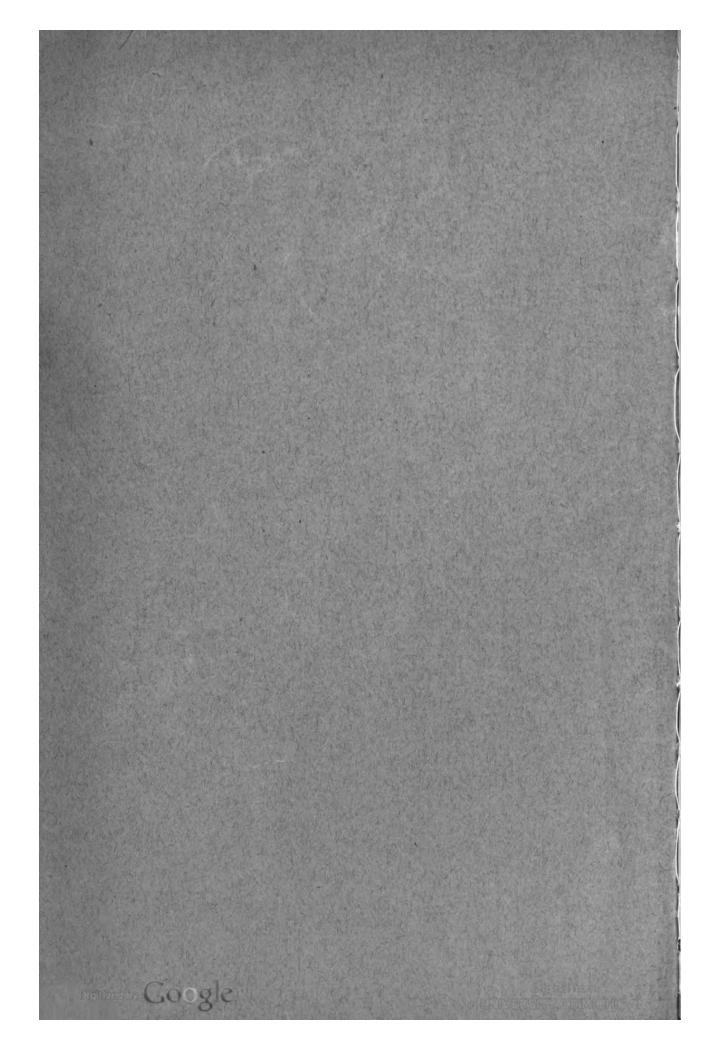




830.6 W53

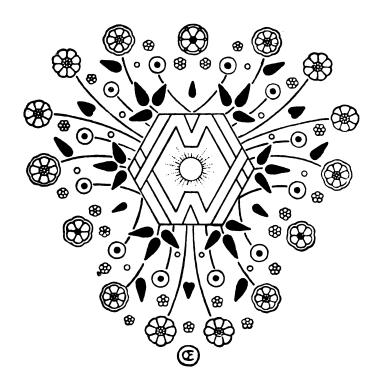
Digitized by GOOSIC

INIMERSITY OF MICHIGAN



WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART



55. JAHRG. № 110. BAND ® 1. TEIL • • • MARZ 1911 BIS MAI 1911 • • •

DRUCK UND VERLAG
GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG



Verzeichnis der Mitarbeiter

Altkirch, Ernst, in Berlin, 393. Amston, Tea, in Konstantinopel, 239. Bartsch, Rudolf hans, in Wien, 1, 153, 323. Bertram, Ernst, in München, 256, 391. Bienenstein, Karl, in Marburg a. D., 392. Birkner, Serdinand, Prof. Dr., in München, 84. Braun, Selig, in Berlin, 248. Diez, Ernst, Idr. phil., in Berlin, 98. Doepkemener, Otto, in herford, 275. Düsel, Friedrich, Idr. phil., in Berlin, 5riedenau, 128, 276, 280, 449. Sakler, Sred, in Wien, 229. Friedmann, Armin, in Wien, 58. Geiger, Albert, in Karlsruse i. B., 402. Grautoss, Otto, in Paris, 377. Hegeler, Wilhelm, in Weimar, 80. hildebrandt, A. hauptmann a. D., in Berlin, 197. holst, Adolf, in Bückeburg, 39. Iessen, Jarno, in Berlin, 297. Köpp, Frig, in Charlottenburg, 191. Cangheinrich, Franz, in München, 249. Severing, Gustaw, Oberstleutnant a. D., in München, 257. Lucke, Wilhelm, Idr. phil., in halle a. S., 34. Mann, Heinrich, in München, 210. Mensch, Erlin, Dr. phil., in Berlin, 356. Merleker, Georg, Amtsrichter a. D., in Berlin, 271. Michaeli, Otto, in Karlsruse i. B., 392. Miethe, A., Geh. Regierungsrat Prof. Idr., in Halense bei Berlin, 89. Morgenstern, Christian, in Herlin, 97. Mühlbaum, Serdinand, in Moskau, 303. Niese, Charlotte, in Altona, 361. Nora, A. De, in München, 20. Oppeln-Bronikowski, Sriedrich von, in Berlin, 345. Osborn, Mag. Idr. phil., in Berlin, 21. Paetow, Walter, Idr. phil., in Gerlin-Sriedenau, 122, 441. Pogge, Hünther, in hamburg, 75, 426. Poppenberg, Selig, Idr. phil., in Charlottenburg, 145. Saar, Günther Freiherr von, Idr. phil., in Graz, 70. Saudek, Robert, in Berlin, 403. Schliepmann, Hans, in Berlin, 78. Sergel, Albert, in halense bei Berlin, 322. Silbergleit, Arthur, in Größelichtersedau, 40. Trojan, Johannes, Prosessor, Friedrich, †, 360. Steinmüller-holthof, Paul, in Berlin-Sriedenau, 40. Trojan, Johannes, Prosessor, Armin T, in Berlin, 322. Silbergleit, Arthur, in Größeling am Ammerse, 183. Mamann, Eudwig, in Wien, 83. Wagner-Warmbronn, Christian, in Warmbronn (Württemberg), 392. Wegner, Armin T, in Berlin, 110. Weiglin, Paul,

h

33



XX XX XX XX

Inhalt des hundertzehnten Bandes • • • • • 1. Teil. März 1911 bis Mai 1911 • • • • •

₩ ₩ **88 89**

Geite

Geite

Das havelife Oaih Win Oambifelisuuman han Olyhali	Cette	Dan einelden Durcen Dan Tag Hintiam (Confiam-	
Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman von Rudolf	909	Bon türkischen Grauen. Bon Zea Amfton (Konftan-	239
hans Bartich	, 323 20	tinopel)	248
Sonderbare Geschichte. Gedicht von A. De Nora	21	Die Geschwister. Gedicht von Felix Braun	240
Studenteniprache und Gauneriprache. Bon Dr. Bil-			249
	34	(Hochzeit — Die Ziege)	252
helm Lude	39	Drient und Etzident. Bon Dr. Albrecht Birth München)	253
Ter erfte Eculgang. Gedicht von Abolf holft Tie Benus von Milo. Aus den Ergablungen bes	39		256
	40	Andas. Gedicht von Ernst Bertram	230
Barons Rahlebut. Bon Baut Steinmüller Golthof	40	Die Rönigliche Residenz in München. Bon Gustav	957
Das ladjende Wien. Bom "lieben Auguften" bis gu	E 0	Levering	257
Alexander Girardi. Bon Armin Friedmann	58	Andrew Carnegie. Bon Georg Mericler (Berlin) .	271
Rom Selestlettern. Gine Aberichteitung der kleinen		Westfälische Legende. Gedicht von Etto Doeplemener	
Binne von Nord nach Sud. Lon Dr. Gunther Freis	70	Friedrich Spielhagen jum Gedächtnis	276
herrn von Saar (Graz)	70	Biftor Michailowitich Bannezoff. Bon Ferdinand	201
Wester bu noch? Gedicht von Gunther Bogge	75	Mühlbaum (Mostau)	305
Wie man die Zeit ansieht. Eine Blauderei von Jo-	70	Rottehlden. Gedicht von Albert Sergel	322
	76		245
Der "attere Derr". Eine Bufchige Betrachtung. Bon	-0	Brontfowsti	345
hans Schliepmann	78	Erinnerungen an Friedrich Spielhagen. Bon Ella	01.0
Die leste Gefährtin. Bon Wilhelm Hegeler	80	Menich. (Bier Briefe von Friedrich Spielhagen) .	356
Sobenftaufenritt. Gedicht von Ludwig Ullmann	83	Der Traumer. Wedicht von Friedrich Spielhagen .	360
Bon der Studienreise der deutschen artischen Beppelin-	20	Rarrel und jein Freund. Novelle von Charlotte	201
Expedition. Bon Geheimtat Prof. Dr. A. Miethe .	89	Nieje	361
Zwei höchit ernsthafte Gedichte. Bon Christian Mor-	0.7	Die neue frangösische Lyrik. Bon Etto (Grautoff (Paris)	377
genstern. (Die Beit Scholaftiferproblem)	97	Aldolf harnad. Bu seinem sechzigiten Geburtstage	
Der historische Narneval in Italien. Bon Dr. Ernst Diez	98	(7. Mai 1911). Bon Prof. D. Dr. Henrich Beinel.	385
Benedig. Gedicht von Armin I. Begner	110	Der Junger auf ber hochzeit zu Rang. Gebicht von	
Der Rosentavalter. Bur Erstaufführung im Ronig-		Ernst Bertram	391
lichen Opernhause gu Tresden. Bon Dr. Walter		Trei Ditergedichte. (Ahnung von Rarl Bienenstein -	
Factory	122	Karfreitag von Dito Michaelt Ditersamstag von	200
Alfred Linde. Bon hermann Uhde-Bernans	183	Christian Bagner Barmbronn)	392
Alein Marthe. Gedicht von Grip Ropp	191	Die hollandische Blumenzwiedelfultur. Bon Ernft	
Rarl Gustow. Bu feinem hunderiften Geburtstage	100	Alltlirth	393
(17. Marg 1911). Bon Dr. Baul Weiglin	192	Tann jaudise, Berg! Gedicht von Albert Beiger	402
Abendmahl. Gedicht von Arthur Sitbergleit	196	Eine Beilige und zwei Gunder. Roman von Robert	•••
Alugweien. Bon Hauptmann a. D. Hildebrandt	197	Saudef. I	403
Car Marmaldona Habido nan Gusa Walif	aug !		400
Tie Flugmaschine. Gedicht von Hugo Bolf		Greunde. Gedicht von Gunther Bogge	426
Auferstehung. Novelle von heinrich Mann	210	Greunde. Gedicht von Günther Pogge Gin Traum aus der Minnejangerzeit in der Löwen-	
		Greunde. Gedicht von Gunther Bogge	
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229	Freunde. Gedidit von Gunther Pogge	
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229	Greunde. Gedicht von Günther Pogge Gin Traum aus der Minnejangerzeit in der Löwen-	
Nuferiteftung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und €eite	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Gin Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick . Sachregister	
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und €eite	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Gin Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick . Sachregister	427 Seite
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und	Freunde. Gedicht von Gunther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwen- burg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick . Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu nana	427 Ceite 391 21
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und eeite 196	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnefangerzeit in der Löwen- burg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick Sachregister Jünger, Der, auf der Pochzeit zu Rana Juttner, Franz. Son Mag Leborn	427 Ceite 391
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnefangerzeit in der Löwen- burg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick . Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Ceite 391 21
Auferiteftung. Novelle von heinrich Mann	210 229 und €eite 196 345 392	Freunde. Gedicht von Gunther Pogge Gin Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernicke . Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Eeite 391 21 392 98
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und Erite 196 345 392 89	Freunde. Gedicht von Gunther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwen- burg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana. Jutiner, Franz. Bon Max Deborn. Narfreitag. Gedicht von Dito Wichaelt Rarneval, Der hinvorighe, im Italien. Bon Ernft Dies Narret und sein Freund. Novelle von Charlotte Riefe.	427 Eeite 391 21 392 98 361
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und 229 345 392 89 210	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwen- burg zu Braunschweig. Bon Allegander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana Juttner, Franz. Bon Mag Leborn karfreitag. Gedicht von Otto Michaeli Rarneval, Der hindrische, in Italien. Bon Ernst Diez karret und sein Franz. Bon Franz Langbeinrich kundergeschichten, Zwei. Bon Franz Langbeinrich	427 Eeite 391 21 392 98 361 249
Muferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 und 229 345 392 89 210 229	Freunde. Gedicht von Gunther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernicke. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Eeite 391 21 392 98 361
Muferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 1	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernicke. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Eeite 391 21 392 98 361 249 191
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Aalter. Momen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Agnptische Strakenbilder. Son J. von Eppeln-Bronistowsti. Umnung. Gedicht von Karl Bienenstein Arttischen Zeppelitum, Kon der Studienreise der beutschen. Son M. Miethe. Muferstehung. Novelle von Heiter. Muferstehung. Novelle von Heiter. Garnegie, Andrew. Son Ared Aatter. Tann jauchze, Herz! Gedicht von Albert Geiger.	210 229 1 229 1 345 392 89 210 229 271 402	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwen- burg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Ter, auf der Hochzeit zu Rana. Jutiner, Franz. Bon Max Deborn. Narfreitag. Gedicht von Sito Michaelt. Narneval, Ter hinvorische im Italien. Bon Ernst Diez Narret und sein Freund. Novelle von Charlotte Ateje. Nindergeschichten, Zweit. Bon Franz Langheinrich Mien Marthe. Gedicht von Frin Nopp. Leid, Tas deutsche. Noman von Rudolf Hans Bartich. 1, 153,	427 Eeite 391 21 392 98 361 249 191 323
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 1	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana Juttner, Franz. Bon Mag Loborn Narfreitag. wedicht von Otto Michaelt Karneval, Der hinorische, in Italien. Bon Ernst Diez Karret und sein Freund. Novelle von Charlotte Archeite. Sindergeschichten, Zwei. Bon Franz Langbeinrich Miem Marthe. Gedicht von Frip Kopp Leid, Tas deutsche. Noman von Rudolf Hans Bartich Litze, Bon Dermann UnderBernaus	427 Estite 391 21 392 98 361 249 191 323 183
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 1	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Ecite 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Aalter. Momens Mendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Agoptische Strakendilder. Son J. von Oppeln-Bronistowsti. Undung. Gedicht von Karl Bienenstein. Anttrischen Zewellu Expedition, Son der Studienreise der deutschen. Son A. Miethe. Muferselung. Novelle von Heinrich Mann. Burzenland. Tas. Son Ared Aalter. Tann jauchze, Herz! Gedicht von Albert Geiger. Der "altere Herr". Bon haus Schledmann. Eine Heitige und zwei Sunder. Koman von Robert Saudet. 1.	210 229 1	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Estite 391 21 392 98 361 249 191 323 183
Muferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 1 1 1 1 1 1 1 1 1	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Nana. Intiner, Franz. Bon Max Deborn. Marfreitag. Gedicht von Dito Wichaelt Narneval, Ter hintorische, in Italien. Bon Ernst Diez Marret und sein Freund. Novelle von Charlotte Mies. Mich Dericht von Frund van Langbeinrich Mitch Marthe. Gedicht von Arth Nove Leid, Tas deutsche, Iwann von Nudolf Hank Bartich. Kon Dermann UnderBernauß Ertent und Efzident. Bon N. Wirth Erterhanstag. Gedicht von Christian Bagner Reindenz in Munchen, Tie Königliche. Bon Gustab	427 Seite 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392
Muferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 1 229 345 345 210 229 271 402 78 403 97 70 70	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Bon Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Ter, auf der Hochzeit zu Rana Juttner, Franz. Bon Mag Loborn. Narfreitag. wedicht von Dito Michaelt Karneval, Ter hindrische, in Italien. Bon Ernst Diez Kiarret und sein Freund. Novelle von Charlotte Ateje. Nindergeschichten, Zwei. Bon Franz Langheinrich Miem Marthe. Gedicht von Fris Koop Leid, Tas deutsche. Koman von Rudolf Hans Bartich Litzersamstag. Gedicht von Ehristian Wagner Literjamstag. Gedicht von Christian Wagner Levering .	427 6etite 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 1	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Settle 391 21 392 98 361 249 191 323 183 2253 392 257 122
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Faller. Momen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Agoptische Strakenbilder. Son F. von Eppelin-Bronistowsti. Under Gewicht von Karl Bienenstein Arttischen Zewelln Expedition, Son der Studienreise der deutschen. Son A. Miethe. Muferstehung. Novelle von Henrich Mann. Burzenland. Tas. Son Aed Falter. Carnegie, Andrew. Son Georg Merteter. Dann jauchze, Herz! Gedicht von Albert Geiger. Der altere Herr". Son Hans Schiepmann. Eine Heilige und zwei Sunder. Koman von Robert Saudet. I. Ernithaste Gedichte, Zwei bochst. Son Chr. Morgenstern Higgmaschine. Die. Gedicht von Higgs Worgenstern Felskiettern. Son Gunther Freiheren von Saar. Flugmaschine. Die. Gedicht von Hugo Wolf. Flugmaschine. Te. Gedicht von Hugo Wolf.	210 229 110 229 210 229 271 402 78 403 97 70 209 197 100	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Cettle 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257 122 322
Muferitehung. Novelle von Heinrich Mann	210 229 110 229 110 229 110 229 271 402 271 402 70 209 197 377 377	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger. Ser, auf der Hochzeit zu Rana	427 Serite 391 21 392 98 361 249 191 323 383 253 392 257 122 39
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Faller. Momen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Nanptische Straßenbilder. Son F. von Oppeln-Bronistowsti. Mhnung. Gedicht von Karl Bienenkein Artrigden Forekin Expedition, Son der Studienreise der beutschen. Son A. Miethe. Auferstehung. Novelle von Heinrich Mann. Burzenland. Tas. Son Kied Kaller Carnegie, Andrew. Son Georg Merteter. Denn jandize, Serg! Gedicht von Albert Geiger. Der altere Herr! Bon hans Schliedmann. Eine Heilige und zwei Sunder. Roman von Robert Saudet. I. Ermitheste Gedichte, Zwei bochst. Son Chr. Morgenstern delskleitern. Son Günther Freiherrn von Saar. Flugmaschine. Die. Gedicht von Hugo Wolf Ringwesen. Bon A. Hilbebrandt. Rranzoniche Britt, Tie neue. Son Otto Grautoss Freunde. Gedicht von Gunther Fosge.	210 229 110 229 110 229 110 229 271 402 78 403 97 70 209 197 377 426 129 120	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Eetite 391 21 392 98 361 249 191 323 382 257 122 322 39 20
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Faller. Momens Mendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Mynptische Strakendilder. Son J. von Oppeln-Bronistowsti. Mynung. Gedicht von Karl Bienenstein Arthischen Zewellu Expedition, Son der Studienreise der deutschen. Son A. Miethe. Auferstehung. Novelle von Henrich Mann. Burzenland. Tas. Son Kied Faller Carnegie, Andrew. Son Ged Faller Tann jauchze, Herz. Son Ged Atler Ten inlandze, Herz. Son Hed Fallermann. Eine Heitige und zwei Sunder. Koman von Robert Saudet. I. Ernikasse Gedichte, Zwei bochst. Koman von Robert Fallettern. Son Gunther Freiherrn von Saar. Hugtwesen. Son N. Hildebrandt Kranzonische Evril, Die wedicht von Huge Vollf Kruntoe. Gedicht von Gunther Posige. Kruntingabends. Gedicht von Gargaete Windthorst	210 229 196 210 229 210 229 271 402 78 403 97 70 209 197 377 426 252 252	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 6etite 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257 122 399 20 356
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Aalter. "Ammen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Namptische Strakenbilder. Son d. von Oppeln-Bronistowsti. Under Gewellt von Karl Bienenstein Arttischen Gewellt Gyvedition, Son der Studienreise der beutschen. Son M. Miethe. Muferstehung. Novelle von Heithe. Muferstehung. Novelle von Heithe. Muferstehung. Novelle von Heithe. Gann jauchze, Herz! Gedicht von Albert Geiger. Der "altere herr". Bon hans Schiepmann. Eine Heilige und zwei Zunder. Roman von Robert Saudet. I. Grnithaste Gedichte, Zwei bochst. Bon Chr. Morgenstern Heigheiterern. Son Gintither Freiherern von Saar. Hugmaschine. Die. Gedicht von Hugo Wolf. Kransoniche Evrit, Die neue. Von Otrautoss. Kransoniche Evrit, Die neue. Von Otrautoss. Krunkungabends. Gedicht von Margaete Bindthorst	210 229 1 229 1 229 1 2 2 2 2 2 2 2 2 2	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger. Ter, auf der Hochzeit zu Rana	427 Eetite 391 21 392 98 361 249 191 323 382 257 122 322 39 20
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Aalter. "Ammen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Namptische Strakenbilder. Son F. von Oppeln-Bronistowsti. "Ahnung. Gedicht von Karl Bienenstein Arttischen Zewelin Gesechtion, Son der Studienreise Vorseitenung. Novelle von Heinrich Mann. Mufgenland. Tas. Son Ared Aalter Carnegie, Andrew. Son Georg Merteter. Tann jauchge, Berg! Gedicht von Albert Geiger. Der "altere Herr". Bon Haus Schledmann Eine Heilige und zwei Sunder. Koman von Robert Saudel. I. Grnithafte Gedichte, Zwei böchst. Son Chr. Morgenstern Felskleitern. Son Günther Freiherrn von Saar. Ilugmassigne. Son M. Hilbebrandt. Kranzonische Breit, Tie neue. Son Chto Grautoss Freunde. Gedicht von Gunther Posge. Kruhtungabends. Gedicht von Wargaarete Windthorst Geschruht Tie lepte. Son Withelm Hoggefer Geschunden, Die. Gedicht von Wargaarete Windthorst	210 229 345 392 210 229 402 271 402 78 403 97 70 209 197 426 252 80 248	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnejangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger. Ter, auf der Hochzeit zu Rana	427 Seite 391 21 392 98 361 249 191 323 382 257 122 399 20 356 277
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burzenland. Son Fred Aafter. "Amen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Nanvisse Straßenbilder. Son F. von Oppeln-Bronistowsti. Nhnung. Gedicht von Karl Bienenstein Artricken Zewelin Expedition. Son der Studienreise ber deutschen. Son N. Miethe. Auferfelung. Novelle von Heinrich Mann. Burzenland. Tas. Son Ared Kaller Carnegie, Andrew. Son Georg Vierteler. Den jauckze, Hers! Gedicht von Abert Geger. Der altere Herr! Bon hans Schledmann. Eine Heitige und zwei Sunder. Roman von Robert Saudet. I. Ernithasse Gedichte, Zwei böchst. Son Chr. Morgenstern delskeitern. Son Günther Freiherrn von Zaar. Ilugmaschine, Die. Gedicht von Hugo Wolf Transoniche Britt. Tie neue. Son Opto Grautoss Trunkungabends. Gedicht von Mangarete Windthorst Gefährtun, Die letzte. Son Wilhelm Degeler Geschrin, Die Letzte. Gedicht von Kargarete Windthorst Geschrin, Die Letzte. Gedicht von Heitz Braun. Guston, Karl. Son Kaul Weighn.	210 229 345 392 210 229 271 402 78 403 97 70 209 197 426 252 80 248	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 6etite 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257 122 399 20 356
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burzenland. Son Fred Aalter. "Ammen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Agwrische Strakenbilder. Son d. von Oppeln-Bronistowsti. Under Gewelnt von Karl Bienenstein Arttischen Zewelnt Eppedition, Son der Studienreise der deutschen. Bon A. Miethe. Muferfiehung. Novelle von Heinrich Mann. Burzenland. Tas. Son Ared Aalter. Carnegie, Andrew. Son Georg Merieter. Tann jauchze, Herz! Gedicht von Albert Geiger. Der altere Herr". Bon Honer Meiner Geiger. Ternithaste Gedichte, Zwei bochst. Koman von Robert Saudet. I. Grnishaste Gedichte, Zwei bochst. Son Chr. Morgenstern Higgmeichne. Die. Gedicht von Dugo Wolf. Kingmaschine. Die. Gedicht von Hargarete Bindthorst. Freunde. Gedicht von Gunther Posae. Kruhtingabends. Gedicht von Gunther Posae. Kruhtingabends. Gedicht von Gunther Posae. Kruhtingabends. Gedicht von Bithelm Hogeler Geschwister. Die. Gedicht von Aeitz Braun. Guston, Karl. Bon Paul Weiglun.	210 229 und entc 196 345 392 271 402 78 403 97 70 209 197 377 426 80 248 248 252 80 248 355	Freunde. Gedicht von Günther Poage Ein Traum aus der Minnejangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Kana	427 Serite 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257 122 39 20 356 277 34
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Aalter. "Ammen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Kamptische Strakenbilder. Son d. von Oppeln-Bronistowsti. Umming. Gedicht von Karl Bienenstein Arttischen Zewelln Expedition, Son der Studienreise der beitschen. Son A. Miethe. Muferstehung. Novelle von Heitele. Muferstehung. Novelle von Heitele. Lann gandze, Hoffen. Son Ard Aalter. Cannegie, Andrew. Son Ard Aalter. Cannegie, Andrew. Son Koera Werteler. Dann jauchze, Herg! Gedicht von Albert Geiger. Der Lattere Herr". Bon Honds Schliedmann. Eine Hetlige und zwei Zunder. Roman von Robert Saudet. I. Grnithaste Gedichte, Zwei böchst. Son Chr. Morgenstern Hingmaschine, Die. Gedicht von Hinge Solss. Frühlungabends. Gedicht von Hargaete Bindthorst Freunde. Gedicht von Anther Koane. Arublungabends. Gedicht von Betry Braun. Guschw, Karl. Bon Kaul Weighn. Opknow, Karl. Bon Paul Weighn.	210 229 345 392 210 229 271 402 78 403 97 70 209 197 426 252 80 248	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger. Ter, auf der Hochzeit zu Rana	427 Serite 399 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257 122 39 20 356 277 34 427
Muferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Aalter. "Ammen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Namptische Strakenbilder. Son F. von Oppeln-Bronistowsti. "Mmung. Gedicht von karl Bienenstein Arttischen Zevpelin Cypedition, Son der Studienreise der beutschen. Son N. Miethe. Muferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Burgenland. Tas. Son Ared Aalter. Carnegie, Andrew. Son Georg Merteler. Dann jauchge, Serg! Gedicht von Albert Geiger. Der "altere Herr". Bon Kans Schledmann. Eine Heilige und zwei Sunder. Roman von Robert Saudel. I. Ernithafte Gedichte, Zwei böchst. Son Chr. Worgenstern Teaubel. I. Ernithafte Gedichte, Zwei böchst. Son Chr. Worgenstern Telsklettern. Bon Gunther Freiherrn von Zaar. Tuggmasschue, Die. Gedicht von Hopge Vorlf. Transonische Burt. Tie neue. Bon Otto Grautoff Freunde. Gedicht von Gunther Posge. Arustungabends. Gedicht von Wargarete Windhungabends. Gedicht von Vargarete Windhorst Geschrung Die. Son Leiter Bon Beithelm Hegeler Geschwisser. Die. Gedicht von Aeitz Braun. Gustow, Karl. Bon Peurich Weinel. Dobenstaussenritt. Gedicht von Ludwig Ultmann. Dolländische Bumengwiedelfultur, Tie. Bon Ernst	210 229 345 345 392 210 229 402 271 402 78 403 97 70 209 197 426 252 80 248 192 385 83	Freunde. Gedicht von Günther Poage Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger, Der, auf der Hochzeit zu Rana	427 Serite 391 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257 122 20 356 277 34 427 360
Auferitehung. Novelle von Heinrich Mann. Tas Burgenland. Son Fred Aalter. "Ammen= Mbendmahl. Gedicht von Arthur Silvergleit Kamptische Strakenbilder. Son d. von Oppeln-Bronistowsti. Umming. Gedicht von Karl Bienenstein Arttischen Zewelln Expedition, Son der Studienreise der beitschen. Son A. Miethe. Muferstehung. Novelle von Heitele. Muferstehung. Novelle von Heitele. Lann gandze, Hoffen. Son Ard Aalter. Cannegie, Andrew. Son Ard Aalter. Cannegie, Andrew. Son Koera Werteler. Dann jauchze, Herg! Gedicht von Albert Geiger. Der Lattere Herr". Bon Honds Schliedmann. Eine Hetlige und zwei Zunder. Roman von Robert Saudet. I. Grnithaste Gedichte, Zwei böchst. Son Chr. Morgenstern Hingmaschine, Die. Gedicht von Hinge Solss. Frühlungabends. Gedicht von Hargaete Bindthorst Freunde. Gedicht von Anther Koane. Arublungabends. Gedicht von Betry Braun. Guschw, Karl. Bon Kaul Weighn. Opknow, Karl. Bon Paul Weighn.	210 229 345 392 210 229 271 402 78 403 97 70 209 197 426 252 80 248 192 385 83 393	Freunde. Gedicht von Günther Pogge Ein Traum aus der Minnesangerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig. Von Alexander Wernick. Sachregister Jünger. Ter, auf der Hochzeit zu Rana	427 Serite 391 21 392 98 361 249 191 323 183 253 392 257 122 322 20 356 277 34 427 340 239





IV EEEEEEEEEE JAHUU OO	, ijun	ારાતાલા આપામજ. લલલલલલલલલલ
Names han Mila Die Christians han Want Stein-	Geile	1 Willia lite Buntifen nen De Mallen Berten
Benus von Milo, Die. Erzählung von Paul Stein- müller- holthof	40	Musikalische Rundschau von Dr. Walter Paetow Epern und Konzerte
Wasnezoff, Bittor Michailowitsch. Bon Ferdinand		
Mühlbaum	305	naturwiffenschaftliche Rundschau von Prof. Dr. S. Birkner
Weißt du noch? Gedicht von Ginther Pogge Weiftfälische Legende. Gedicht von Otto Doepfemeper	75 275	Hus bem Gebiete ber Anthropologie 84
Bie man die Zeit ansieht. Plauderei von Johannes	210	Dramatifche Rundichau von Dr. Friedrich Dufel
Trojan	76	Gerhart Sauptmanns "Ratten" - Ottomar Enfings
Wien, Das lachende. Bon Armin Friedmann	58	Romodie "Das nind" — Rarl Schonherrs "Glaube
Citavanilda Bunkldau		und Beimat" - Eduard Studens "Langelot"
Literarische Rundschau		Allerlei Leichtes und Luftiges 128
Abraham a Santa Clara: Blütenlese aus seinen Werlen Beethovens Briefe	141 294	Gin beutsches Slugdrama: "Wieland" von Karl Boll- moeller — "Die Hose" oder "Der Riese" von Karl
Bettelheim, Anton: Biographisches Jahrbuch und Deuts	201	Sternheim — hermann Bahrs "Ainder" — "Der
fcher Refrolog	463	Raifer" von Sans von Kahlenberg und Sans Olden
Bloem, Walther: Das eiferne Jahr	457	- "Mein erlauchter Ahnherr", ein Lufifpiel von
Braun, Gelig: Der Schatten des Todes	290	Alfred Schmieden - "Der Leibgardift" ober "Dei
Bufch, Wilhelm: Luftige Bilbergeschichten und allerlei	1.40	Gardeoffizier" von Grang Molnar - "Der Schap",
Sumore	142 291	stomödie von David Pinsti
Eyth, Max von: Gesammelte Schriften	459	Schönherrs "Glaube und Deimat" auch auf einer
Geodora Prinzessin zu Schleswig-Politein: Bedichte .	139	Berliner Bubne - Sauft zweiter Teil im Teuts
Fogassaro, Antonio	464	ichen Theater — Hans Rhiers "Wiedusa" und
Fontane, Theodor: Martifche Banderungen	459	hans Didens "Wiederfelir" - Friedrich Saaje +
Frimmel: Beethoven-Studien	293	— Der Mensch auf der Bühne — Rarl Leisers
Gabeleng, Georg von der: Tage des Teujels Günther, L.: Das Rotwelfch des deutschen Gauners .	461 144	Jesus-Tetralogie — ein protesiantisches Ober- ammergau?
Guptows Werte	295	
Bartlebens Guhrer burch Dalmatien	290	Das Reich der Frau
hartmann, Grip: Wilhelm Raabe, wie er mar und wie		Geschmad und Mode. Bon Dr. Felig Poppenberg 145
er dachte	143	drauenbewegung. Bon Sarno Jeffen 297
henning, hans: Spielhagen	$\frac{296}{292}$	Kunftblätter und Einschaltbilder
Hollaender, Felix: Unier Haus	460	Märs
Bornstein, R. v.: Memoiren	294	Buttner, Frang: Birten im Binbe.
Jolissa: Tas Lied und feine Geschichte	294	Büttner, Frang: Die Gitarre.
Jüdische Riste	112	Juttner, Franz: Alte herren des Korps "Tolerantia".
Rienzl, With.: Betrachtungen und Erinnerungen	$\frac{294}{296}$	Oberlander, Adolf: Jaun und junger Lowe. Arausz, Wilhelm Lictor: Sugo Thimig.
Madeleine, Marie: Rapen	138	Beiger, Ernit: Bergiteiger.
Michaelis, Rarin: Bom gefährlichen Alter	138	. (Bona, Francisco de: Spantiche Karnevalizene.
Mogarts Briefe	293	Steen, San: Der Rünftler als Lautenfpieler.
Newman, Ernest: Hugo Wolf	294	Gerhart Sauptmann (Porträtaufnahme).
Riemann, Walter: Rlavierbuch	$\frac{295}{294}$	Lanftroth, Franz M.: Schwälmerin.
Pfordten, v. d.: Beethoven	293	Bogts, Richard: In Muttere blauem Aleid.
Woffe, Sans: Gemaldegalerie des Raifer - Griedrich =		Schufter Boldan, Raffael: Landbau und Jago.
Mufeums zu Bertin	463	Ludte, Alfred: Mühle am Ellbach bei Tolz.
Bögl, Eduard: Biener Straßenleben	112	Ludle, Alfred: Benediftenwand mit dem huberbauerhof.
Renter-Gedentbuch	142	Rampf, Arthur: Knabenbildnis. Rampf, Arthur: Demastierung.
- Drei Meilen hinter Beihnachten	143	gorn, Anders: Bauernmädchen.
Schulge, Friedr .: Weichichte ber Firma B. G. Teubner		Bringregent Luitpold (Portrataufnahme).
Celiger, Ewald Gerhard: Top	29 3	Altinich, Frit: Der Gamann.
Stord, R.: Diufit und Mufiter in Karitatur und Catire		herz, Emil 28.: Graf von Uglull-Gyllenband.
Urban, Erich: Das deutsche Lied	294	Mai
Bagners Bildniffe	294 142	Helene Baronin Krauß: Wiener Borstadthof. Biktor Wichailowitsch Wasnezoff: Die Kreuzigung.
Was Linder sagen und fragen	111	Biftor Michailowitsch Wasnezoff: Die Auferweckung der
Wehr, Georg: Mus Bolles Derg und Mund		Toten.
Weiß, Otto: Go feid ihr	296	Balther Efpenhahn: Neue Greube.
Weißmann, A.: Biget	293	Rarl Lambrecht: Blühender Apfelbaum.
Wilberg, Bodo: Schlangenhaut	292 458	Max Liebermann: Bildnis des Sberburgermeisters Adides. Wilhelm Claudius: Maienjonne.
·	100	Rians Heder: Blübende Raftanie.
Früchtekranz aus Dichtung und Literatur		Philipp Panzer: Fraulein Frank.
humor und Wit aus Gegenwart und Bergangenheit	111	Adolf Brütt: Dpus 100.

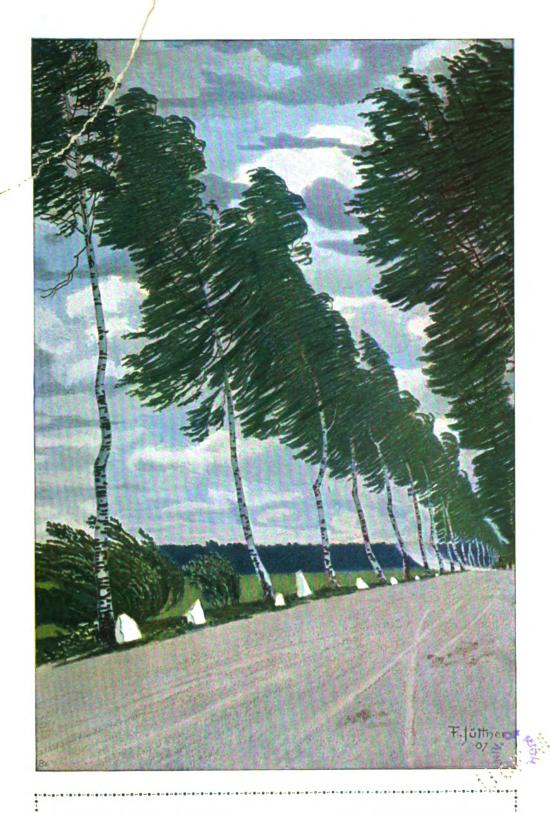






**

88



Frang Juttner: Birken im Winde.

Aquarellierte Buntstiftzeichnung.



Digitized by Google



Das deutsche Leid

Ein Candichaftsroman von Rudolf hans Bartich



gel wärmeschauernd spreitet und fich fonnt.

Auf den Banten fagen bier und da ein paar Menschen, waren

pflangenftill und lebten wie traumende Baume in jenem ftillen Allgefühl, das fie unüber= fetbar ins Endlose und zugleich ins einfachfte Behagen entrudte.

Rur der fleine Grasmus Georg Bogen= hardt ftrich mit einer vereinzelten bofen, wil= ben und ungeftillten Menschenfeele burch bie grunen Gebuiche und war endlos unruhig von der Qual aufbrechenden Geins. Diefer Tag trieb und schraubte und wand sich in ihm, diefer ftrogende Maitag.

Bum Schloßberg hinauf!

Dort fah er ein paar Kinder; fie hatten auf einer alten Baftei Fahnen aufgesteckt, ftürmten, warfen fich berab und hatten Krieg. Da fah der fleine Erasmus Georg zu, und feine Urme breiteten, feine Finger fpreigten fich, um mitzubalgen. Die wilben Augen jauchzten. Aber die Kinder fannten ihn nicht.

"Du, geh weg ba!"

Der fleine Bogenhardt war entsetlich ein= fam gehalten von feiner angftlichen Mutter, und felten durfte er einen Weg allein tun wie heute, damit er nicht mit andern Rin= bern zusammentrafe. Er war davon felber scheu geworden und trollte fich auf den drohend wiederholten Ruf der Anaben weiter bergaufwärts fort, ob sonst nach was los

Monatshefte, Band 110, I; Deft 655.

ie beglückte Stadt der Garten lag ware an biefem treibenden, überdrangvollen weit ausgebreitet im Maimittags= und viel zu ftillen Tage. Aber nur ein alter tuß wie eine Amfel, die die Glu= abgedankter Offizier im Burgerkleide tam ihm entgegen, weithin fenntlich an dem gemesse= nen Klappflapp eines wohltemperierten Spa= zierstocks. Dann noch einer von der gleichen Bilbe ber ehemals Starken.

> Bor bem Schweizerhause bis zum alten Uhrturm hin war ebener, stillschattig breiter Beg; links und rechts Gebuich und Baume in grünftem Gewucher. Der fleine Georg entdectte ein Rest, und barin ductte eine brutende Droffel; die hatte ihn längst ge= sehen, aber sie saß regungslos auf ihrem Reft und streckte Schnabel und Schweif bin= gebungsvoll gen himmel, als brude fie in ihrer schweren Sorge fester gegen die ge= liebten Gier unter fich.

> Der kleine Georg big die Lippen aufein= ander, faßte einen Stein, zielte und warf. Scharf durchschlug er das Geäfte. Gefehlt! So warf er dreimal nacheinander, und das braune Droffelweibchen faß mit angftvoll schwarzen Augen, rührte sich nicht und war heilig festgebannt durch jene Bartlichkeit und Fürforge, die in aller Welt vorfommt und ein so traurig holdes Wunder ift wie der Rarfreitag.

> Da hielt ein alter Berr die zielende Sand des Jungen fest, und Georg erschrak sehr.

> "Gie halt ftille," fagte ber alte Berr, "und bu wirfft immerfort nach ihr? Gie wurde sich wohl totwerfen laffen. Bas wäre bann? Tate dir's gar wohl, ben fleinen angftvollen Bogel erschlagen zu haben?"

SEREEREEREEREERE Mudolf Hans Bartich: REREREEREEREEREEREERE

"Es ware eine bose Stunde für bich. Der fleine Bogel bort ift ber Wille Gottes. Du hättest heilige Liebe getotet. Saft bu eine Mutter?"

"Ja."

"Mein Kind, auch bas hier ift eine Mut-

Der Junge schwieg, aber bas Berg brannte

"Du gehst noch nicht in die Schule?" "Nein.

"Haft bu schon einmal Brutvögel erschla=

"D nein!" Georgs Augen standen voll Wasser.

"Was du heute hast tun wollen, war eine Gunde gegen ben heiligen Beift. Bet' ein Baterunfer, Bub, daß dir das erspart worden ift." Der alte Berr fah bem Ana= ben die Reue an, nickte und ging langfam und muhfam weiter. "Parfifal," murmelte "Dh, du Zwiespaltherz!

Der fleine Georg aber warf einen Blick voll tiefften Jammers nach dem bedrohten Bogelnest und verkroch sich in einsame über= laubte Rebenwege, wo er fich schämte und weinte, als sei er Judas.

übrigens nur neun ober zehn Minuten lang. Dann blieb das fuße, schwere Gefühl der Entfühntheit allein zuruck; Kindern ift schnell verziehen.

Bald sprang er gegen den Uhrturm hin, wo der uralte Feuerwächter wohnte. Tür war verschlossen. Der Junge stemmte fich an ber Bruftung ber Bafteimauer em= por und gudte hinüber, ob der Greis im fleinen Beingarten arbeite. Aber die fahlen Rebstöcke standen ganglich ohne andern Befuch als den eines Huhnes in dem unfäg= lich brutschweren Connenschein; tief unten rauschte der Fluß, tofte die Stadt, und das machte die Stille auf bem verwildernden, alten Schloßberge boppelt einfam.

Nun lief ber Junge ein Stückchen höher ben Berg hinan, wo ein fleines Sauslein derart an eine alte Festungsmauer angebaut ift, daß deffen First sich an ein Gärtlein lehnt und gleich oben, nach ben Dachziegeln, die glühenoften Feuerlilien anfangen. Der Junge ging burch ben fleinen Tabafladen, ber dort nach Guben auf ben Turmplat sieht, sprang ein Trepplein empor und fam in den Garten über dem Hausdach, wo Flie-

"Nein, nein," fagte erichrocken ber Bub. ber über Flieber feine fcwervioletten Bolfen ins Grune gesetzt hatte. Dort mar eine fleine Bant, über der die Springenbusche sich zusammenschlossen, um dort unsäglich zu blü= hen und zu duften. Die Bant aber mar nicht zu sehen, da vom Boden ein ganger Beerbann von Feuerlilien emporftand, dicht und lanzengedrängt; zwischen ihnen ging nur ein gang schmales Weglein nach ber Bant, zwei Schritte lang. Um Gingang biefes Blutengewölbes blieb ber fleine Junge fteben, benn auf bem Banflein faß ber alte Turm= wart wie ein Götterbild, so ftill, schauerlich, weithin entruckt und gnädig.

Dben der blagblaue und lilafarbene fpa= nische Flieder in brangenden Trauben, zu Füßen das Opfergedränge der scharlachbren= nenden Feuerlilien und im Dammer ein ftil= les langweißbärtiges Greisengesicht; ein hoher, tahler Schädel und blaffe, ferne, vergeifterte Augen, die ins Endlose blidten.

Der alte Turmwart hatte die Arme auf einen Arückstock und den Kopf über die so geftütten Urme gelegt, fo baß ber schöne, regungslose alte Ropf aussah, als liege er forperlos auf einem Politer. Denn die Fi= gur fah man vor lauter jubelnden Feuer= lilien und Fliederblüten nicht.

Der Junge martete. Um ihn rann end= lofer Sonnenschein über alle Blätter, und das Gefühl, daß der Sand am Boden heiß fei, brang ihm burch bie Schuhsohlen. Aber der Alte schaute über ihn hinaus, über die Chene, über die fernen Berge bes Gudens. Er fah in die filbernen Wolfen. Mathias?" fragte ber fleine Georg.

Da tat ber Alte seine geiftig lichten Augen nach ihm hin und fragte bloß mit diesen Augen, die wie aus bem Jenfeits schauten, während der trübe gerötete Rand der grei= fen und schweren Liber fie mit Erdenleid umfäumte.

"Es wird heute ber Herr Balentin Krumm zu Ihnen kommen und dann der Megner Gottfried Lege aus dem Maufoleum," be= richtete ber fleine Junge.

"Ja, es ift ein schwerer Gebenttag, " fummte der Alte.

"Die Mutter hat's mir gesteckt," eiferte der Junge in wichtigem Ton. "Beute vor fünfzig Jahren ift ber große Beld Napolium geftorben."

Der Alte ichloß die Augen.

"herr Mathias?" fragte ber Kleine.



Der Turmwart aber schien weit entrudt, und dem kleinen Georg war fehr schnell un= geheuerlich zumute. Ja, er schrat vor seiner eignen Bermeffenheit zusammen; benn er hatte ben Greis fragen wollen, ob es mahr sei, daß der Rouleaumaler Balentin Arumm ein Sohn bes großmächtigen Napolium sei aus ber Beit, ba er noch als General Bonaparte im gräflich Wagenspergichen Saus abgeftiegen mar, wo auch die schöne Näherin Rosalie gewohnt, die den Balentin in die Ghe mit bem weiland alten Herrn Arumm mitgebracht haben sollte.

Der Alte war in tiefe Erinnerungen verloren, und so ging der kleine Anabe weiter, ben Berg hinan, im Kühlen durch dichte Baumalleen bis zur obersten Bastei, von ber die stolzen Kanonen hoch über Stadt und Land herunterschauten. Dort war ihm bas liebste Sein; im Sofe hinter bem Gifen= gitter mit dem faiserlichen Abler. Links war ein vierectig Türmlein, und da war das Bulver brin und die gewaltigen Ranonentugeln. Das wußte er; es war unbeschreib= lich schön und gruselig. Von der Brustwehr ber Baftei fah man endlos nach Süden, ber rasenbewachsene Hof war verlassen, und rechts standen unter Dach die heiligen, starken Ra= nonen und legten ihren langen Sals über die Bruftung, wie Sunde, die den Ropf über ihres herrn Anie streden. Auch ein großer Mörfer war noch da und Bomben, eisern und fteinern, aus alter Beit. Bu den Ranonen durfte niemand hin, am wenigsten ein fleiner Anabe, und das machte fie noch viel ge= weihter und grauenhafter. Wie schön, wenn Erasmus Georg nun von da tief auf die Stadt hatte hinunterschießen burfen! jauchzte bei bem Gebanten auf, aber gleich darauf dachte er an das Amsclnest und wurde betreten.

Auch fam icon ber alte lichtgraublaue Invalide auf den Knaben zu, der so nahe an die Kanonen geraten war. Der Invalibe hatte einen langen weißen Schnaugbart, den zu vergrößern er ein Stud Badenbart hatte hinzuwachsen laffen, und fo fah er nun genau wie ber schreckliche General Sannau aus. Er hatte ben halblangen frummen Säbel ganz nach alter Tragart an einem breiten Burt, ber quer über bie Bruft ging, und bas weiße Leder und der weiße Schnaug= bart, der im Luftzug wehte, das scharfrote Da find' du unter hunderttausend Toten den Gesicht und die scharlachsarbenen Ausschläge, einen!" fuhr er fort. "Und da hat deine

dazu das helle Graublau seiner Uniform waren eine fehr lebhafte Farbenversammlung.

Aber Georg hatte ein gutes Gemiffen und trat dem Anvaliden mit offenen Augen ent= gegen. "Ich bitte," fagte er höflich, "find Sie ber Herr Feldwebel Naffian Riffler?"

"Der bin ich; was willft du Anirrpsele?" Sein ch und r brachte er auf dem hinter= ften Baumen zuwege und verriet fich fo als Tiroler, auch ohne die Medaille aus bem Jahre Neun, bie er trug.

"Ich foll Ihnen einen Schönen Gruß vom Herrn Maler Krumm ausrichten, der in unferm Bause wohnt, und er fommt heute gur Jaufenzeit mit ein paar Flaschen Wein zum herrn Uhrturmwächter Mathias; ber herr Gottfried Lege bringt auch mas Gutes mit. Es ift Napoliumstag. Fünfzig Jahre find es heut' ber, feit der Napolium tot ift.

"Napoleon," jagte ihm der Invalide lang= sam vor.

"Haben Sie ihn noch gekannt?" fragte der Anabe.

"Freilich hab' ich ihn gefannt. Ich hab' ihn gesehen im Jahr Fünf; da war ich noch ein dummer Bub. Im Jahr Neun hatt' ich ihm anders aufgespielt; aber da hat er sich ins Tirol nicht hineingetraut."

"Wie hat er benn ausgeschen?"

"Rlein, gelb und dick mit schwarze Funkel= äugerle."

"So wie der Berr Rrumm?"

"Bübele, sei nicht vorlaut," sagte der In= valide streng. "Wie heißt du übrigens?"

"Georg Bogenhardt."

"Was, bu bift ber fleine Bogenhardt? Das Bübele von dem schönen großen Leut= nant Bogenhardt, der bei Roniggraß gefallen ift und den der Erzelleng Benedet auf feine Rosten in die Schule geben lassen will?"

"Ja," sagte Georg. "Du, Bübele," sagte ber alte Tiroler Kriegsmann in zutraulichem Ton, "ift fel= biges wahr, daß beine Mutter ben toten Bater auf bem Schlachtfeld suchen ift gan= aen?"

"Das ist wohl wahr."

"Und hat ihn nit g'funden," fagte ber alte Soldat nachdenklich. "Da meinen die Frauen, so ein Schlachtfelb ift eine Biefen, aufs meiste zehnmal so groß wie dieser Hof, und berweil ift's eine ganze Begend. -



Mutter dich unter Jammer und Weh befommen, nachdem der Bater tot war?"

"Ja," sagte der Unabe traurig.

"Es war nur ein Blück, daß Erzellenz Benedek davon gehört und fich beiner angenommen hat. Wie gefallt er dir benn?" "Oh, sehr, sehr gut!" rief der Anabe mit

glüdlichen Augen. "Wenn -

"Na, wenn?"

"Wenn er nur mehr Kurasche gegen seine Frau hätte," sagte der kleine Bub verlegen. "So? So? — Wie alle Helben — wie alle Belben - " brummte ber alte Invalide gedanfenvoll. Er dachte an ben Berg Siel, an die Ladritscher Brude, an Sankt Leon= hard im Passeier, wo der Tod neunmal in ber Minute umsonst zu haben war, und bann an feine verftorbene Selige. "Aber ein Held ift er, das mert' du bir, Bübele! Gin Beld wie in alten Zeiten, ber nichts befferes herzugeben gewußt hat als sich selber, sein Leben famt dem gangen Mann. Gin Beld, ber zu gut war für unfre Beit, barum ift er in einem tückischen Krieg geschlagen worden. Und der ihn geschlagen hat, war ein Quartier= meister, ein Bahlmeister, ein Ariegerechenmei= fter, der immer weit hinten seinen langen dur= ren Hals über die Truppen weggestreckt hat, schauen, was vorn los ift. Beiliges Donner= wetter, das war' in Tirol nicht angegangen!"

Der alte grobe Tiroler war wild gewor= ben. Ihm fehlte jedes Berftandnis für die ftillere Seelenfraft eines Moltfe.

"Herr Riffler," bat der Knabe, "darf ich mir die Ranonen aus der Rahe ansehen?"

"Ja, fomm her! Es find Kanonen aus der alten Zeit, wo noch der Säbel was wert war. Das also ist so eine Kanone; schießt eine Gisenkugel zu sechs Pfund. Siehst du das N darauf? Die haben die Grazer Anno neune den Franzosen abgenommen, und das N heißt Navoleon. Saba!"

Der kleine Beorg tam ichon ins Fieber, aber da raffelte eine Trommel.

"Ujeh, die Bürgergarde zieht auf Bache," fagte der Invalide. "Da muß ich dem herrn Ritt= und Schneidermeifter melden, daß die vier Geschütze seit sechzig Jahren nicht ge= stohlen worden find. Alber neulich war Er= zelleng Benedet felber heroben mich besuchen. Da hättest du mich melden hören sollen. Adjes, Bubele. Auf ein andermal!"

Und die Burgerwehr, die um jene Beit an Raifers Geburistag und am Fest ihrer wie glühende Rohlen schwelgte, in unfag-

Fahnenweihe die Wache in der aufgelaffenen Festung beziehen durfte, zog großartig heran: Grenadiere mit Barenmugen und gefreug= tem weißem Lederzeug, gang wie in längst verschollenen Tagen und so gemütlich schlen= dernd wie die alte Beit. Die liebe, herz= warme Sonne lag mit zitternbem, leisem Lachen über dem Schloßhofe, die Kanonen träumten, die Grenadiere ftellten die alten Musteten in Pyramiden, einer zog eine Schnapsflasche aus dem Fracichog und bot fie dem tommandierenden Offigier freund= schaftlich hin, und es war ein bunter, stiller Friede ohnegleichen bei den alten Ranonen.

Da eilte ber fleine Junge angitlich und fehr aufgeregt mit brennenden Wangen beim.

Diese Stadt war auch wie verhezt vor Stille! Richts als Ausruhende, Stein= alte und Refignierte. In ihm redte fich alles, und er mußte bei alten Leuten fein! Die Mutter wohnte bei ber Frau des Herrn Arumm zu Miete. Diefe Frau war nabe an fiebzig, Berr Arumm dreiundfiebzig. Wenn Mutter Besuch machte, ging sie zu seinem, Georgs, Großonkel, Herrn Krumms Freunde, dem Maler Tobias Wonfiedler, und der war achtzig!

Die Großtante Wonfiedlerin fünfundfieb= zig. Herr Mathias Kuntner, der Turmwart, nahe an hundert, der Megner Friedrich Lege hundertundvier, der Invalide Riffler zwei= undachtzig! Es war oft so, daß er lieber als Rauch zum Schornftein hinausgefahren ware, als mit diesen stillen Menschen zu= fammen zu fein. Mutter litt felber unter der filberhaarigen Urvergangenheit ihrer Be= fanntschaften; sie war gang heimlich, leise und huschend geworden und war doch noch eine junge Frau, die man für schön hielt.

Von den Rollegen hielt fie ihn fern. Ihr ein und alles sollte nicht verdorben werden, und fie trantte ihn voll mit Angst und Ab= fcheu vor der Robeit und Schlechtigfeit fünf= tiger Schulfameraden. Er beneidete fehnlich die Stragenjungen und schraf doch vor ihrem bofen Gefchrei und ihrer abscheulichen Sprache zuruck. Sie fühlten, daß mit ihm gang was Feines gemeint werben wollte, und höhnten ihn, warfen nach ihm und machten es ba= mit Muttern leicht, daß er nicht in ihre Areise strebte.

Co faß das Rind, in bem die Phantafie



licher Einfamkeit in dem alten Sause, das voller Sagen war, und hatte nichts, mit dem es spielen konnte, nicht einmal ein Sündlein. Die Großen gaben ihm nur gelegentlich eine nachlässige Antwort, Mutter war viel auß= warts mit feiner Sausarbeit, Buten und Stickereien, und das alte braundammerige schwere haus mit seinen Stiegen und Spei= chern und doppelten Dachboden drückte und lag wie Moornebel beständig um feine Scele.

Beute freilich war ein ganz großer Tag, ein wildfreudiger Auferstehungstag. Er durfte dem Herrn Maler Arumm einen Korb mit Weinflaschen auf den Schloßberg tragen hel= fen. Bielleicht ließen ihn die feltsamen Alten, die heute dort unter dem Uhrturm zusam= mentamen, ein wenig bei fich im Grunen. Da konnte er Gibechsen fangen, rotes Löwen= maul in den Bafteien pflücken, umherklettern und zuweilen ben Alten ein Bort aus vergangenen schauerlichen Kriegszeiten abhorchen.

Er ging heute die große Freitreppe em= por, auf der einst die französischen Füsiliere für den Marschall Bonaparte Bache gestan= ben hatten. Er ließ sich von ihnen präfen= tieren; links und rechts flirrten in feinen Gedanken Flinten und Degen. Dann ging er durch ein Seitentürchen; da war eine schmale Wendeltreppe, die bis hoch unters Dach führte, wo einft die kleine goldblonde Näherin gewohnt hatte. Dort oben waren die Zimmer so niedrig, daß sogar der kleine Junge, wenn er auf Herrn Arumms Bett stieg, die Decke anfassen konnte; und jedes= mal erbat er sich hierzu die Erlaubnis, denn es war feine Aleinigfeit, eine Zimmerbede mit der hand berühren zu tonnen, sondern eine Rarität.

Auch hing eine venezianische Laute an der Wand; aber ihre Saiten waren zerriffen und fehlten zum großen Teil. Herr Arumm war in jungen Jahren ein wildlebiger Rünftler gewesen, der Italien gesehen hatte. Oft sprach er davon, und die Stimme brach ihm bann vor Leid. Damals hatte er die Laute mitgebracht und wohl noch ab und zu ein Ständchen, eine luftige Landfahrt, einen Aneipabend mit ihr burchklungen. fam die Ehe, und es schwieg fortab die Laute, verstaubte und vertam wie sein Leben.

Frau Krumm war groß und start wie ein schwerer Ruraffier. Gie hatte eine Stimme, bie rollte hart und rudfichtslos baber wie eine fam machte. Dann ging er jum Genfter Rarfreitagsflapper und versette felbst starte und blidte gedrudt hinaus.

Männer in leises Bangen. Jeboch mar sie gutmütig gegen alle Welt und beinahe auch gegen ihren Mann.

"Mein Balentin ist ein Künstler, und alle Runftler find verrückt. Man muß ihm dann und wann einen freien Tag zum Austoben geben."

Heute war folch ein freier Tag.

herr Arumm mußte aber hart um ihn fämpfen. Alls der kleine Georg eintrat, stand er noch in einem grauen Schlafrock mit roten Quaften im Zimmer, hatte ein perlgeftictes Räppchen auf und rauchte heftig Pfeife. Seine schwarzen Augen blitten, und er war unzufrieden. Der Gintritt des Anaben befänftigte ihn ein wenig; er ließ ihn an sich herantommen, faßte ihn am Ohrläppchen und fragte: "Haft du den Korb, Kleiner?"

"Er fteht im Bimmer bei Muttern," er= widerte Georg.

"Beh nur, hol' ihn! Rimm aber ben ganz großen!"

"Ah, beileib'!" fagte Frau Krumm. "Der wird hubich leer bleiben."

"Es fommen zehn Glafchen Luttenberger hinein."

"Schäm' dich, Balentin! Fünf, nicht mehr als fünfe für euch alte Arauterer!"

"Behne!" schrie herr Arumm und trat an seine Frau heran, die den Mittagstisch dectte.

"Fünf!" jagte Frau Arumm.

Da wurde Herr Krumm dunkelrot im Antlig, nahm die große Suppenterrine und schmiß sie gegen die Wand. "Gins!" schrie er. Dann nahm er den Bierfrug und schmet= terte ihn der Schüssel nach. "Zwei! Ich werde dich bis zehn zählen lernen! Drei -Er griff nach einem Teller, Frau Krumm hielt ihn fest, sie rangen und traten frachend auf Scherben umber und ichrien gewaltig.

Georg schlüpfte hinaus, und hinter ihm ging es mit Tschinn und Krach wie die Schlacht bei Wagram. Er zitterte und lachte in einem, als er bei Muttern eintrat. "Sie raufen," fagte er.

Mutter hatte ihm wegen des späten Rom= mens Borwürfe machen wollen. Jest aber mußte fie fort, Frieden ftiften bruben beim Rünftlerpaar.

Der Junge sah seiner blonden, stillen, traurigen Mutter nach, die ihn mit ihrer Angft um feine reine Seele fo qualerisch ein=



Das Bohenhardtsche Zimmer gehörte zur Wohnung des Shepaars Krumm, lag aber eine Treppe tieser. Es war viel höher als die Krummsche Mansardenwohnung, aber lange nicht so hell und freundlich. Die Fenster gingen auf einen kleinen Lichthof; nahe gegenüber war das schwergraue Gesmäuer der alten Hauptmaut mit dick versgitterten Fenstern, die ganz blind vom Staub der Jahrhunderte waren. Niemals sah und hörte man einen Menschen hinter ihnen, und Tauben, viel hundert Tauben brüteten, rucksten und swischen an den Simsen, in den Luken und zwischen den Öffnungen der basrocken Eisengitter.

Auf allen Simsen und in den Fenstern hatten sich hohe Berge von Guano angehäuft, unter jeder Luke war ein Erker von versteinztem Taubenmist, und die Nester quollen mit mürbem Stroh auß allen Öffnungen. Die ganze Altstadt zwischen Hauptwache, Hauptsmaut und dem Mausoleum des unerbittlich katholischen Ferdinand war von diesen Tausbenscharen bewohnt, und vor dem düstern, halb erblindeten Fenstern des kleinen Georg ging den ganzen Tag das dumpse, schwersblütige "Ruckuku, huu, hu!"

Vom frühsten Morgen bis in die traurige bleiduftre Besperzeit lag ein Druck wie von schwerem Zimmergebält auf bem Saupte bes kleinen Georg. Da er so einsam war, fürchtete er fich vor ber Schule und hatte nur Bertrauen zu ben gang alten Leuten. Da ihm diese aber wenige, wenngleich milbe Worte gaben, so war sein ganges lebens= hungriges Wesen auf Neugier und Horchen geftimmt. Er berftand nun ftets nur bie Balfte beffen, was die Alten meinten und erzählten, legte fich die andre Sälfte munder= bar zurecht, und fo brutete eine traumheiße, furchtsame und fühne Fabelivelt in dem Ropfe bes armen kleinen Anaben, ber erft fünf Jahre zählte.

Indessen kam die Mutter zuruck und brachte aus der kleinen Küche die Suppe. Georg erzählte, wie schön und warm es heute draußen sei, und bat die Mutter, den Nachsmittag in der Nähe der alten Leute versbringen zu dürsen.

"Ich werde Herrn Arumm bitten, dich im Auge zu behalten, und du mußt mir versprechen, ganz in der Nähe der alten Herren zu bleiben," sagte die Frau, der es lieb war, ihr Kind oben in Ruhe und Son-

Das Botsenhardtsche Zimmer gehörte zur nenschein zu wissen, während sie auf Arbeit ohnung des Chepaars Arumm, lag aber ausging.

So war benn bas Kind einmal nach lans gen Tagen wieder glücklich.

Die alten Leute saßen unter ber Uhrbastei im Weingarten vor der Wohnung des alten Mathias, die man dem Greise zum Ruhesstandsgenuß gegeben hatte. Denn den Dienst im Uhrturm versah einer seiner Enkel, ein Sohn des Glodentürmers. Die Freunde hatten den Luttenberger des Malers Arumm vor sich: sechs Flaschen, auf die sich das Ehepaar geeinigt hatte. Sie tranken langsam in Vogelschlücken das erwärmende Gestränk, und ihre Worte sielen zuerst sehr selsten und bedachtsam.

"Ja, ber Napoleon," begann ber Megner Lege in bem fachten, frommen Ton, ben er

"Schwere Zeiten, schwere Zeiten," sagte Feldwebel Riffler, ber Beteran von Anno neun.

"Große Zeiten," grollte Herr Krumm. "Nun, Kuntner, bu warst doch schon zweister Feuerwächter damals, wie die Franzosen ben Berg belagerten?"

Der alte Mathias fah mit feinen flaren Augen über die Stadt und nach ber Mur. "Dort ftanden ihre Batterien," fagte er in bem schönsten Deutsch, bas er stets hochge= halten hatte; "im Meerscheingarten war eine und an ber Rettenbrude beim Murtor eine; eine beim Königstiger und zwei weiter oben an der Lend dem Sacttor gegenüber. Dann, wo jest die Wickenburggasse ist — aber das fieht man von hier aus nicht. Sie schoffen mehrmals Brand in die Dachstühle, und eine Rugel ruinierte bas steirische Born, beffen Bfeifen fie nachher, als die Festung gesprengt werden mußte, eingoffen und als Tellerginn an den alten Bamponi verfauften. Wer mag von jenen Tellern gespeist haben, beren Metall einstmals Ruhe, Andacht und Wohl= laut in das Land hinabhauchte?"

Der Anabe horchte boch auf. Die wuns berbare Urt des alten Turmers, zu reden, ging ihm wie Zauberspruch in bas Gemut.

"Das alte Hornwert!" seufzte Herr Krumm. "Ich entsinne mich seiner. Die Bälge waren schoon schadhaft und viele Balzen abgespielt. Da war aber ein alter Feldwebel von der Musik, der wußte immer noch etwas aus dem wackligen Orgelwerk zu locken." genmacher hieß er, Friedrich Spangenmacher aus Magdeburg, und war Organist gewesen in seinen jungen Tagen, Lehrer und Organift bei ber evangelischen Gemeinbe. Er war fromm und seiner Lehre auch in öfterreichi= schen Diensten treu geblieben. Als ich ihm eröffnete, daß auch ich das evangelische Be= tenntnis im Herzen truge, ward er mein Freund."

"Wie du nur fo allein bem fonderbaren Frembalauben anhangen kannft," fagte ber Megner Lege wehmutig.

Der Alte lächelte, und in feine geisterhaft flaren Augen trat ein stählernes Leuchten. "Seit den todtraurigen Zeiten der Gegen= reformation haben die Kuntnerbauern ihren Glauben bewahrt," fagte er ernft. "Als meines Großvaters Saus in der oberfteiri= ichen Ramfau abbrannte, drang ber Alte in das brennende Dach und zog aus einem gehöhlten Balken die Bibel. Die hat er allein gerettet. Nach wunderlichen Lehrjahren ward er hier Turmwart. Dh, unten in der Stadt bat es bis in die Reiten der seligen Theresia Berfolgungen und Saussuchungen gegeben; manches heilige Buch ist verbrannt und manches heilige Herz aus dem Lande gejagt worden!"

"Aber, Mathias!" rief Friedrich Lege erichroden und vorwurfsvoll.

"Ich will dir nicht weh tun, alter Freund," jagte der Turmwächter. "Ich ehre beinen Glauben; man hatte wohl auch ben unfern ehren burfen. Es ift ein guter Glaube, um den so endloses Leid getragen wurde." Der Alte nahm ein Schlückhen Wein. aber hier oben in der Festung eine Luther= bibel heiliggehalten wurde, daran dachte kei= ner von den Domherren da unten und den Dominikanern jenseit der Mur. Und als der verewigte Josef endlich Glaubensfreiheit gab, da fagte ce mein Bater ftolg und offen heraus, daß die Bergen der Runtner zwei= hundert Jahre lang treu waren!"

"Sei nicht übermutig," mahnte Friedrich Lege. "Der Wein regt bich auf!"

"Abermutig? Nein!" feufzte Mathias und jah zu Boben. Dann lachelte er. "Ginmal waren wir wohl übermütig, der ehrenwerte Spangenmacher und ich. Wir hatten die Rumpelfammer in der Baggeige unterfucht; so hieß das schwere Festungsgefängnis. Da fanden wir eine alte Uhornwalze zum ftei= zu fehr vom Burmfraß verheert."

Der greise Türmer Mathias nicte. "Span» rischen Horn, von Würmern zerstochen, aber aus freier, tropiger Beit. Denn diese Balge" - der alte Mathias erhob die Stimme, daß fie wieder wie die eines Mannes rollte -"biese Balze trug in ihren Stiften bas heilige Sturmlied der Protestanten. Wir nah= men fie und befferten aus, was noch gutzu= machen war. Einmal war die ganze Garni= fon ausgerückt und übte auf der Fischerau beim Kalvarienberg zu einer Parade. Da legte ber Spangenmacher die alte Balge ins steirische horn. Ja - "

> "Und?" fragte ber alte Krumm ge= svannt.

> "Es war ein schöner, ftiller, heißer Mittag, wie er heute war, nur daß August im Kalender stand. Als die große Glocke aus= gerungen hatte, tat bas Werf ben fünfzigfach verstärkten Hornschrei, und bann begann ja, dann begann - - " Der Alte war zu bewegt, um raich weiterzusprechen. Tranen brangen aus feinen alten Augen. Endlich atmete er tief und fagte: "Dann braufte es vom Berg über die Mur und über die mit= tagsichläfrige Stadt: , Gine feste Burg ist unser Gott!' Wir aber fielen uns in die Urme und weinten.

> "Prachtvoll," murmelte ber alte Maler Krumm.

Die andern schwiegen; Friedrich Lege ging ein wenig abseits. Er war fein Freund von Streitigfeiten. Nur ber Invalide Riffler schüttelte lange den Ropf. Dann fagte er: "Regerbande! Das wird euch schön ein= getränft worden fein."

"Uch, du mein Gott!" erwiderte Mathias mit trübgewordenen Augen und gefenfter Stimme: "Rein Mensch fannte mehr ben alten Choral; er war so vergessen, so ver= schollen und unbefannt, daß die Leute jag= ten: "Gin neues Lied. Schon, sehr schon; jo ernft und ftart und fromm. Wirklich schön! - Der Kommandant erfundigte fich nach bem neuen Liede und warum es gang gegen ben Festungsbesehl, der doch die Reihenfolge und Auswahl der Musifftude reguliert habe, eingelegt worden fei. Da gab ihm Spangen= macher zur Antwort, die Balge mit dem "Schäferlied' fei ichadhaft geworden. Er habe eine gang alte Balze mit unbefannter De= lodie gefunden; die jei nun aber beim Spiel ganglich in die Bruche gegangen. Und bas war ja auch mahr; das Stud mar schon viel

"Traurig, traurig," sagte ber alte Fron-Lied fannte.

"Doch, da und dort gab es einen. Der junge Beigand ergablte mir, er fei mit einem Freunde gang langfam über ben mittags= stillen Hauptwachplat gegangen, und der Freund hieß Lorber und war ein muftischer Geheimdenter. Weigand ichalt gerade, daß fogar auf dem größten Plate ber Stadt bas Gras zwischen ben Pflaftersteinen heraus= fprieße, und Lorber hatte geantwortet: ,Freue dich dessen. Jedes Gräslein ist ein Rind Gottes. Wie lieblich ift doch die grune fleine Schöpfung in grauer Stadt!' Da braufte ber Orgelichrei von der Festung herab, und wie die ersten schweren Tatte des Chorals erschollen, wurde der junge Lorber leichen= blaß und erstarrte. ,Was hast du?' fragte Beigand. — ,Ich glaube, bas jüngste Bericht bricht an, fagte Lorber mit bebender Stimme. - ,Warum?' - ,Gei ftill und horche!' - Da standen die beiden allein auf dem Blate, und Lorber entblogte fein Saupt, und feine entsetzten Augen suchten in der Höhe die Stelle der Festungsbastei, wo das Orgelwerk war. Aber es blieb sonst alles ftill und unbefremblich. Die Stadt ichlief im Sonnenichein weiter, und fo ichläft fie auch heute.

"Schläft? Glaubst du?" fragte der In= valide. "Haft du den Lärm vergessen wegen bes Rontordats mit dem Beiligen Stuhl? haben nicht die Menschen in dieser Stadt mit ihrem widerspenstigen Befen, mit ihren Demonstrationen und Ragenmusiken mitge= holfen, daß das Konfordat hat aufgelöft wer= ben muffen?"

"Das überleben meine Domherren feine zwei Jahre," feufzte Lege.

Der fleine dicke Maler Krumm lachte grimmig. "Es ift mahr," sagte er. "Ja, in biefen Jahren, die wie ein schwerer Druck auf allen freien Beiftern lagen, ift ein neues Geschlecht herangewachsen. Ah, wenn ich mir bie Generationen vergleiche, die bas Jahr Achtundvierzig und die fechziger Jahre hervor= gebracht hat, fo find die unter Druck entstan= benen die allerbesten! Bas für Studenten! Bas für leuchtende Augen! Bieviel Idea= les! Haft du das nie bemerkt, Mathias?"

"Ich wohne hier einsam über der Stadt," sagte der Alte. "Aber, da du es sagit, so freut es mich.

"Jawohl. Scheren und verfürzen muß beur Arumm, "daß fein Menich bas tapiere man ben Deutschen; unter foldem Sochbrud wird ein ganger Rerl aus ihm!" Der Maler nahm einen gewaltigen Schluck.

"Bor' auf mit der Politit!" rief der Tiroler. Und Friedrich Lege fagte wehmütig: "Wir wollen uns nicht zertriegen. Ich verstehe euch nicht, und ihr versteht nicht die ftillen Wunder meiner Mirche. Für die neue Beit, die da unten wird, seid ihr und ich zu alt. Halten wir zusammen und benten wir baran, daß uns allen der Beiland zugerufen hat: Friede mit euch! Uns Alten besonders."

"Du haft recht," fagte Mathias und reichte bem Megner die Sand.

"Alber wissen möcht' ich, was der alte harte Ferdinand in seinem Maufoleum emp= funden hat, als vom Schlogberg ber Choral Luthers und Buftav Abolfs über feine Türme und Ruppeln bahimvehte."

"Die Tauben, die taufend Tauben auf Sims und Bierat haben gegurrt," fagte ber greife Friedrich Lege. "Co anhaltend, daß tein feindlicher Laut in das haus des Fricdens dringen fonnte. Wir wollen auch nur auf fie hören."

"Amen," betete ber Tiroler, und Mathias sprach es nach. Krumm schwieg; er liebte fehr den Arieg und hatte nun drei greife Friedliche gegen fich.

Die Sonne stand ganz tief und neigte sich auf die Berge hernieder, wie das Antlit einer ftrahlend schönen Mutter, die ihrem Rinde ben Gutenachtfuß geben will. Die Bolfen hatten sich zum Preise der Herrin entzündet und standen feierlich mit riefig lobernden Facteln zu beiden Seiten der verfintenden Tagestönigin.

Da hob mächtig die Glode des wuchtigen Turmes an, der gang oben auf der Blatt= form bes Berges fteht; ein Rede ber Re= naiffance. Der Tag verblutete feurig, und feine lette Stunde ichwamm auf ernften Erglauten nach Weften bavon. Es vibrierte ber gange Berg.

Der friedlose Schaftian Krumm sagte: "Hallo, du, Mathias! Da läutet bein fatho= lischer Schwiegersohn die große fatholische Andachtsitunde. "

"Balt's Maul!" mahnte der Tiroler feier= lich. Und der schier zeitlos alte Friedrich Lege begann mit gefalteten Banden leife: "Der Engel bes Berrn brachte Maria die Botichaft, und fie empfing vom heiligen Beifte ...



"Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnas den; der Herr ist mit dir!" fiel der Tiroler ein.

Krumm sah zu Boden und schwieg. Der alte Protestant Mathias aber hatte die Hände gefaltet und war ein Andächtiger mit Ansbächtigen.

Im gelbroten Abend sahen die vier vom Besten angestammten Greisengesichter so frieds lich und einig aus, als wären es die vier Evangelisten.

Der fleine Georg betete mit ihnen; aus Gewohnheit, aber zerftreut; die vier Uralten faben fo furchtbar, feierlich und heilig aus, als seien fie von einer andern Belt. Und wie hatten sie wunderlich von der alten Beit erzählt! Das fteirische Horn mit seinem fünf= zigfach verstärften Orgelschrei hatte ihn un= geheuerlich gerüttelt. Und ber alte tote Rai= fer Ferdinand in seinem geheimnisvollen, groß= artigen Grabgebäude mit der Ruppel und dem Turm, das nur einen Tag im Jahre offen ftand. Er fürchtete fich fehr vor ihm. Und bann hatten fie gesagt, es breche eine neue Beit an. Der Anabe hatte ben trunfenen Jubel der dichtgefüllten Gaffen gehört, als das Konfordat aufgehoben worden war. Er hatte nichts davon verstanden. Nur daß da ein Druck auf ben Deutschen lag, und daß eine neue Beit tame, das bewegte ihn mit banglichen Uhnungen. Die Welt war so feltsam, so schauerlich; so voll der Bunder!

Der Maler Krumm nahm den Knaben mit sich nach Hause; in den vergrauenden Abend und in das geduckte Häuserdunkel sties gen sie langsam hinab und hinein.

"Herr Krumm," bat der Knabe, "konnte die Orgel wirklich schreien?"

"Hör' zu, kleiner Bub," erklärte ber gesprächiger werdende Herr Krumm, als der einzige, der heute schärfer getrunken hatte: "Bei Wind und Vaumrauschen vernahm man oft weder Melodie noch Harmonie genau. Da gab denn das alte Hornwerk vor jedem Spiel mit mächtigem Atemstoß die Tonart, den ersten Aktord des Stückes an, damit es sich verständige Ohren leichter zurechtlegten. Diesen Schrei nannten die Bauern, die Sonntags in die Stadt kamen, den skeirischen Jodl."

"Es heißt doch Jodler, Herr Arumm!" "Nein, Jodl. Das heißt Stier bei den Bauern."

Nun war bem Knaben die Sache noch grauenhafter. Gine Orgel, die wie ein Stier

brüllte, aber klangvoll und großartig, das war ein Wesen, wahrlich! "Und aus diesem Horn hat man Zinnteller gemacht?"

"Binnteller," fagte Berr Arumm.

Um Abend aß ber Anabe mit seiner Mutster ein färgliches Mahl. In Chrfurcht sah er seinen verbeulten weißmetallenen Teller an und gab zerstreute Antworten.

"Saben fie dir Wein zu trinfen gegeben?" frante die Mutter.

"Nein; du haft es doch Herrn Krumm verboten."

"War es sonst schön? Was hast du getan?" "Gespielt. Und ein wenig zugehört."

"Wovon war die Rede?"

"Von der alten Zeit, Mutter! Saft du schon vom steirischen Horn was gehört?"

"Rie, mein Rind."

"Und vom unerbittlich tatholischen Fersbinand?"

"Ift das ein Märchen?"

"Nein; der im Maufoleum begraben liegt."

"Pfui, mein Kind, so etwas sagt man nicht! Das war ein großer Kaiser und hat dreißig Jahre lang einen Krieg gehabt." Sie wußte es nicht besser.

"War er so boje?"

"Nein Naiser von Ofterreich war bose; merf' dir das! Ihm hat dieser Nrieg am meisten weh getan."

Der Knabe sah schräg und ängstlich über ben Tisch hinweg. Er traute ihrem strengen Ton nicht recht. Da nun die Mutter eine seine Stickarbeit unters Lampenlicht zog und seufzend zu arbeiten begann, nahm er einen der Zinnteller, hielt ihn an zwei Fingern hängend vor das Ohr und klopste mit dem Fingerfnöchel dagegen. Er horchte, ob da noch Ton und Wohlsaut mit eingegossen wäre: vom steirischen Horn. Vielleicht sogar das verbotene Tropsied, von dem Herr Krumm die letzten Worte gewußt und auf dem Heimweg verraten hatte:

Lag fahren bahin, Sie haben's fein Gewinn; Das Reich muß uns doch bleiben.

Aber der Zinnteller machte nur ein weinerliches "Gäng", und die Mutter sagte: "Spiel' nicht unnüß; erzähle mir weiter, wie es war!"

Der Anabe aber schwieg, und die Mut= ter, in ihre traurigen Witwengedanken ver= senkt, bemerkte es nicht ...



Es war, als fänke immer mehr Nacht wie fallende schwarze Flore im Zimmer herab. Dem Kinde schummerten und dunkelten die Augen. Nach einer Weile spannten sich seine Züge wieder. Immer mehr legte er seine Kräfte in ein seitliches Hinhorchen. Wahrshaftig: das Haus zitterte ganz leise. Ein unbestimmbares Rollen, ein fernes Donnern ging von irgendwoher bis in dieses peinlich bange Zimmerwinkelchen.

"Mutter, was ist das?"

"Was, mein Rind?"

"Horch!"

"Nun, und?"

"Was macht so? Runnunun ..."

"Ach, das sind die Maschinen von Lenstam."

"Die Maschinen?" sagte erschrocken ber kleine Georg.

"Ja. Das Haus geht weit hinten mit dem von der großen Druckerei in der Stemp= fergasse zusammen. Und da arbeiten die Maschinen bei Nacht, weil morgen in aller Frühe wieder die Zeitung fertig sein muß."

Dieses seltsame Haus! Born Erinnerunsen an Napoleon, Schahsagen, uralte Leute, ein brauner Fleck im verstaubten Orchesterzimmer der verlassenen Grafenwohnung, von dem der Haustnecht gesagt hatte, da hätte der Bonaparte einen Bürgerwehroffizier um der Näherin willen niedergestoßen; friedliche, endlose Taubengeschlechter und weit, weit im Hintergrund das Zittern der Schnellpressen einer großen Zeitung.

Wieder war Schweigen. Dann fagte der fleine Knabe unwillfürlich: "Die neue Zeit."

Die Mutter sah ihn unendlich überrascht an und sagte mit tiesem Atemholen: "Wahrslich, du mein kleiner Liebling, das ist es! Wer lehrt dich solche Sachen denken?" Und eine heftige, angstvoll süße Erregung übersfiel sie, in dem Kinde könne Großes dämsmern. Sie warf die Arbeit weg und drükte und küßte den kleinen krausblonden Buben, sah zehnmal in seine sprühend blauen Augen, suchte darin den Genius, fand nichts als einen reizenden widerspenstigen Bubenkopf und küßte ihn wieder, die er sich wehrte. Sie ließ ihn los. "Vielleicht bringe ich dich schon heuer in der Schule unter!" rief sie bewegt.

"Ja, ja, Mutter!" jubelte er, sprang auf und trieb sich vor Freude auf einem Bein hüpsend durchs Zimmer. "Sei still," sagte sie, "alle Leute schlafen schon! Uh! Auch bu mußtest längst im Bett sein. Schnell, hallo, mein Liebling!" Und sie brachte ihn zu Bette.

Der Anabe warf sich hin und her. Was sah er nur alles im Finstern! Die Nacht wurde braun und warf ihm grüne Ringe zu. Sie rollte und wurde wie ein runder Wusst, aus dem graue und rote Rauch= knollen kamen. Dann dachte er an den Psei=ler im Treppenhaus, wo es hoch hin zur Grasenwohnung ging.

Als seine Wutter ein Mädchen war, hatte sie ihn einst in dämmernd trauriger Vesperzeit geöffnet gesehen, und ein flammender Goldschatz lag in einer großen Urne. Mit einem Aufschrei und zugreisenden Händen war sie hingesprungen — da war alles zu Ende, und grauer Stein in grauwoltiger Dämmerung stand vor ihr.

Er horchte. Weit hinten zitterten und grollten leise die Maschinen. Da ward ihm schwindlig. Er wußte lange Zeit nichts mehr, als daß sein Herz in ihm riß und zuckte wie ein gebundenes Tier.

Dann sah er ben Schloßberg an einem unheimlich hellen Mittag, ober es war vieleleicht Nacht; aber ein weißes Blenden war über aller Erde. Da war das steirische Horn ein ungeheurer Stier geworden, und der Stier war mit den Vorderbeinen auf die Brüstung der Bastei gesprungen, zwischen Pulverturm und Kanonenschuppen. Er sah herrlich aus, und sein dicks, tropiges Haupt und sein stößiger ellenhafter Nachen ragten schwarz gegen den Himmel. Die Augen glühten. Er war übermütig, zornig und frei.

Kaiser Ferdinand hatte es streng verboten, daß das Tier schrie oder gar sänge. Nun aber stand im Mausoleum ein silberner, wunzberschwerer Sarg, in dem lag der tote Kaisser in einer schwarzblauen Rüstung und mit gelbem Antlitz. Der kleine Georg sah angstwoll von einem zum andern, was geschehen würde, und der gewaltige Tote schien zu lauern, ob gehalten würde, was er bei Not und Tod verboten.

Da schwoll aus der Brust des Stieres ein so wunderbarer Orgelschrei in einer Harmonie, desgleichen der Anabe noch nie vernommen. Sie war zum Jauchzen schrecklich und schön und reich, und die Tränen brachen aus den Augen des kleinen Georg, wie herz-



bewegend der Ton anschwoll, als ob drei= hundert Helben voll Andacht fängen.

Der große Raifer aber in feiner bufter stahlblauen Umschalung wollte sich aufrichten und drohend schauen. Aber ringsum war der glanzvoll filberne Sarg, schon, prächtig und ftarr.

Dem Anaben zerschrammte sich bas Berg vor Entfegen, und bennoch munichte er unfagbar sehnlich, daß der fteirische Stier abermals den wunderbar wilden Lebenston hoch über Berg und Stadt hinausposaune.

Da schrie der Stier zum andernmal, und zwar den gottgroßen Metallattord hundert= mal verstärkt, also, daß der Knabe vor Wild= heit, Angst und Lust beinahe zerbrach.

Der Raiser aber stemmte die Arme an ben Sarg und redte und brangte entsetlich mit den Beinen und dem Saupte und den Ellenbogen gegen bas reiche, schwere Silbergefängnis, um es zu zerfprengen.

Der entjette Bub mußte felber taum, mas ihn fo wild und frech machte. Er jauchzte vor Blud und Schadenfreude und jubelte rudhaltlos und mit unglaublicher Stimmfraft gur Bobe empor: "Er fann den Sarg nicht gerbrechen! Er zwingt's nicht mehr! Schrei, Jodl, schrei!"

Und der herrliche Stier brullte gum brittenmal den wunderbaren Orgelruf voll Sü= Bigfeit und Schrecken.

Da rollte der Anabe vor Glück und Grauen in eine Tiefe ohnegleichen und erwachte.

Die Mutter hielt ihn in den Urmen und fagte: "Jesus, Maria und Josef, mein Kind! Du schwimmst in Angstschweiß. Was hat bir geträumt? Komm boch zu dir!" -

Auf folche und ähnliche Weise bilbete fich bie ringende Seele bes fleinen Beorg mit dunflem, schwerblütigem Widerstreben.

Auch in der Schule blieb ihm von dem Gift endloser Bereinsamung, das seine erften Lebensjahre durchgart hatte, genug im Blute. Er betrachtete feine Mitschüler mit bangem Trop, und von den allermeisten er= wartete, fühlte und befam er Feindschaft. Die ftillen, gesitteten Anaben unter ihnen liebte er, fam ihnen jedoch faum jemals nahe, ba die Mutter ihn fast stets zur Schule brachte und wieder abholte. Sein größtes Glück waren die farbigen Tafeln mit den zahmen und wilden Tieren an ben Banben, und helle Freude erfüllte ihn bei dem Gedan= fen an die Tage, wo davon die Rede fein

Er war ein mufterhaftes Bublein, ichaute mit feinen offenen Augen mit rechtem Sinn in Tafel und Buch und auf den Mund der Lehrer, die im Wegenfat zu ben meiften ihrer Rollegen von ben höheren Unftalten zumeift volle, reiche, gütige, ausgeglichene Naturen waren, gange Menschen.

Er liebte fie alle und mar ftets einer von ben beften Schülern. Bon feinen Mitgenof= fen lernte er manches, aber wenig Gutes. Schon als kleines Rind hatte er oft wie in magischem Banne nach dem Säglichen gesehen; er liebte es nicht, aber es beschäftigte und qualte ihn.

Nun bekam bas reinlich erzogene Kind zum ersten Male neue, gang unverhüllte, ja un= flatige Ausbrude ju boren, die ihn mit Schauer erfüllten, und an die er bennoch ftets wieder ruhren mußte wie an einen gerfressenen wadelnden Bahn trop aller Schmer= zen.

Einmal hielt er's nicht länger aus, diese graufame Luft für fich allein zu behalten. Er schrieb all jene Worte auf einen Bettel und ließ ihn unter die Bank fallen. Nun war ihm leichter; nun hatte er sich mit= geteilt. Aber mupps hob ber Anabe, ber hinter ihm faß, den Zettel auf, brachte ihn bem Lehrer und zeigte ben Bogenhardt an.

Der gute Lehrer Anappitsch aber war ein Menfch und fein Fachmonftrum. Er entfette fich zwar fehr, wie wild und bunt es in der Scele bes kleinen Georg ausfah, ftrafte ihn auch, indem er der Mutter bes Anaben einen bedächtigen Brief schrieb und ben Aleinen an die Wand ftellte, und feste ihm zu guter Lett ben herrn Pfarrer ans ungezogene kleine Herz. Der milde geistliche Herr brachte ben Buben in aller Bute auch fogleich jum Beinen, war damit zufrieden und fagte: "Bereue nur mein Rind, bann berzeiht bir Gott."

Eine Zeitlang beobachteten die Lehrer den fleinen Liebhaber häßlicher Dinge aufs ge= naueste; da sich aber teine Rückfälle mehr zeigten, schlossen fie mit Recht barauf, daß ber ftille Bub nur ben erften Schmut bie= ses Lebens auf etwas ungewöhnliche Weise hatte loswerden wollen.

Damit hatten fie fehr recht, und der him= mel segnete ihre gutigen Bergen weiterhin mit Berftandnis und Menschlichkeit.

Jwei ober brei Jahre blieb ber kleine Erasmus Georg so brav und still; dann kam ber Bersucher von neuem. Diesmal war es gar nicht zu erweisen, ob es von außen, durch schlimme Reden oder Verführung geschehen war. Nein! In dem ganz kleinen Buben stieg der Schrecken dieser Erde, der in die Sinne verkleidete Tod empor. So frühzeitig, so undeutlich noch, aber er war es.

Wie alle Vergehen und Ausschreitungen des kleinen Georg fiel auch jene Qual ins Frühjahr.

Er liebte die freie Natur so sehr, daß ihm der staatlich gestempelte Ralender nur ein Bilderbuch war; seine hinreißend schöne, dicht durchsaubte Gartenstadt hielt ihm einen viel tiefer einzuschauenden vor.

Auf den ersten Blättern dieses Kalenders standen die Primeln; sie kamen in den wunsderbaren Borfrühlingszeiten der siedziger Jahre stets um Mariä Lichtmeß zum erstenmal aus der Südleiten der Ries, eines langen, ends los sonnigen und wechselreichen Höhenweges. Dann waren Beilchen da und dann Hyazinsthen und Tulpen. Sodann taumelte die ganze Stadt im Duste des blauen Flieders, und das gab eine so gehobene Stimmung, als ob alle Menschenherzen mit ihm blühten.

Dann aber standen nach einer lauen Resennacht erschreckend schön die unzähligen alten Kastanienkäume auf der alten Bastei und dem Glacis und in den dichtgedrängten Gärsten und Anlagen auf einmal und alle zugleich mit ihren festlichen dicken weißroten Blütensterzen im Brande, und um solche Zeit ist es, als ob die ganze Stadt in einem einszigen Opferfest loderte.

Heilig still ober heilig rauschend war hoch um die kleinen Menschenhäuser und über ihnen das priesterliche Armausbreiten der Bäume.

Die Fichten stäubten goldpurpurnen Opferrauch dazu, aber die Kastanien loderten: dieses seierliche Kerzensest der Natur durchdrang die stillen Menschen jener Stadt so sehr, daß sie zu solcher bebenden, liebenden Zeit noch langsamer und leiser zu gehen schienen als je; und damals, als noch das Gras in den Gassen wuchs, ging doch auch sonst niemand schnell, und keiner hatte Eile.

Es schien, als gabe es keine Geschäfte, keine Sorgen und kein nagendes Ticktack kleisner, eiligsbanger Herzen, und alles, was in der Welt geschähe, ware das überwinderhafte Ereignis, daß die Kastanien blühten.

Die weißroten und die gang roten.

Im Garten bes kaiserlichen Statthalters hoch über der alten Bastei, am Burggraben und hinunter zum kleinen Glacis und in dem alten hochherrlichen Garten des Johan-neums war nichts als ihre Pracht und Grasvität, und kein Lufthauch gelangte in die entlegensten und engsten Gassen der alten Festungsstadt, der nicht selbst dorthin ein paar sonnenwarme weißrote Blüten brachte.

Bu folch verzauberter Beit widerfuhr bem fleinen Georg eine ber wunderbarften Stim= mungen feines Lebens.

Um Holzplat wohnte sein uralter Großscheim Eberhard Wonsiedler, ein Zeits und Studiengenosse Danhausers und Moriz von Schwinds. Der Großoheim war Historiensmaler; das war damals ein Ehrentitel für das Größte, was es in seiner Kunst zu beswältigen gab.

Sein Haus war alteste, verschollenste Großs vaterzeit, und es wäre tausendviel von alten Uhren, Spinden, Schubsachtommoden mit Gesheimfächern, Tabaksdosen mit kleinen Vildern darauf und von wunderbar gekrümmten Stuhlsschnörkeln zu erzählen.

Im Fenster saß stets die Großtante, war dem kleinen Georg unheimlich, sah einem Haubenstock ähnlich und roch sußestens nach seinem Schnupftabak; der Onkel aber war stets einsam nebenan im großen Jimmer mit den drei Fenstern und malte und malte immer noch so brav, treu und sein, wie er es von Jugend auf gesernt und betrieben hatte.

Geholsen hatte ihm sein ehrlicher Fleiß nicht allzuviel. Er hatte vielleicht so viel gefonnt wie Berühmtere seiner Zeit; namentslich seine Porträte hatten sein Bermögen mehren geholsen. Dieses Bermögen war sein Hindernis. Wäre er arm gewesen, er hätte nach Wien gehen müssen und wäre zu Ruhm gelangt. Aber was galt damals die Propinz! Sein Name war schon zu seinen Lebzeiten verschollen.

Damals nun, in der Mitte der siebziger Jahre, saß der kleine Georg im Zimmer des Onkels und berauschte sich an den glühensden Farben in einem Kaleidoskop. Derlei glühende Farben liebte er so unsinnig, daß er einstmals einem gefangenen Maikäfer ein prachtvolles Stückhen kirschroten Plüsch eine Viertelstunde lang vor die Augen hielt, dasmit auch er derselben Wonne teilhaft würde wie Georg.



Seine Ohren jedoch hatte ber Anabe von je nach den Gesprächen der großen Leute hin. Der Onkel war an jenem Tage im andern Zimmer und ftritt mit der würdigen, steif in ihr Kenster verzauberten Tante.

"Ich habe dir bein Leben lang nichts in beine Dilettantereien dreingeredet, aber fo was lass' ich nicht zu!"

"Dilettantereien!" fagte, milbe ftrafend, der Ontel.

"Na also; bu magit ja ein Künftler fein. Sagen's die andern, so darf ich mich zu= friedengeben. Im Porträt macht's dir wirklich feiner nach in unserm Stadtel. Aber unsern guten alten Hausgarten zu einem Standal hergeben, wo rechts die Kathi Rimmelsbacher, hinten die Pepi und die Ernestin Golub und links die Hausmarger Gregel herüberschauen kann, das lass' ich und das lass' ich nicht zu!"

"Aber, Alte, die allerneuste Zeit in Frant= reich malt fo. Wenn die Fabrifanten neue Ideen aus Paris hereinbringen, warum fol= len's die Maler nicht auch in ihrem Fach wenigstens probieren! Lag mich doch auf meine alten Tage noch was lernen."

"Du wirft gang sicher damit berühmt werden," spottete die Tante.

"Ich werde nicht berühmt werden; nicht einmal bei der Rathi, Pepi und Gregel. Denn jest versperren die Raftanien im weiten Biered jede Aussicht in unfern Garten, und hinter der grünen Wand tann fich auch ein junges Mädel fo ruhig entfleiden wie in einer Babefabine.

"Es ist eine Schand', und ich leid's nicht!" trotte die Tante immer noch.

"Dann versuch' ich es beim Schwager am Rainerfogel," seufzte der alte Maler. "Aber probieren muß ich's. - Berr Gott! Andert= halbtausend Rahre lang ift die lichte, silberne, zitternde Menschenhaut nicht unter dem Licht der freien Sonne gemalt worden! Und ich foll fterben und es nicht versucht haben! Ich mal' im Garten am Rainertogel."

"So! Damit die dummen Bauern dort erft recht herumreben, daß ber alte Maler ein Schweinigel ist!" schrie die Tante er= schrocken. "In Gottes Namen! Da laff' ich bich lieber unter meinen Augen im Garten pinseln; benn da weiß ich doch, daß du nur malft und mir nichts andres anftellft, du eisgrauer Günder."

"Aber, Alte!"

"Na, na, ich hab' meine Wunder gehört, wie du mit beinem Freunderl Arumm das lettemal in Italien warft."

Der Ontel schwieg.

Georg hatte nicht verstanden, was sie woll= ten, und legte in ihre Reden wie stets einen gang phantaftischen Sinn hinein: daß einem Mädchen die Haut abgezogen und in der Sonne gebleicht werben follte, ober fonit etwas Grufeliges.

Als er, voll Meugierde, in den nächsten Tagen heimlich angeschlichen kam, traf er die Tante nicht in ihrem Git am Fenfter, bas nach bem Plate ging, und bas war feltsam, ba er fie niemals anders gesehen hatte. Im rudivartigen Zimmer jedoch, in das er sich ftahl, ftand fie am Gartenfenfter. Ihre Rrinoline bog sich, da sie sich an die Nischen= wand drudte, weit nach hinten aus und bil= dete eine schauerlich gewölbte Höhle, vor der er sich geradezu fürchtete. Da ihn nun die Tante weder fah noch hörte, sondern wie angeticht durch das Fenfter vigilierte, wußte ber Anabe, daß es dort unten im Garten was gabe. Er schlich aus ber Stube, huschte auf ben Bang und über die Bodentreppe und war in einem Nu beim Dachfenfterchen, denn das Haus war nur ein Beschoß hoch.

Nun gudte auch er in ben Garten, in dem es nichts gab als Krofus, Tulpen und Hyazinthen, und den in gewaltigem Quadrat die Riefenmauer der aufstarrenden Roftafta= nien umgab. Gie ließen nicht bas geringfte Mauerfleckthen ber Nachbarhäuser schen und schirmten den hellen Hausgarten, in den Gottes allerhöchste Mittagssonne hernieder= brannte, wie eine verzauberte Infel.

Unten im Connenschein hochte unter einem Malerschirm mitten zwischen Tulipanen und Krotus der gute Großontel vor einer Staf= felei und malte. Bor ihm aber faß ein jun= ges Frauenzimmer, das alle Kleider bis an den Unterleib herabgestreift hatte. Gie hatte ben einen nacten Urm unter die Bruft ge= ftutt, der andre fant in den Schof. Georg entsann fich später, daß biefe Stellung ber von Tigians Beliebter entsprach; denn felb= ftändig zu ftellen wagte ber schüchterne Schüler allzu großer Meister nicht.

Das junge hellweiße Fleisch schimmerte weitauf über bem Rasengrun, so wunderbar leuchtend, jo abgehoben und erscheinungs= geheim, wie man es noch nie gemalt gesehen hatte. Wohl kontraftierten die wuchtigen Sohl=



schatten unter ben Raftanien fehr, aber biefe Menschenhaut übertraf mit üppig schwülem Flimmerlicht Tulpen, Hyazinthen und Rastanienblüte. Es war, als leuchte in dieser fleinen Welt nichts von felber als die Sonne und diefer Maddenleib.

Auf des Onfels Bild war ein heller Alecks, ber die Umrisse ihrer Lieblichkeit hatte; rings= um war fühler grüner Schatten gemalt, und das filberweiße haupt des alten herrn unter bem famtenen, mit Goldglasperlen gefticten Räppchen hob sich, schaute und fentte sich. Dem lauschenden Anaben aber wurde es un= heimlich, ja es wurde ihm geradezu übel im Magen von bem Gewühl entfetlicher neuer Geheimniffe.

Er floh vom Fenfter, fühlte augenblicklich, daß er ein Schwerverbrecher sei, und sah bennoch abermals vor Angit und Beheim= heit schauernd zur Dachlute hinaus. Dann floh er und litt und fämpfte und wimmerte zu Hause und war unglücklich und erschrocken über seine grimmigen, gierigen Atemzüge, über fein Blut, das Tollheiten zu braufen begann, und über die Berruchtheit seiner Seele, die irgend, irgend etwas unfäglich Banges und Verbotenes zu tun begehrte.

Er wußte fich in feiner Beife zu helfen, als daß er nach vielem Leid, nach tapferm Widerstreben und großer Angst vor sich sel= ber am dritten Tage abermals in des Groß= onkels Dachstüblein schlich. Diesmal aber war es schwierig zu erreichen, benn die Tante faß wieder, wie vielleicht feit einem Biertel= jahrhundert um diese Stunde, im Fenster. Aber, hallo! fie nickte, und fie erwachte und schnupfte erft, als der Knabe schon durch ihr Zimmer geflogen war. Hinter der Tür lauschte er, bis er am Zuklappen ihrer Ta= baksdose hörte, daß sie zufrieden war, und erftieg den Dachboden.

Großontel malte wie damals, still und rein. Die Sonne Schien, Die Raftanien hatten Hochamt und blühten in Übermacht, mehr Kerzen als Blätter; eine ganz leise Luft strich an den heißen Wangen bes Anaben vorbei, und sonst war es so still, daß man im Garten die Bienen summen und den Pinsel bes Großonkels schruppen hörte.

Schwül war es; schwül.

Das mochte wohl der Großonkel mit ähn= licher Silflosigfeit fühlen wie das achtjährige Rind. Er ließ den Pinfel mitsamt dem rech= ten Urm finten, so daß er vom niedrigen und rührte sich nicht und fah vor sich die

Malerstühlchen bis an den Ries des Bodens hing. Das Mädchen aber fentte fein Saupt, so daß der Anabe von ihrem Antlit nichts fah als die Stirn und bas prächtig gold= rote Haar.

Und das geschah, weil sie sich schämte; benn ber arme alte herr fah fie nicht mehr als bloger Maler an.

So vergingen Minuten, Minuten. Uhrzeiger schrieb sie bin, und die hohe Mittagssonne schien stillzustehen, wie damals um jene schauerliche Stunde, ba Bibeon fie an= rief. Aber dem armen Greife half bas Still= halten der tiefbewegten Stunde nichts mehr und dem Anaben noch nichts. Gben darum schien es ja, als waren biefe Minuten fo lang.

Die Raftanienbäume blühten feierlich und hochauf, der Garten zu ihren Füßen war ein hellsmaragbenes Sonnenviered, und ber Dheim, sein weißer Connenschirm und die Tulpen und die weiße Madchengestalt waren Träume.

Es war eine Paufe bes Grauens mitten am Mittag.

Georg aber war hochgespannt, was nun ber alte herr tun wurde. Denn da erfuhr er ja nun boch, was es mit jenem unfag= lichen und fturmischen Elend auf fich hätte und wie man sich bei bergleichen benehme. Er paßte genau auf, vergaß feinen eignen Aufruhr und blitte mit heißen Augen nach dem alten herrn, der regungsloß ichien.

Da brachte ein windfrischer Luftzug Er= lösung. Das Laub rauschte auf, von all den hohen Bäumen wimmelten quirlende Tangblüten in den Garten hernieder. Gin Blü= tenregen, faum eine Minute lang, foftlich, weiß und bunt; und tief mahnend rauschten die alten Raftanien.

Da legte der alte Herr seinen Binsel auf die Staffelei, hängte die Palette hin, stand auf und trat zu dem Madden, bas angft= lich zu ihm hinauffah. Ein einziges Ra= stanienblütchen war an ihr liegen geblieben; es haftete dort, wo die Hand sich unter die junge Bruft stütte. Da neigte er sich und muß es fortgeblafen haben; mehr nicht, benn das Madden zucte nicht. Und er fagte: "Bieh' bich an und geh'! Ich bedarf beiner nicht mehr."

Die Aleine huschte davon, und der alte, alte Berr ftand im hellgrunen Garten allein



buntle Erde an, aus der so viele Tulpen schoffen, und ber er nun in biefen Tagen schon näher verwandt war als die Tulpen. Die Raftanien bestreuten den ganzen Garten im Frühlingswinde mit ihrem holden hellen Reichtum, er aber ftand in der wehenden Rieselpracht und hatte diese schöne Welt ver= loren. Er war wohl zu alt, als daß er ge= weint hatte, aber er fah fehr traurig aus,

Dann war Georg im Zimmer, als die Tante fragte: "Nun, Alter, geht es?"

"Ach!" feufzte er. "Nein; es geht nicht. Der viele Sonnenschein ift zu hell für meine alten Augen, und biefes junge Fleisch tut ihnen webe. 3ch bin geblendet; schneeblind, ja! Es ist zu viel der Sonne. 3ch ver= trage biese junge Runft nicht."

"In Gottes Namen," fagte bie Tante. "Dag bu es nur eingesehen haft."

Es ift hier zu fagen, daß der gute Onkel jene weiße Silhouette im Brunen - benn mehr hatte er nicht zuwege gebracht - bei dem milden Atelierlicht feiner Studierstube nach guter alter glatter Beije zu Ende malte. Es ward ein Bild, so lieb und brav, so por= zellanfein und fromm wie seine übrigen, nur etwas nacter und immer noch um einen Stich heller als fie alle. Einmal, aber nur einen Tag lang, hatte er eine fleine weiße und rote holde Raftanienblute genau an jene liebe Stelle gemalt, wo fie fich damals hin verirrt gehabt. Aber am andern Tage fehlte sie schon wieder - hatte er die Torheit weg= gewischt? Oder übermalt? Stedte fie immer noch unter der Elfenbeinglätte feiner Binfel= führung?

Reue Raftanienbluten fah ber Großonkel nicht mehr; er ftarb im felbigen Jahre.

Der tleine Georg blieb nicht lange von jenem Beheimnis vergiftet. Rinder find ftets das Unglaubliche, und felten läßt fich aus einer ihrer launenhaft und munderbar auf= tretenden Schrecklichfeiten ein Schluß auf ihre Seele ziehen. Georg vergaß allgemach jenes fleine Greignis, und erft in fpateren Sahren erkannte er deffen ichaurige Bedeutung für feine eigne Seele und bagu die wehmutig liebe Abichiederegung, die es in ber Scele bes alten, alten Großoheims erweckt hatte.

Er entsann sich bann ber leidenschaftlichen Inbrunft ber üppig blühenden Baume, ber hilflosen weißen Loden des alten herrn und feines, bes Unaben, eignen Bergpochens und Aniezitterns. Damals zuckte bas ftille, ge= bandigte Leben des Provingmalers zum aller= lettenmal, wie ein Fünfchen im verfohlenden Papier; jenes Leben, deffen Jugend dereinst in Italien getobt. Nun hatte er noch - in ber Wohlanständigkeit feiner Greifenjahre vor der übermacht und Leuchtfraft der finn= lichen Schönheit gittern muffen, zur Strafe für die zweite, bürgerlich wohlgelungene Sälfte feines Lebens, in ber bas Schönfte, Traurigfte, Sehnfüchtigfte, Beheimfte und Sugefte vielleicht die Stunde mit jener fleinen Raftanienblute war, die der Greis mit diebisch zitternder Sand im Drange einer geheimen Unwiderstehlichkeit hingemalt - und bann weggewischt hatte.

er fleine Georg aber überwand dieselbe Defchichte gang wie ein schlimmer und tapferer Junge.

Er horchte aus, wer die liebliche Bold= rote gewesen ware, und es war eine Beigen= macherstochter von der Lend. Da fturzte er einmal aus der Schule, rannte hinaus, wo ber fast borflich ftille Blat bie geringften Baufer hatte, und ftellte fich bor dem Laden mit brennendem Bergen auf die Lauer.

Das Mädchen fam, und er fah ihr fchö= nes Untlit unter dem feuergoldenen Berin= gel ihrer Saare mit unaussprechlichen Be= fühlen an. Gie fümmerte fich gar nicht um ihn, obwohl er neben ihr herlief. In feiner Bilflofigfeit wuchsen Sehnsucht und But wie in einem Sahnchen, und er rief fie an: "Sallo, hallo! Rackete Gredel!"

Sie fuhr zusammen, blieb stehen und zwei= felte ihn an, während ein tiefes Rot über ihr Antlit wallte. Da hatte er auch schon einen Stein bei der Sand und fonnte nun viel beffer zielen als vor drei Sahren beim Amselnest. Mit wahrer Inbrunft, mit Un= bacht und Glut warf er ihr ben Stein mitten an die Stirn, fo daß das schone erichrocene Untlit augenblicklich leichenblaß wurde.

Der Anabe stand hochatmend vor ihr, fah, wie an der Stelle, wo die scharfe Rante hingeschlagen hatte, ein rotes Streifchen ent= ftand und ein, zwei Tropfchen Blut über bas bleiche liebe Wesicht träuselten. Ihm war wunderbar gehoben und dennoch ver= dutt zumute.

Da begannen aber ein paar Markiweiber ein groß Geschrei, das schöne Madchen flagte laut und bitterlich auf, und nun hieß es



ausreißen und laufen, was ein Junge laufen kann; denn eine Jagd begann, die gar nicht ungefährlich aussah. Kaum entrann er im stillen Straßengewinkel, wo er kreuz und quer Haken schlug wie ein verfolgter Hase.

Ih! Das Erlebnis war zu Ende. Er hatte ungefähr ausgedrückt, was ihn bewegte. Es war ihm nicht gänzlich gelungen, das merkte er an seinem Mitseid mit der lieben dummen Gans, die ihn gar nicht verstans den und so sehr geweint hatte, aber besser ging es auf keine Weise.

Nach sieben Tagen schon hatte er alles vergessen, und nur den Lendplat mied er längere Zeit. Er war wieder ein lieber, aufsgeweckter, lenksamer Anabe, der gut lernte, in der Schule froh, zu Hause traurig, im Freien aber so glücklich, so überquellend glücklich war, daß in seinem Herzen der große Bunsch entstand, ein Jägersmann zu werden.

Die Mutter war nicht recht zufrieden und sprach viel dagegen. Er aber verstärfte seine Sehnsucht; denn der schmale Ausblick in die grüne Welt, der ihm in der Schule gegönnt war, wurde verstärkt durch die eigentümliche Wenschlichseit seiner Lehrer, die alle auf Resignation gestimmt und das Glück ohne Glücksgüter zu finden angewiesen waren, also vom stillen Landleben als dem besten Lose auf Erden predigten.

Der kleine Georg hatte es gar nicht erstannt, daß der große Gott der Schöpfung ihn bisher bloß mit jenem einen Angesicht leise forschend angeblickt hatte, welches so wunderbar veränderlich scheint und vom gesmeinsten sinnlichen Gelächter bis zur Verskärung der Selbstaufgabe um andrer Wesen willen die unendliche Wechselsähigkeit all desen widerspiegelt, was Liebe genannt wird.

Nun wandte der Gott, dessen zwei Gessichter Anfang und Ende, ein Haupt und ein Gedanke sind, ihm das andre, das starre Antlitz zu und prüfte ihn aus dessen absgrundtiesen, traurigen Augen.

Der kleine Georg sollte vom Tode ersahren. Da ihn jedoch Gott liebte, so spiegelte er ihm die zweite von den beiden schrecklichen Erkenntnissen in solcher Milde und Schönheit vor die Seele, daß von jenem Augenblick ab ein tieser, süßtrauriger Wohllaut in dem werdenden Menschenkinde blieb, der sich wohl verwirren sollte, aber nie mehr zu tilgen war, so daß sein Tasein zur Freude und zur Erhebung vieler Menschen gedeihen mußte.

Bom Sterben hatte der Anabe viel ge= hört. Er wußte von den Geheimnissen des taiserlichen Riesengrabes neben der Domkirche, und er sah oft und oft die prunthaften Be= grabniffe hochgestellter Beerführer; denn feine Beimatstadt beherbergte ausruhende Soldaten in Scharen. Die großartige Bucht ber lang= famen Musit, die überflorten Trommeln, ber in Stahl geschiente Rittersmann, ber bem Sarge folgte, und die rollenden Bewehrfal= ven versetzten ihn in einen Taumel von ern= ftem Glud, bas aus finnlicher Schauenstrunkenheit und einer Urt Reid gegen biefe Bewaltigen bestand, die mit solch foniglichem Stolz, fiegreicher Pracht und donnernder Ehre zur Erde hinabfuhren.

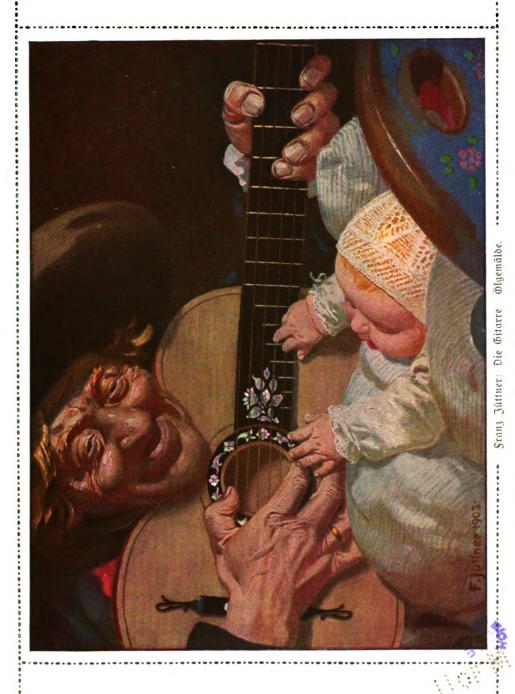
Aber das war nur ein Vorhang vor dem Tode. Er sah auch einst einen erbärmlich armen Leichenzug. Der Sarg wurde von ein paar müden armen Teuseln getragen, schwankte schief und bedrückt zur hellen Stadt hinaus, und ein Häuflein elend ausschender Menschen ging dahinter, so wenige, daß es besser gewesen wäre, gänzlich vergessen und verworfen zu sein, als eine dermaßen verschrumpste und verfümmerte Teilnahme hinster sich dreinzuscheleppen.

Das machte ihn traurig. Er fand, daß hinter jedem Menichen die ganze Stadt dreinslaufen müßte und viel Musit und Fahnen, Scharlach und andre Pracht dazugehöre, um es vergessen zu machen, daß ein Leib, der voll Schnsucht nach der freien Luft war, in schmutzige, muffige Erde eingegraben würde.

Da er nun in einem Gemisch von Bewunderung und qualendem Mitleid wechselte, indem er dem Sterben ber Menschen zusah, ward er reif für den ersten Blick auf das, was auch für ihn dereinst bereitstand.

Er hatte wieder einen Gruß von Herrn Krumm auf den Schloßberg zu tragen. Der steinalte Herr Mathias Kuntner war in der letten Zeit unsäglich müde gewesen, und Georg sollte ihm etwas guten alten Wein zur Stärfung bringen. Es war aber ein Herbstag gewesen, der mit einigen Windstößen Wolfen gebracht hatte, die schlechtes Wetter ansbrohten. Erst gegen Abend vermochten die stürmischen Vitten des Knaben der ängstlichen Mutter die Erlaubnis abzuringen, auf seinen lieben einsamen Verg mit den verwildernden dämmerigen Laubenwegen, mit den alten Bäumen, den Weingärten, Ruinen und Kanonen zu eilen. Die Sonne brach







Digitized by Google

May you

gegen rissige Wolfen, so daß die ganze un= geheure Landschaft in das wechselvollste Licht gesetzt war, als ber Anabe unter bem Uhrturm anlangte. Dort in bem geschützten Gub= winfel fühlte man nicht einmal mehr die ein= schlafenden Windstöße; breit lag die Abendfonne an ber alten Baftei, und es mar, wenn man in die Wintel ber gewaltig aufstarren= den Mauern blickte, tiefrot wie im Grund eines goldenen Bechers; fo fehr überglühte bie schweigend sieghafte Abendsonne Saus= wand und Baftei. Dben faß bas Bahr= zeichen, ein Sund in Stein gehauen und schwarz bemalt, ber häßliche schweiflose Röter, ber ben Solbaten im Jahre neun durch sein Bebell anschleichende Feinde verriet und hier von ihnen ein robustes, gutgemeintes Dent= mal erhalten hatte. Er fag und hütete die= fes rote Gold wie einen verzauberten Schat ber Sage. Der alte Mathias Kuntner aber ruhte vor dem Saufe in einem breiten Arm= ftuhl und mar in diesem fluffigen, gewaltis gen Licht anzuschauen wie das goldene Bild= nis des Gottes ber Weltentrudtheit.

Der Anabe stellte den Bein neben ihn bin auf einen Tifch; ber Alte nichte langfam bagu.

"Soll ich einschenken?" fragte ber Anabe, holte ein Glas und bot dem Greife ein meniges von dem ftarten und geiftig buftenden Getrant, und da Mathias die bebende Sand banach hob, führte ber Junge ihm ben Trank an den Mund. Go schlürfte benn ber Alte eine Nugvoll und fah dann das Rind freund= lich an. "Gesegne bir Gott beine Silfe," fagte er. Dann fant er in fein Traumen gurud.

Der Anabe, der Beit bis zum Abendmahl hatte, lief an ber Baftei entlang burch ben Beingarten und fam an ein fleines Türlein mit feltsamem Bitter aus rottonernen Dop= pelwesen; nach oben und unten gingen Men= schenleiber, welche die Balustrade trugen; sie wuchsen mit ihren Unterleibern zusammen und waren dort tierisch anzusehen, mit Fauns= fußen. Er betrachtete fie und lief dann über bas Trepplein zum Uhrturm. Es recte sich oben der große Beiger, rudte fnarrend auf die fechste Stunde, und bann schlug die Uhr. Georg fah nach ber Sonne. Sie war nur noch halb hinter dem Bergwalde des Beftens zu feben, glühte ungeheuerlich groß und rot und hatte den halben Simmel ent= jundet. Indes ber Anabe nun fo aufmertte,

Monatshefte, Band 110, I; Beft 655.

noch einmal hervor und ftritt in Berrlichfeit noch ein loberndes Schlitchen im Balbe hatte, das wegrann wie ein Studlein Gis, da hob sich über seinem Haupt ein wilder Schrei: Riah! fiah! fiah! Er blickte über= rascht in die Sohe, und siehe, es waren ge= waltige Bugvögel mit lang vorgestrecten Salfen, als fonnten fie ihr Biel mit ben Schnabeln erlangen. Wie ein flatterndes Band ftrebten fie nach Gudwesten, waren im Nu nur noch ein ichoner, immer garter werden= ber Schlangenftrich und verrannen zulett in ber großen, stillen Glut bes Abends.

> Boll Freude lief ber Anabe wieder zu bem alten Mathias zurud, ob auch ber bas holde Bunder ber Schnfucht erlebt hatte, und fand ihn mit einem Untlig, auf bem ber Abglang bes Westens lag, eingeschlafen.

> Es war dies alles fo ichon und feierlich und friedlich, daß ber Anabe fich eine Beitlang neben ben alten Mann feste und voll Chrfurcht dem verfinfenden Spiel der Bolfenlichter zusah. Neben ihm faß in faum zu beschreibender Rube der alte Mann mit dem auf die Bruft gesunkenen Saupt in wei= Ben Locken und war so begütigt und behütet wie ein schlafendes Rind. Die Schatten fent= ten fich und vereinigten fich, und die allver= schlingende Dämmerung nahm zu. Da fam bie Enfelin bes alten Mathias, bie Frau bes Glodenturmers, herunter, um bem Friedlichen das Abendbrot zu bringen.

Der Anabe fagte: "Still, er schläft."

Die Frau aber rührte ihn beim Urme: "Großvater!" Gie faßte ihm liebend unter das Rinn: "Großvater!" Dann legte fie das Dhr an seinen Mund, horchte, sah ihn an, fchrie laut auf: "Großvater!" und begann fehr zu weinen.

"Bas haft bu?" fragte ber Rnabe.

"Ach, er ist ja tot!" rief die schluchzende Frau. "So gludielig, so gottselig einge= schlafen, wie er gelebt hat.

Und sie weinte immer mehr, indes der Entel hoch oben am Berge im ftarten Glocken= turm die Siebenuhrglocke zu gieben begann, bei beren tiefberuhigtem Brummen die vier Alten einst zusammen geschwiegen und ge= betet hatten wie vier Beilige.

"Tot?" fagte ber Sinabe und zog bas Wort vor Verwunderung lang, lang aus.

Er lief gar nicht stürmisch nach Baufe. Er ging zur Stadt hinab und zur Mut= ter, langsam, ohne Angst und in tiefer, feier= wie sie immer kleiner wurde und zulest nur licher Stimmung. Gine unfägliche Rube war über bas Rind gefommen, beffen Augen bei= nahe göttlich leuchteten. Er wußte fehr viel. Ihm war, als waren die schreienden wilden Bögel alle Bedanken, Bunfche und Gehn= lichkeiten bes Menschen gewesen, die ihn ver= ließen und dringlich dem letten Lichte nach= îtrebten.

Und was dann dort hoheitsvoll, das gnä= dig gewährende Saupt auf die Bruft gesenkt, sigengeblieben war, das war die Ewigkeit felber.

Tagelang ging ber Anabe in dieser gro-Ben, geweihten Ruhe umher und kannte nicht Sorge noch quälende Unruhe. Er war ge= tröftet über alles Maß. herr Arumm, bem er alles erzählt hatte, seufzte aus ganzem Bergen: "Gott moge mir ein gleiches Ende bescheren," und fügte tiefbewegt hinzu: "Das nenn' ich Guthanafie!"

bes Anaben, ben er lange behielt. eigentümlicher Liebe und als bete er, so andachtsvoll sagte er sich bas feierlich gütige Wort oftmals vor: "Guthanafie ... Euthanasie ..."

Don da ab trachtete Georg zu erforschen, wohin diese in Sanftmut gelöfte Reise gegangen sein möchte. Er war gläubig wie alle Rinder; ba in seiner Seele aber icon die Erinnerung festsaß, wie zwei Religions= meinungen viel durch gegenseitige Berneinung gelitten hatten, mahrend doch an jenem ftil= len Abend jegliche recht behielt, wenn sie nur reines Bergens getragen wurde, so spähte ber Junge nach mehr bergleichen umber. Er bachte sich, daß, wo Glaube, auch wohl ein Stud Bahrheit zu finden mare. Bon ben Göttern Aguptens, Griechenlands und Roms hatte er schon erfahren; auch ein weniges über die germanische Naturmythe. Da er sich so fehr durch die Beschichte vergangener Beiten bewegen ließ, führte einer ber Leh= rer den Anaben, als er etwa elf Jahre ge= worden war, mit einem Studiengenoffen in bie antiken und vorhistorischen Sammlungen des steirischen Ständehauses. Da sah er, wie heilig dieses Land an großen Erinne= rungen war, denn der Lehrer wies ihm eine Landfarte, darauf waren alle römischen Funde vermerkt: es wimmelte von farbigen Beichen, deren jedes verschiedene Gegenstände bezeich= nete: Müngen, Inschriften, Waffen, Bild= fäulen, Gräber, Gedentsteine, Mauerwert von

Festungen, Tempeln, Warten, Billen, Babern, Ranalen, die man aufgedectt hatte. Es war, als hatte die steirische Erde im Laufe der Jahrhunderte aus jeder ihrer Boren ein ftummes Geschent ber flassischen Beit wieber herausgegeben. Namentlich im Weinlande, im beglückten Guben, brangten fich die Beugenschaften; und hier lagen die großen Rul= turstätten von Leibnit, Bettau und Cilli.

Dem Knaben, dem die Schatsfagen feines Beimathauses und seiner Baterstadt noch im Blute lagen, trieb der Anblick der filber= nen und golbenen Römermungen und bes Schmuckes ben Schweiß auf die Stirn. Der= lei einmal finden und ein reicher Mann werben, damit die Mutter nicht ewig zu mahnen brauchte: "Lerne, um Geld zu verdienen; Armut ift Gottes hartefte Strafe!"

Aber ber fleine Rollege bes Bogenhardt, Dieses Wort blieb ein Afford im Herzen der furze, stille, stämmige Konrad Thoß, Mit der stand bei ben romischen Schwertern und Belmen, und seine Augen blitten fniffig und "Da fieh her," rief er Georg an, "ba find die Refte von ben Schlachtfelbern!"

> Georg lief hinzu und jubelte; der Lehrer tam nach. "Ja, Gräberfunde," fagte er.

"Bon Beldengräbern, wie fie Bektor und Achilles befamen!" rief Georg, der längst Ilias und Odussee kannte und zwei billige Bolksausgaben in Feten zerlesen hatte. "Herr Lehrer! Der hat einen Schwerthieb im Belm, daß ich meine Sand hineinlegen fann.

"Und der Harnisch hat einen Lanzenstich gang bort, wo das Berg war," fagte ber Starte Thog.

"Beiß man nicht, wem diese Stude gehört haben?"

Der Lehrer lächelte. "Nein. Rein Belbenname bleibt bestehen, wenn ber Dichter fehlt, der sein Leben und Ende den Men= ichen teuer zu machen wußte. Das steirische Altertum hat feinen Sanger. Nun muffen bie klaffenden Bunden biefer Belme felber reben. Tun sie es nicht?"

"Dh ja; ach, wie schön!" rief Bogen= hardt mit brennenden Wangen.

"Auch unfre Heimat hatte ihre Helden= zeiten; so groß wie jene von Troja," sagte der Lehrer, und die beiden Anaben blickten ihn dankbar und stolz an. Der Lehrer aber erzählte ihnen die Besiedlungsgeschichte ber Römerzeit und sprach dann von den gewaltigen Schlachten mit den Urbewohnern, den norischen Kelten. "Nun wollen wir zu den gänzlich rätselhaften Funden gehen," sagte er und zeigte ihnen die vorhistorischen Tumuli, von denen eine Reihe abgebildet war, machte sie auf die schilsblattgleichen gestriemten Formen der schöngeschweisten Keltenschwerter aufmerksam und erzählte von der Bronzezeit.

Schnell ging dem kleinen Botenhardt etwas durch den Kopf, und er fragte: "An was glaubten die Kelten?"

"Das weiß man nicht genau," lächelte ber kluge Mann. "Indes verehrten sie die Segenskraft der Sonne, und ihr Gott hieß Belenus, ganz wie der Lichtgott der alten Slawen Belodog, der lichte Gott, hieß."

Run ließ Bogenhardt feine Ruhe mehr, bis er alles wußte, was ihm der Lehrer bom Glauben ber Relten, ber alten Alpen= flawen und bem Mithrasdienst erzählt hatte. Da nun jedes Bolt anders lehrte, aber jedes das Licht, die Sonne, den Frühling als Lebensgottheit verehrte und jeglicher Unfterblichkeitsglaube wie eine Motte fehnfüch= tig nach diesem Lichte hinflog, um barin zu verbrennen, so war ein seltsamer Reim in die Seele bes Anaben geflogen. Bei feiner vollkommenen Silflosigkeit, all dies zu einen, ju prufen und zu reinigen, entstand eine fo herzbetörende Neugierde in dem Anaben, wie es mit bem Jenseits beschaffen sein möchte, daß alle Todesfurcht, die in ihm steckte und die schon durch das gutige Erlöschtwerden des alten Mathias auf eine fanfte Behmut gestimmt worden war, erlosch. Ja, eine brennende, freffende Sehnsucht nach dem Lande der seligen Befreitheit entstand in ihm.

Wie Kiuder nun bildhaft denken und alles sofort in das Sinnenfällige übersetzen, so wurden die wilden, sehnsüchtig schreienden Bugvögel, die Abendsonne und der Drang nach Guden und Weften bem Anaben geradezu Symbole, für die er abergläubische Liebe trug. Da nun diese Urzeit, diese Romerfunde und Reltengraber, all jene Be= heimnisse ber Toten sich im Guden seiner Beimat brangten, in jenem beglückten Guben, wo so viel Sonne ift, wo der Winter so furz mahrt und die römischen Rebenpflan= zungen noch heute blühen, so begann in fei= ner Seele unbandige Bier nach jenem Beinland zu brennen, wo er ber Ewigfeit und beren Geheimniffen näher zu fein glaubte. Es zog ihn fortab nach Guden. Der deutscheste, gludlichfte und ungludfeligfte aller Triebe war in ihm mit seltsamen Gewalten erwacht.

Nichts, was dem deutschen Volke nachsgesagt wird, ift wunderbarer als diese beiden Trangsedern: die grenzenlose, verzehrende Gottesgrübelei und die wilde, selbstmordgleiche Wucht, die es nach dem blauen Feuer des Südens hinreißt.

Hätte man nun gar dem Anaben an jenem Tage des erwachenden Wüftendurstes nach Endlosigkeit und siegreicher Sonne von den Karsthöhen etwa den blauen Busen der Adria bei Triest, dieses zweite Firmament, gezeigt, er hätte vor Lust und Leid wahnsinnig zu werden oder zu sterben vermeint.

Seit jenem Besuche bei ber geheimnis= vollen Vorzeit waren Konrad Thoß und Georg Bogenhardt Freunde geworden. Der schweigsame Thoß war ein Anabe, in beffen gangem Dentbezirk nur eine einzige Roble glühte: Waffen. Er schnitte aus Bol; Schwerter für die gange Alaffe, verfertigte Streit= ärte und am liebsten Armbrufte, die beson= ders weit und gut schossen, und verschenkte fie mit derselben Freude, mit der er sie, wenn fie ihm zerbrochen wieder vorgelegt wurden, von neuem gebrauchsfertig machte. Ja, eine unwirksam gewordene Armbrust war ihm lieber als die Arbeit an einer neuen; denn dann fonnte er mit größter Bartlichfeit Berbefferungen erfinnen und die Leiftung ber Baffe fteigern. Der beständig prufende Sinn bes Anaben hatte es bald heraus, welche Solzer die schnellfräftigsten waren und die besten Bogen liefern. Der Lehrer verhalf ihm zu neuen Gedanken, und fo entdeckte Thog hier= bei die seltene und munderliche Gibe in ihrer unverwüstlichen Glaftigität.

Bahrend nun dieje Baffenfreude den jungen Bogenhardt in feinem Enischluß, Sager zu werden, noch mehr befräftigte, führte der brave Lehrer auf Bitten des kleinen Thoß bie beiben an einem Sonntag aus, um mit ihnen das Beughaus der steirischen Land= stände zu besehen. Da ist ein wunderbarer stählerner Gesang aus der furchtbaren Tür= fenzeit, ein hohes Lied auf das eiserne Greng= land, das zweihundert Jahre lang Mossem und Madjar von dem deutschen Mutterland zurückhielt, und in derselben Beit, in der Italien feine großen Meister, Deutschland Bans Sachs, Luther, Fauft, Hutten, Durer, Holbein und andre Ewige erzeugte, in Not und Tod rang und litt, blutete und in be= ftändigen Brandrauch gehüllt war, damit jene Männer in seliger Rube denten, streben, dich=



ten und malen konnten. Das sagte ihnen der würdige Lehrer und wies ihnen das viele Gifen, welches jeden holben Sang überflirrte.

Co ungeheuer war die ftete Bedrangnis des Landes, so wild und eisern das bestän= bige Ariegslager jenes Lebens, daß nicht ein flares, ruhig überschauendes Denkerauge ent= stehen, daß nicht ein harmonisches Sängerherz sich aufschwingen konnte, das endlose Leid und den Rampf jener Jahrhunderte zu be= wahren und der Menschheit traut und teuer zu machen.

Rein Wort außer ben faffungslosen Webe= rufen geängstigter Chronisten, fein Belben= lied außer den Kinberschreckverfen der Land= leute fundet heute die Große jener Beit und ihre unfäglichen Prüfungen. Aber bas ur= alte Baus fteht zu Grag in ber Stadt: vier riefenhafte buntle, baltenichwere Gale über= einander, und barin brangen fich bufter Barnisch an Harnisch, Mustete an Mustete, Schwert an Schwert, über dreißigtausend eisfühle, ftarre, talte Beugen beffen, mas bie gewaltige Steiermart bem beutschen Reiche

Unberührt steht noch das ungeheure du= stere, schaurige Beughaus da, wie es in der Beit ber versinfenden Renaissance erstanden war. Es fehlt fein Stud in ben endlosen Reihen der trotigen norischen Stahlflingen gen, die schweigend und liedlos für das beutsche Bolf geblutet. Die leeren Stahl=

hülfen und Geschirre eines Beeres von Toten stehen dort und wissen es, warum die eiserne Marf in bes beutschen Bolfes unvergeflichfter Beit weder sang noch mit unsterblicher Formung und Farbe die Augen entzudte.

Dh, ihr dreißigtausend stählernen Bungen, bu ftumme Riesenorgel ber Rot, bu dufteres eisernes Saus aus schwerften Tagen, daß nur bu noch bestehft! Dein Beugnis ift wahrhaftiger als der füßeste Sang homers, bein Lied gewaltiger als die Bassionen bes großen Bach, bein Bemalbe erschütternber als Holbeins Totentang.

Schweig, schweig, aber besteh' und zeuge bafür, baß am Gifentrop ber Steiermart bes Oftens geiftiger Tod zerbrach, und daß bein Bolt das unglücklichste und heiligste war von allen beutschen Bölfern!

Solche Gebanken erweckte ber Lehrer in ben beiden Anaben, und als er ihnen fagte: "Dies Saus ware ber Ruhm bes Reiches, wenn es irgendwo in Nürnberg ober Danzig stände; hier schweigt es und wartet, bis es feinen Berfünder findet," da zuctte es ben zwei Jungen mit unfäglicher Luft im Berzen, ohne daß fie wußten, warum. Sie fühlten nur, sie seien ba, um für etwas zu erwachsen, was seine Wurzeln hier in bem Saufe des Tropes habe.

Selbst der Lehrer fühlte, es sei ein Samenund der Banger, unter benen Bergen ichlus forn gefallen. "Meine guten fteirischen Juns gen," sagte er, "Gott segne euch, daß ihr so vieler Not wert werdet!

(Fortfepung folgt.)

Sonderbare Geschichte

Ein Salter hafcht eine Salterin 3m Sonnenstrabl. "Sang mich," necht die Geliebte ihn, "Komm doch einmal!"

Er - nimmt alle Kraft gur hand, Sie - feltfamen Salls Plöglich - stolpert - stürzt - und dem Sant Just an den hals.

Schrei. Kichern Atmende haft. Umschlingen - Kuß ... Ringender Körper füße Caft -Sieg und Genuß.

Und diese gange Idullie Ereignete gar Sich - auf - einer Lilie, Die ichneeweiß mar.

Natürlich wurde die Cilie -Denkt ihr - vor Scham Rot wie Kofchenillie? Rein. hört, wie's kam:

(Die ganze Lilienfamilie 3ft feit diefer Beit Blamiert) - gelb murde die Cilie, Gelb vor ... Neid.

A. De Nora





Die Neuigkeit.

Franz Jüttner

Don Mar Osborn



[3]

alten wirklich immer eherne Gesetze in der Entwicklung der Künsteler? Ist nicht auch vieles darin von der plumpen Realität äußeser Umstände, von der Laune des Zusalls diktiert? Oder gar—alles? Jugendschicksale, Erzieshung, Umgebung, die Unberechens

barfeit der ersten Ersolge — wie oft haben sie wohl den Weg eines Talents ganz gegen seine natürlichen Bedingungen bestimmt? Ich glaube hier noch weniger als sonst an die Macht irgendeiner geheimnisvollen Voraussbestimmung.

Im vergangenen Sommer hatte die Große Berliner Kunstausstellung in ihrer graphischen Ibreilung ein Kabinett für eine Sonderfolsleftion des Künstlers reserviert, dessen Name über diesem Auffat steht. Der "Karifaturist" Franz Jüttner sollte sich einmal dem Publistum mit einer ganzen Sammlung seiner Arsbeiten zeigen. Man versprach sich davon ein Fest für den Besucher, und man täuschte sich in solcher Hoffnung nicht. Die Leute famen, sahen, lachten. Laut, herzlich und dröhnend.

Monatshefte, Band 110, I: Beft 655.

Auch ich habe mich koftbar amüsiert, mich auf dieser Insel mitten in einem wogenden Meer von Gleichgültigkeiten wahrhaft erholt und erfrischt und mich redlich schiefgelacht. Aber dann machte ich einen zweiten Nundsgang und wurde nachdenklicher. Wie — fragte ich mich —, so kostellen: stand es tatsächlich in den Sternen geschrieben, daß bieser Künstler ein Spötter werden mußte? Sieht es nicht vielmehr so aus, als sei sein Lebenswagen ursprünglich eine ganz andre Richtung dahingerollt, aus der er von unsgesähr herausgeschleudert wurde?

Da war vor allem ein Bild, das mich stußig machte — es war die "Birkensallee", die wir hier in einer ausgezeichnet gelungenen farbigen Neproduktion als Einsichaltbild bringen. Die kleine Landschaft ist erst vor wenigen Jahren gemalt (1907), also nicht etwa ein Frühwerk, dessen "Bahnen später verlassen worden sind", sondern nach jahrzehntelanger, unsagbar kleißiger Karikasturistentätigkeit entstanden. Sieht man genau hin, so erkennt man ja auch, daß sie von

3

einem Manne ftammt, ber feit geraumer Beit fich vor allem als Beichner geübt hat; sie hat die offenbaren Grundelemente des Linearen und Flächigen, die ein so lange für bunten Re= produktionsdruck Ar= beitender leicht fich aneignet. Aber wie fein ift boch auch die eigentlich malerische Stimmung des Aus= schnitts! Wie belikat fteben dies Grun und Grau und Dunkel= blau zusammen! Bie prachtvoll ist die stür= mische Luftbewegung erfaßt und wieder= gegeben! Belch eine echte Kraft des Na= turgefühls und bes Temperaments ftedt in dem fleinen Rah= men! Rein Zweifel: wer das jenseits der Schwelle des Schwa= benalters malen konn= te, in bessen Ropf und Bergen leben noch



Daul, fag' mal, wenn ich nu fterbe, tatft bu die Mulleriche nehmen?

"Aber mer fagt doch, sie is mir so ähnlich." (Aus den "Cuftigen Blättern".) "G'rad' drum!"

der lieben, verehrten Zeitgenoffen zu üben. leuchteten. Run erft fand ich ben Schluffel

gang andre Bunfche als der, feinen Geift und stellung von Juttners Art und Runft nicht die Geschicklichkeit seiner Hand an der Komik etwa "erhöhten", wohl aber klärten und durch=

Bitte: "andre" Wün= sche. Damit foll ge= wiß nicht gefagt fein: "höhere". Denn wir werden uns hüten, die alten Rubrifen und Rlaffen ber in ihrem Herrn felig ent= schlafenen akademi= schen Hierarchie wie= der aus dem Grabe zu holen. Es gibt nur ein Merkmal für ben Wert fünftleri= icher Werke: ihre ibe= gifische Qualität. Gin großer Karikaturen= zeichner hat den glei= chen Anspruch auf Ruhm und Ehre wie ein großer Maler, und wenn er, gleich= fam als "zeichneri= scher Journalist", vom Tage für den Tag fünftlerisch lebte, so ist es eben die Be= famtheit feines Schaf= fens, die feinen Maß= stab bestimmt.

Also lediglich "an= dre" Bünsche! Deren Existenz unfre Bor=



Unfer herr Enkelfohn. Olbild.



Der Spagiergang. Aquarell.

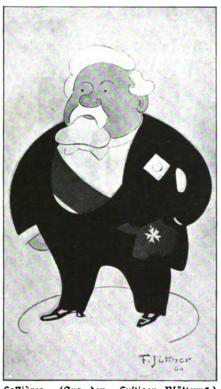
zum Kern seines Wesens. Und als ich den Mann und Künstler kennen lernte, als ich die Freude hatte, seiner lieben, ehrensesten, ehrlich bescheidenen Persönlichkeit näherzus

treten, als ich in fei= nem Saufe, wo er fein pompofes Atelier hat, fondern ein bürger= liches Arbeitszimmer, feine weiteren maleri= ichen Studien und Ber= fuche fah, barunter das Bild einer Madonna, ergänzte sich diese neu= gewonnene Erfenntnis. Nicht weil ich mir ein= bilde, meine Alltags= erlebniffe fonnten ben Lefer intereffieren, ge= statte ich mir, hier zu betonen, daß ich Jütt= ner früher nie begegnet war, ja nicht einmal wußte, wie er ausfah. 3ch erzähle es, weil es für die schlichte Bu= rückhaltung seiner fei= nen Natur charafteri= ftisch ift, daß ihn auch die Leute perfonlich faum fennen, die fich von Berufs megen im Berliner Runftgetriebe zu tummeln haben.

Nun erst enthüllt sich uns Jüttners bisheriges Werk. Wir erkennen, daß es die starke Liebe zur Wirklichkeit, zur Natur, zur Menschenwelt ist, die ihm immer und immer

die Sand führte; daß die Grundmelodie bei ihm das innige Ber= hältnis zu den Erichei= nungen ringsum ift, gu ihren großen wie ihren fleinen Zügen; ein tie= fes und zartes (ja: zar= tes!) Empfinden für jede Linie und jedes Winkelchen ber Dinge und Geftalten, die ihn umgeben. Das flingt bei einem Rünftler, der Jahrzehnte hindurch feine Haupterfolge als Allustrator von Wiß= blättern davongetragen, im erften Augenblick viel= leicht wunderlich; aber es trifft bennoch zu.

Jüttner steht damit zugleich auf der histo= rischen Linie der nord= deutschen Karifatur, die eine ganz eigenartige Entwicklung genommen. Es ist ja merkwürdig genug; daß die lustige Kunst in Berlin und



Sallières. (Aus den "Luftigen Blättern".) "Die Friedensidee macht wirklich Sortschritte: jest ärgern wir Franzosen uns schon, wenn ein deutscher Kaiser die französische Grenze nicht überschreitet."

3*



3n der Kangleistube. (Zeichnung aus dem "Dorfbarbier", 1887.)

Bureauvorsteher: "Was wollen Sie?!!!"
"Entschuld'gen Se nur, herr Rat, zum Empfange des Serschten wer'n doch Chrenjungfrauen gebraucht, und da wollte ich mich nur melden."

München so start divergierende Pfade eingeschlagen hat. In der Hauptstadt Südbeutschlands, wo doch angeblich die Gemütlichkeit, das Behagen, die liebenswürdige Gutmütigkeit zu Hause sind, konnte ein Blatt von der schneibenden Schärse des Simplizissimus entstehen, in dessen Spottblättern



Auf der Teufelsinfel. Jur Drenfus-Affare. (Aus Den "Luftigen Blattern".)

der grimmige, erbarmungslose Sohn einer politisch und sozial zerklüfteten Beit die Beit= sche schwingt. In Berlin, ber Stadt ber "Steptifer", der "nüchternen, fühlen Ber= standesmenschen", bewahrte die Rarifatur ru= higeres Blut. Das liegt wohl nicht allein daran, daß in München eine freiere Runftluft weht, die der Entfesselung des übermuts gunftiger ift, daß dort überdies jede Oppofition gegen bas preußische übergewicht auch von der herrschenden Rafte und der Bureau= tratie schmungelnd geduldet wird. Rein, es muß auch darin begrundet fein, daß in jenem landläufigen Schematismus ber Charafteriftif Nord= und Sudbeutschlands manches nicht îtimmt.

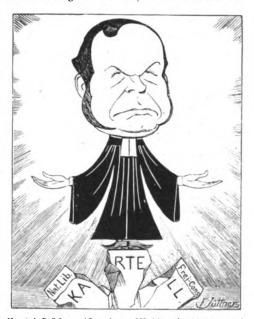
Die politische Karikatur unsers Baterlans des — das darf man nicht vergessen — ist ja doch in Berlin entstanden, wo im Mai 1848 der "Kladderadatsch" seine ersten Rasteten steigen ließ. Es waren wilde Zeiten, als er aus der Tause gehoben wurde, und sast zwanzig Jahre lang war das Blatt mit dem grinsenden Gesicht als Kopsstück ein eistriger Mitkämpser des scharf antigouvernes mentalen Liberalismus. Aber auch Wilhelm Scholz (1824 bis 1893), der damals als Zeichner des "Kladderadatsch" fungierte, war



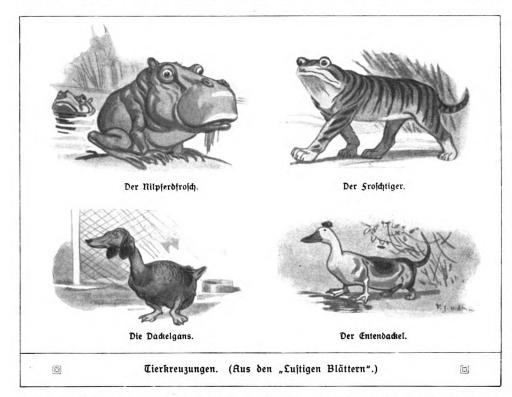
Der Auszug der Nörgler. (Aus dem "Kladderadatich" vom 6. Märg 1892.)

fein Büterich. Geine Rarifaturen erscheinen uns heute nicht nur darum verhaltnismäßig milbe, weil die Luft schärfer geworden und unfre Nerven abgeharteter find; fie hatten auch für die Empfindung der Beitgenoffen etwas Behagliches, harmlos Luftiges und erschienen ihnen fed, ohne unverschämt, ohne verlegend zu fein. Zwar gab es auch Bu= fammenftoße, und Ernft Dohm, ber "Ber= antwortliche", machte mehrfach Befanntichaft mit den Gerichten und der Berliner Stadt= vogtei. Aber die Dinge lagen boch fo, daß man überall halb vertraulich von den "Be= lehrten des Kladderadatich" iprach; daß Bis= mard, oft ärgerlich und auch ergrimmt über die respettlosen Spotter, zu ihnen immer fo etwas wie ein patriarchalisch=gemütliches Ber= hältnis unterhielt, das fpater zur Freund= schaft werben tonnte. Diefen geschichtlichen Bufammenhängen paßte fich Jüttner vorzüg= lich an, als er im Oftober 1887 in den Mitarbeiterftab bes "täglich mit Ausnahme der Wochentage erscheinenden" Blattes ein= trat. Er war ein Illuftrator, ber auch bie verspotteten Ereigniffe, Szenen, Aussprüche mit einer fpielenden Bartlichfeit umfing. Er tonnte ulten, doch der haß war ihm fremd. Er fprudelte von fidelen Ginfällen, aber er war fein Büterich. Der Wit war mit Sumor gepaart.

Als der Zweiunddreißigjährige in diefe Tätigfeit einructe, hatte er bereits eine lange übung als Zeichner hinter fich. Um 23. April 1865 war er in der fleinen pofenichen Stadt Birnbaum geboren. Echon als Schüler be-



Partei Stöcker. (Aus dem "Kladderadatich", 1888.) Durch den Jufammenbruch des Kartells in Berlin entfteht eine neue Partei, deren Suhrer es nur noch an dem nötigen Anhang fehlt.



gann er zu frigeln, und mit dreizehn Jahren zeichnete er auf dem Kreisbaubureau seiner Heimat, wo der Bauinspektor Hehl die große Begabung des kleinen Burschen wohl durchschaute. Eine zufällige Berbin=

dung mit Ludwig Bur= ger, bem befannten Illustrator und Deto= rationsmaler, brachte ihn 1880 nach Ber= lin, wo eine gefunde handwerkliche Erzie= hung einsetzte, die den jungen Adepten auch mit den foliden Be= heimniffen der richti= gen Stubenmalerci be= fannt machte ("Gut angestrichen, ift halb gemalt", hat Sans Thoma einmal gefagt). Ein Jahr fpater aber treibt Jüttner die Sorge um den Unter= halt schon in die Nähe feines fünftigen Be= rufs: er nimmt eine

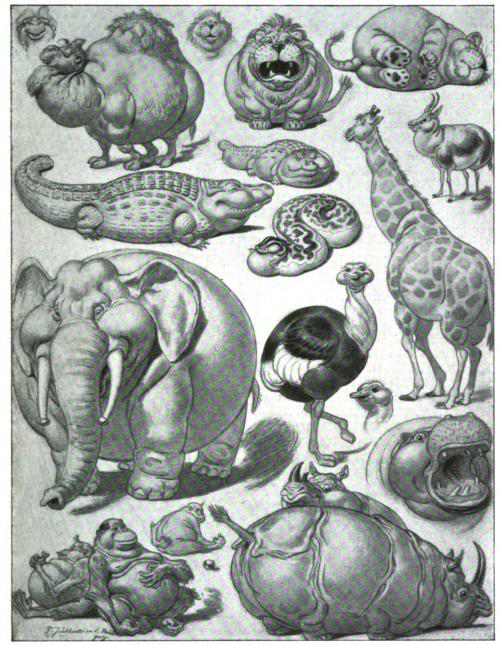
Stellung in einem Holzschneibeatelier an, wo er auch Federzeichnungen nach Porträten für ben Stock ber Ahlographen zu liefern hatte. Allmählich nimmt ihn die Presse in ihren Dienst. Er arbeitet für ein heute längst ver-

gessenes Blatt "Biet» Bube", das Emil Cohnfeldt in der Art des "Wiener Extrasblatts" begründet hatte, für die gleichfalls versichwundene "Berliner Tagespost", für die Lipperheidische Modezeitschrift, seit 1882 nicht minder für "Über Land und Meer", für die Leipziger "Jusstrierte". Auch im "Buch für Alle" ist er verewigt.

Aber noch fann er sich im freien Künst= lerberuf nicht halten, noch einmal muß er in die Fron eines Holz= schneideinstituts zurück.



Der Rest des Grunewalds. (Aus den "Lustigen Blättern".)



Afrikanische Mastviehausstellung.

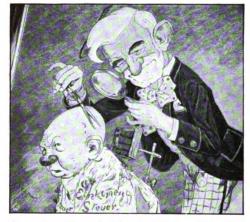
(Aus den " Euftigen Blättern".)

Bis er im Winter 1883/84 ben entscheidens den Einmarsch in das Gebiet des Humoris Kischen vollzieht. Für alle möglichen Witzs blätter ift er tätig, besonders eifrig für den "Dorfbarbier", aus dem wir eine Probe bringen. Sie zeigt die erstaunliche Reife des zwanzigjährigen Künstlers, die außerordents liche Kunst seiner Beobachtung, seiner bis

ins kleinste charakterisierenden Zeichnung, die von ferne an die impressionistischen Abbresviaturen und die fabelhaft lebendigen kritzelnsden Strichlagen Wilhelm Buschs erinnert. Man verfolge einmal, wie dies Amtsstubensinterieur mit schnell hingesetzten knappen Linien angedeutet ist, wie die Bewegung und die Toilette der beiden Hauptpersonen mit

leisen, lustigen Überstreibungen realistisch wiedergegeben, wie die Nebensiguren gehalsten sind.

Ein Jahr (feit 1886) bei den "Berliner Wespen" Julius Stetstenheims, dessentreuer alter Mitarbeiter Gustav Hende Gehler Witarbeiter Gustav Hende Gehler Gustav Hende Gehler Gustav Hende Gehler Gustav Hende Gehler Geichnungen, mit



Er muß noch mehr haare lassen. (Aus dem

"Kladderadatsch".)

Nachdem die Einkommensteuer so gut eingeschlagen, gedenkt herr Miquel die Kapitalrenten seiner Behandlung zu untersielen.

denen er hier bis 1892 auftrat. Blättert man die Bände durch, so verfolgt man in fröhlichen Scherzblättern die ganze Reihe der berühmten und bekannten Persönlichkeiten der Politik und des öffentlichen Lebens jener Jahre. Es war eine bewegte Zeit. Als Jüttener eintrat, blühte gerade das "Kartell", das die Nationalliberalen mit den konservativen Fraktionen zusammenführte und so das alte Oppositionswizblatt auf die Regierungsseite brachte. Damit wäre dem "Kladderadatsch"

fast der zum Leben nötige Sauerstoff aus=
gegangen, wenn sich
nicht bald doch wies
der Berwürfnisse zwis
schen den rechtsstehens
den Parteien und dem
gemäßigten Liberas
lismus herausgestellt
hätten — wie unsre
StöckersKarikatur
beweist.

Und nun kam eine Kette bedeutsamer his storischer Ereignisse. Das Jahr 1888 mit seiner doppelten Trauer und seiner Ungewißsheit, Bismarcks letzte Umtszeit und sein

Rücktritt, die Ara Caprivi mit der beginnens den agrarischen Bewegung, der Anfang von Miquels Ministerium. Jüttner hat das alles treulich begleitet, hat die in seinem Blatte traditionelle lustige Bildauffassung Bismarcks und Windthorsts fortgeführt, für Miquel namentlich das typische Karikaturgesicht geschaffen, das die Wirklichkeit so köstlich überstreibt, und mit den drei Requisiten der groszen breiten Nase, des eingekniffenen Mundes und der weißen "Tolle" für alle Zeiten das



nach der Parade. Wandbild im Kunftlerkeller des Restaurants Stellmann in Berlin.



Ohm Krugers Abichied. (Aus den "Luftigen Blattern".)

T_c

Exterieur des begabteften preußischen Finangminifters den Beitgenoffen eingeprägt. Da= neben aber verfolgt man, wie Suttners Beich= nung fich nun wandelt. Wie auf den dunnen, feinen Federftrich der alteren Beit jest eine Sprache ber festen Ronturen, ber forgfam ausgewählten entscheidenden Linien, der wei= Ben und schwarzen Flächen folgt. Aus ber verwilderten Holzschnittsprache der zylographi= ichen Unftalten rettet fich ber Rünftler zu bem alten guten Solgichnitt, der die lapidare Beftimmtheit und Entschiedenheit dieses gra= phischen Ausdrucksmittels beffer zu verwerten wußte und fich gerade für die Zwecke der Rarifatur, die das Charafteristische über= mäßig hervorhebt und ins Ungeheuerliche fteigert, besonders eignet. Bon fernber bentt man, wenn man etwa bas Stockerblättchen betrachtet (Abbild. C. 25), an den Franzofen Felig Balloton, der auf feine Beife ähnliche Wirtungen anftrebte.

Diese Art zeigt auch das berühmte Blatt bes "Auszugs der Nörgler" vom Frühsighr 1892, das Jüttners Namen damals in der breitesten Öffentlichkeit berühmt machte. Aurz zuvor hatte Kaiser Wilhelm II. in einer Rede den bekannten Ausspruch getan, die ewig kritisierenden Nörgler sollten lieber "den Staub von ihren Pantoffeln schütteln" und

Deutschland verlaffen. Da zeichnete benn Buttner, nach dem popularen Bilbe "Der Bug bes Todes" von Buftav Spangenberg in der Berliner Nationalgalerie, den Bug berer, die der faiserlichen Aufforderung nach= fommen. Bismard felbit ift barunter und Bennigfen, Gugen Richter und Bebel und sogar ein Ritter (Graf Limburg = Stirum) als Bertreter bes über die Sandelsvertrage migvergnügten Landadels. Auch die Schul= finder nörgeln und geben mit, geführt von einem Lehrer - benn es war die Zeit der Schulreformen des Bedlitichen Bolfsichul= gesetes -, ebenso ber mighandelte Refrut, der rechts zur Geite von feiner getreuen Sufte Abschied nimmt. Und alle haben sie Ban= toffeln an! Miquel aber übernimmt die Rolle bes alten Beibes auf Spangenbergs Bemalbe, bas immer noch, jo viel Schreckliches es auch erlebte, auf Erden wandeln muß und trot feinem Fleben nicht mitgenommen wird. Das Bild machte ungeheures Auffehen. Es war bas erftemal, daß eine Außerung bes Raifers mit fo ichlagendem Wit fommentiert murde. Der "Kladderadatich" mußte eine Sonder= ausgabe auf einem Ginzelblatt veranftalten, die reißenden Abfat fand.

Diese Sprache der großen Linien und Glaschen, die Jüttner sich nun angeeignet hatte,



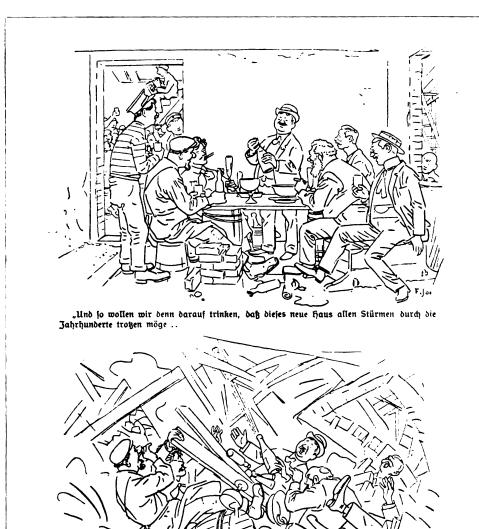
Das arme Bernhardchen muß immer die Suppe ausessen, die ihm eingebrockt wird. (Aus den E. "Lustigen Blättern".)

entwickelte er noch weiter, als er bann, feit 1892, gu ben "Luftigen Blättern" über= ging, zu beren eifrigften Mitarbeitern er noch heute gehört. Unüberfehbar ift die Bahl der Zeichnungen, die er für dieses halb po= litische, halb gesellschaftsfritische und unter= haltende Organ geschaffen hat. Da find Röpfe und Porträtfiguren von glanzender Gicher= heit der drollig unterftreichenden Uhnlichfeit. Gruppen und Bilderferien von fabelhafter Lebendigkeit. Die reformierte Drucktechnik für das farbige Blatt bildete fein Gefühl für deforative Wirfungen aus, die der Berftellung mittels weniger Platten entsprachen. Dabei famen überraschende Effette gutage, wie g. B. bei dem "Ubichied Dhm Rru= gers", den wir leider nur in einer Schwargweißreproduktion bringen fonnen, der aber im Driginal Farben einer Sonnenuntergangs= ftimmung aufweift, die von weitem an einen japanischen Holzschnitt benten laffen. Bas nur immer Stoff zu humoriftischen und fatirischen Randbemerkungen geben fann, wird ohne Nachsicht herangeholt: die Berliner Benfur, die aus Correggios Ledabild ben erotischen Schwan mit Bewalt entfernt; ber abholzungslüfterne preußische Forstfistus, der den Grunewald bis auf einen fo unbeschreiblich tomischen Rest "ber Bebauung er= schließt" - und was für einer "Bebauung"! Fürst Bulow ift an seiner forretten Toilette kenntlich und muß sich tausend Berstleidungen gefallen lassen. Wilhelm II. selbst tritt in gutmütigen Karikaturen auf — nachsem der Monarch dem französischen Sammsler Grands-Carteret einmal entgegengekommen war, dessen Dedikation eines ihm selbst, dem Kaiser, gewidmeten Bandes angenommen und damit sein Antlitz auch den deutschen Zeichsnern preisgegeben hatte —; die Kaiserin folgt; der Kronprinz mit seiner schlanken jungen Gattin und seiner allmählich heranswachsenden Kinderschar nicht minder.

überblicken wir die gewaltige Maffe die= fer fibelen Schöpfungen, fo ergeben fich die Mertmale eines festumriffenen perfonlichen Stils. Sein Rennzeichen ift vor allem eine Tendeng gu beftimmtem, flarem Ausbrud, ju ficheren, niemals ichwantenben Formen. Jüttners Liniensprache hat etwas absolut Pragifes, das feinen Zweifel bulbet, und dabei etwas Gebrungenes. Gine Sand, die nie gittert, nie flüchtig übers Papier huscht, nichts undeutlich läßt, höchft "unnervös" ift und fich mit feinen Undeutungen gufrieden gibt, fest weithin fichtbare, breite Konturen Die Bahl diefer Linien aber ift aufs Rotwendigfte reduziert. Buttner arbeitet durch= aus nicht wie ein Impressionist, aber die feine



Die Berliner Jensur bei der Arbeit. (Aus den B. Lustigen Blättern".)



Richtfest auf einem Charlottenburger Neubau. (Aus den "Custigen Blättern".)

Au verflucht!"

ift Weglaffen", fennt und beherzigt auch er. Es ist immer eine Auswahl des Notwendig= dares, Endgültiges. Das Prinzip der Aus- herein — was fo oft verfaumt wird — für

Beisheit des Liebermannwortes: "Beichnen wahl aber ist die handwerklich=technische Ruck= ficht auf die Reproduktionsmethode des Schnell= bruds und ihre Bedingungen. Der Runft= ften, bes Entscheidenden, was er gibt; alles ler strebt eine rechte Sochdruckart an, die Aberflüssige, Bufällige wird hinausgewiesen. sich dem Hochdruck des Letternsages unmittel= Dadurch erhalten seine Blätter etwas Lapi- bar anpaßt. Die Dinge find von vorn-



die übertragung aufs Klischee gedacht. Soch= ftens in den farbigen Effetten machen fich gu= weilen Unterschiede geltend, wenn die Mischun= gen des Druckers die Ruance des Aquarell= ober Buafchtons im Driginal nicht genau zu treffen vermögen oder sich im Laufe ber Drudarbeit verandern. Juttner fennt diese Schwierigfeiten fehr wohl und sucht fie, so= weit irgend möglich, zu vermeiben. Gin Bei= fpiel bafür, wie er bas erreicht, ift etwa bas unbeschreiblich tomische Blatt des "Corps Tolerantia", beffen drei Alte Berren ein Ratholit, ein Protestant, ein Jude -, mit den gleichen studentischen Abzeichen ge= schmückt, friedlich zusammen im Renommier= wagen figen: mit einer winzigen Beimischung von Farbe, die der Drucker gar nicht verfehlen tonnte, ift hier ein volltom= men foloriftischer Gindruck erzielt.

Bon den sonstigen Arbeiten Züttners aus seiner letzten Periode interessieren und amüssieren vor allem die wunderbaren Tierkariskaturen, von denen wir einige Proben zeisgen. Nur wer mit seinstem Berständnis und inniger Liebe der Natur zu folgen weiß, kann solche unwiderstehlich komischen Berswandlungen unsrer etwas zurückgebliebenen Mitgeschöpfe zustande bringen. Bon Obersländers verwandten Phantasien unterscheiden sich Züttners Blätter wieder durch den festes

ren Strich, die maffivere, tompattere Muf= faffung der Formen und die gludliche Musschaltung aller "geistreichen" anthropomorphen Beziehungen. Bon diefen Brachteremplaren einer "Ufrifanischen Maftviehausstellung", von diefen bedenklichen Kreuzungen verschie= benartigfter Wefen, unter benen die gravi= tätisch = unglückliche "Dackelgans" die Gub= rung hat, geht eine reine Beiterfeit aus. Die armen Miggeburten wurden uns in ihrer Silflofigfeit zu Tranen des Mitleids rühren, wenn wir nicht helle Tränen über fie lachen mußten. Gin fouveraner Runft= lerhumor hat hier in freiem Spiel mit ben ficher beherrichten Formen der Natur ge= schaltet und babei die originellsten und brol= ligften Buchtungerefultate bervorgebracht. Die exotischen "Maftviecher" felbst scheinen an diefer Laune ihres Erzeugers ihre Freude gu haben, fie schwimmen ordentlich voll Behagen in ihrem Gett.

Die Gemälde Jüttners, seine Aquarelle und Ölbilder, schließen sich hier unmittelbar an. Auch hier muß ich immer an Wilhelm Busch denken; denn wie der Altmeister von Mechtshausen, so liebt auch Jüttner als Maler Gesichter alter Leute, die dem Charakteristiker viel bieten, und ähnlich wie Busch sich an den altniederländischen Bauernmalern, nas mentlich an Brouwer, schulte, so hat auch unser Künstler etwas von altmeisterlicher Ton= malerei und Delifateffe, die fich bann oft mit den Flächigkeiten jener Druckvorlagen zu sehr aparten Birkungen verbinden. Gine volks= tümliche Malerei von außerordentlicher Feinbeit empfängt uns hier. Das Aguarell bes "Spaziergangs" ift in der Befamttom= position wie in ber Ginzelausführung ein fleines Meifterftud. In diefen Geftalten lebt ein Reichtum ber Erfindung und ein fo ungemein inniges Gefühl für die dar= gestellten Figuren, ein fo tiefes Berftandnis für die alten Berren, die wie im Schattenfpiel an uns vorüberziehen, daß man fich zu diefer Anteilnahme gezwungen fieht und die leise Romit vergift, die in dem grotes= fen Gansemarich liegt. Und ber Clown, der jo munter an der Gitarre zupft, um das Aleine in der Wiege zu unterhalten, bringt ähnliche Wirkungen noch verstärtt zum Ausdruck. Bas Jüttner als Maler kann, ift

vielleicht nirgend deutlicher zu erfennen als in diesem subtilen Stud, das in fleinem Bildrahmen mit erstaunlicher Routine ber Komposition eine gange fleine Belt hinein= brängt, aus der ein geheimnisvoller Klang menschlicher Empfindung zu uns herüber= tont. "Das Lachen ist ein gar ernstes Ding" - dies schöne Böcklinwort wird uns bei sol= chen Werfen aufs neue flar.

Ein feines Menschenverstehen ift hier wie überall der Grundaftord, das Leitmotiv von Jüttners Runft. Mit diefer alles begreifen= ben Liebe umfaßt er Greise wie Rinder, für die er manches muntere Bilberbuch schuf auch Malbücher mit Borlagen in wenigen Farben und großen Strichen und Feldern. So schließt fich sein Wert, fo mannigfaltig es ift, zu einer großen Ginheit zusammen, weil eine im Innerften ausgeglichene Berjönlichteit mit einer ernst lächelnden Güte da= hintersteht, die man schätzen und lieben muß.



THE WASHE WA

Studentensprache und Gaunersprache

Von Dr. Wilhelm Lucke

ielgestaltig und ewig wechselnd ist das Leben unfrer Sprache. Die Wortvorrate andern fich immerfort. Bieles Alte überlebt fich und geht zugrunde, manches Berlorene holt auch eine spätere Zeit wieder herauf aus dem Schacht ber Bergeffenheit. Und neue Bufuhr fommt der Sprache zunächft bom Ausland. Bor vielen Sahr= hunderten schon nahm sie Wörter auf, deren Ge= mand heute nichts mehr von fremdländischem Ur= sprung erkennen läßt; zu Lehnwörtern find bie Fremdwörter geworden. Der Borgang wieder= holt sich immer wieder. Doch auch aus sich selbst heraus schafft die Sprache. Neue Erwerbszweige wollen für ihre Erzeugniffe und für ihre Tätig= feiten Benennungen haben. Die Welt der Tech= nit zumal fordert für ihre Berte und Leiftungen Namen, die sie manchmal weit herholt, die sie jum guten Teil aber auch auf heimischer Grundlage aufstellt. Der Berkehr schafft nicht minder neue sprachliche Werte, und auch ber Sport lei= ftet barin Großes. Geheimnisvoll muten ben Richteingeweihten Rennberichte an, aber mohl versteht fie, wer zu Saufe ift auf bem grunen Rasen ober auf der Landstraße, wo der Rraft= magen durch Staubwolfen und Bengingeftant feine Berrichaft befundet.

Eine richtige Standessprache bilbet sich jest sür die Freunde des Sports heraus, wie sie sich früher schon bei andern Gruppen der Bevölkerung gebildet hatte, die gezwungen waren, oft über die gemeinsame Beschäftigung zu reden, zu "sachsimpeln". Solche Berusse oder Standesssprachen sind auch in hohem Maße zu einem Jungborn der Schriftsprache geworden. So stammt z. B. aus der Seemannssprache das vielgebrauchte "slott", die Bergmannssprache ließ das Wort "Fundgrube", die Redensart "zutage fördern" und andres in die Gemeinsprache übergehen, die Jägersprache leistete ihr mit "unbändig", "naseweis", "auf den Busch klopsen" und vielen andern Bendungen und Ausdrücken ihren Tribut.

Bu diesen Standessprachen gehören auch die Studenten= und die Gaunersprache, beide nach Inhalt und Entstehung, nach ihrer Bedeutung für die Schriftsprache und die Kulturgeschichte die wich= tigsten.

Im Studentenliede heißt es: Ich fam, ich zog zur Musenstadt, ein freuzsideler Studio. — Aber nach einer Reihe von Semestern gilt es den Sang anstimmen: Bemooster Bursche zieh' ich aus ... Diejenigen, die einst "vom breiten Stein nicht wantten und nicht wichen, sie kehren mit gesenstem Blick in das Philisterland zurück". Uber mit hinaus aus den Mauern der Alma

mater nimmt der Bursche die Erinnerungen an die alte Herrlichseit und — die Studentensprache. In die Familie, die Heimat, den Berus des zu Amt und Würden gekommenen Musensohns dringt sie ein. Ist es so wunderbar, daß da mancher Ausdruck aus ihr sich auch in der Gemeinsprache einnistet und Bürgerrecht erwirdt, daß man ihm bald seine Herburst nicht mehr ansieht? Und auch die Literatur nimmt den Fremdling aus. Nur natürlich, denn aus den akademischen Kreissen gehen ja die meisten Träger der Literatur hervor.

F

Eine ganze Reihe studentikoser Borter haben unfre Klassiker in die Literatur eingesührt ober ihnen zu allgemeiner Aufnahme ben Beg bereitet.

Aus Goethes "Dichtung und Wahrheit" läßt sich allensalls noch erkennen, daß "Schwager" für Postillion ursprünglich der Burichensprache angehört hat, wenn es da heißt: Ein einziger unstrer akademischen Mitbürger hielt sich für reich und unabhängig genug, der öffentlichen Meinung ein Schnippchen zu schlagen. Er trank Schwäsgerschaft mit allen Lohnkutschern ... In Lenaus wundervollem Gedicht ist dagegen schon jede Spur der Herfunft verwischt:

Schwager ritt auf feiner Bahn Stiller jest und trüber ...

Auch "Gassenhauer" hat sich allgemein burchseset, ber Gassenhauer, von dem Goethe in einem Brief an Zeller hofft, daß er von der Welodie des Schillerschen Reiterliedes verdrängt werden möchte.

Heine sagt einmal von sich, daß er von manch satalem "Bech" heimgesucht sei, und Bürger führt ben bedeutungsverwandten Ausdruck "Schwulistät" in die Literatur ein:

Rein armer Berbredjer fühlt mehr Schwulität, Der bor hochnotpeinlichem Salsgericht fteht.

Bom Friedländer ergählt der erste Jäger in "Ballensteins Lager":

311 Altdorf, im Studentenfragen, Trieb er's — mit Permiß zu jagen — Ein wenig loder und burschitos.

Da läßt sich immerhin noch ahnen, wes Geistes Kind "burschitos" ursprünglich ift, aber bei "schwänzen", das der Kapuziner in seiner besrühmten Predigt gebraucht:

Wie soll man siegen, Wenn man die Predigt schwänzt und die Neij', Nichts tut als in den Weinhäusern liegen?

ift uns jedes Rennzeichen ber Berfunft verloren.

llnd dasjelbe gilt von den "goldenen Füchsen", die nach der Angabe der Marketenderin der lange Beter aus Isehoe zu Glücktadt in einer lustigen Nacht durchgebracht hat.

Rur ein fleiner Teil aus der Summe allgemein gebrauchter, der Buricheniprache entlehnter Börter ift das. Gine etwas umfangreichere Busammenstellung möge folgender Berjuch bieten:

Bielleicht fumpften wir früher einmal und hatten bann andern Tage ben fdonften Ragenjammer. Der mar beionders empfindlich, wenn wir gum Gramen pau = ten und babei aus alten Schmötern ochjen mußten. Aber noch viel ichmerer machte und die Tätigkeit des Buffelne, wenn unfre Gedanten in die Ferne ichweif= ten, borthin, wo ein lieblicher Badfifd und unfer Berg geranbt hatte. Auch die angebundenen Baren bereiteten dem Studenten manche Gorgen. 3a, bas Bumpen taugt nichts, die Moneten find leichter ausgegeben als beschafft, und traurig fann der sonft so fibele Burich, wie er ben Rlauen ber Danichaer entronne. 3m blauen Decht des Sabafqualme jag er in feiner Bube, ein Sibibus nach dem andern mußte bie grillenvertreibende Bieife entzünden. Aber bas Blud mar dem Luftitus über Erwarten günftig, der alte berr zeigte fich fpendabel. Go mare bem Dujen = fohn auch nicht gang Burft gewesen, umfatteln und unter die ungehobelten und ungeschliffenen Philifter geben zu muffen. -

Bit die Studentensprache einmal bemerkensswert als Quelle, aus der sich das Schriftdeutsch ergänzt, so ist noch weit wertvoller ein Blick auf ihre Entwicklung. Denn in dieser Entwicklung spiegelt sich das Leben der Studenten seit vier Jahrhunderten wider.

Ein Studentenleben, Die Borbedingung der Studentensprache, gibt es erft feit der Reformation. In jener Zeit erft schüttelt die Jugend mit der Schen por der Allherrichaft der Mirche auch den Zwang ab, ber fie bisber unter ftrenger Aufficht ein fast monchisches Dasein führen ließ. Best tun fich Gruppen von Studenten in freier Bereinigung zu einer Birtichaftsgemein= icait zusammen, die man mit einem lateini= ichen Gemininum ale bursa (Burje) - unfer "Börse" — bezeichnet. Bald geht die richtige Auffaffung bes Wortes verloren. Dan halt Burje für die Mehrzahl eines männlichen Wortes. Und dieses neugeschaffene Mastulinum ift unser "Buriche". Mur noch wenige Ausdrude find uns aus dem Unfang bes beutichen Studenten= tums überliefert; erhalten hat fich neben Buriche feiner.

Im weiteren Berlauf des sechzehnten Jahrshunderts beginnt die alademische Jugend sich als besonderen Stand zu fühlen. Der sogenannte Pennalismus beherrscht die deutschen Hochschulen. Biel weniger in der Beschäftigung mit der Wissenschaft als in dem Auskosten der Lebensfreusden sieht der Bursche seinen Beruf, und nur allzu häufig artet dabei seine Lebenslust in widerliche Roheit aus.

Schon die Studententracht kennzeichnet ihren Träger. Wie ein Kriegsknecht sah der Musensjohn aus. Ein breitkrempiger Schlapphut sah ichief auf dem Ohr; in Schlipwams und Pumpshosen, in mächtigen Stiefeln mit niedergeschlagesnen Stulpen, an der Seite den mächtigen Raufsdegen, so schrift sporenklirrend selbst der Studiosus der Gottesgelahrtheit daher.

So selbstbewußt und unbekümmert, wie der Bursche im öffentlichen Leben auftrat, so selbsteherrlich behandelte er auch die Sprache. Er schuf sich eine eigne Kasteniprache, die sein Stolz und sein Vorrecht war, und in treuer überlieserung hat sich der Anspruch darauf bis heute ershalten. Für alle Ericheinungen, die in sein Leben treten, sindet der Student Benennungen, die ihm allein in ihrer Eigenart angemessen sind, und die verschiedensten Gebiete müssen ihm Beiträge liessern bei seinem sprachgewaltigen Schaffen.

In der Wissenschaft hatte im sechzehnten Jahrshundert der Humanismus die Beschäftigung mit dem klassischen Altertum als das menschenwürsdigfte Jiel hingestellt. Der homo bilinguis, der Wann, der Lateinisch und Griechisch beherrschte, war ihm der Normalmensch. Es ist nicht verswunderlich, daß auch in der Studenteniprache eine ganze Reihe von Ausdrücken auf diese klasssischen Bestrebungen zurückenisch.

Die Universitätsstadt wird dem Burschen sein Athen, das je nach dem Flusse, an dem es liegt, näher benannt wird. Zu dem Saalathen — Halle oder Jena — und dem Elbathen — Witztenberg — gesellen sich in neuerer Zeit Spreezund Jarathen. Sich selbst bezeichnen die Jünzger der Wissenschaft als die Wusensöhne oder die Studenten. Helena und Nomphe waren und sind teils noch Umschreibungen sur weibliche Wesen zweiselhaften Russ.

Im achtzehnten Jahrhundert tritt "fidel" im Sinne von lustig, übermütig in akademischen Kreisen auf, mährend es seltsamerweise im siebszehnten mit liederlich gleichzusehen ist. Die Formel "zu Olims Zeiten" findet weite Verbreitung.

Noch häufiger als solche unmittelbar den alten Sprachen entlehnten Wörter und Wendungen sind Ummodelungen deutschen Sprachguts durch antike Endungen oder Bildungssilben. Wie ted und übersmütig der Bursch da wirtschaftet, das beweisen noch heute Ausdrücke wie Piisistus, Schwachsmatikus, Lustitus, spendabel, Schwalität, Kauskant, Konkneipant u. a. Die Renenser, Hallenser, Weimaraner verdanken klassischen Erinnerungen ihr Dasein. "In Schwulibus, in Floribus sein" ist auch uns noch geläusig.

Bas unirer Zeit die Politif ist, was dem achtsehnten Jahrhundert die Philosophie war, das war dem sechzehnten und siedzehnten die Religion oder die wissenichastliche Beschäftigung mit ihr, die Theologie. Auch sie hat der Studenteniprache ihr Siegel ausgedrückt. Aber auch vor der Würde



der Gottesgelahrtheit besitht der kede Bursch die nötige Achtung nicht. Da finden wir in einem Stammbuch, übermütig verschandelt, den Bers: "Unser Leben währet zwei Jahre, und wenn es hoch fommt, drei Jahre, und wenn es föstlich gewesen ist, so folgt die Relegation daraus." Aus dem lieblichen alten Beihnachtslied In dulei jubilo wird ein derber Zechgesang:

In dulei jubilo, Nun singet und send sreh, Uniera Herzens Wonne Latet in poculo, Gezapset and der Tonne, Pro hoc convivio, Nunc, nunc bibito niw.

Ein andrer (Besangbuchvers wird parodiert: "Warum sollt' ich mich denn grämen? Ich hab' nichts, du hast nichts, wer will uns was nehsmen?" So streift denn auch in den eigentlich sprachlichen Ausdrücken mancher an Lästerung. "Habt ihr nicht Wosen und die Propheten?" heißt es Lukas 16, 30. Auch für den Studenten gibt es die Frage, aber Woses und die Propheten sich ihm das, was er am nötigsten braucht, was ihm indes meistens sehlt — das (Beld. Die allsbekannten Philister und die Wanichäer, ein Wort, das so bedenstich an "mahnen" anklingt, haben nicht minder in den biblischen und theologischen Erinnerungen ihren Ursprung.

Gegen die Wende des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts dringt in das Leben der deutschen Universitäten ein neuer Geist ein: das a-la-modez Besen, die Verwelschung, die schon länger die gebildete Welt und die Literatur besherrichte, griff zuerst auf die Hochschulen von Leipzig und Göttingen über, und mit Entsehen sahen die Studenten von Halle und Jena, die Renommisten, ihre rohe Ungebundenheit gesährzdet, ohne daß sie doch dem Fremdling Einhalt gebieten konnten.

Noch heute gültige Wörter auf -ier, wie Kneispier, Pumpier, zeugen von dem Siegeslauf des französischen Einslusses nicht minder als die französischen Bildungen auf -age und -öß; z. B. Blasmage, Renommage, Kontrahage, pechös, schaudesrös u. a.

Toch ergiebiger noch als die ausländischen strömen der Studenteniprache die Quellen heimatlicher Junge. Nur zu gern ergeht sie sich in Bedeutungsverdrehungen; einen großen Teil von ihnen entnimmt sie der Namenfülle des Tierreichs.

Mulus, der Maulesel, ist der Gymnasiast in der Zeit zwischen der Reiseprüfung und der Aufsnahme auf die Universität. Dann wird aus ihm der Fuchs; tritt er keiner Verbindung bei, so heißt er Fink. Berühmt ist das Kommentwort Salasmander, auf dessen häusige übung ost der Kater solgt, zumal wenn ein dicker Hecht die dumpse Kneipenlust noch verschlechtert hat. Ochsen und

büffeln sind Ausdrücke für das Studieren selbst; wer es wenig betreibt, dabei aber als fröhlicher Gesell in tollen Streichen seinen Mann steht, ist ein Haupthahn. Und damit auch die holde Weibelichteit in diesem zoologischen Garten nicht sehle, seien hier nur die Schmaltiere und Backsiche erwähnt.

Andre verbreitete Sinnverschiebungen bieten Schwager für Postillion, Knote, ursprünglich für den Handwerfsburichen, dann für einen ungebilsdeten, rohen Menschen überhaupt; Schnurrbärte und Schnurren bezeichneten früher die Wächter der heiligen Ordnung, für die sich jest Polyp mehr eingebürgert hat. Die Küchenbesen und Küchenstragener leben auch noch im zwanzigsten Jahrshundert.

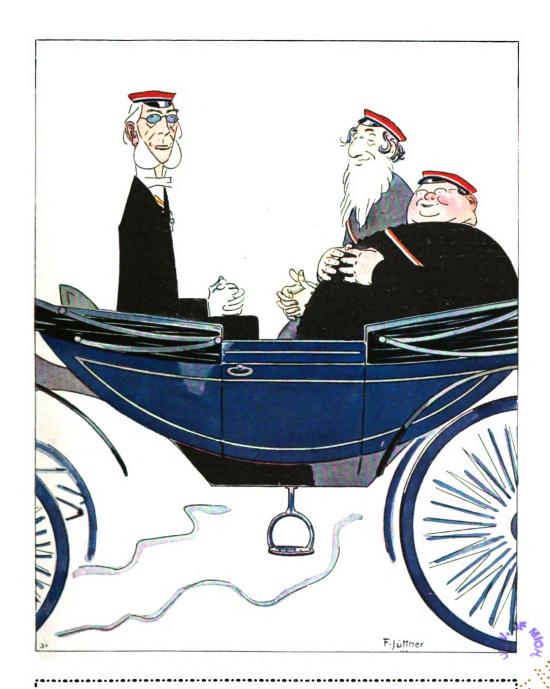
Was ihn nichts angeht, ift dem Burichen Burit, sein Essen bezeichnet er als Fraß, das Trinken als Suff. überall strebt er nach draftisicher Wirkung in seiner Sprache. Er verkauft nicht wie andre Sterbliche, sondern verkloppt; er unterschreibt nicht, sondern unterhaut; er geht nicht weg, sondern er verdustet. Für das Bier, seinen kostbarsten Stoff, hat er im Laufe der Zeit über hundertundfünfzig verschiedene Benennungen gebraucht oder neu geprägt.

Auch die Laune gibt ihm Worte ein, um deren Hertunft sich der Forscher vergeblich bemüht, wie etwa Sammeljurium und Fidibus. Und immersfort noch regt sich in der Stundentensprache frisches Leben. So hörte ich, um nur ein recht aussälliges Beispiel anzusühren, in der Zeit des Burenstrieges in hallischen Studentenkreisen das Wort "dewegen" statt des sonst üblichen entwegen (entwischen). Allerdings scheint es nur eine Eintagssblüte gewesen zu sein.

Schließlich ift noch ein großes Gebiet als Quelle der Studentensprache zu betrachten, auch dieses wieder ein kulturgeschichtliches Zeugnis für das Studentenleben. Wohl hatte sich dieses in vergangenen Jahrhunderten mehr dem Lebenssgenuß in robester Form zugekehrt als ernsten, tiefgründigen Studien, aber ganz aufgegeben wurs den diese nicht, und manche Söhne der Akademien erreichten nach den Brausejahren der Menscheit höhen.

Aber viele stiegen auch unter ben Durchschnitt bes gewöhnlichen Mannes in Sitte und Lebensart hinab. Trug war ihr Weichäft, der leichtgläubige Bürger und Bauer ihr Opser. In einem Fastenachtsspiel des Hans Sachs prahlt solch ein saherender Schüler mit seinen Künsten:

Es ist uns ausgesetzt alliamt, Daß wir stetig im Land umwandern, Bon einer hohen Schul zur andern, Daß wir lernen die ichwarze Kunst Und dergleich andre Künste sunst. Bo man ein'm etwas hat gestohlen. Daß können wir ein'm wieder holen. Ben Angenweh und Jahnweh fränten,



Franz Jüttner .
Alte Herren des Korps "Tolerantia".
(Aus den "Custigen Blättern".)





Digitized by Google

Dem tönn' wir einen Segen an'n Hals henten. Fürs Geichob Bundjegen wir auch haben. Bir tönnen wahriagen und Schätz' graben, Auch gur Nacht auf bem Bod ausjahren.

Mit dem Abschaum der Menschheit hatten solche Gestalten zu tun, unter Dieben und Verbrechern sührten sie ihr Leben. Aus ihrem Verkehrstreise aber trugen sie seltsame Ausdrücke hinein in die Kastensprache der Studenten, und so wurde zur weiteren Quelle der Studentensprache die — Gausnersprache.

Auch aus ber Gauneriprache oder, wie fie häufig genannt wird, bem Rotwelichen ift eine gange Reihe bon Wortern in Die Gemeiniprache übergegangen, zum Teil auf dem Umwege über bas Burichendeutich. Daß "Gauner" felbst dazu gehört, wird taum auffallen. Das Wort geht wohl sicher auf das hebräische jana(h), über= porteilen, gurud. In ber altesten deutschen Form "Joner" bezeichnet es ben gewerbemäßigen Be= trüger beim Rarten= und Burfelfpiel, aber fehr bald begegnet uns bas Wort gang allgemein im Sinne von Betrüger, g. B. bei Leffing und Schiller. Auch die Substantiva Bochstapler und Stromer, die Redensarten "Schmiere fteben" und "ben roten hahn aufs Dach fegen" führen uns noch in die Kreise des Berbrechertums. Aber andre Ausdrude haben in gesitteter Befellichaft ihr verdächtiges Ausschen abgelegt, ja teilweise einen humorvollen Bug angenommen.

Dahin gehören die Klust — Rock, der Stist — Lehrjunge, die Schimpswörter Kasser und Schaute. Ferner zählen dazu schosel, berappen, pumpen und viele andre. Noch keine Ausnahme in der Schriftsprache hat Schwärze — Nacht gestunden, während das abgeleitete Verb schwärzen in der Bedeutung schmuggeln uns ganz geläusig ist. Kein andrer als Goethe hat es in die Litestatur eingesührt:

Die Ketzer sind's, die Herenmeister, Und sie verderben Stadt und Land, Die willst du nun mit frechen Scherzen In diese hohen Kreise schwärzen.

Nuch "blechen" hat durch Goethe und auch durch Schiller Bürgerrecht in der Schriftsprache erworsben. Selbst die Dose, die einst als Tabalssbehältnis ihre Rolle spielte und heute so manscherlei Unwendung im Haushalt sindet, soll ein keind der Gaunersprache sein. Und der Ranzen stellt sich ihr darin zur Seite.

Wie harmlos klingt uns "foppen", 3. B. in Goethes nedischem Liebesliede "Blindefuh", wo es von dem Liebhaber heißt:

Er tappte fin und wieder, Berrentie fait die Glieder, Und alle foppten ihn.

Dabei waren die Fopper, die das Foppen bestrieben, recht üble Gesellen unter dem Schwarm Monatshefte, Band 110, I; Beft 655.

ber sahrenden Leute. Sie suchten die Misbtätigsteit zu erwecken, indem sie sich blödsinnig stellten. Ebenso zum Harmlojen gesehrt hat sich die Besbeutung von "schäfern", das die rotwelschen Wortslisten sür "lügen" buchen.

Noch manches andre ließe sich dafür anführen, wie auch die Gauncriptache für unfre Schriftsiprache zu einem lebendig sprudelnden Quell gesworden ist. Indes liegt ihre Hauptbedeutung auf einer andern Seite.

Während es zusammenhängende Aufzeichnungen bes studentifojen Wortmaterials erft feit etwas über hundertfünfzig Jahren gibt, finden wir für die Gaunersprache eine fürzere legifalische Busam= menstellung schon um 1450, ja das Wort Rot= welfch felbst, mit dem die Gauner ihre Sprache benennen, tritt ichon um 1250 auf. Der Liber vagatorum, ber "erfte Berfuch einer inftemati= ichen Darftellung bes deutschen Gaunertums" (Ave-Lallemant), entstammt bem Jahre 1510. Unter ben Quellen des achtzehnten Jahrhunderts erwedt die Aufmerksamkeit vor allem das jogenannte Sildburghäufer Wörterbuch, das im Inschluß an einen Prozeß gegen die 1745 mit dem Strang hingerichteten Gaudiebe Georg Schwarg= müller und Friedrich Werner zusammengestellt worden ift. Besonders wichtig ift der Anhang, der aus den Aften des Verfahrens helle Lichter auf die Busammensetzung und das Leben der Räuberbanden in Thuringen und Franken fallen läßt. Bis in die neufte Beit reichen die Cammlungen rotwelichen Sprachgutes; eine tiefeindringende wiffenschaftliche Behandlung haben fie aller= bings eigentlich erft seit etwa zehn Jahren burch Griedrich Kluge, den hervorragenoften Mach= folger der Briider Grimm auf dem Gebiete deut= icher Wortforschung, gefunden. Durch sein umfaffendes Cammelwert des gaunerifchen Wort: schapes hat er auch bei andern neues Interesse für die eigenartige Raftensprache geweckt und friiches Leben in diefen Zweig philologischer und fulturgeschichtlicher Forschung gebracht.

Der reiche Borrat rotwelicher Quellen ift einigermaßen mertwürdig, aber die Löjung für die Auffälligkeit ift fofort gegeben, wenn man fich bergegenwärtigt, daß die Sprache der Bauner weniger dem Gelehrten Intereffe einflößen mußte, als ihre Kenntnis von Wert für die Büter ftaatlicher Ordnung, für die Berichts= behörden und die Polizei, mar. Mur zu gut fannte das Gefindel der Landstragen und Walder die Wahrheit des Wortes, das die Magd im Sofe des Synedriums einft dem Betrus gurief: "Deine Sprache verrät dich!" Und jo eriannen die Glieder der Bunft eine mündliche Ausdrucks= weise, die nur ihnen befannt fein follte. Co fommt es, daß bas Rotwelsch die wichtigste aller je gesprochenen Beheimsprachen ift.

Die Frage, auf welche Weise die Gauner den Bwed erreichen, für andre ihre Sprache unver-





ständlich zu gestalten, ist gleichbedeutend mit der: Woher nimmt das Gaunertum die einzelnen Bestandteile seiner Sprache?

Die Bermutung könnte naheliegen, daß die Sprache ein internationales Gepräge trüge, denn wir verbinden ja beutzutage oft mit der Borftellung der Beibrecherwelt den Begriff des Internationalen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß fich schon im Mittelalter und in der Reforma= tionszeit Fremdlinge aus andern Jungen in die Mundart der deutschen Bettler und Berbrecher eindrängen. Aber ichon um 1620 hat der Berfaffer eines Buches über Geheimichrift fich in höchst sesselnder Weise über die Grundlagen der Gauneriprache ausgelassen. Da heißt es: "Es ift ein sonderliche Sprach, welche die Welschen Calman, wir aber Rotwelich und Bettlers-Latein nennen ... ift ein Lächerliche und Luftige Sprach, auß vielen Sprachen gujammengeflicht, jedoch ift fie mehren teile Teutich, doch alio, die Teutichen wort in ein sonderbaren und andern verstand muffen genommen werden, als fie von fich felbsten sein." Die Beobachtung stimmt. Den Grund: stock des Rotwelsches bilden deutsche Wörter, und zwar in einem eigenartigen Gebrauch, mit Bedeutungswechsel. Aber diefer ift doch andrer Art ale der in der Studenteniprache. Wohl fommt auch Laune und volksibrachlicher Big zu feinem Recht, wenn etwa das Baterunfer "Simmelsfteig", der Gelehrte "Grillenhans", der Falichmunger "Domherr", das Bier "Schürenbrand" heißt. Indes den eigentlichen Charafter der Sprache treffen diese Bildungen nicht. Bielmehr verfolgen die Um= ichreibungen fast stete das Biel, zu verhüllen. Sie find oft gewaltiam und dürfen es fein, da ja nur Eingeweihte fie verstehen sollen.

Kür die Nacht heißt es Schwärze, Aleingeld ist Blech. Der Gauner trägt teinen Hut, sons dern den Wetterhahn, teinen Mantel, sondern den Windsang, tein Hemd, sondern die Hausstade. Er verzehrt statt der Wurst den Regenwurm, und wenn es sein Unglück will, kommt er nicht ins Gesängnis, sondern er muß brummen. Der Nachschlüssel ist der Dietrich oder das Peterken, die Laus wird Hans Woster, das Brecheisen Reb Mausche, Rabbi Woses, das Schwarzbrot Hans von Keller getaust.

Noch mehr aber als solche Bedeutungsänderungen tragen Neubildungen der Absicht Rechenung, unverstanden zu bleiben. Meist sind sie Zusammensehungen wie Sornbock sür Kuh, Lißmarkt oder Lausebusch sür Moos. Häusig sommen auch Wörter auf -rich, -hart und -ling vor, z. B. Hertrich das Messer, Sänstrich das Bett, Tughgart das Huhn, Funthart das Feuer, Floßehart das Basser. Das Kind ist der Schreiting, der Finger der Brissling, der Fisch der Kößeling. Eine Unmenge von ähnlichen Schöpfungen ließen sich beibringen, und alle erzählen sie von dem Reichtum und der Bildungssähigkeit unsper

Mutteriprache, aber auch von der scharfen Beobsachtungsgabe ihrer Urheber. Schon 1845 hat U. F. Pott in seinem Werke "Die Zigeuner in Europa und Nisen" mit vollem Mecht das Urteil gefällt: "Es sind nicht die schlechteften Köpfe gesweien, denen die Gaunersprachen ihren Ursprung verdanken." Neben den deutschen Ausdrücken stehen die aus fremden Zungen entlehnten. Sie lassen vor allem Schlüsse auf die Zusammensiehung des Gaunertums zu.

Zeit dem achtzehnten Jahrhundert zeigen die hebräischen Ausdrücke im Notwelichen, die vorsher nur in beichränkter Jahl vertreten sind, eine starke Bermehrung. Da ist es denn höchst jesselnd, wie sich auch aus den Prozestatten die Junahme jüdischer Elemente, die vorher mehr die Nolle der Hehler gespielt haben, unter den Berbrechern selbst erweisen läst. Es gibt im achtzehnten Jahrhundert Räuberbanden, die sast ausschließelich aus Juden bestehen.

Bon den hebräischen Ausdruden, die diese Areise in das Rotwelsch einführten, sind eine Menge in die Studentensprache und in die Wemeiniprache übergegangen. Dahin gehört 3. B. schäfern, ganfen, schofel, Schmiere fteben, ausbaldowern, ichachern, Pleite machen, favores geben, meichugge fein. Merkwürdig ift das Echimpiwort Raffer, das nichts mit den Bewohnern Afrifas zu tun hat, sondern judischen Ursprungs ist. Es bedeutet Doribewohner, Bauer, und es zeigt, wie das Baunertum mit ähnlicher Berachtung auf biefen Stand berabiah wie die ritterlichen Gan ger des Mittelalters und ihre Nachfolger, denen der dörper jum Tölpel murde. In der Redens art "Mohl machen" stedt höchstwahrscheinlich das hebräische kol, die Stimme. Stimme machen, das bedeutet: viele Worte machen, und der Sintergedanke ift: um jemand zu betrügen.

Die Mehrzahl der Würter bebräischen Ursprungs ist aber im eigentlichen Wirtungsbereich des Verbrechertums geblieben. Ich will nur einige der befanntesten aufführen, die uns auch heute noch in Ariminalgeschichten häufig begegnen.

Der Diebstahl heißt "Waiematte". Um die "Wasematte zu heben", vereinigt sich oft eine ganze "Mischpoche", eine Bande. Die "holden" dann nach der "Wokum", sie geben in die besstimmte Stadt. Sie "acheln" dort "Lechem", sie essen Brot und "ichwächen Jochem", sie trinsten Wein. Wenn sie sich dann "beschiern", kann es leicht kommen, daß sie "treise stehen", ihrer Verbrechen übersührt werden.

In zweiter Linie geben ursprünglich lateinische Wörter Ausschlüsse über die verschiedenen Elesmente, die in den vergangenen Jahrhunderten die Räuber- und Gaunerbanden bildeten. Schon zu Hans Sachs' Zeiten ließen sich Angehörige der gelehrten Stände zu den Sprachgenossen des Rotweliches hinab, weit häusiger war das noch in der Folgezeit der Fall, und die Vorausseyn-

so gewagt, wie es zunächst scheinen kann. Bor allem berichten die Prozegaften von verfommenen Priestern, die sich in die Reihen der Berbrecher= welt mijchten. Solche Gesellen brachten aus ben Erinnerungen an ihr Studium lateinische Formen in die Sprache der neuen Berufsgenoffen. Einige davon haben weitere Verbreitung gefunden.

Rach dem vulgarlateinischen caballus heißt der Pierdedieb, dann auch wohl der Abdecker "Cabelter". Grandis (groß) wird zu dem allgemein gebrauchten "grandig". Bu stabulum ftellt fich Stabuler, Stapler. Das ift allgemein der Bettfer, der in den Schenken Waben fammelt, wenn auch die Volksetymologie einen Busammenbang mit Stab, Bettelftab auffindet. Wir haben das Wort noch in ber erweiterten Gorm Bochstabler.

Einige romanische Bildungen find mabricheinlich aus Grenzgebieten eingedrungen. Nur paichen hat von ihnen die Bobe des Schriftdeutschen erflommen, andre wie barlen (parler), Genette (fenétre) traten bald zurud. Das Elawiiche hat unter anderm einen Beitrag mit "Kaschemme" geliefert, das Engliiche mit "Schwindler". Aufsfallenderweise ist aus der Zigeunersprache fast nichts übernommen, nur in einem Wetterauer Mäuberlied ipiett neben sonstigen vereinzelten Aufzeichnungen ein balo = Edwein und der bingo, der Teufel, eine Rolle.

Im allgemeinen nimmt mit dem späteren Auftreten der rotwelschen Quellen ihr fremdartiges Sprachaut gu. Damit entipricht die Entwicklung

gen für Schillers "Räuber" find burchaus nicht bes Notweliches unbewußt einer Absicht, die ichon von dem im Sildburghäuser Wörterbuch erwähnten Hans Georg Schwarzmüller gehegt wurde. Der gesteht, seine Bande hatte es dabin gu bringen getrachtet, daß fein deutsches Wort mehr unter ihrer Eprache fein möchte. Aber fie batten es dabin nicht bringen fonnen. Er batte jelbst ein Wörterbuch geschrieben, welches fünf Ringer dict fei.

> Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts beginnt der gewaltige Rampf der Polizei gegen die großen Mäuberbanden, der mit deren Ber ichwinden endet. Seitdem ift auch der Weltungs= bereich der deutschen Gaunersprache ftark eingeichrantt. Teile von ihr leben jest noch fort in der Sprache der großstädtischen Berbrecherwelt, ber haltischen Laticher, der Sandwertsburichen und in einigen Arämersprachen, die im Hobenzollerischen, im Rheinland und in Westfalen noch im Edwange find. Indes tritt auch für ben Sprachforicher ihre Bedeutung hinter der des alten Rotwelich zurück. -

> Studenten und Gauner! Welch flaffender Gegensatz der jogialen Stellung und doch welche Abntichkeit in den Grundzügen der Sprachen beider Stände! Stattliche 3meige find das Etudentendeutich und das Rotwelich an dem Riefen baum unirer Mutteriprache. Aus dem beimatlichen Boden gaben ihnen des Stammes Burgeln ihre urwiichfige Mraft, aber auch Lüfte, die aus fremden Landen wehten, trugen bei zum Reifen ibrer Früchte.

Der erste Schulgang

"Ja," fprach der Dater, "es ist mahr, Der Junge ift nun ichon fechs Jahr; 3ch glaube drum, daß es ihm frommt, Wenn er recht bald zur Schule kommt."

医多数多数多数多数

Da hat die Mutter ihn gerührt Mit Stift und Tafel ausstaffiert, Auch einen füßen Kuchenwecken Cat fie ihm in die Cafche ftecken, Bab einen Kuß ihm auf die Wange Und fagte: "Sei nur gar nicht bange!" Und fo, mit feierlichem Sinn, bing hanschen holft gur Schule hin.

Buerft, da ging er ziemlich ftramm Und ichwenkte feinen Klunkerichwamm, Und alle Baume reckten fich Und munderten und ftreckten fich Und riefen: "Seht, Wie hanschen holft gur Schule geht! Man fieht's ihm ichon von weitem an, Das wird ein grundgelehrter Mann!"

Und hanschen ftapfte kuhn und heiter Mit feiner Schiefertafel weiter.

Bald aber fing der kleine Mann Mit seinem Schritt zu zögern an Und kraute fich in feinen haaren, Als war' er gar nicht recht im klaren; Und vor dem Schulhaus ernft und kalt, Da machte er entichloffen halt Und fprach ju fich in feinem Sinn: "Was soll ich eigentlich badrin? Da muß man rechnen, muß man ichreis ben,

Soll immer ftille figenbleiben, Nach allem wird man ausgefragt. Das hat ein jeder mir gesagt, Der ichon einmal dabei gemefen; Und ich, ich kann noch nicht mal lefen!

Bur Schule bin ich noch gu dumm!" Sprach hänschen holft - und kehrte um.

Adolf Holft



THE SERVER SERVE



ein tugendsamer Borsat wird bem Manne in diesem Leben so schwer ge= I macht wie ber, Junggesell zu bleiben, und ich, der ich als solcher in Ehren grau geworden bin, fonnte Ihnen davon ein Lied fingen, meine Berren!

Bas für Befehrungsversuche find mit mir angestellt worden, und wieviele Menschen haben gehofft, den hartgesottenen Sagestolz Dieter Rahlebut zu Kreuze friechen zu feben und seinen Tag vor Damaskus zu erleben! Ich muß gestehen, daß die Anfechtungen die= fer Art das einzige waren, das mir ben Genuß des Lebens auf der Schwelle des Mannesalters einigermaßen verfümmerte; und bamit Gie nicht etwa glauben, daß mein Selbstgefühl mich von Trauben, die zu hoch hingen, träumen läßt, sondern einsehen, daß bei uns damals ganz sustematisch Fanggarn gesponnen wurde, will ich Ihnen die Be= Schichte ber Benus von Milo erzählen.

Benige Bochen vor meinem vierzigften Geburtstag fam mir ein Ginfall, ben ich noch nachträglich als einen glücklichen be= zeichnen muß. Bielleicht, so bachte ich, hört bas heer ber Mütter, bas fich an beine Fersen heftet, auf zu hoffen, wenn du durch ein außeres Beichen befundest, daß dein Ent= schluß sich gleichsam fristallisiert hat. fennst alle Jahrgänge von sechzehn bis sechs= unddreißig, weißt, mit welchem Thema fie bei Tisch unterhalten sein wollen, für welchen Dichter fie ichwarmen und welchen Leutnant fie mit unglücklichem Ausgang geliebt haben. Jest Torfchluß! Und weil dir zu beinem Geburtstag doch fein Mensch etwas schentt, jo schenkst du dir ein recht gemütliches Junggefellenheim.

Gedacht, getan! Ich ließ bas Dbergeschoß des Schloffes, in dem die alten Familien= zimmer lagen, aufräumen und abschließen und richtete mich unten ein.

Bald nachdem ich diesen denkwürdigen

einem offiziellen Diner bei Landichaftsrats. Wir herren ftanden nach dem Effen in fleinen Gruppen beisammen, um bei Bier und Bigarre die Beit bis zum Borfahren ber Wagen mit Unftand totzuschlagen, als sich Tölpin an mich heranschlängelte.

Der alte Schlauberger lavierte erft ein Beilchen und wijperte mir bann unvermutet die Frage ins Dhr: "Also Ihr Entschluß. nicht zu heiraten, ist jett in Bermaneng er= flärt?"

"Wie das?"

"Nun, in der Stadt haben doch die Sand= werfer, die Ihnen neulich bei der Umtrem= pelung der Berhältniffe halfen, etwas Un= erhörtes erzählt."

Mein guter um gehn Jahre alterer Freund Gberhard Kliffing, mit bem ich mich über ben biesjährigen Beftand an Safen unter= halten hatte, zwinkerte mit ben Mugen, als wolle er fagen: "Dieter, fei auf der But!"

Ich fagte ruhig: "Sie scheinen gar feine Worte für das Ungeheuerliche zu finden, daß ich mich unten neu eingerichtet habe, Tölpin.

"Da läßt mich falt," fagte er. "Warum follen Sie genügsamer Mensch nicht auch einmal Ihren Spaß haben? Aber ich bin einigermaßen faffungslos, daß Gie in Ihrer sprichwörtlichen Abneigung gegen die Che fo weit gingen, das alte fagenhafte Bett= geftell der Kahlebuten mit Baldachin auf dem Sausboden zu verstauen. Gie follten fich hüten, Ihre Uhnen rebellisch zu machen, und mich wundert es jett nicht mehr, wenn ich von einem Totentang vor Ihrem nacht= lichen Lager höre."

"Damit wurde ich mich abzufinden wif= fen," meinte ich. "Wenn mich nur die Beiratsvermittler zufrieden ließen."

"Darüber feien Gie beruhigt," fagte Töl= pin. "Die Berbannung bes Chebetts hat einen fo vernichtenden Gindrud auf alle Saufer mit heiratsfähigen Töchtern gemacht, daß Schlußstrich gezogen, befand ich mich auf man sich, wenn auch kummervoll, bescheibet. Sogar die ,Mitgifttante' fängt an, Ihre Parstei zu nehmen, was eigentlich verdächtig ift."

Man hatte unfrer Wirtin, der Landschaftsrätin, diesen Beinamen gegeben, weil sie die Stiftung von Shen als ein gottgewolltes Borhaben betrachtete, sich für die Ausübung dieses Berufs besonders begnadet hielt und ihre "glücklichen Fälle" etwa mit derselben stolzen Freude zählte wie der Schütze die Gehörne seiner kapitalen Böcke. Als Belohnung erhielt denn auch jeder, der sich gutwillig fügte, von ihr ein ansehnliches Hochzeitsgeschenk.

"Sehen Sie?" sagte Tölpin. "Sie macht sich brüben los und will hierher, offenbar, um Sie zu beglückwünschen. Aber sehen Sie sich vor! Timeo Danaos et dona ferentes."

"LSas beißt das?" fragte Alissing, der den alten Sprachen nie hatte Weschmack abgewinsen können und noch unlängst im Herrenschaus gegen die klassische Erzichung der Junsgen gewettert hatte. Aber er bekam keine Untwort, denn schon trat die Mitgistante auf mich zu.

Na, meine Herren, man sollte es nicht glauben, daß ein zartes Rotofofigurchen sich mit so schwierigen Dingen wie Chestiftungen befassen tönne. Aber — Tölpin behielt recht. Sie gab uns allen erst einige Liebenswürsbigkeiten zu kosten und hatte mich gleich darauf isoliert.

"Das ist ja reizend, daß Sie sich auf Jarkow neu eingerichtet haben," sing sie an, nachdem sie mich glücklich in eine Sosaecke genötigt hatte, die sie regelrecht belagerte. "Ich freue mich herzlich, daß Sie sich uns nicht entziehen, trokdem Sie es selbst so gemütlich zu Hause haben."

"Nein, nein, im Gegenteil!" versicherte ich. "Im Gegenteil? Soll bas heißen, daß Sie ein Haus machen wollen?"

Gott bewahre, das sollte es nicht! Aber ich hatte mich nun einmal vor die Mündung der Pistole gestellt und durste nicht muchen. Also gab ich zu, daß ich meine Freunde natürsich gern bei mir sehen würde.

Sie war entzückt, sie war glücklich! Die Geselligkeit in Zarkow erschien ihr als Gippfel der Seligkeit. Wenn jemand nicht heisraten möge, so sei das seine Sache, meinte sie, aber darum dürse er sich nicht den Freusden edler Geselligkeit entziehen.

"Alber haben Sie auch daran gedacht, daß Sie eine Hausdame haben muffen, die zu repräsentieren weiß?"

Natürlich hatte ich nicht daran gedacht; aber die liebenswürdige Tiktatur, die mir meinen Lebenslauf regelte, machte mich so verduht, daß ich sprachlos dasaß. Zum Glück kam mir ein rettender Gedanke.

"In solchem Falle wurde meine Tante Julia mir den Gefallen tun und ihr Stift verlassen, um die Pflichten der Hausfrau zu übernehmen," sagte ich.

"Aber, wo denken Sie hin!" lachte die Mitgifttante. "Sie können doch der alten Dame nicht im Ernst zumuten, während des Winters her und hin zu fahren und einen Rheumatismusansall zu ristieren. Übrigens muß das auch eine Dame sein, die bestäns dig auf dem Posten ist."

"Glauben Sie?" fragte ich. "Ich habe nie gehört, daß biese Damen einem bas Leben erleichtern sollen."

"Th, da sind Sie gang salich berichtet!" fam die Antwort. "Seien Sie überzeugt, wenn die Sache richtig angesaßt wird, sans gen Sie dann erst an, Ihr Leben zu ges nießen. Wenn Sie mir Vertrauen schenten, wurde ich mich nach dieser Richtung für Sie bemühen. Das macht mir Freude und verspstichtet Sie zu nichts."

Was sollte ich tun, meine Herren? Ich murmelte etwas, das wie "sehr erfreut' flang, und war eigentlich noch dantbar, daß sie mir nicht eine Frau, sondern nur eine Hausdame andrehen wollte. Als ich ihre Hand füßte, hatte ich trotzem das Wesühl, als sei eine Mappe hinter mir zugesallen.

Anfangs nahm ich die Angelegenheit gar nicht ernst. Es war ja purer Unfinn, um der paar Effen willen, die ich geben wollte, eine sogenannte Repräsentantin ins Baus zu nehmen, die mich während der gangen übri= gen Zeit genierte. Ich war trefflich verforgt. Die brave Wilhelmine fochte mit Bingabe und hätte es mir nie verziehen, wenn ich für ein größeres Diner einen Roch genom= men hatte. Daniel beforgte Wohnung und meine Mleider, und für meine Unterhaltung forgte ich allein. Alfo ich bitte Sie, meine Herren, wozu da noch eine Person? Aber ich hatte meine Seele verschrieben und mertte nur zu bald, daß eiwas gegen mich im Userfe war.

Ad fing an, vorsichtig bei Herren herums zuhorchen, die mit Hausdamen zu tun geshabt hatten. Nun, was ich da erfabr, war nicht dazu angetan, meinen Mut zu steigern.



"Was wollen Sie benn anfangen, Nahlesbuß?" schrie man mich an. "Na, Sie sind gerade der Rechte für eine Hausdame! Das sind entweder junge Witwen oder ältere Mädschen, die im Leben Schiffbruch erlitten oder in ihrer Vergangenheit einen Anack haben und sich nun schlecht und recht bemühen, Ansrecht auf eine anständige Existenz zu versdienen oder auf gut Glück zu spekulieren. Und dann die oft recht mangelhaften wirtsichaftlichen Leistungen! Und — überhaupt:

Bit fie dumm, jo haben Sie fie fatt, Bit fie ichlau, jo jest fie Sie bald matt."

Der das sagte, war natürlich Tölpin, und ich bat ihn, mir die Berse, die rätselhaft wie Stellen aus Faust, zweiter Teil, klansgen, zu kommentieren. Aber Eberhard Rlissing klopste mir lachend die Schulter und sagte: "Laß man, Dieter, das verstehst du nicht!"

Nun, er hatte nach dem Tode seiner Frau Ersahrungen gemacht, und ich gehorchte ihm willig. Aber damit war im Kampse gegen das Schicksal nichts gewonnen. Tas nahm vielmehr seinen Lauf, und einige Tage späzter hielt ich einen Brief der Mingisttante in Händen, in dem schwarz auf weiß stand, sie habe gesunden, was für mich passe. Gine Tochter ihrer verstorbenen Freundin, ein Fräulein Hildegard Hedenus von Thielow, das ... Und nun folgte eine lange Tugendslifte, die von der Geburt der Dame dis zu ihrem demnächst zu erwartenden siebenundswanzigsten Geburtstag reichte.

Die beiliegende Photographie sah ich kaum an, denn auf diese Gucktastentäuschungen bin ich zu häusig hineingesallen, und ich bin noch heute stolz darauf, nur einmal, und zwar als ich das erstemal Uniform trug, geknipst zu sein, welches Vild dann wegen eines possierlichen, aber für mich nicht gerade schmeischelhaften Gesichtsausdrucks von Vasen und Vettern wie ein Heiligtum gehütet wurde, obgleich ich erklärt hatte, die ganze Auflage für eine namhaste Summe auffausen zu wollen.

Ebensowenig gingen mich die Zeugnisse etwas an, denn ich wollte dieses Fräulein Hedenus von Thielow ja gar nicht; intersessant war mir nur der Umstand, daß ihr Vater 1871 im Felde gebtieben war. Aber ein Zurück gab's nicht mehr. Die Landsschaftsrätin hatte mal wieder die ganze Ges

schichte appetitlich angerichtet, mit dem Appell an das gute Herz garniert und in ihrer Psanne sertiggestellt, daß ich gar nicht ansders konnte, als zähneknirschend ja sagen und nach drei Tagen hinsahren, um mich zu besdanken.

Jum Trost sagte ich mir im stillen, daß ich nach einigen Wochen fündigen tonnte, obsichon ich das noch nie versucht hatte. Jedensfalls sollte meine Bequemlichteit durch keisnerlei Rücksicht beschräntt werden. Mochte sie repräsentieren, wenn Gäste kamen; wähsrend des Tages wollte ich allein sein und wenn es sich als unumgänglich herausstellen sollte — höchstens beim Mittagessen mit ihr zusammentressen.

Also eines Tags im Vorfrühling hieß es: Sie kommt! Ich schickte gegen Abend den Wagen an die Bahn und ging auf den Schnepsenstrich. Ihr Jimmer im Flügel des Schlosses war, wie ich mich flüchtig überzeugt hatte, in schönster Ordnung, und für den Empfang konnte Mamselling sorgen, die aus naheliegenden Gründen wohl nicht übermäßig zärtlich auftreten würde. Einige Bedenken wegen meiner Abwesenheit überswand ich mit der Mahnung: Nur nicht gleich am ersten Tage verwöhnen! und ging los.

Ich schoß zwar nichts, traf aber Eberhard Alissing, der nach Zarkow wollte, jest aber die Absicht verriet, sich zu drücken, nachdem er von der Ankunft der Hausdame gehört hatte. Ich bat ihn, mich zu begleiten; die Begegnung mit dem Fräulein sei mir etwas unbequem, und er erweise mir einen Freundsschaftsdienst, wenn er mitkäme.

"Na, dann zu!" rief er. "Wie ist dir jest eigentlich zumute?"

"La, la!" sagte ich. "Hoffentlich geht das vorüber, wenn ich sie gesehen habe."

Er tröstete mich so nachdrücklich, daß mir ganz wohl war, als wir auf Zarkow ans langten. Kaum hielt der Wagen, so stürzte der Schreiber Torf, den ich damals dem Inspektor hielt, auf mich zu.

Torf war ein guter Kerl, wurde aber, wie es bei dieser Art Menschen ja häusig vorkommt, zuweilen von einer Schwerfälligsteit des Begriffsvermögens geplagt, die ihn seinerzeit schon daran verhindert hatte, den übergang von der Duinta zur Duarta zu sinden, und die mich einmal derartig aufsbrachte, daß ich ihm zurief, ich bedauerte, daß er dereinst den Juden vor Fericho nicht

zur Verfügung gestanden habe: sie hätten ihn als Sturmwidder verwenden können und nicht jo oft um die Stadt wandern mussen, das Umfallen der Mauern zu erwarten.

Torf also fturzte herbei, stellte sich neben dem Schlag auf und sagte, als ich ausstieg: "Guten Abend, Herr Baron! Ich wollte nur melden, daß Fräulein Benus von Milo da ist."

"Wer?" fragte ich, weil ich meinen Chren nicht traute.

"Fraulein Benus von Milo. Die neue Hausdame."

Hinter mir ertlang ein Laut, wie wenn jemand in der Kirche den Schluckauf verbeißen will.

"Na, Tori," sagte ich. "Zie trainieren sich wohl mal wieder, um bei einer evenstuellen Belagerung Zerichos ..."

"Aber, Herr Baron," fiel er mir ins Wort, "fie heißt doch fo. Ich habe Jochen gefragt, und Jochen hat den Namen auf dem Noffer gelesen."

"Berlassen Sie sich man auf Jochen, da werden Sie weit kommen. Aber damit Sie von Ihren klassischen Meminiszenzen nicht noch mal genassührt werden, will ich Ihnen nur verraten, daß die Tame Fräulein Hesbenus von Thielow heißt."

Na, Sie können sich das Vild vorstellen, meine Herren! Tors als begossener Pudel, Alissing und ich in schleunigem Berichwinden begriffen, denn das Lachen trampste sörmlich in uns, und erst als wir auf der Tiele waren, playten wir los. Taniel stand mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt daneben und stannte uns an.

"Möftlich!" sagte Alissing. "Und jest paß auf. Ich möchte wetten, daß diese Benus tlein, häßlich und ältlich ist."

"Nann sein," sagte ich, denn an den guten Geichmack der Mitgisttante glaubte ich damals noch nicht. "Ich fürchte aber, daß ihr der Beiname erhalten bleibt, denn du wirst dir diese Geschichte schwerlich entgehen lassen."

Er zuckte die Schultern, und ich verließ das Zimmer, um ein wenig Toilette zu machen. Als ich wiedertam, saß er unter der Lampe und studierte im Konversationselexison.

"Ter Rerl, der Torf, hat plöglich funftgeschichtliches Interesse in mir angeregt," sagte er. "Ich weiß, daß es eine Benus so" — er versuchte die Statuen pantomimisch darzustellen — "und eine so gibt. Welche nun aber die Benus von Mito ist, vermag ich mir nicht recht vorzustellen."

"Du bist doch ficher schon mal am Gold= fischteich im Tiergarten gewesen."

"Aha!" iagte er. "Ja, jest weiß ich. Run laß sehen, ob deine Hausdame Anipruch auf eine gewisse Ahnlichteit machen darf."

3ch verursachte ein Geräusch mit bem Stuhl, um feine Worte zu übertonen, benn Daniel öffnete die Tur, und fie trat ein. 3ch ging ihr entgegen, um einige verbind= liche Begrüßungsworte zu jagen, blieb aber mitten in meiner Borftellung steden, benn in dem Lichtfreis der Lampe sah ich sie mir erst genauer an. Tadellose Figur, deren Borteile fie durch eine einfache, aber fehr ge= wählte Aleidung zu unterstützen wußte; in den Angen ein schwimmender Glanz, der so gefährlich sein soll: wundervoller Teint und das üppige Saar von einer seltsamen Farbe, blafrot oder ... Na, Sie tennen doch Probsteier Weizen, meine Herren! Genau diese Tarbe hatte ihr Haar.

Sie jah, daß fie Eindruck machte, und lächelte leidvoll; dann nahm fie meine Be= grußung und die Borftellung Aliffings huld= vollst entgegen, worauf wir zu Tisch gingen. Bu repraientieren verstand fie, das mußte man ihr laffen. Gie sprach angeregt, ohne aufdringlich zu sein, und überwachte den Tisch mit einer Sicherheit, als hätte sie schon jahre= lang an ihm gesessen. Übrigens verhielt ich mich mehr zurückhaltend als teilnehmend, denn einmal ließ Aliffing mich nicht zu Worte tommen, dann wollte ich fie ein wenig ftu= dieren, und endlich hatte ich ihr gegenüber wirklich so etwas wie ein schlechtes Bewissen, weil ich sie nicht auf dem Babuhof empfan= gen hatte.

Das (Bespräch drehte sich um die versschiedensten Tinge, um das Gierlegen der Hühner sowohl wie um die Sitzungen des Parlaments, aber sie wußte Bescheid und tonnte mitreden. Plöplich wandte sie sich direkt an mich und bat, ich möchte ihr gleich heute ihre Psiichten mitteilen.

Ich sann nach. Ja, Pflichten batte sie eigentlich gar nicht. Alle Verrichtungen waren ja in festen Händen. Und in diesem Augenstick bämmerte mir ein Gedante auf, der mir bisber noch gar nicht getommen, und den ich seht als einen ruchlosen bezeichnen muß: Du mußt ihr ja nicht fündigen; die

geht ganz allein; benn entweber langweilt sie sich zu Tobe, ober die Dämonen von Küche und Wirtschaftshaus beißen sie binnen kurzem weg. Diese Aussicht stimmte mich ganz froh, und ich sagte ihr, daß sie sich ihren Wirkungstreis allein suchen müsse. Ich würde ihr das Personal vorstellen und riete, jeden auf seinem Posten zu lassen. Meinetshalben sollte sie sich nur zur Mittagsmahlzeit bemühen, im übrigen könne sie nach Beslieben über ihre Zeit verfügen.

Ich war froh, daß die Mahlzeit endlich zu Ende war, denn diese Erörterungen über die Pflichten waren mir höchst peinlich.

"Ich fondoliere dir, mein teurer Dieter," sagte Eberhard, als ich ihn zum Abschied vor die Tür begleitete.

"Wieso?" fragte ich.

"Du bist natürlich mit Haut und Haaren verloren, min oll' Jung!" fuhr er fort. "Gegen diese Benus von Milo kommst du nicht auf. Du burrst ja noch mächtig herum und tust dich wichtig mit getrennten Mahlzeiten — was ich übrigens für eine barzbarische Maßregel halte —, aber im Spinnenznetz sitt du bereits fest."

Ich lachte ihn aus, aber ganz wohl war mir bei dieser Prophezeiung nicht. —

Am nächsten Tag begann also das neue Leben. Ich sah die Benus von Milo erst, wie verabredet, beim Mittagessen. Wirflich, die Art, wie sie sich kleidete, gesiel mir, denn ich bestimme den Vogel immer nach den Fesbern. Bei solcher natürlichen Schönheit wären ja Effektmittel auch die reine Blasphemie gewesen.

Db sie sich ein wenig umgesehen hätte ober noch beim Auspacken ware, fragte ich. Sie hatte sich bereits mit bem Gartner, der Mamsell und einigen andern angesreundet.

"Die wollte ich Ihnen ja am Nachmittag feierlich vorstellen," sagte ich.

"Oh, das ist nicht mehr nötig," meinte sie, und im Grunde war ich ganz froh dars über, daß ich die Sorge los war. Denn ungefähr konnte ich mir die Gesichter der Mansell Flugtanz und des Gartensaktotums Humpel vorstellen, wenn ich ihnen das erstesmal mit der neuen Hausdame nahekäme.

"Ich wollte um Erlaubnis bitten, die trodenen Afte an den Ziersträuchern abschneis ben zu dürsen," fuhr sie fort.

Aha, nun tritt sie ihr Regiment an! dachte ich und sagte saut: "Ja, wissen Sie, gnä-

geht ganz allein; benn entweder langweilt biges Fräulein, ich habe nichts dagegen, aber sie sich zu Tode, oder die Dämonen von ob das Humpel nicht als einen Eingriff in Küche und Wirtschaftshaus beißen sie binnen seine Nechte betrachtet?"

"Mit dem Gartner habe ich mich bereits geeinigt."

"So, so! Aber das ift doch wohl eigents lich feine Arbeit für Sie."

"Warum denn nicht?" fragte sie ganz unsschuldig. "Arbeit schändet nicht, und ich muß mich doch nützlich machen. Ich hoffe, Sie sollen darum im Hause nichts entbehren."

"Na, dann tun Sie, was Ihnen Spaß macht," sagte ich, und um von anderm zu reden, fuhr ich fort: "Aber Sie trinken ja nicht!"

"Ich trinke nie Rotwein," entschuldigte sie sich.

"Aber, Daniel!" sagte ich vorwurfsvoll. "Wo bleibt benn ber Mosel?"

Daniel sah mich gang erstaunt an. "Herr Baron, wir haben gar feinen im Hause."

"Dann muß er beforgt werden."

Sie protestierte, aber das half nichts. Ich bemitleidete zwar jeden, der meinen Rotspon nicht zu würdigen verstand, und sie tranken alle Notspon, die zu mir kamen; aber darben sollte sie nicht, und so geschah das Unerhörte, daß auf meinem Tische des Mittags Weißwein aufgesett wurde.

Die Idee, ihr durch Langeweile den Aufenthalt auf Barkow zu verleiden, war also ins Waffer gefallen. Wenn ich glaubte, fie fei auf ihrem Zimmer und gahne über einem langweiligen Buch, so steckte sie in einem Barten= oder Rellerwinkel und machte fich nütlich. Gie räumte den Boden auf, ber das Pröhl=Möhl einiger Generationen be= herbergte, fortierte Flaschen und Glafer und machte das alles so fein heimlich, daß ich erft dahinterfam, wenn alles bligblant und schnurgerade baftand. Denn wenn ich fie in ber großen Wirtschaftsschurze ober gar mit schmutzigen Sänden angetroffen hätte, so ware ich ungnädig geworden. Nach geschehener Tat aber war ich von den Zeugnissen eines mufter= haften Ordnungssinnes so gerührt, daß ich ftumm blieb.

übrigens hassen wir Männer das große Reinmachen gar nicht so sehr, wie die Damen behaupten, sondern im Grunde nur die Vorsbereitungen, die mit Hallo in Szene gesetzt werden, und die etwas pietätlose Behandlung unsrer vertrautesten Gegenstände und die üble Laune der Feger und Wischer, was alles

nun einmal mit bem Reinmachen unzertrenn= lich verbunden ist.

Also mit der Langenweise war's nichts, und ich sah bald ein, daß ich zu Hildegard hedenus von Thiesow auch nie würde sagen können: "Wein Fräusein, ich habe an Ihnen nichts auszusehen, aber ich kann den Unsfrieden im Hause nicht ertragen, und da ich die altbewährten Leute nicht missen kann, so werden Sie begreisen ..." Ich bewundre die Benus noch heute, wie sie das sertigsgebracht, sich mit den Leuten gut zu stellen. Ich hätt's nicht gekonnt.

Sie fennen ja die Wirtschaftsmamsellen, meine Berren. Aber felbst Ihre Renntnis zugegeben, von Karoline Flugtanz machen Sie sich nur eine schwache Vorstellung. Wie bie über ihren Milchfannen und Gierkiepen lauerte, daß niemand ihrem Gewerbe zu nahe fame! Und wie die von ihrer Biederkeit und Bolltommenheit überzeugt war, daß fie jeden, der nur die Rufen zu gahlen magte, mit dem Donnergepolter zugeschlagener Türen und herumgeworfener Badmulden bavongraulte! Ra, und vor dem alten Brumm= bar humpel, ber es besser als die gewieg= teften Soffchrangen verftand, über einen Menichen, ben er nicht kennen wollte, fortzusehen, liefen die Leute wie vor dem Gerichtsvoll= gieber. Aber feltsam, mit Fraulein Bedenus standen fie alle bald auf bestem Tuß. Torf schwärmte ja schließlich jede Schurze an, und Daniel war trot feiner Empfänglichteit für Bungenfunden eine gute Haut, aber Bumpel grinfte mahrend ber gangen Beit, ba fie bei ihm stand, und die Flugtanz mischte ihrem fauerlichen Wefichtsausdruck fo viel Guge bei, als stände ich an ihrem Geburtstag oder am Beihnachtsabend im Begriff, ihr etwas in bie Sand zu druden.

Daß ich ehrlich bleibe, will ich hinzufügen, daß die Benus alles verfuchte, auch mich zufriedenzustellen.

Ich sagte eines Tags gelegentlich zu Taniel: "Sag' mal, für Liebesgedanken ist doch Wilhelmine eigentlich zu alt. Wie erklärst du dir das, daß die Frühstückssuppe in einer Woche zweimal anbrennen kann?"

Als ich am nächsten Morgen Bunkt fünf ins Zimmer trete, sitt Hilbegard mit einer Handarbeit am Tisch.

"Alle guten Beister!" sage ich. "Wie fom= men Sie benn zu nachtschlasender Zeit hier= her?" "Ich habe das Rochen der Roggenmehl= suppe überwacht," antwortet sie ganz gemüt= lich.

Zuerst war ich sprachlos, aber dann poleterte ich los. Das tönne ich nicht leiden, daß sie meinetwegen in solcher Herrgottse frühe ausstände. Ich wäre immer allein sertig geworden, und wie ich es verantworten sollte, wenn sie blaß würde; denn das wäre für Damen immer die Folge vom Frühausstehen.

Sie errötete, sie sah mit ihrem seidenden Lächeln vor sich nieder, aber Eindruck hatten meine Worte nicht auf sie gemacht, denn am nächsten Morgen war sie wieder da. Und ich konnte nichts mehr sagen, weil sie beshauptete, sie genieße zum ersten Frühstück mit Vorliebe Noggenmehljuppe.

Meine Herren, Sie werden verstehen, daß einem so einer stillen lächelnden Energie gegenzüber etwas schwül zumute werden kann. Man kann grob werden, wenn jemand aufdringslich ist, und auf der Hut sein, wenn man umschmeichelt wird. Aber was tut man gegen ein einwandsreies, ganz selbstverständliches Fußfassen? Nichts! Man kapituliert! Ja, Eberhard Klissing hatte recht mit dem, was er am ersten Abend orakelte.

Ubrigens Alissing! Der kam häusiger als sonst, um, wie er vorgab, sich nach meinem Besinden zu erkundigen. Ich traute aber dem alten Freunde nicht, war vielmehr überzeugt, daß er kam, um zu sehen, wie die Benus und ich zueinander ständen. Er machte ihr gegenüber immer den ausmerksamen Kazvalier, brachte ihr die schönsten Frührosen und unterhielt sie bei Tisch. Ja, seine Rücksicht für sie ging einmal sogar so weit, mich darauf ausmerksam zu machen, daß ich mehr Wert auf tadellose Krawatten legen müsse, denn das besteche die Frauen immer.

"Ich frage den Aucuck danach, ob dem Fräulein von Thielow meine Arawatten gesfallen oder nicht," sagte ich wütend. "Im Gegenteil, jetzt gerade werde ich sie länger tragen als gewöhnlich."

"Na, na," schmunzelte er. "Nichts für ungut, Dieter, aber da du doch jest jede zweite Woche den Battenberger Barbier zum Haarschneiden kommen läßt, so dachte ich, ein guter Nat würde dir lieb sein."

Das also wußten sie auch schon wieder! Und das geschah wirklich ohne irgendwelche Nebengedanken, meine Herren!



Ungelegenheiten als wir felbst, mein lieber sturmt die Bande in das Bimmer, wo ich Dieter," fagte er. Wir standen, weil er meinen Mittagsichlaf halte, schleppt mich binfortsahren wollte, an der Rampe. "Bon dir aus und in den Raum des Wirtschaftshauses, zum Beifpiel glaubt man ... Doch wess wo die Blattpflanzen überwintert werden. Da halb foll ich dein arglojes Herz mit folden haben fie ein Loch in die Wand gebohrt, Dingen beschweren?"

"Ich deute, du bist mir als beinem Freunde schuldig, mitzuteilen, was man über mich

"Wenn du meinst, warum nicht!" gab er gur Antwort. "Aber dann laß uns ein Stud Weges geben, und ber Wagen mag jolgen. Der Rerl auf dem Bock hat Dhren, um die man ihn beneiden möchte. Alfo deine liebevollen Bettern in Hinterpommern haben bei Tölpin sondieren lassen, wie alt deine Hausdame sei, weil sie annehmen, du werdest sie über furz oder lang heiraten. Und da sie in begreiflicher Aufregung find, dein schönes Bartow tonne ihnen noch in elfter Stunde durch die Lappen geben, so wollen sie feststellen, ob bei deiner eventuellen Heirat der gewöhnliche Rindersegen wenigstens vermeidlich wäre.

Ich war empört, daß die Frechen, die ich nie leiden mochte, schon so sicher mit meinem Tode rechneten, und machte aus mei= nem Bergen feine Mördergrube.

"Beruhige dich nur," fuhr er fort. "Die Erbschleicher find bei Tölpin gerade an den Rechten gefommen. Der hat ihnen die Sache jo aussichtsvoll geschildert, daß sie an ihrem Arger zu würgen haben werben. Du fennft die luftigen Erben noch nicht von der Seite, mein Lieber, aber ich habe Erfahrungen mit ihnen gemacht."

3ch lachte ungläubig.

"Wie, du glaubst mir nicht?" fuhr er auf. "Dann will ich dir mal ergählen, was ich durchgemacht habe. Entsinnst du dich der schlanten Lili, die vor fünf Jahren meinem Bause vorstand? Gine reizende fleine Per= fon und die einzige, die wehmütige Er= innerungen in mir zurückgelaffen hat. Es ist zwischen uns nichts vorgesallen, höchstens mal ein Ruß im Dunkeln, wenn wir im Treppenhaus zufällig aufeinanderliefen, sonst wirtlich nichts. Ich war also drauf und dran, sie zu meiner Frau zu machen, als Die fünftigen Majoratserben Wind befamen. Aber jest denke dir die Gemeinheit! Um die Cache zu hintertreiben, zettelten fie ein nun mein Lebtag nicht vertragen konnen, fleines unschuldiges Techtelmechtel zwischen dabei wurde mir so unbehaglich wie am Mor-

"Ja, die Welt weiß oft besser um unfre Lili und bem Inspettor an. Gines Tags und durch das muß ich sehen. Sigt da der Wirtschafter auf dem Stuhl, Lili steht am Tisch, und er halt ihre Sand. Ich bitte dich, er halt ihre Hand, sonst nichts. Aber jett wurde ein großer Arach gemacht, und nur, um die Arafeeler los zu werden, willigte ich ein, daß Lili das Haus verließ. Wenn mir je ein Entschluß leid getan hat, so ist es dieser, aber wir Menschen sind eben ein schwaches Geschlecht. Nun weißt du Bescheid, und jest hüte dich!"

"Na, denen würde ich jett gerade einen Tort antun," bette ich, aber er schüttelte zweifelnd den Ropf.

Auf dem Beimwege mertte ich, daß die Mitteilung von den Praftifen der Bettern mich doch schwerer geärgert, als ich gezeigt batte. Dieje Echnüffler verfolgten ja meinen Lebenslauf auf Schritt und Tritt wie De= tettive, und eine folche Beobachtung war mir im höchsten Grade peinlich. Ich ärgerte mich über die Sippe, über die Mitgifttante, über Eberhard Aliffing und über ..., nein, über Hildegard ärgerte ich mich nicht, denn die war unschuldig. Ich beschloß im Wegen= teil, ihr noch heute ein freundliches Wort zu fagen.

Alls ich ins Schloß fam, war fie nirgend zu entdecken. Bergeblich ging ich durch das Eßzimmer und durch die Wirtschaftsräume; auch Daniel wußte nicht, wo sie war. Sie hatte sich also wohl zurückgezogen, obschon fie das nie tat, ohne gute Nacht zu wün= ichen. Ich trat also, um noch einen Blick in den gestirnten himmel zu tun, auf die Terraffe, und da sah ich im Winkel unter dem wilden Weingerant ihr weißes Aleid. Sie rührte sich nicht, sie wollte vielleicht unbeobachtet bleiben, aber ich sprach sie an.

"Wie, Fraulein von Thiclow, Gie find noch hier?" Das Ja flangt so erstickt, über= haupt so sonderbar, daß ich aufmertsam wurde und näher trat.

"Was ist denn los? Tehlt Ihnen etwas?" fragte ich.

Ma, meine Herren, Frauentränen hab' ich



gen nach der Nacht, in der ich von meinem ollen Professor Rapphengst und seinen Exstemporalien geträumt habe. Sie merkte wohl, daß sie mir mit ihrem Schmerzausdruch tein Vergnügen bereitete, und sagte, indem sie aufstand: "Verzeihen Sie, es überkam mich nur heute so und soll nicht wieder geschehen."

"Warum benn heute gerade?" fragte ich. Nun, sie sträubte sich; ich nötigte sie, zu sprechen, und endlich kam es heraus: das arme Wurm hatte heute ihren Geburtstag geseiert, und keiner hatte davon etwas geswußt. Ich kam mir wie ein Barbar vor, denn ich hätte es ja wissen müssen. Das erste war, daß ich ihr gratulierte, das zweite, daß ich Daniel zurief, er solle eine Flasche Sett bringen. Der Alte kam und setzte den Wein etwas umständlich auf, danach fragte er, ob er Licht bringen sollte.

"I Gott bewahre!" jagte ich. "Der ganze himmel illuminiert ja."

Daniel sah mich an, ich fühlte ordentlich den Vorwurf seiner Augen, aber die Sorge der Vettern um meinen Ruf und ihr Erbe hatte mich troßig gemacht, und ich dachte: Nun gerade! Ich füllte die Gläser, ließ Hildegard hochsehen und hielt eine kleine Ansprache an sie. Das arme Wesen war ganz gerührt, und — war es nun allgemeine Rühstung oder Dantbarteit — sie sing an, mir aus ihrem Leben zu erzählen.

Es war die Weschichte eines armen Mädschens, die ich zu hören bekam: Bater tot, Mutter tot, beide ohne Bermögen. Ter Brusder, mit den Mühen und Entbehrungen der andern für die Offizierskarriere aufgepäppelt, in der er natürlich an der ersten Ecke hänsgenblieb. Na, das kannte ich ja. Aber nun das Opserlamm solcher traurigen Berhältnisse vor sich sitzen iehen und das alles so sill wie etwas Selbstverständliches erzählen hören, das ist etwas, was an die Nieren greift, und ich habe denn auch vor Nührung ein paarmal hörbar geschluckt.

Außerdem fagte ich ihr zum Troft, was mir gerade einfiel: vom Sonnenschein, der auf Regen folgt, von Rosen, die am Wege blühen, und so weiter. Es war recht lyrisch, meine Herren, ich weiß es, aber es paßte zu der sentimentalen Sternscheinstimmung, in der ich mich besand, und weil ich diese Stimmung wie eine Art Rausch empfand, so weiß ich nicht mehr genau, was ich dem schönen Mädchen in den Stunden bis gegen

Mitternacht noch gesagt habe. Genau entsinne ich mich nur noch des Versprechens, mit ihr das Missionsfest zu besuchen, das die Landschaftsrätin im nächsten Monat auf Tangershof veranstaltete.

Aber nie habe ich einen boferen Ratien= jammer erlebt als den, mit welchem ich am folgenden Morgen aufwachte. Es war da etwas, das mich peinigte, bevor ich recht zum Bewußtsein tam, und dann lag ich lange da und grübelte, was ich gejagt hatte, und weil ich es nicht fand, legte fich die Ahnung kommenden Unheils wie ein Alp auf meine Bruft. 3ch ftand endlich auf, schlich mich, ohne gefrühftudt zu haben, auf Sußipipen wie ein Dieb aus meinem haus, lief giel= los in den Keldern umber, zermariete mei= nen Ropf mit Rachdenten und tam zu fei= nem Refultat. Lachen Gie ober lachen Gie nicht, meine Herren, ich redete mir steif und fest ein, etwas gejagt zu haben, wodurch ich mich meiner Freiheit begeben hätte, und weil ich nichts Genaues wußte, fürchtete ich, durch einen Blick Hildegards daran erinnert zu wer= den, daß ich bei Tageslicht eine Werbung vorzubringen habe. Na, dem wollte ich aus dem Wege geben, ging wieder auf mein Bim= mer, riegelte mich ein und ließ durch Daniel fagen, ich fame nicht zum Effen.

Rach einiger Zeit erschien Taniel wieder hinter der Tür: das gnädige Fraulein lasse fragen, ob ich frant sei.

"Nein, das gnädige Fräulein möge allein speisen."

Nach drei Minuten erneutes Alopien. Das gnädige Fräulein sei sehr besorgt und lasse fragen, ob sie etwas für mich tun könne.

"Rube will ich haben!" schrie ich.

Jawohl, Rube! Taniel ließ mich zufriesben, aber die Aufregung blieb. Am Abend fing die Rolle des eingebildeten Kranten an, mich zu langweiten. Ich ging mit forschen Tritten hinunter und suche sie mir auf, benn nun wollte ich dem Schickfal ins Auge sehen.

Sie blidte mich beinahe verängstigt an, und diese ihre ungefünstelte Sorge hob mein Selbstvertrauen außerordentlich, und ich sagte: "Mir geht es gang samos!"

"Gott sei Cant!" seufzte sie auf. "Ich fürchtete, Sie hätten sich gestern auf der Tersrasse ernstlich erfältet. Es war sehr töricht von mir, auf Sie nicht mehr Rücksicht zu nehmen."



Nun wurde ich aber eifrig. "Erlauben Sie mal," sagte ich, "zu den alten gebrech= lichen Herren, die Alock zehn ins Bett müßen und sich im Freien nur mit einem gestrickten Schal sehen lassen können, gehöre ich denn doch nicht." Gegen welche Auffassung sie sich nun wieder verwahrte.

So kamen wir zu meiner Beruhigung auf einen ziemlich harmlosen Ton, und das blieb auch so in der nächsten Zeit. Wenn sich in mir wirklich noch der Rest eines dunklen Schuldgefühls regte, so war das meine Sache, aber sie tat nichts, mich durch Wort oder Blief an eine Schuld zu mahnen.

Der Missionssestsonntag war sonnig und klar, wie er in den letzten Jahren während des Junis nicht gerade häusig war. Aber die Mitgisttante stand mit dem Himmel auf besonders gutem Fuße und machte für ihre Beranstaltungen immer Extrabestellungen auf gutes Wetter.

Fräulein von Thielow erwähnte meines Versprechens mit feinem Wort, und, offen gestanden, mich reute die im Trange des Augenblicks gemachte Aufforderung. Ich konnte mir recht lebhaft das Getue und Gestratsch aller alten Jungsern weiblichen und männlichen Geschlechts vorstellen, wenn ich neben Hildegard aufsahren würde. Aber zusrück konnte ich nicht mehr, weil ich unter der Hand ersahren hatte, das Hildegard ihr weißes Kleid hatte plätten lassen und also die Fahrt als sicher ansah.

Also machte ich erst gar keinen Versuch mehr, zu entwischen, sondern sagte am Morzgen mit einem gewissen Ruck: "Ich denke, wegen des Missionssestes schenken wir uns wohl den Vormittagsgottesdienst, Fräulein von Thiclow."

Sie hätten die Augen sehen sollen, aus benen sie mich anblickte, meine Herren! Eine ganze helle Flut von Freude strömte da hersaus, so daß es mir ordentlich warm ums Herz wurde. "Also Sie wollen wirklich?" fragte sie.

"Alber felbstverständlich!" erwiderte ich, und meine Antwort klang, glaube ich, ganz herzlich, weil ich ihr eine Freude machen konnte.

Gleich nach dem Essen suhr der Wagen vor. Es war wirklich eine Fahrt, die mir noch heute in angenehmster Erinnerung steht: das schöne Mädchen an meiner Seite, der Sonnenschein so warm und mild, der Stra-

ßenstaub wie eine goldene Wolke vor den Pferdeföpsen und über dem Korn, das schon einen gelblichen Schimmer zeigte, nichts wie Lerchengesang. Weiß Gott, ich habe nie so viele Lerchen durcheinander singen hören wie an dem Tage! Bon der Seite sah ich Hildesgard an. Ein weicher Jug lag auf ihrem Gesicht, der es heute beinahe mehr anziehend als schön erscheinen ließ. Ich mußte immer wieder hinsehen.

Alls wir über die Brücke des Schwedensgrabens fuhren, stand da, an das Geländer gelehnt und zum Umfallen müde, ein alter Mann. Tas graue Haar hing ihm bis auf die Schultern, die Augen lagen tief, und die Hand, die er zum Gruße hob, war welf und weiß wie die eines Toten. Ich dankte, und wir fuhren weiter, aber der Anblick des Alten stand immer vor meinen Augen und beunruhigte mich. Zum Übersluß bemerkte ich, wie Hildegard ihr Taschentuch gegen das Gesicht führte und eine Träne trocknete.

"Umtehren!" schrie ich dem Rutscher zu. "Burud zu bem Alten!"

Der stand noch genau so gebrochen wie vorhin da und erzählte auf Befragen, daß er in die Klinik unster Universitätsstadt wollte; er fühle sich sehr krank.

Na, gelogen war das nicht; der Mann machte nicht mehr lange. Aber bis zu sei= nem Ziel waren es noch vier Meilen.

Bufällig fuhr gerade Müller Behrendt mit seinem Leiterwagen vorbei, und dem winkte ich, daß er halte.

"Hier steigen Sie man auf!" sagte ich zu bem Alten. "In Battenberg bleiben Sie über Nacht, und morgen früh sahren Sie mit dem Omnibus weiter."

Dabei legte ich ihm etwas Hartes in die eisfalte Hand. Aber nun hatten Sie die Dantbarkeit des Mannes sehen sollen!

"Gott segne Sie vieltausendmal, mein Herr," röchelte er, "und Ihre schöne junge Frau auch! Er lasse Sie recht glücklich mit=einander werden."

Ich winkte verlegen ab.

"Und er lasse Sie recht viel Freude an Ihren Kindern erleben und schente allen Gesundheit."

"Hören Sie auf!" fagte ich furz und wintte Krischau.

"Und allen Ihren Nachstommen wünsche ich Glück und Segen bis ins dritte und vierte Glied."



"Krischan, sahr los!" rief ich, und als der Mensch noch immer stillhielt, damit der Alte weiter segne, da schnalzte ich mit der Zunge, um die Pserde zum Anziehen zu bringen.

Daß ich ein bischen verlegen war, können Sie sich benken; aber Hildegard schien von der Aussicht auf diesen reichen Kindersegen durchaus nicht übermäßig erschüttert zu sein. Sie begann in aller Seelenruhe zu erzählen, daß die Landschaftstätin sie gebeten habe, bei dem Verkauf des Kasseckuchens mitzu- wirken.

"Aber wenn wir nun gar nicht gefahren wären?" fragte ich.

"Dann hätte es eine andre Dame für mich getan," jagte fie.

"Nun, die Landschaftsrätin wäre mit dem Tausch schwerlich zufrieden gewesen," sagte ich. "Die sett immer die repräsentabelsten Tamen hinter ihren Stand; wissen Sie, solche, die für ein Stück Vutterkuchen getrost eine Mark fordern können und doch reißens den Absah haben."

Sie streiste mich mit einem fragenden Blick. Aber ich hatte, dant meiner Ungeschicklichkeit, erreicht, daß auch sie nicht mehr unbesangen war und jetzt stillschwieg.

So schlimm, wie ich es mir gedacht hatte, ging es bei meiner Antunft nicht zu. Nur die Mitgifttante betrug sich etwas reichlich mütterlich, und Tölpin, den ich lange nicht geschen hatte, kam mit einem maliziösen Läscheln auf mich zu und schüttelte meine Hand so lebhaft, daß es aussah, als gratuliere er mir.

Das Fest nahm seinen Ansang. Gesang mit Trompetenbegleitung, ein Pastor presdigte, wieder Gesang, dann erzählte ein Mijssionar einige gruselige Geschichten, und dann tam der Sammelteller.

"Paffen Sie auf, zu uns tommt die Be= nus von Milo!" fagte Tölpin.

"Was reden Sie denn da schon wieder!" fuhr ich auf. Da wußte er also richtig schon um den Namen.

"Nichts andres, als was alle Welt spricht," sagte er unschuldig. "Benus von Milo ist doch höchstens eine Schmeichelei. Ober solleten gerade Sie durch diese Bezeichnung verslett sein? Dann freilich ..."

"Unfinn!" fagte ich. "Man darf sich doch wohl ärgern, daß Alissing nicht dichthalten fann?"

Den Gefallen tat Hilbegard ja nun dem Spötter Tölpin nicht, daß sie bei mir gesjammelt hätte; sie tat im Gegenteil, als wäre ich für sie gar nicht vorhanden, und das dankte ich ihr im stillen. Ich hatte sie besobachtet, wie sie, mir schräg gegenüber, unter dem Schuße der Mitgisttante der Predigt lauschte, und da war mir eigentlich erst zum Bewußtsein gekommen, was die andern immer von ihr rühmten, daß sie eine wirklich klajssische Schönheit war.

Und jo etwas ging nun als Hausdame und wurde nicht vom Sled weggeheiratet! Ich befam auf den Menschen, der fo ein Beichöpf um der paar elenden Aröten, die fehlten, verfümmern ließ, einen ordentlichen Groll, ungefähr benfelben Groll, den die Aunsthenner auf jenen Lümmel haben wer= ben, ber mit seinem Spaten die Urme ber wirklichen Benus von Milo abstieß, fo daß dies Wunderwerk auf seinem Triumphzug durch die Welt als ein Bruchstück reifen mußte. Ja, meine Berren, darin haben die Damen recht, wenn fie die erbärmliche Wichte schelten, die nur nach dem fostbar vergoldeten Rahmen schielen und das Runftwerk nicht würdigen wollen. Und wie sie erst auf ihrem Stand hantierte, als die Magenstärfung an die Reihe fam! Boll Gute wie eine Cama= riterin und doch wieder gang wie eine Fürftin, die dem Bettelvolf hoheitsvoll Gaben fvendet. Und alles echt, und nichts gemacht!

"Die heilige Glisabeth!" sagte Tölpin plot: lich neben mir.

Dieser Tölpin war heute der richtige Mephisto. Weil ich feine Lust hatte, dies Gespräch weiterzuspinnen, nahm ich seinen Arm und sagte: "Lassen Sie uns doch ein wenig durch den Park gehen." Aber meine Gedanken drehten sich doch wohl noch immer um die in mir rege gewordene Frage, denn plötslich fragte ich ihn: "Warum bleiben Sie eigentlich ledig, Tölpin?"

Er fah mich furios an, lachte und meinte, bas fei modern.

"Ach, jett faseln Sie nicht, sondern besantworten Sie eine vernünftige Frage endslich einmal mit dem nötigen Ernft," jagte ich.

"Hm.," meinte er, "asso Sie fragen in allem Ernst? Ja, dann will ich vernünzig reden. Aber wohlgemerkt: dieser Grund ist der meine, und darauf habe ich ein Patent genommen. Also, kurz und gut, ich bleibe ledig, weil ich den Rollemvechiel nicht auß-

stehen fann. Tas verstehen Sie nicht, wie? denn bald gerieten wir in das Tohuwabohu Ma, dann paffen Sie mal auf! Gin Mann bewegt sich meistens in der Rolle, die ihm in zwei, und dann übt er eine im Sause und die andre im Beruf und in der Ge= selligfeit. Entweder, er ist dort Lamm und hier Büterich, oder umgefehrt. Damit ift aber seine Runft erschöpft, und wer die Stichworte kennt, fommt gang gut mit ihm Aber nun die Frau! Die wechselt die Rollen mit den Roben. Die Liefe am Familientisch ist eine andre als die im Caton, und die Eltern kennen wieder eine andre als die Nachbarinnen, und die Dienstboten wieder eine andre als die sogenannten guten Freundinnen. Und nun erft der Mann! Jeder Chemann verforpert eigentlich die Lage von dem armen hinkepot Bephaftus, den Mutter Hera aus allen himmeln stürzte. Und nun ftellen Gie fich den Armften vor, der das alles mit ausehen muß! Er hat's an sich erfahren, wie veränderlich die Beiten und — die Frauen sind, war einst der Herr= lichste von allen und hört jett, wie die Mei= nungen aller Männer etwas gelten, nur seine Meinung gilt nichts. Er wird so allmäh= lich eine runde Rull, aber nicht etwa eine hinter der Gins. Und erft wenn er tot ift und nichts mehr fagen fann, wird er wieder aufs Piedestal gesetzt und heiliggesprochen. Es ist ein Glück, daß er das nicht mehr er= lebt."

"Sie find ein nichtswürdiger Spötter, Tölpin," jage ich ärgerlich.

"Leider, aber recht habe ich doch. fann alles mit Beispielen belegen, Berehr= tester, und wenn Sie noch nicht an das In= fallibilitätsdogma ber Frau glauben, wird Sie die Geschichte vom Rirschtuchen beleh= Aber die kennen Sie wohl ichon?"

"Nenne ich nicht," brummte ich. gerade als er sich anschickte, zu erzählen, trat Cuphrofine von Blinkenit auf uns zu und bot uns Rojen aus ihrem Korb zum Rauf an. Der Ertrag fame schwarzen Rafferntin= dern zugute.

"Wahrscheinlich, um den etwas Unbetlei= deten einen Palmenblättergehrock zu ftiften," meinte Tölpin und bezahlte seine Rose mit einem Taler. Ich nahm auch eine, und Euphrospne war von ihrem Erfolg so ent= gudt, daß fie uns begleitete. Fur diesmal blieb also die Lirichfuchengeschichte unerzählt,

der Nachseier.

Diese Rachseier der Missionsfeste ist immer auf den Leib geschrieben ift, höchstens aber sehr interessant. Die Bastoren und Missionare haben ihre Einnahmen gezählt, den ober= ften Anopf ihres Lutherrocks gelockert und erzählen nun viel natürlicher als vom Red= nerpult herab. Prächtige Menschen hab' ich dabei unter ihnen entdeckt. Die Damen ge= jetten Alters laffen auch etwas von ihrer Würde ab, sobald fie des lieben Rächsten Tell gerben fonnen, und die Berren tauen auf, sobald fie die Zigarre in Brand fetten dürsen. Die Jugend aber fuschelt sich je nach Bedürfnis in Gruppen oder zu zweien hinter den Bosfetten zusammen und pflegt füßer Zwiesprach. Natürlich alles mit Daß und Biel, denn es ift ja Miffionsfest! Aber gang verzichten können die Racker auf bas Courmachen nicht. Na, mogen fie doch! Gie find jung, und ber Commer blüht. Cogar der würdige Eberhard im weißen Bart fteht abseits und unterhält sich so lebhaft mit einer Dame, daß man sosort merft: der spricht auch nicht von Whist oder Podagra. Wie ich genauer hinsehe, erkenne ich Hildegard als feine Bartnerin.

> Schockichwerebrett! bente ich. Dieser alte Sünder bringt sie erft mit seiner Schwage haftigfeit herum und tut ihr jest schön. Dem mußt du das Sandwert legen.

> Ich gehe also auf die beiden zu. Sobald er mich aber fommen sieht, nickt er gonner= haft zu mir hinüber und verschwindet. Nun bin ich also mit ihr allein.

> "Sie haben fich mit Auszeichnung geschlagen, Fräulein von Thielow; erlauben Gie, daß ich Sie deforiere," sage ich und über= reiche ihr die Rose.

> Sie dauft, befestigt fich die Blume am Bürtel, und während ich noch nachfinne, was ich ihr noch jagen fann, tritt plöglich wie aus einer Bersenkung die Mitgifitante auf uns zu. Das ganze Wefen der fleinen Ro= kotoperson atmet strahlende Freude. Nicht nur der Mund lacht, auch die fleinen Löck= chen vor den Ohren läuten Triumph, und in den Arähenfüßen um die Augen balgt sich ein ganzes Beer luftiger Teufelchen.

> "Das Fest scheint ja recht einträglich zu verlausen, wenn ich richtig schließe," sagte ich, um ihr zuvorzufommen.

> "Weil ich froh bin?" fragte fie. "Aber, verehrtester Berr von Kahlebut, es gibt doch



noch andre Dinge, die einem Bergnügen bereiten konnen, jum Beispiel der Umstand, baß Gie ber Menschheit gurudgewonnen find. Sa, ja, Sie waren drauf und dran, ein Einfiedler und Menschenfeind zu werden. Belche Mühe hatte man, Gie auf einen Bajar zu ichleppen! Und wann hatten Gie es fertiggebracht, einer Dame eine Blume gu ichenten! Im Bertrauen, daß Gie heute erschienen sind, ist mir mehr wert als das ganze Miffionsfest. Run, fernerhin Glud auf den Weg. Gie find schon auf dem rechten!"

Sie lächelt, sie winft, die Löckchen läuten, und plöglich, wie fie getommen, ift fie wie= ber veridnvunden.

Ich sehe Hildegard an, die ist rot ge= worden und fragt, ob wir nicht zu den an= dern gehen wollen. Natürlich bin ich sehr damit einverstanden.

Um meine harmlose Freude war's nun geschehen. Der duntle Spbillenspruch der Landschaftsrätin ging mir durch den Ropf. und dann miffiel mir die Art, wie man Hildegard den Sof machte, und je mehr ich merkte, daß ihr wenig daran lag, um jo mehr ärgerte mich das etwas unverschämte Gebaren der andern. Ich war heilfroh, als ich endlich den Wagen bestellen und mit ihr davonfahren fonnte. -

Seit dem Tage ging etwas in mir vor, das war unbestreitbar. Mennen Gie es nicht Liebe, meine herren! Das fenne ich ja auch, aber bei Leuten, wie ich einer bin, tommt das einmal und nie wieder. Aber es war ein gewisses frohes Behagen, das in mir Play griff und gang wohltätig gegen das unbequeme Empfinden, mit einem fremden Menichen hausen zu muffen, abstach. Ich tehrte wieder gern nach Sause zuruck, wenn ich auf dem Telde mude geworden war, es machte mir Freude, mich mit dem verstän= digen Madchen zu unterhalten und ihre Infichten zu hören, ja, überhaupt bei ihr zu fitien, gefiel mir. Und dann achtete ich auf allerlei Aleinigkeiten, die mir leider bisher höchst gleichgültig gewesen waren, auf den Tonfall in ihrer Stimme, auf gewisse Bewegungen ihrer Hände, wie sie den Ropf trug und durchs Zimmer ging und andres mehr.

Bielleicht war es ein gewisses Verliebtsein

falls entbehrte ich ihre Gegenwart, wie ich feststellte, als sie zwei Tage nacheinander bei ber Mitgifttante war. Der Hausstand war im Buge wie nie, und sie wußte mir mit allerlei Braftifen und Runftstücken Achtung abzunötigen. Es waren ja nur Aleinigfeiten, aber von Aleinigfeiten hängen die Menschen im allgemeinen und die Junggesellen im be= jondern doch nun einmal ab.

3ch nenne nur einen Umstand, den Gie alle zu würdigen wissen werden: die wasser= dichten Stiefel. 3a, was bedeutet für den Landmann und Sager nicht ber wafferdichte Stiefel! Und man hat ihn nicht. Glauben Sie nur nicht den Anpreisungen der Patent= schuster, meine Herren! Alles Schwindel! Was ift bloß ichon von allen Betrogenen gewettert worden, wenn die Ertenntnis tam, daß fie wieder mal hereingefallen waren, mit pitschnaffen Füßen in den sogenannten Wai= ferdichten nach Sause tamen und in Erwar= tung des nächsten Rheumaanfalls am Djen jagen. Bei mir war auch immer die gleiche Misere: ging die Jagd auf, dann zogen die Stiefel Waffer, und jo war es auch in dem Jahre, als Hildegard auf Barkow thronte.

Daniel machte das unschuldigfte Gesicht von der Welt und sagte gerade: "Ja, Herr Baron, dagegen gibt's fein Mittel!", als fie vorübertam. In meine Munitionsfammer hatte ich fie in berechtigter Furcht vor einer Sündflut noch nicht bliden laffen. Best stand sie mit einem Male in der Tur und übersah mit einem Blid meiner Junggesellen= fünden Maienblüte.

Db fie etwas helfen fonne, fragte fie, und da ich bemerkte, daß mir alle Ausreden nichts nügen würden, ertfärte ich ihr den Grund meines Argers.

"Ich habe von meinem Papa das Rezept einer Calbe, die das Leber dicht macht," fagte fie. "Borbedingung aber ift, daß die Stiefel aufgehängt werden. Wenn Gie erlauben, mache ich mich mit Daniel daran, Haten einzuziehen. Das Weitere wird fich finden."

Da war ich also mal wieder der Nemesis ausgeliefert, die nun auch in mein Aller= heiligstes Einzug hielt. Das geschah aber, was ich zur Steuer der Wahrheit jagen muß, mit dem ichuldigen Respett, und ich empfand eine gewisse Hochachtung vor diesem Mäd= ober etwas Ahnliches, an dem ich litt, aber chen, das nicht allein mit Paften und Schöndarauf kommt es ja gar nicht an. Reden= heitssalben, sondern mit einem der wichtig=



ften Mittel auf Gottes Erdboden Bescheid wußte.

Seit der Zeit hing jeder Stiefel in meinem Hause, und Daniel besaß das wundersbare Rezept, das ich natürlich auch meinen Freunden gab. Tölpin freilich machte beim Empfang desselben die Bemerfung, daß er, wenn alle Stränge reißen sollten, ja nun mit Stiefelschmiere hausieren gehen könne; natürlich werde er diese unsehlbare Marke nicht anders als unter dem Namen "Benus von Milo" in den Handel bringen.

Mehr als diese Vorteile ihres praktischen Sinnes aber wogen bei mir die Vorzüge ihres Herzens, und da war doch wahrhaftig, von dem Ordnungssinn in Hausstandsdingen abgesehen, eine ganze Auslese weiblicher Tusgenden vorhanden, vor allem ... Aber das muß ich Ihnen noch erzählen.

Es gab Zeiten, in benen die konfusen Gesdanken meines Gönners Torf in geradezu beängstigender Beise in seine Arbeiten Einzug hielten. Dann steckten die Abrechnungen voller Fehler, die Lohnbücher stimmten nie, und die Briefe, die ich unterschreiben sollte, waren voll von dummem Zeug.

Ich fragte Daniel einmal: "Sag' mal, was fehlt dem Menschen eigentlich? Dumm ist er ja immer, aber zuweilen ist's doch ersträglich. Manchmal aber wird's mir zu bunt. Er leidet doch nicht an Wechselsieber? Und daß er Duartalssäuser wäre, habe ich auch noch nicht gehört."

Worauf Daniel prompt antwortete: "Das nicht, Herr Baron, aber er ist wieder ein= mal verliebter Komplexion."

"Du kannst ihm unter der Hand zu versstehen geben," sagte ich, "daß, wenn er sich nicht bald ausgetobt hat, er ..." Und nun folgte eine Art Teufelsbeschwörung.

Daniel mußte das wohl bestellt haben, denn jetzt kam eine Zeitlang nichts vor. Da sinde ich eines Tags wieder in der Abschrift eines Berichts, den ich als Räumungstom=missar zu machen hatte, alle alten Anzeichen seiner verliebten Komplexion: erstens die Schnörkel an den großen Buchstaben, die ich mir ein für allemal verbeten hatte, dann gesschraubte Ausdrücke, die ich nicht diktiert hatte, und endlich Lücken in den Sähen, die von vergessenen Wörtern herrühren.

Ich greife gerade zur Glocke, um ihn mir herzurufen, als ich einen verdächtigen Bogen bemerke, der am Schluß des umfangreichen

Schriftstücks liegt. Ich benke, ich soll meinen Augen nicht trauen! Steht da unter der Aufschrift "An die Benus von Milo" ein ganzer Sonettenkranz niedergeschrieben. In dithyrambischen Bersen gesteht der Bengel meiner Hausdame ganz gemütlich seine Leisdenschaft, und die Siedehisse hat in dem unzeisen Hirn des Menschen einen solchen Grad erreicht, daß er von dem keuschen Busen, den glänzenden Marmorarmen — und was weiß ich noch — mit einer Sicherheit deklamiert, als hätte er Ersahrung. Das Ganze endete mit einer unverblümten Drohung, daß, wenn er nicht Erhörung fände, er den Nachen des Charon besteigen müsse —

Um hinzugleiten übern schwarzen Styr In bas mit Schweigen angefüllte Rig.

Hübsch, meine Herren, was? Ich sagte also zu Daniel: "Ruse mir doch mal den verdammten Minnesänger, den Torf!"

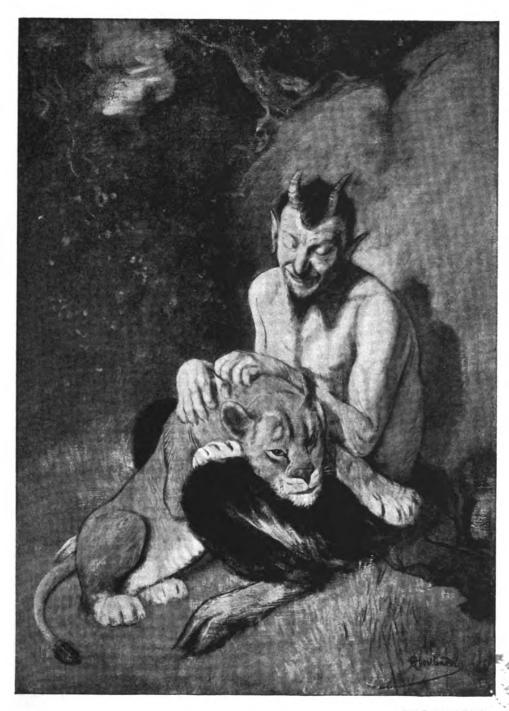
Ich weiß nicht, ob er eine Ahnung von seiner Schändlichseit und von dem, das seiner wartete, hatte. Als er aber vor mich hintrat, ein Bild der äußersten Zerknirschung, da schlte nicht viel, und ich hätte laut aufgelacht. Dieser leichenfahle dürftige Jüngsling, dem der erste Flaum auf der Lippe sproßte und das Gebein schlotterte, als Ansbeter der Benus von Milo! Es war wirkslich zum Lachen, und mein Arger verdampste wie eine Wasserlache im Juli. Ich hielt ihm nur das Blatt mit dem Sonettenkranzentgegen: "Das gehört wohl nicht zu Ihrem Bericht?"

"Berzeihung!" stammelte er. "Man über= raschte mich, da hab' ich's weggesteckt, und Daniel holte das Schriftstück in meiner Ab= wesenheit fort. Es ist alles nur dichterisch gemeint," fügte er hinzu.

"Sogenannte dichterische Abertreibung!" sagte ich. "Na ja, mein lieber Tors, es ist eben von Ihnen alles nur dichterisch gemeint: der Bericht der Räumungskommission, die Abrechnungen und alle Ihre Geschäfte. Aber ich hab's nun satt, und jest packen Sie gefälligst Ihre Habe und gondeln über den Styr in das Nix. Ihr Bater hat Handsschuhnunmer neun, der wird jenseits des Users wohl aufpassen, daß Sie da keine Faxen machen."

Fängt ber Mensch nicht an, zu schreien und zu betteln und zu barmen, ich solle ihn nicht unglücklich machen, und fortgejagt wer-





Phot. Brudmann, Munden.

Adolf Oberländer:

Saun und junger Come.

(Aus der Oberlander-Mappe mit Genehmigung des Derlages Braun & Schneider in Munchen.)



junge, bem die Sosen strammgezogen werden follen. Aber mir wurde bei diesem Ber= zweiflungsausbruch schwül, und wenn mir laßt, gerade für Monfieur Torf so energisch unheimlich zumute wird, schrei' ich auch, und so lamentierten wir gegeneinander, daß bas Schloß widerhallte und die Menschen bon breit und weit herbeiliefen, weil fie bachten, wir wollten gegenseitig bas Bara= firi probieren.

Als ich ihn endlich hinaus habe und bie Tür hinter ihm zuschmettere, steht Hilbegard mitten im Bimmer, blaß, mit gitternben Lippen und gefalteten Sanden.

"Schwerebrett, das war ein Stud Arbeit!" sage ich und versuche, mich im Umberwan= bern zu verpuften.

"Herr von Kahlebut ..." sagt sie.

"Der Kerl ist ja zäh wie Ziegenleder," schnaufe ich.

"Herr von Kahlebut ..." wiederholt sie. "Ja, wo brennt's noch? Ich bin nun einmal bei ber Lofcharbeit."

"Nicht wahr, Sie verzeihen ihm?"

"Fällt mir nicht ein. Der Bengel fliegt!" "Wollen Sie ihm nicht verzeihen, wenn ich bitte?"

"Sie? Na, hören Sie mal, mein verehrtes Fraulein von Thielow, die Rolle der fürbittenden Madonna steht Ihnen ja ganz gut, aber in diesem Falle, da er eine Dame beleidigt - nee, Gerechtigfeit muß fein!"

Sie lächelt so leise vor sich hin: "Glau= ben Sie benn, daß der junge Torf eine Dame beleibigen fann?"

"Ja, das glaube ich, und wenn Sie diese poetische Epistel gelesen hatten, murben Sie es auch meinen. Ubrigens haben Sie gerabe feinen Grund, für ihn zu bitten, benn Gie waren der Gegenstand seiner Inrischen Er= guffe."

"So," fagt fie. "Nun, ich verzeihe ihm." "Ihre Großmut könnte Ihnen leid werben, wenn Sie erfahren, bag bie Dumm= heit dieses Menschen Sie schon in der Leute Mund gebracht hat.

"Ach, bas mit ber Bertehrung meines Namens," fagt sie ganz gemütlich. "Sie haben recht, es ift seine Ginfalt, die ihm juweilen einen Streich fpielt, und etwas an- ihm ja gewöhnt. Und es war ein Morbres war es auch wohl heute nicht. Aber gen, bei feinen Urger auftommen lieg. Der Jugendtorheiten vergibt man, und Sie wür= Frühherbst ist die richtige Jahreszeit für ben sie über Gebühr bestrafen, wenn Sie unfre Gegend. Außerdem machte sich die ihn bem Bater ausliefern wollten, ber ein Jagd famos. Die Buhnervölter hielten aus,

Monatshefte, Band 110, I; Deft 655.

ben, konne er nicht ertragen? Wie ein Schul- harter Mann sein foll. Nicht wahr, Sie verzeihen ihm?"

> "Wenn ich nur wüßte, was Sie veran= in die Breiche zu treten," fage ich.

> Sie sieht mich klar an und antwortet: "Das Gefühl, daß wir alle Nachsicht ge= brauchen."

> Das Wort packt mich, und bevor ich fo recht weiß, was ich tue, ergreife ich ihre Sand und fuffe fie.

> "Sie find mir wirflich ein Engel, Fraulein Hilbegard," sage ich, "und ich - ich wünsche, ich könnte Ihnen auf eine beffere Art meine Sochachtung bezeigen als fo. Ja, freilich, schicken Sie dem Torf nur die Ab= folution!"

> Ich hatte gar nicht bemerkt, daß Daniel eingetreten war; aber als ich mich umwandte, fah ich, wie sich ber Alte distret zurückzog und mir dabei einen Blick zuwarf — einen Blick, so wehmutig, als hatte ich soeben mein Testament gemacht und ihn barin vergessen.

> Un diesen Blick bachte ich noch, als ich auf meinem Zimmer saß. Was hatte ich benn eigentlich gesagt? Doch nichts Bin= bendes? Dder boch? Run, wenn schon! Gern hatte ich hilbegarb, und das konnte sie auch wissen.

> Wer weiß, ob mein Lebensschifflein sich damals nicht noch in einer der seltener wer= denden, aber immer noch vorhandenen Che= buchten festgeflemmt hatte, wenn ich nicht mit Tölpin auf die Sühnersuche gegangen wäre.

> Die Idee, Tölpin gegen Ende September ju einer letten Streife einzuladen, fam mir fo plöglich, daß ich fie nachträglich als eine Eingebung des himmels betrachte, ber es gut mit mir meinte. Alfo eines ichonen Morgens ftapften wir über ein Rübenfeld, als der Tau noch so ftark auf den Blättern lag, daß uns bei jedem Schritt bas Baffer bis zum Gürtel fprigte.

> "Es ist doch was Schönes um wasser= bichte Stiefel," fagte ich.

> "Und um ben flugen Ropf einer Bausdame," erwiderie er.

> Na, ich lachte. Ich war bas Spigen von

Digitized by Google

bie Hunde standen vor, daß es eine Lust war, und das Schrot saß. Das ging so fort bis gegen Mittag, aber da hatten wir erst die Hälfte des Reviers abgesucht.

"Wollen wir weiter gehen?" fragte ich. "Tas letzte Volk müssen wir noch einmal losmachen," meinte er. "Aber weiß der Henster, ich spüre eine niederträchtige Leere im Magen und schlage daher vor, daß wir uns an diesem Grabenrand vorerst ein wenig stärken."

Also saßen wir nieder, und die Hunde strecten sich hechelnd neben uns. Drüben zogen die Schälpslüge über die Haferstoppel, einer der Burschen sang ein altes Lied, und Sonnenschein lag wie eine freundliche Mutzterhand auf der alten Erde. Mir war wohl wie lange nicht, ich war wirklich in einer Stimmung, eine Dummheit zu machen, und auß einem gewissen übermut herauß fragte ich: "Sie wissen doch, daß Sie mir noch eine Geschichte schulden, Tölpin?"

"Richtig, die Geschichte vom Kirschkuchen. Ja, lieber Kahlebutz, es ist sehr nötig, daß ich Ihnen die noch erzähle, bevor es zu spät ist. Als ich vor einigen Jahren nach Berlin kam, besuchte ich mal wieder meinen Freund Bauernfeind. Ich hatte ihn zuletzt gefehen, wie er ein forscher Affeffor, Berächter und Liebling der Frauen war. Später hatte er eine Cousine geehelicht, ein feines Madchen von fo durchaus echter Beiblich= keit, daß ich ihr als unerfahrener junger Mann auf Tod und Leben die Cour ge= macht hatte. Bauernfeind war bann gur Bant übergegangen, verdiente ein Bombengeld und bewohnte in Wannsee eine fürstlich einge= richtete Villa. Mich reigte aber weniger ber Reichtum als die Neugierbe, das Berhältnis ber beiden Leutchen fennen zu lernen. Bei meinem Besuch erfuhr ich eigentlich schon das Nötigfte: fie von überftrömender Liebens= würdigkeit gegen mich als ihren alten Ber= ehrer; gegen den Mann, den sie allen an= bern vorgezogen, von herablassender Rühle; er wagte in ihrer Wegenwart taum piep zu sagen. Natürlich wurde ich eingeladen, und Bauernfeind verabredete mit mir, daß wir am nächsten Mittag gemeinschaftlich nach Wannsee führen.

"Wir trasen uns am Potsdamer Bahnhof und stiegen gemächlich die Treppen empor, als er plöglich wie vom Donner gerührt stehenblieb. "Du, ich habe meiner Frau versprochen, ihr etwas von Telschow mitzubringen. Entschuldige, ich bin sofort wieder hier."

"Und schon lief er zurud. Nun, Zeit hat= ten wir, und ich wartete in aller Seelen= ruhe, bis er in Schweiß gebadet zurücklam.

""Was hast du denn da noch Schones er= gattert?" fragte ich.

"Kirschkuchen, sagte er. "Ein Glück nur, baß mir bas noch eingefallen ist."

"Der erhitte Bankbirektor mit dem Ruchenpaket im Urm sah recht niedlich aus, aber ich sagte nichts. Wir stiegen in den Zug, er legte den Ruchen in das Gepäcknet und ließ sich auf der gegenüberliegenden Bank nieder, damit er den teuer erworbenen Schat im Auge behielt.

"In dem Augenblick, da das Abfahrtsfignal gegeben wird, stürzt noch ein Leutnant vom Gardedukorps ins Abteil, seht sich
schnausend uns gegenüber und sucht seine Erregung hinter einem Zeitungsblatt zu verstecken.

"Gottlob, daß wir Bommern doch rubis gere Leute sind als diese Berliner, denke ich und spreche mit Bauernfeind über die Ent= wicklung der Gegend. Plöglich - wir find schon in der Nähe von Wannsee - bemerte ich bei meinem Freunde wieder bas jahe Busammenschrecken wie vorhin. Ich sehe ihn an und bente, ich foll die Notleine giehen. Sitt ber Menich ba, afchfahl, mit ftieren Augen! Bum Glud folge ich feinen Bliden, und da fehe ich benn die Bescherung. Das Papier des Kuchenpakets ist durchweicht, und bedächtig sickert ein roter Tropfen nach bem andern auf des Leutnants weiße Muge und auf den weißen Rockfragen, daß er aussieht, als hätte er soeben eine Attacke burch drei feindliche Schützenlinien geritten.

"Bassa manelka, die Situation war höchst satal! Aber mehr als ich sitt, stand der brave Bauernseind aus, denn der war sparssamer Kausmann und — Ehemann. Sollte er den Kuchen preisgeben? Dann wehe ihm, wenn er nach Hause kam! Oder sollte er dem Leutnant eingestehen, daß er ihn ansgeschmiert habe? Dann gab es eine Entsrüstungsszene, und er mußte anstandshalber Schadenersaß leisten. Ich sage Ihnen, Kahlesbut, in Erwartung der Lösung dieser psyschologischen Doktorfrage kühlte sich mein Blut außergewöhnlich schnell ab, aber ich muß gesstehen, daß so ein Bankdirektor einem sims

peln Sterblichen wie mir boch über war, benn er zog fich gang anders aus ber Uffare. Raum hielt ber Bug, fo nahm er in Seelen= ruhe fein Bafet herab und fturzte bann wie ein Flüchtling zum Wagen hinaus, ben armen Leutnant, beffen Müge einem Flammeri mit Kirschsauce glich, seiner nahenden Berzweif= lung überlaffend. Ich mußte natürlich mit, aber erft vor dem Bahnhof holte ich Bauern=

",Warum haft du den Kuchen nicht lieber im Stich gelaffen?' fragte ich.

"Er sah mich ganz verstört an: "Du, das burfte ich nicht.

",So, jo,' fuhr ich nach einer Beile fort. ,Sage mal, das sogenannte Herrengefühl geht wohl selbst in der Ghe mit der sanftmutig= ften Frau floten?"

",Vollständig!" gestand er ehrlich.

"Nun, ich wußte es ja bereits, war aber jett beruhigt. Ja, ja, mein lieber Kahle= but, felbst in der Che mit der fanftmutia= ften Frau!"

3ch muß gestehen, die Geschichte hatte mich etwas nachdenklich gemacht, und ich merkte erst nach einer Beile, daß mir der mofante Ton ber letten Worte noch immer im Ohre hing.

"Sehen Sie," fuhr Tölpin fort, "Bauern= feind war damals für mich erledigt, denn unter folden Umftanden ift natürlich ein wechselseitiges Verstehen ausgeschlossen. Und wenn ich nun bedenke, wieviel Gie und ich gemeinsam durchgemacht haben, und daß bies alles auch ein vorzeitiges Ende finden follte, bann wird mir gang pflaumenweich zumute."

Ich wußte nicht, follte ich lachen ober mich ärgern, aber dann fuhr es aus mir her= aus: "Tölpin, Sie find nicht recht gescheit! Bas, zum Kuckuck, veranlaßt Sie, elegisch zu werden?"

"Ich werde immer elegisch, wenn ich sehe, wie ein edles Wild eingelappt wird," sagte er. "Und Sie find ja jett auch eingelappt."

Run wurde ich wirflich wütend und ver= langte, daß er klipp und klar sage, was er meine.

"Pft! Ruhig, Kahlebut!" sagte er, als ich fertig war. "Legen Sie gefälligst Ihre Unschuldsmaste ab und gestehen Sie ein, baß Cie in die schöne Benus von Milo vernarrt find. Das macht ja Ihrem Geschmad alle Ehre und ware auch gar nicht schlimm, wenn die Geschichte nicht ein ruhmreiches Ende benn die Geschichte war mir boch höllisch in am Traualtar finden follte. Die Mitgift= die Glieder gefahren.

tante triumphiert mal wieder: Hurra, sie friegen sich! Rlatscht in die Sande und ruft da capo.

"Was wollen Sie nur?" ricf ich. "Selbst wenn ber Sall einträte, von bem Gie fabeln, fo ware das lediglich meine Sache. Bas reden Sie nur immer vom Ginlappen?"

Da rudte ber Schalt an mich heran und pochte mit bem Beigefinger an meine Bruft: "Na, mein lieber Kahlebuß, grundehrlich sind Sie, das ftimmt, aber feinhörig find Sie nicht. Denn das gerade ift der Wig: Ihre Sache ist es nicht! Man hat Ihnen regel= recht eine Falle gestellt, und Sie sind im Begriff, hineinzutappen. Ihnen wäre der Gedanke, eine Frau zu nehmen, nie gekom= men, auch die Benus von Milo nicht, wenn man nicht bas Unerhörte gewagt hatte, Gie mit dem hubschen und gewiß recht tugend= reichen Madchen zusammenzusperren, um Sie an der Stelle zu faffen, wo Sie sterblich find, an Ihrer Borliebe für Bequemlichteit und Bemütlichfeit."

Ja, meine Herren, was soll ich Ihnen fagen? Es tam heraus, daß ich gang spfte= matisch angebändigt war. Die Mitgifttante hatte in der Freude ihres Bergens geglaubt, ihr Spiel gewonnen zu haben, sie hatte ausgeplaudert, und Tölpin, der nun einmal das Bras machfen hörte, hatte Wind befom= men. Um ihrem Chestistungswert die Arone auffegen zu fonnen, hatte fie einmal einer Freundin gegenüber, die fich über die zu= nehmende Chelojigfeit der Manner beflagte, gelobt, fie werde noch den bofeften Wider= facher, ben Rahlebut, betehren. Sildegard selbstverständlich ahnte von dem abgefarteten Spiel nichts ...

"Nun fonnen wir ja bem letten Bolf nachgehen," sagte Tölpin, als er fertig war.

Der hatte gut reben! Zwar stellte ich mich gleichgültig, schoß aber plöglich so miserabel, daß ich die Jagd abbrach.

"Wie Sie wollen," fagte Tölpin. "Nun laffen Sie sich aber die Sache nicht zu fehr zu Herzen gehen. Hauptsache ist, daß Sie gludlich werden; und wenn's auf diesem Wege nur geht, bann gu! Sollten Sie bei ber Sühnerjagd im nächsten Jahre noch nicht Baterpflichten zu erfüllen haben, so laden Sie mich wieder ein.

Ich sah ihm nicht gerade freundlich nach,

Schlage zerreißen, bas die Mitgifttante um mich gesponnen, denn von Jugend an war mir nichts gräßlicher, als zu einer Sache herbeigezwungen zu werden, und nichts war mehr geeignet, mir Hilbegard zu verleiden, als dieje Rabale. Aber wenn ich bann wie= der das Mädchen ansah, wie es völlig ahnungs= 103 und - davon bin ich noch heute über= zeugt - auch absichtslos um mein Wohl bezorgt war, dann sah ich wieder ein, daß ich feinen Gewaltakt unternehmen burfte.

Sch habe mich, Gott fei Dant, einer recht bauerhaften Wefundheit zu erfreuen, und bis zu jener Beit wußte ich überhaupt nicht, baß ich auch Nerven bejaß. Denn das bischen Losbullern fommt bei mir aus dem Magen, ist ein Familienübel und hat im übrigen nichts zu bedeuten, weil es mein Inneres abtlärt. Aber in diesen Tagen ructe es boch verdächtig in mir, und ich merkte, baß für Leute meines Kalibers, die ihren Weg schnurstracks zu geben gewohnt sind, ein Di= lemma so ziemlich bas Efligste ift, mas es gibt. Ich log mir also richtig vor, ich sei frank, und legte mich ins Bett. Bom Argt wollte ich nichts wiffen, aber Daniel lief mit einem Besicht umber, als follte ich die lette Ölung befommen, und Sildegard ließ fragen, ob die Krankheit diefelbe fei wie damals, als ich mich auf ber Terrasse erfältet hatte.

Genau der gleiche Zustand, aber von Er= fältung feine Spur, ließ ich fagen.

Bur Aufbesserung dieses Buftandes diente es nun wahrhaftig nicht, daß ich einen Brief von Eberhard Kliffing erhielt, in dem der Brave anfragte, ob ich wirklich die Absicht hätte, mich mit Fraulein Bedenus von Thielow zu verloben. Bei Mannern ift es ja regel= mäßig ein Beichen bes nahenden Alters, wenn fie anfangen, neugierig zu werden. Aber daß ber jest auch ichon von der Sache mußte und mich mit ihr beläftigte, bas ging mir benn boch über den Spag! Ich antwortete, daß ich ebensowenig daran dächte wie an die Möglichfeit, ein Mufelmann zu werden, und er moge nicht auf jeden plumpen Scherz hineinfallen.

Gegen Abend stand ich auf und brückte mich im Sause herum, und dabei tam ich — ich weiß nicht wie — auf den Boden, wo das alte Gerümpel stand. Wie wurde mir, als ich bas Chebett meiner Bater fah! Ich habe ja manche gute Lehre meines se- ich ihr im Frühling auf der Terrasse und

Bunachst wollte ich bas Net mit einem ligen Papas in ben Bind geschlagen, boch das war vergeben, als er mir auf seinem Sterbelager die Sand druckte. Aber jest fiel mir schwer auf das Gewissen, daß ich gang vergessen hatte, wie oft er mir ver= blümt und unverblümt den Bunfch aus= gedrückt hatte, daß ich mich verheirate. Da war doch noch eine alte Schuld abzutragen, und wenn es diefes Mal nicht geschah, bann war es für alle Beiten vorbei.

Aber durfte ein Kahlebut vor ber fleinen Mitgifttante fapitulieren? Nein, bas ging auch wieder nicht. Und nun verließ ich ben Bodenraum jo schnell, als hatte ich zwischen ben alten Möbeln ben Beift ber Uhnfrau herumhuschen seben.

Unten fah ich gerade Silbegard mit einem Teller voll der schönften Bfirfiche ftehen.

"Sie - herr von Rahlebut?"

"Nun freilich, ich, und zwar in ber Abficht, einen Spaziergang zu machen," fagte ich.

Sie fah mich topficuttelnd an: "Ich fürchte, Sie erweisen sich keinen Dienst, wenn Sie sich hochreißen. Ich muß Ihnen nun wohl gestehen, daß ich zum Physitus geschickt habe, weil ich Ihretwegen in Sorge war.

3ch hatte feinem raten mogen, meinet= wegen und ohne mein Borwiffen einen Argt zu konsultieren, aber bieses Mal blieb ich gang fanft. Wie fie ba vor mir ftand in holder Beschämung, war es einfach unmög= lich, das alte Familienübel auffommen zu lajjen.

"So, also Sorge hatten Sie?" sagte ich, weil mir nichts Befferes einfiel.

"Nun, wenn ein Mann wie Sie krank wird, so hat das etwas zu bedeuten," sagte fie und ließ ihre Blide an meiner etwas reichlichen Länge auf und nieder gehen. "Schließlich bin ich boch auch verantwortlich für Ihre Gefundheit."

"Schönsten Dank, Fräusein von Thielow, aber dieses Mal war Ihre Sorge boch vergebens," lachte ich. "Grugen Gie ben alten Bfiffitus, wenn er wirklich tommen follte, und laffen Sie ihn famt feinen Riginus= flaschen schleunigst fehrtmachen. Schmerzen wie die meinen werden am schnellsten auf einem Spaziergange furiert. Passen Sie auf, wie gesund ich heimfehre."

Auf dem Wege flangen mir ihre Worte noch immer in den Ohren. Natürlich mußte fie um mich beforgt sein. Nach bem, das





Wilhelm Victor Krausz: Hugo Thimig, k. k. Hofschauspieler.



jett gelegentlich ber Affare Torf gejagt hatte, wartete fie nur noch auf bas entscheidende Wort und fühlte fich am Ende gar verlobt. Einen Fled auf meinem Schilde tragen, das ging nicht; aber mich zwingen lassen, das ging auch nicht. Die Che, die für mich unter einem Bwang zustande gekommen ware, mußte eine Laft fein, die jeden Tag für fie und für mich angefäuert hätte. Und Silbe= gard mit der Aussicht die Band zu bieten, mare gerabezu gemein gemesen.

Ich kehrte zermürbter als zuvor nach Baufe zurud. Das Gescheiteste war, daß ich mich sofort ins Bett legte. Aber da trat mir Daniel in den Weg und meldete bedeutsam, daß herr von Alissing da sei und mich erwarte. Wenn Daniel feinen bebeutsamen Augenaufschlag zeigte, dann war irgend etwas im Anzuge. Ich gab aber heute nichts darauf und brummte nur ärgerlich in mich hinein, daß man nicht einmal seine Ruhe haben tonne und Eberhards Neugier wirklich anfange, läftig zu werden. Ich wurde auch dem alten Freunde nicht gerade freundlicher gesonnen, als ich, ins Zimmer tretend, ihn neben Hilbegard fitten fah. Denn es war gar nicht ausgeschloffen, daß er vor dem Mädchen schon einige Andeutungen hatte fal= len laffen.

Da eilt er mir gang fibel entgegen und sagt etwa folgendes: "Mein alter Junge, ich habe mich bei dir zu entschuldigen, daß ich hier schlankweg eingedrungen bin. Gigent= lich wollte ich bei dir anfragen, ob du er= laubst, daß ich in beinem Sause um Frau= lein Sildegard Bedenus von Thielow an= halten barf. Da bu aber nicht hier warft, mußte die Sache etwas formlofer zugehen, und fo tann ich bir gleich bei beinem Gin= tritt meine liebe Braut vorstellen."

Meine herren, wenn Gie mal hören, ber Kahlebut kann ein unglaublich einfältiges Besicht machen, glauben Sie es getrost! Mir war aber auch zumute, als hätte ich einen Schlag gegen ben Ropf befommen — oder als fame ich aus einem scheußlichen pech= schwarzen Gang ans Licht, und alle Engel, vom Erzengel Michael bis zu den kleinsten Butten herab, schrien Hurra. Fragen Sie nicht, was ich nun gesagt ober getan ober gelassen habe! Ich weiß nichts mehr. Ich

toftete nur das Gefühl aus: Du bist frei! Und glaubte es nicht und ließ mir die Tat= fache immer aufs neue befräftigen. So etwas wie regelrechtes Nachdenken fing bei mir erft nach einer Stunde wieder an, als Da= niel die dritte Flasche Sett brachte. Sie liebten sich natürlich schon lange, sie waren einander schon lange ergeben - na, bas ift bei Brautpaaren immer fo. Aber fo ehrlich waren sie doch beide, zu sagen, daß ihm der Entschluß plöglich gefommen und sie davon sehr überrascht war. Ich saß dabei als Drit= ter und gang überflüffiger und fragte mich immer: Haft du eigentlich wirklich nichts gemerft, Dieter, ober fpielt bir bie Benus von Milo jetzt etwas vor? Na, ob so oder fo! Dieses Mal empfand ich nichts von ber bei Berlobungen in mir aufsteigenden Im Gegenteil, ich fegnete Diesen Sorge. Bund von Herzen.

Erst als der glückliche Bräutigam fort war und Hilbegard fich zurückgezogen hatte, fprang das letzte Band von meinem Bergen, ohne daß einer gerufen hatte: Beinrich, der Wagen bricht! Herrgott, war ich froh! War ich froh! Ich rectte die Urme und ging bis nach Mitternacht im Zimmer auf und ab, denn an Schlaf war ja bei bem Buftand gar nicht zu denken. Hurra! Die Aussicht auf die Heirat mar ich los, und noch dazu die Bausdame und gleich auch die Berpflichtung, ein haus zu machen.

Um nächsten Tage siedelte Sildegard gur Mitgifttante über, und meine Freude wurde um ein beträchtliches erhöht, wenn ich be= bachte, wie lang das Besicht der alten Dame werden wurde, wenn fie erfuhr: Silbegard ift Braut, aber Rahlebut nicht der dazu= gehörige Bräutigam. Und das war doch der Bwed ber übung.

Das schöne Mädchen ist eine liebe Frau geworben, was an Kliffings Seite eigentlich selbstverständlich, an meiner aber zum min= besten zweiselhaft war. Auch die Majorats= erben hat sie - dies aber wohl ohne ihren Willen - nicht enttäuscht, denn die Che blieb finderlos.

Und wiffen Sie, meine Herren, was ich den beiden zur Hochzeit geschenkt habe?

Gine fein ausgeführte Nachbildung der Benus von Milo!



Dianatshefte, Band 110, I: Deft 655.





Das lachende Wien Dom "lieben Augustin" bis zu Alexander Girardi ® Don Armin griedmann @

ie Beschichte der wienerischen Beiter= feit ift die Beschichte bes Wienertums felbft. Ein wohlgelauntes, weinfrohes Bölfchen waren die Wiener schon in den Babenberger Tagen, schauluftig, gutartig, unpobelhaft, feiner ausschreitenden Robeiten fähig, felbst als tompatte Masse nicht, und so find fie zum größten Teil auch bis heute geblieben. Un den Sangen des Rahlenberges wuchs ein guter Wein, und in Nugborf und Beiligenstadt wohnten immer, wohnen noch jett Beinbauer.

Die Wiener Luftigkeit ift ihrer innerften Natur nach weinfroh, nicht bierschwer wie die Münchner. Seut' noch gedeihen allerlei Humore und Rumore beim Seurigen drau-Ben, wenn "ausg'ftedt" ift, und man trinft fich nicht ftumm und dumm, es fingt und flingt alleweil dazu. Das Wiener Bolts= fängertum ift feit ben Tagen des "lieben Augustin" bis heute lebendig geblieben, und

viel mehr von ihm, als daß er gelebt hat Kanzel herab wetterte und zeterte.

gur Beftzeit, zur Beit ber zweiten Türken= belagerung, daß er mit feinem Dubelfact, ein lustiger, etwas ver= schlemmter und ver= lotterter Bechbruder, von Schenke zu Schenke zog, und daß er näch= tens einmal trunfen in eine Pestgrube tor= felte, was ihm aber weiter nichts geschadet hat, weder an seinem Ruf, an dem nichts zu verderben war, noch an feiner Gefundheit. Bon feinen Schelmen= und Saufliedern hat sich nichts weiter er= halten - alles ift hin! — als das win= zige Fragmentchen, das

feinem Namen ein vertrauliches Epitheton und eine muntere Unfterblichfeit eingetragen Die jauchzende Feststellung einer im Grunde wenig erfreulichen Tatfache, daß alles "hin" fei, Beld und Madl, und daß man fich nicht das geringste baraus mache, weder aus dem wirtschaftlichen Busammenbruch noch aus dem amourofen Ronfurs, ift fo durch= aus wienerisch und bezeichnend in ihrer Mischung von jubelnder Wehmut und dem letten Sochgefühl bes Leichtfinns, daß es auch in der flüchtigften Stigge, die fich mit bem Wiener Sumor beschäftigt, festgehalten werden muß. Diefer liebe Augustin scheint ein fideler Trinkgesell gewesen zu fein und die alten Wiener in trüben Tagen auf seine derbe Urt aufgeheitert zu haben.

Doch über einen andern von Augustins Beit= und Stadtgenoffen murbe mindeftens ebensoviel gelacht, obwohl er fein rotgenaster, vollbacfiger Wirtshausläufer war, sondern ein es hat fozusagen seine klaffischen Bertreter. von der Zellenluft gebleichter, asketisch hage= Der liebe Auguftin! Man weiß nicht rer Augustiner Barfugermonch, der von ber

> flammende Pechtränze schleuderte er seine Brandreden unter die Menge, boch war in feinem Born Sumor, feine Beredfamteit flim= merte und flackerte nur fo von fatirischen Scherglichterchen, von gelehrtem Anekdötchen= fram, und feine Spage waren immer "Spaf= fetteln", wie man in Wien fagt. Ulrich Me= gerle, genannt Bater Abraham a Santa Clara, war kein ein= geborener Wiener, er war mit der Donau aus Schwaben zu uns heruntergeschwommen. Von ihm find Folian= ten von Predigten er=



Dolksfänger Edmund Guichelbauer.

halten und alle luftig, voll Kenntnis des Le= bens und der Menschen, ein rechter Beit= und Ortsfpiegel. Es ift ein faft Jean Pauliches Bewirr und Geftrupp von Ginfallen darin, von Wit und Aberwit, von Torheit und Grundgescheitheit; und die Torheit ift die ber Beit, die Klugheit die des Mannes. Sein Bublitum muß fich herrlich bei ihm unter= halten haben und ihm zugelaufen fein, als dem geiftlichen Oberfpaffettelmacher. Es ift nun gang merfwürdig, wie sich ein Teil fei= nes Stils und feiner Technif, in entsprechen= der Umbildung natürlich, manchmal bei -Johann Reftron wiederfindet in den philosophisch betrachtenben Monologen, die den Auftrittscouplets nachfolgen. Die Uhnlichfeit im Schnitt biefer beiden geiftigen Profile ift gang unverfennbar, und es ift doch eigentlich feltfam, daß fie bisher niemandem in die Hugen gesprungen ift. Huch im Bortrag muß unbedingt eine gewiffe übereinstimmung geherricht haben. Es ift diefelbe durchpoin= tierte und ausgewitte Guada. Man fann fich eine Abrahamische Bredigt gang gut von Neftron im icharfen, wilben Betjagbtempo ber Bunge vorgetragen benfen und auch einen Reftroy=Monolog von Abrahams Rangel.

Mls im Jahre 1706 eine fehr vornehme englische Dame, die Gemablin bes britischen Gefandten in Konftantinopel, Laby Mary Wortley Montague, auf ihrer Durchreise in Bien weilte und die Stadt und ihre Bergnuglichfeiten fennen lernte, fchrieb fie, die Freundin Bopes, ftiliftisch glatte Briefe nach London, die noch heute für uns ihren fultur= hiftorischen Wert haben. Damals fah fie auch ben Biener Sanswurft, ben Stranigty vermutlich, und fie tann fich gar nicht genug= tun an prüdem Entfegen über die unbegrengte Robeit und maglofe Unflätigfeit diefer Borführungen. Sie erzählt von einer Amphi= tryon=Borftellung und wie fich die beiden unbehoften Sofiaffe höchft ungebührlich gegen bie vornehmen Damen in den Logen aufgeführt hätten. Man darf nun nicht ver= geffen, daß es eine Englanderin und die Freundin Alexander Popes, des Londoner Boileau, war, die fich bermagen entruftete.

Dem alten Hanswurst Josef Stranisth (1676 bis 1727) fommt in der Geschichte der Wiener Komif eine hervorragende Stelslung zu. Er hat den Hanswurst zu einem Salzburger Bauern gemacht, ihm das grüne Röcklein gegeben, den roten Brustlat und



Josef Anton Stranitsky. Nach dem Gemälde von A. S. Seligmann. (Verlag der Gesellschaft für wervielfältigende Kunst in Wien.)

in die Hand die Peitsche des Arlecchino aus der welschen commedia dell'arte. Ein schlagsfertiger und wißiger Improvisator muß er gewesen sein, dieser beliebteste Hofnarr des damaligen Wienertums. Sein Nachfolger im Wiener Hauser (1699 bis 1769), und sein Bild hat sogar in die Ruhmesgalerie des Wiener Burgtheaters Eingang gefunden. Er sieht aus seinem Rahmen wie ein seiner schalfshafter Kavalier des achtzehnten Jahrhunderts, wohlgesittet, mit sast milden und weichen Zügen, eher lyrisch als sarkastisch veranlagt.

Was Projessor Gottsched, der Leipziger, dem Hanswurst antat, das geschah diesem in Wien von Josef von Sonnensels. Er ward von ihm mit Schande von der Bühne versigt, die extemporierte Komödie wurde absgeset, die vorher genau niedergeschriebene und auswendig gelernte trat an ihre Stelle. 1776 begründet Kaiser Franz Josef das Hoss und Nationaltheater, nächst der Burg, diesem Ruhmestempel deutscher Bühnenkunst, zugleich als ragendes Mausoleum des Wiener Hanswursttums bestimmt. Wer aber nuns

mehr glauben sollte, daß der Wiener Hanswurst damit endgültig gestorben, dauernd tot und für immer begraben wäre, der kennt seine zählebige Natur schlecht. Was ein richtiger Hanswurst, das ist gar nicht umzubringen, weder mit Doktrinen noch mit Knüppeln, das ist immer nur scheintot, schüttelt sich und springt alsbald wieder munter auf beide Beine. Hanswurst lebt noch heut' fort, rüstig sort, nahm unzählige andre Gestalten an, andre Namen, blieb in Kern und Wesen aber unverändert und unvermindert der alte ehrliche, derblachende, Zoten und Zötchen nicht verschmähende, volksmäßige, törichte, weise Wiener Hanswurst!

Bunächst hieß er Bernardon. Foses Kurz war Bernardon, eine zu seiner Zeit vielsbeliebte, durch viele Komödien gehende Figur. Dann kam La Roche (ja nicht zu verwechsseln mit dem großen Karl La Roche, der später aus Goethes Weimar zu uns kam, und der neben dem ernsten klassischen Chasraktersach auch im Feinkomischen der Kotebuesund Bauernseld Luftspielväter glänzte). La Roche I spielte den Käsperle "mit vieler Natur und seiner Hausknechts», Mandolettikrämers



Gottfried Prehaufer als hanswurft.



Joh. Jos. fel. von Kurz, genannt Bernardon, als & Kölnischer Stadtsoldat.

und Nachtwächterstimme". Endlos und ufers los ist die Literatur der Kasperliaden. Dars auf folgte Carl Bernbrunn, der Direktor Carl, mit seinen Staberliaden. Und damit sind wir auch schon an die Raimunds und Nestronzeit herangerückt.

Handwurst in allen Gestalten! Ift der Bogelsteller Papageno in der Schikaneders Mozartschen Oper "Die Zauberslöte" nicht sein Bruder oder Better? Und ist die Fasmilienähnlichkeit nicht unverkennbar? Und ist der treue Balentin in Naimunds "Berschwensder" nicht die poetische Berklärung, die letzte Bergeistigung der treuherzigen Bolksgestalt? Hier erscheint sie aller Roheit und Derbheit entkleidet, hier ist sie menschlich aus dem Handswurstigen zur reinsten, dichterischen Schönsheit hinaufgeläutert, vom Pudelnärrischen ist nur die muntere Treue des Pudels geblieben.

In die Übergangszeit, die von der imsprovisierten zu der wörtlich festgelegten Kosmödie führt, mit Hanswurft als komischem Diener, als parodistischer Begleiterscheinung hochtrabender, schwülstiger Hofs und Staatsaktionen, fällt das Erscheinen eines alten

Wiener Komikers, der zu seiner Beit durch ein, wie es icheint, echt fünftlerisches Wefen die größte Beiterfeit erwechte. Der Mann beißt Unton Safenhut. Seute wiffen nur die gang genauen Lofal= und Theaterhiftorifer, bag er überhaupt gelebt hat. Mur fein Rame flingt noch nach wie ein leises und fernes Echo verhallenden Gelächters. Im Leben war Diefer Unton Sasenhut ein mit gahlreichen Rinbern gesegneter ober verfluchter armer Teufel, dem es im hohen Alter gar fläglich und schlecht erging, ber sich unaufhörlich an eine wohlwollende Gönnerschaft wenden mußte, um bescheidene Unterstützungen zu erwinseln. Grillparger und Bauernfeld, von fleineren Leuchten der Literatur nicht zu sprechen, haben an diefem Manne ihr Gefallen gefunden und in einem nunmehr ichon ziemlich felten ge= wordenen Buche von Hadatsch, worin das traurige Leben des luftigen Mannes beichrieben fteht, und deffen Erträgnis zu feiner finanziellen Unterftützung dienen follte, finden fich Berfe ber beften öfterreichischen Boeten feiner Beit zu feinem Ruhm und



Karl von Ca Roche als alter Klingsberg in Kogebues Suftfpiel "Die beiden Klingsberg".

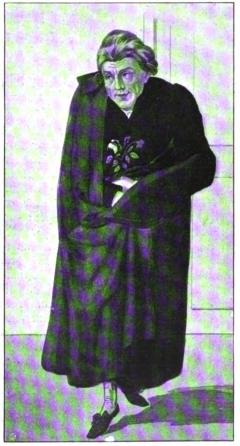


Therese Krones als Jugend in Raimunds "Bauer als Millionär".

Lob. Hafenhut war ein Wiener Lieblings= fomifer und fonnte mit feiner Rindertrom= petenstimme das Greinen, Schreien, Blarren und Winfeln verzogener und übelgelaun= ter fleinster Beltburger, Biegenbewohner und Wehichul = Läufer fo getreulich und er= göglich nachmachen, daß die Beiterfeit dar= über nicht enden wollte. Gie war eben auf einen luftigen Wegenfat geftellt, benn es war ein großer ftarfer Mann, aus bem biefe minfelnde Stimme heraustam. Safenbut spielte den Thaddadl, einen lappischen, halb idiotischen, sallenden Boffenmenschen, deffen flogendes "Uijegerl!" hinter ber Sene schon toloffal belacht wurde, aber er fcheint dem Läppischen und Albernen boch etwas Ginfaches und Liebenswürdiges hinzugefügt zu haben. Dabei war er ein mufifalisch gebilbeter Mann. Er fang auch in der hofoper am Karntnertor, am Sonntag in ber Bof= firche, und er hat auch einige geistliche Musikmeffen und bergleichen geschrieben.

Neben ihm ericheint eine andre muntere Beftalt aus bem guten alten Wien, über die

auch zu ihrer Zeit ungewöhnlich viel gelacht worden ist, ein Charafterfomiter von beson= beren Gaben. Er heißt Ignat Schufter und fteht uns ichon näher, ift uns vertrau= ter, weil er doch schon mit der Raimund= zeit innigere Fühlung bat. Diefer Mann war flein, etwas hockerig an Schultern und Rückgrat, und feine Charafterifierungsgabe foll ungewöhnlich naturgetreu, wißig und fcharf gewesen fein. Befonders lobt man ihn in feiner Barodie ber Sangerin Cata= lani, die fich felbst über ihr mastulines Berrbild und Widerspiel foftlich unterhalten haben foll. Wer eine welfche Sangerin mit "geläufiger Gurgel" von diesem feltenen Range imitieren und persiflieren wollte, ber bedurfte felbst dazu hinreichender musifali= icher Bildung und hervorragender Stimm= schulung. Diefe scheinen auch jene älteren Wiener Spagmacher in größerem Mage besoffen zu haben als ihre Kollegen vom heu-



Ignat Schufter als Zweckerl in dem Custspiel ... Der Freund in der Not".

tigen Tage. War doch Nestroy in den Anfängen seiner Theaterlausbahn Opernbassist gewesen und hatte als Sarastro in der "Zauberssöte" sehr seierlich die heiligen Hallen besungen, in denen man die Rache nicht kennt.

Roch ein dritter Mann taucht auf um jene frühe Borgeit der Biener Spagmache= rei: Rorntheuer. Der alte Sofichauspie= ler Coftenoble erzählt in seinem Tagebuch, daß es eine Zeit gegeben, in der der Schau= fpieler Korntheuer ben Schaufpieler Raimund an volkstümlicher Beliebtheit weit übertraf. Korntheuer war hoch und hager, in die Lange geschoffen, und von feinem "Geifter= tönig", noch mehr von seinem "hohen Alter" in Raimunds Baubermärchen "Der Bauer als Millionar", reden alle Zeitgenoffen mit fröhlichfter Dantbarteit. Diefem "hohen Alter" aber ftand eine fehr rofige Jugend gegen= über: Therefe Rrones, ber liebenswur= bigfte, dreifteste und zugleich anmutigfte Frohfinn bes vormärglichen Bien. Diefer Ruhm ift noch lange nicht verhallt und verklungen, obwohl boch fast niemand mehr lebt, der fie noch gesehen und gehört haben fann. In der Therese Krones scheint bei aller Be= schmeidigkeit des Temperaments, bei aller ungebundenen Munterfeit doch ein gewiffes bamonisches elementar = erotisches Moment wirtsam gewesen zu sein, ein kleiner Ber= nichtungstrieb, ber fich gegen jebe philiftrofe Moralität, vielleicht gegen jebe andre auch, aufbäumte.

Der Name des Direktors Carl, der als Staberl lange gefiel und ein paar Jahre bin= burch "ber Liebling" war, hat später einen üblen Rlang angenommen, benn biefer Mann erwies fich als Bühnenleiter als ein rich= tiger Menschenausbeuter und Leuteschinder, der feine Poeten und Komodianten wie Bi= tronen bis auf ihren letten Tropfen aus= preßte und bann wegwarf. Dabei war er ein ebenso gewaltiger wie gewalttätiger Theater= geschäftsmann und Buhnenprattitus, der viel Geld zusammenraffte mit feinen Aniffen und raffinierten Ränken. Solch perfonliches Un= wefen hat benn auch feinen fünftlerischen Ruhm arg beeinträchtigt, benn Wien - bas muß betont und unterstrichen werden - hat fich feit jeher auch für das Privatleben fei= ner Darfteller intereffiert. Gie fteben ihrem Publifum immer auch menschlich nah. Soll es ihnen seine Sympathien weihen, dann ver=

langt es auch jedesmal von jedem, daß er auch in feinen vier Banden daheim, in fei= ner Familie, im Baft= und Raffeehaus ein lieber, netter, feicher Rerl fei, reinlich und anständig. Etwas Unhonetics ober Unhono= riges verzeihen die Wiener ihren Theater= lieblingen nie, und mogen fie auch fonft auf den Brettern so viel leiften und konnen, wie fie nur wollen. Das mag ja außerhalb Biens einiges Bedenken und Befremden er= regen, es mag als unberechtigt angefochten und zurückgewiesen werden, was aber alles an der Tatfache nichts andert, daß es nun einmal bei uns fo war und ift. 2113 The= refe Arones mit dem Mörder und falichen Grafen Jarofinsty soupiert und champagni= fiert hatte und er aus ihrer Wohnung im Trattnerhof in das Bolizeigefängnis abgeführt wurde, da verzieh man ihr das lange nicht, obwohl fie doch nichts dafür fonnte, weil fie nicht das geringfte von dem Berbrechen gewußt hatte. Sogar einem Rai= mund nahm man feine Chegeschichten übel, an benen er boch felbst schwer genug litt. Der Anauser Carl murde als Darfteller un= möglich, als die knickrige Art feiner Beld= gebarung befannt geworden war.

Reftron und Raimund, die Diosturen des Wiener Bolfsftuds! Der schwarmende Romantiker mit dem himmelblauen Augenaufschlag nach dem Feenreich und der alle Romantif erbarmungslos verneinende und vernichtende Satirifer! Richt von ihrer dich= terischen, oft und gründlich genug gewürdig= ten Birtfamteit foll bier im fnappen Rah= men diefer Ausführungen die Rede fein, nur von ihrer schauspielerischen, insoweit sie durch überlieferung bis auf uns gelangt ift. Die Beitgenoffen stellten, was ja fehr begreiflich ift und wirklich recht naheliegt, die Komödian= ten über die Poeten. Raimund foll bei aller Spaßhaftigkeit doch immer etwas fehr Rührendes und Ginfaches in feiner Darftellung gehabt haben. Zwei Zeitgenoffen mögen hier als gewichtige Beugen in derfelben Sache an= geführt sein, ja sogar in demselben Bunkt der= selben Sache: Heine in der Vorrede zum Buch der Lieder und Anschütz, der große Beld und Heldenvater des Burgtheaters, in seinen Me= moiren. Beine ergählt, wie er bei einem Raimund=Gaftspiel tief erschüttert wurde vom Bauer Burgel, von dem die Jugend Abichied nimmt und bei bem bas Alter ein= fehrt; Anschüt fah diefelbe Szene in Wien,



Johann Reftron als Dichter Leicht in feiner Parodie "Weder Corbeerbaum noch Betteljtab".

und neben ihm faß ber große Ludwig De= prient, und biefer murmelte in einem fort bor sich hin: "Der Mann da broben ift fo wahr, so wahr

Reftron wirfte wieder durch feine beweg= liche Magerfeit fomisch, durch feine zadige, groteste Bewegungsart, durch fein ichnelles und scharfes Sprechen, durch die überspru=



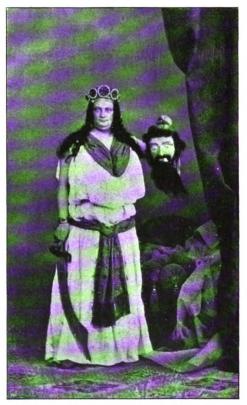
Wenzel Scholz in der Posse "Eulenspiegel" von Bestron.

belnde Saft feiner jagenden Bunge, durch fein Augenspiel und die ganze farifaturiftische "Aufmachung", wie man heute sagt. war zynisch und diabolisch, er vermochte mit feinen Augenbrauen und Mundwinkeln die innigfte Freude an den letten Bemeinheiten wie im Sufch aufbligen zu laffer. Gin groß= artiger Berneiner aller patheifchen Ber= ftiegenheiten, alles phrafenhaft Berichwollenen und Berquollenen. Er war grundgescheit und fah den Dingen bis auf den Boden. Er hatte immer etwas vom ichlimmen Buben an fich, der dem herrn Lehrer hinter feinem Rücken eine lange Rase dreht und sich sofort wieder scheinheilig und lammesfromm stellt, sobald der Gestrenge sich nach ihm umwendet.

Neben diesem spindeldürren Schnellsprecher stand als gewichtiger Gegensatz zumeist auf der Bühne der kleine rundliche Wenzel Scholz. Auch über diesen ist unendlich viel gelacht worden im alten Wien, vielleicht am allermeisten von sämtlichen Komikern seiner Zeit. Tas war auch ein sachender Erbe des alten Hanswurst und eine stehende Figur, die durch viele Stücke hindurchging, immer

ber gleiche, unverändert in Maste, Haltung, Miene und Bewegung. Es war eine kurzeatmige Komik und ein etwas versetteter Humor, aber, wie sämtliche Zeitgenossen versichern, von der unwiderstehlichsten Wirkung. Wenzel Scholz brauchte nur mit seinen kurzen Beinchen und den ebenso kurzen Armechen auf dem Mücken urernsthaft ein bis zweimal an der Rampe vorüberzuspazieren, um mit dieser kleinen Promenade mehr unzgebundene Heiterkeit zu entsesseln als andre durch ihre krampshaftesten Anstrengungen.

Neftron und Scholz haben Schule gemacht, und ihre Nachfolger, die Söhne und Enkel ihrer Kunft, sind heut' noch am Werk. Auch Naimund hat Schule gemacht. Er hat zuserst Nachahmer seiner Außerlichkeit gefunden, Wallner und Rott, dann gemütsweiche, innige Komiker, die, ohne ihn je gesehen und gefannt zu haben, doch, wie es scheint, den Faden seiner Poesie dort wieder aufsnahmen, wo er ihn hatte sallen lassen. Man darf wohl dabei an Josef Matras und vor allem an Alexander Girardi denken.



Karl Treumann als Judith in Nestrons Parodie ... "Judith und Holofernes".



£££££££££££££££££

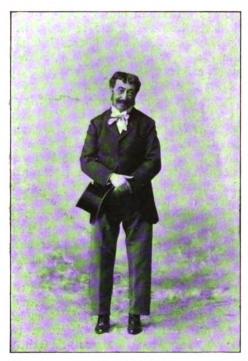
Hofburgschauspieler Friedrich Beckmann in dem S Custspiel "Der Detter" von Roderich Benedix. S

Die Nestron=Schule! Ihr bedeutendster, ja, man darf wohl fagen, ihr einziger Ber= treter ift heute Willy Thaller, vielleicht der lette Reftroy=Spieler im guten großen Stil, den wir heute noch haben. Er hat den Meister nie gesehen, und es foll doch die merfwürdigfte übereinstimmung in Ton und Tonwechsel, Tempo, Stimmtlangfarbe und rudhafter Bewegung vorhanden fein. Auch die fogenannte Erstarrungstomit Thallers foll fich bei Reftron vorgefunden haben. Thaller schöpft fich eben feinen Reftron aus dem Text heraus und baut fich ihn frei funft= lerisch gestaltend auf. Noch ware allenfalls gang oder teilweise der Reftron=Richtung bei= jurechnen ber ben Wienern feit langem ab= handengekommene Felix Schweighofer, ber verftorbene "lange" Alexander Guttmann mit feinen drei Göhnen und der fruh heim= gegangene Sebaftian Stelzer. Bur Scholz= Gruppe möchten wir rechnen Ludwig Gotts= leben, Leopold Stragmeger und Georg Ruffed. Gin vergnüglicher Nachfahr bes alten Thaddadl ift der greife Rarl Blafel. Run waren auch einige bedeutende, ins= befondere norddeutsche Romifer zu erwähnen, die fich in Wien eingebürgert haben, und beren uns zu Unfang fremde Runft hier rafch Boden und Burgel gefaßt hat. Es find die fünf Burgtheaterfomiter Grit Bedmann, Rarl Meigner, Louis Urnsburg, Ber= mann Schone und Sugo Thimig.

Grit Bedmann (1803 bis 1866) war ein verberlinerter Schlesier; er brachte feine eigne Gemütlichfeit und Gutartigfeit mit. Ein schalthafter und liebenswürdiger Spaß= macher aus der Borftadt, ftieg er gum Burg= theaterrang auf; Nante, ber Eckensteher, wurde Bater Benoiton. Der scharfe, biffige Meir= ner (1818 bis 1888) hatte eine ganz eigne misanthropische und misogyne, menschenfeind= liche Romit, die Romit eines Bulldoggs, ber fich von der Rette losreißen und dem arg= lofen Wandrer in die Waben fahren will. Ebenfalls von norddeutscher herkunft war der heisere, in feinen grauen Tonen arbeitenbe Urnsburg. hermann Schone (1836 bis 1902) und Sugo Thimig famen aus Sach= fen zu uns. Thimig herricht heute unbeschränft im Burgtheater auf fomischem Bebiet, aber das große Saus läßt feinere Wir= fungen nicht auftommen, und gröbere zu ver= suchen, verwehrt die Tradition. Da verpufft benn freilich fo manches wirfungslos an die= fer Stätte von Bronze und Marmor, bas in minder fostbarem Rahmen fein heiteres



Karl Meigner als Cosme in Calderons "Dame S Kobold".



Frang Tewele.

Echo gefunden hätte. Theodor Reusche, dem nur eine kurze Stadt= und Burgtheater= wirksamkeit in Wien vergönnt war, gehörte zur Urberliner Schule. Anton Ascher, der sich zu seiner Zeit größter Beliebtheit als geistreicher Salonräsoneur ersreute, war von sächsischer Sextunft, und alle fühlten sich wohl in Wien, wurden gern anerkannt und herz= lich belacht, obwohl sie dem eingeborenen Wiener Humor wenig Zugeständnisse mach= ten. Die Wiener sind eben dulbsame Leute in diesen Dingen, sie lachen gern und leicht über alles und jedes, möge es ihnen kom= men, woher es wolle — wenn's nur seine natürliche, tüchtige Spaßhaftigkeit in sich birgt.

Jur Anton Alscher Nachfolge zählte, in den Anfängen seiner theatralischen Wirksamsfeit wenigstens, auch der urspaßige Franz Tewele, der sich aber dann — was keinesswegs ein Tadel, sondern eher ein Lob sein soll — mit den Jahren langsam verhanswurstete. Tewele lernt seine Rollen sehr genau und ist alsdann wenig komisch. Wenn er sie aber sacht zu vergessen beginnt und unwillskrisch in die improvisierte Komödie hineingerät, alsdann gewinnt er eine unerschöpssliche Drolligkeit der Wortverlegenheit und erweckt damit sast immer ein unendliches Gelächter.

Bu den Komikern, die von braußen aus bem Reich zu uns tamen und fich hier, ohne von ihrer niedersächsischen Eigenart einzu= bußen und abzugeben, eingewöhnten, gehörte Wilhelm Anaack, ber noch mit Neftron ben Styr im "Drpheus" gespielt hat, auch ben hirtenknaben in der Tannhäuserparodie. Anaack tam aus Roftock zu uns. In John Brinfmans "Rafper Dhm un id" fommt ein Rufter Anaact vor, der einige Familienahn= lichfeit mit unferm Wiener Komifer aufweift. Wilhelm Knaack wirfte durch eine unerhörte Rapiditat und - Undeutlichfeit feiner Rede, burch ein andauerndes Berwechseln und Ber= schieben von Konsonanten und Botalen, durch unaufhörliche Berhafpelung und Berwicklung ber Gage. Er fnactte die Worte auf wie bie Ruffe und fpudte fie aus. Dadurch wirkte er lange Jahre erheiternd auf fämt= liche Gemüter. Auch feine Romit wurzelte wie fo manche in einem Gebrechen, diesmal in einem Sprachgebrechen, wozu fich aber anderfeits, um das vollauf wettzumachen, allerlei nicht unerhebliche darftellerische Fähig= feiten und eine gange Reihe höchft geiftreicher Charafterifierungsmöglichkeiten gefellten.



Josephine Gallmener.

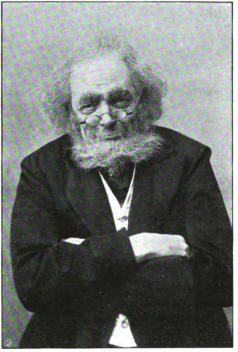


Die Nachfolgerinnen von Therese Arones, die Wiener Lotalfoubretten großen Stils, bei= Ben Josephine Gallmeyer und Sanfi Diefe. Arones = Ballmeyer = Niefe, das find drei Menschenalter und dreimal dreißig Jahre Wiener Coubrettenfunft.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob Frauen überhaupt Sumor haben fonnen. Gine mü= Bige Frage, weil die Boraussetzungen echt humoriftischer Beranlagung, die Beiterfeit und der übermut, der aus dem Berzensschaße des Gemüts heraufquillt, bei ihnen doch faum minder zutrifft als bei dem ftarteren Be= schlecht. Nur scheint die Frau - im Leben wenigstens - die natürliche Gabe des Su= mors weniger zu entwickeln, vielmehr zu unterdruden und gurudgubammen, ba fie in den hauptfächlichsten Situationen ihres Da= feins ernst genommen zu werden wünscht und an fraulicher Burbe einzubugen beforgt, wenn fie fich allzusehr geben läßt. Der Spaß hört bei ihr viel früher auf als beim Manne. Ift fie fich ihrer Miffion bewußter? Dber fürchtet sie, sich nicht so leicht wiederzugewin= nen, wenn fie fich einmal aus der Sand ge= laffen und der Beiterfeit preisgegeben hat? ...



Banfi Niefe als Mufikantenmadel.



Guftav Maran als Professor Brifolette.

Josephine Gallmeyer war ein paro= bistisches Genie ersten Ranges, das noch im Berftören und Bernichten sich erfinderisch er= wies. Sanfi Riefe ift burgerlicher. Gie ichlägt nicht über die Strange ber guten Sitten, fie hat einen warmen mutterlichen Bemutston. Wenn fie Rinder auf der Buhne um fich fieht und felbft an ihnen gum Rinde werden fann, fpendet fie ihr Reichstes, Tief= ftes, Echteftes. Ihre Scharfe ber Beobach= tung bes Wirklichen, ber lächerlichen Ranten und Backen der Wirklichkeit, ift gang außer= ordentlich; fie hat den richtigen Blick für das Romifche der Erscheinungen und auch die ausgebildete Technik mühelos leichtester Wiedergabe. Dabei ist ihre parodistische Ber= zerrung und Verschiebung harmloser und gut= artiger Natur, und felbft die Berfpöttelten fonnen ihr nicht bofe fein. Sanfi Diefe ift eine echte Romiferin, und alle ihre Geftal= ten umwittert ber Sauch des Wiener Le=

Gin Wiener Romifer fteht für fich. Er hat keinen ober nur wenig Zusammenhang mit ber Schule, ber Tradition, er ift feinem Stile nach ein nach Wien verschlagener Ba= rifer: Buftav Maran. Ber biefen Namen in Wien nennt, vor bem tauchen hunderte



hans homma als Bezirksrichter in Burckhards Einakterzyklus "Die verflirten Frauenzimmer".

wohlgehörnter, fanfter französischer Possen= Chefrüppel auf, die sich unter den Bantoffel duden und bei aller scheinbaren Arg= lofigfeit und Harmlofigfeit es doch fauftbick hinter ben Dhren haben. Marans rampo= nierte Roués, feine vom luftigen Lotterleben zermurbten flapprigen Buftlinge find unwiderstehlich luftig. Er ift unendlich sparfam mit den Mitteln feiner Romit. Seine große Kunft besteht darin, fast nichts, gar nichts, zuweilen noch etwas weniger als gar nichts ju machen. Er wartet geduldig ab, ob es bem lieben Bublifum nicht gefällig, über sein geduldiges Abwarten zu lachen. Maran hat in jungster Zeit auch ben "Malvolio", den "Harpagon", den "Argan" und den "Rich= ter Abam" im "Berbrochenen Rrug" mit un= gewöhnlichem Erfolg vorgeführt und fich mit diesen vier Rollen den hervorragenoften deut= ichen Charakterkomikern unfrer Tage bingugefellt. Auch hierin ahmt er keinen nach, holt alles aus fich felbst heraus. Er be= ftreitet ben größten Aufwand bar aus fei= nem Defigit.

Ter Nachwuchs, nun der ist nicht gerade sehr üppig: Max Pallenberg, Hans Homma, Josef König — und damit Schluß.

Pallenberg begann bei Jarno, ging bann gur Operette über, wo er fich fehr unglud= lich fühlte, und fehrt nun wieder zum Schaufpiel ins Deutsche Bolfstheater guruck. Er ift ein fleiner scharfer, biffiger, noch junger Mann, der mit fchriller Stimme die Worte und Pointen heraussticht. Seine Babe, neue luftige Menschen zu formen, ift febr erheb= lich; er vermag zerbrochene, zerfrumelte arme Teufel - jum Beispiel den budligen Befellen in "Rater Lampe" - ebenfo realistisch herauszuarbeiten wie dreifte Frechlinge jeder Urt. Aber die eigentliche Richtung feines Talents geht auf das Scharfe und Biffige, auch auf bas Bamifche los. Er ware ein Schneiber Banfen in "Egmont" ober ein be= hutfam vortaftender Beter Mortensgard in "Rosmersholm" von ganz ungewöhnlicher Rraft und Gindringlichteit. Soffentlich gelangt er dazu.

Hans Homma ist ein sehr vielgestaltiger Künftler. Man bezeichnet ihn neustens als ben Nachsolger von Rubolf Tyrolt, dessen breite Art behaglicher Detailauspinselung manscher in ihm erneuert wiederzuerkennen glaubt. Hommas Wesen ist nicht leicht in eine Fors



Dr. Rudolf Cyrolt als Schöllhofer in dem Volks[2] stück "Das grobe Hemd" von Karlweis. [2]

mel zu preffen, dazu ift es zu vielgestaltig und zu wandlungsreich. Geine Inpen aus bem Salon und bem Wirtshaus find im gleichen Mage überzeugend, und fein Bauner Grain im "Grünen Rafadu" von Schnits= ler ift ein höchft fideler Galgenspottvogel.

Josef Königs Talent gehört der Butunft. Borläufig ift er noch spaßig, fomisch wird er wohl bald werden. Seine brollig anmagenden Bedienten haben Stil, und zwar ihren eignen. König fofettiert mit ber Dperette, die auch nach ihm ihre Polypenfang= arme ausstrectt.

Die Operette, das Barieté, das Rabarett haben an der Entwicklung der Wiener Romif ihren Unteil gehabt, teils fordernd, teils hem= mend. Giner "Bet " waren die Wiener immer geneigt. Neftroy ließ die Operette Jacques Offenbachs herein und holte sich in ihr fo= gar einen feiner letten großen Erfolge, als Jupiter im "Orpheus". Er gewährte auch bem Barieté Einlaß in sein Theater, als er dem berühmten Uffendarfteller Rlifchnigg Raum gab und fogar für ihn eine Boffe fcrieb: "Affe und Brautigam".

Das Wiener Bolfsfängertum gahlt mit gur Wiener Komit, es hat seine Alassifer. Kampf, Moser, Wiesberg. Auch Johann Fürst und Josef Matras waren ursprünglich Bolfssänger, und fo manches ftarte tomische Talent ift beim Brettl verblieben, ohne ben Sprung auf die Bretter zu wagen. Der alte Ed. Bufchel= bauer mit dem Bespasiantopf - Paul Lindan hat diese Uhnlichfeit mit dem romischen Raifer entdeckt - ist ein echter Komiker, ursprünglich und urwüchsig: "der alte Draher".

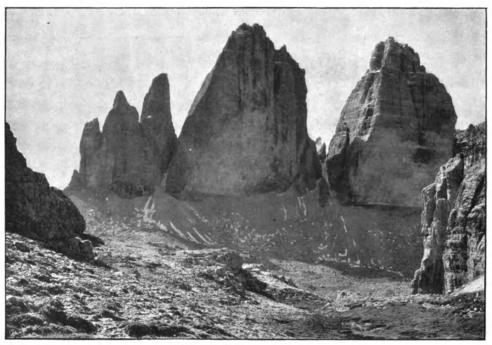
Endlich noch die Dialette in der Wiener Romit: ber Berliner, ber Sachfe, ber Bohme, ber Ungar, ber Jube, ber Staliener, ber Frangose und ber Pole. Da war Martin Rraufer, ein virtuofer Darfteller der Boh= men und ber Juden. Bergeffen, vorbei! Der Gegensat Berlin-Wien ift ichon von Alexander Baumann vor mehr als fünfzig Jahren im "Berfprechen hinterm Berd" entwickelt wor= den, und die Strigows find heute noch nicht ausgestorben bei uns. Der ftarte Begenfat amifchen Berliner und Wiener Romit, gwischen ber scharfen, spitigen und ber breiten, behaglichen Urt ift auf dem Wiener Theater echten wienerischen Seiterkeit.



Alexander Girardi als Jolnko in "Jabuka" von Johann Strauß.

oft jum Ausdruck gelangt. Aber das Wiener Theaterpublifum ift fehr anpaffungsfähig; rasch abgeschreckt, wird es ebenso rasch zu= tulich, wenn es Echtes verspürt. In Berlin foll das anders fein. Deshalb fürchtete man auch, daß unfer Alexander Birardi bort nicht so gefallen werde wie in Wien. Man war besorgt um die Wirfung des Lachens unter Tränen und glaubte, die große Gemüts= fifte werde wieder zugeschlagen werden. Und doch hat er auch an der Spree gefiegt, wie überall, wo er erschienen ift. Er ift eben bie feinfte Blute, ift ber Stolz und ber Triumph der Wiener Romit. Er gibt dem Läppischen Scharm, bem Stumpffinn eine fühlende Seele, er ift immer ein Menich und nie luftig auf Roften des guten Be= schmads. In Girardi find die feinften Gle= mente ber heiteren Bergangenheiten auf bas gludlichfte organisch vereinigt. Er ift der traditionsreiche, aber doch durch und durch gegenwartsfrohe Glang= und Sohepunkt der





Die drei Binnen von Norden.

Dom Felsklettern

Eine Aberschreitung der kleinen Zinne von Nord nach Süd Von Dr. Günther Freiherrn von Saar (Graz)

enn einer ber längft verblichenen Pioniere des Alpinismus, etwa hermann von Barth, Paul Grohmann oder auch Dr. Emil Zfigmondy, plots= lich wieder zum Leben erwachte und das alpine Leben und Treiben von heute mit dem von damals vergliche: er wurde bag erstaunen und fich nur schwer zurechtfinden. Was Unno Schnee als bigarre Laune einzelner von der großen Menge verlacht und verspottet und als Ausgeburt franthafter Neigungen hingestellt wurde, ift heute fo fehr in die breiten Bolts= schichten eingedrungen, daß man es manchen Orts und zu manchen Zeiten geradezu schon als übelftand empfindet. Sand in Sand mit dieser Berbreitung hat sich auch die Technik des Bergfteigens aus einfachsten Anfangsgründen zu ungeahnter Sohe entwickelt. Wer aber da glauben möchte, daß man mit ein paar lan= gen Urmen und mustulofen Beinen die ber= schiedenen Alettertouren nur fo "zusammen= reißen" fonne, ber irrt fich gewaltig. Denn

Solange man hinter einem Führer ober einem führenden Gefährten dreinläuft, braucht man freilich sein Sirn nicht zu überanftrengen. Bang anders aber wird die Sache, wenn man felber die erfte Beige fpielen foll. Dann tauchen Schwierigfeiten auf, von benen man früher feine Uhnung hatte. Das Ron= nen besteht eben nicht nur darin, daß man am Seil nachflettert, wenn's einem ein andrer vormacht. Man muß felber herausfinden, wie man's machen muß, um irgendwo hin= aufzutommen. Doch das ift noch das Ge= ringere. Das viel Wichtigere ift, heraus= zufinden, an welcher Stelle, auf welcher Route man eine Wand, einen Grat ober bergleichen zu bewältigen hat. Und ftectt man endlich auf vorbedachter oder durch Umftande gegebener Route im Gefels brin, bann heißt es auch hier wieder mit scharfem Blick die übersicht wahren, leichteres Gelande neben schwierigerem erfennen und zu feinem Borteil benuten.

reißen" tönne, der irrt sich gewaltig. Denn Gnergie und Initiative, vollendete Techswie fast in jedem Sport zeigt sich hier beim nit und guter Instinkt sind die Eigenschaften, "Felstlettern" ganz besonders die gewaltige die man heutzutage von einem Netterer versüberlegenheit des Geistes über den Körper. langt, der selbständig neue Wege zu gehen

[3]

fich erfühnt. Denn was leicht ist, haben heutzutage — in unsern Alpen wenigstens — längst schon andre früher sich geholt, und das Lorbeerenpflücken im Fels wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Was herausetommt, wenn Bergsteiger ohne diese Eigensschaften auf neue Touren sich stürzen, hat die alpine Geschichte der letzten Jahre zur Gesnüge erwiesen: entweder Expeditionen, deren Lebensfaden oftmals an einem Haare hing und deren Ergebnis ein Weg für Selbstsmordfandidaten ist, oder klägliche Versager, gleichviel ob mit glücklichem oder unglücklichem Ausgang.

Doch was nennen wir denn eigentlich "Aletetern"? Mancher Flachländer verbindet mit dieser Bezeichnung in seiner Phantasie nicht viel mehr, als die Vorstellung des Übergangs von der zweibeinigen Vervegungssorm in die vierbeinige. Die Veschreibung einer Alettertour in den Dolomiten mag ihn eines Vesseren belehren.

Wo hoch oben im sonnendurchwärmten Buftertal das Städtchen Innichen liegt, verlaffen wir die Gifenbahn und fahren auf fnarrendem Postwagen südwärts hinein ins romantische Sextental, an beffen Ende bas waldumhegte Bab Moos liegt. Unter ben hochstämmigen Lärchen halten wir ein wenig Sicfta; burch bas Grun ber Wipfel lugen einige tropige Bergipipen herein: der ge= waltige Bwölfer ist's, dessen zwei Traban= ten fich an ihn anzuschmiegen scheinen. Dann wandern wir durch lichte Wald= und Krumm= holzbestände weiter, bis ein mit riesiger Plat= tenwand niedersetzender Felstoloß das Tal in zwei Arme teilt. Der Rolog ift ber Gin= fer: links klimmt ein Steig in vielen Ger= pentinen zur Zsigmondyhütte am Fuß des Bwölfers empor. Wir aber biegen rechts ab und steigen ben mählich immer steiler werdenden Pfad zur Dreiginnenhütte hinan, die auf kleinem Plateau auf der Bobe des Toblinger Riedels gelegen ift.

Da stehen sie nun vor uns im Abendsionnenschein, von Wolkenfahnen umslattert, wie brennende Riesensackeln, die drei Zinsnen! Welch ein Prachtstück der bauenden und zerstörenden Natur! Bon dem Trümsmersockel, auf dem sie stehen, ragen sie noch an die 400 bis 600 m in die Höhe. Ihre gelb und rot gefärbten Wände stürzen unsgemein steil nach allen Seiten ab, besonzders aber nach Norden, gegen die Hütte zu.

Während die mittlere und die westliche der Zinnen durch ihre Höhen= und Massenet=faltung imponieren, sesselt die kleine, ganz links — östlich — gelegene durch ihre über=schlanke Gestalt und ihren ungemein kühnen Ausbau. Besonders der Gipfelturm, der den südlich wie nördlich angelagerten Borbau um die gleiche Höhe überragt, ist schmal und vierkantig wie ein richtiger Kirchturm.

Es ift flar, daß ein jo formenichones Db= jett die Aletterer besonders reigen mußte. Das war denn auch reichlich der Fall, und die Ersteigungsgeschichte der fleinen Binne spiegelt deutlich die Episoden wieder, die im Alpinismus überhaupt fich geltend gemacht haben. Roch Paul Grohmann, der fo viele Dolomitengipfel als erfter bezwungen, hielt fie für unersteiglich. Die große Binne und ihre westliche Schwester waren schon lange erftiegen, während die fleine jeden Unnähe= rungsversuch tropig abwies. Aber endlich schlug auch ihre Stunde. Der Führer Michael Innerfoster, der beste Aletterer der achtziger Jahre, brach den Zauber und klomm über Die Gudseite auf den Gipfel; einen Monat später führte er den ersten Touristen, den Wiener Diamantidi, den gleichen Weg gur Spige. Das war für die damalige Beit eine fabelhafte Leiftung, die weit und breit begeisterte Bewunderung erntete. Anfangs nur fparlich, fpater immer zahlreicher, nahten sich die Bewerber, unter ihnen auch schon die ersten Führerlosen: Bfigmondy, v. Arafft und andre.

Nach wenigen Jahren schon war die Tour populär geworden und hatte von ihrem Nimsbus viel eingebüßt. Wieder waren es zwei Führer namens Innersosser, Josef (Sepp) und Beit, die im Jahre 1890 dem schwinsbenden Ruf des Berges auf die Beine halssen: mit dem Touristen Dr. Hans Helversen erreichten sie auf vollkommen neuem Wege den Gipfel, von Norden her, von der Seite, die durch ihre Steilheit und Glätte anscheisnend das Prototyp der Ungangbarkeit bildet.

Wohl mancher, der unten am Paternsattel steht und die kaum ein paar Vintelgrade von der Senkrechten abweichende nördliche Profillinie des Gipselturms betrachtet, wird sich kopsichtitelnd fragen: Wie kann man da nur hinauf — ohne Lustballon oder Fliegenleim? Und doch ist diese Route schon von zahlreichen Nachsolgern im Luss und sogar im Abstieg begangen worden, auch

sich an Schwierigkeit noch überbieten von einem gang neuen Anstiegsweg: bem burch bie wilde Oftschlucht zwischen südlichem Bor= bau und Gipfelturm, der jedoch nicht auf ben Gipfel felbst führt. Bon Adolf Bitenmann und den Führern Giovanni Siorpaes und Sepp Junerfosler 1906 zum erstenmal mit fünstlichen Silfsmitteln (Seilzuwurf von oben her) bewältigt, ist diese wohl dicht an den äußerften Grenzen des menschlichen Ron= nens sich bewegende Tour schon dreimal oder vielleicht noch öfter - in freiem Un= ftieg wiederholt worden. Die genannten drei Routen auf die kleine Binne spiegeln deut= lich brei Entwicklungsperioden ber Aletterei wider: die alte Sudroute fallt in die Rinderzeit bes Alpinismus; eine gewaltige Steigerung der Technit bes Aletterns bedeutet die Nordroute. Lange als unübertrefflich bewertet, hat auch sie sich beugen muffen vor ben allerjungften Leiftungen im Bergfteigen, die allerdings schon an das Afrobatenhafte grenzen: die Oftwand der fleinen Binne ift dafür ein Typus geworden.

Wir wollen uns von diesem Extrem einste weilen noch fernhalten und das klassische Mitetelalter des Aletterns zu schildern versuchen: eine Aberschreitung der kleinen Zinne von Nord nach Süd.

Es war an einem trüben Vormittag bes Jahres 1907, als meine Freunde, F. J. Baß= ner aus München, Ing. H. Sattler aus Dresben, und ich die steilen Schutthalden von ber Binnenhütte zum Baternfattel hinüber auerten. Wir waren in argerlicher Stim= mung, da unfer Lieblingsprojekt, die Aberschreitung ber fleinen Binne, burch troftloses Wetter frühmorgens vereitelt worden war. Als wir aber jest ergeben im Schotter bahinstapften, fuhr plöglich ein fröhlicher Wind in die grauen, regenschweren Wolfen, so daß sie erschreckt auseinanderstoben; sogar die liebe Sonne fam mit etwas blauem himmel zum Vorschein und versprach für einige Stunden schön Wetter. Wir freuten uns des unerwarteten Blud's und jetten unfern schon aufgegebenen Blan neuerdings aufs Brogramm.

Hurtig deponierten wir unfer schweres Gespäck unter einem der großen Blöcke des Pasternsattels und füllten nur einen kleinen Rucksfack mit zwei Seilen, Rebschnur und Klettersichuhen, deren weiche, aufgerauhte Sohlen ein

von Alleingehern und von Damen, und läßt kahenartiges Haften an glattem Fels ermögs sich an Schwierigkeit noch überbieten von lichen. So erleichtert und gerüftet, nahten einem ganz neuen Anstiegsweg: dem durch wir dem Berg.

Unter der Nordwand des nördlichen Vor= gadens ber kleinen Binne, ber Bunta bi Frida, beginnen wir den Ansticg. Hier liegt felbit mitten im Sommer noch fteiler Schnee, da die weit über unfre Köpfe sich verwöl= bende Nordwand der Bunta der Sonne jeglichen Butritt wehrt. Teils tief brin in ber Randfluft zwischen Fels und Schnee, teils oben auf der scharfen Firnschneide bringen wir rasch vor und betreten balb jene enge Schlucht, die zwischen großer und flei= ner Binne einschneidet. hier gilt es rasch zu fteigen, ba die von beiben Bergen ber= abfallenden Steine eine nicht unbeträchtliche Gefahr bedeuten. Nahe den Felsen der linfen Begrenzungswand uns haltend und von Strecke zu Strecke geeignete Schlupfwinkel ins Auge faffend, erklimmen wir eilig etwa die halbe Sohe der steilen Rinne und wenben uns bann einer fleinen Bertiefung in der linksseitigen Felswand zu, in deren Bereich wir, nunmehr geschütt vor Steinschlag, die schweren Nagelschuhe mit den leichten Aletterschuhen vertauschen. Wir wenden uns einer schrofigen Rippe gur Linken zu und folgen ihr nach oben, wo sie in die pralle eigentliche Nordwand übergeht. Ein etwa gehn Meter hoher fentrechter Rig bildet ben Beginn der eigentlichen Kletterei; halb ftem= mend, halb spreizend wird er überwunden. Wir gelangen damit in eine steil von rechts unten nach links oben verlaufende Rinne, deren Grund absatzweise von tiefen, meist überhängenden Kaminen gebildet wird. In ihrem fühlen und zum Teil auch feuchten Grunde geht es in luftiger Aletterei ficher, wenn auch ftredenweise etwas anftrengend empor. Die Rinne endigt in einem kleinen wilden Felskeffel, aus bem anscheinend fein Ausweg durch die allseits duster hereinhan= genden Felsivande herausführt. Aber nur scheinbar; das geübte Auge entdeckt bald ein schmales Gesimse, bas, nach rechts ansteigenb, ju jener Stelle führt, wo die Banbftufen am niedrigsten find und prachtiger Fels gar bald über die fteilsten Stellen hinweghilft.

Das Gelände nimmt nun gleich an Steilsheit ab, und wenige Minuten später stehen wir am sogenannten Nordwandsattel, jener Scharte, die zwischen dem Gipfelturm der kleinen Jinne und ihrem nördlichen Ableger,





Ernst Geiger: Bergsteiger. (Don der Internationalen Kunstausstellung der Münchner Sezessich 1910.)



Digitized by Google

ber Bunta bi Friba, gelegen ift. Wir find aus eisigem Schatten wieder ins helle, warme Sonnenlicht getaucht und strecken uns zu= nächst der Länge nach auf den warmen Fels, um uns einige Augenblide behaglicher Raft zu gönnen.

Gerade vor uns steigt die Nordwand des schlanken Gipfelturms noch gegen 120 m zur schmalen Spite an, so nah und fteil, daß man sich ganz auf ben Rucken legen muß, um das obere Ende im himmelsblau zu erspähen.

3mei Einrisse sind es, die, vom Gipfel nach unten ftreichend, der Wand eine Spur von Gliederung verleihen. Der rechts ge= legene icheint tiefer eingeschnitten zu fein, aber er endet frei in der abschreckenden Wand draußen — anscheinend nicht erreichbar. Auch dieser ift in jungster Beit durchflettert worden. Der andre, links gelegene, zieht mehr= mals unterbrochen gegen den Nordwandsattel herab, ohne ihn aber ganz zu erreichen. In und neben biefem linksfeitigen Rig vollzieht fich ber Anftieg. Die beiden Seile werden angelegt, 30 m zwischen Borangehendem und Mittelmann, 25 m zwischen diesem und bem Letten, fo schreiten wir zwar ernften Gin= nes, doch froben Muts zum Angriff.

Bon einem fleinen Erter weg, mit dem sich der Sattel an die Wand anschmiegt, gilt es, an fast senfrechter Wand nach lints hin zu queren zum Beginn einer feichten Berfcneidung, die in ihrem Berlaufe nach rechts oben zu einer Steilrinne fich vertieft. Schon diese erfte furze Querung charafteri= siert den Typus der ganzen Tour. Die wenigen für Sand und Jug vorhandenen Vorsprünge find zwar klein, aber fest und fantig. Bei der Steilheit der Band und der Aleinheit der Haltepunkte muffen Araft und Geschicklichkeit gleichermaßen zur Wah= rung des Gleichgewichts beitragen. Auf einem fleinen Schuttplat über der Steilrinne finben wir uns wieder zufammen. Gine Seillänge rechts über unfern Röpfen beginnt ber tiefe Riß; von unserm Standpunkt aus ent= zieht ihn den Blicken ein mächtiger schwar= zer Aberhang, der in der glatten Wand zur Linken umgangen werben muß. Das untere Stud diefer Wandstelle ist ungewöhnlich schwierig. Es gilt, fünf bis fechs Meter fteil nach links empor zu gelangen, wobei nur einige winzige, ungunftig gelegene Haltepunkte für ein paar Fingerspiten gegeben find, während

Monatshefte, Band 110, I; Deft 655.

die Füße noch stiefmütterlicher bedacht werden. Die Geschicklichkeit und besonders die Finger= fraft werden auf eine harte Probe gestellt. Dann aber erreicht man auch hier wieder eine Art flacher Berschneibung, die steil nach rechts zum Beginn eines schmalen Bandes empor= leitet; hier ift ein guter Standplat zum Nach= fommen. Unglaublich luftig und tropdem ficher erreicht man fo auf dem schmalen Bande nach etwa 15 m das untere Ende des mehr= fach erwähnten tiefen Riffes. Hier zwängt sich der Erste sofort in den engen tiefen Spalt, um in beffen finfterm Grunde nach Kaminfegerart emporzustemmen und zu schie= ben. Unter einem weit vorspringenden ein= gefeilten Felsblock ift wieder ein fleiner Raft= plat gegeben, ber uns drei bald vereinigt fieht; hier ift man auch vor Steinen, die der Vorangehende eine loslöft, vollkommen gefichert. In wohlbefannter Stellung den Rucken an der einen, die Fußsohlen an ber andern Kaminwand - stemmt man nun ein Stud horizontal heraus ins Freie; da der Ramin weit überhängt, fist der Aletterer hier im wahrsten Sinne des Wortes "in der Luft". Dann geht's über ben Block empor und spreizend und stemmend noch ein gutes Stud weiter in der jest feichteren und lei= ber auch brüchigen Fortsetzung bes Ramins. Er läuft endlich aus an freier fenfrechter Band, beren Fels eine auffallend lichtgelbe Färbung zeigt.

Wir stehen jett vor der schwersten Stelle der Tour, dem sogenannten "gelben Fleck". Die senkrecht zu Säupten fich aufturmende gang und gar glatte Wand erlaubt hier nur nach rechts hin ein Entschlüpfen, wo eine in Mannshöhe oberhalb des Kaminendes an= setzende steile graue Platte mit der gelben Band eine seichte Berschneidung von etwa zwei bis drei Meter Breite bildet. Da der Grund der Berschneidung von einer nicht gang vertrauenswurdigen Besteinsmasse ein= genommen ist, muß man die Platte an ihrer rechten freien Kante in steiler, ungemein aus= gesetzter Aletterei bewältigen. Das Schwerfte ift hier gleich der Anfang: die Erreichung der grauen Blatte über die mannshohe Steil= ftufe. Nach furzer Besprechung überwinden wir die Stelle fo, daß der Mittelmann nach= tommt und auf dem oberften fleinen Gleck= chen im Ramin festen Stand faßt. Der Borangehende druckt fich hart an der Wand vorsichtig an ihm vorüber und schwingt sich



rafch auf ben erften, in Schulterhöhe gelege= nen Tritt, ber zwar nicht gerade flein, aber fehr glatt und abschüssig ist; der Mittel= mann schiebt fofort noch seine Schulter bar= unter und sichert so die Rörperlast des Dbe= ren vor dem Ausgleiten auf ihrem Saupt= ftütypunkt. Der hält inzwischen scharfen Auslug und zieht sich bald nach rechts an die freie Rante hinaus, wo zwar recht spärliche und winzige, aber feste und verläßliche Salte= puntte ein borfichtiges Emportlimmen er= möglichen. Wenn man, an ber Rante fle= bend, den Blid nach abwärts schweifen läßt, so sieht man, daß man fast lotrecht an die 200 m über dem Einstieg sich befindet. Weh dem, dem hier der jahe Tiefblick die Rraft der Sehnen lähmte; er wurde ger= schellen an der Stelle, wo er bor furgem den fühnen Aufstieg begonnen! Die ganze Länge des Seils, 30 m, läuft ab, ehe der Vorangehende wieder Stand gewonnen, wo er die Folgenden fichern fann. Gine fleine Blattform ift hier, hinter der ein fenfrechter Ramin emporzicht. 2118 wir alle eben ver= fammelt find, fteigt ber Erfte weiter; ein paar Meter geht's im Ramin leicht empor, bann schwingt man sich, wieder recht exponiert, links um die Kante herum und flet= tert über eine steile, aber gut geschichtete Wand in einen tiefen breiten Rig, der nach einer weiteren Seillänge am Bipfelgrat aus= mundet. Noch muß man ein paar scharfe Gratzacken entweder direkt überklettern oder seitlich überliften; dann aber taucht der schmale fleine Gipfel vor uns auf, dem wir, nunmehr vereint, mit aufgenommenen Seilschlingen zu= eilen.

Gerade zweieinhalb Stunden find feit dem Aufbruch vom Nordwandsattel verstrichen.

Der Rundblick von der schmalen Gipfelstrone entbehrt harmonischer Motive. Im Westen raubt die auf weniger als Steinswurssweite nahegerückte Ostwand der großen Jinne jeden freien Außblick, und auf den drei andern Seiten fällt der Blick sofort ins Bodenlose, auf die weißen Geröllströme des Paternsattels und des Toblinger Riedels. Die gewaltigen Gestalten der Dreischusterspie und des Zwölsers werden durch die näher gelegenen und niedrigeren Borberge zur Häste ders deckt. Die kleine Jinne ist eben auch kein Berg, auf den man der Aussicht wegen hinsaussteigt. Hier sind es die ganz eignen Reize, welche die Aletterei an und für sich bietet,

bie packenden Tiesblicke und die gewaltigen Felsszenerien, die auf den Bergsteiger wirsten, und dies vielleicht um so mehr, als er gerade hier nicht durch die Schönheit der weiteren Umgebung abgelenkt wird. Nun lagern wir uns bequem auf die sonnendurchswärmten Gipfelplatten und schmausen ein halbes Stündlein von unserm Proviant mit jenem angenehmen Gefühl der Befriedigung, das dem Bewußtsein entspringt, aus eigner Kraft Schweres glücklich vollbracht zu haben.

Da das Wetter sich unterdessen zur Bersichlechterung neigt, machen wir uns an den Abstieg, der auf der entgegengesetzten und gewöhnlich begangenen Südseite bewerkstelsligt wird.

Da ich schon zweimal in früheren Sahren hier heraufgeklettert war, bereitet uns das Auffinden der gewöhnlichen Route feinerlei Schwierigkeiten. Man folgt einer steilen Rinne eine Seillänge nach abwarts, wo fie scheinbar in glatter, fenfrechter Band aus= läuft. Sier turnt man an dem fast lot= rechten Gels an fleinen, aber festen Salte= punkten etwa acht Meter abwärts, bis einem tatsächlich unter ben Fußen der Salt zu ent= ichwinden droht und man vermeint, in die blaue Luft hinabzufteigen. hier muß man sich nun in einen gerade unterhalb ansetzen= ben tiefen Riß hineinschwingen, der bem zu Ehren, der ihn zuerst begangen, den Namen Bligmondy führt. Diese Stelle, die schon im Aufstieg als schwerfte bes gangen Gud= anstiegs gilt, ift im Abstieg natürlich noch unangenehmer, jumal da bie abichuffigen Tritte durch die zahlreichen Begehungen so geglättet find, als ob fie poliert waren. Benige Meter weiter abwärts erreicht man einen kleinen Borbau, von dem der Abstieg zur füdlich gelegenen "Schulter", einem lang= gestreckten Felsableger, zwar an mehreren Stellen, aber nirgend besonders leicht zu bewerkstelligen ift. Dann aber nehmen die Schwierigfeiten merflich ab. In der breiten Berschneidung, welche ber schon erwähnte Felsableger mit der Gipfelfüdwand bildet, turnen wir über niedere Wandstufen und enge Kamine luftig hinunter, zumeist gleichzeitig mit aufgenommenen Seilschlingen. Erft tiefer unten kommen wieder einige schwierigere Paf= fagen. Bunächst queren wir von einem Rop= fel an fteiler Wand in eine Rinne hinab, in der das berühmte "Band" beginnt, eine durch= schnittlich fußbreite Schichtfläche, die an fast

lotrechter Steilwand eben und verhältnis= mäßig bequem zu einer Ede führt. Um biefe muß man fich in etwas vertracter Bo= fition herumschwingen und =schwindeln und erreicht nun, ein wenig absteigend, eine gelbe Bohle, die fogenannte "Nische", in der die Begeher ber Gudroute die Genagelten mit ben Kletterschuhen zu vertauschen pflegen. Bier legen wir das Seil ab, bas uns bis= her verbunden und geschirmt, und springen über die steilen Schrofen im Bictgad hinab, ber Schuttschlucht zu, die zwischen großer und fleiner Binne sudlich herabstreicht. Auf und mit ihrem loderen Weschiebe fahren wir fröhlich zu Tal.

Unten eilen wir auf gut ausgetretenem Steiglein unter ben vorflaffenden Felsbaftionen der Gudseite ber fleinen Binne herum ju ihrem Dftabfturg und weiter gum Batern= fattel, wo wir unser in der Fruhe beponier= tes Gepäck wohlbehalten an Ort und Stelle antreffen. Bir ftreden uns nun bequem hin und ftarren hinauf in die duftern Steil= wände, in beren Bann wir noch vor furzem geweilt. Alls wir frühmorgens auszogen zu frischer Tat, da sah das Bergesantlig ftarr auf uns herab: ein Sphinrgesicht, das uns

ju fragen ichien: "Wird's euch gelingen?" Bett haben wir die bangen Ratfel geloft, die feinen Runen in feinem vieltaufendjährigen Faltenantlig ftubiert und ergründet, find mutig seinem Blid begegnet. Run freuen wir uns doppelt der vergangenen Stunden, bes schweren Ringens und bes frohen Sieges.

Doch ber himmel umduftert fich zuschends. Immer tiefer fenten fich die grauen Bolten= bante herab; schon ift der Gipfel der großen Binne feit geraumer Beit verbectt, und nun spielen die Nebelschwaden auch schon um ben Gipfelturm ihrer fleinen Schwester, wodurch die Rühnheit ihrer Linien und die Sohe ihrer Abstürze plastisch gehoben und ins Phantaftische verzerrt werden. Schon fallen die ersten schweren Tropfen; da machen wir uns "regenfertig" und marschieren los. Es ist fruh am Nachmittag; die Zinnen sind verschwunden, wie von Zauberhand verhüllt. Gin Nebelmeer brandet vor uns in Beiß, Grau und Schwarz. Dichter Regen näßt ben Fels: gespenstisch blitt es von Zeit zu Zeit auf, während der Donner mit tausendsachem Echo von den Wänden widerhallt. Wir aber wan= dern freudigen Bergens durch Wind und Wetter zu ben sonnigen Gefilden Cortinas hinab.

weißt du noch?"

So [prech' ich heute, wo Erinnern mich befällt,

Mich umdrängen fremde Ceute, kalt und leer gähnt rings die Welt.

Eine welke Rosenkette windet sich um meine hand,

Und es zieht mich zu der Stätte, wo uns junge Liebe band.

Aus den winterkahlen Zweigen träum' ich mir ein Amsellied,

Aus der harten Scholle steigen Blumen, die der herbst nicht sieht,

Und auf sonnbestreuten Wegen, frühlingsscheu das Kleid gerafft,

Eilst wie seliger Maiensegen du in meine Ceidenschaft.

Weißt du noch?"

O Stimme, schweige! Dies Erinnern macht mich krank

Rimmer mag die schale Neige, wer den vollen Becher trank.

Sklave wird ein einsam Freier, eine ferne Gloche bebt,

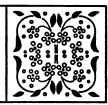
Wenn der Wind die grauen Schleier von vergessenen Träumen hebt.





Wie man die Zeit ansieht

Eine Plauderei von Johannes Trojan





as ist Zeit? Etwas Unerklärliches, worüber sich von alter Zeit her Gelehrte und Philosophen die Köpfe zerbrochen haben und zerbrechen werden, solange die Erde noch nicht untergegangen ist. Alle Erklärungsversuche scheitern daran, daß sich nicht ergründen läßt, wann die Zeit an-

gefangen hat. Damit ist auch — wie eine volkstümliche Rebensart sagt — "das Ende davon weg".

Und doch spricht man von der Zeit als von etwas allgemein Verständlichem und Bekanntem. Ebenso verhält es sich mit dem Raum, der auch etwas ganz Geheimnisvolles und Unergründliches ist, von dem man trop alles Grübelns nicht sagen kann, wo es ansängt und wo es ausbirt. Auch demgegenüber steht dem Weisesten der Weisen der Verstand still. Aber wenn wir vom Dichter hören, daß auch in der kleinsten Hütte noch Raum für ein glücklich liebend Paar ist, dann denken wir nicht daran, was Raum überhaupt bedeutet.

Time is money — Zeit ift Gelb —, sagt der Engländer, der alles vom geschäftlichen Standspunkt aus anzuschen gewohnt ist. Aber er hat ganz recht. Aus der Zeit läßt sich Geld heraussichlagen, und es muß herausgeschlagen werden in zivilissierten Staaten, wenn man leben will. Am bequemsten läßt sich das machen mit Hilfe zinssentragender Papiere, die sogar, was sonst dei Felds und Gartengewächsen kaum der Kall ist, zweimal im Jahre Früchte bringen. Freilich aber muß man solche Papiere erst auf irgendseine Weise erwerben — was seinerseits mitunter Zeit kostet.

Auch sonst sett ja der Arbeiter seine Zeit in Geld um, oder er versucht wenigstens, es zu tun. Nicht jedem glüdt das. Ein Stahl= oder Kupserschmied, ein Schilder= oder Hausmaler ist ja wohl ziemlich sicher, daß ihm die ausgewens dete Arbeitszeit in Geld berechnet wird; aber der Reinschmied, auch wenn er mit großem Fleiß seine Zeit der Ansertigung von Versen widmet, ist nicht ganz so sicher, daß diese ihm von einem Verleger mit Geld oder Gold ausgewogen werden, wie auch der Kunstmaler nicht mit Bestimmtheit erwarten kann, daß ihm auch nur die bloßen Anschassigungskosten sür die in tagelanger Arbeit von ihm mit Farben und Firnis überzogene Leinswand ersest werden.

Zebenfalls aber hat der Engländer barin recht, daß die Zeit etwas Kostbares ift. Das ist fie

gewiß, wenn auch mancher Ausdruck unster Sprache bagegen zu reden scheint. So erscheint die Zeit zu verfürzen oder sie zu vertreiben als etwas Berdienstliches. Darauf deuten hin die Ausdrücke Zeitvertreib und Kurzweil. Nur die "Zeit totzuschlagen" hat immer schon als nicht hübsch gegolten.

"Beile" — wie in altbeutscher Sprache auch die Stunde heißt — gilt jest als Zeitraum übershaupt. "Beilchen", die Verkleinerung davon, ist ein Wort, das gern in Versen und Prosa verswendet wird. In einem meiner Kindergedichte habe ich einmal gesagt:

Mir geht noch über die Beilchen, Die doch so hold und traut. Ein Kraut, heißt Warteinweilchen, Das ift ein liebes Kraut.

Darauf bin ich gekommen burch den altdeutsichen Ausdruck "Beiteinweil". Beiten heißt in der alten Sprache soviel wie warten, Beiteinweil ist daher wie Eile mit Weile eine Empsehlung des überlegens und der Geduld. So heißt es in Johann Fischarts Gargantua: "Komm' ich nicht darüber, so bleib' ich im Dörslein Beiteinweil unterwegen."

Dabei fällt mir ein, daß um meine Kinderszeit ein zum Zuderwerk gehörendes Küchlein "Gebulbchen" genannt wurde, gewiß auch deshalb, weil es als Bertröftung gegeben wurde, wenn man über etwas zu klagen hatte.

Un die Weile und das Weilchen reiht sich der Augenblick an. Ursprünglich liegt diesem Wort sinnliche Bedeutung zugrunde: es ist der Bick der Augen, besonders schöner Augen, damit gemeint, und bei den Sängern des Mittelalters ist die Rede von den minniglichen, lichten Augenblicken der Frauen. Später ist dann der Augenblick zu einem Zeitpunkt geworden, gleichbedeutend mit Woment. Wan bittet jemand, sich einen Augenblick oder gar ein Augenblicken nur zu gedulsden, wobei es vorkommen kann, daß dem auf Bescheid Wartenden das Augenblickhen wie eine Ewigkeit erscheint.

Diese Berbindung von Augenblick und Ewigs feit ist, buntt mich, recht bezeichnend für das uns Rätselhafte ber Reit.

Der Kurzweil gegenüber steht die Langweil oder die Langeweile, ein garstiges Gespenst, an das ich, wie an Gespenster überhaupt, nie recht habe glauben können. Nein, nie habe ich es begreisen können, wie einer sagen kann: Wir wird die Zeit so lang! oder: Ich weiß nicht, was ich



bem läßt sich boch entgeben. Ift es ein langweiliges Buch, fo schlägt man einfach Seiten ober gange Kapitel über. Handelt es fich um eine langweilige Rebe, die man anhören foll, fo hört man baran vorbei und benft an etwas andres. Ober man hilft auch bem Gelangweiltwerden badurch ab, bag man - einschläft. Das tun ja fo manche in parlamentarischen Berfammlungen, wenn fogenannte Dauerreben gehalten werben, und sogar in Rirchen joll es schon beobachtet worden fein. Benigftens finden fich auf einem ber Hogarthichen Rupferstiche einige in einer Rirche mahrend ber Bredigt ichlafende Berfonen bargeftellt. Doch das war in England ..

Die Reit ift und bleibt, muß ich boch jagen, etwas Roftbares, bas nur zu ichnell vergeht. Bit doch bas gange Denichenleben nur fehr furg, wie ja icon Bolty fingt:

> Rofen auf ben Weg geftreut Und bes harms vergeffen!

Eine fleine Spanne Beit Bard und jugemeffen.

Ja, und wie viele gehen babei mit ber Beit um, als fonne fie gar fein Ende nehmen, und vergeuden fie auf unbegreifliche Beife! Bas für Beit wird verwendet allein auf das Beitunglefen! Beitung tommt ber von Beit, und fo bieß guerft eine Rachricht über ein Beitereignis, wie ja noch bin und wieder bas Wort in diefer Bebeutung gebraucht wird; baraus ift bann nachber bas Rachrichtenblatt geworden. Und mas für weitläufige Nachrichtenblätter gibt es! Benn man in einem Cafe fieht, wie einer folch eine Tageszeitung burchlieft, bom Leitartifel bis jum letten Inserat, und manchmal eine Seite, die er schon burchgelesen hat, noch einmal vornimmt, so tann man fich nicht genug barüber wundern, baß man - fich felbft bie Beit nimmt, bas zu beobachten.

Doch unfre beutschen Blätter find ja Zwerge, berglichen mit ben amerifanischen, bon benen baufig eine einzelne Rummer minbeftens fo viel Lesematerial darbietet wie ein dides Buch. Und mit bem Durchlesen folder Blätter beschäftigen sich die Pankces, benen doch, sollte man benken, bor allen andern das Time is money als erfte Lebensregel gilt.

Aber wie wird auch bei uns mit der Beit berfahren, die doch jedem nur fnapp zugemeffen ift! Um die Reisesaison in schönfter Begend figen fie gusommengebrängt und beschreiben Un= fichtspostfarten, ftatt fich am Unblid ber reigen=

machen foul! Gewiß, es gibt Langweilendes, aber den Landichaft zu erquiden. Und mas für Beit nimmt in der großen Stadt jogar und felbft bei einer fleinen Gesellschaft das Abschiednehmen auf bem hausflur, ferner die Begegnung auf ber Strafe, wenn dabei eine Unterhaltung eingefähelt wird, in Unspruch - von dem Stillfteben an ben Schaufenftern, womit noch die Wefahr, bon Taschendieben beraubt zu werden, verbunden ift, gang zu geschweigen.

Doch ich will wirklich lieber ben Mantel bes Schweigens barüber breiten, weil ich nicht bie Bunft bes garten Beichlechts verlieren möchte, bas fich vielleicht irrtumlich bavon getroffen fühlt. D nein, mit allem, auch mit ber Beit miffen bie Frauen beffer hauszuhalten als wir verschwenderischen Manner.

Es gibt eine Zeit und es gibt Zeiten, von benen mehrere ein Banges bilben. Bon diefer Art find bie vier Jahreszeiten, beren ichonfte boch wohl ber Frühling ift, der im besondern die Blumen= zeit genannt wird, obwohl ce ja auch Commerund Berbstblumen gibt. 3m übrigen hat wie jedes Menschenleben auch jede Pflanze ihre eigne Blütezeit. Eine aber, und zwar eine sehr nied= liche, heißt die Beitlose, weil sie fich an die Beit nicht fehrt, in der fonft fich Blumen entfalten. Es fann darüber gestritten werden, ob fie gu früh tommt oder zu fpat.

Dann haben wir die Tageszeiten, unter benen die Morgenzeit oder Frühzeit von fo manchen für die beste gehalten wird. hat die Morgen= ftunde doch nicht nur Gold im Munde, fondern fie bringt auch, mas noch viel höher zu veranschlagen ift, den Raffee und bas - Morgen=

Aber auch ber Effenszeit wird von benen, die etwas Gutes auf ben Tisch bes Baufes zu ftel= Ien haben, mit Recht ein großer Wert beigelegt. Und endlich tann auch die Schlafenezeit überaus willtommen fein, nicht nur ben Rleinen, benen ber Sandmann fie anfündigt, wenn fie fpielens= mude find, jondern den Großen und Alten auch, die den Tag über sich abgeplagt haben.

Die wichtigfte Beit aber im Menschenleben ift wohl die hochzeit. hochzeit ift ein mertwürdiges Bort. Ruerst murde ein jedes bobe Fest so genannt; bann aber allmählich tam es bagu, bag biefer name nur noch dem festlichen Tage ver= blieb, an bem Jüngling und Magdlein feierlich ihren Bund fürs Leben Schliegen ...

Doch es ift wohl an der Beit, daß diese Beitbetrachtungen ihr Ende finden. Der fie angestellt hat, wird doch um alles in der Welt nicht die Zeit bes Lefers zu sehr in Anspruch nehmen wollen!







Der Menich, in Wünschen stets verdreht, Und macht dir klar mit einem Male: hofft, daß es ewig weitergeht, Obwohl nach kurger Beit der Sefte Mur kummerlich des Dafeins Refte.

Begreiflich ift's ja ohne weiteres: Wir haben eben nichts Beicheiteres Als wie das bigden Erdenfein; Der grumbe felbft vergift freund fein.

Kaum find die Dierzig angebrochen, Kaum ift ein gruner 3meig erkrochen, Da fpurt man aus der Jugend Ton: D je, man ward Respektsperson! Was man als zweite Jugend fpurt, Wird nicht al pari honoriert. Allmählich merkt man: es wird anders -'s ist wie mit Kopf und Schwang des Janders:

Den einen nimmt man, wenn man mahlt, Den andern, wenn der eine fehlt! Was "junges Berg"? Du bist boch nur Als Graukopf - zweite Garnitur!

3mar hat gunachit ber Knochenmann Noch dick mattierte Bandichuh' an; Doch leife klopft er manchmal ichon: Du? - Kennft mich, alter Kronenfohn? Und fieh! Schon auf das erfte Klopfen Wird reagiert mit Saften, Tropfen, Maffieren, Badereifen, Pillen, Um den infamen Con gu ftillen. Bald folgt ein erfter handedruck, Der tut im Körper einen Ruck, Als ob der gange Bau gerkrachte. Dann heißt es: Freundchen, fachte, fachte! Jest gilt es einen Schwerpunktsmechfel, Erfehnst du nicht das Bett von hacksel! Dom Unterleib, der bald perdu, Schieb ihn gum firn -: Philosophie! Sie weiß dir alles gu verleiden, Was zu begehren unbescheiden,

Das Denken nur ift das Reale, Und alles Leben fonft ift nichtig. Das icheint gulett dir außerft richtig, Sogar, daß aller Schmerg nur Schein haft du nicht grade Sipperlein.

Julegt besiegt den Cebensdurft Die Einsicht: 's ist ja alles Wurst! Was foll's drum? Mag die Blafe plagen! "Ich hätte Luft, jest abzukragen!" -

Doch ploglich folgt ein Neuerwachen: Der Wurstigkeit entblüht das Lachen! Das frohe Sachen bes gescheiten Dom Wahn des über-Ich Befreiten, Der feines Dafeins Saat und Ernte An Emigkeiten meffen lernte. Dein Schmerg ift nicht gleich Schmerg ber Welten,

Dein Wunsch nicht gleich Entwicklungsziel; Du läßt, mas dir entgegen, gelten, Bift nur ein Stein im Lebensfpiel.

Wie pom Darkettsik blickft bu kühl Und lächelnd nun ins Weltgemühl. Nicht zwar, als ob dir Mitleid fehlt Mit allem, mas die Menschheit qualt, Micht fo, als ob dich nichts mehr rührt, Nachdem dein Röllchen durchgeführt, Als ob du wie ein Grunder ichauft Und eigentlich nur faul verdauft: Doch lernteft du Diftangen feben, Das Muß im Werden und Dergeben Und daß felbit höchftes Menichenlos Wie huschend Licht auf Tropfen blog, Ein Tropfen nur der Erdenball 3m dunklen grengenlofen All. Was willft bu ba bich groß erregen na - fagen wir, der Wahlen megen, Weil deine Weste dir nicht fteht, Und weil dir vieles kontra geht?



Doch: blieb kein "Recht auf Glück" zurück, So wird jett jedes Glück erst Glück! Du heischst es nicht mehr mit Gekreisch Und bist, wenn's ausbleibt, gleich ma-

Jugabe ist's, nicht Suppenfleisch,
So kommt es dir wie eine Gnade! —
Dich freut ein jeder Sonnenstrahl
Und jeder gute Extratropsen,
Und Schönheit läßt noch allemal
Dein altes Herze höher klopsen.
Nur wirkt ihr Anblick nicht wie Pein
Aus tausend höllen, bis sie dein; —
Ich sag' nicht, daß man nicht mehr
nähme,

Was einem hold entgegenkäme; Doch hilft man andernfalls sich auch: "Ich lass die Rosen gern am Strauch", Und schmunzelt wehmutsvoll vergnügt, Wie Jugend sich zu Jugend fügt.

Du siehst dich selbst in jenen Jungen Als Jüngling wieder, der beglückt Und frech die Rosen selbst gepflückt, Bist selig in Erinnerungen Und lernst den größten Schatz zu heben: Das Leben wieder rückwärts leben! Satamorganengleich entfalten Sich tausend selige Gestalten Und tausend schöne liebe Stätten, An die sich Kämpse, Siege ketten, So lange her — vorbei, vorbei! Doch schwillt dein Herz in Dank dabei: So viel vertan in Wahn und Langen, Und doch so viel, so viel empfangen!

So wächst die Milde, wächst die Güte, Des Alters große Wunderblüte; Kein Irrtum, den du nicht verzeihst, Weil er auf eignen Wahn verweist, Und keine Not, die dich nicht rührt, Weil deine Jugend sie gespürt!

Wie schnell die Jungen das begreifen Und den Respekt froh von sich streifen Und mit dir flüstern, lachen, tollen: — Sie machen wieder jung den "Ollen"! So, wenn du auch noch gut bei Nickeln, Wirst du zum "Onkel" dich entwickeln, Jum gunuten Onkel, der in Züchten Sogar geküßt wird von den Nichten.

Und wer als Onkel wohlgeehrt,
Ist auch der ernstern Freundschaft wert.
Die Freundschaft aber gibt dem Mann
Sast mehr, als Liebe geben kann.
Die Freundschaft denkt, die Liebe schwärmt,
Die Liebe glüht, die Freundschaft wärmt,
Die Liebe heischt, die Freundschaft gibt,
Die Liebe qualt, die Freundschaft liebt
Mit Treue, Langmut und Erfahrung,
Des Menscheins beste Offenbarung,
Weil sie das Leibliche vergißt,
Was dir jest bald von Vorteil ist! ——

Doch siehst du drum mit Herzbeschwerden Des Lebens Reste kürzer werden? — Wie weißt du jetzt sie auszuschlürfen, Aus tausend Tiesen Gold zu schürfen! Wie kannst du jetzt dem eignen Leben Derzwanzigsachten Inhalt geben, Lebst du der Freunde Leben mit! — Sie aber fördern deinen Schritt Ju jedem Werk; bekannt ist ja Der Nutzen der G. m. b. h.! — —

Wenn du auf solchem Grunde baust, Bist du zufried'ner als der Saust, Denn dem schien darum alles nichtig, Weil er im Umgang unvorsichtig; Don Teufeln, Wagnern und helenen Muß man beizeiten sich entwöhnen!

Doch hast statt bessen du die Gunst Der besten Cebensfreundin: Kunst, Die zu der Welt, in der man lügt, Die Welt der innern Wahrheit fügt: Was ist vom Leben dir verloren? Du bist ja eben erst geboren Als "älterer herr", als weis'rer Mann, Der gleichen Muts verzichten kann Und lachen kann! — Komm, saß uns trinken:

noch viele Tage Glückes winken!

hans Schliepmann







un ift die Sonne ganz nah dem Kirschendach, eine matte, greise Sonne, deren Licht so schneewolken dringt wie ein Lampenlicht durch graue Fenstervorhänge. Aber die alte Frau erkennt sie dennoch und sagt sich: Wenn die Sonne hinterm Giebel verschwindet, dann sind es noch eindreiviertel Stunden, die dampe angezündet wird und bis mein Bessuch kommt.

Ich werbe mir ein bischen Bewegung machen, benkt die alte Frau. Wenn ich eine Biertelstunde auf und ab wandre, dann habe ich nur noch anderthalb Stunden zu warten.

Sie erhebt fich von ihrem Fensterplat und geht, nachdem sie die Tür zum Nebenzimmer geöffnet hat, in den beiden Stuben auf und ab, mit lautlosen Schritten, einem schwarzen schwebenden Schatten ähnlich.

Die flachen Hände hat sie gegen die Brust gepreßt und reibt sie ein wenig gegeneinsander, denn sie sind eiskalt, wie eiserne Heisungsröhren, in denen kein Dampf zirkuliert. Auch ihre Füße sind kalt, bis hoch zu den Beinen hinauf. Nur ihr Kopf ist heiß und voll unruhiger Gedanken.

Eindreiviertel Stunden sind lang, besonbers, wenn man etwas mit Ungeduld erwartet. Aber wie lang sind sie erst, wenn man nichts mehr erwartet! D Gott, wie suchtbar lang! Und das Herz der alten Frau erzittert in namenloser Angst, wähsend sie sich des aussaugenden Verlassenheitsgefühls erinnert, das sie empfand, als der Tod ihr die Tochter entrissen hatte.

Die Nachgeborene! Die an ihrer Seite aufgeblüht, an ihrer Seite verblüht war, ohne daß sie es merkte; die sie unwissentlich wie ein altes wunschloses Wesen, gleich ihr, und zugleich wie ein Kind behandelt hatte. Erst kurz vor dem Ende zeigte es sich, wieviel Lichthunger und ungestilltes Wünschen in

un ist die Sonne ganz nah dem Kir= dieser Schattenpflanze verborgen war. Das chendach, eine matte, greise Sonne, trat in dem verzweiselten Kamps der letzten deren Licht so schwach durch die Stunde zutage, als der Tod sie nach langem wolken dringt wie ein Lampenlicht durch Ringen zerbrach wie ein junges, zähes Holz Fenstervorhänge. Aber die alte Frau voller Saft und Widerstandskraft.

Diefes furchtbare Sterben!

Die alte Frau fehnt oft den Tod herbei, aber ihr graut vor dem Sterbenmuffen.

Wenn sie daran benkt, dann sträubt sich wie eine aufflackernde Flamme ihr Lebenswille hoch, und alle Trostlosigkeiten ihres Alters erscheinen ihr leicht und lind vor den Eisesschauern dieser Stunde.

Sie ist nicht immer einsam gewesen. Nein! Sie hat ein reiches Leben hinter sich, voller Mühsale und voller Beglückungen. Und wie ihr Körper in rastloser Tätigkeit verbraucht ist, so ist auch ihr Herz matt geworden, durch die Lasten der Liebe, durch die Lasten der Sorge, die es getragen hat.

Ihr Mann ift lange tot, aber ihre Söhne, die in reifem Alter stehen und wohlversorgt sind, leben noch. Mitunter schreibt der eine oder der andre: Großmutter, wann besuchst du uns nun endlich? Sie antwortet dann: Wenn es wärmer ist. Oder: Wenn meine Mattigkeit, die die Hike mit sich bringt, besefer ist.

Nein, in den Häusern ihrer Söhne ist ihr das Leben zu start und zu fremd. Wenn einer dieser gewichtigen, stürmischen Männer ihr etwas von seinen Geschäften, seinen Plänen und Hoffnungen erzählt, dann hat sie das Gefühl: Wie anders ist das alles als früher, wie fremd! Und ganz leise auch wieder: Wie fern, wie lange her!

Und ihre Enkelfinder — sie hat sie lieb, wenn ihrer Wesen Melodien herübergrüßen in ihr stilles Sinnen wie leises Glockenklingen hinter Bergen. Aber in der Nähe ängstigen sie die alte Frau. Ihre Hände sliegen in zitternder Nervosität, wenn die wilde kleine

Schar fie umtobt. Und fie flößen ihr Grauen mit! vor ihr felbst ein, wenn sie an ihr hochflet= tern und mit graufamer Bermunderung fie betrachten. "Großmutter, haft du aber ein rungliges Gesicht!" - "Großmutter, bu mußt doch furchtbar alt fein, wohl über hundert Rahre!"

Die alte Frau hat gelächelt, hat aber feit= bem gefürchtet, fich im Spiegel zu betrachten. Denn ihr ift aufgegangen, daß aus bem Glas ein gang andres Besicht ihr entgegentritt als aus dem Spiegel ihrer eignen Seele.

Und als man eines Tags das Jüngste ihr angebracht hat, als es bei ihrem Un= blid so jämmerlich erschrocken an zu weinen fing und wirr mit ben fleischigen Urmchen um sich schlug: ba hätte fie sich am liebsten dem Tageslicht scheut. Seitdem traut sie fich nicht mehr auf die Straße und lebt als eine freiwillige Gefangene in ihren Zimmern.

Dein, die Stimmen biefes Lebens fann fie nicht mehr ertragen. Gie brohnen gu furchtbar in ihrem Ohr und gerren zu heftig an den Strängen ihres Bergens.

Aber gang einsam ift fie barum nicht. Nach ber fürchterlichen Dbe hat fie nun eine Freundin gefunden, eine liebe, ftille Besuche= rin, die trot ihrer Munterfeit und Jugend nichts Lautes, nichts Störendes hat. Aber ift fie eigentlich fo jung? Rein - benkt bie alte Frau voller Erstaunen, daß fie das heute zum erstenmal bemerkt -, auch sie ist ja alt! Sat alle ihre Geschwister und Freun= binnen überlebt und fteht fo verlaffen und einsam da wie ich.

Run hat die Dammerung bas Zimmer gang erfüllt. Die alte Frau gibt ben Ber= such, sich zu erwärmen, auf und sett sich wieber auf ben Fenfterplat.

Draußen wirbelt ber Schnee. Es fieht aus, als riefelte bunnes weißes Baar burch die grauschwarze Luft. Dann schweben ge= dampft und schwer vier langsame Schläge an ihr Dhr.

Die alte Frau frostelt, und schwere Traurigfeit brudt fie nieber.

Was ist es doch für eine schmerzvolle Angst um das Bewußtsein, alt und einsam zu sein und nicht mehr am Leben teilzuhaben!

Es ift, als ftande man wie eine Stein= figur irgendivo festgemauert und fahe die Menichen rastlos an sich vorüberdrängen. Und bie Menschen rufen einem zu: Komm boch

Aber man kann nicht. Man kann bie Glieder nicht bewegen. Und die Men= schen hasten vorbei. Und man steht einsam in Finfternis und Ralte.

Ach, tot zu fein und nicht mehr das Leben gu empfinden - wie gut muß das fein! Nicht mehr die fremden, nur noch die vertrau= ten Stimmen zu hören - wie gut, wie gut!

"Ja, Heinrich, tomm nur! Komm, bas Effen fteht auf bem Tifch!" jagt bie alte Frau durch die Dunkelheit, denn fie hat gang beutlich ihren Mann am Schreibtisch figen sehen.

Und nun schart sich um fie, wie auf einer Schattenbühne, ein längst vergangenes Beschlecht. Sie befindet sich wieder in ihrer Jugendzeit, in ber fleinen borflichen Stadt, verfrochen, wie ein Wefpenft, das fich por in ber fie geboren ift. Begebenheiten, die, so nichtig sie sind, sich doch in ihr Gehirn eingeschrieben haben, spielen sich noch einmal ab. Sie forgt fich um Dinge, um die heute niemand mehr weiß, hort die Stimme von Menschen, deren Mund seit langem ver= stummt ist.

> Es ist, als wenn tief verborgene Funten eine Afche noch einmal in Brand feten. Gine Beile erfüllt ein solches Glühen und Leuchten die alte Frau, daß fie in erregtem und beinah jugendlichem Tonfall lange Gape vor sich hin sagt.

> Aber dann verfinkt dies trugerische Leben plöglich wieder, so lautlos wie es getom= men, und danach ist die Dunkelheit und ist die Ralte noch empfindlicher. Ihr ganger Rörper ift fast erstarrt. Sie wandert gum Dien und legt die Hände gegen die Fliesen. Er ift nicht fehr warm. Das Dienstmädchen versteht sich nicht aufs Beigen.

> Sie wandert zum Fenster. Die Schnee= flocken sind so dicht, daß sie wie Vorhänge ben Blid auf die Strafe verdeden. Und feine Rälteströme weben sie stechend an.

> Es ist jo ftill, jo leblos wie auf einer menschenleeren Welt, als hätte der Tod alle mitgenommen, nur fie vergeffen.

Wenn er nun fame?

Nein, nein, jemand anders wird ja tom= men, ein glückbringender Besuch, ber auf einmal dies unbehagliche Belag in ein freund= liches Stübchen verwandeln wird.

Db's noch nicht Reit ift? Db fie nicht hinausgehen und zu dem Madchen fagen foll, daß sie die Lampe bringt?

Aber noch ist es ja nicht fünf.



Ordnungsliebe und Pünktlichkeit. Auch traut fie fich nicht recht in die Rüche, aus Furcht, die unwirsche Maad konne es an Respekt fehlen laffen.

So wartet fie, predigt fich Bedulb und fragt fich: Db das liebe fleine Ding heute wohl kommen wird? Es ift noch jeden Abend getommen.

Aber freilich hat fie's noch an feinem Abend mit folder Ungeduld erwartet wie heute. Ihm wird boch nichts zugestoßen sein? Ich werde doch in die Küche gehen, fagt sie sich und schilt über ihre findische Ungeduld.

Aber wie sie die Tür öffnet, da fommt ihr das Mädchen schon entgegen und brummt: "Sie sollen boch nicht auf den kalten Flur, hat der Doktor gesagt!" Sie bringt die Lampe und stellt ein Tablett mit einem Glas Mild und einem Fleischbrötchen auf ben Tisch.

Und die alte Frau sitt und wartet mit gefalteten Sanden und will nicht eher effen, bis die andre da ist und an der Mahlzeit teilnimmt. Sie schaut großäugig, gespannt hierhin und dorthin ins Dunkel. Ob sie wohl kommen wird?

Und auf einmal, ungesehen, husch! ist fie da und sitzt am Tellerrand — eine kleine ichwarze Winterfliege.

Und die alte Frau tut einen erleichterten Atemzug. Sie breitet aus dem Teelöffel einige Tröpfchen Milch auf den Tellerrand, gertrümelt ein bifchen Brot und legt ein Fajerchen Fleisch dazu. Und nun nehmen die beiden ihre Mahlzeit ein: die naschhafte, hungrige Fliege und die alte Frau, der es prächtig schmedt, weil die andre fo guten Appetit verrat. Sie trinft ihre Milch, wenn fie die Fliege trinken sieht; fie beißt von ihrem Brötchen ab, wenn diese ihren Rüssel in die Rrumel ftectt. Und fie halt inne, wenn etwa die Fliege plöglich zu einem fleinen Ausflug davonfliegt.

Nach kurzer Zeit sind beide satt. Die Fliege wett sich mit ihren Beinchen den Ruffel glatt, und die alte Frau wischt sich mit ihrer Scrviette ben Mund. Und bann fommt die Fliege summend auf fie zugeflogen und spaziert auf ihrer Bange umber. Die alte Frau ist überzeugt, daß die Fliege ihre Gegenwart angenehm empfindet, daß fie in einfach gern und lieb hat. Ja, das hat sie! ten Beinchen aus und ist tot.

Und die alte Frau ist von unbeirrbarer Sie fürchtet sich keineswegs vor ihren Runzeln und findet fie durchaus nicht alt und häßlich.

> Und sie ist ein vernünftiges fleines Be= schöpf. Anfangs hat fie die alte Frau fehr erschreckt, weil sie öfters gerade auf den Lampenanlinder zuflog. Dann ist diese wohl voller Ungft aufgesprungen und hat mit dem Taschen= tuch nach ihr geschlagen. Aber seit einiger Beit hat fie folde Untlugheiten gang gelaffen.

> Dafür macht fie manchmal große Reisen, verschwindet im Dunkel ober promeniert auf dem Glas eines eingerahmten Bilbes, ober fie fummt um die Papierrofe des Kronleuchters. Icden Tag fieht fie zu, ob alles noch an feinem Plate ift, all die Begenstände, die ihr angenehm find und an denen auch das Berg der alten Frau hängt, weil aus ihnen die Erinnerung an lebendigere. schönere Tage leuchtet.

> Manchmal spricht die alte Frau geradezu mit ihrer Gefährtin und fagt: "Nun, du hast ja noch gar nicht an ben Primeln gerochen! Bas heißt benn bas?" Dber fie jagt: "Ach, sei doch nicht so eitel! Fortwährend auf dem Spiegel herumzutrabbeln. Du kommst dir wohl gar zu schön vor?" Sie kann ihr ftundenlang zusehen und vertieft sich im Geist in ihr kleines Leben und fragt sich: Was sie wohl tagsüber treibt? Schläft fie? Bat fie Sehnsucht nach bem Sommer? Empfindet auch fie ihre Ginsamteit?

> So ist ber alten Frau dieser Umgang zu einem wahren Troft geworden, und fie umschließt bas fleine Wefen mit ber gangen Araft ihres Herzens, mit biefem mude und zaghaft gewordenen Bergen, das das Leben ber fturmischen und lauten Menschen nicht mehr zu erfassen vermag, in dem aber bie Liebesfähigfeit und bas Liebhabenmuffen nicht erloschen sind.

Un diesem Abend aber ereignet fich etwas Furchtbares. Die Fliege ift auf die Hand ihrer Freundin gefrochen, die mit ihr fpielt, indem sie den Zeigefinger hochhebt, damit das zierliche Ding da hinaufspaziert. fie es nun erschreckt? - Benug, die Fliege schwirrt davon, auf die Lampe zu; die alte Frau fährt mit entsetzter Sand ihr nach. Da fturgt die Fliege mit der vollen Bucht ihres Leibes gegen den heißen Bulinder an. Sie fällt herunter auf die Marmorplatte, breht fich wie irrfinnig vor Schmerzen im Rreise ihr ebenso die Gesellschasterin erblickt und sie herum, streckt die gekrümmten und verbrann=

"D Gott! Berbrannt!" stöhnt die alte Frau, und ihre gefalteten Bande gittern. Gie fühlt die entsetlichen Qualen dieses Berbrennungstodes, sie möchte aufschreien: Durch meine Schuld - ich habe fie in die Glut hineingejagt! Aber fie ftogt nur immer ftoh= nend den fliegenden Atem aus. Und wie das fleine schwarze Säufchen bewegungslos da= liegt, überfällt fie bas Befühl, daß nun fein lebendiges Wefen mehr ihre Ginfamfeit teilen wird, daß diese Borfreude und diese fehn= füchtige Erwartung nie wiederkommen wer= ben, daß fie die lette Freundin verloren hat.

Da preßt sie inbrunftig die Arme fester gegen die Bruft und bittet den Tod, er möge fie holen.

Und dieser Bunsch wird ein Zwang. Ein furchtbar fich steigernder Arampf, ein nicht mehr Aufhörenkönnen, voll wahnsinniger Angst, ein Bittenmuffen: "Tob, nimm mich mit!", wo in ihrem Innern doch alles sich sträubt, eine wahnsinnige, verzweifelte Unftrengung - und ein langsames stilles Ermatten, während ihre noch gefalteten Sande in den Schoß fallen und sie mit friedlich ruhendem Haupt schräg geneigt gegen das Polfter ihres Lehnftuhls finkt.

Mis nach einer Weile die Magd eintritt, fieht sie auf ben erften Blick, daß sie der alten Frau nur noch die toten Augen zudrücken kann.

fie holen.

| Composite of the construction of Hohenstaufenritt

Wie heiß und schwer der Dust der Parke war Und all der Zauber jener klaren Nächte — Wie zittert jest am Jügel noch die Rechte, Denkt er des Rausches, wie ihr schwes Haaren Nächte — Wie zittert jest am Jügel noch die Rechte, Denkt er des Rausches, wie ihr schwese Haaren Nächte — Wie zittert jest am Jügel noch die Rechte, Denkt er des Rausches, wie ihr schwese Haaren Nächte.

Um Mund wie Gondel schwankte im Gesange Des Schissers, dessen Buder lange Don Silber perste, lang nach jedem Stoß.

O Wundernacht — San Giorgio Maggiore Wächst aus der Flut und gipselt drüber hin, Und andre lächte össen stund gipselt drüber hin, Und andre lächte össen stund vort die haine Düstren Japressen dunkelnd um Slorenz, Lago di Garda — grünen selbst die Steine? Fruchtreiser Gärten blühende Kadenz!

Magnoliendust und Mandolinenklänge, Corbeer und Rosen — tieser senkt das haupt Sich auf des Rappen Mähne, von der Strenge Des rauhen Bergwinds wilder schon umschnaubt.

Da klass Rappen Mähne, von der Strenge Des rauhen Bergwinds wilder schon und Mann. Ein Kirchturm steigt aus Busch und Mos und Rasen, Und drüher sich aus Busch und Mos und Rasen, Und drüher start ins Blau der schendsschen Und druptur, der von Grat und Gipsel schen Und druptur, der von Grat und Gipsel schen Und burpur, der von Grat und Gipsel schen Und schlägt das Kreuz — und weint.

Sudwig ussumm



Der tertiare Menich

ie wichtigften anthropologischen Forschungen und Entbedungen in letter Beit beschäftig= ten fich mit ben alteften Reften und Spuren bes Menichen. Die bon Eugen Dubois gu Anfang der neunziger Jahre in Java bei Trinil aufgefundenen Anochenreste bes Pithecanthropus erectus, welcher bon feinem Entbeder für bas langgefuchte Zwischenglied zwischen Mensch und Affe gehalten murbe, mahrend er mohl nur als Reprafentant einer großen Sylobatesart gelten fann, follten aus jener Beit ftammen, welche ber großen eiszeitlichen Bergletscherung Europas vorausging, und gerade biefes tertiare Alter wurde neben ben morphologischen Eigentümlichkeiten als wichtiges Beweismoment für feine Borläuferftellung angeführt. Durch die Untersuchungen bon Bolg, Elbert und die Ergebniffe der bon Frau Brofeffor Gelenta mit Unterftugung ber preußiichen und baprifchen Atademien gum Studium der Trinilschicht unternommenen Expeditionen find wir belehrt worden, daß die Schichten, in welden die Pithecanthropusrefte gefunden murben, nicht tertiär, fondern diluvial, mahrscheinlich alt= biluvial maren, also einer Beit angehörten, welche bon bem erften ficheren Auftreten ber Menichen zeitlich nicht allzu entfernt war. Entscheidend für diese Alltersbestimmung scheint neben geolo= gischen Gründen die von Jul. Schufter mit= geteilte Untersuchung der durch die Selenka= Erpedition beimgebrachten Pflanzenrefte gu fein. Ihm ftanden Refte bon vierundfünfzig Urten und zweiundzwanzig Familien zur Berfügung, welche alle noch lebend find. Nicht eine einzige bon bem herrschenden Typus abweichende ober aus= geftorbene Art ober Barietat befand fich unter bem gablreichen, bier große Riften umfaffenden Material. Es find teils Aflangen, welche bon Oftindien bis Reuguinea oder Auftralien fich finden, teils folche, welche auf den Philippinen ober auf Celebes ihre Oftgrenze erreichen; jum Teil tommen fie jest nur noch auf dem Festlande und den drei großen Sundainfeln bor. Gine Anzahl der Arten findet fich noch heute auf Java. Diefe Berbreitung im Busammenhang mit ber allmählichen Aufhebung ber früher borhandenen geologischen Landverbindungen zwingt zu dem Schluffe, daß die Flora von Trinil und bamit die Bithecanthropusichichten nicht junger fein ton= nen als altdiluvial, und da feine einzige ausgeftorbene Urt in dem Material fich fand, tann fie auch nicht alter fein.

In Europa fand man in ben letten Sahr= gehnten in altbiluvialen und tertiaren Schichten Feuersteinsplitter, welche an ihren Rändern Ubsplitterungen, fogenannte Retuschen, aufweisen. Man glaubte, dieje Absplitterungen feien infolge ber Benutung durch den Menschen oder ein men= ichenahnliches Wefen entstanden. Diese Feuerfteinsplitter, welchen man ben Namen Golithen (Morgenrötefteine) gegeben hat, maren in diefem Falle die ältesten menschlichen Spuren, es wären Refte bes tertiaren Menschen. Dbwohl bie Eri= fteng bes Menschen in ber Tertiarzeit als moglich anzunehmen ift, fo fonnen bie Golithen boch nicht als fichere Beweise dafür angesehen merben. Die Colithen fonnten wohl primitive Bertzeuge barftellen, ba, wie ein eingehendes Studium ber biluvialen ficheren menschlichen Wertzeuge zeigte, gang ahnliche Stude mahrend faft aller Stufen ber eiszeitlichen alteren Steinzeit neben den als Leittypen längft befannten fortgeschrittenen Berfzeugformen borhanden maren. Colithenahnliche Wertzeuge ftellten die Tasmanier bis in die jungfte Beit ber. Underfeite aber fonnen eolithenahnliche Feuerfteinsplitter auch auf natürlichem Wege durch Druck und Preffung auf dem Gletscherboden, im Flugschotter, in der Deeresbrandung entstehen, wie auch die Beobachtun= gen bon Boule und Obermeier in den Rreide= mühlen bon Mantes zeigten, wo infolge ber rotierenden Bewegung burch gegenseitiges Uneinanderschlagen ber Feuersteinknollen Pfeudocolithen entstehen. Tertiare Golithen murben bis jest nur an Orten gefunden, an welchen bie ermähnten Drudwirfungen möglich waren und wo Feuerftein natürlich bortommt. Es fehlen an biefen Fundorten alle andern Spuren bes Menichen, wie aufgeschlagene Knochen und sonstige Refte der Mahlzeiten. Die Distuffion ber tertiaren Goli= then der letten Jahre hat nicht zu ihrer Un= erkennung als Beugen menschlicher Tätigkeit ge= führt, für die Erifteng bes tertiaren Menfchen fehlen bis jest allgemein anerkannte Beweise.

B Der biluviale Mensch in Europa

Man wußte seit langer Zeit, besonders durch die Untersuchung französischer Fundpläße, daß wäherend der großen Vergletscherungsperiode, welche der geologischen Jestzeit vorausgegangen ist, wäherend der Eiszeit der Mensch gelebt hat. Seit Boucher de Perthes in eiszeitlichen Schottern des Sommetals zum erstenmal Feuersteinärte entdeckt hat, sind an vielen Orten Frankreichs wie auch

Digitized by Google

an manchen Orten Deutschlands, g. B. bei Taubach in ber nahe Weimars und bei Schuffenried in Burttemberg u. a., die fulturellen überrefte bes biluvialen Menschen nachgewiesen worden. Die Funde in Franfreich, welches felbft mabrend ber größten eiszeitlichen Bergleticherung Europas größtenteils eisfrei blieb, gestatteten fogar, ver= schiedene Stufen anzunehmen, welche nach berühmten Fundorten Chelles-, Saint-Acheul-, Le-Mouftier=, Aurignac=, Solutre= und La=Made= leine=Stufen genannt wurden. Es find nur in den letten Phasen ber als Eiszeit ober Diluvium jufammengefaßten Bergleticherungeericheinungen fichere menschliche Spuren nachgewiesen. Nach Obermaier gehört die Chelles-Stufe ber marmen Phase ber letten Zwischeneiszeit an, welche ber letten großen Bereifung vorangegangen ift. In der fich anschließenden talten Phase ber Bwiichenciszeit herrschte die Saint-Acheul-Stufe und bie erften Unfange der Le-Mouftier-Stufe. Babrend der letten Giegeit, ber Burmeiszeit Bende, bejag der Menich die Rultur der Mouftier=Stufe, und die drei jungeren Rulturftufen gehören ben Phasen ber Nacheiszeiten an, als unter wieder= holten Schwanfungen ber Giszeitgleticher fich end= gultig auf feine jegigen Gebiete gurudgog. Benaue Beachtung ber Schichten, in welchen bie Rultur= refte fich fanden, haben in den letten Jahren die Renntniffe der einzelnen Formen bertieft, fo bag die Grundlage dafür geschaffen mar, auch die Funde außerhalb Franfreiche mit den frangofi= ichen Stufen zu bergleichen.

Der Chelles-Stufe der letten Zwischeneiszeit sind die Funde aus dem Thüringer Kalktuss von Taubach bei Welmar zuzuschreiben. Der Saint- Ucheul-Stuse gehören die in diluvialen Schottern von Hundisburg bei Neuhaldensleben gesundenen Steinwertzeuge sowie die Funde aus dem Buchensloch bei Gerolstein in der Eisel und der Lindenstaler Hydnenhöhle bei Gera an.

Aus der Moustier-Stuse sind bis jest die Funde in Deutschland selten. Dieser Stuse gehört die höchste Station der älteren Steinzeit, die durch Scheffels "Effehard" befannt gewordene Höhle des Wildtirchli im Säntisgebirge (1477 m über dem Weere), an. Auch in einigen höhlen des Schwäsbischen Jura, am Sirgenstein und in der Irpselshöhle, konnte in den lepten Jahren R. R. Schmidt Funde der ausgehenden Woustierkultur seststellen.

Reichlicher werden die Funde aus den jungspaläolithischen Stufen. R. R. Schmidt und Obermaier wiesen durch ihre Untersuchungen in jüngster Zeit in den Höhlen und Grotten des Schwäbischen Jura und in dem Lößgebiet in der Wachau in Niederösterreich neue Fundpläße aus dieser Zeit nach.

Die in Frankreich seit längerer Zeit anerkannte Abergangsstufe zwischen ber älteren und jüngeren Steinzeit, welche Was-d'Azil- oder La-Tourasses Stufe genannt wurde, ift jest auch für Deutsch= land in der Ofnethöhle bei Rördlingen nachgewie= fen. In der Das-d'Azil-Stufe maren die dilu= vialen Tiere, wie Mammut, Renntier, berichwun= ben und an beren Stelle die jegige Wildfauna bes Baldes getreten, bor allem der Edelhirich. Charafteristische Funde sind flache Hirschhornharpus nen und mit eigentümlichen Beichen bemalte Riefelfteine (Galets coloriés). Biehzucht, Aderbau und Töpferei maren noch unbefannt. In der Of= nethöhle fand R. R. Schmidt eine eigentümliche Bestattungsart biefer Stufe. In zwei mulden= förmigen Bertiefungen lagen bicht aneinander in einer Oderschicht etwa zweiunddreißig Schadel von Mannern, Frauen und Rindern mit Schmud aus Birichgrandeln und durchbohrten Schneden. Bon ben übrigen Körperteilen fanden fich nur einige vertohlte Anochenftiide. Es handelte fich hier offenbar um fogenannte Teilbestattungen, eine eigen= tumliche religioje Sitte, welche auch aus fpateren borgeichichtlichen Epochen befannt ift. Ebe noch die Weichteile in Bermefung übergegangen maren, mahricheinlich balb nach bem Tobe, scheinen bie Ropfe bom Rumpf getrennt worden ju fein, und während man den Rumpf verbrannte, wurde der Ropf mit all ben Gegenständen, welche ihn im Leben ichmudten, bestattet.

Wir miffen, daß sowohl bei ben Naturvöllern als auch im frühen Mittelalter in Europa die Sitte berichte, Denichenichabel ale Trint= gefäße zu benugen; auch an bestimmten Geften wird in manchen Kirchen in ber hirnichale von Beiligen (3. B. vom heiligen Sebastian in Ebers= berg in Oberbagern am 20. Januar, bom heili= gen Quirin in Neug) den Gläubigen Wein ge= reicht. Es ift bas eine uralte Gitte, benn nach ben Untersuchungen von Breuil und Ober= maier fand de Maret in Madeleine= und Co= lutré=Schichten ber Grotte bon Placard, im Jungpalaolithitum, Menichenschädel, welche offen= bar als Trinfschalen verwendet worden sind. Die Schädelbacher und Schädelreste zeigen an ber äußern Oberfläche Berletungen mit Feuerstein= wertzeugen und an den Rändern absichtliche Ab= splitterungen, woraus hervorgeht, daß nach der Entfernung ber Weichteile die Rander ber Schabelreste noch weiter bearbeitet worden sind, um ihnen die Form bon Schalen ju geben.

B Die Kunft des diluvialen Menschen &

Bon Jägervölkern, z. B. von den Buschmännern in Südafrika, den Australiern sowie von den Eskimos, ist bekannt, daß sie eine besondere Geschicklichkeit haben, ihre Jagdtiere in naturgetreuer Darstellung durch Zeichnung und Malereien auf Felswänden und Knochenwerkzeugen wiederzugeben. Das gleiche Talent besaß der biluviale Mensch.

Schon seit längerer Beit sind die Gravieruns gen auf Renntierknochen bekannt, deren Schiheit von manchen zu Unrecht angezweiselt wurde, wenn



es auch nicht an Bersuchen fehlte, die alten Beich= nungen durch Fälichung nachzuahmen. In ben letten Jahren find in Frankreich noch weitere Runftwerte des diluvialen Menichen nachgewie= fen worden, welche an die Beichnungen mancher Naturvölker erinnern. In nicht weniger als vierunddreißig Grotten Gudfranfreiche und Nord= spaniens, 3. B. Altamira (Spanien), Font de Gaume und Combarelles (Franfreich), wurden in letter Beit an den Banden gahlreiche Bravierungen und Malercien gefunden, beren Urheber nur ber biluviale Menich fein tonnte. Manche diefer Sohlen find erft in der letten Beit wieder neu entbedt worden, weil der Gingang vollständig verschüttet mar. Sandelte es fich um moderne Arbeit, fo mußten die Gravierungen gang neu fein, mas aber nicht ber Fall ift; teil= weise find die Malereien fogar durch eine giem= lich dide Sinterdede bededt. Aber auch die dar= geftellten Wegenftande find ein Beweis dafür. daß die Beichnungen wirklich aus bem Diluvium ftammen. Denn es find Tiere bargeftellt, welche jest nicht mehr in Franfreich leben und teilweise gang ausgestorben find, bon beren außerer Bestalt man bis in die Neuzeit feine richtige Bor= ftellung hatte. Bur Darftellung tamen ber Ur= elefant, das Mammut, das fibiriiche Nashorn, ber Söhlenlowe, ber Söhlenbar, Wildpferde, Wild= rinder (Bison und Urftier), Birich, Renntier, Steinbod, Wildziege, Wildschwein, Wolf, Fische und vielleicht auch ein Uffe. Daneben fommen Darftellungen bon Belten, Butten, Windschirmen und vereinzelt auch rein geometrische Mufter bor.

In verschiedenen Sohlen, g. B. bei Gargas (Ariège) und in Altamira, finden fich Bilber bon menichlichen Sanden. Wie ce fcheint, murbe bie Sand, meift die linke, gegen den angefeuch= teten Gels gepreßt und dann Farbpulver darüber= geblasen. Die Farbe blieb am Felsen haften und umrahmte bas Bild ber Sand. Dag meift bie linke Sand abgebildet ift, beutet barauf bin, bag bie alten Darfteller rechtshändig waren. Befon= bere auffallend ift ce, daß bei bielen an einem ober mehreren Fingern einige Glieder fehlen. Wie die Felszeichnungen sich bei ben verschieden= ften Bölfern wiederfinden, fo tennen wir auch ähnliche Sandbilder bei Rord= und Gudamerita= nern, Nordafritanern, Phoniziern, befonders aber aus Auftralien. Der Bwed diefer Gitte ift noch nicht befannt. Die verstümmelten Finger er= innern an den Brauch berichiedener Bolfer in Amerifa, Afrifa und ber Gudfee, fich ale Beichen ber Trauer ein Fingerglied abzulöfen.

Die ermähnten Darftellungen von Jagdtieren laffen und erfennen, daß ber biluviale Dienich ein feiner Beobachter der ihn umgebenden Tierwelt war, und daß er in überraschender Beise die Babe bejaß, seine Beobachtungen naturgetreu wie= derzugeben. In den Zeichnungen und Malereien find nicht nur die Körperformen in der Rube

naturalistisch zur Darftellung gebracht, auch bie Bewegungsformen find fünstlerisch erfaßt und mit ben einsachen Silfemitteln realistisch bargeftellt. Es ift nicht bon ber Sand zu weisen, daß bei biefen Tierdarftellungen auch religiofe Momente in Frage fommen tonnen. Dloglicherweise banbelt es fich um ben Rult von Schuttieren ober um eine Urt Jagbzauber. Dann murden bie be= malten Sohlen nicht fo fehr als Wohnungen gu betrachten fein, ale vielmehr für "beilige" Orte genommen werden muffen.

Mußer ben Gravierungen und Malereien fennen wir aus Frankreich auch plaftische Darftel= lungen burch ben biluvialen Menichen. Babrend es fich aber bei ben Gravierungen und Da= lereien meift um Tierdarftellungen handelt, finben wir unter ben Cfulpturen neben folchen bon Tieren auch menschliche Figuren. Befonders berühmt ift ber Torfo ber "Benus" von Braffem= boun (Landes). Dak aber auch aukerhalb Frantreiche die plaftische Runft nicht unbefannt mar, zeigt ber Fund einer weiblichen Figur in einer balaolithischen Station Niederöfterreichs.

Durch die Unlage ber am linken Donauufer von Arems nach Grein führenden Bahnlinie murben bei Willendorf im Löß palaolithische Fund= schichten der Aurignac= und Solutré-Stufe bloß= gelegt. In der obern Aurignacichicht tam ein weibliches Figurchen, die diluviale "Benus" bon Billendorf, aus oolithischem fein porofem Ralfftein zum Borfchein, welches fich bis jest als bas befte Stud biefer alteften Runftgattung ber europäischen Urbevölferung barftellt. Unregel= mäßig verteilt find die Reste einer roten Bema= lung erhalten. Es find por allem die fefundaren Weichlechtscharaftere in übertriebener Ausbildung gur Darftellung gebracht, befonders die Brufte, bie Buften und Oberichentel find voll und machtig entwidelt. Obgleich verschiedene Rorperteile, wie Bande und Biige, gang fehlen ober nur angedeutet find, fo zeigt boch bas ganze Figurchen, baß fein Berfertiger bie Beftalt bes menschlichen Rorpers fünstlerisch febr gut beberrichte.

B Die Knochenreste des diluvialen Menschen &

Muger ben Rulturüberreften ber alteren Steingeit fennt man ichon feit langerer Beit eine Un= gahl bon menschlichen Knochen. Die für biluvial gehaltenen, im Reandertal bei Duffeldorf gefunbenen, bor allem das Schädeldach, haben eine lebhafte Erörterung hervorgerufen. Während die einen die eigentümliche Schabelform als befondere Raffeneigentumlichteit erflärten, ftraubte fich Birchow bagegen, auf Grund des nach feiner Unficht pathologisch veränderten Schädeldaches einen eignen Inpus anzunehmen. Allmählich aber brang die andre Unficht burch, besonders nach= dem auch in einer Grotte bei Epy in Belgien und am Krapinabach in Kroatien ganz ähnlich gestaltete biluviale menschliche Reste gesunden wor=



den waren. Es wurden diese Refte als Reandertalraffe gufammengefaßt und ber eben= falle diluvialen Cro-Magnon=Raffe gegen= übergestellt, welche ihren Ramen bon Stelettfunben in einer Grotte bei Cro-Magnon erhalten bat. Wenn man versucht, die vorliegenden biluvialen Anochenreste in zwei große Gruppen zu vereinigen, so ift damit nicht gesagt, daß inner= balb ein und berselben Gruppe fich g. B. die Schadel vollfommen gleichen. Es bestehen inner= halb aller Raffen mehr ober minder große Ber= schiedenheiten, die fich fo steigern konnen, daß fie die Aufftellung von Unterraffen rechtfertigen. Bei bem geringen Beobachtungsmaterial scheint aber eine folche feine Bliederuung innerhalb der zwei großen biluvialen Raffen noch berfrüht zu fein.

Die beiden Raffen zeigen fo große Berichie= benheiten, vor allem in der Schadelbildung, daß B. Schwalbe berechtigt zu fein glaubte, die Reandertalraffe mit den ftarfen Augenbrauenbogen, bem niedrigen Schabelbach, ber fliehenden Stirn, bem finnlojen maffigen Unterfiefer als eigne Urt, als "Homo primigenius", von der Cro-Magnon= Raffe, deren Schädel fich nicht wesentlich von dem bes modernen Europäers unterscheidet, und ben jetigen europäischen Rassen als dem "Homo sapiens" abzugliedern. Durch die Untersuchungen bon S. Rlaatich, welcher bon feiner Auftralien= reise wichtiges Studienmaterial mitbrachte, zeigte fich aber, daß die Meandertalraffe und die Auftra= lier fehr große Abnlichkeiten aufweisen, daß alfo bie Eigentumlichfeiten der Reandertalraffe nicht aus ber Bariationsbreite bes Menichen heraus= fallen. Die letten Jahre haben für die Beurteilung ber beiden diluvialen Raffen überaus wertvolle neue Entbedungen gebracht.

In den biluvialen Sanden von Mauer bei Beibelberg fand man 24 m unter der Oberfläche einen Unterfiefer, ber zwar als menichlicher Unterfiefer betrachtet werden muß, ba bas Be= biß gang menschlich ift und die Edzähne nicht größer find ale bie übrigen Bahne, ber aber an Majfigkeit fast alle bekannten Unterkiefer des Men= schen, auch die der Reandertalraffe, mit welchen er die wichtigften Eigentumlichfeiten gemein bat, übertrifft. Es fehlt ihm bas Rinn, bie außere Oberfläche beschreibt einen nach außen gewölbten Bogen bon ben Schneibegahnen bis jum Unterrande. Der auffteigende Uft bes Unterfiefers ift fehr breit. Die Rinnlosigfeit hat er mit den mei= ften Unterfiefern der Meandertalraffe und vielen Auftralierunterfiefern gemeinsam, und auch ber breite Aft fommt ibm nicht allein gu. Die an= thropologisch prahistorische Staatsjammlung in München befitt ben Unterfiefer eines Estimos. welcher bem Unterfiefer von Beibelberg in ber Alftbreite nicht nachsteht. Der Unterfiefer bes Homo Heidelbergensis, wie ihn Schöten= fad nannte, ift bis jest ber älteste fichere menich= liche Reft. Er ift den Unterfiefern der Meander= talraffe zuzugählen; bafür spricht die Beobachtung bon Boule, daß ber Unterfiefer des Homo Heidelbergensis fast genau zu bem Schädel von La Chapelle-aur-Saints pagt, den wir noch zu befprechen haben merben. Er murbe gufammen mit ben Knochen bes Urelefanten gefunden, ber in ber letten Bwijcheneiszeit zum erstenmal auftrat; in ber gleichen Schicht fand man aber auch Refte einer Rhinogerogart, welche bis in bas Tertiar hinaufreicht.

Wie in Deutschland, so wurden auch in Frantreich neue Refte ber biluvialen Menichen entbedt.

In der Grotte von Le Mouftier in der Dor= dogne fand D. Saufer in einer Schicht ber Mouftierftufe ein jugendliches Ctelett, das der Deandertalraffe angehört. Es ift jest mit einem ebenfalls von Saufer gefundenen, etwas jungeren, aber auch noch diluvialen Stelett von Combe= Chapelle bei Montferrand du Périgord vom Mujeum für Bolferfunde in Berlin mit Silje bon Gönnern um 160 000 Mart angefauft worden. Die genaue wissenschaftliche Untersuchung verdanken wir S. Rlaatich, ber bie beiben Cfelette mit großer Corgfalt und Mühe gehoben hat.

Das Stelett von Le Mouftier zeigte bie Stellung eines Schlafenden, mit dem Beficht auf ber rechten Seite, ben rechten Urm unter bem Ropf, welcher mit Feuersteinsplittern eingefaßt war. In nächster Rabe bes Stelette lagen Tier= fnochenfragmente, beim linken Urm ein ichoner Fauftfeil, mas auf eine altere Stufe ber alteren Steinzeit hinweift. Der Le= Mouftier = Menich murde, nach den Fundumftanden zu schließen, mit einer gemiffen Gorgfalt bestattet, fei es, um ben Leichnam vor wilden Tieren zu schützen oder aus religiösen Brunden, weil die bamaligen Denfchen vielleicht schon an ein Leben nach dem Tobe in irgendeiner Beife glaubten.

Trop bes jugendlichen Alters - es handelt fich offenbar um ein männliches Individuum von etwa sechzehn Jahren — lassen sich deutlich die Mertmale der Neandertalrasse erfennen. Augenbrauenbogen treten ftart hervor, der Schäbel ift verhältnismäßig niedrig; die Körpergröße schätt Klaatsch auf 145 bis 150 cm.

Außer diesem jugendlichen Stelett murben in ben letten Jahren noch zwei andre Sfelette ber Reandertalraffe in Franfreich gefunden. Die Abbes M. und J. Bounffonie und L. Bardon ent= bedten in ber Nahe von La Chapelle-aur-Saints im Departement Corrège in altpalao= lithischer Schicht ein Sfelett, bas von M. Boule miffenschaftlich untersucht murbe. überlagert von einer 30 bis 40 cm mächtigen, vollständig unverletten Schicht, bestehend aus brauner toniger Erbe. bermengt mit Rnochen und Steinwerfzeugen bom Moustiertyphus, lag bas Stelett in einer in den gewachsenen Boden eingeschnittenen Brube, ber Ropf im Westen. Der rechte Urm war mahrichein= lich gefrümmt mit der hand gegen den Ropf, der linke Urm ausgestredt, die Beine maren ebenfalls gefrümmt. Huch biefes Cfelett zeigte wie bas von Le Mouftier die Schlafftellung eines fogenannten "liegenden Soders" und mar offenbar absichtlich bestattet worden. Es handelt sich um einen Repräsentanten ber Reandertalraffe, nicht aber, wie wohl in Beitungen zu lesen mar, um ein Wefen, bas nicht aufrecht, fondern auf allen vieren ging. Wie bie übrigen Refte ber Deandertalraffe fcheint auch der Denich von La Cha= pelle-aug-Bainte eine ziemlich geringe Korpergroße beseisen zu haben, Boule berechnet fie auf 160 cm. Der Schadelinhalt und bamit auch bas Behirn weift eine bedeutende Große auf. Rach den Bestimmungen von Boule befaß der Schäbelinhalt einen Wert von 1626 cm 3. Danach scheint die Neandertalrasse an hirngewicht bem modernen Menschen gleichzufommen; er wird jeden= falls von ihm im Mittel nicht übertroffen. Wenn man die Broge des Wehirns als Dagftab für bie Intelligenz betrachtet, fo bestätigt ber Schä= bel von La Chapelle-aur-Saints, mas uns die Rulturüberrefte bes biluvialen Menschen lehren, daß diesem eine hohe Erfindergabe und ein hohes technisches Ronnen eigen mar. Er verftand ce, fich die für seinen Lebensunterhalt notwendigen Bertzeuge herzustellen, ja zu erfinden, und suchte fein Leben burch fünftlerische Darftellungen an ben Wänden feiner Söhlenwohnungen und auf jeinen Bebrauchsgegenständen zu verschönern.

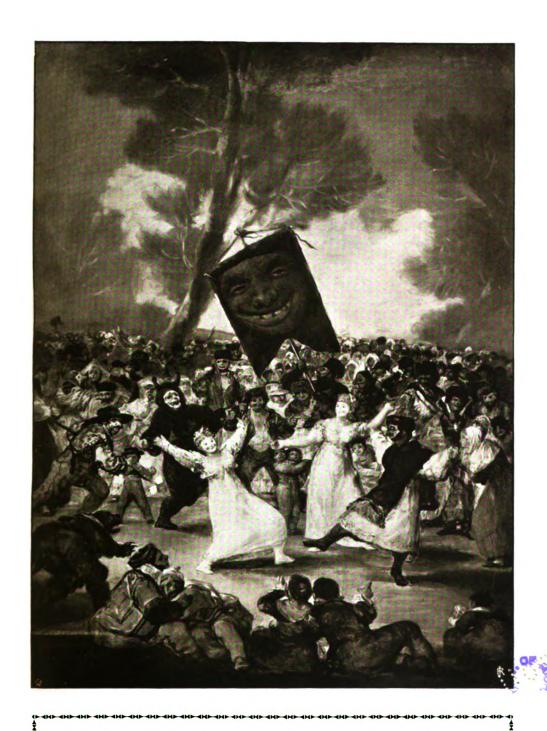
· Ein drittes diluviales Stelett der Neandertalsrasse entdecke J. Penronie in der Nähe von Bugue in der Dordogne bei La Ferrassie. Auch dieses Stelett war von Feuersteinwertzeugen des Moustierthpus umgeben und erinnerte an die Stellung des "liegenden Hockref". Regelrechte Grabbeigaben waren nicht vorhanden, immerhin scheint aber die Leiche vor den Raubtieren geschütt worden zu sein, da die Stelettreste ganz normal lagen. Obwohl die Knochen schon in sehr zerbrechlichem Zustande waren, fonnte doch sestsetzt werden, daß alle Eigentümlichkeiten der Reandertalrasse vorhanden waren. —

Behörten die bis jest besprochenen Anochenreste ber Meandertalraffe an, fo follten 1909 auch die Renntniffe der Cro-Magnon-Raffe neue Forderung erfahren durch ben ichon ermähnten Stelett= fund bei Combe=Chapelle in der Nähe von Montferrand du Berigord. Das Stelett, offen= bar von einem fräftigen mannlichen Individuum, lag in einer Schicht der Aurignacftufe, ift alfo junger als die Refte der besprochenen Reander= talraffe. Auch in diefer Beit scheint die Beftat= tung als liegender hoder erfolgt zu fein; beide Beine waren mit ftart gefrümmten Rnien gegen die Bruft angezogen. Un Beigaben fand fich außer Feuersteinwertzeugen auch eine Salsfette aus Schnedenichalen. Der Schadel von Combe-Chapelle, welcher mit bem Schadel der Meander= talraffe wenig oder nichts Gemeinsames hat, zeich=

net fich wie die Schabel von Ballen-Sill (England) und Brunn I (Mahren) burch besondere Lange, berbunden mit verhaltnismäßig geringer Breite, aus. Much die Unterschiede amischen ibm und bem Schadel bon Chancelabe (Franfreich) find nach Rlaatich nicht pringipieller Natur, fo bag ce vielleicht mit ber Beit gelingt, bie ge= nannten Menschenreste als besondere Unterraffe bon den übrigen Reften ber Cro-Magnon-Raffe abzutrennen, bei welcher besonders die Schabel= lange nicht fo extrem entwidelt ift. Das Be= ficht erscheint niedriger als in der Neandertalraffe. Die Rörpergröße schätt Rlaatich auf 160 cm. Wie bei ben Reften ber Deanbertalraffe, fo finbet fich auch bei bem Sfelett von Combe-Chapelle tein Mertmal, bas ben Schluß gestattet, ber bilu= viale Menich habe eine bom modernen Europäer wesentlich verschiedene Körperhaltung besessen.

Cowohl die meisten Schadel ber Neandertal= raffe als auch der Cro-Magnon-Raffe find lang und schmal; es fommen aber auch etwas brei= tere vor. Bon ber Meandertalraffe find ce besonders die Schädelreste von Krapina in Kroatien, welche nach Gorjanović - Rramberger einen breiteren Schabelumriß befigen ale bie Schädel aus Franfreich und Belgien. Außer ben ichmalen Schadeln ber Cro-Dagnon-Raffe merben von manchen auch noch die breiten Schädel bon Grenelle und La Trudière für biluvial ge= halten. Der späten Nacheiszeit, der Das-d'Azil-Stufe, gehören die in der Ofnethöhle von R. R. Schmibt entbedten Schadel an. Rach Schlig zeigen diefe Schabel ber Ofnethöhle zwei verschiedene Enpen, einen niedern Rurgichadel und einen mittelhohen Langschädel, sowie ale Ergeb= nis der Raffentreuzung eine dritte Form; allen gemeinsam ift bas niedere Breitgeficht. Der niebere Rurgfopf mit Breitgesicht erinnert an bie Ropfform der Alpenbewohner, des Homo alpinus, während die langföpfige Form mit dem Schädel= bau der Pfahlbaubevölferung und dem Mittel= meerthpus in Berbindung gebracht werden fann.

Woher die verschiedenen Diluvialraffen ftam= men, miffen wir nicht. Wenn Rlaatich, ber fich besonders mit dem Studium des diluvialen Men= ichen beschäftigt bat, die Unficht ausspricht, daß ber plumpe Neandertalmenich, welcher mit bem Urelefanten gufammen lebte, aus bem Guben nach Europa gefommen fei, mahrend der grazile Menich von Combe-Chapelle, welchen er als Reprajentan= ten einer Aurignacraffe betrachtet, mit bem ber Ralte angehaßten Mammut von Often einwanberte, fo ist das eine Spootheje, beren wirklicher Wert erft durch weitere Untersuchungen festge= ftellt werben fann. Dag aber die zwei Diluvial= raffen wenigstens eine Beitlang miteinander in Mitteleuropa gelebt haben, ift taum mehr zu bezweifeln, und auch Difchungen zwischen ben beiden Raffen noch während des Diluviums erscheinen sehr mahrscheinlich.



Francisco de Gona: Spanische Karnevalszene.



Don der Studienreise der deutschen arktischen Zeppelin=Expedition von Geheimrat prof. Dr. A. Miethe



zu erforschen, ist nicht mehr neu. Schon zwei Berfuche biefer Urt find gemacht worden. Wie befannt, war der schwedische Ingenieur Undree ber erfte, der mit= tels des Freiballons, von Spig=

Wagemut mit dem Tode gebußt hatte, ftieg vom gleichen Orte aus, von der Nordwest= Wellmann mit einem Lenkballon auf. Auch dieses Unternehmen ist unrühmlich gescheitert. Obwohl alle Einrichtungen zur Montierung eines Lenkballons seiner Konstruktion in jenen unwirtlichen Breiten geschaffen waren, eine riesige, heute noch stehende Ballonhalle, die den Winterstürmen dort getroßt hat, errichtet und umfangreiche, kostspielige Borkehrungen getroffen waren, um an Ort und Stelle die Füllung des Ballons zu bewertstelligen, mußte jeder Berftändige dem Unternehmen einen Mißerfolg voraussagen. Hatte doch Well= mann die unbegreifliche Rühnheit, einen nach dem damaligen Stand ber Technik ohne jede praftische Erfahrung hergestellten Lentballon unausgeprobt für diese Expedition in Musficht zu nehmen. Die Folge bavon war ein flägliches Scheitern feiner Plane. Menige Kilometer ichon von feinem Aufstiegplate aus mußte der Unglücksballon auf einem benach= barten Gletscher landen, und damit erreichte die Expedition, die Hunderttausende verschlun= gen hatte, ein vorschnelles Ende.

Ganz anders wird man die Frage nach ber Möglichfeit eines arftischen Unternehmens mittels eines Lentballons heute beurteilen muffen. Nachdem gahlreiche Studien auf biefem Gebiete gemacht, nachdem die Ronstruftion der verschiedenen Systeme jede in ihrer Art vervollkommnet und verbessert wor= den find, tonnte mit einer erheblich größeren Aussicht auf Erfolg die Frage ins Auge gefaßt werben, ob es möglich fei, mittels Lent- lich, welche bie Dauer von Lentballonfahrten ballons in arttischen Gebieten Forschungs- ungunftig beeinfluffen, find in dem arttischen

Monatshefte, Band 110, I; Deft 655.

ie Idee, durch Luftschiffe die un= reisen auszuführen. Ganz abgesehen von der befannten arftischen Bufteneien geographisch verhältnismäßig bedeutungslosen Frage, ob auf diese Beise zum ersten oder zum andern Mal der Nordpol erreicht wer= den könnte, läßt sich auch vom ftreng miffen= schaftlichen Standpunkt nicht leugnen, daß in dem weiten arftischen Meeresbecken gahl= reiche Fragen der Beantwortung harren, die bergen aufsteigend, ben Pol überfliegen wollte. einerseits wisseuschaftlich von höchstem In-Nachdem der junge schwedische Forscher seinen teresse, anderseits praktisch nicht bedeutungs= los sind.

So wurde benn burch Beppelin und seine ede ber fpigbergischen Rufte, der Amerikaner Mitarbeiter ber Gedanke eines derartigen Unternehmens allmählich immer lebendiger, und schließlich wurden vor nunmehr etwa zwei Jahren die ersten vorbereitenden Schritte geplant. Che man aber daran denfen fonnte, den Plan zur Tat zu machen, mußten be= greiflicherweise ernste und weitschichtige Borarbeiten über zahlreiche Vorfragen Ausfunft geben. Bunächst mußte man sich darüber ver= gewiffern, ob unter zielbewußter Benutjung der meteorologischen Berhältnisse eine Fahrt eines Zeppelinballons bis etwa nach Nordspigbergen auf eignem Riel zu ermöglichen ware. Dem Studium dieser Frage wird voraus= fichtlich das Reppelin=Hallen=Unternehmen in Hamburg dienen. Ferner aber schien es er= forderlich, durch eine Vorexpedition die Frage zu ftudieren, ob fich in Nordspitzbergen ge= eignete Blate befinden, welche einem Luft= schiff von Beppelinschem Typus als sicherer Ausgangspunkt oder Safen bienen konnten.

Der Gedanke eines folden Unternehmens erscheint auf den ersten Blick waghalfig, ge= rade mit Rücksicht auf die vielen unerfreulichen Bufälle, welchen die Lentballons, gleich= gültig welcher Konstruftion, immer noch mit einer gewissen scheinbaren Notwendigkeit unterliegen. Man muß aber eine Reihe von wei= teren Umständen mit ins Auge faffen, die, fo merkwürdig dies im ersten Angenblick flin= gen mag, gerade hohe arttische Breiten als gunftigen Tummelplat für Lentballons er= fcheinen laffen. Diejenigen Umftande nam=



wirtsam als in unfern Breiten.

Bei der immerhin geringen Geschwindig= feit, die auch unfre vollfommenften Lentballons im Luftmeer erreichen, find starke Luftströmungen in ihrer Wirkung auf die vom Ballon zurückgelegte Strecke, auf ber Erboberfläche gemeffen, bon größtem Ginfluß. Achterliche Winde fonnen den Aftiongradius eines Lentballons außerordentlich vergrößern, ungunftige Gegenwinde ihn bagegen unter Umständen auf Rull herabsetzen. Man wird also mit dem Faktor der durchschnittlichen Windgeschwindigkeit für jede Zielfahrt mit= tels eines Motorluftschiffes von einem ge= wählten Standpunft aus rechnen muffen. Im Begenfatz zu unfern klimatischen Berhältniffen im Sommer aber find die durchschnittlichen Windgeschwindigfeiten im arttischen Becken nördlich des fünfundsiebzigften Breitengrades Die Sommermonate Spitzbergens zeichnen fich durch zahlreiche windftille Tage und Tage mit geringfügigen regelmäßigen Luftbewegungen aus. Bwar find auch hier fturmische Winde nicht gerade übermäßig fel= ten, aber fie beschränfen sich im allgemeinen auf die unmittelbare Nachbarschaft der ver= eisten Inseln, und sie charafterisieren sich baber im meteorologischen Sinne nicht als aus= gedehnte Depressionssturmielder, sondern als örtliche Winde von geringfügiger horizontaler Ausbreitung und fehr furger Dauer. Gben= fowenig find in jenen Breiten ftarke vertifale Luftströmungen, die für unser Sommerftima fo überaus tennzeichnend find, zu befürchten. Bewitterartige Erscheinungen fehlen im Nor= ben vollständig, und diese gunftigen Umstände werden noch dadurch vorteilhafter, daß die Niederschlagsmenge sowohl im Laufe des gan= zen Jahres als auch namentlich im Som= mer im Bolarbeden überaus gering ift.

Das alles find Berhältniffe, die zugun= ften eines Motorluftschiff=Unternehmens ge= rade im hohen Norden sprechen. Natürlich stehen diesen Vorzügen auch schwerwiegende Bedenken entgegen. Wenn man einmal gang von der Frage absieht, ob die allgemeine Sicherheit und Beherrschung ber Motorluft= schiffe heute schon so weit gediehen sei, daß selbst unter Ausschaltung aller anormalen Witterungsverhältniffe ein sicherer Dauer= betrieb mit diesen zu erzielen ift, so bleibt boch in jedem Falle zu bedenken, daß die viel leichterer Motor zur Berfügung fteben Weltferne ber unter allen Umftanden zu mah- wird, ist verhaltnismäßig groß. Wenn aber

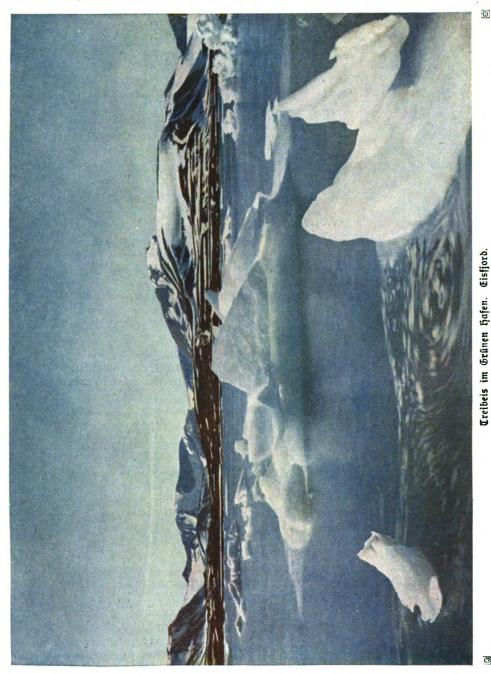
Commerklima verhältnismäßig viel weniger lenden Operationsbasis schwere Hindernisse in fich bergen muß. Das Schlen jeder menfch= lichen Silfe, das Fehlen aller fonftigen Silfs= mittel, soweit sie nicht von der Expedition zum Ort der Tat befördert werden, die voll= tommene Unbewohntheit und Unwirtlichfeit der zu durchfahrenden Gegenden, die verhältnismäßige Größe ber zurudzulegenben Entfernungen find gewiß schwierige Dinge, die erhebliche Bedenken gegen ein folches Unternehmen niemals zum Verstummen fom= men laffen werden.

> Und schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß jedes Unternehmen auf diesem Bebiet zunächft von der Betriebsficherheit ber Motoren abhängig ift. Im Gegenfat ju den heute schon verhältnismäßig sicheren Automobilmotoren arbeitet ber an fich die= fen vollkommen ähnliche ober wesensgleiche Luftschiffmotor unter verhältnismäßig febr ungunftigen Bedingungen. Die Beanfpru= chung des Automobilmotors wechselt sehr, und auf einer vielleicht ftundenlang dauernden Sahrt muß er oft nur während weniger Mi= nuten feine gange Graft einseten. 3m Bentballon bagegen wird dies für die ganze Dauer der Fahrt die Regel fein, und wenn man diese Tatsache mit der Notwendigkeit zusam= menhält, das tote Bewicht ber Motoren in einem Luftschiff auf bas alleraußerste zu be= schränken, so ergibt sich die Betriebsunsicher= heit derartiger Motoren als notwendige Folge des Standes der augenblicklichen Technit. Ich glaube, daß man gerechterweise heute noch zu bem Ausspruch gelangen muß: Bor einer weiteren fehr erheblichen Bervolltomm= nung der Motoren, die allerdings nur eine Frage der Zeit ist, darf ein derartig weit= ausschauendes Unternehmen nicht ausgeführt werden.

> Selbst unter der ruhigsten Burdigung der hier zusammenstoßenden Tatsachen und Soff= nungen wird man daher wohl zugeben muf= fen, daß die endliche Lösung des Broblems nicht mehr in zu weiter Ferne liegt. Rein Mensch fann wissen, wie schnell oder wie langsam die Entwicklung der Dinge vor sich geben wird. Auf dem Bebiet der leichten Motoren tauchen täglich neue, entwicklungs= fähige Gedanken auf, und die Möglichkeit, daß eines Tags ein allen Anforderungen genügender, betriebssicherer und doch febr



biefer Fall eintritt, fteht ber Ausführung Expedition entschloß, die Borarbeiten fur ein des großen Projekts nichts weiter im Bege derartiges Unternehmen schon jetzt in Angriff als die Gelbfrage, für die sich bei fühnen zu nehmen und, losgelöst von der Motor=



Unternehmungen auch auf rein idealer Grund= lage in Deutschland immer noch bas nötige Intereffe gefunden hat. Daß sich daher das Romitee ber beutschen arktischen Zeppelin-

luftschifffrage, die Möglichkeiten einer folchen Expedition zu studieren, erscheint zweckmäßig und folgerichtig. Für biefe Studienfahrt, die im Sommer 1910 in den Monaten Juli

Digitized by Google

und Auguft bis in bas ewige Gis hinein nördlich von Spitbergen ausgedehnt wurde, war die wichtigste Aufgabe, Plage zu er= mitteln, die später als Ausgangspunkt ober Luftschiffhafen bienen könnten. Neben biefer Frage galt es, die flimatischen Bedingungen durch eignen Augenschein tennen zu lernen und fich felbst ein Bild von der Gestaltung des Landes, den Verhältnissen im Backeis und ben Bitterungsbedingungen ju machen und schliehlich bie Frage zu studieren, burch welche technischen Mittel dauernde oder vor= übergehende Verankerungen von Motorluft= schiffen auf bem Badeis zu ermöglichen waren, fei es, daß bei einer folchen Landung einer späteren Expedition eingehende miffen= schaftliche Untersuchungen vom Gife aus ge= plant oder daß Störungen im Betriebe des Luftschiffes von einem solchen Beranterungs= plate aus ausgeschaltet werden sollen.

Tachdem ber Nordbeutsche Lloyd in libezrasster Weise für unfre Studienreise einen ausreichend großen, ja für den Zweck besonders umgebauten Tampser in Gestalt der "Mainz" zur Versügung gestellt hatte, einen Tampser, der bis dahin zwischen Vremen und Südamerika gesahren war und etwa dreitausend Tonnen mißt, nachdem für Vorsstöße in das Packeis der kleine norwegische Fangdampser "Fönix" vom Komitee gemietet worden war und serner das Stationsboot "Carmen" die Aufrechterhaltung der Postversbindung mit Europa übernommen hatte, brach die Expedition Ansang Juli 1910 von Kiel auf.

An ihr nahmen als Chef und als Leiter Prinz Heinrich von Preußen, Graf Zeppelin, Geheimrat Hergesell, Prosessor von Drygalski, Graf Zedlitz-Trühschler, Prosessor Reich, Kapitänseutnant von dem Anesebeck, Kapitänseutnant Hilmers sowie der Bersfasser dieses Aufsahes teil. Die Teilnehmer waren so ausgewählt, daß sie außer den eigentlichen Aufgaben der Expedition sich einer Reihe von andern wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen widmen konnten, um die Studienreise auch nach dieser Richtung hin fruchtbar zu gestalten.

Bunächst fuhr die "Mainz" an der norswegischen Küste entlang nach Tromsoe und stach von dort am 12. Juli mit dem Ziel Eisfjord in See. Dieser große, auch von Touristenschiffen häufig besuchte Fjord wurde ohne Schwierigkeiten erreicht und zuerst Greens

harbour, dann die Adventbai angelaufen. Hier wurden Borstöße in das Innere des Eisssjords mit dem "Fönix" unternommen und das Terrain in den östlichen Berzweigungen der großen Buchten des Eissjords studiert. Die Eisverhältnisse waren verhältnismäßig günsstig. Die sonst häusig dauernd vom Packeis auch im Sommer blockierten Ostbuchten wurden eissrei gefunden, während allerdings in der Adventbai die "Mainz" selber von schweren Treibeismassen blockiert wurde und gelegentlich sogar in eine ziemlich unbehagsliche Situation geriet.

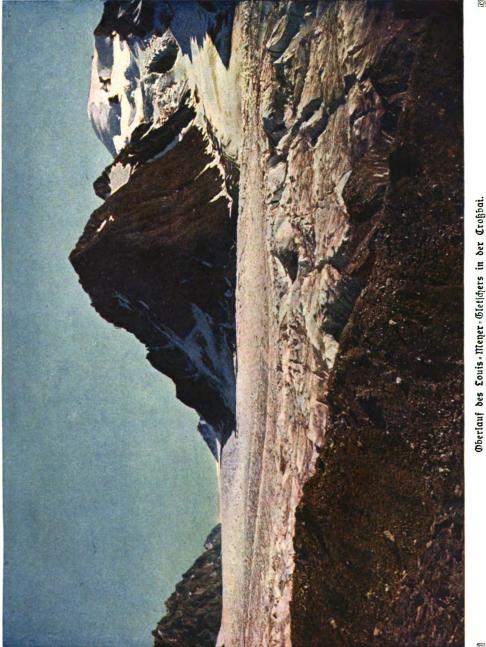
Das hauptintereffe der Expedition galt aber ber Mordwestfuste Spitzbergens. Deren Gisverhältniffe stehen nämlich im arktischen Norden einzig da. Der Golfstrom sendet einen fräftigen Ausläufer an der norwegischen Rüfte entlang, der sich zum Teil nach Diten zu in die Barentsjee ergießt und gelegentlich die= fes Meer bis zu ben eisgepanzerten Ruften Frang=Joseph=Lands im Sommer von Treib= eismassen freihalt, während die Sauptmasse bes Stroms zwischen Spigbergen und Gronland sich nach Rorden ergießt und sich schließlich an der Nordwestfuste Spigbergens staut. Diefe Strömungsverhältniffe bedingen, daß etwa von der Mündung bes Gisfjords an nach Norden bis zur Nordwestspitze der Haupt= insel fast während des ganzen Sahres eisfreies Waffer angetroffen wirb, das fich in gunfti= gen Sommern bis über den achtzigften Breitengrad ausdehnt, so daß sogar die Nordtüste ber Westinsel gelegentlich bequem zugänglich wird. Diefe Berhältniffe, die man als Regel in nicht allzu ungunftigen Jahren betrachten barf, wurden auch von uns angetroffen.

Nachdem wir an der großartigen Rufte des Pring=Rarl=Vorlandes nach Norden ge= fegelt waren, fanden wir die beiden großen westlichen Fjorde Nordspitzbergens, die Croßbai und die Kingsbai, völlig eisfrei und zu= ganglich. Begunftigt vom munderbarften marmen Sommerwetter, fonnten wir gunächst fechs bis acht Tage im Grunde ber Crofbai zubringen. Bier, im fogenannten Möllerhafen, einer grandiosen Sochgebirgsbucht, findet sich ein Ankerplag, ber felbst ben größten Schiffen sicheren Schutz gewährt. Es ist schwer, fich von der riesenhaften Szenerie dieser Boch= gebirgewelt auch nur eine einigermaßen zu= reichende Borftellung zu machen. Die We= birgsmassive, welche die spigbergische West= tufte bilden, find zwar, in absolutem Dag



erreichen wohl nirgend eine Sohe von zweis Un den ichroffen Banden ber Gipfeltetten

gemessen, nicht besonders hoch. Die Gipfel massiven oder Gipfelfetten unterbrochen wird. tausend Metern, aber bei ber hoben arfti= haftet ber winterliche Schnee nicht, und fie



zogen, die von den einzelnen Sochgebirgs- mulden und Sange in gleichmäßiger, flecken-Monatshefte, Band 110, I; Geft 655.

ichen Lage und ber entsprechend tiefliegenden ragen baber brohend und phantastisch ge-Schneegrenze ift ber größte Teil ber Infel staltet aus bem weißen flachen Schneebach mit einer zusammenhangenden Firndede über= heraus, welches Grate und Paghoben, Tal=



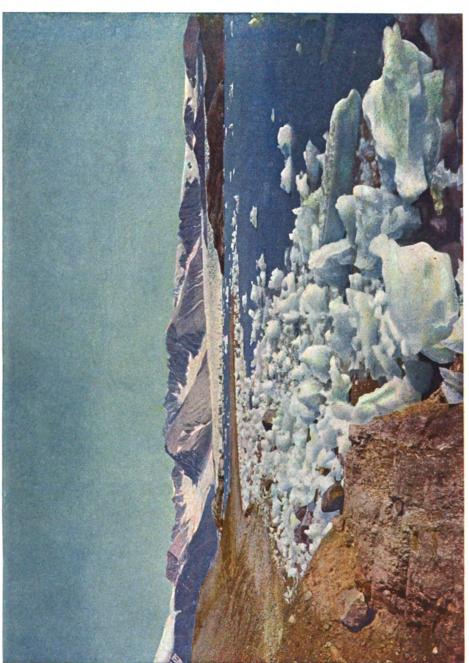
loser Deke überzieht, und von diesen mächtigen Firnselbern hängen dann die Glerscher zu Tal und erreichen mit ihren filometerbreiten Stirnen die blaue See, in der sie in turmhohen Wänden abbrechen. Diese meilenbreiten Gletscherstirnen sind der wunderbarste Schmuck dieser arttischen Hochgebirgslandschaft, deren Großartigkeit jede Erwartung hinter sich läßt.

Ift icon von biefem Besichtspunkt aus der Eindruck, den Spitbergen, besonders feine Nordwestfüste, auf den Naturfreund macht, erdrückend großartig, so werden seine Bor= stellungen noch in andrer Beziehung über den Saufen geworfen werden. Ginerfeit& überrascht das prächtige, ruhige Mlima in jenen Breiten. Wir haben während wochen= langen Aufenthalts zwischen dem fünfund= fiebzigften und achtzigften Breitengrade weder Regen noch Schnce getroffen, noch ift bas Thermometer während der gangen Zeit jemals unter den Rullpunft gesunten. Ruhiges, son= niges Wetter bildet die Regel. Wenn man das Commerklima jener entlegenen Insel ver= gleichen soll mit befannten Alimaten, so wird man am meisten erinnert an das Klima, welches die Täler Südtirols in den Frühjahrsmonaten, etwa von Mitte Marg bis Ende April, aufweisen. So wie hier im all= gemeinen ruhiges, ftrahlend helles Sonnen= wetter über dem schneebedeckten Bebirge raftet, fo wie man zu dieser Jahreszeit hier am ehesten auf flare, warme Tage rechnen fann, fo findet man auch im Hochsommer in Spit= bergen ähnliche Witterungsverhältniffe. Da= ju fommt, daß ein Unterschied zwischen Tag und Nacht während der Sommermonate in Spitbergen nicht besteht. Das Tagesgestirn umfreist während dieser Zeit den Himmel in einer flachen Spirallinie. Um Mitter= nacht steht die Sonne nur 10 bis 15 Grad tiefer als am Mittag, und ber Unterschied zwischen Tag und Nacht ist baber so aut wie nicht fühlbar. Das Thermometer finft in den Mitternachtstunden häufig nicht unter 10 Grad C, und die Sonne Scheint heiß auf Bande und Gesicht. Dazu fommt die wun= derbare, unvergleichliche Frische dieser bat= terienfreien Luft, in der es feinen Schnup= fen und feine Erfältung, überhaupt feine Infektionskeime gibt, und die in reiner, un= vergleichlicher Berbheit und Durchsichtigfeit sich über die gewaltigen Panoramen breitet. Es ist ein Genuß, diese Mischung von Soch= gebirgs= und Gecluft ju atmen. Rörperlich und geistig übt sie auf ben Menschen ben allergünstigsten Ginfluß aus, so daß auf unsrer Expedition nicht selten die Frage auftauchte, ob man nicht in jenen Breiten Sanatorien und Kurausenthalte schaffen könne.

Dazu fommt noch etwas andres. Zwar liegt Spigbergen bereits weit nördlich der Baumgrenze, und die Begetation des arftischen Gi= landes fann nicht durch Massenhaftigfeit und Broße imponieren, die flachen Ruften aber und die ausgedehnten, fanft anfteigenden Mulben, die ebenen Oberflächen ber in den Fjor= den verstreuten Felsinseln bedecken sich in den Commermonaten mit einer schnell spriegen= den, überaus farbenprächtigen Begetation von arktischen und hochalvinen Formen, die un= vergleichlich reizvoll und intereffant ift. Ja, unter der Wirkung der nicht untergehenden Sonne befleiden fich felbit die ichroffen Bande der Hochgebirgsgipfel mit farbenprächtiger Flechtenvegetation, die dem schwarzen Fels eine goldgrune, samtige Nuance gibt. Wenn man die arktische Tundra in ihrer eigen= artigen und poetischen Schönheit fennen lernen will, ift Nordspitbergen hierzu der beste Blat. Auf diesem blauen Meere, auf den grünen, blütenbestreuten Teppichen der Tunbra wimmelt ein unvergleichlich mannigfal= tiges und artenreiches Tierleben. Während draußen auf der stillen Glut des Gismeers Wale ihre Dunftfäulen emporfenden, tum= meln fich Robben und Sechunde zwischen ben Eisbergen der Rufte und an den friftallflaren Wänden ber fich ins Meer vorschiebenden Gletscher. Auf der Waffersläche schwimmen Taufende und aber Taufende von Möwen, Lummen, Alten, Giberenten und Ganfen. Ihre Brutpläte bedecken die flachen Vorländer, und an den Steilstürzen der gewaltigen Felswände schwärmen Millionen von Brutvögeln oder figen in ungähligen Scharen reihenweis auf den schmalen Felsbändern und den luftigen Graten. All dies Getier ift bis jett fast vollfommen unberührt von der Bekanntschaft des Menschen geblieben, dementsprechend außer= ordentlich harmlos und von einer geradezu unglaublichen Bahmheit und Bertrauensselig= feit. Landet man auf einer jener fleinen tundrabedeckten Felsinseln und erklimmt die flache Boschung des Ufers, so steht man auf einem Terrain, welches mit Bogelnestern und Brutplägen über und über bedeckt ift. Bwiichen den mit bunten Giern belegten Reftern der Seeschwalben bruten Sunderte von Gider=



In der Möllerbucht drängen drei gewal= jeder Abfat ber Felsen auf den Bogelber- tige Gleticher bicht benachbart zu Tal. Bwei



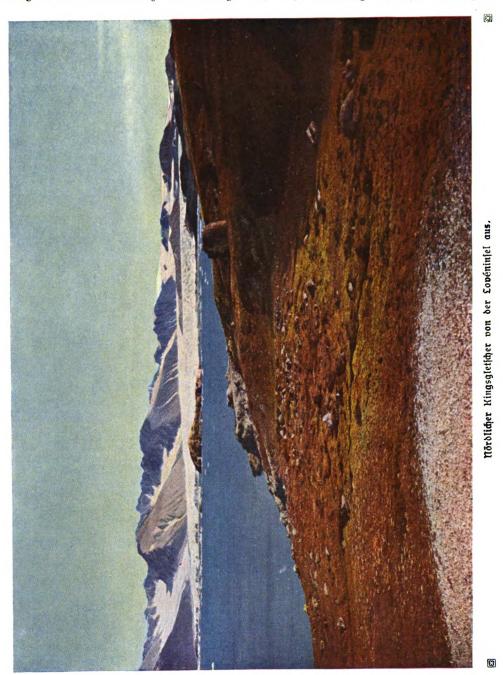
Rester, und rings ist die Luft von dem abgestürzten Gisblode schwimmen rings auf Schreien und Kreischen ber Bogel erfüllt. bem blauen Baffer. Unfre eine Abbildung Diefes Tierleben allein bilbet einen Wegenstand (S. 93) zeigt ben Oberlauf eines ber grofeffelnden Studiums fur ben Naturfreund. Ben Gleticher, bes Louis-Meyer-Gletichers in

Digitized by Google

Cletschereismassen in der Kingsbar.

der Crogbai, eine zweite Abbildung (S. 95) Ein Stud arktischer Tundra, ebenfalls aus das Gestade einer jener Brutinseln in der der Kingsbai, mit dem Gebirgshintergrund

Ringsbai mit einem Rrang von Gisbergen läßt unfre Abbildung auf diefer Seite feben.



und Schollen um das jelfige Ufer herum.

Noch großartiger als die genannten Buch= Es find die Trummer von Gleischereis, die ten ist der nordlichste größere Fjordeinschnitt ber große Kingsgletscher, der dort in die der Westfüste, die Magdalenenbai. Sier um= Bai einmundet, an das Gestade geworfen hat. geben einen tiefen, weiten Meereseinschnitt



rings die wunderbarften, malerischsten Alpenfpigen, zwischen benen überall mächtige, flach ansteigende Gleischerftrome im Baffer abbrechen. Die Nordfuste Spitbergens, soweit fie uns zugänglich war, bildet ebenfalls eine größere Reihe von mehr oder minder aus= gedehnten tiefen Meeresbuchten. Unter ihnen besuchten wir die Smerenbergbucht, wo Un= bree und Wellman ihre Aufstiege versucht haben, und vor allen Dingen die grandiose Redbai, die besonders auf ihrer Bestseite von einer fast ununterbrochenen Reihe zactiger Gleticher flankiert wird.

Wenn ich schließlich noch erwähne, daß unfre Berfuche, Beranterungen im ewigen Gife ber Padeisdrift zu unternehmen, geglückt find, und daß wir dort oben in den Treibeismaffen wie auch an ber Sudfufte ber Ringsbai einen Fesselballonaufstieg ausgeführt haben, und ichließlich berichte, daß es uns Mitte August gelang, nachdem wir einen breiten Treibeis= gurtel zwifden Spigbergen und Gronland paffiert hatten, die Bäreninsel zu erreichen und hier im Sudhafen zu antern, fo glaube ich,

daß das Wichtigste unfrer Erpedition besprochen ift. Alls ein Nebenerfolg fann es wohl bezeichnet werden, daß die touristisch fo über= aus intereffante Ratur Nordspigbergens er= fannt und daß schon auf der Expedition der Plan gefaßt worden ift, den Nordbeutschen Llond zu veranlaffen, diese unbeschreiblich groß= artigen, so leicht zugänglichen, vor den Toren Europas gelegenen Gegenden von diesem Sahre an mit einem großen tomfortabeln Touristenschiff zu befahren. Ungleich den früheren artischen Jahrten unfrer großen Schiffahrtsgesellschaften, die nur Sudfpits= bergen anliefen und ihren Paffagieren nur wenige Stunden Belegenheit gaben, die ein= drucksvolle Infel zu betreten, follen diefe Touristenfahrten mehrere Wochen in den nörd= lichen Fjorden Spipbergens zubringen und die Paffagiere zu den intereffanten Bunften führen, die wir im vorigen Sahre bort aufsuchen konnten. Ich glaube, die Zeit ist nicht mehr fern, wo unser ursprünglich abenteuer= lich aussehender Plan, ein Sanatorium in Nordspitzbergen zu errichten, zur Tat wird.

der im Südhafen zu antern, so glaube ich, Nordspischergen zu errichten, zur Tat wird.

3wei höchst ernsthafte Gedichte
von Christian Morgenstern

Die Zeit

Es gibt ein sehr probates Mittel,
Die Zeit zu halten am Schlawittel:
Man nimmt die Taschenuhr zur hand
Und folgt dem Zeiger unverwandt.

Sie geht so langsam dann, so brav
Als wie ein wohlgezogen Schaf,
Seht Suß vor Suß so voll Manier
Als wie ein Fräulein von Saint-Chr

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Engel sigen können
Auf der Spize einer Nadel!

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch so seiste sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch so seiste sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch so seiste sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch so seiste sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch so seiste sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch so seiste sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch seiste sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad noch seiste sum Sum Sigen."

Scholastikerproblem

Wieviel Saud nad nad nad nad seiste sum Sum Sigen." Jwei höchst ernsthafte Gedichte
von Christian Morgenstern

Die Zeit

Es gibt ein sehr probates Mittel,
Die Zeit zu halten am Schlawittel:
Man nimmt die Taschenuhr zur hand
Und solgt dem Zeiger unverwandt.

Sie geht so langsam dann, so brav
Als wie ein wohlgezogen Schaf,
Seht Suß vor Suß so voll Manier
Als wie ein Fräulein von Saint-Chr

Wieviel Engel siene Können
Auf der Spige einer Nadel
Wolle dem dein Denken gönnen,
Lefer sonder Surcht und Tadel!

Jach hingegen stell' den Sa auf:
Keiner! — Denn die nie Erspähten
Können einzig nehmen Play auf
Geistlichen Cokalitäten.

Monatshefte, Band 110, 1; Deft 655.







Giovanni B. Ciepolo: Maskentreiben in Denedig. (3m Befit von grau Dr. Merck, Darmftabt.)

Der historische Karneval in Italien

Don Dr. Ernst Dieg

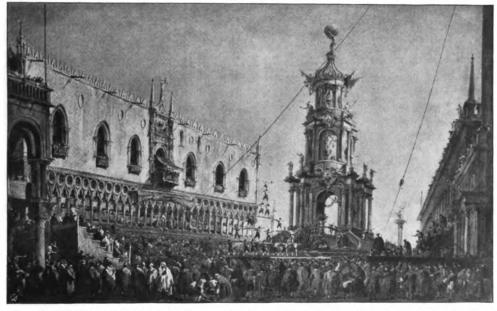


der Natur aus einem fürzeren oder längeren Winterschlaf und andre stets wiederkehrende Naturphänomene durch symbolische Feste feier= ten, deren häufige Fessellosigkeit mit der sa= fralen Bedeutung für hoch und niedrig über= zeugend entschuldigt wurde, floffen die Quel= len für den chriftlichen Karneval, der alle diese oft sehr heterogenen Feste in sich ver= einigen mußte, allerorten recht reichlich. Jedes Land bilbete naturgemäß feine eignen, oft in urtumlichen Bolfsbrauchen wurzelnden Rar= nevalsgewohnheiten aus, die fich befonders in abseits gelegenen fleinen Städten bis beute noch treu erhalten haben.

Daß fich der Karneval in Italien zu be= fonderem Glang entfaltet hat, war wiederum ein notwendiges Ergebnis der Kulturgeschichte bes Landes. Bon allen heidnischen Bölfern waren zur Zeit der Entstehung des Chriften=

weit das Chriftentum reicht, tums die Romer das weitaus kultivierteste. feierte man feit ben altesten Beiten Und Rom, der Mittelpunkt biefer fpaten an= Karnevalsfeste, denn mit weiser tiken Kultur, wurde bald darauf das Zen= Diplomatie hat die römische Kirche trum der römischen Kirche. Hier wirkten grundsätzlich alle heidnischen Feste die antiken Traditionen der Bacchanalien, neu befehrter Bolfer mit über= Saturnalien und Luperkalien am lebendigften nommen und fie ihrem Ranon nach, und das Rom der Bapfte befaß meift angepaßt. Und da die meiften auch die Mittel, diese alten Teste durch glang= heidnischen Bölter das alljährliche Erwachen volle neue zu ersegen. Schließlich aber wurde die ewige Stadt auch immer mehr die Ra= pitale des humanismus, der sich hier wie in den fleinen italienischen Fürstenstädten mit feinen von allegorischer Beisheit und Sym= bolit getragenen Festzügen, besonders mah= rend des Karnevals, gern in Tat umfette und diefen zu neuem Glang und zu neuer Bedeutung hob. Er verbrüderte fich mit den bildenden Runften zu fulturgeschichtlichen Lei= ftungen, beren Glüchtigfeit wenigstens die Chroniften und Rünftler nicht gehindert hat, fie uns oft ausführlich zu beschreiben, ihre Sauptbilder mit dem Stift festzuhalten und nachher mit bem Stichel zu verewigen, auch wohl zu malen, fo daß wir uns heute noch recht lebensvolle Bilber von Karnevalstagen längst vergangener Jahrhunderte vergegen= wärtigen können und nicht nur auf die we= nigen Schilberungen in Reisebeschreibungen aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrshundert angewiesen sind, deren Berfasser, so geistreich sie manchmal zu schreiben wissen, die Tage des Glanzes nicht mehr gesehen haben.

Die zwei urtumlichen Karnevalschauspiele in Rom und in den meisten Städten Staliens waren Stierjagden und Pferderennen. Die ältesten Chronifen berichten davon. Diese beiden Spiele fanden im mittelalterlichen Rom im Birtus des Domitian, den heute die Biagga Navona einnimmt, und am Monte Testaccio por den Stadtmauern, nahe der Ceftius= pyramide, ftatt. Die Kampfer murden von ben tributpflichtigen Städten ber Romagna bestellt, doch rechneten es sich später die römifchen Junglinge felbft gur Chre an, bei biefer Belegenheit ihre Tapferfeit erproben ju durfen. Bang Rom, mit den Behörden an der Spite, nahm an diefen National= fpielen teil, die ichon in frühen Beiten hau= fig ber Papit felbit burch fein Ericheinen ehrte. Jeder Stadtteil lieferte einen Rampf= ftier, ber, einige Tage vor dem Teft mit bunten Bandern geschmudt, vom Contestabile burch feinen Stadtbegirt geführt wurde, in feinem Befolge die Binocatori (Spieler) und ein lärmender Bolfshaufe. In allen Stragen erregte diefer Bug fturmifchen Jubel. Dan warf den Spielern von den Genftern aus Befchente zu, die fie auf lange Stangen reih= ten, und man überbot fich in der Bewirtung der jungen Selden mit allerlei romischen De= litateffen, mit Bactereien, Salaten, Bregeln, Rafe, gebratenen Sühnern und füßem Wein. Schließlich wurden alle Stiere nach dem Birfus getrieben und dort dem versammelten Senat und Bolf gezeigt. Sodann erfolgte das erfte Pferderennen. Dies war das ur= sprüngliche Programm für den giovedi grasso, den "fetten Donnerstag". Um folgenden Sonnabend wurden die Stiere den Caporioni (ben Borftebern ber Stadtbegirfe) am Ra= pitolsplat gezeigt. Sier meldeten fich auch die Giuocatori, beritten und in schwarzem Samt gefleidet. Nach Bollendung der Beremonie wurden die Stiere frei über ben Blat getrieben: von Sunden gehett und durch das Gebrüll des Bolfes wild gemacht, waren fie feine leichte Beute ber Rampfer, die fich ihrer bemächtigen mußten, ohne fie gu ber= wunden. Um folgenden Sonntag verfundete bie Glode am Rapitol bem romifchen Bolt ben Beginn bes größten Festtags. Und als= bald lärmten auch alle Gloden ber Stadt und luden Patrigier und Plebejer auf den hifto= rifchen Plat am Rapitol, wo fich ber Geft= gug bilbete. Un biefem beteiligten fich alle Rörperschaften der Rünftler und Sandwerfer, die Garnison und die städtischen Behörden in ihren Trachten und Uniformen. Gin fel= tener Aufwand an Seibe, Samt, Gold und



Francesco Guardi: Karnevals Anfang auf ber Piaggetta in Benedig. (Coupre, Paris.)





Giacomo Franco: Denegianifche Yarnevalsfpiele

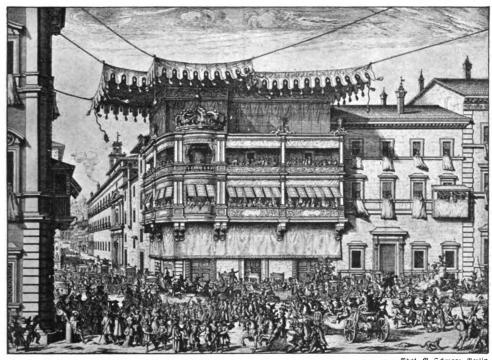
Silber, ein Bligen von Waffen, Ruftungen und Schilden!

Bierzig Jünglinge der vornehmften römi= ichen Familien eröffneten ben Festzug. Gie trugen lange Rocke aus violettem Ormefin mit farmefinroten famtenen Scharpen und goldgefticten Atlasaufichlägen, dazu rofafar= bene Stiefel. Jeder von ihnen wurde von zwei berittenen Dienern in rotem Atlas be= gleitet, beren Schabracken aus ichwarzem Samt bis zum Boden reichten. Es folgten auf prächtigen Pferden die Beamten der Ba= rone, nach diesen vier berittene Trompeter, fechs Stabtrager, vier Bellebardiere ber Ge= natsgarde, die zwei Platoberften, die zwei Bolfstribunen, der Senatsschreiber, weiter auf feurigen Stuten die Marschälle in schwerer Ruftung. In ber Sonne gligerten die gold= burchwirften Mäntelchen ihrer Bagen. Dann fah man die Trommler der Stadtbegirfe mit ihren verschiedenen Abzeichen und auf samt= bedectten Roffen die Caporioni in feidenen Gewändern aus farmesinrotem Atlas mit Samtschärpen und weichseidenen Wämsern, ferner den Borstand der Caporioni in einer Tunifa aus violettem Camt, nach antifem Borbild mit hermelin gefüttert, und mit ver= goldeten Schnürstiefeln; ihn umgeben die Ronfervatoren in ihren violetten Atlagröcken

mit Jaden aus goldgewirfter Geibe, benen Lataien mit Fahnen vorausgehen. Mit ben beiben Ranglern tommen endlich die Redner ber Republiten, Fürsten und Ronige, begleitet von den Bagen des Gonfaloniere und bes Brafeften von Rom. Der Gonfaloniere tragt die große Standarte des Senats und bes römischen Bolfes. Gein Belm ftrott von edlem Geftein; ihm gur Linken reitet ber Brafett von Rom, vor dem ein Anabe eine toftbare Peitsche, bas Abzeichen feiner Macht, einherträgt. Prächtig ift die Gruppe des Senats. Boran Schreiten vier Bagen, gum Beichen ber Chrfurcht bas Barett in ber Sand, und fechzehn Bafallen. Es folgen fechzig Bellebardiere zu Pferde. Der Senator in feinem Roct aus Goldbrofat mit dem gol= benen Bepter in der Rechten reitet hinter zwei Bellebardieren zu Fuß, mit Stöcken in ber Sand und barhauptig. Die hiftorische Halstette aus Gold glangt auf feiner Bruft, und an feinen Fingern leuchten Ringe mit Rubinen, Diamanten und Smaragden. Grup= penweise schließen sich ihm die kapitolinischen Beamten und die Diener bes Genats an. Dann fommen die bigarr gefleideten Biuo= catori, beren Pferde von eleganten Reit= fnechten geführt werden. Den Bug beschließt endlich eine Ravalfade, ein Chor von Mu=



Giacomo Franco: Die Forze d'Ercole.



G. B. Salda: Der Balkon der Königin Christine von Schweden auf der Piazza San Marco in Rom (1666).

fifern und Gangern, zahlreiche romifche und ausländische Edelleute und die Triumphwagen ber Stadtbegirfe, allen voran ber von Tra= ftevere, gezogen von vier reichbeschirrten Schimmeln, mit fünftlerischen Allegorien.

So bewegte fich ber Bug feierlich zum Monte Testaccio. Die große Biesenfläche war mit Fahnen und Aranzgewinden verziert und allfeits umichloffen von Schaugeruften und Bagen, die teils ber Schauluft, teils als Schut bienen. Da und bort find prach= tige Pavillons errichtet und mit Teppichen geziert für die Damen und Edelleute, und ringsum erheben fich Gerufte für die Menge. Der Gonfaloniere gibt bas Beichen gum Unfang. Reiter und Jugtampfer begeben fich auf ihre Posten, während auf den zahlreichen Rarren Masten ihre Boffen treiben. Lafaien gaumen die Pferde und bereiten die Waffen por. Baufen berfunden ben Anfang bes Turniers. Die glanzend gerufteten Ritter reiten in mehreren Gruppen auf den Plan und grußen zuerft mit erhobenem Degen die Damen. Dann galoppieren fie erft paarweife, bann zu vieren um ben Blat, um endlich ben Stoß auf die in der Mitte des Plates aufgestellte Tonfigur bes Mohren auszuführen. verwundet, grungen und quietschen. Endlich

Indeffen eilen bereits die Biuocatori vom Sügel des Teftaccio berab, um den nun folgenden Stiertampf zu beginnen. Es find ihrer hundertundvier. Mutig und fieges= gewiß fchreiten fie mit bem Degen in ber Fauft in die weite Arena. Die Stiere oben am Sügel brullen ungeduldig und wild. Bivei fleine Bagen, mit rotem Tuch bedeckt und mit Wappenfähnchen bes Papites und bes römischen Boltes geschmückt, werden von dort herabgerollt. In jedem befindet fich ein Cber. "Al porco! Al porco!" schreit die Menge. Die Binocatori fturgen fich mit ge= gudten Degen auf die Tiere, um fie aus ben Wagen zu figeln. Schon fturmt jedoch ein freigelaffener Stier berbei und rennt wütend auf Rampfer und Wagen los. Bon allen Seiten angegriffen, gereigt und verwundet, verteidigt er sich brüllend. Da rollt ein zweiter Wagen wuchtig ben Sügel herunter, und wieder einer und noch einer, ein fünfter und fechfter, und andre Stiere fturmen auf ben Kampfplat. Mit blutdürftigen Augen schnauben fie ohnmächtig gegen die gezückten Degen und fühlen ihre But an ben unschul= digen Ebern, welche, überall gestoßen und find alle Stiere, von taufend Stichen burch= Menge flatscht den fühnen Rämpfern tofen= ben Beifall.

Die lette Rummer bes Festprogramms beginnt: die Rennen. Nachdem der Plat gefäubert ift, reitet der vorsitzende Maeftro mit drei Offizieren, welche die für die Sieger bestimmten Ballien tragen, um die Arena. Die Pallien find reich ausgestattet: bas erfte, aus Goldbrofat mit Bermelin gefüttert, ift für das Rennen der römischen Pferde be= ftimmt; das zweite, aus farmefinrotem Camt mit rotem Taffet gefüttert, für die fremden Pferde; das dritte aus türtischem Damaft für die Gfel. Diesen Pferderennen schloffen fich später noch Rennen von Buffeln, ferner von Anaben, Männern, Aurtisanen und Juden an, wie denn überhaupt das Fest= programm immer reichhaltiger, seine Dauer immer länger wurde.

Gine wichtige Neuerung brachte ber pracht= liebende Papit Paul II., ein Benegianer. Er baute fich ben Palazzo di Can Marco, ber später als Balazzo Benezia berühmt wurde, und verlegte die Rennen, um das Finish von feinem Palaft aus feben zu tonnen, in die Bia lata, die damals schon wie heute Rom

durchquerte und fortan Bia del Corfo hieß, bohrt, niedergemacht, und die berauschte ein Straßenname, der sich zum Teil im Unschluß an ähnliche Pferderennen über alle Städte Italiens verbreitete. Paul II. ge= ftaltete ben römischen Karneval prächtiger denn je. Das von ihm ausgegebene Fest= programm verteilte fich auf zehn Tage. Er gab den Römern unter anderm ein opulentes Festessen, ließ Münzen unter das Bolt wer= fen und huldigte nach Möglichfeit der alten Romerdevise: "Panem et Circenses." "Die Leute konnten vor lauter Lachen nicht mehr auf den Fugen stehen", erzählt Platina von diesem ersten modernen römischen Karneval bes Jahres 1466, der die großen Renaif= fancetarnevale der folgenden Sahrzehnte ein= leitete. Der Borgiapapit Alexander VI. er= laubte bas Tragen ber Masten ichon von Weihnachten ab und verlegte ben Schauplat ber Rennen zwischen die Engelsburg und ben Petersplat, um bom Batifan aus gu= feben zu fonnen. -

Man mußte hundert Teftzuge beschreiben, wollte man die Glanziahre des römischen Karnevals während der folgenden zwei Jahr= hunderte schildern, beffen Belingen fast ftets von der Weltanschauung und Lebensführung der Papite abhängig war. Bald bildete er



Giovanni B. Tiepolo: Der Scharlatan. (Palaggo Papadopuli, Denedig.)





Giovanni B. Tiepolo: Die gurlana. (Palaggo Papadopuli, Denedig.)

Mühen des Jahres, bald auch war er nur ein Glied in der unendlichen Rette von Festen wie unter dem Mediceer Leo X., deffen Bontififat für Rom ein einziges Fest bedeutete, von deffen Taumel fich der Karneval faum fenntlich abhob. Da gab es außer den Masferaden im Rarneval mythologische und rö= mifche Schaufpiele, Prozeffionen und prächtige Paffionsspiele im Roloffeum, flaffifche Defla= mationen am Rapitol, Feiern am Jahrestag ber Gründung Roms, täglich eine prächtige Kardinalsfavalfade, wöchentlich einen festlichen Gingug eines Gefandten oder Fürften, Feft= juge des Papftes, wenn er zur Jagd aus= ritt, mit feinem gesamten Sofgefinde, mit Rardinalen, Dichtern, Baronen und Fürften, Spagmachern und Bwergen, mit Falfen und Sundemeuten und mit einem Gelarm, das fein antifer Bacchantengug hatte übertreffen fönnen.

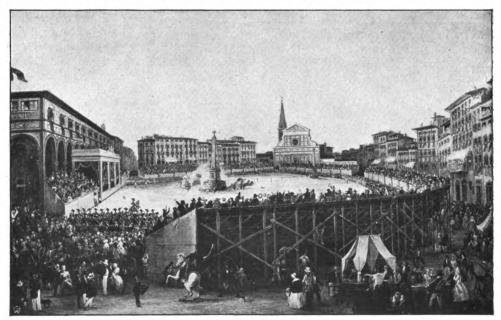
Aber nicht nur die Bapfte, auch manche mächtige, glangliebende Fürstinnen verftanden es, bem römischen Karneval ein besonderes Gepräge zu verleihen. So Maria Man= cini, die einstige Mätresse Ludwigs XIV., die in Rom mit dem Fürsten Colonna vermählt sich; felbst die Buschauer an den Tenftern war, und die sich 1665 und auch noch in stehen in Masken. Auch die einfachen Leute

ein Freudenfest und ein Ausruhen von den manchem der folgenden Jahre selbst an die Spite eines prächtigen Mastenzuges ftellte. Dber die Königin Chriftine von Schweden, die im darauffolgenden Jahre, um dem Rar= neval ftandesgemäß beiwohnen zu fonnen, am Balaggo Riari auf ber Biagga Can Marco einen prächtigen Balton errichten ließ, der mit einem Dach aus farmefinroter Lein= wand überspannt war und dreitausend Studi gefostet hatte. Er war innen mit Schein= architefturen und Grotesfen bemalt und reich vergoldet. Sier thronte die Ronigin und Batronin von Rom mit ihren Damen und gablreichen Rardinalen und ergötte fich an den Rennen und Testzügen.

Doch genug von derartigen Episoden! Boren wir noch die Schilderung eines fpateren römischen Karnevals, die uns Mad. de Staël in ihrem Buche über Italien bietet, und die für uns vor Goethes berühmtem "Römi= schem Karneval" den Borgug der Kurze hat.

"Wenn das Ende des Karnevals heran= naht, wird das romifche Bolf von einem Freudenfieber gepactt und von einer Ber= gnugungswut, wie man fie faum fonftwo finden fonnte. Die gange Stadt masfiert zeigen jett jenen Humor, der sonst die Dich- lich gibt es unter den Masken auch solche, auszeichnet. Zwischen ben Masten fpielen sich in diesen Karnevalstagen, wo jede über= treibung und Karifierung erlaubt ift, die fomischften Szenen ab. Groteste Burde ber= bindet fich häufig mit ber angeborenen Leb= haftigfeit der Italiener oder verleiht ihnen eine fomische Gravität, die sie gar nicht be= Sie zeigen jedoch in ihren Mas= feraden eine berartige Renntnis der alten Mythologie, daß man glauben fonnte, die alten Fabeln feien noch immer fo populär wie im Altertum. Am liebften motiert man sich in den allegorischen Aufzügen über ge= wisse gesellschaftliche Buftande in ebenso fraft= voller wie origineller Weise. Die Nation erscheint in diesen Tagen weit edler als sonft. Die Begriffe des Lugus und des guten Beschmads gelten im Karneval nicht, die all= gemeine Schwärmerei nähert ihn vielmehr ben alten Saturnalien, obwohl die nüchternen und ernften Romer fonft gar nicht folchen phantaftischen Ausschweifungen geneigt find. Man begreift zum Beifpiel gar nicht, welches Bergnugen die reichen Leute baran fin= ben, in ihren Wagen ftunbenlang von einem Ende des Korfos zum andern zu fahren, nicht nur mahrend bes Rarnevals, fondern während bes gangen Jahres. Richts fann sie von dieser Gewohnheit abbringen. Frei=

ter der Sarlekinaden und der Opera buffa die gelangweilt herumspazieren, traurige Sar= lefine und Bulcinellas, die ben gangen Abend fein Wort fprechen, aber schließlich doch mit dem genugtuenden Gefühl nach Sause geben, alles mitgemacht zu haben. In Rom fieht man auch eine Gattung von Masten, die es fonft nirgend gibt: es find dies Masten nach ben Borbildern antifer Statuen, und fie find zuweilen von großer Schönheit. Die großen Berren fahren während ber letten Rarne= valstage in prächtigen Saroffen umber. Das Sauptvergnügen aber bildet die ungeheure Menge Bolts und die allgemeine Berwir= rung, von der fie beherrscht wird: wie gur Beit ber Saturnalien mischen sich alle Be= fellschaftsschichten untereinander. Die wür= bigften Beamten fahren mitten burch bie Mastenschwärme. Alle Fenfter find deto= riert. Alle Belt ift auf ber Straße; es ift ein wirkliches Bolfsfest. Das Bolt findet aber fein Bergnugen nicht fo fehr an ben Schauspielen und Festzügen, die man ihm bietet, noch an bem Glang, ber es umgibt; auch Effereien und Trinfgelage find nicht an ber Tagesordnung. Es ift vielmehr die Frei= heit, die das Bolf trunfen macht, und bas allgemeine Beisammensein. Findet ja boch eine vollständige Vermischung aller Alaffen, Bewohnheiten und Denfungsarten ftatt; und die Menge, das Geschrei, die Wige und die



Giovanni Signorini: Wagenrennen auf ber Piagga Santa Maria Novella in floreng.





Giovanni Signorini: Karnevalstreiben auf der Piagga Santa Croce in Floreng. (Galeria Antica e Moderna, floreng.)

Bonbons, mit welchen man alle Wagen ohne welcher ben erften Preis errungen hat, wirft Unterschied bewirft, machen aus ber Nation einen wirren Saufen, der feine fogiale Drb= nung zu fennen icheint."

Much das Pferderennen beschreibt Frau bon Staël mit echt frangofischem Temperament: "Die Pferbe fommen ohne Baum und Sattel, nur mit einer leichten farbigen Decke am Rücken, geführt von geschmackvoll geflei= beten Stallfnechten, die für ihren Erfolg ein leidenschaftliches Intereffe haben. Man ftellt die Pferde hinter einer Barriere auf, und ihr Berlangen loszurennen ift ungeheuer. Rur mit Muhe halt man fie in Ordnung; fie baumen fich, schnauben und gittern, als ob fie ungeduldig nach einem Ruhm ftrebten, ben fie gang allein ohne menschliches Lenken erringen fonnen. Diefe Ungeduld ber Pferde und das Weschrei ber Stallburichen fteigern ben Moment, ba die Barriere fällt, zu einem richtigen Theatereffett. Unter ben Rufen ber Stallfnechte: ,Blat, Blat!' rennen die Bferde Ios. Gie find untereinander eifersuchtig wie bie Menschen. Das Pflafter fprüht unter ihren Sufen Funten, ihre Mahnen fliegen, und ihr Berlangen, den Breis zu gewinnen, ift so groß, daß manche am Biel zusammen= brechen. Der Palazzo Benezia ift das Biel; ba muß man die Ausrufe ber Stallfnechte hören, deren Pferde gefiegt haben! Der,

fich por feinem Pferd in die Anie und dankt ihm und empfiehlt es bem heiligen Antonius, bem Batron ber Tiere, mit einer Begeifte= rung, die ihm fo beilig ift, wie fie den Bu= schauern fomisch erscheint.

Und ichließlich noch die Schilderung vom Giovedi grasso: "Nun beginnt eine andre Art von Unterhaltung, weniger malerisch zwar, aber auch fehr lärmend. Die Fenfter find beleuchtet. Die Bachen werden aufge= löft und mischen sich in bas Betummel. Jebermann nimmt nun eine fleine Factel, Moccolo genannt, und man versucht fie fich gegenseitig auszulöschen, indem man fortwäh= rend das Wort , Ammazzare!' mit erschrecken= der Lebhaftigfeit wiederholt.* .Che la bella principessa sia ammazzata! Che il signor abate sia ammazzato!' schreit man von einem Ende ber Strage bis zum andern. Die nun fichere Menge (ba Pferde und Bagen ver= boten find) fturgt fich nach allen Richtungen; schließlich gibt es feinen andern Spag mehr als die Berwirrung. Indeffen Schreitet die Nacht vor; der Lärm wird allmählich schwä-

^{*} Ammazzare = ermorden, toten, immbolifiert burch bas Husblafen bes Lichtes. Gine beutsche Bariante Diefes Spiels befingt Goethe in feinem Bedicht "Stirbt der Fuchs, fo gilt der Balg".



Phot. &. Brudmann, Munchen. Sr. Guardi: Konzert des Damenorchesters in einem venezianischen Mädcheninstitut. (Pinakothek, München.)

cher, bis ihm ein tiefes Schweigen folgt und vom Abend nichts übrigbleibt als die Idee von einem verworrenen Traum, der die Menichen für einen Augenblick ihre wirkliche Exi= fteng vergeffen ließ, das Bolt feine Arbeiten, ben Gelehrten fein Studium, die großen Berren ihren Mußiggang."

War der römische Karneval ursprünglich ein National=, fpater mehr ein Bolfsfeft, fo muß der venezianische vor allem als ge= fellschaftliche Beranftaltung angeschen werden. Wohl spielten auch in der Lagunen= stadt nationale Karnevalsspiele von histori= scher Chrwürdigfeit eine Rolle und gaben bem Karneval am Tage ihrer Aufführung, bem Giovedi grasso, ben Stempel ber Bolts= tümlichfeit - boch was bedeutete ein Tag oder deren drei im venezianischen Karneval, der sechs Monate des Jahres regierte! Rein, Benedig war nicht der geeignete Ort für prächtige Triumphzuge, für Stierheten und Pferderennen, doch war es die Stadt der galanten gefellschaftlichen Bergnügungen, ber Theater und Rongerte, der Spielfale und Ball= lofale. Und nirgend war das Bedürfnis nach

wenigen engen Gaffen und ein baar Blaten. wo feiner einen Schritt tun fonnte, ohne gesehen zu werden. Sier mastierte man fich nicht nur gum Scherg, nein, bier wurde bie Masterade zum zweiten Gesicht, man brauchte fie wie irgendein notwendiges Aleidungsftuck, um endlich ungeniert leben zu fonnen. Aus dieser Notwendigkeit erwuchs denn auch das Mastenfostum der Benegianer, das wie unfre Befellichaftstoiletten genau vorgeschrieben, burch die Mode bestimmt war und phan= taftischen Ausschweifungen feinerlei Spiel= raum bot.

Diefes Mastentoftum beftand aus dem Tabarro, einem langen, meift scharlachroten Mantel aus Seide, und ber Bauta, einem turgen schwarzen Mäntelchen mit Rapuze, die auch das untere Besicht verdecte. über bas Besicht stülpte man überdies nach Bedarf den Bolto, eine weiße Atlasmaste; doch ge= nügte ichon eine lange Rafe, um auf ber Strafe dem ftrenggehaltenen Gefet der Mas= fenfreiheit zu genügen. Auf dem Ropfe trug man einen Sut, gewöhnlich mit einer weißen Feder geschmückt. Die Benezianer pflegten Mastierung fo echt wie hier in der Stadt mit den hut fehr tief über die Maste ins Be-

ficht zu bruden und erschienen bann um fo geheimnisvoller. Diefes Roftum trugen Man= ner wie Frauen, fo daß man diefe nur am Rock erfennt, der etwa unter bem Mantel hervorschaut. Natürlich wurden neben diesem Mastenfleid ber Gefellichaft zahlreiche andre Masten getragen, und gang besonders in ber Settimana grassa (ber fetten Woche) war das Getriebe bunt. "Richts ift fonderbarer," er= gählt Saint Didier, der um 1680 in Benedig war, "als um diefe Beit gang Benedig masfiert zu feben; die Mütter tragen fogar ihre Rinder verkleidet im Arm; die Männer und Frauen, welche auf den Markt geben oder auch nur eine Rleinigfeit einfaufen wollen, geben vertleidet. Der Plat von San Marco ift die große Schaubühne, wo fich täglich das Schauspiel des Rarnevals entfaltet; es gibt feine Maste, die nicht bor Sonnenuntergang hierherginge, und fo groß der Blat ift, er fann die Menge ber Masten und Bufchauer nicht faffen. Die Ebeldamen vertleiden fich nur während der letten Tage des Rarnevals, und die, welche Liebhaber haben, finden nun taufend Mittel, ihre Gatten und Bächter gu betrügen. Denn es gibt faft feinen Drt, wohin man mastiert nicht geben durfte. Go wird der Karneval die wahre Erntezeit der Liebe: jest erntet man die Früchte aller



Pietro Conghi: Die Ausstellung eines Rhinozeros während des venezianischen Karnevals. (Nationals Gallery, Condon.)



Pietro Conghi: Morgenvisite zur Karnevalszeit. (Museo Correr, Benedig.)

Intrigen, die man während der schlechten Beit eingefädelt hat; jett tauscht man auch mit den ftreng behüteten Damen Liebes= briefe aus, und man legt die Mittel feft, die Beziehungen für lange hinaus zu er= halten. Unbeschreiblich ift die Berzweiflung ber Stadt, wenn es dem Rate ber Behn ge= fällt, aus irgendeinem Grunde die Mastie= rung plöglich zu verbieten oder auf die letten Tage zu verschieben. Der Karneval ift auch die Saifon der Aurtifanen. Gie verfleiben fich, puten fich heraus und laffen fich fo auf ber Biagga feben, wo fie täglich neue Befannt= schaften anknupfen. Die meiften aber find vergeben, weil man nicht als Galantuomo gelten wurde, wenn man nicht derartige Begleitung hatte zu einer Beit, wo man es fich gur Chre anrechnet, eine Dame in die Oper, bie Romodie, auf den Ball und zu allen Unterhaltungen zu führen. Die Lugusgesetze find während diefer Beit aufgehoben, und die Damen ericheinen im prächtigften Schmud, bestrahlt von tausendfältigem Rergenschein, in den Logen der Oper und im Konzertsaal der Madcheninstitute, wo die weiblichen Böglinge Orchesterkonzerte aufführten. Bis in die Sprechzimmer der Monnenflöfter dringen die Masten vor. Die jungen Edelleute fleiden fich fo verruckt als möglich und geben von Ronvent zu Konvent, um die Monnen mit reizenden Klatschgeschichten zu unterhalten. Und treibt sie die Oberin bei einer Tur hinaus, so drängen sie bei der andern wieder herein und reigen endlich auch die Geftrenge burch taufend Buffonerien zum Lachen. Ja, man fieht in den letten Tagen fogar die Nonnen als Weltdamen ober als Manner verfleidet hinter den Gittern fteben."

Bahlreiche fleine öffentliche Tangfeste (festini) werden ferner in eigens dazu gemieteten Baufern veranftaltet, die an einer Laterne mit Girlanden erfennbar find. Gin Spinett mit Biolinbegleitung beforgt die Mufit, bas Entree ift frei. Man tangte auf zwei Arten, bald promenierend, wie auf ben Ballen ber vornehmen Welt, bald eine Art Gavotte, einen aus Friaul eingeführten, Furlana ge= nannten Bauerntang, den die jungen Benegianerinnen fehr grazios meifterten. Wie heute auf unfern ländlichen Tangboden wurde jeder Tang von den Berren bezahlt, mahrend die Mufit ftoppte. Oft erschienen die bom Ropf bis zu den Fugen verhüllten Masten in biesen Lofalen und tangten, in ihren Mantel gehüllt, ber ben Degen versteckte, und bie Laterne in der Sand, einige Runden, um wieder zu verschwinden und andern Bergnügungen nachzugeben.

Stille bagegen herrschte in ben Spielfälen ber Ridotti, wo man nur das Klimpern ber Goldstücke vernahm. hier war es den Ad= ligen vorbehalten, offene Spielbanken zu hal=



ten. Unbefannte Masten durften fich nicht ansprechen, und auch die befannten vermie= ben es. Wie leidenschaftlich mitunter auch die Damen bem Spiel fronten, ahnen wir, wenn wir von der Gattin des berühmten Malers Tiepolo erfahren, daß fie mahrend der Abwesenheit ihres Mannes sein ganges Bermögen verspielt hat.

So rauschte ber venezianische Rarneval vom Beginn des Oftobers bis jum Aicher= mittwoch mit gang furgen Unterbrechungen bahin, um am Simmelfahrtsfest bei der jahr= lichen Bermählung bes Dogen mit bem Meer abermals aufzuleben und auch fonft bei jeder paffenden Belegenheit, fei es eine Dogenwahl, ein Fürstenempfang ober eine hohe Sochzeit, feine Masten vorzuschieben. Auch Goethe hat auf feiner italienischen Reife noch ben Beginn dieses Festes miterlebt, und er über= legte schon ernstlich, ob er sich nicht "einen Tabarro mit den Apartinentien" faufen follte, da man schon in Masten umberlief. "Ber= nach dauerte mich aber das Geld, und bin ich ihnen nicht schon Maste genug? 3ch will mir bafür einen Bitrup* faufen ..." (Tagebuch, 4. Oftober 1786). Schon hatten am Markusplat die Tierbandiger ihre Buden eröffnet, die Wahrsager und Scharlatane ihre Berufte beftiegen. Goethe horte fie öffentlich fprechen und bemühte fich, ihre Lieblings= geften zu merten, um fie zu Saufe ben Seinen bormachen zu fonnen.

Wie überall, steigerte sich auch in Benedig der Faschingstumult am Giovedi grasso aufs höchste. Un diesem und den folgenden Tagen durften alle Leute Waffen tragen, um fich gegen etwaige Ungriffe ber Stiere verteibigen ju fonnen, die durch die Strafen getrieben wurden. Man fah die Leute mit Saden, Birfchfängern, blanten Degen, Biden und Reulen umberlaufen. Alle Laden waren ge= schloffen, und die gange Stadt erschien in Aufruhr. Auf der Piaggetta fpielte fich bas große Festprogramm ber Nationalspiele in Gegenwart bes Dogen, ber Senatoren, ber vornehmen Gefellschaft und bes gangen Bolfes ab. Diefe Spiele fanden feit den alteften Beiten gum Undenfen an den Gieg ber Republif über den Batriarchen von Benedig unter bem Dogen Bital Michiel II. im Jahre 1170 ftatt. Ihrer mittelalterlichen Berfunft

^{*} Das Architekturmerk bes Bitruvius Bollio, Dietro Conghi: Strafensgene im Karneval. 3 des Rriegsbaumeisters unter Cafar und Auguftus.



Pietro Conghi: 3m Ridotto. (Accademia Carrara, Bergamo.)

gemäß entbehrten fie nicht einer gewiffen Gingeleitet wurden fie burch das Ropfen dreier Stiere mit je einem Schwerts hieb. Dann folgten die Forze d'Ercole, Afro= batenspiele ber Matrosen und Gondoliere, Waffentanze, endlich als Pièce de résistance ber Bolo, bas Berabgleiten langs eines Seiles von der Spige des Marfusturmes bis gu den Füßen des Dogen, dem der Flieger einen Blumenstrauß überreichte — ein symbolischer

Brug ber Götter an ihre Lieblingsftadt. Berichiedene andre Spiele und Rampfe, wie ber Faustkampf, der meist auf einer Brude begann und im Baffer endigte, fpielten eine Rebenrolle.

Bieles noch wäre von Karnevalsveranftal= tungen in ben andern italienischen Städten gu berichten, deren jede dem Geft ein eignes Be= prage gab. Doch bilbeten Festzuge, Turniere und Pferderennen überall den Mittelpunkt des Interesses; nur die Umgebung, in der sich diese Schauspiele bewegten, war stets eine Narnevals wegen berühmt. Nirgend mehr andre und von eignem Charafter. Go zeigen zwei unfrer Abbildungen die florentini= schen Plätze Santa Croce und Santa Maria Novella im Zeichen des Karnevals. Aberaus bewegt, wenn auch nicht so vornehm wie in andern Städten, war der Fasching in Reapel. hier war die Toledostraße der Schauplat der Masteraden. Seine Spezialität war die Cocagna, die von Weihnachten ab jeden Sonntag veranstaltet wurde. Gin eigens er= richteter Tempel oder auch nur ein Erdhügel wurde mit Egwaren aller Art, wie Fischen, Rälbervierteln, Gänsen, Broten usw., behängt, und zur bestimmten Beit gab ein Ranonen= schuß bas Beichen zum Angriff. Mit Winbeseile stürmte bas Bolf auf die Röder los. Im Nu war das Gebäude von Menschen bedeckt und beraubt, che noch der Rauch Auch führte der Kanone verflogen war. bas Bolf zu biefer Zeit einen alten Tang (Imperticata) aus. Man tanzte ihn, Stricke oder Degen in den Sanden, mit kolossaler Beweglichkeit vor dem Sause der Geliebten ober der Bornehmen unter Absingung einer sapphischen Dde.

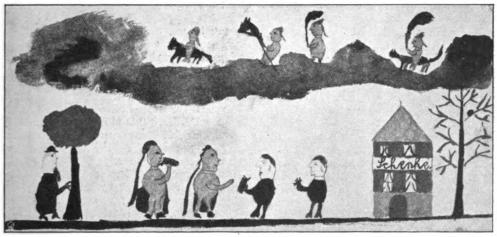
Auch heute noch ift manche Stadt ihres wurzelt er aber so tief in der Gesellschaft, erscheint nicht mehr als ein so spontanes überschäumen des Volkstemperaments wie in früheren Jahrhunderten. Er drängt fich als ein fremder Baft in das vielgeschäftige Treiben unfrer Tage, selbst eine oft fünstlich zurechtgemachte Maste, in der nicht mehr bas Blut des Boltes fließt, bas ihn einft gezeugt hat. Im Italien der Renaissance war der Karneval ein Fest, ein "erhöhter Moment im Dasein bes Bolfes", in bem feine religiösen, sittlichen und poetischen Ibeale sichtbare Gestalt annahmen. In seiner höheren Form, den Triumphzügen, bildete er, wie Burdhardt fagt, ben wahren übergang aus bem Leben in die Kunft. Die durch ben humanismus befruchtete Phantafie des ita= lienischen Bolfes verdichtete sich hier zu fünst= lerisch erhöhtem Leben, das den Künstlern eine neue Welt von Gestalten zuführte. Und fo mächtig wirfte diese Welt auf sie ein, daß ihr selbst ein Titane wie Michelangelo die Anregung zu den berühmten liegenden Marmortoloffen der Mediceergräber zu ver= danken scheint.

Venedia

Bur Nacht durchschreitest du die Gaffen, Und eine Brucke hebt fich unter bir, Und zwischen häusern, icon vom Tag verlaffen, Zeigt sich das Wasser schwarz. Aus einer Tur Tropft Licht darüber, gitternd wie Korallen, Wie Perlen, die aus einer offnen hand In leisem Gleiten in das Dunkel fallen. -Du stehst: und dieser Blick, in Sinsternis gewandt, Ist dir genug, dein Leben ichon gu nennen. Warum noch ichlafen, wenn die Sterne brennen? Warum noch wandern? Diese Nacht ist weit. Und beim Gefang der Boote an den Brücken, Der gitternd anhebt in der Dunkelheit, Sinkt alles Leid von dir, wie von dem Rücken Der Pilger abfällt das bestaubte Kleid.

Armin T. Wegner





Der getreue Eckart. Unabenzeichnung zu der Ballade von Goethe. Aus dem Buche "Was Kinder [gagen und fragen" (München, R. Piper & Ko.).

Früchtekranz aus Dichtung und Literatur

humor und Wit aus Gegenwart und Vergangenheit



ut, daß Bergangenheit dabei steht. Denn humor und Wis der Gegenswart — gibt es die überhaupt? Wenn man den wehleidigen Seufsern über die Grämlichkeit unsers Zeitalters glauben wollte, hätte sich das ungleiche und doch oft so eng verbundene Brüderpaar längst in

das Land Nirgendwo verflüchtigt. Nun, die höhere Literatur fann augenblicklich zwar mit feinem überfluß baran prablen: Dichter, benen ber Sumor das Lebenselement ihrer Runft mare, Schriftsteller, die den Bit zu einer feineren Rultur ausgebildet hatten, gibt es heutzutage nur wenige. Man muß anderswo suchen, wenn man auf feine Roften fommen will. Bei den Un= mündigen und Namenlosen, bei den heimatlosen Beichichtchen, die von Mund zu Mund weitergepflangt merden, bei ben fliegenden Blättchen, die der Feuilletonift dem Tage und Winde preisgibt. Der Rarnevalszeit mit ihren Ausnahme= gefegen mag es vergönnt fein, auch einmal bei biefen Rleinen im Beifte einzufehren - einmal nur, mahrend fich die andern elf Monde des lieben langen Jahres ja fast ausschließlich mit bem Ernft des Lebens, feinen boberen Fragen und feinen tieferen Broblemen beichäftigen muffen.

Den Kleinen und Kleinsten der Bortritt! Unsichuld und Naivität haben von jeher Anrecht auf einen Borzugsplat im Himmel des Humors. Da hat fürzlich eine "Großmama" — ich stelle sie mir trot ihres greisen Haares noch recht jung vor — den hübschen Einsall gehabt, aus ihrem Kreise zu sammeln "Bas Kinder sagen und fragen", und daraus ist dann ein allerliebstes Büchlein geworden, das bei R. Viver & Ko. in

München in wenigen Monaten feine fünfte ober gar fechfte Auflage erlebt hat. 26 Rinderzeich= nungen, bon benen wir ein paar Stude mitteilen dürfen, verleihen den Blättern noch einen besonderen Schmud. Bon dem "literarischen" Inhalt und Wert bes Bandchens legen unfre Proben Zeugnis ab. Wer ihnen tiefer nach= benten möchte, wer die Bersuchung fpurt, fich nach diesem oder jenem Ausspruch die spätere Entwidlung des fleinen Autors oder womöglich gar fein Lebensichicffal zurechtzulegen, der erfahre bon der Berausgeberin noch, daß die meiften der Aussprüche aus den erften Jugendtagen oder doch aus den allererften Schuljahren ftammen - nach= her scheint es mit dem Talent und dem Mute zu folden erquidlichen Aussprüchen ber lieben Eigenweisheit borüber zu fein. Jedem, ber unfre Proben lieft, werben alsbald abnliche aus eignen Rinderstubenbefanntichaften einfallen. Bohlan! bann mag er ichnell gur Feber greifen, die Beichichtchen aufzeichnen und fie durch ben Berlag Biper oder auch durch unfre Bermittlung ber "Grogmama" ichicken. Cobald die dann ein neues heft voll beisammen hat, will fie's wieder binausfenden, jungen und alten Menichen gur Freude. Auch für Rinderzeichnungen ift fie allzeit danfbar.

Die Seele des Kinderwißes ist die Unbewußtsheit, und deshalb dürsen wir ihm wohl den Ehrentitel des Humors geben. Die Seele des jüdischen Wißes ist die Bewußtheit, wie die Grundzüge im Charakter des jüdischen Bolkes sich aus dem ihm immer gegenwärtigen Gefühl des Kontrastes erklären. Daher haben die Juden auch die von altersher ererbten, nirgend wieder so innig auftretenden Beziehungen zum "Bige"

in seiner eigentlichsten Bedeutung. "Der jüdische Wit ift das Fundament und die Krone alles Biges", fagt Alexander Mosztowsti in bem Beleitwort zu ber "Budifchen Rifte", bem zweiten Teil der "Unfterblichen", in die er 399 neue "echt gefaßte Juwelen" verpackt hat (Berlin, Berlag der Luftigen Blätter, Dr. Ensler & Ro.; Preis M. 1.50). "Fast will es schei= nen," fahrt er jort, "als ob der Begriff Budifcher Big' auf einen Pleonasmus hinauslaufe, auf eine Tantologie; die Grundelemente diefes Begriffe find tatfächlich nicht zu trennen. Denn, wie gelagt, mas das Welen bes Wites begründet, der Kontraft, das bildet auch das Kenn= zeichen des Judentume, in guter wie in übler, in elegischer wie in launiger Bedeutung. In den Martyrien dieses Kontrastes hat sich die brennende Dentweise entwidelt, aus der die Bigfunten in Garben emporschlagen." Treitichtes Wort: "Es gibt feinen dummen Juden!" murde ichar= fer pragifiert lauten: ce gibt feinen wiglofen. Des Judentums mächtigfte Baffe ift der Big, bie Pointe geworden, glanzend bewährt in Schut und Trup. Bewiß, es gibt auch Rennzeichen bes flawischen und bes arischen Biges, Untericheidungsmerkmale, die verbieten, die einen ohne weiteres in das Erdreich der andern zu über= tragen. Aber fo eigen= und sondercharafteristisch wie die guten originalen jüdischen Bite gibt es teine wieder. Diefer Alder ift ein Alder ohne landschaftliche Schönheit; es ift ein rauher, mit Tranen gedungter Boden, jagt Dloggtomoti, ein Boden, der Difteln und Brenneffeln hervorbringt. Aber in der Botanit des Biges fteben folche herbe Pflanzen boch im Wert. Bermöge ihrer ftachligen Reizungen behaupten fie eine Rlaffe für fich, und zwar die Eliteflasse unter den Wigen überhaupt. Denn die Wiggualität richtet fich nicht nach dem Duften und Blüben, sondern nach bem Stechen und Brennen ... Moszfowsti halt in seiner Sammlung das Spezifitum des jubi= ichen Wiges mit icharfer Kritik fest; deshalb schon darf auch sein neues Buch ein höheres Berdienst (man möchte fagen: ein volkspincholo= gifches) beanspruchen als das der blogen Unter= haltung und bes schmunzelnden Behagens. Und noch für etwas andres verdient er Dant. Er hat sich nicht irremachen laffen durch die Furcht por dem Borwurf der Judenfeindichaft, er hat reichlich auch solche Wipe aufgenommen, deren epische Träger nicht gerade als Idealgestalten angesprochen werden können. "Ber sich nicht felbst zum besten haben fann, der ist gewiß nicht von den Beften" - Diefer Ausspruch Goethes gilt auch, ja erft recht, für die judischen Wiße und ihre Träger. "Die judischen Juwelen", sagt ber Cammler, und wir eignen uns das für die mit Benehmigung des Berlags bier mitgeteilten Proben an, "find in ihrer Besamtheit fo gute Schauftude, daß fie bor aller Welt offen gezeigt werden können, ohne daß Beranlassung vorliegt, einzelne in ein Weheimsach zu sperren." Und gegen den Berdacht des Antisemitismus ist ja wohl ein Sammler des Namens Woszkowski ohne weitere Berwahrung geschützt.

Und nun Wien! Wir mablen, um ben Wiener Big und humor - beide haben bort einen Bund geschloffen, der in fo liebenswürdiger, ein= ichmeichelnder Mijchung anderswo nur felten wieber getroffen wird - ju Worte tommen zu laffen, einen Schriftsteller, an deffen Bugeborigfeit gur ernft zu nehmenden Literatur niemand zweiseln barf, und ber babei boch burchaus repräsentatib ift für wienerische Art von heute: Eduard Bögl. Er ift unfern Lefern aus der Blauderei über "Wiener Stragenleben" (Oftoberheft 1909) wohlbekannt; in Wien hat er ce als ber flaffische Sonntagsplauderer bes "Neuen Wiener Tagblatts" mahrend dreier Jahrzehnte zu einer Popularität gebracht, die fich wohl getroft mit ber einstigen von Ludwig Speidel vergleichen darf, diesem "König des Feuilletons". "Rund um den Stephansturm" freisen Bople Moment= ffiggen und fleine Kulturbilder aus bem Bolfs= leben der alten Raijerstadt an der Donau; der "alte Steffel" ift das Bahrzeichen feines humors und feiner farfajtischen, aber nie verlegenden Satire, an benen - will man ihnen burchaus etwas am Beuge fliden - bann und wann eine leise hinneigung jum Beruhigen, Beftandigen, um nicht zu fagen Philistrofen, zu fonftatieren Boble fulturgeschichtliche Bedeutung aber ift. joll man in seinen humoristisch-satirischen Beich= nungen fleinbürgerlicher und proletarischer Enpen fuchen; aus ihnen mählen wir denn auch unfre Brobe. Gie fteht in dem fürglich bei Robert Dobr in Wien in neuer Auflage erichienenen Sfiggen= buch "Bummelei", zu deffen vollständiger Letture biefes Stud "Parbon" hoffentlich recht vielen Lefern Appetit macht.

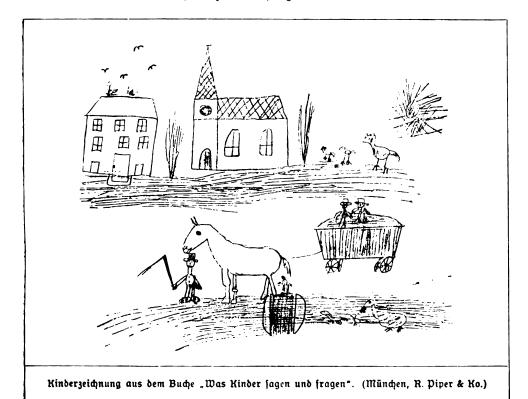
Bu dem Attord fehlt noch ein Ton: bas Bolts= lied mit feiner Innigfeit und Guge. Auch baraus fonnten wir vielleicht ein artiges Straugchen pfluden, wenn wir uns allein auf die Begenwart beschränkten. Da aber erft fürglich Sans Dit= wald (Ottoberheft 1910) gerade moderne Volks= lieder hier mitgeteilt hat, laffen wir uns bon Georg Wehrs hier schon angezeigter Sammlung "Aus Bolfes Berg und Mund" (Leipzig, Boigtlander) lieber in die Auen entschwundener deutscher Jahrhunderte führen. Un diesen Proben mag dann der Lefer feinerseits die "Brobe" machen, ob die Wehrsche Sammlung auf dem rechten Wege ift, ihr (im Unterschiede von miffen= ichaftlichen und allerhand pedantischen Sammel= buchern ähnlicher Art) durchaus praftisches Biel ju erreichen, mit andern Worten: ob fie beanspruchen darf und ob fie verdient, ein lebendiges Bolfebuch für heute zu merden. Bir hoffen es und münschen es ihm von Bergen! F. D.





Jan Steen: Der Künstler als Cautenspieler.





I. Was Kinder sagen und fragen

Frit hat ein Spielzeug kaput gemacht, will es aber nicht zugeben. Das Fräulein sagt: "Der liebe Gott hat dir's auf die Stirn gesschrieben, da steht es deutlich zu lesen." — "Ach nein, Fräulein, dann hat sich der liebe Gott geirrt." — "Der liebe Gott kann sich aber nicht irren." — "Dann will er dich bloß uzen," meint Frit, der vielleicht doch unschuldig war.

Eine kleine Gesellschaft spielt Puppenhochszeit. Ein Junge ist der Pfarrer und hält die Traurede. Er sagt: "Wenn du wohin gehst, gehe ich auch!"

Frit wird von seinen Eltern zur Wohlstätigkeit angehalten. Bei Katastrophen, übersschwemmungen und bergleichen muß er immer auß seiner Sparbüchse sein Scherslein beistragen. Einst wollte ihm eine zu Vesuch anwesende Tante drei Mark für seine Sparzdose schenken mit den Worten: "Du sparst ja so sleißig?" — Fritz lehnte dankend das Geschent ab. "Ach, Tante, das hat gar keiswonatsbeste, Band 110, 1; heft 655.

Friz hat ein Spielzeug kaput gemacht, will nen Zweck! Hat man was gespart, dann aber nicht zugeben. Das Fräulein sagt: kommt doch gleich wieder ein Erdbeben oder Der liebe Gott hat dir's auf die Stirn ges so eine Aberschwemmung!"

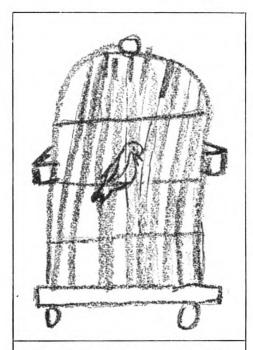
Frit stolziert in seinen ersten Hosen herum und jubelt: "Jett bin ich ein Hosenträger."

Fräulein hat Zahnschmerzen und war beim Zahnarzt. Abends lehnt ber kleine Nudi sein Röpschen an ihre Backe, und das Fräulein sagt zu ihm: "Ach, das tut gut!" — "Macht benn der Zahnarzt auch so mit dir?" fragt der kleine Mann.

Ingeborg ist anwesend, wie ihre Mama ein neues Hosballfleid anprobiert. Als der Staat von allen gebührend bewundert wird, meint Inge ganz befümmert: "Aber es ist doch oben viel zu turz."

Franz ist nicht wohl, er jammert, es täte ihm "am Sohnes" so weh. "Am Sohnes?" fragt seine Mama. "Wo ist denn das?" — "Ja, am Sohnes," sagt Franz und zeigt auf

11



Kinderzeichnung aus dem Buche "Was Kinder sagen und fragen". (München, R. Piper & Ko.)

feinen Bauch und erklärt dann, wenn er sich bekreuze, zeige er doch auf die Stirn: Im Namen des Baters, auf den Bauch: Im Namen des Sohnes!

In einem Märchen heißt es: Die Könis gin lag im Wochenbett. "Ach," fagte Hanna, "das muß föftlich sein, ein Wochens und ein Sonntagsbett zu haben!"

In einem Kindergarten spielen die Kleienen "Häschen in der Grube". Nachdem das lette "Häschen hupf!" verklungen, meldet sich die ganze Schar, um nun Häschen zu werden, und die Kinder rufen: "Laß mir mal, laß mir mal!" — Die Lehrerin korrisgiert konsequent: "Laß mich mal!" — Endslich sagt ein kleines Mädchen in mitleidigem Ton zu ihrer Gefährtin: "Na, laß ihr doch auch mal!"

In der Schule sprach man von Chrifti Geburt. "Maria gebar einen Knaben," erzählt der Lehrer. — Die kleine Elise kam nach Haufe und befragte ihre Mutter, was das heiße: "gebar". Die Mutter erklärte ihr: Maria bekam einen Knaben. Bald darauf berichtet Elise ihrer Großmutter vom Weihnachtssest. Sie schreibt: "Mama bekam sehr viele schöne Sachen, und ich gebar einen Kanarienvogel."

Die Lehrerin ermahnt die Kinder, ältere Leute und Respektspersonen nicht in den April zu schicken. Da tritt ein kleines Mäbel vor und fragt, ob denn der Papa die Wama in den April schicken dürfe. — "Jawohl, das darf er!" — "Ja, aber darf denn auch der Papa zur Mama sagen: "Weißt du, wir haben diese Nacht ein Kind gekriegt?"

Die Schulfinder follen gegenfähliche Adjeftive nennen, 3. B. flein und groß, dick und dunn, lang und breit. "Nun," fagt



Kinderzeichnung aus dem Buche "Was Kinder fagen und fragen". (München, R. Piper & Ko.)

frei?" - Rlein Lieschen fteht schüchtern auf: "Befett, Berr Lehrer."

Ein Freiburger Schulrat erzählte gern, wie er einst ein kleines Madchen sich ver= gebens an einer Hausglode heraufreden fah; fie war gar zu hoch angebracht. In großer Gutmütigfeit fam er heran und flingelte für das Kind, das ihm dann zu seiner großen Berblüffung zurief: "Du, jest musse mer

Edith hat ein fehr frommes Fraulein. Bon dem hat fie gehört: Weiß bedeutet die Un=

ber Lehrer, "wer weiß den Gegensat von schuld, rot die Liebe, grun die Hoffinng. Benn fie ihr weißes Kleidchen anhat, fagt fie: "Seht, heute bin ich ganz in Unschuld!" Sonntags ist Besuch bei Tisch, unter andern Baften ein alteres Fraulein in weißer Blufe und grünem Rod. Edith schaut fie bei Tisch finnend an und fagt dann zu ihrer Mama: "Soll ich nun eigentlich sagen, Tante Minna ift in Unschuld oder Tante Minna ift in Hoffnung?"

> In der Sonntagsschule fragt der Lehrer: "Bas ist eine Epistel?" — Erst Schweigen, dann erhebt sich eine Kleine: "Epistel ist die Frau vom Apostel."

⋧;⋧;⋞

II. Die jüdische Kiste

Unfrankiert

aber renne!

"Hier geb' ich ber mit e frankiert Ruvert, bas werfste in' Raften, wenn be ankommst in Brody. Da brauchste gar nischt ze schreis ben. Wenn ich befomm' das Ruvert, weiß ich, bu bist glücklich angefommen."

"Gib mer lieber mit e unfrankiert Ru= vert. Wirft bu erhalten den Brief mit Straf= porto, du verweigerst de Annahme und weißt auch, ich bin glücklich angekommen!"

hunnadi

Berr Afcher kommt in die Sprechstunde jum Doktor mit einem furchtbaren Suften. "Das ift schon gar nicht mehr auszuhalten." jammert er, "und wie mir der Huften jedes= mal den ganzen Körper schüttert, davon haben Sie gar feine Borftellung."

"Werden wir schon wegfriegen!" troftet "Also gehen Sie nach Hause der Doktor. und trinken Sie fofort eine halbe Flasche hungadi Janos. Und zu Mittag wieder eine halbe Flasche Hunnadi Janos. Und um sechs Uhr auch eine halbe Flasche Hunnabi Janos. Und furz bor bem Schlafengeben noch eine halbe Flasche Bunnadi Janos."

"Aber Herr Doktor! Ich hab' boch 'nen Husten ...

"Bei solch' ftarkem huften hilft nur hu= nyabi Janos. Trinfen Gie nur und melden Gie fich morgen bei mir."

Am nächsten Tage fragt der Dottor: "Nun, fagen Sie mal, huften Sie noch?"

"- - Berr Dottor, trau' ich mer benn zu huften?!"

Judifche Dornamen

Mit Beginn des Sabbats, am Freitag abend, find befanntlich alle förperlichen San= tierungen unstatthaft, soweit sie ein Berichneiden ober Berreißen bezwecken.

Die Frau Kommerzienrätin tritt hoheits= voll auf die Beranda ihrer Billa und bemertt, daß ihr Töchterchen im Garten einige Blumen abpflückt. Mit milbem Borwurf ruft fie ber Kleinen zu: "Thusnelda — Schabbes!"

3m Badeort

Frembenführer: "Dies hier ist die Kirche für die Brotestanten - bies da drüben die Rirche für die Ratholiken, und das Haus dort (auf die Synagoge weisend) ist die Rirche für die Badegafte."

Das Gelübde

Mendel Fenfterglas hat auf bem Martt ein junges Rog gefauft. Er fest fich bar= auf und reitet nach feiner Beimat.

Unterwegs überfällt ihn ein furchtbares Gewitter. Das Pferd wird im Sturm icheu, und ber unglucffelige Reiter fieht in bem Aufruhr der Glemente feinen Untergang vor Augen.

Da gelobt er: Komme ich mit heilen Glie= bern aus dieser Gefahr, so will ich ben Baul wieder verfaufen und den gefanten Erlos einer frommen Stiftung zuwenden.

Wenige Minuten später wird ber Sim= mel flar, der Schimmel beruhigt fich, Mendel sieht sich gerettet. Da reitet er pflichtgetreu sofort nach bem Markt zurud, wo er zu=

11*



nächst im Geflügelstand ein Suhn erhandelt. Alsdann erzählt er ben Umstehenden, er habe ein Pferd zu verfaufen.

Es melden fich Kaufluftige: "Was foll der Gaul toften?

Mendel erflärt, daß er ben Gaul nicht apart abgebe. Er habe auch noch ein Suhn und wolle die beiden Tiere nur gufammen verfaufen.

"Nu also, wie teuer?"

"Das Pferd foll toften einen Gulben fuf= zig und bas huhn vierhundert Bulden!"

... jo ich dir

"Ihr Sohn hat sich taufen lassen? Und bas haben Sie gelitten? Wenn Sie bereinft vor dem Allmächtigen fteben werben, und er wird Sie fragen: Birfch, wird er fagen, bu haft zugegeben, daß bein Sohn Chrift geworden ift! Was werden Sie antworten?" "Ich werd' antworten: Und Ihr Herr

Sohn?

Dramatifder Ausruf

Der alte Deffoir (ber eigentlich Deffauer bieß) hatte fich taufen laffen. Wenige Tage später hatte er eine Rolle zu spielen, die ihm einen wallenden Graubart aufnötigte. Er befand fich noch hinter den Ruliffen, als er plöglich einen Defett in seiner Aufmachung entdeckte und in Berzweiflung ausrief: "Jesus, mein Bart fitt nicht!"

Da meinte Döring, der neben ihm stand: "Lieber Rollege, bei ber furzen Befanntichaft mit ihm hatten Sie ichon "Berr Jefus!" fagen fonnen!"

Ein Zitat

Im Jahre 1872 machte ber damalige Thronfolger eine Reise nach Breslau. Auf dem Bahnhof stellte der Oberpräsident die Honoratioren vor: Siegfried Guttentag Dstar Guttentag — Sally Guttentag Benno Guttentag — David Guttentag Karl Guttentag - Samuel Guttentag Sugo Guttentag - -

Da wandte sich der Kronprinz an seinen Abjutanten und flüsterte ihm distret zu: "Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von Guttentagen."

Das gute Vorbild

Vor dem Moltkedenkmal unterhielten sich

bewegungen. Zwei in der Nähe stehende Leutnants machen fich ben Spaß, ironisch mitzugestitulieren.

Der eine Ebraer bemerkt dies, zeigt mit bem Finger auf Moltke und ruft: "Was machen Se uns nach - - machen Se bem nach!"

Der Mittelweg

"Papa, wenn ich nicht zum Militär barf, geh' ich ins Baffer!"

"Wähl' e Mittelweg, mei Sohn, geh' gur Marine!"

Bibelftunde

Lehrer: "Wie hießen die zwölf Apostel?" Goldbaum: "Ruben, Simon, Josef, Lewi, Naftali, Afcher."

Lehrer: "Falsch, falsch, hör' schon auf! Martuse, was waren das für Namen, die der Goldbaum da aufgezählt hat?"

Markuse: "Das waren die Berliner Rechts= anwälte am Landgericht I."

Die unichone Gattin

"Hier stell' ich dir vor meine Frau." "Stell' se wieder weg!"

Wenn ichon ...

"Weißte, Sara," sagte Samuel Tulpen= grun zu feiner frankelnden Chehalfte, "wenn eins von uns beiden fterben follte, zieh' ich nach Paris."

Dor der Schlacht

Hauptmann: "Mehmt euch zusammen, Leute, ber große Augenblick ift gefommen, jest geht es Mann gegen Mann!"

Soldat Feibusch: "Mechten Se mer nicht zeigen meinen Mann, verleicht könnt' ich mich gütlich mit em verständigen!"

Um Derwechslungen vorzubeugen

Berr Sicgfried Ragenstein schreibt aus Italien: "Ich hab' mich hier im Mufeum abnehmen laffen neben dem Ganymed und schicke dir beiliegend die Photographie. Der ohne Aleider ift ber Ganymed.

Der ichlaue Professor

Jedermann fennt die gute Unefdote von bem Berrn Barchfeld, der fich den Befuch bei einem berühmten Arzt verbilligen wollte. zwei polnische Juden mit lebhaften Urm= Dem Barchfeld hatte man nämlich gefagt:



der erste Besuch koste zwanzig Mark, jeder folgende aber nur zehn Mark. Infolgedeffen hatte der Batient sich schon beim ersten Befuch wie ein alter Befannter eingeführt, nam= lich mit ben Worten: Berr Professor, ba bin ich wieder! Diese Geschichte hatte aber eine Fortsetzung, die bis heute nicht befannt geworden ift. Sie fei beshalb verraten:

Der Herr Professor untersuchte den Patienten aufs genaufte, ließ sich alle Symptome feines Leidens beschreiben, befühlte ben Buls, besah die Runge, behorchte den Bruftfaften und gab alsbann fein medizinales Butachten ab: "Alfo, mein Berr, nehmen Sie nur ruhig dieselbe Arznei weiter, die ich Ihnen bei Ihrem erften Besuch verschrieben habe!"

2×3×46×2

III. Ein Zauberwort Don Eduard Pögl

"Es ist jest eine aufgeregte Beit," sagte Hans Grimm eines Tags zu unserm Freunde zeitig den Hut lüftend. Ernit.

"Ich finde, die Leute in Wien find nicht mehr jo liebensmurdig, buldfam und nach= sichtig wie einst. Ja, selbst an Höflichkeit scheint es mir mitunter zu fehlen.

"Du übertreibst ein wenig," erwiderte Ernst. "aber ich will zugeben, daß die alte Sarmlofigfeit und Bemutlichfeit einen Stoß erlitten haben. Dennoch wette ich mit dir, daß sich die Leute noch immer unglaubliche Dinge gefallen laffen, wenn man nur bas Bauberwort anwendet, das jede Ungezogen= beit, jede Ungeschicklichkeit straflos macht."

"Da ware ich begierig," fagte Bans Grimm. "Also, ich halte fünf Flaschen alten Grinzinger gegen eine, daß ich nacheinander verschiedenen, mir unbefannten Bersonen Rip= penftoße verfete, ihnen die Zigarre ober ben Stock aus ber hand schlage, sie auf die Füße trete, ihnen Baffer auf den Ropf ichutte, und feiner ber Betroffenen wird mir eine Grobheit fagen, sondern noch versuchen, ein freundliches Weficht zu zeigen."

"Bemacht!" rief Sans Brimm und schlug ein. "Aber das fage ich dir: wenn du bei diesen Unternehmungen Reile friegen solltest — ich helfe bir nicht, ich lass' bich ruhig durchprügeln, weil es ein reiner übermut von dir ist.

"Sei unbesorgt und fomm, wir fangen gleich an.

Die beiden Freunde traten aus dem Raffee= hause auf die Rärtnerstraße hinaus, die wie gewöhnlich drangvoll belebt war. Vor dem Lobmenr = Haufe schob sich Ernst an einem langfam bahinschlendernden älteren Berrn vor= bei und versette diefem mahrend des Bor= gehens einen ziemlich unsanften Stoß in die Weichen.

"Bardon!" hauchte ber Abeltäter, gleich=

"Bitte," fagte ber altere Berr, beffen im erften Augenblick zornige Miene fich unter dem Eindruck des Wortes Pardon alsbald geglättet hatte.

"Diese verdammten Engpässe in Wien!" bemertte Ernft, gewissermaßen die Umftande anklagend, zu feinem Begleiter.

"Nun, in diesem Jahre noch fallen ja die letten hindernisse," antwortete der Bestoßene, sich die Weiche reibend, da wird's ichon beffer werden."

"Es war' Beit!" meinte Ernft, und nach nochmaligem Gruß, der höflich erwidert wurde, fetten die beiden Freunde ihren Weg fort.

"Alfo das ift das Bauberwort?" fprach Bans Brimm enttäuscht. "Das hätt' ich auch gewußt. Du wirft doch hiebe triegen damit."

"Neine Spur! Freilich muß man das Bauberwort schön zu sagen und zu garnieren wiffen; bann hilft es immer, wie du gleich feben follft."

Ein jüngerer Mann, anscheinend ein Stubierender, ftand bor einer Auslage, in ber linken Sand eine rauchende Zigarre haltend. Ernft trat, mit dem rechten Urm schlenkernd, ebenfalls zur Auslage hin und schlug bem Studenten richtig die Zigarre aus der Hand. Beftig wendete fich der Student um, und aus seiner herausfordernden Haltung war fast schon ber Sieg Hans Brimms zu lesen. Doch rechtzeitig und mit tiefem Ernste ließ Ernst wieder fein Bardon hören, diesmal ver= fnüpft mit einer Bewegung, als wollte er fich buden, um die Bigarre aufzulesen.

"Dh, bitte, laffen Sie's nur," fagte ber Student, "ce war ohnehin nur mehr ein Stumpferl."

"Bardon, tropbem," wiederholte Ernit, mit einem Briff an den hut weitergehend.



Hans Grimm schüttelte den Ropf. "Bon dem," meinte er, "hätt' ich doch geglaubt, daß er dir eine steckt'. Nun, du wirst sie

ichon noch friegen."

Im Weitergehen führte Ernst mit der Spike seines Spazierstocks einen Stoß gegen den Rücken eines dicken Bürgers, der sich entrüstet mit einem lauten Fluch umwandte, aber sofort durch das ihm zerknirscht entsgegengeslötete "Pardon!" gebändigt wurde, um so mehr, als Ernst den Stock mit heuchslerischer Bestürzung in die Tasche stecke, als ob ihm unendlich viel daran gelegen sei, kein weiteres Unheil anzurichten.

"Bardon," fagte Ernft noch ein zweites Mal.

"Is nig g'fcheg'n," verfette ber Burger gang freunbichiftlich und ging feiner Wege.

"Eine wahre Schafsgeduld haben all diese Menschen," brummte Hans Grimm. "Ich hätte dir schon ben Hals umgedreht an ihrer Stelle."

"Ja, siehst du, das ist eben das Zauberswort," lachte Ernst, indem er seinen Freund aufforderte, einen eben über den Kärntnersring sahrenden dichtgefüllten Tramwaywagen zu besteigen.

Gleich an ber Tür saß ein Arbeitsmann, ben Ernst wie unversehens bermaßen auf die Stiefel trat, daß der Arme mit einem unterdrückten Schmerzenslaut von seinem Siße auffuhr.

"Parbon, Parbon!" rief Ernst, ben Schmerz unendlichen Bedauerns in diese Worte legenb.

"Safrawalt, junger Herr, Sö hab'n aber an g'sund'n Tritt, guat, daß S' net b'schlag'n sein," stieß der Arbeitsmann hervor, indem er unter Tränen zu lächeln versuchte.

"Pardon! Aber bei der überfüllung ..."

"Schon guat, i gib Ihna ja ka Schuld net, Sö können ja nix dafür, daß 's da herinnet a biff'l eng is. Machen S' Ihna nix draus, meine Zechen hör'n scho' wieder auf zon bremaß'ln. Nur im ersten Moment hab' i 'glaubt, ich muaß umfall'n wegen meine zwa G'frörball'n (Frostbeulen) ..."

"Nochmals, Pardon!"

"Lassen S' es gehn, net der Müah wert." Beim Aussteigen raunte Hans Grimm seis nem Freunde zu: "Du, jest kann ich's nicht mehr lang mit anschau'n, was du treibst mich juckt schon selber die Hand!" "Na, ich hoffe, daß du bei dieser letzten Schandtat die Überfuhr versäumen wirst."

Sie traten in die nächste Weinstube und ließen sich an einem Tische nieder, wo schon etliche Gäste, offenbar Gewerbsleute aus der Nachbarschaft, saßen. Nach Gruß und Gegensgruß bestellte Ernst zwei Fläschchen Weißswein und einen Siphon. Als dieser gebracht wurde, hob ihn Ernst zur Höhe seines Gessichts, scheinbar, um zu prüsen, ob er rein sei; zugleich aber berührte er den Drücker, und ein Strahl kohlensauren Wassers ergoßsich auf Kopf und Gesicht des ihm gegensübersitzenden Gastes.

"Pardon!" schrie Ernst auf und ließ wie gelähmt vor Schrecken den Siphon fals len. "Pardon! Uch ... Kellner ... rasch ... Pardon!"

Und er griff felbst nach einer Serviette, um ben geduschten Gaft abzutrocknen.

"Lassen S' nur," schnofelte dieser kurzatmig ob der Kälte und Kohlensäure des unversmuteten Kopsgusses, "lassen S' nur ... is ja bloß Wasser ... Fleck macht's ja net ..."

"Bitte taufendmal um Barbon!"

"Machen S' keine G'schichten, i bin schon wieder in Ordnung. Und trinken S' jett auf den Schrecken."

Nach einer halben Stunde angenehmen Gesprächs verließen die beiden Freunde den Schauplat ber nun gewonnenen Wette.

"So, und jetzt bitte ich im Geiste alle biese Leute um Berzeihung wegen der Bübezreien, die ich an ihnen hab' begehen mussen, um dir zu zeigen, was für ein unsehlbarer Zauber in dem Worte "Pardon" liegt. Ich glaube, man könnte hierzulande jemandem die Ohren abschneiden, und er würde sich noch bedanken, wenn man nur Pardon dazu sagt."

In diesem Augenblick wirbelte Ernsts steisfer Hut, von einer Gasröhre, die ein Lehrsling der Länge nach trug, unsanft berührt, auf dem Straßenpflaster dahin.

"Bardon," sagte zaghaft der Lehrling. "Du Esclstopf," fuhr ihn Ernst an, "tannst nicht aufpassen, du blöder ..."

"Pardon," unterbrach ihn Hans Grimm mit einem schadenfrohen Gelächter, "zahl' lieber deine Wette — das Zauberwort ist schon beim Teufel. Immer wirkt's doch nicht, wie du just selber bewiesen hast!"





Alte Mädchen

Junge Bafen, bie man ichießen fann, die laufen in dem Balb -Schone Madel muß man lieben, aber eh' fie werden alt!

Und wenn fie alt und budelig find, voller Rungeln im Beficht, fpricht einer um ben andern: "Nimm du fie, ich mag fie nicht!"

"Die bu nicht willft, die mag ich nicht!" ,Ber, Teufel!, mag fie bann?' "Man lädt fie in eine Ranone, schießt f' über Berg und Tal!"

(Schluß eines längeren Liedes: "Jest tommt die Beit, da ich mandern muß." Um 1800.)

Das heiratstolle Mädchen

Gott grüß' Euch, Frau Malerin, hübsch und fein! Wo habt Ihr Eu'r schwarzbraunes Töchterlein?

"Mein Töchterlein, das ist noch viel zu klein, fie ichläft wohl noch ein Jahr allein."

Dein Jahr, bas ift mir viel zu lang!" Sie schwingt fich von der Erden wohl auf die Bant.

Wohl von der Bant wohl auf den Tifch: Beht, liebe Frau Mutter, wie groß bin ich!"

(Berg-Lieber-Büchlein. Um 1740.)

Coblied auf den Bauernstand

Es war einmal ein Bauer, ber Bauer hatt' brei Töchter, brei Töchter hatt' ber Bauer.

Die erfte nahm fich 'nen Ebelmann, bie zweite nahm fich 'nen Spielmann, bie britte nahm fich 'nen Bauer.

Da fprach die alt'fte Schwester: "Meiner ift ber Befte!

Wenn ich morgens früh auffteh' und in meine Stube geh', da hör' ich Jäger blafen."

Und was weiter noch babei? Schone Bundlein bellen!

Da fprach bie zweite Schwefter: "Meiner ift der Befte!

Wenn ich morgens früh auffteh' und in meine Stube geh', ba feh' ich Beiglein hängen."

Und mas weiter noch babei? Schone rote Banblein!

Da sprach die britte Schwester: "Meiner ift ber Befte!

Wenn ich morgens früh auffteh' und in meine Scheuer geh', da feh' ich brefchen meinen."

Und mas weiter noch babei? Schönes Geld im Raften! -

Und ale es fam um die Faftengeit, da schlacht' der Bauer 'nen Ochsen.

Er lud fich den hungrigen Edelmann und ben armen Spielmann ju fich 'nauf zu Bafte,

Da fpielte ber arme Spielmann, da tangte ber hungrige Edelmann, ba faß der Bauer und lachte.

(Bu Erts Nachlaß aus Breslau und Lübben.)





Szenenbild (1. Akt) aus dem "Rofenkavalier" von Richard Strauß: Die geldmaricallin und Oktavian. (Nach der erften Aufführung am Dresdner hoftheater.)

Der Rosenkavalier

Bur Erstaufführung im Königlichen Opernhause gu Dresden Don Dr. Walter Paetow



Richard Strauß, ber Meifter aufs neue. moderner Inftrumentationstechnif, und Hugo von Hofmannsthal, Arbeit, eine "musikalische Ko= mödie", durfte man höher auf=

horchen, denn ein lange Zeit hindurch vernachläffigtes Telb unfrer Opernfunft ichien neu bestellt werden zu sollen. Un pathe= tische Neuromantif und an fraffesten Beris= mus hatte man uns gewöhnen wollen, und auf eine Umwandlung antifer Stoffe in ver= ftiegene übermenschliche Tonsprache war Bebacht genommen; moderne und antife Tra= gödienstoffe hatten die Komponisten - deut= fche und außerdeutsche - angelockt, felbst in genrehaft gehaltenen Bildern aus bem Ill= tagsleben bevorzugte man bunflen Sinter= grund und duftere Farben. Dann hatte bas Berlangen nach heiterer Musit gelegentlich fleinere fomische Opern gezeitigt, die aber in dem Operettentrubel nicht die ihnen ge= bührende Beachtung fanden; jett endlich ver= hieß Richard Strauß, ein Führer neuer

ls die Nachricht verbreitet wurde, Kunft, das entbehrte und ersehnte Eiland

Man tonnte freudige Hoffnungen leichtlich erflären. Wenn man die Werke von Richard ein Meifter moderner Aftheten= Strauß in ihrer Gesamtheit fich vergegen= funft, planten eine gemeinsame wartigte, mußten immer wieder diejenigen als die am besten gelungenen por einem auf= tauchen, in benen ber Sumor ober boch ein fomisches Element treibende Rraft waren. Un die "Feuersnot" und an "Till Gulen= spiegels luftige Streiche" fnupft fich fur viele ber Ruhm und die Bedeutung von Straug weit enger als an "Glettra" ober an ben "Barathuftra", wie fein eigenstes Befen fich in garter Lyrif weit eindringlicher offenbart als in geschwollener Theatralit, und seine Meisterschaft in der Behandlung jeglicher Instrumentalwirfung in Jugendwerfen ber Rammermusik nicht minder deutlich sich zu erfennen gibt, als in ben nerventötenden "charafteriftischen" Ginzelzügen späterer Dpern. Alle Vorbedingungen zu einem "großen Burf" ichienen gegeben, benn Soffmanns= thals feine Berstunft und feine Wiener Art, feine außerordentliche Formgewandtheit und fein musikalischer Rlangfinn in der Behand= lung der Sprache kam — so mußte man meinen — gerade der Bielgewandtheit von Richard Strauß schnurstracks entgegen, so unterschiedlich des Tichters und des Mussifers Kunst de principio auch waren. Aber das Element des Bayern sonnte sich doch wohl leicht dem Wesen des Hiterreichers ansichmiegen.

Es muß leider gesagt werden, daß eine glückliche Paarung verwandter und zugleich ganz gegensählicher Naturen in diesem Falle sich nicht vollzogen hat. Der "Nosentavalier" hat sich nicht als der "holde Anabe", als den wir ihn erwarteten, und nicht als der Bote eines neuen Opernfrühlings erwiesen, auf den wir hofften. Weder der Textdichter noch der Komponist haben von sich aus den Weg zu den großen Vorbildern unser komisschen Oper zurückgefunden, und es ist ihnen nicht gelungen, den neuen Weg zur "mussefalischen Komödie" oder zur "Komödie für Musit" sestzulegen.

Hofmannsthal hat einem an und für sich liebenswürdigen Gedanken eine fehr ungefüge Geftalt geliehen (Buchausgabe ber Dichtung bei S. Fischer, Berlin). Er versetzt uns in das Zeitalter der Maria Theresia, ins alte Wien mit Perudentöpfen und frangofisch parlierender Sofgesellschaft. Gin Spiel nach Art von Beaumarchais hebt an. "Die Gräfin" des Figaro ift hier die Feldmarschallin Fürftin Wardenberg, ihr Page Cherubim ift Dt= tavian, genannt Quinquin, "ein junger herr aus großem Saus", und fo möchte man allerlei verwandtschaftliche Beziehungen zwi= ichen hofmannsthalichen Alt-Wien-Geftalten und den vertrauten Figuren des Beaumar= chais noch des weiteren aufweisen können. Alber die unmittelbar lebendige, treffsichere Rraft des frangösischen Luftspielbenkers ist dem spürenden Sinne des öfterreichischen Sinnierers nicht gegeben, und Scherz, Satire, Fronie finden hier nicht ohne Zwang ihre tiefere Bedeutung. Die Zeit des Maria= Therefia = Wien wird gang außerlich gezeich= net; die Romöbie, die sich abspielt, bringt mehr Masten als Menschen und wächst nicht aus der Beit heraus, in die sie ver= legt ift. Mit viel Umständlichkeit, in verwir= render Breite, in gefünstelter alter Theater= spielerei werden einfache Begebenheiten in Szene gefett und Wirrungen entwirrt, Ano= ten geschlungen und wieder gelöft. Was sich begibt, ist nicht viel mehr als die Abkehr des

jungen Oftavian von seiner angeschwärmten Fürstin und das Erwachen seiner Liebe zu Herrn von Faninals Tochter Sophie, der er als "Nosenkavalier" eine Gabe ihres Freiers, des Barons Ochs auf Lerchenau, zu übers bringen hat — die Bereinigung der jungen Liebenden — die Entsagung der Fürstin — die Berspottung des alten Schürzensägers Ochs auf Lerchenau, kurz: ein Kurzweisspiel nach alter Schablone mit Berkleidungen und erzwungenen Berwicklungen.

Um es auszuspinnen, wird ein großer Apparat verwandt: die Evisodengestalten des Scherzspiels treten in solcher Fülle auf, daß man annehmen fonnte, fie follten all' Stand' und Bürden einer ganzen Beit repräsentieren, und ihr Rommen und Geben, ihre leichten Beziehungen zu dem Liebesspiel des Rojen= favaliers find fo verwirrender Natur, daß die Teilnahme am Einzelnen erlischt und bas Ganze ermüdet, weil es unorganisch anmutet. Der Wit der Verwechslungen wirft lahm, die Berspottung des alten Schurzenjägers Dchs auf Lerchenau erscheint seicht, die Liebeständeleien der Fürstin mit dem jungen Octavian entbehren nicht eines Unflugs der Unnatur, die gefunde Liebe des Rosenkavaliers zu der jungen Sophie leidet in ihrer Wir= fung durch ben miglichen Umstand, daß der Rosenkavalier eine "Hosenrolle" ist, das rein menschliche Gefühl ber Fürstin bricht zu fpat hervor, als daß ihr die Sympathien gehören fönnten, berer fie teilhaft gemacht werden foll.

Dieje Hauptträger bes Spiels fonnten immerhin in aller ihrer Wegenfätlichkeit einer Komödie für Musik gar wohl zur Charak= teriftit dienen, wenn fie plastisch herausgebil= bet und beherrschend in allem Drum und Dran wären, was fie umgibt. Aber die Welt der "Episoden", in der sie leben, er= brudt fie; ein Mittelpunft ift für fie nicht gegeben, mag man fie als Ginzelgestalten oder als eine Gruppe inmitten aller derer betrachten, zu benen fie in Beziehung ge= bracht werden. Und so wird ein Biel der Romodie nicht erreicht: daß nämlich die bunte Menge ber treibenden und der getriebenen Arafte fich zu einer natürlichen Ginheit zu= sammenfindet. Man steht vor diesem Tert= buch eines echten Dichters just so fopfschüt= telnd über alle Unnatur und Unflarheit und opernhaftes Allzuviel, wie vor den jonder= baren Libretti frangösischer ober italienischer Bertunft aus alten Tagen.

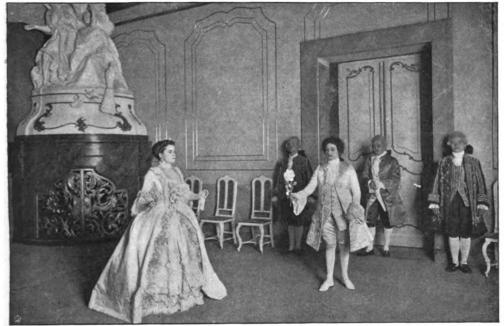


fo fehr an Tertbuch wie an Mufit benten, aus nicht anders als in ber "Salome" ober wenn biese über die Mangel der bichterischen der "Glektra", oder auch in seinen letten Arbeit hinweghülfen. (Noten= und Textbuch großen symphonischen Werken: ein Berlangen bei Ad. Fürstner & Ro., Leipzig u. Paris.) Strauß hat die Bedenken gegen Hofmanns= thals Vorlage durch die Tonsprache, die er ihr lieh, nicht behoben. Wie sich Hofmannsthal nie feiner bichterischen Gigenart gang begibt, fo verleugnet auch Richard Straug nie fein eigenstes Bejen, aber ein Ausgleich zwischen ihren beiben Naturen hat sich nicht ein= gestellt, weil sie in ihren fünstlerischen Un= schauungen wohl eins sein mögen, aber in ihrem fünftlerischen Gestalten einander nicht wechselseitig unterftütten. Hofmannsthal mag - bewußt ober unbewußt, gleichviel - an Beaumarchais oder an Goldoni, allenfalls jogar an Shakespeare gedacht haben, als er biefen Schwant schrieb, ber neben garte Lyrif berbste Romit stellt; Richard Strauß mag an Mozart ober auch an den alten Berdi gedacht haben, der uns den Falstaff schenkte; gang auf eignen Fugen standen beide nicht. Rur bag fie gemeinsam einem neuen Riel entgegenwanderten, das fie beide gleichermaßen als erftrebenswert ansahen. So gelangten fie miteinander auf Abwege und gerieten mit= sammen in die Irre.

Wie Hofmannsthal groteste und fentimen= talische Dichtung zu hart nebeneinanderstellte, so brachte Richard Strauß seinen Till-Gulenspiegel=Stil bald mit seiner zartesten Lieder= lyrif, bald mit seinem wuchtigen Opernstil in Berbindung. Er läßt die reizvollsten Bwiegefänge anheben, er scheint gefliffentlich nach altem Brauch Terzett=, Quartett=, Ensemble= formen auszugestalten und schreckt bann mit eins vor Gewaltausbrüchen nicht zurud. Man wähnt des öfteren, feiner Rosenkavalier= schlacht, sondern einer Sunnenschlacht beigu= wohnen; man wird von Extrem zu Extrem geführt und meint zuweilen, ein Ausgleich zwischen Burleste und Dramatit, zwischen gewollter und ungewollter Derbheit fei faum noch beabsichtigt. Das gewaltige Orchester, beffen Strauß auch bei biefem zunächst graziös gedachten Luftspiel, bann freilich mit berben Mitteln arbeitenden Schwanke nicht entraten tann, vollführt in einigen Ensemblefgenen ein erschreckliches Betofe, und man gewinnt fast den Gindruck, als habe sich Strauß zu damit etwaige lyrische Momente um so ftarfer aus ihr faum noch hervorblicken.

Alber man murbe hier, wie fruher, nicht hervortraten. So betrachtet, gibt er fich burchnach brutalen Wirkungen will sich nicht unterdrücken und der erhoffte neue Stil fich nicht finden laffen. Die Charafteriftit bleibt nach wie vor mehr äußerlich malend als innerlich belebt, und nur gelegentlich vertieft fie fich zur Gestaltung eines wirklichen Menschenbildes, wie etwa bei ber Durchführung der Partien des Oftavian und ber Fürstin, in benen man in der Tat einen Hauch Mozartischen Beiftes fpürt.

Die Lyrik gibt das Beste her für diese Oper, und doch ist ber Humor ihr Grund= zug, oder wenn nicht humor, so eine gewisse fröhliche Ausgelassenheit und Ungebunden= heit, die mit dem humor liebäugelt. Nichts ist dafür so bezeichnend wie die Absicht= lichfeit, mit der Richard Strauß die Tangform in seiner Komödie verwendet; er gibt in ihr einiges Rofoto, aber er greift am liebsten frisch und berb zu und läßt Balger= rhuthmen und abermals Walzerrhythmen die Herrschaft gewinnen, so zwar, daß nicht nur "walzerhaft" gesungen wird, sondern richtige Tangmufit laut wird, ohne daß die Situa= tion es durchaus erforbert. Man wird nicht bedmeffern und dem Komponisten die Bevorzugung des Walzertakts und der Walzer= art verübeln wollen, obwohl sich historische Bedenken gegen die prinzipielle Berwendung der Walzerform zu Maria Theresias Zeit leichtlich erheben ließen; aber man wird nicht leicht über das Bedenfen hinwegfommen, daß Richard Strauß es mit seinen Walzern allzu leicht genommen hat und sich in ihnen nicht als ber Gigne gibt, als ber er fonft gern erscheinen möchte. Man braucht fein Reminifzenzenjäger zu fein, um fich ohne weiteres bei den "Rosenkavalier"=Walzern an die Wei= fen von Johann Strauß erinnert zu fühlen, ja, sie oft nur als deren Paraphrasen zu empfinden. Das Wiener Blut, das sich in ihnen äußern soll, hat - so scheint es taum einen Zusat von banrischem Blut er= halten, das Richard Strauß belebt: die Ur= sprünglichkeit des Komponisten ist gerade an diefen entscheidenden Söhepunften verloren gegangen; er spielt hier als ein überlegener Meister mit vorhandener Kunft, aber er er= argem Larmen nur deshalb verleiten laffen, weitert fie nicht und läßt fein eignes Gelbst



Szenenbild aus dem "Rosenkavalier" von Richard Strauß: Oktavian überreicht Sophie die Rose. (Nach der ersten Aufführung am Dresdner Hostheater.)

Die Berwebung volkstümlicher Melobien und Rhythmen in das musikalische Luftspiel wird man gewiß nicht von fich weisen wollen; aber man barf billig verlangen, bag eines Romponisten Runft, Aberfommenes weiter auszubauen, fich nie verleugne. Darin hat es Richard Strauß in diefem Falle, nach meinem Empfinden, völlig versehen. Er gibt jich, indem er die Walgerform mahlt, durch= aus noch als ein Eigner; aber bas, was er in ihr ergablt, beutet nicht auf ihn als einen neuschaffenden, fondern nur als einen geschickt nachschaffenden Beift bin. Die Ber= ichmelzung Mozartischer Unmut und Johann Straußischer wienerischer Leichtigfeit mit Richard Straußischer Alugheit und Formfunft hat fich nicht ergeben, und die Aufgabe, an bie er herangetreten ift, harrt noch ber Qo= fung. Bei alledem fei nicht verfannt, daß ber mißlungene Berfuch, ben mufitalischen Romödienftil weiterzuführen, feiner Bedeutung für unfre Beit nicht entbehrt.

In Dresden hat Richard Strauß für die fachen Widersprüche und Ungleichheiten konn-Durchführung feiner musikalischen Resorm- ten selbst die hilfsbereitesten Sande nicht losen.

pläne die denkbar beste Unterstützung gefunden. Die Wiedergabe seines Werkes war schlechthin mustergültig, in allen Einzelheiten der Regie wie in der musikalischen Belebung weit über alles Alltägliche hinausragend. Außerlich wurde Maria Theresias Zeit lebendig, und der Wirrwarr der auftauchenden und flugs wieder verschwindenden Gestalten wurde ebenso geschickt angedeutet, wie die eingeslochtene Romantik der Liebesszene nachdrücklich betont wurde.

Die bunten Farben der Musik ließ Ernst von Schuch mit ebenso großem Feinsgefühl aufleuchten, wie er sie abzudämpsen wußte. Wiens Kaiserinnenzeit fand einen überzeugenden Widerschein auf der Bühne, österreichische Lebhaftigkeit und Gemütlichkeit erschienen gleichermaßen glaubhafte Berkörperung zu erfahren, für Johann Strauß und Richard Strauß wurde ganz im geheimen ein gleiches an Kunstfertigkeit ausgeboten — aber die Wirrnisse des Ganzen, seine mannigsfachen Widersprüche und Ungleichheiten konzten seinst lösen.



•30037000 Don Kunst und Künstlern & Control

Jan Steens Selbstbildnis als Cautenspieler — Gopas "Spanische Karnevalszene" — "Saun und junger Cöwe" von Adolf Oberländer — Die Oberländer-Mappe — "Bergsteiger", Plastik von Ernst Geiger — Bildnis Hugo Chimigs von Wilhelm Dictor Kraus3 — Gerhart Hauptmann, Bildnisaufnahme von Nicola Perscheid — "Schwälmerin" von Franz 🏶 Martin Cunftroth — Zum Gedächinis: Ludwig Knaus, Joseph Uphues, Emil hundriefer, Karl von Großheim 🕇 🕏



liche gestimmten Befte, wie bies gur Karnevalszeit erscheinende eins sein möchte, glaubten wir auf ein Bild des fröhlichen Aneipwirts von Leiben nicht verzichten zu konnen. Jan Steen ift und bleibt boch nun mal der geistreichste und humorvollste der hollandischen Genremaler, der freilich

mandmal auch vor einer scharfen gefellichaftlichen Catire nicht gurudichrickt. Ale folden bat ibn im borigen Jahre Beorg Biermann, feine Starfen und Schwächen liebevoll nachfühlend, bier ausführlich geschildert (Märzheft 1910), und man= nigfache Illustrationen nach feinen Sauptwerten haben für eine lebendige Unschauung feiner Runft geforgt. Das Selbstbilbnis bes Rünftlers als Lautenspieler fehlte bamals, wie es benn überhaupt zu den weniger befannten Werfen des Pleifters gehört. Das liegt wohl baran, daß fich bas Original nicht in einer großen öffentlichen Sammlung befindet, sondern in der Privatgalerie bes Carls of Northbroot zu London. Mus biefer Berborgenheit trat co 1903 auf der großen Porträt≠ ausstellung im haag zuerst an die Offentlichkeit und erregte burch bas faftige Rolorit und bie lebensfrohe Behaglichkeit, die es ausströmt, all= gemeine Bewunderung. In dem bekannten Gelbst= bildnis des Rijtsmuseums hatte fich Jan Steen in den breißiger Jahren feines Lebens als einen vollendeten Kavalier abgebildet, mit dem Mus= brud einer fast fanguinisch=fühlen überlegenheit; hier, in dem Lautenspielerbild, mablt er eine jener Masten, hinter benen er später gern fein ftart mit Ironie durchsettes Selbst verbirgt.

Wie Steen, den Hollander Meister des fieb= zehnten Jahrhunderts, dürfen wir auch den um ein Jahrhundert jungeren Spanier Francisco be Bona als einen Borläufer bes modernen Realismus, als einen unerbittlichen Sittenschil= berer feiner Beit bon unerschöpflicher Fülle und sprudelndem Temperament ansprechen. Freilich find Bitterfeit und Galle, Sarfasmus und Sa= tire weit stärker bei ihm ausgebildet, mas feine Begründung in dem bis ins Mart verdorbenen Charafter feiner Beit und feiner Umgebung hat. Auch in der von uns als Doppeltondrucklatt wiebergegebenen "Spanischen Rarnevalizene" wird man diefe fozialfritische Rote unschwer fbii= ren: was der hofmaler von Madrid hier darftellt, hat bei aller fapriziösen Phantastif fein Körnchen mehr bon ber gutmütigen Behaglichfeit eines Feste feiernden Bolkes, es ist eine sich in Rausch und Tumult aufpeitschende Taumelluft darin, die fast unheimlich und dämonisch wirkt.

Wie gang anders mutet uns da unfer lieber,

n einem aufs heitere und Behage teurer Münchner Meister Abolf Oberlänber mit feinem Bilbe "Faun und junger Lome" an! Ein Marchen aus bem Paradiese scheint es uns zu erzählen, da Menich, Salbmenich und Tier noch in friedlicher Eintracht miteinander lebten, ba bes Menschen Sand ungestraft ein Raubtierfell frauen, ein Raubtiertopf fich aber auch ohne Wefahr in den Schoß des Menichen betten durfte. Oberlander ift ein Tierliebhaber bon philosophischer Tiefe und liebevollstem Berftandnis für die Rreatur. Gine innere Freund= schaft verbindet ihn mit den Bierfüglern, und unter ihnen wiederum haben es ihm feine ge= liebten Löwen von jeher besonders angetan. Leute, die ihn felbft feine Tierftudien im Atelier haben fommentieren hören, fonnen nicht genug bavon erzählen, wie lehrreich und amujant bas fei. Jebes Tier, bas er zeichnet, wird ihm ein Portrat, und er weiß ben Charafter jebes ein= gelnen zu entwickeln. Ihm ift ber hund, ben er malt, nicht allein ber beliebige Bertreter einer zoologischen Spezies, sondern ein bestimmtes Inbividuum mit besonderen Gewohnheiten und Charaftereigenschaften. Die jungen Tiere hat er noch wieder besonders in sein Berg geschlossen. Ihre Urt zu fpielen und Unfug zu treiben weiß er mit bem gludlichften Ginn für bas Intime, Drollige und Bugige festzuhalten.

Bor mir liegt die herrliche Oberlander= Mappe, die feine Berleger Braun & Schneiber in München bor einigen Jahren haben ericheinen laffen, eine Sammlung von fiebzehn Beliogra= vuren in Großfolio. Auch unfer Bild ift barunter, und noch oft tehren Oberlandere geliebte Löwen wieder, aber es find nie die pathetischen "Buftenfonige", fondern immer die traulichen, friedlichen Freunde und Wefährten bes Menichen. Belche Warme und Bohligfeit in all biefen Blattern! Diese Gemütsqualitäten find es ja auch, bie ben Oberländerschen humor fo charafteristisch von den andern "Wigblattzeichnern" unterscheiden, die all feinen Zeichnungen, auch den fleinften, einen bon bem Titel ober bem begleitenden Text unabhan= gigen fünftlerischen Eigenwert verleiben. Deshalb hat er auch ohne Befahr ben Weg von der Beich= nung zur Tafelmalerei geben tonnen ober ibn wieder aufnehmen burfen, benn als Bilotyichuler lag ihm diese ursprünglich ja wohl näher als jene. In der Mabbe finden wir feine Reichnungen, fonbern nur Nachbildungen bon Gemälden, burch= weg meisterhafte, in einer vornehmen Technik vollendete Nachbildungen, und jeder, ber den Beichner aus den "Fliegenden Blättern" lieb= gewonnen hat, follte fich den erhöhten Genuß nicht entgeben laffen, ibn nun auch als Maler fennen und - mas basselbe ift - lieben zu lernen.



Der lebens: und ausdrucksvolle "Bergsteisger" bes Münchner Bildhauers Ernst Geiger, eine in getöntem Gips ausgeführte Plastit der lepten Münchner Sezessionsausstellung, sügt sich gut zu dem Aussaus über Alpensport, den Freisherr von Saar zu diesem Hefte beigesteuert hat.

Das Bildnis des t. t. Hofburgschauspielers Hugo Thimig, das sich an den Auffas Armin Friedmanns "Das lachende Wien" anschließt, ist ein Wert des Wiener Walers Wilhelm Victor Krausz (geb. 1878), eines Schülers der Wiener Atademie, von Lesèvre in Paris und Zügel in München. Es ist in der Auffassung ebenso intim und unmittelbar wie treffend in der Charafteristik und gediegen in der malerischen Technik.

Gerhart Sauptmanns Bildnisauf= nahme von Nicola Bericheid ift ein neuer Beweis bafür, wie sich in diesem Meister ber photographischen Kunft feine fünftlerische Emp= findung mit einer vollendeten Beherrichung der Technit jufammenfindet. Wodurch unterscheibet sich der fünftlerische Photograph von dem ein= fachen tüchtigen Sandwerfer desjelben Berufs= zweiges? Durch bas Talent, scheint mir, einem Menichen nach längerer oder fürzerer Beobachtung anzumerten, in welcher haltung und Stellung, in welchem Ausbrud bes Befichts fich fein per= fönliches Besen, seine geistige Art, sein Charafter und feine forberliche Erscheinung am beften fund= geben. Aber noch etwas andres muß hingu= fommen: man muß miffen, unter welcher Beleuchtung, in welcher Tonung, in welcher Broge und Raumtomposition die Ericheinung dies ihr Wefen am besten zeigt. Aber beide Baben ver= fügt Bericheid in hervorragendem Dage, und bas Bildnis Sauptmanns ift ein neuer Beweis dafür.

Die farbigen Ginichaltbilder diefes Beftes ge= hören meiftens zu besonderen Auffägen und finden bort ihre Bürdigung. Nur die "Schwälmerin" bon bem jungen Berliner Maler Frang Mar= tin Bunftroth verdient noch ein furges begleitendes Wort. Auf ben erften Blid fonnte es scheinen, als handle es sich da nur um ein in oberflächlichen farbigen Reizen schwelgendes Ro= ftumbild. Bald aber fühlt man, bag bas Beherrichende die bauerliche Charafteristif ift, wie fie fich in dem Beficht, der Saltung und nament= lich ben Banden diefes heffischen Dorfmadchens ausdrudt. Lünftroth gehört zu benen, bie, auf Projeffor Rarl Bangers Spuren mandelnd, fich nicht nur flüchtig, nein alljährlich monatelang in Beffen aufhalten und mit Land und Leuten tagtäglich wie mit ihresgleichen verfehren, um ihnen ihre hier noch jo uriprünglichen und unangetafte= ten Schönheiten abzulauschen. Wir hoffen, balb mehr bon ihm zeigen zu können. Bielleicht auch Landschaften und namentlich - mas uns die Lefer gewiß besonders danten murden - jungft entstandene Manoverbilder, namentlich einige tem= peramentvolle Marich= und nächtliche Biwatizenen. Ein paar um die Jahreswende von uns gegangene Künftler fordern ein furzes Wort des Abichieds und der letten Chrung.

Um 7. Dezember schied Weister Ludwig Knaus nach einem reichen gesegneten Schaffen, bas wir vor furzem erst (Novemberheft 1909) aussiührlich und unter Wiedergabe seiner bedeuztendsten Bilder gewürdigt haben, als er, damals noch bei voller Gesundheit und mit reger Schaffenstraft gesegnet, seinen 80. Geburtstag seierte.

Ronnte Diefer Lieblingsmaler des deutschen Baufes feine Gaben und feine Arbeitsfreude voll ausschöpfen, so murde am zweiten Tage des neuen Jahres der Bildhauer Joseph Uphues als Fünfzigjähriger auf der Söhe seines Lebens und Schaffens dahingenommen. Seine Art, mit Donumentalität einen vornehmen und anmutigen Bug zu vereinigen, hat die Lefer in Reproduktionen seiner Werke oft erfreut. Am populärsten geworben find fein Friedrich der Große in der Berliner Giegesallce und fein Moltte auf dem Ronigsplat, mab= rend er in größeren Rompositionen, wie in bem Raifer=Friedrich=Denkmal vor dem Charlottenbur= ger Schlog, oft nicht jum Borteil feiner eigenften Begabung auf die feine Grazie verzichten mußte, die ihn von den meisten Begasichülern unterschied.

Um 30. Januar ftarb nach langen, schweren Leiden in Charlottenburg ber Bildhauer Emil Sundriefer (geb. 1846 in Ronigeberg). Gin Schüler ber Berliner Alademie, insbesondere Deifter Siemeringe, ichloß er fich in feinen eignen Arbeiten doch mehr ber durch den Barod= und Rofofoftil beeinflußten naturaliftischen Richtung von Reinhold Begas an. Auch feine Tätigfeit mar vorzugsweise der beforativen und monumentalen Plaftit gewidmet. Go fcuf er für das Beughaus in Berlin die Koloffalftatue Friedrich Wilhelms III., für Magdeburg die Lutherstatue, für bas Ruffhau= serdensmal das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. Much das Reiterstandbild des alten Raifers am Deutschen Ed in Roblenz und die Berolina auf bem Alexanderplat in Berlin fowie das Bismard= Denkmal in Mannheim find feine Werte. Gin großzügiger, wenn auch wenig phantafievoller Realismus von deforativem Schwung fichert all diefen Schöpfungen eine gute monumentale Wirfung.

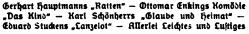
Und endlich: am 5. Februar verschied, siebzig= jährig, Karl von Großheim, der erfolgreiche Architeft und Präsident der Berliner Addemie der Künste. Die Reichschauptstadt verdankt ihm und seinem Mitarbeiter Kayser eine große Anzahl her= vorragender repräsentativer, geschäftlicher und prisvater Bauten, u. a. die Hochsmilltärgericht, die Grundreditbank in der Wilhelmstraße, den Spindslerschof in der Rosen, das Germaniahaus in der Friedrichsftraße. Aber auch in Köln (Tomhotel) und Leidzig (Buchhändlerhaus) zeugen monumentale Gebäude von dem edelschlichten, geschmadsvollen Klassizismus, den Großheim vertrat. F. D.





Dramatische Rundschau

Don Friedrich Dusel







ir sind an Bidzadwege bei Gershart Hauptmann seit zwanzig Jahren hinlänglich gewöhnt; da barf es uns nicht wundern, daß nach dem altdeutschen Legendenspiel von "Kaiser Karls Geisel" und dem romantischen Sagensbrama "Grisclda" wieder einmal

bas naturaliftische Drama aus bem nordbeutschen Gegenwartsmilieu in feine Rechte tritt. Bis zur Diebstomödie vom "Biberpelz", ja eigentlich fogar bis zu "Sanneles himmelfahrt" ichien es ja, als fei dies ber einzige Weg, der dem fchlefi= ichen Dichter beschieden, und langfam nur ber= mochten wir unfre an biefen erbgeborenen Schop= fungen genährte Liebe zu überreben, auch an die andern zu glauben, beren Gloden aus ben Tiefen des deutschen Marchens heraufflangen, ober beren Falten in bas Wolfenblau ber beut= schen Sage sticgen. Und bie Probe kann man beute noch machen: wer feinen Sauptmann nach bem Rern feines Befens liebt und berfteht, ber wird als fein Wertvollstes aud jest noch die naturaliftischen Dramen nennen; bie "Berfuntene Glode", den "Armen Beinrich" und "Bippa tangt" rühmen, icheint mir, bor allem die, bie an diefer Begabung nur gelten laffen möchten, mas fich einigermaßen mit der Konvention unfrer Dra= matit verträgt. Zweimal icon haben wir nach einer romantischen Beriode in Sauptmanne Schaffensgang eine Rückschr zur Gegenwart, zur nordbeutschen Beimatscholle und gum naturalifti= ichen Darftellungeftil erlebt: auf die "Berfuntene Glode" folgte ber "Fuhrmann Benichel", auf ben "Urmen Beinrich" die "Rose Bernd", und jedesmal bedeutete diese Rudfehr eine Erfrischung feines Talents. Doch boreilig, wer etwa aus dieser Erfahrung ein Besetz für hauptmanns Ent= widlung hatte ableiten wollen! Bu einer Beftanbigfeit foll es nun mal bei biefem Dichter auch im Bechsel nicht kommen. Sein neuftes Bühnenwert, die Berliner Tragitomödic "Die Ratten" (Buchausgabe bei S. Fijcher, Berlin), tnüpft zwar in Stoff und fozialem Milicu bort wieder an, wo feine martifche Dichefomodie von Mutter Bolffen und Umtsvorsteher Wehrhahn ihre Borbilder gefunden hatte, aber die Erfri= fcung und Berjungung ift ber vertraute Boben feinem Dichter biesmal ichuldig geblieben.

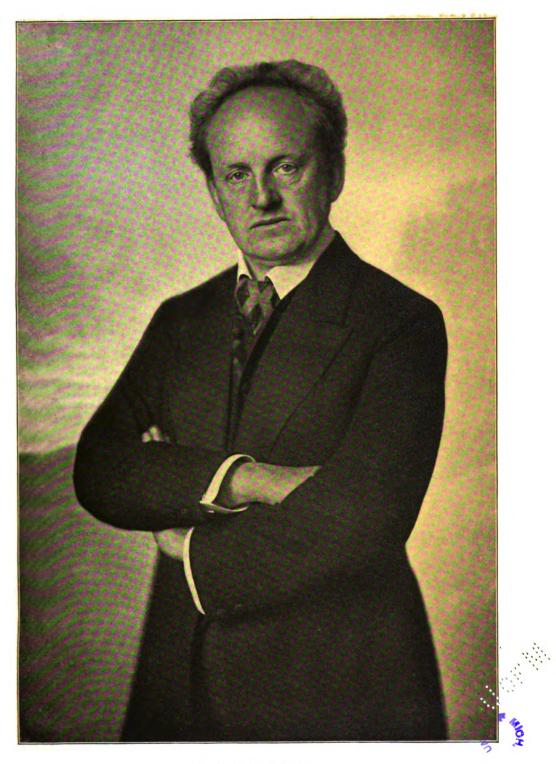
Boran liegt das? Kam er mit zuviel Gepäck heim in seine alten Lande? Hat er mit dem leichsten Wanderstabe seiner Jugend auch ihr leichtes Blut, ihre behenden Sinne, ihren sicheren Blick, ihren festen Tritt und ihre gerade Gangart versloren? Bringt er aus den Schlachten des Lebens, die er inzwischen bestanden hat, zuviel Tiefs und

Beitblid, zuviel Beobachtungssülle und Ersahrungsreichtum, aber auch zuviel Bedenken, Grüsbeln und Zagen mit, so daß die Räder in den
alten Gleisen stedenbleiben? Hat sich das alles
in dem Fünfzigjährigen noch immer nicht so weit
geklärt, daß er künstlerisch seiner Herr geworden
ist, daß er es sondern und ordnen und nach Gesallen gebrauchen kann, um ein rundes Gebilde
daraus zu sormen? Ist er sich in seinem dunkten
Drange des Weges und Zieles noch immer so
wenig bewußt, daß er steuerlos Wind und Wellen
seines Stosses, seines trüben Gefühls, seines
dumpsen Instinkts gehorchen muß?

hauptmann macht ce in biefem Stud wie bas mit bequemer Sprachfliderei gebildete Doppel= fremdwort, bas feine Gattung bezeichnet: er ftellt Tragif und Romit vergnügt nebeneinander, ohne fich große Dube brum zu geben, daß fie fich nun auch mischen und gegenseitig durchsäuern. Und boch hat er wohl gehofft, daß fich gerade aus dies fem zugleich feltsam verwandten und feltsam verschiedenen Debeneinander, aus diefen wie zwei Eimer an der Brunnentette auf und nieder ftei= genden Lebensläuften, dem wieder ans Connenlicht tommenden bürgerlichen, dem nach unten glei= tenden proletarijchen, jenes eigentumliche Chan= geant bilden werbe, bas jum Wefen bee humors und also auch der Tragifomödie gehört. Aber er täuscht sich. Täuscht sich doppelt: einmal hat er bie fouverane oder heiter gelaffene überlegenheit nicht, um beides, Romisches wie Tragisches, von oben berab an einem Bugel zu einem Biele gu lenten, und fodann ift die Bertrautheit und Bertigfeit, die er bem Beitern, Romifchen, Burlesten ober wie man's nennen will - entgegenbringt, bei weitem nicht ber Bestaltungefähigfeit gewachsen, die ihm fur die Sphare bes Brimitiven und Bolfstumlichen, in diefem Salle bes Tragifchen, natürlich find.

Wo sein herz ist, spürt man bald, und wo biefce Dichtere Gefühl, feine Liebe und fein Dit= Icid hinfallen, da ift, weiß man gur Benüge, immer auch feine ftartere und tiefere Begabung. Der buntwirre Rrimsframs des faltgeftellten Theaterfundus, mit dem ber ehemalige Straßburger Direftor Barro Cberhard Baffenreuter bas Dachgeschoß einer ehemaligen Berliner Ra= vallerie=, jest ichmusigen Dietstaferne vollgestopft hat, das haftige Rommen und Geben Gr. (augen= blidlich etwas verblagten) Hochherrlichkeit felbst und ihres Romöbiantenanhangs fann une bes= halb über ben Lebensnerv bes Studes nicht lange irritieren. Eine Proletarierfrau ist da, die Reinmachefrau diefes Motten=, Mäuse= und Ratten= loches, die, eben erft von der Borfreude auf ein fröhliches Ereignis bitter enttäuscht, die Bande





Gerhart hauptmann. (Nach einer Aufnahme von Nicola Perscheid in Berlin W.)



Digitized by Google

verlangend nach dem Meinen noch ungeborenen Wejen ausstreckt, das ein bei ihr Rat und Troft suchendes blutjunges polnisches Dienstmädchen widerwillig unter bem Bergen trägt - hier, miffen wir im boraus, pulit bes Studes Bergblut. Geit Frau Jette John ihr Einziges por drei Jahren, faum daß es acht Tage alt, wieder verloren hat, fennt fie, fennt ihr Paul, ber Maurerpolier - ber leider Gottes fo weit draugen, allzuweit weg von ihr, arbeitet - keinen beigeren Bunich, als wieder jo ein Strampelchen im Wagen zu haben. Wozu radert man fich ab? Wozu schindet man sich? "Madich jut" soll es das fleine Burm bei ihnen haben, wie ein ge= borener Pring. Die Poladin ftraubt fich noch ein wenig, aber mas bleibt bem armen Ding übrig, als schließlich Ja und Umen zu fagen.

Im zweiten Alft ift bas Rind, heimlich auf bem Oberboden des Theatermagazins unter Frau Bettens Beiftand geboren, ichon ba und liegt appetitlich gebettet in seinem funkelnagelneuen Wagen. Paul hat fich unbandig gefreut, als er die Nachricht nach Altona befam; boch er war ja vorbereitet - von der enttäuschten hoffnung feiner Jette mußte er nichts. Aber mir ahnen bald: jo idyllijch=behaglich fich dieje Sache anläßt, wird fie nicht weitergeben. Auf dem Standes= amt will nicht alles in Ordnung fommen: Fraulein Piperfarta aus Cforgenin fühlt nachträglich Muttergefühle in fich erwachen, der Raufichilling fticht fie wie eine Schlange unter dem Ropffiffen, und mer weiß, vielleicht tann fie durch das Rind den ungetreuen Bräutigam doch noch an fich feffeln. Eines Tage ist fie richtig da, wirft die Silberlinge auf den Tijd, fordert ihr Fleisch und Blut gurud und droht mit Polizei und Baifen= gericht, wenn die Pflegemutter es nicht gutwillig berausgeben will. Die benft nicht daran. Erft versucht fie, die läftige Mahnerin mit Brutalität einzuschüchtern, bann, als bas nicht hilft, schmiert fie ihr honig ums Maul, und abermals, ba auch das nicht verschlägt, fehrt fie ihre Raubtierfrallen beraus: "Wat wiste nu jest uf eenmal febn? Det, det mat te haft mit beine zwec Sande er= murchen jewollt? Id merbe bir anzeigen!" Co geht es weiter zwijchen ben beiden, bald Girubebrot, bald Mord und Totschlag. Hauptmann hat diefen Rampf ber beiben Mütter um das nebenan forglos ichlummernde Rind zu einer Dramatik hinaufgesteigert, die fo elementar wirft, daß die burlesten Büge von ber Tragit aufgezehrt werben. Seit langem ift ihm feine Szene gelungen, die ihre Theaterwirkung mit gleich natürlichen und menichlich mabren Mitteln erreicht.

Da Überredung und Drohung nicht fruchten, muß Schlauheit helfen. 218 die rechte Mutter am nachsten Tage unter obrigfeitlichem Schute tommt, das Kind abzuholen, ist Frau Sette John mit dem richtigen auf und bavon, hat aber zu= vor dafür geforgt, daß ein andres, das gleich=

altrige einer lieberlichen Flurnachbarin, gum Dit= nehmen bereitsteht. Ehe die Polin damit jedoch entwischt, tritt ihr die rechte Mutter diefes Wechfelbalges gegenüber, die "Gräfin", eine malpropre Rinnfteindame, wie von hogarthe Stift gezeich= net, und es entspinnt fich nun, mitten in dem dramatischen Unterricht Direttor Saffenreuters, mahrend die Chore der "Braut von Meffina" geubt werden, ein neuer Rinderstreit, ein phantaftisches Wegenstück zu bem bes zweiten Aftes, bas mit einer ichrillen Diffonang bittergallig endet, als fich herausstellt, daß bies Glendewurm fich mahrend bes Bantes um Dein und Dein fanft hinweggestohlen hat aus dem zweiselhaften Blud diejes Dafeins. Auch ein falomonisches Urteil und zugleich eine Szene, beren tragifomi= icher Beift nicht ohne Broge ift.

Frau Jettes Lift also fchlug fehl. Es beißt fraftigere Mittel ergreifen, will fie in dem Befit des Kindes bleiben und Glüd und Frieden ihres Haufes nicht ärger gefährden, als fie vorher in dem finderlosen Beim vielleicht gefährdet waren. Ihr Gehilfe bei diesem Beginnen wird ihr Bruder Bruno, ein verfommenes, nichtenutiges und brutales Individuum, das sympathischer zu machen dem ihm beigemischten Schuß berlinisch trockener Sentimentalität nicht recht gelingen will. Er versteht ihren Auftrag, das polnische Madchen mit ihren Unsprüchen gum Schweigen gu bringen, auf seine Urt, b. h. er blaft der Pipertarta ohne langes Fadeln bas Lebensticht aus: unterm Fliederbuich liegt sie an einem gewitterschwülen Maimorgen erschlagen. Jette wird nun Rube vor ihr haben, wenn er auch, der fie "alle machte", über die ruffifche Grenze muß ... Auch diese Abschiedeszene zwischen den Geschwistern, jo nabe sie an die Requisiten des Kolportages romans ju ftreifen icheint, entbehrt nicht eines Unfluge von ichquerlicher Erhabenheit. Gelber zwischen Tod und Leben gestellt, fühlt fich dieser feffe Junge bor seiner Schwester, die bon früh auf wie eine Mutter für ihn geforgt und ge= arbeitet hat, doch von einer weicheren Gemüts= anwandlung getroffen, nun es ans lette Abjö geht, wenn er auch über ein "Du bift 'ne olle vadrehte Berjon, Jette" nicht hinaustommt und feine blutige Sand eben nur ihren Urmel ftreift. Das Rindchen noch mal zu feben, bat er nicht Mut genug, aber das Sufeifen, das er gefunden, läßt er ber Schwester als Glüdebringer ba, eh' er fich mit einer letten Schnoddrigfeit auf bie Strümpfe macht ...

Bergebens frampfen fich Jettes Sande gum . Gebet zusammen. "Det wollt id nich! Id bin teen Plerder!" ift alles, was sie in ihrem todes= bleichen Entjegen hervorbringt, als fie fich ber furchtbaren Folgen ihrer boch fo menschenfreund= lich gemeinten Lüge bewußt wird. Aber noch einmal rafft fie fich mit aller Energie eines robuften Bemiffens und verbiffenen Gludemillens

Monatshefte, Band 110, I; heft 655.

jusammen: das Rind muß ihr bleiben, und follte fie felbit darüber ihren Berftand verlieren! Doch bald fommt alles an den Tag, und es ift mit Blutichuld und unabwaschbarer Schande besudelt. Much Jettes Mann wendet fich von ihr: "Lag mich in Ruh'! Beschmute mir nicht, Bener= jette!" Da will fie mit bem Rinbe gemeinsam in den Tod, aber fie jagen's ihr ab, und fo fturgt fie allein babon, ein Ende gu machen, mahrend bas Rind, der unschuldige Unftifter all biefes Unheils, einstweilen von bem jovialen Theaterdireftor als zu feinem Fundus gehörig mit Befchlag belegt wird. Bielleicht nimmt er's mit nach Stragburg, wohin fein guter Stern ihn eben gurudruft; vielleicht ift es ein bor= zeitiges Angebinde für das junge unmundige Brautpaar Balburga Saffenreuter und Erich Spitta, bas dem Unwillen der Eltern nach aller= lei Not und Widerwärtigkeiten nun glücklich bas Ja abgetrott hat.

Barum eine Tragifomodie diefes Berlaufs "Die Ratten" beißt, ift nicht gang leicht zu fagen, ob= wohl Sauptmann mehrmals Diene macht, den Titel fymbolifch zu erflaren. Die Ratten, die in diefem murben Saufe bon unten nach oben, bon oben nach unten schleichen und schlürfen, find es, die den Bau ber Menfchen gernagen, biefe widerlichen Tiere, die fich unter den Bohlen einniften, um bie Wohnung des Gluds gu unter= minieren, die fich ber Menich mubfam gegrundet



Thot. Beder & Maak, Berlin. Elfe Lehmann als Frau Jette John in Gerhart hauptmanns Tragikomodie "Die Ratten". [3]

hat. Gie freffen alles an, bas Roftbarfte und Bartefte am liebsten; webe, wer sich ihre etle Nähe gefallen läßt! Das ift ein schwächlich er= bachtes und noch schwächlicher burchgeführtes Symbol, das uns wieder einmal die innere Un= flarheit Sauptmannichen Dentens und Geftaltens enthüllt.

Der ichlimmfte Gehler bes Studes ift und bleibt aber feine innere und außere Berfettheit. Die Teile fallen auseinander wie die Scherben eines gerbrochenen Topfes. Quoll in ben fruberen Milieu= und Charafterfomodien Sauptmanns ber humor unmittelbar aus den Dingen und Menschen felber, fo bringen ibn bier nur bie hinzugetanen Deben= und Rontraftfiguren bon außen heran. Der humoriftische Saft ichießt in bie Rebentriebe, nicht in ben Stamm. Selbft ber Saupttrager diefer herbeigezwungenen Romit, ber ehemalige Theaterdireftor, ber zwischen bem mufteften und ichmutigften Großftadtgefindel feine entschwundene Berrlichfeit zu fonservieren fucht, tommt über die Rolle des Rafoneurs ober Statiften nicht recht binaus, und die Boffen, die fein Ruliffenwig treibt, plagen oft gröblich ber= ftimmend in ben fchweren Ernft bes Rindes= und Mutterdramas hinein, anftatt ihn, wie's fich Sauptmann wohl erhoffte, aufzulodern und feine Tragit mit tomischen Lichtern zu erhellen. Da= mit gehen wir auch beffen wieder gründlich ver= luftig, mas wir jest bon Saubtmann nach ber langen Rette feiner halben Erfolge und gangen Migerfolge am ungeduldigften erfehnen: der Ent= hüllung und Beleuchtung ber tieferen, hinter ben greifbaren Dingen alltäglicher Nabe fich auftuen= ben Belt= und Lebensperipeftiben. Dan fieht ihn wohl banach taften und hier hitiger benn feit langem danach haschen, aber bie Schöpfer= gnabe, folche letten erlofenben Bufammenhange ju ichauen und aus bem Wirrmarr ber fo icharf und intim gesehenen Menschen, ber feinen, ber= bluffend lebensechten Gingelzuge ein Banges flarend gu geftalten, diefe lette erlofende Dichter= weihe ift ihm immer noch nicht zuteil geworden.

Ber nach bem Bebot feiner Liebe bon folder hoffnung oder Forderung nicht laffen mag, fteht bor Sauptmanns jüngftem Wert, dem einund= zwanzigften feiner Dramenreihe, mit recht refignierten Befühlen. Um fo glangender muß bas Lob für eine Schauspielerin ausfallen, die fich mit fo ungebrochener Bucht und Leidenschaftlich= feit bes Befühls ihrer ichwierigen und gefähr= lichen Aufgabe hingibt wie Elfe Lehmann als Jette John, biefe Manade und Furie erborgter Mutterschaft. Die gange Stala einer um die Frucht ihres Leibes und die Rrone ihres Gluds betrogenen Frau durchläuft ihre bei aller Schlicht= beit erhabene Runft, bon der erinnerungsfeligen, noch halb findlichen Spielerei bräutlicher Bart= lichfeit bis zu der Raubtiermut der Bergmeif= lung, und nirgend verläßt fie dabei um eines

Saares Breite die Bahn ber Bahrheit und Natur. Unmittelbar neben ihr ftand, wenn auch in ungleich bescheidenerer Aufgabe, Mathilde Suffin, die eine durch Trunt, Morphium und Liebe bis in die Goffe herabgetommene, aber immer noch einen Fegen Ariftofratentum mit fich fcbleb= pende Dirne in martantefter Episobencharafteriftit ju zeichnen mußte. Dem immer fein abtonenden Rurt Stieler mar mit bem Brautigam ber fleinen Unichuld von Direktorstochter einer jener ftillen geiftigen Gigen= und Bufunftemenschen gu= gefallen, die Sauptmann feit dem Johannes Boderat ber "Ginfamen Menfchen" mit feiner besonderen Liebe auszeichnet, und deren Reihe er hier um ein zwar verschnörfeltes, aber vieles bon feinem eignen Berfonlichfeitswert widerfpiegeln= bes Exemplar vermehrt hat.

Sür das, was Hauptmann in den "Ratten" hat geben wollen und was er tatfächlich gegeben hat, bedeutet es vielleicht die ftrengfte Gelbft= fritit, die man fich benten fann, daß fich aus allem frausperichnörkelten Drum und Dran eben nur die Tragifomodie, beffer die Romitragodie einer Frau aus dem Bolke löft, die fich auf ber= brecherischem Bege noch einmal das Glud der Mutterichaft zu verschaffen sucht. Da wollte es nun ein merkwürdiger Bufall, daß knapp zehn Tage nach jener Hauptmann-Premiere im Spielplan ber "Neuen Freien Bolfsbuhne" ein Stud hervortrat, das mit schlichtem Bergicht auf alle arabestenhaften ober ironifierenben Butaten allein die Romödie - oder man fonnte auch bier fagen: die Tragifomodie - bes Rindes, feine Berfon= lichfeitswerdung, feine Loslojung von Bunich und Willen der Eltern gum Thema nahm. Es ift Ottomar Enfings Roggenftedter Romodie "Das Rind" (Buchausgabe bei Reigner, Dresden).

Ber Enfings erfte Romane fennt, zumal feine töftliche "Familie B. C. Behm", ber weiß, mas Roggenstedt ift: bas mit wohliger Behaglichkeit und intimfter Menichentenntnis angeschaute, aber boch auch ichon mit etwas humoriftischer über= legenheit geschilderte Prototyp der berichlafenen Rleinstadt an der medlenburgischen oder holftei= nifchen Oftfecfufte, ein warmgepolftertes Reft prächtiger Originale und entzudender Rudftan= digfeiten. Wenn mittags bei Fraulein Unna Behm bie Ladenklingel geht, hort es die gange Stadt, und wenn eine Berlobung zu erwarten, weiß es ihr Bruder, der Boftichwede, im boraus an bem gefteigerten Abfat bon Dreipfennigmar= fen. In diesem lieben alten Roggenftebt alfo haufen der alte Rnees und feine Frau, "flein Bappa" und "flein Mamma", wie fie fich felber in ihrer betagten Turteltaubengartlichfeit nennen, und all ihre Bedanten, wenn fie nicht gerabe burch bas bifichen Gffen und Trinfen in Un= fpruch genommen werden, umfreifen ihre Gin= zige, die Ida, die vor Jahr und Tag die weite,



Mathilde Sussin als Frau Sidonie Knobbe in Gerhart Hauptmanns Tragikomödie "Die Ratten".

weite Reise nach hamburg unternommen hat, um fich bort einen lohnenberen Birfungefreis gu fuchen, als ihr Roggenftedt bieten tonnte. Gin braves, tapferes Dabden - nur ichabe, daß fie fo felten ichreibt! Doch vielleicht fommt fie bald lieber gleich beim und verheiratet fich. Dh, an Freiern fehlt es nicht, Bater und Mutter mußten ichon einen für fie. Dber bielmehr mehrere; benn fo gut die beiden Alten fonft in Reigungen und Abneigungen übereinstimmen, biesmal geben ihre "Geschmäder" biametral aus= einander: "flein Pappa" ift für den blonden, nach guter Roppenftedter Art brav-bescheidenen Johannes Barnad, ben Cohn bes baptiftifchen Buchbindermeifters; "flein Mammas" Berg fpricht für den Schwadroneur und Luftifus Bruhn, ben Buchhalter ber Stärkefabrit, ber fo weit in ber Welt herumgefommen ift - bis nach Dresben! -, ber Commers nie anders als im Smofing, gelben Schuhen und buntem Oberhemd über bie Strage geht und aus feinen geliebten Fremd= wörtern fo icharmante Romplimente gu brechfeln weiß. Bahrend die Bage elterlicher Suld amifchen diefen beiden Favoriten noch ichwantt, tommt endlich ber langersehnte Brief aus Samburg. Er ift gang furg: "Liebe Eltern! Ich wollte ichon immer ichreiben, aber ich tonnte nicht; mir ift nämlich was bazwischengekommen: ich habe mich bor zwei Wochen verheiratet ... " Und das ohne die Eltern zu fragen, ohne ihnen borber auch nur ein Sterbenswörtchen ju fagen, ohne Bertobungsanzeigen und ohne firchliche Trauung!

Das ift recht bittere Aranci für die beiden Allten. Da hat man das Kind immer so liebgehabt, hat es behütet und an fein Wohl und Wehe gedacht alle Tage - und nun bies, sans façon, gang auf eigne Fauft. Doch König-Lear-Blut fließt nicht in Roppenstedter Abern. Bald troften fich bie Alten und beraten miteinander, womit fie ber "Frau Generalagent Zipanowsti" wohl noch eine nachträgliche Sochzeitsfreude machen tonnen. Ja, Elternliebe ift langmütig und geduldig, wenn fie nur weiter ihr Badden Sorge fcleppen barf. Aber Idas Beiratsanzeige ift nur ber Unfang bes Ungemache. Erft bringt eine liebe Nach= barin, Buchhalter Bruhns Mutter, Schadenfreude im Bergen, driftlichen Troft auf den Lippen, aus dem "hamburger Generalanzeiger" die Rach= richt, daß Idas Dann wegen Grundstücksichwin= bels mit bem Befängnis Befanntschaft machen muffe; bann tommt Bater Barnad mit ber Biobspoft, daß Idas Rapital, die von Ontel Ludwig ererbten Elftaufend, bei einem Banttrach verloren gegangen seien. Das find schmerz= liche Botschaften, aber die Liebe und Aufopfe= rungefähigfeit ber Eltern fommt auch barüber hinweg. "Wir tun fo, als mußten wir gar nichts von dem Unglud, und auch ihre Binfen - fünf Prozent, wie bisher - foll fie immer punktlich erhalten." Mus dem alten angestammten Saufe beißt es nun freilich ausziehen, und einen Barten gibt es auch nicht mehr — doch das alles wird aufgewogen durch das schöne, erhebende Wefühl, fich weiter für das "Rind" mühen und forgen zu können. Nichts geht boch über bas Bewußtsein: bas Rind braucht euch noch, es ift fogujagen noch ein Stud bon euch, das allein nicht gut bormartstäme in der Belt.

Darin ruht Elternglud und - Elterntragit. Denn endlich trifft 3da nun boch zum Besuch ein, und da tommt das gartfühlige Berftedfpiel und ber fromme Betrug ber Alten an den Tag. Aber gang anders, als die fich gebacht haben, nimmt bie Tochter das auf. Uber das "Bech", das ihr Uly mit dem Grundstückhandel gehabt hat, geht sie turz hinweg — so etwas kommt in Damburg und bei dem Geichäft alle Raslang vor -, und ihrem Geld trauert fie auch nicht allzu ichmerglich nach. Allerdings wollte fie es jest gern abheben, um ein eignes Beschäft ba= mit anzusangen, da sie sich doch von ihrem Beneralagenten icheiden ... Scheiden ?! Es fehlt nicht viel, und die beiden Allten trifft der Schlag. Ihre Tochter, ihre Ida, ihr einziges Kind und Scheidung! Was werden die Leute dazu fagen?!

Papa Anees tann sich ja sein Lebtag bor ben Roppenftedtern nicht mehr feben laffen als Bater einer Tochter, die als "Geschiedene" in der Welt umberläuft! Sa, ba gibt es nun feine Brude mehr bon Jung ju Alt, bon Rind zu Eltern. Ein neues Geschliccht mit einer neuen Moral und neuen Lebensanschauung ist nach hause getommen: "Dan ficht zu, wie man fich am beften burche Leben schlägt, Bater. Dabei verlernt man, bon Ordnung und Sitte gu reden, obichon man fie nicht gang vergift." Wer in ber Grofftadt bormarts will, barf nicht zuviel Bedenken mit fich schleppen, muß feine Ellenbogen gebrauchen. Dit ber Scheibung, bas mare gar nicht fo fcblimm gewesen. Rinder haben fie nicht, und mit Ulps chelicher Treue wird bas auch fo eine Sache fein. Doch wozu noch barüber reden: jest, wo bie Tochter sehen muß, wie knapp es ben Alten geht, und daß ihr Bermögen nicht mehr da ift, bon Scheibung fann unter diefen Umftanden natürlich feine Rebe mehr fein! Die Eltern, die lieben, guten Eltern, die sich fo lange aufgeopfert haben, muffen junachft einmal ihr Bauschen wiederhaben, und dann überhaupt, von jest ab wird fie die Sorge für die Alten in die Sand nehmen. Etwas bon ehrlicher Rührung und Ericutterung tommt über das tapfere Beschöpf. "Ich glaube" — und damit streicht sie den Alten gärtlich übers haar —, "ich bin jest erft recht euer Kind geworben." — "Aber wer soll bas Gelb ichaffen?" fragt Bater Anecs. — "Nun, einfach mein Mann," antwortet die moberne Frau, "Rleinigfeit für ihn" - und geht aufe Telegraphenamt, ihn bon bem Umidwung ber Dinge ju benach= richtigen.

Die beiden Alten bleiben allein daheim und fteben mit großen, bor Erstaunen und Schreden ftarren Mugen bor diefen neumodischen Berhalt= nissen, die ihnen weder in den Ropf noch ins Bewissen wollen. Doch ihr eigentlicher Rummer fist tiefer. Diefe fertige, frifch entschlossene junge Frau, ift das überhaupt noch ihre "fleine Ida"? Haben sie an der noch Elternrechte? Können sie ber noch etwas sein? Sind sie nicht vielmehr überflüffig geworden? Bas find Eltern, wenn bie Rinder fich fo felbständig zeigen! Wozu find fie noch nut in der Welt, wenn fie fur das "Rind" nicht mehr forgen follen! Und gang bicht ruden sie zueinander: "Ist es nicht, als hätten wir unfer Rind jest verloren, als find wir nun gang allein?" ...

1

Die bramatische Bewegung biefes Dreiakters ift nicht ftart, und ber Widerhall, ben er wedt, nicht übermächtig. Ein Stüdchen Leben, bas in engem Rreise quirlt, und bas in seiner jaftigen Wirklichkeitsfülle nur der Niederdeutsche recht nach= zufühlen vermag. Dennoch geht mehr als billige Rührung, geht ein erwarmendes Lebensgefühl und ein erfrischender Atem bon diefer Romodie aus: das Mitleid, das fie hervorruft, vermählt



Szenenbild aus dem letten Akt von Karl Schönherrs "Glaube und heimat" nach der Aufführung am Frankfurter Schauspielhaus.

sich mit dem Respekt vor den Notwendigkeiten dieses Daseins, des vorgeschriebenen Wechsels der Generationen, und auf den Trümmern einer zur Rüste gehenden Zeit erblüht neue Saat, aus der nach Sturm und Wetter dereinst ein gutes Korn gedroschen werden wird. Ein Volksstück, aus so gesundem Holz geschnitten und mit so ehrlichen Mitteln gezimmert, bietet allen Grund, uns, namentlich aber alle Volksbühnen aufrichtig dazu zu beglückwünschen.

Der in diesem Januar nach breijähriger Bause wieder fällige Grillparzerpreis ist auf Karl Schonherre Drama "Glaube und Beimat" gefallen (Buchausgabe bei Staadmann, Leipzig). Niemandem fonnte bas unerwartet fommen, ber bas aus ferniger Burgel emporfteigende brama= tifche Schaffen biefes Tiroler Dichters bon ben "Bilbichnigern" und dem "Connwendtag" bis auf "Erde" und "Ronigreich" verfolgt hat auch dann nicht, wenn er fich an den bisher ge= übten Brauch erinnerte, bag nur ein am Biener Burgtheater aufgeführtes Wert ben Breis erhielt. Denn nur äußerliche Grunde fonnten "Glaube und Beimat" von diefer Runftftatte fernhalten und die erfte Aufführung dem Deutschen Bolts= theater in Bien überlaffen, Grunde, wie fie ahnlich noch heute bei den meisten Ungengruberschen Studen borliegen. 2118 bramatifches Runftwert betrachtet, mußte Schönherrs Stud auch dem vornehmften Theater zur Auszeichnung gereichen.

Beit und hiftorifches Milieu biefer "Tragobie eines Bolfes" erinnern lebhaft an bie "Arme

Margret" ber Sandel=Maggetti. Mus ben grau= figen Glaubens= und Gemiffenstonflitten ber öfter= reichischen Begenreformation schöpft auch Schonherrs Drama. Ein Alpendorf ift ber einheitliche, ftreng auf die bramatischen Notwendigfeiten be= schränfte Schauplat, der Brennpunkt des bramatischen Weschens Saus und Sof der feit Urvater Beiten eingefeffenen Familie Rott. Sier sucht fich der tragische Zwiespalt der Beit seine schwersten Opfer. "Katholisch werden oder aus bem Land!" lautet ber lette faiferliche Befehl, und der wilbe Reiter mit feinen Befehrungs= horden ift ichon babei, ihn mit Feuer und Schwert auszuführen. Diefes Entweder - Dber muß den Bauer an bem mundeften Buntte feiner Geele treffen. Aber es fommt noch mancherlei Befonberes und Individuelles hingu, um die Qual ber Enticheidung zu vermehren. Go einfach elementar - hie Beimat, bie Glaube - liegt der Ron= flift eigentlich nur bei dem Alt=Rott, einem Acht= zigjährigen, der bon dem alten Gruthofbauern aus der "Erde" die Bahigfeit des Lebens geerbt hat und das empfindliche Chrgefühl für alles, mas jum reputierlichen Sterben gehört. Sein Berg gehört längft der evangelischen Lehre, aber er fagt es feinem außer feinem gleichgläubigen Sohn Chriftofer, bem Sofbefiger; erft wenn ihm bas Baffer im Leib bis an die Berggrube fteigt, erft wenn es an den "legten Schnapper" geht, will er's hinausschreien: "Bin auch fo einer, ein evangelischer Chrift!" Denn er mag nicht in fremder, er will in beimischer Erbe begraben fein, wo feine Bater und Großväter ruhen. Doch auch für ihn noch hat sich bas Schickfal eine aparte Ranküne ausgedacht, seinen Trop zu brechen. "Die Reger tommen auf den Schindanger!" läßt ber milde Reiter verfünden und bemahrt es gleich auch in der Praxis. Da foll also auch er, der Allt=Rott, einft liegen, neben den frepierten Sun= ben? Nein und abermals nein! Bleich einem Baum, den der Sturmwind aus dem Boden reißt, erbebt er in allen Fasern, mächtig schleudert er dem Reiter fein Bekenntnis ins Geficht und for= bert seinen Auswandererpaß. Wozu ihn der Leib und But verachtende Bahrheitsdrang Christofers, wozu ihn der in Not und Elend nicht gebrochene Befennermut feines jungften Sohnes, wozu ihn selbst das aus der Vergessenheit aufsteigende Dlärtnrerbeifpiel feines unter Bentershand geftor= benen Batere nicht vermocht hat, dazu bewegt ihn ber Bedanke an das unehrliche Begräbnis, und fast fröhlichen Bergens flettert er auf den erften beften Wagen, ber ihn über die Landesgrenze führt.

Ein Schimmer von verföhnlichem humor fpielt um das weiße Saar biefes Alten, bem es ber= gönnt, sich und seinen Leichnam noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Bitterer ergeht es bem Unteregger, der in die Fremde wandern muß ohne fein auf ihrem alten Glauben und ihrem Bleiberecht verharrendes Weib; schmerzlicher noch bem Sandsperger, beffen Weib, das teure Bibel= buch in ben ftarr verframpften Sänden, vor feinen Augen unter ben Stichen bes wilden Rei= tere verblutet und bann wie eine raudige Beftie eingescharrt wird; am unbarmberzigften den jun= gen Rotts, Chriftofer und seiner Frau: fie ift wie ihre Schwester, die Untereggerin, beim alten Glauben geblieben; er birgt ichon feit langem fein Bibelbuch unter einer lofen Bohle des Fuß= bodens, um, wenn er fich allein weiß, fleißig und gläubig brin gu lefen. Aber diefer Begen= fat des Befenntniffes mare zu ertragen: bie Rottin, so streng und affurat fie ist in all ihren Dingen, würde ihren Mann nun und nimmer verlaffen, und ginge es ans Ende ber Welt. Doch ba bohrt eine neue ausgeklügelte Bosheit bes Edifts Widerhafen in ihr Fleisch. Minderjährige Rinder, heißt es, werden gurudbehalten und im guten alten Glauben zwangsweise erzogen. Ein Schwert geht durch die Bergen der Eltern. Denn ihrer ift fo ein minderjähriges, ber "Spag", ein wildfrifcher Bub, ein lachender Tropfopf, vor deffen Eigenfinn felbst der Raiser mal hat vom Pferde fteigen muffen, ein Beigiporn und Bodhinaus, wie's alle Rotts find, aber auch ein Sonnen= ichein, ein Blutenbaum, ein Gingvögelchen, bie Luft und Wonne ber Eltern, ihr "Buchtftierl", das die Rottbauern einmal in alter Tüchtigkeit weiterpflanzen foll. Und dies Bubele nun fo ein herziger fleiner Rerl ift felbit durch Schon= herrs kinderliebe Dramen noch nicht gegangen follen die Eltern daheim laffen, mahrend fie auf den Wanderwagen steigen! Eine tiefbewegte, an unferm Innerften ruttelnde Szene, nicht die ein= gige bon diefer Bewalt im Stud, entwidelt fich: auseinander das Dreigespann oder abschwören? - bis bann boch bas "Inwendig" ben Sieg gewinnt und ber Entichluß fich burchringt, bas Rüchlein bei ber Großmutter, ber treuen Glud= henne, in Obhut zu laffen. Aber fich bas gefallen zu laffen, mußte halt ber Cpat nicht ber Spat fein. Er rennt bavon, dreht dem nach= jagenben Reiter vom Brudengelander eine lange Nase und fällt im Tumult — war's Absicht, war's unglücklicher Zufall? — kopfüber in den Mühlbach; nur als Leiche wird er unter ben Rädern hervorgezogen. Da fturgt fich der verzweifelte Bater racheichnaubend auf ben Reiter, und fein Weib felber reicht ihm die Waffe mit wilden, aufftachelnden Worten: "Da! Stich ihn ab wie ein Ralb, reiß ihm bas Berg aus und fchlag's ihm ums Maul!" Go roh das flingt, nach allem, was vorangegangen, fo, wie die Begenfäße fich zugespist und vergiftet haben, mußte man es als eine Befreiung empfinden, wenn eine Tat, und sei's ein Totschlag, ben übermenschlich laftenden Bann brache. Aber jest gerade fommt die große Wendung im Menschen= herzen, das Bunder, die Beiligung. Rott über= windet sich, seine Sand, schon zum tödlichen Schlag erhoben, halt inne und ftredt fich ber= geihend feinem Erzfeinde, bem Schinder feiner Dorf= und Glaubensgenoffen, dem Mörder feines Rindes, entgegen: "Nit fo! Chrifti Gebot geht nit auf Bluet!" Dann bettet er den toten Gpat auf ben Wagen und gieht mit feinem Weib einer neuen, ungewissen Beimat zu, mahrend der Reiter, ihnen nachblidend, mit wilbem Eritt fein Schwert mitten entzweibricht ...

Auf die Befahr bin, ein schlechter Chrift ge= scholten zu werben, muß ich befennen: biefen Schluß finde ich matt und unecht zugleich. Ub= gesehen davon, daß das "Bergib deinem Feinde!" ebenfogut ein tatholisches wie ein evangelisches Gebot ift, widerstreitet er bem natürlichen Buche und Biel ber bramatischen Ibee und biegt fie in einem Augenblid um, wo es nicht mehr Beit, diese Wendung zu motivieren. Die Diftel ift an sich ein ebles, fogar altheiliges Bewächs, aber wenn fie fich auf einem Gichbaum ansiedelt, boch nur ein Schmaroger. Rein, ich fann mir nicht helfen: diefer driftlich ergebungevolle Schluß ift erfünftelt und unorganisch. Er lenft bas gange mächtige Drama aus feinem Strombett, diefe Tragodie, die da ausgefochten wird zwischen Glaubensmut und heimatliebe, Gemiffensfreiheit und Schollentreue. Gott der herr hat mahrlich oft genug bas Schwert fegnen muffen: er hatte auch diesem Bater und Bauern die Sade gesegnet, die über dem Saupte des Beinigers ichwebte.

Doch genug davon! Der Kräfte und Schönheiten diefes Dramas find fo viele, daß man mit Loben und Preisen, nicht mit Ropfschütteln



ŀ

und Bedenfen von ihm Abichied nehmen foll. Auf engem Raum, in fnappfter Form und ge= drungenfter Technit baut es weltweite Dinge auf, und bei aller zielfeften Energie des Willens und Formens läßt es eine fpielende Freiheit der Den= ichen= und Beltbetrachtung walten, in ber Sumor, Cherg, Spott und Spag fo gut ihren Blag nehmen dürfen wie ber ftrenge, tobbereite Ernft. Meben dem Bauernfohn, ber feines Glaubens willen in Elend und Fremde gegangen ift und nun, bon Beimweh gurudgetrieben, bettelarm, ein Behetter und Obdachlofer, auf feines Baters und Bruders Boden fein nadtes Leben im Beuftabel berbergen muß, fteht bas junge Bagantenpaar, bas fein Sach' auf nichts geftellt bat, die ein= gigen, die fich bes Bermeispaffes freuen - fo tommen fie boch auch einmal zu Papieren und ihr Rind im fremden Land gu einem rechtmäßi= gen Plat im Rirchenbuch. Wie über biefen Reffelflid-Bolf und biefes Strafentrapperl bie Poefie der Landftrage, fo hat Schönherr über die Beftalt bes Engl bon der Mu ben berb= materiellen humor ber Bauernhabgier gebreitet: während die andern fich um den Glauben raufen, fifcht er, ber "Sauferfraß", befto beffer im Trüben; acht Behöfte hat er ichon, für jeden Buben eins, jest gerad' feilicht er um bas neunte, den Rotthof, für den, der unterwegs, auf daß er nicht als "Bagabund" gur Belt fomme. Und wie eng vermachfen find alle diefe Leute mit Boden und hantierung, mit haus, hof und Bieh! Wie dicht umfloffen und eingehüllt find fie bon Licht und Luft ihrer Berge! Much hier ift es im Grunde bie Erbe, ber angestammte Boden, aus bem ben Menschen, den hoch= wie den demütigen, den aus= harrenden wie den abtrunnigen, ihr Schidfal machft. Der Dichter fieht alle feine Geftalten fo nah und leibhaftig bor fich und hat fie fo feft im Briff, bag ihnen in bem, mas fie reben und tun, faum ein Gehltritt begegnen fann. Sparfam bis jum Latonismus ift biefer Leute Wort; ja, manchmal tommt durch ben Bergicht auf alle "Füllfel" etwas Gebrochenes, Sartes und Bewaltsames in den Fortgang der brama= tifchen Sandlung, bas an mehr als einer Stelle ben übergangen gefährlich zu werben broht, gu= mal bann, wenn zu folcher elementaren Rurge fich bas elementare Pathos gefellt. Denn auf das Bathos verzichtet diese Bauerntragodie nicht, wie es benn auch gang falich mare, wollte man fie bem Naturalismus zuweisen. Gelbft die Er= innerung an Angengruber trifft nicht ihr mefent= liches. Sie ift nicht blog ledig aller Tendenz, fondern auch bar aller Lehrhaftigfeit; nicht fo warm, jo boll, jo anpadend und entgegentom= mend, aber fachlicher, ftrenger, geradwüchfiger. Es hat wenige in ber deutschen Literatur gegeben, bie gleich frei bon Inrischem, reflektorischem und rhetorischem Gepäck den harten, schmalen Grat der



Phot. Beder & Maag, Berlin.

in dieser freiwilligen Kargheit die "Poesie" verkennt, der weiß nicht, was ein Drama ift.

Das Stück ist in Wien mit beispiellosem Jubel ausgenommen worden, München sowie andre südeund norddeutsche Bühnen sind schon gesolgt — wo bleibt Berlin?! Das Lessingtheater, heißt es, habe das Drama zur Aufsührung erworden, aber es habe nicht die Darsteller dafür. Ein ersschreckendes Zeugnis für den engen Spezialitätenzgeist, der das vielgestaltige, immer mehr sich zerssplitternde Bühnenleben der "ersten Theaterstadt der Welt" anfrißt! Hier bei Brahm ist es, gerad und derb herausgesagt, einsach Kurzsichtigkeit und Knauserei. Schon die "Erde" konnte er nicht spielen, so daß sie ans unzureichende Hebbeltheater mußte. Und so verarmt eine Bühne, die sich die Wiege des modernen Realismus nennt!

Auch Reinhardt sollte allgemach die Berpflichstung fühlen, sein Deutsches Theater so aussubauen, daß es neben den Klassistern der Weltsliteratur und den Klassisten, Romantikern und Symbolikern der Gegenwart den nahrhaften Resalismus zu umfassen vermag. Sein Spielplan saugt sich gar zu einseitig an der unfruchtbaren Asthetendramatik seit.

sondern auch bar aller Lehrhaftigkeit; nicht so warm, so voll, so anpadend und entgegenkom- mend, aber sachlicher, strenger, geradwüchsiger. Es hat wenige in der deutschen Literatur gegeben, die gleich frei von Ihrischem, reflektorischem und ernst strebenden Künstler! Wer wollte es einem so fern von allem Reklamelärm der "Ieht- einem so fern von allem Reklamelärm der "Ieht- daß sich endlich eine Bühne der langen Reihe daß sich endlich eine Bühne der langen Reihe daß sich endlich eine Bühne der langen Reihe

ben berufenen und bormartsmeifenden Drama= tifern wird ihn niemand im Ernft rechnen wollen. Das Wort, bas ichone, ftolge, pruntende Wort ift fein Berr, nicht fein Diener. Es meiftert feine Dramen, anftatt daß es bon ihnen ge= meiftert murde. Aber Studens Material ift edel, bas muß immer wieder gefagt werden. Er ar= beitet nicht in Beigblech, wie fo viele Bort= und Reimgewandte, er treibt aus echtem Metall toft= bare Bebilde. Rur haben biefe Formfunftftude bramatisch nichts überzeugenbes, geschweige benn Bwingendes. Wie der "Gaman" ichon gur Be= nüge gezeigt hat, berfügt diefer Dichter nicht über die schöpferische Phantafie, um den alten Artusfagenftoffen neue lebenwirkende 3been ab= zugewinnen.

Much fein in ben Rammerspielen aufgeführter "Lanzelot" und der bald darauf im Wiener Burg= theater hervorgetretene "Lanval" (Buchausgabe für beibe bei Erich Reiß, Berlin) find im Grunde episch-novellistische Dichtungen, die nur lose ben bramatischen Mantel umgehängt haben. Alle biefe tief von mittelalterlicher Muftit durchwebten Ritter= und Liebesabenteuer haben, wenn man nicht bie Reugestaltungefraft eines Wagner für fie mitbringt, ihren Beruf in der ursprünglichen episch= novellistischen Form erfüllt, indem fie einfach bie wilden und bunten, geheimnisvollen und über= natürlichen Beschehniffe hererzählten. Um ein Drama baraus zu machen, genügt es nicht, fie auf die Schnur dialogischer Szenen zu reihen und biefe Rette mit Berlen und Edelfteinen gu gieren. Der "Langelot" hat eine einzige Szene, bie man als dramatisch ansprechen darf: wie Glaine, Langelots um Königin Ginover verlaffene

Beliebte, braugen bor bem Burgtor fteht und in bergweifelter Liebesqual nach bem Bater ihres Rindes ruft. Aber ce ift charafteriftifch, bag gerabe hier die bedeutungevollen Borte Glaines auf ber Buhne berloren gehen und das Spiel ber andern ftumm bleibt. Auch ber Explosivausbruch Langelots, ber folgt, berpufft ins Leere; er fturmt nur hinaus, um alsbald unverrichteter Dinge mit einem Uchfelguden wiederzutehren. Die Roffe, bie die Bertriebene einholen fonnten, lagt ber Dichter angefoppelt fteben. Man barf an bas Gewebe biefes "Dramatifers" gar nicht heran= gehen. Es zerbricht, sobald man es nur mit der Fingerspiße berührt. Auf Krücken schleppt die Sandlung fich weiter überall ba, wo bie alten ebischen Borbilder eine Lude gelaffen haben. Unter= schlagene Briefe, vertauschte Liebchen - folcher Beinlichfeiten gibt es viele. Die hieratisch feier= liche Form, beren munderfuntelnde, tranfgenden= tale Reize ich nicht verfenne, fann mich folche Bebrechen nicht verschmerzen laffen.

Reinen größeren Wegenfat fann man fich benten als Schönherr, ben Primitiven, 3med= bewußten, und Studen, ben beforativen Rultur= und Lugusbichter, bem bas Drama nicht viel mehr ift als ein Bormand, die Form fpielen gu laffen. Wir fennen nun mit dem "Bawan", bem "Lanval" und bem "Langelot" feine gange Gralstrilogie - eine wertvolle und bauerhafte Bereicherung unfrer zeitgenöffischen Dramatit fon= nen wir nicht barin erbliden. Doch Studen ift schon weitergeschritten und hat fich in feinem neuen Islander Drama "Uftrid" einem ftrengeren, fargeren Stil zugewendet. Warten wir ab, wie er fich damit, ohne die dufter funkelnde Ruftung



Szenenbild aus Ceonid Andrejews Schauspiel "Studentenliebe" nach der Aufführung am Kleinen Theater in Berlin.



Bhot. Rembrandt, Charlottenburg. Szenenbild aus Sendeaus "Nach dem Mäuschenball" (Schlußstück des "Pariser Menus") mit Richard

Alexander und Coni Sqlva. Nach der Aufführung am Residenztheater in Berlin. seiner entrudenden Sprachsorm, auf der leben= "Weihnachtseinkäusen" unter den fünf w

bigen Bühne zu behaupten weiß.
Nicht viel besser fährt die Bühne mit des Russen Leonid Andrejew Schauspiel "Stusbentenliebe", mit dem uns das Kleine Theater in einer vorzüglichen, namentlich durch Mathilde Brandts seelenvolles und doch strenges Spiel wertvollen Aufsührung bekannt machte. Die schwermütige Melodie gramtrüber slawischer Ressignation, wie sie durch dieses Liebesnokturno einer armen verkausten Dirne und eines armen gebundenen Studenten geht, taugt nicht sür das Theater, mag sie in ihren getragenen Rhythsmen noch so viel zartschwingende Lyrik und ein noch so seines, vornehmes menschliches Mitseidssethos ausströmen.

Beinahe hätt' ich's vergessen: diese "literarischen" Stüde umkreift selbstverständlich vorne, hinten, rechts und links ein Troß weniger litesrarischer, aber manchmal amüsanterer. Da erswedt das Königliche Schauspielhaus Hermann Bahrs "Crampus" und sogar des alten Benedig' "Störenfried", um seinen zwei Humoristen, einsmal dem prächtigen Arthur Bollmer, das andre Mal unser lieben, töstlichen Anna Schramm, endlich wieder eine "Bombenrolle" zu verschafsen; da särbt das Lessingtheater die schniskerschen Nurselschaber einen schammanteren Darsteller ausbieten ziebhaber einen schammanteren Darsteller ausbieten zu können als den etwas philiströsen Heinz Monsnard, während Lina Lossen als Gabriele in den

"Beihnachtseinfäufen" unter ben fünf mechfelnben Beliebten die feinste, Mathilde Guffin als Unnie im "Abichiedsjouper" die draftischfte Birfung erzielt. Da wird ferner ber alte unberwüft= liche Reftron aus feinem Grabesichlummer geftort das Deutsche Theater spielt mit Albert Baffer= mann (Anieriem) ben "Lumpazivagabundus", bas Reue Schauspielhaus ben "Berriffenen" mit 3da Buft als einer höchft drolligen Frau bon Schleier -; ba fchlägt im Refidengtheater ber unermüdliche Richard Alexander an der Sand feiner Getreuen Fendeau, Bennequin und Bil= haud feine unwiderstehlichen Burgelbaume, gleich breidoppelt: mit Beinen, Armen und - Geficht. Und da hat zu guter Lett sogar das Neue Schauspielhaus in Paul Gavaults "Rleinem Schotoladenmädchen" ein Lustspiel erwischt, das bant feiner berftedten fichernden Gelbftperfiflage auch dem Uftheten und Enob noch erlaubt, über bie teils verwegenen, teils garten und trivialen Machinationen zu lachen - oder doch wenig= ftens disfret gu lächeln, Intrigen, die das millio= nenschwere Fabrifantentochterchen, La petite Chocolatière, angettelt, um in ben gludlichen Befit bes fleinen bescheibenen Dummenjungen bon Bureaubeamtchen gu fommen, ber erft gang und gar nichte von ihr miffen wollte. Früher wur= den Millionarstöchter gefreit, jest find fie fo weit, daß fie fich die Freierftiefel - goldgelb, mit Rordeln bis ans Rnie geschnürt - selber an die Bugden ziehen. Co lebt's fich doch wieder, fo, follt' ich benten, fonnen wir getroft und guberficht= lich bem Bringen Rarneval bas Geftglas füllen.



Literarische Rundschau

Drei Frauenbucher — Allerlei Humore und Humoristen — Eiterarische Notigen



#

Drei grauenbücher



uelque mal qu'un homme puisse penser des femmes, il n'y a pas de femme, qui n'en pense encore plus male que lui. So spricht kein zhnischer Frauens berächter des zwanzigsten Jahrshunderts — nein, das Wort stammt von einem der geistreichs

sten Causeure des galanten Zeitalters, von Sebastien Chamfort, dem Genossen Mirabeaus, dem verwöhnten, gleichzeitig von vier hohen Damen begünstigten Liebling der vornehmen Pariser Gesellschaft. Aber recht, völlig recht zu geben scheinen ihm doch erst unster Tage. Frau Baronin Puttkamer, die unter dem Namen Marie Mabeleine dichtet und fabelt, nicht etwa Selbsterlebtes erzählt

Selbst zu erleben, sand sie rninos! Sie warmt nur gern ein bifichen fich bie Sande Am roten Feuer frember Liebesbrunbe —,

sie hat fürzlich unter dem vielverheißenden Titel "Kapen" drei Liebesspiele, Einakter in Bersen, veröffentlicht, die an "mal penser des femmes" ihresgleichen in der Weltliteratur suchen (Berlin W. 15, Verlag Continent).

Das erste dieser "Spiele" begibt sich auf dem Lieblingseiland ihrer Muse, der Insel Kypros, um 550 v. Chr., und Mylitta, Priesterin der Ustarte und gegenwärtige Geliebte des Königs Amasis von Agypten, spielt darin die Rolle der "Pantherkahe", die, während sie noch auf ihrer Beute liegt, die gierigen Augen schon nach neuem Raube schweisen lätzt. Auch im Tode noch brennt diese Gier auf ihren Lippen, nachdem Amasis sie in Liebesraserei erwürgt hat.

Zweitausend Jahre später, unter Louis XV. Monfieur de France, des Königs lebefroher Bruber, hat fich und ben Rameraden von den Rönigs= bragonern einen Spaß ausgesonnen, wie noch teiner ba mar. Die fleine Defirée, die Belfers= helferin der "schwarzen Bande" von Meuchel= mördern, hat er zu sich geladen, auf daß sie die lette Nacht, die ihr borm Galgen noch bergonnt, in luftiger Gesellchaft zubringe. Sie kommt, folingt - bie "Schmeicheltage!" - ihr Saar und ihre Bunft bald um biefen, bald um ben, bringt alle brei in mutenber Gifersucht anein= ander und fofettiert, mabrend die herren Degen und Bürfel gieben, bem alten hartgesottenen Bab= tiste, bem Berberus von Haushofmeister und ausgepichten Weiberfeind, mit Liebkofungen die Be= legenheit zur Flucht ab - wofür der arme Bursche morgen statt ihrer gehängt werden wird.

Und wieder zweihundert Jahre später. Gine britische Kolonie in Westafrika. Gine Station im Urwald. Die Basungus ruden an, von Er-

fat noch nichts zu feben. Gie find berloren! Auch Marie, Leutnant Mortons "tobestreues" Weib, sein "guter, tapferer Ramerad", muß in ben sichern Tob. Doch zuvor reicht's gerade noch, daß fie bem Rommandanten ihren längst bereiten Liebeswillen gesteht und bem Biscount tongen= triert noch einmal all bie Bartlichkeiten gonnt, mit benen fie ihn ichon monatelang beglückt bat. Dann berlangt fie ben Tob bon bem Revolver ihres Mannes, eh' noch bie heulenden Bajungufrieger fich über fie fturgen. Der zögert. "Feig= ling! 3ch brauch' dich nicht! Dann" - mit gartlich lodenber Stimme zu bem Biscount -"tut's mein Schap." Darauf ichießen bie beiben fich nieber, und mahrend bon braugen plöglich bie rettenden Ranonenschüsse bes anrudenden Er= fages hereindröhnen, schmiegt fich die "Wild= tage", die dies angerichtet, hilfesuchend, halb findlich flebend, halb ichon wieder luftern, an ben übriggebliebenen Rommanbanten: "Jest ... find mir ... gang allein."

Drei Bestienporträte, die an Bynismus und Frivolität nichts zu wünschen übrig lassen und in ihrer saloppetrivialen Form nur ein ganz jämmerliches poetisches Mäntelchen haben, um ihre moralische und ästhetische Blöße zu beden.

Bahrend dies Buch ftillschweigend hingenom= men worden, ift über bas ber Rarin Dichaelis "Bom gefährlichen Alter" (Berlin, Concorbia, Deutsche Berlagsanstalt) ein Sturm ber Ent= ruftung hereingebrochen, und wenn Rritit toten oder hinwegfegen konnte, ware in unferm lieben Deutschland von biefen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen beute feine Spur mehr zu entbeden. Statt deffen ftand die deutsche Musgabe wenige Bochen nach ihrem Erscheinen bei bem fünfund= zwanzigsten, steht sie heute beim sechzigsten, ober fagen wir lieber gleich bunbertften Taufenb; benn bas Erscheinen dieses heftes fonnte fich vielleicht um acht Tage verzögern, und wenn ich bann zuwenig angegeben habe, verflagt mich der Berlag wegen "Geschäftsschäbigung". Doch im Ernft gesprochen: ich begreife die sittliche Entruftung nicht, und ich finde, die Munition, die da verbraucht worden, fteht in lächerlichem Difverhalt= nis zu dem Biel. Auch muß bas einmal gesagt werben: folche mit beiliger Martyrergefte auf= ftehenden Abwehrfritifen, wie fie bier und ba er= fchienen find, helfen bei Senfationebingen nur DI ins Feuer tragen.

Wie liegt benn die Sache eigentlich? Eine Dänin, die auch in einigen ihrer früheren Bücher gezeigt hat, daß das fremde Blut in ihr ftärker ist als das germanische, und die mehr noch als andre moderne Schristseller ihres Geschlechts zu Extremen neigt, stellt einen weiblichen Ausnahmesfall aus den Jahren psychischer und physiologisscher Krisen dar, grenzt ihn nicht scharf genug



gegen Durchichnitt und Allgemeinheit ab, läßt fich ein paar über ben Dut ber Ehrlichfeit bis gum Trop und Sohn des Fanatismus getriebene Auße= rungen über gefährliche Abgrunde der weiblichen Erotif entschlüpfen - und hui! fallen ihre Be= ichlechtegenoffen in Roden und hofen über fie ber, um fie als Tempelichanderin zu guchtigen. Die ganze cause célèbre fommt von dem un= gludieligen Sang, ju verallgemeinern, bon ber Unjähigkeit, bichterische Fälle vom Alltag zu unter= icheiden. Karin Dichaelis' Elfie Lindtner ift fo gut eine poetische Erfindung wie Sudermanns Liln Czepaneck im "Hohen Lied". Ja, mit dieser hat fie im Grunde ihrer Seele vielleicht mehr Ubnlichkeit als mit der Illa Fangel, in deren Beichichte uns Rarin Dichaelis vor acht Jahren bas Schidfal eines fechzehnjährigen, überaus gar= ten, überaus unmiffenden Rindes ichilderte, bas von der faltherzigen Mutter an einen ältlichen harten und munderlichen Mann verfuppelt wird, und beffen liebebedürftiges Geelchen nun in tief= fter Ginfamfeit mit ibm und einer taubftummen, halb idiotischen Magd elendiglich zu Tode friert. Die Unerichrodenheit des Befenntnisses, die Ertremsucht des Falles ift geblieben, die Runft dichterischer Darstellung hat sich seitdem bedent= lich verflüchtigt. Dies neue Buch mit feinen Luden= und Sprunghaftigleiten ift fo unaus= getragen wie möglich. Aber es berrat einen brennenden Chrlichkeitsbrang, nicht bloß gegen bas Beschlecht, aus bem ce fommt und gegen das es zeugt, nein auch gegen die unglückliche husterische Beldin. Lily Czepaned, die Urme, Un= schuldige, wird durch die faliche Welt und andrer Bosheit verdorben, sie selbst ist, möchte uns Subermann glauben machen, bon Natur rein wie ein Engel - Elfie Lindtner mirb, mas fie wird, durch sich felber und hat niemanden weiter anzuklagen als ihr 3ch; benn bas bigchen Sartasmus, bas fie ihrer Bitterfeit am Rande ber Bergweiflung abringt, um ihren nadten Rudzug ju beden, barf unfer Mitleid ihr wohl gonnen. Ilm fo mehr, als fie borber wiederholt einen gallig robuften humor bewiesen und damit am wenigsten fich felbst geschont hat.

Dein, mir icheint, man bat die Frage mit ber objeftiven Formulierung "Sind wir Frauen fo?" gang falich gestellt. Es genügt, wie bei allen Angelegenheiten ber Phantafie, fo auch bei biefer, fich ju fragen: Rann fich bas in biefem Falle fo vollzogen haben, und mas bietet es une bann an Bereicherung ober Bertiefung ober blog Erweiterung des Lebensgefühls? Ich fage: wenig; benn ich finbe, das Buch ift aus einer verfümmerten Beriodenstimmung heraus geschries ben, und da verwirren und verzerren fich bie Dinge nur gu leicht. Es ift ungefähr fo, als wollte ein Seefranfer über ein Stilleben bon be Beem ober ein Trunkener über den pythago= reischen Lehrsat meditieren. Strindberg mit

feinem Weiberhaß machte es im Grunde nicht viel beffer; die gefunde natürlichfeit der glud= lichen Gewohnheit hat er gerade fo verleugnet und frampfhaft übersehen wie Rarin Dichaelis auf ihrer egaltierten Spurjagd nach bem Raticl= haften, Beheimnisichwülen und Differenzierten, auf ber fie unter anberm bie Genteng aufgespießt hat: "Bwischen den Generationen (der Frauen) besteht dieselbe Todfeindschaft wie zwischen ben Weichlechtern." Notabene: der Sat, der die furcht= barften Blige und Donner der Entruftung ber= vorgerufen hat: "Wenn Männer ahnten, wie es in uns Frauen aussieht, wenn wir über die Bierzig hinaus find, fie murden uns flieben wie bie Beft oder une niederschlagen wie tolle Bunde", fteht in bem Briefe einer Bahnfinnigen, und er ift mit "wunderlich unficheren Buchftaben" niedergeschrieben. Undre, halb lächerliche, halb ruchlose Berftiegenheiten wie die, daß es einer Frau besser wäre, "mit nadten Füßen auf Glasicherben ju geben, benn ber Schmers mare nichts gegen ben, ben fie empfande, wenn fie lachelnd aus ihrer Jugend in die Berzweiflung des Alterns hineingeht", erflären fich gur Benuge aus bem Bathos, bas die Frauenschriftstellerinnen für ge= wiffe Dinge fo leicht verschwenden, weil fie's eben jeden Augenblick wieder aufbringen. Auch bor bem Rannibalenbefenntnis: "Rönnten Frauen fich neue Jugend erlaufen, indem fie das Bergblut ihrer Rinder tranten, fo murden viele Dord= taten im geheimen begangen werden", foll man nicht erbleichen: Sunde, die fo laut bellen, bei= Ben nicht ... Noch einmal, biefes Angriffs= pathos icheint mir bas Abwehrpathos, mit dem bafür bezahlt worden ift, nicht wert zu fein. Rrifenbucher, Rrifenbucher in dem bier borliegenden doppelten Sinne bes Worts muß man sich felber überlassen. Wenn wir nicht so ritter= lich wären, wären wir Manner sicherlich nicht fo toricht, beren Beisheiten für bare Dlunge zu nehmen.

Warum erscheint uns biefes Buch so erschredend "modern"? Weil es fo gründlich mit dem fertig= geworben, mas unfre Eltern "Scham ber Seele" nannten. Elfie Lindtner trägt die Bunden und Schmerzen ihrer Seele bor aller Hugen auf den offenen Markt; fie tut sich auf ihre Gelbst= prostitution wohl noch was zugute. Wenn das Gegenteil davon "unmodern" heißt, fo gibt ce fein unmoderneres Buch als die Gebichte von Feodora Pringeffin ju Schleswig = Sol= ftein, die ein Ungenannter - ich vermute, einer ihrer Neffen, also einer der faiferlichen Bringen aus ihrem Nachlaß herausgegeben hat (Berlin, G. Grote; geb. M. 3.50). Bor diesem Buche tonnten als Motto die schonen Berse der Brinzeisin stehen:

Benn bie weißen Comane Comergen tragen, Dogen fie es nicht ber Conne fagen. Tief bie Bunbe tragt bas Tier ins Schilf.



Und zum allertiefften Walbesichatten Bieht ber hirich und flicht bie lichten Matten, Leiben foll ihn nicht bas Rubel sehn ...

Bir tannten die jüngfte Schwester unfrer Raiferin ichon feit einer Reihe von Jahren unter bem Pseudonnm &. Sugin (nach einem der Raben Wodans), tannten fie als ernft ringende, itimmungestarte Dichterin, die fich ihre Stoffe am liebsten aus bem Boltsleben ihrer Beimat holte. Das biefem Nachlagbande vorangeichidte Lebensbild berichtet und nun naheres über ihre Berson und ihr Schidial. Um 3. Juli 1874 bem Bergogspaar Friedrich zu Schleswig-Bolftein im alten Schloffe zu Primtenau als lettes Glied einer langen Beschwifterfette geboren, murde fie balb ber Sonnenftrahl bes Elternhauses, zumal Troft und Freude ihres leidgepruften, einem fruhen Tode bestimmten Baters. Gie mar ein immer gartes Rind mit füdlich braunem Teint und großen, mundervoll tiefduntlen Mugen, in benen fruh ein ftummes Fragen, fpater eine nie geftillte große Schnfucht lag. Im ftillen Land= leben glitt ihre erfte Jugendzeit babin, und bem dankt fie die innige Vertrautheit mit ber Natur, die aus all ihren Dichtungen fpricht. Immer wieder auch zog es fie in die Beimat zurud; weder Dresden noch Botebam, weder Rom noch Reapel ließen fie jemals ihr Jugendparadies vergeffen. Ale fie dann nach dem Tobe ber Mutter (1900) gang verwaist war, nahm sie wieder dauernd in Primfenau Bohnung, um im Sommer bon hier aus, bald bei diefen, bald bei jenen Bermandten zu Besuch, die geliebte Beimat ju burchftreifen, im benachbarten Oldenburg ju verweilen und einmal auch einer Jugendfreundin guliebe nach Britannien hinüberzufahren und namentlich das schottische Hochland zu durch= wandern. Später siedelte sie ganz in die Nähe ihrer altesten Schwester, ber Raiserin, auf das Rrongut Bornftedt bei Botsbam über, bas ihr ber Raifer jum dauernden Wohnsit angeboten hatte. Sier mar fie inmitten lieber Bermandter, wenn ihre schwankenbe Besundheit fie nicht zwang, ben Schwarzwald, Phrmont oder ben Suden zum Ruraufenthalt zu mählen. Seit bem Sommer 1906 litt fie an ben Folgen eines nicht völlig ausgeheilten Thphus, und die Todesgefahr, in der sie damals lange geschwebt, hatte ihr eine tiefernfte Stimmung für die paar Lebensjahre mitgegeben, die ihr noch beschieden waren.

Eine "volle Persönlichkeit", eine "Prinzessindes Geistes" und, was mehr sagen will, "des Herzens" hat sie einer ihrer getreusten Freunde genannt. Auch wer nur ihre Bücher, insbesonsdere diese Gedichte kennt, wird die Charakteristik willig unterschreiben. Eine ernste, gehaltene Seeslenkraft spricht aus jeder Zeile, die sie geschrieben hat; eine vornehme, hochherzige Gesinnung, eine edle Begeisterung für die Schönheiten der Natur und die Gaben der Künste wie der Geisteswelt,

ein warmes Gefühl für Menfchenglud und Menfchenleid erfüllt ihre Dichtungen. Auch für Dufit und Malerei begabt, mar die Bringeffin ein gern gesehener Gaft des Sauses Bahnfried, und bie Worpsweder, zumal ihr Landsmann Frig Madenfen, hatten eine eifrige Rollegin und Bartei= gangerin an ihr. Auch biefe beiben Betätigungen haben ihre deutlichen Spuren in den Brofa= buchern wie in ben Bedichten ber Pringeffin bin= terlaffen: feines mufifalifches Befühl für Rhyth= mus und Bohllaut verbindet fich mit einer in= timen Beobachtungsgabe und einem lebendigen Farbenfinn. Sie felbft hat einmal die fuhne Frage aufgeworfen: "Was ist Kunft? — Bas mein Auge, mein Ohr erfreut! Bas mich bej= fert! Bas mein innerftes Befen ausspricht und mich bon mir felbft befreit! Go tont es vielftimmig ju bem Schaffenden hinüber. Aber er, wenn er ein rechter Riinftler ift, schafft, wie er muß, und schweigt. Denn bas ift bas große Befet, nach dem fich einzig die Dinge diefer Welt bewegen fonnen: Bleibe bir felbst treu."

Drei Bucher maren es, die uns zu ihren Leb= zeiten fundtaten, mas ihr Berg und Seele, Bhantafie und Beift bewegte. Das erfte bieg "Bald" (Berlin, Warned) und brachte eine Reihe von Erzählungen voller Boefie und feiner naturftim= mungen, ftand aber in ber fünftlerischen Form noch dem lyrifch=fymbolisch verschwimmenden Mär= chen naher als ber feften Epit. Dann folgte bie Erzählung "Sahn Berta" (Berlin, Grote), bie Beschichte einer schlesischen Balbarbeiterfamilie, bie den Rahmen abgibt für das fich baraus bervorhebende Schidfal eines in schmerzlicher Leibenschaft nach Rraft und Wahrheit ringenden Weis bes. Gin ungewöhnlicher Reichtum an innerm Leben birgt fich in diefem Buche, und ein gusebends machsender Rünftlergeist fängt an, die auch hier wieder reichlich vertretenen ichonen Naturschilderungen ber feelischen Sandlung dienst= bar zu machen. Auch bas britte Buch, ber Roman "Durch den Rebel" (ebenda), ichildert nichts weiter als bas Leben eines einfachen Fischers von der holfteinischen Oftseefüfte, ein Leben in engen, drudenden Berhaltniffen und voll eintöniger harter Arbeit, ber bas Meer öfter Feind als Freund ift. Die Ruhe, die sich end= lich auf dies stete Ringen herabsenkt, ift nur der Borbote des Todes. Jäh wird Lars Usmuffen dahingerafft, aber er hat, wenn auch unter Zwei= feln und Bagen und nach ichweren Schidfals= ichlägen, boch durch den Rebel hindurchgefunden. Dan hat einen ftarten Ginflug bon Frenffen ber, den die Pringeffin febr fcatte, und mit dem die Dichterin fich oft zu beraten pflegte, in die= fem Budje zu bemerten geglaubt, und für feine Form mag in ber Tat eine gemiffe Abhängig= feit bestehen. Innerlich aber, dem Behalte nach. ift es gang ihr eignes Bert, mit ihrem Bergblut geschrieben und mit ihrer selbsterworbenen Welt= die die Pringeffin, bei ben Fischern der Flens=

burger Forbe unterm Strohbach wohnend, aus

Natur und Menschenleben dort oben gesammelt hatte. "Oh," antwortete sie einem ihre Objet=

tivität bezweifelnden Kritifer, "man follte ein= mal dies mein Leben unter meinen Fijchereleuten

feben! Dein ganges Befen geht fast reftlos in

fens ift fie auch in ben "Bedichten" treu ge=

blieben. Ihre Lyrit ift von tiefer Liebe gur

Beimat erfüllt, auch ba, wo bas Wort nicht ge=

nannt wird. Meer und Wald bringen ihr am

reinften das Echo ihrer Befühle gurud, und wie

ihr meerumichlungenes Beimatland eber ein bra=

matisches als ein idulisches Land ift, so bevor=

jugt auch ihre Lyrif bas bramatische Leben in

ber Natur: ben Sturm, bas Gewitter, ben 2Bol=

tenzug, den Bafferfturg, den Raubvogelflug -

alles das, woraus ein Ringen und Rampfen

fpricht, mas ein Puljen und Drängen, ein Suchen und Sehnen verrat. Gine hinneigung gur Bal-

lade tut sich auch da kund, wo scheinbar reine Gefühlstyrik gegeben wird: mit all den kleinen

heimlichen Beiftern, die in Wald und Glur hau-

fen, mit dem Schratt, dem Kobold, dem Alb und der Elfe, steht sie auf gutem Fuße, die

Stunde bes großen Pan ift ihr nicht ftumm,

und nicht selten trifft sie meisterhaft jene bell=

duntle halbmythologische Balladenstimmung, die

auch fie vielleicht von ben ichottischen Bolfsliebern

lernte, für die sich ihr aber schon in der heimi=

ichen Marchen= und Sagenwelt jo viele Unflange

bieten mußten. Alles ift ihr mit ber Mutter

Natur verwachsen, selbst das Luftschiff, dieses

modernfte Bebilde menschlicher Runftfertigfeit;

"eins mit der Erde und eins mit dem himmel",

fteht fie auf ben Bergen und bort ben machtigen,

eisbrechenden Fohnwind ihre Lieder fingen.

Dhne Sinnlichfeit und fpielende Grazie, befigt

fie nicht die Babe, die flüchtigen, tandelnden

Reize des bunten Erdendaseins in ihre Berje gu

bannen: alsbald brangt ber Ernft, bas Dunkel,

Diefer Grundmelodie ihres Lebens und Schaf=

Diefe Beimatwelt auf."

Ihre Wuse liebt die einsamen Dämmerstimmunsen mehr als das kalte, blendende Tageslicht, und "In schwerer Krankseit", da sie lange Stunsben auf das verhüllte, heimliche Leben der bangen Nacht lauschen muß, ist ihr eins ihrer schwisten, wenn nicht überhaupt ihr schwisses Gedicht gediehen (S. 112), wie ihr benn auch im Schatzten des sich schon über sie neigenden Todes Versewie diese beschieden worden sind:

Drei Birten stehen am Wiesenrain, Die Grillen zirpen im Abendichein, Und es wandern die Wolten ins Land hinein — Jetzt schweigen die großen Berge. Es steigt aus dem Uder ein erdiger Duft, Und es ist wie ein Sinnen in lautlojer Luft — Eine Kinderstimme von serne rust, Und die Seele lauscht atmend und wartet.

Doch darf man hinter diesem Ernft keine müde Resignation, keinen händesaltenden Quietismus vermuten, eher eine lebensstrohe, tätige Tapierskeit, eine den Schlachten dieses Lebens mutig ins Auge blidende Kampsfreudigkeit. Ihr Künstelerleben sah sie an als

ein enblos Streiten, ein Flügelbreiten. Auf Wolkenbahnen ein ewiges Ahnen,

und auch dann, wenn alles schwand und ersblindete, wenn die Hand nichts mehr faßte, schwur sie, vom "heiligen Streben" nicht lassen zu wolsten. So ist dieser wahrhaft, nicht bloß durch die Geburt vornehme Mensch, diese Künstlernatur voll ehrsürchtiger, demütiger Liebe zu allem Edlen, Großen und Erhabenen, der nur ein letzer uns gebändigter Rest von Abstraction die vollendete künstlerische Form versagte, am 21. Juni 1910 allzufrüh von uns gegangen. Ihr Gedächtnis würde bleiben, sie würde auf der Menschheit Höhen gewandelt haben, auch wenn sie nicht so nah dem Glanz des Thrones gestanden hätte. F. D.

Allerlei humore und humoristen

Il faut toujours s'amuser; rien n'est si sain, sagte Boltaire: Immer Iustig! Nichts ist gesunder als so'n bischen Umusement! Die Bersleger wissen das auch schon; aber da ihnen das "zeitgenössische Schrifttum" nicht viel davon zu bieten hat, sind sie darauf angewiesen, mal wieder "Klassische" vos Humors zu entdeden. Selbst ein so ernster Berlag wie der Herdersche in Freiburg beteiligt sich an dieser Humorjagd, und er holt sich seine Beute, ohne daß er seine Domäne der katholisch-religiösen Literatur verläßt. Und bei wem? Bei demselben, von dem auch unser Aufs

saß über das "Lachende Wien" ausgeht, bei Illrich Megerle, dem Barfüßer-Augustinermönch des
siedzehnten Jahrhunderts, der sich so hochtrabendklangvoll Abraham a Santa Ctara nannte
und als Kanzelredner so derb-volkstümlich von
der Leber weg sprach. Dr. Karl Bertsche hat
eine Blütenlese aus seinen Werken gepflückt
und dem hübschen Bändchen eine biographischliterarische Einleitung vorangeschickt (mit Bildnis; 2. Ausl., geb. M. 2.80). Erstaunlich —
fängt man in dem Buche erst mal zu blättern
an —, wieviel dieses "oratorische Phänomen"

auch uns von heute noch zu fagen hat, und in welcher noch heute lebendigen und wirffamen Sprache er's fagt! überhaupt: fann echter Sumor jemale gang veralten? Schiller, Gichendorff, Jean Baul haben biefen Rlaffifer ber Burleste, das "prächtige Original" hochgeschätt; wir follten ce auch tun. Wieviel Röftliches findet fich allein ichon in ber instematisch (nach Schlagworten) geordneten Auswahl schöner, marfiger Stellen aus feinem "buy! und Pfun! ber Belt". Der Bufat in dem langen Originaltitel hat gang recht: "Worinnen ber Boet, Prediger und maferlei Standespersonen für ihren Rram etwas finden fonnen." Ein Burg= und Argneigartlein, beffen Pforte recht viele aufflinken follten, um luftwanbelnd burch die Beete zu mandeln und unter ben Bäumen bahinguschlendern, hier zu riechen, dort ju toften - es fteht ihnen alles frei, fein Engel mit dem Flammenschwert vertreibt fie aus die= fem luftigen Baradiefe.

Der Weg ift weit, eh' wir in ber beutschen Literatur wieder einem humoristen von gleich faftiger Frische und volkstümlicher Rraft begeg= nen. Um beften, man überspringt zwei Sahrhunderte und fehrt bei bem ein, deffen hundert= ften Beburtstag wir im letten November ge= feiert haben. Biel Neues, mas wertvoll mare, hat der Gedenktag nicht gebracht. Wozu auch? humoristen dürfen mehr noch als andre Schrift= steller fordern, daß man bon ihnen, nicht über sie lese. Aber ein Buch ift da, das lieft sich beinah, als hatte er's felbst geschrieben: seine plattdeutsch erzählte Lebensgeschichte von feinem medlenburgischen Landsmann Baul Barnde. "Grip Reuter. Woans hei lewt un ichremen hett" lautet ber Titel Diefes prächtigen, jest ichon in zweiter Auflage vorliegenden Buches (Berlin, Meyer & Jeffen; geb. 3 M.). Freilich, eine ge= lehrte Biographie und allseitig erschöpfende lite= rarisch=fritische Würdigung des Dichters barf man fich nicht erwarten; für fo vertradte Dinge ift der plattdeutschen Sprache der Schnabel nicht ge= wachjen. Warnde erzählt vielmehr in ber gemüt= lichen, zwanglosen Urt und Beise, für die Reuter ihm selbst das Borbild geliefert hat, aber er be= herrscht doch auch alles, mas die biographische Forschung über seinen Belden zutage gefördert hat, und nust es geschickt für seine Zwecke. "Bele Biller" begleiten ben Text, barunter als befonders wertvoll zahlreiche Wiedergaben Reuter= icher Gemälde und Beichnungen.

Warnde singt auch dem Reuter - Gedent = buch den Ein= und Ausgesang, das der allsgemeine Plattbeutsche Berband zum hundertsten Geburtstage des Dichters dei Hinstoris in Wissmar herausgegeben hat (geh. 3 M.). Außer diesen beiden Gedichten enthält es eine Reihe von Abhandlungen: über Reuters literarhistorische Beseutung (von Prof. Borchling), seine Sprache (Prof. Madel), seinen Humor (Dr. Wibbelt), seine

politischen und patriotischen Bestrebungen (Prof. Ernft Brandes), feine Begiehungen gur bilbenden Runft (Warnde) u. a., zulest noch eine fehr bantenswerte Reuter-Bibliographie bon dem grund= lichften und gelehrteften Renner Reuters, Brof. Dr. Wilhelm Seelmann in Berlin. Es find lauter zuverläffige und wohlbewährte Renner ber niederdeutschen Sprach= und Literaturforschung, bie hier das Wort führen, und als besonders erfreulich muß an dem mit einem bisher uns befannten Bildnis des Dichters geichmudten Band= chen (nach Beichnung von Prof. Ehrenberg in Dreeden, 1873) hervorgehoben werden, bag bier nirgend jener fleinlichen Schartefenframerei ge= front wird, die schon manchem die sogenannte gelehrte Reuterforschung verleidet hat. Die in bem Kapitel "Reuter als Mensch" neu mitgeteilten Außerungen ehemaliger Schüler Reuters aus ber Treptower Zeit sind menschlich so unmittelbar wertvoll, daß fie mit jenen verrufenen Schnurr= pfeifereien nichts zu schaffen haben.

"Neues bon Bilhelm Buich!" Bei, wie bie Leute rennen, um rechtzeitig ihre Löffel in bie Suppe zu tauchen ... Die Bersuchung, mit bem Bauberwort zu operieren, ift zu groß, als daß die Spefulation, immer und überall gur Jafagerei geneigt, wenn ein gutes Beichaft lodt, nicht manchmal auch etwas ichaffen mochte, mas gar nicht oder nur halb ba ift. Buich hat in den Beiten, da er noch feinen Namen hatte und es ihm wenig nupte, mit feinem WB. gu fignie= ren, mancherlei bes lieben Brotes megen bin= gemalt, mas heute vergeffen und verschollen ift. Wer bas fande und auf den Markt brachte! Ein Pfiffitus hat sich dahinterhergemacht, gefunden, gesammelt und herausgegeben. Bang wohl und sicher freilich war ihm offenbar selber nicht dabei jumute. Das berrat ichon ber gewundene Titel, ben er dem bei Walther Fiedler in Leipzig erschienenen Buche gegeben hat: "Luftige Bilbergeschichten und allerlei Sumore. Bezeich= net und zumeift berfaßt von Wilhelm Buich, gesammelt und herausgegeben von Rudolf Will" (in Leinen geb. 6 M.). Da sucht euch nun beraus, mas bon ihm ift, und nehmt bas andre so mit! Manchmal sind die Beichnungen als gut Buichisch verbürgt, die Verfe dazu aber durfen aus urheberrechtlichen Gründen nicht beigefügt werben: alfo muß ein andrer Erfagverfe liefern!

Nun, es ist nicht zu streiten, daß ein Buch schon ohne weiteres interessant und amüsant ist, das sür seine Zusammenstellung das Kriterium hat walten lassen: Könnte das von Wilhelm Busch sein? Aber merkwürdig: auch das Lachen will am Ende darüber Gewißheit haben, wer es ist, der uns lachen macht. Solange du schwankst, ob das von Wilhelm Busch oder von irgendeinem beliebigen Karl Schulze, will sich jene pupillarissche Sicherheit nicht einstellen, die man bei arstissische Literarischen Nachlaßsachen sordern darf.

Run gewiß, einiges ober manches ift ficher bon ihm! Der "Burftbieb" g. B. trägt fogar fein Malerzeichen (bie elenden Berfe freilich find neu bingugedichtet), andres ist sonstwie als fein Eigen= tum bezeugt. Und ba - biefe Chrieige von Dei= itere Sand, dieje Barabe ber feche bauerlichen Allerwerteften auf einer Bant nebeneinander, die= jer geschmolzene Sausichlüffel, der dem herrn von Rrempelieger auf ber siedeheißen Theatergalerie aus der Tafche fließt; man mochte gleich fein Lachen verwetten, wenn er das nicht auch ist! Das find feine Bewegungemotive und feine unnachahmlichen Schnörfel. Gelbft in den Berfen, die meistens freilich gang etwas andres, Flaueres und Centimentaleres bieten, ale wir von Buich gewohnt find, erfennt man manchmal feinen eigensten Zon, etwa in ben Beilen:

> Wenn man von dem Lohn der Tugend hin und wieder was erfährt, So ist das im allgemeinen Zedenfalls nur wünschenswert . . .

Und wir fragen uns im fiillen: Bogu nutt die gute Sat, Benn ein tugenbfamer Jüngling Obenbrein noch Kosten hat?!

Dennoch: ber Beröffentlichung als Bangem fann man nicht anders als ablehnend gegen= übertreten. Buschens Ruhm wird burch fie nicht gemehrt, unfre Unschauung von seiner Runft nicht vertieft: alles Gute und Charafteriftische, bas hier allenfalle im Reime zu erkennen ift, findet fich in seinen späteren Beichnungen gereifter, ber= edelter und ausdrudsfräftiger, ja man möchte jagen: frijcher und junger wieder. In bem Streit über die Frage: Wer ift ber echte, ber beffere Buich, ber altere ober ber jungere? bin ich ge= neigt, zu antworten wie ber Weinfenner bei guten Sorten. Ich halte ihn durchaus für einen "jum Beffern arbeitenden" Rünftler. Wobei es freilich auch hier eine Grenglinie ber Reife gibt, über die es mit der Bervollkommnung nicht mehr hinausgeht. Der eine findet fie ba, der andre bort. Es hangt bom Beichmad ab - wie beim Bein.

Und wenn die Veröffentlichung wirklich aus Liebe und Berehrung für den Meifter gefloffen ift, fo hatte fie bei ber Scheidung zwischen Echtem und Unechtem mehr Sorgfalt und Gewiffenhaftig= feit walten laffen muffen. Durch die Freund= lichfeit des herrn Baftor Röldele, Buichens Ref= jen, Biographen und Nachlagverwalters, ift uns ein mit handschriftlichen Rotigen ber Berlage= handlung Braun & Schneider (Berlag ber "Bliegenden Blätter") verschenes Eremplar des Buches juganglich gemacht worden, bas bem Berausgeber Bermechilungen und Irrtumer bugendweise nach= weift, namentlich für die Berfaffernamen ber Berje, aber auch für die Bestimmung der Bilber. Selbst ba, wo ber Berausgeber gang ficher ju fein glaubt, irrt er: nur zuviel von Dieg,

Abamo, Heil, Stauber, Friedr. Steub, E. Alle, F. Barth, K. Braun und andern Zeichnern der "Fliegenden" hat sich hier als Konterbande einsgeschmuggelt. — Das wirklich Gute und vor allem das sicher als Buschisch Verbürgte gedenken die Brüder Nöldese schon zum Frühling in sorgsjamer Publikation neu herauszugeben.

Ber glauben follte, ju Bilbelm Buich mußte Bilhelm Raabe ein besonders inniges Berhältnis gehabt haben, ift auf bem Solzwege. Gur Raabe maren Buichens Erfolge nur ein "ethisches Armutszeugnis unsers Bolfes, ba fie alle auf der Schadenfreude beruhten". Das fteht in einem Erinnerungebuch, das joeben aus bem Braunschweiger Freundestreife Raabes tommt: "Bie er mar und wie er dachte" von Fris Bartmann (Bannover, Ald. Sponholt). Eigent= lich nicht mehr als eine fleine Cammlung bon Plaudereien, fo anipruchelos gibt es fich. Aber es lebt boch ber gange Menich und ber gange Dichter barin. Gine verftandnievolle und marm= herzige Burdigung beffen, mas er unferm innern Leben bedeutete und immer mehr noch bedeuten wird, geht boran, niedergeschrieben unter dem frischen Eindruck der Todesnachricht vom 15. No= bember, und dann folgen vier Rapitel, in denen hartmann, früher lange Jahre Redafteur in Braunschweig und Gaft der Raabischen Tafel= runde, aus feinen Wefprachen mit bem Dichter ichöpft, nicht um in Dontjen und Anctooten gu framen, sondern bas zusammenzutragen, mas als charafteristisch und erhellend bezeichnet werden barf. In ber Beife, wie bartmann es tut, barf man getroft auch bon Raabes Schlafrod, ge= legentlichem Appetit auf Soleier und täglichem Schlummerpunich erzählen, es liegt nichts bon Bodsbeutelei, geschweige benn "Degradierung des Benies" darin - überall bleibt die menschliche und fünftlerische Größe unangetaftet und der Refpett, die Liebe gu ihm unberührt. Die Schil= berungen ber "redlichen Kleidersellergunft", des "feuchten Pinfels", ber Zusammenfünfte auf bem "Grünen Jäger" und später auf dem Braun= ichweig=Wolfenbüttler Weghaufe, allwo ichon Lef= fing mit Cbert, Leisewig und Bacharia faß, mer= ben fogar einmal auf literarhiftorische Bedeutung Unipruch machen dürfen.

Den Welthumor zu sichten und zu sammeln, haben sich Roba Roba und Theodor Epel vorgesett. Einstweilen sind fünf Bände disposniert, aber es fragt sich, ob sie damit austomsmen. Ein erster, uns nicht zu Gesicht gelangter Band nannte sich "Das lachende Teutschland" und enthielt Beiträge von Raabe, Busch, Trojan, Anzengruber, Rosegger, Lilieneron, Pöpl, Falke, Ruederer, Gerh. Hauptmann, Ernst von Wolzzogen, hendell, Owlglaß und noch einem Dußend andrer; der zweite nennt sich "Ein fröhliches Jahrhundert" (Berlin, Schuster & Loeisler; geb. 5 M.) und bringt eine Ergänzung dazu,



indem teils ältere, teils aber auch noch jüngere humoriften ihre Regifter gieben, als ba find Grabbe mit einer Szene aus "Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung", Bifcher mit einem Rapitel aus "Auch Giner", Mörife, Glagbrenner, Freiligrath, Bodenftedt, Reller, Mener, Fontane, Scheffel, Bedefind, Salus, Morgenftern, Buffe, Rideamus uim. mit Gedichten, Auerbach, Marie von Ebner, Stinde, Torrefani, Belene Böhlau, Clara Biebig, Bahr, Beinrich und Thomas Mann, Georg herrmann, Schaufal, Beffe, Rarlchen Ett= linger mit Projaftuden. Programm und Pringipien hat die Sammlung gang und gar nicht; fie nahm, mas fie friegen tonnte, und brachte, mas fie behalten durfte. Denn mache mal erft einer folche Anthologie bei unfern Urhebergesegen! Um brei Strophen fann man dreizehn Bricfe ichreiben, und bann wird man immer noch bor ben Radi gitiert. Also sparen wir une bie De= fiderienliste; es trifft uns sonft der Fluch der Berausgeber: Mögt ihr bis ans Ende beutsche humore sammeln muffen! mahrend fie vergnügt in dem warmen Edden bes himmels figen, bas fie fich fraft biefer Berfulcearbeit verbient und referviert zu haben glauben. - Gin meiterer Band berfelben Sammlung heißt "Drei Meilen hinter Beihnachten" (berf. Preis und wie ber andre mit 12 Bilbern). Das ift aber all= ju bescheiben. Die Reise geht viel weiter: nach Ufrita und Amerita zu ben Negern, nach Afien ju ben Tataren, Sindostanern, Chinesen und Japanern, Tumulen und hebraern, nach hellas und Rom, ine hellfte Altertum und ine buntelfte Mittelalter. Bariris Datamen begegnen fich mit Unafreons nedisch lofen Liedchen; Dvid, Catull, Martial und Lucian machen Brüderschaft mit bem Archipoeta, mit Boccaccio, Sacchetti und Poggio. Dh, ce ift eine bunte Befellichaft, aber nie langweilig, immer aufgeräumt, und wenn sich ihr "Zusammenspiel" manchmal auch eher wie eine öffentliche Ragenmusit benn wie ein Rammerkonzert anhört, so barf boch niemand über Mangel an Inftrumenten flagen: bom gro-Ben Bombardon bis jur fanften Glote find alle vertreten, und St. Grobian, zuweilen fogar Gott Priapos schwingt ben Taftstod.

Literarische Notigen

Luctes Auffat über Studenten= und Bauner= iprache gibt une ermunichte Belegenheit, auf Brof. Dr. Q. Günthers ichon einige Jahre altes Buch "Das Rotwelsch des deutschen Gauners" aufmertfam zu machen (Leipzig, Grunow; geh. 3 M.). Es ift eine bon ben Bu= chern, das die alte gute Grunowiche Berlags= tradition bewährt: gründlich im Inhalt, geschmadvoll in der Form, sauber in der Ausstattung. Wie Lude, ift auch Gunther, bem wir bereits ein vortreffliches Buch über "Recht und Sprache" verdanken, der Meinung, daß der Deutsche im Rotwelfch der Gauner den ichier unerschöpflichen Reichtum feiner Sprache, ihre Geftaltungefraft gu immer neuen, überraschenden Wortformen bewundern lernen fonne. Seine Darftellung be= schränkt sich nicht barauf, bas Wortmaterial zu= sammenzustellen, sondern sucht tiefer in Beift und Befen der Gaunersprache, in ihre geschicht= liche und pinchologische Entwicklung einzudringen. So werden wir bom halb oder gang unter= gegangenen Sprachgut früherer Jahrhunderte bis in die Schöpfungen und Fortbildungen neufter Beit geführt. Bum Schluß finden wir eine überficht über die Ausdrücke der hochdeutschen Um= gangesprache, die auf das Rotwelich gurudgu= führen find.

Mitteilung. — Aus unserm Leserfreise wersten wir belehrt, daß das Neujahrsgedicht von Wilhelm Busch, das wir in unserm Jasnuarhest (S. 658) gebracht haben, hier nicht zum

erstenmal hervorgetreten ist, daß es vielmehr schon vor sünsundbreißig Jahren in der damals von Paul Lindau herausgegebenen "Gegenwart" (IX. Band, Nr. 1 vom 1. Januar 1876) ersichienen ist. Wir bedauern unter diesen Umständen die Hinzussügung der Notiz "Bisher unsverössentlicht", hossen aber, unsern Lesern, selbst denen, die die Verse in so gutem und treuem Gedächtnis bewahrt haben, mit dieser erneuten Berössentlichung immerhin eine Freude bereitet zu haben. Allen denen, die uns auf jenen ersten Ubdruck des Gedichtes hingewiesen haben, sagen wir sür ihr ausmerksames Interesse unsern verbindlichsten Dank.

Die Abweichungen unsers Textes von dem jener ersten Veröffentlichung sind meist belanglos — bis auf eine oder zwei. In der vorletten Strophe ist bei unserm Druck (wie auch schon in der uns als Vorlage übermittelten Abschrift) ein Vers ausgefallen. Nach den Zeilen

Die ihr längst bie ewige Sonne Eingespundet in ber Tonne

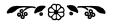
muß eingeschoben werben:

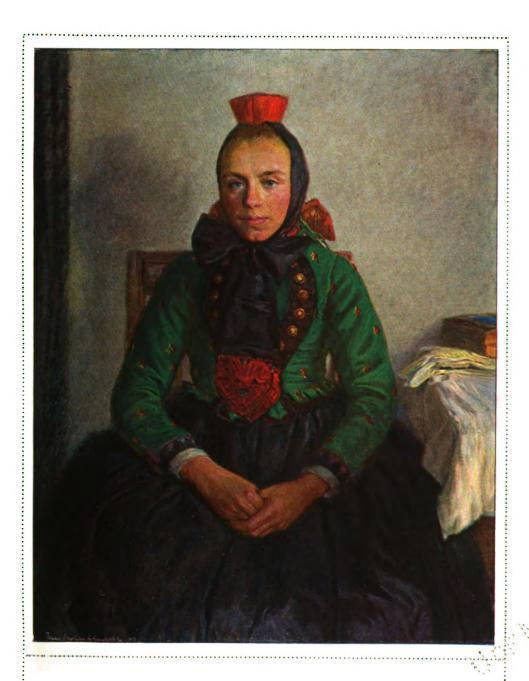
Überschüttet mich mit Klarheit! Und der brittleste Bere lautet, mit feiner, wit= giger Beziehung auf den britterften, beffer:

Gelig fdmanten bie Be-jiffe,

welches "Lallen ohne erren" auch ber Schlußs vers noch wieder aufnimmt, wenn wir ihn hinfort mit jener ersten Veröffentlichung lesen:

Mit bem Genfger: Sen-i-jette!





Franz Martin Cünstroth: Schwälmerin.

Digitized by Google



Bhot. Atelier M. Bertheim, Berlin Wohn- und Besuchszimmer im Nurnberger Puppenhaus.

Das Reich der Frau

Geschmack und Mode. Don Dr. Felix Poppenberg

Die Sigurinen des Monfieur Poiret - Der Modetrp des Winters 1910/11 - Die Guftenlose - Das Die phone hinter dem Wall — Der Aurban — Die Ahnencalerie der heutigen Mode — Künst-lerischer Schmuck — Emil Lettrés Kleinodien — Das kleine Welttheater: Kinder- und Puppenstuben

Die ichiebt fich langfam nur bom Ort, Sie icheint mit geschloffenen Gugen gu geben ..."

Mit geschloffenen Fugen gleich bem Balpurgisphantom bes guten Gretchen schienen auch die Figurinen zu gehen, die Monfieur Boiret aus Baris als lebende Borbiider nach Berlin gebracht hatte, um feine phantaftifch= exotifchen Bewandftulpturen vorzuführen.

Der Modetyp der Frau bes Winters von 1910 auf 1911 stellte sich in dieser Revue bar: ein huftenlofes Wefen von fliegenden Linien, die der Rock mit liebevoller In= disfretion nachzeichnet, nicht mit bem alten Tailleneinzug bes Korfettmodells, fondern wie im Empire unter ber Bufte mit einer Rordel gegürtet. Die Toilette ichien ein Stilleben verschiedenfter Stoffe: aus Seibe, Camt, Spitsen, Schleiern, in der Rombi= nation von Ober= und Unterfleid; das Ober=

Monatshefte, Band 110, I; Deft 655

oder in Unlehnung an firchlich-byzantinische Borbilder als eine Dalmatita, feitlich offen geschlitt, mit schweren Broderien in ftren= gem hieratischem Stil. Japanische und in-bische Wirkereien halfen brapieren, und bei diefem Rult der romantischen Gerne spielte auch Agypten eine große Rolle.

In diefen Rocken gibt es natürlich feine Tafchen, um das Unberührte des reinen Falles nicht anzutaften. Die moderne Frau birgt omnia sua, Buderdoschen, Portemon= naie, Battistuch im Bompadour. Der hat für die Strafe jum Trotteurangug beinabe die Große einer fleinen Reifetasche aus Gee= hundsleder; am Abend aber hangt ber Dame am Urm ein zierlicheres Sacthen, aus altem Brotat ober aus ichwarzem Camt ober auch aus einer jener schweren Goldhauben ber Bolfsfunft geschnitten. Dazu ein riefiger fleid zum Beispiel als Tunika aus Chiffon flacher Muff. Er wird mit lang abwärts= mit Stahlperlen gestickt, zu der bas cerises gestreckten Armen gehalten und geht links rote langere Unterfleid die Bordure bildet; und rechts über die Suftbreite der Figur



Aus dem hamburger Journal der Moden und Eleganz. 1801.

hinaus. Das läßt — und barin liegt bas Raffinement — die Gestalt burch ben Konstraft schmäler erscheinen: ein Püppchen hinter einem Wall.

Das Charafteristischste ber letzten Frauenmode schien aber die Nopftracht. Ein bal des têtes unter dem Zeichen von Tausendundeiner Nacht, so war der Anblief unster Gesellschaftssäle: Neihersedern in Agraffen, wallende Pleureusen und vor allem Turbane, Turbane aus grüner Seide mit indischer Stickerei gewickelt, aus farbigen Floren, aus schwarzem Samt mit wasserhellen Brillantenspangen.

Dieser Rückblick auf ein Schauspiel, das vermutlich beim Erscheinen dieser Zeilen schon einem neuen Ausstattungsstück gewichen ist — nun kommt der Hosenrock an die Reihe —, hätte wenig Sinn, wenn man ihm nicht eine kulturelle Einstellung geben würde. Sie heißt in diesem Falle: Wiederkehr des Gleischen, und interessant ist's, aus verslossenen

Modefupfern eine fleine Ahnengalerie der Gegenwart gusammenzustellen.

Um 1800 herrschte die Kombination von Ober= und Unterkleid in mannigsachen Spiel= arten, der Tunika und des seitlich oder rück= lings geschlitzten Überwurfs, der bis zum Knie, manchmal aber auch nur bis in die Höftgegend reichte und so — "Mode und Bynismus" — mit deutlicher erotischer Bestonung ein bijoux indiscret bisotete.

Und eine echte Boiret-Borfahrin fieht man auf bem Rupfer bes "Journal des dames et des modes" (Francfort sur Main, 1800) in einem Costume de bal aus gelber Seibe, burch eine Rorbel hochgegurtet, mit furgem, seitlich aufgerafftem mattroja überhembchen und rötlichem Turban mit Reiherfeber. Der Turban felbft hat eine große und ruhmreiche Bergangenheit in ber europäischen Moden= geschichte. Gine Legende bringt fein Auftommen mit Napoleons ägnptischem Feldzug in Berbindung. Doch erscheint er, burch indische Rolonialeinfluffe vermittelt, schon früher in England. Auf Rennolds' Bilbern gibt er ben Ladys eine prickelnde Bifanterie; er beherricht die Anfangsjahre des neun= zehnten Jahrhunderts als Alliierter jenes Tunifastils; er fommt immer wieder und um= rahmt über vorquellendem dunklem Locken= gewirr auf einem Bilbe Berarbs (von 1823)



Aus dem Hamburger Journal der Moden und Elegang. 1802.

das weiche fareffante Jefficageficht der Duchesse de Broglie, und 1837 gibt es noch einmal eine Symphonie phantastique in zir= faffifchen, indischen, griechischen und türfi= ichen Turbanen.

Man trug damals auch Réticules, meist aus farbigen Perlengeweben, benen man beute wieder so eifrig nachstellt; und der Muff hat die uns vertraute ausgedehnte flache Guß= facfform, die, bor den Leib gehalten ventre au manchon -, die Taillenpartie verschmälert.

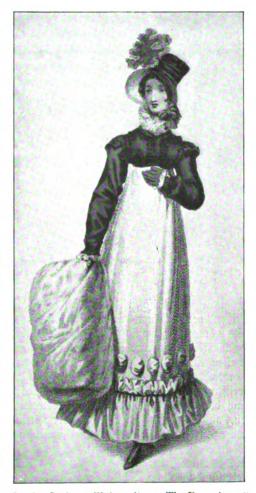
Und schließlich sei noch einer jett auf= fommenden Modemanie ihr Borfahrenspiegel= bild vorgehalten. Es ist jene Kaprize, bei bem Ausschnitt bie eine Schulter gu brapieren, die andre freizulaffen, eigentlich eine Benthesilea-Mode für die Amazonen mit nur halbem Busen. In dem Erzentrifreigen ber sechziger Jahre sputte diese Form, und man nannte fie Dianataille.

Wiedergefchrt ist auch die Freude am fünstlerischen Schmuck, der feinere Phantaficreize und perfonlicheren Sinn hat als die meift nur hohe Marktwerte darftel= lenden Steinsammlungen der Juweliere.

Auf den Bildern der Bergangenheit ficht man, wie bedeutungsvoll Schmud und Rleidung zusammengestimmt waren, wie die Alein= odien nicht als prablerische Reichtumsfanfaren wirften, fondern forgfam auserlefen die Er= fceinung einer Frau ornamental betonten. Muf schmalen blaffen langen Sanden gligern wie Blutstropfen die Rubine auf, und das schwere zisclierte Bandwert bes Ringes hebt in seiner energischen Umflammerung die gier= liche Gliederung, das zerbrechliche Elfenbeindrechselwerk der Frauenhand hervor. Steine find nicht feelenlos, geheime Schicksalszeichen liest man aus ihnen, und Amulett= fraft traut man ihnen zu. Ginen fymbo= lischen Kalender bilden sie, und jeder Monat hat fein Juwel.

Berlenschnure ober Goldnete umfpinnen buntellodige Frauentopfe; auf der Stirn fdimmert vom Reif gehalten ein Smaragd, oder von dunner Actte schwebt eine birnen= förmige Barocfperle.

Mis die griechische Mode zu Anfang bes neunzehnten Jahrhunderts regierte - Tiedge, ber feusche Sanger ber Urania, fagte er= rotend, da er Frau von der Rede in diefer Durerifches Wort zu gebrauchen, mahrhaft "Chemife" fah, man tonne diefes Gewand voll "innerer Figur", und was er aus feinen

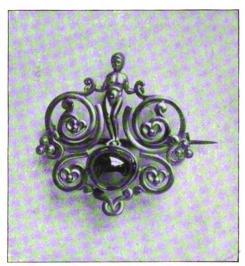


Aus der Condoner Modenzeitung "The Repository" vom Dezember 1817.

nur frangofisch nennen -, liebte man die Rameen; edelgefaßte geschnittene Muscheln von rofigem und Alabafterinfarnat rafften als hefteln die Stoffe an Schulter und bufte.

Beute geht ber Bunich ber befferen Menichen burchaus auf fultivierten Schmud aus, entweder auf echte alte Stude oder auf Berfe aus der Werkstatt eines Rünftlers. Wir haben jett in Berlin einen jungen Edel= schmied, der mit altmeisterlicher Treue und tiefer Singebung Schafft, ber wie die großen Uhnen erlauchter Perioden jedes Aleinod wirtlich erlebensvoll aus fich herausbilbet, daß es zu einer ftark und schon in fich be= ruhenden, fprechenden Erifteng gedeiht.

Emil Lettre ift das, und er ftectt, ein

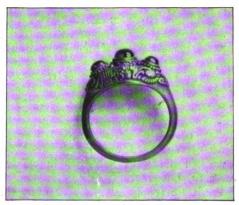


Granat). Don Emil Cettre, Berlin.

regsamen bildnerischen Vorstellungen dann freißend herausbringt, das hat ein Gesicht und leistet beredtes Zeugnis von Schöpferfrast.

Wie ein Vilbhauer, ein Mensch, der "gesichaffen ist, Statuen zu machen", im Marmorblock die verborgene Form ahnt und hinsgerissen wird, sie hervorzulocken, so erschaut auch der Goldschmied aus seinen Edelmetalslen, aus dem seltenen Funkeln der Steine seiner Schatzruhen Gebilde, die zum Lichte drängen und ihn aufrusen, sie zu gestalten.

Das Metall befommt unter Lettres händen Leben und Bewegung. Mit hammerschlag beshandelt, schwingen die Flächen, sie strecken sich in natürlicher Bewegung, Licht und Schattenspiel gibt ihnen Physiognomie, und Silber und Gold in solcher Struttur wirft als eine organische, von Muskeln und Nerven erfüllte haut.



Goldener Ring mit drei Smaragden. Von Emil Eettré, Berlin.

Lettré liebt die Halbedelsteine, die oft wie Augen sagenhafter Tiere scheinen: indische Opale, blaumilchige Mondsteine aus Ceylon, hellgrüne Aquamarine, Chrysoprase von der Farbe der Wiesen. Und in seinem Geschmeide slicht er die steinernen Wunderblumen goldsgebunden magisch zusammen.

Rettengehange fügt er aus fünftlich versichlungenem Gliederwerk. Ein besonderes Schmuckftuck, einer solcher Steine in ungeswöhnlicher Form oder eine merkwürdige Basrockperlenwurzel, pendelt als Anhänger daran.



Silberner Anhänger mit Korallengemme und Perle. Don Emil Cettré, Berlin.

Und nun muß man bewundern, wie ziershaft solch Juwel in die Fassung seines Goldsgehäuses eingesponnen ist. Manchmal steckt es wie ein Kern in halbgeöffneter Schale, oder an Eichelsormationen erinnert es, oder es wird von dünnen Goldspiralen gehalten, die sich nach oben zu einer Kugelbekrönung aus durchbrochenen Reisen auswachsen, einer Brunnenlaube en miniature.

Die Broschen sind wie kostbare ziselierte Schilde, die Steine liegen in ihnen eingesbettet und wersen ihre Lichter über Geäder, Flechts und Nankenwerf des Goldgrundes.



[3] Goldenes Armband mit Almandinen. Don Emil Cettre, Berlin.

Ξ

Und bisweilen fann man benfen, es wären funkelnde Märchenfrüchte auf einer goldenen Schuffel aus paradis artificiels, wie sie Baudelaire und Theophile Gautier befangen.

Bon großer Raffe find die Ringe. Bahr= haft empfunden aus dem innern Formgefühl bes Bindens und Schliegens. Streng und rein werden fie aus dem Material und aus der Bewegungsfunktion des gedrehten Gold= brahtes oder des gebogenen, in fich gurudlaufenden Bandes abgeleitet. Gin Majchen= gewirt verschleifter Goldfäden entsteht fo, das die Saut bes Fingers durchleuchten läßt, oder auch ein breiter Rundreif, um beffen Leibung fich ein Fries von verschlungenem Blattgezweig ranft. Schmudlos, ohne Steine, in fachlicher Schone, fich selber selig, leben diese Ringe.

Doch auch steingezierte gibt es, und voll reif= ftem Taft ift ihre Romposition. Gin Beispiel liefert der Reif, der in ovalgedrückter Run= bung fich zusammenballt und sich nach oben zu einem üppig zisclierten Bügelfamm aus= wächst, von drei Emaragdaugen illuminiert. Der Schöpfer Dieses Weichmeides hauft, schon bas gibt feinem Werfe bas Stimmungsflima, in einem alten Berliner Patrigierhause, Unter den Linden 71. Er bewirtschaftet hier, ein Meister mit seinen Gesellen, seine Wertstatt.

Es ift erfreulich, daß diefem ftillen und eigenwillig seiner Sendung Nachgehenden nicht nur der Unteil befreundeter und fennerischer Menschen folgt, sondern daß auch offizielle Auftrage ben Weg in fein Gehäuse finden.

Er macht zum Beispiel bas Gilbergerat, bas die preußischen Städte bem Aronpringen= paar ftiften - großzügige Modellierungen von Befägen und Schuffeln, edel und einfach, von klingender Proportionsanmut —; er

entwarf eine wuchtig geschmiedete Rektoren= fette für die Berliner Sandelshochschule; und auch die Rirche hat sich um ihn bemüht: für die neue Schoneberger Rirche, die jest ragend neben dem rührend schlichten alten Dorfgotteshäuslein steht, schuf Lettre eine filberne Taufichuffel. In ihrem Grunde ift bie Darstellung des Buges durch das Rote Micer rein ornamental aus dem Material und der bearbeitenden Technif beraus ent= wickelt mit den breitgetriebenen silbernen Wellen bes Waffers, den delitaten Bungierungsvignetten auf ben Bewandern, ben for= nigen Granatfrüchten und dem wuchtigen Besimstrang auf dem breiten Rampenrand.

Zum "Reich ber Frau" gehört gewiß bie O Rinderstube, dies fleine Belttheater mit all seinen Requisiten. Und auch in diesem Bereich läßt sich anregungsvoller Ahnenkultus treiben. Mehrere Musstellungen, die lette im Saufe Al. Wertheim zu Berlin, ließen die Rinber zu fich tommen und zeigten ihnen und ben Großen, mit welch liebevollem feinem Sinn gute Bergangenheitsperioden den Jungen und Sungften die Lebensbescherung aufgebaut haben. Reizend ift da, im Spiegel= bild, gleichsam wie im Daumlingsmärchen, das haus= und Wirtschaftswesen der Vor= fahren im Buppenmaßstab zu betrachten.

Gin altdeutsches Buppenhaus fteht festgesockelt mit vergitterten Fenstern da, die Faffade öffnet fich, und nun ichaut man, als hätte ein Diable boiteux die Wand indistret abgedeckt, im Längsschnitt durch die Stockwerfe: im Untergeschoß ber gepflasterte Bof mit Holzveranden, Galerien und Stiegen, den Biehbrunnen, den Fleischhafen, der schweren



Goldenes Armband mit Mondsteinen. Don Emil Cettre, Berlin.

Monatehefte, Band 110, I; Deft 655.



Boot. Rehse & Ro., Münden. Gesamtansicht des alten Nürnberger Puppenhauses aus dem Besitz von Frau Prof. Harburger in München

Kellerpforte; darüber die Küche mit dem blitzenden Zinnschatz auf den hoch hinaufsgebauten Tellerbrettern, dazu der tiefe Glanz der mächtigen Aupferfusen; das Eßzimmer mit Butzenscheiben, Aredenz, Ulmer Schrank in reicher Säulenarchitektur, Kerzenarmkrone und dem grünen Kachelofen; in der obersten Etage das Schlafgemach mit dem mächtigen Bettgebäude, von Vorhängen an Pfosten umswallt, mit allem Zubehör ausgestattet, der Wärmssache, unzerbrechlich aus Zinn.

Und ein paar Jahrhunderte später nicht weniger treulich ein Viedermeierinterieur mit dem Vitrineneckschrank aus gelber Virke, von schwarzen Säulen flankiert, und oval versichleistem Sprossenwerk über der Glaskür, Umpel, geschwungenem Kanapee, Rundtisch mit Telphinfüßen und dem Ofenschirm, der einer sentimentalen Ulmanachvignette gleicht, in seinen schmachtenden Farben, der Trauerweide, wehend über der Urne auf dem Freundschaftsaltar und dem Schillerschen Klagemädchen.

Ladengewölbe und Tändlereien öffnen sich im Aleinabbild, man sieht in einen "Schön-

raritätenkasten" voll all den Galanterien und Auriositäten, die Goethe in seinen Briesen an Christiane als "Judenkrämchen" bezeichenet: Goldhauben, Flitterketten, Heiligenbilder, Spinnräder, silberne Bandleuchter, geblümte Brokatkleider, grüne Seidenröcke mit Goldsfransen, rosengestickte Stoffe. Und ein Kaufmannsladen zeigt Spezialitäten der Heimatstunst, jenes zerbrechliche gliternde Thüringer Glasspielzeug: Blumenstücke, Hirsche, Fasanen, Papageien, schaukelnde Piepmäße, dünn und schillernd, ein Hauch, wie Seisenblasen.

Alte Aleinstadtwinkel kann man ausbauen: das Fest der Handwerker mit ihrem Werkstattwesen, offene Lauben und Gewölbe mit Handwerks und Gewerbezeichen, gülden, an lang in die Gasse ragendem schmiedeeisernem Arm; Töpserei mit Drehscheibe und grauem Erdenkloß, Spenglerei mit Hammer und Amboß und oben auf dem Altan die Famisliengemütlichkeit gesonnter Ehebetten und der Trockenwäsche auf der Duerstange, Schlächsterei mit dem Ochsenkopf und der Fleischbank.

Das wirkt in seiner friedlich gestimmten Mischung aus Tagesarbeit und Besperbesschaulichkeit wie jenes Schlußbild aus dem Lumpazivagabundus, und man fühlt die Goesthischen Feierabendverse:

Sier find wir nun vorerft gang ftill zu haus, Bon Tur zu Ture fieht es lieblich aus.



hof im Nürnberger Puppenhaus.



Schlafftube im Nurnberger Puppenhaus.

Phot. Rebfe & Ro., Munchen.

Die Phantasieneigungen ber Menschen lafeien sich in dieser Kleinwelt belauschen: eine große Rolle spielt die Freude am Exotischen und Drientalischen in deutlichem Zusammenshang mit den verwandten Richtungen in der Porzellanplastif des achtzehnten Sahrhunderts.

[3]

Das Motiv der heiligen drei Könige aus Morgenland gibt dazu erwünschten Stoff, und ein Miniaturausstattungsstück entfaltet sich in öftlichen Festzügen mit goldgeschirrten Zeltern, goldgebuckelten Kamelen, Elesanten mit Turmpavillons, Affen, Mohren, Papageien, Baldachinen, von Straußsedern überswallt, Läusern, friegerischen Reitern, Prinsen, Wesiren.

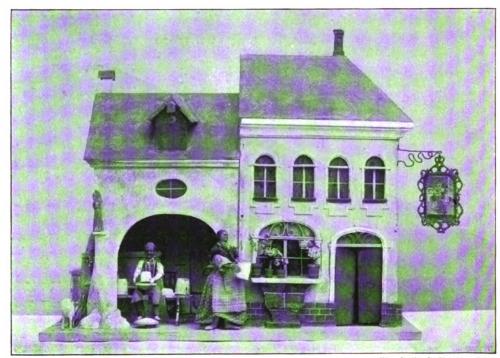
Außer dem Puppentheater und dem Puppenhausrat gibt es auch Kinderstuben und Rindermöbel der Bergangenheit zu sehen. Sehr liebenswürdig wirft das Jungfernstübschen vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit dem gedeckten Geburtstagstisch und dessen Krönungsaussausgab, der licht bekränzten Torte, aus der ein Tempelchen auswächst.

Dann die Aleinmöbel aus der Rofotound Biedermeierzeit, schweifige Kommoden als Alappsefretare, Schreibschränkigen mit zierlichem Nischen= und Fachwerk, geschwun= gene Sofas mit breitbuchtigen Armwangen und Sprossenlehnen.

Man kann hieraus ersehen, daß all die Bestrebungen, den äußern Nahmen des Lebens gepstegter zu gestalten, Bestrebungen, die heute anspruchswoll unter der Flagge der angewandten Kunst segeln, in guten Geschmacksperioden der Bergangenheit selbstverständlich waren und den Handwerkern eine natürliche, reslexionslose sittliche Forderung.

Für die Kinderstube von heute hat sich nun allerorten viel Bemühen im Kunstge= werbe gezeigt, und leicht kann man, aus der Fülle herausgreifend, jenen Vorfahren ein paar Nachkommen zugesellen.

Ein sehr gelungenes Kinderinterieur entswarsen der Münchner Bertuh und der Worpssweder Ubbelohde. Die Wände hatten unten ein Mattenpaneel, der obere Teil war mit graublauem Stoff bespannt. Und zwischen diesen Feldern lief um das Zimmer ein schmaler Fries von Bildern aus dem deutsschen Märchenwald. So sprachen diese Wände mit ihrem Reigen lebendig von den sieben Schwaben, von Aschenbrödel und ihren Zwers



Alte Töpferei. Salgburger Arbeit von 1800.

Phot. Atelier M. Bertheim, Beinn.

gen, Rotkapphens Wolf und noch manchem, was in unsern Kinder= und Hausmärchen freucht und fleucht. Die Kleinmöbel dazu waren bei aller Zierlichkeit kräftig und dauer= haft gebaut. Die Stühlchen in Arm= und Rückenlehnen paßgerecht, und dazu ein gemüt= licher Eckausbau mit Sithank. Linoleum in tonigen Maserungsmustern und weißlackierte abwaschbare Möbel geben eine blanke, schmucke Harmonie voll hygienischer Üsthetik. Solche Kinderzimmer sinden sich heute auch schon auf den überseeschissen unsere großen Dampserzgesellschaften, die ja überhaupt ein Gesamtskunstwerk aller kulturellen Errungenschaften bilden.

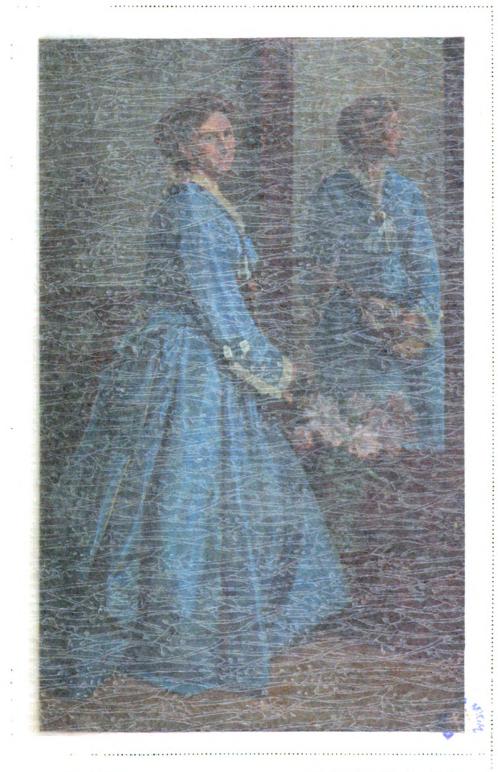
Neizvolle Lösungen des Kinderstubenthesmas lieserten die Engländer. Ihnen sommt dabei wie bei den Näumen der Erwachsenen die für Naumregie so viel günstigere Archistettur zustatten mit breiten eingebauten Fenstern, dem Kamin, der mit seinem Pancelbau ein so dankbares Feld für deforative Enisalstung gibt, für Frühlings, Sommers, Herbst

und Winter-Genreszenen, für drollige Tiersstulpturen. Und vom Kamin aus um das Zimmer ein lustiger Fries rennender Hunde in den allerscheckigsten Schattierungsgattungen. Und ruhevoll dancben das Baby-Babazimsmer, wo die kleinen nach "Bethlehem" gehen, mit den weißen Lagerstätten zwischen lichten blauen Wänden und den Panneaus "Morgen, Mittag, Nacht", die den Betten zu Häupten sind gleich Traumschutzengeln.

Wahrhaft genialen Sinn für die "Seele des Kindes" bewies aber der Schotte Mafinstosh, der die Bodenräume mit Verwinkelunsgen, Dachsparrenwinkeln, Lugausgiedeln liebes voll zum Tummelplat der Jugend schmückte. Der Boden war ja immer — wie lieblich erzählt Mörike zum Beispiel davon — das Paradies der Kinder. Und die Paradiese der Kinder. Und die Paradiese der Kinder sollten auch "le bonheur des dames" sein. Diese brauchen dann nicht einsmal Mütter zu werden. Denn Marie von EbnersCschenbach lehrte es uns ja schon: "Die Kinderlose hat die meisten Kinder."

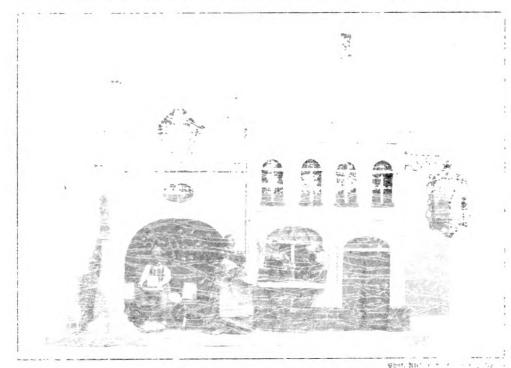
Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Straße 5. Redattionsvertretung und verantw. Redattion für Ofterreich-Ungarn: Dr. Nichard Wengraf in Wien XIX/1, Hyrtergasse 3, n Dietreich-Ungarn für Perausgabe verantwortlich: Robert Wohr in Wien 1, Domgasse 4. — Für den Insertatenteil verantwortlich: Emil Fischer in Berlin-Friedenau. — Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

Plachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.



In Mutters blauem Meid.

" ale L'agis:



Alte Topferei. Salgburger Arbeit von 1800.

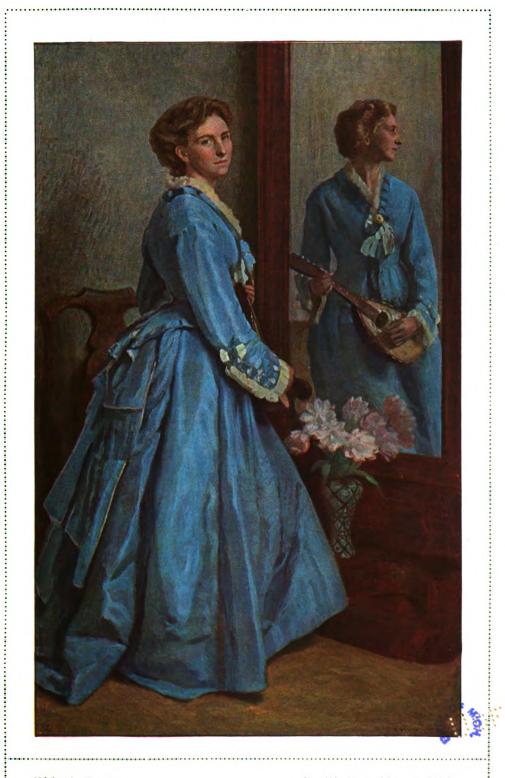
is "Bereit nene Bolf und noch manchem, und Binter-Benrefgenen, fur bed in ben tous in unfein Rinders und Sausmächen flulpturen. Und bom Ramin ate ben treem und vertat. Die Aleinmobel bagu Bimmer ein luftiger Fries reneuter gein ben aller fcherlichfeit fraftig und bauer- in ben allerschefigften Schattietangemit . bor genat. Die Stublichen in Arms und Und rubevoll bancben bas Babe einem " me neibner papperecht, und dazu ein gemutbe, mie Guerna unt Gigfant. Linote mit mit ben weißen Lagerstötten genern . torn, a 21 regon, smajtern und wert, Cierte population de les geben eine blimte, famude gingenie von minentiber Affigeif. Golde Pred immer in den fich heute auch fcon auf ben liere Baiffer unfter großen Lampferget Il fagren Gie ja borrlaupt ein Gefamt= tand it einer talbureuen Errungenschaften belleit.

the grite gibl ingen bes glinberftubenthemas termen bie Cogfanoer. Ihnen fommt rober in bei ber Minmen ber Erwamfenen be in g'ammagie jo bal gunftigere Wechie irt at gift tien mit breuen eingebauten Genner, Dem Damin, der nie jeinem Bangiffau mal Mütter ju merben. Denn Rang beein to martinico Fild für veforarive Gufals Chner-Cidenbach fehrte es uns in the me ger fie fringang-, Sommers, horbit- "Die Rinderloje bat bie menge ! . .

mer, wo die fleinen nach . Betiglei, af tie blauen Wänden und ben Porten er Mittag, Racht", Die ben Verten gu Git. find greich Traumidjubengein.

2Sahrhaft genialen Ginn für bebes Rindes" bewies aber der Geome . .. tofh, der die Bodenraume mit B. w. it. gen, Dadifpaccenwintein, Luganegal. voll zum Tummelplas bei Bugend i tar be Ter Boben war ja mmer - me itt . ergablt Morife jum Beiffiel bener .. . Paradies der Rinder. Und bie 1. . . ber Kinder sollten auch "le benten ... dames" fein. Dieje brauchen bann mig !...

Bernitmorniche und triteine Reinftien. Dr. Artebrich Dugel in Berlin- Friedenau, Millelm ! ... Remaitment ... iterang unt verant v. Vedobion for Cherroid-Ungarn: Dr. Nichard Weng raf in viten 11. 'in Carreich bir min gur heiousgabe veranimoritich Brobert Mobr in Wen I, gomgaffe 4. -- Gur bis aum tich duri feifare in worten griebenou. - Drud und Berlag por Bouige Wenermaan ir er Rachbrud verbaten - Aue Rechte borb. halten.



Richard Dogts:

In Mutters blauem Kleid.



Myou

Digitized by Google



Das deutsche Leid

Ein Candschaftsroman von Rudolf Hans Bartsch

II

eorg lief eine lange Weile fassungs= los in der Stadt umher. Da fiel ihm ein: Der Sohn des Napoleon! Der allein muß wissen, was ich tun soll. Und er rannte zum Maler Krumm, der inzwischen mühselig, trostlos und todkrank ge=

worden war. "Herr Krumm," rief er den bleichen Mann an, der schwer und traurig im Siechenstuhl saß, "Herr Krumm, ich habe das Zeughaus gesehen! Ich will, ich möchte — ich muß Krieg führen!"

"So, fo?" lächelte ber zerbrochene Mann trube. "Warum benn?"

"Damit die Steiersmark berühmt wird. Kein Mensch weiß, wer wir sind. Ober ich will zu allen Menschen laufen und will ihnen sagen, wer wir sind, und daß wir stolz sein müssen. Haben Sie benn niemals dies Haus voll Wafsen gesehen?"

"Doch, mein Kind." "Und haben Sie nie damit kämpfen wollen?" "Meine Baffen waren andre, bu armer Bub."

"Was für welche?"

"Komm her. Deine Augen leuchten ja. Oh, bu Junge, brennt auch dich, was mich einst zerquälte!? Komm näher herzu, ich spreche

schwer, aber ich will bir den Rat eines Verabschiedeten, eines Verabschiedeten, eines Verbrochenen geben. Siehst du: ich wollte einst ein Künstler wers den, so groß und so gewaltig vor aller Welt, so sehr der erste von allen — wie — wie — "

"Wie Napoleon," entfuhr es dem Ana= ben.

Aber deralte Maler erwiderte lange kein Wort. Dann fuhr er fort: "Lieber wollte ich sterben, als nicht der erste aller Mensichen seine Und als meine ersten grauen Haare kamen und ich immer noch ein armer, ruheloser Lump war, sah ich es endlich sels ber ein, und — da schoß ich mir eine Kugel in die Brust."



Rudolf hans Bartich.

Monateheite, Band 110, I; Deft 656.

15

"Berr Arumm!"

"Es war eine traurige Komödie, ja. Meine jettige Frau entrig mich dem Tode, pflegte mich und bot mir ein armes, stilles Leben an. Ich nahm es, und sie wurde der Führer beffen, ber die Beifter hatte führen wollen; fie wurde bas Rückgrat bes Berbrochenen, sie hielt mit beiden Sanden mein Leben, bamit es nicht auslaufe, tropbem nur verdorbenes Waffer in bem Gefäß war. Meine Frau war größer, besser und stärker als ich. Und bennoch, Georg, Georg! Wenn ich ein Kind mare wie du und all den Jam= mer bes Berfagens vor mir hatte, ja ihn fahe, ich beganne bennoch wieder mit bem Borfat, der größte der Manner zu werden! Ach, könnte ich dir zusehen, wie du auf= fliegst und verbrennst und bich verfriechst! ... Tut nichts: Magna voluisse magnum."

"Was heißt bas, Herr Arumm?"

"Großes gewollt zu haben, ift groß. Selig, die das Außerordentliche suchen! Und nun geh zu beiner guten Mutter und sag' ihr, daß du ein Genie werden willst. Ich habe Schmerzen." —

Aber Georg sagte der Mutter nichts. Er war eher bedrückt von dem üblen Beispiel, das Herr Krumm gegeben hatte, der nun außer einem sozusagen zerquetschten Leben nicht eine mal die Gnade eines wehmütig schmerzlosen Alters genoß. Der kleine Botsenhardt war bei all seinen wild hervorzüngelnden Trieben ungemein mitleidigen Herzens, wurde leicht gerührt und litt, wenn er andre seiden sah.

Was er baher an diesem Abend mit Mutstern sprach, war eine große Antlage gegen ben lieben Gott, der Herrn Arumm mit so gewaltigen Verpslichtungen in die Welt schickte und ihm dazu alle Gliedmaßen band.

"Was weißt bu von gewaltigen Verpflichetungen?" fragte die Mutter ihr Söhnlein in peinlicher Verwunderung.

Der kleine Bohenhardt wurde rot. überbies hatte er dieses Wort, wie es auf der Straße hinter Herrn Arumm gesagt worden war, vor kurzem aufgefangen; es neckte ihn beständig durch seine Großartigkeit, und er mußte es wieder loswerden. Nun hatte er sich verraten.

"Alle Leute auf der Straße bleiben stehen, wenn sie ihn sehen, und tuscheln ihm nach," sagte der kleine Georg, um sich zu entschulzdigen. "Es heißt von ihm, er sei ein Sohn des ..."

"Ich kenne das Märchen," sagte die Mut= er kurz.

"Mutter, ist es benn nicht mahr?"

"Ich weiß gar nichts; solche Dinge gehen uns nichts an. Sprich auch du nie davon."

Mit ber Mutter waren aufregende Dinge wie solche von Größe und von Leid nicht zu besprechen. Sie hütete Georg wie einen Blusmentopf und erlaubte ihm nirgendhin Burszeln zu schlagen als in beschränktester Bohlserzogenheit. Da lief er denn andern Tags mit seinem Freunde Thoß, nach der Schule, auf den Straßen umher, troß der Straße, die ihm zu Hause brohte. Dem erzählte er, wie das alte Napoleonsblut ausgerusen habe: "Selig, die das Außerordentliche suchen!"

Der kleine Thoß warf förmlich seine turzen, starken Beine auseinander und blieb breitgespreizt stehen. "Ja, das ist es," sagte er und hob den einen Zeigefinger. Er war eine Zeitlang begeistert und schwieg. Dann ging er sehr schwell weiter.

"Und?" fragte Georg.

"Unser Lehrer hat gesagt, jeder Mensch solle sich einen Leibspruch suchen. Das wird ber meine sein: Selig, die das Außerordent= liche wollen!"

"- fuchen," fagte Georg.

"Ich nehme ihn mit wollen"," entschied ber ftarke Thoß; "behalte du ihn mit ,suchen"."

Und wirflich paßten die beiden Barianten auf die zwei Jungen fehr gut.

"Nun mußt du mir auch sagen, was du Außerordentliches willft," bat Georg.

"Ich will ein Erfinder werden. Ich will neue Gewehre machen, die zehntausend Schritt weit treffen und in einer Minute breißigmal loggehen. Die will ich nur an Deutsche verstaufen. Dann schießen wir alle Ruffen tot."

Es war dies im Jahre achtunbsiehzig, und ba sich im Berein mit der schwülen Stimsmung im Osten der Panslawismus zu regen begann, fügte Thoß, der bei seinem viel polistisierenden Bater all das hörte, hinzu: "Und die Windischen auch."

"Was tun benn bie?"

"Die wollen alle Deutschen in Laibach und in Cilli und Rann und Pettau und Friedau und in Marburg vertreiben. Die ganze Untersteiermark soll ihnen gehören, sagen fie."

"Was!" schrie Bogenhardt erschrocken. Denn eben das sonnige Unterland war das Ziel seiner Sehnsucht. "Dann will ich das ganze Unterland deutsch machen."



Thog rig die Augen auf. "Ja, wie denn?" rief er überrascht.

"Ja, das weiß ich noch nicht. Zuerst werde ich Jäger im Urwald auf bem Bachergebirge. Dort getraut sich niemand zu wohnen, weil es dort noch Luchse gibt. Die werde ich alle schießen. Dann werde ich jedem Deutschen, der dort wohnen will, ein Stud Bald schen= fen. Denn der Urwald gehört niemandem."

"Du, das ist nicht wahr," sagte der prattische Thoß.

"Es tann's mir aber fein Menfch fagen, wem ber Bachernwald gehört."

"Er gehört vielleicht ben Windischen," meinte Thoß. "Wir werden bas alles er= obern muffen. Es wird sowieso Rrieg. Da geht's gleich in einem."

"Ach, wenn ich nur schon mitkonnte!" seufzte Bogenhardt. "Zwölf Jahre find wir jest. Mit sechzehn nehmen sie uns ja wohl. Aber ob der Krieg drei Jahre dauert? Und ob er bis dahin nicht schon verloren ist?"

"Dann treiben sie die Deutschen wirklich aus ben untersteirischen Orten," feufzte Thoß nachbenflich.

"Wenn wir nur schon groß wären!" rief Georg verzweifelt.

Cs war die Beit, wo der Haß der Nastionen zu brauen begann. Und die Ers regung der Allten, daß der Friede, der fo lange Mensch mit Mensch verbunden hatte, durch ein paar häßliche Bergen vergiftet merben follte, wurde von den Jungen fogleich in Feindschaft gegen das ganze Nachbarvolf über= fest. So begann benn jener Krieg, unfeliger, unfruchtbarer und langer als ber Dreißig= jährige, ein Krieg, in bem, wie in jedem, nur das Uneble und Robe siegen fonnte und bie harmonisch gestimmte Menschenfeele am ficherften gertreten werden niuß.

Die Anaben fieberten in der Erregung werdenden Saffes, der dem Menschen mertwürdigerweise zum Leben notwendig scheint. Sie fahen um fich und begannen über die Stadt zu schelten, in der sie waren: "Dieses Graz! Es ift wie verhegt von Stille und Musraften. Die alten Leute find nichts, fonnen nichts, wollen nichts. Die jungen dürfen nicht. Dh, nur ins Freie, nur weg von hier, wo nichts los ist!"

Georg erklärte seiner Mutter stürmisch, er wolle nicht in der Stadt bleiben. Er sei für keine der beruflichen Stubenhockereien zu Nähe, hatte es doch an eine höhere Schule

haben und muffe im Freien leben, im Bald und auf der Sohe. Und er betlamierte mit Buverficht und Groll bas Gebicht: "Ich bin ber Knab' vom Berge".

Die Mutter war von Kummer und Sorge voll. "Was wird Erzellenz Benedek bazu fagen?" Der Knabe erschraf. "Sobald du vierzehn bift und aus der Burgerschule fommst," fuhr die Mutter fort, "will er dich an eine höhere Lehranstalt empfehlen. Er bringt es sicherlich zuwege."

"So will ich an eine Forstschule," fagte Georg gehorsam.

Nach manchen Monaten und nach einem Jahr war Georg immer noch berfelbe. Er wollte kein Stubenhocker werben. Da jett nur noch ein Sahr bis zum Austritt bes Anaben war, zog Frau Bottenhardt ihre guten Kleider an und tat ben ängstlichen Weg zu dem gütigen und unglücklichen Feld= herrn, von dem fie bisher nur auf der Strafe und im Bark liebenswürdig angesprochen und nach den Fortschritten ihres Rindes gefragt worden war. Georg hatte ben alten Belben nur zweis oder dreimal gesehen, und sein Herz war voll Glut und Mitleib mit bem Tapfern, ber so schweigend litt, während alle Welt raunte, wie schwer ihm Unrecht widerfahren fei. Mit feinem Namen feste bie Mutter bei Georg alles durch. Der alte Soldat aber vergaß ben Kleinen nicht, denn beffen prachtvolle blaue Augen funfelten vor Lebensfrische und Mut so gerabeaus in die feinen, daß er fühlte: Das wird einer!

Die Mutter flagte dem alten Solbaten, baß ihr Sohn Jäger und Forstmann werden wolle. "Nur?" fragte Benedet enttäuscht.

"Er meint, er wolle auf der freien grünen Erde leben und fein Stubenhoder werden."

"Da hat er freilich recht," sagte bie alte Erzellenz nachbentlich. "Zum Soldaten ist heutzutage wohl schlecht raten?" fragte er bann. "Das werden Erzellenz beffer verstehen

als ich," fagte Frau Bogenhardt verlegen.

Der General ging auf und ab und er= widerte nicht. Endlich entschied er: "Gut, ich werde sehen, ob ich von einem Freunde etwas erlangen tann; er ift Direktor ber Landes-Ackerbauschule in Krottenhof; ganz nahe bei Graz, das wissen Sie ja. Dort ist auch eine Abteilung für Forstsach."

Die arme Frau wurde hierdurch fehr glücklich und ging. Sie behielt ihr Kind in ber



ju bringen vermocht, und ben Bunichen bes ftets ein Rudichlag tiefer Bebrudtheit. Jebe Anaben war Benuge geschehen.

So kam denn Georg in seinem vierzehnten Jahre mit einem Freiplat in eine Lehr= anstalt, die ihm gefiel, weil sie so recht mitten in die Felbeinsamkeit ragte, während hinter ihr Wald und Berg anstiegen. Sie felbst lag in schweren Obstgärten. Alles war hier, was der Mensch der Erde abringt, und die Ratur in all ihrer liebwerten Dienftbarteit war schön, auch wo fie nütlich sein mußte.

Alls Georg an jene Schule tam, reifte fchwerer Wein, glühten die Apfel und schäumte ber Most, weit auf den Feldern umher lag ber filberne Blang bes reifenden Welfchforns, zwischen dem die großen hochgelben Kürbiffe wuchteten. Der Balb aber brannte in Berbft= flammen zum himmel empor.

Ronrad Thog hatte nur einen armen Bahnwächter zum Bater, der ihn nicht ftu= dieren laffen fonnte. Er trat bei einem Büchsenmacher als Lehrjunge ein; sein brei= ter, dider Ropf vertrug die Buffe ber erften Beiten fehr gut, sein Berg aber brannte vor Drang, emporzukommen. Er arbeitete mit Gier und war bald geschickter als ber jungste Wefell. Bom luftigen Leben bemerkten bis= her weder er noch Georg etwas. Thog ver= bohrte sich in Fixigkeit und kluge Sandgriffe, Georg träumte und wußte selber nicht, was er war, sei und werde. Er war noch gang in unklarer Sehnsucht verhüllt, ließ mit sich geschehen, was fein mußte, und mar gufrieben, weil er nun hier in dichterisch verklärter Naturstille saß und ihm nichts auf Erden wichtiger war als Wald und Wiese.

Nur schwermütig war er; eigentümlich schwermütig.

Draußen in den fernen Scheunen am end= losen Saum ber Felber gingen die bumpfen Dreichflegel: Bum pum pum. Immer im Tatt, fast musitalisch. Giner feiner Rame= raben, ein guter Beigenspieler, fagte, bas wäre schön. Georg sah ihn verwundert und träumend an, mertte fich ben Sprecher, aber er war zu traurig, um zu fragen. Er ver= ging in diesem endlosen Silberflimmern bes stillen Landes, das ihm nichts zu geben hatte als fcon Wetter, und vor deffen fommenden Tagen er sich immer mehr zu fürchten begann.

Denn er haßte ben Winter fehr. Den Jungen, der um diese Beit schlank, ja mager wurde, fror, wenn er nicht beständig sprang und tollte. Tat er dies, so fam jedoch Stunde Belächters und Scherzes bufte er mit zwei Stunden Traurigfeit, als habe er unrecht getan.

Und nun fam wieder die froftige Beit und verftartte seine Bunfche, im sudlichen Bein= lande wohnen zu bürfen, wo zwar der Winter charaftervoll, aber furz war, und wo es schon in ber Mitte bes Februars Brimeln, Fruh= lingsfrotus und Salter gab.

Es war eine Zeit hilflosen Dammerzustan= bes, diese Jahre ber Verpuppung, in benen Georgs Gemut oft aus bem unfäglichen Druck in solch wilben Streichen ober so offener Un= botmäßigkeit gegen jene seiner Lehrer, die er nicht liebte, ausbrach, daß biese es nicht mehr auf die Flegeljahre allein schoben, sondern ein Berg voll ungezügelter Leibenschaften in bem werdenden Jüngling vermuteten.

Der Bursche las nichts als Abenteurer= geschichten und verachtete jede Art von Ma= thematik. Es war seltsam, wie scharf die Lehrer geschieden blieben, die ihn liebten, und jene, die ihn unnut schalten. Un die Natur= wissenschaften, an Weschichte, an Erdfunde und an die deutsche Literatur hängte er sich mit Leibenschaft und erhielt hier glanzende Fortschrittsnoten. Geometrie aber, Bermeffungstunde und forftliche Mathematik fanden bei ihm nicht Freude noch Fleiß, und bas war um so schlimmer, als der Lehrer ein Clawe war, ben er hafte und verachtete. Bivei Jahre qualten fie fich gegenseitig. Der Junge war trotig, höhnisch und gleichgültig gegen alle schlechten Beugnisse, ja gegen Strafen. "Die andern Lehrer wiffen, wer ich bin," erwiderte er dem Manne, ber ihn faft jede Stunde mit bittern Ermahnungen, fallenhaft gestellten Zwischenfragen und Brufungen zu strafen versuchte.

So tam Georgs fechzehntes Jahr heran, und biefe Larvenhaftigfeit feines Buftanbes, diefes Ginspinnen in Bewußtlofigkeit, biefe Empfindlichteit gegen alles, was er als Druck empfand, stiegen so fehr, daß es endlich Betermordio geben mußte.

Es war Frühling. Das fuhr bem Burschen in alle Glieder und ließ zehn Fluchtgedanken in ihm feimen. In ben letten Wintern hatte er ein einziges Bentil für feine Schwermut, nur eins, zu öffnen ge= wußt, und das war die Musit, die er fo= zusagen für fich felber entbedte. Mit vier ober feche Rollegen fang er alte, gute Bur=



Phot. S. L. bon Cranach, Bartburg. Candbau und Jagd.

Gemälde im Bundesratfaal des Reichstagsgebäudes in Berlin.

Digitized by Google

All Mary

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

ichenlieder, am liebsten solche von Wanderschaft. Einer ber Freunde gab ihm hierzu den erften Unterricht in Noten und ließ Georg, als ber immer begieriger barauf wurde, auch feine Beige, auf der er ihn die ersten Band= griffe lehrte. Seit dieser Zeit übte er alle Lieder, die er wußte, alle Melodien, die er sich merkte, auf dem Instrument und versuchte auch bas Unmöglichste. Sogar weibliche So= loraturpartien spielte er aus dem Gedächtnis, wie er sie im Theater gehört hatte, dem er nunmehr immer öfter gulief. Er wollte um biefe Beit nur Opern hören und bewies eine entschiedene Neigung für sogenannte schwere Musif, die ihm leicht und lieb vorfam, wäh= rend ihn Operettentand genau so qualte wie überlautes Gelächter und zwectlofe Spage.

So fingerte er denn bald wie ein Zigeuner und war damit glücklich. Als Jäger, ber er werden follte, begann er überdies noch das Waldhorn zu erlernen, das ihm Freude machte, benn es war romantisch und fam in feinem geliebten Gidjendorff gerade an den allerschönften Stellen vor.

Run, als Frühling war, dachte er sich: Was Wald und Jägerei, wenn ich nichts soll, als Bolg vermeffen, mit Arbeitern ganten, pflanzen und graben und das halbe Jahr in ber Ranzlei rechnen! Ich pfeife auf das verstaubte Brot und will mich durch die Welt geigen wie ber Taugenichts meines berglieben Dichters! Abgemacht und hallo: ich brenne durch!

An einem besonders schönen Tage sollte er eine Geometriezeichnung beenden und abliefern. Er hatte aber bisher bloß ein paar zwectlose Rreise auf seinem Blatt gezirfelt. tam, warf er bas Blatt unter ben Tisch und trat aus gangem Bergen mit frühlingefotiger Sohle darauf. Dann hob er das Blatt ver= gnügt auf, legte es auf ben Tisch und er= wartete sein Schicksal. Das fam fehr schnell.

Der Lehrer fragte ihn: "Was soll das heißen?"

Und Georg: "Wie Herr Professor jest jur Tur hereinkamen, gab es einen Luftzug, ber bas Blatt auf den Boden wehte; ba bin ich zufällig draufgetreten."

"Co, fo," fagte ber Lehrer. "Gerade nur Ihr Blatt wurde verweht, und gerade nur, wo das Blatt lag, mußte Ihr dreckiger Stiefel hintreten? Sie find entweder ein Lugner oder ein Schmierfint."

Monatshefte, Band 110, I; heft 656.

Wortlos ballte Georg bas Blatt zusammen und warf es dem bojen Feind ins Untlig.

Der Slawe war unbeliebt, und die meisten ber Jungen schrien ein betäubend frobes Ballo. Da rannte ber Lehrer hinaus, und bald wurde Georg in den Karzer geschickt, um bort ein Schickfal zu erwarten, auf das er fich über alle Magen freute.

Die Mutter, ber in Kurze mitgeteilt wurde, wie sehr sich ihr Junge vergangen, lief mit verzweifelter Seele zu ihrem Gonner, dem alten General, murde aber nicht vorgelaffen.

Benedet lag im Sterben.

Dann war ein wunderschöner, drückend heis Ber erster Mai, an dem Georg seine volle Freiheit wieder hatte und brotlos war. Er mußte das Ereignis feiern, indem er am Urme feiner unglücklichen Mutter bem Leichenzuge Benedets folgte.

Der unglüdliche Kriegsmann hatte verfügt, daß er ohne jedes Gepränge als schlichter Bürger begraben werden folle; aber die ganze Garnison nahm als Leidtragende teil am letten Rudzuge beffen, ber fich zu schlagen verstanden hatte wie Teja, aber fein guter Rechenmeister gewesen war. Wehmutig gedachte Georg an die glanzenden Generals. begräbniffe, benen er als Bub mit großem Jubel nachgelaufen war. Mann auf Mann aus dem alten Ofterreich hatte er bier in der Stadt der Ausruhenden begraben feben, bis das trotige Weschlecht derer, die auf Diterreich bauten und daran glaubten, mit diesem Letten dahingestorben war, in deffen händen das starke Reichsschwert zerbrach. Ein neues Geschlecht war erwachsen, bas an Alls nun ber Lehrer in bas Klaffengimmer Bfterreich und fich felber nicht mehr glaubte: ein gebrochenes Bolt.

Im Besten, im Guben der Stadt, wo der ungeheure Trauerzug hinauslenkte, ftan= den Wolfen; jo schwarz, als sei das Firma= ment bis hoch hinan mit Trauertuch tapeziert worden. Schauerlich rectte fich oben der blaue himmel darüber und leuchtete grell. Es war, als verschlänge die Nacht um die dritte Nachmittagsstunde ben ersten Maitag, und ein Droben ohnegleichen umstand die Erde.

Als der hohe Leichenwagen gur Stadt hinausschwantte, so schweigsam, jo voll stum= men Vorwurfs, wie das Leben dieses Ber= schmetterten gewesen war, hörte man aus der Ferne aus einem geöffneten Tenfter ein ein= sames altes Alavier. Daran saß ein greiser

Digitized by Google

der Selbsterniedrigung das alte ftarte Biter= reich überleben mußten, und der fpielte Beet= hovens schwere Trauerflage: "Auf den Tod eines Beroen".

Es war ergreifend, diese ferne, eine, fleine schwache Weise zu hören, die sich zum Preise des Toten regte und allein über das große Schweigen ihre geringe, arme Stimme schickte. Die starten Männer aber, General und jun= ger Leutnant, weinten. Es war unendlich einsam, mas jenes schwache Instrument dort in ben Dachwinkeln fagte.

Auf der Landstraße aber fuhr der Staub im Sturm empor und rif fich wirbelnd herum, wie einstmals jene abpropende Bat= terie der Toten vor Chlum. Gespenftig brehten fich die Wirbel im grellen Sonnen= schein. Dann hob sich die ungeheuerliche Bolfenwand und fraß die Sonne. Und in das Dufter zuckte der erfte Blig, und groß= artig rollte der Donner. Da der Menschen Chrungen schwiegen, schoß der Herr der Beerscharen dem toten Belden den Salut.

Als die ersten schweren Tränen des Him= mels herniederschlugen, bog der Leichenzug in den Friedhof ein.

Die zerbrochene Mutter Georgs hielt sich am Arme bes Sohnes und wimmerte: "Nun ift alles zu Ende. Nun liegt meine hoff= nung im Sarge, und bu mein Sohn bift nichts mehr und wirst nichts werden. Ach, wenn mich der Blit erschlüge!"

Georg schwieg. Er wußte selber nicht, ob fie recht hatte und er ein Taugenichts fei.

7un hatte Georg des Waldes und der Ein= I famteit zur Genüge und war Jäger, wie er cs gewünscht.

Seine Mutter war zu einem Bruder nach Rogberg ins steirische Drautal gezogen, und Georg war bei einem der großen Herren, der um seiner Glashütte willen endlose Bal= dungen im Bachergebirge befaß und uner= bittlich ausbeutete, als eine Urt von Forst= prattikant angenommen worden, ber feinen andern Borgesetten als den Fabrifverwalter besaß. Ein Förster war bei solcher Raub= wirtschaft nicht vonnöten. Er hatte mit dem Berwalter die großen Schlägerungen zu leiten und im übrigen die Bald= und Bildpolizei zu üben, da der Gutsherr gern der Jagd pflog.

Es war kein harter Dienst, für den jungen Bogenhardt nämlich, da ihm Ranglei=

Soldat, einer ber letten, Die in Diesen Jagen arbeiten nicht aufgeburdet murben und fein ganges Sein im wilden, freien Bolbe auf= ging. Er hatte im schönen Berrenhause, bas eine vornehme Biertelftunde von den Glashütten abgerückt war, ein Dachkämmerchen. Selten tam ber Befiger und niemals beffen Familie. Dann wurde Georg zuweilen an den Tisch seines Brotherrn gebeten und über= dies von diesem, einem fraftigen Burgersmann, bei ben Besuchen, die nichts anderm galten als dem Auerhahn und Rehbock, zum weidgerechten Jager erzogen. Sonft fum= merte fich niemand viel um ihn, und Sahr um Jahr ging in bem ftillen Baldwinkel bahin, ohne ein großes Schickfal zu bringen. Bu allen Festtagen besuchte er die Mutter, welche ftill und refigniert in dem fleinen Rogberg dahinlebte.

In den ersten Jahren war Georg täglich mit der Buchse im wilden Forst und lebte wie träumend mit den Jahreszeiten dabin. Es war rauh bei benen von der Blashütte oben im Josefstal, und auch das schöne alte Berrenhaus, das im ernft behäbigen Burger= ftil der Beit Raiser Franzens fein breites Biereck auf einer Bergnase hatte, und um das fich nun niemand mehr fümmerte, lag hoch im Gebirge und gegen Mitternacht. Da tam wohl im Beinmonde ichon der Schnee, wenn die Winger im nahen, jum Greifen nahen Rebenlande noch in sonnentrunkener Lesezeit jubelten und sangen, und bieser Schnee ficerte nicht bor Georgs Namenstag, gegen Schluß des Oftermondes, den eiligen hellen Bachen zu, welche nach allen Seiten gur tief unten rollenden Drau hinabsprengten, jedes ein Dugend Bretterfagen und mehr auf dem jungen Nacken.

Fichten über Fichten, endlose weitgeschwun= gene Waldkuppen, selten mal Menschen! Nur jenseits an den Südleiten und gegen Sonnenaufgang lagen ein paar mächtig stolze Bauernhöfe mit reichen Besithern, die selbst bei achtzigjährigem Umtrieb des üvvig wuchernden Waldes jährlich ein fleines Bermögen an verfauftem Solz erwarben.

Dort oben gab es nur Sommer und Winter. Das jauchzende Gesprenkel der jungen Bufche, bas gartliche Laub ber lieben, weiblich hellen Birten, die Balmfätichen, bas gedrängte Wiefenvolt ber Frühlingsblumen, die ersten, überraschend leicht durch die ver= liebte Blaue flappenden Falter, all bas gab es nicht in den endlosen Fichtenwäldern. Und



auch der goldene schwere Fruchtherbst fehlte. Die Welt war schwarzgrün oder in Silber graviert. In solch finsterer Weltferne lebte der werdende Jüngling zwei, drei Jahre; ein guter Schut, ein scharfer Buter bes Baldes, glücklich, wenn er hinfnallend den Ruchs in ben Schnee stäubte, ftolg, wenn er ben Sabicht mitten im Blauen mit Rauch= ftrahl und Feuer zum toten Stein verzau= bern fonnte, ber schwer zur Erde schlug. Morgens gierig, in die scharfe Luft der ein= famen Sohen zu tommen, abende todmude. Die Cehnsucht, die feiner Mutter genug Sorge bereitet hatte, schwieg; er mar zufrie= ben, sich als König ber Söhen zu fühlen, und weil sein Leben und seine Belt fo un= fäglich eintonig waren, schien ihm das täg= liche Ausspähen nach Wild, die Fährtensuche, der Anblick eines Raubvogels, der geglückte Schuß auf einen längft ersehnten Rebboct fo wechselreich und des Lebens wert, daß er ein Rind blieb und vor lauter Bewegung und Anspannung vergaß, bag er jum Jung= ling geworden war.

Und nun war wieder eine Zeit herum, und der Februar jenes Jahres brach an, da er zwanzig werden follte.

Da brang ber große Tauwind auch in die einsame Waldwelt bes Bachergebirges. Er kam in der Nacht vor dem Fastnachtsonntag. Da ging es gegen das Dach über Georgs Stude mit weichem Druck, wie eine verlangende Ruh mit der Muffel dem Stier zärtzlich in die Flanken stößt. Georg horchte.

"Www — wach," sagte der Wind, und das alte Haus bebte und schauerte leise, als wollten seine Balken in Saft schießen und grüne Blätter treiben. Und wieder sagte der Wind: "Www — wach!"

"Das ist ber Jauk," lächelte Georg. — So nennen die Südsteirer den Föhn, den Schirotko, den lauen Südwest, den brünstigen Erwecker der Halben. Und er horchte mit seltsamer Glücksempfindung auf das milde, tiese, schwüle Brausen.

Es war unmöglich, einzuschlasen. Irgend etwas behnte sich in ihm, und es war ihm, als schnopperte ein hungriges Tier an seinem Herzen.

Er ging auf und ab. Es war zehn Uhr. Sonst schlief er längst um diese Zeit. Bor dem Fenster sah er die dunklen Fichten ihre Häupter beugen, so ernst und doch so weich und demütig, als neigten sich Frauen vor

eines großen Königs Anrede. Die alten, starren Fichten! Sie waren wie verhert, wahrlich. Boll Schmiegsamkeit und Leben, voll dunkler Anmut.

Und der Wind lachte, dumpf und leife. Georg hörte das Schneewasser riefeln. Eilig lief der Winter in erlösten Sprüngelchen als fleines hundertsaches Leben vom Tach.

"D Gott, o Gott, was ist nur mit mir? Soll ich beten, soll ich —?" Georg nahm seine Geige und spielte ein wenig; aber heute war auch das nichts. Am liebsten hätte er das Fenster aufgetan und auf seinem Waldshorn süße, bebende Innigkeit in die tauende, lau rauschende Nacht hinausgeblasen.

Aber der Berwalter hatte gescholten oder ihn ausgelacht, als ob Georg verliebt sei.

"Berliebt!" Georg hielt an und erschraft. Lange und langfam atmete er.

Es gab weit und breit kein Mädchen; die nächsten wuchsen zu Reifnig. Starke windische Dirnen. Nein, die galten ihm nichts. Aber jett nur Ruhe, nur etwas zu tun, zu denken. Lesen? Ah, ja: lesen!

Er ging mit einem Licht über die Treppe hinab. Auf dem langen Gang im ersten Stockwerk stand ein großer Bücherschrant. Georg überlas die Namen der Dichter und der Werfe auf den Nücken der Bücher. Hosmer! Du, den ich längst vergaß. — Heine! Der ginge mir ab in dieser Nacht. — Schilsler! Er spricht mir vom Wald und von holden Wiesen zuwenig; seine Menschen haben zuviel zu agieren. — Goethe: Faust! Uh, den kenn' ich noch kaum! Es hieß immer: Schweres Zeug, schwer verständlich. Einmal muß doch begonnen werden. Komm mit, alte Scharteke!

Und er ging, saß und las. Er selber kam sich wie Faust vor; als sei er alt, so hatte er des reichen Weltlebens vergessen, und mit tiesem Seufzen las er das dumpie Herzweh des Abgesperrten, das er so gut kannte; so gut.

Aber dann, wie das tiefe Summen der fernen Ofterglocken den Berzweiselnden ans mahnt, wie die Töne der Erweckung ihn liebevoll anstießen, dann kam es.

D dieses Tehnen, dieses Zerren aller Bänder des Körpers, dieses schluchzende Erstennen: Gott, o gnädiger Gott, ja, ja! Ich bin ausgewacht! Ich bin bein!

Georg sprang empor, atmete tief, schluchzte auf, warf sich in die Knie und war voll

16*



Weh und war voll Glud. Draußen der auch hier begannen die Gloden zu schwingen. felige Erlöferwind ruttelte am Baufe, an feinem Bergen, und das Berg breitete Flu= gel aus, und der Mensch breitete die Urme.

Und er nahm das teure, traute Buch in feine bebenden Sande und las und las. Der Ostergang ins Freie, o dieser Oster= Bunte lachende Menschen, liebe gang! Schalfshändel mit Madchen; - ah, bas waren Beichichten, Beschichten!

Er wußte nicht, wann, wo und wie er aufgehört hatte zu lefen. Es war jest Tag, und ein mildes Licht erfüllte feine Stube; ber junge Menich hatte mitten im Sturm feiner Sehnsucht das Buch finten und alle Buniche und Traume emporflattern laffen; er dachte an feine Rudfehr in die Welt, er träumte von Größe und Ruhm, von Frauen= liebe, und träumte so lange, bis er in Wahr= heit seine Traume bom Schlaf empfing.

Er erhob sich von der alten Ottomane, auf der er eingeschlummert war, und wusch Antlit, Bruft und Arme. Gin tiefes, summen= bes Glücksgefühl lag in ihm versunken. Co trat er, jum Reviergang gerüstet, ins Freie.

Der Wind war entschlafen; nur hoch oben in den Wolken hatte er sein Wesen; denn sie, die lichtschweren, lauen, geballten, zogen wimmelnd wie Seermassen dahin, baumten und überschoben sich, rollten und wühlten. Welch ein Leben, welche Bedeutung!

Die Krähen saßen schwarzgeschockt auf den fahlen Baumen und schimpften und stritten gewaltig. Da und bort flog eine mit einem Zweiglein fort in den Hochwald, auf dessen Grunde es blinfte und leuchtete; benn bas Eis war an ben warmen Stellen zergangen, und gum erstenmal wieder spiegelte bas Waldeswasser die schwarzen Fichten und die Simmeleblige zwischen ihnen.

Bohin, Menschenherz?

Georg fah um fich. Wenn folche Sim= melsgüte hier oben im schwarzen Tann ge= schah, wie gnädig mochte erst das gesegnete Unterland lächeln! Faschingsonntag! waren alle Schenken voll Tanz und Liebe.

Er erbat sich vom Berwalter einige freie Tage, warf den Rucksack und Wetterkragen über und wanderte nach Westen, immerzu durch unfäglich einsame Wälder und fahle Hochflächen mit ftolzen Bauernhöfen. End= lich, als die Mittagsglocken rundum in den Kernen unfichtbar zu fummen begannen, fah lich hinweggehaucht, und nun war auch bald er por fich im Tal den ersten Markt, und die Ebene erreicht, wo das Wallfahrtskirds

Da stieg er hinab, nahm rasch, schweigsam und gerührt ein furzes Mahl und wanderte weiter, indessen das Tal freundlich bewohnt wurde. Dann ward es wieder einsam. Gin schönes Waldfirchlein fand er, fast ganglich von einem Bach in gewundener Schlucht umrauscht, das hieß "Maria in der Bufte". In der Bufte, wahrlich. Es ist ein schweigendes Land bort zwischen ben endlosen Fichtenwäldern, und fein Berg hatte barin geschlafen. Er wanderte weiter; eine Straße führte über den Bergpaß empor und hinunter ins Tal ber Drau. Da fah er bas erfte Schloß, ein wunderschönes altes Bebaube, hoch über bem Strom liegen, und fein Berg jubelte; benn hier begann bie Belt, die er suchte. Nur wo ber himmel milber ift, bauen hohe Gesittung und Reichtum sich an. Jenseit des Schlosses fiel eine gewaltige Felswand gegen die Drau ab, und sonst rundum ging es in schönen Terrassen gegen ben tiefbrausenden Bluß, ach, in ben schönften Barten. Die ersten Garten nach langer Beit!

Da stand er im milden Nachmittagsblick und fah den schönen alten Bau mit seinen Efeuwänden an und befah Tor und Burggraben und streichelte mit den lachenden, glücklichen Augen immer wieder die Garten mit ihren Laubengängen, Bewächshäufern und halbgeöffneten Mistbeeten, und bankte bem, der es befaß, und fegnete es. Dann ging er zur Bahn hinab und fah zurud. Nun lag es hoch und sonnig über ihm, und wahrhaftig ftand in der Wand des Wirtschaftshofes in himmelblauer Nische ber milbe Abt Sankt Urbanus mit ber Bibel in der hand, auf ber die Weintraube lag - bie Weintraube. Und nun mußte er, mas bie langen Lattenreihen bort oben bedeuten: hier wuchsen die letten Reben des Unterlandes; für ihn, der von Beften fam, die erften, und Schloß Faal stand als ber Eingang ins gelobte Land ba.

Aber nur mit ben Augen erreichte er die leuchtende Ebene; sein Weg ging noch einmal zurück, hoch in die Wälder; denn an der Drau war kein Weg; so steil brachen die Berge hier hinunter. Jedoch ging es von da durch den hellen, lieben Buchenwald mit filberglatten Stämmen, mit Schneeglodien und Erdgeruch. Hier war der Schnee gang-



lein Maria Raft liegt. Aber für ihn gab es keine Rast. So lieblich es hier war, es lag alles in zu großer Stille. Er aber wollte ins laute, drängende Leben. Er wollte Musik, Tanz und glühende, erhitzte Mädchenzgesichter. Und er wanderte auf der Straße weiter. Da und dort gab ihm ein heiterer Mensch einen Gruß in slawischer Sprache.

Die Weingartenhäuser mehrten sich, und endlich, im behaglich durcheinandergewirrten Feistrit, bekam er das erste deutsche "Guten Tag". Da traten ihm helle Tränen in die Augen.

Aber wie einen sehnsüchtigen Zugvogel trieb es ihn weiter, dem Aberscussen Zugvogel tried es ihn weiter, dem Aberscussen Zebens. Und als die Nacht herniedersank, war er in Marburg, dem behäbigen Draustädtlein, das ihm nach langer Einsamkeit rauschend vor Leben und Bolksgedränge und erstaunlich groß vortam. "Ein volles Viertel von einem Hunderttausend!" jubelte er. "Wieviel Menschen! Mir ist, als hätt' ich noch nie so viele gesehen! Und so viel Deutsche — endlich!"

Er fah fich nach allen Seiten um, wo ein gutes Wirtshaus fein mochte. Da und bort hörte er singen. Aber an der verzivei= felnden Eintönigfeit und den wilden, langen Stogen ber Rehlen erfannte er ben flawischen Befang, und ein banger Krampf griff um sein Berz. Sollte die Stadt, während seine Seele oben im Walde schlief, erobert wor= ben fein? Längs bes gangen Drauberges hörte er von der fremden Sprache mehr als von feinen geliebten Mutterlauten, und erft, als er zur Brude tam, mehrten fich die betannten lieben Rlange. Nun fühlte er erft, wie mube er war. In bem Gafthause, wo er einkehrte, vermochte er erst gar nicht zu effen und trank in heftigem Durft zwei Glas Bier rasch nacheinander, und das unge= wohnte geistige Getrant wirfte schnell. Un= fägliches Behagen fam über ihn, und alles erichien ihm freundlich und liebevoll. Mit quellender Luft hörte er ben Burgern beim Politisieren zu, und während er fo vernahm. wie hart bas Ringen der beutschen Städte in ber Substeiermarf mare, bachte er: Ach was, folange es Menschen gibt, die Goethes "Fauft" lefen, fo lange ift es gang und gar unmöglich, ber deutschen Sprache zu vergeffen. Er hoffte und munichte, daß diefe Deutschen hier alle ben Dichter in ihr Berg aufnähmen; fie waren unbefieglich.

Und in froher Zuversicht tilgte er eine ungeheure Leberwurft mit Kraut vom Antlit ber Erde hinweg.

Das gewürzte Mahl erneute seinen Durst, und als Georg das fünfte Glas vor sich stehen hatte, waren die Faschingsgedanken und Leben und Erlebnis vergessen; er war schläfrig über die Maßen und ging zu Bette.

"Heut' ist mir recht wenig begegnet," warf er sich vor. "Ich muß es morgen gescheiter ansangen. Immerhin, ich bin ja nun doch im gesobten Lande."

Andern Tags fuhr er empor. Im Ropf war ihm ein wenig must; im Bergen nagte es. Was hatten jene Meniden geftern behauptet? Die deutschen Städte wurden alle in bem flawischen Grundwaffer ertrinken, das durch die Kloaken emporstieg? hatten sie gesagt, wahrlich. Es sei des Deutschen Unglud und Leid, daß er mit feiner höheren Besittung viel weiter vorgedrungen ware als mit dem Pfluge. Der Bürger baute weit in windisches Land hinein Stadt auf Stadt. Aus der Umgebung aber zog er den flawischen Lehrling, das flawische Dienstgesinde an sich. Der Lehrling wird Gefell und Meifter, das flawische Dienft= mädchen wird seine Frau. Der Unftarte, ber Burudfintende aber, ber es nur bis gum Arbeiter brachte, bleibt in Sühlung mit dem armen Volk und erhält fich feine Sprache. Es fehle rings um den Städten ber deutsche Bauernstand.

War das denn wahr? Dieses traute Land voll Korn, Obst und Wein, die Edeltastanienhaine, durch die er gegangen — alles fremde Erde? Alles von denen bewohnt, die sich auch die Stadt dereinst erobern würden?

Georg fleibete fich rasch an. Bergeffen waren Mädchen und Tang. Gine nagende Ungit, ein Pfeil ftat in feinem Bergen; er gitterte um fein Bolf. Dh, wenn diese Burger dahinlebten, wie er felber auf Erben ge= wandelt war, unwürdig des Antliges, das er trug, über bem eine hohe freie Stirn als Burg erhabener Bedanken thronen follte! Seit gestern erft hatte er erfahren, was Leben heißt: Bewußtjein, gerührte Dantbar= feit gegen jeden Augenblick, tiefes Betrach. ten ber Dinge in sich und um sich und fteter Berfehr mit ben Beften und Größten, bie auf Erden ben Menschennamen erhoben und geheiligt hatten. Wahrlich, wer nur einen Augenblick feine Sande aus dem bru-



berlich geschlossenen Ringe berer zieht, die ba bichteten und bachten; ber ist schon in Gefahr, seiner Göttlichkeit zu vergessen!

Wenn jene Slawen, welche zum Deutschen tamen, ihn selber träge, gedankenlos und stumpf erfänden, wie erhöbe sich ihnen bann die Seele, aufwärts zu steigen und selber beutsch zu werden!

Wahrlich, wenn der Deutsche nicht ein hehres Muster an Kraft und Glück, an tiesfer Innerlichkeit war, wenn auf seinem Antslitz nicht der Abglanz eines erhöhten Lebens leuchtete, wer wollte zu ihm hinan, wer sehnte sich, es ihm gleichzutun und teilzusnehmen am stillen Reichtum seiner Secle?

Und ein heiliger Vorsatz ging auf in ber Seele bes Erasmus Georg Botenhardt, sich ein volles reiches, startes Leben zu suchen. Mit Fehlern und Jrrungen, immerhin, aber voll Gedanken, voll Andacht, voll von Lehrsjahren.

Er war erwacht; er hatte, wofür zu leben wert war.

Run ging er durch die Gaffen Marburgs, und das tiefe, felige, schwere Wellenschlagen, bas feit zwei geweihten Tagen in ihm war, hielt an. Er hatte neue Augen, benn was er fah, bas betrachtete er mit Liebe und Rührung. Und die Menschen merkten es. So bedrängt einer unter ben Marttgebanten des Tages einherschritt, wenn er diese liebe= vollen Augen auf fich ruben fühlte, mußte er aufsehen, und eine Ahnung und Freude übertam ihn: Wie glücklich muß biefer junge Mensch sein! Ja, es war tröstlich und hoff= nungstärkend, in Georgs ftrahlend blaue Augen zu schauen, und langsam ward ber junge Mensch inne, welchen Bauber seine ftarte, innige Stimmung ausstrahlte. Nichts Priesterliches war in ihm; nichts von Sen= dung und Lohn, o nein! Eher Leichtfinn und übermut, Weltfreude und Unternehmungs= keetheit. Aber Luft und Liebe zu Leben und Menschen. Und bas war, was fie fühlten.

Er stieg in die Berge. Er suchte alles auf einmal: die Natur, sein eignes Glück, die Menschen, das bedrohte Deutschtum und, in Gottes Namen, einen Schluck guten Beisnes und ein paar Beilchen. Wie man mit zwanzig Jahren zu suchen pflegt.

Da er die Welt überschauen wollte wie Moses am Berge Horeb, erkundigte er sich nach dem besten Aussichtspunkte. Er versnahm, der sei beim Kirchlein des gütigen

Rebenpatrons Sankt Urbanus, und suchte sich nun einen guten Weg dahin. Da er sich des still besonnten Tales erfreute, kam er bis in den Ort Gams und stieg erst von da durch den Waldgraben zu den Vosruckböhen empor. Ja, das war Wald nach seinem Herzen! Alles beisammen: Fichten, Linden, Ruß, Edelkastanien, Kirschen und Buchen, alle Holzarten in buntestem Gestränge durcheinander und die Wunderkraft eines sonnigen Februartages dazu.

Er ging und ging wie der Mönch von Heisterbach, und ihm schwindelte, weil das junge Blut allzurasch in das dumpse Hirnschoß. Er kam über den Wald empor in die Weingärten und sah immer mehr von der Endlosigseit der Welt, die er sich ersobern wollte. Wie lieblich war hier schon die Nähe! In den Weingärten arbeiteten die Leute in Hemdärmeln, und es war doch erst der zweite Monat im Jahr! Gelbe und bunte Falter neckten das Kalendergeset.

In den Baumwipfeln saßen Waldtauben, beren frühes Hiersein den kundigen Jäger staunen machte; es war alles wie verzaubert, und das Glücksgefühl rann dem guten Jungen wie schwerer Honig aus der Seele.

Die Weite wuchs bis zur Endlofigteit. Er fah fogar bas längft verlaffene, allzu ftille Graz wie ein fleines Sandgeriefel; jenes Graz, von bem er nichts erlebt hatte als undeutliche Winke, wie jene vom steirischen Horn. Er sah weit hinter der Stadt den hohen Waldsargftein des Schöckel und im Suben die sagenreichen Berge bes Sannuriprungs. Aber wohin er fich hier wandte, erzählte die Gegend von der Fehde in den Ortschaften und vom Leid, vom bittern Leid feiner beutschen Brüder, die in diesem feligen Sonnenlande verflucht, verhaßt und verfolgt waren, benen so viele der schonen Rebenhäuser gehörten, aber nicht die Bergen: bie Deutschen, die all biefe Martte, Stabte und Kirchen erbauten, und die nun die Berrschaft über all diese weißen Bunttlein in ber goldbraunen Landschaft Stud für Stud verlieren follten. Durch die Sonnenwelt, in ber bisher die Sprache bes gedankenvollsten der Bölfer erklang, troch nun ein Idiom, bas noch teine Seele befreit und beglückt, das von Burückgebliebenen und Unzufriede nen gestütt und gelobt, von Dumpfen und Behäffigen zum Schlachtgeschrei verdorben worden war.

"D Belt," rief er, "ftatt erlöft zu wer= den, verfintst dul'

Und er litt, wanderte weiter gegen Westen auf dem Ramm bes allüberschauenden Be= birges und seufzte nach dem deutschen Nor= ben, stöhnte, wenn er bie Rahe und ben Süben fah, und grübelte, warum feit seinen Kinderjahren der Friede dahin und auf der reichsten aller Sprachen, die eine Welt neu belebt hatte, so viel unverständiger haß lag.

Erklärung fand er noch feine, und der junge Mensch litt für alle, die bort unten wohnten. Er vergaß ganglich bas Effen und hungerte in großer Begeisterung bom Frühftud an, bis daß sich die Sonne neigte, ohne daß er's bemertte.

Es war irgendwo auf den Berghöhen zwischen Beiligengeist und Beiligentreuz, wo ftets zu beiden Seiten die endlose Welt tief, tief unten liegt, als ihn der Albend trübe an= lächelte: Mensch und Narr, was ist dir nur?

Nun sah er boch ringsumher, wie er zu Tal und zu einem Beim fame, stieg eilig in den verdunkelnden Wald oftabwärts hin= ein und wanderte durch Graben und über Bergruden, ohne zu wissen wohin, bis er in bebauteres Land hinabfam, wo zu feinem Troft wieder Wein wuchs. Er hatte allen Beg verloren und wußte nicht, wo er war, benn es war dufter geworden.

Eins der ichönen flowenischen Bauern= häuser lag nahe unter einer Bergkuppe. Das Strohdach hob fich dunkel und in weichem Umriß gegen den matt dämmernden Simmel, und aus der Saustur gitterte traulich rot der Widerschein eines Berdfeuers. Friedlich quoll ein Rauchwölflein aus dem Schlot und schwebte wie ein Zug guter Beister vor dem duntlen Balde bahin, der nah an der Sütte begann. Ein Mädchen stand vor dem Saufe und schüttelte etwas in einem Siebe; Beorg trat auf sie zu: "Liebes Kind, ich habe den Weg verloren. Rannst du mir nicht sagen, mo es nach Marburg geht?"

Sie streckte den nackten Urm aus und fagte furz: "Da!"

Urm und Haltung waren so schön und ftolg, das fleine Saupt mit dem seidenschwar= zen Haar so edel, das Antlit so lieblich, herb und flug, daß Georg in stiller Ber= munderung stehenblieb.

Das Madchen griff nach seinem Sieb und wollte ins haus.

"Ift es noch weit?" fragte Georg.

"Bwei Stunden, jest, in der Nacht."

"Ach, und ich habe den ganzen Tag nichts gegeffen!" flagte er lächelnd.

Das Mädchen sah ihn zum erstenmal ins Untlit; bisher hatte fie fich wie vor einem vorüberwehenden Luftzug abgewendet. "Es ist niemand zu Haufe," fagte fie. "Den Schlüffel zum Beinfeller hat Bater.

"Ach, wenn ich nur Milch und Brot befäme!"

"So tommen Sie, mit Gott, herein."

Georg trat an den Herd. Die Rüche war, wie all jene in den flawischen Bauernhäusern, von antifer Ginfachheit. Gin offener Berd, barüber ein großer Ruffang, in dem Schinfen und Speckseiten hingen, im Winkel ein Tijch, darüber das Kreuz mit Zweigen von Balmfätichen, eine Berdbant, ein paar Stühle und ein Bett. Das einzige Ungewöhnliche war eine Beige, die an ber Wand hing.

"Wie traulich es hier ift!" fagte Georg.

"Gott segne das Haus."

"Amen," fprach das Mädchen. "Wollen Sie nicht am Tische sitzen? Ich mache Licht."

"Ich danke dir," sagte er. "Hier ist es lieblich und warm, und die Flamme gibt genug Licht. Ich bleibe am Berde."

Sie brachte ihm Milch und Brot und lehnte an der Tür, während er zu effen be= gann. "Gott segne bie Mahlzeit," sagte fie.

"Wie gut du bift, liebes Rind!" dantte er. "Gaft im Saufe, Gott im Baus."

Er aß, und sie sah ihm zu. Das Feuer sprang launisch umber und durchleuchtete sein blondes trauses Haar, so daß ihr ein Gefühl von Conne, Gold und Glud im Bergen entstand, ehe sie wußte, wie. Der Fremde war jo schlant, jo findlich schön, so rein von Ungeficht. Er mußte ein guter Menfch fein: Bott im Baufe. 2113 er gegeffen hatte, fragte er sie: "Warum bist du so allein?"

Sie lehnte immer noch an der Tür. "Bater und Mutter find Wein abziehen, unten im Berrichaftshause."

"So feid Ihr Bingerleute?"

"Ja.'

"Bist du das einzige Rind?"

"Nein, meine Brüder tangen. Hochzeit und Ball in Sankt Aunigund. Da bleiben fie zwei Tage aus."

"Und du, bu folltest doch die Erste auf dem Balle sein." Er jah sie mit lachenden Augen an und fügte hinzu: "So schön wie du scheinst, dort im halben Dunkel!"



"Ich mag nicht tangen. Es ist einer unten babei, ber mich heiraten will."

"Co trogig bist du? Komm doch zu mir, zum Licht. Willft bu nicht bei mir nieder= fitzen?"

Sie tat es. Nun sah er ganz beutlich, wie schön sie war; ihre Arme lagen wie schlanker Marmor im Schoß.

"Wie heißest bu?"

"Dortja."

"Das heißt bei uns Dorothea. Wir haben ein wunderschönes Gedicht, darin kommt ein Mädchen vor, das so heißt. Sie ist gänzlich arm und verlassen, aber es heiratet sie ein vermöglicher und stattlicher junger Mann, so daß sie sehr glücklich wird. Um die ganze Gesschichte wächst Wein, so wie hierzulande; sie ist ganz in das liebe Nebengrun eingesponnen."

Sie hörte ihm staunend zu. "Sie sprechen wie einer, ben ich sehr liebte, als ich noch ein Kind war," sagte sie.

"Wer war das?"

"Mein beutscher Lehrer. Damals war die Schule in Sankt Kunigund noch deutsch. Dann hat der Pfarrer den lieben, lustigen Lehrer vertrieben. Ach, er war so heiter, so blond und erzählte uns viel, viel Schösnes!" Sie seufzte.

"Der Pfarrer und der neue flowenische Lehrer können das nicht; ich weiß, ich weiß," sagte Georg. "Sie wuchsen auf neidischer Erde, und der Haß läutet keine Glocken und singt keine Lieder. Das kann nur das Glück."

"Ach, ihr Deutsche feid die Herren! Da habt ihr gut fingen."

"Ich bin arm, Dorothea, so arm wie du. Und ich singe bennoch gern. Soll ich bir vorsingen?"

"Ja!" rief fie freudig.

Da nahm er die Geige von der Wand, stimmte sie und spielte die Begleitung eines innigen, schlichten deutschen Liedes, das er ihr mit seiner jungen, hellen Stimme vorssang: "Morgen muß ich fort von hier ..."

Sie saß, stützte das kleine Haupt auf den weißen Arm und sah ihn an. Das Feuer umglühte ihn, und sie wurde abergläubisch, als sei ein Heidengott in ihr Haus gekomsmen. Denn von solchen hatte der Lehrer viel erzählt. Er hatte den kleinen Mädchen von den deutschen alten Göttern erzählt und hatte gesagt: Bei euren Ureltern hieß der liebe lichte Sonnengott Belodog. Und wenn ihr eure Frühlingsseste feiert und der grüne

Georg kommt, ganz in junges grünes Laub gekleidet und mit dem goldgelben Blütenstranz auf dem Kopfe, und fingt und jubelt, so denkt daran, daß die heilige heidnische Urzeit zu euch herüberjauchzt.

Damals war ber Pfarrer boje und froh zugleich geworden. Denn nun hatte er Grund, die deutsche Schule anzuklagen und um einen

flawischen Lehrer zu bitten.

Heute fiel das der blassen Dorothea wieder ein. Ihr kam alles so wunderbar vor: wie ihr Herz blühte und wie seltsam schön, voll und vielstimmig die Geige klang, dergleichen sie niemals gehört.

Und Georg sang ein wunderbares Lied seines Eichendorff:

Es rauschen die Wipfel und schauern, Uls machten zu dieser Stund' Um die halbversunkenen Mauern Die alten Götter die Rund'.

Da fielen ihre Tränen auf ben klaren, lichten Arm, und ihr Herz tat wehe.

Mis er ausgesungen hatte, fragte fie ihn mit zitternber Stimme: "Wie heißen Sie?"

"Georg," fagte er.

Das Mädchen sprang empor. Ihr schwinsbelte, als hätte sie starken Wein getrunken, und der slawische Aberglaube, diese große, gebundene und unerlöste Poesie ihres Volkes, kreiste in Furcht und Beglücktheit in ihr. Sie war fassungslos und glaubte fast an einen Aberirdischen. "Georg!" rief sie. "Wie alt bist du denn?"

Er legte die Hand an die Stirn und lächelte über ihren Schreck. Was konnte sie nur haben? Und er sagte: "Wahrlich, ich bin vorgestern in der Nacht geboren, als der Jaukvind ins Land kam."

Da fuhr sie zurück, tauchte ihre Hand in ben Weihbrunntessel und besprengte ihn: "Zeleni Jurj, zeleni Jurj!" rief sie entsetzt.

"Was heißt bas? Du haltst mich boch nicht für einen Beist?" fragte er lachenb.

"Du bist nicht der grune Georg, der Fruhlingsgeist?" fragte sie etwas gefaßter.

"Ich bin ein armer Jäger und heiße Georg." "Du sagtest aber, du seist erst zwei Tage alt, seit dem letten Ljuk."

viel erzählt. Er hatte den kleinen Mädchen "Ach, das war bildlich gemeint! Ich war von den deutschen alten Göttern erzählt und gänzlich verdrossen, weißt du. Unlustig zum hatte gesagt: Bei euren Urcltern hieß der Leben und dumpf. Aber nun, nun lebe ich liebe lichte Sonnengott Belobog. Und wenn und liebe die Welt. Ich siebe die Weite, ihr eure Frühlingsseste feiert und der grüne ich werde wandern; ich liebe mein Volk und

werbe seine Seele suchen. Ich liebe alles, was schon ist - so schon wie bu!" Tiefe Stille war, und leife fagte Beorg noch ein= mal: "So schön wie du!" Er trat ihr näher und mahnte mit sanftem Vorwurf: "Du zitterft an allen Gliebern.

Sie aber bedeckte ihr Gesicht: "Ich schäme mich so sehr," flusterte fie. "Ich bin so dumm. 3d hatte geglaubt, bu feift nicht geheuer."

Der junge Jäger tam gang an sie heran und legte ben Urm um fie. Run gitterten fie beibe.

"Buhle es!" fagte er mit einer Stimme, die vor Erregung beinahe gerbrach. "Fühle es, wie fehr ich von Fleisch und Blut bin!" Und er legte seinen Mund auf ihre zucken= den Lippen. "Mädchen, du schlankes, wun= berschönes Mädchen! Du, bu selber wie eine Gottin!"

Und fie füßten fich wie von Sinnen, bis bas Feuer erlosch. Er strich mit den Lippen über ihre nactten Arme und bat fie: "Gib Dieje Arme um mich." Sie tat es und bebte vor Leidenschaft.

So nahm er fich und ihr die große, junge Unbefangenheit, in diefer lauen Racht des Werdens und ber Ahnung.

Mit bem grauenden Morgen geleitete fie ihn auf ben Weg, ber über zwei Berggipfel zurud und bann nach ber Drau hinunterführte. Bei einem Rreug im Balbe Schieben fie.

"Nun gehft bu," fagte fie, und die schweren Tranen rollten ihr über bas blaffe Untlig. "Nun gehft bu und fommft nie wieder."

"Ich tomme wieder. Um Georgstage bin ich wieder bei bir. Ja?"

"Es ift lange bis babin," feufzte fie.

"Ich befomme nicht früher Urlaub," trö= ftete er, brudte ihr in Innigfeit die Bande und sah ihr zärtlich in die Augen. Sein heller blauer Blid durchfuhr fie wie das Leben.

"Ich glaube dir und hoffe auf dich," sagte "Geh mit Gott!" fie.

Er ging wohl hundert Schritt weit. Dann fah er im Dften ein glühendes Studlein Golb sich in den dämmernden himmel schieben und bachte: Uch, du Sonne! Die muß ich sehen und grußen! Und er betrachtete voll Dant und in füßer, gedankenvoll schwerer Mattig= feit ben Aufgang bes herrlichen Tagesgestirns, indes die Wälder vor Ehrfurcht schauerten.

Dorothea aber hatte auf seine Schritte ge=

frachen und sein rascher Tritt schwieg, ward ihr wieder bange, und da in diesem Augenblick die Sonne aufging, tamen ihr alte dumme Beschichten vom Elfentonig in den Ginn, der fich verspätet hatte und nun bei Connenaufgang in Tau gerrann. Gine leichte Ungit zucte in ihr empor, dann lächelte fie wieder.

Sie schämte sich, zu rufen, wollte ihm nach, kehrte bennoch wieder um und ging zweifelnd, voll Sehnsucht und doch wieder voll tiefem Glud nach Baufe - ein junges beseligtes Weib und trunfen vor Liebe zu diesem Menschen, von dem so hinreißendes Leben wehte, jo viel Leid und Frohsinn. Sie dachte an ihn wie an einen Unsterblichen und fühlte sich von ihm geehrt und erhoben.

Als Georg wieder an seinem Dienstort eintraf, zog sich ihm das Herz zusams men. hier hatte er jahrelang zu leben ber= mocht, und draugen lachte, liebte und haßte sie inzwischen, die sonnige Welt! Im Drautal standen die Edelfastanien in ganzen Balbern, winkten die grünen Rebenhande im milden Lufthauch und fangen die Menschen. Sier stockte und starrte alles.

Ihn haßte man, den schneibigen Forstmann. Er schonte ja nicht einmal bes Pfar= rers im Nachbarorte, der ihm als Hehler und eifriger Räufer gestohlenen Wildes befannt war. Georg war zu ihm gegangen und hatte ihm sein Bergeben tropig ins Antlit gehalten. Ja, er war ins Pfarrhaus gedrungen, trogbem an beffen Tur die Inschrift stand: "Deutschen und Hunden ist der Gintritt verboten."

Ihm war wund und weh im Berzen. Noch hatte in den Herzen der Bauern folcher Baß selten Gingang gefunden; aber mas bas flowenische Bolt an Gebildeten hervorbrachte, fdwoll von diesem Saffe: Priefter und Arzte, Udvokaten, Raufleute und Beamte. Es war erschütternd zu feben.

Welch ein Volf mit tiefer Herzensfultur, folange es unverdorben mar! Georg dachte an feine Dortja. Co waren fie oft: findlich, heiter und dankbar, voll der Natur Gottes, voll Sagen, Fabeln und Geschichten. Mur fingen tonnten fie nicht. Was hatte da die deutsche Schule zu tun, zu schenken - diese Schule, die zu diesen Anlagen bas deutsche Gemut, die Tiefe des großen Beifpiels, die erwerbsame Tüchtigkeit und die laufcht. Alls die Afte ploglich aufhorten gu Schönheit bes deutschen Liedes fügen konnte!



Und was wurde aus diesen Menschen, wenn sie eilig das gelernt hatten, was die Brufungen für irgendeinen der gebildeten Berufe verlangte! Diese Unseligen nahmen von deutscher Bildung nur bas Bweckbrauch= bare und verschloffen fich dem Größten, mas fie zu geben hatte, dem, wodurch auch ber Deutsche selber erft vollkommen glücklich zu werden vermag: ber hinterlaffenschaft seiner großen, freien Beifter, seiner Dichter, seiner Denter, seiner Forscher.

Sie waren wie jener Schmied, der des Heilands Efelin beschlagen und dafür drei Bunsche frei erhalten hatte. Dreimal rief ihm der Beiland zu: "Petrus, vergiß bas Beste nicht!" Und der Schmied wünschte sich an feinem Birnbaum eine Falle gegen Diebe, Geld in feinen Beutel und Schnaps in seine Flasche.

Betre, vergiß das Beste nicht! Und biese Menschen verließen die deutschen Schulen und ließen das einzige zurück, was da Be= bens und Nehmens wert war: die deutsche Seele. Nun waren fie Gebildete und wuß= ten nicht, daß ihnen das letzte genommen war, was den Menschen adelt: der Drang zur großen Nachfolgeschaft! Nun lebten fie ohne Borbild dahin und wußten nicht, wie beraubt sie waren.

Der junge Jäger oben im Walde vergrub sich in alle Bücher, die er fand, und trank und trank aus dem tiefen berauschenden Ge= bankenbrunnen der Unsterblichen. Da war Glud, Friede und Seligfeit, und wenn er aus jener Gesellschaft in die Welt trat, ftand ein Leuchten um fein Saupt, und eine himm= lische Rube war in seinem Bergen, als könne ihm in Ewigfeit fein übel widerfahren.

Er las und las aus jenem großen Budher= schrank im Korridor und ward so zum be= feelten Menfchen.

In Wahrheit, er brauchte den Troft und Bufpruch jener großen Abgeschiedenen. Denn bis in jene stillen Walddörfer drang der Saß gegen die Deutschen, die, überall flüger, sparfamer und stärker als die Glawen, zu behaglichem Besitz gelangt waren. Aber die Slawen verfolgten und verwarfen bas Befte, mas fie den Deutschen hätten ablernen ton= nen: die deutsche Sprache, diesen Weg zum wahren Beil friedloser Seelen, aber auch zur Macht und zum Gewinn. Ja, es ist dort so, baß der Nachbar den Nachbar meidet, ihn vom Mutterherzen ausgesperrt sah, eilte er nicht gruftt, mit ihm nicht an einem Tische Die steile Bergstraße hinauf, dorthin, wo es

fist und weder bei ihm tauft noch ihm ver= fauft, wenn er die andre Muttersprache hat.

Geschieden wie Feuer und Baffer, wie bas Öl vom Essig, so gehen dort anein= ander vorüber und befehden sich, die ben Namen Mensch tragen.

Bisher hatte ber junge Jager feine Gin= famfeit taum bemerkt. Die Bauern, die ihre Rinder gern zur beutschen Schule schickten, weil fie ihren Kindern den Borteil der Beltsprache gönnen, waren bisher seine einzige Besellschaft gewesen.

Aber als Georg in der Karwoche ins nächste Dorf tam, sah er ein halbes Dutend flawische Studenten, die der Raplan als seine Bafte über die Ofterferien beherbergte. Diese jungen Menschen hatten fich bor die Türen ber beutschen Raufleute verteilt, und sooft ein Bauer bei jenen taufen wollte, führten sie ihn beiseite und drangen in ihn, nur beim Slowenen zu faufen: "Svuyk svemu!" (Jeber für die Seinen.)

So ist das Leben derer, die sich dort im Unterlande zu ber Sprache befennen, in ber Luther die Bibel zum Bolfe reden ließ! So ift das deutsche Leid! Bereinsamt und verfolgt im Saffe eines Bolfes zu wohnen, als Antwort auf höhere Tüchtigkeit und auf die Kraft, beffer im rauhen Leben ausharren zu fönnen.

Unfägliches Heimweh zerrte ba am Berzen des jungen Menschen. Sobald er einen freien Tag hatte, und das geschah nun oft, da die Arbeit auf dem Gute immer ftocte, weil die Glashütte einging, las er fich in eine beffere Welt, ober er eilte ins Drautal hinunter und über die Brude jur Mutter und flagte ihr: "Mutter, Mutter, ich fterbe hier, ich vergehe! Ich fann das Leid und die Rot ber Meinigen nicht ansehen; laß mich in die Welt, um für die Deutschen unter Deutschen zu wirfen und zu arbeiten!"

"Geh du immerzu," erwiderte ihm die Mutter mit trübem Lächeln. "Sowie du mir einen Beweis bringen fannft, daß du eine andre Stelle haft und gut verforgt bift, gebe ich bir meinen Segen. Aber ach, mein Rind, du haft nichts lernen wollen!

"Das hole ich jetzt nach."

"Ach, beine Dichter und Philosophen! Brotloje Runfte bas!"

Wenn er sich so mit seinem Leide selbst

beim Bolf "ins Deutschland" hieß. Denn hier geht am Ramme bes schönen Bosrudgebirges die Sprachgrenze am allernächsten an die Drau heran. Und auf der Baghöhe warf er fich weinend in das Gras und füßte die traute beutsche Erde.

So litt er, und es schmiedete die Sehn= fucht und das Leid feines Bolfes an seinem allzustillen Bergen.

Er wußte nicht, wie er aus biefer Enge ber Mißgunst und des Hasses flüchten follte. Er hatte für keinen ber gesetzlich um= nagelten Berufe Brufungen und Beugniffe, und wenn er auch seit jener Erwedungszeit voll Durft nach Erkenntnis war, so half ihm das zu leiner Befreiung aus feinem Buftande. Höchstens als fahrender Mufikant hätte er leben fonnen; aber ber Mutter galt bies als ein verlorenes Dafein, und einen neuen Schmerz mochte er ihr nicht mehr zufügen.

Ihm ware endlos webe gewesen ohne seine Dichter. Und daß er seine Bedanken zu Dortja schicken konnte wie zu einem kühlen Labe= trunt, bas war ein Troft. Er mußte es: diefes Madchen vergaß feiner nicht, und wie ein leises Frühlingsrauschen ging stets das Gefühl ihrer Liebe mit ihm. Gie hatten einander das abgewonnen, was andern in ber Liebe als das lette gilt; diese beiden jungen unerfahrenen Bergen aber hatten es fich zugeworfen wie einen Blumengruß, wie etwas, deffen Qual überwunden fein muffe, um das helle, reine Berg freigeben zu fonnen. Wenn Georg an Dorothea bachte, qualte ihn die Erinnerung an ihre wunderschönen For= men wenig, aber auf ihre Innigfeit, auf ihre Fabeln und Ginfälle, auf ihr Lachen und Erichreden, ja auf ihren Aberglauben freute er sich, turz, auf das stille, reiche Menschen= find, das ihm geschenkt war. Dag er irgend= wo auf Erden diese Seele wußte, ging tlingend und duftend immerdar neben ihm wie Glockengeläute und Weihrauch um das Aller= heiligste zu Fronleichnam.

Dhne diese helle gerührte Innigfeit wäre ihm das Leben als kaum zu ertragen er= ichienen. Und als er zweimal, dreimal auf ber Baghohe an ber Grenze ber geliebten reichen Muttersprache fein Antlit in Gras und Moos begraben und feinen Troft ge= funden hatte, da rettete er fich wieder an diejes reine einzige Berg in aller Welt, bas ihm geöffnet war.

Es war ber Tag feines Namenspatrons, ein rechter Apriltag, der wie ein Rind fort= während in seine Tranen hineinlachte und das Antlit wunderlich verzog.

Georg fuhr diesmal mit der Bahn und fah aus bem Fenfter. Das Drautal war wild und enge. Bosrud und Bachern ftießen ihre borftigen Stirnen gegeneinander wie wilde Auerbullen, und faum blieb zwischen den Felsen und Sichten Raum für den eisen= grauen Strom. Der himmel brutete und dräute. Dann, nach einer Biegung der Bahn, schob sich ein lachblaues Firmamentflecklein über die Welt, und bald sah er Schloß Faal im liebsten Sonnenschein. Die Edel= kastanienhaine von Maria Rast aber bogen fich icon wieder im Sturmftoße, und über bie Weingarten von Lembach und Bickern gingen schwere Regenboen. 2113 er bann in Marburg aus der Bahn ftieg, tat der Sim= mel so, als sei nichts geschehen, war gnädig wie Gereniffimus am Geburistagsmorgen, und breite Fluten gütiger Sonnenstrablen schossen wie goldene Ordensbander hierhin und borthin zwischen ben paar fleinen eilenben Wölfchen. Go wanderte zwischen Licht und Drohnis, bald in warmschauernder Weinbergsonne, bald im tiefbrausenden Waldsturm, Georg nach ber fernen Sohe mit dem Strob. dach, wo feine Liebste war.

Die Gegend fam ihm vor, als sei hier bie Urzeit Somers stehengeblieben. Die armlich = anmutige Schlichtheit ber Butten, die steinernen Sandmublen in den Rüchen, die Rohlenglut der offenen Berde und der bestrickende Duft bes Holzrauches, ber ihm von ben mittags schmauchenden Schornsteinen bie ätherischen Ole ber Waldhölzer zufächelte. Es war ein Tag voll Zeitlosigfeit und voll Friede in Georgs Bergen. Boll wechselnder tleiner Fabeln und Erlebniffe in feinem nedenden Aprilwetter.

Georg begann leife zu fingen. Er fang die schönsten Wanderlieder, und mit der steigenden Luft schwoll feine Stimme an und flang bald siegreich über die hallenden Rebenhügel und Wälder, daß die weite, weite Bergwelt teilnahm an feinem Glück und bie flawischen Fluren, Sauschen, Baldwande, Berghalden und Rebenleiten bas holde, helle deutsche Lied zehnfach zurückjauchzten.

Und fie, fie hatte ihn gehort, die mit ben schlanken weißen Armen und den trauten ichwarzen Augen. Lange bevor er um den



Bald an ihrem Häuschen bog, ging ihm als Musikant, Georg mochte ihm ein beutsches ein rasches Geplauder von verliebten Tritt= lein am Wege entgegen, und fie war da, ehe sein Lied zu Ende war, und flog in und füllte die Berzen biefer guten Menschen feine Urme: "Du mein Frühlingstag, mein Gott aus der Sonne, mein Liebster, du!

Und sie füßten sich in heller Innigfeit, faben fich an, erfannten jedes Stückchen im Antlitz, in der Gestalt und im Befen bes andern, nach dem fie fich gefehnt, und füßten fich abermals und wieder. Dann gingen fie Sand in Sand nach dem fleinen strohgedeckten Bauschen auf die Bohe.

"Bater und die Brüder erwarten dich und freuen fich auf dich," fagte fie froh; "und nur Mutter ift ängstlich, ob du wohl ein so gutes Herz hättest, wie ich sagte. Du mußt ihr bloß in die Alugen sehen, dann ist sie gleich getröstet."

Das erzählte fie alles so einfach, baß aus Georgs Bergen alles Bangen vor den frem= ben, armen Leuten Schwand. Er trat mit feinem Madden in bas Saus und fand bie Familie am Tische. Sie ftanden alle auf.

"Das ist Georg," sagte Dorothea, "und bas hier ift mein Bater und meine Mutter und mein Bruder Janesch und mein Bruder Marto. "

"Der himmel segne Ihren Gintritt," sagte ber Hausvater freundlich. "Laffen Gie es sich bei unfrer Armut gefallen und nehmen Sie von uns das Beste, was es durch Gottes Bute gibt."

Damit geleitete er ihn zum Tische, schnitt ein Stud Brot vom Laib und reichte es mit ein wenig Salz bem jungen Deutschen, ber es gerührt und ehrfürchtig nahm und davon aß. Die schlichte Urt gastfreundlicher Aufnahme, ehrwürdiger und alter vielleicht als die Romersteine des Landes, ergriff und erhob ihn.

Als Georg das Brot angenommen hatte, fahen ihn Alte und Junge freundlicher, bei= nah erleichtert an, denn nun war er Freund bes hauses, und sie setten sich, vertraulich zusammenruckend, um ihn an den Tisch. Der Hausvater brachte Wein, die Mutter geweihten Schinken, Meerrettig und Ruchen vom Ofterfest. Sie wünschte ihm Gesundheit, und alle begannen mit Lust zu effen, als seien sie längst verwandt und vertraut.

Dorothea rühmte, wie herzerhebend Georg bie Beige zu fpielen verstände, und als nach dem Mahl die Weingläser erhoben und der freundliche Zutrunk getan war, bat Janesch

Lied geigen. So spielte Georg benn seine innigften Beisen bort am wendischen Berd mit Liebe und ihre Augen mit Tranen.

"Ja," sagte die Mutter zu Janesch, "er ist sicherlich ein guter Mensch.

Dorothea ftand auf, ging zur Mutter und fußte fie auf bie Stirn.

Run follte Georg ein wenig erzählen. Vor allem von Vater und Mutter. Er begann bamit, bag er feinen Bater nie gefannt habe, denn er fei bei Koniggrat als Offizier gefallen, im Jahre vor George Beburt.

Der Bater griff an fein haupt, unwillfurlich, als wolle er respettvoll den hut abnehmen, und machte eine Bewegung, aufzustehen. Georg legte ihm die Hand auf den Arm.

"Wir wollen ihn in unserm Herzen ehren," fagte der alte Bauer, und diefer stille Rultus bes verschollenen Toten, um den fich niemand bisher gefümmert hatte als eine arme Witme und ein unglücklicher Feldherr, griff bem berlaffenen jungen Menschen ans Berg.

Dann erzählte er von seiner verängstigten Mutter, die ihn von Geburt an am liebsten in einen Blumentopf zwischen Ofen und Fenfter gepflanzt hatte, die nichts tannte als das Beil seines Leibes und feine Seele ftets nur als eine fehr zu fürchtende Beigabe behandelt und feineswegs zum Flattern und Schweifen erzogen habe. "So bin ich nicht weit gefommen und bin ein armer Sager, der brotlos sein wird, sobald die letten unwillig erhaltenen Berde unfrer fleinen Glasmacherei erloschen sein werden und unfre beraubten Balder verfauft find," ichloß Georg.

"Dem Vogel, der reif aus dem Neste fällt, fendet Gott Bind unter die Flügel," troftete ber Alte. "Wir armen Leute ftehen in ber besonderen Liebe unsers Beilands, des Berrn Jefus Chrift."

"Umen," fagte die Mutter und fügte gleich hingu: "Aber Sie lieben Ihre Mutter fehr?"

"Ach," rief Georg, "wenn ihr gutes, angitvolles Berg nicht auf Erben ichluge, bann ware ich längst ein Musikant geworben, der über die ganze Erde hin seine Heimat hätte! Wandern, wandern möchte ich und den Menschen Freude bringen!"

"Berr Georg," rief der junge Janesch, "ich trinfe Ihnen dieses Gläschen gu!" Und die Augen des Burschen leuchteten, indem er seinen Bein trant.



"Janesch wünscht, was Sie wünschen," seufzte die Mutter. "Wenn wir das Geld hätten, ihn studieren zu lassen — denn, nicht wahr, auch Musik muß studiert sein? —, so sagte ich: In Gottes Namen."

"Wir wollen einmal zusammen spielen," versprach Georg, "und ich will Ihren Sohn lehren, was ich selber kann."

Nun stand Dorothea auf, verneigte sich vor Bater und Mutter und bat: "Georg hat mir versprochen, mich auszuführen. Erlaubt ihr es?"

Ginen Augenblick nur war Stille. Dann fagte die Mutter wehmütig: "Geht mit Gott, Rinder, ihr feid ja fo jung!"

Und Georg und Dorothea hatten ihren Ausgang in Frieden. Keine Frage, keine laute Sorge und keine Bersicherungsbebinzung, ob Georg dem Mädchen Nutzen brinzen, es wohl gar heiraten würde. Sie sollten glücklich sein; das war alles, was diesen Menschen, die wie die Tauben des Waldzrandes lebten, im Herzen wohnte: "Geht mit Gott, Kinder, ihr seid ja so jung!"

Sie gingen Hand in Hand burch ben vom vollen Frühling reichbeschenkten Wald, über Berg und Tal, erzählten und erzählten fich, was ihre Jugend gewesen und was fie auf Erden geliebt, gelernt, gefürchtet und gelitten hatten, und fanden eins das andre trot bes schlichten Schicksals wunderbar und von Gott ausgezeichnet. Nur bag Georg bie größeren Namen zu nennen wußte; benn was bei ihm Graz, Kaifer Ferdinand, Gegen= reformation, fteirisches horn, Maler Arumm, Konfordat oder Benedet hieß, trug in ihren Beschichten, die um so viel rührender waren, als die feinen großartig, etwa die Namen Santt Kunigund, Pfarrer Beel, Schulftreit, ber arme Matjasch, Sohn eines Grafen und einer Tagelöhnerin, und dann war noch vom lieben Lehrer Hofmann und dem Invaliden Letusch zu erwähnen. Aber fie schauten sich beglückt in die Augen, weil feine große und ihre fleine Welt fo gang diefelbe und bennoch ihre Herzen so gang voll Friede maren.

Sie wollten zuerst irgendwo in ein Gastshaus gehen, bloß weil es bei Liebesleuten an einem Feiertage, wie es Georgi, das Frühlingssest der Sübsteirer, ist, Brauch sein muß; aber sie vergaßen dessen gänzlich, ginsgen in stundenlangem weitem Areise um die nächste Heimat Dorotheas herum, besahen

mit herzlichen Augen die Häufer der Nachbarn und wie es mit deren Weinreben stand, grüßten da und dort Befannte des Mädchens, die dem liebsten Kinde gern den schlanken Jungen gönnten, kamen wieder in den Wald und auf einsame Höhen, besuchten das Bergkirchlein zum Heiligen Kreuz, grüßten dort Arm in Arm den Heiland so unbesangen wie unten bei den Häusern die Bekannten und wurden auf diese Welt erst dann gründlich ausmerksam, als es, gegen den dämmernden Abend hin, im Bergwalde tief und mächtig zu brausen begann.

Das war der Westwind aus dem rauhen Drautal. Reiffühl und unerbittlich stürmte er in den milden Abend des Rebenlandes hinaus und trieb Wolken wie bose schwarze scheue Büffelstiere stampsend und tosend über das sanfte hügelland dahin.

"Es wird Regenschauer kommen!" rief Dorothea.

"Wie dunkel es ift, und die Abendgloden haben noch nicht geläutet!" fagte Georg.

"Ah," lächelte das Mädchen, "heute ist boch dein Tag, du Gott der wiederkehrenden lieben Zeit! Georgi! Bon heute ab bis Michaeli am Ende Septembers läuten die Abendglocken eine Stunde später."

Die ersten kalten Tropfen fuhren wie Schusse schräg zwischen ben Bäumen nieder; laut auf donnerte der Wald unterm rustigen Sturmritt.

"Bir muffen nach Haus," fagte Georg fläglich.

Da nahm ihn sein liebstes Mädchen um den Hals. "Ich habe für uns ein Heim gerichtet," sagte sie. "Komm mit mir. Siehst du? Dort oben, wo die vielen Weingärten unser Herrschaft, Sankt Urbani gegenüber, den höchsten Berg erreichen, steht eine kleine gemauerte Wächterhütte. Dort bleiben zu Nacht mein Bater oder meine Brüder, wenn die Trauben reif werden, weil alles gern bei der reichen Herrschaft stiehst. Es sind oft rauhe Nächte um Sankt Theresia, und so ist gesorgt, daß oben ein kleiner Herd ist und Tisch und Bett, weil die Brüder oft zu zweien sind und die Wache wechseln. Luch zu essen werden wir sinden; ja, mein Georg?"

"D du Liebste, du Gute!" rief der junge Mensch beglückt.

Sie stiegen zu Berge, wo die Butte weit in die Welt hinaussah: nach allen Seiten, vornehmlich aber ins Rebengelande; ber Sturm



stieß sie beinahe samt der Tür ins kleine We= bäude, und ergrimmter Regen praffelte hinter ihnen an das Pförtlein, mit dem sie sich jauchzend vor der rauhen Welt abschlossen.

Ein kleiner Raum, tahl und keine fünf Schritt im Geviert, und bennoch behaalicher und wünschenswerter benn Abrahams Schoß! Bwei Fensterluten, ein Budloch in ber Tur, ein Lager aus Maisstroh mit Deden, ein fleiner Berd, beffen offenen Schornftein ber Sturm als Papagenopfeife benutte, zwei Beiligenbilder, Tisch, Seffel - sonst nichts. Nur Dorothea fand mit frohem Jubel in einer Wandnische herrliche Dinge, die zu folchem wilden Wetter gehörten wie ber Segen zum Blig. Gine Flasche Wein, etwas Ruchen, herrliche Alobaffen (hausgeräucherte Bürfte) und Butter, Salz und Brot.

Georg war hungrig, und die beiden festen fich alsogleich wie Mann und Frau ans Mahl. Sobald aber der gute Junge in die erste Wurft big und den glücklichen und über alle Magen gärtlich zuwinkenden Blick feiner Liebsten bemerkte, er folle es fich schmeden laffen, entdectie er fogleich, daß er vor Freude über ihre liebe, weiche Seele beinahe vergeffen hatte, wie ichon fie ware. Go mußten fie fich vielmals fuffen und dem ungeftumften Be= gehren fein Recht laffen, ebe fie miteinander agen und tranten und friedliche Bergen hatten.

Draußen wütete schrecklich umberfahrend ber Sturm, wie der boje Feind, dem Liebe entgangen ift, die er hatte zerftoren mögen. Er suchte und fauste, rannte gegen bas fleine Baus und heulte zum Schornstein herab.

Sie aber nahmen fich um den Hals und füßten sich.

Als der Wind gar zu fehr rüttelte und Rälte burch die Türspalten blies, ging Georg mit Dorothea daran, ein fleines Feuer auf bem Berblein in der Ede zu fachen. Das gab Barme und Licht, benn ber Abend verdufterte fich bis zur Nacht.

Georg verschloß alle Fenster und suchte mit der Liebsten das herzlichste Lager auf, das zwei Menschenkinder jemals teilten.

Die Schultern des Mädchens schimmerten im ruhelos plaudernden Flackern des Feuers, und sie horchten voll heiligem Butrauen Berg an Bergen auf den Born des Windes, auf den heranschmetternden Regen und das Beben der fleinen Saustur und der Tenfterläden.

Wenn der Sturm Atem schöpfte und nur der Regen plätscherte, vernahm Georg ein tiefes, volles Summen, das er auf Rech= nung des lieben Teuerleins am Berbe ichob. "Nein," sagte Dorothca, "das ist die Drauglocke."

"Was ist die Drauglocke?" fragte er.

"Ich erzähle es dir, aber du darfit mich nicht verlachen. - Rahe bort, wo die ftei= rische Grenze gegen Karnten bin ift, ftebt auf einem Felsen über ber Drau bas Rirch= lein Maria am Stein. Das hatte eine fcone Glode, so weich und troftend, wie wenn Mutters Stimme das Abendlied fingt. Diese Glocken hatten die Slowenen gespendet. Und in der Rirche war eine Orgel, die spielte herrlich wie die Chore ber Seligen, wenn fie Gott erkennen; und die Orgel war eine Opfergabe ber Deutschen. Gie beibe waren die Seele der Wegend. Die Blode mahnte und bat die Menschen zum Hause des Friebens, und die Orgel erzählte ihnen dann von der großen Ordnung Gottes, von der wir auf Erden nichts haben außer in der Da war vor breihundert Jahren Musit. ein bofer Pfarrer, der feiner Gemeinde gu= redete, sie sollten die deutsche Orgel verhandeln, da fie zu Vosenice im Dorf ohne= bies eine hatten. Mit bem Gelbe follten fie Buchsen und Morgensterne taufen; benn es war damals der Rrieg der Bauern gegen die herren. Und die Orgel murbe auf der Drau gegen Bettau geführt und bort in bie deutsche Kirche verkauft. Als am selbigen Abend der alte Schullehrer, dem die Orgel der einzige Trost in jenen friedlosen Tagen ge= wefen war, weinend den Glockenstrang ergriff, um ben Gruß bes Engels zu läuten, schwieg bie Glode, fo daß der alte Mann ftarfer und zulett aus Leibesfräften zog. Die Glode aber riß sich in verzweifeltem Schwunge aus ihren Bändern und flog durch das Turmfenster im fallenden Bogen läutend in die Drau vor Schnfucht nach der Orgel. Nun rollt fie bald, bald friecht sie wie eine große Schildfröte am Grunde bes grunen Stroms gegen Bet= tau hinunter in großem Leide nach der ver= tauften Sarmonie. Bald halt fie ein Felsen und bald ein versuntener Baum auf, ober fie füllt sich mit trägem Sande, so daß sie oft schweigen muß und in unsern Tagen erst bis Sanft Oswald ob Marburg gelangt ift. Menn aber zu Nacht alle Gloden schweigen. bann läutet fie und ruft nach ber Orgel. Und sie wird weiterrollen am Draugrunde und nach der alten Gintracht hinkriechen.

Un dem Tage aber, fagen die armen Leute, wenn fie zu Bettau ans Land geschwemmt, im Rirchturm emporgezogen und die Glode wieder mit ihrer Orgel zusammen Menschen= herzen anrufen wird, da wird der endliche Friede geschlossen werden zwischen Slowenen und Deutschen, und alle werden einander verstehen in Gottes Namen."

"Ach," sagte Georg, der an fein stetes Herzweh erinnert wurde, "das wird nie ge= schen! Nur ihr einsam wohnenden Bauern habt noch ein Herz und Achtung für das, was der Deutsche bedeutet. Ihr versteht feine Seele, da ihr felber noch Seele habt. Aber das andre arme Bolf um die Städte und Märkte, die Arbeiter und die Bauern, die beisammen wohnen und viel im Wirts= haus mit den gegorenen Giften und der Beitung beifammen find, die find angefreffen vom großen Reide und leiben unheilbar am Baß gegen ben Klang einer Sprache, in deren Renntnis das Glud des Lebens versteckt liegt. Ich bin bort oben in meinem Waldborfe von Feinden umftellt und febe meine Sprachgenoffen langfam verberben. Rein beutsches Wort foll dort öffentlich ge= sprochen, feins an ein Schild oder einen Laden geschrieben werden, so verlangen sie. Und wenn ich deutsche Worte lesen will. muß ich auf ben Friedhof gehen. Mur die Damen berer, die nicht mehr fprechen fon= nen, und die Grabschriften sind deutsch. Mein **Volk liegt unter** der Erde, und die Menschen, die dort Gottes Rafen mit Gugen treten, sehen nicht wie seine Rinder aus. Ach, wenn ich nur entfliehen könnte! Ich ertrage biefen haß gegen die Sprache mei= ner großen Abgeschiedenen nicht!"

"Momm doch zu uns, in unfre Nähe," schmeichelte fie. "Komm nach Marburg."

"Ich fann nicht, ich befäme feine Stelle. Ich mußte hungern ober vagabundieren und die Mutter franken. Wovon soll ich leben?"

"Solbat magit bu nicht werden?" fragte fie lächelnd.

Jauchzend sprang Georg vom Lager auf. Soldat werden, freilich! Er tame ohnehin bald zur Stellung. Wenn er sich freiwillig meldete, konnte er fich die Truppe und da= mit den Ort der Garnison wählen. Und da war Marburg, in der beseligenden Nähe der Geliebten! Er dankte ihr, glücklich und voll von Hoffnungen und Plänen für das neue,

jeinen liebsten Schat überall hinführen würde, wo es schön ware, und wie er Leid und Freude zu ihr tragen wurde an allen Sonn= tagen, oder daß fie zu ihm in die Stadt fom= men murde. Biele schöne hoffnungen bespra= chen fie, bis fie Seite an Seite entschliefen.

Wegen Mitternacht erhob sich Dorothea, laufchte, ob ber Sturm fich gefanftet hatte, und fleidete sich an. Dann füßte fie Georg wach und sagte ihm: "Leb' wohl, Geliebter! Ich muß vor ber zwölften Stunde zu Saufe fein; es fahe übel aus, wenn man mich am neuen Tage noch nicht fände."

Beorg, der in tiefer Schläfrigfeit nicht gleich wußte, was fie wollte, rief fie an, zu warten, er würde sie geleiten. Aber sie litt es nicht und bat ihn, ruhig zu schlafen. In dieses Süttchen tame fein Mensch, fie aber fei mit hundert Schritten babeim.

"Leb' wohl, Liebster, du Frühling, du Gnade Gottes!" Und fie fniete an feinem Lager nieder und fußte ihm Stirn, Augen, Mund und Sande. Dann enteilte fie wie ein schöner Traum, und alles war so leife, jo zärtlich, so huschend geschehen, daß Georg das Bewußtsein davon verlor, ehe er es noch voll erlangt hatte.

Erst am grauen Morgen erwachte er, fuchte fie und fand fie nicht mehr. Nur ein leiser Duft von ihrem schwarzen Haar war noch am Ropftiffen, in das er fein verliebtes Wesicht eingrub.

Dann erhob auch er sich. Er war er= quidt und zufunftöfreudig. "Bu den Gol= baten!" jubelte er.

Und als er aus der Tür trat, war das ganze Land vom Regen grun geworden, überirdisch durchsichtig lachte ein leuchtend blauer himmel, ein Sonnenglang ohnegleichen war über der schönen Welt, und die Bfirfich= bäume in allen Beingarten blühten rofenrot, über und über.

Nun war das Leben fein!

An die Refrutenzeit, fo hart und ermüdend fie war, dachte Georg fpater mit vieler Innigfeit gurud. Er war an einen Saupt= mann gefommen, ber an bem Jungen bie gute Abtunft, die Unftelligkeit, den Bildungs= trieb und ben heiteren Ginn bald erfannte und ihm, in der Hoffnung, an ihm einen tüchtigen Unteroffizier für die Kanzlei zu befommen, den Dienst nicht allzu schwer buntere Leben, und fie berieten, wohin er machte. Für Georg, deffen tiefes Bludsgefühl beftändig in stimmungsvoller Trau= merei um ihn worte, waren selbst die mi= nutenlangen Rubepausen auf dem Exerzier= plat Geschente bes himmels. Es mar jener wunderbare, reichsonnige und verklärte Berbft ber Beinlande, welcher ber steirische Com= mer genannt wird und mit seinen falten Nächten und grenzenlos milden und hellen Tagen eine Laubfarbung ber Balber und Weingarten hervorbringt, wie sie an bunter Bracht nirgend in Europa und sonst viel= leicht nur noch an den fanadischen Seen übertroffen wird. Das gegen Westen bustere und gemiebene Bachergebirge fliegt hier, bei Picfern und Lembach, und wieder nach Gud= often in ganzen Rastaden von rebenbedectten Rückfallstuppen gegen Tal, und wie überall, wo der himmel die steirische Erde besonders zu lieben scheint, find trauliche beutsche Unwesen aus der wendischen Erde gewachsen. Der Wald ift hier schöner und weniger ausgewuchert als im abendlichen rauhen Lande der Bretterfägen: Nugbaume, Gbelkaftanien, Waldfirschen und Buchen brangen sich um die Wette zwischen den hohen, ernften Fich= ten empor. Da brannten die Berghange in goldenen Flammen; die heiligen Todes= wunden der Naturgottheit leuchteten in ver= flärtem Rot; unbeschreiblich schön verbluteten Berg und Balber, und die Gbene lag in filbernem Duft. Wenn es auf dem Exergier= plat dann eine kleine Raftpause gab, trant Georg folch trunkene Schönheit in sich, daß ihm vor Ergriffenheit bie Augen feucht wur= ben. Selbst ber Plat, wo die Soldaten übten, war nahe an geweihter Erde.

Stara mjest, alte Stadt, nannte das Bolf den sonderbar ebenen Boden, auf dem die schönsten Raftanienalleen über das knappe Beibegras fich freuzten. Nach allen Seiten führten sie; am schönsten und geheimnisreich= sten aber waren die Wege gegen das reizvolle Barockschlößchen des Bischofs bei Windenau und bem "haus am Bacher". Denn eine alte Stadt, eine Römerkolonie, vielleicht eine noch ältere Reltensiedlung, lag sicherlich bort am Berghang, wo altes Mauerwerk im Boden steckt. Dort, wo die Gewittergusse die gol= benen Regenbogenschuffelchen loslegen, wo Schatsfagen beimlich bei den Bauern umber= raunen und alles Riedland voll hoher, vor= historischer Sunengraber steht. Es mußten Helden von großer Araft dort begraben sein, denn jene Hügel, die von ganzen fleinen

Wäldchen bedeckt sind, haben oft ansehnliche Größe und übertreffen manches Landhäuschen an Höhe. Dort ruhte und träumte noch unsersorscht urälteste Zeit. Wer weiß, was sich in jenen überbuschen Hügeln noch verbirgt.

Die Gegend war voller Geheimnisse, voll ahnungsreicher Borzeitschauer, und Georg war glücklich. Denn wenn er nicht im Freien sein konnte, dann war er in der Gegendaller Gegenden, im Lande der befreiten Geister der Menschheit, und bis in die Nächte las er und las.

Als der junge Mensch zu Weihnachten den ersten Stern erhielt und als Schreiber in die Kanzlei seines Hauptmanns kam, wo er ein Bett allein für sich hatte, ward ihm der Winter und die Stube manchmal leid. Sin Glück, daß er den sesten, regsamen Thoß in seiner Nähe hatte, der im selben Bataillon diente und in der Büchsenmacherei verwenset wurde, also ebenfalls vom Truppendienst enthoben war, so daß beide oft freie Stunsben gerade dann hatten, wenn alle ihre Kasmeraden im Dienste waren.

Derlei Stunden waren fehr icon. Georg las dem Freunde vor, legte ihm alle Tiefen, bie er zu erfennen meinte, aus und erzählte Thog von seinem Bflanzenleben, jenem halb bewußtlosen Begetieren von einst, im Soch= wald des Gebirges, bis zum großen Er= wedungstage, an dem er, den großen Gefang fauftischer Ursehnsucht im Bergen, fast geradeswegs und wie von einem Inftinkt getrieben, den langen Weg bis zu dem aller= liebsten Mädchen gegangen war. Und wie fie ihm leicht und schnell und wie eine ge= ringe Sache ihre Schönheit bahingegeben hatte, um ihm über alle Sinnenfreude hinaus reich zu machen burch ihre Beiterfeit, ihre gutige Klugheit, ihre Naturnahe und ihre vielen schönen Ginfälle und Geschichten.

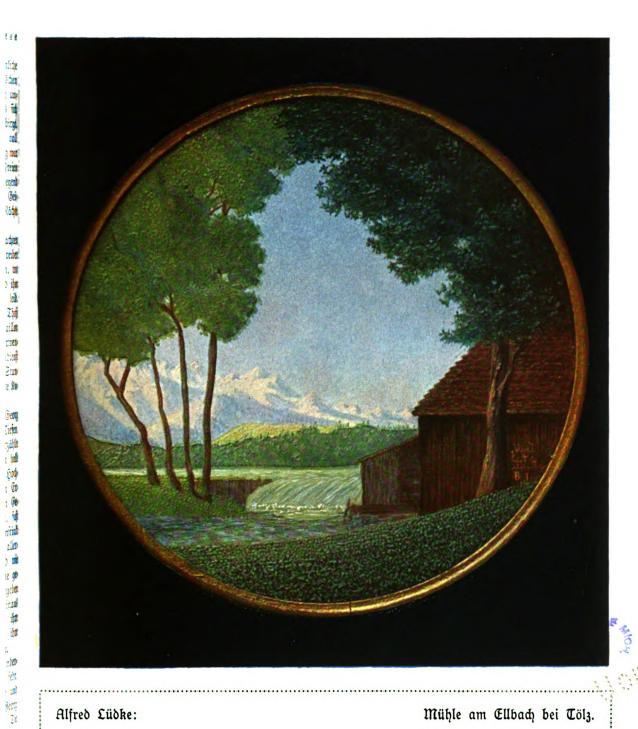
Dem guten Thoß geficlen alle wundersbaren Sagen bes wendischen Mädchens sehr, noch mehr die tiese Demut, die Liebe und der Glaube, mit der das Natursind an Georg hing, und am meisten ihre Heiterseit. Die sei der größte Schaß, den das Weib einem Manne mitbringen könnte, seufzte er. Georg müsse ihm das Mädchen zeigen.

Der wackere stille Arbeiter hatte sich nach ben bloßen Erzählungen in die reizende Bestanntschaft seines glücklichen Freundes verliebt.

An einem seiner Ausgangstage war Doros thea bei Georg in der Stadt und fragte ihn

THE 1011

益歩は四季



Alfred Lüdke:

Mühle am Ellbach bei Tol3.

Bu dem Auffat "Alfred Ludke" von hermann Uhde Bernans.



fogleich, ob er nun von seiner Sehnsucht feit und großem Ernft figenblieb, vertieft nach ber belebten Welt frei mare. Denn nun ftunbe er ja mitten zwischen Menschen.

"Ach," sagte Georg, "wenn ich nur Den= ichen fände!

"Du meinft gang besondere Menschen?" "Ja," sagte Georg. "Ich meine Men= schen, die so sehr anders sind als die an= dern, daß sie bem himmel oder bem Glud näher tommen als bie große Menge berer, die nicht weiß, was Freude ift."

Sie fagen in einem Rongert. Hunderte von wahrhaft schönen Mädchen, mit welchen Marburg vor allen andern steirischen Städten gesegnet ift, waren da, lachten und jubelten und hatten ihre Liebsten bei sich oder nahe vor sich oder erhofften sich dergleichen. Aber es war eine Luftigfeit, die Georg wehe tat. Das Gelächter und die Gefellschaft waren zu überlaut, die Musit gar zu billigen Beiftes. Jene Fröhlichkeit glich dem Planschen und Schnaufen schlechter Schwimmer, die es gar nicht gewohnt find, fich über Baffer zu hal= ten, und in ben wenigen Sefunden, wo ihnen das gelingt, muffen fie fich felber durch gro-Ben Larm beweisen, daß fie Luft zu schnap= pen vermögen. Es ift überall das gleiche.

"Nein," fagte Georg, "diefe Menfchen vermögen noch nicht gludlich zu fein. Gine heilige, still=heitere Bolfsfeele gibt es hier nicht. Rennst bu, Liebste, einen einsamen gludlichen Menschen?"

"Ich werde versuchen, dir zu einem selt= samen Menschen zu verhelfen," lächelte sie.

"Wer ist das?"

"Der Meister Klapotesch, mein entfernter Verwandter."

"Meister Klapotesch? Meister?"

"Alles nennt ihn Meister, denn er fann Er bringt alte Uhren wieder in Bang, macht mit Vorliebe Windflapper= mühlen, wobon er seinen Namen erhalten hat, erfindet, was du brauchst und magit, und am liebsten grabt er nach Schaten."

"Dho, da ist er wohl sehr reich!" lachte Georg.

"Er verdient sein Leben damit, wirklich," versicherte Dorothea ernst. "Und ich glaube, er hat ein austommliches Alter gesichert."

In diesem Augenblick sah Georg seinen Freund Thoß eintreten und winfte den fur= zen, starken und verlegenen Rameraden an den Tisch, stellte ihn vor und bot ihm einen Stuhl, auf dem Thog in tiefer Schweigiam=

Monatshefte, Band 110, I; Beft 656.

wie stets und gang versunten in seine Be= wehrkonstruktionen. Daß ein so fehr be= gludtes Geschöpf wie die heitere, einfache Dorothea überhaupt neben ihm faß, genügte ihm vollfommen.

Nur als Dorothea lachend von einigen Mechaniten und Federwerken ihres Ontels, des Meisters Klapotesch, erzählte, wurde er fehr aufmerkfam, fragte nach allerhand Gin= zelheiten und erwies sich plöglich als gang gesprächig. Als bann von einer neuen Idee des Sonderlings gesprochen wurde, die Bicht zu heilen vermittels einer eifrigen Bymnaftit ber betroffenen Gelenke in fehr heißem Babe, und als Dorothea zum höchsten Ergöten Georgs leife die Froschbewegungen des alten Mannes andeutete, die biefer einer bicken Bäuerin vorgeschrieben und gezeigt hatte, da war Konrad Thoß schon wieder gänzlich in einen neuen Gelbstlademedjanismus verfentt, zu dem ihn die Beschichte von einem kunft= reichen Samensetzapparat bes Meisters Ala= poteich angeregt hatte.

Die beiben jungen Menschen mußten um neun Uhr zu Saufe sein, und Dortja be= gleitete fie zur Raferne. Gie befprachen einen Besuch bei jener alten Erfinderscele und ver= abschiedeten fich. Thog drehte fich nach einem Mauerwinkel, als Georg seine Liebste um ben hals nahm; bann trennten fie fich, und während die schöne, ruheatmende Melodie bes öfterreichischen Bapfenstreichs in die stille Winternacht aufflog, ging Dorothea den lan= gen Heimweg zum erstenmal mit bangem War es die schlechte Modemusit Herzen. ber Operettenlügner, war es bas qualende Lustgelärm der Menschen oder dieses trau= rige "Soldat, schlaf ein!" bes Bapfenstreichs oder der unruhige Wunsch Georgs nach Men= ichen, nach neuen, seltsamen Menschen?

Er hatte boch immer gewünscht, einsam zu sein. Nun war er suchig geworden wie ein Bogel, der Restfäden zu zupfen beginnt; wie ein Sündlein, das auf der Wiese gu graben und zu schnaufen anfängt, da und bort, und bas vielleicht faum einen Maul= wurf fangen wird.

Bohin wollte ihr junger Gesandter ber göttlichen Liebe?

Meister Klapotesch, der sonderbare Ein= fiedler, hatte über der Weingarten= grenze ob Bickern und Lembach, nabe am

ein Sauschen, fo flein, daß es eber für eine große Buppe als für einen Mann gereicht hätte. Aber es war sein und ein halb Joch Grund bazu. Dort pflanzte ein buckliges Weibchen aus der Nachbarichaft Bohnen, Mais und etwas Weinreben, sonft aber hielt sich ber Alte einsam. Er war niemals ein andres Berhältnis zu ben Nachbarn einge= gangen als das eines Belfers in allen Nöten, der sich nach getaner Leistung wieder auf sich jurudjog. Sein Bauschen bestand aus Ruche, Rammer, Beuboben und Biegenstall. In der Kammer war das Laboratorium, in der Rüche schlief er, und zwar hatte er sein Lager, da die Wand für ein Bett zu furz war, so angeordnet, daß die Beine in eine Böhlung des Berdes hineinragten. So hatte er in ben Winternachten feine falten Suge, da der Herd über Nacht etwas Warme hielt. Und in diesen Winternachten tat bei ihm hoch oben, wo der Wald begann und der Westwind und der Nord frei herzubrausen fonnten, Barme febr not.

Mls fich die beiden Freunde am Dreitonigstage zum Alten hinfragten, rief ihnen eine alte Frau nach: "Nehmt euch in acht, ihr junges Bolt! Der alte Schatfucher braucht Menschenblut.

Das war fehr romantisch, und im nächsten Winzerhause erfundeten fie fich bes näheren über Meister Mapotesch. Es war zuerft aus ben Leuten nichts herauszubringen, als baß ber Alte die Windflappermublen gum Berscheuchen ber Droffeln in den Weingarten weit und breit am besten zu verfertigen wisse und außer Medjanit etwa noch etwas Me= bizin für Mensch und Bieh verftunde.

"Aber es heißt, er fei ein Schatgraber." "Davon ift ungut reden," fagte der Win= zer langfam.

Georg jedoch bat so schön und versprach, den Winger nicht zu verraten, bis dieser ge= sprächiger wurde. Er wisse nur, was er felber gefehen: bag ber Alte in ben Nächten, wo die überirdischen los wären, mit Spaten, Laterne und Sad in den Wäldern, wohl auch in ben Rieben hinter Rogwein und Rotwein umberspähe. Er verfehre mit Menschen nur felten und dann zumeist mit frem= ben Juden. Irgendwo bei seinem Sause habe er die Schätze versteckt, die er in den Nächten ausgrabe, von benen nicht geheuer= lich zu reden sei. Aber kein Mensch neide Bald, wo ber verwünsichte Alte einsiedelte.

Hochwalb, auf weit überschauender Bergnase sie ihm und verlange banach, benn man wiffe zu gut, womit fie bezahlt werben muffen. Much ber Winger riet ben jungen Leuten von bem Besuch ab. Der Alte sei ja boch viel zu migtrauisch, um ihnen feine Runfte zu zeigen.

Alber die zwei ließen fich nicht abhalten und stiegen burch ben tiefen Schnee weiter jum winzigen Sauschen bes Alten empor.

Wenn ein Windstoß ben Schnee von ben Fichten des nahen Bergwaldes ftaubte, hörten fie einen Ton, ber im Winter feltsam und fast schauerlich war, so lieblich er im Sommer ben Wanderer grußt. Die hölzernen Windräder nämlich, welche im Sommer, wohl gar erft mit bem Laurentiustage, wo die ersten Trauben reifen, in den Weingarten ausgesteckt werben und von ihren hohen Stangen, aus Baumwipfeln und über Dach= firste hinweg, weithin als sich brebenbe Sterne zu feben und zu horen find, ba fie bei jedem Windstoß mit beweglichen Klöppelchen über eine Holzlatte flappern. Sie werden fonft mit Schluß ber Weinlese wieder abgenom= men, und bas Land, bas im Segen ber schönsten Tage mit lieblichen Stimmen durcheinanderplaudert, daß jedem das Berg lacht, liegt fodann in doppeltem Schweigen ba.

Meister Mapotesch aber hatte gleich brei seiner Wahrzeichen, Windflappermühlen, um sein Haus stehen, und zwar bas ganze Jahr. Sie waren auch nicht gewöhnliche Holzklap= pern, sondern ftatt ber tongebenden Latte verwendete er alte Senfenklingen, und jede der drei Klappersterne, von denen einer klein, der zweite mittelgroß war und der britte fich ichon fast einer kleinen Windmuble an Flügelgröße näherte, war auf einen andern Ton gestimmt. Georg erkannte augenblicklich ein ausgesprochenes schauriges Fis=Moll, und zwar drei Tone aus dem verminderten Septimenafford: gis, h, eis.

Die rostigen Senfenklingen, die feldstein= grauen verwitterten Bindrader und ihr Berippe, dazu ihr grausliches Drehen und Scharwengen im Winde erinnerte in fatalfter Beise an ein Sochgericht, an Galgen und Rad, an Skelette, Totentanz und Hippe; dazu bengelten bei jedem Windstoß die Genfentone ihren schneidenden nervofen Afford in trippelnbem Begitter.

Es war gruselig am hellen Tage. Bei Nacht mußte bas Sfelettgeflapper haarstraubend fein, dort hoch oben in der Ginobe am

Seorg und Thog traten mit etwas un= luftigen Mienen bei den Frostklängen dieser Bahnwehweise ein, wie sie die alten Meister= fanger genannt haben wurden. Gin schwar= zer burrer Sund stand ihnen entgegen, bellte aber nicht; dafür hielt er ben Budel frumm und ben Schwang tergensteif von fich wie eine Rate, die fauchen will. Gehr unnatur= Georg icherzte leise, ber Alte hatte bas Exemplar sicherlich nur erworben, weil es das Grauen bor feinem Saufe erhöhte, bei dem so viele wonnige Goldfüchse verstedt liegen follten. Um ihr Unbehagen zu ver= mehren, rief noch eine Stimme, die aus ber Schneeluft zu tommen schien, zu ihnen her= unter: "Bože, bože, ba tommt ber grüne Jurji! Slava, slava zelen Jurji! Gesegnet feift bu, grüner Beorg!"

Die zwei schauten erschreckt in die Höhe; da sah der Kopf des Alten unter einer versschoffenen Fuchsfellhaube über den Dachfirst zu ihnen herüber, und hätten die Zähne nicht gebleckt, so wäre eher ein geduckter Marder da oben zu vermuten gewesen als ein Greisenschädel.

"Ich komme gleich, ich komme gleich," fagte der Alte. "Dortja hat schon ein Brief= chen geschrieben. Ihr seid Menschen, die an alles glauben, wie fie, Jurii! Der Blaube macht felig, Jurji, und die Doftoren find nur berflucht, weil fie an nichts glauben. Wer glaubt, zaubert, Jurii! Da sieh bu her." Und er wies bem überraschten Georg tiefe Eingriffe im Dach, wo ber Schnee heruntergefollert und das Stroh ausgestoßen und durchlöchert war. "Das haben fie mir heute nacht angetan, die hunde bes wilben Jägers. Der Ulte benutt meine brei Rlapozi als Treiberklappern, und alle Jahr in ben heiligen Nächten hett er mir seine Meute über mein Dach. Da find die Gingriffe ber Rüben. Tagen, mas? Das ganze Strohdach haben sie mir zerriffen, meinen hund gebiffen und zerfratt! Romm her, Ticherne= bog!" Und er zerrte ben schäbigen Röter por die Freunde und wies ihnen lange Riffe, die feuchtrot durch das arme schwarze Strupp= fell liefen.

Wilbtagenhiebe, in der Raunzeit, wollte Georg erklären. Aber die wunderlichen Gesichichten freuten ihn fehr, und er schwieg davon. Thoß schwieg auch vor buntestem Staunen.

Georg, dem das Wirbeln der Sinne seis nes nüchternen Freundes Spaß machte, ging

sogleich auf ben Alten zu und gab ihm bie Sand: "Gruß Gott, Ontelchen," sprach er, "Ihr habt mich richtig erfannt."

Der Alte raunte ihm ins Ohr: "Die blauen Augen, die berühmten leuchtend blauen Augen des Glücks, von denen Dortja singt. Du bist weitaus zu erkennen, Jurji. Dein Himmel wird Wolken haben, uj, sehr wechselnde Lichter, Jurji. Aber seine Farbe ist blau. Dein Freund, ja, dein Freund: ein ehrlicher Nachdenker — oh, das ist er! Ihr dürft in meine Küche — nein, ihr dürft in meine Stube. Kommt, ihr allein dürft hinein. Weg da, Tschernebog!"

Tschernebog hatte an Georgs hinterer Rockstasche geschnuppert, da Georg für den Fall ungastlichen Besuches eine Wurst dort hineinsgesteckt hatte. Nun aber wandte sich Georg um, präsentierte dem armen Geschöpf die ganze herrliche Wurst und sagte seierlich: "Dir, du verkannte Gottheit des Leides, des Hungers und der Treue, opsere ich diese Fervelatwurst. Nimm sie hin und segne mich, so gut du kannst: wozu es Gott beliebt."

Der Hund schluckte gewaltig und wedelte, ber Alte schrie vor Bergnügen hoch auf: "Jurji, wahrlich! Georg, du bist der Aprilsgott!", und dann gingen sie ins Haus, burch die Küche bis in die Rammer, ja bis in das verrusene Laboratorium, wo es freilich für Bauernblicke sehr verwunschen aussehen mochte.

"Setzt euch, ja, setzt euch," sagte der Alte und griff an die Mauer, wo die Kachelwand bes Herbes durchschlug und liebe Wärme in ben kleinen Raum herüberlächelte.

Eine Schnithank und eine Drehbank waren ba, ganz klein, und ein Schraubstock mit Amboß und viele Werkzeuge, Uhrwerke und andre wunderbare Federwerke. An den Wänsen aber stand in Regalen ein vollständiges antikes Museum, bei dessen Anblick die beiden in derkei Dingen sehr gut unterrichteten jungen Leute sich voll Freude und geheim, aber viel zu stark anstießen. Denn der Alte besmerkte es gleich. "Ja!" sagte er. "Was, das sind Schätze?"

Wahrlich, da waren vorhistorische Steinshämmer, Bernsteinperlen, Bronzesibeln, schöne Kelte (Axte) und Lanzenspigen, sogar ein zussammengebogenes Schwert aus einem Urnensgrabe, ein Stück Harnisch, Kettenfragmente, Ringe und Gefäße. Dann aus der Römerzeit kleine Figürchen aus Bronze, Helme und Schwerter, ja geschnittene Steine und



Glasgefäße, eins bavon in seltener Form in seiner still vorausahnenden Seele fragte und Schönheit.

"Das ist schon verkauft," jagte ber Alte; "nach München. Ach, diese Kunst= und Altertumshändler, biefe Bauner! 3ch fann ihnen nicht den dritten Teil deffen abfuchsen, was fie verdienen! Ift ein solcher Steinhammer bloß fünfzehn Gulben wert? Dber ein solcher Römerhelm bloß hundert, Jurii?"

"Alle Welt," fagte Georg. "Ihr feid wahrlich ein Schatfinder, und nun weiß ich es. Ihr beutet die alten Grabhugel und Opferstätten aus, von denen dieses Land voll= gesteckt ift. Bas für fcone, fcone Cachen!" Und er ging rings an der Wand umber und freute fich fehr über die Lebendigfeiten eines lang gestorbenen Menschentums.

"Wir find auf Bruderschaftsfuß, ich und bie Toten ber uralten Beit," ficherte ber Alte. "Sie lassen mich alles wissen, und ich barf nehmen, was ich will, außer ihre Afchengefäße und Knochen. Uj! Einmal sollte ich auch nur ein armes ruhebedürftiges Gebein verftreuen! Sie verrieten mir nichts mehr. Aber das Spielzeug da ist ihnen schon gleichgültig."

"Darum also nennen fie Guch den teuf= lischen Schatgraber?" lachte Georg.

"Ah, das ist die Stimme bes Wingers Blasche!" Der Alte war zornig geworden. "Er hat euch gewarnt, zu mir zu fommen, weil er auch hat graben wollen und bas Gold in feiner Sand zu Pferdegahnen ge= worden ist. Ja, Pferdezähne," wandte er sich zu Georg, "aus eines großen Saupt= manns Grab. Das dumme Tier hat gang in der Nähe des Gingangs gegraben, wo König Samo schläft."

"Rönig Camo!" rief Georg lächelnd.

"Ja, König Samo," sagte ber Alte. "Er schläft, und ich weiß wohl, wenn ihr auch lacht, daß in der Christnacht vor seiner Fels= tür eine Linde grun wird; ja, du Deutscher, eine liebe, flawische Linde! Bielleicht errätft bu, mas fie bedeutet."

"Ich weiß nur, daß auch Samo ein Deutscher war. Der große Slawenversammler berart aus fich gehoben, daß er, wie fouft und der einzige König der Wenden war ein Franke." Georg sagte das in tropigem Ton.

Der Alte schaute boch auf. "Dann hüte dich," sprach er, freundlich grinsend, "vor dem deutschen König der Slawen!" Und er wandte sich zu Thof, dem er allerlei Maschinen zeigte. Georg wurde fehr ernft. Das war eine Weisfagung. Er fühlte es, und

er fich, wer jener zweite fein konne.

Und die alte Widerstandsluft, die schon in feinen Kleinbubenträumen wahnwißig empor= gezuckt hatte, in seinen Traumen, in benen ber Jobl ber fteirischen Boltstraft tropig aufbrullte, fie erwachte wieder in ihm. Er erblaßte, und feine Fäufte ballten fich.

Der Alte wandte sich nach ihm um und fagte plöglich in mildem Tone: "Jurji, Jurji, beine blauen Augen burfen nicht grun mer= ben. Dir farbt Galle ben Blick beffen, ber liebt. Jurii!"

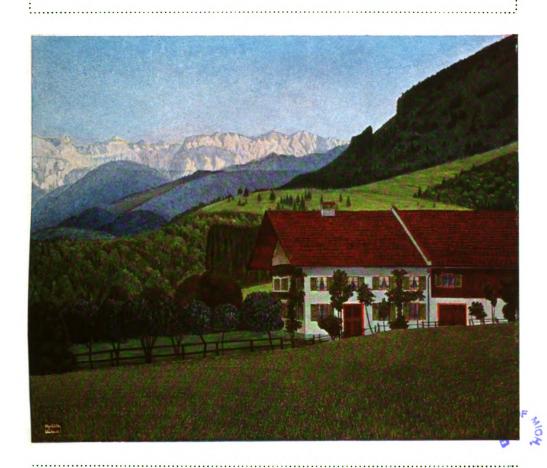
Und Georg, so jung er war, ahnte, was er meinte, und baß er weise war. Weiß wer, wie lange er fo in Bruten geftanben hatte? Denn längst schon war der Alte mit Thoß zusammengestanden und erklärte bem flüfternd ein Raderwert, bas bem Buchfen= macher sehr gefiel.

Georg wartete still, bis ber Alte und Thoß fertig waren, und fragte bann: "Ontelchen, unter beinen Funden ift nicht eins von den berühmten Regenbogenschüffelchen, den goldenen Müngen ber alten Relten und auch teine edelmetallene Romermunge?"

"Mein Kind, du fennst die Menschen nicht, obwohl bu felber nach Gold fragit. Wenn ich nur eine jener Mungen eine Nacht lang bei mir verwahren wurde, meine Nach= barn schlügen mich barum tot, bafür, daß fie fich um ben Preis meines Lebens ein Baar neue Stiefel taufen fonnten. Das hier ist aber für ihre Augen Roft und wert= lofe Scherben," lachelte er. "Aber, Jurii, bir und bem ba will ich noch etwas fagen, merke wohl auf! Du, Georg, haft das him= melreich vor dir, in dir aber die Bolle. Du andrer haft vor dir die Solle, in dir aber das himmelreich. Du, Georg, hattest bas Glud und findest bloß Sachen und Gegenstände hinzu, Gerümpel, Georg. Du, sein Freund, finnft nach Wegenständen, haft Berumpel in ber Secle und findest bas Blud."

Georg wurde durch solche Mahnungen faum ein Junge gewagt hatte, neugierig bem Alten unter die Augen trat und einen gro= Ben Spruch mit feder Frage tat: "Aber bu, alter Mann?"

"Ich?" lachte ber Alte. "Ich bin bu, Georg, und du, andrer. Ich grabe nach den Gegenständen hier, die ich verfaufe. Sonst mußte ich die Rartoffel graben und



Alfred Lüdke:

Benediktenwand mit dem huberbauerhof.

Bu dem Auffat "Alfred Ludke" von hermann Uhde Bernans.

Digitized by Google

ben Wein hacken, was länger währt und allzu billig gelohnt wird. Da ich nun ohne Sorgen leben darf, gehe ich dem nach, in dem ich Gott sich verraten sehe; dem, was mich dem Himmel nähert."

"Dho, im Mechanischen?" lächelte Georg, ber alle Mathematit haßte, überlegen.

"Spiel' du beine Geige," rief der Alte zornig, "und finde auch nicht mehr daraus als eure mechanica, eure tote, ihr Teut= sichen! Geh fort, geh fort in die Welt, die deiner wartet!"

"Georg, er hat recht," mahnte Thog.

"Er hat recht, es ift Gott, der aus Beige und Uhrwerf redet," sagte Georg heiter, indem er überlegte, daß hier Weisheit sprach.

"Bindbeutel!" schrie der Alte. "Hinaus!" Georg zuckte zusammen und empfahl sich trotig. Ungern folgte Thoß.

Der alte Meister war immer noch bose. Er ging hinter ihnen her und faßte Georg am Arm. "Da, sieh du dir den an," sagte er. "Der wird sein ganzes Leben versunten sein, bloß in Sachen aus Eisen und in keuerwert. Aber er wird glücklicher sein als du, Belobog, du voller Wolken, Schnee, Hagel und Mißjahren! Geht mit dem Gott, der euch reitet, all beide, und kommt mir nicht wieder!" rief er.

Und fie gingen. Sie waren hungrig geblies ben, hatten bloß Reugierde gestillt, und was zu lernen war, mußten sie sich erst verdienen.

Tankbar wedelte Tschernebog hinter Georg her. Seine Wurst war heute das einzige Positive geblieben, was es hier oben für alle gegeben hatte, bisher. Georg hatte einen Wenschen finden wollen und ihn tropig gemacht und hatte ihn sich verschlossen; mit dem einen modernen Wort, das so sehr von oben herab, so höhnisch klang: "Im Wecha=nischen Gott?"

Hinter ihnen rasselten die schaurigen Windsmühlen, die irgendeinen Todesaktord nachshöhnten, und Georg wußte noch nicht einsmal, wieso der sicherlich ganz unmusikalische Greis dazu gekommen war, ihnen die drei unzufriedensten Töne des verminderten Septimenaktords von Fis-Woll zu geben?

Er grübelte nach, und nichts fiel ihm ein; nichts. Erst in einer späten Nacht, da er schon graue Haare hatte, sagte er sich, der Alte wolle sich vielleicht damit an die graussige Harmonie des Menschenlebens erinnern und sich vor Liebe und Zutrauen warnen.

Monatshefte, Band 110, I; heft 656.

Alber er meinte boch bas Geheimnis auch bamit nicht getroffen zu haben.

Als er wieder auf den Bachern fam, war der Alte tot, und auch jene Windmühlen, die feine andre Frucht mahlten als Schauer des Herzens, waren nicht mehr. —

In jener Beit blieb aber zwischen ihm und Dorothea hellschender Friede und sonn= tägliches Berstehen, bis in die Tage, wo der holde, schlimme Jauf wiederkam, der Bers suchungswind, der Bersührer.

Bu ihrem Namenssest, noch in den ersten Tagen des Februars, brachte er ihr Primeln, die er an den sonnigsten Rainstellen zwischen Deingärten gefunden, und das schien ihnen ein sehr wichtiges Ereignis: daß zu solcher Zeit schon Primeln für Dorothea wuchsen!

Er erzählte ihr von seinem Besuch bei dem empfindsamen Meister Alapotesch. Dorosthea wußte schon davon und machte ihrem Liebsten leisen Borwurf, warum er einen Ton der Geringschätzung verraten und den Alten mißtrauisch gemacht habe.

"Er ist vicler Tinge mächtig," sagte sie, "und er hätte dich eingeweiht in die Wesheimnisse der alten Zeit. Er hätte dich Heldengräber und ihren Schmuck und ihre Wassen sinden gelehrt und hätte dir vicles erzählen können, der du die alten Sagen so sehr liebst. Nun liebt er dich nicht mehr und sagt mir, ich solle dich meiden."

"Und wirst du bas?" fragte Georg.

"Ach, du mein Sonnengold!" rief fie. "Wenn nur du mich nicht verließest!" Und sie wendete fich von ihm, da ihr die bittern Tränen in den dunklen Augen standen.

"Dorothea, was ist das für ein Mißtrauen?" bat er. "Warum sollte ich dich verlassen?"

Lange wollte das arme Mädchen nichts sagen. Da nun aber Georg ahnte, es könne etwas zwischen ihn und das arme Kind gestreten sein, drang er so lange in sie, bis daß sie endlich ängstlich fragte: "Kennst du die Goriza Baba?"

"Nein, wer ist das schon wieder?" fragte er in heiterer Rengier.

"Ihr Teutsche lacht ja über alles, was wir glauben," schmoltte sie. "Aber sie hat sich noch nie geirrt."

"Ist das ein Berggeist, ein Bergweib?" fragte er lustig.

"Nein. Die Goriza Baba wohnt in Mars burg, ganz am Ende der Kärntnervorstadt

18



gegen die Trau zu in einem kleinen Hause, das ganz eingewachsen in Pfirsichbäumen steht. Sie schlägt die Karten, dann gießt sie Blei, und endlich sagt sie aus der Hand die Wahrheit. Als die Wolfsnächte zu Ende waren, bin ich an demselben Tage, da ihr beim Alten unter der Refa waret, zu ihr gegangen, da ich dich nicht mehr in der Stadt antras."

"Dorothea, wenn du dir von alten Weisbern dein kleines dummes Röpfchen mit Sorsgen anfüllen lässest —"

"Ach, Georg, sie hat mir dich genau besschrieben; zuerst aus den Karten. Ja, sie hat mich an meinen dummen Aberglauben erinnert, an jene erste Nacht, wo du so seltssam plöglich vor unserm Hause mit dem ersten warmen Windhauch angekommen warst, als hätte dich der Jauk aus den Wolken geweht. Bei Tage lachte ich darüber, bei Nacht kamst du mir stets seltsam vor."

Georg versuchte ihr die Sorge fortzukufifen, sie aber streichelte ihn gedankenvoll und er zählte weiter.

"Die alte Goriza fagte mir: ,Du haft einen Liebsten, der ist nicht aus dem Stoff andrer Menschen. Er hat geschlafen sieben Jahre. Run wird er wandern sieben Jahre, sieben Jahre suchen. Bum andern wird er fieben Jahre leiden und sieben Jahre Arieg haben. Nach den Jahren des Suchens wird er man= ches Mädchen in Elend hinter sich gelaffen haben.' Dann goß fie Blei und goß eine Georgiblume, ja: so wahr mir Gott in Nöten dereinst helfe! Eine Georgiblume! Dic Baba schüttelte ben Kopf und sagte: ,Bas heißt das?' Ich aber wußte, was die Blume fagte. Dann weissagte fic aus meiner Band, daß ich eines andern Frau werden muffe und, und - " Das Mädchen vermochte nicht weiterzusprechen, sondern neigte ben Ropf über die Urme und weinte haltlos und über= fturzt ben Reft ihrer Erzählung in Stude, aus denen man nichts mehr verstehen konnte.

Indes aber Georg ihren kleinen Kopf streichelte, ihr glänzendes, glattes dunkles Haar küßte und ihr viele Worte voll Liebe und Trost sagte, rief in der Küche die Mutter: "Dortja, deine Frau Patin kommt!"

Georg wollte rasch aus dem Hause, um dem vornehmen Besuche auszuweichen; er wußte, daß die Besitzerin des Weingartens, deren Namen Dorothea trug, sich oft von ihm hatte erzählen lassen und ihn gern ge=

sehen hätte. Namentlich ihr Mann, der alte Herr, hatte ihn kennen sernen wollen. Nun war es aber zu spät, denn in der Tür traf er beide Herrschaften. Es waren vermögliche Privatleute aus Graz; er groß, sast weiß= haarig, mit kleinem altertümlichem Backen= bart und sonst von glattem, stillgefaßtem Gesicht und mit großen, ernsten hellen Augen. Ein liebes, seises Not verjüngte das Antlitz, das an irgendeinen alten Musiker erinnerte. Georg wußte nicht, war es der übergütige Haydn oder Leopold Mozart, der strenge Bater des Goldkindes Bolsgang Amadé.

"Alber, da ist ja unser Geiger!" rief der alte Herr. "Nun sage mir einer, warum sind Sie denn nicht bei der Regimentsmusik?"

Und während die alte Dame dem verslegenen Georg freundlich zunickte und sich Torothea aus dem Hause holte, um mit ihrem Namenstagsfinde spazierenzugehen, verslangte der tüchtige Herr des Weingutes, der Johann Tavernari hieß, sogleich eine Probe von Georgs Geigenspiel. Der junge Mensch meinte, er wisse selber nicht, ob er etwas könne.

Und während Georg durch die offene Tür des Weingartenhauses seine schlanke Liebste mit dem kleinen dunklen Köpschen voll schmiegsamer Ehrfurcht an der Seite der fremden Tame gegen die Höhe hin und ins Blaue gezeichnet sah, als gingen sie von ihm sort langsam in den Himmel hinein, wähzend er solch wehmütiges Nachsehen hatte, stimmte er die Geige des Janesch und spielte aus dem Gedächtnis einer sehnsüchtigen, zärtzlichen Sonate dritten Satz, echtes wohlgeziert klagendes Rososo, wie er es vor kurzem einem gastspielreisenden Geiger abgelauscht und dann zu Hause eingeübt hatte. Dann legte er die Geige weg. Dorothea war fort.

Der alte Herr sagte kein Wort, packte Georgs Arm, zog ihn durch den seinen und nahm ihn mit sich sort nach dem Herrenshause, ziemlich weit von dem kleinen Winzereiwesen. Dort führte er ihn in die gute Stude, wo es aussah, als versänke ein Jahrshundert, oder als sei hier die Zeit stehenzgeblieben, in der Onkel Wonsider und der alte Krumm und der Türmer Mathias jung waren.

Alte Möbel aus Kirschholz, eine tiefernste Standuhr, ein Klavier, das zu seiner Zeit das neuste, gewaltigste und lette an fünstlerischer Bollendung gewesen sein mochte mit seinen

Unien nach oben zu drücken waren. Johannes Brohm in Grät war fein feliger Erbauer gewesen im Todesjahr bes gewaltigen Beethoven. Die Beige, die auf diesem Alavier lag, war noch viel älter, aber es war eine Beige, die fehr viel sieghafter aus der überwunde= nen Beit herüberklang als das Klavier.

Der alte Berr suchte in den Noten, teilte seinem jungen Befannten einen Biolinpart zu, und Georg erfannte fogleich die Sonate, die er eben gespielt; ein liebevolles, fofettes, zärtliches Stud des trefflichen Pietro Nardini.

Run ging es von neuem los. Der alte herr schlug die Tasten an, und die alten weben Saiten zitterten, wie wenn ber naffe Wind durch eine vergeffene Barfe ftogt. Jedoch hatte Herr Tavernari das alte Geschöpf in guter Zucht gehalten; es klang voll Alage wie einer gebrochenen Stimme Erzählung aus jungen feligen Tagen, aber in Bohl= laut und unverstimmt.

Das alte Alavierchen spielte zitternd und rührend, als gabe Urgroßpapa Tanzmeister eine Sarabanda ober Menuett gum beften. Delitat, feinschmederisch und liebenswürdig hielt herr Tavernari seinen Part. Georg aber fand fich ganglich zu ihm. Gein ganzes Berftandnis für guten Ton und Nettig= feit, seine feine, ängstliche Erziehung aus zurückgehaltenen Jugendtagen fam hervor und ging fittig, grazios und gehorfam neben dem alten Berrn einher.

Tas alte Klavier kicherte noch erinnerungs= geheim, herr Tavernari faß mit leicht ge= röteten Wangen und hochgehobenem Ropfe, und Georg leuchteten die Augen, als es zu Ende war. Er hatte fich und feine Seele erfannt und gefunden: Rultur, Kultur!

Es war erhebend, wie die beiden Män= ner, der feine, bedächtige Privatmann und der junge Soldat ohne Hoffnung und Bufunft, aufeinander gutraten, zwei Berwandte, einander plötlich so nahe wie Bater und Cohn. Georg ftieß einen Jubellaut aus, als fei er plöglich entzaubert und erlöft worden. "Junge, mein Junge!" rief der wurdige

herr und ftredte ihm beide bande entgegen.

Der Entschluß des alten Tavernari ftand fest. Da Georg feine Sahre dienen mußte, follte er vorerst zur Musittapelle seines Regi= ments in Grag. Damit tam Georg gesell= und zeigt ihm in weitester verblauender Terne schaftlich immerhin ein wenig empor, benn bie eherne Stirn ihrer höchsten Unerbittlich= er befam manche Rinder aus guter Familie, feit oder die Gintonigfeit ihrer Gbene.

feche Oftaven und den Pedalen, die mit den Schüler aus dem Konfervatorium, ju Kameraden. Überdies wollte Herr Tavernari Georg weiterfördern. Es war ja niederdrückend, den hinreißend begabten Jungen in der groben Uniform des Rompagnieschreibers zu sehen.

Der feine Kenner fragte nach und nach Georg seinen Lebenslauf ab und erfannte den tiefen, heißen Drang bes Begabten, fich felber zum reichgebildeten Manne zu erheben. Er war glücklich, seinen Blick bestätigt gu finden, und von nun an war Georg gehal= ten wie das eigne Kind im Hause Tavernari.

Die alten Leute hatten sonst gerade mit Kindern wenig Glud. Gie waren beide nicht mehr jung gewesen, als sie ihr einziges Rind, ein Madchen, befamen, das nun, fiebzehn Jahre alt, ein heimlich heranschleichendes Bruftleiden von den Eltern überkommen follte.

Das Chepaar war aus dem Süden, wo fie ihr Rind in guter But zurückgelaffen hatten, auf einige Tage nach dem Wein= gartengut gefommen, um für den Frühling alles in Bereitschaft zu setzen, denn die kleine bedrohte Babette mußte die schöne Beit bort oben in freier Luft verbringen, um Genefung ju finden. Go war es gefommen, daß herr Tavernari, nach Gefundheit, junger Braft und gludlicher Begabung sehnsuchtig, den heitern, schönen Jungen, von dem er jo viel Freudiges gehört, mit furgem Rud aus der flawischen Wingerhütte in das deutsche Ber= renhaus entführte.

D du hinreißende Beit der Rebenblüte in bem endlosen steirischen Unterlande!

Die sudsteirische Erde ift ein Afford, eine Harmonie des Weltwejens.

Selbst auf dem unendlichen Meere sieht das Auge nicht weiter, als auf Erden fünf, acht, zehn Wegstunden ausmachen würden. Dann biegt fich die Stahlfugel vor dem Blick ins harte Wejet ber Mathematif hinweg. Diefe Bügel des Ausruhens jedoch liegen im Grunde eines Amphitheaters von Bergen, die von der Flughohe der Lerche bis zu den gräßlich einsamen Boben des Steinadlers und des einigen Schnees anfteigen. Statt das Untlit hinter gefrümmte Schultern wegzubiegen, umgibt die Gottheit dort den Men= fchen mit ihren bargebotenen Bruften, erhebt weiterhin Urm und Gewandfalten um ihn



Acder dieser sübsteirischen Hügel, jedes der unterländischen Landhäuser hat, was in der getürmten Schweiz kaum einzelne bes gnadete Gipfel haben: die Endlosigkeit, das seligste Verschimmern des Allerbläuesten hinster dem Blauen, das verzehrend sehnsüchtige, lebend gestorbene, neunsach gezeichnete Pianissimo der Weite.

Und über all das hin der schwebende, zärtliche Duft der Reben, dem sich nur die Resede vergleichen läßt. Nur daß die goldebebende, stäubende Rebenblüte noch lauterer, noch reiner gestimmt dustet. Nicht so wehemütig und dennoch niemals keck. Ein leiser stücktiger, unsagdar lieblicher Traum des fünstigen Geistes; ein Rausch für die leichetesten, losesten Rerven, die dem Menschen inne sind.

D bu hinreißende, zarteste, flüchtigste Zeit der Rebenblüte in der steirischen Unendlichkeit!

Das Schickfal selber wird da wie zum Duft einer leichten, wehmütigen Minute.

Wer sah, was dort allein zu geschehen vermochte, wie er, von dem diese Blätter singen, er, das unschlüssige Kind dieser Welt, der Erweckte des Föhnwindes, vor dem breizten Garteneingang zum Herrenhause stand, zu dem eine Steinstufe emporsührte, zwischen zwei redüberringelten Säulen. Und er hatte einen Fuß emporgesetzt, um hinauszugehen, wo ihn die vermögliche, beruhigt schwere Luft der Wohlhabenheit erwartete, jener besten, seelisch sein durchgebildeten deutsschen Wohlhabenheit, die so selten ist.

Er stütte ein Bein auf die gelbliche, vor Alter durchscheinend gewordene Marmorstuse, die zum Garten führte. Sie wies abgetretene Spuren antiker Schrift auf. In die Erde ragte ihr unversehrter Teil mit schönem, noch unentdecktem Bildwerk. Jener Boden ist so reich an altem, einst behauenem Bacherer Marmor, daß man es oft nicht bemerkt, wie eine Stuse, ein Baustein in einer Mauer die Geschichte eines ehemaligen Lebens trägt.

Das Mädchen kam vom Winzerhause eilig und mit liebenden braunen Augen auf den Liebsten zugelausen. Sie hatte ihm viel, viel Leid, Sehnsucht, Hingebung, Zärtlichkeit und gänzliche fassungslose Verliebtheit zu sagen und kam leise, rasch und glücklich, daß er da war, über den raschelnden Sand des Weges.

Aber cs dufteten die Rebenblüten; end= lo3, leise singend und tanzend mit Duft= atomen wie ein Bolf von trunkenen Sonnenstäubchen. Er stand stille, voll honig= schwerem Glück, und atmete diese Luft, die auf Erden ihresgleichen nicht hat.

Sie fam leifer, zogernder heran.

Aber es war Abend, und die Glocken läuteten, die fernen, reichen, singenden deut= schen Glocken der großen Kirche in der Stadt, für die einst die Frauen von Marburg ihr schwerstes Silbergeschmeibe hingegeben hat= ten, und die naheren schwermutigen Dorf= gloden, die arme Bauern mit harter Sand von ihres Lebens besten Aräften erspart hatten. Es war ein Afford ohnegleichen, und im Bergen, ja in allen Nerven und Adern des jungen Musikers schwangen fie mit. Der begludte Mufifer hörte zugleich mit dieser Abendberuhigung alle Afforde und die hingeriffene Harmonie der schönften Mozartarie in sich: das zärtliche, volle "Vedrai carino" aus dem "Don Giovanni".

Das Mädchen sah ihn, in Stimmung versloren, ehrte ihn, faltete die Hände vor dem Schoß, stand still und wartete.

Die Abendgloden läuteten, der Tag versblutete aus tausend roten Bunden des Lichts, die Obstbaumblüten deckten die ganze Erde zu, und der Bein, der Bein stäubte dufstendes Gold.

Sie stand in Temut, mit gesalteten Hänsben und harrte und sah ihn an, wie er den einen Fuß auf die Stuse gestemmt hielt, von der ihr der alte Schulmeister einst gesagt hatte, es sei die Grabstelle eines antisen Mädchens. Sie verriet sich nicht, daß sie da war; sie, demütig und andachtsvoll in seine Bersunkenheit versunken.

Als nun auch das allerletzte Geläut versklungen war, drehte sich Georg freundlich um und fragte: "Was willst du, mein lies bes stilles Mädchen?"

"Gehst du zu Herrn Tavernari?" fragte Dorothea.

"Ja; das heißt, wenn du mich nicht mit dir nimmst."

"Geh," sagte Dorothea, "und wenn du am Abend wegkommen kannst, so weißt du, wo ich beiner warte."

"Ad,," lächelte Georg, "in unserm liebsten fleinen Wächterversteck?"

Da Georg dieses sagte, gingen ganz leichte Tritte im Sande; Dorothea sah sich um und flüsterte: "Des Herrn Tochter kommt — Babette."



Georg trat seitwärts in den Reblauben= gang, um das Mädchen vorübergeben zu laffen, das er jest zum erstenmal sah. Do= rothea neigte fich grußend, und Babette nictte leife und freundlich. Sie ging an Georg vorbei, ohne ihn sehen zu wollen, in aufrechter Haltung und beinahe mit ftrengen Augen. Denn die braunen Augen in die= fem ichonen Antlit, bas weiß und rosig mar, funkelten.

Conft fprach man, fie mare fanft. Bielleicht war bas ftille Madchen zornig, baß es zwischen Berliebten hindurchgehen mußte.

Babette trug ein weißes Aleid, das nur von eingewebten Blumchen einen rosigen Schimmer erhielt, und Achselbander aus mooggrunem Samt. Das fam Georg rei= zend vor, und die Geftalt, die es trug, war fein, schlank und ftolz. Sie hatte ben fleinen Ropf Dorotheas und dunkles Haar wie diese, aber das Antlit war nicht blaß, sondern lieblich erleuchtet, als sei sie eben errötet, und die Züge waren nicht heiter und innig, fondern bei aller Scheu und Beichheit herb und traurig in sich gekehrt.

Georg sah ihr nach und war befangen. Mitleid und Bewunderung richteten feinen Ropf nach ihr, bis fie im Sause verschwunden war, keusch und stolz, als gehörte ihre Ricinheit ihr felber, und fein andrer hatte ein Recht, fie anzusehen. Georg schwieg; ihm flopfte das Herz, weil sie so vornehm an ihm vorübergegangen war, als jei er gar nicht dagestanden in seiner ftillen Ehrerbietung.

Gine Beile mar es ruhig, bann fagte Dorothea langsam: "Ja, das war nun Ba= bette Tavernari.

Georg blidte nach dem Sause bin. "Sie fieht dir ähnlich, Dorothea," fagte er und nictte gedankenvoll mit dem Saupte. "Bahr= haftig; nur daß sie zarter ift; zarter, scheuer und — und —

"Und?" fragte Dorothea ängstlich.

Georg hatte sagen wollen: innerlicher. Alber als er die flarverliebten Augen seines Mädchens so gespannt auf sich gerichtet fand, fah er sie voll an und sagte: "- und fast jo schön wie du."

"Wirklich nur fast?" fragte das Winger= mädchen mit glücklichem Lächeln.

Alber Georg war bald wieder zerstreut. Es zog ihn nach dem ftillen, gedankenreichen Zauber des schlicht vornehmen Hauses und jenen wehmütig dahinlebenden drei Menschen=

feelen, die dem Alter, der Arankheit und dem Tode so nahe in die Augen sahen und sich dennoch zusammensetzten, ihre Angit schwei= gen und Johann Schaftian Bach oder einen Dichter reden ließen, der ihnen von der sieg= reichen Bewalt des Lebens mit aller Innig= feit sang.

Er war unschlüssig; willenlos. wandte er sich langfam nach dem Herrenhause und hielt hinter sich die Band zum Abschied.

"Jurji!" rief das Madchen in Bweifel und Sorge.

Da wandte er fich um, lächelte fie lieb= reich an, und ihr Berg schwoll vor Glud. Leise getröstet und sicher fagte sie ihm: "Auf Wiedersehen!"

Die schöne Babette Tavernari hielt ihr Ant= lig in die weiße Hand geneigt und ver= barg es vor Georg. Aber fie fühlte, daß Georgs strahlende Augen auch diese Band anstaunten. Sie war zart, schlant, sehnig und fein zugleich und mit blauen Linien von den ftill flutenden Strömen eines beruhigten Mädchenblutes. Solch edle Hände hatte die arme Dorothea nicht.

Thre stille Mutter mit ihrem Antlit voll Frauengute, das nur deshalb wurdig und ernst blieb, weil es große Wehmut zu unter= bruden hatte, fam und richtete den Lampen= schirm so, daß Babettes weiße Sand und das haupt in rötliches Tämmerlicht famen; denn sie glaubte, das Licht blende ihre Toch= ter. Da schrak Georg aus tiefer Bersunten= heit empor.

Langiam ging ber alte Herr Tavernari im Zimmer auf und nieber. Gine Beile war es still.

Dann fagte Berr Tavernari: "Gie werben sehen, das Bubenwort Ihres Freundes Thoß geht noch in Erfüllung. ,Das Außer= ordentliche wollen'. Er gefällt mir, Ihr Freund. Stets in seinen Problemen versun= ten, dabei ehrlich, stark und treu. Ein Deut= scher, wie er sein soll. Der weiß, was er will. Er wird als Fabritdireftor dastehen, che wir es erwarten, und er wird noch wei= ter kommen. Also man hat ihn nach Steper an die Waffenfabrik berufen?"

"Ja," sagte Georg. "Er hat seine Mo= belle borthin eingesandt, und sie nahmen manches an, um es zu erproben. Da bei der übernahme der neuen Armeegewehre tüchtige Unteroffiziere bort nonvendig find,

Ī

ging es gleich in einem, und er wird am Schluffe feiner Dienstzeit sogleich als einer len: gehalten, tiefernft, mit inniger Burbe ber ersten Werkmeister bort eintreten. Gin und wahrhafter, reinster Aunft. Bertrag ist abgeschlossen worden."

"Und Sie, Georg, fühlen dabei Ihr Berg nicht brennen? Gie hatten boch basselbe Leitwort gewählt; oder fast dasselbe; nicht?"

"Das Außerordentliche suchen; ja," sagte Georg gedrückt.

"LBas wollen Sie eigentlich werden?" fragte ber alte Berr.

Georg schwieg. Endlich fagte er: "Gin ganger Menfch.

"Was schlöffe das nun alles für Even= tualitäten ein?" fragte Tavernari in milder Machficht.

"Ich möchte alles lernen und alles wiffen. Ich lese, lese und bin glücklich! Meine Bildung sollte von der Chemie und der Pflanzenkunde bis zur Metaphyfik reichen und von der Musik bis in die Reiche der Maler und der Dichter. Ich möchte fie alle, alle bis zutiefst verstehen, Alstronom und Prophet, Priefter, Reper, Alchimift und Maschinenbauer. Wo ich mithalten fönnte, da würde ich mit arbeiten ..."

"Bum Beispiel?" fragte Berr Tavernari. "Als Musiter, als Boltsredner, als War= ner um unfer bedrohtes deutsches Bergens= gut in Ofterreich. Muß es benn ein Beruf fein, einer von den neunundneunzig?"

"Hm!" fagte Berr Tavernari.

"Laffen Sie doch lieber die Politik aus Ihrem Programm," lächelte Frau Tavernari traurig. "Es bleibt sonst noch allerlei zu tun übrig." Sie wandte fich zu Babette: "Wahr ist es, daß Georg einen wilden, er= obernden Bildungstrieb hat. Was hat er nicht alles gelernt, was fennt und weiß er nicht alles! Es ift zum Staunen. So ohne jede Anleitung, ohne Universität."

Babette ließ die Hand sinken und sah Georg freundlich an: "Das ist sehr schön von Ihnen, Herr Bogenhardt. Das möchte ich von Ihnen ablernen."

"Einstweilen lernt Georg Alavier," schloß Herr Tavernari das Gespräch. "Also, mein Junge, geben wir's wieder an?"

Und fie traten ans Alavier.

"Hier, bei D. Bei den Synfopen," fagte der alte Berr.

Und die beiden Männer begannen zu fpie=

Die beiden Frauen, die alternde Mutter "Geh' mal einer," niette Herr Tavernari. und das schweigjame Madchen, sagen bei= fammen, fannen und ftaunten über Georgs volles, großes Spiel.

> "Er ift hinreißend begabt," flufterte die alte Dame.

> "Ja," fagte Babette. "Man follte Angit haben; vor ihm, um ihn? - ich weiß es nicht."

> "Er ist zu ernst, will zuviel, träumt noch mehr und leidet an feinem Berben. Er geht sicherlich viel in die Irre, wird aber vielleicht ein großer Mensch.

> "Db auch ein guter?" fagte Babette leife. "Was haft du gegen ihn?" fragte die Mutter. "Mir ist immer, als ware er bir peinlich.

> "Wenn er nur fein gemeiner Solbat ware," brach das Madchen plotlich los. "Und auch fonft: er ift ein Runftler, und das heißt größter Adel und erschreckendste Launenhaftigkeit, halb Held und halb Frauen= zimmer; und vor allem, was für ein Kind! Sicht er nicht aus wie ein Kind? Dieses Anabenantlit! Diese Locken, diese lachenden Augen, oft dieser Mangel an Ernst!"

> "Du bist gegen alle so migtrauisch, " feufzte die Mutter. "Aber feinen haft du fo fehr beobachtet wie ihn."

> "Mein Gott, er ift eben ein Problem," fagte das Mädchen leife, ftand auf und ging aus bem Bimmer.

> Traurig sah ihr die Mutter nach. Sie ahnte, daß ihr Rind nicht mehr lange zu leben haben werde, und wünschte dem fcho= nen Geschöpf sehr ein wenig Liebe auf die= fer Welt.

> Georg hatte bemerft, daß Babette fort= gegangen war, und wurde zerstreut.

> "Hallo!" rief herr Tavernari, "zwei, drei, vier - eins -

> Georg aber unterbrach das Spiel und stand auf. "Ich muß nach Hause," sagte er. "Ich habe nur bis zum Bapfenstreich Ausgang.

> "Der Teufel hole die Disziplin, wenn fie Barbareien unterstütt! Es war so schön. Na! Ein Glas Wein noch, Georg? Nein? Run, aute Racht."

(Bortichung folgt.)





Alfred Cudke: Weiher bei Tol3. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellichaft, Berlin . Steglig.)

* Alfred Lüdke *

Don hermann Uhde=Bernans

or Jahresfrift etwa - es herrschte entgegengesetten Glaubensbekenntnis in ibelofigfeit die Sehnsucht nach Licht und Freis Welt zusammentrafen, und einer zweiten heit doppelt ftart auffteigen beißt - fah man Schar, deren verfeinerten, individualiftifchen in einer Runfthandlung in Munchen, beren Unfprüchen nur die fünftlerische Interpreta-

guter Ginn für ben Qualitätswert ihrer Bilder wohlbekannt ift, Arbeiten eines ver= hältnismäßig felten genannten Münchner Rünftlers ausgestellt. Die verschiedenartig= ften Urteile wurden laut, Urteile, die sich zu einem Kompromiß nicht hergaben, Mei= nungsäußerungen, die fich in einer akuten Draftit auf die per= fönlich=ethischen Bezie= hungen ihrer Träger zu einer menschlich= intimen Naturauffaf= fung übertragen lie= Ben. Bielleicht wäre es möglich gewesen, zu scheiden zwischen einer Gruppe von Betrach= tern, die trots einem

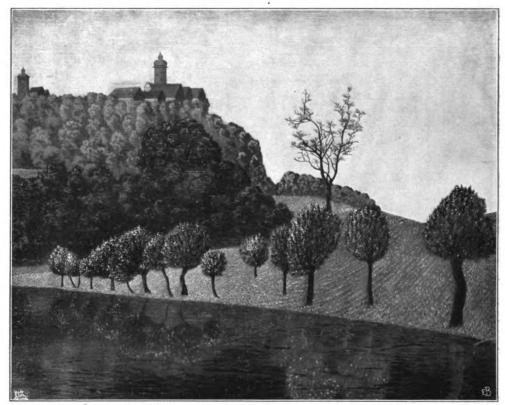
braußen gerade das neblige, trube aliftischem oder materialistischem Sinne in Münchner Binterwetter, beffen Troft= ihrer naiven Freude an ber Schönheit ber

> tion alles optisch Er= faßbaren Natur be= deutete.

Mienschen von die= fer Art, denen wohl auch die dunklen Lau= bengange der Ste= fan Georgeschen So= nettdichtungen tieferen Frieden zu geben ver= mögen als die lichten Saine der Goethischen Lyrik, ift es unmög= lich gewesen, mit Bil= dern den Bufammen= hang zu finden, die nicht einmal impres= fionistische Technik be= faßen, teine atmosphä= rischen oder luministi= fchen Teinheiten auf= wiesen - die eben gar nichts andres waren und sein wollten als gang Schlichte Land=



Alfred Lüdke. Brudmann, Munchen



Alfred Ludke: Burg Ranis. (Photographieverlag ber Neuen Photographifden Gefellicaft, Berlin-Steglig.)

schwere bes Aufbaues, der in einer natürslich gegebenen Rhythmik angeordnet erschien, im Detail plastisch und sicher vor einem ruhigen Hintergrunde und einem ganz einsfach, schlechtweg blau gemalten himmel hersausgearbeitet.

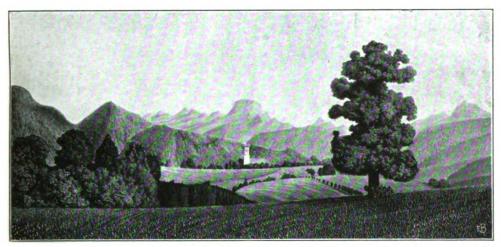
Um so stärker war der Eindruck auf die "Gemeinde der Naturgläubigen"! Ihr schien in dieser bescheidenen Wahrheit tiese Weissheit zu ruhen, und es sehlten die Begeisterten nicht, die an Segantinis priesterliche Natursverehrung zu erinnern wagten.

Seit jener Ausstellung haben die Werfe, beren Eigenart zu solch verschiedenen Ausssprüchen Anlaß gab, ihren Weg durch Deutschs land gemacht, vielleicht nicht überall das gleiche Aussehen erregt wie bei dem gerade für Landschaftsmalerei besonders empfänglichen Münchener Publikum, aber doch dem Namen des Malers eine in der deutschen Kunft der Gegenswart für sich stehende Bedeutung verliehen.

Alfred Lübke wird als strenger Apostel nicht einer vergangenheitsstolzen ober zukunfts= frohen, sondern, was in unsern Zeiten starfer

Rulturwandlungen vielleicht nicht das Schlech= tefte ift, einer gegenwartsfichern Runft, die den plöglichen Schwankungen der Mode abweifend gegenüberfteht, gerade um feiner Ruhe und Ginfachheit willen im mobernen Runftleben eine geachtete Stellung einnehmen. Unbeirrt von dem törichten Spott der Begner, ben feine elegisch-bidaftische Weltbetrachtung herausfordert, abseits aber auch von einem schwärmerischen Streben nach Prophetenwort und Prophetenschickfal, erwartet ber ichlichte Mann die wohlverdiente Anerkennung für ben fünftlerischen Wert seiner persönlichen Leiftung, ohne ben Ehrgeig zu befigen, als Saupt einer bestimmten Richtung gepriesen zu werden.

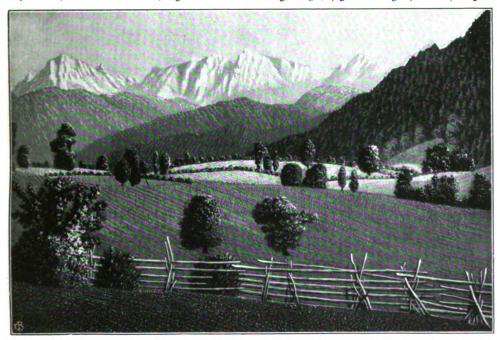
Wir sprachen eben von der elegisch-didaftischen Weltbetrachtung Alfred Lüdfes. Wenn
wir uns längere Zeit mit dem Wollen seiner Kunst beschäftigen, meinen wir diesen Zug
mehr an den letzten Arbeiten zu bemerken als
an den Anfängen, die Lüdkes Selbständigfeit wohl am stärtsten charatterisieren. Hier stehen die vor der Natur gemalten Landschaften mit ihrer anscheinend bis in die kleinste



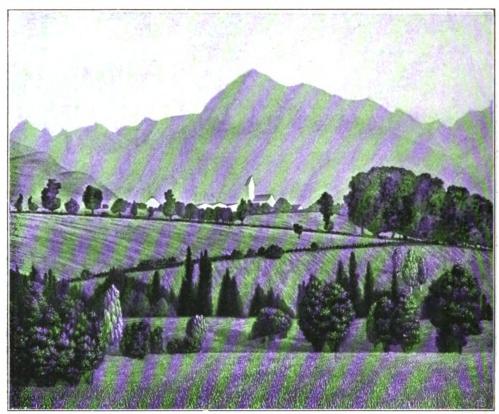
Alfred Ludke: Blick nom Oberhof bei Tol3. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gefellichaft, Berlin - Steglig.)

Ginzelheit fongruenten übereinstimmung dort gedankenschwere, flargefaßte Kompositio= nen aus originalen Landschaftsmotiven, von muftischer Formel zusammengehalten wie die letten Werte des großen Meifters von Maloja. Es scheint, bei Dichtern eher als bei bilben= ben Künftlern, das vollkommene Aufgehen

tätigfeit im Sinblick auf ein Auffuchen reli= giöfer und muftischer Probleme im Gefolge gu haben. Diese wird fich bei allen nach bei= den Richtungen begabten Menschen am ftartften außern, indem hier die grublerifche Reigung doppelten Boden für bas Ginfenten ihrer Burgeln findet und hier außerdem die Ber= in der Ginfamkeit des Lebens mit der Natur anderung der Lage des Schwerpunktes von felbst, weitab vom Strudel des übrigen mensch= ber einen auf die andre Seite eine weitere lichen Dafeins, eine Bertiefung ber Dent- Steigerungsfähigkeit ermöglicht. Auch Segan-



Alfred Cudke: Karwendelblick bei Tol3-Wackersberg. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gefellichaft, Berlin - Steglig.)



Alfred Lüdke: Wackersberg bei Tol3. (Photographieverlag der Neuen Photographijden Gefellichaft, Berlin = Steglig.)

tini hat wie Lüdfe begonnen, und die Ansicht, fräftigen energischen Gemälde jener deutschen seine besten seien, steht nicht allein. Ludte ift eben an der Stelle seiner fünftlerischen Entwicklung angelangt, wo er mit dem Aufgebot aller Arafte das Maß der fünstlerischen Selbstbestimmung spannen muß. Schon sein lettes Bild "Das Auge Gottes über Allem" weist in die Butunft. Um so enger schließt fich die Bergangenheit zusammen und ge= währt über Lüdfes bisheriges Schaffen eine überfichtliche Betrachtungsmöglichkeit.

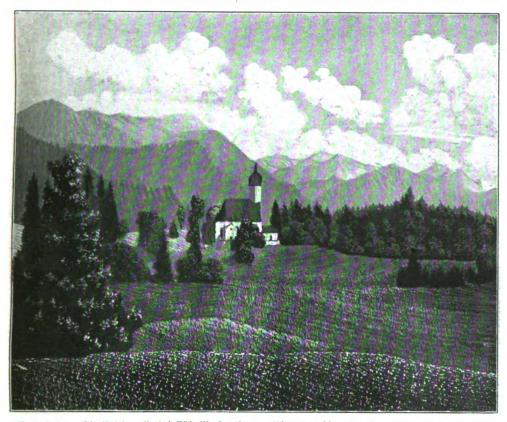
In der erwähnten Ausstellung der Lüdke= schen Bilder befand sich, wenig beachtet, aber für den historischen Busammenhang dieser Runft mit den Werken der großen deutschen Landschafter am Anfange des vergangenen Sahrhunderts intereffant, eine medaillonartig gerahmte Landschaft, mit zwei Bäumen gleich anrufenden Schildwachen zu jeder Seite, zwi= schen welchen man auf eine weite Ebene bin= absah. Das gange Stud, nicht viel größer als eine Sandfläche, erinnerte in der Rom= position und der Technik gang an die farb-

daß seine ersten, gedankeneinfachsten Bilder Meifter, die in ber Entwicklungsgeschichte der Landschaftsmalerei einen besonderen, mit ihnen abgeschlossenen Abschnitt zugeteilt er= halten muffen, und als beren Saupt ber Lechtaler Bauernsohn Josef Anton Roch gilt. Es find also nicht etwa folche Maler, an deren Werk sich der malerische Fortschritt fnüpft, wie Dahl, Blechen ober Kafpar David Friedrich, die zuerft die Stimmungsmalerei in die deutsche Landschaft auf Grund ernster Naturstudien eingeführt haben, nicht die Neuerer und fühnen Problematifer, sondern die gestrengen Bachter bes großen Stils ber "beroischen" Landschaft. Wir werden bei einer eingehenden Betrachtung der Lüdteschen Bilder dieses Streben nach einer mehr rhuthmischen und natürlichen als nach einer durch die Phan= tafie bestimmten Stilifierung wiederfinden.

Der Unterschied liegt nur in einem, aller= bings fehr wefentlichen Buntt: jene formfiche= ren, an den von der Natur ichon mit großen Linien gezeichneten Bergen ber römischen Cam= pagna erzogenen Künftler haben diese Natur

-

1



Alfred Lüdke: Die Peftkapelle bei Tolg. Wachersberg. (Photographieverlag ber Neuen Photographischen Gefelicaft, Berlin - Steglit.)

umgeformt; Lüdke bleibt gang bei der Natur, indem er feinen Standpunkt genau fo mählt, daß die bor ihm liegende Gegend ichon an fich ben Stilgesetzen seiner fpateren Rompofition entspricht. Dann ift es Aufgabe feiner Technif, über die noch im besonderen ge= sprochen werden muß, die fünstlerische Gin= heitlichkeit des Gemäldes herauszubringen, was erft nach langer mühevoller Arbeit gelingt.

So find die Lüdkeschen Bilder alle un= mittelbar vor der Natur entstanden. Segan= tini hat einmal niedergeschrieben: "Gin Runft= werk follte fein die finnliche Durchdringung eines Ichs mit ber Natur. Und nicht die Durchbringung bes Gedantens eines Dritten mit dem 3ch innerhalb einer konventionell erfaßten Natur. Die Gedankenarbeit des Runftlers muß einen freien Weg haben gu den lautern und immer frischen Quellen der Natur, die ewig jung, ewig schon und ewig

als Grundlage eines erft zu schaffenden Stils Rraft ber Natur, daß die Idee in ihr fich genommen, fie haben das gegebene Landschafts= erzeugt und ausreift und fein dritter not tut, motiv nach ihren fompositionellen Absichten ber jenen Strahl, welcher die fünftlerische Absicht zum Leben erft weden mußte, euch zuführe und in euch hineinkeile ...

Diefes fünftlerische Glaubensbefenntnis ftimmt bis ins fleinfte mit den Empfindungen Busammen, die fich aus Ludfes Bildern mohl= gemerkt nur auf folche Menschen übertragen, die für das Patriarchalische in jeder Urt der Dafeinsbetrachtung ben entsprechenden Ginn haben.

"Gefühl ift alles, Name ift Schall und Rauch ... " Richt anders erflärt fich auch ber mufitalifche Behalt diefer Werte, die auf einen reinen Afford gestimmt find und auf diesem harmonisch ruben wie das einfache Motiv einer Bachischen Juge. Rein rauschender Jubelruf über die Schönheit der Welt und den beglückenden Zauber des Lebens schallt in die Lüfte, wie im Schlußchor der Neunten Beethovenschen Symphonie, es ift ein Adagio ohne Schmuck und Bariation, aber in der jungfräulich ift. Das ift die ewig wirfende richtigen Betonung vorgetragen. Es rührt



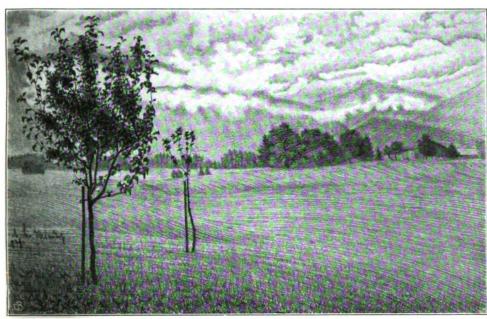
Alfred Ludke: Gaifach bei Tol3. (Photographieverlag der lleuen Photographifden Gefellichaft, Berlin = Steglit.)

muden alten Orgel in der ftillen Dorffirche, wo wir über Mittag vielleicht einmal ein= treten, um bon der Commerhite auszuruhen; wie das Volkslied, das vom Ruderboot über ben abendlich schimmernden Gee erklingt ber Mensch spricht zum Menschen, ungeziert, frank und frei - was follte er fich bes schämen? Wenn wir nach bem Dichter fuchen, beffen Berfe zu Ludfes Bilbern als beglei= tender Text in Beziehung gebracht werden fonnen, wir brauchen nicht weit zu fuchen. Wir kennen ihn alle und singen unter ber blühenden Linde fein Lied: "In einem fühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad."

Wie kommt ein Nordbeutscher, wie Ludke es ift, gerade zu diefer innigen Berehrung ber baprischen Berge? Dem Zauber ift er nicht erlegen, der manch andern jungen Runft= ler von der Nordsee und vom Rhein an die grunen Fluten ber Sfar und ben hellen Firn der Bugspite gebannt hat. Er hat ein gut Teil Trot und Eigenwillen mitgebracht und fein taltes Blut behalten, damit ber große Pan, beffen Berricherfit er recht nabe ge=

an unser Berg wie das leife Unheben der rudt ift, besiegt seine Urmee von Berges= geiftern zurudrufen mußte. Das ift die fühle Art echt beutscher Eindringlichkeit, die lange braucht, bis der Funte fprüht, aber das heilige Feuer bann auch nicht mehr ausgehen läßt. Weit beffer fo als jubelnde Singabe, ber binnen furgem überdruß folgt! Ludfes ganzes Wefen hat etwas Strenges, Abwar= tendes in sich, und der Mensch läßt sich wohl nicht leicht gewinnen. Man fieht es ben Mugen an, daß fie den Menschen und ber Natur ins Innerfte feben. Der breite Nacken fpricht frei heraus, daß er ichon oft Schwe= res hat tragen muffen.

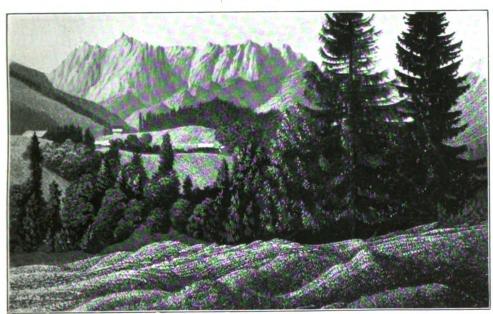
Alfred Lüdke ift am 1. September 1874 in Magdeburg geboren, das er infolge der übersiedlung ber Eltern nach Stargard früh Dann fam Berlin, endlich Jena, verließ. wo infolge der Wanderungen durch alle Ber= liner Mufeen für ben Anaben ber Entschluß, Maler zu werden, schon feststand. Dem Wunsche bes Baters zuliebe, ber ein Ctu= denteneffettengeschäft mit einer eignen Por= zellanmal= und Brandanftalt befaß, trat ber Fünfzehnjährige hier ein, und diefe Rudi=



Alfred Cuoke: Apfelbaumden. Bleiftiftstudie.

mente haben ihm nichts geschabet, wir konnen richt in der Landschaftsmalerei zu erhalten. in Ludles Technif fundgibt, ebenso wie beren Dant zu schulden behauptet, hat er mit ber Solidität auf die Anfange in Jena gurudführen. Als Ludte es in Jena nicht mehr nichts zu tun; er muß in seiner fünftlerischen aushielt, brannte er nach Berlin burch, um Tätigfeit als Autodidakt angesprochen wer-

fogar bas funftgewerbliche Element, bas fich Obgleich er noch heute feinem Lehrer großen füßlichen Manier ber Normannschen Schule vor allem bei Abelfteen Normann Unter= ben. 2118 er in der Runftschule bas er=



Alfred Ludke: Der milde Kaifer bei Koffen in Tirol. (Photographieverlag der Neuen Photographifchen Gefellichaft, Berlin . Steglig.)



Alfred Sudke: Bleiftiftitudie aus dem Inntal bei Oberaudorf.

Thuringen zurudgefehrt und hat fich dann für zehn Jahre in Tölz im banrischen Bebirge festgesett, von wo er erst im ver= gangenen Jahr nach Munchen überfiedelte.

Ein schlichtes Künftlerdasein, ohne viel Ateliererinnerungen und Wanderschicksale, ohne gewaltige Plane und einflugreiche Freund= Schaften, fteht vor uns. Allein die Werte fprechen eine beredte Sprache über den Fleiß des in Tölz verbrachten Jahrzehnts, wähsrend die Sorge um das Wohl der Seinen dem Rünftler über die Schulter fah. Um feine Arbeiten auszustellen, bat Ludte beim erften Berfuch die ungunftigfte Beit gewählt gehabt: feine erfte Ausstellung fiel in die scharfen Sturme des jugendlich um fich schla= genden Naturalismus und ging hier voll= ftandig unter. Ludte ließ fich nicht entmuti= gen, fondern folgte bem Bebot ber innern Stimme, an die er mit der tiefen Religio= fitat, die einen mächtigen Beftandteil feines Wesens ausmacht, von Kindheit an glaubt. Bei der allmählich einsetzenden Reaktion gegen eine allen Befegen ber Wahrheit und Schon= heit widersprechende Runftübung, die in der unperfonlichen grotesten Steigerung beffen, was einem Einzelnen als fünftlerischer Ber= fönlichkeit zu schaffen erlaubt ift, Individualität auszusprechen vortäuscht, hat sich für

wartete Beil nicht fand, ift er zunächft nach rabe bie individuelle Urt feiner Technif trägt Borzüge an fich, die bei den fich ständig mehrenden Alagen über die Unfolidität der modernen Farben eine befondere Beachtung verdienen.

> Lüdfe ift ber Meister ber Bachstempera. Die einfachen Farben der Temperamalerei werden angesett und mit einem feinen Bin= fel aufgetragen, und die gange Farbichicht wird dann poliert. Dadurch find die Rach= teile der Olmalerei, die auch durch den Fir= nis gesteigert werben, völlig vermieden: weder tann die Farbschicht springen noch ein Nach= bunteln möglich werden. Die Wachspolitur gibt nun Ludtes Bildern die erstaunliche Leuchtkraft, die auch Segantini bei allen fei= nen späteren Werten durch einen besonderen technischen Runftgriff, das Berftreuen dun= nen Goldpuders zwischen den einzelnen neben= einandergesetten Farbenfleden, herausbrachte.

Schon auf einer der frühften Arbeiten Lud= fes, ber "Burg Ranis" auf waldiger Sobe über bem ruhig fliegenden Strom, in beffen Waffer fich die Weidenbaume fpiegeln, brudt sich diese Leuchtkraft in einer koloristisch fla= ren Beise aus. Im Grunde ift auch Ludtes Absicht "impressionistisch", benn sein Brin= gip geht entsprechend ben Grundsätzen ber Temperamalerei auf das Rebeneinanderfeten der ungebrochenen Farbwerte. Aber ihm ift Lübke Raum gefunden, auf dem er, ohne die dieses Prinzip nur ein solches nebensächlicher Ellbogen brauchen zu muffen, fest steht. Ge= Urt, nur bas Mittel zum Bweck. Um beften erkennen wir das an den Bilbern aus der ruben. hier hat Ludke fein innerstes Befen Umgebung von Tolg, vor allem bem Blid fundgegeben. Bie Cegantini in ben Berten Linie ein gewaltiger Eichbaum als vertifale Dominante der Komposition steht. Da ist alles auf die Rhythmit der Flächenfoordi= nierung gesett. Der Bordergrund ichließt wie eine Rampe ben absichtlich unruhigen Mittelgrund ab und entspricht in seinen ruhigen Berhältniffen ben Berggestalten bes Bintergrundes, die ber Turm des Rirchleins zueinander abgrenzt. Fast alle Lüdkeschen Landschaften laffen fich nach diefer glücklichen Einteilung der Erdoberfläche, in der jede Staffage nur ftoren wurde, erflaren. Bon besonderer Feinheit find Ludfes Beichnungen, wo sich sein Pringip am monumentalsten ausipricht.

In seinen letten Bilbern ift Ludfe weiter= gegangen: in ber ernften Schneelanbichaft "Adagio", die mit Kaspar David Fried= richs berühmtem "Seeftud" verglichen werden darf, und der großen Komposition "Got= tes Auge über Allem", wo die vier Jahres=

vom Dberhof, wo vor bem grandios in ben "Sein", "Berden", "Bergeben" die ewigen Murven ber Anhöhen und ber Ahrenfelder Geheimniffe ber menichlichen Natur zu verzusammengeschobenen Aufbau horizontaler klären trachtete, hat Lüdke in seinem Gemälde seinen Dank an die Allmacht sym= bolisch ausgedrückt. Wird der Rünftler auf biefem Bege, an beffen Beginn er fteht, fortschreiten? Und werden wir ihm hier folgen fonnen? Das wird uns die Butunft fagen, die dem stillen Manne noch Großes zu bewahren scheint. Und wenn er wirt= lich einer eignen, ihm allein verständlichen Welt des muftischen Innendaseins zustrebt - er hat ja schon auf seinem bisherigen Wege bewiesen, daß er ohne Berbitterung das Wort sprechen fann: "Die Menschen sind gewohnt, daß sie verhöhnen, was sie nicht veritehen ...

über dem Werfe aber, das wir bisher von Lüdke besitzen, fonnen wir eine stolze Inschrift anbringen. Es sind die schon ge= nannten Worte, die von Philipp Dtto Runge ju Giovanni Segantini alle die Meister ber Landschaft wiederholt haben, welche in ber Natur das unmittelbare Walten der Gott= zeiten in symbolischer Bedeutung unter bem heit erschauten, und die siegesbewußt lauten: ewig belebenden Licht der Sonne zusammen "Das Aunstwert ist bas Ich in der Natur."

Klein Marthe

In dem Garten vor der Cür
Steht die kleine Marthe.

"Sag', was treibst allein du hier?"—
Knicks. "Mein herr, ich warte."

Pfeisend biegt jeht um die Eck
Hans, Pantinen klappen ...
Und klein Marthe— hei! ist wcg
Slink auf Schulters Rappen.—

Jahre gehn und Jahre sliehn,
heiße Wünsche steigen—
Tief im dichten Waldesgrün
Träumt ein selig Schweigen.

In dem Garten bei der Tür
Cauert stumm das Ceiden;
Wenn das Glück tritt recht hersür,
Wenn das Glück tritt recht hersür,
Tont die Glocke "Scheiden".—

Stih köpp

Klein Marthe

Abends, wenn die Sonne sinkt,
Bangt ein stummes Schnen,
Und ein kranker Knade trinkt
Unter Muttertränen ...

Sern im lehten, sehten haus
Trauert müd' klein Marthe.

Klagend irrt ihr Blick hinaus:
"hans, ich warte, warte ..."—

Wohn darten bei der Tür
Und klein Marthe weint allein:
"Bleibe, geh nicht weiter,

Klingt so hitter, klingt wie hohn:
"Komm! Du arme kleine Marthe!"

Stih köpp





Ju seinem hundertsten Geburtstage (17. März 1911). Don Dr. Paul Weiglin



den letten, den neunten Band feines zweiten großen Beitromans "Der Zauberer von Rom" ab. Wenn er damals, von der voll= endeten Riefenarbeit Atem fchöp= fend, auf sein Leben zurücklickte, konnte er fich in bem ftolgen

Bewußtsein sonnen, der führende Schrift= steller Deutschlands zu sein und als einer ber mächtigften auch bei feinen zahlreichen Begnern zu gelten. Er ahnte nicht, daß feine Conne ju finten begann.

Roch im felben Jahre (1861) ließ er fich unter bem Druck von Gelbforgen zu bem für ihn verhängnisvollen Schritt verleiten, das Umt des Generalsefretärs der Schiller= stiftung in Weimar anzunehmen. Dort ber= sank er, gepeinigt von wirklichen und mehr noch vermeintlichen Arankungen und Intrigen, aus dem Buftand nervofer überreizung und eines längft ichon franthaften Migtrauens in die Nacht des Verfolgungswahns. Zwar lichtete fich diese für den Unglücklichen nach einer furchtbaren Arifis wieder, aber fie ftand boch mit ihren schwarzen Wolfen bald näher, bald ferner drohend über ihm und lähmte die Stoßtraft seines Schaffens, so daß sein Scheiben, als ihn im Jahre 1878 ber Tod durch Erstiden ereilte, keine empfindliche Lude in dem geistigen Leben der Nation hinter= ließ. Wohl widmete man bem Dichter unter bem Eindruck seines tragischen Endes aller= orten warme Worte des Nachrufs, aber jene ehrfürchtige Ergriffenheit, die sich an der Bahre ganz großer Männer einzustellen pflegt, fehlte doch.

Man trug eben einen überlebten zu Grabe, und daß Rarl Guttows icharffichtiger Blid biefes Schickfal bei klarem Verstande und in ben dunklen Ungsten seines Jrrfinns vorausgesehen hat, ift wohl das Bitterste auf sei= ner dornenvollen Bahn gewesen. Und doch mußte es so fommen bei einem Manne, der in seiner Jugend der umjubelte Bannerträger der Zukunft war, dessen Ideale aber, soweit sie nicht verfrühte Keime waren, von der Wirklichkeit verdrängt und überholt wurden, sen Werken vor allen Dingen die Anfage

or fünfzig Jahren schloß Gupkow und der nicht die gelassene Größe besaß, ein neues Geschlecht fröhlich um fich aufwachsen zu sehen und es als Schicksalsnotwendigkeit anstatt als grausamen Hohn ober Undant= barteit zu empfinden, daß diefe neue Jugend anders dachte und fühlte als der alt und grau geworbene nampe.

So konnte es geschehen, daß man lange Beit in weiten Rreisen mit Bugtows Namen nichts weiter verband als den Begriff des Dramatikers und auch hier vorzugsweise an die Birtuofenrolle des Königsleutnants oder die Rhetorik des Uriel Acosta bachte und fich im übrigen dunkel an ein paar bande= reiche Romane erinnerte, die in dem bienen= emsigen neuen Reich so leicht keiner mehr Muße hatte zu lefen, und deren Titel man nur behalten hatte, weil sie von unsern Bätern zu Schlagworten geprägt worden waren. Gin Aufschwung in ber Schätzung Buttome zeigte fich erft wieder vor brei Jahren, als feine Werte den Segen erfuhren, für billigen Nachdruck frei zu werden, nach= dem allerdings schon vorher die Literatur= geschichte begonnen hatte, sich eingehender mit der merfwürdigen Erscheinung bieses Mannes zu beschäftigen. Db die erneute Teilnahme für Guttows Schaffen über die= fes Jubilaumsjahr hinaus von Dauer fein wird, mag manchem zweifelhaft scheinen. Eins ift jedenfalls ficher: er wird nie auch nur im entferntesten die Wirtung auf sein Bolt ausüben fonnen, die ihm in feinen besten Beiten, in den vierziger und fünfziger Jahren, vergönnt war, und damit ist ihm als einem Boeten im höchften Sinne freilich bas Urteil gesprochen; wohl aber wird man ihn immer tiefer und flarer erkennen als einen ber fühnsten Vorfampfer des modernen Realismus auf den Gebieten bes Dramas und des Romans. Hier ist eine Brude, die heute noch von ihm zu uns herüberführt. Gewiß werben die fast unübersehbaren Schriften Guttows, weil sie durchweg aus den Berhältniffen seiner Beit ihre Unregung und Nahrung ziehen, für den Hiftoriker von dauerndem Werte bleiben. Uns find an die=

lebendig geblieben, die über das liberalisies rende Theaterstück zum Problemdrama, über den tendenziösen Zeitroman zum Gesellschaftstoman weisen, das heißt, um zwei Namen zu nennen: zu Ihsen und zu Fontane.

Noch heute erfreuen sich unter Guttows Dramen Stude wie "Uriel Acofta", "Bopf und Schwert" oder "Das Urbild bes Tar= tuff" eines gewissen Unsehens, und sicherlich mit Recht. Tropbem hatte schon Heinrich Laube erfannt, daß diefes Dramatifers Be= deutung vor allem in dem "Stud der Begen= wart" liege, und hielt noch im Jahre 1875 bas vor damals fünfunddreißig Sahren ge-Schriebene Schauspiel "Werner ober Berg und Belt" für ein lebensvolles Wert. Hun ist Laube hier allerdings kein gang vor= urteilslofer Richter. Der Theaterdirektor hatte eine Schwäche für bürgerliche Dra= matik; für ihn war Iffland noch lange nicht abgetan, und einen modernen Schriftsteller dieses Schlages hatte er allzeit mit tausend Freuden ins Repertoire aufgenommen. Go brauchte er nicht zu widersprechen, wenn eine furgfichtige Aritif über Guttoms Ifflanderei flagte; in Laubes Augen war das eber ein Lob. Doch wenn wir heute jene längst ver= schollenen Stude lefen, sehen wir bald, daß hier mehr als Iffland ift. Wir erfennen leicht, wie tief Guttow in der traditionellen Theatermache steckt, wie er den Monolog, das Belauschen, das Beiseitesprechen und der= gleichen in einer heute unerträglichen Beife verwendet; aber wir bemerten mit Staunen, daß unter diesem Schutt veralteter Requi= fiten Probleme von allermobernftem Schlage steden und aufgerollt werden, jo bag uns fast der Bunsch tommt, ein buhnenkundiger Mann möchte einmal biefe Sachen gefänbert aufs Theater bringen, damit sich eine an Ibfen geschulte Schauspielfunft baran verfuche.

Die "schwankenden" Charaktere, die ihm zu seinem unauslöschlichen Arger die "Kärrener der Literaturgeschichte" immer wieder vorwarfen, sehen wir heute mit andern Augen an als Julian Schmidt, der geneigt war, diesen "Molluskenbrei" dem Dichter nicht nur als einen künftlerischen, sondern auch als einen moralischen Mangel anzustechnen. Ihsens widerspruchsreiche Gestalten sind über unste Bühne gegangen und haben uns gelehrt, auch Unhelden als Träger trasgischer Geschicke mit Teilnahme zu empfinden;

Monatshefte, Band 110, I; heft 656.

ja, diefe an ihrer Schwäche leidenden Men= schen stehen uns vielfach näher als die mann= haften Tater und Bertreter ihrer Taten. Wie gang anders fühlen wir jett die ratselvolle Größe Wallensteins, die peinigenden Wiber= fpruche Taffos, die dunflen Beimlichkeiten in Grillparzers Rudolf II. Und wie auf jene flassischen Gestalten fällt von Ibsens zerfasern= ber Runft ein erhellender Schimmer auch auf die bürgerlichen Menschen, die Gutfows Runft gebildet hat. Wir schütteln nicht mehr mißbilligend den Kopf über die Unent= schlossenheit feines Werner, in deffen gludliche Che die verlassene Jugendgeliebte tritt, und der nun nicht die Araft hat, die ihm immer noch Teure von der Schwelle zu wei= fen, während er boch auch wieder vor dem Gedanten schaubert, sein Beib um ihretwillen zu franken. Mag bas Drum und Dran in biefem Schauspiel ifflandisch anmuten: daß das Problem nicht tragisch, sondern mit einem Kompromiß gelöft wird, wie ihn das Leben fo oft fordert, darin zeigt Bugfow ein ftartes modernes Empfinden, das feinem Bublifum um Jahrzehnte voraus war.

Und diese Kühnheit entsprang nicht, wie man dem Dichter immer wieder vorzuwerfen liebt, einem fühl ausgeflügelten Spiel des Berftandes. "Erlebt nur erft etwas," ruft er feinen Arititern zu, "ihr Abstraftionsmen= schen, laßt euch das Bewirr der menschlichen Ansprüche, wo jeder für sein Ich eine Be= rechtigung zu haben glaubt, um die Rafe ftreifen; die bisherige Weisheit derselben wird euch nicht weit über das Sofa hinausführen, auf welchem nur die zur Rezension einge= fandten Bücher um euch her liegen! Erlebt Situationen wie die ... im ,Werner' ge= schilderten, und ihr werdet Unftand nehmen, zu urteilen: ,Werner handelt halb wie ein Lump, halb wie ein Marr!"

Guttow blieb auf diesem Wege zur mosbernen Problemdramatik nicht stehen. Sein nächstes Stück dieser Art "Ein weißes Blatt" (1842) war in dem Motiv des Mannes zwischen zwei Frauen (hier zwei Schwestern) dem "Werner" ähnlich, kam aber zu keiner genügenden Theaterwirkung, und die seinen Züge dieses dünnleibigen Schauspiels versblaßten bald vor den lauten Ersolgen von "Zopf und Schwert", dem "Urbild des Tarstüff" und "Uriel Acosta", die die nächsten Jahre dem Dichter brachten. Der Glanz bieser Ersolge auf den Gebieten des histos

rischen Lustspiels und der hohen Tragödie verdunkelte auch die späteren Leistungen Gut= fows, und man muß das betlagen, denn gerade zu Ende der vierziger und in den fünfziger Jahren unternimmt der Dramatifer neue Anläufe zum realistischen Gegenwarts= ftuck. hierher gehört die Dramatifierung seiner Novelle "Die Selbsttaufe", die er 1848 unter dem Titel "Dttfried" vollzog. Der Held, ein Pfarrerssohn, der draußen in der großen und vornehmen Welt der Enge fei= ner herfunft und Erzichung entflohen ift, fehrt, des Treibens mude, in die Beimat zurud, erlangt jedoch die Berzeihung feines ftrengen Baters nur unter Demütigungen, die ihm einzig die Liebe eines jungen Mäd= chens ertragen hilft. Aber die Welt läßt ihn noch nicht los. Die glänzende Schwefter seiner Braut zieht ihn in ihre Nete, er verläßt die stille Agathe und fehrt erft zuruck, als er die Flachheit und Frivolität seiner Berführerin erfannt hat, doch nicht - und das ist das für unser Empfinden fo Moberne in diesem Stud - in die Beschränft= heit einer fleinbürgerlichen Bufriedenheit, wie fie ihm früher einmal vorschwebte, sondern er bleibt, nunmehr gereift und geläutert, in dem Dasein, das er sich selber als ein Abtrünniger geschaffen hat, denn "oben muß man stehen, hoch auf den Aubveln, muß die aufgehende Sonne früher erblicken können als die Schläfer im Tale, die erst der Hahn= ruf der Pflichten wecht". Bier werden neue Tone angeschlagen.

überzeugender noch als in biefen Studen zeigt fich die Vorläuferrolle Guttows auf dem Gebiete des modernen Gesellschafts= und Problemftucks in zwei Dramen der fünf= ziger Jahre, von denen freilich das eine ganglich verschollen ift, so daß wir uns feine Bandlung aus einer späteren novellistischen Bearbeitung rekonstruieren muffen. Das Stück heißt "Die Diakoniffin", der Untertitel sollte lauten: "Beruf und Liebe". Bier meldet sich also die Frauenfrage auf der Bühne, und wenn bas Schauspiel dem Berfasser selbst nicht genügte, weil ihm "unter bem Ernft des Lebens die alte Harmlofigfeit für Bühnenproduktion verloren" gegangen war, so überwand er nach drei Sahren (1856) noch einmal in voller Frische die "Jadheiten des gegenwärtigen Bühnenreper= toires" mit dem in England spielenden Drama

Das Problem kennzeichnet Guttow felbft mit den Fragen: "Wie verhält sich die Person zur Inftitution? Gibt es individuelle Ent= wicklung innerhalb der Che?" Das find die= selben Fragen, die Ibsen später aufgewor= fen hat und die aus feinem Mund fo un= erhört neu flangen. Wie es dem großen nordischen Meister hin und wieder ergangen ift, fo auch Buttow: er beleuchtet seine Frage auf die geistreichste Weise, er schafft mit der Titelheldin einen in den verschiedensten Farben schillernden Charafter, aber er entläßt uns schließlich doch ohne ein flares Ja oder Rein. Tropbem oder auch beswegen feffelt das Drama immer von neuem, und wir fragen uns, ob wir wirklich Butfow lefen, wenn Ella Rose ihren Gatten verläßt, weil er ihre Sorgen mit ihr nicht teilen will, und weil es ihren Stolz emport, daß fie als Stlavin aufbewahrt bleiben foll für eine beffere Butunft: "Gin Mann, der fich fein Leben gestaltet durch Berhältnisse, die sein Weib nicht überschen darf? Bin ich der Mittelpunkt feines Lebens? Nein! Ich fühle mich entwürdigt! Es schnürt mir den Atem zu! Freiheit, Licht, Erlösung!" Bie er= innert das, fast bis aufs Wort, an die aus= brechende Unflage Selma Bratsbergs, ber Vorbotin Noras, im "Bund der Jugend": "Nie seid ihr gekommen, ein Opfer von mir zu fordern; ich war nicht gut genug, auch nur das fleinste mitzutragen. Ich haffe euch! Ich verabscheue euch! ... Wie habe ich nicht gedürstet nach einem Tropfen von euren Sorgen!"

Aber nicht nur im Reiche bes Dramas, fondern auch auf bem Felde bes Romans ift Buttow von zufunftweisender Bedeutung gewesen, wenn auch dort bewußter als hier.

Belchen ftarfen Ginfluß feine Runft auf Spielhagens Romane geübt hat, ift allgemein anerkannt. Lebendiger noch spricht er heute ju uns, wo wir ihn Wege einschlagen feben, die später Fontane helleren Auges und froh= licheren Mutes schritt. Ich denke dabei an die Schilderung Berlins und feiner Bevolfe= rung. Butfow gehört zu den wenigen ein= geborenen Berliner Schriftstellern und hat seine Baterstadt oft dargestellt, getreu nach ber Wirklichkeit in seinem anmutigen Er= innerungsbuch "Aus der Anabenzeit", leicht verhüllt in seinen "Rittern vom Geist" und "Ella Roje oder die Rechte des Berzens". in fleineren Romanen und Novellen. In

bie vielverschlungenen Jrrgänge seiner grosen Romane werden ihm heute nur wenige willig folgen, obgleich man sich bei Anwandslungen von Müdigkeit immer wieder von den starken Schwingen der idealen Gedanken getragen sühlt. Was heute noch jeden Leser packt, ist nicht so sehr das große Ganze als vielmehr eine Kette von prächtigen Einzelsheiten, und hier wieder in den "Rittern vom Geist" alles das, was die Gesellschaft und das Leben Berlins in der Zeit nach dem tollen Jahre schildert. Wir sehen den König und seinen mystischsfatholisierenden

Sof, die Reaftionaren und die Liberalen, die Gleichgültigen und die Schwärmer, die Renegaten und bie Märtyrer, die Spigel und die Revolutionä= ren; wir werden hei= misch im Schloß und in der Bürgerwoh= nung, im Adelspalaft und im Sinterhause, in der Fabrif und im Ballofal; wir wan= dern durch die vor= nehmen Stragen ber Stadt und fehren in der Brandgaffe ein. Buttow meidet, nicht nur aus Gründen einer gewissen Ide= alität, den ihm ber= haßten Berliner Dia= left, aber trogdem hat

vor Fontane die berlinische Art niemand treuer dargestellt als er.

Noch deutlicher wird das in dem engeren Rahmen der Novelle. Man lese einmal den ausdrücklich in Berlin angesiedelten "Emporblick". Wie leibhaft steht da nicht nur die Großstadt, sondern auch der noch halb ländsliche Borort mit seinen kleinen Leuten, mit Landpartien und Sonntagnachmittagen vor uns. Denken wir nicht bei der tüchtigen, phrasenlosen und ehrenhaften Heldin Ernestine Waldmann an Fontanische Mädchen aus dem Volke, wenn es von ihrer Liebe zu einem jungen Juristen heißt, daß sie "ihm diese schenkte, ohne einen Gedanken an die Zuskunst. Sie wußte, daß sie nicht das einzige Mädchen aus dem Volke war, das einem

von der Gesellschaft über sie hinausgestellten Jüngling eines Tags nichts sein würde als ein aufgegebener Zeitvertreib oder ein Opfer der Rücksichten, das eine gesunde Vernunft in der Ordnung sinden mußte. Oswalds Gattin zu sein, war eine Vorstellung, die unter ihrem Tach nicht ausgesprochen wurde". Auch der kriminalistische Einschlag dieser Ersählung ist Fontanes Kunst nicht fremd. Venn bei dem märkischen Wanderer alles viel frischer erscheint als bei Gutkow, der diese Schilderungen aus den Tiesen der Gessellschaft nicht mit versöhnendem Humor,

fondern mit der Abficht, soziale Schäden
zu bessern, geschrieben hat, so schmälert
das sein Berdienst
nicht, zum erstenmal
diese Menschen und
Dinge fünstlerisch gesehen und dargestellt
zu haben.

Doch wiederum: es war die Tragif sei=
nes Schaffens, daß
er nicht Poet genug
war, um sich freizu=
machen von den läh=
menden Banden der
Konvention. Wie in
seinen Dramen, so
stehen auch in seinen
Nomanen und No=
vellen neue Situa=
tionen und tiese Ge=
danken, wie sie gleich

bellen neue Situationen und tiefe Gedanken, wie sie gleich
keck und unmittelbar keiner seiner Zeitgenossen der Zukunft entrissen hat, neben Geschmacklosigkeiten und Plattheiten schlimmster
Art. Er wollte der Gegenwart dienen, und
das schuf ihm Nuhm zu seiner Zeit. Aber
in dem Lärm und Kampf des Tages tönten diesem Manne auch die Stimmen serner
Zukunft ins Ohr, und oft läßt er sie rein
und voll in seinen Werken erklingen, und
das macht ihn der Nachwelt zum mindesten

Aber er ist mehr als das. Liebe zwar, die wir für viele kleinere Geister unsers Schrifttums im Herzen tragen, werden wir ihm nicht leicht weihen. Er war sicher nicht kalt; auch er hat seine Werke mit Herzblut geschrieben, und seine Freunde nannten ihn



Karl Gutkow.

interessant.

19*

weichen Gemüts. Tropbem hat feine ernste fich zum Drama und wird ber Erneuerer Bestalt nichts Bertrauliches für uns. Es überläuft uns fast ein Schauber, wenn wir bas Leben tiefes glücksunfähigen Menschen betrachten. Mus niederm Stande ftammend, hat er von flein auf die Beitsche eines frant= haften Chrgeizes gefühlt. Wir sehen ben Bwanzigjährigen viel zu früh in bas literarifche Betriebe einer zeitungsfüchtigen Epoche verstrickt. Bald stolpert der junge Literat über den Bundestag und hat nach furzer Gefängnishaft jahrzehntelang mit ber Benfur zu kampfen, die freilich ihn wie seine We= nossen vom jungen Deutschland auch unfrei= willig forderte. Rein Gebiet der Literatur ift Buttow fremb. Er fchreibt über Dich= tung und Runft, über Politif und National= ökonomie, über Religion und Rultur. Deutsch= land hat seit Lessing feinen Journalisten ge= schen, der mit gleichem Geschick gleich viel= seitig seine Feder getummelt hat. Er wendet geben seine Ideale seinen Bert.

ber in Nichtigkeiten versunkenen deutschen Bühne. Er bemächtigt fich des Romans und schafft Werte von nachhallender Wirfung. Dann ereilt ben längit ichon Aranten bas Beschick, und erft sein Bahn gibt ben Schlusfel zu ben oft abstoßenden harten feines Charafters. Und endlich folgt ein langsames Sterben, trot raftlofer Tätigfeit, und ein tragischer Tod.

Bugfow fam von ber Romantit her. Tieck hat ihn in Jugendwerfen beeinflußt, und Jean Pauls Spuren laffen fich lange in seinen Werken nachweisen, und dabei war er seinem Wesen nach Realist von reinstem Baffer. Daß er ben Biberfpruch seiner Natur mit jenem literarischen Erbgut nie gang hat überwinden können, ist seine Schwäche. Der Nachwelt aber ziemt es, vor allem das zu betrachten, was er ersehnte, benn auch ihm

Abendmahl

Das Antlits voll Entrüduung
Don Erdennacht und ond,
In himmlischer Derzüduung
Am Cisch bei Wein und Brot
Detsinken alle Jünger
Ind ihre Worte stichensmann,
Und heben ihre Singer
Ind ihre Worte stichensmann,
Und heben ihre Singer
Ind in ihrer Mitte
Geruhig; sein Gesicht
Ind mit ihm seilen Beite,
Ind durch die ossen,
Ind die die tind die Worte
Ind mit ihm spiest das Licht.
Derwandert sind die Worte
Ind with seinen seinen
Ind gehe die sternenmeile
Ind gehe die sternenmeile
Ind gehe die Schenegte
Ind durch die ossen prote
Grüht ihn Gethseing.
Ind gehe die Schenegte
Ind durch die ossen prote
Ind die ossen schenes
Ind mit ihm spiest das Licht.
Er spiest mit allen Speeren,
Ind mit ihm spiest das Licht.
Er spiest mit delen Speeren,
Ind mit ihm spiest das Licht.
Er spiest mit delen Speeren,
Ind mit ihm spiest das Licht.
Er spiest mit delen Speeren,
Ind geht die Osseren
Ind mit ihm spiest das Licht.
Er spiest mit delen Speeren,
Ind mit ihm spiest das Licht.
Er spiest mit delen Speeren,
Ind geht die Osseren
Ind seinen Sticher bei mit delen Speeren,
Ind mit ihm spiest das Licht.
Er spiest mit delen Speeren,
Ind geht die Osseren
Ind ihre Worte stangen
Ind bet ben Blide mmpor.
Schon steamsenbate
Osmapnet vor dem Cor.
Ind ihre Worte stangen saubern kann.
Ind sehe hab.
Ind geht die Osseren
Ind ihre Worte stangen
Ind ihre Morte stangen
Ind ihre Worte stangen
Ind ihre Morte stangen
Ind ihre Worte stangen
Ind ihre Morte stangen
Ind ihre Morte stangen
Ind ihre Morte stangen
Ind ihre Morte stangen
Ind Abendmahl

Das Antlity voll Entrückung
Don Erdennacht und -not,
In himmlischer Derzückung
Am Tisch bei Wein und Brot
Dersinken alle Jünger
Ind shee ihre Singer
Ind shee ihre Singer
Ind shee ihre Singer
Ind sheen feiligenschein.

Der thront in ihrer Mitte
Geruhig; sein Gesicht
If eine stumme Bitte,
Gebetet in das Cicht.
Derwandert sind bie Worte
Tud durch die offine Pforte
Grüßt ihn Gethsemane.

Die zwölf Apostel schweien
Sich tumm auf einen Wink:
"Tu jeder das Gemäße,
Dann ist mir wohlgetan;
Wenn ich je Gott vergäße!"

Arthur Silbergseit

An hebt der herr die Rechte
Und hebt den Blick empor.
Schon stehn die And beb den Blick empor.
Schon stehn der Sangenknechte
Gewappnet vor dem Tor.
Und shebt den Blick empor.
Schon stehn die Langenknechte
Gewappnet vor dem Tor.
Und shebt den Blick empor.
Schon stehn die Langenknechte
Gewappnet vor dem Tor.
Und shebt den Blick empor.
Schon stehn die Langenknechte
Gewappnet vor dem Cor.
Und shebt den Blick empor.
Schon stehn die Langenknechte
Gewappnet vor dem Cor.
Und shebt den Blick empor.
Schon stehn der Sangenknechte
Gewappnet vor dem Cor.
Und shebt den Blick empor.
Schon stehn der Sangenknechte
Gewappnet vor dem Cor.
Und shebt den Blick empor.
Schon stehn die Langenknechte
Gewappnet vor dem Cor.
Und shep Worte stideln
Den mitben sriedensmann,
Der aus den Schwerten Sideln
Und Sensen zaubern kann.

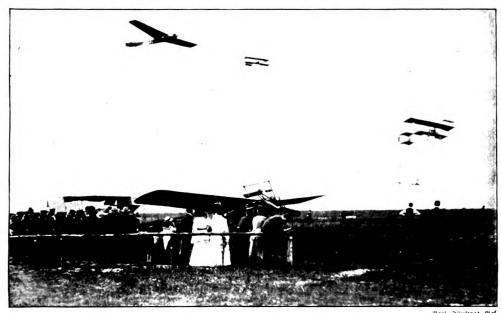
Und Sensen zaubern kann.

Er spielt mit allen Speeren,
Und mit it mit allen Speeren,
Und mit it im spielt das Licht.
Er spielt mit allen Speeren,
Und mit it im selfen bein.

Weie dann die wehbewegte
Maria weinend kam,
Und als die Magd der Mägde
Dom Sohn die Tücher nahm,
Ward leichter seine Lippe:
"Mutter, es ist vollbracht!

Jum Kreuze von der Krippe,
Balb lichtet sich die Nacht!"





Auf dem Slugplat in Johannisthal.

Berl. Bluftrat. Bef.

flugwesen **ॐ**

Don hauptmann a. D. hildebrandt

ie Entwicklung ber Flugtechnik ift fo als ihre ureigenfte Domane betrachten ju

ichnellebigen Beit ift man leicht geneigt, diejenigen Bioniere gu vergeffen, benen wir zu einem großen Teil die Fortschritte zu ver= danken haben. 216= fichtlich werben viel= fach Berdienfte über= gangen infolge ber Giferfucht der ver= Schiedenen Länder, die fich gegenseitig ben Ruhm streitig machen wollen, gerade auf dem Gebiete der Luft= schiffahrt bahnbrechend gewesen zu fein, bas fich mit Fahrzeugen, schwerer als die Luft, beschäftigt. Nament= lich die Franzosen find fehr empfindlich und glauben gang befon= bers die Luftschiffahrt

fcnell vor fich gegangen, wie es taum muffen. Daß überhaupt die Erfolge bes Ber= je zuvor in irgendeinem andern tech= liner Ingenieurs Otto Lilienthal in Frantnischen Gebiete ber Fall gewesen. In unfrer reich gelegentlich anerkannt worden find, ift

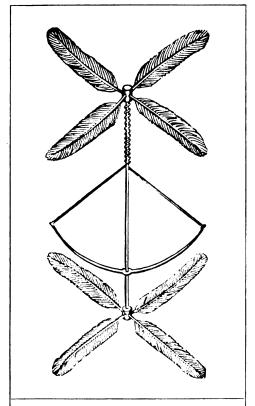
bem Artilleriefapitan Ferber zu danken, ber fich felbft die hervor= ragendften Berdienfte um die Entwicklung der Flugtechnik er= worben hat. Leiber ift jedoch diefer un= parteiische Mann, ber im Jahre 1904 auf einem internationalen Rongreß zu Berlin feiner Bietat badurch Ausdruck gab, daß er feinem Lehrmeifter Otto Lilienthal einen Kranz aufs Grab legte, inmitten feiner wertvollen Arbeit am 22. Ceptember 1909 bei einem Fluge gu Boulogne = fur = Mer verunglückt.

Much die Erfindung bes Luftballons, ber,



Otto Silient'al. (Aus Bildebrandt: "Die Suftfchiffahrt". Derlag von Oldenbourg in Munchen.)

mit heißer Luft gefüllt, in die Atmosphäre emporzusteigen vermag, hat man lange Jahre hindurch den Brüdern Montgolfier zu Annonan in Frankreich zugeschrieben, bis einwand= frei festgestellt worden ist, daß schon am 8. August 1709 ber Jesuitenpater Bartholomäus Laurenzo de Gusmao zu Liffabon in Begenwart des königlichen Sofes einen mit heißer Luft gefüllten Meroftaten hat auf= steigen laffen. Wenn auch hierdurch bas Berdienst ber beiden Frangofen nicht um einen Deut geringer wird, da die Kenntnis von den Liffabonner Borgangen dem Be= dächtnis der Menschen völlig entschwunden war, so bemühen sich doch heute die Franzosen fast ausnahmslos, diese geschichtliche Tatsache ins Reich der Fabel zu verweisen. Obwohl es unbestreitbar feststeht, daß unser Landsmann Otto Lilienthal erft die Grund= lagen geschaffen hat zu dem Flug mit Fahr= zeugen ohne gasgetragene Körper, fo beginnt man in Frankreich wieder, bies einfach gu

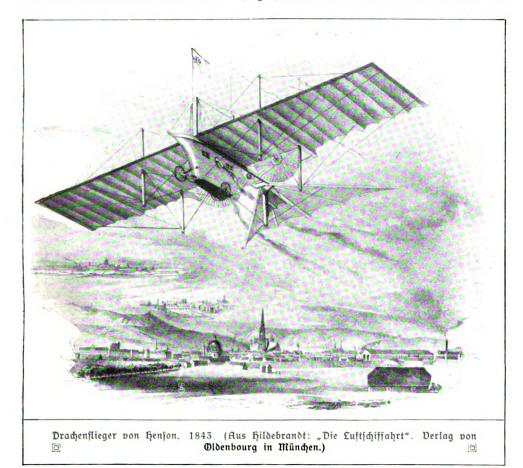


Schraubenfliegermodell von Caunon und Bienvenu (Aus fildebrandt: "Die Luftichiff-fahrt". Derlag von Gldenbourg, München.)

ignorieren, weil man auch nicht die Spur eines Einwandes zu erheben vermag. Co findet man vielfach in frangofischen Fach= werfen und mehr noch in Zeitungen und Beitschriften die Notiz, daß die Möglichkeit bes Fliegens durch die Frangojen geschaffen worden sei. Man sollte es faum für mög= lich halten, daß auch bei uns in Deutsch= land die geschichtliche Entwicklung der Mero= statik und Aerodynamik oder, wie man jetzt mit Verdeutschung der Wörter zu fagen an= ftrebt, der Luftschiffahrt und des Flugwesens sich verwischt hat und entweder absichtlich oder unabsichtlich verschoben wird. Man er= innere fich nur, welche Rampfe es Beppelin actoftet hat, bis es allgemein in ber Bffent= lichkeit durchgedrungen war, daß ihm einzig und allein die Priorität der Konstruftion eines starren Luftschiffes gebührt. Man bente ferner baran, daß man eine Reitlang nur in den eingeweihtesten Areisen und heute auch noch nicht einmal überall in der Offentlichfeit weiß, daß das deutsche Militärluftschiff in allen seinen Teilen von Oberingenieur Basenach fonftruiert worden ift, und daß feine Ber= befferungen auf den Probefahrten beruhen, die unter der Leitung von Major Sperling unternommen worden find. Noch heute taucht vielfach ein andrer Name als des Erfinders und des Konftrufteurs der M=Schiffe auf.

Wenn man die Geschichte des deutschen Flugwesens schildern will, so muß man mit Tankbarkeit der Männer gedenken, die Jahre hindurch, von vielen für halb verrückt geshalten, für die Flugtechnik gekämpst haben. Mögen auch die Gedanken dieser Männer häusig nicht aussührbar und vielsach ansechts dar gewesen sein, das Verdienst, die Wege geednet zu haben, kann man ihnen niemals nehmen. In erster Linie sind hierbei die Männer zu nennen, die im Jahre 1881 die Gründung des deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt durchgesetzt und ein Jahr darauf die erste deutsche Luftschifferszeitschrift herausgegeben haben.

Es ift interessant, sich einige Außerungen aus jener Zeit ins Gedächtnis zurückzurusen, in der die hervorragendsten Physiter und Inspenieure durch ihre Gutachten die Arbeit im Flugwesen für viele Jahre hindurch hintansgehalten haben. "Die Frage ist überhaupt unlösbar, eine selbständige Bewegung in der Luft ist unmöglich, weil die Luft keine sesten Punkte hat" — so hieß es, und eine größere



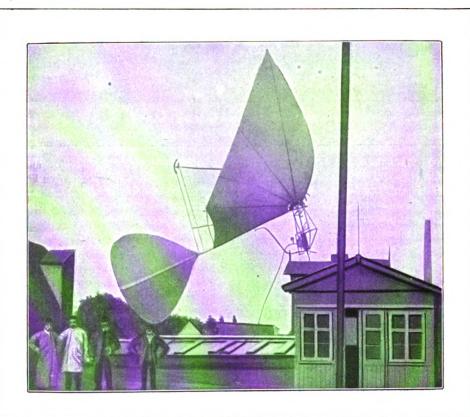
politische Zeitung Berlins bezeichnete die auch in ausländischen Fachtreisen anerkannt folden Berein anschließen fonnten. Aber Manner wie Dr. Angerstein, ber jest in Berlin als Dberitleutnant a. D. lebende Saupt= mann Buchholz, Dr. Jeferich, der fürzlich ver= ließen fich nicht davon abhalten, ihre Arbei=

Beitschrift bes Bereins als "ein Kuriosum werden, trot ber jett hochgehenden Begeiste= der periodischen Preffe", ja, viele fur urteils= rung nicht die Mittel zu gewinnen vermag, fahig gehaltene Leute ichüttelten ben Ropf die gur endgultigen Fertigftellung feiner Er= darüber, daß fich ernste Manner überhaupt findungen nötig find. Gin besonderes Bermit folden Dingen beschäftigten, fich einem dienft um die heutige Entwicklung der deut= schen Flugtechnik hat der schon genannte Dberftleutnant Moedebeck, der unentwegt in Bort und Schrift fur bie Sache gefampft hat und boch fast bis auf die neufte Beit ftorbene Oberitleutnant Moedebeck und andre als Phantast bezeichnet worden ift. Man hatte fich baran gewöhnt, die Beschäftigung ten weiter fortzuseten. Der berühmte Maler mit ber Flugtechnit mit berjenigen mit bem Böcklin und der kürzlich verstorbene Karl Perpetuum mobile, das durch eine nic nach= Buttenftedt suchten ihre Gedanken in die laffende Rraft ewig getrieben werden foll, Pragis zu übertragen. Der jett in Genf zu vergleichen. Als ich auf Unregung von lebende Regierungsrat Hofmann gab fich mit Oberftleutnant Moedebeck im Jahre 1895 großem Gifer bem Flugwesen bin, und ihm als junger Artillerieleutnant einen öffents gelang es als erftem Deutschen, ein mit lichen Bortrag über Flugmaschinen hielt und einem kleinen Motor versehenes Modell zum mich zu bem Sate verstieg: "In spätestens Bliegen zu bringen. Es ift tragifch, daß ein bis anderthalb Jahrzehnten werden wir gerade Sofmann, beffen Arbeiten namentlich mit Flugmaschinen burch die Luft fliegen", wurde ich in den Zeitungen verspottet, und tober 1906 den ersten öffentlichen Flug auf im Regiment trug mir ber Bortrag einen Spottnamen ein.

Erft als die Nachrichten über die Flüge ber Brüder Drville und Wilbur Wright aus Umerita tamen, da fing man an, sich auch in Deutschland zu regen. Die Bewegung drohte aber wieder einzuschlafen, als die Mit= teilungen über die erfolgreichen Flüge ber Brüder Wright widerrufen wurden und alles, was sich auf sie bezog, als amerikanischer Bluff bezeichnet murde. Es nutte auch nichts, daß ich mich felbst nach Amerika an ben hiftorischen Schauplat ber erften Flüge begab und die Bruder Bright in Bort und Schrift energisch vertrat. Es war fein Glauben zu finden, ba felbst ein Moedebeck ben Glauben an die Leiftungen der Amerikaner verloren hatte. Da trat in ber höchsten Not ber energische Brafilianer Santos Dumont in die Erscheinung, der in Paris am 23. Df=

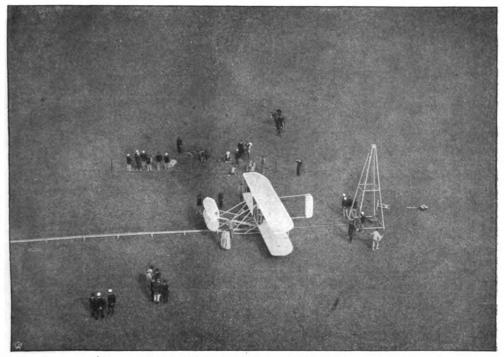
einer außerst primitiven Maschine vollführte.

Bon jenem Tage ab datiert der unaufhalt= fame schnelle Aufschwung ber flugtechnischen Bewegung in ber Belt. Der fachlichere, langsam vorwärtsschreitende Deutsche jedoch tonnte sich immer noch nicht aufraffen, die alten Borurteile über die Flugschiffahrt über Bord zu werfen. Erft als der befannte Ber= leger Auguft Scherl fich für die Materie gu interessieren begann, und als die vom Berfasser ehrenamtlich organisierten Flugvorführungen des Frangofen Urmand Bipfel im Januar 1909 und von Orville Wright im August besfelben Jahres für ben "Berliner Lotalanzeiger" auf dem Tempelhofer Felde burchgeführt murden, ba fam auch bei uns ber Flugsport zu größerer Bedeutung. Der bekannte Warenhausbesitzer Wolf Bertheim folgte Scherls Beispiel durch die Organis fation ber Lathamschen Flüge. Zweifellos



Slügelflieger von Stengel. (Aus fildebrandt: "Die Luftschiffahrt". Derlag von Oldenbourg in München.)

1 ť,



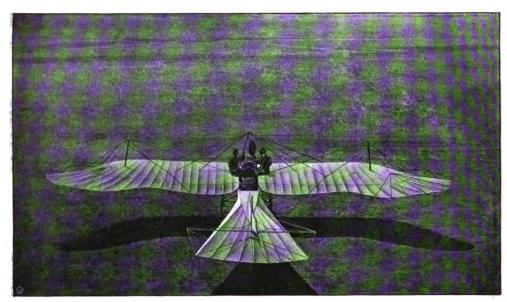
Alter Wrightdrachen auf der Anlaufichiene.

datiert erft von diesen Flügen her das große im Laufe eines Jahres die Fortschritte sich Interesse nicht nur der reichshauptstädtischen Bevolterung, fondern auch weiterer Rreife Deutschlands für das Flugwefen; die Grunbung von Fabrifen und Flugplägen war die nächfte Folge ber gegebenen Anregungen.

Gin besonderes Berdienft haben fich um die fo notwendige Schaffung eines Flugplates Juftigrat Efchenbach, Direktor Arthur Müller und ber Rapitan gur Gee a. D. von Buftau erworben, benen es in angestrengter Arbeit gelungen ift, ben erften beutschen Flugplat zu Berlin-Johannisthal mit Unterftugung ber preußischen Behörde ins Leben ju rufen. Bom 26. Ceptember bis gum 3. Oftober 1909 fand auf dem mit gauber= hafter Schnelligfeit zubereiteten Felde das erfte internationale Meeting statt, bei bem allerdings nur Ausländer Lorbeeren ein= heimsten, während dem jett so erfolgreichen Deutschen hermann Dorner nur einige wenige furze Sprünge gelangen. Balb nach Schluß der ersten Flugwoche trat dann der Magde= burger Ingenieur Sans Grade auf, der mit feiner frangofischen Borbildern nachgebauten vorzüglichen Maschine sich ben vom Groß= induftriellen Rarl Lang geftifteten Großen

steigerten, ift hinlänglich befannt.

Bie alle in der Belt erzielten Erfolge, find auch die beutschen auf den sogenannten Drachenfliegern erzielt worden, obgleich die ursprüngliche und natürlichste Lösung bes Problems eigentlich die Nachahmung bes Bogelflugs mare. über ben Bogelflug hat jahrtaufendelang die größte Unflarheit ge= herricht, und auch noch heute ift man ge= neigt, dem Bogel eine gewisse geheimnis= volle Rraft zuzuschreiben. Gine große Rolle spielte hierbei das Märchen, daß der Bogel in feine hohlen Anochen oder in besondere Luftfade verbunnte, erwarmte Luft füllen tonne, mit deren Silfe er in die Luft ge= tragen werde. Es ift ein Berdienft bes Frangofen Maren, Auftlärung über die tat= fächlichen Vorgange beim Fliegen des Vogels geschaffen zu haben. Diefer Gelehrte hat jahrelang Berfuche angestellt, und es ift ihm insbesondere durch seine photographischen Aufnahmen gelungen, beispielsweise festzuftellen, daß der Bogel mit seinen Flügeln aber auch eine kleine rotierende Bewegung macht, aller= bings gerade entgegengesett zu ber, die man beim Fluge mit Flügelschlägen beobachtet gu Preis von 40000 Mart holte. Bie bann haben glaubte, und die man biefer falfchen



Die "Caube", Eindecker, gebaut von Etrich - Rumpler.

Beobachtung entsprechend Ruderssug hieß. Der Bogel wirft beim Flügelniederschlag die Luft nicht nach hinten, er nimmt sich also nicht die Luft unter dem Leibe fort, sondern er wirft sie sich von hinten und von den Seiten unter den Leib.

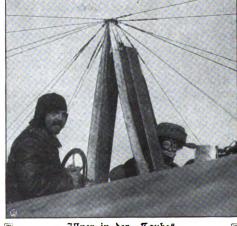
Von den wirklich gebauten Schwingensfliegern, wie diese Alasse von Flugmaschinen bezeichnet wird, ist derjenige des deutschen Ingenieurs Arthur Stenkel in Hamburg zu erwähnen, ein Apparat, bei welchem an den aus Stahl gesertigten Hauptrippen der seidenen Schwingen die Pleuelstangen durch einen kleinen Kohlensäuremotor in Bewegung gessett werden. Der riesige Vogel hatte eine

Flügelspannweite von 6,36 m bei einer Breite von 1,68 m. Tatfächlich wurde bei ber Entwicklung von 1,5 Pferbeftarten bas 34 kg schwere Gewicht in die Luft gehoben. Ferner ift der Appa= rat des deutschen In= genieurs Schülfe und feines Sohnes Dber= leutnant Schülfe zu erwähnen. Dieser Ap= parat besitt vier Tlü= gelgruppen, die durch einen im Innern be= findlichen Motor in Drehung oder in aufund niederschlagende Bewegung versetzt werben. Durch Verstellung der Flügelslächen wird der ganze Apparat gehoben, vorwärtsbewegt und je nach Einstellung der Flügel auch nach jeder beliebigen Richtung in der Luft gelenkt. Jeder Flügel besteht aus einer Anzahl elastischer, getrümmter und von der Wurzel dis zur Spize verjüngt auslaufender Kiele. An jedem Kiel ist ein gedichteter Streisen mit seiner einen Längsseite so besessigt, daß er beim Flügelausschlag die Luft durchläßt, beim Niederschlag sich aber anlegt und mit den andern Streisen zusammen eine große Fläche bildet. Die Versuche der beiden

Konstrukteure haben gezeigt, in welch hohem Grade diese elastischen Flügel vorwärtstreisben und welche Hubstraft sie zu entwickeln vermögen.

[3]

Nuch Blériot hat 1900 mit einem durch einen zweipferdigen Kohlenfäuremotor getriebenen Schwingenflieger angefangen und 1901 einen riefigen Bogel mit einem hundertpferdigen Motor in Angriff genommen,



Ilner in der "Taube".

0

)C

i.

2

75

C

V.

T.

100



Dorner mit Affeffor Sticker in Johannisthal.

M. Scherl, Berlin.

mit dessen Bau er aber nicht zu Ende gestommen ist. Den Flügelfliegern kann man keine große Zukunft prophezeien, weil die Ershaltung ihrer Stabilität in der Luft eine zuschwierige Sache ist, und weil das Triebwerk schlagender Flügel Mechanismen erfordert, die denen von Automaten gleichen, die den menschlichen oder tierischen Gang nachahmen.

Mehr Aussicht auf prattifche Berwendbar= feit als die Schwingenflieger haben die als Spielzeuge feit langem befannten Schrau= benflieger, wenn es fich namentlich barum handelt, fich etwa mit einer Maschine, gum Erfat des Fesselballons, in die Luft schrauben zu laffen. Man bente an ben erften Flug eines folden fleinen Schraubenfliegers im Sahre 1784, als die Frangofen Launan und Bienvenu eine fleine Schraube einer Rommiffion ber Atademie ber Wiffenschaften in einem Saale frei fliegend vorführten. In ben burchlochten Solzbügel eines Bogens war ein Stab als Achse gestedt, ber an feinen beiden Enden je zwei Baar Schrauben aus Bogelfedern trug. Der Bogen wurde burch mehrfaches Umwickeln feiner Cehne um die Achse gespannt und die gange Bor= richtung bei fenfrechter Stellung des Stabes losgelaffen. Durch das Beftreben des Bügels, fich zu entspannen, wurde feine Schnur ab= gewickelt und die Achse und somit auch die Schrauben in Drehung verfett. Die fchrag= gestellten Febern brudten die Luft nach unten,

und das fleine Modell, beffen Gewicht nur 80 g betrug, flog bis jur Dede bes Saales.

Bielfach ift man an den Bau ähnlicher Maschinen herangegangen. Es sei nur an Santos Dumont erinnert und an Ingenieur Léger, der mit Unterstützung des Fürsten von Monako einen Schraubenflieger baute. In neuster Zeit hat man vielsach noch vorsgeschlagen und versucht, Flugmaschinen oder auch Luftschiffe mit Hilfe von großen Hubsschrauben senkrecht in die Luft zu heben.

Beschichtliche Beachtung verdienen noch die Schaufelrad = und Segelradflieger. Bei beiden treibt der Motor ein auf Luft wirken= des Schaufelrad. Während aber die eigent= lichen Schaufelrabflieger von Roch in Munchen zum Tragen eine befondere Tragfläche nötig haben und das mit der Achse quer zur Fluchrichtung gelagerte Schaufelrad nur gur Fortbewegung dient, bilden beim Gegel= rabflieger von Professor Bellner die Schaufeln gleichzeitig die Tragflächen, und die Rader find doppelt, einander gegenläufig und mit ihren Achsen parallel ber Flugrichtung angeordnet. Folglich muffen, ba immer nur wenige Schaufeln arbeiten, die übrigen ge= wissermaßen als totes Gewicht mitgeschleppt werden.

Die Drachenflieger oder Flugdrachen haben bisher einzig und allein praktische Ersfolge erzielt. Man fann sie am besten wie folgt erklären: Unter einem Drachenflieger vers

steht man eine Flugmaschine, bei der wenige große oder viele fleine, meift schräg gegen die Horizontale gestellte Flächen, die eben oder gewölbt fein tonnen, in der Sauptfache die Laft in der Luft tragen follen. Die Borwartsbewegung wird entweder durch die Schwerfraft felbst erzielt, wenn man von erhöhten Buntten in fanft abwärts geneigter Bahn eine Strecke weit fortfliegt - Bleit= flieger -, oder durch die Kraft eines Motors, der Luftschrauben in Bewegung fest. Die Direftion in vertifaler Richtung er= reicht man entweder durch die schräge Gin= ftellung der Sauptflächen felbft ober durch entsprechende Drehung befonderer horizontaler Steuer. Die Lenfung in magerechter Rich= tung wird meistens durch die Lage beson= derer vertifaler Flächen bedingt.

Den ersten durch Motorkraft getriebenen Flugdrachen hat der Engländer Henson im Jahre 1843 gebaut. Wenn man das Bild dieser Maschine, die nach den einen Nachsrichten nur in abwärts geneigter Bahn zum Fluge gekommen ist, nach andern überhaupt nicht fertiggestellt wurde, betrachtet, so wird man ohne weiteres an die Then der heustigen Eindecker erinnert. Dem Wesen nach unterscheidet man bei den "Krastsslugzeugen" "Eins, Zweis und Mehrdecker". Diesenigen

Flugzeuge, bei benen die Tragflächen in mehr als zwei Etagen angeordnet sind, sind aus den verschiedensten Gründen weniger hervorsgetreten. Die Haupttypen bleiben die Einsderfer Muchtweg erfreuen die Einsdecker mehr als die Zweidecker das menschsliche Auge durch ihre gefällige Form und ihr vogelähnliches Aussehen. Ja, eine Zeitslang hieß es sogar, das alleinige Heil des Fliegens sei in jenen zu erblicken, die Dopspeldecker würden wohl bald von der Bildssläche verschwinden. Die Entwicklung der Dinge hat gezeigt, daß beide Typen sehr wohl nebeneinander bestehen können.

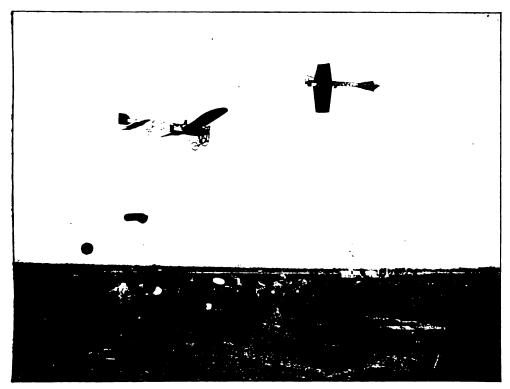
Das bedeutendste stugsportliche Ereignis, das zuerst die ganze Welt in Enthusiasmus versetzt hat, war der Kanalssug von Bleriot, der am 25. Juli 1909 von Frankreich nach England durchgeführt wurde. Der ebenfalls einen Eindecker der Antoinettewerke zu Paris steuernde Franzose Latham hatte schon zweismal denselben Bersuch vergeblich unternomsmen. Dem am 12. Juli 1910 bei einem Fluge zu Bournemouth töblich verunglückten Engländer Rolls war es dann später, am 2. Juni 1910, gelungen, den Kanal von England nach Frankreich und zurück zu übersstiegen. Eine wirklich achtunggebietende Leisstung war der Flug von Chavez, der am



Grade in Bork.

E ...

3



Blériot und Catham in Johannisthal.

8. September 1910 von Brig nach Domoboffola über die Hochalpen erfolgte. Der fühne Pilot, ber die von eisiger Luft er= füllten Sohen überwand, konnte sich aber nicht lange seines Erfolges freuen. Zwei Tage nach bem bei ber Landung erfolgten Absturz starb er an den Folgen der erlittenen Ber= legungen.

Der durch den Franzosen Leblanc durch= geführte Rundflug von Paris über Tropes= Nancy = Mézières = Charleville = Douai = Amiens = Paris zeigte, daß man tatfächlich mit ben Flugmaschinen bem praktischen Leben Dienste zu leisten vermag, und daß der weitere Ausbau der Luftschiffe "schwerer als die Luft" nicht etwa nur eine Spielerei ift, wie manche Nörgler glauben machen wollen. Ganz be= sonders müssen wir aber auch die Leistungen der Brüder Bright hervorheben, die mit ihren Doppelbedern bie ersten großen Flüge in Amerika gemacht und durch ihre Vor= führungen in Frankreich, Italien, England und Teutschland das Flugwesen ganz erheblich gefördert haben. Die größte Sohe ift

find fogar 3900 m erreicht. Die Bebeutung ber Zweidecker für bas Militar hat fich gang besonders bei den letten frangosischen Ma= növern erwiesen.

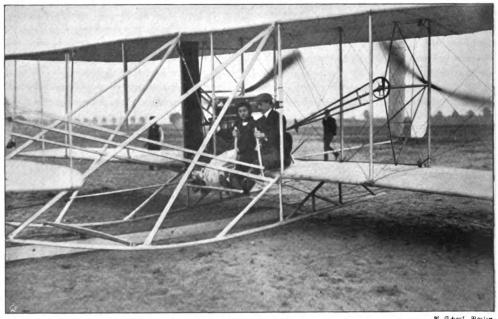
Biele Stimmen werben laut, nunmehr fei bas Flugwesen auf die hochste Stufe ber Bollfommenheit gelangt, und es muffe baher jett ber unvermeibliche Rückschlag ober boch ein Stillstand in den Arbeiten erfolgen. Es wird auf die vielen Opfer hingewiesen, die der Flugsport schon gefordert hat; auch Deutschland hat ja bereits den Tod von fünf hoffnungsfreudigen Fliegern, darunter ein Militärflieger, zu betlagen. Doch die Flaumacher werden ebensowenig recht behalten wie damals, als sie überhaupt ber Flugtechnit jede Bedeutung abgesprochen haben. Es ist richtig, daß wir in Zufunft vor allen Dingen auf den Ausbau von Sicherheitsvorrichtungen unfre Aufmertsamteit richten muffen, wenn wir zu einer allgemeineren Ginführung ber Luftschiffe "schwerer als die Luft" gelangen wollen. Als Sportswertzeug werden bie Flugmaschinen immer nur bas Gigentum mit fast 3500 m bem Franzosen Legagneux einer beschränkten Ungahl von Menschen bleis auf einem Bleriot anerkannt worden, später ben, aber ihre Bedeutung erstreckt fich gang

besonders auch auf das Gebiet des Ariegswesens und später sicher auch auf das des
Verkehrs. Wenn dies bestritten wird, so
erinnere man sich wiederum einsach an die
geschichtliche Entwicklung des Flugwesens und
insbesondere daran, was an den gegen die
Flugmaschine erhobenen Vorwürsen wahr
geblieden ist. Die absprechenden Urteile haben
ihren Grund vielsach in mangelnder Sachkenntnis über das gesamte Luftsahrtwesen,
denn zu wirklich sachverständiger Beurteilung
gehört nicht nur eingehende Kenntnis des
Flugwesens an sich, sondern auch umfassende
Kenntnis in der ganzen Luftschiffahrt einschließlich der Meteorologie.

In allen Kulturstaaten haben die Anforsberungen des Militärs eine außerordentlich hohe wirtschaftliche Bedeutung, da ganze Insbustrien ihr Absatzgebiet beim Heere finden. Als wir begannen, für die Flugtechnik Prospaganda zu machen, mußten wir natürlich auch auf die großen Vorteile hinweisen, die das Militär von dieser neuen Errungensschaft des menschlichen Geistes haben könnte.

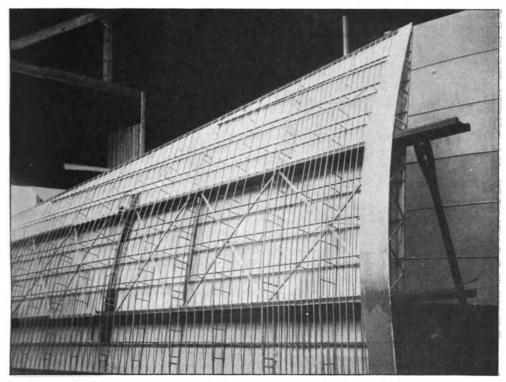
Sofort erhoben sich die wenig weitblickenben Flaumacher. Zunächst hieß es, es hätte gar feinen Zweck, die Flugmaschine zu verwenden, denn der Leiter musse seine ganze Ausmerksamkeit auf das Flugzeug und den Motor richten; er hätte keine Zeit, sich irgendwie mit der Erfundung des Gelandes zu beschäftigen. Es wurde vorläufig nicht zu erreichen fein, daß zwei Leute fich in die Arbeit teilen und auf ber Mafchine Blat nehmen fonnten. Schon wenige Monate nach dem erften öffentlichen Fluge bewies bagegen Delagrange, baß biefer Ginwand völlig unberechtigt war, als er am 21. Märg 1908 feinen Konfurrenten Farman zu einem furzen Fluge mitgenommen hatte. 20. April 1910 feben wir schon Roger Commer vier Paffagiere und Lemartin am 2. Februar 1911 bereits acht Personen durch die Luft führen. Dag die auch nur mit einer Person bemannte Flugmaschine fehr wohl gur übermittlung von Rachrichten bienen und damit im Falle eines Rrieges ober aber auch burch Beforderung von Postsachen in un= wirtlichen Gegenden, in den Rolonien ufw. unschätbare Dienste zu leiften vermag, bas spielte damals und vielfach auch heute noch feine Rolle für die Nörgler.

Nachdem der erste Einwand durch die Praxis widerlegt worden war, hieß es weiter, die Flugmaschine könne immer nur in gerinsger Höhe über den Boden streichen, und es sei in absehbarer Zeit noch keine Aussicht vorshanden, daß sie sich in größere Höhen zu ersheben vermöchte. Aber die Praxis hat auch hier bald das Gegenteil bewiesen! Zeders



Orville Wright mit frau hauptmann hildebrandt in feiner flugmaschine





Aus der Albatros - Slugzeugfabrik in Berlin - Johannisthal. Traaflädenbau.

mann fann sich während der Flugwochen merk auf eine in der Luft befindliche Flugfich bemüßigt fühlt. Nach ben Erfahrungen, die man in diefer Beziehung in Feffel= ballons und Luftschiffen gewonnen hat, er= schien es natürlich nicht einen Augenblick zweifelhaft, daß auch die Flugmaschine bebingungslos in furger Frift den feindlichen Rugeln zum Opfer fallen murbe. Die Braris hat aber wiederum etwas gang andres er= geben. Die in England im Ranal durch= geführten Berfuche, bei benen flugzeugahn= liche, durch schnellsahrende Torpedoboote fort= bewegte Drachen beschoffen wurden, haben ein völlig negatives Ergebnis gehabt. Aber auch der Laie vermag diese Frage zu be=

überzeugen, daß fehr wohl die Flugzeuge in maschine richtet. Er fann dann felbst feben, Höhen über 1000 m sich bewegen können. wie ihr schneller Flug das Zielen außer-Ferner kann sich jeder überzeugen, wie ge- ordentlich erschwert. Systematische Versuche ring schon das sich in 1000 m Entfernung haben in Ofterreich ergeben, daß schon bei bietende Ziel ift, und wie schwer es sein 2 km oder aber bei sehr fichtiger Luft bei wird, gegen einen Flugdrachen beim Schießen 3 km Entfernung die Flugmaschine bem Erfolge zu erzielen. Das Berabschießen von Muge, das nicht von Beginn des Fluges an Flugmaschinen bildet auch heute noch eine auf fie gerichtet ift, völlig entschwindet. Ferwichtige Rolle in dem Rampfe, den man ner wird bei der Beurteilung dieser Frage gegen biefes neue Ariegsmittel zu führen meift ein fehr wesentlicher Umftand vergeffen: Flugmaschinen fliegen mit Gilgugs= geschwindigfeit von mindestens 60 km in der Stunde, zeitweise fogar bis zu 120 km. Gine Durchschnittsgeschwindigfeit von 90 km wird bemnach bald nichts Außergewöhnliches mehr fein. Und nun bente man mal baran, daß ein Gegenstand, ber in einer Sefunde ichon seine Geschwindigfeit um 25 m andert, mit Erfolg beschoffen werden foll! Schon eine einzige Minute Beit befähigt die Flugmaschine, 11/2 km weit zu fliegen, woraus von felbst hervorgeht, wie gering die Mus= fichten auf Wirfung fein fonnen. Bor allen Dingen muß man dabei auch bebenten, daß urteilen, wenn er auf Flugpläten sein Augen= Die Flugmaschinen nicht an einem vorher scharf

beobachteten Punkt hervorkommen, sondern daß sie plöglich am Horizont auftauchen werden; bald werden die Flugdrachen über die ersten Linien des Feindes hinaus sein. Und nun behaupte man, man könne noch auf die Maschine schießen, auch wenn man Gesahr läuft, in die eignen Neihen die Kugeln zu wersen! Was das für eine Ber-wirrung hervorbringen kann, sehrt die Kriegs-geschichte.

Toch noch ein andrer schwerwiegender Nachteil wird den Flugmaschinen vorgewor= fen, ein Vorwurf, der den Laien vielleicht auf den ersten Blick sehr zutreffend zu sein Man behauptet nämlich vielfach, gerade die große Geschwindigkeit der Flug= maschinen, die ja einerseits wohl ein Bor= teil sei, mache anderseits diesen Wert wieder völlig zunichte. Man sei nämlich nicht in ber Lage, aus dem schnell bahinfliegenden Fahrzeug eine eingehende Ertundung vorzunehmen, die Beit genüge hierzu nicht. Diefer Ginwand wird vielleicht schon erledigt, wenn man nur baran erinnert, daß ber er= fundende Offizier, ber nicht genügend Beit hat, einen Gelandeabschnitt einzusehen, jeder= zeit dem Biloten den Befehl geben fann, diefe Stelle noch einmal zu überfliegen. Wie leicht dies möglich ist, davon fann sich jeder auf den Flugplätzen überzeugen. Die nicht mit ber Materie Bertrauten wiffen nicht, daß dies in vielen Fällen überhaupt geboten sein wird, gang gleichgültig, ob das erfundende Luftfahrzeug mit der größten Langfamfeit oder mit der größten Geschwindigkeit über das Gelände hinwegfliegt. Gine fehr wich= tige Rolle fpielt nämlich die Beleuchtung. häufig wird es von großem Borteil ober sogar notwendig sein, sich das Gelande von mehreren Seiten anzusehen, um nicht durch Licht und Schatten getäuscht zu werden; schon aus diesem Grunde wird man häufig dazu fommen, das zu erfundende Belande zu umfreisen. Die Beschwindigteit ber Fahr= zeuge spielt tatfächlich faum oder nur in ben allerseltenften Fällen eine Rolle. Bier fann nur der Praftifer mitsprechen, der selbst bei Flügen mit Freiballons im Sturme hat fest= stellen fonnen, daß er fehr wohl auch aus geringerer Sohe - bei größerer Sohe ist es natürlich felbstverständlich - genügend Beit hatte, alle wiffenswerten Ginzelheiten festzustellen. Man muß immer daran denten, daß es nicht darauf antommt, die Wegen=

wart einzelner Colbaten festzustellen, fonbern baß man in fast allen Fällen größere Truppenmaffen zu erfunden hat. Gin Luft= schiff mit seiner großen Bielfläche und feinem meist viel langsameren Flug wird hier ber Beeresführung viel weniger Nuten leiften fonnen als die Flugmaschine. Bo bas Ge= lände, was ja ohne weiteres vorher schon aus ber Rarte festzustellen ift, jehr tupiert ist, wo Wald und Bäume die Sicht ver= decken, da wird das Luftfahrzeug unbedingt feinen Weg quer hinüber nehmen muffen. Im übrigen ist es nicht immer der Fall, daß Wald und Bäume die Truppen voll= kommen verdecken. Ebenso wie man auch in einem Bald, wenn er nicht gar zu bicht ift, immer noch ein Stud vom himmel feben fann, ebenso vermag auch ber Luft= schiffer von oben herab bis auf den Boden bes Waldes zu sehen. Der Braktifer weiß. wie richtig dies ift. Man bedente, daß es größeren Truppenteilen nicht so leicht ift. fich zu verstecken. Die vielfachen Bermen= bungsmöglichkeiten ber Flugzeuge fonnen alfo nicht bestritten werben.

Noch ein Buntt bedarf ber Alarung. Wie man von einem Infanteriften nicht verlangen kann, daß er gleich ohne Vorübung seine Schießbedingungen erfüllt, ebensowenig fann man aus den erften Burfübungen vom Flugzeug immer gute Treffer verlangen. Genau wie der Infanterift zuerst durch die fogenannten "Griffe" mit ber Sandhabung der Schufwaffe vertraut gemacht wird, wie er durch unendlich viele Zielübungen erst an den Unschlag und das Losdrücken des We= wehrs gewöhnt werden muß, ebenso bedarf auch der Flieger erft längerer übung im Berabwerfen von Wegenständen, die ftets die= felbe Größe und dasselbe Gewicht haben, wenn er einen auf der Erde bezeichneten Bunft treffen will. Wie der Artillerist mit feinem genauftens eingerichteten, ausgezeich= neten Beschütz nicht mit bem erften Schuß zu treffen vermag, sondern erft durch eine Reihe von Schuffen den Ginfluß von Wind und Wetter erschießen muß, so wird auch ftets der Flieger, der irgendwo auf einen wichtigen Bunkt Explosivitoffe ausschütten foll, erft durch mehrere Burfe ben Ginfluß bes Windes ermitteln muffen. Daß dies etwa ausgeschlossen ist, dafür kann wohl niemand einen Beweis erbringen.

Es bleibt nur noch als Einwand gegen





Arthur Kampf:

Knabenbildnis.

Don der Winterausstellung der Kgl. Akademie der Kunste zu Berlin.

Flugzeuge jest zweifellos noch vorhandene werten, wo fie zur Nachrichtenübermittlung Unficherheit. Wer aber will ernstlich behaup= ten, daß die Technif nicht Mittel und Wege findet, diese zu überwinden? Cobald bies der Fall ift, alsbann werden fie auch ersprieß= licheren Rulturaufgaben zugeführt werden, als die der Kriegführung es find. Die Franzosen, die nach dieser Richtung eine weit größere Initiative haben, beginnen jett ichon die Flugmaschine in den Kolonien zu ver=

und gur Beforderung von Waren dienen foll. In England und Amerika hat die Postver= waltung bereits dieselben Berfuche gemacht, wenn sie auch noch nicht zu bejonders gun= stigen Ergebnissen gefommen ift. Doch zwei= fellos wird sich die Flugmaschine auch im Bostvertehr, wie bies der weit vorausblidende Generalpostmeister von Stephan schon 1872 vorausgesagt hat, verwerten laffen.

Monatshefte, Band 110, I; Beft 656.





Raum daß man inmitten einer angstvollen Stille ben Galopp von Hufen
gehört hatte, und Don Rocco Ascani
ftürzte schon selbst in den Gartensaal. Donna
Carla schrie auf, wie sie ihn sah. Er brachte
hervor: "Es ist aus. Der Herzog hat unterzeichnet. Die Sbirren sind unterwegs."

Die Freunde riefen durcheinander. Donna Carla aber drückte ihren Gatten in einen Sessel, sie umarmte seinen Kopf, trocknete ihm die Stirn und sagte bebend: "Wie ich dich liebe!"

Da durchsonnten sich auf einmal seine blauen Augen, er warf aus seiner klaren Stirn die Locken. "Die Liebe wird siegen!" rief er mit einer Stimme wie ein Knabe.

"Was hilft's, wir werden nicht da fein," murrte Pompeo Balbi; und ber alte Renzi: "Die ganze Brücke über ben Sumpf hin werden unfre Galgen ftehen."

Aber Don Rocco, aus dem Fenster die Hand schüttelnd: "Noch am Galgen werden wir um unsern Sieg wissen. Unfre Feinde werden nichts wissen, sie werden ganz tot sein. Nur die Guten leben weiter."

"Siehst du sie kommen?" fragte Paolo Ufrani dumpf aus dem Winkel.

Alle lauschten.

"Die Brude ift leer. Auf dem Sumpf fein Sischer. Und wie tief die Bolken!"

"Ist benn keine Hoffnung mehr?" murs melte jemand.

"Bonaparte fteht in Bavia."

"Daß sie es wagen! Sie, die verurteilt sind. Jede Stunde kann den Befreier brinsen. Sie sind so wenige, wir sind das Bolk, sind die Menschheit."

"Dieser Herzog! Man hat nie gewußt, ob er leben könne. Zwanzig Jahre alt, und ich habe ihn nach Atem ringen sehen. Nur der Anblick seines Goldes verschaffte ihm Luft."

"Und sein halb schon abgestorbener Arm langt über den Sumpf, nach uns, die wir leben." Don Rocco sagte: "Er hat mich geküßt heute früh. Seine geschminkten Lippen waren kalt. Ich fühlte sogleich, dieser Nuß sei das Zeichen. Im Borzimmer wichen, wie ich hindurchging, alle auseinander. Claudio Pilati rannte mich auf der Treppe an mit einem mörderischen Blick, aber unter dem Mantel stedte er mir einen Schlüsel zu. Ich stieg bis unter das Wasser hinab und entkam aus dem Schloß. Jacopo am Markt hatte sein Pserd bereit, ich erreichte das Tor, bevor die Wache benachrichtigt war. Bei Villa Cappello jagten Reiter aus den Büschen hersvor. Um Kopf der Brücke blieben sie zus zück. Da sind sie wieder."
"Bonaparte," sagte Pompeo Balbi, "vers

"Bonaparte," sagte Pompeo Balbi, "versliert in Pavia die Zeit durch diesen Aufstand. Aus Furcht vor dem Gott der Mönche schlasgen sie die Göttin der Freiheit vom Thron. Für welches Bolk sterben wir?"

Don Rocco breitete vor dem weiten himmel die Arme aus. "Du fragst? Für das Bolk, das wir in uns tragen. Wer wären wir, wenn wir's nicht schüsen?"

"Daß das Bolk von Lagoscuro nicht aus der Stadt bricht!"

Mehrere sprachen durcheinander.

"Daß die Brücke nicht wimmelt! Sind wir benn allein auf Erden? Ist Rosalino Lanza nicht bis zu Bonaparte gelangt? Keine Botschreiten der Grenze eine Kugel getroffen. Ein Käfig! Dies Herzogtum ist ein Käfig. Wir sterben wie Stlaven."

Da flog die Tür auf. Sie hatten nichts gehört als ihre Verzweiflung; aber auf der Schwelle stampste und klirrte ein Trupp Beswaffneter um Donna Carla, die eine Flinte hielt.

"Unfre Diener," sagte sie mit ihrer schwesbenden Stimme, "sind unfre Kameraden. Da seht unfre Bauern, und es kommen mehr. Alle haben gewartet, daß man kämpfe."

Don Rocco lief ihr entgegen, er füßte bas Gewehr in ihrer Hand.

"Donna Carla," riejen die Freunde, "wir haben Guch erwartet, um zu fiegen!"

Paolo Ufrani fam bleich aus dem Winkel und verneigte fich vor ihr. "Bir find allein und abgeschnitten, das Bolk ist feige; wir werden sterben, und es ist unnug. Ich sterbe nicht gern. Doch will ich nicht klagen, da ich nun sagen darf, daß ich Guch, Donna Carla, geliebt habe.

Don Rocco gab ihm die Hand. "Cipriano, bie Waffen!" rief er, und der Haushof= meister öffnete die Berftede. Inmitten bes Gedränges fagte Don Rocco: "D meine Carla, du haft mir so viele gluckliche Stunden ge= geben, aber von allen die glücklichste ist diese!" Er fah, noch immer schwindelnd wie am ersten Tage, in ihr fühnes weißes Gesicht.

Dem Gewimmel ber Leute entwand fich plötlich ein von Staub schwarzer Junge und hielt Donna Carla einen Brief hin.

"Bon Rosalino Lanza," sagte fie. "Bona= parte ist auf bem Marich, in diesem Augenblick überschreitet er die Grenze.

Don Rocco griff nach dem Briefe, aber raich gab fie ihn dem alten Rengi, der ihn weiterreichte.

"Bir find gerettet!" riefen mehrere.

"Wir siegen!" riefen vicle, und alle, bin= ausdrängend: "Tod dem Tyrannen!"

Don Rocco ftand im Saal allein mit Donna Carla: er hob, ohne feine feligen Augen zu fenten, ihre Band bis zu feinen Lippen. "So wirst du denn belohnt. Was war ich, bevor du mich die Menschen lieben lehrtest! Bas aber war die Menschheit, bevor du famft!"

Sie erwiderte: "Ich habe dich ber Freiheit gewonnen, feitdem lebft bu.

Und er: "Ich lebe, seitdem du mich liebst." Draußen fielen Schuffe, Geschrei schwoll an. Wie fie den Park hinabeilten, faben fie ben Ropf ber Brude von ben Ihren besetzt. Jenseits, gang flein vor der großen ichwarzen Wolfe, sprengten herzogliche Reiter umber.

"Wagt euch herüber!" schrien die Bauern. Pompeo Balbi fagte: "Er wird seine Schweizer schicken. Wer wird früher da fein, fie ober Bonaparte?"

Aus bem Baldiveg neben bem Bart fturgte ein atemloser Mann. "Er fommt! Er ift vorbei an Forte Prinzipe!"

Die Bauern schrien gegen den Wind: "Ihr seid besiegt! Er hat das Fort genommen!"

Und als hatte man es brüben verstanden, brach bas Glödchen von Can Leone in fturmisches Wimmern aus. Die Reiter des Berzogs teilten fich, fie ließen eine rote goldene Ralesche hindurch, der Minister Bampa stieg aus. Man fah, nun er an die Brucke trat, feine schwarze Seide schillern und einen Blit seines großen Sternes. Bor Billa Uscani brullte es auf, und auf einmal war's leichenftill; ein schmächtiger Rorper schnellte aus bem Saufen der Leute auf die Brude. Er glitt am Boden bin, unter dem Gelander, den grauen Postamenten der Beiligen, froch und glitt, unsichtbar wie ein Tier, lautlos wie ein Wolkenschatten. Die vor Villa Ascani warfen sich jah und einmütig zuruck gegen den Waldweg, fie fuchtelten hinein, fie schwentten die Sute. Der Minister Bampa beschattete bie Augen: ba sprang's ihm schon an die Bruft und riß ihn um. Wie alle zum Ufer fturzten, faben fie Baolo Ufrani, ber gurudlief über die Brude. Er lief, die Urme leicht ausgebreitet und ohne Saft. Gin Rnall - er fiel auf die Bruft.

"Es lebe der Ufrani!" rief noch bas Bolt.

"Bielleicht wird er leben?" fagte Pompco Balbi zu Don Rocco, der das Gesicht be= beckte. "Bielleicht ist die Tat, an der er ftarb, schöner als seine schönen Gedichte, burch die er zu leben dachte?"

Don Rocco fagte: "Länger als uns wird biefes Land bem Langa banken. Belch Geift! Er hat uns die Philosophie Franfreichs ge= bracht. Er hat um uns her Menschen ge= fchaffen, er allein. Und welch Freund! 2113 ich, vor der hinrichtung des Raimondi, im Schloß das Pulver anzünden wollte - wir waren verraten, die Bache brang ein -, da entreißt mir in der außersten Sefunde der Lanza die Lunte, er zwingt mich, ihn zu verhaften. Der Herzog nennt mich sei= nen einzigen Freund; er spielt Romödie, aber ich bin gerettet. Meine Carla, du schuldest mich unserm Rosalino." Da Donna Carla schwieg: "Wie aber, wenn er damals nicht entfommen ware? Ich mußte mich schämen, noch am Leben zu fein."

Donna Carla schwieg.

"Die Schweizer!" rief man, und burch das Tor San Leone drang ein Trupp.

"Unfre Freunde!" rief donnernd ber alte Renzi und führte zwei fleine fremde Soldaten an der hand aus dem Waldweg hervor. Sie waren abgeriffen und bestaubt, und rote Müten hingen ihnen vom Sintertopf.

20*



Alles wich zurud. Dann schoben die Bauern einander vor und betrachteten fie. "Es sind die, die in Mailand waren. Sie haben alle jene Könige besiegt ... Und doch sieht dieser aus wie mein Nino. Willft du zu trinfen? Wo ift euer General?"

Man lugte in die Pineta; man raunte; hinter ben Bäumen, von einem zum andern, magte man fich hinein. Jemand legte bas Dhr auf den Boben; aber schon waren bis vor Billa Ascani Schritte zu hören: lang rauschende Wogen, die Schritte waren, folche Unendlichfeit von Schritten, als erhöbe fich hinter dem Balde das Meer.

"Dies ift mein Poften," fagte Don Rocco, bleich und ohne ben Ropf zu wenden. "Und ich weiß nicht, was das größere Glück ware: hier an meinem Tor ben Befreier zu emp= fangen oder vorher noch von jenen dort eine Rugel zu befommen. Totet mich! Dies Land fonnt ihr nicht mehr toten. Die Mensch= heit wird leben."

"Du bift schön," fagte Donna Carla, "bein Berg ift schön.

Und Bompeo Balbi: "Wenn Baolo Ufrani Euch hören tann, Donna Carla, dann weiß er jett, warum er in der letten Stunde ber Nacht und eben, als die Sonne aufging, fich den Tod nahm."

Sie wurden gegen die Mauer gebrangt, fo schnell fuhren diese Frangofen aus dem Balde. Gilig vorbei — und gleich hinter ben erften die Generale. Da war er! Da waren seine langen schwarzen haare. Wie mager! Und welch buftere Flamme! Er fah gradeaus, über bie Brude nach San Leone, in ben Feind. Und war es nicht, als sollte unter diesem Blid alles zusammenstürzen und neu aufstehen?

"General! Ich bin Don Rocco Ascani; ich begruße Gie im Namen biefes Boltes." lentte sogleich sein Pferd zum Tor der Billa; feine Truppen marschierten, marschierten.

"Gie find mir befannt, Marquis, als ber erfte Burger biefes Staates."

"Dies ist Donna Carla Bonacima, meine

Donna Carla fühlte einen schweren und fturmischen Blick, und gleich darauf fah fie fich vergeffen.

Indes das Bolt ringsum fich rectte und die Truppen haltmachten, sprach Don Rocco: "General Bonaparte, Ihren Sieg bei Lodi in die Menge. "Ihr habt euch zu beflagen?" bestaunt noch die Welt, Ihr triumphierender fragte er. "Worüber?"

Einzug in Mailand ist noch im Schritt Ihres Pferdes zu schen. Dies ift eine fleine Stadt, die sich Ihnen öffnet, aber mahrend dies Volk Ihnen seine Liebe zuruft, hat es die Stimme ber gangen Menschheit. Aberall auf Ihrem Bege, bem Bege bes Befreiers burch Staub und Blut, werden um Ihr leuchtendes Haupt, zusammen mit den Kugeln, die Liebes= schreie der Menschen saufen. Gie find beftimmt, über die Erde ben romischen Frieden zu breiten."

Bonaparte erwiderte: "Sie haben eine fehr hubsche Frau, Marquis. Ihre Gesinnung ift portrefflich." Uber die Schulter gu feinem Stabe, halblaut: "Wenn biefer Mann ein Bild von Correggio mare, ich murbe ihn nach Paris schicken. — Und Sie sprechen gut, sagte Bonaparte noch, ba sah er jemand sich Bahn brechen. "Uh, der Unvofat Lanza! Der hat mir geholfen, er war in Pavia."

Don Rocco breitete bie Urme aus; aber Rosalino sah ihn noch nicht. Er sah auch ben General Bonaparte noch nicht, er fah nur Donna Carla. Sie war erbleicht und taftete nach ber Mauer.

Eine Sefunde, dann fußte Don Rocco ben Freund wieder auf dieses dunkle tapfere Gesicht — sogar die Bockennarben liebte er barin; und bann faßte ber General ben Langa beim Urm, nahm auch den Urm von Donna Carla und glitt zwischen ihnen hindurch. Don Rocco ward burch Offiziere von ihnen getrennt. Er horte fagen: "Es ift die Frau des Marquis Ascani. Er ift ein Schwätzer, man wird ihn als Deforation verwenden. Augenscheinlich betrügt fie ihn."

Er wollte vorstürzen, jenem ins Genick; aber er hielt an, benn auf einmal hatte er begriffen, was der General Bonaparte gefagt hatte: Der war in Bavia.

Ich war nicht bort, bachte Don Rocco und fenfte, verloren in ber Menge, die Stirn und bie geframpften Fäufte. Der Mann ift Rofalino; was Bunder, daß er auch ihr Mann ist. Hat es mich nicht bis heute in Staunen erhalten, daß sie mein fein sollte? Warum mein? Was habe ich getan? Wer bin ich?

Der General Bonaparte ließ vor ber Brude Ranonen aufstellen und fie gegen die Rapelle San Leone richten. "Es ift unnötig, zu erlauben, daß man aus ber Baracte bort auf uns schießt." Er lenfte fein Pferd bis Befichter. Der General neigte fich und er= griff einen Alten bei der Schulter: "Ift dir unrecht geschehen?"

"Die Regierung hat mir die Ruh genom= men," fagte der Alte; und ein andrer Mann: "Die Briefter nahmen mir die Tochter."

Ein Wind strich durch das Bolf, die Arme flogen auf. Gine Frau schrie: "D bu, ber du ein Beld bist, da sieh diese Kinder, die hungern, denn ihr Bater fitt im Rerfer!"

Der General fah durch alle hin, ein wenig vorgebeugt, mit herabgezogenen Mundwinkeln und der tiefen Falte zwischen den Augen, die duster forschten. Da losten sich weich seine Lippen: er lächelte. Er lächelte, und alle fühlten fich umfangen, fie bebten lange. Der General sagte: "Die Republik schickt euch bie Gerechtigfeit. Ihr werdet frei fein und zu effen haben."

Die Dinge find zu groß, dachte Don Rocco. Dies alles wird weiterleben, nun ich zer= malmt bin. D Paolo Ufrani, bu wähltest bir die rechte Stunde, um zu fterben!

Da frachten die Ranonen, der Glocken= ftuhl von San Leone fiel schollernd herab, man fab die Mauer berften und im bicken Staub ein Wirrnis Stürzender und Flüch= tender. Das Volk schrie auf; war es Jubel oder Klage? Don Rocco fah um sich, er hatte plöglich eine Blutwelle in ber Stirn. Mit welchem Recht schossen diese Fremden San Leone in Trümmer? "Ift das Gerech= tigkeit, was mit Zerstörung beginnt? Weil biese gekommen find, soll ich nie wieder den fleinen Raum betreten, wo der Sarg meiner Mutter ftand?" Bang vorn, bei ber Brude, erschienen ihm nebeneinander, ins Licht gewendet und beglänzt vom selben entschlossenen Blud, die Besichter von Donna Carla und Rosalino Lanza. Er zitterte. "Bin ich da, ihr Glud zu bezahlen? Ich hatte eine Heimat, man zerstört fie. Ich habe geliebt und bin betrogen. Braucht die Menschheit, um zu leben, die Gewalt und die Lüge? Mag fie also sterben!"

Er stürzte vor, er brach hindurch, die Sand erhoben, er wußte nicht, gegen wen. In diesem Augenblick stand der General Bonabarte, und sein Bferd fette den erften Buf auf die Brude, in ben Steigbugeln auf. Er ftredte ben Degen aus, über ben Sumpf, gegen die duntlen Turme bahinten,

Sie hielten ganz still, sie hatten scheue .des Palastes, gegen die braune kleine Stadt, deren Sohn Don Rocco war, und diesen schwerbewölften himmel, den er geatmet hatte fein Leben lang. Der General rief: "Wenn ich biefe Brucke hinter mir habe, hat das Herzogtum Lagoscuro aufgehört zu existieren!" Das Bolf flatschte. Gleich barauf freischte es, benn es ward gestoßen von den Truppen, die sich in Bewegung setten. Gine Gewehr= jalve — und Don Rocco in Brausen und Rauch, der ben Mund aufriß: "Elende, die ihr seid! Marren und Verräter! Ah! alter Renzi, wie du fah ein Ruppler aus, der, um die Treulosen zu schützen, den Brief bes Lanza in ber Menge ber guten Freunde verschwinden ließ. Umgeben von schwarzen Bergen! Genarrt mit dem Gedanken an Gute und Freiheit, um zum Stlaven einer ichlech= ten Frau zu werden!"

> "Gure Erzellenz," sagte ein französischer Offizier, "werden gebeten, diefes Pferd ju besteigen. Der General möchte Sie beim Gin= zug neben sich haben."

> Und Don Rocco jah, daß die menschliche Brandung ihn fortgetragen hatte bis über ben Sumpf, durch den Feuer lief vom Wider= ichein der brennenden Rapelle. Er faß auf; ber General winfte. Unter bem Tor fagte Bonaparte zu dem Kommandanten der Wache: "Buten Sie fich, diefen Bobel in die Stadt zu laffen! Wenn nötig, schießen Sie!"

Don Rocco fah ihn an, erstarrt vor Ber= achtung. "Ihr werdet frei sein und zu effen haben," wiederholte er. "Und ihr werdet Blei zwischen die Rippen befommen, sobald ihr es unternehmt, unfre ehrgeizigen Lügen wahr zu machen." Er blickte zurück, in zahl= loje Besichter, von Feuer umfloffen, ger= riffen von plötlichen Schatten; blickte in den großen Unfturm des Rausches, und das Berg hob fich ihm auf vor Efel und Mitleid. Bu Pferd aber nebeneinander, auf dem gucten= den himmel ftanden wieder die beiden Be= ftalten, die tödlicher waren als all dies Leben. Sie wollten ihn, der im Dunkel des Tores hielt, in die schwarzen Gruben ihrer Augen schlingen. Sie waren die Abgefandten diefer schweren, furchtbaren und trojtlosen Erde. Don Rocco rang nach Atem; in der Frau dort gingen Liebe unter und Menschheit. "Carla!" Niemand hörte es. Das Land fant zurud ins Chaos, die Menge verblich. Alles stumm und schwarz; er hatte vor sich, bie Gingange ber engen Baffen, die Binnen grell und ewig, nur noch das eine Beficht; es war das ganze Leben gewesen. Sein. Herz zuckte auf vor dem Erlöschen. Nun war es kalt, denn jenes Gesicht trug der Tod.

Die Straßen waren voll bunter Lampen und jubelnden Volles. Die Sieger gingen auf Rosen. Vonaparte senkte seinen Blick, der nun hell und offen war, in all die Fenster, worin Frauen über Teppichen lagen. Er flüsterte seinem Adjutanten ins Ohr, dann begann er leise zu singen. Er brach ab und wandte sich um.

"Marquis Ascani, ich habe die Absicht, ben Herzog noch auf dem Thron zu lassen. Er ist unschädlich, und seine Regierung soll uns nützen, indem sie für uns die Kontrisbution erhebt. Wieviel kann dies Land leissten? Fünf Millionen?"

"Wenn Sie wollen," sagte Don Rocco, "beschaffe ich acht."

Bonaparte sah ihn an. "Sie find mein Mann." Er fing eine Blume auf, die aus bem Fenster bort fam.

An der Brücke über den Schloßgraben keine Wache, das Tor weit offen, und Volk war eingedrungen. Der General ließ es hinsaustreiben. Einen Gardiften schrie er an: "Wo ist dein Herzog? Ist das deine beschworene Treue? Wenn ihm etwas geschehen ist, stirbst du."

Fünf Minuten später ließ er den Marquis Ascani rufen. Er ging im Audienzsaal haftig hin und her. "Man hat Ihren Herzog unter seinem Bett hervorgezogen. Alls er heraus war, drohte er mir mit Gott und dem Saufe Biterreich: mir, einem Nepublikaner, der ich beide verachte." Er blieb ftehen. "Das find lächerliche Dinge. Es handelt sich jest um das Weld: Gie werden es also beschaffen. Ich habe ihre Fähigkeiten erkannt, Marquis, ich übergebe Ihnen die Verwaltung des Lan= bes. Sie werden es im Namen bes Bergogs regieren! Sie sind der Kommandant bes Schlosses." Er trat nahe an Don Rocco hin. "Beute früh bachte er Gie zu verhaften. Wollen Sie ihn jest feben?"

Don Rocco nickte. Bonaparte tat brei schnelle Schritte und riß die Tür des Kabisnetts auf. Der Herzog lag auf der Chaiseslongue, steif ausgestreckt, mit sest geschlossenen Augen. Er suhr hestig zusammen, sprang auf und setze, auf einmal gelentig wie ein Knabe, über die Chaiselongue weg. Sein junges, müdes Gesicht lächelte ganz zart.

"Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, General, wie willtommen Sie mir sind. Der Himmel schickt Sie. Sie werden mich vor biesem Lande schützen und dies Land vor sich selbst."

Bonaparte erwiderte: "Ich habe damit den Marquis Ascani beauftragt, den Freund Eurer Hoheit."

Der Herzog lächelte weiter. Er ging auf Don Rocco zu und bachte an nichts andres, als daß seine Füße nicht schleppen möchten. Denn sie schleppten, wenn man ihm zusah. Da fühlte er die kalte Hand des andern und besann sich. "Sie sind mir doch nicht böse?" Und sein Lächeln war leicht und spielerisch. Er flüsterte: "Wenn wir die Dinge denn aussprechen wollen: ich habe manche Ihrer Freunde getötet, und auch Sie wären saft ... Jest werden Sie vielleicht mich töten wollen. Nicht? — Es ist seltsam: ich habe Furcht, und doch nehme ich das alles nicht ernst."

Er erschraf; braußen fielen Schuffe. Der General Bonaparte sagte über bie Schulter: "Aber es ist bas Leben." Dann rief er aus bem Fenster Befehle.

Der Herzog zwinkerte, die Mundwinkel herabgezogen, scheu nach dem Rücken des Siegers. "Das Leben, was ist das?"

Plöglich aber zitterte er gang. Er hafchte nach Don Roccos beiden Banden, prefte fie mit fieberhafter Araft, er wisperte, und fein Blick flog bleich hin und her: "Mein Geld! Ich weiß wohl, jener will mein Gelb. Es handelt fich immer nur um bas Geld. Retten Sie es mir!" Mit trockener Reble und bicht por ben verschlossenen Lippen bes andern: "Soll ich Ihnen beweisen, daß ich keine Sintergedanken mehr habe? Mich Ihnen gang preisgeben? So sage ich Ihnen benn, wo es ift." Er lauschte, eine außerfte Sefunde. Dann brudte er bie Augen zu. "Im Saal ber Bogenschützen, hinter ber Blucht nach Agypten'." Und die Augen aufgeriffen, vergerrt: "Jest haben Sie mich. Retten Sie mein Gelb! Gie find ber Großmeifter vom Orden bes heiligen Mauritius. Sie find mein Better. Bas noch? Die Prinzessin, meine Schwester, ist schön: Sie sollen sie haben."

Der General hatte sich unerwartet umsgewandt und warf einen bustern Blick auf beide. "Marquis Ascani, Sie haben brei Tage, mir das Geld zu beschaffen."

Der Herzog mußte sich an die Wand lehnen. Don Nocco verneigte sich wortlos vor ihm, bann vor bem General und ging. Er beantwortete in den Borzimmern mit sicherm Maß die Grüße und Glückwünsche, stieg langsam zwischen den Bachen hinab, ließ unter ben weiten Gewölben der Halle Kanonen aufsahren, Pulverfässer in den Saal der Bogenschüßen legen und das Portal schließen. "Besehle des Generals; er ist schlasen gegangen."

An der Tür des Saales der Bogenschützen nahm er dem französischen Leutnant die Fackel ab und schiefte alle fort. Er ftand gelassen ba, die Facel erhoben. Die Schritte verhallten — ba warf er fich in den Saal, er teuchte plöglich, er lachte erstickt. Er legte die Fackel auf die Fliesen, er froch hin zu den Bulverfässern, betaftete sie, drudte an eins die Stirn. Er sagte: "Ich bin ein wilderes Tier als ihr alle. Und ihr habt geglaubt, mich zu betrugen!" Gin Berausch; er stürzte sich auf die Fackel. Wie er sie aufnahm, sah er in dem Spiegel drüben seine Augen flackern und hielt jäh an. Aber was nahte, waren diese Schritte, die er unter hunderten erfannt hatte. Er fprang, hangte die Fackel in den Kamin und kauerte schon wieder dahinten.

Kein Spalt in ben Läben, bas Dunkel wie aus Stein. Und doch sah er die beiden ihre Schritte tun, verschränkt, umeinandersgewunden; fühlte die Hüften übereinandersgleiten und den Schlag der Schläsen, die sich trasen. Er hielt den Atem an, und er hörte den ihren, der schwach und kurz war.

Der Mann sagte: "Nicht bort hinein; es ist das Zimmer, wo die Herzogin Isotta von ihrem Gemahl erdrosselt wurde."

Die Frau erwiderte: "Sie war gludlicher als ich."

Die Tür knarrte. Drinnen sagte ber Mann: "Lieben wir uns nicht? ... Ach, laß, ich weiß selbst, dies ist nicht das Glück! Wir haben einem ganzen Lande die Freiheit erobert, und wir selbst sind unfrei, wir mussen lügen."

"Wir muffen den belügen," fagte die Frau, "den wir den Glauben an Wahrheit und Güte gelehrt haben, und ohne den wir nicht hätten siegen können."

"Der Sieg! Enthält benn immer fein Glang folchen Burm? hat je ein Reiner gesiegt?"

"Dennoch liebe ich auch ihn!" Und die Stimme der Frau flehte. "Ich liebe ihn, wie man ein armes Lind lieben wurde, und bennoch mit Ehrfurcht."

"Daß ich dich nicht ganz habe! Ich gesitehe dir etwas Schreckliches: dieser Sieg, der bich ihm fester verbindet, ist mir verhaßt."

"Und ich: heute abend, als wir in die Stadt zogen, für alle war es der höchste Tag, ber Ansang des Menschenglücks; ich aber mußte denken, es sei das Ende. Gut hatten wir's nur in der Verborgenheit, im Hause meines Vaters, der so hart war — du ein armer Unterdrückter, ich ein Mädchen, das nichts vermochte. Warum mußte ich jenen Mächtigen heiraten!"

"Warum mußte ich Gedanken kennen, die nicht als Biel bein Berg hatten!"

Und beide zusammen, mit derselben Stimme und gedämpft, als lägen ihre Lippen aufeinander: "Anechtschaft, Schande und dein Herz!"

Sie hielten an; sie hörten ein Ausheulen, als führe im Saal ein Windstoß durch den Kamin. Don Rocco dahinten kniete, die Hände vor die Brust gepreßt, die arbeitete, als sei sie lebendig begraben, und seine Lippen flüsterten die Worte, die er hörte, mit, grauenvoll, wie die von Phantomen.

"Laß mich bein Gesicht mit ben Sanden erkennen."

"Und beinen Mund mit meinem Mund." "So dunkel es ist, ich sehe deine Augen." "Könnte dies Dunkel immer dauern! Die Welt kennt uns nicht, wir sind allein."

"Wir muffen fliehen, uns verbergen, muf= fen gestorben fein."

"Deine Buften! Dein Atem!"

Sie keuchten; und Don Rocco wand sich, gleich einem Erstidenben. Auch er hatte, wie oft, da er noch zu leben glaubte, diese Worte gesprochen, und dieselbe Frau hatte fie erwidert. Er bog die Urme, als schließe er fie noch einmal um diese Frau, um ihr Fleisch, um ihre Seele. Seine Urme waren leer gewesen, auch damals, jede Nacht. Welcher haß auf alle Blücklichen, auf alle Sieger, auf jenen großen Eroberer! Aber auffprin= gen? Zuschlagen? Sich rächen? Ach, auch ber Berrater dort hielt, und mußte es nicht, nur ein Phantom. Worte flangen, Worte. Man fah auf: Diefes weiße Besicht hatte fie schon vergessen. Sie log jenem wie ihm. Beide lallten Lügen, jeder allein und rings= um Nacht. Bo ift Liebe? Sabe ich felbst benn geliebt? Sterben vor ber Entbedung, daß auch ber Beld, der den Menschen die Liebe bringt, nur ein Räuber und Tyrann



ift; fterben wie Paolo Ufrani: nur bas hatte mich retten können. Ich will mich erbarmen und sie toten. Sie sollen es gut haben, ihr Berg foll Frieden haben, bevor fie erfahren, was ich weiß. Sie, die zu lieben glauben, follen nicht den haß kennen; jener, der sich für den Befreier hält, soll nicht werden wie der Tyrann. Ich tote den Haß, denn ich tote die Liebe. Ich tote uns alle: den Tyrannen, den Befreier, die Liebenden und mich."

Er stand auf, beschwingt und sicher, nahm aus dem Ramin die Fackel, und er ging, Schritt vor Schritt und die Bruft immer weiter, durch diese großen Schatten, auseinandergesprengt von feinem hohen Feuer. Er hob einen Hammer auf und schwang ihn gegen ein Bulverfaß. Es bröhnte, es hallte; ihm war, als sturze selig und erlöst ber weite himmel ein. Da — der Aufschrei einer Frau und Arme, die ihn umspannten.

"Laß mich," stammelte er. "Ich tu's, weil ich dich liebe ... Auch dich," sagte er noch, da er in die Augen des Freundes fah. Bleich barauf verzerrte fich fein Beficht, er schlug aus mit bem hammer, ber andre riß ihn aus seiner Sand, die Factel fiel bin, fie fturzten sich aufeinander. Sie traten auf die Factel, die erlosch; fie rangen im Dunkeln. Don Rocco feuchte: "Da find wir, ba habe ich dich, Verräter, da habe ich dich, Lügner! So viel Begeisterung, so viel hohe Dinge, um einem Manne die Frau zu nehmen. Du bist die Sölle! ... Und ich soll bein Blut nicht feben in biefer Finfternis. Aber sogleich fühle ich's, ich fühle es!" Und er hatte fein Meifer gezogen, blind stieß er zu. "Ach, ich traf mich selbst! So ist's: was dich treffen foll, trifft mich, denn ich habe bich geliebt."

Er hielt ein, das Geficht überschwemmt bon Tranen. Er ließ geschehen, daß man ihn fesselte. Durch die Gefängnisse, unter dem Waffer, auf demfelben Wege, der ihn heute früh in die Freiheit gerettet hatte, ward er aus dem Schloß geschafft, gebun= den auf einen Wagen gelegt und hörte hinter sich das Pflafter erklingen. Nun schlugen die Sufe dumpf auf Landwege, und weite feuchte Luft drang bis zu seinen Augen, die er ftohnend ins Polfter brudte. Der Morgen fam, Don Rocco fah sich in einem Alpental: da stand vor ihm Rosalino Lanza.

"Jett tote mich!" fagte Rosalino. "Du wagft nichts bamit, wir find im Lande bes Feindes, mein Tod ist frei."

"Nimm beinen Degen!"

Sie fochten. Don Rocco ward getroffen, plöglich brach Nacht herein, und er durfte sich sinken lassen — welche Erlösung! fich für immer finten laffen in leere Nacht.

Aber er genas; und was fam, war das ruhelose Leben des Ungläubigen: die Arbeiten ins Leere, das Bergnugen ins Nichts, das Dasein um der Zeit willen, die vergeht. Er lebte für Frauen, die er nicht liebte, für Intrigen, die ihm nicht beiß machten, für gewollte Erniedrigungen, Triumphe, dazu da, um Sieg und Glück zu verhöhnen, lebte fürs Spiel und für ben Schlaf. Wenn er aber an das Ende bachte, fand er, daß es sich einst leichter starb, und daß heute der Tod ihm nicht geringeres Grauen machte als das Leben.

Eines Abends im Theater zur Scala er war mit ber Pamela Reichmann - fab er in der Nebenloge zwei dreißigjährige Manner sich mit ihm beschäftigen. Da die Ba= mela hinüberfotettierte, hörte er gu.

"Der Uscani? Es ware fein Geficht; aber es ist ein Spielhalter, ben ich in Baris gesehen habe. Ich ertenne diese harten Augen wieder, und er hat Kopfbewegungen, als suchte er höflich nach Opfern. Der Ascani abenteuert wer weiß wo.

"Welch ratfelhafter Untergang! Er, einer ber Helben, auf die wir als Junglinge schwuren."

"Es sind vierzehn Jahre, seit er verschwand, im Augenblick, als Bonaparte ihn zum Regenten seines Berzogtums bestimmte. Die Marchesa hat sich mit jenem Lanza ge= tröftet."

"Er soll gefallen sein, irgendwo in Deutsch= land."

"In jedem Kall ist der Ascani ein Keind des Naisers. Man hat damals von einem Unschlag gemunkelt, und wenn die englischen Agenten reden wollten -"

"Aber auch die Reaktionare erklären ihn für einen Spion. Bielleicht bient er beiden. Bielleicht benutt er andre, nicht weniger an= stößige Hilfsmittel. Boriges Jahr hat er die Galloni dem König Murat vorgestellt und zehntausend Frank bafür genommen, was für einen Ebelmann zu billig ift."

"Auch waren es sechzehntausend," fagte Don Rocco und betrat die Loge. "Das ist immer noch wenig; aber ich hatte gespielt.



Dem Raifer bin ich befannt. Bor langer Beit hatte ich einen Sandel mit ihm. Aber Seine Majestät ift groß genug, einen Mann bon Talent zu verwenden, trop feinen Irr= tumern. Nicht von meinem Chrgefühl wird Napoleon erwarten, daß ich nur ihm diene - er rechnet in ber Politik nicht mit dem Ehrgefühl -, aber von meinem Berftandnis ber menschlichen Tatsachen. Er tennt die Erlebniffe, die mich meine Schwärmerei für die Menscheit gefostet haben, und nur er tennt fie. Gie, meine Berren, durfen ergablen, was Gie wollen. Aber Gie haben gejagt, die Marchesa Uscani habe einen Geliebten, und bafür werben Gie mir Benugtung geben."

Die beiden ftanden auf.

"Ich bin Leone Balbi, mein Bater war Ihr Freund. Dies ist Niccolo Renzi, der Sohn eines Mannes, den Sie kannten. Don Rocco, wir hatten gehofft, Sie niemals wiederzusehen, denn wir haben Sie zu sehr geliebt, als wir Anaben maren."

Der andre murmelte: "Wie ein Mann Ihres Wertes so weit kommen konnte, das begreifen wir nicht."

Don Rocco fagte: "Da entweder Gie ober ich felbst morgen früh nicht mehr leben wer= ben, darf ich Ihnen antworten. Und zuerst fagen Sie mir, ob Ihr Traum vom Blud des Menschengeschlechts erfüllt ist, seit der Kaiser Napoleon sich zum König von Italien gemacht hat. Die Orden auf Ihrer Bruft versichern mich, daß Sie wissen, was das Leben von uns verlangt: unfre Seele preis= zugeben, fie ben Borübergehenden hinzulegen, fie schänden zu laffen. Mein Unglück will, daß ich's vergebens tue. Meine einzige Bemühung auf Erben ift, fo viel Gelbftver= achtung zu erwerben, daß ich ohne Ber= zweiflung fterben tinn. Alber ber fich ab= arbeitet, bin, scheint mir, nicht ich. Bielleicht ift es jener Spielhalter, ben Sie in Paris gesehen haben, und den ich nicht fenne. Ich felbit muß in irgendeinem Augenblick meines Daseins am Wege liegen geblieben sein. Huf Wiedersehen, ihr Berren, noch heute nacht, auf ber Strafe nach Monga.

Die Reichmann fagte, als Don Rocco zurudtehrte: "Wie lieb von Ihnen, Gie schlagen sich für mich! Fühlen Sie doch, wie mein Berg flopft."

Alls er tags darauf ihr Toilettezimmer betrat, fragte sie erstaunt: "Ihr Arm ist ver= bunden? Sie haben jene Leute nicht getötet?"

"Nur einen. Der andre hat mich fampf= unfähig gemacht."

"Da sehen Sie, Lucien," rief sie in ihren Spiegel hinein, "ber Marquis Ascani schlägt fich für mich, indes Gie mich qualen mit Ihrer finnlosen Gifersucht. Denn ich foll mich schon wieder mit einem Liebhaber verabredet haben."

Der junge Lanfren trat atemlos auf Don Rocco zu. "Sie beugte fich im Dom weit über ihren Seffel vor. Jener Mensch beugte fich rudivarts. Ihre beiden Gefichter lagen

aufeinander, fage ich Ihnen." "Sie werden toll!" fagte bie Reichmann. "Ich habe euch sprechen gehört."

"Welche Beleidigung! Der Mensch war nicht einmal elegant."

Der junge Mann warf sich umher. "Das follte dich abhalten? Dich?"

"Ich antworte Ihnen nicht mehr. Höher die Loden, Felicie.

"Berr von Lanfren," fagte Don Rocco, "warum bewundern Sie nicht lieber, baß diese Frau imftande ift, mit Berachtung von einem Manne zu sprechen, ber fie vielleicht innerhalb der nächsten zwei Stunden um= armen foll. Bewundern Gie doch fo viel Selbstzucht!"

"Begen Gie!" rief Pamela. "Er braucht es. Lanfrey, Sie haben noch mein Rouge."

Lanfrey sagte: "Ich habe nicht Ihre Phi= losophie. Sie find der einzige Mann, den ich bei ihr geduldet habe. Aber es wäre an Ihnen gewesen, mich zu entfernen. Gie waren früher da.

"Ich hatte mich ber Pamela wegen viermal geschlagen; ich hatte nicht nötig, auch Sie noch zu toten.

"Ich kam Ihnen gelegen. Sie wollten fie los fein.

"Ich wollte von ihr verraten werden," fagte Don Rocco.

Bamela fagte unaufmertfam, benn fie pin= selte an ihren Brauen: "Da streiten fie sich: und beide zusammen taufen mir noch nicht die Buderdose, die ich nötiger habe als euch."

Lanfren lächelte bitter. "Sie haben fich in die Teilung gefunden, weil Gie ebenso schwach sind wie ich; weil Sie ihr verschrie= ben find."

Don Rocco erwiderte: "Nein, sondern weil fie mir, der ich einst töricht war, beweisen follte, wie wenig das ist: verraten werden." "Sie icherzen."



"Sie ist schön, nicht wahr? Dies freche weiße Königinnengesicht und darin die grels len Lippen, die feuchtschwarzen Augen, die mehr versprechen, als Natur halten kann ... Noch mehr Schwarz auf die Lider, Pasmela! ... Die Locken: das künstliche Kap dieser hellen Locken, das leicht und starr den Hintertopf überragt und mit seinem Glanz den Goldreif verdunkelt, der es überbrückt ..."

"Don Rocco, ich liebe Sie," sagte Pasmela. "Nausen Sie mir die Puderdose, die Dose für den rosa Puder. Ich habe alles aus Gold und mit meinen Buchstaben, so viele Bürsten, so viele Geräte. Hier ist die Nagelschminte, hier der weiße Puder. Aber der rosa? Er ist in einer Schachtel, und ich kann so nicht länger leben. Sie haben zwanzigtausend Frank ausgegeben, und Sie haben keine fünshundert mehr? Das heißt, daß Sie mich nicht mehr lieben."

Lanfren schlug die Sände um die Schläfen, er beugte sich über die Schulter der Frau. "Stehlen! Ich werde stehlen muffen."

"Sie find nicht ernft." Und fie schob ihn fort.

Don Rocco sagte wieder: "Diese Schuletern, all dieser durchblutete Marmor, die bunt beringten duftenden Weiberhande: wir leben im Atem dieser Dinge, wir beide."

"Und wir frepieren darin," sagte Lanfrey durch die Zähne.

"Warum? Stirbt man an Illusionen? Bei Frauen wie diese werden die Dinge, die uns einst das Leben kosten wollten, zu nichts, zum Hauch auf einem Spiegelbild. Kannte ich nicht Kurtisanen, die mir in zehn Minuten eine Liebe gespielt haben, vom Erschrecken des ersten Blicks bis zur zuckenden Trennung? Gehen Sie, Lansrey, der Berrat einer anständigen Frau ist plump und anspruchsvoll, er will ernst genommen werden wie ihre Liebe. Nehmen Sie von unsrer Pamela die Illusion des Verrats entgegen und lieben Sie sie wie das Vild einer Toten."

Lanfrey starrte aus der Ede die Frau an, die sich Fett auf die Nase rieb. "Ich versstehe Sie nicht. Aber ich leide wie ein Tier."

Don Rocco sagte: "Sie suchen Stürme, eine Weide Ihrer Leidenschaft, suchen alle Fallstricke des Todes. Ich sage Ihnen, die Aurtisanen sind die Zuslucht des Vielersahrenen, der die Wirtlichkeiten bezweiselt; sie sind die natürlichen Wefährtinnen des Weisen."

Pamela sandte ihm einen raschen schwarzen Blick. "Nehmen Sie sich in acht! Man ist für mich gestorben."

"Und Sie glauben," erwiderte Don Rocco, "der Tod habe mehr Wirklichkeit als das übrige?"

Plöstlich packte Lanfrey ihn beim Arm, er flüsterte fliegend: "Helfen Sie mir, den Menschen zu finden, mit dem sie im Dom gesprochen hat. Ich sage Ihnen, daß sie uns heute abend fortschieden wird ... Sie sehen mich an; ja, ich bin krank vor Angst. Ich gestehe Ihnen, daß ich nicht mehr allein in der Straße gehen kann, ohne daß Angst nach ihr mich befällt." Er sah dem andern wie blind ins Gesicht.

Pamela warf ihren Stuhl um. "Ihr habt beide nichts mehr. Ich muß mich nach einem umsehen, der mir die Puderdose bezahlt."

Don Rocco sagte: "Der Kaiser kommt nach Mailand."

"Warum nicht er?" Und Pamela warf ben Ropf zurud.

"Tatsächlich, warum nicht er? Existenzen wie Ihre, Pamela, verschlingen in Monaten eine Million, um endlich an einer schlenden Puderbose zu scheitern, falls nicht ein Kaiser hilft. Sie können nichts dagegen haben, Herr von Lanfrey, daß Ihr Kaiser für Sie einspringt."

Der junge Mann fuhr auf: "Biehen Sie nicht seinen Namen unter diese Dinge; er ist zu groß, er ist heilig. Trüge die Erde nicht ihn, ich hätte mich längst von ihr geslüchtet." Und da Don Nocco ansetzte: "Kein Wort, oder ich spreche Tatsachen aus, die Sie vernichten."

"Welche?"

Don Nocco lächelte traurig. "Ihr Raiser ift ein kleinburgerlicher Streber, ein Generals pächter. Der ihn umbrächte, hätte nicht viel getan; er hätte einen der Sklaven des Zusfalls beseitigt —"

"Spion! Ruppler!"

Die Reichmann schrie auf. Don Rocco schlug die erhobene Sand bes andern fort.

"— die der Menschheit die gebührende Berachtung ihrer selbst beibringen sollen, das durch, daß sie sie beherrschen. Ich hätte ihn fast getötet, und ich bereue es. Sie aber, Herr von Lanfrey" — und sein Lächeln ward böse —, "Sie werden ihn töten."

Die Reichmann zudte bie Uchfeln. "Laffen Gie ben Narren und fagen Sie mir lieber,



was ich tun muß, um ben Raiser zu be= lommen.

"Der Raiser nimmt eine Frau nur ein= mal.

"Mich! Einmal! Das werden wir schen." "Ich fordere Sie!" rief Lanfren hinüber.

Don Rocco antwortete: "Ich bin fampf= unfähig, wie Sie sehen. Aber ich ftehe Ihnen zur Verfügung, sobald die gnädige Frau aus Turin zurud ift. Der Raiser ist in Turin."

"Heute nacht reise ich nach Turin," sagte die Reichmann.

Lanfrey stürzte sich, das Gesicht verzerrt, auf ihre beiden Handgelenke. "Ich tote ihn, wenn du reist."

"Feigling! Er tut mir weh." Und ba er nicht losließ: "Du miggönnst mir also meine Buderdose? Boser Mann! Nein, nicht stoßen! Meine Frifur! Don Rocco, helfen Sie mir! Lassen Sie, er beruhigt sich schon. Ich werde ihn beim Raifer in ein schlechtes Licht fegen, er wird feben ... Rein, mein Aleiner, weine nicht. Ich werde dich ihm empsehlen, du wirst Fürst und Erzellenz." Sie stützte ben Urm auf feine Schulter und bewegte ihn unter seinem Wesicht hin und her. "Denn ich liebe nur bich.

Er schlug die Hände vors Gesicht und wantte schluchzend burch bas Bimmer. "Don Rocco, helfen Sie mir. Ich niuß ihn toten."

Don Nocco umfaßte seine Schulter, er fagte warm: "Sie fonnen sich nicht besin= nen? Es ist mahr, daß fie schon ift."

"Du machst dich lächerlich," fagte bie Reichmann. "Felicie, wir wuffen von vorn anfangen."

"Den Raiser toten — " Und Lanfrey fah irr um fich. "Sagen Sie, was fonft übrigbleibt. Buerft ihn, bann mich. Um Gottes willen, fagen Gie ein Bort!"

Don Hocco fagte: "Sie wollen Ihren Raiser zum herrn über ganz Europa, ausgenommen eine Frau. Diese Frau lieben Sie nicht weniger als Ihren Raifer, und wer fie Ihnen nimmt, muß fterben, sogar er. Ware ber Fall nicht eingetreten, Ihr Leben wäre ein unerschöpftes Spiel. Jett Hagen Sie noch; aber Sie werden sterben wie einer, der sein Tagewerk vollbracht hat."

"Belfen Gie mirl"

"Ich rate Ihnen, sich als Frau zu ver= fleiden. Sie sind hubsch, Sie werden unfrer Freundin bei Seiner Majestät zuvorkommen. Bergessen Sie ben Dolch nicht."

Die Reichmann lachte auf — ba tat Lanfren, die Fäufte geschwungen, einen Sat. Sie freischte. "Don Rocco! Felicie! Saltet ihn! ... Ah! ich habe genug. Hinaus mit ihm!" Mit einem Blick, vor bem er gu= fammenfant: "Wirft du geben?"

Er ging mit hängenden Sanden und fopfichüttelnd gang langfam zur Tür. Bon der Schwelle fandte er noch einen Blid voll ber Angst einer solchen Berlaffenheit, als fame er aus einer andern Welt.

Die Reichmann fächelte fich. Sie schickte die Bofe hin und her, und dazwischen fragte fie das Madchen: "Baben Sie gesehen? Gine Frau anrühren! Solchen Mann könnte ich niemals lieben."

Don Rocco fah noch immer in ben Garten. Endlich wandte er sich um. "Sie reisen?" "Sofort. Den Bagen!"

"Ich bestelle ihn." Er fehrte gurud und fagte: "Er ist schon fort."

"Qucien? Er ift toll, ich wußte es. Bas wird geschehen? Sagen Sie mir, mas ge= schehen wird!"

Don Rocco faß am Tifch und schrieb. "Leihen Sie mir Ihr Siegel?" Er klingelte und ichicte ben Brief fort.

"Was gibt's? Was haben Sie getan?" Er nahm bas Löschblatt und hielt es vor ben Spiegel.

"Un den Polizeipräfeften? Bas heißt das? Werben Sie mir erflären - "

"Nichts. Ich mache ben Präfekten auf einen herrn von Lanfren aufmertsam, ber nach Turin reift."

Die Reichmann ftand ftarr; plötzlich warf fie die Arme. "Scheusal! hinterdrein!" Sie flog zur Tur. "Rettet ihn!"

"Sehen Sie nicht, daß ich ihn rette?" fagte Don Rocco und holte fie fanft zuruck.

"Berräter! Ich werde fagen, welche felt= fame Industrie Sie in Wien mit jenen Polen getrieben haben." Sie fah ihm in die Augen. "Warum taten Sie das alles? Warum haben Sie ihn da hineingehett? ... Ach! laffen Sie, Sie haben zuviel Beift. Ich sage es Ihnen: Sie waren eifersuchtig. Aber erfahren Sie, daß ich immer nur ihn geliebt habe!"

"Bielleicht hatte ich eifersuchtig fein wol= Ien" - und Don Rocco hob die Schultern. "Romödie!"

Sie fette fich. Auf einmal lächelte fie. "Und ich hatte mir joeben fast vorgemacht, ich liebte ihn. Aber er ist dumm und ein



Sand, und fie maß ihn lächelnd. "Sie find so viel flüger und ftarfer. Warum haben nicht Gie mich geliebt?"

"Und warum Sie mich nicht?"

Sie fah in ihren Schoß. Die Lider aufschlagend: "Bielleicht fürchtete ich mich."

Don Rocco fagte: "Wir haben Zeit, uns ju lieben, bis Ihr Wagen fommt. Löschen wir die Kerzen, laffen wir ein wenig Mondlicht herein." Er beugte sich über ihre Lehne, er sprach in ihre leicht offenen Lippen. "Im talten Mondlicht lieben fich unfre falten Ber= gen. Wir find erfahren und vorsichtig wie eine Kurtisane und wie ein Toter. Ich habe eine geifterhafte Liebe zu bir, o Carla!"

"Ich heiße Pamela. Und Ihre Stimme,

mein herr, gittert ein wenig.

Er murmelte: "Erinnern wir uns nicht, nun wir unfre ruhigen Sande halten, einer Beit, da fich glauben und fühlen ließ? Der Beit, als wir lebten? ... Wie feucht Ihre Augen blinken! Welche Kunft! Wie? schluchzen?"

Er ließ fie in seine Urme gleiten.

blieben gang ftill.

Eine Scheibe flirrte; fie richtete fich auf. Er fah fie unruhig finnen. Dann machte

fie ihren Blid verführerisch.

"Ich werde nicht mehr reisen. Aber ich habe eine Bitte: mein Mann ift hier, ver= fohnen Sie mich mit ihm." Da er auf= stand: "Ich schwöre Ihnen, daß ich es Ihnen ewig danken werbe. Er hat wieder Beld. Sie wiffen, daß es fo nicht weitergeht."

Don Rocco lachte lautlos. "Sie haben recht. Sie haben fich früher zurückgehabt und haben den Grad ermessen, bis zu bem ich Ihnen ergeben ware. Warum nicht. Was Sie verlangen, wurde jeden Mann beschämen. Ich aber barf bemutig fein. Demutig barf fein, wer erfannt bat. Wir erroten nicht, wir Toten." Er füßte ihr die Band. "Ich gehe, Sie mit ihrem Manne zu versöhnen.

Der Wagen des Ministers verließ die Billa Uscani. Gleich vor dem Parktor schlossen die Reiter ihn ein, mit gelockerten Bistolen. Wie er die Brucke über den Sumpf befuhr, bog brüben hinter ber Rapelle von San Leone eine Prozession hervor. Die Mönche fangen; viel Bolf ging mit; Bagen und Meiter mußten am Belander halten. Der im Sof. Das Tor ichlug zu, es hallte aus Minister lehnte sich in den Hintergrund; allen Eden wider. Der Minister erstieg die

Schwächling." Sie legte die Schläfe in die da schraf er auf: das Glocken von San Leone schlug ein kleines scharfes Wimmern an. Er legte die Sand an die Tur, aber ber Jager öffnete fie ichon: "Es ift ber Commavilla, Gure Erzelleng, mit ben Benfern." Und ber Minister, ausgestiegen, fah zwischen Monchen und schwarzen Gerichts= personen einen Mann herbeitommen, ber barhäuptig war und in den himmel sah. Er hatte wirren Bart in ben bleichen Gruben der Wangen, ließ leer die Sande han= gen und machte ungleiche Schritte, unbeforgt, wohin er gelange. Das Kreuz aus Gifen schwantte vor ihm her. Der Minister tat einen Schritt, um bahinterzuspähen, in das Gesicht des Berurteilten. Der fenkte ben Blick und sah fest in die Augen bes alten Mannes. Der Minifter nahm den Sut ab; fein langes weißes Baar flatterte auf; und er stand ba, weit vorgerect.

Das Volf murrte: "Bampyr! Beidest du

bich an beinem Opfer?"

"Du wirst uns nicht mehr lange morben," fagte jemand, faum unterbrückt, "ber Beneral Garibaldi wird fommen."

Und viele: "Garibaldi!"

Die Garden trieben ploglich ihre Pferde in die Menge, trennten fie von den Monchen und jagten fie zurud über die Brude.

Der Berurteilte mar vorüber, aber er hielt noch immer, den Hals gewendet, seinen Blid in dem des Minifters. Auf einmal richtete er ihn, wie von dem Letten, das er auf Erben begriffen hatte, jurud in die Luft. Der Minifter ftand noch, über feinen Stod gebeugt; er sah ihm nicht nach, er sah geradeaus, über den muften Sumpf, und feine Augen hatten nun in dem grauen steinernen Besicht einen Glanz, als trafe sie schwere, verschleierte Sonne.

Die Litanei verscholl; er stieg ein; der Wagen erreichte das Stadttor. Drinnen aber lag schon wieder eine brobende Rotte: "Mörder! Die Unfrigen sind da! Wir werben dich am Galgen sehen!" - und wich nur Schritt um Schritt. Frauen öffneten die Läden und riefen Berwünschungen ber= ab. Ein Meffer flog durch das Fenfter bes Wagens. Die Reiter schoffen, fie sprengten in die Fliehenden. Durch verlaffene Gaffen fturzte das Befährt bis vor das Schloß, polterte über den Graben und hielt jäh an brockelnde Treppe, er ging durch verobete bas Sie mich haben unterschreiben laffen, Sale. Erft im Borgimmer mertte er, daß er allein war, und er führte um sich ber ein verächtliches Lächeln.

Der Diener riß die Tur auf. Der Herzog lag auf ber Chaiselongue, steif ausgestrectt, mit fest geschloffenen Augen. Er fuhr heftig zusammen, sprang auf und lief, auf einmal gelenkig wie ein Anabe, bem Minister ent= gegen. War sein haar weiß oder blond, sein Gesicht alt ober nur mude?

"Mein lieber Don Rocco, Sie wenigstens halten mich noch nicht für tot."

"Weniger als je, Hoheit. Dieser Garibaldi mag kommen. Haben wir nicht bas alles schon einmal erlebt?"

"Sie freilich erlebten es" - ber Bergog lächelte zart — "auf der andern Seite."

Der Minister sagte: "Ich fühle tiefes Mitleid mit benen auf ber anbern Seite."

Das Besicht des Herzogs erbebte, er brückte frampfig des andern Hand. "Wo steht er? Schon diesseit des Po? Schon in Busonte? Noch heute allo, mein Gott, noch heute!" Er lief bis druben zum Kamin, er fagte zu ber "Anbetung ber Rönige' hinauf: "Ich wußte, einmal wurden fie fommen. Aber ich glaubte nicht, daß ich noch da sein würde." Burücklehrend: "Ist in Forte Brincipe alles geschehen, was ich befohlen habe?"

"Alles, was Gure Soheit befohlen haben," jagte der Minister.

Der Herzog fragte mit schiefem Blid: "Dann können wir sie ruhig erwarten?" Da ber Minister zögerte: "Bir haben ein Regi= ment Deutsche; das hatten wir nicht, als jener andre fam, und wir haben neue Sanonen."

Der Minister legte die Band auf die Bruft und verneigte sich. "Hoheit, Forte Principe. wird auch diefen nicht zurückhalten. Wir find ein fleines Land, und rings um uns ift die Revolution."

Der Herzog strich durch die Luft, als fagte er, seine Buversicht sei nicht fehr fest gewesen. Plöglich fuhr er sich an die Ohren. "Dies Glöcken foll schweigen! Ich liege ben gangen Morgen ba wie ein Berurteilter laffen, und der Feind rüttelt am Tor." Er und höre nur das Glödchen."

Da schwieg es. Aber vom Plat brunten ftiegen brobende Rufe.

Der Bergog fant auf einem Stuhl zu= sammen. "Es ist geschehen. Ich hätte ihn begnadigen follen. Marquis Ascani, Sie haben mich getotet. Das lette Todesurteil,

war auch mein eignes.

"Gure Soheit erlaube mir zu erwibern, daß Sie ungerecht find und irren."

"Ich bin verloren."

"Nein," sagte Don Rocco. "Der Herzog ist niemals verloren. Die Autorität, von ber die Menschen leben, hängt nicht ab von ber Widerstandsfraft einer Festung. Wir fteben nicht auf eigner Beisheit, sondern darum find wir ftart - auf der ber Dinge. Die menschliche Bernunft, die uns toten will, ift frech und unwissend. Ihr Sieg, und daß zuweilen die Welt ins Chaos zurudzusturzen scheint: Gott will es, um die Ordnung neu zu bestätigen, die wir find. Wir fehren wieder."

"Was nicht hindert" - und ber Bergog blinzelte -, "baß es uns im Exil nicht gut ergangen ift."

"Und wären wir sogar gestorben, wie wir im nächsten wohl sterben werden: mas gahlt, ift unfre Nachfolge, find die Jahrhunderte, die langwährende Unterworfenheit und Er= gebung, womit die Geschlechter im Buge der Beiten gehen. Erhaltung ift alles. Das Glud des Augenblicks? Gin Jrrtum. Der Menich hat nur ein Biel: die Ewigfeit. Sein Beift? Welche überhebung! Er weihe Begeisterung und Rausch, die nicht ihm und nicht dieser schweren, furchtbaren und trostlosen Erde ge= hören, der Ewigfeit, die er erhofft."

Der Herzog sah Don Rocco nicht an. Endlich fagte er betlommen: "Sie find glaubig. Sie waren es immer, Don Rocco. Ich, ich habe große Furcht vor ber Ewigkeit und hoffe fehr, es gibt feine, denn auch dort würde ich wieder gang allein fein."

"Gure Sobeit haben ein Leben geführt, das ich verehre."

"Mein Leben?" Der Bergog errotete. Er legte die Hand an die Brauen. "Ich war ftolz darauf - und um so stolzer, je ichlim= mer es war, für die andern und für mich. Buweilen aber schien es mir nur kindisch. Er stand auf, er murmelte: "Was sage ich Ihnen, mas tun wir? Dies Schloß ist ver= fehrte gurud, er stütte die Sand auf ben Tisch zwischen den Pfeilern. "Don Rocco. wir find durch vieles miteinander verbunden. Wir waren gemeinsam jung, und Gie haben mich zweimal toten wollen. Dann wurden Sie im selben Augenblick aus Ihren Traumen geriffen, in dem ich die Macht verlor.

Sie find umgetrieben, Sie haben entbehrt und erfahren; Sie haben die Nichtigfeit der Emporung erlebt. Sie wurden, fagte ich mir, die andern mit Strenge bavor huten. So habe ich vergeffen, daß Sie mein Feind waren, und Gie, als ich guruckfehrte, zu mir gerufen. Dreißig Jahre und länger haben Sie in meinem Namen bies Land beherrscht. Jest sagen Sie mir, Don Rocco, wann war's besser zu leben, heute oder damals, wie Sie im Unglud waren, und wie nie= mand Sie haßte?"

Don Nocco sagte: "Nie habe ich so sehr unter Feinden gelebt wie bamals, nach mei= nem Sturg von der Bohe jenes Schwärmer= glaubens. Ich habe, in Berzweiflung, den Gewalthabern gedient und ihren Gegnern, habe verraten, verdorben, wen ich fonnte, bin, fo tief es ging, in Gunden geftiegen. Da ich die Welt nicht zu zerstören vermochte, zerftörte ich mich."

"Ich habe mich immer nur erhalten. Ich faß bahinten auf einem andern Schloß und wartete, daß ich in dieses zurückehren könne. hier habe ich dann wieder vernichtet, die mich vernichten wollten. Ich bin durchge= kommen: das ift alles. Sie aber" — und ber Herzog lugte von unten, seine Stimme ward gepreßt —, "Sie haben gefündigt? Sie haben fich gemein gemacht? Sagen Sie mir bas Schlimmfte! Das Schlimmfte!"

"Ich weiß es nicht. Jebe Stunde mar fclimm, benn fie war falt. Jeder Lebende war ein Feind. Und so, Hoheit, wird man zum herrn ber Lebenden. Wer an der Welt verzweifelt hat, ift nicht mehr fern bavon, fie zu vergewaltigen. Wer die Menschheit hätte in die Luft sprengen wollen, wird eines Tags reif sein, sie als Thrann zu beherr= schen. Ich war, als ich dies erfuhr, ein Falschspieler." Da der Herzog zusammen= zuckte: "Dies Schloß ist verlassen, Hoheit, und der Feind rüttelt am Tor. Auch find wir sehr alt." Der Herzog beschrieb eine unsichere Geste. Don Rocco sprach an ihm vorbei: "Ich war das Haupt einer Bande, die an allen Spiclorten mit falschem Geld arbeitete. Einer meiner Leute floh, er be= stahl die Gesellschaft und verwertete unfre Runstgriffe. Ich verfolgte ihn, ohne ihn fassen zu können. Überall war er unter glänzenden Namen eingeführt und hätte, wenn

follte. Berbrecher er und ich: 'und ich fie= berte auf unfrer Betiggd burch Europa nur danach, ihn unter mein Gefet zu zwingen." Don Rocco betam starre Augen. Der Ber= zog fah ihm aus gesenkten Lidern zu. "End= lich hatte ich ihn. Ich hatte in einem Spiel= faal die meisten Tische mit meinen Leuten besett. Er hielt die Bant, und fie gewannen gegen ihn. Er fah fich betrogen, fühlte fich bedroht, verlor den Ropf und fing an, fal= sches Geld auszugeben. Man fiel über ihn her, ich ließ mich mit ihm in ein Seiten= zimmer brangen. Wir waren allein; er warf sich sogleich vor mir nieder. Er war ein Levantiner, weich, treulos, schön — und in diesem Augenblick merkte ich, daß ich ihn liebte; daß ich ihn hatte an Retten legen wollen und dabei fuffen wie eine Frau; daß dieser wahnsinnige Drang, ihn zu unter= werfen und zu beherrschen, Liebe gewesen war. Wieder sah ich mich mitten in den Schrecken der Liebe, die die Schrecken bes Lebens sind." Don Rocco schwieg. Dann sagte er noch: "Was wissen bie, bie uns graufam und Feinde ber Menschen nennen!"

Der Herzog regte sich nicht. Endlich, ganz leise: "Don Nocco, Sie hatten eine Frau, die Sie liebten?"

Da entstand draußen Lärm, in der Tür erschienen die Abjutanten des Bergogs. Er ftellte fich ihnen entgegen. "Ihr feid guruck von Forte Brincipe? - Wie? Der Feind hat uns umgangen? Er überschreitet nicht bie Grenze? Wir maren gerettet? Marquis Ascani, hören Sie boch: wir find gerettet!"

Don Rocco holte feinen ftarren Breifen= blick aus ber Ferne zuruck. "Ich glaube es nicht," fagte er. "Garibaldi wird Berftar= tungen fammeln."

Der Herzog schloß bie Tür. Sie benn, daß ich's glaube? Salten Sie mich nicht für unwissend. Ich war des Bodens nie sicher, auf dem ich stand. Wer siebzig Sahre lang von einer Lebenstraft zehren mußte, die schon versagte, als er zwanzig war, der hat den Sinn für das Sterbende. Dies ift der Augenblick, sage ich Ihnen, und ich fürchte ihn." Seine Miene flog, fein Blick fladerte. Er zog ben Rock fest um fich und haftete durch das Zimmer, mit fei= nem nachschleppenden Fuß, seinem schmalen, hohlen Rücken, und an den Fenstern drückte ich Hand auf ihn legte, mich selbst entlarvt. er sich vorbei, seig und anmutig wie ein Ich aber ertrug nicht, daß er mir entgehen franker Anabe. Don Nocco stand schwer

über seinen Stod gebüdt. Der Herzog umstlammerte plöglich seine Schultern; er flüssterte atemloß: "Retten Sie mich! Helsen Sie mir fliehen! Ich habe nur Sie, Sie sind der einzige, den das Bolt noch mehr haßt als mich. Sie werden reich sein, mein Geld ist in England. Ah, ich erwartete diese Leute, diesmal werden sie nichts finsben. Aber retten Sie mich!"

Don Rocco strich ihm den Arm, er ließ ihn in den Sessel nieder. "Eure Hoheit ersinnern sich, daß im Norden der Feind steht und überall sonst die Empörung. Wir sind auf einer Insel; nichts bleibt uns, als mit Würde zu enden. Auf einem andern Schloß erwarten Sie den Beginn Ihrer dritten Resgierungszeit."

"Nie! Nie!" Der Herzog freischte, er riß sich los. "Denn sie werden mich töten. Diessmal sind es Italiener. Berstehen Sie nicht? Das erstemal: jene Fremden wußten nicht, wer ich war. Diese kennen mich." Er stürzte zu der Tapetentür, mit Händen und Füßen stieß er sie ein, er war schon sort.

Don Nocco folgte ihm in die dunkle, staubige Ruine des alten Theaters, er zog ihn hinter einer Loge hervor und führte ihn zurück.

"Ich will bort brinnen verhungern," jams merte ber Herzog. "Sie sollen nicht Hand an mich legen."

"Niemand wird es wagen, Hoheit. Und was könnten sie uns nehmen! Haben wir nicht gelebt?"

Alber er wich zurud; ber Herzog lachte auf. "Mein Leben!" Und er fiel mit bem Besicht über die Chaiselongue, Schluchzen ersticte ihn. Don Rocco fah zu Boden und wartete. Nun richtete ber Herzog sich auf, er sagte schwach und strich sich über die Stirn: "Sie haben recht, ich habe gelebt. In diesem Bimmer hier habe ich die langen Jahre den Tod erwartet, immer nur ihn; aber feine Erwartung brachte mir Auf= regungen, feltsame Begierden, Benuffe, die euch unbekannt find. Buweilen triumphierte ich, weil ich mich erhielt wider Natur, und verachtete die Menschen, die mit mir nicht fertig wurden. Undre Male, bas war fuß, ließ ich mich fallen und gonnte benen, die heranschlichen, fie möchten mich treffen. Bo= naparte, glauben Sie mir's, hat mich nicht überrascht, er war mir nicht fremb. Was er tat, hatte im Traum ich felbst schon voll=

bracht." Er tat leise und entrudte Schritte. "Befreier! Eroberer! Beld! Und dann ab= banten: das geeinte Land feinem Glück laffen und verschwinden." Er hielt an, die Arme ausgebreitet. Auf einmal ließ er fie fallen, er sette sich auf eine Armlehne und lugte unter seiner bid gefalteten Stirn hervor. "Alber ich hütete mich, es zu tun. Ich tannte die Menschen, sie hatten mich ver= achtet, und ich hatte fie fnechten muffen. Ich wußte alles voraus, ich war viel flüger als ber Bonaparte. Als er dann der herr ber Welt war und fie ihn anbetete, da efelte er mich. Die Starten find efelhaft. Bor mehr als fünfzig Jahren war er in diesem Bim= mer. Wollen Sie glauben, daß ich" - ber Herzog führte das Tuch an die Lippen -"ihn manchmal noch rieche?" Er sprang von der Lehne, er ficherie. "Jest freilich wird er noch schlechter riechen. Ah! er ift tot, er und jo viele, die von Leben strotten. Ich aber bin da. Auch meine ,Anbetung der Könige' ist wieder da. Sie war von Correggio, barum mußte er fie nach Paris schleppen; aber ich bin ficher, daß er nie= mals ihre Schönheit gefühlt hat. Ich, ich fühle fie." Er ftand unter bem Bilde.

"Bonaparte — " sagte langsam Don Nocco; "es gab eine Zeit, da ich glaubte, er heuchle; ich glaube es nicht mehr. Als er ansing, hielt er sich für den Befreier, der den Menschen die Liebe brächte. Auch ihn hat Liebe zur Tyrannei gesührt. Auch seine Liebe entshielt den Sündensall. Wer von der Ordnung, dieser falten Weisheit der Dinge, weicht, ist bestimmt, in Bitternis zu enden. Ich sah ihn nach Waterloo; englische Soldaten wollten ihn totschlagen. Er hastete auf ein Pserd; ein Prinz von Preußen erlaubte sich zu sagen: "Laßt den Elenden sein Leben retten!" Und er rettete es zitternd. Einst hatte er die Welt retten wollen."

Seufzend wandte ber Herzog sich um. "Don Rocco, liebten Sie nicht sehr die Marschesa? Sagen Sie mir, ob man heftig leidet, wenn man liebt und verraten wird. Sie sind erniedrigt worden durch Ihre Frau, wie? Tenn sie war eine Abenteurerin, sie hatte Männer ohne Jahl, und Sie haßten sie?"

"Ich bemitleidete sie," sagte Don Nocco, "und ich wünsche ihr, daß sie nicht mehr lebt. Auch die Schwärmer, die aus Liebe zur Menschheit Empörung verbreiten, ich hasse sie nicht. Wenn ich sie sterben lasse, bevor sie enttäuscht wurden, schenke ich Ihnen ein leichteres Geschick, als meins war."

Der Herzog sah in den Winkel. "Ich," fagte er, "bin nie enttäuscht noch verraten worden, benn ich habe nie geliebt, habe feine Frau je besessen. Ich rechne nicht die Erz= berzogin, die zwölf Jahre bort drüben ge= wohnt hat, und von der ich feinen Erben habe. Als fie starb, flufterte fie in mein Dhr, das ich hinhielt: ,Ich habe alle meine Pflichten gegen die Religion erfüllt, ich habe Sie nie betrogen. Aber ich hatte es wohl gemocht.' Und das war alles. Reine Frau mehr, nie ein menschliches Wefen in diesen Armen gehalten und dabei" - flufternd - "etwas Fürchterliches, eine Schnsucht, die mich hinabzog, nach den Gemeinen, auf die Gasse sogar. Dort unten gehen des Nachts die Dirnen - und fo" - er wickelte fich am Fenster in den roten Borhang; um= fichtig führte er, aus den Falten heraus, das Gesicht bis vor die Scheibe — "habe ich gestanden." Er hielt ftill und brudte bie Stirn ans Blas. Bom Plage ftieg Geschrei auf. Der Bergog fuhr zurud. "Wie sie mich haffen!

Er lehnte den Kopf in den Nacken, er lächelte rein. "Ich habe ihren haß ertragen und daß sie mich nicht kannten. Ich habe die Liebe verschmerzt, habe mich mit den Menschen, die mich von ihrer bequemen Berglichteit ausschlossen, nie gemein gemacht; ich war ftart, auch ich! Denn leichter mar's gewesen, mich ins warme Bedränge hinab= gleiten zu lassen. Aber seine Miene zog sich zusammen. "War ich nicht doch ein Narr? Habe ich mich nicht vergebens geopfert, einem Schicffal, dem fein Gott gu= sieht? Mein Leben, dies feierliche, bedrohte, boje und einsame Leben, gang im Grunde nehme ich's nicht ernst; ich spiele es mir, ich bin ein Komödiant - wie? Und wer weiß, ob ich nicht auch ein andres hatte spielen tonnen?" Er beugte fich über fich. "Noch immer diese Reue. Es ist so lange her, so lange. Sie fam, mich zu toten. Alls sie sah, wer ich war, wollte sie mich lieben. Sie verftand mich. Ich habe nie so viel mit einem Menschen gesprochen wie mit ihr bevor ich sie zum Tode schickte." Er rich= tete sich auf. "Dennoch ist es gut. Man hat sich bewahrt, und vielleicht daß man höherer Liebe fähig war als alle. Man war wie diese Rönige," und er neigte die Stirn nach ber Anbetung'. "Auch fie sind burch die Bufte gezogen, und das Kind, vor dem sie niederknieten, war ihr Traum. O Gott! Wer sein Leben nur geträumt hat, sollte der es schwer haben, zu fterben?"

EEEEEEEEEEEEEEEEEEE

Gin Ranonenschuß; ber Bergog fuhr zu-, fammen.

"Forte Principe. Sie sind da, ich wußte es."

Tobender Jubel auf dem Plate. Der Herzog und Don Rocco sahen sich lauschend an. Noch ein Schuß, und in langem Abstand noch einer. Sie warteten: keiner mehr.

"Es ist vorbei," sagte Don Rocco. "In einer halben Stunde ist er hier, dieser Gasribaldi."

Im Borzimmer gingen ploplich viele Stimmen durcheinander, die Tur ward aufgerissen.

"Wir find verloren, das Bolt stürmt das Schloß! Hoheit, retten Sie sich!"

"Ich bleibe," sagte ber Herzog. "Tut eure Pflicht, verteidigt mich! Geht!"

Sie gingen ab durch die Säle. Aus dem Hofe tam der Hall von Gewehrfeuer; er schlug wider, freuz und quer von den Treppengewölben, den hohen Decken. Das Aufprüllen des Bolkes, sein fliehendes Getrappel — und in dem einsamen Zimmer, die Tür offen auf weite, verödete Räume, saßen die beiden Greise einander gegenüber. Sie schwiegen lange. Der Herzog hielt die Lippe, die zuckte, mit den Zähnen sest.

"Ift es denn fo schwer, zu fterben?"

Und Don Rocco, lange wägend und mit verlorenem Blick: "Ich habe den Tod oft geschmeckt, er ist tröstlich. Für ihn haben wir gearbeitet, wir leben für ihn. Um Rande der Ewigkeit wachsen uns Flügel. In ihren Herd dürsen wir endlich unser Feuer schütten."

"Wir follen es bald erfahren," murmelte

der Herzog.

Don Nocco sagte: "Ich verstehe mich mit benen, die sterben sollen. Heute, als ich herkam, hatte ich eine Begegnung. Ich sah in die Augen jenes Sommavilla auf seinem Gang zur Richtstätte. Er sah in meine. Er hat gesehen, daß ich, ber ich ihm zu sterben besahl, sein Bruder war. Der Weg, den er ging, schon vor fünfzig Jahren war er mein, und in diesem Menschen ging ich ihn auch heute."

Sie schwiegen wieder. Schon nahte ber Alang von hörnern, durchbrochen von Freu-





Arthur Kampf:

Demaskierung.

Don der Winterausstellung der Kgl. Akademie der Kunfte zu Berlin.



Digitized by Google

denschreien; und im Takt des Laufschritts, ber anschwoll, ftieg Gesang auf, leicht, fühn und feierlich. Gine Salve, noch eine, und der Plats tonte fort von der Symne einer friegerischen Liebe.

Es stürmte die Treppe heran. Die beiden Greise erhoben sich; der Bergog rectie sich auf und fagte: "Ich glaube an keine Ewigkeit und an die himmlische Liebe fo wenig wie an die irdische. Aber man sehe, daß ich Mut habe."

Die Säle waren voll und lärmten. Es tofte ins Borgimmer, es quoll über bie Schwelle - und auf einmal verstummte es. Männer in roten Blufen: Don Rocco fah ihnen entgegen; er stellte fich vor den Ber= zog. Sie zögerten noch. Gin fleiner Alter in langem Mantel trat vor und fagte: "Dies ist der Marquis Ascani.

Darauf erflärte ein Dffizier: "Marquis, Gie find verhaftet."

Don Rocco fah fich um. Aber schon hatte bas Gedränge ihn abgeschnitten vom Bergog, er ward hinausgeschoben und hinab, im Sofe ftand fein Wagen, man ftieß ihn hinein. Er lehnte fich tief zurud. Der Wagen rollte durche Tor, und wild brüllte der Plat auf. Der Wagen stürzte polternd davon: Don Rocco schloß die Augen, der Rugel gewär= tig, die hereinstog.

Man wird mich außer Landes bringen, dachte er; ich weiß nicht, in welchen Rerfer. Aber plötlich hielt ber Wagen, Don Rocco sah sich hinter dem Tor seiner Billa. Der Offizier fagte: "Sie werden in jenem Zimmer dort die Befihle des Generals er= warten.

Auch der kleine Alte von vorhin war wieder da; er nahm ben Dffizier beiseite, Don Rocco hörte ihn sagen: "Ich burge dir ..."

Er fah die Eingänge des Hauses von roten Blufen befett; die Freischärler lager= ten im Park. Langsam ging er nach dem Bartengimmer. Der fleine Alte trat mit ihm ein.

"Don Rocco," fagte er, "Sie haben bas Recht, fich in Saus und Garten frei zu be= wegen. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Gie die Billa nicht verlaffen werden."

Er erwiderte: "Ich habe Ihnen fein Wort ju geben, ich tenne Gie nicht."

Da schlug der Fremde seinen langen Man= tel auseinander: es war eine Frau. Gie uns die Ewigteit bereitfinden."

Monathhefte, Band 110, I; Deft 656.

fagte mit zitternder Stimme: "Doch, Don Rocco, Sie fennen mich."

Er wich zurud, und er bedeckte das Geficht mit den Sanden. Rasch nahm er sie wieder fort. "Ich verstehe. Gie fommen, um mein Unglück vollendet zu sehen, da Ihnen ja seine Unfange nicht fremd find."

"Es find auch die Anfänge des meinen," erwiderte fie.

Er fagte falt: "Ich hoffe es. Die ewige Berechtigteit ware betrogen, wenn Gie nicht als die elende Abenteurerin vor mir stän= ben, die Gie find. But, daß Gie famen; ich mußte Gie nochmals seben."

"Sie irren fich." Leife und fcmerglich. Er fah betroffen weg. "Nein, ich wollte jagen, baß ich mir gewünscht habe, Gie feien nicht mehr und Ihnen fei verziehen.

Sie stammelte: "Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen. Aber ich habe ein gutes Leben gehabt; ich wäre glücklich gewesen ohne den Gedanten an Sie. Denn in diesem langen Leben" - ihre Stimme verlor den Mlang, taum verftand er fie - "war fein Tag, an dem ich nicht Ihrer gedacht hätte."

"Wenn ich dasselbe sagte, würden Sie mir's glauben?"

"Ja."

"Und obwohl Sie also wußten, was Sie mir zufügten, taten Gie's." Er ftrich fich über die Stirn. "Wovon reden wir? Dieje Dinge find alt wie Legenden. Wenn wir noch handelten wie die, die mit dem Leben rechnen, wurde ich Gie wohl bitten, zu geben. Da wir sterbend find, mogen Sie bleiben." Er wies auf einen Stuhl, und er setzte fich weit davon, zwischen den Genstern. Er fah hinaus; ein neuer Trupp Freischärler marschierte ben Bark hinan. Er wandte fich ab, er jagte in die Luft: "Das alles haben wir schon einmal gesehen. Was ist davon übrig?" "23ir."

Er fah fie an und niette fcmer. "Wir find noch da, um zu bugen."

"Nein," erwiderte fie fanft. "Sondern um zu sehen, daß das Wert unfrer jungen Begeisterung nicht verloren ist; daß nicht ein= mal wir selbst es zerstören fonnten."

Er jagte: "Die Traurigkeit dieses Lebens will, daß immer neue Bergen geprüft, betört und bestraft werden jollen. 3ch habe fie nicht behüten können; zerriffen oder ver= steinert werden sie enden. Möge wenigstens



legte die verschränften Sande auf die Bruft, wenig weiter vom Tier gelöst, sie der Frei= heit und Gerechtigfeit um einen Schritt näher geführt haben."

entfernt als in den verbrecherischen Wirr= niffen unfrer Jugendzeit. Millionen Toter, der Fluch der Menschheit und die Tyrannei eines einzigen, das war unfre Frucht."

"Der Weg ist ungewiß, voller Wefahren und wird noch oft durchfreuzt werden. Den= noch aber muß er zur Liebe führen; benn es war Liebe, die ihn beschritt."

Er stellte die Sand gegen fie auf. "Ich werde das Blut feiner neuen Schlachten riechen, ich werde feine Galgen mehr zu er= richten haben, und kein Usurpator wird vor meinen Augen Gure Liebe in Verrat und Gewalt verwandeln. Dank fei dem Tode, der mir's erspart."

"Gewalt und sogar noch Berrat," sagte fie, und er fah fie erroten, "tonnen Geftalten sein, die die Liebe annimmt. In dem Raiser, den wir beklagen, war, so sehr er vereinsamt und schuldig schien, immer noch der liebende Drang der ganzen Menschheit. Ihr schlug er seine Schlachten; seine Erhöhung war die ihre; aus seinem Grabe wird fie auferstehen." Sie fentte bie Stimme. "Auch er trug für uns das Rreuz. Auf der Bohe seiner Macht habe ich ihn bemitleidet. Ich und Rosalino, wir find bei ihm geblieben, weil wir uns nicht trennen wollten von den Irrtumern und Leiden des Menschen."

"Und er hat euch belohnt. Ihr habt euren Anteil gehabt an der Beute des blu= tigen Karnevals."

"Buweilen hat er uns reich gemacht. Aber es gab so vicle Bunden zu lindern, die er schlug. Wieviele seiner Feinde haben wir ihm zurückgewonnen! Denn wir fannten fie alle; wir dienten seiner perfonlichen Sicherheit."

"Ihr gehörtet zur faiserlichen Bolizei?" Er lachte trocken auf. "Aus weniger fragwürdigen Beschäftigungen habe ich eine beil= jame Selbstverachtung geschöpft. Ihr waret befähigt, Schurkereien zu begehen als reine Seelen ... Aber Bonaparte fiel, trot eurer Stute."

"Da war ich allein; benn bei einem ber Attentate auf den Raiser, die er verhinderte, fand Rojalino den Tod. Sehr arm habe ich Sieg meines Glaubens, ich ersehnte ihn, ich

"Wir haben für fie gearbeitet," und fie feither in Baris gelebt, ber Arbeit für bas junge Italien. Mazzini rief mich mehrmals "wenn wir die Wefen unfrer Gattung ein in die Beimat. Sonft war mein Leben dunkel, voll Mühe und von schwankender Hoffnung. Dennoch sehen nun meine Augen ben Sieg.

"Wic?" Er stand auf. "Sie haben noch "Sie waren niemals weiter von ihnen immer geglaubt? Da Sie allein waren: was gab Ihnen Mut?"

"Die Menschheit, die ich liebte."

Er griff fich an die Stirn, er ging rasch die Fenster entlang. "Sie haben keinen Mann mehr geliebt? Sie waren nicht die Alben= teurerin, die ich durch die Welt fahren sah? Sie waren arm, Sie alterten, und Sie find dicielbe geblieben?"

Traurig lächelnd sah sie ihm nach. "Und Sie, den das überrascht, haben sich also inzwischen so fehr ertotet, daß Gie alle Liebe für tot hielten? Dort draußen hat sie weiter= gelebt."

Er murmelte: "Sie waren allein. Sie haben gedarbt. Sie liebten eine Idee und hatten teinen Menschen. Gie find eine Frau, und Sie waren immer allein." Er ging gu ihr hin, fanft legte er feine Sand auf ihre Schulter. "Arme alte Frau!" Gie fah ju ihm hinan, ihre Lippe zitterte. "Warum habe ich nicht Sie gehabt?"

Er zog die Band weg. "Gie hatten ge= wählt. Gie hatten mich verraten.

Sie griff nach seinem Arm. "Nein! ... Wie foll ich Ihnen erklären, wie Gie fühlen laffen. Wir find so alt, und ich suche nach den Stürmen, die einst unfre Bergen fcut= telten. Ich habe Sie immer geliebt. Glauben Sie mir boch! Bas hülfe lugen, bort, wo wir sind."

"Und jener andre, dem Sie gefolgt find, für den Sie gelebt haben?"

"Für Sie habe ich gelebt, für Sie! Jener fam, als ich kaum erwachsen war, er schenfte mir den Glauben, der mein Leben ward: ich gehörte ihm dafür, ich fam nicht mehr von ihm los. Sie aber: ich liebte Sie, um Ihnen zu geben, um Gie groß und reich zu machen. Sie waren mein Rind, waren der Beliebte meiner Seele; und noch, wenn ich mich Ihnen hingab, waren Sie mein Traum."

Er wandte sich ab: "Das ist zuwenig." Sie sprang auf, fie zog ihn herum. "Das ist alles. Ich bin einsam geblieben dies lange Leben, um Ihretwillen. Ich liebte die Menschheit, und sie trug Ihre Büge. Den



arbeitete für ihn, nur um Gie wiederzuschen und Sie zu erwecken. Noch mit biefem alten Bergen liebe ich Sic."

Er ließ ben Ropf finten. "Warum haben Sie, um mir bies zu fagen, gewartet bis heute?"

"Beil Gie mir nicht geglaubt hatten."

"Nie, solange jener lebte; aber nachher vielleicht hätte ich Ihnen verzeihen können."

"Sollte ich widerrufen, was wir gewesen waren? Nein, sondern Sie selbst unfrer Bergangenheit zurückgewinnen: bas nur galt es. Ich burfte nicht anders zurücklehren als fiegreich. Der Sieg war meine Buße. Ach! wir mußten im Kampf gegeneinander alt geworden sein, bevor wir uns wieder die Bande reichen konnten." Sie hielt fie ihm hin, und er nahm fie.

"Wäre es nicht anders gegangen?" jagte "Auch ich will nicht bereuen; ich bin gur Beisheit geführt worden. Aber bie Weisheit, ich gestehe es Ihnen, ist tödlich."

Sie streichelte seine Sand. "Ich weiß, Sie hatten es noch schwerer; ich habe Ihnen zugeschen. Nie war ich im Baterlande, ohne mich in Ihren Besichtsfreis zu schleichen. Ich habe vor diesem Tor gewartet, bis Ihr Wagen es verließ."

"Sie waren ba?" murmelte er. "Sie waren da?"

"Der Dolch der Unfrigen ist an Ihnen vorübergegangen, denn ich sagte ihnen, wer Sie waren. Ich konnte es. Ich wußte, daß Sie die Familien derer, die Sie hatten ein= ferfern muffen, in der Fremde vor der Not schütten. Wie find die Freunde des Commavilla seinem Schicksal entronnen? Ich habe die Spuren der Warner verfolgt, und fie endeten bei Ihnen. D, leugnen Gie nicht, es ist unnüt! Ich weiß, im geheimen gehörte uns bennoch Ihr Herz. Auch in Ihnen glomm noch die Liebe."

"Die Liebe ist nur der unwissenden Jugend erlaubt und vielleicht uns Greifen, über deren Mugen ichon die Schleier finten. Dagwischen bas schende Leben fennt fie nicht; es dient der harten Beisheit Gottes."

"Blicken Sie boch hinaus in bies große Tageslicht!" Und sie führte ihn über die Schwelle, fie wies auf den Part und die lagernden Freischärler. "Alle diese Manner find gefommen um der Liebe der Ihren willen. Gie erobern dies Land nicht, wie jonst Soldaten tun, als eine Beute, als ein

Tier, das man gahmt — nein, wie sie ihre eignen Frauen und Kinder aus Berbannung und Anechtichaft zurücholen würden."

"Co waren wir," fagte er. "Co werden noch viele fein. Mir graut, und bennoch flopft mir das Berg.

"Und sie werden die Freiheit fester halten, als wir vermochten. Reiner aus ihrer Mitte wird fie ihnen abfaufen für Rubm und Macht. Garibaldi ift ein reinerer Held, als Bonaparte war. Auch fie, ich weiß, werden enttäuscht werden; und wenn sie erlangt haben, was fie Freiheit nannten, werden fie die Menschheit in tausend ungeahnten Tesseln feben. Die Ungulänglichkeit der Natur wird Beschlecht um Beschlecht, bas die Stirn bis in den himmel trug, zur Erde beugen. Gleichviel, wir werden fampfen, und wir werden endlich siegen über die Natur und ihre Ungerechtigfeit, Stumpfheit und Barte. Die Letten unfrer Gattung werden in Wahr= heit Menschen sein. Der Traum, der die Menschheit von ihrer Wiege hierhergeleitet hat, in der Stunde ihres Todes wird er erfüllt fein, und fie ift frei."

Er jah fie ichmerzlich an. "So wird all ihr Kampf dem Tode gedient haben. Das ist's, was ich erfuhr: wir leben dem Tode."

"Nein, der Liebe!" Und fie drudte feine Hand.

Aus den Ramelienbuschen stieg die Treppe zu den Wohnzimmern, an dem vorgeschobe= nen Traft des Hauses, der über ben Bügel fah. Er merkte, wie ihr Schritt ichleppend ward; er wandte sich um: sie blickte dort hinauf, und fie hatte die Augen voll Tranen. Da fah er zum erstenmal deutlich bas ver= brauchte Wollfleid um ihre eingesunkenen Schultern, diese Schuhe, die den Staub weis ter Straßen trugen. Er nahm ihre Hand; fie war übergart wie alte Seide und zeigte dennoch die Spuren der Arbeit; und er fcob fie unter seinen Urm. Der alte Baushofmeister trat aus der Tür.

"Cipriano, die Frau Marchesa ist von ber Reise gurudgefehrt. Offne die Fenfter, rufe die Nella." Bu ihr sagte er: "Ihre Bimmer find, wie Gie fie verlaffen haben. Sie werden die Aleider finden, die Gie am letten Tage trugen."

"Sie haben noch dasselbe Berg," jagte fie. "Aber ich möchte wohl den Garten wieder= feben."

Sie gingen um das Haus.

21*



"Die Schlucht ist noch bichter überwach= fen. Wieviel Dornen! Damals gab es mehr er schwankte. "Bergiß nicht, auch bu haft Blüten." Gie murmelte: "Dder wir felbst waren voll Blüten."

Nach diesem Wort sah er in ihr Ge= ficht; fie fah in feins. Sie schwiegen; und jeder erfannte in des andern Augen, wie er unter Falten, verwischten Bugen und mubem Fleisch den Gefährten seiner Jugend hervor= suchte.

Sie gingen hinunter zum Teich; er schien ihr kleiner, so verwildert war sein Ufer, so voll Pflanzen sein Spiegel; und wo war ber Rahn? Gang hinten, wo es schon ins Feld hinausging, am Ende der Laube, oh! die Nymphe!

"Mnais! Sie wenigstens ist jung ge= blieben!" Und die alte Frau liebkofte den Stein. "Sie lächelt mit ihrem zweitaufend= jährigen Mund über unfer furzes Leben und alle unfre Rampfe."

"Auch fie," sagte er, "bie nun Stein ift, wird ein Leben zu bereuen haben. Wie habe ich gelebt!" In seiner Miene arbeitete es angstvoll, die Augen gingen umber wie nach Silfe.

"Es war nicht nötig, scheint mir's jest, zu denken, der Ewigkeit zu denken und Dual zu leiden. In diesem Garten wir beide, unbefümmert um die großen Geschicke, der Sußigkeit des Daseins hingegeben, des Alt= mens: wir beide." Gie umfaßte feine Schul= tern, die gudten; fie barg seinen durchschüt= telten Rörper fich an der Bruft, und fie flüsterte: "Ist dir's denn nicht, als sei es jo gewesen? Wir haben uns nie verlaffen. Still, Lieber! Lägen auch zwischen bamals und heute viele Leben; mußten auch Graber fich schließen und wieder öffnen: der Früh= ling, den wir einft hier im Garten gurud= ließen, hat verzaubert darin verweilt und uns erwartet."

Er schloß die Augen an ihrem Hals, er ftöhnte schwer. "Ich sehe uns, wie wir dort unten am Tor den General Bonaparte emp= fingen. Welche Helligfeit! Welche Weite! 2Bas hatte fein konnen! Carla!" Mit er= stickter Stimme: "Ich war ein Schwärmer, du brauchtest einen Mann. Das Leben gend wiederzuerkennen!"

Sie griff erschrocken nach seinem Arm; gelebt, und dein Leben war tief. Durch deine Bruft, Lieber, ift bas Leiden des Men= schen so breit hindurchgeflutet wie durch irgendeine. Ach, nun öffne fie bem Gluct!"

"Ift noch Beit?" fagte er. "Wo ist es?"

"Das sind unfre Söhne!" Sie wies hinab in den Sof auf die Freischärler, die fangen. "Unfre Liebe ift fruchtbar gewesen. 11m das ganze Land wird sie sich schlingen."

Sie führte ihn über die Treppen. "Die Marcheja!" riefen die jungen Leute, und sie erhoben die Gläser. "Es lebe die

Marcheja Carla!"

Gine Stille; sie befragten sich; ba rief einer: "Der Ascani! Das ift ber Ascani, ber große Taten getan hat zur Beit des Generals Bonaparte. Es lebe Don Rocco Alscani!"

Gin Hornfignal. Gie fuhren auseinander, vom Garten fturzten alle herein.

"Der General!"

Der Hof war leer, die beiden Alten ftan= den allein. Don Rocco sagte: "Ich bin wür= dig, der Eure zu sein, da an meiner Seite du gehst, Carla! Ich liebe dich und bin erlöst." Er hastete vorwärts. "Ich will ans Tor. In meinem Tor will ich ihn emp= fangen, den General Garibaldi."

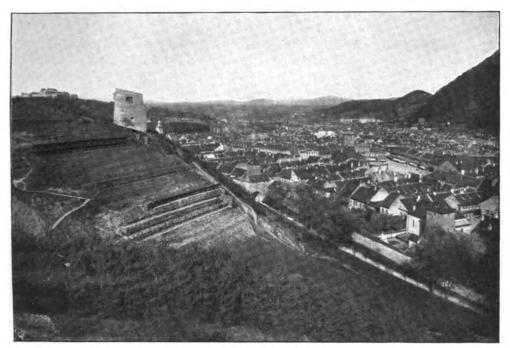
Sie führte ihn von rudwärts in das Gartenzimmer, am Tisch ließ fie ihn nieder. Sie sah sein Besicht sich plöglich röten und in seinen Hugen einen Taumel von Schrecken und Freude.

"Um Tor," murmelte er. "Ich empfange ihn." Und er fiel über den Tisch, bas Be= sicht auf die Arme.

Draußen marichierende Schritte, Rom= mandorufe, der Schall von Börnern. Im Bimmer hielt fie feine Sand.

Nun verstummte alles; Pferdehufe nah= ten. Die alte Frau trat hinaus. Der Ge= neral faß ab; durch das rote Spalier feiner Schar schritt er herbei, die Sonne auf fei= nem blond herabfallenden haar und seinem milden Löwengesicht. Er verbeugte fich tief vor der alten Frau; sie sprach leise, leise; sie berührte seinen Arm: da folgte er ihr. Don brauchte ihn." Und, die Hände erhoben: Rocco faß da wie ein Abermüdeter, den die "Ad! alt zu fein und auf einmal die Ju= große Stunde ichlasend fände. Garibaldi, auf der Schwelle, entblößte den Ropf.





Kronftadt in Siebenburgen. Innere Stadt mit dem Rathaus.

Das Burzenland

Don Fred Sakler



3

m süböstlichsten Winkel ber österreichisch= ungarischen Monarchie,
eingeschlossen von dem Wall der Karpathen, der sich wie ein Keil in
das Königreich Rumänien schiebt,
liegt das Burzenland, der schönste
und reichste Teil Siebenbürgens.
Die Eisenbahn=Hauptlinie Buda=

pest Bufarest führt hier durch. Stundenslang fuhr man, aus Westeuropa kommend, durch die ungarische Tiefebene, sah öde Steppe weit und breit, melancholische Ziehbrunnen und einsame Stationshäuser mit verstaubten Afazienbäumen, hie und da einen breiten Fluß, das Wasser gelb und träg; die wenisgen Oörfer schienen verlassen zu sein, man sah keinen Rauch, hörte keine Glocke, einssam, stumm, regloß lag alles.

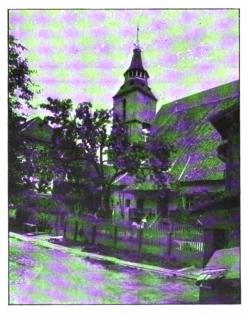
Tann fommt man nach Siebenbürgen, ziemlich unvermittelt. Steile Berge rechts und links, meistens dicht bewaldet, die Luft scharf und würzig, in waldfreien Tälern Mais: und Gerstenfelder, die Törser flein und ärmlich, ein regelloser Haufen von Lehm: hütten mit zerzausten Strohdächern um ein sozusagen mageres Kirchlein. Auch hier ist alles so einsam und unwirtlich, doch nicht

melancholisch und stumm, sondern wild und romantisch. Der Madjar in Ungarn, in fauberes weißes Leinenzeug gefleidet, ift ftolz und lebhaft, der armfte Tagelohner hat wur= bige Saltung; ber Rumane in Giebenburgen, felbst im Commer im Schafpelg, ift ftumm und gedrückt, fühlt fich heute noch mehr als Leibeigner benn als Staatsbürger. Dort ein Buviel an Bewußtsein, bas in grotestem Widerspruch zu bem geringen Gein fteht; hier eine Untertanigfeit, die wehmutig ftimmt in unferm Jahrhundert der fozialen Freiheit. Dazu die exotischen Sprachen, die man bort und hier vernimmt - man fpurt's in ben Fingerspiten, daß man gum Balfan fommt, immer näher an Mien beran.

Im süblichen Siebenburgen verändert sich bas Vild. Breite Täler mit Kornselbern und gepslegten Wiesen, an den Hängen der Berge Wein= und Hoppsengarten, die Landstraßen beslebt, der Wald geputzt, die Flüsse eingedämmt und mit Schotterplätzen versehen; viele stattsliche Vörser mit breiten Straßen und ziegelsgedeckten Häusern, in der Mitte eine mächstige Kirche, wie die Henne zwischen den Küchlein, ringsherum Obsts und Gemüsesgärten mit rechtwinkligen Zäunen und ordents

Da hält der Schnellzug.

Segesvar heißt die Station nach der Auf= schrift am Bahnhofsgebaube; es ift die alte Sachsenstadt Schäßburg, das siebenbürgische Beidelberg. Wie die Deforation zu einer Wagneroper, so lieblich und romantisch, so deutsch und traut bietet sich das Bild dieses Städtchens bar: auf einem Berg die fachfi= fchen Schulen, wie eine Gralsburg, rings= um die Stadt mit gar zierlichen, schmuden Saufern, der breite Rotelfluß entlang ber Bahn, nach allen Seiten fanft geneigte Berge mit Weingarten. Und da steigen auch neue Leute ein, bobe, fräftige Gestalten, peinlich fauber und schlicht gekleidet, hohe Röhren= ftiefel, bunkelblauer Rock und ebenfolche Sofen, weißes Leinenhemd und breiter Ledergürtel, schmalfrempiger Filzhut; alle von ruhigem, felbstficherm Wefen, nicht Bauern, fondern Rleingrundbefiger. "Mir fueren te Krunen," hört man fie reden. "Fuert er uch mat?" Diefelben Worte mit derfelben Aussprache fann man auch von den Landleuten in Luxem= burg oder in der nördlichen Rheinproving hören. Spricht man dann mit diefen fieben= bürgischen Bauern, so vernimmt man ein auffallend gutes Hochdeutsch, sowohl was Aussprache als auch Sathau anlangt. Und



Kronftadt: Evangelifder Stadtpfarrhof.

baheim, hier in dem "Brachwaffer der Rultur", in diefem Engpaß zweier Belten, bes Abend= und des Morgenlandes!

Da fährt der Bug in eine weite Ebene ein, wie in einen einzigen Garten ber Natur, umzäunt von einer Mauer, die bis gum himmel reicht: das Burgenland.

Rings im Dreiviertelfreis, mit einem Durchmeffer von sechzig Kilometern, schmiegt fich die Chene wie eine Terraffe um das Schulergebirge, bas im Guben ben letten Biertelfreis bildet, an beffen Spite, alfo im Mittelpunkt bes Bangen, die Stadt Kronftadt (madjarisch Brassó) liegt; am Horizont nach allen Seiten das Sochgebirge, auf deffen Bip= feln wie auf urmächtigen Säulen die Ruppel des Himmels ruht, so wunderbar klar und so lieblich blau, so groß und so hoch, wie man ihn sonft nur in Italien und Griechenland noch fieht. Im Guben, anschließend an ben Schuler, liegt ber Butschetich, über beffen höchsten Gipfel (2506 m hoch) die Landes= grenze führt und an beffen jenseitigem Suße Sinaia, die Sommerrefideng bes rumani= fchen Königs, liegt. Es ist ein gigantischer Felsentolog mit alpinem Charafter, nach Norden und Often von tiefen Schluchten zer= riffen und jah abfallend, nach Guden und Westen, gegen die rumänische Tiefebene hin, mit weitgewelltem Sugelland auslaufend; oben ift ein bon Graten burchschnittenes Plateau mit üppiger Begetation, alle euro= paischen Alpenblumen finden sich hier, be= fonders die Alpenrose und das Edelweiß. Bestlich vom Butschetsch liegt ber König= ftein, zwischen beiden ber Torzburger Bag nach Rumanien, mit der alten Burg, Die einft die Sachsen erbauten und die jest Finanzwachkaserne ift. Sat ber Butscheisch trot feiner foloffalen Bucht, die fo unmittel= bar fich erhebt, mehr ein gemütliches Musfeben, etwa wie ein Gigant, der gemächlich und behäbig auf bem Bauche liegt und in die Landschaft ausschaut, so wirkt der Ronigstein, obzwar nur 2240 m hoch, unheimlich. Es ist ein einziger langgestreckter Kamm, der beiderfeits aufs fteilste abfällt und nament= lich auf der Weftseite von parallelen Schluch= ten durchfurcht ift, als waren bier Spalte, die mit bem Meffer in den Ralt geschnitten find und bis aufs Mark gehen. Beide Be= birge sind ein herrliches Gebiet für Tou-



[23]

Kronftadt: Kajemarkt.

[8

risten, wo, mit Ausnahme der Gletscher, alle Schönheit der Urgebirgsalpen und der Dolosmiten in einem zu finden ist. Auch der Jäger fände hier ein reiches Jagdgebiet: Gemsen und Abler hausen da noch ziemlich ungestört.

Beiterhin im Beften bes Burgenlandes liegt der Zeidner Berg und der Beifterwald, mächtige Bergfuppen mit uraltem Laubwald, vielen Bildschweinen im Forft, auf den Blo-Ben Buffelherden, die von fachfischen Bauern gezüchtet werben. Im Dften bes Burgen= landes, jenseit des Tomofcher Baffes, der fich um den Schuler herumzieht und die Saupt= verfehrslinie nach Rumanien bilbet, liegt ber Sohenstein, ein wildes Sochland mit Urwald, wo Luchs und Auerhahn, Bar und Bolf hausen. Daneben ber Tichutafch und ber Siebendörfer Spigberg, fahle Bergfegel wie Bulfane, jener mit einem Plateau, das wie überfat ift mit feltsamen turmhohen Felsen= fpigen. Und im Norden, ben Arang ber Berge völlig schließend, das Szetlergebirge mit unendlich vielen Mineralquellen, die gu ben beften der ganzen Welt gehören. In= mitten all biefer vielfältigen Bracht der Berge Die Ebene bes Burgenlandes, wie eine Tafel fo glatt; Garten, Felder, Biefen, grunlich fchimmernd, durchzogen von goldigen Getreide= ftreifen, tieffcwarzem Uderboden; Baume, Sträucher, Bauschen, duftig und zierlich, um= flort von unfagbar keufchem Liebreig; viele Dörfer und Fabriten, wie aus einer Spiel= zeugschachtel auf einen Samtteppich ausge= breitet. Und da und dort gligernde Linien: bom Butschetsch ber Weidenbach, vom Ronig= ftein die Burgen, vom Sobenftein der Tomojch, flare, fühle Bildbache mit Forellen, die dem Alt zueilen, der dort oben im Nord= often herunterbrauft, ein Wildbach voller Wirbel und Geftein, bann in ber Chene Steppenfluß, gemächlich, behäbig, umfäumt von Schilfdidicht, wo Bafferrofen bluben und wilde Schwäne niften. In ber Mitte die alte Cachfenftadt, eingebettet zwischen Bergen, ben Musläufern bes Schulers, und umwehrt mit Ringmauern und Bafteien.

Es ist eine Vielfältigkeit der Formen und boch eine harmonische Geschlossenheit des Ganzen in diesem Landschaftsbilde, die gescadezu zauberhaft wirkt. Wären noch ein See und ein großer Strom da, man könnte sagen, es sei ein Europa en miniature. Von



Kronftadt: Sifcmarkt.

der zartesten, kultiviertesten Landschaft bis zur unheimlichsten Wildnis sind alle Entwicklungsstufen vertreten, wie auch von der glatten Sbene bis zum zerklüfteten Gebirge, vom fruchtbarsten Ackerboden zu ödestem Karst.

[3]

Die Siebenbürger Sachsen sind ein höchst merkwürdiges Bölkchen, schon durch den Umstand allein, daß sie die einzigen deutschen Kolonisten sind, die ihr Deutschtum bewußt und charaktervoll bewahren; dann aber auch dadurch, daß sie die Entwicklung ihrer Kultur stets im gleichen Schritt mit dem Mutterlande zu erhalten wissen und trotz ihrer politischen Treue zu Ungarn ständig in innigster Besrührung mit Deutschland geblieben sind.

Als die Madjaren um das Jahr 1000 Ungarn besetzten, war Siebenbürgen sehr dünn bewölfert, wahrscheinlich nur von rusmänischen Hirten, ganz und gar unkultiviert und den steten Einfällen der Kumanen und Petschenegen aus der Walachei wehrlos preissgegeben. Die ungarischen Könige mußten Siebenbürgen aus strategischen Gründen halten, wenn es auch als Gebirgsland für das Reitervolk der Madjaren wertlos schien. Im Dsten des Landes waren Steller angesiedelt

worden, ein madjarischer Stamm von fehr tüchtigen Kriegsleuten, die aber weder gur Rolonisation noch zur Berteidigung taugten, ba fie auch Reiter waren. Go blieb benn bas Land im Rufe unfruchtbarer Wildnis und der fteten Wefahr für die offene unga= rische Tiefebene. Da beriefen die ungarischen Könige deutsche Rolonisten, hauptsächlich aus Rheinfranken, "zum Schute ber Krone", wie es in dem Siegel der hermannstädter Broving hieß, und zur Kultivierung der verwilderten Ode, wie die zahlreichen Sandels= und Gewerbeprivilegien bezeugen. Die Gin= wanderung dauerte zwei Menschenalter, und die großartigen Bersprechungen ber Könige loctten viele heran. Gie verteilten fich über bas ganze Land, hauptfächlich aber im Guben, rodeten den Urwald und trochneten die Sumpfe, legten Städte an, die erften im Lande über= haupt, brachten im nördlichen Siebenbürgen die Bergwerte, die einft die Romer begon= nen hatten, wieber in Betrieb, fchufen im füblichen Siebenbürgen Feldwirtschaft und erbauten in den Baffen gegen die Balachei feste Burgen, ber Sage nach fieben, wovon früher auch der Name Siebenbürgen abge=



Kronftadt: Grünzeugmarkt.

leitet wurde. Die Ronige hielten ihre Ber= sprechungen, die hauptfächlich in der Gewäh= rung großer politischer Freiheit bestanden. Als aber die Kolonien rafch emporblühten und unter den Sachsen felbst Beschlechter emportamen, die jogenannten Brafen, die im Bunde mit der Beistlichkeit alle Macht an fich zu reißen suchten und so das innere Frei= tum bedrohten, da beschwerten fie fich beim König Andreas II., und dieser erteilte ihnen 1224 den Goldenen Freibrief, der zum Fun= dament der fächfischen Berfassung und Organisation für alle Beiten wurde. Dieser Freibrief erflärte alle Sachsen, "bas gesamte Bolt von Broos bis Draas", als einen Stand, die "fachfische Nation", beffen Glieder untereinander gleich und gleich ben andern Stan= ben des Landes, dem madjarischen und dem fzeflerifchen Abel. Ihr Boden hieß Ronigs= boden, war unteilbar und unverpfändbar, nur Sachfen durften ihn bewohnen, und ablige Privilegien galten bier nichts, ber Bauer war fo frei wie der Burger, der Ablige und der Beistliche; felbst der freigewählte "Graf ber fachfischen Nation", der Romes, durfte feine außerordentlichen Borrechte genießen.

Co entstand bier ein europäisches Unifum: ein Bolt, das niemals einen Abel hatte und niemals eine Rafte höriger Bauern, eine reine Demofratie im hierarchischen, feudalen Mittel= alter. Bis zum Ende des vierzehnten Sahr= hunderts dauerte die Blutezeit. Die Ruma= nen und Betschenegen wurden vertrieben, sächsischer Sandel und sächsisches Gewerbe wurden formlich zum Monopol in Gieben= burgen und Rumanien, bis nach Bolen, Benedig, Agypten, Berfien reichten ihre San= delsbeziehungen, die fachfischen Schulen und Rünfte waren weit und breit berühmt, ihre Städte reich, Kronftadt und Pregburg gal= ten als die größten Städte Ungarns, und ichon begannen die Cachfen, auch Rumanien gu folonisieren, in der Balachei entstanden viele fleinere Niederlaffungen, in ber Moldau gar eine gange Stadt, Baja. Diefer glan= genden Entwicklung machten die Türken ein Ende. Bom fünfzehnten Jahrhundert an fielen fie ununterbrochen in Giebenburgen und Ungarn ein und raubten und plünderten, daß es ein bares Bunder ift, wenn über= haupt noch etwas übrigblieb - nicht einen breißigjährigen, sondern einen breihundert=

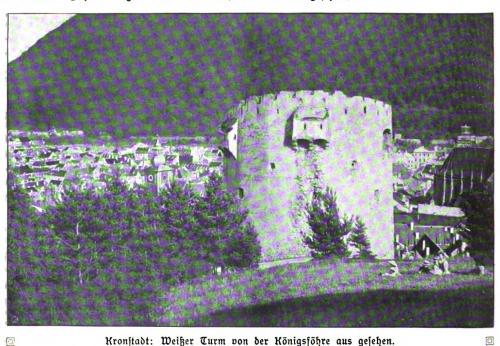
3

jährigen Krieg hatten hier die Deutschen zu land heim, und hier ergreift es ihn, hier überstehen. Denn nach der Schlacht bei Mohacs (1526), two der ungarische König Thron mel neue Bahnen. Und wie ein Mann erund Leben verlor, wurde Ungarn ein türfi= sches Paschalit, Siebenbürgen ein ber Pforte tributpflichtiges Fürftentum, um beffen Befit verschiedene madjarische Geschlechter fampf= ten, die Sabsburgs Silfe anriefen oder fich mit ben Turfen verbundeten, fo daß auch ewiger Bürgerfrieg berrichte. Erft mit ben Siegen des Pringen Eugen und dem Beginn ber habsburgischen Berrschaft am Ende des fiebzehnten Jahrhunderts hört diefer ent= setliche Buftand auf.

Mitten in biese Beit, da die Not am höchsten war, fällt die Reformation durch ben Aronstädter Johannes Honterus, den Schüler Luthers und Freund Melanchthons. "In den Gemütern gart es dumpf," fo be= fchreibt ein fachfifcher Schriftfteller diefe Beit, "eiserne Bande feffeln die Beifter, freudlos, lichtlos rinnt das Leben hin, und aus pei= nigender Qual loft fein Wort, und fein Lied hebt die Seelen empor. Es ist, als ftunden fie an einem Scheidewege, wußten nicht, wohin. Es ist die Zeit, da sich die deutsche Weltseele dem Chaos entbindet, da Martin Luther feine Thefen an das Tor ber Wittenberger Schloßfirche hämmert. -Da kommt Johannes Honterus aus Deutsch=

fteht er auf und bricht dem Licht vom Sim= hebt sich das ganze Bolk von Broos bis Draas und fingt aus einem Mund beschwörend: Gin feste Burg ift unfer Gott!"

Die Reformationsatte des Sonterus find nächst dem Andreanischen Freibrief das wich= tigfte Dokument ber fächfischen Beschichte. Diefe beiden geben die Löfung des volf3= psychologischen Problems, wie es möglich war, daß sich dieses Boltchen von zweimal= hunderttaufend Seelen, das nicht einmal auf einem Fleck beisammen wohnt, in seiner Gigenart und auf folch hoher Kulturstufe behaup= ten fonnte gegen die Millionen Barbaren und die jahrhundertlange Ungunft der Beit. Es ift ihre Organisation, die dieses Bunder zustande brachte, eine Organisation, die eiferne Disziplin nach außen und perfonliches Freitum im Innern in einzigartiger Harmonie zu verschmelzen verstand. Und der Goldene Freibrief mit der adligen Stellung, die er der fächfischen Nation gab, machte es wunschenswert, ihr anzugehören; und die Reformation des Honterus mit der Neugrundung von Schule und Rirche, die aufs intensivste die Bildung und Stärfung von Beift und Seele verfolgte, machte bas Boltchen fo ftark in feiner geschloffenen Rultur.

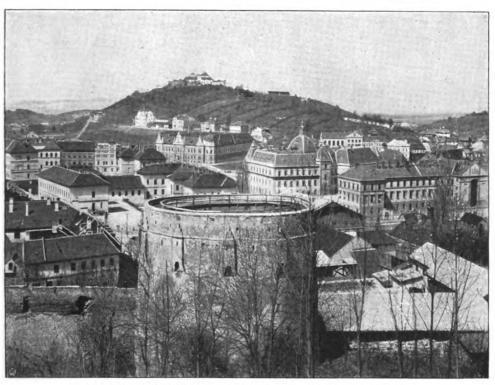


Kronftadt: Weißer Turm von der Konigsfohre aus gefehen.



12 13

起門拉問目以后



Kronftadt mit dem Schlogberg und ber alten Stadtmauer mit Baftei.

ie fraftigften und eigenartigften unter ben Sachfen find die Burgenlander. Ronig Andreas II. verlieh zur Beit der Ginwande= rung das Burgenland dem Deutschen Ritter= orden, der hier beim Altdurchbruch im Nord= weften die Marienburg anlegte, deren mäch= tige Ruine heute noch zu feben ift, nächst dem gleichnamigen fächfischen Dorf. Alls aber der Orden souverane Rechte in Unspruch nahm und beim Papft die Loslösung feines Landes von der ungarischen Krone durch= zuseten versuchte, vertrieb ihn ber Ronig mit Baffengewalt und zerftorte feine Bur= gen. Den Unfiedlern, die treu gum Ronig gehalten hatten, ließ Andreas II. ihre Rechte, erweiterte fie fogar, indem er ihnen fteinerne Burgen zu erbauen erlaubte, was die Ritter nicht durften. Das Burzenländer Gebiet ftand fehr bald an der Spige der wirt= schaftlichen Entwicklung und behielt fie bis heute; der Boden ift eben hier am frucht= barften, wenn auch bas Klima rauher ift als zum Beispiel im Roteltal, und die han= delswirtschaftliche Lage ist gunftig, da hier feit Jahrhunderten der hauptweg nach Rumanien durchführt. Politisch und geiftig bat

jedoch Hermannstadt stets die Führung ber Sachsen innegehabt, es liegt eben näher zur Mitte des Landes und war lange Zeit die Hauptstadt Siebenburgens, ist's heute noch in militärischer Beziehung.

Kronstadt zählt heute an 40000 Ein= wohner, wovon je ein Drittel Cachfen, Mad= jaren und Rumanen find; die Madjaren die meisten, die Sachsen die wenigsten. Trot= dem herrscht das Deutsche durchaus vor. Die Stadt hat viel Induftrie und Sandel, die beide völlig in sächsischen Sanden find; außerdem find die befferen Sandwerfer und die akademischen Berufe zum großen Teil von Sachsen besetzt, Stadtverwaltung und Polizei find bementsprechend beutsch. Die ungarische Regierung muht fich feit Sahrzehnten, Die Stadt zu madjarifieren; boch fie fann nichts weiter tun, als fo viele Staatsamter wie nur möglich hierher zu verlegen und damit ein madjarisches Beamtenheer zu schaffen. Es nutt nichts, ber Nimbus bes Beamtentums wirft bier nicht, und die reichen Fabrifanten= und Raufmannsfamilien beherrichen die Befellschaft; ber größte Teil ber Madjaren und die Rumanen gablen gum Proletariat, worin



Die Kirchenburg in Bonigberg.

die Sachsen beinahe völlig fehlen, benn lie= ber wandert der fächfische Arbeiter aus, als daß er mit "Blochen" (Balachen) und "Bet-Iern" gleichgestellt wird, fo start wirft noch bie einstige privilegierte politische Stellung bes Sachsentums nach.

Die städtische Rultur der Sachsen bietet wenig Eigenartiges, es ift nuancierte beutsche Rultur, und die Nabe bes Balfans und die bewegte geschichtliche Bergangenheit geben die Ruancen. Un vielen Tagen der Woche gleicht folch ein fächfisches Städtchen durchaus einem der Rheingegend. Ist aber Wochenmartt, fo verändert sich die deutsche Idulle zu einem gang feltsamen Durcheinander der verschieden= ften Bölferschaften. Da fommen die Land= leute aus der Umgebung zur Stadt, ihre Erzeugniffe feilzubieten, und es ift ein gar lebhaftes Treiben, wie noch in ber guten alten Beit auf den Jahrmärften. Much die Befestigungen mahnen einen auf Schritt und Tritt, daß dieses Fleckchen beutscher Welt heiß umftrittener Befit ift. Namentlich Aronstadt war fehr start befestigt, und heute noch stehen die mächtigen Ringmauern und Ba= fteien zum großen Teil wohlerhalten. Gin Bauwerk hat aber Aronstadt, wie es sonst

nirgend mehr in Ungarn zu finden ift: die fächfische Schwarze Kirche. Es ift ein großer gotischer Dom aus Sandsteinquadern, 1385 bis 1425 erbaut; ein Brand, der 1689 wütete und die gange Stadt vernichtete, schwärzte ihre Mauern, die auch so blieben. Bang wunderbar beherrscht dieser ehrwürdige Bau mit feiner wuchtigen Gedrungenheit bas gange Stadtbild, das fich mit feiner herr= lichen Lage zwischen den Bergen außerordent= lich malerisch barbietet.

Um ursprünglichsten und reinsten hat sich das Sachsentum auf dem Lande erhalten. Seit jeher war der Bauernstand ber fraftigste und entwicklungsfähigfte Stand, zuzeiten geradezu die einzige Stute und Quelle für das fächfische Bolt. Auch heute noch, wo sich bas Bewerbe im Rampf mit ber westeuropäischen Großindustrie - früher verforgte das fach= fische Gewerbe halb Rumanien - nur muhselig behauptet, im Export mit ihr überhaupt nicht fonfurrieren fann, ift ber Bauernftand die tragfähigfte Stute bes Sachsentums, und zwar nicht nur der Bahl nach (zwei Drittel des Volkes), sondern auch nach seiner Er= werbsfähigfeit. Bon vornherein ein außerft tüchtiger Menschenschlag, ift er durch die stete

Č.

Œ

1

t

t

Ċ.

3

T.

Ti



Torgburg mit dem Butichetich.

Corge der Beften der Nation immer weiter= gebildet worden. Der Bodenbesit ift nicht groß, es gibt nur Mittel= und Aleinbauern; alles arbeitet aber nach modernfter Wirt= schaftstechnit, während die Rumanen und die Madjaren noch um hundert Jahre zuruck find. Huch in diefer Beziehung fteht bas Burgenland mit seinen dreigehn fachfischen Bemeinden an der Spite. Dreich= und Bactiel= maschinen, Schrot= und Pugmühlen, Betreide= und Grasmäher und vielerlei andre Ma= ichinen des modernen Ackerbaues, Grunbrache, Rommaffation, Stoppelichalarbeit, Tiefacterung im Berbit, Rlee=, Buderruben= und allerlei Sutterbau, Flectvieh ftatt des minderwertigen ungarischen weißen Rindes, Port- und Bertfhire = Schweine, Plymouth = und Langchan= Sühner, Raltblutpferde= und Buffelzucht und Qualitätsobst= und =gemufebau, bann für ben Sandel und den Kredit Raiffeisenvereine, Ma= schinen= und Moltereigenoffenschaften, Berfiche= rungs=, Raufs= und Bertaufsgenoffenschaften, ländliche Borichuß= und Konfumvereine, Sel= ferämter, nationale Spartaffen und Berfehrs= banten für Bodenfredit und Rolonisation in ben Städten, Landwirtschaftsschulen, Bander= lehrer, Bibliotheken, Fachzeitungen — bas alles find bei ben Sachsen so felbstverftand= liche Dinge, wie daß jeder lesen und schreiben fann. Alles fteht unter ber Dberleitung bes Landwirtschaftlichen Bereins in Hermannstadt, der, obgleich rein fächfisch, der größte Fach= verein gang Ungarns ift. Reben ber firch= lichen Bindung ift diese gesellschaftliche durch die Bereine das stärtste nationale Disziplin= mittel.

Das firchliche Leben hat auf dem Lande womöglich noch größere Bedeutung als in der Stadt. Das findet ichon rein außer= lich feinen Musbruck in der Rirchenburg, die beinahe jedes Dorf hat. Diese sächsischen Rirchenburgen find berühmt in der Architefturgeschichte, und fie find fo thpisch fach= sisch, daß man in Ungarn solche den Sach= fen nachgemachte Bauwerte fächfische Kirchen nennt. Uhnliche Kirchenburgen finden fich auch fonftwo in Europa, fo im füdlichen Frankreich, im öftlichen Deutschland und in Steiermart. Gie find hier aber nur ber= einzelt und bloß als Notbauten entstanden, während fie in Siebenburgen die normale Rirche des fachfischen Dorfes bilden und fufte= matisch angelegt find. Zweierlei Kirchen= burgen laffen sich im allgemeinen unter=

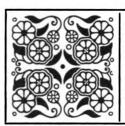
scheiden: solche, wo die Kirche selbst unvermit Türmen und Bafteien errichtet wurden. und folche, wo auch die Kirche felbst kastell= artig ausgebaut wurde, indem bas Chor turm= artig erhöht, außen Strebepfeiler angebaut und oben Wehrgänge angebracht wurden. Die Rirchenburgen ber ersten Urt finden sich hauptsächlich im Burzenland, wo sie manch= mal zu ganz gewaltigen Festungen ausgebaut wurden, indem zwei und auch drei Ring= mauern mit Bichhöfen, Rogmühlen und Badöfen angelegt wurden, außen bann noch tiefe und weite Waffergraben, über die Bugbruden oder Laubengänge führten, die eigens noch mit Turmen beschütt wurden. Solch eine Kirchenburg in Tartlau bei Aronstadt maß fünfhundert Meter in der Lange und drei= hundert Meter in der Breite. Die meiften dieser Kirchenburgen werden heute gepflegt und erhalten, nachdem eine verständnislose Beit, die mancher von ihnen als "Ruine" ben Garaus gemacht, nun endlich glücklich vorüber ift und die Bauern gelernt haben, auf diese wunderbaren Denkmale ihrer Bäter stolz zu sein. Die Ringmauern find an der Innenseite mit Gemächern verbaut, die früher als Unterfunftsräume für Frauen und Rin= der dienten, wenn die Burg belagert wurde; heute dienen sie als Speck= und Kornkam= mern, und die Graben find ausgefüllt und mit Bäumen bepflangt.

Wie der fächfische Bauer in Sprache und Sitte seine rheinfrankische Beimatart bewahrt hat, so auch im Hausbau und in der Tracht. Der Typus des sächsischen Hauses ift alt= frankisch: die schmale Scite mit ein ober zwei Fenstern in der Gaffenfront, großes Dach mit fräftigem Giebel, mächtiger Torbogen mit Hoftor und Türchen. Die breite Seite bes Hauses mit den Fenstern ist dem Hofe zugekehrt. Sie hat in der Mitte einen Bor= bau, die "Laube", zu der eine drei= oder vierstufige Treppe emporführt und durch die man in das Haus gelangt, zunächst in die Rüche. Bu beiden Seiten der Rüche liegen die Wohnzimmer. Die größeren gegen die Gaffe bewohnen die Eltern, die auf der andern Seite die Rinder, namentlich ber Sohn und Erbe des Hofes, wenn er verheiratet ist und keinen eignen Sof hat. In der innern Ginrichtung der Wohnungen ist leider von dem alten eigenartigen Hausrat wenig übriggeblieben. schiede, so wäre ihre Existenz ernstlich gefährdet.

In der Tracht bagegen wird die Tradition ändert blieb und um fie herum Ningmauern noch ziemlich ftreng aufrechterhalten. Das Hauptstud der weiblichen Festfleidung ift ber goldene Gürtel, der fehr breit und maffiv ift, mit Edelfteinen und funftvollem Bierrat reich befett. Die Mädchen haben beim Rirch= gang auf bem Ropf einen gylinderartigen Sut ohne Krempe aus schwarzem Samt, den "Borten", und in den Haaren eingeflochten hängen ruchwarts breite bunte Bander herab, bie von den Mädchen selbst in ziemlich funst= voller Beise bestickt werden. Die Frauen tragen ein schwarzes Spitenhäubchen ober haben die Saare bei besonders festlichen Be= legenheiten "gebockelt", wobei die Saare auf eigentumliche fomplizierte Urt mit Schleiern bedeckt und mit ben Bockelnadeln, langen Na= beln mit funftvollen goldenen Ropfen, befestigt werden, während wie bei den Mäd= den breite bunte Bander rudwarts hangen. Typisch für bie Männertracht sind der Kir= chenmantel und ber Kirchenpelz. Jener ift von dunkelblauem Tuch mit roter oder vio= letter Berichnurung an den Armeln und den Taschen, ist sehr lang und wird vorn mit großen filbernen Schließen, ben "Befteln", geschlossen; der Kirchenpelz ist fürzer und besteht aus schneeweißem Lammfell, das schwarz verschnürt ift.

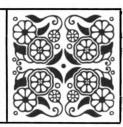
Die deutschen Ortschaften Siebenburgens, im gangen über zweihundertfünfzig, bilden nicht ein zusammenhängendes Sprachgebiet, sondern nur Inseln um die fächfischen Städte Bermannstadt, Aronstadt, Schäßburg, Me= diasch, Mühlbach, Bistrit, Broos und Sachsijch-Reen. Rings um fie breiten fich bie Rumanen aus. Und bies erflart die merf= würdige politische Stellung, die die Sachsen ben Madjaren gegenüber einnehmen: troß= dem diefe überall und allzeit zu madjari= fieren fuchen und die Sachjen die Madjari= jierung ablehnen, gehören die dreizehn fach= fischen Reichstagsabgeordneten traditionell der Regierungspartei an, und ihre ganze offizielle Politit ift madjarenfreundlich. Sie wählen eben von zwei übeln das fleinere. Die Mad= jarifierungsversuche find unangenehm, aber gang und gar ungefährlich; die Ausbreitungs= traft der Rumänen dagegen ist sehr bedroh= lich, und wenn sich die Regierung, wo immer sie vor die Frage gestellt wird: Rumänen oder Sachsen?, nicht unbedingt für die Sachsen ent=





Von türkischen Frauen

Don Tea Amston (Konstantinopel)





an kann sich nichts Bunteres vorstellen als die Geschäftsstraße
einer türkischen Provinzstadt, in
der sich eine rotbeseste Menschheit drängt und die Söhne aller Herren Länder sich gegenseitig
übers Ohr zu hauen trachten,
und wiederum keinen größeren

Gegensat dazu als die Ruhe im türtischen Viertel. Hier gibt es breite, mit großen Steinen gepflasterte Straßen, die sich nach der Mitte senken, hohe Mauern säumen sie zu beiden Seiten ein, hinter ihnen ahnt man verschlungene Haremswege, mit Buchsbaum eingesaßt; nur die gesiederten Blätter einer Atazie sehen hier und da über die Mauer. Dazwischen liegt der Rest eines Friedhofs mit zerfallenden, umgestürzten Grabsteinen, ein massives Gebäude nimmt einen Teil der Straßenfront ein, ein Derwischtesse.

In abgeschloffenen Bierteln, genau wie in ber Proving, leben die Turfen mitten im internationalen Konstantinopel. In Beschittafch, in Nifchantaich fteben die Baufer der türfischen Großen. Bang weiß gestrichenes Solz verfleidet oft prachtvolle Marmorhallen und Bange. Durch bas hohe ichmiedeeiserne Gittertor, welches auf einen Moment Die lange, hohe Mauer unterbricht, fieht man flüchtig einen faulen goldbenagelten Rawaffen, einen ichwarzen Gunuchen über ben gut= gehaltenen Gartenweg geben. Gelbit ber fedfte Europäer ristiert nur einen flüchtigen Blid hindurch, fei es, daß er fühlt, feine Gegenwart fei hier unerwünscht, ober daß ihm der bewaffnete Rawaß Refpett einflößt. In diefen Bierteln gibt es Altturfinnen, Die fich lieber ihr Haus über dem Ropfe gu= sammenfallen laffen, ja eber hungers fter= ben wurden, ehe fie es einem Guropaer ver= mieteten.

Der türfischste der Türkenteile ist Stambul. Wird in der Nacht die große Holzbrude, die es mit dem internationalen Pera verbindet, hochgezogen, so sind sie dort völlig unter sich in ihren kleinen altersschwachen Holzhäusern, die zum Teil in das Basser hineingebaut sind, an denen sich eine Glyzine emporrankt, vor denen eine Platane steht. Geht man am Tage vorbei, so haben sie alle so etwas seltsam Verschlossens mit ihren vergitterten Fenstern. Ich weiß wohl, daß diese Haremsgitter viele Augen haben, daß dahinter die alten Türkinnen über meinen Heiderschnitt begutachten, daß die meisten dieser Fenster den schönsten Viel haben über das Meer, den Vosporus oder den gekreuzeten Mastenwald des Goldenen Horns. Aber still sind die Straßen! Höchstens daß auf einer Haustürtreppe ein paar Kinder siehen.

Dem Mohammebaner ift fein Saus fehr heilig. Niemals wurde er beffen Tur weit aufmachen; in dem einen Saufe, in bas ich fam, war trot bem zurückliegenden Saustor noch jebe Bimmertur mit einem Banbichirm verftellt. Weht die Sanum Effendi (die tur= fifche Frau) aus, fo öffnet fie nur ein Spalt= chen, damit ja fein fremder Blick hinein= bringen fann, und gang vorsichtig schlüpft fie hinaus. Gie gibt ben ftillen Strafen einen eignen Reig, diefe ftumme, eilige Be= ftalt in ihrer charafteristischen Tracht, bem Tichartichaf, jenem Tuch, das den Ropf bebedt, unter bem Rinn gusammengenommen wird, um dann in weiten Falten bis über die Suften zu fallen, die gange Figur ber= hüllend. Diefer fowie ber dazu paffende Rock werden über das eigentliche Aleid gezogen, bie Türfin trägt alfo einen doppelten Rod. Meift ift biefer Anzug aus ichwarzer Seibe gefertigt. Stets ichwarz fein muß ber mehr oder weniger dichte Schleier, den fie vor das Besicht geschlagen trägt.

Die so Berschleierte ist dem Türken dersartig unantastbar, daß, wenn sie, wie es häusiger geschieht, vergißt, das Brückengeld zu zahlen, der Kontrolleur sie wohl anrust, sie aber niemals anzurühren wagt. Geht sie aber an uns Fremden vorüber, so folgt ihr unsre Neugier, diesem fremden Stückhen Welt, das sie verkörpert. Jeder Reisende vermutet hinter ihr eine Urt Märchenprinzessin; wie ost hat man mich gestragt: "Sind



fie so schön, daß sie sich so verschleiern musfen?"

Die Landfrauen, die mit einem hohen, berben Stock in der hand ankommen ober auf ihren knarrenden Buffelwagen fiten, find uns nicht halb fo intereffant. Gie tragen auch nur einen langen Raftan, mit Borliebe in Saftgrun oder himmelblau, und um den Nopf haben fie ein weißes, blau bedrucktes Schleiertuch gewunden, das nur die Augen freiläßt. Ahnlich tragen es die Palastdamen. Früher war dies die Tracht aller Türkinnen, erft Abdul Samid hat den schwarzen Schleier eingeführt. Ich vermute, bei der türkischen Langsamteit ift biefer Befehl noch nicht bis zur Landbevölferung durchgedrungen.

So bicht verhüllt, wie er es verlangt hat, geht nur noch die Altturfin und die Brovinzlerin. Man verdiente ja nicht, Frau zu heißen, wenn man biefen rigorofen Catungen nicht etwas abzuschmeicheln verstünde. Hinter dem sehr dunnen schwarzen Schleier glänzen die Augen, leuchten die roten Backen. Den Tschartschaf trägt man schon manchmal in der Farbe des Micides; er wird täglich etwas fürzer, läßt — horrible dietu — schon die Suften frei, ja, was das allerschlimmste ift: unter manchem Schleier fieht man bie Haare hervorlugen, und nichts verstößt mehr gegen das Gesetz. Unter den Frommen im Lande ist darob schon große Entrüstung. Gerade in letter Zeit find wiederholt Ber= fügungen herausgetommen, die ein strengeres Berschleiern gebieten. "Da fonnen sich unfre Franen ja nächstens ebensogut europäisch an= ziehen!" fagte mir gang emport ein fonst begeisterter Jungtürfe.

Co fehr moderne Ideen jest auch begun= ftigt werden, sobald fie die Frauenfrage an= geben, fteht man ihnen doch arg fteptisch gegenüber, besonders wenn es sich um die eigne handelt. Man fagt hier wie in Europa: "Mir wird es ja nichts schaben, aber meine Frau dürfte es natürlich nicht." Diehr als einer der Jungtürken hat mir erzählt, er würde seiner Frau nicht erlauben, den Sut zu tragen.

Eine fleine Geschichte, die das charafteri= fiert, passierte neulich einem deutschen Befannten. Bei einer Berufssitzung fam er außer mit zwei Konstantinopolitaner Herren auch mit zwei Berwandten bes einen ber bei= den zusammen. Obwohl Türkinnen, waren fie im hut erschienen. Der Deutsche wollte menen zuerst Besuch zu machen. In ber

fich ihnen vorftellen laffen, der Türke redete ihm ab: "Die werden uns ja für Schafstöpfe halten, wenn wir fie nicht begrüßen, aber bas fonnen wir nicht." Dabei war gerade diefer in allen andern Dingen der liberalfte Mann von der Welt.

Bu dieser Auffassung mag beigetragen haben, daß es nach ber Berfaffung zuerft nicht gerade die besten Elemente waren, die fich der neuen Mode bemächtigten und mit einem Riesenrad von Sut erschienen. Gine Mode war es für sie, mehr nicht.

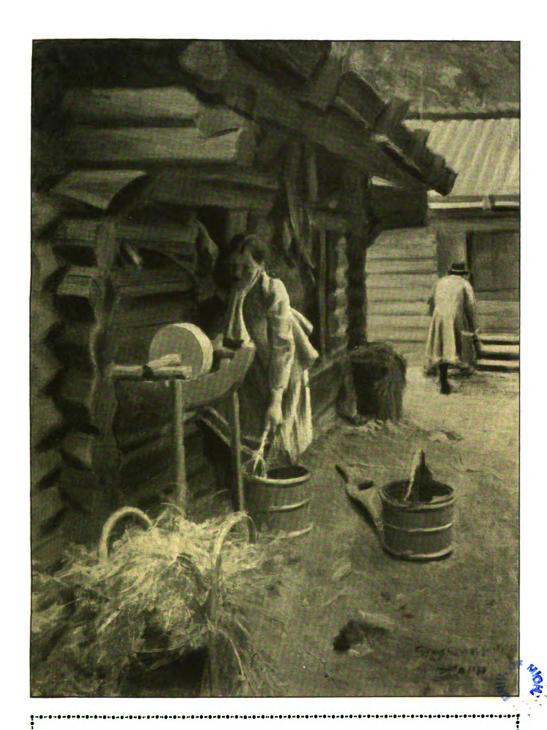
Umtriebe, die gegen das Jungtürkentum gerichtet waren, aber entdeckt wurden, ehe sie zur Ausführung famen, hatten als Haupt= moment den Plan, Griechinnen oder Levantinerinnen in einen auffallenden Tschartschaf zu steden; diese follten fich möglichft laut benchmen, und das Bange follte als die Folgen der neuen Zeit dargestellt werden.

Es liegt in der langen Gewohnheit der Jahrhunderte, daß ein Entschleiern der Mohammedanerin in Anwesenheit ihrer Glau= bensgenoffen immer einen pitanten Beigeschmack haben wird. Gine Befannte von uns nahm in Anwesenheit meiner beutschen Berwandten ruhig den Schleier ab, vor einem Türken wäre es ihr außer allem Spaß gewefen. Ebenso habe ich es oft gesehen: so= lange Europäer im Laden find, bleibt ber Schleier hoch; kommt ein Landsmann, wird er sofort heruntergeschlagen. Die andern den= fen sich nichts dabei, und außerdem — sind es ja nur Christen.

Etwas anders ift es auf Reisen. Es gibt schon eine Menge türkischer Damen, die ihren Mann ins Ausland begleiten und bort die Tracht ablegen. In Mustapha Pascha, ber Grenzstation, vertauscht er den Fes mit der Reisemuße, sie den Tschartschaf mit dem Reisekleid — fertig, ab für Europa! Ander= feits find aber auch schon manche Reifen an dieser Frage gescheitert.

Geborene Türkinnen, die in ihrem Baterlande den Hut tragen, find zu zählen. Ich glaube nicht, daß es zehn gibt, vielleicht noch nicht einmal fünf. Meine persönlichen Befannten bevorzugen alle den langen Tichart= tschaf. Je wohler sie sich fühlen, desto mehr Hüllen legen sie ab. Unfre beste Freundin legt ihren ganzen türkischen Menschen ins Fremdenzimmer.

Es ift bei ihnen Sitte, ben Neuangefom-



Anders Jorn: Bauernmädchen, ein Pferd trankend.



Digitized by Google

fleinen Provingstadt, in der wir damals lebten, melben fie fich eines Tags burch eine gemeinsame Befannte an. Wir benten, die heilige Feme erscheint, als die fünf schwarzen Gestalten durch das Hoftor treten. Die Manner bes Saushalts find naturlich in die obere Etage verbannt. Trothem find unfre Besucherinnen im Unfang fehr angit= lich. Klingt irgendwo, sei es auch noch fo entfernt, ein Schritt, ichon gieben fie fich ben Tichartichaf wieder über den Ropf, befonders einen großen ichrägstehenden Spiegel icheinen fie für einen Berrater zu halten.

Raffee und Sußigfeiten muß ihnen ein weiblicher Dienftbote reichen. Wir haben einen faux pas gemacht und das unvermeid= liche Glas Wasser vergessen, welches hinter jedem Krumelchen getrunten wird. Un Bi= garetten bagegen haben wir gedacht. Ohne diese und ohne Diamanten ift eine Türkin nicht denkbar. Heute danken sie aber; da bie beiden ältesten Damen nicht rauchen, ver= bietet es die Etifette, die es mit der Sof= lichkeit gegen das Alter fehr genau nimmt, ihnen ebenfalls. Dieselbe Etifette weist ben beiden altesten Damen ihre Plate in der Mitte bes Zimmers an, mit dem Rucken jungeren gruppieren sich malerisch bis zur Tür. Da sitzen wir nun und sind uns gegenseitig intereffant!

Die Verständigung ift im ersten Moment etwas schwierig, drei von den Damen sprechen nur Türtisch, die vierte bafür ein fo fließendes Frangosisch, daß sie die Unterhaltung für die andern gleich mitbesorgt. Diese tauen erft auf, als fie fich barüber flar werden, daß fein Mann mehr im Sinterhalt lauert. Natürlich dreht fich die Unterhaltung um den Unterschied zwischen den westeuropäischen und ben türkischen Frauen. Reine von ihnen kommt sich bedauernswert vor, sie verstehen gar nicht, daß man in Europa immer fagt, fie leben wie im Be= fängnis, ich soll doch mal sehen, wie sie leben. Wir, wir haben doch nur fo "offi= zielle Freiheit", fie dagegen, fie haben im Saufe die Gewalt, ber Mann barf es nur nicht merten. (Die Manner find doch über= all gleich!)

Unfre fehr rabitale gemeinsame Befannte, burch die sie zu uns gefommen sind, fragt: "Warum tragt ihr benn noch ben Tichart= tschaf, wenn ihr so frei seid? Die Moham=

Monatshefte, Band 110, I; heft 656.

medanerin in Rußland trägt ihn doch nicht. Es ist weiter nichts als eine schlechte Un= gewohnheit von euch."

"Bewiß," geben fie zu, "unfre Manner würden uns auch gern erlauben, im andern Anzug zu geben, denn der Brophet verlangt nur, daß die Saare bedectt find. Aber mas wollen Sie, es ift uns eine liebe Bewohn= heit."

Sie erklären mir, Mohammed hatte bie= fes Gefet ber Berichleierung in einer Beit vollkommenen Sittenverfalls gegeben. Ebenso wie er vier legitime Frauen noch als das fleinere übel angesehen hat. Damit find fie aber gar nicht einverstanden. "Mein Mann soll mir nur mit einer andern fommen!" fagt bie energischite.

Es heißt, fehr fluge Türkinnen führen ihrem Manne, sobald fie ihre Reize fchwin= den fühlen, selber eine Stlavin als zweite Frau zu, um das heft besto sicherer in der Sand zu behalten. Denn mas ift diefe zweite viel mehr als eine Dienerin? Sind beide zusammen in einem Bimmer, so fitt die erste auf dem Chrenplat, die andre irgendwo in der Nähe der Tür.

Diese Bielweiberei findet man aber nur gegen bas Fenster, ber Tur gegenüber. Die noch hochft selten. Der begeisterte Jungturte fagt: "Wir halten es nicht mehr für anständig." Der migvergnügte Europäer ba= gegen: "Um guten Willen fehlt es nicht, nur am nötigen Aleingeld; benn natürlich will jede ihren eignen Hausstand und ihre eignen Brillanten haben.

> Die Scheidung ift in ber Türkei fehr ber= einfacht. Der Chegatte braucht nur die üb= liche Formel "Ich scheide mich von dir!" auszusprechen, und schon fann die Frau feben, wo fie bleibt. Er tann diefe felbe noch zweimal wiederheiraten; um aber erft gar nicht in die Versuchung zu kommen, sagt er ben Sat meift gleich dreimal hintereinander.

> Bon diesem Konflift im türtischen Frauen= leben find unfre Besucherinnen noch weit entfernt. Sie sind alle zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahre, aber schon seit acht oder neun Jahren verheiratet. Früher durf= ten fie mit breigehn Jahren heiraten, heute nicht vor fünfzehn. Bielleicht liegt es baran, daß fie fo fcnell verblühen.

> Die Frangofisch sprechende Dame, die in Konstantinopel zu Hause ist, erzählt mir, ihr Bater habe fie einmal im Alter von zwölf Jahren auf einen Ball mitgenommen, damit



fie einen Blid in die Welt tun fonnte, die ihr boch später verschlossen wäre. Wenn eine Türfin bas Wort "Welt" ausspricht, ift es, als ob man hinter einem Gitter alle Fri= volitäten biefer Erde fieht.

Huch ich fah auf einem Ball einmal folch ein zehnjähriges Mädchen. Ausgeruftet mit allem Handwertszeug, Seidentleid und Brillanten, faß sie ba und paßte auf wie ein fleiner Schießhund. Mittanzen burfte fie natürlich nicht - bas ist eine Beschäftigung für Cflavinnen. Wenn fie unter fich find, auf Sochzeiten und bergleichen, versuchen fie es wohl unter ben migbilligenden Bliden der älteren Damen. Dieser Aleinen wird es ficher mal eine glanzende Erinnerung fein, gesehen zu haben, wie sich die Fremden die Sohlen durchtangten zum Besten der türfi= ichen Flotte.

Flotte! Dies ist das große Schlagwort. Much unfre Besucherinnen agitieren eifrig ba= für. Sie forbern uns auf, in ben nachsten Tagen zu einer türkischen Frauenversamm= lung zu fommen.

Natürlich gehen wir hin. Sie tagt in ber Riß Meftep (Mädchenschule). Bis wir glücklich hingefunden haben, ift es schon ent= feglich spät; wir hören nur noch der Be= fänge letten Teil, die Deflamationen haben wir ganz verfäumt - ist auch weiter nicht schade brum, verstanden hatten wir fie boch nicht.

Doch wie interessant die Typen, die sich ba zusammendrängen. Und eng ist es! Nur gang muhlam winden wir uns hindurch ju einer unfrer neuen Befannten. Bur Feier bes Tages hat sie einen Orden angelegt; Exfultan Abdul Hamid hat ihn ihr ver= liehen, als fie ihm einen Blumenftrauß aus verschieden gefärbten Seidenkotons über= reicht hat.

Alle Stände und alle Altersflaffen find heute, vertreten. Neben den modernen Tur= finnen im gutsigenden Schneiderkleid Frauen aus dem Bolfe, die ihren Schleier umbehalten haben. Um Treppenabsatz steht eine, deren scharfes Hexenprofil sich prachtvoll von ihrem grünen Schleiertuch abhebt. Neben mir eine Megerin. Im Gegensatz zu den mächtigen Frisuren ber andern hat sie fich die Saare straff aus Gesicht und Nacken gerissen. Den Ticharischaf trägt sie wohl auch, sonst tann man mit Wilhelm Busch von ihr fagen: "Man ist schwarz und damit gut."

In der Berlängerung fitt die Frau eines Paschas. Ihr feines Profil findet an dem Türrahmen einen guten hintergrund. Man flustert mir zu: "Ticherfessin aus bem Barem von Abdul Samid."

Gine andre unfrer neugewonnenen Betannten - fie fieht übrigens bildhübsch aus in einem havannafarbenen Seidentleid mit gleichfarbigem Tschartschaf, ben fie malerisch um sich drapiert hat — bringt mich in das Honoratiorenzimmer. Dort fitt die Alleroberste, die Mutter des Wali (entspricht etwa unserm Oberpräsidenten), von allen gefeiert, nicht ber Stellung ihres Sohnes, nein, ihrer fiebzig Rahre wegen. Gie hat fehr viel Burde. Wie alle alteren Frauen tragt fie eine halblange, pelggefütterte Sacke, die vorn offen ift. Alle die jungen Dladchen und jüngeren Frauen tuffen ihr auf turtische Art bie Sand, indem fie bicfe an Mund und Stirn legen. Meine beiden Begleiterinnen be= tommen noch jede einen hoheitsvollen Sandedrud. Ob sie mir ansieht, daß ich ihre Sand nicht fuffen werbe? Mir gibt fie fie erst gar nicht.

Die Sprecherin von neulich sammelt Gaben für die Flotte ein, was nämlich die Haupt= fache ift. Borher haben fie Statuten auf= gestellt; da das aber in Türkisch geschah, habe ich keinen Ton bavon verstanden. Das für bin ich in ber glüdlichen Lage, mitteilen zu fonnen, daß aus bem Berein niemals etwas geworden ift - man konnte sich über die Vorsitzende nicht einigen. Niemand soll also sagen, daß die Türkin uns so gang unähnlich ift.

3ch gebe zu ber Kaffiererin und murmele einige unvassende Worte über die Mühe, die sie sich machte. "Que voulez-vous? C'est pour la patrie!" (Dazu legt sie einen un= geheuren Schwung in das patrie.) "Wenn es nicht so ift, wie Sie es aus Ihrer Beimat gewohnt find, Sie muffen bedenten, wir find noch Neulinge, Kinder, die erft das Alphabet lernen." Sie ist überhaupt eine fabelhaft gewandte Frau, auch dann noch, wenn man bedenft, daß Drientalinnen mit zwanzig Rahren älter find als wir fühleren Mordländerinnen mit breißig. Ich habe bas Gefühl, daß diese energische, fluge Frau hin= ter bem vergitterten Sarem für ihren Mann Rarriere machen will. Gie führt uns noch in ein Zimmer, in bem Sandarbeiten ber türfischen Damen ausliegen. Biele Blumen=

ftrauße aus Rofons, fehr viel Malereien auf Seide, manche winzigen Stickereien. Im großen und gangen alles Cachen, wie man fie auf unfern Bafaren auch findet. Die Beduld, diese munderschönen alten Stidereien anzufertigen, wie man fie im Altbafar fieht, hat wohl niemand mehr, und wenn, bann gibt man fie nicht zu einer Lotterie. Denn natürlich foll bies alles zu einer folchen dienen. Man kann in diesem Lande einfach nicht treten vor Lotterien. Alle Nationen machen bamit ihre Bohltatiafeit ab.

Wie bei biefer Berfammlung alle Stände vertreten find, so macht man in ber gangen Türfei nicht die Rangunterschiede wie wir. Bei ber Sochzeit einer Bringeffin aus bem harem des Sultans trifft man die Frauen der Hammals (Lastträger) und die der ver= schiedenen Straßenhändler, bei der Frau eines Paschas die des Flickschusters von nebenan. Gute Freunde und getreue Nachbarn spielen hier noch eine viel größere Rolle als bei Sie konnen mit um fo mehr Recht befreundet fein, als jene vielleicht etwas ge= lernt hat, während der große Pascha eine hubiche, aber ungebilbete Stlavin geheiratet haben kann.

Der Mohammedaner fannte viele Sahr= zehnte lang weder Familiennamen noch Tra= dition. Man fagt nur Samdi Effendi ober Reschad Effendi, Fatme Sanum, Frau bon Samdi Effendi. Erft in jungfter Beit fangt man langfam an, barauf Bert zu legen. Wenn uns ein Türke erzählt, sein Bater sei getopft, fein Großvater in ber Berbannung gestorben, so tann man sich barauf verlaffen, daß er aus fehr guter Familie ift, benn um die andern fummert man fich gar nicht. Ihre Großeltern fennen viele gar nicht, bas berührt um so merkwürdiger, als der Zu= sammenhang innerhalb ber Familie ein viel engerer ift als bei uns.

Bas ift benn ber vielberühmte harem eigentlich? - Doch nicht eine Urt Befangnis, in dem der große Pascha seine vier Frauen und vierzig bis fünfzig Stlavinnen eingesperrt halt wie ein Ritter Blaubart? Bewiß, es mag auch noch einige solcher Baufer geben. Im allgemeinen aber ift ber Sarem ein patriarcalisches Beim für die gesamte engere ober weitere Fa= milie. In ihm haben die Sohne und Toch= ter, auch die verheirateten, ihre zwei bis drei Bimmer. Die Selamliffeite ift die beffer ein-

gerichtete und für alle gemeinsam bestimmt; fommt Besuch, so muffen die Frauen in ihr Teil, eben den Haremlik, hinüber.

Sat jemand der verehrten Berrichaften vielleicht eine alte Tante? Go eine liebe alte Dame, die man alle brei Jahre fchr gern mal sieht? Also man stelle sich vor, mit bejagter Dame täglich von morgens bis abends zusammen fein zu muffen; denn in bem harem eines reichen Türten findet alles Platz, auch Schwiegermütter und alte Tanten. In dieser Hierarchie zu bestimmen hat weder ber Sausherr noch seine Frau, sondern die - Schwiegermutter. Dieje alten Türkinnen haben alle fehr viel Burde, da fie fehr viel Sochachtung genießen, besonders von den Söhnen. Alatsch und Reibercien find aber unausbleiblich, baber ber geläufige Ausbruck "Haremsintrige".

Den Lugus dieser gang großen Gaftlichfeit fann fich die viel armere Bevolterung in der Proving nicht leisten. Aber eine Schwiegermutter, eine alte Tante fällt auch ba noch ab. Der Turfe fann auf seine eigne Gattin immer noch zwei bis brei Frauen plus rechnen. Kommt vielleicht noch ein jungerer Bruder von ihm, ein Neffe von ihr dazu, schon ist der große Haushalt beifam= men.

Bas hängt von einem folchen reichen Turfen aber auch alles ab! Huger feinen eignen gahlreichen Familienmitgliedern noch eine Unmenge Dienerschaft, womöglich noch beren Frauen und Rinder. Da gibt es Roch, Rüchenjungen, Rawaffen, Rutscher, Stlavinnen zum Arbeiten und Tangen - in neuerer Beit werden sie durch ein Stubenmädchen erfest -, alte Dienerinnen, die bas Bnaden= brot befommen und eine Urt Bertrauen3= ftellung innehaben. Sehr reiche Leute haben noch einen Cunuchen. Oft findet man De= gerinnen als Dienstboten, aber fie wollen immer, daß man ihnen ein Saus und einen Mann besorgt.

Ein charafteristischer Bug ber bemofrati= schen Türkei ist, daß der Koch, sobald er fein Effen fertig bat - bie Sausfrau beftimmt die Gffenszeit täglich neu, je nachbem sie ihre Besuche machen will - einfach seine Ruche zuschließt und spazierengeht. Nun können in einem so großen Saushalt schwer alle Mitglieder zur selben Beit da fein. Wer fpater tommt, tann feben, moher er fein Gffen nimmt.



Man ist in Europa immer geneigt, jeden Türken für einen immens reichen Bafcha mit sieben Rogschweisen zu halten, so wie man hinter jedem Ruffen einen Großfürften oder Rihilisten vermutet. Dabei wird es uns schwer werden, fie richtig zu beurtei= len, weil wir gar nicht wiffen, mit wie un= endlich bescheidenen Mitteln fich der größte Teil von ihnen einrichten muß. Ginige Bünstlinge und andre gewandte Leute, das ist richtig, haben unter bem alten Regime viel verdient, die Mehrzahl aber ist jahrzehnte= lang auf das jämmerlichste ausgesogen wor= ben, und wenn bas Jungtürfentum fich auch ehrlich bemüht, hier Wandel zu schaffen, heren tann es schließlich auch nicht. Damals wurde ben Bauern die Ernte fo oft ge= pfändet, daß fie die Luft zum Arbeiten verloren. Reiche Leute wurden gefangen ge= nommen, und ihr Bermögen wurde fonfis= ziert. hinter jeder Tur und in jeder Schub= lade steette ein Spion. Wo sollen da die vielen großen Bermögen herfommen?

Von vieler Dienerschaft ist in einem solschen Haushalt keine Rede. Der Hausherr kauft alles selbst ein, die Frau tut das übrige. Mit Kochen hält sie sich weiter nicht viel auf. Sie legt Fleisch, Kartosseln ober Reis, Gesmüse usw. in eine Schüssel und läßt es beim Bäcker überbacken. In dem heißen Klima haben auch wir Westeuropäerinnen das so praktisch gefunden, daß wir es sosort nachsmachten.

Mir hat mein erster Besuch im Harem gar nicht den nötigen feierlichen Eindruck gemacht. Ich will eine Bekannte abholen, und als ich eintrete, sitzen eine Unmenge Damen auf breiten Diwanen am Fenster. Sie spreschen nur Türkisch, und weil ich davon kein Wort verstehe, komme ich mir unendlich dumm vor. Wir sahren dann weiter zu der Frau eines Paschas, einer der wenigen, die, obgleich sie in einer Provinzstadt lebt, vollkommen eingerichtet ist.

Im allgemeinen ist der hiesige Offizier und Veante, wie er es selbst nennt, a la turca eingerichtet, d. h. er hat Möbel, die man zusammenlegen kann, Teppiche, Diwane, Decken, von allem nur wenig, so daß man sie leicht transportieren kann. Denn da er jederzeit, sagen wir von Monastir nach Jemen oder in einer andern Diagonale, quer durchs Reich versetzt werden kann, so wären ihm viele Möbel nur eine Last. Tropdem

muß ein Familienvater bie Seinen oft noch längere Zeit in dem alten Wohnort zurudlaffen. Sie bleiben bann in einem befreunbeten Sause. Auch die Reichen richten sich in der Proving nur provisorisch ein, um je häufiger, je lieber zu ihren Konals nach Konstantinopel zurückzufehren. Sauptbedingung eines Konaks sind zum mindesten achtzehn Bimmer, und daß eine hohe Mauer bas Bange bor bem Staub und Matich ber Strafe ichutt. Nach innen liegen Bferbeftälle, Wagenremise, Leutegelasse und Wirtschaftsräume. Während in Konstantinopel in berartigen Baufern Baremlit und Selamlit in zwei Gebäuden untergebracht find, nimmt man es damit in der Proving nicht fo genau, fie liegen höchftens auf verschiedenen Seiten des Flurs.

Wir also werden im Selamlik empkangen. Zwei große, hohe Zimmer, die nach dem Garten herausgehen, darum haben sie weder vergitterte Fenster noch herabgelassene Jaloussien, sondern einen wundervollen Blick. Sie sind ganz à la franca eingerichtet; türkisch sind nur die vielen niedrigen Tischchen, auf benen Rauchzeug steht. Gemälde, Stiche, irzgendwelche Reproduktionen fehlen, wie immer hierzulande, gänzlich, nur ein bis zwei Teppiche und Photographien hängen an den Wänzben, zum Teil unter Glas und Rahmen: der Pater familias auf graue Pappe gesteht und mit einem Blumenstrauß aus Seidenskofons geschmückt.

Für Deutschland reichte meine Erziehung zur Not immer aus, für die Türkei nicht. Eine Dienerin bringt mir ein Tablett; darauf stehen drei silberne Becher. In dem einen stecken Löffel, in dem andern ist Marmelade, in dem dritten nichts. Bei uns sieht man in solchen Fällen angstvoll nach der Haus frau, das würde aber hier nichts nutzen, da ihr nicht mitangeboten wird. Was aber tun? Eine Dame belehrt mich. Ich muß erst einen Löffel nehmen, dann einmal von dem Duittensmus, den gebrauchten Löffel in den leeren Becher tun, hinterher das übliche Glas Wassertrinken.

Die Hausfrau spricht Französisch, sie lernt es gerade. Im häufigen Gebrauch dieser Sprache liegt es wohl, daß all diese vornehmen Türkinnen etwas sehr Enthusiastisches haben. Wenn sie uns sagen: "Ich habe schon so viel von Ihrer Schönheit oder Eleganz gehört", so braucht man sich darauf

noch nichts einzubilben. Es heißt nicht viel engen Busammenleben tann es nicht wundermehr als bei uns "Guten Tag".

Es werden uns Photographien und Hand= arbeiten gezeigt. Da aber unfre Wirtin eine vornehme Dame ift, holt fie fich diese nicht selbst, sondern schickt nach jeder einzelnen die Dienerin. In bem Zimmer, in dem wir figen, ift es fehr falt; erft wird eine Stlavin herbeigeflötet, als jedoch der Ofen auch auf deren heftiges Bureden nicht brennen will, zieht die Berrin über ihr fliegendes Gewand ruhig lächelnd einen Regenmantel.

In der Türkei ist es mir zum erstenmal flar geworden, wie unentbehrlich wir Frauen boch sind. Gin Türke sagte mir mal, er fande es emporend, daß man in der Haupt= stadt feines Landes sich feine Sachen französisch einkaufe. Ich gab ihm vollkommen recht, fragte ihn aber, wo ich seine schwere Sprache lernen folle. "Gie muffen im turtischen Biertel wohnen und nur mit türki= ichen Familien verfehren, bann fonnen Sie es in einem halben Jahre!" — "Werden Sie mich dann mit Ihrer Frau zusammen besuchen?" — Ein halbes Lächeln: "Nein, fo weit find wir noch nicht."

Dadurch, daß die Frauen weder am ge= sellschaftlichen noch am Erwerbsleben teil= nehmen tonnen, fehlt ein wenig die Brude zu den andern Nationen. Der Türke ift zwar sehr stolz barauf, daß die größere Balfte seiner Frauen jest lesen und ichreiben tann, daß sie aber gar so viel lernen, mag er auch nicht, das ift gegen ben Koran, und man lebt hier noch ein bigchen nach dem Buchstaben des Gesetzes. Ein Schulzwang besteht nicht. Die Kinder treten ein, wann fie wollen, und der Lehrplan umfaßt längst nicht all die Fächer wie der unfre. Die Lehrerinnen haben meift Mann und Rind, es find die Frauen von Offizieren und Beamten. Mit fpateftens breigehn Jahren ver-·lassen die Mädchen die Schule, nehmen den Tichartschaf und warten auf den Mann. Die Berlobungen macht die Mutter oder eine ältere Schwester des Bräutigams. Sie tom= men zur Brautschau, begutachten bie Betref= fende, und wenn sie ihnen gefällt, bringen fie die Beirat zustande.

Die Knaben tut man meist in ein Internat, schickt fie auch wohl ins Ausland, bis ju funfzehn Jahren werden fie im Sarem zugelassen und find in der letten Beit schon

nehmen, daß fünfjährige Rinder ichon über Dinge unterrichtet find, über die wir ge= wohnt find, noch lange ben Schleier ber Liebe zu breiten.

Man fagt, daß unter bem alten Regime gerade die Frauen dem jungtürkischen Somitee fehr genutt und Schriften von Ort ju Ort verbreitet haben. Gie fahren ja fehr viel im Lande umber, fonnen unter bem weiten Tschartschaf viel verbergen, und nie= mand wagt fie anzutaften. Gine junge Frau hat mir erzählt, fie habe einmal von einer geheimen Versammlung in ihrem Bause Wind bekommen: von Furcht und Neugierde ge= trieben, fei fie von ihrem Commerfit nach ber Stadt jurudigeeilt und habe, hinter einem Vorhang versteckt, mit klopfendem Bergen der ganzen Berschwörung gelauscht; ihrem Manne hat fie es aber erft nach der Revolution ge= beichtet. Eine andere hat in den Revolutions= tagen selbst durch ihren Mut und ihre Schlag= fertigkeit sich das Leben gerettet und ihrem flüchtenden Manne einen großen Borfprung verichafft.

Vor bem neuen Rurs war Bucherlesen hier eine Kunft. Im Lande selbst durfte ber ftrengen Benfur halber fast nichts ge= schrieben werden; ließ man sich Lefture aus dem Auslande fommen, so mußte sie mit Mühe und Not eingeschmuggelt werben. Schade ift nur, daß nun die eignen Lands= leute die Frauen, die sich im Ausland ein= gerichtet haben, um etwas zu lernen, mit benen verwechseln, die benten, moderne Rul= tur bestehe in einem Federhut und in Sett=

Bar nichts vom modernen Awiesvalt weiß die Landfrau. Sie arbeitet, und wenn er ihr unbequem wird, tut fie den Schleier ab. Auch in einer Fabrik habe ich wohl mal eine verschleierte Frau zehn Männer tomman= bieren feben. Nur brinnen in Anatolien wenden fich die Landfrauen ab, sogar wenn wir westeuropäischen Damen unverschleiert vorbeikommen; dazu halten fie fich einen Bip= fel ihres Gewandes vor das Gesicht, als ob ber große Scheitan (Teufel) selber anructe.

Die Hauptfreude und sbeschäftigung türfischer Frauen ift, ihre Freundinnen besuchen. Bon morgens zehn Uhr an sigen sie bei= einander, bis der Abend fommt. Das Ge= fet verlangt, daß fie bei Connenuntergang ein begehrenswerter Begenftand. Bei bem wieder innerhalb ihrer vier Bande find, und



eingehalten wird.

Mit bem erften Connenstrahl bes Frühjahrs gehen fie hinaus und figen in langen Reihen zusammen im Freien. Wochentags hoden fie wie große graue Bogel am Strande, längs der Bahn, an irgendeinem Brunnen. Freitag, ber türtische Conntag, ift Glitetag: ba geht es zu ben sugen Waffern — jeder Drt hat irgend etwas Derartiges. Sie fahren dann in schmalen Raifs, ihren Ruderbooten, oder in allen möglichen Arten von Wagen, in Privatwagen, von mächtigen Karoffiers gezogen, von Gunuchen geleitet, einfach in Droschken, oder sie sigen zu mehreren in einem dieser altmodischen Britschken mit ver= goldeten Schnörkeln und bunten Blumchen und nur gang niedrigen Sigen, bie barauf berechnet find, daß die Insaffen mit über= geschlagenen Beinen hoden. Un bem fleinen Flüßchen steigen sie aus und figen als bunte Farbenflede auf dem grünen Rafen, in hellen seidenen Mänteln und wenig verschleiert, wie es auf bem Lande erlaubt ift. Jedes Schiff, jeder Bahnhof, die Untergrundbahn in Konftantinopel hat feinen harem. Wenn alles andre leer ift, die turfischen Frauen find immer unterwegs. Um vollften ift biefer Barem mahrend bes Beiramfestes, bem Gest ber Frauen.

Dem Beiramfest geht der Tasten= und Test= monat Ramafan voran. Wenn ben gangen Monat hindurch jeden Abend bei Sonnen= untergang ber Ranonenschuß ertont, eilt ber Fromme zum Gebet, während fich von Di= narett zu Minarett das "Allah illah Allah" hinzieht, von ungähligen winzigen Olflamm= chen gebilbet, fo daß es aussieht wie in ben nächtlichen himmel gebrannt. Die ganze Nacht hindurch bauern die Beluftigungen ber Türfen. Buerft mitten in ber Nacht bas große Iftareffen, zu dem sich die Freunde bes Hauses am elegant gebeckten Tisch zu einem langen Menü niedersegen. Die Frauen muffen naturlich braugen bleiben. Nur me= nige Baufer haben an ihrem Speisesaal vergitterte Logen, durch die fie wenigstens die Tafel übersehen fonnen.

Früher - in jener guten alten Beit, als ab und an noch jemand gehängt wurde -, wenn man bamals jum Iftareffen in einen türkischen Konak eingelaben wurde, so galt bas gleich für die ganze Nacht - morgens bekam man noch seinen Raffee und ging dann

bie Polizei halt fehr barauf, bag bas auch weg, ohne bem Sausherrn Abieu gesagt ju haben. Damals waren in den Theatern noch Logen für die Frauen; heute können fie nur hinein, wenn Extravorstellungen für fie gegeben werben.

Noch mährend des Monats Ramafan treten wir einmal im Borbeigehen in die Achmed= moichee. Sie ift ber Länge nach burch Gitterschirme abgeteilt, und durch eine Tur sehe ich den grünen Kaftan einer Landfrau verschwinden. Da kommt auch schon ein alter Priester, winkt mir auf türfisch mit ber verfchrten Sand und fagt: "Jell!" (Komm!) 3ch will erft gar nicht mit, habe Ungft, er werbe mich auf ewige Beiten in ben Sarem sperren. Wohl über hundert Frauen tauern um einige Briefter, die vor einem niedrigen Tischen figen und ben Koran erflären. Dit bumpfem Gemurmel fommentieren die Frauen bas Gelesene; bell klingen bazwischen bie Stimmen ber Rinder, die ihre Spiele treis ben, als ob fie bas alles gar nichts ans gebe. Einige tommen auf ben alten 3mam, ber uns führt, zugelaufen und fuffen ihm die Sand.

Früher fanden dieje Frauenversammlungen im Privathause statt, wie bis vor kurzer Beit die Frau in der Moschee noch ein ungebetener Baft mar - zuzeiten mar es ihr überhaupt nicht erlaubt, fie zu betreten. Troßbem fann eine Frau Mitglied bes Orbens ber heulenden Dermische fein. Wenn sie auch niemals bie öffentliche Beremonie mitmachen wird, so tann fie boch burch Erb= schaft, wenn nämlich fein Sohn borhanden ift, Borfigende fein und in ben Benug ber damit verbundenen Ländereien tommen.

Wenn die Lichter bes Ramasan erloschen find, fommt Beiram Scheferli (Suges Beiramsfest). Da besuchen sich die Frauen und schenken sich Sußigkeiten. Schon tagelang vorher ift es beim Sadji Befir, dem berühmten Buderbader in Stambul, so gedrangt voll, baß tein Studden Rachatlocum gur Erbe fallen fann. Ralendermäßig dauert es nur brei Tage, aber unter einer Woche macht die Türfin es nicht. Man fährt bis nach Beicos am oberen Bosporus, ja bis nach Somidt in Aleinafien, und vereinigt feine Freundinnen zu großen Effen.

Der Böhepunkt der Bergnügungen find bie Hochzeiten. Mir ift es eine wertvolle Erinnerung, auch einmal zu einer eingelaben gewesen zu sein.



Schon den Abend vorher besommen wir eine Schüssel mit Hochzeitskuchen geschickt. Am nächsten Worgen begeben wir uns in das künstige Heim der jungen Eheleute, den Harenlik von heute. Während wir noch draußen sind, schallt uns eine mehr lustige als melodiöse Wusik entgegen. Tie Musikanzten siten im Borraum hinter einem Borzhang, da sie wahrscheinlich ihre Pflicht, blind zu sein, nicht erfüllen (das wird tatsächlich von den Harensmusikern verlangt).

Liebenswürdigerweise ist für uns eine Dol= metscherin eingeladen worden, die uns an der Tür empfängt. Alle Frauen der Ber= wandt= und Freundschaft sind in einem Zim= mer versammelt. Beim Hereintreten pralle ich beinahe wieder zurück — sie, die ich sonst nur streng verschleiert gesehen habe, sind alle in lichter, defolletierter Balltoilette.

Wir werden sehr herzlich empfangen, besonders von der Schwester des Bräutigams, bei welcher er bis jett gewohnt und die wohl auch die Partie zustande gebracht hat. Jedenfalls macht sie jett die Honneurs. So liebenswürdig empfangen werden wir, daß ich im stillen Innern denke, der Haß von Weib zu Weib muß erst mit dem Manne zusammen in das Leben der Frau getreten sein. Meine türkische Freundin hat mich später dahin belehrt, daß er schon mit dem ersten neuen Aleid dagewesen sei.

Much die Mutter ber Braut fommt, um uns zu begrüßen. Ich verstehe bie Ehre, bie uns bamit wird, wohl zu murdigen, febe ich boch, daß alle andern Gafte zu ihr berangehen, um ihr auf die hubsche, ehr= erbietige Beise ber Turtinnen bie Sand gu fuffen. Gie fitt gufammen mit ben andern alten Damen. Alle tragen fie bie halblange offene Schaube, an den Kanten mit Belg verbramt, auf ihren Scheiteln eine Urt Saube aus festem Stoff. Der Roran erlaubt ihnen nicht, weiße haare zu haben, sie farben sich biefe mit Benna rotlich. Nur eine biefer alten Türfinnen fieht uns mit bofen Augen an, während sie zwischen ihren gefärbten Rageln die unvermeidliche Bigarette halt.

Den Chrenplat nimmt heute natürlich die Braut ein, eine hübsche, madchenhafte Ersscheinung. Sie ist angezogen wie unfre Bräute auch; nur trägt sie statt des Myrtenfranzes eine Art Brautkrone, ein Familienerbstück aus Brillanten in Rosettenschliff. Diese scheint mir bulgarischen Ursprungs zu sein,

was auch nicht unmöglich ift, da die Familie der Braut aus Philippopel stammt. Ter lange Tüllschleier ist vom Gesicht zurückzgeschlagen, an beiden Seiten der Brautkrone hängen zwei lange Strähnen Lametta herzunter, die niemals sehlen dürsen; auch jeder Hochzeitsteilnehmer hat etwas Lametta mit einer Brosche am Aleid oder im Haar besestigt.

Wir werden zu zwei großen Stühlen neben bem Plat der Braut geführt. Alle Answesenden sitzen an den Wänden entlang, die Mitte des Zimmers bleibt ganz frei. So hat man Muße, einander zu betrachten und die Toiletten der Anwesenden zu studieren, und dieses ist das, worauf sich die Türkinnen schon lange gefreut haben.

Soll ich einen kleinen Hofbericht machen? Alfo: Die Schwester bes Brautigams tragt bordeaurrote Seide mit Spigeninfrustationen. Seine ältere Schwester hat sich, viel zu früh unfrer Meinung nach, in die Pelsschaube der älteren Damen gehüllt, ihre liebreizenden Töchter find ihrem jugendlichen Alter gemäß in Beiß erschienen, besonders die jungfte fällt uns durch ihre prachtvollen blonden Haare Wenn wir den Apfel des Paris zu verteilen gehabt hätten, hätten wir ihn un= zweifelhaft ihr überreicht. (Im Bertrauen: mir perfonlich wurde es als Turtin auch gar feinen Spaß machen, hubsch zu sein.) Fatme Banum hatte gelben Damaft gewählt, übereinstimmend mit einem roten Samt= cape; in den prachtvollen Flechten hat sie roja Schleifen, bagu trägt fie Filgparifer.

Mindestens ebensooft, wie man mich fragt: "Nun, wie gefällt Ihnen die Braut?", fragt man mich, wie mir der Brillantschmuck gefällt, den ihr der Bräutigam geschenkt hat. Die Dolmetscherin erzählt mir, daß er taufend Mark gefostet hat.

Wir bescheidenen Europäerinnen machen uns auch nicht die geringste Vorstellung von bem unglaublichen Diamantenluzus der Türfin, der unsrer Anschauung nach oft gar nicht im Verhältnis zu ihrem sonstigen Vermögen steht. So beansprucht die Frau eines Hammals (Lastträger), der höchstens zwanzig Piaster am Tage verdient, Ohrgehänge, die bis zu den Schultern reichen. Nicht etwa Imitation, nein, richtige Diamanten, nur schade, daß sie alle den Rosettenschliff den Facetten vorziehen. Auch heute ist nicht eine von den Anwesenden, die nicht ein Brillant-



Ringe haben manche in naiver Freude am Schmuck einfach über die Handschuhe gezogen.

Während wir noch so dasigen und auf den Bräutigam warten, werden Gugigfeiten und Zigaretten angeboten; die älteren Damen rauchen ununterbrochen. Gesprochen wird weniger als auf unfern Damengesellschaften, ben Jüngeren verbietet es allein der Respett in Gegenwart ber alten Damen.

Auf einmal Aufruhr! Der Bräutigam tommt. Alles fturgt aus bem Bimmer. Der Braut wird der Schleier über das Gesicht gebreitet. 2118 besondere Aufmerksamkeit dur= fen wir noch einen Moment langer im Bim= mer bleiben. Dann muffen auch wir hinaus. Wir ftellen uns mit ben übrigen zusammen im Blur auf. In aller Gile fuchen fich diefe nun zu verhüllen, manche nehmen bagu einen Ballumhang, andre ziehen sich einfach ben Aleiderrod über den Ropf, die britten suchen fich nur mit ber Sand zu verschleiern, gwi= schen ben gespreizten Fingern lugen sie aber eifrig nach dem Brautigam aus; einige schei= nen zu benten, daß er blind vor Liebe fein muffe, und tun nichts bergleichen.

Beim Eintritt wird der Held des Tages Dank Silbermünzen unter Frauen und Rin=

follier und Steine im Haar trägt. Ihre der. Er sieht so strahlend aus, daß es mir eine rechte Beruhigung ift, daß ihn eine fo hübiche Braut hinter ber verschloffenen Tur erwartet. Denn jest foll er feine zufunftige Frau gleich zum ersten Male sehen. Bum ersten Male! Seine Schwester und ihre Mutter erwarten ihn an der Tür, um ihn der Braut zuzuführen. Beibe entschleiern fie, und es erfolgt nun die Aberreichung bes Brautschmucks, bes Rolliers. Dann gewährt man ihnen beiden ein Alleinsein von knapp zehn Minuten, und auch diese werden ihnen fehr verfürzt, denn bald klopft man an die Tür, er moge wieder heraustommen. Daß er sich weigert, ist beinahe programmäßig.

> Wenn er aus der Tur heraustritt, muß er unter einem Koran hinwegichreiten, ben zwei junge Madchen aus der Familie hoch-Dieses ist aber auch die einzige halten. religiose Beremonie, die ich bemerkt habe. Er wird noch einmal mit Gefang begrüßt, risfiert noch eine Sandvoll Münzen für uns – dann fährt er davon, um mit den männs lichen Mitgliedern noch bis abends zusammen zu sein. Erst banach barf er nach Hause zurudtehren und "Endlich allein!" fagen ...

Das Spältchen an ber Pforte bes türkischen mit Bejang bewillfommt, und er wirft zum Saufes hat lange genug offen geftanden. Bir wollen fie wieder facht ins Schloß druden.

Die Geschwister

Wir wohnen Jahr um Jahr im felben haus Und fühlen gleich die Beimftatt diefer 3immer. Wir gehn und kommen - doch wir fprechen immer; Nie lischt das Licht unfrer Gespräche aus.

Auf alles strahlt es: Freudiges und Ceid -Ceicht wird die Welt bei Troftblick und Gefteben. Dir durfen eins des andern Briefe feben, Und gleichen Wert hat neues Buch und Kleid.

Die Menichen alle, die der Tag gebracht, Stehn abends in den Spiegeln unfrer Reden: Die Eltern, greunde - lachelnd fehn wir jeden.

Wenn bann die fpate Stunde mude macht, Cofen mir leife des Gefpraches Saden Und sagen uns mit Blicken qute Nacht.

Selig Braun





ftillen fpatfommerlichen Nachmittag fern, beffer. fite ich gern in diefem Dachfenfter. Es ift aus bem lichtgrauen Schiefer vorgeschoben, und fein Brett ift gerade fo breit, baß es nur mir und meinem Sunde in ber warmen Sonne Blat gibt. Wie ein Schneider hode ich mit untergeschlagenen Beinen, und ber hund blingelt ins ichone Licht hinaus und in das lauliche Weben. Wenn von brunten etwas feine besondere Aufmerkfam= feit erregt, bann gieht er bie Luft in langen Bugen durch feine mohrenschwarze Rafe ein. 3ch streichle ihm das sonnenheiße Fell, er wendet mir fein alterndes Beficht zu und blickt mich an in jener Freundschaft, die fei= ner Worte bedarf. "Ja, Fipfel, wir werden alt; es ift schon viel filbern und schimm= liges Beiß um bie flugen Augen gewach= fen." -

Wie schön leuchtet das Karwendelgebirge her, so klar in seinen Himmelslinien und so vornehm in seinen kühlen Schneezeilen! Ich denke an ein Nachtlager im Heustadel der Larchet=Alpe. Das liebe Dunkel hindurch läuteten unter uns im Stall die Ziegensglöckhen. Und als das graue Morgendämmern durch die Ritzen stach und uns das Laterndl ausblies, da sangen schon vor Tau und Tag die Rotschwänzchen das Lob des Schöpfers. Heinrich, der Schwabenherzog, aber fluchte lästerliche Flüche zum süßen Bogellied, weil er einen Schuh im Heu versloren hatte.

Ja, grüßt nur immer her, ihr alten Spezi im ewig winterlichen Sportsgewand; heute lockt ihr den Talschleicher nicht zu euren flatternden Steinschlägen und pfundharten Kaiserschmarren!

Drunten am Zaune des Baulagerplates wuchern die Brombeerranken. Ihre Früchte reifen nie; sie werden grün geerntet. So schmeden sie der voreilenden Sehnsucht der kleinen Bajuwaren, die oft die Höhe bevöl-

fern, besser. Gestern zog eine friegsstarte Abteilung mit seltsamen Gewassen zur Wiese hinunter. An einer Latte, die sie dem grünsumfriedeten Zaun entfremdet hatten, flatterte ihnen ein blauweißes Fähnlein vorauf und voraus. Sie stärtten sich noch an den wesnigen unreisen Beeren. Doch sie sehrten arg versehrt heim; die Wächter der Schwanthalershöhe, siegreich wie oft, hatten sie hart bestängt und aufgerieben.

Heute ist's friedenvoller am Lagerplat, ber tausendundeinen Eingang hat, trot aller Umzäunung. Das seelisch Weibliche herrscht vor; die wehrhaften Mannen sind wohl über die Far, wohl über den Bach. So üben heute die Zarteren das Herrenrecht und schüpen die Frauen, die im Hoffnungsalter von drei bis sechs Jahren zwischen den Bretsterlagern und Huflattichbüschen sich ergehen.

Bon Spiel und Gefpiel mude, finnen fie einen neuen Reigen. Und wie eben von ber alten Sendlinger Rirche bas Blodchen bim= melt, taum lauter und eindringlicher als bas Nachtglödlein auf der Larchet=Alpe, da ord= nen fie fich zu feierlichem Buge. Bwei, die voranschreiten, find ficher Braut und Brautigam. Er führt die fleine Solde treu an der Hand, und zwei heben ihr vom Rat= tunfleide die Schleppe, die allerdings am Aniegelent ichon aufhört. Gie trägt auf bem Röpfchen einen vollen Rrang später bider Löwenzahnblüten; und von Sobelfpanen mal= len ihr lange blonde Ringelloden auf die ichmalen Schultern. Mit zierlichem Bebel bom Solunderbeerstrauch, den ihr die Brautjungfern gebrochen haben, fachelt fie fich bie Bangen. Dem Bräutigam haben fie einen schmalen zerbrochenen Topf aufgestülpt; er halt ben Ropf unter ber Laft etwas gebeugt und erscheint so nachdenklich und von Undacht erfüllt.

Gemessen bewegt sich hinter bem ernst schreitenden Baare das festlich ansehnliche



Chrengeleit. Oft beugen und verbeugen sie und alles folgt der Sandlung voll berglicher sich zueinander, und selbst der frohsinnige Hochzeitlader scheint nicht zu fehlen; denn immer fpringt ein behender Anirps die Reihen entlang und macht seine Rapriolen und Sprüche, die höchst wurdig hingenommen werden.

Da, als der Hochzeitszug den alten dicken Holunderbaum in der Mitte bes Plates umfreift, geschieht etwas fo Liebes und Ent= zückendes, daß mein Berg stillsteht und lauscht. Die Braut hat sich zierlich ans Ohr des Bräutigams geneigt und fluftert eindringlich in ihn hincin, wobei sie seine Ohrwascheln mit beiden Sandchen festhält. Der Sochzeit= lader springt eilfertig hinzu, und im Nu scheint das heimliche Wort der Braut die Reihen bes Weleits zu burchfliegen. Es formt fich um das Brautpaar wie zum schütenden Halbfreis, und ich dachte einen Augenblick an die Rußfzene in Unberfens "Bringeffin und Schweinehirt".

Doch sieh! es tommt ganz, ganz anders. Einige eilen bavon und bringen bienstfertig und zeremonios breite Suflattichblätter getragen. Die Sonnenlichter golden die Schat= ten vom Laub des alten Märchenbaumes, und im Kranze ihrer Chrerbietigen fitt bie geschmückte Braut, untertanig jenem großen Naturgebot, das uns alle in seinen Bann zwingt. Hoffentlich nicht immer zu folch weihevoller Schickfalsstunde, die drunten das findliche Spiel in seinem heiter glanzenben Spiegel aufzeigt.

Die Betreuen haben ihre ichonen grunen Lattichblätter überreicht. Anmutig wie ein Elfchen bedient sich ihrer das blonde Wesen,

Aufmertsamfeit. Gelbst ber luftige Sochzeitlader ift für ein Beilchen ftill und nachbenklich geworben. Nun ruden bie kleinen Frauen dem Bräutchen den Blumenfranz wieder zurecht und ordnen ihm die Hobelspanloden.

Und abermals reiht fich ber Bug gum festlichen Umgang, und jett fingen sie mit ihren hellen glafernen Stimmchen einen Rinderreigen:

Machet auf das Tor, machet auf das Tor, Es tommt ein goldner Wagen. Ber fist barin, mer fist barin? Eine Frau mit goldnen Saaren.

Das will fie benn, mas will fie benn? Sie will ben Bräutigam holen. Bas braucht fie ihn, mas braucht fie ibn? Er hat ihr Herz gestohlen.

Bas trägt die Braut, mas trägt bie Braut? Bmei Schuhe bon meißer Geibe. Dreht euch herum, dreht euch herum Im filberflaren Rleide.

Was weint die Braut, mas weint die Braut? Sie will ein Rinblein haben. Wo schläft es denn, wo schläft es benn? Es liegt im See begraben.

Fips äugt sehnlich und webelnd hinunter zu feinen kleinen Freunden, die ihn entdect haben und froh zum Fenfter heraufwinken und singen:

> Ei du icone Braut bon Ninabe, Streich aus bie golbnen Saare, Und wenn bu es nicht finden fannst. So mußt bu weiterfahren.

3×90×6

Die Ziege

hier vor der höhe sind ihre Mauern und Dächer da drunten wie ein Blumenstrauß auß= gebreitet, alle ihre Farben umspiegelt das blaue himmelslicht. Nach Often und Norden hin schießen aus dem breiten Butett hochstenglige Blumen auf und gewölbte Dolden: das sind die Türme und Ruppeln der Stadt, die vor dem Connenglang in den fühlen Ather flüch= ten. Im Süden und Südwesten aber blühen die schönen wilden Alpenblumen am himmel.

Cin schöner klarer Sommersonntag spannt nen, durchsichtigen Konturen die Bergkette, seine himmlische Blaue über die Stadt. von den Wettersteinwänden bis zum Dachftein, an dem gang fern, nur dem fundigen Auge ertennbar, ein heller Schneeflect wie ein feines Wölfchen herlächelt.

Um diese Vormittagsftunde ift die Vorstadthöhe noch still, leer von satten Bürgern, die hier nach Tisch ihre Sonntagskleiber und Sonnenschirme spazieren tragen. Der schöne Laubgang von Rotahorn, der die Anhöhe nach der Gartenseite faumt, ift von wechfelnden Schatten und fanftgoldenen Sonnen-Dort am fernen Borigont schimmert in feis lichtern burchspielt; in ben Garten ragen



ftille Pappeln mit selig zitterndem Laube, und lichten Birken bewegt der warme Wind ihr grünes Haar. Die weißen Dolden der Holundersträucher, noch erfrischt vom Tau, duften herb und ftark.

Auf einer Bank unter den Ahornen, dort, wo ein freier Ausblick aus Baumschatten auf die grune sonnige Theresienwiese geht, fist ein Säuflein Rinder beifammen. Bleich unter ihrem Sonntagsfite geht tief eingeschnitten der Bahnförper hin. Zwischen dornumbusch= ten Dammen funteln die blanten Gijenpfade hinaus, auf benen die sudlichen Buge ber Stadt enteilen. Donnernd fnattern fie ba= hin unter ber Straßenbrude und find ichon verschwunden, ehe die Aleinen die Balfe nach ihnen recten konnen. Aber die Brucke hat den zurüchgelaffenen mächtigen Rauchklumpen aus den Maschinenrohren wie einen gro-Ben Befenkloß zerschnitten, beffen eine Balfte sich nun weißstrahlend im Sonnenschein auf die kleine Gesellschaft zuwälzt. Die schluckt ihn schmatend hinunter; es muß furcht= bar gut schmeden, benn bie Raschen trov= fen vor Behagen über ben fremdländischen Genuß.

Sie sind in verschiedenen Entwicklungsaltern, diese Nasen. Zwei sind erst ganz anbeutungsweise vorhanden, embryonal sattelhaft. Da wird es noch lange dauern, bis der altbayrische Adlerrücken sich wöldt. Dann geht es hübsch orgelpfeisenmäßig hinauf bis zur etwa zehnjährigen Stammältesten, der Hüterin der Kleinen, die mütterlich mit einer Vierslasche voll Wasser und zwei Semmeln die Speisung in der Wüste leitet.

Und fo wunderhübsche Farben tragen alle an sich: Übergange von Moosgrun ins Schweinfurter, dazu ein schönes warmes Braun, ein lebhaftes Chromgelb und ein paar zarte falte und warme Rojatone. Ginem didwangigen Kerl mit koloffaler Glode aus ber Daje, haben fie unter bas zu furg ge= wordene Kleidchen ein gelbes Clownhöschen, bedruckt mit grünen Bogelköpfen, angezogen; er wirkt gang chinesisch. Das alles wird überschirmt von der dunklen starren Pracht der Blutahornbäume und dem stahlblanken Commerhimmel. Alte Berren gehen zeit= weilig vorüber, sich verordnungsgemäß etwas Mittagsappetit zu erlaufen. Und wenn Rad= fahrer in wunderbaren Schwigermuftern und mit feltsamen Mügen vorbeihafpeln, dann ichreit die fleine sportliebende Gemeinde mit gellen Glasstimmchen: "All Heil!" Und die edlen Sportsmänner treten feuriger in die Speichen.

Jenseit der Straße ist ein grüner Wiesensleck. Hier steht schon seit Jahren eine Tasel ausgerichtet. In neugotischer Schrift rät sie dem Wanderer, diesen Fleck sosont zu kaufen und darauf ein großes Haus mit einem Weltrestaurant zu erstellen. Die Pläne eines großen Baumeisters lägen fertig vor. Wahrscheinlich wird dann nur der mürbe Pfahl, der die Inschrift trägt, aus seinem Erdenloch herausgezogen und statt seiner das Weltrestaurant hineingesteckt.

Die Bankinsassen brüben schmausen ruhig weiter, sie wollen das Restaurant nicht haben. Und doch löst sich soeben von der Wiese, die es einst tragen soll, ihr Schickal los. Zwei Ziegen werden dort von blauschürzigen blassen kindern gehütet, in aller Heimlickeit und Gesenwidrigkeit. Uch, wie dürr und hungrig sind diese Ziegen! Am Nücken haben sie scharse, sägesörmige Knochen mit gelblichen starren Haben. Und wo sie sonst werschossen und verblichen von dem alten lichtlosen Holzstall, in dem sie sonst stehen — blaß und krank, wie Gras, das ohne Tagesschein gewuchsen ist.

Ob sie auch recht hungrig sind, so stillen sie doch ihren Appetit nach ihrer Art in wählerischem Suchen. Und immer blicken fie dazwischen auf, als mußten fie angitlich nach dem Wiesenwächter ausschauen. Und wie so die eine Biege finnt und faut, daß ihr komischer Bart bald magrecht, bald schräg fteht, erblickt fie druben die Rinderbank. Von allmächtiger Neugier getrieben, schreitet sie fogleich über die Strafe, zuweilen tauend und schnuppernd, doch langsam und sicher auf die Kinder zu. Wenn sie zögernd mit steifen Beinen verweilt, dann weht ihr ber laue Wind linde bas gelbe haar an Ropf und Rücken empor. Und die greifenhaft Mude befommt in biefem Spiel, das ber himmelshauch mit ihrer hilflosigfeit treibt, beinahe etwas Teuflisches.

In diesem Augenblick werden die Kinder sie gewahr. In unsäglicher Erstarrung mussen sie sehen, wie das Untier sicher und unsbeirrt auf sie zuschreitet. Der Wind sträubt ihm das Haar wilder, schärfer streckt sich das bärtige Kinn zum Himmel auf, und von seinem Kopse stehen zwei Hörner empor.



Aleinen noch jeder Ton im Salfe ftecken= bleibt, als die Ziege schon nach der Semmel im handchen des einen das Maul ftredt. Jegt aber bricht das Kleinste, das neben der Bant im Grafe fist, in ein mörderisches Geschrei aus. Das löst den Bann der Erstarrung, und mit entsettem Gebrull flichen fie davon. Giner fturzt rudlings von ber Bank in den blühenden Löwenzahn hinein und schreit bort weiter. Nur bas Rleinste fist noch wie zur Bildfäule geworden, blaurot im Beficht; die Biege fnabbert am Brot, das es in den frampfhaft geballten Fäuftchen hält.

händeringend steht die Alteste, die mit bavongeflohen ift. Ihr Gesicht ift von Angst und Qualen verzerrt und völlig mit Tränen überftrömt. Ihr Bergen fliegt, und alles gittert an ihr, treibt fie hin und reißt fie zurud. Aber plöglich wächst dieses git= ternde fleine Berg heldenmütig, gewaltig über bie Schreden ber Bolle.

Der Schreden ift fo furchtbar, daß dem all die gräßliche Furcht hinaus. Sie fturzt gur Bant hin, zwischen bas Ungeheuer und ihren bedrohten Schützling, reißt ihn mit bebenden Urmen an sich, daß seine nackten biden Schenkelchen an ihr herunterhängen, und raft mit ihm davon, jurud zu den andern, die sich inzwischen weit genug in Sicherheit gebracht haben.

> Die Ziege wird von ihrer Hüterin zur Wiesenweide zurückgeholt. Die Bant ift verlassen, und in den Ahornzweigen ruft ein Dompfaff, ber brüben im tiefen schattigen Dunfelgrun fein Reft hat.

> Ich spaziere in den schönen stillen Tag hinein. Er ift sonniger, und bas himmels= gewölbe ist flarer, seit ich weiß, daß unter ihm mit blonden Böpfen eine junge Beldin geht, bas errettete Bruderchen behütend auf diesen Kinderarmen, gepreßt an diese kleine Bruft, die sich ftarfer erwiesen haben als

Srühlingabends

Jmmer wenn ich waldwärts sche Frühlingabends durch die Scheiben, Rastend über Schrift und Schreiben Auf Gedankenwegen gehe, Kommen sacht stung hen walde in die Weide.

Don dem Klee das Knospenköpschen Rupsen siehem vollen Töpschen Taumann träuft das erste Tröpschen Frühlingabends auf die Weide.

Don dem Klee das Knospenköpschen Rupsen siehem vollen Töpschen Taumann träuft das erste Tröpschen Frühlingabends auf die Weide.

Jmmer kommen sie und richten Jhre Schritte mit entgegen;
Und auf ihren schritte mit entgegen;
Frühlingabends auf die Weide.

Margarete Windthorth



Don Dr. Albrecht Wirth (München)

hedem gab es in Indien nur ungefähr zwei Bucherer auf hundert Grundbefiger. Benn der Geldgeber sich tüchtig vollgesogen hatte, murbe er vom Maharadicha geschröpft. Der Blut= egel mußte bas Blut wieder hergeben, und alle waren leidlich zufrieden. Run famen bic Eng= länder. Gie führten Befet und Ordnung ein. Beschütt burch bas britische Weset, gedeihen die Bucherer beiser als die Schimmelpilze. Es gibt jest fünfunddreißig auf hundert Grundbefiger in Baroda und gar fiebenundsechzig in Uffam.

Der Weften berfährt tonftruttiv und deduftiv, ber Often ftets empirisch. Beibe Bege fonnen gum felben Biele führen. Rur ift ber Weg bes Beftens ruhiger, ficherer, ber bes Oftens ift gerflüfteter und dramatischer. Da fommt denn alles auf den Beichmad, auf das Temperament an. Wehft du lieber bequem auf breiter Landstraße, oder fletterft bu lieber auf gefährlichen Bemjen= bfaben? Ein Bein tannft du bir auf beiden Wegen brechen. Berrichte in Europa Konstitution, fo mar bisher im Diten Dejpotismus, gemildert durch Meuchelmord. Aber auch bas Abendland hat trop ber Berfaffung feine Stragentampfe und Beneralitreife.

Die Phonizier raubten eine Griechenmaib. Daraus entstand der Rampf ber Jahrtaufende gwi= ichen hellenen und Barbaren. Go Berodot. Er faßt bas ganze Beltgeschen als einen Begenfaß amischen Orient und Ofzident. Und in ber Tat, was find die Martsteine der Entwidlung? Troja, Berferfriege, Alexander, Sannibal und Scipio, Rom gegen die Barther, Gudeuropa gegen die Araber, Rreuzzüge, Mongolenfturm, Osmanen= jug und Boger=Unruhen. Lauter Martfteine weit= öftlichen Ringens. Und niemals hat einer ber Gegner ein dauerndes übergewicht behalten. Bu Boben gebrudt, auf einen winzigen Bruchteil feines Bebiets beichrantt, unterworfen und ausgefogen, hat boch zulest ber Befiegte fich immer wieder erhoben und hat bem einstigen Gieger mit gleicher Münze zurudgezahlt. Die Araber waren in Gudrugland eingedrungen, fie belager= ten Bngang und berannten Rom, fie eroberten Spanien und Südfranfreich, die chriftliche Welt war in der furchtbarften Enge; und doch erholte fie fich wieder. Und wiederum, ale die Barba= resten die Schiffahrt im Mittelmeer beherrichten und bie Tataren in Rugland geboten, mahrend bie Domanen in Gudofteuropa eindrangen, ba mar das Abendland politisch auf 1/35 der Ober= fläche der Erbe beschränkt. Und 1900? hatten die Beißen 4/5 unsers Planeten besett. Umgefehrt war das Morgenland von Alexander niedergeschlagen und hat sich bennoch dem griedischen Ginfluß wieder entzogen, es hat die Kreuz= zügler schließlich verjagt und hat unter den Mon= golen die größte Berrichaft aufgerichtet, die bis dahin je ber Globus erschaut hatte. Auch gegen= wartig, da der Orient politisch in außerster Bebrangnis mar, ba fast gang Afrita und ber befte Teil von Ufien den Europäern gehörte, ba felbst China bedroht ichien, hat bereits wieder die Wegenbewegung eingesett und ift, nur neun Jahre nach dem Bogerfrieg, der Orient in lebhaftem Aufichwung begriffen.

Es ift nicht leicht für une, bie Seele bes Orientalen zu verstehen. Bei ihm ist alles um= gefehrt ale bei une. Bir find für Bewegung, er liebt das Ref, das beschauliche Richtstun. Wir fipen, er hodt auf der Erde. Wir steigen von rechts aufe Pferd, ber Chinese von linte. Wir fagen: "3ch bin froh, wenn nur ber Bater fommt"; ber Japaner fagt: "Bater, geehrter, gefommen wenn, Frohsein ist da." Zwei Dinge aber sind besonders wichtig. Wir haben nie Zeit, der Oftsänder immer. Wir sind aktiv, zeugend, Geist; ber Orient ift empfangend, muftifch, Natur.

3m allgemeinen ift ber Often bemofratischer als wir. Nichts ift ihm verhaßter als unfer Untichambrieren. Gin Beduine, ein armer Der= wijch, der mit einem mächtigen, reichen Bafcha fprechen will, geht einfach bin, bebt ben Caum bes Baschazeltes und spricht mit bem Bewaltigen, mit bem er sozusagen gleich auf Du ift. In Japan mischt sich ber Diener ungescheut in die Unterhaltung des herrn. Der Stlave von heute fann der Sultan und Maharadicha von morgen werden. Die Kaiferin Tfü-hfi mar eine Mandichu= Der Bollblutneger Ba Ahmed ward Grogwesir von Marotto und hinterließ bei feinem Tode zweiundvierzig Millionen Mart. Kriegege= fangener, Bunftling, Dinifter und feidene Schnur - das ift keine feltene Laufbahn. Der jähe Glückswechsel befördert die Menschen rascher auf ben Gipfel und in den Abgrund als im Beften. In Spanien ift es zwar unter ber Königin Chriftine vorgefommen, daß, von der berüchtigten Sor patrocinio begünstigt, ein Unteroffizier in einem halben Tage jum Kriegeminifter avancierte; in Serbien mard aus einem Schweinehirt ein Ronig; in Rugland find nicht nur unter den Raiferinnen Elijabeth und Ratharina Rammerdiener Fürften und Minister geworben, sonbern noch zu unfrer Beit hat fich Witte, ber ein gang einjacher Gifen= bahnbeamter mar, jum allmächtigen Premier em= porgeichwungen. Aber bas geichah boch in Lanbern, die halb afiatisch ober halb afrifanisch find.



Seit Jahrtausenden lebt ber Westen in unglücklicher Che mit dem Diten. Ein jeder gerrt an seinen Ketten und fann doch von der andern Salfte nicht los. Bald überwiegt an Geelen= fraft der eine, bald der andre Teil. Huch fommt es wohl vor, daß fich die eine Sälfte in den Schmollwinkel gurudgieht und eine Beitlang nicht mehr mittut. Co verfant das Abendland mah= rend des frühen Mittelalters in Schlummer, fo erstarrte Vorderasien seit 1700 und schloß sich fcon vorher gang Oftafien gegen die übrige Welt hermetisch ab.

Die zeitweilige Erftarrung barf jedoch feines= mege berallgemeinert werden. Wir reden immer bom konservativen Beift, von der Beharrung des Drients; das Gegenteil ift der Fall. Es hanbelt fich hier um eine optische Täuschung. Wenn wir von weitem auf eine Bergfette bliden, fo fieht fie wie eine glatte blaue Flache aus. Co= bald wir aber naher tommen, zeigen fich grune Balber und graurote Bande, öffnen fich tiefe Schluchten und springen tropige Felszaden ber= vor. Von ber Ferne gesehen, hat die Geschichte bon Byzanz, von Tibet und China ein ruhendes, beständiges, fast unverandertes Mussehen. Gobald man aber einmal die Entwidlung jener an= geblich berfteinerten Staaten genauer betrachtet, fo wird man mit Staunen bes raicheften Wech= fels gewahr. Mit Ausnahme der Abbaffiden und ber Osmanen hat sich keine einzige Dynastie in gang Mfien länger als vier und nur wenige langer als brei Jahrhunderte behauptet; an die Dauer unfrer Welfen, Wittelsbacher und Wettiner (feit 889), Savoyer, Holfteiner und Babs= burger reicht teine Dynastie des Oftens heran. In Ufien ein ewig schredendes Bild von Aufgang und Sturg, bon Thronwirren und Thronforderern, bon Empörung und Neuordnung. Wie steht es benn um die heutigen herrscher in Ufien? Die Mandichu regieren seit 1644, die Emire ber Ufghanen find noch weit jünger. Die Raticharen malten in Berfien feit 1794, die Bahabiten im Nedscho seit rund 1740; auch kleinere Fürsten wie der Raifer von Siam, die meiften Mahara= bichas, die Emire von Chiwa und Bochara ftammen felten aus einer früheren Beit als ber um 1600. Nur ber Ahne bes türkischen Saufes, Doman, lebte schon zu Anfang bes vierzehnten Jahrhunderts. Und dann ist freilich noch der Kaiser von Korea, bessen Sippe feit 1352 ben Thron innehatte, und der Mifado, der auf die Connengöttin Umateraju fein Befchlecht gurud= leitet. Natürlich muß man bas amtliche Datum, das den Uhnherrn Jimmu Tenno auf 660 v. Chr. ansett, ohne weiteres verwerfen. Immerhin fonnten die erften Uhnen Raifer Mutjus, die freilich bamals nur Stammeshäuptlinge maren, zur Not schon im dritten Jahrhundert n. Chr. angesett werden. Der Unspruch der Japaner, daß fie die älteste Dynastie ber Welt hatten, scheint baber nicht ohne Berechtigung ju fein. Bier muß man jedoch miffen, daß die Nachfolge ber Difados fehr häufig nur durch Adoption geordnet wurde. Wenn man außerdem gang genau bor= geben will, fo ift im Grunde bas heutige Raifer= tum im Morgensonnenlande erft 1868 auf= gerichtet worden, nachdem reichlich dreieinhalb Jahrhunderte Usurpatoren aus der Familie der Tolugawa die Alleinherrichaft ausgeübt hatten. Wir tommen hiermit zu dem Schluß, daß von heutigen Onnaftien nur die der Koreaner und der Türken einigermaßen mit dem Alter europäischer Regentenhäuser wetteifern fonnen. In Ufrita bicfelbe Erfahrung. Das Scherifengeschlecht, bem Mulen Safid entstammt, murde nach 1600 mäch= Weder bei den haussa noch Fulbe noch Galla gibt es Dynastien von großem Alter. Nur die Könige von Uganda, beren Land nunmehr englisch geworden ift, wollten bon zweiundfünfzig Borgangern miffen. Der einzige Bert-Scher, ber mit Erfolg in die Arena treten fonnte, ware ber Negus Negesti; wenn er in ber Rönigin bon Saba und Salomon feine Stammeltern berehrt, jo ist das zwar rein legendarisch, doch mag fein Geschlecht mohl bis 1500 gurudgeben. In jedem Falle glaube ich ben Beweis erbracht gu haben, bag, rein staatlich betrachtet, ber Orient zum mindeften nicht dauerhafter, nicht tonferba= tiver ift als ber Ofzident. Ich betone bier, bag ftete nur von Dynaftien die Rebe mar: im Streit ber Privatfamilien um ben Vorrang gieht Europa ben fürzeren. Es liegt nämlich fein Grund bor, ju bezweifeln, daß die Sippe des Ronfugius, ber im sechsten vorchriftlichen Jahrhundert ftarb, und von dem ein nachfahr, der Bergog Ronfugius, noch heute lebt, die alteste Sippe ber Welt fei. Bu zweit an Rang sind vermutlich armenische Familien, wie die Orbeliani und Argruni, die bald nach der Beit Chrifti auftauchen. Demgegenüber hat Europa nur den zweifelhaften Anfpruch der Bergoge von Maffimo, von dem Romer Maximus zu stammen, und die mohl beffer be= grundete überzeugung ber graubundnischen Planta, bie sich auf die Beit bes Augustus zurückleiten. In Gudfranfreich foll es Familien geben, die fich mehr ober weniger ludenlos bis etwa 600 gurudführen. In Deutschland bagegen gibt es nur höchstens sechs bis acht Abelsfamilien, die ihren Stammbaum auch nur bis ins elfte Jahrhun= bert nachweisen fonnen. Berfunft von Wittefind und ähnliche überlieferungen find wohl Legenben. Bur Not mare bie angebliche Abstammung ber Grafen Baldboth von Baffenheim von Forftern Rarle des Großen in Ermägung zu gieben. Richt minder scheint der Unspruch der Schwarzburg-Sonderehäuser, auf den Grafen Referenberg um 790 zurückzugehen, wohlbegründet.

Much in Sitten und Gebräuchen läßt fich ber Aberglaube bon einer fonservativeren Gefinnung bes Ditens nicht festhalten. Das Berkrüppeln



der Frauenfüße in China ift nicht alter als das elfte Jahrhundert nach Chrifti, und ber Bopf, der für die Sohne des himmlischen Reiches fo be= ionders bezeichnend ift, wurde ihnen erft burch bie Mandichu aufgezwungen. Niemand fann gaber an Sitten und Webrauchen festhalten als ein beuticher Bauer. Und noch bis por furzem galt es als ein Rapitalverbrechen, wenn ein Burich aus ber Ramiau nicht eine Ramsauerin beira= tete, ober wenn ein Dithmariche ben Sof feines Baters nicht übernehmen und fich einem andern Beruf zuwenden wollte. Landwirtschaftliche Be= rate - fo ber Solgpflug in Ungarn neben einem hochentwidelten Gifenbahninftem - und Beirat8= gebräuche überdauern fast bei allen Bölfern (ab= gesehen bon ben Städten) die Jahrtausende. 3ch barf hier eine Beichichte bon ben Königin=Char= lotte-Inseln bei Bancouver einschalten. Dort gelten als Familientiere Abler, Wolf, Rabe und Finnwal. Run wollten, wie Beorg Begener er= zählt, zwei junge Leute aus bem Rabengeschlecht fich heiraten. Ungehörige desielben Totems durfen jedoch nach Indianerglauben feine Berbin= bung miteinander eingehen. Um bem Bertommen auszuweichen, wollten die jungen Leute Chriften werden. Eine große Versammlung ward be= rufen. Die Säubtlinge und Rrieger hatten gegen bas Chriftentum nichts. Aber eine Che zwischen zwei Ungehörigen besfelben Totems ichien ihnen ein Berbrechen. Und bas junge Baar verfiel bem gesellschaftlichen Bonfott. Als Japan Ende bes neunzehnten Jahrhunderts ben Buddhismus, ber in Berfall geraten mar, ben Roreanern wieder aufzwang, murbe das ohne fonderliches Wider= ftreben hingenommen; ale man ihnen aber ihre Bopfe nehmen wollte, brach ein Aufftand aus. Ebenso ließen sich die Rubaner die Pankeeherr= schaft gefallen, bis ihnen - das Bigaretten= rauchen am Sonntag verboten murbe. Manche Stämme, die an ber See wohnen, wie die Rulu und einige Oftformosaner, effen gleichwohl feine Fifche; fie murben lieber eine neue Religion als Bischgenuß annehmen. Und Guaheli leiden lieber äußersten hunger, wie ich es felbst in der Daffai= fteppe erlebt habe, ale daß fie Gfelfleifch ver= gehrten. Allfo: die Bahigfeit, die Beharrung ift überall die gleiche. Daran andert auch die große Umwälzung nichts, bie im Beften burch die Inbuftrie tam. Cobalb ber Drient einigermagen industrialisiert ift, wird er geradeso ichnellebig und murgellos werden wie Europa und Amerifa.

Dit Orient bezeichnet man im Grunde nur bie Welt bes Iflams. Jebenfalls mare es ver= fehrt, diefe Welt und die des Konfugius mit gleichem Dage ju meffen. Alle bie Bortugiefen nach Singapur famen, halfen ihnen die dortigen Chinesen gegen die Mohammedaner. Das ift porbildlich. Den Rechtsstaat China (wie auch Japan) verbindet viel mit uns. Die Deutichen und Chinejen, die doftrinarften, ordnungeliebend= ften und schwergeprüftesten Bölfer der Erde, find schon oft miteinander verglichen worden. Die Curopäer figen auf Stuhlen wie die Gohne des himmlifden Reiches, mahrend Sindus, Moflems und Japaner auf ber Erde hoden; das allein macht ichon einen bedeutenden Unterschied in der gangen Lebensführung. Auch politisch fieben Ctgibent und ferner Often nicht felten gegen ben islamitischen Drient. China fühlt fich von dem machjenden Gelbstbewußtsein ber Mohammedaner, beren Bahl im Reich der Mitte ichon 35 Willionen beträgt, ebenjo bedroht wie England oder Frankreich. Die Jünger des Propheten find feit 763 und in größerer Bahl feit der Mongolen= zeit in China. Ginft burchaus geduldet, find fie burch Mienlung um 1730 mehreren Beichran= fungen unterworfen worden. Go fonnen fie nur den vierten Grad in der Rangstuje des Plan= barinentume erflimmen. Die Beichranfung mar gewiß notwendig, denn der Iflam ift immer angriffeluftig. Gerade in China aber macht die Regierung beiondere eifersüchtig - mehr als in Preußen oder felbst in Frankreich - darüber, baß sie den Glauben und die Rirche fontrolliert, nicht umgefehrt von der Kirche beherricht wird. Als in Ili ein gemiffer Lu den Anspruch erhob, bie Wiedergeburt eines Berbrechers darzustellen, ber ein halbes Jahrhundert früher hingerichtet worden mar, ba bestritt nicht etwa die Regierung bie Möglichkeit einer Wiebergeburt - nein, noch einfacher: fie verbot fie. Gie wollte fie fchlechter= bings nicht anerkennen. Und Lu mußte nach= geben. Bor zwei Jahren hat die Bentralregies rung von Beting fogar ben Dalai-Lama unter ihr Joch gebeugt. Gie ichloß ein Konfordat mit ibm, das gang zugunften des Staates ift. Cbenfo ift ihre Einwilligung ju Beiligiprechungen er= forderlich. Das geht ungefähr folgendermaßen bor sich. Jemand, der im Leben durch besondere Berdienfte ausgezeichnet mar, erhalt junadift ein prächtiges Grab. Hun pilgern die Leute zu die= fem Grabe. Es wird ruchbar, daß einige bort Erfüllung ihrer Buniche oder Beilung von ihren Leiden gefunden. Die Stadt beschließt, einen fleinen Tempel bei dem Grabe zu errichten, und bie Regierung genehmigt bas. Schon wird bie Bermittlung des ausgezeichneten Berftorbenen auch bei staatlichen Sandlungen, g. B. einer Gluß= regulierung, angerufen. Der Ruhm bes ber= ehrten Mannes mehrt fich. Schließlich wird er Beiliger, ein wohltätiger Beift und ein Bott ftets unter staatlicher Beauffichtigung -, um dann allmählich in der Götterwelt weiterzuavancieren. Euhemeros, ber griechische Philosoph, der die gange Minthologie aus der Bergöttlichung ber= bienter Menichen herleitete, murde an dem Borgang seine Freude haben. Ich sage natürlich nicht, baß alle oder auch nur die bedeutendften Wötter fo entstanden find, aber daß einige fo erwuchien, läßt fich in China Schritt für Schritt belegen.



Gottes ift ber Drient! Gottes ift ber Ofgibent! Nord= und füdliches Gelande Ruft im Frieden feiner Bande.

Much bem Drient ift nichts Menschliches fremb. Er hat in vielen und wichtigen Dingen die gleiche Entwidlung burchgemacht wie ber Westen. Ja, man fonnte bie gange Weltgeschichte in eine Barallele zwischen Europa und Ditafien auflösen. Auch heute find verschiedene Grundelemente ber Wegenwart ben driftlichen, mohammedanischen und buddhistischen Ländern gemeinsam. Co der Natio= nalitätenhader und bas Erwachen ber Böller. Die Türkei weiß bereits ein Lied bavon zu fingen. In Nordafrita find Araber gegen Berber und beibe gegen bie Frangofen. Der hindu fingt feit ein paar Jahren fein Bande mataram. Chinefen und Japaner ringen miteinander auf Formoja und in der Manbichurei. Selbst im schlafenden Königreiche ber Morgenfrische, in Rorca, ift durch ben Drud ber Fremdherrichaft ein früher faum gefanntes Nationalbewußtsein im Entstehen. Uhn= liche Erscheinungen auf den Philippinen und den Sundainseln. Ja noch mehr. Sogar gange Bunde bon Raffen und Religion treten bereits hervor. Wie wir ein All-Deutschtum, ein All-Clawentum und ein Alle-Angelsachsentum haben, jo ist im Often ein All-Arabertum, ein Busammenfcluß der hindus, ein Ill-Mongolentum, ja ein All-Alfiatentum im Entstehen. Ebenso ift bem alle Weftarier umfaffenden Chriftentum gegen= über ein Ban=Buddhismus im Werden, mahrend ber Pan-Silamismus ichon feit reichlich zwanzig Jahren zu einer Weltmacht erwächft. Die Quel= Ien der gang großen Gluffe, des Mile, des In= bus, des Hoanghos und Amazonas, find fast

unbekannt und schwer zugänglich; so ift auch ber Uriprung ber Bolte- und Glaubenebunde nicht leicht zu erforschen. Der Gedante bes 2111=Ungel= fachsentume tritt bereite 1850 mit voller Beftimmtheit auf, doch wird er von ben meiften erft ins Jahr 1884 verlegt, ba die Imperial Federation League geboren murbe. Mur bas eine erhellt mit untriiglicher Deutlichfeit, bag bie Bewegung im Orient erft burch ben Angriff bes Otzidents erzeugt murde. Die Orientalen fühlen eine weiße Gefahr tommen. Japans Ruf "Alfien für die Affiaten!" war die Antwort auf Schimonosefi. Das Nein, fagt Jatob Bohme, ift nur ber Wegenwurf bes Ja. Auf ben Stoß Europas und Ameritas ift ber Wegenftog Oftafiens erfolgt.

Luch den Ban-Jilamismus tann man füglich ale eine Rudwirfung auf bas beständige Borschreiten bes Chriftentume und ber driftlichen Staaten auffaffen. Die Türkei ficht feit Chunkiar-Rileffe (1833) ihren Befitiftand langfam, aber un= aufhaltjam abbrodeln. Faft gang Nordafrita ift bereite in ben Sanden ber Ungläubigen. Fünfundsechzig Millionen Mohammedaner Indiens geborden England. Andre Millionen feufgen unter dem Jodie Ruglands, und icon ftreden die Briten ihre Sande nach Arabien, ja nach den beiligen Stätten des Sflams felber aus. Rein Bunber, daß da die mofleminische Welt fich endlich jum Widerstand aufrafft. Es ist eben nicht anders: felbit unfre Taten hemmen unfere Lebens Bang.

Werade bie Starte bes Ofzidente ermedt alfo bie ichlummernbe Rraft, erregt auch bie Stärte bes Drients. Go erzeugt fich der fuße Moft felber die Barungsfäure, an der er zugrunde geht. Doch nein! Rur die Guge wird vernichtet. Der Moft felber wird geläutert und gefteigert, wird jum edlen Bein.

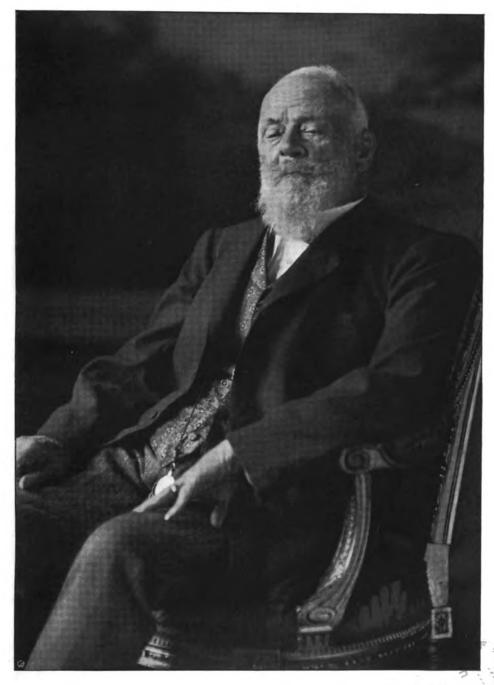
Dielleicht war er der Frömmste unter allen,
Und nicht einmal Johannes liebte mehr
Des Meisters haupt als er, der abgesallen:
Göttlich war ihm nur eins und einer — Cr.

Er lag vielleicht in langen Wandernächten
Der einzige von allen Jüngern wach,
Und wann es aus der Wolke käm' in prächten,
Grübelte er dem Reiche Gottes nach.

Da schrie in ihm, dem Jünger, ein Gebot:
Und daß die Wolke endlich niedersahre,
Daß er doch endlich in der letzten flot
Die Engel seines Gottes um sich schare,
Daß unter tausendiältiger Fansare
Des Meisters herrlichkeit mit dunklem Glühn
In roter Glorie sich offenbare,
Derriet er ihn.

Ernst Bertram





Phot. Cebt. Dirid, Manden.

Pringregent Luitpold von Banern. Bu dem Auffat "Die königliche Residenz in München" von Gustav Levering.



Digitized by Google



Die Alte Refibeng. Weftfaffabe.

Die Königliche Residenz in München

Don Guftav Levering

Mit fünfzehn Abbildungen nach Originalaufnahmen des Derfaffers



ie eine stille Insel im brandenden Meer liegt die Münchner Refi= beng ber Wittelsbacher inmitten bes fie umflutenden großftabti= Schen Lebens. Und wenn Mün= chen mit Recht einem Tempel der Runft verglichen werden darf, fo fann man die Resideng bas

Allerheiligste nennen, um das fich die übrigen Runftftätten gleich Altaren gelagert haben. Denn von diefer Stätte aus hat die unver= gleichliche Runftentwicklung Münchens zum "Jjarathen" ihren Ausgang genommen, von hier aus wurde fie behütet und gefordert, und hier findet fie noch heute ben mächtig= ften Schut. Schon in jenen mittelalterlichen Beiten, als fich die Intereffen ber Burger ber jungen Stadt noch gang in dem engen Rreis ihrer Tagesbedürfniffe erschöpften, waren die Herrscher, die hier residierten, eifrige Pfleger der Kunst. Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Fürsten, die den Thron ber Wittelsbacher zierten, waren ohne Ausnahme begeisterte Freunde, Renner und Schützer ber ichonen Runfte; und nicht für fich allein behielten fie diese Runftfreudigfeit: fie wußten fie ihrer Umgebung mitzuteilen und auch bei ihren Untertanen zu wecken und zu erziehen. Unter ber Führung ber Fürsten hat fich in Mun= chen jene Sochblute ber Runft entfaltet, die heute in aller Welt anerkannt und bewun= bert wird.

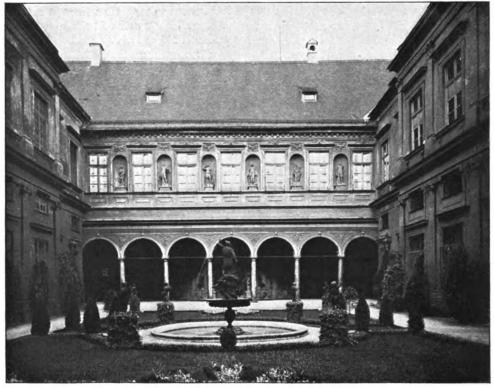
Die traditionelle und, man barf wohl fagen, sprichwörtlich gewordene Aunstliebe der Kabinetten, das Empire spärlich, aber wür=

Monatshefte, Band 110, I; Deft 656.

Wittelsbacher tritt nirgend fo flar gutage wie an dem ehrwürdigen und gewaltigen Bauwert der Residenz. Zwar liegen in Bayern zerftreut eine große Bahl herrlicher Schlöffer, die ihren Urfprung Bittelsbacher Fürsten verdanken; aber jedes von ihnen repräsentiert doch immer nur eine bestimmte Beit, eine bestimmte Stilperiode, oft in ihrer höchsten Berfeinerung. Die Resideng in Mun= chen bagegen zeigt in ihrem fomplizierten Bau eine luckenlose Reihenfolge aller Stilarten, von den Anfängen der Renaiffance bis gu dem "flaffischen" Stil bes erften Drittels des neunzehnten Jahrhunderts, fo daß man fie fast ein Lehrbuch bes Stils in Stein nennen fonnte.

Jeder ber fürstlichen Bauherren an ber Residenz hat es verstanden, dem Wohnsitz ber Wittelsbacher ebensosehr den Charafter feiner Perfonlichfeit als feiner Beit aufzu= pragen, wobei es erfreulich ift, zu beob= achten, wie unter bem Ginfluß ihres Bei= ftes jede Stilart ein mehr ober weniger spezifisch bayrisches Geprage annahm: die Bauten Albrechts V. zeigen die Anfänge ber bayrifchen Frührenaissance; Wilhelm V., ber Jesuitenfreund, baute im Stil diefes Dr= bens; Max I. errichtete vor breihundert Sahren seinen herrlichen Balaft in den ftren= gen Formen ber Spätrenaiffance. Ferdinand Maria entfaltete allen Prunt bes Barocks; unter Karl Albert und Max III. Josef entstanden Meisterwerte bes Rototos; ber Stil Louis' XVI. ift in einigen fostlichen





Der Grottenhof mit der Perfeusstatue.

bem flaffischen Stil seiner Epoche und hat ihn in den grandiosen Bauten, burch die er die Neue Residenz schuf, zur Berrichaft gebracht.

Aber nicht die Runft allein ift es, die ben Bagern und insbesondere den Münchnern ihre Resideng so teuer machte: fie ift auf bas engfte mit bem Denten und Fühlen, mit der Liebe des Bayern zu feinem Fürften= haus verknüpft. Die Refideng ift umwoben von Sagen und Legenden aus dem Leben der Wittelsbacher. hier erlebte die fürstliche Familie durch Jahrhunderte viele ihrer frohften und trubften Tage; hier wurden viele ber folgenschweren Entschlüffe gefaßt, die Martsteine in der Geschichte Bagerns bilden; hier entwickelte fich ber baprifche Staat vom Bergogtum gum Rurfürstentum und gum Königreich. Die Residenz ift mit dem bay= rischen Bolfe so eng verwachsen, daß man fie mit Recht bas Bahrzeichen Banerns nennen durfte. -

Die Münchner Residenz, die nun ichon seit sechs Sahrhunderten den Bittelsbachern Feuer zum Opfer fiel.

dig vertreten. König Ludwig I. rang mit als Wohnsit bient, besteht im wesentlichen aus zwei durchaus verschiedenen Teilen: ben von König Ludwig I. ausgeführten Königs= und Festsaalbauten, der fogenannten Reuen Refidenz, und ber von diefer auf drei Seiten umschloffenen Alten Refibeng.

Die Alte Residenz geht in ihrem Ur= fprung auf die fogenannte Reue Tefte gu= ruck, eine trutige, burch Wall und Graben bewehrte Burg im gotifchen Stil, die Ber= jog Stephan III. gegen Ende bes vierzehnten Jahrhunderts außerhalb des Burgfriedens der Stadt erbauen ließ. Sie hatte, nach dem Ausbruck eines Beitgenoffen, ein giem= lich melancholisches Aussehen; aber auch schon an diefem Bau werden die faulengeschmuck= ten Sallen mit den fünftlichen Gewölben und dem zierlichen Magwert der Genfter gerühmt.

Die Burg blieb burch Jahrhunderte ber Rernpuntt ber gesamten Refidenzanlage. Un fie schloffen fich alle späteren Bauten an, bis fie felbit gegen die Mitte bes achtzehnten Sahrhunderts in einer fchlimmen Racht bem

Bergog Albrecht V., der fich in feiner Jugend in Italien an den Werken des Cinque= cento begeistert hatte, und unter dem die Renaiffance in Bayern ihren fiegreichen Gin= jug hielt, unterzog die Neue Feste einem grundlichen Umbau. Die Bracht bes von ihm errichteten Georgsfaals, ber Ritterftube, ber Altanen, Söller und Luftgarten fonnen Befucher feines Sofes nicht genug rühmen. Bergog Albrecht beschränfte sich aber nicht darauf, die Reue Fefte umzugeftalten. Er war der erfte, der über die Graben ber Burg hinausgriff und jenseit davon ein machtiges Gebaude für feine Untifensamm= lung herstellen ließ. Und Bergog Albrecht war nicht nur ein Freund der Runfte und Biffenschaften, ber burch den Bauber feiner Perfonlichfeit verftand, einen Areis bedeutender Gelehrter und Runftler, wie Sans Mielich, Orlando di Laffo und andre, an feinen Sof zu feffeln: er war auch ein eifri= ger Sammler, ber mit Sachfenntnis und Borficht neben den damals beliebten Rari= täten fostbare Untifen in seinen Besit brachte, von denen sich noch heute wertvolle Stude in den banrischen Staatssammlungen befinben. In bem Stochwert über ber Runft= tammer befand fich die Bibliothet des Ber= 30gs, in der der gelehrte Sumanift feltene Sandidriften und die wertvollsten Werfe ber damals noch jungen Buchdruckerfunft ber= einigte. Der Beftand feiner Bucherei wurde



Die Kaifertreppe in der Refideng.



Aus den Päpstlichen Zimmern der Residenz:

Das Herzkabinett.

nachmals zum Grundstock der in ihrem Reich= tum fast unerreichten bayrischen Hof= und Staatsbibliothek.

Je mehr in ruhigeren Zeiten die Neue Feste als Verteidigungswerk an Wert verlor, um so freier konnten sich die Bauten der Nachsolger Albrechts außerhalb der Wälle entfalten. Schon unter Herzog Wilhelm V., dem Erbauer der herrlichen Michaelsfirche in München, erreichten sie die heutige Resisdenzstraße, indem Herzog Wilhelm hier für seine Mutter einen prachtvollen Witwensitz errichten ließ. Er ist auch der Schöpfer des Grottenhoss, jenes zierlichen Gärtchens, das noch jest das Entzücken aller Besucher der Residenz bildet.

Die kostspieligen Bauten Wilhelms V. hateten den Staatsschatz gründlich erschöpft. Als er 1597 die Regierung an seinen Sohn abstrat, sah sich der junge Herzog Max I. einer schwierigen Aufgabe gegenüber. Aber diesem genialen Fürsten, den die Bayern mit Stolz den Großen nennen, gelang es, durch weise Sparsamkeit und strenge Ordnung in kurzer Zeit nicht allein die Schulden des Baters zu tilgen, sondern noch außreichende Mittel zu gewinnen, um selbst einen großartigen Neubau zu unternehmen, der alle bisherigen Bauten in Schatten stellte. So ist Max I. für die Alle Residenz, die noch heute bes

fteht, ber eigentliche Schöpfer geworben. Er Statue Ottos von Wittelsbach und die ben begann damit, die Runftfammer Albrechts V. in einen herrlichen Saal, das Antiquarium, umzugeftalten. Diefer langgeftrectte Raum, beffen Pfeiler mit einer großen Bahl antiter Buften geschmudt find, und beffen Schmal= sciten ihren Abschluß in einem herrlichen Marmorfamin und in einem monumentalen Portal finden, zeigt an der tonnengewölbten Decke eine Reihe von Bilbern Beter Candids, welche nach ber Sitte ber bamaligen Beit die Tugenden allegorifieren. Architeftur und Bilberschmuck bes Saales sind noch vortreff= lich erhalten. Leiber aber ift biefer Raum, ber zu den schönften ber Residenz gehört, nicht allgemein zugänglich, und es ift zu bedauern, daß er nicht einem feiner Schon= heit würdigen Brede dient. Für Bortrage über Runft und Runftgeschichte fonnte er einen unvergleichlich ftimmungsvollen Rah= men bilden. Den an das Antiquarium gren= zenden Sof, ben fogenannten Brunnenhof, verschönerte Herzog Max durch Errichtung bes noch heute allgemein bewunderten Wit= telsbacher Brunnens. Die ihn fronende

Brunnenrand zierenden mythologischen Fi= guren ftammen aus bem erwähnten Bracht= garten Albrechts V. Den Grottenhof ließ Mar I. in einen reigenden Garten vertvan= beln. Die aus ungähligen Mufcheln und Salbedelfteinen gebildete Grottenhalle, die den hier einspringenden Winkel des Untiquariums geschickt mastiert, die Darftellun= gen aus Dvids Metamorphofen in den Bewölben und Nischen, die Grotesten in ben Stichkappen werden meift Beter Candid gu= geschrieben, find aber zweifellos von den be= rühmten Sofmalern de Suftris und Pongano ausgeführt. Die Gartenanlagen find zwar längst verschwunden, noch heute aber schmuckt die berühmte Perseusstatue, das Meisterwerk Candids, diefes Schone Platchen. Die Bebaude um den Grottenhof, die die fürft= lichen Wohngelaffe enthielten, ließ der Ber= jog erweitern und bis zur Refibengftraße fortführen. Sier brachte Mag feine Be= malbegalerie und bie Cammlung plaftischer Werfe unter, die er im Laufe feiner langen Regierungszeit zu einer fur bie bamalige



Aus den Steinzimmern der Resideng: Das Arbeitsgemach des Pringregenten.





Aus den Trierer Jimmern ber Refideng.

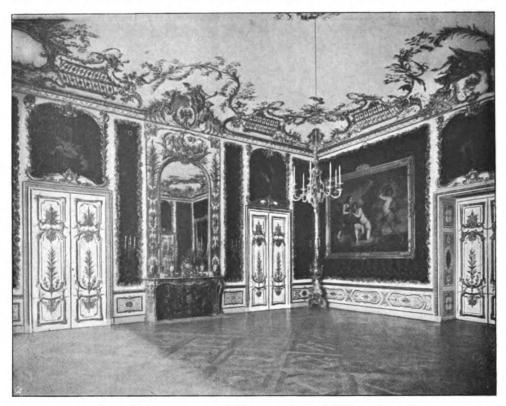
Beit hochft feltenen Bollfommenheit brachte; er war einer der erften Runftfenner fei= ner Beit und verftand es, mit allen Mit= teln, mitunter felbst durch Lift und fanfte Bewalt, fich in den Befit ber gewünschten Aunstwerfe zu setzen, wie die Erwerbung ber berühmten Dürerschen Apostel von ber Stadt Nürnberg beweift, die heute ein un= fchätbarer Befit ber Alten Binafothet find. Das noch vorhandene Inventarienverzeichnis feiner Cammlungen weift Berte ber erften Meifter Staliens, Deutschlands und befonbers ber Niederlande auf: von Raffael eine vielgepriesene, jett verschollene Madonna, bon Durer außer den erwähnten Aposteln bas berühmte Paumgartensche Triptychon, jett ebenfalls in der Pinafothet, von Rubens die "Löwenjagd" und andre Bilder, die ben Grund zu ber großen Munchner Rubens= fammlung gelegt haben.

Um die Wende des sechzehnten Jahrhunsberts ließ, der gottesfürchtige Gerzog nahe

ber Residenzstraße die "Hoffapelle" erbauen. Sie erscheint für gewöhnlich ziemlich nüchstern; am Tage des St. Georgssestes aber wird hier eine unglaubliche Pracht entsaltet: die Wände werden aus dem unerschöpflichen Vorrat des Garde Meubles mit kostbaren Gobelins ausgeschlagen und mit den Helsmen, Schilden und Schwertern der Georgszitter geziert, um so einen würdigen Rahmen für die seierlichen Ritualhandlungen dieses höchsten Ordenssester zu bilden.

An eine der Emporen dieses Gotteshauses ist die "Reiche Kapelle" angebaut. Dieser in kleinsten Dimensionen gehaltene Raum ist in architektonischer Beziehung ein Meisterwerk ersten Ranges und enthält Kleinodien von unermeßlichem Kunst= und materiellem Wert. Es seien hier nur der Silberaltar des bezühmten Augsburger Goldschmieds Seld, der Hausaltar Albrechts V., das zierliche Tragaltärchen erwähnt, das die unglückliche Közenter

[3]



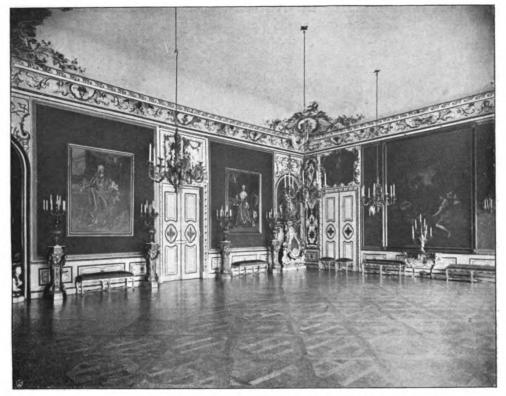
Aus den Reichen Simmern der Resideng: Saal mit den Imperatorenbilbern.

begleitete. Wer bas Glud hat, von bem greifen Dompropft, Ritter von Turt, burch die Schätze biefes einzigartigen firchlichen Mufeums geführt zu werden, wird ben tiefen Gindruck, ben er bier empfangen hat,

nicht fo leicht vergeffen.

Alle diefe Bauten bilbeten nur bas Braludium zu bem großartigen Balaftbau, ber fogenannten Maximilianischen Residenz, die der Herzog im ersten Jahrzehnt des sieb= zehnten Jahrhunderts begann und durch= führte. Gin gunftiges Geschick hat es ge= fügt, daß das gewaltige Wert noch vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges voll= endet wurde. In der not des Krieges, ben ber Bergog als einziger beutscher Fürst in feiner gangen Dauer erlebte, hatte er wohl faum Luft und Mittel gefunden, einen fo prachtvollen und kostspieligen Bau zu unternehmen. Für ben Schöpfer biefes Baues wurde bis vor furgem der bei dem Bergog in hoher Gunft ftebende Niederlander Beter de Witt oder, wie er fich nannte, Bietro barftellte. Diefer Caal nebst ben benachbar=

nigin Maria Stuart auf ihrem letten Bang aber unzweifelhaft ergeben, daß ber turfürft= liche Sofbaumeister Sans Reifenstuel ben Blan entworfen und auch die Musführung jum größten Teil geleitet hat. Der aus vier mächtigen Flügeln bestehende Palaft, in bem der Beift ber beutschen Spätrenaif= fance gum reinften Musbruck gelangt, war gewiffermaßen als ein Sulbigungsbau für ben Raifer gedacht, in bem ber Berricher bes Beiligen Römischen Reiches ein feiner hohen Burbe entsprechendes Beim finden follte, wenn er ben treuen Berbundeten mit seinem Besuch beehrte. Deshalb wurde ber quabratifche Sof, um ben fich bie Bauten erheben, der "Raiserhof", die monumentale fäulengeschmückte Marmortreppe die "Raifer= treppe" und der an sie stoßende mächtige Re= prafentationsraum ber "Raiferfaal" genannt. Der Bolfswit hat diefen Saal mit bem Namen "Bierschimmelfaal" bezeichnet, wegen bes die gange Dede füllenden Riefengemäldes, bas den auffteigenden Belios auf goldenem, von vier milchweißen Roffen gezogenem Wagen Candid gehalten. Neuere Forschungen haben ten, fast ebenso prächtigen Räumen besteht



Aus den Reichen Jimmern der Resideng: Audiengfaal.

in feiner früheren Form nicht mehr. Gine nüchternere Zeit hat ihn praftischeren Zwecken dienstbar gemacht: er wurde in zwei Stagen geteilt, um Bohngelaffe barin einzubauen. Die drei übrigen Flügel find fast unverändert auf unfre Beit gefommen. In bem bem Raifersaal gegenüberliegenden Flügel, dem fogenannten Sofdamenftod, behnt fich, neben Wohnungen für den Hofftaat, der "Contre= faitgang" aus, der eine Ahnengalerie ber Wittelsbacher enthält. Un ihn ftößt ber "Bertulesfaal", ein weiter Raum, von beffen ursprünglicher Musstattung wir nur wiffen, daß ihn einft eine riefige Berfulesftatue fcmudte. Diefer für gewöhnlich unbenutte Saal hat einmal im Jahre feinen Ehren= tag; dann wird er mit toftbaren Gobelins religiösen Inhalts und mit prachtvollen Blatt= pflanzen ausgeziert. Um Grundonnerstag vollzieht fich hier nach altem, geheiligtem Brauch die Beremonie der Fugwaschung. Die zwölf würdigften, mit großer Gorgfalt ausgewählten Greife des ganzen Bayernlandes versammeln sich bier zu dem feierlichen Att.

Pringregent angesichts feines Bolfes - benn der Butritt ift jedermann freigestellt - an ben "zwölf Aposteln", unter benen fich oft Bundertjährige befinden, diefen Aft der Demut vollzieht.

Das Dbergeschoß bes ben Raiserhof nach Diten abichließenden Glügels wird von ben "Trierer Bimmern" eingenommen, die ihren Namen nach dem Bruder des Rurfürften, bem Bijchof Clemens von Trier, führen, ber hier langere Beit refidierte. In diefer Flucht von Bemächern ift die Architeftur noch fast gang in ihrer ursprunglichen Schonheit er= halten geblieben und gibt uns durch ihre Bediegenheit einen Beweis, auf welcher Sobe fcon damals das Runftgewerbe in Bayern stand, denn die Arbeiten hier wie überhaupt an der gangen Maximilianifchen Refibeng wurden ausschließlich von einheimischen Meiftern ausgeführt. Die schwerkaffettierten Bolgbeden zeigen in ihrem Magwert regelmäßig wiederfehrend die Monogramme des fürft= lichen Erbauers und feiner erften Bemablin, während die Mittelfelder allegorische Ge= Es ift ein ruhrender Unblick, wenn der greife malbe Peter Candids enthalten. Auch die



Aus den Nibelungenfalen der Refideng.

Schreibkabinette im Stil Louis' XVI., die in meisterhaft gemalten Baftellbilbern eine ganze

Genealogie der jüngeren Generationen der

Wittelsbacher zeigen.

bewegliche Ausstattung ift in mehreren Ge= laffen noch die ursprüngliche. Die herrlichen flandrischen Wandteppiche harmonieren auf das vornehmfte mit den schweren, funftvoll geschnitten Renaissancemobeln und ben alten italienischen Majoliken. Die beiden Bohn= gimmer enthalten Meifterftude bes Barods, barunter einen mächtigen von Stlaven getra= genen Tifch mit funftvoll aus Perlmutter und Schildpatt zusammengesetter Blatte. Ferner zierliche Rotofoschränke mit reichgeschnit= ten Umrahmungen, von beren Boftamenten altjapanisches Porzellan herabglängt. Ein Schmudfaftchen im Rokofoftil ift bas eine ber beiden Schlafzimmer. Seine schönste Bierde find die beiden in der Münchner Manufaktur nach Kartons von Chedeville gearbeiteten Gobelins, welche ben Frühling und ben Winter in mythologischen Figuren allegorifieren. Das zweite Schlafzimmer fällt burch die Bigarrerie feiner gefticten Geiben= tapeten auf, die von einer unglaublichen Menge berbfomischer Chinoiferien bededt find. Bang entzückend wirfen die beiden in der Mitte ber Bimmerfläche zusammenftogenden

Die Krone des Maximilianischen Balaftes ift der an der Residengstraße gelegene Flügel. Sier liegen, von dem Larm der Strafe durch einen breiten gewölbten Korridor, den "Bap= pengang", getrennt, die burch die Schonheit ihrer Architeftur berühmten "Steinzimmer", die ihren Namen den Marmorkaminen, den Marmorbrunnen, den Tür= und Fenfter= faffungen aus Marmor fowie ber Band= befleidung in Stagliotechnif verdanfen. Die ftattliche Flucht von hohen und weiten Galen, geräumigen Bimmern und traulichen Rabi= netten zeigt noch gang die ftrenge Renaissance, in der fie der fürstliche Bauherr herstellen ließ. Auch hier find die faffettierten Solabeden in ihrer edelgegliederten Ornamentif mit den Monogrammen des herzoglichen Che= paars verfehen und die Mittelfelder mit Bemälben Candids und feiner Schüler ge= schmudt. Die Bande find mit machtigen Sauteliffen bebeckt, die in der von Max I. ge=

gründeten Gobelinfabrik angesertigt wurden. Sie stellen meist Szenen aus dem Leben der beiden größten Wittelsbacher, Ottos von Wittelsbach und des Kaisers Ludwig des Bayern, dar. In diesen Hautelissen ist uns der Beweis geliesert, daß einst auch auf deutschem Boden die Kunst der Vildteppichs weberei in hoher Blüte stand. Die Münchsner Fabrik hat die in den Ansang des neunsehnten Jahrhunderts bestanden; aus ihr sind eine große Zahl herrlicher Kunstwerke hervorsgegangen, die in den bahrischen Schlössern zerstreut sind, und von denen sich ein nicht geringer Teil im bahrischen Nationalmuseum in München besindet.

Pringregent Quitpold hat die bei aller Pracht wohnliche Behaglichkeit atmenden "Steinzim= mer" als Wohnung gewählt. Gein Arbeits= zimmer ift mit bem Bilbe feiner Tochter, ber Pringeffin Therese, und mit Meifter= werfen moderner Künftler, darunter feine eigne Marmorftatue im Ornat des Subertus= ordens von Professor Ruemann, geschmudt. Bier schafft und forgt ber erstaunlich ruftige Fürft, deffen neunzigster Geburtstag in diefen Tagen festlich begangen wurde, und der trot feines hohen Alters noch die Strapagen der Hochwildjagd fpielend erträgt, unermüdlich für das Wohl seines Bolfes. Im großen Empfangsfaal fteben als ichonfter Schmud die Gaben, die das baprische Bolt seinem



Der Berkulessaal am Georgsritterfest.



Inneres der Allerheiligenhofkirche.

geliebten Herrscher zum achtzigsten Geburts= tage barbrachte, meist Aunstwerke von her= vorragender Schönheit, geschaffen von hei= mischen Künstlern und Kunsthandwerkern.

Mit der Bollendung des westlichen Traftes war auch die Faffade an der Refidengftraße fertig geworden. Gie zog fich in imposanter Lange von dem fürstlichen Wittvenfit bis zum damaligen Schwabinger Tor hin. Archi= tektonisch ist sie wenig gegliedert. Man be= gnügte fich nach bamaliger Sitte mit einer gemalten Scheinarchiteftur. Dennoch macht fie mit ihren beiben Marmorportalen und bem die Mitte fraftig betonenden abitula= förmigen Aufbau aus rotem Marmor einen imponierenden Eindruck. Die herrliche, überlebensgroße Bronzefigur der Jungfrau Maria, ber Patrona Bavariae, welche die Mittelnische schmudt, ift ebenso wie die dar= unter befindliche reizende Laterne für bas ewige Licht ein Bert bes berühmten Giegers Bans Rrumper. Die Inschrift, welche ben Aufbau front, nennt mit ber 3ahl 1616 das Jahr der Bollendung der Maximiliani= schen Refidenz. Die beiden gewaltigen Löwen, welche jedes der beiden Portale flan= tieren, find Berte bes befannten Sofbild= hauers Wilhelms V., Gerhard Subers. Sie bewachen nun feit drei Sahrhunderten die bayrifche Königsburg. Unter bem Ginfluß ber Witterung war die Architefturmalerei



Der Thronfaal im Seftfaalbau.

[3]

der Fassade allmählich verblaßt und völlig unscheinbar geworden. Dem Prinzregenten ist es zu danken, daß sie wieder in ihrer ursprünglichen Schönheit hergestellt wurde. Durch Stiche von Merian und Wennig kannte man ihr früheres Aussehen bis in die kleinsten Details. Die Erneuerung nach den Plänen der Bauabteilung des Oberhofmeisterstades gibt uns jest genau den Anblick der Fassade wieder, wie sie den Zeitgenossen Maximilians erschien.

Mit der Anlage eines ausgedehnten Gartens im Norden der Nesidenz vollendete Herzog Max seine großartige Schöpfung. Dieser Garten ist uns in dem schon lange öffent-lichem Berkehr freigegebenen "Hosgarten" erzhalten geblieben. Die zierlichen Pavillons, die Statuen, die gezirkelten Blumenbeete, die Wassertinste, die ihn einst beseben, sind längst verschwunden. Dafür zieren heute herrliche Palmengruppen, schattenspendende Bäume und plätschernde Brunnen diesen Lieblingsplatz der Münchner. Was uns von den Schmuckstücken erhalten blieb, ist ein Juwel: die Figur der Bavaria, die den in

ber Mitte bes Gartens stehenden Pavillon front.

Den Zeitgenoffen Bergog Maximilians erschien sein Schloß wie ein "Bundergebau". Es wurde als achtes Weltwunder gepriefen. Unter feinen Bewunderern findet fich fein Geringerer als König Guftav Abolf von Schweden, ber, als er während bes Drei-Bigjährigen Arieges München befett hielt, ausrief: "Konnte ich doch dieses herrliche Schloß auf Walzen nach Stockholm befor= bern!" Schon ber Sohn Mar' I., Rurfürst Ferdinand Maria, nahm einschneidende Beränderungen an den Residenzbauten vor. Er schloß die Lücke, die noch zwischen dem Witwenfit und dem Palaft Mag' I. beftand, burch einen schmalen Ginbau. Ingwischen hatte aber ein neuer Stil, bas Barod, die herrschaft gewonnen. Satte in den Bauten Mag' I. gediegene Bornehmheit geherrscht, fo gewannen jest, unter bem Ginfluß ber Gemahlin Ferdinand Marias, der ichonen Abelheid von Savoyen, glanzende Pracht und verschwenderischer Lugus die Dberhand. Die "Bapftlichen Bimmer", fo genannt nach



Der hobenstaufensaal im Sestsaalbau.

3]

bem Papst Bius VI., der 1782 einen länsgeren Aufenthalt in ihnen nahm, geben uns in dem "Goldenen Saal" und in dem "Haute-lissenfaal" einen Begriff von dem überladenen Prunk, der hier herrschte. Decken, Türen und Fensterumrahmungen in italienischem Barock strohen von Gold. Nur durch die die Wände bedeckenden Gobelins wird der Glanz gedämpft und ein harmonisches Zusammenklingen hervorgebracht. Sehr origisnell ist das "Herzkabinett", das in seiner Deforation das Herzmotiv in hundertsacher Abwechslung wiederholt und damit die ehes liche Liebe auf dem Fürstenthron symbolisiert.

Rurfürst Max Emanuel, der Sohn Ferschinand Marias, der friegerische Fürst, dessen Genanuels, Karl Albert (als Kaiser Karl VII.), Traum die Erringung der Kaiserfrone war, brachte bekanntlich einen großen Teil seiner Megierungszeit im Auslande zu. Trothem hat auch er bedeutende Beränderungen an der Residenz vorgenommen. Er ließ die Mäume durch einen Bau ersehen, der noch heute einen der hervorragendsten Glanzpunkte der Residenz bildet. Mit dem Meubau beauftragte Karl Albert seinen Hofswer, an körschemen des späten Barocks durch seine Hofbaus sich mit genialer Meisterschaft dieser Aufschen Gesund siehen Geschledigte. Indem er den früheren Gesund siehen der Gestaumigere Einteilung gab und

aus der Geschichte Alexanders des Großen, feines erwählten Borbildes. Bier ließ Mar Emanuel die Gemalde= und Cfulpturen= sammlungen unterbringen, die er während feines Aufenthalts im Muslande, befonders als Statthalter ber Diederlande, gufammen= gebracht hatte. Rurge Beit nach feinem Tode wurde dieser Teil der Resideng von einer furchtbaren Feuersbrunft heimgesucht, Die feine Bauten bis auf ein fleines, noch heute vorhandenes Rabinett zerftorte. Biele un= erfetliche Runftwerke wurden dabei ein Raub der Flammen. Db tropdem diefer herbe Berluft allzusehr zu beklagen ift, mag dahin= gestellt bleiben, benn ber Rachfolger Mar Emanuels, Rarl Albert (als Raifer Rarl VII.), ließ diefe Raume burch einen Bau erfegen, der noch heute einen der hervorragendsten Glanzpunkte ber Residenz bilbet. Mit bem Neubau beauftragte Rarl Albert feinen Sof= baumeister François Cuvilliés, der, an Ror= per ein Bwerg, aber an Beift ein Riefe, fich mit genialer Meifterschaft diefer Auf-



Der Mufikfaal im Konigsbau.

in der Verlängerung der Raifergimmer eine Galerie, die "Grüne Galerie", anlegie, gewann er eine Flucht von Galen, die im Berein mit ber zu ihnen emporführenden Bracht= treppe dem hochgesteigerten Repräsentations= bedürfnis bes Rurfürften und fpateren Rai= fers im vollsten Mage entsprachen. Leiber mußte die als befonders schön gerühmte Treppe einem späteren Umbau weichen; die Räume felbst aber find uns in ihrer ur= sprünglichen Geftalt und ihrer unvergleichlich schönen Deforation fast unverändert erhalten.

Betreten wir die "Reichen Zimmer", wie diese Flucht genannt wird, durch den Ge= orgsritterfaal, in bem am Georgsfest bas Ordenstapitel abgehalten wird, und der dann im Schmudt herrlicher Gobeling trot feiner nüchternen, im flaffizistischen Stil gehaltenen Ausstattung einen glanzenden Gindrud macht, fo gelangen wir zuerft in den Empfangsfaal, einen großen quadratischen Raum, beffen mit rotem Damaft bespannte Banbe auf weiße Panneaus aufgesette vergoldete Holzornamente im früheften Rotofoftil zeigen. Im Mudieng=

Erfindung unerschöpflichen Ornamentit und erreicht im Thronfaal ihre hochfte Vollendung. In ber Grunen Galerie flingt die Formen= symphonie in harmonischen Tonen aus. In weftlicher Richtung fest fich die Reihe ber Belaffe in den eigentlichen Bohnraumen fort. Bier erst zeigt sich, welcher graziösen und intimen Reize ber Rofofoftil fahig ift. Das Schlafzimmer ichmuckt bas berühmte, in er= habener Golbstickerei auf rotem Camt ge= arbeitete Parabebett, bas bas hubiche Gumm= chen von 800000 Gulden gefostet haben foll. Raifer Napoleon, der 1809 in diesen Räumen wohnte, fand es zu kostbar und zu unbequem und begnügte fich mit feinem Feldbett. über einer Angahl ber Flügelturen biefer Gale be= finden sich zwölf Bildnisse römischer Impe= ratoren. In neufter Zeit hat fich über diefe Bilder eine lebhafte funftgeschichtliche Ron= troverse erhoben. Der befannte Munchner Maler und Kunfthistorifer Imanuel Wieland behauptet, geftütt auf feine eingehenden Studien der venegianischen Runft und auf Grund der Ergebniffe archivalischer Forschungen, daß faal steigert fich die Runft der im Wechsel der der großte Teil dieser Gemalde von der Sand

[3]





Das Schlafzimmer bes Konigspaares im Konigsbau.

[2]

Tizians geschaffen worden fei. Geine Darlegungen, die die Erwerbung diefer Bilber burch Rurfürst Max I. feststellen, laffen die Behauptung im Berein mit feinen ftilfriti= ichen Ausführungen höchst wahrscheinlich er= icheinen. Gine Rommiffion, bestehend aus bedeutenden Runftlern und Runfthiftorifern, wurde gur Brufung ber von ihrem Standort herabgenommenen Bilber eingesett; die Mitglieber haben fich teils für, teils gegen Bielands Unficht ausgesprochen. Die Entschei= bung der Frage schwebt noch. Es ware natur= lich ein hocherfreuliches Ergebnis, wenn fich die Behauptung Wielands als gutreffend er= wiese und badurch die Runftschäte ber Refideng in fo unerwarteter Beife eine unschat= bare Bereicherung erfahren wurden.

Im Erdgeschoß, unter der Grünen Galerie, liegt die Schatkammer der Krone Baherns. Es mag wohl selten in Europa an einer Stelle eine solch überwältigende Fülle von kostbaren Stücken der Goldschmiedes und Juwelierkunst vereinigt zu finden sein wie hier. Eine Schilderung dieser Schätze würde ein Buch füllen. Um Georgsrittersest wird

bie Tasel bes Orbensgroßmeisters und der Großtomture mit den schönsten und werts vollsten Stücken geschmückt, unter denen die mit Brillanten, Smaragden und andern Edelssteinen übersäte Silberstatuette des heiligen Georg die erste Stelle einnimmt, und so erhält auch das große Publikum, das zu diesem Festmahl freien Zutritt hat, Gelegensheit, sich an der Pracht zu freuen.

Mit ber Bollenbung ber Reichen Bim= mer war die Bautatigfeit an der Alten Refi= beng im wefentlichen abgeschloffen. Aurfürft Max III. Jojef, Rarl Alberts Rachfolger, begnügte fich damit, die Raume über bem Antiquarium für feine bescheidenen Bedürfniffe einrichten zu laffen. Gine ber ichonften Bier= den der Resideng jedoch verdanten wir seiner Initiative: das Refibengtheater. Ber Mun= chen gesehen bat, fennt dieses Schmudfastchen ber banrischen Sauptstadt, das trop mehr= fachen Umbaues nichts von feiner urfprung= lichen Schönheit verloren hat, und das all= jährlich ben unvergleichlich ftimmungsvollen Rahmen für die berühmten Mogartfestspiele hergibt.

Im Jahre 1753 vernichtete eine furcht= bare Feuersbrunft die Neue Feste. Die alte ehrwürdige Burg der Wittelsbacher blieb bis jum Regierungsantritt König Ludwigs I. in Trümmern liegen. Erft diefer Fürft, ber überhaupt die Physiognomie der Stadt Mun= chen so gründlich verändert hat, unternahm es, an Stelle ber zerstörten Burg einen prachtvollen Neubau zu errichten. Architeften des Königs, Leo von Klenze, war bamit feine leichte Aufgabe gestellt. Denn die bei dem Brande ungerftort gebliebenen, von Max I. erbauten Teile der Nordfront und die Refte des alten, sagenumwobenen "Chriftophturms" mußten auf Befehl bes Rönigs in den Bau eingeschlossen werden. Klenze löfte die Aufgabe meisterhaft. Die in ben Formen der Hochrenaissance gehaltene, an die Bauten Palladios erinnernde 240 m lange Fassade des "Festsaalbaues" mit ihren über= höhten Ecfpavillons, bem Mittelrisalit und ber diesem vorgelagerten zweigeschoffigen, auf mächtigen Säulen ruhenden Loggia wirft fehr vornehm. Auch die innere Ausgestal= tung bes gewaltigen Baues macht burch bie Beiträumigfeit der Gale, ihre geschickte Un= ordnung und ihre fünstlerische Deforation im "flaffischen" Stil einen burchaus toniglichen Gindruck. Die ersten Kunftler jener Beit, die der Konig um sich versammelt hatte, Schwanthaler, Schwind, Schnorr von Carol3= feld, P. Seß und andre, vereinigten ihr Kön= nen, um diese der Repräsentation des Könia= tums und dem Andenken an die Großtaten ber banrifchen Beschichte gewidmeten Fest= räume ihrer hoben Bestimmung wurdig zu gestalten. Gine Flucht von Galen, barunter der Ballfaal, der Schlachtenfaal, die Schon= heitsgalerie, in der, von Stieler gemalt, die schönsten Damen Bayerns verewigt find, die drei Raiserfäle und der Thronsaal, fie finden in den Kürstenschlössern Europas kaum ihres= gleichen.

Erfüllt der Festsaalbau hauptsächlich re= präsentative Bwecke, so hat der den sud= lichen Abichluß der Refidenz bildende "Königs= bau" die Bestimmung, dem jeweiligen Trä= ger der Krone als Wohnung zu dienen. Bier sah sich Alenze vor eine noch schwie= rigere Aufgabe gestellt; benn einerseits mußte geschont werden, wodurch nur eine geringe Tiefenausdehnung möglich war; anderseits mußte aus Rücksicht auf die monumentalen Bauten des Max=Josef=Plages eine impo= fante Gestaltung der Fassade gefordert wer= ben. Der Borliebe bes Königs für ben italienischen Palaftstil Rechnung tragend, wählte Alenze den berühmten Balazzo Pitti als Vorbild.

Während das Erdgeschoß die durch die Fresten Schnorrs von Carolsfeld berühmt gewordenen Nibelungenfale enthält, ift in dem Sauptgeschoß lediglich mit den Mitteln ber Architeftur und der bildenden Runfte unter ftrenger Bermeidung aller ftofflichen Deto= ration eine Reihe von Bemächern geschaffen, die ihre Bestimmung als Wohnung eines Rönigspaares auf bas glücklichfte erfüllen. Dem ibealen Sinn bes Königs entsprechend, ber, selbst Boet, die Boesie schwärmerisch liebte, find diefe Räume mit Darftellungen aus ben Werten ber größten Dichter Briechen= lands und Deutschlands geschmückt. Das Dbergeschoß enthält für fleinere Feste eine Reihe von Räumen, unter benen ber Speife= faal mit dem genial entworfenen Aphroditen= fries von Schwanthaler und ber Empfangs= salon mit Darstellungen griechischer Feste von Rottmann besonders schön find. Go vereinigt der "Königsbau" alle Elemente in sich, um bas Privatleben eines hochgestimm= ten Fürsten zugleich festlich und behaglich zu gestalten.

Un der Ditseite der Residenz, zwischen dem Festsaalbau und dem Residenztheater, erbaute König Ludwig I. die Allerheiligen= Hoffirche, da die räumlich beschränkte Hof= tapelle dem religiofen Bedürfnis längft nicht mehr genügte. Sie ift im byzantinischen Stil nach dem Vorbild bes Markusdoms in Benedig ausgeführt. Das Innere wirft durch die äußerst glückliche Zusammenstimmung von Architeftur und Malerei überraschend schön und harmonisch. Mit der Bollendung der Allerheiligen = Hoffirche waren die Bauten König Ludwigs I. am Königsschloß zu Mun= chen zum Abichluß gelangt. Gie reihen fich bem malerischen Gebäudekompler der Alten Refibeng würdig an und gestalten bas Bild, das der banrische Königssitz dem Beschauer ber Bestand ber Alten Residens möglichst darbietet, zu einem imposanten Kunftwert.









arnegie ist uns kein völlig Frember. Sein Reichtum und seine Schenkungen sind auch bei uns besprochen und fritisiert worden. Bon den treibenden Kräften seines Wesens wissen wir jedoch fast nichts. Nachdem er jüngst seine Heldenstiftung auch auf Teutsch-

land ausgedehnt hat, wird es nicht unerswünscht sein, etwas mehr von ihm zu ersfahren, zumal da ja dem Deutschen der Wunsch im Blute liegt, eine psychologische Erklärung für das Werden und die Verwendung so außerordentlicher Vermögenssmassen zu besitzen.

Andrew Carnegie steht jett im vierundssiebzigsten Lebensjahre. Als elfjähriger Junge wanderte er mit seinen Eltern aus der schotztischen Heimat in die Bereinigten Staaten ein. Sein Bater war ein Hausweber geswesen und hatte in auskömmlichen Berhältnissen gelebt. Der völlige Berfall des Hausgewerbes mit der Ausdehnung der Fabriksbetriebe führte ihn in die Fremde.

Der Anabe war zunächst nacheinander in zwei fleinen Sabrifen tätig und mußte die niederften Dienfte verrichten. Den Biergehn= jährigen führte ein freundlicher Bufall in ein Telegraphenbureau in Bittsburg, wo er als Depeschenausträger verwendet wurde und später zum Telegraphiften aufrückte. Sier lernte er den damaligen Betriebsinfpeftor Scott der Bennfylvania-Gisenbahn kennen, der im tag= lichen Berkehr Interesse für den Jüngling gewonnen hatte. Diefe Befanntichaft wurde ber Grundstein für Carnegies Laufbahn. Scott übernahm ihn in die Dienfte feiner Bahn und gewährte ihm außerdem die Dog= lichfeit, sich in bescheibenem Umfange an zwei aufftrebenden Bertehrsunternehmungen zu be= teiligen. Bei Musbruch bes Burgerfrieges vertraute man ihm als vierundzwanzigjähri= gem jungem Manne die felbständige Betriebs=

leitung des Bahnnehes an. Nach dem Friesdensschluß benutte er seine Ersparnisse zum Ankauf einer Farm in Pennsylvanien. Die dort erbohrte Ölquelle war so ergiebig, daßsie schon im ersten Jahre einen Ertrag von einer Million Dollar brachte. Aus diesem Gewinn erwarb er die damals schon blühensden "Homesteads—Stahlwerke" in Pittsburg, und um diese kristallisierten sich im Lause der nächsten zwanzig Jahre die weiteren Untersnehmungen Carnegies auf dem Gebiete der Stahlerzeugung, die ihn zum unumschränkten Gebieter des Stahlmarktes machten und ihm unermeßliche Reichtümer einbrachten.

Ju diesem rapiden Ausstieg haben äußere Momente und innere wirtschaftliche Bershältnisse beigetragen, wie sie nicht überall und nicht für jedermann zusammenwirken. Nicht jeder Fähige sindet am Beginn seiner Laufsbahn einen unermüdlichen Freund, der ihm den Weg ebnet, nicht jeder Ehrenwerte einen Geldgeber, der ihm vertrauensvoll das für den Ansang erforderliche Kapital vorstreckt. Nicht überall fällt der Ansang der Mannessarbeit in eine Zeit, wo nach einem furchtsbaren Kriege alle Kräfte der Nation sich zussammentun, um die überreichen Bodenschäße eines ungeheuren Landes zu erschließen und zu verarbeiten.

Aber all das sind schließlich doch nur äußere Merkmale, die dazu führen könnten, das Lebenswerk Carnegies in mißverständslicher Weise abzuschätzen. In Wahrheit ershärtet sein Werdegang von neuem, man möchte sagen am schönsten, den Ausspruch des alten Moltke: "Glück hat auf die Tauer nur der Tüchtige". Und Carnegies Tüchtigkeit ist, wie das von ihm Erreichte, von besonderer Art. Er selbst hat das Geheimnis seines Ersolges auf zwei Eigenschaften zurückgeführt. Einmal darauf, daß er stets seine ganze Krast an das eine Borhaben setze, dem er sich

herantrat, wenn er die Unlagefosten aus dem Ertrage des älteren Unternehmens bestreiten konnte. Sodann aber und vornehmlich dar= auf, daß er in jedem Wirtungstreise bas Außerste leistete, beffen er fahig war.

Dies "Doing of the utmost", wie er es nennt, bildet in der Tat den Schluffel zu feinem Wesen. Es war sein Leitstern vom erften Arbeitstage an.

Alls zwölfjähriger Anabe hatte er allein die Feuerung der kleinen Dampfmaschine zu beforgen, welche die Fabrik, in der er be= schäftigt war, trieb. Noch als Greis erinnert er sich baran, wie bamals bas aufregende Bewußtsein, welch verhängnisvolle Folgen ein einziger Fehlgriff bei ben ihm obliegenden Berrichtungen haben konnte, ihn oft nicht einschlafen ließ, und wie es ihn mit Stolz erfüllte, daß nie etwas vorkam, und daß seine gutherzigen Eltern nichts von dem ahnten, was fein Rindergemut betlommen machte.

Alls er dann zwei Jahre später in Bitts= burg Depeschen austragen durfte, trübte nur die eine Furcht seine Seligkeit über diese glänzende Wendung seines Schickfals, daß man ihn wegen ungenügender Leistungen plötlich entlassen könnte. Er ruhte deshalb nicht, bis er von allen Säusern in der Saubt= ftraße die Namen sämtlicher Bewohner aus= wendig hersagen konnte. Und als er soweit war, benutte er die Stunden vor Beginn bes Morgendienstes, wenn die Bureauräume leer waren, um felbst bas Telegraphieren zu erlernen, worin er bald fo fehr Meifter tvar, daß er als einer der ersten in da= maliger Zeit — es war um bas Jahr 1852 Depeschen nach bem Gehör aufnehmen fonnte.

Von jemandem, der mit vierzehn Jahren ein foldes Können und eine folde Willens= fraft betätigt, kann man allerdings das Söchste erwarten.

furz nach Erreichung des fünfzigsten Le= K bensjahres hat Carnegie begonnen, fich von den Geschäften zurückzuziehen. Seitdem lebt er der Berwirklichung seiner in ernstem Studium gewonnenen, durchaus originalen Weltanschauung.

Die Fragen, die ihn jett beschäftigen, sind ihm keine behagliche Ausfüllung wohlerwor= bener Mußestunden, sie bedeuten ihm eine

widnicte, und an etwas Neues erft dann neue Lebensaufgabe, an die er mit der glei= chen Energie herantritt wie früher an die Löfung geschäftlicher Probleme.

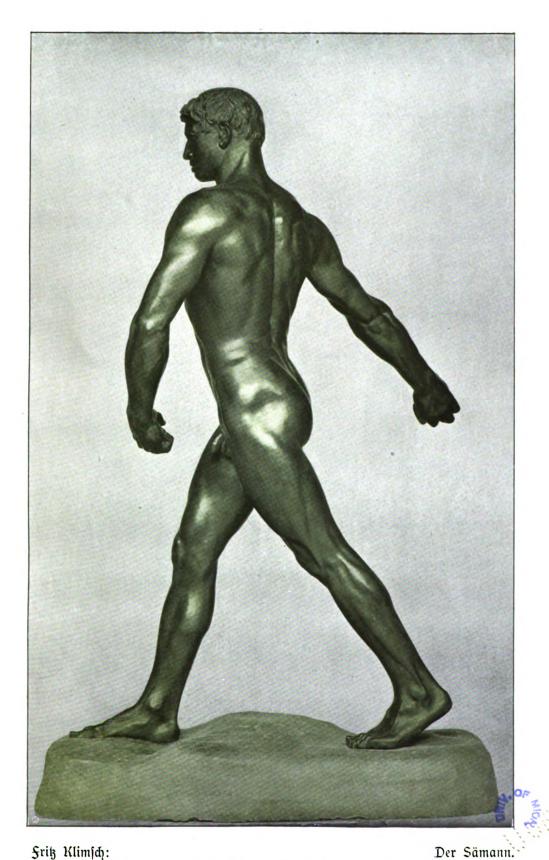
EEEEEEEEEEEEEEEEEEE

Das gilt auch von feinen Bestrebungen für die Herbeiführung des ewigen Friedens, mit benen es ihm völlig ernft ift, und für bie er gern noch gewaltigere Summen, als bereits geschehen, hingeben wurde. Denn, fo wunderbar es flingt: berfelbe Mann, der in wirtschaftlichen Fragen mit nüchtern vor= benkendem Ginn fich ftets an bas Erreich= bare hielt, glaubt zuversichtlich an die Mög= lichfeit eines unverbrüchlichen Abkommens unter ben Nationen, burch bas fie fich vor fünftiger Ariegsfurie bewahren können.

In unserm Raifer sieht er benjenigen, ber berufen ift, die Welt schon heute diesem Biel entgegenzuführen. Daß Wilhelm II. trot Gr= zichung und ererbter Anlagen, trot oft an ihn herangetretener Versuchung und verleum= berischer Unterstellung friegerischer Absichten unbeirrt ein Friedensfürst geblieben ift, läßt Carnegie mit Bewunderung zu ihm auf= schauen. Diese Charafterstärke macht ben Raifer in seinen Augen des höchsten Umtes würdig. Er möchte ihn daher an der Spite ber vereinigten Staaten Europas feben, unter dem Schirm einer Konstitution, welche die bedeutsamsten Bestimmungen der deutschen und der amerifanischen Berfassung in sich vereinigen müßte.

Carnegies Aufstieg ist ein ununterbrochener gewesen. Er ist ein glücklicher Gatte und Bater. Er hat nie einen ernstlichen Dig= erfolg gehabt. Sein Bermögen ift unter fühler, vollständiger Ausnutung der Kon= junktur, aber ohne rudfichtslose Aussaugung feiner Mitmenfchen, nicht im Börfenspiel, sondern in stetiger, strenger Arbeit erworben. Un seinem Golde haftet kein Fluch. Er hat feinen wirklichen Feind.

Weht es da nicht wie ein leiser Hauch bon Tragit zu uns, wenn diefer Mann, der auf so geradem Wege wie kaum jemand vor ihm zu einer überhaupt noch nicht erreichten Höhe stieg, von dort als seine lette Beis= heit verfündet, ber Menich burfe nur gu dem Ende Schätze erwerben, um fich feines Reichtums zugunften ber 2111= gemeinheit wieder zu entledigen?! Das Bangen, das den Polyfrates antrieb, sein Lieblingsfleinod fortzuschleudern, hat feinen gewaltigeren, ergreifenderen glusbrud gefun-



Frit Klimsch: Der S
Bronzeplastik von der Winterausstellung der Kgl. Akademie der Künste zu Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

den als in dieser vielumstrittenen These Car-

Ihm felbst bedeutet aber sein eignes Uxiom boch noch mehr. Ihm ist es ein wirkliches Glaubensbefenntnis, wenn er fich nur als Buter eines ihm anvertrauten Butes betrachtet, das er zu Rut und Frommen aller in die richtigen Ranale überzulenten habe.

Bereits gibt es zahlreiche Millionare, die, ohne fich Carnegies Unschauung völlig an= zueignen, ihm doch in seiner Auffassung bes Wortes "Reichtum verpflichtet" nachzustre= ben suchen. Go gründliche Arbeit wie er vermag aber niemand zu verrichten. Auch hier betätigt er aufs glangenbite fein "Doing of the utmost". Schon heute erreichen feine Buwendungen und Stiftungen eine Befamt= fumme, wie fie bisher ein einzelner noch nicht fein eigen genannt hat.

Don den mannigfachen Gebieten öffentlicher Wohlfahrt, deren Pflege Carnegie fich zuwendet, fei hier nur eins berührt, auf bem er zum wahren Wohltäter für seine Mit= burger geworden ift.

Man darf es ruhig aussprechen: dem Bolts= und Familienleben in der Union fehlt manche gemütliche und harmloje Unregung, die uns Deutschen die Daseinsfreude mehrt. Ginen nicht zu unterschätzenden Erfat bietet bem amerifanischen Burger ber burch nichts ge= hinderte Berfehr in den öffentlichen Biblio= thefen. In der Tat läßt fich faum etwas Freundlicheres benten als das Treiben in folch einer "Public Library". Die außerlich schmuden Bebaude find im Innern bei aller Ginfach= heit zu langerem Berweilen einladend ein= gerichtet. Man fann es daher verstehen, wenn Musleiheraum und Lesetojen stets von einer heitern, im übrigen sich mit mufterhafter Ordnung bewegenden Menge erfüllt find. Mit Neid ficht der Europäer, daß auch ber leiseste Schatten bureaufratischen Zwanges vermieden ift. Kein Buch braucht vorher bestellt zu werben. In wenigen Minuten erhält man das gewünschte Werk, das man fich felbst aus den finnreich angeordneten Ratalogen ausgesucht hat, um es entweder mitzunehmen oder an Ort und Stelle gu lesen. In den fleineren Zweigbibliothefen ift es fogar gestattet, felbst an die Bucherregale heranzutreten, in den Büchern nach Belieben zu blättern und sich schließlich das auszu=

Monatshefte, Band 110, I; Deft 656.

Musleihedienst verschen liebenswürdige junge Mädchen, die den Reuling mit ihrem Rat unterstüten. Die einfachsten Kontrollmaß= regeln genügen. Trot der ständig zunehmen= den Benutung hört man nie von Unguträg= lichfeiten oder Unregelmäßigfeiten.

Dieje öffentlichen Bibliothefen haben burch Carnegie eine nie geahnte Ausdehnung er= jahren. Er hat nicht nur in Neuport im be= vorzugtesten Teile der Stadt einen Marmor= palast von der Ausdehnung unsers Reichs= tagegebäudes erstehen laffen, sondern er hat Summen, die weit über bas hinausgeben, was in gang Deutschland je für berartige Bivede aufgewendet ift, hingegeben, um eine große Angahl von mittleren und felbit flei= nen Städten der Union mit Bolfsbibliothefen ber geschilderten Art und Giarichtung zu be= schenken. Dieje marchenhaften Spenden find jedoch nicht vergeblich gemacht worden. Car= negie hat durch fie den Feierstunden von Sun= derttaufenden arbeitsamer Menschen Schmud und belebenden Inhalt gegeben. Durch fie ist er zu einer wahrhaft volkstümlichen Ber= fönlichkeit in den Vereinigten Staaten ge= worden.

Carnegie ist fein lebensfeindlicher Fanatifer. Er ist durch und durch Optimist, und es fehlt ihm weder an Gemut noch an Sumor. Wer ihn von feiner liebenswürdigften Seite fennen lernen will, follte feine reizenden Schil= berungen einer Reise burch Schottland lejen, auf ber er feinen Mindern die Stätten zeigte, an denen seine Rindheitserinnerungen mit er= ftaunlicher Marheit festgehalten hatten. Dieje Reisebeschreibung zeigt auch, wie er, der nie= mals Unterricht auf einer höheren Schule genoffen, fich als Autodidaft eine hohe Bei= ftesfultur, ein tiefes Berftandnis für Lite= ratur, zunächst natürlich für die Dichter des schottischen Sochlandes, angeeignet hat. Bweifel= los würden die englischen Balladen Fontanes ihn entzückt haben, leider aber findet fich fein Hinweis, daß fie ihm in einer Abersetzung zugänglich geworden find.

Bon den zahlreichen Auffaten Carnegies verdienen zwei für deutsche Lefer besonders hervorgehoben zu werden: "Wie ich meine Lehrzeit absolvierte" und "Der Weg zum Erfolg" find inhaltlich und ftiliftisch fleine Meisterwerte. Wie feiner andern ist es der englischen Sprache gegeben, mit furzen Gaten mahlen, was man mitnehmen mochte. Den und dem geringsten Aufwand an Worten



plastisch zu schildern und fentenziöse Wirtungen zu erzielen. Bei Carnegie findet fich dieser natürliche Vorzug der Sprache zu einer Meisterschaft entwickelt, die um so höheren Wert besitzt, als feine Ausdrucksweise völlig ungefünstelt ift. Es ware zu wünschen, daß gerade diese beiden Arbeiten ungefürzt in die zum Unterricht im Englischen benutten übungsbücher Aufnahme fanden. Wieviele fonnten daraus dauernde Anregung und Belehrung schöpfen!

Immerhin darf der ernste, fast herbe Grundston in Carnegies Gesamtpersönlichkeit nicht verfannt werden.

Er sieht in sich selbst den Lehrer der Nation, ja ber Menschheit. Das Suftem fei= ner Philosophie, wenn man fie fo nennen barf, ist in den beiden Abhandlungen "Das Evangelium bes Reichtums" und "Die Borteile der Armut" niedergelegt. Es ift be= greiflich, daß diefes Mannes Ethit von Geld= werten ausgeht und in sie mündet. "To start poor and to die poor" (Arm beginnen und arm sterben) lautet sein kategorischer Im= perativ. Zwischen biefen Puntten liegt für ben Starfen ein Leben raftlosen Schaffens und Erwerbens. Denn seine Lebensaufgabe besteht darin, alle Fähigkeiten zur Erreichung des höchsten wirtschaftlichen Nutseffettes an= zuspannen. Der Ertrag ber Tätigfeit foll einer möglichst großen Ungahl von Menschen Nahrung geben, der überschuß zur Berbeije= rung und Berschönerung der Lebensbedin= gungen ber Allgemeinheit bienen.

Im Zusammenhang hiermit verwirft er bas Erbrecht ber Familie zugunften bes Staates. Nur Töchter dürfen, und auch diefe nur mit mäßigen Beträgen, bauernd verforgt werden. Cohne, fie feien benn forperlich ober geiftig behindert, follen nach Beendigung ihrer Erziehung ftets von unten beginnen, um, was fie erreichen, fich felbst zu ber= danken. Bufriedenheit und Erfolg, beides fei nur dem Unbemittelten beschieden. Wie selten schaffe ein Reichgeborener Großes! Un zahl= losen Beispielen zeige die Bergangenheit, daß bie bedeutenden Fortschritte der Menschheit fast alle in der arbeitsamen Stille eines armen nicht als Not und beflemmende Enge, son= dern als Gegensatz zum Luxus. Arm der=

scheidenen Freuden, die auch den Mitmenschen zugänglich sind, gewährleistet.

Immer neue Grunde und Bilber, die fich oft zu poetischer Araft erheben, findet Carnegie, um die Widerstrebenden zu fich bin= überzuziehen und sie zu überzeugen, daß diefe Urmut das mahre Lebensideal ber Maffen Das große Biel, mit bem Mehrertrag ber Lebensleistung Lichtbringer und Freudenspender der Bolfsgenossen zu werden, könne immer nur von einzelnen, befonders hoch organisierten Naturen erreicht werben. Das genüge aber auch für den Fortschritt und Frieden aller. Die Hauptsache bleibe die Rüdgabe bes überschießenden Reichtums an die Allgemeinheit. In dem dadurch beding= ten Un= und Abschwellen der großen Gingel= vermögen, in dem ständig sich erneuernden Wechsel in der Verteilung der Lebensgüter, in dem fortwährenden Emporfteigen neuer erfolgreicher Perfonlichkeiten aus dem gemeinsamen Nährboden der Unterschicht er= blickt Carnegie die einzig mögliche Berföhnung und Lösung der Alaffengegenfate und stämpfe, welche die Gegenwart stürmisch bewegen.

Sur die zweckmäßige Verwendung überschuf= figen Reichtums hat Carnegie eine Reihe genau formulierter Regeln aufgestellt. Die Selbstverständlichkeit, mit der er dabei die großartigiten gemeinnütigen Unftalten, wie Bibliotheten, Mufeen, Badepalafte, Sport= plage, Erholungsftätten, Hofpitäler ufm., über das ganze Land aus Privatmitteln verbreitet wissen will, muß ben Europäer immer wie= der mit Erstaunen und Bewunderung er= füllen. Nachdenflich hingegen stimmt ein andres Moment. Die Bohltätigfeit zum Bor= teil eines einzelnen tritt bei feinen Ermä= gungen und Borschlägen völlig in den Sin= tergrund. Er erwähnt eigentlich nur die Förderung fünstlerischer und wissenschaftlicher Talente, aber auch diese nicht mit der Teil= nahme, die man erwarten follte. Die Linderung unverschuldeter Not, die Bebung ge= scheiterter Eriftenzen, die Unterftutzung aufftrebender, aber mittellofer Beschäftsleute ver= wirft er zwar nicht ganz, aber er hat diese Betätigung menschenfreundlicher Gefinnung Saufes gereift feien. "Urmut" verstanden nicht in den Kreis feiner planmäßigen Bestrebungen aufgenommen. Ein leichter Schatten gleitet über das reine Bild. Sit jenige, dem unabläffige Arbeit ein einfaches, das noch derfelbe Carnegie, der in feinen aber forgenfreies Leben, verschönt von be= Jugenderinnerungen erzählt, wie die gange

Familie sich zusammentat, um ihm bei dem ersten Geschäft behilflich zu sein — der heute noch mit Rührung daran denkt, wie seine alte Mutter damals im Lande herumfuhr, um das Geld möglichst schnell zusammenzusbringen — der sich mit berechtigtem Stolz daran erinnert, wie zu dem zweiten, schon bedeutend größeren Geschäft ein Bankier ihm auf sein gutes Gesicht und seine schon das mals bekannte Tüchtigkeit hin einen Blankoskredit einräumte?

Die Erflärung für das Befremdende an biefer Stellungnahme muß man vor allem in der fpezifisch amerikanischen Wertung bes Cates "Bilf dir felbit!" fuchen. Der Umeri= taner tut alles für feinen Bruder und Freund, aber er ift unzugänglich für den, der außer= halb feines engften Areises steht. Diefer all= gemeinen Unschauung hat sich offenbar auch Carnegie nicht entziehen können. Für ihn tommt aber noch hingu, daß die Bevorzugung eines einzelnen, mag er noch fo würdig fein, nicht in fein Syftem pagt, in ein Suftem, bas mit ftrenger Logif und unerschütterlicher We= rechtigkeit die Intereffen der Gesamtheit im Auge hat und so die zugedachten Borteile allen Bürgern gleichmäßig zufommen laffen will. Bei der Heroenstiftung, die uns jett gleichsfalls näher angeht, hat Carnegie seinen bissherigen Standpunkt verlassen und materielle Zuwendungen an bestimmte Personen für besondere Verdienste angeordnet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er diesen Weg, nachdem er ihn erst einmal betreten, auch weiter versfolgen wird.

Im übrigen war es die Aufgabe dieser Zeislen, zu erzählen und zu veranschaulichen, nicht zu fritissieren. Es kann deshalb auch an dieser Stelle nicht untersucht werden, ob Carnegies Lehren für uns Verwirklichungs-möglichkeiten besitzen, oder ob der geniale Praktiker auf wirtschaftlichem Gebiet, als Sozialpolitiker, der sich berufen fühlt, als friedlicher Teichgraf die rote Flut einzudämmen, nur ein genialer Phantast ist.

Das menschlich Große an ihm, das ihm zweisellos eine Bedeutung über unfre Tage hinaus sichert, ist, daß er seine Leitsätze nicht nur verfündet, sondern durch sein Leben für seine Person verwirklicht und damit eine Selbstentäußerung befundet, die in würdigem Einklang steht mit dem gewaltigen Ergebnis seiner unermüblichen Lebensarbeit.

Westfälische Legende

Einst wandelte mit den Getreuen Der herr auf Pfaden, völlig neuen, Wo nichts als heide, Lehm und Sand. So einsam war es, zum Ergrausen, Nur in den Wipseln Sturmesbrausen: Die Gegend hieß Westfalenland.

Mit Müh' und Ach sie fürder trabten, Nichts gab's, daran sie sich ersabten, Auch keine herberg' weit und breit. Kein Menschenantlit war zu spahen, Nicht pflügen sahen sie noch säen — Nur Ode rings und Einsamkeit.

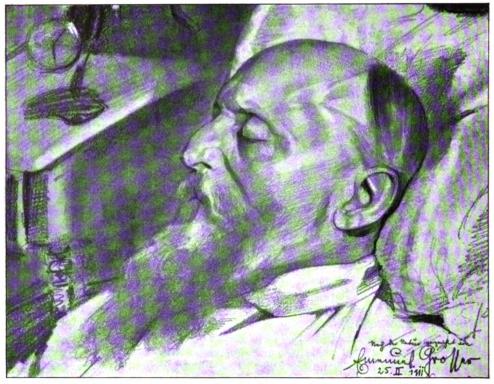
Da hub Sankt Peter seine Stimme Und sprach mit kaum verhaltnem Grimme: "Herr, schaffe durch dein Schöpferwort, Daß Menschen dieser Scholle pflegen, Es wäre ja auch uns zum Segen; Herr, gar zu traurig ist der Ort!" Der Meister drauf: "Du selbst magst handeln; Darum so stoße mit den Sandeln Getrost an jenen Erdenkloß!" Nicht zweimal ließ sich's Peter sagen — Mit schöpferfreudigem Behagen Gab er dem Klumpen einen Stoß.

Und siehe, aus der steifen Erde hub sich mit patiger Gebärde Ein Mensch, breitschultrig von Statur, Und knurrt' mit leichtem Jornerröten: "Nanu, watt hett he mi tau stöten?" Daß Petrus leis zusammensuhr.

Ein truhiger Blick noch ben Sanbalen — Dann stapft ber Ahnherr ber Westfalen Behäbig durch das Heidekraut; Indes ber Jünger, tief durchdrungen, Daß hier ein trefflich Werk gelungen, 3hm nach mit Wohlgefallen schaut.

Otto Doepkemener





Friedrich Spielhagen auf dem Sterbelager. Nach der Natur gezeichnet von Emanuel Groffer in Berlin.

Friedrich Spielhagen zum Gedächtnis



r war für die Literatur, die Gesellssichaft und das öffentliche Leben, von deren Wogen er sich doch einst williger und lebensfreudiger hatte tragen lassen als mancher andre seines Berufs, längst ein stiller Mann geworden, als er am 25. Februar 1911, einen Tag

nach feinem 82. Geburtstage, ben muden Ropf zum letten Schlaf in die Riffen finten Diese Runft, zur rechten Beit aufzu= hören - für ein Temperament wie ihn gewiß besonders schwer -, gehört mit zu ben mannhaften Charaftereigenschaften, Die seinen Lebensabend trot ber personlichen, ihm überreich zugemeffenen Schmerzen für den Fernerstehenden so ruhig, flar und schön machen. Er teilte diefe Runft, die anders= geartete Gleichaltrige verachten zu fonnen meinen, mit Bilhelm Raabe, und fo gering die geistigen Beziehungen sonft fein mochten, bie den Dichter bes "Schüdderump" und bes "Abu Telfan" mit dem der "Broblematischen Naturen" und ber "Sturmflut" verbanden, vor dieser tapferen überwindung, in seine tes flopften.

Fahne gehüllt rechtzeitig schweigen zu können, vergaß der alte Raabe nie zu salutieren, sosoft die Rede auf den ersolgreicheren Kollegen kam. Er tat es mit jener Ritterlichkeit, die gelernt hat, ihre letzten Maßtäbe nicht von dem Schriftsteller, sondern von dem Mensichen und seinem Charakter zu nehmen, und stets setzte er hinzu, daß diese Entsagungsstraft dei einem Zeitdichter wie Friedrich Spielhagen doppelt schwer wiege.

Für ben, der feiner zu hören verstand, verbarg sich in dieser Anerkennung nicht ganz ein letzter leiser Rest von Bitterkeit, die freislich längst "historisch" geworden war. Man sah wieder die Zeiten vor sich, wo die Romansbände Spielhagens von Auflage zu Aufslage stürmten, wo die Berleger sich um ihn rissen, wo sein Name in allen ästhestischen Salons und aus allen Zeitungen widerhallte, während Raabes Ruhm, von zwei Büchern abgesehen, auf die er selbst wenig Wert legte, in engem Kreise gesansen blieb und seine tiessten, gewichtigsten Werfe vergebens an die Herzen seines Volsesselses konsten



noch den letten Abglang jener stolzen Ruhmesperiode Spielhagenscher Romankunft mit= genoffen. Buttow, feinem unmittelbaren Bor= läufer, fühlten wir uns nur noch literarhisto= risch verpflichtet; auf Spielhagens Roman= bande aber stürzten wir uns mit dem gangen furor juvenilis eines Lejehungers, ber fich hier etwas von Grund auf andres, Freieres, Nüh= neres, Moderneres verfprach, als all die alten und neueren Rlaffiter uns bicten fonnten, mit benen bie Schule uns fpeifte. Uns war, als erteilten wir uns felber ben Ritterschlag der Männlichkeit, wenn wir mit Oswald Stein auf den Bistolenstand traten und das Coeur= 213 aus der Marte schoffen, wenn wir mit ihm Komteffenbergen brachen und Jun= fer zu Baaren trieben, wenn wir mit dem Baron Oldenburg über den Wert oder Un= wert des Lebens philosophierten, mit Pro= feffor Berger auf die Barritaden von 48 tletterten oder uns mit dem blonden Lotfen= tommandeur Reinhold Schmidt durch die Sturmflut ber Brunderjahre ichlugen.

Doch im Ernft gesprochen: eine ganze Be= neration verdankt ben großen Beitromanen Spielhagens, den "Problematischen Naturen", ber "Sturmflut", "In Reih und Glied", "Hammer und Amboß", eine Steigerung des Wegenwartsgefühls, wie sie andersivo damals aus der Literatur auch nicht im entferntesten zu gewinnen war. Wie erst mußten diese Bücher auf die Leser der sechziger und fiebziger Jahre gewirft haben, als das deutsche Burgertum entmutigt und zersplittert am Boden lag und nun nach der Zeit troftloser Re= attion bieje ftahlerne Stimme eines Beckers, Mahners, Ermutigers, eines Propheten er= flang, der, auch wo er warnte und zürnte, die Liebe und den frohen Glauben an des Bolfes unzerftörbare Kräfte spuren ließ! Wir Jungeren repetierten ja eigentlich nur, mas unfern Batern oder alteren Brudern un= mittelbares, frisch verklärtes Zeiterlebnis ge= weien war, in dem sich Wirklichkeit und Dichtung reizvoll, einander feltsam befeuernd, vermischten; wir rachten uns gleichsam an ber Schule, beren Geschichtsunterricht bamals noch mit bem Siebenjährigen Rriege oder der Frangofischen Revolution aufhörte, wenn wir uns topfüber in die Letiure der Spiel= hagenschen Romane stürzten und so von verbotenen Baumen die Früchte brachen, die uns padagogische Kurgsichtigkeit, fern von

Wir, die wir vor 1870 geboren, haben bem Gedanken an Wegenwartsintereffe und staatsbürgerliche Erziehung, eigensinnig vor= enthielt. Ja, es war die brennende Aftualität, das journalistische Blut, das dort schreckte, hier besto heißer entflammte. Go wie biefer Dichter fich in ben Wogenbraus seiner Beit warf, um mit ihm bald gen himmel getra= gen, bald in die Tiefe gezogen zu werden, fo trieb es auch uns in die Brandung der Tage, von beren Caum uns eine nach rudwarts gerichtete Erzichungsmethode angit= lich zu verscheuchen suchte. Die "graue Bere Politit" war und mitnichten ein Schreckgespenst, im Gegenteil: in ihrem geheimnis= vollen Bannfreise sahen wir es von allen nur erdentbaren Schätzen und Juwelen fun= feln. Das Befenntnis, bas Spielhagen noch als Siebzigjähriger, unbelehrt und unver= schüchtert durch die veränderte Beit, öffent= lich abgelegt hat, wir trugen es ichon da= mals in flopfenden Herzen: "Als ob es nicht höchite Pflicht und freudigster Stolz des vollen Menschen ware, für die Gesamtheit, ber ihn das Schictfal zugeteilt hat, nach besten Aräften zu sinnen und zu schaffen! Webe dem Gemeinwesen, deffen Burger nicht einmutig bieses Sinnes sind - es wird nicht lange seinem Namen entsprechen! Webe dem Bürger, der aufwächst, ohne daß dieser Sinn auf jede Weise in ihm genährt und gepflegt wird - er wird auf seinen bochften Chrentitel in Wahrheit feinen Unfpruch machen durfen!" Diefer machtige Bulsichlag ber Beit, der in Spielhagens Romanen gu spuren war, dieje entschloffene Auflehnung wider die faule Gegenwartsflucht, fie waren es vor allem, die feine Bedeutung ausmachten, die seinen Ramen und feinen Ruhm fo fcmell emportrugen. Bas fonft an Stim= mungen und Strömungen bagu half: fein Freiheitsenthufiasmus, fein Adelshaß, feine Bürgertumsverherrlichung, feine romantischen Unwandlungen, fie hätten seiner Berühmt= heit im gunftigften Falle nur ein Gintage= dafein verschaffen können.

> Freilich, die Grenzen ihrer Dauer trug diese Napazität der Zeitdichtung von vorn= herein in fich. Nur für eine Generation war es ihr vergonnt, der Bewegung als Trommler voranzuschreiten. Nur das Empor= fommen des dritten Standes haben Fried= rich Spielhagens Romane erwedend und be= feuernd begleitet; als der vierte an die Reihe fam und mit leidenschaftlichem Un=



fturm seine Rechte forberte, schritt sein all= zeit für die Schwachen, Unterdrückten und Emporstrebenden schlagendes Herz wohl mit im Buge, aber fein Ropf brachte es nur noch zu einer eher steptischen als rhetorischen Frage: "Bas will das werden?" Und um bieselbe Beit, zu Anfang ber achtziger Jahre, machte die Kritif der Jungen gegen ihn mobil. Ein neuer Pharao fette ben Juß auf die Stufen des Thrones, und er wußte nichts mehr von Joseph. Da warf man ihm phan= taftische Romanhaftigkeit und phrascologischen Doftrinarismus vor, da rügte man hart feine nuancenarme Schwarzweißmalerei, die nur "edel" und "verworfen" fannte, ba wurden auf einmal all die Eigenschaften, die noch ein paar Jahre zuvor an seinem Ruhmes= tempel hatten bauen helfen, fein beherztes Ja oder Nein, sein Feuer, seine tecte Gub= jettivität, seine Debattierluft, seine freudige Idealistif, zu Steinen, über die seine dich= terische Kunft zu Fall fommen mußte. Alle Kunstiehler des jungdeutschen Romans fand man in den feinen verzehnfacht wieder: nicht reine Gebilde erzählender Dichtkunst, der le= bendigen Natur nachgeformt, wollte man in ihnen sehen, sondern nur noch schriftstelle= rische Erzeugnisse einer agitatorischen Ten= beng, die ihre Waffen aus bem Urfenal bes Leitartifels und der Feuilletonistif nahmen, anstatt aus dem ewig jungen Bronnen ber Phantafie und des humors zu schöpfen.

Darüber vergaß man gang, daß er boch auch noch einiges andre geschaffen hatte als bloß "tendenziöse Beitromane": Dichtungen, die für ihre Wertschätzung die Mafitabe reiner, absichtsloser Poesie nicht zu scheuen brauch= ten. Er felbit tonnte mit Recht febr boje werden, wenn Kritit und Literaturgeschichte ihn immer wieder ausschließlich auf den Beit= roman festzunageln suchten. Als ob ich nicht beinahe ebensoviel geschrieben hätte, grollte er dann wohl, was nicht in diese Rubrif fällt, sondern das private Menschenleben nach den verschiedensten Seiten durchmißt. Was ich als Menschendarsteller bin und leifte, geht bei solcher einseitigen Betrachtungsweise ent= weder gang verloren oder fommt doch flag= lich zu turz. Ja, er durfte vor und nach dem "Neuen Pharao", der fein letter Beit= roman im engeren Sinne bes Wortes blieb, auf eine immer noch ftolze Rette von Roma= nen und Novellen, darunter das "Conntags=

gerecht", "Quisisana", "Mesmerismus" und "Haustulus", pochen, Bücher, die genug auch bes zeitlosen geistigen und poetischen Reichstums bargen, und wenn es galt, sich mit benen von der "Linie" zu messen, so durfte dieser Mann der Garde am Ende auch seine Gedichte und seine Tramen hervorholen, um sie ohne Augenniederschlag auf seine Wagschale zu legen.

Spielhagen hat bie Angriffe ber Mungen so ritterlich ermidert wie fein andrer seiner von gleichem Lofe betroffenen Altersgenoffen. Er hat die junge naturalistische Dichtung ber achtziger und neunziger Jahre mit pofitiver Kritik zu ftugen und zu fordern gesucht, wo er nur fonnte; er hat insbesondere bas neue Drama, bas mit Gerhart Hauptmanns "Bor Sonnenaufgang" eingeleitet wurde, und das sich bald zur "literarischen Vormacht" aufschwang, in einer Reihe von Huffagen und Arititen gewürdigt, die fich den ehrlichen Ruhm zuschreiben dürfen, "zwi= schen den Alten und den Jungen, den Idea= listen, den Realisten und Naturalisten einige Klärung gebracht zu haben, indem sie die Unsprüche und Forderungen, welche hüben und drüben mit so großer Seftigfeit erhoben wurden, auf ihre Rechtstitel hin pruften". Und diesen Versuch hat er in der Tat für beide Parteien mit einem Wohlwollen an= gestellt, das fich ebensofehr von Schwäche wie von Sisigfeit ferngehalten hat. Seine ästhetisch=fritischen Studien, die er feit den Bonner Studententagen eifrig gepflegt und fpater in mehr als einem Buche ftreng ausgemungt hatte, nicht immer in ber völlig harmonischen übereinstimmung mit seiner Romanpragis, die er anstrebte, sie trieben hier noch eine Spätfrucht, die wiederum dem Dichter und bem Menichen zu gleicher Ehre gereichte. Seine angeborene Bergenswärme, fein Befennermut, feine Luft zu fordern, fein allzeit freudig entschloffenes Jasagen zu bem, was sich regte, was vorwärts und höher hinaufwollte, durften sich da noch einmal fer= nig betätigen.

bei solcher einseitigen Vetrachtungsweise ents weber ganz verloren oder kommt doch klägs rakters sind wohl auch die letzten Vewegslich zu kurz. Ja, er durste vor und nach dem "Neuen Pharao", der sein letzter Zeitsten und Nachen weber geründe zu suchen, die ihn einschlagen ließen, als ihm im Jahre 1878 die Herausgeberstoman im engeren Sinne des Wortes blieb, auf eine immer noch stolze kette von Romas wenn dieses Amt nach der Sitte der Zeit, der der Name manchmal mehr galt als die sind", die "Stumme des Himmels", "Selbsts



tativ aufgefaßt wurde, so daß der geseierte den ebensoviel Migverständnis hervorzurusen Romanschriftsteller dank dem neben ihm wirfenden Redatteur von aller unmittelbaren redaktionellen Tätigkeit verschont blieb, fo hat Friedrich Spielhagen ben "Westermannschen Monatsheften" aus feinen literarischen Freun= bestreisen boch manchen wertvollen neuen Mitarbeiter gewonnen, barunter Beinrich Laube und Sans Sopfen, und Initiativen gegeben, die von ebensoviel Beitblick wie ge=

wiegter Beit= und Bu= blifumstenntnis zeug= ten. Wertvoller noch war der blanke, weit= hin leuchtende Schild feines Mamens ftand doch das Be= ftirn feines literari= fchen Ruhmes damals in feinem Benitpuntt -, am wertvollsten bie gleichzeitig von ihm eingegangene Ber= pflichtung, mit eignen Beiträgen, befonders mit neuen belletrifti= ichen Schöpfungen, womöglich zuerst im= mer in den "Monats= beften" zu erscheinen. Nachdem er zuvor nur mit dem biographisch= afthetischen Auffat "Finder ober Erfin= ber?", einer "Blau= derei aus der Schule" (Juniheft 1871), und mit Reiseschilderun= genaus Sigilien (Juli=

September 1871) vertreten gewesen war, fteuerte er jest außer felbstbiographischen, fritischen und theoretischen, namentlich roman= technischen Abhandlungen häufig auch Dovellistisches bei, so gleich im ersten Jahre seiner Herausgeberschaft das "Stelett im Saufe", weiterhin "Quifisana", eine feiner vollendet= ften und reifften Novellendichtungen, "Mesme= rismus", "Alles fließt" und endlich "Gerrin", eine schon das moderne Raffenproblem ftrei= fende Erzählung, die zeigte, daß auch der Siebzigjährige noch nicht gejonnen war, ben brennenden Fragen der neuen Beit auszuwei= chen, felbst bann nicht, wenn sie fo gefährlich Unabhängigfeit zu behaupten, wie Beit und twaren wie diese und bei ben alten Freun= Schieffal auch mit uns verfahren.

drohten wie bei den Feinden neuen Arger.

Sechs Jahre führte Spielhagen fein Ber= ausgeberamt, und feine glanzende gejellichaft= liche Begabung für alles bas, was man im höheren Ginne des Wortes die "Sonneurs" bes Lebens nennen barf, fam ihm dabei fo wohl zustatten, daß er diese feche Sahre in feinem den "Monatsheften" 1906 gum fünf= zigjährigen Jubilaum gewidmeten "Gruß"

> zu den "erfreulichsten feines Lebens" gablen fonnte. Schon da= mals war die Sand, die einst jo sicher und elastisch über die Ma= nuffriptblätter glitt, gittrig und mude ge= worden, und meht und mehr fpann fich ber einft fo Befellige in eine Ginfamfeit ein, die ihre Berbit= terung vor der Welt nicht immer verbergen fonnte, jo fehr sich ber Greis - Demo= frat von Gefinnung, Aristofrat nach Er= fceinung und Lebens= führung - auch bis zulett feine aufrechte Saltung bewahrte.

> Mun ift er ftumm geworden. In der frühen Nachmittags= ftunde bes 1. Marg, im jungen Borfrüh= ling, während die

erften Umfeln von ben noch winterlichen Dachern riefen, haben wir an feinem letten Bette gestanden. Bunderbar hatte der Bild= ner Tod feine Buge geformt; wie aus edlem Stein gemeißelt, faben fie uns an, während aus der Ecte feines Wohnzimmers die Bufte grußte, die den Mann auf der Sohe feines Lebens in feiner gangen Rraft, Buverficht und Sicherstelligfeit zeigte. Gin Bermachtnis hat er uns hinterlaffen: gleich ihm treu, tapfer, ehrlich und ritterlich einer für recht erfannten überzeugung zu dienen, gleich ihm unerschütterlich unfre geistige und sittliche



Jum fiebzigften Geburtstage des Dichters nach der Matur gezeichnet von Emanuel Groffer in Berlin.



Szenenbild aus dem Schauspiel "Der Kaiser" von Hans von Kahlenberg und Hans Olden. Nach der Aufführung am Schillertheater in Berlin.

Dramatische Rundschau

Don Friedrich Dufel

Ein deutsches Flugdrama : "Wieland" von Karl Dossmoeller — "Die Hose" oder "Der Riese" von Karl Sternheim — Hermann Bahrs "Kinder" — "Der Kaifer" von Hans von Kahlenberg und Hans Olden — "Mein erlauchter Ahnherr", ein Luftfpiel von Alfred Schmieden — "Der Leibgardijt" oder der "Gardeoffizier" von Franz Molnár — "Der Schatz", Komödie von David Pinski



as Theater ift ein unerbittlicher Zwingherr. Kaltlächelnd fitt es auf feinem Thron aus Papier= mache und läßt all die Berren, die fich in ihrer Lyrit, ihren Do= vellen= und Romanbüchern fo fou= beran gerieren, Rotau machen. Erft fürglich wieder haben zwei

besonders Aparte und Exflusive, Boeten, die fonft fernab bon der gemeinen Birflichfeit diefes Bla= neten ihre esoterischen Phantafien spinnen, bor ihm in die Rnie muffen. Das Bugige babei ift, baß folche übermundene, einmal gefnicht, felten Saltung zu bewahren miffen, daß ihre Berbeugungen mei= ftens gleich um ein paar Grabe zu tief ausfallen, fo tief, daß fie zuweilen das Auffteben verlernen. Ber hatte fich bon Rarl Bollmoeller, bem überfeger d'Unnungios, dem Lyrifer der "Frühen Garten", bem balladesten Dramatiter ber "Gräfin von Armagnac", träumen laffen, daß er das erfte deutsche Flugdrama schreiben werde! Zwar fannte ihn die Offentlichfeit als Automobiliften und Meronauten, aber fo etwas treibt ein Afthet von heute doch nur gum Beitvertreib ober allenfalls ale Bymnaftit ber Merven; feine bichteri= ichen Impressionen sucht er fich woanders, in bedt, und bas nüchterne Rechtsbewußtsein bes

einer Chhare, in der es weder Reibungen noch Luftwiderftande gibt. Run, von einem realifti= ichen Flugdrama ift benn auch Bollmoellers "Bieland", ber im Februar nach überwindung mancher Schwierigfeiten im Deutschen Theater aufgeführt wurde, weit entfernt. Der Dichter felbft nennt fein Stud ein "Marchen in brei Alften" (Buchausgabe im Infelverlage zu Leip= gig), und ichon diefe auf die deutsche Wieland= fage Bezug nehmende Bezeichnung beutet barauf bin, daß fich Birtlichteit und Phantafie, Realiftit und Symbolit zu einem poetischen Gebilde ber= einigen follen, bas feine Befege und Lebens= bedingungen in fich felber hat.

Freilich zunächst mutet, mas wir gu boren und zu feben befommen, gang alltäglich modern Ein deutscher Rlavierlehrer, ein Baftoren= fohn aus Rrimmitichau namens Wieland, betei= ligt fich im Saufe feines englischen Brotherrn, beffen Rinder Eric und Ethel er unterrichtet, heimlich an der Ronftruftion der Flugmafchine, an ber Gir Subert Marts ichon jahrelang baut, und entwendet für seine fich bordrängenden eignen Plane aus dem Fundus des reichen Erfinders 3wölf Pfund Platin. Der Diebstahl wird ent=

Engländers überliefert ben ungetreuen Diener ber gesetlichen Strafe. Gang wohl freilich ift ihm dabei nicht zumute, wenigstens bemüht er fich, die Strafe auf bem Unadenwege zu verfürgen, und labt, als es gelungen, ben aus bem Be= fängnis Entlaffenen aufs neue in fein Saus. Barum, weiß er felbst nicht recht. Bielleicht weil Ethel, sein verzogenes Töchterchen, bas nichts von dem Borfall weiß, fich ihren Lehrer gurud= ersehnt, vielleicht auch weil er sich nicht verheh= Ien fann, daß die Arbeiten an der Flugmaschine jeit Bielands Entfernung nicht von der Stelle ruden. Doch Wieland fommt anders wieder, als er gegangen ift. Er fommt mit "burchichnittenen Uniefehlen", ein halber Rruppel - Rechtsanwalt Mont in feiner angelfächfischen Bernunftgläubigfeit meint, das habe er von dem Rheumatismus, ben er fich in ben feuchten Mauern von Reading geholt, er felbit weiß es beffer: niemand anders als der boje, neidijche "König" war es, der ihm die Cehnen ber Gelenke burchichnitten bat.

Man fieht ichon, wie nadte Birklichfeit und mythisch verichleierte Symbolif durcheinanderspie= len, und wie beide bagu herhalten müffen, ein= ander wechselseitig zu perfiflieren. Das ausgie= bigfte und wirfungevollste Material für diese heimtudische Doppelironisierung gewinnt Bollmoeller aus Wielands allmählich fich aufrollender Vergangenheit, namentlich aus seinem phantaftijd burlesten Berhältnis zu der Gouvernante bes Saufes, Dig Beffie Chatterton. Das ift die ine Englisch=Rationalistische übersette Schwan= hild, jene der drei Schwanenjungfrauen aus Uf= dalis, mit ber ber funftreiche Schmied ber Sage zusammenlebte, bevor fie sich mit ihren Schwe= ftern, gur Balfure verwandelt, burch die Lufte auf und davon ichwang. Bie feine Schülerin Ethel, das "Königstind" — Bathilde nennt fie bie Cage -, fo trifft herr Wieland aus ber Stadt der Budffinindustrie auch feine alte Geliebte im Saufe feines Gonners und Feindes wieder, und ein Beplanfel zwischen ben beiden ungleichen Rinbern Eva beginnt, dem es in fei= nen Zusammenftößen zwischen Wielands hochflie= gender Idealistif und Dig Beifies altjungferlicher Gouvernantenzimperlichkeit nicht an geistreichen oder gar humoristisch tieffinnigen Wendungen fehlt.

Einer Heirat, die schon wie ein Damotlessichwert über ihm hängt, weiß der Flugtünstler sich im letten Augenblick noch glücklich zu entswinden, hat er doch Wichtigeres zu tun, nämlich — und damit kommen wir auf den tragikomisschen Kern des Stücks — Rache zu nehmen an dem bösen Ehrs und Kniekehlenabschneider Nidung, wolkte sagen an Sir Hubert Warks. Drei Programmpunkte hat diese seine Wission: der "Königssiohn" — hier Eric geheißen — muß sterben, der "König" selbst muß durch die "Königin" — hier seine heiß umwordene Geliebte Wrs. Gladys Stewart — zur Strede gebracht werden, und

endlich die "Königetochter" muß - genau wie die Bathilde der Cage - in Wielands "rußige Schmiede" gelodt und von ihm vergewaltigt mer= ben. Die beiden erften Programmpuntte erfüllen sich prompt: der junge Eric Marks zerschmettert fich den Schädel bei dem Flugmafchinenaufftieg, bei beffen letten Vorbereitungen Freund Wieland feine Hand im Spiel gehabt hat; Gir hubert Marts felbst wird mitten in einem nächtlichen Liebesfampf mit feiner "Königin", der ichonen Mrs. Gladys, die ihm untreu geworden, bom Schlagfluß dahingerafft. Fehlt nur noch der lette Buntt: die Bergewaltigung Dig Ethels. Bit auch biefe "Tat" vollbracht, wird Wielands Rache vollendet und feine Runft des Fliegens errungen jein. Schon einmal zwar ift er auf feinem Appa= rat über den Ranal geflogen, aber unterwegs hat ihn die Angst übermannt, seine Nerven, die tückiichen Berrater aller Salbheiden, aller derer, die aus ben engen Stuben der Aleinbürgerlichkeit stammen, haben schmäblich verjagt. Morgen foll nun vor einer vieltaufendföpfigen Buichauermenge ber Aufstieg wiederholt werden; eine eigne Befell= ichaft, die Wieland Limited, hat fich gegründet, das gehörig zu "managern". Und richtig, in der Nacht zuvor kommt Ethel, Die "Königstochter", in Wielands "rußige Schmiede". Gin Rinderspiel für ihn, feine Rache zu vollenden! Aber als er sich dazu anschieft, merkt er, daß er in sie verliebt ift, und daß fie selber in gleichem Gefühle sich ihm freiwillig gibt. Alfo betrogen, gefoppt von den tudischen Machten! Da erfaßt ihn wieber die alte Nervenangst, und vor den Augen ber entjesten Aftionare und ber tobenden Bu= schauermenge erschießt er sich, während ein andrer, ein Schweiger, ein Mann ber Sat, ber bisher ruhig wartend abjeits gestanden hat, den Ilppa= rat besteigt. Und er, Tom Northwick, der Lords= fohn, wird die Sat des Fliegens vollbringen, die aristofratische Tat, die dem Anechte für immer versagt ist.

Soll ich das, mas Bollmoeller hat geben wollen, auf eine turze Formel bringen, jo möchte ich fagen: die Tragifomodie der unedlen Rache eines Balbgenice, die fich, aus Schwächlichkeit unvollftändig geblieben, vernichtend gegen ihr Subjeft wendet. Die Salbheit, die Burgellofigfeit eines Wesens, das haltlos zwischen den unterirdischen und den überirdischen Machten schwebt, wird ihm jum Berderben. Gin reines Wefühl, Liebe, die Liebe wedt, ichleicht fich in Wielands elementar= brutale Triebe, Bellmenichliches mischt fich mit Dunkelelbischem, das doch allein dem Zwergabkommen, dem Unterirdischen gegiemt. In biefer Beriplitterung feines Wejens verrät Wieland ber Königstochter in nächtlicher Liebesstunde, wie ihm schon bei seinem Fluge über den Ranal die Rer= ven die Wefolgichaft gekündigt haben, wie er dort, zwischen himmel und Baffer, nichts von dem erhabenen Beift ber Welten gespürt, wie nur





Bhot, Ricola Bericheib, Berlin. Karl Dollmoeller.

Angft, gang gemeine, grauenvolle Angft ihn um= frallt gehalten habe. "Ein Menich", jo flagt er seine Not, "hat alles in sich: die Phantasie, um das Wunder ju empfangen, die Glut ber Sehnjucht und die Rüble der Bollbringung, er hat den bochsten Mut, den Mut, das Ungedachte ju benten - und am Ende fehlt ihm bas gang Gewöhnliche, das, mas jeder wohlgeborene Tropf feinem Cohne vererbt: Nerven. Die gang ge= wöhnlichen, gemeinen, guten Rerven!" Maichine flog, nicht er; fliegen ift nur etwas für die freigeborenen Beifter, ihn wird fein fnech= tijder Rorper immer an der Erbe halten. 3m Grunde ift, fo fehr er fich auch in Augenbliden ber Erleuchtung überhebt, zwischen ihm und Dig Beifie Chatterton, der "Dienftbotenfeele", fein Unterschied: nur daß fie, die entartete Schwanen= jungfrau, vielleicht doch noch mit ihrem Rollegen, bem Telegraphisten in Singapore, in ben fie fich auf dem Drahtwege verliebt hat, gludlich werden wird, mahrend er fich durch feine Liebesanmandlung für Ethel Marts nur die "ganze ichone Rache verpatt hat".

Ein Stud voller labhrinthischer Tieffinnig= feiten und anspruchsvoller Umbitionen, aber auch ein Stud, bas fich in ben Depen feiner felbitgesponnenen Birrniffe ftranguliert; benn die bier gerade nur ffiggierte Sandlung hat aus einem berfitten Anäuel bon Faden und Fegen, die hundertfach verichlungen durcheinanderlaufen, erft mühjam herausgelöft werden muffen. Echerg, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung liegen fich in einem fort in ben Saaren; die Motive jagen fich nur fo, und die Episoden faugen dem eigent= lichen Thema bas Blut aus den Abern. Beniale Unfage find nicht zu berfennen, aber ein ber= hängnisvoller Mangel an Geftaltungsfraft ber= hindert es, bag dies tiefere Wollen des Dichters gur Unichauung und Wirfung gelangt. Dan mare geneigt, einen Teil ber Schuld an bem fleinen Theaterftandal, der zumal den letten Alft mit ber Bergewaltigungsizene und bem bereitelten Aufftieg Wielands unter fich begrub, ber Regie und Dramaturgie bes Deutschen Theaters in die Schuhe zu ichieben, die bem Stude faft bie Salfte feiner Bliedmagen amputiert hatte wenn man nicht zugleich fande, daß fie es mar, bie es bon hundert noch gefährlicheren Abjurdi= taten befreit hat. Dem Drama brei Bande voll Erbe nach ins Grab; der Dichtung ein paar Stunden einsamer, nachbenflicher Lefture. Gie gehört zu der bleichen Schar ber Martnrer, die erft fallen muffen, bevor fich aus bem neuen Wollen der Beit in neuer Form ein neues lebens= bolles Bebilde geftaltet.

Karl Bollmoeller magt aus ber Ballabenwelt ber "Gräfin von Urmagnac" und bes "beutschen Grafen" den Schritt gur Flugmaschine; sein Ramens= und Alteregenoffe Rarl Sternheim, ihm auch fonft mancherart verwandt, ristiert bom "Spperion", mit beffen atherifchen Soben wir ihn für immer bermählt glaubten, ben weit bermegeneren Abstieg gur "Sofe" - benn nach biefem intimen, unaussprechlichen Rleidungsftud nannte fich ursprünglich und mit Recht seine bald nach dem "Wieland" in den Rammerfpielen bes Deutschen Theaters aufgeführte vieraftige Romobie. Der Erfattitel "Der Riefe" ift nur eine Berlegenheitsetifette, die fich fo einstellt, wenn die Benfur allerlei beanftanden gu muffen glaubt und doch nicht recht weiß, wo der Sund eigentlich begraben liegt.

Alljo die Soje! Frau Luife Maste hat fie am hellichten Mittag im Stadtpart verloren, während — horribile dictu! — der allerhöchste Landesfürst in der Nähe war. Mehr als sie felbit, die bon jeher etwas ichlumpfig mar, regt ihr Mann, ihr Theobald, fich über das Malheur auf. Gein guter Rame, feine burgerliche Reputation, feine Beamtenwürde find bedroht - mer weiß, vielleicht fürzen fie ihm fogar fein Wehalt. Aber bas fommt bavon, wenn man immer in Träumen und Phantafien ichwebt, anftatt fleißig Staub zu mischen und die Banber und Rnöpfe am Unterzeug in Ordnung zu halten! Da, furg und gut, der Riefe Theobald ichlägt einen furcht= baren Larm um die Lappalie und zeigt fich in ber gangen Glorie feiner ipiegburgerlichen Do= ralitätsproperei. Dem armen Schuffelchen von Frau fintt das Berg in die - Berlorenen; fie fühlt einmal wieder die gange elende Difver= gnügtheit ihrer (allein aus Sparfamfeiterudfichten

bes Gatten) immer noch finderlofen Che. Frau, richtiger Fraulein Marthe bon nebenan, alias Gertrud Deuter, ein fpates Madchen mit einer Iedern Romanphantafie und einem robuften Be= miffen, troftet fie: ber junge elegante Bimmer= herr, der eben fich einzumieten fam, wird ichon alles doppelt und breifach gutmachen. Und wirf= lich, der Borfall mit der Soje icheint feine Frucht au tragen. Doppelte Frucht fogar! Bie Berrn Frant Scarron, den Dichter, lodt er noch einen zweiten Bimmerherrn in die Rabe ber fo pitant Entblätterten: Benjamin Mandelftam, ben Gri= feur. Da fann ber Segen, bentt Frau Quife, benft Fraulein Gertrud Deuter, benft bas gut= gläubige Bublifum, nicht lange ausbleiben. Aber alle brei find fie genarrt und genasführt. Der Boet erichöpft seine jungen Rrafte in unfäglich geichwollenen, unglaublich geichraubten, unendlich berbrehten Afthetenphrasen; der Friseur wickelt fein felbiterforenes Tugendmächteramt in die Batte einer Gelbstvergartelung, die für anftrengende Liebesabenteuer bald feine Courage mehr hat. Da fist nun das arme Quischen zwischen Mann und zwei Liebhabern, und feiner bon ben Stoffeln taucht seinen Löffel in den Brei, der briih= warm aufgetragen auf bem Tifche fteht. Statt mit ihr Lerche und nachtigall zu verwechseln, geht ber eine - ber Boet naturlich - mit bem herrn Gemahl zu Bier, um ihm dort die Gle= mentarbegriffe geiftiger Rultur in den Quadrat= schadel gu blauen, ber andre mit fich felber gu Bett und ichnarcht, daß die Balfen gittern. Hus lauter Langerweile begibt fich Frau Luise endlich ein bigen in die Rirche, und unterbeffen bricht ihr Mann, der Teutomane, der fonigetreue Beamte, der Bismard= und Lutherenthufiaft, ritich! ratich! bon Fraulein Deuters zweiund= breißig Sahren die Frucht, nach ber die andern beim andern Bäumchen nicht mal die Sand auszustreden magten. Und auch fonft triumphiert bas "bornierte" Philiftertum. Dem falbadern= ben Snob von Poeten fnöpft herr Theobald ichnell noch die Jahresmiete ab, ebe er ausgicht, und als Machfolger nimmt er einen alteren flapperdurren Stubengelehrten auf mit fcham= haftem Gemut und verhartetem Stuhlgang. Dh, ber unerwartete Buichug wird ihm und feinem Cheglud trefflich zugute fommen: jest endlich fann er fich auch bor feinem Bortemonnaie ben Rinderjegen geftatten, zu dem feine gejunde Ron= ftitution längft Ja und Umen fagte.

Der Schluß, zumal die Stellvertretung des abziehenden jungen durch den einziehenden alten Mieter erinnert an Otto Hinnerts "Närrijche Welt", eine Komödie, die vor drei, vier Jahren im Leisingtheater aufgeführt, aber in ihrem handsfesten, saftigen Alltagshumor damals nur zum kleinsten Teil goutiert wurde. Von Saftigkeit und Kernhaftigkeit hat nun dieses Stück von Sternheim ganz und gar nichts; sein bischen



Kurt Stieler und Paula Somarn als Konrad und

Anna in den "Kindern" von Hermann Bahr.

humor ift dunn, zimperlich und gefpreigt. Die mittleren zwei Alte bringen die Sandlung nicht um eines Saares Breite weiter; fie gefallen fich in einer Breitipurigfeit, ber die Rofetterie aus allen Fugen blidt, fie ichwelgen in dialettischen Bariationen, Modulationen und Ruancierungen des Themas, für die ichlechterdings nur das Bublitum der Rammeripiele die Geduld auf= zubringen vermag. Gelten haben Fortgang und Ende, flau und ziellos, einen flotten Unfang fo Lügen gestraft wie bier. Man abnt ja unge= fahr, was beabsichtigt war: eine Urt gartlich= ftrenger Gelbitperfiflage des Aftheten= und Emp= findlertums, eine farifaturiftijche Glorifigierung bes mit allen Trümpfen begnadeten Philisteriums, aber meder bas eine noch bas andre bringt man mit folden Schnigeln guftande, wie fie bier ein blaffes Pregiojentum fich zu fraufeln muht.

Hermann Bahrs "Kinder" sind nun glücklich auch nach Berlin gedrungen, nachdem das Lessingtheater und sein Direktor Dr. Otto Brahm, er, dem sie als "liebem Mitarbeiter" in "dankbarer Berehrung" gewidmet sind, sie sich von etwa fünf Dupend Bühnen in der "Provinz" hat vorspielen lassen. Nicht umsonst und vergebens — ein so gescheites Köpschen wie Brahm weiß schon sein Kapital aus dergleichen Untezedenzien zu schlagen. Wie er das "Konzert" auf drei Biertel, so hat er die "Kinder" auf zwei Drittel ihres Buchumsangs (Berlin, S. Fischer) zusammengestrichen, und der Dichter hat es sich ruhig gesallen lassen; nur abgereist ist er, bevor es zu der Berliner Aussührung kam. Tenn das sah er wohl den Proben schon an: ein Ersolg, wie beim "Konzert", blühte ihm diesmal nicht — troß der Mitarbeit seines dramaturgischen Magisters.

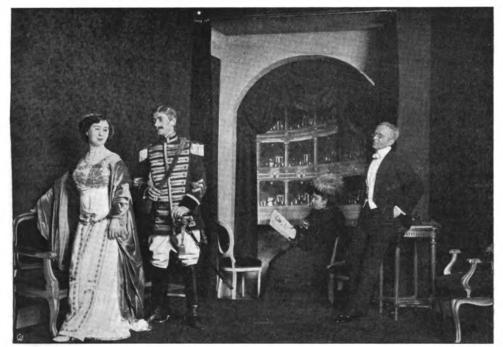
Die Fabel ist auch wirklich gar zu dürftig und burchfichtig. Die "Kinder", Unna, die Tochter bes hofrats Professors Dottors Ignag Schariger, und Konrad, der Cohn des Grafen Gandolf Frenn, lieben fich, aber fie konnen fich nicht bei= raten, weil - mas bisher verborgen geblieben - ber junge vermeintliche Graf ber Cohn bes Hofrate ift, also eine Beichwisterehe droht. Der herr hofrat, Professor und Dottor, der mehr folder Rugendfünden auf dem Kerbholz hat. fommt sich nicht wenig wichtig vor, als er dies Webeimnis bem alten Grafen, einem Ariftofraten von reinstem Baffer, beigubringen fucht, mabrend der in feinem Wehirn nichts andres als den Bedanken malgt, wie er es wohl plaufibel moti= vieren tonne, daß feine Tochter - benn bas ift Unna - nicht ihren heimlichen Bruder bei= rate. Dieje Szene, wie die beiden greifen Füchje, beide jum Blud langft Bitmer, einander demas= tieren und einer vom andern beschämt und doch zugleich auch wohl oder übel pardoniert wird, ist nicht ohne einen Auflug jenes das Pathos diefer Erdenwelt sanft belächelnden humore, der das "Konzert" erwärmt, sein unerreichbares Bor= bild aber in Björnsons Alterstomodie "Wenn ber junge Bein blüht" demütiglich zu verehren hat. Run sich herausstellt, daß sich die beiden faubern Bater fo, freuzweise gleichjam, betrogen und entsühnt haben, ift alles wieder in ichönfter Ordnung: die "Rinder" fonnen sich heiraten, alles andre ift ja "gar nicht so wichtig", denn "die Sauptfache icheint ber Ratur zu fein, daß für neue Menschen vorgesorgt wird, damit fich die Belt wieder verjüngt; um das Berfahren, das man bazu einschlägt, fümmert sie sich nicht jo viel".

Man fieht ichon, worauf Bahr, ber Weltpriefter des Unpathetischen, hinauswollte: auf eine Ber= spottung des viel zu großen Wefens, bas wir nach feiner Meinung um Fragen bes Blutes und der Abstammung zu machen belieben, mab= rend ce auf das Reft, aus dem der Bogel ge= fallen, boch gar nicht antomme, sondern nur auf bas Sutter, bas er gefreffen, und auf die Liebe, die ihn singen und fliegen gelehrt habe. Der= artige Scitenblide und Scitenhiebe follte fich aber ein Caujeur wie Bahr verjagen, deisen Kort wohl auf der Oberfläche anmutig zu tänzeln versteht, der aber verraten und verloren ist, sobald er sich einfallen läßt, in die Tiefe von Problemen auch nur mit der Fingerspipe zu tauchen. Freilich, ohne dies ironische Scharmugel mit den Defgen= bengfragen mare ber Braten allgu mager gemejen. Man merkt das überall dort, wo Brahme rejpett=

lojes Meffer die Garnierung rapetahl abgeschabt hat: ba treten überall bie burren Gehnen gutage. Ein Glud nur, daß feine nüchterne Abfürzunge= mut den drei Aften die erfrijchende Figur bes rheinischen oder thuringischen Rauhbeins bon natürlichem Sotn gelaffen hat, ber ba nach brei-Big Jahren dem hofrat auf die Bude geschneit fommt und sich als Monument einer - ach! längft vergeffenen Jenaer ober Bonner Studenten= liebichaft vorstellt -, nicht um die hand aufzu= halten, o nein, nur um feinen Berrn Baba boch mal von Angeficht zu Angeficht gesehen zu haben, ehe er fich, feines Blückes Schmied, als hotelportier nach Althen einschifft. Otto Gebühr holte fich, von einem gludlichen, weitgewanderten niederrheinisch-berlinischen Dischdialeft unterftutt, in diefer erquidlichen Ebisobenrolle einen Sonder= erfolg auf offener Szene, mahrend Detar Cauers Aldelsfunft, auch wo fie einen aristofratischen Trottel spielt, für solche Bahrsche Leichtigkeit um ein Quentchen zu schwer ift. Auch den "Rin= bern" blieben Rurt Stieler und Baula So= marn ein bigden bon der ibielerischen Jubenili= tät schuldig, die fie brauchen, um nicht gerabezu findisch zu wirken.

Die arg vernachlässigte Chre des Bathos auf ber Buhne zu retten, verbundete fich bans bon Rahlenberg, der im bürgerlichen Leben Frau Belene Regler, geb. von Monbart, heißt, mit Bans Olden. Allein magte fie ben Bang auf jo steile Pfade der Tragodie offenbar nicht: wenn man sich so lange mit mondanen "Gesellschafts= typen" auf bem glatten Bartett gewiffer Salons und mit "Nigchen" in noch ungenierteren Regionen bewegt hat, barf einem bei dem Bedanten, nun eine Monarchentragodie zu schreiben, schon ein wenig schwindlig werden. Ja, eine Mon= archentragodie! Das fünfaftige Trauerspiel "Der Raifer", bas im Schillertheater aufgeführt murbe, scheint wirklich so etwas wie die Tragodie des Cafarenwahnfinns oder boch der Schreden ber Throngewalt gestalten zu wollen. Gin Raifer von Nordland ichenft der Mörderin, einem Dad= chen aus dem Bolfe, bas bas Deffer auf ibn gudte, das verwirkte Leben, als es ihm von dem Jammer des Bolfes erzählt, und läßt biefes Elend in revolutionaren, Rultur und Wohlstand vernichtenden Scharen bis vor feinen Thron fluten, ehe er mit Rartatichen zu ichießen befiehlt. jest in seiner thrannischen Billfurwut weit über Notwendigfeit und Staatsraifon hinaus. Rein Bunder, daß die Regierung diesen Zerfahrenen und Berrütteten nicht länger auf einem fo ge= fährlichen Boften dulden will, ihn entmündigt und im Irrenhause unschädlich zu machen trachtet. Da greift Marie, jence Dadochen aus bem Bolfe, zum zweiten Male ein, und diesmal verfehlt es fein Biel nicht. Keine Rache, eine Liebe und Wohltat erweist sie ja ihrem großmütigen Lebens= retter, dem jest schmählich Bergewaltigten, mit





Book. Bander & Labilds, Berlin. Szenenbild aus dem "Leibgardijten" von Franz Molnár. Nach der Aufführung am Kleinen Theater in Berlin.

diefem zweiten Dolchftich ... Ruglands Revolution und die hiftorische, bon ben Realitäten vollzogene Umwandlung eines milden und muden herrichers in einen gewalttätigen icheinen bie Modelle für die Tragodie hergegeben zu haben; aber mas uns bier als Raifer Magimilian X. bon Nordland borgeftellt wird, ift eine aben= teuerlich tonftruierte Allmachtspuppe, die weder beute noch gestern noch morgen leben fonnte. Berworrene Weisheiten einer ganglich unpoliti= ichen Phantafie machen den Brei bon Befühls= feligfeit und Tatenwut nur noch abgeschmadter. Dit "Deigner Borgellan" - fo bieg ihr leptes Theaterftud - weiß die Berfafferin offenbar beffer umzugeben als mit Doldmeffern, Ranonen und Burpurmanteln faiferlicher Dajeftat.

Um sich von diesen pathetischen Egaltationen zu erholen, braucht man sich nur im Neuen Theater bei Alfred Schmiedens Luftspiel "Wein erlauchter Ahnherr" zu Gast zu laden. Dieser junge Herzog Anno von Annosberg hält's mehr mit dem Schminttops als mit Kanonen und Kartätschen. Er hat höchsteigenshändig ein Stück geschrieben, reicht's pseudonym bei der Intendantur seines eignen Hostheaters ein und erzielt nach einem lustigsfatalen Hin und her wirklich die Annahme und Aufsührung. Kurz vor der Generalprobe aber muß er in seiner Eigenschaft als Bundesratsmitglied in die Reichsshauptstadt abdampsen, und nun verpsusch ihm sein alter ego, sein greiser Geschichtslehrer Münsein alter ego, sein greiser Geschichtslehrer Münsein

genmener, ber als ber Berfaffer gilt und ben ber Bergog felbst als folden mit geheimnisvoller Miene borgeschoben hat, hinter feinem Ruden grundlich fein schones Stud, das nicht mehr und nicht weniger anftrebt, als feinen übel verrufe= nen Uhnherrn Unno ben Faulen mit poetischen Mitteln vor ber Nachwelt zu rehabilitieren. Doch diese antihistorische Tendenz gerade geht dem Mutor = Stellvertreter mider den Strich, und er ftellt in beiliger Entruftung die Wahrheit ber Weschichte wieder ber. 2118 ber Bergog am Abend ber Beimtehr ins Theater eilt, tommt er gerade noch zur rechten Beit, um Beuge der Bermuftung feiner hochfinnigen Abfichten gu merden. Das Stud wird redlich belacht, fällt aber durch, und die Folge ift, daß auch Unno der Faule die Eti= fette behalt, die ibm die Berechtigfeit der Beichichte langit auf die Stirn geflebt hat. Alfred Schmieden hat da ein recht artiges Unterhaltungsftud zurechtgezimmert, bei dem fich ichon ein paar Stündchen angenehm berbringen laffen. Go beichert fich ber Berr Direttor mit eigner Sand endlich das Repertoire= und Raffenftud, das wur= dig ift, die "Goldene Ritterzeit" abzulojen. Etwas Ritterliches oder Erlauchtes muß es nun ichon mal fein, wenn Schmiedens Sterne icheinen follen.

Kann diese linde Suppe auch bei der strengssten Diätkur noch unbedenklich empsohlen werden, so müssen sich bei dem Ungarn Franz Wolsnar, den wir von seinem "Teusel" her als einen gewiegten Theaterroutinier im Gedächtnis haben,

Prife Paprifa gefaßt machen. In Wien am Deutschen Bolfstheater hieß fein Stud "Der Bardeoffizier", in Berlin am Aleinen Theater muß es fich in einen "Leibgardiften" um= taufen laffen. Merkwürdig, mas unfre Benfur alles ernft nimmt! Cogar diefe Masterade, dies Berier= und Berftedipiel. Denn weiter ift ce nichts. Ein Schaufpieler glaubt ichon nach feche Monaten Grund zur Gifersucht auf seine schöne junge Frau, eine Rollegin mit Bergangenheit, gu haben. Gin Gardeoffizier - Bardon! Leib= gardist scheint ihr nicht vergeblich die Cour zu machen. Feuer heilt man nur mit Feuer, und so verfällt der Eifersüchtige auf den Einfall, die Treue feiner Frau in ber Daste bes Deben= buhlers zu erproben, sich jozujagen mit sich felber zu betrügen. Die Masterade gelingt wie fo etwas immer gelingt, wenn die Couveranitat bes Dichters es will. In ber Loge ber Oper, mahrend aus Puccinis "Boheme" gefun= gen wird - ein neuer pifanter Schauplag für bas Theater -, findet das Rendezvous ftatt, und an unzweideutigen Bartlichkeiten vor Beugen fehlt es babei nicht. Frauchen ift alfo grund= lich in die Falle gegangen, und die Abrechnung wird furchtbar fein! Co denft ihr - der Dramatifer aber, der weiß, wieviel bas Berbluffen wert ift, macht es andere, gang andere! Der Gatte war schlau, die Gattin ist schlauer. fie gur Rede gestellt und dem verführerischen Leibgardiften aufs neue konfrontiert wird, lacht fie laut heraus: "Als ob ich diese Komödie nicht von Anjang an duichichaut und nicht du mit mir, nein, ich mit bir geipielt hatte, Taps, ber du bift!" Da ist er besiegt und beschämt zu= gleich - auf fo etwas fallen wir Manner ja immer herein! - und leiftet reumütig Abbitte, entzückt darüber, ein fo goldtreues Weib fein eigen zu nennen, eine Illufion, die aber auch allein imftande, ihn über fein Fiasto als Chauspieler zu troften ... Das Stud ift von Un= fang bis zu Ende eine fünftliche Konftruftion, bie auf einem Schwefelhölzchen balanciert - ein Haud), und es fällt um. Aber wozu da blafen? Gur zwei Stundchen halt ber Bau, und wenn bie Sandlung nicht feffelt, fo unterhalten die Wiße, mit benen fie bunt genug bebandert ift. Für die weibliche Sauptrolle hatte fich das Rleine Theater Frau Claire Wallentin aus Wien verschrieben, die bort bis vor furgem im Deut= ichen Bolfetheater Salondamen mit Ejprit und eleganter Kaprice spielte. In Wien rühmte man den Schliff, mit dem sie namentlich alle pointierten Bosheiten herausbrachte, und fand ihre Raubtierchenfalichheit "unerhört echt". Den Ber= linern wollte fie, wie das bei foldem Ortswechsel wohl manchmal geht, weniger gefallen: die Szene im Theater war ihnen pjychologisch nicht echt genug. Dafür holte fich auch Alfred Abel,

Baumen und Magen schon auf eine tüchtige ber sonst so Sichere, diesmal keinen sonderlichen Prije Laprita gesaßt machen. In Bien am Ersolg: Gardeoisiziere will man bei uns schneis Deutschen Bolfstheater hieß sein Stück "Der biger, unwiderstehlicher und siegesgewisser, auch Gardeoisizier", in Berlin am Aleinen Theater wenn es nur verkappte Schauspieler sind.

Ein Deutschamerifaner aus der judijchen Ro-Ionie Neunorte beschließe den siebengliedrigen Rei= gen. Denn diefer lette reicht dem erften wieder bie Sand. Wollte Bollmoeller die Tragifomodie verfehlter Rache, fo gedachte David Bineti bie Romödie ber gefoppten Geldgier gu ichreiben. Ein Trottel, der Cohn eines judijchen Toten= grabers in einer ruffifden Aleinstadt, findet beim Bericharren eines toten hundes auf dem Fried= hof ein Dugend Goldstüde. Die pugfüchtige Schwester schmeichelt sie ihm ab und hat nichts Eiligeres zu tun, als fich bafür im nachsten Warenhaus mit But und Flitter zu behängen. Im Ru ift bie Runde bon dem Schapfund im Städten herum. Hus zwölf Buincen werden awölftaufend: ein Schadchen, ein Beiratevermitt= ler, fommt und verheißt Fraulein Tille Chone Band und Berg eines schmuden Ingenieurs; ber Stadtfrojus will teilhaben an dem Gegen, weil es einft fein Grund und Boden mar, auf bem ber "Schat" gefunden worden, ehe er bas Land an die judische Bemeinde verfaufte; Bohltatig= feitsvereine, Rolleftenbrüder und fromme Befell= ichaften fommen, ihren Obulus einzuziehen; ein Advotat fperrt feinen hungrigen Rachen auf, und endlich hebt nächtlicherweile mitten zwischen ben Grabsteinen der Bater ein wildes Suchen, Graben und Wühlen nach dem scheinbar erft zum fleineren Teil gehobenen Schape an. Auf diefe Szene tut fich der junge Dichtersmann offenbar am meiften zugute. Wir feben formlich, wie er feine beiden Sande nach ben Krangen Shatefpearifcher Tragitomit ausstrectt. Dies Gefribbel und Bewibbel erbarmlicher Boldgier zwischen ben heiligen Zeugen stummen Friedens bachte er fich augenscheinlich bon einer schaurig-grotesten Er= habenheit, grell = unheimlich beleuchtet von dem grimmigen humor ber Menschlichkeiten. Statt deffen murbe es eine Szene, die burch ihre Boffen= reißerei ebenjo langweilt wie burch die Entblö= gung biverfer menschlicher Schwächen, Robeiten, Lieblofigfeiten und Begierden verftimmt. Giniger= magen verföhnt hatte uns vielleicht, wenn in ben vier Aften eine einzige Figur gemefen mare, bant beren humoriftischer überlegenheit es fich bes Lachens ober auch nur bes Intereffes gelohnt hätte. Aber die kleine pupsüchtige Kanaille von Tille, beren Chrgeiz sich barin erschöpft, baß fie einen Tag wenigstens Millionarin hat fpielen tonnen, reicht für diefe Aufgabe tieferer Ber= speftive nicht aus, zumal bann nicht, wenn fie einer fo humorlofen Darftellerin anvertraut wird wie, in den "Kammerspielen". Go durfte der Bierafter am Ende froh fein, daß er an bem Bewitter des Unmuts, das fich über Bollmoellers "Bieland" entlud, mit blauem Huge vorbeifam.

Frik von Uhde † — Arthur Kampf: Knabenbildnis und "Demaskierung" — Frik Klimsche; "Der Sämann" (Plaitik) — Raffael Schuster-Woldan: "Candbau und Jagd" aus den Wandgemälden im Bundesratssaal des Reichstagsgebäudes — Richard Dogts: "In Mutters blauem Kleid" — Emil W. Herz: Bildnis des Glafen Urkull-Ghillichand — Iwei Spielhagen-Bil-nisse von Emanuel Glosser — Anders Jorn: Schwedisches Bauernmädchen

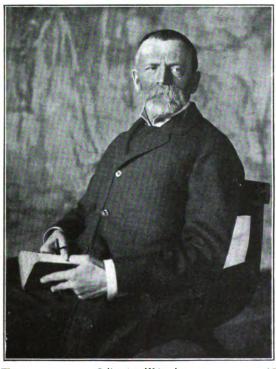
o immer in diesen Wochen von deutscher Runft gesprochen wird, drangt fich uns der Name Grip von Uhde auf die Lip= pen. Zweiundsechzig Jahre ift er alt geworden, ber am 25. Februar die Mugen fchloß, aber nur für die Salfte diefer Frift mar ce ihm vergonnt, feinem fpätgefundenen mahren Berufe gu leben. Er hatte das dreißigfte Lebensjahr überichritten, ale er endlich den Gabel des Rittmeiftere mit bem Sandwerfszeug des Malers vertaufchen durfte. Bewiß find ihm jene im Baffendienft, auf dem Rafernenhof und draußen im Gelde zugebrachten Jahre innerlich nicht verloren gewesen, aber einen Stachel ließen fie boch in ihm gurud, wenn fei= nen andern, fo bas Bewußtsein, noch um die Technif ringen zu muffen, wo ichon innere Befichte, tiefe Erlebniffe des Bergens und des Be= muts nach Geftaltung riefen und über das Bandwerfliche weit hinausgreifende Lebensprobleme feiner Runft ihm bas Gemiffen bewegten. Sier ift nicht ber Ort, bem Entwicklungsgang bes Rünftlers nachzuspüren - bas ift mit aller mun= schenswerten Ausführlichfeit in dem reich illuftrier=

ten Auffat Frang Bermann Deigners (Band 75, Seite 19-42) und nach= ber in bescheidenerem Umfang noch häu= figer geschehen -, hier tann es fich nur darum handeln, uns das Befent= liche, Einzigartige und Bleibende an diefer Malererichei= nung noch einmal gu bergegenwärti= gen, in dem Augen= blide, wo fie felbit die irdifche Sulle abgestreift bat, um entförpert zu bem Quell des Lichts gurudgutchren, aus bem sie gefommen.

Des Lichts! Das mit haben wir das Wortausgesprochen, das dieses Künstlers höchsten und heis hecken Chrgeiz ents flammte. Es war mehr als Trop gegen die hergebrachte Phraje, mas fich in ihm gegen die landläufige Bezeichnung als "religiöfer Maler" auflehnte. Seine religiöfe Malerci, hat er mehr als einmal betont, fei nicht ber Rern, fondern nur ein Teil feiner Runft, und eine brennende Rerze habe für ihn dasselbe fünftlerische Interesse wie der Christustopf. Die= fes Gelbitbetenntnis, mit fo beiligem Gifer bor= getragen, fonnte feine Wirfung nicht berfehlen, jumal da die Musstellungen des letten Jahr= gehnte bon Uhde nur felten noch religiöfe Bilder brachten, und seit in dem ihm gum sechzigsten Beburtstage gewidmeten Bande ber "Rlaffiter ber Runft" fein Lebenswerf in einem Reichtum bor uns hintrat, der jene Schablonisierung bon felbit perhot.

Da sehen wir in der Tat, daß von Ansang an das Problem des Lichts und dessen wunderbarer Wandlungsfrast, ausgeübt auf alle Erscheinunsgen der irdischen Welt, Uhdes eigentliches Thema war. "Es ist nicht zuviel behauptet," heißt es in Hans Rosenhagens Einleitung zu jenem Sammelbande, "wenn man von Uhde sagt, daß

er der einzige deut= iche Rünftler, der die Probleme der Bell= und Freilicht= malerei nach allen Richtungen mit un= erschütterlicher Ron= jequenz behandelt und in feinem Le= benswerf mehr Lö= fungen folder Bro= bleme aufzuweisen hat als irgendein andrer Maler." Huf diefer Beharrlichfeit im Berfolgen eines einzigen fünftleri= ichen Bieles beruhte feine Stärke, feine Originalität und nicht gum menigiten feine ihm länger als an= dern treu gebliebene fünftlerische Jugend. Aber ihm mar diese ftrenge fünftlerische überzeugung mehr ale ein artiftifder Eigenfinn, er hat fie volkstümlich und



Frit von Uhde +.



lebensvoll zu machen gewußt, er hat sie mit bas bürgerlich = reformatorische Gebharbts. dem deutschen Empfinden in übereinstimmung gebracht und mit den Forderungen des deutschen Gemüts verföhnt. Das gewann ihm die herzen der Menge, die fich por fo vielen gleichstreben= den, aber enger und theoretisch fühler gesonnenen Rünftlern hartnädig verichloffen. Den hervor= ragenden Maler in Uhdes Bildern erfannten und schäpten anfange nur wenige; aber viele begriffen bald, daß da ein Kiinstler war mit der Absicht, etwas Tiefes und Poetisches zu fagen. Die Wahl feiner Stoffe und Modelle mitten aus bem arm= feligsten Bolfe fonnte nur für furze Beit biefe Erkenntnis hemmen — der soziale Trieb der Beit wurde bald so mächtig, daß diese Wahl für das Berftandnis eber eine Silfe als eine Erschwerung bedeutete. Auch half fie mit ihrem Ernft und mit ihrer unverfennbaren Ergriffenheit Diefen Rünftler und feine Berfe früh von jenen billigen Genrehaftigfeiten unterscheiden, die auf den erften Blid bamit verwandt zu fein schienen. Seine hollandischen Bilber zumal, voran die "Nähichule" von 1882 und der "Leierfaften= mann", fowie die darauf folgenden erften Münch= ner Bilder, an ihrer Spige die unübertreffliche "Trommlerübung" von 1883, fie gablen ebenfo= fehr zu den Programmwerten der neuen Licht= und Luftmalerei wie zu Uhdes tennzeichnendften und wertvollften Leiftungen.

Dennoch - fein Protest gegen die Stifette des "religiösen Malers" wird vor der Nachwelt nicht viel fruchten: die Erfüllung feines Gelbft, die Erwedung seiner eigensten und eigentlichsten Begabung wird fie, die den Behalt immer höher schäpt als die Form, von dem Augenblick des Jahres 1884 batieren, da Uhde bei dem qu= fälligen Betreten einer beutschen Dorficule in ber Mitte der Stube auf einem Stuhle einen freundlichen Pfarrer figen fah, bem bon Eltern und Beschwistern die Rleinen zugeführt murden, und beffen liebevoll milde Art, zu plaudern und ju fragen, die Bergen der Rinder im Bluge er= oberte. War ba nicht bas Bibelwort gur Birtlichkeit geworden: "Lasset die Kindlein zu mir fommen!" Co, wie er fie gefeben, malte Uhbe bie Szene; die Weftalt bes Beilands blieb lange ein himmelblauer Fled, und die Neugierigen, die fragten, mas bas fein follte, erhielten die ichalf= haft-unwirsche Antwort, dahin tomme ber -

Der religioje Maler Frit von Uhde mard in jener Stunde dennoch geboren: mit einem hinter= hergeschickten Fluche läßt sich kein frommes Be= fühl mehr aus der Welt schaffen, und gerade die Unbewußtheit ift die sicherste Bürgschaft für die Inbrunft des Herzens. Uhbe hatte die Ewig= teit, die Unveraltbarfeit der religiojen Empfin= dung neu in sich entdectt; er brauchte feine histo= rijche Einfleidung, feine Roftume, fie darzuftellen, weder das alttestamentliche Steinhausens noch

mar ber erfte unfrer religiofen Maler, ber ben Mut fand, den Gottesfohn und Belterlöfer han= belnd als beutschen Menschen zwischen beutsche Menichen ber arbeitenden Gegenwart zu fegen, ber Maria als arme Magb gefegneten Leibes über minterliche Uder schreiten und ermubet, von Weben überfallen, Salt am burren Baune fuchen ließ.

Es hat an Enticken und an Entruftung bar= über nicht gefehlt; lange hat folche Urt religiöfer Malerei vielen eher eine Profanation als eine Erhebung bedeutet. Erft die neue, bon firch= lichen und dogmatischen Formen abstrahierende religiofe Bewegung mußte fommen, in ber wir noch mittendrinne fteben, um den letten Berdacht einer "Entwürdigung bes Beiligen" von Uhdes Bildern zu nehmen, um neben ber Schönheit ihrer Malerei auch die Frommigfeit des Bergens erfennen zu laffen, mit der fie bie ewig junge Bahrheit ber froben Botichaft aus Bethlebem verfündigen. Jenem erften religiöfen Bilde Uhdes folgte raich die lange Reihe all ber andern, bas "Romm, herr Jeju", die "Jünger von Emmaus", bas "Abendmahl", die "Bergpredigt" ufm., die burch tausendfältige Wiedergabe längft jum All= gemeingut geworden find und bann felber an unfrer religiösen Empfindunge= und Borftellunge= welt haben bauen helfen.

Der Menich weiß feineswegs immer felbst am besten, mas ihm frommt. Huch ber Rünftler tut nicht immer gut, fich bas Metall felbst zu mab= Ien, aus dem die Rrone feines Ruhmes ge= schmiedet werden soll. So werden auch wir Fris bon Uhdes Unsprüche auf seine Wertung als moderner, rein malerischer Licht= und Luftmaler gern anerkennen, aber wenn ihn unfre Liebe grußt, wird es doch ftets zuerft ber Maler bes Evangeliums, des neu und unmittelbar erleb = ten Evangeliums fein, den wir im Rrange eini= ger unvergeflicher Werte bor uns feben. Bon biefen Bildern werden am Ende auch die über= ftrahlt werden, die ihrer fünftlerischer Qualität nach ebenbürtig an ihre Seite treten burfen: bie schon genannten aus ber Frühzeit, als Uhde bie religiöse Malerei noch nicht in sich entdedt hatte, und eine Ungahl ber fpateren aus ber Beit, ba er fie bewußt und fast unwillig aufgegeben hatte, ein paar Bildniffe, ein paar Atelierfgenen und Inriich ftimmungsvolle, in leuchtendem Sonnen= licht gebadete Gartenbilder, drin feine Tochter impressionistisch verewigt find, nicht zu vergessen die Rinderbilder, die fie uns bei ihren Spielen und ihren Schularbeiten darftellen - Bilder, bie une mit dem Daler, einem ber größten Rindermaler aller Beiten, zugleich ein Stud des zarten, gütigen und liebevoll schlichten Menschen Frig von Uhde feben laffen, der fich nun für immer von uns gewandt hat.



Emil W. Herz: Graf von Urküll-Gyllenband.

ber letten Berliner Afabemie = Ausstellung. Bon Arthur Rampf, deffen Gesamtwerk unfern Lesern durch den großen, reichhaltig illustrierten Auffat Bolbehrs (Juliheft 1908) vertraut ift, tonnen wir gleich zwei neue Bemalde zeigen: eine feiner prachtigen Rinderbildniffe, einen frischen blauäugigen Anaben in braunrotem Sweater, mit einem roten Dahlienstrauß in ber Sand, bor einen lichtgrünen Sintergrund geftellt, von dem fich der garte Schmelz der Rinderhaut nun doppelt entzudend abhebt, und die "De= mastierung", ein Bild, bas die Gerie ber feden Theater=, Barieté= und Ballbilder Rampis um ein neues, besonders elegantes und leben= iprühendes Eremplar bereichert.

Grip Rlimich, ber fürglich zum Professor Ernannte, hat uns von den neuen Plaftifen, mit benen er auf der Ausstellung vertreten mar, den "Camann" gur Wiedergabe überlaffen, eine überlebenegroße Bronzefigur, die namentlich in ber Bewegung, in dem ruftigen Dahinschreiten und der weitausholenden Weste der fornerstreuen= den Sand gludlich über das Gefällig=Anmutige hinausstrebt, bas fonft ber Runft diefes Berliner Plaftifere eigen ift, worin man aber feinesmegs die Grengen feines Könnens zu feben braucht. Klimich, deffen Name burch fein Berliner Bir= chow Denfmal besonders befannt geworden ift, wurde 1870 als Sohn des Frankfurter Malers Georg Klimsch geboren und war in Berlin Schüler von Schaber und Berter, bevor er 1894 ben Großen Staatspreis errang und bann feine Studien in Italien und Paris vollendete. Seit 1895 lebt er in Charlottenburg und hat fich als eine ber begabteften Mitglieder ber Berliner Sezeifion durch feine Portratbuften, feine eleganten Rleinplaftiten und feine graziojen Darmor= und Bronzefiguren ichnell einen Ruf ge= ichaffen. Bon feinen monumentalen Runftwerfen feien neben dem Birchow-Dentmal der "Werfur" für die Berliner Sandelshochichule und das Grab= dentmal für den Maler Mag Koner erwähnt. Der preußische Staat bat bon Rlimsch fürzlich zwei große Figuren in Marmor für bas Landes= mujeum in Raffel erworben.

Cobann geben wir in bem Bilbe "Landbau und Jagd" eine Brobe der nunmehr von Raf= fael Edufter= Woldan vollendeten Gemälde im Bundesratsfaale des Reichstagegebaudes. Etwa neun Jahre hat der Runftler an dem Byflus gearbeitet. Unter erschwerenden Umftänden: denn es galt mancherlei Beichmadlofigfeiten und ftorende Schwerfälligfeiten ber ichon borhandenen, nicht mehr wegguräumenden Innenarditeftur gu überminden. Mit ben Dedengemälden brach er bie Bahn; in ben Wandgemälden, die nach einer Baufe folgten, durfte er fich bann schon freier bewegen, wie er benn auch selbst an jenen man= cherlei für den gebotenen Stil ruhiger Monumen=

Monatshefte, Band 110, I; Deft 656.

Drei unfrer Einschaltbilber verdanken wir talität gelernt hatte. Im Gegensat zu ben mehr ein freies Stimmungewesen verforpernden Beldern des Plafonds fuchen die Wandbilder Begiehungen zu realeren Borftellungen. In ihren Farben zurückhaltender als jene, haben fie die Wände als tragende Flächen in der Architektur fühlbar zu machen und die heitere Farbigfeit der Dedenbilder, besonders der des Mittelfeldes, ber= vorzuheben. Die beiden Felder der Nordwand (Raminwand) stellen den "Triumph der Kultur" dar; das links vom Ramin befindliche Teld verförpert die überwindung des zu Boden gewor= fenen fulturfeindlichen Elements, mahrend bas Feld rechts Frauengestalten zeigt, welche, in ihren Bewegungen dem ersten Telde (dem "Gin= juge der Rultur") und feinem fturmenden Bor= gange zugefehrt, je nach ihrem besonderen Temperament den Buftand leidenschaftlich oder ban= gend erregter Teilnahme, des Begliictieins oder in fich ruhenden überlegenen Betrachtens bar= stellen. Die Oftwand zeigt als Wegensat zu ben bewegten Gruppen bes Nachbarfeldes auf ihrem linfen Welde die friedlich ruhevolle Figur bes "Landbaus" und die ichreitende "Jagd"; bas Feld rechts vom Genfter ftellt dar die "Wefamt= heit der deutschen Bolfestämme", in Frauen= gestalten verschiedener Art verforpert und in einer bisputierenden Dienge von Männern, die den Vordergrund rechts und dahinter eine offene Salle erfüllen. Das anschließende erfte Gelb ber Südwand zeigt "Friede", "Ruhm" und eine "patriotische Figur mit bem Rriegsbanner bes deutschen Reiches"; auf dem korrespondierenden Gelde ift "Land= und Seemacht" allegorifiert. Die durch den Uhrenauffat geteilte Bestwand ftellt in ihrem linten Felde Beziehungen zu "Sandel und Rolonien" dar, in ihrem rechten bie Figur ber "Geschichte" und einen Reiter mit einem Begleitenden; dieje Gruppe endlich führt über zu bem Reiterzug im erften Felde bes "Triumphes der Rultur".

Ein Nachzügler von der letten Großen Ber= liner Runftausstellung ift noch Richard Bogts' Frauenbildnis "In Dluttere blauem Rleid". Aber wir denken, die Lefer, inobesondere die Leferinnen, werden fich diefen Nachtrab gern gefallen laffen und fich burch bies namentlich toloristisch so belitate Blatt das Gedachtnis des jungen Duffeldorfer Runftlers erneuern laffen, bon bem wir bor einiger Beit (Maiheft 1910) bas Rhododendronbeet haben zeigen fonnen. Bogts hat seine Studien in Paris bei Jean Baul Laurens und Benjamin Conftant vollendet, und diefe lette Schulung ift für die Ausbildung feines malerifchen Befühls und Geschmads offenbar bon nachhaltigem Einfluß gemefen.

Dit dem gleichfalls farbig wiedergegebenen Bildnis des Grafen Ugfull-Gyllenband ftellt fich ben Lefern zum erften Dale ein junger Berliner Porträtmaler vor, deffen Chrgeiz es ift,

25



jo scharf und bestimmt wie möglich bas Charafte- bividualitäten seiner Modelle nicht weniger lieberiftische einer Perfonlichkeit, ihr inneres Leben und ihren geiftigen Bau in der außern Erschei= nung herauszuarbeiten. Es gibt feine Mertmale, bie außere "Uhnlichfeit" eines Dargeftellten auf einem Bemälde zu fontrollieren, wenn man bas Modell nicht perfönlich kennt; aber es bietet fich mehr als ein Eriterium aus dem Bilbe felbft dar, wenn es gilt, über innere Ahnlichfeit, über Glaubwürdigfeit der Charafteriftif zu ent= scheiben. Dieser Aristofrat im roten Frad bes Parforcereiters hat diefe Rennzeichen, auch für ben, der nicht, wie ber Schreiber dieser Beilen, im Atelier bes Rünftlers bas Bergnügen genoffen hat, ihn an einem noch auf ber Staffelei fteben= den Bildnis - es mar ein Porträt des Schau= spielere Friedrich Rangler - feine fünstlerischen Absichten erläutern zu hören und fich babei zu überzeugen, wie ernft er in die Binche seines Objette einzudringen fucht. Emil 28. Berg hat unter Projeffor Fehre in München und Rarles ruhe ftudiert und feine lette Ausbildung auf ber Parifer Atademie Julian erfahren. Geit bem Jahre 1902 hat er feinen bauernden Wohnfit in Berlin; jeit 1903 ftellt er auf der Großen Ber= liner Runftausstellung aus. Wir hoffen, in nachfter Beit mehr, namentlich das wohlgelungene Porträt Ranglere, bon ihm zeigen zu konnen, und im Unichlug baran vielleicht auch eins feiner Sundebilder oder sportrate, auf denen er den In-

voll nachzugehen pflegt, als wenn es fich um Berfonlichfeiten ber Wefellichaft und ber Beiftes= aristofratie handelt.

Die beiden Spielhagen=Bildniffe, welche unfern furgen Gedenfauffat begleiten, verdan= fen wir bem Berliner Bortratmaler Emanuel Groffer, der fich über ein Sahrzehnt lang des freundschaftlichen Umgange mit dem Dichter und sciner Familie erfreute und als einziger gewür= bigt murbe, die Büge des Berewigten nach dem Tode festzuhalten. Der einft, ale Spielhagen auf ber Bobe jeiner Tage ftand, eine der beften, erichöpfendften und bleibendften Bildniffe bes "Lebenswürdigen" ichuf, hat der Nachwelt nun auch sein lettes irdisches Abbild übermitteln dürfen.

Endlich eine Probe ber frischen, kernigen Runft bes Schweden Unders Rorn, die une in einer fleinen Conderausstellung die lette Berliner Ge= zeifion borführte. Dies "Bauernmädchen" zeigt ihn nicht bon feiner "glangenbiten" Seite, aber es führt uns babin, wo er am uripriing= lichften ift, in das Boltsleben feiner Beimat. Namentlich aus ber Bauernwelt Dalefarliens hat Born urgermanische Bolfstypen mit einer un= nachahmlichen Frische und Unmittelbarkeit fest= gehalten, die man freilich recht erft zu murdigen vermag, wenn man vor ben Originalen fteht und auch bas Rolorit zu bewundern Belegen= heit hat. F. D.

Literarische Rundschau

Neue romantifche Bucher - Mufik - Literarifche Notigen

Neue romantische Bücher 8

ote schauen, ist nicht gut. Mut und Blut ftarrt, und bald der Bergichlag ftodt bor foldem Blid" - fo warnt ein alter Spruch fürmitige Weifterbeichmorer; aber vergebens! Denn au allen Zeiten gibt es Menschen, die ben bunflen Borhang zwischen hüben und drüben lüften möchten und mit leidenschaftlicher Inbrunft um die Er= fenntnis des Unerfennbaren ringen. Und einige menige find darunter, die find begnadet oder ver= urteilt, einen Blid in das ratfelvolle Jenfeits ju merfen, und bon Stund' an werden fie Fremd= linge unter der Sonne biefer Welt. Der Schat= ten des Todes liegt über ihnen. In matten Rämpfen und muden Traumen verzehrt fich ihr freudlofes Leben. Gine feindliche Dacht halt fie in lähmenden Banden.

Die Weschichte eines folden Scheinlebens er= gählt Felig Braun in einem Buche, beffen ernft= feierlicher Umichlag mit goldenen Lettern den Titel "Der Schatten des Todes" trägt (Ber= lin W 9, Schottlaender; geb. 5 Dt.). Man follte Diefes Buch nicht gur Frühlingezeit lefen, wo alles voller hoffnung ist und der Tod fast eine

Legende icheint. Es ist vielmehr wie geschaffen für die Lefture in bunflen Spatfommernachten, wenn die Bäume und Blumen im Garten, bon bes Tages Glut verjengt, trauern und fich ver= gebens nach einem befreienden Bewitter fehnen. Eine schwüle Atmojphare umfängt une bier. Sie ift das hauptkennzeichen diejer Lebensbeichte eines weichmütigen Selden, der leidengeübt und tatenfremd fein Dasein verdämmert. Gleich schwarzen Wolfen laftet ce über une. Gin paar= mal gudt ein heller Schein über ben tief ver= hängten Simmel, aber es ift nur ein fernes Wetterleuchten, fein erlösender Blig. In todes= bange Schwermut ift dieje Schöpfung getaucht, und diefe Stimmung wird mit fo großer Runft festgehalten, daß die Marter biefer qualenden Melodie fast zur Luft wird.

Der Roman - wenn wir die an Iprischen Ergüffen und betrachtenden Abschweifungen reiche Rüdschau eines gebrochenen Mannes auf sein Leben einmal so nennen wollen - spielt in unfrer Beit und ift, von einigen Ausflügen ab= gesehen, in Wien angefiedelt. Die laue, erschlaf= fende Luft dieses reizenden Capua ift dem Bel= ben recht eigentlich gemäß, obwohl sie ihn nicht

ju dem macht, mas er ift. Bielmehr fteht fein Leben, fo wie er es ficht, bom erften Tage an, ba man das Rind bei der Geburt mit großer Runft bem Tobe entrig, unter ber radenden Gewalt diefer finftern Macht. Colange Clemene Fortis zurudbenten tann, haben ihn die Menichen feltsam gefunden. In icheuer Ginfamfeit machit er auf. Frühe Zweifel an Gott bewegen fein findliches Bemut. Auflodernder Jah= gorn verftridt ihn in Schuld. Aber Elternliebe bereitet ihm nach folden Borboten fünftiger schwererer Sturme leife, ruhige Tage voll Sicher= heit und Vertrauen, bis das Furditbare fommt, wo der Anabe den Tod selber fieht und in eine unermegliche Dunkelheit fturgt, in der fein Grund war, und in die er sich langfam verwandelt. "Der Tod ging durch unfer Haus und spielte jum Tange auf; ich habe ihm ins Geficht gesehen, wie er im Bimmer ftand, und fein Schatten legte fich breit auf meinen und bedte ihn gu." Diejer Cput raubt bem Anaben feine Jugend, bem Büngling feine Liebe, bem Manne fein Blud. Dit ichwarmerischer hingebung wirbt Clemens um Freundschaft, aber er findet boch am Ende nur einen Schulfameraden, der fich bald wieder in ber Menge verläuft. Wer im Schatten bes Todes manbelt, ift gur Ginfamfeit verdammt. Nach den erften fnabenhaften Liebes= gefühlen padt den Jungling eine tiefe Leiden= schaft zu einem Mädchen von rätselhafter Urt und fremdländischer Unmut. In ihrer Liebe berträumt er einen Sommer, und all fein fünftiges Leben fteht im Beichen jener Beit, da er mit ber Beliebten in wolfigen Sommernachten über einen behegten Teich, ben die Leute ben Gee des Todes nennen, dahingefahren ift. Um längft totgeglaubter Ereignisse willen trennt ihn feine Mutter bon bem Madchen. Er bricht fein Berfprechen, Elvira zu meiben, verliert fie endgültig und wird zugleich bor feinem allgu garten Bewissen schuld an dem Tode der innig geliebten Mutter. Das Wesentliche seines Lebens hat Cle= mene Fortis nun gelebt. Bohl findet er lang= fam in ben Alltag gurud. Gein Berg, beffen tiefftes Befühl das Dittleid ift, fucht nach Liebe, aber er ift einer ftarten Leidenschaft nicht fabig. Das Befühl der Unficherheit und des Bergeblichen übermannt ihn mehr und mehr. Zwei Frauen möchten fich ihm in Liebe neigen. Gein Berg verjagt bei ber Bahl. Es empfindet nicht Be= gierde und Sturm, fondern nur Rube und ftille Schnfucht, und ale er endlich die eine mablt, ba zerftört sein scheinbar aufblühenbes Blüd das Leben der andern, die in den Tod geht. Unter ber Bucht biefes Schlages trennt fich Clemens bon feinem Beib und fucht auf unfteten Reifen Bergeffenheit und Frieden. In Spanien, dem absterbenden Lande, ift ihm am mobliten, und hier glaubt er in felbstbetäubender Luft in einer Dirne jene Elvira zu umarmen, die immer noch als Idol in dem Allerheiligsten seines Bergens thront. Bur felben Beit ftirbt fein Rind daheim. In mahnsinniger Saft fehrt er gurud in fein Saus, bas nicht mehr fein Beim ift. Un feines Rindes Grab beichließt er zu fterben. Aber fein Weib tut ihm die lette Liebe und weift ihn bon der Gewalt des Todes, die ihm befreundet, auf bie Ruhe bes Lebens, die ihn erlöft.

Die Liftolenichuffe, die Chriftiane auf dem winterlichen Friedhof in die Luft abseuert, brauch= ten in der Sat den unseligen Clemens Fortis nicht zu treffen, denn der ist lange tot und mar vielleicht niemals, höchstens in Träumen, lebendig. Mir scheint diese Schlugwendung bon ber Er= löjung aus der Gewalt des Todes und dem Lanben in ber Ruhe bes Lebens nicht viel mehr als bas gefällige Einbiegen aus der Troftlofigfeit bicfes Dafeins in einen einigermaßen friedlichen Rompromiß mit philosophischem Unftrich. Bwischen dem Schatten des Todes und der beschaulichen Rühle diejes mandermüden Vilgers ift nach meinem Wefühl fein großer Unterschied, und ber endliche Sieg über sein Schickfal ist eigentlich auch nur ein Traum. Trop diefes unfichern Rothafens, in den der Dichter uns fteuert, wird niemanden die Fahrt gereuen. Die Sprache Telig Brauns ift von hohem musikalischem Bohlflang, feine Bilder find niemale alltäglich, sondern oft bon auserlesener, manchmal freilich etwas gesuch= ter Röftlichkeit, und auch die Menichen, die die= fer Lyrifer zeichnet, find zwar von garten, aber boch bestimmten Konturen. Mandjer wird fich bei ber Lefture biefes Buches an die erhitten Phantasien und grüblerischen Reflegionen des 9to= mantifers Novalis erinnert fühlen. hier wie bort ein fast wollüstiges Spiel mit bem Tode; hier wie dort betäubend duftende Garten voll fremdländischer Schönheit; hier wie dort blutarme Bestalten, benen ber marme Cajt des Les bens nur ftodend burch die Adern rinnt.

Aber auch die Geifter andrer Romantifer geben Berbert Gulenberg ergablt eine Behnzahl "Sonderbarer Weschichten" (Leipzig, Ernft Rowohlt; 2. Hufl.) und mandelt in meh= reren bon ihnen auf ben Spuren bon Ernft Theodor Amadeus Soffmann, dem Dichter der "Eliziere des Teufels". Co in dem graufigen "Scherenichleifer", dem fropihalsigen Untier, das fich von dem warmen Blut erbeuteter Rapen nährt; fo in dem "Allten Schäfer", dem eine nadte Frauenleiche, die ihm der Strom in feine Ginfamfeit trägt, ungeabnte Wefühle wedt und um feinen ichon bloden Berftand bringt; fo auch in dem "Marchen bon der Che", die durch ein wunderbares Raftchen artig symbolifiert wird, während andre Beichichten, wie der "Bapagei", der in der falten Freiheit der Fremde fterben muß, oder die "Windmühle", die in einsamer Berlaffenheit ihres trübseligen Endes barrt, an die Art Andersens gemahnen. Die reiffte unter



ben Erzählungen ist wohl die erste und umfang= reichste, das "Marienbild". Sier wird geschil= bert, wie ein junger, ferngejunder und ehrenhafter Bauer auf der Bittprozession für seinen franten Bruder von heißer Liebe zu beffen jungem Beibe gepadt wird, fo baß sich vor dem wundertätigen Marienbilde fein (Bebet "Mach' ihn gefund!" in "Laß ihn sterben!" wandelt. Aber die Mutter Gottes erhört dies verbrecherische Bebet nicht. Statt des Siechen fällt fein Weib in ein tob= liches Fieber und ftirbt, mahrend der Geliebte in wahnwißigem Trop das heilige Bild schändet und fich barauf felbit auf offener Strage abschlachtet. Dieser fürchterliche Weg von der Dorf= idulle durch die bon frommen Liedern und Bebeten burchflungene Ballfahrt zu der gräßlichsten Rataftrophe ift unausweichlich. Ohne daß wir ce recht gewahr werben, führt uns Gulenberg über die entscheidenden Biegungen feines Un= gliidepfades hinmeg, fo bag mir bas entfetliche Lette ale ein Notwendiges empfinden. Schabe ift, daß die ftrenge Größe diefer Ergählung gum Schluß burch einen gar ju billigen Ausfall gegen ben frommen Aberglauben geichädigt wird. "Gie halten die Herrschaft in ewigen Banden und fonnen fie brauchen, wie's ihnen gefällt" - bas alte düftre Schidfalslied predigt diefe Bauern= novelle mit eindringlicher Rraft, und es wirft wie eine Simpligiffimussatire, wenn berichtet wird, daß das gerftorte Unadenbild eilig burch eine getreue Ropie erfett worden fei, bor der nun wieder die andachtigen Bilger beten und fingen. Dieser satirische Ton wirft bier unecht, mag er im übrigen ergöglich sein, wie in ber letten Beschichte des Buches, die uns Leberecht Durchschnitt, ben braven Beamten und wadern Familienvater, vorstellt, ber zu gemiffen Beiten in ber naben Großstadt heliogabalischen Luften front, und ber, entbedt, eigentlich auf viel gu anständige und originelle Beise fich aus dem Staube macht.

Gulenberg beginnt eine biefer Ergahlungen mit ben Worten: "Diese unerhörte und noch niemals zuvor geschehene Begebenheit", und gibt damit eine borgugliche Definition ber Rovelle. Gie gu erfüllen, ift auch der Ehrgeiz Bodo Bilbbergs in feiner "Schlangenhaut" betitelten Samm= lung (Berlin W 50, Taendler; geb. 3 M.). Alte Motive wie die des Werwolfs, des vertauschten 3ch, ber Schwanenjungfrau werden hier mit bilfe fremder Roftume neu geftaltet. Mus bem 300= logischen Garten und aus der bunten Abenteuer= fülle erotischer Länder nährt fich die Phantafie bes Berfaffers mit Borliebe. Er ift ftart in ber Erfindung überraschender Ereignisse und in ber Runft spannender Darftellung. Wie follten wir auch nicht gepactt werden, wenn fich beangstigend bie festen Grengen vermischen, die den Menschen bom Tiere icheiden, wenn mechanische Figuren lebendig werben, wenn ein vertauschter Regen=

schirm ben unglücklichen Träger in einen ihm höchst fatalen Mitmenschen verwandelt! Tropsbem wirken viele dieser seltsamen Novellen nur als Fälle aus den Atten eines Frenhauses und den Journalen eines Nervenarztes. Es sehlt ihnen meistens an der letzen fünstlerischen Durchbildung, so daß sie dem Leser zwar atembellemsmende Augenblicke, aber keine dauernden Einsbrück voll seelischer Ergriffenheit zu vermitteln imstande sind.

Bon dieser fühlen Romantit, die in dem Bunderbaren einen Spannungereig fieht, ohne in ihm aufzugehen, ift auch Weorg Sirich = felds Marchen der Gegenwart "Die Nige bom Buldenfee" erfüllt (Berlin W, Schott= laender). Sier wird die Beschichte vom Grafen Raimund und ber schönen Melufine ins Moderne übersett. Recht schlecht ergeht es babei bem Grafen. Er wird in einen gelogierigen Wiener allergewöhnlichften Schlages verwandelt, ber bie famoje 3dee hat, am weltverlorenen Gulbenfee ein Sotel zu gründen. Die Mittel bagu ichafft ihm das Niglein, das fich trop der Bedenken ihres bemooften Karpfenfreundes in den hübschen Jungen vergafft hat. Rasch erhebt sich ein Bracht= bau mit allem Romfort der Neugeit am See= ufer, und ber gemeine Menschenlarm entweiht die heilige Stille der Natur. Rum Dant für ihre freigebige Silfe und in ichlauer Berechnung ihrer ihm unerichöpflich buntenden Schape führt Schaftian - fo heißt ber Wiener Sotelier die Nymphe Freia heim, freilich nicht ohne ein geheimes Grauen, und bald ertennt auch fie, daß fie nicht in die faliche Welt der Menschen taugt. Sie verläßt ihren Mann, der inzwischen in der Mägdefammer menschlichen Umgang gefunden bat, und mit ihr flicht bas Glud bon ihm. Längft muntelt man in der Gegend von dem wunder= lichen Besen der Scewirtin, ihrem plöglichen Ericheinen und Berichwinden, und immer berbachtiger erscheinen dem Bolf und der Beiftlichfeit die Quellen von Gebaftians Reichtum. Der Besuch seines hotels flaut ab, und endlich brennt ce, bom Blig getroffen, nieder. Roch einmal eilt ber vernichtete Sebastian an die Grotte, wo er Freia zuerst gefunden, noch einmal foll fie ibm aus der Drachenhöhle eine Muichel voll Gold holen, dann will er fich ihrer würdiger erweisen als bisher. Doch sie zeigt sich ihm nicht. Da geht er - aber vorsichtig - ins Baffer, um fich zu ertränken, doch als er zu finken beginnt, tommt endlich ein ehrliches Wort, ber Schrei um Silfe, aus feiner geangstigten Seele, und alsbald erscheint ihm die Nige. Noch einmal fäuselt er ihr fuße Reden zu wie ehemals, aber bie Schone ift durch die Schule der Menschen gegangen und weiß, mas fie bavon zu halten hat. Alls Almosen wirft sie ihm eine kostbare Rette gu, unter ber Bedingung, bag er fich nie wieder am Buldenfee bliden laffe, mahrend fie



ielber, ber Cehnsucht nach dem Denichentum ledig, fich mit einem jungen Tritonen vereinigt, der fie ins weite Meer entführt. Freilich behalten bie Menichen am Bulbenfee bas Regiment, und der gewitte Nachfolger Cebaftians läßt als hervorragende Attraftion eine Puppe im Bulden= jee versenken, die man durch das flare Baffer auf bem Grunde feben fann. Gur fünfzig Beller bringen Ruderboote die Fremden an die Stelle, wo die Nige wohnt. Diese übermütige Travestie eines ehrwürdigen Rleinods unjier romantischen Marchenwelt wendet die Scharfe ihrer Satire gegen die Berlogenheit unfrer jogenannten Rul= tur. Schon in bem alten Bolfebuch ift ja ber Mensch der sittlich Unterliegende. Aber der Rit= ter Raimund bleibt doch ein Edelmann; er bußt adlig feinen Gehl, und die ichone Melufine liebt ihn noch immer, ale fie wieder in ihr feuchtes Reich zurückehren muß. hier wird der Mensch wie mit Chrfeigen traftiert, und wir muffen gu= geben: mit Recht. Er fteht ber Reinheit und Schönheit der Ratur, die ihm alle ihre Schape gibt, wie ein banaler Tropf gegenüber, und seine vermeintlichen Huldigungen find fitschige Rom= plimente. Dieses Dlärchen ber Gegenwart ift ein bitteres Buch, und wer es in diefen Fruhlingstagen lieft, tut wohl baran, fein Berhält= nis zur Natur zu revidieren, auf bag fie nicht auch ihn in ihrer erwachenden Schönheit als einen Wiener aus dem 9. Begirt, Schwarg= ipanierftraße 17, erfinde, allwo es feine Rigen gibt.

Auch bem humor fteht ein romantisches Dantelchen zuweilen gar nicht übel. Bortrefflich me= nigftens fleidet ce ben feche Seegeschichten, die ber hamburger Emald Gerhard Seliger unter bem Titel "Top" jufammengefaßt bat (München, Georg Müller; geb. Dt. 5.50). Da= mit führt er uns in bie "guten alten Beiten" des Seelebens, da noch ftolze Fregatten und ftattliche Rauffahrteischiffe die Meere befuhren und an ben Ruften ber Nordfee, aber auch ichon an benen ber eben entbedten egotischen Länder Abenteuer. Reichtum und Romantit fuchten. Schon "Mandus Frigens erfte Reife" machte uns mit einem phantasiebegabten und humorgesegneten Erzähler befannt; hier hat nun vollends jede einzelne Beichichte ihr eignes hiftorisches Rolorit, ihre eigne Stimmung und ihren eignen Jon, wobei die Figuren doch immer ihre Frische und Rernhaftigfeit behalten und die Runft des fröhlichen Fabulierens fich niemals von gefünstelten Fineffen und pinchologischen Tufteleien unterfriegen läßt. P. W.

∞ Musik ⊗

An Musikerbiographien ist heutzutage eher Abersluß als Mangel. So heben wir aus ben Erscheinungen ber letten Zeit nur ein paar solscher Bücher heraus, die ihre Darstellung auf

wiffenichaftlichem Grunde zu fünftlerischer Form auszubauen suchen. Da möchten wir denn gu= nachft an die bon Richard Strauß berausgegebene Sammlung "Die Musit" erinnern (Berlin, Marquardt & Ro.), eine Reihe bubicher Oftabbandchen, die alle mit vielen Runftbeilagen, Bildniffen und Sandidriftproben burchichoffen find (geb. je Dt. 1.50). Dort hat Göllerich Beethoven und Lifzt, Mag Graf Berliog und die Mufit im Zeitalter der Renaiffance, Bolfrum Johann Sebastian Bach, G. Wolff Robert Schumann und A. Beigmann Biget behandelt, und zwar aussührlicher, fo daß hier ein Doppel= band (geb. 3 M.; mit 19 Bollbildern, Noten= beilagen und Fatsimiles) entstanden ist. Wohl zum erstenmal lenkt Weißmann die Ausmerksam= feit auf des Meifters Entwicklungegang und jucht badurch die Anficht zu widerlegen, als fei Biget mir rein zufällig und nur ein einziges Mal "groß" geweien. Bielfach wird dabei unbefann= tes Material herangezogen, und wo das Wort nicht ausreicht, greift die Reproduftion von Dlufit= beilagen hilfreich ein.

In gedrängterer Form gibt Prof. Freiherr von der Pfordten ein Lebensbild Beethosvens in der bei Quelle & Meher in Leidzig ericheinenden Sammlung "Wissen und Bildung" (Bd. 17; geb. M. 1.25). Erschöpsend kann dies Buch nicht sein, wohl aber vorbereitend und eins sührend, zumal für das Verständnis der Kamsmermusik und der Symphonien, die eingehender behandelt werden.

Biel Neues bringen die Beethoven = Studien von Frimmel (Berlin, Harmonie-Berlag). Nicht nur, daß der Berjaffer das Material ludenlos beherricht und neue Schlüffe baraus gieht, nein, er hat auch durch Anfragen bei Beitgenoffen, aus Bibliothefen und alten Zeitschriften manches bisher übersehene gutage gefordert, besonders über Beethovens äußere Ericheinung, gibt er doch eine genaue Beichreibung aller auf uns gefommenen Bildniffe und macht fie burch feine geiftreichen Deutungen fruchtbar für die Erfenntnis bes jeelischen Lebens, das sich barin spiegelt. Der zweite Band geht fehr ins einzelne und wird den Bedürsniffen des nur genießenden Laien nicht überall entsprechen. Doch enthält er ein mert= volles Kapitel über ben "Alavieripieler" Beethoven, worin versucht wird, und aus allen über= lieferten glugerungen über Beethovens Spiel ein Besamtbild aufzubauen.

Allmählich werden auch die menschlichen Bekenntnisse und literarischen Bermächtnisse unster großen Meister der Tonkunst über den Kreis der Musiksoricher hinaus populär, und mehr und mehr wird man sich dessen bewußt, wie auch hier die Kenntnis des Persönlichen dazu beiträgt, ein innigeres Berhältnis zu den Werken der Künstler einzugehen. So sind Mozarts Briefe, ausgewählt und herausgegeben von Albert Leiß-



mann, im Inselverlag in einem jener so schnell beliebt gewordenen Pappbändchen erichienen (geb. 2 M.), die sich allmählich zu einer kleinen Bibliozthek zusammensügen. In dieser schmucken Nuszgabe hat der Herausgeber den Text der köstlichen Briese zum erstenmal in zuderlässiger Weise wiesebergegeben und damit eine Ehrenschuld unserr Wusstwissendast abgetragen.

Neben Mozarts Briefen steht eine neue billige Ausgabe von Beethovens Briefen, deren urssprüngliches Gefühl und unbehauene Kantigkeit sich häusig zu sast riesenhafter Gewaltsamkeit steigern und uns tief in die Kämpse und Leiden dieses Promethiden bliden lassen. Die neue Ausgabe (Leipzig, Hessel), herausgegeben von Emerich Kastner, mit Bildnis, Handschriftprobe und Register, umsaßt ziemlich alle Briefe Beethovens, die bisher bekannt geworden sind, und darf sich als die vollständigste und billigste rühmen.

Die Sammlung der Beethoven-Briefe hat ben Chrgeig, ein Volfsbuch zu werben. Dasselbe Biel hat fich Gerb. Pfohl mit feiner Lebensbefchrei= bung Richard Wagners gestedt (Berlin, IIII= ftein; geb. 6 M.). Er fchildert Bagner nicht nur als den Musiker und Dichter, sondern sucht ihn als Kulturgewalt zu erfassen und darzustellen, als "die große, ftarte, feierliche und feurige Dle= Iodie ber gesamten Menschheit", die für unser moralisches und geistiges Ich bon ber größten Bedeutung ift. Wie ichon diefe Grundstimmung bes Buches verrät, ift es mit warmherziger Liebe ju feinem Belden geschrieben, und gerade bas wird ihm feine Werbefraft in ber weiten Wagner= Gemeinde fichern. Der gut ausgestattete Band ift mit einer großen Ungahl bon Bortraten, Roten= und Sandidriftproben geschmudt.

In diesem Zusammenhang sei der Memoiren Robert v. Hornsteins gedacht (München, Verslag der Süddeutschen Wonatsheste; geh. 5 M.), da der Scibdeutschen Wonatsheste; geh. 5 M.), da der Versasser (der Vater von Lenbachs zweiter Frau und nach Wilbrandts Zeugnis ein "intersessant wunderlich humorvoller Kopf, in dem sich allerlei Kobolde tummelten, aber auch zarte mussikalische Genien ihre lieblich könenden Flügel schwangen") in nahen Beziehungen zu Wagner gestanden hat. Diese Mischung von Grazie und Humor verleugnet sich auch hier nicht: eine Fülle von unterhaltenden Anekoten aus der Kunstund Theaterwelt wird in dem liebenswürdigen Plauderton eines gebildeten Weltmannes vorgetragen.

Aus dem Baireuther Familienarchiv nährt sich die reichhaltige Sammlung photographischer Bildnisse Richard Wagners, die A. Banse-low in einem handlichen Bande bei Bruckmann hat erscheinen lassen. Auf den 34 Taseln bestinden sich eine Anzahl Unika, die zum erstenmal hervortreten. Wertvoller aber ist es noch, daß sich eine chronologisch geordnete Folge der photographischen Porträte von 1860 bis 1885

ergibt, an benen man die erstaunliche Ausbrucksfähigfeit des Antlipes bewundern tann.

Bar Bagnere Leben trop aller heißen Rampfe und bittern Enttäuschungen am Ende boch mit Erfolg gefront, fo hat der größte moderne Dei= fter bes beutschen Liebes, Sugo Bolf, von hinnen muffen, ebe er fich ben Ruhmestrang um die Schläfen legen konnte. Ihm hat der Eng= länder Erneft Nemman, hauptfächlich auf Decfens vierbandige Biographie geftupt, eine Lebenebeschreibung gewidmet, die in übersichtlicher Bliederung bas Leben und die Werte bes Dei= ftere anregend und allgemeinverständlich darftellt. Bon bicjem Buche ift jest eine reich illuftrierte übersetzung von Dr. Berm. von Safe bei Breit= topf & Bartel in Leipzig erschienen (geb. 5 M.), die wohl dazu angetan ift, die heute allgemein gewordene Bewunderung Wolfe zu verftandnisvoller Liebe zu vertiefen.

Ginen neuen Band feiner afthetischen, fritiichen und erzählenden Auffate hat Dr. Bilhelm Riengl, ber Romponift bes "Evangelimann", gesammelt (Berlin, Allgemeiner Berein für Deutiche Literatur). Dieje "Betrachtungen und Erinnerungen" enthalten außer perfonlichen Erinnerungen an feine Lehrer und allerlei Große der Tonfunft sowie fleine Monographien bedeutender Tondichter (Mogart, Beethoven, Weber, Mb. Jensen) als Grundstod bes Inhalts Betrach= tungen über wichtige allgemeine Fragen ber Dufit und ber Mufikpflege, bor allem aber eine lange Reihe fritischer Auffäge über neue Opern von b'Allbert, Blech, Brull, Heuberger, Rich. Strauß ("Salome" und "Eleftra"), Siegfried Wagner, Buccini, Leoncavallo u. a.

Die erfte zusammenfaffende Darftellung ber Weschichte des musikalischen Runftliedes gibt 23. R. v. Jolizza in dem Wert "Das Lied und feine Beichichte" (mit 122 Rotenbeispielen; Wien, Sartleben; geb. 10 M.). Das weite Be= biet ift in seinen wesentlichsten Bunften bier flar und überfichtlich zusammengefaßt, und die Grund= bedingungen musikalischen Schaffens bon den theoretischen überlieferungen ber Briechen an bis jur Ausgestaltung unfere mobernen Confpftems werben in ihren Grundzügen fnapp ffiggiert, auch an Notenbeispielen erläutert. Für dieje hat bas achtzehnte Jahrhundert mit feinen fanglichen und melodienreichen Schöpfungen weitaus das meifte beigesteuert, aber auch unfre gegenwärtigen Rom= poniften find mit ausgewählten charafteriftischen Liedfompositionen vertreten.

"Ernste und heitere Lieder alter und neuer Meister" hat Dr. Erich Urban zu einem Alsbum zusammengestellt, das er getrost "Das deutsche Lied" nennen dars, denn hier spricht das deutsche Lied selbst zu uns, nicht etwa nur eine musithistorische Darstellung. Bach, händel und Gluck führen den Neigen an; handn, Wozart und Beethoven, die uns das klassische Lied



gegeben, bilden den Gipfel; Schubert, Schumann, Mendelssohn, Weber und Lorping führen in die Gärten der Romantik, und Brahms, List, Hugo Wolf, Schillings, Blech, Reger und Richard vertreten den modernen Geist in seinem ernster ringenden musikalischen Ausdruck, während Viktor Hollacnder, Linde, Zepler u. a. für den prickelnden Kabarettgeist sorgen, zu dem wiederum Volks und Soldatentieder einen naiveren Gegensap bilden.

Walter Niemanns "Klavierbuch", eine bündige Geichichte der Klaviermusik, des Klaviersbaues, der Klavierliteratur und der Klaviermeister, ist neuerdings in zweiter vermehrter und versbesserter Auflage, auch mit zahlreichen Abbildunsgen, dei E. F. Kahnt Nachf in Leitzig erschienen (geb. 3 M.) und erweist sich nun erst recht als das Laiens und Hausersfreunden in anmutiger Weise durch die Geschichte ihres Lieblingsinstruments die Wege weist.

🛭 Literarische Notizen 🕾

Ende Februar Dicies Sahres tonnte die welt= berühmte Leipziger Druderei und Verlagsfirma B. G. Teubner auf ein hundertjähriges ebenfo eriolgreiches wie verdienstvolles Bestehen gurud= bliden. Zwei festliche Bublifationen des Ber= lages halten bas Gedachtnis biefes Tages por ber Offentlichkeit fest und geben fo auch une er= wünschte Belegenheit, mit dem Sinweis auf fie unfern Bludwunich barzubringen. Da ift gu= nachit die "Geichichte der Firma", in beren Auftrag berausgegeben bon Friedrich Schulze, ein stattlicher und gewichtiger Band, in dem die Entwidlung aller Teubnerichen Unternehmungen fachtundig, mit historischer Bewissenhaftigteit und Umficht und unter fteter Bezugnahme auf die allgemeinen deutschen Rulturverhaltniffe ber Beit dargestellt wird, und beffen schönen, bornehm fraftigen Drud eine reiche Sammlung bon Bilbniffen, Federzeichnungen und Satsimiles begleitet. In dem andern Bande finden wir in fnftemati= icher übersicht ein Berzeichnis all der Berlags= werte, die noch heute lebendig und von allge= meinem Interesse für die weiteren Rreise der Webildeten find. Ausführliche Inhaltsangaben, Broben, Besprechungen und Illustrationen forgen für die Charafteristif. Der Tradition des Saujes entiprechend, beruht die hauptfächlichste Be= deutung der Firma Teubner auch heute noch auf ben pabagogischen Werfen; wie fehr fie aber mit der Zeit und ihren Wandlungen gegangen ift, lehrt der Umstand, daß auch in ihren Unternehmungen heute die alleinige Führung nicht mehr die Philologie hat, auf der fie uriprung= lich boch ausichließlich zu stehen schien, sondern daß der in unferm Schul= und Erziehungemefen überall erkennbare Bug jum Realistischen, Prattischen und Gegenwärtigen sich auch hier, 3. B. in dem großen Werte "Schaffen und Schauen"

und in ben gahlreichen Leitfaben und Silfs= buchern für den Bert- und Sandfertigfeiteunterricht, siegreich durchzusegen verstanden hat. Neben bem im Auftrage ber fünf deutschen Afademien herausgegebenen "Thesaurus linguae latinae" (feit 1900) fieht die von Göttingen, Leinzig, München und Wien unterstütte "Enguftopadie ber mathematischen Wiffenschaften" (feit 1898); neben die von Prof. hinneberg herausgegebene akademisch gelehrte Engyflopadie "Kultur ber Gegenwart", die voraussichtlich in zehn Jahren mit ungefähr 80 Großoftabbanden abgeichloffen porliegen wird, ftellen fich die 350 Bandchen ber populärmiffenichaftlichen Cammlung "Aus Natur und Beisteswelt" und die 200 Steinzeichnungen für fünftlerijden Wandidmud. Go jeben wir ben Berlag - nur ein paar Proben feiner viel= seitigen Tätigkeit sind bier herausgegriffen - in erfreulichem und hoffnungevollem Einflang mit dem Beift und Trieb der Wegenwart; und bas schon verheißt ihm nach dem glüdlichen ersten ein glüdliches zweites Jahrhundert ruftigen und förderlichen Schaffens.

Eine neue vortreffliche Auslese aus Rarl Bugtome Berten ift in Bonge Goldener Rlaffifer-Bibliothet erichienen (Berlin; 12 Teile in 4 Banden; geb. 8 Dl.; mit 3 Bildniffen und Sandidriftenprobe). Aus dem reichen Lebens= wert des Dichters hat hier ber Herausgeber Reinhold Benjel eine Bahl getroffen, die den Dramatifer, Ergähler und Journalisten in seinen wichtigsten Phajen charafterifiert und nur bringt, was uns heute noch wertvoll oder intereffant von Bugtows Echöpjungen ift. Unter den Dramen ist Bensel an dem noch gang romantischen Jugend= wert "Nero" nicht vorübergegangen; die Reihe ber eigentlichen Bühnenwerfe fest mit "Richard Savage" ein; ihm folgen "Werner oder Berg und Welt", die heute noch auf der Buhne lebende Bierzahl "Bopf und Schwert", "Das Urbild bes Tartuff", "Der Ronigsleutnant", "Uriel Acofta" und endlich als Beugnis für die reise pinchologische Runft bes Gesellschaftsdramatiters "Ella Roje". Den zweiten Band füllen erzählende Schriften, d. h. eine Angahl der besten Novellen und das erfte, ziemlich felbständige Buch des "Zau= berers von Rom" ("Lucindes Jugendgeschichte"). Es folgen bann in ben übrigen Teilen ber Huswahl die anzichenden und lesenswerten autobio= graphischen Aufzeichnungen, die geistvollen Auf= fape gur Rultur- und Beiftesgeschichte, Reiseein= drude und endlich das schone Uphorismenmert des alten Dichters "Bom Baume der Erfenntnis". Benfel eröffnet die Ausgabe mit einer liebevollen, aber durchaus nicht fritiflosen Biographie Bugfows. Einleitungen vermitteln die richtige Stellung bes Lejers zu den einzelnen Schriften und Berfen. Sehr dankenswert find die forgfältigen Unmertungen, die bei einem Dlanne, deffen Wir-



ten so start vom Tage beeinflußt mar wie bas Gugtows, heute vielsach nicht zu entbehren find.

Ein Bufall - wenn anders Geburts= und Todesbaten nichts andres als Bufalle find hat es jo gefügt, daß in diesem felben Befte, barin Buptow mit einem Gedenfauffat geehrt wird, die Totentlage auf Friedrich Spielhagen, feinen begabteften Nachfolger und Fortfeger im Beitroman, angestimmt werden muß. Die "Monatehefte" haben ben nun bon uns Begangenen mehr als einmal in großen Huf= fagen gewürdigt, zuerft im Jahre 1871 in einem Effan von Julian Schmidt, dann zu feinem fieb= zigften Geburtstage 1899 in einem Festartifel bon Dr. hans henning und wiederum zu seinem achtzigften in einem Wedentwort von Bictor Rlem= perer (Märzheft 1909). Der umfaffenbite biefer Auffäte ist der mittlere, und mas schon nach jener eingehenden und liebevollen Studie zu erwarten mar, hat fich inzwischen erfüllt: Dr. Sans Ben= ning hat dem Dichter, mit beffen Saus und Fa= milie ihn jahrelange Freundschaft verband, ein eignes Buch gewidmet, das nicht lange nach Spielhagens achtzigftem Geburtstage bei bem Berleger feiner Romane, Q. Staadmann in Leipzig, erichienen ift (mit zwei Bortraten und zwei Sand= schriftenproben). Sier haben wir das Grundlichfte, Bemiffenhaftefte und Liebevollfte, mas über Spiel= hagen geschrieben worden. Nicht daß die Kritif fehlte, aber der Wesamttenor des Buches ift boch ber einer "wohlwollenden Parteilichfeit", und die Sachlichfeit des Renners wird auch da, wo fie ihre Einwendungen zu machen hat, temperiert von der Warme des Freundes. Manchmal möchte man der Darftellung eine schärfere, gereiftere Unter= scheidung zwischen Wichtigem und Belanglosem, Bleibendem und Flüchtigem wünschen, doch alles in allem ift es ein Buch, bas fich feines Wegen= ftandes murdig erweift, bas fich gut lieft, und bem man eine gemiffe Dauer versprechen barf.

Ber die oberbahrische Borgebirgslandschaft mit ihrer wundervollen Mischung von Traulichkeit und Majeftat liebt und fie burch bas Huge eines mit "innerm Schauen" begnadeten Runftlers feben möchte, ber greife zu ber Leinwandmappe, bie die Neue Photographische Gesellschaft dem Maler Alfred Ludte gewidmet hat (Berlin-Steglit; 10 M.). Sier find achtzehn Bilder von einem beutsch fühlenden Rünftler voll tiefen Gemüts und andächtiger Naturbeseelung in schönen Bromfilberphotographien wiedergegeben, und Dr. Beringer hat einen fein erläuternden Tert bagu geschrieben. Ludfe barf nach feinem Ronnen und nach seiner Entwicklung ben Unspruch erheben, als ein Eigner gewürdigt zu werden. Doch muß man als feine Ahnen in der deutschen Land= schaftsmalerei wohl Thoma und Haider nennen.

Von Thoma wissen wir denn auch, daß er in den Werken Lüdkes, in diesen Landschaften von seelenvoller Tiese, Samen von seinem Samen erstannt und den Jüngeren ermunternd gegrüßt hat. Jumal das erste Blatt der Mappe: "Gotstes Auge über Allem", hat ihm tiesen Eindruck gemacht. "Es scheint mir," schreibt er, "daß etwas von dem darin ist, nach dem die Landschaftsmalerei sich wieder ausschwingen darf, wie eine Lerche, nachdem sie lange genug in den Krauts und Rübenädern ihr Dasein gefristet hat."

Bartlebens Blluftrierter Führer burch Dalmatien nebst Abbaggia und Luffin (9., ganglich umgearbeitete und vermehrte Huflage; mit 9 Tafeln, 100 Tegtilluftrationen, 2 Tegtfärtchen und 23 farb. Karten und Blanen; geb. Dt. 4.50). Der Umftand, daß ichon nach Jahresfrift eine neue Auflage dieses Reischandbuches notwendig gewor= ben, fpricht für beffen Beliebtheit und Brauchbarfeit. Doch wurde der Tert auch diefer neuen Auflage forgfältig revidiert und stellenweise erweitert, wie beispielsweise die Abschnitte über Spalato (Salona), die Infeln Arbe, Leffina und Ragufa-Gravofa. Auch find viele altere Abbildungen gegen neue ausgetauscht worden und zu den früberen Karten eine Reihe neuer hinzugetommen. Dabei ist alles so gehalten, daß der Führer für jede Reise in Dalmatien die erforderlichen Husfünfte bietet, ba er fich in feinen Schilderungen streng an die geographische Folge von Nord nach Sud des Landes halt. Obwohl Inlandereisen in Dalmatien felten, find die diefem Zwede dienen= ben Rapitel beibehalten. - In zusammenhängen= der Darftellung behandelt in einem Buche des= felben Berlages Morip Bard Dalmatien. Es ift ihm bas "Land ber Sonne", bas "Wunderland an ber Adria" — bas gibt schon ungefähr bie Melodie biefer entzüdten Schilderungen an. Doch auch erafte Darstellungen fehlen nicht in dem nach photographischen Aufnahmen reich und vor= nehm illustrierten Bande (geb. M. 7.20), gilt es doch dem Wirtschaftsleben und der Fremdenindu= ftrie des Landes aufzuhelfen.

"Biß, bem ber Ernst sehlt, ist Spaß." So lautet eins der Sprüchlein, die wir aus der neuen Aphorismensammlung "So seid ihr" von Otto Weiß ausspießen (Stuttgart, Deutsche Berlagssanstalt; geb. 4 M.), und nach diesem Rezept sind die meisten und besten seiner Beobachtungen und Lebensweisheitchen gebacken. Man muß gute Jähne haben, um das Gebäck immer beißen zu können, denn nicht alles ist frisch, nicht alles locker, und vieles hat, wie die Rätselnüsse, eine harte, harte Kruste. Aber ein paar Stündchen unterhält man sich mit dem Buche recht gut, besonders wenn man Mut und Ersahrung genug hat, ihm recht hartnäckig opponieren zu können.

?*************





Das Reich der Frau

Frauenbewegung. Don Jarno Jeffen

Rückblick auf die disherige Entwicklung der Frauenbewegung — Die Bildungsfrage — Helene Canges "Realkurse für Frauen" und ihre Schrift "Die Höhere Mädchenschule" — Die Kalserin Friedrich — Die ersten Gymnasialkurse — Das Recht auf Immatrikulation — Staatsprüfungen — Weibliche Schulleitung — Hauswirtschaftliche Fachschulen — Dr. Geretrud Bäumer — Die Erwerdsfrage — Minna Cauer und ihre wirtschaftlichen Organisationen — Die politische Frage — Die staatsoürgerliche Erziehung – Frauenmitarbeit auf kommunalem Gebiet – Der weibliche Dormund – Armene und Waisenpslegerinnen – "Mädchen» und Frauengruppen für soziale Hilsarbeit" – Dr. Alice Salomon und die "Soziale Frauenichule" - Frau fedwig fenl und der "Deutsche Enzeumklub"



weiblicher Jugendtruppen erwachen, denn ihr Kommandowort tont hell: Sinauf, bormarts, hinan! Beber

Kriegsereigniffe noch Militarismus haben diefes Bordringen zu hindern vermocht. Mus den burgerlichen Kreisen griff die ursprüngliche Mittelftandebewegung in die Proletarierichichten über, nehmens war die große Cehnsucht nach menichs und erft in neufter Beit rudt fie mit außerfter licher Bervollfommnung, aber heut' hat die harte Vorsicht ein wenig nach rechts. Was ein paar tapfere Achtundvierzigerinnen im Jahre 1865 in Leipzig in dem Programm bes bon ihnen ge= grundeten "Allgemeinen Deutschen Frauenvereins" als Forderungen aufgestellt haben - das Den= ichenrecht der Frau auf Bildung, Arbeit, freie Bemühungen um Fragen bes Unterrichts ein=

er Entwicklungslauf der Frauenbe= nahme am öffentlichen Leben — nähert sich heut' wegung vollzieht fich mit der Ron= Schritt bor Schritt seiner Erfüllung. Die fiber= fequeng eines biologischen Befetes. zeugung mußte burchbringen, daß es sich um tei= 3m modernen Deutschland muß Epi= nen bedrohlichen Berfegungsprozeg, fondern um menides auch burch den Marichtritt gefunde Neubildungen handelte. Beut' weiß man, daß die Frauenrechtlerinnen im Grunde nur Frauenpflichtlerinnen find, gleichviel ob auf ihrem Altar bas Frauenideal mit den Bugen der deutschen Familienmutter ober mit denen der Bollbürgerin in Platos Sinne thront. Die tragende Rraft bes gesamten Emanzipationsunter-Tatsächlichkeit realpolitischer Borgange alles als wirtschaftliche Notwendigkeit erwiesen.

Ein Stud bedeutungsvoller Arbeit ift in faft einem halben Jahrhundert geleiftet worden. Mus ber Ginficht, daß Wiffen Macht ift, murbe mit Berufsmahl und ihr Burgerrecht fur birefte Teil= gefest, und die Begriffe Rindergarten, Fortbil=





bungsfurfe, Mädchengymnafien nahmen nach und nach feste Bestalt an. Das weitschauende, giel= bewußte Wirfen von Belene Lange hat zu ben bedeutungsvollften Errungenichaften auf diefem Gebiet geholfen. Dant ihrer Geftigfeit haben Reformen ben einseitig afthetifierenden, minder= wertigen Töchterschulunterricht in ganglich neue Bahnen gelenft. Gie hat den bollgültig bor= bereiteten Frauen die Tore der Universität öffnen helfen und muß noch als konsequente Bahn= brecherin scharfäugig die rechte Durchführung ihrer Ideale übermachen. Bopfige Gegnerichaft fucht fie fompromiflerisch einzuengen, will Reuerungen nur "möglichft unbeschadet alter Bepflogenheiten" zulaffen. Bum erften positiven Resultat ihrer bis an die Burgeln der Rultur greifenden Bewegung wurden bie zwischen 1880 und 1890 entstehenden "Realfurfe für Frauen". Gie wuchsen mahrend eines Beitraums erlahmender Frauenbeftrebungen aus dem ununterdrückbaren Sang nach Selbstentfaltung und innerer Berci= cherung hervor. Benriette Schrader, eine Broß= nichte Frobels, und ihr Kreis, alles begeifterte Berehrer des englischen Liberalismus, ftanden als treibende Faktoren mit hinter dem im Rern volks= erzieherischen Unternehmen. Wesentlich mar ihnen allen die Umwertung im Begriff der Madchen= erziehung, Fraueneinfluß auf diesem Gebiet. Denn überall mehrten fich die Angeichen, daß die Beit mit neuen Forderungen an die Frauen heran= treten murbe. Damals berfaßte Belene Lange ihre benfwürdige Schrift "Die Höhere Mäd = chenschule und ihre Bestimmung", die in überzeugender Alarheit den Gedanken hinstellte, daß alle Mädchenbildung nicht auf das Prinzip freier Kraftentwicklung zugeschnitten sei, sondern nur auf das der allgemeinen Erreichung mög-lichster Genbürtigkeit mit dem männlichen In=tellekt

Bur tatfräftigen Forberin aller ernften Frauen= bestrebungen war auch die damalige deutsche Kron= pringeffin, die fpatere Raiferin Friedrich, gewor= ben. Satte fie fich boch bereits an der Begrun= bung bes Biftoria=Lyzeums, biefes Inftitute gur Erweiterung bes Biffens ber Frauen gebilbeter Stände, berart beteiligt, daß es in ber Eröff= nungsrede hieß: "Bas in ber Architeftur bas Ornament bedeutet, eine Befriedigung des Schon= heitsfinns und zugleich einen beredelten, bergei= ftigten Ausdruck des Bauzwecks, ift für unfer Lyzeum der Name Biftoria." Auf Bunich der Kronprinzeffin studierte Belene Lange englische Bilbungsanftalten und entnahm diefer neuen Renntnis feineswegs den Bunich einer fritiflosen Muslandnachahmung, fondern das flar formu= lierte Pringip: ber beutschen Frau gleiche Bildungemöglichfeiten und gleiche Forderung wie bem beutschen Manne. Go fonnten 1889 die "Realfurfe für Frauen" ins Leben treten, und die geiftige Bedeutung ber Gründerin betont fich barin, daß fie bamals ichon auf Symptome ber Beitentwicklung, wie ben Umichwung bes wirtschaftlichen Lebens, die ftandig im Erwerbs= leben wachsende Nachfrage nach weiblichen Urbeits= fraften, hinwies. Mus diefen Fattoren gerade find unfrer heutigen deutschen Frauenbewegung bie gewaltigften Triebfrafte ihres Auffchwungs erwachsen. Im Lehrplan ber Realfurse mar gum erftenmal mit bem Ufthetifieren in der höheren Mädchenbildung gebrochen. Es war der praf= tische Bersuch gemacht, die Frauenbilbung der oberen Stände mit gefundem Realismus zu burch= bringen. Mathematit, Naturwiffenschaften, La= tein und Nationalöfonomie traten als Lehr= bifgiplinen in ben Borbergrund.

Durch die Berliner Betition um miffenschaft= lich borgebilbete Lehrerinnen für die Dberftufe der höheren Mädchenschule und durch die ein= greifende Mithilfe des Bereins "Frauenbildung - Frauenstudium" und des Allgemeinen Deut= ichen Frauenvereins tam die Frage bes Frauen= ftudiums energisch in Blug. Die Fortschrittlich= feit Badens, wo in Rarleruhe 1893 eine feche= tlaffige Symnafialanftalt für Madchen begründet wurde, half in Berlin zur Umgeftaltung der Real= furje in "Gymnafialfurje". Ihr Biel war die Reife gum Universitätsstudium, und die erften feche Abiturientinnen beftanden die Brüfung 1896 mit foldem Erfolg, daß fie nach Außerung des Rultusminifters "reichlich fobiel und gum Teil mehr geleiftet hatten als unfre jungen Manner".

Das Recht auf die Immatritulation an der Universität ftieß jedoch auf Biber= ftand, und zwar am ftartften in ber mediginifchen Fatultät. Nur einzelne Universitätsbozenten lie-Ben Gafthorerinnen gu. Indeffen hatte man die erften Maddenghmnafien in Rarleruhe und Stutt= gart derjenigen Form der höheren Anabenschule angehaßt, in der der Begriff der fpegififch gym= nafialen Bilbung am weiteften binausgeichoben war, dem Reformgymnafium. Auf die Mittel= ftufe der höheren Daddenschule mar ein jeche= jähriger Rurfus bis zum Abiturium aufgebaut worden, aber in Preugen feste man der Brun= bung folder Unftalten befondere Schwierigfeiten entgegen. 3m Jahre 1899 hatten die Abitu= rientinnen ihre Bulaffung zum medizinischen Staatsegamen erreicht, und badurch gewann die realgymnafiale Borbilbung die bei weitem ftar= fere Unhangerichaft. Beidelberg gog 1900 als erfte deutsche Universität die Ronjequeng aus die= fen Borgangen und nahm Frauen als ordent= liche Sorerinnen auf; balb ließ auch Freiburg, und zwar für alle Fakultaten, die Immatrikula= tion unter ben gang gleichen Bedingungen wie für die Manner gu. Diefem Beifpiel find bon ben deutschen Bundesstaaten Bagern und Bürttemberg gefolgt, mahrend Preugen trop aller Unerfennung guter Erfolge noch immer ablehnend verharrt.

Noch wird ben Frauen auch die Bulaffung zur Staatsprüfung für bas höhere Lehr= amt und die juriftische Laufbahn fehr er=



gartrid bumun



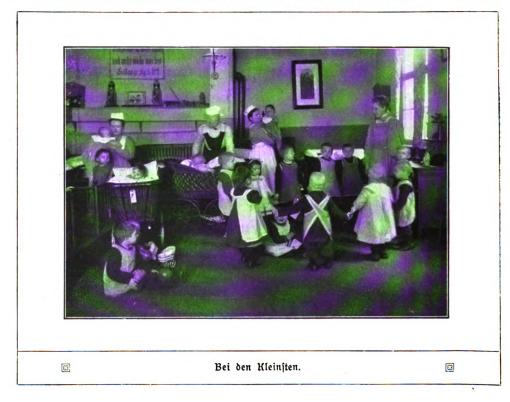
Minna Cauer. Engelmann, Polen.

schwert. Der erste weibliche Referendar in Bayern hat einen ganz besonderen Triumph bedeutet. Gerade jeht muß Helene Lange scharf auf der Wacht sein, denn die Unterminierarbeit, das Lehrerinnenseminar ebenfalls als Borstuse zum Universitätsstudium anzuerkennen, erscheint ihr eine bedrohliche Erschütterung ihres großen Ressormwerks. Eine Institution, die kaum auf die eigentliche Bestimmung, eine Borbereitung für den Elementarunterricht am höheren Mädchenschulen, zurechtgerückt wurde, kann für sie als Staffel zum Universitätsstudium nicht in Betracht kommen.

Sart find auch die Angriffe der Rollegen bon den Gymnafien und Bolfsichulen gegen die weib= liche Schulleitung. Aber diefer Führerin ift bas Ringen um Beiftesfreiheit bie Erfüllung ihres eingeborenen Befens. Niemals unterschätt fie dabei die praftifche Geite der Madchenausbildung. Sie tritt energisch auch für hauswirtichaft= liche Fachichulen der höheren Stande und hauswirtschaftliche Pflichtfortbildung an den Bemeindeschulen ein. Niemals verliert fie bas Bange aus ben Augen, wenn ihre intenfivfte Lebens= arbeit auch dem höheren Bilbungswesen gewid= met ift. "Die Frauenbewegung", schrieb fie erft fürglich, "ift in der Tat nichts weiter als der Befreiungstampf ber wirklichen weiblichen Gigen= art gegen die Ronvention. Gie ift somit eine Rulturbewegung im letten Ginne bes Bortes, wenn man nämlich unter Rultur die feinste Durchbildung der menschlichen Berfonlichfeit nach den in ihr liegenden Gesetzen verstehen will."

Helene Langes beste Helserin ist Fräulein Dr. Gertrud Bäumer. Die Leistungen dieser jungen Kraft werden von den Geschlechtsgenofssinnen so hoch geschäpt, daß die Wahl zur ersten Vorsitzenden des Bundes deutscher Frauenvereine nach Marie Stritts Ausscheiden neuerdings auf sie gesallen ist.

neben der Bildungsreform hatte von Unfang an die Erwerbsfrage ein ernftes Broblem bargeftellt. Brafident Lette und feine Frau taten für die gewerbliche Fachbildung der Dad= den die erften Schritte, und feit einem reich= lichen Jahrzehnt ift gerade in diesen Berufen die Bahl der Frauen beträchtlich angewachsen. Bir haben augenblicklich rund 91/2 Millionen erwerbs= tätige weibliche Bejen, ein Drittel aller ermer= benden Deutschen find Frauen. Laut der Berufegahlung von 1907 verteilen fich 4,5 Millio= nen auf die Landwirtschaft, 2,1 Millionen auf die Industrie, 930 000 auf Handel und Berkehr und 290 000 auf die fogenannten freien Berufe. Die letten Jahrzehnte haben eine Berdoppelung weib= licher Arbeitefrafte in der Induftrie und den freien Berufen, ihre Berdreifachung in Sandel und Berfehr erlebt. Bor der beredten Sprache folcher Bif= fern muffen alle rudftandigen Einwendungen ber= ftummen. Bielmehr muß der neugeprägte Begriff ber "Qualitätsarbeit", diefes fittliche Bochziel des modernen Sandwerts, in vollem Dage für alles weibliche Erwerbsleben gelten. In diefem Sinne vollzieht fich gerade jest ber Rampf um das Recht bes weiblichen Sandwerters auf die gleiche Bor= bildung, die der Mann genießt. Man hat fich be= fonnen, daß es bereits im Mittelalter fehr ernft= hafte Ronfurrentinnen innerhalb der Bunfte gab. Der weibliche Lehrling ift bereit, seine drei= bis vierjährige Lehrzeit, feine Befellen= und Meifter= prüfung auf sich zu nehmen. Berwilderte Bu= ftande, wie fie in ber Damenschneiberei, dem Frifeur= und Photographengewerbe aufgedect mur= ben, werden als beschämend empfunden. Der unbedingte Glaube an den goldenen Boden bes Sandwerts hat durch das Maschinenzeitalter eine ftarte Erschütterung erfahren, aber ichon rudt fich die gerechte Schätzung wieber gurecht. Die Unsprüche des Renners wollen befriedigt fein wie die des Ronfumenten ber Maffenartifel, und besonders für Rleinftadt= und Landbevölferung fteht die handgeschaffene Bare noch immer boch im Rurs. Der 1910 ins Leben gerufene "Ber= band für handwertsmäßige und fachgewerbliche Musbildung ber Frau" in Charlottenburg und die "Bereinigung für die handwertsmäßige Musbildung der gewerbetreibenden Grau" in Sam= burg wollen, wie die Sandwertstammer für ben Mann, bafür Gorge tragen, daß nur vollwertige Urbeiten im Birtichaftsleben vertrieben werden. 3m § 11 der Gewerbeordnung war fein Unter= ichied zwischen ben Geschlechtern in bezug auf



felbständigen Betrieb gemacht worden. Aber man hat die Frauen, da fie feine Organisation be= fagen und wegen boraussichtlicher Beirat nur als zeitweilige Sandwerferinnen gelten, niemals allzu ernft genommen. Reformbeftrebungen find auch hier Symptome eines neuen Beschlechts= bewußtseins, und icon redet moderner Beitgeift aus einzelnen Refultaten. Wir hören bon ber Brauereibefigerin, die in Dregden ihr Berufs= eramen an der Gachfifden Braueratademie ab= legte, bon der guten Besellenprüfung einer Sam= burger Buchbinderin und bon der mit Huszeich= nung bestandenen Meifterprüfung einer Baderin in Baden. Auch die Sandwertstammer in Ber-Iin hat besondere Rurse für die Borbereitung auf die Damenschneidermeifterin = Brufung einge= richtet, und vierzig Sofpitantinnen hoffen auf alle Rechte und Befugniffe bes Meifters. Sicherlich find viele Sandwerte, die Beichid und Bemiffen= haftigfeit borausfegen, fehr geeignete Frauen= berufe. Sie eröffnen Unverheirateten gufagende Tätigkeit und den durch die Che Berforgten prattische Borschulung und einen Rückhalt gegen alle Schidfalsmöglichfeiten. Berade im Sandwerterftande fpielt auch die Frau Meifterin noch immer wie zu Bans Cachs' Beiten eine wichtige Rolle als Beichäftsftüte.

Chte Gärstoffe wurden durch Minna Cauer des Bürgerlicher in die Frauenbewegung getragen. Sie grüns bewegung und dete 1888 den Berein "Frauenwohl" mit der rinnen genannt.

Devise: Soziale und politische Pflichten für die Frau; und überall tritt uns heute ihres Birfens Spur entgegen. Immer hat fie die Berfpeftive für Notwendiges gehabt und hervorragendes Organi= fationstalent bewiesen. Sie führte neu angeregte Bereinsbildungen bis jur Gelbftandigfeit und mar bann gufrieden, Lebensfraftiges aus eigner Rraft funttionieren gu feben. Un der Gründung und Entwidlung bes "Raufmännischen und ge= werblichen Silfsvereins für weibliche Ungeftellte". ber heute 25000 Mitglieder gahlt, mar fie ftart beteiligt. Gie hat die fogialen Dabden= und Frauengruppen und neuerdings erft für fom= munale 3mede die "Berbundeten Frauenvereine von Groß=Berlin" mit ins Leben gerufen. Tros eines ftart radifalen Ginichlags bat die Bartei Minna Cauers fich feiner bem gefamten Frauen= gefchlecht ernfthaft forderlichen Frage berichloffen. Sie hat ihren utopistischen Traum bon einem Allberband ber bürgerlichen und Arbeiterfrauen auf dem Berliner Internationalen Frauentongreß bon 1904 bahinschwinden sehen und tritt beute tropdem noch tatfräftig für proletarische Inter= effen, gerade jest für Arbeiterinnenheime und die Schaffung eines Beimarbeiterschutes ein.

Bon Arbeitsgebieten, die von ihrem linken Flügel aus einen wirkungsvollen Borstoß ershielten, seien die Sittlichkeitsfrage, die Resorm des Bürgerlichen Gesehuchs, die Dienstbotensbewegung und die Organisation der Schauspielezinnen genannt.

83

Jest wurzelt ihr leidenschaftliches Intereffe in ber politischen Frage. Bereits 1902 grin= bete fie mit Dr. Unita Mugspurg und Lydia Buftava Beymann ben Berein für Frauenftimm= recht, denn in ber Erreichung biefes Biels fieht fie erft die Unerfennung der Frau als Bollbur= gerin bes Staates. Mus der Erfenntnis, daß Die Politit die Bertretung ber Intereffen mit allen Machtmitteln bedeutet, und bag nur mit ihrer Silfe Rechte auf bem Webiete des Ergie= hungs= und Unterrichtswesens, der wirtschaft= lichen Arbeit, des Bivilrechts und ber fogialen Betätigung erreicht werden fonnen, wird außer= fter Agitationseifer auf bas Stimmrecht fongen= triert. Der Lauf ber Dinge hat ben Wedanten ber Gleichberechtigung ber Frau im Staatsleben mehr und mehr zu einer Forderung aller Schat= tierungen ber Frauenwelt erhoben. Belene Lange, bie Glügelmännin der gemäßigten Bartei, fchreibt erft in diefem Jahre: "Unfer ceterum censeo lautet: Die Frauen muffen politischen Ginfluß gewinnen, fie muffen eine reale Dacht werden." Alle Weg ins Freie wird bas Bereinsgefet von 1908 aufgefaßt, weil es ben Frauen den Gintritt in die politische Partei ebnet, und weil an ein Emporreifen gum politischen Berftandis nur burch wirfliche Mitarbeit am Programm geglaubt wird. über ben Umfang der vorläufig zu formulierenden Stimmrechtforderung geben die Infichten ber Frauenführerinnen auseinander. Bon tonfervativer Seite wird, bei aller übereinftimmung, nur ein Berfolgen der Frage innerhalb ber Frauenorganisationen empfohlen, eine Borbereitung auf den Bedanten der politischen Bleich= berechtigung. Der Deutsch=Evangelische Frauen=



Alice Salomon. Berlin

bund plabiert für aftives und paffives Bahlrecht bei Bertretung beftimmter Berufsintereffen. Der Allgemeine Deutsche Frauenbund tritt für bas Gemeindewahlrecht als augenblicklich realifierbare Forderung ein. Innerhalb bes Ratholizismus, ber feine Frauen fo vorzüglich schult, laffen nur die Bindthorft-Gruppen politisch intereffierte Frauen zu. Die liberale Frauengruppe, die jest Unichlug an die fortidrittliche Bolfspartei fucht, will das allgemeine, gleiche, geheime und birefte Bahlrecht, weil fie in diefer weitgehenden ge= fchloffenen Formel zugleich ein Ginigungsmittel für auseinanderftrebende Frauengruppen erhofft. Um unfre Frauen politisch zu intereffieren, mer= ben gerade jest besondere Unftrengungen gemacht. Der deutsche Frauenbund wirft nupbringend, weil er Belehrung und Allgemeinfinn in bisber bon modernen Bedanten unberührte Bebiete trägt, und befonders lebhafte Propaganda entfalten die liberalen Frauenfreise. Im allgemeinen icheint mit Difgiplin und Besonnenheit borgegangen gu werden. Man ichapt die Suffragettes in ihrem Märtyrereifer als Bahnbrecherinnen, beurteilt jedoch ihre tattifchen Mittel als nur für bas Weltreich ber äußerften Gegenfäplichfeit guläffig.

Bielfach äußert fich die Unficht, daß die Schulgeit bereits eine gemiffe Borbildung gum Staateburgerinnentum mitgeben muffe. Es wird verlangt, daß Bürgerfunde und Berfaf= jungelehre auch im Programm der Madchenbil= bung eine obligatorische Dissiplin bilben. Man wünscht die fünftige Frau beffer für das öffent= liche Leben vorzubereiten, ihr geschichtliches Inter= effe zu meden, ihrer Beltfremdheit burch feft= verantertes Nationalempfinden den Boden zu ent= gieben. Erfüllt fich diefe Reformarbeit, bann ift ber Stimmrechtbewegung ein guter Saatboben geschaffen. 3ch brauche biefen Gedankengang nur anzuschlagen, ba bier ja erft fürglich (Februar= heft 1911) Dr. Marie Martin bie "Staatsburgerliche Erziehung ber Frau" in einem eignen Auffat behandelt hat.

Auf tommunalem Gebiet hat fich Frauen= mitarbeit bereits die volle Anerkennung des Dan= nes gefichert. Im Programm ber neuvereinigten fortichrittlichen Boltspartei ift diefe Forderung ichon flar ausgesprochen. Geit 1900, feit bem Infrafttreten des Bürgerlichen Gejegbuchs, wird ber weibliche Bormund zugelaffen und hat fich gut bewährt; auch aus ben Rreifen ber Richter und Baifenrate mehren fich anerfennende Urteile. Die Nachfrage nach folden fozialen Silf&= fraften ift burch wirtschaftliche Berhaltniffe, burch bie gabllofen unehelichen, vermaiften und ber= laffenen Rinder fo brennend geworben, daß fich ber Berband für weibliche Bormundichaft bilbete. Er forgt für rechte Schulung und Be= ichaffung diefer freiwilligen Belferinnen, und mit ihm leiften Frauenvereine aller Urt Werbedienfte. 3ft boch burch die neugebildeten Jugendgerichte

[23]

Rinderelend in fo erichredender Beife deutlich ge= worden, daß mit Recht in der Mitmirfung des weiblichen Bormunde eine Milderung folcher Rot= ftande erhofft merden darf. Gin großer amerifa= niicher Jugendrichter fagte: "Die Jugendgerichte follen das Rind bor Strafe - bor dem Ge= fängnis ichüten. Bir muffen nun auch bie Rinber bor bem Jugendgericht zu bewahren fuchen." Und hier fteht echter Mütterlichfeit ein weites Feld geöffnet. Bieviel finderlofen oder unbeschäftigten Frauen fann gerade eine folche Reben= tätigfeit Gemütsmarme und voll befriedigende Pflichten schaffen! Roch find in vielen Orten bie Belferinnen fo fnapp, daß wir bon einer Frau in Berlin hören, die breiundzwanzig Bormundschaften übernahm, und bon einer andern in Diinfter, die fich bis auf breißig berpflichtete.

Much in ber Urmen= und Waifenpflege ertont bereits das Lob der Frauen, fo daß meib= licher Buftrom gu diefen Umtern felbft von dem fonft unfreundwilligften Beurteiler willtommen geheißen wird. Gin besonderer Erlag bes Di= niftere Moltte hat inebejondere für die fleinen Orte auf bem Lande eine ftartere Berangiehung bon Baifenpflegerinnen empfohlen, und ftadtifche Behörden bemühen fich nach diefer Richtung. Durch Berte ber Liebestätigfeit wird fich ber Spruch am ichnellften bemahren: Le combat cessa faute de combattants.

Die Betätigung der Frau auf sozialem Gebiet ift ganz gewiß eine uralte Erscheinung. Wenn bie Chronif schweigt, redet die Runft, und wir brauchen nur die unfterblichen Frauengruppen= porträte niederländischer Meifter der Rembrandt= Tage durchzusehen, um ein ernftes Frauengeichlecht in Ausübung tommunaler Pflichten zu beobachten. Soziale Arbeit hatte eins der Programmworte bes Bereins Frauenwohl gelautet, und bei ber Beichaffenheit unfere Boltsorganismus, beffen Einzelglieder fo icharf gesondert in die Licht= oder Schattenseiten des Lebens hineingeboren werden, verdient gerade fie eine besondere Schat= jung. Minna Cauer murde die Schöpferin einer erften prattifchen Frauenorganisation gur Silfe= leiftung für Rotleidende. Die ihr guftromenden Silfefrafte ließ fie mit einer instematischen Gin= führung in die Grundzüge der Gogialmiffen= ichaften berforgen. Der Rreis bochbergiger und tiefblidender Beranftalter, der bald mit ihr ein= feitig afthetisch ausgebildete und nicht genügend beschäftigte Frauen und junge Madchen gur Bflicht= erfüllung im Dienfte ber Befamtheit ergichen wollte, begnügte fich nicht mit dilettantischen Leis ftungen. Prattifche Arbeit galt als Rernpuntt aller Beftrebungen, aber theoretische Renntniffe follten eine fichere Grundlage verbürgen. Go bilbeten fich 1893 vorerft aus fünfzig bis fechzig Teilnehmerinnen gu Berlin die "Madchen= und Frauengruppen für fogiale Silfsarbeit".



Bbot. Sandau . Sellin. Berlin. hedwig henl.

Sie gablen jest fast taufend Mitglieder und feben Schwesterförperichaften in einer Angahl beutscher Städte und auch in Wien bei der Arbeit. Die Gründer organifierten borerft bier Gruppen, die eine für öffentliche Urmen= und Baifenpflege, bie zweite für ben Bertehr mit einer Reihe bri= bater Bohlfahrtsinstitute, die britte für Bermitt= lung bon Belferinnen für Blindenanftalten und bie bierte gur Beichaffung bon Mitarbeiterinnen in Rindergarten und Rinderhorten. Bortrage ber= borragender Fachkenner und Berfammlungen mur= ben arrangiert, und bald leitete ber marm für ernfte Frauenarbeit intereifierte Dr. Emil Dun= fterberg einen Sonderfurfus für Urmenpflege, den feminariftische übungen ergangten. Bedeutende Unitalten, wie das Beftaloggi=Frobelhaus, der Baterländische Frauenverein und andre, gestatte= ten weitere Ausbildung in eignen Bweigen fo= gialer Silfearbeit. Alles entwidelte fich in leb= hafter Rrafteentfaltung, weil man es befonders berftand, junge Belferinnen für verantwortliche Umter heranguziehen. Bon tiefem Ginfluß mar die Berjönlichfeit der erften Borfigenden, Frau Beanette Echwerin, gewesen, beren früher Tob die Spur ihres Birtens nicht auszulofden bermochte. Propagandiftifche Bemühungen halfen bald auch die Lehrerinnenvereine geminnen, fo baß fogiale Bildungeelemente bireft auf die Dad= chenerziehung übertragen werden fonnten. Coließ= lich drang man bis zur Ausbildung berufsmäßi=

ger Arbeiterinnen für die Wohlfahrtepflege bor. Huch im hinblid auf die Befleidung öffentlicher Umter murde für zuverlässiges Material für Bor= mundichaften und Baisenpflegichaften Corge ge= tragen. Mit bem Infrafttreten bes Preußischen Fürjorge = Erziehungsgesches bon 1901 fonnten die fozialen Dadden= und Frauengruppen ber Urmendirektion Berlins und den Behörden ber Bororte eine Lifte der durch ihre Borbildung fompetent gewordenen Gurforgerinnen gur Berfügung ftellen. Gie halfen auch ber Agitation auf Bulaffung ber Frauen gur öffentlichen Armen= pflege energisch mit zum Giege. Das Unsehen der Gruppen ift burch ihre Anregung für neue Bohlfahrtegründungen, wie die Arbeiterinnen= beime, weiter befestigt worden.

Much die Ausbildung, die die Gruppen den Lernenden zuteil werden ließen, ift mit ihren höheren Zweden gewachsen. Un Stelle verschiedener Rurje über dieses oder jenes Webiet murde vorerft ein geschloffener Jahresturfus eingerichtet, und 1908 fristallisierten fich alle diese Bestrebun= gen in ber Schaffung ber "Sozialen Frauen= fcule". Dieses Institut ift in Gemeinschaft mit bem Peftalozzi-Fröbelhaus I begründet und unter= halten worden. Seute ichon ist fein Besuch ber Chrgeiz mancher höheren Tochter, die fonft, voll= befriedigt mit dem Gelefta-Abgang ober einigen Bildungenäschereien, in emigen Gerien bem Erscheinen des Freiers entgegenharrte. In der Sozialen Frauenschule, die für die begüterten Rlaffen gedacht ift, wird auch der normale Abschluß des Mädchenlebens durch die heirat durch= aus berüchfichtigt. Ein Stab hervorragender Lehr= frafte bildet für zwei Biele bor: für die Muf= gaben in der Familie und für berufsmäßige oder freiwillige Arbeit auf sozialem Webiet. Die Lei= tung des Bangen ift Fraulein Dr. Alice Ga= Iomon anvertraut worden, und diese bedeutende Logiferin und Gemütsindividualität fteht hier an ber rechten Stelle. Der Lehrplan murbe auf zwei Jahre berechnet, er rudt für die Unterstuse die padagogischen Facher, für die Oberstufe die fach= liche Ausbildung für foziale Arbeit in den Mittel= punkt. In dem ersten Unterrichtsjahr der Unter= ftufe fallen daher von 23 wöchentlichen Lehr= ftunden 3 auf Erzichungelehre, 1 auf Sygiene, 2 auf Sandfertigfeit, 2 auf Sandarbeit, 6 auf praftische Arbeit im Rindergarten, 3 auf Rochen, 3 auf übungen in hauswirtschaft und nur die übrigen 3 auf Boltswirtschaftslehre, Bürgertunde und Ginführung in soziale Literatur. In dem zweiten Unterrichtejahr ber Oberftufe find bon 10 bis 11 möchentlichen Stunden 1 für Bolts= wirtschaftslehre, 2 für Bürger= und Familien=

recht, 1 für soziale Sygiene, 2 bis 3 für Ginführung in die Probleme ber fozialen Arbeit, 1 für Theorie und Beschichte des Armenwesens und der Armenpflege, 1 für Theorie der Jugend= fürforge und nur 2 für Badagogisches vorgesehen. Reichlich wird den fünftigen freiwilligen oder berufsmäßigen Silfsfraften Belegenheit zu prattifcher Arbeit in armenpflegerischer Tätigfeit an Fürsorgeauftalten geboten. Gie tonnen fich gang nach Wahl mit den Rleinsten in Rrippe und Rinbergarten, mit Schulpflichtigen in Sorten befchäftigen, fonnen Schularbeiten übermachen, Nachhilfeunterricht erteilen, in der Bolfsfüche, Bolfs= bibliothet, im Arbeitenachweis, Rrantenhaus und Arbeiterinnenheim ihr Wirten einsegen. Die Soziale Frauenschule ift bei regelmäßigem Lehr= gang mit bem achtzehnten Jahre absolviert, fo baß ber Erfüllung bon Bunfchen für jede Urt ber Ausbildung, vielleicht in schönwissenschaftlicher oder mufifalischer Richtung, genügend Spielraum bleibt. Durch biefes Medium wird bas Mit= gefühl ber begüterten Frau für die hilfsbedürf= tige Menschheit gewedt und dem sozialen Frie= den vorgearbeitet. Es nähert uns dem 3beal in Marie von Chner-Eichenbache Ginn: der Bute. bie aus dem Zwang ber flaren überlegung ihre menichenbegludenden Taten vollbringt.

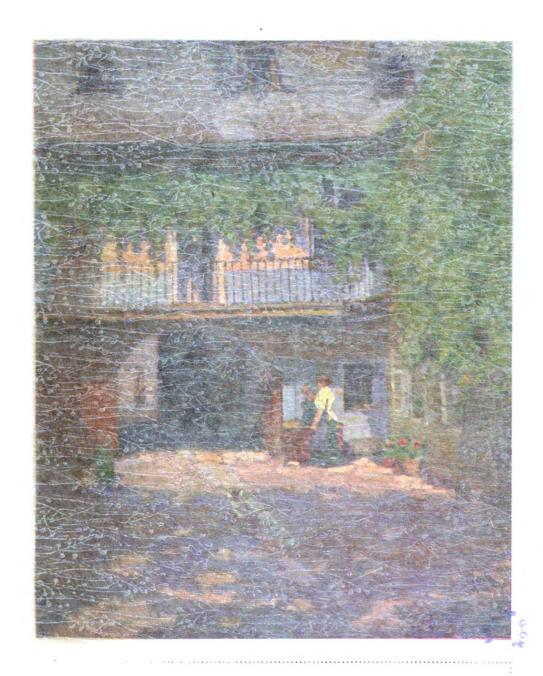
Wir zeigen heute zugleich auch das Bild der Frau hedwig hehl, der ersten Vorsißenden des deutschen Lyzeumklubs. Sie steht durch diesies Amt mitten im Treiben der wissenschaftlich, fünstlerisch und sozial arbeitenden Frauen aller Länder und erweist sich als eine Anregerin groshen Stils. In sozialer Arbeit vor allem hat sie jedoch bereits Bleibendes geschaffen, und wir behalten uns vor, auf Einzelleistungen dieser genialen Frau näher einzugehen.

mer offenen Blides die Lebensregungen der modernen Frauenbewegung verfolgt, wird feine Treibhausfünstlichkeiten erbliden, fondern überall das "Lebendige, dem das Weltall faum genügt". Man ficht mehr und mehr ein, daß auch die Begabung der Frau wie die des Mannes ein Gebiet unbegrengter Möglichkeiten ift. Es gibt die weiblichen Berftandenaturen und Ber= gensindividualitäten und innerhalb jeder Sphare Berschmelzungen mit der andern und zahllose Abstufungen. Der Borteil unfrer Beit ift es, baß jeder Anlage fraft ihrer Bucherichtung Entwidlungsmöglichfeiten geboten werden. Und immer wird das Wort Lettes gelten: "Die außere Achtung bor den Frauen ift ein entscheidendes Kriterium über den Fortschritt und Grad der Bivilijation der verschiedenen Bölker."

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Straße 5. Redaktionsvertretung und verantw. Redaktion für Ofterreich-Ungarn: Dr. Richard Wengraf in Wien XIX/1, Pytkergasse 3. dierreich-Ungarn für Herausgaße verantwortlich: Bobert Wohr in Wien I, Domgasse 4. — Für den Injeratenteit verantwortlich: Emil Fischer in Berlin-Friedenau. — Drud und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

Machdrud verboten. — Alle Rechte vorbehalten.





helene Baconin Kraup: Wiener Vorstadthof.

werd in somblick auf die Boliecolung öffentlicher -1803 Calbe für wereituftale Motorial bir Bocm gant min und Bulen it geholten Gorge gerooser Bur bem Jut vorreten bes Poeufitissen and the englishment africa one 1001 founded ein ber ben Bellechen- und geranengeneben ber Bein in Bieben Biellins und ber Bifmaben ber there is almo hine ber do in thre Mortoldung for a part genior over Kaliforn finnen gur Bec logong within. She notion only for between pilege eneratib mit nom Giege. 3 in Benkehen ber Grieben in burg ihre Antsamig file neue Esobliaherentundungen, wie me Urvetteringenleime, meder befatigt morben

Much die Ausbillung, Die die Genppen ben Meinenden zuteil werben bem n, ift mit ihren boberen gweden miegefier. Die Stelle berichte dence kenrie über dieles er ir imes thebiet wurde voleift ein geichinffener in in ntarpen eingerichtet, und 1908 frijt bole ein fich ofte Befrecum: gen in der Eder ber und geginten Frauene fante". Die b J. brit ift in Gemainichaft mit dem Peftologie Geschaus I begrundet und unterbalten ma, wir peute ichen ist jein Bestich ber Chracis pe werr beberen Tochter, Die fonit, boll betriebeit mis bem Geleffa Abgang ober einiam Bilbur - Angereien, in ewigen Gerien bem C for local to Friedrick entgegenherrite. In Troma Brauenidente, die für die begattet ereine, gebacht ist, wird and der norme bills In d. des Madchenlebens durch die Der in eine an benadfichtigt. Gin Stab berborie . .'(1)13 to the Indoes like gwei Brefe bor: " one Mute a den in der gamille und für bereda oper nach lige Arbeit auf fogialon bei ein. Die Leimag bes Mangen ift Frautem in Allice Cakomon anwittaut worden - biese bedeutende Logiferin und Gemütember. Bitat ftebt bier an nn wurde auf zwei der rechten Stelle. Dir Co Jobre berechnet, er : far die Unterftuse die pladageglichen gilder . : die Oberftufe die fachliese Ausbildung ger Grafe Arbeit in ben Mittels buntt. In Dem ... " Unterrichtsjahr ber Unterftuje jatten bangt von 23 mbibentlichen Lehre munden 3 ear orzichungsteine, I auf Hygiene, 2 auf Dreit bigfeit, 2 auf Handarbeit, 6 auf rroftinger it im Kindorgarten, 3 auf Nochen, 2 ant . Ben in hausmirtschaft und nur die abriger mig Boltowertichaftelebie, Bürgerfunde 1997 to Selbrung in soziale Literatur. In dem gine to. Unterrichtejahr ber Speiftufe find von 18 11 wöchentlichen Stunden 1 für Bolls-Achaftelebre, 2 für Bürger- und Familien-

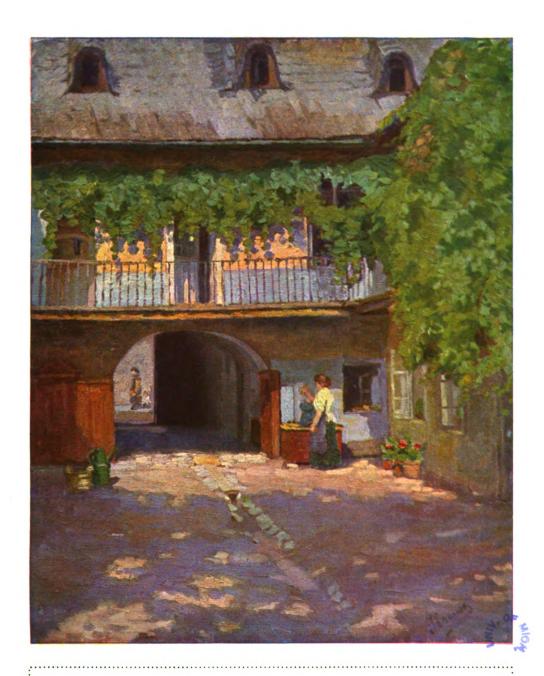
in Brigger und hir die Weblichtebilige vor. recht, 1 für fogfale Lingtene, 2 bis 3 für Ein-Marung in die Probleme der jogialen Arteit, 1 par Theorie und Weichichte bes Armenweiens und der Armeniffige. I für Theorie ber Jugend-Milorge und mir 2 ffli Pavagogifches vorgeschen. Merchich wird den lünftigen steineilligen voor berie smaßigen hilliströften Gelegenheit zu braftiidice Arveit in armenpptegerischer Törigkeit an Surfor wanstalten geboter. Gie fonnen fich gan; and Ward mit den Aleinsten in Arippe and Bind garten, mit Edulpflichtigen in Borten befchafrigen, tonnen Edmiarbeiten übermachen, Radibiceunterlicht erfeilen, in ber Beltstide, Bollebibliothet, im Alebeitenachmeis, Mrantenhans und Arbeiterinnenheim ibr Wicken einsepen. Die Sociale Frauenichule ift bei regelmäßigem Lehrgang mit dem achtzehnen Jagee abfolviert. in bağ ber bridftung von Wünichen für jede Art ber Ansbitaung, welleicht in Schönwiffenlebaftliger ober malifallidier is grung, genugend Spielraufe blodt. Durch mies Medium wird bas Mitgefinel ber manterien Gran für die bilfsbedürt uge Men it gewedt und bem fogialen Grieben por a woritet. Es nabert und bem Ideal in Marie von Ebner Eichenbachs Ginn: der Brite. ine eine dem Awang ber flaren liberlegung ib.e r. Gnenveglitdenden Saten vollbelingt.

sir zeigen haute zugleich auch bas Bild bei au Bedwig Sent, Der eiften Borfigenden wo boutichen Ungeumtlubs. Gie fteht burch bie ies Amt mitten im Treiven der wiffenimgerlich. funtterlich und sozial arbeitenden Frauen offer Lander und erment fich als eine Auregerin geofion Stile. In jogialer Arbeit vor adem hat fie jeboch bereits Bleibendes geschaften, und mie belialten une vor, auf Gingerleifungen bieter genialen Grau näher einzugeben.

Wer officien Blides die Lebendregungen der modernen Frauenbewegung verforgt, wird feine Treibgausfünftlichteiten erblichen, fonborn überall das "Lebendige, bem das Weltoft faum gemigt". Man fient mehr und mehr ein, cof auch die Begabung der Frau wie die des Monnes ein Gebiet unbegrengter Möglichkeiten ift. De gibt die weiblichen Berftandesnaturen und Bergensindividualnaten und innernath jeder Ephoce Berichmelzungen mit der andern und gabilofe Abitufungen. Der Borteil unfrer Beit ift es. daß jeder Untage fraft ihrer Bucherimtung Entwidlungemöglichfeiten geboten werden. Und immer wird das Abort Lettes getren: "Die auftere Aldtung vor den Frauen ift ein entschweicher Ariterium über den Fortschritt und Grad cor Bivillifation der verschiebenen Bölfer."



Berantwortibbe und leitende Redaltion: Dr. Griedrich Dibel in Berlin- Friedenan, Wilbelm bauff-Strafe Brootheresorth etung und vilande Blecaffien für Opiereich Ungeen: Dr. Richard Bleagref in Wier XIX I. Briterad? Sie Suerreig Ungern far gelickegabe verantborficht Bobret Wohr in Lova i. Dole anfel. – Aut beit dagen eint verenwortenh: Emil Frigger in Beilin-griedenau. – Drud und Berlag von Woorge Loubermann in Beiling, Suc Nachorud berboten. - Alte Reigie borbet iten



helene Baronin Krauß: Wiener Vorstadthof.



Viktor Michailowitsch Wasnezoff

Don Ferdinand Mühlbaum (Moskau)

on den wenigen russischen Künstlern, die heute auf dem Gipfel ihres Ruhmes stehen, und deren Lebenswerk so gut wie abgeschlossen vor uns liegt, gibt es wohl keinen, der so in die Breite gedrungen wäre wie Viktor Michailowitsch Wasnezoss.

Daß er das ift, verbankt er der durch= aus nationalen Rich= tung seiner Kunst. Es läge daher wenig Grund vor, ihm au= berhalb seines Bater= landes und besonders in Teutschland ein Interesse zu verschaf= sen, wenn nicht seine letzten Werke über die nationale Be= deutung hinaus= wiesen.

Eine höchst mannigsaltige Kunst entwickelt sich vor unsern
Augen, wenn wir die
Werke dieses Meis
sters betrachten. Man
sollte glauben, daß
es sich um ein großes
und vielseitiges Können handle, um das
Bild eines Künstlers,
der sich alle Stoffe
zu eigen gemacht hat;
aberim letzten Grunde
ist es der Pfad eines

Suchenden, ben wir betreten. Als solchet wird Basnezoff in der Geschichte der ruffischen Kunft für alle Zeiten einen hervorsragenden Plat einnehmen.

Als Wasnezoff vor nun fünfundbreißig Jahren, ein fertiger Künftler, vor die Öffent=

lichfeit trat, herrschte der Realismus. Man fand nichts Schö= neres, als Szenen aus dem Leben der Rleinbürger, Rauf= leute und Subaltern= beamten barzustellen, und glaubte bamit ben Gipfel ber Runft erreicht zu haben. Die erften Gemälde des Rünftlers zeigen ihn benn auch unter bem Einfluß diefer Rich= tung. Bilberwie "Die Militärdepefche", "Der Umzug" und "Breferenz", aber auch "Die Schaububen" gehören dahin. Er felbft war in der Bro= ving, im Gouverne= ment Wjätta, 1848 als Sohn eines Dorfgeift= lichen geboren, lernte früh die Weltanschau= ung feines Bolfes fennen und fand in feinem Bater einen

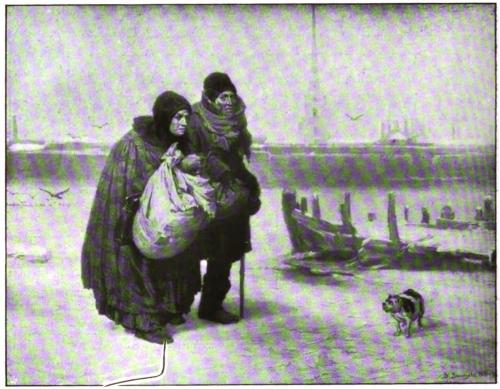


Bildnis Diktor Michailowitsch Wasnezoffs von Wufnezoff (Cretjakoff Galerie, Moskau)

Monatshefte, Band 110, I; Beft 657.



26



Der Umgug. (Tretjakoff : Galerie, Moskau.)

Shot. E. Gifder, Dostau.

Mann von ftreng religiösen Grundsäten mit etwas pantheistisch angehauchtem Naturgefühl. Che er seine Künftlerlaufbahn antrat, war er im geiftlichen Seminar seiner Bouvernement= ftadt gewesen, hatte fich unter Entbehrungen bie Bege gur St. Betersburger Atademie der Künfte geebnet und war dann, nach dem Abschluß seiner Studien 1875, etwas über ein Jahr in Baris gewesen.

Unabhängig von Courbet und feiner re= formatorisch revolutionären Urt, hatten die jungen ruffischen Runftler ber fiebziger Sahre - unter dem Ginfluß des Liberalismus auf= gewachsen - zum Pinsel gegriffen, mit ber Devife, nur das darzustellen, wonach ihr Berg ichlug, und feinen Strich von dem mit eignen Mugen Beschauten ober Gelbsterlebten zu wei= chen. Voran schritt die mächtige Persönlich= feit Tolftois, und feine Befenntniffe über die Berlogenheit der Zeit in Wort und Schrift fanden lebhaften Widerhall bei den Rünftlern. Es war damals ein heißes Ringen nach Wahr= heit unter ben aufftrebenden Rünftlern, und dieses Ringen zeitigte nichts weniger als die

In diefer Bewegung fpielten Basnezofis Genrebilder eine nicht fleine Rolle. Gie be= zeichneten damals die Sohe feines Schaffens und spiegelten all das wider, wonach die damalige ruffische Gefellschaft ftrebte: Natio= nalität und Wahrhaftigfeit.

"Der Umgug" oder, wie Basnezoff es nannte, "Bon Bohnung zur Wohnung" gibt ein getreues Bild von Betersburg und den Armseligfeiten ber fleinen Beamtenwelt. Die breite Newa liegt vor uns. In einer trü= ben Winterstimmung zeigen fich die Umriffe ber Beter = Bauls = Festung. Wie ein auf = gepflanztes Bajonett starrt die Kirchturmspiße in die Luft. Born zwei alte Leute, benen gang jämmerlich zumute ift - die gewöhn= liche Mifere des Lebens: das Umziehen. Gie schleppen alle ihre Urmfeligkeiten mit fich. Nicht weit davon das Gerippe einer ein= gefrorenen Barte und dann weiter hinten die durchaus notwendigen Rrahen; die ge= hören zur Newa wie das Waffer zum Regen. Wie man sich boch verlaffen vorkommen fann in fo einer großen Stadt! Der ein= endliche Selbständigkeit der ruffischen Runft. zige, den der ganze Umzug freut, ift der

83



Die Militardepeiche. (Tretjakoff : Galerie, Moskau.)

Phot. G. Fifcher, Mostan.

Mops, aber ihm geht er eigentlich nicht schnell genug.

Auf dem Bilde "Die Militardepefche" intereffiert uns der Gindruck, den eine foeben eingetroffene Reuigfeit auf die Um= ftehenden macht. Saft alle Gefellichaftsflaffen find vertreten: vom Gymnafialprofeffor bis jum einfachen Tagelöhner. Natürlich find wir in einer Kleinstadt, bei ewig regnerischem Better. Nicht Binter noch Frühling. Aber tropbem ift humor bei ber Sache und wenn man genau hinfieht, fann man auch die Depefche entziffern: naturlich von den Gesichtern der Umftebenden.

"Prefereng". Schon zwölf Uhr vorbei. Das fünfte Rad am Bagen, ber Riebit, ift gludlich im Ginschlafen; ber vierte Mann hat soeben die Karten ausgeteilt und ftarft fich, wie es fein gutes Recht ift, ein wenig am Seitentisch. Die andern drei find mit= ten drin: da ift ber Sausherr im Schlaf= rock, da find feine Freunde, ebenso vertrock= nete Beamtenfeelen. Gie fennen fich gegen= feitig, haben ihr halbes Leben schon mit= wieder etwas Neues. Wie man den andern diesmal hineinlegt, das ist die Frage; der links hat sicherlich wieder einmal zu hoch ge= tauft. Eine weiche Nachtluft zieht berein, braußen schlagen die Nachtigallen, und hinten im Garten treffen fich gewiß zwei Berliebte.

Es ift viel Beschauliches in diesen Bil= bern, viel Breite und Innerlichfeit, aber Bas= nezoffs ewig fuchender Beift wandte fich bald neuen Problemen gu. Er entbectte der da= maligen ruffischen Kunft ein bis dahin gang unbefanntes Gebiet: bas Phantafieleben bes Bolfes, bas Märchen und die Bolfsgefänge. Man hielt ihn für einen Sonderling, man verlachte ihn. Aber der Realismus hatte benn doch ausgewirtschaftet - nicht ohne burch ben Umschwung in der innern Politif beeinflußt zu fein -, und die Reaktion, bie in den neunziger Jahren eintrat, erhob Basnezoff mit einem Male zum Benie. In diesen Bemalben lebt der Beift des ruffi= ichen Bolfes, und ihre Farbenpracht ift im höchsten Sinne national. Da ift als eins ber erften "Der Ritter am Scheidewege"; einander gespielt, und boch bietet fich immer ba ift bie einzigartige "Aljonuschta", eine

wundervolle Berbindung von Realismus und Romantif: ba find: "Rach ber Schlacht", ber "Iwan Barewitsch" u. a. m. Rach einer zehnjährigen Unterbrechung folgen ihnen dann "Iwan Waffiljewitich der Schred-liche" und die genialen "Drei Reden". Aber auch die berühmten Fresten für das historische Museum in Mostau "Das Steinzeifalter" entftanden aus diefem Beifte und tragen ein echt nationales Gepräge, schon wegen ihrer Berforperung bes rufffichen Gozialgefühls, das der Künftler auf die Ur= einwohner feines Baterlandes übertragen hat. In einer unendlich garten Frühlingslandschaft, umgeben von einer jungfräulichen nordischen Begetation, erscheinen uns diese Wilben in den verschiedensten Arten ihrer Tätigkeit. Reitlich gehören die Fresten zu den Gemälden "Rach ber Schlacht" und "Mionuschfa". Und jett, wieder nach einer zehnjährigen Unterbrechung, arbeitet Basnezoff an einem neuen Bemalde aus diefem Rreis: es heißt "Bajann" und feiert den Bater ber ruffifchen Dichter.

"Der Ritter am Scheidewege" ift wohl Ruglann. Auf der Guche nach Ludmilla, feiner Gattin, fommt er an einen Scheibe= weg, wo vor ihm schon zwei andre gestanden haben - feine Nebenbuhler. Gie find alle brei auf ber Suche nach ber schönen Baren= tochter, die fich ein bofer Zauberer geholt hat. Wer sie wiederbringt, gewinnt sie zur Che. Es wird dem armen Ritter gang un= heimlich zumute, wenn er die weite Steppe

Und überall bleichen Menschenknochen im Grase. Wohin foll er sich wenden? Welche Befährniffe werden ihn erwarten? nicht einerlei, wohin er fich wendet? Aus eigner Kraft kehrt er doch nicht wieder. Ein letter Sonnenftrahl ftreift liebkofend feinen Belm. Es wird Nacht. Auf dem Meilenftein aber fteht:

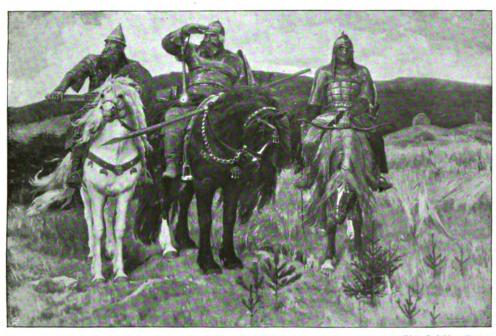
Geradezu reiten, Bringt den Tod beigeiten; Bu Bug, durch die Luft Beht's in die Gruft. Doch rechts ab, ba führt's in die Che; Lints - in bes Reichtums Rabe.

"Aljonuschta" scheint mir von allen Märchengestalten Basnezoffs am glücklichsten ge= troffen. Da ist nichts gewollt; in diesen Farben zeigt sich wirklich die russische Natur dem Auge. Bas ift das für ein Schilf? Bas find bas für Blätter? ... Und die Steine? Singekauert fist die kleine Aljonufchka da, die schmalen Armchen um die Rnie geschlungen, und benft und trauert. Arme Baife! Da ift nun der Iwanuschka verschwunden und fommt und fommt nicht wieder. scheinlich ist er ertrunken, der schlechte Iwanuschfa, der nie hören wollte, wie alle die Bruder. Satte er bamals nicht bei beigem Wetter aus der Schaffpur getrunken, er wäre bei feiner urfprunglichen Geftalt geblieben. Aber so hat er sich in ein Lämmlein verwandeln muffen. Wer weiß, wo er hingefommen ift! Es wird Berbft, die Blatter fieht mit den lautlos dahinhuschenden Raben. nehmen Abschied von den Bäumen, und die



nach der Schlacht. (Tretjakoff - Galerie, Moskau.)





Die drei Rechen. (Tretjakoff - Galerie, Moskau.)

Bhot. G. Gifder, Mostau.

Schwalben zwitschern zum lettenmal. Arme Aljonuschfa! Aber fommt Beit, fommt Rat. Berade wie fie am traurigften ift, fängt ber Iwanuschfa zu sprechen an - natürlich aus bem Fluß. "Fischst du mich auf und be= freist mich von Algen und Grafern, bindest ben Stein mir bom Salfe, fo fomme ich wieder zum Leben." Sie tut's, und ba hat alle Bosheit ein Ende, und fie leben noch heute glücklich und zufrieben.

"Nach der Schlacht". Fürst Igor wollte schöpfen aus dem blauen Don mit feinem blanten Selm. Er machte fich auf und fiel in das Bolofger Land. Sinter den Sügeln versant ihm die liebe Beimat. Wohl gab es Beichen zur Umfehr. Die Bolfe heulten in den Schluchten, die Füchse bellten die roten Schilde der Reugen an, und die Adler riefen die Tiere jum Leichenschmaus. Un= fangs fiegten fie auch. Wie die Schwane flohen die Bagen der Polofger freischend gum blauen Don ... Und fie nahmen den Feinben Beiber und Schape, fie felber aber marfen fie in den Fluß. Aber dann fam das Unheil! Wie fie sich bes Genusses freuten, schlich fich der Feind heran, heimlich wie der graue Bolf über die weite Steppe. Bewitter fandte bas Meer, Regentropfen fauften hernieder, und ber Sturmwind wehte einen Bagel von Geschoffen auf die Nichtsahnenden. Umzingelt waren fie. Drei Tage und drei Rachte fampften fie; bann liegen fie ihre Fahnen finten. Da famen fie gu furg mit bem blutigen Bein: bewirteten die Berber mit ihrem Blut und vermählten fich bem Tode, zur Ehre Ruglands. Wie die Trauer durchs Land zog, weinte die schöne Jaros= lawna auf ben Binnen: "Bar' ich ein Ructud, ich floge zum blauen Don und tauchte den Urmel ins Baffer und wischte das Blut aus der Bunde des Igor." So flagten die Frauen alle; fie faben ihre Gatten nicht wieder. Die Blumen auf der Steppe rich= teten sich auf nach dem Rampf, aber nie wieder die tapfern Selben. Sie hatten fich ergeben in ihr Schicksal: ber eine mit fin= fterm Trot, der andre mit Lacheln auf ben Lippen. Und das war das Ende: die Dam= merung neigte fich trauernd über die Bel= ben, der rote Mond ftieg auf, und ein Abler fette fich zur Bache bei ben Toten. But= entbrannt fielen zwei Sabichte übereinander her und fampften bis tief in die Racht.

Gin glühender Batriotismus fpricht aus bem Bemalbe "Die brei Reden", ein Ba= triotismus, wie er gleich ftart nur noch aus ber ruffifchen Raiferhymne heraustlingt. Auf Borpoften fteben die drei Recten mit ihren



mächtigen Roffen. Statt burch die Welt zu wandern oder in fremde Dienste zu treten, fcuken fie die Grenzen ihres Baterlandes. In der Mitte der mächtige Ilja Muromet, der Bauernsohn, mit durchdringendem Blick die Kerne mufternd. Ihm zur Rechten Dobriunia Nifititsch, der Edelmann, gwar lange nicht so fraftig, aber dafür klüger, be= sonnener. Der Popensohn Aljoscha (Popo= witsch) ift ein Leichtfuß, wenn auch nicht ohne Borguge; aber feine Bunge prahlt zu schr, auch liebt er bas Gold. Dazu ift er ein klein wenig hinterlistig, halt sich für sehr schön und läßt wohl ein Madchen gern figen, wenn es nicht anders geht. Aber ein guter Schatzmeister ist er, und dafür hat er auch die Kriegstaffe der Recken bei fich. Hauptmann ist Ilja, Dobrjunja sein Gehilse. Trohend schauen sie in die Ferne, schon burch die Macht ihrer Blicke die Feinde ver= scheuchend. Ist Gefahr im Anzuge, nahen sich die Tataren? Dobrjunja hat das Schwert gelockert, Aljoscha ben Pfeil auf ben Bogen gelegt, und nur Ilja hat sich noch nicht ent= schieden. Sind's die Tataren oder ist es der Schidowinn=Bogatjur, der in ihrer Ab= wesenheit vorbeigeritten ift? Dieser fremd= ländische Frechling: nicht daß er Ilja Chr= erbietung gezollt hätte, er hat auch Aljoscha feinen Beitrag für seine Kriegstaffe ge= liefert! Aber die Strafe ereilt ihn. Nicht umsonft zeugen die vielen Leichensteine auf den Sügeln von überwundenen Feinden; hin= ten weit warten die Adler schon auf die kom= mende Beute. In der Ferne aber, im Schutz der Balber, dammert die Beimat, und hier an der Grenze stehen ihre besten Belden vor ber unheilbringenden Steppe. Aber abgesehen von diesem Eindruck, was ist bas wieder für eine Natur, wie lieblich wachsen die Dotter= blumen vor den hufen der Rosse, und wie webt der Frühling in den jungen Tannen!

Man hat bei mehreren Gemälden diefer Art Anklänge an die Franzosen gefunden, man hat Wasnezoff als Berherrlicher ber russischen Märchenwelt mit den Deutschen verglichen; auch gefunden, daß er, was auf dem Gemälde "Iwan Barewitsch" unzweiselhaft der Fall ist, allzusehr Illustrator geblieben sei. Aber was will das sagen gegenüber der Farbenpracht und dem Geift, der aus all diesen Werken spricht! Das ist Neuland und um so höher zu schätzen, als Wasnezoff in Rugland ohne Borganger dafteht.

Aber dieser Künftler suchte mehr, als ihm Märchen= und Sagenwelt geben konnten: er suchte Gott. Er suchte bas religiöse Leben feines Boltes zu erfassen und ihm Formen ju geben, in benen fich bie Geelen aller wiederfinden fonnten. Schon auf der Afa= bemie hatte er fich mit religiöfen Stoffen beschäftigt und zu Anfang der achtziger Jahre Welegenheit gehabt, für die Kirche eines Mos= tauer Großindustriellen eine Anzahl Gemälde zu schaffen. Bu diesem Bwed besuchte er bie alte berühmte Rirche "Spaga Neredizju" bei Nowgorod, in der fich Wandmalereien aus bem zwölften Jahrhundert erhalten haben, die aber nach Schablonen bes elften Jahrhunderts, altbulgarischer Berkunft, ausgeführt ju fein icheinen. hier fand Basnezoff nicht nur für feine augenblidlichen Bedürfniffe Un= regung, sondern wohl auch bas Urbild seines "Jüngsten Gerichts" und der "Areuzigung". Alls bald barauf sein "Steinzeitalter" all= gemeine Bewunderung hervorrief, glaubten die maßgebenden Areise in ihm den Künftler gefunden zu haben, deffen Phantafie bin= reichen werde, der Ausschmückung der Bla= dimir=Rathedrale in Riew zu dienen.

Basnezoff verfentte fich in die Aufgabe. Bor seinen Augen erschien das geniale Schaf= fen des Künftler=Sehers Jwanoff, des zur Unzeit geborenen Träumers. Behn Jahre, bis 1896, hat Wasnezoff an diesem Werk gearbeitet und dann damit einen Erfolg ge= erntet, der seinen Namen in alle Rreise des weiten Reiches trug. Wenn man ihm auch den Ruhm abspricht, die Aufgabe vollständig gelöst zu haben, so muß man doch unbedingt zugeben, daß ein Werk echt nationalen Bei= ftes unter seinen Sanden hervorgegangen ift, und daß er in der Wahl der Farben und dem Pomp, der sich in allem äußert, die Tiefen der ruffischen Bolksfeele aufgedeckt hat. Seine aus nationalem Muftizismus geborene "Mutter Gottes" und "Die Borhalle bes Baradiefes" find in Taufenden von Abbildungen über Stadt und Land gegangen. Nirgend aber ist wohl die Farbenvracht von fo faszinierender Wirfung wie auf dem Be= malde "Die Taufe der Reußen", einem Bilde, das den Kern der ganzen Rathedrale bildet. Mit emporgehobenen Armen, die Augen zum himmel gerichtet, ruft Bladimir der Heilige aus: "Schaue herab, o Herr, auf deine neuen Menschen und stärke fie im rechten Glauben!" Auf den Wolfen aber er=



Bhot. S. Blicher. Woskau.) Iwan Jarewitsch entführt die schöne Prinzessin Helene auf dem grauen Wolf. (Tretjakoff-Galerie, Moskau.)

scheint die Gestalt des Apostels und erften "Jüngste Gericht" und "Die Propheten" -Märthrers der Reugen. Aus gahllofen Be= alles, was im religiöfen Leben der Ruffen malben fpricht Basnezoff in diefer Rathe- von Bedeutung ift, hat unter biefen Runftler= drale zu feinen Boltsgenoffen, eine Ruhmes- handen feine Form gefunden. Dazu eine halle bilden die vielen Gestalten aus der Ge- Ornamentik, die wundervoll in der Bahl der ichichte ber Kirche und bes Staates. Das Motive und außerorbentlich erfindungsreich

ift und mit ben schwierigen architektonischen Unforderungen vollständig zusammenfließt. Die Grundlage zu diesem Werte bildeten das Studium der byzantinischen Wandmalerei, ber Frührenaiffance und ber altruffifchen Beiligenbilder.

Nach diesem ebenso heiß umftrittenen wie viel bewunderten Werf übernahm Basnegoff Auftrage für die Auferstehungsfathebrale in St. Betersburg und die ruffifche Rirche in Darmftadt. Darauf malte er für die Rirche bes hofmeifters S. R. M. und bes Groß= industriellen Netschajeff=Maljzeff im Fabrit= ort Bug. Satte fich bis dahin ein ftart byzantinischer Ginfluß in der Farbenwahl ge= zeigt, fo befreit fich Basnezoff hier bavon. In der Farbenwirfung unterscheiden fich die letten Gemälde icharf von den andern; es fpiegelt fich eine Reife und Sarmonie barin, bie in ber ruffischen Runft nirgendwo ihres= gleichen hat. Auch diese Bemalde find natio= nal und wurzeln in den Traditionen der griechisch=katholischen Kirche, aber das Natio= nale ift so menschlich, daß es von jeder=



Phot. Alexandroff, Betersburg. Die Schaububen. (Mufeum Aleganders III. in St. Detersburg.)

mann verftanden werden fann. Gine hohe Symbolit fpricht aus diefen Bemalden, eine Symbolif, die alle Glaubensrichtungen in sich vereinigt - benn diese Runft ift rein aus innerm Erleben hervorgegangen.

Da ift an erfter Stelle die " Rreuzigung". An der Stätte des Gerichts hängen brei Menschenleiber am Rreuz. Und hinten am Berge sammelt fich bas Bolt zuhauf und jubelt. Es hat Genugtuung erfahren. Dben am himmel brangt fich ein Nachtgewölf gu= fammen, und Mond und Sonne erscheinen darin wie verfohlt. Aber unruhig schwelen fie fort und verbreiten einen blutigen Schein. Gespensterhaft fahl leuchten die Mauern Jeru= falems, wie die einer toten Stadt - fie find wie zu Gis erstarrt. Und es nachtet. Der Schächer zur Rechten hat ausgelitten: feit= bem er die Worte vernommen, hängt er nur noch einer Sehnsucht nach. Und er felbit, ber Beiland, neigt fein Saupt und ftirbt. Doch als ob er fich noch zuvor eines befanne, murmelt er leife: "Siehe, bas ift bein Sohn! - Siehe, bas ift beine Mutter!" Ragel mit riefigen Röpfen durchbohren fein Fleisch. Es muß weithin geschallt haben, wie sie ein-geschlagen wurden — weithin. Besudelt find bie Pfähle mit Blut, mit heißem rotem Blut. Schäumend und ungestum hat es fich aus ben Abern ergoffen, den gangen Pfahl um= schlingend. Und die Erde hat ihr Maul aufgetan und ift rot geworden von diefem unschuldig vergoffenen Blut. Noch nie hat es auf einem Beiligenbilde fo viel menschliches Blut gegeben, ju menschliches Blut. Aber ben britten schüttelt die Qual. Er beißt die Bahne aufeinander; er weiß nicht wohin. Er möchte fich losreißen von diefem Areus aus eigner Rraft. Dh, war' er der Sohn! Die Bergweiflung raubt ihm die Sinne, und ber Strick um feine Bruft bringt ihm bas Blut ins Stocken. Er kann fich in nichts ergeben ... Berflucht die Belt! Auf Diefer grauenvollen Sohe stehen drei Rriegsknechte als Bachter über bem Geschehenen. Fremb ftehen fie ba, fremd diefem Lande und Bolfe. Aber in ihren Augen dämmert ein Licht: Welch ein Mensch! Und bann die drei Frauen, von Johannes geführt. Die auf den Anien liegt und die zusammengepreßten Bande gu den Füßen des Beilands rectt, muß schon fein. In langen Strahnen hangt ihr bas aufgelöste Goldhaar von den Schultern. Das ergreift ben einen ber Rriegstnechte fo fehr

- er ift noch jung. Und Maria mit den rotgeweinten Augenhöhlen wendet feinen Blid von dem herrn. Dazu hatte fie ihn alfo ge= boren! Dazu! Und bann die andre mit bem verhüllten Beficht. Bas muß fie gelitten haben! Wie fich bas Weh um ihren Mund preft! Um liebsten ware fie gar nicht. Und Johannes mit den ftodenden Tranen auf ber Wange. Seine zerqualten Augen möchten noch den letten Blick des Beilands auffan= gen: damit er ihn nur ja recht verftebe. Er aber fpricht: "Siehe, das ift beine Mutter!" Wie die Blide der Kriegsfnechte nachdenflich werden! Gie ahnen ein Unrecht. Das blut= gierige Bolf bort unten will ihnen nicht gefallen, bas fich fo lange an Menschenqualen weiden fann. Es erscheint ihnen verfommen, und fie hatten nicht übel Luft, es in alle Welt zu jagen. Denn Jerufalem ift tot es ift wie eine Totenftadt. Und ber Bei= land neigt fein haupt und ftirbt. Das biß= chen Liebe zu feinen Füßen tut ihm wohl er ftirbt ... Langfam, langfam treibt das Gewölf über Land wie schwarzes Bahr= tuch. Dben im Simmel stehen im fahlen Licht Engelchöre und liegen in ftummem Bebet.

Das zweite Bemalbe, "Die Anbetung Chrifti", ift wie eine mächtige Ballade, wie raufchende Rriegsmufit. Der Beiland fteht als Sieger in der Solle, und die Toten drangen fich zahllos um ihn. Sie, die bas Menschengeschlecht verschuldet, beugen fich zu= erft vor ihm. Und mit ihnen alle, die ihn zuerft erfannten, in denen der Reim der Ber= heißung nicht erloschen war. Hatten fie doch felbst von ihm gepredigt in den Stunden ber Not. Und Sohe und Geringe brangen fich an ihn; gur Rechten die Manner, gur Linten die Frauen. Es ift ein einziges Ja und Amen. Er, der Erlofer, aber fteht auf einem Felfen, bas Licht predigend, einen Dunftfreis von Licht um fich. Und unter ihm liegen, überfreuz geworfen, die erbro= chenen Pforten des Todes. So ift er er= schienen den Namenlofen, den bor der Beit in den Staub Gefuntenen. über ihm brangen fich Engel in die Finfternis und tragen im Triumph das Kreuz. Und es flammt über bem ftygifchen Rebel, weithin fichtbar; bie Blide ber Berftorbenen umflattern es und icheuchen gurud wie verängftigte Bogel. Er aber, der Beiland, mit den heiligen Malen



Phot. G. Fifcher, Mostau. Iwan der Schreckliche auf einer geheimen Treppe im Kreml. (Tretjakoff . Galerie, Moskau.) 🗵

winder. Und unter ihm, zwischen dem Felfenfpalt, züngelt bie Flamme bes Berichts; und ein Menschengerippe liegt barin, mit Retten an den Tod gefeffelt. Auf den Be= wändern der Engel malt fich ein rofiges Licht, wie aus weiter Ferne fich herandrangend, wie eine große Berheißung. Ehre fei Gott in der Sohe und ben Menschen ein Bohlgefallen! Bu den Fußen des Beilands liegt eine Frau, groß und schlank, in bleiches Totengewand gehüllt, und nähert ihr hoheits= volles Untlit feinen Fugen. Gie hat fich gang verhüllt, aber an ben Teilen eines un= endlich edel geformten Besichts ahnen wir ein großes Menschenleben, das hier gum Schatten geworben ift. Gie neigt ihr Saupt por bem Beiland und beugt die Stirn berab wie zu einem frischen Quell - und zaudert. Es ift - Eva, fie, die zuerft die Gunde in an den Jugen, fteht auf ben Pforten des die Welt getragen hat. In ftummem Gludes-Tobes, auf dem Areuz — er, der über= bewußtsein kniet ihr gegenüber Adam und umfaßt den Arm des Hern. Um den Felsen stehen Könige und Priester, Frauen und Jungfrauen, schauen empor aus dem schattenshaften Nichts und strecken die Arme nach ihm aus — sie, denen die Verheißung schon längst im Ohr erklungen.

Das ift das zweite Bild. Wie eine rauschende Ballade von männlicher Araft und nordischer Herbheit, groß, symbolisch und doch menschlich zugleich. Denn das Backende an diefen Bilbern ift, daß darin Menfchen fteben mit unfern Leidenschaften, Menschen, die uns auf der Strafe begegnen und die hier in ein mächtiges Erleben gedrängt find, zu Symbolen erhoben und uns unnahbar gemacht. Nicht, weil fie in ein uns fremdes Bewand gesteckt find, fondern weil fie han= beln. Gie handeln auf diefen Bilbern und wissen nichts davon; sie zeigen uns nur ihr unendliches Elend oder ihre Glüdfeligkeit. Wir aber fühlen, was uns von ihnen trennt; und ob uns auch ihre Gesichter vertraut er= scheinen, wir find bereit, fie zu verehren, benn wie fie handeln, das hat die Grengen bes Menschlichen überschritten.

Dann ist da ein Bild, das auf den ersten Blick einen dekorativen Eindruck macht: ein großer vergoldeter Giebel, Säulen und hart an dem Rahmen des Bildes zwei steinerne Gesetztaseln, die aber auch die Fenster sein könnten, wenn das Ganze eine Wandmalerei sein sollte. "Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Hinter den Säulen zeigt sich ein gedeckter Tisch, und

Christus steht davor, das Brot und den Wein verteilend. Bon beiden Seiten nabern fich die Jünger in stiller Erwartung, mit forgenvollen Gefichtern. Auch Baulus ift darunter. Die bes Brots empfangen, blicken in ihre Sande wie in ein Geheimnis, und ein seliges Entzücken rührt ihre Stirn. Stille ringsum. Dben am Giebel fteben zwei Engel einander gegenüber und halten beilige Be= rate, die Beichen hohepriefterlicher Burde, in ihren Sanden. In der Mitte aber fliegt der Beilige Beift in der Geftalt einer Taube auf die Erbe berab. Sinten, gang hinten versperrt uns ein Borhang ben Blick in die Belt. Rein Bind rührt ihn. Der Berr verteilt das Brot unter den Menschen. Leise fniftert ber Sand unter ben Tritten ber Junger, und die Borte, die fie horen, flingen ihnen wie fernes Bemurmel. Es liegt eine furchtbare Sorge in der Luft, und etwas Beheimnisvolles drängt fich in die Stille. Wie matte Perlen schauen die Sterne über dem Vorhang herein. Und die des Brots empfangen, ichauen in ihre Sande, erschaudern, und der Dant erstirbt ihnen auf den Lippen.

Das vierte Gemälde: "Über dich freuet sich, Gnadenreiche, alles Erschaffene". Maria steigt von ihrem Thron. Umgeben von himmslischen Heerscharen, blickt sie hinab auf ihr Bolt, das freudig zu ihr emporschaut: Priester und Heilige, Fürsten und Volt. Sie ist mild und sanst, und ihre Augenlider sind nicht mehr gerötet; sie hat ausgeweint, und die Rinnsale der Tränen hat eine milde Hand geglättet. Sie kann nur lächeln, diese Mutster Maria, und einen verständigen Ernst aufs



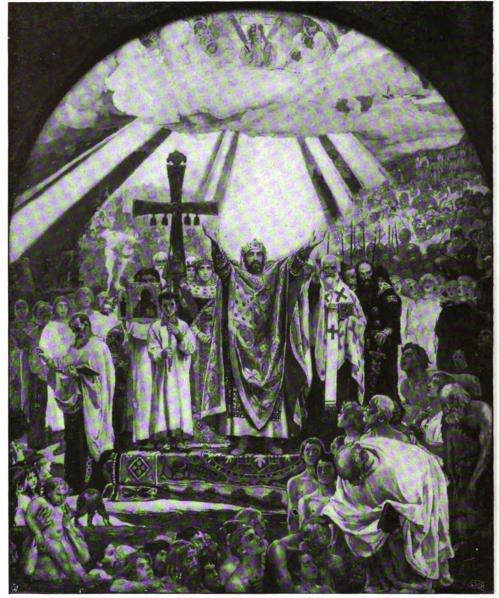
Die Vorhalle des Paradieses. (Mittelteil eines Gemäldes im Ring unter der hauptkuppel der Wladimir-Kathedrale zu Kiew.)



Die Mutter Gottes tragt ihren Sohn in die Welt. (Altarbild aus der Wladimir - Kathedrale in Kiew.)

nimmt die Bebete entgegen und weiß für jeben ein gutes Wort einzulegen. Darum bliden die Menschen fie auch frohlich an: fie ift von ben Unfrigen eine; durch fie fann man noch felig werden; da hat man noch hoffnung. Sie weiß die Gunder richtig zu nehmen, und wenn es mandmal noch fo schlimme find; ob fie nicht doch noch was verschweigt? Aus Gute tut fie's, aus lauter Gute. Um die heiligen Gefichter blitt

weisen für bas Schicfal ber Menschen. Gie recten fich in die blaue Luft, und man glaubt einen Taubenflug zu vernehmen. Fern am himmel fteht eine Rathedrale mit wunder= voll zierlichen Ruppeln. Die himmlischen Beerscharen hatten gerade Undacht gehalten, und nun ift die beilige Mutter gefommen, Bebete entgegenzunehmen. Wie alles fich freut und lacht! "über dich freuet sich, Gnadenreiche, alles Erschaffene, und Engel= chore und Erdgeborene find beines Lobes voll." Da unten muß es gewiß Frühling es bon Beiligenscheinen. Weiße Schwingen fein, ba unter ben weißen Wolfen, wo fich



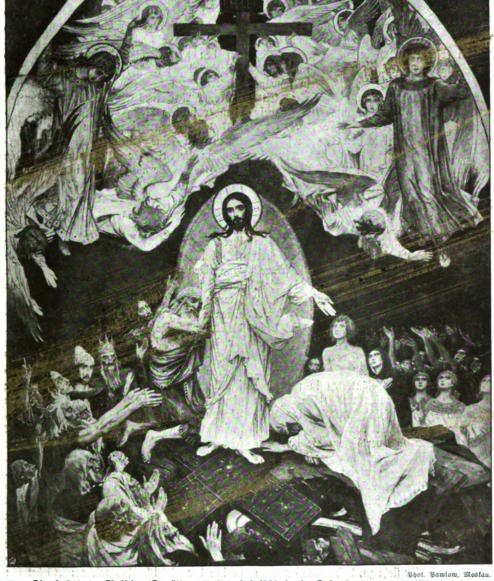
Bhot. G. Fifter, Mostan.

Die Taufe der Reugen. (Gemälde aus der Wladimir-Kathedrale in Kiem.)

die Menschen versammelt haben. Und alle verstehen sie die heilige Mutter zu schätzen als Fürsprecherin. Sie kennt alle. Mit ihr ift man vertraut. Sie ift ber Unfrigen eine. Und auf der Steppe geben gewiß die Tulpen auf, und die Luft blaut, und hingezauberte Baffer riefeln über die fruchtbare Gbene. Es ist wie ein Traum, aber wie ein glücklicher Traum. Wenn man aus diesem Traum erwacht, so muß man noch lange lächeln.

Dann fommt das lette Gemalbe: "Das Jüngfte Bericht". Gin riefenhaftes Bild von hoher Symbolit und einer grandiofen Gewalt der Phantafie, tropbem die Form der Dar= ftellung wenig von bem fonft hertommlichen abweicht.

Das also ift die lette Stunde. Gin Felfen mit flaffendem Spalt erhebt fich aus bem Erdball. Rechts spült das Meer Tote heran; links züngeln die Flammen bes Gerichts



Die Anbetung Chrifti. (Gemälde aus der Sabrikkirche in Guß, Coupernement Wladimir.)

empor und schlängeln sich um die Leiber der Berdammten. Das also ift die Stunde bes Berichts. Auf einem Felsen scheidet fich das Bute vom Bofen, teilen fich die Belten. Borner rufen es aus in alle Lande: "Das Schweigen des Urewigen ift gebrochen. Tote, erwachet!" Und geschäftig spult das Meer fie alle heran, die mahllos beieinanderlagen. Gebrochene Saulen fteigen empor, wie Gisberge bom Grund bes Meeres, und Ronige

Thronen gur Stätte bes Gerichts treibend. Angstumschlungen feben die letten Menschen bas Grauen heraufziehen. Tote in zahllofen Gargen tauchen empor, und die Deckel ber= ften wie Rugichalen. Grauenhaft bleckt das Meer herauf, und mächtige Bögel, flügelschla= gend, eilen darüberhin in die bunftige Ferne, einer bavon mit der Friedenspalme im Schnabel. Wie die Garge von felbst den Felfen emporklettern, als waren sie schon damit ver= mit todmuden Augen erwachen, auf goldenen traut, als fahen fie die Klippe für einen

zu, und die Toten sitten halbwach darin wie in Booten und tonnen fich auf nichts be= finnen. Der Sarg landet, ein namenloses Uhnen erfaßt den Auferstandenen. Er hört die Schalen bes Gerichts flingen in ber Sand bes Engels und sieht bas Bünglein schwan= fen an der Bage. Gin grauenhaftes Ent= feten erfaßt ihn. Er fpringt auf; er weiß nun alles und fann sich doch auf nichts be= finnen ... Und währenddem wägen fich die Schalen bes Berichts, und bas Bunglein schwankt bedächtig. Bu leicht befunden? Noch nicht. Noch liegen die guten Taten in ber hand des Engels, ber die Wage halt. Und der Atem entschwindet bem Auferstandenen: er - ift - noch - nicht - gerichtet! Aber er weiß nicht, was wird. Warum zögert der Engel fo fehr mit der Bulle? Warum ist der Teufel so eifrig mit seiner? Bas starrt ber Engel so weit in die Belt, als wolle er alle Menschen ansehen, alle? Der sollen wir ihn richten? Wir?! ... Wir werben ihn nicht richten, es fei benn - daß wir uns felbst verurteilen wollten.

Bon diefer Wage der Gerechtigkeit zweigen fich die Wege ab nach rechts und nach links. Bier die Schar der Geläuterten in stummem Entzücken, bort Beulen und Bahneklappern und wilde Bergweiflungswut. Hier Licht von oben, dort Licht von unten. In der Mitte Sonnen, die verlöschen, die ihre Beftimmung erfüllt haben, und dazwischen auf= gescheuchtes Rachtgetier im blutigen Licht (Gesicht des Propheten Heseliel). Die Stunde des Gerichts ruft. Mit fühn zurückgeschla= genen Flügeln fteht Satan und harrt ber Dinge, die da kommen. Er ist seiner Sache gewiß, er hat alles genau durchdacht. In feinen Augen glüht das Feuer des Machtbewußtseins. Er sieht zu, daß genau gewogen werde. Neben ihm in finfterer Burde fteht Antichrift, die Arone auf dem Haupt, ein entblößtes Schwert in der Rechten; dazwischen Berodias. Nach hinten zu aber mehren sich Die Scharen: Könige, Fürften und Priefter treten in diesen Bund, mit finfterer Bewußt= heit die Verdammung teilend. Unter ihnen jene, die geglaubt hatten, sich felbst zu die= nen, die, von nichts wiffend, ihrer Bier ge= folgt waren, und die nun ein ewiges Feuer umbrauft. Gie taumeln hinab: Mörder mit blutbespritten Sanden, Caufer, Diebe, Geld= gierige; die sich selbst erhängt oder ihren

hafen an! Bon allen Seiten treiben fie ihr Leib ben Luften übergeben haben — alle taumeln sie hinab in die Flammen der Ber= nichtung. Und mitten hindurch windet fich die Schlange als einigendes Band: gestütt auf den Gelfen, alle Bundesgenoffen um= faffend, richtet fie fich auf gegen Gott. Die Muserwählten stehen und wissen nichts von alledem. Nur eines Einzigen Blide fcweifen hinüber in bas Reich der Bernichtung, und wildes Entsetzen erfaßt seine Seele. Bas helfen ihm seine guten Taten bei unbuß= fertigem Leben! Er ift gerettet, aber die Macht der Finsternis verfolgt ihn auch hier= her und sucht mit unsichtbarer Fauft den Entflohenen. Die andern aber schwingen heilige Gefäße, halten die Schrift in den Händen oder tragen das Areuz zu der Höhe, ihren Stolz. Und die ba nacht waren, fie find betleidet, die Durftigen gestillt und die Hungrigen gefättigt worden. Könige, Fürsten und Priefter stehen unter ihnen, gebenedeite Frauen — alle stumme Zeugen bes Gerichts. Dben aber öffnen fich die Pforten des Para= dieses, und selige Bestalten bewegen fich darin. Er, der Gefreuzigte, ist gefommen, zu halten die Stunde des Gerichts. Herrlich ruht auf Wolfen sein Thron, und sein Blick über= schaut die weite Welt. Unten verlöschen die Bestirne — das Gesetz hat sich erfüllt. Die Wolfen, wie Lammfell weich, wie Seibe, breiten fich aus über diese Welt, die nicht fein foll und die vergeht. Und unten dröhnt bie Stunde bes Berichts. Er ift gefommen, zu richten über die Lebendigen wie die Toten. Was kann da Johannes der Täufer an fei= nem Thron? Was fann da Maria? Das Befet hat fich erfüllt. Er halt ihnen allen entgegen bas aufgeschlagene Buch: "Kommet her, ihr Bejegneten meines Baters; ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Un= beginn ber Welt!" Und wieder: "Gehet bin von mir, ihr Berfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ift dem Teufel und fei= nen Engeln!" Und in feiner Rechten flammt bas Kreuz, und zu feinen Säupten wachen Seraphim - in Glut getaucht, fechsmal be= schwingt. Gott Bebaoth umflattern fie fonft nur und bruden ihre Stirn in die Falten fei= nes Mantels, aber hier fitt auf bem Stuhle seines Baters ber gefreuzigte Menschensohn.

> Bu seinen Fußen hingegoffen, fleben die ersten Menschen um Ginfehr in die Pforten bes Paradieses, für sich und für das ganze Menschengeschlicht. Bu beiden Seiten des

(1

ir

1

r 1 13 M 1

TI.

Œ,

ď. ď ¢ P T. ď 5

Ti.

1

d



Maria Magdalena. (Gemälde aus der ruffifchen Kapelle in Darmftadt.)

Thrones aber - abseits wie an ben Gren= zen des Reiches Gottes - fteben die beiden Erzengel Michael und Gabriel. Und mah= rend die Schlange nach Michael, ihrem Gegner, zungelt, zudt ber Speer in ber Rechten bes Erzengels, und die Linke umfaßt ichon trummern. hinter bem herrn im Salbfreis ba ift, ber ba war, und ber ba fein wird

figen die Apostel auf goldenen Stublen, Gnade erflehend für das Menschengeschlecht; und über ihnen ragen Engel, zahllos, licht= geschaffen - ein Chor feliger Geifter. Wie ein Dom wölbt fich das Reich Gottes weit in das All hinein, und hoch oben in uner= den Blit, den Teufel und die Welt zu ger= meglicher Ferne thront der Berr Bebaoth, ber

ewiglich. Er bildet den Schlußstein der Belt, Da läßt man am besten einem jeden feine er, deffen Blick unnennbare Fernen erschaut. "Ich bin ber Herr, bein Gott!" Das ist sein Gebot, sein einziges. Im Raume aber spaltet fich das, wie der Sonnenftrahl fich in dem Prisma spaltet, und es irrt ein Biveifel burch die Welt, bis die Stunde ber Erfenntnis naht für Lebendige und Tote.

menn man das Gefamtwirken diefes Künstslers überschaut, so kann man nicht ohne Rührung baran vorübergeben. Welch ein Menschenleben! Und wie einfach sich alles barin gestaltet hat! Rommt ein neunzehn= jähriger junger Mann nach Betersburg aus einer Begend weit hinten im Norden, wo noch vor furgem heidnische Sitten herrschten und Menschenopfer im Gedächtnis des Boltes lebten. Er hat zu Sause ein paar Bilber gemalt, die verloft wurden, und mit beren Erlös er die weite Reise gewagt hat. Bufälligerweise hat er einen befannten Graveur in Petersburg. Er tommt in eine hoch= angesehene kartographische Unstalt, erhält Beschäftigung und lernt zugleich das handwerk fennen. Er erweift sich als anstellig, kann zeichnen und besitzt Phantasie genug, um ben Anforderungen des Tages zu genügen. Dabei offenbart fich fein Blick für bas Cha= rafteristische und eine gleiche Begabung für das Realistische wie das Phantastische. Er zeigt fich ebenso gewachsen dem Inhalt einer Fibel wie eines Märchenbuches und illustriert bann auch eine ganze Reihe von ihnen. Dazwischen zeichnet er wohl auch für irgendein illustriertes Blatt zu Oftern ein buntes Gi mit allerlei tomischen Figuren. Auch für Wigblätter übernimmt er Aufträge. Uls Schüler der Afademie hat er das Glück, gleich unter Altersgenoffen zu kommen, aus benen spätere Berühmtheiten wie Repin und Aramstoi hervorgeben. Er empfängt mach= tige Anregung: feine Gefährten find burch= brungen von den Greigniffen des Tages; fie wollen wahr fein, fich felber treu. Und ihnen allen ift die Seele voll - fo voll. Sie reden und reden, geraten in Feuer und wissen selbst nicht wofür. Es liegt so viel Unaussprechliches, Ungeborenes in ihnen fie wiffen selbst nicht was. Und die Afa= demie legt ihnen feine Fessel auf. Wogu auch? Die klaffische Runft hat feine Früchte

Gigenart.

Nach diesen stürmischen Tagen treffen sich bie Rünftler in Paris. Sie feten ihre Bespräche fort, und Wasnezoff, der sich in= zwischen bei einfachen Leuten in Mebon ein= quartiert hat, tann feinen Freunden mittei= len, daß es weniger Unterschiede gabe zwi= schen dem ruffischen Bauer und dem fran= zösischen als zwischen bem ruffischen Bauer und der ruffischen Intelligenz. Er macht Studien, malt die "Schaububen", ein Stuck Barifer Leben aus ben Borftabten, und es gelingen ihm außer einem Milletschen Arbeiter. so wundervolle Typen wie das Bärchen links auf bem Bilbe. Dabei verfenft er fich in bie Arbeiten hervorragender frangofifcher Maler, lernt die Arbeiten Burne Jones' fennen und empfindet das Bedürfnis, unabhängig zu wer= ben und auf bem Boden seiner Nation zu ftehen. Für ihn scheint ber Beften jest ungefährlich, er fürchtet ihn nicht mehr.

Da zieht es ihn wieder nach Hause. Die Fülle des Geschauten erschöpft ihn. Er ist müde von all dem Gesehenen und möchte sich wieder auf sich selbst besinnen. Er fährt nach Mostau - zum erstenmal im Leben. Aus der Ferne klingt ihm noch das laute Parifer Treiben nach, aber vor ihm fteht schon der ehrwürdige Kreml, den er noch nie geschaut hat. Umgeben von einer hohen Mauer, erblickt er einen Wald von Türmen, und bie goldenen Auppeln bligen barauf wie Selme. Um Abend aber verschwimmt das alles zu einer wundervollen Silhouette am himmel aus Taufendundeiner Nacht. Wie marchenhaft alles wird, wie schön! Und er ist mude, so überdruffig all des lauten Lebens und biefes Gepolters - überdruffig auch bes Realismus. Gewiß, die Wirklichkeit hat ihre Freud' und ihr Leid, und die Menschen, die er gestaltet, geben gang in ihr auf - aber wie flein, wie nichtig find fie! Bas foll bas alles? Wozu? Sobald er etwas beginnen möchte, schaut ihm der Jwan Weliki über die Schulter. Es geht nicht. Dazu noch die Nähe des Sudens. Da gart es in ihm, seine Seele ift voll von all den Märchen und Wefangen feines Bolfes; lebhafter benn je fommen fie ihm ins Bedachtnis. Und um wieviel größer, würdiger erscheinen ihm da feine Menschen! Welch ein Phantafieleben! getragen in Rußland; das wirklich Ursprüng- Längst verschollene Bolker sieht er über die liche ift außerhalb ihrer Mauern gewachsen. Steppe jagen, Schlachten fieht er. Er be-



Bhot. Bawlow, Mostau.

Viktor Michailowitsch Wasnezoff:

Die Kreuzigung.

Gemälde aus der Sabrikkirche zu Guß, Gouvernement Wladimir. Ju dem Auffag "Diktor Michailomitsch Wasnezoff" von Serdinand Mühlbaum.



fichtigt das alte Barenschloß, und fieh: auf einer geheimen Treppe steht Jwan der Schredliche und lauscht hinaus. Db sich nicht irgend= ein Laut in feine Stille verliert? Morber glaubt er zu ihen, von den Beiftern ber Erschlagenen getrieben. Gine schlaflose Nacht liegt hinter ihm; Berräter fah er im Traum. Wie ein Abler horcht er hinaus aus feinem Berfted, den fürchterlichen Stab in den Teppich gebohrt. Und drunten liegt die Stadt, still und bleich im ersten Winter= schnee. Gott gebe seinem Schatten Frieden und Erlösung seiner Seele! benft ber junge Rünftler, und ber Sput verschwindet.

Wie er das alles wiedergeben möchte! Und er sett sich bin und arbeitet an seinen Traumen. Es geht. Da greift er felbit= bewußter zum Binfel. Er beherricht ja jett die Technit, und der Rreml und feine Ilm= gebung helfen, daß die Wirklichkeit nicht ftore. Bum Glud ist er auch schon aus den arm= jeligen Peroffschen Farben heraus; da hat Schwart ganz andre auf der Palette. Was fümmert ihn die Menge! Bas macht er fich baraus, daß ihm feine Gemalbe auf ben Manderausstellungen Migerfolge auf Miß= erfolge eintragen! Rann er was dafür, daß die Slawophilen, seine hohen Gonner, sich alles anders vorgestellt hatten? Märchen und Bolksgefänge verförpert zu sehen, war ihre Sehnsucht, und nun gefallen sie ihnen nicht. "Biel zu wenig flawisch", fagen fie.

Aber seine Freunde haben ihn nicht ver= laffen. Gie bilben bier alle zusammen eine Rünstlerkolonie (Repin, Polenoff, Lewitan u.a.), und ein reicher Unternehmer, ein Freund, sorgt für Abwechslung. Sein Gut liegt nahe bei der Stadt und steht seinen Freunden jederzeit zur Berfügung. Basnezoff empfängt reichliche Anregung. Gines Tags beschlie= Ben fie, auf ihrer Brivatbuhne Ditrowstys "Snjegurotichta" zu fpielen, und Basnegoff übernimmt es, die Deforationen dazu zu zeichnen. Es ift nur für dies eine Dal, aber ihm, Basnezoff, pagt es in die Stim= mung, und er versenkt sich mit Gifer in die Aufgabe.

Da ersteht ber allerweiseste Bar Berendei - eigentlich mußte er einen turtischen Bolts= ftamm beherrichen -, ein weiser Beherr= scher ber Slawen. Ein Schlaraffenland hat er aus feinem Reich gemacht, unerfättlich im Effen und Trinten. Und tiefer Friede rings= um. Liebeglühend noch im hohen Alter, be=

Dionatshefte, Band 110, I; Beft 657.

schützt er vor allen Dingen Bergensangelegen= heiten. Daß das Klima von Jahr zu Jahr rauher wird, ichiebt er einzig den Burichen und Madchen zu. Ihre Bergen hatten auf= gehört zu lieben. Die Burschen feien gleich= gültiger geworden, und bei ben Mädchen hörte man das Seufzen nicht mehr. Und barum wird ihm geradezu warm ums Berg, wenn er einen Ruß erschallen hört. Doch damit die Liebesleute nicht ganz aufhören, hat er einen hochweisen Rat von Bojaren, der dar= über wacht. Wundervolle Sänger halt er bei Hof, und seinen Empfangssaal hat er felbit dekoriert: die Decke mit Sonne, Mond und allen Sternbildern; im Bertrauen gesagt, find es aber die schmachaftesten Pfeffertuchen im Reich. Die Wände mit Blumen, damit man sich ja an ihnen erfreue; ben Gingang aber mit lauter Narren, um feine Gafte gleich in fröhliche Stimmung zu verfeten. Auf alle Säulen und Stuten aber hat er - o Bun= der von Beisheit! - fraftstrogende Sinter= beine von Auerochsen gemalt.

Derfelbe Freund, S. Mamontoff, läßt fich eine Rirche bauen - Basnezoff wird Architeft; aber auch die innere Musschmudung beschäftigt ihn: er malt Beiligenbilder. Schon längit hat er die Runft auf den Wänden der Kirchen verschlungen. Wie sie ihm verstaubt vorkommt, wie leblos alles! Er stürzt in die Requi= sitenkammer ber griechisch=katholischen Kirche und holt ans Tageslicht: Beilige und Mär= tyrer, die Posaunen des Gerichts, die Apostel. Er tennt fie ja von zu Bause, beffer als ein andrer, und weiß sie auch geschichtlich wahr zu schauen; besonders die ruffischen Beiligen.

Aber noch liegt alles zusammengedrängt in der Phantasie. Da muffen glucklichere Umstände mithelfen. Er erhalt den chren= vollen Auftrag, das Hauptschiff der Wladimir= Kathedrale in Kiew zu bemalen. Wie eine Befreiung durchzieht es feine Seele. Ginen Monat verbringt er in Italien; dann schaut er fich alles Bedeutungsvolle in Ruflund an, was byzantinischer Herkunft ift; aber auch die altruffischen Beiligenbilder muffen ihr Bestes hergeben. Und was er nicht weiß, das erzählen ihm die vielen Glocken und der Iwan Welifi. Da faßt ihn ein berauschen= des Gefühl: er möchte das alles neu machen, neu, in heiteren byzantinischen Farben. Dh, wieviel er möchte! In unendlichen Umriffen schwebt ihm sein Wollen vor, wie die Welt einem Romantifer. Er fieht einen pracht=

vollen Aufzug von Gestalten. Es ist ihm, als muffen alle Glocken Mostaus auf einmal ertlingen, die alle verschiedenen Seiligen ge= widmet sind, und als höbe ein mächtiges Himvallen an zu Gott. Da entsteht ihm die "Borhalle des Paradieses".

Gefühle verrauschen wie Brunnen. Und wenn fie schweigen, glaubt man einen gol= denen Bogel in der Sand gehabt zu haben. Braucht man ba immer resigniert zu sein? Wasnezoff war es nicht und lächelte nur, als fein Gifer verichwand. Er wurde ruhiger, er arbeitete für die Auferstehungs-Rathedrale in St. Petersburg, für die ruffische Rirche in Darmstadt. Mittlerweile fand fich auch die allgemeine Anerkennung ein — man huldigte allgemein dem Menftizismus. Aber auch die Clawophilen hatten sich beruhigt. Tausende von Pilgern strömten nach Riew und trugen das Bild seiner "Mutter Gottes" in alle Gegenden. Und Wasnezoff ließ sich nicht mehr zu Birtuofitäten hinreißen; die fchwülen Tage der Momantit waren vorüber. Wie nach einem Gewitterregen die Landschaft realer wird, so wurden auch die Formen Was= nezoffs wirflicher, ruhiger.

Aber bann zeigt fich die Berfetjung in Staat und Rirche, es gibt Unglud auf Un= glud. Der alternde Kunftler zieht ein Fazit

aus feinem Leben. Aber er ift mude geworden, zu erzählen. Er will nur zeigen, was ein Menschenleben ift, wenn es wirklich eins sein foll. Da greift er zum Symbol. Er zeigt den einen, der unfer aller Beispiel sein sollte; er zeigt die andre, die wie keine in der Welt da ist, Berlassene zu erquiden, und zeigt endlich das dritte - die ewige Gerechtigfeit.

Wieviel von unser aller Leben liegt in biefer Runft! Belch ein Schritt von bem selbstzufriedenen Beamten am Rartentisch gum Schächer am Arenz, von der trauernden 211: jonuschka zu der Befreiung atmenden Marturerin rechts in der "Vorhalle des Parabiefes"! Und ber Stofffreis! Den gangen ruffischen Menschen hat Wasnezoff beidrie: ben, mit all feinem Singen und Sagen, mit all feiner Glaubensinbrunft ...

Wir find zu Ende. Und doch fehlen in diesem Rahmen Basnezoffs Arbeiten auf dem Gebiete der Architeftur und des Runitgewerbes. Huch als Porträtisten haben wir ihn nicht betrachtet. Legt bas nicht ben Wedanken nabe, diesen ruffischen Runftler mit den Großen der Renaissance zu vergleichen und von einer Schöpferfraft zu fprechen, die in alle Formen der Kunft eindringt und fie alle mit ihrem lebendigen Beift erfüllt?

Rotkehlchen

Wundweh am Kreuz der Erlöser hing;
Die Kühle des Abends ihn dämmernd umfing.
Den viele verspottet, den viele beweint:
Da hing er, verlassen von Freund und von Seind.
Ein Döglein war ihm gesolgt von sern —
Er hatte ja immer die Tiere so gern —,
Dem hatte Brosamen der herr gestreut
Dom Abendmahl, da er den Bund erneut.
Nun slattert' es ängstlich in seiner Näh'
Und wußte nicht Trost für sein namenlos Weh.
Mit brechendem Auge der heiland es sah:
"Du sei gesgenet, daß du mir nah!
Die Welt in grausamen Cod mich stieß,
Der eigene Dater mich verließ.
Komm her!" Da slog es auf zur Kron',
Die aus Dornen die Menschen ihm slockten voll hohn,
Und sans Lied erscholl,
Ein Tröpssein des heiligen Blutes quoll;
Das nezte die Dornen — o bittere Not! —
Und färbte die Kehle des Dögleins rot.
Albert Sergel



...

478

6 4

1



eorg," sagte Dorothea eines Tags zu bem Geliebten im Bachterhüttlein, und in ihrer Bruft war Qual und Unruhe ohne Magen, aber gebandigt und hinabgedruckt, "Georg, ich febe flar, daß du nicht an mir hangenbleiben fannft."

"Dortja!" flagte Georg.

"Nein, ich meine nicht wegen Babette. Cie ift schon und weiß viel und hat gelernt."

"Aber ich habe nichts, gar nichts zu ihr!"

rief Georg ungeftum.

"Aber du haft viel zum Leben, zum großen Mufwärtstommen. Du wirft ein großer Berr werden. Da darf ich nicht mit. Ich bin ein armes Bauernding mit groben Sanden und schwer in allem, was nicht Georg beißt. 3ch darf nicht und ich mag nicht an dir han= gen und an dir gerren wie der Anuppel am Pferde. Du tommft ja nun auch nach Grag, und wir werden uns lange nicht feben; am besten niemals wieder."

"Aber, Madchen, liebes Madchen," rief Georg, "sprich nicht solche Dinge! Ich werde wiederkommen; ich werde dich immer lieb= haben! Immer!"

"Du wirst mir bom großen Leben weg= genommen, nach dem du dich fo fehr gesehnt," fagte Dorothea und schüttelte den Ropf. "Da= gegen bier! Bu Faftnacht beim Blockziehen haben die flowenischen Burichen aus Runi= gund mein Jungfernfranglein verbrannt und mir ben Strohfrang vors Saus gehängt, weil ich es mit einem Deutschen halte. Bemertit bu nicht, daß meine Bruder bich meiben und die Eltern verlegen find, wenn du fommft?"

Georg war tief befturgt und emport. "Bas!" rief er. "Weil ich ein Deutscher bin?"

In diefem Augenblick flirrte bas Genfter, und ein Stein flog in ben fleinen Raum. Alagend schrie Dorothea auf, und auf ihrer flaren fleinen Stirn entstand ein riefelroter halb ungestillter But babin.

Bleck, ahnlich bem, ben Georg einst als Anabe Das Madchen weinte leife. angestarrt.

Da riß der junge Soldat den schweren gefrummten Gabel aus ber Scheibe und fturmte hinaus. Flüchtend brach es feitwarts burch die Reben gegen bas Tal zu; ber Schatten eines Burichen zeigte fich, und auch unten am Balbe schien es fich zu bewegen. Der wütende Junge aber gahlte nicht und überlegte nicht; in riefigen Gagen fprang er bem eilen= ben Feinde nach. Bom Balde her flogen Steine nach ihm; einer schlug flirrend an die Klinge feines Cabels, einer schmetterte gegen feine Schulter. Er aber rannte in auf= heulendem Grimme bem Burichen nach, der fich in den Reben verwickelt hatte, und holte ihn ein. Gin fremdes, gedunfenes Beficht mit breiten flawischen Bangen und geschlißten Augen blitte ihm voll Bosheit entgegen. Georg war in einen Steinhagel geraten, ber ihm Sand und Ropf zerschlug; aber er fühlte nichts als verzehrenden Grimm, hob den Cabel, zerhieb den Prügel, den ihm der Begner entgegenstieß, und laut frachten mit dem split= ternden Solz getroffene Anochen. Der Buriche fchrie gell auffreischend wie eine Riefentate, und Georg fturmte über ihn weg. Da floben vier ober fünf vor ihm, und er jauchzte und höhnte mit faufendem Gabel hinter ihnen drein, deutsch und windisch durcheinander.

Es war ihm eine Wonne, von ganger Seele Gemeinheiten zu jubeln, und beinabe tat es ihm leid, daß die wilde Biehluft des Begens fo fury dauerte, denn die Rerle ger= ftoben nach allen Seiten in Nacht und Bald, und Georg war fo fchnell auf ber ftillen Drautalftraße, die gegen Marburg führt, daß er staunte. Urme und Rnie gitterten ihm. Run fühlte er auch Schmerzen von Stein= würfen und hinfte in großer, halb freudiger,

27*



"Ach, und du, arme Dorothca! Was wirft du zu leiden haben! Was foll gesschen?" Er mühte sich unter Schmerzen an Körper und Seele nach Hause. "Was soll sein?"

Nein, er wollte das Mädchen meiden. Aurzweg. Die flawischen Burschen würden prahlen, ihn vertrieben zu haben. Der Deutsche hätte vor Angst das Wiederkomsmen aufgegeben.

Immerhin! Wenn fie es glaubte und ihn verachtete, um fo beffer für fie. So

vergaß sie ihn.

Um Rande der Stadt setzte er sich auf einen Prellstein und tupste mit dem Taschenstuch das Blut von Quetschungen, die er erlitten. Er seufzte schwer: "Was din ich nur? Ein Nichts, ein Träumer! Was habe ich getan? Mich von einem Mädchen lieben lassen. Leben geduldet, Liebe gelitten, wie eine Pslanze der Sonne Kuß. Was ist an mir? Was bedeute ich? Ein guter Musisfant! Oh, Weh und Schmach! Und sonst nichts? Ein Lernender, Schauender? Sonst nichts, und keine Taten, gar keine Taten. Oh, daß ich in die Welt hinaus könnte und Proben auserlegt bekäme!"

Am andern Tage war bei ihm sein treuer, stiller Thoß, der ihn wie immer bat, ein wenig Musik zu machen. Thoß hörte voll Andacht zu und dachte dabei an eine Verschlußkonstruktion, was sich beides in ihm harmonisch und anmutig zusammensalbte.

Plöglich legte Georg die Fiedel weg und sagte: "Du, Thoß —"

"Was ift benn?" fragte ber Freund.

Da erzählte ihm Georg seine ganze Gesschichte. Sein inniges Beisammensein mit dem Mädchen, seine bevorstehende Abkomsmandierung zur Negimentsmusik nach Graz und Dorotheas Schande und Verhöhnung. Ihm bliebe nichts andres übrig, als das Mädchen hinfort zu meiden.

"Wenn bu sie nicht heiratest, ja," sagte

Thos ruhig.

Georg stand auf: "Nein," sagte er, "ich kann nicht."

Nun stand auch Thoß auf, schnalte seinen Säbel um und griff nach seiner Müße, als wollte er gehen. Dennoch wandte er sich wieder zu Georg und trat ihm dicht vor die Augen: "Erasmus Georg Boßenhardt," sagte er seierlich, "begibst du dich jeglichen Unspruches auf das Mädchen?"

"Ja," sagte Georg fest.

"Biehst du all beine Gedanken von ihr? — ich meine, all jene Gedanken, die nach ihrem Leibe gehen?"

"Ja, ja," stöhnte Georg. Er verstand

ben Freund.

"Soll fortab Reinheit und Scheidung bleiben zwischen dir und ihr?"

"So wahr mir Gott helfe, ja!" sagte

Georg mit einem tiefen Seufzer.

"Georg Boțenhardt, ich bitte bich, du wollest mir helsen, und ich teile dir mit, daß ich um das Mädchen werben und sie als meine Frau heimführen will."

Da gab ber junge Musikant dem festeren, ehrlicheren Manne die Hand und sagte: "Konrad, ich hatte mir gedacht, was du wünschtest. Ich für mein Teil habe verzichtet und will ihr herzlich schreiben — nein, ich will ihren Eltern von ganzer Seele sagen, daß du besser bist als ich, daß du ihr Glück sein wirst, und daß ich das Mädzchen um meiner Herzensruhe willen anslehe, dich anzunehmen. Konrad, du bekämst wahrzlich ein unschähderes Gut!"

"Ich weiß es," sagte Thoß in seiner stillen Art. "Gib du mir einen Brief mit.

Noch heute gehe ich und ..."

"Thoß, liebster Freund, brange fie nicht! Sie fagt nein, heute und noch manchen Tag."

"Ich werbe mir jegliches Ja und Nein verbitten und ihr bloß sagen, daß du nicht mehr kommst, und daß ich da bin und warte."

Georg setzte sich an den Tisch, legte Briefs papier vor sich, tunkte die Feder ein und schrieb.

Dann hielt er inne, sein heller lichtblonder Bubenkopf fiel schwer auf den Tisch, und er weinte jämmerlich und unziemlich wie ein kleiner Junge, daß es ihn stieß.

Die holdeste, die erste Liebe war entzweisgerissen, und es tat webe.

Thoß ging seinen stillen, braven Weg zu den Estern der in Georg sehr verliebten armen Dorothea und wurde mit großer Ehre willsommen geheißen. Zehnmal besam er das Jawort, denn die Winzerkleute wußten, daß der ewig gedankenvolle Wassentechniker in die große Fabrik Ofterreichs gerusen worden war.

Thoß ging zu Tavernari, zu Frau Dorosthea Tavernari, und überall wurden ihm glückwünschend die Hände gedrückt; sogar

11

22

3

Andrew Contract

0 91

¢ 等 2

, L

15



Phot. Bawlow, Mostau.

Diktor Michailowitsch Wasnezoff:

Die Auferweckung der Toten.

Gemälde aus der Sabrikkirche gu Gug, Couvernement Wladimir. Bu dem Auffat "Diktor Michailowitich Wasnegoff" von Serdinand Mühlbaum.



Digitized by Google

Wabette lächelte ihn verwundert, ja bewunsbernd an, weil er gar so treu, schlicht und tüchtig war und das gute Mädchen aus den Armen Georgs ohne Nurren in sein wackeres Leben hinübernehmen wollte.

Thoß ging endlich zu Dorothea und holte sich zwei entsetze, weitausgerissene braune Augen: "Wo bleibt Jurii?"

Thoß gab ruhig zur Antwort: "Er sagt, er durse dich, Dortija, nicht wiedersehen." "Lachte er dabei? Weinte er dabei?"

"Er war traurig," sagte ber ehrliche De= chaniter. "Ich habe ihn sehr weinen seben."

"Und wissen Sie benn, daß ich Ihnen mit Jurji augenblicklich bavonliese, wenn er Sehnsucht nach mir hätte?"

"Aber mit feinem andern," sagte Thoß in ehrlicher Ruhe. "Sehen Sie, so etwas können wenig Ehemanner sagen."

"Aber mit Jurji?" schrie sie hartnäckig. "Mit Georg niemals," sagte er bestimmt. "Warum?" suhr sie scherzvoll auf.

"Beil Georg mich nie betrügen wirb. Er ift zu treu."

"Treu gegen Männer, ja," sagte Dorosthea bitter und nachdenklich. "Er hat seiner Mutter nichts Gutes gegeben, nun läßt er auch mich in Hunger nach ihm zurück. Gleichviel: er hat ein Jahr meines Lebens zum Lied gemacht. Herr Thoß, dieses Lied werbe ich niein Leben lang summen, wenn ich einsam bin!"

"Dann werde ich zu Ihnen fommen und werde Ihnen sagen, daß auch ich ihn lieb= habe."

Dorothea reichte ihm die Hand. "Ich danke Ihnen, Herr Thoß, daß Sie ihm so gut und treu sind. Nicht wahr, er ist das Glüd? Er tut nichts, seine Augen lachen, er erzählt, daß er wo groß hinaus wolle, weiß selber nicht wohin, und allen wird warm dabei. Nicht wahr?"

"Ja, so ist er. Er ist und gilt nichts, und bennoch hat ihn jeder lieb und läßt ihm seinen Traum von sich."

"Glauben Sie nicht, daß er was Großes wird?"

Thoß zuckte die Achseln. "Möglich," sagte er. Er war gewohnt, zu benken, daß Große anders arbeiteten.

"Sie glauben also nicht an ihn?"

"Ich glaube, daß es möglich ift, aber nicht, daß es notwendig stattfinden muß, daß er was Acsonderes wird."

Dionatshefte, Band 110, I; Deft 657.

"D Thoß, Thoß, " lachte Dorothca schmerzlich und schneidend auf, "hätte ich nur Ihren
Unglauben an ihn! Ich würde dann denken,
ich sei ihm notwendig, und er bedürse der Liebe, und ich würde ihn dann halten, so — "
Und sie hob die Hände, wie man einen Kelch
hebt, schloß aber die Finger sehr sest. Dann
sah sie dem jungen, schlichten Werber in die
kleinen besorgten braunen Augen und sagte:
"Aber ich glaube, daß er meiner nicht bedarf, ja, daß ich ihm schädlich bin. Darum
muß ich ihn freigeben. Ich glaube, daß er
göttlich ist, und daß — Ich glaube an
ihn!" brach sie stürmisch ab und sing ein
wildes Weinen an.

"Dorothea, ich komme ein andermal fras gen, aber ich komme wieder," sagte Thoß leise und ging mit schwerem Herzen fort.

Er dachte an Georg, schüttelte den Kopf und sagte neidlos, bedächtig und ohne Eisersucht: "Er ist nichts, er weiß nicht, was er will, er tut nichts. Er redet nur dann und wann, ohne gerade zu mausen, von etwas, das er werden will, und sagt und weiß nicht was. Und keiner verspottet ihn. Ja, was will er denn?"

Georg hatte inzwischen sein Leid um Dorothea überhastig in den Kosser der Erinnerungen gepreßt, so wie es nur die Jugend kann, die blonde mit den blauen Augen. Es war eine Schande, aber er zitterte schon
nach andern Dingen als nach dem innigen
Mädchen oben in den Reben.

Nur bei Nacht wachte er einmal auf. Er hatte geträumt, er läge im kleinen Weinshüterhäuschen und warte sehnlich auf sie, die ihm ein liebliches Lager dort bereitet hätte, im lichtgrünen Frühling, der ringsum in die Täler hinabrann. Als Nopfsissen hätte sie ihm einen Aranz von Georgiblumen hinsgelegt; sie waren noch ganz seucht vom Wasser des Baches im Wiesengrunde unten. Sie aber läge, mitten im hineilen zu ihm von einem Steinvurf hingestreckt, tot am Wege.

Alls er erwachte, erfand cs sich als wahr, daß sein Kopftissen naß war, aber von Tränen.

Scine Liebe tat ihm nicht weh, aber ihre Andacht zu ihm, die entbehrte er noch schweserer. Bisher hatte noch niemand an ihn gesglaubt, an dem nichts zu erhoffen schien. Er selber wand sich und rang; er wollte werden, werden! Aber weder Kausmann, noch Matrose, noch Räuber. Weder Bes

Digitized by Google

Beruf ichien es, feinen zu haben außer einem: Mensch sein, gang Mensch sein! Bielleicht, ba er jung war, mit einer einzigen Beschränkung noch: seinem heißgeliebten beut= schen Bolf zuliebe!

Run mußte er bald nach Graz, in die größere, lebensnähere Stadt. Bas würde fein mit ihm? Was wurde fein?

Er lebte faum mehr für biefe Belt. Bei Tage mußte er seinen Dienst tun. Bu Nacht, in der Kanglei des Bataillons, las er und las, lernte und litt, aber er wuchs.

herr Tavernari hatte Georg selber nach ber Hauptstadt gebracht. Er ließ seinem Schütling eine feine Montur gurechtschneis bern, damit ber junge Unteroffizier auch in heiklerer Wesellschaft gut gefiele, und Beorg fah darin prächtig aus. Der Militarkapell= meister nahm ihn unter besonderen Schut, und Georg fette auch die Klavierübungen fort, und vor allem lief er zu jeder öffentlichen Vorlesung, lernte sich empor, liebte alles, was die Größten vor ihm gedacht hatten, und war voll heiligen Durftes nach ihrem Erleben.

Um wichtigsten aber murde für Georg bie Befanntschaft mit bem Rapellmeister ber städtischen Theater, an den herr Tavernari ihn empfohlen hatte. Trop allem Ernft, trop allem Ewigfeitsdrange zog es ihn zu herrn Wilibald himmelmager. Der war im Sinne aller leichtlebigen Leute der Rünftler in de= ftilliertester Idee; sein Dasein und Leben war gewissermaßen die ätherische Essenz des Wohlseins. Es war wie Champagnerschaum; denn Erdenschwere genierte den göttlichen Taugenichts nicht im mindesten, obwohl er verheiratet war. Ja, er lenkte das Schiff= lein seiner Leichtfertigkeiten fo geschickt, daß. obwohl alle Welt von Himmelmaners Aben= teuern zu lachen und zu läftern wußte, die brave Stute, die himmelmayers hauslich= feit mit dem Erdboden verband wie eine gute Schraube, daß diese wackere Frau trot vorüberhuschender Zweifel fehr oft rühmend von himmelmayers Treue sprach — tropbem die Weiber fo schlecht wären.

Himmelmayer war fürzlich für eine Sof= buhne in Aussicht genommen, aber ftets er= hoben sich selbst im weltmännisch nachsichti= gen Dberfthofmeisteramt Bedenken gegen feine federleichte Moral. Man schob seine Be-

amter, noch Solbat, noch Jager. Weder rufung hinaus, indem man für sicher an-Behrer, noch Mufiter, noch Priefter. Gein nahm, bag ber unbefummerte Runftler mit den sich mehrenden grauen haaren auf weni= ger Saiten fpielen murbe. Denn bisher hand= habte er das Weibervolt als Ronzertharfe.

Graue Haarel Als Georg nach Graz tam, ging eben wieder ein Beichichtchen um, daß himmelmager feinen vierzigsten Geburts= tag zuerft mit forgfältigem Wegrupfen einiger dieser Mahnboten begonnen und fich fodann auf einer schwungvollen Speerfahrt feine eigne Jugend selber bewiesen habe, indem er von Madchen und Frauen aller Art Ruffe einsammelte: gezählte zwei Dutend, von fünf oder feche unterschiedlichen jungen und hub= schen Rreaturen, von denen er taum eine früher gefannt und fast jede im Sandumdrehen zu der kleinen Liebesgabe hingeriffen hatte.

Georg freute sich sehr auf den berühmten Rünftler des unbeforgten Lebens. Es mar ein heiterer Abend, da er ihn kennen lernte. im frühen Sommer, um die Rosenzeit. Berr Tavernari hatte einige Freunde in seine Wohnung gebeten, die von Frau und Kind ver= lassen stand. Das Effen und die Bedienung beforgte ihm ber befreundete Wirt bes Theatergasthauses, und himmelmayer fam erft, als alle beim Speisen fagen.

Ein großer, schlanter, schöner Rerl mit schwarzem Vollbart fam herein, der nicht größer war, als etwa Albrecht Durer feinen blonden trug, mit dunflem lodigem Runftlerschopf und lebhaft umherblickenden blauen Augen. himmelmager verbreitete sogleich nach allen Seiten gute Laune und Aufatmen.

"Beil bem versammelten Bolte!" rief er. "Ich habe geglaubt, zu spät zu kommen, und soeben geht der Fisch herum. Dber hat's früher noch etwas gegeben?"

Und er saß schon, nahm sich sein Teil und ag. Die Serviette hatte er zuerft fauberlich auf den Knien, aber sehr bald erhob er seinen gebeugten Ropf, sah umber und rief erstaunt: "Herr Tavernari, Sie, ber beste Originalfinder weit und breit, haben heute nur Leute gebracht, die den Gisch mit der Gabel effen und manierlich find? Run. da muß man doch etwas für die allgemeine Unanständigkeit tun." Und er band sich die Serviette um ben Bals wie ein Rummet; weit standen die Bipfel hinter feinem furggelocten Ropf auseinander.

Es lachten alle und fühlten sich bedeutend zwangloser. Denn ein Mensch war heute ba, ber trat ihnen fehr auf bas beutsche ober habsburgifch beherrichten Spaniens, Bemut. Es war bas ein Gerbe, ber ein wenig in Paris, London, Rom und Berlin gelebt hatte und nun nach Petersburg fuhr. Aber ftatt, wie etwa ein ordentlicher Deut= scher an seiner Stelle getan hatte, Welt= burger zu fein, Weltburger womöglich mit Ausschluß seines Baterlandes, hatte dieser Mensch Charafter behalten, war dieser Mensch Slawe, und zwar mit ber fiegreichsten Diene von der Welt.

Man hatte ihm schon vor dem Abend= effen bewiesen, daß das Slawentum bisher nur Barbareien von sich gegeben hatte, daß feine besten Dichter Berneinende, ja Berzweifelnde feien.

Aufs erfte hatte er mit liebenswürdigster Berbeugung zugegeben, daß der allgemeine Schein mit Ausnahme der Polen für eine rechte, wiewohl fräftige Biehkerlmischung der flawischen Raffe spreche. "Und Ihre Uhnen vor taufend Jahren, meine Berren?" fügte er ichnell hingu. "Beweist ihre Barbarei nicht die behagliche Tatsache, daß wir Glawen noch taufend fehr hubsche, sehr intereffante und förbernde Jahre vor uns haben? 3ch für mein Teil, meine Herren, bin lieber zwanzig Jahre alt als fünfzig — nein," sagte er dann verbindlich, "vierzig." Auf ben zweiten Anwurf erwiderte er: "Je stärfer die Bolfer find, besto sicherer verzweifeln ihre Auserwählten an ihnen. Am offen= fundigsten wurde an den Juden verzweifelt in ben Klagen ihrer Propheten. Und fiehe, bie Juden leben heute noch, meine Berren, und wiel"

Ein fehr würdiger Brofessor hatte hierauf gefagt: "Wenn Gie bas animalische Leben eines Boltes fo boch ichaten, bann gelten wir, die Weltbeleber, die Weltbesiedler, wir, die wir fast in jedes Land der Erde unfre belebende Rraft ausstreuten, freilich wenig. Wir sind -

Georg bemerkte mit peinlichem Schreck, daß der flawische große Rerl bei jedem "wir" bes schwachen alten Stelettleins diesem verbindlich lächelnd zunickte. Georg tat die Eitelfeit bes alten herrn wehe. Der aber fuhr, des Bewußtseins voll, weiter fort: "Wenn Sie also ein Bolt konservieren wol= len, wie es zu Ronig Menephtas Beiten ausfah, dann find wir freilich die Berlorenen. Denn unfer Blut rollt in den besten Aräften Englands, Amerikas, bes westgotisch Frankreichs -'

"Ich fenne die Erdfarte," fagte ber Serbe im Tone höflicher Dantbarfeit abwehrend.

"Ich als Deutscher fühle mich also," fuhr ber Professor fort, "der Wiederbeleber ber Erde. Wir find die, welche um neuer Bolfer willen sterben. Bir sind die Fiebererreger, der geistige Camenwurf bes großen Erneuerungsgeseges, ber Barpilg ber Belt, ber Geschlechterspender, ja das Behältnis der Dynastien! Nun, Herr Serbe, unsern Battenberg haben Gie doch tennen gelernt!" Und er ftrich sich seinen großen lodengrauen Wodansbart, der sehr viel mürdiger war als alles übrige an ihm.

"Ach, aber da find wir ja die besten Freunde!" rief der ferbische Weltreisende aus. "Wenn Sie nichts als Reime zu geben haben, geben Sie uns, was Sie in dieser Sache vermögen, und verschwinden Gie dann meinethalben in flawischen Abelsgeschlechtern - bene!"

"Gott fei Dant," fagte Georg halblaut, "daß wir über siebzig Millionen stark sind." Alle lachten.

"Ach ja, das ist ein andres Wort," lä= chelte der Fremde, höflich wie immer. "Da fommen wir nicht so leicht herum um biese Millionen, die fich alle breißig Jahre mit erneuten jungen Geschlechtern uns gegenüber= ftellen. Run, wir haben noch etwas mehr burch Gottes Gnade."

"Die Chinesen sind der beste Beweis, was Masse wert ist!" rief der Langbartige.

So unerquicklich war das Gespräch ge= worden, als himmelmager eintrat. Gin paar Entgegnungen, die da und bort fielen, bes ftillen, feinen Berrn Tavernari betrübtes Be= ficht, ber, wenn gestritten murbe, ohne feine geschickt begütigende Frau hililos war, bas fagte ihm, daß der Abend in Gefahr fei. Jaha, dachte himmelmager, diese guten Deut= fchen haben nach einer ihrer üblen Sitten ben einzelnen Gaft am Tijche gereigt, ftatt ihn mit Liebenswürdigkeit zu erstiden und selber dabei beruhigt zu missen, fie feien bennoch wer. Gie machen's ja bemnächst por einem Minister wieder gut ober sonst= wo. Er schlug ohne weiteres an fein Glas und ftand auf, frohlich überfront von den Bipfeln feiner unschidlich geknoteten Serviette. "Meine Berrichaften," fagte er, "ich mache einen Borichlag. Wir find burchaus nicht



zusammengekommen, um uns gegenseitig aus der Welt wegzubeweisen, sondern um uns mit= und aneinander zu freuen. Wir haben eine heiße, sonst aber durchaus liebenswürzbige Juninacht. Ernennen wir sie zur Faschingsnacht. Proklamieren wir Saturnasien." Er zog seine Uhr. "Es ist neun. Vis Mitternacht, schwören wir, nimmt keiner den andern ernst; dis Mitternacht hält er den andern zum Narren und läßt sich zum Narzen halten. Dann kehren wir zum Ernst zurück — wenn ihr's dann noch tun wollt, Kinder. Alle sind halb und halb geneigt, mitzumachen, ja?"

"Wenn nun wer aus ber Rolle fiele?" fragte ber Slawe lachend. "Ich für mein Teil fürchte bas zwar nicht, aber —"

"Wer aus seiner Rolle fällt, muß sich

"Und wenn er schon betrunken ift?" fragte sanft ein katholischer Domherr.

"Dann wird er in Form einer Generalsleiche mit höchsten Chren aus dem Zimmer getragen. Ich werde das Trauerpserd machen. — Ah, ist dieser Schweinebraten gut! Man möchte Odysseus nach langdurchhungerter Fahrt sein, um seine Hände zu berlei erheben zu dürsen. Der arme Odysseus; er bekam stets nur Ebersleisch. Herr Balkanslawe, wem verbanken wir diese Abanderung Ihrer damaligen Gewohnheiten?"

"Ja, das ist wieder so eine westeuropäische oder orientalische Ersindung," lachte ber Fremde heiter. "Wir sind unschuldig daran, wie an allem." Er war sehr froh, einen Allerweltsmenschen getroffen zu haben, und so gesiel ihm der Abend schon viel besser als zuvor.

Un himmelmagers Borfchlag bachte fortan niemand mehr, aber auch nicht an Streit. Es plauberten alle, feiner bozierte, und jeder kleinfte Unlag brachte zum Lachen.

So ging das Essen ohne Gesahren vorbei, und als es sich nachher erwies, daß der Serbe und der geistliche Herr Gamba und Kontrabaß spielten, Georg und der Kapellmeister die Geige, und Herr Tavernari einen Klavierpart übernahm, saßen der Prosessor und die drei übrigen Gäste, dicke, gute Runstkenner und Genießer aller beruhigenden Gaben des bejahrteren Lebens, sehr froh zusammen und waren bei einem Duintett eines der großen menschenvereinenden Deutschen, des armen, göttlichen Schubert, so einhellig

beisammen wie Brüber unter ber Liebe einer Mutter.

Georg horchte immerdar nach himmelmaner und bessen beseligendem, hinreißendem Geigenstrich. Das war fein Leichisertiger mehr: das war ein Gesandter des unbesschwerten, heitern, olympischen Lebens. Er wollte der Schüler himmelmaners sein in allem, was dieser war und wußte. Ein Strom von Lebensleichtigkeit und dennoch von innigem Gesühl wehte von diesem Manne, dessen Geige belebend und erregend war, wie nie mehr ein Laut in Georgs Leben gesdrungen war seit jenem tiesen, unerträglich schwülen D-u-u des Südwestwindes im starrenden Bachernwalde, seit jenem großen nimmermüden Leben und Lernen.

Nach jenem Abend gingen Georg und ber Rapellmeister zusammen in ber milben, töstlichen Nacht, ba die Rosen ihr Wesen hatten, burch den großen Park, ber in Graz mehr bedeutet als die ganze übrige Stadt aus Stein und Ziegel.

Himmelmayer war wie ein Kind. Er blieb vor einem Rosenstock stehen, der eine einzige, sehr große weiße Rose hatte, welche sich weit offen, schwül, blaß und zitternd einem Strahl des Mondlichts hingab, der sich durch die Bäume geradeswegs auf die eine weiße stürzte, so daß sie wie ein Licht im Dunkel ragte, in ihrer brünstigen, weits ausgebreiteten Sünde und in ihrer Unschuld.

"Sehen Sie diese Scele an in ihrer Elegie an die Nacht," sagte himmelmayer. "Welch ein Gottesdienst!"

Beide freuten sich im stillen. Dann laschelte Georg. "Das tut wohl nach solchem Abend. Wir Menschen sollten sein wie vereinigte Blätter an einer Blüte, alle weitsausgebreitet, um mitsammen das Licht zu trinken oder in die Nacht zu horchen, und wir fressen uns gegenseitig auf. Bellen uns gegenseitig an, was noch lächerlicher ist."

"Aha, lächelte Himmelmayer, "steckt Ihnen bieser Abend noch im Blut? Und doch haben auch Sie dem Slawen eine unhösliche Antewort gegeben. Hören Sie, ich glaube, daß die Teutschen noch lange nicht an die bezühmte Prophezeiung zu glauben brauchen: Die Gegenwart gehört den Germanen, die Zukunst den Slawen. Warum? Weil sie selber noch Varbaren sind. Verweiß? Es mangelt ihnen an Urbanität. Urbanität

Leichte, elegante Abung ber Umgangsformen, immer gern, auch wenn man weiß, bag man freundliche Schätzung bes Mächsten - wann es nur der Liebenswürdigkeit bessen verbankt, wird uns dieses sichtbare Siegel aller Rul- der einen damit erfreut." tur endlich aufgebrückt werben?"

licher als wir!" fagte Georg feufzend.

"Ja," spottete himmelmager gedehnt. "Und geht mit dem Gefühl des Siegers davon. Denn er behielt seine Selbstbeherrichung. Uch, mein liebster Junge, der größte Feind ber beutschen Seele ist das deutsche Maul. Wenn wir unfern Gegnern doch nur nichts als Musik vormachten und das andre unter uns bliebe! Wir waren Merle, mas? Mit unfrer beutschen Musik!" Und er schlug ihm, vergnügt lachend, den Urm um den Sals. Er hatte Georg von seinem ewigen, stillen Bergweh um das geliebte Bolf wieder abgewendet. himmelmayer war ein geistvoller Rerl, aber für Böllerstreitigfeiten hatte er feinen Sinn. Er zeigte mit ausgestreckten Urmen nach einem bavonflingenden Pferdebahnwagen. "Gehen Sie lieber dort, wie reigend die blaue Dedlaterne dieses Wagens durch die obsidianfcmarze Nacht leuchtet. Der lette Wagen: bann folgt die burgerliche Nacht; die hoch= anständig ichnarchende. Gin bider Schaufpieler, dem diefer Wagen regelmäßig bavonfuhr, nannte ihn stets den Mandrill wegen feines blauleuchtenden hinterteils. "Ich" und himmelmayers Stimme wurde weich und gärtlich -, "ich habe einen andern Namen bafür." Und er verfant in Stimmungen.

"Welchen Namen?" fragte Georg.

"Das Schatzlicht."

"Weil ein blaues Flämmchen in der Bolfsfage einen vergrabenen Schat anzeigt?"

"Ja und nein," sagte himmelmayer anbachtig. "Diefes blaue Lichtlein in einer Sommernacht, bie feineswegs zum Schlafen geschaffen wurde, erweckt in mir endlose Er= innerungen. Als ich noch jung war! Ach, als ich noch konnte, wie ich wollte! Da sah ich stets dieses davonfahrende, mitternachts rufende blaue Lichtlein, wenn ich von einem Schatz fam. Noch öfter, wenn ich zu einem ging. Uch!" Er breitete bie Urme fehnfüchtig aus und fügte delikat hinzu: "Manchmal auch zwischen diefen zwei Fällen. 2118 ich jung war!

"Das sind Sie ja boch immer noch," troftete Georg freundlich.

folches Kompliment," sagte er, "hört man und ihm über alle Maßen gesiel.

"Nein," fagte ber junge Mensch aus feis "Ach, dieser Serbe erwies sich heute hof- nem vollen Herzen heraus, "wenn in mir etwas ist, was Sie als alt empfindet, so ist es nur die Sehnsucht nach einem Führer, einem Lehrer, einem Meifter wie Sie! Bon Ihnen geht es mir wie ein geheimer Gruß entgegen: , Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen feid!' Ich fage bas, obwohl es eine Lafterung beffen ift, ber mich erquiden wird, wenn ich im Sterben liegen werde. Best aber, im blühenden Leben, heute, in folder Rosennacht habe ich nur einen Durst: nach leichtem Schweben. Biffen Sie: ber Nußhäher arbeitet schwer mit den Flügeln; die Weihe schwebt, mühelos, ohne Erdengewicht scheinbar. Beide fliegen, fagt man. Berr Kapellmeister, ich möchte bieses Bonder=Luft=getragen=fein, diefes lächelnde Schwe= ben des Lebens konnen, wie Gie! Dh, nehmen Sie mich in die Schule!"

> himmelmayer blieb in fast wehmütigem Ernst stehen und fah sich ben jungen Colbaten an. "Dazu muß man geboren fein," fagte er freundlich. "Aber warten Gie: geben Sie leicht und gern Weld aus?"

> "Mein Gott," lachte Georg, "ich habe ja nie welches!"

> "Aber wenn Sie welches haben - hal= ten Sie es?"

"Ich gebe es weg wie Spielmarken."

"Und wenn Sie keins mehr haben?"

"Dann ift mir wieder wohl."

"Schulden machen Sie feine?"

"Wozu? Ich bin luftig, wenn ich Geld habe, und felig, wenn ich feins habe. Gelig ist boch besser als luftig?"

himmelmayer gab ihm, hoch emporgestreckt und dann fräftig niederpatschend, beide Sande. "Nun dann, mein lieber Junge," fagte er, "tommen Sie recht bald zu mir. Befuchen Sie mich, am Bischofsplat bei der Mehlgrube im alten Saufe, bort, wo eine Bebamme, ein Pfandverleiher und ein Sargtischler wohnen, diese brei Schicksalsgötter bes Menschenlebens. Gute Nacht, mein lieber Freund und Bruder in Apoll!" Und er jog fröhlich und weitausschwingend feinen herrlichen breitrandigen Pluschhut, der allein schon Georg eine Art Begriffsverbindung himmelmayer fah ihn liebevoll an. "Ein ton Fliegen, Gleiten ober Segeln vermittelte

Ihm war mehr Freude und Erhebung zu= innerst, als hatte er einen Orden befommen. Mun war er zum Leben geweiht.

In biese Tage schwüler Commermitte fielen Theaterferien ein, und ba auch Georg waren sie zu Herrn Tavernari in bessen gleich hin, sondern himmelmager schlug vor, Land zu Suß hinzuschlängeln.

"Ich habe da und dort aus älterer und neuerer Beit liebe Befanntichaften," fagte himmelmayer, "und ich möchte sie womög= lich alle besuchen."

Georg stimmte fröhlich zu und war sehr begierig, die Liebschaften des Lebensfünstlers aus ber Nähe zu schen. Er schlug für ein paar Wochen seine geliebten Philosophen, Naturforscher und Dichter in den Wind.

So zogen sie benn los, burch ben Münzgraben nach der hellen Ebene voll Wiese und graugrünlichem, in der Sonne tieffilbern wallendem Korn. Die Heuschober standen und dufteten, aus der Au tat ber Rudud feinen allerletten Ruf, und am Rande bes Horizonts ftanden halbe Tage lang die Wol= ten, rund geballt und haufturmig wie die Beuschober auf ben Wiesen. Gie hochten, ftarrten drohlich ins Land, überlegten, ob fie fich aus ihrer filbernen Lämmerrube in ben Rampf malzen, die Sonne verfinftern und Unwetter beginnen follten, blieben in trager Schläfrigkeit unschlüssig und lösten sich end= lich zwecklos auf wie Burgerversammlungen.

Bwischen Au und Feld war ein Dorf, bas budte fich mit Strohgiebeln unter bie letten vorgeschobenen Silberpappeln der Au und ichob ein paar verlorene Bauschen in Wiese und Feld hinaus. Dort hatte ber Rapellmeifter einft ein Madchen gehabt, bas aber nun Wirtin war. Unschlüffig fagen bie Freunde an einer fleinen Sandgrube im Wiesensonnenschein und blickten durstend nach bem schattigen Dorf, zu dem in stets wieberholtem Anarren die großen Heuwagen an ihnen vorbeifuhren. Die Gleise waren tief in den Feldweg gegraben, und da es keinem

Georg ging hochbegludt nach feiner Ra= ber Pferbe einfiel, links und rechts vom geferne. In ihm klang und schwang stolz= wohnten Wege abzukehren, so rollten fie wie gemut das Wort: "Lieber Freund und Bru- in Schienen, und was oben auf dem Seu der in Apoll." Also Künftler! Künstler! an Menschen lag, das schlief in der inbrün= ftigen Mittagssonne, und ber Fuhrlenker fclief und der neben ihm faß ebenfalls.

"Man muß boch sehen, was von hubschem Mädchenzeug auf diefen Bagen schläft," fagte himmelmayer gedankenvoll. Und als ganz bon fern wieder einige Beumagen fich zeigten, einen kleinen Urlaub erlangte, fo vermochte legte er forgsam in die tiefen Wagengleise er mit seinem Meister zu gehen. Beibe tüchtige Steinhäuschen, jedes einen halben Schuh hoch und eins vom andern fünf Schritt Weingarten geladen, aber sie reisten nicht entsernt. Ginmal links, dann wieder im rechten Gleise, bann wieder links und so fort, fich freug und quer burch bas mittelsteirische wohl an acht ober neun solcher hinderniffe.

Der erfte Beuwagen tam heran. Andachtig und mit arglosem Antlit saß himmelmager an seiner Sandgrube und paßte gut auf. Georg hatte sich in das hohe Gras am Rain geworfen, und nur feine Nafenspite fragte neugierig durch die wehenden und stäuben= den Salme herüber, was nun fommen wurde.

Hupp! fuhr das Wagenrad über den ersten Steinhaufen, und ber Wagen neigte fich rechts. Rud! auch das zweite Wagenrad hüpfte in die Bohe. Dben auf dem Beu horte ein Schnarchen auf, verwundert rieb der Ruticher die Augen. Beim nächsten Säuflein prellte es den Wagen nach links, und fo ging es mit hopps und wuppbich links und rechts, daß der Wagen sprang und bedrohlich wippte. Alle waren wach, sahen verwundert umber und fuhren schimpfend fort. Eine Dirn' war wohl oben hoch geworden, aber fie mar nicht ber Mühe wert.

Liebevoll brachte himmelmager feine Steinhäuflein wieder in Ordnung, und Georg lachte sehr. Da kam schon ber zweite Wa= gen, und diesmal hatten fie Glud. Gine Blonde fuhr in die Höhe mit erschrockenen hübschen Augen und rundem Besichtlein.

"Der Wagen wirft um!" rief ihr Simmelmayer besorgt zu, sprang herbei, breitete bie Arme aus, und wirklich glitt bas erschrockene Madchen herab und ließ sich von ihm auffangen.

Der Ruticher fah schläfrig hinter fich, starrte die beiben Fremben verständnislos an, und da fein Behopfe weiter ftattfand, schlief er weiter. Sonft war niemand auf bem Wagen, und himmelmager ging fogleich neben bem hübschen starfen Landfind einher. Wo dort im Dorf das beste Wirtshaus fei? brauf. Der Fasselwirt.

"So, so, ber Hochstöger," sagte himmel= mayer erfreut.

"Ja, kennen Sie ihn benn?" staunte bas Mädchen.

"Ihn leider nicht, aber die Apollonia war bei uns in ber Stadt im Dienft. - Georg, so kommen Sie boch auch mit!" rief Sim= melmager gurud, nahm den jungen Freund, als er herankam, beim Arm und flüsterte: "Berfuchen Sie Ihr Glück."

"Ach, bitte, nach Ihnen," fagte Georg, eingeschüchtert durch so viel funstvolle Leich= tigfeit des Unbindens.

himmelmayer platte heraus und lachte aus luftiger Seele über Georgs Phrase.

Da fah ihn bas Mädchen aufmertfam an und behauptete plöglich: "Sie find der herr Kapellmeister himmelmager!"

überrascht sah ihr der fröhliche Musikant ins Gesicht. "Ja, wie weißt benn bu das, du Frat?"

"Ui!" lachte fie pfiffig und geheimnis= voll. "Ich weiß noch viel mehr.

"Alber geh!" sagte Himmelmayer und legte ihr gleich den Arm um die Mitte. "Er= zähle! Hat die Ploni ausgeplaudert?"

"Na, Sie sind mir ein schöner Beld!" lachte das Madchen. Dann wurde fie ver= traulicher. "Wissen Sie, eine wahre Sehn= sucht hatt' ich gehabt, Sie kennen zu lernen, so viel hat sie mir von Ihnen erzählt. Nicht lauter Schönes, herr Kapellmeister, aber gar so viel Luftiges! Ich hab' schon einmal in der Stadt ins Theater gehen wollen; zuschau'n, wie Sie Takt geben tun. Aber es war halt gar so teuer.

"Ja, aber Rinderl, wärst du doch zu mir gekommen; ich hatte bir einen Freiplat ge=

"Wirklich?" rief bas Madden entzückt. Sie hatte schon längst nach einem Theater= abend gebrannt.

"Jest find Ferien," fagte Wilibald, "aber sobald der Berbst fommt, friegst du für jeden Ruß, ben bu mir gibst, einen Sit im Theater."

"Nein," fagte bas Mädchen nachdenklich, "wenn bas bie Ploni wüßt', wer mich ba um die Mitte haltet!"

Der göttliche Wilibald zog sie noch enger an sich. Georg verschwand auf die andre Seite bes heuwagens. Er war voll Freude,

"Es ift nur eins; da ift mein Onkel Leid und Neid, alles zusammen. Aber der Freund rief ihn fogleich. Er hatte bas hubsche, feste Ding losgelaffen und stellte nun Georg vor. "Auch ein Mufikant," fagte er. "Wenn er bei ber Militarfapelle die erste Bioline spielt, bann schauen ihn die Frauen an, als ob sie ihn fressen woll= ten. Mädel, wenn du dir den erobern tätest, einen schöneren Soldaten hat der Rai= fer nit mehr.

> Das Mädchen sah den Jungen, der ihr in seiner Uniform gut gefiel, mit unverhohlener Freude an, und Georg nahm fie an der Hand. "Ja," sagte sie lachend, "gefallen tät' er mir schon.

> Georg zögerte. Er war fehr befangen und gar nicht gewohnt, bor fremden Augen zärtlich zu sein.

> "Berrgottsterl, "ichalt Simmelmaner, "wenn Sie das bildfaubere Ding jest nicht gleich um den Leib nehmen, fo tu' ich's!"

> Da legte ber arme Junge schüchtern seinen Urm um die Mitte des hubschen Rindes, und sie schritten einträchtiglich bem Dorfe zu.

> Erft nabe vor den erften Saufern ftreifte das Mädchen fanft ben Urm ihres jungen Begleiters ab.

"Wie heißest du?" fragte Georg.

"Natherl," sagte sie und fügte gleich hin= zu: "Geht's, macht's heut' abend ein bifferl Mufit? Inftrumenten fein eh beim Ontel."

"Ja, wenn du tommft?" fragte himmel= mayer.

"Ich komm'; freilich komm' ich," versprach sie.

Dann bog der Heuwagen links ab, Ratherl zeigte noch den Freunden rechts das breite, behäbige Wirtshaus, und dann trenn= ten sie sich. Das Mädchen sah Georg tief und warm in die Augen.

"Nun?" fragte himmelmager bann in stillem Triumph.

"Sie haben ben Teufel im Leibe, Berr Rapellmeister," lachte Georg, der wieder fröhlich geworden war.

"Nun haben Sie für heut' abend etwas, und für mich wird sich wohl auch was fin= ben," troftete himmelmager.

"Aber wie dieje Landmädchen geschwind bei der Sache find!" ftaunte Georg. Er bachte auch ein klein wenig an feine schwarze Dortja zurück.

"Das macht, weil es bei ben Bauern niemand verübelt, wenn fie einen Schat hat.



Im Gegenteil: die Burschen des Dorfes Babette." Er erschraf über den eignen Gewerden auf sie nur noch begieriger sein, weil fie fich einen aus ber Stadt erobert hat."

"Schaden wird's ihr also nicht?" fragte tiefen, tiefen Schlaf hinüber. Georg vorsichtig.

"Ach wo!" lachte himmelmaner frohlich. Und Georg, den der hinreißende Leicht= finn seines neuen Meisters ichon anzustecken begann, warf ben Ropf übermutig jurud und fagte: "Na, bann -

Ein lauter Ausruf von Schred und Freude unterbrach das Gespräch. Die Wirtin, die vor dem "Fassel" stand, hatte ihren ver= floffenen Gebieter und Liebsten, ben unvergeflichen herrn Willi, bald erfannt und ware ihm in ihrem Jubel bald in die Arme geflogen. Ihr Mann war nicht zu Sause. Das erzählte sie ihm gleich fürs erste und in aller Gile.

Dann wurde über bas Mittageffen verhandelt und über den Nachmittag und den Abend; "und so weiter," fügte Simmel= mayer hingu.

Um Abend mar es einsam in ber Schenke. Bwei Fuhrleute gingen bald schlafen. Die Bauern, mitten in der Seumahd, blieben ganglich aus, und die beiden Musifer hatten Muge, fich den zwei Frauen recht ins Berg au fvielen. Alls bann bie Wirtin ihrer Nichte zuredete, nach Hause zu gehen, und auf der Treppe verschwand, ohne fich um die Wirtung ihres Befehls zu fummern, als auch himmelmager bem schönen Weibe eilig folgte, hatte Georg nicht lange zu bitten, bis das hübsche Rathchen mit ihm ging.

Er freute fich mit bankbarer Luft an ber ftarken und natürlichen Liebe biefes frischen Weibes, das ihm freilich wenig mehr gab als Seufzer und schweigende Umarmungen. Behmütig bachte er ein Augenblicken an einstige liebebeseelte Rachte im Beinlaub, aber er schlug sie sich rasch aus bem Sinn.

Bas wurde auch himmelmager fagen? Wegen Mitternacht verließ ihn das hubiche Rind. Reue und Groll, ein furzer Rampf ber Erinnerungen, ein fehnsüchtiger Bedanken= blit nach mehr, nach Befferem zuckte in ihm: nach der Liebe eines flugen, sittigen, gebil= beten Madchens, nach ber garten Scheu einer Böhergeborenen, einer in Samt und Seibe; "Ach, was Feines!" ftieß er hervor, indem er gleich barauf über fein banales Wort lächelte, das ein Lieblingsausdruck himmelmagers war. Und er fügte hinzu: "Etwas, wie - wie -

danken, blieb bennoch wieder daran hangen und sehnte fich nach reiner, garter Scheu in

Am andern Tage wanderten sie beide nach unziemlich spätem Ausstehn durch den Sommervormittag zwischen Au und Gbene und schlugen sich, als die Sonne energisch wurde, in den Schatten des buschigen Walbes von Fichten, Weiben, Pappeln und Linben, ber, in ewigem Bechsel von Biesen, Mühlen, Beihern und fleinen Riefelmäffern unterbrochen, voll einfamer Schonbeit neben ber Mur gegen Guben läuft.

himmelmaner war unbefangen wie ftets. Georg verlegen. Der luftige Ravellmeister verschonte ihn, erzählte nur ein wenig von feiner Wirtin, wie fie ehemals als fein Dienstmäden bemütig, scheu und hochgeehrt von feiner Liebe war und nun wiederum übermütig bantbar gewesen fei.

"Nun follten wir Ihre Dortja befuchen," fagte er mit leisem Schmungeln nach ber Seite hin zu Georg. "Gin Mann bon Berg bleibt folch einem lieben Dinge ftets bantbar und besucht fie immer einmal im ersten Jahrzehnt ber Erinnerung - folange fie jung ift. Sie ergahlten mir boch, bag Ihr Freund Thof fie als feine Braut bei feinen Eltern untergebracht hatte? Dort im winbischen Lande sei fie verfolgt und verhaßt gewesen?"

"Ja," fagte Georg traurig. "Ich habe ba einem feigen Schleicher bas Ellbogengelenk beinahe kaput geschlagen, und ba ich ber Angegriffene war, wurde bie Beschichte vertuscht. Nun wollten fie fich an bem armen Madchen rachen. Das hat meinem guten Thog feine Werbung fehr erleichtert. Sie hat, da ich sie verlassen habe, ein Asyl bei den Eltern meines Freundes angenom. men und darf fich's dort überlegen, ob fie Konrad heiraten will ober nicht.

"Sie will noch immer nicht einwilligen, feine Braut zu beigen?" fragte Simmelmaper verwundert.

"Dein," feufzte Georg.

"Aber bann besuchen wir fie boch!" jubelte ber andre. "Berrgott, die Freud' von dem armen Mädel mit anzusehen, wenn ihr Gott, ihr zelen Jurji kommt!

"Woher wiffen Gie benn ben Namen?" "Na, von herrn Taverni natürlich."



"Der weiß das?"

"Also, wo ift das Bahnwächterhaus der Thohleute?" fragte Himmelmayer dagegen.

Georg stellte sich höchlich gerade: "Mein verehrter Meister und Freund," sagte er, "ich habe, um dieses mir in die Secle gesschriebene Mädchen zu meiden, den Berdacht der Feigheit auf mich gesaden. Ich bin ein armer Teusel; sonst hätte ich sie geheiratet. So mußte ich um ihres Glückes willen weg, weit weg von ihr. Dieses "weit weg' werde ich halten."

himmelmager fah Georg aufmerksam an: "Guter Junge," sagte er nachdenklich. "Sie guter, lieber Junge. Freilich haben Sie recht. Alber wir wollen eins tun, was vielleicht ebenso töstlich ift als sie, Ihre liebe kleine bunfle Erzählerin, sehen und fuffen. Wir wollen das Sauschen, da fie wohnt, gang aus der Gerne beobachten, in ihren Dunft= freis wie zwei Berbannte von den Bergen nach ber verlorenen Beimat bliden und fie vielleicht feben, ohne baß fie uns bemerkt. Dergleichen Dinge, liebster Freund, bleiben eivig im Bergen, und mit ihrer ein bischen perversen Stimmung bon Gier, Leib und Folter graben fie viel tiefere Schriftzeichen in das hierin fehr bantbare Menschenherz als das Geschenk einer durchwühlten Liebes= nacht. Lernen Sie nur bergleichen subtile Röftlichkeiten kennen. Dem guten Thoß neh= men Sie nichts, und fich felber schenken Sie ein Meer füßschmerglicher Erregungen.

"Herr Kapellmeister," bat Georg, "es ist noch zu frisch; es tut noch zu wehe."

"Eben darum. Numero wieviel hat das Bahnwächterhäuschen der alten Thofilcute?"

Georg wußte die Nummer und nannte sie. Das hauschen lag an einer wichtigen Straßenkreuzung und galt unter Eisenbah=nern für einen behaglichen Posten, da kein Wechsel zu stellen war, gefährliche Zugkreuzungen hier nicht zusammentrasen und ein schönes Stücklein Ackerland damit zum Genusse verbunden war. Bloß der Straßensichranken sorderte Aufmerksamkeit.

Am Nachmittage tamen die beiden Wansberer ins Leibnitzerselb hinaus und näherten sich der Stätte, wo des jungen Georg verslorene Allerliebste für einen andern Mann präpariert werden sollte.

Sie gingen über die besonnte feldgolbene Flache, über der da und dort wie auf einer leuchtenden Leopardentage Fell duntle Fleden

lagen, weithin verstreut von den Schatten ber kleinen Wolken, die hoch zwischen Sonne und Welt in stiller Luft schwebten.

Dort stand ja das Bahnwächterhäuschen am glatten, fonnegliternden Schienenftrang, ber fich mit unendlicher Sehnsucht in die weis ten Lande hinausschwang. Mitten in bedungslose Keldweite war es hingeschüttelt, eine laus bige, fühlungwehende Dafe unter lieblichen Linden und Balnugbaumen. Gin Beufchober ftand babei, fröhlich gerundet. Denn die Bahnwächtersleute waren Aufwärtsmenschen wie ihr Sohn, nur leisere, bescheidenere. Sie waren vom Buchtfanin zur Biege, von ber Ziege zur Ruh und von da zum Maftochsen in die Sobe gefommen, fütterten ein paar Schweinchen und bestellten ihr Land, das groß genug war, um Raum für Blumen zu ersparen. Deren nun strotten und brangten fich viel Taufende um das fleine Bauschen. Auf der Beftfeite, wo die Sonne fich mächtiglich hinlegte, glühte es rot und gelb von Rartäuser= und Duftnelfe und von Ringelblumen, und die feuerfarbene Rapuzinerfresse und der blaue Rittersporn half eins dem andern prahlen.

Wenn zu den Lauschenden der leise Hauch herfam, der den neigenden Abend verfündete, dann brachte er tausend Grüße mit von den Nelsen und lieblichen Reseden, die unter den Händen eines jungen verlassenen Mädchens erblühten und nicht wußten, für wen sie wuchsen.

Der Resedenduft tat Georg wehe. Dortja hatte sie bort oben rings um das Nebenhäuschen wachsen gehabt, und jedesmal hatte er einen Strauß davon besommen.

Nun war Resedenduft und liebste, nachtes burchplaudernde Liebe in Georgs Gedächtnis unzertrennbar beisammen, und die Erinnerung schaute ihn aus traurigen braunen Augen an.

Georg blickte seinem Freunde bittend entgegen; der aber sagte mild: "Lassen Sie Ihr Leid wehen! Lassen Sie einziehen, was an Sehnsucht von jener kleinen Welt zu Ihnen herhaucht! Wenn wir von den Weingärten zurücksommen, stehen statt des einen Schobers beren dreie hier und verfünden dem flachen Lande weithin, daß Herbst worden ist. Der grünliche da wird dann silbergrau geworden sein, der zweite wird gelb vom seideglänzenben Weizenhalm sein und der dritte wieder grün vom Grummet der zweiten Mahd. Sie werden da geerntet haben und zufrieden sein. Dortja wird Ja gesagt haben und besgütigt sein, und Georg wird seine Geige nehmen, und sein Herz wird in ihr singen, daß es so jung und das Häuschen mit den drei Schobern nur ein Liedchen ist von sechzig schösnen, schönen Liedern voll Leben und Liebe."

Die weiche, gütige Sprache des jonst so leichtherzigen Künstlers tat dem jungen Mensichen wohl und wehe. Er setzte sich auf einen kleinen Wiesenhügel, und Tränen traten ihm in die Augen; es war schwer, hier wieder fortzugehen.

himmelmager mahnte ihn nicht. Er ftrich Icife fingend feitwärts, ging fern und ferner burch die Wiesen, und Georg sah ihn bas Saus von weitem umfreisen. Er fah ihm nach, wie ber schlanke Mann so fanft und gedankenvoll in den ftill anhaudenden Abend hineinschritt und fern in den goldenen Uhren verschwand wie ein unbeschwerter, unbefüm= merter Unfterblicher, dem das Leben nicht webe tut. Die Sonne hinter den Reben= hügeln bes Westens schien über bie Welt voll blutendem Weh, und rosenrot glühte die Ebene; er faß immer noch und ftarrte nach dem Häuschen, wo Liebe wohnte, die ihn vergessen mußte. Als die Schatten dichter und fühler unter ben Bäumen der fleinen Buschinsel im Gelde wurden, hörte er eine ferne Stimme mit einem traurigen Liebe, und bie Stimme Schien ihm Dorotheas Stimme und das Lied Dorotheas Leid. Da zuckte fein tampfendes Berg, aber der Abend schüt= tete graue Afche über die Formen der Welt, über das holde Unwesen, über Liebe und Lew, die Stimme ward undeutlich, ver= schwand im Sause, eine Tur schlug zu, und alles war aus, was abendlich hieß.

Dann entstand ein Lichtlein im Hause, und mit schmerzvollem Blick sah Georg dashin. Nun wäre ihm lieb gewesen, wenn Himmelmayer gekommen wäre; denn Georg mußte an seinen ersten Eintritt in jenes Verghäußchen denken, da er in seiner sehnssuchtsvollen Jugend wie ein Gott der antisen Sage am Herdseuer stand und das Mädchen an der Tür lehnte, ihn zu betrachten, und wie da so schnell die Liebe gewachsen war. Und er träumte, es kämen Schritte in der Tämmerung, und ein Mädchen wäre es, das auf ihn zuträte: Dorothea. Er erkannte sie nur an Gestalt und Stimme.

"Jurji, ich bin es. Dein Freund hat mir Nun, Georg gesagt, daß du hier leidest. Er hat mir ließ sich führen.

auch gesagt, daß du dem Konrad geschworen haft, mich zu meiden."

"Dortja!" rief Georg. Es stand seine Sehnsucht in hohem Brande, und er konnte nichts sagen.

"Tein Freund hat mir gesagt, daß es dir wehe tut, zu denken, du hättest mich aus Treulosigkeit gemieden oder aus Feigheit. Ich aber weiß, wie groß dein Opfer war, und danke dir."

Und da sie seine Lippen nicht berühren durste, würde sie ihm in ihrer Demut und Liebe wieder die Hände kussen, wie so oft?

Alch, es war nichts! Es waren Wünsche, es war das dumpse Weh, vielleicht als Zerrsgestalt in das Herz des liebsten Mädchensgezeichnet zu sein. Gut, daß ausgeträumt war, denn Himmelmayer kam und legte ihm die Hand auf die Schulter.

"Warum sind Sie nicht mitgegangen, Georg? Ich war an einem kleinen Bache, wo die gelben Blumen blühen, die Ihren Namen tragen. Dort ist ein römischer Wall aus der Zeit des alten Flavin Solva. Es war schön dort."

"Ad, hier war es nicht schön!" seufzte Georg. "Ober ja, doch! Nur blutete dieje Schönheit."

"Nommen Sie," fagte ber Rünftler. "Die übrigen Menschen fennen folche Stunden nicht. Sie find fein Erlebnis, teine Sandlung. Und bennoch, Gie werden feben: als Unvergeflichfeiten des Lebens bleiben nur folche Stunden gurudt. Die Sehnfucht, die man hatte, ber Traum, ber Seufzer, ber Blid auf solch ein liebliches Bild verlorenen Glücks, solch nahe, bildliche, greifbare Süßig= keit und die stillgebundene Entsagung, all das find Dinge, die ewiger in unfre Seele gegraben bleiben als der Genuß. Stim= mungen, ja! Mus folden Nichtigfeiten trinft fich die Seele reich, und das Lebensglud wird davon wie eine Symphonie, so voll und viel= tonig." Und ber seltsame Former des Lebens nahm in Herzlichkeit Georgs Arm und führte ihn nach dem kleinen Markte. "Nun tritt eine trauliche gewölbte Gaftstube, behagliche pfeifenschmatende Philister, ein schäumendes Bier und ein wunderbares Bulafch in unfer Leben ein," sagte er. "Da muß man wies der gänzlich dabei sein. Haben Sie Appetit? Ich mächtiglich."

Nun, Georg war jung. Er lächelte und ließ sich führen.



belten sich, und die Tage lautlachend platter Lust wandelten sich auch; benn wie sie so nach Süden wanderten und der Sügel immer gahl= reichere wurden und traulichere und der busch= verstedten Strohdachhäuschen immer mehrere und kleinere und die behaglich bescheidenen Burgerfige oben bon ben Sügelfuppen ein Land bes Ausruhens verfündeten, wie feins mehr auf Erden ift, und wie der Wind= flappermühlen immer mehr wurden und von ihnen die ganze Wegend im Windhauch durch= einander zu plaudern begann wie Starenvolk am Morgen in ben Baumen, als die füdsteirische Welt am sonnigsten und wonnigsten wurde - ba begann es wieder, das alte halbvergeffene, niemals ausgestorbene deutsche Leid!

"Boren Sie nur, horen Sie!" rief Beorg in fturmendem Schmerze aus. "Aus biefen traulichen Säufern erschallt fremder Ruf, und auf ben in Rebgärten gartlich hingebauten tleinen Burgerruhesitzen, deren fo viele einst= mals beutsch waren, thront nun ber Raufmann, ber Advotat, Agent und Beamte, jene fogenannten Bebildeten des Slawenvolfes, die Goethes Sprache haffen, das hochschwingende Raufchen beutscher Gedanken verachten und sich ein Leben ohne derlei gerichtet haben. Es fieht danach aus!"

"Nun ja," lächelte himmelmayer. "Rant und Schopenhauer werden nirgend gelesen."

"Bis in die traulich beutschen Rebenhäuser auf den Auppen der Weingarten ist die fla= wische Kloakenflut, die von unten, aus den garenden Kanalen ber Ungufriedenheit und bes haffes emporgestiegen," klagte Georg bem Freunde weiter; "den Besitz und das befreite Leben hat sie sich erzwungen, ohne aber zum großen Aufatmen über den Tiefen Schen Gachern." der Not geweiht zu fein."

"Ach Gott, Sie junger Narr!" lachte ber Runftler. "Lesen benn Ihre Deutschen ben Goethe? Sind sie haßfrei? Vermögen fie göttlich leicht und göttlich tief zu leben? Was Sie hier sehen, ift ber gerechte Ruddrang der Bölter. Die Slawen erobern fich eben ihr Gebiet zurud, auf dem fie noch vor siebenhundert Jahren saßen. Ich finde das nicht hübsch, aber auch nicht ungerecht. Eroberung ist stets eine unbehagliche Sache."

"Eroberung!" rief Georg. "Bas ift bas für eine Rückeroberung, verglichen mit bem

Aber ach! die Tage wehmütiger Hingabe beutschen Bordrang vor einem Jahrtausend! an Berluste bes jungen Herzens wan= Damals kam der Deutsche mit der Bibel und ber Nibelunge Not in Händen, mit Minne= fang, mit Fiedel, Barfe und Belbenfage. Er rodete, troducte Sumpfe aus, baute hellweiße Burgen und Rirchen, rundete Stadte in ihren Pallisadenwall und brachte ein großes Aufatmen, ein höheres Dasein mit fich, wie ein Gott. Bon oben berab, vom gesteigerten Leben des Befreiten, eroberte er fich dieses Land, wie Erzengel Michael, der aus den Wolfen über den Drachen herunterbrauft. Diefes Bolt friecht uns aus ben Tiefen giftigen Reibes an ben Leib und ftogt uns den Dold von unten in die Eingeweide. Wir Deutsche bauen mit unfrer zwölfmal größeren Steuerlaft Schulen, in benen fich unfre Feinde heranzüchten. Ach, könnten wir diese Erde, nur diese steirische Erde behaupten; sie ist neben bem mittägigen Tirol das einzige Stud Suden, das sich das ewige beutsche Leid nach einer milberen Sonne gu erringen gewußt hat! Bis an die blau= rollende Adria! Nein, bis an die Drau, nur bis an die Drau!"

"Und Cilli?" fragte himmelmaner. "Und Laibach? Und Rann und Rudolfswert und die vielen Infeln, an die die flawische Sund= flut brandet und Stud für Stud von ihnen abreißt, jedes ein Belgoland, aber nur ein solches von fünfzig oder hundert Jahren Lebensfrift?"

"Laibach ist schon verloren und verschlun= gen," sagte Georg traurig. "In Cilli wer= den sie ein flawisches Gymnasium bauen. Dann werden auch bort jene Bweckgebildeten unfrer neuen Beit wachsen und die Stadt erfüllen, benen als bes Lebens höchfter Aufschwung haß und Reid gelehrt wurde, als Ceelentrant neben ben hochgelobten pratti=

"Ich habe da einen Gedanken," fagte himmelmager. "Wenn Gie mir versprechen, nicht mehr von Politik und Sprachenkampf zu reden - ich befomme fo leicht Leib= schneiden davon -, so werde ich Ihnen eine Freude machen."

Georg veriprach, mas der Meister wollte. "Ihre Militärdienstzeit geht ja nun bald zu Ende. Sie treten doch in die Theaterfapelle über, und wir bleiben in engfter Dabe."

"Ja, ach ja!" rief Beorg freudig.

"Wir werden dann mit noch zwei fehr lieben, luftigen und feinen Kerlen ein Quar-



tett himmelmayer bilden und in den Ferien Elitefonzert überall eins zu Zwecken ber beutschen Schutgarbeit. Sallo?"

Nun war Georg wieder getroftet, und be= glückt schüttelte er die Sand seines Meisters, bieses Menschen, der in allen Lagen des Lebens Erfreuliches und Erlösendes fand, und neben dem das Dasein leicht, befreit, heiter und felig wurde.

Nun waren sie am Ziel ihrer Landsahrt im Tavernarischen Weingarten.

Wer sehen will, wie bas Leben Anno Posthorn zur Beit ber fahrenden Sandwerts= burschen geführt wurde - dieses schmun= zelnde Leben voll behaglichem Mitleid mit ber keifenden Welt, die Bausvaterschaft von einst, der lade fich zu Gafte bort, wo noch beutsche Bürger ihr sommerstilles Leben haben, hoch auf den Kuppen der beglückten Rebenlandschaft. Im Norden Waldraufch, in ben Grabentiefen Baffergeriesel und Baus= muble, im Westen Wiese und Weidetrift gegen die fühlen Grunde zu, und im Diten und Suden die strotigen blaugrunen fonne= bampfenden Rebgärten. Strohdächer rings= um, über benen das Ziegeldach den Herrn anruft. Das einmal rege Plaudern und bann wieder entschlafende Stammeln ber un= fagbar stimmungsreichen Windflappermühlen von allen Seiten. Nach jeder himmels= gegend grußender Ausblick zum lieben be= tannten Nachbar auf dem nächsten, übernäch= ften, siebentnächsten Berge, deffen Unwefen nur noch durch das Fernrohr erkennbar ift, und überall und weit hinaus bis in bes himmels allerblaueste Ferne, bis zu ben Schneebergen, die wie weite garte Wolfen am Weltfaum liegen, die fteirische Unend= lich feit!

Was für ein Leben, was für ein schöner Traum von befreitestem Dasein ist dort oben! Es ist nicht, als gingen die Menschen. Es ist, als wehten sie. Der Sommer ist so voll, so gütig, so reich und die Landschaft schläfrig vor Glück wie eine geliebte, genosfene Frau. Dh, wußten die franken Bergen im gangen geliebten beutschen Reich alle, wie man dort lebt, dort in der steirischen Unermeglichkeit - fie tamen in Scharen und befiedelten jene über alles Sagen beglückte auß= ruhende Welt, die eine Erfüllung ist über alle Erfüllungen!

Georg mit seinem trotigen Herzen, bas Aunstreisen maden. Da geben wir nach bem halb von Leid um bas verwichene Madchen, halb von Glut und Wut um sein Volk erfüllt war, fühlte und liebte sogleich bas end= loje, väterlich fegnende Armausbreiten ber Rube über diefen Sugeln ber Geligen. Ja. felbst der forellenbewegliche Rünftler Simmelmayer, auch er fühlte es und wurde bort ftill, ftundenlang träumend, ftehend und Begutung ausatmend wie jener Sisch, ber auch in ftillen, flaren Tumpeln zu traumen vermag.

> Gines Morgens rief herr Tavernari feine Frau ans Fernrohr und fagte lächelnd: "Haben wir genug gute Sachen in der Speise= fammer? Heute fommt ber Schauer.

> Frau Tavernari tat einen Schredensruf. ber o weh! heißen follte und freudig flang. Dann lief fie, um Burfte, Schinfen und geräucherte Spedrippchen zu gahlen, bestellte in der Ruche zwei große Rapffuchen, einen Mohnstollen und einen Außstollen, die in ihrer Sprache Gugelhupf und Butize hießen; herr Tavernari suchte schmungelnd ben Rellerichluffel, und aus der Ruche drang in nervojer Gile das Reiben der Raffeemühle, endlos erneuert und für große Mengen forgend.

> "Was ist bas, ber Schauer?" fragte himmelmayer. "So nennt man ja den Hagelfchlag."

> "Na," seufzte Herr Tavernari, "die Wirfung ift eine gang ahnliche. Man fann fich auch einen Beuschreckenschwarm benten, ber alles fahl frißt. Sehen Sie boch durch biefes Fernrohr." Und er führte feinen Baft auf die Spite bes Sügels zu bem großen Rirschbaum, an den ein altväterlicher Tubus geschraubt war. "Sehen Sie?"

> "Ja, das Haus eines Nachbars, vielleicht gehn oder fünfzehn Rilometer, dort, wo bie rotiveiße Fahne weht."

> "Die rotweiße Fahne ist das Zeichen, daß Berr Natter und mit ihm das gange Natterngegucht auf Befuch fommt." Er brehte ben Tubus, und wieder fahen bie Bafte hinburch. Diesmal war es Georg, ber eine blauweiße Sahne entdectte. "Das ift Bater Stör. Er fommt mit ber gangen Berftorung: zwei Söhne und drei Töchter nebst zwei Schwiegersöhnen. Eine liebe Familie, nur unter sich beständig in hader. Bloß bort oben geben fie Rube; ber Beingarten ift ihre treuga dei, ihr Gottesfriede. Den halten fie. Dort drüben hat herr Bolf feine Fahne gehißt; ber ist minder gefährlich. Das ganze

Gewölfe besteht nur aus zwei Töchtern, und bort der Kroker hat die Krokodilsbrut: zwei Söhne. Ich befürchte da eine Mischung der Arten; es broht eine Doppelverlobung.

"Au, au!" schrie ber Rapellmeister.

"Ach," fagte herr Tavernari, "das sind bie Namen, die sich die Familien vielleicht schon vor fünfzig Jahren gegeben haben. machen Spaß," sagte sie; "aber es ist doch Jedes kennt seinen Spignamen, und mein Häuserl hier ist natürlich die Taverne. Zu mir, weil ich am wenigsten Ausgaben für Rinder habe, tommt ber ganze Schauer am öftesten. Es ist aber auch schon vorgekom= men, daß wir alle, sobald die Taverne tahl= gefressen war, en bande chantante in ben Arofodilsumpf gezogen find, bort zwei Tage verjubelten, von bort ins Bolfenlager, von bort in die Berftortheit und dann ins Natterngeringel, von wo wir uns nach acht Tagen heimkehrend zerstreuten, um wieder neue Borrate zu fammeln; benn wir hatten uns gegenseitig zu Rirchenmäusen herunter= schnabuliert. Ja, bas waren luftige Beiten, und noch heute fann man von deutscher Baft= freiheit reden." Und herr Tavernari ließ feine grunweiße Fahne hiffen, als Beichen, baß er als Wirt zu finden ware.

E war ein Jahrmarkt an Lustbarkeit, eine goldene Hochzeit an Traulichkeit und inniger Vereinung und ein Baireuth an musikalischer Feststimmung, wie diese Deut= ichen hier zusammentamen. Beiter, forglos, geweiht burch lange Wochen beschauticher Ruhe, voll Luft, wieder viel zu lachen, voll Durft nach ein wenig Buchern, die man bei Herrn Tavernari lieh oder gar in ben hei= ligen Sommernächten vorlas, und voll Schn= sucht nach Musik.

Um zehn, elf Uhr am nächsten Bormit= tag sah man schon von weitem die Gruppen ber Gefreundeten fernher über die Soben= wege fommen, sich vereinigen und naber= wimmeln. Bon ben Nachbarhöhen jauchzten und winften sie. Da stiegen Georg und himmelmayer auf ben Kirichbaum, ber in seinen starken Aften eine Plattform hatte, und bliesen einen herrlichen Willtommaruß auf Waldhorn und Flügelhorn über die Hügel= weiten. Gine jauchzende altdeutsche Sagd= fanfare und bann einen Choral.

Druben jubelten und winkten fie, traten bann zusammen, und ber Wind trug mahrPlappern der Klapperräder mit ihren Klapoteichhämmern herüber, was die Luftigen brüben fangen. Ginen feierlichen gemischten Chor, und zwar: "Ich weiß nicht, was joll es bedeuten, daß ich fo traurig bin!"

Frau Tavernari hatte nichtsdestonveniger Tranen ber Rührung in ben Augen. "Gie so schön, so beutsch."

Dann brannten die Wingerleute Boller= schüffe ab, die Gafte tamen: wurdige Burger mit fröhlich weinroten Besichtern, frifche junge Mädchen und junge Beamte, angehende Doftoren, Studenten, ein oder zwei gang Grune von ben Mittelschulen auch mit babei, aber alle gefund, frifch und fraftig gefarbt.

Wie ein stiller Hauch ging burch die laute Gefellschaft die schöne Babette Tavernari, und die Stimmen wurden leifer und ehrfurchtsvoller, wo fie mit Brug und Bandebruck hintrat. Sie trug heute wie viele von ben jungen Mädchen die Tracht ber oberbanrischen Bauerndirndeln und sah mit ihren schlanken kleinen Anochelgelenken und ben feinen Urmen, mit den blaffen blaugeaderten Banden noch viel garter und zierlicher aus als sonft, obwohl fie weder flein noch ohne weibliche Fülle war. Ihre zarten Wangen aber hatte fich die verliebte Sonne bennoch erobert; fie hatten ben glutenden, flaumigen Ton, den auf jenen Soben nur Pfirfiche und Madchenwangen annehmen. Bare fie nicht still und ware ihr Blick nicht so ernst gewejen, es hatte fie alles für gejund halten muffen. Go erschien mehr ihr Wefen lei= dend als ihr blühend schöner, schlanker Rör= per mit ber weichen, vollen Schmiegfamfeit.

Die jungen Leute schwärmten in Gruppen aus, die einen zum gewaltigen Kirschbaum mit seiner Galerie, dem Wahrzeichen des Tavernarihauses, die andern jum Baldchen, himmelmager gleich mitten in einem Blüten= frang von Madchen und Frauen in Commerfleidern.

Man merkte an den Pausen und ihren aufmertsam gehobenen Röpfen immer, daß er sprach, und jedesmal rollte dann das helle Geflingel der lachenden Frauenstimmen berüber, jum Beichen, daß es wieder ein guter Einfall gewesen war, den er ihnen hingegeben.

Georg befam ein paar lebhafte Gruge von ben Mädchen und Frauen aus Graz, die ben hübichen Menichen fannten, ber immer haftig da und bort zwischen bem distreten so hingerissen und in glutvoller Versunken-



felten in ben Paufen mit seinen glücklichen Augen ins Publifum blitte, ohne gu fofets tieren. Von den Männern ließen ihn die akademisch gebildeten ein wenig abseits, trop der feineren Uniform, die er trug.

So stand er benn ziemlich traurig allein unter bem überreich wuchernden Rosenstrauch, deffen gelbe tulpenförmige Blüten auf langen Ranken bis über die Dachtraufe auf das Sausdach kletterten. Er fah in die Ferne und dachte, wie er fein Leben einft bei der großen, ftillen GeneralBleiche eines andern Berunglückten feierlich mitbegraben hätte. Für alle Gebildeten galt er für verschollen und verfunten wie fein armer Bater, nur nicht so ehrenhaft. Nun darbte ein altern= bes Mütterchen freudlose Tage in rauhester Enge des Drautals dahin und lächelte nur wehmutig, wenn fie borte, ihr Junge fci ein guter Weiger. Und doch fannte er, was die griechischen Dichter und Denfer hinterlaffen hatten, und fannte die Meister der Renais= fance. Er fannte Sutten und Jordanus Brunus, Luther und Melanchthon, von ben Großen der deutschen und frangosischen Boll= blute nicht zu reden. In seinem Bergen war eine reiche Welt, und endlos brannte darin die Liebe zu seinem Bolk. Was galt er, wer war er trop allem? Ein armer Baft, ein milde beherbergter Fiedelmann, gering vor aller Welt und ber Beachtung wert nur, wenn er Schubert spielte oder Bach. Gin armes Inftrument großer Toter.

Er blidte ins Tal hinab und wußte nicht, daß die stillen Augen Babettes mitten aus der Gesellschaft, die ihr hubsche Dinge sagte, nach ihm in Frage und Mitleid gerichtet waren. Er fah unten im Tal zwei arme Winzerfinder, die sich vergeblich anstrengten, jedes einen großen Rarren mit Anuppelholz über ben fteilen Bergweg hinaufzuschieben. Nun stellten sie sich gar beibe an den einen Karren und brudten und stiegen, aber es ging nicht. Da lief der junge Bogenhardt mit seinem guten Herzen eilig hinunter, schob zuerft den einen Karren zu Berge und dann den zweiten, gab den frohen Kindern aus feinem armen, schmalen Gelbtaschen jedem was hubsches und tam nun heiter und getroftet gurud. Es hatte niemand etwas gesehen, nur Babette Tavernari. Aber als er jum Mittagstisch gerufen ward, wußte er nicht, warum ihre milben goldbraunen Augen

heit an seiner ersten Beige fag und nur verschleiert und feucht waren, als fie ihn ansah und ihren Plat neben ihm mahlte. Gin Gefühl von Erhobenfein zu ihrer Reinheit entstand in ihm und beglückte ihn, und während alle laut und luftig brauflos plauberten, fagten fich die beiden jungen Menfchen nur einige Worte, aber alle ruhig und gut.

"Babette, Sie lachen wenig."

"Ich bin bafür heiter, die andern find lustig. Wie sagt Ihr Jordanus Brunus? In tristitia hilaris, in hilaritate tristis. Das ist mein Wahlspruch worden.

"Warum tristis, Fräulein Babette?"

"Weil ich nicht gesund bin wie die da alle," fagte fie ruhig.

"D Babette," widersprach Georg wehmütig, "das ist nicht wahr; sondern weil Sie nicht hoffen wollen!"

"Nicht tonnen," fagte Babette leife.

"Nicht wollen," wiederholte er bringlich. "Es wird auch Ihre Stunde fommen. Sier find so viele junge Menschen, die von Su= gend sprühen und von Rraft bes Rörpers und der Secle; eine hoffnung und ein Stol3 unfers beutschen Boltes im Guben. Jeber wurfe sein Leben mit all biesen hoffnungen für Gie hin und für Ihr Glud, wenn Gie Ihre stillen Hugen bom Teller weg und auf einen biefer guten, prächtigen Jungen richten wollten."

"Sie wollen mich verheiraten?" lachelte Babette.

"Noch nicht einmal," fagte Beorg betrübt. "Wenn Sie nur ein wenig lieben könnten, aleichviel wen."

"Gleichviel wen? So billig schlagen Sie mich los?"

"Es handelt fich nicht um ben Mann. Es handelt fich um Liebe. Ihr allzu ftilles Blut follte pochen und rollen, und Sie follten munichen lernen. Bunichen ift hoffen, hoffen ift Lebensfreude."

Babette lächelte in ihrer ftillen Urt in sich und sagte nichts.

"Ach," rief er ungeduldig, "könnte ich Ihnen von meinem Blute geben, ich ließe mir die Sälfte bavon nehmen, um bas Ihre rafch munichevoll, schmerzbewegt, aber fähig zu machen, zu jauchzen und zu singen!"

"Ja, Georg," sagte sie, "barum ist es gang gut, wenn Sie neben mir figen und wünschen, unbändig sind und jauchzen und fingen. Das ftromt bann zu mir, und ich



freue mich, daß es Glud gibt, benn Gie die weißen, langfam gehenden Wolfen fah, find gludlich, Grasmus Georg."

Georg erschrak ein Augenblicklein, ob das gebildete Madchen mit dieser seltsamen Betonung bes Namens Erasmus beffen Bedeutung gemeint hatte: Beliebter. Aber er war so erbarmenswert in seiner Reldwebels= uniform und mit feinem verhubelten Leben, baß es unmöglich mar. Go ärgerte er fich über feine Gitelfeit.

Babette fagte: "Mun feien Gie übermutig mit den übermütigen," und schenfte ihm Wein ein.

himmelmager hielt eine Bratenrede auf diese Taverne der Gastlichkeit, und da Ta= vernarius auch Schathuter bedeutete, fo tam er auf ben versunkenen, noch ungehobenen Goldschatz des Hauses, auf die schöne Ba= bette zu sprechen und bot fich ihr für der= einst als Brautführer an, in ber hoffnung, daß alle, wie sie hier seien, ihre baldige Sochzeit mitmachen dürften.

Babettes Wangen wurden tief und dunkel vor Schreck, und allgemeiner Jubel deutete solches Beichen als gunftig für himmelmaners Wünsche.

Berr Tavernari dankte lieb, ruftig, aber mit einem taum brauchbaren Ralauer, indem er einen Eidamerfase auftragen fah und fich an biefen klammerte, indem er fchlog, bag bas bei seinem Gibe ber einzige Gibam sei, ben er in ber Nahe wisse, und seine Babette hoffe er noch lange selber zu behalten.

Babette gab dem Bater gerührt einen Rug, und einen Mugenblick hufdien bloß die talerrunden Sonnenlichter zwischen dem flüsternden Lindengezweige über das schattige Linnen und das Porzellan am Tische.

Cangfam wie wechselnde Brunneneimer tam bom Reller ber lichtgrune Wein, in dem es noch in der Flasche vom brausenden Druck des Sebers mogte. Perichen stiegen, und in allen Seelen prickelten fie weiter. über ben Bäumen lag ber flimmernbe Commertag, unter den Bäumen in der Rühle lachten und plauderten traulich die Menschenstimmen, leis fer, weil viele von den Frauen und jungen Leuten im Grase am Sügel lagen und mit offenen Augen jencs träumende Singegeben= fein der Bäume, der hinreißend blühenden Rosen, ber Brafer mitmachten, all eine Seele. Nichts erhob ba die Menschen über Baume und Halm, höchstens daß ein Jüngling in die über ihm weggogen wie schöne, stille Grauen. Söchstens daß eine sehnlich blidende Frau in die weißen, langfam gehenden Bolten fah, die über ihr wegzogen wie unerfüllt gebliebene Wünsche.

Herr Tavernari hatte die ganze Wand von Fenftern, die fein helles Bimmer nach dem Barten hatte, aufgetan, und über die Traumenden und Plaudernden weg schmeichelte wie Wolfenzug und Baumrauschen der harfenartige Ton bes alten Alaviers und eine Beige und eine Biola d'amour. Gie hatten ein holdes, sußtrauriges Trio dort oben und bann eine Biolinensonate und zulett einen alten Tang.

Bei biesem sprang ein Gruppchen auf, ein alter Berr, eine altere Dame und noch zwei jüngere Leute, und tangten auf bem Rafen die schwerblütige Sarabande, hin= gegeben, als waren noch die Beiten bes jechften Karl. Die Jungen aber flatschten, freuten sich, wollten auch mittun und riefen den Walzer und steirischen Ländler. fandte der alte Berr den Rapellmeifter und Georg hinunter und versorgte allein auf bem Klavier die Lust der jungen Welt, die sich auf dem Rasen drehte, lachte, wechselte und übermütig in die Sande patschte und stampfte.

Da ein leises Windlein neugierig dazu durch die Bäume heranprellte, begannen fich sogar die Bogelscheuchen in den Weingärten zu den Alängen des Ländlers in steirischen Drehungen zu winden und hatten ihre Art bon Leben, so daß es schien, als tangten felbst die versteckten Geldgötter im Grunen bei folder Luft der Menschen mit.

Beorg, als ein junger Solbat, nahm eine nach der andern von den Frauen und Mäd= chen in ben Arm, und himmelmager tangte wie ein Gauner, jo frech, geschmeidig und mit hingabe. Bulett gab er, zu herrn Tavernari hinaufrufend, allein noch eine Taran= tella zum besten, daß ihm die Rockschöße in furioser Beise flogen und Gelächter bis in die Baumafte aufflatterte wie ein Flug Tauben.

Babette hatte nicht getangt. Gie fah traurig zu und danfte mit ihrem ruhigen Lacheln, wenn einer sie darum bat. Georg magte es nicht, fie zu bitten. Warum, bas wußte er nicht: er hatte Scheu, seine Urme um biefes schlanke Weheimnis von Madchen zu schlingen, das für ihn wohl viel zu boch und fein war. Doch war ihm bas Berg leicht, daß fie auch die andern ablehnte.

Weil nun himmelmager ben Gaften, bie sich 'adjend um ihn brangten, mit vieler Lustigkeit erzählte, wie er diese Tarantella von einer gartlichen neapolitanischen Bebamme gelernt hatte, ging Babette leife weg zu ben Rofen, und Georg folgte ihr.

"Warum tangen Gie nicht, Babette?" "Darf ich benn?" fagte fie wehmutig.

"Gie werden ficherlich gefund werden. Gie find es schon; nur freilich noch zart, noch fconungsbedürftig.

"Ach," fagte fie, "bicfes Leben, bas ich Iebe, ift wie auf Behenspiten, um nur ben Feind nicht zu erwecken. Ich möchte manch= mal meine paar Jahre in drei Monate zu= fammendrängen und dann aber leben, leben wie dem Dionnfos geweiht und ber Göttin von Cleufis und bem Ban."

"Aber, Babette, so habe ich Sie nie den= ten gemeint!" rief Beorg erstaunt.

"Es ist wahr," lächelte fie, "ich glaube, ber Wein ift es. Mir schwindelt. Ich habe Ihnen beim Tanzen zugesehen, nun freiselt es noch in mir. Tangen Gie gern?"

"Ich tue so ziemlich alle übrigen ver= nünftigen Cachen lieber," lachte Georg. "Aber wozu bin ich jung und Goldat? Die Frauen und Mädchen wollen's fo haben, und wenn ich ihnen nicht zu Dank tange, fo bin ich gar nichts wert in diefer Gesellschaft, die mir ja sonft überlegen bajteht.

"Überlegen!" rief Babette und fuhr leife aund eindringlich fort: "Beweisen Gie ihnen boch, all diesen jungen Berren, daß Sie ber Überlegene find.

Ingwischen begannen die Gafte zu fingen. himmelmayer hatte die Stimmen geteilt, benen er die vier Teile eines Ranons ein= schärfte, und nun versuchten fie ihn. Berr Tavernari fam erfreut hinzu, da unterbrachen auch Weorg und Babette ihr Befprach, das fie mit einiger Berlegenheit geführt hatten.

Bald lagen alle im Grunen und fangen. Der Nachmittag neigte sich, unter Linden und Napftuchen, ein paar junge Leute spielten Fangen, ein paar alte plauderten leife, und immer wieder von neuem famen die treuherzigen deutschen Lieder, ernst, heiter, leichtsinnig ober flagend, eins nach dem andern unter den Bäumen daher. Lieblich und flink perlten die Klänge einer Gitarre da=

zwischen, die himmelmager ipielte, und der schöne Tag segnete alles mit Wohlklang und einer Luft, gutig und voll des Duftes ber Rosen und Linden.

So fam ber Albend unter wechselreichem Singen heran, und als ber Bein wieder auf großen Tabletten in den Glafern heran= getragen wurde, begann der luftige Kapellmeister auf jeden ber Bafte einen nedenden Bierzeiler zu singen, in bessen Rehrreim bie ganze Wesellichaft jedesmal mit brausendem Jodeln und Belächter einfiel. Cogar Die arme Babette ließ er nicht in Ruhe:

> Das Feinerl, bas Netterl, Das Fräulen Babetterl, Das tangt halt net gern Mit zwanz'gjährige Berr'n. Holladiö!

Mur mit an' hat's a G'fretterl, Das Fräulen Babetterl, Mit dem tangert's gwar, Bann er - einjähri mar'. Dolladiö!

Es waren die einzigen Vierzeiler des freuzfidelen himmelmayer, in denen eine leichte Bissigfeit lag, benn ber Musiker hielt bas stille Mlädchen für hochmutig und wünschte sehr, daß sein liebster Georg sich bas reizende Geschöpf zähmen follte. Nun warf er ihr vor, was ihm Herr Tavernari einmal lächelnd mitgeteilt hatte: wie es Babette un= bequem ware, daß Georg nicht Ginjahria= Freiwilliger fei.

Wirklich lag bas Schicksal, die Dienstzeit ber Mindergebildeten mitmachen zu muffen. so schwer und brudend auf Georg, daß er fich in jeder guten Gesellschaft als entwertet und geduldet vorlam, fo daß der fonit hei= tere, ja übermütige Buriche oft für schwer= mutig gehalten wurde, weil er sich in feine schüchterne Traurigfeit abschloß, aus Sorge, eine Burechtweisung ober Demütigung zu erleben. Er hatte bie Sulle feiner Berpuppung noch immer nicht ganglich gesprengt.

Babette wurde durch die Beiterkeit ber und Airiden roch es nach frischem Raffee Freundinnen, die fie langft ichon ein wenig mit bem hübschen Bogenhardt neckten, fo verlegen, ja beschämt, daß ihr die zornigen Tränen aus den Augen traten, besonders wie sie inneward, daß Georg sich in seiner wehmütigen Demut wegschlich.

> Herr Tavernari bemerkte es, und da ihm Babette ergählt hatte, wie ftill und lieb er





Walther Espenhahn:

Neue Freude.



Digitized by Google

den armen Kindern geholfen, so beschloß er, bem jungen Taugenichts, ben er ins Berg geschloffen hatte, einen fleinen Triumph zu bereiten.

Himmelmayers Unspielung fam ihm fehr gelegen, und als am Abend alle in Beiter= feit am langen Tische in ber Beranda bei den Gartenlampen faßen, um welche die Nachtschmetterlinge brummten, ließ er das schöne große alte Familienglas, ben geheilig= ten Willefum der Tavernari, holen, das fein Ahnherr, der im achtzehnten Jahrhundert aus Benedig nach Graz gefommen, von seiner Beimat als kostbare Erinnerung mitgebracht hatte. Es war flassisch ebel geformt und hatte Überfänge von farbigem Schmelz. In das Medaillon, der Widmungsseite mit dem Namen des Ahnherrn gegenüber, war eine reizende Schäferfzene im Geschmack bes Rototos eingeschliffen.

Alls diefes fostbare Glas gebracht wurde, entstand feierliches Schweigen. Denn es wird in den steirischen Beingarten bei gang alten Familien noch die Bedeutung des groß= zügigen beutschen Gaftrechts an einen Trunt aus dem Willetum gehängt. Wem der Saus= herr aus jenem Becher gutrant, der erhielt die Weihe des Familiengliedes und hatte das Recht, zu jeder Beit bes Tages und der Nacht ungemeldet im Tavernarihause Buflucht zu fuchen. Gine Rammer, ein Bett, fein Plat am Tische warteten stets auf ihn.

Herr Tavernari ließ sich von seiner tief= bewegten Frau das schöne Glas reichen, das mit dem ebelften Weine jener gesegneten Böhen gefüllt war, und erhob fich feierlich. "Es ift", fagte er in verhaltener Rührung, "heute ein braver Junge im Scherz — ich weiß es, und von seinem besten Freunde daran gemahnt worden, daß er sich die gel= ben Liten des Einjährigen nicht zu verdienen gewußt habe. Da Sie, meine lieben, alten Freunde, hieraus ichließen fonnten, daß ich in meinem Saufe einen Menschen bon ge= ringer Bildung und vernachlässigter Seele werthalte, so finde ich, daß ich meinem jungen Grasmus Georg Botenhardt, ber fo bescheiden und scheu in seinem Winkelchen fist, und Ihnen allen mit ihm eine Freude mache, wenn ich Ihnen sage, daß ich unter Maturanten, Hochschülern, ja Lehrern von Sochschülern, also unter Sunderten von Ge= falbten und Graduierten aller jener Runfte, die man erochsen fann, wenige gefunden

Monatehefte, Band 110, I; Deft 657.

habe, die ihre Seele so schon unter der Ugis Minervas geordnet hatten wie hier mein Junge, der nicht nur belesen, voll Biffens= brang und heiligem Sunger nach Ertennt= nis ist, sondern all das, was er selber sich lehrte und von den großen Toten lernte, harmonisch zu seiner jungen Menschlichkeit zu stimmen wußte, so daß ich sagen muß: ein Hochgebildeter. Meine Herrschaften, ich achte auf Erden niemand höher als den Selfmademan bes Beiftes, und es ift auch kein Mensch glücklicher als ein folcher. Denn was den andern als fertiger Gedante bin= getischt wurde, baran erlebt ein solcher das große Freudestaunen des Entdeckers. Entwicklungsgeschichte ber Menschenseele barf ein solcher Eroberer unbefannter Lande in fich noch einmal burchmachen. Ich weiß es von mir selber, der ich trot guter Familie mein Beftes bei einem Gipagießer lernte, wo ich als Liebhaber beim Abformen ber Gedanken Michelangelos auf Dante und Leonardo fam. Ich weiß diese tiefe Ruhrung eigengewachsenen Erfennens abzuschätzen. Es ist ein unbändiges Blück! Ich habe für die= fen jungen Menschen fein Doktordiplom zu vergeben und ihm nichts zu bieten als mein Baus und die Aufforderung, daß er fich als mein Sohn betrachten durfe, folange er immer ftrebend fich bemüht. Möge er anderswo irren, in meinem Sause barf er sich barüber ausweinen. Mag er lernen; in meinem Saufe wird dazugeborene Ruhe ihn umgeben wie einen Ronig fein Purpur. Möge er er= füllen, was in ihm ift! Wenn er groß hin= aufstiege - mein Saus ist zufrieden, ihm eine Stufe gewesen zu sein. Und wenn er fturgt, gleichviel! Wenn er nur von hoch herunter= stürzt — mein Haus soll ihn vor dem Ber= schmettern bewahren. Das find die Sprüche, die im goldenen sonngesegneten Bein, der in diesem Glase gittert, geschrieben stehen, und so bringe ich Ihnen, mein lieber Junge, nach altem fteirischem Beingartenbrauch ben Willefum!"

Es waren gute, offenherzige Menschen ringsum; nicht alle geboren zum burch= schauenden Erfennen, alle aber gute Nach= barn; und so stürmten sie ihre Herzen aus. daß ihnen der Brauch gefiele.

Der alte Herr Tavernari trank zum erstenmal an diesem Abend aus Herzensluft einen begeistert langen Bug Weines und reichte bas Glas zur Befräftigung feiner Grau.



Die nickte Georg so unscheinbar und herzelich zu, wie es in aller Welt nur eine alte Dame vermag, in welcher Art Menschen Gottes Güte sich ja auf die rührendste und anmutigste Weise versteckt, und trank ein Respectschlücken. Dann durfte Georg das schöne Glas nehmen. Babette wurde übersgangen.

Der junge Bohenhardt faßte das Glas mit dem zitternden Wein in Chrfurcht zwisschen beide Hände, sah in die goldene Brunsnentiese und trank, als tränke er alle Güte, die ihn Berdienstlosen in diesem Hause mit Bertrauen tröstete. Er trank voll Durst nach jenem Glauben, den er selber nicht hatte: den an sich und seine Bestimmung.

Der starke Wein durchdrang ihn mit einem Male, und ihm wurde warm in Herz und Abern, bis in die sich reckenden Anochen hinein. Er feste bas Glas hin, es war leer; so tuditig es nach ben Begriffen seiner italienischen Erzeuger gewesen fein mochte: für den jungen Deutschen war's ein freubiger Schluck gewesen. Und er antwortete fogleich, ohne Worte zu suchen, das, wovon sein Berg voll war: "Der Berr und die Frau dieses Hauses und Sie alle mit ihnen haben mich fo fehr erhoben und geehrt, daß es einem armen Teufel unverdient tommt, so unverdient, daß er es parieren muß wie einen scherzhaft geworfenen Ball. Ich weiß wohl, wer aus herrn Tavernari und sei= ner gütigen Hausfrau zu mir sprach und mir Beimwehfranken Beimat anbot: ber Benius diefes befehdeten Bobens, auf bem Sie alle nach göttlichem Rechte fiten, benn Innigfeit und Schönheit gehört zu Innig= feit und Schönheit. Diese gottgeliebte Erde schreit nach Seele, nach Menschen, benen jeder Tritt auf diesen Boden ein Dankgebet ift. Diese bedrohte deutsche Randscholle will nicht, daß Dickhäuter auf ihr stampfen. Sie will alle Tage genoffen sein wie ein Ruß jum Abschied. Denn schwer, schwer wird der deutschen Seele hier bas lichte durch= lauchtige Leben gemacht, hier, wo aus der Tiefe Weichöufe drangen, die wie der ge= borene Tieffecfisch die leichte Luft eines be= feelten Dafeins genießen follen, ohne zu ihr herangeschult zu sein. Wir alle sehen sie dann mit an, die flawische Trommelsucht: das Berspringen vor lauter unbändigen, unbefannten, gebrauchsunfähigen Freiheits= gefühlen!"

"Die große Bombe ber Frechheit. Der Kinderballon, bem in dreihundert Meter Höhe aus innerm Aberschwang der Bauch zerplatt," sagte Himmelmayer leise und an= dächtig, und großes Gelächter entstand und besreite alle, denen die Rede des jungen Bogenhardt Ernst und Bangigkeit gebracht hatte.

"Noch liegen diese von deutscher Beseelt= heit umwehte Siedlung und Ihre lieben weißen Berghäuser, meine Freunde, Ihre trauten Beimftätten rings auf ben Soben umher so sicher da wie einst die Burgen des Adels über der windischen Tiefe. Be= benten wir jedoch, was aus jenen Burgen wurde! Gine malerische romantische Erinne= rung an eine Beit, die ihre Lebensberechti= gung verlor! Jene damals, jene Berren des Landes tief unten verließen ihre Burgen nicht vor Balliste, Ebenhoch und Kanonen! Sie verließen sie aus Bequemlichkeit! Unten in der Stadt wuchs das Futter dichter, fetter und näher; unten war Lottersucht, Frag, Theater, Beiber und Angestauntsein. allein zerbrach die deutschen Burgen. Sie aber alle, die Sie auf Ihren neuen Burgen unter ber befeligenden Bolbung des Sim= mels, der hier so unermeglich weit ist, woh= nen, die Sie hier von Ihren Gifenhandlun= gen, Beinrechnungen, Agenturen, Berfftätten unter die milden Augen jenes Heilands flüch= teten, der da sagte: Sorget nicht, was wird morgen fein, und fehet die Lilien auf dem Felde an; Sie, die still Blühenden, die Aus= ruhenden im Grünen, die Sinterbliebenen eines befferen Jahrhunderts, erheben Sie mit mir das Glas mit dem Troft= und Trutipruche: Gott schüte folch deutsche Be= fiedlung flawischer Erde, folche Burgen auf ber Sohe und laffe sie taufendfach werden. fo viele Sügel die windischen Bühel haben, damit hier ein Gartenland ohnegleichen ent= stehe, wie dieses gesegnete Haus es verzeich= net: ein Paradies heiterer, singender, schuld= loser Menschen, die, selbst wenn sie über= mütig find, so vor Gottes ernften Blicken alücklich sein mogen, wie Sie alle an diesem heutigen Tage von Kindheit find: einhellig, Ihrer guten Stunde wert, voll von deut= schen Liedern und in inniger Blüte Ihres Blücks. Bott schütze die Siedlungen der Befeelten, die fich die Mitte erwählt haben zwischen Anbetung Gottes und heiterm Da= fein! Gott segne Ihre Baufer und biefes

Haus, und mit ihnen das Beste, was ich weiß, die beutsche Innigfeit bes Lebens!"

Wenn schon nun die Rede des jungen Menschen für manche jener guten Bürger zu hochauf war, so riß doch das Aufstürmen des Jubels der immer seinfühligen Frauen und der wenigen Männer, die Georg ganz verstanden, die andern mit hin. Ein Gläserprallen, ein Jauchzen und Küssen entstand, als hätte ein seliger Gott geredet.

Der junge Bogenhardt war von Ehren und Umarmungen, von Bandeschütteln und Glüchvunsch umbrandet, benn jeden hatte von ihm ein Wort, ein Anklang getroffen, viele hatten das Bange empfunden, manche ihn verstanden, allen hatte er die Sehnsucht nach bem mitgeteilt, was ihm selber im Bergen war: daß die heitere Schönheit dieses Som= merdaseins mehr wert ware, als alle sich gestehen wollten; daß folche Stunden vielleicht jenes Leben felber bedeuten könnten, von dem das Evangelium sprach: ein flei= ner Unteil des himmelreichs schon hienieben, wenn es nur in Bescheidenheit, Liebe und Büte ausgelebt würde. Und vor allem: leben laffen! Das war es, von dem Georg nicht zu reden gewagt hatte.

Die Winzerfamilien waren bitter arm. Ta fehlte es zur Seligfeit! Und von da, aus dem Druck der beschwerten Tiese, froch das Erdbeben heran, das jene weißen Häuser auf den Höhen des Sommerglücks langsam in seine Risse hinunterschluckte. Das Leid löste das deutsche Glück ab, und niemand von jenen allen dachte an das Erlösende: an das deutsche Opfer.

Georg aber hatte gesiegt; ja, eine alte Tame sagte zu ihm: "Was Besseres können wir heute abend nicht mehr erleben als diese Worte unsers jungen Erasmus Georg. Gehen wir durch die liebe, weiche Sommernacht fort, ihr jungen Leute, solange uns diese Dinge noch im Herzen saut sind, und lassen wir sie nachtlingen. Gute Nacht, mein lieber Herz Tavernari und teuerste Hauftrau! Leb' wohl, Babette, du geliebtes schönes, stilles Kind! Abieu, Georg! Sie haben uns das Herz angefüllt, daß uns alten Leuten die Alugen übergingen. Gott sasse Seie wachsen!"

Und es verabschiedeten sich selbst die juns gen Doktoren von Georg mit starkem Händes bruck als von ihresgleichen. —

Die Familie war mit ihren beiden Gaften allein, und während die Dienstmädchen mit

Mutter aufräumten, ging Herr Tavernari, brachte Babettchen ein leichtes Tuch, das er ihr forglich um die Schultern legte, und dann erstiegen sie selbviert die Galerie zum großen alten Kirschenbaum.

Aus der Ferne winkten die Laternen der Heimwandelnden, riesen jubelnde Stimmen immer und immer wieder gute Nacht, und dann, beim Höhenkreuze, wo sich die Wege teilten, blieben sie nochmals stehen, und über die tiesen, leise rauschenden weichen Laubsbettungen, in denen die Trauben schliesen, kam das letzte der lieben deutschen Lieder dieses schmätig herüber: "So leb' denn wohl, du stilles Haus!"

Noch da und dort ein fernes trunkenes Jauchzen, die Lichtlein wandelten auseinander und verkrochen sich in den Höhlen der Nebensgänge, nur ein einziges irrlichtelierte noch lange schwankend und zittrig auf der Höhe fort wie der letzte schwimmende Stern einer zerplatzen Nakete. Ein paar verwirrte Laute von fernem Gesange noch, dann hatte das Nachtrauschen in Linde und Nirschbaum den Epilog. Zuletzt ging nur noch das elegische, schüchterne, zitternde Singen der endlos versstreuten Weinbergheimchen umher, das nähere und seltenere, das fernere, dichtere und versschlungene, klirrende: Zich, zich — zizizizi, ohne Ende.

In einer Tagweit Fußweges und weiter lag hinter sieben ober neun Bergreihen und zwei Ebenen die Hauptstadt. Man sah sie nicht. Da aber dort ein Sommersest war, so stiegen pfauenschwänzig die sernen Nasetenstromben über die Berge empor, die die Stadt selber versteckten. Dort war Gedränge, waren erhitzte, beleuchtete Menschengesichter, Musik und Lärm, dort war die Unruhe der ewig neuen Kleinigkeiten, hier der Friede.

Keins vermochte ein Wort in solche Nacht hinauszuschieren, in solche Nacht in den Neben, die über alle Worte süß und reich war. Sie schwiegen stundenlang, dis endlich Babette leise aufstand, um zur Ruhe zu gehen. Da schrafen die andern drei empor, weil eins sich von ihnen löste: sie hatten das Gefühl gehabt, als seien sie zusammen aus der Erde gewachsen, wie ein Gefäß mit vier Öffnungen, daraus der duntse Brunnen der Ruhe quoll.

In der Haustür begann himmelmager: "Der Georg! Wie der reden kann! Was mag in unserm jungen Freunde stecken? Machen Sie heimlich Gedichte, lieber Junge?"



"Das wird Erasmus nicht verraten," lächelte Babette.

"Doch," bestritt Georg. "Dann und wann schreibe ich freilich auf, was mich bewegt ober was ich erlebe, aber das ift eine Urt Tage= buch, und zu Gedichten trieb es mich nie."

"Darf man's feben?" fragte ber Mufitant.

"Nein, ich wurde mich schämen. Wiffen Sie, verehrte Freunde, wenn ich mich an den Großen, die vor uns gedacht, gestritten, gelitten und gesungen habe, in Trunkenheit leje, bann padt es mich, felber etwas zu fagen. Bum Berfe läßt es mir nicht Beit noch Ruhe, und so sturme ich meine Auf= zeichnungen in einer festlich bewegten Sprache dahin, die weder Rhythmus noch Reim hat und bennoch viel zu berauscht ist, als daß ich fie feben laffen fonnte."

"So etwas wie Offian?" lächelte Herr Tavernari.

"Ja, so etwas Ahnliches; es würde mich alle Welt auslachen."

"Ein unfinniger Junge," fagte Simmelmaner. "Er follte beffer Liebeslieder schreiben."

Berr Tavernari gab seinen Gaften die Band. "Gute Nacht," fagte er, "und Sie, Georg, erhalten Sie bas Feuer, bag Sie durchglüht, in lichtem Brande. Es wird wohl noch irgend etwas mit Ihnen; verfallen Sie nur nicht bem platten Leben. wollen hoffen, daß er was Besonderes wird; nicht wahr, Babette?"

Babette fah Georg mit unmerklicher Schalfheit an, bann gab fie ihm die Sand und verbeugte fich mit einem großen Soffnig, tief nach ruchwarts einfinfend wie eine gra= ziofe Schäferin alter Beiten; fo fehr beugte fie, mit einem der fleinen Guge rudwarts schleifend, ihre Anie, daß fie mit ihrem Ant= lit an seine Sand rührte. Georg zuckte zu= fammen, denn er dachte daran, wie Dorothea ibm die Hände gefüßt hatte. Aber Babette ftreifte feine Sand nur mit bem glanzenden braunen Saar über ber Stirn, und als fie fich aufrichtete und ihn ansah, war der leise erheiterte Ausdruck ihres schö= nen Antliges noch ein flein wenig spöttischer.

Es war ein entzückendes Kompliment gewesen, aber Georg wußte nicht, war es De=

nicht übermütig zu werden? Bielleicht alles zusammen. Dieses ftille Mabchen hatte eine feltsame, bezwingende Urt, Kompliziertheiten ihres Herzens auszudrücken ...

Die Nacht war schön; beibe Freunde stan= den noch eine Beile am offenen Fenfter.

"Ein reizendes Beschöpf, die Babette," fagte himmelmager. "Gine von denen, die man nicht mehr vergessen fann, die einem zu teuer werden fonnen, und die man des= halb meiden muß. Welche Schönheit hat fie in ihrer vergänglichen Blüte und welchen Liebreig! Cben jest hat's mir leid getan, daß ich kein Bildhauer bin. Euch zwei, als Bruppe, hatte ich in Bronzestatuetten gebildet ; unbefleibet natürlich. Gie in Ihrer ftolzen erschrockenen Jugend hoch aufgerichtet und, noch gang in Ihre Erhabenheiten verträumt, zur Sobe schauend, Babette tiefgeneigt, De= mutig mit ihrer lieblichen Berbeugung, als wolle sie Ihnen die Sande fussen. Sie mußte so gemacht werben, wie fie aussehen mag. In ihrer erft beginnenden Fulle, die Glieder noch etwas schlank, so daß das Röpfchen etwas groß, die Vordertätichen etwas lang ausfielen und die Schulterblätter fich noch leise abhüben, auch das Schlüsselbein. Der Hals rehichlant, und unter bem Schlüffelbein die erfte, fehnfüchtig aufpringende Fülle ..."

Georg ging vom Fenster weg und warf geräuschvoll seine Aleider ab.

"Die Figurchen fonnten drei Spannen hoch werden, und es hieße: "Der Gruß." Es wäre eine Bersammlung reizvoller Kontrafte," schloß der Rünftler und sah vergnüglich nach feinem Schütling hinüber, in beffen unruhige Jugendträume er mit flugem Bedacht wieder einmal einen Brandpfeil geschoffen hatte.

Es fehlte wirklich nur noch das erschreckende Busammengucken der Erkenntnis, wie be= ftridend die feltfame, ftille Babette fei, und eine neue Liebe wand sich in ihm mit Qua= len, die Georg bisher noch nicht gefannt hatte. Wirklich lag er die halbe Nacht wa= chend mit wundem, webem Bergen und dump: fer Verzweiflung um das herrliche Mädchen, dessen er sich nicht würdig hielt, und das überdies vielleicht schon dem großen Mäher ber Blüten gehörte. Immer stärker rang mut oder Fronie? Wollte ihn Babette mit und litt sein Herz um ihretwillen, bis er seiner früheren Liebe verspotten, wollte fie erfannt, daß Liebe in ihm fei, wie er fie ihm Hochachtung beweisen oder ihn warnen, noch nicht gefannt: voll Leide, übervoll Leide.

(Fortfepung folgt.)



K 7 7

70

7

15

4 100

b 1,1 #5 HH

i

100



Blick auf Kairo.

Ägnptische Straßenbilder

Don Friedrich von Oppeln-Bronikowski

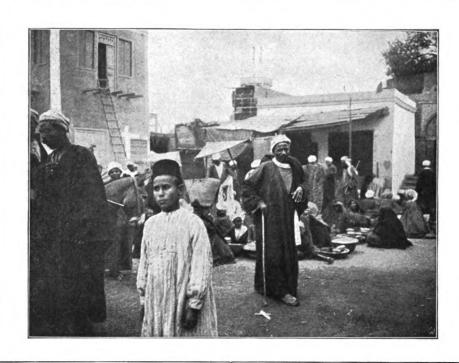


Bauern, des Fellachen, ift faft das gleiche wie vor viertaufend Jahren. Noch heute hauft er in würfelförmigen, fenfterlofen Sut= ten mit glatten braunen Wänden aus ungebrannten Lehmziegeln, die nicht felten schräg find wie

die altägyptischen Tempelmauern. Die primitiven Berfzeuge, mit benen er feine Felber bestellt, finden fich bereits auf den Banden der Graber des alten Reiches dargestellt; auch die Art ber Beftellung, bes Gaens und Erntens, ift fo patriarchalisch geblieben wie auf jenen Darftellungen ober in ben Szenen des Alten Teftaments. Seit Urzeiten ichop= fen brongebraune Manner, bis auf ben Schurg nacht, das befruchtende Milwaffer in Beden und Rinnen, aus denen es über die Felber ftrömt. Ihre Schöpfwerke find primitive Biehbrunnen, bestehend aus einem in die Erde gerammten Pfahl, auf dem fich ichau= felartig ein langer Duerbalfen bewegt, an beffen einem Ende ber Schöpfeimer mit einem Seil befestigt ift, während das andre Ende ein Stein ober ein Lehmflumpen beschwert, der das Heraufziehen des vollen Eimers er= leichtert. Reichere, die Bieh besitzen, fpan= nen Ochjen, Buffel oder Ramele vor große Schöpfrader, fogenannte Sattijen, die durch eine Art Göpelwerk mit lautem Anarren in

as Leben des heutigen ägyptischen Bewegung gesetzt werden. Das Schöpfrad selbst, einem Mühlrad vergleichbar, ist von einem Kranze von Tonfrügen umgeben und berührt unten ben Bafferspiegel, aus bem es unabläffig die vollen Kruge emporhebt und in eine Rinne oder ein Beden entleert. Beide Arten von Sebewerten finden fich zahllos an beiden Nilufern und durch das gange Rulturland bis hart an ben Buften= faum, oft in brei Stochwerfen übereinanber; benn Ugppten fonnte feine zwei Wochen ohne das Waffer des Allernährers Mil leben, beffen regelmäßiges Schwellen und Ginfen feinem Wirtschaftsleben seit vielen Sahrtau= fenden den gleichen Tatt schlägt.

Das ägyptische Stadtleben - und beson= bers bas Stadtbild - hat größere Band= lungen durchgemacht. Mit bem Bechfel ber Beiten und ber Stile, ber Regierungen und der Religionen find Tempel und Rirchen, Moscheen und Palafte entstanden und in Trümmer gefunten. Griechen und Römer, Araber und Türfen haben ihre Bauformen importiert und fie nur teilweise ben neuen flimatischen Bedingungen oder den Stiltra= ditionen angepaßt. Mur die Wohnungen bes fleinen Boltes haben — gang wie die Dorf= hütten der Fellachen - geringe Berande= rungen erfahren. Wir wiffen freilich nicht viel Unmittelbares über die altägyptischen Stadthäuser, die in Milziegeln aufgeführt



Markt in Esneh (Oberägnpten).

8

waren und nun längst in Müll zerfallen die Wohnung des Hausherrn - nur durch find, der jum Dungen der Felder benutt und Memphis fo gut wie nichts übrig ge= blieben ift. Immerhin haben fich einige Refte alter Stadthäuser und Palafte erhalten, und ebenso erlauben die Tempel, die Boh= nungen der Götter, und die Graber, die Wohnungen der Toten, einen Rückschluß auf fie. Gin ummauerter Sof, von Ställen und Schlafräumen umgeben, genügte wie noch heute bem fleinen Manne zur Behaufung. Auch bei den Wohlhabenden bilbete der Sof ben Mittelpunkt des Lebens. Un feiner Rückwand zog fich eine offene fäulengetragene Borhalle hin, die Schutz vor der Sonne gewährte; bann folgte ein breiter luftiger Saulenfaal und auf biefen eine gleichfalls von Säulen getragene schmale und tiefe Salle, das Speisezimmer, dem sich Schlaf= und Rebenräume angliederten. In den Felsen= grabern von Sattara, die nichts andres find

eine Tur zugänglich - fich die Frauen= wird, fo daß von Riesenstädten wie Theben wohnung anschließt und am andern Ende ein paar Gemächer für ben Sohn folgen.

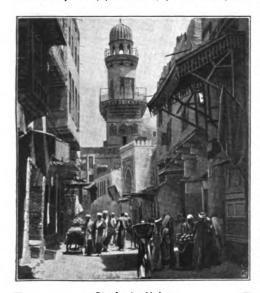
Bei allem Unterschied ber Stile und ber Religionen haben fich zwei Dinge bis heute erhalten: die Hofanlage als Mittelpunkt bes häuslichen Lebens und die orientalische Ab= schließung ber Frauen im "harim", ber jett in bas Obergeschoß verwiesen ift. Biele andre Parallelen treten hinzu. Noch heute geben auf den Sof des arabischen Stadt= haufes ein bis zwei halboffene Loggienbau= ten, die Empfangeraume des Sausberrn; und vollends die Moscheen find ursprünglich nichts als große quadratische Sofe mit rings umlaufenden Rolonnaden, die fich - genau wie bei den Tempeln - an der Rüchwand ver= vielfältigen und hier fühle und luftige Sallen bilben. Die Bedingungen bes Alimas führ= ten notgedrungen zu gleichartigen Baufor= men, und barum burfen wir uns auch man= als ins Erdinnere verlegte Balafte, finden des im Stragenbilde pharaonifder Stabte wir gange Fluchten von Salen und Bim= wie heute benten. Eng waren die Gaffen, mern, so im Grabe des Mererula, wo an um das Licht abzuwehren; Sonnensegel haben

10

Ŕ

fie und die Sofe überspannt; und schon bei Saufern aus bem mittleren Reiche - Di= niaturhäuser, die dem Toten ins Grab mit= gegeben wurden - finden fich jene eigentum= lichen souffleurkastenartigen Luftfänge, wie fie noch heute die flachen Bretterdächer der Bafargaffen burchbrechen. Braune fchreiende Menfchen, nur weniger befleibet als heute, barunter nicht felten ein wulftlippiger, gahne= fletschender traushaariger Neger, Ramele und Gfel, Biegen und Schafe wirbelten braunen Staub auf, und bas Beer Beelzebubs, bes Fliegengottes, bedectte wie jest Abfalle, feil= gebotene Egwaren und Menschengesichter mit schwarzen fribbelnden Klumpen.

Beute lebt bas abergläubische Bolf in bem Bahne, daß die Fliegen den bojen Blick ab= wehren, während fie in Bahrheit die über= trager der entsetlichen ägnptischen Augen= frantheit find; und fo läßt es fie lethargisch figen, wo fie wollen, namentlich auf den Gesichtern ber Kinder; benn die Fliegen fleben - besonders an Samumtagen wie Bech an ihren Opfern. Nur die beffe= ren Stände und bor allem bie reigbaren Guropäer ichwenten unausgefest Bedel aus Balmenblättern, die für uns fast ebenjo un= entbehrlich find wie der Korthelm. übrigens zeigen zahlreiche Metallgriffe aus altägnpti= ichen Grabern, in die Straugenfebern geftedt wurden, daß ihre einstigen Besitzer sich gleich= falls ihrer Saut zu wehren wußten; und namentlich die Pharaonen feben wir auf ben

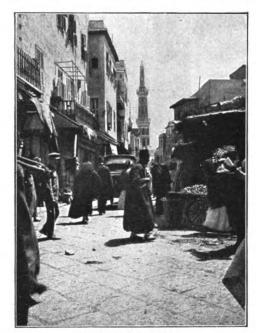


Strafe in Kairo.



Sebil (Brunnen). 3m Oberftock eine Schule. [3]

Tempelreliefs ftets von Bedeltragern begleitet, die Fächer von riefigem Umfang, auf einer Stange befestigt, bereithielten. Diefer Brauch hat fich fogar bis auf die Begen= wart fortgeerbt: in den Bedeltragern des Batifans, die den Papit auf feiner Sedia gestatoria begleiten - hier freilich bloß der beforativen Wirfung wegen, die biefe weißen Sonnen aus Straugenfedern rechts und linfs von dem Beiligen Bater ausüben. Doch die alten Egypter scheinen fich nicht auf folch äußere Abwehrmittel beschränft zu haben. Wie wir heute eine Binflosung in die franfen Augen träufeln, fo bemalten fie fich die Augenlider — Manner wie Frauen — mit Spiegglang (Antimon), nicht nur um ber Schönheit willen, fondern weil diese Schminte tatfächlich ein Borbeugungsmittel gegen die Augenfrantheit ift. Und diefes gemalte ge= funde Muge biente ihnen bann als Amulett gegen ben bofen Blid und andre Gahrnis! Die agyptische Beilfunft ift zwar ftets Studwerk, nur ein Gemisch guter empirischer Beobachtungen und mystischer Baubereien ge= blieben; in diesem Buntte aber ftand fie boch turmhoch über ber heutigen Braris ber Araber. Bielleicht dauert es noch Sahr= hunderte, bis die neufte epochemachende Ent=



Straße in Alexandria.

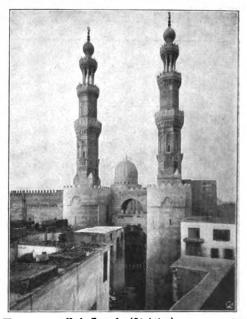
beckung auf biesem Gebiet, die des Erregers ber ägyptischen Augenkrankheit durch Prosessior Greef in Berlin, ihnen "die Augenöffnet", gleich als lebten sie auf einem fersnen Stern, zu dem das Licht der Erde nur in langen Zeiträumen dringt ...

In der Universität Rairo konnen wir es mit eignen Augen ansehen, was man bort Alle weltliche Wiffenschaft ift hier treibt.* ancilla theologiae geblieben, wie fie es auf unsern mittelalterlichen Universitäten war; und der Koran ift die lette Quelle und die höchste Inftanz aller Wahrheit: ihn aus= wendig wiffen, bedeutet die Bohe der "afa= bemischen Bildung" des Drients, ihn lefen fonnen, Bildung überhaupt! Rirgend emp= findet man fo unmittelbar den Gluch bes toten Buchftabens und ber orthodogen Ber= bummung wie in diefer Bochburg ber orien= talischen Kultur, die sich nur noch wie zum Spott El Mar, die Blühende, nennt. In ben Tagen Barun al = Rafchids war diefe Rultur der europäischen überlegen; in den Beiten ber Arengguge, aus benen Rairo noch

* über das malerische, jest schwer zugängliche Innere dieser Universität, die zugleich eine Wossche ist, will ich hinweggehen; es ist in diesen Blättern vor nicht langer Zeit (September 1903) von Abolf Heidborn aussührlich geschilbert und durch Runftrationen veranschaulicht worden.

so viele Prachtbauten bewahrt, hielt fie ihr die Wage: Drient und Ofzident befruchteten sich gegenseitig, und ein Friedrich II. von Hohenstaufen konnte den hochfliegenden Traum einer driftlich-mohammedanischen Mischfultur wenigstens in seinem Erblande Sizilien mahr= machen. Seit jener Beit aber ift Europa in immer neuen Wandlungen und Rampfen gur geiftigen Sohe ber Begenwart empor= gestiegen, während der Islam allmählich er= ftarrte. Geine Beisheit ift tot, feine Runft ebenso unfähig, Neues hervorzubringen wie bas Alte vor dem Berfall zu schützen. Es hat bes englischen Zwanges bedurft, um die untergehenden Denfmäler vergangener Gro-Ben, Mofcheen, Stadttore, Saufer und Gra= ber, vor dem brobenden Ginfturg gu retten : und ebenfo, wenn in den letten Jahren ein Sauch neuen politischen Lebens durch die erstarrte Welt bes Islam wehte, geschah es bant bem europäischen Freiheitsgebanten, ber in der Türkei und in Perfien Burzel schlug. Much El Azar wird fich einen Ginschlag europäischen Beiftes gefallen laffen muffen, wenn fie noch ferner "die Blühende" bei= Ben will.

Wie es dann freilich in Nairo aussehen würde, ift eine andre Frage. Die alten Mosschen werden gerettet dastehen; aber vielsleicht werden sie nicht mehr aus solch malesrischem Wirrwarr gewundener Gäßchen und



Bab Zuwele (Stadttor).

[3]

Winkel aufragen, ber ihnen eine fo reigenbe Folie bietet. Bielleicht werden es leidlich faubere, gepflafterte, geradlinige, von Gleifen burchschnittene Strafenzeilen fein, wie im Europäerviertel in Rairo, das feine Saupt= verfehrsadern ichon jest durch das Bajar= viertel gieht und hier leider - besonders in ber Musti und ber Charia Mohammed Ali - einen abscheulichen Mischmasch von Drient und Ofzident zeitigt, der den Schmut und die Berwahrlofung des Drients durch euro= paifche Beradlinigfeit und moderne Ramich= bafare feineswegs vertreibt, wohl aber ent= poetifiert und badurch vollends abstoßend Diefe halbe Arbeit ift ficher fein macht. Fortschritt; und man muß wünschen, daß die europäischen Meuerungen, die sich nun einmal nicht mehr hemmen laffen, das Arabertum anregen, sich auch architektonisch mit ihnen auseinanderzuseten. Bis bahin jeboch werden wir neugierigen Reifenden uns lie= ber in bem bon ber Rultur noch unberühr= ten Kairo herumtummeln, diesem orientali= ichen Chaos von Farben, Stimmen und regel= lofen Gaffen, deren Enge leider der photo= graphischen Ramera oft unbezwingbare Sin= berniffe entgegensett. Bang unberührt ift freilich auch diejes Rairo nicht mehr. Euro= paifche Drofchten, Globetrotter beiderlei Beschlechts aus allen Nationen, europäisch ge= fleidete Beamte, die als einziges Abzeichen



Schöpfbrunnen (Schaduf).



Sakkije (Schöpfrad).

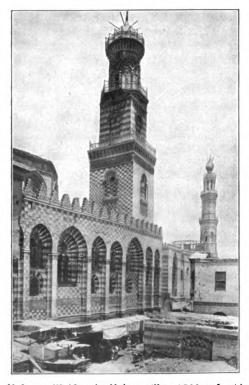
bes Drients ben Tarbusch auf dem Ropfe tragen, ichieben fich zwischen den Ramelen und Bretterfarren, zwischen ben verschleier= ten Saremsdamen und den fchreienden Sand= Iern hindurch; und hier und bort fteht an ber Stragenfreuzung ein wachsamer brauner ober schwarzer Polizist in europäischer Uni= form, gleichfalls mit dem Tarbufch (Fes) auf bem Ropfe. Dhne diese handfeste ägyptische Polizei, hinter ber unfichtbar bie Englander fteben, durfte fich ber Fremde nicht fo un= behelligt in dieses Menschengewühl, in diese finftern Baffen und malerischen Wintel magen, in benen fich oft zwei Menschen nicht aus= weichen fonnen, und in denen ein einzelner Fremder mit Leichtigfeit auf immer ver= ichwinden fonnte.

Wie es noch vor funfzig Jahren hier gu= ging, dafür legen die Ligyptischen Reise= briefe Flauberts ein beredtes Beugnis ab. Der Europäer, der gar nicht ohne Dragoman ausgeben konnte, mußte fich - wie ein romischer Bornehmer von feinen Rlienten buchstäblich einen Weg burch bas Bolt hin= burchprügeln laffen. Dhne Brügelei ging überhaupt nichts ab; auch Brellereien und grobe Betrugsmanover waren burchaus an der Tagesordnung. Beute ift es schwer, in Ligypten ein faliches Beldftud zu befommen, und dem Fremden macht jedermann höflich

[3]

Plat. Der Gegensat zwischen diesem Anstand und den Prügelszenen Flauberts macht der englischen Erziehungsmethode alle Ehre, zumal da sie ganz unsichtbar und rein mittelbar wirkt. Doch wir Fremden schulden den Engländern nicht nur Dank dafür, daß wir unbehelligt zu den Denkmälern altarabischer Baukunst durchdringen können, sons dern auch, daß diese überhaupt noch vorshanden sind.

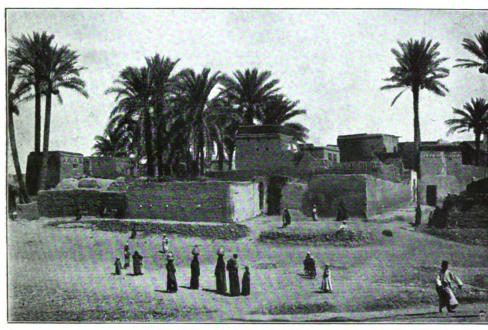
Seit lange befanden fie fich in einem Bustande ber Berwahrlosung und des halben Berfalls, den die Photographien noch heute widerspiegeln, da nämlich die Photographen, von der Lethargie des Drients angesteckt, noch feine Bilber von bem neuen Buftanbe gemacht haben. Seute find fie verständnis= voll restauriert, oder dies geschieht gerade, ungeachtet der ungeheuren Roften, der gahl= reichen Schwierigfeiten und ber ftumpfen Bleichgültigfeit, welche bie frommen Moilemin ihrer Erhaltung entgegenseten. Leiber ift es um die alten Profanbauten noch fchlim= mer bestellt als um die Mofcheen. Palafte, in Quaderftein aufgeführt, mit mach= tigen Innenhöfen, bieten oft ein troftloses



Kalaoun = Mofchee in Kairo (Dor 1300 erbaut.)

Bild der Berwahrlofung und des Elends: und nur hier und ba, wie beim "Saufe bes Richters", einem großen Loggienbau, ober dem fogenannten Buchbinderhaus, einem Bau= wert wie aus Tausendundeiner Nacht, ift es gelungen, bem Berfall Ginhalt zu tun. Um fo schärfer ift freilich ber Wegensatz zwischen der Pracht dieser Bauten und ihrer Um= gebung; denn Rairo, noch mehr als Alexan= bria, macht ben Gindruck einer halb gerftor= ten, halb planlos im Neubau begriffenen Stadt, in ber nichts fertig ift. Bufammengefturzte Saufer, Balafte, Mofcheen, Schutt= berge, mufte Bauplage, alles von entfet= lichem Staube erfüllt, wechseln mit einstöcki= gen Saufern aus Bruchftein ohne Berbut und ohne Dach, deren Decke ein paar elende Holzverschläge trägt oder von den unvoll= endeten Mauern bes erften Stocks überragt wird, aus beren leeren Genfterhöhlen bas Graufen blidt, wie nach einer Feuersbrunft. Schon in Gubitalien nimmt es uns mun= ber, daß man nicht nur ein Saus mit Grund und Boden, fondern ein einzelnes Stochwert faufen ober auf einem bereits ftebenben Saufe errichten fann; hier wird es gur Regel. Da= her benn auch in ben zwei- und breiftocfigen Bauten eine Willfur und Regellosigfeit ohne= gleichen. Gin Stochwerf in Quaberftein, ein andres in Lehmziegeln ober rohgeschichteten Bruchfteinen, die oberen auf roben Balten, meift Balmenftammen, vortragend und oft fo baufällig, daß fie nur wie burch Allahs Gnade noch in der Luft schweben; und da= neben wieder eine jener Bierden arabischer Solgichnitfunft, ein vorspringender Erfer, von funftvollen Gittern umichloffen, ein gar= tes luftiges Spigengewebe aus Buchsbaum, bie fogenannte Mefchrabie, ein Baremsfen= fter, durch das die Schonen auf die Strafe hinabblicken fonnen, ohne felbst gesehen zu werden.

Hin und wieder, an den Straßenfreuzunsen, oft auch als Andau der Moschen, ershebt sich ein Sebil, ein arabischer Brunnen, dessen prächtige Architektur die Kostbarkeit des frischen Trinkwassers dem Bolke zu Gesmüte führt. Es ist jedesmal ein zweistöckisger Bau: im Unterstock der Brunnenraum, durch prächtige Bronzegitter abgeschlossen, zwischen denen hindurch das Wasser einst verabfolgt wurde; im Oberstock eine Loggia, von der stets fröhliche Kinderstimmen hersunterzirpen. Dieser Raum dient jedesmal



Kafr - el - Nil. (Dorf bei den Pyramiden.)

einzigen Daseinszweck, denn die Bafferverfor= gung Rairos findet jett burch die städtische Wafferleitung ftatt, beren Sahne überall auf Blagen und Stragen fteben. Sier füllen auch die Bafferverfäufer ihre Schläuche, die nach altem Brauch aus einer Schweins= ober Biegenhaut bestehen, an ber noch ein Reft von Saaren zu figen pflegt, fo daß fie, mit Baffer gefüllt, einem diefer Bierfußler gleichen, den der Sandler auf feinen Ruden ge= laden hat, und zwar einem besonders ge= mafteten, nur ohne Rlauen und ohne Ropf, an deffen Stelle fich die Ausgußöffnung befindet. Undre Bafferverfäufer ichleppen an einem Tragriemen einen großen schwigenden Tonfrug vor sich her, in beffen Sals fie neuerdings ein Stud Runfteis pfropfen. Noch Modernere haben ben Tonfrug durch einen großen Glastrug mit Meffingbeschlag erfett, in bem man ein großes Stud Gis in einer rötlichen ober gelblichen Limonade schwimmen fieht, die der braune Sandler feinen Runden dann im hohen Bogen ele= gant in ein Glas gießt. Er trägt ge-

als Schule und gibt ihm heutzutage feinen dern fliegenden Sandler, die Gemufeverfaufer mit ihren schwerbepacten Gfeln, die Bur= fen feilbieten, eine Lieblingsspeise ber Agnp= ter, die roh oder als Gemuse gefocht ge= noffen und auch dem Hotelgaft als folches oft vorgesett werden, ober junge Saubohnen, die man gleichfalls roh verspeift. Daneben find es Gußigfeiten und andre Mahrungs= mittel, auf Blechen ober Solzbrettern berum= getragen, all die Dinge, die man auch in ben Buden und Läben feilhalt. Bo bie Gremben hintommen, am Esbefijehplat, und auch am Fuße ber Bitabelle, tritt bann noch ber Schwarm ber Beitungsverfäufer, Schuhputer, Gfeltreiber, Boftfartenhandler und Sau= fierer mit Fliegenwedeln, Beitschen, Stoden und Sandarbeiten hinzu, unausstehlich auf= dringlich wie die Fliegen an Samumtagen und fofort die Nationalität ihrer Opfer heraus= witternd, die fie, wenn es Deutsche find, unfehlbar mit dem Rufe "Berr Baron!" ober "Berr Professor!" verfolgen ... Und in die= fes Geschrei mischen sich die Unrufe ber Droschfentuticher, die ben Fuggangern fait die Beine abfahren, das Geschrei der Ramel= wöhnlich einen fehr furzen, tunifaartigen treiber, deren Tiere langfam und gleichgül= Rod von greller, auffälliger Farbe, feuerrot tig, dumm und murdevoll burch biefes Beoder gelb gestreift, und unterstütt seine Res triebe schreiten, mit Bergen von Futterklee flamerufe durch fortwährendes Klappern mit beladen, die die Gasse fast ausfüllen und Bronzeschalen. Und so wie er brüllen die ans zu langen Berkehrsstockungen Anlaß geben,



Sellachenfrauen in einem Dolksomnibus.

Drojchte begegnet. Doch außer ben Trei= bern und Suhrleuten regt fich niemand bar= über auf, die Ramele fowenig wie die Baf= fanten; im Drient ift die Beit noch billig, und der einfachfte Ginfauf nimmt eine halbe Stunde in Anspruch. Man mahlt, handelt, geht fort, läßt sich zurückrufen, schwatt, trinkt wohl gar einen Raffee babei und wird bann endlich handelseinig.

In den Bafaren muß man diefe Urt gu faufen studieren, ehe man fie felber anwendet. übrigens bieten diese auch ohne Raufzwang die größte Augenweibe. Wie noch heute in italienischen Städten, fo find auch bier bie Bewerbe geschieden: die Juweliere, Rupfer= schmiede, Schuhmacher, Teppich= und Spe= zereiwarenhändler, Leinen= und Seidenwaren= verkäufer, alles ist gassenweise gesondert. Und diese Gaffen find teils so eng, daß die Wagen und Ramele nicht hindurchtonnen. Gie find mit großen Sonnensegeln überspannt, die in Tegen herabhängen, oder mit Bretterdächern bedeckt, die jene eigentümlichen, nach Norden geöffneten Windfange durchbrechen, und halb= Laben, lauter fleine, niedrige murfelformige Gilber taufchiert, alles ift hier ju faufen,

wenn ihnen ein großer Steinfarren ober eine Löcher, die Magazin, Naufladen und Arbeitsftatte zugleich find. Oft fieht man vier oder fünf Menschen in ihnen am Boden fauern und Holz drechfeln, auf umgeftülpten Metall= mörfern Geffe aufbügeln, Aleider naben oder Schuhe flicken. Etwas größer find die Schmieben, Brotbackereien und Garfüchen. Bon bem Lärm und ben Dünften, die einem entgegen= quellen, tann man fich schwerlich einen Begriff machen. Bisweilen find biefe freilich fehr angenehm, fo in der Spezereigaffe, wo die Gewürze in fteinernen Mörfern ger= stampft werden und ein garter Duft von Rofenöl in der Luft hangt. Man fest fich auf den Boben bes etwas erhöhten Ladens und läßt fich die Sand mit Proben arabi= icher Wohlgerüche bestreichen, die man dann für einen lächerlichen Breis erfteht, wohl= verstanden nach tüchtigem Feilschen. In einer andern Gaffe fteben Rorbe mit grellgelbem Schwefel und Safran ober orangerotem Bennapulver; namentlich bas Benna bient noch heute wie in der Pharaonenzeit zum Farben ber Sandflächen. Bligernde Schals, mit Gold= und Gilberplättchen durchzogen, dunkel. Bude reiht sich an Bude, Laden an persische Teppiche, reizende Kupferwaren, mit



Bitadelle mit Grabmoichee Mohammed Alis.

nötige Beit und Geduld hat.

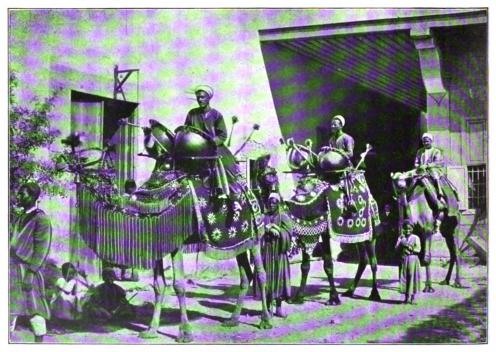
8

Auch die arabischen Frauen sieht man gahlreich in ben Bafaren, doch ftets nur als Räuferinnen. Alle Arbeit, alle öffentliche Betätigung liegt lediglich in den Sanden der Manner. Die Frau ift in der Offentlichkeit nur gedulbet, und bie Städterin nur, wenn fie verhüllt geht; bloß die Bauernweiber find unverschleiert. Man fieht fie oft zu funf ober mehr, auf einem niedrigen Karren hockend, in die Stadt fahren, gezogen von einem Gfel, ben ein alter Mann am Baume führt. Es ift dies eine Art von primitiver Omnibus= einrichtung, der fich auch die Stadtweiber bedienen, und nicht etwa die Spazierfahrt eines Harems, wie der Fremde glauben fonnte. Und fast alle find trot ber Connenglut schwarz gefleidet, wie ewig Trauernde, in facfartige Mantel gehüllt, die über den Ropf gezogen werden. Bollends ber bichte fchwarze Schleier, der das Atmen behindert und die Luft abhalt, ift das Wegenteil des Wefunden und Braftischen. Er fällt lang herunter und ist am Kopftuch durch eine eigentumliche Rolle aus Gold oder Meffing fo befestigt,

und billig zu taufen, wenn man nur die und Suge dagegen find blog, mit Arms und Anöchelreifen geschmückt, die Füße bisweilen in bunten arabischen Schuhen steckend, bis= weilen auch mit durchbrochenen europäischen Strumpfen und ichwarzen Schuhen befleibet. Ihre Kinder tragen die Araberinnen ritt= lings auf ber Schulter, Rruge und Rorbe auf dem Ropfe wie Rarnatiden. Griechinnen, Armenierinnen und Europäerinnen fallen unter ihnen durch ihre meift helle europäische Tracht und ihr unverhülltes Geficht auf. Much die Roptinnen, d. h. die Frauen der driftlichen Agypter, tragen fich, wenn auch ichwarz, fo boch nach europäischem Schnitt, freilich mit dem arabischen Ropftuch, aber unverschleiert. Auch zeigen fie fich zu Guß oder im Bagen in Gefellichaft von Dian= nern, was der Mostem befanntlich ver= fchmäht. Nicht nur bei Begräbniffen, Die ben Trubel des Strafenlebens fo oft burch= freugen - voran ber Tote auf einer Bahre, mit einem bunten Tuche zugedeckt -, geben Manner und Frauen getrennt; felbit in den eleftrischen Straßenbahnen find bejondere Frauenabteile eingerichtet; ja fogar in mo= bernen Theatern figen die Damen in ihren daß gerade die Augen frei bleiben. Urme Logen hinter dunnen ichwarzen Gazeschleiern. Mich bunft, wenn in irgendeinem Lande die Frauenfrage akut ift, so ist sie es hier; boch es bleibt ungewiß, inwieweit diese Drienta= Ien, die in der Politit die europäische Freibeit verlangen und nachmachen wollen, fie fich im Leben je aneignen werden.

Noch ragen über all diefem weltlichen Be= triebe, von Europäerhand vor dem Berfall bewahrt, ftarre schmale Minarette in die Luft und feten ihren ftrengen Afgent auf bas bunte Boltsgewühl. "Erhebet eure Bergen und Blide ju Alah!", fo mahnen fie mit brohendem Finger; und fobald die Frommen bies tun, sobald fie ihren irdischen Sorgen, ihrem Feilschen und Sich=übers=Dhr=hauen ein Ende machen und zu ihrem Gott beten, wird jeder diefer pfiffigen Sandelsleute mit einem Schlage zum opferwilligen Fanatifer, und alle europäischen Rücksichten gleiten von von ihm ab wie das Baffer von der Ente. Seine Religion ift, wie der italienische und fpanische Ratholizismus, eine mahre Bolts= religion geblieben. Seine Moscheen brangen fich oft in Fluchten von zwei oder brei an= einander oder ragen auf beiden Seiten aus der quetschenden Enge der Baffen mit glat= ten, ichon gefugten Saufteinfassaben empor, von schweren Spitkuppeln und schlanken Be-

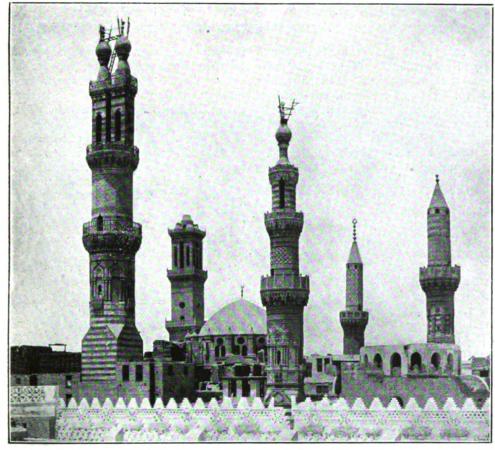
betstürmen befrönt. Der Fanatismus bes Moflems hat etwas Abstraftes und Star= res wie die Bauart feiner Mofcheen. Jebe Bilblichkeit ift daraus verbannt. Mathematische Linien, forperlose Ornamente find ihr einziger ftrenger Schmud. Ihre Mauern find durch Schichten von braunen und hell= gelben ober weißen und ichwarzen Steinen gestreift; die Eintonigfeit ber Wande wird burch flache Blendbogenarkaden und vorfpringende Lijenen belebt und gegliedert; nur fel= ten, wie bei der Ralaoun=Moschee, erreichen biefe Bogenftellungen größere Tiefe und Schlagschattenwirfung. Gin oder zwei Fensterreihen, bald vieredig, bald spigbogig, manchmal burch Säulen geteilt, bald rund, wie die Rosen unfrer nordischen Dome, und ftets durch schone Bronzegitter oder fogenannte Ramarijen, arabische Rirchenfenfter, geschloffen, die aus Magwert von geschnitte= nem Bips mit eingesetzten bunten Scheiben bestehen und ihre mustische Farbenpracht nur von innen enthüllen; barüber ober barunter ein prächtiger arabischer Schriftfries - vergoldete Koranverse auf buntem Grunde und als oberer Mauerrand meift ein schöner vorspringender Honigzellenfries und ein zierlich durchbrochener Zinnenfranz, der fich scharf



Kamelreiter. (hochzeitszug.)

B E 1 Ī

g. 1 100



Turme ber Mofchee El Agar (Universität).

gezähnt gegen ben blauen Simmel abhebt fo prafentiert fich die Strafenfront der mei= ften Moscheen. Nur eins springt aus diefer gleichmäßigen Anlage heraus: das ift das Eingangsportal, deffen schmale hohe Arfade, bie gange Mauer bis zum Fries durchbrechend, mit einem Kleeblattbogen und pracht= vollem Honigzellengewölbe abschließt. Gine Freitreppe führt zu ihm empor; Mofaiten aus schwarzem und weißem Marmor schmutfen das Türgewände; eine fostbare Tür, bald mit Arabesten in Elfenbein, Gbenholz und Sandelholz ausgelegt, bald mit getriebener, filbertauschierter Bronze belegt, be= reitet durch ihre Pracht auf die Belligkeit Schaft an Schaft -, ber Lieblingsfit ber des Innern vor.

hoch in den himmel empor wie steinerne richten, das den Menschen zu langwierig ist.

Riefenblumen, die erft hoch über dem Men= schentreiben im Ather erblühen, bald schwer und gedrungen, bald schlank und durch= brochen wie gotische Turme, aus dem Bierect ins Achteck und aus diefem in die Run= dung übergehend, jedes Stochwert von einem Umgang umgeben und mit mannigfachen Arabesten, Glechtmuftern ober Gaulen ge= schmudt, die oberften durchbrochen, die Spige meift zwiebelformig und mit bem Salb= mond gefront, bisweilen auch nadelicharf und überichlant, in fremdartigem türfischem Stil, wie bei der Mohammed=Mi=Moschee - ein ganger Bald von Gebetstürmen, gahllofen Bogel, die über Rairo fcmeben, Und die Minarette darüber - fie wachsen und die das Umt der Stragenkehrer ver-



Erinnerungen an Friedrich Spielhagen

*ૡૹૡૹૡૡૡૡૡૡ*ૡૡૹૡૡૹૡૡ૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱

vange bevor ich ihn perfönlich kennen lernte, gehörte ber Autor ber "Broble= matischen Naturen" schon zu meinen näheren Befannten im Beifte, ben befondere lotale Berhältniffe mir geschenkt hatten. Die ersten Romane, die sich bei mir an die genehmigte Schul= und Familienlefture anichloffen, waren einige Spielhagenbande, zu denen man fich Ende der fiebziger Jahre noch auf verbote= nen Wegen hintaften mußte. Meine Eltern hätten mir diese Bücher auch schwerlich erlaubt, aber ich machte sie mir doch erreichbar, und zwar las ich fie mit dem brennenden Ropf und dem unreifen, halben Berftändnis eines halb= flüggen Menschen, der von Coopers Indianer= geschichten — Sherlock Holmes gab's damals noch nicht - und den Helden des Nibelungen= liedes übergangslos in die Konfliktenfphäre moderner Menschen hineingerät. Aber ich las die Abenteuer Oswald Steins und seiner Frauen auf dem Erdenfleck, der ihnen den Naturhintergrund gibt, auf der Insel Rügen.

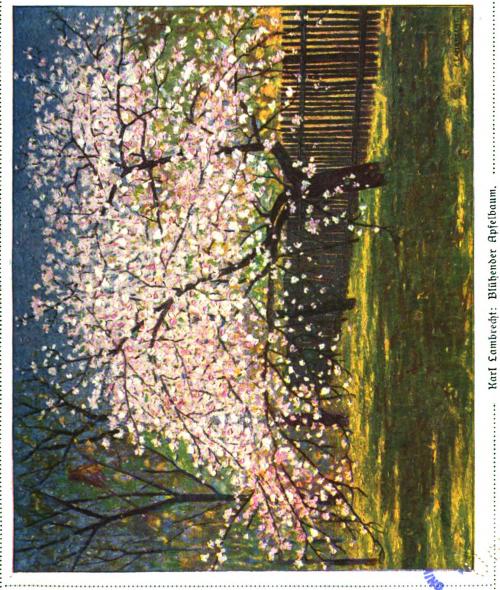
Es war die Zeit, wo man gerade in be= stimmten Areisen nicht besonders gut auf Spielhagen zu sprechen war, wo man ander= seits in den "Problematischen Naturen" ge= radezu einen Schlüffelroman fah und mit flufternder Geheimnistuerei dem Nichtinfu= laner die Menschen ober doch wenigstens Glieder jener Familien wies, die Spielhagen angeblich als Modell für seine Romanfiguren benutt haben follte. Mich ließ das natur= lich bamals recht gleichgültig, es fehlten mir ja auch die Mittel, die Gerüchte auf ihre Echtheit oder Unechtheit hin zu prufen. Aber unverschens bevölkerte fich in meiner Phan= tafie die ganze Rügensche Landschaft mit Spielhagenichen Bestalten. Mit ihrer Bilfe, in ihrer Gefellichaft, möchte ich fagen, ging mir der wunderbare Bauber von Buchenwal= dungen, Dünen und Strandbildern auf, die damals mit starter Gewalt meine Phantafie ergriffen, sie, die bisher an der einförmigen Umgebung eines hinterpommerschen Acker= bürgerstädtchens nur bescheidene Rahrung ge= funden hatte. So wurde mir unver= sehens Rügen das Spielhagen=Land.

Nicht als Tendenzschriftsteller, nicht als poetischen Tolmetscher attueller Tagessorderungen lernte ich also den deutschen Romancier zuerst kennen, sondern in seinem verhaltenen Lyrismus, in seiner nordbeutsch gefärbten Romantit, die fich von der die "blaue Blume" suchenden Romantik darin unterscheidet, daß sie sich fest anklammert an ein Stud wirflicher Beimaterbe, an einen Boden, den die leiblichen Augen des Dich= ters geschant, ben seine Fuße betreten, seine Bande betaftet haben. Und immer, wenn ich in fpateren Jahren zu Spielhagen gurudkehrte, fühlte ich, daß mein Instinkt mich einst recht beraten, daß die starten und festen Tone, die er als junger Mensch aus ber pommerschen Heimaterde herausgeholt und unlösbar mit seinen Geftalten verbunden hatte, ihn selbst durch das ganze Leben hin= durch begleiteten, daß fie g. B. immer bann und an ben Stellen anklangen, wo fich hinter der objektiven Schilderung eines Romanschick= fals etwas gang Perfonliches, ein eignes Er= lebnis oder doch wenigstens das Echo, der Reflex eines solchen verbarg wie in "Was die Schwalbe fang" und "Stumme des himmels".

Die Erinnerungen, die Spielhagen 1894 aus seinem Leben mitteilte, brachten mir, was die Hauptsache anlangt, nichts Neues. Ich hatte längst dieses Doppelleben, das er führte, dieses Phantastische, das hinter all seinen Wirklichkeitsschilderungen steckte, herausgesühlt. Diese bedeuteten seinen eignen Worten zufolge für ihn nur "das Schattenspiel an der Wand".

Alls ich dann felbst start von der stürmischen literarischen Bewegung der neunziger Jahre ergriffen wurde und mir alle technischen Probleme in einem ganz neuen Licht erschienen, drängte es mich, unmittelbare Fühlung mit einem Manne zu gewinnen, den auch Gudermann und Telmann, um nur einige der Nach= folger zu erwähnen, mit Chrfurcht und Dantbarteit ihren Meister nannten, und durch ben mir felbst in jungen Jahren das Befen bes modernen Romans aufgegangen war. Diesem Bunsch entsprang ein furzer, für mich un= gemein anregender Briefwechfel, aus bem ich hier einige Proben der Offentlichkeit mit= teile, weil ich glaube, daß ihr Inhalt recht dazu angetan ift, das ernfte, zielbewußte Streben des Beimgegangenen, dem die Literatur eine verantwortungsvolle Aufgabe, niemals ein mußiges afthetisches Spiel gewesen ift, in ein= dringlicher Weise auch vor ber Offentlichkeit jum Ausdruck zu bringen. Ella Menich.





Dier Briefe von Friedrich Spielhagen

Charlottenburg, 8./4. 96. Kantstraße 165.

Hochgeehrtes Fraulein!

haben Sie verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Beilen v. 3. h. und ben Musichnitt mit bem für mich fo rühmlichen Artifel. Ratur= lich bin ich fehr gern bereit, Gie in Ihren lite= rarifchen Unternehmungen nach Kräften zu unter= ftupen. Ich barf wohl annehmen, baß Gie mein schriftstellerisches Wirken wesentlich aus meinen Romanen und Novellen kennen. Auch meine "Beitrage zur Theorie und Technif bes Romans" gitieren Sie und formulieren portrefflich bas Fazit bes Effans über ben "Ich-Roman". Aber ich habe auf bem Felde ber afthetischen Kritik noch verschiedenes geleistet, das Ihnen unbefannt fein burfte und bon bem ich wohl möchte, bag Gie es tennen lernten. Ich bente bier in erfter Linie an meine "Bermischten Schriften I u. II", fodann an einen Band, betitelt: "Aus meiner Studienmappe" in bem "Berein für beutsche Literatur". Gine lange Reihe von Auffapen, die ingwischen erschienen, liegt gu meinem Bedauern noch nicht in Buchform vor; einige da= von haben Sie, wie ich febe, im "Magagin" gelefen, auf beffen Dr. 13 bicjes Jahrgangs ich Sie aufmertfam zu machen mir erlaube. Gie finden da einen Effan "Die Wahlverwandtschaften und Gifi Brieft" - ein Berfuch, die Technif bon bamals und heute an zwei illuftren Beis fpielen in bas rechte Licht zu ftellen.

Sodann empfehle ich Ihnen die Letture meisner Autobiographie "Finder und Erfinder". Auch hier, besonders im II. Bande, finden Sie lange ästhetische Exturse, die man nicht wohl überschen darf, wenn man mich als ästhetischen Theoretiker kennen lernen will.

Und indem ich dies niederschreibe, sehe ich, wie mißlich es ist, so lange gelebt und so viel gearbeitet zu haben. Welche Unbilligfeit, jemand zuzumuten, bas alles nachzulesen, kennen zu ler= nen! Bludlicherweife weiß fich die folgende Generation zu helfen und lieft die Sachen eben nicht. Warum auch! Es ift fo vieles bereits in succum und sanguinem des lebenden (Se= fclechte übergegangen, ein integrierender Teil der geistigen Atmosphäre geworden — weshalb da noch nach dem Ursprung fragen! Wie oft muß ich lächeln, wenn ich in ben Auffägen ber Journale Dinge, wie Effen und Trinfen frei, behaupten hore, die, bevor ich fie mit faurem Schweiß zutage gefördert, ein Buch mit fieben Siegeln maren. Dieje gange fogenannte natu= ralistische Richtung - wer bentt benn baran, baß fie mit meinen "Problematifchen Naturen" ihren Unfang nimmt! daß fo mancher neufte Moman, bon bem eine allerneufte Ura batieren

Monatshefte, Band 110, I; Deft 657.

foll, recta via von jenem Roman abstammt, ohne ihn gar nicht hätte geschrieben werden könsnen; ja, sich in diesem und jenem Kapitel einer unzweiselhaften family likeness rühmen dürste, wenn — la recherche de la paternité nicht auch hier interdite wäre.

Und nun meine Dramen. 3ch habe beren feche ober fieben aufführen laffen, zum größten Teil mit glangendem Erfolg, ber ein aere perennius zu prognoftigieren ichien. Wenn ce boch fo gang anders getommen - barf ich Ihnen gang offen meine Deinung barüber fagen? Deine dramatische Wirfiamfeit fällt in die fünfzehn Rabre bon 75 bis 90, b. h. in bie Beit, als ber bramatische Naturalismus sich peu à peu das Gebiet eroberte. Gie schneidet ab mit bem Augen= blid, da die neue Richtung zu entschiedener Berrichaft gelangt mar und ohne Bahl alles Frühere zum alten Gifen marf. Es mar eben ein neuer Pharao in das Land gefommen, der nichts von Joseph mußte. Dag ber neue Pharao gum guten Teil nichts andres mar als ber alte Joseph, sich von diesem oft nur in modischen Rleinigfeiten (Bermeidung des Monologs, dafür reichliche Ginsprengung von "Tja'a" und "Wähs" uim. uim.) unterschied - mer fah benn bas? Um wenigsten die Theaterdirektoren, die ihre Rundichaft zu verlieren glaubten, wenn fie ihr nicht bas Meufte bom Meuen auftischten, und mar's die größte Platitude, der elendeste Nonjens gemejen.

Bei diesem Massenmord waren und sind denn auch meine Dramen hingeschlachtet worden. Freislich hatten die Herren Direktoren sie noch in einer andern bösen Erinnerung. Sie sind nämslich sast ohne Ausnahme sehr anspruchsvoll; erssorbern erste schausptelerische Kräste, zum Teil auch (z. B. "In eiserner Zeit") eine ungewöhnlich große Komparserie. Weshalb sich da eine Wühe geben, die vielleicht doch materiell nicht lohnt? Die Toten reiten ja nirgend schneller als auf dem dramatischen Felde, und nirgend kann einem leichter passieren als da, mit den Toten in eine Grube geworsen zu werden, troßdem man noch frisches Leben in allen Gliedern hat.

Co, verchrtes Fraulein! Für einmal habe ich Ihnen mindestens genug geschrieben.

Und da es in meinem eigensten Interesse ift, baß Sie die von mir erwähnten Sachen fennen lernen, werde ich mir erlauben, Ihnen zu senden

- 1. Vermischte Schriften I u. II,
- 2. Finder und Erfinder I u. II,
- 3. Mus meiner Studienmappe,
- 4. Meine Dramen,
- 5. Gedichte.

NB.! Ich habe die Eitelfeit, von diesen meinen Gedichten einiges zu halten. Bur Strafe dafür



nur für bie happy few borhanden, welche auch die theologischen Traftate des Vicar of Wakefield zu lesen pflegten.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr febr ergebener Friedrich Spielhagen.

> Charlottenburg, 17./11. 96. Rantftraße 165.

Hochgeehrtes Fraulein!

Durch Ihren Bortrag über mich und bas mir gütigft zugefandte Referat haben Gie mich zu lebhaftem Dant verpflichtet. Durch ben Bortrag ju einem um fo lebhafteren, als in ber jungen Schule und ber ihr untertänigen Rritif bas mot d'ordre ausgegeben scheint, mich ein für allemal gum alten Gifen gu merfen. Daß es mit bem "für allemal" feine guten Bege bat, beweift u. a. Ihr mir fo wohlwollender Bortrag.

Der neue Pharao will von bem alten Rosebh nichts mehr miffen. Ich finde es fo begreiflich. Vita brevis. Machen wir aus dem furgen Leben, was fich machen läßt! Schaffen wir uns Ells bogenraum! Weg brum mit bem Alten, ber längst tot, wenigstens verftummt fein follte, und noch immer lebt und feineswegs ben Dund halt! Schlimmer: immer noch eine Gemeinde findet, die auf ihn hört!

Wollte ich das nicht verstehen, mußte mir bas Menschliche fremder fein, als es mir Gott fei Dant ift.

Dazu tommt, bag die junge Welt, die nichts bon mir wissen will, auch wirklich wenig ober boch zu wenig bon mir weiß. Daran aber bin ich in gemiffem Ginne felber fculd. Deine "Cämtlichen Berte" find bereits zu einer fleinen Bibliothet angeschwollen. Run soll man sich durch sie hindurcharbeiten. Wer hat dazu Beit? "Sammer und Umboß", "Sturmflut", "In Reih und Glied" hat taum einer von den jungen Leuten wirklich gelefen, höchftens angeblättert. Da wird benn nach hörensagen geurteilt - "Beitroman" - bafta! Man hat mich in einem Schubfach ber Literaturgeschichte rite eingefargt und reibt fich bergnügt bie Bande.

Da ift es mir benn besonders lieb, bag Sie auch meine dramatische und afthetisch=philoso= phische Wirksamkeit eingehend berücksichtigt haben. Bon meinen "Gedichten" haben Sie, scheint es, nicht gesprochen, auch nicht bon meinen jungeren und jüngften Romanen und Novellen: "Gonntagefind", "Stumme bes himmels", "Gufi", "Celbstgerecht", "Bum Beitvertreib", "Desmerismus" und "Alles fließt" - welche beiben letteren Piecen allerdings erft eben als Buch erschienen find. Bielleicht murbe fich nachweisen laffen, bag ich in allen diefen Produttionen, ohne mir untreu zu werden, mich boch von dem Beift ber Beit in Unschauung und Bortragsweise ftart

find fie in unserm Bolle der Denker und Dichter berührt zeige. Wie sollte ich auch nicht? Wen die Realisten und Impressionisten in der Malerei nicht anders haben feben lernen, als er bormals fah, ber mar eben zum Lernen zu alt. Das bin ich nicht. Wie ich mich wohl zu ben Batern bes modernen Realismus gahlen barf, fo habe ich nicht aufgehört, bas Schwert, bas ich selbst schmieden half, zu hüten und ben modernen Breden und Idealen immer dienstbarer zu machen.

> 3ch möchte natürlich, daß Gie die oben ge= nannten Werfe (auch die Gedichte) fennen lernten, und bitte Gie, mir ju fagen, mas Gie bon biefen Sachen nicht befigen, bamit ich fie Ihnen zujenden laffen fann.

> Meine Tochter hat die meiften ihrer Rovellen unter dem nom de plume Paul Robran* in den "Westermannschen Monatsheften" veröffentlicht. Sie ist eben jest in ihrer Schule. 3ch merbe mit ihr über die Angelegenheit iprechen: die Pfeudonymität mußte jedenfalls gewahrt bleiben. Ich schreibe Ihnen noch weiter barüber.

> Im nächsten Frühjahr, hoffe ich sicher, seben wir uns. Inzwischen mit freundlichsten Grugen Ihr febr ergebener

Friedrich Spielhagen.

Charlottenburg, 19./11. 96. Rantftraße 165.

Hochgeehrtes Fraulein!

Dit meiner "wunderbaren Bunktlichkeit" ift es nicht so weit her. Die Sache ift, daß ich augenblidlich keine größere Arbeit unter ber Feder habe und also "spazierengehen tann", wie der Berliner sagt. Briefichreiben aber ift mir die liebste Sorte von Spagierengeben.

Und dann: einer Rollegin, die fich die feltene Mühe gibt, sich eingehend mit uns zu beschäfti= gen, muß man auf alle Weise ben hof machen. Auf daß sie in ihrem ichonen Gifer nicht erlahme, sondern so weiter mit Feuerzungen unsern Ruhm unter ben Beiden berfunde.

Sie feben alfo, verehrteftes Fraulein: bieje Bünktlichfeit in ber Rorrespondenz, biefer Gifer,

^{*} Toni Spielhagen hat unter bem Namen Paul Robran in ben "Monatsheften" veröffentlicht bie Do= vellen "Berichmähte Liebe" (Bd. 73), "Abichied" (Bd. 76), "Das Lazarettpferbeien" (Bb. 79), "Die Kette" (218. 82), "Tas große Schweigen" (Bb. 84) und "Schon-(Bb. 88) jowie einen Effan fiber Eleonore Duie (Bb. 76) im April 1894, eine ber erften größeren Studien, die über die italienische Tragobin in Deutschland erichienen find. Frl. Spielhagen, bes Dichters jungfie Tochter, war Lehrerin und mit gangem Bergen bei ihrem Beruf; als aber die Bilege bes frantelnden Ba= ters, der fie fich mit felbstlosester Aufopierung und beroifdem Mute widmete, fie mehr und mehr in Anfpruch nahm, mußte fie, wie ihre schriftstellerischen Ur= beiten, auch ihren Lehrberuf aufgeben. Sie ftarb im Oftober 1910 - und bas war ber lette ichmere Schlag, ber ben Dichter traf - an ben Folgen einer (Anmerkung ber Redaktion.) Influenza.

Sie mit meinen Sachen immer befannter gu machen - Egoismus! Richts als Egoismus! Ich gebe also Auftrag nach Leipzig, Ihnen zu fenden: 1) bie "Gedichte", 2) Sonntagefind, 3) "Desmerismus" und "Alles fließt" (zwei Movellen).

"Sonntagefind" ift wohl weniger wichtig, ob= gleich ich (besonders in dem letten Teil) sehr viel Maerindividuellstes hineingearbeitet habe. Da= gegen möchte ich gar gern, daß Gie die Bedichte wenigftens anblättern und die Novellen wirklich Iefen. Liegt auch ber Schwerpunkt meines lite= rarischen Wirkens zweifellos im Roman und in ber Novelle, fo wurde man doch nur ein ein= feitiges Bilb von mir gewinnen, wollte man meine bramatische, Inrische, afthetisch-philosophische Tätigkeit gang außer acht laffen. Digverstehen Sie mich nicht: ich weiß aus eigenfter Erfahrung, wieviel, b. h. wie wenig man in ben engen Rahmen einer Borlefung beim beften Willen und ber schärfften Disposition hineinbringen tann. Bon einer vollständigen Analyse meiner etwaigen Qualitäten tann also feine Rebe fein; eine Sinbeutung ichon genügt. Nur daß biefe Sindeutung nicht gemacht werben wird, es mußte benn der Bortragende einen Blid in die Gegend ge= worfen haben, in die er deuten foll.

Das mare, mas die Wedichte betrifft; ich fende auch eins (ber nicht wenigen, die außerhalb bes Buches ihr Befen treiben) unter Rreuzband. Lewinsky in Wien hat es neulich mit großem Beifall borgelesen, und es scheint mir charafte= riftisch für meine Beife, die Belt gu feben und wie ich über bie "himmlischen Mächte" bente.

Die beiden Novellen aber scheinen mir bedeut= fam für ben Bathetifer und für den humoriften, die bielleicht zu gleichen Teilen ursprünglich in meiner Beranlagung fteden, nur daß in dem Drang des Lebens und Schaffens ber erftere viel öfter und ausgiebiger zum Wort gefommen ift als der lettere. In der pathetischen Novelle (Mesmerismus) möchte ich Sie noch auf die bei= den Gedichte von Browning aufmerksam machen, an die ich, mas mir an übersetungsfunft gu Gebote fteht, liebevoll gewandt habe. Que "Alles fließt" werden Sie leichtlich meine ironische Stel= lung zu der aftuellen Bewegung in Literatur und Kunft ersehen. "Innerhalb und außerhalb der troischen Mauern" wird Kluges und Dum= ince, Gutes und Schlechtes geschaffen. "Die Runft hat nie ein Menich allein befeffen", fagt Goethe, und, füge ich bingu: eine einzelne Schule auch nicht. Realismus und Naturalismus find längft teine neue Erfindung: Fielding und Smollet find Bola vielfach "über"; in dem Rleinfram schweigt Sterne, bag es Maupaffant nicht beffer fann.

Wie ich theoretisch über ben Roman bente, wiffen Gie natürlich. Es mare vielleicht barauf ausmerksam zu machen, wie streng ich mich in

ber Praxis an meine Theorie gehalten habe. Daß bafür bas Gros ber Lefewelt absolut fein Berftändnis hat, tann nicht mundernehmen, wenn Säte, die für mich fo flar find wie $2 \times 2 = 4$, in die Röpfe der Literaturlehrer und Afthetiker bon Fach nicht hineinwollen. Meine Goethe= rede (Goethe-Jahrbuch 95) hat in diesen Kreisen mahres Entjegen bervorgerufen. Die junge "Dlo= berne" wiederum fträubt fich mit Sand und Fuß gegen eine Theorie, die fie zu einer Technit ver= pflichten will, beren ftrifte Observang ihr Tod ware. Gine Jabel in ftraffer Gliederung und festen Fugen ausbauen — nichts an den Leser bringen außer durch die handelnden Personen -, ja, lieber himmel, das find Trauben, die man fauer ichilt, weil die turgen Urme nicht binauf= langen. Dafür wimmelt es benn in ber ergah-Ienden Literatur bon Cfiggiften und im Drama bon folden, die nur Szenen aneinanderreihen fonnen, wie der übrigens von mir hochgeschätte Berh. Hauptmann.

Aber welches Bergnügen es mir auch gewährt, mit Ihnen "gelehrt mich zu besprechen", ich will boch lieber aufhören, bevor Ihre Gebuld völlig erichöbit ift.

Meine Tochter ift Lehrerin an der Margarethen= Schule. Sie hatte bon fruh auf einen unwider= ftehlichen Drang ju bem Berufe, ber vielleicht minder gebieterisch aufgetreten mare, hatte fie geahnt, ein wie schönes bichterischenovellistisches Talent in ihr ftedt. Natürlich ist fie völlig "modern" und fann fo manches, mas ber alte Goldichmied ihr nicht nadzumachen imftande ift. Worüber er bann feine helle Freude hat.

Leben Gie wohl! und behalten mich in freund= lichem Gedenfen!

Ihr fehr ergebener Briedrich Spielhagen.

Charlottenburg (Berlin), 3./5. 98. Rantfiraße 165.

Dochgeehrtes Fraulein!

Beften Dant für Ihre Sendung, bon beren Inhalt ich gern Renntnis genommen habe. Wenn ich für die Bufunft einen Bunich aussprechen barf, ift es ber, bei ber Konfrontation von Benie. mir und Bola einen ftarferen Afgent auf bas ästhetische Moment zu legen. Ich will von Benje absehen, bei dem die Wegenfäplichkeit minder ftart hervortritt: bezüglich der Komposition, bor allem der Menschendarstellung. Bola und ich komponieren mit völligem überblick über bas Bange ber Fabel und ihrer Details. Mur, deucht mir, verfahre ich babei weitaus fünftlerischer als Bola, bei dem bas Gerippe (um mich biefes Ausdrude gu bedienen) überall verlegend deut= lich hervortritt, mahrend ich es flüglich verhülle. Bei Bola fann, wer seine Manier fennt, darauf ichmoren, bag im nächsten Rapitel dies oder jenes (was gerade an der Reihe ist) abgehandelt wer-

30*



den wird, wie er denn auch seine Ziele nicht zu verhüllen versteht, sondern mit knabenhaft unsgeduldiger und täppischer Hand auf sie bei jeder Etappe des Weges hinweist und das Ganze so einem Exempel gleicht, das man, hat man erst einmal die Formel, sich selber ausrechnen kann. Das Unkünstlerische in dieser Prozedur wird noch übertrossen durch seine Personendarstellung, wenn man Darstellung nennen kann, was meistens auf völlig abstrakte Charakterschilderung hinauskäuft, den Zetteln gleich, welche auf gewissen mittelsalterlichen Bildern den Personen aus dem Munde hangen.

Das alles ift, wie gesagt, untunftlerisch und ift Manier in des Wortes schlimmfter Bedeustung.

hier nun die Parallele zu ziehen zwischen Bola und mir, überlasse ich schieflich Ihnen. Ich wollte nur in die Richtung der Parallele deuten.

Benn Sie bei einer Reproduktion Ihres Borstrages oder auch bei einem, den sie speziell über mich halten, auf meine neueren Werke genauere Rüdssicht nehmen wollen, so kann ich Ihnen das sür nur dankbar sein. Um so mehr, als ich es längst als ein mir angetanes Unrecht empfinde, wenn mich die Literatursoricher stets auf den Zeitroman festnageln. Als ob ich nicht beisnahe ebensoviel geschrieben hätte, das nicht in

biese Rubrik fällt, sondern das private Menschenleben nach den verschiedensten Seiten durchmißt. Legt man einseitig nur Gewicht auf den Zeitroman, so kann, wenn der Beurteiler auf einem
andern politischen und sozialen Standpunkt steht,
das Berbikt leicht völlig schief aussallen; und
wie oft ist das schon geschehen! Was ich als
Menschenderteller bin und leiste, geht bei dieser
einseitigen Betrachtungsweise entweder ganz ver=
loren oder kommt doch kläglich zu kurz. Und
Zeitromane sind auch meine andern ausnahms=
los, insosen, als in ihnen jene privaten Men=
schen, um deren Schickale es sich handelt, stets
moderne Menschen sind, in welchen sich unsre
Zeit widerspiegelt.

Seit bem "Neuen Pharao" (dem letten Zeit = roman) habe ich geschrieben: Sonntagstind, Stumme des himmels, Susi, Selbstgerecht, Zum Zeitvertreib, Wesmerismus und Alles sließt, Faustulus, herrin (letteres in "Bestermanns Wonatsheften", erscheint als Buch im herbst).

Wollen Sie die Güte haben, zu sagen, was Ihnen von diesen Biecen noch nicht bekannt ist. Ich gebe bann die entsprechende Order nach Leipzig.

Mit freundlichem Gruß Ihr sehr ergebener Friedrich Spielhagen.

Der Träumer

Don Friedrich Spielhagen

Ein Cräumer schritt ich einsam Wohl durch das Leben hin Mit halb geschloßnem Auge Und grüblerischem Sinn.

Nun, da es Abend worden, Unfern die dunkle Nacht, Sag' an, du liebe Seele, Hast du es je bedacht? Und forglos nicht verträumet Des Cebens wahres Glück, Das keine bange Sorge, Kein Sehnen bringt zurück?

Das wahre Glück des Lebens, Wer sagt mir, was es ist? Und käm' mir jeht die Kunde, Dorüber ist die Frist.

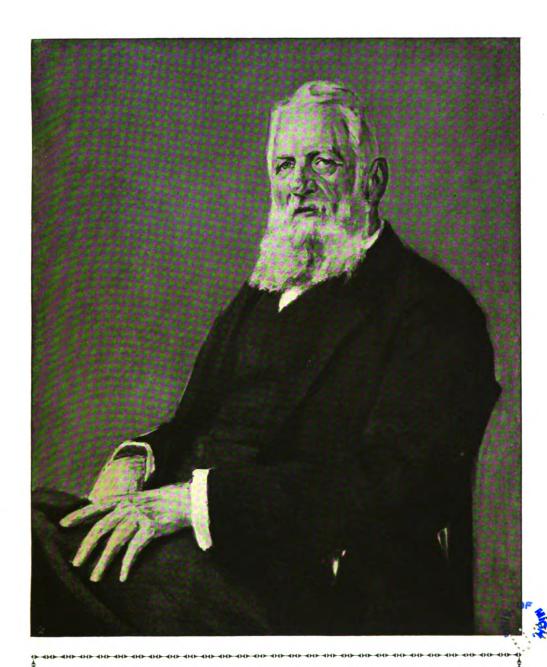
Schon flimmern auf die Sterne Im hohen himmelsraum; Das sind die rechten Lichter Sür meinen lehten Traum.

(flus Spielhagens "Neuen Gedichten", Ceipzig, C. Staackmann, 1899)



in the

拉田馬竹田森田田



Mag Liebermann:

Bildnis des Oberbürgermeisters Adickes.

Original in der Städtischen Gemäldegalerie in Frankfurt a. M.



arrel hatte Herzklopfen, als ber Per= geworden war, so freute er sich boch, in britte Rlaffe einsteigen mußte. Denn Tante Marenta aus hamburg hatte geschrieben, daß er vierter Rlaffe fahren follte, und obgleich fie die Reise nicht bezahlte, so wollte er boch tun, mas fie fagte. Satte fie ihm doch einen Plat in Samburg beforgt, einen feinen, wie fie fagte. Dort follte er als Lehrling ein= treten, und Bater und Mutter hatten fich nicht wenig gefreut. Alle Raufleute werben befanntlich fehr reich: Bein Roth, ber im Dorfe einen Laben hatte, einen, in bem man alles taufen tonnte, war gleichfalls ein wohl= habender Mann. Aber vierter Rlaffe mußte man zuerst fahren, wenn man Glud haben wollte: es war schlimm, daß diefer Bug feine führte.

Run, vielleicht ichabete es nichts, wenn man fonst rechnen konnte und ehrlich war. Der Lehrer hatte gleichfalls gesagt: "Laß ihn nur zwischen die Beringe fommen!" Denn er bachte, in Samburg handelten die Rauf= leute alle mit Heringen, und war ein wenig von oben herab, weil er boch mehr gelernt hatte als die Heringsprinzen. Was follte Rarrel auch andres werben als Raufmann? Sein ältefter Bruder erhielt ben fleinen Bauern= hof, der zweite wurde Anecht bei ihm, und ber britte ftubierte auf ben Schulmeifter, was nicht wenig Geld kostete. Karrel war tenes Gesicht wurde noch busterer, wenn sie der lette von den Jungen, und er wollte versuchen, viel Geld zu verdienen. Dann wenn er an die Gefahren dachte, denen er entbrauchte seine Schwester Male nicht immer bei der hochmütigen Sofbauerin zu bleiben, die fie fo schlecht behandelte, und die fleine Trine, die jungfte von allen Rindern, die noch in die Schule ging und nur ein Baar schwere Holzpantoffel hatte, follte bann von ihm ein Paar braune Stiefel haben, wie bie Stadtleute fie trugen, und vielleicht auch noch ein himmelblaues Rleid.

Ja, es war schön, an diese Dinge zu den= fen, und obgleich Karrel ber Abschied schwer langten gerade jett einen Lehrling, und Tante Monatshefte, Band 110, I; Deft 657.

fonenzug langsam in die fleine Station einem feinen Gifenbahnzuge gu figen und auf der Heide einfuhr und er in die nach Hamburg zu fahren. Das war eine herrliche Stadt, Tante Marenta hatte ihm oft davon berichtet. Tante Marenta war die Wittve vom Bruder feines Baters, und fie hatte ein Geschäft in hamburg. Ontel Frit hatte fich seine Frau aus der Polackei oder noch weiter her mitgebracht: daher hatte fie ben fomischen Namen und war auch anders als die Leute auf der Beide. Gie fam jeden Commer auf ben Bauernhof von Rarrels Bater, trank fehr viel Milch, ag noch mehr Brot und Spect und fchentte bafur einige Sachen, die nicht zu gebrauchen waren. Gin Blumenbutett aus Papier, einen alten Wand= leuchter und ähnliche Dinge. Sie war geizig, und vielleicht ging auch ihr Beschäft nicht gut: heutzutage waren die Zeiten natürlich schlecht. Aber fie hatte doch Karrel eine Stelle bei Bolf & Schmidt beforgt, und fie erlaubte, daß Karrel fie manchmal, naturlich nach dem Abendbrot, besuchte. Darüber hatte fich Rarrels Mutter am meisten ge= freut, benn fie hatte in ber Beitung gelesen, wieviel Untaten gerade am Abend paffier= ten, und Tante Marenta wußte noch mehr Geschichten. Samburg war schlecht, eine bose Stadt, und wer fich nicht in acht nahm, ber fonnte wohl zu Schaden fommen. Ihre dunt= Ien Augen funkelten, und ihr scharfgeschnit= davon fprach. Karrel wurde beinahe ängstlich, gegenging, und bann fah er aus bem Buge in die flache Landschaft, an der er vorüber= fuhr. Die Beide war ein wenig rot, denn der September regierte noch mit feinem war= men Connenschein und ben vielen weißen Faben in ber Luft. Mun gab's auf bem väterlichen Sof bald frischen Sonig und große Gravensteiner Upfel - ach, war es nicht bumm, vom Saus wegzugeben, wenn es bort fo ichon war? Aber Bolf & Schmidt ver=

Digitized by Google

Marenta mare boje geworben, wenn Narrel auch ein gang andrer Nerl als Karrel. Diefer ein großes Paket in bas rotwollene Taschen=

"Tag, Rarrel!" sagte ba eine Stimme neben ihm, und der Angeredete wandte fich bem Sprecher zu, der bis dahin hochmütig aus bem Genfter geblickt hatte, fo bag man fein Gesicht nicht sehen konnte. Mun griff er gleich nach einem Butterbrot. "Ich darf doch zulangen, Karrel? Wir haben ja immer alles geteilt!"

"Guschi, bist bu es eigentlich?" fragte Karrel betroffen, und diefer lachte etwas von oben herab.

"Rennst du mich benn nicht mehr? Wir find doch zusammen in die Schule gegangen!" Er wollte noch nach einem Butterbrot langen, aber Narrel padte ben Reft wieder ein. Er tat es weniger aus Beiz als aus über= rafchung. Gufchi Sebers war nicht immer nett gegen ihn gewesen, und er hatte ihn boch sehr bewundert. Er wohnte damals eine Zeitlang mit seiner Mutter im Dorf und war viel feiner als die andern Bauern= weiße Bemdfragen und Sonntags einen bun= ten Schlips. Und bann lernte er auch beffer als die andern. Daher tam er nachher nach Hannover, weil er da in der Schule weiter= kommen konnte, und es hieß, daß er Paftor oder Doftor werden follte. Aber nun faß er neben Karrel im Buge, trug einen feinen Sommeranzug mit bunter Bajche und lächelte erhaben.

"Was willst du benn auf Reisen gehen, Karrel? Ist es nicht besser bei den Heidschnucken?

Karrel lachte. Ja, es war besser bei ben Beidschnuden, obgleich fein Bater feine hatte, aber er wollte nun boch Raufmann werden. Und so berichtete er, daß er als Lehrling bei Wolf & Schmidt in Hamburg eintreten follte.

Bufchi hörte ihm gelangweilt zu. Seit= bem das Butterbrotpafet verschwunden war, schien er es zu bereuen, Karrel angeredet zu Auf der letzten Station war ein junges Mädchen eingestiegen, das er auf ben Suß zu treten versuchte, und das zu fichern begann. Da lächelte auch Guichi holdielig und war erst wieder für Rarrel ba, als die Schöne bald ausstieg. Gustav Sebers war gekommen und sich zu Wolf & Schmidt

nicht gefommen ware. Er schluckte ein wenig, war ein wenig frumm gewachsen, hatte große und dann fiel ihm ein, daß Mutter ihm rote Sande und trug einen Ungug, mit bem sein verstorbener Großvater sich Sonntags tuch gefnöpft hatte, bas er bei fich führte. geputt hatte. Der Dorfichneiber hatte ihn allerdings etwas verändert, aber der junge Mensch machte boch ben Gindrud eines alten Mannes, während Guftav geradezu etwas Vornehmes hatte. Karrel fah felbit ein, baß er nicht fein genug für Guschi war, und als nun ein Geschäftsreisender einstieg und sich zwischen die beiden setzte, da wunderte sich Rarrel feinen Augenblick, daß Buschi mit diesem vornehmen Berrn gleich eine Unterhaltung begann und weise über Samburg redete. Er hatte ichon feit einem Jahr eine Stelle als Raufmann da und war nur auf Urlaub gewesen. Und er gebrauchte einige Ausdrude in fremder Sprache, die Rarrel nicht verstand, und die ihn mit Ehrfurcht erfüllten.

In Harburg ftieg der Reisende wieder aus, und als die große Brude über die Elbe fam und der Rücken des breiten Stromes mit großen und fleinen Schiffen bedeckt mar, da begann Karrel doch ein wenig zu zittern. jungen. Er trug nie Solgpantoffel, immer Lieber Gott, wie follte er fich in bem großen hamburg zurechtfinden, beffen Turme und graue Säuser im Sintergrund auftauchten? Trostsuchend griff er wieder zu seinem Taschen= tuch und freute sich, daß Guschi ihn wieder fannte, in das angenehme Butterbrotvafet griff, tuchtig davon ag und einige ermutigende Worte sagte. "Sei man nicht zu bange! Ich bin ja auch da, und wenn wir uns begegnen, kannst du mich immer um Rat fragen. Allerdings bin ich in einem fehr feinen Geschäft und habe feinen Umgang. Aber vielleicht treffen wir uns gelegentlich. Du tannft mir mal 'ne Rarte fchreiben, wenn beine Mutter einen Schinken geschickt hat.

> Ach, das würde Mutter nie tun; sie war sparfam und mußte ihre paar Schinfen ber= kaufen, aber Karrel wagte dies nicht zu sagen. Er fühlte sich geehrt, daß Guschi so lange mit ihm sprach und ihm jest auch die große Infel Wilhelmsburg zeigte, über die der Bug gemütlich schlenderte. Dann tam noch eine Brucke, ragende Masten, ein Gewirr von Häufern, und endlich fuhr der Bug in die dunkle Halle des Hauptbahnhofs.

Rarrel mußte später niemals, wie er an=



hingefragt hatte. Guschi hatte ihm nicht ge= holfen. Der hatte einen ebenso feinen jungen Mann getroffen, wie er felbst war, und war ohne Gruß verschwunden. Karrel war zu verwirrt, dies zu bemerfen. Er hatte mit feinen eignen Ungelegenheiten zu tun: mit bem alten Spanforb, ben er auf ben Rücken nehmen mußte, und in dem feine Sabseligfeiten maren. Beväcktrager und andre Menichen wollten ihm helfen und lachten über ihn; aber jedermann im Dorfe mußte, wieviel Spigbuben es in hamburg gab, und Narrel gelangte schwer beladen in die fleine buftere Strafe, in der Wolf & Schmidt ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Das war ein kleiner Laden, vor dem alte Rocke und Sofen hingen, und in dem eine entjetliche Luft war. Karrel erschraf zuerft, denn er hatte geglaubt, ein Samburger Laden mare etwas hübscher als der Laden in seinem Dorf. Doch das Erschrecken half ihm nichts: ein sehr alter herr Schmidt nahm ihn in Empfang, fagte kaum guten Tag und ließ ihn gleich den Laden fehren. Karrel wohnte im Saufe. Bei Frau Wolf, die in der dritten Etage Bimmer mit Raffee vermictete, und die ihm eine fleine Spelunke überließ, in der er fich faum umdrehen fonnte. Und geradeüber war eine Speisewirtschaft, in der es fettige Suppen und zähes Rindfleisch gab.

Wenn Karrel abends ganz allein auf seiner Kammer war, dann kämpste er manchmal mit seinen Tränen und hatte schreckliches Heimweh.

Aber meistens war er so müde, daß er sehr bald einschlief. Herr Schmidt ließ ihn den ganzen Tag an den alten Aleidungsstücken arbeiten; dann mußte er von ihm die doppelte Buchführung lernen, und wenn noch Zeit übrig war, dann mußte er den kleinen Wölfen bei den Schularbeiten helsen. Und die ersten Sonntage kam er nicht aus. Herr Schmidt sagte, er sollte sich erst ins Geschäft einleben, und gab ihm vormittags Vriese zu kopieren, und nachmittags gingen Herr und Frau Wolf mit den größeren Kindern aus, und Karrel mußte auf den Kleinsten passen: denn das Mädchen mußte meistens nonvensbig auf einen Vall.

So fam es, daß Karrel kaum Zeit fand, an Guschi zu denken, und wenn er's tat, nur mit scheuer Bewunderung. Der hatte es viel besser als er, weil er viel seiner war. Er hatte wohl gehört, wie Guschi von seinem Geschäft gesprochen hatte, und wie vornehm es dort war: wieviel Herrsschaften dort kausten, und wie gut die junzgen Leute behandelt wurden. Zu Wolf & Schmidt kamen keine vornehmen Herrschaften: nur Männer, die sich schnell etwas überzuziehen kausen wollten, die bei jedem Grosschen handelten und manchmal laut scheltend wieder weggingen, weil alles ihnen zu teuer war.

Er tat sein möglichstes, um die Pringispale zufriedenzustellen, und diese stießen nicht mit ihm herum, sondern ließen ihn nur scharf arbeiten.

Natürlich hatte Karrel gleich Tante Ma= rente besuchen wollen, aber fie hatte ihm eine Karte geschrieben, daß fie viel zu tun hätte und ihm Bescheid sagen wollte, wenn fie ihn gebrauchte. Und dann lud fie ihn an einem Conntagabend nach dem Abend= brot ein, wie sie ausdrücklich dabei bemertte. Karrel durfte ausgehen: Frau Wolf hatte nichts bagegen, obgleich fie hinzusetzte, baß die Lehrlinge nicht so verwöhnt werden muß= ten, wie es in der Welt überhaupt Mode wäre, daß junge Menschen verwöhnt wurden. Rarrel achtete nicht darauf. Er freute fich fo, einmal auf die Strafe zu tommen und einmal eiwas andres zu jehen als alte Man= nerfleidung. Er fand auch gleich die Strafe, in der seine Tante wohnte. Gie lag nicht weit von seiner eignen entfernt und hatte an diesem Conntagabend etwas Dufteres, Ginfames.

Aber bas haus, in bem Tante Marenta im Erdgeschoß wohnte, war recht stattlich, und Karrel zog mit einigem Bergflopfen die Klingel. Die Tante öffnete ihm, hieß ihn furg willfommen und führte ihn in eine behagliche Wohnstube. Hier brannte eine Lampe auf dem Tische, an den Wänden ftan= ben mehrere Schränfe; auch ein fleiner Beldschrant, vor dem ein hund lag, der Rarrel mit leifem Anurren empfing. Tante Marenfa war noch nicht alt. Eigentlich hatte fie ein hubiches Beficht und fehr große glan= zende Augen, die sie fest auf den jungen Menschen heftete, während sie ihm einen Stuhl anbot und ihn berichten ließ: von Wolf & Schmidt, und was er dort zu tun habe. Gie ichien fehr zufrieden, daß er noch feine freie Beit gehabt hatte.

es viel besser als er, weil er viel feiner "So muß es sein! Die Lehrlingszeit ist war. Er hatte wohl gehört, wie Guschi zum Lernen da; schreib nur nicht nach Haus,





daß du es schlecht hast; die Heidebauern tonnen nicht verstehen, daß man in Hamburg arbeiten muß."

Wenn die Tante sprach, bann zeigte fie ihre weißen Rähne und hatte etwas Fremd= artiges, daß Karrel sonft niemals aufgefallen war. Sie war auch nicht so freundlich, wie wenn fie bei seinen Eltern zum Besuch war. Nachdem er ausgefragt war und alles beantwortet hatte, burfte er wieder gehen, und er war nicht unzufrieden bamit.

Nun fam die Weihnachtszeit, und ber alte Aleiderladen machte großartige Geschäfte. Karrel begriff nicht, woher die vielen alten Röcke kamen, die Berr Wolf immer wieder herbeibrachte, aber er verstand schon, sie zu verfaufen und alle Schelte über die hohen Breise geduldig einzusteden.

Rurg vor Weihnachten nahm Frau Wolf ihn einmal mit in ein großes Geschäft, wo es brennende Tannenbaume gab und freie Schofolade und Gott weiß, was sonst noch. Die Wolfschen Kinder waren natürlich auch dabei, und Karrel mußte darauf achten, daß fie im Gewühl nicht verloren gingen und nicht mehr Ruchen agen, als fie durften. Und wie er den einen Jungen hinter einem ftand, einen blauen Stoff zierlich ausein= anderfaltete und mit fuger Stimme bagu fprach: "Dies wird Ihnen reizend ftehen, meine Gnädigste! Gerade für Ihre Figur und Ihre garten Farben eignet fich die Schat= tierung am besten!"

Die Käuferin, mit der Guschi sprach, war eine Frau, die manchmal bei Wolf & Schmidt handelte. Sie war did, häßlich und hatte ein blaurotes Gesicht. Unwillfürlich blieb Narrel stehen, um zu sehen, was aus der Sache würde. Wirklich, sie faufte das hell= blaue Seidenzeug, und Bufchi redete mit ber nachsten Rundin ebenso suß. Er verftand fein Weschäft: Karrel seufzte, wie er es be= merkte. Er konnte die alten Nöcke und Hofen niemals fo glühend anpreisen, wie er follte. Scheu brudte er fich in bem großen Warenhaus herum und erschrak fast, als Buschi ihn mit einem Male auf die Schulter klopfte. "Nun, Karrel, wo ist der Schinken von zu Hause?"

"Ich habe keinen gekriegt!" stotterte der andre, und fein Befannter lächelte gering= schätzig.

"Ihr seid Kaffern! Ja, das seid ihr! Aber sage mir, wo beine Tante Marenta wohnt. Ich möchte sie einmal befuchen. Sandelt sie noch immer mit Uhren und Wert= fachen? Und gibt sie Geld barauf?"

"Ich weiß es nicht," erwiderte Karrel bestürzt, aber er gab die gewünschte Adresse.

Buschi lachte wieder über ihn. "Du weißt auch rein gar nichts! Deine Tante hat ein großes Pfandgeschäft, und fie foll viel Geld verdienen. Du mußt mich einmal bei ihr einführen.

Gin Ladenmadchen rief nach ihm; er warf den Ropf in den Naden, schalt über die ewige Sflaverei und ging langfam an feinen Blat zurud, wo er wieder Seibenftoffe verkaufte. Immer mit bem fugen Ton in ber Stimme und mit einem verführerischen Lächeln, fo daß Karrel ihn von neuem bewunderte. Ach, der war so fein, so geschickt, was wollte der bei Tante Marenta und ihrem Hunde? Freilich, wenn sie reich war - -

Narrel bachte einen Augenblick barüber nach, und auch darüber, weshalb sie ihn schon zweimal nach dem Abendbrot eingeladen und ihm nicht einmal ein Glas Bier ge= geben hatte, wo sie doch solchen guten Ap= Tifche fuchte, auf bem lauter Scidenstoffe vetit bei feinen Eltern zeigte. Aber bann lagen, sah er plöglich Guschi, der hinter ihm vergaß er fie und bachte erft wieder an fic. als er zum Neujahrsabend bei ihr ein= gelaben wurde zu Berliner Pfanntuchen mit Bunsch. Karrel freute fich. Das Weihnachts= fest war langweilig gewesen, mit viel Arbeit und feiner freien Beit. Aber er hatte brei= Big Mark geschenkt und einen fast neuen Anzug zum Ginfaufspreis erhalten, der ihm besser stand als der Rock von seinem Groß= vater.

> Mls er zu seiner Tante kam, machte er große Augen. Guschi saß neben ihr im Sofa und begrüßte ihn fehr liebevoll. "Nun. alter Junge, wie geht's? Wir sehen uns ja niemals! Du haft es wohl höllisch sauer! Aber, burch Nacht zum Licht! Nicht wahr, gnädige Frau?"

> Tante Marenka war gar nicht bose, daß Buschi sie gnädige Frau nannte. Sie lachte und schenkte Bunich ein. Dann berichtete fie von ihren Erfahrungen im Geschäft, und Guschi erzählte von den seinen. Bon dem billigen Seidenzeug, das er den Dummen verfauft hatte, von den kleinen Madchen. por denen er sich nicht bergen konnte, von allerlei Standal aus der Gefellichaft. Tante

Marenta hörte aufmerkjam zu, berichtete, und mit alten Röden weiterhandeln, aber was sie wußte, und unterhielt sich ausgezeich= net. Karrel aber langweilte fich. Er mochte nicht gern von Betrügen reben hören, und daß es so viel Schlechtigkeit in Hamburg gab, konnte er sich auch nicht benken. Bei Wolf & Schmidt gab es Arbeit vom Morgen bis zum Abend, aber die Leute betrogen nicht, und fie wußten auch nichts von Die= ben und greulichen Frauengimmern. Lang= fam trant er seinen Bunfch und spielte mit Fir, bem hunde, ber ben gangen Abend fnurrte und boje nach Gufchi herüberfah. Er war ein häßliches Tier, halb Spig, halb Teckel; Buschi riet Tante Marenta, einen feinen Raffehund zu nehmen und diesen Röter ertränken zu lassen; aber obgleich die Tante andachtig auf das hörte, was Bufchi fagte, so schüttelte fie hierzu doch den Ropf. Fix war ein treues Tier, und er gab gut acht auf fie.

"Auf Ihre Schäte, gnädige Frau!" rief Bufchi, worauf fie ihm einen fleinen Schlag auf die Sand gab. Gie hatte feine Schätze, fie war eine arme Frau und verdiente muh= fam ihr Brot. Dann fprach fie von andern Dingen.

Als Karrel in dieser Nacht nach Sause fam, hatte er Beimweh. Er bachte an fein stilles Beidedorf, wo sie nun alle schon schlie= fen; vielleicht nur nicht ber Nachtwächter. Bater hatte heute abend in ber Bibel ge= lesen und um ein gutes neues Jahr ge= beten, und Mutter hatte Schmalzkuchen ge= baden. Und Binrich, der Schulmeister werden sollte, war wohl in den Ferien zu Haus und ließ sich Trines Schulbucher zeigen. Er war ja so fürs Lernen, und vielleicht war es gut, wenn man etwas wußte. Aber am besten war es doch zu Haus, in der heimlichen Stube. im Frieden des Hofes. Karrel war noch traurig, als er einschlief; aber als er erwachte, hatte er Rovfichmerzen vom Bunsch und mußte haftig in den Laden, um alles für ben am zweiten Januar beginnenden Ausverfauf bereitzumachen. Es tam eine hilbe Beit, und gegen das Frühjahr wurde sie noch arbeitsreicher. Wolf & Schmidt hatten plötslich ein neues Herren= geschäft gegründet. Das lag an einer ber belebtesten Strafen und war eben fo vornehm, wie das andre einfach mar. Rarrel tam vorläufig nicht in dieses große Beschäft. Er mußte in ber bunflen Strafe bleiben

feine Berren sagten ihm, daß fie ihn später, wenn er noch mehr gelernt hätte, bort hinein= nehmen wollten. Gie waren mit ihm zu= frieden. Es tam ein junger Berr Schmidt aus England, ber ihm gleich englische Stunden geben ließ und ihm eine Rede hielt, daß er auf demfelben Wege bleiben follte, den er eingeschlagen hatte. Karrel verstand ihn nicht recht: natürlich war er ehrlich, und natürlich gab er sich Mühe. Das mußte man boch, und er hatte es feinen Eltern versprochen. Allmählich erhielt er auch mehr Freiheit, durfte Conntags spazierengehen, und gelegentlich wurde er in bas vornehme Beschäft geschickt, um dies und das zu be= forgen.

Es wurde Frühling, che Tante Marenta fich wieder um ihn fümmerte. Dann ließ fie ihm fagen, daß er einmal am Sonntag= morgen fommen follte, und als er fam, ba faß sie fümmerlich in ihrem Lehnstuhl und schalt, daß er sich nicht um fie bekummert hätte. Gie hatte Influenza gehabt, und burch ihre Krantheit waren ihre Bucher nicht or= dentlich geführt worden. Run follte Karrel sie in Drdnung bringen. "Sie sagen ja, daß du ehrlich bist!" sette sie fast drohend hinzu, worauf Karrel sich wunderte. Das war doch natürlich, daß er ehrlich war.

Geduldig sette er sich an die Bücher, und wie er so still arbeitete, rechnete und ge= legentlich fragte, wurde Tante Marenka etwas freundlicher. Gie beobachtete ihn scharf, und als sie endlich aufstand und einen ihrer Schränfe öffnete, der von Goldsachen fast überfloß, sah sie ihm forschend in die Augen, ob er sich auch sehr wunderte. Er tat es nicht. Geschäft war Geschäft: das hatte er schon gelernt, und abgesetzte Röcke brachten auch Geld ein. Wie er aber weiterrechnete, da merkte er, wie reich seine Tante war, und wenn er Beit gehabt hatte, wurde er sich vielleicht darüber gewundert haben, daß fie in sein Elternhaus nur Blumen aus Stoff und chinesische Fächer ichentte. Aber er bachte nicht weiter darüber nach; gleich= mütig arbeitete er weiter, und Marenta schalt über die schlechten Beiten und bestellte ihn jum nächsten Conntag wieder. Das gange Frühjahr hindurch besorgte er ihre Rechne= reien, dann murde fie wieder beffer, und als er an einem heißen Maisonntag wieber= fam, sagte sie unfreundlich, daß sie ihm Be-



dürfte. Gie bedanfte sich nicht einmal, und schönes Wetter, und die Elbe, an ber er heimwärts ging, lag in verlockendem Blau. Da fuhr er mit einem der späten und daher leeren Dampfer nach Blankenese und zurück und fah sehnsüchtig auf die dunkel schim= mernden Verge des hannöverschen Landes. Eigentlich hatte er Anspruch auf acht Tage Urlaub; aber Frau Wolf war nicht wohl und sollte mit ihrem Manne verreisen. Da hatte er versprochen, nach den Rindern zu sehen.

Auf dem Dampfichiff von Blankenese traf er Gufchi. Er trug einen weißen Sommer= anzug, weiße Schuhe und fah fo patent aus, daß Karrel gerührt wurde, weil diefer Elegant ihn anredete.

"Sitt beine Tante noch auf ihrem Geld= fact?" fragte er. Und als Rarrel feine Unt= wort fand, schalt er auf Tante Marenfa: "Geld hat sie wie Heu, und nichts gibt sie ab. Bum Teufel, wenn bas meine Tante wäre!

"Haft du denn Geld nötig?" fragte Karrel. Der andre lachte hellauf: "Mein Sohn, hast du nichts nötig? Gibt es hier in Hamburg etwas, was man umsonst taufen fönnte?"

"Aber hast du nicht ein ordentliches Gehalt?"

Man will boch "Nicht der Rede wert! fein Leben genießen!"

Und Gufchi jammerte bermagen, daß Karrel ihm zehn Mark anbot, die er bei sich trug, und die er hatte sparen wollen. Wolf & Schmidt gaben ihm nämlich seit einem Monat ein tleines Behalt, und er fühlte sich sehr wohlhabend. Guschi nahm bas Geld mit etwas hochmutiger Miene, aber er nahm es doch; dann klopfte er Narrel auf die Schulter, nannte ihn einen braven Rerl und war nach dem Unlegen des Dampfschiffes gleich verschwunden. Narrel freute sich darüber; er hatte sich doch ge= schämt, ihm nur gehn Mark angeboten gu haben.

Im Sommer sahen er und Guschi sich häufiger. Er selbst trug jett einen guten Anzug, und seine Manieren waren besser geworden. Guichi konnte sich mit ihm feben laffen. Er fagte es offen: mit Bauern= jungen könnte er nicht umgehen; das icha= zufrieden fein können. Aber wenn er ein=

scheid sagen wollte, wann er wiederkommen bete seinem Kredit. Karrel lachte, wenn er so etwas sagte; er kam sich noch immer wie Karrel ärgerte fich ein wenig. Aber es war ein Bauernjunge vor, und er wollte nichts andres sein; was gingen ihn die vielen ge= putten Menschen in Hamburg an, die fo gang anders waren als die Menschen seiner Beimat, die er alle bei Namen fannte, und die nicht so gelangweilte, finftere Gesichter machten wie die Leute hier? Und was gin= gen ihn die Madchen an, in deren Befell= schaft ihn Guschi einmal führte? Lauter geputte Damchen mit flaren Blusen, zer= riffenen Stiefeln und einem Benehmen, das Narrel nicht verstehen konnte. Gine fragte ihn, ob sie ihn besuchen follte, worauf er haftig ein "Nein!" hervorftieß. Er hatte jest bei Wolfs ein besseres Zimmer, aber was würde Frau Wolf sagen, wenn er Besuch von diesem Mädchen erhielt, die fo scharf nach etwas Sonderbarem roch, und die drei Glas Bier in zwei Minuten trinfen fonnte? Und dann, was sprachen sie? Karrel wurde es heiß um ben Ropf, er entschuldigte fich sehr bald und ging bavon.

Das sei schäbig von ihm, sagte ihm Guschi am andern Tage. Solche kleinen füßen Dinger wollten boch freigehalten wer= den. Nun hatte Guichi alle Unfoften getragen, und Narrel sollte sie ihm wieder= erstatten. Aber Karrel schüttelte zum ersten= mal den Ropf; dazu hatte er feine Luft, und Guschi ging beleidigt bavon.

Der Sommer war heiß, und Tante Marenta ging auf die Beide zu Karrels Eltern. Der Schulmeisterbruder schrieb, daß fie be= richtete, wieviel sie für Karrel getan, und daß fie eine Glasvase an die Eltern ge= schenkt habe. Als fie wiederkehrte, mar es fast schon Herbst; einmal ließ sie ben Reffen holen, damit er ihre Bucher wieder nachfahe, und er bachte wiederum barüber nach, wieviel Geld fie boch hatte.

Weiter tam er nicht mit bem Gebanken. Das erste Lehrlingsjahr war vergangen, bas zweite und britte folgte; aus bem Bauern= tölpel murbe nun allmählich ein Hamburger Raufmann, wie fie alltäglich in ben Strafen zu sehen sind. Er wohnte nicht mehr in bem fleinen, engen Beschäftshaus; ber junge Schmidt hatte ihn in sein herrenbefleidungs= haus genommen, er erhielt ein fleines regel= mäßiges Behalt, und wenn er nicht fo gebunden gewesen ware, bann hatte er fehr mal an die Elbe fam, bann blich er boch fteben und fah nach dem andern Ufer. Co nahe war er und fonnte doch nicht hinüber= fommen. Wolf & Schmidt wollten ihn vorläufig nicht entbehren, und er mußte fich mit ber Aussicht auf beffere Beiten begnügen. Es war ein Glück, daß er Guschi gelegent= lich sah. Der war allerdings nicht so ge= bunden wie er; er wechselte immer mit ben Stellen; manchmal verfaufte er Seidenzeug, bann wieder Bute; die Prinzipale nahmen ihn gern, weil er so gut mit dem weiblichen Geschlecht umzugehen verstand, aber bald wurde Guichi des Geichafts überdruffig und nahm einen andern Plat an. So sagte er wenigstens, und wenn man ihn reden hörte, so wurde er immer ungerecht behandelt. Und immer war er in Geldverlegenheit: einmal konnte der Prinzipal nicht bezahlen, ein andres Mal mußte Bufchi Beld an feine Mutter schicken; furgum, manchmal erschraf Starrel doch, wenn er Guichi fah, und suchte ihm auszuweichen. Aber bann bachte er wieder an sein Beidedorf, und wie er mit Bufchi Ball und Kreifel gespielt hatte, und wie der feine Junge manchmal herablaffend gegen ihn gewesen war. Dann ging er ihm doch nach und ließ sich von ihm anpumpen, mit dem festen Wefühl, daß er nie wieder= erhielte, mas er ihm auch gabe.

Es tam der Tag, da Karrel sein erstes Kommisgehalt erhielt, zugleich mit einem freundlichen Wort von dem jungen Herrn Schmidt. Das Herrengeschäft ging gut, und er war mit Karrel zufrieden. Sprach das von, ihn nach England zu schiesen und viels leicht später nach Paris; die Sprachsennts nisse mußten noch verbessert werden.

Karrel bedankte sich, wie es sich gebührte. Er war in diesen Tagen etwas verstört, weil Guschi ihm zweihundert Mark, seine ersten Ersparnisse, abverlangt hatte. Er sollte sie natürlich in nächster Zeit wiederhaben, aber Karrel hatte noch niemals etwas von Guschi wiedererhalten. Gerade, wie er daran dachte und Herr Schmidt sich schon zu seinem Schreibtisch wandte, nannte er noch einmal Karrels Namen.

"Schulte, was ich noch sagen wollte: Sie verkehren ja mit dem jungen Sebers. Er hat neulich bei Dachs & Storch Geld aus der Kasse genommen. Es soll nichts aus der Geschichte gemacht werden; Storch will den Schaden tragen, aber ich wollte es

Ihnen boch fagen. Ich glaube, dieser Sesbers ist ein fauler Aunde!"

Langsam ging Karrel aus der Tür. Er fonnte es sich nicht denken. Wenn man von guten Eltern herstammte, dann durste man doch nicht stehlen. Herr Storch war ierzicheftig, der mochte sich versehen haben. Guscht, sein kleiner Guschi war wohl ein wenig leichtzinnig, aber das Geld andrer Leute nahm er doch nicht.

Karrel war in dieser Zeit so glücklich wie noch nie. Das kam von dem kleinen Fraulein Sellmund, die in bemfelben Saufe mit ihm wohnte, und die er manchmal auf das Rontor begleiten durfte, wo sie an der Schreibmaschine arbeitete. Sie war ein blon= des Mädchen mit lieben blauen Augen, und fie stammte ebenfalls von der Beide. Aller= bings nicht aus ber Lüneburger, sondern von der bei Bremervorde, aber Rarrel fonnte doch mit ihr von seiner Beimat sprechen, von dem kleinen Dorf, bas er immer noch nicht wiedergesehen hatte, von dem großen Moor, auf dem noch heute die Beifter um= gingen, von ben langen Strecken, wo ber Binfter blühte und die Erifa. Wo die Blaubeeren wuchsen und der Hase durch das Ge= ftrupp jagte. Karrel wurde lebhaft, wenn er auf seine Beide zu reden tam, und Fraulein Linchen hörte ihm andächtig zu. Im ganzen sprach fie eigentlich lieber über Büte und Blufen und über das neufte Theater= ftud. Hamburg fand fie auch hubscher als bie ftillen Strafen von Bremervorde, aber wiederum hatte sie Karrel und seine treuherzige Art gern und ließ sich auch zweimal von ihm ins Theater führen. Denn das mußte man natürlich tun, wenn man ein Mädel ein wenig "pouffieren" wollte. Bufchi fagte bas immer, und er verstand sich bar= auf. Der ging eines Abends auch mit, als Karrel gerade mit feiner Flamme ausgeben wollte, und er war so lustig und konnte so viele Geschichten ergahlen, daß Fraulein Lin= chen nicht aus bem Lachen tam und sich nachher sehr bei Karrel bedanfte, weil sie fich fo herrlich amufiert hatte.

Es war ein lustiger Abend, und es fiel Karrel erst nachher ein, daß er einmal ernsts haft mit Guschi sprechen wollte. Erstens der zweihundert Mark wegen, die er selbst nötig hatte, und dann auch wegen der Geschichte bei Dachs & Storch.



Guichi fah, wollte er ernsthaft mit ihm man sich nicht beunruhigen.

Rarrel konnte jett nicht viel an seinen Freund denken; an einem stillen Mondschein= abend, als er ein Boot genommen hatte und Fräulein Linchen auf ber Alster ruberte, da verlobte er sich mit ihr und schwur ihr ewige Treue. Linchen war sehr gerührt und füßte ihn gärtlich. Gie nannte ihn einen "furcht= Beiraten sprachen die zwei natürlich nicht, fie hatten ja Beit zum Warten; als aber Buschi am nächsten Abend Karrel aufsuchte, um eine kleine Anleihe bei ihm zu machen, vielleicht bald für eine Familie sorgen.

Guschi lachte laut, als er von der Ber= lobung erfuhr; doch Karrel erwiderte, dabei fei nichts zu lachen. Linchen hatte sich ichon mehrere hundert Mark erspart, und wenn Karrel und sie vernünftig wirtschafte= ten, bann konnten fie vielleicht bald ans Beiraten benten.

Narrel sprach so lebhaft, wie es sonst nicht seine Art war, und Buschi kniff die Augen zusammen, während er ihm zuhörte. Er hatte eine schlechte Besichtsfarbe, und wenn Karrel nicht so mit sich beschäftigt gewesen ware, bann murde er vielleicht be= merkt haben, daß der andre einen fehr schlech= ten Anzug trug. Aber er bachte an fich felbst und ließ den Freund diesmal ohne Geld gehen.

Ach, Karrel war so glücklich! Es kam ihm vor, als mußte er immerfort fingen oder wenigstens leife bor fich hinfummen. Linchen war gestern abend so reizend ge= wesen; er hatte ihre frischen Lippen kussen, ihre Sande halten durfen. Und der Mond hatte lächelnd in das leise schaufelnde Boot geschienen, gerade, als wußte er, daß Karrel selig war.

Und dann mußte er noch an demselben Tage nach England reifen. Sein Chef nahm ihn mit und ließ ihm faum Beit, seinen Roffer zu packen. Es gab irgendeine Rlei= derlieferung, die er beforgen wollte, und es war fein Tag zu verlieren. Karrel war noch niemals gereift; fast hatte er Angst vor der lich gewesen; ba hatte er fie beinahe ver=

Aber das war jetzt immer so: wenn er grauen Nordsee, vor dem Tumult in London; dann aber ging alles gut, und herr reden und tam boch nicht bagu. Es ichien Schmidt fagte ihm einige anerkennende Worte Buichi ja auch fehr gut zu geben; ba mußte für feine Umficht, mahrend er ihn zugleich beauftragte, noch einige englische Stabte für ihn zu besuchen. So tam Karrel erst nach einer Woche bagu, an Linchen zu schreiben und feine plögliche Reise zu erflaren, und da er keine richtige Adresse angeben konnte, wußte er, daß er von ihr nichts hören konnte. Er aber schrieb, wann er Muße fand, und als er nach zwei Monaten wieder nach Sambar" netten Jungen und fagte, es ware burg zurudtehrte, ba hatte er Bergklopfen, prachtvoll, einen Bräutigam zu haben. Bon als er bas haus betrat, in dem er im vierten und Linchen im zweiten Stod wohnte. Doch als er bei ihrer Wirtin fragte, wann Fräulein Sellmund nach Sause tame, erfuhr er, daß sie ausgezogen sei. Wohin? Das da erwiderte der Freund ernsthaft, daß er vermochte die Bermieterin nicht zu fagen, nun nichts mehr ausleihen fonnte, er mußte und als Narrel auf bem Kontor nachfragte, auf bem sie zu arbeiten pflegte, wurde ihm der Bescheid, daß Fräulein Hellmund die Stellung hier aufgegeben habe. Ihr Brauti= gam hatte ihr wohl eine andre besorgt. Dieje Antwort erteilte eine Majchinenschrei= berin, an die sich Rarrel mit feiner Frage gewandt hatte, und als er das altere Dad= chen verftandnislos anftarrte, fette fie bingu: "Fräulein Sellmund war mit einem feinen jungen Serrn verlobt; ich habe sie mehrmals zusammen geschen!"

Es war gut, daß Karrel nicht recht zur Besinnung kam; sein Herr nahm ihn mit nach Berlin und dann nach Warschau. Aber= all gab's Beschäfte zu machen, seine Bebanken zusammenzunehmen. Endlich lagen die Türme von Hamburg wieder vor Karrel, aber er freute fich nicht, fie zu feben. Er war jett in der Welt umbergefommen und wußte, daß sie nicht überall schön war; aber an Linchen Hellmund konnte er noch nicht benken, ohne einen scharfen Schmerz zu empfinden. Er hatte fie für treu und gut gehalten, und sie war beides nicht ge= wesen.

Der Winter fam einmal wieber und viele Arbeit im Geschäft. Berr Schmidt vertraute ihm jest manches an; da mußte Karrel be= sonders achtgeben, und es paßte ihm nicht besonders, als Tante Marenta ihn eines Conntags zum Abendeffen einlud. Tante Marenta hatte sich blitzwenig um ihn be= fümmert und war manchmal faum freund=



geffen und ließ fie mit ihren Golb- und bamit begonnen hat. Rein, wenn bu ihm Silbersachen allein fertig werden. Er mußte, daß sie im Sommer seine Eltern besuchte und berichtete, wieviel sie für ihren an= geheirateten Neffen tat, aber er konnte sich nicht benten, daß man ihr glaubte.

An diesem Abend empfing die Tante ihn fehr freundlich und fagte ihm, daß fie Gutes bon ihm gehört habe. Er folle nur immer fo bleiben. Alls sie noch nicht mit ihrer Ermahnung zu Ende war, trat Buichi ein, begrüßte die Tante vertraulich und nickte auch Rarrel zu. Er war gut gefleibet und schien sehr guter Laune.

Für seinen alten Freund hatte er einen flüchtigen Gruß; dann wandte er fich Tante Marenta zu und machte fo viele Wige, daß biefe aus bem Lachen nicht heraustam. Mur als er eine Anspielung auf ihr vieles Weld machte, wurde sie ernst und erwiderte ver= drießlich, daß es mit ihrem Reichtum nicht weit her fei. Aber dann vergaß fie ihre Ber= stimmung, und ber Abend verliet gemütlich.

Beim Heimweg hängte sich Guschi in Kar= rels Urm. "Nun laß uns noch ein Glas zusammen trinken. Go lange haben wir uns nicht gesehen! Du sammelst wohl schon Reichtumer, was?"

Aber irgend etwas gefiel Karrel nicht mehr an seinem Freunde. Go lehnte er bas gute Glas ab und ging lieber nach haus.

n diefer Beit wurde Tante Marenta le= 🜙 benslustig. Sie ging mit Guschi ins La= rietetheater und ins Bierlofal, fie putte fich mehr, als es sonst ihre Art war, und wenn Karrel dabei war, dann winfte sie ihm ver= schmitt zu, gerade, als wollte sie ihm etwas Besonderes damit fagen. Aber er wußte nicht, was fie wollte, und ließ fie mit Bufchi meistens allein.

Bis fie ihn eines Abends tommen ließ und ihm erflärte, baß sie nicht baran bachte, sich wieder zu verheiraten. Gie wollte sich wohl einmal beluftigen, aber ihre Freiheit wollte fie nicht aufgeben.

Er wußte nicht recht, was er hierzu fagen follte, und als er fie fo erstaunt betrachtete, begann fie ihn zu ichelten.

"Herr Sebers sagt doch, daß du ihm ge= raten haft, mich zu heiraten. Ich hab' den Buftav gern, aber er braucht mir zuviel Geld. Ich hab' ihm schon einmal tausend Mark gegeben, und ich weiß nicht, was er

geraten haft, mich zu heiraten, bann fag' ihm nur, daß ich nicht will!"

Tausend Mark hatte die geizige Tante an Buschi gegeben, und der wollte fie heiraten? Narrel wurde beinahe schwindlig, und die Tante redete und schalt eine Beile auf ihn ein, bis er ihr versprach, mit Buschi zu sprechen und ihm vorzustellen, daß aus einer Beirat nichts werben fonnte. "Warum fagit du ihm das nicht felbst?" mußte Karrel endlich fragen.

Marenta zucte die Achseln. "Er läßt mich gar nicht zu Worte kommen und ist fo lieb und gärtlich; da mag ich ihm nicht wehe tun. Aber heiraten will ich ihn nicht."

Rarrel wußte nicht mehr Guschis Wohnung, aber Tante Marenta gab ihm die Aldreffe, und er ging eines Nachmittags hin.

Das Zimmer lag in einem neuen Mietshause, und die Gtagentur stand weit offen. Karrel konnte unbehindert einen schmalen Gang hinuntergehen und an die Tür flop= fen, an der eine Bisitenkarte mit Buschis Namen steckte. Gine weibliche Stimme rief "Berein!", und wie Rarl eintrat, fah er eine junge Frau am Tische sitzen und ein kleines Rind füttern. Sie war blaß und schlecht getleidet; er erfannte sie zuerst nicht; dann aber blictte fie ihn mit ihren hellen blauen Augen an, und da sah er, daß es Linchen Hellmund war.

"Bas wollen Sie hier, herr Schulte?" fragte fie turg. "Mein Mann ist nicht gu Saufe. Er ist eigentlich niemals zu Saufe."

"Ihr Mann -

Rarrel mußte fich fetten, und fie fah ihm unfreundlich in die Augen.

"Jawohl, er ift mein Mann! Schon gang lange find wir auf bem Standesamt gewesen, und beswegen fomme ich am Tage hierher, um auf ihn zu warten. Er will mich ja nicht hier wohnen laffen!" feste fie boje hinzu. "Er ist überhaupt ein schlechter Mensch; aber ich habe ihn nun einmal, und er foll fich nicht einbilden, daß ich ihn laufen laffe."

Sie schien gang vergessen zu haben, daß fie Karrel einmal gefüßt und ihm Treue geschworen hatte, und er wunderte sich auch, daß das fleine niedliche Fräulein Hellmund, bas fo adrett und zierlich gewesen war, nun eine ärmlich gekleidete Frau mit hohlen Wan= gen und einem verkniffenen Munde war.



sprach, die Boischaft zu übernehmen. "Boffentlich haben Sie eine Arbeit für

ihn," feste fie hinzu. "Er ift fo faul, fo schrecklich faul. Und ich fann noch immer nicht wieder arbeiten." Dabei brudte fie ben Ropf des kleinen Kindes an ihre Bruft und legte ihre Lippen auf die spärlichen blonden

Haare.

Einen Augenblick stand Narrel noch neben ihr, aber bann ging er eilig bavon. Es tochte in ihm. Gine ohnmächtige But, und bann boch ein unsägliches Mitleid mit Linden und ihrem Rinde stieg in ihm auf, und dann suchte er Guschi dennoch ein wenig zu entschuldigen. Jedermann mochte ihn nun einmal gern, und dadurch tat er Dinge, die nicht recht waren. Den ganzen Abend martete er auf ihn, weil er ernsthaft mit ihm reden wollte, aber er erschien nicht, und am andern Tage gab's fo viel Arbeit im Ge= schäft, daß Karrel fast ein wenig verstört wurde.

Er hatte sein eignes Zimmerchen im Rauf= hause, das er zum Umtleiden benutte. Der einfache blaue Straßenanzug, mit bem er morgens fam, war herrn Schmidt nicht ele= gant genug; im Beschäft mußte er einen feinen schwarzen Angug tragen, der zugleich Reflame für die schwarzen Anzüge der Firma machte.

Auch heute wechselte Karrel gleich seinen Anzug und tam erft nach einigen Stunben wieder in seine Kammer, um sich ein Papier aus ber Tasche seines Strafenrockes zu holen. Aber sein Anzug war verschwun= den, ein sehr vertragener hing an feiner Stelle. Karrel wurde fehr ärgerlich. war schon einmal vorgefommen, daß ihm etwas aus seiner Kammer weggekommen mar, und er wollte gerade Lärm schlagen, als er zum Prinzipal gerufen wurde, ber einen Auftrag erhalten hatte. Und biefer Auftrag war so großartig, es stand eine so große Summe auf dem Spiel, daß Rarrel feinen Berdruß hinunterschlucken mußte und ihn gewissermaßen auf eine gelegene Beit verschob.

Er wußte, daß sein Chef mit folden Din= gen nicht belästigt werden wollte, wenn er große Unternehmungen im Ropfe hatte. Lie= ber wurde er ihm einen neuen Anzug geben, als von einem gestohlenen hören.

Man war großartig bei Wolf & Schmidt geworden, ein Anzug mehr oder weniger spielte feine Rolle.

Allso blieb Rarrel vorläufig nichts andres übrig, als in bem feinen schwarzen Anzug nach haus zu gehen und sich eine Untersuchung des Diebstahls für morgen aufzusparen.

Im Grunde genommen ärgerte ihn nicht so sehr der Verlust, als daß ihm dafür ein fo schlechter Anzug hingehängt worden war. Bor bem Weggeben faßte er ihn mit fpigen Fingern an und warf ihn in ein kleines Berlies, wo eigentlich nur Abfallumpen aufbewahrt wurden, die ein alter Jude gelegentlich abholte. Er freute fich, ihn los zu fein, und wollte ben ganzen Abend nicht mehr an bie Geschichte benten. Seine Gedanken manberten zu der armen fleinen Frau, zu bem Rinde. Die konnte Guschi sich boch so schlecht benehmen! Und wieder mußte er an feinen Jugendfreund benten, an die Spiele, die fie ehemals gemeinsam gespielt hatten, an bas Heidedorf, in dem fie luftig und froh gewesen waren. Die gange Rindheit hatte für ihn einen goldenen Schein. Er bachte nicht oft an fie, weil er bagu feine Beit hatte; aber wenn die Erinnerung einmal über ihn tam, bann vergoldete fie ihm alles. Auch Bufchi, ber im Grunde genommen niemals viel getaugt und ben Bauernjungen immer nur als Spielgefährten genommen hatte, wenn er sonft niemand anders fand.

Rarrel war spät und mude aus bem Geschäft gefommen. Er ag hastig und ging bann lange spazieren. Wie fam es boch, daß Linchen gleich Guschi geheiratet hatte? Wie kam es doch, daß sie ihn gang vergeffen zu haben schien? Er murbe fo traurig, daß er endlich in eine Bierhalle ging, einige Seidel hinabstürzte und dann mit schweren Schritten seine Wohnung aufsuchte. Er war sonst immer mäßig und fonnte nichts vertragen. Seute mußte er einmal trinfen und seine Bedanken betäuben.

In seinem Zimmer angefommen, warf er fich aufs Bett und schlief gleich ein.

Dann fuhr er mit einem Schreck in bie Höhe. Es war heller Tag, und vor seinem Bett ftand ein in Schwarz gefleideter Mann, der ihn mit einem sonderbaren Lächeln betrachtete.

"Haben Sie gestern nicht etwas verloren?" fragte er, und che Karrel sich auf eine Antgestohlenen Rock auf die Bettbecke.

Haftig griff Rarrel banach. "Bielen Dank!" fagte er, noch halb schlaftrunken.

Der andre aber lächelte noch mehr. "Meiben Sie sich an und folgen Sie mir!" sagte er dann in scharfem Tone. Als Karrel ihn fragend betrachtete, zeigte er ein Blechschild. "Ich bin Kriminalbeamter und verhafte Sie hiermit!"

Bas bann tam, war wie ein schrecklicher Traum. Rarrel mußte fich antleiden und mit dem Manne fahren, ber auf feine Frage antwortete. Alls beide in eine vor dem Saufe haltende Droschke stiegen, stand eine tleine Menschenansammlung herum, die, als sie Rarrel fah, in laute Berwünschungen ausbrach. Aber zwei Konstabler hielten fie zu= rud, sonst ware sie bis an den Wagen ge= gangen, um Karrel zu mißhandeln.

Was war geschehen? Wieder fragte Kar= rel, aber der Beamte schüttelte nur den Ropf. "Sie wissen's ja selbst; wir wollen jest nicht darüber sprechen!"

Die Sonne Schien hell in den Stragen. Gin Strahl ließ einen blutroten Zettel aufleuchten, der an einer Hausecke hing. "Taufend Mart Belohnung!" ftand bort zu lefen, aber ber Wagen fuhr fo schnell, daß Karrel nichts mehr sah. Er war auch noch immer wie betäubt, und sein Ropf schmerzte ihn.

Dann hielt ber Wagen vorm Stadthaufe; ber Beamte faßte Rarrel fest ans Sand= gelent und führte ihn in ein Bimmer, in dem ein herr mit scharfem Gesicht und fun= kelnden Augen faß.

Auf dem Tische lag sein vollständiger Anzug, und er mußte wieder fagen, daß er ihm gehöre. Er hatte Blutsprigen an ver= schiedenen Stellen; und dann tam's allmäh= lich heraus, daß Karrel jemanden ermordet haben follte. Als der junge Mann dies hörte, lachte er beinahe; aber ber ftrenge Berr warf ihm einen vernichtenden Blid gu, und als der andre nur immer lächelnd ben Kopf schüttelte, gab er einen halblauten Be=

Wieber mußte Karrel in eine Droschfe fteigen, diesmal aber mit gebundenen San= den, und bann stand er plötzlich in Tante Marenkas Zimmer und sah sie tot in ihrem Blute vor dem offenen Geldschrank liegen. Sie hatte ein verzerrtes Gesicht und zornig geballte Bande. Faft besinnungslos starrte Last von! Gott, sie war ja wohl riefig gei-

wort besinnen konnte, legte er ihm seinen er bas schreckliche Bild an. War bas wirklich Tante Marenta, die hier in ihrem Blute lag? Tranen famen ihm in die Augen, und eine Sand legte fich ihm auf die Schulter.

ERRERRERRERRE

"Schulte, angesichts bieser Toten, deren Blut zum himmel ichreit, geftehen Sie, baß Gie fie ermordet haben!"

Es war ber Untersuchungsrichter, ber fo mit ihm rebete. Seine Rollegen nannten ihn den "Tiger", weil er aus den Berbrechern die Beständniffe herauspreßte und für die härtesten Strafen war. Er war nicht boje; nur ein wenig gefühllos war er ge= worden in dem langen Berfehr mit Ber= brechern. Streng fprach er mit Narrel. Seine Schuld mar erwiesen. In biesem mit Blut besteckten Anzug hatte Rarrel sein Gigentum erfannt, und diefer Angug war heute morgen, in ein Bundel gerollt, an ber Stragenede gefunden worden. Tante Marenta hatte viel Geld gehabt, und Rarrel hatte es gewußt, weil er öfters die Bücher für die Gemordete geführt hatte.

Noch mehr redete der Herr, und Karrel verstand ihn nicht. Er sollte seine Tante, die Frau seines Onkels, ermordet haben? Das war ja unglaublich, und er wurde fast wütend, so daß ihn der Konstabler fest ans Sandaelenk paden und ihm eine eiserne Reisel anlegen mußte, sonft ware er auf den Rich= ter losgegangen. Mit erregter Stimme berichtete er, was er gestern getrieben und wo er gewesen war. Immer im Geschäft, bis auf den Abend, und um die Mittagszeit war ihm sein Anzug gestohlen worden. Aber bie Berren hörten taum auf ihn. Giner von ben jungen Richtern zeigte ihm einen bluti= gen hundertmartichein. Der war gleichfalls in einer Tajche seines Rockes gefunden worden, und er trug die Nummer von den Scheinen, die sich Frau Marenta in ben letten Tagen aufgeschrieben hatte.

Und dann faß Rarrel im Untersuchungs= gefängnis. In einem tahlen Bimmer, in bem es still war, in dem man keine Beräusche hörte und nur hin und wieder einen Schritt auf dem Korridor. Sier fag ber Junge aus dem Beidedorf und follte fich auf fein Berbrechen befinnen.

"Besinnen ist das Beste beim Menschen!" erflärte ber Wärter, ber ihm nachher eine labbrige Suppe brachte. "Gestehen Sie man gleich, Schulte, ba haben Sie am wenigsten



von ihr gehört. Aber solche Geschichten soll= ten Sie doch nicht machen, Schulte, bei uns in hamburg fommt alles raus! Wir haben folche großartige Polizei!

Sie redeten ihm alle zu, boch zu ge= stehen. Nicht allein den Mord, sondern auch den Plat, auf dem er bas von Marenta geraubte Geld verwahrt hatte. Es mußten mehrere Taufend Mark fein; und bei ihm war nichts gefunden worden. Aber er konnte nur immer wieder den Ropf schütteln und versichern, daß er von nichts wisse. Da gingen die Frager viel unfreundlicher weg, als fie gefommen waren.

Ullmählich erfuhr er auch, wie er ben Mord begangen hatte. Abends um acht Uhr war er zu seiner Tante gekommen und nach einer Stunde wieder gegangen. Ber= schiedene Leute hatten ihn weggeben seben, und wie gegen Morgen in der Wohnung der hund so erbarmlich heulte und gar nicht ftill wurde, da war die Tür aufgebrochen worden. Da hatte Frau Marenta Schulte tot in ihrem Blut gelegen und ber hund mit einer tiefen Wunde neben ihr. Er hatte feine Herrin wohl verteidigen wollen, und das Beil, mit dem Karrel die Frau getötet hatte, war gleichfalls auf das arme Tier niedergefallen. Aber er hatte es nicht gang getotet; die Schätze bes Gelbichrants hatten den Morder zu fehr beschäftigt. Gine große Summe mußte er genommen haben; wo war Rarrel damit geblieben?

Wie konnten die Herren fragen! Karrel wurde schon mude, wenn einer von ihnen in feine Belle fam. Und fie famen häufig; immer wieder wurde er gefragt, immer wie= ber sagte er basselbe. Er mußte von nichts; sein Anzug war ihm gestohlen worden, bei Wolf & Schmidt, in seiner Nammer. Berr Schmidt hatte ihm schon ein wundervolles Beugnis ausgestellt, aber von dem gestohle= nen Anzug wußte er nichts, und die Beugnisse der Kollegen waren widersprechend. Es war ein eiliger Tag gewesen, und nie= mand fonnte fich auf Ginzelheiten besinnen. recht verstört gewesen war, besonders in den letten Tagen.

Das war das, was Karrel gelegentlich von der Außenwelt hörte. Im übrigen hatte fich seiner eine tiefe Mutlofigkeit bemächtigt. Als er einmal auf dem Gefängnishose spa= hellen Landwege mit den tiefen Wagenspuren

zig," setzte er hinzu. "Ich hab' woll mal zierte, brangte sich ein andrer Gefangener an ihn heran, um ihm zuzufluftern, er follte boch tun, als ware er ein wenig verrückt. Dann wurde er faum beftraft werden. Es gab wirklich Menschen, die einen Mord, einen Diebstahl halb im Traum ausführten; nach= her konnten sie sich dann nicht beginnen, was fie getan hatten. Die Wrzte ichrieben gleich dice Bucher über solchen intereffan= ten Fall, und der Kranke — benn er war frant und fein Mörder - tam ins Irren= haus.

Aber Karrel wollte nicht ins Frrenhaus. Er wollte seine Freiheit, er wollte feinen ehrlichen Namen wieder. Es war Soch= fommer geworden, und er saß noch in Unter= suchungshaft. Er hatte ja noch nicht ge= standen, und das gestohlene Beld hatte er noch nicht herbeigeschafft. Alfo mußte er warten, bis das Gericht sich mit ihm beschäftigte. Einmal besuchte ihn feine Mutter. Sie legte einen Strauß aus Beideblumen vor ihn hin und fragte ihn traurig, ob er wirflich ein so schlimmes Berbrechen begangen habe. Gie fonnte es nicht glauben. Sie war alt geworben, feitbem er fie gesehen hatte; viele Runzeln und weiße Haare waren zu ihr gefommen, und ihr frummer Rüden trug schwer an ihrem Rummer.

Rarrel hatte fich bas Wiedersehen mit sciner Mutter anders gedacht. Wenn er recht viel Geld verdient hatte, dann wollte er zu feinen Eltern fommen und ihnen wunder= schöne Geschenke bringen. Aber bas viele Geld hatte er noch nicht gehabt, und nun fprach sein Bater niemals mehr von ihm. Die Mutter aber, die fo bange vor der großen Stadt und ihrem Geräusch war, hatte sich aufgemacht und kam zu ihm ins Gefängnis.

Und wie er sagte, daß er nichts von Tante Marenkas Mörder wiffe, daß er un= schuldig sei, da glaubte sie ihm und legte ihre verarbeitete Sand einen Augenblick auf feinen Ropf.

Er weinte, als sie gegangen war. Was hatte er boch verbrochen, daß er so bestraft Sie wußten nur alle, daß Herr Schulte wurde? War er nicht immer fleißig und ehrlich gewesen? Hatte er jemals einem Menschen etwas zuleide getan? Und wie er sein Gesicht in die rote Erika drückte, da stand die Beide vor ihm auf, das stille Dorf. Er hörte die Bienen summen, er sah die darin. Würde er jemals wieder in ihnen Er konnte ihn nicht angeben, er nicht. Und wandern, oder gab es feine Gerechtigfeit wenn der "Tiger" fam und ihm die Seele mehr auf dieser Belt?

Und er bachte an Guschi Sebers. Er wußte ja lange, daß er Tante Marentas Mörder gewesen und mit ihrem Gelde bas Beite gesucht hatte. In der ftillen Saft war ihm so manche Außerung bes Freundes eingefallen, die er halb in Bedanken ange= hört hatte. Bon Gelb und Gut, und daß die alte Marenta zuviel davon hätte. Ihn allein wurde die mißtrauische Tante am Albend zu sich eingelaffen haben, und viel= leicht hatte er ihr zuerst eine lustige Be= schichte erzählt, ehe er sie mit dem Rüchen= beil erschlug. Und vielleicht hatte Karrel es in der Hand, die Gerichte auf Guschis Spur zu bringen. In der Flidenkammer bei Wolf & Schmidt lag vielleicht noch der Alnzug, den Guschi bort gelassen hatte; zu= erst, in der Berwirrung, hatte er ihn vergeffen, jett war er ruhiger geworden und wußte, daß diefer Anzug feine Entlaftung herbeiführen wurde. Dann wurde Buschi ge= sucht werden, und dann fam alles heraus. Guschi wurde hingerichtet, und seine Frau und der kleine Junge hatten keinen Bater, keinen Mann mehr und einen Makel am Namen.

Als Karrel ruhiger bachte, hatte er zuerst an sich halten muffen, um nicht Buschis Mamen zu nennen. Dann tat er's boch nicht. Da war das fleine Rind, die arme Frau zwei Menschen, die ins Unglud tamen. Und Buschi hatte es vielleicht gar nicht so schlimm gemeint. Er wurde leicht boje, und Marenta war wohl zornig auf ihn gewesen - sie fonnte immer fo lieblos fein. Und Bufchi war verwöhnt.

Ja, verwöhnt. Linchen Hellmund hatte ihn auch gleich geliebt, und nun war fie clend. Wenn Karrel fo weit mit seinen Bedanken kam, dann wußte er nicht weiter. Eigentlich bedauerte er die armen Herren vom Gericht, die sich so mit ihm herum= qualen mußten, und manchmal hatte er auf der Bunge, ihnen seinen Berdacht mitzutei= Aber waren sie nicht viel klüger als er und konnten felbst auf ben Gedanken tommen? Und wenn er Guschi ins Unglud brachte, wurde er jemals wieder eine ruhige Stunde haben? Er wußte ja lange: Bufchi taugte nichts. Aber er war doch einmal sein Freund gewesen, und er hatte ihn liebgehabt.

aus dem Leibe fragte, bann wußte Karrel immer nur die gleichen Antworten: er hatte es nicht getan.

Er durfte fich etwas für fich beschäftigen, und er lernte englische und frangösische Bo= tabeln. Manchmal schrieb er fleine Sate in beiden Sprachen auf, und als darunter auch der befannte war: "Freunde in der Not gehn hundert auf ein Lot!", da schüt= telte er den Ropf. Da war es besser, in ber alten Bibel, die ihm gebracht worden war, nachzulesen, daß ein treuer Freund Goldeswert hatte. Ja, was war benn die Freundschaft, wenn fie nur zu dem hielt, bem es gut erging? Denen es gut ging, die brauchten eigentlich feine Freunde.

Es fam der Spätherbst, und noch immer war Karrel in Untersuchungshaft. Er war mager und blaß geworden; fein guter schwarzer Anzug schlotterte um ihn herum, und wenn er im Gefängnishof spazierenging, dann wurde ihm oft das Atmen schwer. Um liebsten stand er an der hohen Mauer und fah den Bögeln nach, die gen Guden flogen. Schon als Junge hatte er ihnen nachgeschen; aber damals hatte er feine Frei= heit gehabt, und nun durfte er nur gehen, wenn der Gefangenwärter es erlaubte.

Aber er war nicht mehr unzufrieden, ihm tam es vor, als ware es auch gut im Be= fängnis. Die Leute waren nicht schlecht mit ihm, und gelegentlich hörte er eine Neuig= teit, die ihm andre Gefangene guflüsterten. So hatte er gehört, welch großartiges Be= gräbnis Tante Marenta gehabt hatte. Wohl taufend Menschen waren ihrem Sarge ge= folgt, um Berwünschungen gegen ihren Mör= der auszustoßen, und mehrere Salbstarte hat= ten vorgeschlagen, nach dem Untersuchungs= gefängnis zu gehen und Karrel Schulte her= auszuholen. In Amerika taten sie so etwas immer; die Suftizbeamten hatten keinen Schneid und arbeiteten zu langfam. Und Marentas vieles Geld ging nach Böhmen zu ungähli= gen armen Berwandten. Giner von ihnen, ein Ratimausifalli, war gefommen und hatte nur fo gestöhnt vor Entzuden. Der war dem Mörder nicht undantbar.

Karrel hörte alle diese Nachrichten, und sein stilles Gesicht wurde noch stiller. Er wußte, daß seine Eltern immer ein wenig



gehofft hatten, daß Tante Marenka ihrer Beil erschlagen und sich dann aus dem vielen Kinder im Testament gedenken würde. Cie hatte es nicht getan; und nun war es ebensoaut.

Wieder vergingen Monate. War es wirklich Weihnachten, das von den Glocken der Rirche eingeläutet murde? Stiebte ber feine Schnee gegen bas fleine Fenfter bes Be= fangniffes, und war es ber Froft, ber feine vergängliche Blumen an die Scheiben malte?

Mandymal fam der Beistliche, um ihn zu befuchen. Der hatte ihn gern und qualte ihn nicht mit Fragen. Aber er führte ihn am Weihnachtsabend in einen Saal, in dem ein großer Weihnachtsbaum ftand, und er ließ ihn die alten Lieder hören, die von Schul= tindern für die Wefangenen gefungen wurden.

Wie Karrel nachher wieder in seine Belle zurücktehrte, ftand er lange und fah in ben leise fallenden Schnee, bachte an die Beimat und wie die Eltern jest den Weihnachts= fegen lasen und vielleicht auch für ihn beteten. Bielleicht. Gein Bater war immer ftreng gewesen und wollte nicht mehr an Karrel denfen. Da manderten seine Gedanken zu einer blassen Frau, zu einem kleinen Rinde. Wo waren sie? Und konnten sie Weihnacht feiern?

Um Neujahr wurde Karrel frank. tam ins hofpital und wußte viele Wochen nichts von sich. Nur manchmal war es ihm, als fummten die Vienen um feines Baters haus, als liefe er eilig über die braune Beibe, immer hinter Gufchi Gebers her und tonnte ihn boch nicht zu fassen befommen. Er war noch schwach, als er einmal wieder vor den Untersuchungsrichter geführt murde. Der war nicht allein; vor ihm faß eine blaffe Frau mit verwaschenen blauen Augen, die sie halb vertraulich, halb siegesfroh auf Rarrel heftete.

War das Linchen Hellmund? Narrel mußte fich auf fie befinnen. War fie nicht hübsch gewesen und reizend und jung? Und nun hatte sie sonderbar zudende Lippen und eine breiste Sprache.

Der "Tiger" hieß Karrel sich setzen und wandte sich bann zu Linchen: "Berichten Sie noch einmal, was Sie mir mitgeteilt haben!"

Gifrig tam fie feiner Aufforderung nach: "Ja, Berr Landrichter, ich fann nur wieder= holen, was ich gejagt habe. Mein Mann, Gustav Sebers, hat die Marenfa mit einem Staube gemacht. Ich weiß, daß er zu Schulte gegangen ift und fich einen Unzug bort geholt hat, während er ben seinen bort ließ. Er hat's mir an bem Tage felbit gesagt und furchtbar gelacht, weil Schulte folches Schaf ware, daß er's nicht anzeigen wurde. Das war am Nachmittag; bann ift er von mir gegangen, und ich habe ihn nicht wiedergesehen. Aber am nächsten Tage hat er mir in einem einfachen Brief vierhundert Mark geschickt, und woher sollte er sie haben als von der Marenta? Wie nun die Ge= schichte von Schultes blutbeflecktem Unzug in der Zeitung stand, wußte ich ja gleich Bescheid. Ich hatte Gustav ja in dem dun= telblauen Rod gesehen. Natürlich sagte ich nichts; er war boch mein angetrauter Mann, und ich habe es nicht nötig, ihn anzugeben. Aber ich habe mich doch gewundert, daß die Herren von der Polizei die Reller nicht tennen, wo man sich in einen ziemlich neuen Unzug fteden fann, um ben alten loszu= werden. Und ich habe es gleich sehr un= recht von Guftav gefunden, daß er herrn Schultes Angua eingepackt und fo vor fein Baus gelegt hat, daß er gleich gefunden werden fonnte. Denn herr Schulte ift ihm immer ein guter Freund gewesen; ich kann's bezeugen."

Sie hielt mit Sprechen inne und fah Rarrel fast liebevoll an. Er aber hatte die Augen geradeaus gerichtet, und ber "Tiger" räusperte sich, um dann zu fragen, weshalb Frau Sebers benn jett auf einmal ihren Mann angeben wollte.

Sie wurde rot, und ihre Augen wurden blau wie zu alten Zeiten. "Weil mein Mann wieder hier in ber Stadt ift und mit einer andern Person lebt. Nichts mehr hat er mir von dem vielen Geld gegeben, bas er damals befam. Mit andern hat er es vertan. Nach Amerika ift er gewesen und auch mit einer andern. Bierhundert Mart tann man bavon immer leben?" Gie fprubelte noch einige zornige Worte hervor und lächelte bann wieder Rarrel an. "Ja, Berr Schulte, Gie haben immer Mitleid mit mir gehabt, und von Buftav will ich mich gleich scheiden laffen. Ich tann es; ich habe mehr als einen Grund! Und nun erhalte ich auch die taufend Mark Belohnung, die für die Entdedung des Mörders ausgesett find; ich will ihn schon finden!"

Der Landrichter hatte ihr ruhig zugehört, und auch Rarrel faß ftill. Run wandte fich ber "Tiger" an ihn. "Haben Sie geahnt, baß Cebers ber Morber war?"

Einen Augenblick zögerte Karrel mit ber Antwort. "Ja!" sagte er dann leise.

"Und warum haben Sie nicht gesproden?"

Wieder zögerte ber Gefragte, bann hob er sich ein wenig von seinem Plat: "herr Landrichter, es ift boch einmal mein Freund gewesen!" Und weil er noch schwach war, so brach er in Tranen aus und murmelte eine Entschuldigung.

Nun stand auch ber Richter ein wenig auf: "Herr Schulte, ich kann Sie in biesem Augenblick noch nicht entlassen, aber Gie werden sehr bald frei sein. Und ich will Ihnen fagen, daß ich schon lange nicht mehr an Ihre Schuld geglaubt habe, obgleich mich die albernen jungen Leute ben "Tiger' nennen."

Um andern Morgen war Karrel frei, und er wurde geseiert. Gein Chef gab ihm Behaltserhöhung, und seine Rollegen sagten, fie hätten nie an seiner Unschuld gezweifelt, obgleich sie sich nicht allzuviel um ihn ge= kummert hatten. Die Zeitungeschreiber befuchten ihn und fragten ihn, welche Ent= schädigung er vom Staat beanspruchte, ber ihn aus seiner Tätigfeit geriffen und ihn monatelang eingesperrt hatte.

Rarrel wußte nicht, was er verlangen follte; einige Leute wollten eine Sammlung für ihn auftellen, aber bann vergagen fie es boch am nächsten Tage. In hamburg gab's andres zu benten als an einen fleinen Rommis, der Unglud gehabt hatte. Karrel wurde auch nichts angenommen haben; er freute fich, daß herr Schmidt ihm gleich wieder recht viel zu tun gab. Aber ale biefer ihn auf eine längere Reise schiden wollte, lebnte er ab; lieber wollte er hierbleiben und vielleicht später in sein Beimardorf reisen. Noch nicht gleich; er hatte manchmal ein sonder= bares Gefühl von Schwäche und überall Schmerzen. Jest konnte er's noch nicht ertragen, von allen Leuten im Dorf betrachtet ju werden. Da war hamburg beffer.

Biveimal noch hatte er seinen Namen in ber Zeitung gefunden; bann verschwand er aus der Offentlichfeit, und nun war immer von Gufchi Sebers die Rede. Daß man ihn gejaßt, daß er zuerst alles gestanden und am nächsten Tage alles wiberrufen habe. Daß er vorgab, sich gar nicht zu entfinnen, eine Marenta Schulte jemals gefannt zu haben, und daß ein Arzt aus hannover ge= fchrieben habe, mehrere Berwandte von ihm feien im Frrenhaus gewesen. Ja, Buftav gab bem Bericht etwas zu tun; zwei Urzte mußten ihn untersuchen, und jeder von ihnen fagte etwas andres.

Narrel las die Geschichten, und manchmal ging er bors Untersuchungsgefängnis und bachte barüber nach, ob er Buichi einmal besuchen sollte. Aber er hatte feinen Mut bazu. Bufchi mar immer fo froh und fiegesgewiß gewesen; warum follte er ihn ärgern, daß er jett frei war und der andre im Ge= fängnis?

Und bann, als er eines Abends mude aus bem Beschäft tam und in seine fleine Wohnung gehen wollte, ftand Linchen Bell= mund vor der Tur mit einem Bundel im Urm und einem freundlichen Lächeln: "Uch. Berr Schulte, ich wollte schon immer zu Ihnen geben. Aber ich wollte erft mit allem ins reine tommen. Hun ift es fo weit, und wenn Gie fich meiner annehmen wollen - " Gie vollendete ben Cat nicht und fette fich auf den bequemften Stuhl im Zimmer. "Geschieden bin ich noch nicht ordentlich, aber es wird schon bald so weit tommen. Wie hat mich diefer Cebers boch angeführt! Und alle meine Ersparnisse hat er in wenig Wochen verausgabt. Bei Ihnen habe ich ihn fennen gelernt, wiffen Gie noch? 3ch hatte gleich Furcht vor ihm, aber er verstand es, für sich einzunehmen. Die Marenka hat ihn wohl auch heiraten wollen? Mun, das find vergangene Dinge, und fpater wird man ichon ruhiger darüber benten. Ich werde mich wieder ans Majchinenschreiben begeben und versuchen, Beld zu ver= dienen.

Sie sprach vernünftig, und Karrel hörte ihr unwillfürlich zu. Aber als fie ihm nähertam und ihre Sand auf die seine legte, ftellte er fich in die außerfte Ede des Bim= mers.

Linchen schien es nicht zu bemerken, fie sprach davon, daß Karrel eine so schöne Stellung habe und wohl bald noch mehr verdienen wurde. Und dann nahm fie plog= lich den hut vom Ropfe und ordnete an ihren Haaren, gerade, als ob sie gang hier= bleiben wollte.



sie weit. "Bitte, wollen Sie mich sofort pital vorgeschossen, und Karrel gablt bereits verlaffen!" fagte er mit einer Stimme, die ab. Er wohnt in einem grunberantten Saufe, ihm felbst schredlich klang.

Einen Augenblick sah sie ihn an; bann lachte fie höhnisch, sagte ein häßliches Wort und ging hinaus. Das Bundel aber ließ fie auf dem Tische liegen, und als Rarrel es ihr nachtragen wollte, war fie schon die Treppe hinuntergelaufen, und er stand auf dem Korridor mit einem kleinen Rind auf dem Arm.

Er hielt es noch gang faffungslos, als ein Berr die Stufen hinaufging und fich neben ihn ftellte.

"Schulte, was haben Sie benn ba?" Es war sein Prinzipal, der ihm eine Mitteilung zu machen hatte, und der betroffen auf das sonderbare Bild blickte. "Sie haben doch kein Kind?" fragte er.

Karrel schüttelte ernsthaft den Kopf: "Ich hatte feins, aber ich glaube, daß ich dieses behalten muß."

"Machen Sie keinen Unsinn!" rief ber andre ärgerlich. "Ich wollte Sie gerade auf eine längere Reise nach Wien schicken. können Sie keine Kinder brauchen!"

Vorsichtig legte Karrel das Bündel wieber auf den Tisch. "Ich will nicht nach Wien, herr Schmidt, ich möchte auf die Beide. Es ift beffer. Große Arbeit fann ich nicht mehr leisten; manchmal ist es mir, als ware die Stadtluft zu schwer für mich, gerade wie die Arbeit. Laffen Gie mich wieder auf die Beide!"

Und wie sein Herr sein blaffes Besicht fah, seine gebeugte Haltung, ba sagte er nichts mehr. Er tippte nur auf bas Bun= del, das eben leife zu wimmern begann. "Ich will Ihnen helfen, auf die Beide zu kommen; aber dies Kind schicken Sie ins Baisenhaus!" Worauf Karrel fein Wort er= widerte.

Nun handelt Karrel Schulte schon längere Zeit mit Heringen und Tabak in einem kleinen Beidedorfe, dicht neben seiner eignen Heimat. Er ist in der Landluft wieder fraf-

Da ging Karrel an die Tür und öffnete gut. Herr Schmidt hat ihm das nötige Kafeine Schwester Male führt ihm ben Saus= stand und sorgt für den kleinen Jungen, den sich Karrel aus Hamburg mitgebracht bat. Die Beidebauern haben über dies Rind zu= erst ben Ropf geschüttelt, gerade wie Karrels Mutter, aber bald haben sie sich in ben Blondfopf gefunden, dem die Beideluft fehr gut befommt, und ber ben gangen Tag lacht und vergnügt ift.

Was weiß der Junge auch von seinem Bater, der gelegentlich im Buchthaus ben wilden Mann spielt, und von seiner Mutter, die ein Leben der Strafe führt!

Bon Karrel fagen die Leute, er wurde es nicht mehr lange machen; bas Leben in hamburg hatte er nicht vertragen fonnen. Er selbst glaubt es nicht; er mandert Sonntags frohgemut über die Beide, und als er einmal auf einer feiner Wanderungen bem "Tiger" aus Hamburg begegnete, der im Beibefraut lag und sich baran freute wie ein gang gewöhnlicher Mensch, ba haben sich die zwei Männer sehr gut miteinander unterhalten, und Karrel hat den Landrichter spater mit in sein Dorf genommen, um ihm zu zeigen, wie er's hat.

Der "Tiger" war sehr erbaut von allem. "Sie find ein gludlicher Menfch!" fagte er zum Abschied zu Karrel, ber ihn bis zur Eisenbahnstation brachte. "Solch geplagter Mann wie ich fann für Sie natürlich nichts tun; aber wenn ich Ihnen mal einen Gefallen erweisen tann, wird's mit viel Bergnügen geschehen."

Karrel blieb vor ihm stehen. "Muß Buschi Cebers immer im Buchthaus figen?" fragte er zaghaft.

Der andre wurde ärgerlich. "Natürlich! Leider ist er nicht zum Tode verurteilt worden. Auf die Menschheit darf er aber nicht wieder losgelaffen werden. Das dürfen Gie felbst nicht wünschen, Schulte. Bas haben Sie überhaupt an bem Bengel? Ich fann Ihnen fagen, daß er ein gemeiner hund ist."

Karrel schluckte ein wenig. "Er war boch tiger geworden, und das fleine Geschäft geht einmal mein Freund — fagte er verlegen.

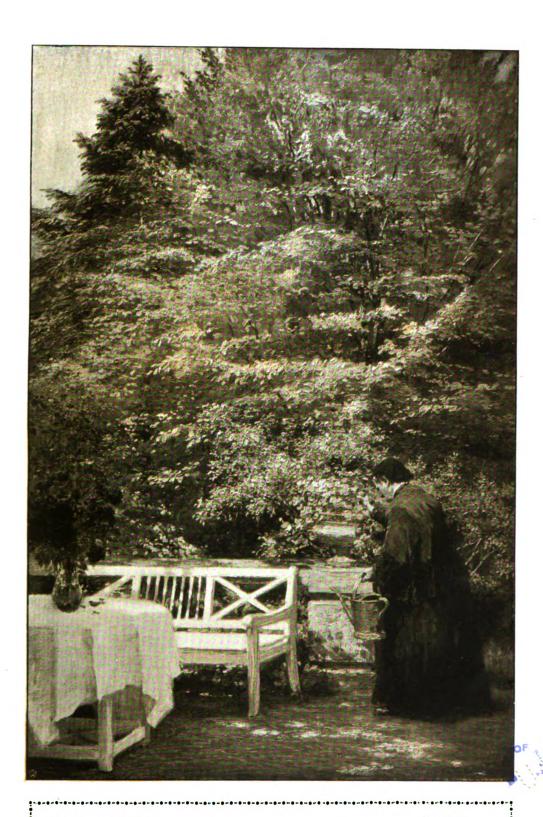


1 1

i f

in P

10



Wilhelm Claudius:

Maiensonne.



Emile Derhaeren.

Phot. Dornac, Baris.

Die neue französische Enrik

Don Otto Grautoff



Gewohnheit, daß in den Parifer Runftausstellungen ein abseits ge= legener Saal für die Aufführung von Rammermufif und die Bortrage von Poesie und Profa re= ferviert bleibt.

Dreimal in ber Boche treten in Diesem Raume junge Mufifer und Dichter vor das Bublitum und bringen ihre neuften Schöp= fungen zu Behör. Es foftet dem Runft= freunde fein Geld, diefen Aufführungen beizuwohnen, nur ein bifichen Beit, Geduld, Sammlung und Offenheit feiner Sinne, um fich während diefer Nachmittage über die neuften Strömungen in ber Musif und Dich= tung zu unterrichten. Aber bas Bublifum befteht nicht nur aus Runftfreunden. Biele berjenigen, die ein duntles Interesse, der Unfat eines guten Willens, vielleicht auch nur Reugierde in diefen Saal hineinführt, bringen weder die für alle Runft notwen= bige Ronzentration noch ein offenes und ge= weihtes Berg mit. Gie erheben fich mah= rend einer Rezitation, geben mit lauten, fcurrenden Schritten binaus, ober fie plaubern während ber Bortrage; einigen wer- Druck eine Tur, tritt mit weichen Schritten

Monatshefte, Band 110, I; Deft 657.

8 ist eine schöne, nachahmenswerte den sogar die Lider schwer, und sie schla= fen wohl gar ein.

> Wegen diese halben Lauscher, die jedem Rünftler ein unwillfommenes Bublifum find, wandte fich fürzlich ber junge Dichter Jules Romains mit verhaltenem Born, indem er die Worte fprach: "Die Dichtfunft ift fein angenehmer Zeitvertreib, bem man fich nach ermudender Arbeit läffig ,nur ein Biertel= ftundchen' hingibt. Die Dichtfunft verlangt den gangen Menschen, sein ganges Berg und bie gange Belt feines Ginnenlebens. Bem das zuviel dunkt, der follte den Tempel biefer Runft nicht betreten. Bir Dichter wollen ben Menschen feine Berftreuung bie= ten, fondern ein Erlebnis. Beffen Geele nicht einer schönen Schwungfraft fähig ift, ber bleibe im Raffeehaus figen." Diefe Rede erregte in bem Conntagsauditorium bes Berbstfalons unwilliges Befremden, obwohl ber Dichter mit diesen Worten eine billige und gerechte Forderung ausgesprochen hatte.

> Die Lyrif ift die garteste aller Runfte; fie ichreitet auf ben leifen Gohlen eines schwingenden Rhythmus durch Landschaften, Städte und Stragen; fie öffnet mit fanftem

> > 32



in ein Gemach und weift uns plöglich burch einen Blick aus bem Tenfter unverhofft das tiefe Blau einer gestirnten Welt.

Die Lyrif gestaltet die halben, ungreif= baren Zustände unsers Innern, für die weder die Wiffenschaft noch die Sprache unfers Alltags Worte hat. Die Lyrif findet einen Ausdruck für die Beziehungen des Menschen zu ben wechselnden Panoramen, Beleuchtun= gen und Farben der Landschaften. Sie findet eine Formel für die Empfindung, die ein seinem Fuße stehen. Erzeugt seine mächtige Bobe mit dem gezackten Gipfel in unserm Bergen ein Gefühl von drohender Betlem= mung und Druck, oder beflügelt sein An= blick unfre Sehnsucht, hinaufzugelangen? Die Boesie lauscht allen diesen Regungen, die Landschaftsbilder in uns entzünden, und der Dichter tleibet sie in Worte. Unfre Seele brangt immer aus unserm Körper hinaus, verflicht sich mit den Dingen und Wefen der äußern Welt, die an uns vorübergeben. Einmal erfreut uns der Anblick einer Schonen. Die Erscheinung macht uns zufrieden und ruhig. Gin andres Mal greift unfer Berg nach einem folden Bilbe, die Gehn= fucht spricht zu ihr hinüber und erleuchtet mit gärtlichen Bunfchen die Geftalt. Und wieder ein andres Mal wedt diefes Weib in uns Erinnerungsbilber, schmerzliche ober fuße. Das Element ber Poefie ift: in Worte zu fleiden, worin und wie unser Selbst fich in ben vorübergleitenden Dingen ber außern Belt verliert, die innern Beziehungen die= fer wach werdenden Bedanken und Empfin= bungen aufzudecken und fie aus der Ginheit einer Stimmung zu erflären.

Diese Bestimmung hat die Dichtkunst jahr= hundertelang erfüllt. Ihre Bestimmung hat fich heute nicht gewandelt. Ihr Darstellungs= freis hat sich auch weniger erweitert als kom= pliziert und vervielfältigt insofern, wie sich unfre Rultur und unfre Empfindungen ver= vielfältigt haben. Wir siten nicht mehr in einem stillen, freundlichen Gartenhaus, zu deffen Tenfter herein die Wipfel der Baume grußen. Wir wandern nicht mehr geruhig und behaglich die Landstraßen entlang und genießen nicht mehr mußevoll den fanften Bauber eines Ortes. Automobile und Gifen=

ftrand. Unruhevoll eilen wir von Ort zu Ort; überall ist unfre Rast nur furz. Gine Haft ift in unfer Leben gefommen. Land= schaften, Städte und Menschen sturzen an uns vorüber und benehmen uns ben Atem. Friedlos leben wir in der Großstadt. Die Mannigfaltigfeit unüberschbarer, ungreifbarer Erscheinungen raft an uns vorbei und droht unfre Empfindungswelt taufenbfältig zu zer= splittern.

Eine Zeitlang hatte es wohl den Un= hoher Berg in uns auslöft, wenn wir an schein, als würde die Poesie in diesem Tu= mult hinwelken, als würden die Dichter dieses reißenden Strudels nicht mehr Herr werden. Das Getümmel, der Wirrwarr er= schien zu mächtig, zu chaotisch, drohte die Dichtkunft zu verschlingen, stahl den Dich= tern die Muße zu gesammelter Gelbstbetrach= tung und weihevoller Selbstvertiefung. Der erfte, der fich riefengroß aus diefem Laby= rinth aufrectte, war merfwürdigerweise ein Amerikaner. Walt Whitman sammelte Die bunten, vielfältigen innern Lebenserscheinun= gen in seinen Dichtungen, burchleuchtete fie, verband sie zu einer Einheit und stellte fie als Folie hinter seine große Personlichfeit, die fich, bald hoch=, bald niedertauchend, in diesem wirren Bedränge spiegelte. Dieser Dichter hat in gang Europa eine stattliche Gemeinde. Aber mich dünft, in Frantreich finden sich seine ernstesten und eifrigften Apostel. Schon im Jahre 1897 schrieb Leon Bazalgette: "Man mußte einen Band von startem Umfang schreiben, um ahnen zu las= sen, was dieser ungewöhnliche Mensch um= schließt. Wenn ich sage, daß Whitman als erster ben der ganzen Realität geheiligten Charafter wiedererfannt hat, daß er mit einem völlig neuen Auge den verachtetsten Teil des Weltalls erfaßt hat, daß er mit einem göttlichen Empfinden die hertomm= lichsten Handlungen unfers Lebens bereichert hat, daß er ben Sinn eines vollfommenen Bertrauens und der Freiheit gegen uns felbit und gegen die andern Menschen geschaffen hat, daß er endlich (und das ift für uns die Hauptsache) einen völlig neuen Sinn des Lebens entbedt hat, fo wurde ich nur die schwache Stizze eines riesenhaften Ereig= nisses gezeichnet haben. Shellen, Michelet und Whitman haben die Natur verstanden bahnen verwischen die Entfernungen. Benn und die Göttlichfeit des Menichen inmitten wir heute noch in Paris übernachten, fieht aller Befen und Dinge erfaßt; fie haben der morgige Abend uns schon am Meeres= eine Religion geschaffen, deren grandiofer

Phantheismus die unendliche Welt alles Lesbendigen umarmt und durchdringt. Ihre Religion ist das Bedürfnis und der Ausstruck wahrhaftigen Empfindens, das in den Beziehungen mit dem All lebt; sie ist eine Ergründung und Gleichmachung der niesdrigsten und höchsten menschlichen Wesen mit allem Lebendigen. Die zukünstige Entsfaltung einer solchen Religion läßt sich ahnen."

Bazalgettes leidenschaftliche Berolderufe entzündeten feine Beitgenoffen. Balt Bhit= man wurde ben frangofischen Dichtern gum Borbild. Er erichien ihnen fo nahe verwandt, baß er ihnen zu einer neuen Sprache bie Bunge löfte. Das Bermandtichaftliche, bas die Raffengegenfate des Ameritaners und ber Parifer überbrückte, lag einzig und allein in dem gleichen Lebenszustand der Dichter beider Bolfer. Die Großstadt bedrängte und bedrückte die jungen Dichter Frankreichs; fie fanden in ihrem Betummel nicht jenen tiefen Buftand des Gemuts, in dem fie, wie ihre Ahnen, ihre Liebesempfindungen, ihre Land= Schaftsbilder in Gedanten formen und ans Licht heben tonnten. Da erfuhren fie von Whitman, ber nicht wie fie in alter Beife weiterdichtete, sondern fühn und mutig sich in den Strudel des modernen Lebens fturgte und in diesem Tumult dem Moment auf= lauschte, in dem fich alle Erscheinungen bes gegenwärtigen Lebens, vor benen fie geflohen waren, widerspiegelten. Gie faben, wie die= fer Ameritaner mitten im Getofe ber Groß= stadt sich die fonzentrierte Rube bewahrte, die das hineinhorchen in alle Erscheinungen er= möglicht. Co wurde es ihm möglich, bas nüchterne Schauspiel unfers Großstadtlebens als eine geheimnisvolle Runenschrift der gött= lichen Lebensfraft zu beuten. Er wuchs hin= ein in die Großstadt, und die Großstadt in ihn. Bie er fo voll banger Bolluft und heller Rühnheit, umbrandet von dem Tumult der großen Stadt, in sich hineinlauschte, die Reflexe ber einzelnen Phanomene auflas und ben Buftand feiner Geele ergrundete, fand er, indem er feine Empfindungen und Be= banten formte, eine neue, bichterifche Sprache, die die haftig oder gezogen vorübergleitenden Erscheinungen auch im Rhythmus und in den Farben der Worte widerspiegelte. Go wurde Whitman der erfte Dichter der Großstadt und der erfte großstädtische Dichter. Huch feine Landichaftsbilder find aus dem gleichen



René Chil.

Buftand heraus= und zu Symbolen empor= gehoben.

Mus bem gleichen Empfinden heraus, ber gleichen Methode ift das Schaffen Emile Berhaerens zu begreifen. Gein Schauen ift nicht peripherisch, sondern gentral, das beißt, er geht nicht um die Dinge berum, fondern bom Innern der Bhanomene aus. Mur zuweilen beschreibt diefer Dichter. 3m allgemeinen taucht er in den Feuersbrünften, Drgien, blutigen Revolten, in dem Groß= stadtleben und den Gefühlswallungen unter und gestaltet aus dem Bentrum ihres Ur= fprungs heraus, fo daß feine Gedichte nicht Schaufpielen ober Schauftellungen gleichen, fondern unabhängig von Ort, Beit und Inbividuum wie fosmische Scelenzuftande er= icheinen, in benen eine Empfindungswelt vertlärt ift. Geine Bedichte über Bafare, Bahnhöfe, Borfen erweisen, wie fehr er in allen diefen Dingen fich aufgelöft hat, um aus bem innern Mern ihres Wefens heraus fie zu Symbolen unfers Trachtens und San= belns zu gestalten. Es wird begreiflich, daß ein folder Dichter, den die Großstadt be= gauberte und der die Großstadt bezauberte, bas Land, bas heimatliche Dorf als ein neues, andres Element empfindet und fie groß und tief sieht. Er wird sich des Ruhevollen, Beständigen, ewig Sprießenden des
Landlebens doppelt bewußt und sieht in einem
Dorfmädchen ben Urquell der Menschen, die
sich in der Weltstadt zersplittern. Indem
er eine ländliche Schönheit zu einem solchen
Eymbol steigert, befreit sich sein Herz von
manchem Druck, mit dem die Großstadt
Dichter und Bürger gleich wuchtig besädt.
Aus Emile Verhaerens Gedicht, das hier
zitiert wird,* spricht Sehnsucht zu einsacher
Schönheit und stolzer Kraft:

Nachmittagsftunden

Schritt für Schritt, Tag für Tag ist das Alter gekommen, Hat unserer Liebe nackte Stirn in seine Hände genommen Und mit stilleren Augen sie angeschaut.

Juli hat den Garten mit Runzeln durchriffen, Die Blumen, Blätter und Beete ließen Auf die geliebten Wege, den bleichen Teich Ein wenig ihrer Blühefraft niedertaun; Und manchmal freist um das Sonnenreich — Alls neide das Licht uns — ein schwerer Schatten.

Und bennoch: da sind immer noch rosige Blüten, Die sich mit Sonnenherrlichkeit gatten; Und wenn auch die Jahre unser Leben beglühten, Alle die Burzeln unserer Seelen Tauchen nur tieser zum Grund und vermählen, Ranken und klammern sich um das Glück.

O rosenumgürtete Nachmittagsstunden, Deren Wangen noch immer in Blüte und Glut, Deren Schönheit franzend die Zeit umwunden Und an ihrem erstarrten Schoße ruht.

Nichts, nichts ist besser, als so noch vereint, Glücklich und friedlich nach — o wieviel Jahren! Doch hätte auch das Schicksal den Frieden versneint,

Und hätten wir beide tiefstes Leid erfahren, Selbst dann! — O dann noch hätte nichts zer= rieben,

Richt Rlage, Tob und Leben unfer Lieben.

Emile Berhaerens Lebenswerf ist reich. Er labet nicht wie Whitman hastig und atemlos seine Eindrücke in Versen ab, sonsbern läßt sie lange auf der Bühne seiner Seele spielen, bis er das Mysterium ihrer Handlungen erkannt hat und die Stunde ihm

reif dunkt, fie zu großen Symbolen in rhyth= mifche Formen zu gießen. Schon Berhaeren, mehr noch seine jungeren Nachfolger haben erfannt, daß innerhalb ber alten Sprach= maximen und ber alten Metrif bas neue Empfinden nicht zur Geltung gelangt. Wenn fie fich am Fieber ber Großftadt entgunden oder ihre Sehnsucht in den muftischen Bilbern ihrer Seele atmen laffen, fo ift ihnen ber Alexandriner, ber langatmige Gechsfüßler, ein zu verbrauchter, ein unmöglicher Rabmen. Gie wollen bem Rhythmus laufchen, ber mit dem Gedanken zugleich in ihnen geboren wird, und nur ihn als Form ihrer Bedanten gelten laffen. Gie horchen auf die geheimen Schwingungen ber einzelnen Borte und Silbenbetonungen und entbeden ein neues Leben, eine neue Beweglichfeit in ihnen, die bem alten Suftem bes Meffens und Bahlens ber Bersfüße widerfpricht. Neue Möglichfeiten ber Musbrudsfraft und bes mufitali= ichen Schwunges öffnen fich bor ihnen und loden fie auf eine neue Bahn.

Einer bieses Kreises, Rene Ghil, der eine Zeitlang Mallarmes Schüler war, wurde der anführende Theoretifer dieser Bewegung. Die Methode seiner Metrif leitet Ghil aus den Harmoniestudien von Helmholt und Katensstein ab. In seinen Gedichten erlaubt er sich alle metrischen Freiheiten und häusig auch grammatikalische Ungebundenheiten, die das Berständnis erschweren. Zur Unters



Jules Romains. Baldomar, Paris.

^{*} Die hier zitierten übersetungen sind von Frau Erna heinemann=Grautoff wörtlich übertragen und geben genau den Rhythmus und die musikalische Klangfarbe der Originale wieder.

stützung der Musik und Lokalfarbe seiner Berse hat er in dem Zyklus javanischer Poessien Le Pantoun des Pantoun javanische Nasmen, Ausrufe und Worte eingeführt, deren schöner Klang die Stimmung fördert. Seine Wortinstrumentation hat in Frankreich und seit 1900 auch in Rußland bedeutend geswirft.

Dem jungen Jules Romains werden in feinem "Buch der Gebete" die mensch= lichen Gemeinschaften vom Baar an gur Fa= milie, zur Gruppe und Stadt bis gum Menschenkompler der Großstadt zu abstraf= ten, zwingenden und bedrudenden Mächten, ju "ben Göttern", ju benen er betet. Gine ihm eigentumliche und bas Berftandnis fei= ner Runft erschwerende Empfindungsweise ift es, daß ihm Konfretes und Abstraftes, Individuelles und Allgemeines fo nah bei= einanderliegen, im Grunde fo fehr eins find, baß er fie in einem einzigen Bedicht, ja, in einem einzelnen Bers beständig mischt. Er betet zu dem Paar, indem er fich boch felbst als Teil dieses Baares fühlt und an= fpricht. Er fagt "bu" und nennt ben eben bei ihm weilenden Menschen und gleich bar= auf mit einem zweiten "bu" bas muftische Individuum, das ihm "bas Baar" burch eben seinen Busammenschluß geworden ift. Er betet zur Familie, gur Gruppe und gu bem größten Gott, der alles in fich vereint. In den Dichtungen dieses Frangosen lebt ber große Ban wieder auf. Er reibt fich bie Hugen, erwacht, findet fich aber nicht mehr auf grunem Unger am Rande bes Baches, fondern inmitten der Beltftadt. Die Gifen= bahn pfeift, die Wagen rollen, die Schellen ber Pferde flingeln, ein Rlavier wird ge= ftimmt. Und inmitten biefer quirlenden Belt fteht der Mensch und sucht die Gangheit, fleht nach dem All, irrt nach Gott.

Die Straße fteigt

Die Strage fteigt und grollt meinem Bergen nicht.

Bufammen fteigen wir, als mare es nur ich.

Ich febe bas Dunkel im Grunde ber Flur.

3ch weiß, was da blist wie ein aufrechter Soldat:

Das ift das Rupfer der Rüche auf hölgern breiten Brettern.



henri Guilbeaur.

[

Ich bin gut zu den Dingen an meiner Seite;

meine schauenden Augen entreißen ihnen nichts;

ich ziehe sie nicht an mich, wie ich es könnte.

Ich liebe fie alle und jedes einzelne.

Diese Beise bes Bianino, bie über die Lippen mir tropft,

bewahrt mein Gaumen ins Nahen ber Nacht.

Ich kose die Kammern durchs Fenster hindurch

und manbre um bie Binfel wie bie finfende Sonne.

Gebet an einen Gott

Dem, der vorbeigeht, der gleitet und eilt, muß ich mich gleich zu Füßen gießen und ihm flüstern, er sei der Gepriesene und Gott.

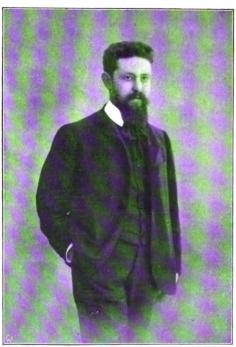
Meine bindenden hände hindern sein Fliehn; die Luft ist voll Ketten, an denen ich zerre; meine Seele sinnt ihrem Unglück nach.

Du, dessen Schreiten mich füllte — nicht wahr? — Du bist nirgends anders, du bist nicht entsernter? Du verließest mich nicht, du, den ich fühlte! Die Lampe icheint trube, ich fürchte ben Schlaf; Steig empor zu meinen Mugen, um die Eranen zu trinfen;

Bleibe! Du gehft nicht zu den andern, nicht mahr?

Wenn du anfommft, wenn du fchreiteft, entgleiteft, bann bin ich es nur, ich, ber schluchzt, weißt bu's wohl?

Jules Romains gründete vor einigen Jah= ren zusammen mit Charles Bildrac und an= bern Rameraden eine Urt Laiengemeinschaft, die neben ihrer dichterischen Produktion ein Handwerk ausübte, ihre Bucher felbst druckte, vertrieb und unter dem Namen "L'Abbaye" ein eignes Berlagshaus gründete. Sabre lang bestand diese Bereinigung: bann löste fie sich wieder auf, und die jungen Dichter trennten fich. Neben Romains ift Charles Bildrac einer ber Bedeutendften Diefer Bruppe. Seine Befinnung ift eine andre als die feines Freundes. Lebt er gleich in der Großstadt, ficht ihn ihr garm doch nicht an. Er fieht und hort ben Tumult des täglichen Lebens nicht, schwebt über der fleinlichen Wirklichfeit des Tages in einem grenzenlofen Buftand, in dem er nur die unstillbare Sehnsucht und das ewig alte Ber= langen zur Schönheit bin und zur fiegenden



Andre Spire.

Bhot. Th. Celeftin, Baris.

Rraft empfindet. Ift er gleich in Paris ge= boren, mutet er doch vor allem uns Deut= sche germanisch an. Sein "Großer weißer Bogel" erinnert an Gedichte von Ibsen und Dietische. Gerade dieses Gedicht von Vildrac ift die Apotheose eines von Germanen oft befungenen Gemütszustandes. Nur die Form ift neu. Die plaftische Wortmalerei, die durch eine prachtvolle Abwägung der Konsonanten und Botale musikalisch sehr unterstütt wird, ift wiederum fehr romanisch; ihre flar um= riffene Unschaulichkeit bestätigt, daß die fran= zösische Dichtkunst nicht fruchtlos durch den Naturalismus hindurchgegangen ift.

Wenn man bewahrte ...

Wenn man bewahrte burch Jahre und Jahre, wenn man bewahrte die duftenden Saare alle der Frauen, der lebenden - toten, alle die blonden, alle die roten, nachtichwarze Mähnen, goldgelbe Strähnen und die in der Farbe des Berbftlaubes prangen. wenn man fie mahrte feit langem, langem, verwebt miteinander, in Schleier gefangen und gespannt übers Deer es waren fo viele, fo viel überm Deer, jo viele rote und lichte Saare, fo viele Saare von Schwarze ichwer, fo viele feidige Schleier maren, bie in Sonne leuchtend im Binde fich blahten. baß bie grauen Bogel über bem Meer, daß die großen Bogel oftmals empfanden auf den Flügelränden bie Ruffe, die all diefen Saaren entwehten. Ruffe, die all diefe Saare empfangen und die in die großen Binde fich schwangen.

Wenn man bewahrte burch Jahre und Jahre. wenn man bewahrte die duftenden Saare alle der Frauen, der lebenden - toten, alle die blonden, alle die roten, nachtichwarze Mähnen, goldgelbe Strahnen, und die in der Farbe des Berbftlaubes prangen, wenn man fie mahrte feit langem, langem, verfnüpft miteinander, zu Seilen geschlungen, und an großen Ringen baran die Gefangnen die man entließe gu Wanderungen bis ans Ende bom Strang . jo waren die Bander der Saare jo lang, daß alle Befangnen, alle Befangnen, die auf der Schwelle des Rerters ftchn, am Saarfeil fonnten nach Saufe gebn.

Wenn Rlotho fpanne auf ihrem Roden ftatt bes furgen Fabens, ber mein Leben entrollt, alle die Saare, die schweren, langen von der Farbe des Roftes, vom Connengold. bon Rabendunkel, von Birfenftammes Gilbergefuntel -



83

wenn Klotho spänne auf ihrem Rocken alle die Haare der verstorbenen Frau'n, so wär' ich zu einsam, zu müde und alt, um von meiner Turmhöhe hinunterzuschaun, mir würde vor allem Kommenden graun, und ich wäre so schwer von Erinnerungen, die allen Gegangnen geklungen, daß ich den Tod herriese mit weher Gewalt.

Georges Duhamels Gedichte entstehen aus der naiven Betrachtung des Erdenwansderers und durch die Spiegelung der Welt in seinen Empfindungen; sie sind wie Aufszeichnungen auf den Stationen seines Lebens. Er ist einsach und direkt in seinen Gefühlssäußerungen. Er versucht seine Empfindunzen und Kräfte im Kampse des Lebens und fühlt ein Schicksal in sich, das er tragen will, aber durch das er weder Art noch Rasse beugen läßt.

Der Tang

Zehn Jahre hab' ich das Lied nicht gesungen, und es wartete friedlich unter Schleiern der Bräute, daß das Glück ihm zurücklehre — nun kam es heute,

und fieh, das frohe Phantom ift mir wieder er- flungen.

Es gibt Erinnerungen, die wollen nicht alten; — bas Band hab' ich gefaltet, Strophe nach Strophe, noch fraß feine Sonne am leichten Stoffe, faum brach es nach langem Schlaf in den Falten.

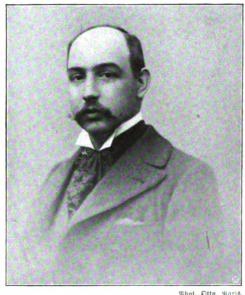
Nichts konnt' es zehn Jahre zum Leben befreien, doch wandernd lehrte ich so meinen Gang, daß sein Rhythmus nun wurde ganz wie ein Sang, —

und nun foll es von neuem dem Tange fich reihen.

Und sieh, da springt es ganz kindlich im Tanze; noch sah's meine Runzeln nicht, die ich verstede, oh, die Winute ist sern, da mein Lied sie ents bede, —

und ich erstide bas Schluchzen und tanze und tanze -

Auf der gleichen Linie bewegt sich Henri Guilbeaux, der zwei Jahre in Deutschsland lebte und eine so leidenschaftliche Liebe für unser Land gefaßt hat, daß er seinen Landsleuten schon beinahe unbequem wird mit seiner Agitation für Dehmel, Liliencron und Rilfe, die er alle ins Französische überssetzt hat. Während seines Ausenthalts in Berlin hat er einen Bund Berse gestochten, in dem sich die Stadtbilder Berlins widerspiegeln. Ich gebe daraus nur eins wieder:



Francis Diélé - Griffin.

Tiergarten (Aus bem Buche "Berlin")

Meine einsame Seele irrt durch die Wege, die alle der Winter mit Küssen belud, die weiche und weiße Wehmut des Schnees pflanzt silberne Blumen auf kahle Zweige. Die Schwingen der Trübsal decken den himmel, sehr schwarze Bögel flattern hernieder, und ihr Flor vollendet die Trauer der Welt.

Mein übermut schnellt die Zweige empor, der Bind hebt ihr leichtes Kleid in die Höhe, und sie, halb entblößt, verraten mir slüsternd, daß Winter bald schmelze, und ich dann mit ihnen plaudern könnte in heimlichen Winkeln.

Unter der Gesolgschaft Berhaerens geht auch André Spire, ein Jude und begeis fterter Bionist:

Chrétien, tu n'es pas à ton aise. Tes yeux ne quittent pas mes yeux. Et sur tes dents, je lis la vieille injure...

Aber das ift nur die eine Seite seines Schaffens, in der der Geift des alten Gettos wieder erwacht. Dem literarischen Klüngel hielt Spire sich stets fern. Er lebte in stiller Burückgezogenheit, vergrub sich in literarische und metrische Studien, arbeitete vielsättig mit dem durch seine phonetischen Experimentalsstudien berühmt gewordenen Albbe Nousselot zusammen und unterhielt beständig intime Beziehungen mit dem Bolk. In vielen Gesbichten strebt er der Sangbarkeit und Volkss

tumlichkeit zu; feine Sprache ist einfach, schlicht, dabei aber reich an bewegten Bil= dern. Seine Gedichte find auf einem inner= lich flar empfundenen Rhythmus aufgebaut, der den phonetischen Gesetzen, aber auch allen Biegfamkeiten und Wandlungsmöglichkeiten ber frangofischen Sprache gerecht wird.

Daris

D rufe mich, ftupe mich, nimm mich gurud, Dulbiame Stabt. Bebe mich, bede mich bor ben hoben Boben, Bo ber himmel, die Sturme, die bermundeten Gibfel.

Nichts reben als Tob.

3ch hoffte, im Fliehn beiner fiebernden Lichter Befundheit zu finden in leichter Luft, Schlichtes und Rechtlichfeit. 3ch fand nichts als Trümmer Und grimmige Billen, die ichrien: Unterlieg uns!

D lichteste Stadt! Welche Menschen bauten zu den Formen der Menichen.

Breite meinen Schritten beine Avenuen aus. Wirf um mich bin gleich bergendem Depe Deine lieblich lächelnden, freundlichen Stragen, Dehne über meinem haupte ben schlichten Bogen Des gebämpften himmels. Und ich glaube mich frei.

Als Rivale steht Emile Verhaeren der in Amerika geborene, aber in Frankreich natu= ralisierte Francis Biele-Griffin gegen= über, ber nur wenige Jahre junger als ber Belgier ist, an Bedeutung ihm aber nach= fteht. Briffin ift weniger perfonlich, epigo= nenhafter und nimmt nicht ben Rang eines Bahnbrechers ein; boch feine edelmütige Befinnung, seine Bilderpracht, die Ginheit bes Stimmungsgehaltes und der rhythmischen Form in feinen Berfen erheben auch ihn zu einem guten Dichter. Sein metaphyfi= sches Pringip ist die Energie, welche durch die flutenden Dinge hindurch sich unmittel= des Menschen sich in Handlungen umsett. "La Joie c'est la libre expansion. La douleur c'est ce qui t'arrête. Que la vie continue la douleur, qu'importe? Elle est, et tu existe en elle. Aime et agis pour être selon la vie, aime et agis pour être selon toi-même; aime et agis pour la joie d'être" - fo hat Albert Model Griffins Lebensphilosophie zusammengefaßt. Durch

manche seiner Berse zieht eine trauervolle Melancholie.

Cartenza

3ch trage, eine leichte Burbe, wie einen Blatt= und Blütenftrauß, all Duntel beiner Gartenhurde, all Licht aus beinem Saus.

Die Schwere ift fuß und berauscht mich, wie ein Lilientug, der über mir weht. Muß all benn bies fein, bag mir endlich bein Stolg beine Liebe gefteht? -

Es ift gut, fich lieben und treunen, es ift fuß, fich fo zu verlaffen, nur um folden Breis tann man's faffen, nur fo tann man felbst es fich nennen.

Wenn wir hier unfre Rundschau abbrechen, so geschieht das nicht, weil wir um weitere Namen und Dichtungen verlegen sind. Léon Deubel, René Urcos, Alfred Mercereau, Ca= mille Mauclair, Jean Moréas und Stuart Merrill find noch nicht einmal genannt wor= ben, und von dem jüngsten Nachwuchs gar noch niemand. Unbeftreitbar ift die frango= sische Dichtkunft in eine neue Blüteperiode getreten, die in Unbetracht beffen, daß viele Dichter, die hier genannt wurden, erst jest an der Schwelle bes reiferen Mannesalters stehen, sich im nächsten Jahrzehnt noch rei= cher entfalten wird. Wer der Entwicklung dieser Lyrik aufmerksamer zu folgen gesonnen ift, bem ift anzuraten, die zahlreichen Beit= schriften zu verfolgen, in benen die jungen Dichter auftreten. Unter ihnen ift "Vers et Prose" die älteste und unter ber Leitung Paul Forts auch heute noch in vieler Bezie= hung tonangebend. Die von dem Dichter Jean Ronère geleitete "Phalange" und die "Revue des lettres et des arts", die Bazalgette und Guilbeaux leiten, haben jede eine besondere Gruppe um ihre Standarte gefammelt. Reue= ren Datums find die "Ile sonnante" und die "Nouvelle revue française", und als lette Gründung ist der "Pan" zu nennen, beffen bar in die Liebe überträgt, wie die Liebe Mufmachung freilich bescheidener ift als die bes ehemaligen deutschen "Pan". Die Beit= schriftenliteratur der verschiedenen Gruppen und Grüppchen ift so verzweigt und un= übersehbar, daß es felbst einem Pariser nicht möglich ift, sie insgesamt zu verfolgen. Nur wer freundschaftliche Beziehungen zu den ein= zelnen Dichtern unterhält, vermag fich einen allgemeineren überblick über die junge Be= wegung zu schaffen und zu erhalten.





ift ein erfreuliches Beichen für die trop aller icheinbarer Beräußerlichung wachsende Bertiefung unfers Bolfes, daß es nicht mehr nur feiner Rriegshelben und politischen Sührer gedenft, sondern fich baran zu erinnern anfängt, daß es Rraft und Größe, innere Erhebung und geiftigen Ginfluß nach außen, friedliche Groberungen, die mehr bedeuten als ein siegreicher Arieg, dem Schat von ftillen großen Menschen verdankt, die in feiner Mitte arbeiten. Freilich, man wird Abolf Harnacks fechzigften Geburtstag nicht wie einen Beppelintag feiern. Denn bes einen geiftige Rraft, gabe Willensftarte und unermudliche Arbeit für fein Bolf tritt finn= lich eindrucksvoller zutage als die des an= Aberdies "ftort" jede geiftige Tat, und zumal auf bem Gebiete ber Philosophie ober Theologie, alles, was "liegt und befitt". So ift es begreiflich, daß eine "Dogmen= geschichte" ober ein "Befen tes Chriften= tums" nicht die laute und nicht die reine Freude auslöft wie ein Luftschiff. Aber fo, wie fich Abolf Harnack gegen alles Liegen und Befigen burchgefest hat, fo werden und follen fich diesmal bei feinem Feste die Bebildeten unfers Bolfes diefes Mannes und feiner fegensreichen Arbeit freuen.

Ganz freisich wird es einem Nichtsachmann nie möglich sein, in die Arbeit eines Geschehrten einzudringen, denn dazu gehört eine eingehende Kenntnis des Standes der Bissenschaft und ihrer Methoden vor dem Auferten der neuen Kraft. Und was würde die lange Reihe der Titel von wissenschaft und Blatt gefüllt werden müßte, um nur auszuzählen, auf welchen Gebieten Harnack anregend, fördernd, entscheidend in die Arsbeiten dem Keichenden werden welchen Gebieten Harnack and der Kirchengeschichte, der Dogmenscheiden welchen Wegenwürmer geschichte und dem Reuen Testament einges wurde.

griffen hat? Befitt er boch die erfte Gabe, die zum rechten Gelehrten und Wahrheits= fucher gehört, im reichften Mage: die Liebe für das Einzelne und Kleinfte! Das Bob= ren und Arbeiten in ben dunflen Gden ber Wiffenschaft kennzeichnet die wahren For= icher. Bei Sarnad aber zeigen die vielen Monographien, die große Anzahl von Unter= suchungen, die meift in den "Texten und Untersuchungen" und in den Abhandlungen der Berliner Atademie erschienen find, wie ein umfaffender Beift auch das Rleine ins Große und Allgemeine zu erheben weiß. Oft unscheinbare, nie unfruchtbare Themata hat Harnack behandelt. Wenn er die Frage aufwirft, ob der Apologet Juftin um die Mitte des zweiten Jahrhunderts Brot und Wein ober Brot und Baffer als die Elemente bes Abendmahls genannt habe, und ob in feinem Text nicht an mehreren Stellen ber Wein erft später eingesett worden fei, fo wird biefe gang "intereffelofe" Gingelfrage unter Barnacks Banden zu einer Untersuchung über das Abendmahl und über astetische, anti= alfoholische Setten in der alten Rirche, end= lich zu einer Erforschung bes ursprünglichen Sinnes des Abendmahlsgedankens Jefu fel= ber. Und von dem frappanten Resultat ber fleinen Schrift geht eine weite und jahrelang anhaltende Bewegung und Bemühung um den ursprünglichen Sinn bes Abendmahls aus. Wenn Barnad über ein "Wir" in ber Apostelgeschichte schreibt, fo wird baraus eine Abhandlung über Textgeschichte und Ent= ftehung des Buches, und eine Abhandlung über eine andre fleine Textvariante führt zu tiefen Ginbliden in die Geschichte der Frau und ihrer Freiheit und Gleichheit mit dem Manne im Urchriftentum. Niemals ift es Diesem Gelehrten um Die "Regenwürmer"

und Großen.

Darum hat fich dieser Beist auch in gro-Ben und zusammenfaffenden Werten allein genugtun tonnen. Schon fruh, viel fruher als andre Gelehrte, ift Harnack zu einem Riefenwerk reif gewesen: schon der junge Gießener Projeffor hat 1885 bis 1888 seine Dogmengeschichte in brei Banden erscheinen laffen, die heute in vierter Auflage vorliegt, ein feltener Erfolg für ein fo um= fangreiches Werk. Sonft mag am Ende eines langen Welchrtenlebens ein folches Werk entstehen, das die ganze Entwicklung bes christlichen Dogmas umfaßt: im ersten Band feine Borgeschichte in ber altesten Christen= heit, mit einer wundervollen fnappen Dar= stellung des Evangeliums Jesu anhebend und bis vor die Zeit von Nizaa führend, im zwei= ten Band die Entstehung und Entwicklung ber Dreieinigfeitslehre und alles deffen, was mit ihr zusammenhängt, und im britten Band das weitere Schickfal des Dogmas in der Ge= schichte ber Kirche von Augustin an, beffen meisterhafte Darftellung den Band einleitet, bis zu dem "breifachen Ausgang" bes Dogmas im Ratholizismus, im Unitarianismus und in den Nirchen der Reformation. Die= fes Wert, eigentlich nur eine Darftellung des Dogmas, in Wahrheit eine Darftellung der Geschichte des religiosen und geistigen Le= bens im Chriftentum, bedeutete einen wiffen= schaftlichen und religiösen Fortschritt von größ= ter Wichtigkeit. Hatte man vorher unter dem Banne des Hegelschen Gedankens gestanden und das Dogma als die Selbstentfaltung bes driftlichen Beiftes angesehen, also rein von innen heraus logisch zu verstehen ge= fucht und barum nicht verstanden, so wurde nun mit den Mitteln erafter Forschung die tatsächliche Entstehungsgeschichte bes Dogmas geliums und des schlichten Christentums, aber nicht der Beift des Christentums und feine reine Selbstentfaltung. Briechische Phi= lojophie und eine bestimmte griechische Auf= faffung ber Frommigteit haben es geschaffen: es ist die Schale, in die eine begrenzte Beit und Menschheit das Wefen des Chriften= tums faffen mußte, nicht mehr. Schon im Augustinismus ist eine andre, der ursprüng=

gelne und Meine in bas Licht bes Gangen nicht Erfenntnis, fondern Glaube und Liebe; sein Heilsgut nicht Bergottung, "Unverweslichfeit", wie die Griechen fie glaubten und im Saframent sinnlich = überfinnlich suchten, sondern Bergebung ber Schuld und Araft zu allem Guten. Dieses neue und boch ursprüngliche Berftandnis des Christentums ist endlich in der Reformation siegreich durch= gebrochen und hat, obwohl auch Luther prin= zipiell das Dogma festhielt, es doch inner= lich überwunden, während der Katholizis= mus immer mehr bas Dogma betonte und fich mit ihm zum Geset versteifte, und der Rationalismus ber Unitarier es blog lo= gifch, nicht religiös überwand. Diefes wiffen= schaftliche Werk war auch eine firchliche und religiose Befreiungstat. Bahrend ber Libe= ralismus in Segels Bahnen nur eine Ber= flärung und Symbolifierung des Dogmas zuwege brachte, entwurzelte hier eine von innen, aus dem Wefen des Chriftentums tom = mende Aritik das Dogma in seiner religio = fen Bedeutung. Und das allein ift durch= Schlagend. Denn in Sachen ber Religion und der Cthit ift eine bloße logische Aritif nie überzeugend, eine Symbolifierung aber führt immer wieder in Romantik und diese fast stets in die Reaktion, in die gesetzliche Wieder= belebung bes Alten gurud.

> In seinen Grundgebanken war Barnack hier freilich nicht unbeeinflußt durch 211= brecht Ritichl. Das muß ber Berechtig= feit halber hinzugefügt werden. Aber die großzügige Durchführung bes Gebankens an bem ungeheuren Stoff - während Ritschl uns nur eine "Lehre von ber Rechtfertigung und Berföhnung" hinterlaffen hat - und der exakte historische Beweis der These, das war harnacks, des jungen Belehrten, ge= waltige Leistung.

Gin zweites, ebenso umfaffendes Werf ift enthüllt: eine Schöpfung des griechischen bie noch unvollendete Weschichte ber chrift= Beistes ist es, auf dem Boden des Evan- lichen Literatur der brei ersten Jahrhunberte. Bon ihm find ber erfte Teil, mit G. Preuschen zusammen gearbeitet, der die Überlieferung umfaßt, und der zweite, die Chronologie enthaltende, erschienen; der dritte, ber die Darstellung ber altchriftlichen Lite= raturgeschichte bringen soll, steht noch aus. Huch dieses Wert ift ein Denkmal ungeheuren Fleißes und einer vollendeten Beherrschung all der Probleme einer ausgedehnten Litera= lichen wieder ähnlichere Auffassung des Chris tur, deren Anordnung schon, da fie kaum stentums durchgebrochen: das Christentum ift ein einziges datiertes Schriftstud enthält, erft in allen Einzelheiten burch taufend Unter= fuchungen festgelegt werden muß, eine Muf= gabe, die allein der Rraft eines einzelnen Ungeheures zumutet.

Als die Berliner Atademie ihr zweihundertjähriges Jubilaum feierte, hat man ben Schöpfer folcher Arbeiten außersehen, ihre Geschichte zu schreiben, und an dieser Aufgabe hat harnact bewiesen, daß er nicht bloß ein theologischer, sondern ein universaler Si= storifer ift. Natürlich nicht ohne den Rat und

die Unterftützung von Fachmännern, aber doch im Rahmen einer einheitlichen und ge= famtwiffenschaftlichen Darftellung hat Har= nack die Geschichte ber Afademie in drei Ban= den allein geschrie= ben. Auch die mathe= matisch naturwissen= ichaftlichen Fächer die Mathematik ift eine alte Liebhaberei von ihm — hat er felber bemeiftert. Das iconfte und bedeutenbfte Stud biefer Geschichte ift eine Dar= ftellung von Leibni= zens univerfalem Be= nius, feinen Absichten und Leiftungen, die mit fongenialer Liebe und Rraft geschrieben ift.

Die lette gufam= Arbeit menfaffende

Harnacks ift seine zweibandige Geschichte der immer zahlreicher, wird die Methode immer Miffion und Ausbreitung bes Chriftentums in den drei erften Jahrhunderten. Nach ein= dringenden statistischen Untersuchungen, die jum Teil in Afademieabhandlungen, jum Teil in dem einen Bande niedergelegt find, über die Bahl ber Chriften und die geo= graphische Berbreitung bes Chriftentums folgt hier eine lebendige und plaftische Dar= ftellung der Urt, der Mittel und der Trager ber Miffion und bes Chriftentums felber, unter dem Befichtspuntte, welche Seiten ber neuen Religion ihren beifpiellofen Sieges= gug burch die Welt bedingt haben - eine ausgezeichnete und umfaffende Charafteriftif ihres Wefens.

Much Sarnacks, des Gelehrten, Lebenswerk zeigt bem, ber es überblickt, die Tatfache, daß fein Mensch ein Großer in der Welt ber geiftigen Arbeit wird ohne jenen "Fleiß, den feine Mühe bleichet". Und wer die Reihe seiner Abhandlungen und Bucher tennt und die ungeheure Arbeit, die in ihnen ver= borgen ift, zu wurdigen verfteht, der weiß, daß Sarnack in voller Wahrheit einft auf einem evangelisch = fozialen Kongreß zu den Arbeitern fagen durfte, er wiffe auch, mas

ein elfstündiger, ja was ein vierzehnstün= biger Arbeitstag be= deute, und daß die Ir= beit nicht bloß Freude und Befriedigung, fon= dern oft auch ftumpf= machende Mühe fei. Sein hageres Arbeits= geficht fprach auch zu den einfachen Men= ichen bor ihm, die bon feinen Werfen nichts wußten, nämlich baß der, der da redete, ihnen die Wahrheit fagte.

Freilich die Wiffen= schaft ift eine unend= liche Aufgabe. Alle Forschung geht oft in die Irre, ebe fie den rechten Weg findet. Und wenn ein Rätsel fich löft, wird auch die Betrachtung tiefer, werden die Tatfachen

feiner. Rein Forscher Schafft für die Gwig= feit, unermudlich find die Sande am Bert, die seine Arbeit zwar nicht zerstören, aber umbilden und ihn felber beifeite schieben. Auch Barnack weiß von diefer ewigen Auf= gabe und von der Unvolltommenheit aller unfrer Leiftungen, zumal auf bem dunklen Bebiete ber ältesten Beschichte ber Chriften= heit, wo nur oberflächlicher Dilettantenfür= wit meint, mit Surra die Position nehmen zu fonnen. Sarnad aber ift einer ber Un= ermudlichen und Aufrichtigen, die ftets dabei find, auch fich felber zu forrigieren. Er hat alle feine Studien im Angeficht ber Offent= lichteit gemacht und fich nie gescheut, zu





glaubte von sich und andern. Wenn er nicht immer mit Freundlichkeit auf die neufte "religionsgeschichtliche" Phase ber Forschung geblickt hat, so war es nur, weil man sich hier oft in das Nebenfächliche verlor und vor bunten, pittoresten Ginzelheiten die gro= Ben Grundzüge ber geschichtlichen Entwicklung der Religion nicht mehr auseinander= zuhalten ichien. hier dunkte es ihm Pflicht, seine warnende Stimme zu erheben.

Bas aber von aller Biffenschaft bleibt, das ift ber Beift, in bem fie getrieben wird, wenn es wirklich ihr echter guter Beift ift. Bie Barnad diesen Beift versteht, das fol= len uns feine eignen Worte fagen. Als er Universitätsrektor war, hat er über das Thema "Sofrates und die alte Kirche" gesprochen und fich mit folgenden Schlußfägen zu den Studenten gewendet: "Was Sie auch ftudieren mogen, vernachlässigen Sie die Beschichte nicht, die große Geschichte und die Ihrer Wiffenschaft. Glauben Sie nicht, daß Sie Ertenntnisse sammeln können, ohne sich mit ben Persönlichfeiten innerlich zu berühren, benen man fie verbanft, und ohne ben Weg zu kennen, auf dem sie gefunden worden find. Reine höhere wiffenschaftliche Erkennt= nis ift eine bloße Tatsache; eine jede ift ein= mal erlebt worden, und an bem Erlebnis haftet ihr Bildungswert. Wer fich damit begnügt, nur die Resultate sich anzueignen, gleicht bem Gartner, ber feinen Garten mit abgeschnittenen Blumen bepflanzt. Sodann aber - erkennen Sie an ber Geschichte bes Sofrates, mas ben wahrhaft großen Mann macht und was von ihm bleibt. Nur der Teil seiner Philosophie ift geblieben, den er burch die Tat besiegelt hat, alles andre ist vergessen. Auch an Sie stellt die Wissen= schaft, zu ber Sie berufen sind, nicht nur die Anforderung, zu forschen und zu lernen, sondern lebendige Beugen des Wahren und find, um diefes Guten willen jedes Opfer gu bringen. Der Dienst der Wahrheit ist Gottes= dienst, und in diesem Sinne sollen Sie ihn treiben."

Aus diesen Worten spricht ber ganze Mann und der Theologe: der Theologe in jenem höchsten Sinne, den bas Wort haben fann, der Mann, dem Gott und die gott= lichen Dinge feines Lebens höchste Angelegen= heit und der Inhalt seiner ernsten und freu-

widerrufen, wenn er beffer belehrt zu fein digen Stunden find. Die Theologen pflegen in den Mund des großen Publitums durch die Angriffe ihrer Gegner in den Kirchen= zeitungen zu kommen. Auch Harnack wurde "befannt", als er 1892 feinen Studenten auf ihre Bitte Ausfunft über Ginn und Bebeutung des Apostolikums gab und Rat= schläge, wie fie sich zu diesem stellen sollten. Der Apostolifumstreit, ber "Fall Barnack" wurde Tagesgespräch und Stoff für Bei= tungsartitel. Man fennt ben ergebnislojen Ausgang ber Sache. Harnack war zu stark, als daß man ihm etwas hatte antun ton= nen, und er war nicht radifal, nicht firchen= fturmerisch genug, als daß freisinnige Bei= tungen sich lange für ihn hatten intereisie= ren fönnen.

Bum zweiten Male fprach man von bem Theologen Harnack, als "Das Wesen bes Chriftentums" ericbien. Gin Sturm ber Entruftung auf ber einen Seite, Begeifte= rung, aber auch scharfe Kritif auf der andern. Bielen war Harnack wieder zuwenig radifal: feine "flare Stellung" jum Bunber, feine Betonung bes Bergangenen und geschichtlich überholten an Jefus, fein Raditalismus irgendwelcher Art. Das war ihnen eine Ent= täuschung. Gelehrte, Theologen und Sifto= rifer glaubten auch die Modernifierung und Bergegenwärtigung bes Beichichtsbildes immer wieder ablehnen zu muffen, jene "rein Bif= fenschaftlichen", die am liebsten alles Leben= dige statistisch behandeln möchten. Aber Bar= nack war es in diesen Borlefungen um mehr zu tun als barum, ein absolut treues Bild vom geschichtlichen Verlauf bes Chriftentums ju geben: bas Befen ber Sache follte fich enthullen im Sinne jener Borte, die uns die Absicht seiner Geschichtsforschung gezeigt haben. Nicht metaphysisch follte bas Wesen bes Chriftentums bestimmt werden, sondern "met-historisch", wie Harnack gern sagt: das Ewige und das Lebendige follten gefunden Guten zu werben, Manner, welche bereit werben mitten im Fluß der Entwicklung. Und was die gesprochenen Vorträge in jenen Wintertagen den hunderten von hörern waren, die begriffen, was sich ihnen hier offenbarte, das find fie dann auch Taufen= den geworden, die Ohren hatten zu hören: ein Glaubens= und Lebensbekenntnis einer Seele, die fein und weit genug ift, um ben Eros der griechischen Beisheit und die ein= fältige Liebe bes Evangeliums mit gleicher Macht in sich zu erleben, zu der Origenes und Auguftin in gleicher Beise sprechen, die umfassende Plane eingeleitet und ausgeführt von Luther und Kant ihre Herbheit und Kraft und von Goethe endlich die Freiheit des Gefühls für alles Echte und Große, und jene Ruhe und Milde gelernt hat, die ben "positiven" Menschen auszeichnen.

harnad zitiert Goethe gern, aus Goethes Alltersweisheit holt er sich immer wieder Stille und Stärke. Es liegt an ber Gigen= art diefes feines Befens, daß harnack nie ein Volksmann geworden ift, und daß er nie ein firchlicher Varteiführer werden fonnte. Es ift nicht blog fo, daß er im Bergen eben doch der Gelehrte ift, der fich die Rube seines Studierzimmes um jeden Preis er= halten möchte. Bielmehr ift es die Fein= heit und Reife feines gangen innern Lebens. Man braucht brutalere Fäuste, einfacheres Denken und glattere Formen, als fie der Berfaffer bes "Wesens des Christentums" hat. Wer ihm darum zürnt, wer ihm gar einen Vorwurf daraus macht, der tut ihm un= recht und verschließt sich dem Besten, was er von harnact haben fonnte. Wieviel Be= finnungstüchtige verdenten ihm, daß er auch das Große am Natholizismus versteht und als Größe anerkennt, daß er nie engherzig protestantisch gewesen ist! Dieselben Leute schelten ihn aber auch, wenn er eine Rede über den Atheismus nach dem Text bes Johannes hält: "Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott." Sie verstehen nicht, wieviel frommer es ift, Gott überall zu sehen, auch wo seine Gegenwart nur noch in gebrochenem Lichte leuchtet. Und die Radifalen wiffen nicht, daß nur ein gang freier Menich, ohne Schaden zu nehmen an feiner Scele, auch das Recht des geschicht= lich Gewordenen rückhaltlos und mit feinem Verständnis anerfennen fann.

"Adolf, der weltkundige Gottesmann", fo hat einmal der Aladderadatsch unter die Narikatur Harnacks geschrieben. In dem Sinne ist's gewiß nicht richtig, in dem es die "Ganzen" links und rechts meinen. Aber in einem andern Sinne möchte ich es doch nicht übel finden. In diesem Manne, dem man den Gelehrten fo ftart anficht, ftedt ein Drganisator mit einem Blick weit über bie Grenzen feines Saches und feiner gelehrten Interessen hinaus. Daß er Generaldiret= tor der Bibliothefen Preugens ift und auf biefem großen Berwaltungspoften in ben fozialen Möten unfrer Beit Abhilfe geden wenigen Jahren, die er ihn befleidet, schafft werden muß, und daß dies nur ge-

hat, mag man vielleicht noch verstehen, als dem Professor von Berufs megen naheliegend. Auch daß er in der Berliner Afademie der Biffenschaft eine hervorragende Rolle spielt und die große Husgabe ber griechischen Rir= chenväter, die einen gangen Stab von Belehrten in Tätigfeit fest, leitet, mag man mit dahinrechnen. Berwunderlicher wird vie= len schon erschienen sein, daß der Theologe auch wieder zum Borfitenden der neuen großen Raifer=Wilhelm=Stiftung für For= schungsinstitute gewählt worden ist, die boch ohne Zweifel in erfter Linie dazu helfen foll, daß unfre naturwissenschaftliche Forschung nicht hinter ber andrer Länder, vor allem Amerikas, zurückleibe. Wer Harnack und die umfaffende Beite feines Blides und fein eindringendes Interesse für alle Forscherarbeit fennt, dazu seine organisatorischen Fähig= feiten, weiß, daß er gum Buftandetommen biefes Planes ftark mitgewirkt hat, und daß er wirklich ber rechte Mann ift, so großen Dingen gum Leben zu verhelfen.

Allein das alles liegt noch auf dem Ge= biet der Wiffenschaft. Das Leben ift diesem Manne nicht weniger schuldig. Seit Jahren steht Harnack an der Spite des Evangelisch= jozialen Rongreffes, ben er mit Stöcker und Nobbe zusammen gegründet hatte. Die Illufion, mit fo gang anders gerichteten und gang andrer Mittel fich bedienenden Männern, wie die um Stocker waren, zusammengeben zu können, ift zu der Beit, da Stockers Unti= Bismard-Politit ans Tageslicht fam, zer= flogen. Aber seit dieser Beit hat der Kon= greß an Ginheitlichteit gewonnen. Man hat ihn oft verächtlich einen Sprechiaal genannt; er ist stolz darauf, nichts andres zu sein. Denn er baut in der Tat nur auf die Macht des Wortes der Wahrheit. Er ist aber auch nicht wie der Katholikentag oder die Tagun= gen bes Evangelischen Bundes eine große Willensdarstellung, in der alte befannte Bedanken in neuer rhetorischer Beleuchtung ge= zeigt und Maffendemonstrationen gemacht werden: er ift wirklich eine Arbeitsgemein= schaft, in der die Beifter scharf aufeinander= platen, und in der doch alle stetigen Freunde und Unhänger bes Mongreffes, auch wenn fie fich im einzelnen gründlich miteinander streiten, einig sind in der Gewißheit, daß schehen tann, wenn im Bolte bie Liebes= gefinnung und Opferbereitschaft bes Evan= geliums und ber Beift echter, ernfter, nicht dogmatischer Wiffenschaft immer lebendiger wird. Es ift das Berdienst Harnacks, daß diefer Beift die Tagungen bes Kongreffes beherrscht, daß hier trot aller Bestürmungs= versuche von rechts und links in Freiheit und Besonnenheit, ohne Angstlichkeit und Enge, Sozialreform im driftlichen Sinne gelehrt wird. Die wachsende Bahl ber Kongreßmitglieder und die wachsende Teilnahme in all den Städten, die der Rongreß durch= wandert, beweisen, daß unfre Gebildeten immer mehr die Mission des Evangelisch= fozialen Rongreffes verstehen und in sich auf= nehmen.

Chenfo wie an der sozialen Frage hat Sar= nack Anteil an der Lösung der Bildungs= fragen in unserm Bolfe. Bor allem war es die Reform des preußischen Mädchenschul= wesens, an der er den lebhaftesten und ent= icheidendsten Anteil genommen hat. Es scheint mir mit fein Berdienst zu fein, wenn diefe Reform trot aller Widerstände von der Seite her, von der man am liebsten die Frau mit viel schlechtem Religionsunterricht, vielem Beplapper fremder Sprachen und möglichft himmelblauen Gemütsstoffen in der gott= gewollten Abhängigfeit vom Manne erhalten will, eine ernsthafte, freie und tüchtige Bil= dung der Frauen auf unsern Mädchenschulen wenigstens lehrplanmäßig ins Auge gefaßt ist. Auch in die Frage unfrer höheren Ana= benschulen hat Harnack in der Kommission wefentlich eingegriffen, vor allem im Sinne der Erhaltung des Griechischen im Bumna= fium. Gine wertvolle Rede über den Reli= gionsunterricht an diefen Schulen befiten wir von ihm. Er ist eben ein Lehrer im eminenten Sinne. Nichts, was zur Erzie= hung des Bolfes nötig und nütlich ift, ent= gieht fich seiner umfassenden Kenntnis und feiner ernften, nachdentenden Fürforge.

Harnack ist aber vor allem Lehrer in dem besonderen Sinne seines Berufs. Er ist kein Volksredner; aber wer ihn einmal auch in einer großen Versammlung hat reden hören, weiß, warum Harnacks Vorlesungen so anziehend wirken, daß er all die Jahre hinsburch in Verlin bis in die letzte Zeit hinein um sieben Uhr morgens seine Vorlesungen halten konnte, ein Experiment, das ihm nur wenige von uns Prosessoren noch nachmachen

werben. Harnack ist nicht "geistreich", ist kein Rhetor, reißt nicht burch fturmisches Tem= perament und fraftgeniales Wefen bin. Seine Stimme ift schwach, seine immer noch leife spürbare baltische Aussprache erhöht ihre Tragfähigkeit nicht; nur felten ftellt fich ein voller raumfüllender Klang ein. Und doch hat die Rede Harnacks eine hinreißende Bewalt. Es ist, als sei er gang in sich verfunten, wenn er beginnt. Er fpricht aus tieffter geiftiger Konzentration heraus, als fähe er nicht die Menschen vor den Augen seines Leibes, sondern nur die Dinge vor ben Augen des Beiftes. Und feine Seele voll Chrfurcht und Ernft enthüllt fich gang in den schlichten Worten voll Unschauung und geistiger Kraft. Im Hörfaal vor seinen Studenten ift harnad lebhafter, hier und da leuchtet ein Wit auf, und die Handbewegungen sprechen von der Wärme und Erregung, mit der fein Wegenstand ben Redner erfüllt. Und was in seinen Büchern manchmal schematisch anmutet, das Aufgablen ber Bedankenketten mit erstens, gweitens, drittens, bas gibt feinen Borlefungen ben Eindruck jener leuchtenden Klarheit, die bei harnack über jede Tiefe gebreitet ift.

Aber ein akademischer Lehrer von heute wirft mehr noch als durch feine Borlesungen in feinem Seminar, in bem er feine Schüler zu eignen wiffenschaftlichen Arbeiten anleitet. Daß heute, wo Harnack sechzig Jahre alt wird, fast alle Professoren der Rirchengeschichte, die wir in Deutschland haben. und viele in andern Fächern ber Theologie feine Schüler find, das ift nur die Folge davon, daß schon der junge Leipziger Pris vatdozent solche Übungen hielt, und daß dann in Berlin das Seminar Harnacks lange Rahre hindurch die einzige derartige "Bflanzstätte" theologischer Wiffenschaft war. Hier zuerst gab es nicht nur ein paar forgfältig hinter Glas und Schloß gehaltene Bucher, sondern eine wirtliche, jederzeit zugängliche Bibliothef in einem großen Arbeitszimmer, in welches das spöttische Gesicht des Alten Frit von feinem Dentmal Unter den Linden brüben zu vielen jungen eifrigen Theologen - und hernach auch Theologinnen - herüberschaute. Und baneben im Zimmer für den Senior, der die Reulinge und Fremd= linge mit geschickter Hand zueinander und gur Arbeit führte, gab es manches halbe Stündchen fröhlichen Plauderns mit dem in

in dem man mehr lernte, Menschliches und Theologisches, als in vielen Vorlesungen. Sarnack hat einmal von den Atademien den schönen Cat geschrieben: "Unter dem hellen Strahl der Freundschaft find fie ins Leben getreten, und trop alles Belehrtengegants ist seit jenen herrlichen Tagen jede wissen= Schaftliche Arbeit ein Freibrief zum Gintritt in einen Freundestreis, und jede wiffenschaft= liche Gesellschaft eine Stätte, in der Freundschaften fürs Leben geschloffen werden." In Adolf Harnacks Seminar war's jedenfalls fo. Und zum 7. Mai benfen wir in alle Welt zerstreuten Menschen an unsern Lehrer nicht nur mit Freude und Stolz, sondern auch mit Glud und Dantbarteit für so viel menschliche Freundschaft, die wir ihm ver= danken. Denn wir famen einander nur nabe, weil er uns so nahe war, weil er uns feine Berablaffung und Begonnerung zeigte, fon= dern Freundschaft und warmherzige Menich= lichkeit. Harnacks Seminar war in Berlin wie eine Beimat für uns aus allen Belt=

Diefer Stille schnell seine geliebte Zigarre gegenden kommenden jungen Menschen. Und rauchenden Professor, ein halbes Stündchen, jene schönen Dienstagabende, an benen wir in sein Saus tommen durften, oder die gro-Ben Spaziergange am Ende jedes Semefters in die breite und stille Landschaft an der Savel mit ernften und fröhlichen Wefprachen um die höchsten Dinge und mit der Un= fprache Barnacks am Schluffe, ober feine Weihnachtsabende unter dem Tannenbaum wer konnte sie je vergessen? Manch einer hat in folden Stunden fich gelobt, an andern jungen Menschenseelen zu vergelten, was ihm hier an Büte und Freundschaft fürs Leben geschenft wurde.

In einem englischen Artifel über Barnack stehen die Worte: "Bon seinem Seminar in Berlin fendet er jedes Jahr Manner aus, die seine Wedanten nicht nur durch Deutsch= land tragen, fondern bis weit über feine Grenze hinaus. Sein Ginfluß ift ebenfo fegensvoll, wie er in die Beite geht. Bon ihm fann man wahrlich fagen: Nihil tetigit, quod non ornavit." Ich ichließe mit dem= felben Bort: Bas mit ihm in Berührung gefommen ift, das hat er veredelt.

Der Jünger auf der Hochzeit zu Kana

Jum erstenmal sah er von Angesicht

Jhn auf der Hochzeit, die zu Kana war.

Ein Diener zeigte ihn: er war ganz schicht,

In seinen Augen schien ein mildes Licht,

Doch seine Miene war nicht wunderbar.

Wenige Jünger saßen um ihn her,

Und einer war, zu dem er gerne sprach —

Dem Jüngling wurde die helle Seele schwer,

In ihm stand auf ein ungekanntes Begehr:

Oh, ries er mich, wie gern solgt ich ihm nach!

Da wandbe sich der Herr und sah ihn an,

Ties in die Augen, ruhig, unverwandt

Gerade aus ihn, der wunderbare Mann:

Errötend nahm er mit verlegener hand

— Denn Jesu Augen strahlten groß und nah —

Den Becher Wassers, welcher vor ihm stand,

Und trank verwirrt und spürte: ich bin sein,

Und ihm war so, da Jesus ihn ansah,

Als tränk' er Wein ...

Ernst Bertram



Drei Ostergedichte
Ahnung
Kommen denn die Deilchen kon?

Bulch ein sigkes Weherl
Auch ein seines Städenton
Ruch ein seines Städenton
Ruch ein seines Städenton
Ruch ein seines Westen
Bud wird wieder sern und nah
Eeden blühn und lachen.

Bier und der liegt wohl noch eis,
Doch die Tweis, liebe die Westen
Reich der ein seines Bellen,
Reich der ein seines Westen,
Reich der ein seines Deilchen,
Reich der ein seines Westen,
Reich der ein seines Aben der Rach
Illi jungen Blättern sich delaubt.
Die Erde ist worden ein grüner Garten.
Aber de baben auch Warten
Aber de beiter Wiederkehr
Rassen der ein seine Seile ist delteren Wiederkehr
Rassen der sein seines Seines werten der ein westen geschen und Schwanken,
In der Knolpenden Sweige Schweben und Schwanken,
In der Knolpenden Sweige Schweben und Schwanken,
In diem Stepen,
Reich tot eine Westen,
Rassen Leener der werteren gene Schweben und Schwanken,
In diem Stepen,
Reich tot ein seine Seine Westen und Schwanken,
In der Knolpenden Sweige Schweben und Schwanken,
In diem Stepen ges Schweben und Schwanken,
In der Knolpenden Sweige S Drei Ostergedichte
Ahnung

Kommen denn die Deilchen istore
Welch ein süßes Wehen!
Auch ein seiner Sistenton
Klingt schon aus den Schiechen!
Hingt schon aus den Schiechen!
Lind es geht von Reis zu Reis
Wie ein schiechen.

Wart mur, bis das Eis verschwand,
Beld, ein kleines Welchen,
Reich dir eine liede hand
Erze liede hand
Erze liede hand
Erze liede hand
Erze liede hand
Hill jungen Blättern sich besauch.
Die Erde sit worden ein grüner Garten.
Überal sichen und Warten.
Hur du bilt tol.
Du bist gekreuzigt, gestorben und begraden,
Aben bist auferslanden
In meinem Berzen.
In meinem Berzen.
In meinem Berzen.
In meinem Berzen.
In weiner Seele sit deiner Wiederkert
Rassios sindauselnden wie Gleiche
Und in dem leisen Sauges Sewbech und Schwanken,
In der knolgenden Tweiges Sewbech und Schwanken
Sühr ich den Srühling
Deiner unendichen Elber.

Ofterjamstag

Dom Gewimmel
Jicker fich der trüb, der simmel;
Tan diesen John schwanken
Sühr ich den Srühling
Deiner geren.

Also kamber und dage.

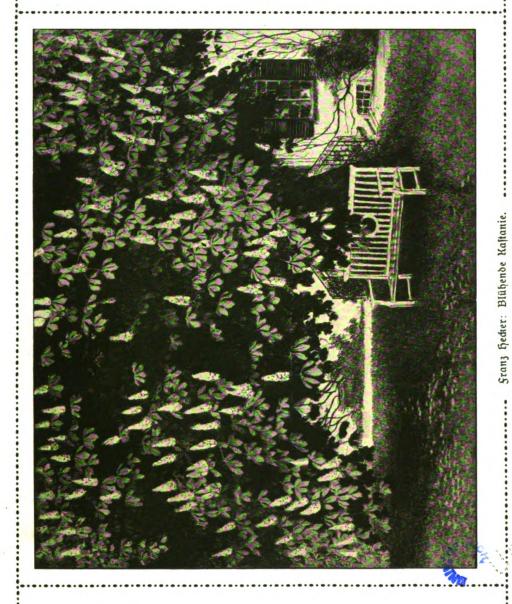
Ofterjamstag

Dom Gewimmel
Jicker siche, der sich köpfden hängend
Und in Gruppen sich zusammenbrängend.

So noch heute
Stehen, als in terne Zeit verstreute
Bleiche Jionstöckster, Anemonen
In die trauernd,
Innetie den Stote seilen Wilnis.

Annetie der schwen der der der geben üben is,
In die stehen, als in terne Seit verstreute
Bleiche Jionstöckster, Anemonen
In die des Klagebildnis
In den Willerie aus Klagebildnis
In den Klagebildnis
In den Klagebildnis
In den Klagebildnis
In

Digitized by Google



Digitized by Google



Spottbild aus der Zeit des Tulpenichwindels: Der Segelwagen floras. (Seltener Kupferstich von Gendrik Pot in der Sammlung Ernit fi. Krelage, haarlem.)

Die holländische Blumenzwiebelkultur

Don Ernst Altkirch



gendwo las ich, daß Holland ein Märchenreich sei. Mir schien's nicht eben glaubhaft. Als ich aber im linden Frühling des vorigen Jahres rings um das alte Haars lem, wo Frans Hals, Ruisdael und van Oftade geboren sind,

die Blumenfelder, die gleich köftlichen bunten Webereien leuchteten, in voller Blüte sah, da fühlte ich mich in den Orient versetzt, und was ich an Farben und edlen Formen ersblickte, das war zuweilen von so märchenhafter Schönheit wie die Teppiche und die mit Juswelen bedeckten Kunstwerke des Morgenlandes.

Wer hat dies Wunder vollbracht? Die milde und feuchte Luft des Meeres, der leichte, sandige Boden, der hinter den Dünen liegt, und Kunst und Fleiß des Menschen. Holland ist von alters her der "Garten Euro» pas" gewesen. Die große natürliche Fruchts barkeit des Bodens wird durch unzählige besfahrbare Wassergräben, die ihn nach allen Richtungen durchziehen, noch gesteigert, wos

Monatshefte, Band 110, I; Deft 657.

rgendwo las ich, daß Holland ein durch auch die Zufuhr des Tüngers und die Märchenreich sei. Mir schien's Absuhr der Erzeugnisse beguem und billig sind.

> Der hollandische Gartenbau beidrantt fich nicht nur auf die Blumen= und Bwiebel= fultur. Der Gemufe= und Obitbau bat die Niederlande zu einer mahrhaft fürstlichen Schattammer gemacht, die von ihren Bemufen und Früchten faft allen Sandern ber Erbe zuteilt. Bo für die verschiedenen Rul= turen der gunftigfte Boden ift, läßt man ihren Reichtum fich entfalten, und fo murbe auch ber Blumenzwiebelzucht hinter den langgestreckten Dunen unweit haarlems das für fie gwedmäßigste Land bereitet. Sier wechseln in langen Reihen Arofus-, Nargiffen-, Unemonen-, Spaginthen= und Tulpenfelder miteinander ab. Ihre Blutezeit ift recht verschieden, aber in ben wenigen Bochen bes Frühjahrs genießt man bereits mahrend ber Gifenbahnfahrt auf weite Strecken bin ben Unblick ber vielfarbigen Blütenpracht, die wie foniglicher Burpur, wie goldgelber Brotat, wie türtisblaue Seide durch das erft wenig belaubte Bebuich ichimmert.

> > 33





Arbeiter in den Tulpenfeldern.

Die Königin dieser Felder ift die Garten= der für die reichen und farbigen Schape des tulpe, die in zahllosen Spielarten gezogen Orients an Teppichen, Kayencen und Bron-

Hollands geworden. Als der Karikaturen= zeichner Jean Beber "La Princesse Jolie-Mine", die junge hol= ländische Königin, für das ergötliche Album "Le Musée des Souverains", das 1898 in Paris erschien, zeich= nete, gab er ihr eine schöne orangefarbige Tulpe in die Sand. Ein boshafterer Rünft= ler hatte ftatt ber Tulpe mahrscheinlich eine Blumenzwiebel gewählt, denn diese bildet die eigentliche Liebhaberei der Hol= länder. Daß man aber an der Tulpenblüte ein fo großes Ge= fallen fand, ist wohl bem erlefenen Runft= geschmack der Nieder= länder zuzuschreiben,

wird. Sie ift gleichsam zu einem Symbol zen von jeher bas rechte Berftandnis hatte.

Die Beimat der Tulpe foll das fagen= umwobene Mpahan in Berfien fein, deffen alte Gärten voll blus hender Rofen Tore aus zifeliertem Gilber verschließen, und man erzählt, daß die Tulpe mit dem Flieder aus der Türkei von Augier Chislain de Busbecq, dem gelehrten Befandten Ferdinands I. bei der Soben Pforte, nach Europa gebracht wurde. In einem fei= ner Reifebriefe fchilbert er, wie er sie 1554 in einem Garten zwischen Adria= nopel und Konftanti= nopel fand. Die Tulpe erschien Konrad von Gesner, als fie ihm im Jahre 1559 gum erstenmal in Augs=



heimkehr vom Selde.

1

1

11

1

111



"Schone Blumen! Sunf Cent der Straug!"

fischen Worte "Dul= bend" (Reffeltuchtur= ban) herrührt, latini= fierte und eine "Epis-tola de tulipa" ver= faßte. Dabei sah die Tulpe noch ziemlich unschön aus. Auf den Gemälden Bieter Brueghels bes Alteren, der fie darstellte, als sie nach ben Niederlanden gebracht wurde, hat fie die Form einer Birne: unten fehr breit und oben schmal. Aber die hollandifchen Bart= ner, die zu jener Beit icon Meifter ihres Faches waren, verwandelten fie in ein föstliches Kleinod. Fünfzig Jahre genüg= ten, eine Fülle herr= licher Arten zu schaf= fen und gang Hol=

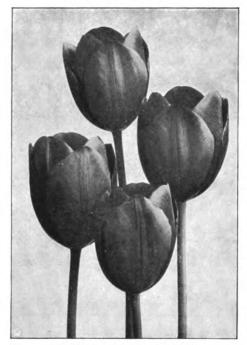
burg zu Geficht fam, fo wunderfam und land aus dem häuschen zu bringen. Ginprächtig, daß er sich mit ihrer Bucht be= zelne Sammlungen wiesen, bin ich recht be= schäftigte, ihren Namen, der von dem pers richtet, mehr als fünfhundert Spielarten auf.

> Man weiß, daß es wahre Tulpennarren gab, benen die Tul= penzucht ber höchste Lebenszweck bedeutete und die für ihre Lieb= lingsblumen Bermö= gen opferten. Gin Schriftsteller der da= maligen Beit berich= tet von einem diefer furiofen Leute: "In dem herrenfig beem= ftede (dicht bei Haar= lem gelegen), der einer der schönften Plate in Solland ift und beffen Befit und Titel jest Dr. Adrian Paauw, Penfionaris der Stadt Umfterdam, hat, habe ich einen Sof voll von vielen verschiede= nen Tulpen gesehen, in beffen Mitte ein ringsum mit Spie= geln verfehenes Rabi=



Arbeiter fuchen das feld nach kranken finaginthen ab.

33*



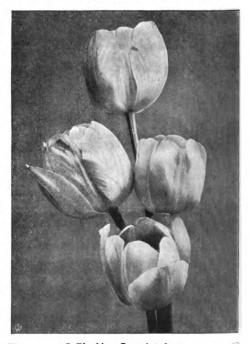
Diolettichwarze Darwintulpen.

nett war, in welchem alle diese Blumen so zierlich ihr Vild reslektierten, daß es ein königlicher Sitz zu sein schien." Der Wahnsinn war so groß, daß man an den Tulpensbörsen, die Komparitien genannt wurden, die Preise der Zwiebeln notierte, als ob man es mit Wertpapieren zu tun gehabt hätte. Die Tulpe "Abmiral Lieskens" wurde mit 4000 holländischen Gulden bezahlt, was nach unserm heutigen Geldstande etwa 16000 Mark wären. Der Wert der Tulpen "Semsper Augustus" und "Viseron" wurde sogar auf 4600 Gulden und noch höher geschäft.

Bar luftige Beschichten werden von den Tul= pennarren ergählt. Da war einmal ein reicher Raufmann, der eine besonders schöne Tulpe in feinem Garten guchtete, und er glaubte ber einzige Befiger diefer Abweichung zu fein. Bu feinem Schrecken vernahm er jedoch, daß die gleiche Tulpe bei einem Liebhaber in Paris blühte. Dies befummerte ihn fo fehr, daß er fich auf die Reise begab, um fich von ber Richtigkeit ber ihm gemachten Angabe zu überzeugen. Man hatte ihm die Wahrheit gesagt. Nach vielem Bieten und Feilschen gelang es ihm, das Ebenbild feiner Tulpe für 1000 Dufaten zu faufen, und nun blieb ihm nichts andres übrig, als die Pflanze mitsamt der Zwiebel auszureißen und mit den

Füßen zu zertreten, damit er der alleinige Besither ber von ihm gezüchteten Abart mar.

Dieje Manie, die der Charafter der Solländer allerdings verftandlich macht, und bie fich unter bem Ginfluffe bes frangofifchen Hofes, der die Tulpe zur Modeblume erhob, noch fteigerte, gab Beranlaffung zu den wilben und törichten Spekulationen, die im Februar 1637 ben von einem traurigen Ruhm umgebenen Tulpenfrach heraufbeschworen. Gin mahrer Windhandel war entstanden. Es wurden faft nur noch Differenggeschäfte abgeschloffen, bei benen ber Unterschied zwischen ben Bertrags= und Marktpreifen bezahlt wurde. Auf diese Beise tamen mehr Blumenzwiebeln in den Sandel, als in zehn Sahren hätten gezüchtet werden können. Über das Treiben der Tulpenhändler wird ergählt: "Diese Händler nahmen täglich in dem Maße zu, daß eine Berberge nicht genügte, und fie famen aus allen Quartieren zusammen, weshalb viele Rollegien fich auftaten und viele Komparitien gehalten wurden, und zwar zum Wohlgefallen ber Gaftwirte und bamit ber Sandel bluben möchte. Dort faß man auf hoben Stublen wie Ratsherren, die über Raufen und Berfaufen von Blumenwaren zu machen hatten, bie auch nach ihrer Manier Gefete gaben und fie nach Wohlgefallen wieder aufhoben."

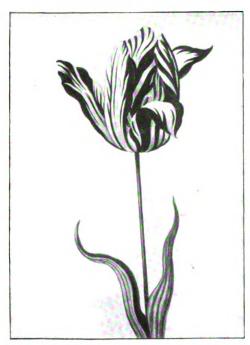


hellfarbige Darwintulpen.

Mls bann die hollandische Regierung den betrügerischen Windhandel verbot, fanten die Bwiebeln berartig im Preise, daß es zu einer Banit fondergleichen fam. Biele reiche und minder begüterte Leute wurden an den Bettel= ftab gebracht, die Abvotaten hatten alle Sande voll zu tun, und es bedurfte eines energischen Auftretens der ftaatlichen Behörden gur Ber= ftellung der normalen Berhältniffe. Der Tul= penschwindel muß als eine der merkwürdig= ften fulturellen Erscheinungen aller Zeiten angesehen werden. Selten find wohl mensch= liche Gewinnsucht und Berftiegenheit zu einer so lächerlichen Farce geworden. Maler und Dichter haben fich damals über ihre Beitgenoffen weidlich luftig gemacht. In volks= tümlichen Spottschriften, Gedichten und Bil= bern hielt man ihnen ihre gange Narrheit vor, verhöhnte ihre Komparitien, die gewöhn= lich mit wüsten Bechgelagen endeten, geißelte das schwelgerische Leben der Blumisten und schalt sie mit Recht die ärgste Schande Hol= lands. Die Delfter Fayencen sollen sogar mit Darftellungen, die fich auf die Tulipo= manie beziehen, verfeben worden fein.

222222222222

Die Tulpe war allgemeiner Berspottung preisgegeben, feiner fand fich, ber ihr ein Loblied widmete. Nicht nur in spöttischen Gedichten, auch in Theaterstücken zog man



Die althollandische Tulpe Semper Augustus. [3] Monatshefte. Band 110, I; Deft 657.



Rembrandttulpen mit malerifchen garbenichattierungen.

über die arme Blume und die unglüchseligen Tulpennarren her. In Jacques Normands Romödie "Admiral" verspeist ein hungriger Matrose eine Tulpenzwiebel im Werte von 30000 Gulben zu einem Hering. (Anafta= fius Grun hat denfelben Stoff in feiner Romange "Bon einer Bwiebel" behandelt, in ber ein Seemann bem göttlichen Blumiften ban Boet den Tulpenfürsten "Semper Augustus" verschlingt.) Der Tulpenschwindel ist noch öfter bramatifiert worden: fo gibt es eine einaktige Romodie mit dem Titel "La Tulipomanie" und eine Operette "Die ichwarze Tulpe" nach bem Dumasichen gleichnamigen Roman. Im vorigen Jahre wurde ein Drama "La Fleur merveilleuse" von Miguel Zama= cois in der Comédie Française mit großem Erfolg aufgeführt. Durch "Die wunderbare Blume" ift die Tulpe in Paris ploglich wieder in Mode gefommen, nachdem fie in den letten Sahrzehnten ihre Herrschaft als Luxusblume an die Orchideen und Chryfan= themen hatte abtreten muffen. Man ftellt fie wieder in kostbare Glafer und Schalen, und am Busen und im Gürtel wird fie wie ehebem bon eleganten und ichonen Frauen getragen.

Der feine Geschmack wird in der Tulpe immerdar eine ber prachtigften und munder= famften Blumen, die zur Berichonerung unf=

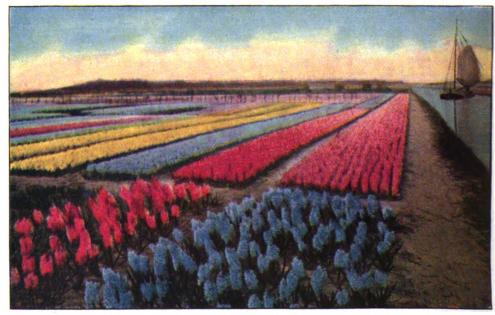
rer Garten bienen, erblicken. Es verlohnt fich barum, von den Arten, die heute bas besondere Entzücken der Blumenfreunde bil= ben, etwas ausführlicher zu fprechen.

Bor zwanzig Jahren machte fich der haar= lemer Blumenzüchter J. S. Krelage burch eine Tulpenart befannt, die an Schönheit ber Form und der Farben alle früheren Barietäten weit hinter sich ließ. Er hat diese Tulpe Darwintulpe genannt, wohl darum, weil fie einer durch Jahrzehnte fortgesetzten fünstlichen Buchtwahl ihre Entstehung ver= dankt. Chedem unterschied man nur Früh= und Spättulpen und einfache und gefüllte Tulpen. Wegen ihrer frühen Blütezeit und ihres reizenden Farbenspiels war und ist noch beute die "Duc van Tholl" benannte Tulve beliebt. 2118 besondere Abarten wurden die buntblättrige und die montrose oder Bapagei= tulpe gezogen. Ihr Aussehen ift allgemein befannt. Gie find mehr oder weniger flein und schmächtig von Buchs. Die Darwintulpe überragt sie alle; fie besitt ungewöhn= lich große Blätter und einen schlanken, fraftigen Stengel, der gerade wie eine Rerze ge= wachsen ift. Die Blüte zeigt eine edle, mahr= haft flaffifche Form. Der leuchtende Glang ber großen, an der Spite fanft zurudgeschla= genen Blumenblätter gleicht demjenigen bes Samtes. Wenn man darüberftreicht, glaubt man die garten Schultern eines jungen Bei=

bes zu berühren. Alle nur dentbaren Farben= abstufungen hat die Runft des Gartners diefer Tulpe verliehen: weiß, rosa, lila, violett, farmin, scharlach, braun und - schwarz. Schwarze Tulpen find wohl die allerfeltfam= ften Blumen. Man betrachtet fie mit ftum= mem Staunen und möchte fie ein Bunder nennen. Gie find entweder braunschwarg, violettschwarz oder völlig schwarz. Sie gelten als die dunkelften Blumen des Pflanzenreichs, und mit ihnen ift die Phantafie der Dumas= schen "Tulipe noire" zur Wirklichkeit geworden.

Bor wenigen Jahren hat Ernst H. Krelage, ein Sohn des im Jahre 1901 ver= storbenen Züchters J. H. Krelage, noch eine andre, der Darwintulpe ähnliche, zu züchten unternommen, beren malerische Schönheit hohe Bewunderung verdient. Gie hat deshalb den Namen Rembrandttulpe erhalten. Beide Arten find Spättulpen. Ihre Blute= zeit ift der Mai. Die prächtigen und eigen= artigen Farbenmischungen der Rembrandt= tulpe fonnen wohl nicht übertroffen werden. Sie find z. B. braun und fcmarzviolett, frisch lila und zart rosa, leuchtend amarant und scharlach, farmefin und ginnober. Die Grundfarbe ift ftets ein schones Beiß, ein zartes Roja ober Lila.

Diese außerordentlichen Zuchterfolge geben von der Geschicklichfeit und Tüchtigfeit der hollandischen Gartner einen hohen Begriff.



finaginthenfelder

83

1.

.



Auf dem Wafferwege gum Blumenmarkt.

Erst als die Folgen des Tulpenschwindels überwunden waren, ging man zu einer regelsmäßigen Aultur der Blumenzwiebeln über. Etwa seit dem Jahre 1750 beschäftigt man sich auch mit ihrem Export. Aber erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrshunderts nahmen die Kultur und der Export eine solche Ausdehnung an, daß sich heute über viertausend Arbeiter damit ihr Brot erwerben. Sie werden von nahezu zweishundert Exportsirmen und mehr als zweistausendsünshundert Züchtern beschäftigt.

In den ersten Beiten wurde die Bwiebelfultur ausschließlich in Saarlem und in ber unmittelbaren Nahe der Stadt betrieben. 2111= mahlich jedoch dehnte fie fich aus. Wiefen wurden in Blumenzwiebelland umgewandelt, Dunen nivelliert, und jest find die Land= ftrede zwischen Alfmaar und Leiden und die Infeln der Proving Zeeland mit Blumen-feldern bedeckt. In den beiden Provinzen Sud= und Nordholland nehmen die Rulturen nahezu 4000 Heftar in Anspruch, deren einer bis zu 25000 Mark wert ift. Für das Trodnen, Aufbewahren und Berpacken der Blumenzwiebeln werden mehr als tau= fend Scheuern benutt. Der Export, über beffen Umfang feit 1897 genaue Aufzeich= nungen gemacht werden, ift in den letten zehn Jahren von 53/4 Millionen auf fast 18 Mill. Kilogramm gestiegen. Der Geld=

wert fann auf wenigstens 12 Mill. Gulben jährlich geschätt werden. Sind auch heute die Liebhaberpreise, welche zu Ansang des siebzehnten Jahrhunderts gezahlt wurden, nicht annähernd mehr zu erzielen, so kommt es doch vor, daß für neue Abweichungen 1000 Gulden und mehr gesordert und gezeben werden. Der größte Abnehmer der holländischen Blumenzwiedeln ist England, dann kommen Deutschland und Österreich, an dritter Stelle die Bereinigten Staaten von Nordamerika, denen sich Rußland, Stanzdinavien und Dänemark anschließen, und an fünster Stelle sind Frankreich und die übrizgen Länder Südeuropas zu nennen.

Gin Busammenschluß der Büchter ift vor einem halben Jahrhundert erfolgt. 1860 wurde der "Allgemeine Berein für Blumen= zwiebelfultur" mit 150 Mitgliedern gegrun= bet, der heute über 3200 Mitglieder gahlt. Sein fünfzigjähriges Beftehen murde im bo= rigen Sahre durch eine Gartenbauausstellung in Saarlem gefeiert. Der Berein gibt eine Beitschrift heraus, die zweimal wöchentlich erscheint. Auch sonft find über die Blumen= zwiebelzucht von Sollandern wertvolle Werfe veröffentlicht worden und zu einer ftarken Bibliothet angewachsen. Eins der vortreff= lichsten Bücher auf diesem Bebiete aber bat ein Deutscher, hermann Graf zu Solms= Laubach, Professor der Botanif an der Uni=



Einfache finaginthe.

versität Straßburg i. Els., unter dem Titel "Beizen und Tulpe und beren Geschichte" (Leipzig 1899) geschrieben. Diese Ubhandslung enthält auch eine aussührliche Darstelslung der Tulipomanie in Holland. Die reichshaltigste Vibliothek, die daß ganze Gebiet der Blumenzwiebelzucht umfaßt, und die auch eine Sammlung alter wertvoller Stiche und Zeichnungen ausweist, besitzt der Züchter Ernst H. Arelage in Haarlem, der ihre Benutzung zu Studienzwecken gern gestattet.

Das sind imposante Zahlen und Erfolge, beren sich die holländischen Blumenzüchter, die ihren Beruf vom Vater auf den Sohn vererben, rühmen können. Ganz Holland ist stolz auf sie. Man weiß, daß die Blumenzwiebelzucht zu den schönsten Kulturtaten des Landes gehört, und wenn die Blumenselber in Blüte stehen, sind für jung und alt Festztage angebrochen.

Das ehrwürdige Haarlem und die vielen am Dünenrand versteckten Dörfer werden dann von Tausenden aufgesucht. Auf den breiten Straßen ziehen Scharen fröhlicher

Menschen dahin, und vom Saag bis nach Saarlem Scheint eine einzige große Prozession unterwegs zu fein. Leuchtende Augen schauen uns an; nicht nur ausgelaffene Jugend, sondern auch die ernfthaftesten Leute fingen und tangen mit biden Straugen abgefchnit= tener Spaginthen, Nargiffen und Tulpen in ben Sanden, die fie wie Schalen voll toftlichen Weins durch die Menge tragen. Rinber halten in ben brallen Armen fo viel Blumen, wie fie nur immer halten tonnen, und bruden fie fo gartlich wie die Buppe ans Berg. Fahrraber und Wagen find mit großen Girlanden gelber, roter und violetter Blumen befrängt, und an ben Röpfen ber Pferde nicen die bunten Glocken ber Tulpen. Ein wahrer Farbenrausch hat fich ber Denichen bemächtigt und erfüllt fie mit ichier bacchantischer Luft.

Für ein kleines Trinkgelb schneiden die Büchter oder deren Arbeiter Sträuße ab, die wir mit Mühe zu tragen vermögen. Für sie sind die Blumen fast eine Last, da nur die Zwiebeln Wert besitzen. Darum erblickt man auch am Rande der Blumenselder große Hausen abgeschnittener Hazinthen und Tulpen, die in Verwesung übergehen. In Körben, die bis an den Rand mit Blumen gefüllt sind, und in Kähnen werden die armen

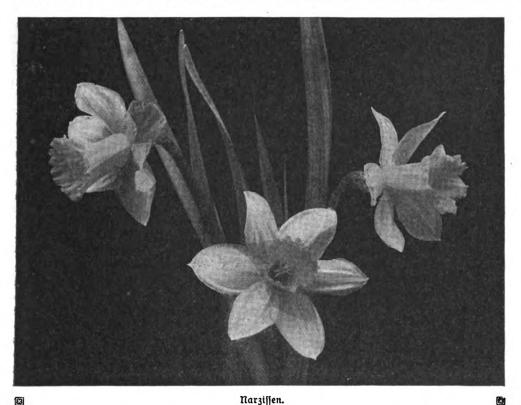


Gefüllte Margiffen.

Ľ Ī Œ E Ħ ner kelr 1:

1 E SE. 1 E 1 鱼 Š t

1 业



Rinder Floras nach einem unbebauten Stud grell in ber Farbe. Gie ahneln ben Bein-

Land geschafft und bort aufeinandergeworfen. trauben mit ihren bicht beieinanderstehenden Aber auch von biefen Blumenbergen geht Bluten auf furzen Stielen. Gin Strauß lagt noch Glang und Schönheit aus; man dentt fich nur schwer aus ihnen binden, aber benan die angehäuften bunten Edelfteine, von noch ift gerade die Spaginthe vielen Menschen benen in den Märchen von Taufendund= einer Nacht verzauberte Sohlen erfüllt find. Wundervoll aber ift es, in der filbrigen Dammerung an einem Baffergraben entlang zu wandern, auf dem abgeschnittene Tulpen treiben, die zuweilen von den herabhängen= ben Breigen ber Beiben festgehalten werben, mabrend rings fich die gelben, dunkelroten, blauen, violetten und ichneeweißen Farben ber Blumenfelder in unfern Augen mitein= ander vermischen wie die Farben eines orien= talischen Teppichs.

Das afthetische Benießen, in bem wir beim Anblick der Blumenfelder aufgehen, ift wie ein gludlicher Traum. Die Fulle bes Beschauten wirft fo feltfam und märchenhaft, baß bas Muge barin formlich ertrintt.

Unter den Zwiebelblumen ift besonders die Spaginthe nur in großen Mengen schön. Die Spaginthen find, einzeln betrachtet, fteif in ber Form, Scharf im Geruch und zumeist hart und feld gleicht einem Schweren Brotatmantel, monatshefte, Band 110, I; Geft 657.

lieb und wert als eine ber erften Berfunde= rinnen bes Frühlings. Ihr überaus fußes Aroma erfüllt unfer Beim mit betäubendem Duft, als ware die Gewalt und Araft neuen Lebens voll gang ungestümen Dranges in ihr. Mitte bes achtzehnten Sahrhunderts faßten die Sollander eine besondere Leidenschaft für bie gefüllte Spaginthe. Es fehlte nicht gar viel, daß man auch mit ihr einen Narrentang aufgeführt hatte, und ber Spaginthenwind= handel trieb eine Zeitlang fröhliche Blüten. Bu einer Katastrophe, wie sie der Tulpen= schwindel heraufbeschwor, fam es jedoch nicht.

Fruh ichon im Marg brechen aus ber grauen Farbe bes Sandbodens die Rrofuffe hervor, die in ihrem lebhaften Blau, Bur= pur, Gelb und Beig wie ein Zwergenvolf über die noch winterliche und fahle Erde schlüpfen. Ihnen folgen die Narzissen mit ihrer fatten goldgelben Farbe. Gin Rargiffen=

35

sich die einzelnen Blumen ernst und. stolz auf ihren graziösen Stengeln. Danach bluhen die Hyazinthen und zu guter Lett die Tulpen, deren leuchtende Farben dem Landschaftsbild erft rechte Barme und heitern Glang geben. Bon allen diefen Blumen fann man fagen, daß fie wie Rinder find, bie gehegt und gepflegt werben muffen, aber Die fich für die fleinste Aufmertsamteit bantbar erweisen. Freilich - auch wie bei ben Kindern: alle Fürsorge vermag die Blumenzwiebeln nicht vor Arantheiten zu fchützen. Bu ihrer Befampfung ift viel Mühe erforderlich. Oft tann man auf ben Feldern Arbeiter mit einem aufgespannten Schirm beobachten, ben fie gegen die Sonne halten. Sie suchen nach franken Zwiebeln. Ist eine solche gefunden, dann wird sie aus dem Boden entfernt und vernichtet.

Wenn die Blumenfelber in Blute fteben, Strafen der hollandischen Städte. Marktbuden sind mit Narzissen, Hpazinthen und Tulpen bis unter das luftige Dach angefüllt, ein Strauß reiht sich an den andern, und im Gewühl der Gasse tragen Knaben und Mädchen an Holzstangen schwere Blumen= bundel, die fie feilbieten. "Schone Blumen!

ber auf bem Boben entlang geschleift wirb, all fteben in Schalen und Glafern Rargiffen und wenn ber Wind barüberfährt, wiegen und Tulpen, und ber Fremde ift entzudt, baß ber Hollander ein fo feines Gefühl für die Formen der Zwiebelblumen offenbart und auch in der Wahl schöner und zweckmäßiger Befäße einen fichern Geschmad befundet.

Bei ber großen Borliebe ber Nieberlander für die Zwiebelblumen erscheint es verwunberlich, daß nur wenige ihrer Maler Die Blumenfelder bargeftellt haben. Die schönen Blumenstude von Runftlern bes fiebzehnten Jahrhunderts, unter benen die Werfe von Jan und Cornelis de heem und Jan ban Sunsum hervorragen, find ihrer außerordent= lichen malerischen Delifateffe und Farben= harmonie wegen befannt und geschätt. Gie find fo subtil gemalt, daß man Blumen und Rafer unter ber Lupe betrachten fann. Unter ben Modernen haben hauptfächlich Frauen sich ber Blumenmalerei zugewandt. Ihr aus= geprägtes Farbengefühl hat fie manch gutes Werk schaffen laffen. Einige mannliche Taverklärt ein Abglanz ihrer Schönheit auch die lente, wie A. L. Koster in Haarlem, M. van der Maarel im Haag und M. Monnickenbam in Umsterbam, beren Gemalbe von ber Schönheit der Zwiebelblumen und der Felder einen anschaulichen Begriff geben, find befonderer Beachtung wert. Vor allem 21. 2. Koster, der unermüdliche Maler der hollandischen Blumenzwiebelfelber, hat ben rechten Fünf Cent der Strauß!" rufen fie mit hellen Blick für die warmglühende Landschaft, auf Stimmen. Im Boudoir der reichen Dame, der fich das Silberlicht der flaren Luft mit im ftillen Arbeitszimmer bes Gelehrten, in ben ftarten, hellen und fröhlichen Farben ber ber einfachen Rammer bes Arbeiters, über- Felber zum lebensvollen Ganzen verbindet.

Dann jauchze, herz!

Noch dämmert grau der Nebeltag.
Dog fühl' ich schon den Slügelschlag
Des Frühlings leis sich heben.
Schon ahn' ich liebes himmelsblau
Wie Cächeln einer schonen Krau
Aus der befreiten grünen Au.
Dann jauchze, herz, dann jauchze!

Bald zittert scho des erste Caub.
Bald weht der goldne Blütenstaub
Aus den beglückten Gärten.
In Blütenduft, in Blütenschne
Dersinkt die Welt. Dersinkt ihr Weh.
Dann jauchze, herz, dann jauchze!

Albert Geiger





er alte Friedrich Dannhausen glich eher einem Gelehrten als einem Lakaien. Niemand hätte in diesem Manne, der mit so freundlichem Ernst die Welt durch seine schwarzumrandeten Brillengläser betrachtete und jett mit unerschütterlich überslegener Ruhe in seinem Zimmer saß, einen Diener vermutet.

Ein Heft ber "Architektur" lag vor ihm. Er wendete leise die Seiten und sah aufsmerksam nach den Zeichnungen. Das lette Blatt prüfte er besonders lange, so lange, bis ein ironischer Zug um seinen glatt rassierten Mund spielte.

"Alles Pfuscher!" flüsterte er vor sich hin, schob das Heft beiseite und rückte die Brille dichter an die Augen. "Sie machen es alle meinem seligen Herrn Professor nach." Dann schloß er die Augen.

Er bachte über seinen jungen Herrn nach. Zwei Jahre war er jest schon in seinem Dienst.

Vierzehn Tage nachdem der selige Herr Prosessor Altenberg das Beitliche gesegnet hatte, machte sich der junge Herr Wehrmann als Baumeister selbständig und kaufte von den Erben die eben fertig gewordene Villa im Grunewald.

Lachend schlug er damals Friedrichs Zweisfel nieder: "Unbesorgt, Friedrich, sobald heistate ich gewiß noch nicht. Kommen Sie nur ruhig zu mir. Sie sollen in der Wirtsschaft keine Frau über sich haben." Da nahm der Alte an. Der junge Herr

Da nahm der Alte an. Der junge Herr hatte es ihm mit seiner frischen Lustigkeit und seinen Kavaliermanieren immer schon angetan. Ein ganzer Mann, tüchtig in seinem Fach, gewiß aus vornehmem Hause und reich obendrein, hatte er es in kurzer Beit mächtig vorwärtsgebracht.

Es pochte an die Tur, fo daß ber alte Diener verwirrt die Augen aufschlug.

Der Chauffeur trat ein.

einem Gelehrten als einem Lafaien. "Seit einer Stunde warte ich braußen," Niemand hätte in diesem Manne, der meldete er. "Fährt der Herr benn nicht in freundlichem Ernst die Welt durch die Stadt?"

> Der Alte sah auf seine große Bylinders uhr und erhob sich. Er wunderte sich selbst darüber, daß der Fremde, den er vorhin ges meldet hatte, ein kleiner, beweglicher jüdischer Herr, so lange beim Baumeister geblieben war.

> Aber einen langen Gang schritt er lauts los dem Arbeitszimmer des Herrn zu. Als er die Tür öffnete, sah er, daß es dunkel im Zimmer war.

> Sollte ber Herr ...? Nein, bort in ber Fensterecke lag er auf ber Chaiselongue und hielt die Hände vor die Augen.

Er war allein. Der Besuch war vielleicht schon vor Stunden gegangen, ohne daß der Herr geklingelt hatte.

"Machen Sie Licht!" befahl Wehrmann und sprang auf. Sonderbar verstört klang die Stimme.

Der Baumeister trat gang dicht ans Fenster und blickte in die Nacht hinaus, als wollte er sich dem Anblick seines Dieners entziehen.

"Das Auto steht schon draußen? Wie spät ist es denn?" fragte er unnatürlich laut.

"Elf Uhr."

"Schon?"

"Berr Baumeifter hat geschlafen?"

"Nein."

Unruhig, hastig und nervöß lief Wehrsmann im Zimmer umher. Er, ber sich sonst unter Lachen, seinen geschmeidigen und sehsnigen Körper reckend, über allen Arger hinswegzusehen wußte, war heute zersahren, mübe und zermürbt. "Hören Sie, Friedrich, ich möchte, daß Sie heute nacht wach bleiben."

"Wie der Berr befiehlt."

Wehrmann schritt zweimal bas Bimmer ab, bevor er in seinen Befehlen fortfuhr:

35*



"Halten Sie sich hier im Zimmer beim Telephon auf. Ich fahre in die Stadt und schicke ben Chauffeur bann nach hause. Ich erwarte eine wichtige Meldung. Ich werbe in ber Nacht jebe Stunde aus ber Stadt anrufen, um zu hören, ob jemand eine Nachricht für mich zurückgelaffen hat.

"Wer soll die Nachricht bringen?" fragte

ber Alte.

"Bielleicht wird telephoniert werden, vielleicht wird man einen Brief ober ein Telegramm abgeben. Ich werbe mir ben Brief ober das Telegramm von Ihnen vorlesen lassen. — Haben Sie ben Frack zurecht= gelegt?"

"Gewiß, herr Baumeister."

Friedrich ftand ftumm ba, bereit, feinem Herrn in das Unkleidezimmer zu folgen oder weitere Befehle entgegenzunehmen. Es war fonst nicht die Urt seines Herrn, versonnen und unentschloffen ftehenzubleiben. Wenn er feine Befehle erteilt hatte, pflegte er im Ru hinten und ein paar Minuten später schon im Auto zu fein.

Beute aber schritt er, in Gedanken verloren, zur Tur und schaltete bas volle elettrische Licht ein, tropdem er sonft Salb-

buntel und Dammerlicht liebte.

Langsam schweifte sein Blid über bie Bücherrücken in den weiten Regalen, über bie Schreibtischfläche, auf ber haufen ungeordneter Papiere lagen, über ben Beichentisch und über die kostbaren Felle, die das Sofa und ben Boben bedeckten. Dann blieb er auf bem Beficht seines Dieners haften.

Dem Alten war es, als ob der junge Architeft mit biejem gartlichen, weichen und schmerzlichen Blid von all ben lieben Dingen seiner Umgebung Abschied nehmen wollte.

Wehrmann sah die stille Ergebenheit und treue Sorge bes alten Dieners, und ein Gefühl der Dankbarkeit wurde in ihm mach. Banz ohne Busammenhang fragte er plots= lich: "Wie lange haben Sie beim seligen Professor gedient, Friedrich?"

"Siebzehn Jahre."

Wehrmann schritt zogernd zur Tur und blieb mit ber Alinke in ber Sand stehen. "Wir haben heut' Silvester, morgen ift Neus jahr," sagte er und war wieder so versonnen wie früher, als ihn der Eintritt des Dieners aus feinen Gedanten geriffen hatte.

"Ja gewiß, Herr Baumeister," bestätigte Friedrich erstaunt.

"Es ist möglich, daß ich morgen früh auf ein paar Tage verreisen werbe. Nein -Gepack brauche ich nicht. Wenn ich also bis morgen gehn Uhr nicht gurud fein follte ..."

"Ja, bitte?"

"Warten Sie ... also dann kassieren Sie einen Sched, ben ich Ihnen geben werbe. Bunktlich um zehn Uhr — vergeffen Sie nicht. Das Gelb ift für Sie - ju Reujahr - nichts zu banten." Er holte bas Schedbuch aus ber Schreibtischlabe, rif ein Blatt heraus, bebedte es mit ein paar Feberzugen und ichloß es in einen Briefumichlag. "So, bas Ruvert öffnen Sie erft morgen früh! Berftanden?"

"Jawohl, Herr Baumeister."

"Und jetzt will ich mich umkleiben, bamit ich vor Mitternacht in ber Stadt bin.

Man durfte Franz Wehrmann nicht nach feinem Untleibezimmer beurteilen. Sonft hatte man einen eitlen Beden voll weibischer und weichlicher Instinkte in ihm vermuten muffen. Die Bande bes regelmäßigen fechsedigen Raumes bestanden aus großen scharfgeschliffenen venezianischen Spiegeln. Flächen waren burch schmale, silberfarbene Bronzeleisten geschieben und die Schlöffer in Heinen Ornamenten aus bem gleichen Metall verborgen. In sechs großen eingebauten Schränken, beren Borberwand burch Kriftallspiegel gebeckt murbe, waren die Kleiber, die Schuhe, die Bafche bes Architeften geordnet. Unabsehbare und außer Zweifel überflüssige Mengen lagen barin gur Bahl bereit.

Dennoch beschäftigte fich Frang Wehrmann nie mit seinen Garberobenschätzen; Friedrich traf die Wahl für ihn und legte, ohne zu fragen, alles bereit.

"Will ber herr talt braufen?" fragte ber Alte.

Der Baumeifter blieb eine Beile ftumm, so daß man nicht wußte, ob er die Frage nicht gehört hatte oder über die Antwort nachbachte. Dann lachte er plöglich auf. "Nein," klang es fast heiter, "ich brause nicht."

Während er sich im Nebenzimmer die Bande wusch, mußte er noch über das Bild lachen, das die Frage seines Dieners in ihm wachgerufen hatte.

Das ware Komit: wenn er fich heute nacht einen Schnupfen holte, bevor er fich am frühen Morgen eine Kugel vor den Kopf fcoffe! Mit einer plebejisch naffen Schmut-



nase wurde er aufgefunden werden! Er, Franz Wehrmann, dem äußere Harmonie und Schönheit sein Leben lang mehr bedeutet hatten als Gluck und Ruhe.

Achtlos entkleibete er fich mit raschen Griffen.

Das Bewußtsein seiner physischen Kraft überwand für kurze Sekunden alle niedersdrückenden Hemmungen seines Geistes. Mit einem Schlage fühlte er sich wieder rüstig, stark genug, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Er wurde beinahe heiter und scherzte, während er Stück für Stück der frisch dustenden Wäsche aus den Händen des Dieners nahm und sich ankleidete.

"Ich war heute vormittag braußen am Südpart," erzählte er, mehr sich selbst als dem Diener. "Donnerwetter, Friedrich, da werden Sie auf Ihre alten Tage noch etwas erleben! Lassen Sie uns erst zehn Jahre älter sein. Eine ganze Stadt wird dort draußen auf meinem Terrain stehen. Fastrifen und Arbeiterhäuser und öffentliche Gestäude ... das war einmal etwas, was mir geglückt ist."

Der Diener hielt ihm den Frack hin. Während Wehrmann hineinschlüpfte, hatte er plößlich ein dumpfes Gefühl. Er empfand ganz deutlich, daß er Komödie spielte und selbst an keins seiner Worte glaubte. Wozu das alles? Wollte er vor der Nachmelt den Grund seines Selbstmordes versichteten? Sollte der Diener seine freudige Zuversicht kurz vor der Ratastrophe bezeuzgen? Als ob nicht alles doch klar zutage treten müßte!

Friedrich hielt ben Pelz bereit und fragte: "Ist ber Herr Baumeister heute nacht noch telephonisch zu erreichen?"

"Nein, ich weiß noch nicht, wohin ich gehe. Ich habe alle Einladungen abgelehnt. Aber ich werde Sie anrusen. Haben Sie mich vorhin richtig verstanden?"

"Gewiß, Herr Baumeister."

Mit festen elastischen Schritten eilte Wehrsmann vor seinem Diener den Korridor entslang und durch die Vorderzimmer dem Hausstor zu. Vor fremden Augen besaß er immer noch die Kraft, den siegesbewußten, selbstssicheren Mann zu spielen.

Nur vor bem Alleinsein graute ihm in biesen Stunden. Im Jubel und Larm der Silvesternacht, im bichten Gedränge der Friedrichstadt hoffte er sich vor seinen Gebanken zu retten und die Angst, die in ihm wach geworden war, zu betäuben.

Das Auto septe fich in Bewegung. Franz Wehrmann saß allein in seinem eleganten Coups.

Lautlos glitten die Gummirader des eleletrischen Krastwagens über das Pflaster, und in regelmäßigen Zwischenraumen huschten die Lichter der spärlich beleuchteten Grunewaldstolonie vorüber. Der Chauffeur hatte die kleine Lampe im Innern des Wagens aussschalten müssen.

Wehrmanns große, starke Gestalt schien immer kleiner zu werden, die Furchen um seinen schmerzlich zusammengezogenen Mund immer tieser. Fast scheu und verängstigt kauerte er in der Wagenecke.

Sein ganzes Fühlen drängte zu einer Ausssprache. Er war zu schwach, um die Sorgen, die über ihn zusammengebrochen waren und ihn zu begraben drohten, allein tragen zu können. Aber er wußte niemanden, dem er sich anvertrauen durfte, niemanden, mit dem er innig genug befreundet war, um ihm all den Schmutz enthüllen zu können, in den er sich gestürzt hatte.

Nein, es wäre komisch, lächerlich, unsinnig und zwecklos, sich selbst preiszugeben, solange noch ein Fünkthen Hoffnung bestand.

War er wirklich verloren, bann machte er ber Sache ein Ende. Das war die klarste und selbstverständlichste Konsequenz, die er auß seiner eignen Handlungsweise ziehen konnte. Gab es aber noch eine Rettung, wendete sich ihm das Glück und der Erfolg im letzten Augenblick noch zu, dann durste keiner in dem großen Kreise, in dem er eine Rolle spielte, auch nur die Gefahr ahnen, in der er geschwebt hatte.

Worauf wartete er noch?

Auf ben wohlverdienten Erfolg ernfter Arbeit? Nein, auf ein Glüdsspiel. Auf bas unwahrscheinliche, faum noch mögliche Eintreffen einer wunderbaren Zufälligkeit.

Morit Beinstein war eben bei ihm gewesen, ein Mann, ber in den Kreisen der Bauspekulanten als lette Nettung der Berzweiselnden galt. Der wollte ihm morgen früh oder vielleicht schon im Lause dieser Nacht Bescheid telephonieren.

Wehrmann legte sich noch einmal die Frage vor, ob er die große Gesahr nicht gesehen hatte, als er sich in dieses Terraingeschäft hineinwagte.



"Ach was!" Mit einer lässigen Hands Wenn ber Plan geglückt wäre, wenn sich bewegung schlug er die qualenden Zweifel die Terraingesellschaft nicht plöglich in das nieder. "Man muß wagen können, wenn Geschäft gemengt hätte, so hätte er vielleicht nan gewinnen will!"

Benn der Plan geglückt wäre, wenn sich Terraingesellschaft nicht wenn sich die Terraingesellschaft nicht weniger als fünf

Wenn irgendwo, so gab es hier zu gewinnen. Mit Naturnotwendigkeit strebte Verlin über den Südpark hinaus auf die weiten Liegenschaften zu, die er unter seine Macht hatte bringen wollen. Gin ganzes Stadtviertel wäre dort unter seiner geistigen und wirtschaftlichen Führung entstanden, wenn sich ihm die Terraingesellschaft mit der ihr werbundeten Großbank nicht in den Weg ges stellt hätte.

Vorbei! Der brache Grund und Boben gehörte ihm, die Verwertung war auf Jahre hinausgeschoben, nirgend eröffnete sich der Ausblick auf eine beschleunigte Bebauung, und der Traum, der ihn monatelang narrte, der ihm das Glücksgefühl eines Gründers und Schöpfers schenkte, dieser Traum war versunken.

Versunken das Bilb von Hunderten von schaffenden Menschen, die seine Gedanken in Wirklichkeit gewandelt, die draußen auf seisnem Grund und Boden eine neue Welt hersvorgebracht hätten, versunken der Traum der eignen Größe, versunken die Vision gewaltiger Taten!

Was war geblieben?

Gine verdammt nüchterne Tatsache: das Bewußtsein, daß übermorgen, am 2. Januar, eine halbe Million Hypothekenzinsen zu besahlen war.

Die Terraingesellschaft hatte burch die Großbank die vorteilhaftere Hälfte der Hyposthefen angekauft, die auf seinem Grunde lasteten, und stand jeht gleich einem Erpresser mit dem Revolver in der Rechten da, wähsend sie ihm die Linke, Zinsen heischend, entsgegenstreckte.

Gewiß, man konnte die Zahlung bis zum 3., bis zum 4. Januar schieben, bis zum 6., wenn es sein mußte, aber was war damit gewonnen? Was konnte sich in den wenigen Tagen ändern?

Nichts?

Doch, seine Defraudation konnte entbeckt werden. Wenn das geschah, dann half ihm auch die Bereitschaft der halben Million nichts, dann galt es, nur noch eine Kugel als Schlußpunkt hinter sein Leben zu setzen. Sine ganze Mission konnte er unmöglich in zwei Tagen aufbringen.

Wenn ber Plan geglückt wäre, wenn sich bie Terraingesellschaft nicht plöglich in das Geschäft gemengt hätte, so hätte er vielleicht zehn Willionen, sicher nicht weniger als fünf verdient. Niemand hätte ersahren, daß die Vorgeschichte der großen Gründung nicht einswandfrei war. Unantastbar hätte er das gestanden, und als genialer Gründer und Architekt wäre er gepriesen worden.

Vorbei! Nur ber Erfolg gibt recht, nur ber Erfolg heiligt die Mittel. Er hatte das neben gegriffen, als er allzuschnell bas Glüd erhaschen wollte.

Noch einmal überdachte er die Möglich= keiten, die ihn retten konnten. Gine Million betame er in Baufreisen niemals ohne Deckung geliehen. Die alten Füchse, die folch eine Summe aufbringen konnten, mißtrauten ihm. Er hatte zu schnell Rarriere gemacht, als baß alles babei feine Richtigfeit haben follte. Und eine Dedung fonnte er nicht mehr bieten. Der Grundbesit am Subpart war über seinen heutigen Bert hinaus belaftet, und von der Villa, in der er seit zwei Monaten nur noch zur Miete wohnte, glaubte wohl nur noch fein eigner Diener, daß sie ihm gehörte. Jede irgend= wie nennenswerte Forberung hatte fich fein Bankier abtreten laffen, und er felbft verfügte, trot bes äußern Glanzes feiner Lebens= art, trot ber ungeheuren Summen, die burch seine Geschäftsbücher gingen, nur noch über ben Brivtafredit eines eleganten Lebemannes. Bor einer halben Stunde hatte er über fein lettes Bargeld burch ben Sched verfügt, den er bem alten Friedrich ausgestellt hatte.

Das war der einzige Mensch, der ihm treu ergeben war; der sollte ihm ein danks bares Andenken bewahren, wenn alle nach seinem Tode den Stab über ihn brechen würden.

Tropbem hielt ihn der Gedanke an Friedzich nicht lange gefangen. Bald beschäftigte er sich wieder mit dem Manne, der vor wenigen Stunden in seinem Arbeitszimmer gesessen hatte.

Morih Beinstein wird mich nicht im Stich lassen! dachte er. Schließlich bin ich doch nicht der erste beste. Wenn ich wieder hochstomme, verdient der Kerl schöne Zinsen. Sechs Prozent für drei Monate und zwei als Provision. Zum Teusel, das machte ja zweiunddreißig Prozent, wenn man es auf ein Jahr umrechnete! Solch ein Geschäft

tohnte icon. Das ließ Morit Beinstein nicht sehen? Nie mehr dachte Franz Wehrmann so leichten Bergens aus ben Banden!

D ja, es gab noch Aussichten, die Binsen würden schon bezahlt werden. Gine Frist von drei Monaten war lang, bis zur Fälligfeit des Wechsels konnte weiß Gott was geschehen, und wenn Beinftein das Papier bann prolongierte, bann hatte man ein halbes Jahr Beit ...

Alles ware in Ordnung zu bringen, wenn, ja wenn nicht täglich und stündlich die Ent= bedung der Defraudation brobte!

Er hatte eine Unterschrift gefälscht. Für wenige Tage nur wollte er über fremdes Weld verfügen, nur so lange, bis die For= malitaten zur Grundung einer neuen Befellichaft beendet waren. Der Abichluß schien bicht bevorzustehen. Aber bann hatten sich die Berhandlungen hingezogen, immer neue Schwierigkeiten waren entstanden, bis die Terraingesellschaft einen Strich durch seine Rechnung gemacht hatte.

So hatte er fremdes Depot burch eine gefälschte Unterschrift beliehen, hatte einen unerfahrenen Menschen, ber ihm vertraute, bestohlen und seine eigne Chre verwirft.

Er seufzte tief auf und hielt die Sande bor seine geschlossenen Augen.

Mis er sie wieder öffnete, starrte er auf ben gegenüberliegenben Wagenfit.

Wie leicht mußte ber Tod fein, wenn man reinen Bewiffens ftarb!

Aber fo - als Berbrecher und Dieb fich felber richten zu muffen - furchtbar!

Erinnerungen, die lange Jahre in ihm geschlafen hatten, wurden wach.

Irgendwo lebte ein Menich, ber vor fast givei Jahrzehnten alles fo hatte tommen sehen, wie es gefommen war: sein Bruder.

Er felbst war damals taum vierzehn Jahre alt und hatte einen dummen Streich in der Schule begangen, einen Scherz eigentlich nur. Alber fein Schuldireftor hatte an feinen Bater geschrieben, und Frang, der ehrenfeste Bum= nafiaft, hatte ein paar Maulichellen für feinen Streich eingeheimst. Sinter seinem Rucken nahm Bater die Geschichte nicht so tragisch und lachte barüber. Der altere Bruder aber mimte ben Moralischen und prophezeite ihm, bem jungeren, eine Berbrecherlaufbahn.

Sonderbar. Nun hatte Max recht behalten. Er war- wirklich auf eine abschüf= fige Bahn getommen.

Ob Max wohl Menschenkenner genug war, um schon damals die Dinge so kommen zu Trupp Blauröcke auf, und über den Plat

an die Jugendzeit zurud, seit Jahren hatte er feinen Bruder vergeffen. Der lebte irgendmo in ben Tropen und ließ feit feines Baters Tobe nichts mehr von sich hören. Nur burch einen Bufall erfuhr Franz, daß Mag sich dort drüben mit einer deutschen Kranken= schwester verheiratet hatte und Bater eines kleinen Mädchens fei. Als Max am gelben Fieber litt, hatte ihn die Krankenschwester gepflegt, die bann feine Frau geworden war.

Bum erstenmal seit langer Frist bachte ber Baumeister wieder an feinen Bruder. Wie eine Schmach empfand er es, daß Max recht behalten hatte. In ber Erinnerung fühlte er fich bem fernen Bruder gegenüber gang fo flein wie bamals, als er als grüner Junge vom Bwanzigjährigen gescholten wurde.

Beschehnisse längst vergangener Zeiten trochen gleich Spinnen aus den Eden bes Wagens hervor, webten ein dunkles Net der Erinnerungen um das haupt des Corgenden, hüllten ihn ein, immer dichter und fester, daß er nicht loskommen konnte und unter ber Qual bes drudenden Alps auf= fcrie. Er merfte nicht, daß der Wagen ftill= ftand, und fah nur verftort den Chauffeur an, ber die Tur aufriß und fragend vor ihm stand.

"Berr Baumeister haben gerufen?" fragte ber Mann.

"Gerufen? ... Nein ... wozu?"

Besorgt und zweifelnd sah ihn der Chauffeur an; aber er fragte nicht weiter, fon= bern melbete nur, daß fie am Branden= burger Tor wären.

"Ich fteige aus," fagte ber Baumeifter furz und barich, als ob er fich felbst diefen Befehl erteilte. "Sie können nach Saufe fahren.

Der Chauffeur zog feine Müge. "Proft Neujahr!" sagte er nur noch.

"Proft Neujahr!" danfte Wehrmann freund= lich und wohlwollend, um den Eindruck zu verwischen, den fein Aufschrei auf den Chauf= feur gemacht haben mußte.

Dann schritt er ben Linden zu.

Noch schwiegen die Gloden in den Türmen: es mochte wenige Minuten vor Mitternacht sein. Der Pariser Platz und die Linden waren nur um weniges belebter als sonit um die mitternächtliche Stunde. Am mittleren Fußsteig ber Linden tauchte ein



ftraße zu.

Je mehr fich Wehrmann bem Kreugungs= punkt näherte, um fo lebhafter wurde es in seiner Umgebung. Dort zogen junge Burschen singend vorüber, hier liefen zwei eilig zur Ede ber Friedrichstraße, um ja gang ficher Schlag Mitternacht am Plate zu fein. Zwei elegante Berren verließen mit einer Dame vor dem Hotel Briftol just in bem Augenblick ihren Wagen, als die Glocken ihr einstündiges Spiel begannen.

Wehrmann blieb stehen und sah den dreien zu. Die Dame wandte sich um und rief ihm mit halb burschikosem, halb verschüchtertem Auflachen "Prost Neumann!" zu. Dann verschwand sie in der Drehtur des Hotels.

"Prost Neumann!" antivortete auch er automatisch, ohne sich ber schaften Wortberdrehung bewußt zu werben.

Der Portier und ein Groom, die an ber Tür ftanden, zogen die Müten und gruß= ten ihn. "Proft Neumann!" antwortete er auch ihnen, weil ihm der Klang des entstell= ten Grußes noch im Ohre lag, und trat ein.

Die schelmischen blauen Augen, die ihn eben unter dichten dunflen Augenbrauen gegrußt hatten, lodten ihn. Er wollte ber Dame folgen.

Am Gingang legte er Pelz und hut ab und fdritt, die Sotelhalle durchquerend, zum großen Speisesaal.

Bunt, bewegt und luftig mutete bas Bilb an. Junge Männer, die pokulierten und prosteten, Damen, die lächelnd, scherzend und fofett bankten, und alte Berren, benen ein Bug finnlichen Genießens um ben Mund spielte, ohne ihr Gesicht häßlich zu machen. Im Brunde ein allabendliches Gefellichafts= bild. Und doch nicht banal für die, die eine Freude babei burchtoften konnten. Es gab Menschen, die ewig harmlos blieben, Frauen, bie ihre vierzig, fünfzig Jahre mit gläubiger Naivität als Jugend garnierten, alte Befell= schaftsjäger, die immer noch hinter den jung= sten Mädchen her waren, junge Frauen, die in einer Berliner Silvesterfeier fostliche Freuben entbedten, gang junges Bemufe, bas auch schon mitdurfte, Demimonde, die mit aristo= kratischen Manieren täuschte, Philister, die Bohémiens martierten, und Bohême aus der Theaterwelt, die sich als elegante Spießer gab; ein buntes Durcheinander von Falschem mit einer winzigen Dosis von Echtem, for=

ritt langsam ein Schutmann ber Friedrich= rette Difiziere und Berficherungsagenten in tadelloser Ravalieraufmachung: eine Berliner Wesellschaft.

Die Kellner servierten ihre Platten, das Diner schien noch nicht beendet zu fein. Un= befannte riefen ihm von Tischen, an benen er vorüberschritt, Reujahrsgruße zu, und hier und da tauchten auch befannte und halbbefannte Gefichter auf.

Die Dame, die eben mit ben beiben Herren vorgefahren war, nahm an einem Edtischen Play, dem letten freien Tisch im großen Saal.

Das hübsche Frauchen sah nach ihm bin. Sie war noch fehr jung. Ihre mausgraue Robe mit der Silberstickerei stand ihr ent= zückend, ihr Teint war frisch und rosig, ihre Bufte blendend weiß. Gie tonnte einen Menschen von Temperament wohl loden. Er lächelte ihr zu; mit seinem vielbewährten, erfolgreichen Lächeln: er begann bas Spiel.

Gin Kellner fragte ihn, ob er einen Tisch bestellt habe.

"Nein."

"Dann wird es sich leider nicht arrangieren laffen," bedauerte ber Rellner. "Alle Tifche find referviert."

Wehrmann sah sich tropbem nach einem Stuhle um. Er ließ feinen Zweifel barüber, daß er zu keiner bestimmten Gesellschaft ge= hörte und sich gern auch einer unbefannten anschließen wurde. Die Mausgraue tat fo. als fahe fie ihn nicht, und folgte boch jeder feiner Bewegungen.

Irgend jemand legte seine Band auf seine Schulter. Er brehte sich um: Guftav Bauer stand vor ihm, der kleine wohlerzogene liebe und naive Guftav Bauer.

"Prosit Neujahr, Herr Baumeister!" be= grußte er ihn. "Sie ahnen nicht, wie lieb es mir ift, daß ich Sie hier treffe. Ich bin Ihretwegen in größter Erregung."

"Meinetwegen?" Angftlich und fculd= bewußt erkundigte fich Wehrmann.

"Ja, wenn es Ihnen recht ist, sprechen wir gleich barüber. Sind Sie übrigens in Gesellschaft?"

"Nein. Ich kam zufällig vorbei und trat ein.

"Um fo beffer. Wollen Sie einen Augen= blick mit mir in die Halle treten? Dort fonnen wir ruhig fprechen."

"Gern," nahm Wehrmann an und fah orschend in das noch findliche Gesicht des jungen Mannes.



Sollte Bauer bereits eine Ahnung haben? Unfinn, bann ware er nicht hier im Briftol, um Silvester zu feiern, und hatte ihn nicht eben noch herzlich begrüßt.

Die Dame sah ihm bedauernd nach. Wehrsmann beachtete sie nicht mehr. Sein ganzes Interesse galt der Frage, die ihm Bauer stellen wurde.

Sie saßen in der fast leeren Hotelhalle in tiefen Alubsesseln einander gegenüber, als der kleine, sonst so freundlich liebenswürdige Bauer heftig zu sprechen begann. Man sah, daß er sich beherrschen mußte, um zu versbergen, wie sein Atem stockte.

"Ich war heute bei der Areditbank. Ich hatte ein paar hundert österreichische Aronen zu wechseln und besand mich gerade in der Nähe des Halleschen Tores ... Also, ich gebe am Schalter die Kronen ab und warte auf die Umrechnung ... kurz und gut ... ein Beamter ruft mich zurück und sagt mir, daß die Bank dieser Tage den Kontoauszug schieken würde, und daß man, da nichts verseinbart war, außer den üblichen Zinsen noch ein viertel Prozent Provision für das Darslehen berechnen würde."

Der junge Mann tonnte in seiner Erregung nicht weitersprechen. Seine linke Hand spielte nervos auf der Stuhllehne.

"Haben Sie ein Konto bei der Areditbant?" fragte Wehrmann und wußte selbst nicht, woher er die Araft nahm, sich so vollends zu beherrschen und mit keiner Wimper zu verraten, daß das, was ihm der andre erzählte, die Enthüllung seiner Defraudation bedeutete, daß er eben sein Todes= urteil gehört hatte.

"Was sagen Sie da?" klang es schon ein wenig hoffnungsvoller, aber immer noch in zitternder Erregung von Bauers Lippen. "Nein, das ist es ja eben. Ich habe kein Konto bei der Kreditbank. Ich habe nur das Depot dort, über das nur wir beide durch gemeinsame Unterschrift versügen könen. Denken Sie, dieses Depot soll beliehen sein!"

"Was haben Sie dem Beamten geants wortet?" fragte Wehrmann, in dem der Ents schluß, bedingungslos zu leugnen, immer fester wurde.

"Ich habe in Abrede gestellt, daß mein Depot beliehen worden ist. Ganz energisch in Abrede gestellt, wie Sie sich denken könsnen."

"Selbstverständlich," bestätigte ber Bausmeister. Im Ton seiner Stimme klang fast so etwas wie Langeweile durch, als ob man ihn mit ber Schilderung fremder Angelegensheiten beheltigte. Er fühlte selbst, wie er seine Rolle bis zur Bollendung spielte.

"Das sagen Sie so, Herr Baumeister, ,selbstverständlich"; gewiß ist das selbstver= ständlich. Aber würden Sie glauben, daß der Beamte sest bei seiner Ansicht beharrte?"

"Berzeihung, Herr Bauer." Mit echt klingender Naivität sagte es Wehrmann. "Wenn die Bank Ihr Depot beliehen hat, so muß sie boch einen Auftrag dazu bekommen haben, einen Auftrag mit Ihrer und mit meiner Unterschrift ..."

"Das sagte ich auch," versicherte Bauer mit wichtigtuerischer Miene. Wehrmann sah, wie das liebe, vertrauensselige, naive Kerlschen eine Genugtuung darüber empfand, daß er sich unvorbereitet in einer wichtigen gesschäftlichen Angelegenheit richtig benommen hatte.

"Nun, und?" forschte Wehrmann weiter und schwankte bei der hilflosigkeit des jungen Menschen zwischen einem Gefühl des Mitleids und der hoffnung, von einer neuen Dummheit seines Gläubigers zu hören und die Gesahr dadurch hinausgeschoben zu sehen.

"Es war furz vor Geschäftsschluß. Man versprach mir bis zum Mittag des zweiten Januars Kontoauszug und Vorlage meiner Unterschrift."

"Na also," atmete Wehrmann auf. "Vis übermorgen muffen wir warten. Die Sache wird sich auftlären. Ich hoffe nur, daß die Bank keiner Mystifikation zum Opfer gesfallen ift."

"Sie fommen natürlich übermorgen auch zur Bank, Herr Baumeister," forberte Bauer geschäftseifrig auf. "Wir treffen am Schalter mit meinem Rechtsanwalt zusammen."

"Abgemacht," schlug Wehrmann ein, "aber bis dahin feine Aufregung, mein Lieber. Da Sie nichts unterschrieben haben, wird sich alles aufklären."

Freudig reichte ber junge Mann bem Baumeister die Hand. "Sie haben mich wirts lich beruhigt," versicherte er ihm noch.

Urm in Urm zogen sie in ben Festsaal zuruck.

Das Diner war unterbessen beenbet. Abersall an ben Tischen zeigten sich Lücken. Ginszelne hatten sich erhoben, um an Nachbars



tische zu treten, andre gingen mit einem Settkelch umher und stießen mit fremden Menschen an. Bunter und bewegter war es im Saal geworden. Auf der Erde und auf den gedeckten Tischen lagen Konsetti umher, Papierschlangen wurden durch den Raum geworsen, und an einem Ecktisch protestierte eine würdige Matrone dagegen, daß ihr der Kavalier ihrer Tochter ein buntes Papierschnipselchen vom Halse blasen wollte. Die alte Dame sollte durch die übermütige Galanterie bestochen werden, damit sie die Weinslaune des Tisches nicht störe, und verteidigte nun ihre über allen Verdacht erhabene Frauensehre.

Ein paar lustige Nachbarn intervenierten lachend. "Spaß verstehen! Silvesterfreiheit!" verteidigten sie ben jungen Mann, der über und über rot geworden war und jest die Tochter der Beleidigten trösten mußte.

Die Szene wurde für Augenblicke zum Mittelpunkt des Saales. Auch an Wehrsmann wendeten sich Neuhinzutretende mit der Frage, was geschehen sei. Er zuckte die Uchseln und drang dem Saalende zu, um seine Mausgraue wiederzusehen. Dort stand sie und lugte neugierig nach vorn. Er ging ganz dicht an ihr vorbei. Mit burschistosem Lachen nahm sie die Gelegenheit wahr und erkundigte sich nach dem Vorsall. Die frühere leise Schüchternheit war unterdessen vom Wein weggeschwemmt worden; jeht guckte nur noch der Schalk aus dem lustigen Gesicht vor.

"Es hat einer in der Liebe diplomatisch sein wollen," berichtete er ernsthaft, "das schlägt immer fehl."

"Wie benn?" erfundigte fie fich. Das gange Perfonchen lag in ber Art, mit ber fie bie Frage stellte, flar vor ihm. Er glaubte bas bergige Ding in biefem Augen= blicke ganz auswendig gelernt zu haben. Das war eine, die die Herren in zwei Gruppen teilte, in Banale und in Beiftreiche. Und bon ben Beiftreichen mußte fie, daß fie amufant sein fonnten, wenn man mächtig auf= paßte und sich, mit Geift gewappnet, gur Wehr fette, um nicht ben fürzeren zu gie= hen. Ihr Gefichtsausbruck erzählte ihm ihre Bedanken. Aha, bachte fie, bas ift ein Beift= reicher! Der fängt originell an. Also erft fich Beit zu guten Antworten laffen. "Wie benn" verpflichtet zu nichts und macht sich schnippisch und nett.

Die beiben Herren, die gleichzeitig mit ihr aufgestanden waren, setzten sich wieder auffällig an den Tisch, um baburch bas Zeichen zum Schluß des Gesprächs zu geben.

Wehrmann ließ sich nicht beirren. Anis miert führte er die Bekanntschaft fort.

"Diplomatisch ist: nicht zuzupaden, wenn man Hunger hat, nicht flirten, äugeln, liebstosen, kussen, wenn man Feuer gefangen hat," erklärte er. "Da vorn war einer so extra klug, daß er sich verpflichtet fühlte, zu einer alten Dame zärtlich zu sein, weil er es gern zu einer jungen gewesen wäre. Wäre er undiplomatisch gewesen, so hätten die beiden jetzt einen Liebesschwips, statt bessen sind Tochter und Mutter sittlich entrüstet."

Die hübsche Mausgraue sagte gar nichts. Sie richtete sich nur gerade auf, so daß ihre Bufte noch jugendfrischer und höher gewölbt schien, und lächelte.

Einer ihrer Begleiter erhob sich. "Mit wem habe ich das Vergnügen?" wandte er sich an Wehrmann. Er sah verslucht korrekt aus.

Wehrmann nannte seinen Namen und verbeugte sich erst vor der Dame und dann vor ihrem Kavalier.

Heftig erhob sich auch ber andre Herr. Er machte einen sonderbaren Eindruck. Als er sich vorstellte, flüsterte er seinen Namen nur undeutlich, als wolle er zwar der Hösslichkeit genügen, sich aber in der Tat nicht befannt machen.

"Berzeihung," fügte er bann hinzu, "sagten Sie nicht eben, daß Sie Wehrmann bei-Ben?"

"Ganz recht," bestätigte ber Baumeister. "So ... es ist wohl nur ein Zufall ... ich kenne einen Herrn bieses Namens ... oder ich kenne ihn eigentlich nicht. Gleichsviel, es ist ohne Bedeutung."

"Wie meinen Sie?" erkundigte sich Wehrsmann erstaunt. Er glaubte den sonderbaren Frager nicht richtig verstanden zu haben.

"Entschulbigen Sie die indiskrete Frage," nahm der andre das Thema wieder auf und lud den Baumeister mit einer Handbewegung ein, Platz zu nehmen. "Sind Sie mit dem Herrn Max Wehrmann verwandt?"

Der Eingesadene nahm mit einem peinslichen Gefühl Plat. Natürlich handelte estich um eine zufällige Abereinstimmung von Namen. Dennoch aber war ihm die Ers

innerung an feinen Bruder in diefem Augen- höflich, aber feine Nafenflügel blähten fich blick unangenehm, ja qualvoll.

Sie saßen zu viert am Tisch. Der eine der beiben Kavaliere, ber Wehrmann wegen feiner allzu schnellen Unnaherung hatte zu= rechtweisen wollen, mußte die Wendung der Dinge höflich zur Kenntnis nehmen und nach der vorangegangenen Vorstellung wohl oder übel auch feinen Namen nennen.

"Finkenberg," fagte er, "Affeffor Finkenberg. "

Wehrmann verbeugte sich höflich und wandte fich an den andern Herrn. "Entschuldigen Sie, ich habe Ihren werten Namen vorhin nicht verstanden.

"Ich heiße Batt," fagte ber Mann leicht= hin. Man merkte, daß er auf die Nennung feines Namens feinen besonderen Wert legte. Er hatte ein bleiches Zigeunergesicht, in bem flammende Augen fagen.

Es entstand eine kurze Pause. Wehr= mann wich ber Frage nach feiner Berwandt= schaft aus und wandte sich ber Dame zu. Die junge Frau schien von dem Buwachs ihrer herrenkorona sichtlich befriedigt zu fein. Sie bestand auf ber Fortsetzung bes Bespräche, bas fie vorhin mit Wehrmann begonnen hatte. Bielleicht nur, weil ihr bazu eine ihr geistreich scheinende Antwort ein= gefallen war.

Aber auch herr Batt wollte offenbar auf feinem Befprächsthema beharren und benutte die nachste Paufe, um auf feine Frage zurud= zutommen.

"Ich wollte mich nach einem Herrn Max Wehrmann erfundigen," erflärte er.

"Jit ber Herr Ihnen Gelb schuldig?" lachte ber Baumeifter, in der Hoffnung, ben Frager baburch zurechtgewiesen zu haben.

Batt lächelte verbindlich, als ob er aus Höflichkeit zeigen wollte, daß er ben Scherz verftanden habe. "Rein," fagte er dann, "feineswegs. Der herr, nach dem ich frage, hat lange in ben Tropen gelebt, in den lets= ten Jahren war er bann in Sutschau in China, wenn ich nicht irre."

Die Seide der mausgrauen Robe knisterte auf; das hubsche Frauchen wandte fich gang ihrer neuen Bekanntschaft zu und sah voll in Wehrmanns Gesicht. Ihr war, als ob der elegante fremde Herr ganz blaß gewor= den wäre und nur mit Mühe eine tiefe innere Erregung verberge. Sein Gesicht blieb unbeweglich, er lächelte zwar auch jett noch

und ichienen zu gittern.

"Der herr, von dem Sie sprechen, ift mein Bruder," fagte Wehrmann und wunberte sich selbst über die Antwort, die er dem Fremden gab.

"Wie geht es ihm?" erfundigte fich Batt. "Hoffentlich wird er bald wieder gefund."

Wehrmann wußte nicht, was er fagen follte. Die Frage dieses Menschen, ben er gang zufällig und wider seinen Willen fen= nen gelernt hatte, war die erste Nachricht, bie er feit Jahren von feinem Bruder emp= fing.

"Ich muß gestehen, daß ich keine Rach= richten von meinem Bruder habe," fagte er verwirrt. "Wann faben Sie ihn zum letten= mal?"

"Ihren Herrn Bruber?" fragte Batt. "Ich habe ihn nie gesehen."

"Ja, aber woher wissen Sie, daß er krank ist?"

Bögernd, ausweichend klang die Antwort. "Weil ... Ich kenne seine Schwägerin."

"Seine Schwägerin? Wo lebt bie Dame?"

"Jest natürlich in Berlin. Seit Ihr Herr Bruder seine Frau verloren hat, hat feine Schwägerin die Erziehung ber Aleinen übernommen."

Die hübsche junge Frau in der maus= grauen Robe faß mit ihrem Begleiter ftumm am Tijch und hörte bem Gefprach zu. Wie sonderbar! Dieser Batt schien überall, wohin er tam, in wunderlicher Beise mit völlig Unbefannten in intimen Busammenhang zu tommen. Es war ihnen mit ihm vor weni= gen Tagen ebenfo ergangen. Er war ihnen in Gesellschaft vorgestellt worden, und eine Stunde Später hatten fie ihn ichon gebeten, Silvefter mit ihnen zu verbringen. Beute erging es einem andern ebenso mit ihm. 2013 Wildfremder glaubte biefer elegante Berr Wehrmann an ben Tisch getreten zu sein und hörte hier überraschende Nachrichten von feinem eignen Bruber.

Wehrmann und Batt saben sich fest in bie Augen, so fest und tief, daß sie barüber ihre Umgebung vergaßen.

Wer ist dieser Mensch? fragte sich Wehrmann. Woher weiß er das, was er mir er= zählt? Ift Mag wirklich in Deutschland, in Berlin? Liegt er wirklich frank banieder? Satte er wirklich seine Frau verloren? War er extra aus dem verborgensten China hier-



her nach Berlin verschlagen worden, um im entscheidenden Augenblick, in dem sich seine ehemalige Brophezeiung erfüllen follte, Beuge der Katastrophe zu sein?

Franz Wehrmann fragte fich, ob er bies alles bei vollem Bewußtsein erlebte ober ob er nur traumte, ob ihm fein eignes Bewissen erschreckende Bisionen vortäuschte, ober ob dieser fremde Mensch vielleicht nur ein frivoles Spiel mit ihm trieb.

Wo war er?

Berfiort fah er um fich. Ihm gegenüber faß eine junge hubsche Frau, neben ihm ein Herr, irgendein Affessor, der sich ihm eben vorgestellt hatte, und hier, rechts, diefer ge= heimnisvolle Batt, der ihn durch seine Mitteilungen aus feiner fünftlichen Betäubung, aus einem finnlos eingegangenen Flirt gerissen hatte.

Um sich selbst Gewißheit zu verschaffen, begann er Batt noch einmal auszufragen.

"Sie behaupten, daß mein Bruder frank ist und in Berlin lebt?" fragte er.

"Ich bin deffen ficher."

"Und wo fann ich meinen Bruber feben?" erkundigte fich Wehrmann und fühlte doch zugleich, daß er ben festen Bunich hatte, Max nicht zu sehen, ja, ihm sogar um jeden Preis auszuweichen.

"Er wohnte ursprünglich in einem Sotel, jest ift er in einem Sanatorium."

"In welchem?"

"Das weiß ich leiber nicht," versicherte Batt.

"Das wissen Sie nicht? Und trotzbem find Sie Ihrer andern Behauptungen volltommen sicher?"

"Wessen foll ich ficher sein?" Fast luftig fragte jest Batt. Er ichien Wehrmann feine Unwiffenheit nicht zu glauben.

"Daß mein Bruder in Berlin ift."

"Ja."

"Und daß er seine Frau verloren hat und selbst frank ift?"

"Ja."

"Dann sagen Sie mir wenigstens, wo ich meine Schwägerin treffen fann."

"Das ist das, was ich von Ihnen wissen wollte."

"Fragten Sie mich beswegen, als Sie meinen Namen hörten?"

"Ja, destwegen."

Wieder schwiegen die beiden und blickten sich forschend an.

Der Rellner erschien und begann das Diner für bie brei Bufpatgekommenen gu servieren. Auf seine Frage, ob er auch ein Menü wünsche, nickte Wehrmann zerftreut, ohne sich, wie es ben Unschein hatte, feines Auftrages bewußt zu werden.

Der Affeffor bediente feine Dame und legte bann auch auf seinen Teller einige

Aleinigfeiten bes Hors d'œuvre.

"Sie haben teine erfreuliche Silvesterbefanntschaft gemacht," wandte er sich bann an Wehrmann mit einem Seitenblick auf Batt. "Ich fürchte, unfre Tischgesellschaft hat Ihnen die Stimmung verdorben.

"In der Tat," antwortete Wehrmann versonnen. "Und ich fürchte, daß ich heute nacht nichts mehr unternehmen tann, um mir Sicherheit über ben Buftand meines Bruders zu verschaffen."

"Es tut mir aufrichtig leib, daß ich Sie beunruhigt habe," versicherte Batt.

Die junge Frau sagte nichts. Sie sah Wehrmann nur mit einem Ausbruck bes Mitgefühls an, von bem fie mußte, bag er ihr stand.

Wehrmann dachte daran, daß er Friedrich anklingeln wollte, und erhob sich mit einer Entschuldigung. "Ich will wenigstens versuchen, ob ich nicht boch noch heute nacht etwas erfahren könnte." Er zahlte bem Kellner das Diner, winkte ab, als ihm versichert wurde, daß das Menü sehr wohl noch abbestellt werben konnte, und reichte Batt und dem Affeffor bie Sand.

Auch die junge Frau erhob sich unwillfürlich zu seiner Berabschiedung, so daß er ganz dicht neben ihr ftand, als er noch einmal in ihr liebreizendes frisches Geficht blickte. Wie so häufig in nächster Nähe einer schönen Frau tauchten feine Sorgen und Leiden für Setunden unter. Er bergaß für einen Augenblid die fälligen Sypothekenzinsen, die Defraudation, die übermorgen entbedt werden mußte, und die Beimtehr feines Bruders, bie ihm eben noch als ein Schichsalszeichen für das Ende feines finnlofen Lebens erschienen war. Er vergaß die Umgebung, in der er sich befand, und fühlte nur, gang dem Reiz der Nähe einer schönen jungen Frau unterliegend, die wohltuende Magie einer sympathischen Weiblichkeit, die die Wirrfale des mannlichen Daseins zu löfen vermochte. Ihm war, als ob die Begegnung mit dieser Frau die lette Station des finn-



verwirrenden, fußen Narrenfpicle ber Besichlechter mare.

Biel hatten die Frauen in seinem Leben bedeutet. Begegnungen, die andern als zusfällig erschienen waren, hatten häufig seinen Lebensweg bestimmt. Für ihn gab es keine Bufälle im Kampse der Geschlechter. Mit unwiderstehlichem Zwange führte das Schicksal Männer und Frauen, die Einsluß auf einander gewinnen sollten, auf gleiche Lebenspfade. Für ihn war es auch kein Zusall, daß er dieser jungen Frau begegnet war. Dies liebe Frauchen war, ohne es zu ahnen, dazu bestimmt, ihm unter den tausend gegebenen Möglichkeiten gerade in der richtigen Minute den einen und einzigen Weg zu weisen.

Gutes und Schlimmes verdankte er ben Frauen, aber immer nur waren fie es, die die entscheibenden Wendungen in sein Leben brachten. Er hatte mit ihnen gespielt, mar im fprunghaften Bechfel ber Stimmungen und Begegnungen ihr Stlave ober ihr Berr gewesen, war unbeständig, flatterhaft und un= treu, hatte heute genarrt, was er gestern ver= ehrte, und manchen Schwur ber Liebe ge= brochen. Aber er hatte nie ben Mannern geglichen, die wider ihr besseres Wissen schwus ren, die vor den Frauen zu bewußten Romödianten wurden und nachher vor sich und andern Mannern synische Randglossen machten. Er war immer und in jedem Augenblick mit seinen vollen Empfindungen ber, als ber er sich gab.

Nun stand er, wie er glaubte, ber letten Frau gegenüber, ber es bestimmt war, seinen Lebensweg zu treuzen und zu beeinsstussen. Es tlang in ihm so etwas wie die Stimmung einer letten Weihe.

Er konnte ihr zum Abichluß ber flüchtigen Bekanntschaft keine gedankenlose gesellsschaftliche Redensart sagen und küßte nur wortlos die Hand, die sie ihm reichte. Er hatte den Glauben, daß auch sie von den Empfindungen seiner zärtlichen Abschiedstimmung und seines Dankes für die Erzeignisse, denen sie ihn ungewollt entgegenzgesührt hatte, beherrscht war.

Eine lette Verbeugung; bann schritt er, nach allen Seiten ausweichend, an den enggerückten Tischen vorbei, dem Ausgang zu. Rechts an einer langen Tafel saß Bauer. Er winkte ihm: "Auf übermorgen also!" Dann schritt er durch die Vorhalle zu den Telephonzellen.

Friedrich wußte nichts zu melben. Es hatte weder jemand angerufen noch hatte man ein Telegramm ober sonst irgendeinen schriftlichen Bescheib abgegeben.

Wehrmann versprach, in einer Stunde wieder anzurusen, und hängte ben hörer an.

Draußen, Unter ben Linden, ging es laut her. Dichte Massen freuzten an ber Friedrichstraße, und man mußte an einer Schuhmannstette vorbei, wenn man mitten in das Gedränge gelangen wollte.

Wehrmann suchte Rettung vor feinen eig= nen Gedanken.

Aber das laute Aufen des bei jeder Wiedersholung immer unsinniger werdenden "Proft Neumann!", das vulgäre, plumpe Drängen der Männer, die heute offenbar aus den Vorstädten und Arbeitervierteln in die Friedsrichstadt gezogen waren, und das häßliche Auftreischen der Weiber erfüllte ihn mit Efel.

Nein, das war nicht der Ort, an dem er sich betäuben konnte. Er brauchte den Rittel verlockend flirtender, mit heiterer Grazie spielender Frauengesellschaft. Der Ekel, den er vor seiner Umgebung empfand, begann sich auf seine eigne Person zu übertragen, er kam sich selbst schmutig, roh, plump und häßlich vor und eilte unwillkürlich hinaus zur nächten Querstraße. Müchichtslos schuf er sich freie Bahn, um den Silvesterfreuden des Pöbels zu entgehen.

In der Taubenstraße tampften Menschentnäuel vor zweiselhaften Nachtfneipen um Einlaß. Portiers, starfe, robuste, für diese Nachtarbeit gemietete Kerle, verteidigten mit lauten Worten und heftigen Stößen das Tor.

Unter biesen Menschen hatte er sich bestäuben wollen!

Weiter! Weiter! Am Hotel Kaiserhof eilte er vorbei, durch die Boßstraße, durch einen Teil der Königgräßerstraße und bog in den Tiergarten ein.

Immer seltener klangen in den Alleen, burch die er im Schnee unter kahlen, weiß= bedeckten Baumkronen schritt, vereinzelte Rufe von Menschen, die sich mit Neujahrsgrüßen die Kehle heiser schrien.

hier war er mit sich allein. hier wollte er ruhig überlegen.

Was eigentlich noch? Gab es noch irgend etwas zu bedenten? War nicht alles bereits entschieden?

Bu Hause war keine Nachricht für ihn eingetroffen. Heute nacht kam gewiß keine



michr, und morgen wurde ber Bescheib ab- lehnend lauten.

Die Hypothelenzinsen konnte er nicht bezahlen, seine Grundstücke mußten versteigert werden, der Konkurs war unausbleiblich. Und selbst wenn er zu schwarz sah, wenn es wirklich durch unberechenbare Zufälle noch eine Rettung vor dem Konkurs gab, so blieb ihm immer noch die Sicherheit, daß seine Destraudation übermorgen zutage treten mußte. Mag, sein Bruder, war auch zur Stelle. Nach ungezählten Jahren war er jeht aus China heimgekehrt, als ob er das Verhängenis ahnte und mit dabei sein wollte, wenn das böse Ende kam

Rein Lichtschimmer blieb ihm, so weit er auch Ausblick hielt, kein Hoffnungsstrahl, so tief er auch in sich hineingrübelte

Er war fertig. Sinnlos hatte er gelebt, Wucher mit den Gaben seines Geistes getrieben und in wilder Hetziggd eine Abenteurerlausbahn beendet. Ohne Früchte und ohne Spuren sollte sein Leben versaufen. Kein Mensch war da, der ihn betrauern würde, niemand, der durch Ketten einer tiesen, innigen Sympathie an ihn gebunden bliebe. Die Männer würden über ihn zur Tagesordnung übergehen. Ein wenig Klatsch in Berusstreisen, ein wenig Sensation in der Gesellschaft und dann ein gründliches Berzgessen für immer.

Vielleicht gab es unter den Frauen, denen er begegnet war und mit denen er glückliche Stunden verlebte, eine, die um ihn trauern würde? Die Eitelkeit des Mannes war zu lebendig in ihm, als daß er in wehmütiger Erinnerung nicht all der Frauen gedacht hätte, die ihn einst liebten.

Der Drang, sich in der Stunde tiefer innerer Demütigungen an vergangenen Ersfolgen aufzurichten, war ihm nicht bewußt. Außere Kräfte und innere Hemmungen triesben gemeinsam ein Spiel mit ihm und gaustelten ihm, der dem Tode entgegenzugehen glaubte, trauliche oder prickelnde Szenen aus seinem Liebesteben vor, Werbungen und Kämpfe, Hoffnungen und Erschütterungen, selige Sensationen des unermüdlich erfrischensben Spiels.

Waren es seine ewig wachen Liebestriebe, die ihm noch seine Abschiedsstunde verschönen wollten, waren es die Frauen selbst, die jest vor seinem geistigen Auge erschienen, um ihm ihr lettes Lebewohl zuzuwinken? War

es sein eignes tieses Empfinden der Sants barteit, das ihm Gestalten, die ihm zeitlich und räumlich fern waren, in greifbare Nähe rückte und verklärte?

Er sah sie alle: feine von denen, die ihm je nahestanden, schien zu sehlen. Sogar ein kleines Mädelchen, blond und ernst und mir großen fragenden Augen, war darunter, ein Mädelchen, von dem er wußte, daß sie unterbessen die Frau eines andern war: seine erne Liebe. Damals war er noch Student.

Nicht alle, die er in diesen und jenen Tagen geliebt hatte, waren sein geworden, nicht alle hatte er begehrt. Es gab Besen barunter, deren Anblick ihm mehr bedeuter hatte als der Rausch einer Liebesnacht, Frauen, deren Nähe wie seelischer Balsam auf ihn wirkte, andre, die verborgene Frasen in ihm aufrührten, sein Wesen durstlug verhalsen, Temperamente, die seinen Wagsmut stackelten, Erscheinungen, die den Lugusseiner äußern Bedürfnisse zu köstlichen Genüssen steigerten, Sünderinnen, die ihm Verzgessen schwerzen, wurd Madonnen, die ihm Verzgessen steinen weihevoller Andacht schufen.

Als ob sie sich in einem Borsaal seines Bewußtseins versammelt hätten und nun ungebuldig des Empfanges harrten, so drängten sie sich, getreu der Regellosigkeit ihres Geschlichts, vor sein Auge.

Ein Gefühl wohliger und warmer Rübrung und Dankbarkeit erfüllte ihn, und durch Tränen hindurch fonnte er in der Erinnerung an Bergangenes lächeln.

Doch auch die Gegenwart verlangte ihr Recht. Mit jedem Schritt, mit dem er fich aus den menschenleeren Alleen den belehren Gegenden näherte, wich das Halbdunkel des winterlichen Tiergartens dem grellen Schein der Straßenbeleuchtung.

Der Traum, den die Einsamkeit, ihm zum Troste, gesponnen hatte, versank, und die brängenden, beängftigenden Bedürfnisse bes Tages forderten ihre Lösung.

Er war zum Stadtbahnhof Zoologischer Garten gelangt. Man versicherte ihm, bak er hier um diese Stunde nicht telephonieren könnte, und wies ihn nach einem nahen Polis amt in Charlottenburg.

Es war drei Uhr morgens, als er am Apparat stand.

Friedrich meldete sich eifrig und war frob. daß sein Herr endlich angerufen hatte.



tein Bescheib gefommen. Aber ein Cana= torium in der Joachimsthalerstraße hatte an= gefragt, ob ber herr Baumeister zu Sause er trot aller verzweifelten Bitternis die Un= mare, und wie man ihn noch heute erreichen fönnte.

Mit Bergklopfen erkundigte fich Wehrmann nach den Ginzelheiten. Er fühlte, daß jett alles über ihn zusammenbrach, daß er sei= nem Schicksal nicht entrinnen konnte, daß sich die Nachrichten dieses rätselhaften Berrn Batt bewahrheiteten, und daß das Ende nur noch um Stunden hinausgeschoben werden tonnte. Jest hörte er von seinem Diener, was er kurz vorher durch einen Zufall von einem Fremden erfahren hatte.

"Mein Bruder liegt wohl frank im Sa= natorium?" fragte er.

"Ja. Aber Berr Baumeister muffen fich beeilen, der Bruder vom Berrn Baumeister ...

War die Leitung unterbrochen? Warum sprach Friedrich den Sat nicht zu Ende? "Sind Sie noch ba?" erfundigte er fich.

"Ja, Berr Baumeister, man fagte, daß ..."

"Was denn nur?"

"Daß ber Bruder bes herrn Baumeifter im Sterben liegt und nach bem herrn verlangt hat."

Wehrmann wiederholte nur noch Sicherheit die Abresse des Sanatoriums und eilte bann auf bie Strafe.

Er dachte nicht baran, eine Droschfe zu nehmen. Gedankenlos lief er an einer Salte= stelle vorbei, an der zwei Kraftwagen stan= ben. Ohne sich auch nur über die Richtung feines Beges Rechenschaft zu geben, eilte er pormärts.

Rein Zweifel: er mußte zu feinem Bruber. Ein Gefühl gartlicher Sorge trieb ihn zu ihm. Seit zwanzig Jahren hatte er Max nicht mehr gesehen, und erst an seinem Sterbebette follte er ihm wieder begegnen. Nicht mehr fein Berftand, nur noch fein Inftinkt war am Werke und trieb ihn an. Aber es war fein gefunder, treffsicherer, von Semmungen freier Inftinkt. Bu zwei ent= gegengesetten Gewalten spaltete er fich in feiner Bruft und ließ ihn unter Leiben um einen Entschluß fampfen. Sein Egoismus hielt ihn zurud: er fah feinen Bruber nur als eine feindliche Macht, die ihm im entscheibenden Augenblide, in dem er wie nie zuvor Silfe und Unterftützung brauchte, un=

Rein, von einem Berrn Beinftein war erwartet in die Flante fiel, um ihm den Rest seiner Kraft zu rauben und ihn zu Boden zu werfen. Daneben aber empfand gerechtigfeit und Boreiligfeit feines Urteils.

> Da lag ein Mensch in ben letten Bugen und verlangte noch einmal feinen Bruder gu feben. Bielleicht empfand Max die Kraft der Familienbande stärker als er, vielleicht hatte er sich seit Jahren braußen in den Tropen und in China, unter gelben und schwarzen Menschen und gleichgültigen, nur der Spekulation lebenden Beißen, danach ge= fehnt, seinem Bruder die Sand zu drücken, bevor er zum lettenmal die Augen schloß. Bielleicht hatte er schon einmal vergebens nach ihm gerufen, bamals, als er am gelben Fieber daniederlag, und empfand nur gart= liche Freundschaft für ihn, ohne die Rata= ftrophe zu ahnen, die ihn bedrohte.

Und dann famen ihm wieder Bweifel.

Warum hatte ihn Mag nicht früher bon feiner Rudtehr nach Deutschland unterrichtet, warum hatte er ihn nicht schon vor Tagen zu fich gerufen, wenn er ihn jest bes Nachts zu finden wußte? Sollte ihn erst die Todes= ftunde weich gestimmt haben?

Durch einen heftigen Rud wurde Behrmann aus feinen Gedanken geriffen. Er war achtlos über die Strage gecilt und mit einem Menschen zusammengestoßen. Der Mann trug einen breiten schwarzen Sut und hatte ben Mantelfragen hochgeschlagen. Er warf Behrmann aus bem Schatten feines Butes nur einen flüchtigen Blick zu und ging vorbei.

Wehrmann sah ihm nach und glaubte diese

zigeunerhaften Augen zu kennen.

Erft als er eine Setunde fpater festgestellt hatte, daß er sich in der Joachimsthalerstraße befand und bicht vor bem Canatorium ftand, wurde es ihm plötlich flar, wem er eben begegnet war. Der Mann, der vor ihm davoneilte und jett den Fahrdamm freugte, war Batt. Rurg vor bem Biele mußte er ihm noch einmal begegnen.

Dieser Zufall raubte ihm den letten Rest feiner Wiberftandsfraft. Er zweifelte nicht mehr baran, bag irgendwelche feindseligen Mächte an seinem Untergang arbeiteten.

Er taumelte und mußte sich am Tor bes Sanatoriums ftugen. Gine vorbeigiehende Gefellichaft rief ihm "Proft Reujahr!" gu. Er antwortete nicht und hörte mit halbem Bewußtsein ein paar Brocken aus bem luftia



gen Gespräch ber Silvesterfreudigen. Durch ein weites Torfenster sah er in die Vorhalle bes Sanatoriums.

Gin schwaches Licht, bas von ber Decke auszugehen schien, ließ ihn die Umrisse des Innern raten. Er glaubte die Vorhalle als ein regelrechtes Biered zu erkennen, ver= mutete blantweiße, nur mit wenig Stuffatur verzierte Bande, erwartete eine breite, mit Marmorfliesen ausgelegte Freitreppe und spielte mit bem Bedanten, ob er ben Erbauer einer folden falten, ungemütlichen und vom Stil falscher Vornehmheit getragenen Wartehalle wohl falich einschätte, wenn er ihm den Einfall zumutete, an der rechten Wand eine lange Marmorbank einzubauen.

Gine Minute lang vermochte er fich mit diesem Gedanken abzulenken. Dann riß ihn die Situation in die Welt feiner ichweren Gegenwartsforgen zurud. Er befaß auch jest noch fo viel Gelbsterkenntnis, um zu fühlen, daß er fich seinen Gedanken nicht von neuem hingeben burfte, wenn er ben Unforderungen ber nächsten Stunden gewachsen sein sollte.

Rurg entschlossen brudte er ben Anopf ber eleftrischen Alingel. Rein Echo antwortete. Schon wollte er ein zweites Mal klingeln, als sich bas Licht in der Halle verstärfte und Schritte sich dem Tore näherken.

Ein Mann in Livree ließ ihn ein. Behr= mann nannte seinen Namen. Der Torwart schien Bescheid zu wissen und bat ihn, einen furzen Augenblick zu warten. Er wollte ihn von seiner Loge telephonisch nach oben melben.

Wehrmann blieb einen Augenblick allein und fah fich um. Un der breiten Freitreppe, bie genau ber Borftellung entsprach, die er fich braußen von ihr gemacht hatte, ftanben zu beiden Seiten Kandelaber. Nur in einem brannte Licht. Un ben Banden ber altgewohnte Stud, zum überfluß geschmacklos mit ein wenig Gold garniert, und rechts an der Wand - richtig, ba ftand auch die Marmorbank, genau so, wie es ber junge Mann, der dies gebaut haben mochte, als "vornehme Marmorhalle" in ber Schule gelerift hatte.

Der Torwart kam zurück und bat ihn, fich zum herrn Sanitätsrat hinaufzubemühen. Im ersten Stochwerk führte man ihn über einen furgen Bang in ein Empfangszimmer. Fast gleichzeitig mit ihm trat durch eine andre Tur ein kleiner herr mit weißem Vollbart ein. Er trug eine Brille auf kur=

ger bider Rafe, hatte einen fast tahlen Ropf, aber wohlgebildete und im Berhaltnis zu feinen übrigen Körperteilen fast magere Sande.

"Sanitätsrat Bauten", ftellte er fich bor, bot dem Besucher einen Blat an und fprach gleich, ohne eine Antwort abzuwarten, wei= ter. "Ich barf Ihnen nicht verhehlen, daß wir es als ein Glud ansehen muffen, Sie heute abend noch erreicht zu haben," fagte er mit weicher Stimme, als wollte er baburch die Bestimmtheit seiner traurigen Nachricht milbern. "Unfer Patient wird ruhiger fterben fonnen, wenn er Gie gefeben und mit Ihnen gesprochen hat."

"Ift er verloren?" fragte Wehrmann und hörte felbft, baß feine Stimme gebrochen und heiser flang.

"Ja — leiber," bestätigte ber Sanitats= rat und reichte seinem Besucher teilnahms= voll die Hand.

Wehrmann schien die Sand, die fich ihm entgegenstreckte, nicht zu sehen. Regungslos faß er da und schwieg. Er empfand das Todesgrauen, das über bem Haupte seines Bruders schwebte, zugleich mit einem un= nennbar tiefen Schauer vor bem eignen Ende. Max, sein Bruber, starb, weil sein in ben Tropen geschwächter Körper versagte, ftarb als Opfer unentrinnbarer Mächte, er aber wollte und mußte als Opfer ber eignen Schuld sterben, als Verbrecher, der sich selbst richtete.

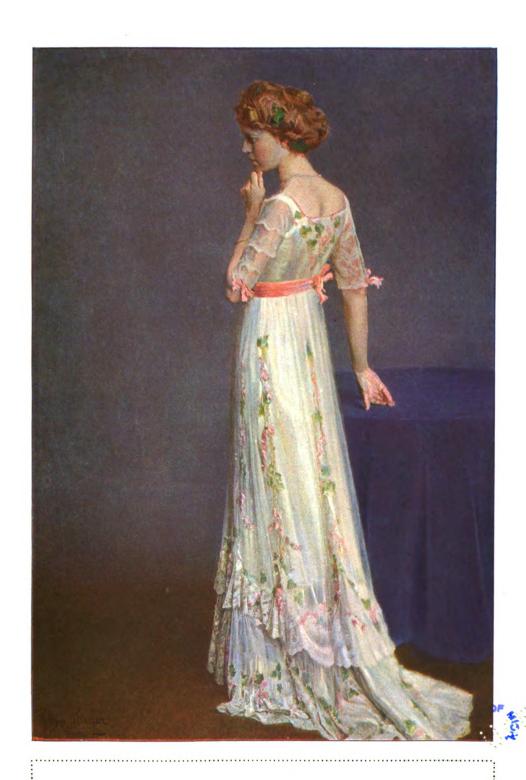
Die Nähe des Todes verscheuchte mit einem Schlage die Fragen, benen er eben noch qualvoll eine Untwort gesucht hatte. Er erkundigte sich nicht, warum er nicht früher gerufen worden war, fag reglos bem Arzte gegenüber und glaubte die Gewalt über feine Glieder verloren zu haben.

Wie Märchendichter ober Kinder, benen man die Borstellung eingeprägt hatte, so sah auch er in diesem Augenblicke "den Tod" wie eine Gestalt von greifbarer Wirklichkeit an, zwar nicht als Knochengerüst mit ber Sense, aber als ein Wesen mit großen, flam= menden, befehlenden, bannenden Augen.

Bon irgendwoher lugten biefe Augen nach ihm aus und ergriffen Besitz bon ihm.

Der Sanitätsrat erhob sich und legte die hand auf seine Schulter: "Ich benke, wir gehen jest zum Patienten. Sie haben ihn wohl seit vielen Jahren nicht gesehen? Er= schrecken Sie nicht, wenn Sie ihn anders finden, als Sie erwarten, ober laffen Sie





Philipp Panzer:

Fräulein Frank.



Digitized by Google

es sich nicht merken. Aranke sind besonders empfindlich, und er stirbt bei vollem Beswußtsein."

Wehrmann hatte keine eigne Willenskraft mehr. Er hörte den Beschl, daß er aufsitchen und mitkommen solle, und tat folgssam, was man von ihm verlangte. Ein Lind hätte ihn lenken können.

Der Sanitätsrat merkte, daß er es mit einem Willensschwachen zu tun hatte. Er nahm Wehrmann fest an die Hand und führte ihn vorsichtig, wie man Kinder über den Straßendamm zu geleiten pslegt, zu seinem Bruder.

Ein Duft von Medizin und der dumpfe, atembeklemmende Geruch eines Krankenzimsmers umfing den jungen Baumeister. Er mußte sich anstrengen, um seine Umgebung im Halbdunkel wahrzunehmen. Auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers stand eine tiesabgeschattete Lampe. Um Fenster war die Silhouette einer Frauengestalt sichtbar und an der Wand ein Bett, neben dem Porzellangesäße auf einem Tischchen standen.

Der Sanitätsrat gab Wehrmanns Hand frei und schritt allein an das Krankenlager. Der Baumeister sah, wie sein Bruder gestützt wurde, wie man ihm ein Kissen hinter den Rücken schob. Dann wandte der Kranke ihm langsam sein Gesicht zu.

"Da ist er," meldete ber Sanitätsrat und fügte gleich ermahnend hinzu: "Aber bitte, nicht mehr sprechen, als notwendig ist."

"Ja," versprach der Aranke und nickte. Wehrmann trat an das Bett und faßte die Hand, die ihm entgegenzustreben schien, ohne ihn mit eigner Araft erreichen zu könenn. Er wollte den Sterbenden kussen, aber irgend etwas hielt ihn davon zurück.

Ein unbekanntes Gesicht starrte ihn an. Die graue, sahle Gesichtshaut war bartlos und nur mit kurzen weißen Stoppeln bebeckt. Sie schien nicht Fleisch einzuschließen, sondern über eckige, spite Anochen gespannt zu sein. Die Stirn glänzte vom Tau eines kranken Schweißes, der Mund war schwal und eingesallen. Nichts als die Augen lebeten in diesem Antlitz: große, siebernde, verslangende Augen.

"Es ist gut, daß du da bist," flüsterte der Krante. "Ich habe nicht mehr lange zu leben."

Wehrmann fühlte, daß er durch Widers fpruch tröften mußte, aber er konnte kein Wort herausbringen.

Monatshefte, Band 110, I; Deft 657.

So schwiegen sie beide und sahen einsander in die Augen. Die Hand bes Aranken schien sich in diesen stummen Augenbliden an die Rechte seines Bruders festkleben zu wollen.

"Lange Jahre haben wir uns nicht ge= sehen," nahm er das Gespräch wieder auf. "Du hättest mich gewiß nicht wiedererfannt. Mein - widersprich nicht -, du bist ge= fund und bei besten Aräften, und tropbem hätte ich dich vielleicht ... Ja, damals gingst du in die Schule, als ich Deutschland ver= lich. Du hast Bater die Augen zugedrückt – du sollst auch mir ... Weiß Gott, wo ich bamals war, in der Nacht, in der Bater ftarb. Vielleicht habe ich mich gerade in einer elenden Baracte draußen im Innern Auftraliens herumgeschlagen und zwischen Strolchen fampiert. Bu jener Beit gab's noch keine Autos. Man ritt und ritt die Landstraße lang, bis man eine Barade fand. Man war froh, wenn es da Quartier gab und fragte nicht viel ..."

Wehrmann wollte seinen Bruder untersbrechen. Er sprach gewiß weit mehr, als er durste. Aber der Kranke bemerkte seine Bewegung und wahrte sich eisersüchtig das Wort. Hastig, bevor er daran gehindert werden konnte, fuhr er sort.

Den hestig hervorgestoßenen Worten folgte eine beängstigende Atemnot und unterbrach den Redestuß. Wie ein Greis sah der zweis undvierzigjährige Mann aus, bessen Kopf in den Farben eines schmutzigen Graus spielte und mit geschlossenen Augen in die Linnen zurücksank.

Mit tiesem Mitseiden beugte sich Wehrsmann über den Sterbenden. Ein leises Gestäusch am Fenster schreckte ihn auf. Die Frauengestalt, deren Silhouette er vorhin wahrgenommen hatte, näherte sich dem Vett.

Er hatte ihre Anwesenheit unter dem Eindruck des Wiederschens ganz vergessen. Es war gewiß die Arankenschwester, der auch die ergreifendste Sterbeszene nichts Neues mehr sagen konnte.

Sie hob die rechte Hand des Patienten, die haltloß am Vettrand herabgesunken war, und streckte sie mit liebevoller Sorgsalt auf die Vettdecke. Der Pulß ging noch. "Er hat häusig solche Anfälle," sagte sie, "er wird sich wieder erholen."

Ihre Stimme zitterte. Bielleicht wirfte sie noch nicht lange in ihrem Beruf und

36



war gegen den Jammer bes Sterbens noch nicht durch Gewohnheit gewappnet.

"Alber es schadet ihm gewiß?" erkundigte sich Wehrmann.

Sie antwortete ihm nicht, sah ihn nur an. Er bliefte in ein zartes, von Mitleid er= fülltes, traumverlorenes Weficht, deffen Büge ihn rührten. Ihre Augen waren umflort. An die reine weiße Stirn schloß fich eine Arone dichten, weichen, golden glänzenden Haares, und ihr Mund schien von der Bar= monie einer eigenartig schön geschwungenen Linie geadelt zu fein.

"Wollen wir den Sanitätsrat rufen?" fragte er.

Sie winkte ab und trat an das Fenfter zurud. Er glaubte, daß fie ihn abseitsrief und folgte ihr. Sie gab ihm nur mit dem Ausdruck ihrer Augen und einer Sand= bewegung Antwort. Aber er verstand ben Sinn ber unausgesprochenen Worte mit er= schreckender Marheit. Dem Sterbenden tonnte nichts mehr schaben. Man burfte ihn ruhig gewähren laffen, er hatte nur noch Stunden zu leben.

Der Kranke bewegte sich wieder und war aus feiner Dhnmacht erwacht. Lautlos eilte bie Pflegerin zu seinem Lager. Sie half ihm, fich aufzurichten, ftreichelte feine Sande und reichte ihm ein Glas zum trinken. Sie tat es mit schmalen weißen Sanden, die die Dinge mit einer zarten Sorge und einem innigen Wohlwollen zu berühren ichienen.

Diefe Bande machten Gindruck auf Behr= mann. Er liebte es, gedankenlos schöne Frauenhande zu betrachten, wie fonst irgend= ein harmonisch geformtes Bilb. Die Banbe ber Pflegerin aber riefen Gebanken und Fragen in ihm wach. Er glaubte bas Wefen biefer Frau aus ihnen lefen zu können: fie schien ihm hingebend und bescheiden, schlicht und menschlich, voll innerer Beiterfeit, aber frei von Frivolität und beschenkt mit der göttlichen Gabe echten, tiefen Wohlwollens, mit dem fie Leidende beglücken fonnte.

Selbst auf ihn, ber gebrochen und ger= riffen neben ihr ftand, übten ihre Sande einen befanftigenden Ginfluß aus. Sie glattete das Riffen, als ob es ein lebendes Wesen ware, dem durch zarte Liebkosung zu irgend= einem ihm zufommenben Rechte verholfen werden fonnte, fie umfaßte bas Bafferglas mit ihren Fingern, als ob sie ihm die Wärme ihres gefunden jungen Körpers mitteilen und auf den frostelnden und fiebernden Kranken übertragen wollte, sie streichelte die leidende Hand auf der Bettdecke, als ob fie dadurch die entfliehende Seele bes Sterbenden feit= halten fonnte. Ihr ganges Befen atmete Mitleiden.

Ja, felbst beim Unblick seines Bruders wurde in Wehrmann unbewußt ein leises Wefühl des Neides wach. Go wie ein hauch von Duft dem scheidenden Schiffer auf Gee den letten Gruß der entschwindenden heis matlichen Garten zuträgt, so empfand er die Erinnerung an all die Frauen, von denen er in seiner Ginsamkeit vor wenigen Stunden Abschied genommen hatte. Sie hatten ihm die Freuden koftlicher Augenblicke geschenkt, aber es war keine unter ihnen, die ihm den Frieden, die fraftvolle Rube und ben Glauben an die Welt und an fich felbit hatte geben können.

Haltlos hatte er im Leben geschwankt, fein Weg war ein wirrer Bickzack gewesen, mit haftigen Sprüngen nach ftets wechselnden lockenden Bielen. Die hatte er geahnt, daß es für ihn eine Rube geben tonnte. Sest erft, furg bor feinem eignen Ende, mußte er am Sterbebett seines Bruders ber einen Frau begegnen, in deren Nähe er, noch bebor er mit ihr gesprochen hatte, fühlte, baß fie zu seinem Lebensglud hatte werben fonnen. Er wurde sich nicht barüber flar, daß dieselbe Frau, die ihm in feiner hoffnungslojen Bedrangnis als einzige Blücksmöglich= feit erschien, nie einen fo tiefen Gindruck auf ihn gemacht hatte, wenn er ihr in ben Beiten feiner erfolgreichen Selbstficherheit begegnet wäre.

Der Kranke faß wieber aufrecht in seinem Bett und blidte mit feinen flammend beißen Augen auf seinen Bruber. Als ob in ibr Befpräch feine Unterbrechung eingetreten ware, nahm er ben Faben wieder auf.

"Ich habe dich nicht gleich gerufen. Ich wollte missen, wer du geworden bist, bevor ich dir die Aufgabe übertrug, die ich dir zugedacht habe. Ich bin auch braußen in ber fremden Welt mißtrauisch geblieben. Nach meiner Rudtehr habe ich heimlich Erfundis gungen über bich eingezogen."

Gur eine Weile gonnte fich ber Fiebernbe Rube. Er ließ feinen Bruder nicht aus den Augen, so daß Wehrmann wie festgebannt am Bettrand faß und nicht die Araft aufbringen konnte, die Frau anzusehen, die neben

ihm ftand, und ber in ber nachsten Minute fen Mann nach Teutschland gebracht. Dieder Sterbende ein häßliches Bild von ihm geben mußte.

Co felbstficher er auch immer war, fo überlegen er in diefer Nacht Buftav Bauer, den er bestohlen hatte, gegenüberzustehen ver= mochte, so vernichtet fühlte er sich inner= lich in Wegenwart der fremden Frau und beim Unblid des fterbenden Bruders. Er verlor jede Selbstfontrolle, er gab fich gar feine Rechenschaft darüber, daß er Sinnlojes befürchtete, daß Max fein Berbrechen un= möglich kennen konnte, und hörte mit Er= staunen die Worte und Cate, die aus bem verfallenen, schmerzhaft verzogenen Munde hervordrangen.

"Ich muß bich um Bergeihung bitten, wenn ich bir je in Gebanten Unrecht getan habe. Ich weiß jett, wer du durch eigne Araft geworden bist. Franz, ich habe eine schwere Bitte an dich. Ich weiß, du hast dir für bein Leben andre Biele gurechtgelegt, du hast große Plane, für die du beine gange Araft brauchft. Glaube mir, ich weiß feinen andern, dem ich nach meinem Tode die große Corge aufburden konnte, die mich nicht ruhig fterben läßt. Willft du mir helfen, Frang?"

Flehend und gitternd flangen die leife und rnühjam hervorgestoßenen Worte. Es war nicht möglich, ausweichend zu antworten, es war nicht denkbar, ein offenes und chrliches Beständnis abzulegen. Man mußte ja fagen, gleichgültig, was folgen follte.

Wehrmann nictte zustimmend, benn er fonnte nicht fprechen.

Das Huge bes Sterbenben fuchte nach feiner Pflegerin, seine Band begann unruhig, aber fraftlos zu zittern. Die Frau fah ben Wunsch bes Aranten und fam ihm entgegen. Aber ben Körper bes jungen, gejunden, am Bettrand figenden Mannes hinweg beugte fie fich zu dem Aranken hinüber und lächelte ihm mit liebevoller Teilnahme zu. Ihr Un= blid scien auch den Sterbenden beruhigen zu fönnen.

"Du glaubst vielleicht, daß sie meine Frau ist," wandte er sich an seinen Bruder. "Nein, fie sieht Eva nur ähnlich - du haft sie freilich nur vom Bild gefannt - aber es ist Marie, Evas Schwester. Als Eva bas Ende fommen fühlte, so wie ich es jest fühle, schrieb fie ihr, fie möchte zu mir tom= men, mir helfen und Margot eine Mutter fein. Bald darauf hat mich Marie als franmanden könnte ich Margot so ruhig anver= trauen wie ihr. Aber fie ift nur eine Frau, fie darf die Jugendjahre, in der eine Frau ihr Glud begründen foll, nicht durch die Er= ziehung ihrer Michte verlieren. Mimm bu bich meines Rindes an, und Marie foll bir helfen, solange die Aufgabe ihr eignes Lebensglud nicht ftort."

So überraschend Wehrmann die Mitteiluns gen tamen, fo fehr ihn die unvermutete Huf= forderung überrumpelte, so wußte er, troß der taufendfältigen Gedanken, die auf ihn einstürmten, gang klar, daß er jett sprechen mußte, daß er eine brennende Gunde beginge, wenn er schwiege ober gar aus Rud= sicht auf die Todesstunde seines Bruders feine Buftimmung gabe. Was galt bier Tob und Leben! War er nicht selbst auch ein Sterbender, durfte er für Jahre hinaus eine Berpflichtung übernehmen, er, der die näch= sten Stunden, ja Augenblicke nicht übersehen fonnte? Mochte das Zusammenleben mit ber Frau, beren lebenspendende, wohltuende Rraft er, langsam erwachend, in sich feimen fühlte, auch als noch so beglückender Hus= blick winken: er mußte die Augen schließen, wenn sich eine Hoffnung auftat, und feine Schwäche bekennen, wenn man Araft bei ihm vermutete und Silfe von ihm verlangte.

Unwillfürlich faßte er die Hand feines Bruders, um ihm durch eine innigere Berührung mit vollem, tiefem Gefühl die über= zeugung beizubringen, daß er ihn liebhabe und gern bas lette tate, um feinen Bunich zu erfüllen. Die flammenden Augen blickten ihn mit fiebernder Spannung an, um die Untwort aus seinem Besicht zu lefen.

"Max, ich täte gern alles, um beinen Bunsch zu erfüllen, aber ... bu täuschest dich in mir. Ich bin ganz anders, als du vermutest ... sagte er zögernd und suchte nach weiteren Worten, um feine Beigerung zu erflären. Da fühlte er, wie Maries Sand seinen Arm berührte, um ihn am Sprechen zu hindern. Er ftodte und begann unter dem Ginfluß ihrer Berührung das Berftandnis für feine eignen Wefühle zu verlieren. Es schien ihm ein wahnsinniges Beginnen, daß er feinem fterbenden Bruder Beständ= nisse machen wollte. Rein, er durfte Max, ber sein Rommen als Erlösung begrüßt hatte, feine Enttäuschung bereiten, durfte fich felbst noch nicht aufgeben, solange er nicht die Bi=



ftole gegen sich gerichtet und den Hahn ge= spannt hatte.

Tem Kranken entging nichts von dem, was in seiner Umgebung geschah. Sein Gessicht nahm einen Zug tieser Rümmernis an, sein Atem ging schwerer, und seine schwachen, steischlosen Hände begannen nervöß zu arbeisten. "Ich täuschte mich nicht in dir," wehrte er ab. "Wenn du keine andern Zweisel hast, so darsit du sie gern aufgeben — Marie und Margot können bei dir wohnen. Du kennst sie noch nicht. Sie werden dir bald unentbehrlich sein. Tein Leben wird glückslicher werden."

"Ja," sagte Wehrmann und hielt die heis fen, magern Finger, die in seiner Hand zits terten, zärtlich sest, um den Sterbenden zu beruhigen. "Ja, ich werde gewiß glücklicher werden."

Es klang ein Ton echten, tiefen Glaubens in den Worten, so daß der Aranke der Schnelligkeit des Meinungsumschwungs nicht mißtraute. Er hatte noch vieles auf dem Serzen und durste keine Zeit verlieren. Bestriedigter blickte er jest drein, und sein leisdendes Gesicht schien sich zu verklären. Seine Augen irrten zur Tür.

"Willst du den Sanitätsrat sprechen?" fragte Marie.

Durch das Senken seiner Augenlider drückte der Leidende seine Zustimmung aus. Zwis schen ihm und seiner Pssegerin galten Zeis chen der Verständigung, durch die er seine Uraft schonen konnte.

Stumm wartete Wehrmann auf die Rücktehr des Arztes. Warum wünschte Mag jest den Sanitätsrat zu sprechen, und was follte noch folgen, nachdem er gegen seine überzeugung etwas versprochen hatte, was er morgen nicht mehr würde halten können.

Drei Menschen umgaben jest das Lager bes Sterbenden. Es schien, daß die Szene längst vorgesehen und verabredet war, so planmäßig folgten einander die Ereignisse.

Marie hielt ein Papier in der Hand.

"Lies," bat Max Wehrmann.

Sie trat an den Tisch, hielt das Blatt dicht unter die tief abgeschattete Lampe und las. Franz Wehrmann hatte Mühe, dem Sinn der Worte zu folgen. Tas Bewußtsfein, im Angesicht des Todes den letten Willen seines Bruders zu hören, die Erzeignisse der Nacht, die Sorgen und Aufzregungen der vorangegangenen Tage, tas

Halbunkel und der Tunft des Krankenzimmers und der besänstigende Wohllaut jener Frauenstimme, dies alles wirkte zusammen, um ihn in den Zustand einer traumhaften Bisson zu versehen. Träumte er wirklich? War es ein grausames Spiel, durch das ihn seine verirrte Phantasie äffte, oder erlebte er die erschütternde Wahrheit und die Votsschaft seiner Rettung wirklich bei wachen Sinnen?

Er wußte es nicht, er hörte nur, was Marie dort am Tische vorlas. Es war sei= nes Bruders letter Wille.

Cein Bruder befaß ein Bermögen von mehr als einer Million Mark. Das follte zu brei Bierteln feinem Rinde, zu einem Biertel Fräulein Marie Erlebach, der Schwe= fter seiner seligen Frau, gehören. Er, Frang Wehrmann, der Bruder des Testierenden, war zum Vormund bes Kindes und zum Berwalter des Bermögens ernannt. Er follie frei, ohne Rechenschaft legen zu muffen, bar= über verfügen, follte Margot, feiner Richte, an ihrem Sochzeitstage ober ihrem zwanzig= ften Beburtstage ihr Erbteil bezahlen, und nur seine Schwägerin behielt bas Recht, ihren Unteil zu fündigen. Das Geld bes Rinbes ftand zinsfrei zu seiner Berfügung und follte nach seinem Ermessen für die Erziehung des Rindes verwendet werden.

Marie hatte geendet. Regsose Stille herrschte im Raume, so daß die tiesen, ächezenden Atemzüge des Sterbenden um so schmerzhafter vernehmbar waren.

Franz Wehrmann aber fühlte nur ein Einziges: fühlte nur, daß ein unfaßbares Wunder geschehen war.

Ein Sterbender legte ihm die Summe, die ihn vor dem Konturs retten konnte, in die Hände. Er durfte leben. Das Schickfal felbst forderte den schmählichsten Vertrauenssbruch von ihm, das Schickfal verlangte von ihm, daß er mit dem Gelde des Kindes und der Frau sein künftiges Leben erkause.

"Unterschreibt!" flufterte der Sterbende, ber nur noch unter Amvendung seiner letzten Rräfte lebte.

Der Sanitätsrat unterschrieb als erster. Er setzte eine lange Beile vor seinen Namenszug. Darin bestätigte er, daß der Arante im Augenblick der Testamentsversassung bei vollem Bewußtsein war. Dann folgte Marie. Auch sie setzte eine Zeile vor ihren Namen. Sie ersüllte den unausgesprochenen Wunich

ber Augen, die vom Bett aus flackernd jeder lichen Gefühl folgend, riß er fie an fich und Bewegung folgten, als sie laut die Worte sprach, die sie schrieb: "Freudig und mit vollem Bergen will ich meine Aufgabe im Sinne dieses letten Willens erfüllen."

"Jett du!" bat der Sterbende.

Franz Wehrmann nahm die Feber, die ihm Marie reichte.

Noch bevor er fragte, klangen wie aus überirdischen Gefilden aus der Richtung der flammenden, fladernden Augen die Worte, die er schreiben sollte: "Ich gelobe meinem sterbenden Bruder, ehrlichen Bergens und mit reinstem Wollen, nach meinem besten Ronnen für fein Rind zu forgen."

MIS Wehrmann geendet hatte und von dem Papier emporblickte, sah er, wie sein Bruder fraftlos in die Riffen zurückgefunten war.

Da konnte auch er sich nicht länger beherrschen. Ein Beben ging durch seinen Rörper, sein Ropf fant auf den linken Urm, der auf dem Tische ruhte, und er begann unaufhaltsam zu schluchzen und zu weinen. Reine seiner früheren Gedanken und Sorgen erfüllten ihn mehr. Zuviel Gindrucke waren auf ihn eingestürmt, zu gewaltig war seine Seele erschüttert, sein Beift zu tief germurbt worden. Aus dem großen selbstfichern Manne war ein Rind geworden, das sich nach einem verborgenen Schlupswinkel sehnte und nur noch zu weinen vermochte. Marie trat mit= fühlend zu ihm und führte ihn ohne Worte hinaus.

In einem nahen fleinen Bimmer machten fie halt. "Margot ist seit zwei Tagen hier im Saufe," teilte fie ihm mit. "Gie ift heute nacht wach geblieben ... er hätte nach ihr verlangen können ..."

Er berftand fie. "Guhren Gie mich gu ihr," bat er.

"Ich will fie Ihnen schiden," versprach fie und ließ ihn allein.

Er wußte nicht, wie lange er, ben Ropf in beide Sande gestützt, weinend bajaß.

Irgend jemand trat in das Zimmer.

"Bift bu Ontel Frang?" fragte eine Rin= berftimme.

Er ließ die Sande finten und wandte langsam den Ropf. "Ja, Margot, ich bin Ontel Frang," bestätigte er bem Madden.

Sie fam lieb und verschüchtert näher. Ceine Augen waren voll Tränen, fo daß er fie kaum sehen konnte. Aber einem plots=

tugte fie aufs Saar.

Diefes Rind muß ich berauben, um mir das Leben zu retten, dachte er. Welch furcht= bares Schickfal, das mir einen Vertrauens= bruch aufbürdet, statt mir die Erlösung zu gönnen!

rei Tage nach bieser Nacht wurde Max D Wehrmann zu Grabe getragen.

Unter den vielen, die dem Toten ba3 lette Geleite gaben, waren nur fehr wenige, bie ihn perfonlich gefannt hatten. Gin paar alte und entfernte Familienmitglieder, mit benen Franz Wehrmann seit Jahr und Tag nur in losestem Zusammenhang war, nah= men die Belegenheit wahr, sich dem wohl= habenden und erfolgreichen Bruder des Ber= storbenen in Erinnerung zu bringen. Die stattliche Anzahl der andern bestand aus per= fönlichen, privaten und geschäftlichen Freunben bes Architetten, aus Menschen, die von ihm abhängig waren, die sich um irgend= welcher Vorteile willen um ihn bemühten, oder aus Reidern und Geinden feiner Be= rufsfreise, benen das Begrabnis Belegenheit bot, ihre mahren Empfindungen unter Mit= gefühl und Söflichkeit zu verbergen.

Der junge Buftav Bauer drängte fich schon in der Friedhofskapelle besonders eifrig an den Baumeister. Er wußte, daß er ihm im geheimen Abbitte leiften mußte, weil er während der Ronferenz mit seinem Rechts= anwalt, wenn auch freilich unter beifen Gin= fluß, eine Beile lang an die Möglichkeit von Wehrmanns Defraudation geglaubt hatte. Um Morgen des zweiten Januars hatte ihm Wehrmann mitgeteilt, daß nur ein Irrtum in der Buchung der Bant vorlag, und daß fein Depot völlig intakt war. Wie gewiffen= haft doch der Baumeister war, daß er einen Tag nach dem Tode seines Bruders sosort die Rachforschungen aufnahm und ihn durch eine furze telephonische Meldung beruhigte!

In seinem jugendlichen übereifer glaubte Bauer in den Berficherungen feiner Teil= nahme heute nicht genug tun zu können. Auch die Direktoren der Terraingesellschaft "Südpart" waren erichienen und begrußten den Baumeister, wie man gern geschene und bevorzugte Geschäftsfreunde zu begrüßen pflegt. Bunktlich auf die Stunde war die Unweisung der Hupothelenzinsen durch die Bank erfolgt, und wenn die Direktoren auch



feine Erflärung für biefe überrafchende Tatfache hatten, fo mußten fie fich boch gefteben, daß sie Frang Wehrmanns Rapitalfraft unterschätzt hatten.

Bleich und stumm drückte ber Baumeister seinen Befannten die hand und schien durch ben Todesfall tief erschüttert zu sein.

Beinftein, ber flinte, geschäftstluge Agent, ber Wehrmann gegenüber nicht Wort gehal= ten hatte, mertte an der Anwesenheit aller Beteiligten, daß er die Lage des Baumeisters falsch eingeschätzt hatte, und war nahe baran, an diefer Stätte taktlos ein entschuldigendes Wort fallen zu laffen. Aber die Menge derer, die dem Bruder des Toten ihr Bei= leid ausdrücken wollten, hinderte ihn daran.

Franz Wehrmann weinte vor bem Grabe und schluchzte wie ein hilfloses Rind.

Max, der trot allem ein Stud feiner eignen Jugend bedeutete, den er zwei Jahr= zehnte lang nicht gesehen, mit dem er erst vor brei Tagen zum erstenmal wieder ge= sprochen hatte, Max, der ihm, ohne es zu wiffen, bas Leben rettete, ber ihm fein Rind anvertraute, bem er, einem innern Bwange folgend, am Sterbebett das Bertrauen bre= chen mußte, Max wurde jest hier vor ben Hugen der vielen Menschen, von benen fei= ner ben berhängnisvollen Bufammenhang ahnte, ins Grab gefentt.

Und daheim weinte ein verlassenes Rind in seinem fünftigen Beim, im Sause feines Ontels, und bangte vor einem neuen, un= befannten Leben. Marie faß wohl bei Margot, nahm das liebe Madelchen auf ihren Schoß, streichelte ihm bas haar und ließ es fich ausweinen, bis alle Bitternis aus= geschöpft war und Friede in bas kleine dumme Bergchen einzog.

Mit welch ruhiger Sicherheit war Marie dem Begrähnis fern geblieben, um das Rind nicht während ber traurigen Stunden in bem ungewohnten Sause allein zu laffen! In feinem Ginne handelte fie, wenn fie Margots Seele nicht mit der Erinnerung an die Be= grabnisfzenen belaftete, in feinem Ginne auch, wenn fie dem ftillen, verschüchterten Rinde nur fonnige Ausblide zeigte.

Immer tiefer verlor sich Wehrmann in bas hoffnungslofe Dunkel der Selbstvorwürfe, immer heftiger trieb es ihn an, sich von aller lichten Arbeitsfreude abzusondern und sich durch qualerische Grübeleien für seine Schuld zu ftrafen. Er empfand die Rot= wendigkeit der eignen Erniedrigung gleich= fam als einen Tribut, ben er bem Schickfal schuldete.

Und bennoch konnte er es nicht hindern, daß ihn selbst hier, am Grabe jeines Bru= ders, eine wohlige Warme zu erfüllen be= gann. Er war gerettet — er lebte! Das schreckensvolle Grauen bes Todes war an ihm vorbeigezogen: er war vor einem dro= henden Ende nur gewarnt worden, hatte in Albaründe von Qualen und Schmach blicken muffen, bor ber Entlarvung gebebt, für fein Leben gezittert, aber er war durch das Fege= feuer der Läuterung glücklich hindurchge= schritten. Jest lag ein neues Leben por ibm, ein Leben, in dem er bugen, neue Wege einschlagen, neue Werke schaffen konnte.

Er überblickte gleichgültig die Schar berer, die um seinetwillen trot bes ungesunden Wetters zum Begrabnis erschienen waren. Sein Intereffe galt feinem von benen, bie er in ihrer Wesamtheit als geschloffene, feind= liche Macht empfand. Er suchte nur nach einem Geficht in ber Menge. Er forschte nach bem einen Menschen, der ihm viel= leicht die vielen Rätsel losen konnte, die ihm von den Ereigniffen der letten Tage auf= gegeben worden waren. Aber Batt, ber ihm fein nahes Beschick angefündigt hatte, und der ihm vielleicht manches über seinen Bruder hätte erzählen können, war nicht er= Schienen.

Erdschollen fielen in bas offene Grab und schlugen bröhnend gegen die Sargwande. Die Teilnehmer begannen sich nach ein paar letten Beileidskundgebungen zu zerstreuen.

Dem Schnecfall der letzten Dezembertage war warmes Wetter gefolgt, und das Weiß, von dem die Friedhofswege bedeckt waren, schmolz unter den Tritten der vielen Men= ichen. Gine ungemütliche Raffe ftrebte von den Füßen am Körper empor und trieb die Leute zur Gile an. Die Berwandten, einige alte Leutchen, bie aus ber nahen Proving gefommen waren, fundigten Wehrmann für morgen ihren Besuch im Grunewald an. Ihr Geschwät über vergangene Beiten und ihre Fragen nach ber Bukunft ber kleinen Baise weckten peinliche Empfindungen in ihm. Er verabschiedete sich schnell und schritt dem Ausgange der Friedhofshalle zu, um feinen Wagen zu suchen.

Der Chauffeur hielt fich wenige Schritt bon ihm entfernt, auf seinen Wint bereit.



Wehrmann fuhr einem neuen Leben ents daß er unwillfürlich von Damen sprach, wenn gegen. Margot und Marie erwarteten ihn es fich um zwei weibliche Befen feiner Bedaheim.

Als der Wagen in die Villenstraße der Grunewaldkolonie einbog, glaubte Franz Wehrmann mit sich ins flare gefommen zu fein.

Er war fest entschlossen, dem abenteuer= lichen Leben, das er bis jetzt geführt hatte, ein Ende zu machen und ein neues Dafein voll ernster Arbeit zu beginnen. Er mußte feine Rufunftsphantafien über Bord werfen; fie hatten sich als zu optimistisch erwiesen. Er glaubte feft, daß er irgendeine geschäft= liche Form finden würde, die ungeheure Spefulation am Sudpart abzuwickeln, wenn er alle Gewinnchancen fahren ließ und nur das Rapital retten wollte, das er unter Auf= bietung feines letten Aredits und unter Ent= wendung fremden Gigentums hineingesteckt hatte. Und selbst, wenn ihm auch das nicht gang gelingen follte, so war es besser, die riefigen Berpflichtungen mit Berluft abzu= wickeln, als eine unabschbare Reihe von Sahren zu warten, bis fich die einstmaligen Soffnungen erfüllen murben.

Klarheit wollte er vor allem — Klarheit um jeden Preis!

Wenn er bann bas Beld, bas Marie ge= hörte, in Sicherheit gebracht haben wurde, dann hatte er bis Margots zwanzigstem Ge= burtstag zehn volle Jahre Beit, durch ehr= liche, von jeder Spekulation freie Arbeit das Berlorene wieder einzubringen.

Er wollte ein friedliches, von freudiger Tätigfeit erfülltes Leben führen, reinen Bewissens Marie ins Auge sehen können und mit dem Gefühl innerer Matellofigfeit über ben seelischen Werdegang bes Rindes machen.

Mls er vor seinem Sause aus dem Ba= gen fprang, maren die Anzeichen ber Schlaff= heit und Trostlosigfeit, die man während der letten Tage felbst an seiner Rörperhal= tung bemerfen fonnte, verschwunden.

In der Diele übergab er Friedrich Belg und But und trat in fein Arbeitszimmer. "Bo find die Damen?" fragte er.

Friedrich verstand nicht recht.

"Ach fo, ich meine Fraulein Erlebach und die Kleine," verbefferte er fich lachend. Bum erstenmal feit ber Silvesternacht lachte er wieder und fand es felbst fehr tomisch,

Das Friedhofstor lag balb weit zurud. völlig in feiner alten Lebensfphäre ftedte, sellschaftstreise handelte, und felbst feinem zehnjährigen Mündel diefen Titel gab.

Die Damen waren in den beiden Sinterzimmern ber erften Ctage.

Seiner alten Bewohnheit folgend, trat Wehrmann an das Fenfter und blickte eine furze Beile in ben Borgarten. Dann recte er seinen sehnigen Körper wie in den Tagen feiner besten Arafte und wandte fich unerwartet seinem Diener zu. "Wir sprechen nachher miteinander, Friedrich."

"Bu Befehl, Berr Baumeister." nach einer furzen Pause: "Ich habe noch ben Sched abzugeben, den mir herr Baumeifter Gilvefterabend gegeben hat."

Wehrmann nahm das Kuvert und fah, daß es geschlossen war.

"Es ist gut, legen Sie es auf den Schreibtisch," bestimmte er, "und fragen Gie bei Fräulein Erlebach an, ob ich hinauftommen fann." Er trat an ben Schreibtisch, rig bas Ruvert auf und betrachtete den Scheck. "Dreitausend," sagte er vor sich hin. "Ich muß ihm viel weniger geben, benn jest gilt es zu sparen. Das Auto werde ich auch berfaufen."

Er empfand offenfichtlich Freude über die Meuregelung feiner Lebensart. Er schlug in seinem Taschenkalender sogar bas Datum bes fünfzehnten auf und schrieb die Bemer= fung hin, daß er dem Chauffeur fundigen muffe. Mit jedem neuen Entschluß, ben er faßte, sah er fich um einen Schritt bem Punkte näher, an dem er ohne Schulden und frei von der letten Spur feines Fehltritts den beiden Menschen, die ihm an= vertraut waren, gegenübertreten fonnte.

Friedrich tam zurud und meldete, daß das gnädige Fraulein bitten ließe.

Im ersten Stochwert pochte Wehrmann an die Tur von einem ber beiden Sinter= zimmer und trat, ohne eine Antwort abzu= warten, ein. Es war niemand in dem Bimmer, beffen Ginrichtung ihm unbefannt war.

Friedrich hatte fich wieder einmal als tüchtig erwiesen. Aberall hatte er einzelne Diöbelstude genommen, die ihm an den be= treffenden Stellen entbehrlich ichienen, und bon benen er glauben fonnte, daß fie einer daß er in seinem Unterbewußtsein noch fo Dame von Rugen waren. Man konnte das



Ganze als ein improvisiertes Felblager wohl gelten laffen, aber für die Dauer mußte natürlich ein andres Arrangement getroffen werden.

Wehrmann pochte an die Verbindungstür ber beiden Zimmer und war neugierig, wie wohl Friedrich das "Ninderzimmer" zurecht= gemacht hatte.

Marie kam mit herzlicher Freundlichkeit auf ihn zu. "Sie muffen nicht erst burch den Diener fragen laffen, wenn Sie uns befuchen wollen.

Die Kleine faß in einem tiefen Leber= fauteuil und verschwand darin ganz. Sie hielt ein Buch im Schoß, in dem sie wahrscheinlich unter Maries Unleitung gelesen hatte.

Er erwähnte das Begräbnis mit keinem Wort und begann die Unterredung mit einer Entschuldigung. "Es tut mir leid, daß Sie eine so wenig paffende Ginrichtung gefunden haben," sagte er, "aber Friedrich konnte es in der Gile wirklich nicht beffer machen. In einem Junggesellenheim findet man nicht gleich das Inventar, aus bem man ein Damenboudoir zusammenftellen fann."

Sie wehrte freundlich ab.

Die Rleine, die bei seinem Gintritt leise und zutraulich gegrüßt hatte, tam zu ihm und ließ fich mit verschämtem Besicht auf fein Rnie heben.

"Und was sagst du, Margot?" fragte er fie und hielt ihr Röpfchen hoch. "Gefällt es dir bei mir?"

Sie nickte und wurde gang rot, als ob fie bei einer Sunde ertappt worden ware.

"Für dich muffen wir die kleine Stube boch ein wenig anpassen, du Liliputaner du," scherzte er. "Das war ja eine regel= rechte Aletterpartie, als du vorhin aus dem Stuhl herauswolltest, um mir guten Tag zu fagen."

Die Aleine faßte es als erzieherischen Vorwurf auf und glaubte sich ungezogen benommen zu haben. Gie neigte offenbar bazu, fich bei jeder Gelegenheit zu schämen. Ihre Schüchternheit ging sonderbarerweise auch auf ihn über. Da er fie in Berlegen= heit brachte, ftatt ihr Freude zu bereiten, nahm er an, daß cs an seiner ungeschickten Art lag.

Er fah Marie an. Aber in bem Blid, mit bem fie seinen Freundlichkeiten folgte, lag nichts Migbilligendes.

"Ift es Ihnen recht, Marie, wenn ich mein Handwerkszeug heraufhole und unser fünftiges Rinderzimmer entwerfe?" fragte er.

Sie bat ihn barum, und er beeilte fich, fcnell mit Papier und Bleistiften gurud=

Für Margot wurde ein Kiffen auf einen Stuhl gelegt, damit fie zusehen tonne. Marie feste fich ihm gegenüber und verfolgte die Linien seiner Stiggen.

Erft wurden die Mage des Grundriffes festgestellt, die Berteilung des Raumes, bas Genfter und die Turen. Dann faß er eine Weile untätig, halb versonnen, halb verspielt, mit dem Bleistift in der Band vor der weißen Fläche.

Marie fand fich in den Profilzeichnungen nicht gleich zurecht; als er aber auf einem neuen Blatt die einzelnen Stude in voller Anficht gab, als ein allerliebstes Ding bem andern folgte und einfache, harmonische, auf den Ton einer frischen Naivität abgestimmte Bebilde unter feiner Sand entstanden und fich zu einem lieben, entzuckenden Miniaturgim= mer formten, da wurde ihr Interesse mach. Ihr Auge folgte feiner Arbeit, aber ihr Bcfühl mühte fich, das seelische Bild biefes Mannes zu fassen, während ein unbewuß= tes Lächeln inniger Freude um ihre Lippen schwebte.

Was er da trieb, war für ihn nur ein Spiel: die Lösung einer Aufgabe, die ihm jum Teil von der Laune des Augenblicks, jum Teil von der Berlegenheit um ein Be= fprächsthema diktiert worden mar. Für fie aber war es ein fleines Erlebnis. Nur ein= mal zuvor war sie einem Menschen begegnet, ber aus eigner Phantasie zu schöpfen ver= mochte und aus dem Nichts ein Etwas fcuf. Bei der Erinnerung an jenen andern flan= gen berichwommen, wie aus weiter Ferne, Melodien an ihr Dhr, die er einst mit halb verspielter, halb entzückter Miene aus dem Alavier hervorgezaubert hatte.

Much Frang Wehrmann ichien ein Mann ohne Bedächtnis zu fein.

Wie fonderbar, daß er Max Wehrmanns Bruder war! Max war von nüchternem, pflichtbewußtem Ernft erfüllt, ein Arbeiter von gaber Energie, ein opferfreudiger Gatte, ein gartlicher Bater, das Idealbild eines auf= rechten, tuchtigen Mannes. Diefer aber, ben fie erst seit Tagen fannte, dem fie in schweren Stunden begegnet war, glich feinem Bruder in keinem Bug. Er ichien weich und leis bag ihn ber Bollbesitz feiner feelischen und benschaftlich, er war mit tiefem Ernst und offenen Schmerzen zur Beerdigung feines Bruders ausgezogen, fam eben vom frischen Grabe heim und konnte sich bennoch ohne Verstellung so harmlos im Berfehr mit einem Kinde geben, daß man ben erwachse= nen Mann, ber einem gegenüberfaß, vergaß und an einen fleinen Jungen glauben mochte, ber im Spiel mit einem kleinen Madchen feine Beit vertrieb.

So fah ein Mann ohne Gedachtnis aus. Gin Mann, ber nichts von dem Erlebnis ber vergangenen Minute wußte, der nicht anders als in der gegenwärtigen Sekunde leben konnte, deffen beste Kraft, deffen Benie in feiner Bedächtnislofigfeit, in feiner Un= treue lagen.

Selig ber, bem er feine glücklichen Mi= nuten schenfte, unselig, wer aus bem gemeinfamen Genuß fostlicher Minuten bas Recht auf dauernde seelische Busammengehörigkeit bauen wollte.

Ihr Berftand und ihr klares Urteil befahlen ihr Mißtrauen gegen diesen Mann, ihr Gefühl sprach für ihn. Sie sah, wie er fich unbewußt und naiv ihren Blicken offen, gleichsam durchsichtig, bot, und emp= fand es als ein Unrecht, daß fie babei haß= liche Gedanken über ihn hegte, daß fie fich von seiner freien Harmlosigkeit nicht ent= waffnen ließ ...

Das Spiel war zu Ende. Er legte ben Bleistift auf den Tisch, hielt das Papier auf Urmeslänge vor feine Augen und betrachtete bie flüchtigen Stiggen.

Margot kniete auf ihrem Kissen, lehnte gang dicht an ihm und sah mit großem Staunen auf die Zeichnungen.

In dem stummen Zusammentreffen dreier Augenpaare, in dem sich die Andacht des Nindes mit der heitern Freude des Mannes und dem feusch fragenden Sinn der Frau vermählte, wirfte die Gruppe als ein Bild tiefinnigen beimischen Glücks. Rein Beob= achter hatte baran zweiseln können, daß sich ihm hier bas feltene Schauspiel einer glück= lichen Familie bot.

Wehrmann fühlte sich wohl und heimisch zwischen seinen neuen Sausgenoffen. Er ahnte, daß er den Sauch eines unbefannten Bludes in eine Stätte ber Trauer getragen hatte, fühlte, daß der bewährte Bauber feiner Persönlichkeit noch nicht verloren war,

förperlichen Kräfte beglückte, daß der furcht= bare Traum der vergangenen Tage zu ver= blaffen begann, und daß ihn bas warme pulfierende Leben in seinen tausendfältigen Schönheiten grüßte.

Bis zum späten Abend blieb er in ihrer Befellichaft. Er plauderte mit dem Rinde, hielt mit ernsthafter Miene Prüfung über Margots Kenntnisse ab, ließ sich von ber Aleinen ihr Leben in China schildern, machte durch ihre Erzählung die Befanntschaft ihrer alten chinesischen Kinderfrau, ber Ahma, sah die ungezählten gelben Boys fich im großen Haushalt in Sutichau tummeln und emp= fand es als angenehme Abwechslung, wenn Marie in ihrer lieben, fanften Urt die falschen Beobachtungen des Kindes verbefferte und ergänzte oder ihm das Rauderwelich bes Bidgin deutete.

Der Schatten bes Tobes ichien burch ein neu erwachtes Leben verscheucht zu fein.

Sie fagen zu dritt oben im "Rinderzim= mer", blieben bis zum späten Abend wach und trennten sich in der Erwartung eines baldigen Wiederschens wie treuherzige Rum= pane und Spielgenoffen.

Er hatte Margot erobert.

Wie würde es ihm mit Marie ergehen? Sie war gleichmäßig lieb und freundlich zu ihm. Bei jeder andern Frau hatte er bas als Beichen einer berglichen, feiner Mann= lichkeit geltenden Sympathie gedeutet, nur von ihr glaubte er, daß fie allen Menschen, denen fie begegnete, das gleiche Befühl eines warmen Wohlwollens entgegenbrachte. -

Wehrmann arbeitete in dieser Racht noch lange Stunden in seinem Zimmer. 2113 er fich endlich erhob, zeigte die fleine Standuhr, die in mattfilbernem Behäuse auf seinem Schreibtisch stand, die dritte Morgenstunde.

Er hatte gang vergessen, Friedrich zu Bett zu schicken, und empfand das in seiner hoff= nungefreudigen Stimmung, in ber er allen feinen Mitmenschen ein warmes Wefühl ent= gegenbrachte, als ein Unrecht. Bang gegen feine Bewohnheit unterließ er es, zu flingeln, sondern ging selbst in Friedrichs fleine Stube. Er flopfte an die Tur, horte ein murrisches "Herein!", das gewiß dem Chauf= feur oder dem zweiten Diener gelten follte, und trat ein.

Friedrich hatte den Kopf migmutig zur Tür gewendet und sprang beim Anblick sei=



nes Herrn auf. "Hat herr Baumeister ge= flingelt? Ich habe nichts gehört."

"Nein, ich habe nicht geklingelt," beruhigte ihn ber Architekt. "Ich habe bei der Arbeit ganz vergessen, daß ich noch mit Ihnen sprechen wollte und daß Sie wach geblieben sind." Da der Alte nicht antwortete, suhr er fort: "Wir haben vor zwei Jahren eine Abmachung miteinander getrossen, Friedrich. Sie sagten mir damals, daß Sie nach dem Tode des Herrn Prosessons keinen neuen Dienst mehr antreten und sich zur Ruhe sehen wollten. Aber Sie hatten einen andern Grund, mir nein zu sagen, Sie fürchteten, daß ich mich verheiraten könnte, und wollten in der Wirtschaft keine Frau über sich haben. Stimmt daß?"

"Ja, Herr Vaumeister," bestätigte ber Alte und stand verlegen und übermüdet da. Er blickte auf den Tisch nach seiner Brille, als könnte er ohne sie nicht recht sehen.

"Also Sie brauchen auch jest keine Angst zu haben, Friedrich. Ich heirate nicht, und was die Einquartierung da oben betrifft, damit werden Sie sich absinden mussen. Sind wir beide jest einig?"

"Herr Baumeister wird mir verzeihen," antwortete der Alte und wischte mit der Hand an der Tischfante herum. "Ich möchte bitten, es mir noch überlegen zu dürsen."

"Sie sind ein vorsichtiger Mann, Friedrich," lachte Wehrmann, troßdem er über
bie Weigerung seines Dieners ein wenig verstimmt war. "Also in einer Woche will ich Bescheid haben, und ich denke, daß Sie mich nicht sitzen lassen werden. — Abrigens, hier ist das Geld, daß ich Ihnen zu Neujahr zugedacht habe — tausend Mark. Sie sehen, daß man mit mir auskommen kann."

"Ich möchte Herrn Baumeister nochmals um Entschuldigung bitten," stammelte Friedzich; "es würde mir gewiß nicht leicht fallen, herrn Baumeister zu verlassen."

"Na also," schloß Wehrmann das Gcspräch. "Ich benke, es wird alles beim alten bleiben."

Friedrich hatte noch etwas auf dem Herzen. "Ich danke Herrn Baumeister auch recht sehr für das große Geschenk, aber ich weiß nicht, womit ich so viel verdient haben soll."

"Das lassen Sie meine Sorge sein," wehrte ber junge Mensch bem Alten, "ich werde wohl meine Gründe haben."

Alls er die Stube verließ und seinem Schlafzimmer zustrebte, wollte ihm der Diener solgen. "Gehen Sie lieber zu Bett," winkte ihm Wehrmann ab, "ich brauche Sie nicht mehr. Es ist spät genug geworden, und Sie werden früh wach sein müssen."

Freunde

Ein horn rief, da sprangen wir auf, mit jungen Augen die Welt zu durchstreisen. In Tälern, tief, sprudelnder Quellen Silberlauf, auf den Bergen der Firnenwind, nachts ein Mädchen, stürmisch geminnt — viele Sonnen halfen uns reifen.

Treuer Freunde wiesenumblühter Wanderschritt. Einer lief voraus, ein anderer kam nicht mit. Bersprengt in die Welt. Jeder hält, was ihn freute, in festen händen als Beute.

Ein Paar nahm der Cod, vergessen, verloht.
Wir anderen stehn,
Schuld und Sehle,
im Lebenssturmwehn
mit zerrissener Seele.

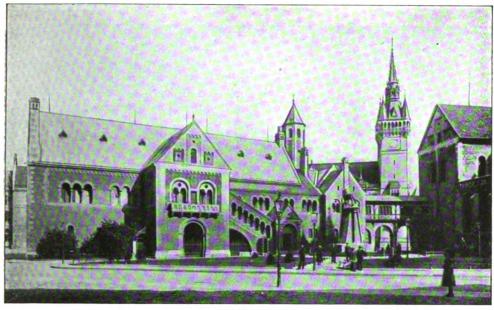
Günther Pogge

蚽甐蹥稵娗筂娗筂筂阺阺阺阺筬筬筬筬筬筬筬筬筬*礉亷儹ᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠᇠ*



低低低低低低低低低低低低低低低低低低低低低低低低低低

级级级级级级级级级级级级级级级级级级级级级级级级级级



Die Burg Dankwarderode in Braunichmeig.

Ein Traum aus der Minnesängerzeit in der Löwenburg zu Braunschweig

Don Alexander Wernicke

Mit neun Originalaufnahmen des hofphotographen 3of. Raab in Braunfchweig



E3

ausschauende Tat. Erft nach einer reichen Gubens. fünfzehnjährigen, von Rampfen vielfach unterbrochenen Arbeit ift das große Werk vollendet (1166), gerade zur rechten Beit, benn

bie alten Feinde des Welfen rührten fich wieder, vor allem Albrecht der Bar und Dtto von Meißen und mit ihnen ber Bischof von Magbeburg. Juft bamals errichtete Beinrich auf bem Burghofe bes alten Brunonensites, bem Bergen ber neuen Stadt, ben ehernen Löwen als Wahrzeichen seiner Macht, bas Werk einer heimischen Gießerei: den Blick nach Often gewendet, gegen die Feinde des Bergogs, halt er noch heute bort Wacht.

Mis er feine Warte beftieg, ba blickte er noch auf den alten Palaft der Brunonen, gur rechten Flante beren ehrwürdige Stifts= firche, zur linken Flanke Wohnungen von Ministerialen, und ebenso im Rucken.

Er fah feinen Berrn, nachdem die lette große Fehde auf dem Reichstage zu Bam=

ie Gründung und Sicherung der Land ziehen, und er sah ihn von dort wie= Stadt Braunschweig durch Bein= derfehren, beladen mit fostlichen Schägen und rich den Löwen war eine weit= bereichert durch die Unschauung des funft=

> Run genügte bem mächtigen Bergog von Sachsen und Bayern die einfache Wohnstätte der Brunonen nicht mehr, er schuf an der Stelle des alten einen neuen fostbaren Balaft und ebenso am Orte ber alten Stiftsfirche einen neuen herrlichen Dom (von 1173 an), beides in bem neuen Stil, ben man immer noch "romanisch" nennt, obwohl er auf deut= ichem Boben erwuchs.

Bugleich regte ber Bergog in feiner Stadt und außerhalb diefer eine fast überreiche Bautätigfeit an: alte Rirchen wurden er= neuert und erweitert und geschmückt, andre entstanden bagu, und fo fanden die Runfte, zunächst Architektur, Plastik und Malerei, an feinem Sofe eine bantbare Stätte. Aber auch "Singen und Sagen" erflang an feinem Throne. Dort ftand Gilhart von Dberge, ber die wundersame und ergreifende Mare von Triftan und Isolde zuerst ins Deutsche gewandt, und ber Dichter bes Bergogs Ernft, der den Areugzug seines Belden mit den berg beglichen worden war, in das Heilige Erlebnissen schmückte, die der Löwe auf sei=

428 SSSSSSSSSSSSS Merander Wernide: EEEEEEEEEEEEEEEEEEEE



Romanifches Seft in ber Burg Dankwarberobe gu Braunfchweig. Don links nach rechts: ber herzog-Regent, die Großherzogin von heffen, die herzogin, der Großherzog von heffen.

fulturellen Taten riß ben Herzog ber fünfte tage zu Erfurt: das Herzogtum Sachsen Lombardenzug Barbaroffas; er gehorchte ihm wurde zersplittert, Bayern kam an die Witnur widerwillig und verließ ihn vor der telsbacher, und heinrich, der nur feine 211= Entscheidungsschlacht bei Legnano, die der lodien (Braunschweig, Lüneburg usw.) be-Raifer infolgedeffen verlor. Nach neuen er= hielt, mußte auf drei Jahre in die Ber=

ner Pilgerfahrt gehabt hatte. Aus biefen gung bes ftolgen Belfen auf bem Reichsbitterten Kampfen folgte dann die Demütis bannung ziehen. Bahrend Barbaroffa das



Thronbild vom romanischen Seft.

glänzende Reichsfest zu Mainz (1184) seiert, das noch in der wunderbaren Schilberung der Maiseier von Meister Gottsried (Tristan) nachklingt, sitzt der geächtete Herzog grollend bei seinem Schwiegervater in Engelland. Er kehrt zurück zu neuen Kämpsen, muß noch einmal in die Verbannung ziehen und kehrt wieder zurück, diesmal, um seine Gemahlin in seinem neuen Dome beizusetzen. Dieser nimmt auch seine sterblichen Reste auf (1195), nachdem er noch einmal von seinem Vraunschweig aus, dieses weiter entwickelnd und sestigend und schwückend, als Herr geswaltet, in sich gekehrt und sich still in die

Vergangenheit versenkend.
Dieses alles hat der eherne Burglöwe gessehen, und noch vieles andre von den Schicksselnen des Geschlechts seines Herrn und vom Geschick seiner Stadt. Er sah die prächtige Pfalz des Welsen in Flammen ausgehen (1252), als sich dessen Urenkelin Elisabeth mit Wilhelm von Holland vermählte, und er sah sie wiedererstehen und wieder versallen, dis sie unter den Herzögen Friedrich Ulrich und August (1615 dis 1640) an der alten Stelle in neuem Gewande noch einmal erwuchs als Herrensity. Er erlebte auch als

ruhender Pol in der Flucht der Erscheinunsgen deren mannigsache weitere Wandlungen, er sah sie zur Kaserne werden (1808) und schließlich zum Arrestlokal (1867), bis ein Brand (1873) sie von ihrem unwürdigen Schicksal erlöste.

Ter eherne Löwe sah auch, wie der letzte Sprosse der älteren Linie des ehrwürdigen Welsenhauses zum letztenmal heimfuhr zu seiner Stadt, im nächtigen Dunkel, bleich und tot, zu seiner Stadt, die ihn bei düsterm Fackelqualm schweigend im Trauergewand erwartete (1884).

Er sah aber auch von neuem, wie das mals zu Heinrichs Zeit Fürstenhuld und Künftlergenius sich in schönster Harmonie verbinden, um den alten Palast des Löwen in neuem Glanze stilvoll erstehen zu lassen: unter dem ersten Regenten Braunschweigs, dem Prinzen Albrecht von Preußen, schusihn Ludwig Winter neu.

Diesem wie in alter Zeit mit dem Löwenstom verbundenen, so glanzvoll wiederserstandenen Zeugen einer ehrwürdigen Bersgangenheit für den Traum eines Abends sein inneres Leben wiederzugeben, war der Wunsch

und Wille des Herzogs Johann Albrecht ju Medlenburg, bes jetigen Regenten von Braunschweig, und seiner Gemahlin. Und Diefer Bunich und Bille wurde zur Tat, zu einer Tat von fünftlerischer Bedeutung und wertvollen Unregungen. Für die Braunschweiger, die feit vielen, vielen Sahren fein Fest großen Stils erlebt hatten, war ber Wedante zunächst etwas befremdend, in ber alten Burg beren zeitgenöffisches Leben ber= förpern zu helfen. Dank der überaus tatt= vollen Ginleitung bes gangen Unternehmens und bant ber unermudlichen Silfe berer, die fich in ben Dienft ber Sache geftellt hatten, im besondern der verftandnisvollen Arbeit von heimischen Runftlern, gewann aber ber Bebante mehr und mehr an Boden, und ichließ= lich gab es wohl faum einen ber Festgafte, ber nicht ernftlich bemüht war, fich in die alte Beit hineinzubenfen und mit Luft und Liebe feine Ausstattung zu betreiben. Co wurde am Abend des 24. Februar 1911 in der Löwenburg die alte Zeit wirklich wieder lebendig mit all ihrem Glanze und mit allen Erinnerungen an ihre fulturellen Werte: der stilvollen Umrahmung der Räume war die

Gesellschaft, die sie füllte, stilvoll angepaßt, und die bunte Menge der Gestalten plaus berte von allem dem, was einst in der Zeit lebendig gewesen war.

Der Berlauf bes Festes entsprach genau feinen mittelalterlichen Borbildern. Gefinde und Gewappnete im Gewande ber Beit be= grußten die Teilnehmer und wiesen fie in ben großen Bruntfaal bes oberen Stocks, beffen mittlerer Teil von vornherein für den Ginzug der hohen Serrschaften freiblieb. Fanfaren ertonten, und im Unschluß daran erweckten die feierlich-ftolzen Klange bes Ginzugsmar= sches aus dem "Tannhäuser" die festliche Stimmung für die Begrugung ber Fürftlichfeiten, bes Regentenpaares mit feinen erlauchten Gaften und bem reichen Gefolge. Gin wundervolles, farbenfattes und Leben atmendes Bild, diefer Rundgang zum Throne hin. Boran fchritten Standartentrager und Bewappnete, die in ihren Rettenruftungen einen eigenartigen Begenfat bildeten zu bem Glanze ber fonftigen Bewandung. Unter Vorantritt des Seneschalls erschien ber Ber= zog-Regent mit ber Großherzogin von Beffen nebst Befolge, es tamen barauf ber Broß=



Der Arbeitsausschuß vom romanischen Sest. Don links nach rechts: Geh. Baurat Winter, hofdame wrazin von Wedel, hofballettmeister a. D. Golinelli, Prof. Körner, Prof. Zeidler, hofmarschall von Klencke, Fräulein von Otto, Domkuntor Wilms, hofopernsänger hagen, hofopernsänger Spieß, Major hammer.



Reigen vom romanischen Seft.

[3]

herzog von Hessen und die Herzogin nebst ihrem Gesolge und dann die andern Fürstelichkeiten und deren Begleitung; Ebelknaben und Gewappnete schlossen den Zug. Als dieser auf dem Throne und an diesem Platz genommen hatte, ordneten sich die Gesabenen, um sich, in einer langen Nette von Doppelspaaren vorbeischreitend, vor den Fürstlichskeiten zum Gruß zu verneigen.

So war von vornherein die Stimmung geschaffen für die Aufnahme der alten Chorstieder und der alten Reigen, deren schöne Einsachheit geradezu etwas Nührendes hatte. Dazwischen neben andern Einzelliedern in wundervoller Wiedergabe Wolframs Begrüstung:

Da blid' ich auf zu einem nur ber Sterne, Der an bem himmel, ber mich blenbet, steht: Es sammelt sich mein Geist aus jeder Ferne, Andächtig sinkt die Seele in Gebet!

und Lohengrins Gralserzählung:

In fernem Land, unnahbar euren Schritten, Liegt eine Burg, bie Monfalvat genannt.

Nach dem Mahle noch einmal Entwicklung eines farbenprächtigen Bildes: unter den Klän=

gen des Hochzeitsmarsches aus "Lohengrin" Umzug der ganzen Gesellschaft zu Paaren. Darauf Wiederholung der Reigen, und dazwischen, damit auch dem Humor sein altes Recht zuteil werde, ein lustiges Allerlei von Spielleuten und Gautlern.

In der wiedererstandenen Burg bes Löwen war bessen Beitalter von neuem lebens big geworden. Was sagt uns diese Epoche?

Kein Geringerer als der Nationalökonom Schmoller hat die wirtschaftlichen Bewegunsen unser Zeit trot Technik und Weltzverkehr und Weltwirtschaft lediglich als sezundere Fortsetzungen der Bewegungen jener großen Epoche bezeichnet. Man kann dieses Wort für alle Gebiete des Lebens in Anspruch nehmen, falls man nur beachtet, daßes schwerer ist, Grundlagen zu sinden und zu sesten, als weiterzubauen. Bon diesem Gesichtspunkt aus erscheint jene Zeit als die Geburtsstätte unsrer heutigen Zivilisation und Kultur.

Noch einmal strahlte über Friedrich Barbarossa, dem ritterlichen Ritterkaiser, der Glanz der alten Krone Karls des Großen, aber sein Kampf mit den lombardischen

Städten und fein universaler Gegensatz zu ber nationalen Politik des Löwen deuten schon in eine andre Bufunft. Als ihn bann im fernen Dften auf seinem Rreugzuge die Wogen bes Seleph verschlungen haben, da vermag fein Sohn, der sechste Beinrich, zwar noch die Bügel der Regierung ftraff und fest zu hal= ten, aber er ftirbt zu fruh fur fein Land, und die Jugend feines unmundigen Sproffen, des hochbegabten Friedrich II., umtoben schon die Stürme bes Berfalls bes alten Raifer= tums. Mit dem übermächtigen Papft Inno= zeng III. und mit beffen fraftigem Rachfol= ger fteht diefer Fürft in ftetem Rampfe; fein Fluch ift der innere Zwiespalt feiner Stellung als Landesherr von Sizilien und als deutscher Raifer. Bald fällt das Haupt des letten Sobenftaufen, des jugendlichen Schickfalserben Konradin, zu Reapel auf bem Schafott. Die beutschen Fürsten schlagen inzwischen die deutsche Raisertrone auf Meist= gebot los, es tritt bas Interregnum ein mit feinem Fauftrecht, bas alte Raifertum ift für immer begraben.

Dafür steht das Papsttum, welches das ganze Abendland durch die Areuzzüge in Bewegung gesetzt hatte, auf der Höhe seiner Macht, aber sein Sieg über das Kaisertum bedeutet zugleich den Untergang seiner welt= lichen Macht, denn mit diesem Siege hatte es sich, was auch einsichtige Klerifer stets vorausgesagt, seiner frästigsten Stütze beraubt. Seine neuen Truppen, die Bettelmönche, konnten an dieser Tatsache nichts ändern.

Seit diesem Siege und mit diesem Untersgange wurde die universelle Idee des Gottesstaates, in welchem der Naiser das weltliche und der Papst das geistliche Schwert führen sollte, zu einem kraftlosen Schatten; der häusliche Streit zwischen Papsttum und Kaisertum innerhalb des Rahmens der unisversellen Ideen hatte diese selbst beseitigt.

Neue Mächte treten auf das Feld: die Landesfürsten großen und kleinen Stils und die Städte, und mit diesen beginnt die bürsgerliche Kultur mit ihren Geschlechtern, ihren Zünften und Gilden und mit ihrer Wertsschäung des beweglichen Kapitals im Gegensatz zu der alten Naturalwirtschaft. Die geslehrte Bildung überschreitet den Kreis der Klerifer, als neue Stätten einer höheren Kultur blühen die Universitäten auf, der Ritterstand tritt zurück, und die Städter geswinnen überall an Bedeutung.



Gruppe ber Spielleute vom romanifchen Seft.

[3]



Gruppe vom romanifchen Seft.

All das Neue um die Wende des zwölften ein, die nicht wieder zum Stillstand zu brin= und dreizehnten Sahrhunderts läßt sich gen war. Losgerissen von der heimat= aus einem Buntte begreifen: jum erftenmal wurde von germanischer Seite ein fraftiger Protest erhoben gegen das Suftem des drift= lichen Romanismus mit feiner privaten Welt= flucht und feiner forporativen Weltbeherr= schung.

Es ist ein Stuck von der Tragodie zwi= ichen dem Widerstreit menschlicher Absichten und menschlicher Erfolge, baß gerabe bas Papftium auf bem Wege zu feiner Sohe Diefes Neue vorbereiten und einleiten mußte. Bergebens hatte es fich bemüht, ben Gottes= ftaat auf Erden bis zu bem gefürchteten Sahre 1000 zu verwirklichen, in welchem ber britte Otto im geweihten Rom bie große Bende ber Zeiten erwartete. Aber es hatte doch eine große Macht über die Bölker der driftlich=germanischen Kulturwelt gewonnen. Alls es fich nun anschickte, diese Bolfer gegen die Beiden in Bewegung gu feten, por allem gegen die Beiden im Bei= ligen Lande, ba leitete bas eine Bewegung Monatshefte, Band 110, I; Geft 657.

fange. Gegenüber bem Zölibat ber römischen Kirche pries man in lauten Tönen die Liebe zwischen Mann und Weib in ihrer füßen Seligfeit und ihrer hohen Burde. Dem buftern Memonto mori bes driftlichen Ro= manismus ichleuderte ber Minnefang bes jugendlichen Germanentums fein Memento vivere entgegen, indem er das Weib und

lichen Scholle, mit ber ber einzelne damals in der Beit der Naturalwirtschaft geradezu verwachsen war, schauten die Bölker erst ver= wundert und dann voll Sehnsucht in die fremde Welt hinein, die ihnen jett erschlossen wurde, und ihre Gebundenheit löfte fich. Man lernte wieder aus vollem Bergen "Ja" fagen zum irdischen Leben, und zwar in frommer Freude an der schönen Gottes= schöpfung. Diese fromme Freude am Leben mit seinen vielgestaltigen Formen, aus ber alles Große der Folgezeit fließt, findet ihren deutlichften innern Musbruck im Minne=

37

ju Chren brachte.

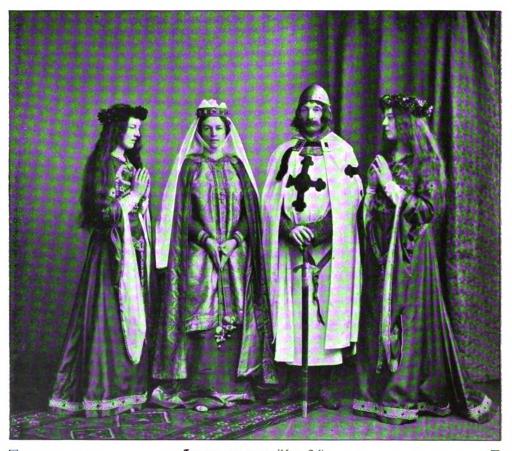
Das war der Mittelpunkt des Minnefanges, ber tonenden Seele ber Beit, aber von diesem Kern aus wuchs er mächtig nach allen Seiten und umfpannte die ganze Welt und führte auch hinaus über die Welt, zu Gott.

Der Minnefang hat fast alle Gebiete ger= manischer Rultur siegreich burchzogen, seit fich einmal in den farbenglühenden Tälern diesseit und jenseit der Byrenaen die Schon= heit der Welt dem trunkenen Auge von neuem offenbart hatte. In ihm erflang die Stimme ber glanzenden und waffenfroben Ritterschaft, die fich ihres eignen Wertes bewußt geworden war; aber diefer Stimme mat, zum Hofe auf ber Flur, zum Gau, tonte entgegen, was im Bolfe lebte und webte, und felbst die Priefter stimmten ein in den Chorus.

Bollen wir nun im Minnefang die tonende

mit ihm alles Schone in ber Welt wieder gendtraume feben, fo muffen wir bas Wort "Minne" minbeftens in breifacher Bedeutung nehmen. Die Macht der Liebe, welche dem Bolibat des fatholischen Rlerus fiegreich gegen= übertrat, war den Minnefängern und allen, die ihnen lauschten, wie eine neue Offen= barung, fie faben in der freien gegenseitigen Singabe des einen an ben andern mit ihrem Traum von Ewigfeit und ihrem Sehnen nach Unendlichkeit veranschaulicht das große My= fterium der Liebe Gottes zu den Menschen. So wird "Minne alles Glückes Hort", und ihre Ganger find gang im Recht, wenn fie "Gottes Suld und der Herrin Minne" ftets zugleich erftreben. Roch ein Drittes ift für den Minnefang bezeichnend: die Liebe zur Bei= zum Baterlande, zu allem, was diefer bei= mische Boden trug, und zu allem, was auf diesem heimischen Boden gewachsen war.

Jest wurden fie im deutschen Lande wie= Seele jener überreichen Beit germanischer Ju- der überall lebendig, die herrlichen Gestalten



Gruppe vom romanifchen Seft.



Einzelbild vom romanifchen Seft.

der Borzeit, die, von der Kirche gebannt, in der Spielmannsecke verborgen ihr Dasein ge= friftet hatten: Siegfried, der ftrahlende Beld, und der finftere Sagen, und Rriemhild und Budrun, und auch das feltische Erbe mußte in deutschem Gewande Gefolgschaft leiften.

Der Bruch mit Rom führte gur Beimat jurud, aus dem faiferlichen und papitlichen Universalismus zur Nationalität, er führte aber auch gurud gur Freude an dem Scho= nen, was diefer Beimat entsproß und fie umgab, gur Freude an den Blumen auf ber Flur, gur Freude an dem lichten Sonnen= ichein und ben hellen Sternen, gur Freude an bem murmelnden Bache, furg - guruck gur Natur. Dem frangofischen Bahlfpruch "Gott meine Seele, bem Ronig mein Urm. bas Berg meiner Dame, die Ehre für mich" tann man für die deutschen Gaue die Worte und Sagen noch zusammen bestand, zugleich



gur Seite ftellen: "Gott meine Seele, ber Beimat mein Sang, mein Berg ber geliebten Frau."

Das ift die breifache Minne, mit der die Sanger auszogen gegen die Weltflucht Roms und auch gegen seine Weltbeherrschung. Wie scharfe Pfeile flogen ihre furgen Spruche, und wie ein Sagel von Schwerthieben dran= gen ihre längeren Lieber hinein in das feind= liche Lager, fie klangen von Mund zu Mund, von Dhr zu Dhr; fie waren die Zeitungen von damals.

Es versteht sich von selbst, daß der Minne= fang überall in ber heimischen Sprache ericholl. Darum find die Minnefanger für jene Beit dasfelbe, was die Rlaffifer für unfre Beit geworden find: die großen Sprach= bildner; fie waren aber bamals, wo Singen

Richard Wagner wieder fur uns gewesen. Bunachst war es ber Landessaum jenseit ber Byrenaen, in welchem ber Minnefang in Berührung mit der reichen und hohen Rul= tur ber Sarazenen feinen erften Frühling feierte, um bann nach bem füdlichen Frantreich hinüberzugleiten. Bon da wanderte er in der Sprache der Provence nach dem Nor= ben und nach bem Guben Italiens, bas bald in eigner Sprache folgte, ebenso wie ber Morden Frankreichs und wie Deutschland. Nach Norden zu wird die Bewegung fcma= cher. hier wurde ber Gegensatz zu Rom ebenso scharf empfunden, aber die Abhängigfeit war geringer.

Auf den erften Tagen des deutschen Minne= fanges liegt noch ber Glanz ber Staufer= herrlichfeit. Bald fommen aber andre Beiten, Beiten voll Not und Glend. Gie finden ihren Widerhall in Walthers Liedern:

Wintermube und frühlingsatmend, Schwermütig=finnend und liebesfroh, Glaubensinnig und firchenfremd, Der Beimat hold und dem Bapfte gram -

fo tont fein Sang, und als Echo antwortet man darauf:

> Berr Balther von der Bogelweide, Wer bes bergaß', ber tat' mir leibe!

Wie Walthers Pfeile wirkten, erfahren wir von feinen Begnern. Go flagt fein Beit=

Spruch Walthers Taufende von ber Erfüllung bes papstlichen Gebotes abge= halten habe.

Dafür gelten bem Raifer und bem beutschen Lande und feinem Bolfe Balt= hers warmfte Gruße, und bemütig verehrt er Gott, ben herrn, und ruft auf jum Rampfe gegen alles Bofe, ben Sieg über fich felbft bor allem preifend.

So fteht Walther vor uns, ein ganger Mann voll bon echtem beutschem Empfinden. Daß er auch Minnefänger im engeren Sinne gewesen, braucht taum in Erinnerung ge=

auch noch Meister der Tone, wie es erst bracht zu werden. Wie freut er fich bes Maienglanges und bes Bogelfanges und ber Blumen auf der Flur!

> Unter ber Linbe Auf der Beide -

fo flingt es bei ihm in fuger Erinnerung, aber auch ernfte Mahnungen fpricht er aus:

> Ber guten Beibes Minne bat, Der schämt fich jeder Diffetat.

überall ein Neues, aber auf der Grundlage der alten Weltanschauung unter Lösung aus dem Banne ber romischen Rirche!

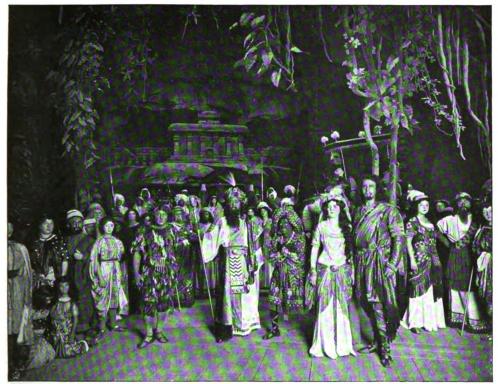
Berfolgt man diese und ahnliche Stim= men weiter, fo fieht man ein, daß der Protest gegen Rom fräftig und weit verbreitet war. Fast scheint es uns wunderbar, daß diese Beit, der das neue Papier ebenso als Silfsmittel ber Gedankenverbreitung biente wie der späteren Epoche der Buchdruck, über= haupt der Renaissance und der Reforma= tion und bann unfrer Beit noch etwas zu tun übrig gelaffen hat. Aber die romifche Kirche, die auf dem großen Laterankonzil von 1215 ihre Rrafte von neuem gesammelt hatte, nahm das Brauchbare aus der gegen fie gerichteten Bewegung heraus, indem fie fich Frang von Uffifi und die Seinen ber= pflichtete, ihnen die freie Predigt gewährend. Co traten die milden Franzistaner in ben Dienst Roms, und neben fie stellten fich, genoffe Thomasin von Birkläre, daß ein aus härterem holze geschnitt, die Domini=

faner. Beide Bettelorden find, unterftütt burch bie Tertiarier, für diefe Beit dasfelbe, was fpater die Jefuiten wurden, die fieg= reichen Lenker ber Wegen= reformation.

So verblagten die ger= manischen Jugendträume jener großen Cpoche, aber fie ftellten ber Bufunft eine Fülle von Aufgaben, dar= unter eine, eigentlich alle andern beherrschende und auch heute noch ungelöfte, die Bildung einer neuen, in fich geschloffenen Welt= anschauung, die auch in einem großen Stil gum Ausbruck fommt.



Der Burglowe.



Szenenbild aus der "Jauberflote" nach der Neueinrichtung im Königlichen Opernhause zu Berlin. Links Baptift hoffmann (Papageno), in der Mitte Paul Knupfer (Saraftro) und Julius Lieban (der Mohr Monostatos), rechts frau Boehm van Endert (Pamina) und Rudolf Berger (Camino).

Musikalische Rundschau

Opern und Konzerte Don Dr. Walter Paetow



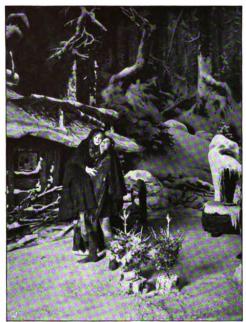
Musikgeschichte einen bevorzugten Plat zu beanspruchen haben. Er bot nicht nur das gleiche Bild bes in beständigem Gluffe bleibenden all= täglichen Opern=, Operetten= und Ronzertgetriebes, fondern erhielt fein eignes Bepräge durch neue Berfe, die

ben führenden Beiftern unter unfern schaffenden Tonfegern entstammen, und die beweisen, daß fich bas mufitalische Leben ftetig weiterentwickelt, fo fehr es im einzelnen in bestimmten Formen gu erstarren scheint. Es ist mehr als ein bloßer Bufall, daß demfelben Jahre, dem der "Rofen= favalier" von Richard Strauß angehört, auch ein neues Wert Engelbert humper= binds, die Märchenoper "Die Ronigsfinder", jufällt;* zwei Richtungen innerhalb der mufifali= ichen Runft unfrer Tage haben diefer Urt einen pragnanten Musbrud gefunden. Richard Strauß, auf beffen "Rofenkavalier" in diefen Blättern

er Winter 1910/11 wird in unfrer nach feiner Erstaufführung im Dresdner Sof= theater eingegangen ift, zeigt fich beftrebt, bon ftarfen Bagnerischen Ginfluffen zu Mozartischen Unschauungen sich zurückzuwenden, um über= ichwenglichfeiten feines Stils zu bermeiden oder abzuschwächen; Engelbert humperdind, dem über= modernität fernliegt, sucht ben Weg zu Webers Romantit gurudgufinden, um bon diefem aus feinen felbftgeftedten eignen Bielen entgegengu= schreiten.

> Dabei ift Richard Straug nicht gut gefahren. Bwar hat fich der "Rosenkavalier" im Reper= toire ber Dresdner Sofoper behauptet, ja, man hat fogar das frohliche Schaufpiel erlebt, daß bon Berlin aus, bon ber Sauptstadt des Deut= schen Reiches, vom Spreeathen, das sonst ein Recht auch auf den Namen Musikhauptstadt in manchem Betracht für fich beanspruchen barf, nach Dresben Sonderzüge eingerichtet worden find, die den Befuch einer "Rosenkavalier"= Aufführung im Elb= florenz ermöglichten; und auch aus München ka= men Nachrichten von großen Erfolgen ber Strau-Bischen Oper. Aber es fehlte auch nicht an Bei-

^{*} Der Klavierauszug bei Max Brodhaus in Leipzig.

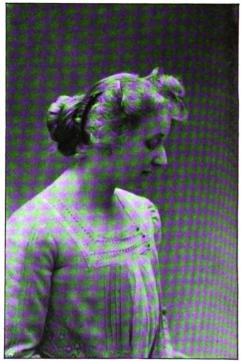


Szenenbild aus den "Königskindern" (letter Akt): Das Gänsemädchen (Cola Artôt) und der Königs hohn (Walther Kirchhoff).

den, daß man auswärts, in Italien, also gerabe im Lande der flaffischen tomischen Oper, deren Belebung Strauß anftrebt, bon diesem Werke nicht viel wissen will: in Mailand ift ber "Rosen= favalier" einer fehr unfreundlichen Aufnahme be= gegnet, und man wird die Ablehnung, die bas musitalische Scherzspiel bort gefunden bat, nicht gang ungerechtfertigt, zum mindeften aber begreif= lich finden muffen. Wie foll ber "Rofentavalier" bei Bergleichen mit Roffinis genialer fomifcher Opernwelt in Wettbewerb treten fonnen? Wie foll - um ein noch näherliegendes Beifpiel gu ermähnen - ber tomplizierte Apparat ber Strau-Bischen Dufit mit der siegreichen Rlarheit bon Berdis "Falftaff" einen Bergleich aushalten ton= nen? Die Schicffale des "Rosenkavaliers" find bereits recht wechselreich, so turge Beit fie auch erft umspannen; will man nach ihnen dem Werfe bas Horoffop stellen, wird man ihm eine gute Bufunft nicht weissagen fonnen.

Nichts wäre so wünschenswert, als wenn Rischard Strauß aus allen diesen Ersahrungen die rechte Lehre zu starker Selbstkritit ziehen wollte; denn nach wie vor darf man gerade von ihm die Wiedererweckung der komischen Oper großen Stils erwarten und verlangen, und er könnte wohl dasselbe für diesen Zweig unster Kunsterreichen, was Humperdinck für den andern der Märchenoper erzielt hat. Seine "Königsstinder" — zuerst in Neuhork ausgesührt — haben im Berliner Königlichen Opernhause eine

fehr tiefgehende Wirfung geübt und werden ber popularen "Sanfel und Gretel"=Oper auf die Dauer an Liebe und Wertschätzung bei ben Mufitfreunden nicht nachzustehen brauchen. Den= noch find die beiden Werke ftilistisch und ihrer ganzen natürlichen Unlage nach fehr weit bon= einander getrennt; "Banfel und Gretel" halt fich, von einigen wenigen Partien abgesehen, gang an das Bolfstümliche, und die ftartften Birfungen geben burchaus bon bem Marchenftil im Ginne der Brüder Grimm aus, für den humperdinck trop feiner gelegentlichen Ausflüge in mobernes, romantisches Wagnerland ben überzeugenden, weil natürlichen, Ausdruck gefunden hat; bei den "Rö= nigskindern" rief ihn die Dichtung zu andern Tonen: die Ginfachheit des Bolksmärchens ift in ber Beftaltung Ernft Rosmers bichterifch fo vertieft, daß die Naivitat, die bei "Sanfel und Gretel" fo reizvolle Mufit im Gefolge hatte, nur gelegentlich für die Tonsprache in Betracht fommen fonnte. Es scheint mir ben entscheidenden Beweis für humperdinds überlegene Meisterschaft in der Behandlung der Textvorlage zu bedeuten, daß er bennoch nicht in verstiegene Darftellung berfallen ift, fondern in feiner Bertonung alles Schwergewicht auf Gefundheit und Bernunft gelegt hat. Go behalt die Dichtung ihren gangen



Thot. Atelier Cluira, Munchen.

Ernst Posmer.



Szenenbild aus der "Jauberflöte" nach der Neueinrichtung im Königlichen Opernhause zu Berlin. Links Thila Plaichinger, Frau Kurt und Frau Goehe (Damen der Königin), in der Mitte Rudolf

Berger (Camino), rechts Baptist Hosfmann (Papageno).

Reig ber Sprache, die Feinheit ihrer Symbolit, bie wundersame Berwebung bon realistischen Gle= menten mit phantaftischer Marchenhaftigfeit als eigenften Befig und erfährt burch ihren mufita= lischen Ausbrud eine gang gleichmäßige abaquate Bescelung. Die feine Symbolit bes Märchenfpiels wird gewahrt, die Begebenheiten werden burch die Dufit für die Phantafie in ihrer Ginn= fälligfeit gefteigert, ber Märchentlang bes Bangen wird in feiner Beichheit und Schwermut wie in gelegentlicher volfstumlicher Munterfeit feftgehal= ten. Aber ob folder Berwertung icheinbar ein= facher Mittel wird bie forglichfte Charafteriftit in allen Einzelheiten nicht bernachläffigt. Sum= perdind schafft ohne aufdringliche Tonmalerei Stimmungsbilber bon bochfter Gindringlichfeit: bie Bertraumtheit bes Balbes findet bier ihren Biberhall, wie ein bunt bewegtes Bolfstreiben in aller Unschaulichkeit musikalisch fich barftellt; erwachende Liebesseligfeit offenbart fich flanglich ebenso natürlich wie bas Sterben und Ber=

berben ber Königsfinder, benen bie Welt ihr Königtum nicht glauben will. Die Elemente ber natürlichen heiterkeit und einer allgemein menschlichen Tragif werden gleichermaßen musika-lisch berwertet, naive und sentimentalische Dichstung schließen sich rein musikalisch aufs innigste zu einer ergreisenden Einheit zusammen.

Man wird bei diesem Märchenspiel keinen Augenblick die Teilnahme ermüden sehen; der Wechsel der Stimmungen innerhalb einer Folge von Szenen ist mit überlegener Sicherheit durch seinste Klangfärbungen hergestellt, die Steigerung vom Waldidyll zum Kampf und zum Todestraum vollzieht sich ebenso solgerichtig wie wirksam. Ja, man darf getrost sagen, daß es auch für den Laien in dieser Oper keine tote Stelle gibt, obswohl sie auf rein äußerliche Wirkungen streng verzichtet. Selbst die Verwendung von Kinderstimmen, die sonst nur allzuoft mit Afsektation verknüpft ist, will hier als durchaus stilgerecht und ungezwungen erscheinen; aus reinem musska-

lischem Empfinden geboren, wendet fich die Mufit biefes Marchens an die Bergen ber Borer; und in ihrem funftvollen Aufbau, in der mohldurch= dachten Abschattierung ihrer Rlangmittel beschäf= tigt fie feine Gedankenwelt ohne Unterlag. Ge= mut und Berftand ichließen einen innigen Bund, und zu einer Unmittelbarfeit ber mufikalischen Freude gefellt fich als befter Weggenoffe ein hohes äfthetisches Wohlgefallen, um bas Biel einer ge= läuterten Runft erreichen zu laffen: die Phantafie ohne Zwang zu erweden und fie ohne Brutalität zu meistern.

Die Biedergabe ber Oper gehörte zu ben Ruhmestaten ber foniglichen Buhne, die neuer= bings auch fonft entscheidende Schritte aufwärts tut. Wie für eine Umgeftaltung des Bühnen= raums, der Barderoben für die Runftler uim. neue Einrichtungen getroffen find, fo werden auch für die fzenische Belebung ftetig machfenbe Unftrengungen gemacht. Gin fraftig fördernder Wille, mit den Unforderungen unfrer Beit mitzugehen, zeigt fich überall; von einer Stagna= tion, wie fie fich früher bemertbar machte, fann man jest unter Georg von Sulfens Bepter



Rudolf Berger als Camino in der "Jauberflote".

füglich nicht mehr fprechen. Die Rünftlerschar bat fich verjungt, bas Orchefter bat feine gewohnte überlegenheit nicht verloren, der Chor ift nicht mehr, wie fonft fo oft, ein Schmerzensfind ber Oper, für Regie und Infgenierung icheinen feine Opfer groß genug zu sein, ja, die beforative Ausstattung will dem einen und andern biswei= Ien fogar Gelbstzweck geworben zu fein icheinen.

Diefer Bormurf der Ausstattungseffetthafcherei wird hoffentlich die Leitung der Hofoper nicht weiter betrüben. Er ift, soweit es fich um die Einstudierung neuer Werfe handelt, ohne weiteres hinfällig, da für diefe ein Borbild nicht gunftig genug gegeben werben fann; er ift aber auch unberechtigt, fofern er gegen die Reuinfzenierung alter Opern erhoben wird, wie das in diesem Winter bei einer bolligen Neueinrichtung bon Mozarts "Bauberflote" wohl von überangft= lichen Eigenbrodlern in mufitalischen Rreifen geschehen ift. Der Reig der Deforation barf na= türlich nie zu bem entscheidenden Gaftor einer Aufführung werden; aber diefen Reig fo groß wie möglich zu machen, mit altem Geschmad aufzuräumen und gesteigerten Unsprüchen gerecht gu werden - wer wollte im Ernft bafur eine Berechtigung in Abrede ftellen? Gewiß hat fich gerade für die "Bauberflote" eine Tradition ber= ausgebildet, bon ber fich eine altere Beneration nicht ohne weiteres trennen mag; Bühnenbilder aus früheren Tagen haben fich Taufenden feit eingeprägt, fzenische Unordnungen haben fich für die Auftritte etwa der Chore von Geschlecht gu Geschlecht erhalten, beftimmte Dialogwendungen find fo "popular" geworden, daß fie als ge= flügelte Borte betrachtet werden, gleichviel, ob fie dem ursprünglichen Text ober einer Schau= fpielerimprovisation ihre Berfunft verdanfen. Aber wer wollte nicht trop alledem eine Reinigung des Textes, eine pietätvolle Bewahrung der mu= sifalischen Borlage und eine fzenische Umwand= lung nach neueren buhnentechnischen Gefegen befürworten, fofern fie nur nach fünftlerischen Grundfägen vorgenommen und durchgeführt wird? Die Berliner "Zauberflöte"=Aufführung wird man, wenn man nicht Philifterfritif üben will, als einen sehr wohlgelungenen Bersuch betrachten müssen, bem Bunderwerf Mozarts in jedem Betracht gerecht zu werben. Wer es in feinem reinen Märchen= oder Zauberspielcharakter betrachtet, wer jeine versteckten Beziehungen zum Freimaurertum herausfühlen, wer den gangen unerschöpflichen Reichtum feiner Mufit genießen will, fommt gleichermaßen zu seinem Recht. Bas verschlägt es, ob die Szenerie bann nach dem Nilgebiet ober nach Indien verlegt ift? Die Erweckung lanbichaftlich ichoner Stimmungen auf der Buhne, die Belebung der Maffen, die geschickte Unordnung ber Einzelfzenen bleiben bas 21 und D ber Regiefunft, und wenn fie diefen ihren Bwed er= reicht, fallen bei bem zauberhaften Charafter bes



Bhot. Ranber & Rabifd. Berlin. Szenenbild aus Ceoncavallos neuer Oper "Maia". Nach der Erstaufführung im Kal. Opernhause zu Berlin,

Bangen alle Bebenken, die etwa aus Rudfichten außern Mitteln fur bas mangelnde Ursprungsauf Tradition erhoben werden könnten. Also betrachtet, bedeutete die Infgenierung der "Bauberflote" ein volles Belingen.

Aber die Bedeutung der Aufführung lag gum Blüd nicht nur in dem Belingen technischer Reuerungen; weit größer mar fie megen ihrer gang überraschend ftilgerechten musikalischen Behandlung. Der oft - und mit Recht - er= hobene Bormurf gegen unfre mobernen Ganger, baß fie für Mozarts Runft den rechten Ton nur mit Dube noch zu treffen wußten, mar bei die= fer Aufführung hinfällig: die Soliften wie die Chore fanden fich mit dem Stil der blühenden Melodit vortrefflich ab, und das Orchefter ließ die fprühende Laune wie den priefterlichen Ernft ber Partitur in aller Reinheit hervortreten und verhalf aller Dramatif zu ihrem vollen Recht.

Sehr gering war die fünftlerische Ausbeute bei einer italienischen Neuheit, mit der das Königliche Opernhaus befannt machte, ber Oper "Maïa" von Ruggiero Leoncavallo. Man weiß, wie große Bunft der Romponift beim Raifer genießt, und wie man auch in musikalischen Rreisen seinen Namen immer noch in Erinnerung an feine "Bagliacci" mit Achtung nennt. Aber es ift diesem Romponisten wie vielen andern Rünftlern jo ergangen, daß er nach einem ersten wohl= gelungenen Burf fpater nicht wieder ins Biel traf. Seine Werke bedeuten eine Folge von Un= julanglichkeiten; es ift, als ob fich bas Erfin= bungsvermögen Leoncavallos erschöpft hatte und

empfinden einen Erfat ju ichaffen. Die feine Mischung bon anmutiger, fast an frangösische Urt erinnernder Runft und von derb italienischer Bolfstümlichfeit, durch die Leoncavallos "Bagli= acci" ausgezeichnet find, hat fich fpater nicht mehr offenbart; feine Sprache ift immer lauter, aber beshalb nicht eindringlicher geworden; bon einem gefunden Realismus ift er gu beralteter Opern= fpielerei zurüdgefehrt, welchem Stoffgebiet immer er fich zuwenden mochte. Wie und mas er jest fomponiert, gehört durchaus den niederungen italienischen Opernftils an. Wenn er fich volts= tümlich geben will, so wird er brutal; wenn er nach bramatischen Sobepunkten strebt, gerät er auf die Abwege rein theatralischer Effette; wenn er Lyrif bietet, verliert er fich in Guglichfeit und Empfindsamteit; wenn er charafterifieren will, arbeitet er mit robeftem Pinfel. Bu irgend= welchem äfthetischen Genuß vermag er faum noch gu berhelfen; benn wie in ber Erfindung ift feine Rraft auch in der Ausgestaltung ganglich erlahmt, und ein an und für fich minderwertiges, auf befannteste Theatercoups abzielendes Text= buch musitalisch zu adeln und zu beleben, wie das Berdi in meifterlicher Runft verftand, bleibt ihm burchaus verfagt - ja, er erschöpft nicht einmal das fogenannte bramatische Element feines Bormurfe, fondern verfällt wieder und wieder in Sentimentalität und theatralische Wichtigtuerei. Der Berift von ehedem bekennt fich jum Opern= tomponiften alteften Stile, und man erlebt bas ber Maestro sich nun frampfhaft bemufte, mit betrubliche Schauspiel, daß eine reiche Begabung

sich einer Schreibweise bedient, gegen die sie einst selbst ihre Wassen richtete. Bon irgendwelcher Entwicklung zu neuen Formen ist nicht mehr die Rede; im Gegenteil wird man erst jest ganz gewahr, wieviel reise Kunst sich srüher in alten Formen geäußert hat, selbst wenn sie sich an ganz minderwertige Texte verschwendete.

Bon ben privaten Berliner Opernbuhnen find besondere Taten nur in bescheidenerem Dage voll= bracht worden. Die Komische Oper hat ihren Direttionswechsel in aller Stille borgenommen. und hermann Bura, ihr neuer Leiter, wird erft nach und nach Belegenheit haben, feine Plane für bie weitere Ausgestaltung bes Spielplans gu verwirklichen. Noch in die lette Beit der Ura Gregor fiel die Erstaufführung einer zweiaftigen fomifchen Oper bon Balbemar Bendland, ju der Richard Schott bas Tertbuch geschrieben hat. Gie baut fich in ihren Grundzügen etwa in bem Stil der alteren Spieloper auf. "Das bergeffene 3ch" - fo ift fie betitelt - neigt burchaus bem volkstümlichen Stil Lorgings gu; bas Werkchen tritt nicht anspruchsvoll auf, son= bern fucht seine Wirkungen in behaglichem Wit und harmlofer Luftigfeit. Gin alter Chaß, bag ein weinfroher Meifter in ben Glauben berfett wird, er fei ein Mufifus und Romponift, wird behaglich nach gut bürgerlichem Brauch ausgebeutet; etwas Liebeslyrit forgt für Abwechflung, bas bunte Treiben der Faschingszeit bringt äußer= liche Belebung der Szenerie, ftudentenartige Scherze berhelfen zu frischer Romit. Für diefe Borlage bringt Wendland gur Vertonung liebens= würdig natürlichen Humor mit und einen gefunden Sinn für ohrenfällige und doch nie banale Welodik; in der Charakterisierung erhebt er sich weit über die landläufigen Orchesterspäßchen, so gern er — mit den Holzbläsern namentlich instrumentale Kurzweil treibt. Er geht, was ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann, der Derbheit aus dem Wege, aber er wird auch nicht zimperlich, sondern greist beherzt zu, wenn es gilt, in Ensembleszenen einen kecken Wirrwarr darzustellen. überästhetik hat hier keinen Raum; ein frisches Drausgängertum bleibt das entscheidende Moment für die Durchsührung der reichen musikalischen Einfälle.

Ein gleiches gilt bon feiner im Borjahre in Magdeburg aufgeführten tomischen Oper "Das fluge Felleifen", beren Tegtbuch ebenfalls Richard Schott verfaßt hat. Ihre Befannt= schaft murde in Berlin durch die Bolfsoper ber= mittelt, und gerade bier mar fie am rechten Plage. Das furzweilige Studchen ift in Unlehnung an Underfens Märchen bom großen und fleinen Rlaus entstanden und in feinem feden Sumor bon Un= fang bis zum Schluß unterhaltend. Die Be= fchichte, wie der Berr Rufter bei feinen Unnaberungsversuchen an die junge Frau Müllerin in Ungelegenheiten gerat, in einer Dehlfifte fich versteden lassen muß, wie der junge Wander= burich durch fein fluges Felleisen erzählen läßt, baß der Teufel in der Rifte fei, und diefen Gottseibeiuns aus dem Sause treibt, damit der unvermutet heimfehrende Müller feinen Urgwohn auf die Treue der jungen Müllerin begen tann.



, Berlin.)

Szenenbild aus dem "Vergessenen 3ch". (Komische Oper, Berlin.)

Digitized by Google

wie endlich doch wohl die Jugend sich zueinsander findet — diese allbekannte Geschichte ist in aller Flottheit zu einem kurzweiligen Libretto umgewandelt, ohne daß der Spaß verlegend wird und ohne daß gelegentliche Lyrik verschmäht wäre. Der Komponist hat auch hier auf Bolkstümlichskeit einen Hauptwert gelegt; die Wusik gibt sich ganz ungezwungen; Tanzrhythmen werden nicht verschmäht, Instrumentierungskunststücklein, wenn es sich um die Charakterisierung des Felleisens handelt, lustig geübt; eine erquickende Urwüchsigskeit gibt für das Ganze den Grundton ab.* Hür eine Bolksoper die denkbar beste Kost!

Gegenüber diefen Werfen treten andre Reubeiten gurud. Der Berfuch, Arthur Schniplers Schauspiel "Liebelei" musitalifch wieberzugeben, ben ber Frantfurter Rabellmeifter Maumann gewagt hat, kann nicht als gelungen bezeichnet werden. Schniglers weiche Sprache in ihren Salbtonen, die Stimmung feiner Biener Liebelei= romantik sind an und für sich gewißlich der Musik fehr nabe bermandt, aber es ift ein ichwieriges Unterfangen, fie durch die Dufit zu potenzieren: ihre befte Eigenart erleidet durch die Buhilfe= nahme ber Schwesterfunft eine Ginbuge. Uhn= lich — oder auch umgekehrt, wenn man will — stand es um die Umwandlung von Fuldas "Talisman" in ein Opernwert, die eine hol= landische, ale Liederkomponiftin bereits befannte Runftlerin, Cornelie ban Doftergee, bor= genommen hat. Das allbefannte Reimfpiel Gul= bas tommt der musitalischen Beftaltung ichein= bar febr entgegen: bas orientalische Rolorit, bie Begenfage von Bolfstum und Ronigtum tonnen einen Romponisten wohl zu einer eignen Ton= fprache reigen. Leider hat Cornelie ban Doftergee eine folche nicht gefunden und fich in ihren Husbrudsmitteln arg vergriffen. Unftatt etwa nach der Art Bebericher Runft auszulugen, ließ fich die Komponistin verleiten, den Stil Richard Bagners auf das luftige Gespinft dieser Rlein= tunft anzuwenden, fo daß ihr Charafter arg ent= ftellt wurde. Wo heitere Grazien fich hatten tummeln follen, gingen Meifterfänger in gewuch= tigem Schritt einher; ftatt ber bunten Pracht bes Orients tat sich unversehens ein Blick in alte Rurnberger Berrlichkeiten auf, die benn boch weit abliegen bom Märchenland bes Guldaschen Luftspiels. über diesen Zwiespalt fonnte auch die vortreffliche Aufführung nicht hinweghelfen, die das Werf im Leipziger Stadttheater erfuhr.

Die Pflege der Operette wird nach wie vor aufs eifrigste betrieben. Zu den großen Erfolgen, die mehrere Werke dieser Gattung in den letten Zahren errungen haben, sind jedoch die Neuheiten der letten Spielzeit nicht gelangt. Um besten hat Leo Fall abgeschnitten, dessen "Schöne Risette" sehr freundliche Aufnahme gesunden



Noette Guilbert.

hat, ohne daß fie fich über den Durchschnitt fon= berlich erhöbe. Bemerkenswert war ein Berfuch, auch einmal ben Stil Offenbachs wieder aufleben gu laffen, wie ihn Rideamus und Osfar Straus gemeinsam anftellten, als fie "Die luftigen Dibelungen" berfagten. Die alt= germanische Sagenwelt wird hier parodiftisch be= handelt, Ronig Gunther und Sagen, Siegfried und Gifelher, Rriemhild und Brunhild ericheinen in mehr ober minder gut getroffenen Rarifaturen - an einer guten Grundidee mangelt es alfo nicht. Aber der übermut fehlt, der folche Ber= spottung erfrischend macht - an dem scharfen, ägenden Big der Offenbachiaden mangelt es, der nicht nur durch Draftit, sondern ebensosehr durch die geiftige überlegenheit unwiderftehlich fortreißt. Der Komponist hat seine Parodie zumeist auf Richard Wagner gemüngt und dabei einige glück= liche Eingebungen gehabt; aber er fann dem Drange, Allerweltsoperettenmufit zu ichreiben, nicht auf die Dauer widerstehen und ift dabei ber Befahr nicht entronnen, sich felbst ober boch die herrichende Art der Operette mit zu verspotten.

^{*} Beibe Rlavierauszüge bei Bote & Bod (Berlin).

Das Konzertleben hat fich im alten Gleife weiterbewegt; eine Buruddammung ber Flut scheint unerreichbar, vielmehr wird der Andrang ber Künftler - namentlich auch aus bem Auslande! - nach Berlin immer ftarter. Das Bilb verschiebt sich beshalb auch von einem Winter jum andern nur wenig. Diefelben Beftalten ericheinen regelmäßig wieder, frohgemute junge Debutanten tauchen auf, ab und zu glückt es bem einen ober andern, auch wohl gleich beim ersten Auftreten Sympathien zu erweden, aber wahrhaft hervorragenden neuen Ericheinungen be= gegnet man nur gang felten. Will man jeboch nicht ungerecht sein, so wird man immer wieder betonen muffen, daß der "Durchschnitt" der Lei= ftungen in allen Zweigen bes Mufitbetriebes fich immer noch fteigert und man Minderwertigem feltener begegnet als geraume Beit hindurch. Die Unforderungen des Publitums find gewachsen, und die Mufifer muffen diefen erhöhten Un= fprüchen ohne weiteres Rechnung tragen, wenn fie auch nur die geringfte Beachtung finden wollen. Das fommt am letten Ende doch allen Beteilig= ten zugute und berfohnt mit ber erschredenden Musbehnung des öffentlichen Mufitlebens.

Unter ben gang jungen Talenten hat ber Ofter= reicher Bolfgang Erich Rorngold neuerdings fehr viel von sich reden gemacht - hat der dem Anabenalter noch nicht entwachsene kleine Rünftler boch fogar icon bie Wiener Bofoper mit einem Ballett erobert. Er hat fich auch in Beilin vorgestellt und sich in der Tat ale ein gang un= gewöhnliches musifalisches Talent erwiesen, beffen Entwidlung man mit großem Intereffe berfolgen wird. Er ist als Komponist schon fleißig an der Arbeit gewesen, bat Kammermufit geschrieben, Rlavierstücke gesett und hat bei alledem fein Rlavierspiel selbst außerordentlich weit entwidelt. Dag man in ihm eine Urt von Bunder als Romponisten erbliden will, erscheint freilich bebenklich: eigne Büge verraten die Arbeiten, mit benen er uns befannt machte, nur in bescheide= nem Mage, die moderne Welt und die Tradition halten ihn zu gleichmäßig gefangen, als daß man voraussagen fonnte, wohin ihn fein Weg führen wird. Er hat Richard Straug ebenso in fich aufgenommen wie Robert Schumann, er fennt fich bei Mozart aus. und bei Richard Wagner - wie das alles zu einen fein wird, macht ihm wohl noch kein Kopfzerbrechen. Silft die Natur hier gütig nach und hemmt übermäßige Jugend= arbeit nicht die Entwidlung feiner Unlagen, fo hat er alle Aussicht, in die Reihe ber bedeuten= ben Ericheinungen zu gelangen.

Bon den mancherlei Neuheiten, die uns darsgeboten worden sind, haben sich wenigstens einige als wertvoll und beachtenswert erwiesen. Als ein frisches, liebenswürdiges, in seinen abgerunsdeten Formen wohltuend berührendes Werk ers

freute fich eine "Lebensfreube" betitelte Duber= ture bon Georg Schumann einer gunftigen Aufnahme, und von gutem Erfolg waren auch eine "Duberture zu einem Drama" bon Friedrich Gernsheim fowie ein neues Ram= mermufitmert besielben Deifters begleitet, bas dem Klingler=Quartett gewidmet ift und von biesem befanntgegeben wurde. Das Orchester= wert nimmt burch feine tongife Form febr für sich ein, das Rammermusikwert erfreut durch große Frifche und überfichtlichkeit feiner Weftaltung. Man merft ben beiben Werfen nicht an, baß ihr Schöpfer bas fiebzigfte Lebensjahr bereits er= reicht hat. Das Alingler=Quartett brachte auch eine bergeffene Arbeit Sandne gur Geltung, inbem es, von Frig Rudward unterftutt, ein Quintett unsere Altmeisters aufführte, ein Stud voller Sumor und in vielen Gingelheiten bon bergerquidender Lebendigfeit, babei mit echt Sandn= icher Innigfeit bes Empfindens burchtrantt. Bur ein wertvolles Biolinfonzert von Leanber Schlegel feste henry Marteau feine Deifterichaft ein, und für ein neues Rlaviertonzert von Mag Reger ftellte Friba Rwaft=So= bapp ihre reife Runft gur Berfügung. Regers Ronzert ift wie alles, was diefer Meifter schafft, in großen Formen gehalten und ichon beshalb nicht leicht zugänglich; aber wer die beherrschen= den Gedanken jorglich verfolgt und dem Bufammenhang der Cape nachipurt, wird auch bier wieder eine Fulle edelfter Dlufit entdeden. Leich= ter spricht eine neue Sonate für Bioloncell und Rlavier an, die als eine weitere neue Arbeit bes unermüdlich schaffenden Tondichters unlängst vollendet ift. In ihr bleiben neben ernftem Wehalt auch liebenswürdige Partien fiegreich, die fich in ihrer Schönheit ohne große Schwierigfeit ertennen laffen.

In liebenswürdigfter Form hat Prette Guilbert, die Deifterin ber Dijeufen, einen hiftoris fchen Erfurs in die Geschichte bes Chansons unternommen. Gie felbft gab Erläuterungen gu ihren Borträgen aus dem Schape ber Bolts= lieder aus mehreren Jahrhunderten und verband fo fünftlerische Freude mit reicher wissenschaft= licher Unregung. Immer wieder wirft die Urt bieser Frau: aufs schärsite zu pointieren und bennoch nicht zu übertreiben, sondern natürlich ju bleiben, hinreißend. Db fie Schafermeifen anstimmt ober Echelmereien treibt, ob fie gum balladesten Ernft übergeht oder zu berber Musgelaffenheit - fie mahrt Dag und Riel und lagt den Borer empfinden: fo, genau fo, wie es hier geschicht, muß sich der Beift ber jeweiligen Musik offenbaren. In diefer Ereff. ficherheit mannigfachen Stile, in diefer haarscharfen Unterscheidung verwandten und gegenfäplichen Runftausbrucks ift fie eine unerreichte Meifterin.





Heinz Monnard als Christoph Rott und Emanuel Reicher als alter Rott in Karl Schönherrs Goden und heimat".

Dramatische Rundschau

Don Friedrich Dusel

Eine Kriss im Berliner Theaterleben — Endlich Schönherrs "Glaube und heimat" auch auf einer Berliner Buhne — Jaust zweiter Teil im Deutschen Theater — Hans Kysers "Meduja" und Hans Oldens "Wiederkehr" — Friedrich Haase † — Der Mensch auf der Bühne — Karl Weisers Jesus Terralogie — ein protestantisches Oberammergau?



erlin als Theaterstadt, als "erste Theaterstadt der Welt", wie es sich nicht ungern nennen hört, hat in der lepten Zeit harte Bor= würse hinnehmen müssen. Man sprach von einer Krisis, von einer Katastrophe, von einem Zusam= menbruch dieses Ruhms. Nicht

ganz mit Unrecht. Denn es waren wirklich während der letten Monate Bunden an dem Organismus dieses Theaterlebens zutage getreten, die
auf gefährliche innere Schäden hindeuteten. Es
famen Abende vor, wo es auf allen fünsundzwanzig ernsten Berliner Bühnen ausnahmslos ausländische Stücke gab, vom Königlichen Schauspielhause hinauf und hinab bis zum Deutschen Theater
und zum Lustspielshause. Nun ist diese Bevorzugung der ausländischen, zumal der französisischen
Dramatik ja ein altes übel, und eins, das Berlin
mit fast allen Großstädten teilt. Aber es fommt
doch darauf an, was uns dieser fremde Markt
just zu bieten hat. In diesem Falle waren es

vorwiegend Stücke, deren literarischer Wert höchst ansechtbar ist, und mit denen es unsre heimische Produktion jederzeit aufnehmen könnte. Somit offenbarte sich der übelstand des Spielplans als ein Charaktermangel der verantwortlichen Theatersleitungen, der ihrem Nationalbewußtsein ein schlechtes Zeugnis ausstellte.

Und andre Abende gab es, da fiel der Theatersfreund, wenn er diese Synka des Ausländerkultes im Berliner Spielplan glücklich umschifft hatte, rettungslos der Charybdis des Snodismus ansheim. Mit Staunen und Verdruß sah er, wie wenig dies Viertelhundert "ernster" Bühnen sür die wirklich ernsthafte deutsche Dramatik übrig hatte. Kam er aus einer deutschen Mittelstadt mit auch nur einer anständig und verantwortungssvoll geseiteten Bühne, so konnte er mit Leichtigskeit drei, vier, süns Stücke herzählen, junge Stücke aus unser zeitgenössischen Dramatik, für die das ellenlange Repertoire der Reichshauptstadt keinen Plat hatte. Statt dessen mas sand er? Schlüpfrige Pikanterien, slücktige Sensationen,

ausgetüftelte Liferatenftude, die nur eitle, blafierte Runftgeden gu "intereffieren" bermögen, die mit dem gesunden, natürlichen Innenleben der Nation aber nichts mehr zu schaffen haben. "Schwer, ba gu scheiben", wird man mir antworten. Run, es gibt einen Brufftein für leer und gehaltvoll, flüchtig und dauerhaft auch in dieser diffizilen Frage. Das ift - ber Deutsche im Auslande. Man muß einmal mit einem flugen, geschäfts= fundigen Theaterdireftor, ber ein ausländisches Gaftspiel vorbereitet, barüber sprechen, mas er bon den neuen Berliner Studen auf feine Sahrt, fagen wir nach Dostau, mitzunehmen ben Mut hat. Richt drei, manchmal nicht mal eins! Salb aus ehrlicher Scham bor bem Landsmann in der Fremde, halb aus untrüglicher Furcht vor Ieeren Raffen läßt er all biefe Eintagefliegen wohl= vermahrt in ihrem heimischen Spiritusbehälter.

Bisher, wenn folche Borwürfe gegen Auslands= fult und Enobismus der Berliner Buhnen laut wurden, machten es fich die herren Dramaturgen bequem, indem fie die Uchfel zudten und gelaffen erwiderten: Nichts andres da! Seute glaubt man



Phot. Beder & Maaft, Berlin, Mathilde Suffin als Rottin in Karl Schönherrs "Glaube und Beimat"

biefer Musflucht nicht mehr. Seit fich die Buhnenleitungen der Mittelftadte, aus jahrzehntelan= gem Schlendrian aufgeschredt, bon bem Berliner Spielplan mehr und mehr emangipieren, miffen wir, baß es auch in unfern Tagen mohl Stude gibt, die aufzuführen lohnt, und die fich im Spielplan festzuwurzeln versprechen, weil fie nicht bloß einer fleinen Clique literarifcher Bornehmtuer, fondern der großen Gemeinde ernfter Theater= freunde etwas zu fagen haben. Warum - ich greife nur ein paar Berfaffernamen aus der Ian= gen Bandereihe meines Dramenschrankes beraus - warum bleiben einem Paul Ernst die Ber= liner Bühnen hartnädig verschlossen; warum verfucht es das Königliche Schauspielhaus nach Fried= rich Lienhards "Fremdem", dem harmlofen, an ber äußern Beripherie seiner Dramatit liegenden Eulenspiegelschwant, nicht endlich einmal mit einem feiner großen, ungleich bedeutenderen Sagen= und Legendenstücke aus der germanischen Borwelt; warum verfagt man Stefan Zweigs "Therfites", ber boch ichon einmal als "angenommen" galt, ben Ginlag in bas Saus, anftatt feine Buflucht gu Iffland, Rogebue und Wichert gu nehmen; warum läßt man es bei einem fo buhnengerechten und theaterwirffamen Dramatiter wie Otto Erler mit bem "Bar Beter" bewenden; warum fommt Schmidtbonns an tiefschürfender tragischer Energie jo machtvoller "Born des Achill" nicht endlich zu uns; warum muß fich eine fo warmblütige, lebensgehaltige Romodie wie Ottomar Enfings "Kind" in die Sonntagnachmittagsvorstellung der Neuen Freien Bolfsbuhne flüchten; warum end= lich gelangt Schönherrs Glaubens= und Beimats= brama erft auf bem Ummege über brei Dugend andre, öfterreichische und reichsbeutsche Buhnen schließlich, schließlich auch zu uns?

Das elende, jämmerliche Zögern und Zagen in bem Buntte Schönherr hat bem Gag ben Boden ausgeschlagen. Als Wochen, als Monate darüber hingingen, ebe fich das Leffingtheater dazu bequemte, diese Tragodie aufzuführen, da geschah bas, mas auch im religiosen Leben gu geschehen pflegt, wenn die bon Gott und der Dbrigfeit beftellten Büter bes Beils verfagen oder gu verfagen icheinen: es erhoben fich bie Laien und riefen nach hilfe in der Rot. "In der Belt ber Literatur ift eine Rataftrophe eingetreten", heißt es in einem diefer öffentlichen Beberufe. "Es ift ein Drama geschrieben worden, das ,nicht im mindeften ftintt', weder nach intellettuellem Enobismus noch nach fensationslüfterner Routine ... Das Rultursymptom aber ift bies: diefes geradegewachsene Wert eines ganglich unverboge= nen Menschen ift feit einigen Bochen Saupt= bestandteil ber Repertoires in Wien, München, Frankfurt a. Dt. und andern Städten geworden, wo es fein ausgesprochenes intelleftuelles Bre= mierenpublifum gibt (?). In Berlin aber warten wir noch auf die Premiere. Fragt man fluge Leute nach ihrer Weinung, so hört man zweierslei, entweder: Ach, das Stück ift so furchtbar brad und langweilt mich darum, oder aber: Ja, ja, es ist sehr gut, aber mir außerordentlich unshmpathisch. Dieser Schönherr ist wirklich eine Katastrophe für die auf ganz andre Fragen eingestellten gescheiten Köpfe unser Zeit, besonders unsers Berlin."

Und als wir die Aufführung von "Glaube und Beimat" im Leffingtheater nun endlich befamen, Mitte Marg - gab es ba eine Ent= Schädigung für die überlange Bartezeit? Reines= megs! Es zeigte fich vielmehr, wieviel die fpegififch norddeutsche Schauspieltunft, wie fie in Brahms Saufe faft ausichließlich gepflegt wird, in der engen Sfolierhaft Ibjenicher und Saupt= mannicher Dramatit für die Bewältigung fo ftarfer, elementargewaltiger, durch und durch theater= gerechter Energien eingebüßt hat. Bar ichon Emanuel Reichers alter Rott, der Achtzig= jährige, ber feft auf feinem Glauben, aber noch fefter auf feiner angeerbten Scholle fteht, um ein gut Teil zu weich, zu murbe und wehleidig ger= laffen, fo empfand man bei Being Monnards Darftellung bes Chriftoph Rott noch schmerglicher die Lude, die Rudolf Rittners vorzeitiger Beg= gang in bem Enfemble bes Leffingtheaters qu= rudgelaffen hat. Daß feine inorrige, ichollen= schwere Bauernfunft feinen auch nur einigermaßen würdigen Erfagmann im Leffingtheater gefunden hat, ift ein Beugnis für die Laffigfeit, mit ber Brahm am Ende feiner Direttionsperiode die Bügel am Boden ichleifen läßt. Ihn bermag nichts mehr aus feinem Phlegma aufzuschreden, wenn eine neue Beit mit ihren neuen schaufpielerischen Forderungen auch noch fo bernehm= lich an die Bande feines Schneckenhaufes flopft. Much den Frauen biefes Studes, bas mit fo scharfem Spaten in die heiligen Grunde der Fa= milienzusammengehörigfeit hinabgrabt, fehlte eine Elfe Lehmann, die uns an Rittners Geite fo unbergefliche Bilber bes tiefen Ginsfeins mit Mann und Kind, Haus und Hof, Ader und Erde hinterlaffen hat. Aber da half ein freund= liches Geschick, wenn man nicht lieber fagen will, ber Segen des guten Borbildes. Silbe Berte= rich gab die Sandpergerin, die noch im blutigen Tode die verframpften Sande nicht von ihrem geliebten Bibelbuch läßt, mit überzeugender und erhebender Befennerfraft; Mathilde Guffin, uns ichon aus hauptmanns jungftem Wert als eine bei aller Anappheit meifterhafte Charafte= riftiferin befannt, machte aus ber Rottin, Chriftophers beim alten Glauben gebliebenem Weib, eine bodenftandige Charafterfigur, beren affurate bäuerliche Strenge fich vortrefflich mit ihrer gart= lichen Liebe zu Mann und Rind wie mit ihrer wortlofen, ftandhaften Glaubenstreue verträgt.

Diese löblichen Leiftungen fonnten aber nicht verbergen, daß in ber Buhnenverförperung bes



Hans Marr als der "Schwarze Reiter" in Karl
Schönherrs "Glaube und Heimat".

Studes, zumal in ber Erfüllung feines berghaften Theaterwillens, manches bruchig mar, ja, daß bie "Biege bes Naturalismus" fich bon bem, was im guten Sinne "bramatifch = theatralifch" beißt, gründlich entwöhnt bat, in dem Aber= glauben, das muffe notwendig auch immer gleich unwahr und fitichig fein. Gin fleiner, aber nur scheinbar belangloser Umftand ift bezeichnend da= für. Schönherr fest, wie fich die Lefer aus meiner im Margheft ericbienenen Befprechung bes Dramas erinnern mogen, neben die beiden ernft= haft bekennenden Gruppen ein Landftreicherpar= chen, bas fein Cach' auf nichts geftellt hat, nach Bredigt und Webetbuch ben Teufel mas fragt und, wie zwei forglose Bogel beibnisch felig mitten amifchen den zerschmetternden Gemiffensnöten rin= gender Menschen, einer heimat= und glaubens= Iofen Butunft entgegentangt. Die romantische Poefie der Landstraße ift über bies zigeunernde Baar, ben Reffelflider=Bolf und bas Stragen= tapperl, ausgegoffen, und wer Schönherrs frühere Stude, gumal die "Erde", fennt, ber weiß, wie innig biefe beiden Naturfinder mit feinem Bergen verwachsen find. 3m Leffingtheater gu Berlin barf es fo mas nicht geben; es ftreicht fie beide. Satte es feine Darfteller mehr bafür - bas Stud braucht 18 Personen! - ober schämte es sich in bie Seele des armen Dichters hinein diefer feiner romantisch=sentimentalen Anwandlung? Bleich= viel - jedenfalls verdient die "Muance" als geschichtliches Dokument der Geschmadsspaltung amifchen Rord und Gud, der Theaterentfremdung diefer gang und gar unpathetischen Spezialiften= buhne festgehalten zu werben.

Den bedrohten Theaterruhm Berlins zu retten, fbrang Plax Reinhardt mit seinem unermüde= ten Wagemut auf die Schange. In feinem Deut= ichen Theater führte er in einer achtstündigen, nur bon einer längeren Baufe unterbrochenen Borftellung Goethes zweiten Fauft auf. Seit zwölf Jahren war das Wagestück in Berlin nicht unternommen worden; das Ronigliche Schaufpiel= haus in feiner RoBebue = Seligfeit benft nicht baran, alle andern Berliner Buhnen find bagu außerstande. Reinhardt freilich hatte mehr als einen Berpflichtungegrund gerade zu biefem Un= ternehmen. Wer den erften Fauft gibt und mehr fein will als eine fürs tägliche Theaterbrot for= gende bramatische Unftalt, ber muß es eines Tags auch mit biefem Goethischen Alters= und Gipfelwert aufnehmen. Mehr als beim erften Teil hat der Dichter bei diesem zweiten an die lebendige Buhne gebacht und für die Aufführung optimistischere Soffnungen gehegt, als es beim erften Teil der Fall gewesen zu sein scheint. 218 Edermann (1827) meinte, daß der moderne, ro= mantische Teil sehr hohe Unsprüche an den Leser ftelle, antwortete er: "Aber doch ift alles finn= lich und wird, auf bem Theater gedacht, jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur fo ift, daß die Menge der Buschauer Freude an der Erschei= nung hat; bem Gingeweihten wird zugleich ber höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei ber Zauberflöte und anbern Dingen ber Fall ist."

Das ist ein Wort, bas Reinhardt, ein un= übertroffener Meifter ber außern Berfinnlichunge= regie, wie zu sich selber gesprochen ansehen mochte. Durch dieses fröhliche Bertrauen auf die finnlich ichaubare "Ericheinung" ber Borgange mußte er fich an seinem Chrenpuntte gepactt und in seinem beften, unbezweifelbaren Ronnen aufgerufen füh= Ien. Auch durfte man nach dem, was er in achtjähriger, bom Bugel gur Bobe ichreitenber Tätigfeit vor uns in verjüngtem Leben alles hatte erstehen laffen, der festen Buversicht fein, daß er auch in diesem letten Unternehmen, das die bochste Krone der Regiefunft zu vergeben hat, nicht blog mit Chre bestehen, nein, eine Erfül= lung zu geben haben werbe.

Die Ruberficht ift nicht auschanden geworben. Mag man an Einzelheiten noch so viel zu friti= fieren haben, mag man biefes vermiffen, jenes über= flüffig finden - bas andert nichts an ber Tatfache, daß mit diefer "Fauft"= Aufführung bes Deutschen Theaters ein Turm der Inigenierungs= und Dar= ftellungefunft errichtet worden ift, ber rud= und vorwärtsichauend für Vergangenheit und Bufunft einen Gipfelpuntt bedeutet. Und zwar nicht bloß, wie mancher Zweifler vermuten zu können glaubte, in der außern Infgenierung, in ber Bewältigung all ber fzenischen Schwierigkeiten, die sich hier riesengroß aufturmen, sondern auch

in ber geiftigen Dramaturgie, in ber Musmahl, Romposition und Gliederung des Inhalts, in ber Auflichtung bes labyrinthischen Organismus biefes Menschheits= und Emigfeitswerfes, in ber energischen Aufbedung ber verborgenen Rervenftrange, die es mohl berichlungen und zuweilen berbunkelt, aber sicherstrebig burchziehen.

Noch einmal: ber erfte, ber am Berte faß, war ber bom Greifbaren, Radt = Buchftablichen ausgehende Theatermann. Und bas mar gut fo. Denn diefe mit Enmbolen und Allegorien, mit Beisheitserkenntnissen und flüchtiger Bolemit beschwerte Dichtung tann bon ber Buhne berab nur bann Ropf und Berg bes Bublitums ergreifen, wenn zunächst einmal die eigentlich dramatisch=menschlichen Elemente und Motive fraf= tig gur Beltung gebracht werden. Jeder Rommentar, und fei es der zuverläffigfte, ber ba zwischen Dichtung und Darstellung tritt, lähmt nur. Im beften tun Regiffeur und Schaufpieler, fie geben an ihre Aufgabe fo frisch und munter, als hatten fie bon Ertlarern und Auslegern nie etwas vernommen. Doch noch über eine andre, enger mit der Dichtung felbst verbundene Schranfe muß fich die Aufführung des zweiten Fauft bin= wegseten. Das ift das Mumiengespenft der Goethi= ichen Alterssprache. Rur um Gottes willen feine faliche Chrfurcht vor dem, was nur Kleid ift am Benius! Bas tate die Buhne mit der Philologie! Einmal beherzt auf biefe gravitätischen Schnörkel losgegangen - und fiehe ba! fie lofen, fie entriegeln fich und laffen uns in einen Bunbergarten ber Phantasie und des Gefühls ichauen. Stelzenhafte Feierlichkeitswendungen wie die vielberufene bon dem "großen Rahn, der im Begriffe, auf dem Ranale bier zu fein", burfen uns die Pforte in diefen Garten nicht mehr ber= fperren. Wer einmal brinnen ift und bann fchlantweg wie ein feuriger Liebhaber und Eroberer burch Beete und Gebuiche ftreift, dem lachen auch hier bon überall die glutvoll leuchtenden Blüten, die saftig ftropenden Früchte an, die fich in Goethes jungen Tagen nur offener zur Schau ftellten. Es gilt also einmal icheinbar mider= goethisch zu verfahren, um ben mabren Goethe besto sicherer zu befreien und bem modernen Dar= steller das Temperament der Ursprünglichkeit zu mahren, ohne das feine bescelte theatralische Wirtung zu erzielen ift. Wie fteifleinen seben uns bom Papier die Dlastenfgenen der Mummen= ichang in der Raiserpfalz an, wie froftig berührt bie Satire ber Affignatenerfindung! Aber nun lagt den Regisseur mit feinem Bauberftab darüberkommen, wie es Reinhardt tat, lagt fie fich nach Bergensluft austoben, die Gitelteit, die Vergnügungesucht, die Genußgier, das Gold= fieber, die in diefen Szenen nicht um ihrer felbit willen, sondern im Dienste ber Besamtidec die herrichaft führen - und bie burren Straucher werben an zu fnofpen und zu grünen fangen,





Adolf Brütt:

Opus 100.

Mit Genehmigung der Neuen Photographischen Gesellichaft in Steglit.



und Flammen werden aus ben Berfen herausichlagen wie aus Plutus' Schapfaften! Dan hat Reinhardts Regie ben Vorwurf gemacht, allzu= viel von diesem Karnevalsrausch am leichtlebigen Kaiserhof gegeben zu haben; er hätte burch stärkere Berfürzungen Beit fparen follen, bieg es. Mun, vor zwölf Jahren im Berliner Theater wurden wir farger abgespeist. Aber mas mar die Folge? Man nahm das Bange nur für eine Arabeste, die man am Ende gang abschneiden fonnte, mahrend ce in feiner üppigen Belt= und Augen= blidelust eine wichtige, gar nicht zu entbehrende Station auf Faufts Läuterungswege ift, ber man ihre volle Breite gonnen muß. Freilich burfen diefe Szenen am wenigsten des Sumors ent= behren und muffen fich eines Tempos befleißigen, bas ben in Chrfurcht ersterbenden Reipett vor jedem Romma und 3-Tüpfelchen Goethischen Tertes gründlich abgestreift hat.

"Trum schonet mir an diesem Tag Prospette nicht und nicht Maidinen" - nicht für ben erften, für den zweiten Fauft find diefe Worte bes Direftors im "Boripiel" geiprochen. Bei Reinhardt treffen fie auf das offenste Ohr, die willigite Sand und die reichften Mittel. Es ift ibm eine eingeborene Luft, alle verfinnlichenden Arafte und Künfte bes Theaters fpielen zu laffen. Er hat die moderne Drehbühne, die wohl manch= mal den Schauplat verengt, ihn dafür aber defto ichneller freisen und sich wandeln läßt, und er verfügt über alle nur bentbaren technischen Silfe= mittel der modernen Bühnenmaschinerie. Ihm ift ce ein Rinderspiel, den Raiserpalaft in Feuer aufgeben zu laffen und alebald bas flammende Gewühl wieder mit Magie zu fanftigen; er läßt im hochgewölbten Zimmer der Famulus- und Battalaureusizenen wie in Wagners Laborato= rium die Sallen erbeben und die Räume ipa= zieren; er ruft in der flaffischen Walpurgisnacht aus den Aiphodeloswiesen von Pharfalos, aus dem Schiligestade des Pencios und den Felsbuchten des Agaijchen Meeres eine Phantasmagorie mit wohl hundert Bestalten und Ericheinungen her= por und macht aus bem Spufreigen des Die= phifto und der Lamien ein zauberhaft bewegtes Bild voller Graufen und Größe. Andres, wie leider auch die Schlugapotheofe, wird mehr her= fömmlich gegeben oder, wohl nach Reminiszenzen der ungludjeligen Münchner Reliefbuhne, in ein flaches, nüchternes Längsbild aufgelöft (Grablegung). Dafür entichädigt ber mundervolle Aufbau der Helenafzenen des dritten Aftes, bor allem ber erften bor bem Balaft bes Menelas. Wie fich da das fäulengetragene haus bor der beimgelehrten Berrin und den gefangenen Trojanerinnen in die Sohe wolbt, auf der oberften Stufe der Treppe fie felbit, bas edle haupt der Eingangepforte zugewendet, der Chor der Frauen in weißen Gewändern, ihr zur Linken und Rech= ten, über die gange Stufenfolge in einem nach Monatshefte, Band 110, I; Beft 657.

oben sich verjüngenden Keil verteilt — das war ein Bild von einer so stissieren, antik linearen Einsalt und Größe, daß alles Gesasel von Reinshardts blendender Ausstattungswut ein für alles mal davor verstummen müßte. Auch das Landsichaftliche in den Tesorationen (nach Entwürsen von Kros. Alised Roller) war von einer wohlstuenden, den Zuschauer nirgend zerstreuenden Ruhe und Einsachheit. So gleich die dämmerige Eingangsizene der "anmutigen Gegend", wo der Weisterchor den schlummernden Faust vom "erslebten Grauß" reinigt; man dachte an Thüringens bescheidene Lieblichseit und seine sich sanst schneidenden Bergzüge.

Doch genug von den Inizenierungsfünften! Bie fie unübertrefflich waren in dem feinfühligen, gehorsamen Nachichaffen alles Magisch=Phantafti= ichen, das boch die Grundmelodie des zweiten Fauft ift und bleibt, fo nahm fich die geiftige Regie nicht heraus, an bem Bang ber Sand= lung und der dichtergewollten Folge ber Szenen eigenmächtig zu andern oder fie, rein auf die "Fabel" und die "Idee" bedacht, allzu rigoros ju beschneiden. Es gibt feinfinnige Dramaturgen bon beute - ich verweise nur auf Eugen Rilian und feine verdienstvollen Beitrage gum Problem der Aufführung und Inizenierung ("Goethes Fauft auf der Bubne"; Dlünchen, Georg Dluller) -, die mit einem "fühnen Raiserschnitt" nur das herausgeholt sehen wollen, was für den Bwed des Gedichts absolut notwendig ift. Aber wurde der Fuß dieser Notwendigkeit nicht taufend Schönheiten, die eben nur bafteben wie die Blumen am Wege, graufam gertreten? Ift bier nicht das Wort, die Sprache zu einem Lebens= element geworden, ebenjo wichtig wie Idee und Sandlung? Jede Stunde mehr vor der Buhne rettet uns unvergleichliche Roftbarkeiten. Die Briechen fagen zwölf Stunden lang, die Japaner figen noch heute tagelang in ihren Theatern - hat sie das entnervt? Warum sollten wir nicht wenigstens vor einem unfrer Dichterwerke acht Stunden verbringen, wenn wir durch fol= ches Opfer Schape für Beift und Bemüt ge= winnen, wie fie ein Goethe auf der Sohe feines Lebens zu vergeben hat! Es fommt nicht immer allein auf die Erfaffung bes puren, nadten Sinnes an; auch in Wort und Klang birgt fich - bei ihm! - Bereicherndes, unendlich Beglüdendes. Bei bem, mas Reinhardt jest unter bem Webot möglichster Bollständigkeit gegeben hat, barf er das ftolze Bewußtsein haben, nichts Wesentliches, nichts Einziges, eben nur das Nötigfte geftrichen und bon fich, feinen Schaufpielern und feinem Publifum verlangt zu haben, mas bei den ma= teriellen Bedingungen unfrer Theater irgend gu verlangen ift. Die Bermegenheit oder - Bescheidenheit, den zweiten Faust zu einem "ge= wöhnlichen romantischen Marchendrama" (etwa wie die "Bersuntene Glocke") herabzustimmen,



überläßt er gewiß gern einem so bald mit sich zu= friedenen Beift wie Baron bon Berger, ber diefen Bedanten in der Tat feiner Aufführung am Sam= burger Schauspielhause zugrunde gelegt hatte.

Der Schaufpielfunft in bem uns geläufigen Sinne ber Menichendarftellung bietet Fauft II. faum noch ein Felb ber Bewährung. Bis auf wenige Rudimente haben die Geftalten ihr 3rdi= iches abgeftreift. Reine Beiftigfeit tritt an bie Stelle lebenstreuer Realistif, beim Dichter wie beim Schauspieler, ber fich bier mehr in einen Bortragefünftler, einen fprachlichen Interpreten verwandeln hat. Diese Bedingung ift zu selten war, ben Knaben Lenter ("Bin die Berschwen-

und - gum Glück, darf man wohl fagen zu einzigartig, als baß man bon unfern in gang andern Aufgaben groß= gewordenen Schaufpielern eine reftlofe Er= füllung erwarten bürfte. In der Tat offenbarte fich benn auch bier eine gemiffe Ungulänglichfeit der Aufführung. Ranß= Iers Fauft litt an einer verftimmenden Troden= heit der Auffassung und bes Tones, an ber nicht allein die Indisposition feines Organs schuld mar. Er ichien oft nur halb babei zu fein. Das Erwachen der schöpferi= ichen Rraft im Beifte Faufts ("Des Lebens Bulje ichlagen frisch le= bendig"), wie fie zuerft fiegreich in feinem Be= fprach mit Mephistophe=

les bor bem Bang gu ben Müttern durchbricht, tam matt und ohne bie erhabenen Schauer, bie brin fclummern. Gelbft bas Zwiegefprach mit ber Sorge ergriff nicht fo, wie es mußte; zu rafch, wie auch an andern Stellen, gab fich biefer Fauft ber Melancholie und ber Müdigfeit gefangen. Sein Gegenbart Dephistopheles in Baffermanns Beftalt mar befto munterer und rühriger, ohne frei= lich mit jenem Bug bollischen Feuers gefalbt gu fein, ben auch der Teufel diefes zweiten Teils nicht entbehren follte. Auch wird, wer Lewinstys Phorthas gefeben ober nur gebort hat, der "graufen Nachtgeburt" noch ftarfere Grauenerregung gu= trauen. Sonft mar Baffermanns Berquidung von Beltmann und Beltweisem vortrefflich ge= lungen, und die paar burlesten Schnörfel, die er anbrachte, ftimmten gut zu der behaglichen Laune, ber fatten Sicherheit, die ber Grund-

rollen ware noch manch eine rühmend herbor= guheben: Moiffis nervos-blafierter Lebemann bon Raifer, Rühnes wurdig = ichlauer Bifchof= Rangler, Diegelmanns ehern-berber Beermei= fter, Urnolds in Dampfen und Dumpfheit berräucherter Bagner, Daneggers edel = patheti= scher Lynceus - die Krone rezitatorischer Dar= ftellungsfunft aber trugen drei Frauen davon: Sidonie Lorms Gorge, Elfe Beims' lieb= lich=edle Selena, das beglüdende Gebilde einer im Bad ber Deutschheit geläuterten Untife, und - gulett, nicht als lette - Gertrub En= bes Dichters als in einen Menichenichöpfer zu folbt, Die nach allgu langer Feierzeit auserkoren

EEEEEEEEEEEEEEEEE

dung, bin die Boefie"), ben Somunfulus und ben Euphorion gu ber= förpern. Bu berförpern und zu iprechen. Denn noch einmal: die Runit des Sprechens ift hier die Sauptfache. Und biefe Runft erfüllt die Enfoldt in allen brei Rollen, die ja übrigens durch Sym= biofe eng zusammenhan= gen, in einer Urt, baß man eine Offenbarung, einen aus der Tiefe ber Dichtung felbft berauf= fteigenden Aufschluß über ihr Wefen und Wollen zu empfangen glaubte. Ja, so aus entschwer= ten Gernen, bar aller menichlichen Bedürftig= feit, wie das glafern= friftallene Birpen diefes Somuntulus, die mor= genduftige Blumenfin= berftimme biefes Rna=



Phot. Beder & Maag, Berlin. Friedrich Kanfler als alter Sauft im letten Akt des zweiten Teils.

ben, die schweifend schwarmende, felig entschwe= bende Melodie des Euphorion, fo tam dies Goethische Bermachtniswert zu uns, wie feine Belena "bewundert viel und viel gescholten", einst hochmutig berichmaht bon Ufthetit und Bühne, heute leidenschaftlicher benn je umworben, um fich herum, gebirgauf ftufenweis verteilt wie im Schlugbild bie Anachoreten, eine Schar ftrebend fich Bemühender, die nach feinem Segen ber= langen. Das Deutsche Theater fteht mit zu oberft in diesem "edlen Beifterchor"; nieles, mas es in letter Beit in feinen neuen Darbietungen ge= fündigt hat, tilgt und überftrahlt diefe Leiftung.

"Doch diesmal ift er von den Neusten; er wird sich grenzenlos erdreusten" bie Worte Dephiftos, mit benen er ben Baffalaureus begrußt, fallen einem ein, wenn man afford feiner Leiftung mar. Bon ben Manner- vom zweiten Fauft gu Sans Ryfers Tragodie



Bhot. gander & Labifd, Berfin.

Szenenbild aus fians Kniers Tragodie "Meduja". Nach der Aufführung im Modernen Theater gu Berlin.

"Deduja" fommt, die als erftes Stud an ben von Dr. Balther Reif veranftalteten Literari= ichen Abenden des Modernen Theaters aufgeführt murbe. Gine Riinstlertragodie aus bem alten Griechenland, aber eigentlich nur ein archaifti= iches Befäß für die Inrisch = pathetischen Erguffe eines problematischen Reurasthenifers von heute, ber auf dem ichmalen Pfabe zwijchen Sinnenluft und Runftlerichaffen in ungeheuerlichen, bis gur tierischen Brunft aufgebeitschten Efstasen beliriert. Die Modell= und Liebesgeschichte, die fich gwi= ichen Daibalos, dem Bildhauer, und Debufa, ber Gattin des Fürften Ariftaios, abfpielt, ift nur das durchfichtige Rleid, nur ein Bormand für ben zügellofen Gubjeftivismus, ber bier fein Spiel treibt. In bem Hugenblid, als Daibalos an feiner Runftlerschaft zu verzweifeln beginnt und im Begriff ift, alle feine Werte mit eigner Sand zu zerichlagen, wird ihm von ihrem Gatten felbft Meduja zugeführt, damit er ihren Ropf nachbilde. Der Unblid diefes verführerischen Bei= bes, einer grufeligen Mifdjung von lodender Lebensluft und verfteinerndem Todeshauch, flogt ihm neues Feuer in die Aldern. Mus dem Wonnerausch des Rünftlers wird bald die erotische Bier des Mannes, diefen findlichen Lagertenleib gu befigen, wenn nicht im Gleisch, fo doch im Stein, geschaffen von feiner Sand. Richt nur ihren Ropf, ihre gange Ericheinung bildet er in fchim= mernder Nadtheit. Der Fürft gerät darüber in rafende Gifersucht und läßt feine Gattin fopfen. Dem Rünftler aber - folche Fürften aus mythi= ichen Beiten tonnen und durfen alles! - brobt er mit noch graufamerer Strafe, wenn er noch einen Schlag an seinem Berfe tue. Go gewaltig nun aber Daibalos auch bas Graufen padt, bas Schaffensgebot ber Runft in ihm ift ftarter als

die Todesfurcht. Er hebt den Meifel und bollendet fein Bert. In dem Bewußtfein, etwas Großes, Unvergängliches geichaffen zu haben, er= wartet er mit feinem unschuldigen Schwesterchen ben Flammentod, in dem ihn der Gurft in fei= ner eignen Werfftatt begrabt ... Bas an bie= fem Berte "neu" und "bemertenswert", ift bie erotische But, die sich darin in ungeniertester Beise austobt. Es heißt, das Buch gehe barin noch weiter als die Aufführung. Und doch ichien einem einigermaßen gefunden Beschmad ichon bas hier Gewagte, wenn auch oft in eine nicht gewöhnliche genialische Sprachfraft Gefleidete ber Gipfel des Möglichen und Erträglichen. Bumal die Berführungefgene amifchen Daidalos und De= bufa, einer die Salome, die Lulu und die Elettra noch in den Schatten ftellenden, Aftartepriefterin und Bampir damonisch = teuflisch vereinigenden Unholdin, watet formlich im Blutdunft ber Ginne. Dag biefer absurde Doft gulegt doch noch e' Bein gebe, murde wohl felbft Mephiftopheles bezweifeln. Bergebens erhipten fich Ludwig Sartau und Selene Ritider, ben Rnferichen Efftafen des Blutes eine Spur von Lebensmahr= heit abzugewinnen; eher als in menschliche Befellichaft tonnte man fich in den Rafig wilder Beftien berfett glauben, die fich in brullendem Baarungstrieb die Branten in die Leiber ichlagen.

In die pathologischen Bezirke des Irrenarztes verliert sich auch Hans Oldens neues Schauspiel "Biederkehr". Das schon recht betagte, aber immer noch interessante Thema der Gedankenstünde wird bald von dem der "Halluzinationen infolge von Nervenüberreizung" abgelöst. Ein junger Musiker, ein gar schwächliches Rohr im Winde seiner eignen dustern Melancholie, weiß sich gegen das Schicksal, das ihm die Jugends

geliebte versagt hat, um fie seinem nach Amerika ausgewanderten Freunde Bellmann zu verloben, nicht beffer zu wehren, ale indem er bem Beim= fehrenden ben Tod wünscht. Raum gedacht, geht ber Bunich ichon in Erfüllung. Es fommt die Nachricht, daß ber "Albatros" untergegangen fei und mit ihm auch hellmann. Nun ftunde ja der Bereinigung Rudi Garniers und Klaras, feiner ihm bon Bergen in fast mutterlicher Bartlichkeit zugetanen Freundin, nichts mehr im Wege. Aber jest erst recht erheben sich vor ihm als ein unübersteiglicher Ball die Bemiffensqualen ber ichuldigen Seele. Sie nehmen Beftalt an. Gines Albende, mahrend draußen der Bewitterfturm tobt, ericheint dem Aufgeregten der Freund leibhaftig und verrät ihm, daß er ichon alles miffe, mas sich zwischen ihm und Klara anspinnt. Die Ericheinung verfolgt ihn weiter auch zu bem Stell= bichein, das die Liebenden abends im Walde haben. Und als die Grimaffe des Berfolgers immer höhnischer und graufiger wird, sturzt sich ber Rasende mit gellendem Schrei auf den Reben= buhler, um ihn zu erwürgen ... Der nächfte Morgen findet ihn auf der Polizeiwache. Er hat fich felbst des Mordes beschuldigt. Aber mahrend man noch vergebens nach einer Spur des Opfers fucht, läuft die fichere Rachricht ein, daß Bell= manns Leiche mit benen andrer Schiffbruchiger an die englische Rufte angetrieben ift; er hat seine Beimat gar nicht mehr betreten. Also mar es ein Sput, ein Trug- und Rachebild der franken Sinne, mas Rudi Garnier gefoltert hat. Er glaubt ce nicht; er halt für leibhaftig, mas ihn verfolgt und gequält hat und ihn noch jest nicht losläßt. Da wendet der Polizeimajor ihm achjel= zudend den Ruden: "Es ift nur wegen eines ärztlichen Gutachtens ..." Dies erlösende Wort hat nur ben einen Gehler, daß es vier Afte gu fpat fommt. Der Fall gehört bor bas Forum ber Medizin, nicht auf die Buhne. Auch wenn ber Berfaffer, wie es bei der Aufführung des Neuen Schaufpielhaufes geicheben, feinen eignen Regiffeur spielt und mit unheimlichen Nacht= und Bewitter= bisharmonien Stimmung zu machen sucht für bas allzu wortreiche und forverhafte Ericheinen des Mannes vom Meere, tehrt man fich bald mehr ge= peinigt ale gesesselt von ihm ab. Weder der geschickt geführte, an pinchologischen Feinheiten nicht arme Dialog noch die romantisch-balladesten Butaten,

Am 17. März ist Friedrich Saafe, fünfund= achtzigfährig, dahingegangen. Den Gedent= worten, die wir erft vor wenigen Monaten (Dezemberheft 1910) ihm und seiner Runft gewidmet haben, ist wenig hinzuzufügen. Nur daran sei zwijchen Bahre und Grab noch einmal erinnert, daß es einst auch Beiten gegeben hat, wo Saafe, der Birtuoje ichlechthin, der "Meister des Runft= lichen", fich nicht mit dem Grafen Bolingbrote im

die Olden beimischt, konnen diese Abkehr aufhalten.

"Blas Baffer", mit bem Chevalier Rocheferrier in der "Bartie Piquet", und wie die pregiofen Ravaliere des ancien régime mit dem Galanterie= begen und der goldenen Tabatiere fonft heißen mögen, begnügt hat, wo er vielmehr mit höhe= ren, problematischeren Charafteren des historischen Dramas rang, mit Rarl XII., Cromwell, Phi= lipp II., Richard III., ja sogar mit Jago, Chy= lod und Samlet. Er muß doch den "Beften feiner Beit" auch in diesen Rollen, die fich mit penibler Detailmalerei nicht zwingen ließen, leid= lich gefallen haben. Sätte fich sonst Laube, ber gewiegte Theater= und Menschenkenner, dem fo leicht fein falscher Schein entging, für fein aufblühendes Wiener Burgtheater um ihn bemüht? Bor einem frischen Grabe foll man aus bem Dunkel der Vergeffenheit gerade folche Beugniffe wie diese heraufholen, die nachher wohl von un= gleich glänzenderen, aber weniger echten und dauerhaften Erfolgen verdunkelt worden find, aber tropdem vielleicht mehr von dem innern Wefen des Menschen offenbaren als das Geficht, bas er bor ber großen Bifentlichfeit gur Schau Sein Berhängnis mar, daß fein Gleiß, feine Bingebung, fein Ernft, feine Sorgfalt in feinen Lieblingerollen mehr fuchten, als biefe innerlich zu geben hatten, und daß er fich und uns über diese Leere burch außerliche Mätchen und Schlenferchen hinwegzutäuschan fuchte. 2113 bann ber neue Realismus mit feinen herben Wahrheitsforderungen fam, ftand er ohne Berftändnis bor diesen Pforten und ichalt wie über ben muchernden Subjektivismus auf ber Bubne jo auch über den Mangel an Galanterie und Bornehmheit, als beren letten Ritter er fich wirklich in gemiffem Sinne ansehen burfte.

nicht zum ersten Wale ist im vergangenen Jahre, in engem Anschluß an den gewaltigen Ersolg der Paffionsspiele, der Gedante an ein norddeut= iches Wegenbild, ein protestantisches Oberammergau, aufgetaucht. Aber mahrend es früher bei dem Gedanken blieb, ichien ber Plan bicsmal Gestalt annehmen zu wollen. Ja, eines Tage fand man in den Zeitungen die bestimmte Nachricht, in Gifenach, am Fuße ber Wartburg, bort, wo vor vierhundert Jahren Luther seine Bibelüberfepung begonnen, follten im Commer 1911 Reju=Festipiele abgehalten werden, und zwar fei dafür die vor furzem vollendete Tetralogie "Zejus" von dem Weimarer Sofichaufpieler Rarl Beifer ausersehen (erschienen in Reclams Univ.=Bibl., Dr. 4791-94). Raum aber war dieje Runde aufgetaucht, da murden auch ichon allerlei Einwände und Proteste da= gegen erhoben. Namentlich in firchlichen Kreisen ftieg ber Plan auf lebhaften Widerspruch, und biefem Widerspruch ift es nunmehr gelungen, bei ber zuständigen Großherzoglichen Bezirkedirettion ein polizeiliches Verbot der Aufführungen durch-



zuseten. "Aus Grunden des öffentlichen Wohls" follen fie unterbleiben; dem fatholischen Ober= ammergau wird also einstweilen fein protestanti= iches Gifenach an bie Seite treten. Soll man diesen Ausgang beklagen ober begrußen?

Rirchliche und orthodor-religioje Rreife haben es leicht, diefer Frage eine Untwort gu finden. Sie weisen auf die Vermenschlichungen und Rationalisierungen bin, die fich der beilige Stoff in Beifers Bearbeitung habe gefallen laffen muf= fen, und lehnen ichon aus diefem Grunde nicht bloß eine Festspiel=, nein überhaupt die öffentliche Aufführung ab. Aber auch ein freier Gefinnter wird ihre Brunde respettieren muffen. Die Tatfache allein, daß in Beifers Bierdrama ber Beiland als ein in freier Liebe empfangenes und als foldes ftolg gur Schau getragenes Rind der Maria und eines natürlichen Sohnes Berodes bes Großen bargeftellt wird, und daß ein Teil feiner Bunder in halb rationalistischer, halb naiber Beife zu Täuschungen, Foppereien und Liften herabgewürdigt wird, läßt verstehen, daß fich gartfühlende religiofe Gemüter von diefem Werfe abgestoßen fühlen, wenn der daran ge= fnüpfte Bormurf der "Blasphemie auf das Inner= lichfte und Tieffte unfrer Religion" auch in feiner Weise gerechtsertigt erscheint. Denn die ehrliche Absicht und redliche Bemühung Beifers, unferm Bolfe mit diesem seinem "Lebenswerf" eine religiofe Erbauung zu ichaffen, ift unverfennbar. Un feinen Worten, daß es ihm den höchften Lohn für fein Schaffen bedeuten wurde, wenn Tau= fende aus der lebendigen Darftellung des Wir= fens und Leidens unfers Erlofers diefelbe Star= fung und benfelben Troft empfangen murben, ben er fich felbst daraus geschöpft habe, braucht man nicht zu zweifeln. Es gibt in unfers Baters Saufe viele Bohnungen, und feine Liebe gu bem, ber dies Wort zuerft gesprochen, fann man auf mannigfaltige Art beweisen: ber eine weißt ihm eine Rerze, der andre geht in fein Rammerlein, um in ftillem Gebet die Bande gu falten, ber britte fingt ihm einen Pfalm ober verfagt eine dramatische Tetralogie - ihn zu ehren, ift ihrer aller Bunich und Bille. Kurz und gut: ein wenig mehr Zügelung in dem Gifer und Ton ber Proteste mare mohl munschenswert und ber Sache murdiger gemefen.

Diefer Bunich foll feine Berherrlichung der Beiserschen Dichtung bedeuten. Ich fühle die gegen fie erhobenen religiofen Bedenken nach und bin mir über ihre literarischen Schwächen voll= tommen flar. Bas in biefen vier fünfattigen Studen gegeben wird, ift ein breites, mit Beiund Nebenwert überladenes hiftorifches Beit= und Rulturgemälde, fein ftarfes, gerade und ficher gu einem hohen Biele ichreitendes erhebendes und bereicherndes Religionsdrama. Trop des gewaltigen hiftorischen Apparates, den das Wert auf-

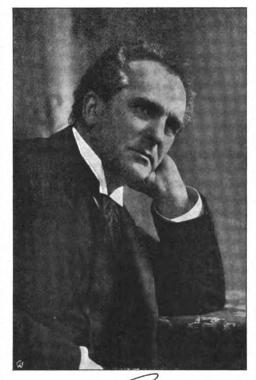


friedrich Saafe als Karl XII. in Couis Schneiders Schauspiel "Karls XII. heimkehr".

bes nur oberflächlich mit religiöfen Elementen ber= brämten Siftorienbuches hinauszutommen. Die Menge der auftretenden Berfonen ift bunt und mannigfaltig, aber gerade die wichtigften gelangen zu feinem überzeugenden zeitgerechten Eigenleben, bleiben Ruppen in der Sand des Dichters oder Sprachrohre einer nachgeborenen Weschichtswiffen= schaft. Die Sprache leibet an mancherlei ber= ftimmenden profaifd-papiernen Wendungen, halbpoetischen Reminiszenzen und schrillen Unachro= nismen ("Run, Freund," fagt Enos zu Untipas, "da haft du den Gradmeffer für das Innen= leben beiner jungen Göttin"); die biblischen Worte, die ben Bersonen in den Mund gelegt werden, ftogen oft recht feltjam mit den Forde= rungen und Konsequenzen ihres bramatischen Cha= rafters zusammen; die Dialoge entwickeln fich nicht überall aus den Charafteren ober ber Gi= tuation, sondern richten sich oft mit dozierender Absicht ad spectatores. Ibeen und Gefühle werden — ein inpischer Fehler solcher Schauspielerstücke - nicht jo jehr als lebendige Mächte wie als fertig zum Gebrauch baliegende Requi= fiten behandelt; allzusehr muffen fich Berg und Gemüt von dem Tyrannen Theater vergewaltigen laffen. Um bedenflichften aber ift diefes: nir= gend wird durch die Ausmalung der Bescheh= niffe, ihrer Borausfetungen und Folgen eine Bertiefung, fast immer wird durch die Abweichung bietet, gelingt es ihm nicht, über die Konftruftion von der fargen Ginfilbigfeit der Bibel eine Trivialisierung erreicht, am empfindlichsten natürlich da, wo Jesus selbst spricht ("Wißt ihr denn nicht, daß Sturm und Donner stets, Wenn sie genug getobt, von selsber schweigen?").

Die menschlichen, gum Teil humoriftischen Bu= taten brauchten an ben Nebenpersonen nicht gu ftoren. Gie find auch im Oberammergauer Spiel vorhanden oder ichim= mern burch. Das Be= fährliche und Berlegende ift, daß Jefu Berfon fo grell beleuchtet in ben Bordergrund tritt. Er muß dabei notwendig mit irdifchen Bebrech= lichfeiten befleidet er= icheinen, die ihn gegen= über ben Evangelien erniedrigen. Das ift ja das Rluge an dem Ober= ammergauer Spiel, daß Jefus meift im hinter= grunde bleibt und ein= fach burch fein ftummes Leiben ergreift. Gerabe das, weswegen man dies neue Wert als dra= matifche Arbeit loben fonnte, mesmegen ce bon verftändiger Seite in

ber Sat gelobt worden ift: die menschliche Afti= vitat Jeju, macht es als religiojes Erbauungs= und Beihefpiel für viele bon bornberein unerträglich. Much ift bem Beiferichen Jeju neben feiner Beichlichfeit eine gewiffe mondane Rotett= beit nicht abzusprechen. Deutlich läßt Beiser feine bon gartlichem Begehren nicht freie Liebe ju ber Maria Magdalena durchicheinen: "Es hat das liebende Beib mit feiner Lodung gum Leben mein Berg erregt," betet ber Angefoch= tene zu Gethiemane! Man erträgt es nun einmal in einem religiofen Geftspiel nicht, bag jemand - fei es auch Bilatus - bon Jefus fagt: "Bohl hat er meine Benus mir abipenftig gemacht, ber bartige Apollo." Wie benn über= haupt diese ganze Maria=Magdalenen=Affare viel ju viel Raum einnimmt und bas Schlugbild: Maria Magdalena, den Ropf auf einen Toten=





schädel gesenkt, mit versichränkten Händen in der Attitise des Gemäldes von Pompeo Battoni betend, während die drei Kreuze von Golgatha herüberleuchten, ebenso geschmacks wie weihelos anmutet.

Doch anderfeits muß man zugeben, baß bieje Weisersche Dichtung nicht bloß durch ihren Bleiß einen gemiffen literari= ichen Respett forbert. Sie hat auch fonft ihre guten Gigenichaf= ten. Diefer "Jejus" ift ein auf der lebendigen Bühne geborenes, hand= lunge= und geftalten= reiches Theaterftud, bem in vielen Szenen bie Wirfung ficher ift, und das es in einigen fo= gar zu einer gemiffen Stimmung, Erhaben= heit, ja fogar Erfchüt= terung bringt oder fie wenigftens - wen trägt diefer gewaltige Stoff nicht mit fich empor! nicht berhindert. Selbft die "Erflärung" ber Bunder finde ich manch= mal nicht ohne Feinheit. Und wie g. B. Jefus,

der Licht= und Freudebringer, durch die Ergäh= lung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn dem verzweiselten Matthäus den Lebensmut zurückgibt und ihn sich zum Jünger gewinnt, das gelangt über die bloße theatralische Geschicklichkeit hinaus in den Bezirk dramatisch=dichterischer Schönheit.

Mit der Ablehnung diese Jesus-Dramas für ein religiöses Festspiel wird es wohl aus moralischen wie literarischen Gründen sein Bewenden haben müssen. Es aber urdi et ordi mit dem Bannstrahl der Bernichtung zu strasen, ist noch weniger Grund. Es hieße die Dichtkunst in ihren Bespasssen. Es hieße die Dichtkunst in ihren Bespasssen. Derligen ein kategorisches Halt zurusen; es hieße das Theater zu einer oberstächlichen Bergnügungsanstalt herabwürdigen, wollte man ihm die Darstellung solcher Stosse ein für allemal verbieten.



"Opus 100" und Büste **Drof. Dahle**ns von Adolf Brütt – Bildnis des Frankfurter Oberbürgermeisters Adickes von Max Liebermann - Bilonis "Fraulein Frank" von Philipp Panger - Sunf Fruhlingsbilder: "Neue Freude" von Walther Eipenhahn – "Blühender Apfelbaum" von Karl Cambrecht – "Blühende Kastanie" von Franz hecker – "Maiensonne" von Wilhelm Claudius - "Wiener Dorftadthof" von Belene Greiin von Kraug.

— es ist etwas Ungewöhn= liches, ein Bildwert nach Urt der Mufiter au benennen, wie es Abolf Brütt mit fei= nem jüngsten öffentlich hervorgetretenen Werte getan hat; aber wenn man fich in die Schönheit Diefes im Schlafe edel geloften Frauenforpers ber= tieft, jo berfteht man, weshalb ber Rünftler eine mufitalische Bezeichnung gewählt hat: er wollte nur eine Stimmung geben und möglichft rein und lauter eine absichtslose Formvollendung genießen. Und sowenig man dem Benug einer musikali= ichen Schöpfung bient, indem man ihre Schon= beiten umichreibt und ihre Reize enthüllt, fo wenig wurde man im Sinne diefes "Dpus 100" handeln, wenn man fich einfallen ließe, den Dar= mor mit dem hammer der Erläuterung und Beschreibung zu zerkleinern. Wohl aber lohnt es fich, ein baar Worte über die technische Entstehung diefer Plaftit zu fagen, benn die weicht bon dem Landläufigen ab und bedeutet mehr für das fünftlerische Resultat, als das bei Bild= werken unfrer Tage für gewöhnlich der Fall ift.

Die älteste Dethode, plaftisch zu arbeiten, ift noch heute die schwierigste und vornehmfte: das freie Aushauen einer Figur ohne Maschine und ohne Puntte, meift auch ohne hilfsmodell, frei nach der Natur. Das fann ber Rünftler nur felbft und wird es nur an feinen freien, idealen Werfen ausüben, wenn er's fann. Denn diefe Arbeitsweife, die bon den Griechen und fpater von Dichelangelo und andern Renaiffance= meistern mit höchster Dei= sterschaft geübt murbe, madt ben Rünftler erft jum wirflichen Bildhauer. "Beherricht man den Mar= mor endlich durch lange übung, dann beginnt erft das Schwelgen und die höchste Luft in der Form= gebung, zugleich eine aufregende und fehr anstren= gende Tätigfeit. Denn ber Marmor braucht schwere Diebe, und nur eine fefte

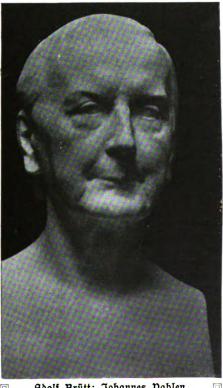
Fauft tann ihn zwingen, fein Beftes herzugeben, und doch ift es, als freue er fich ber Erlöfung."

So ift auch diese Brüttsche Arbeit, ohne Sfizze ober Silfsmodell entstanden, eine "Steingeborene". Da fie nur eine Unficht hat, fonnte fich ber Rünftler die Umriffe mit Rohle auf den Blod zeichnen und bann freihandig nach ber natur vollenden, mas ihm vorschwebte, fo daß der Mar= mor bis aufe außerfte ausgenutt murbe. Dur die Plinthe fehlte und mußte aus einem andern Stein nachträglich untergesett werben.

"Opus 100" mar das lette Bert, bas Brütt in Beimar fchuf. Das hat wohl mit bazu bei= getragen, daß es seinem Bergen fo teuer geworden ift; der eigentliche Grund dafür war aber doch wohl die Glut und Freude ber Arbeit, aus der es geboren. Nun ift fein Schöpfer nach Berlin gurudgefehrt und hat im Grune= wald seine Wertstatt aufgeschlagen, um wieder gang nach freien Intentionen gu fchaffen. Gine feiner jüngften, ichon in Berlin entstandenen Arbeiten ist die Bufte des flaffischen Philologen

Johannes Bahlen, die wir hier im Tert wie= dergeben, und die mit "Dpus 100" zugleich auf der letten Berliner Afa= demie=Ausftellung hervor= getreten ift.

In dem Bildnis des Frantfurter Oberbur= germeifters Abides bringen wir eine neue Probe der Porträtfunft Mag Liebermanns. Die bewunderungswür= dige Lebhaftigfeit feines fünftlerischen Tempera= mente muß ihm beim Bildnis, der unmittelbar= ften Wiedergabe einer Ber= fonlichfeit, am meiften gu= gute fommen. Go find denn auch alle feine Bild= niffe, ber Natur ihres Schöpfers gemäß, auf ben momentanen Ausdruck ge= ftellt, und wie faum ein zweiter deutscher Rünftler hat Liebermann die Prin= gipien des Impressionis= mus für die Bildnismale= rei fruchtbar zu machen



Abolf Brutt: Johannes Dahlen.

verstanden. Nur der Münchner Leo Samberger kann sich in dieser sessenden Prägnanz des Aussbrucks, dieser suggestiven Kraft der Erscheinung und dieser malerischen Bravour mit dem Berliner Weister allenfalls vergleichen.

"Der moderne Künftler fagt: Schön kann alles fein für die bildliche Wiedergabe, alfo auch mas im Leben nicht schön ist ... Die Schönheit muß in der Malerei liegen, nicht im Wegen= ftand." Un diefe Worte aus Wilhelm Triibners "Bersonalien und Pringipien" muffen wir den= ten, wenn fich das Bildnis des Frankfurter Oberbürgermeifters in den Ginschaltbildern diefes Beftes mit dem Bortrat von Fraulein Frant, dem Bemälbe Philipp Bangers, gufammen= findet. Doch auch bei diesem Bilde mar ce nicht bie "Schönheit" bes Modells, bie es bem Maler antat, fondern die ruhige und bornehme Erscheinung, die er jum fünftlerischen Husbruck gu bringen versuchte. Er glaubte bas am besten durch eine möglichst einfache Gestaltung unter Bermeidung alles unnötigen Beiwerts erreichen ju fonnen, und indem er in ber Beichnung trot der intimen Ausführung möglichste Rube und Größe anstrebte. Das Portrat ift im Berbft 1909 entstanden und alsbald auf der Berliner Großen Runftausftellung hervorgetreten.

Bas unfre Ginschaltbilder fonft noch bringen, find Suldigungen für den jungen Grühling, der fich jest anschickt, wieder feinen Einzug bei une gu halten. Da ift gunachft Balther Cipen= hahns "Neue Freude", ein Diter= und Auf= erstehungsbild, bei dem man an die Faustverse "Spaziergang bor bem Tor" benten muß, na= mentlich an die von dem "alten Winter" . der sich "in seiner Schwäche zog in raube Berge jurud". Die Schlacht, die unten im grünen Tale schon für den Frühling gewonnen ist, sie tobt bort oben unter ben blaufchwarzen Wolfenheeren noch: zwar find es nur "ohnmächtige Schauer förnigen Gifes", die der alte Bricggram von feis ner Flucht noch über die grünende Flur fendet. Auch an "geputten Menschen" fehlt's nicht in biefer Landichaft - einer havellandichaft follten wir meinen -, und man fieht ihnen die auf= atmende Freude an, mit der fie fich nach banger Winterhaft an der erwärmten Luft und den ersten unentweihten Anofpen schüchterner Reiser freuen.

Sodann als gleichsalls farbiges Einschaltbild ber "Blühende Apfelbaum" von dem unsern Lesern schon bekannten Weimarer Karl Lams brecht, ein Bild voller Dust und wiederum von einer Intimität der Naturbeobachtung, daß man die Blüten glaubt greisen zu können.

Auch der Osnabrücker Franz Heder ist den Lesern als Maler und Radierer wohlbekannt, und wenn wir jest seine "Blühende Kastanie" bringen, so wird sie das an das "Quartett" erinnern, mit dem sich unser sestes November»

heft schmuden durste: beide Bilder sind eng berswandt und nehmen ihre Motive aus demselben uralten Park. Auch eine musikalische Stimmung glaubt man aus beiden herauszuhören, oder man weiß doch: hinter diesem kerzenbesteckten Blütenswall träumt das graue Haus, in dem sich abends in der Dämmerung, wenn die Lichter angezündet werden, die vier alten Herren zu ihrem geliebten Duartett zusammensinden.

Sie find so bantbar für bas erfte wieder= fehrende Brun, den erften warmen Sonnentag, die "füßen Alten", wenn Gott ihnen gonnt, bas Wunder noch einmal wieder zu erleben. zärtlich ift die Bewegung der alten Dame, die da auf dem Bilde "Maienjonne" des Dreedners Wilhelm Claudius ihre Blumen pflegt! Jugend fennt diese weiche Borficht und Fürforge nicht, wie fie auch all die andern Frühlings= ichonheiten bei weitem nicht fo bewußt genießt wie das Alter, das feine Tage icon gablt und fich alljährlich beim erften Beilchen fragt: Werd' ich das noch einmal erleben? Bon Rechts wegen hatten wir dies Bild farbig wiedergeben muffen, benn das erste flaumige Brun ber Buche in bem ichonen Wegensatz zu ben fraftigen Farben ber Blumen mar es, mas den Maler reigte; darauf hat er alles abgestimmt: ben gedeckten Tijch, seine geliebte weiße Bant, die Base mit dem grau= berwitterten Steinsodel, die grune Biegfanne und das Rleid der gärtlichen alten Dame.

Endlich ber "Wiener Borftadthof" von Belene Freiin bon Rrauß, einer Bienerin, der es die verborgene Schönheit diefer heimlichen, grunumsponnenen Sofe angetan hat, und die, weil sie offenbar gang mit dem Bergen dabei ift, auch die etwas altväterische Gemütsstimmung mit auf das Bild zu bringen weiß, die biefe scheinbar weltfernen und doch inselartig mitten ins moderne Leben eingebetteten Stätten erfüllt. Das Bemälde bildete auf der Biener Musftel= lung "Die Frau", die im Berbst vorigen Jahres bon der "Bereinigung bildender Runftlerinnen in Ofterreich" beranftaltet murbe, einen Saupt= anziehungspunkt. Um diese Ausstellung, der ersten jener Bereinigung, hatte Baronin Krauß als Bizepräsidentin sich besondere Berdienste er= worben, wie fie benn überhaupt eine eifrige und erfolgreiche Vortämpferin der Interessen ihrer Berufegenoffinnen ift. Gine geborene Bienerin, ftudierte fie zwei Jahre lang an der Runftafademie in Benedig unter Ettore Tito, später unter dem der Sezeffion angehörigen Landichafter Anton Nowat in Wien. Sie ift in erfter Linie Landichafterin, malt aber auch Figuren und Bildniffe. Alls Sauptarbeitsgebiet hat fie fich die Bachau er= foren, jenes malerische, ruinenreiche, fanfte Sügel= land an den Ufern der Donau zwijchen Welt und Arems, und neuerdings auch bas fübungarische hügelland der Umgebung von Znaim.

?**********************





Rundschau

Roman- und Novellen-, Wander-, Cebens- und Erinnerungsbücher - Literarische Notigen



Roman= und Novellen=, Wander=, Lebens= und Erinnerungsbücher

pielhagens Tod hat einmal wieder die nun Sichon recht betagte Frage aufgeworfen, ob es denn für den Berfaffer der "Broblematischen Raturen" und der "Sturmflut" in der jungeren Schriftstellergeneration gar feinen Rachfolger am Erbe des Beit= und Gefellichaftsromans gebe. Leicht zu beantworten ift diese Frage gerade nicht; bugendweise, wie beim psychologischen Problem= und biographischen Entwicklungsroman, fallen einem die Namen der Unwärter jedenfalls nicht ein. Doch Unfage beachtenswerter Urt find ba, und von Sahr zu Jahr deutlicher fundet fich die Tendeng an, dies lange bernachläffigte Bebiet wieder forgfamer zu pflegen. Dir icheint, alle diefe Anfage verdienen ichon beshalb Aufmunte= rung, weil fie am eheften auf den Bieberaufbau jener Brude bes Berftandniffes und bes Busammenhalts zwischen Literatur und Bublifum hoffen laffen, die ichon allzu lange in Trümmern liegt. Solange unfre zeitgenöffische Romanlite= ratur nicht lernt, wieder bem Lebenstüchtigen, dem für die große Allgemeinheit Belangreichen Blid und Liebe zuzuwenden, foll fie fich über die Ruble des Bublifums nicht beflagen.

Unter benen, die um die verwaiste Krone bes modernen Befellichafteromans ringen, ift ber Rheinländer Balther Bloem einer der hart= nädigften und tonsequenteften Bewerber. Er fing als Bühnenschriftsteller an und fam gleich mit feinen erften Dramen, dem vaterlandischen Schau= fpiel "Caub" und dem hiftorifchen Bergluftfpiel "Schnapphähne", auf die Buhne des Röniglichen Schauspielhauses in Berlin. Schlug ichon in biefen beiden Studen, trop ihrer aus der Bergangenheit geschöpften Stoffe, eine fraftige na= tionale Aber, jo war diese entschlossene Teilnahme an den grundlegenden und aufbauenden Mächten unfere Bolfelebens deutlicher noch in dem ju= riftischen Tendengbrama "Es werde Recht", bas sich viele deutsche und ausländische Bühnen er= oberte, und in feinen erften Romanen gu beob= achten. Gein "Rraffer Fuchs" ichopfte aus bem beutschen Studentenleben, der "Baragraphenlehr= ling" aus dem Berhältnis von Rechtspflege und werftätiger Arbeit des Bolfes, das "Lodende Spiel" galt bem Theaterbetrieb, die "Commer= leutnants" beschäftigten sich mit dem Berhältnis des Referveoffiziers zu Beer und aftibem Offizier= forps. Das alles maren Lebensgebiete, die Bloem,

ber Jurift von Bildung und Beruf, der Theater= mann bon Reigung und Pragis, der frijche, frohliche Kerl, der in Haltung und Umgangsformen ben Referveoffizier, im narbendurchfurchten Unt= lit ben menjurfreudigen Rorpsftudenten nicht ber= leugnete, aus eigner Unschauung fannte und be= herrichte, bon beren feinem er fich aber fo fritit= los hatte gefangennehmen laffen, daß er bar= über ben freien Blid für das große allgemeine Leben unfers Bolfes verloren hatte. Go durfte er fich gut gerüftet fühlen, als er es unternahm, in einem neuen Roman die Ereigniffe von 1870 auf dem hintergrund breitester Gesellschaftsbilder gu ichildern, ohne den bisher fo getreulich erfull= ten Forderungen realiftischer Birklichkeitsmalerei untreu zu werden.

Diefer Roman beißt "Das eiferne Jahr" (Leipzig, Grethlein & Ro.; geb. 6 Mf.), läßt fich aber zunächst fo an, als wollte er eine alltag= liche, mit der üblichen Romantit aufgeputte Liebesgeschichte erzählen. Gine junge Dame, die Tochter eines preußischen Benerals bon altem Abel, träumt bei der Sonntagmorgentoilette bon ber geftrigen Reunion; fie hat fich aufs heftigfte und blipichnell, wie dergleichen zu fommen pflegt, in einen frangösischen Sauptmann verliebt aber dazwischen erklingen bald die Namen Bene= betti und Ems und Ronig Wilhelm. Er tritt in zwei Episoden felbst auf, diefer milde, ritter= lich-liebenswürdige, gang und gar nicht friegerisch gesonnene Ronig Beigbart; aber die Er= eignisse find ftarfer als er, und in wenigen Tagen heißt es plöglich: Ein jeder an feine Stelle! Der General kehrt mit seiner Tochter in seine Gar= nifon gurud und erfährt hier, was zwischen Da= rianne und dem frangofischen Offizier geschehen ift. Da gibt es fein Berfteben und Bergeiben; in Nacht und Dunkel muß das "miferable Beichopf" Beimat und Baterhaus berlaffen.

Bis hierher bewegt fich die handlung in fanften Gleisen, noch fpuren wir nicht viel von dem Atem der Beit und den außergewöhnlichen Er= eigniffen. Plöglich aber Trommelflang, Trom= petenfanfaren, Baffenbligen, Bewehrfnallen, Lärm in Stadt und Land - ber Rrieg ift erflart, die Truppen marichieren. Mit diesem Augenblick ift es, als fei Gifen in das fanfte Blut des Buches geträufelt, als habe die mahre Begabung, die in dem Berfaffer ichlummerte, plöglich ihr, ihr eigenftes und entscheidendes Stichwort gehört, bas fie in voller Ruftung und mit dem Auf= gebot all ihrer bisher geschonten Rraft auf die



Buhne ruft. Auf die Buhne bes Welttheaters, wo um Sein ober Nichtfein einer Nation die eisernen Würfel fallen. Bloem bewährt fich bier ale ein Rriege= und Schlachtenschilderer nicht gewöhnlichen Ralibers. Wir werden von feinem Feuer mit fortgeriffen, bleiben aber immer und diefe, ich möchte fagen taktisch=ftrategische Doppelfunft findet fich bei ein und bemfelben nur felten vereint - im engen Bufammenhang mit dem Fortgang der großen friegerischen Ent= widlung, von Saarbruden bis zum Fall von Strafburg. Ja, wir verlieren über all bem Furchtbaren und Gewaltigen, das der Busammenprall der beiden feindlichen Scere und Bolfer ba por unfern Augen entfesselt, auch die Bersonen unsers Romans nicht aus dem Auge. Marianne von Rassow=Reckenthien finden wir als Schwe= ster vom Roten Kreuz wieder, ihren Bater als Rorpstommandanten, ihren Beliebten François be Ponchalon, ben frangofischen Sauptmann, als in wichtiger Funktion hervortretenden Offigier der feindlichen Urmee. Gin junger Mufitus, ein Rlaviervirtuoje, gesellt sich zu ihnen, ein er= wünschtes Objett für den Dichter und Psycho= logen Walther Bloem, um an ihm die ganze Tonleiter der unverhüllten, unmastierten Menfch= lichfeit durchzuspielen, bom Beroismus bis gur gitternden Todesfurcht, von einem Unfall jam= merlicher Feigheit bis zur todesmutigen, helden= haft ruhigen Tapferteit - ein Zeugnis, daß der Berfaffer auch in bem Brüllen ber Schlachten und dem hurra der Siege feine Bahrheitstunft nicht eingebüßt hat. Dies ift auch sonft bas fünstlerisch Erfreuliche an dem Roman: er ver= gißt unter dem Donner der Kanonen und bem Stöhnen ber Bermundeten niemals, bag er es mit Menschen zu tun hat, und daß auf ber Seite des Feindes dieselben heißen Bergen in Furcht und Bangen, aber auch in Baterlands= liebe und Aufopferungeluft schlagen wie bei uns.

Wenn bes Rricges Sturme ichweigen, ebbt auch der Wogenprall ber Sandlung wieber ab. Die Belagerung und der Fall bon Strafburg rusen noch einmal die ganze temperamentvoll be= feuerte Schilderungsfunft Bloems auf die Schange; bann macht er — schneller fast, als ber Lefer ce sich wünscht — einen Geschwindmarich zum verföhnlich austlingenden Ende. Marianne wird im wiedereroberten Strafburg mit bem Belieb= ten getraut; aber es ift ein Sterbenber, bem fie die Sand reicht. Bahrend er die letten Atem= guge tut, tritt ihr berföhnter Bater troftend und verzeihend ihr zur Seite: gemeinsam geleiten fie den Toten zum Ehrengrab auf dem Belenen= firchhof, mahrend die Dankesgloden bom Mün= fter läuten und lange Buge babifcher Infanterie= regimenter zum Tebeum in die mit dem alten Baterlande wiedervereinte Stadt marschieren ...

Benn in Balther Bloems "Eisernem Jahr" ein Stud von Spielhagens Art und Bollen

wiederzutehren scheint, fo fallt einem bei dem ftarten vaterländischen Rlang, ber burch bas Buch geht, doch auch ein andrer Name ein, einer, ber gleichfalls ichon einem Toten gehört, ber aber in biefen Monaten, zwei Jahre nach feinem Schei= ben, burch ein Nachlagwert noch einmal in uns allen frisch lebendig geworben ift. Der Titel "Blatter bom Lebensbaum", ben bie Berausgeber, feine Bitme Frau Maria von Wilben= bruch und Brof. Berthold Ligmann, Ernft von Wilbenbruchs ftattlicher Sammlung von Auffagen und Abhandlungen gegeben haben (Berlin, G. Grote), ift feine Berlegenheits= oder Bufalls= pragung - es find wirklich Organe feines Buchfes und Befens, die bier von bietatvoller Sand gesammelt werben. Wie die Minnefanger neben der Laute das Schwert trugen, wie Walther neben bem garten Lyrifer ein entichloffener Tagespolitiker war, so verband sich in Wilden= bruch mit dem Dramatifer heroischen Stils ber feurige, tampfesfrohe Journalift. Freilich, er war sparfam mit feinen Aftualitäten, und wenn bas Wort nicht längst eine andre, geruhsamere Bedeutung hatte, tate man beffer, ihn einen "Unnalisten" zu nennen. Denn es mußte eine Angelegenheit bon Bedeutung, bon Bichtigfeit und allgemeinem, am beften baterlandischem Intereffe fein, wenn er gur Feber greifen follte. Dann aber war er fich auch gang seines hoben Berufs als eines Dolmetichers bes Bolfsgefühls bewußt, und in feinen Worten flang im boraus bie Bemigheit des Sieges miber, bes Beifalls, der ihnen erft die rechte Resonang gab. Und mehr als einmal ist es ihm wirklich beschieden gemesen, mit seinem Dahn= und Warnruf das zu treffen, mas unbewußt ober boch ungeflärt bie Scele ber Allgemeinheit bewegte, fo, als er gegen ben geplanten Abbruch des Berliner Opern= hauses ("Bandalen", 9. Oftober 1904) seine Stimme erhob, als er nach der Reichstagsauf= lösung von 1906 ("Ein Wort an die Deutschen", 20. Januar 1907) fein deutsches Bolf am Bortepee feiner Chre, feines Stolzes und feiner Ber= antwortung faßte, um mit den Worten au folie-Ben: "Stehe auf, beutsches Befühl! Stehe auf, beutsche Seele! Werbe wieder lebendig, granitenes Wort bes granitenen Mannes: Wir Deutichen fürchten Gott und fonft niemand!", und als er (5. Januar 1908) - in feinem letten bier wiedergegebenen Auffat - ber beutschen Diplomatie ihre Liebebienerei, ihre ewige weich= liche Nachgiebigfeit vor bem Auslande schimpflich machte, indem er ihr das alte "Landgraf, merde hart!" zurief. Ja, es ift ein Berdienft, daß bicfe nationalen Bekenntniffe und Aufrufe uns gesammelt aufgehoben werden: in jedem von ihnen stedt unabhängig vom unmittelbaren An= lag fo viel bleibend Bultiges und allgeit Be= bergigenswertes, daß fie eine Stelle in unferm baterländischen Ratechismus verdienen.



Doch der Mund, der so prophetisch zurnen und strafen fonnte, mar auch milberer Beijen fähig, und wenn er die Totenflage auf ein dahingefun= fenes teures Saupt anstimmte, flang es nicht min= der beweglich. Was er dem Großherzog Mlegan= ber bon Weimar nachgerufen hat, mußte jedem, ber sich im Rampfe ums Dafein die Schätzung unfrer national = idealen Büter noch nicht ab= gewöhnt hatte, tief in die Seele bringen. Wo er freilich über das Perfonliche und Allgemein= nationale hinübergriff in die literarische Kritik oder auch nur Charafteriftit, ba wurde fofort ber Widerspruch aufgerufen. Schon die Ginseitigkeit und die große, weit ausholende Bebarbe, zwei Sournalistentugenden par excellence, forgten da= für. Zumal mas er innerhalb breier Jahrzehnte fein erfter, bier abgedrudter Auffat ericbien in ben bon ben Brubern Bart herausgegebenen "Deutschen Monatsblättern" 1878 — über das deutsche Drama fagte, wie über bas, mas ihm not tue, mußte bamals wie heute ben Widerspruch aller berer herausforbern, die es nicht ausschließ= lich von der erzieherisch=pathetischen Seite feben wie er. Auch ein Siftorifer mar Bilbenbruch nicht. 3hm macht es nichts aus, wichtige Blieder einer Entwicklung zu überspringen oder zu unterschlagen, wenn fie ihm nicht in feinen Bedankengang und feine Absichten baffen und einen ganzen Charafter - selbstverständlich in dem ehrlichen Glauben feiner überzeugung - nach feinem Geschmad umzubichten. Bas er g. B. über Ibsen sagt, ift so schief wie nur möglich beinahe frevelhaft. Wie tann man bon einem Lebensbaum wie diesem einfach einen Splitter abbroden und fagen: Ja, mare ber gange Stamm jo wie dieser Splitter, ich murbe viel bon ihm halten - nun er aber brinnen anders ausfieht, verwerfe ich ihn! Doch auch Widerspruch, von Wildenbruch hervorgerufen, hat noch etwas ritter= lich Abliges an fich - fo pflanzt fich fein Tem= perament auf den Lefer über ...

Endlich stehen in dem Bande noch eine Reihe von Gedächtnis- und Erinnerungsaussäussächen, in denen ein Stück seines eignen sonst gern verspüllten Innern sich ausbeckt. Ein zartes, seine sühlendes, seinen Freunden treu und innig zus getanes herz öffnet sich uns, ein gütiges, edles Gemüt entsaltet sich, über sie beide aber erhebt sich Schilb und Zierde des Mannes: der Charafter, der auf seinem Selbst beharrt und sich durch Sturm oder Sonnenschein um keines Haares Breite von der Linie seiner überzeugung und seines Gewissens abdrängen läßt.

Bilbenbruchs Wiege stand in fernen süblichen Landen, seine Kindheit, seine Jugend und sein entscheidendes Mannesalter aber hat er in der Mark zugebracht, und ihr, der Ruhmeswiege der Hohenzollern und der Keimzelle des neuen deutsichen Kaiserreichs, galten seine ersten und seine ersolgreichsten dramatischen Dichtungen. Alls ein

echter Repräsentant, als ein Inpus des Märkers und feiner tennzeichnendften Gigenschaften mare er uns beshalb boch nicht erichienen. Suchen wir ben, fo fällt uns ein andrer Rame ein, ber freilich, ichon durch feinen fremdländischen Rlang, gleichfalls in ein fernes Stamm= und Uriprungs= land weist, der aber dann mit allem Dlärkischen fo rein und voll zusammengeklungen ift wie selten ein von altere einheimischer. Der Dankeszoll, ber dem Lande dafür geworden, Theodor Fon= tanes "Märtische Banderungen", erichei= nen jest in einer illuftrierten Ausgabe bei Cotta in Stuttgart. Wer wollte sich dessen nicht freuen? Bwar bedarf bies Wert eines der lebendigften und anschaulichsten Schilderer, die je in beuticher Sprache geschrieben haben, feines bilblichen Bergegenwärtigungemateriale; bennoch aber foll jebes Mittel willfommen fein, die Popularität diefer Bücher noch zu erweitern. Und die Bahl ber Illustrationen wie ihre Berwertung ift fo ge= schehen, daß das Wort dadurch nirgend abgeftumpft ober gefnebelt wird. Fedor von Bo= beltig, der Herausgeber, hat mit seinem Beschmad hier ebenso sicher gewaltet wie in der rich= tigen Abmeffung ber Unmerfungen, die wohl erläutern, ergänzen, fortführen, dann und wann auch wohl vorsichtig berichtigen, wo neuere Forschungen über die Fontance hinausgeben, aber sich nicht einfallen laffen, dem Alten je magifter= lich etwas am Beuge zu fliden. Wo fich zwischen Fontanes Darftellung und den neueren Forschun= gen gar zu harte Busammenftoße ergeben, hat man lieber gefürzt oder gang weggelaffen; Fon= tane, ber felber noch den Plan erwogen hat, feine "Wanderungen" auf ben "heutigen Stand ber Dinge ju bringen", mare ber lette gemefen, ber barin ein Safrileg gefeben hatte. Ihr eigent= licher Wert, ihre Seele ift ja auch gang woanders zu fuchen und ift ungerftorbar. Bei= matliebe, Naturfreude, Banderluft, geschichtlicher Sinn, Menschentenntnis, Sprachkunst — das sind nur ein paar ihrer wefentlichften Difenbarungen, aber fie genügen, um diefem Berte einen dauern= den Beftand in unfern Büchereien und in unfern Bergen zu fichern. Dem erften Banbe "Sabel= land" (die Landichaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg) follen die andern in gleicher Ausstattung bald folgen.

Mit dem Werden und Wachsen des neuen Deutschen Reiches, mit dem Siegeszuge seiner Arbeit und der erobernden Kraft seines gewerbslichen wie technischen Wagemutes ist auch der Name des Badener Ingenieurs Wax von Enth eng verknüpst, der erst vor wenigen Jahren hochsbetagt von uns ging. Seine Gesammelten Schristen liegen nunmehr in sechs Bänden (geh. 30 M.; Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) vollsständig vor. Die beiden letzten Bände enthalten Enths Briessammlung "Im Strom unsprer Zeit" (im fünsten Bande mit dem Untertitel "Wanders



buch eines Ingenieurs"). Sier schildert Enth mit einem humor, ber allen Schwierigfeiten und Widerwärtigkeiten bes Lebens tropt, die beweg= ten, bis 1882 reichenden Lehr= und Wander= jahre, die er, raftlos schaffend, lernend und be= obachtend, in Deutschland, England, Agnpten, Nordamerita, Belgien, Rugland, Franfreich verbracht hat. Da erhalten wir nicht nur ein fes= felndes Bild feines eignen Lebens, fondern gu= gleich ein Rulturbofument ber Beit, wenigstens foweit der damalige Stand und die allmähliche, von England ausgehende Entwicklung ber Tech= nif in Betracht fommt. Der fechfte Band ent= hält den dritten und letten Teil der Brieffamm= lung, in dem der Dichter ein Bild feiner "Deisterjahre" gibt und hauptsächlich feine Arbeit an dem großen, bentwürdigen Werte, bas er in jener Reit schuf, der Deutschen Landwirtschafts-Wefellschaft, ihre Organisation und ihre erften Musftellungen ichildert. Forbern biefe Briefe auch por allem das Interesse des Fachmannes, so sind fie doch auch reich an ftarfem Leben, an Berzenswärme und humor, fünftlerisch-literarischen Eigenschaften, die zu jedem Gebildeten sprechen. Das deutsche Bolf wird den Schat, den ihm Enth in seinen Schriften hinterlaffen hat, wert= zuhalten miffen, und in der Rulturgeschichte Reubeutschlands wird ber Name des Mannes, in bem sich auf so einzigartige Weise der Dichter mit dem Technifer und Praftifer verband, uns vergeffen bleiben. Die beiden mittleren Bande enthalten - woran erinnert fei -- ben ägnp= tischen Roman aus ben sechziger Jahren "Der Rampf um die Cheopspyramide" und die no= vellistisch=lyrisch=bramatische Sammlung "Feier= ftunden", der erfte ben "Schneider von Ulm".

Doch es wird Zeit, daß wir von den Toten wieder zu den Lebenden tommen! Um den über= gang fanfter zu machen, halten wir unfre Gin= fehr bei einem Buche rudichauender Erinnerung und ehrfürchtiger Bietat. Felig Bollaender hat es geschrieben, und er barf nicht gurnen, wenn uns fein Rame bor einem Buche bon ber Stille und ber handefaltenden Andacht, wie es "Unfer Saus" ift (Berlin, Erich Reiß), zunächft fast wie eine contradictio in titulo ericheint. Denn wir find von ihm mehr ben Sturmwind als die Stille, mehr die Nervosität als die fried= liche Johlle gewohnt. Doch wie ichon mancher Draufgänger und himmelsstürmer, fo hat auch ihn, den Berfaffer des "Thomas Trud", die Beiligfeit der Rindheits- und frühen Baterhauserinnerungen mit ihrem blogen Anhauch ichon fromm und friedlich gemacht. Gie find ihm nicht braußen gewachsen, diese Erinnerungen, in der freien Ratur oder in einer fleinen Stadt: als kaum Schulpflichtiger kam er mit feinem Bater, einem Urgt, aus dem ichlesischen Landstädtchen Leobidius nach Berlin, und hier nahm ihn und feine gablreichen Beichwifter ein Mietshaus auf, beffen einziger Naturichmud in dem von Portier Stägemann auf dem hofe gepilanzten Raftanien= baum bestand. Man begreift bor diefen Rind= heitserinnerungen, weshalb der "Naturalismus" der neunziger Jahre eine Literatur der vier Wände werden mußte und mit dem Ursprungs= wort, nach dem er sich nannte, so wenig zu schaffen hatte. Bas die Natur schuldig blieb, judite das spartanische Familienleben drinnen, in bem oft Schmalhans Rüchenmeister mar, burch feine Reinheit und Warme, feinen fittlichen Ernft und namentlich durch feinen innigen, unverbriich= lichen Busammenhalt zu erseten. Es ist ein schöner, nachahmenswerter Bug am Jubentum, bies unbedingte Ginfteben füreinander. Giner mag jahrzehntelang nicht mehr in ber Synagoge gewesen sein, hat er dieses Bathos des familiaren Busammenhaltens noch, so soll ihm niemand seiner Bater Religion absprechen. Etwas Batriarchali= iches lag zudem über dem Sollaenderichen Saus= halt. Der Bater, "Argt und Boltsmann, ein Demofrat bom Schlage der Achtundvierziger von unbeugfamer, ftrenger Sinnesart, in deffen hellen Mugen Aufrichtigfeit und Treue blitten", genoß bei Frau und Kindern unbedingte Autorität und führte trop feiner ichongeistigen Liebe zu Somer eine ftrenge Buchtrute. Unter fie beugte fich willig alt und jung, auch die Mutter, die an= fangs wenig hervortritt, bann aber mit ihrem Martyrerfronlein aus des Lebens Sand zugleich einen frischen Immortellenfrang aus ber Band bes Cohnes empfängt.

Ein jedes Saus ift eine Welt im fleinen, bas zeigt fich auch bier. Welche Charafterspaltung und Eigenentwicklung offenbart fich bald an den Bweigen und Aften biefes fnorrigen Stammes! Da ift der Ontel Jatob, der Ameritafahrer, in bem fich Gutmütigkeit mit Berschlagenheit mischt, als fame er wie fein Erzvater-Namenspatron geradeswegs aus bem Alten Teftament; ba ift der Ontel Jjaat, eine problematische Sonderlings= natur mit verschlungenem Charafter, vor der der eigne Bruder wie bor einem Ratfel fteht. Es herricht ewig Fehde zwischen Jjaat und Sieg= mund Benjamin. Die verschnörkelten Wipe Ontel Jjaats versteht der andre, der gang und gar gerade Bewachsene, nicht. Einmal zum Beburts= tage schickt Sjaat bem Bruber als Berföhnungs= prajent einen Stod ins Saus, fogar mit ein paar artigen Berjen. Es war gut gemeint, aber bem Geburtstagstinde ift damit die gange Freude verleidet. Rurg entichloffen fchictt es den Stock gurud: "Prügele bich bamit windelweich, damit bas Krumme in bir gerade wird. Dann fomme ju mir. In mahrer Liebe bein Bruder Siegmund Benjamin." Run, der Wiederempfänger hatte Sumor. Er bringt ben Stod eigenhändig jurud mit der Bitte, der Bruder moge bas Liebeswerk selber vollstreden. Und in den Urmen liegen fich beide. Gin Problematifer und Step=



tifer mar diefer Isaat, ein Zweifler mit dem ironisch-sarkaftischen Lächeln um ben Mund, das mir an jo vielen feingebildeten Juden beobachten fönnen. Allen seinen Kindern, sechs an der Bahl, hatte er Namen gegeben, die mit A anfangen; den "Allvater" nannte man ihn deshalb in der Familie. Macht nichts! Ich wollte nur damit beweisen, erwidert Ontel Sfaat, daß es an der Beit ift, mit gemiffen veralteten Borurteilen gu brechen. Ihr seht, wer einmal A gesagt hat, ift noch lange nicht genötigt, B zu fagen. "Dies menigstens ift meine Deinung - fcheint," fette er mit feinem Lächeln forrigierend bingu, "meine Meinung zu fein."

Doch baß wir über den Ontel die Beichwifter nicht vergeffen: den aufopfernden, eifrigen Richard, der bei aller Bartheit einen so festen Charafter in sich ausbildet, die wirtschaftliche, pflichtstrenge Unna, die wieselflinke, humorgesegnete Dora, die ichlante, anmutige Belene, bei der fich Bergens= güte fo wohl mit Couragiertheit und fröhlichem Mutterwit verträgt. Benug, eine Gulle von Personen und Individualitäten entfaltet sich auf engem Raum. Dan mertt, welches Bergnügen es dem Regiffeur macht, fie alle in Bewegung ju fegen. Die Luft an den Originalen ermacht, die Freude an dem so verschieden aufquellenden Menschentum regt fich in dem Künftler Sollaen= der. Denn ichon in diesem Garten der Kindheit blüben alle Rojen, aber auch manche Giftsträu= cher: Berrat und Liebe, Sag und Treue, Un= ichuld und vorzeitiges Umsichwissen, Beuchelei und Chrlichfeit, Naivität und frühreife Altflugheit, und über ben Baun ichauen der Tod und Die Schande. Der Beit= und Rulturgehalt dieses Buches ift weiß Gott nicht ftart; aber man mußte blind fein, wollte man die reiche Menich= lichteit verkennen, die den Blättern Perspettive gibt. "Schlieglich und endlich," fagt der alte Bontane, "tommt alles barauf an, daß einer Charafter bat."

So hatte bies Buch den Roman, ber fich in ber zweiten Sälfte in ber Nachbarsfamilie Geng entwickelt, gern entbehren fonnen. Der Rampf ber beiden Schwestern um den Bolizeileutnant Dorn, den "Konsequenzenzicher" und Ritter der Banalität, hat grobfadige Ginschläge, die dem zarten Gewebe des Borangegangenen nicht wohl= tun; die Tagebuchblätter der Grete Genz, in denen sie ihre gum außersten und letten ent= schlossene Leidenschaft zu dem Verlobten ihrer Schwester befennt, wirten wie eingeklebt, schon weil die pinchologische Entwidlung dieses Dladchens nicht fo weit geführt ift, daß fie glaubhaft ericheinen. Auch wird die Bergettelung der Sand= lung durch dieje diffolut=bequeme Technit nur noch empfindlicher. Entschädigt fühlt man sich erft wieder, wenn die Perfon des Ergählers, in= zwischen flügge geworden, erneut die Guhrung nimmt - einem biographischen Erinnerungsbuch foll baraus niemand einen Borwurf fonftruieren. Die "schwedischen" Bartien bes Buches find gubem bon einer feinen, lauteren Bartheit erfter Liebe geabelt; die paar Sentimentalitäten und Theatralifa, die fich dreinmischen, gehören am Ende mit gur Bahrheit folder Juvenilitäte= periode. Dan fteht hier ichon vor der Schwelle ber Entwicklung jur Selbständigkeit in dem Menichen und Schriftsteller Felig Sollaender, die sich eine geraume Beile jener ererbten patris archalischen Einfachheit gründlich entsremdet, um aber doch im Innern, wie fich in diejem feinem jüngsten Buche gezeigt hat, die Liebe zur Stille und Innerlichfeit, den Willen gu einem foliden, bernhigten Ideal festzuhalten.

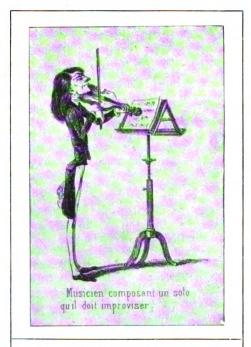
Georg von der Gabelent kennen die Leser aus dem Roman "Im Zwiefpalt" als einen in der eleganten Gesellichaft wohlbewanderten Roman= schriftsteller von Beift und Beichmad, aber aus bem "Rätsel von Zwergrode" auch als Meister bes Sputhaften und Damonischen, bas unter ber Schwelle unfere Bewußtseins lauert. Jest tommt er mit einer neuen, aus ähnlichen Stoffen und Stimmungen genährten phantaftisch-romantischen Novellensammlung, die er etwas gruselig machend "Tage des Teufels" nennt (Leipzig, Staad= mann; geb. 5 Dt.). In einer diefer gebn Ergählungen spricht er selbst von einer seltsamen Borliebe für das Duntle, für Nacht und Grauen. Schon als Rind hatte er fie, und dann hat fie fich immer mehr in ihm entwickelt. "Als fleiner Junge, wenn die Wärterin hinausgegangen war, fonnte ich es oft nicht laffen, heimlich wieder aufzustehen, ans Genster zu laufen und, in die Bettdede gehüllt, auf einen Stuhl dort nieder= zufigen, um ftundenlang durch die Scheiben ins Duntel zu ftarren. Später magte ich mich nachts ins Freie ... Dort habe ich fehr feltsame We= schichten erlebt, ernste und traurige, an benen mein Anabenherz immer gleichen innigen Un= teil nahm. Um Tage freilich waren die in jenen Bofen gestapelten Dinge tot und wirklich nichts andres als elendes Gerumpel, mit dem ein reinlicher Mensch sich nicht abgeben möchte, aber die Nacht lich ihnen tausendsaches Leben." Aus dem Born folder Rächte find diese "Tage des Teufels" geboren. Unbeimliche Westalten und Wespenster geben um; der Tod tritt in eine Beihnachte ftube, und wo der Jubel gabenfroher Kinder erschallen follte, tropft nun einer von den winter= lichen Fluten and Land geschwemmten Leiche bas falte Waffer aus den Aleidern; ein gelber Men= schenschädel - war's ber Cagliostros? - gewinnt über das Leben beffen, der ihn an fich genommen, dämonische Macht, als mare ber Beist des beraubten Toten noch darin gebannt; bon einem Ring geben gebeimnisvolle Faben ins unbekannte Land der Bergangenheit aus; bas uralte Ratjel bes Doppelichs macht wieder auf; über einen ftolzen König gewinnt das Boje Be=



walt, daß er dem alten Zauberer seine Tochter, ein zartes liebliches Kind, entführt und sie dann einsam vertrauern läßt, wosür der Bater sich auf die mildeste und zugleich grausamste Weise rächt, indem er aus dem Wasser des Brunnens, in den die linglückliche sich gestürzt hat, einen Spiegel heraussichneidet, den Spiegel der Selbsterkenntnis, der dem König nun zum erstenmal sein wahres, von Bosheit und Sünde entstelltes Anklitz zeigt ... Man sieht, das Buch ist reich an kühnen Spannungen, und wenn das meiste auch nicht lange in uns nachhallen wird, langweilig ist nichts darin, dafür sorgen die Stosse, aber auch die Phantasie und die Erzählungskunst des Versassers.

S Literarische Notizen

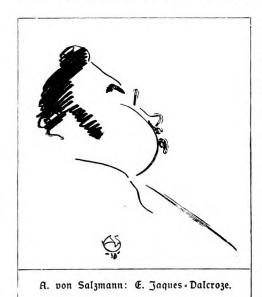
Erst in jüngster Zeit ist uns recht aufgegangen, welch glänzendes kulturhistorisches Erkenntniss material in den Karikaturen verborgen liegt. Früher sah man solche "Zerrbilder" als leichtsertige Entsteller der Wahrheit an; heute liest man aus ihnen gerade das Feinere, Differenzierstere und Verhüllte, was offen und gradhin nicht gleich zu sagen war, und schäpt sie als einen Gradmesser des geistigen Niveaus einer Zeit, wie es keinen zweiten gibt. So birgt auch Karl Storcks reich illustrierte Kulturgeschichte der Musik aus dem Zerrspiegel, benannt: "Musik und Musiker in Karikatur und Satire"



Cham: Ein Musiker, der das Stück komponiert, das er im Konzert improvisieren will.



(Oldenburg, Gerh. Stalling; mit etwa 500 Text= abbildungen und 60 bis 70 Runftbeilagen und Notenftichen; vollständig in 16 Lieferungen je 1 M., geb. 20 M.) etwas weit Behaltvolleres, als es auf ben erften Blid icheinen mag. Dem Beschauer tritt hier ein außerorbentlich reiches und intereffantes Illuftrationsmaterial entgegen, bas bisher in unfern musikhistorischen Museen verstedt lag, das nun aber auf einmal zeigt, wie wenig wir uns auf diefem Gebiete hinter den bisher mit Unrecht beneideten Frangosen gu ber= fteden brauchen. Stord läßt dies Material gu= nächft mit beredten Bungen alles bas fagen, mas Unetbotisches, Literarisches und Musitalisches in ihm verborgen liegt, er bringt gu allen Bildern die Beschichten, benen sie entsproffen find, und bewährt dabei cbensoviel Beschicklichkeit wie Beschmad; aber er begnügt sich bamit nicht, fon= bern fteigt in die Geschichte, ja in die Dufit= philosophie empor und entrollt die ernften Sinter= grunde, auf benen biefe Rinder luftiger Laune, schmunzelnden humors, aber auch bittern Spottes und grimmigen Sohnes fich bewegen. Man weiß nicht, foll man den prachtigen Band mehr bem Freunde der Rulturhiftorie oder dem Mufiflieb= haber empfehlen - wir benfen, fie werden beide gleich fehr ihre Freude daran haben und ebenfo= viel fröhlichen Genuß wie ernften Nugen baraus gieben. Bon ben Illuftrationen geben wir bier mit freundlicher Genehmigung bes Berlages ein paar Proben, fleine Proben nur; benn bon ben größeren und glanzenderen etwas zu zeigen, wie wir's gern getan hatten, verbot leider bas Format unfrer Beitschrift. Aber auch bas wenige, mas dieje Notigen auf ben Seiten 462 bis 464 begleitet, macht bem Lefer gewiß Appetit auf das Bange, wie anderfeits der Berfaffer Rarl Stord gewiß fein barf, bag er in ben Rreifen biefer Monatshefte bon feiner früheren ftandigen Dit=



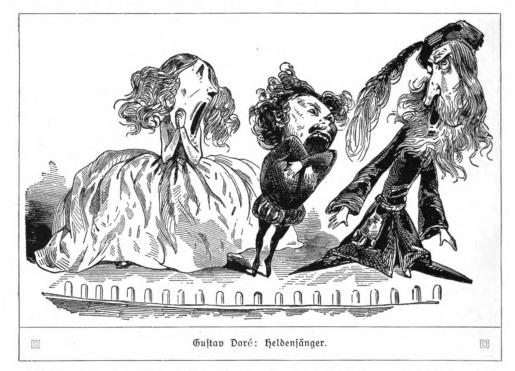
arbeit her ben Kredit eines geschmackvollen, geist= reichen und zuverlässigen Schriftstellers genießt.

Rach Sahresfrift ift jest auch ber zweite Band bes vollständigen beschreibenden Rataloge über bie "Gemälbegalerie bes Raifer=Fried= rich=Museums zu Berlin" erschienen. Er umfaßt die germanischen Lanber: Deutsch= land, die Diederlande, England. Wie ben erften (Die romanischen Länder) hat ihn im Auftrage der Generalverwaltung ber Königlichen Mufeen hans Boffe, ber jegige Direttor ber Dresdner Sammlungen, bearbeitet, und wiederum werden feine eraften Beschreibungen und Erläuterungen, bie diesmal ber Unalpfe ber Farben, Baleurs und des Tones besondere Sorgfalt angebeihen laffen, bon ben Abbilbungen famtlicher Bemalde begleitet. Im gangen gablen wir nicht weniger als 776 Bilber in diefem Banbe, und wenn fie auch alle nur flein, meiftens im Um= fang bon 8:12 cm, wiebergegeben find, fo be= tommt man doch eine ausreichende Anschauung bon ben Driginalen ober menigftens eine Bebachtnishilfe, die fein noch fo beredter Tert gu erfegen vermöchte, zumal da als Reproduktions= art für die Bilber ein Drud bon fo bornehmer weicher Tonigfeit gewählt ift, daß auch diefe Reproduktionen ichon eine fünftlerische Wohltat für das Auge bedeuten. Da die hier behandel= ten Runftgebiete unfern Bergen doch mohl um eine Spanne näherstehen als die des erften Ban= des, fo ift diesem zweiten (Breis 25 DR.) eine noch weitere Berbreitung zu munichen, auch in ben Rreisen, die fich ber Runft und ihren Schöp= fungen nicht mit bem Spezialintereffe bes Gach= mannes, fonbern mit bem embfänglichen Ginn und bem bantbaren Bemut bes Liebhabers naben.

Bon der großen Totenichau des Biographi= iden Sahrbuchs und Deutschen Refrologs liegen uns zwei neue Bande bor, der 12. und der 13. (Berlin, Georg Reimer; geb. je 14 M.). Nach wie vor ruht die Herausgeberichaft des für die Gegenwart und Butunft gleich wichtigen Unternehmens in ben bemährten Sanden Unton Bettelheims. In den Unhängen merden mieberum alphabetische Liften über alle irgendwie herborragenden Toten aus ben Jahren 1907 und 1908 mit Sinweisen auf nabere Literatur ge= geben. Den Sauptteil ber Banbe aber nehmen bie ausführlichen Biographien der bedeutendften anter ihnen ein. Laffen wir ein paar Geftalten aus dem Totentang von 1907 vorüberwandeln: ben Bug eröffnet mit Fug Großbergog Friedrich bon Baben, bem eine umfangreiche Monographie bon R. Goldschmit gewidmet ift, und deffen gutiges Greisenantlig uns als Titelbild biefes 12. Bandes entgegenlächelt. Dann folgen ihm in bunter Reihe Politifer (barunter ber babifche Minister Frang bon Roggenbach) und Gelehrte (ber Archäologe Furtwängler, der Geograph Rirch= hoff, der Jurift Dernburg), Mufiter (Joachim, Ignag Brull) und Maler (Dieg), Dichter (Saushofer, Schmitthenner) und Schauspieler (Lewinsty, Engels). Auch der 13. Band zeugt dafür, daß diefes Sammelwert den Beiftes= und Ratur= wissenschaften, der Forschung und dem öffent= lichen Leben, der bildenden und rebenden Runft gleichmäßig zu bienen beftrebt ift. Den Titel diefes neuften Bandes ichmudt ein Beliogravuren= porträt von Wilhelm Buich, dem Otto F. Boldmann einen warmherzigen und wiffenschaftlich



Wagner als Dirigent. (Wiener Humoristisches Jahrbuch 1864.)



gegründeten Nachruf geschrieben hat. Unter den sonstigen Rekrologen seinen als die wichtigsten hers vorgehoben die auf die Philosophen Zeller und Baulsen, auf den tatkräftigen Förderer des preus hischen Unterrichtswesens Friedrich Althoff, auf den Phhssologen Karl von Boit, den Historiker Theodor von Sickel, den Schauspieler Felix Krasstel, den Schriftsteller Leo Berg, den Theologen Otto Pfleiderer, den Maler Walther Leististow, den prinzlichen Dichter SchoenaichsCarolath. Für die meisten dieser und vieler andrer Nekrologe ist es der Redaktion gelungen, die sachverständigssten Mitarbeiter vor die Front zu rusen.

Italien hat seinen stärksten und einslußreichsten Bahn, daß sich auch hier ein lauteres, tieses und Dichter verloren: Antonio Fogazzaro ist am T. März in seinem 70. Lebensjahre gestorben. Er war ein moderner Klassister des Gesellschaftstromans. Seit dem "Daniel Cortis", einer Trasgödie der politischen Leidenschaften und Pslichten, gehörten alle seine bedeutenderen Bücher dieser den heiden auch ins Deutsche übertragenen Romanen "Die Kleinwelt unser Bäter" (Il piccolo mondo antico) und "Die Kleinwelt unser Zeit" (Il wie kleinwelt unser Beit" (Il wie kleinwelt unser Beiten und die Werke Fogazzaros gewürdigt und dort auch ein Bildnis des Dichters gezeigt.

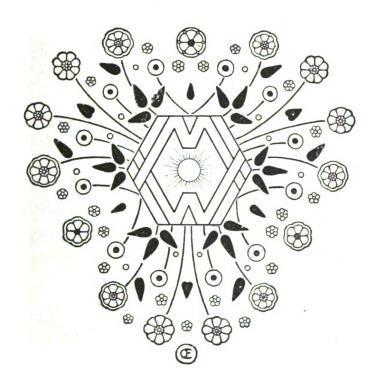
piccolo mondo moderno). Die hier ichon im Stile einer fonservativen Befinnung hervor= getretene Tendenz, reformatorisch auf das Leben feiner Nation zu wirfen, hat Fogaggaro im "Beiligen" fortgefest, ohne bafur ben Dant ber fatholischen Rirche zu ernten; er fam' sogar auf ben Inder. Gein lettes Werf "Leila" erregte noch bor dem Erscheinen der Buchausgabe im vorigen Berbft das leidenschaftliche Intereffe fei= nes Baterlandes. Denn wiederum trat er in diejem ftart mit biographischen Butaten durch= festen Roman als Apostel und Reformer auf. Noch ift ber Rampf für und gegen diefes Befenntnis- und Befferungebuch nicht berftummt, aber mehr und mehr bricht fich die überzeugung Bahn, daß fich auch bier ein lauteres, tiefes und gläubiges Menschentum vorträgt. Fogaggaros Ericheinung durfte uns Deutschen deshalb jo mert und teuer fein, weil fich in feiner Urt und Runft viele Eigenschaften fundtaten, die uns weniger romanisch als germanisch erschienen. Bor allem war uns fein ftarter Befenntnisbrang fympathifch. In einem ausführlichen Auffat von Otto Saufer (Februarheft 1903) haben die "Monatshefte" das Leben und die Werke Fogaggaros gewürdigt

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Straße 5. Redattionsvertretung und verantwo Redattion für Sierreich-Ungarn: Dr. Richard Wengraf in Wien XIX/1, Phytergasse 3. An Österreich-Ungarn für Herausgabe verantwortlich: Bobert Wohr in Wien I, Domgasse 4. — Für den Inseratenteit verantwortlich: Emil Fischer in Berlin-Friedenau. — Drud und Berlag von George Westermann in Braunschweig.

Plackbrud verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART



55. JAHRG. ⊗ 110. BAND ⊗ 2. TEIL ⊗ ⊗ ⊗ JUNI 1911 BIS AUGUST 1911 ⊗ ⊗ ⊗

DRUCK UND VERLAG
GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG



Verzeichnis der Mitarbeiter

Ando, S., in Allenstein, 762. Bartsch, Rudolf hans, in Wien, 465, 625. Bertram, Ernst A., in München, 693. Bittrich, Max, in Freiburg i. Br., 705. Boehn, Max von, Dr. phil., in Berlin, 777. Brachvogel, Willy, in Berlin-Friedenau, 506. Brandt, Rolf, in Charlottenburg, 890. Braun, Reinhold, in Berlin, 768. Deetjen, Werner, Prof. Dr., in hannover, 793. Dohm, hedwig, in Berlin, 759. Dreper, Alois, Dr. phil., in München, 575. Düsel, Friedrich, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 603. Fred, W., in Berlin, 745. Geiger, Albert, in Karlsruhe, 505. Gerhardt, Erich, Gymnasial-Oberlehrer Dr. phil., in Greifswald, 589. Gurlitt, Cornelius, Prof. Dr., in Dresden, 676. haas, W. de, in Stuttgart, 665. heinemann-Grautoss, Erna, in Paris, 790. hesse, hermann, in Gaienhosen am Bodensee, 763, 891, 900. Jessen, Jarno, in Berlin, 925. Kluge, Friedrich, Prof. Dr., in Freiburg i. Br., 872. Knauer, Friedrich, Dr. phil., in Wien, 694. Letsching, Eduard, hoftat Dr., in Wien, 862. Lethmann, Else, in Jena, 510. Meisner, Karl, in Dresden, 658. Mensch, Ella, Ella,

 \aleph

33



**	**
**	**

Inhalt des hundertzehnten Bandes • • • • 2. Teil. Juni 1911 bis August 1911 • • • • •

₩ ₩ **88 88**

	€cite		€elte
Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman von Rudolf	1	Wie fonell fliegt ber Bogel? Bon Dr. Friedrich Knauer	694
Bans Bartich 465,	625	Die Stegesftrage bon Berlin bor biergig Jahren. Bon	
Das Einfamilienhaus in Deutschland. Bon Dr. Paul	!	Dr. Paul Weiglin	697
Ferd. Schmidt (Magdeburg)	491	Abend. Gedicht von Dag Bittrich	708
Auf mein jungftes Rind, da es allein bei mir im	1	Die neue Technit bes Reifens. Bon BB. Freb	745
hause mar. Gedicht bon Albert Geiger	505	Reifelied. Gebicht von Baul Steinmuller	758
Der wirtichaftliche Wert unfrer Staatsanleihen. Bon	İ	Urme Leute. Gedicht bon hermann beffe	768
Billy Brachvogel	506	Buftav Dabler. Gin Gedentwort von Dr. Walter	
Bine Liebe. Bedichte bon Elfe Leismann. (Mein -	i	Bactow	764
Bir beide - Berbft - Lied)	510	Bwijden Wert und Schlaf. Bebicht bon Reinhold	
Die zweimal gefangenen Franzofen. Novelle bon	1	Braun	768
Jatob Chaffner	511	Die Beburt ber Weltmobe. Bon Dag von Boehn .	777
Die Schwester des Philosophen. Bon Dr. Ella Mensch	521	Rind und Mutter. Bon Erna Beinemann - Grautoff.	
Der Bildhauer Frang Mehner. Bon Frang Gervaes	į	(Das Onfer - Der Wille jum Glud - Der Schma-	
(Wien)	526	chen Ctupe)	790
Racht. Gedicht von Frit Philippi	536	Theodor Storm und die Familie Scherff. Bon Brof.	
Die Nachtreiter bon Rentudy und Tenneffee. Bon	1	Dr. Werner Deetjen	793
Dr. Ernit Schulte (Samburg-Großborftel)	537	Die geteilte Seele. Novelle bon Rurt Minger	799
fine heilige und zwei Gunder. Roman von Robert		Mus dem Sarcatal. Bon Prof. Beinrich Werner	815
Saudet	829	Commernacht. Gedicht von Rarl Josef Bichler	828
Upenfreude und Alpensport. Bon Dr. Alois Dreger	- 1	Im Celler Schloffe. Gedicht bon Borries, Greiherrn	
(Mind)en)	575	von Munchbausen	861
Der Englander und fein Erziehungsfpftem. Bon Ghm=	- 1	Wiener Empire. Bon hofrat Dr. Eduard Leifding,	
nafial=Cherlehrer Dr. Erich Gerhardt (Greifswald)	589	Direftor des f. f. öfterr. Mujeums (Wien)	862
ldagio. Gedicht von Robert Walter	649	Unfre Seemannsfprache. Bon Brof. Dr. Friedrich Aluge	
Bon der Mark bis nach China. Bon Paul Warnde.	650	(Freiburg i. Br.)	872
	658	Siders - Binal - Bermatt. Gin Ballifer Gifenbahn-	
Etefan George. Bon Franz Wegwit	659	projett. Bon Theodor Bundt	877
laturichusparke für Deutschland und Osterreich. Bon	1	Der Bergleidbrunnen. Gedicht von Rolf Brandt	
	665	herr Biero. Gine Rovelle bon hermann beije	891
	675	Dem Freunde. Gedicht bon hermann beffe	900
der Rembrandideutsche. Erinnerungen von Sans	1	Siegiried Wagner. Bon Brof. Dr. Richard Sternfeld	
Thoma und Cophie Commering. Mit Anmerkungen	1	Repetieren. Gedicht von Alfred Richard Mener	909
von Cornelius Gurlitt		Italienische Reisebilder. (Bia Appia — Reapel —	
tofinely. Bon Robert Schwerdtfeger		Meffina — Benedig — Ponte vecchio.) Gedichte	
Bebet der Letten. Gedicht von Ernft A. Bertram .	693	von Armin T. Wegner	914

Namen=	und	Sachregister	
	Geite	,	€eite
Abend. Gedicht bon Mag Bittrich	705	Naturichupparte für Deutschland und Diterreich. Bon	
Abagio. Gedicht von Robert Balter	649	23. de Paas	685
Alpenfreude und Alpenfport. Bon Dr. Alois Dreger	575	Reifelied. Wedicht bon Paul Steinmuller	758
Arme Leute. Gebicht bon hermann beffe	763	Rembrandtbeutide, Der. Bon Cornclius Gurlitt	676
Auf mein jungftes Rind, ba es allein bei mir im	i	Repetieren. Gedicht von Alfred M. Meger	908
Saufe mar. Bedicht bon Albert Beiger	505	Romgefühl. Gedicht von Rarl Meigner	658
Einfamilienhaus, Das, in Deutschland. Bon B. J.	- 1	Sarcatal, Mus dem. Bon Beinrich Werner	815
Schmidt	491	Schweiter des Philosophen, Die. Bon Gla Menfc .	521
Englander, Der, und fein Erziehungefpftem. Bon	- 1	Ceele, Die geteilte. Novelle von Aurt Münger	
Erich Gerhardt		Ceemannssprache, Unfre. Bon Friedrich Aluge	
Freunde, Dem. Gedicht von hermann beffe	900	Siders Binal - Bermatt. Bon Theodor Bundt .	
Gebei der Lesten. Gedicht bon Ernft A. Bertram .		Siegesstraße von Berlin, Dic. Von Paul Beiglin .	
George, Stefan. Bon Franz Wegwiß	659	Commerfahrt. Gedicht von Marie Tyrol	
herr Biero. Robelle bon hermann Deffe	891	Commernacht. Gedicht von Rarl Josef Bichler	828
Beilige, Gine, und zwei Gunder. Roman von Robert		Storm, Theodor, und die Familie Scherff. Bon Wer-	
Saudel 544, 706,		ner Deetjen	
bergleidbrunnen, Der. Gedicht bon Rolf Brandt	890	Technit des Reifens, Die neue. Bon B. Greb	
3m Celler Schloffe. Gedicht von Borries, Freiherrn		Wagner, Siegfried. Bon Richard Sternfelb	
von Münchhausen	861	Beltmode, Die Weburt der. Bon Mag von Boehn .	777
Italienische Reisebilder. Gebichte von Armin T. Weg-		Wert unfrer Staatsanleihen, Der wirtichaftliche. Bon	
ner.		B. Bradwogel	
Rind und Mutter. Bon Erna Beinemann-Grautoff .	,	Wiener Empire. Bon Eduard Leifching	
Kofinsty. Rovelle bon Robert Schwerdtfeger	686	Wie ichnell fliegt ber Bogel? Bon Friedrich Anauer	694
Leid, Das deutsche. Roman von Rudolf Hans Bartsch	495	Biveimal gefangenen Frangofen, Die. Novelle von Jatob Schaffner	
Liebe, Eine. Gedichte von Elfe Leitmann		Bwijden Wert und Schlaf. Gedicht bon R. Braun .	
Mahler, Guftav. Bon Walter Baetow	764	Divingen wett und Schiaft. Geologe von Br. Braun .	100
Mart, Bon der, bis nach China. Bon Baul Barnde	650	Literarische Rundschau	
Plegner, Ter Bildhauer Franz. Bon Franz Servaes		Allegander, Fr. W.: Johann Georg Meper	775
Nacht. Gedicht von Felix Philippi		Allgemeines Lexifon der bildenden Rünfte	
Raditreiter bon Kentudy, Die. Bon Ernft Schulte .		Aufnahmen aus dem Boologischen Garten	



iv rerererere Judiu oco	yuno	etilediten gauge. Besessessesses
	Seite	Sette
Bang, hermann: Seltsame und andre Geschichten .		Dramatische Rundschau von Dr. Friedrich Düsel
Blandenburg, C. bon: Der werfe ben erften Stein .		Die neue Sezession in ber bramatifchen Runft und
Brandt, Baul: Sehen und Erlennen		das Bollsfestipiel — Reinhardts und Bonns Birtus-
Brehms Tierleben		aufführungen — König Boipus und Richard IIL —
Chiavacci, Bingeng: Frau Sopherl vom Naschmarkt .		Shatefpeare gu Pferbe - Berlins Riebergang als
Dauthenden, Mag: Acht Geschichten am Biwafee		Theaterstadt - Literaten= und Theaterstüde: Theo-
El-Correi: Bom lachenden Dasein		bor Bolffe "Königin"; Unbreas Laplos "Apoftel"
Forbes=Mosse, Irene: Berberitchen		und Rarl M. Jacobys "Ghe" - Gin hollanbifder
Fra Angelico (Alaffifer der Kunft)		Shulod - "Der Menich auf ber Buhne" - Martin
Geibel, Emanuel: Jugendbriefe	924	Greif und fein Nachruhm als Dramatifer 603
Gerftfeld, Olga von: Bilgerfahrt in Italien		
Gwinner, Wilhelm von: Schopenhauer-Biographie .		Das Reich der Frau
Denje, Paul: Romane		Allerlei Aleinkunfte fürs Saus. Bon Dr. Felix Bop-
himmelbauer, Frang: 3m Stammhaus		penberg 618
hoffmann, hans: Das Sonnenland		Fliege, meine Ceele, fliege! Bon Bebwig Dohm 759
Kern, & F.: Karl Blechen		Schwarze und weiße Dobe in Deutsch-Sudwest. Bon
Knoop, G. D.: Verfalltag		S. Undo 782
Kohlrausch, Robert: Deutsche Denkstätten	774	Mus ber Frauenbewegung. Bon Jarno Jeffen 925
Areher, Max: Waldemar Tempel		
Land, hans: Flammen		Kunstblätter und Einschaltbilder
Miethe und Hergefell: Mit Beppelin nach Spig-	***	Juni
	610	Brandis, August von: Dame am Kaffeetisch.
Duller-Guttenbrunn, Abam: Schwaben im Diten.		Brener, Robert: Hofopernfanger Balter R. als Wilhelm
Photographien nach llassischen Kunstwerken		Meister.
Bitaval, Geschichten aus dem alten		Herz, Emil: Damenbildnis.
Reclamsche Universalbibliothet		Osten, M. von der: Leo Tolstoj.
Reifiger, Hans: Stille Häufer		Seeboed, Ferdinand: Wasserschöpferin.
Rethel (Klaffiter der Kunft)		Born, Anders: König Gustaf V.
		Lambrecht, Karl: Kornfeld.
Reuling, C. G.: Die Straße der Erkenntnis		Lambrecht, Rarl: Strohblumen in blauem Topf.
Ricci, Corrado: Geschichte der Lunft in Norditalien . Rodenberg, Julius		Baumbach, Max: Christophorus.
Sanders - Bulfing: Handirorterbuch der deutschen	769	Rembrandt: Selbstbildnis.
Sprache	022	Juli
Schafer, Bilhelm: Dreiunddreißig Anethoten		Obst, Abolf: Schularbeiten.
Schlippenbach, Silde Gräfin: Freigewordene		Obst, Abolf: Norddeutsche Landschaft.
Schönherr, Karl: Aus meinem Mertbuch		Obst, Adolf: Ain Bergeshang.
Schwedische Kunstbücher		Obst, Abolf: Blubende Beide.
Stefan, Paul: Gustav Mahler		Rühn, Josef: Das weiße Zimmer.
Stevenson, R. L.: Der Junter von Ballantrae		Kruse, Max: Kinderbuste.
Storm-Briefe		
		Baluichel, hans: Mittag im Fabrithof. Liebermann, Mar: Der barmherzige Samariter.
Cubermann, Hermann: Indische Lilien		
Bog, Richard: Erdenschönheit		Corinth, Lovis: Bildnis des Prof. E. W. als Defan.
		Lünftroth, Franz Martin: Schwälmerin in Abendmahle-
Weigand-hirt: Deutsches Wörterbuch	923	tracht. August
Weldler-Steinberg, U.: Theodor Körners Briefwechfel		_ · · · · · · · · · · · · · · · · · · ·
mit den Seinen		Roudelta, Pauline Freiin von: Blumenstüd.
Wilbrandt, Adolf		Steinhausen, Wilhelm: Tröftung.
Woerner, U. Carolina: Der König hat gesprochen		heu, Josef: Meine Mutter.
Bolzogen, Ernft bon: Der Erzfeter	014	Vendemann, Eduard von: Interieur.
Früchtekranz aus Dichtung und Literatur	i	Feuerbach, Anselm: Kampagnole aus den Tridentiner Alpen. Frost, Martin: Badestrand.
	EOF	
Aus Richard Wagners Lebenserinnerungen		Nußbaum, Jakob: Bildnis des Fräulein P.
Aus Wilhelm Raabes "Altershaufen"	919	Das Matterhorn gegen den Tunnelausgang.
Die bildenden Kunfte von Dr. Friedrich Rintelen	1	Das Obergabelhorn gegen Mountet.
•		Alber, hans: Der Jäger.
Die Commerausstellung der Berliner Cezeffion von	705	Panzer, Philipp: Anabenbildnis.
1911	735	Manzel, Ludwig, Kommet her zu mir!











August von Brandis:
- Dame am Kaffeetisch.

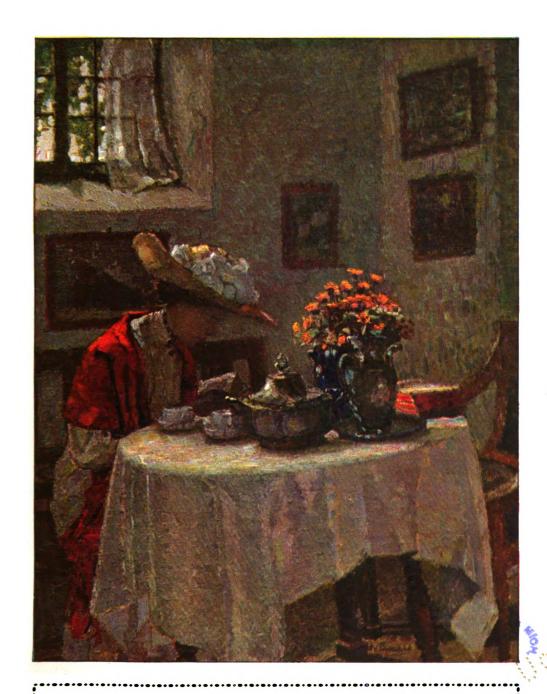


	~ p	6. 4.
The growing and the granting that the state of the control	777	Deglio Blibe Rancol au non Dr. Frienrich Daiel
The second of th	. 2	
in the second of	7.12	le son none for complete des des unes, thomas de
	-17	but recommend the first more and Some a princip-
The second of th		stemalia oten — sionest em as med on (s. 8 III)
	; 5	Fullificate in Protoc — Verfield Austregung als
Communication of the Section of Association (Charges)		Application of the section of the second process and the second of the s
A Company of the Comp	914	So the two because a stances we give . Lighter
A STATE OF THE STA	• . i . i	und fort "Legent for Line to the fortuit fort
the state of the s	274	al out - New Lorda out et Builten - Martin
	9.33	concept and gain do the home are characters and a soft
the most consultation of the decay of the		
$\mathcal{D} := \{ d(\mathbf{x}, \mathbf{x}) \in \mathbb{R}^{n} : \mathcal{D} : \mathcal{D} : \mathcal{D} : \mathcal{D}^{n} : \mathcal{D}^{$		Pas Rel.h Ser Vian
and the second of the second o		a como alima não thia gand. Am Go giáiz Popo
Statistics with the property of the Control of the		penking
A CONTRACT OF BRIDE THE CONTRACT OF THE CONTRA	1000	and meine Enter ftriget. Bon Combe Talba
	4	word are not a die besse in Leating Lidnigh. Bon
and the control of th	1 1	2. 4(4.7)
Section of the sectio	1.4	tion of it activements, for their confer The
the first fi	• :	
the state of the s	1100	Rambie for ano Canjaja (1979)
The control of the state of the	. 74	3009
The effect of the grant the race of the second		S. Cor Beging von Deme auf gestehrlich.
	8	j strend i Schall grije kertitinger Liberti A. n.t. Liberiarin
in a sometication at the second second and second	315	
the second of many Deflicient with some	0.12	Market Second of the Second Second
Charles and the market allowers and the	61.7	Berg, Carl. Timent, In
	923	Durin Le ben der Leed Tollief
Morter ad materials (1996)		souver, gerbinano. Espa esceperin
Wester and regger for Sund		Burn, En 1988; seeming y after V.
temperation of the Committee of Committee	611	gran brent, mach beitriefe d.
Mart, Cor. do. milater 27, Alest in Rorditaio ?		Cambol be nati. Scool report in the oldfrom Loof.
Statement, Sulfet	-	l Mostarbala, Max: Chestrosa vet.
ear heart for a contract there were considered	•	niemerana, Eribing Dass.
The state of the s	1013	5411
Rentue, martiner Gieber, beelt g. Ametogen	(15	Service Programmers
exclusional control of the many control of the cont	77.1	I'm the first court of santjoint.
Surveyor, and American Mertbudy.		, a the consequence of the conse
Same and the same	049	
and Addition to the second of	776	1 1 1 1 1 2 2 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
San	774	Busic Color. The west Dimmer.
Ground in Mill i Der fichtle ton Robertus.	112	Steele West total course
Experience of the second second	9 k	Carin en Honer Minton im Gobertief
Superingen Anomanni Schiller Lager von der	10.0	e ster marni, klase 2 in bittelbet. It somities.
American and the second of the	4	e or with course Andres received by the Arms Andres
Note, Bullett, C.Similar, for a second	111	cannot de Aring Reservant Lancause in the Lorenteins .
wedone but kinger andimo.	550	•
the Mark Continues with the sourcements established.		. 29 изин
The second of th	$v_* +$	asa edi. Pindine Acenti boni Misasochiid
The first of the first of the control of the contro	2007	For the constitution of contang-
	501 🛊	Special street of the same for a con-
ाके प्रेरविक् र स्थान के नाम निर्माण के प्रेरविक्र है । । । ।	7	Bentennum Bet S. In. Querfent.
		in Francisco, Parlando de considerado con Francisco en Lord
S didninación, vies Bediftung une Pit eller		Aron, Karang di matang
mer Mebach Baguech Chen erfamerungen	585	Bubbalta, 3. 1821 Billiot 200 West in S.
John Renderen B. Well and fee James att. J. Co. 1997.		Pas Misterhorn jeger ben uns statt joge
		To be Steenah Head grant for warm
ै ूर्ड किं अबर बरण Khaffe von die Erredelch Lotefon		Mileo, Ville, Zer (1899)
Die gemmierandielbeig ber Berlinge Eroffign bon		Samer, A. Co. Samely Dec. 15
Maria	735	Wangel, it men, come at use git men.
	2	and the second of the second o

And he nemerically a Commence of the Commence

88 83 88 80 08





August von Brandis: Dame am Kaffeetisch.

Digitized by Google



Das deutsche Leid

Ein Candschaftsroman von Rudolf hans Bartich

V



ie Tage waren nunmehr von sanftestem Glanz und zu solcher Bollkommenheit gereiht wie das Perlenhalsband einer Königin. Selbst
der leise Schmerz, der in ihrer
leuchtenden Bergänglichkeit lag,
weil Sonnenwende längst vorübergegangen war und auch der Wei-

den schon geschnitten in wunderlich huckenden Erntemannlein die wildspießigen Stoppelsböden belebte, selbst der wehe Ton sansten Silbers über den Fernen war Wohlflang.

In solchen Tagen bes hohen Sommers begann das Mysterium der Zyklamenstimmung, das sich dem jungen Werdenden tief eingrub, dem empfänglichen Kinde der Natur, dem das schöne Mädchen den Namen Georg nicht mehr geben wollte, weil es ihren Stolz verslette, daß ein weibliches Geschöpf von tiefer unten, das näher am Animalischen lebte, diesen Namen in Lust und Weh, in Genuß und Berlangen über die Rebenhügel geseufzt hatte. Erasmus hieß ihn das Mädchen und nicht anders mehr; und als sie ihm die ersten Alpenveilchen zeigte, lächelte sie: "Diese Blumen sind mir so bedeutsam wie Ihnen die Sumpsottersblumen, die Ihren Frühlingsnamen tragen."

Ach, die Byklamen hatten für Babette weh-

mütige Bedeutung!

Das schöne Mäbchen hatte sie stets am Busen stecken, und wenn sie Georg am Morsgen sah, bat sie ihn: "Erasmus, bringen Sie mir Zyklamen!" So wurde ihr Duft dem jungen Manne wie ein Symbol wehsmütiger Liebe und innigen Entsagens.

Monatshefte, Band 110, II; Deft 658.

Denn Babette ging neben ihm still, freundslich und einhellig; sie schien zufrieden, daß er da war, und mehr war nicht zu erraten. Ihre goldbraunen Augen blickten ernst, wenn sie ihn ansah, und ganz ruhig. Das Außerste, was er ihr abrang, war ein leichtes Lächeln, in dem stets ein wenig Unglaube lag.

Der Rapellmeister war gleich nach jenem luftigen Abend in die bewegte Belt gurudgefahren, nach ber ihn fo fehr verlangte, aber Georg und herr Tavernari machten gufam= men die schönfte Mufit, ober Georg las bor und legte fein ganges Berlangen nach bem vornehm zurudgehaltenen schönen Geschöpf in die Worte seiner Dichter und in ihren Ton. Sie gingen über die lieben Soben, besuchten Menschen, fo still und zufrieden wie fie fel= ber. Dann und wann geschah es, daß Lachen, Weinfroheit und Tang in ihre Tage kam und zum Schluß ein Nachhausemarsch mit Lichtern und Liedern; bann gab es aber= mals Bücher und Musik, langfames, schauen= bes Wandeln, und leife froftelte die schone Babette im Connenschein.

In einer schweren Gewitterstunde geschah es einst, daß Babette sich zu dem jungen Freunde flüchtete, und beide sahen dem Borne Gottes zu. Sie slüsterte vor sich hin: "Grauenvoll!" Er aber staunte voll Ehrsfurcht: "Göttlich!"

Da nun die Blite herniederfuhren und schmetternd ein Krach nach dem andern den allernächsten Tod aus der Wolfe drohte, legte er dem Mädchen die Hand beruhigend auf die Schulter, und sie litt es und starrte in

39



Dann war das Wolkenheer gegen das kroatische Land gefahren, und die weite Gegend dampste. So weit sahen die beiden in das seuchte Land tief ringsum, daß sie drei Brände sahen, im Westen, Süden und Norben, wo der Blig gezündet hatte. Und wie sonst die heilige Einigkeit der Erde weithin, so sahen sie jest all ihr Elend.

Da schüttelte Babette leise die Hand des jungen Mannes ab, trat von ihm weg, zeigte ins Land und sah ihn kurz und schnell mit ihren braunen Augen an, die manchmal, wenn sie Angst hatte, aussahen, als seien sie zornig. "Da, sehen Sie lieber dort hinunter und dort das Nachspiel Ihrer Göttlichkeit und benken Sie nicht so viel an sich selber."

Von da ab wagte er keine Kühnheit mehr, obwohl er wußte, daß sie es merkte, wie seine Liebe in ihm wühlte.

Selbst als jener schwermütige Septemberstag kam, ber ber letzte für ihn in den begütigten Höhen war, und er sich vorgenommen hatte, ihr zu sagen, daß er schwer und viel um sie leiden müsse, war alles nur, was er sich unterfing, daß er, im Grase neben ihr liegend, ihr vielmals die schönen, matten blaugezeichneten Hände küßte. Sie ließ es zu, sagte kein Wort und schien still, ernst und von ruhiger Seele.

Als er seinem väterlichen Freunde und bessen guter Hausfrau vielmals für die Reihe von stillen Wundern dankte, die sie ihn hatten sehen lassen, und schwer, unsäglich schwer von diesen Höhen voll antiker Harmonie wegging, als sei dieses Tasein auf den trauten Höhen voll Wälder, Wein und Weite ein Teben über allem andern Leben, selbst da reichte sie ihm nur ruhig die Hand, sagte: "Leben Sie wohl, Erasmus!" und ließ ihn gehen, ohne daß er wußte, ob es ihr seib tat.

Als er fort war, schien es im Weingartenshause, als sei Gesang, Hossendung und Jugend von den wehmütig aussehenden Höhen zu Tal und Stadt gesahren, und an den langen Abenden blieb der zitternde alte Ton von Herrn Tavernaris Klavier einsam und ohne den wunderbar verliebten Gesang von Georgs Geige.

Der blonde Junge fehlte, und niemand wußte, daß auch die schöne Babette litt.

Sie ging jeden Weg, den sie mit ihm getan, lichsten Tage meines Lebens neben Ihnen allein und sagte sich, was er hie und dort dort in der Verklärtheit. Das Leben bläft

gesprochen hatte, und auf bem Hügel, wo so viel Thymian wuchs, daß es beständig bort von Hummeln brummte, legte sie sich in das sonnenwarme Geblüh, streckte die blasse Hand aus und dachte daran, wie seine Lippen hier waren und mit manchem leisen Druck wiederholten, was zu sagen er nicht wagte.

Aber: "Er ist nichts und wird nichts, und Frau Bagabundin will ich nicht werden ... Und eine zweite Dortja, eine Episode im Leben bes Herrn Taugenichts — ahl Möchte er? Oh, ich nicht!"

Georg schrieb Briefe, und was er schrieb, ber Ton, der unter allem Dank an Herrn Tavernari hindurch zu ihr hindrang, das hatte sie gern hören mögen, jahrelang.

"Ich bin nun in ber Stadt, und wir musizieren noch in ben Gärten, obwohl biese schon einen recht kräftigen braunen Ton bekommen.

"Da nun neulich die Kameraden beim Wiefenwirt ihren Musikantenburft lofchten, trat ich an den Rand der Stadt hinaus. Da erinnerten mich die Herbstzeitlosen, des Thanatos violene Mahnung, an die Zyklamen, die Babette fo liebt, und ich bachte: Um Ende find fie jest dort oben traurig, weil die Sonne färglich und sparsam wird, ich will sie erquiden. Und ich blies in die Nacht hinaus gegen Guben ein schönes, tröftliches, frommes Lied, das Ihre werte Frau Gemahlin liebt. Da famen die Freunde gelaufen und halfen mir zum zweiten bei einem Choral für Sie, mein Bater und Freund. Indem fie aber wieder tranken, ging mein Bald= horn noch einmal in bie Nacht hinein und über die Berbstzeitlofen dahin und blies ein Lied für Fraulein Babette. Das erfte Lied war: ,Wach auf, mein Herz', der Choral war aus der Matthäuspaffion, und von dem britten Liebe muß ich schweigen, und wenn's Babette nicht errat, so ist es in die Nacht geblasen, und die Wiese hat bas Gigentumsrecht.

"Nun knarren balb die großen Balken der Presse um die Spindel, und die Böller knallen. Ach, wann wird aus mir einmal Wein!?

"Sie haben über bem kleinen Gartenhausschen eine Aolsharmonika, die blies im Winde einen lieben, zitternden Aktord. So ist in meinem Herzen die Erinnerung an die glücklichsten Tage meines Lebens neben Ihnen bort in der Berklärtheit. Das Leben bläft

mich an, braust mich an, rüttelt mich, lächelt eines kleinen Lagerfeuers, und sie standen: und haucht, und ich gebe immer nur den= Wer mochte daran gelegen sein? Hirten= selben Aktord, stärker oder ersterbend: immer buben, die einst im quellenden April ihre nur Erinnerung, Erinnerung! ersten Weidenruten schnitten und den Ruckuck

"Ach, Sie dort unter der milben Sonne, Sie alle brei!"

Damit schloß der Brief. Babette nahm sich ihn mit und ging mit ihm in das kleine Lusthaus, wo der Herbstwind schauerte und die Windzungen in dem kleinen Tonwerk ihren lieben Uktord sangen.

Sie las und dachte an das einsame Waldshorn in der Wiesennacht, das über endlose herbstzeitlosenweiten hinüber sie gegrüßt hatte. Sie wußte, was er geblasen:

Küsset dir ein Lüstelein Wangen ober Hände, Dente, daß es Seufzer sei'n, Die ich zu dir sende. Tausend schick ich täglich aus, Die da wehen um dein Haus, Weil ich dein gebenke.

Und das Lüftlein kam, und das wehmütige kleine Windhorn blies, und sie ließ sich Wansgen und hande kuffen und emporte sich nicht.

Denn ein Wort hatte sie wie gelähmt. Sein Wort von den Herbstzeitlosen: "Des Thanatos violene Mahnung". Die Zyklas menzeiten waren vorüber.

Wenn die trüben Uhnungen nicht täusch= ten und sie wirklich fein langes Leben hätte? Fortgeben, ohne Luß? — —

Georg, den immer wieder ein sehnliches Berlangen nach dem stolzen, stillen Mädchen überschauerte, suchte Trost und Hilfe bei seisnem Freunde, dem hellblickenden, lachenden Künstler. Und wahrlich, für den, der das Beste in jenem Leichtsinnigen zu sinden versstand, war es eine Freude, mit ihm zu gehen.

Denn himmelmager hatte jene Liebe zu jedem Richts, welche so göttlich ist und den so überreich besohnt, der sie besitzt.

So gingen sie zusammen, überglücklich auf ihrer Jagb nach bem, was die Allzuzahl= reichen nicht zu sehen vermögen.

Himmelmager, so verrusen er war, hatte viel liebe Stimmungen, die er seine weibersfreien Stunden nannte. Da gingen er und Georg über Berg und Walb und schauten auf Schritt und Tritt den Lohn Gottes, der dem Sehenden so reich scheint, daß er nach Weltglüd und großer Affäre nicht mehr fragt.

Da war auf einer fleinen Waldwiese ein runder schwarzer Fleck, das Erinnerungsmal

eines kleinen Lagerfeuers, und sie standen: Wer mochte daran gelegen sein? Hirtenbuben, die einst im quellenden April ihre ersten Beidenruten schnitten und den Aufuck überpfissen? Eine fröhliche Sommergesellsschaft, die Kartosseln briet und volle Flasschen schwang, oder jetzt vor wenigen Tagen, da das Laub siel, ein fröstelnder Vagant von jener ewiggrünen Sorte, die an jedem sauen Märztage glaubt, die Belt sei Gottes offenste Tasel, und durch den so unsagdares Leid und Schrecken zuckt, wenn er wieder Astern sieht und Herbstzeitlosen, er, der Getäuschte bes Sommertruges?

himmelmayer hatte ihm gar bald wiede**r** die Klammern feines bestrickenden Wefens um die scheue Seele gelegt. Sie waren oben am Berge auf einen freien Baldichlag ge= tommen und fahen unter fich bas Grager Feld mit ber Stadt und gegenüber bie fanf= ten Unhänge ber öftlichen Sügel. Die Sonne war längst zur Bergangenheit entrudt; fühl und tief bläulich standen bie Balber und in violettgrauem Dufte bie Fernen. Ebene war ungewiß wie der Grund eines bammerigen Baffers, benn leife Flore lagen froftelnd darüber. Und rings in der Ebene waren Bierecke da und dorthin um ben Rand ber Stadt und an die Sügelhänge hingestreut, und diese Bezirke flimmerten von zahllos fleinen Lichtlein wie rofenblag blü= hende Mohnfelder, eine gleichmäßige, bichte, bebende, glühende Saat, und das waren die Friedhöfe um Allerseelen.

Ergriffen blieben beide Wanderer fteben. "Dort gittert das Nimmerwieder," fagte ber Musiker andächtig, indem er nach ben flimmernden Udern hinunterfah, die rings= um den Beraum der verdämmerten Stadt andeuteten, an allen Hauptwegen je ein ober zwei solcher Garten wehmutig zudender Licht= lein. "Dort erkennen Taufende zu fpat und in Sehnsucht das Ginft und treiben Seelenfultus, um fich zu troften, baß fie geliebtes, warmes Leben vergagen. Denn alle, alle fie, für ben Augenblick geschaffen, übersahen den in Fleisch und Blut getleideten Augenblick, ber eine halb, ber andre gang. Nun brennt vergebliche, grenzenlose Liebe ober Uhnung des Verlorenen dort in den Sundert= tausenden von Seelenflämmchen. D Junge, mein lieber Junge," rief ber fonst so frobe Mensch mit ausbrechendem Weh, "das Leben



foll man in beiben Sanden halten und ihm früher "gemeiner Mann" hieß und burch in die Augen schauen wie der Geliebten, die man zum erstenmal nahe an sein Antlit heranzieht! So soll man mit ewig verliebten Blicken tief ins Leben bringen, damit wir trinken, was bis auf den Grund für uns wallt und gittert. Gott behüte uns vor Ber= faumnis an Liebe, an Bute, an Barmherzig= feit, an Erfenntnis und an Dankbarfeit!"

Er fah wieder nach den wunderbar flim= mernben Rosenlichtgarten in blaggrauer Tiefe.

Georg erfaßte die Sand feines Freundes. "Es ist boch icon!" fagte er. "Sie hoffen alle, fo viel bort bebende Flammchen zucken, in geschloffener Schar auf ein Jenseits ber vielverfäumenden Geele."

"Uchten Sie, baß, wenn Sie einft wieber bom Berge ins Allerfeelenland bliden, und ein liebes Kind sollte Ihnen weggeriffen unter jener Flimmerbede schlafen, daß fie und Sie nichts verloren haben, liebster Erasmus Georg. Denn wenn Sie dem Tode bas ganze herrenrecht laffen, bann wird ber Unblick der zuckenden kleinen Flammen Ihrem Herzen eine peinvollere Wunde bohren als mir bie Erinnerung, von ber bas ausge= brannte Rund toter Kohlen dort im Bald= wiesengrase sprach. Kommen Sie, hier ift es schauerlich. Dort in ber Stadt beginnen die Lichter aus Straße und Haus gewaltig gegen die stillen Acker mit ihrer töricht schönen Saat zu streiten. Dort ist Leben, Wagenraffel, Mufit, ftrahlende Seibe und heiße Augen. Beibi, Georg, wir wollen die vollen Rosenwangen ber geliebten Frau Bita nahe zwischen unsern Sanden halten und fie tuffen, die schöne Frau Leben!"

Als Georg zum erstenmal nach erfülltem Dienst im nettesten Bürgerrod, ben ber Schneider für den schlanken Musikanten hatte erfinden können, zu herrn Tavernari ging, tam er fich wie verkleibet vor. Es war ihm, als sei die erste ber brei Stunden ber Jugend vorbei und die zweite musse andachts= voll und langsam durchgearbeitet werden. Er stand nun im fünfundzwanzigsten Sahre, und eine Beit lag hinter ihm, die nuplos, aber schön war. Nun hieß es bedächtiger verfahren.

Babette empfing ihn, indem fie ihm rasch, beinahe stürmisch entgegenkam, stehenblieb und ihn wie leuchtend ansah, als sei nun eine

Da sie ihn gludlich anlachte und sagte: "Nun sind Sie endlich erlöft," merkte er, wie sie mancher Scheu von ehebem vergeffen hatte. In ihm zudte die Erinnerung an jene Mahnung himmelmayers auf, und er legte, hingeriffen vor Liebe, seine Hande an ihre Wangen, die fo voll, so fest schienen, als feien fie prallgeftopft mit Gefundheit, und zog ihr Antlit nahe an bas feine. golbbraunen Augen wurden bor Schreden groß und ängftlich, aber er tat, wonach fein Berg fchrie, und band ihren zudenden Mund mit bem feinen.

Nun hatte er die schöne Babette gefüßt, und sie weinte.

"Babette," bat er, "warum haben Sie mich nicht wiedergefüßt?"

Sie ichüttelte mit bem Ropfe, ftanb neben ber Tur und weinte leife fort.

"Habe ich Sie beleidigt?"

"Nein," schluchzte fie.

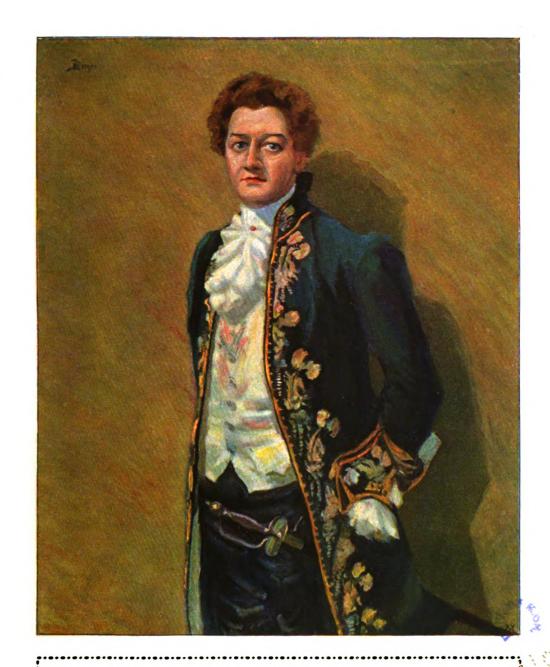
"Warum fuffen Sie mich nicht? Sie wissen, wie voll Not und Qual ich liebe, zwei Jahre nun und mehr, und Sie muffen mich ein wenig wiederlieben. Sie haben mir Ihre Lippen gewährt, ja?"

"Ich darf nur fuffen," fagte Babette, "ben ich einst heiraten werbe. Nur ben einen Mann im Leben, bas habe ich mir geschworen."

"Du Allerschönste, und warum sollte ich bas nicht sein?" fragte er wehmütig.

"Ach, wer find Sie benn?" fagte fie traurig.

"Ja, bas tut web, " feufzte er refigniert. "Erasmus," bat sie sanft, "verstehen Sie mich. Sie mögen sein, was Sie wollen, Mufiker, Solbat - Strafgefangener, wenn es sein mußte: nur fann ich Sie nicht in ber Menge sehen, so mit brinnen, im Orchester, im Regiment, hineingemengt und zur Maffe mit eingegoffen. Berfteben Sie nicht, baß mein Mann allein, braugen, barüberfteben foll? Wenn's in Gottes Ramen Ronzertfaal oder Dirigentenpult sein muß, aber doch, wie bie Künstler sagen: eine Nummer für sich! Dann, Erasmus, will ich Sie fuffen und Schlade von ihm entfernt, Die fie fcmver vergeffen, daß diefe Lippen icon einmal empfunden hatte: jenes Raftenmertmal, das treulos waren, abscheulich treulos!" Und fie



Robert Brener: Hofopernfänger Walter K. als Wilhelm Meister.

um ihn um Bergebung zu bitten.

"Aber ich," rief Georg, "ich barf bich tuffen, bu meine Schone, bu Beilige, bu Ehrgeizige, Große! Bis bahin, bis auch du mich fuffen darfft!" Und er genoß von neuem des liebften, tropigen Mundes, ber unter seinen Lippen fest verschloffen blieb und damit bennoch seltsam suß zu fussen war. Ja, es schmedte wie Frauenraub und Bewalt und war eine Luft ohnegleichen.

Georg wußte nicht, wie angstvoll sie nach ihrer Stunde rief, und wie fie bem Leben geben wollte, was in ihr voll Inbrunft feufzte; welche nagende Bein ihr die Sorge, bas Glud zu verfaumen und zu fterben, ohne sich verschenkt zu haben, machte. Aber der sollte ein Ungewöhnlicher sein, dem fie sich gabe, und immer noch, wenn Georg sie füßte, fühlte sie durch all ihre erwachenden Frauenfinne hindurch das erfältende Miß= trauen und bas Befühl, geschmäht zu fein burch ben Sieg eines gewöhnlichen Mannes, eines von den Allzubilligen.

Das war wie Meltau auf ihrer Liebe.

Der junge Runftler aber, den die Erinnerung plagte, wie lächelnd leicht und lie= benswürdig die fleine arme Dortja gegeben hatte, was ein Mädchen geben fann, wurde mißmutig und litt.

So blieb er oft lange weg und floh zu dem, der ihm dieses Leben leicht und lächelnd machen konnte, zu himmelmager. Abenteuer, verliebt=luftige Bandel, Stimmungen, betrach= tende Gedanken, Bein, Musik, alles war bei himmelmager zu haben; er verschenfte Leben und Lebensluft wie ein Gott, und Georg liebte biefen Menschen mehr als seine Mutter, mehr als seinen Wohltater Tavernari und sicherlich heller und freudiger als Ba= bette. Himmelmager aber wurde jung durch die hingebende Andacht und Ehrfurcht seines Schülers, beffen Unhänglichkeit und Jungertreue ihm unfäglich wohl taten.

So gingen fie wieder auf den Stimmungs= fang in die herbstliche Welt, einen jener Gange, bei bem bas Nichts alles bebeutete. fie freuten sich über die erstaunliche Spiegel= fraft eines obsidianschwarzen Waldtumpels; fie hörten von der freien hellen Stragenhöhe in das tiefe Tal hinunter, und eine Mühle klapperte ihr fröhliches Erntedankgebet. Sie gerrannen in Borchen, fühlten ihre Leiber einem furgen Wort ber Entschuldigung bin.

Monatshefte, Band 110, II; Beft 658.

legte ihm beibe Hände auf die Arme, wie nicht mehr, und nichts war mehr um und in ihnen als der reiche Duft des stäuben= ben Mehles, das eifrige Geplauder ber Mahlgange mit den rüttelnden Beuteln und das stürzende Rauschen des weißgischtigen Wassers ...

> Es war schon Nacht, als fie in das Tal kamen, in das der Keil des hochherrlichen Südwindes ichon eingedrungen war. Laue Luft umfing sie, als traten sie in eine Rosen= laube. Eine Beitlang gingen die beiden Berbundeten bes Gludes in stiller Undacht nebeneinander bis gegen das alte gotische Tor ber innern Stadt, vor dem ein gro-Ber Raftanienhain abgesondert zur Seite ftand, durch Strafen vom andern Bart ge= schieden.

> "Borchen Sie!" flufterte himmelmayer. In dem Kronengedränge rauschte es tief und prächtig auf; "Dichumm!" ging es, mit tiefer, herrlicher Gottesstimme.

> Und als wirbelten leife ungählige Trom= meln, fo ging das Getrappel fallender Raftanien an. Die vielen, vielen Früchte löften fich, fielen abspringend gegen ben Boben und praffelten foftlich neun, gehn, elf Sefunden lang. Dann fprang ber verliebte Windftoß hoch auf und treulos davon, wartend standen die Baume noch, beruhigten sich, kichernd wie eine kleine Erinnerung fiel noch da und dort eine Kastanie gegen den harten Boden, und dann war wieder Uhnung und tiefdurch= sichtige, laue, blankgeschliffene Nacht.

> "Berrgott, war das icon!" rief Georg halblaut.

> Sie blieben noch ein Beilchen in ber föstlichen, lauen Stille, bann aber begann Himmelmager die Anwesenheit des ersten Schweinebratens unter dem traulichen Licht irgendeines Gafthauses mit Hingabe zu schilbern, und Georgs fraftiger Magen frachte vor Bergnügen. So zogen fie denn in die Stadt und in ein Bierhaus.

> Da nun aber himmelmayer im duntlen Torgang ber Wirtschaft eine weiße Schurze bemerfte, rief er feinem Schüler gu: "Beben Sie nun und besteden Sie mir einen Blat; ich komme fogleich nach."

> Georg fand in den vollen Wirtsstuben nur einen Tisch, an dem ein blonder junger Menich mit breitem Munde und breiten Kinnladen faß. Da hier genügend Plat war, feste er fich mit höflichem Gruß und

> > 40



Der andre fraß eine halbe Minute mit grünfunkelnden Augen an den vergnügten Bügen Georgs und fuhr dann heraus: "Pardon!"

Das Wort allein war burch ben Ton ber Herausforderung, mit bem es dem arglosen Jungen ins Gesicht geschleudert wurde, eines Jagdhiebes wert: als Antwort. Aber Georg war noch in solch beglückter Stimmung, daß er ruhig und teilnahmsvoll fragte: "Ja?"

"Mein Herr," knarrte ber andre, "find Sie deutschenational?"

"Ich bin ein guter Deutscher," erwiderte Georg ruhig.

"Mein Herr," brach der mit den Froschstinnsaden über Georgs Worte hinweg und schlang sein schwarzrotgoldenes Uhrband mit einem abgeföpften Vismarchaupte, das wie eine Tatarentrophäe an der Scheiteslocke zu hängen schien, "ich verlange hier bündige Untwort: sind Sie deutsch-national?"

"Sie können sicher sein," erwiderte Georg, dem das Blut zur Stirn drang, in mühsam bewahrter Ruhe, "daß ich bei einer Gefahr meines Bolles nicht hinter Ihnen stehen werde, vielleicht aber noch weit vor Ihnen!"

"Wenn Sie nicht deutschenational sind," fuhr der Giftige in Georgs Worte hinein, ohne sie recht anzuhören, "wie können Sie hier am Tische Plat nehmen? Wie können Sie sich erdreiften —"

Georg fuhr empor, daß der Seffel zu Boden flappte, und hätte dem Stänker mit irgend etwas Buchtigem, Zündholzstein oder Bierkrug, mitten ins Gesicht gestoßen, wenn nicht der Wirt herbeigeeilt wäre und himmelsmayer mit fröhlichem Hallo dazukam.

"Uh, das ist ungemein unterhaltlich! Da sitt der junge Dschintschitsch und krakeelt Leute an. Herr Wirt, dem machen Sie aber doch ein Kompliment und schließen die Tür hinter ihm — ja?"

Der Wirt aber, der viel an der Taselsrunde des Deutschunkedingten verdiente, legte sich ins Mittel. "Ich kann doch einen Gast nicht wegweisen, ohne zu wissen, ob er sich vergangen hat. Bielleicht hat der Herr hier —?" Und er wies auf Geora.

"Ich habe ihn nicht im geringsten beleisdigt!" schrie der Fremde tropig. "Ich habe ihn gestragt, ob er deutschenational sei, weil wir hier eine volklich reine, unversälschte Tischgesellschaft sind. Darauf hat sich dieser Herr hier so weit vergessen — "

"Sehen Sie," unterbrach ber Wirt den Fremden.

"Mein Freund," sagte Himmelmayer ruhig, "ich sehe und durchschaue. Sie kennen mich; nicht wahr? D ja, als gute Kundschaft. Nun, weder ich noch meinesgleichen werden jemals dieses Lokal mehr betreten, wo einem müden Menschen statt der Frage, ob er Hunzger und Durst habe, das politische Glaubensebekenntnis abgesordert wird, bevor er sich niedersehen darf. Abieu, lieber Freund. Ich senne sehr viel lustige Musikanten, die ihren Durst fortan anderswo löschen werden. Komemen Sie, Georg, wir gehen bloß ein paar Minuten weiter in die italienische Osteria. Dort sinden Sie eine Spezialität: Kulturemenschen nämlich."

"Aber, meine Herren, meine Herren!" rief der Wirt erschrocken.

Die beiden gingen unbeirrt hinaus, und Herr Dichintschitsch lachte ihnen höhnisch nach.

"Ruhig Blut, Georg," troftete Simmel= mayer. "Sie find das noch nicht gewohnt, weil bisher die Mannschaftsuniform Sie als einen Satisfaktionsunfähigen ichutte. Man fann in dieser Stadt nur in die gang volls= tümlichen und in die gang vornehmen Lo= fale geben, ohne angerempelt zu werden. Ja, und vielleicht noch in eine italienische Dfteria. Dort ift nämlich Urbanität koftenfrei zu haben. Eine feltene Sache bas," fügte er feufzend hinzu. "Da wären diese jungen Teufel! Bumeift Brachtkerle an ungebandigter Kraft, die für unser Bolk gang unschätbar wäre, wenn fie mit ftillem, festem Willen gebraucht wurde. So aber verpuffen fie fich in Rohheiten gegen ben eignen Bruber, schrecken ihn ab oder tyrannisieren ihn und schaden, schaden, schaden der Sache, daß es ein Jam= mer ift! Man verlacht uns ober gibt uns ben haß dreifach zurud und übermalt das schöne, würdige Bild bes beutschen Bolfes mit folden Berrgeftalten! Ach, warum find wir nicht höflich, aber opferwillig und ar= beitsam wie diese Italiener! Go fommt es, baß mir als Künftler biefe verbindlichen, heitern Gesichter eine Labsal sind, obwohl ich weiß, wie gefährlich die Boltstraft der lateinischen Raffe und ihre Feindschaft ift."

Sie bogen in einen Hof, der mit seinen Säulengängen und Loggien wie das Innere eines venezianischen Palastes aussah: aus Steiermarts bester und größter Zeit, da noch Johannes Kepler in Graz lehrte und das



und italienischer Runftler mar.

Dort unter ber mächtigen Wölbung bes Rrebsenkellers gab es Menschen wie Rinder, bie lachten und neckten fich, sangen und begeisterten sich, entwarfen wohl auch politische Plane gegen Deutsche und Slawen, aber tei= nem fiel es ein, den eintretenden Baft be= leidigend anzugrinsen, um ihn etwa aus teuren Stimmungen ju reißen und die beutsche Raufluft hervorzureigen, die so viel Feinde im eignen Lager schafft.

Bier nun besprachen fie bei einem Blafe Bein ihre erste Aunstreise nach den insel= haften Städten, die, beangftigend flein und gering an Bolkszahl, ihre heilige beutsche Muttersprache in der endlosen Flut von Glawentum ringsum mit täglich erneuten Opfern verteidigen. In jenen Tagen hatten sich zwei Schutvereine gebilbet, beren einer ben beutichen Minderheiten Schulen baute, ber andre aber bedrohten Brüdern an der Sprachgrenze wirtschaftlich zu helfen begann.

Da war, in fleinen, schwer ringenden An= fängen noch, Arbeit in edelfter Bedeutung, und diese beiden Bruderschaften, deren tätige Mitgliedschaft allein ein Abelsbrief für jedes deutsche Berg bedeutet, sie linderten und heil= ten die große fressende Krantheit des Bolls= todes an bedrohter Sprachgrenze, fie bammten und schirmten mit ihren schwachen Rräften und taten Arbeit für Millionen Gleichgültige. Sie nahmen es zwischen ihre treuen Sande,

um es zu erstiden und zu zerbrechen, bas deutsche Leid!

Für diese beiben Ritterorden der geliebten Muttersprache wollten fie wirken mit ihren beften Kräften. So entstand als Antwort auf eine Beleidigung, beren ganger Bweck eine Cabelichlagerei gewejen ware, bas jahre= lang gepriefene Quartett himmelmayer.

Reben den beiden Beigen des Rapell= meisters und Georgs waren noch eine Biola und ein Cello vorgesehen, die in den Sanden ftiller, tiefversunkener Menschen ruhten, echter in fich verträumter Musikanten von großer Beltzufriedenheit, da fie ja den himmel stets bei sich hatten. Der große Prehn hieß ber eine mit der Kniegeige, und der andre war der kleine, magere Renzel. Beide waren sanftmutige Menschen, die gar nichts andres verlangten, als musigieren zu dürfen. Go waren sie denn gern dabei, überall Konzerte mit billigen Eintrittspreisen zu geben, von

Land voll evangelisch=beutscher Schwertführer benen stets ein Teil bes Ertrages für jebe tüchtige Schutarbeit an ber unselig verinselten Sprachgrenze ablief. Da alle vier Junggefellen waren, fo hatten fie feine näheren Pflichten und fonnten bas fleine Opfer an Gelb und bas größere an Zeit gar wohl bringen.

> In den Ofterferien dann reiften fie zum erstenmal brauflos, nachdem die Beitungen genügend für ben Webanten ber vier Musifer geworben hatten. Es war Brundonnerstag, als fie Cilli erreichten, um bas in jenen Tagen schmerzlich gerungen murbe; benn bie Slawen wollten mit einem Gymnafium, bas bort geschaffen werben follte, eine Quelle für jene unglücklichen, unzufriedenen, halbgebil= beten Scharen schaffen, die bas befeelte Leben nie begreifen, die Ertenntniffe ftill innerlicher Seelen nie erringen und nie zu groß über= schauender Liebe gelangen können, weil ihnen die heiligen Borbilder einer großen Rultur und beren Sprache verstedt, verdeutelt und vorenthalten werden.

> Es war nun gelungen, ben Anschlag ab= zuwehren, und dadurch war ein Buft von Bosheit durch die flawischen Zeitungen empor= gewühlt worden. Trunkenes Bolk aus der Vorstadt, Arbeiter aus den Rohlenrevieren bedrohten die Säuser, zerstörten da und dort Eigentum und mißhandelten vereinsamte Men= ichen. Die Mufiter wurden auf dem Bahn= hofe mit Sohnrufen empfangen, mit Unflat beworfen, und nur eine geschloffene Masse von Deutschen schütte fie vor ernfter Befahr.

> Freilich, der Jubel im Konzertsaal machte fie wieder froh. Die vier spielten ernfte, ftrenge alte Mufit, die der Weihe des Lei= benstages Chrifti und ber tiefbedrückten Beit aus der Seele redete. Alte Chorale und Baffionslieder und dann ein paar liebe, weh= mütige Bolfsweisen. Der Dant dafür war so voll und von jubelreicher Berglichkeit, wie ihn die Runftler nur wünschen fonnten.

> Statt bes flawischen Bymnafiums gab es einen ftattlichen Grundstein zu einer deut= ichen Bolfsichule, und die Musiter murden ben ganzen Abend von einer großen Chren= gesellschaft verhätschelt und gefeiert wie Ro= nigstinder.

Der Rest der Karwoche war zu heilig für weitere Konzerte; Brehn und Renzel reiften ab, und die beiden Freunde blieben noch ein wenig zurud, um das Städtchen zu besehen. Much locte fie die herrliche Gegend, und



so waren sie am Karfreitag in hellsonniger Frühe schon auf bem waldigen Bergweg zur mächtigen Ruine bes unvergeßlichen harten, aber großartigen Herrengeschlechts ber Eilslier Grafen.

Sie sprachen von den Menschen, die sie gestern umjubelt und dann in traulicher Wirtstube freundlich zusprechend umdrängt hatten, und freuten sich von Herzen.

"Da fiehst du, Georg, was aus dem Deut= schen wird, wenn er bedrangt, gefährdet und gefrantt wird! Wie groß wird biefes Bolt unter Drud! Wie wurdig ift ber Deutsche, wenn er leidet und im Hagelschauer bes Saf= fes ausharren muß! Als sei es sein tief= fter Beruf, zu leiden, so gelangt das Gold feines treuen Bejens burch bie Läuterung bes Kampfes und des Herzwehs an den Tag! Diese armen, kleinen Schulmeister und Beamten, die wir gesehen haben, geben ben zehnten Teil ihres Jahreseinkommens für ihr Bolfstum dahin, sie, die kaum das Aller= nötigste haben! Bon seinen taufend Gulden legt er hundert weg, behält ein frohes Ge= ficht und mault nicht groß bamit. Bas gält' es einem Reichen, von seinen Hunderttausen= den das zehnte Teil abzubrechen? Es bliebe ihm Überfluß über alles Maß — und tut's einer? Bahrlich, ber Herr ber Opferfreude hatte recht: Ehe ein Reicher in Gottes Liebe aufgenommen wird, geht ein Strick burchs Madelöhr!"

"D felige, selige Armut!" sagte Georg gerührt. Dann fügte er nachdenklich hinzu: "Ich wollte sagen: selige Bescheibenheit!"

Sie überholten einen jungen Menschen. In tiefen Gedanken schritt er ben Waldweg empor, die Hände auf dem Rücken und in ihnen eins der billigen Heftchen einer Volksausgabe. Sie konnten den Titel lesen: "Das Leben Beethovens". Der junge Mensch drehte das Antlit von ihnen fort, denn er hatte Tränen in den Augen und schämte sich.

"Der war gestern im Konzert," slüsterte Himmelmayer, "ich habe ihn auf dem Stehplat an einer Säule lehnen sehen. Heute hat er sich frei gebeten, obwohl er vielleicht Handlungsgehilse ist, um den Tag des Leisdens mit der Betrachtung zu verbringen, wie auch ein ringendes, sehnsuchtsreiches, großes Künstlerherz sitt. Gestern hat er uns den Großen spielen gehört, heute hat er schon das Heftchen gefauft und folgt ihm nach wie ein Jünger. Das ist heilig, das ist deutsch!"

Nun tamen die Betrachtenben aus bem Wald in die freie Höhe, und nach drei Seiten um die Burg waren die Bergmulben voll Weingärten, die dort hoch über ben Balbern einen gang feltsamen, begludenben Ginbrud machen, als höben die Berge aus raubfaltigen Urmeln ben Goldfelch mit Chrifti Blut jum himmel. Vor manchem der fleinen Rebhäuser bort in ber heiterften aller Soben wächst der Mandelbaum und die Feige, inbes im Westen weit die wunderlichen Dolos mitspipen ber Sanntaler Berge in die Soben ewigen Schnees hinaufgreifen: eine ganglich verschollene Welt voll Wunder und Sagen, mit Eishöhlen und endlosen Steinwüften, wunderlichen Wafferfturzen und voll Geschichten von ben schönen Schicksalsfeen, bie an den Abenden nach Regentagen in ihren ftillen weißen Schleiern wehmutig aus Fels= rinnen nach ben einsamen Graten hinter ben afenden Gemfen emporziehen und fingen, fingen, so schön und so traurig, daß Deut= scher und Slawe in feinem Bergen ben Groll der Tiefe finken läßt und drin nichts behält als Friede und demütige Todes= ahnung.

So liegt benn bas alte trotige Schloß sorgenvoll zerklüftet oben. Aber seine Bersbrechen, seinen Ehrgeiz und seine Liebeszgeschichten, die alle den Tod in sich trugen, wächst der Buchenwald, die Edelkastanie und der Maßholder. Die lebensfrohe Rebe kletztert mit ihren letzten wehenden Nanken an die Ringmauern empor, vom Westen aus den höchsten Schneebergen kommt die Sann, geht ihren sachten Silberweg durch eine reiche Ebene und schlägt sich, in der Stadt absbiegend, nach Süden, von den unruhigsten, spipesten Walbkegeln umdrängt: eine ganze Versammlung alter Vulkane und reich an heißen Quellen.

Unter dem Walde sahen die beiden Wansbelnden das vereinsamte treue deutsche Städtslein, welches eine so hinreißend schöne Lage hat, daß ihm die berühmtesten Anwesen am Main und Neckar nicht nahekommen. Ach, an dessen Kändern frißt und frißt, ringsum andringend, die slawische Flut, dis abermals eine traute Stätte der sehnsüchtigen Menschseine traute Stätte der sehnsüchtigen Menschseinsgedanken Schillers, der heiligen Mahsnungen Goethes, der üppigen Blüten Jean Pauls und Heines, dis ein Bürgertum, voll von dem Trot Herrn Walthers von der Vogelsweide, weggetigt sein wird von solchen, die



dieser Erde noch nichts geschenkt haben als Haß und Neid.

Bas follen diefe deutschen Inselchen Marburg, Cilli, Rann, Gottschee bedeuten? Sind es Steine, die von Anabenhand hinterein= ander in das Waffer geworfen find, bort, wo einstmals eine Brude not tun wird? Dber find es Ausrufe jener vergeblichen Sehnsucht bes deutschen Bolfes nach bem Lande, wo es von jeher nur in Herrlichkeit zu fterben vermochte, nach dem Suden? Bu Orten geworden Ausrufe und Seufzer, die verhallen und erfterben werden?

Ach, sie sind so schön, so heilig, so voll hoher, ringender Seelen, diese kleinen, halb verlorenen Verhaue mitten im Sag der Fremde!

Noch lag das Bauernland in seiner lieben Friedlichkeit um das Städtchen. Das Land= volk achtete ben Deutschen und sandte seine Rinder in beffen Schulen, damit sie ber Weltsprache mächtig wurden, die so vielen Bewinn bem bietet, ber nach ben Butern ber Erde verlangt, und noch viel mehr bem, beffen Geele dürftet.

Aber icon zog jenes Ret von Abvofaten über das Land, in deren geheimfte Bedan= ten die Landkarte von dem großen Gud= flawenreiche gezeichnet steht, welches Ofter= reich zerfallen machen und bas beutsche Bolt vom Meere absperren foll. Schon zogen jährlich hunderte von neuen Prieftern aus jenem Mutterstode ber flawischen Staats= idee, der Kriegsschule des großslowenischen Klerus, dem Erziehungshause von Diato= var, auf alle Kanzeln des Landes, in alle Beichtftühle ber stillsten Dörfer, in alle Ber= zen ber Bauernschaft ein und brachten das flawische Chriftentum mit, das da heißt: "Svuj k svemu." (Jeder nur für bie Gei= nen.) Damit ber beutsche Raufmann abborre, ber beutsche Schullehrer vereinsame und zwischen dem einft hochherrlichen Ofterreich und feinem Meere ein frembes Reich erstehe.

Solches dachte Georg, als er über jenes wunderbar schöne Land blickte, in dem so viele Bergen bluteten und stritten. Denn ihm war das schmerzliche Geschent des Mitleids verliehen worden, und noch war er in jenem Alter, in beffen Tagen ein Größerer als er geirrt hatte und sprach: "Ich bin nicht anders gesendet benn zu ben verirrten Schafen des Bolfes Ifrael.

Ach, so verirrt, so vereinsamt, so klein in großer Frembe lagen jene Städtlein bort in ben Gbenen! Ihr Los mußte ben jungen Menschen aus ftillem, heiter lebendem Lande, bie noch nicht das Glend ber an die Inbuftrie Berlorenen und ber Massensiedluns gen tannte, für bas tieffte Beh aller Belt gelten.

himmelmayer, bas Allerweltsfind, ber fein Bolfsgefühl nur wie eine hubiche Blume im Anopfloch trug, der sang inzwischen ein schönes, altes beutsches Lied: "Es fiel im himmelstaue — " Und bann fang er ein welsches. Aber der Wald klang und hallte ihm mit Dryadenruf wehmutig froh nach beim einen und beim andern.

"Ach, Georg," mahnte er ben Freund, beffen Gebanten er erriet, "wir haben ja boch die Weltsprache, wir Musikanten; fie wird nur immer schöner; sie, vom Paradiese bis auf den heutigen Tag Gottes deutlichste Sprache."

Und da seine beiden Lieder Georg noch nicht heiter gestimmt hatten, begann er boch bom Turme ber alten Fefte mit feiner hellen, glücklichen Tenorstimme ben Choral "Die himmel ruhmen des Ewigen Chre".

Und Georg fiel aus hoch erhobenem Ber= zen ein: "Ihr Schall pflanzt feinen Namen fort. "

Unten neigten sich die klingenden Balber, im Geftein ber Ruine raunte es nachhallend, ja jenseits, weit über Weingärten, Wald und Fluftiefe, sangen die Schluchten der Rosch= nit und die Soben ber Berge mit. Die beiden aber, der mit dem leichten, hellen Lerchenherz und ber mit ber werdenden Seele, die vielfältig geteilt und voll schwerer füßer Geheimnisse war, wie Honig in den Waben träumt, sie hielten sich an der Sand und waren einig zum Lobe bes Allerhöchsten.

Die Sonne stand hoch, und als das Lied verklungen war, antwortete aus dem Tal ein hartes, herbes Anarren, und auch vom Turme jenseits auf dem Berge, über bem Nitolaifirchlein schnarrte es gang fern und

"Ach, es ist Karfreitag," sagte Georg scheu. "Wir wollen ichweigen.

"Es war so schön!" seufzte himmelmager. "Und haben Sie gehört? Ruine, Berghalden und Bald haben fich ja doch verleiten laffen. Bie neckend und auftraumend haben fie mitgefungen!"



"Wer ware auf Erben, ben Sie nicht verführten, Sie mein Meister bes Bogelsstuges über ber beschwerten Menschheit!" sagte Georg warm und beinahe gartlich.

Der Musiker lächelte: "Da es auf Erden Krankheit, Alter und Tod gibt, muß es notwendig auch einige Himmelmayer geben," sagte er und warf die kurzen Locken nach rückwärts. "Die Wagschale, in der ich sitze, ist ohnehin viel zu schwach besucht. Bleiben Sie bei mir, liehster Junge, ich sage Ihnen, bleiben Sie bei mir!"

Georg sah seinem Freunde in die blauen blipenden Augen: "Haben Sie noch nie daran gedacht, woran und wie Sie sterben werden?"

"Wie kommen Sie denn zu so vollkoms men nuplosen Sorgen?" fragte der Musiker seelenruhig.

"Ich benke ftets am Narfreitag an das Ende, das mir bereinft felber bevorstehen mag," sagte Georg.

"Aha," lächelte der ewig Leichte, "das ift die Schule des Herrn Tavernari. Der tapeziert sich diesen Tag immer so schön schwarz aus. Mein Georg, denken Sie vorserst daran, daß Ihnen die wunderschöne Vabette Tavernari keinen Streich spielt, der an dergleichen Dinge anklingt. Georg! Georg! Keine Reue brennt wahnsinniger auf der Erinnerung als die um versäumte Liebe."

Damit hatte der sonderbare Mephisto, der Georgs junge Seele ins Irre führen sollte, den heißbegehrenden Jungen augenblicklich von seinem deutschen Weh, von den heils samen Todesgedanken und der Gottesfurcht abgeschnitten.

"Oh, oh," seufzte Georg, "diese Reue kenne ich schon heute!" Und ihm zerrte sich das Herz vor Verlangen nach der blassen, stolzen Vabette zur Kehle empor, als sollte er es hinausscufzen.

Da der Kapellmeister seinem Georg Geslegenheit geben wollte, sich einem versständigen und andächtigen Publikum, das nicht gleich nach einem Welknamen fragte, mit einem Violinsolo vorzustellen, so blieben sie dis Ostern in Cilli. Herr Tavernari, der sich an dem Auftreten seines Schützlings erfreuen wollte, kam um die Mittagszcit des Karsamstags nachgefahren und brachte die schweissame Vabette mit.

Sie waren in Gassen und Kirchen gewesen und dann in eine der Stuben ihres Gasthofs zuruckgekehrt, aus deren Fenstern man die Prozession sehen konnte.

Alls die hohen, jammernden und nervösen Glocken der deutschen Kirche, in der die Auferftehungszeremonie früher und eiliger abgetan worden war, schwiegen, begannen die Glocken der Pfarrfirche, welche die flawische genannt wird. Auf schönen Glockenton gibt ber Substeirer viel; er hat im Anschlagen ber Gloden mancherlei Eigentümlichkeiten, und fo ichien bas Beläute ber Pfarrfirche von Cilli ben Freunden bas Schönfte, bas fie jemals gehört. Tief und beruhigend war der Afford der Glocken, der sie an Gunthers Hornmotiv aus ber "Götterbammerung" erinnerte. Die Prozession brach in Abend= banimerung aus ber Kirche heraus. Tieffte, schwere, beiße Gläubigkeit eines phantaftischen Bolfes voll naiver Bereitwilligfeit zum Bunberbaren. Die Briefterfleiber prunften, bas Tingtang bes Miniftrantenglöckleins zitterte durch die Gaffen, Weihrauch wallte aus hochschwingenden Rettenkeffeln, und die Beiber sangen. Da waren die Mädchen in end= lofer Reihe, alle mit brennenden Rergen und mit weißseidenen Ropftuchern als Symbol ber Unberührtheit. Da nun die Freunde von einem Fenster im Obergeschoß ihres Gafthauses das Schauspiel betrachteten, waren biefe flaren Tücher von den Rerzen durchleuchtet und blühten wie weiße Tulpen. Lauter durchscheinende Lichtbehälter in viol= grauer Abenddammerung. Go fang es, pries, rauchte, duftete, flingelte, drangte es vorbei, und über allen den Gassen gingen die tie= fen, mächtig geftimmten Gloden und frachten von den Bergen die Böllerschüffe. Der festliche Bug wendete sich, beschrieb seinen Areis in fernere Baglein, und Gefang und Geflingel, Beten und Getrappel fcwieg. Es war wieder Friede in der Stadt, und nichts war zurudgeblieben als wunderbarfte Stim= mung.

"Und diese Menschen voll Andacht und Lenksamkeit sollen euch bedroht, eure Schulskinder, die Kornblumen oder deutsche Farben trugen, mißhandelt, eure Laden und Fenster beschädigt und euch mit Ingrimm und Haß verfolgt haben?" staunte Herr Tavernari einen seiner Freunde aus der Stadt an.

"Nein," sagte der Bürger. "Diese Bauern leben von uns und wir von ihnen. Sie



feben unfer Städtchen gern und haben nichts übles wider den Deutschen; es ift ein freund= liches, ruhiges Berhältnis mit bem großen Teil ber Landbevölferung. Saß gedeiht nur, wo Gewerbe oder gar Industrie den Menschen besitslos gemacht haben, und die Rohlenarbeiter aus Trifail mußten in Scharen mithalten, weil ber Bobel am Rande bes Städtchens nicht zahlreich ift. Wir haben, Gott fei Dant, wenig bittere Armut, und das Wort Elend ift in diesem gütigen Lande, wo alles billig zu leben vermag, fast fremd. Der Bauer hört auf niemand als auf seinen Briefter, und wo er bosartig und gehäffig wird, da fommt das Gift nur von Rangel oder Beichtstuhl. Un der Stimmung ber Landleute erkennen wir genau, wo ein un= würdiger Anwalt der Liebe Christi sitt, und leider ist diese Stimmung nicht mehr die unbefangene wie ehedem. Wir haben ichon viele Feinde im flawischen Rlerus, und das macht schweres boses Blut bei den Deut= ichen. Es wollen sich evangelische Trutgemeinden bilden, und überall dort, wo ein jolcher Feind sich ansetzt und die Deutschen zur Bergweiflung treibt, bereiten fich 216= fallsgenoffenschaften. Die Deutschen gebenten alter Beiten, ba ihre Bater evangelisch maren, und Sie tennen ja ben Steirer. Nichts fucht er lieber, als was nach Trop und Rampf aussieht; es ift ein stößiges, bidnadiges Bolt."

Georgs Herz zuckte in Sorge und Freude empor. Dieses Mischgefühl von Angst und Lust, von ingrimmigem Behagen an Empörung und Ausstand kannte er. "Ah," rief er, "das nenn' ich eine Antwort für jene Herrschssüchtigen der Kirche! Protestanten werden! Recht haben sie, recht!" Er hatte es hoch ausgerufen und schraf leise zusammen. Seine Widerstandslust, sein Ausruf erinnerte ihn an einen Traum aus den Kinderjahren: "Schrei, Jobl, schrei!"

Er holte tief Atem. Erstaunt sahen die Freunde den jungen Menschen an: warum er die Farbe gewechselt und ganz blaß geworden wäre? Himmelmayer legte ihm mit beruhigendem Scherz die Hand auf das widerspenstig krause Haar, Georg wandte sich ab und zwang sich, Herr seiner unerklärlichen Bewegtheit zu werden. Ihm war, als hätte ihn sein Lebensschicksalangerusen.

Drunten in der Gasse war es still gesworden, die Gloden schwiegen, tiese Damsmerung braute sich immer dunkler ein wie

schweres, einschläserndes Vier. In der Stube des Ochsenwirtshauses, wohin ein paar Freunde die Musiker in fröhliche Gesellschaft zu führen gekommen waren, lag Nachdentslichkeit.

Endlich sagte Herr Tavernari: "Ich habe als Rind an der fatholischen Kirche voll Ehr= furcht gehangen. Als ich in die Mannes= jahre fam, waren eben wieder jene unglucklichen Priefter emporgetommen, welche biefer Rirche, die, unfichtbar im Bergen getragen, die heiligste und geliebteste auf Erden ift, äußere Macht ertrogen wollen. Ach, mein Freund, zu folchen Beiten wenden fich ftets die Allerbesten von ihr ab, und jeder Bunsch nach Macht koftet ihr Taufende von Bergen. Ich selber ging, seit das Konkordat geschlossen war, in keine Kirche mehr, und Hunderte mit mir. Aber in meinem Bergen habe ich das entweihte Tabernakel mir reiner wieder aufgerichtet. Ich bleibe Katholik."

Babette faß mahrend des gangen Be= sprächs ruckwärts an der Wand und jah Georg, der sie lange Zeit gemieden hatte, tropig an. Ihr gefiel feine Auflehnung, und in ihrem Bergen fampfte die niemals ju unterdrückende Reigung zu ihm, ber fie beleidigte, weil er mit dem leichtfertigen Rapellmeifter nach andern Madchen fah. Gie hörte das Gespräch nicht, nur der Ton fei= ner Stimme beschäftigte fie. Religion gab es für das merkwürdige Geschöpf nicht. Ihr Bater war fromm, ihre Mutter zumindest andächtig. Sie felber hatte ihren Glauben mit dem erften freigeistigen Buche fühl und ichmerglos weggelegt, und nichts war in ihr als Migtrauen und Bitterfeit gegen die Weltordnung, so wie sie sich auch ihrer Liebe nicht ohne Argwohn und Zweifelsucht er= freuen durfte.

Georg hatte nicht viel Kirchenglauben, das fühlte sie. Aber er hatte ein solches Allsgefühl, so viel Gottestindschaft sogar in seisner heidnischen Freude an Unwetter, Sturm und Feuer, an erbarmungsloser Berghöhe, an Strom und Wolken und Weite, daß sie unsägliche Schnsucht nach ihm bekam, der das Geheimnis zu besitzen schien, die beiden großen Gefühle dieser Erde, den menschensliebenden Christus und den natureinsamen Pan, in einem Gottesbegriff zu empfinden. Weil er so 'andächtig an dem hing, was er das tausendsache Nichts des Naturlebens hieß, und sich den Heiland ganz in der Landschaft

auflöste, der von den Lilien des Feldes und den Sperlingen auf der Straße so inniglich gesprochen hatte, so hielt sie ihn für glücklich und sehnte sich, an dem unsagdaren Wohllaut dieser gesegneten Seele teilzunehmen. Sie liedte Georg nicht so sehr, weil er schlant, frisch, lebensmutig und helläugig war, sondern sie verlangte nach ihm, weil er voll Wohllaut auch in seiner rusenden Sehnsucht blieb. Es war viel Musik in ihm, und Babette wußte, daß es die Harmonie der Sphären war, deren reinen Abstlang dann und wann eine sein hinhorchende Menschesele einkängt.

Nun, als ihr Vater seinen Glauben bekannt hatte, stand sie auf, ging zu den Männern und sagte: "Der Abend ist zu heilig für Bekenntnisse der Politik. Fühlt doch, was für warme Luft zum Fenster hereinströmt, ganz lau. Die kleine Stadt scheint zu dampsen wie ein Feld nach warmem Regen und schweigt gänzlich. Georg soll mit seiner Geige am Fenster stehen und spielen. Dann werzden sich auf der Gasse die armen Leute sammeln und auch ihr Konzert haben, und die Slawen werden sagen: "Wieviel Glück haben doch die Deutschen! Wir wollen unste Kinzber Musik sernen lassen."

Es gesah so. In ben bammerschweigssamen, tiespurpurnen Abend ber Gasse brang die Sehnsucht ber einsamen, verliebt klagenden Geige hinein; ganz still saßen die Freunde und bas Mädchen im bunklen Zimmer, und nur daß blasse Antlit Babettes war deutslicher als die andern. Auf der Gasse aber standen arme Leute, und ihre Herzen wuns berten sich, läuterten sich, ahnten die Seligsteit der Sehnsucht und der Gedanken und wuchsen näher zum Unendlichen heran, das sie die dahin auch in der Kirche kaum gefühlt.

Unfäglich rein und sachte zog ber Gesang ber Saiten burch ben Abend bahin, wie segelnde Marienfaben.

Babette Tavernari aber verbarg das eilige, schnelle Tröpfeln ihrer Tränen. Sie hatte Sehnsucht nach Seele, und ihr war, als sei sie eine Undine, eine verwünschte Wassersfrau, der kein himmel und kein Glaube gesaeben ift.

Die Beige aber fagte, daß es Erlösung gabe.

Oftern in Gilli! Die Weiden und Hafels ten Hütten und behaglichen Herrenrebhäusern vorbei, vor und hinter ihnen Landleute mit scheint wie vor eigner heiliger Schönheit am ihren frohgefüllten Körben, alle freundlich

blauesten Himmel zu zittern, über die Wälber schummert das weichste kleine Aprillaub wie grüne Wolken, wie grüner Rauch; die Ficheten haben lichte Smaragde an allen Astespitzen, die Berge schauern vor Lust, das Silberband des Sannslusses scheint sich zu dehnen wie eine schimmernde Schlange, die sich häuten will, und Blumen über Blumen sind aus der Erde gesprungen, wie nur der subalpine Kalkboden sie hat, mit all ihren Wundern.

Während aber endlos die Böllerschüsse von allen Bergen rollen, daß die Waldwände ein ewiges Nachschauern geben, ist die Luft voll von dem Kindersauchzen der Menschen, die den Heiland des Frühlings grüßen, und zahllos wie die erlösenden Jauchzer wippen bunte Falter in der sonnedurstigen Frühluft.

Das Land war schön über allen Gesang hinaus, und seine Menschenherzen bebten vor zitternder Luft ob folcher Schönheit.

Niemand bachte mehr an den häßlichen Haber der letzten Tage als ein paar brüztende slawische Doktoren im deutschen Städtschen; Landmann und Kaufmann tauschten mit fröhlichen Augen ihre Waren, und nach der Frühmesse sahen die Wege auf den Vergen und die Straßen in den Ebenen aus wie dunte Perschnüre von farbig gekleideten Bauern und Bäuerinnen, die auf das Land mit Körben zurückzogen, unter deren Last ihre Herzen lachten, denn das ersehnte Geweihte trugen sie nach langer Fastenzeit heim: gesegneten Osterschinken, Kuchen, rote Gier, Meerrettig, Würste und Brot.

Ihre Lungen schlürften den heiligen Trunk der durchsonnten Ofterluft, die Ohren halten von Böllerknall und Jauchzen, ihre Augen hatten Heißhunger nach dem lieben Tage. Ihr Leib zuckte vor Lust nach dem bes glückendsten Festmahl des Jahres, und all das war eine einige Stimmung!

Wer Auferstehung und Oftern in ber mittägigen Steiermark nicht sah und mitfühlte, hat Oftern nie ganglich erlebt! —

Die vier Menschenkinder aus Graz wans berten beglückt zum Bergkirchlein des heilis gen Nikolaus empor und von da kuppauf und nieder und in die Höhe des Laisberges, durch Weingärten und Haine voll silberstämmiger uralter Edelkastanien, an strohgedeckten Hütten und behaglichen Herrenrebhäusern vorbei, vor und hinter ihnen Landleute mit ihren frohgefüllten Nörben, alle freundlich grußend, verfohnt und voll ber guten Stunde, argwohnkranken Liebe, die in ihm mar, nicht und immer wieder rollte die Landschaft von ben Böllerschüssen und Jauchzern nach; ber ganze Balb war erregt und warf auf dem Boben freuz und quer mit Sonnenscheibchen Fangball.

himmelmager war trunken vor Stimmung, und fein Gludsgefühl und bas Be= orge ftrahlten bie beiben anbern fachteren Befährten an, ben alten herrn Tavernari und fein leibenbes Tochterlein.

Endlos rief ber Ructuck, ben man unten im Städtlein bis in bas fernfte Baus hört, und als Beorg bem holben Huf bes unficht= baren Waldpropheten lauschte und zwischen ben eifrigen, Hangvollen Terzen bas sanfte, dumpfe Beulen ber Waldtauben von den hohen Sichten herüberkam, blieb er ftehen und fagte: "Das find Evangelien! Das find frohe Botichaften an unfre Seelen!"

Babette schauerte leicht. Sie fühlte wohl, welches Glud ihren Liebsten und den sonst leichtfertigen Musiker stets von neuem zu ben Sohen ber Ries und nach Sohenrain, auf den Rosenberg und Buchtogel zog; bis= ber hatte fie es nie ganglich begreifen mögen und argwohnte, fie gingen nach Mädchen.

himmelmager war fo frohlich, daß er ben bergan wandelnden armen Winzerfrauen und ben bürftigen Bauernmädchen, bie ihnen mit freundlichem Gruß voraustamen, von rudwarts und heimlich blanke Kronenftucke in die Körbe fallen ließ, die sie auf Haupt oder Rücken trugen, und dieses luftige, schalkhafte Beben ftectte Babette fo fehr an, bag auch fie fich von ihrem Vater ein paar Münzen ausbat, die fie, geschickt hinter ben beran= tommenden Mädchen bergan plaudernd, in deren Körbe gleiten zu lassen wußte.

In der kleinen Wirtschaft auf der Bohe, von der aus ber Blid auf die spitfoglige Gesellschaft ber Sannberge, des hum und Dost, auf die endlos weiten Alpen über Ebene und Fluß und sonst noch ringsumber am schönften war, fagen fie bann einträch= tiglich zusammen und tranken den duftenden grünlichen Landwein, der dort zu großer Güte gedeiht. Die goldbraunen Augen bes Mädchens wurden weich und heiter, und fie sagte: "So sollten wir alle Oftern hierher feiern kommen."

ängstigte sich um sein Kind, bas über Winter blässer und feiner geworden und von der

gehoben und gefraftet wurde, wie er erhofft hatte. Babette litt nun an Körper und Seele, und er fürchtete, es ginge abwärts.

Da waren sie nun noch unter dem Sonnenschein. Giner in der Mitte der Bierzig, ber sich gab und fühlte, als habe er bloß bie Salfte feiner Jahre, dann Georg, ein ahnungsvoll ftiller Werdenber voll Blüte und Rraft, ein feiner gesitteter alter Berr und ein junges Mabchen voll Schonheit, beren zweifelkrankes Herz zum erstenmal Auferstehung und Ewigkeit fühlte, und es war vielleicht zu fpat. Das ahnten fie alle vier, und eine Mischung von Glud und unbestimm= tem Weh schwebte über der fleinen Wefellschaft dort auf der geweiteten bohe unter Rududslaut, Ringeltaubenruf, Baldraufchen und Sonnenichein.

Es war, weil fie Leben und Tod als einen Attord fühlten. .

Noch aber lachte das Leben.

Am Albend gab es ein trotig fröhliches Ronzert, benn die Deutschen bes Sannstädt= leins hatten beschlossen, als Antwort auf den bösartigen Unschlag einer Buchtanftalt für flawische Halbgebildete dem ersten windischen Dorfe vor der Stadt eine beutsche Boltsschule zu schenken. Gine folche Gabe wird von den flugen Landleuten meift freudig eingeschätt, und fast immer leert sich die benachbarte flawische Schule um brei Biertel ihrer Zulaufschaft, ba die Bauern, hierin bem Städter gang unähnlich, fich freuen, ihre Kinder der Weltsprache und des gemütvollen Unterrichts beutscher Lehrer teilhaftig werben zu laffen.

Da herr Tavernari da war und manch= mal am Klavier niederjaß, konnten die Mufifer außer den Bortragen Georgs auch manches Weigendur einlegen, und es fam beitere Abwechslung, da der luftige Himmelmayer bie schalfhaftesten für Beige gesetzten Arietten der Rokokozeit aufzuspielen wußte.

Diese Menschen einer fleinen, bedrohten und barum einigen Gemeinde kannten einander alle, hatten ihre Geschäftsfreunde hier und viel Betterschaften miteinander, und fo ward es bem vor Lebhaftigkeit leuchtenden Beigenspiel ber beiden Musifer leicht, bie Hingeriffenheit ihrer Zuhörer bald in ein herr Tavernari verbarg eine Trane. Er lautes, frohes Familiengefühl zu verwandeln, so daß in den Pausen von Tisch zu Tisch heiterer Anruf und Butrunt entstand und



wie Kinder der Stadt bei den Familien fagen. Man bantte ihnen ihre heiter schöne Arbeit für die neue Schule mit Berglich= feit, und die gludlichste Laune verklarte ben Abend.

Georg saß neben Babette und war über alle Maßen froh, benn ihre Augen ftrahlten ihn zum erstenmal voll stolzer Freude an. Er hatte mit den rührendsten Klagen seiner Saiten, mit der hinreißenden Rantilene fei= ner alten Beige die Menschen ftill, weich und gerührt zu machen gewußt. Er hatte fie mit hüpfendem, tangendem Fiedelbogen, mit holdester Mederei von doppelten Flageo= lettonen bis zur narrischen Luft hingeriffen. Bei ihm, bem Siegreichen, Belläugigen, stand Weinen und Lachen aller Herzen, und Ba= bette wandte feinen Blick von ihm, wenn fein liebes Saupt fich schwer und nachdent= lich über bie Beige neigte. Dann weinte und sang das Instrument unendliche wohl= lautvolle Klage. Und ihr Herz sprühte vor Rubel empor, wenn ber Dampfer beiseiteflog und der Fiedelbogen Baubereien zu suchen begann und übermütig wurde.

Er war doch der Erste heute; in kleiner, aber guter Gemeinde. Bum erftenmal.

himmelmager hatte ihm diesen Sieg gut vorbereitet und fich mit frohlicher Begleitung Benüge sein laffen. So war Georg gefeiert worden, als ware er Paganini.

Der Kapellmeister war bei der Tafel un= ruhig und sah viel nach einem frischen Mäd= chengesicht hin, bas ein paar Tische weiter seine lebhaft braunen Augen zehnmal neckend und bewunderungsvoll nach ihm hinbligen ließ. Endlich hielt er's nicht aus, ftand auf, ging zu bem jungen Mädchen hin, an beren Tisch ihm freudig Plat gemacht wurde, und fing herzlich an: "Nein, Fraulein, diese Ahn= lichfeit! Renne ich Gie nicht?"

"Sie werden meine Schwester Elise ten= nen," lächelte bas Madchen.

"Ach, die Glife Reidl! 3ch fuche fie, feit ich hier im Städtchen bin. Was ift mit ihr? Das liebe Geschöpf!

"Ja, ba werden Sie eine andre suchen muffen. Sie hat nach Arvatien hinunter ge= heiratet."

"Und Sie, Fraulein Reidl? Sie find boch nicht das kleine Mäderl, das immer mit dem großen Ball im Stadtpart umher= lief und ihn fing: achtundneunzig, neunund= Ihnen nachgefragt; ich weiß, daß Gie hier

bie Mufifer bald da, bald bort und überall neungig -? Und bann haben Sie jedes= mal das hunderiste Mal ben Ball verfehlt, weil Sie mich mit ihren schwarzen Rirschen= augen fofett anblitten: , Bib acht, was ich fann!"

"Ja, bas war ich," lachte fie.

"Und jest so groß, so hinreißend hübsch! Ach, wo ist Ihr rosa Flügelschürzchen? Sie hatten damals nicht viel mehr am Leibe. Es mußte Ihnen noch heute fehr anziehend ftehen." Und während das Mädchen lachte, fagte himmelmager in wehmütigen Gedan= fen: "Ja, das rosa Schurzchen und Ihre schlanken, schnellen Bewegungen und die un= mäßig koketten Augen! 3ch war schon ba= mals in Sie verliebt, das weiß ich erft ießt."

"Mein Gott, ich auch!" fagte fie.

"Run bin ich Ihnen wohl zu alt?" feufzte der Künstler.

"Dh, Sie werben niemals alt fein!" rief das Mädchen überzeugt. "Meine Schwefter hat mir viel von Ihnen erzählt," fuhr fie fort und fügte leise hinzu: "Ich weiß alles. Ich war ihre einzige Freundin später. Sie hat Ihnen nie gezürnt, daß Sie ihrer vergaßen, benn Gie haben ihr Leben erft lebens= wert gemacht.

"Ja, ja," sagte himmelmaper gerührt, "bas war mir die liebste Schülerin. Die hatte ein Auge und ein Herz für das befeligende Nichts. Erzählen Sie, erzählen Sie weiter. "

"Dh, ich fonnte ftundenlang erzählen! Sie haben fie Menschen beobachten gelehrt. Wie mitleidswert und schwer ber alte Bauer fchrei= tet, stets in der Haltung, als pflüge oder fae er. Wie alte Frauen um Bilfe bliden, prägten Sie ihr ein und nannten die felt= fame ftumme Ergebung in folch einem muden Untlit das fortlebende Madonnenleid."

"Ja, ja," summte ber Musifer in wehmütiger Erinnerung.

"Sie haben das Madchen beffer, reicher und gludlicher aus Ihren Banden gelaffen, als Sie es fich errangen. Das fagte meine Schwester stets, und nie mehr hat sie einen Mann zu lieben vermocht nach Ihnen. Auch nicht, den fie heiratete.

"Und Sie sind ihr so ähnlich, kleine Irene! Sooft ich an Elife bachte, zuctte mein Berg vor Sehnsucht nach dem rosenfarbenen schlanken Frenchen mit. Ich habe



Lehrerin sind. Ach, nur einmal im Leben solch eine Liebe! Könnte ich Elise in Ihnen fortseten, mein Gott, mein Gott, ich gabe gern alle meine tollen Streiche auf für eine Wieberkehr jener über allen Gesang schönen Beit!"

Das Mädchen schwieg mit dunkel gewors benen Wangen und sah mit seuchten, schweren Augen auf den Tisch. Sie gab keine Antswort, als himmelmayer bittend sagte: "Fräuslein Irene! — Freilich," seufzte er gedrückt, "ich bin zwanzig Jahre älter als Sie. Das vergesse ich stets."

"Das ift es nicht," sagte das Mädchen leise. "Die Jahre sind nur ein Notbehelf, ein Maßstab, der für den Menschen manchemal so wenig gilt wie für Bäume. Die Eiche ist mit hundert Jahren eine hübsche Frau, die Pappel eine Greisin. Sie sind am Ende der Dreißig und werden so länger dauern, als meine Jugend dauern wird, und dann —"

"Dann?" brang ber Runftler in fie.

"Dann würden Sie auch mich verlassen." Ehe himmelmayer dem lieben Kinde ant= worten konnte, schlug jemand an sein Glas, und die ganze Gesellschaft schwieg.

Es stand ein junger Abvokat auf, jener Freund des Kapellmeisters, der, selber ein vorzüglicher Musiker, die beiden zum Konsert nach Eilli gebeten hatte. Es war ein Wann, der seine Baterstadt zu einer Inseldes Wohllauts machte; ein lebender Zeuge für die Bortrefslichkeit des deutschen Volkes auch in seiner südlichsten Ferne vom Kern der Kasse. Seine treuen Eltern hatten sich innig geliebt und geehrt, und kein schöner Gut kann dem Menschen ins Leben gegeben werden als dieses. So blieb dieser Mann, dem eine Krankheit die einstige Schönheit des Knaben geraubt hatte, allen Augen schön und lieb nach den köstlichen Worten Homers:

Gott verleiht nicht alle vereinigte Anmut Allen sterblichen Menschen; Gestalt und Weisheit und Rede.

Denn wie mancher erscheint in unansehnlicher Bilbung!

Aber es fronet Gott bie Worte mit Schönheit; und alle

Schau'n mit Entzüden auf ihn. Er rebet sicher und treffend Mit anmutiger Scheu, ihn ehrt bie ganze Ber=

sammlung; Und, durchgeht er die Stadt, wie ein himmlischer wird er betrachtet.

Der nun hob mit feiner troftreichen, be= ruhigend tiefglockenen Stimme an, die fo bronzedunkel war wie fein ernstes Untlit: "Meine lieben Freunde und Boltsgenoffen! Wie leichtlebige Kinder sigen wir da und jubeln schon wieder, während in den Bergen noch Angst und bittere Sorge nachzuckt von bem wilden Sasse, ber vor wenig Tagen gegen unfre fleine treue Infel brandete. Dieser haß ruft uns gewißlich zu, daß wir bie Stärkeren find. Diefer haß foll uns aber nachdenklich machen: halb, wie wir uns wehren muffen, halb, wie wir ihn in Liebe verwandeln. Wir, liebste Bruder und Schweftern, haben eine wunderbare Antwort ge= funden. Bir wollen unfern Gegnern aus bem Reichtum ber beutschen Seele schenken und schenken, bis fie zu unfern Brudern emporwachsen. Wir wollen ihnen die Bunder unfrer geliebten Sprache, unfrer Bildung öffnen, und die Seelen ihrer Rinder follen einst reichblühend und versöhnt gegen jene Bäter zeugen, die ausrotten wollten, was deutsch ift. Fur jedes Leid, für Webe und Schade, den sie uns zufügen, antworten wir mit einer beutschen Schule; nicht mahr?"

Jubel brach los und fturmender Buruf. "Ich habe ihnen die Freude bereiten wol= len, zu verkunden, daß drei Biertel der nötigen Summe gefichert find. Da ich Sie nun alle fo froh febe und Ihre Bergen vor Lust weit offen stehen, will ich es wagen und in diese offenen Turen der Liebe zum Bolfstum eindringen. Wieviele von Ihnen riefen heute schon nach Sett! Trinten Sie unfern lieben fteirischen Wein weiter und legen Sie das Bergnugen hier auf meinen Teller. Denfen Sie, Freunde, Freundinnen, welch ein Triumph, wenn Sie von hier weggehend durch die stille Ofternacht zu allen Fenftern emporjubeln fonnen: Die neue Schule steht!"

"Die neue Schule steht! Sie soll stehen!"
jubelten die Deutschen, und als erster erhob
sich ein dicker, starker Glasermeister, der mit
einer großen Geldnote auf den Doktor zukam: "Hier widme ich meinen ganzen aus
den eingeschlagenen Fenstern erslossenen Verbienst für die deutsche Schule. Das haben
sich die Slowenen nicht träumen lassen;
was?"

Frohes Welächter tofte empor und schallenber Beifall. Die Herzen waren angesteckt, die Gebelaune fröhlich erblüht, und wo ein



zugeknöpftes Gemüt sich nur zu zögernder Kargheit herbeiließ, da lockte der kleine Mann mit feiner warmen, tiefen Stimme bas Berg bazu, und ftets gelang es ihm. Es bewahrheitete sich auch hier, was bei allen solchen Sammlungen erlebt und bedeutfam emp= funden wird, wie opferreich und hingebend bie Seele bes an Gutern armen Deutschen ift. Ein foftliches, beiliges Bolt, folange es in Dürftigfeit und bescheiben ift. Rleine Beamte, Sandwerfer und Schullehrer über= trafen die Reichen an Größe ber Opfergabe manchmal, an gutem Willen ftets zehnfach. Die arme kleine Lehrerin neben himmel= mager fah ben Sammelnben gerührt an und tat ein Summchen auf den Teller, bas ihre ganzen Ersparnisse von drei Monaten bedeutete. Nun hatte fie fast nichts mehr, aber ihr kleines Berg lachte und leuchtete.

Himmelmager hatte einen Teller erfaßt und sammeln geholfen, mit hundert Scherzen lockte er das Geld aus den Taschen, und als die Summe zusammengeschüttet und das Ergebnis verfündet wurde, die Kosten der neuen Schule seien reichlich hereingebracht, als unfäglicher Jubel aufdröhnte, daß das Donnerbrausen durch das ganze nachtstille Städtlein hindebte, da stand die kleine Leherein leise auf, winkte ihren Bekannten zu und ging allein nach Hause, fort in ihr Stüdchen an der Sann.

Dort öffnete sie das Fenster und sah auf den stillen silbernen Fluß hinaus, zitternd vor Glück. Sie zündete keine Lampe an, denn nun mußte gespart werden, selbst am Öl. Der Wond küßte ihr liebes Antlit vielmals, die Wälder rauschten herüber, der serne Kuckuck rief durch die Nacht, und der warme Frühling umrang sie mit verliebtem lauem Anhauch.

"Heimat, o Beimat!"

So groß war die Erhebung und das Glück dieses Abends, daß selbst der Kapells meister, der ihr nachgeeilt war, ihr und der geweisten Osternacht fein Leid anzutun versmochte. Das junge Mädchen ließ ihn ein, bloß aus Güte und Schnsucht und nicht aus einer Schwachheit der Sinne. Er aber, in dessen verborgenstem Herzen eines Menschenstindes ganze Freude an reinen Stunden lag, saß bei ihr am Fenster, und sie plauderten so leise, verdeckt und kichernd und so lau und schuldlos wie die Wellen der Sann.

Ihr, die ihre lette Habe hingegeben hatte, vermochte er nichts zu nehmen, sondern er gab, was er zu geben hatte. Ob sie den silbernen Rand des Waldes bemerkte? Und ob sie höre, wie der Kuckuck dann und wann in seinen Ruf ein plauderndes Gurren mische, das man von dem Lachen des strudelnden Wassers kaum unterscheiden könne?

Es war kindlich und köstlich. Der Mussifer, der so viel Glück in der Liebe hatte und niemals das beste Glück im Lieben empfand, küßte ihr Hände und Augen, segnete sie, als hätte er vom lieben Gott die Weihe der Reinheit empfangen, und ging von ihr, ohne sie in Not und ägendes Verslangen gestürzt zu haben.

Es war, als ware er der scheue Junge, der vor mehr als zwanzig Jahren vor den Frauen zitterte, und zitternd vor Glück und Freude ging er hinweg. War es das Wunder des Heilandsgefühls, das diesen Tag umschauerte, oder die erste Liebe nach langem Frresein dieses allzu lustigen Herzens?

Als er durch die Gassen nach Hause ging, schmunzelte er wie ein Knabe über sich seleber und versuchte, ihr leises Lachen nachzusahmen, gedachte das in Töne zu sehen, stubierte, ob er Zimbel, Pauke, Flöte und Geigenpizzikato zu dem seltsamen Klange vereinen könnte, und vergaß zuleht alles über ihrem Namen, den er sich in sein oft veragessenes Deutsch übersetze: Friede.

In jener wunderschönen Ofternacht, die Wildheit zu gahmen, Harte weich zu machen und Scheu in Glut zu bringen vermochte, geschah es auch, daß bie schone blaffe Ba= bette Tavernari ihrem Liebsten zum erstenmal die Lippen hinbot und er mit riefeln= ben Wonnen fühlen durfte, daß diese Lippen den seinen entgegensprangen wie Pfirsiche, die, in schwerer füßer Sommernacht aufbrechend, gegen die Erde platen. Als er sie bann fragte: "Warum gibst bu mir heute das?" da sagte sie: "Weil ich bein Weib bin." Und fo groß war in ihr die Sanftheit des Weggeschenktseins, daß fie es litt, ihn bei sich zu haben, als fie das Stra-Benfleid mit dem Abendgewand wechselte und ihm Schultern und Arme freigegeben waren.

Und so viel und so wenig blieb das Außerste, was die schöne Babette Tavernari dem Einzigen, den sie liebte, an Geschenk dahingab; denn ihre Seelenangst, sie könneten das Glück dieser Erde versaumen, be-



hielt recht. Am andern Tage wieß fie ein Leben zu retten vermag, bas ihm einmal schwerer Suften mit Blutftogen ju ben offen geftanden hat, rettete auch ihn, mube-Schwerfranten. Der alte Bater eilte mit ihr los und leicht, wie eine Mutter ein gefunnach dem Guben, und was er feinem gefährbeten Rinde früher fast vergonnt hatte, ein wenig Hoffnung nach Liebe, das verbat er jest in ernften Worten. Georg burfte bem Mädchen nicht folgen und nur dann fcreiben, wenn die Eltern es erlaubten.

So blieb Georg in ber zweiten Ofternacht einsam und bis in bie tieffte Seele frant, boppelt frank vor Sinnenglut und Schmerz um die, welche ihm die Liebste auf Erden geworden war, in dem kleinen Sannstädtchen jurud. Richt einmal ben Troft bes Freun= des hatte er, benn himmelmayer war ben ganzen Tag über in fahriger Beichheit und Berftreuung gewefen und eilte, als der Tag fich dichtwolfig in Abendschatten einmantelte, ju dem Madchen mit dem hellen Rinder= geficht und den nedenden bligbraunen Mugen, das sich so voll Innigfeit und Andacht zu feinen späten Tagen neigte.

Dem jungen Menschen aber war so un= geheuer weh, daß er gum lieben, lauen Gluffe hinging und fich bort vergrübelte, ob er fich gang ftill in eine tiefe gurgelnde Stelle verfinken laffen follte, bis Berg, Augen und Lunge weder ber Liebe noch ber Schönheit noch Gottes leichter Luft mehr bedürften.

Aber Georg war jung und ahnte gar nicht, wie sehr er durch seine stündlichen bingegebenen Besuche bei ben Baumen, Fluffen und Wiesen schon zu benen herangediehen war, die niemals sterben. Denn sobald er bas fanft rhythmische Platschen bes Baffers hörte und die Baume ihr erftes Laub aufschauern ließen, als seien sie selbst be= rauscht von dem weichen sommerlichen Ton, der nun wieder an Stelle des harten pfei= fenden Wintergesauses über sie geschwungen tam, sobald er die nachtwandelnden Mond= wolfen fah, ward ihm all dieses in seinem innerften Instinkt so viel wichtiger als fein Leben und fein Leid, daß er langfam gang= lich verzaubert und fühllos wurde burch Pans Atembolen.

Gine leife Lahmung überlief ihn, blieb auf ihm liegen und ward jum Gebot, nichts andres zu fein und zu tun, als auf die Musit zu hören, welche bie Geschöpfe mach= ten, benen man Fühllosigkeit nachsagt: ber Bald, das Riedgras und der gluckende, plat= schernde Fluß. Und dieses Lied, das jedes

bes Kind in Schlaf fingt.

Georg begann himmelmayer ganz sacht zu entwachsen. Er hatte sich an jenem ver= lassenen Abend allein mit der Rähe der un= sterblichen Gottheit abgefunden und suchte den Stimmungsreichen nicht mehr auf als bas hilflose Rind, bas von andern zur Beiterfeit zurudgebracht werden muß. Jedoch blieb er bei dem ihm teuer gewordenen Freunde, denn er fand ihn mit tiefer Rührung als einen Beränderten.

Der göttlich unbesorgte Wilibald hatte in feinem Leben viele Liebschaften, aber faum eine Leidenschaft überftanden.

Nun fand ihn Georg verändert, als er ihn wieder in Graz traf. Mit leidenschaft= licher Andacht hatte himmelmager die Bal= füre birigiert. Dann, spat in ber Nacht, als das gewaltige Gedicht von der Balfungen Leid zu Enbe war, fragte er ben Freund, ob fie zusammen zu Racht effen wollten.

"Vor allem wieder einmal etwas Nacht= luft," hatte himmelmaner geantwortet. Und ber genügsame Bogenhardt, ben ein wenig Sunger ftets in höhere Rünftlerftimmungen emporhob, ging gern mit ihm in ber feucht= warmen Mainacht burch ben Stadtpark.

Simmelmager reichte dem jungen Bogen= hardt die Sand hin und fagte furg: "Wir find nun alte Freunde, mein Junge, und wir wollen zueinander ,bu' fagen und ohne Butrunt und fonftige Saucen Bruber merben."

Georgs Berg schwoll vor Stolz und Beehrtheit. "Dh," rief er, "wenn mir ein folder Runftler, ein Großer, ein Beschent machen fann, so ist es das!"

himmelmager lächelte; bergleichen tat ihm ftets wohl. Dann fagte er: "Ich brauche einen Bertrauten, lieber Junge, fonft ger= fprengt es mir bas Berg!"

"Sie find boch nicht ungludlich?" fragte Georg.

",Du', Georg; ,du' mußt du sagen, " mahnte himmelmayer gemütlich, und ber junge Bot= zenhardt beruhigte sich beim behaglichen Ton ber Freundesstimme.

"Also, was hast bu benn?" fragte er schüchtern und faßte bas ,bu' an wie eine



Diurnistenwitive ein geschenftes hundert= fronenîtück.

"Denke dir," bedeutete Himmelmayer, "ich bin über alle Magen verliebt!"

"Das bift du doch oft," sagte Georg ge= horsamst.

"Aber Erasmus Georg," rief der Mu= fifer, "du mit beinen zwei Ramen, von benen sich jeder ein Mädchen insbesondere herausfischte, haft du benn einmal schon baran gebacht, einem biefer beiben bestricken= den Kinder zulieb etwa zu darben oder, was noch viel schlimmer ware, Beamter zu wer= den?"

"Wenn's hatte fein muffen - " fagte Georg vorsichtig, aber mit Unbehagen.

"Dber fich von einer Frau scheiben zu laffen?" fuhr himmelmayer fort.

"Mein Gott, Meister, das wirft du doch nicht tun!" rief Georg erschrocken.

"Aber nein," beruhigte ihn himmelmayer. "Es verlangt's, Gott sei Dank, kein Mensch. Meine Frau ift ein guter Rerl, focht, ftrictt, macht Besuche, schläft gut und lange, ver= schwendet ihre besten Lebensfräfte an den großen dreißigjährigen Dienstbotenkrieg und ift mir mit Ausnahme ber großen Buttage und einiger gemeinsamer Besuche fo unfühl= bar, daß mir oft vorkommt, ich könnte durch fie hindurchgehen, ohne daß fie mir mehr Widerstand entgegenseten wurde als ein Reil von Sonnenftäubchen im buntlen Bimmer."

"Alfo?" fragte Georg.

"Alfo, " erwiderte Himmelmager, "ich fönnte ber kleinen Frene auf den Knien die kleinen Bande tuffen dafür, daß fie so dunkelbraune glänzende Augen hat. Ich wache am Mor= gen so froh und mutig auf, als wäre ich fünfundzivanzig und dabei so start wie zivölf fußballfpielende Burichen. Um Abend glaube ich mit den Westwolken zu vergehen vor Anbacht, Berührtheit und feligem Beh. Mein Leben ift fo reich wie nie, und ich habe eine solche Lust, mich an dieses Kind zu verschenken, als wär' ich ein Rosenbuschel, bem nichts Befferes bestimmt fein tann, als an ihrer Bruft zu fterben. Ach, Beorg, und ich Giel bin heute, heute fechsundvierzig Jahre! Und bin jo unbandig gesegnet!"

"Ach! Ich wünsche Ihnen aus ganzem Berzen Glück zum Geburtstage und noch mehr dazu, daß Sie ihn so jung und be= seligt erleben! Es gibt fein absolutes Alter, liebster Meister! Gie werden mit fünfzig

Jahren dreißig sein, mit sechzig vierzig. Sie werben —

"So sage boch enblich "du", " unterbrach ihn Himmelmaner veranügt.

"Wie alt ift benn fie? fragte Georg.

"Ach, das Kind ist eben zwanzig gewor= ben," antwortete er gartlich. "Sie hatte bort in Cilli ihr Ufpirantenjahr machen follen. Da bin ich ihr am Oftermontag zu früh ins Bimmer nachgegangen, und - wie immer: gerade weil nichts vorgefallen war, hat es so boses Gerede gegeben, daß sie nicht blei= ben durfte."

"Sie hat ihre Stellung verloren?" rief Georg mitleidig.

"Da bu nun schon alles wiffen mußt," beruhigte ihn himmelmaner, "sie ist hier und gibt Musikstunden, die ich ihr reichlich verschaffen tann. Bugleich ist fie meine Schülerin und lernt bei mir Theorie, bis zum Generalbaß!"

"Aber!" rief Georg ungläubig. "Wozu braucht das fleine Ding Generalbaß?"

"Meine Frau glaubt es, und damit ist alles gewonnen," fagte himmelmager mit ruhiger Bedachtsamfeit. "Und da ich die Honorare meiner Schülerinnen, um sowohl mein Gewiffen als ben Argwohn meiner Frau zu anästhefieren, meiner Frau als ihr Taschen= geld überlaffe, so ift fie fehr zufrieden."

"Aber muß benn bas arme Madchen Stunden gahlen?" wunderte fich Georg.

"Nein. Ich bringe nach jeder ihrer Stun= ben meiner Frau aus meiner Tasche zehn Aronen von Frene. Dadurch ist fie gehei= ligt, und nie dürfte Argwohn an sie heran. D Junge, wenn du die braven hausfrauen einmal behandeln lernft, bent an den alten himmelmaner!"

Georg lachte. So viel Innigfeit und Liederlichkeit hatte er noch nie in einem Men= schenherzen burcheinandergerührt gefunden.

Nun, da himmelmayer endlich auf Erden eine vertraute Scele bejaß, die er mit feinen täglichen zehntaufend Entzückungen von der lieben fleinen firschenäugigen Frene anfüllen fonnte, ließ er mit sich reden und ging zum Nachteffen, um feinen fechsundvierzigften Beburtstag in einer Stimmung bon molliger Schwermut und junglinghaftem Blud gu feiern.

Das eine schien wahr: Himmelmayer liebte das Mädchen, das ihm eine breifach holde Jugendgeliebte in neuer, gleicher und noch



innigerer Urt wiedergab, mit Seelenfraften, die er an sich selber noch nicht kannte, und beren hingeriffene Bartlichkeit er auf seine Angft vor nahendem Spatfommer bes Lebens ſфob.

Georg ftellte für fich ein Spftem auf. Er behauptete, daß feinem Freunde und Dleifter bei beffen großer Bermöhntheit ein ein= zelnes Mädchengeschöpf nicht mehr genüge und er fie nur mehr zu lieben vermöge, wie ein großer Renner etwa das ganze Lebens= werk Goethes liebt. Georg bozierte voll Begeifterung, daß bem Lebensdurft feines verehrten Borbildes nur mehr die in zwei, brei oder vier Geschwistern zusammen nieder= gelegte Bollfommenheit ber Liebe eines Elternpaars genüge. Darum hatte er fich bamals die beiden blonden Schweftern mit= einander ertrogen wollen; darum sei er nun von einer lieben Jugenderinnerung zum zwei= ten Exemplar jener Idee, die ihn so sehr anzog, geeilt.

Himmelmager wiegte felig ben schwarz= lodigen Ropf: "Du hast recht," sagte er. "Du bift ein hochfeiner, blitgescheiter Junge, Erasmus Georg, und bas ist es. Es ist eben nur eine aparte Form, die der Fami= lienfinn in mir angenommen hat. Mein erftes Gludegefühl, Glife, verftartt fich im Unblid ber reizenden fleinen Irene, wie Gold gegen Gold gespiegelt zum glühenden Rot wird. D Gott des himmels und der Ahnungen, wie fehr bin ich verliebt!"

Georg, der mit mildem Weh an das schöne leidende Mädchen im Guden bachte, war froh, an dem überglücklichen Liebesgefühl bes Freundes teilnehmen zu dürfen, um doch nur einen Sauch von dem zu erhalten, was er immer noch nicht gänzlich fannte: den unsäglichen Rausch ber Freude, sich ganglich hergeschenkt zu fühlen.

Dft hatte er fich Borwurfe gemacht: Mein Leben war ja doch bisher nichts als Liebes= geschichten und Stimmungen! Musit und fein Rampf! Stets aber ichläferte er fich mit den Worten ein: Mein Gott, wenn Simmelmager erft in ber Mitte ber Biergig weiß, was Liebe ift, wozu soll ich jetzt schon den gemiffen dornigen Pfad des Herfules mutwillig suchen gehen? Ich bin doch noch nicht dreißig Jahre!

ann aber fam ein Tag, an dem alle beide fehr nachdenflich waren.

Georg hatte icon lange Beit auf seine Briefe, seine angstvollen Rufe nach Babette keine Antwort mehr erhalten, nicht einmal von Herrn Tavernari, der ihn fo fehr liebte. Da nun Babette, je ferner und bedrohter fie fchien, um fo fconer in George Er= innerung wurde, so erwuchs aus Georgs durstender Sehnsucht ein Gefühl, das einer star= fen und tiefen Liebe immer ähnlicher wurde. Bulett bachte Georg baran, zu Babette zu geben, zu Fuß, und nur mit feiner Beige die Reisekost verdienend, wie auf einem sehn= füchtigen Wallfahrtsgang. Er wartete nur noch die erfte laue Stunde des Jahres ab, benn es war ein fehr betrübter Winter, und seine Jugend seufzte noch nach Sonne, nach all bem, was schmeichelt.

himmelmayer, der ihn am liebsten gang= lich für sich behalten hätte, suchte ihn abzu= halten. Es war wieder Fastnacht, und wie= der lag Föhn in der Luft, das laue Wetter, bas Georg einst so mächtig aus bumpfem Jungenleben erweckte. Diesmal mar nur gang wenig Lauheit über der Erde, fast ohne war= men Wind, aber boch genug, daß fich große, glanzende, lachende Pfügen auf den Stragen bilbeten; und da die Goldammern baran fagen und eigentümlich hellgelb ausfahen, als hätten fie bereits das Brautfleid an, fuhr es doch in manches Menschenherz, als sei schon Zeit zum seligen übermut der Tage, wo die Wolfen formvoll und lichtvoll zu werden beginnen.

Sie gingen auf die Ries, alle beibe, denn bas ift der Weg, wo die Sehnsucht zweier Freunde alles am besten beisammen hat. Langsam wandelndes Sprechen bei immer= währendem Schauen, da man bort fich fowohl bis in Unendlichkeit verfliegen als auch behaglich in ein Wirtshaus eintehren fann. Dort auf jener hellen Sohenstraße ist alles: Bergweite, Wald und das Teld, die stille Stadt zu Füßen, die Schneeberge am Rand, Bauernhaus, Wegfreug, Fichtenhorst und Gbelkastanien - und eine Gintehrstätte nach der andern mit herrlichem Wein.

Sie aber gingen durch die Baffe der Ber= führungen in herzlichen Gesprächen bis hoch oben, wo der Wald ftundenweit her gufam= mengreift und die Strafe überwölbt und einsam und heilig macht. Dort schlugen fie sich seitwärts in den Wald und wanderten über den schneefreien, fahlen weichen und erdwürzigen Blattfall des Borjahres weiter,



immer in bas Ragen ber still wartenben Stämme hinein, von bem sprechend, was ihr Glück war.

Da wurden an einer hohen Bergstelle, bon ber man weit in bas Land hatte feben können, wenn nicht Wald baraufgeftanden ware, die Baume größer, lichter und hatten grünsilbrige Stämme mit langen Riffen. Da= hinter war da und dort dunkler Fichten= bestand, und zwischen bem Sochholz von Ebelkaftanien, Ulmen und Buchen und bem undurchdringlichen Fichtenbidicht ging ftill und wie in fich und seinen Holzbuft ver= funken ein großer blauer Rauch durch die Stämme bahin. Er tam von einem Feuer, das die Freunde nicht sahen, und deffen Stelle fie nur ahnen konnten. Sie hörten es nur mit ben Sinnen ihrer empfänglichen Seelen Inacken und fniftern, und wie fo die ferneren Bäume im lieblichen Duft blau ahnungsvoll wurden und der Fichtenwald hinter wechseln= den Schleiern stand, wie die Schleppe ber großen, schönen und wilben Königin bes Keuers in die weite Welt hinauskroch und immer breiter und feiner wurde, das war fo munderschön, daß fie beibe ftillftanden und schwiegen.

"Gehen wir nicht hin. Sehen wir nicht, was für ein Feuer es sein könnte!" Him= melmayer hielt den Jüngeren zurück.

"Du fürchteft bas ichwarze ichmerzliche Rund erloschener Erinnerungen auf grunem Grafe?" lächelte Georg.

"Nein," fagte himmelmager. "Davon bin ich geheilt, da ich übermächtig mit Liebe be= fegnet bin. Aber es ift fo fcon, ferne gu fteben und zu träumen, mas bas für ein Rauch sein könnte, der den Bald so herr= lich durchzieht. Bielleicht ift es jener Berd= buft von einem offenen Buttenfeuer, wie bas, an dem du Dortja sahest, und von dem du fagtest, ,bas war antit'. Bielleicht ift es ein Bigeunerlager, mit braunroten Jegen um= hangen im filberfahlen Balbe. Bielleicht ift es ein Rohlenmeiler, an dem ein unfagbar weltfremder Mensch murmelt und stößt und arbeitet: vielleicht das Behagen von ein paar Landstreichern: vielleicht bloß der Svak eini= ger Bauernbuben. Wir wollen alles fo ma= lerisch als möglich benken."

Und sie standen und sahen ben wallenden Schleiern zu, die Nähen und Fernen in den Wald zauberten, als wär's ein Theater mit Kulissen und Prospekt.

"Ist es nicht auch schön, Babette Taver-nari nicht zu sehen?" fragte Himmelmager wehmutig. "Du fiehst fie am blauen Deer ober zwischen Oliven still dahingehen, und fie hat Sehnsucht. Nach wem? Nach dir? Es ift schon. Nach einem andern, deutlicher in die Sohe ragenden Manne, den fie unten fennen lernte? Dann haft bu Angft, und fie wird dir noch toftbarer. Du haft Angft, diefer Mann könnte mehr wert fein als du; größer, heißer, von höheren, ftolzeren Bedanken sein. Dann wirst du an dir zu arbeiten beginnen. Es ist schön. Ober bu haft Angit um fie, weil fie bloß einen ber Gutgekleibeten der gewandten Oberfläche, der Gefellschaft, für mertwürdig halt. Das ist noch schöner. Die Ferne ist schön, die Ahnung ist schön, ber blaue Duft ist schön. Liebe ift um fo feiner, je ferner fie fteht, und felbst bie Angst und Qual samt bem Mißtrauen ist töftlich, wenn wir die Wolluft entbeden, die barin liegt, uns fo recht ent= erbt zu fühlen. Ich, heute, mein junger Bruder, ich bebe an allen Gliebern um bas arme braunäugige, liebste Mädchen und stehe bennoch hier und febe blauem Rauche zu, während ich nicht weiß, ob ich nicht Vater geworden bin."

"Bater?!" rief ber junge Botenhardt. "Frene hat vielleicht jest ihre schwere Stunde," sagte ber Musiker feierlich.

"Und bu bist nicht bort?"

"Was foll ich? Umherrennen, stöhnen und Haare raufen? Nein. Sie ist wohl behütet, und alles ist getan, was ihr das Schwerste erträglich machen kann. Sie selber hat mich fortgeschickt."

"Wir wollen bennoch umfehren," fagte Geora.

"Aber langsam, langsam," mahnte ber andre.

Als sie dann heimkehrten, war der Musiker zum Bater geworden und voll Freude über das Glück seines Mädchens, und Georg bewußtlos vor dumpsem Weh. Für ihn war eine Drahtnachricht da: "Babette hat außegelitten. Wollen Sie kommen, lieber Sohn? Sie wünscht in der Erde des Südens zu ruhen. Tavernari."

Georg war fühllos unter so allzu jähem Herniederwuchten. Er fuhr mit der Bahn, hatte zu dem tackenden Stoßen der Räder Zwangsvorstellungen mit ewig gleichen quä-



Emil Herz: Damenbildnis.



lenden Melodien, und nichts war in seinem Gemüt als der eiserne, schmetternde Ton der schlagenden Räder an den Schienenbindungen und die eine unerbittlich hüpfende Gesangs-weise im Treivierteltakt. Sein Gehirn war wie ein hartgesottenes Ei, wie aus erstarztem Gips, wie geschlagener Lehm. Nichts, nichts als stupide Stumpsheit.

Babette war in Gorg gestorben. Mls er nahe an die Stadt fam, mar ein Abend= himmel aufgeriffen, der mit goldenen Flam= men ber Sonne ins Endlose nachzuzungeln schien wie ein Beltbrand. Die Gbene war voll Garten, in benen ba und dort in gar= tem Bittern Mandelbaume zu blühen began= nen, die Soben aber tahl und fteinig. Gin Dorf lag auf der Sohe, und über die Saufer mit ben rinnenförmigen Dachziegeln ragte ber Glockenturm, ein echter Kampanile aus romanisch=venezianischer Beit mit offener Glocken= ftube, und vor der wahnwigig durchbrechen= den Abendglut schwang im schwarzumrandeten Bogen die dunfle Glode hin und her und riß sich gewaltig auf und nieber. Sie läutete ficherlich weit über alle fteinigen Sohen und über die reichbebauten Tiefen dahin, aber bei bem Schlagen und Stoßen bes Buges ward fie nicht gehört. Georg fah dumpffinnig hin, empfand, daß die schwingende, machtvoll schwarze Glode vor bem schredlich geflammten Abendbrande schön sei in ihrer hallenden Er= regung, die er so gar nicht hören konnte, und fagte: "Go ift mein Leib. Es läutet mein Herz Feuer, aber ich kann nichts ver= nehmen, benn ich bin betäubt."

Die schöne Babette wurde begraben, und Georg fühlte immer noch nichts. Nur als er ihren Sarg und Wagen sah, barauf Myrten über Myrten lagen, ba frallte sich sein Herz, benn diese Myrten waren unbesiegslicher als ber ewige Schnee ber Alpenhöhen, bort, wo sie am fältesten sind.

Und abermals riß sein Herz an seinem Innern wie die Tate eines bösen Tieres, als die Erdschollen auf dem Sarge trommelten, statt daß leises Geriesel auf die das hingeschiedene Lieblichkeit ränne. Aber es waren auch vielleicht nur die Nerven, die erschrafen.

Dann hörte er die Mutter bei leisem Weinen erzählen. Denn nun war Georg ihr Kind, weil sie wußten, er habe sie geliebt. Er vernahm, daß sie viel gelitten und wenig Wonatshefte, Band 110, II; heft 658.

von ihm gesprochen habe, außer etwa: "Lagt ihn, er foll mir untreu werben, benn bas Leben ift sein." Sie trug die immer hilf= losere Schwäche mit dumpfem Trop, big die Bahne gegeneinander und wies alle Religion mit einer Hoffnungslofigkeit von fich, die den Eltern das Herz zerriß. So litt sie weder wie eine Christin noch tröftete sie sich mit bem schönen Allgefühl, bas fie fo gern von Georg gelernt hatte, wie eine Beibin, die weiß, daß das Reich Gottes auf dieser Erde ftehenbleibt und mehr Unfterblichkeiten als braune Blätter im Berbfte hat. Gie litt, angstigte fich und resignierte wie ein hilf= loses schönes Tier, und das war herzzer= reißend. Halben Weges zwischen Liebe und Ewigfeit blieb fie am Widerhaten bes Todes hängen.

Georg hörte es; sein Herz war ein Ball aus Blei, aber er konnte nicht weinen. Ihm graute, und er hatte sich gewehrt, ihr Antlik zu sehen, denn die Mutter selbst hatte gesweint und aufgeschrien vor Schrecken über die Zerstörung. Dornen an sein Herz zu pressen, dazu war er noch nicht reif in versblendeter Jugend.

So hörte er mit bumpfem Stöhnen zu, wie sie gelitten hätte. Als die Mutter erzählte, wie ihr die Sehfraft dunkelte, wie das Mädchen nach einer Spielkarte rief, wie sie das Bündel entsetzt und in verzweifelnder Hoffnung vor die schwindenden Augen hielt und dann aufschrie: "Auch noch blind!" und das ganze Spiel in Angst, Weh und Born wegschleuderte, daß die bunten Bilder eines zwecklosen Zeitvertreibs nach allen Seiten durch das Zimmer prasselten, da stand Georg auf und ging hinaus, denn sein Hirn drohte das Haufgebare nicht aus und entlief schon der ersten Nähe einer der vielen Foltern dieser Welt.

"Sei still, ober sage nicht alles mit einem Male," bat Herr Tavernari seine Frau, die sonst einsilbig war und nun plöplich so viel Worte hervorstieß, sassungslos und knirschend, als zerspränge Glas. Sie wollte von sich selber wegerzählen, was ihr unmenschlich schien, denn dann konnte sie weinen. Aber wer Frau Tavernari gehen sah, wie sie keinen Fuß dom Boden zu heben vermochte, sons dern die Sohlen schleifend an den Tielen weiterzog, der wußte, daß diese Frau mit ihrem Kinde zerbrochen worden war, ihrem Kinde, daß samt Leib und Seele gestorben

war, fo schrecklich, wie Schonheit nur fterben kann, wenn Mißtrauen fie enterbt.

Gott schenke uns ben holben Glauben, beige er chriftlich ober heidnisch!

Der alte Herr fuhr, schwer nach vorn übergebeugt wie ein gebrochenes Kolbenrohr, nach Norden; Georg mit ihm, ganz stumpf und dumpf. Frau Tavernari blieb; sie hatte Berwandte dort, wollte vom Grabe ihres Kindes nicht weg und sagte, es wäre ihr einziger Trost, alle Blumen des Südens aus der Erde zu zaubern, in der so viel verzweiselnde Schönheit eingescharrt worden war. Um nur einen Trost zu haben, ein Bild des neuen Lebens, ein Symbol für ihre Hoss-nung.

Herr Tavernari ließ sie, und mit Schrecken bemerkte Georg, daß fich diese beiden Men= schen, die so fehr das Bild bürgerlicher Ginig= feit boten, fremd geblieben waren. Wohl hatte einst ber alte Herr geklagt: "Meine Frau konnte nie von ihren Blutsverwandten los und liebte ihr altes Reft mehr als bas meine." Nun aber fah Georg, wie tief jener Riß gewesen war, ber zwei Menschen, die feines eine Schuld begangen hatten, die gutig und friedfertig waren, auseinanderhielt. Die Frau liebte ihre Familie fehr und über alles. Der Mann war in sich gefehrt, feinfühlig, andächtig und blieb in sich. Niemals war Streit im Hause; solange die Frau bei ihm bleiben mochte, ging alles heiter, geschäftig und einig zu, und nur in bem Rinde, in bem schönen, herrlichen leibenden Mädchen mit ben angitvollen golbbraunen Mugen, ben Schlanken, trauernd Schönen Gliebern und ben herrlichen blaugeaderten Sanden, die wie fühl-Ioser Marmor nach ben Dingen bieses Le= bens griffen, in ihr ichien bie Bunde in ber Liebe zwischen jenen beiden Weschöpfen un= ausgeheilt. Sie ftarb ohne Erlösung und ohne daß sich Gott erbarmte, als Opfer einer Che, die nicht voll innigfter Butraulichfeit lebte und lachte.

Georg dachte an jenen Menschen, ben er nur kurze Tage in seinem Leben gesehen, ben mit der glockentiesen ruhigen Stimme, der so voll Harmonie und Trostes war in seinem ganzen Wesen, obwohl er nicht schön und lachenden Herzens anzublicken war. Dessen Eltern aber hatten sich geliebt, beglückt und waren eins gewesen. So war auch er in sich einig. —

Da warb nun abermals ein Karfreitag, und Georg brachte ihn mit dem alten, schweig= sam gewordenen Bater Tavernari auf dem Weingarten zu.

Der Tag war rührend schön, und es schien, als griffe Sonne und Luft die Erde so behutsam an wie die Mutter ein genesendes Kind, dem nur größte Milde und Güte wohltut.

Die Leute legten Kartoffeln aus ober hadsten in den Weinbergen, abermals rief der Kuckuck, und die wilden Tauben gurrten sanft und zärtlich in den hohen Bäumen des Feldsholzes.

Herr Tavernari war feierlich still den gan= zen Tag. Bum Lächeln war es, wenn er hundertmal in die Rocktasche nach seiner Schnupftabatoofe griff. Aber ftets hatte er sich die geliebte und unentbehrliche Anregung an diesem Tage versagt, um sich einen Ab= bruch anzutun, und hatte die Dose vorforglich in die Rommode gesperrt. Oft hatte die schöne Babette wehmutig gelächelt, wenn fie bemerkte, wie ber alte Bater bas Leib bes Herrn an biesem Tage in Miniatur mit= zumachen trachtete, benn er litt nicht wenig bei diefer poffierlichen Enthaltung. Nun mar bas wehmütig, beinahe durstig zu nennende Lächeln bes schönen Mabchens nicht mehr auf Erben, und eine irrende, planlose Sehnfucht war in die Sande des Meisters zurudgestellt worden, er moge eine bessere

Georg ging am Waldsaum, hörte Taube und Rudud und hörte bas leife Schlagen ber Spaten und Sarfen in ber fandigen Erbe, bie bort Opof ober Lapor genannt wird und fo unfäglich sonnendurstig ist, daß sie sich glühheiß zu trinken und feurige Beine zu tochen vermag. Es war umsonft, fich gegen ben jauchzenden Frühling zu wehren, und mit allen Kräften quoll bas Leben in ihm empor; aber sobald es ihm zu Bewußtsein tam, manbelte es fich in unfägliche Beich= heit, in Sehnsucht und Mitleid. Du Schön= heit, die hier gelebt! Ihr Tage voll Bartlichkeit und Liebe, die nun verflossen waren! Die Unruhe trieb ihn ins Saus zurud, aus bessen offenem Fenster er die langen klagen= ben Altforde eines religiofen Liebes horte, das herr Tavernari spielte.

Der alte Herr saß ganz im Dunkel und hatte dem Berführungstage die Fensterladen geschlossen. Als Georg in das Zimmer trat,



bas er zum lettenmal gesehen hatte, als Bas bette noch lebte und schön war, ergriff ihn bie Angst und Wehmut noch mehr.

"Georg," sagte Herr Tavernari, "reiche mir zwei Bachsterzen aus dem Spinde. Zunde sie an. Wir wollen die Matthäuss passion durchnehmen."

Georg trat zu einem Schrant, und suchend öffnete er ihn. Da hing lang und traurig das Kleid, dasselbe Kleid, das Babette einst getragen, als er fie zum erstenmal fah, hell mit fleinen Rofen und grunem Sammet, und daneben das weichrote, zu dem ihr blaf= fes Untlit mit bem buntlen haar fo verliebt ausgesehen hatte, und noch andre ihrer Kleider aus lieben Tagen; jedes erzählte von einer befonders glücklichen ober fehnlichen Stunde, und alle hatten sie noch ben Duft bes Mabchens, jenen taum zu bestimmenden Duft, ben ein leifes Parfum und ber Be= ruch ihres Haares und ihrer Haut zu etwas unfäglich Trautem und Begehrenswertem zu= sammenstimmten. Der Duft war ba und lebte noch, und die lieblichen Formen, die biese traurig hängenden Aleider einst füllten, waren zerftort. Der Duft aber brang aus bem Schranke mit taufend Borwürfen, Fragen und Erinnerungen heraus wie ein ent= feffelter Beift und umarmte Beorgs Seele. Wohl schlug er die Schranktur zu, öffnete die Laden der Kommode und ergriff die Rerzen, aber auch aus ben Schubfächern famen versperrte Erinnerungen gewachsen, und als Georg, fassungslos vor Weh, die Rergen entgundet hatte und nun über bem Klavier geradeswegs das lette Bild Babettes erblickte und in diese verliebt traurigen Augen fah, die damals schon groß und ahnungsvoll geworden waren, da riß unertragbares Leid an seinem Bergen. Weinend warf er sich über das Klavier, indes das Instrument von sei= nem schweren Sinschlagen verwundert und vieltonig auffummte; bie Saiten murmelten wie das wehe Raunen fämtlicher Erinne= rungen.

Herr Tavernari hatte selber die klaren, ernsten Augen voll Tranen; seine Hande zuckten herb, aber er legte sie gesaßt auf die Tasten, und seine ruhige Stimme erhob sich mit dem Liede aus der Passion:

Befiehl bu beine Wege Und mas bein Herze frankt Der allertreusten Pflege Des, ber ben himmel lenkt. Aber Georg weinte nur noch mehr. Er weinte um den verflogenen Kinderglauben Babettes. Er weinte, weil der alte Herr noch dort vertrauen konnte, wo die Jungen nichts für sich erwarteten, und weinte, ins des das Lied trostvoll und ruhig weiterging.

Als der arme Junge gar nicht zu Ende tam mit feinem Leide, blatterte Berr Ta= vernari zurud und fang die Worte bes Evan= gelisten, zur Mahnung, am Leben nicht zu verzweifeln; am Leben, das der Herr der Liebe gemeint: "Des Menfchen Rind geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben ftehet, aber wehe dem Menschen, burch ben er berraten wird." Und er fang weiter, bis er zu der Stelle kam, ba Chriftus bas Brot bricht. Bei dem Worte, die der Heiland fprechen foll, blidte er nach Georg hin, und der junge Mann bezwang sein Weh und sang die Stelle, obwohl aus seinen Augen bie Tranen fturzten: "Nehmet, effet: bas ift mein Leib."

So fangen fie nun zusammen weiter, und Georg versenkte sich immer tiefer in die leid= volle Schönheit der Klage des großen Mei= fters und in das herbe Leid einer chriftlichen Seele um ben, ber uns ein Beifpiel gegeben, wie Liebe zu tragen und Leid zu tragen fei. Und schon als das Motiv des Liedes ber kindlichen Folgsamkeit, das Herr Tavernari zuerst herausgegriffen, in E-Dur begann: "Erkenne mich!", ba war Georg ruhiger, und als der herrliche Choral tam: "Was mein Gott will, das g'scheh' allezeit", da war er fo ergeben wie der trauernde Bater neben ihm, und es schien, als ströme das tiefe Re= ligionsgefühl dieses wahren Christen auf den jungen Heiden über und erfülle und über= hülle ihn mit Gnade.

Als er nun sah, daß das Menschenkind, das er wie einen Sohn liebte, ruhiger geworden war, machte Herr Tavernari das Piano sachte zu und erhob sich, indem er mit seinen stillen hellgrauen Augen in die vom Weinen geröteten Georgs blickte. "Auch wenn Unsterblichseit nur ein Wahn wäre," sagte er ernst, "bleibt der überzeugte und tätige Christ in seinem Leben der einzig Selige auf Erden."

"Und boch sind Sie nicht ber Katholik, wie ihn die herrschende Kirche verlangt?" widersprach Georg leise.

"Ein Glaube, der herrschen will, ist so häßlich, als hätte der ewige Gott den Aus-

41*



sah," sagte der alte Herr. "Wenn er desmütig in seinem Kämmerlein bleibt, ist der katholische Glaube, dieser süße, starke und reiche Glaube, alles." — —

Bon solcher Art war Herr Tavernari.

Als die Oftern vorüber waren, sagte der alte Herr zu seinem Freunde: "Beißt du nicht einen stillen Waldwinkel, wo ich mich verkriechen könnte?"

"Roßberg im Drautal oben, wo Bachern und Bosrud ihre borstigen Lippen um den Strom schließen, und wo meine arme Mutter ihr stilles Leben führt."

"Schreib ihr. Mir war's am liebsten, wenn sie mir meine letten Tage führen und ordnen könnte, und wir durften zusammen allezeit von Georg und Babette reden."

"D liebster Bater," rief Georg freudig, "das wird fich gut und gern tun lassen!"

So geschah es, daß Herr Tavernari nach Roßberg ins rauhe, wilde Drautal zog, das der helle, heitere Erasmus Georg so sehr gestohen, und daß der alte Mann dort in stiller Freundschaft mit der ergebenen Matrone, Georgs Mutter, ein Leben voll hilfssbereitschaft führte.

Es tat not, daß dort ein deutscher Mann voll Güte und Opfermut hingeriet. Die deutschen Orte südlich der Drau waren slaswisch geworden, und daß sie einstmals die Sprache Walthers, Huttens und Luthers gesprochen hatten, las man nur noch auf den Friedhöfen.

Ja, die armen Häuslerbauern von Roßberg behaupten sich gar schwer unter den slawischen Nachbarn. Da half der gute deutsche Herr, der ja nun sein großes Bermögen an kein Kind mehr zu vergeben hatte, mit vollen Händen, stützte und kräftigte das dünne Band mit der geschlossenen Heimat und war ein wahrer Nothelser bei den beutschen Bauern. Aber so sehr war Herr Tavernari Christ, daß er auch den Slawen mitleidvoll half, wo wirkliche, schuldlose Not ihn anrief, und er hatte deshalb von manchem ingrimmigen Unbedingten bittere Nachrede.

Bu Roßberg war ein Pfarrer, Slawe wie alle geiftlichen Herren in der mittägigen Steiermark. Dieser gütige Priester mit dem milden, reichen Herzen aber war alt, bedurfte eines Naplans, und der war aus einer neuen Schule des Hasses und des Arieges wider das deutsche Wort.

Berrn Tavernari haßte ber Raplan. Denn seit der opferreiche Eine da war und die fleine deutsche Gemeinde in inniger Bertraglichfeit sich um ihn schloß, gab es feine Feind= schaften unter ben Deutschen mehr. In herzlichem Frieden hielten fie ihre fleinen Feste zusammen, feierten ben Frühling und bie Sonnwende, machten Musik- und Lefeabende aus, hatten ihre Ortsgruppen zu ben beiben großen Schutvereinigungen ihres Bolfes geschlossen, und an der Bergstraße fuhr oft lieber Besuch aus dem deutschen Gebiet her= unter und wurde erwidert. Die deutschen Bauern aber blühten empor und wurden stärfer an wirtschaftlicher Rraft. Das gab ein Beispiel brauaufwarts und hinunter, wie Roßberg sein Volkstum hielt, daß alle flei= nen Gemeinden es nachahmten. Der flawische Bordrang begann zusehends langfamer an ben beutschen Inselchen nördlich ber Drau zu zehren. Dann und wann tam ber Schul= verein mit bem Geschent einer beutschen Schule an die Drau herab, bas große bittere Sterben bes geliebten deutschen Wortes ichien eine Grenze gefunden zu haben, denn in eben der Zeit, als Herr Tavernari nach Roß= berg tam, hatten die Deutschen ertannt, bag hohe Beit zur Notwehr gefommen ware. Der Rückbruck hatte begonnen und wurde zum rührenbsten Liebe ber Treue bes unbegüterten Deutschen, benn fast alle Opfer brachte ber fleine Mittelftand allein auf.

Der flawische Kaplan aber begann seine Arbeit damit, ben umwohnenden Bauern zu raten, die beutschen Raufleute zu meiben. Biele begütigte ber alte Pfarrer wieber, manches bose Samenkorn blieb. Da nun die deutschen Raufleute unter Herrn Tavernaris Schut beim Erzbischof Beschwerde eingereicht und geflagt hatten, folche Priefter wie Raplan Raicl seien es, die allerorten die Deutschen bem Protestantismus zutrieben, verdächtigte ber Slawe den alten Herrn als heimlichen Brotestanten. Das Gerede traf herrn Ta= vernari schwerer, als seine Freunde ahnten. Denn es hatte sich eine Gemeinde tropiger Männer gebilbet, die sich zuriefen: Es wird zuviel des Leibes und der Feindschaft! Die flawischen Priefter fügen uns Weh über Wehe zu. Wir können unfre Frauen nicht mehr in ihren Beichtftühlen, unfre Rinder in ihrer Lehre laffen, benn Bertrauen und Berglichkeit find bahin. "Ja, Berr Tavernari," hieß es, "wir wollen uns einen Brie-



Brotestanten werden!"

Daß nun herr Tavernari einigen seiner Freunde die alte Lutherbibel geliehen hatte, fam herum, und der alte herr war macht= 103 gegen die Nachrede. Diese Bibel aber wurde die Mutter einer herglichen Begeiste= rung, benn viele ber Deutschen Rogbergs famen um das teure Buch zusammen und lasen an den Borabenden ber großen Feste daraus, veralichen das Wort Gottes mit dem Katchismus und waren eine evangelische Be= meinde, ehe fie es felber mußten.

Da nahm Kaplan Raicl das herzliche Ge= ichwisterverhältnis unter Anklage, bas herr Tavernari mit ber alternden Frau Bogenhardt feit nun brei Jahren hatte, ba fie ihm die Wirtschaft führte, und bezichtigte die bei= ben armen, alten gebeugten Menschen eines unlauteren Berhältniffes. Georg war es, der eine Anspielung darauf in einem Partei= blatte las und voll Bornes nach Rogberg fuhr, wo er so lange umherfragte, bis er Beweise für die niederträchtige Berleumbung bes Schleichers beisammen hatte. So mußte an ihren sorgenvollen Mienen, was fie verbenn ber arme alte herr nach sechzig Sahren loren hatten. Bahlreich waren auch bie Glaeines lauterften Lebens voll Menschenliebe wen ba und trugen aufrichtiges Leid, benn und Hilfstraft noch einen Prozeß wegen Berleumdung anstrengen.

Rur ein Atom bes namenlofen Leides an haß und Berdächtigung, bas der beutsche Freifinn in dem herben Borpoftenleben der Sprachgrenze ertragen muß, hatte ben alten Mann getroffen, aber dieser einzige Unteil, ben er am Leib seines Bolfes zu tragen bekam, brach ihm das Herz.

Bevor der Prozes noch begann, warf ein Herzschlag den schwergeprüften Mann zu denen, deren geliebte Sprache die Kirchhöfe des steirischen Unterlandes belebt.

Es war am Ende des Taumondes, als herr Tavernari auf dem Totenbette lag. In Gruppen ftanden die Rogberger umber. Sie hatten ben alten Mann in diesen brei Jahren als ben Beften ihrer Gemeinde lieben gelernt, und nun war er ihnen auf solche Beise entrissen. Der alte Pfarrer trug schwer Leid um den Guten und hatte ihm aus ganger Seele gern die lette Ehre angetan, denn herr Tavernari hatte gewünscht, auf dem kleinen Friedhof hinter der Roßberger Rirche Raum für ben letten Schlaf zu fin=

Monatshefte, Band 110, II: Deft 658.

fter aus bem Reiche bestellen. Wir wollen Bauern, ber schwer mit bem Tobe rang und von seinem Feinde, dem wendischen Raplan, feinen Troft erwartete. Da mußte ber alte heilige Mann bes Beilandswortes gebenken: "Laffet die Toten ihre Toten begraben", und tat den schweren Gang durch tief verschnei= ten Bergwald zu jenem, ber noch lebte und nach ihm rief.

> Raicl hatte bem alten herrn versprechen muffen, beim Begrabnis Burbe und Liebe walten zu laffen: der Kablan hatte das Wort eines Briefters verpfandet, die Ginfegnung und das Leichenbegängnis genau nach den Borfchriften ber beiligen Rirche zu begeben. Da der würdige Greis überzeugt war, daß diese Borschriften nur den Geift der Liebe und Gute atmeten, war er beruhigt und unternahm den Bersehgang. Bahrend das Glöcklein bes Ministrantenbuben noch flaglich oben im Walde schellte und nur lang= sam vorwärtstam, begannen die Glocken der Rirdje zu rufen, daß es Zeit ware zum lets= ten Gang für herrn Tavernari.

> Die Deutschen kamen alle, und man fah ihnen allen war der aus der Nachbarschaft geriffen, ber mehr galt als Deutscher oder Slowene: ber echte Menfch. Frau Tavernari ging in Begleitung von Georgs Mutter am Arme Georgs. Sie sah mit Wehmut, wie der Tote, den fie stets geachtet und nie ver= ftanden hatte, fo viel Liebe unter Fremden gefunden, und ihr Herz klagte sich zuwenig guten Willens an. In einem waren fie einig gewesen: Georg war ihnen beiden ein Sonnenstrahl geworden, und Georg erzählte ihr nun mit Berglichkeit, wie lieb und gut der Tote von ihr gesprochen habe; das tat felbst der fühlen und nüchternen Frau wohl.

Georg erfuhr nun auch, was die beiden getrennt hatte. Sie lernten fich jung in Borg fennen, und beide litten bamals an einem übel ber Lunge. Die Liebe war stärker als alle Gefahr, fie ichloffen Berlobung und warteten in Treue acht Jahre aufeinander, bis fie für genesen galten; bann beirateten sie. Bahrend sich nun aber die Frau mit aller Leidenschaft nach Kindern sehnte, blieb dieser Bunsch ihr einziger, den herr Taver= nari in wehmutsvollen Uhnungen abschlug. ben. Aber hoch vom Saume bes waldigen Sie kämpfte und bettelte um ihr heiliges Bosrud rief ihn die Stimme eines beutschen Recht, aber Herr Tavernari hielt bas seine, fein armes gefährbetes Geschöpf in dieser rauhen Welt leiden zu sehen, für heiliger. Nach Jahren, als ihm Liebe in Haß umzuschlagen drohte, willsahrte er ihr einmal und dann nie wieder. Das eine Kind gab seiner Angst und Sorge recht. Sie aber hatte behauptet, wenn es zehn wären, zwei müßten ihr doch bleiben.

Das war das tragische Schicksal in der Che der Tavernari gewesen.

Die Einsegnung in der Kirche ging in Ruhe und Würde zu Ende. Der Priester las und sagte die Gebete mit einem Antlit, das wie von Eisen war. Weder Haß noch Mitseid konnte man an ihm lesen.

Der Weg nach bem Nirchhof war kurz, ber Sarg versank schnell in die Tiefe. Aber wie die Schollen auf das Holz polterten, erhob sich der slawische Kaplan und begann mit gleichgültig scheinender Stimme das Baterunser; aber es zuckte wie Sieg und Hohn durch den Ton, und die Gesichter der Deutschen wurden dunkelrot vor Bestürzung, Jorn und Wehe. Denn über das offene Grab des besten Deutschen leierte sein Feind und Verleumder das Gebet des Herrn in slawischer Sprache!

Gegen die gramvollen grauen Wolken stieg es und prallte ab; über den tiesen Schnee bes kleinen, gänzlich weißverhangenen Friedhofs hallte es und war kälter und erbarmungsloser als der Schnee, in der schwarzen Schar der Trauernden ballten sich die Herzen vor Jorn und Scham, und selbst die Slawen erschrafen.

Die Deutschen murmelten trotig das Gebet in ihrer Sprache, aber hell empor drang die junge, kühne Stimme Georgs. Sie stieg über die slawischen Worte krastvoll wie der Abler über den Falken. In jauchzender Gewalt und Größe betete er laut auf für den Freund und Vater und bessen Chre, und seine Worte hatten die Fassung, die Martin Luther ihnen gegeben nach dem Evangelium Matthäi: "Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel."

Die beiden Sprachen rangen und kämpf= ten, erhoben sich übereinander und stritten und klagten dem Himmel ihr namenloses Leid, daß Menschen sich um ihretwillen haßten.

Aber als der Priester mit dem englischen Gruß an Maria sortsuhr, da jauchzte Georg mit hochgeröteten Wangen und blitzenden Augen donnernd den großen evangelischen Schluß: "Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!" Das schmetterte hoch auf, siegreich und freudig, über die erschrockenen Menschen, wie eine Posaune! Von den Deutschen beteten manche halbsaut die Worte des Bestenntnisses mit, das hier mit einer neuen Gemeinde am Nande eines offenen Grabes erstand.

Die meisten übrigen waren verwirrt, ber Priester verlor die Fassung, brach sein Gestet ab und verließ eilig den Friedhof und hinter ihm, was an Slawen und Deutschen ängstlich geworden war.

Georg atmete tief, nahm die Schaufel und tat drei Bürfe Erde auf das geschmähte Grab seines Vaters und Freundes. Die Mutter weinte: "Georg, was hast du gestan! Sie werden dich verklagen!"

Der Alteste ber beutschen Gemeinde trat an die erschreckte Frau heran, indes die alte Tavernari Georg sanst über das wilde blonde Araushaar strich und ihm gütlich zusprach. "Sie werden uns nicht klagen," sagte der Roßberger sest und drohend. "Denn wer mit Friedensbruch und Ehrenkränkung begann und hier mit Religionsstörung endete, das war nicht Georg. Kopf hoch, mein guter Freund! Wir stehen alle hinter Ihnen. Und wie Sie heute gebetet haben, so beten wir sortab. Freunde, wir treten über!"

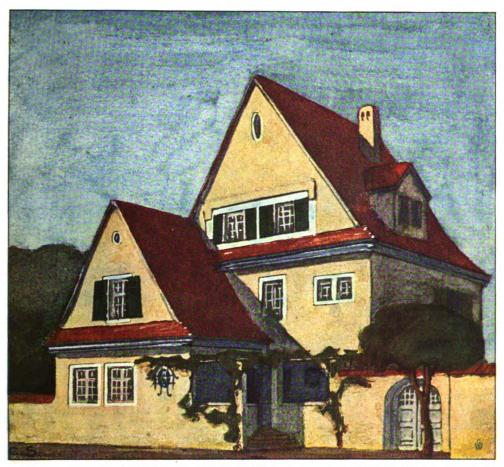
Und am offenen Grabe des alten Herrn reichten sich dreißig, ja vierzig Männer die Hände zu einer evangelischen Notgemeinde, Frau Tavernari und andre Frauen mit ihnen.

Nur Frau Botsenhardt schlich weinend das von, hinter den letzten friedlichen Slowenen her, die bis zu diesem Augenblick gehofft hatten, daß das Schlimmste vermieden wers ben würde.

So war die Scheidung vollzogen, und der Großteil der Teutschen im Orte Roßberg erklärte sich fortab zum evangelischen Bestenntnis. Der alte Pfarrer kam zu spät. Er slehte, versprach, daß Georgs Kühnheit verschwiegen werden sollte — es war vergebens. Die Roßberger schrieben ins Reich hinaus um einen deutschen evangelischen Pfarrer.

(Ed)luß folgt.)





Abbild. 1. Guft. Theod. Schmoll gen. Gifenwerth (Königsberg i. Pr.): Einfamilienhaus an der Strafe.

Das Einfamilienhaus in Deutschland

Don Dr. Paul Serd. Schmidt (Magdeburg)



ir haben in Deutschland eine sons berbare Art, uns das Leben saus rer zu machen, als notwendig ist. Wer weiß nicht, wieviel Glück und Behagen von unstrer Wohs nung abhängt? Und wer ist es, ber nicht mit ber satalen Art ber Mietwohnungen in Etagens

häusern sich absindet? Obgleich sie nicht nach seinen Bedürfnissen, sondern nach einem Schema gebaut werden, das von der Renstabilitätsberechnung des Hausbesitzers herstammt, und obgleich er täglich über seine lieben Nachbarn rechts und links, oben und unten stöhnt.

Ja, heißt es, wer in der Großstadt wohnt derungen und allen Berufsständen anpassen, und kein Millionär ist, kann sich eben kein für die Kleinstadt ebenso sorgen wie für die eignes Haus leisten. Das stimmt aber nicht; Arbeiterkolonie und die Bororte der Großsoder stimmt nicht mehr, seitdem uns über städte, und weil sie mit Bewußtsein das

der Befanntschaft mit der Wohnart in Eng= land die Augen aufgegangen find. In Eng= land lebt jedermann, auch der einfachste Ur= beiter, im Eigenhaus; in Deutschland soll er damit erst anfangen. Wohltätige Gründungen von Industriellen, Terraingesellschaften und die Siedlungen ber Bartenftadtgefell= schaft beginnen auch bei uns Bresche zu schlagen in die feste Mauer bes Borurteils, daß die Berliner Mietkaferne eine unwan= delbare Notwendigkeit der Großstadt sei und bleiben werde. Namentlich die Gartenftadte, die überall emporzuwachsen beginnen, find berufen, eine menschenwürdige Art bes Saufens herbeizuführen, weil fie fich allen For= derungen und allen Berufsständen anpassen, für die Kleinstadt ebenso sorgen wie für die Arbeiterkolonie und die Vororte der Groß=

42 *

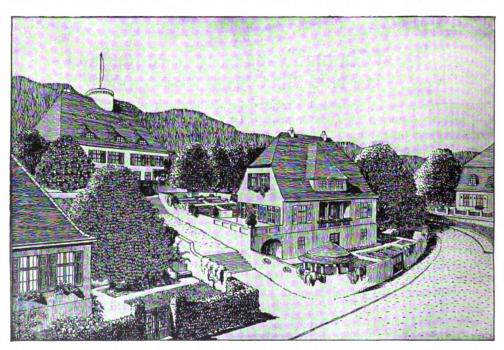


Abbild. 2. Richard Berndl (München): haus des herrn Th. in Solln bei München.

ideale Moment in sozialer und fünftlerischer nach dem Grade seiner Mittel, also auf billis Beziehung pflegen. gem Terrain, zu verschaffen, lehren manche

Denn daß es nicht nur darauf ankommt, jebermann ein Eigenhaus mit einem Garten

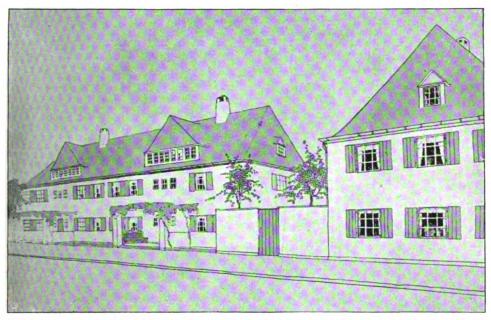
nach dem Grade seiner Mittel, also auf billisgem Terrain, zu verschaffen, lehren manche "Billenkolonien" und Arbeitersiedlungen, deren Anlage kein Künstler überwachte. Eine Ans



Abbild. 3. Häusergruppe am Abhange mit Treppenweg. Entwurf von D. und K. Schulze in Dortmund. (Aus W. Cange, "Cande und Gartensiedlungen." Leipzig, J. J. Weber, 1910.)

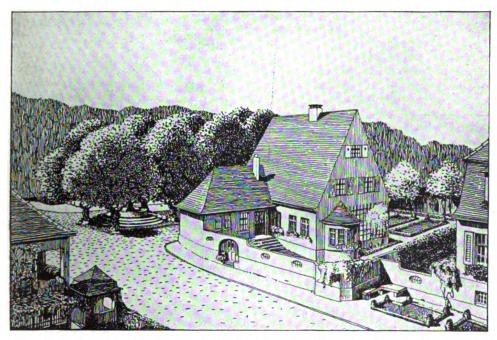
33

一般を対しているとのできる。

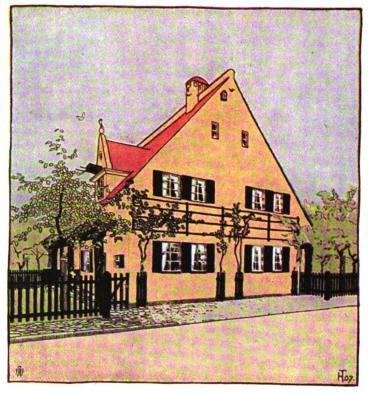


Abbild. 4. Heinrich Tessenw (Dresden): Reihenhäuser in Trier. (Aus H. Tessenw: "Der Wohn-ausbau." München, Georg D. W. Callwey, 1909.)

häufung von selbst guten Häusern nach be- der ganzen Siedlung, in der die Schönheit liebtem altem Schema gibt niemals einen guter Gebaube erst zur Geltung kommen frohen Anblid. Wichtiger als die Gute bes fann. Und dafür forgen die sustematisch einzelnen ift ber burchdachte Bebauungsplan angelegten Gartenftabte, wie 3. B. Bellerau



Abbild. 5. Strafen- und Plaggeftaltung. Entwurf von D. und H. Schulge in Dortmund. (Aus W. Sange, "Cand- und Gartenfiedlungen." Leipzig, 3. 3. Weber, 1910.)



Abbild. 6. Heinrich Tessenow (Dresden): Kleines Sweisamilienhaus. (Aus H. Tessenow: "Der Wohnhausbau." München, Georg D. W. Callwey, 1909.)

bei Dresden, Einswarden in Oldenburg, Hopfengarten bei Magdeburg. Die Gesamtsanlage leitet ein Architekt, der nicht nur die Straßen und Pläße anlegt, sondern meist auch die Lage jedes Hauses zu bestimmen das Recht hat, selbst dann, wenn er es nicht baut. Die Borteile leuchten ohne weiteres ein.

Wenn unfre heuti= gen Strafen ben Gin= druck der Freudlosigkeit erwecken, so liegt das nicht nur an der Un= schönheit ihrer Miet= hausfaffaden, fondern noch viel mehr an der Bedankenlosigkeit, mit der die Straffen, ob frumm oder gerade, ge= führt und die Pläte le= diglich als Stragenfreu= zungen angelegt find. Dagegen erweden Gied= lungen wie die ge= nannten den harmoni= ichen Eindruck, den alte Städtchen und Dörfer auf uns machen, weil fie einen fünftlerischen Organismus darftellen.

Die beiden Häusergruppen der Abbild. 7
schließen sich dadurch
zur Einheit zusammen,
daß sie annähernd gleich
und doch mit charakteristischen Unterschieden

behandelt sind. Es sind Zwei- oder Vierfamilienhäuser ebenso wie auf Abbild. 4: die Überlegenheit dieser Form, die eine Anzahl kleinster Häuser unter einem gemeinsamen langgestreckten Dach zusammensaßt, für den städtebaulichen Eindruck liegt auf der Hand. Sie liesert die geschlossenen Wände, ohne die



Abbild 7. Franz Amelung (Magdeburg): Häusergruppe am Rosenwerk in der Gartenstadt Hopfengarten bei Magdeburg.



Abbild. 8. Runge & Scotland (Bremen): 3weifamilienhaus im Garten.

wird. Diese Geschlossenheit ift aber (gang ähnlich wie bei einem Zimmer) Borbedingung dafür, daß man sich in einer Siedlung behaglich fühlt. Gine lichte Farbe der Wände und das luftige Rot der Dacher vollenden ben Eindruck ländlicher Behaglichfeit; bas öbe Grau innerhalb der Mietkasernen verschwin=

ein Straßenbild faft immer zerriffen aussehen bet hier gang von felbft. Rur bei etwas größeren Haustypen ist eine gelungene Brup= pierung von lauter Ginfamilienhäufern dem Architeften möglich (Abbild. 3 u. 5). Solche Kompositionen fonnen ebenfalls nur im Bu= fammenhang mit ber Straßenführung und im Einverständnis mit den verschiedenen Bauherren gemacht werden. Man wird sich leicht

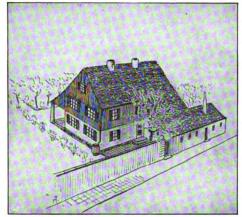




vorstellen können, wie fcmer es ein Bau= meifter bei uns hat, bergleichen durchzu= fegen. Denn wenn auch der feltene Glücks= fall eintritt, daß er eine ganze Siedlung oder einen Teil davon zu bauen befommt, fo ift immer noch ber Widerstand der Bau= herren zu überwinden, die meift nach befann= ter beutscher Sitte je= der ihr Sonderwürft= chen durchaus an ei= nem Sonderfeuer ge= schmort haben muffen.

Man möge es darum einem guten modersnen Architekten (nur um folche kann es sich freilich handeln) nicht unnötig schwer machen und ruhig glauben, daß er recht behalten wird und nicht die eigne Weisheit.

Für viele werden allerdings diese Beispiele etwas Fremdartiges haben, weil sie vom übslichen Schematismus abweichen und die Schönsheit im Wechsel, in heiterer Freiheit der Grupspenanordnung und der Farbigkeit suchen, die



Abbild. 10. Heinrich Tessenw (Dresden): Entwurf für das "haus zum Wolf" in hopfengarten. (Aus h. Tessenw: "Der Wohnhausbau." Münden, Georg D. W. Callwen, 1909.)

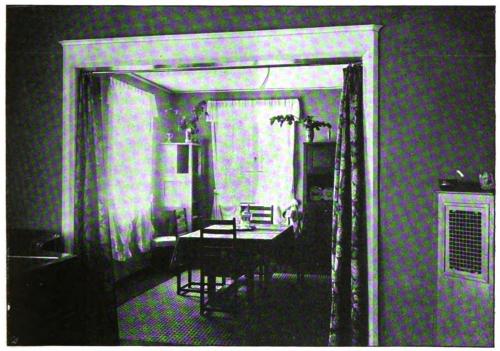
uns fo not tut. Aber das Beharren am Alt= gewohnten ift gerade im Bohnungswesen bei uns vom übel, und wer Augen hat, zu feben, erkennt auf den erften Blick die unschätbaren Borzüge ber neuen Wohnart. Sier paffen fich die Strafen bem Terrain an und führen den Blick wohlgefällig an den Säufern und Gär= ten entlang, fie bie= ten ichon geschloffene Stragenbilder, und ihre Garten find von

Mauern und Holzzäunen, nicht von Gittern begrenzt und umhegt. Der Zuschnitt ihrer Grundstücke ist nicht nach einem starren Schema, sondern nach dem Bedürsnis der Anwohner zugeschnitten. So kommt es, daß man hier die Empfindung des Traulichen und Heimatlichen hat — zum erstenmal nach langen unfruchtbaren Jahrzehnten.

heit im Wechsel, in heiterer Freiheit der Grup- Gine solche Anlage der ganzen Siedlung penanordnung und der Farbigkeit suchen, die aber ist auch Boraussetzung dafür, daß der



🗵 Abbild. 11. Prof. E. Wagner (Degerloch bei Stuttgart): Candhaus für Frau Marie Wagner. 🔄



Abbild. 12. Beinrich Teffenom (Dresden): Speisezimmer im "haus gum Wolf" in Sopfengarten. B. Teffenow: "Der Wohnhausbau". Munchen, Georg D. W. Callwen, 1909.)

heutige Mensch sich in seinem Sause wohl- auch nicht besonders zur Aufklärung bei-

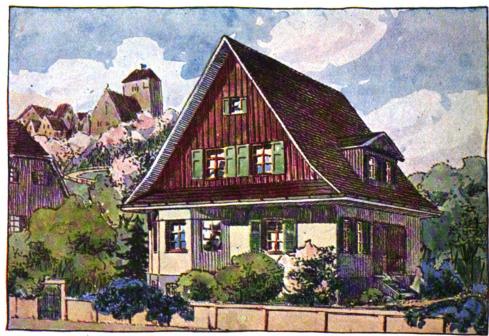
feinen Wert verlieren. Selbft die unschätz= baren Qualitäten fol= ches Hauses als Bei= mat der Kinder, deren Erziehung erft in ihm lebendige Refonangge= winnt, fonnen badurch beeinträchtigt werden. Ein Eigenhaus zwi= fchen Mietkafernen ver= fehlt feinen 3weck.

Rann nun der gewöhnliche Sterb= liche ein folches Saus erwerben? Man hegt oft gang falsche Vorftellungen bon feinen Bautoften, und die nicht gerade fehr glücklichen Unter= nehmungen Scherls am Bandlitfee und in Meu-Finkenkrug haben

fühlt. Benau so wie der zierlichste Schmuck getragen. Man fann nun aber in ber Tat in einem Rehrichthaufen nichts ift, tann bas Säufer für 4000 bis 5000 Mark bauen, ja ichonfte Saus in nichtswürdiger Umgebung bei fparfamer Raumausnugung noch billiger.

Abbild. 13. Beinrich Teffenow (Dresden): Gartenfeite kleinfter Einfamilienhäuser in hellerau. (Aus h. Teffenow: "Der Wohnhausbau". München, Georg D. W. Callwen, 1909.)

Solche werden am besten als Reihenhäu= fer angelegt, ber grö= Beren Billigfeit und des Aussehens wegen, und daß diese ein= fachsten Typen von 3 bis 4 Zimmern auch ohne Butaten nicht abstoßend zu sein brauchen, wie es unfre Arbeiterviertel meift find, lehren vor allem die Kleinhäuser Tesse= nows (Abbild. 4, 13 u. 20). Und weiter: daß es nicht die an= mutige Zeichnung al= lein ist, welche diese Architektur reizend er= scheinen läßt, beweisen die von ihm aus= geführten Stragen in Trier und Hellerau.

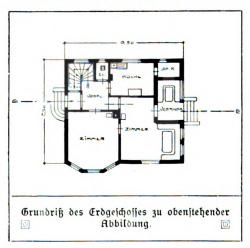


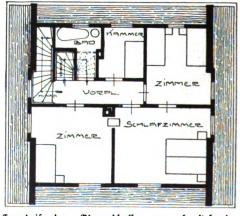
Abbild. 14. Richard Dollinger (Stuttgart): Candhaus in Schwaben.

Gartengrun und Sauberfeit der Bewohner Architeften und in der genauen Scheidung laffen fich von dem guten Eindruck allerdings nicht hinwegdenken: schöne Säuser muffen ebensogut gepflegt werden wie schöne Sande.

Unfre übrigen Abbildungen veranschau= lichen reichere Haustypen im Werte von etwa 8000 bis 40000 Mark. Ein Familienhaus von 7 bis 8 Zimmern und fehr reichlichen von etwa 500 qm ist schon für 20000 bis

zwischen wesentlich und unnötig. Unnötig an einem Saufe ift, was vielen die erfte Sorge bedeutet, 3. B. der sogenannte Stil. Denn bas Haus, bas seinen Zwed mit ben ein= fachsten Mitteln erfüllt, das wohnlich ift und mit seiner Umgebung harmoniert, das hat Stil, nämlich ben Stil unfrer Beit und ben Wirtschaftsräumen nebst einem Hausgarten Stil seines Bewohners. Um weiteres aber braucht sich ber Bauherr nicht zu forgen, denn 25000 Mark fertigzustellen. Das Geheim= er baut für fich und nicht für die Gaffer nis besteht nur in ber richtigen Wahl eines auf ber Strage. Daß man früher anders





Grundriß des Obergeschoffes gu obenftehender Abbildung.

1

Ţ

T 1

M 450

世紀



dachte und zunächst mit seinem Hause den Betonungen zeigen, das ist zunächst das Bor-Eindruck eines fürstlichen Renaissance= oder Rototopalastes erwecken wollte, das hat "uns= rer Bater Berte" heute in fo tiefen Migfredit und ihrer Grundrigdisposition auszugehen; gebracht, weil es der Ausfluß einer haupt= fächlich auf Schein bedachten Gefinnung war.

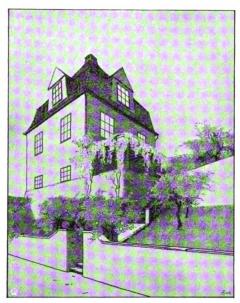
und was unfre Abbildungen in verschiedenen Dag nicht zuviel von Berfonlichem dabei sei,

haben, von innen nach außen zu bauen, das heißt, von den notwendigen Räumen fodann die möglichft gewandte Ausnutung des verfügbaren Raumes, denn jeber Bas aber bei einem Sause wesentlich ift, tote Winkel verteuert und verunziert ben Bau.



Abbild. 16. Karl Krahn (Bremen): Größeres Candhaus.





Abbild. 17. Heinrich Tessenw (Dresden): Candshaus am Rhein. (Aus H. Tessenw: "Der Wohnshausbau." München, Georg D. W. Callwen, 1909.)

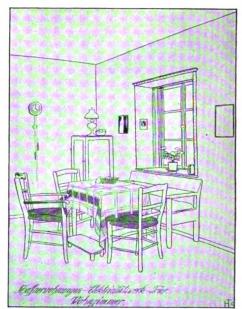
nicht zuviel "Kunst" das Walten des Archisteften laut verkünde, darf man wohl auch schon als anerkannte Forderung hinzufügen.

Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß Baufer wie die von Schmoll, Berndl, Tef= senow, Dollinger (Abbild. 1, 2, 6, 10 u. 14) schon von außen fehr start ben Gindruck ber Wohnlichkeit machen, weil an ihnen alle über= fluffigen Schnörkel fehlen und nur die guten Berhältniffe ber Band= und Dachflächen, die schöne Berteilung der Fenfter und Turen, mit einem Worte die Gefundheit und Rlarheit der räumlichen Gebanten fprechen. Man fann gewiß fein beim Sausbau: bas mahrhaft Prattifche und Bequeme führt unter geschickten Banden von felbst zur Schönheit. Es ift ein richtiges Gefühl, das fich gegen die Zumutung wehrt, einem fremden Menschen, und fei er der größte Rünftler, mit Saut und Saaren fich und feine Wohnung zu verschreiben. Es handelt sich ja hier um bescheidene Gigen= häuser, die ihre Schönheit rein aus ber Sachlichkeit und Wohnlichkeit schöpfen wollen, weil für größere Runftaufwendungen die Mittel nicht reichen. Und es wird auch unter diefem Besichtspunft ein Runftwert zustande kommen, vorausgesett, daß der Be= schmack des Bauherrn mithilft. Gin Saus, vom Architekten fix und fertig mit den Mö= beln geliefert, bietet ja gar keine Möglichkeit,

seine eigne Meinung über Wohnungseinrichstung zur Gestung zu bringen. Man ist an die einmal festgesetze Form gebunden. Das ist der Fall zumal bei eingebauten Möbeln. Sie gesten für gemütlich, und auf Ausstelsungen wirken sie sehr verführerisch. Aber in einem kleinen und mittleren Eigenhaus beengen sie wegen ihrer Unverrückbarkeit die Bewegungsfreiheit zu sehr und verhindern jede, mit der Zeit oft recht notwendig wersbende Umänderung der Wohnräume.

Schulte-Raumburg, der um die Sebung bes Geschmads in breiteren Schichten Deutsch= lands sich wie kein zweiter verdient gemacht hat, verlangt von einem Saufe, daß es "ein Geficht" habe. Wir werden aber auch die= fem Buniche nach einer Ausbrucksfront nur da nachgeben können, wo er im Charafter bes Gebäudes begründet liegt, wie etwa bei den Abbild. 14 u. 16; bei fleineren Säusern ist das freilich nicht oft der Fall. Im Gegen= teil muß bei diesen jede Uhnlichkeit mit der Faffabenmietfaferne vermieden werben, weil das freistehende Eigenhaus ganz andre Ge= setze in sich trägt und die Wiederholung des alten Miethausschemas innen ober außen völlig finnwidrig ware.

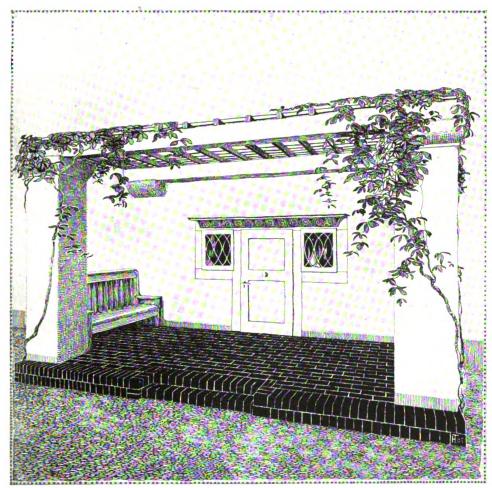
Man betrachte daraufhin die Landhäufer von Schmoll, Berndl und Schulze (Abbild.



Abbild. 18. Heinrich Teffenow (Dresden): Wohnsimmer einer Schaffnerwohnung in Trier. (Aus H. Teffenow: "Der Wohnhausbau." München,

Georg D. W. Callwen, 1909.)

ψŝ



Abbild. 19. heinrich Tessenw (Dresden): Dorplatz zu einem Schaffnerhause in Trier. (Aus h. Tessenw: Wünden, Georg D. W. Callwen, 1909.)

1, 2, 3 u. 5). Bei ihrer lockeren Maffenver= teilung, die ben Anforderungen bes Grund= riffes entspricht, ware es unmöglich, eine be= stimmte Seite als "Fassabe" anzusprechen. Sie wollen von allen Seiten betrachtet mer= ben, wenn anders man einen richtigen Be= griff von ihnen bekommen will. Ihre Stellung zur Landschaft, im Garten, an Stragen= eden ufw. verlangt ja ein Sicheinschmiegen nach allen Seiten; ihr malerisches Aussehen entspricht also feiner vorgefaßten Absicht des Architeften, sondern lediglich den gegebenen Bedingungen des Grundriffes und der Un= paffung an ihre Lage. Bor allem muß ein= mal der Grundriß feststehen: um ihn allein handelt es fich eigentlich, alles übrige hangt von ihm ab, und es wäre verfehlt, ein Wohn= haus etwa mit einer schönen Fassabe zu be=

ginnen und den Grundriß ihr anzupaffen. Denn diefer bedingt die Wohnlichfeit.

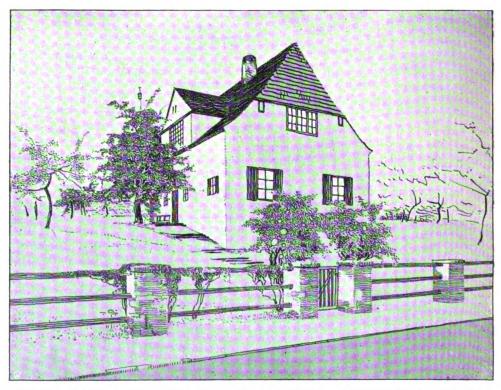
Schon ber Gingang eines folchen Saufes unterliegt diesem Gefete. Es fommt babei zunächst auf die Lage und die Bildung bes Terrains an, ob man am beften den Gin= gang born ober feitlich, bon Guben ober von Norden anbringt, ob man Vorgarten ober Garten vor das Baus legt ober einen fleinen gepflafterten Borhof, ob man eben= erdig hineingeben ober Stufen hinanfteigen foll. Immer fpielen die gegebenen Bedingungen und die räumliche Stimmung die erfte Rolle; es tommt fehr viel, oft alles auf die gludliche Lage bes Plates an. Db man bann eine Beranda, ein Bordach ober eine erhöhte "Laube" oder gar nichts der Saustur vor= legt, ift mehr Sache bes perfonlichen Beschmacks; wichtig unter allen Umständen bleibt es, daß sogleich der Eintretende einen freundslichen Eindruck vom Hause bekomme (vgl. die verschiedenen sehr hübschen Lösungen in den Abbild. 1, 2, 5, 8, 10, 19 u. 20).

Bei guter Grundrißlösung wird sich dann immer genügender Raum für einen hellen, geräumigen und heizbaren Vorplaß ergeben, um den sich die Gelasse der gerdgeschosses gruppieren. Eine so stattliche Halle, wie bei Abbild. 21, wo die rustifale Behandlung des Ganzen und der gemütliche Kannin an engslische Landhäuser lebhaft erinnern, braucht es nicht immer zu sein, weil eine solche bei kleinen Dimensionen leicht Mitseid erregt. Der hier gesparte Raum kommt wirkungsvoller den Wirtschaftsräumen zugute, bei denen zur Küche die Anrichte und Spülküche tritt.

Das Erdgeschoß ist im wesentlichen das Wohngeschoß des Hauses, und hier tritt sogleich, neben der freigebigen Bemessung jener Nebengelasse, gegenüber der Mietwohnung der Unterschied zutage, daß der "Salon" wegfällt, weil man ja zur eignen Behaglichsteit und nicht um Besuchern zu imponieren

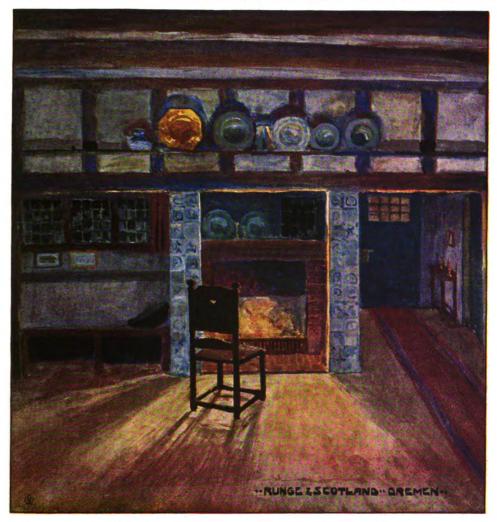
sich ein Haus baut. Auch können die Zimmergrößen und ihre Form sich ihrer verschiedenen Bestimmung anpassen und die unglückliche Unisormität der Mietsräume ablegen; sie brauchen nicht so hoch zu sein, denn ein niedrigeres Zimmer wirft anheimelnder und kostet weniger Baugeld (Deckenshöhen von 2,60 bis 2,80 m sind völlig genügend); die Fenster werden nicht die Form von Palastenstern annehmen, sondern sich nach der Beleuchtungsart des Raumes richsten, also hoch oder breit im Format, einzeln oder kombiniert sich geben und höher siehen können als man's gewohnt ist.

Abbild. 12 ift ein gutes Beispiel für die Art, wie man sich mit Wohn= und Eß=zimmer begnügen und doch einen nicht unsvornehmen Eindruck erwecken kann. Das Wohnzimmer, zugleich Musikraum, ist durch eine breite Öffnung ohne Türen mit dem Speisezimmer verbunden. Ein Vorhang schließt sie. Dergestalt wirken beide Käume gemeinsam, größer und lichter, und man hat noch den besonderen Vorteil, daß ihre versichiedenen Lichtquellen sich gegenseitig ergäns



Abbild. 20. Heinrich Teffenow (Dresden): Candhaus am Abhang. (Aus H. Teffenow: "Der Wohnhausbau." München, Georg D. W. Callwen, 1909.)

3



Abbild. 21. Runge & Scotland (Bremen): Diele mit Kamin.

zen. In dem Speisezimmer liegen die beiden Fenster dicht beisammen in der Ecke; es gibt wohl schwerlich eine schönere Anordnung des Lichts für einen mittelgroßen Raum.

Man glaubt gar nicht, wieviel solch ansicheinende Nebensachen zur Schönheit und Bohnlichkeit der Zimmer beitragen können; wie zum Beispiel eine tiese Fensternische — burch Hinausrücken der Fensterslügel an die Außensläche —, von Holzrahmenwerk ringsum eingesaßt, wie in Abbild. 18, sogleich beim Eintritt eine Stimmung herzlicher Wärme verbreitet. Überhaupt spielt die gute Berwendung des Holzes in unster Wohnarchitestur eine große Rolle. Wer sich seine Wände vertäseln lassen kann, gewinnt dadurch sogleich

einen überschuß an gemutlichem Aussehen. Sonft aber wirft ein einfarbiger gut gemähl= ter Unftrich der Mauern oft glücklicher als die schönste Tapete, weil er den Wandcharafter nicht aufhebt und für alle Begenftande einen neutralen Sintergrund schafft. Die weiße Decke in die Wand herabzuziehen, hat nur bei ben überhohen Räumlichfeiten des Berliner Miethauses Zweck; in unsern niedrigeren Bimmern empfiehlt es fich, Anftrich oder Tapete bis in die Kante hinaufreichen zu laffen (Abbild. 12). Auch die oft fehr beliebten und in der Tat malerisch wirkenden Riveau= unterschiede zwischen einzelnen Bimmern ober Bimmerteilen verftimmen auf die Dauer durch ihre gefährliche Unbequemlichfeit.

Man kann auch bei ben Möbeln, wenig= ftens für die Wegenwart, nur zu möglichster Ginfachheit raten. Möbel, welche über ihre Gebrauchsform hinaus so wenig wie möglich Ornamente und Bierat enthalten, paffen fich besser allem andern und den vorhandenen Wohnräumen an als folche, die eine aus= gesprochene "Rünstlerhandschrift" und person= lichen Stil haben. Dabei fonnen auch die schlichtesten Möbel Unmut verbreiten (Ab= bild. 18), und bürgerliche, aus einem guten Magazin stammende Ginrichtungen, wie die auf Abbild. 12, die ursprünglich für eine Stagenwohnung berechnet waren, stimmen sich sofort aufs gludlichfte in das Milieu bes Ginfamilienhaufes ein. Diefe großen Glachen und geraden Ranten tragen ben ländlichen Charafter moberner englischer Möbel an fich und bilden mit ihren breiten fatten Farben ungemein harmonische Kompositionen: ge= raucherte Giche bor fraftig grunem Bandanstrich, eine lebhaft bunte Tischbecke und ein grüngrauer Teppich vertragen fich mit ben durchsichtigen Mullgardinen in schönfter Drdnung.

Achtet man auf gute Berhältniffe - und fie find das einfachste und nachdrücklichste Mittel architektonischer Schonheit -, fo wird als ein fehr gutes Mittel, um die nicht um= fangreichen Räume größer erscheinen zu las= fen, ber Kontraft fich einftellen. Wie bie nicht hinabgezogenen Decken bas Bimmer höher machen, so wirken fleine Turen und fleinteilige Fenfter raumvergrößernb. Begen "Balastfenster und Flügeltür" hat ja schon Lichtwark vor vielen Jahren einen vernich= tenden Feldzug geführt. Man fragt fich: Bogu in meinem Saufe größere Offnungen, als fie für den Gebrauch unbedingt notwenbig find? Solche wurden nur die Baufumme erhöhen und die so notwendige und mohl= tuende Mauerfläche schmälern.

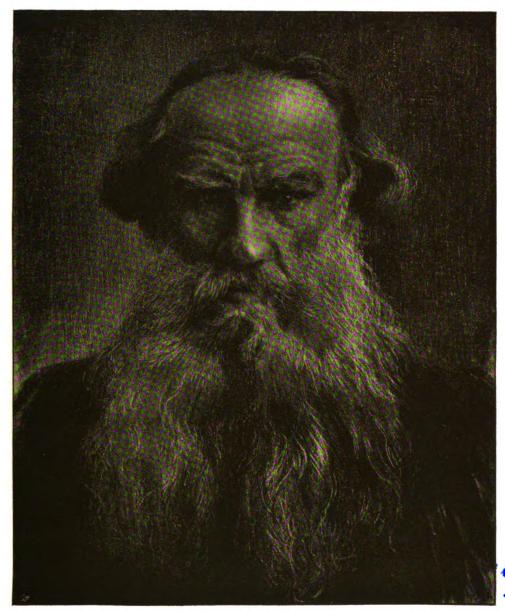
Das Obergeschoß ist den Schlafzimmern vorbehalten; das Badezimmer, von ihnen unmittelbar zugänglich, darf nicht fehlen. Wie die Sonnenlage die Situation des ganzen Hauses bestimmen muß, so gilt ganz desonders von den Schlafräumen, daß sie nach Südosten und Süden liegen sollen. Die Sonne ist der beste Feind aller Krantzheiten. Sehr oft errichtet man dieses Stockwert als ausgebautes Dachgeschoß; die Dachschrägen mit ausgesetzten Fenstern sind, wenn gut entworsen, nicht nur kein Hinderungs

grund, sondern vielmehr oft ein Mittel zu fehr reizvollen Raumwirfungen.

Das Außere bes Baufes ericheint meift als das Wichtigfte, weil nur die wenigften Leute einen Blick in fein Inneres tun bur-Aber wir haben schon gehört, baß es falich ware, von diefem Befichtspunkt aus sein Heim zu bauen: das Außere kommt in der Bauabsicht und in unfrer Betrach= tung zulett, weil es nur eine Folgerung bes Innern ift. Gin tüchtiger Baufunftler wird es nun freilich nicht so machen wie die Architeften gotischer Dome, welche die Außenansicht oftmals ganzlich ber Raumwirkung bes Innern aufopferten. Er wird es viel= mehr, ja er muß es von Berufs wegen verftehen, beides in einem Raumgedanken zu= gleich zu empfinden. Als das Wichtigfte wird es immer erscheinen, bas Dach zum Trager bes Musbruds am Saufe zu gestalten. Die subbeutschen Baumeister verstehen bas meisterhaft. Wie bei Berndl, Bagner und Dollinger (Abbild. 2, 11 u. 14) das Dach sich wie eine schütende Saube bem Sauslein tief über die Stirn zieht, wie seine Masse kräftig gegliedert und wirfungsvoll durch fleinere Unterbrechung gehoben und groß gemacht wird, das verrat einen ftarten Inftinkt für bie Wirkungen bes Beimatlichen. Aber auch nordischere Dächer wie die von Schmoll (Abbild. 1) wirfen gaftlich mit heiterer Statt= lichfeit. Die von Teffenow (Abbild. 6 u. 10) geben das Deckende nur als Fläche, gleich= fam als schräge Wand, so bag eine fehr einfache tubische Geftalt bes ganzen Sau= fes entsteht: diefer Urchiteft unterbricht bes= halb auch die glatte Fläche seines Sattelbadjes so wenig wie möglich. Die Ginfach= heit folder Säufer, die nur für ben erften Eindruck etwas von Nüchternheit an fich hat, wirkt auf die Dauer ruhevoll und vor= nehm. Eins freilich kann man beim beutschen Wohnhaus nicht verlangen, wie es die Monumentalarchitektur bietet: daß ber Innenbau sich in der Außenarchitektur widerspiegelt. Denn bagu ift bas Innere ein viel zu fompliziertes und in sich gleichartiges Gebilde.

Nur das eine ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit aus dem Charakter des Ginsfamilienhauses: daß es die architektonische Aberleitung zum Garten finde, und daß der Garten als Fortsetzung des Hauses zu beshandeln sei. Die Zeiten sind, wenigstens für





Copyright by Grauert & Zink, Berlin.

m. von der Osten: Leo Tolstoj.



die Einsichtigen, vorüber, in denen der fleine Hausgarten als eine Miniaturwildnis behanbelt murbe, mit Bregelmegen, vielgebuchtetem Teich aus Bement und einer wilden Bebirgs= fzenerie von eineinhalb Meter Höhe, und in beren Mitte sich völlig unerwartet und ohne Übergang das Haus erhob. Auch öffnet man nicht mehr ben Paffanten ben Blick in alle Winkel des Gartens, sondern ersett die Gisen= gitter - b. h. wo es eine einfichtige Bau= polizei erlaubt, wie in den Gartenstädten burch Mauern, Holzäune und lebende Hecken, die dem Garten seine alte trauliche IIm= schlossenheit wiedergeben. Mauern wirfen gang besonders ichon in direfter Fortsetzung von hauswänden, die an die Strafe ftogen (Abbild. 1, 5 u. 10), und bei ansteigendem Belande, wo fie das uralte prachtvolle Terraffenmotiv ermöglichen (Abbild. 3 u. 17). Umgekehrt öffnet sich ein Haus, das im gro-Ben Garten ober fonjt frei liegt, am schönften so leicht und vielseitig wie möglich nach außen (Abbild. 9). Auf jeden Fall aber muß der Garten abgeschlossen werden. Denn man will

ihn wieder für sich haben und nicht zum Schaustück der Spaziergänger machen; man behandelt ihn als erweiterten Wohnraum und verbindet ihn mit dem Hause durch Terstassen, Veranda, Pergola und gerade Wege, die ihn sinngemäß einteilen, von Hocken oder Buchsbaum eingefaßt sind und auf einen schönen Ruheplaß hinführen. Die alte Blusmenfülle und die unverbrauchten tausendsährigen Motive sind unserm Hausgarten wiedergewonnen (Abbild. 3 u. 5, von besonders vornehm wirkender Strenge und Einsfachheit Abbild. 8, die eine englisch beeinsslußte Anlage wiedergibt).

Es ist ein Typus, den wir hier vorgeführt haben. Aber es ist, so will uns scheinen, ein Typus, der für sehr viele Menschen brauchbar ist, weil er alles enthält, was ein wohnliches Heim ausmacht. Und daß dieser neue, sachliche und erfreuliche Haustypus sich ausbreitet und Liebe zur Heimat, Freude am Leben und Gesundheit immer mehr Menschen bringt, das ist fein bloßer Wunsch mehr, das ist school eine Tatsache.

Auf mein jüngstes Kind,

da es allein bei mir im hause war

Oh, wie wohl Tut die Stille in dem haus! Silberfüßige liebliche Gedanken Gehen leise ein und aus.

Du mein jüngstes blondgelocktes Kind, nur du bliebst da. Deine heitre blütenseine Kinderseele lebt mir nah.

Aus dem junidüftesatten Garten tönt dein Stimmen ab und zu, Wie ein Ruf morgenfrohen Lebens In einer Seele Nachmittagsruh'.

Oh, wie wohl, oh, wie wohl, Abgeschieden von der Welt Gebraus! Du und ich, du und ich, Und sonst niemand in dem Haus. Und nun kommst du mit dem lieben, Wohlbekannten Schritt, Bringst mir alle Sommerdüfte In den goldnen Cocken mit.

Du von Göttern mir Geschenkte, Goldne Gabe, Sonnenkind! Jedes Lächeln deiner Augen Macht mich für das Elend blind.

Komm und wiege Meine bange Seele zur Ruh'! Komm und sage mir, Daß du mich lieb hast, du ...

Oh, wie gut, oh, wie wohl Sern der Welt Gebraus!
Oh, wir zwei allein, oh, wir zwei allein – Stille lächelt über das haus.

43

Albert Geiger



Der wirtschaftliche Wert unsrer Staatsanleihen

Von Willn Brachvogel

こととととことととととととととととととととととととととととととととと



ie maßgebenden Regierungsfreise sind schon seit längerer Zeit damit besichäftigt, Mittel und Wege zu sinden, wie dem fortgesetten Rüdgang des Kurswertes der Staatsanleihen abgeholsen werden könnte. Sie sind der Unsicht, dadurch dieser Entwerstung wirksam begegnen zu können, daß sie einzelnen Instituten mit gros

Ben Kapitalien einen gesehlichen Zwang auferlegen, einen erheblichen Teil ihrer Bermögen in staatlichen Anleihewerten zu investieren.

Hieraus geht zur Genüge hervor, und in intereisierten Kreisen weiß man es schon seit Jahren,
baß unsre Staatsanleihen gegenüber andern Bapieren, die an der Börse gehandelt werden, sehr
vernachlässigt werden. Mit andern Worten: unsre Etaatsanleihen sind nicht populär genug, viele Volkstreise wissen überhaupt gar nicht,
was "Konsols" sind. So mag eine Auftlärung
über den Wert unsrer Anleihen am Plate sein.

Die Aufnahme von Anleihen ist ein Weg zur Beschaffung von Deckungsmitteln, aber keine eigentliche Einnahmequelle. Ein Mittel zur Bestündung dauernder Einnahmequellen können Ansleihen dann werden, wenn mit ihrer Hille öffentsliche, auf dauernde Einnahmebeschaffung gerichtete Betriebe und Anlagen ins Leben gerusen werden; ihrem Wesen nach sind sie indes geradeso wie die Privatschulden nichts andres als die Verteilung der Lasten, die sur bestimmte, gegenwärtig zu erfülslende Zwecke erforderlich sind, auf eine längere Reit.

Die Finangiculben find entweder furgfriftig ober langfriftig. Die furgfriftigen Schulben find lediglich bagu bestimmt, ein vorübergebendes Digverhältnis zwischen Ginnahmen und Ausgaben bei ber Bollziehung eines Birtichafteplans einer Wirtschaftsperiode auszugleichen und ba= burch ben eifernen Raffenbeftand auf niebriger Bobe gu halten, wie er burch bas zeitliche Museinanderfallen bes Ginnahmeeingangs und bes Ausgabenausgangs nötig wird. Die schwebenden Schulden werden burch Ausgabe von Wechfeln ober Benutung bes Bantierfrebits und ahnliche Mittel oder durch Ausgabe von Schapanweisun= gen aufgenommen. Schapanweisungen find ber= ginsliche ober unverginsliche Unmeisungen ber Finanzverwaltung auf die Staatstaffe, bie nach furger, vorherbestimmter Frift einzulöfen find. Bu ihrer Ausgabe wird die Finanzverwal= tung mitunter burch besonberes Befet für ben einzelnen Gall, meift aber burch bas Etats= oder Finanggeset, wie jum Beispiel im Deutschen Reich, in Preugen usw., ermächtigt. Um einen

Digbrauch zu verhüten, bezeichnet bas in Frage tommende Etats= oder sonstige Geset auch wohl eine Bochftgrenze für den Umlauf von Schapanweisungen. Baufig wird auch bie langfte Um= laufefrift ber Schapanweifungen feftgefest, g. B. in Bayern feche, in England zwölf, in Franfreich vier Monate. Die turgen Umlaufsfristen entiprechen bem eigentlichen Zwed ber Schabanweis fungen, da fie lediglich gur vorübergebenden Berftarfung ber ftaatlichen Betriebsmittel für eine Birtschaftsperiode bestimmt find. Es gibt aber auch Schaganweisungen mit mehrjähriger Umlaufszeit (in England exchequer bonds genannt). England gab unter anderm 1900 10 Millionen Bfund Sterling Schaganweijungen mit breijab= riger Umlaufsfrift aus, bas Deutsche Reich 1900 - zur Beschaffung von Mitteln für die China= crpedition - 80 Millionen Mart mit vier= und fünfjähriger Umlaufszeit, benen 1904 weitere mit mehrjähriger Umlaufezeit folgten.

Bei weitem wichtiger find die langfriftigen Finangiculben. Gie werben für Zwede und Aufgaben von bauernder Birfung auf Grund besonderer gefetlicher Ermächtigung aufgenommen und unterliegen nur einer allmählichen, auf lange Beitraume verteilten Tilgung. In der Regel werben fic als "fundierte Unleiben" bezeichnet, wenngleich gegenwärtig meift nicht mehr, wie früher bei ben Unleihen ber Landesfürften und Staaten, eine besondere und unmittelbare Sicherftellung ftattfindet. Rur bei Staaten mit un= ficheren Finangen fommt auch jest noch eine unmittelbare fachliche Sicherftellung durch Berpfändung bestimmter Ginnahmequellen bor wie bei verschiedenen Unleiben ber Türkei, Griechenlands, Serbiens, Agyptens, Mexifos ufw. -, wenn nicht eine Sicherstellung burch Garantie fremder Staaten vorgezogen wird. In der Regel genügt jest ber allgemeine Rredit bes öffentlichen Bemeinwesens als Sicherheit, fofern es fich gefunder Finang= und Wirtschafteverhältniffe erfreut. Früher tam auch wohl die Form der Bwangsanleibe gur Anwendung; fie fann aber nur in außergewöhnlichen Beiten ale ein unvoll= tommener Notbehelf in Betracht gezogen werben.

Dem Staate steht grundsäplich das Recht zu, ben seinen gesetzebenden Faktoren gut scheinensten Gebrauch von der Mittelbeschaffung durch Anleihen zu machen. Die einseitige Aufnahme von Anleihen durch die Regierung ist in den Verfassungsstaaten unmöglich, da durchweg für die Aufnahme von Anleihen der Weg der Gestgebung vorgeschrieben ist. Verschiedene Gliedstaaten der Vereinigten Staaten von Nordamerika

haben fich durch ihre Wesetgebung Selbstbeichranfungen in bezug auf die Verschuldung durch Aufnahme von Unleihen auferlegt. Die Gelbstverwaltungeforber fonnen Unleihen normalerweise nur mit ftaatlicher Genehmigung, für bie jum Teil die Gefepform borgeschrieben ift, aufnehmen. Die Genehmigung fest ben Nachweis ber Notwendigkeit und Müglichkeit ber Unleihe voraus. Coweit bem Gelbftverwaltungeforper eine felbftändige Entschließung über Aufnahme von Unleiben aufteht, wird die Grenze biefes Rechts genau bezeichnet und ift in ber Regel fehr eng. Die Gefahr einer überlaftung der fünftigen Wirticafteführung ber Selbstverwaltungeförper burch Unleihen ift nicht zu übersehen. Deshalb wird burchweg, wenn auch in fehr berichiedener Beife. bie borberige Aufstellung eines Tilgungsplans berlangt, der bestimmten Unforderungen entiprechen muß. Much eine Berichuldungsgrenze für die Selbstverwaltungsförper ist in verschiedenen Ländern festgestellt. Die Aufnahme bon öffent= lichen Unleihen hat namentlich für die größeren Gelbstverwaltungsförper Bedeutung. Die flei= neren fonnen fich wegen der in Frage fommenben geringeren Betrage vielfach auf andre Beife (Darleben bei Banten, Spartaffen, Berficherungs= anstalten usw.) bie erforberlichen Mittel beschaffen.

Der Unlag zur Aufnahme von Unleihen fann junachit gegeben fein durch eine finanzielle Notlage, deren Ausgleichung durch die verfüg= baren eigentlichen Ginnahmequellen nicht erwartet werden fann. Ift die Notlage durch ungeschickte Finanggebarung hervorgerufen, fo fann die Aufnahme von Unleihen nur aus dem Befichtspuntte gerechtfertigt werden, daß damit noch größere allgemeine Nachteile bermieben werden tonnen. Bit die Notlage burch innere Unruhen oder durch Krieg herbeigeführt, fo ift die Unleihe unbermeiblich, um die Erifteng bes Gemein= wefens zu erhalten. Der Unlag fann weiter ge= geben fein burch die Rotwendigfeit, im Intereffe ber allgemeinen Förberung bes Wirtschafts= und Befellichaftelebens Reformen burchzuführen, die in ihren Wirfungen weit über die Begenwart hinausgreifen und für welche bie Mittel aus ben laufenden Ginnahmen nicht ober nicht zeitig genug beschafft werden konnen. Gin dritter Un= lag, der gerade in ber neueren Beit eine bejon= bere Bedeutung erlangt hat, liegt in ber Be= gründung öffentlicher, auf Bewinn gerichteter Betriebe und Unftalten für gemiffe Breige ber wirtschaftlichen Tätigfeit. Golche Unleihen find, foweit nicht allgemeine politische Ermagun= gen entgegensteben, berechtigt, wenn eine Rentabilität als mahricheinlich gelten fann.

Die volkswirtschaftliche Wirkung der Anleihen ist in nicht geringem Grade abhängig davon, aus welchen Kapitalbeständen die Anleihesumme ausgebracht wird. Wird die Anleihe lediglich bei den eignen Bürgern des Gemeinwesens unters

gebracht, fo handelt es fich nicht um einen unmittelbaren Rapitalzuwachs, fondern nur um überführung bereits borhandener inländischer Mittel in die Sand ber öffentlichen Gewalt. Gin Rapitalzuwachs tann nur mittelbar bann eintreten, wenn durch bie übertragung der Rapis talien auf bas Gemeinwesen ber bamit begrunbete öffentliche Betrieb felbft ober die mit Bilfe ber Unleihe beforberte wirtschaftliche Arbeit bes Bolles erheblich an Ergiebigfeit: gewinnt. Die bollen Wirfungen find in diefer hinficht aber nur möglich, wenn bie Unleihe aus folchen Rapitalien zusammengebracht ift, die innerhalb bes Gemeinwesens wirflich berfügbar maren. Stammt bagegen bie Summe aus Rapitalien, bie bisher ber wirtschaftlichen Arbeit innerhalb bes Bemeinwejens bienten und für die fein Er= fat bereit ift, fo tritt eine Rapitalentziehung jum Rachteil ber wirtschaftlichen Urbeit ein.

Sosern die im Inlande untergebrachte Anleihe ben im Birtschaftsleben nicht gebrauchten Kapistalien entstammt, werden die Mittel zwar dem gegenwärtigen Kapitalbestand entnommen, aber an den Stellen, wo sie gerade entbehrlich sind und wo die Bereitwilligseit dazu vorhanden ist. Dadurch tritt eine Entlastung der Hauptmasse die gegenwärtigen Steuerzahler ein, wenn auch die gegenwärtige Bolkswirtschaft als Ganzes die Last überninmt. Weiterhin verknüpsen solche Anleihen die Bürger des Gemeinwesens enger mit dessen Schicksand und sin politischer Beziehung von Bedeutung.

Eine Anleihe, die außerhalb des Gemeinswesens untergebracht wird, führt diesem fremde Kapitalien zu und bringt eine Vermehrung der verfügbaren Kapitalbestände, eine gegenswärtige Entlastung des Gemeinwesens zustande. Auf der andern Seite werden dadurch zu fremsden Kapitalmächten Beziehungen erzeugt, die — wenn es sich um Staaten handelt — unter Umständen eine in politischer hinsicht nachteilige Abhängigkeit vom Auslande zur Folge haben können. Doch wird diese Gesahr meist überschäpt, zumal da es sich in Wirklichkeit in der Regel um eine gegenseitige Abhängigkeit handelt.

Die Anleihen von öffentlichen Gemeinwesen, welche geordnete Finanzen ausweisen, gehören zu den sicheren Zinspapieren und sind deshalb ein wesentliches Mittel der dauernden Kapitalanlage geworden, das den Wechselfällen des eigentelichen Börsenspiels meist entrückt ist. Die Ansleihen von Gemeinwesen mit unsicheren Verhältenissen von Gemeinwesen mit unsicheren Verhältenissen dagegen sühren dem Börsenspiel ein ausgiebig benuhtes Spielmaterial zu und sind desshalb für dauernde Kapitalanlage nicht geeignet.

Im allgemeinen können die öffentlichen Gemeinwesen aller Grade Anleihen verhältnismäßig leicht unterbringen, und an sich besteht deshalb die Gesahr, daß die Mittelbeschaffung auf diesem Wege zu häusig und zu reichlich und auf Rosten



ber Sorgfalt ber eignen Wirtschaftsführung betrieben wird. Indes schütt in der Regel da= gegen die Kontrolle, die von den verschiedenen Rörperichaften gur Bertretung ausgeübt wird, und bei den Selbstverwaltungeforpern überdies die Genehmigungspflicht der Anleihen.

Die Unleihen tonnen die Form ber Brief= schuld oder der Buchschuld haben. Im ersteren Falle werden über die in ber Regel auf einen runden Mennbetrag festgesetten Teilbeträge ber Unleihe Schuldscheine (Schuldbriefe, Obligationen) auf ben Namen oder - mas neuerdings die herrschende Form geworden ift - auf den Inhaber ausgestellt. Die Benutung der Unleihe zur Rapitalanlage wird badurch erleichtert, da die Abertragungs= und Berfehrejähigfeit der Un= leiheteile beträchtlich vergrößert wird. Die felten vortommende Buchschuld ift darin schwerfälliger, weil die bon ben einzelnen Gläubigern über= nommenen Unleihebetrage in ein Schuldbuch ein= getragen werden und beshalb - wenn feine er= leichternben Bortehrungen getroffen find - nur mit Silfe ber Umidreibung im Schuldbuch auf andre übergeben fonnen. Im Deutschen Reich und den deutschen Bliedstaaten herricht die Brief= ichuld vor. Die Staatsichuldbücher bienen bier bor allem der größeren Sicherheit ber Gläubiger. Ihre Inhaberichuldicheine werden zu bem 3mede eingezogen und durch die Eintragung der ent= fprechenden Forberung in bas an zwei Stellen geführte Staats= (ober Reichs=) Schuldbuch erfest. Durch den Eintrag allein wird der Bläubiger als befugt gur Empfangnahme ber Binfen und der Wahrnehmung fonstiger Gläubigerrechte aus= gewiesen. Der Gläubiger tann die gangliche ober teilweise Löschung der Eintragung und ihre Er= fepung durch entsprechende Inhaberschuldverschreis bungen, b. h. die Rudverwandlung ber Buch= ichuld gur Briefichuld, verlangen. Die Schuldbücher werden von der Schuldenverwaltung des betreffenden Staates (bes Reiches) geführt. Die gange Angelegenheit ift burch besondere Befete geregelt. Staatsichulbbucher bestehen in El= faß=Lothringen feit 1881, in Preußen feit 1883, im Rönigreich Sachsen und Samburg feit 1886, im Deutschen Reich seit 1891, in Beffen feit 1898, auch in Bremen, im Großherzogtum Sach= fen. Gie haben viel Unflang gefunden und mer= den eifrig benutt. In das preußische Staats= schuldbuch find ichon über 2 Milliarden Mart, in bas Reichsichuldbuch ichon über 600 Millionen Mart eingetragen. Auch Gelbstverwaltungeforper fonnen für ihre Unleihen entsprechende Ginrich= tungen treffen. Stabtichuldbücher befteben feit 1878 in Erfurt, seit 1902 in Botsbam und Franffurt a. M., feit 1904 in Raffel, feit 1905 in Roln. Huch fie werben ftart benutt.

Die freiwillig fundierten Unleihen find verginelich. Die Binfen werden in der Regel in bestimmten, meist halbjährlichen Friften gegen

Abgabe des auf den betreffenden Termin lauten= ben Binsicheines (Coupon) gezahlt. Dem Schuldschein ift zu bem Bwede ein Binsicheinbogen (Couponbogen) beigegeben; er enthalt die Binsfcheine für die Binotermine einer Reihe bon Jahren und außerdem einen Erneuerungeichein (Zalon); gegen Abgabe bes Erneuerungsicheines wird nach Erschöpfung bes Binsicheinbogens beffen Erneuerung für die nächste Binsicheinberiode borgenommen. Bu ben berginelichen Papieren gehören in Wirklichkeit auch die Lotterie= ober Brämienanleigen. Rur wird bei biefen ber laufende Bins gang — bei ben fogenannten "unverzinslichen" Prämienanleihen — ober zum Teil zurudgehalten, um baraus Bewinne (Bramien) zu bilden, die unter die Unleihegläubiger in Berbindung mit ber Rudgahlung bes Unleihekapitals verloft werben. Es handelt fich alfo um eine gang ober jum Teil berftedte und ben einzelnen Gläubigern nicht gleichmäßig und nicht regelmäßig zufließenbe Binfengablung. Die Bramienanleihen wollen burch Befriedigung bes Spielbedürfniffes eine leichtere und gunftigere Unterbringung ermöglichen und haben bei Staaten und Städten reichliche Unmendung gefunden. Die Digbrauche, die fich baran anschlossen, haben in Deutschland bagu geführt, bag nach bem Bejet bom 8. Juni 1871 ausländischen, nach bem 30. April 1871 begebenen Bramienanleiben ber beutiche Markt verschlossen ift und inländische Bramienanleihen nur noch auf Grund eines befonderen Reichsgeseges und nur jum 3med einer Unleihe bes Reiches ober eines Bundesftaates ausgegeben werben burfen. Bis jest ift biefe Erlaubnis nicht erteilt worben.

Da die Unleihen auf lange Zeit aufgenommen werden, fo fann fich ber im Rapitalbertehr tat= fächlich herrschende Binsfuß von dem ursprünglich festgestellten Unleiheginsfuß in ftorender Beife entfernen. Wird dabei ber Bertehregins bober als der Unleihegins, fo fintt meift der Unleihe= turs unter Bari, und es wird bann bismeilen burch die "Arrofierung" ober "Anfeuchtung" ber Binsfuß ohne Underung der Schuldsumme erhöht, ober es wird burch Berabfegung der Schuld= fumme bei gleichbleibender Befamtzinsenzahlung ein gunftigeres Berhaltnis zwischen Rabital und Bins herbeigeführt. Baufiger ift ber Fall, bag ber Bertehregine unter ben Unleihegine fintt, in welchem Falle ber Anleihefurs meift iber Pari fteht. Um bann den Anleihegins den Marftverhältniffen anzupaffen, wird entweder bas Schuldtapital bei gleichbleibender Befamtzinfenzahlung heraufgesett oder der Binsfuß bei gleichbleiben= ber Schulbfumme ermäßigt. Diefer, ber häufigste Fall heißt Ronverfion (Ronvertierung, Schuld= umwandlung) im engeren Sinne; doch werden auch wohl die andern Falle ber Beranderung bes Berhältniffes zwischen Bins und Schuldkapital als Ronversion bezeichnet. Alle diese Umwandlungen

erfolgen im Einberftändnis mit den Gläubigern derart, daß den nichteinberftandenen Gläubigern der Nennbetrag der Schuldsumme zurückgezahlt wird.

Außer Konversionen sinden auch sonstige Umgestaltungen öffentlicher Anleihen im Einverständenis mit den Gläubigern statt, z. B. Umwandlung von rückahlbaren Schulden in Rentenschulden, von fünddaren in untündbaren, Ersehung der Zwangsetilgung durch freie Tilgung, namentlich auch Bereinigung verschiedener Anleihethpen zu einer einsheitlichen Anleihe. Diese Umwandlungen werden als "Konsolidationen" bezeichnet. In Preußen zum Beispiel wurde 1869 die früher in 115 Titel zersplitterte Tilgungsschuld des Staates in eine einheitliche, der freien Tilgung unterliegende Kenstenschuld umgewandelt. Die einzelnen Stüde der konsolidierten Anleihe werden "Konsolis" genannt.

Die Unterbringung der Anleihen bei der Bevölkerung, die "Begebung", erfolgt auf ver= schiedenen Wegen. Um unmittelbarften wirft die öffentliche Auflegung der Anleihe zur allgemeinen Beichnung (Substription). hier wird jedem die Döglichfeit geboten, einen ihm geeignet erichei= nenden Teil der Unleihe zu zeichnen. Findet eine Aberzeichnung ftatt, fo werben bie ben einzelnen Beichnern zu gewährenden Beträge ent= iprechend gefürzt, wobei nicht felten den fleinen Zeichnern ein Borrang eingeräumt wird. Gemein= wefen mit guten Finangen gelangen auf diefem Bege, wenn die Anleihebedingungen der Bevolke= rung genügen und hinreichende anlagebedürftige Rapitalien vorhanden find, schnell und billig in ben Befit der Unleihefumme. Gin andrer Weg ift ber, daß das Gemeinwesen die einzelnen An= leihescheine durch die bon ihm beauftragten Matler, Agenten, Rommiffionare ufm. für feine Rech= nung zum laufenden Rurfe an ber Börfe bertaufen läßt, natürlich gegen Zahlung ber üblichen Maklergebühren und Provisionen. Bei großen Anleihen führt bieser Weg nicht schnell genug jum Biel. In schwierigen Beiten verfagt er wohl auch gang. Gin britter Beg ift ber ftanbige Bertauf der Anleiheteile durch bestimmte staat= liche Organe (Franfreich). Das Berfahren leitet dauernd einen Teil ber Erfparniffe bes Bolfes jur Unlage in Staatsanleihen über und erleich= tert der Bevölkerung die Benutung dieser sicheren Anlagegelegenheit, ermöglicht aber nur eine all= mabliche Unterbringung großer Betrage.

Dem steht gegenüber die mittelbare (indirekte) Begebung, bei welcher das Gemeinwesen die Leistung der Begebung aus der Hand gibt und einem Bermittler — einem großen Banthause oder einem Konsortium von Banthäusern — überläßt. Diesem Bermittler wird die ganze Anleihe überstragen, er zahlt dem Gemeinwesen die Anleihessumme nach Maßgabe des vereinbarten Kurses aus und sucht dann nach eignem Ermessen die Anleiheteile an die Bevöllerung zu bringen. Das Gemeinwesen gelangt dadurch sofort zu der gans

zen Anleihesumme, muß aber bem Bermittler ershebliche Bergütungen zahlen. Die Auswahl des Bermittlers erfolgt entweder durch freie Bereinsbarung auf Grund unmittelbarer Berständigung ober durch Submission, bei welcher verschiedene Bermittler bestimmte Angebote machen, unter benen dann das günftigste ausgesucht werden kann. Dies Bersahren ist namentlich in Großsbritannien und den Bereinigten Staaten, neuersbings auch in Ofterreich zur Anwendung gelangt.

Bur Bermaltung ber Staatsanleihen find vielfach besondere, möglichst unabhängige Organe nötig geworden (Staateschuldverwaltungen). In Breugen ift als folche bie "hauptverwaltung der Staatsichulben" tätig, beftebend aus einem Borfigenden und minbeftens brei Mitgliedern. Sie ift in bezug auf Ausgabe, Berginfung und Einziehung der Schuldurfunden felbständig, im übrigen aber bem Finanzminifter unterstellt. Unter dem Namen "Reichsschuldenverwaltung" beforgt dieselbe Behörde auch die Berwaltung der Reichsschulden. über den Staatsschuldenvermal= tungen stehen in den Berfassungestaaten noch be= fondere, bon ber Bolfsvertretung gemählte Auffichtsorgane. In Preußen ift ale Auffichtsorgan bie "Staatsichulbenfommijfion" vorhanden, die aus bem Brafidenten ber Oberrechnungefammer ale Borfipendem und aus je drei vom Herrenhaus und vom Abgeordnetenhaus gemählten Mitgliedern befteht. Im Deutschen Reich entspricht bem bie "Reichsichuldenkommiffion", bestehend aus dem Präsidenten des Rechnungshofs und aus je sechs Mitgliedern des Bundesrats und des Reichstags.

Die öffentlichen Anleihen sind neuerdings fast in allen Staaten erheblich gewachsen. Zum Teil ist das die Folge von triegerischen Verwicklungen. Alls weitere Ursache kommt die Ausdehnung der eignen wirtschaftlichen Betriebe des Staates in Betracht. Namentlich der übergang zu dem Staatsbahnspitem hat hier mitgewirkt. In Preusken zum Beispiel ist die heutige Staatssichuld von über 7 Milltarden Mark — gegen 1,3 Milliarden Mark im Jahre 1867 — zu einem erheblichen Teil Eisenbahnschuld. Auch die staat wachsenvaltung, die mit wiederholten großen Umzestaltungen, Erweiterungen und Erneuerungen zu rechnen hatte, haben zu der Steigerung der Staatsschulden beigetragen.

Auch die kommunalen Selbstverwaltungsförper, besonders die großen Städte, haben sich
ber Anleihen reichlich bedient. Bes den Städten
sind Straßenbauten, sonstige Verkehrsanlagen,
Kanalisationen, Gas- und Basserverke, Schlachtund Viehhöse, Markthallen, Schulbauten u. dgl.
die wichtigsten Anlässe der Schulbaufnahme.

Nach biesen Aussührungen leuchtet wohl ein, baß jedes Gemeinwesen, sei es Staat oder Stadt, unbedingt der Anleihen bedarf, will es wirtsichaftlich und sozial nicht rücktändig bleiben.



##B@&&@&&B@&&@&&B@&&@&&B@&&

Eine Liebe

Gedichte von Elfe Leigmann

Mein

Ich drückte längst ein Siegel Dir auf den roten Mund, Sir alle bist du verschlossen, Mußt mein sein alle Stund! Ein kleines gulbenes Kettlein, Das legte ich dir an, Damit selbst Gott im himmel Dich mir nicht nehmen kann.

Du bist an mich gebunden Sest mit Mund und Hand. Möge das Siegel nie brechen, Nie reißen das güldene Band!

(3E)

Wir beide

Sind gewandert durch den tiefen Sand Gegen Sturm und Regen hand in hand, Neben uns das wildbewegte Meer, Einsamkeit und Kalte um uns ber, Angstvoll tont der Mowen schriller Schrei, Schwere dunkle Wolken fliehn vorbei. Da — wird von der Sonne bunt gezogen über Sand und Meer ein Regenbogen, Offnet weit des Tores Strahlengarben, Schüttet übers Grau die bunten Sarben. Alles muß fich nun gum Guten wenden, Sefter faffen wir uns an den handen. Und wir eilen auf dem weißen Sand Tief hinein ins Wundermarchenland, Bu des Regenbogens buntem Cor, Sehn nicht mehr das dunkle Grau davor; Einer fühlt des andern hand fo weich, Cormarts fturmen wir - wie froh und reich!

(36)

Herbst

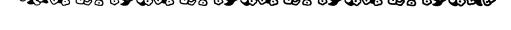
Denkst du bei den Herbstzeitlosen An die Zeit der roten Rosen, An das Glühen und das Küssen, Wirst du bei den roten Rosen An die blassen Herbstzeitlosen, An den Abschied denken mussen!

(36)

Lied

Ceife klingt ein Wörtchen mir ans Ohr, Meine Lippen sprechen es mir vor. Cont so still wie meiner Sehnsucht Lied, Das mit diesem Klang ins Weite zieht. 3st ein kleiner Kosename nur, Trägt doch meines Leidens tiefe Spur. Zittert aller Schmerz in ihm so groß, Bittre Tränen fallen in den Schoß ...

Ceife klingt ein Wörtchen mir ans Ohr, Meine Lippen sprechen es mir vor. Cont so still wie meiner Sehnsucht Lied, Das mit diesem Klang ins Weite zieht.







befanden sich zwei Dragoner, ein Mecklenburger und ein Babener aus Lörrach bei Bafel, die eines Morgens, als es mit Freund und Feind ichon ftart gegen die Schweizer= grenze zuging, auf Patrouille geschickt wurben. Sie gehörten zu einem fleinen Beeresteil, der fich feit Tagen auf der linken Flanke ber retirierenden Frangofen festgebiffen hatte und da mit Bitterfeit und großer Runft Leiden verbreitete und vorhandene Berlegen= heit vermehrte.

Der Babener, ber Bans Beter Eng hieß und feines Beichens ein Runftmaler war, hatte ben Feldzug mit seiner Schwabron von Anfang an in allen feinen Phafen mit= erlebt, ohne an dem zornigen und blutigen Tageslauf viel Geschmack zu gewinnen. Ent= behrungen und Strapazen ertrug er tüchtig und mannhaft; er war ein geschätter Rund= schafter, da er zuverläffig beobachtete und gut melbete. Seine Tapferteit betätigte er gwedmäßig und besonnen und ohne jene über= fluffige Graufamkeit, die fich meiftens bei Ravalleriften findet; davor bewahrte ihn der Umgang mit feiner Runft, die er im Frieben übte, und anderseits seine Raltblütigkeit, die ihn auch nicht im Rausche des Rampfes die Grundforderung der menschlichen Bürde vergeffen ließ. Er war ein im mahren Sinne braver Solbat, ber jederzeit genau wußte, was er tat und wagte, ein alemannischer noch das Pferd, auf dem er vor einem halben Jahr zum Rampfe ausgezogen war, einen schwarzbraunen Wallachen von ehr= lichem, gedrungenem Gliederbau, ber nicht eben am schnellsten lief, aber eine gerade für Patrouillenritte höchft schätenswerte Ausdauer an den Tag brachte und, da er mit seinen Araften haushälterisch umging, wenig

nter den beutschen Truppen, die fich in der Witterung litt. Bu der ftrengen Binter-Sudostfrantreich mit ber verwilder= zeit, in ber man fich befand, hatte er sich ten Armee Bourbatis herumschlugen, einen rechten zottigen Belg zugelegt, woburch er an gewiffen Körperteilen von einem Baren nicht auf ben erften Blick zu unter= scheiben war. Er führte ben Namen Attila, und Rog und Reiter machten miteinander einen ansehnlichen Beftandteil der deutschen Armee aus.

Der Medlenburger, ber Beter Eng auf bem Batrouillenritt begleitete, nannte fich Willem Slate, war vor furzer Zeit frisch ausgebilbet zur Linie gekommen und hatte knapp bas Primarlehreregamen hinter fich. Sein Bater war Schreiber an ber medlenburgischen Gefandtschaft in Rarleruhe gewefen und baselbst früh gestorben. Beil man fich einmal in Baden befand und es der Witwe auch nicht schlecht dort gefiel, hatte fie fich mit den Kindern naturalifieren laffen, um das Stipendium für ihren Sohn zu erhalten, und fo mar bann biefer auch gu den babifchen Dragonern gefommen. Willem Slate zeigte ber Welt ein glattes, gutrauliches Beldengeficht in ben beliebten Farben Beig und Rot; unter feinem Selm famen blonde und etwas lange Saare gum Bor= fchein. Seine hellblauen Mugen leuchteten wider bom warmen Feuer eines patrioti= ichen Idealismus, bas feine Bruft warmte und fie in der falten Bitterung por Erfaltung ichutte. Slates Geftalt ericbien ichlant und gewiffermaßen ebel, und es haftete ihr jener geheime Schimmer an, ber Jungfrauen Chrenmann, der nie zur Preatur feiner Baffe und alte Beffimiften bezaubert und die Mutherabsant. Man hatte ihn vor Strafburg ter rührt. Er bedauerte schmerzlich, fo spät zum Unteroffizier gemacht; seit vierzehn Ta= zum Mitschlagen gekommen zu sein, und gen ftand er im Bachtmeisterrang. Er ritt war von dem bringenden Bunfche beseelt, vor bem Baffenftillftand, ben man beim schlechten Bang ber Kriegsgeschäfte für Frant= reich täglich erwartete, sich noch schnell durch wenigstens einen entscheidenden und auffal= ligen Sandstreich auszuzeichnen und wenn möglich seiner Mutter und Schwester boch einen Befreitenknopf ober eine Unteroffigiers= treffe als Trophae aus bem Feldzug mit von Hunger und Durst und den Einflüssen heimzubringen. Das schien ihm erreichbar; an das Eiserne Kreuz wagte er nicht ge= radeaus zu denken, obgleich er nichts unterlassen wollte, es zu verdienen; aber mahr= scheinlich war man schon so sehr an tapfere Taten gewöhnt, sozusagen dagegen abgehärtet, daß jedenfalls fehr viel dazu gehörte; bem Vernehmen nach gab man es nur noch für Eroberung von feindlichen Fahnen, und bie tamen jest fast nicht mehr ins Borbertreffen; fie fampften neuerlich ohne Fahnen.

Willem Slate ritt eine schmale Schimmelstute, die fehr gut zu ihm paßte, und die auch wirklich erfreulich lief, wenn fie nicht durch den Rheumatismus, von dem fie seit bem Einbruch bes Winters geplagt mar, daran verhindert wurde. Sie verftand es nicht, sich an einmal vorhandene Umstände anzupassen. Sie fiel rasch ab, wenn bas Futter knapp wurde, unterließ es, sich durch einen fraftigen Haarwuchs gegen bie Ralte zu schüten, und verbrauchte die Kräfte, die ihr der Feldzug etwa noch übrig ließ, in einem aussichtslosen und unpraktischen Gehnen nach bem andern Geschlecht. Die Stute hieß Olga und hatte bereits den dritten Reiter feit bem Beginn bes Arieges. Der erfte war ihr bor Stragburg von einem frangösischen Granatsplitter aus dem Sattel gehoben worden; den zweiten hatte fie vor Billerfexel burch einen Sturg, an dem fie nicht unschuldig war, und in beffen Berlauf der Reiter die Schulter brach, verloren. Rett mußte Slate feben, was er auf ihrem beweglichen und etwas launischen Rucken erlebte.

Bei ben Frangofen hatte fich feit ben ver= lorenen Rämpfen an der Lisaine und beson= ders seit dem Selbstmordversuch Bourbakis die Unternehmung immer mehr in versprengte Einzelattionen aufgelöft, bei benen hin und wieber noch zugreifende Taten vorfamen, die aber bem Gangen nichts mehr nütten und nur den Deutschen schadeten und Muhe verursachten. Nun handelte es fich barum, ein noch ziemlich wehrhaftes Regiment Mobil= gardiften mit seinem findigen und gallen= bittern Oberften daran zu verhindern, am Ende seitwärts auszubrechen. Bu diesem Bwecke waren die Dragoner Peter Enz und Willem Slate vorausgeschickt, zu sehen, wie es mit der Sicherheit auf einem Hochplateau, über das hinweg man die Mobilgardisten mit den Dragonern und zwei Geschützen umgehen und völlig beitreiben wollte, aussehe. Gigent= lich war dort oben fein Feind zu erwarten; allein die Deutschen hatten gelernt, unter allen Umständen auf ihre Sicherheit bedacht zu sein. Jett ritten die zwei Dragoner auf ver= laffenen und wildfremden Wegen und manchmal durch tiefen Schnee einem ausdrücklich bezeichneten hochgelegenen Weiler zu, von bem aus man in mehrere Taler Ginblid haben mußte, und ber zugleich eine gunftige Position für ein Feuergefecht abgab, sofern es dazu tam; man fonnte bort bie Pferde hinter die Baufer bringen und focht felber in guter Dedung. Es ift nicht genau zu fagen, wie das geschah: die Reiter verirrten sich. Eine Anhöhe fah genau so aus wie die andre. Etwelche Merkmale und Unterschiede verbarg ober verwischte ber tiefe Schnee. Bon vornherein war es verberblich gewesen, daß man mehrmals hatte von einem Wege abgehen muffen, um einen andern zu ge= winnen, ber auch nur auf ber Rarte ftanb, in Wirklichkeit aber unfichtbar unter ber Schneebede begraben lag. Obendrein begeg= nete den Dragonern feine Menschenseele, die man etwa unter Vorzeigung bes Karabiners um Begweisung hatte fragen konnen; Beter Enz verstand sich sonst darauf, auch von Franzosen aufrichtige Auskünfte zu beziehen. Rur die Ginsamkeit und das Schweigen des Winters herrschten hier oben; sie umgaben die Reiter mit schwermutigen, fummervollen Drohungen. Gin paar schwarze Balder stanben feindlich auf weißen, falten Ruppen. Gin Krähenschwarm schwang sich lautlos unter bem grauen himmel bin und fiel rasch bin= ter einem Söhenrand ab. Beter Eng ber= mutete, daß bort ber Beiler liege; er ritt mit Slate, so schnell es ging, in der Rich= tung über bas Feld, um auch bort nichts weiter zu erbliden als verschneite Sobenzuge, schwarze Wälder und den grauen Winter= himmel darüber; die Arahen trieben fich jest ein Seitental hinauf. Die Pferbe ftanden bis an die Anie im Schnee. Aber Beter Enz fagte sich, daß die erfahrenen Bögel nicht zu ihrem Bergnügen herumflögen; fo ober so mußten fie ihn zu einer menschlichen Siedlung führen, wo es jest allein etwas für fie zu holen gab. Er fette mit Glate die Verfolgung ber Araben fort. Die Pferde keuchten; die Dragoner mußten fie langsam gehen laffen, daß fie nicht im Schnee die Beine brachen. Bon Beit zu Beit blieben fie von felber fteben, um zu verschnaufen. Der



Stute schlug das Herz, daß es Slate durch die Stiefel spürte; fie gitterte und fror, sobald fie fich nicht mehr bewegte. Ginmal freuzte man frifche Fährten; Slate meinte, fie famen von Hunden oder Hafen. Beter Eng mußte es beffer: es waren Wolfsfährten. Plöglich hielt er ben Wallachen an.

"Die Rraben fliegen ben Bolfen nach," fagte er und blickte enttäuscht die Fährten entlang. Slate erbleichte ein wenig.

"Es find wenigstens sechs, Herr Wacht= meister," stellte er fest.

"Das wäre weiter nicht schlimm; laffen Sie es zwölf fein," entgegnete biefer unter einem neuen Gebanten. "Aber ich fann mir nicht benten, warum sie weniger prattisch fein follten als die Raben. Wir wollen uns jest von den Wölfen führen laffen."

Rach einer weiteren halben Stunde schwe= rer Arbeit für Pferd und Reiter fah Eng. daß fich die Wolfsfährten mit der Spur eines Menschen vermischten, die von der nachsten Unhöhe rechts heruntertam; sie um= fäumten diese forgfältig, ohne fie direft zu berühren und zu beschädigen, und folgten ihr hartnädig und bicht angeschmiegt. Das ging etwa drei oder vier Kilometer weit; bann bog die menschliche Spur in einen Beg ein. Die Bolfe hatten offenbar bei ber Stelle einen Rat gehalten; ihre Fährten gin= gen vielfach durcheinander, um schließlich ge= ordnet in einem kleinen Abstand neben dem Wege herzulaufen, der geradeaus auf einen Wald zuführte. Das tat Beter Enz leid; er hatte das Gehölz lieber umritten, weil ein Ravallerist im feindlichen Walde von vornherein eine verlorene Sache ift. Aber er wollte fich heute auf feine Experimente mehr man sich befand. So ritt er mit Slate ge= und feine Biftole; die Biftole behielt er schuß= auf einem Wege befand, war ihm zwar die geographische Zuversicht zurückgekehrt, aber dafür lag ihm jett eine Sand auf dem Ber= zen; es war etwas andres, außerhalb des großen Berbandes nur zu zweien langfam einer Befahr entgegenzureiten, als zu Bun= zu machen, begann er ein leises Gespräch mit Beter Eng. Ob der Herr Wachtmeister

Er riet Enz, aufzupassen, daß er nicht wie fein Bater einmal eine von den Beftien in ben Ruden friege. Db er für möglich halte, daß sie den Menschen schon eingeholt und überfallen hätten? Wenn man dann nur auch zeitig tomme, dem Armen das Leben zu retten. Darauf fand er, es ware hubich, wenn gerade ein Reh ihren Weg freugte und fie der Schwadron ein Wild vor dem Sattel zubringen könnten. Für faubere Jagd wolle er schon auftommen; er habe nicht umfonst bas Schütenabzeichen erhalten. Plöglich be= gann er auf Garibaldi zu schimpfen, diefen alten Freiheitshanswurft mit feiner Räuber= bande. Was habe benn ber im Deutsch= Französischen Ariege zu schaffen, möchte er gefragt haben. Man follte biefe Banditen alle aufhängen, wie man ihrer habhaft werde. Was ihn angehe, wenn er einmal dazu tomme, so werde er teine Unade geben, son= bern alles zusammenhauen, was in den Bereich seines Sabels laufe; ein echter Navalle: rift gebe überhaupt feine Bnade.

Er sprach nun schon nicht mehr leise; er war in Feuer gefommen. Der gefrorene Bald erflang rings von feiner hellen Stimme, und die norddeutschen Laute klirrten an den ftodfrangöfischen Buchen herunter wie Stahl an Stein. Der Hauch brang ihm in einer weißen Wolfe bom Mund und gefror in der Luft sofort zu feinen Eisfristallen. Un jedes Barchen seines blonden Wesichtsflaumes hatte sich eine weiße Eisnadel angesett; er fah aus wie ein aut erhaltener achtzigjähri= ger Greis, der sich seit vier Tagen nicht rasiert hat. Beter Eng hingen schwere Eis= zapfen im Schnurrbart und im Bart; fie waren läftig und taten auf die Dauer weh. einlaffen und vor allem herausbringen, wo Db ber Berr Bachtmeifter meine, daß man mit Frangofen zusammenstoßen werde hier radegu. Slate untersuchte feinen Aarabiner oben? fragte Slate weiter und traumte von Belbentaten, die fie zwei verrichten woll= bereit in ber hand. Seit man fich wieder ten. Man mache viel zu viel Federlefens mit dieser Infanterie und reite ihm vicl zu weit darum herum. Hoffentlich gerate es heute oder morgen zu einer fröhlichen Attacke; ach, babei mochte er nun gar zu gern mittun! Nicht wahr, wenn man jest etwa Franzosen treffe, und es seien nicht berten auf fie zuzuschwärmen. Um sich Mut mehr als nur fünfzehn ober zwanzig, die reite man einfach über ben Haufen und nehme fie gefangen. Gefangene machen wolle er nicht auch meine, man folle geschwind im nämlich auch einmal. Db ber Berr Wacht= Borbeigehen die Bölfe aus der Welt räumen? meister ihm das versprechen wolle, und ob



man bie Gefangenen bann an ben Sattel binde? Er ließ burchbliden, daß man einen folden flotten Handstreich jedenfalls nicht ohne günftige Folgen ausgeführt haben werde. Wahrscheinlich habe ber Herr Wachtmeister auch eine sinkende Fahne ergriffen und sei damit dem Regiment vorausgestürmt, dieses nach fich reißend, daß er zum Bachtmeister befördert worden fei.

Eng fah aufmerkend ben Weg vor. "Seien Sie jett einmal ftill," fagte er.

"Warum?" horchte Slate auf, während fein Berg einen Rud tat. "Warum, Berr Wachtmeister? Sind die Wölfe da?" Auch ber Schimmel ftutte und spielte mit ben Dhren.

Eng schüttelte ben Ropf. "Es riecht nach Franzosen," erwiderte er lakonisch und hielt ben Wallachen an.

Slate tat basselbe mit bem Schimmel und legte die Hand an den Säbelgriff; er wußte nicht sicher, wozu; er hatte nur das Befühl, daß jest die Attade fommen muffe. "Biehen wir blant, herr Bachtmeifter, raunte er und riß seine blauen Augen auf. "Es find nicht mehr als zehn; ich febe fie."

Es war fein erfter Patrouillenritt; man fieht nie mehr Feinde als auf der erften Feldwache ober beim erften Runbschaftergang. Er hatte noch feine feldmäßig geübten Sinne, während Eng ben Feind schon roch.

Nachdem Enz etwa eine Minute unbeweg= lich auf seinem Braunen und der Braune mit ihm ftillgehalten hatte - die Stute trippelte unruhig hin und her, zum Teil wegen angeborener Standlofigkeit, zum Teil wegen der Erregung ihres Reiters -, befahl er leise: "Absteigen!" und fletterte be= hutsam bom Bferde.

Slate maulte. "Warum benn bas? Dann fonnen wir sie ja nicht attacfieren. Sigen Sie doch wieber auf, herr Bachtmeister! Mutig drauf mit Hurra, wie es braven Dragonern geziemt!" Er dachte verdrieglich: Die Süddeutschen sind doch nur halbe Solbaten, und richtete sich noch besser in ben Steigbügeln zurecht.

Enz warf ihm einen Blick zu und wollte ihm gerade eine Antwort erteilen, da ver= nahmen feine frieggeschärften Ohren Mannerstimmen und zugleich jenes leife Rlintern ber feldmäßigen Ausruftung am marfchieren= ben Manne, das er schon so oft, besonders bei Nacht, belauscht hatte, und das bei ben

Frangosen so gang anders flang als bei ben Deutschen. Es war frangofisches Geräusch, anscheinend von begrenztem Umfang. winkte bem jungen Menschen, nahm ben Wallachen am Zügel und führte ihn in ben Bald zwischen die Buchenftamme hinein. Gin Feuerlärm ware ihm gerabe jest ungelegen gefommen, bevor er ein Ganges ficher hatte. Slate hörte nichts, aber er merfte nun Ernft, ftieg ziemlich flink vom Schimmel, leider nicht so geräuschlos, als es zu wün= fchen gewesen ware, und folgte Beter Eng in den Wald. "Was ift denn los, Herr Bachtmeister?" fragte er gebampft hinter ihm her. "Haben Sie etwas gefeben? Belf' mir Gott, ich habe gute Augen, aber mir ift nichts bewußt. Die ganze Armee ift nervos geworden vor dem Feinde, finde ich."

Eng machte feine Mitteilung mehr. glitt wie ein Schatten zwischen ben Baumen burch, mit bem Ballachen am Bügel hinter sich, und es war zum Berwundern, wie akturat und gart bas grobknochige Tier über ben mit frischgefallenen Zweigen bestreuten Schnee schritt; die Stute stapfte wie ein Landbrieftrager und fant immer doppelt fo tief ein als ber Braune. Slate war halb betäubt. Er hatte fich bas alles gang anders vorgestellt, vor allen Dingen, genau besehen, nicht so ernsthaft, so gewissermaßen tödlich gefährlich. Dann hatte er auch niemals geglaubt, daß zwei Reiter in eine fo heifle Situation tommen tonnten, fogusagen in eine Infanteriftensituation. Seine Meinung von bem herrn Wag,tmeister, ber bas alles schon fannte und tropdem ruhig und gefaßt porwartsstrebte, wuchs wieder erheblich, und er fam sich felber vor wie ein kleines Rind. Run begegnete man auch wieder den Bolfsfährten; allem Unschein nach hatte sich das Rubel vor ben Franzosen beiseitegedrückt. Eng, ber fich entschieden an feinen Auftrag hielt, war jest fast sicher, bag man sich bem gesuchten Beiler nabere; an ben Baumstams men, die alle von der gleichen Seite beschneit waren, erfannte er, daß er sich ungefähr östlich bewegte; der lette Schneesturm war aus Nordweft gefommen. Das Licht zwischen ben Baumen nahm sichtlich zu. Ginmal warf bie Stute ben Ropf zurud und wieherte hell auf; Slate hieb ihr eifrig den Lederriemen bes Bugels über die Schnauge; fie boctte und machte ein Betofe mit ihrem Beschirr. Darauf folgte fie ichnaubend bem Ballachen weiter und schweif um fich. und sahen lauernd und ftumm mit gefälls weißen Schweif um fich. ten Bajonetten nach ber beutschen Batrouille.

Birflich gelangten die Reiter nun, Eng voran, an einen Waldrand. Das erfte, mas fie erblickten, war, etwa zwei Kilometer ent= fernt und ein wenig unter ihrem Stanbort, ein Beiler in einer tiefverschneiten Talmulde, ber fast nicht von dem Schnee zu unterscheiben war, in dem er bis in Dacheshöhe ftedte, und ber zunächst nicht ben Gindruck machte, als sei er bewohnt. Rein Ramin rauchte. Es schien ganz so, als lage bas Dorf tot und erftict unter ber Schneewehe, bie es von dieser Seite überfallen hatte. In ber Ede, die ber Wald weiter unten mit bem Schneefeld bilbete, ftanden mit ein= gezogenen Schweifen bie Bolfe beieinander und witterten nach ben Saufern. In ber Tiefe öffneten sich weiße einsame Täler; jen= feits gingen bie entrudten Bergzuge weiter. Nach französischen Truppen von größerem Umfang fah es hier nicht aus; immerhin fonnte eine Rompagnie in ben Säufern liegen.

"Werden wir hinreiten, Herr Wachtmeisfter?" fragte Slate pochenden Herzens und beutete mit bem Kopfe nach dem Weiler.

"Wir muffen am Walbrand entlang zur Straße zurud," überlegte Enz. "Gerabeaus tommen wir nicht burch mit ben Pferben."

Slate ahnte Gefahr hinter dieser Erswägung, und sein Herz ging noch eiliger; er sprach jest nichts mehr und überließ alle weiteren Entschliffe vertrauensvoll, nahezu verehrend, und hochgespannt seinem Führer.

Hinter ihnen im Walde knackte ein Zweig. Die Stute guckte auf und versuchte den Kopf zu wenden; aber Slate hielt sie kurz. Er selber verwehrte sich männlich, hinter sich zu blicken. Der Wallach, der weniger scharf gezügelt war, sah zurück, schnob und brummte und rieb die Rase an der Schulter seines Herrn. Darauf klirrte ein Eisenzeug. Nun suhr Slate doch herum, stutzte, sah nach Peter Enz, schaute wieder in den Wald und sagte schließlich ganz einsach und gelassen: "Da sind die Franzosen, Herr Wachtmeister."

Der Babener fehrte fich ohne sichtbare Haft um und überzeugte sich, daß Slate die Wahrheit sprach.

Etwa dreißig Mobilgardisten standen hinster ihnen in zerstreuter Ordnung, zum größsten Teil in den Körperhaltungen, in denen Slate sie überrascht hatte, im Begriff, die beiden Dragoner noch vollends anzuschleichen,

ten Bajonetten nach der beutschen Batrouille. Gine halbe Minute verging, ohne daß jemand fich rührte oder einen Laut von fich gab; aber alle Röpfe waren voll lebhafter und flarer Gedanken. Die Frangofen bachten: Wenn fie fich muden, ichießen wir fie über ben Saufen. Eng bachte: Sie haben die Bferdespuren in den Bald gehen sehen; wei= ter ift feine Runft babei; eine Kompagnie ware nicht nötig gewesen. Slate hatte fei= nen Cabel völlig vergeffen. Er war nur neugierig, ob die Frangofen jest wohl schie= Ben und ob fie ihn gleich ins Berg treffen würden. Bielleicht werden mich die Bolfe nachher fressen, fuhr es ihm durch den Kopf, und ihn schauderte nun zum erstenmal vor bem Ariege. Wir gewinnen für ein allge= meines Leiden überhaupt erft bann Ber= ftandnis, wenn es uns felber zu Leibe rudt' Darauf flang ihm feine eigne Stimme in ben Ohren: Abe, Mutter! Abe, Schwester= chen! Jest fann ich bir keinen braven Mann verschaffen, Schwesterchen. Jest kann ich bich nicht erhalten in beinen alten Tagen, liebe Mutter. So ist der Krieg. Hättet ihr das gedacht? Sein Leben zog ihm blitichnell vor den Mugen vorbei, Bild um Bild; feins währte länger als eine hundertstel Sefunde, doch tam es ihm vor, er ftehe schon ftun= den=, ja tagelang vor den Mündungen der frangofischen Bewehre. Wenn fie nur endlich schiegen wollten! dachte er plöglich er= müdet; seine Lebensfräfte waren nicht trai= niert, einer unerfreulichen und brobenben Situation standzuhalten, und er mußte auch nicht, daß das Leben aus lauter solchen be= steht; auch hatte er noch fein reales Beit= gefühl ausgebildet; er rechnete bas Leiben des Augenblicks nach den Minuten, die in seiner Phantasie verfloffen, nicht nach den wirklichen. Er war daher schon matt und ergeben, bevor Beter Eng bie Berhandlung anjing.

"Ergebt euch!" sagte nun einer der Männer auf deutsch; es war ein kleiner Elsässer mit einem frischen, runden Gesicht, das mit seinem angenommenen Ernst beinahe belustigend aussah. "Ergebt euch," wiederholte er dringend, da die Dragoner nicht sofort die Wassen wegwarsen, "oder wir schießen!"

Eng hatte sich inzwischen unter den Ge= stalten umgesehen, die es zu dreißig unter=



nahmen, zwei beutsche Dragoner fangen zu wollen, und er ergrimmte. Sie faben durch= weg in geradezu grotester Beife verlumpt und heruntergekommen aus. Sie glichen viel eher einer Räuberbande als einer militari= schen Truppe. Ihre Mantel waren schmutzig und zerriffen; manche trugen entwendete oder geraubte städtische überzieher über den Waffenröcken, andre unter Militärmänteln Bauernkittel, schwarze Röcke, ja Beiberjacken. Viele hatten sich farbige wollene Tücher um Hals und Ohren geschlungen. Die wenig= ften waren noch mit einem Tornifter aus= geruftet. Es befand fich fein Offizier bei ihnen. Außer bem Elfässer, ber entweder besonders saftig oder besonders verschlagen war, sahen alle abgemagert und elend und manche geradezu frank aus, und ber Saß, der aus diesen bleichen Gesichtern blickte, er= weckte Bedauern und Mitgefühl mit ihrer Unberatenheit. Es schien jest alles mögliche für sie vorteilhafter, als zu hassen und Sol= baten frember Nationen aufzulauern.

Eng milderte seinen Grimm zu einem teilnehmenden und leise verächtlichen Arger. "Steht es benn so mit euch, daß ihr einen Nupen davon habt, wenn ihr uns hier gefangennehmt?" redete er die Franzosen an.

"Oho, warum nicht?" erwiderte der Elfässer munter. "Dann gibt es zwei Prussiens weniger im Felde. Das ist doch etwas. Argere dich nur nicht, deutscher Kamerad; Arger ist ansteckend."

"Das ist Unsinn," entschied Enz. "Ihr habt selber nichts zu effen und wollt euch noch gefangene Deutsche mit Roß und Reiter an den Tisch seben. Wir haben einen guten Appetit, kann ich euch sagen. Meint ihr, wir wissen nicht, wie es bei euch aussieht?"

"Sacre tonnerre!" fluchte der Kleine und teilte das Gesagte den Franzosen mit. Sie erregten sich darüber. Ihre Gesichter nahmen einen erbosten Ausdruck an, und sie drangen schimpsend und die Gewehre schüttelnd auf die Dragoner ein. "Die Franzosen sagen, du hast recht, und man soll euch nur gleich in den Schnee schießen," berichtete der Kleine. "Aber die Gäule geben ein schönes Fleisch, besonders der Schimmel; er scheint noch jung zu sein. Ha, wir haben lange kein Kochesseisch werden.

Die Mobilgarbisten blickten erwartend nach tem Wachtmeister, was er jetzt antworten werde; auch in diesem Augenblick vergaßen

sie nicht ihre Lust an der guten Rede und ihr immer waches Verlangen danach. Trotze dem glühten in ihren Augen bereits allerzhand begehrliche und gewissenlose Funken auf, und Slate erblaßte. Nebenher entsette er sich auch über die Kühnheit des Herrn Wachtzmeisters. Enz sagte sich, daß jetzt klug und einleuchtend geredet werden müsse; jeden Augenblick konnte bei der Erregtheit der Leute ein Gewehr losgehen.

"Ich will euch gar nicht beleidigen ober aufreizen," stellte er ruhig fest und besann fich, daß er am besten mit ber Mannschaft felber rede. Er nahm fein ganzes Französisch zusammen, bas er in feinem Studienjahr in Paris gelernt und während des Krieges repetiert hatte, und machte ben Mobilgardisten einen Vorschlag, über den fie sich fehr verwunderten; auch Slate, ber ihm mit feinen Seminarkenntniffen zur Not folgen fonnte, verwunderte sich. "Seid jest ge= scheit und lagt mit euch reben," sprach Eng. "Es ist keine Schande, im Ariege einmal nichts zu effen zu haben; bas ift uns auch schon oft passiert, viel öfter, als uns lieb war. Dafür, daß wir gewinnen, ihr aber verliert, können wir alle nichts; es ist wahr= scheinlich Gottes Wille, den wir nicht er= forschen können. Wir find ehrenwerte und brave Solbaten, die vom Staat jum Rrieg= führen gezwungen werden und ihre Pflicht tun. Der französische Soldat ist zweifellos noch besser als der deutsche; er wird bloß schlecht geführt. Wenn man ihn gut führte, so könnten wir nichts ausrichten gegen Frankreich: wir haben es mit Napoleon I. erlebt: gang Europa hat es erlebt. Run, gut. Wie jest die Sachen stehen, kann man sich nicht darauf berufen. Führt ihr uns gefangen, so muffen wir mit euch hunger leiden und ift niemand geholfen. Geht ihr aber mit uns, so befommt ihr reichlich zu effen, konnt eure Krankheiten, an denen ihr leidet, auskurieren und seid bei uns angesehene Leute, denn wir haben großen Respekt vor den französischen Soldaten und behandeln sie höflicher als uns felber, weil sie gebildet sind; wie ihr wißt, find wir immer fehr geschmeichelt, wenn wir mit Frangofen verkehren durfen. Überlegt es euch also, ob ihr nicht lieber uns das Bergnügen macht, mit uns zu gehen und zugleich aus dem Elend biefes leidigen Rrieges zu kommen, als daß ihr weiter die Fehler eurer Führer bugt und nur unfre

Lebensbedingungen verschlechtert, ohne die marsch und ritt voraus. Er war so ver= euren zu verbeffern."

Diese vernunftgemäße Rede tat ihre Wir= tung. Die Mobilgardisten erinnerten sich an alles, was ihnen ein bespotischer Staat und eine unfähige und querköpfige Beeresleitung angetan hatten, und fühlten und erblickten wie in einem Brennpunkt ihr ganges ver= dorbenes und unwürdiges Dasein. Die Rranfen bachten an ihre Arantheiten, die Müden an ihre Mattigfeit, die Unwilligen an ihre an die Romplimente, die sie bei den lächer= lichen Deutschen erwarteten.

Nach einem furzen Schweigen und längeren Betrachten begann man zu murmeln; aus dem Gemurmel wurde eine laute und leb= hafte Unterhaltung und Berhandlung, als beren Folge der fleine Elfässer erflärte, fie feien bereit, fich alle breißig von ben beiben Dragonern gefangennehmen zu laffen. Sie sicherten ihre Gewehre und stellten sie er= freut bei Jug. Der fleine Elfaffer beant= wortete Enz noch einige Fragen nach der Stellung und Bewegung bes Regiments, ju dem sie gehörten, und es ergab sich, daß die Mannschaft ein feit Tagen abgetriebener und gang nach eignem Belieben marichierender und handelnder Truppenteil war, der hier im Beiler übernachtet und sich spät am Bor= mittag in aller Bequemlichkeit entschlossen hatte, wieder etwas zu unternehmen. Ginen besonderen Plan besaß man nicht; man war zufrieden, fich bis auf weiteres durch die Tage zu bringen und am Dasein zu erhalten. Wo das Regiment ftand, wußte nie= mand, auch nicht, wie der Weiler hieß, in bem man übernachtet hatte; man fummerte sich überhaupt den Teufel um den ganzen

"Tropbem wolltet ihr uns gefangennehmen oder totschießen?" fragte Enz erzürnt. "Ja, was willst du, Kamerad, Prussiens find Pruffiens," erwiderte der Rleine gut= gelaunt.

Enz sagte nichts weiter. Er schwang sich zu Tode verdroffen über biefen liederlichen und gefährlichen Fatalismus in den Sattel und wandte den Wallachen nach dem Wege herum. Slate folgte feinem Beifpiel. Eng hieß ihn hinter den Mobilgardiften herreiten, da man es seiner Ansicht nach immerhin mit halben Marodeuren zu schaffen hatte. Er felber führte die Eruppe an, befahl ben 216=

ftimmt, daß er nicht einmal baran bachte, fich von den Franzosen die himmelsgegenden bestätigen zu lassen, sojern sie sie selber wußten. Wenn er eine Austunft nicht burch= aus nötig hatte, so hielt er sich auch viel lieber an sein angeborenes und durch den Krieg noch gesteigertes Ortsgefühl.

Immerhin hätte es ihn follen nachdentlich machen, daß er den Weiler nicht der Inftruktion gemäß vom Waldrand aus etwas Brunde, unwillig zu fein, und die Gitlen in der Bobe, fondern unter fich erblickte. Aber einerseits war es nicht der erste Fehler, der ihm in Instruktionen begegnet war; Bein= lichkeit ist keine Eigenschaft der Kavallerie; anderseits hatte er ein sicheres Merkmal für die Drientierung an den aus Mordwest augeschneiten Baumstämmen; und endlich: wenn er verdroffen war, so wurde er auch immer zugleich für Erwägungen unzugänglich und eigenfinnig; das war der Bunkt, wo bei ihm der brauchbare Mensch aufhörte. Der kleine Elfässer trabte noch eine Beile neben ibm her und suchte eine lustige Unterhaltung in Bang zu bringen. Als es auf feine Beise gelingen wollte, zog er sich verwundert zurück und machte fich an Slate; allein ber hatte nun als Beaufsichtiger eines Gefangenen= transports Haltung gewonnen und war eben= falls nicht für Gemütlichkeiten zu haben. Die Frangofen fingen an, sich über das baren= mäßige Aussehen des Wallachen zu beluftigen und über seinen vorsichtigen Bauernschritt. Mit der Beit stimmten fie ein Liedchen an, bas mit seinem anzüglichen Leichtsinn auffällig schlecht in die Kriegszeit und in ihre Not pagte.

> Slate hielt immer den Karabiner zur Hand und die blauen Augen offen. Alls man schon eine gute Stunde auf bem Wege geritten und gegangen war, trieb er einmal die Stute ge= schwind zu Enz vor. "Berr Bachtmeister, werden wir den Sabel ziehen, wenn wir beutschen Truppen begegnen," fragte er leise, "da wir doch Gefangene transportieren?"

Eng bejahte melancholisch.

Der Weg zog sich. Im Berlauf ber zweiten Stunde erschien der fleine Elfaffer wieder neben dem Wachtmeister. "Wohin führst du uns, Kamerad?" fragte er erstaunt. "Seid ihr benn ichon fo weit vorgerüct?"

Enz warf einen Blick auf ihn herab und fnurrte spöttisch: "Ja, wir find immer weiter, als ihr meint. Haft du das noch nicht ge=



merkt?" Er fah babei, daß ber Kleine fast mit blogen Füßen auf dem gefrorenen Schnee ging; er streckte die nackten Behen vorn aus den Schuhen heraus; sie waren gang blau gefroren. Eng schaute nach ben anbern gurud; sie befanden sich alle in ähnlicher Berfaf= fung; manche hielten ihre Schuhe nur noch burch Bindfaden über ben Füßen zusammen. Der weiche Schnee erlaubte ihnen ben Trid; auf steiniger Strage maren fie bamit feine hundert Schritt weit gekommen. Bei viclen schaute bas reine Stroh aus bem zerrissenen Leder hervor. Im Walbe war der Mangel nicht zu sehen gewesen, weil sie bis zu ben Knien im Schnee standen. Das hatte wirklich fehr nötig, uns nachzulaufen, um uns zu fangen! dachte Enz bitter und wurde von neuem wütenb. "Geh in bein Glieb!" befahl er bem Kleinen übellaunig. Der zog sich eingeschüchtert hinter ihn.

Tropbem fing Enz an, unruhig zu wer= Zwar bemerkte er keine Zeichen, die darauf hindeuteten, daß er sich abermals ver= irrt habe; aber er sah auch keine sicheren Un= haltspunkte dafür, daß er sich auf dem rech= ten Wege befinde. Der Zeit nach follte man schon der Schwadron begegnet sein und sich dem Bereich der deutschen Armee nähern. Aber die Schwadron konnte andern Befehl bekommen und die ganze Armee eine Schwen= fung über Berg und Tal ausgeführt haben, das war schon alles bagewesen. Einmal freugte Eng die Spuren von zwei Pferden; sie kamen aus einer so unmöglichen Rich= tung, daß er nicht annehmen durfte, es feien die feines Ballachen und der Schim= melftute. Trop ber großen Stille und ber bunnen Luft, die hier oben waren, vernahm man auch nicht einen Schuß ober ein Beräusch, das sich als noch so fernen Gefechts= lärm deuten ließ.

Nach einer weiteren halben Stunde fam es Enz vor, als sehe er jenseit des Tales, an dem man gerade hinzog, eine Infanteriepatrouille marschieren. Auf der Bobe ftand außerdem etwas, bas ihm ein beritte= ner Beobachtungspoften zu fein ichien. Richt lange banach zweigte ein Seitenweg links nach jener Begend ab; Eng schlug ihn ein, um sich endlich Gewißheit zu verschaffen. Der Weg ging ins Tal hinunter und bog sich mit ihm um ein Baldchen, das auf einer Felspartie leicht bagegen vorfprang. Die Patrouille auf der Höhe stapfte immer geradeswegs burch ben Schnee vor sich hin; der Beobachtungsposten war verschwunden. Hinter bem Baldchen erschienen unvermutet Häuser.

Ploglich flirrte Slate mit feinem Gifenzeug: Enz hörte ihn ben Gabel aus ber Scheibe reißen.

"Ziehen Sie auch blank, Herr Wacht= meister," rief ihm ber Jungling über bie Röpfe der Franzosen zu; "hier ist Deutschland! Hurra!"

Die Schimmelstute wurde unruhig und machte Rapriolen. Der Ballach fpitte nur bie Ohren. Eng ließ feine Augen herumgehen und erblickte nun ebenfalls beim Dorf, bas immer vollständiger hinter bem Bald= chen hervortrat, bunkelgekleidetes Militar; es bewegte sich gemächlich umber, und Eng er= fannte auf ben erften Blid, daß es jeden= falls fein frangösisches Aussehen hatte.

"Badische Jäger, Herr Wachtmeister!" schrie Slate und schwang begeistert den Säbel; er dachte jett wieder lebhaft an die Unteroffizierstreffen. "Die werben Augen machen, Serr Wachtmeister!"

Eng kalkulierte eben zweifelnd: "Dann haben diese badischen Jäger nicht viel zu tun", als ein einzelner Bachtpoften hinter einem Saufe hervortrat, das Gewehr fällte und rief: "Halt! Wer ba?" Der Wacht= posten war kein babischer Jäger, sonbern ein schweizerischer Infanterist vom Grenzdienst, ben die Gidgenoffenschaft zur Berteidigung ihrer Neutralität eingerichtet hatte.

Eng begriff mit einem Ruck und hielt den Ballachen an. Die Franzosen standen schon; Slate ritt Schier in fie hinein bor Berbluf= fung; er hatte noch feine Schweizer Solbaten gesehen. Die hintern Mobilgardiften mudten auf, als er endlich bie Stute zum Stehen brachte; fie hatte schon die Schnauze zwischen ihren Köpfen. Aus Unruhe tat sie noch ein paar Schritte; die Soldaten wichen schimp= fend zur Seite, und Slate hielt nun, ein deutsches Pferd mit Reiter, mitten unter französischen Chassepotgewehren, an benen die Stute begehrlich herumschnupperte, ba fie Sunger hatte.

Born melbete Eng: "Bachtmeifter Eng und Dragoner Slate mit Gefangenentrans= port verirrt. Ift hier die Schweizer Grenze?"

Der Schweizer lachte. "Jawohl, hier ist bie Schweizer Grenze," fagte er wohlwollend und etwas fpottifch. "Gottlob, fonft wurdet ihr uns ben versluchten Krieg auch noch über zeit schiefen mußte; irgendeinen Unglimpf ben Hals bringen! Ich wüßte wahrhaftig allerhand Gescheiteres zu tun, als hier auf saget den Gardisten, daß sich der Dragoner gegen das Bölferrecht auflehne; die waren Pferd herunter! Jest ist ausgewachtmeistert und seedragonert. Ihr der hinten auch. Sie hatten natürsich schon eingesehen, daß sie als Gesch

Slate wollte aber nicht so gut sein; die empfangene Auskunft gesiel ihm an keiner Ede. Er trieb seinen Schimmel an, immer noch mit dem gezogenen Säbel in der Faust, und ritt protestierend neben Enz vor. "Herr Wachtmeister, das werden wir doch nicht tun!" sagte er aus höchste beunruhigt. "Wir sind deutsche Reichsangehörige; und kann man hier nichts besehlen. Sie sollen uns den Weg zeigen, und damit gut."

"Wir werben euch schon den Weg zeigen," versicherte der Schweizer belustigt. "Steckt jett nur euer Messechen ein; ich kann das nicht gut mit ansehen, daß ihr hier so gestährlich in der Schweiz herumreitet. Und kommt auch zu uns auf den Boden hersunter; ich möchte euch gern in der Nähe betrachten."

"Kommen Sie, Herr Wachtmeister, lassen Sie uns doch abtraben," brängte Slate, dem die Unterhaltung immer mehr mißsiel. "Mögen sie immer für jett die Franzosen behalten; nachher müssen sie sie doch an Deutschland außliefern und bezeugen, daß wir sie gesbracht haben. Wir aber haben noch Taten auf dem Schlachtselbe zu verrichten; da gilt kein Feiern. Noch ist der Krieg nicht aus."

Er wollte das Pferd herumwerfen, jedoch es erwies sich nun, daß der Schweizer nicht mehr Mecklenburgisch verstand als der Meckslenburger Schweizerisch.

"Wenn der Reichsdragoner jest nicht gleich auf die Schweiz herunterhüpft, so will ich ihm mit dem Bajonett ein bischen helsen!" stellte er in Aussicht. "Willst du wohl das Völkerrecht respektieren! Laßt ihn nicht durch, beim Donner! Du hast, scheint's, noch kein eidgenössisches Gewehr krachen hören? Es kracht verdammt hübsch, kann ich dir sagen. Du mußt nur ein Galöppchen machen zum Beichen, dann drücke ich ab. Zieht ihn vom Sattel, wenn er nicht parieren will! Reißt ihm die Armel aus!"

Der Elsasser machte sich gleich an ihn; aber Slate wußte sich durch eine kleine Beswegung mit dem Sabel in Respekt zu halsten; er sah ein, daß er sich hier in die

wollte er jedoch nicht dulden. Der Elfässer sagte ben Gardisten, daß sich ber Dragoner gegen das Bölkerrecht auflehne; die waren jett wieder voller Courage und wollten ihm mit den Gewehrfolben beitommen. Sie hatten natürlich schon eingesehen, daß fie als Be= fangene ber Eidgenoffenschaft eine abermalige Berbesserung ihres Schicksals erwartete; prisonnier beim wohlverproviantierten Feind war gut; neutraler Gaft bes Schweizervolkes war noch beffer: diese Berbefferung wollten fie sich nicht etwa entwenden lassen. Und da die Bruffiens doch einmal Feinde waren, fo erlaubte ihnen ihr Patriotismus nicht, sie zu ihrer Urmee frei bavonreiten zu feben; und der Reft war Schadenfreube.

Enz stand schon auf bem Boden; er rief Slate zu fich und machte mit einem Wort bem gangen bedrohlichen Disfurs ein Ende; vor ihm hatten fie Achtung. Sie schickten fich jest an, ihrerseits beim Bachtvoften gu Wort zu fommen; doch wurde ihnen schnell offenbar, daß er feinen großen Wert darauf legte, so viel wilde Zeitungsartikel und schöne Gelbstude bie Schweizer im Berlauf des Krieges sich ihre Franzosenfreundschaft auch hatten toften laffen. Er hieß die Wesellschaft ins Glied stehen, die Dragoner ihre Pferde am Bugel vor ber Abteilung herführen und feste sich felber an die Spite des Gangen. So ftellte er unwiderleglich fest, daß ein einziger Schweizer Infanterist bie breißig Frangosen zum zweitenmal gefangen hatte, und dazu noch die beiden deutschen Dragoner, bie es zum erstenmal getan hatten; aber ohne das Bölkerrecht hätte er es nicht fertig= gebracht.

Die eidgenössischen Soldaten auckten nicht wenig, als fie ben intereffanten Bug an= tommen sahen. Hauptmann und Major mur= ben aus bem Wirtshaus geholt, und ber Bachtposten stattete Melbung ab: biese zwei Dragoner seien mit breißig Frangosen an= gefommen und hatten fich über die Grenze verirrt; ber junge habe das Bölkerrecht nicht respektieren und wieder abtraben wollen. Es kamen rasch noch mehr Offiziere und reichlich Mannschaften hinzu, und sie trauten alle ihren Ohren nicht, daß zwei einzelne Dra= goner dreißig Mobilgardiften follten gefangen haben; ber Major wandte fich felber an die Franzosen; da erhoben die wie auf Kommando ein Geschrei ber Entruftung über die Bruf-



fiens. Wer etwa den andern Teil gefangen haben werde, schrien fie: die zwei Bruffiens dreißig tapfere Mobilgardisten oder diese die Deutschen? Der Schweizer Soldat werde fogleich bezeugen, daß er den Blonden mit seinem weißen Pferd mitten unter ihnen habe halten sehen; der Wachtmeister sei nur vor= geritten, um sich bas Unsehen zu geben, er führe Gefangene an. Es regnete Be= schimpfungen wie faule Birnen in einem nassen herbst; Willem Slate fing langsam der Greisenbart an zu schmelzen vor Wut. Aber der Schweizer Wachtposten befräftigte im Gegenteil, daß er fie ichon von weitem habe ankommen sehen, die Frangosen wie eine Herde Schafe ober Ziegen in der Mitte und hinten und vorn je ein Dragoner; der hintere habe sogar einmal den Säbel ge= schwungen über ihnen und fie angetrieben. Nun mußte Eng berichten, wie bas gu= gegangen sei mit ber Gefangennahme, und die Schweizer hatten ihr tüchtiges Bergnugen an der Geschichte; aber am meisten freute fie, daß zum Enbe aller Dinge bie Dragoner mit den dreißig Franzosen sich zu ihnen verirrt hatten.

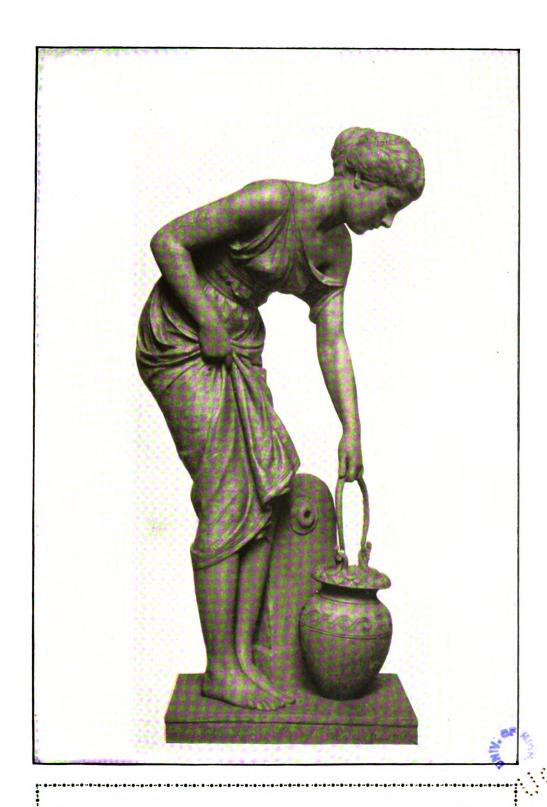
"Ich hätte mein Seel nicht geglaubt," fagte der Soldat, der mit Silfe des Bölker= rechts alle zweiunddreißig festgenommen hatte, zum Major, "baß ein Deutscher so gescheit reden und handeln tann. Ich habe bis jest gemeint, fie fonnen bloß gelehrte Bücher schreiben, und die andern maulfechten oder dreinhauen. Aber sieh doch einer an, wie der Blonde schwitt! Haben wir dir warm gemacht, Jungling? Denkt nur, ber Reichs= dragoner wollte sich gegen das Bölkerrecht auflehnen. Er fagte, er sei ein deutscher Untertan, und man könne ihm hier nichts befehlen. Er wollte wieder abtraben zu fei= nem Raiser und Taten verrichten auf den Schlachtfeldern; ich follte ihm den Weg bahin zeigen. Sabt ihr schon einen folchen Wüterich gesehen? Er ist noch ganz wild und friegs= luftig; nehmt euch in acht vor ihm; er will, glaub' ich, General werden."

Damit hangte er fein Bewehr mit bem Riemen an die Schulter und ging wohl= wollend und spöttisch lachend davon, um sei=

Die Solbaten umringten, ebenfalls lachend, ben blonden Slate, ber ihnen allen recht gut gefiel, so wenig er sich zunächst in die neue Situation hineinfinden fonnte und in den Ton, der hier mit ihm geredet wurde. "Müs= fen wir jest in der Schweiz bleiben?" fragte er unruhig und befam die Frage unter gro-Bem Gelächter ber Solbaten und Offiziere bejaht und mit allerlei wohlgemeinten Scher= zen verbrämt. Da gab er betrübt die Hoff= nung auf die Unteroffiziersichnure, die er feiner Mutter und Schwester aus dem Feld= zuge nach Saufe bringen wollte, auf und ließ sich willig ein Stud Schweizerbrot in die Sand druden, das er wirklich auch nötiger hatte. Eng bachte, bereits fauend und bagu mit seinen Giszapfen klingelnd, jest muffe sich die Schwadron ohne ihn weiterbehelfen. Eine Frage flog ihm durch ben Ropf: Wie war es aber mit den aus Nordwest an= geschneiten Bäumen im Balbe broben? Er bekam ein Glas Kirschwasser in die steifen Finger gebrückt unter ber Unweisung, bamit bas Gis in seinem Bart aufzutauen. Da= zwischen hatten ihn die Offiziere allerhand über den Stand der Operationen im Felde zu fragen, und ob man nun wohl nächstens die Bourbafische Armee ins Land bekommen werbe. Eng wußte dies nicht. Dann erhob sich wieder um Slate ein Gelächter. Dlga, bie Stute, hatte ihm mit ihrer fpigen Schnauge unversehens das Brot aus den händen weggeschnappt. Der Wallach brauchte nicht fo schlechte Manieren anzuwenden; er rieb zu= traulich die Rase an der Schulter des Ba= beners, der fein Brot Biffen um Biffen mit ihm teilte, während er den Offizieren Rede ftand und selber aß; das gereichte ihm im Berein mit allen andern mannhaften und tüchtigen Bügen, die man an ihm bemertte, zu nicht geringem Ansehen bei boch und niedrig.

Am Ende kamen auch die Frangofen nach= einander zu ihrem verspäteten Frühstück. Gie machten viel Beräusch und wollten immer noch den Soldaten beibringen, wie sie die Bruffiens gefangen hatten; aber es mochte ihnen niemand recht zuhören. Als man nachber ihre Bewehre untersuchte, um fie zu entladen, nen verlaffenen Poften wieder einzunehmen. ftedte in allen breißig nicht ein einziger Schuß.





Serdinand Seeboeck:

Wasserschöpferin.



Digitized by Google



Frauen, deren Erwähnung geschehen muß, wenn die Betrachtung fich ben höchften und letten Problemen bes Dafeins, d. h. der Philosophie, zuwendet.

Jedenfalls wird taum eine von ihnen ihren Namen und ihre Berdienfte in fo icharfen Umriffen auf die Nachwelt bringen wie Frau Elifabeth Förfter= Nietiche, die nichts andres fein wollte als "die Schwefter eines Philosophen".

Elifabeth Förfter= Nietiche nimmt eine eigentumliche Mittelftellung ein zwischen ben Frauen, die haushälterisch, ökonomisch und gewissenhaft anvertrautes But verwalten, und folden, die fich burch eigne Gedanken und selbständige Gründungen ihren Blat an ber Offentlichfeit ertämpfen. Gie felbft betrachtet fich nur als die umfichtige und treue Suterin ber geistigen Sinterlaffenschaft ihres Diefe möglichft vollständig und Bruders. frei von entstellenden Bufapen der Nachwelt ju überliefern, dahin geht ihr Ehrgeig.

Die Wege jedoch, die fie zu diesem Biel eingeschlagen, zeugen nicht nur von großer Energie, sondern auch von feltener originaler Leiftungstraft. Denn nicht etwa die Dbhut über eine in sich abgeschlossene und wohl= fundierte Schöpfung zu übernehmen, galt es, fondern gunachft, unberufene Bande, die aus bem halbfertigen Bau eilig ein Wohnhaus für allerlei fleine Beifter herftellen wollten, hinwegzuscheuchen und das noch fehlende, in alle Winde zerstreute Handschriftenmaterial aufzustöbern und mit Silfe wiffenschaftlich geschulter Rrafte bas Wiedergefundene an entsprechender Stelle einzugliedern.

3ch mochte fagen: nur die Bahigfeit, ber niemals ermubenbe Spurfinn einer Frau tonnte folder Aufgabe gewachsen sein. Bier fam es auf weit mehr an als auf philo= logische Grundlichfeit. Liebe, nie ermattende Liebe mußte bei der Arbeit fein. Die felbit=

Monatshefte, Band 110, II; Beft 658.

ie Kulturgeschichte kennt nur wenige lose Schwesterliebe hat geleiftet, wozu kein Freund imftande war. Denn die feingebil= deten und gelehrten Menschen, die fich in Nietsiches Umgangsfreis befanden, hatten doch schließlich mit sich zu tun, ihren eignen Werten, ihrer eignen wiffenschaftlichen Rarriere. Sie fonnten wohl dem lebend Toten teil= nehmende Worte, Mitgefühl, wohl auch einen geiftvollen Effan, nimmer aber ihr Leben widmen. Niemand ift übrigens bantbarer für jeden Freundschaftsbeweis, welcher dem Barathuftra = Dichter bargebracht wurde, als bie Schwester bes Berewigten. Gie ber= wahrt fich nur gegen offenbare Tatfachen= fälichungen.

Und wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß um ben vom Schicffal beim= gesuchten Menschen ber Rreis ber Freunde fleiner wird: ihre Bergen, wenn fie auch nicht gang ben Sympathiepulsichlag verfagen, fchla= gen matter. Das Berhaltnis zu bem Fernen und Entfernten wird fühler. Bas einft fri= iches, blühendes Leben war, verfümmert gum bleichen Schattendasein. Und nietiche war für die meiften Studien= und Berufsgenoffen schlimmer als tot — förperlich lebendig, war boch fein Beift abgeftorben bem Inhalt feiner Schöpfungen. Und an diese magte fich nun leise der Zweifel heran, ob fie felbst nicht ichon Ausgeburten franthafter Bahnibeen, ob fie noch als ein Erzeugnis völlig gefunber Beiftestätigfeit zu betrachten feien. Die autoritative Führerrolle, die man Dietiche in seinen gesunden Tagen gern eingeräumt, verblagte in dem Grau ber Rrantenftube. Wenn einerseits halbflügge Junglinge einen dilettantischen Nietichefult trieben, ber bem Philosophen, wenn er ihn hatte bewußt er= leben fonnen, ein Greuel gewesen ware, fo machte fich auf andrer Seite verftandestühle, hochmütig lächelnde überlegenheit breit, die über ben vorzeitig Geftorbenen gur Tages= ordnung ichreiten zu tonnen meinte.



In dieses Chaos griffen die treuen Frauen= hände der Frau Elisabeth Förster=Nietssche hinein und brachten Ordnung und Licht in den Wirrwarr. Ihre Triebfedern waren ftarfes Familiengefühl und eine gang besonders innige hinneigung für ihren Bruder, mit dem fie während der Zeit seiner Baseler Professur alle guten und bofen Erfahrungen geteilt hatte. Huch die vorübergehende Entfremdung, welche die Seirat Elisabeths mit Dr. Förster und ihr Aufenthalt in Paraguay schufen, hat das schöne geschwisterliche Verhältnis nicht dauernd trüben fonnen. Die vielen Briefe bes Philosophen an die Schwester sind die treuften und beredteften Beugen ber innigen Seelengemeinschaft der beiden. Was wollen dagegen ein vaar mißmutige Außerungen be= beuten, die hie und da auch über die Schwe= fter von ihm getan sein mögen. Rur ver= ständnislose Bosheit fann nachträglich aus solchen Gelegenheitsbemerkungen Rapital schla= gen wollen. Es ware ja geradezu unbegreif= lich, wenn der ungemein sensitive Nietssche nicht auch Stunden der innern Abwehr gegen seine Rächsten gehabt hätte. Aber die treue Borsehung, die ihm in seiner Schwester zur Seite wandelte, hat er ihrem gangen Um= fange nach erfannt und gewürdigt. So furz vor ihrer Abreise nach Paraguan, als sie ihm eine große Riste zeigte, in welche sie alles geborgen hatte, was sie von ihres Brubers Schriften gesammelt. Da sagte er mit Tränen: "Meine ganze Jugend! Meine Schwester, du bist zu meiner Biographin ge= boren. Das alles gehört bir, und wenn bu mich felbst nicht mehr findest, wenn du ein= mal zurückkommst, so sollst du doch noch einiges finden, das ich dir in die Riste ge= legt habe." Zwei Manuftripte find bann tat= fächlich noch von ihm zu dem Fonds getan worden.

Die an Mutter und Schwester gerichteten Briefe Nietzsches geben in ihren stattlichen zwei Bänden (Inselverlag, Leipzig) ein unsgemein treues Bild von den Privats, vor allem von den Familienbeziehungen des Phislosophen. Allein auf Grund dieser Briefe ließe sich eine Nietzschebiographie entwerfen. Und wenn es einem Menschen gegeben ist, durch die Worte, die Wünsche, die Ansors derungen, die Mahnungen, die er an ein ihm teures Wesen richtet, dieses selbst den Fernerstehenden in seiner Art zu denken und zu fühlen nahezubringen, so war es Frieds

rich Nietsiche gegeben, in seinen Briefen, und gerade in benen an die Schwester, die ganze Persönlichseit dieser Schwester beutlich und lebendig vor unfre Augen zu stellen.

Nietsiche, in beffen Leben die erotische Liebe feine Rolle gespielt hat, wurde unendlich arm durchs Dasein gegangen sein, wenn ihm das Schicksal nicht in der Schwester zugleich die Freundin geschenkt hätte, an die er sich wen= den durfte in allen großen und fleinen An= gelegenheiten, und bie niemals verfagte. Um hundert Aleinigfeiten drehen sich die Nietssche= briefe, ohne daß sie doch je kleinlich werden. Selten ficht man bedeutende Menschen gern in Schlafrock und Pantoffeln, fie verlieren im Rahmen enger Häuslichkeit meist an Nim-Nietssche gewinnt durch diese Briefe. Ja, wir können uns aut vorstellen, wie viele. die seinen philosophischen Gebankengangen fremd, ja abwehrend gegenüberstehen, diesen Briefschatz als wertvolle Bereicherung ihrer Bibliothek ansehen und sich sagen: In diesen Mitteilungen weht eine wunderbar reine und frische Luft. Ein geradezu erzieherischer Wert liegt in dieser Art, wie hier Weschwister mit= einander verkehren. Der gute, gefunde Beift, ber im elterlichen Pfarrhaufe gewaltet, hat sich auf diese Briefe in seiner ganzen Frische übertragen.

In hundert Dingen blieb Nichsche verswachsen mit dem Elternhause. Je einsamer es um ihn wurde, je mehr sich zwischen ihn und die Freunde bald dies, bald jenes schob, desto stärker empfand er die Notwensbigkeit und Schönheit unverfälschter Familiensbeziehungen.

Als es Nietssche gesundheitlich einmal wie= ber recht schlecht ging - es war im Anfang bes Jahres 1880 —, schreibt er an Elisabeth: "Es war mir, als mußte ich Abschied neh= men, ehe es Nacht wird, und allen, die mir Liebes und Gutes erwiesen haben, von Berzen banken. Und wem mehr als bir, meine liebe, liebe Schwester, dir, meiner Trofterin und Belferin in allen Nöten." Das war in ber Tat feine bloge höfliche Redensart. Fait Seite für Seite wiederholt sich dieser Dant, und wir erfahren auch meist immer ben Unlag, auf den er fich bezieht. "Es tut mir wohl, dich nun wieder in festen Berhältniffen zu wiffen. Du haft Schweres bei ber Auflösung meines Saushalts über= nommen. Bei ber Schilderung ber Gingel= heiten hat's mich gegrauft." Gin ander=

mal muß Elisabeth die langwierigen Unterhandlungen mit Berlegern führen, muß dafür forgen, daß die Bücher rechtzeitig zur Ausgabe gelangen, beteiligt fich mit Gifer und Berftandnis bei der Anfertigung eines Inder ober überfett ihm aus frangofischen Schrif= ten, legt Auszuge an und weiß in ber gei= ftigen Sabe ihres Bruders fo gut Bescheid wie eine forgliche beutsche Sausfrau in den materiellen Befitftanben.

Gine verstiegene, schöngeistige Dame, beschäftigt mit ihren Grillen und phantaftischen bas Honorar bafür gezahlt hat.

Lebensaussichten, hätte ihm nie etwas fein fon= nen. Es ift gerade der ausgesprochen prat= tifche Ginn im Befen ber Schwefter, ber fie so geschickt macht, sich in alle Gemütslagen des Bruders, in die wechselnden Lebens= bilder hineinzufüh= len, und der fie un= ermüdlich an die Ber= befferung feiner Be= haglichfeit denfen läßt. Derjenigen, welche ihm eine Schreibmaschine aussucht, ihm folche Notizbücher anferti= gen läßt, wie gerade er sie braucht, ober paffende Winterhand= schuhe wählt, fann er denn auch bei andrer Belegenheit schreiben, als es jich um das

Berftandnis einer feiner vielen Migdeutungen ausgesetten Schriften handelt: "Lies alles heraus, was dir verrat, was im Grunde dein Bruder am meiften braucht, was er will und was er nicht will." Und an andrer Stelle: "Du errätft fo vieles, was mir schwer wird, auszusprechen."

Als Frau Förster-Nietssche als Wittve 1893 endgültig nach Deutschland zurückfehrte, fand fie die buchhändlerischen Berhältnisse der Schrif= ten ihres Bruders in der größten Berwirrung, weil sich niemand darum gefümmert hatte, und außerdem begrüßte fie eine unberechtigte Wesamtausgabe der Nietsscheschen Werke, welche die Menge der ungedruckten Manuftripte na= türlich gang unberücksichtigt gelassen hatte.

Pefuniare Geschäfte waren demnach bei der Sache nicht zu machen. Der handschrift= liche Nachlaß hat in den vierzehn Jahren, feitdem das Nietsiche-Archiv besteht, gegen 43 000 Mark Honorar eingebracht, aber die Untoften haben ungefähr das Dreifache be= tragen. Es wurden von Frau Förster=Nietsiche allein gegen 100 000 Mart Berausgeber= gehalt bezahlt, da sie das Material zu meh= reren Banden aus peinlicher Bewiffenhaftig= feit zwei= bis dreimal bearbeiten ließ und

Frau Förster=Niets= iche war dermaßen philosophische Bo=



lemit nie eingetreten, hat den Ton herausfor= bernder Propaganda nie angeschlagen. "Die Gegenwart ift in bem Streit um die geistige Große Nietiches" - meint fie - "gewiffer= maßen infompetent, erft die Nachwelt wird das Endurteil fällen." Das ift ein fehr vor= nehmer und taftvoller Standpunft.

Man redet so gern und so oft von der "leidenschaftlichen Gereigtheit" der Frau, die fie auch meift in ihren wiffenschaftlichen und fünftlerischen Bestrebungen zum Ausdruck bringe. Nun fann ich mir aber wirklich fein Beispiel größerer innerer Rube und maß= voller Burückhaltung benten, als fie die Schrif= ten der Frau Elisabeth Förster=Nietiche bie= ten, felbst an folden Stellen, wo man ihr

44*



Srau Elifabeth Sorfter-Nietiche in jungen Jahren.



Unter allen gegen diese Frau erhobenen Anschuldigungen berührt wohl am widersin=
nigsten die, sie habe sich am geistigen Sigen=
tum ihres Bruders — für dessen Bollstän=
digkeit sie doch erst gesorgt hat! — "ver=
griffen" und den Philosophen zum Museums=
objekt herabgewürdigt, und überhaupt sei die
Herausgabe philosophischer Werke nie die
Arbeit einer Frau!

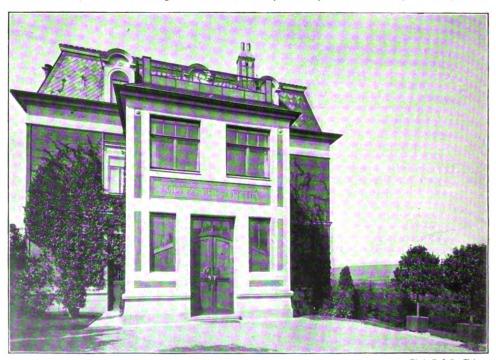
Der liebende Instinkt der blutsverwandten Frau hat nun aber Elisabeths an und für sich vorhandene Intelligenz, die sich schon bei der schwierigen Kolonisationsarbeit in Paraguah bewährte, bei der Herausgabe und Sichtung der Nietssche-Werke sichtbar unterstützt, er ließ sie die verschütteten Brunnen entdecken, die zu dem Stromgebiet der Nietsschisschen Gedankenwelt gehörten.

Die Bände der "Taschenausgabe" sind mit Einleitungen versehen, aus denen jeder Richtvoreingenommene die Überzeugung geswinnen muß: Hier hat ein schlichter und selbstloser Sinn über Redaktion und Ginsordnung gewaltet.

Dazu geht ein warmer, perfonlich gefarb= ter Ton durch die Stimmung der Ginfüh= rungen. Das konnte ihnen kein Fernstehender mitgeben, nur die Schwesterseele, die mit reinen Iphigenienhänden ihres Amtes waltete und sich dem fast tragischen Schicksal unterzog, ihren eignen Lebensinhalt mit des einsamen Bruders steiler Höhenphilosophie unlöslich verkettet zu sehen.

Indem sie sich ftändig gezwungen sieht, die Wege nachzugehen, die er gegangen ist, erwächst ihr unversehens der zweite Inhalt des Lebens: ein neuer Reichtum und ein neues Glück. Und sie erfährt an sich selbst die Wahrheit, die sie in der Einseitung zum zehnten Band der Taschenausgabe zitiert: "Man kommt immer wieder einmal ans Licht, man ersebt immer wieder seine goldene Stunde des Sieges, und dann steht man da, wie man geboren ist, unzerbrechbar, gespannt zu Neuem, zu noch Schwererem, Fernerem bereit — wie ein Vogen, den alle Not noch immer straffer anzieht."

Wer sich Frau Förster-Nietsiche als weltsfremde Philosophin vorstellen wollte, als eine Frau, die nur noch auf dem Kothurn sich bewegt, eine ständige Atmosphäre von Hoheit und Würde um sich breitend, würde sich ein falsches Bild von der Gründerin des Nietzsiches Urchivs machen. Ein einfach natürlicher Ton

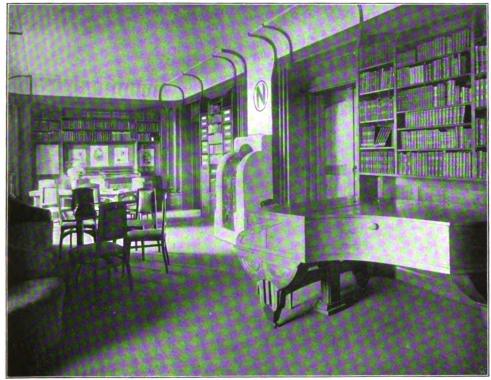


Das Nietiche-Archiv in Weimar.

Phot. L. Seld, Beimar.

in the United States, Google

E



Inneres des Niehiche-Archivs in Weimar.

Bhot. 2. Selb, Beimar.

beherrscht ihre Nede sowie ihr ganzes Wesen, bas dem entspricht, was ihr Bruder unter gesellschaftlicher Kultur im besten Sinne zu begreisen pflegte. Das Nietsches Archiv ist fein feierliches Museum, es ist ein "Lebenssraum", darin das Andenken an einen großen Geist mit den Rechten und Ansprüchen einer neuen Generation harmonisch sich verbindet.

8

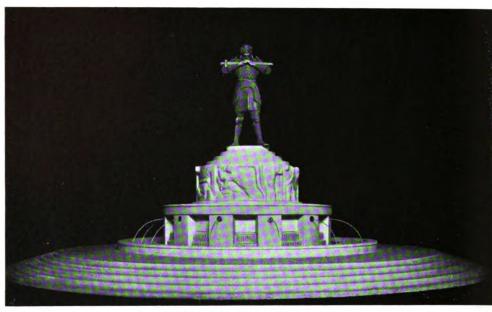
Frau Elisabeth hat ihr Heim, das nach Entwürsen van de Veldes erbaut ist, zu einer Stätte edelsten und seinsten Lebensgenusses im echten Weimarer Renaissancestis ausgestaltet, und sie versteht es, die Wirtin zu machen. Es ist nicht immer ganz leicht, als Herrin des Nietzsche-Archivs jedem Nede und Antwort zu stehen. Zuweilen muß auch eine Pause eintreten.

Großen Takt erfordert es, die wahren Freunde und Verehrer des Toten von der Schar der Neugierigen zu scheiden, wenigstens Grenzbestimmungen walten zu lassen. Im Lauf der Jahre hat Frau Elisabeth sich darin große Menschenkenntnis erworben. Wer da

etwa glaubt, den Schmeichlern und den gedankenlos Huldigenden ständen die Türen zur Billa Silberblick weit geöffnet, irrt sich außerordentlich. Gerade solche erhalten — leise, aber verständlich — den Wink zur Mäßigung.

Man spricht als Gast der Frau Förster= Nietiche auch nicht etwa andauernd über Rietsiche, fein Leben und feine Philosophie. Und wie die Einseitigkeit in der Konversation vermieden wird, so auch in den musikalischen Darbietungen, die mit zu den Genuffen ge= hören, die Frau Elisabeth für ihre Gafte bereithält. Meift finden sich unter diefen einige, die über ein musikalisches Talent ber= fügen. Und fo erflingen denn im Mufit= falon abwechselnd die erhabenen Melodien von Bach, Beethoven, die Motive Bagners, ja auch wohl die leichtgeschürzten Beisen neufter Operettenschlager. Im Tagebuch meiner Er= innerungen umwinde ich die Stunden, die ich im Beimarer Nietsiche = Saus in Gefell= schaft der Schwester des Philosophen verleben durfte, mit einem Rosenfrang der Dankbarkeit.





Frang Megner: Skigge gum Nibelungenbrunnen.

Der Bildhauer Franz Mehner

Don Frang Servaes (Wien)



3

zuerst in mächtigeren Formen ent= gegentritt, an den Tempeln und Palästen des alten Agyptens und Uffpriens, begegnet sie uns in un= auflöslichem Busammenhang mit der Architeftur. Sie erscheint als der lette monumentale Aus=

bruck eines Prinzips erhabener Deforation. Erst nach und nach, im Buge einer immer eigenmächtigeren Entwicklung, hat sich die Runft der Plaftif vom alten Mutterboden ber Baufunst losgelöst; doch bestand in den Beiten ihrer hohen Blute ftets ein Gefühl für ben urfprünglich gegebenen Busammenhang. Sowohl im Athen des Phidias wie bei den mittelalterlichen Dombauten und auch in ber Runft des Donatello und Michelangelo bildet die Architettur den mehr oder weniger festen Hintergrund, von dem das ffulpturale Leben fich abhebt. Erft wo die Hinneigung zum Genrehaften die alte safrale Bestimmung der Plastik verwischt oder aufhebt, wo die Bild= hauerkunft sich verhäuslicht und verniedlicht, schwinden die letten Beziehungen zum rhyth= mischen Gefüge der stützenden Schwesterkunft. Bumal im Laufe des achtzehnten und neun= zehnten Sahrhunderts geht das Gefühl für

ort, wo uns die Bildhauerkunst immer mertbarer verloren. Malerische Form= elemente und materielle Formlosigkeiten grei= fen stärker ins Bebiet ber Plaftit hinüber; diese Runft verliert die Empfindung nicht bloß für ihre Gebundenheiten und Grengen, fondern felbst für ihr natürliches Ausdrucks= vermögen; und fie finkt stellenweise, nicht gulett in ben Werfen befannter "Meifter" der Reuzeit, bis zu einem folchen Tiefftand ber Stillofigfeit herab, daß man ichon von Stilwidrigfeit fprechen muß.

8

Der erfte, ber in Deutschland diefe be= denkliche Lage der Bildhauerkunft flar er= fannt und fowohl burch das Beispiel feiner Berte wie durch die Eindringlichkeit seines Wortes entschieden bekämpft hat, war Abolf Sildebrand, der große Münchner Bildhauer und Freund von Sans von Marées. Silde= brands Runft hat es stets verschmäht, alles Mögliche und Unmögliche zu machen, in jedem Musdruck und in jedem Material, je nach Laune des Zufalls und Beftellers. Seine Runft ift eine Runft ber bewußten ftrengen Bucht, die das Wesetz sucht, nicht um sich in beengende Konventionen einschnü= ren zu lassen, sondern um sich ihrer wah= ren Freiheiten bewußt zu werden. Und weil Sildebrands Stilgefühl die Blaftit wieder die organische Berbindung der beiden Künfte zur Plastif machte, deshalb fand er auch mit Notwendigkeit die verloren gegangenen Begiehungen gur Mutterfunft ber Architeftur. In diesen Erfenntniffen und in ben baraus erwachsenen Schöpfungen ift Silbebrand ein bewußter Schüler ber hellenischen Untite, einer der reinften und erleuchtetften Junger, ben diese je gehabt hat. Und da die edel= ften Traditionen beutscher Runftubung von alters her zurückgreifen in die herrliche Welt flaffischer Formgedanken, so stellt fich Silde= brand mit feiner fünftlerischen Tat unge= zwungen in die große Entwicklungslinie ein, der die neuere deutsche Runft ihre grund= legendfte und nachhaltigfte Schulung verdanft.

Aber freilich gegen die Antite gab es fcon fruh eine Begenströmung, eine feines= wegs unberechtigte, infofern fie auf natio= nalen und raffehaften Impulfen beruht. Es

tam fogar gelegentlich fo weit, daß man der Untife mit Leidenschaftlichkeit den Arieg erflärte. War bies zweifellos eine Berblen= dung, so verbarg sich doch das richtige Gefühl da= hinter, daß das Griechen= tum in all feiner Boll= fommenheit niemals als dauernde Norm deutschen Runftschaffens werde gel= ten fonnen. Rein, Norm nicht, aber Lehrerin, Er=

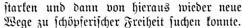
zieherin zu eignem felbständigem Runftschaffen; Sinweiserin und Führerin für große Aufgaben ber fünftlerischen Naturbewältigung. In die= fem Sinne wird uns immerhin die Blaftit Sildebrands in ihrem Besamtcharafter noch ju "griechisch" erscheinen, noch zuwenig Musbruck des spezifisch germanischen Bildnerge= fühls. Und ba war es der Belgier Minne, ber in einer Anknüpfung an die gotisch= firchliche Plaftif bes Mittelalters fich bas Berdienst erwarb, das nordische Ideal der Blaftit wieder ftarter jum Ausdruck zu bringen, ob er sich auch allzusehr bis in die Muftit der Astese verlor. Jedenfalls aber waren hiermit zwei Wege gezeigt, die beide, von architettonischen Anregungen geleitet, einer echten und gereinigten Plaftif der Bufunft zustrebten, ohne freilich vorderhand einen Treffpunft finden zu fonnen, der eine gegenseitige Befruchtung ermöglichte.

Dies wurde die Mission Frang Megners,

ein Teutscher aus Böhmen (geb. 1870), hat ebenso ftarte Beziehungen zu Sildebrand wie zu Minne und hat sich doch von beiden gleich unabhängig gehalten, um unbeirrt feine eig= nen Wege zu gehen. Er ift weber "Grieche" noch "Astet", sondern, seinem urgesunden und starten Wefühl nach, ein echter Deutscher unfrer Beit. Dabei ein Blaftifer, der bewußt und energisch auf den schöpferischen Urgrund feiner Runft zurückgreift. Dehr als irgendein neuerer Meister vor ihm hat Metner die Plaftif zur ftilbildenden und rhnthmusgebenden Einordnung in ein archi= teftonisches Gesamtgefüge zurückgeführt. Und fo tonnte es benn nicht fehlen, daß er viel= fach gerade bort Belehrung und Anregung fand, wo die erfte große Monumentalplaftit entstand: bei den Denfmälern der alten

> Agypter und Affprier. Daß Metner, feiner eig= nen Raffeart unbescha=

det, bei folden Borbil= dern fich Rats erholte, ist demnach nicht Laune oder gar Snobismus, fondern unausweichliche geschichtliche Notwendig= feit. Die Plaftif mußte erft zu ihren Urquellen zurückgeleitet werden, ebe fie zum höchften Bewußt= fein ihrer Eigenart er=



Es ist bedeutsam, daß die Baukunst gleich am Beginn von Metsners funftlerischem Lebenswege fteht. 2113 Rind einfacher Leute hat er bereits feit seinem vierzehnten Jahre, erst als Steinmet, hierauf als Zeichner, in einem Baubureau fein Brot verdienen muf= fen. Bang aus der Pragis des Lebens ber= vorgegangen, ohne je eine Sochschule durch= gemacht zu haben, fah Megner fich von Un= fang an auf die Architektur als Diejenige Lebensmacht hingewiesen, die ihm als Bild= hauer Beschäftigung bot. Gleichsam fpielend lernte er die Architektur mit, lernte architek= tonisch denken und bauliche Entwürfe machen. Mit Rutbauten natürlich gab er sich nie= mals ab. Die Aufgaben, die er fich ftellte, waren Denkmalbauten, wie Brunnen, Gruft= anlagen, Arematorien. Der eigentümlich ernste dem die folgende Betrachtung gilt. Metner. und wuchtige Sinn, der Metner überall



Frang Megner.

auszeichnet, verrät sich bereits in diesen Ent= würfen. Nichts Spielerisches ift barin, nichts Befällig=Centimentales. Mit breiten, unge= glieberten Mauermaffen, mit weitgestreckten Treppenanlagen, mit gang einfachen gerad= linigen Konturen arbeitet die bauliche Phan= tafie dieses jungen Menschen. Schon hier wird man an Agypten und Affgrien, doch auch an Myfenä, an Altgermanisches erinnert. Der Menschheit Urzeiten werden lebendig, wenn man diese Entwürfe fich ausgeführt benft. Massig und tropig, wie von einem Befühl innewohnender Kraft erfüllt, lagern fie gleich riefenhaften Urwelttieren in ber Landschaft, Wind und Wetter herausfordernd. Nur scheu und verstohlen wagt sich die Pla= stif an ihnen hervor, ganz im baulichen Ge= samtgebanken aufgehend. Etwa die beiden Eingangsftirnseiten werden in voller Sohe mit reliefartig hervortretenden Bachterfiguren geschmudt: wenig gegliederten, in ber Linie ftart gebundenen Beftalten. Go wirfen biefe Sünglingsentwürfe wie Glaubensbekenntniffe, wie Lebensprogramme. Und da feinerlei Gelehrsamkeit hinter ihnen fteht, fo find fie bie völlig felbstgewachsenen Ausbrüche eines naiven Schöpferdranges. In feltener Rlarheit und Unabanderlichfeit lagen Weg und Biel vor den Augen dieses werdenden Meifters da.



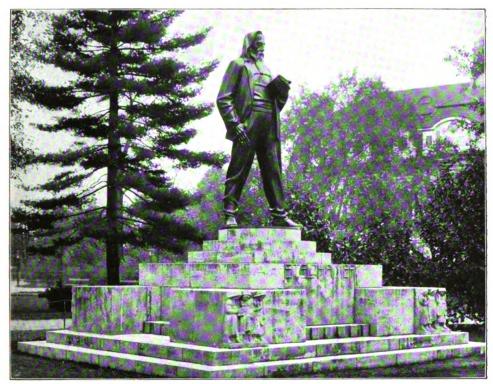
Frang Mehner: Der Reichenberger Monumental. brunnen.

Und noch eins verdient bemerkt zu wer= den: die ftarfen Grundbeziehungen biefer Werke zum Leben sowohl wie zum Tode. Dem von der Wegwanderung Erschöpften Labung zu fpenden, dazu find die Brunnen ba: im fühlen Schatten ber Steinmauern rinnen bunne Bafferftrahlen, bequem zu haschen, hernieder. Und dem vom Leben Gefällten die lette Ruheftätte zu bieten, da= zu dienen die Gruftanlagen: lind umfangend breiten sie ihre Urme aus, gleich schattenden Riefenflügeln heben fich die Mauern. Gin Arbeitsgewohnter, der die Ermattung fennt, ein Lebensgeprüfter, der des Endzieles ge= benkt, hat diese Denkmalsentwürfe ersonnen. Nicht bloße Linien= und Formphantafie webt dahinter, auch manch ftiller Soffnungsfeufzer und wehender Furchtschauer eines einsam und angespannt Ringenden.

Als geborener Monumentalplaftifer ftrebt Megner mit seinen Berten ins Freie. Er fieht ihre Silhouetten, wie fie fich ab= zeichnen gegen einen Horizont hoher Luft, wie fie weithin gerahmt werden von den her= antretenden Linien einer ruhigen Landschaft. Dder er baut fie auf einen abgeschloffenen ftädtischen Blat, zwischen Säufer und Bäume, als einen Teil der Gesamtraumwirfung, gleich= fam als beren letten noch fehlenben Utgent. Sierin zunächst verrät sich beim Plaftifer Metner die architettonische Gedankenergie= hung. Er fennt nicht bas aus der Um= gebung losgeriffene, gleichsam raumlos er= bachte plaftische Wert; überall fieht er es innerhalb einer bestimmten Umgebung.

Den Architefturentwürfen am nächften fteht, in den Grundlinien seiner Komposition fast ebensosehr Bauwerk wie Plastik, ein (nicht ausgeführter) Entwurf zum Beltpoftbenkmal in Bern. Es wectt die Borftellung von etwas feierlich ins Land Ragendem, etwa von einem Schlachtengebentstein ober Sunen= grab. Die Gesamtgruppierung ift burchaus die Sauptsache, das einzelne ordnet sich bienend unter. Erft bei naberem Buschauen erfennt man, daß hier fünf Geftalten als Reprafentanten ber Kontinente um einen Erdball gruppiert fteben, in engfter Beschlossenheit auf einer erhöhten, von gleich= mäßiger Mauerlinie umfaßten Terraffe.

Den gleichen Formgedanken für die Besamtanlage hat Metzner später bei feinem Kaifer=Jojef=Denkmal für Teplit aufgegriffen,



Frang Megner: Stelghamer : Denkmal in Eing an der Donau.

ftraffe Geftalt des fpreizbeinig ftehenden Mon= archen hebt fich wie ein Ausrufungszeichen aus der gedehnten Terraffenanlage hervor. Auch bei seinem für Berlin geplanten Wagner= Denkmal ist der Grundgedanke der Kompofition die aus einer architektonischen Breiten= anlage einsam und mächtig herausragende Geftalt des figenden Meifters. Megners Fähigkeit, eine Gesamtfilhouette zu tomponieren und in strengem, ruhigem Linienfluß unbeirrt festzuhalten, kommt wohl am ein= brudsvollften gur Geltung in dem für den Blat vor der Wiener Botivfirche geplanten Nibelungenbrunnen (jest für Prag erworben). Selten hat man folch meifterhaften Aufbau eines Standbildes gesehen: wie die freisrunden Treppen fich bier zum Brunnenrand verengen; wie das Rastadenspiel als fonzentrieter Unterbau für den reliefgeschmück= ten trommelartigen Sockel bient; wie über bem Sockel eine fich zusammenziehende Stufen= anlage unmittelbar in die Standfigur überleitet. In diesem Linienfluß ift eine Logit der Konftruktion, die etwas finnlich Zwingendes hat, und die wie ein organisches Natur=

jedoch schlanker, durchsichtiger gestaltet; die gebilde emporwächst. Und wie wundervoll war diefes plaftische Monument vor die Portalwand der gotischen Rathedrale - ge= bacht! Das war eine Busammenstimmung und ein Ineinandergreifen im Raume, das ideal genannt werden mußte. Leider haben die Wiener Stadtväter fich bas Projekt ent= gehen laffen.

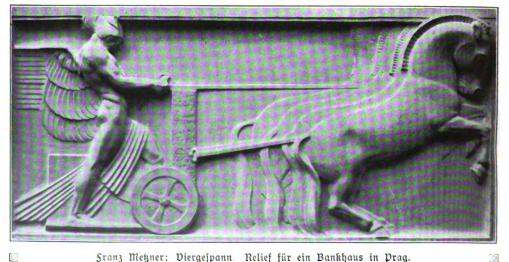
> Much um den Reichenberger Monumen= talbrunnen war langer Streit. Metners Formgebanken, fo ungefucht und einfach fie sich darbieten, widerstreben doch zu sehr dem generationsweise herangezüchteten Ungeschmack der Zeit, als daß sie sich glatt und unbefehdet durchzuseten vermöchten. Berweich= lichten Sinnen und fpielerischen Bemütern ist diese männliche Unerbittlichkeit zu herb, zu heroisch. Und bei wie wenigen reicht die fünstlerische Erziehung so weit, um ein Ganges rein nach seinem organischen Lebens= gedanken und ohne die Ablenkungen "reizvoller" Details in fid, aufzunehmen und gu würdigen. Goethes Auffassung ber Runft als eines höchsten Naturprodukts und Nieß= iches Evangelium vom freien ftolgen und fraftjauchzenden Menschen bilden gleichsam

die unsichtbaren Grundelemente, aus denen Metners Runft emporwuchs. Ber derlei fee= lischen Zusammenhängen leidenschaftlich nach= zuspuren vermag, der wird sich freudig er= griffen fühlen vom Emporweisenden, Bu= funftsträchtigen ber Metnerschen Monumen= talschöpfungen. Freilich, zu stolz und zu fest in fich geschloffen, um der Menge und ihren Unsprüchen "liebenswürdig" entgegenzufom= men, verlangt diefer Rünftler jene Unbedingt= heit der Hingabe, die einzig imstande ist, ein großes Runftwerk genießend in sich nachzu= Schaffen. Dabei gibt Metiners Formensprache gar nicht etwa Rätsel auf. Wer unverdor= bene Augen und Sinn für Rhythmus hat, wer pflangliches Wachstum im Aufbau von Runftwerfen wiederzufinden liebt, dem wird fich die Welt dieser Schöpfungen gewiß er= schließen. Und gerade der viel umfehdete Rei= chenberger Brunnen wird dank feiner ge= ichloffenen Struftur und feiner ftrogenden Leibesschönheit unfre Sinne bezwingen. Er ift gedacht, in einer rührigen, geschäftstüchtigen Provingstadt als Mittelpuntt eines mittel= großen altertümlichen Marttplates zu dienen. In solcher Umgebung reckt er sich auf mit feiner fteilen Rraft wie ein Symbol gebun= bener und fich befreiender Bewalten. Die nadten rudengebeugten Atlanten, Trager ber Schale, find Bruder, find Borläufer der athletenhaft aufgerichteten Siegerfigur, die auf dem hochragenden Sociel fo felbitbewußt bin= gepflanzt ift. Mag man ber Elementarfraft

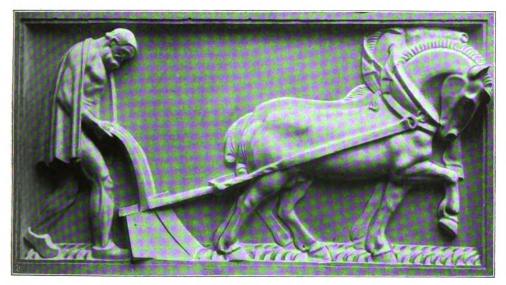
plastisch gemodeltem Befreiungsakt sich wider= fpiegeln - aller Symbolismus ift freigestellt. ift nebenfächlich, ist individuell, denn das Werk felbst spricht durch seine zwingende Form.

EEEEEEEEEEEEEEEEEEE

Naturgemäß bevorzugt Megner für feine Monumentalschöpfungen den nachten mensch= lichen Körper. Die Unabhängigkeit von jeg= lichem Trachtenwesen irgendwelcher Zeiten schafft an sich schon jene Atmosphäre von Idealität, die der Lösung großer Formpro= bleme am gunftigften ift. Trotbem geht Mets= ner dem Roftum feineswegs grundfätlich aus bem Wege. Wie er in feinem Rüdiger bon Bechelaren auf dem Prager Nibelungenbrun= nen eine Ritterfigur geschaffen hat, so in fei= nem Stelghamer (Denfmal diefes ofter= reichischen Bolfsdichters für Ling) eine Be= ftalt in der Tracht unfrer Beit. Diese zweite Aufgabe war die weitaus schwierigere. Und gerade jie hat Metzner glanzend gelöft. Es ist zwar gewiß nichts Neues, daß Bildhauer die moderne Rleidung in Standbildern an= bringen. Und manche feten etwas barein, fie fo realistisch als möglich zu bilben, un= befummert um die erprobten Befete plaftischer Wirfung. Natürlich, wer feine Form= probleme fennt, ber fann alles machen. Der fett getroft Stühle und Staffeleien auf hohe Sociel und macht bei Aleidern jeden Anopf und jede Schnalle. Nicht so Metner. Auch wo er modernes Roftum verwendet, bleibt fein Sauptziel geschloffene Großzügigkeit. Das Aleid Stelghamers zeigt weber Anopfe des Wassers, mag man der Elementarkraft noch Nähte. Auch ist es nicht soeben erst bes Bolfstums gedenken, daß fie in folch vom Schneider frisch aufgebügelt worden.



Frang Megner: Diergespann. Relief für ein Bankhaus in Prag.



Frang Megner: Pflüger. Relief für ein Bankhaus in Prag.

Im Gegenteil, es wirft feine breiten baurifchen Falten. Dient diefer Bug der Charafteriftit, fo noch viel mehr dem plaftischen Ausdrucksvermögen. Metner hat es fertig= gebracht, bas parallele und gewundene Faltenspiel an Weste, Armeln und Sose eines modernen Anguges bireft gur funftlerischen Erhöhung des Oberflächenreizes zu verwen= den, mit feinster Berechnung ber natürlichen Birfungen ber Bronze. Das ift bor ihm noch nicht dagewesen. Er hat hier wirklich aus der Not eine Tugend gemacht, hat in einem Falle Monumentalwirfung erzielt, wo fonft kleinliche Berzettelung und Berfplitte= rung zu herrschen pflegt. Je größer die Schwierigkeiten, befto glänzender das Gelingen.

Dem großen Publikum ift die Persönlich= feit Megners noch ziemlich fremd ge= blieben. Tropdem fonnte es nicht ausbleiben, daß hervorragende Leute auf ihn aufmert= sam wurden und ihn zu wichtigen Arbeiten heranzogen. In Wien ift es zumal die um Klimt gescharte Kunstschaugruppe, welche den Runftler in jeder Beise zu fordern sucht; in Prag die äußerst rührige "Gesellschaft zur Förderung beutscher Wiffenschaft, Runft und Literatur in Böhmen"; in Berlin aber, dem gegenwärtigen Wohnort Metners, ift es ein einzelner Mann, der diefem Runftler große und dankenswerte Aufgaben stellt, der kon= geniale Architeft Bruno Schmit. Es muß wohl im Schicksalsbuch geftanden haben, daß biese beiden Männer einander finden mußten. Selten war eine Verbindung glücklicher und verheißender. Bruno Schmit ist ganz der Architekt, den Metsner brauchte; Metsner der Virchitekt, den Metsner brauchte; Metsner der Virchitekt, den Metsner brauchte; Metsner der Virchitekt, den Metsner brauchte; Metsner der Vildhauer, der berusen schmitzens große Denkmalbauten, vor allem das Völkersichlachtdenkmal für Leipzig, mit plastischem Leben zu überziehen. Und so arbeiten denn diese beiden Männer jeht Hand in Hand, zwei Säemänner, die ihren Samen in die Zukunft werfen.

Das erfte große Wert, das fie gemein= fam verrichtet haben, ift das Saus "Rhein= gold" in Berlin. Diefes Baus ift nur teil= weise seiner Bestimmung zugeführt worden. Seine großen Sale waren urfprünglich für Berfammlungen und Konzertaufführungen vorgesehen (was aus polizeilichen Bründen nicht gestattet werden fonnte). Für diese Be= ftimmung war die Ausschmudung geplant worden, die jest, da im Innern lediglich ein Weinrestaurant sich befindet, teilweise zu großartig und pathetisch erscheint. Indes, die Runftler trifft hierfur nicht die Schuld; fie konnten nicht voraussehen, daß die 3weckbestimmung des Gebäudes gewechselt werden würde.

In seinen Rheingold-Arbeiten hat Metsener radikaler als irgend woanders sein Prosgramm entwickelt, und vielleicht ist er in seinem Bestreben, die Plastik der architektonischen Gesamtwirkung unterzuordnen, an einigen Stellen zu weit gegangen. Vielleicht

drückt er hier die zu eigner Freiheit berech= tigte, wenn auch von bestimmten Notwendig= feiten gehaltene Runft der Stulptur gar zu fehr zur Dienerin der herrischeren Schwester= funft herab. Beisvielsweise zeigen die Masten, die im sogenannten Raisersaal als Schluß= steine dienen, eine ornamentale Bergewalti= gung menschlicher Wesichtszüge, die alle Lebens= und Ausbruckereige unterbrückt. Wie weit find wir hier von Schlüter entfernt, der in jeinen Masten sterbender Arieger am Berliner Zeughause doch auch der baulichen Besamtwirfung Rechnung trug und bennoch die Freiheit schöpferischer Beseelung nicht opferte. Wozu diese betlagenswerte Selbstfasteiung ber Plastit? Sie ist erflärlich wohl einzig als Begenschlag gegen eine ftilverlaffene Bewöhnung, die feinerlei Ginordnung und Unterordnung mehr fannte. Ihr gegenüber gab Metener ein Beispiel erstaunlichster, ja rigo= rosester Selbstdisziplin. Man wird ähnliches auch von den Tänzerinnenreliefs fagen ton= nen, die als Faffendenschmuck bienen. Bon ihrer architektonischen Bestimmung losgelöst (also etwa im freien Gipsabguß), sind diese Reliefs schwer geniegbar. Namentlich die zwangvoll verbogenen Köpfe mit den hori= zontalen Saarstreifen erscheinen alsdann wie abstraftester Stilismus. Sieht man jedoch die Arbeiten an Ort und Stelle, so wird unser Urteil ein andres. Lediglich als ornamentale Bauglieder betrachtet, find diefe Reliefs vortrefflich. Sie bringen an ber Stelle, wo sie stehen, genau die richtige funktionelle Linienbewegung, wobei die Härten durch die Entfernung gemildert werden. Lieben fann man diese Arbeiten nicht, aber man wird bem entsagungsvollen Kunftverstand, der sie im Dienste ber Wesamtwirfung ersann, eine platonische Unerkennung nicht versagen mögen. Die vier großen Raiserfiguren im Raisersaal find leider so hoch und dunkel aufgestellt, daß fie nur wie gespenstische Schattenerschei= nungen zur Geltung tommen. Im genieß= barften find - abgeschen von dem fehr hub= schen Rheintöchter = Wasserspiel - die an den Gingangswänden bes "Steinfaales" an= gebrachten Plastifen: die Figuren der nachten bärtigen Atlanten zwischen den Türen und die je zwei Flankenreliefs borender Männer= leiber. Hier find die Rechte ber Plaftif als selbständiger Kunst beobachtet, und trotsdem ist die Eingliederung in die architettonische Raumwirfung gelungen.

Bon den Arbeiten für das Bölferichlacht= denkmal sah man bisher nur Bereinzeltes. Ungemein eindrucksvoll ist der Roof des Erzengels Michael, der als plastische Mittel= figur vor einem breiten Schlachtrelief fteht. Diefer Ropf ist wohl nur mit dem des Ber= rocchioschen Colleoni zu vergleichen, ein Schicffals= und Gewitterhaupt, fast medusen= haft in feiner drohenden Starrheit. Auch Röpfe fterbender Arieger (vom Saupt= relief) find befannt geworden, von einer Araft bes gang zu Stil gewordenen Realismus, bie staunenswert erscheint. Ferner fah man, boch bedeutend verfleinert, Reiter= und Athleten= figuren, vielverheißende Silfsarbeiten voll teu= tonisch wilber Araft und geharnischter Steif= nactigkeit. Doch wird alles dieses dereinst erst im Busammenhang gewürdigt werden.

EEEEEEEEEEEEEEEEE

Ich füge hier noch ein paar Bemerkungen über Metner als Reliefbildner an, weil das Relief die architektonischste Form der Plaftit ift. Sierans erhellt wohl ichon, daß Metner gerade hier seine Meisterschaft er= weisen muß. In der Tat ist er einer der gang wenigen, die überhaupt noch wissen, was ein Relief ist, und nirgendwo kommt er den Briechen so nabe wie mitunter hier. Seit Bhibertis bronzenen Babtisteriumsturen in Florenz ist das moderne Relief in Berivil= berung. Es hat sich zwar zeitweise erholt, aber im allgemeinen hat man sich nicht ge= scheut, malerischen Ginwirkungen Butritt gu gewähren, ja des öftern ift man in birette Rivalität zur Malerei getreten. Derlei Hus= wüchse find bei Megner von jeher völlig ausgeschlossen gewesen. Ihm ift bas Relief nichts andres als die plastische Belebung einer Fläche, wobei die Fläche als folche niemals verleugnet werden barf. Schon in früheren Jahren bei ben fehr schönen Arbeiten für ein Grabmonument ("Der Tod", "Glaube", "Schicffal") zeigte ber Runftler von biefen Prinzipien sich lebendig burchdrungen. Er hat fie auch neuerdings in den für ein Brager Banthaus angefertigten Reliefs eines Bflügers, eines Biergefpanns und einer Tänzerin nebst zuschauendem Manne aufs entschiedenste bestätigt. Und dabei ist alles so voll natürlicher Einfachheit, daß die ein= ordnende Absicht sich nirgend aufdrängt.

Als Mann, der aus dem Handwerk her= vorgegangen ist, besitht Megner ein in= niges und perfonliches Berhältnis zu bem



3 2

F. 1.5 int,

3

法法 首 在 首 五

it E

ei L :

Tin.

在日報報報報司



Frang Megner: Kopf eines fterbenden Kriegers vom Dolkerichlachtbenkmal fur Ceipzig.

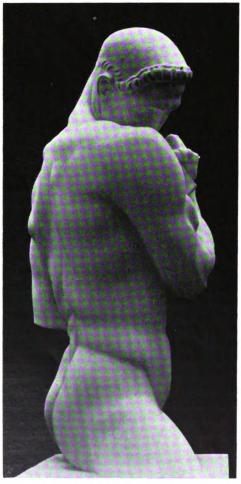
ju den Bildhauern, die, wenn fie eine Idee haben, diese im Ton auf gut Gluck probieren und dann zusehen, was daraus wird, die bemnach mit ihrer Formanschauung zumeist im Tongebilde ftedenbleiben. Megner fon= gipiert feine Entwurfe gleichsam aus ber Eigenart bes für fie bestimmten Materials. Er "benft" in Marmor und in Bronze; auch schon, während er ben Ton fnetet. Diefe Bertrautheit mit bem Material ift Metners zweite große Bildhauertugend. Gie bewahrt ihn vor vielen Entgleisungen, benen bie meiften feiner Rollegen ausgesett find. Sie gibt ihm jene instinktive Sicherheit, Die ihn ichon beim erften Disponieren und Ent= werfen die geeignete materialgerechte Formen= sprache finden läßt.

Runft, bom Standpunkt ber Wertftatt aus gesehen, ist nichts andres als die rhyth= mische übertragung der Natur in die For= mensprache eines Materials. Alles andre ift mehr ober weniger Dilettantismus. In diesem Sinne ift ein großer Teil ber mo= bernen Plaftif faum mehr als Materialmiß= handlung. Der herrlichfte Marmor, ftatt in

ju bearbeitenden Material. Er gehört nicht wohlabgewogenen Flächenlagerungen in feiner blühenden Schönheit zur Geltung gebracht gu werden, wird in fleinliche Schnörfeleien zerfnittert, mit Bohrlöchern verunftaltet, mit einem fnifflichen Suftem von Gfelsbrucken aneinandergeflebt -- nicht anders, als ob er Porzellan oder Buckergusware ware. Die in spiegelnder Rundung zu einem wahrhaft feelenvollen Leben erwachende Bronze, diefes in ungehemmtem Fluß fo wundervoll aus= drucksfähige Material, wird in allerhand enge und ftumpfe Ranale geleitet, um feinen natur= lichen Glang lieblos betrogen und in matte oder borftige Formen gezwängt, gleich als ob es Solg, Leder oder Gipsmaffe mare. Bon vielen modernen Bildhauerarbeiten muß man leider fagen, daß fie direft gegen bas Material, in benen fie ausgeführt murben, tomponiert find. Die verbluffendfte Technit Diefer Urt, die fich willfürlich Schwierigkeiten Schafft, um fie qualvoll zu überwinden, ift feelenlofes Birtuofengegautel, ohne Rutwert für die mahre Runft. Gie ift in fich felber totgeboren, wibernatürlich. Sie ift nicht Plaftit, fondern irgend etwas andres. Etwa Malerei in Marmor, Zeichnung in Bronze

oder auch bloß Wachsfigurenkabinett. Daß gegen folches Unwefen aufs energischste Front gemacht werden muß, darüber find alle mah= ren Bildhauer fich einig, und Metner ge= hört zu benjenigen, die hier am zielbewuß= teften ihres Weges wandeln. Er ift ftolg, hier auf ftreng handwertlichem Boben zu fteben und fich feine "Meisterschaft" reell erworben zu haben.

Un diesem Puntte wird es notwendig fein, Metners Verhältnis zu seinem größten leben= den Rivalen, zu dem frangofischen Bildhauer Rodin, kurz zu beleuchten. Was Rodin als Persönlichkeit ift, als Geift, als Erfindungs= fraft, das muß hier beiseite bleiben. Wir haben es hier nur mit seinen mehr fachlichen Eigenschaften zu tun und mit bem Beispiel, das für die moderne Bildhauerfunft davon ausgeht. Da muß man fagen: Rodins Bei=



Frang Mehner: Torfo eines Ringers.

spiel ist gefährlich, in manchen Fällen ver= derblich, mag auch seine individuelle Meister= schaft von Fall zu Fall die bewundernswerteste bleiben. Gewiß ist ein Rodin nicht vorstellbar ohne das subtilfte Materialgefühl. Rur geht feine Reigung dabin, dem Material das dentbar Lette an eigentümlicher Wirkung abzugewinnen, ich möchte sagen: eigenwillig abzuschmeicheln. Rodins Biel ift, ben Stein gleichsam von innen heraus zu befeelen, lebendig zu machen, von außen aber eine träumerische Hülle wie einen unendlich zar= ten Flaum darüberzuwerfen, alles mit dem Duft des Geheimnisses zu umweben. Sicher= lich aber ist von Natur aus kaum eine Kunst so wenig geheimnisvoll wie die Plastif. Sie ist in sich deutlich, wuchtig, erdhaft und geradeaus. Die poetische Bergeistigung, die Rodin ihr fpendet, fommt nicht aus bem eingeborenen Wefen diefer Runft: fie ift ihr im wahrsten Sinne - angedichtet. Doch mit dem Genius, der feinen Traum ringend verwirklicht, läßt fich hierüber nicht rechten. Man fann von ihm nur bantbar empfangen. Indes, die Anwendung aufs Allgemeine gemacht, wird fich nicht verfennen laffen, daß Rodin fehr viele malerische Elemente in die Plaftit hinübergenommen bat, und daß er feine Runft fehr ftart als Treibhausfultur behandelt, indem er ihre Pflanze aus dem tragenden Mutterboden der Architektur völlig ausgegraben hat. Dies ift's, warum ich dieses Meisters Beispiel gefährlich nannte.

Bei Metner aber ift gerade die Basis gefund und tragfähig. Er ift gewiß nicht so beseelt, so vibrierend, so phantasievoll wie Rodin; aber er ift mehr eigentlicher Bild= Natürlich ist auch seine individuelle Sprache nicht nachzuahmen (es geschieht oft genug!), aber die Pringipien, aus benen fie erwachsen ist, sind für alle gleich gut. Megners Ziel ift reine Plaftit, nicht mehr und nicht weniger. Und reine Plaftit ift, was er uns zu geben trachtet: Natur, überfest in die Formensprache von Stein und Bronge. Bei diesem Rünftler ift alles fundamental.

Wie meisterhaft Metner die Bronze zu behandeln versteht, fahen wir am Beispiel seines "Stelzhamer". Fast noch mehr aber dunkt uns diefer Runftler mit feinem Ur= empfinden aus der Sprache des Steins her= aus zu reben. Ich fenne Gipsabguffe nach Metnerschen Werfen, die auf den Beschauer unwillfürlich wie Marmor wirfen. Man

149

11 11 15

: 1

110

法上出

II

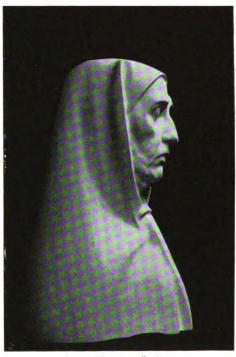
M

: 1

muß ganz dicht herantreten, womöglich die Masse mit dem Finger befühlen, um seines Irrtums innezuwerden. Das ist lediglich die Folge dessen, daß alle Formen mit solch großer Sicherheit in Marmor "gedacht" sind.

11nd wie sein Material, so liebt Metzner ben menschlichen Körper, den er im Material nachschafft. Sicherlich gibt es we= nige heute, die den Aft mit folch stupendem Konnen beherrichen wie Metner. Werfen wir einen Blick auf die Reihe feiner Schop= fungen, fo häufen fich uns die Belege. Etwa die niedergebeugten Athleten des Reichenber= ger Brunnens, die Trager der Schale. Belche Urgewalt der Körperlichkeit ist hier in streng= ften Rhythmus gebannt! Ihr Borbild, gleich= fam ihren Archetypus, haben diefe Befellen in einer furg vorher entstandenen Gingelfigur, dem "Erddamon", einer wahrhaft elemen= tarifchen Geftaltung ber gebundenen Araft. Man hat vor diefem in höchster Unfpan= nung in sich selbst versunkenen Rörper die Empfindung wie vor niedergehaltenen vul= fanischen Mächten, die innerlich voll lodern= ber Barung find, doch einem Befet ge= horchen muffen, das über ihnen lagert und mächtiger ift als fie. Gine Art Wegenftuck hierzu bildet eine zweite Steinfigur: "Das Weib". Auch hier wird eine blockartige Geschlossenheit der Komposition durch das Motiv des Kauerns herbeigeführt: Kopf und Arme begegnen sich vor den hochgezo= genen Anien. Aber während beim Manne alles tropig gespannt ift, wenn auch in fnirschender Dhumacht, herrscht beim Weibe die fanfte Belöftheit schluchzenden Schmerzes, duldender Ergebung. Doch nicht die Spur von Wehleidigkeit ober Schwächlichkeit spricht aus diesem massiven, tragfähigen, nur unter der Macht des ewigen Beibesschicksals nie= dergebeugten Körper. Ein Blaftifer=Meister= ftuck, mit unerhörter Freudigkeit zu ftrogen= ber Bucht erweckt. Dann ber prachtvolle überlebensgroße Ringertorfo. Anapp und fparfam ift nur das Notivendigfte gegeben, biefes aber zum ftartften, geschloffenften Musbruck gebracht. Straff und energisch wächst der Rumpf empor zum breitgespannten Thorax, auf den der furze, schlummerbefangene, rein animalische Kopf mit plastisch wirksamer Nackengebarde fich fentt.

"Schönheit ist die Ausscheidung alles über= flüssigen", dieses Michelangelowort, das Meg=



Frang Metner: Abtiffin.

ner sich zum Leitspruch erwählt, wird einem vor solchen Schöpfungen bedeutsam. Und viel= leicht ift das innerfte Wefen von Metzners Bildnertüchtigkeit hiermit ausgesprochen. Beil er genau weiß, was er weglaffen darf, gibt er dem, was er bringt, jene beispiellose Bucht. Er halt sich nie bei Aleinigfeiten auf, weder in der Durchbildung des einzelnen noch im Linienrhythmus der Komposition. Stets ift das Ganze fnapp, streng und machtvoll um= schrieben, steht da, wie mit eisernen Ringen im Gleichgewicht gehalten. Auch hier zeigt fich wieder die architektonische Schulung. Megners Figuren verlangen geradezu nach einem baulich : fonftruftiven Rahmen. Gie fühlen sich durch ihn nicht beengt, sondern in ihrem tiefften Befen bedingt.

Ein Bildner, der in solch hohem Maße der typischen Erscheinung zustrebt, hat besgreislicherweise für individuelle Abstufungen nur ein gemindertes Interesse. Jur Porträtsplastik lockt es Mehner nur wenig. Die meisten Gesichter erklärt er kurzerhand für "unplassischer erklärt er kurzerhand für "unplassischer erklärt er kurzerhand für "unplassischer einster, die unwillkürlich den Bildhauer in ihm wachrusen, die sich vor seinem geisstigen Auge zwingend in die Sprache eines Materials übersehen. Er verlangt in einem

Antlitz ganz bestimmte flächige Lagerungen und einen sehr konzentrierten und ungebroche= nen Charafter, wenn er zu bessen Nachbil= bung fich angeregt fühlen foll. Dann aber geht er auch mit Feuereifer und fachlicher Unerbittlichkeit ans Wert. Megners mann= licher Idealtypus ift der Bismarcktopf. Er hat ihn nie nach dem Leben modellieren tonnen; aber aus freier Gingebung hat er ihn einmal geschaffen: so elementarisch, so urweltmäßig=gigantisch, daß ich seinesgleichen nicht fenne. Wie eine ungeheure Natur= erscheinung hebt sich dieses Donnererhaupt. Man benkt an landschaftliche Felsformationen, wenn man diefe Bebungen und Sentungen des physiognomischen Aufbaues betrachtet. Gewaltig und brausend wie eine Bachsche Fuge fturmen die Linien diefes Antliges empor. Gin ähnliches Modell hat Metzner begreiflicherweise niemals gefunden. Doch hat er die Röpfe eines bartigen alten Nord= feefischers und eines hager-fanatischen Bege= tariers höchst packend modelliert. Auch seine Mutter und sein erstes Rind hat er, beide nach beren Tobe, aus der Erinnerung pla= ftisch festgehalten: zwei vollendete Leiftungen, wahrhaft, einfach und voll tiefer Menschlich= feit. Ihnen reiht fich aufs würdigste ber vor

ein paar Jahren entstandene Ropf einer Abtiffin an. Gin vornehmes, leidgeprüftes und wetterfestes Untlig, aus dem die edle Raffe= gucht vieler Generationen zu uns zu fprechen scheint. Und doch hat als Modell ein armes Beib aus dem Bolt gebient, das gewiß feine Ahnung davon hatte, zu welch fürstlichen Ehren es, bant ber phantafievollen Schöpfung eines mahren Künftlers, empormachsen follte.

Kunst fennt feine Moral. Nur eine Mos ral: die Berpflichtung wider sich selbst. Das ift: unbedingtefte Singabe.

Wer noch zaubert und schwanft, noch spielt und schielt, der ift fein Rünftler. Das ift nur der, der glutvoll und freudig, in uner= bittlicher, nie erlahmender Arbeit fein Leben daransett, daß fein Werf ans Licht trete. Der ohne Wanten und furchtlos entschloffen dem Befchle nachlebt, den fein Benius an ihn erlassen hat. Der nach ber Zeit nicht fragt und bennoch alles aus der Zeiten Tiefe schürft. Der an ben Menschen vorbeigeht und dennoch bas tieffte Wollen und leifeste Bittern der Menschheit in fich vereinigt. Der Der Gott einsam steht, ein Allumfaffer. schaut, ein Erddurchwühler.

Solch einer, bunkt mich, ist Franz Mehner.

Tacht

Rommst mit deines Scheitels sanstem Neigen,
Mit den Sternenaugen auf mich zu.
Bringst die lauten Stimmen nun zum Schweigen,
Bettest wie die Mutter sie zur Ruh'.

Alle Dögel, die sich tags verslogen,
Sanden ihres Sußes sichre Rast.
Alle Wolken sind dir zugezogen —
Nur mein herz du noch vergessen hast.

Seis, im Klang der ungehörten Cieder,
Ceite seierabends mich nach saus.
Bring' mir zu die seine Stille wieder,
Die der weiße Flieder atmet aus;

Die vom heimatdach sich neigt zur Türe —
Nüde ward ich meiner Nimmerruh'.
Wiederbringerin Derlorner, führe
Auch den Menschen seiner Stätte zu.

Sris philippi





Anders 3orn:

König Gustaf V. von Schweden.



Digitized by Google

Die Nachtreiter von Kentucky und Tennessee Don Dr. Ernst Schulke (hamburg-Großborstel) Die erste Tat, durch die sie die Ausmerten.



mächtigen Gottes und dieser Zeu= gen, daß mein ernster Wunsch ist, ein Mitglied ber Nachtreiter= Gesellschaft zu werden. Ich ver= spreche heilig und schwöre, nie= mals die Geheimnisse dieses Dr= dens aufzubeden ober aufdeden gu

lassen — weder durch Zeichen noch durch Sandlungen ober schriftliche Mitteilungen. tein großes Interesse zu bekunden schien, Ich schwöre heilig, daß ich allen Befehlen, wurde in Princeton, der Kreisstadt des Kreidie mir von dem Orden gegeben werden, ses Caldwell, eine große Demonstration vergehorchen will, und daß ich zu jeder Beit, anstaltet. Gine Nachtreitertruppe von 100 wo fie mich rufen, bereit fein will, außer bis 150 Mann, famtlich mit Masten bor menn ich und meine Familie krank sind. Wenn ich diesen Orden irgendwie verraten in die Stadt ein. Bunachst wurden Schildfollte, so habe ich mich ber Strafe zu unter= giehen, die mir auferlegt werden wird und fei biefe Strafe ber Tob. Alles bas verspreche und beschwöre ich feierlich, so wahr Gott mir helfe."

Dies ist der sogenannte "Blutschwur", der in den letten Jahren von vielen Tau= fenden von Männern in ben nordamerifani= fchen Staaten Rentucky und Tenneffee ab= gelegt worden ist. Ihre Zahl ist auf 28 000 bis 30000 Mann geschätt worden — selbst die niedrigsten Schätzungen bewegen sich zwi= schen 8000 und 9000 Köpfen. Ihre Dr= ganisation war eine gang militärische: fie wurden von Leutnants und hauptleuten ge= führt, die ihrerseits unter bem Befehl eines tommandierenden Generals ftanden. Man behauptet, daß dieser in Cobb (in ber Nähe von Cerulean Springs im Staate Kentucky) lebt, nicht fern von den drei Hauptherden der Nachtreiterunruhen in den Areisen Chriîtian, Caldwell und Trig. Dieser komman= dierende General ift im burgerlichen Leben Arzt. Die Behörden haben nicht gegen ihn einschreiten können, ba man keine Beugen gegen ihn, b. h. für feine Beneralswürde, finden wurde. Auch hat er das ganze Land mit einem solchen System von Spionen über= zogen, daß er über alles, was vorgeht, ge= nau Bescheid weiß — auch über bas, was im Schofe ber Regierung vorbereitet wird.

Bas ist das Ziel der Nachtreiter? Und wie suchen sie es zu erreichen? Monatshefte, Band 110, II; Deft 658.

famfeit ber Bffentlichfeit auf sich lenften, war die Verbrennung einer Fabrik in Tren= ton, welche einen Wert von etwa 40000 Mark hatte, und beren Brand auf eine flei= nere benachbarte Fabrik übergriff. Drei Nächte barauf murben in Elfton brei Fa= brifen mit Dynamit in die Luft gesprengt. Mis die öffentliche Meinung tropdem noch dem Gesicht, viele mit falschen Barten, brach wachen ausgestellt, dann das Telephonamt, die Telegraphenstation und die Gisenbahn= station besetzt und sämtliche Drahte in die Außenwelt durchschnitten. Alls nun die ganze Stadt in ihrem Besite mar, zerftorten die Nachtreiter Lagerschuppen, die etwa 100 000 Pfund Tabat enthielten. Dann verschwan= den fie.

Diefes fede Reiterftudlein ftarfte ben Nachtreitern nicht wenig den Mut. Schon furze Beit barauf unternahmen fie eine neue Bewalttat. In der Nacht vom 6. Dezember 1907 murden die Ginwohner des Städtchens Sopfinsville die Opfer eines gewalttäti= gen überfalls. Hopfinsville, das etwa 12000 Einwohner gahlt, ist durch seine Lage ber natürliche Mittelpunkt des Handels in dunklem Tabaf. Die Nachtreiter hatten das Städt= chen mehrfach gewarnt. Aber fein tatfrafti= ger Bürgermeister, Mr. C. M. Meacham, hatte nicht gezögert, auf Roften ber Stadt Truppen fommen zu lassen; so war es ihm bis dahin gelungen, überfälle zu verhindern. Schon einige Monate vorher hatte die Bachfamkeit des Majors Baffett, obwohl er nur eine kleine Truppe von insgesamt sechzehn Mann zur Berfügung hatte, einem überfall der Stadt vorgebeugt. Am 6. Dezember 1907 aber gelang den Nachtreitern ihr Bor= haben über Erwarten. Von vier verschiede= nen Seiten nahten fie heran - wiederum famtlich beritten, mit Masten vor den Ge= fichtern, bis an die Bahne bewaffnet. Gie



besetzten das Telegraphenamt, die Telephon= ftation, das Polizeibureau, die Feuerwache und sämtliche städtische Berwaltungsgebäube. Dann zerftörten fie burch Feuer ein großes Lagerhaus, das wenig ober gar keinen Tabak enthielt, in welchem fie aber vielleicht gro-Bere Mengen Tabaks vermutet hatten. Auch eine Fabrit, die bem Agenten ber Ronig= lich Italienischen Tabafregie gehörte, und in der im Augenblick gerade für sechs Millionen Mark Tabak lagerte, wurde verbrannt. In diese Fabrik führten ein paar Gleise der Louisvilles and Nashville-Gisenbahn hinein. Einige Angestellte ber Bahngesellschaft, bie versuchten, Tabakvorräte zu retten, wurden durch Schusse verjagt, nachdem einer von ihnen schwer verwundet war. Die Bureau= räume der in Hoptinsville erscheinenden Zeitung "Kentudian", die bem Bürgermeifter gehörte, wurden demoliert. Nachdem ber Rachedurst der Nachtreiter so gefühlt war, ritten fie wieber auf und bavon. Zwar raffte Major Baffett schnell bas Säuflein Solbaten zusammen, bas ihm gur Berfügung stand, und begann die Berfolgung, aber er konnte nur noch einen maskierten Mann aus einem Buggy ziehen und ein paar Schuffe in einen Haufen andrer vermummter Ge= stalten abgeben. Die Folge waren zwei heim= liche Begrabniffe, aber feine vom Staats= anwalt erhobene Unklage und infolgebeffen von Bedeutung auszusagen vermocht hatten.

Gewalttätigkeiten für das staatliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben des Landes von den übelsten Kolgen begleitet fein mußten. volle Bebeutung ber Sache wird uns inbessen erft klar, wenn wir hören, daß die Nachtreiter felbst in ben Richterkollegien ihre Freunde hatten; daß fie imftande find, ju allen Beiten burch Mitglieder, bie burch schwere Gibe gebunden find, bas Alibi eines mit Recht Ungeklagten unter Gib zu be= weisen; daß nicht nur Farmer zu den Mit= gliedern der Nachtreiter gehören, sondern auch Arzte, wie überhaupt Angehörige der höher gebildeten Gesellschaftsschichten, und daß die Nachtreiter sich schon fast ungescheut an bie Offentlichfeit wagten.

Fredonia (im Kreise Montgomern) war von ber amerifanischen Zeitschrift "The Worlds Work".

den Nachtreitern ein Verkaufsladen verbrannt worden, um ein "Exempel zu ftatuieren". Es waren barauf verschiebene Berhaftungen vorgenommen und drei Anklagen erhoben worden. Der Staatsanwalt verfolgte die Sache energisch - aber es gelang ihm nicht, völlig schlagende Beweise aufzuhringen, und ber Spruch bes Gerichts lautete endlich auf "nicht schulbig". Die Gerichtsverhand= lung war von zahllosen Menschen aus ber ganzen Umgegend besucht. Sie alle nahmen schon im Gerichtsgebäube selbst gang offen die Partei der Angeklagten. Als der Freispruch erfolgt war, beglückwünschte man bie Richter zu ihrem "guten Benehmen". Sa, nach Beendigung des Prozesses statteten die Freigesprochenen burch eine große Zeitungs= anzeige in den Blättern ber Umgegend fol= gendermaßen öffentlich ihren Dant ab:

Hidory Point (Rentudy).

Wir ergreifen bie vorliegende Gelegenheit, um ber Menge, unfern Freunden, unfern allerherzlichften Dant auszusprechen, die uns in unserm Prozesse in Clarksville so helden= haft zur Seite ftanben. Dort murbe ber durchichlagendste und überwältigendste Sieg feit ber Schlacht von Baterloo erfochten. Freunde — wann immer ihr uns braucht, verfügt über uns!

Es steht tapfern Leuten schlecht an, über auch keine Berurteilung. Denn auch hier gefallene Feinde zu triumphieren. Deshalb hätten sich Zeugen nicht gefunden, die Dinge frohlocken wir nicht über ihre Niederlage, sondern bedauern sie ehrlich und wollen beten, Es läßt fich leicht benten, bag folde bag fie bereuen, bamit ihre Seelen gerettet werden.*

> Erfolgte jedoch wirklich einmal eine Verurteilung, so war damit die Gefahr eines Aufstandes heraufbeschworen. Zum min= besten wurde der Berurteilte von seinen Benoffen wie ein Martyrer gefeiert. Dr. Champion war zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre verurteilt worden, weil er an Gewalttätigkeiten ber Nachtreiter teil= genommen hatte. Aberall in ber Umgegend hat man ihn gefeiert wie einen Nationalhelben. Die meisten Nachtreiter aber, die vor Gericht gestellt werden, weisen ein Alibi nach, da ihnen falsche Zeugen dafür jeder=

^{* 3}ch entnehme biese überaus bezeichnende An= Ein Beispiel für viele. In dem Orte zeige und manche andre hier angeführte Tatsache

zeit zur Berfügung fteben. Die große Mehr= fende von Familien barunter zu leiben. Und zahl der Bevölkerung steht eben — glück= licherweise tann man heute vielmehr fagen: fie ftand - unbedingt auf feiten ber Dacht= reiter und war bereit, alles zu tun, um fie zu unterftüten.

So übte biese Beheimgesellschaft eine un= geheure Macht aus, die nur mit der der Mafia in Sizilien zu vergleichen ist. Denn gang wie bort die Mitglieder der Mafia Bewalttätigkeiten und Morde begehen können, ohne daß die Berichte imftande find, auch für die übelfte Gewalttat richtige Beugen= ausfagen zu erhalten, so haben auch in Rentuch und Tennessee die vorgeladenen Beugen in Gallen, in benen es fich um die Nacht= reiter handelte, fast stets "nichts gesehen".

Worin find nun die Grunde bes Bu= sammenschluffes verschiedener Rlaffen der Bevolkerung zu einem fo fest = gefügten Geheimbunde zu suchen, der seine Zwecke auf ben geschilderten Wegen von Gewalt, Mord und Falscheid zu er= reichen sucht? Die Antwort ift leicht ge= geben: die Grunde liegen einzig und allein in der Wut und bem Haß, ben man gegen einen ber größten Trufte ber Bereinigten Staaten, ben Tabaktruft, empfindet.

Die Bereinigten Staaten sind das erfte Tabakland der Welt, und unter allen ihren Einzelstaaten erzeugt Kentucky am meisten Tabak. Die Tabakproduktion Kentuckys über= steigt im Durchschnitt jährlich 100 Millionen Mark. Die wirtschaftliche Wohlfahrt des Staates baut fich baber in ausgesprochenem Maße auf der Tabakerzeugung auf — ganz wie etwa der wirtschaftliche Wohlstand Neuscelands auf der Biehzucht und dem Fleisch= export oder ber Wohlstand Kaliforniens auf Ackerbau und Obstbau beruht. Von den 119 Kreisen, in die der Staat Nentucky ger= fällt, wird Tabat in 85 Rreisen gezogen. In vielen von ihnen ift Tabat ber Saupt= artifel. Gine gange Urmee von Arbeitern ift im Tabatbau beschäftigt. Die Bevölferung umfaßte nach ber Bolfstählung bes Sahres 1900 2147 000 Köpfe, von denen etwa 285 000 Farbige waren. Im gleichen Jahre wurden 189 Millionen Pfund Tabat erzeugt, der Wert des verarbeiteten Tabats betrug etwa 88 Millionen Mark. Jede Preis= schwankung im Tabakhandel wird also hier icharf gefühlt. Tritt eine Migernte ein, ober finkt der Preis des Tabats, so haben Tau-

nun mußte man in ben gangen letten Sah= ren die Beobachtung machen, daß der Preis des Tabals immer weiter und weiter fiel, bis er vor etwa sieben Jahren einen so tie= fen Stand erreicht hatte, daß fein Unbau überhaupt nicht mehr gewinnbringend zu fein schien.

Die Tabatpflanzer schrieben diesen Buftand ber Ursache zu, daß nicht mehr wie früher im Tabakhandel genügende Konkurrenz unter ben Auffäufern vorhanden war, sondern daß die fleineren Auftäufer nach und nach aus dem Geschäft herausgedrängt worden waren, weil drei übermächtige Großhandler den San= del monopolisiert hatten. Das sind: der amerifanische Tabaktrust, eine britische Tabakgesellschaft und die Regien der Länder, in benen ber Tabafverkauf zum Staatsmonopol erflärt worden ift (Ofterreich=Ungarn, Ita= lien, Frankreich, Spanien usw.). Nun hätte ja noch zwischen diesen brei Gruppen Konfurreng stattfinden fonnen. Es wird jedoch von den Tabakpflanzern in Kentucky behaup= tet, daß die drei Gruppen sich untereinander geeinigt hatten, sich gegenseitig feine Ronfurreng zu machen, und daß fie zu biefem Zweck die Tabak erzeugenden Landstriche nach Interessensphären abgegliedert hatten. In den Berichtsverhandlungen, in benen diese Be= hauptung feit Jahren eine große Rolle fpielt, hat man zwar stets vergeblich versucht, sie zu beweisen. Indessen fann baraus boch nicht ber Schluß gezogen werden, daß solche Bereinbarungen nicht bestanden hätten. Ab= machungen solcher Art brauchen ja gar nicht schriftlich getroffen zu sein, sie können ein= fach auf mündlichen Berabredungen beruhen. Und man sollte dem Wesen der Sache nach eigentlich von vornherein vermuten, daß eine folche Aufteilung zwischen den drei Gruppen erfolgt sei, weil jede von ihnen alsdann die Tabakpflanzer ihres Interessentenkreises in der Sand hatte und ihnen die Breise gang nach Gutdünken biktieren konnte.

Jedenfalls ift das eine völlig flar er= wiesen, daß die Tabaktrufte die Farmer all= mählich gang in ihre Gewalt befommen, daß sie die Wiederverfäufer ruiniert und daß sie jedes Glied des Wirtschaftslebens, das sich ihnen entgegenzustellen versuchte, rudfichtslos über ben Saufen gerannt hatten. Go bil= dete sich in ganz Kentucky und Tennessee eine einheitliche öffentliche Meinung gegen



bie Tabaktruste: nicht nur in den Bersammslungen der Tabakpslanzer wurde gegen sie gedonnert, auch in allen politischen Berssamslungen, selbst von der Kanzel herunter, ganz zu schweigen von den wütenden Ansgrissen der Presse. Nicht einer wagte die Stimme für die Tabaktruste zu erheben. Allerdings konnte man sie nicht einsach bonskotteren, weil sie ja ein unentbehrliches Glied des Wirtschaftslebens geworden waren, und weil man nicht recht wußte, wie man verssuchen sollte, sie auszuschalten. Aber die tiesgehende Erbitterung, die Wut, der unslagdare Haß, die gegen die Tabaktruste emsporwuchsen, kannten keine Grenze.

Diese maßlose Erbitterung im Birtichafts= leben ift seit bem Jahre 1890 - seitbem sich also der Tabaktruft gebildet hatte (sein Name lautet "American Tobacco Company") allmählich emporgewachsen. Selbst wenn die Tabatpflanger einmal beffere Breife er= hielten, glaubten fie doch, daß fie gewiffer= maßen nur für die Schlachtbant gemästet werden follten. Dber fie argwöhnten, daß man sie durch Gewährung höherer Preise bazu veranlaffen wollte, mehr Tabat zu bauen, also auch Landflächen zum Tabakbau heranguzichen, die fonft vielleicht für Betreidebau benutt worden waren, nur damit in den nächsten Jahren eine recht große Aber= produktion die Folge sei, die dem Tabaktrust dann um so sicherer gestattete, den Farmern das Fell über die Ohren zu ziehen. Und als nun auch die Tabaffabrikation immer mehr unter die Macht des Tabaktrufts ge= langte, wurde man von der gangen Schwere der Gefahr um fo furchtbarer bedrudt. Bald bildete sich gang nach bem Mufter bes amerifanischen auch ein britischer Tabaftruft, ber die Einfuhr des Tabats aus den briti= ichen Besitzungen monopolifierte, also auch für die Bigarrenfabrifen die Möglichfeit des Beftehens außerhalb diefer beiden Tabaf= truste immer schwerer machte. Tatsächlich ist durch diese beiden Trufte die Existeng= möglichkeit für die wirtschaftlichen Bwischen= glieder unmöglich gemacht worden, so daß feit einigen Jahren bas Feld völlig von jenen gigantischen Organisationen beherrscht wird. Gie haben bann für bas Birtichafts= gebiet der Tabafserzeugung und -verarbeitung eine ähnlich übermältigende und alle Ronturrenz erdrückende Macht er= halten, wie fie die Trufte in den Bereinigten

Staaten schon auf so vielen andern Gebieten besitzen. Nicht nur der Handel mit Petrosleum, mit Zucker usw. ist monopolisiert worsden, auch einen Schulbückertrust gibt es, der behauptet, bereits mehr als vier Fünstel aller in den Vereinigten Staaten gebrauchten Schulbücker in seiner Gewalt zu haben. Seit dem Jahre 1896 ist sogar ein Theatertrust entstanden, der ursprünglich nur siedenundsbreißig Theater umfaßte, im Laufe der Zeit aber über die Bühnen des ganzen Landes Gewalt gewann.

Als ber Gewinn, ben die Tabakpflanzer aus ihrer Arbeit zogen, immer kleiner und kleiner geworden war, so daß schließlich übershaupt nicht mehr die Rede davon sein konnte, da waren But und Berzweiflung unter ihnen so groß geworden, daß sich in den Jahren 1903 und 1904, in verschiedenen Teilen der Staaten Kentuchy und Tennessee gleichzeitig, Gesellschaften und Bereine bils deten, welche sämtlich den Zweck versolgten, die für den Tabakandau benutzten Flächen zu verkleinern und die Tabakpslanzer dem eisernen Griff der Tabaktruste zu entziehen.

Bunachst bilbete man Bereine gang in ber üblichen Urt, bei benen die Mitgliedschaft also freiwillig war. Bald aber begann die überzeugung um fich zu greifen, daß alle Tabakpflanzer Mitglieder biefer Gefellichaft werden müßten, weil man sonst der über= ragenden Macht ber Tabaktruste nicht zu begegnen vermochte. Insbefondere in dem "Schwarzen Fleden"= (Black Patch-) Diftrift, ber zum Teil im Staate Rentucky, zum Teil in Tennessee liegt, hatten fich folche Farmer= vereine gebilbet, in benen man einfah, daß man bas Biel nicht erreichen könnte, wenn fich nicht alle Farmer biefem Borgeben einmutig anschlossen. Bo freiwilliger Beitritt trop aller überredungsfünfte nicht zu er= zielen war, da fann man auf Zwangsmittel, um die Widerstrebenden dennoch jum Un= schluß zu bewegen.

Man begann, sie gesellschaftlich zu bohkottieren und ihnen wirtschaftlich jede Histe
zu verweigern. Jeder Verkehr mit Tabaspflanzern, die sich den neuen Vereinen nicht
anschlossen, wurde abgebrochen. Brauchten
sie in Fällen der Not oder des Unglücks
nachbarliche Histe, so wurde sie ihnen verweigert. In all den zahlreichen Fällen, in
denen der Farmer auf die wirtschaftliche Hisp
oder Mitarbeit seiner Nachbarn angewiesen

abgewiesen — gleichgültig, ob es sich um Schweineschlachten ober Eisstechen ober um den Bau eines Schuppens oder einer Scheune handelte. Die Sandwerter ber fleinen Städte wurden gezwungen, den nichtorganisierten Farmern, benen man die Spottnamen ber "Bill Billies" beilegte, feinerlei Arbeit gu leisten. Ließen sich Handwerter burch bas Anerbieten hohen Lohnes bennoch dazu ver= leiten, fo murben fie ihrerseits bonfottiert. Die Raufleute, selbst die Krämer, wurden ge= zwungen, ben Sill Billies feinerlei Baren zu liefern.

Aber damit noch nicht genug. Man ging bald auch dazu über, dem nichtorganisierten Farmer nicht nur gewiffermaßen Luft und Licht abzuschneiden, sondern man begann auch, ihm boswillig direften Schaden zu tun. Satte er seine Felder bestellt, so streute man Salz barüber ober sate ihm Gras dazwi= ichen. Ramen herumziehende landwirtschaft= liche Silfsunternehmer, wie man fie häufig in ben Bereinigten Staaten trifft, g. B. Befiger einer Dreichmaschine, so wurde ihnen verboten, das Getreide der Sill Billies aus= zudreschen. Schlugen sie diese Warnung in Maguires eine ähnliche Rolle gespielt. Berben Wind, so legte man ihnen Dynamit in schiedene "Sicherheitsausschüfse" (Vigidie Dreschmaschinen; manches Unglud ist da= lance Committees), die ursprünglich zur Auf= durch verursacht worden. Nachts befestigte rechterhaltung der Ordnung eingesetzt waren, Bundel Ruten, in benen ein Brief ftectte, ju verfaufen. Gelbst vor der Androhung der Todesstrafe schrak man nicht zurück. Häufig kappen in den Dhiostaaten. Ihre Fem= waren die Briefe in sehr schlechtem Englisch und mit höchst mangelhafter Orthographie ge= schrieben. Sie schlossen z. B. mit den Worten:

"Dam you and oblige The Kirksey Night Riders",

die man nur etwa überfegen fonnte mit: "Berdammt noch eins! Hochachtungsvoll Die Nachtreiter von Rirffen."

Als man einmal diese abschüffige Bahn beschritten hatte, ba gab es kein Halten mehr. Die Nachtreiter machten nun diefelbe Ent= widlung burch wie so manche andre Geheim= bunde, welche die Welt politisch oder wirt= schaftlich reformieren wollten: sie wurden zu einer Gefellichaft, die ihre Zwecke unter entwickelt hatte, in Schach zu halten. Bald

ift und in benen man fich in ben Bereinigten walt zu erreichen fuchte. Die Rulturgeschichte Staaten fonft bereitwillig beifteht, wurde er weift zahlreiche Beifpiele biefer Art auf. Ift boch z. B. die Kamorra, vielleicht sogar die Mafia, ursprünglich eine politische Geheim= gesellschaft gewesen, die an die Anwendung von Gewaltmitteln nicht gedacht hatte, in furzer Zeit aber bei ber Billigung und Be= vorzugung folder Mittel angelangt mar. Und bann gibt es ein Burud nicht mehr. Auch die Rarbonari (ebenfalls in Italien) haben dies erfahren; fie find schon seit Sahr= zehnten unterdrückt, während Ramorra und Mafia noch ruhig weiterbestehen. Auch die Geschichte ber sogenannten "Boger" in China ift eine ahnliche gewesen. Nur gang wenige Beheimbunde haben fich von diefer Wefahr freigehalten, insbesondere die Freimaurer, die niemals die Unwendung von Bewaltmitteln versucht und daher niemals den Fuß auf jene abschüssige Bahn gesetzt haben.

In der Rulturgeschichte der Bereinigten Staaten bagegen find ahnliche Falle wie die der Nachtreiter schon häufig vorgefommen. Berstäcker hat uns eins dieser Beispiele in feinem Roman "Die Regulatoren von Ar= fansas" geschildert. In der Arbeiterbewegung im Staate Pennsylvanien haben die Molly man an den Turen der Sill Billies ein haben fich von der Gefahr folcher Abwege ebenfalls nicht völlig freihalten können. Noch der ihnen ftreng verbot, an den Tabaktruft um das Jahr 1890 verbreitete sich vom Suden her der Beheimbund ber Beiß= gerichte hielten die öffentliche Meinung lange Beit in Aufregung. Auch hier wirkten Arzte und Beistliche als Büttel bei den Bersuchen mit, migliebige Bersonen oder Familien burch Schädigung an Leib und But aus bestimmten Wegenden zu vertreiben.

Der größte Webeimbund, der in den Ber= einigten Staaten jemals eine Rolle gespielt hat, war der Ru=Rlux=Clan, der fich un= mittelbar nach dem Abschluß des Burger= frieges 1865 bildete und ursprünglich den Bweck verfolgte, benjenigen Teil der Neger= bevolferung, der durch die Greigniffe des Rrieges, burch die Aufhebung der Stlaverei usw. übermütig geworden war und sich zu einer Befahr für die öffentliche Sicherheit Unwendung felbst ber äußersten Be= aber zeigte auch die Entwidlung des Mu=

durch einen Geheimbund bas Beschreiten eines abwärtsführenden Weges bedeutet, auf dem es fein Salten mehr gibt. Innerhalb weniger Jahre hatte er sich zu einem Schrecken für die ganzen Sübstaaten entwickelt. In schwarzer Vermummung burch= zogen seine Reiter zu nächtlicher Stunde, zuweilen fogar am hellichten Tage, Städte und Städtchen bes Sudens, um ben Befehlen, welche die Leitung bes Ru=Rlux=Clan ausgab, Nachdruck zu verschaffen. Die öffent= liche Gewalt, Polizei und Truppen, waren bagegen machtlos, wenn man nicht einen neuen Bürgerfrieg entfesseln wollte. Und es bedurfte schließlich ber außerften Unftrengun= gen, um die Ru-Rlug-Clan-Bewegung wieber auszurotten. Auch mußte man bazu ben richtigen Zeitpunkt abwarten, der erft ge= kommen war, als die weiße Bevölkerung der Sübstaaten ihrerseits erkannt hatte, welche Gefahr für das gesammte Kultur= und Wirt= schaftsleben des Landes sich hier auftat.

So war benn auch jetzt in Rentucky und Tennessee ein Rudgang des Unwesens ber Nachtreiter erft zu erwarten, sobald die öffentliche Meinung sich von der Gefährlich= feit ihres Borgebens überzeugt hatte. Die allerschlimmsten Ausschreitungen haben nicht lange auf fich warten laffen. Die Nachtreiter begnügten fich nicht mehr bamit, gegen den Tabaktruft vorzugehen. Sie maß= ten sich ein entscheidendes Urteil auch über andre Fragen des wirtschaftlichen, politischen und privaten Lebens an.

Im Staate Tennessee ift zum Beispiel im Jahre 1908 ein Gefet erlaffen worden, bas die Fischerei auf dem Reelfoot-See betraf. Bivei richterliche Beamte, die den Auftrag hatten, bas an ben Gee angrenzende Land zu verpachten, wurden von den Nachtreitern aus dem Sotel geholt, in welchem sie ab= gestiegen waren; diese hängten ben ersten an einen Baum und durchlöcherten ihn form= lich mit Geschossen. Der zweite Richter, Mr. Taylor, entfam burch Bufall; boch hatte er seine Rettung nur ber nächtlichen Dunkel= heit und feinem ungewöhnlichen Mute zu verdanten. Der Bericht, den er erstattete, ließ an dramatischer Gewalt nichts zu wün= schen übrig: 2118 die Nachtreiter die beiden Richter um Mitternacht, nachdem fie Schon ju Bett gegangen waren, aus ihrem Bimmer geholt hatten, wurden fie an bas Ufer

Klux-Clan, daß die Anwendung von Gewalt des Sees geführt, wo dem einen ein Seil um den Hals geschlungen wurde, deffen an= dres Ende man über einen Baumast warf: alsbann wurde das Seil hochgezogen, und während der Richter im Ersticken war, wurde er von etwa vierzig Kugeln durchbohrt; sein Amtsgenoffe ftand baneben und wußte, daß ihm bas gleiche Schicffal beschieden mar. "Meine Gedanken", erzählte er, "suchten nach Rettung. Ich sah: alle hatten ihre Bewehre auf ben Gehangten abgeschoffen. Wenige Fuß von mir rauschte bas Waffer; ber Strom war vielleicht zwölf Meter breit und vier Meter tief. Un ben Ufern ftanben überhängende Bäume, die in der wolfigen, buntlen Racht bas Sehen erschweren mußten. Bier war die einzige Rettungsmöglichfeit. Während aller Aufmerksamkeit noch auf die Leiche gerichtet war, konnte ich mich lo3= reißen, sprang in bas Baffer, tauchte unter und suchte das andre Ufer zu erreichen. Als bie erften Schuffe fielen, hatte ich bereits die Balfte bes Fluffes hinter mir. Man traf mich nicht. Ich kletterte am Ufer empor, verbarg mich hinter einem Holzstück und blieb regungslos sigen. Nach einer Beile hörte ich, wie jemand sagte: "Er ist tot, laßt ihn nur treiben.' Eine halbe Stunde später ftieg ich ans Ufer und begann meine Flucht durch Diciticht und Wildnis." Erft nach vierund= zwanzig Stunden fand er Hilfe in Tiptonville, wo er ben ganzen Borfall melbete. Streifvatrouillen konnten nichts mehr finden als die Leiche des unglücklichen Richters, ber von den Nachtreitern erschoffen war.

> Nun aber nahm die öffentliche Meinung scharf gegen die Nachtreiter Stellung. Der Gouverneur von Tennessee schrieb infolge= beffen sofort eine Belohnung von zehntausend Dollar für die Ergreifung ber Mörder aus. Und als in der nächsten Zeit weitere ahn= liche Källe bekannt wurden, da wandte sich bas Blatt völlig um. So hatten die Nacht= reiter zum Beispiel im Felde eines nicht= organisierten Tabakpflanzers eine Bombe vergraben, fo daß diefer beim Aflügen famt seinem Gespann in Stude zerrissen wurde. Gine Frau, die von der Unflagebehörde in einem Nachtreiterprozeß als Beugin vorgelaben war, holten fie aus bem Bett, entblößten ihr den Ruden und peitschten sie. Gbenso mighandelten fie eine junge Frau, bie einen fehr alten Mann geheiratet hatte, und die ihm nach vierjähriger Che ein Rind



gebar. Sie wurde nachts aus dem Hause Die unter angemessenen Rechtsformen begeholt und gepeitscht, bis das Blut floß. gründeten Tabaf-Pflanzer-Gesellschaften, die

In einem Lande, das ben Frauen eine so ritterliche Behandlung zuteil werden läßt, wie dies in ben Bereinigten Staaten ber Fall ift, mußten gerade folche Fälle bie öffentliche Meinung arg erregen. Ist doch zudem das Peitschen die grausamste und er= niedrigendste Strafe, die man in Nordamerika fennt. Bur Zeit ber Sflaverei war bas Auspeitschen gesetzlich auf Farbige beschränkt ein Weißer wurde es als eine tödliche Beleidigung empfunden haben, als ein minbestens ebenso großes Unrecht, als wenn man ihm den Bater ober den Bruder er= schossen hätte. So hat sich benn jest eine fcarfe Reattion gegen bie Bewalt= tätig feiten und das Unwesen ber Nachtreiter erhoben. Es war aber auch die höchste Beit, daß ihm gesteuert wurde. Be= reits hatte es bem Lande unfäglichen Schaben zugefügt. Die Angabe des Gouverneurs Will= son, daß der Wert des Eigentums in Rentuch sich badurch um etwa vierzig Millionen Mark vermindert habe, wird von keiner Seite bestritten. Dazu kommen die Kosten, die man zur Unterbrudung bes Nachtreiterunwesens hat aufwenden müssen. Die Entsendung von Truppen hat dabei glücklicherweise die ge= ringste Rolle gespielt: niemals ift ihre Bahl über breihundert Mann hinausgegangen. Man ift mit biesem Mittel in ben Bereinigten Staaten mit Recht ungemein zuruckhaltend und vorsichtig. Man weiß, daß in einem Lande, deffen Bewohner fo felbstbewußt find und auf ihre Freiheit so großes Gewicht legen, die Entsendung von Solbaten als Strafexpedition aufgefaßt zu werden pflegt, die sehr leicht für die Truppen selbst wie für die Bevölkerung höchft bedenkliche Folgen haben fann. Bunachft hat man den Selbit= verwaltungsförpern bie Gelegenheit geben wollen, mit bem Unwesen aus eigner Rraft fertig zu werden. Es scheint nun, als wenn geordnete Zustände wiederkehren werden, nach= bem sich die öffentliche Meinung von der Schäblichteit solcher Schreckensregierung über= zeugt hat.

Die Rudfehr zu geordneten Zuständen mer selbst in Korsika nicht finden kann. Für wird um so leichter sein, als die Nachtreiter eine solche Bevölkerung — das liegt auf ihrerseits doch dem Tabaktrust fo großen der Hand — ist es um so notwendiger, Schaden getan haben, daß dieser sich zu wenigstens die einsachste Grundlage der Bils wesentlichem Entgegenkommen entschlossen hat. dung mit auf den Lebensweg zu nehmen.

grundeten Tabaf-Bflanger-Befellichaften, die neben bem Beheimbunde ber Rachtreiter be= fteben blieben, haben in letter Beit ichon zweimal bem Tabattruft ihre Breife biftiert. Mit einer fo icharfen Gegenbewegung im ganzen Lande hatten die Tabattrufte noch nie zu rechnen gehabt. Die überstürzten Berfäufe, die in einzelnen Teilen bes Landes im Oftober und Dezember 1907 vorgenom= men wurden, als die Nachtreiter bort De= monstrationen unternommen hatten, ebenso die Steigerung der Tabatpreise in Owens= boro und Senderson im Jahre 1908, als bie Nachtreiter eine Breissteigerung burch Einschränkung bes Tabakbaues erzielten, haben im ersten Falle der t. t. öfterreichischen Tabafregie, im zweiten bem amerifanischen Tabaktruft — gezeigt, daß eine so maßlos erbitterte Bolfsstimmung wie bie, aus welcher ber Beheimbund ber Nachtreiter ge= boren wurde, eine sehr reale Kraft ist, die man bei den Preisberechnungen nicht un= geftraft außer acht laffen barf.

Gelingt es, die Bewegung der Nachtreiter völlig wieder zu unterdrücken, wozu alle Aussicht besteht, so wird man nicht nur wirt= schaftliche Schlußfolgerungen, sondern auch eine kulturpolitische baraus zu ziehen haben. Rentucky gehört zu benjenigen Ginzelstaaten der nordamerikanischen Union, welche bie meiften Analphabeten aufweisen. Er fteht in dieser Beziehung sogleich hinter Louisiana und North=Carolina. Für Tenneffee gilt Uhnliches. Unmöglich hatte bie Dachtreiter= bewegung in beiden Staaten fo großen Um= fang angenommen, wenn nicht die Bilbung bes Durchschnitts ber Bevölferung auf fo geringer Stufe ftande, daß felbst Lefen und Schreiben Künste, die vielen Weißen dort unbekannt find. Rentucky und auch Tenneffee rühmen fich feit alter Beit einer forperlich befonders fraftigen Bevölferung. Bahre Enafs= föhne findet man dort. Um so eher hat der Aberschuß diefer wilben Bergbewohner an Rraft, burch geistige Ginflusse nicht geregelt und nicht gehemmt, dazu geführt, daß sich eine Bendetta einnistete, wie man sie schlim= mer selbst in Korsita nicht finden tann. Für eine folche Bevölkerung — bas liegt auf ber Band - ift es um so notwendiger, wenigstens die einfachste Grundlage der Bil-





bas ohnmächtig an seiner Fessel zerrt, fo wehrte sich Franz Wehrmann nach allen Seiten, um in dem harten Nampse gegen seine wirtschaftlichen Gegner zu bestehen.

Es wurde ihm nicht leicht gemacht, ein neues Leben zu beginnen. Er wollte ein Unternehmen abwickeln, das in der Hoffnung auf eine glänzende Zukunft aufgebaut war, das aber, mit den Augen einer nüchternen Gegenwart betrachtet, überwertet, überschätzt und überzählt schien, so daß ernste, gediegene Unternehmer nicht den Preis dafür zu zahlen vermochten, den er zu fordern gezwungen war.

Auf der Heimfahrt vom Friedhof hatte er diese Frage für sich gelöst und keine ernst= haften Schwierigkeiten von ihrer endgültigen Regelung erwartet. Nun sah er sich zu sei= ner Überraschung vor unüberwindliche Hin= dernisse gestellt.

Weder er selbst noch irgendeiner seiner Agenten konnte einen Einzelspekulanten auß= sindig machen, der mutig genug war, sich eine so ungeheure Verpslichtung aufzubürden. Eine Zinsenlast von zwei Millionen im Jahre auf lange Frist durchzuhalten, war doch eine Leistung, der sich nicht so bald einer gewachsen fühlte.

Es blieb ihm nichts andres übrig, als sich an seine Gegner, an seine unbequemsten Hypothekengläubiger, also an die Direktion der Terraingesellschaft "Südpark" zu wenden, und es schien zuerst, als ob er in seiner Hossenung nicht getäuscht werden sollte. Wenigstens hielt man sich in der ersten Beratung nicht allzu lange mit den Borgesprächen auf. Man kannte die Sache, um die es sich handelte, und ging geradeaus auf das Ziel los. Wehrmann nannte die Summe, die er sordern wollte, man nahm sie zur Kenntnis und versprach ihm eine nahe. Entscheidung, sobald man sich mit der Bank beraten haben würde.

Je näher ber Tag ber Entscheidung heransrückte, um so lebhafter wurde sein Interesse für Dinge, die seinen Finanzgeschäften fernslagen. Es war ihm eine willtommene Selbstsbetäubung, ganz in den Interessen von Marsgot und Marie aufzugehen.

Trot aller Gründe, mit denen er sich beruhigen wollte, bebte er doch vor Erregung, als er am entscheidenden Tage im Warteszimmer des großen Gesellschaftshauses in der Behrenstraße saß und den nächsten Minuten mit dem Bewußtsein entgegenharrte, daß sie für Glück und Unglück seines künstigen Lesbens bestimmend sein mußten.

Als er in den Konferenzsaal trat, fand er nicht weniger als sechs Herren vor, die ihn begrüßten.

Solange er allein war und ungeduldig wartete, fühlte er sich beklommen und unssicher. Jest, wo er sich seinen Gegnern gegenüber sah, schwanden alle Bedenken. Harmloß und liebenswürdig begrüßte er jeden einzelnen, sagte den beiden anwesenden Bankstrektoren verbindliche Worte, war von wohle wollender Freundlichkeit gegen den Prokusisten und benahm sich fast kameradschaftlich gegen die beiden Hauptgegner, die die Gesfellschaft selbst vertraten.

Bom Tischende aus bat der Syndisus der Gesellschaft, der Typus eines extraklugen Rechtsanwalts mit beweglichen Händen und unruhigem Zwicker auf dunner, knochiger Nase, Platz zu nehmen und die Beratungen zu beginnen.

So erregt Wehrmann war, so verstand er es boch, die Rolle des am wenigsten Besteiligten zu Ende zu spielen. Ruhig hörte er zu, als ihm mitgeteilt wurde, daß man einen Nachlaß von zweieinhalb Millionen zur Bedingung des Abschlusses machte.

Erft als ber Redner geendet hatte und eine Bause eingetreten war, erhob er sich



mit lässiger Sicherheit und gab seine Antwort. Er teilte kurz und einsach mit, daß es ihm unmöglich sei, das Anerbieten anzunehmen, da er einen gleich hohen Vorschlag von andrer Seite schon vor einer Woche endgültig abgelehnt habe.

Er ruftete sich bei seinen Worten keines= wegs zum Abgang, sondern setzte sich, als er geendet hatte, ruhig wieder hin, wie man bei guten Bekannten, die eine Meinungsver= schiedenheit nicht übelnehmen, Plat nimmt.

Keiner von den sechs Herren sagte ein Wort. Ihre Absicht war, Wehrmann ein Ultismatum zu stellen; sie glaubten ihn ganz in ihrer Hand zu haben und hatten die Mögslichkeit, daß ihm ein andrer Ausweg offen bleiben könnte, kaum erwogen. Ihre Informationen schienen ihnen lückenlos, sie wußten von keinem andern Bewerber und standen dennoch so sehr unter dem Eindruck von Wehrmanns Selbstsicherheit, der ganz allein ihnen allen die Stange zu halten wußte, daß sie sich von ihm beinahe verblüffen ließen.

Der Syndifus war der erste, der, turz entsichlossen, eine Entgegnung fand. "Ich glaube, daß die Herren unter diesen Umständen von dem Geschäft absehen werden," sagte er.

"Schade," meinte Wehrmann mit so freundslicher Höflichkeit, als hätte ihm der Rechtsanwalt mitgeteilt, daß er leider abgehalten sei, eine Landpartie mit ihm zu unternehmen. Er erhob sich, nahm von jedem einzelnen liebenswürdig Abschied und ging.

Vor dem Hause stand sein Automobil. Er befahl dem Chauffeur, nach Hause zu fahren, und stieg ein.

Sein erstes Gesühl war das des Triumphes. Sechs Mann waren sie gegen ihn aufgetreten, und er hatte sie alle verblüfft, einsach nein gesagt und war lächelnd davongegangen. Er weidete sich an der Erinnerung ihrer überraschten Gesichter. Die Blamage des Rechtsanwalts tat ihm besonders wohl; hatte er doch eine instinktive Abneigung gegen die Juristenzunst, die sich von wichtigtuerischen Floskeln nährte.

Allmählich aber famen ihm Bedenten gegen fein Siegergefühl.

Es war gewiß ein Bergnügen, ben Herrsschaften eine lange Nase zu drehen. Aber hatte er dieses eigenartige Vergnügen nicht zu teuer erfauft?

Wenn er von der Summe, die er ursiprünglich verlangte, eine Million nachließ.

so fand er gerade seine Rechnung, behielt nach Ablösung aller Schulden sein eignes Bermögen und stand genau so da wie vor einem Jahr, als er sich in die Spekulation am Südpark eingelassen hatte. Und selbst wenn er sich zu einem Nachlaß von ein und einer halben Million verstand, so hatte er wenigstens alle Schulden, die rechtmäßigen und die — auf unrechten Wegen eingegangenen, abgewickelt und mit dem Opfer seines eignen Bermögens seine Gewissenstelt erfauft.

Immer hatte er seine besten Erfolge seisner kurzen Entschlossenheit und sieghaften Sicherheit zu danken gehabt. Warum verließ ihn jest das Glüd? Die Finanzleute, mit denen er eben verhandelt hatte, waren die lette Chance für eine schnelle Abwicklung des Gesschäfts. Verlor er sie, so mußte er vielleicht Jahre warten und ging unabsehdaren Sorsgen entgegen, mußte zu den alten Schulden in jedem kommenden Vierteljahr neue Verspslichtungen häusen, mußte, mehr noch als bis jest, seine Ehre, sein Glück und seine Zukunft auf eine einzige Karte segen.

Mit hoffnungsloser Ohnmacht zerrte er an der Fessel, mit der man ihn an den Pfahl der Kleinzügigkeit gebunden hatte. Von einer Frau und einem Kinde war er, der frei und unabhängig und eben deshalb, wie ihm schien, mit steten Ersolgen gewirtt hatte, eingefangen worden, um zum artigen Arbeitsmännchen gemacht zu werden.

Unbewußt hatte er damit gerechnet, daß ihm das Schickfal, das seinen Lebensweg zu wenden beschloß, goldene Bruden zu jener andern Welt bauen wurde. Jest erfannte er, daß es auch das nicht für ihn gab. Selbst der Abstieg zu jenen ebenen und ein= fachen Wegen bort unten in den Tälern bes Lebens war beschwerlich und voller Fähr= nisse und riß den Menschen, die entsagend aus den Böhen hinabstrebten, blutige Wun= ben. Er hatte gehofft, daß er in der heutigen Beratung mit ben Finangleuten einen Strich hinter seine Bergangenheit setzen und den Tag mit glücklich friedvollen Stunden in We= fellschaft der beiden lieben Wesen, die seiner Fürsorge anvertraut waren, würde beschließen können; nun starrte ihm ein Dunkel entgegen, aus dem es feinen Ausblick zur Freiheit gab, nun mußte er sich im eignen Beim in ver= logener Maste zeigen und die Betiggd, von der er sich erlöft glaubte, von neuem beainnen.



Als er an jenem Wintermorgen auf die Straße trat, fühlte er sich von dem schwezen Bann befreit, der zwölf Monate lang auf ihm gelastetet hatte. Zaghaft erst begann er vorwärtszuschreiten und ging dann inmer schneller aus dem Bororte, in dem das Gefängnisgebäude lag, der Stadt zu. In vollen Zügen trank er die Luft und die Herrlichseit des freien weiten Raumes.

Er besaß keinen Pfennig, keine andre Aleidung als den Anzug, den er auf dem Körper trug, und hatte nur noch ein Bünsdel Papiere, ein paar wertlose kleine Notensmanuskripte, die man nach seiner Verhaftung in seinen Taschen gefunden hatte.

Er holte die Blätter vor und begann sie zu untersuchen. Wozu hatte er die beiden Couplets damals eigentlich in die Tasche gesteckt? Er konnte sich kaum mehr entsinnen, wann er sie komponiert hatte. Jahre mochte das her sein.

Allmählich fiel ihm ber Zusammenhang ein. Rober, ber Herausgeber ber samosen Wochenschrift für die "Welt und Halbwelt", hatte ihm gegenüber erwähnt, daß er ein paar Einlagen für seine Sommerposse brauchte. Dem wollte er die alten Dinger für eine Rolle Goldstücke andrehen. Es war vielsleicht das beste, wenn er auch jest sein Glück bei Rober versuchte. Er täuschte sich nicht.

"Ich benke nicht baran, Sie fallen zu lassen," erklärte Rober, nachdem er ein Beilschen versucht hatte, ben Moralischen zu spieslen. "Natürlich muß etwas für Sie getan werden, aber Sie irren sich, wenn Sie glausben, daß ich gerade in einem Strome von Gold schwimme."

"Ich verlange keine Unsummen," meinte Batt, eher versöhnlich als dankbar, und läschelte jenes Lächeln, das auf seinem hübschen Munde so gefällig spielen konnte und seinem interessanten Bigeunergesicht so gut stand. "Ich werde mir schon selbst weiterhelsen. Die Hauptsache ist, daß Sie mir den Abersgang von damals zu heute erleichtern. Nirgend vergißt man leichter als in der Öffentslichteit," fügte er hinzu und sah mit seinem schmalen, seinen Gesicht, in dem zwei bligende dunkse Augen saßen, in diesem Augenblicke

so vornehm und interessant aus wie ehemals, vor seiner Affare, als er die Fähigkeit besaß, wildfremde Menschen binnen Minuten von sich entzukt zu machen.

Aber der Doktor unterbrach ihn ärgerlich: "Prägen Sie keine Paradoxe, das besorge ich zweimal im Monat in meinem Blatt allein."

"Sie sind ein Kind," entgegnete Batt und sah so treuherzig drein, daß ein jeder uneingeweihte Beobachter ein tieses innersliches Gefühl hinter seinen Worten hätte vermuten müssen. "Ein Menschenkenner sind Sie jedenfalls nicht. Haben Sie wirklich keine Uhnung, daß ich Sie herzlich liebhabe, und daß es ein Zeichen von aufrichtigem Vertrauen ist, daß ich gerade zu Ihnen gestommen bin? Ich dächte, schon darum müßsten Sie mir helsen."

Rober war besiegt und gewonnen, Batt bekam das Geld, das er dringend brauchte, ließ natürlich die beiden Couplets zu Robers freier Verfügung gleich zurück und wurde für den ersten Weihnachtstag zu einem gesellsschaftlichen Empfang geladen ...

Es ging weit besser, als selbst er in all seinem Optimismus erwartet hatte. Man war sehr wohlwollend, erwähnte seine jüngste Vergangenheit mit keinem Wort und nahm ihn zwar kühl, aber höslich auf. Der Wirt, Doktor Rober, forderte ihn sogar auf, sich an den Flügel zu sehen und irgendeinen sei= ner neuen Walzer zu spielen. "Sie haben doch während Ihres Pariser Ausenthalts kaum gesaulenzt," sagte er und gab ihm dadurch einen Wink, wie er sein Fernsein im letzten Jahre offiziell ausgeklärt wissen wollte.

Ein paar Menschen, die dem Kreise fernstanden, drängten sich an ihn heran, applaus bierten und suchten offensichtlich seine nähere Bekanntschaft. Assessor Finkenberg und seine Frau, mit denen er nachträglich noch in einem Casé zusammen war, luden ihn ein, Silvester mit ihnen zu verbringen.

Alles ging glatt, als wäre die Vergangensheit verwischt und als hätte man die Prozeßsberichte der Zeitungen längst vergessen.

Vier Wochen vergingen so. Batt wollte Marie nicht im Sanatorium aufsuchen, denn wenige Stunden, nachdem er ihre Abresse erfahren hatte, war Max Wehrmann ge= storben. So ungeduldig er war, zog er es boch vor, wenige Tage zu warten und ihr



dann, als er sie im Hause bes Baumeisters im Grunewald wußte, zu schreiben. Er bestam keine Antwort. Auch ein zweites und ein drittes Wal versuchte er es, bis es ihn nicht länger hielt und alles in ihm zu einer Entscheidung drängte.

Das war der Tag, an dem er turz entsfchlossen zu ihr fuhr, um sie Auge in Auge zu stellen und die Aussprache, nach der er sich sehnte, herbeizuführen.

Man hatte seine liebe Rot mit ber Er= ziehung ber fleinen Margot. Runter= bunt wirbelten die Begriffe und Renntniffe in ihrem Röpfchen burcheinander. Ihr Deutsch, das fie in Auftralien und China nur im Berkehr mit ihren Eltern gelernt hatte, mengte fich mit bem englischen Wortschatz, ben fie fich in ber für weiße Kinder eingerichteten Rlasse der Missionsschule angeeignet hatte. Dazwischen klangen wunderliche Brocken eines Vidgin, in dem sie sich mit ihrer Ahma und den andern dienstbaren Beistern des haufes in Futschau zu verständigen pflegte. Sie war in ihrem Verhältnis zu den Angeftellten, jur Röchin bes Ontels, ju feinem Diener, bem Chauffeur und bem Gartner, trop ihrer findlichen Gutmütigkeit eine echt oftasiatische Despotin und gab jeder ihrer Launen nach.

Die Faulheit bes fernen Oftens lag ihr, bie unter kaum erbenklichen Bequemlichkeiten aufgewachsen war, im Blute.

Man hatte sie, erst auf der Heimreise und dann in Europa, so häusig zurechtweisen mussen, daß ihre naive, aber grenzenlose Unsbescheidenheit bald in daß Gegenteil umschlug und sie sich bei jeder Bewegung und jedem Wort bei einer Ungezogenheit ertappt glaubte. Dann pslegte sie ganz tief zu erröten und wurde still, verschüchtert und wortsarg.

In ihrer ganzen Art schwankte sie zwisschen ben beiben Gegensäten, zwischen uns bewußtem Herrentum und einem schuldsbewußten Sichunterordnen.

Einen vollen Monat wohnte sie schon beim Onkel. Man hielt sie im Hause zurück, weil man bei dem nassen Winterwetter für ihre Gesundheit fürchtete. Erst als ein scharfer Wind die Straßen trockengesegt hatte und sogar die Sonne für wenige Stunden durch die Wolken hervorlugte, kleidete Marie die Aleine in ihr warmes Pelzchen, um mit ihr ein wenig Umschau in der Villenkolonie zu halten.

Margot zeigte das lebhafteste Interesse für die hübschen sauberen Straßen mit den neuen, blanken Häusern und dem winterlichen Wald, der überall durch die Zäune hervorguckte. Oben auf die Kronen der Föhren und Fichten hatte sich Schnee gelagert und blitte im Schein der sahlen Wintersonne.

Nach einer Weile begann die Kleine zu frösteln und trippelte, um sich zu erwärmen, immer schneller vorwärts. Ihre Wangen wurden dabei ganz rot, trothem sie sich gar nicht schämte, sondern freudig und glückselig breinsah. Sie bewunderte alles.

Rur daß die Menschen, denen fie begeg= neten, ohne Ausnahme weiß waren, bas wollte trop aller Erflärungen, die man ihr barüber gegeben hatte, noch immer nicht in ihr Röpfchen. Seit sie auf ber Welt war, hatte sie immer schwarze und gelbe Men= schen um sich gesehen. Auch an Bord gab es während ber Aberfahrt nach Europa eine ganze Menge chinefischer Stewards und Bei= zer, die sich auf den Decks des Schiffics herumtrieben. Dann hatte sie zwei Tage lang mit Papa im Hotel gewohnt, hatte die Straffen nicht betreten, war in ein Benfionat zu frommen Schwestern gebracht und dann an jenem schrecklichen Abend zu ihrem fran= ten Vater geholt worden. Das Leben auf ben Berliner Strafen war ihr bis dahin unbefannt geblieben. Erft hier in ber Brune= waldkolonie, die sie für die Heimat ihres lieben toten Papas hielt, begegnete fie neuen und fremden Menschen, mit denen sie feinen Busammenhang hatte, und die nicht wußten, wer sie war.

Sie fonnte all die Wunderdinge, die sich der Erfahrung ihrer fünf Sinne in der Heimat ihres Vaters boten, nicht so schnell fassen.

Enger und unzertrennlicher als je bei einem andern Kinde war bei ihr die Welt der Märchen mit der des wirklichen Lebens verknüpft. Wie einst Gulliver im Lande der Riesen erwachte, erstaunt um sich blickte, um sich dann entsetzt unentrinnbaren Gesahren gegenüber zu sehen und seinen eignen Wert zu dem eines Spielzeuges herabgesetzt zu sinden, so sehnte auch sie sich in ihrer jetzigen Umgebung nach einem neuen Traum, aus dem sie als Herrin, die sie ehemals war, im Lande der untertänigen Zwerge erwachen würde ...

In zwei knappen Stunden hatte sich die Kleine mude gelausen und spürte einen machetigen Hunger. Sie eilte an Maries Hand nach Hause, weil es sie zum Mittagstisch trieb und sie sich allmählich in den vorsgeschriebenen Stundenplan einzusügen begann.

Naum hatte Tante die Tür geöffnet, als Margot an ihr vorbeischlüpfte und die wenigen Stufen zur Dielentür emporsprang. Friedrich kam ihr entgegen und nahm ihr das Pelzchen und die Mütze ab. Tante wehrte ihm; Margot sollte sich schon allein behelsen und sollte ihre Sachen selbst in ihr Zimmer tragen. Die Kleine wurde mit einem Male ganz verdrossen und mißmutig, weil sie die Zurechtweisung vor Friedrich als eine Erniedrigung empfand.

Tante Marie blieb unten im Gespräch mit bem Alten zurück, der selbst dem Kinde gegensüber so taktvoll war, keine Miene zu verziehen. Margot wandte sich um, sah Friedzich an, um sich seines Eindrucks zu vergewissern, und blieb auf halber Treppe warztend stehen. Es schien ihr, als ob Zante, die eben noch draußen auf der Straße ganzfrisch und rot außsah, jest bleich geworden wäre, während sie Friedrich mit großer Bestimmtheit Anordnungen gab.

Die Neugierde bes Kindes wurde unwillsfürlich wach. Es lag eine Auflehnung, ja sogar eine fleine Schadenfreude in dem Intersesse, mit der sie der Auseinandersetzung dort unten folgte. Tante, die immer so bestimmt auftrat und sie eben erst vor dem Diener zurechtgewiesen hatte, war sichtlich aufgeregt.

"Gnädiges Fräulein sind also unter keisnen Umständen für den Herrn zu sprechen?" fragte Friedrich. "Weder jest noch später?"

"Nein, sagen Sie, daß ich sehr beschäftigt bin," wiederholte Marie ihren Auftrag; "ich lasse den Herrn bitten, mich zu entschuldigen."

"Sehr wohl, gnädiges Fraulein," bestätigte ber Alte, "ich fragte nur noch einmal, weil ber Herr vorhin so bestimmt auftrat."

"Sie sind sicher, daß der Herr "Batt' heißt? Hat er Ihnen seine Karte gegeben?" "Nein, aber ich bin ganz sicher, ich bat den Herrn, den Namen zweimal zu wieder=

ben Herrn, den Namen zweimal zu wiedersholen, weil ich erft nicht verstanden hatte."

Marie bemerkte Margot, die noch immer auf der Treppe stand, und schien sehr ärgers lich darüber zu sein, daß das Kind gehorcht hatte. "Ja, ja, geh nur, Margot, ich komme auch schon," sagte sie unfreundlich und eilte,

ihre sonstige gelassene Ruhe ganz außer acht lassend, vor der Kleinen die Treppe empor in ihr Zimmer.

Sie besahl Margot, ihre Sachen selbst orbentlich hinzuhängen, ohne wie sonst ihrer Tätigkeit mit freundlichem, ermunterndem Blick zu folgen oder daran zu denken, daß die Kleine die Kleiderhaken im Schrank unsmöglich erreichen konnte. Sie blieb in ihrem Zimmer und ließ das Kind eine Weile allein. Erst als der zweite Diener, ein blutjunger blonder Bursche, den Friedrich zu seiner Hispanssisch und half Margot in dem Gefühl, sie vernachlässigt zu haben, doppelt eifrig.

Sie saßen noch beim Mittagstisch, wäherend es heftig an die Tür klopfte. Franz Wehrmann trat mit übermütiger, fast kindelicher Freude lachend in das Zimmer. Er begrüßte seine beiden Damen mit zärtlicher Herzlichkeit und vertrieb mit einem Schlage die Verstimmung, die sich zwischen die liebe kluge Tante und ihre kleine eigensinnige Nichte gelagert hatte. Marie konnte freilich ihre Sicherheit in Gegenwart des Vaumeisters nicht so schnell wiedergewinnen. Sie war in Gedanken noch immer erregt bei dem Vessuch, den sie so schroff abgelehnt hatte.

Wehrmann schien nichts davon zu merken. Mit liebenswürdiger Begeisterung, in die sich nur der Hauch einer leisen Selbstironie mischte, berichtete er, daß die Tischler im Hause waren, daß das kleine niedliche Kinderzimmer unten auf dem Wagen stand, und daß man gleich .mit der Aufstellung der Möbel beginnen wollte.

Auf der Treppe tönte schon der Schritt der Arbeiter, zwei Lehrlinge brachten kleinere Stücke, zwei Gesellen trugen einen größeren Gegenstand herein, und man beeilte sich, die alten Räften und Kasten zu leeren, die abzgeholt wurden und neuen Herrlichkeiten Platz machen sollten.

Wehrmann traf die Anordnungen. Er hatte die Verteilung wohl überlegt, alles klappte, die Maße stimmten, und unter den Augen der beiden Wesen, die er durch sein Kommen und seine Botschaft so schnell froh gestimmt hatte, fügten sich die Teile zu ents zückender Harmonie.

Blitfauber und lustig sah das Zimmerschen aus und schien dazu angetan, seine kleine Bewohnerin zur wahren Prinzessin eines allerliebsten Schlößchens zu erheben.



Als der Baumeister Margot mit ernstsgespielter Feierlichkeit bei der Hand nahm und in ihr Königreich einführte, hätte niemand ahnen können, daß um das Haupt dieses großen starken Mannes, der mit so harmloser Miene zu einem verspielten Kinde werden konnte, noch immer schwere Wolken unentwirrbarer Sorgen lagerten.

Ontel und Nichte spielten miteinander, und Marie sah ihnen lächelnd zu. Aus schwermütigen Erinnerungen an die Bergangenheit war sie in eine frohe Gegenwart gerissen worden. Jest ging Batt dahin, beherrscht von Gedanken und Gefühlen, die sie, tropdem sie ihr Mittelpunkt war, nicht ahnte.

Und an seine Stelle sah sie gegen ihren Willen einen andern Mann treten, einen Mann, bessen Unbeständigkeit sie schreckte, vor dem sie eine unerklärliche Scheu und Angst empfand, und der sich ihr jeht als ein glücklicher, gegen alle Sorgen geseiter Mensch zeigte. War er wirklich so frei und seiner selbst so sicher, daß er achtloß an einer Verssuchung vorbeigehen würde und nie in die Gesahr kommen könnte, gleich Batt?

Sie wußte es nicht, sie fühlte nur, daß die Wunde, die ihr jener vor Jahren geschlagen hatte, noch nicht geheilt war und nimmer heilen konnte, und daß auch Batt sie einst durch denselben selbstsicheren frohen Sinn, durch dieselbe leichtlebige, harmloskindliche Fröhlichkeit gewonnen hatte, in der ihr jeht auch Franz Wehrmann erschien, während er vor ihren Augen mit der kleisnen Margot spielte.

Warum war ihr, ber die Männer sonst so wenig bedeuteten, gerade Batt gefährlich geworden? Warum begann sich ein warsmes Interesse in ihr für Franz Wehrmann zu regen? Hatten die beiden Männer, die einzigen, für die sie als Frau wärmer empsfand, etwas Gemeinsames?

Ja, das mußten sie wohl haben. Das ewig Wechselvolle des Ausdrucks war es, das sie an beide fesselte, das Geheimnis, das aus den Augen sprach, die bald wild und leidenschaftlich aufflackern, bald in unschuldsvoller Freude lächeln konnten, der Mund, der hart und grausam war, und um den doch auch ein Zug weltvergessener Zerstreutheit spielen konnte, der Schalk, der manchmal aus dem Antlit blitzte, und die selbstherrliche Schöpferkraft, die in beiden Wännern ruhte. Beide waren sie im tiessten

Innern ihres Wefens untreu. Man konnte fie nicht erobern. Wer fie besitzen wollte, mußte immer von neuem um fie kämpfen.

Friedrich trat ein und bat den Baumeister bringend ans Telephon. Der Syndifus der Terraingesellschaft "Südpart" wünschte ihn zu sprechen.

Marie ahnte nicht, welche Bedeutung diese Mitteilung für Wehrmann haben mußte, aber sie sah seine Bewegung, und ihre geistigen Kräfte spannten sich instinktiv, um die Wirkung der Meldung auf seinem Gesicht zu lesen. Er sagte kaum ein paar aufklärende Entschuldigungsworte und eilte davon.

Tropdem es zwischen intimen Hausgenofsen feiner gesellschaftlichen Entschuldigung bes burfte, fühlte sie sich durch sein Benehmen doch gekränkt. So wenig bedeutete sie und das Kind für ihn, daß er sie beide wie ein Spielzeug gedankenlos beiseiteschob, sobald ihn sein Beruf und seine Geschäfte abriefen?

Es dauerte nicht lange, bis der Bausmeister wiederkam. Sie sah, daß eine Bersänderung mit ihm vorgegangen war. Er blickte sie mit tiesem Ernst an und achtete nicht auf Margot, die sich in dankbarer Freude zu ihm drängte. "Ich kann jest nicht mehr," winkte er dem Kinde ab. "Ich zeige dir morgen noch alles andre."

Dann nahm er Marie bei der Hand und führte sie mit der ruhigen Selbstverständlichsteit, mit der man in Augenblicken innerer Erregung einen längst liebgewordenen Mensichen mit Beschlag belegt, in das Nebenzimmer. Bor dem Fenster blieben sie stehen und sahen einander an.

"Ich fahre jett in die Stadt," sagte er. "Es ist kein leichter Gang, Marie, er entsscheidet über mein Glück und Unglück. Mein Gewissen und mein Seelenfrieden stehen auf dem Spiele. Glauben Sie, daß ich heute abend als glücklicher Mensch wiederkommen werde?"

Marie hörte ihm erstaunt zu. Aber sie wunderte sich nicht darüber, daß er ihr Geständnisse machte, und daß gerade sie es war, an die er sich wandte. Sie wunderte sich nur über sich selbst, weil sie die Macht seiner Personlichseit über sich fühlte und nicht die Araft hatte, eine Schranke zwischen sich und ihn zu stellen. Er kam, er nahm sie in Beschlag, und sie folgte ihm.

felbstherrliche Schöpfertraft, die in beiden Was wußte sie von seinen Angelegen= Wännern ruhte. Beide waren sie im tiefsten heiten, und was konnte sie ihm antworten?



Sie fühlte, daß sie ihn mit keiner gleich= gultigen allgemeinen Redensart abfpeifen konnte, und wider ihren Willen verdichtete fich das Gefühl, das fie ihm gegenüber emp= fand, zu einer geflärten überzeugung, ber fie Ausdruck verlieh.

"Sind Sie so romantisch, daß Sie bas Leben in fo heftigen Wegenfagen erbliden? Wenn Sie, wie Sie fagen, vor einer wich= tigen Entscheibung fteben, bann werben Sie Ihr Ziel weder in ein paar Stunden er= reichen, noch an einem einzigen Tage ver= nichtet sehen. Ich hoffe für Sie, daß Sie bor neue hinderniffe und Aufgaben gestellt werden, und glaube, daß Gie ihnen ge= machsen sein werben."

Er fah fie eine Beile verblüfft an. Der goldene Mittelweg, ben fie ihm zeigte, lag feiner abergläubischen Natur nicht. Dennoch aber schmeichelte es ihm, daß fie an ihn glaubte. Er hatte ein Ja oder ein Nein von ihr geforbert, und fie warf fich zu fei= ner Lehrmeifterin auf und gab ihm ftatt einer Entscheidung die Hoffnung auf eine beschwerliche Butunft.

Er fah fie an und fühlte, daß fie es gut und ehrlich mit ihm meinte; er hörte den Alang inniger Berglichfeit in ihren Worten und fügte fich ihrem Urteil, als ob er ba= durch allein auch schon in die Geborgenheit ihres Schutes gelangen fonnte.

"Ich danke Ihnen," fagte er warm, "viel-leicht haben Sie recht, daß es das beste ift, wenn ich ein Philister werde."

Er füßte ihr ernft und ohne seine ge= wohnte Galanterie die Sand und verschwand im Türrahmen.

Batt wollte es dem Diener nicht glauben, daß ihn Fräulein Erlebach nicht zu emp= fangen wünschte. Er fragte noch einmal, ein brittes Mal, und als es ihm enblich flar war, daß sie ihn weder jest noch fünftighin sprechen wollte, verließ er in bitterer Hoffnungslosigkeit ihr Haus.

Drei Tage lang lief er ruhelos umber. Jest, da selbst die, durch die einst alle besseren Inftinkte in ihm geweckt worden waren, ihn verleugnet hatte, glaubte er nicht mehr daran, daß alles so werden fonnte, wie es vor dem Gerichtstag war, und floh die Stadt und seine Bekannten.

Dhne rechtes Bewußtsein und ohne Klar=

tasien und Stimmungen wanderte er end= lose Wege durch die Vororte, legte riesige Streden zurud und sah sich bann eines Tags an einer Nachmittagsstunde, als er wieder seiner letten Barmittel beraubt mar, auf dem Schlofplat in Potsbam.

Es blieb ihm nichts andres übrig, als ben Weg von Potsbam mit leerem Magen und erschlafften Rräften zu Fuß zurud= zulegen und fich bei feiner Wirtin, ber er noch feinen Grofchen Miete gezahlt hatte, zu einer Mahlzeit zu verhelfen.

Sollte er umtehren? Es mochte jest gegen vier Uhr nachmittags fein; wenn er in seinem jegigen erbarmungsvollen Buftanbe den Marsch nach Berlin aufnahm, konnte er unmöglich vor vier Uhr morgens nach Hause kommen. Auch war es mehr als wahrscheinlich, daß er dieser Anstrengung nicht gewachsen sein und unterwegs zusam= menbrechen murbe.

Er durchquerte ben Plat, schleppte fich langsam eine Straße entlang, hielt sich bicht an den Sauferreihen und blickte, von den ausgestellten Schätzen angezogen, in die Schau= fenfter. Auf der andern Seite der Straße entdedte er einen Baderladen. Dahin steuerte er. Er betrachtete bas Schaufenfter fo lange, bis die Berfäuferin im Laden, ein liebes junges blondes Ganschen, aufmerksam murde und ihm zulächelte.

Er bemerkte es und lächelte wieder. Gine Beile lang spielten fie so miteinander durch die Fensterscheibe. Das Mädel glaubte natür= lich einen Bewunderer in ihm gewonnen zu haben. Als er aber durchaus nicht den Mut zu finden schien, bei ihr einzutreten, machte fie mit verschämtem Besichtsausdruck felbst den Unfang und trat vor die Tur.

"Schon knufperig find bie Anuppel," sprach er sie an und hatte in bem gierigen Bunfche, etwas von ben Schätzen, die bas Mädchen bewachte, für sich zu erlangen, jede Selbstkontrolle und feinen sonstigen Sumor verloren, so daß er sich der Lächerlichkeit seiner Unsprache gar nicht bewußt wurde.

Sie fühlte sich geschmeichelt, tropbem sie bie blonden Dinger gar nicht gebacen hatte. "Dann faufen Gie doch welche," lachte fie. "Haben Sie vielleicht fein Geld?"

Er war froh, daß die Unterredung durch ihren Scherz fo schnell eine praftische Wendung genommen hatte. "Nein, denken Sie," heit, im sprunghaften Wechsel seiner Phan= lachte auch er, tropbem seine Stimme schwach und gepreßt flang, "ich habe mein Geld zu zuzahlen, gewann er seine Sicherheit wieder Sause vergessen." und ging geradeaus auf sein Biel los. "Also

"Wacht nichts," ermutigte sie ihn, "ich lege es für Sie aus. Es ist nur, weil ich Fremden nichts pumpen darf. Kommen Sie herein."

Sie ging ihm voraus, und er folgte ihr zögernd. Er sah jest mindestens so versschämt aus wie sie, als sie vorhin vor die Ladentür getreten war. Eine brennende Scham erfüllte ihn bei dem Gedanken, daß er sich auf diese Weise ein paar trockene Brötchen verschaffen mußte.

"Ich weiß ganz gut, daß Sie Gelb haben. Sie wollen nur einen Ulf mit mir machen," setzte bas Mäbchen bas Gespräch fort.

"Nein, ich habe wirklich kein Geld," versficherte er ihr. "Ich will mir zu Hause welches holen und wiederkommen."

"Bo wohnen Sie benn?" fragte sie. Er kam in Berlegenheit, benn er kannte in Poksbam keine Straße ober besann sich in diesem Augenblicke wenigstens keiner.

"hinter bem Schloß," sagte er. Die Straße und die Hausnummer ichie= nen fie gludlicherweise nicht zu interessieren.

"Und Sie? Wie heißen Sie benn?"

"Elschen," war die Antwort.

"Und der Batername?"

"Elschen Ruhlman."

"Das ift aber ein schöner Name!"

Sie ftrich verlegen über ihre Schurze. "Rein, wie Sie gleich galant find!"

"Den Namen muß ich mir aufschreiben," fuhr er planmäßig fort. "Es fönnte doch sein, daß ich Ihnen einmal schreibe."

"Au ja, das ist fein! Aber lieber poste restante. Ich habe schon meine Chiffre: Wunderlieb 21."

"Wieso Bunderlieb 21?" fragte er und wartete ungeduldig auf eine Redewendung, die ihn schneller in den Besitz der ersehnten Brötchen bringen könnte.

"Mir hat einmal ein feiner Herr gesagt, daß ich wunderlieb bin," vertraute sie ihm geschmeichelt an.

"Und 21?"

"Das ist mein Alter. Ich hatte vorige Woche Geburtstag."

Er verfaumte es, ihr nachträglich zu grastulieren, holte nur irgendeinen Fețen Nostenpapier aus der Tasche und schrieb die poetische Chiffreadresse auf. Jest, da er Geslegenheit hatte, ihr seine Schulden zurücks

zuzahlen, gewann er seine Sicherheit wieber und ging geradeaus auf sein Biel los. "Also hören Sie, mein Wunderlieb: heute abend kann ich nicht, aber morgen will ich Sie gern abholen, und dann wollen wir uns amüsieren. Dann kann ich Ihnen morgen auch gleich Ihr Geld wiedergeben. Ich muß jett leider weg. Wollen Sie mir sechs Brotschen einpaken?"

"Ich pumpe Ihnen gern auch einen Ruchen," bot fie ihm an.

"Nein, nur feine Sußigkeiten, die vers trage ich nicht."

Sie wickelte ihre Ware langsam in eine Tüte und hatte es mit seiner Verabschiedung offenbar nicht sehr eilig. Als sie ihm sein Paket reichte, drückte er ihr herzlich die Hand. "Also auf Wiedersehen, morgen, mein Wunsberlieb," sagte er und winkte ihr zum Abschied zärtlich lächelnd zu.

Eine Minute hielt er es noch aus. So sange, bis er eine Nebenstraße erreicht hatte. Dann riß er die Tüte hastig auseinander und schlang gierig alle sechs Brötchen hin= unter.

"Ich werbe es schon schaffen," tröstete er sich bei dem Gedanken an seine Rückschr in sein Berliner Quartier, als ob alle Schwierigskeiten, die ihm in Zukunft noch drohten, mit der Aberwindung dieses einen gegenwärtigen Hindernisses beseitigt werden könnten.

Vor einem Restaurant sah er einen Mensschen in Chausseurkleidung, dessen Gesicht ihm bekannt vorkam. Der Mann stand auf dem Bürgersteig und unterhielt sich mit dem Portier, der an der Drehtür des Restaurants auf Posten stand. Auch das Luxusautos mobil vor dem Hause kam ihm bekannt vor; aber das bewies ja nichts. Es gab gewiß ungezählte Karosserien derselben Form und Farbe.

In der Lage, in der er sich befand, ers blicte er unwillfürlich in jedem befannten Gesicht die Möglichkeit einer Rettung.

Die Drehtür wurde von innen in Bewegung gesetzt, der Portier wandte sich eifrig um und schob die Zwischenwand des viertgeteilten Kreises weiter. Ein Herr in elegantem Gehpelz kam zum Vorschein. Der Chauffeur öffnete den Schlag des Wagens. Heinrich Batt suhr unwillfürlich mit der Hand an seinen Hut.

Der Berr im Bylinder wandte fich um. Eine Beile lang fah er ihn erftaunt an,



dann fragte er leichthin, wie zu einem Be= kannten, dessen man sich nicht gern erinnert: "Herr Batt, nicht wahr? Ober irre ich mich?"

Vor einer Biertelstunde ware Batt ber Begegnung ichen ausgewichen. Jest aber verstand er es, eine felbstsichere, überlegene Miene aufzuseten. "Nein, Sie irren sich nicht," antwortete er und lachte sogar wie über eine wohlgelungene überrafdjung.

"Nanu, was treiben Sie? Seit wann wieder ... " auf freiem Fuß? wollte er fagen, aber er unterbrudte ben Schluß seiner Frage.

"Ach fo," lachte Batt leichtfinnig, "feit fünf Wochen."

"Sie nehmen es mit humor, das muß man sagen," lachte jest auch Herr Lilienthal, ein allmächtiger und gefürchteter Theater= agent. "Wohnen Sie jest bauernd hier in Potsdam?"

"Nein, in Berlin. Ich bin zu Fuß hier herausgekommen, weil ich auf meinem Spaziergang in Bedanken immer weiterging. Und jest fehlt mir das Fahrgeld, um zu= rückzujahren."

Lilienthal schien vor Lachen berften zu muffen. "Sie gingen immer weiter, bis Sie gtücklich nach Votsdam kamen," gurgelte er pruftend heraus. "Das ist famos, Mensch! Warum haben Sie bei Ihren Couplets nicht folche witigen Ginfälle?"

"Sagen Sie das nicht, Herr Lilienthal," lachte Batt und war mit seiner Luftigfeit jett schon beinahe tatsächlich herzlich dabei. "Sie wiffen nicht, was verborgen im Schofe des Manuftriptfaftens ruht."

Lilienthal, der im ersten Augenblick einen Abscheu gegen die Erneuerung der Bekannt= schaft empfand, schien jett an der Art, mit ber sich Batt über sich felbft luftig machte, Wefallen zu finden. Jedenfalls murde bie Fahrt nach Berlin schneller vergehen, wenn er Batt in seinem Coupé mitnahm. Man fonnte ihn schließlich wieder absetzen, wenn es einem nicht mehr paßte.

"Wollen Sie mit mir nach Berlin fah= ren? fub er Batt gonnerhaft ein.

"Ich war eben im Begriff, mich felbst einzuladen," nahm Batt frech an.

Lilienthal ftieg bedächtig ein, und Batt folgte ihm. Gine Minute fpater hatten fie Potsbam hinter sich gelassen und flogen burch die table Landichaft an beschneiten Keldern vorbei über die Chauffee nach Berlin.

Batt war babei, Lilienthal die Zeit zu fürzen. "Nein, alles Ernftes," erflärte er, "benken Sie sich einen Menschen, ber Musik im Leibe hat und Tage und Wochen und Monate gezwungen ift, in einer kleinen Kam= mer festzusiten. Man hat nur einen Bunfch: Luft, Bewegung, Marich, Rhythmus, und man fann nicht, man fteht fteif ba ober fitt auf dem Fußboden. Sogar bas Bett flap= pen fie einem bei Tage hoch. Nur Noten= papier haben fie mir jum Troft gelaffen. Haben Sie eine Uhnung, was für Musik ich da geschrieben habe? Können Sie sich vorstellen, wie die ganze Kraft eines lahm= gelegten Runftlers in biejen Afforben liegen muß, die ich bort in ber Belle tomponiert habe? Man möchte marschieren, tangen, lie= ben, und bas einzige, was einem bleibt, ift, den Marsch, den Tanz und die Liebe, die einem im Blute toben, in Musit zu fegen. Sie lachen, Herr Lilienthal; für so was ist Ihr Ropf zu arm, das können Sie nicht begreifen.

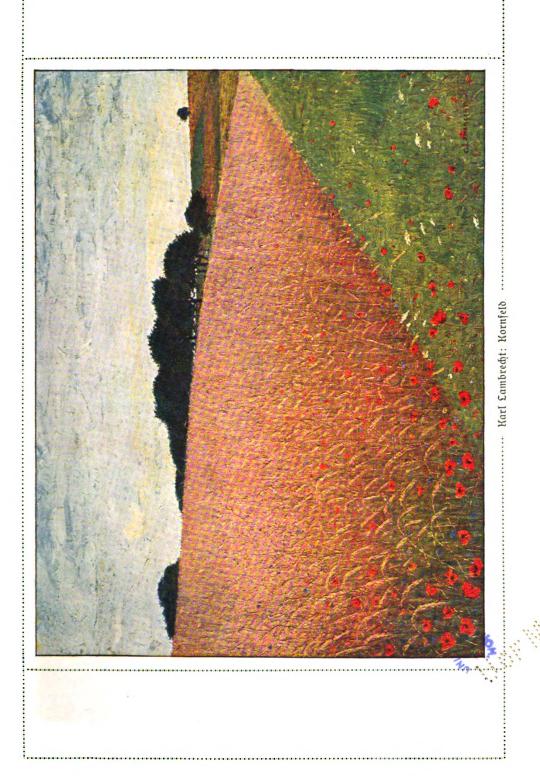
Lilienthal lachte noch immer, aber er be= gann sich für die Geschichte zu interessic= ren. Was ihm Batt, dieser Teufelsterl von einem Zigeuner, erzählte, war ihm plaufibel. Schließlich hatte er feine Beranlaffung, Batt bie Defraudationsgeschichte und Gefängnis= ftrafe nachzutragen. Der Kerl hatte ja nicht ihn, sondern seinen Konkurrenten hineinlegen wollen, und das einzige, was man ihm nachtragen konnte, war, daß er sich hatte er= wischen laffen.

Als Batt in Berlin vor Lilienthals Saufe das Automobil verließ, hatte er einen Taufendmarkichein als Borichuß in der Tasche, nachdem er sich auf Handschlag verpflichtet, das Manustript in zwei Monaten fertig abzuliefern. Lilienthal traute ihm; feine Den= ichenkenntnis fagte ihm, bag ber talentvolle Kerl, der sich jett wieder emporarbeiten wollte, seine Laufbahn nicht mit einer neuen Lumperei beginnen murbe.

Batt rief den Rutscher einer vorbeifahrenben Droschte an und fuhr in ein mondanes Restaurant. Er ag ein erlesenes Diner, trank Geft dazu und schrieb einen langen Brief an "Bunderlieb 21", die treue Bach= terin der knusprigen Anüppel. Dann legte er einen Zwanzigmarkschein in das Ruvert, gab bem Rellner ein reichliches Trintgeld und fuhr nach Saufe, um feine Operette gu schreiben.

111

ei ji re e. Noi!



Digitized by Google

erlebt hatte, follte ben erften Aft beherrichen. Sie hatte fich ichon mahrend bes Mahles in feinem Ropfe zu einer allerliebsten Liebes= episode ausgewachsen. Der Teufel sollte ihn holen, wenn das Parkett und die Galerie bei diesem Duett nicht Tränen der Rührung weinen würden!

Mährend Franz Wehrmann mit dem Sinbitus ber Terraingesellschaft verhan= belte, war es ihm, als ob Marie unsichtbar hinter ihm ftunde und jedes Wort, bas er sprach, burch ihren weichen ernften Blick beeinflußte.

Benau so, wie sie es vorausgesagt hatte, erfüllte es sich.

Man hatte ihn gerufen, um ihm noch einmal einen Vorschlag zu unterbreiten, durch beffen Unnahme er feinen riefigen Terrain= befit abstoßen und seine Verpflichtungen ehren= voll, wenn auch mit Berluft, lofen fonnte.

Bu dem ersten Angebot, das er so stolz abgelehnt hatte, legte man jett eine halbe Million zu. Er sollte also zwei volle Mil= lionen von seiner Forderung nachlaffen.

Er wußte sehr wohl, was er tat, als er sein ganzes eignes Vermögen und noch eine viertel Million von dem Gelde, das ihm anvertraut war, preisgab, doch er wollte die ungeheuren Kapitalien, die in seinem Unternehmen ftedten, um jeden Breis flottmachen. Als aber seine Forderung allzuschnell an= genommen wurde und er nicht mehr gurudfonnte, erschraf er über seine Tat.

Er hatte jest freilich die Möglichkeit, bas Geld, das Marie gehörte, in Sicherheit zu bringen, war jest allerdings von der ewi= gen Angst befreit, daß fie eines Tags von dem Recht der Kündigung Gebrauch machen könnte und er dann mit leeren Händen vor ihr ftande. Aber um welchen Breis hatte er diese Freiheit erkauft!

Bon einer Million, die ihm im Teftament seines Bruders anvertraut wurde, hatte er in diefer Minute ein Biertel verloren und fein eignes Bermögen preisgegeben.

Mit dem Gelbe seines Mundels mußte er arbeiten, um seine eignen Ausgaben zu bestreiten und das verlorene bis zum Tage von Margots Bolljährigkeit wieder einzu= bringen!

Was immer er auch tat, Marie, die nichts von seinen geschäftlichen Unternehmungen Monatshefte, Band 110, II; Deft 658.

Die Szene, die er draußen in Potsdam wußte, behielt recht. Rein Friede und keine Ruhe erwarteten ihn, und die hoffnung, fich fünftlerischen Blanen und ber Beredlung fei= nes Talents widmen zu können, war eitel. Nicht als Künstler, als Spekulant mußte er weiterarbeiten, solange die Lücke noch klaffte, die die Unternehmung am Sudpart in seine geschäftliche Laufbahn geriffen hatte.

> Als er fich an ber Tur vom Syndifus verabschiedet hatte und über die pompose Marmortreppe aus ber erften Etage bin= unterstieg, empfand er ein ftartes Unbehagen zugleich mit einer peinvollen innern Leere.

> Franz Wehrmann hatte Ungst vor seinem Beim und vor ben Menschen, benen er barin begegnen mußte.

> Bor dem Haustor blieb er stehen und betrachtete mißmutig fein Automobil. Es tam ihm ungelegen; er hatte es durchaus nicht eilig, nach hause zu kommen. Da er aber ben Chauffeur nicht wegschicken wollte und es noch wenige Minuten vor Bureauschluß war, befahl er ihm, nach dem Blücherplat zu seinem Bureau zu fahren.

> Sie tamen noch rechtzeitig an. Wehrmann zog sich mit seinem Proturisten sogleich in sein Privatzimmer zurück.

Berr von Sarlem, fein Bevollmächtigter, war ein eleganter blonder Mensch mit tadel= losem Scheitel und stand etwa im gleichen Alter wie der Baumeister. Er bewunderte bedingungslos alles, was sein junger Chef tat, und nahm fogar äußerlich manche feiner Allüren an.

"Ich habe eine intereffante Neuigkeit für Sie," begann ber Baumeister, mahrend er sich fette. "Seute nachmittag habe ich meinen Terrainbesit am Sudpart verfauft."

"Donnerwetter!" Bang wider seinen Wil= len entfuhr es den Lippen des hübschen mohl= gepflegten blonden Menschen. "Gratuliere, Berr Baumeister. Ich habe es immer gewußt, daß die Gesellschaft flein beigeben wird."

Ungeduldig schwächte Wehrmann die Wirfung seiner Mitteilung ab. "Mein beigeben ware zuviel gesagt: Ich habe an der Gesichichte Geld verloren. Besser so, als jahre= lang burchhalten zu muffen. Gine schnelle Bebauung hatten wir doch nicht durchgesett, und ich habe in letter Zeit ohnehin schon Privatgeld aufnehmen muffen, um mit ben Hypothekenzinsen pünktlich zu bleiben."

Barlems frisches, liebenswürdiges Besicht wurde niedergeschlagen und traurig. Es war



ihm ein harter Stoß, daß bas Riefenprojett, an dem er, wenn auch nicht als direkt Be= teiligter, so doch als Bevollmächtigter hatte mitarbeiten burfen, nun ploglich ins Baffer gefallen fein follte.

"Bivischen einem fleinen Gewinn und einem fleinen Berluft liegt bei einem folchen Brojeft leicht eine ganze Million," fagte er leise verschüchtert und wußte nicht recht, wie weit er sich mit seiner Ansicht hervorwagen burfte.

"Geschehen ift geschehen," winkte ber Chef "Sie können sich selbst sagen, daß ich ernste Gründe haben mußte, wenn ich mich dazu entschlossen habe."

Eine peinliche Baufe folgte. Man hörte in der Stille des Raumes, wie fich braugen die Angestellten zum Beimgang rufteten.

Wehrmann saß da und entwarf mit ver= biffenem Gefichtsausbrud finnlofe Stiggen auf einem Blatt Papier. Er merkte, daß die Bewunderung des Ariftotraten, der sonft auf jedes seiner Worte schwor und beffen fritit= lose Berehrung ihm schon fast zur Bewohn= heit geworden war, sich heute zu einer tiefen Enttäuschung wandelte.

Berfahren, kurz und mit unduldsamer Nervosität, traf er seine weiteren Anordnungen, sette seinem Profuristen seine fünftigen Plane. auseinander, teilte ihm mit, daß der Betrag ber letten Binsenzahlung, ben er "aus pri= vaten Mitteln" geleistet hatte, wieder auf Privatkonto zurückgebucht werden sollte, er= fundigte sich nach dem Stande einiger un= wichtiger Angelegenheiten und verließ mit fast unfreundlichem Gruß feine Befchäfteraume.

🚰 argot war mit warmem Eifer und strah= Margot wut mit warmen Einräumen und lenden Augen beim Einräumen und ruhte nicht, bevor nicht alles in ben Schrän= fen geborgen war. Sie bat, noch nicht zu Bett gehen zu muffen; fie wollte bie Beimfehr bes Ontels abwarten, und Tante, die gewöhnlich ftreng barauf hielt, daß die regel= mäßige Tageseinteilung nicht gestört wurde, zögerte diesmal mit der Antwort. Tropdem sie heute von der Lebhaftigkeit des Kindes schon ein wenig ermüdet war, empfand sie boch das Bedürfnis, mit der Aleinen noch eine furze Beile zusammen zu bleiben, um fich nicht in Erinnerungen zu verlieren.

Gang unvermittelt fragte fie: "Warst bu schon einmal in dem Musikzimmer, Margot, wo der große Flügel fteht?"

Margot wußte nicht, was ein Flügel mar, weil sie in Futschau und an Bord nur ein Bianino hatten.

"Ich will es bir zeigen," entschied Marie und führte das Kind über den Vorraum des erften Stochwerts in ein Zimmer, das beis nahe einem Saale glich.

Sie ließ Margot neben fich auf ber Bant vor das Instrument sigen, klappte es auf und fuhr verträumt über bie Taften. Seit Monaten hatte sie weder Musik gehört noch felbst die Taften berührt. Nun schlug fie ein paar Afforde an und spielte aus ber Erinnerung ohne Notenblatt weiter.

Es waren nur Anklänge an eine Symphonie von Schumann. Berdroffen schüttelte fie ben Ropf und lächelte bann, als ob fie fich über ihre eigne Unfähigkeit lustig machen wollte. "Romm, Rind, du mußt jest zu Bett," erflarte fie bestimmt und führte Margot hinaus.

Als das Rind in seinem Bette lag, blickte es fie beim Gutenachtfuß bittend an. Marie fam ihrem Buniche gutmutig entgegen. Sie versprach Margot, die Tür offen zu lassen und weiterzuspielen. Dasselbe schmerzliche Lächeln lag dabei noch um ihren Mund.

Aber sie ging nicht gerabeaus in bas Musikzimmer zurud, fondern blieb eine Weile nebenan in ihrer eignen Stube. Margot glaubte zu hören, daß sie irgend etwas in ihrem Schrank suchte. Das Kind lag reglos voller Erwartung in feierlicher Andacht zum erstenmal in seinem neuen Bettchen, schloß im Dunteln die Augen und merfte es faum, als Musik in ihren Halbschlaf zu bringen begann und ihre Träume färbte.

Marie aber faß allein im großen Musitfaal und spielte Blatt für Blatt eines Noten= manuffripts, bas fie mit gitternben Sanben zu unterst eines Schrankes hervorgeholt hatte.

Es war tein großes geschlossenes Wert, das unter ihren händen neu zu erstehen begann. Fragmente maren es, Rinder feliger, schöpferischer Augenblicke. Gin Untlang ba, ein Lied dort, ein lebenstolles Scherzo das zwischen, Melodien, die gleich warmblütigen Bögeln aus dem Dickicht am Ufer eines breis ten Stromes emporsprangen und hochflatterten. Feierliche Weihe und luftiger übermut sprachen aus dieser Mufit, aufflackernder Freudentaumel und wehmutige Erinnerung, funtensprühendes Feuerwert, Launen eines unberechenbar leidenschaftlichen Temperaments: Bigeunerblut.



schenkte, hatte fie heute die Tur gewiesen. nabe so, als maren sie Kameraden, die schon Von seiner Gabe aber mochte sie sich nicht trennen. Sie hatte einst für sein Künstlertum gelebt, wie zu einem Gott zu ihm empor= geblickt. Und bann war er ihr zu einem Berrbild geworden, als man ihm vor Gericht schmutige Geldsachen und wiederholte Unterschlagung bewies, als fie erkennen mußte, daß auch er zu ber Sorte von Menschen gehörte, bie frant waren bon ber Bier nach Beld.

Benau fo war auch ihr Bater. Um feinet= willen war fie es bem Unbenten ihrer Mutter, die an Vaters Seite ein Dulderleben geführt hatte, schuldig, sich wortlos von dem abzu= wenden, der ihrem Bater glich.

Bas länger als ein Jahr in ihr begraben war, das wurde an diesem Albend in ihr lebendig.

Auf verlassener nächtlicher Landstraße schritt ber Mann, deffen Bild burch fein Werf in ihrer Seele geweckt ward, in tiefer Erbitte= rung vorwärts, rafte ben Unmut über bie Arantung, die sie ihm hatte widerfahren las= fen, bis zur Ermattung seines Körpers in schweren Märschen aus und ahnte nicht, daß seine Melodien just in diefer Stunde für ihn ben Rampf gegen ihr Gerechtigkeitsgefühl be= ftehen sollten.

Tranen umschleierten ihre Augen und hüll= ten die Schriftzeichen auf ben Notenblattern in feuchte Rebel. Aber fo traftvoll wirfte die Erinnerung in ihr, daß sie auch so die Melodien fand, die fie seit dreizehn Monaten nicht mehr vernommen hatte.

Erft als fie geendet hatte, schrak fie beim Ton einer Stimme auf.

Sie blickte in Franz Wehrmanns Augen und hörte, daß er fie nach dem Ramen bes Romponisten fragte.

Berwirrt padte fie die Blatter zusammen. "Es ist ein Manustript," sagte sie, "ich habe es früher einmal geschenkt befommen.

Er tat, als merkte er ihre Erregung nicht. "Wollen Sie nicht weiterspielen?" fragte er.

"Nein," wehrte fie und wendete ihr Ge= sicht ab. "Es ist auch zu fpat geworden."

"Sch glaube, wir haben beibe heute feinen guten Tag gehabt," sagte er ernst. "Biel= leicht werden wir froher, wenn wir noch ein wenig zusammenbleiben."

Sie blidte ihn an und lächelte, tropbem in ihren Augen noch eine Spur der Tränen haftete, die fie eben geweint hatte. "Wir hatte. "Das Schickfal läßt fich nicht fo leicht

Dem Manne, ber ihr einft biefe Blatter wollen es versuchen," sagte fie herzlich, beihäufig in schlimmen Tagen zusammengehalten hatten. "Wollen Sie mich unten erwarten?" fügte fie noch leise fragend hinzu. "Wir fonnten hier oben Margot aus bem Schlafe wecken."

> Er nickte nur und folgte ihr. Sie trug die Noten in ihr Zimmer, während er vor ihr die Treppe hinunterstieg.

> Sie ließ nicht lange auf fich warten. Mit gelaffener Ruhe trat sie ein und schämte sich deffen nicht, daß sie in ihrer Ginsamfeit geweint hatte. Frei und natürlich nahm fie neben ihm Blat. Die Lampe warf einen Schlagschatten quer über ihre Stirn, so baß ihr Gesicht baburch einen befonders ernften Bug betam.

> "Haben Sie in der Erinnerung an Ihre Schwester geweint?" fragte er weich.

> "Nein," sagte sie, "es war weder um Eva noch um Max. Ich habe mich in meine eigne Vergangenheit verloren. Es war ein gludlicher Zufall, daß Sie mich überrascht haben; man weiß nie, wohin einen die Bedanken führen."

> "Ein glücklicher Bufall?" nahm er ihre Worte auf. "Ich glaube nicht an Zufälle." "Sind Sie abergläubisch?" wollte sie auf

feinen vermeintlichen Scherz eingehen.

"Ja," sagte er bestimmt. "Ja, ich bin Fatalist. Als ich Sie heute nachmittag, bevor ich in die Stadt fuhr, fragte, was geschehen wurde, ba erwartete ich eine Entscheidung von Ihnen."

"Sie fahen fehr ernft brein, als Sie mich fraaten," bestätigte sie ihm und beugte sich vor, so daß ber Schlagschatten von der Stirn nach oben, in die Krone ihres vollen haares huschte.

"Es war eine schwere Entscheibung, ber ich heute entgegenging," sagte er. "Glauben Sie, daß es mich zufällig dazu trieb, gerade Sie und nur Sie zu fragen? Rein, es war fein Bufall, benn, sehen Sie, bas ift das Merkvürdige: Sie haben Wort für Wort recht behalten. Ich dachte, es ginge um Leben und Tod, und es ging nur um neue Sorgen."

"Das geschieht immer, wenn wir große Entscheidungen erwarten," hielt sie ihm ent= gegen und fagte es so warm, als ob sie Wahrheiten verfündete, die fie felbst erlebt



Er lächelte. "Sie sprechen fo, als ob Sie trot Ihrer jungen Jahre ichon ganze Schickfale erlebt hätten," fagte er und faßte nach ihrer Hand. "Marie, wir leben jett als Freunde zusammen, als Menschen, die burch eine gemeinsame Aufgabe verbunden find. Ich weiß nichts von Ihnen. Ich kenne Ihre Vergangenheit nicht, ich weiß nicht einmal etwas über Ihre Eltern."

Sie fah in das Halbdunkel bes Zimmers und tauchte in Erinnerungen unter.

"Bater und Mutter lebten nicht glücklich miteinander. Mutter war eine ftille Frau. Wenn sie uns Rinder zu sich rief und uns das haar streichelte ober uns in ihrer Nähe festhielt, da ließen wir gern alle Schul= freundinnen und alle Spiele, nur um die Liebkosung ihrer warmen weichen Sand zu fühlen. Auch in den langen Jahren, in denen sie frank war, noch bis zu ihrem Tode, war ihre Sand so warm und schmiegsam und tat so wohl ... Und ihre Augen waren voll von Frieden, von himmlisch verzeihender Liebe, felbst Bater gegenüber, wenn er hart und schlechten Borfengeschäfte spuren mußte ... Sie wissen ja, wie es dann gefommen ist."

"Nein, ich weiß nicht," unterbrach er fie. Langfam fehrte ihr Blid aus der Ferne, in die er sich verloren hatte, zu ihm gurud. Erstaunt, ungläubig fast fah fie ihn an. "Sie wiffen nicht, wer mein Bater war?" fragte fie.

"Ich follte es vielleicht nicht gestehen," fagte er, "aber ich weiß es wirklich nicht. Max und ich, wir lebten gang außer Bu= fammenhang.

Sie lächelte schmerzlich. "Wenn man bas Bewußtsein einer Schuld hat, glaubt man, daß es niemanden gibt, ber nicht barum weiß. Mein Vater war der Bankier Frit Erlebach. Jest sind es schon fast zehn Jahre her, seitdem die Prozefberichte in allen Bei= tungen ftanden. Aber man hat den Namen noch nicht vergessen. Bu viele Menschen, Die bamals um ihr Geld gefommen find, haben unserm Namen geflucht."

Er entfann fich gang bunfel. Der Name kam ihm befannt vor und brachte ihm eine vulgare Melodie in Erinnerung. Ja, ganz recht, jest fand er auch den Zusammenhang. Es war in der Zeit, als er sich sein Di= plom holte, damals fang man einen Gaffen= über will ich nicht fprechen. Ich blieb ...

hauer über den Banfier Frit Erlebach auf allen Straßen.

Mertwürdig, er fühlte gang beutlich, baß ihm die überraschende Nachricht nicht unangenehm war. Eine Beile lang ichwiegen fie beide, bis Marie weitersprach.

"Ir jenen schrecklichen Tagen habe ich bas Leben fennen gelernt. Seitbem weiß ich, daß ein jeder von uns, und mag er noch so rein und selbstficher und wehrhaft bafteben, feine wunde Stelle hat und wehrlos wird, wenn man diese Stelle berührt. Schen Sie mich an, ich fonnte felbst einen Mörder begreifen und entschuldigen, wenn er sein Berbrechen in Aufwallung eines gerechten Borns beginge. Nur eins fonnte ich nie verzeihen, weil es mir als ein Berrat an allen befferen menschlichen Gefühlen vorkommt, weil ich einfach nicht barüber hinwegkommen fann: Diebstahl, eine Beruntreuung aus Bier nach Belb."

Sie rang um ihre Fassung, erhob sich, trat in das Halbdunkel bes Zimmers gurud und weinte.

Es trieb ihn zu ihr, um sie zu troften. Aber er konnte sich nicht rühren und blieb heftig war, und wenn bas ganze haus feine bewegungslos in feinem Stuhle figen. Nicht ihrem Bater, ihm felbst hatte fie bas Urteil gesprochen.

> Sie fam mit Tränen in den Augen zu ihm zurud, ihr Körper bebte, und ohne daß er sie baran hindern fonnte, stürzten bie Worte aus ihrem Munde.

> "Sie glauben, daß ich mich in diefen Bebanten festgebiffen habe? D nein! Sahre gingen barüber hinweg, ich war noch ein gang junges Mädden, als ich meine Mutter verlor und als Bater in das Gefängnis mußte, und die Beit brachte es fertig, selbst bies Ungeheure allmählich verschwinden zu laffen. Sie haben bis jett nur die eine große Erfahrung meines Lebens gehört ... Alls Mutter starb, blieben wir mittellos zurück und mußten felbst für uns forgen. Eva wurde Krantenschwester und sorgte Sahre hindurch für mich, bis ich mich felbst ernähren konnte. Dann ging sie weit weg. Auf die Philippinen erft und dann nach Auftralien. Ills fie fich verheiratete, lub fie mich ein, zu ihr zu kommen."

"Gie find nicht zu ihr gegangen?" fragte er. "Nein, ich blieb. Es gab etwas, was mich in Deutschland zurüchielt. Doch barAber es war nicht zu meinem Glück. Ich habe noch einmal basselbe Furchtbare erslebt ... Mit einem andern Menschen, der mir viel näher stand als mein Vater. Seits dem habe ich es aufgegeben, ein eignes Glück erleben zu wollen."

"Die Zeit wird auch daran vorübersgehen," fagte er. "Sie werden vergessen."

Sie winkte ihm mit einem entsagungs= vollen Lächeln ab. "Tas vergißt sich nicht so leicht. Ich bin nicht mehr unbefangen genug, um glücklich werden zu können. Mein Schickfal hat mir eine fixe Idee eingeprägt. Wenn ich den Menschen in die Augen sehe, dann geschieht es immer mit dem einen Gedanken: Ist er einer von jenen Menschen, oder ist er seiner selbst sicher? Sie lachen, sehen Sie, solch eine verknöcherte alte Jungfer bin ich geworden."

"Ich habe nicht gelacht," sagte er ernst. "Ich bin der lette, der das Recht hätte, darüber zu lachen. Aber wir dürsen nicht so hart über Menschen urteilen, wir müssen versuchen, die aufzurichten, die zu schwach waren, der Versuchung zu widerstehen. Lebt Ihr Bater noch?"

Sie ließ ihm die Hand, die er, während er sprach, ergriffen hatte, und er fühlte, wie fie sie dankbar drückte. "Nein, wir können ihm nicht mehr helsen," sagte sie dumpf. "Er ist im Gefängnis gestorben."

"Und der andre?" fragte er warm.

Sie gab seine Hand frei und wich ihm aus. "Es ist nicht gut, wenn man fremde Schicksale in die Hand nimmt," mahnte sie. "Jeder Mensch trägt seine eigne Zutunft in sich selbst. Berbrechen sind wie ansteckende Krankheiten, die um sich greisen und die den Arzt mit in das Verderben reißen könnten. Seien Sie glücklich, daß Sie sich von dieser Welt fernhalten dürsen, und helsen Sie guten Menschen, wenn Sie es können." In sich verschlossen wandte sie sich ab und trat an das Fenster.

Er folgte ihr nicht. Ihre Härte verletzte ihn. Was wußte sie von den Versuchungen, die an einen wagemutigen, großzügigen Mann herantraten, sie, eine Frau, die im engen Kreise wirkte! Er zerriß die Stimmung des Schweigens durch eine laute Frage: "Was beabsichtigen Sie mit dem Gelde zu tun, das ich für Sie verwalte?"

Sie wandte sich um und fam auf ihn gu. Sie hatte ihre ruhige Belaffenheit inzwischen

wiedergefunden. "Der Konfursverwalter von damals lebt noch. Ich habe mich an ihn gewandt, um mein Geld den Gläubigern meines Baters zuzuführen," teilte sie ihm mit. "Aber es werden noch Wochen versgehen, bevor ich darüber Klarheit haben werde. Es ist zu lange her, und mancher von denen, die ihr Vermögen verloren haben, ist nicht mehr zu ermitteln."

Er war im ersten Augenblicke verblüfft. Aber bevor er sich über seine Gefühle Rechensschaft geben konnte, erwachte der praktische Geschäftsmann in ihm. "Dann werden also die Rechtsanwälte den Hauptanteil daran haben," widersprach er ihr.

"Bielleicht," sagte sie ruhig; "aber das kann ich nicht ändern, ich kann nur meine Pflicht tun."

"Ich werde das Geld für Sie bereitshalten," sagte er und atmete bei dem Gesbanken auf, daß er unbewußt an einem Absgrund vorbeigeschritten war, und daß sie ihn mit ihrer Kündigung überrumpelt hätte, wenn es ihm heute nicht gelungen wäre, seine Terstains zu verkaufen und dadurch ihr Geld in Sicherheit zu bringen.

"Ja, bitte, seien Sie so freundlich," bat sie uninteressiert. "Wir sind heute abend als Freunde zusammengesommen und sagen uns verstimmt gute Nacht," fügte sie hinzu.

Er hätte gern geschwiegen, aber es ließ ihn nicht. Leidenschaftlich fuhr es aus ihm heraus: "Sie find blind, Marie! Sie glauben das Leben zu kennen und bilden sich ein, daß es so harmlos und leicht ift, wie es sich Ihnen in ihrem verborgenen Winkel zeigt. Aber man hat nicht das Recht, andre, die draußen stehen und sich gegen den Sturm wehren, abzuurteilen, wenn man fich felbit bequem hinter eine Schutzwand gestellt hat. Nichts Großes ware in der Welt vollbracht worden, wenn die, die es geschaffen haben, erst lange und umständlich untersucht hätten, ob fie auch das Recht haben, die Mittel an= zuwenden, zu benen sie in den entscheiden= den Alugenbliden greifen mußten."

Sie sah ihn groß an und senkte ihren Blick. "Sie wissen nicht, wen Sie in Schutz nehmen," sagte sie leise, als wollte sie sich entschuldigen.

"Nein, das weiß ich nicht," fuhr er fast hart fort. "Aber ich weiß, daß es Männer sind, die ich verstehen könnte, weil ich ebenso wie sie im Kampse stehe."



"Haben Sie schon einmal unter solchen Menschen gelitten?" fragte sie ihn ernsthaft und beugte sich unter seinem herrischen Ton.

Er schwieg und fühlte, daß fie ihm in ihrem reinen Empfinden überlegen mar.

Sie reichte ihm die Hand, zum Abschied bereits und zugleich zum Dant. "Es gab Alugenblicke, in benen ich glaubte, daß ich vielleicht nicht recht haben konnte," fagte fie. "Beute abend, dort oben, als Sie mich über= raschten, gab es solch einen Augenblick für mich. Aber von heute an, da felbst Sie mir recht geben, weiß ich, daß mich mein Gefühl nicht irreführt. Es ift gut, daß wir beide heute miteinander gesprochen haben.

Sranz Wehrmanns Leben war auf eine neue Note gestimmt. Er lebte friedlich und ftill, ohne Senjationen, ohne große Erlebniffe, ohne wagendes Wollen und ohne die pridelnden Erwartungen, die ihm früher ber einzige Lebensinhalt zu sein schienen. Gine ungewohnte und unnatürliche Milbe fprach aus feinem Befen.

Aber keiner von denen, die um ihn waren und ihn von früher fannten, traute dem Schein. So lieb, freundlich und wohlwollend er auch war, er gefiel seinen eignen Leuten nicht mehr. Wenn sein alter Diener Fried= rich ihn des Morgens bediente, wenn fein Berr von der Brause aus dem Badezimmer tam und seinen nackten Körper zwischen den Spiegeln seines Ankleidezimmers reckte, da fprach nicht mehr das jubelnde Vollbewußt= fein feiner mannlichen Rraft aus feinen Augen, sondern nur der Abglang einer ftil= Ien Bersonnenheit.

Bas hatte ber Herr Baumeister nur? Warum anderte er seine Gewohnheiten? Warum stand er schon am frühen Morgen auf? Warum verkaufte er sein Automobil, bas er so dringend brauchte? Warum entließ er seinen Chauffeur? Warum empfing er des Nachts feine geschäftlichen Botschaften mehr? Warum ging er bes Abends nicht mehr in Gefellichaft, und warum famen feine Damen mehr zu ihm?

Auch von Harlem, der Profurift des Saufes, der fonft mit flammender Begeifterung bes Morgens ins Bureau ging und entzudt bes Abends heimfehrte, auch er, ber blind seinen herrn und Meister bewunderte, wurde von Tag zu Tag von Franz Wehrmann immer mehr enttäuscht.

Der Geschäftsbetrieb wurde verkleinert; nachdem der riesige Terrainbesit abgestoßen war, folgte von den ganz kleinen Grund= stücken eins dem andern, ohne daß nur irgendwie Nennenswertes verdient worden Rebe erfte, einigermaßen mögliche Gelegenheit wurde wahrgenommen, um alle Mittel, die bem Baumeifter zur Berfügung standen, flussig zu machen.

Niemand ahnte freilich, wie schwer es Frang Wehrmann in der Tat wurde, fich von jeder Spekulation fernzuhalten. Wenn er von den großen Summen erfuhr, bie seine Bekannten an diesem und jenem Terrainverkauf verdienten, wenn er mit fiebernbem Interesse alle fachlichen Nachrichten verfolgte und besonders sichere Erfolgaussichten ba und bort zu erkennen glaubte, bann mußte er feine ganze Energie zusammennehmen, um fich nicht wieber, allen guten Borfagen gum Trop, an das große Spiel zu wagen.

Rein, er burfte und wollte nicht mehr auf Tod und Leben spielen!

Frühmorgens fuhr er mit der Stadtbahn in sein Bureau, sah schnell nach dem Rechten, eilte auf ben Bauplat, auf bem in Guftav Bauers Auftrag ber "Spreepalaft" in den pompojen, mit bid aufgetragener, banaler Symbolik geschmudten Formen entftehen follte, und beauffichtigte jebe Rleinigfeit bis zur Lieferung der untergeordnetsten Waren wie ein kleiner Maurermeifter, ber zwar endlich seinen Ehrgeiz, in eigner Rechnung zu bauen, erfüllt fieht, um bes Schlußergebnisses willen aber schlaflose Nächte verbringt. Wer Wehrmann fo fah, ber fonnte nicht daran zweifeln, daß er kleinlich geworben war und ben gewinnenden Blang feiner ehemaligen Großzügigfeit eingebüßt hatte.

Wenn er dann abends nach dem Grunewald heimkehrte, beeilte er sich, rechtzeitig anzukommen, um Margot wach zu finden und nach Möglichkeit gemeinsam mit ihr und Marie das Abendbrot einzunehmen. Wie ein ehrbarer, fleißiger Bürger, ber sich während des Tages Mühen auf feine Behaglichteit bei Frau und Kind freut, so trat er bei feiner großen Schwägerin und feiner fleinen Nichte ein, um den Abend mit ihnen zu beschließen.

Aber ein andrer, ein Mann mit beiß pochenden Pulsen war er, wenn ihn der Schlaf floh und er ftundenlang mit feinen Gedanken wach lag.



Da wurde seine eigne Bergangenheit le= bendig, forderte ihr Recht an seiner Seele und gerrte an ben taufend unsichtbaren Stricken, mit benen er an fie geknüpft mar. Da standen Fragen vor ihm auf, die er nicht losen konnte.

Er hatte schlaflose Stunden, in benen er ber Berzweiflung nahe war, in denen er sich an der Erfenntnis feiner eignen Schwäche erbitterte, in benen ihn fein Blut fturmisch neuen gewagten Unternehmungen entgegen= trieb. Noch aber hielt er der Versuchung stand, noch vermochte er sich zurückzuhalten, noch ftand er in feinem neuen Leben.

Die Schulferien begannen, Berlin ent= völkerte sich allmählich. Er traf auf seinem Wege in die Stadt immer weniger Befannte; unverheiratete Freunde und Ehe= manner fuhren ins Bab.

Nie zuvor hatte er so unter ber Hige gelitten wie in diesem Jahre. Er fühlte fich mube, gelähmt, willensschwach, ja fast frank. Trop feiner imponierenden Geftalt schleppte er sich mube über bie Stragen. Sein wohlwollendes, freundliches Wefen man= belte fich in Migmut und Nervosität und feine Selbstficherheit in Launenhaftigfeit.

In diesem Bustande fand er eines Sonn= abendabends, als er von seinem Bauplat heimfehrte, eine Nachricht von Otto Gronau, einem Architekten, mit dem er herzlich be= freundet war, und mit bem gemeinsam er sogar früher ein glänzendes Geschäft gemacht hatte. Gronau hatte ihn heute in seiner Wohnung nicht angetroffen und bat ihn mit wenigen Beilen, ihn bestimmt noch am selben Abend zu besuchen.

Wehrmann schritt langsam und ermübet, während er die freie Luft des Grunewalds genoß, zum andern Ende der Villenkolonie.

Als er an der Gartentur schellte, hörte er ein Durcheinander lauter, froher Stimmen, die aus dem Garten hinter dem Hause tamen. Gin vierzehnjähriger Junge lief mit rotem, erhittem Geficht um die Ede, jog icon bon weitem feine Muge und öffnete bie Tur.

"Papa ist nur auf einige Augenblicke weggegangen," meldete er. "Er läßt Berrn Baumeister bitten, sich nach oben zu bemühen und eine Beile zu warten."

"Du hast dich aber mächtig erhitt, Felix," ermahnte Wehrmann ben Jungen.

"Wir spielen im Garten Tennis," entschuldigte sich Felix, beffen Atem noch vom Lauf beschleunigt ging.

"Haft du dir ein paar Schulkameraden eingeladen?"

"Ja, aber nur noch für heute und mor= gen," erflärte ber Obertertianer, als fürch= tete er, von dem Besucher unterschätt zu werden. "Übermorgen fahren Bedwig und ich mit Mama nach Heringsborf."

An der Ecfe des Hauses tauchten ein paar Gesichter auf und verschwanden schnell, als fie sahen, daß Felix noch mit dem herrn beschäftigt mar. Der Junge hatte ihren lei= fen Pfiff gehört, jog eiligst feine Duge und lief feinen Rameraden nach.

Wehrmann trat allein in bas Haus und nahm in dem leeren Speisezimmer Blat. Niemand tam, um ihn zu begrüßen. Die Frau des Hauses war wohl ebensowenig zu Hause wie irgendeiner ber Dienstboten.

Alle drei Fenster bes großen Zimmers standen offen, so daß die warme duftende Luft aus dem Garten hereindrang und die Gespräche der spielenden Jungen so laut zu ihm herüberklingen ließ, als ftunde Wehr= mann felbst auf bem Tennisplat.

Tropdem die Stimmen alle im Wechsel standen und sich manchmal in der drollig= sten Weise brachen, unterschied er doch gang genau vier Organe. Gronaus Stimme beherrschte alle andern. Die vierte Stimme fam von einem, der wohl überhaupt nicht mittat, sondern mit seinem piepsenden Organ nur vom Beobachtungsposten aus seine Nör= geleien an den Mann brachte.

Rett wagte er sogar die Behauptung, daß Gronau geschwindelt hatte.

"Wenn ich sage, daß der Ball out war, so hast du beinen Mund zu halten, " rief Gronau emport und bestimmt, als fonnte es feinen Bweifel an seinem guten Glauben geben.

Wehrmann trat interessiert an das Fenster und folgte unbemerft ber Siene.

Der Junge mit ber piepfenden Stimme war ein bleicher rothaariger Bursche. Er fette fich Gronaus Aufforderung nicht ge= rade temperamentvoll entgegen. Wie ein echter Mucker wandte er sich an die beiden andern, in deren Interesse er gesprochen hatte, und meinte, daß er den Riederfall bes Balles gang deutlich gefehen zu haben glaubte.

Gronau fuhr auf ihn los, und es schien, als follte es zu einem Sandgemenge fommen. Blötlich aber wandte er dem Rothaarigen mit einem Blid voll tiefer Berachtung ben Rücken.



"Der Ball gilt natürlich nicht. Ihr habt ihr feht, wie wenig mir an dem einen Balle liegt."

Die beiden Gegner protestierten. ware kein Spiel, meinten fie. Sie ließen jich nichts schenken und glaubten Felix Gronau tausendmal eher als Reizenhold, selbst wenn es gegen ihren Vorteil ginge.

Gin Streit ber Eblen begann, jeder wollte lieber gegen feine Chancen handeln, nur um bem andern zu zeigen, wie wenig an folch einem einzelnen Ballwurf gelegen mar. Schließlich einigten sie sich, daß man das Bange noch einmal beginnen follte.

Die beiden Gegner, ein hochaufgeschoffener blonder Junge und ein ebenfo großer Brünetter, zogen fich auf ihr Feld zurud, und Gronau blieb neben Reizenhold dicht unter dem Fenfter fteben.

Leise, als pfiffe er die Worte durch die Bähne, flüsterte der starke Bursche dem Schwächlichen seine Meinung zu: "Wenn bu nicht mein Gaft warft, so hatte ich bich für deine Frechheit windelweich geprügelt.

Die drüben riefen fragend: "Ready?", und Reizenhold brummte im Abgehen eine Antwort, die Wehrmann nicht mehr verstand.

Er glaubte in der kurzen Weile einen tiefen Blick in die Charaktere zweier künftiger Män= ner geworfen zu haben. Das, was er ge= sehen, war eine Naturveranlagung, baran fonnte feine Erziehung etwas ändern. Mit bem einen war gut Kirschen effen, und bem andern mußte man aus bem Wege geben.

Jemand trat in bas Zimmer. Wehrmann blickte nach der Tür und sah, wie sein Freund Gronau auf ihn zuging.

"Schon ba?" fragte er. "Entschuldige, daß ich dich warten ließ. Der Bengel hat mir nichts gemeldet. Jedenfalls beften Dant, daß du gefommen bift."

Wehrmann hatte Gronau feit Wochen nicht gesehen und freute fich gleich ihm über die Begegnung. Sie gingen zusammen in bas Urbeitszimmer.

"Du willst wissen, warum ich es so eilig hatte, bich wiederzusehen," begann Gronau gleich und lachte dabei fo vergnügt und be= haglich, daß sein starkes, gesundes Gebiß zum Vorschein kam und seine luftigen grauen Augen unter den buschigen Brauen hinter den Brillengläsern aufblinkten. "Ich will nämlich eigentlich gar nichts von bir."

"Also schr viel," parierte Wehrmann und thirty, ich gebe euch zwei Points vor, damit wurde von der guten Laune seines Freundes angesteckt.

"Erraten!" lachte Gronau noch einmal. "Also erftens wirft bu mir bagu verhelfen, daß ich schnell und mühelos ein paar Groschen verdiene."

"Ich wüßte nicht, was ich lieber täte." "Schön, dann geradeheraus mit dem Geheimnis. Warum find an ber heutigen Borfe bie Südparkaktien um zwanzig Prozent heraufgesprungen?"

Es war, als ob man Wehrmann einen Stoß versett hatte. Bang bleich ftand er von seinem Stuhle auf. "Ich habe heute noch fein Abendblatt in der Sand gehabt," fagte er mit gitternber Stimme.

"Deshalb brauchst du doch nicht so zu erschrecken," wunderte sich Gronau. "Du tust rein so, als ob du à la baisse spekuliert hättest. Du mußtest boch Bescheid wissen, wer denn sonst?"

"Ich habe meine Terrains am Südpark nicht mehr," sagte Wehrmann kleinlaut.

"Natürlich nicht, das weiß ich schon seit Anfang Februar. Aber du bift boch nicht blank aus der Geschichte herausgegangen. Man macht boch nicht solche Millionenge= schäfte, ohne daß man sich das Recht wahrt, seine Nase irgendwie auch weiter in die Verwaltung hineinzusteden."

"Man macht folche Geschäfte nicht, ba haft bu recht," fagte Wehrmann mit ploglicher Beftigfeit, "aber ich habe fie gemacht."

"Und bu weißt nicht, ob die Weschichte mit ber Kaferne und bem Ubungsplat ftimmt?" fragte Gronau nur, um seinen Freund nicht fühlen zu lassen, daß er ihn in diesem Augenblick nicht weniger sonderbar fand als so viele andre in der letten Beit. "Man hat auf der Borfe erzählt, daß die Militarbehorde ein riesiges Terrain gekauft hat und sogar angeblich genau den Teil, den du an die Sübparkgesellschaft abgetreten haft."

Wehrmann mußte sich zusammenreißen, wollte er sich nicht verraten. Gine Beile fampfte er mit fich. Dann legte er feinem Freunde die Band auf die Schulter. "Mach' Licht," bat er ihn, "ich möchte dir etwas anvertrauen und muß feben, was für ein Gesicht du dazu machst."

Gronau sagte kein Wort. Er schaltete nur die elektrische Krone ein, schloß das Kenster, wickelte die Rolljalousie hinunter und ließ



dann noch das Licht der hohen großen Stehs lampe über die Fläche des Schreibtisches fluten.

"Ich nehme dir kein Versprechen ab, daß du schweigen wirst," begann Wehrmann. "Es gibt Dinge, die sich zwischen Menschen von unserm Schlage von selbst verbieten. Du weißt, wer ich bin, und ich weiß, was ich von dir zu halten habe. Also, um eskurz zu sagen: ich habe an meinen Terrains am Südpark eine batige Menge Geld versloren. Jett weißt du Bescheid."

Gronau schlug mit der breiten Fläche seis ner rechten Hand hart gegen die Tischplatte. "Sie haben dich untergefriegt," sagte er nur, niehr feststellend als fragend.

"Ja," bestätigte Wehrmann kaum hörbar und nickte ganz tief mit dem Kopfe. Es sah aus, als ob der starke Mann in seinem Stuhl zusammenknickte.

Gronau zog die buschigen Augenbrauen hoch und strich verlegen an seinem Bollbart herum. Er sah wohl, daß die Sache seinem Freunde sehr nahe ging, und empfand als Alterer dem Jüngeren gegenüber ein vätersliches Gefühl. Um doch etwas zu tun, erhob er sich, holte eine Nognatssache und Gläser aus einem Wandschränkten, schenkte ein und schob Wehrmann ein Glas zugleich mit einer Zigarrentiste hin. Es lag eine unsäglich naive Gutmütigkeit über seinem Tun, und er sah dabei so aus, als glaubte er, daß er seinem Freunde mit einem Schluck Kognaf aushelfen könnte.

So sehr Wehrmann mit sich selbst besschäftigt war, so glitt jest boch ein Lächeln ber Dankbarkeit über seinen Mund, als er Gronaus Verlegenheit zusah. Der Junge vorhin sah auch so gutherzig und plump aus wie sein Papa: das Blut verleugnete sich nicht.

Wehrmanns Vitterkeit war troß seines Geständnisses noch nicht ausgelöst. Er, der sonst grundsätzlich über seine Geschäfte schwieg, hatte das Bedürfnis, sich heute noch mehr in den Augen eines andern herabzuschen und sich die Galle von der Leber zu reden. "Haben wir seit zehn Jahren schon ein so glänzendes Baujahr gehabt wie dieses?"

"Pleite hat gerade keiner dies Jahr machen muffen," bestätigte Gronau in seiner behag= lichen Art.

"Nein, alle haben sie verdient, flotig versbient," fuhr Wehrmann bazwischen, "nur

einer nicht, nur einer hat nicht ben Mut gehabt, tüchtig zuzupacken. Und dieser Giel war ich."

Gronau lachte gutmütig auf und trat an ihn heran. "Das macht du mir nicht weiß," sagte er, während er seine schwere Hand auf Wehrmanns Schulter legte. "Dazu kenne ich dich zu gut. Der eine Coup ist dir sehls gegangen, weil du dich übernommen hast und weil du nicht durchhalten konntest, aber beine sogenannten kleinen Gewinne sind auch nicht zu verachten."

Allmählich beruhigte sich Wehrmann. Er hatte seinem Zorne Luft gemacht und gewann jest so viel Besinnung, um die Gelegensheit zu einer harmloseren Wendung des Gesprächs wahrzunehmen. "Dich möchte ich sehen, wenn man dir so mitgespielt hätte wie mir der Syndifus der Südparkgesellschaft. Blöd sieht der Kerl aus, daß man ihm jede Dummheit zutrauen würde, und nachher ist man selber der Gesoppte gewesen. Laß du dir erst einmal ein paar Millionen durch die Hände gehen und sieh zu, ob du dann mit ein paar Kröten zufrieden bist, die dir vielleicht von ein paar kleinen Geschäften noch übrigbleiben."

"Ach was, so ein Prachtferl wie du holt das schon wieder ein," begütigte ihn der Altere.

"Sehr schmeichelhaft ... hoffen wir, daß du recht behältst," schloß Wehrmann das Gespräch, das ihm jett, nachdem er seine Besinnung wiedergewonnen hatte, peinlich zu werden begann, mit einer banalen Phrase.

In diesem Augenblick trat Gronaus wohls beleibte und bennoch slinke kleine Frau ins Jimmer und guckte mit ihren kurzsichtigen Augen um sich. Sie tat überrascht, als hätte sie nichts von dem Besuch gewußt, und verziet sich doch bald darauf, als sie in dem Bericht über die vielen Besorgungen und Arsbeiten, die sie der Reise wegen noch heute zu erledigen hätte, den Abendbrottisch erzwähnte, den sie im Garten hatte decken lassen. Es war ihr also darum zu tun, den Mann bald zum Abendbrot zu bekommen. Sie beeilte sich dann, es durch eine Einladung wieder gutzumachen, aber Wehrmann lehnte dankend ab.

Nein, er wollte eben aufbrechen. Zu Hause warteten seine kleine und seine große Tame auf ihn. Sonnabend wurde immer auf ihn gewartet.



So viel Zeit war aber doch noch, mit ein paar Worten die Heringsborfer Reise zu er= wähnen. Wehrmann ließ durchblicken, Fraulein Erlebach und Margot möchten sich viel= leicht anschließen.

Frau Gronau nahm die Gelegenheit, die Be= kanntschaft von Fräulein Erlebach zu machen, eilends wahr. Raum hatte fie den Reise= plan gehört, als fie unbedingt morgen felbst zu Wehrmann hinüberfommen wollte, um eine endgültige Bereinbarung zu treffen.

Auf dem Beimwege vertiefte fich Wehr= mann immer mehr in die Erbitterung über fein ungeheuerliches geschäftliches Bech.

Warum hatte er sich beirren lassen, warum schrak er bei der geringsten Gefahr gleich zu= sammen, als ob es um sein Leben ginge? Marie hatte ihr Geld bis zum heutigen Tage nicht verlangt (die Verhandlung mit dem Konkursverwalter verlor fich ins Uferlose), er hatte die einmaligen Spoothekenzinsen boch aufbringen können und stände heute mit neuen Erfolgen als reicher Mann ba.

So aber war er ein Tölpel, hatte sich hineinlegen laffen, fein eignes Bermögen ver= loren, Margots Gelb zugesett, alle günftigen Gelegenheiten des glänzenden Jahres verpaßt und war vielleicht der einzige unter allen Rollegen und Konkurrenten, der in den lets= ten Monaten verloren statt gewonnen hatte.

Als er bas Gartentor in seinem Hause aufschloß, lief ihm Margot, die ihn als erste bemerfte, freudig entgegen, mahrend Marie mit warmer Berglichkeit auf ihn zufam und ihm mit scherzhafter Freundlichkeit seine Un= punktlichfeit vorwarf. Er fah es ben beiden an, daß fie auf ihn gewartet hatten und fich jett über feine Untunft freuten. Aber er tonnte ben Ton frischer Vertraulichkeit nicht wiederfinden, in bem er in ben letten Wochen mit ihnen zu verfehren pflegte.

Mißmutig folgte er ihrer Ginladung zum Abendbrot.

Als abgebeckt war, sah Marie, die die peinliche Stimmung zerreißen wollte, Behr= mann gerade ins Gesicht und fragte ihn, ob er heute in der Stadt Urger gehabt hatte.

"Es ist gewiß ungezogen von mir, daß ich Ihnen mit meiner Stimmung zur Laft falle, fagte er, "aber ich hatte furchtbaren Arger. Tavon erholt man sich nicht so bald. In Jahren werde ich bas nicht vergessen können."

ungebandigte But, die sich gegen ihn felbst, gegen seine Mitmenschen, gegen bie ganze Welt zu tehren schien. Er biß fich auf die Lippen, als ob er sich mit Gewalt zwingen mußte, nicht noch heftiger auszufallen.

Marie erhob sich. "Ich muß jest Mar-got zu Bett bringen," sagte sie. "Ich hoffe, daß ich Sie bann noch im Garten treffen werde.

Er nahm es fast wie eine Forberung zum Bweifampf auf. "Ja," nidte er nur und fah fie mit einem Blid an, aus bem ein feinbfeliges Gefühl fprach.

Margot bot ihm mit angstlicher Miene ihren Mund. Er füßte fie mit gleichgultiger automatischer Bewegung.

Wehrmann blieb allein. Er erhob sich und sah um sich, als suchte er etwas. An bem Stuhle, auf bem eben noch Margot gefeffen hatte, lehnte ein Stab; der dazugehörige Reifen lag am Boben. Das Rinb hatte bei feiner eiligen Flucht fein Spielzeug liegen laffen.

Wehrmann nahm ben Stab und schritt hart und entschloffen den Riesweg entlang, während er das Spielzeug faufend durch die Luft fahren ließ. Die Kronchen bes frischen Grun, die auf dem niedrigen Buschwerk bes Gartens über die Höhe der Hede hinaus= ragten, mußten baran glauben. Saufend fegte fie Wehrmann mit Margots Stäbchen nieder.

Zweimal war Wehrmann auf dem Riesweg um feinen Garten rund herumgekommen. Jest blieb er an der Hede, die an das Nachbargrundstud ftieß, stehen und starrte in das Grun, das jest icon im Schatten ber beginnenden Nacht lag. Das Wort, bas ihm Gronau heute gesagt hatte, ging ihm durch ben Ropf.

"Ein Prachtferl wie du ...!" D ja! Früher einmal war er vielleicht einer, auf ben das Wort paßte. Aber heute? Wenn er sich heute abend nicht zusammenriß, dann nie wieder, dann konnte er wirklich einpacken.

Er hörte, wie der Gartenties binter ibm auffnirschte, und sah sich um. Ja, die Gestalt, die dort auf ihn zukam, war Marie.

Eine Bangigkeit umschlich ihn, er fühlte flar, daß er im Begriff ftand, etwas Unüberlegtes, Unfinniges und Ungerechtes ju begehen, und zögerte einen Augenblick, ob Das war keine Berstimmung mehr, die er ihr entgegengehen sollte. Aber es war aus seinen Worten klang, das war offene, zu spät. Auch fie hatte ihn trot bes Dunes sonst ihre Urt war, auf ihn zu.

Gine Beile lang ichwiegen fie und faben fich nur an. Dann fentte fie ihre Mugen und blidte in bas Didicht ber Bede hinein. "Was habe ich Ihnen getan?" fragte sie

"Dh, ich weiß, Sie find nicht schuld baran," fagte er bitter.

Sie schlug die Augen zu ihm auf. "Woran?" erfundigte fie fich erftaunt.

"Nein, so nicht, Marie, so können wir uns nicht verfteben," feste er das Befprach unvermittelt fort. "Boren Sie, Sie glauben mich zu kennen, aber sie kennen mich nicht. Sie haben keine Ahnung davon, wie ich war, bevor Sie mir begegnet sind. Ich fühle es wohl, daß ich mich verändert habe, ich sehe es an meinen eignen Leuten, an meinen Freunden, an meinen Befannten, daß mich jest keiner wiederkennt. Ich bin ein ganz andrer geworben, Marie, und daran find Sie ichuld, nur Gie!"

"Sind Sie besser geworden oder schlech= ter?" fragte fie ihn in feuscher Verlegenheit und fah dabei dennoch ein wenig fokett aus.

"Früher war ich Franz Wehrmann, und heute bin ich ein Waschlappen. Da haben Sie die Wahrheit, wie ich fie mir felbst ins Gesicht sagen muß, wenn ich mich nicht be= lügen will."

Sie ftand ihm faffungslos gegenüber. Boll Emporung lehnte sich ihr eignes herrentum bagegen auf, daß er fich erlaubte, fie fo zu behandeln, als ware sie ihm untertan, und als mußte fie fich jede feiner Launen gefallen laffen. Es trieb fie an, ihm nicht minder heftig zu sagen, daß sie nicht gewillt war, länger in dem Sause zu bleiben, in dem man ihr fo haßlich zu begegnen wagte. Sie hatte aufschreien, ihn an seinen beiden breiten Schultern paden und schütteln mögen und tonnte doch fein Wort hervorbringen, so daß fie verlegen nach einer Antwort fuchte. "Wir werden uns trennen muffen," fagte fie bann, als sie sich allmählich gefaßt hatte. "Max hat es Margots wegen anders gewollt." Sie fagte es in ber hoffnung, daß er fich ent= schuldigen würde, und war verblüfft, als sie seine heftige Untwort hörte.

"Sind Sie so wehleidig, daß man kein offenes Wort mit Ihnen sprechen barf?" fragte er sie. "Ja, ich war so bumm, einen Augenblick lang zu vergeffen, daß Gie eine

tels schon erkannt und trat schneller, als Dame find, und daß man nicht männlich mit Ihnen sprechen barf. Das ift feine Antwort, die Sie mir da geben, Marie, hören Sie, das ift teine Antwort. So sprechen Menschen, die sich an die Formen halten, statt an das Gefühl. Sie tun beleidigt, ober Sie sind beleidigt, wenn Sie das lieber hören wollen. Es tut mir leid, ich bedaure, daß ich Sie gefrankt habe - find Sie jett zufrieden? Sind wir badurch ins flare gekommen? Nein, das sind wir nicht. Sie find beleidigt, Sie muffen um Berzeihung gebeten werden, Sie haben fich Ihre gunstige Rolle schon ausgesucht ... Aber ich, was foll mit mir geschehen? Welche Rolle haben Sie mir zugedacht?"

Sie mandte sich ihm emport zu. "Spiele ich mit Ihnen Komödie, daß Sie mich so behandeln?" rief sie. "Habe ich es darauf abgesehen, Eindruck auf Sie zu machen? Sabe ich mich in Ihr Leben eingedrängt? Beiß ich irgend etwas von Ihren Ungelegenheiten, daß Sie mich für Ihren Arger verantwortlich machen und Ihre Wut an mir auslaffen? Was wollen Sie von mir? Was foll ich tun? Wenn Sie nichts andres erreichen wollten als unfre Trennung, so haben Sie fie in häßlicher Beise erreicht. Ich hätte auch einen leiseren Wint verstanden."

Ihre Tränen entwaffneten ihn. Er fühlte sich weinenden Frauen gegenüber immer ohn= machtig. Er legte feine Sand um ihren Urm und hielt fie beschwichtigend eine Weile fest. "Aber nein, nein doch," redete er ihr zu. "Wollen Sie mich benn nicht verfteben? Gie follen nicht geben, nein, bas follen Gie am allerwenigsten, das wurde ich nie zugeben. Unders werden follen Gie, berftehen Sie mich benn nicht, Marie? So dürfen Sie nicht bleiben, so gehe ich an Ihnen zugrunde."

Seine begütigende Nähe tat ihr allmählich wohl. "Ja, aber wie denn?" fragte sie fast wie ein Rind. "Wie soll ich denn sein? Bas emport Sie fo an mir?"

Er nahm ihren Urm und führte fie lang= sam über ben Kiesweg. "Menschlicher sollen Sie sein, Marie. Sie sollen sich auf tein Piedestal stellen. Mit uns andern sollen Sie unten auf der Erde bleiben und sich nicht überheben."

Sie machte fich von feinem Urme frei. "Sabe ich mich je überhoben?" fragte fie gefränft.



"Ja, und wenn es Ihnen noch tausend= mal peinlicher wäre, es von mir zu hören, so muß ich es Ihnen sagen: ja, Sie haben sich überhoben. Sie haben nicht das Recht, Menschen abzuurteilen, die Sie nicht verfteben fonnen."

"Sprechen Sie bavon?" atmete fie auf.

"Sie haben über zwei Menfchen ben Stab gebrochen. Giner von ihnen war Ihr Bater, ich weiß nicht, wer der andre war, und ich will mich auch nicht in Ihr Weheimnis drangen. Aber wenn es mein Tobfeind mare, fo mußte ich für ihn um Ihre Berzeihung fampfen."

Sie ichritten im Dunkel bes Gartens neben= einander. Der himmel hatte fich bedeckt, eine feuchte schwere Schwüle herrschte und erhöhte noch ihre Erregung. Er ahnte nicht, was in ihr vorging, und sah im nächtlichen Dunkel auch nicht, daß sie verklärt lächelte.

"Der Mann, bem Sie bas Wort fprechen wollen, war mein Berlobter," fagte fie mit einer gang leisen Stimme, burch die ber Ton einer weichen Milbe klang.

"Und Sie haben ihn seitdem nicht wieder= gefehen?"

"Nein. Er hat mich gesucht, und ich ... ich habe ihn nicht einmal empfangen. " Schuld= bewußt kam das Geständnis heraus, so, als ob sie ihre Sarte langst bereute.

"Und ... was hat er ... getan?"

"Ich weiß es nicht."

"Würden Sie ihm jett verzeihen, wenn er wiederfame?'

Sie blieb ungeduldig ftehen. "Sie qualen mich mit Ihren Fragen," wehrte fie ihm.

"Sie sagen, daß ich baran schuld bin, wenn Sie fich verandert haben. Das Begenteil ift wahr. Nein, Sie haben mich beunruhigt und mir meine Sicherheit geraubt. Sie stehen neben mir, als ob Sie mein böses Gewissen waren, und zwingen mich, das zu tun, was ich gar nicht tun will. Sind Sie jett zufriedener, nachdem Sie mir meinen Frieden geraubt haben?" Er schwieg erregt. "Marie, ich muß ihn feben," fagte er bann unvermittelt, wie fo häufig, wenn feine Be= banken fprunghaft von einer Borftellung gur andern famen und er in seiner gedankenlosen Eigensucht den Menschen, mit denen er fprach, benselben Gedankengang zumutete, auf dem er selbst weitergeeilt war.

"Das dürfen Sie nicht," wehrte fie ihm heftig.

"Ich muß ihn seben," beharrte er. "Ich würde sonst nicht darüber hinwegkommen."

"Sie durfen ihn nicht sehen," befahl fie ihm noch einmal, und als fönnte sie ihn dadurch daran verhindern, versicherte sie ihm unbeholfen, daß fie gar nicht wiffe, wo er jett lebe.

Er überging ihre Bemerkung. "Warum barf ich es nicht?" fragte er nur.

"Weil Sie nicht bas Recht haben, Borsehung in meinem Leben zu fpielen. Es ware häßlich von Ihnen, wenn Sie mein Bertrauen migbrauchten, es mare gemein ..." Sie fieberte vor Erregung, während sie sich gur Wehr fette. In ihrer Stimme gitterten Tränen.

"Ich verspreche Ihnen, daß ich es nicht ohne Ihre Erlaubnis tun werde," versprach er ihr, "aber ich weiß, daß Sie es eines Tags felbit munichen werden."

"Miemals, niemals!" weinte fie jest auf. Ein Blit leuchtete im tiefen Dunkel auf, und nach langer Pause tonte ein ferner Donner. Die dumpfe schwere Luft war gang feucht geworden. Man fühlte, daß das Bewitter näherrückte, und daß jeden Augenblick ein Platregen niederrauschen mußte.

"Wir wollen ins haus gehen," schlug er bor. Sie antwortete nicht, folgte ihm aber willig.

Um Eingang stand Friedrich. Das Licht in ber Diele blendete fie, fo daß fie fein Gesicht nicht sehen konnten, aber sie fühlten in ihrem Schuldbewußtsein beide, daß sich ber Diener Gebanken über fie machte.

Wehrmann öffnete die Tur zu seinem Urbeitszimmer und lud Marie mit einer ftums men Bewegung ein, bei ihm einzutreten.

"Ich muß jett zu Margot gehen," fagte "Es tommt ein Gewitter herauf, und fie fürchtet sich, wenn sie aufwacht."

"Das Gewitter ist noch weit weg," meinte er ungeduldig.

"Nein, lassen Sie mich gehen," bat sie, winfte ihm vor bem Diener so zu wie immer und beeilte sich, die Treppen hinaufzukommen.

Er folgte ihr nicht, fagte ihr nicht eins mal gute Nacht; er blieb schweigend stehen und sah ihr nach. Alls sie verschwunden war, trat er in sein Zimmer, öffnete die Fenster, die Friedrich schon geschloffen hatte, und blictte in die Nacht hinaus.

Dort unten, dort war er neben ihr gegangen, dort hatte er ihr gesagt, was er ihr



fagen mußte, dort hatte fie ihm geantwortet. bei Wehrmanns vorsahren, ließ sich von die-Ein andrer also war es, dem sie gehören follte. Wie war es nur gefommen, daß er felbst fie jenem andern entgegentrieb? Er wußte es nicht.

Ein greller Blig fuhr in violettem Feuer= bundel nieder. Und gleich darauf ein dröh= nender, wütender, lang anhaltender Donner. Die Baffermaffen, nach benen fich bie Menschen in der tragen Schwüle bes Tages gefehnt hatten, praffelten jest mit ungeban= digter Rraft auf die Erbe.

Die fleine flinke und kurgsichtige Frau Agnes Gronau fam, fah und fiegte.

Sie machte fehr turgen Prozeß. Um fruhen Vormittag war sie schon da, ließ sich gleich bei Fräulein Erlebach melden, tat so selbstverftandlich, als ob sich der Baumeister schon entschieden hätte, Margot mit Marie nach Beringsborf zu schicken, hatte beinahe ein Unheil angestiftet, weil Marie ben Blan ihrer schnellen Abreise zuerst natürlich mit ber gestrigen Szene in Zusammenhang brachte, und war schließlich boch allen willtommen, als fich bas Migverständnis auftlärte und man lachend bahinterfam, daß der Baumeister in seiner Berftreutheit gestern gang vergeffen hatte, die Reise zu erwähnen.

Marie war sich über den richtigen Bu= sammenhang freilich nicht ganz flar, aber fie empfand es als Wohltat, daß fie eine Beit= lang vor Behrmanns feelischen überrumpe= lungen ficher fein follte, und ließ fich von dem Eifer der kleinen Frau, die, eben noch un= befannt, jest ichon so vertraut tat, mitreißen.

Frau Gronau ging gleich baran, unter Maries und Margots Sachen die richtigen Rleidungsftude für die Reise auszusuchen, wies dem Baumeifter, der durch das schnelle Tempo, mit dem die Abreise infzeniert wurde, in sichtliche Verlegenheit tam, mit gutmütigem Scherz die Tür und erklärte ihm, daß er seine Nase nicht in Frauensachen hineinzu= steden brauchte, weil er als Junggesell am wenigsten davon verftehe. Selbst der alte Friedrich, ber im ersten Augenblick über diese Beiberwirtschaft sprachlos war, half schließ= lich gern mit, als er dahinterfam, daß jest eine Schonzeit für bas haus fommen follte.

Hinaus in eine neue Umgebung! war das Losungswort dieses Vormittags.

Um vier Uhr ging ber Zug. Frau Gronau

fer Busammentunft nicht abbringen und beftand darauf, daß man ihr noch einmal ver= sicherte, daß man rechtzeitig bereit sein wurde. Sie fühlte sich als Reisemarschall und wehrte sich energisch, wenn jemand auch nur die geringste ihrer Verfügungen ändern wollte.

Wehrmann fühlte: Marie wich ihm aus und wollte es vor der Abreise zu feiner neuen Aussprache kommen laffen. Die Beit verstrich ihm immer langsamer, so daß er es als eine Erleichterung empfand, als Fried= rich mit ber Melbung erschien, bas Gepack fei schon auf bem Wagen. Und ba bogen Gronaus mit ihrem Wagen auch schon um die Ecfe.

Er mußte wider Willen, trop feines Ur= gers lachen, als er die Familienkutsche sah. Die Mama thronte mit Felix und Hedwig ju beiben Seiten auf bem Rudfit, ber gut= mütige Architeft, ber ihnen gegenüberfaß, hielt zwei große Taschen auf bem Schoß, und der Rutschbock war so mit Roffern und Taschen verbarrifabiert, daß der Rutscher, wenn er sich oben behaupten konnte, durch diefe Geschicklichkeit geradezu den Befähigungs= nachweis zu einem Erzentrifturner erbrachte.

Als Marie mit dem Kinde eingestiegen war und Wehrmann ihnen folgen wollte, fragte fie ihn harmlos, ob er fie zur Bahn begleiten wollte.

"Ich hatte die Absicht," fagte er gereizt, "aber wenn fein Plat mehr da ift ..."
"Aber gewiß!" lachte fie. "Gronaus haben

noch viel weniger Blag.

"Ich denke, daß ich es versuchen könnte," fagte er, ohne auf ihr Lachen einzugeben. Er glaubte zu feben, daß fie regelrecht mit ihm zu spielen begann.

Er schwieg beharrlich, da sie sich ganz dem Kinde widmete, fühlte fich volltommen überfluffig und war wütend, daß er mit= getommen war.

Der Bahnhof war überfüllt, an den Schal= tern drängte sich das Publifum, es herrschte eine furchtbare Sige; der Lärm der Trä= ger, das Rollen der fleinen Bepadwagen, die rufenden Menschen und die Unruhe ber Sommerreisenden machte ben Aufenthalt gur Qual. Die Umgebung war gang bagu an= getan, Wehrmanns Erregung aufs höchste zu steigern.

"Was fagst du zu meinem Feldwebel?" wollte mit Mann und Rindern um drei Uhr fragte Gronau mit seinem breiten, behag-



lichen Lachen und wischte fich den Schweiß von ber Stirn. "Meine Frau konnte ein Fahne fichtbar blieb. Dann wandte er fich ganzes Regiment kommandieren, und da foll sich einer noch wundern, daß ich unter dem Pantoffel stehe."

Wehrmann ging auf ben Scherz nicht ein nnd fah ernft drein. "Saft bu benn keine Nerven?" fragte er. "Ich gehöre jest eigent= lich in ein Sanatorium nach ben zehn Mi= nuten, die ich hier auf dem Bahnhof schon ausgehalten habe."

Gronau blickte ihn in gutmutiger Beforg= nis an. "Höre, mein Lieber, vielleicht haft bu recht," fagte er. "Du mußtest wirklich gehörig ausspannen. Schon gestern haft bu mir nicht gefallen."

"Ich mir noch weniger," brummte Wehr= mann.

"Weißt du, was dir fehlt?" warf Gronau hin und flufterte es ihm, nachdem er fich vorsichtig umgeblickt hatte, ins Ohr: "Gine Frau fehlt dir."

Wehrmann fühlte, daß ihm sein Freund auf die Merven zu fallen begann, und über= ging seine Bemerkung. "Da kommt bein Junge, wahrscheinlich find die Berrschaften gludlich ihr Bepad losgeworben.

In der Tat tauchte die ganze Gesellschaft hinter Felix auf, der heute noch erhitter und fraftstrogender aussah als gestern; auch feine Schwester Bedwig glühte formlich. Die Energie ber flinken kleinen Frau mar auch schon erschöpft, und sie rasonierte nur noch mit halblauter Stimme.

Gronau stand uninteressiert dabei, mah= rend seine Frau mit den Schaffnern ver= handelte und durch vier Baggons fletterte, bevor sie die richtigen Plate fand. mußte zu Sause fehr deutliche Befehle er= halten haben, ihre Anordnungen ja nicht durch wohlgemeinte Ratschläge zu burchfreuzen.

Endlich saßen die Kinder, endlich war das Gepäck untergebracht und die Coupétür ge= schlossen. Frau Gronau hielt bis zum letten Augenblick das Wagenfenster besetzt, so daß Marie erft wieder zum Borschein tam, als bie Lokomotive schon anzog. Sie konnte ben beiden herren nur noch zuwinken und mußte dann wieder ihren Plat räumen, damit Frau Gronau, solange ihr Gatte noch sichtbar blieb, ihr Taschentuch schwenken fonnte.

Schweiß feiner Stirn ichon burchtrantt, aber Auger ihm waren nur ein paar vereinzelte

stand, solange noch ein Zipfel ihrer weißen mit einem furzen Auflachen um und faßte Wehrmanns Urm. "Co, die waren wir los," fagte er, tropbem man es ibm anfab. wie schwer ihm der Abschied von Frau und Kindern fiel. "Und nun trinken wir noch einen, bevor wir nach Saufe fahren. Das heißt, wenn es bir recht ift."

Es war Wehrmann sonderbarerweise nicht recht. Er befann sich plöglich, daß er schon ewig jemandem einen Sonntagsbesuch schulbig fei, und bag er heute, ba er am Sonntagnachmittag in der Stadt mar, die Belegenheit unmöglich verpaffen durfte. Er hielt es nicht einmal ber Mühe wert, feinen Rudzug durch ein paar herzlichere Worte Gronau gegenüber zu entschuldigen. Er war durchaus nicht auf den Ton einer famerabschaft= lichen Strohwitwerschaft gestimmt, ließ sich burch feinerlei Abmachungen festlegen, versprach Gronau nur, daß er ihm telephonis schen Bescheid geben wurde, ob fie am Sonnabend gemeinsam nach Heringsborf fahren wurden, und verabschiedete fich bann turg.

Auf bem Plate vor bem Bahnhof nahm er eine Automobildroschfe und nannte bem Chauffeur planlos irgendeine Hausnummer Unter ben Linden. Der Rutscher fuhr erft 108, wandte sich aber während ber Fahrt zweifelnd um. Die Nummer gab es Unter den Linden gar nicht.

"Gut, so fahren Sie zum Hotel Briftol," befahl Wehrmann, ärgerlich, daß ihn ber Ruticher aus seinem Gebankengang geriffen hatte. Aber sein Unbehagen wuchs noch, als er sich bem Sotel Briftol naherte. Tief in feinem Unterbewußtsein tauchten Erinnerungen an Ereignisse auf, die sich an ber Stelle abgespielt hatten. Er ahnte nicht, daß unter den bedeutungsvollen und peinlichen Ereignissen auch noch ein andres Erlebnis im Busammenhang mit bem Orte an sein Bebächtnis pochte. Er, ber mit feinen Gefühlen nur in den Frauen lebte, neigte ichon unbewußt und gang leise bagu, eine einft unterbrochene und boch verheißungsvolle Befanntichaft zu erneuern, während er bewußt in feinen Gedanken mit Marie haberte und fich dabei trot seiner Erbitterung nach ihr fehnte.

In der weiten und fühlen Botelhalle fette Das Tuch bes dicken Architeften war vom er fich an einen Tifch und bestellte Bier. er hielt bem Gruße feiner Frau fo lange Menichen ba. Sonft mar es ftill um ibn.



Bum erstenmal seit der Silvesternacht war er hier wieder eingekehrt und konnte sich nicht dagegen wehren, daß beim Unblick des Schauplates zugleich die Erinnerungen an all das Niederdrückende von damals in ihm immer höher zum Bewußtsein emporstiegen.

Schnell leerte er das Glas, das ihm ber Kellner brachte, zahlte und ging.

Wieder nahm er einen Wagen und ließ sich in den Tiergarten sahren. Aber der Anblick der sonntäglichen Spaziergänger, die mit unverkennbarer Philiströsität ihre lauten Vorstadtmanieren in den Schatten der Parkswege trugen, ärgerte ihn, ohne daß er von den dichten Scharen, die überall mit Kind und Regel auftauchten, wegsehen konnte. Wie sollte er diesen unangenehmen Tag nur totsschlagen, ohne nach Hause zu sahren?

Plöglich sah er ein bekanntes Gesicht auf bem Wege. Ober irrte er sich?

Nein, es stimmte, das war Frau H., die bort in eleganter Sommerkleidung mit grellsrotem Schirm einherschritt. Frau H., die ihm ihren vollen Namen nicht hatte verraten wollen, als er damals mit ihr im Schlafswagen nach Berlin fuhr, nachdem er im Wartesaal des Bremer Bahnhofs so schnell ihre Bekanntschaft gemacht hatte. Und dann hatte sie darauf bestanden, daß er zehn Misnuten vor Ankunst des Juges den Schlaswagen verließ, weil sie am Lehrter Bahnhof von dem Gatten erwartet wurde, der ansgeblich so eisersüchtig war. Er hatte ihr damals sogar versprechen müssen, nicht einsmal nach ihrem Manne hinzusehen.

Wer weiß, vielleicht schlug auch jett eine gunftige Stunde. Wenn eine hübsche elesgante Frau im Hochsommer in Berlin blieb, so konnte das fehr wohl seine eigne Beswandtnis haben.

Schnell rief er ben Autscher an, gab ihm irgendein größeres Gelbstück und eilte ihr nach. Mit ein paar schnellen Schritten holte er sie ein.

Es gab ein fröhliches Wiedersehen. Sie dachte nicht daran, ihm ihre Freude über die Begegnung zu verbergen. Es war aber auch ein zu netter und glücklicher Zufall. Sie mußte drei Tage allein in Berlin bleisben, bis ihr Mann von irgendeiner Reise heimkehrte nnd mit ihr zusammen ins Bad suhr. Sie hatte ihn eben erst zum Bahnshof gebracht.

Ich bin Marie auch los, bachte er gang flüchtig und mit leiser Genugtuung. Aber sie verstanden sich auch ohne sein Bekenntnis sehr schnell.

Wehrmann genoß die drei Tage ganz im Stile seines früheren Lebens.

Trau Gronau wunderte sich. Also auch diesmal, genau wie am vorigen Sonnsabend, blieb Wehrmann aus, und ihr Gatte tonnte nicht einmal sagen, warum. Gronau wußte auf die neugierigen Fragen seiner Frau nichts andres zu antworten, als daß Wehrsmann nie zu Hause sei, wenn er ihn aufsuche, und sich sogar verleugnen ließe. Jedensfalls war es sehr sonderbar, daß die Leute in seinem Bureau und die Diener in seiner Wohnung erst jedesmal nachsehen mußten, ob der Baumeister da sei, wenn Gronau seinen Namen nannte.

"Du kannst sagen, was du willst," besharrte Frau Gronau ihrem Gatten gegensüber, als sie des Abends vor dem Einsichlafen noch ihr Plauderstündsten hielten. "Die beiden sind ineinander verschossen."

Gronau meinte lachend, daß das zwischen jungen Leuten schon häufig vorgekommen sein solle, und daß es für Wehrmann ohneshin das beste wäre, wenn er bald heiratete.

"Das schon," gab Frau Gronau zu. "Aber sie sollten doch nicht jest schon als Brautsleute zusammen leben. Das ist der Bausmeister dem Ruse seiner künftigen Frau schuldig."

"Tu mir den einzigen Gefallen und fümsmere du dich nicht um andrer Leute Sittslichfeit," warnte Gronau mit erstaunlicher Sicherheit.

Frau Agnes sah, daß sie im Gespräch mit ihrem Manne nicht auf ihre Kosten kam, und ließ ihn ohne Antwort. Als sie ihn aber am Montag zeitig früh wieder zur Bahn gebracht hatte, war sie fest entschlossen, mit Fräulein Erlebach ein vernünftiges Wort zu reden.

Als sie am Vormittag nebencinander im Strandforbe saßen, bot sich ihr eine günstige Gelegenheit. "Wie alt sind Sie eigentlich?" fragte sie Marie. "Doch höchstens zweiunds zwanzig."

"Dreiundzwanzig," gab Marie Bescheid. "Für das Alter sind Sie aber wirklich zu ernst," meinte Frau Agnes. "Sie sitzen da, als wär' Ihnen ein Schiff untergegangen."



"Nein, ganz gewiß nicht," lächelte Marie, "aber Sie durfen mir das nicht übelnehmen, gnädige Frau. Ich habe für meine Jahre vielleicht wirklich mehr burchgemacht als andre junge Mädchen."

"Ja, ja, gewiß," versuchte Frau Gronau zu begütigen und zwinkerte babei gerührt mit ihren furgfichtigen Augen. "Aber jest geht es Ihnen doch eigentlich recht gut, nicht wahr?"

"D ja," bestätigte Marie verlegen und fah, um das Gespräch abzulenken, nach den spielenden Kindern. "Margot hat sich hier fehr gut erholt, finden Sie nicht auch?"

"Ich spreche nicht von Margot," beharrte Frau Gronau. "Dazu sind Sie boch noch zu jung, um gang in einem andern Men= schen aufzugehen. Schließlich ist es ja auch nicht Ihr Rind. Gie leben überhaupt viel zu einsam. Sie muffen fich mehr unter ben Leuten tummeln. Nehmen Sie es mir nicht übel, Kind, aber Sie kommen mir gar nicht richtig vor.

Marie mußte laut auflachen und faßte Frau Gronaus drollige Hand mit den kurzgestutten Nägeln, um fie durch diese Berührung mit ihrem Lachen zu versöhnen.

"Lachen Sie nur ruhig," ermutigte sie Frau Gronau, "es fteht Ihnen beffer, als wenn Sie immer fo ernft breinfeben. Bas für hande Sie übrigens haben! Wiffen Sie, wenn ich mal frant bin, so möchte ich Sie zur Pflegerin haben."

"Warum denn, gnädige Frau?" fragte Marie amusiert.

"Alfo Sie find die fonderbarfte Berfon, die ich tenne," versicherte Frau Ugnes. "Jedes= mal, wenn ich Sie mir richtig besehe, ent= bede ich etwas Neucs an Ihnen. Seute früh erft, wie Sie die Bademuge in die Sand ge= nommen haben! Als wenn es etwas Leben= biges ware, mit bem man gartlich und scho= nend umgehen muß.

"Alle Welt will mich anders haben, als ich bin," meinte Marie ernfthaft, "und Sie wollen eine Berliner Range aus mir machen, gnädige Frau."

Frau Gronau erfaßte instinktiv die Ge= legenheit, um der Frage näherzukommen, die fie auf bem Bergen hatte.

"Nanu, Kindchen, alle Welt? Sie verkehren ja überhaupt mit niemandem. Das wird wohl der Baumeister fein, der sie an= ders haben will."

"Der Baumeister? Nein. Wie kommen Sie darauf?" fragte Marie schnell und wollte einer überrumpelung vorbeugen.

Aber Frau Gronau ließ das Thema nicht mehr locker. Bielbewußt fette fie mit der Ginleitung ein, um auf den Rernpunkt zu kommen. "Sagen Sie mal, Kind, Sie kennen mich boch jett schon eine gute Beile, gelt? Sie werden wohl ichon gemerkt haben, baß ich es gut mit Ihnen meine, wie?"

Marie bestätigte es ihr natürlich höflich, trogbem fie das angebrochene Gesprach nicht gerade zu den Unnehmlichkeiten des Bade= aufenthalts zählte.

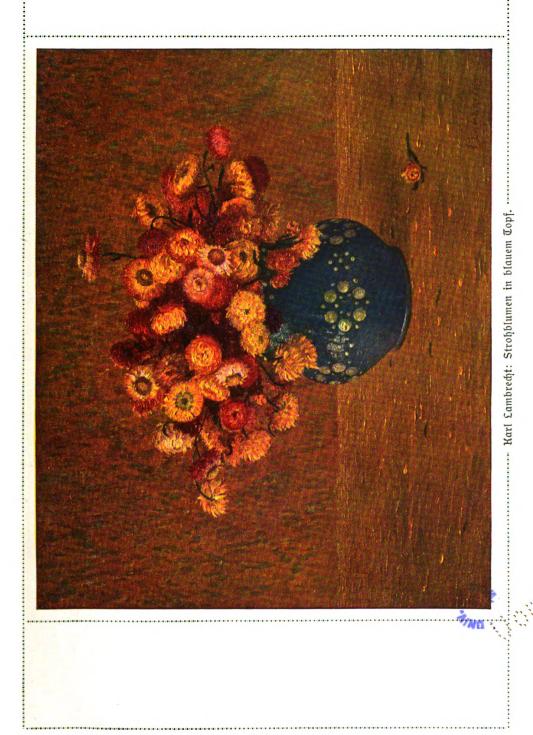
"Werden Sie es mir nicht übelnehmen, wenn ich Ihnen einen gutgemeinten Rat gebe? Rind, Sie find ein bildhübsches Madchen, und der Baumeister ift ein Mann ... der ... na ja, er hat nicht gerade Bech bei Frauen, daß werben Sie ja auch wiffen. Nein, Sie brauchen mich nicht zu unterbrechen - ich weiß, daß er ein Ehrenmann ist ... aber schließlich, die Leute reden schon darüber. Glauben Sie mir, es geht nicht, daß Sie bei ihm als Junggefellen im Hause bleiben, ohne daß Sie ins Gerede fommen.

Sett war es heraus, jest gab es fein Entrinnen mehr. Marie schoß das Blut in ben Ropf, und fie erhob fich. "Leute, die ich nicht tenne, burfen fich ruhig ihre Bedanken machen, und die ... andern ... man fann es nicht allen Menschen recht machen. Ich habe Margots Bater am Sterbebett versprochen, daß ich mich gemeinsam mit Franz um fein Rind fummern will, und das tue ich eben," erflärte fie und merfte nicht, daß fie zum erftenmal fremden Men= fchen gegenüber ben Baumeifter mit feinem Vornamen nannte.

"Daß ihr Mädels fein vernünftiges Wort vertragen fonnt!" fuhr Frau Gronau belei= bigt auf. "Es ist besser, Sie erfahren es von mir, die ich es gut mit Ihnen meine, als von fremben Menschen."

"Sie und die fremben Menfchen find im Jrrtum, gnädige Frau," fagte Marie entschieden.

Daran zweifle ich keinen Augenblick, wollte Frau Gronau fagen, aber ihre weibliche Neugierde war doch stärker als die Bernunft, die ihr den Rat gab, gutmutig einzulenken. Sie faßte das junge Mädchen, das emport vor ihr stand, und zwang es, sich wieder neben fie zu fegen. "Sehen Sie mir in die



Digitized by Google

Digitized by Google

Augen, Kind! Sie wissen gang gut, warum Sie fo grob zu mir find. Wenn der Baumeister Ihnen gleichgültig ware, dann wurden Sie sich auch nicht so franken, daß er noch nicht zu Besuch hergefommen ift."

"Ich fonnte Ihnen etwas vorlugen, gnä= bige Frau," fagte Marie, die die zudring= liche Frau um jeden Preis zum Schweigen bringen wollte. "Aber ich will Ihnen gang aufrichtig antworten. Sie irren fich, einfach, weil ich schon verlobt bin."

Sie wunderte fich felbst, mit welcher Leichtigkeit sie das sagte, aber Frau Gronau hatte fie migverftanden. "Um fo mehr ift es die Pflicht bes Baumeifters, daß er auf den guten Ruf feiner tunftigen Frau Rudsicht nimmt."

"Nein, gnädige Frau, ich bin nicht mit Franz verlobt, sondern mit einem andern," hielt ihr Marie mit sichtlicher Genugtuung entgegen. "hoffentlich find Gie jest über mein Schicffal beruhigt.

"Ja, wenn Ihr Bräutigam damit ein= verstanden ist, dann haben die Leute natür= lich nicht das Recht, ihre Münder aufzu= reißen," gab Frau Gronau fleinlaut zu und big sich vor Arger über ihre Abfuhr in die Lippen, während Marie trot ihrer Erregung mit ihrem gewohnten leife schwebenden Bang auf die Kinder zuschritt.

Margot war gerade im besten Spiel, stapfte durch das seichte Wasser zu ihr her= über und zeigte ihre Schäte. Bedwig war gebräunt, als ob fie aus Bentralafrita fame, und auch Margot fah man unter der Tünche der verbrannten Gesichtshaut ihre Blutarmut nicht mehr an.

Es tat Marie leid, das Spiel der Kinder ju unterbrechen. Sie ließ Margot schließlich gern bleiben und fehrte zu Frau Gronau mit dem beften Willen gurud, fie wieder gu versöhnen. "Sie find mir doch nicht bofe, gnädige Frau?" fagte fie mit freundlicher, fast bittender Stimme.

"Ich? Rein. Warum follte ich benn?" meinte Frau Gronau verlegen und war doch froh, daß ihr das dumme Madel die Sand zur Versöhnung bot, so daß sie am nächsten Sonnabend ihrem Manne gegenüber recht behalten tonnte.

Wie ein Mensch, der ununterbrochen nach einem einzigen Stern am Firmament starrt, nichts mehr außer diesem Punkt mahr=

Monatshefte, Band 110, II; Deft 658.

gunehmen vermag und erft, wenn der Stern verschwindet, allmählich sehend wird, um bann mit um fo schärferen Augen bie Dinge feiner Umgebung zu betrachten, so erging es auch Franz Wehrmann, der monatelang nichts gedacht und empfunden hatte als Marie, und für den nun nach ihrer Abreife an allen Eden und Enden die Freuden feines fruhe= ren Lebens erstanden.

Er lebte im Taumel. Er hatte lange genug entbehrt und gelitten, und feine gange Kraft spannte sich zur Abwehr gegen die Eindrücke der ichwerblütigen Beit.

Nein, er verließ Berlin nicht. Er lebte und liebelte und genoß die Freuden feiner neu erblühten Männlichkeit.

Ein glücklicher Zufall ließ ihn fogar ber hübschen Frau begegnen, die ihn am Gil= vesterabend in ihrer mausgrauen Robe so entzückt hatte.

In der Stadtbahn trafen sie einander. Sie errötete, als fie hörte, daß er fich nach fo langer Zeit ihres Kleides mit der Silber= ftickerei noch entfann. Um Bahnhof Bellevue stieg sie aus und ging mit ihm zwei volle Stunden im Tiergarten spazieren, trogbem fie erst vorgab, es sehr eilig zu haben.

Er war reizend zu ihr. Was er ihr fagte, fühlte er zwar nicht tief, aber er wußte cs so zu geben, als ob es seine heiligste über= zeugung wäre.

Er fragte nebenbei auch nach bem Berrn, mit dem sie damals zusammen waren, und enttäuschte fie dadurch sogar für einen Augen= blick, weil er fich nicht nur des Kleides ent= fann, das fie damals getragen hatte, fondern auch des Namens des herrn Batt.

Sie wußte nichts weiter von ihm, als daß er Komponist war, daß er ihrem Manne am Gesellschaftsabend des Schriftstellers Rober. bei bem fie ihm begegnet waren, fehr gefiel, und daß fie ihn beshalb eingeladen hatten, Silvester mit ihnen zu verbringen. Bas er fomponierte und was er sonst trieb, wußte fie nicht. Sie war ihm seitdem nicht mehr begegnet ...

Bwischen Arbeit und Flirt flog Wehrmanns Tag dahin, und von dem Ginfluß der Frau, bie feinen Willen und feine Charafterart am mächtigften gebeugt hatte, blieb nur der eine, dauernde, wertvolle Besit, daß er in ge= schäftlichen Dingen sich selbst fest die Bügel hielt und feine wagemutigen Berpflichtungen einging.

47



er sich in seinem Innern selbst das Recht zu dem föstlichen Taumel seiner müßigen Stunden. Er war Marie feine Treue fcul= dia, da sie einem andern gehörte, er durfte und mußte dem Lächeln andrer Frauen ant= worten, mußte fich des Baubers feiner Berfönlichkeit bewußt bleiben, wenn er nach fei= ner schweren Niederlage den Ropf hoch= behalten wollte.

Monatelang waren seine Nerven abge= ftumpft gewesen, jest reagierten fie im Berfehr mit Menschen wieder auf den leisesten Reiz. Un jedem Blick, an jeder Bewegung der Menschen, mit denen er zusammenkam, fühlte er, wie er auf sie wirkte, wie er ihnen gefiel, wie er fie gewann ober wie er fie abstieß. Gelbst ber alte Friedrich befam in den letten Wochen einen Glang in seine muden Augen, wenn er seinen Gerrn bediente.

Fast drei Wochen vergingen so, ohne daß ihm die Trennung von Marie Schmerzen bereitete. Es war, als hüllte die Frau, die aus der Ferne weiter in ihm wirfte, und das Gaukelipiel der kleinen Liebeleien, mit denen er fie verriet, seine Scele ein, fo daß er alles Ungemach, das ihm begegnete, wie burch einen rosigen Schleier gemildert fah. Erit an einem Freitagabend wurde er plog= lich aus feinem Traum geweckt.

Er pflegte fich des Abends bei Friedrich zu erkundigen, ob Post für ihn in der Woh= nung angefommen war, weil er in den lets= ten Tagen oft erft am frühen Morgen beim= kehrte. Er schraf ordentlich zusammen, als Friedrich ihm meldete, daß ein Brief vom gnädigen Fräulein aus Beringsborf dalag.

Auch dieser Brief fing, so wie ihre frühe= ren gang furgen Bostfartenmelbungen, mit Margots fich stetig beffernder Gefundheit an. Dann aber tam etwas Sonderbares. Marie erzählte, daß sie ein Gespräch mit Frau Gronau gehabt hatte, das ihr zu benten gab. Tropdem fie ben dummen Bedanten erft verworfen hätte, mußte fie fich davon über= zeugen, daß seine Befannten sich über ihr Bufammenleben mit ihm Bedanken machten. Gie felbst lege zwar fein Bewicht darauf, wollte es ihm aber boch nicht verheimlichen, damit er bis zu ihrer Rücktehr ein Arrange= ment treffen fonnte, bei dem die geschwätzi= gen Menschen sich zufriedengeben würden.

Wehrmann begann erregt im Zimmer auf und ab zu schreiten. Treimal unterbrach er

Durch den Ernst seiner Arbeit erfauste seine Wanderung, dreimal las er ihren Brief. Seine Schritte wurden immer lauter.

Dann ftand er vor dem Schreibtisch ftill und drückte auf den elektrischen Anopi. Er fippte dabei einen Alchenbecher um, so daß die Niche die blanke Fläche des Tisches be= schmutte. Wütend warf er bie Schale gu Boden, daß das Porzellan in Scherben ging, und fauchte die Afche von der Politur bin= unter.

Friedrich erschien selbst statt des jungen Burschen, bem das doppelte Klingelzeichen gegolten hatte.

"Wilhelm foll fich fertigmachen. Er wird gleich zum Polier nach der Alexanderstraße fahren," befahl ber Baumeister. "Ich schreibe unterdeffen ein paar Beilen auf.

Wehrmann bat den Polier, am nächsten Tage eine halbe Stunde früher auf bem Bau zu sein, da er am zeitigen Morgen verreisen mußte. Wilhelm meldete fich gleich barauf und nahm ben Brief in Empfang.

"Auf jeden Fall Antwort bringen," be= fahl Wehrmann. "Wenn der Polier nicht zu Hause ist, so suchst du ihn auf, bamit ich bestimmt Bescheid weiß. Verstanden?"

"Bu Befehl, Berr Baumeister." Stramm und militärisch trat der Bursche ab.

Wehrmann gundete fich eine neue Bigarette an und nahm feine Wanderung wieder auf.

Benige Minuten später erschien Friedrich. "Berr Baumeister Gronau tommt gerade Die Strafe herunter," melbete er. "Wird Berr Baumeister zu Bause sein?"

"Sofort hereinbitten!"

Dann war er allein. Jett wußte er we= nigstens, was ihm gefehlt hatte. Gronau hatte ihm geschlt, dem wollte er jett ordent= lich Bescheid sagen.

Als Friedrich die Tür öffnete, kam Gronau mit behaglichem Lachen herein und ftrectte Wehrmann schon von ber Tur aus die Sand entgegen. "Hab' ich dich erwischt, du alter Fuchs?" lachte er.

Behrmann reichte seinem Besucher mit murrischer Flüchtigkeit die Band. "Bor' mal, deine Frau hat eine rasende Dummheit ge= macht!" fuhr er ihn furzerhand an.

"Erlaube mal," unterbrach ihn Gronau und sette fich zur Wahrung feiner Familien= ehre in Bositur.

"Ich erlaube gar nichts," erklärte Behr= mann. "Und überhaupt, du weißt ja noch gar nicht, um was es fich handelt. Du wirft



bie Geschichte, die deine Frau angerichtet hat, seine Frau geschrieben und ihr die Empowieder gutmachen."

"Ja, aber ... meinte Gronau verstört und ftand der unbegreiflichen But feines Freundes und der Anschuldigung seiner Frau so hilflos gegenüber, daß er unwillfürlich Mitleid herausforderte.

"Deine Frau hat Marie, ich meine mei= ner Schwägerin, eingeredet, daß alle Welt darüber ben Mund aufreißt, daß ich als Junggesell und fie als junges Madchen ... na, du verstehst - also furz und gut, daß meine Schwägerin hier aus bem Saufe muß. Aber erftens geht das beine Frau den Teufel was an, und zweitens war es der aus= drudliche Bunich meines Bruders im Intereffe seines Rindes. Co, jett weißt du Be= scheid, und jest geh nach Sause an beinen Schreibtisch und set beiner Frau den Ropf zurecht."

"Die Frau kann doch ihren Mund nicht halten!" fuhr es Gronau in feiner über= raschung unwillfürlich heraus.

"Nein, das fann sie nicht. Aber du wirst Manns genug fein, ihr das zu fagen."

Gronau glaubte es feiner Manneschre schuldig zu sein, darauf fraftig mit dem Ropfe zu nicken. Aber er meinte, daß er das doch auch mündlich erledigen fonnte, da er ohne= hin morgen abend nach Beringsdorf fahre.

Einen Augenblick lang schien auch Wehr= mann das für das befte zu halten. Dann besann er sich aber anders. "Dein," fagte er, "das geht nicht. Ich reise morgen mit bem ersten Buge und will, daß beine Frau sich die Sache gleich vormittags Marie gegen= über anders überlegt hat."

Die beiden Männer wurden einig und schieden als gute alte Freunde. So gerade und so ungeschickt wie möglich festen fie Frau Gronaus Meinungsanderung in Szene und hatten feine Uhnung, daß die Cache in dieser Beise unmöglich zu einem harmoni= ichen Austlang führen fonnte.

Sranz Wehrmann verpaßte den ersten Zug. Er passierte die Sperre just in dem Augenblick, in bem fein Bug abbampfte, mußte fich alfo bis zum Mittag gedulden.

Ja, Wehrmann war zurückgeblieben, aber der Brief Gronaus war mit dem Buge mitgefommen. Korreft, wenn auch mehr als biefer Borftellung. Er wußte nicht, warum. ungern, löfte Gronau sein Bersprechen ein. Er war sich der Cifersucht, die er auf Mar-Noch in der Nacht hatte er aussuhrlich an got zu empfinden begann, nicht bewußt.

rung des Baumeisters geschildert. Nach lan= gen Entschuldigungen ersuchte er fie brin= gend, die Dummheit bei dem beleidigten Fraulein Erlebach, die ficher eine dumme Bans war, auch ja recht gründlich wieder gutzumachen.

Wehrmanns Arger über die Berfpätung verflog bald. Er sagte fich, daß die wenigen Stunden nicht ben Alusschlag geben könnten, und empfand in feiner geichäftlichen Be= wissenhaftigfeit, die ihm in der letten Beit ju Barlems Berwunderung eigen geworden war, eine Benugtuung darüber, daß er auf diese Weise noch in sein Bureau sehen und seine Bost erledigen fonnte.

Er hielt sich nicht lange mit seinem Brokuristen auf, sondern zog sich in sein Privat= fontor zurud. Er sah das Lohnbuch nach, vertiefte fich in die Wochenabrechnung und begann dann eine flüchtige Aufstellung über die tatsächlichen Baufosten, die er Bosten für Posten mit dem ursprünglichen Voranschlag verglich. Er nahm es mit jedem verdienten Grofchen fehr genau. 2113 er damit fertig war, prufte er noch einmal die vormonat= lichen Abschlußziffern und versuchte auf ihrer Brundlage das Beschäftserträgnis eines gan= zen Sahres zu überichlagen.

Sein Interesse war jo sehr bei der Sache, daß er beinahe auch den zweiten Bug ver= paßt hätte.

Seine Gedanken ichweiften mahrend der Sahrt von den forgevollen Abschlußziffern zu Marie über. Wie sonderbar, daß er fich ihr Bild nicht vorzustellen vermochte! Er fühlte ganz deutlich die Einzelzüge ihres Wesens, konnte sich aber ben ganzen Menschen nicht ins Gedächtnis zurückrufen. Es verdroß ihn, daß er eine ihm liebe Frau, mit der er seit mehr als einem halben Jahre tagtäglich zusammen gelebt hatte, nach drei= wöchiger Trennung nicht mehr deutlich vor sich sah, wenn er die Augen schloß.

Je mehr er fich seinem Biele näherte, um so heißer und inniger wurde der Bunich in ihm, fie wiederzusehen. Er bedauerte, daß er ihr seine Antunft nicht telegraphisch mit= geteilt hatte. Sie ware gewiß mit Margot zum Bahnhof getommen.

Ein leises Unbehagen beschlich ihn bei



Er trat auf ben Bang bes D=Bagens hinaus und bliefte nach ber vorbeifliegenden Landschaft. Der Wagen begann auf dem Gleiswechsel heftig zu rütteln, die Anzahl ber Schienenstränge vermehrte fich braußen, fie fuhren in den Bahnhof ein. Er sprang als einer ber erften aus bem Wagen und fah sich auf dem Bahnsteig um. Nein, Marie war nicht da. Natürlich nicht, wie fonnte fie wiffen, daß er fam.

Aber ein andres befanntes Gesicht tauchte auf: Frau Gronau mit ihren zwinkernden Augen und ber furzen Taille.

Er wollte ihr ausweichen, aber sie hatte ihn schon bemerkt und fam entschlossen ge= radeaus auf ihn zu. Ihm bammerte eine Ahnung vom Busammenhang ber Dinge.

Sie danfte faum für feinen Brug und begann, eifrig neben ihm hertrippelnd, von dem Briefe zu sprechen, den fie vor einer Stunde von Otto befommen hatte. Fräulein Erlebach hatte fie schon ihre Mei= nung gesagt, die faß zu Bause und konnte über die Rlatscherei nachdenken, die fie an= gerichtet hatte. Aber ihm war fie extra auf den Bahnhof entgegengegangen, weil fie sich schon nach dem Brief gedacht hatte, daß er jett fommen würde.

Wehrmann fah ein, daß er die Geschichte nicht gerade geschickt angefaßt hatte. "Gie tun genau so, als ob ich mich in fremder Leute Angelegenheiten gemischt hätte und nicht Sie, gnädige Frau," wehrte er ben emporten Angriff ab.

"Wollen Sie mir meine gute Absicht noch zum Vorwurf ..."

"Hier handelt es fich überhaupt nicht um Sie, sondern um Marie," unterbrach er fie turg. "Gins muffen Gie boch einsehen, daß Sie eine Dummheit gemacht haben, und ba Sie felbst sagen, daß Sie nur in bester Abficht gehandelt haben, so werden Gie ver= ftandig genug fein, die Sache wieder in Ordnung zu bringen."

"Mich geht es überhaupt nichts mehr an," erflärte Frau Gronau pifiert. "Wenn es dem Bräutigam von Fraulein Erlebach recht ift, so tann es mir schon gang und gar recht fein."

"Dem Bräutigam von Fraulein Erle= bach?" Wehrmann glaubte nicht richtig ver= standen zu haben.

"Ich habe erft geglaubt, daß Gie der= jenige sind, welcher. Und da mußte ich als Frau Ihres Freundes offen fagen, daß Sie es dem Ruf Ihrer Braut schuldig waren, nicht mit ihr ... na ja ... aber jett, wo mir Fraulein Erlebach fagte, baß fie mit einem andern herrn verlobt ift ...

"Co?" fagte Wehrmann nur fleinlaut. "Ich wußte nicht, daß sie Ihnen das er= zählt hat.

Frau Gronau dachte an die Ankunft ihres Mannes und erkundigte fich, von feinem fleinlauten Ton einigermaßen befänftigt, ob also jest die Geschichte wieder in Ord= nung sei.

"Ja," brummte Wehrmann verdroffen, "es war nur ein Migverständnis."

"Dann haben Gie aber auch bie Bute, bas heute abend meinem Manne zu fagen, nachdem Sie ihn erft aufgehett haben.

Wehrmann nickte nur, um ihre vielen Worte einzudämmen, und schritt bann schwei= gend neben ihr her.

Gine Beile lang versuchte fie, es mit fci= nem schnellen Bang aufzunehmen. Dann gab fie es aber auf. "Sie haben es viel zu cilig," meinte fie. "Geben Gie nur rubig voraus. Ich treffe Sie ja doch noch am Strande." Sie erklärte ihm turz und mit ber Wichtigtuerei des Fachmannes, die sie immer zur Schau trug, wenn es sich um Reiseangelegenheiten ober Drientierungen in fremben Städten handelte, die Richtung und trippelte dann zum Strand.

Die redselige Frau war kaum aus seiner Nähe verschwunden, als Wehrmanns Schritte fich verlangsamten. Er grübelte fich immer tiefer in feine Bedanken binein und fühlte, wie er mit jedem Schritt, ber ihn Marie näherbrachte, immer mehr unter ihren wun= derfamen Ginfluß geriet.

Gine jubelnde Rinderstimme rief hinter ihm her und zwang ihn, sich umzuwenden. Ein fleines Mädchen lief auf ihn zu: Margot. "Ontel Frang!" rief sie, "Ontel Frang!"

Er hob die Aleine, die ihm mit offenen Armen entgegeneilte, empor und herzte fie mit einer plöglich auflobernden Bartlichkeit. "Wie geht's, Kleine? Du haft bich aber mächtig erholt. Wo ift benn Tante geblicben? Wohnt ihr hier?"

"Nein, du mußt jurud, Ontel Frang, Du bist zu weit gegangen. Tante ist im Garten."

Er vergaß, fie wieder auf die Erde gu feten, und trug fie in feinen Armen die



SESESESESESES Cine Heilige und zwei Sünder. ERTRERERERERER 573

hübschen, faubern Billa gurud.

Gine altliche Dame ging an ihnen vorbei und lächelte ihnen zu. "Das fieht man aber, daß Sie der Papa sind. Die Kleine ist Ihnen wie aus bem Beficht geschnitten."

Wehrmann blieb lachend stehen. "Ich bin gar nicht ber Papa," fagte er. "Ich bin nur der Ontel.

Die Dame wollte ein weitschweifiges Be= fprach über Familienahnlichkeiten beginnen, aber er rettete sich mit einem schnellen Gruß.

Rechts vom Gartenweg führte ein kurzer Pfad zum Benfionshaus. Die Eigentümerin faß an der Schwelle unter einem weiten weißroten Leinendach und erhob sich zu seiner Begrugung. Auch fie Schien zu einem ausführlichen Gespräch geneigt zu sein. Wehr= mann fette Margot nieder, und die Aleine lief ihm in ben Garten voraus. Der Bau= meister erkundigte sich bei der Wirtin nur, ob für einen Tag ein Zimmer frei für ihn sei, und sie versprach ihm, ihr Bestes zu versuchen, trothem das haus in der hoch= saison voll besetzt war. Wehrmann zerbrach fich nicht weiter den Ropf darüber, entschul= digte fich nur mit einer flüchtigen freund= lichen Gefte und eilte Margot nach.

Gine bekannte Geftalt fam auf ihn gu. Auf dem Ropfe trug fie einen weißen Selgo= länder.

"Marie!" rief er.

"Ja, ich bin es," antwortete sie, während fie fich ihm näherte. "Sie hätten mich wohl in meinem Aufzug nicht wiebererfannt?"

Er füßte die Sand, die sie ihm reichte, und tat es mit so herzlicher Wärme, daß es durchaus nicht wie bloße Galanterie aus= fah. "Sie glauben nicht, wie ich mich freue, Sie wiederzusehen," fagte er.

"Da muffen Sie aber fehr beschäftigt ge= wesen sein, daß Sie sich dieses Bergnügen nicht früher gegönnt haben," lachte fie harm= los, und ernsthafter, mit einem schuld= bewußten Blid fügte fie hingu: "Ich wurde mich auch freuen, wenn ich nicht Ungit hatte, daß ich Sie mit meinem Briefe aufgeschreckt habe."

Er mußte ihr verlegen zugeben, daß ihr Brief allerdings die Beranlassung zu seiner schnellen Reise war.

"Bier burfen wir nicht barüber fprechen," warnte fie ihn scherzhaft. "Sie haben feine

fleine Strede bis zur Gartenpforte einer Ahnung, wieviel Dhren fo ein Penfions= garten hat."

> Er war entzückt von dem Sumor, mit dem fie die Uffare auffaßte. "Dann ift es das beste, wenn wir in Ihr Zimmer gehen," schlug er vor. "Frgendwie muffen wir uns doch einigen, wie wir uns zu Frau Gronau benehmen wollen, wenn fie zurudtommt."

> "Da steckt ja eben das Malheur," be= lehrte fie ihn beluftigt, "die ganze Penfion wurde fopfftehen, wenn wir beide zusammen in ein Bimmer gingen."

> Was war mit ihr geschehen, daß sie sich mit so herzhaftem humor über die Dinge ftellte? Es fostete ihn Mühe, ihr nicht zu fagen, wie reizend er sie fand.

> Frau Gronaus jüngstes Cbenbild, Bed= wig, tam jest auch herbeigelaufen, machte ihren Anix und forderte Margot auf, mit= zukommen, um einen riesigen Regenwurm zu befehen. Margot schwankte einen Augen= blick zwischen dem Regenwurm und dem Onfel, zog dann aber den Onfel vor, so daß Ontel und Tante ihr Gespräch nicht fort= feten fonnten.

> Da tam Wehrmann mit feiner Neuigfeit "Hör' mal, Kleine," erflärte er heraus. Margot, "du wirst schon im Berbst beine Schulprüfung machen muffen," und zu Marie gewendet, erganzte er seinen Bericht: "Bor= gestern tam der Bescheid von der Orts= behörde. Man erschwert die Bedingungen, weil man jest ftrenger barauf halt, daß die Kinder nicht durch Privatunterricht der Schulaufficht entzogen werben."

> "Und wenn Margot nicht besteht?" er= fundigte fich Marie beforgt.

"Ich habe sie zur sechsten Klasse ange= meldet, trogdem fie dem Alter nach in die fünfte gehören würde. Man hat es mit Rücksicht auf den minderwertigen Borunter= richt in der chinesischen Missionsschule be= willigt."

Margot befam ein feierliches Besicht, als von der Schule gesprochen wurde.

"Wollen Gie glauben, Marie, daß eine alte Dame, die wir vorhin vor dem Baufe getroffen haben, mich an der Ahnlichkeit als Margots Bapa erkannt haben will?" er= zählte er amusiert.

"Margot sieht Ihnen fehr ähnlich," fagte Marie eruft. "Haben Sie das nicht gewußt?"

"Nein," wunderte er fich. "Meinen Gie das im Ernft?"



"Ja," sagte Marie mit leiser Nachbentlichkeit. "Sie sieht Ihnen ähnlicher als ihrem eignen Bater."

Margot trat unterdessen mit ihrer Freuns bin beiseite und teilte ihr bie große Reuigs feit über ihre Schulprufung mit.

Marie blieb bewußt stehen, um für einen Augenblick mit ihm abseits zu sein. "Wir beide sind keine Diplomaten," sagte sie. "Ich hätte Ihnen nicht schreiben sollen, und Sie hätten Herrn Gronau nicht zu seinem Briese veranlassen sollen. Aber was nun? Es hilft nichts, ich muß mit Margot umssiedeln."

"Ich denke nicht daran, Sie wegzulassen," erklärte er hestig erschrocken und faßte ihre Hand. "Wollen wir uns denn von Frau Gronau Vorschriften machen lassen?"

Sie machte sich unauffällig frei. "Sie unterschätzen das," erklärte sie ihm ernst und lächelte dann wieder schalkhaft, als sie ihn vor die Wahl stellte: "Es sei denn, daß Sie sich verheiraten, und daß Ihre Frau mich so gern aufnehmen will wie Sie."

"Den Gefallen kann ich Ihnen nicht er= weisen."

"Warum wehren Sie sich gegen die Trennung? Sie sagten mir ja selbst, daß meine Nähe Ihre Arbeitstraft lähmt."

Margot kam zurück und bat ihren Onkel, mit ihr an den Strand zu gehen. Der Baumeister, der noch ganz unter dem Einstruck von Maries letzen überraschenden Borsten stand, nahm gern die Gelegenheit wahr, das Gespräch zu unterbrechen, um seine Sicherheit wiederzusinden. Er erklärte sich einverstanden und versprach Margot, mit ihr zu spielen. Sie erzählte ihm mit heißen Backen, daß Hedwigs Papa vorige Woche mitgeholsen hatte, als sie eine Sandburg bauten.

"Dann will ich dir eine ganze Puppensitube aus Sand bauen," versprach er, wähsrend er sich zu dem Kinde niederbeugte. Aber er war in seinen Gedanken nicht dabei.

Die Kinder eilten voraus, und er schritt ihnen langsam neben Marie nach. "Das ist heller Wahnsinn," erklärte er ihr. "Fühlen Sie denn nicht selbst, daß wir zusammenzgehören? Glauben Sie, daß wir sonst so heftig aneinandergeraten wären, wenn Sie mir gleichgültig wären?"

"Bielleicht," gestand sie errötend, "aber ich weiß, daß es das beste für uns beide ist, wenn wir uns trennen."

"Marie, Sie sind unaufrichtig zu mir," warf er ihr vor. "Ihnen ist der dumme Klatsch von Frau Gronau nur ein Borswand. Sie haben sich zu nett und zu überslegen über ihn lustig gemacht, als daß ich glauben könnte, daß Sie sich ihn zur Richtschnur nehmen."

"Sie haben recht," geftand fie und fah ihn freimutig an.

"Weshalb also wollen Sie mich verlassen?" beharrte er. "Sie haben nicht das Recht, mir Ihre Gedanken zu verbergen. Gerade zu mir mussen sie ganz offen sein."

Sie blieben unwillfürlich dicht an der spärlichen Düne stehen und sahen sich ernst= haft und erregt an.

"Ich verlange es von Ihnen, Maric. Warum wollen Sie fort von mir?"

Sie blidte einen turgen Augenblid gur Erbe, bis der Entschluß in ihr gereift war. Ganz leise und zögernd kamen erst die Worte heraus: "Ich fagte Ihnen einmal — und das ist noch nicht lange her —, daß ich mit einem ewigen Mißtrauen unter Menschen lebe. Ich habe an zwei Männern, die einander ähnlich waren, schwer genug gelitten. Ich will nicht ein brittes Mal das gleiche erleben." Sie erhob ihren Blick und fah ihn schüchtern, fast angstlich ins Besicht. "Sehen Sie, Franz, jett werden Sie cs bedauern, daß Sie mich zum Reben gezwungen haben, jest werben Sie es felbft wünschen, daß ich nicht mehr in Ihr Haus komme. Mein Mißtrauen gegen Sie ift wiedergefehrt. Und ich kann mir nicht helfen, ich kann ce nicht verscheuchen."

So schuldbewußt und schüchtern ihr Blick auch war, so mußte Franz Wehrmann doch seine Augen vor ihr senken. Keine Mustel zuckte in seinem Gesicht, und sie konnte nicht erraten, was er dachte, während er lange schweigend vor ihr stand.

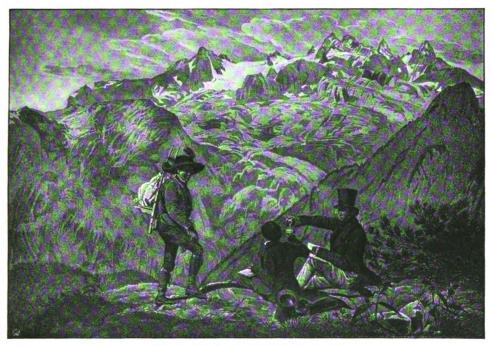
Dann aber sagte er scheinbar ganz ruhig: "Gerade beshalb bitte ich Sie, bei mir zu bleiben."

"Wenn Sie es auch jett noch verlangen, so werde ich bleiben," entschied sie und hatte das Gefühl, daß er innerlich ein Urteil über sie gesprochen hatte.

(Fortsetung folgt.)



C



Jakob Alt: Der Dachftein vom Blagen.

Alpenfreude und Alpensport

Don Dr. Alois Drener (München)



ner der bekanntesten Geographen der neusten Zeit pries die Alpenswelt als "ein veredelndes Ersbauungsbuch für das gesamte Volf"; doch vergaß er hinzuzussügen, daß Jahrtausende darüber vergingen, dis die Menschheit

diese altehrwürdige Hieroglyphenschrift der Natur endlich zu enträtseln verstand. Dem für das blaue Meer schwärmenden Hellas und dem weltgebietenden, jeder Gefühlsseligseit abholden Nom gelang dies ebensowenig wie dem traumhaften Mittelalter und der wirklichseitsfroheren Folgezeit.

Die naive Phantasie des gemeinen Mannes bevölkerte die Höhlen und Schluchten dieses Gebirges mit giftspeienden Lindwürmern und Drachen und ließ auf den unnahbar scheinenden Felshäuptern seindliche Dämonen hausen, welche von da aus Schrecken und Verderben in die benachbarten Täler entsandten. Erst seit Rousseau das Schlagwort von der "Rückehr zur Natur" geprägt hatte, seit Albrecht von Haller die Alpen besang, und seit mit dem Drang in die Ferne auch die Schweizerreisen in Mode gesommen waren, wich schrittweise das anfängliche Grauen vor

iner der bekanntesten Geographen der unfaßbaren Größe der Aspenwelt und der neusten Zeit pries die Alpen= wandelte sich in lebhastes Interesse, in ehr= welt als "ein veredelndes Er= fürchtige Bewunderung, in innige Freude.

> Doch verrauschte noch mehr als ein Sahr= hundert, bis die quellfrische Begeisterung für die ewig junge Hochlandswelt ihre Kreise weiter und weiter zog. Unerschrockene Pfad= finder bahnten fich fühn den Beg zu ben Säuptern der tropigen Bergesriefen und raubten ihnen den ftolgen Rimbus der Un= befieglichkeit, und über den breiten Nacken der Sochlandswelt legte die Baufunft des neunzehnten Sahrhunderts prächtige Strafen an der Stelle der ehemals nicht immer ge= fahrlosen Saumpfade. Mehr noch als das mangelnde Naturverftandnis hielt unfre Bor= fahren von den Alpen deren Unwegsamfeit zurud; die allgemeine Reiseschen früherer Jahrhunderte wurzelt in erster Linie in der gänglichen Ungulänglichkeit der Berkehrswege. Daraus ist es erklärlich, daß eine Reise über den Gotthardpaß noch im achtzehnten Sahr= hundert als der "Gipfel der Alpenwagnisse" galt, und daß die Dichterin Friederife Brun, die bergbegeisterte Freundin Matthissons, noch 1799 die Besteigung des Rigi für "die höchste und lette Weihe" ihrer Alpenfahrten



Draco montanus, der Bergdrache. 1660. (Aus J. J. Scheuchzer, "Itinera per Helvetiae Alpinas regiones." **Enon 1723.**

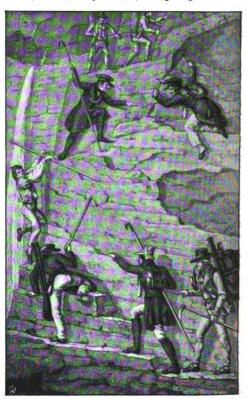
hielt. Der alljährlich wachsende Fremdenstrom, der sich in die Schweiz und später in die Ostalpen ergoß, bewegte sich zunächst nur unten in den grünen Tälern, und erst seit der völligen "Eroberung" der Alpen und der Anlage sicherer und bequemer Wege zu den aussichtsreichen Hochwarten sind diese das lohnende und lockende Ziel zahlreicher Bergwanderer geworden.

Die ersten Pioniere ber Alpen waren größtenteils Gelehrte, die, von glühendem Forscherdrang beseelt, mutvoll an den nur selten von Hirten und Jägern betretenen Berghängen emporstrebten und ihren Fuß zulett auf den kahlen Scheitel mächtiger Bergfürsten setzen. Wohl mag sie die ershabene Schönheit, die sich hier vor ihren Augen plößlich auftat, überwältigt haben; allein in ihren gelehrten Abhandlungen ist für Gefühlsergüsse nur wenig Raum.

Die Wirkung des Alpenzaubers auf Geift und Gemüt hat in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts dis zur Gegenwart mannigsache Wandlungen erfahren. In Nousseauß Seele löste sie ein Gefühl ehrfürchtigen Staunens aus, gemischt mit empsindsamer, dis zur Tränenseligkeit gesteigerter Schwärmerei. In der Tat üben auch heute noch die gewaltigen Vergmassen auf den alpinen Neuling zunächst nichts weniger als einen erhebenden Eindruck aus, wie denn auch schon Goethe Eckermann gegenüber offen bekannte, daß ihn die Schweiz (d. i. die Schweizer Bergwelt) beim ersten Anblick verwirrte und beunruhigte. Dem Beschauer ist es, als ob er in ein Feenreich entrückt worden wäre, und vor lauter Überraschung und Berwunde=rung kann er nicht zur wirklich behaglichen Genußfreude durchdringen. Noch Hölderlin kann dieses Gefühl der "Betroffenheit vor den glänzenden, ewigen Gebirgen" der Schweiz in einem Brief an seine Schwester (1801) nicht verbergen: "Ich kann nur dastehen wie ein Kind und staunen und mich stille freuen."

Der leidenschaftliche überschwang in der Betrachtung der Hochlandswelt zur Zeit des Sturms und Drangs wich allmählich einer gefühlsinnigeren Naturbeseelung, welche die stummen, sturmverwitterten Zeugen der geolosgischen Vergangenheit der Erde zu mitfühlensden Wesen erhob, denen man seine geheimste Seelenqual anvertrauen konnte. Wer erinnert sich dabei nicht Lenaus schwermutvoller Verse:

Alpen, Alpen, unvergeklich seid Meinem Herzen ihr in allen Tagen; Bergend vor der Welt ein herbes Leid, Hab' ich es zu euch hinausgetragen!



Dietler: Auf dem Wege ins Rottal. (Titelbild 3u S. J. Hugi, "Naturhistorische Alpenreise" Solothurn 1830.)

Als Sorgenbrecher und Leidtrofter miffen fie auch die Dichter ber Reuzeit, fo vor allem Scheffel und Baum= bach, nicht genug zu rühmen. Gin unab= weisbares Erholungs= bedürfnis treibt ben modernen, im Dafeins= fampf abgehetten und ermatteten Menichen in den Märchenfrieden des Sochlandes, um feine ftumpfgeworde= nen Körper= und Bei= ftesfrafte zu ftahlen und neue Dafeins= und Schaffensluft zu gewin= nen. Schon Rouffeau wunderte fich darüber, daß zu feiner Beit bas Leben in ber reinen Gebirgsluft noch nicht ju den "großen Beil= mitteln der Medigin und Moral" gehörte. Noch höher ift bas im Alpinismus ruhende ethische Moment an= zuschlagen. Losgelöft von den Teffeln des Be= rufs, wird der Mensch in ber Freiheit bes Sochlandes sich wie= der des gangen Ber= tes feiner Berfonlich= feit bewußt, eine Reihe in ihm schlummern=

der Kräfte und Fähigkeiten erwacht und drängt nach Betätigung.

Wer mit einem feinen Naturgefühl begabt ift, ober wer fich wenigstens ein frifches, ein= brucksfähiges Gemut bewahrt hat, den wird schon die Banderfahrt zu den Bergen selbst in eine weihevolle Stimmung verfegen. Gin reicher Wechsel von reizvollen Landschafts= bildern gleitet ba an dem trunfenen Huge bes erwartungsfrohen Wanderers vorüber und wect in feiner Seele mannigfache Emp= findungen ber Freude, ja bes Entzudens, die nicht felten in lauten Jubelrufen und fröhlichen Liebern ausströmen. Wer nun gar an ber Seite gleichgeftimmter Freunde



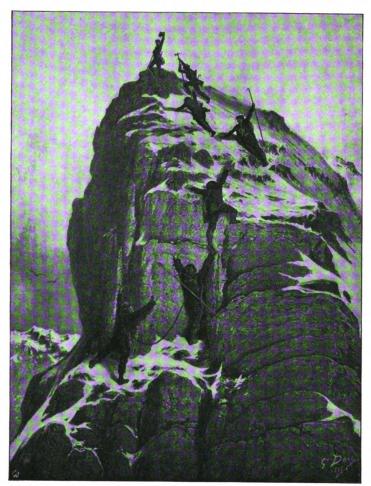
Besteigung des Montblanc durch Mademoiselle d'Angeville. 1838. (Aus Grand . Carteret, "La Montagne à travers des ages.")

oder eines geliebten Befens durch lichte Soch= waldshallen aufwärtsichreitet, den mag ein eigenartiges Glüdsgefühl burchriefeln:

> Blauer Simmel, grune Matten, Blütenschimmer, flarer Gee, Bergesodem, Waldesschatten, Connenglang auf fteiler Bob'.

Du und ich, wir jauchzen, fingen, Schau'n ins Tal mit trunfnem Blid, über uns auf leifen Schwingen, Selig lächelnd, schwebt bas Blud.

Droben auf der Bergeszinne beschleicht manchen bas Befühl, dem großen Beltgeift naber zu fein, und biefe Stimmung flingt



Gustave Doré: Ankunft auf dem Gipfel des Matterhorns. 1865. (Eithographie von E. Cicéri; mit Genehmigung von Goupil & Co. in Paris.)

aus verschiedenen Gedichten, namentlich aus Scheffels "Bergpfalmen". Ja, Ragel nennt die Berge geradezu "die Brücken, auf denen unfre himmelssehnsucht hinaufsteigt".

Der Naturgenuß in den Bergen der Alpen fann aber durch eine verständnisvolle Natursbetrachtung, die ein gewisses Waß von Kenntsnissen in der alpinen Geographie und in den Naturwissenschaften voraussent, noch erheblich vertieft werden. Wer sich mit den einsachsten Elementen der Geologie vertraut gemacht hat, der kann doch einigermaßen die Runenschrift enträtseln, welche die Zeit in das Antlit der Verge gegraben hat, und es ist ihm, als ob ihm die Alpenwelt ein Stück von ihrer vielstausendischrigen Entwicklungsgeschichte anverstraute.

In den Alpen kann jeder Besucher nach feiner Fasson selig werden, und die Gipfels

ftürmer, die oft mit ver= ächtlicher Miene auf die "Talschleicher" herab= feben, mögen vielleicht oft weniger befriedigt als diefe nach Saufe zie= ben; benn bier fommt es weniger auf die Lei= stungs= als vielmehr auf die Empfindungs= fähigfeit an. Wer fich jedoch biefe unverfürzt bewahren will, der darf in den Bergen nichts unternehmen, was das Maß feiner Arafte über= fteigt. Dem Muge bes Hochtouristen entrollt fich von diefer oder je= ner firnumwallten Aus= fichtswarte ein unver= gleichlich hehres Land= schaftsbild; boch wer da oben in einem Bu= ftande völliger Erschöp= fung angelangt ift, den vermag dieses erhabene Schaufpiel nicht zu rüh= ren. In alpennahen Städten (in Wien, Graz, Salzburg, Mün= chen ufw.) unternehmen bergfrohe Jünglinge in farg bemeffener freier Beit oft unfinnige Be=

walttouren, von denen sie, statt an Körper und Geist erfrischt und gekräftigt, todmüde und völlig abgespannt zur Berufstätigkeit zurückschren. Ganz unverantwortlich aber ist es, wenn ein Führer, wie dies geschah, um des Lohnes wegen einen jungen Mann, der noch nie eine Bergsahrt unternommen hatte, zu einer Tour auf das 4275 m hohe Finstersaarhorn überredete.

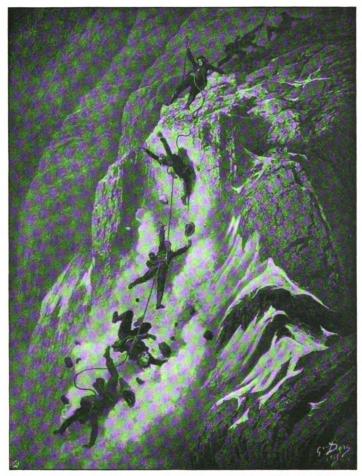
Häufig verfällt der alpine Neuling in den Fehler, daß er seine bergsteigerische Tüchtigsteit gleich an bedeutenden Hochlandsrecken, wie an der Zugspisse u. a., erproben will. Allein diese Unbesonnenheit rächt sich in der Regel bitter, und er darf noch von Glücksagen, wenn er dabei mit heiler Haut entschlüpft. Hand in Hand mit dieser Tollskhnheit geht eine unbegreisliche Sorglosigsteit in der Ausrüstung. Mit Sonnenschirm

und Lackstiefelchen, wie dies manche Dame schon versuchte, rückt man fei= nem der wildtrotigen Bergriefen zu Leibe.

Deben bem innigen Wohlgefallen an der Schönheit der Berg= natur taucht noch ein andres Gefühl auf, das wir lediglich als "Sport= freude" bezeichnen ton= nen. Schon der Tal= wanderer, der täglich mehrere Stunden zu= rudlegt, betrachtet biefe feine touristische "Lei= ftung" mit Gelbftgu= friedenheit. Ber jedoch por den Mühfeligfeiten einer Bergfahrt ober gar einer höchst beschwer= lichen Sochtour nicht zurüchschrickt, den er= greift am Biel ein ftol= zes Gefühl des Trium= phes über ben teuer ertauften Gieg. Im harten Kampfe wider einen ungeschlachten ftei= nernen Riefen, ber dem feden Eindringling in fein Reich mit man= cherlei Waffen zu Leibe ruckt, triumphierten die

Unerschrockenheit, die zähe Ausdauer des Menschen; daher das hohe Selbstbewußt= fein nach vollbrachter Tat, das einen Bermann von Barth (den Erforscher der nörd= lichen Kalkalpen) zu den Worten hinriß: "Ich habe meine Throne aufgeschlagen zwi= ichen himmel und Erde und habe geschwelgt im Bollgenuffe bes Schauens einer weiten, wilden Welt." Dieses zuversichtliche Bertrauen auf die eigne bewährte Kraft steigert fich nicht felten zum bittern Sohn gegen ben ohnmächtigen Gegner. Co ruft der befannte Alpinist und Alpenschilderer Theodor von Bundt ben Bergen zu: "Bier ftehe ich; was konnt ihr mir anhaben? Bier in mei= nem Innern ruht die Rraft und ber Gieg wider euch."

Wer nach bem Ruhm eines Hochtouriften geigt, der prufe fich vor allem, ob feine phy=



Guftave Doré: Abfturg vom Matterhorn. 1865. (Lithographie von E. Ciceri; mit Genehmigung von Coupil & Co. in Paris.)

fische Rraft ben unausbleiblichen Strapagen gewachsen ift. Wie mancher betrachtet die Bezwingung eines Bergfoloffes als einen harmlofen Spaziergang; er unterschätt ben Begner, ben er angreift, und überichatt die eigne Leistungsfähigkeit. "Ach, es wird schon geben!" lautet der magere Troft, mit dem er fich felbit "Bergichneidigkeit" ein= zuflößen fucht. Run, vielleicht geht es auch, aber wie? Davon fann euch der Führer ein Liedchen fingen, der ihn halbtot zum Gipfel hinaufziehen mußte. Droben aber schwört er insgeheim: "Einmal und nicht wieder!" Ja, wenn er fein Berfprechen nur hielte! Daheim aber bruftet er fich vor den atemlos lauschenden Bettern und Bafen in echtem Berglatein mit seinen alpinen "Belbentaten".

Doch haben diejenigen Anfänger in ber Sochtouristif, die fich der fundigen Leitung



3m Gletichersturg des Grindelwalder Eismeeres.

Bhot. Bundt.

eines erprobten Führers anvertrauen, immer= hin noch den befferen Teil erwählt als jene, die ohne jegliche Ortstenntnis und alpine Schulung auf eine gletscherumwallte Soch= warte einfach "losgeben". Auf mäßig hoben, von ben alpinen oder örtlichen Berschöne= rungsvereinen bezeichneten Wegen fann man felbstverftändlich des Führers entraten. Die Augen auf! muß freilich die Devise auch die= fer Bergfteiger fein. Ber fich tropbem vom rechten Wege verirrt, der gehe lieber noch einmal zurud und laffe fich nicht die Mube gereuen, bis er die Marfierung wieder= gefunden hat. Gin planlofes Bordringen zum Bipfel fann dem Unfanger, felbft auf Soben von 1500 bis 2000 m, unter Umständen verhängnisvoll werden.

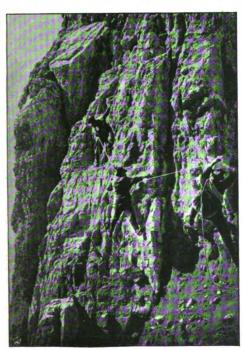
Junge Leute, die zum erstenmal in die Alsen pilgern, können gewöhnlich die Kosten für einen Führer nicht erschwingen; sie suchen sich daher ohne einen solchen zu behelsen. Wenn sie von bergerfahrenen Kameraden begleitet werden, hat es keine Gesahr; bedenklich aber wird es, wenn sie keine blasse Ahnung von den Schwierigkeiten und Gesahren haben, die ihrer warten. Die führerlosen Touren sind ja heute an der Tagesordnung, und man

fann es dem gewiegten Sochtouriften lebhaft nachfühlen, wenn er fich ber Bormundschaft handwerksmäßiger Führer entziehen will. Das Berhältnis zwischen Führer und Berg= steiger ist feineswegs mehr ein so patriarcha= lifches wie in der Frühzeit des Alpinismus, wo jener diesem oft als treuer, unerschrocke= ner Belfer gur Seite ftand. Aber auch ber Sochtourist erblickt in feinem Führer nicht mehr einen "Freund" und Mittampfer wie der von idealer Bergbegeisterung durchglühte Alpenpionier von ehedem, sondern nur einen Mann, der lediglich des Erwerbes willen dieses Amt ausübt. Nicht mit Unrecht weist ber befannte Alpinift Paul Buffeldt auf die "verschrobene Stellung" ber heutigen Führer hin, die "bezahlt werden, um ihren Berren Befehle zu erteilen".

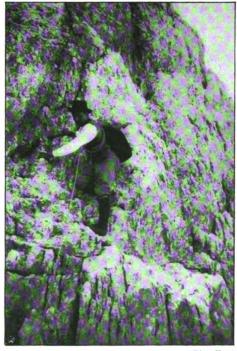
Den "prosessionellen Beistand" fann nur jener Alpinist stolz verschmähen, der sich auf seinen Hochlandssahrten selbst die Eigensichaften eines erstflassigen Führers erworden hat: vor allem einen nie versagenden Orienstierungssinn, den sogenannten "Berginstinkt", dann aber auch bergsteigerische Gewandtheit, serner eine genaue Kenntnis der Gefahren der Alpen und eine durchaus unerläßliche

Beiftesgegenwart und Raltblutigfeit bei unvorhergesehenen Ereigniffen. Für die "mun= digen" Sochtouristen, die auf ihre eigne Kraft und Geschicklichkeit bochen können, mag es geradezu peinlich fein, noch am Bangelbande des Führers hängen zu muffen. Der eng= lische Sochtourist Leslie Stephen betrachtet es als alpines Biel eines jeden fraftigen jungen Mannes, in die Rlaffe der führer= lofen Bergfteiger zu gelangen, und fein Landsmann, der Frländer Tyndall, glaubt, daß Rraft, Gewandtheit und Selbstvertrauen des Sochtouriften am beften ohne Führer geubt werden fonnen. Emil Bjigmondy behauptet, daß eine ohne Führer vollbrachte schwierige Tour zehn andre aufwiege, "bei denen man nur die Rolle eines Befährten gespielt hat". Ja, ber Wiener Alpinift Guido Lammer halt ben (führerlofen) "alpinen Gin= zelkampf" für eine "unerschöpfliche Quelle der höchsten, reinsten Lebensfreude".

Seit ein paar Jahrzehnten hat sich das "Alleingeben" im Alpenfport immer mehr eingebürgert, namentlich seit der Schweizer Hochtourist Joh. Jak. Beilenmann, "ber Bater der Führerlofen", durch fein Beifpiel den Anftog dazu gegeben hatte. Die Borteile der Alleintouren fennzeichnet er mit den



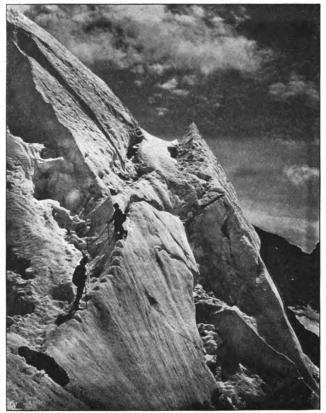
Rhot. Bundt. Einstieg zum Drahtseil am Cimone della Pala.



Sepp Innerhofler.

Worten: "Wie da die schlummernden Kräfte erwachen, die Ginne fich fpornen, jede Fiber sich regt, das Ziel zu erringen!" Aber er verkennt auch nicht die Schattenseiten dieses einfamen Hochgebirgswanderns. "Ein Tehl= tritt, ein Musgleiten, ein Sturg in eine Gletscherspalte - und es ift um dich ge= schehen!" Und der schon genannte Baul Bug= feldt gelangt in der Ginfamkeit der Bergwelt, auf sich felbst angewiesen, gang und gar zu feinem frohen Naturgenuß. "Wer je allein, ohne Führer, ohne Gefährten, diefer ernften, leblofen Schöpfung gegenübergeftanden hat, der wird fich eher bedrückt als erhoben fühlen."

Der Anfänger in der Hochtouristit foll vor allem einigermaßen Kenntnis haben von den Gefahren, die ihn im Sochgebirge auf Schritt und Tritt bedrohen, und von den Borfichtsmaßregeln, die er dabei zu beachten hat. Plöglicher Wetterumschlag, wie dichter Rebel, ftarter Schneefall, tann felbit auf einer harmlosen Tour unheilvoll werden. Da gilt es, mit geschärftem Auge umherzuspähen, um nicht vom rechten Wege abzuirren, lang= samen und sicheren Trittes vorwärtszustre= ben, um nicht auf bem schlüpfrigen und fteilen Pfade auszugleiten. Wenn ben Alben=



Shot. Behrti A.G., Kildberg Buid. Aberschreitung einer Eiswand.

wanderer nun gar in ihm unbekannten Resgionen frühzeitig die Nacht überrascht, so soll er lieber in einer Felsenhöhle oder an sonst einem Orte, der ihm wenigstens notdürftig Schutz vor Kälte und Unwetter gewährt, den Tag erwarten, anstatt in der Dunkelheit dem Verderben entgegenzuschreiten.

Selbst erprobte Bergsteiger fönnen oft in solche unangenehme Situationen geraten. Heinrich Heß, Purtschellers wagemutiger Fahrtgenosse, mußte bei der Besteigung der Nordwand der Planspitze nach neunzehnstünsdiger Wanderung mit seinen Begleitern in einem engen Rinnsal nächtigen, wobei er dem Regen und später dem Schnee schutzlos preisgegeben war. Den Brüdern Emil und Otto Zsigmondy diente einst als nächtlicher Lagerplat in den Zillertaler Alpen eine kleine Nische, von deren Felsen beständig Wasser auf die beiden ruhebedürftigen Wanderer herabsträuselte.

Auch Steinschläge, Gletscherbrüche und Lawinen können bas Leben der Hochtouristen

gefährden. Der Steinschlag fündigt fich in der Regel schon burch sein dem Gefnatter eines Gewehrfeuers ähnliches Ge= räusch an; ber niebergang einer Lawine dagegen beginnt zuerft gang ohne Betofe: wenn fich jedoch ihr Bifchen und Caufen vernehmbar macht, bann ift es zum Ausweichen ge= wöhnlich schon zu spät. hilft bann nichts andres, als daß man sich, wie Gußfeldt rät, in der Richtung gegen ben heranquellenden Strom gur Erbe wirft und mit ben Banden den fest eingeramm= ten Gispidel ober Bergftod umflammert. Noch verderb= licher find die Gislawinen ober Gletscherbrüche, die Abstürze fester Gismaffen, die gleich den Schneelawinen ichon man= ches blühende Leben erbar= mungslos vernichtet haben.

Die behagliche Alpenfreude unfrer Borfahren ist nun längst zum leidenschaftlichen Alpensport geworden, der, von ungestillter Tatenlust, von einem romantischen Hang nach

Abenteuern und insbesondere vom blinden Chrgeiz getrieben, die leuchtende Schönheit der ewig jungfräulichen Bergwelt entweder nur gang flüchtig oder gar nicht beachtet. Schon Ramond, der Erschließer der Byrenaen, nennt als die Triebfedern ber Soch= landsfahrten die Borliebe für überwindung von Sinderniffen, die Freude, Befahren und Abenteuer aufzusuchen. Beinrich Beg emp= findet beim Bordringen in eine jungfräuliche Felswildnis, beim Durchstreifen schwierig gu= ganglicher, geheimer Wintel bes Bochgebirges eine tiefinnerliche Befriedigung, und Bhum= per, der Bezwinger des Matterhorns, erblict ben Reig ber Bergichwierigfeiten barin, baß fie die Fähigfeiten des Bergfteigers wecken, seine Kraft herausfordern und ihm das Ge= fühl bes Sieges gewähren.

Oft betrachtet der und jener den Berg als Maßstab der eignen Kraft. Nietzsche spottet über diese Hochtouristen: "So steigt der Mensch in gefährlichen Begen auf die höchsten Gebirge, um über seine schlotternden

[3]

Anie und feine Ungftlichfeit hohnzulachen." Brennender Ehr= geiz lockt alljährlich Taufende bergungeübter und wenig fraf= tiger Leute hinauf auf die schnee= umfrangten Felfenhaupter. Gie haschen nach nichtigem Tages= ruhm, fie wollen um jeden Preis von sich reden machen, und fei es auch nur im flei= nen Rreife von Sportgenoffen. Freilich würden fie dies Biel ihres törichten Strebens nicht erreichen, wenn fie auf langft erfundeten Wegen und in Begleitung eines tüchtig geschulten Guhrers zum Gipfel hinauf= ftiegen. Daber verschmähen fie die ficheren Bfade, auf benen fich bas Gros ber Bergfteiger bewegt, und suchen auf neuen, womöglich recht schwierigen und gefahrvollen Wegen hinaufzu= gelangen. Je tollfühner bas Unternehmen ift, besto eber bietet es die Bewähr, daß die Beitungen diefes alpine "Bra= vourstüct" in alle Welt hinaus= posaunen. Und bamit ift ber Endzweck eines folchen alpinen - bald hätte ich gefagt - Defpe=

rados vollauf erreicht. Um einer nichtigen Sache willen fett er fein Leben in leicht= fertigfter Beife aufs Spiel, nicht um wie die ersten Pioniere der Alpen - den fpateren Befteigern die Bege zu ebnen, fon= dern nur um feine unbedeutende Berfon im zweifelhaften Blang eines schnell verblaffen= den Ruhms zu fonnen. Das Bedentlichfte dabei ift, daß diese Beispiele eines traurigen alpinen helbentums nicht wenige junge un= erfahrene Leute zu ähnlichen "Taten" an= ipornen. Kaum hat ein gedankenlofer Bage= hals ben Gipfel eines Berggiganten ftatt auf bem gangbaren Pfade von einer überaus ftei= Ien, unerfteiglich icheinenden Band aus mit unfäglicher Mühe und größter Gefahr er= flommen, flugs folgen ihm zehn bis zwanzig andre nach, die fich die gleichen Bergfteiger= lorbeeren holen wollen. Dem erften und vielleicht auch noch dem zweiten und dritten gludt biefes vermeffene Bageftud, biefes nichtsnutige Spiel ums Leben; ber vierte



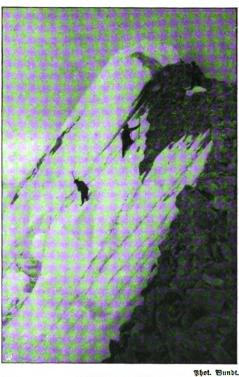
Bhot. Georges Tairrag Chamonir. Unficherer Boden.

Die weltbeherrichende Tyrannin Mode fpielt auch im Alpinismus ber Wegenwart eine be= deutsame Rolle. Wer in der Bergfteigergilbe nicht verächtlich über die Achsel angesehen werden will, der muß doch wenigstens ge= wiffe Bipfel "gemacht" haben, vorausgefest, daß er nicht eindrucksvollere Leistungen voll= bracht hat. Bu diesen Modebergen gahlt heute noch das Matterhorn, "ber Löwe von Ber= matt", dann die erft 1890 bezwungene Fünf= fingeripite, ferner die Bajoletturme, mah= rend im Raifergebirge bas Totenfirchel eine ftarfe Ungiehungsfraft ausübt.

Der Alpensport erfordert alljährlich eine nicht unbeträchtliche Bahl von Opfern; vielversprechende Menschenleben fnict er im Reime. Allein nur engherziger Philisterver= ftand fann ihm die ausschließliche Berantwor= tung hierfür aufburden. Sat wohl jemand schon den Schwimmsport lediglich deshalb verurteilt, weil alljährlich da und dort etliche Schwimmer ertrinfen? Dber will man die und fünfte aber bricht dabei Sals und Bein. Gifenbahnen in Grund und Boden verdammen wegen der paar Ent= gleisungen und sonsti= gen Unfälle? Reinem vernünftigen Men= fchen fällt dies ein: aber bei jedem Unfall in ben Allven fchreit man zeter und mor= dio, und die Tages= presse registriert ibn gewiffenhaft unter der schreckhaften Überschrift "Opfer der Berge". Doch auf mindestens vier Fünftel der in den Alpen Berun= glückten paßte wohl eher die Bezeichnung: Opfer des Leichtfinns, der Tollfühnheit und der Unvorsichtigkeit. Manchmal vernichtet freilich ein tragischer Bufall das Leben ge= rade der erprobtesten Berafteiger, wie die alvine Unfallchronik

beweist; allein derartige Vorkommnisse sind doch Ausnahmen und berechtigen daher keisneswegs dazu, über die ganze Alpinistik den Stab zu brechen.

Den Auswüchsen des Alpinismus da= gegen, bem unfinnigen Rletterfport, ber bas Wort Naturempfinden aus seinem Lexison vollständig gestrichen hat und auf das "Natur= geniegertum" in ben Bergen mit fouveraner Geringschätzung herabblickt, wird fein Gin= fichtsvoller das Wort reden. Aufs schärffte aber find die leider ftets fich mehrenden pobel= haften Ausschreitungen zügelloser Rohlinge in den Bergen gu verurteilen. Seitbem ber Alpensport in den breitesten Schichten bes Bolfes Burzel geschlagen hat, treiben sich im Sochlande allerlei Elemente umber, die das Dichterwort "Auf den Bergen wohnt bie Freiheit" grundlich migverftanden haben und glauben, daß hier ihrer Berftörungsluft feine Schrante gefett fei. Wegen bas zwedund sinnloje Ausreißen der schönsten Alpen= blume, des Ebelweißes, find ichon von den Behörden entsprechende Magnahmen getroffen worden; gegen andre, gröbere Unarten fon=



Abstieg am Jebru.

nen nur ftetige Be= lehrungen und gegebe= nenfalls empfindliche Strafen helfen. Der Deutsche und Ofter= reichische Albenverein, der mächtige Sort und Förderer der al= pinen Beftrebungen, gab vor zwei Sah= ren zehn "Mertfprüche des Bergsteigers" her= aus, im Bolfsmunde " die zehn Bergfteiger= gebote" genannt, die in allen feinen But= ten angeschlagen sind. Allerdings wird auch diefe Magregel den an Beift und Bemüt verrohten Menschen zu feinem würdigen Be= nehmen in den Alpen veranlaffen und ihn felbst nicht von Sach= beschädigungen zurück= halten. Wer einen fol=

chen Zerstörer auf frischer Tat ertappt, sollte ihn ungefäumt zur Anzeige bringen; die Furcht vor der Strafe wird dem Freuler dann wenigstens ein zweites Mal die Lust an derartigen Bubenstreichen verleiden — hoffentlich.

Es ist fein Zweifel, daß die sportliche Richtung im Alpinismus zur Beit die Dber= hand hat und die noch von einem Sauch innigen Naturempfindens durchwehte Berg= begeisterung den Erschließer unfrer Alpen erheblich zuruckbrängte. Allein es mare gang verfehlt, den alpinen Bestrebungen beshalb ein ungunftiges Prognostiton für die Butunft ju ftellen, wie dies einige Schwarzseher in jungfter Beit getan haben. In diefer Sin= ficht trifft wohl Angelo Mosso, der geist= volle Beobachter der Sygiene des Bergftei= gens, das Rechte, wenn er fchreibt: "Der Alpinismus wird schließlich wieder in ein normales Stadium eintreten, in welchem man fich einer heitern und ruhigen Betrach= tung der Alpen hingeben und von dem frant= haften Alettereifer und dem unfinnigen Auf= juchen von Befahren zurucktommen wird."





Mag Baumbach: Christophorus.



Früchtekranz aus Dichtung und Literatur

Aus Richard Wagners Lebenserinnerungen

ie schon seit geraumer Beit mit Spannung er= warteten Lebenserinnerungen Richard Bag= ners find joeben bei F. Brudmann A .= G. in München erichienen: zwei Bande in Großottab= format von zusammen 900 Seiten (Preis 20 M., in zwei Liebhaberbande geb. 25 M.). Gie reichen vom Jahre 1813 bis 1864; ihre Abfaffung fällt in die Jahre 1866 bis 1873. Doch fonnte ber Meister, wie er selbst berichtet, dabei Aufzeich= nungen benuten, die er sich schon seit 1835 in ununterbrochener Folge mit genauer Ungabe ber Daten gemacht hatte. Um die einzige Sand= ichrift bor zufälligem Untergange zu bewahren, ließ Wagner sie, in einer nur fehr geringen Un= gahl bon Eremplaren, in Bafel privatim durch ben Drud vervielfältigen. Der Druder murbe Bu ftrengfter Berichwiegenheit eidlich verpflichtet; anfangs verrichteten die Arbeit fogar nur französische, der deutschen Sprache untundige Seter. Co murde jede Indistretion forgiam verhütet, und auch nach Wagners Tode hat die Familie das Beheimnis fo treu bewahrt, daß viele an das Vorhandensein "echter" Memoiren des Baireuther Meifters faum glauben wollten.

Rundige allerdings wußten Beicheid. Wagner selbst erwähnt das im Entstehen begriffene Werk in einem Briefe an feine Schwester, Frau Rlara Wolfram, vom 15. Januar 1867 und auch später noch wiederholt. Aus Schonung gegen Lebende jedoch und deren Angehörige bestimmte der Dei= fter in der Borrede, das Buch durfe "erft einige Beit nach feinem Tobe" veröffentlicht werden; "denn", fügt er hingu, "ber Wert ber hiermit gesammelten Autobiographie beruht in der schmud= lofen Wahrhaftigfeit".

Best nun ift aber nach der überzeugung der Familie Wagner der Zeitpunkt gekommen, mo mit Streichung nur weniger Worte - feine berechtigte Empfindung mehr verlett wird; und somit entsteht nach ihrem Wefühl die Pflicht, das toft= bare Vermächtnis weiteren Areisen zu erschließen.

Richard Wagner ergählt fein Leben und Schaffen einfach und flar, mit bedeutendem Ginn für das Wirkliche und mit bewundernswerter Aunft des sprachlichen Ausdrucks. Weder Technisches

noch Abstraktes kommt vor; vielmehr handelt es fich ausschließlich um bas, mas Goethe "bes Lebens Leben" nennt; diefes gart und fpru= belt und sprüht in jedem Sape. Schlicht und offen, mit liebenswürdigem, zuweilen schalkhaftem humor, bald tief ergreifend, bald durch scharfe Beobachtung ober durch anetbotenhafte Buge fej= felnd, auf jeder Seite gedankenreich und anregend, reißt das Wert seine Leser unwiderstehlich mit sich. Bei aller Anappheit des Ausdrucks und ungeachtet ber Tragit diefes Schicffals fehlt ben Diemoiren doch nicht der Sauch einer gewisser. Behaglichteit, die fich unbemertt auch bem Leser mitteilt.

Benige Künftler, meint einer feiner Biographen, haben ein fo ereignisvolles Leben ge= habt wie Richard Wagner. Bon Stadt zu Stadt, von Land zu Land jagte er seinem Biele zu. Beute Kapellmeister an einem deutschen Provingtheater, morgen in Paris dem Hungertode nabe; heute hofbeamter des Ronigs von Cachjen, morgen ein ftedbrieflich verfolgter Flüchtling in der Fremde; heute von aller Hoffnung entblößt, nur noch einen Schritt entsernt vom Tode aus letzter Berzweiflung, morgen der erklärte Freund und Schützling eines mächtigen Monarchen; heute in tieffter Einfamfeit der Alpen, ein Beltflüchtiger, ber einzig feinem Schaffen lebt, morgen ber Erbauer des Baireuther Festspielhauses, der Raifer und Könige zu Baft empfängt und begeifterte Scharen aus allen Weltteilen um fich berfam= melt ficht! ... Es fann nicht anders fein, als daß die Ergählung diejes Lebens uns ein er= schütterndes Drama miterleben läßt.

Mit gütiger Erlaubnis der Frau Eva Chamberlain, als der Generalbevollmächtigten der Richard Wagnerschen Hinterbliebenen, und dank dem freundlichen Entgegenkommen des Münchner Verlagshauses &. Brudmann dürsen wir hier ein besonders wichtiges Stud, einen durch den fich darin offenbarenden Lebensernst und die auch das Schlimmste fiegreich überwindende Charaftergröße des Rünft= Iers tief erichütternden Abschnitt wiedergeben, nämlich eine Episode aus dem erften Parifer Aufenthalt Richard Bagners.

Wagner in Paris 1840

So ftand es denn um meine Ginfunfte endlich biefe umfangreichste aller Opern gangwiederum schlecht genug; die Not im Hause wuchs, während ich allerdings wieder Freiheit hatte, um die lette Hand an "Rienzi" zu legen. Um 19. November vollendete ich lichen Gall hierdurch mir wieder die Brücke Monatehefte, Band 110, II; Beft 658.

lich. Ich hatte mich bereits dafür entschieden, biefes Wert dem Dresdner Softheater gur ersten Aufführung anzubieten, um im glück-

Digitized by Google

hatte ich mich bestimmt, weil ich bort in Tichatsched ben besten Tenoristen für die Hauptrolle anzutreffen wußte; dazu rechnete ich auf meine Bekanntschaft mit ber von früher her mir freundlich gefinnten Schröder=De= brient, welche fich, aus Rücksichten für meine Familie, ichon feinerzeit für die Empfehlung meiner "Feen" am Dresdner Hoftheater, wenn auch vergeblich, bemüht hatte; außer= dem tannte ich in dem Theatersefretar, Sof= rat Winkler (genannt Theodor Sell), einen alten Freund meiner Familie, auch ber Rapelmeister Reiffiger war mir, bei Belegenheit jenes Jugendausfluges mit Apel nach Böhmen, durch einen in Dresden luftig verlebten Abend befannt geworden. An all biefe Benannten feste ich nun beziehungs= volle, beredsame Briefe auf, fügte ein offi= zielles Schreiben an ben Intendanten, Berrn von Lüttichau, ja sogar ein formelles Bittgesuch an den König von Sachsen bei, und machte nun alles zur Berfendung fertig.

Buvor hatte ich nicht verfäumt, die ge= naue Angabe der Tempi meiner Oper mit Hilfe des Metronomen anzugeben; da ich fein folches Inftrument befag, hatte ich mir biefes ausleihen muffen, und machte mich nun eines Morgens auf, um den Metronomen, unter meinem bunnen Mantelchen verborgen, dem Eigentumer zurudzustellen.

Der Tag, an welchem dies geschah, war einer ber merkwürdigften meines Lebens, weil an ihm sich bas ganze Miggeschick mei= ner damaligen Lage in wirklich grauenvoller Beife zusammenbrängte. Außerdem daß ich von Tag zu Tag nicht wußte, woher die wenigen Franken zu nehmen seien, um von Minna unfre burftige Wirtschaft bestreiten zu lassen, waren nun einige Wechsel fällig geworden, welche ich nach Barifer Gewohn= heit für die Einrichtung meiner Wohnung feinerzeit ausgestellt hatte. Irgendeine Ret= tung erwartend, mußte ich zunächst versuchen, die Inhaber der Wechselbillets zur Geftunbung zu überreben; ba folche Wechsel als Kommerzpapiere burch vielerlei Sande geben, hatte ich in den verschiedensten Quartieren

nach Deutschland zu bauen. Für Dresben die Betreffenden aufzusuchen; an dem ge= nannten Tage galt es, einen Rasehandler in einem fünften Stod ber Cité zu beschwich= Zugleich hatte ich vor, den Bruder tigen. meiner beiden Schwäger Brodhaus, Bein= rich, welcher um diese Beit nach Paris getommen war, um seine Silfe anzugehen; bei Schlefinger wollte ich mir fo viel Beld verschaffen, um meine heute abzusendende Bartitur auf der Meffagerie franfieren zu fonnen. Bahrend ich nun zu gleicher Beit auch ben ausgeliehenen Metronomen fortzu= tragen hatte, verließ ich nach bangem Abschied am frühen Morgen Minna, welche aus Erfahrung wußte, daß fie, wenn ich, um Gelb aufzutreiben, ausging, mich vor spätem Abend nicht wiederzusehen befäme. Die Strafen bebectte ein bicker Rebel, und als ich zum Sause heraustrat, war der erste Begenstand, ben ich erkannte, mein vor einem Jahre mir entführter Sund Robber. 3ch glaubte zuerft ein Gespenft zu sehen, rief ihn aber haftig mit schriller Stimme an; bas Tier erkannte mich augenscheinlich und kam ziemlich nahe an mich heran; da ich aber hastig mit ausgestrecktem Arm auf ihn zu= schritt, schien bei bem ebenfalls überraschten Tiere sofort die Furcht vor einer Züchtigung, wie ich fie ihm in ber letten Beit unfers Bufammenlebens törichterweise einige Male zugefügt hatte, jede andre Erinnerung zu bemeistern; er wich scheu von mir zuruck, und da ich ihm haftig nachlief, jagte er immer eiliger vor mir davon. Daß er mich er= fannt, ward mir immer deutlicher, als ich ihn an ben Straßenecken sich angstlich nach mir umwenden sah und, da er mich wie einen Rasenden ihm nachjagend bemerkte, er von neuem zu verstärkter Flucht fich anließ. So verfolgte ich ihn durch ein im dicen Rebel taum erfennbares Strakengewirr, bis ich schweißtriefend und atemlos, mit meinem Metronomen belastet, ihn bei der Kirche St. Roch endlich auf Nimmerwiedersehen aus den Augen verlor.

Eine Zeitlang stand ich wie erstarrt ba und stierte in den Nebel hinein. Ich frug mich, was diese gespenstische Wiedererschei= nung bes Gefährten meiner Reiseabenteuer an diesem schrecklichen Tage zu bedeuten habe. Daß er mit der Scheu eines wilben Tieres vor seinem alten Berrn bavonfloh, buntte mich, wie es mein Berg mit einer feltsamen Bitterfeit erfüllte, als ein grauenvolles Un=

^{*} Metronom (griechisch, "Taktmesser"), ein ichwingendes Pendel mit verichiebbarem Bewicht und einer Stala, die angibt, wieviel Sin= und Bergange bas Benbel in ber Minute macht, je nachdem das Gewicht geftellt ift. (Unm. b. Red.)

zeigen. Tief erschüttert machte ich mit mantenden Knien mich zu meinen traurigen Ge= schäften weiter auf.

Beinrich Brodhaus, nachbem er mir versichert hatte, daß er mir unmöglich helfen fonnte, verließ ich mit Beschämung und unter ber Bemühung, ihm bas Schmerzliche biefer Beschämung zu verbergen. Meine übrigen Berrichtungen fielen hoffnungslos fo aus, daß ich, nachdem ich schließlich in Schle= fingers Bureau stundenlang das absichtlich verzögerte fabeste Geschwätz der Besucher mei= nes Brotherrn hatte ertragen muffen, ohne die mindeste Silfe bei eingebrochener Nacht mich wieder unter ben Fenstern meines Saufes zeigte, an welchen ich Minna, mit hoch= gestiegener Betlemmung nach mir ausspähend, gewahrte. Sie hatte unterdessen, mein Miß= geschick ahnend, unsern Mietgenossen und Kostgänger, den um seiner Gutmütigkeit wil= len mühfam, doch geduldig ertragenen floten= blafer Brig, in guter Manier um einen fleinen Vorschuß angegangen, und konnte mir wenigstens eine stärkende Mahlzeit bieten. Beitere Silfe sollte von nun an für einige Zeit, wenn auch unter schweren Opfern für mich, aus dem Erfolg einer Donizetti= ichen Oper erwachsen.

Ein höchft schwächliches Werf bes italieni= schen Maestro, "La Favorite", welches aber von dem bereits tief gesuntenen Parifer Bu= blifum, zweier Cabaletten* wegen, mit gro= Bem Beifall aufgenommen worben, hatte Schlefinger, welcher an ben letten Ba= lévyschen Opern sehr zu Schaben gekommen war, angekauft, und meine ihm bekannte hilf= lose Lage benutend, stürmte er eines Mor= gens mit grotestem Freubestrahlen in meine Wohnung, verlangte Feder und Papier, um eine Berechnung ber enormen Ginnahmen, welche er mir zuzuwenden sich entschlossen habe, mir vor die Augen zu ftellen. Er schrieb nieder: "La Favorite, vollständiger Klavierauszug, Klavierauszug ohne Worte zu zwei Sanden, dito zu vier Sanden, voll= ständiges Arrangement für Quatuor, ebenso für zwei Biolinen, dito für Cornet à pistons. Für biefe Arbeiten 1100 Franken. Sofort Vorschuß von 500 Franken." Mit einem Blid übersah ich, welches Elend ich mit die=

fer Bestellung übernahm, schwankte jedoch feinen Augenblick, fie anzunehmen.

Als ich die 500 Franken in harten Fünf= frankentalern nach Saufe gebracht und zu unserm Ergögen auf den Tisch gehäuft hatte, befuchte uns zufällig meine Schwefter Cacilie Avenarius. Der Unblid unfers Reichtums wirkte ermutigend auf ihre bis= herige Bangigkeit in betreff ihres Umgangs mit uns; von hier an fahen wir uns öfter und wurden häufig von ihnen des Sonntags jum Diner eingelaben.

Mir war jedoch um feine Art Zerstreuung mehr zu tun; die Erschütterungen der letzten Bergangenheit hatten so ernst auf mich ge= wirtt, daß ich jest, wie zur Buße all mei= ner je begangenen Gunben, mir die Boniteng einer atemlosen hingebung an die fo de= mütigende und boch einzig hilfreiche Arbeit bestimmte. Bir beschränkten uns gur Er= sparnis an Beizung auf unfer Schlafzimmer, welches wir zum Salon, Speise= und Ar= beitszimmer zugleich machten; mit zwei Schritten war ich aus dem Bett am Arbeitstisch, von welchem ich ben Stuhl nur zum Speise= tisch herumdrehte, und nur vollständig von ihm aufstand, um mich spät wieder zu Bett zu begeben. Regelmäßig jeden vierten Tag gönnte ich mir einen fleinen Ausgang gur Erholung. Da diefe Kasteiung ziemlich ben ganzen Winter andauerte, legte ich hiermit den Grund zu den mein übriges Leben bin= durch mehr ober minder ftets mich beläftigen= ben Unterleibsleiben.

Mein Erwerb vermehrte fich durch die äußerst zeitraubende und peinliche Korrektur der Partitur der Donizettischen Oper, für welche ich von Schlesinger, da er zu die= fer Arbeit niemand anders hatte, 300 Franten erpreßte. Dabei mußte ich noch Beit finden, die Orchesterstimmen meiner "Fauft= ouverture", von der ich immer noch hoffte, fie im Conservatoire aufgeführt zu hören, selbst auszuschreiben; und um einigermaßen mich gegen den Eindruck der schändlichen musi= falischen Arbeit aufrechtzuerhalten, schrieb ich zunächst eine kleine Novelle "Gine Bilger= fahrt zu Beethoven", welche unter dem Titel "Une visite à Beethoven" in der "Gazette musicale" erschien.

Unverhohlen gestand mir Schlefinger, daß diefe Novelle Auffehen erregt und un= gewöhnlichen Beifall gefunden habe, wie fie in Wahrheit gang ober bruchstückweise auch



^{*} Cabaletta (ital., wohl verderbt aus Cava= tinetta), soviel wie fleine Arie, Liedden. (Unm. d. Red.)

worden war. Er forderte mich auf, mit ähnlichem fortzufahren. Mit einer Fort= setzung der Novelle unter bem Titel "Das Ende eines Mufiters in Paris", franχöʃiʃth "Un musicien étranger à Paris", nahm ich Rache für alle mir wiberfahrene Schmach. Sie gefiel Schlefinger bei weitem weniger, trug mir aber namentlich von sei= nem armen Rommis rührende Beifallsbezeu= gungen und von B. Beine ben Lobspruch "Co etwas hatte hoffmann nicht schreiben fonnen" ein. Selbst Berliog rührte sich und gedachte in einem seiner Feuilletons bes Journal des Débats mit Anerkennung meiner Novelle. Ein weiterer musik-asthe= tischer Auffat "über die Duverture" wendete mir seine, jedoch nur im Gespräch mitgeteilte, Sympathie namentlich bafür zu, daß ich, mein Pringip für diese Gattung von Komposition damit erhellend, Gluds Duverture zur "Jphigenie in Aulis" als Mufter hinftellte.

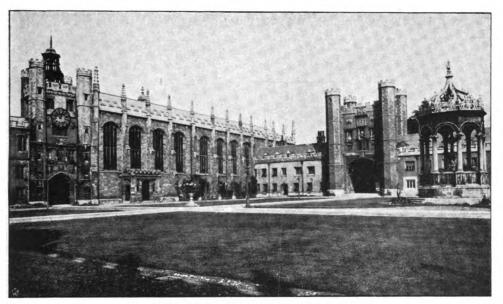
Diese Annäherung ermutigte mich zu bem Bersuch, mich mit Berliog enger zu befreunden. Wohl war ich ihm bereits seit länger in dem Schlesingerichen Beschäfts= bureau, wo ich ihn seitdem auch öfters antraf, vorgestellt. Ein Exemplar meiner "Deux grénadiers" hatte ich ihm überbracht, fonnte von ihm darüber jedoch nichts andres herausbringen, als daß er nur ein wenig Gitarre spiele und es sich nicht auf dem Rla= vier vorspielen tonne. Dagegen hatten feine großen Instrumentalkompositionen, welche ich schon im vorangehenden Winter verschiedent= lich unter seiner Leitung gehört, einen un= gemein anregenden Gindruck auf mich hinter= lassen. In jenem Winter (1839 bis 1840) führte er in drei verschiedenen Aufführungen, von denen ich einer beiwohnen fonnte, jum erstenmal seine "Romeo und Julie"= Sym= phonie auf. Dies war mir allerdings eine neue Welt, in welcher ich mich, gang ben empfangenen Gindruden gemäß, mit voller Unbefangenheit zurechtzufinden suchte. Bunächst hatte die Gewalt der nie zuvor von mir geahnten Virtuosität des Orchestervor= zissen, mit welcher bier die gewagtesten Rom= wußtsein zu bringen und zu lösen.

in vielen Unterhaltungsblättern reproduziert binationen, wie mit den Sänden greifbar, auf mich einbrangen, trieben mein eignes musikalisch = poetisches Empfinden mit scho= nungelofem Ungestum icheu in mein Inneres zurud. Ich war ganz nur Ohr für Dinge, von denen ich bisher gar feinen Begriff hatte, und welche ich mir zu erklären suchen mußte. In "Romeo und Julie" hatte ich aller= bings häufig und andauernd Leeren und Richtigkeiten empfunden, was mich um fo mehr peinigte, als ich anderseits von ben mannigfaltigen hinreißenden Momenten in biefem durch feine Ausdehnung und Bufammenstellung in Wahrheit bennoch verun= gludten Runftwerfe mich bis zur Bernichtung jeder Möglichfeit eines Biderfpruchs überwältigt fand.

Diefer neuen Symphonie ließ Berliog im gleichen Winter noch Wiederaufführungen feiner "Sinfonie fantastique" und feines "Ba= rald" folgen. Hatte ich in der "Sinfonie fantastique" namentlich den eingewobenen mufikalischen Genrebildern, der "harald"= Symphonie jedoch fast gänzlich in jeder Hin= ficht mit staunender Ergriffenheit folgen ton= nen, fo hatte die neufte Arbeit des wunder= samen Meisters, seine "Trauersymphonie für die Opfer der Julirevolution", welche er im vergangenen Sommer 1840 gur Feier ber Beisetzung ber Juligefallenen unter ber Gaule des Bastilleplates für eine ungeheure, auf das geistvollste von ihm fombinierte Militär= musit aufführte, mich vollends mit der Broge und Energie dieser in seiner Art einzigen und gang unvergleichlichen Rünftlernatur befannt gemacht, ohne daß ich jedoch eine felt= fame, tiefe und ernftliche Beklommenheit dem Totaleindruck dieser Erscheinung gegenüber hätte überwinden fonnen. Es blieb mir eine Scheu wie vor etwas Fremdem, mit welchem ich nie vollständig vertraut werden würde. gurud, und biefe Scheu nahm den Charafter eines bedenkenvollen Nachfinnens darüber an. daß ich von einem größeren Berliogichen Werfe mich ebenso hingeriffen, als zuzeiten auch unleugbar abgestoßen, mitunter gerade= wegs gelangweilt fühlte. Das Problem, welches mich jahrelang Berlioz gegenüber trages auf mich geradezu betäubend gewirft. in peinlicher Spannung erhielt, gelang mir Die phantaftische Rühnheit und scharse Pra- erst in viel späterer Zeit mir flar zum Be-







Der große hof des Trinitn = College in Cambridge.

Der Engländer und sein Erziehungssystem

Don Gnmnasial - Oberlehrer Dr. Erich Gerhardt (Greifswald) Mit elf Abbildungen nach Originalaufnahmen des Photographen Stearn in Cambridge



so vielseitige, abwechslungsreiche Geschichte aufzuweisen wie das englische. Seit Jahrhunderten ift es ununterbrochen, unermüdlich und raftlos tätig auf ben ver= schiedensten Gebieten des mensch=

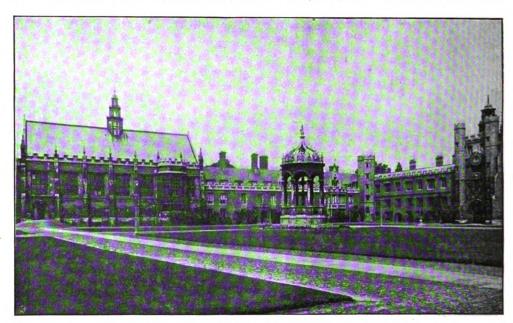
lichen Schaffens, bald militärisch, bald poli= tisch, heute religiös, morgen wiffenschaftlich.

Der Fremde, der durch die Strafen einer englischen Großstadt wandert, der einen Ge= ichaftsladen betritt, einer Parlamentsfigung beiwohnt ober einen Alub auch nur flüchtig besucht, wird überall dieselbe ruhige, gleich= mäßige Tätigfeit bemerten. Nur wenig ober gar fein Raum ift ba für wirkliche Muße und reinen Lebensgenuß; behäbige Spifureer und idealistische Traumer find hier fast gang ausgeschloffen.

Gewiß geht der Engländer nicht so sehr in seiner Arbeit auf, daß er darüber des Leibes Notdurft und Nahrung vergäße: er umgibt fich mit Bequemlichkeiten aller Urt, er nährt sich reichlich und pflegt sorgfältig sei= nen Körper, aber an Arbeit denft er eigent= lich Tag und Nacht. Mit dieser Tätigkeit hängt denn auch sein Ernft, jener eigentum= liche englische Ernft, zusammen. Der Eng= länder kann nichts leicht nehmen, er kann

ohl kein Bolk ber Welt hat eine nichts idealistisch auffassen, alles überträgt er gleich ins Braftische, ins Berwert= bare, und diese Beobachtung fonnen wir auch auf Schritt und Tritt in seinem Er= giehungsinftem machen.

Was nun ganz allgemein die englische Erziehung anlangt, fo möchte ich gleich hier bemerten, daß meines Grachtens Deutschland bant feiner großeren Organisationsfähigfeit im Schul- und Universitätswefen England unbedingt in den Schatten ftellt. Aber in manchen Bunkten ift doch die englische Erziehung unfrer Erziehung voraus. Richt darauf fommt es den englischen Lehrern und Badagogen an, ihre Böglinge mit allerhand Wiffen vollzupfropfen und fie fo burch die im Leben einmal nötigen Berfetjungen und Brufungen hindurchzubringen, fondern viel= mehr fie in die Denfiveise und die Lebens= formen der guten Gesellschaft einzuführen und ihrem Charafter ehrenwerte Gesinnungen ein= zuimpfen; nicht eine bloße Unhäufung von Wiffen, fondern eine harmonische Ausbildung bes Beistes gilt den englischen Badagogen als das höchfte Biel. Der Grundsat, daß jeder Schüler ein Gentleman fei oder wenig= ftens werden muffe, wird immer und immer wieder von ihnen betont, und so wird benn dos Gefühl der Wahrhaftigfeit und Ehrlich=



Die Mitte des großen hofes von Trinity-College in Cambridge.

Die tittle des großen solles bon ermitig-educge in eumorioge

feit, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das nationale Bewußtsein schon früh allen Schülern eingeprägt und jede dem entgegenstehende Unart erbarmungslos ausgerottet. Der Schüler soll nicht nur gute Umgangsformen und allgemeine Bildung haben, sondern auch vor allem ehrenhafte Gesinnung und Achtung vor andern Persönlichkeiten.

Freilich, das eigentliche Boltsschulwesen, bei dem man in England die Dinge fo lange ihren eignen Weg hat gehen laffen, wie wohl auf feinem andern Gebiete, fteht im Ber= gleich zu dem unsern auf einer recht nie= drigen Stufe. Wenn auch drüben die all= gemeine Schulpflicht seit 1876 grundsätlich, und zwar seit 1891 ganz unentgeltlich be= fteht und alle fünf= bis vierzehnjährigen Rin= ber nach bem Gefet die Elementarschulen besuchen muffen, so können doch auch Rinder schon von elf Sahren ab gang oder teilweise vom Schulbesuch befreit werben, ohne daß fie fich etwa durch besondere Leiftungen aus= zeichneten. Wir durfen uns daher nicht wun= bern, wenn es fo in ben vereinigten brei Königreichen eine für unfre Berhältniffe gang ungewöhnlich hohe Anzahl von Analphabeten gibt.

Das höhere Schulwesen ist in England ber Mehrzahl nach durchaus ein privates Unternehmen und unterliegt keiner Kontrolle von seiten des Staates. Dr. Breul, Pros feffor ber beutschen Literatur und Sprache an der Universität Cambridge und einer der grundlichften Renner englischen Schulwefens, deffen liebenswürdiger Bermittlung ich auch bie meinem Auffat beigegebenen Bilber gu verdanken habe, äußerte fich mir gegenüber einmal, daß fast alle höheren Schulen in England reine Privatinftitute feien, und daß er ihre Bahl auf etwa 15000 schätze. Die englische höhere Schule ift nun im wefent= lichen Alumnat, und auch die vornehmften Schulen, die sogenannten Endowed Schools oder Stiftungsschulen, find Alumnate nach Art von Schulpforta, Ilfeld oder Rogleben. Unter den vier großen englischen National= gymnafien Rugby, Westminfter, Cton und Harrow ift wohl das berühmteste und be= fannteste das Eton=College, deffen Direktor nach allgemeiner Schätzung ein Gintommen von 120000 Mark haben foll, eine Anftalt, bie Schüler wie Shellen, Bellington, Glad= stone aufzuweisen hat, und in der über 1500 Anaben der vornehmften britischen Familien erzogen werden. Um rechten Themfeufer, gegenüber dem Bindfor=Caftle gelegen, bie= tet die alte, schon 1440 von Heinrich VI. gegrundete Stiftsichule mit ihren machtigen Ulmen und gotischen Bebauden einen vor= nehmen, mittelalterlichen Anblick, und auch die Eton=Tracht mit ihrem schwarzen Jackett, weißen Umlegefragen und niedrigen Bylinder



Die Universitätsbibliothek in Cambridge.

fpieler.

Regent's=Park. nicht nur in Wissen und geistiger Kraft= äußerung, sondern auch in förperlicher Be= wandtheit und Stärfe zu überbieten fuchen. Den überall befannten Themse-Boat-Races ber Universitäten Oxford und Cambridge ent= fprechen bei ben höheren Schulen die Cricket-Tournaments von Eton und Harrow. III= jährlich meffen fich die Gegner in der Offent= lichfeit und kommen nach London, um sich vor Eltern, Bermandten, Schülern, Freun= ben und Befannten zu zeigen. Der Tag

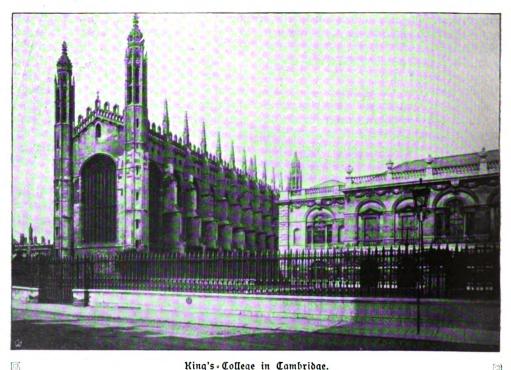
läßt diese kleinen Eton=Boys schon auf der denn auch jett die Farben von Eton und Schulbank als junge vornehme Gentlemen Harrow in Mode gekommen. Kein Galan= erscheinen. Berühmt find fie denn auch als terie- ober Modewarenladen, wo nicht Hell-Ruberer und gang besonders als Kricket- blau und Dunkelblau miteinander prangten; hunderte und Taufende von Salsbinden, Ein schöner Sommertag im Londoner Strumpfen und Bandern aller Art, aber Gine weite, von herrlichen alle in einer der beiden Farben, hangen jest alten Baumen, Belten und Tribunen um- in ben Schaufenftern famtlicher Stragen. gebene Biefe. Auf Dachern und Maften Rein herr, felbst die herren Clergymen nicht flattert ber bunte "Union-Jack", und alt und ausgenommen, keine Dame, die nicht die eine jung, im Kreise gelagert, sieht dem Wett- oder die andre Farbe als Abzeichen trägt, fampfe von Eton und Harrow im Rricket- der eine mit einer himmelblauen Salsbinde, wettspiel zu. Seit langen Jahren ichon bes der andre mit einer bunkelblauen Rosette im fteht zwischen den beiden Gymnasien ein leb- Knopfloch, der britte mit flatterndem Bande hafter Bettstreit, bei dem sich die Rivalen am Sute, der vierte mit blauumwundenem Regenschirm - benn ohne Regenschirm geht ja der Englander felbst bei schönstem Wetter nicht aus.

Rings um die lachende Wiese hat sich bald eine Wagenburg gebildet, alle drags jene ungeheuren Bagen nach Urt ber alten stage-coaches, die, von vier Pferden gezogen, acht Außen= und vier Innenpläte haben ftehen bald ausgespannt um bas Dval bes Rampfplages und bleiben auch die Nacht auf der Stelle, um ben nächsten Morgen wieber bes Kridet-Match bildet ein Hauptgespräch ben Zuschauern und Buschauerinnen als Loge von halb London, und je nachdem fie Partei zu bienen. Die großen Riften, die hinten für Eton oder Harrow nehmen, schmuden oder oben an den schwerfälligen Maschinen fich die Zuschauer mit den entsprechenden befestigt sind, enthalten wie bei den Wett= Farben. Schon seit mehreren Tagen sind rennen geradezu unendliche Massen von Le=

bensmitteln, und nun geht, wie bei allen der Menge, welch Freudengeschrei bei den englischen Festlichkeiten, das Effen und Trinfen los, daß es eine Freude ift. Die schoolboys namentlich, die herübergefommen find, ihre Kameraden anzufeuern und zu be= flatschen, leiften da das Unglaublichste im Lunchen, und auch die holde Weiblichkeit er= freut fich eines recht gesegneten Appetits.

Bom Morgen bis zum Abend und wieder= um vom Morgen bis jum Abend wogt ber Rampf hin und her. Um Ende des erften Tages schien Eton siegen zu wollen, aber gestern früh neigte sich das Blück auf die Seite von Harrow. Freilich, lange, lange Stunden hatten fich beide Barteien die Bage gehalten. Auf jeder Seite feben wir elf Rämpfer, die ausgewählten "eleven". Die Champions ber einen Partei find auf bem Plan, umgeben von ihren Gegnern, die ihnen die Arbeit möglichst schwer zu machen suchen und durch die Schnelligfeit ihrer Urme, Augen und Fuße meift alle Unftrengungen ber Spieler, den Ball über die Grenze gu schleubern, glücklich vereiteln. Aber wenn er nun doch die Schranten überspringt, wenn die Spieler es fertigbringen, zweimal ben

Siegern! Und nun gar, wenn ein junger harrower den Sieg für feine Unftalt ge= winnt! Im Nu find die Schranken nieder= geriffen, die Seile zerschnitten, und herein strömen jung und alt, hoch und niedrig, Damen und Berren. Man ergreift den gludlichen Sieger, einige Enthufiaften heben ihn auf die Schultern und tragen ihn dreimal im Kreise durch die Boltsmasse. Das ift ein Stoßen, ein Buffen, ein Treten, ein Schwenken, und dabei mitten im Gedrange die elegantesten Damen in vornehmster Toi= lette. Ginen Augenblick scheint fich ber Sturm legen zu wollen, aber nur, um alsbald mit erneuter Rraft wieder loszubrechen. Gegen Abend erft verzieht sich nach und nach die tobende Masse; aber noch zittert die Be= wegung in ber gewaltigen Siebenmillionen= stadt nach. Bom einfachsten public house bis zum auserlesensten Klub, am Tische des Advotaten, der feinen Sohn im glücklichen Harrow hat, wie im Speifesaal bes Beers von England, beffen Junge zu den glor= reichen Besiegten gehört, ift von nichts an= berm die Rede als von bem Ereignis bes Raum zu durchmessen, während die Gegner Tages. Schon während des Kampfes ift noch nach ihm rennen - welch Jubel in eine kleine Druckerei auf dem Plate felbit



King's - College in Cambridge.

[3]



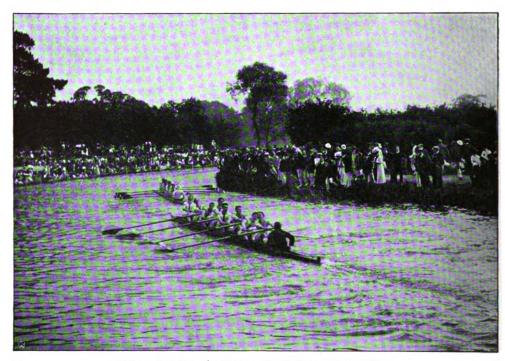
Ein Studentengimmer im Collegegebaude.

errichtet worden, die von Minute zu Minute die Resultate des Turniers schwarz auf weiß bringt, und bald lausen Dutsende von Knaben im Publikum herum, um die gedruckten Karten anzubieten.

Man fieht: die gegenseitigen Berausforde= rungen der Schulen zu den verschiedenen Races find wirklich nationale Bolfsfeste für die Engländer wie die olympischen Festspiele für die Bellenen, und die Borbereitungen gu berartigen Cricket-, Football- und Rowing-Matches werden in ihrer Beise von den Schülern ernfter genommen als Tacitus und Horaz. Die eigentliche wissenschaftliche Tätig= feit tritt eben hinter bem Spiel und Sport bedeutend zurud. Die englischen Gymnafiaften spötteln gern über die Brillen ihrer deutschen Rameraden, doch fie vergeffen dabei, daß trot feiner Augengläser der deutsche Abiturient gewöhnlich ein wirkliches allgemeines Wiffen befitt, während sein englischer Fachgenosse, mit unferm Magftab gemeffen, eigentlich noch recht unwiffend ift. Sicherlich können bie englischen Gymnasiasten nicht so viel Lateinisch, Griechisch, Mathematik und Be-

schichte wie ihre deutschen Gefährten; dafür lernen sie aber manche gute und nütliche Dinge, auf die in unsern höheren Schulen gar nicht oder nur wenig geachtet wird. Ich erinnere nur an die sogenannten Debating Clubs, in welchen die jungen Leute schwebende politische Tagesstragen in freier Rede besprechen und sich so schon von Jugend an für die politische Lausbahn vorbereiten, oder an die Tendenz des englischen Erziehungssystems, neben der Wissenschaft auch die Formen der guten Gesellschaft den Schülern von Ansang an sorgfältig, nach deutschen Begriffen mitunter sogar übertrieben sorgsältig beizubringen.

Allerdings verlett es unser deutsches Ehrsgefühl und scheint uns auch dem sonst so sehr auf gute Lebenssormen gerichteten englischen Erziehungssystem zu widersprechen, daß die Prügelstrase in allen englischen Schulen beisbehalten ist, daß also auch achtzehns bis neunzehnjährige Lordssöhne in Ston und Harrow mit Stockhieben traktiert werden. Aber wir müssen hierin wieder ein Stückspress Konservativismus im Engländertum ers



Rudern des Queen's . College (Cambridge) auf dem Cam.

bliden, ber fich nur ungern von alten Sitten und Gebräuchen trennt.

Das höhere Schulmefen wird nun auch in England fortgefett burch bie Universitäten, bie ebenso wie die englischen höheren Schulen reine Privatinftitute, allerdings im Befite ftaatlicher Privilegien, und in jeder Beziehung von unfern Universitäten verschieden find. Bon einem fo genauen, forgfältigen Studium und besonders von einer fo großen, ungezügelten Freiheit, wie sie auf unsern Universitäten vorhanden ist, fann drüben feine Rede fein. Wenn bei uns von dem ftrengen Zwange der Schulbank zu der ganglichen Ungebundenheit des Studiums auch nicht der geringste übergang und eine große, leider nur zu große Kluft besteht, so geht brüben die unter genaufter Aufficht guge= brachte Schulzeit ohne ben geringften Sprung gang allmählich in die akademische Periode über, benn auch als Student ift ber junge Engländer gang genau fo gebunden und un= frei wie als Schüler. Ein deutscher Student wurde ficherlich lachen, wenn man ihm zu= mutete, gewisse Borlefungen punttlich und ftandig zu hören, an gang bestimmten Stunben grundlich zu ftudieren, mit mehreren Rommilitonen zusammen zu wohnen, zu effen,

zu arbeiten, zur Kirche zu gehen und nach Sinbruch ber Dunkelheit das Haus nicht mehr zu verlassen; und doch sind diese nach unsern akademischen Begriffen geradezu unsgeheuerlichen Ginschränkungen überall Sitte auf Englands Universitäten, und der engslische Student ist damit auch ganz zufrieden.

In England bilden also die Studienjahre nicht einen so ganz unvermittelten Übergang wie bei uns und sind eigentlich nur eine etwas veränderte Form der Schulzucht. Keine Spur von der deutschen Libertas academica mit ihren vielen seudalen Berbindungen, seuchtfröhlichen Kommersen und schlägerklirzrenden Paukböden! Freilich sind bei dieser Gebundenheit drüben auch nicht so viele gesicheiterte Existenzen möglich wie bei uns.

Die beiden vornehmsten Universitäten in ben vereinigten drei Königreichen sind Oxford und Cambridge, den beiden vornehmsten höheren Schulen Eton und Harrow entspreschend, Oxford mit zweiundzwanzig, Cambridge mit neunzehn Colleges. Man kann sich diese Colleges nicht prächtig genug vorstellen. Es sind geradezu wundervolle, schloßsartige Riesengebäude, welche die Wohnungen der Prosessionen und Studenten sowie die Vorlesungsräume enthalten. Gewöhnlich ist



Die Buschauermenge bei den May-Boat-Races in Cambridge.

jedes College ein fleiner Stadtteil für fich, da zu dem Sauptgebäude noch eine Rapelle, eine Bibliothet, eine Ruche, mehrere Barte, Spiel= plage, Bofe ufw. hinzukommen. So foll, was ich gern glaube, der Sof des Trinity=College ju Cambridge ber größte ber Welt fein.

Es gibt wohl taum ein reigenderes Stabtebild als die lange, schöngewundene Saupt= ftrage von Oxford und beren zahlreiche Col= leges mit ihren ichier ungahligen Erfern, Turmen, romanischen, Renaiffance= und Ro= totofaffaben. Da fieht man mit feinen eignen Hugen die geiftige Beschichte Englands; in diefen Salls, diefen Chapels, diefen Libra= ries, diesen Barten ift die Glite ber englischen Jugend feit so manchen Jahrhunderten er= zogen worden; hier sammelte sich die eng= lische Gelehrsamkeit, hier arbeitete ber eng= lische Gebante, hier tobte sich die englische Lebensluft aus. Und dies alles ist nicht etwa mit einem Spalier umgeben, mufeen= artig fatalogifiert und entfeelt zur Schau ge= ftellt; es lebt noch gerade wie vor Sahr= hunderten, es wimmelt von Jugend, es ift noch warm von Bewohntsein! Dasselbe Ra= theder dient dem Professor von heute, das einst bem Professor ber Reformationszeit gedient hat, und die Studenten mit ihren flachen Mügen spielen Rricket noch auf ber= felben Biefe, auf ber ihre Borfahren vor Jahrhunderten, auch mit flachen Müten, Rricket gespielt haben.

Diefe Colleges ober Studienanstalten find burchweg felbständige Inftitute, die nach eig= nen Befegen regiert werden. Jedes ein= zelne College hat einen besonderen Ramen, teils den des betreffenden Stifters, wie in Cambridge das Selwyn=College und das Bembrote=College, teils ben eines Beiligen, 3. B. in Orford All=Soul's=College, Corpus= Christi = College, in Cambridge St.=John's= College, St. = Beter's = College und Trinity= College. Un ber Spite eines jeden Colleges fteht ein Reftor, der von den Fellows, d. h. von den Professoren des betreffenden Colleges, gewählt wird. Daneben stehen als Mitglieder eines Colleges die Magistri, Doctores und Baccalaurei sowie die Undergraduates ober eigentlichen Studenten. Cambridge hatte im Jahre 1905, wo ich zu einem längeren Studienaufenthalte bort war, etwa 3000, Orford etwa 3600 Studenten, alfo im Bergleich zu ber Besucherzahl unfrer größeren Universitäten nicht allzuviel.

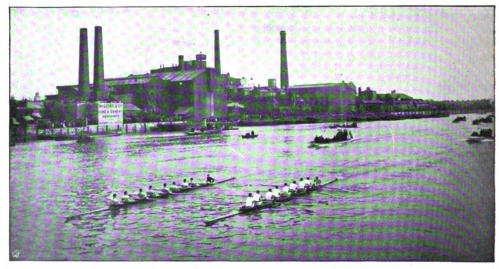
Die Gesamtheit der Graduates und Undergraduates ift die Convocation ober Senat, ber die oberste Instanz bildet, auch den höchsten Universitätsbeamten, nämlich den Kanzsler, und die beiden Parlamentsmitglieder nebst dem größeren Teil der Prosessoren wählt und über die Besetzung der an den englischen Universitäten äußerst zahlreich verstretenen Pfründen entscheidet.

Für die Aufnahme auf die Universität muß nun der junge Mulus ein Examen machen, das feineswegs fo hohe Unforde= rungen ftellt wie unfer Abiturium; behauptet doch Dr. Breul, daß viele junge englische Studenten auf die Universität famen, ohne einen Sat im Cicero oder Xenophon fon= struieren zu können. Rach dem Gintritts= eramen folgt ein breijähriges Studium. 3m gangen find drei Brufungen abzulegen, ebe in diefen drei Jahren der niedrigfte Brad, ber eines B. A. (Bachelor of Arts ober Baccalaureus Artium), erreicht werden fann, nämlich zuerst die sogenannten Responsions nach dem fünften Term, dann das erfte öffentliche Examen nach dem achten Term, schließlich das zweite öffentliche Examen am Schluß der Studien. Die fechs Brufungs= fächer, von benen mindeftens eins für jeden Randidaten im Battalaureat verbindlich ift, find Alte Sprachen, Mathematik, Jurisprubeng, Naturwiffenschaft, Geschichte und Theologie. Ift fo ber Battalaureustitel nach brei oder mehr Studienjahren erworben, dann wird die Würde des M. A. (Master of Arts oder Magister Artium) nach weiteren drei

ohne ein besonderes Examen verliehen. Für andre Würden sind wieder besondere Prüfungen vorgeschrieben.

Unmittelbar nach Schluß biefer Examina beginnt die Commemoration-Week, fo ge= nannt, weil in dieser Woche bas Undenten ber Begründer und Wohltater der Universi= täts-Colleges gefeiert wird. Die Komme= moration ift höchft originell. Wenn das afademische Sahr mit dem Monat Mai gu Ende geht, legt die Universität ihr buntestes und heiterstes Rleid an: die College=Gärtner entfalten eine lebhafte Tätigkeit, und die riefigen Rasenstücke und Blumenbeete, die zu all diesen ehrwürdig grauen Bauten eine schöne Einfassung bilden, sehen bald recht zierlich aus. Die Bursars, die auf den Ruf ihrer Colleges und Salls eifersüchtig find, fommandieren ihre Röche und Rellermeifter, die nun ihrerseits die umfangreiche für die Universitätsgafte bestimmte Speifefarte in folide Wirklichkeit übertragen. Die mit ber Rommemoration verbundenen Schmausereien und Testlichkeiten locken benn auch jedes Jahr etwa um Pfingften ganze Schwärme von Ausflüglern - meiftens Berwandte von Stubenten - an, und alle pflegen befriedigt abzureisen, obwohl gerade in der Festwoche die Hotelpreise bedeutend erhöht werden.

logie. Ift so der Bakkalaureustitel nach drei oder mehr Studienjahren erworben, dann wird die Würde des M. A. (Master of Arts oder Magister Artium) nach weiteren drei fessoren und Collegiaten der Universität und Jahren, zusammen also nach sechs Jahren, ihrer Colleges in den prächtigen Alleen der



Die weltberühmte Themse-Boat-Race der Universitäten Orford und Cambridge.





hochen : Wettspiel ber Universitäten Orford und Cambridge.

College=Garten in voller Amtstracht gleich= fam offiziell spazierengeben, um ihre gange ernfte Burde von dem zahlreichen auswar= tigen Bublifum gebührend bewundern gu laffen. Un ben folgenden Tagen finden bann Ronzerte, Balle und die bei den Gaften ftets gang besonders beliebte Bootfahrt ftatt. Die Boote fämtlicher Colleges find dichtbefett mit Damen, und die rechts am Fluffe liegenden Wiesen wimmeln von lichten Commertoiletten und dunflen Studententrachten. Das gegen= überliegende Ufer ift gleichfalls von einer fest= lich getleideten Menge befett, und menschen= beladene Boote durchfahren unaufhörlich ben Blug. Der Reihe nach begeben fich bann alle Boote, festlich bemalt, die Farben ihrer Colleges am Steuer, nach ihren verschiede= nen Stationen. Mufitfapellen ipielen luftige Beisen, und die Frühlingssonne verschwendet ihren ichonften Glang, um das bunte Bild mit ihren Strahlen zu verherrlichen; schließ= lich fommen alle Boote in Riellinie an ber gemeinsamen Universitätsbarte vorbei. Und ba follte man einmal das gegenseitige Em= porwerfen der Ruder sehen und das laute

eine schöne Blumenausstellung in einem ber Universitätsgebäude helle Saufen reizender Damen in eleganter Studentenbegleitung an, und ichließlich verleiht der Universitätsball ben gangen Teftlichfeiten einen würdigen 916= fclug. Auch fehlt es nicht zu guter Lett an einigen von Damen und herren gemeinfam unternommenen Bootspartien nach den um= liegenden Dörfern.

Das wichtigfte und intereffantefte Ereignis ber ganzen Woche ist jedoch die eigentliche Rommemoration, die im Stadttheater por fich geht. Diese seltsame Beremonie wird hauptfächlich gern von Damen besucht, die oft nicht wenig staunen über das mertwürdige Gemisch von Feierlichkeit und Ungebun= denheit, das Rennen und Drangen auf den Galerien und die leichtfertige Urt, mit der die Studenten die ernstesten Dinge gu be= handeln pflegen. Lange ichon vor der In= funft des Bigefanglers ift ber große Caal überfüllt. Die Studenten amufieren ingwi= ichen fich und ihre Gafte damit, daß fie die anwesenden befannteren Verfonlichkeiten je nach dem Grade ihrer Beliebtheit auszischen Bivatrusen hören! Um nächsten Tage lockt oder beklatschen, bis Bunkt zwölf Uhr der Bizekanzler in Begleitung von etwa zehn mit goldenen Beptern geschmudten Bedellen erscheint. Nachdem er auf einem erhöhten famtgepolfterten Thronfeffel Blat genommen, eröffnet er die Beremonien mit einer latei= nischen Rede, die vom größten Teil des Bublifums gar nicht gehört werden fann, weil fie die Studenten fortwährend aufs lauteste und zwangloseste fritifieren. Dann erfolgt die Erteilung von Ehrendoftorgraden an eine Reihe bedeutender Politifer, Natur= forscher, Schriftsteller und Dichter, eine Beremonie, die wiederum durch allerlei herge= brachte studentische Albernheiten unterbrochen wird. Go erschallt, wenn ber Rangler fich bei der Verleihung der Ehrengrade an die offiziellen Mitglieder ber Universitätsbehör= den mit der rein formellen Frage wendet: "Placetne vobis, domini doctores? Placetne vobis, magistri?" prompt und laut von ben Galerien herunter: "Non placet!" ober "Placet!", sogar ganz findische Zurufe wie: "Wer ist er?" oder "Warum trägt er einen Regenschirm?" Und — seltsam, aber wahr! - diese närrische Szene ift bem echten Briten fo lieb, daß er nicht baran bentt, ben Unfug abzuschaffen.

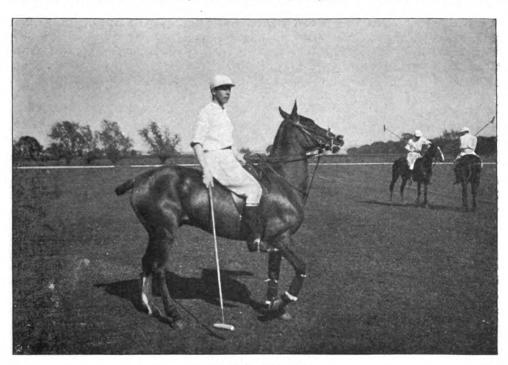
Doch weiter in der Kommemoration! Sobald die neuen Ehrendoftoren sich zur Rechten des Bizefanzlers niedergelassen haben, besteigen die preisgekrönten Studenten nach der Reihe eigens für den Zweck errichtete Kanzeln und beginnen zwar nicht zu predigen, aber ihre prämiierten Gedichte ober Essaus vorzulesen. Während der englischen Vorträge herrscht Ruhe, jedoch die Worte der griechischen und lateinischen Arbeiten verschwinden größtenteils unter den ebenso humoristischen wie lärmenden Vemerkungen der ungeduldisgen Kommilitonen.

Biermit ift bas Programm erschöpft, und ber Bizefanzler fann die Konvofation für aufgelöft erflären. Allerlei Luftbarkeiten wie Konzert und Ball beschließen den Tag und fomit die Festlichfeiten ber gangen Boche. Am nächsten Tage beginnen die viermona= tigen Ferien, und Oxford oder Cambridge ift bann in voller Reiseruftung begriffen. Die zeitweiligen Gafte nehmen die anfäffigen Studenten und viele angenehme, vielleicht auch unangenehme Erinnerungen mit. Bor ben Toren der Colleges, Halls und Hotels erwarten alle möglichen Gruppen von Stu= benten und Gaften ihre Rutschen und Omnibuffe. College=Diener aller Art umschwir= ren die Wartenden, um die letten Anord= nungen und die letten - Trinfgelber in Empfang zu nehmen. Außerdem fieht man Bundezüchter mit Windspielen, Sausfnechte mit Krickethölzern, Bootbedienftete mit Ru= bern und andre Beifter, alle ohne Ausnahme von ber löblichen Absicht erfüllt, ihren Berren oder Runden mit überflüffiger Dienftbereitschaft den letten Schilling aus der Tasche zu loden.



Sußballfpiel.





Reiter beim Polofpiel.

leben die alten Collegemauern von Oxford und Cambridge. Den Mittelpunkt des fozialen Lebens nimmt auch hier wie auf ber Schule ber Sport ein. Rubern, Football, Socken, Bolo und Rricket find am beliebte= ften, und die University-Boat-Races im Bor= frühling, bei benen die beiben Universitäten Oxford und Cambridge alljährlich um die Palme im Rudern auf der Themse ringen, find entschieden ber Sohepuntt bes gesamten akademischen Lebens und zugleich ein natio= nales Fest für das gange Land. Sich babei

auszuzeichnen, buntt bem richtigen englischen

Studenten weit ehrenvoller, als glangende

Auch Schmausereien und Aneipereien be-

wiffenschaftliche Examina zu machen. Neben ben Körperübungen wird auf ber Universität auch die weitere Borbildung für bie öffentliche Laufbahn nicht vernachläffigt, benn auch hier bestehen wie auf ber Schule mehrere Debattiertlubs, in benen fich bie angehenden Barlamentarier und Staatsman= ner in ber freien Behandlung politischer Tagesfragen üben. 3ch felber hatte während meines Studienaufenthalts in Cambridge mehrmals Gelegenheit, an einer Sigung bes

Unfichten, welche die jungen Leute im Berlauf der Berhandlungen entwickelten. Belche politischen Unfenntniffe trifft man bagegen oft bei unfrer atademischen Jugend!

3m frühen Mittelalter wohnten die eng= lischen Studenten, gang wie jest ihre deut= schen Rommilitonen, in beliebigen Privat= wohnungen; erft später wurden fie der bef= feren Beauffichtigung wegen genötigt, fich in großen gemeinschaftlichen Säufern, den be= reits erwähnten Salls, einzuguartieren. Dort erhielten fie auch Berpflegung und Unter= richt, ftanden unter ber Leitung eines Uni= versitätslehrers und waren ber Universitäts= ftrafgewalt unterworfen. Schon um 1500 gab es fogenannte Colleges, aber fie nahmen nur Members of the foundation auf, nam= lich folche Studenten, Lehrer und Borftande, welche die eigentliche Universität bildeten und auf Roften der Colleges in diefen wohnen mußten. Im Laufe ber Beit öffneten fich die Colleges auch für die nicht zum Uni= versitätsverbande gehörenden Studenten; fie tauften eine Sall nach der andern und ver= größerten fich baburch. Beute gibt es in Orford nur noch drei, in Cambridge eigent= University-Debating-Club teilzunehmen, und lich nur noch zwei Halls. Um 1650 murbe war überrascht über die gereiften politischen bestimmt, daß kein Student anderswo moh-

nen burfe als in einem College ober einer bers bie Gintraglichfeit ber Schule ausschlag= Hall, das heißt, niemand konnte akademischer Bürger und Universitätsmitglied sein, ohne einer solchen geschlossenen Körperschaft anzugehören. Erst feit 1868 durfen Studenten auf besonderen Wunsch in einem von der Universität konzessionierten Brivathause mohnen, nur muffen fie fich gewiffen Difziplinar= vorschriften unterwerfen. Die Colleges find aber seit den letten Jahren so überfüllt, daß bie Borftande die meiften Studenten fogar dazu anhalten, nach einem oder zwei Jahren das College zu verlaffen und Privativoh= nungen in ber Stadt zu nehmen, um fo für Reulinge im College Raum zu gewinnen. Während das Leben in den Colleges ziemlich teuer und daher nur Wohlhabenden oder Stipendiaten zugänglich ift, hat das Leben in Privativohnungen den Borteil, daß man es gang nach seinem Belieben regeln und fich völlig nach seinen Mitteln einrichten kann.

Die englische Universität kann wohl Grade und Würden wie den B. A. und M. A. ver= leihen, doch keinerlei Examina für die Er= langung von Staatsanstellungen oder Be= rufszeugniffen veranstalten. Wer an einer englischen Universität studiert, fann nur Dr. theol. oder Dr. phil. nach Vollendung seiner Studien werden; will er den Grad eines Dr. med. erlangen, fo nutt ihm feine Studienzeit auf der Alma mater gar nichts; er muß dann noch mehrere Jahre an einer ber vielen medizinischen Klinifen oder Hospitäler wirken; will er irgendeine juristische Lauf= bahn einschlagen, so hat er eine der von den verschiedenen Juristengilden unterhaltenen Rechtsschulen zu besuchen ober das Bureau eines Rechtsanwalts zu absolvieren; und will er sich dem höheren Lehrerberufe widmen, so braucht er überhaupt nicht zu studieren. Bon einem Staatsegamen, einem Seminar= und Probejahr ift bei den höheren Lehrern gar feine Rede. Gine Anftellung befom= men sie entweder durch personliche Beziehun= gen mit dem betreffenden Direktor oder durch Schulagenturen, von denen allein in London über ein Dutend bestehen. Regierung fümmert sich nicht im geringsten darum, ob die Lehrer geprüft sind oder nicht: jeder fann eine Schule gründen wie gebend ist.

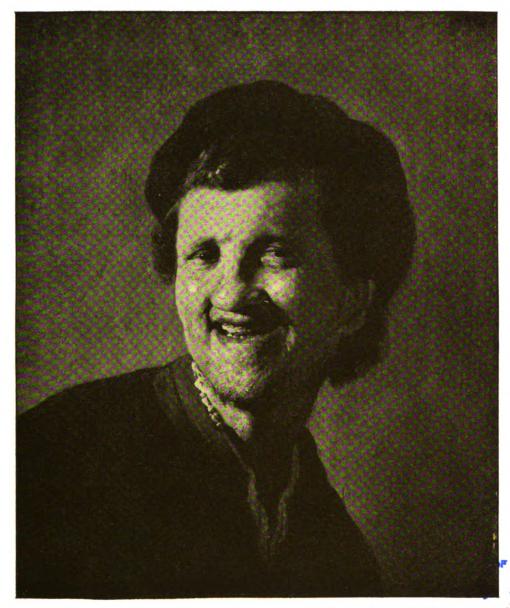
Der Universitätsunterricht ift nun breierlei Art, von der die eine oft die andre ergangt. Teils wird er durch Brofessoren erteilt, die ber ganzen Universität angehören, teils burch Dozenten, die nur einem bestimmten College zugewiesen find, teils auch durch Privatlehrer, die aber Mitglied der Universität fein muffen. Die eigentlichen öffentlichen Borlesungen im Sinne unfrer Universitäten spielten ichon früher und spielen noch jett eine durchaus untergeordnete Rolle.

Oxford und Cambridge reichen in ihrem Bestehen bis in das frühe Mittelalter guruck; als Gründungsjahr von Cambridge wird amtlich fogar das Jahr 915 angegeben, fo daß es in wenigen Jahren sein taufend= jähriges Jubilaum feiern fann. Deben diefen beiden altehrwürdigen Musensitzen gibt es noch eine Reihe neuerer Universitäten, von benen die 1825 gegründete Londoner die bedeutendste ift. Ihre Examina gelten übri= gens als die strengsten und schwersten; trage Studenten lassen sich daher lieber anderswo prufen, während fleißige Leute, die nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen, auf die Graduierung gerade an dieser Hochschule besonderen Wert legen. Daneben hat Groß= britannien noch Universitäten in Durham, Manchester, Birmingham, Liverpool, eine in Wales mit den drei Colleges in Abernstwith, Bangor und Cardiff, eine irifche in Dublin, vier schottische in St. Andrews, Glasgow, Aberdeen und Chinburg.

Die weibliche Erziehung foll hier nur gang flüchtig gestreift werden. Daß die Eng= länderin viel freier und ungezwungener auf= wächst als ihre deutsche Schwester, daß drüben im Berfehr der beiden Beschlechter viel gro-Bere Ungebundenheit herrscht als bei uns, ist befannt. Manche junge herren und Damen unternehmen drüben ftundenlange gemeinfame Spaziergänge oder verbringen ganze Nach= mittage ohne Aufsicht im Ruderboot, ohne daß die Sittlichfeit deshalb tiefer ftunde als bei uns. Un Biffen aber wird die Englande= rin meines Grachtens von unsern Damen im Durchschnitt übertroffen, obwohl es auch in England neuerdings viele ftudierende Damen ein Geschäft, so daß gewöhnlich die Fähigkeit gibt; beherbergt doch allein das Girton-Col-Des Schulleiters fur ben Ruf und befone lege in Cambridge über 300 Studentinnen.



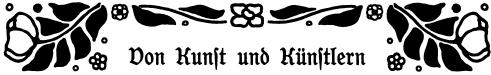




Bhot. 3. Brudmann, M. G., Dunchein

Rembrandt: Selbstbildnis.





"Blühendes Kornfeld" und "Strohblumen" von Karl Cambrecht — "Dame am Kaffeetisch" von August von Brandis — Robert Brener: Hofopernsänger K. als Wilhelm Meister — Ein unbekanntes Selbstbildnis Rembrandts — König Gustaf V. von Schweden von Anders Jorn — Leo Tolstoj von Marie von der Osten — "Damenbildnis" von Emil W. Herz — Iwei Bildwerke: "Thristophorus" von Mar Baumbach und Brunnenfigur von Ferdinand Seeboeck

rit dem "Blühenden Kornfeld" des Beimarer Malers Rarl Lambrecht eilen wir zwar ber Natur eine tüchtige Spanne Beit voraus - wer aber möchte fich burch diefe Symphonie in Grun, Gelb, Rot und Blau nicht gern schon heute in die reifen Tage des Dochjommers verjegen laffen, wenn die heiße flimmernde Luft mit janftem Finger über die vollen Ahren ftreift, daß sie ihre Röpfe, wie erschauernd unter der gärtlichen Berührung, leife auf und ab wiegen, mahrend am Wegrand die vollen dunkels grünen Baumfronen fo regungelos verharren, als hielte tiefer Schlaf fie umfangen. Der Landmann mag dem großen Daler jenjeit der Wolfen gurnen, daß er in den gelben Kornjegen jo viele rote und blaue Tupfen gemalt hat - benn bon feinem Standpunkt aus hat er ein Recht, auch Mohn und Tremsen schlechtweg "Unfraut" zu ichelten -, bem Rünftler, des Meifters Statt= halter auf Erden, und une Benießenden aber muß er erlauben, daß wir an diefen bunten Sprenkelchen juft die hellste Freude haben.

Toch daß wir über solchem anmutsvollen Schmuck der Koloristik nur nicht die höheren Schönheiten der Stimmung und der Komposition vergessen, die dies Gemälde auszeichnen! Die Komposition will uns auf den ersten Blick sast linear und ein wenig pedantisch erscheinen, bis sich dann die Linien vor unsern Augen weich und zärtlich ausstinen vor unsern Augen weich und zärtlich ausstien und ein gefälliger, wohltwender Rhythmus wie von selbst entsteht. Und die Stimmung, dieser zitternde, schon heimlich von Sensenklang bebende Sommerhauch, der uns aus dem Bilde entgegenweht! Wan denkt an das kleine Liedchen von Wartin Greif, das da "Vor der Ernte" überschrieben ist:

Nun störet die Ahren im Felde Ein leiser Hauch, Wenn eine fich beugt, so bebet Die andre auch.

Es ift, als ahnten fie alle Der Sichel Schnitt — Die Blumen und fremden Halme Erzittern mit —

oder an das andre, "Mittag im Telde" betitelt:

Gebüsch und Tann' umziehen Den Adergrund voll Ruh, Das Korn ist hoch gediehen Und reift ber Ernte zu.

Es halt die Mittagsstunde In ihrem Bann die Welt, Nichts regt sich in der Nunde, Nur mandynal rauscht das Feld ...

Monatebefte, Band 110, II; Beft 658.

Wir fügen diesem Naturbilde ein neues Blumenstück desselben Malers hinzu: die "Strohsblumen", ein Büschel Immortessen, das eine liebevoll ordnende Hand in die bauchige weißsgetupste blaue Base, offenbar ein Erzeugnis heismisch sthüringischer Töpserkunst, gesammelt hat. Hier ist unfre sarbige Wiedergabe den koloristischen Reizen des Originals nur mühsam nachgekommen; namentlich der von innen heraus leuchtende Goldsichimmer, der dem Vilde einen so vornehmen Rtang gibt, bleibt mehr als wünschenswert im Reiche der Abnung und der nachsühlenden Phanstasse des Auges.

Den erlesenen Interieuren von August von Brandis, die unfre letten Jahrgange gebracht haben, dürfen wir hier ein neues hinzugefellen, das uns im letten Winter auf einer Ausstellung des Salons Schulte in Berlin begegnet ist. Auch Dieje "Dame am Raffeetisch" zeigt den Mache= ner Maler als einen Meifter belifater, bornehm aufeinander abgestimmter Tone. Wie harmonisch bindet die grangrune Wand diefes Rot, Weiß, Blau und Braun! Wie ruhig, ohne eine Spur von effektsuchender Aufdringlichkeit, fügt sich die in ihre Lefture versuntene Frauengestalt dem Ronzert ber Tone ein! Schon auf der vorjährigen Großen Berliner Runftausstellung fand bie Kritik die dort gezeigten Interieure von Brandis auf einer "bis dahin noch nicht erreichten malerijden Bobe"; diejes neue Werk reiht fich jenen früheren murdig, wenn nicht überstrahlend, an. Wir fegen bier aus einem Briefe bes Rünftlers ein Gelbstbefenntnis ber, bas ben Ernft feiner Berufsauffassung tennzeichnet: "Ich halte es für unbedingt notwendig," ichreibt uns Brandis, "daß eine gute Malerei mit größter Kraft und in gefunder Beije fich an die Natur halte. Die natürlichen Erscheinungen, ihr innerer und äuße= rer Zusammenhang, das überflutende Licht, welches die Lofaltone verandert und ineinanderführt, hier die Gegenstände flar erfennen läßt, fie dort miteinander verichmelzt, gewähren meiner Malerei den ficheren Wehalt und behüten fie vor Manieriert= heit ... Die Galerien muffen für uns ein Legison fein, in welchem wir nachschlagen können, um zu feben, bis zu welcher Sobe durch bochite Gertig= feit und feinste Ausnupung aller fünftlerischen Mittel es bereits bedeutende Pleister gebracht haben. Stets aber muß vergleichend die Natur ftudiert werden. Rach diefer Richtung verdanke ich viele Anregungen meinem Freunde Adolf Bolgel. Er und Ludwig Dill find zwei Meifter, die ich gang besonders liebe."

Digitized by Google

Che wir aus ber neuen Berliner Sezeffions= ausstellung unfre Ernte halten - voraussichtlich ichon im nächsten Befte -, burfen wir, gleich= falle in wohlgelungener farbiger Wiedergabe, noch ein Bildnis aus ber vorjährigen Ausstellung biefer Kunftlergruppe zeigen: den Sofopern= fänger Rirdhoff als Wilhelm Deifter in ber Oper "Dignon". Die feelisch=geiftige Runft bes Bortratiften Robert Breger ber= einigt fich hier mit dem Beschmad bes Roloristen, wie er fich namentlich in ber Behandlung bes reichgestickten Rotofogemanbes ausprägt. Breger, der jest im 46. Lebensjahre fteht, ift Stutt= garter von Geburt; in München und im Muslande, namentlich aber im Berfehr mit Slevogt und Trübner fand er feine tunftlerifche Husbildung und seine wertvollsten Unregungen. Seit 1897 ift er Mitglied ber Münchner, feit 1901, wo er nach Berlin übersiedelte, Mitglied ber Berliner Sezeifion, deren Ausstellungen er feitdem regelmäßig mit Figurenbildern, Interieuren und Stilleben beschickt. Huch auf der bies= jährigen ift er mit ein paar wundervollen Blu= menftuden vertreten, von benen wir bas eine ober bas andre in farbiger Wiebergabe bringen merben.

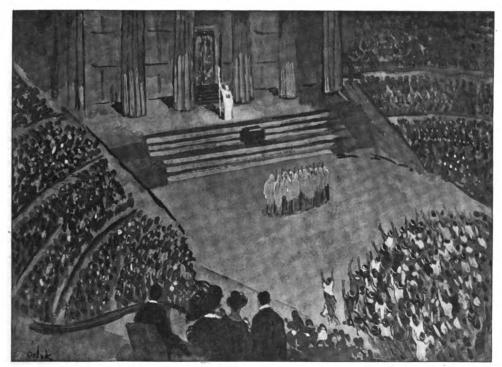
Die Reihe ber fünftlerischen Bildniffe biefes Heftes eröffnet ein wenig bekanntes Selbst= portrat Rembrandts. Das Original ftammt aus der Cammlung F. Rleinberger in Baris und ift zuerst 1903 auf der im Saag ver= anstalteten Porträtausstellung vor eine weitere Offentlichkeit getreten. Es gehört wohl in bie nächste Nachbarschaft bes Bildniffes aus der Wallace-Rollektion in London, das etwa in das Jahr 1639 ober 1640, also in Rembrandts 32. ober 34. Lebensjahr fällt. - Bu diefer un= geniertesten Selbstcharafteriftit tann man sich fo leicht keinen stärkeren Begensat benken als Un= bers Borns elegantes Reprafentationebilbnis bes Ronigs Buftaf V. von Schweben, ob= gleich auch biefes Bilb fich fern bon aller Schablone halt. - Und baneben nun wieder ber Leo Tolstoj von Marie von der Osten, einer Schülerin Starbinas. Gin "Porträt" ichlechthin mag man biefen gewaltigen Prophetentopf nicht gern nennen. Sieht man bem Bilbe boch an, daß es aus ber glühenden Bewunderung und Berehrung für den großen Menschen und Dichter entstanden ift. Unfre Biebergabe geht auf die im Berlage bon Grauert & Bint in Berlin er= ichienene Originallithographie ber Rünftlerin felbft gurud, die fich außer der Portrattunft mit be= fonderer Liebe den graphischen Rünften widmet. - Endlich geben wir von dem Berliner Maler Emil B. Berg, beffen Urfull=Porträt noch in

gutem Gedächtnis sein wird (Aprilheft 1911), ein Damenbildnis aus neuerer Zeit, eine Arbeit, die sich durch die Munterkeit ihrer lebenssvollen Charakteristik schnell in Auge und Herz bes Beschauers schmeichelt.

Zwei plastische Werte mögen die Zehnzahl unfrer biesmaligen Ginschaltbilder beschließen. Mag Baumbachs "Christophorus" magt fich an ein für ben plastischen Ausdruck befon= bers schwieriges Problem: bas Motiv bes von einem fleinen, winzigen Rinde niedergedrückten Niesen ist kaum jemals so erfreulich gelöst wor= ben wie in diefer Arbeit, die in der eben er= öffneten Großen Berliner Runftausftellung mit Recht einen Ehrenplat gefunden hat. Der Runft= Ier (geb. 23. November 1859 in Burgen), ein Schüler bon Reinhold Begas und Frig Schaper, fiel 1885 zuerst burch ben lebhaften, in jedem Bug auf ber Beobachtung ber Natur beruhenden Realismus feiner Schöpfungen auf. Geinem "Db's noch reicht?", ber halbfigur eines burftigen Bechers, seinen farbigen und getonten Buften folgte 1891 die "Siesta" und als besonders gelungene Arbeit das "Gebet", eine Mutter, die, ihren erfranften Anaben in ben Urmen, inbrunftig zum himmel um Genefung fleht. Balb tamen die großen Staatsauftrage: die Bronge= ftatue bes Barbaroffa für bas Reichstagsgebäube, bas Standbild Raifer Friedrichs für den weißen Saal des Berliner Schlosses, die Marmordoppel= gruppe von Johann I. und Otto III. für bie Siegesallee, das bronzene Reiterstandbild bes Ronigs Albert auf bem Schlofplat in Dresben, bie Rolossalstatue Bergog Albrechts von Preußen für ben Dom in Berlin u. a. Daneben entstanben Porträtbuften geistiger Personlichfeiten ber Reichshauptstadt, unter andern Spielhagens, Lud= wig Pietschens und Friedrich Saafes. Much fie bewiesen, daß sich Baumbach, ähnlich wie Robert Diez und Abolf Brutt, vortrefflich auf feine Individualifierung im naturalistischen Sinne verfteht und die Reize malerischer Behandlung glud= lich ber plaftischen Wirtung unterzuordnen weiß. Seine Borliebe für lebensvolle, fraftige Bewegung, die sich auch in dem "Christophorus" nicht verleugnet, verträgt fich gut mit der ftarten, ergreifenden Empfindung, die fast allen fei= nen Gruppenwerfen eigen ift.

Die Brunnenfigur aus Marmor ist ein Wert bes in Rom lebenden Bildhauers Prossession Ferdinand Seeboed, des Schöpfers der vielgerühmten Papstbüste in der Vatikanischen Gemälbegalerie und zahlreicher andrer Porträtsbüsten. Das Original, in Lebensgröße aussgesührt, hat seinen Plat in dem Bintergarten eines deutschen Landgutes gesunden. F. D.





Aus einer "Ödipus"-Aufführung im Birkus Schumann zu Berlin. Impressionsskizze nach der Natur won Prof. Emil Orlik.

Dramatische Rundschau

Don Friedrich Dufel

Die neue Sezession in der dramatischen Kunst und das Volkssestspiel — Reinhardts und Bonns Jirkusaufführungen — König Gbipus und Richard III. — Shakespeare zu Pferde — Berlins Niedergang als Theaterstadt — Literaten, und Theaterstücke: Theodor Wolffs "Königin"; Andreas Lazkos "Apostel" und Karl M. Jacobys "Ehe" — Ein holländischer Bihne" — Martin Greif und sein Nachruhm als Dramatiker



ir stehen vor einer neuen Sezession der dramatischen und theatraslischen Sunst. München ist — wie dereinst in den bildenden Künsten — ihr Ausgangspunkt, der Ort ihrer geistigen Geburt, aber in Berlin erst hat sie die Energie der Berwirklichung, ihren

tatfraftigften Borfampfer und entichloffenen Boll= ftreder gefunden. Den Namen brauche ich faum noch zu nennen; es ift berfelbe, ber uns überall begegnet, wo bon neuen, lebenfpendenden Bewegungen in der Theatertunft die Rede ift. Max Reinhardt hat die Ideen aufgenommen, bie Georg Fuchs feit feche Jahren, erft berworren und utopiftisch, bann allmählich geflär= ter und prattitabler, in theoretischen Schriften vertrat, bevor ihm das Münchner Künftlertheater Belegenheit gab, fich und andre bon ihrer Un= fruchtbarkeit zu überzeugen und bas wenige Bildungsfähige baran einem Ropfe gu bererben, ber icharfer als er bas Ideologische bon bem Realen, bas Rudichrittliche bon bem Forbern= den zu sondern mußte. Best erft, unter Rein=

hardts händen, fangen die Fuchsschen Ideen an zu treiben, jest erst kristallisiert sich aus den abgekühlten Dämpsen eine Form von Brauchsbarkeit und Dauer. Fuchs selbst ist sich dieser Entwicklung bewußt, und so widmet er seine neue Schrift "Die Sezessison in der dramatischen Kunft und das Volkssessissism in der dramatischen Kunft und das Volkssessissischen Edwignen, welscher der bewußter und schöpferischer als jeder andre in der Gegenwart die Idee des reinen Theasterkünstlers in seiner Person darstellt und in seinen Werken verwirklicht".

Schon in dieser Widmung finden wir mit dankenswerter, wenn auch spätgeborener Klarheit angedeutet, auf welches Ziel sich jest die Fuchsechen Gedanken besonnen und zugespist haben. Was Fuchs unter "theatralischer Sezession" versteht, ist nicht etwa ein häustein Unzufriedener, die sich von der Clique der Herschenden ihre Rechte ertroßen wollen, sondern vielmehr das Losungswort für eine kunstlerische Notwendigkeit, sür eine kulturelle Forderung, auf deren Ersüllung die Allgemeinheit Anspruch hat. Nicht auf eine aristofratische oder gar esoterische Indivis

49*



dualifierung aljo, im Begenteil auf eine demo= fratische Popularisierung ber dramatischen Runft laufen diese in dem Bedanten der Bolts= festspiele gipfelnben neugeläuterten Beftrebungen hinaus. Das "literarische Drama" mit feinem formalen und psychologischen Nuancenlugus soll bom Schauplat abtreten, nicht viel anders, wie heute schon die bildende Runft da, wo sie sich auf ihr mahres Wefen besonnen hat, mit der Beichichts=, Gedanten= und Unefdotenmalerei tabula rasa gemacht habe. "Und wie der Europäer von Rultur heute nur noch die Malerei betrachtet, welche nichts andres erftrebt als die reine male= rifche Form, wie er fich in der Blaftif, in der Gewerbe= und Bautunft von allem Literarischen befreite, so wird er auch gang folgerichtig bazu geführt, reine bramatische Form zu forbern. Wir wollen ein Drama, bei welchem das Inhaltliche, das Stoffliche nicht mehr Zwed ift wie bei der literarischen Richtung in Maleri und Theater -, sondern nur Mittel gum 3med."

Aljo eine Emanzipation der Schaubuhne von der Literatur, die nur jufallig, notgedrungen und widerwillig sich bes Theaters bedient oder es sich gefallen läßt; eine Absage insbesondere an die Ibsen= und Bebbelepigonen, die fich als unfähig ermiefen haben, die Schaubuhne gegen= über dem erfolgreich vordringenden Ritich noch ju halten; ein Bruch mit ben gewerbemäßigen Literaten, Aftheten und Snobs, die fich immer im selben Rreise drehen und gründlich die Füh= lung mit dem Leben verloren haben. Im Theater joll wieder das Theater herrichen, ce foll ein Instrument feiner felbft fein - beileibe feine Tribune, feine Rangel, feine Erziehungs= und Disputierichule, fein Behitel philosophischer, jozialer, pjychologischer oder afthetischer Erfenntnisse und Meinungen.

Um nächsten verwandt erscheint diese geforderte absolute Theaterfunft mit der Runft des Archi= teften. Diefer nimmt Plaftif, Malerei, Gemerbetunft in ben Dienst seiner Bauidee; der Theater= fünftler nimmt Schauspielkunft, Tangkunft, Dicht= tunft, Architeftur, Malerei, Plaftit in ben Dienft feiner Theateridee. hier wird das Wedachtnis Sophofles', der zugleich Tanger, Chafefpeares und Molières, die zugleich Schauspieler maren, jowie Wagners beichworen, beijen Opern auf der Musik und ber Dichtkunft zugleich stehen, und der den Begriff des "Gesamtfunstwertes" geprägt hat, wobei er nicht sowohl an ein gleichberech= tigtes Busammenwirfen aller Künfte gedacht habe als vielmehr an eine Bereinigung der Einzel= energien unter der Generalidee des bramatischen Weichens.

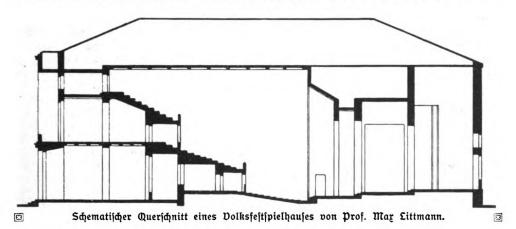
Richt publifumsfeindlich, publifumsfreund= lich will dies erneuerte Theater fein. Die Schaus ipielhäuser jollen wieder das werden, mas fie por ber furgen Literaturperiode immer gewesen find: öffentlich = gesellige Unternehmen, in denen

man nach bes Tages Laft und hipe anregende Berftreuungen findet, feffelnde Gindrude, die den gefuntenen Lebensmut auffrischen, ein Bechiel= fpiel von Leid und Freud, das uns unter Lachen und Weinen, unter Entfegen und Jubel hinreißt, bem Leben wieder juguichwören, wieder an das Leben kindlich zu glauben. "Der schlichte Mensch nennt's Umufement, ber ichwülftig Beraulagte rebet von Begeisterung, von Orgiasmus. Aber fie meinen im Grunde alle basjelbe, wollen alle dasjelbe, und das follen fie haben! Aber es joll ihnen gereicht werden in den Schalen der Runft." Der echte Dramatifer fennt fein Bornehmtun gegen irgend etwas, mas bas Theater braucht; am Theater ift nichts, das ihm nicht Sandhaben bote, um Runft herauszufördern.

Sandhaben, ja - wo aber ift die lebendige Quelle? Kommt es wirklich auf den "Inhalt" ber Theaterbarbietungen fo wenig an, wie Guche meint? Sat das große Bublifum bisher die Runft der Sezeifion aufgenommen, Manets Spargelbundel, mit dem die Sonne ihr Lichteripiel fpielt, ban Woghs und Cegannes Stilleben, bon ihren deutschen Nachahmern gang zu geschweis gen? Treiben wir nicht durch die Berhätichelung ber theatralischen Ausbrucksmittel, in erster Linie der Schauspieler, bes "wesentlichsten im Theater", wie Suche sagt, einem Oberflächen= fultus zu, der ebensosehr mit Berweichlichung wie mit Berftreuung droht? Mus einem "Bajall ber Dichtfunft" foll ein Usurpator, ein Couveran werden - wie weit wird der noch entfernt blei= ben bon dem Tyrannen?! Es heißt Reinhardts Shatespeare-Aufführungen verfennen, wenn fie hier ale Gideshelfer aufgerufen werden. forschte immer erft nach der eingeborenen, ur= gewollten Melodie, Stimmung und Atmofphäre eines Studes und arbeitete diefe flar und feft heraus, bevor er dem Schaufpieler gab, mas des Schauspielers ift und fein foll: nachichaffende und beflügelnde Phantafie, Freiheit der Bewegung, Frische, Temperament, Augenblichfeuer. Bewiß, Reinhardt hat in feinen letten Shakefpeare-Borstellungen, zumal in den Komöbien, das Theater wieder jo theatralijd aufgefaßt wie feit Jahrhunderten feiner, aber die Couveranitat ber Schauspieler auf ber Buhne zu befestigen bat fich feine Regie wohl gehütet. Much im Birtus noch hat er bie Bugel bes Stilbildners fest in der Sand behalten.

Es wird ber Fuchsichen Logit nicht gang leicht, bie Berliner Entwidlungelinie mit ber ber Dunch ner Beftrebungen, wie fie fich im Runftlertheater befundet haben, in Parallele gu fegen. Dort überall Farbe, Fülle, Leben, Bewegung, bier nüchterne Simplizität und lineare Erstarrung! Es flingt doch ein wenig - fuchsisch, wenn es plöglich heißt: "Bahrend Reinhardt im Morden auf dieser Bahn von Triumph zu Triumph weiterichritt, haben im Guden wir Münchner das





Problem aufgegriffen, auf unfre Art, aber, was die letzten Ziele anlangt, in völliger innerer überseinstimmung mit Reinhardt; und so war es ganz natürlich und notwendig, daß wir uns eines Tags die Hände reichten, daß Reinhardt bei uns im Künstlertheater seinen Einzug hielt." Run, es ist allzeit eine gute und nüpliche Feldherrnstugend gewesen, dem Besiegen goldene Brücken zum Frieden zu bauen. So wollen wir über die etwas rauheren und materielleren Gründe stillschweigend hinweggehen, die zu der Bereinigung gesührt haben, und uns des hossentlich dauernden und fruchtbaren Bundes freuen.

Mit einem Saltomortale fpringt Fuchs bon ber Reliefbuhne feines Runftlertheaters auf ben monumentalen Schauplat, den Reinhardt — nicht in den Räumen des Kunftlertheaters, wie benn boch angemerkt werden muß, fondern in der weiträumigen und gang anders gebauten Musftellungshalle auf der Münchner Therefien= höhe - für feine erften Odipus-Aufführungen wählte. Sier ift ein Sprung in ben 3been= gangen bes Theoretiters, aber auch ein Sprung in der Entwidlung des praftifchen Theatermannes. Dan mußte blind fein, wollte man bas über= feben. Er, ber 1901 in dem Rleinen Theater Unter ben Linden, diefem Schnedenhäuschen ber Intimitat, beginnt und 1906 die Rammerfbiele als Theater der Dreihundert gründet, fteht Ende 1910 in der Manege des Birtus, in dem Umphi= theater der Fünftausend und schickt fich Unfang 1911 an, bon bier aus zu den noch auf größere Maffenwirkungen ausgehenden Bolksfestspielen fortzuschreiten. Überzeugungsmandel durch bie Macht ber Erfahrung? Es heißt, daß ihm auch diesen Gedanken Fuchs imputiert habe, wie er einft bon feinen Dramaturgen auf die Gründung der Rammerfpiele "geftoßen" wurde. Möglich. Nur daß der Weg in das Amphitheater des Birtus und die Sallen der Boltsfestspiele bon dem Deutschen Theater und feiner jegigen Be= ftaltung aus einleuchtender erscheint als ber bom Münchner Rünftlertheater ebendahin. Doch laffen

Monatshefte, Band 110, II; Beft 658.

wir es gelten: in beiden, in Fuchs wie in Reinshardt, lehnte sich immer mächtiger etwas auf gegen die ofsizielle Wode der Intimität, sie Iernsten das Theater immer mehr als einheitliches Ganzes sehen, das Publikum mit eingeschlossen, sie empfanden das Publikum immer deutlicher nicht bloß als neutrale passive Wenge, sondern als aktives Korrelat der Bühnendorgänge.

Diefer Erkenntnis barf man fich ohne Gin= ichrantung freuen, und wenn bas ber Ginn ber Theaterfezeffion fein foll, fo wird fie einmal, entgegen bem Schidfal der andern Runftabionde= rungen, auf den ichnellen und bollen Beifall des Publitums rechnen fonnen. Um die paar Bornehmtuer und Beniegler, die naferumpfend ab= feitefteben, nicht gesonnen, fich mit Rrethi und Plethi "in bas Bad ftogen gu laffen", foll es uns weiter nicht leid tun. Die emportragende Macht der Massensuggestion hat sich schon in den Birfusborftellungen ber letten Monate gur Benüge bewährt. Es war einer ber berhangnis= bollften Fregange unfrer modernen Theaterent= widlung, als fie glaubte, barauf bergichten gu fonnen. Beit wertvoller noch als der beflügelnde Einfluß auf ben Schauspieler ift bie in taufend= fachen Wechselwirkungen burch die Menge auf die Menge felbit guruditrahlende Erlebnisenergie. Freilich braucht man, um diefe Rraft zu erzeugen, nicht nur einen geeigneten Theaterbau, fonbern auch eine aus dem Leben bes Bolfsgangen ichöpfende Dramatit, beren Stil und Dynamit fich diefen veranderten Birfungemöglichfeiten an= paffen. Sind biefe mit ganger Seele im Bolts= tum wurzelnden Dichter ber Dionumentalität (nicht Literaten) schon da, harren fie nur noch auf ihr Rhodus, ober foll die neu aus ben Fluten geftiegene Infel fie erft gebaren? Die Griechen hatten fie, aus Chatefpeares, Calberons und Molières Studen fam ihrer Beit und ihrem Bolt menigftens ein ftarter Strom gemeinfamer Tradition diefes bewußten Sicheinsfühlens gwi= ichen Dramatifer und Buichauer entgegen. Mit der Rultur ber Sprache, wie Fuchs zu glauben

scheint, ist es ba allein nicht getan; wir brau= chen ftarte, gemeinsame Gefühls=, Aberzeugungs= und Glaubensfräfte, foll fich eine ursprüngliche, nicht bloß nachempfundene Massenwirtung ahn= lich wie bei ben Feftspielen ber alten Bellenen einstellen.

Der Prophet selbst ist auch dafür guten Mutes, ju guten Mutes, icheint uns. Bor feinen Augen fentt fich ichon die volltommene Bludfeligfeit für Drama, Theater und Bublitum herab; für ihn ift das Reich der Erfüllung ichon nabe berbei= getommen, wo auf ber Schaubühne wieder ber große Stoff unfere Lebens, die Tragodie ber Bötter, die wir glauben, und die Romodie ber Teufel, die uns versuchen und narren, zu fest= lich reiner Rhythmit sich formen. In Oberammergau fieht er, wenn auch noch in der Sulle ber borichauspielerischen Stufe, einen tröftlichen Abglang biefer Bufunftshoffnung.

Wir andern find ffeptischer und überschlagen feinen panegyrischen Abschnitt über die baprische Baffion, um lieber aus dem britten und letten der Schrift zu hören, wie fich Fuchs das Boltsfeitspiel des näheren bentt und ausbaut. Die Dbipus = Aufführungen Munchens und Berlins haben taum mehr als eine Undeutung beffen ge= geben, mas ihm erreichbar scheint, fo febr das Publikum burch immer steigenden Besuch auch bewies, das es hier endlich das naben fühlte, wonach es lange im Innerften gelechzt hatte. Die architektonisch=kunftlerischen Probleme aller= binge, welche bie Neugestaltung ber Buhne auf= wirft, scheinen im wesentlichen durch die vorbereitenden Berfuche der Münchner Obipus-Aufführungen gelöst zu sein (f. Littmans Entwurf auf G. 605); besgleichen fteben die Grundfage der Wortbehandlung wie der Regie mit der vol= ligen Abfehr bon den seither modernen "intimen" Tendenzen und mit ber Pflege des großen Stils fest. Daß die ersten Regisseure und Darsteller der Gegenwart sowie ein gewaltiger, gut ge= schulter Chor zu verwenden find, ift inzwischen ausbrüdlich in bas (bier ichon mitgeteilte) Programm aufgenommen worden, das der neu ge= gründete Berein aufgestellt hat. Sorgsam foll alles ferngehalten werden, mas nach dem Ber= fuch aussehen fonnte, nicht mehr gangbare ober minderwertige Ware zu herabgesetten Preisen an ben Mann zu bringen. Es barf fein Unterschied zwischen "Bolf" und "Nichtvolf" anerfannt wer= den und noch weniger zutage treten, sonft ift bas Unternehmen beim Bolte bon bornberein verbächtig. So wenig wie eine Begrenzung nach unten ftattfinden foll - es gibt Blage für 20, 30 und 50 Pfennig -, fo wenig foll eine Musichließung nach oben eintreten: neben ben Taufenden billigen gibt es hunderte bon Plagen für die Wohlhabenden.

In diesem Theater, das sich nur an gewissen seltenen festlichen Tagen im Rahre auftut, muß ferner alles Rleinliche und Aberfluffige verschwin= ben. Es bleibt nichts als ein Amphitheater von brei= bis zehntausend Sigen und ein Pobium, beide gur Ginheit verbunden burch die Orcheftra, in der fowohl Bublitum fist als Chore auftreten. Dies aber in geschloffener Salle, nicht etwa im Freien, "angesichts einer großen, übermältigenden Natur", wie bei den Freilichttheatern. In Mun= chen mar es eine Ausstellungshalle, in Berlin mählte Reinhardt einen Birfus, andermarts wird man irgendeinen andern Riesenraum benuten. Selbstverftandlich aber muß das lette Biel fein, ba oder dort monumentale Festspielhäuser entstehen ju laffen. Gine bon ber Saalarchiteftur gefchiebene Bühne mit Portalbogen und Vorhang wird ce ba nicht geben: bas Monumentalbrama verträgt teinen Apparat; seine Berhältnisse sind zu groß; bier verfagen alle Runftftude. Buichauer und Dit= wirfende find eine große Bemeinde, in einem Raum vereinigt. Bur Rennzeichnung bes Schauplates genügt eine architeftonisch gegliederte Wand, bie jedoch nicht nur das Podium, sondern zu= gleich auch ben ganzen Saal abichließt. Zwischen Podium und Amphitheater bleiben Bugange für ben Einmarsch der Chore. Bon ber Orchestra (Unterbühne) fteigt eine breite Stufenanlage binauf zu ber in das Ruschauerhaus vorspringenden Borbühne. Durch flache, breite Stufen wird außer ber Borderbühne (Profgenium) noch eine Mittel= und eine hinterbuhne geschaffen. Scheinwerfer von ftarter Leuchtfraft forgen für die hier beion= bers wichtig geworbenen Abstufungen bes Lichts; bie wechselnden Schaupläte muffen fich mit Un= beutungen burch Altar, Thron, grunes Gewinde u. a. begnügen.

Busammenfassend tann man sagen: es gilt nicht, bie antiken Ginrichtungen nachzuahmen, sondern burch Unwendung der uns heute zu Bebote fteben= ben Mittel unter ben veränderten modernen Bebingungen bie gleichen Runfteindrude ju erzielen, wie sie den Alten gelangen, und auch noch andre, von benen die Alten noch nichts wußten, nach benen uns aber verlangt. Auf individuelle Mimit ber Einzelbarfteller foll, etwa burch Rothurn und Maste, nicht verzichtet werben; nur für die Choreuten foll allenfalls die Maste nach Art ber hochentwidelten, ins Große vereinfachenden Mastentunft Oftafiens in Unspruch genommen werten. Für bas Roftum ift burch monumen= tale Bereinfachung unfrer Trachten, ähnlich wie Feuerbach, Puvis de Chavannes, Bodlin, Erler und Sodler fie auf ihren Bemalden durchgeführt haben, eine möglichft zeitlofe Idealform erft noch

Der Darstellungsstil mag, wenn es nach Fuchs geht, aus dem Borbild von Oberammergau lernen. Wie bort, fo foll auch im Bolfsfestspielhaus der Chor der eigentliche Eräger ber Aftion fein: aus ber im Bolte felbst wirtsamen Formgewalt muffe ber neue Monumentalftil herauswachsen. Aber



wo ift diese wirksame Formgewalt? Darf man als allgemeinen Besit annehmen, mas in einem weltabgelegenen Alpendorfe fünstlich konserviert worden ift? Berben fich aus bem Schutt ber Jahrhunderte auch nur die Fundamente ergraben laffen, auf benen man weiterbauen fonnte? ... In bewußter Unabhängigfeit von Oberammergau follen bagegen jum chorischen Elemente die inbividualisierenden Runftmittel der Charafterifie= rung neu aus unfern theatralischen Rulturerrun= genschaften hinzugebracht werden. Auch auf die humoristische Butat bes ausgelassenen, erheitern= den Kontraftspiels, das die Oberammergauer unter dem Ginfluß der Beiftlichfeit und der Engländer aufgegeben haben, foll nicht verzichtet werden, fo wenig wie die antife Tragodie mit ihrem Satnr= fpiel, wie Chakeipeare und Goethe (im Fauft) barauf verzichteten.

So fieht das fünftlerische, beffer noch das fo= giale Programm aus, das die Bortampfer der dramatischen Bolfssestspielfunft aufwerfen. Und außerordentlich bebergigenswert, bereits belegt und gestütt durch allerlei nicht mehr zu verfennende Beichen ber Beit, find die Worte, mit benen Fuchs schließt: "Soll es benn auf ber gangen Belt gar nichts mehr geben, bor dem wir uns noch finden fonnten? Gind wir berart verarmt, fo gang bettelarm, bag nichts, gar nichts mehr über uns fteht, vor dem wir allesamt noch in schweigender Undacht verharren könnten? ... In allem find wir getrennt und zerriffen, sogar in der Religion. Bas bleibt als einigende Idee: das Kunsterlebnis! ... Wagner hat gefiegt, weil ihm, gegen= über ber ruditandigen Literatur, bas Bolf gur Seite trat. So reichen auch wir bie Band bem Bolfe. Balb werden in allen großen Städten Organisationen zusammentreten, die ohne Unterscheidung ber politischen oder sonstigen Richtung bem Bolfefestipiele Behntausende von sicheren Befuchern gur Berfügung ftellen. Da schließt euch an, ihr alle, die ihr noch auf Bereicherung eures Lebens durch die Schaubühne hofft!"

Auf der Lifte älterer Berke, die Fuchs für die Boltsfestspiele zusammenstellt, steht auch Ri= chard III., und in ber Tat wird man unter allen Chafespearischen Ronigsbramen biefem am wenigsten die tragische Monumentalität absprechen fonnen. Dennoch erscheint es fraglich, ob bei ber Afuftit eines großen, fünf= ober gar gehn= tausend Zuschauer fassenden Umphi= oder Sallen= theaters all die feinen, tiefschürfenden psychologi= ichen Schönheiten gur Geltung fommen fonnen, die im Dialog, noch mehr in den Monologen bes tragischen, sein finfteres herz nur bor sich felber entblößenden Belden verborgen liegen. Ein Berfuch nur tann uns hier eines andern belehren. Das aber, mas Ferdinand Bonn, ein hurti= ger Nachahmer und Difversteher Reinhardts, mit feinen Borftellungen im Birtus Bufch feinen BerIinern zu bieten gewagt, hat mit bramatischer und theatralischer Kunst taum noch etwas zu schassen. Nicht der Dichter, nicht der Regisseur, nicht der Schauspieler, auch nicht etwa der Chor ist hier die Hauptsache, sondern die Manege und die Gäule mit ihren Panzern und Schabracken, ihren Galoppaden und Volten.

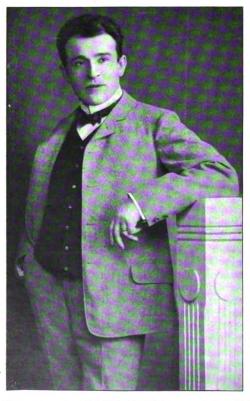
Bwei Mörjerichuffe verfünden den Anfang der Borftellung, und herein flutet unter ichmetternden Fanfarenflängen ein Birtusaufmarich, wie er ber "glänzendsten Galapantomime" des regulären Birfusprogramme nicht brillanter vergönnt wird. Wenn sich der Schwarm berlaufen hat, bleibt Richard, Herzog von Glofter, allein in der Da= nege zurud und beginnt, sich fürsorglich bald hier=, bald dahin drebend, feinen Monolog von bem "Binter unfere Digvergnügens, ber glor= reicher Commer ward burch die Conne Ports". Die Afuftif von unten nach oben ift jo mijerabel wie möglich - man fann doch Monologe beim besten Willen nicht hinausschreien, als tomman= biere man Schlachttruppen. Doch bald befommen bie Augen neuen Schmaus. Der Leichenzug Bein= riche VI. halt feinen Gingug - und wie halt er seinen Einzug! Shakeipeare fordert einen offe= nen Sarg, begleitet von wenigen Edelleuten mit Hellebarden; Bonn macht eine Pompe funebre daraus mit vergoldetem Leichenwagen, aufgeput= tem Biergespann, einem pompofen Buge gehar= nischter Reisige und einer gewaltigen Menge Bolts. Beil wie die Waffen flirren, wie die eleftrischen Scheinwerfer ihre bald roten, bald grünen, bald violetten Lichter in dem Eisenblech der Ruftungen fpielen laffen. Deben mir fist ein fleiner Franzofe, der bisher nicht recht auf feine Roften gefom= men; jest flaticht er bor Bergnugen in die Sande: "Les chevaux! Les chevaux!" Der Papa beschwichtigt ihn, die Mama errötet: jo gang im Sinne Chakespeares scheint ihnen beiden diefer ibontane Beifall doch nicht zu fein ... Jest kommt die wilde Werbung Glofters um die trauernde Unna. Gie findet auch bei Shateipeare auf der Strafe ftatt; aber im Gebrange all der Reiter und all des Bolfes, bas Bonn aufbietet, wirft fie benn boch gar zu muft-grotest, so prachtvoll Bonn felbit, ein Schaufpieler von Temperament und Feuer, ben Sturm feiner Rede ju fteigern weiß. Der Schauplat bleibt unverändert. Wo Richard feine Monologe halt, wo Beinrich begraben, Unna gefreit wird und Margarete ihre Empörung gegen bas Schicffal ausichreit - beim Abgang ftreift ihr Trauergewand den machhaben= ben Schutmann, und eigentlich mußte fie "Barbon" jagen -, ebendaselbit werden die Mörder für Clarence gedungen, wird Clarence erftochen, wird alsbald der frante Ronig Eduard auf einen Lehnstuhl gebettet - und Pjerde, immer wieder Pferde, wo fie irgend nur anzubringen find.

Bonns höchster Triumph aber fommt erft. Bor bem vierten Aufzug läßt fich aus ichwin-

50*



belnder Sobe eine fertige, immerfort wie ein Damoflesichwert dort oben schwebende neue Detoration herab mit Belten und Bäumen: die Ebene bon Tamworth, das Schlachtfeld bon Bosworth. Run erft schwimmt Bonn in feinem Gett. Sier tann er endlich feine Reiterfünfte zeigen, wozu ihm die elenden Bretter bon früher nie Gelegen= beit gegeben hatten, und bas muß man fagen: bie dreffierten Baule aus den Birfusftallen gehorchen seiner funftfertigen Sand nicht schlechter als einst die Bioline im "Geigenmacher von Cremona". Die halsbrecherischften Sachen macht er. Mit feinem gangen berittenen Gefolge galop= piert er die fünfzig Stufen einer Bolgtreppe bin= auf; fein Schlachtroß, der figlige Brutus, bricht bor aller Augen nieder, haucht seinen Geift aus und ftellt fich tot, maufetot. Man verdenft es feinem Reiter gar nicht, daß er in ber Rebe, bie er nach glücklich überftandener Premiere bielt, dem himmel dankte, der ihn mit gefunden Ano= chen aus diesem Sturg und Sieg hervorgeben ließ ... Doch genug von dem Barnum-Rummel, ber mit Drama und Theater nichts mehr zu schaffen hat und ben wehrlosen Chakespeare in einer geradezu fannibalijchen Beije vergewaltigt. Die Unhänger und Bortampfer der Bolfsfest= fpiele find durch diefe tompromittierende Rari= fatur Reinhardtischer Bemühungen wohl hinlang=



Karl M. Jacobn.

lich gewarnt und miffen, welche gefährliche Rach= barichaft fie zu meiden haben. Wie fie nimmt auch Ferdinand Bonn das Wort "literarisch" nur mit einer Grimaffe in den Mund. "Es fommt", fagt er in einem offenen Briefe an einen ihm wenig holden Rritifer, "unbedingt aus bem Chinesischen. Die richtige Aussprache fann man nur erreichen, wenn man fich gleichzeitig auf die Beben ftellt, die Daumen in den Uchfel= ausschnitten der Weste, die Rasenflügel aufgebla= fen, die Augen beide zugleich auf die Rasenspipe gerichtet, jede Gilbe mit viel Luft und die lette Silbe fo, daß der Wegenüberftebende fich abmifchen muß." - Cavete, consules! Discite moniti!

Es ist nichts so ernsthaft, das nicht in Berlin sein Satyrspiel fände; es ist nichts so lächerlich, bas nicht ebenda burch eine noch größere Lächer= lichkeit wieder reingewaschen wurde. Gegen Bonn und seine "unerhörte Zirkusmache" hat ein herr B., Chefredatteur des "Getreide= und Futter= matler", eine öffentliche Protestversammlung im Saale bes Lehrervereinshauses einberufen "im Ramen der Runft". Mertwürdig, daß der Protest gerade aus der Fouragebranche kommen mußte! Aber nur Geduld, aus dem Broteft wurde eine Berherrlichung. Mit einem breifachen begeifterten Soch auf Bonn ging aus, mas mit Schelten und Schimpfen auf den "Runftmörder" angefangen hatte. Auch Reinhardt befam fein Teil dabei ab, und einstimmig murde der "Rie= dergang Berlins als Theaterftadt" fon= ftatiert. Das mar borber ichon ein Schlagwort geworden durch eine Broschüre gleichen Titels von Rarl Streder, bem Rrititer ber "Täglichen Rundichau" (Berlin, C. Al. Schwetichke), und ihre zum Teil recht beherzigenswerten Rlagen über Muslandssucht und Lebensfrembheit der Berliner Bühnen, aber auch über "Schein= und After= bildung des Premierenpublikums" und wiederum über Bublikumsliebedienerei der Theaterleiter, sie endigen ähnlich wie jene groteste Protestversamm= lung wider Bonn, nämlich mit einer begeisterten Lobrede auf Max Reinhardt, diesen "wirklich großen, neue Werte und neues Leben schaffenden Theaterdirektor", dessen sich die deutsche Reichs= hauptstadt lange nicht würdig genug erweise. "Der Berliner wehrt fich mit Banden und Fugen gegen eine Neubelebung feiner Theaterfunft, er verdient fie gar nicht. Und ba er Reinhardt über turz ober lang aus feinen Mauern hinaus= gegrault haben wird, fteht dem bolligen Berfall ber Berliner Buhnen nichts mehr im Bege. Benn es noch eines Beweises bedürfte, daß es in Berlin rasend bergab geht mit der Bühnen= tunft, fo mare die fuftematische Ablehnung Reinhardts der ichlagenbite." Run, dieje "Ablehnung" ist nicht so allgemein, wie es nach Streckers eifervoller Berteidigung icheinen mochte, und es gibt bedenklichere Unzeichen für die Rrifis im Berliner Theaterleben, wie fie an diefer Stelle ichon por einem Monat erörtert worden ift. Ginige ber zutage getretenen Bunben bat gudem Rein= hardt selbst schlagen helsen: er hat die durch und durch ungefunde Preistreiberei ber Star-Gagen mitgemacht, hat ben alle gut nordbeutsche Bucht auflösenden Schauspieleraustausch gefördert und - mas ichlimmer - jumal in dem Spiel= blan feiner Rammerfpiele einen literarifchen Snobismus großgepappelt, der die dem Theater fo gefährliche Rluft zwischen einer fleinen Aftheten= flique und den bürgerlichen Rreisen nur noch verbreitert.

Dahin gehörte leiber auch wieder die lette Reuheit der Rammerfpiele, Theodor Bolffs Schauspiel "Die Rönigin", ein blaffes, mit Aperçus und Sentiments eines wißigen Ropfes überladenes Feuilleton, dem die Beschwörung der Frangofischen Revolution tein Rot auf die Ban= gen haucht. Doch: intra muros peccatur et extra. Namentlich die fogenannten "Literarischen Abende", wie fie jest wieder im Modernen Theater bon einem magenatenhaften Theater= freunde veranftaltet werden, treiben einen Sport mit Werfen, die auf der Buhne nicht leben und nicht sterben fonnen. Auf Rysers "Debusa" folgte bes Ungarn Abolf Andreas Lagto "Upoftel", die Tragifomodie eines erft am Abend feines Lebens entbedten und nun fchnell noch weidlich ausgebeuteten Malergenies, ein Stud nicht ohne lyrische und humoriftische Schon= heiten, das aber gerade megen diefer überall her= borfpriegenden Blumelein nicht gu Luft und Atem tommen fann.

Man muß ichon in die Bolfstheater geben, um einmal wieder einem fo handfeften, fraftig zupadenden Theatertalent zu begegnen, wie es Rarl D. Jacoby ift, ber Berfaffer bes im Friedrich=Wilhelmftädtischen Schauspielhause auf= geführten Dramas "Gine Che". Die geiftigen, feelischen und poetischen Berte biefes Studes, bas einen doppelten Chebruch in resoluter Be= rechtigfeit an ben beiben Schuldigen fühnt, find weiß Gott bescheiben. Aber felten hat fich in einem Unfängerftud bebergt zugreifender Theater= finn fo anftändig mit pfpchologischer Wahrheit und ruhigem Maghalten in ber Bahl und Berwertung ber dramatischen Mittel vertragen. Die Handlung wird geschickt geschürzt und geschickt gelöft; die Technit übt die Runft der Retardation und der indireften ober nur andeutenden Charaf= teristif, respettiert trop des raschen bramatischen Tempos, ben die vier Afte nehmen, jene garte Grenglinie des fünftlerischen Beschmads, die Birfung und Effett boneinander icheidet, und weiß auch auf den feineren Gaiten bes Inftruments gu fpielen, che fie alle Regifter gieht. Es ift fein Unlag borhanden, in dem Berfaffer ein Benie gu begrußen, aber im allgemeinen barf



Bhot. S. D. Fraentel, Umfterdam. Louis Boummeefter als Shnlock.

bes Durchschnitts, ber scheinbar nichts weiter fein will als dies, auf eine in der Schule Ibfens und des modernen Naturalismus fo gut durch= gebildete dramatische Technit zu ftogen. Gur die Auffrischung unfers bramatischen Repertoires bon unten ber ift bas ein erfreuliches Ungeichen.

Don den Gastipielen, die diesmal wider ihre Gewohnheit mit dem jungen Frühling nicht Schritt gehalten haben, verdient bisher einzig und allein das Auftreten Louis Boummee= fters als Shylod Ermähnung. Dem Siebzig= jährigen ging der Ruf der ftartften und berühm= teften ichauspielerischen Rraft Sollands voran; namentlich feinen Chakefpeare-Rollen fagte man Leidenschaft und inneres Bathos nach. Sein einmaliges Auftreten im Roniglichen Schaufpiel= hause hat une diefen Ruhm nur gum fleinen Teil bestätigt. Ift es ichon an und für fich eine migliche Sache, einen frembiprachigen Baft, ber nur feine Muttersprache fpricht, in ein beutsch= iprechendes, glattgeschliffenes Ensemble zu ftellen, fo prost Bouwmeefter durch feine gange icharf pointierte Urt noch ftarfer beraus. Geine Befte hat monumentale Bucht, feine Mimit ausbrucks= volle, oft fogar großzügige Plaftit, feine Sprache wiegt fich mit Behagen auf ben breiten Bellen bes hollandischen Idioms, aber bas alles ift in ihm erftarrt, er bringt es, wie feine Bage im Raftan, fertig und bis auf die fleinfte Ruance ausgefeilt mit. Go fehlt ihm die Unmittelbarfeit und ber Blit bes Augenblicks. Geine bewußte, ftart beflamatorische Art, die gern bas man erfreut fein, bei einem Theaterschriftfteller liebe 3ch in den Bordergrund ichiebt und das



Markie Grif.

Publikum sucht, erinnert an Possart, der ja eben erst wieder auf dem Shakespeare-Tage die alte deklamatorische Schule der Schauspielkunst gesteiert hat, wenn nicht an noch ältere Weister des Birtuosenzeitalters. Bouwmeester gibt mehr einen Thous als einen "Menschen" in dem Sinne, den wir heute bei einer das Leben nachschafsenschen Schauspielkunst meinen.

Wie fehr fich die Forderungen der modernen Schauspieltunft inzwischen gewandelt haben, tommt uns fo recht gum Bewußtsein, wenn wir Ju= lius Babs geiftvolles und aus einem leiden= schaftlichen Gegenwartsbewußtsein beraus geschriebenes Buch "Der Menich auf der Buhne" Iefen (Berlin, Defterheld & Ro.). Es ift aus Bortragen entstanden, die er an ber Reinhardt= schen Theaterschule gehalten hat, und es ver= folgt als "Dramaturgie für Schauspieler" in erfter Linie einen erzieherischen Bwed. Demnach wird bei den Dramatifern von Aischylos bis auf Wedefind bor allem die Wefühlswelt ober ber Gefühlsausdruck innerhalb der dargestellten Menfchen erörtert. Bas Otto Ludwig einmal gefordert hat, "eine Geschichte des Dramas von bem Befichtspunft aus, daß ce die Aufgabe des Dramatifers fei, dem Schauspieler ein Substrat baterländischen, deutschnationalen Behalt.

zu geben", das ist hier erfüllt. Man wäre aber im Frrtum, wollte man annehmen, nur Leute ber Bühne könnten Unregung und Nupen aus diesem Buche ziehen; es sindet sich auch für den Laien so viel des Interessanten, Neuen, Belehrenden und seine Theaterersebnisse Vertiesenden darin, daß es ihm ehrlich empsohlen werden darf.

Am 1. April ist Martin Greif gestorben, nachdem er als Siebzigjähriger noch den vollen, wenn auch nicht einhelligen Ruhm seiner in der Amelangschen Gesamtausgabe (Leipzig 1909) den ersten Band füllenden Lyrik, insbessondere der Naturs und Stimmungsshrik, erlebt hatte:

Aus dem Herzen wirst du singen Manchem, der dies Lied vernimmt, Und so wird es weiterklingen, Schlicht, wie du es angestimmt.

Der Dramatiker Greif freilich, dem die folgen= den brei ftarten Bande gehören, fampfte bis gu feinem Tode vergebens um die allgemeinere Un= erkennung. Gewiß, hier und ba, zumal am Sof= theater in München unter ber Regie Jocza Ga= vits', der jest eben eine warmherzige Studie über "Greifs Dramen" hat erscheinen laffen (München, Mag Engl), murben einige davon, besonders die aus der Bittelsbacher Geschichte, ja immer wieder aufgeführt, und bas bater= ländische Schauspiel "Ludwig ber Bager ober ber Streit von Mühlborf" brachte es auf ber Shakespearebühne in Rraiburg am Inn in den Jahren 1892 bis 1906 fogar zu mehr als fech= gig Aufführungen bor einer großen Buschauer= menge. Uber über feine engere Beimat binaus auf den Spielplan ber großen beutschen Buhnen brangen bie Greifichen Dramen nicht. Das war ber Rummer feines Lebens. All feine Briefe hallten von diefer Enttäuschung wiber. Much mit feines Deifters Uhland ahnlichem Lofe ließ er fich nicht troften. Bielleicht erblüht ihm nun nach seinem Tode in der neu anbrechenden Beriode der Bolfsfestipiele, die ja ihre bescheidene= ren Ausläufer und Ableger zeitigen wird, auch auf diesem Bebiet eine fpate Benugtuung. Un Bucht und Rraft fehlt es feinen Dramen aller= bings burchweg, und Monumentalität fann ihnen niemand nachrühmen. Aber bor einem bolts= tümlichen Sorerfreise erseben fie wohl manches bon biefem Mangel burch Schlichtheit, Berad= heit und Ehrlichkeit, mit einem Bort durch ihren





Don Jungen und Alten

ohl dem, dem seine Ahnen nur einen ehrslichen, keinen großen Namen hinterlassen haben! Er fühlt sich als die krönende Ersfüllung der schlichten Tüchtigkeit seiner Voreltern, und in seinem Herzen lebt das hoffnungsvolle Wort Jarathustras: "Was im Vater schwieg, das kommt im Sohn zum Reden, und oftmals ersand ich den Sohn als des Vaters enthülltes Geheimsnis." Wie anders der, der die Last eines berühmsten Namens trägt. Wieviel underächtliche Talente sind nach kurzem Ausstragt under dem Fluch des Epigonentums zusammengebrochen, um sich nur müde weiterzuschleppen, die das Reich der Eusmeniden zu Ende geht, wie Goethes stiller Enkel Walther einmal schrieb.

Die Tragodie eines folden Geschicks hat fich Carlot G. Reuling zum Thema seines Ro= mans "Die Strafe ber Erfenntnis" erforen (Berlin, Fleischel & Ro.; 4 M.), und der Rampf feines Belben gegen ben übermächtigen Schatten bes Baters wird baburch noch ichmerglicher für ben Unterliegenden, daß der "große Tote" am Ende nur ein oberflächlicher Blender gewesen ift, den der Sohn an Charafter und Berg weit über= trifft. Der Justigrat Issorting war eine Leuchte ber Biffenschaft, eine feltene Bierbe feines Stanbes, eine Ehre Berlins, ein ganger, großer Mann von den ungewöhnlichsten Unlagen und Rennt= niffen, und alle Welt nimmt an, bag ber Sohn in die Fußtapfen seines Baters treten, ihn er= reichen, ja ihn überholen wird. Aber Gert ift nicht der Mann bazu. Ihm fehlt die Angriffsluft bes Abvotaten, die Rudfichtslofigfeit bes Geichaftsmannes, die Liebensmürdigkeit des Ge= jellichaftsmenschen. Sein guter Beschmad sträubt fich gegen die Phrase, aber er muß einsehen, daß er mit ihr weiter tommen murbe in feinem Beruf, als es in Birflichfeit geschieht; er ift gu gemiffenhaft, um einseitig zu fein, und sucht auch feine Begner zu verftehen, aber biefes allzu feine Gerechtigfeitsgefühl windet ihm im Dafeinstampf bie Baffen aus den Sanden. Er ist ein Brübler und follte ein Tatmenich fein.

Diesen weichen und einer gewissen Tiefe nicht entbehrenden Idealisten stellt Reuling in eine eitle, leichtsertige und rücksiches Umgebung, die, immer mit dem Hinweis auf das leuchtende Borbild des Baters, die schmucklose Tüchtigkeit Gerts zu sensationellen Leistungen aufzupeitichen bemüht ist, nicht seinetwillen, sondern nur, um sich selbst im Ruhme des Sohnes und Bräutis

gams zu sonnen. Auf diese Weise tritt das ursprüngliche Thema vom Unheil des großen Namens für den Erben auf lange Strecken hin zurück vor dem neuen: dem Kampf einer gesunden bürgerlichen Natur gegen die unsinnige Genußs und Großmannssucht seiner Kamilie, was dem Versfasser Anlaß gibt zu einer Reihe satirisch gesärbter Bilder aus dem Berliner Gesellschaftsleben, wobei sich freilich die Typen der luzusbedürstigen Geich freilich die Typen der luzusbedürstigen Geich freilich die Typen der luzusbedürstigen Sis spe und seines heuchlerischen Käßchens von Tochster mit nur ganz wenigen bezeichnenden Zügen begnügen müssen, um als Menschen von Fleisch und Blut zu hassieren.

Mit diesem zweiten Thema ift nun noch ein brittes verfnupft: die ebenfalls breit ausgeführte Liebesgeschichte, die Richard Imhoff, ein Freund Berte, mit seiner Trude, ber Tochter eines fleinen Beamten, erlebt und erleidet. Dieje fleinburger= lichen Szenen, auf die Bert Joforting mit dem Befühl wehmütigen Reides blidt, bilben einen fraftigen Gegensatz zu ber Welt, in ber er zu leben gewohnt ift. Sie beginnen in behaglicher, humorgesegneter Kleinmalerei, erheben sich zu einer ftarfen Leidenschaft ber Empfindung und enden mit einer Rataftrophe, die in ihren Folgen auch auf Gerts Leben bedeutend wirft. Leider hat diese Ratastrophe feine überzeugende Rraft. Wir glauben der Trude Schneidereit, die fich Mutter fühlt, den Opfermut nicht, ihrem Liebsten flaglos zu entjagen und ftillichweigend ins Baffer zu geben; fie ift im Grunde doch nur ein liebes Heines Madel ohne jede Unlage zum Beroismus, ja auch ohne tiefere feelische Bedürfniffe, denn baß fie über "Labale und Liebe" weint, will nichts fagen. Wir glauben aber auch anderseits dem bisher in seiner Offenheit so liebenswerten Imhoff nicht, daß er ein Madchen, an dem er mit folder Inbrunft hängt, verlaffen wird; wir find aufs tieffte enttäuscht, daß ihn der Berfaffer fallen läßt, und ber Schuß, mit dem er fich nach nach allzu wortreichen Auseinandersetzungen in ber Untersuchungshaft entleibt, rehabilitiert ihn nicht.

Den Revolver, ber biese so frisch einsetzende Liebesgeschichte so bedauerlich, aber keineswegs tragisch beendet, hat Gert Zösorting seinem Freunde auf bessen inständige Bitte zugeschanzt und damit seine Karriere als Rechtsanwalt zum Entsehen seiner Angehörigen verpsuscht. Lange hat er geschwantt, ob er recht daran tue, einen Selbstmord zu sördern. Den Ausschlag hat seine Consine Wartha gegeben, ein klares, bestimmtes

Mäbchen mit eignen Zielen, ganz anders als seine Braut, seine Mutter oder seine halbwüchsigen Schwestern. Lange schon liebt er sie, ohne es sich zu gestehen, und jept, wo sein disheriges Leben zusammenbricht, sucht er bei ihr Trost und wirdt um sie. Da muß er ersahren, daß sie seines Baters Geliebte gewesen ist. Ein kurzer, surchtbarer Ubschied auf Nimmerwiedersehen, und Gert irrt gleichgültig durch die große Stadt und seiner Zukunst entgegen — allein mit dem Namen seines großen Baters.

So schlägt Reuling zum Schluß — überraschend genug - das ursprüngliche Problem feines Romans noch einmal an und läßt uns noch einmal ahnen, eine wie tiefe Tragit barin ruht; benn es flar und gewaltig zu gestalten, daran hat es ihm gefehlt. Er wirkt in einzelnen Szenen des Buches, besonders in einer Unterredung des Sohnes mit ber Mutter und auch im Schluftapitel, burch eine ftarte Rargheit bes Ausdrucks traftvoll und gedrungen. Aber biefe gelegentlichen Tugenden geben unter in ber Sucht, ben Stoff burch allerlei Butaten aufzuschwellen, ihn bunt und intereffant ju farben. Go haben wir zu guter Lett ein Buch gelesen, beffen un= glüdlicher helb uns wohl eine Beile fragenden Blides nachgeht, aber fein Wert, zu dem wir uns zurudsehnen wie nach einem guten Freunde, ber uns sein Berg geöffnet hat.

Scheidet man bon dem Mordbeutschen Reuling mit Bedenken und Zweifeln, fo hat es ber Ofter= reicher Frang himmelbauer befto leichter, fich mit seiner anmutigen Erzählerfunft unfer Berg zu erobern. In seiner Novellensammlung "Im Stammhaus" (München, Georg Müller) findet der Lefer der "Monatshefte" zwei gute Befannte. Die Beschichte, die für den Titel bes Bandes Bate geftanden hat, "Berr Brofelmager im Stammhaus", ift bier zuerft erichienen, und gern wird man fich erinnern, welch eine Freude an den Wirflichkeiten bes Dafeins mit all feinen wunderlichen Schnörfeln fich bier offenbarte. Auch "Von huben und druben", jene frohliche Ra= miliengeschichte voll altväterischen humors, wird noch in gutem Undenten fteben.

Im Ton mit diesen verwandt ist noch die eine oder andre dieser Erzählungen, aber Himmelbauer kann auch andre Saiten ausziehen. Er weiß phantastische Reiseabenteuer zu erzählen ("Der Weberknecht") und beschwört den schauerlichen Sput, der in einem verstaubten Burcau sein Wessen treibt, denn unser Leben, auch das des Alltags, steht inmitten von Rätseln ("Vier, die abgingen"). In einer Geschichte, in der "Glastugel", erhebt sich himmelbauers Kunst zu ergreisender Symbolik. Wie zart blüht hier die tausrische erste Liebe zwischen einem jungen Better und seinem Büschen auf aus der schönen Zeit, wo die Rosen sich die reizend ist das anmutige Spiel mit der blanken Gartenkugel, die

bie beiden Berliebten fo fünftlich halten, daß fie ihnen ein fernes seliges Eiland vortäuscht, auf bem sie beide steben und sich umschlungen hal= ten! Und plöglich, mitten im Luftichlöfferbauen. schleicht sich bei dem Jüngling das warnende Befühl ein, fich nicht allzufrüh und unauflöelich zu binden. Es wird Abend. Schon ift die Liebesinfel in der Rugel nicht mehr zu feben. Der Faben, ber fie in ber Schwebe halt, loft fich, fie gerichellt, und bas Dabchen fteht tranenden Muges bor ben Scherben ihres erften Glüdes. -Undre Erzählungen find in ber Erfindung etwas burftig, fo daß man fie eher als Stimmungs= bildchen ansprechen muß; aber auch fie find boll zarter Schönheit, und niemand möchte wohl den herrlichen Gludwunichbrief miffen, den ein Bruber dem andern gur Berlobung ichreibt, eine erinnerungstrunkene Rudichau und ein hoffnungs= voller Gruß an die Zukunft, frei von allem über= ichwang des Gefühle, aber voll einer ftarten mannlichen Liebe, ber man gut fein muß.

"Bom lachenden Dafein" betitelt El= Correi gehn Geschichten (Berlin, Concordia Deutsche Berlagsanstalt; geb. 3 M.) und ber= rat ichon im Titel die unbefümmert zufaffende Tendenz, die biefes Buchlein befeelt. Das Leben ist der Güter höchstes - bas meint ja schon Achill in ber Unterwelt, ber lieber als Tagelöhner bas Feld bebaute, als über die Schar bermoberter Toten zu herrichen. Das lachende Da-fein befiegt mit ber rotbadigen Gefundheit feiner Gegenwart ben ins Blaue ftarrenben 3bealismus, bas roftende Alter, die neibische Schmähsucht, die falbabernbe Bebanterie und die verftiegene Sentimentalität; das lachende Da-fein läßt marm= bergige Liebe über verschrobene Testamenteflaufeln. läßt beutsches Sauerfraut und warme Bürfte über exotische Talmieleganz triumphieren; es offen= bart fich in Sund und Rap' und tröftet über verfäumte Belegenheiten und verscherzte Liebes= feiern, benn bie Schwermut ift eine Rrantheit, an ber man nur febr langfam ftirbt - wenn man fie nicht rechtzeitig beilt, und das Leben hat für alle Schmerzen auch Rezepte bereit. Dieje Erzählungen, die jum größten Teil auf italieni= ichem Boben fpielen, icheinen auf ben erften Blid eine recht leichte Bare zu fein; die Beschichten lesen sich so flott, und man fühlt sich so wohl und geborgen in bem Sonnenichein, ber über ihnen liegt. Aber wer fie nur fo betrachtet, unterschät fie gewiß. Ihre Beiterfeit quillt aus einem faft religiofen Glauben an die tiefe Gute diefer Welt, auf der es alljährlich Frühling wird.

Nichts von diesem siegreichen Optimismus hat die Geschichte "Der werse den ersten Stein —", die C. von Blandenburg geb. v. Bulow erzählt und die bereits in vierter Auflage vorliegt (Schwerin, Bahn). Der Inhalt des kleinen Buches ist das Schickfal einer jungen polnischen Lehrerin, die, völlig unbegründet, in den Verdacht gerät,



in unerlaubten Beziehungen zu einem ihr bon Kindheit an väterlich gefinnten tatholischen Beist= lichen zu fteben, und darüber, verleumdet und gehett, bom eignen Bruder aufs hartefte berworfen, zugrunde geht. Dem oft behandelten Thema werben nicht gerade neue Seiten abge= wonnen, auch die gut beobachteten Schilderungen von Land und Leuten jener uns noch immer allzu fremden öftlichen Landstriche unfere Baterlandes geben dem Buche nicht eigentlich feinen Wert, jondern vielmehr die warmherzige Menschenliebe, die hier die Feder geführt und eine Erzählung geschrieben hat, die ungefünstelt und schlicht ihren Chrgeiz in einer gefunden Bolfstumlichfeit und fittlichen Tüchtigfeit fieht.

In England, in Frantreich, in Belgien, in Deutschland, in Stalien ift der Schauplat bes Romans "Berfalltag" von Gerhard Dudama Rnoop (Berlin, Fleischel & Ro.), und über fünfundzwanzig Jahre, die Beit von 1846 bis 1871, erstreckt sich seine Handlung. Wir hören bon den Karbonari und dem Orfinischen Bombenattentat, bon der Parifer Weltausstellung und dem Deutsch-Frangosischen Rriege, aber diese welt= geschichtlichen Ereignisse find nur lofe mit ben abenteuerlichen Schidfalen der Menschen biefes Buches verknüpft, die planlos in der Welt um= herirren und fich fang= und flanglos aus bem Staube machen. Der Berfaffer macht es uns fehr ichwer, uns für bie ichattenhaften Bestalten feiner Phantafie ju ermarmen. Gin baar Rebenfiguren feben wir deutlich bor une, aber die Beldin mit ihrer Mutter fommen uns nicht nahe, und mir bringen diefen Opfern berfaumter Belegenheiten nur eine fühle Teilnahme entgegen. Diehr als ein halbes dupendmal bietet den bei= ben bas Blud bie Sand, und immer wieder merben fie in Sorge und Not zurudgeftogen. Diefe eigenfinnigen Bieberholungen ermuden ben Lefer, und man glaubte faft, bas Bange mare fo etwas wie die Selbstironie eines Bechvogels, wenn es weniger froftig und humorlos vorgetragen wurde. Aber der Dichter hat dafür gesorgt, daß man ihm nicht bofe fein fann. Auf dem Widmungs= blatt ber Beichichte fteht eine Stelle aus bem zweiten Buch ber Mattabaer, die lautet alfo: "Und hatte ich es lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ift es aber zu gering, so habe ich Wir aber boch getan, so viel ich vermocht." fügen den barauffolgenden Bers hinzu: "Denn allezeit Bein ober Baffer trinfen, ift nicht luftig; fondern zuweilen Bein, zuweilen Baffer trinten, bas ift luftig; also ist es auch luftig, so man mancherlei liefet. Das fei bas Ende." **P**. W.

Ist dies ein Roman des Wanderns und Länberwechselns, der im Weiteren babeim, so fühlte fich Sans Soffmann, der Bommer, beffen Beimgang wir nun auch ichon feit zwei Jahren beklagen, nach Natur und Stammesart eigentlich

wohl nur im Engeren. Auch feine Novelliftit hat zwar Ausflüge gemacht unter den "blauen himmel" Italiens, nach Korfu, dem "Lande ber Phaafen", und nach dem alten Biebn auf Got= land, recht zu fich felbit gefommen ift fie aber doch erft, als fie unter 3wan dem Schredlichen einen nordbeutschen Professor verftand, als fie bem "Gymnafium ju Stolpenburg" einen Beichichtenband widmete und "Bon Frühling gu Frühling", bon "Saff zu Saff" über heimatliche Fluren hinterpommerns fchritt. In der fleinen Form war dieser Dichter allzeit größer als in ber großen. Mit feinen Novellen tonnen fich feine Romane nicht meffen; feine Novellen werden nicht felten noch übertroffen von der an= mutigen, schalfhaften Beisbeit feiner Darchen. Den Oftseemarchen und den Bozener Marchen gebachte ber Sechzigjährige einen Band Bargmärchen folgen zu lassen, auf daß boch auch das alte Beren= und Blodebergrevier den Dant für die Wernigerober Jahre empfange. Doch bor ber Bollenbung ftarb er, und fo war das, was fich da, ohne die lette Rundung und Bollendung freilich, zusammengefunden hatte, auf die Sand eines fremben Berausgebers angewiesen. Diefer, hoffmanns Beimarer Freund Carl Schüddefopf, hat den Band "Das Sonnenland" getauft (München, Georg Müller), nicht sowohl nach bem Schauplat ber Weichichten, als vielmehr nach ber ihnen innewohnenden Barme und Freudigfeit ber Stimmung. Es war etwas bon einem 3mmer= jungen, bon einem unermudeten Schwarmer in Bans Boffmann. Er fonnte in einer Befellichaft Junger und Jüngster — mir ift das einmal in der Beimarer Rünftlerfneipe mit ihm paffiert ftundenlang ftill bor feinem Glafe figen; wenn dann aber der Funte alter wein= und liebes= froher Erinnerungen in ihn fprang, mar er auf einmal der Jüngfte und Ausgelaffenfte bon allen. Dann fonnte man von ihm erfahren, wie bes Wirtes edelfte Jahrgange hießen und wie man in weicher Maiennacht felbzweit über den Nach= barzaun in Goethes Garten fam. Diese unbertilgbare Jugend blüht auch noch in diesem sei= nem Nachlagbande. Die tragifche Leidenschaft freilich, die ihren "Dolch" gudt, glaubt man ihm nicht recht, hat man ihm nie recht geglaubt; aber wie frisch naiv, wie fostlich humorvoll ift bas harzmärchen bon ber "Schattenseite", und wie unbefangen gibt fich barin bas Perfonliche, das am eignen lieben Leibe Erfahrene und Er= lebte! Altmodisch mag einem Lefer von heute und morgen das Gange wohl vorfommen; aber mas macht bas, wenn Novellenfünftler wie Storm und Reller in bie Stube grußen und gu ben Fenftern die ichaufelnden Ranten der Romantit hereinniden. Es ift gutsein in dieser Besellschaft, und niemand geht unbeschenkt nach Saufe.

Much die Mitte Januar nach einem ichweren, mit mutiger Beiterfeit getragenen Siechtum gu



Freiburg dahingegangene U. Carolina Boer= ner mar eine Meifterin der Rurge: ihr erftes und lettes Erzählungsbuch "Der Rönig hat ge= iprochen" (Berlin, Gebr. Baetel) umfaßt noch nicht anderthalbhundert Seiten. Uber mahrend hans hoffmann auch auf turzem Ritt die Bügel gern hängen ließ, ift bei ihr alles ftraffe Ron= zentration und ftrenge Sachlichkeit. Sie hatte für ihre Dramen von Hauptmanns und Conrad Ferdinand Meners Technif manches gelernt, und bie Einsamkeit der langen Rrankheit, fo liebevoll fie auch von Beschwister= und Freundestreue ge= lichtet wurde, hatte sie bazu erzogen, innerlich Weschautem und Erlebtem, auch dem Leisesten und Unscheinbarften, dem Abftratteften und Gubjektivften, Stimme und Körper zu geben. Wie alles, mas fie geschrieben hat - ihre Gebichte nicht ausgenommen (Berlin, Caffirer) -, ift auch biese Erzählung aus dem Jahre 13, die über das fchlichte Schicffal eines fchlefischen Raufmanns= sohnes bis zu seinem Tobe in der Schlacht bei Groggörichen berichtet, von einer gemiffen Berbbeit und Sprödigfeit; aber babinter fühlen wir besto überzeugender warme Menschlichkeit, die Innigfeit des Gemuts und die Tapferfeit bes Bergens. Nicht aus Bufall fteht auf dem Bid= mungeblatt der Rame Marie von Coner-Efchen= bach: es liegt etwas von beren pathosloser, bem Wertvollen und Ewigen zugekehrter Sachlichkeit darüber, und einfach und mahr, wie rein aus fich felber, entwidelt fich die Alltagstragit diefes Falles. Mit schweigender Ehrfurcht fteht die Dichterin bor bem Schidfal und feinem Balten: Leib und Leben und Erbenglud muffen finten, wohin die duntlen Mächte fie ziehen, frei ent= schwebt die ungebeugte Seele. Diese Beschichte fpielt nicht bloß in dem Breugen ber Befrei= ungstriege, sie wurzelt barin, nährt sich von feinen Lebensfäften und atmet feinen Beift. Die Dichterin hat es noch erlebt, daß ihre Dramen, jumal der "Borfrühling", in erfolgreichen Huf= führungen befannt murden; mit ihnen wird auch biefer ichmächtige Erzählungsband von ihrem Ringen mit dem Bebot fünftlerischen Schaffens zeugen, bas feine Rrantheit, feine Bitternis in ihr ertöten fonnte ...

In "Stille Häuser" verheißt uns ein schlesiicher Schriftsteller, einer aus der jüngsten Generation, zu führen: Hans Reisiger in einem
schmalen, bei Rütten & Loening in Franksurt a. M.
erschnend Novellenbande (geb. M. 3.50). Bezeichnend für seine Art ist die seelisch seine, tiesinnerliche Delikatesse, mit der er in der vorletten Novelle "Der Gast" den Konslitt zwischen
Mutter und Tochter löst, die beide in Liebe zu
ein und demselben jungen Manne entbrennen
und um seinen Besit einen hartnädigen, auf der
Seite des Alters mit besonderer Zähigkeit gesührten Kampf auskämpsen. Der Sieg bleibt keiner
von beiden, aber der gemeinsame Verzicht führt

beide Frauen, die bisher fühl aneinander bor= übergegangen find, ju gegenseitigem Berftanbnis und fpat feimender Liebe. Alles Sexuelle in biefem Rampf und biefer Berfohnung ift ausgeschaltet; eine feine Ironie, eine überlegene Rube bämpft die leidenschaftlichen Musbrüche und die verzweifelten Unstrengungen ber alternden Frau, ohne der jungen ihre Naivität und Frische zu nehmen. Der "Berlobte" wendet dasfelbe Motiv bon der verspäteten Liebe ins Männliche. Ein fluger, vielerfahrener, gartlichfeitsgewöhnter Sage= ftolz ftredt die verlangenden Urme nach einer unberührten Madchentnofpe aus, zieht fie aber, von einer innern Vornehmheit gewarnt, noch rechtzeitig gurud, um bor feiner eignen Bermeffenheit in fein altes Leben gurudguflieben. Das Motiv von dem Altweibersommer im Blut kehrt noch einmal wieber: ba fpinnt er bem ftill zurudgezogenen Witmer, ber in völliger Gin= famteit über ben frühen Berluft feines Beibes trauern möchte, unberschens bie Faden eines neuen Liebesgluckes zu, das ihn bem Leben zu= rudgibt. Er beißt der Holemann und fie Unna Siebenfein. Und biefer Marchenton, buftig und flaumig wie ber Sauch, ber über Berbstfrüchten liegt, fteht bem Buche nicht schlecht, weiß man boch aus der zweiten Geschichte ("Die Fremden"), daß auch ber Frühling mit seiner Herbheit und ftählenden Frische nicht als Fremdling an diesen "Stillen Baufern" borübergeht. Für die Tech= nit, das Sandwerkliche der Novelle hat diefer junge Dichter freilich noch viel zu lernen.

Wir bleiben in derfelben etwas dunnen, mohl= temperierten Luft, wenn wir aus diefen "Stillen häufern" zu dem "Berberischen" gehen, das Grene Forbes = Doffe an die Spige ibres Novellenbandes gepflanzt hat (Berlin, S. Fischer; geb. M. 3.50). Die Dame ift uns als Lyriferin bon soignierter Rultur bekannt; namentlich ihre Bedichtsammlung "Beregrinas Sommerabende" (Leipzig, Inselverlag) geht bem Lefer und Benießer mit ihren ichwermütigen Rhythmen und ihren frembartigen Bilbern lange nach. Sier tommt fie, soweit ich sebe, zum erstenmal als Novelliftin. Ihre Erzählungefunft ift nicht ftart: auch bas "Glud in Dornen", bie mittlere, bei weitem umfangreichste Novelle ber brei, und die einzige, die fo etwas wie einen Ronflift gestaltet, mutet mit ihrer ichmerglichen Entsagung eber Inrisch als episch an. Die Dornen, die all biese feinblättrigen Gemächse tragen, Berberitchen, das über ihrer frangösischen Grammatit noch unbewußt ben Schidfalen ihres Saufes nachtraumenbe Rind, Liselotte, die junge Frau auf der Sochzeitsreise, Britta, die jung Resignierende, fie graben fich in ihr eignes Fleisch. Die Berberigen find in der Botanik durch die hohe Reigbarkeit ihrer Staubgefäße befannt; fo fteben auch diefe Beschöpfe dem Leben und feinen Gludsforderun= gen wund und leicht verletlich gegenüber. Doch

eine zurudgezogene Bornehmheit, ein wortlos helbentum zeichnet sie aus, und wer fich ihnen naht, nimmt eine Anbacht, eine Ehrfurcht bor ben ftillen Dachten diefes Lebens mit in feine Tage.

Wie glutvoll heben sich gegen diese melancho= lisch gedämpfte Novellistit die japanischen Liebes= geschichten ab, die Mag Dauthenden zu den "Acht Geschichten am Biwafee" gusammen= ftellt! (München, Langen; geb. 5 Dt.) Er er= gählt nicht etwa den Japanern nach, er bringt nur feine eignen in ihrem Beift gefühlten und geformten Erfindungen in ben Schalen ihrer erotischen Symbolif. Wie er's meint, fagt er felbit: Baume, Fluffe, Geen, Sugel und Berge haben bei ben Japanern längft Geele und Be= sicht, Landichaften find ihnen herzliche Brüder geworden, die den Menschen leidenschaftliche We= barben zeigen. Um Bimafee, der hinter ben Bergen, nahe der uralten Kaiferstadt Kioto liegt, haben die Japaner acht Landichaftsgesichter von unfterblicher Leidenschaft entbedt: in den Segelbooten, die von Pabaje abende heimfehren, fpie= gelt fich ihnen bas Berannaben einer liebeseligen Schidfalswende; in der Abendglode des Mijdera= tempels fingt das Lachen einer liebenden Frauen= ftimme, bas weiser macht als alle Beisheit; Connenichein und Brife bon Amazu ibrechen bon Liebesberudung und Liebesbetorung; ber Blug ber Wildganse von Ratata ichreibt in die Luft die Webeimschrift der Liebeserklärung; der Abend= ichnee am Siranama verrat ben erhabenen Bahn ungludseliger Leidenschaft usw. ... Gin fremd= artiger Garten, ber fich ba auftut; seine Blüten und Früchte erflären ober fritifieren zu wollen, wäre nichts andres, als die Märchen aus Taufendundeiner Nacht zu zerpflüden und all ihrer Bunder zu entkleiden. Man muß ihnen ent= gegengeben, das Befangennehmen bejorgen fie felbft. übrigens bleibt Dauthenden mit diefem Buche in der Sphare feiner eigenften Begabung. Er war von jeber, icon in feinen erften Webicht= buchern, ein Landschafter, ein Feingestalter ber Natur, um fo tunftvoller, je einfacher feine fprach= lichen Mittel schienen, um so belebter, je fleiner, zierlicher und intimer die Dinge maren, beren Bergblut er fingen, deren Gedanken er girpen ließ. Wenn eins feiner Gedichte beginnt:

Der Abendhimmel leuchtet wie ein Blumenstrauß, Bie rofige Biden und rofa Rlee fchen bie Bolten aus, Und leicht ichwebt über ber goldenen Selle Des Mondes Sichel wie eine filberne Libelle -

fo ift bas gang die beseelende, aber auch die ver= niedlichende Bartlichkeit ber Japaner, der er nun hier novelliftisch hulbigt.

Bilhelm Schafer, ber Rheinlander, betont bereits in bem Titel feines neuen Buches, daß es ihm um nichts andres als um gut erzählte Ge= ichichten zu tun ift. "Dreiunddreißig Unet= doten" - nichts weiter (München, Georg Müller). Dan muß an den ursprünglichen Ginn diefer heute entarteten Bezeichnung benten, um den Titel recht zu verstehen. Danach bedeutete Unefdote eine noch "nicht herausgegebene", daher nicht bekanntgewor= bene Schrift. Doch auch bon bem Beprage, bas als erfter Profop dem Worte gegeben hat, als er unter der Bezeichnung "Unetdota" die feiner offi= ziellen Geschichte der Regierung Juftinians vor= enthaltenen ffandalofen Sofgeschichten beröffent= lichte, also von dem Geheimen, Rebenherlaufen= ben, Inoffiziellen ift etwas in ben Begriff, wie ihn Schäfer gebraucht, übergegangen. 3m Bergleich zu der Novelle, die ja ursprünglich auch nichts andres ift als die Erzählung einer neuen, unerhörten Begebenheit, hat die Unefdote den Borgug ober Nachteil der größeren Rurge, des pointierteren Bortrags. Much fteht fie ber Birtlichfeit mit ihrer Willfür und Gelaffenheit noch unmittelbarer gegenüber, oder ihre Runftform verbirgt fich doch mehr. Den Inhalt auch nur einer diefer "33" anzudeuten, murde heißen, ihren Bauber gerftoren. Es mag bem Lefer genügen, zu miffen, daß bier, in biefem artig ausgestatteten Bande eine Quelle epischen überfluffes und geschehnisfroher Sachlichfeit fprubelt, baraus bas Leben felbit, bom ritterlichen Mittelalter an bis auf die Tage ber D-Buge, unverfälicht und un= gemischt zutage zu brangen scheint. Ich weiß nicht, ob alle diese "33" eigne Erfindungen bes Berfaffers find. Aber das tut wenig zur Sache. Boccaccios Geichichten maren bas auch nicht. Der Reig und die Lebensfülle biefer 200 Blatter find außerordentlich. Gelten hat mir ein Buch fo viel Ursprüngliches und Unveraltbares gegeben.

Abam Müller=Guttenbrunn läßt unter bem Titel "Schwaben im Dften" ein beutsches Dichterbuch aus Ungarn erscheinen (Beilbronn, Salzer; geb. 4 M.) und darf dafür der Teil= nahme und des Dantes aller berer ficher fein, benen fein Roman "Die Gloden ber Beimat" Muge und Berg für ben poetischen Farbenreichtum, für die wirtschaftliche Macht, aber auch für die geiftige Bedrängnis ber alten Schwabentolonie im Banat geöffnet hat. Mehr Schwaben als im gangen Königreich Bürttemberg leben in den Län= bern ber ungarischen Krone, und fie hangen an ihrer neuen heimat mit allen Fajern ihres Wefens, mit der gangen deutschen Gemütstraft. Bahlreich bie Dichter, Runftler und Belehrten, die aus diejem Urborn deutschen Bolfstums im Often bervorgegangen find. Lenau, Lifzt - bas find nur zwei Namen vor vielen aus früheren Beiten. Gie haben eine stattliche Nachkommenschaft auch heute noch. Stephan Milow und Marie Eugenie delle Grazie gehören hierher; Otto Saufer, ber Dichter, überseger und Gelehrte; Müller=Buttenbrunn felbit; Otto Alicher, der Schilderer der Bebirgs= welt an der untern Donau; Franz Feld, der mit



Borliebe aus bem Leben und ber Geschichte ber Militärgrenze ichöpft; Otto Araufe, ber Berfaffer eines ftarfen Jefusbramas, und noch ein halbes Dupend andrer, die zuerft in biefer Unthologie unter ber Sahne ihres Bolfstums bor bie gro-Bere Offentlichkeit treten. Es ift viel ungepflegte bäurische Boltebichtung aus erster Sand, frisch aus der Beimaterde gepfliidt, in diesen "beschei= benen Blütenftrauß beutschen Beiftes aus fernen Bezirken" gebunden, und manches wird man weniger seines fünstlerischen und literarischen als feines fulturellen und mundartlichen Wertes wegen fchapen. Doch die Ginheit des ichmabischen Bemuts und die Liebe gur Beimat machen ein Ban= ges aus bicfen ungleichartigen Gaben. "Werben wohl auch Holzbirnen darunter fein," meint der Berausgeber. "Aber schwäbisch find fie, dafür verburge ich mich!"

Eh' ber Raum zu Ende geht, schnell noch ein paar Atemzüge aus sübbeutscher Gebirgeluft! Da ift Rarl Schönherrs neue Stiggensammlung "Aus meinem Mertbuch" (Leipzig, Staadmann), Spänchen nur, wie fie einem mit harter tirolischer Fauft an feiner Schnigbant arbeiten= ben Dichter vor die Suge fallen, aber bennoch wiebiel Rraft, Gefundheit und Lebensfreudigfeit ift in diefen Rleinigkeiten! Ein fiebenjähriges Mädelchen, barfuß, mit einem dunnen femmelblonden Böpfchen, spielt die gestrenge Lehrerin und ahmt mit nicht geringer Freude an dem Runftstud all beren pedantisch-graufame Garftigfeiten treulich nach; eine hundertjährige Bäuerin geht allabendlich von Wirtshaus zu Wirtshaus, um ihren Bua, den Robes, der nun auch ichon allgemach siebzig ift, beimzuholen und fich jedes= mal von feiner lallenden Trunkenheit aufs neue versprechen zu lassen, daß er "von morgen an a neu's Leb'n anfangt". Und die Mutter, unermüdet in ihrer hoffnungsfeligfeit, ichlurft nun gang aufgeräumt nebenher. "Der Bua wird ichon werd'n. Bis er nur richtig in die Jahr' fommt; ber wird ichon." Es treiben noch eine gange Unzahl folder Originale ihr Befen in dem Buche; alte verhuzzelte, vorweltliche Bergpfarrer, die ihre Bauern furangen und doch mehr von Menschen= herzen berfteben als mancher neumodisch=pathe= tische Salbader; stockblinde Urmenhäusler, die ihr bigchen Lebensfreude zwischen dem Spott und Schabernad ber bojen Welt fuchen, wie das Feder= vieh im Abhub; getreue hirten, die noch bor ihrem letten Schnapper nur an ihr frankes Bieh benten; Tiroler Bauern von 1809, hartraffig, luchsäugig, fniehart, mit Büchse und Morgen= itern; Abolf Lichler, ber Dichter und Innsbruder Geologieprofessor, der in der Mineralogieprüfung bei aller Barbeißigfeit fünf gerade fein läßt, aber an der Sand feines ihn nach Jahren im Musgeding besuchenden Echillers ftatt bes Brillant= ringes lieber einen Echlagring fahe - überall, wo man das Bud aufichlägt, quillt Leben, und

scharfe Beobachtungsgabe paart sich mit warmer Liebe zu Gottes Geschöpfen allen, um sie im Temsperament bes Dichters abzukonterseien.

Gleichfalls auf österreichischem Boben, aber auf gang anderm Erbreich ift ber Wein gewach= fen, den Eduard Bögl und Bingeng Chiavacci, die beiben Wiener Boeten-Sumoriften, auf den Tifch fegen. Bon Bople Sfizzensamm= lung "Bummelei" war letthin im "Früchtefranz" bie Rebe; Chiavaccis verwandtes Bandchen "Frau Sopherl vom Naschmarkt" (Wien, Rob. Mohr; geb. 2 M.), eine Urt Beltanichauungebrevier einer "Standels"=Berfon, läßt ibn uns als ben gemütlicheren, spaßigeren, aber auch anspruchsloseren erkennen. Chiavacci sprudelt aus der Fulle feiner luftigen Ginfalle nur fo heraus, mas ihm "grad einfallt", und es ist immer amufant, wofür feine ichier unerschöpf= lichen Erinnerungen forgen. Bei Bögl lächelt man wohl, aber nie ohne Anregung zum Nachbenten und zur Rritit; bei Chiavacci barf man hell heraus, schallend und zwerchfellerschütternd lachen, ohne nach weiterem groß zu fragen. Echt wienerisch find beide und echte humoristen auch. F. D.

v Eiterarische Notizen

Mit Beppelin nach Spigbergen. Bilber bon der Studienreise der beutschen arktischen Beb= pelin-Expedition. Herausgegeben von A. Diethe und S. Bergefell. Dit 237 Muftrationen nach Naturaufnahmen und 32 farbigen Tafeln nach photographischen Aufnahmen in natürlichen Farben (Berlin, Bong & Ro.). - Als bon Beppelin und feinen Mitarbeitern gum erftenmal ber Gebante ausgesprochen murbe, daß man die ftarren Luftschiffe der Neuzeit in den Dienst der Erberforichung zu ftellen gebente, begegnete diefer Blan mannigfachem Zweifel. Die große Mufgabe richtig anzufaffen, die Berhaltniffe in ben arftischen Regionen bom Standpunft ber Technik bes Lenkballons aus zu ftudieren, bas mußte jedenfalls als eine wichtige, wenn nicht notwen= bige Borarbeit für bas Unternehmen erscheinen Blanmäßige Berfuche über Beranterungen im Gife, über die Beichaffenheit ber gletichergeban= zerten Rufte ber arktischen Infelwelt, Feststellung ber gunftigften Ausgangspuntte für bie Erpedi= tion mußten borausgeben, wenn man die Frage nach der Bermendbarteit ftarrer Luftichiffe für biefen Zwed entscheiben wollte. Und fo murbe ber Beschluß gefaßt, eine . Borezpedition nach Spigbergens Nordwestfufte zu unternehmen; fie tam unter ber Leitung bes Pringen Beinrich und des Grafen Zeppelin im Sommer 1910 gur Musführung. Dem 3med ber Aufgabe entiprechend, und um die Expedition nach sonstigen Rich= tungen bin wissenschaftlich wertvoll zu gestalten, schlossen fich ber Studienreise eine Reihe nams hafter Belehrter an, bon benen nur Bergefell,

b. Drygalsty, Miethe und ber Zoologe Graf Beblit genannt feien. Diethe hat bier (Darg= beft 1911) einen Vorgeichmad von dem gegeben, mas das Buch, in weit größerem Umfange natur= lich und in bemerkenswerter Bielfeitigfeit, enthält. Besonderes Interesse verdient Graf Zeppelins Erörterung: "hat unfre Expedition die Bwedmäßigfeit ber Bermendung meiner Luftichiffe gur Erforschung der Arttis ergeben?" Die erfte Liefe= rung beginnt mit einem reich illuftrierten Profpett, dem fich bas Borwort bes Pringen Beinrich von Preußen und der Artifel "Das arftische Luft= ichiffunternehmen und ber 3med unfrer Studien= reise" von Bergesell anschließt, in dem er seine aerologischen Forschungen und gemeinsamen Fahr= ten mit Graf Zeppelin an Bord des "Fonir" barftellt. Miethe schildert in einem mit vielen Illustrationen geschmudten Rapitel die Reise ber "Maing". Die farbigen Runftbeilagen, nach photographischen Aufnahmen in natürlichen Far= ben hergestellt, find gut gelungen.

Bon Brehme Tierleben, diefer beliebteften und berühmtesten Tierfunde, hat mit dem ersten Bogelbande (ber gangen Reihe fechfter Teil) eine neue, vierte Auflage ju ericheinen begonnen (Leipzig, Bibliogr. Inftitut; 13 Bande mit etwa 2000 Albbildungen und 500 gum Teil farbigen Einschaltbildern). Die lette mar vor etwa zwan= zig Jahren vollständig geworden. Seit diefer Beit hat die Tierforschung mancherlei Fortschritte gemacht, die natürlich alle verwertet werden muß= ten, wenn anders die Neubearbeitung den Un= ibruch erheben wollte, wieder völlig auf der Sohe ber Beit ju fteben. Daß bies ber Fall ift, dafür burgen die Namen des Berausgebers Prof. Dr. Otto gur Straffen wie der Mitarbeiter, von benen die Bogelbande ber auf diejem Bebiet als Autorität geltende Leipziger Professor William Marihall übernommen hatte. Nach jeinem Tobe wurden fie in Gemeinschaft mit dem Brivat= bozenten Dr. F. Bempelmann von Prof. D. gur Straffen bollendet. Deffen ficherer und fein= fühliger Sand ift es zu verdanken, daß trop aller Underungen und Umgeftaltungen auch die Eigenart des alten "Brehm", die ihn gum Lieb= lingsbuch aller Tierfreunde gemacht hat, erhalten geblieben ift. Den neuen Beift, der den Tegt be= berricht, erterinen wir in dem tieferen Gingeben auf den Bau der Tiere und auf die Funktionen ihrer innern Teile, in bem ftarteren Betonen bes Entwidlungsgebankens und in ber Einführung ber modernen Tierpsychologie, die uns gelehrt hat, daß es mit der "Intelligenz" der Tiere schwach bestellt ist, und daß sich fast alle ihre bewunderten Leistungen auf einfachere Art, be-

sonders als angeborene Inftinkte, begreifen lassen. Fast alle farbigen Blätter find nach Aquarellen Wilhelm Ruhnerts bergestellt.

Beichichten aus dem alten Bitaval. Berausgegeben nach der von Schiller getroffenen Auswahl und um weitere Stude vermehrt von Paul Ernst (Leipzig, Inselverlag; geb. 12 M.). Mit dieser neuen Ausgabe der "Causes celebres et intéressantes" des Pitaval, die zuerst 1734 in Baris ans Licht traten, wird eins ber fpan= nendsten Bucher für die beutsche Literatur gurudgewonnen. In diesen "berühmten Rechtefällen" hat das Leben selbst Romane gedichtet, abentenerlicher, verwickelter und oft tiefer, als es menschliche Phantasie magen bürfte, ohne in Un= mahricheinlichkeiten und Centimentalitäten zu berfallen. Gerade bavor wird das Wert des berühm= ten frangofischen Rechtsgelehrten aus dem Unfang bes achtzehnten Jahrhunderts burch seine aften= mäßige Treue und ichlichte Realistit bewahrt. Go fann es denn auch in unfrer Beit die Rolle fpielen, bie ihm Schiller vor hundert Jahren zuwies: als Rampfmittel zu dienen gegen jene schlechte Unter= haltungelektüre, beren unverächtliche Elemente, nämlich leibenschaftliche und verwickelte Situationen, ce in noch höherem Grade besitt, ohne doch ander= feits ihre verderblichen Eigenschaften zu teilen.

Bon der mohlfeilen Ausgabe von Baul Ben= fes Romanen find die Lieferungen 49 bis 72 erichienen, die den 9. bis 12. Band bilden. Diefe vier Bande enthalten die neuften Benfischen Romane "Gegen ben Strom", "Crone Stäudlin", "Die Geburt der Benus" und das "Ewigmenich= liche", wobei sich freilich die Bezeichnung "Ro= man" manchmal in "Novelle" verschiebt. Wit diesen Lieferungen ist die Ausgabe abgeschlossen. 3m Unichlug an die Roman-Serie (12 Bande) und die ichon bor einem Jahre abgeichloffene Novellen=Serie (24 Bande) will der Berlag von Cotta in Stuttgart eine lette Serie der mohlfeilen Sense-Musgabe veranftalten, die in gleicher Ausstattung wie die Romane und Novellen er= fcheinen und die in vier Banden, deren Inhalt Benje felbst geordnet hat, deffen "Lyrische und epijche Dichtungen" bieten foll.

Ernst von Wolzogens in "Westermanns Monatshesten" zuerst hervorgetretener Roman "Der Erzseher" ist jest in Buchsorm bei F. Fontane & Ko. in Berlin-Dahlem erschienen. Er trägt den Untertitel "Ein Roman vom Leisden des Wahrhaftigen" und umsaßt zwei starke Bände (geh. 8 M.; in Leinen geb. 10 M., in Halbstranz geb. 12 M.).







Ite Rünfte werden wieder neu - und die Silhouette, die liebenswürdige Schwarzfunft, in ben Sanben von Johanna Bedmann, die die Parzenschere geschickt und grazios zu ben allerzierlichften Schatten= fpielen zu gebrauchen weiß.

Aus der Vergangenheit tauchen manche Borfahren folder Fertigkeit auf. Szenen und Geftalten bes Goethefreises find in fol= chem Umrig lebendig bewahrt. Goethe fteht im langichößigen Rod und eingebundenen Böpfchen "mit Rednergebarde und Sprecher= gewicht" bes beutfam aufgehobenen Fingers bor Frit von Stein, der in bebanderten Boschen mit rundem Anabenknopf erwar= tungsvoll zum väterlichen Freunde aufschaut. Und Frau von Stein halt mit vorgeftrecten Armen die Bufte ihres Sohnes fich vor Augen, und die ziervollen Spigen an Taille und Rod, die Schleife im haar tommen in diefer Ausschneidetechnik, durchbrochen auf weißem Untergrund, als ein Filigranornament heraus.

8

Ein Silhouetten= fünftler voll Phan= tafie und Ginfall war um die Mitte des neun= zehnten Jahrhunderts Konewka, von dem Ludwig Bietsch Dri= ginelles zu erzählen weiß. Er hat aus= gelaffene Teftzüge mit Mufifanten und Tang= getümmel geschnitten, eine Däumlingswelt voll fpringender Bumore, im Rhythmus des Goethischen Soch= zeitsliedes. Mit ben vorwiegend literarhi= ftorifden Gilhouetten der Schwäbin Luise

Duttenhofer haben diese "Monatshefte" fogar eine reizvolle Biederbelebung findet einen ganzen langen Auffat fpeifen konnen (Januarheft 1909).

Gine besondere Gigenart ftellt ber Sand= mann Edert aus dem Riefengebirge bar, beffen Schattenriffe aus ben fünfziger Jahren ber Bertmeifteriche Runftfalon in Berlin vor einiger Beit ausgrub.

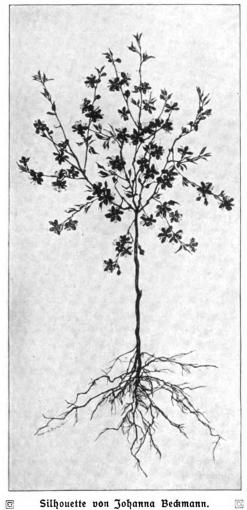
Gine Gerhart = Sauptmann = Belt erftand hier en miniature. Der Handwerksburich Michel Bellriegel wanderte fürbaß, Fuhr= mann Benfchel lentte feine Botenfuhre. Auf bem Leiterwagen mit ber Sproffenmufterung im Feld glaubte man Roje Bernd gu er= fennen. Die Gebirgsträger mit ihren Suden fteigen aufwärts nach Schreiberhau, und allerlei Getier ift rege: die große Ruh, bas Schwein mit bem Ringelichwanzchen, bas Rarnicfel mit bem Schlappohr.

Johanna Beckmanns Scherenvariationen, die bei Schulte in Berlin ausgestellt maren, find von andrer Urt, ihr Befen ift befora= tives Naturgefühl und hat ben Beschmad

> einer blumenbinden= ben und ordnenden Sand. An japanische Grazienschule, in der die Runft gelehrt wird, Blumen in einer Bafe ober in ber flachen Schale zu einem beli= faten Stilleben zu ber= einen, benft man, und als Leitspruch könnte man diefen Gilhouet=

Silhouette von Johanna Bedemann.

^{*} Dieje Schattenriffe find vervielfältigt in einem liebensmürdigen Versbuch Johanna Bedmanns "Bom zufriede= nen Leben" (Berlag von Alexander Dunder Nachf. in Berlin).





Silhouette von Johanna Beckmann.

Silhouette von Johanna Bedmann.

ten ein Wort aus Lafcadio Bearns west- Ginfluß auf die japanische Runft gewonnen

Sonne durch gold= schimmerndes Gezweig den scharfumriffenen Schatten eines Pflau= menbaums. In Dun= felblau gegen den leuch= tenden Glang zeigt das wundersame Bild bald schwächere, bald ftärfere Tone. Und ber feine Genießer fommt auf den Bedan= fen, daß diefe Schat= ten auf den Bapier= fenftern Unregung und

öftlichen Buchern geben. Auf ben gespannten haben und ihre Nuancierungsfähigkeit ausbil-Papierflächen des Fenfterrahmens malt die den halfen. Johanna Bedmann liebt alle diefe



Silhouette von Johanna Bedmann.

Motive, die bewegten Umriß und vielfäl= tige Durchbruchsmög= lichfeit ergeben: all das Sprießige an Ahre, Salm und Gezweig, das Stichlige der Rie= fernadelafte, das Flat= terhaarwehen der Bei= den, die Fächerspiele der Farne, das Stach= lige der Binfen und das Blättergeriefel im Winde. Und dazu stimmt ein liebliches



Decke von Freifrau Emma von Malgan. 🗵

Fabulieren voll Märchensinn: Falter schweben, Bienen surren, ein Frosch patscht ins Wasser, die Eule sitt mit Nadaugen im Baumdickicht, und Igel und Nabe mustern verschmitzt einander.

Srauenhandarbeiten von Geschmacksfultur zeigte eine kleine Ausstellung der Freifrau Emma von Malkan in den Räumen der Vereinigten Werkstätten. Mannigkache Techniken operieren hier. Sehr wirkungsvoll ist die Vereinigung von Stickerei und Malerei. Auf einem weißen Atlaskissen tummelt sich gesticktes braunlila Kankenwerk, es bildet Halbrundreisen, und darin wiegen sich, miniaturhaft gemalt, blaue Pfauen mit Schleppschweif und gelben Krönchen.

Ein Sonnenschirm prangt in Sonnensfarben voll Stimmung des Concours hippique und Blumenkorsos. Zeltförmig gewölbt, ist er ohne Bahnnähte aus einem Stück gespannt. Das gibt dem Rand eine schöne Schwingung und eine dankbare Basis für die leichte und ohne harte Unterbrechung sich herumschlingende Girlande von abgetönten dunklen und hellen Rosen. Sie sind gemalt, und ihre etwas süßen Harmonien werden pikant akzentuiert durch das gestickte grüne Gezweig mit den prickelnden Dornmotiven. Häusig erscheint in der Stickerei das leichte Linienspiel gleitender Blütenzweige. Wie Glys

zinien über die weiße Mauer einer italienissichen Villa, so quellen im freien Fluß Busche und Dolden von schwanken Stengeln abwärts und schaukeln lässig über die Fläche von Decken und Kissen. Applikation wird auch als Mittel hinzugezogen. Auf blauer Crepesseide aus rissigem Fadengewebe verstricken sich olivgrüne Ranken. Sie wachsen sich zu großen Blütenköpsen aus von grünsilbrigem aufgenähtem Stoff, in dem mit der Sticknadel Geäder und weißschimmernde Knöpsechen eingezeichnet sind.

Gut in ihrem herben Stil sind die Kissen sür die Korbmöbel der Landhausveranda. Aus grobem Leinen mit gestickter Platte in moderner Bignettenhandschrift des linearen Ornaments. Besonders apart wirkt es, wenn in der gestickten Fläche mit ihren sich verskreuzenden gelbgrünen und lila Tupsens und Strichgebilden, Duadraten und Karos in der Mitte ein Ovalmedaillon ausgespart ist und in schwarzer Umfäumung der weiße Leinenssond als lichter Spiegel daliegt, von dem anemonenhaft buntschattierten Felde ringsumzogen.

Cottagenote trägt auch der Sommermantel, der gut in fardigen Korhsessellen zu solchen Kissen stehen würde. Er ist aus Leinen, weiß, schwarz bestickt — in der kleidsamen Farbenstellung des albanesischen Kostüms —, und am Abschlußrand sind Rundstücke aus= geschnitten und darin das Netwerk gestrickter Spize inkrustiert, durch die dann der sarbige Bast oder das Leinen des Rockes trans= parent hindurchschimmern kann.



Sonnenschirm von Freifrau Emma von Malgan.

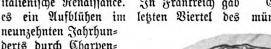


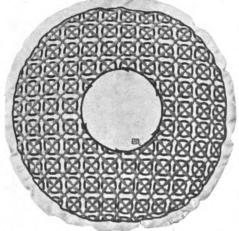
Der Hulb ber Frauen sei eine Kunst emp= fohlen, die bedeutungsvoll Ausdruck und Denkzeichen der Familienbande ift: die De= baillen= und Platettenfunft, bie gum festlichen Tage bie Erinnerungsmunge pragt, einen Schaupfennig aus Bronze oder Silber.

Die große Uhnenzeit diefer Kunft war die italienische Renaiffance. In Frantreich gab

neunzehnten Jahrhun= derts durch Charpen= tier, Chaplain, Roty. Und ber Staat nutte dies für öffentliche Auf= gaben aus und bediente fich biefer artiftischen Epigrammatif für bas Gepräge feiner Marten und feines Gelbes. Co ift die weithinschreitende, mit großer Be= barbe faende La France ein Werf Rotys.

In Deutschland fette die Bewegung erft fpa= ter ein; fie murbe für folche offiziellen Auf= gaben ignoriert, so daß





Kiffen von Freifrau Emma von Malgan. (Gelb und ichwarg auf Ceinen gesticht.)

Monatshefte, Band 110, II; Beft 658.

unfer Geld, unfre Noten, unfre Poftzeichen recht geschmacksverwahrloft erscheinen. Und dabei verfügen wir über Krafte reifen Konnens. Einen überblick barüber gewann man burch eine anregende, in verglaften Schautischen aufgebaute Kollektion bes Berliner Runftgewerbemuseums.

Berade die Familien= und Gedachtnis= munge mit dem Doppel- ober bem einfachen

Porträt fand fich gut vertreten. Wie auf an= tifen Totenzeichen -Diis manibus geweiht - fieht man die Röpfe der Chepaare profil= haft voreinandergestellt. Aber man läßt auch die Besichter im Begen= über fich in die Augen feben, und bazwischen hängt als Mittelzierat eine Blumenvignette.

Rindermodellierun= gen prägen fich bantbar im Rund ber Medaille aus, fuglige Bambino= föpfchen, aus dem Re= lief herausschwellend,

51



Plakette von Theodor von Gofen. (Dorderfeite)

Plakette von Theodor von Gofen.

Seibenhärchen gleich fpriegigen Beigenähren.

Biere Jungfräulein wachsen schlant aus bem dunklen Spiegel: Josephine (Theodor von Gosen prägte ihr eine In-memoriam-Munge), lieblich im glatten Scheitel, mit Rundschnecken um die Ohren gewunden, und die ftolze Bedwig Bruno Elfans, im Rahmen des Blumenfranzes schmal und edel auf= steigend wie eine florentinische Albizza ober Tornabuona.

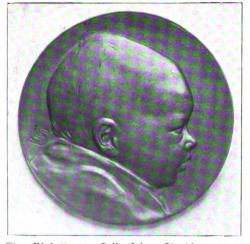
noch an Bahl find die Beispiele folder Suldi= gung der Runfte für führende Beifter.

Auf fleinem Raum erweist sich in ben Röpfen der Großen eine Fulle der Charatteriftit, und was Goethe von Defers marmornem Bellertrelief fagt, bas trifft über=

entweder drollig kahlichablig oder mit bunnen tragen auf folche konzentrierte, effenzerfüllte erzene Kleinplastif zu:

> Stand Defer feitwärts von den Leuten Und fühlte den Beschiednen, fann Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten Muf den verichwundnen werten Mann. Und sammelte mit Beiftesflug 3m Marmor alles Lobes Stammeln, Wie wir in einem engen Rrug Die Afche des Beliebten fammeln.

Den toten Menzel beschwört fo Bans Private Dentzeichen find bas. Größer Weddig als ein aus dem vierectigen Rahmen der Plakette schattenhaft auftauchendes, halb im Grund noch haftendes Relief, die Augen hinter der Brille, der Schädel machtvoll. Mommsen erscheint bei Kowarzik (dem fürzlich gestorbenen Frantfurter Plaftifer) mit dem Angesicht einer Parze in wehendem Greifen=



Plakette von Luife gedern-Staudinger.



Plakette von Rudolf Boffelt.



Plakette von Bruno Elkan.



Caufmedaille von Rudolf Boffelt.

haar. Bismard und Moltte als Diosturenporträt bannt hermann Sahn in einen ma= gifchen Areis, ben Ropf eines Recken und einer ichweigend finnenden Norne.

Monumental aber ragt bas Bismarchaupt von Silbebrand. Gin bunfler Rundschild mit erhöhtem Rand, ihm eingeschrieben, parallel im Lauf, die Belmwölbung und unter ihm das Beroenantlit, einfach und groß.

em Frauendienst hold und gewärtig war

zärtliche achtzehnte Jahrhundert bildete mit besonderer Liebe die pompofen Erscheinungen fei= ner Reifroddamen nach. Rand= ler, ber à-la-mode=Stulpteur, modelliert die grande dame in allen Phafen des prezios= zeremoniellen Tageslaufs. Sie thront im weitläufigen Fau= teuil, breit umrahmt vom star= rend wölbigen Rock, den Mous halt fie auf bem Schof, der Petit-maître, zum Handfuß zu= gelaffen, erftirbt in Devotion, und der Rammermohr erscheint mit der Schofolade.

Sprühender als der gravitätische Hofftil Vieux Saxe ist die Grazie von Nymphenburg. Die bewegte Gilhouette der Frau in totetter Drehung wird hier im Gluge erhascht. Mus dem geblümten Bostett der Robe wächst ein Anmutstöpfchen mit

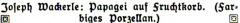
fareffantem Lächeln. Doch die berühmteste der Porzellandamen des galanten Gafulums, die auf uns gefommen, ift die Frankenthaler Tänzerin Camargo, bestrickend in dem schwe= benden Reifrod, die Urme in leichter Bebung abgestreckt. Um 16500 Mark wurde fie bei der Pannwiß-Auftion nach Rugland entführt.

Huch die Folgezeiten liebten es, immer in dem schmeichlerisch schmiegsamen Material Frauenanmut zu verforpern. Unvergeglich wird jedem, der 1900 auf der Weltausstellung immer die Borgellanftulptur. Das war, der Reigen der ichlanken Tängerinnen



Joseph Wacherle: porzellanfigur (weißlachiert).







Joseph Wacherle: Tegernseerin. (Sarbiges Por-

sein, die Léonards Kunst in Sebres-Biskuit gebildet. De Feure modellierte elegante Figurinen, leicht und belikat getont, die das Kleid der letzten Wode mit der gleichen Sicherheit trugen wie die Vorsahrinnen die Krinoline.

Und sie haben Schwestern aus Terrakotta. Desjean schuf sie aus einer frou-frou-Phantasie heraus: Frauen, die sich in einen tiesen Sessel schwiegen und gleichsam auf den Volantwellen ihrer Röcke schwimmen; la Parisienne, die huschigen Schritts den Rock mit beiden Händen rafft, in mattgraurötlichen verwischten Tönen, vom staubigen Goldglanz überhaucht — Tanas grafiguren aus dem Klima der Rue de la paix.

Neue beutsche Porzellanplastif zeigt Joseph Wackerle, der aus der Nymphenburger Manufaktur kommt und jetzt auch für die Berliner arbeitet. Er steht in gutem Eindruck. Auf der Münchner Ausstellung von 1909
erfreuten seine lustigen Gartengruppen, in bunten Glasuren prangend zwischen dem gründurchrankten weißen Spalierwerk der Laubengänge. Und zum Entzücken gar waren die Büppchen, die er für Paul Branns künstlerisch so feines Marionettentheater entworfen. Reulich sah man eine Reihe seiner Werke hübsch aufgestellt in einem Saal der Vereinigten Berkstätten; auf der Großen Berliner Kunst= ausstellung kehren sie wieder und behaupten sich auch hier in ungleich größerer Gesellschaft.

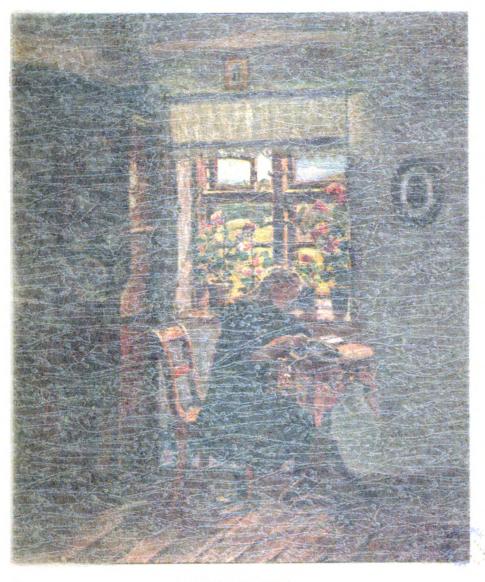
Sehr besondere Porträtsfulpturen: weiß glasiert eine Dame, seitlich schräg in einem Sessel, schlank geneigt über der weitgebreiteten Bolantrampe ihres Rocks. Die Armlinie beschreibt ein schmales Oval und trägt lässig den Faltenwurf des Schals. Im Gesicht ein lockend gesährliches Lächeln, ein Lächeln der Liaisons dangereuses. Dann der starr gereckte Oberkörper der Delvard mit langem, eng umschlossenm Hals und Armen in strassgewickeltem grauem Gewand, darüber der Kopf mit dem weißen Dolorosagesicht.

Und nach solchen Kapricen das munter leibhaftige Naturstück der sitzenden Tegernsees Bäuerin unter dem Tellerhut im breitstehens den quetschssaltigen blauen Kleid mit karrierster Schürze.

Natur und Runft, fie haben fich gefunden.

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Straße 5. Redattionsvertretung und verantwo. Redattion für Sierreich-Ungarn: Dr. Nichard Wengraf in Wien XIX/1, Hyrtergaffe 3. In Sierreich-Ungarn für Serausgabe verantwortlich: Kobert wohr in Wien I, Domgasse 4. — Hür den Inserantwortlich: Emil Fischer in Berlin-Friedenau. — Drud und Berlag von George Westermann in Braunschweig.

Rachdrud verboten. — Alle Rechte vorbehalten.



Abolf Obft. Schularbeiten.



Joseph Mamerle: Papogei auf Fruchtkorb. (Sar-B. biges Porzellan.)



Joseph Wacherle: Tegernseerin. (Sarbiges Por-

sein, die Lionards Unnft in Sovres-Bistuli geeinder. To Neure modellierte elegante Figurinen, leicht und delität gefönt, die das Aleid der leiten Mode mit der gleichen Sicherheit tragen wie die Borfobilinnen die Arinoliue.

Und sie halen Schwestern aus Terrakotia. Dessen ichnis sie aus einer from from Phankasis heraus. Frauen, die iich in einen tiesen Scholkeniegen und gleichsam auf von Er intwellen ihrer Bode schwirts den Rock mit deven Halen rasit, in mattagautdischen verwit ben Tonen, vom standagen Goldglang überhaude — Tanasgrafiguren aus dem Klima der Rose de la paix.

Neue deutsche Porzellanglesit zeigt Joseph Wackerle, der ans der Rympyschurger Manufakur kommt und jest auch für die Beisliner Erbeitet. Er steht in gutem Eindruk. Auf der Munchner Ausstellung von 1909 erfreuteit seine lustigen Gartengruppen, in bunten Glaparen prongend zwischen dem gründurchrankten weißen Spalierwerk der Laubengänge. Und zum Entzücken gar waren die Püppchen, die er für Paul Branns fünstlerisch

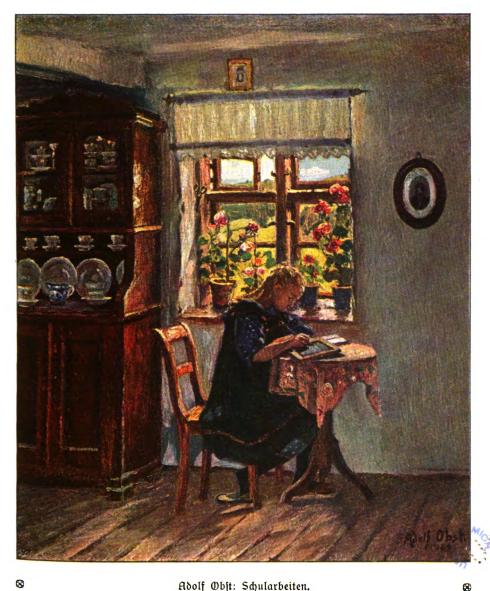
so seines Marionettentheater entworfen. Renlich sah man eine Reihe seiner Werte bubsch aufgestellt in einem Saal der Vereinigten Bertstätten; auf der Großen Berliner Kunftaudstellung sehren sie wieder und behaupten sich auch bier in ungleich aubgerer Gesellschaft.

Schr besondere Porträtssulpturen: weiß alauert eine Dame, seitlich schräg in einem Tessel, schlank geneigt über der weitgebreikelen Bolantrampe ihres Rockes. Die Armlinie beschreibt ein schmales Oval und trägt lässig den Haltenwurf des Schals. Im Gesicht ein lockend gesährliches Lächeln, ein Lächeln der Liaisens dangereuses. Dann der sterr gerecke Oberkörper der Delvard mit langem, eng umichtigienem Hals und Armen in strasgewickeltem grauem Gewand, darüber der Ropf mit dem weißen Dosorosagesicht.

Und nach solchen Kapricen das manter leibhaftige Naturstück der sitzenden Tegernsees Bäuerin unter dem Tellerhut im breitstedenden quetschsattigen blauen Kleid mit torræster Schurze.

Natur und Runft, fie haben fich gefanden.

Deraniworisiche und leifende Redaktion: Dr. Friedrich Düsel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Strake 6. Al deriedheitertung und verantm. Medattion für Okterede-Ungarn: Dr. Archard Wengraf in Wien XIX/1. Aprierzaies. In dierreih-Ungarn sir Derausgaße verantwortsich: Andere Und ru Veien I. Domgasse 4. — Jur den Invertenteil derantwortsich: Emil Fischer in Berlin Friedenau. — Drud und Berlag von George Westermann in Braunschweiz. Anadeund verboten. — Alle Pedie vorbehatten.



Adolf Obst: Schularbeiten.

Digitized by Google



Das deutsche Leid

Ein Candschaftsroman von Rudolf hans Bartich

V (Solub)



eorg zog fort. Ein Glück war ihm in den Schoß geworfen wors ben. Herr Tavernari hatte ihm einen Teil seines Bermögens hinsterlassen, genug, um bei seinen bescheidenen Bedürsnissen sorgens frei zu leben. Ihm aber war unsäglich weh ums Herz, denn

nun war fast alles dahin, was an Liebe für ihn auf Erden gelebt hatte. Warum war er von so vielen hellfroh in den Tag lebens den jungen Menschen allein ausersehen, um sein ganzes Volk Leid zu tragen? Was gingen ihn diese Menschen an, die des besten Besitzums ihres Volkes, seiner großen Mänsner, nicht achteten, ihr Leben nicht beherzigsten, ihre Werke nicht lasen!

Ein Beilchen lebte er in Graz. Himmelsmayer verstand nichts von seinem tiesen Leid. Er wünschte ihm zehnmal Glück, daß er nun ein vermögender Mann wäre, und warnte ihn, nur nicht zu heiraten.

"Aber du hättest die kleine Frene mit den schwarzen, feurigen Augen dennoch ges beiratet?"

"Frene? Die hat einen andern genom= men," berichtete himmelmayer.

"Das sagst du so unbefümmert? Und euer Kind?"

"Ja, das nimmt der neue Bater an. 's ist ein ehrenwerter Kaufmann zu Wiener Reustadt. Irenes Schwester und Verwandte haben dem armen Mädchen viel gute Worte gegeben. Ich auch. Es war das Veste. So ist das Leben."

Monatshefte, Band 110, II; Beft 659.

"Aber du liebteft fie fo fehr."

"Deine Dortja hat auch einen andern."

"Aber du?"

"Ich? Bon mir hat's geheißen, der Him= melmaher war zwei Jahre brav. Nun komme ich nach Wien. Dich nehm' ich mit."

"Laß mir Bedentzeit," bat Georg.

"Herr Gott!" rief Himmelmager erschrotsten. "Du mußt mit! Siehst du denn nicht, daß ich dich brauche? Daß ich nichts habe, seit Frene fort ist? Daß du allein mir ersetzen kannst, was mir an ihr versloren ging?"

"Na, das wäre eine schöne Sache," lachte

Georg.

"Junge," sagte Himmelmayer traurig, "siehst du denn nicht, was ich brauche? Sinen Menschen, der an mich glaubt! Ich bin nun fünfzig Jahre geworden und werde grau. Es ist scheußlich. Wie lange werden mich die Weiber noch haben mögen? Nun sangen gar die jüngsten Backsische für mich zu schwärmen an; das ist immer die Herbstzeitlosenperiode. Zugreisen darf man nicht ..." Der Kapellmeister versank in tiese Schwersmut. Endlich sagte er: "Und wenn du mich auch versießest?"

Georg tröstete ihn: "Liebster Meister, das ist immer so ein Stich in die Eingeweide, wenn zehn Jahre herum sind. Wenn du wüßtest, wie mir zumute war, als ich dreissig wurde! Ich komme mir vor, als sei ich jetzt schon im Niedersteigen. Das war doch bei dir niemals so, nicht? Du kannst nicht altern; mir aber ist ach und weh, weil

52



ich mich schon heute nicht mehr jung fühle. Ich sehe die Mädchen kaum mehr an und sie mich gar nicht."

Gleich war Himmelmayer wieder in der Höhe. "Das macht, weil du dein Blut zu dick hast einkochen lassen in der Gesellschaft von diesem Gesangsbruder, diesem Laiensprediger, diesem Heilsgeneral Tavernari!"

"Liebster!" bat Georg.

"Na ja, er hat dir hunderttausend Kronen oder so was hinterlassen; das war die
einzige fröhliche Idee seines Lebens. Du
hast dich von mir abgewendet, hast Bibeln
gelesen, Psalmen gesungen, Reu' und Leid
getan, da hast du nun die Runzeln unter
den frischen Augen davon! Die Weiber
merken's gleich, wenn einer ein Greisentemperament annimmt: aus ist's, gleich!
Sie wollen einen lustigen Jungen, nach den
Kahren fragen sie nicht. Fibelität und dünnes Blut gibt gute Liebhaber. Georg, Georg,
komm wieder in die Schule von Athen! Aus
der von Damaskus!"

"Es sind ja nun Ferien," sagte Boten= hardt. "Da will ich ein wenig reisen, um es mir zu überlegen."

"Romm nach Wien," bat ihn himmelmayer. "Du haft nun Geld, und bort allein ist das Leben des Lebens wert. Die Menschen dort sind die einzigen Deutschen, die das haben, was du so sehr von ihnen wün= scheft: Urbanitat! Dort ift alte Rultur bis in das fernste Borftabtblut gedrungen, die Beigen fingen fuger als anderswo, die alten Springbrunnen raufden, Balafte fteben aus ftolzer Bergangenheit, und Bürgerhäuser find bort fo schön wie fie. Alte Liebesschlößchen ducken sich rings um die Stadt in über= grünten Erdfalten von Sievering, Reuftift, Kahlenbergdorf, Dornbach, Hietzing, Mauer und Rodaun; Wein wachft in Fulle, und Frauen, Frauen! — Junge! Wenn ich bie Augen schließe, hör' ich bas Getrabe ber Bollblutpferde im Prater und sehe unter ben Bäumen und Federhüten bie herrlichen, füßen Besichter, die verstedt winkenden oder ftolzen Augen, die Bunder an Schulter= pracht und Aleider, Kleiber wie ein schöner Traum. Georg, tomm nach Wien!"

In Georgs Bruft zuckte das junge Herz Jahrhundert ob Marburg in den ansteigensempor, dem entrinnenden Leben in wildem den Bosruckbergen besessen hatte, dort zwischich nur immer trinfen ließ. Er reichte Dort im Rebenlande, wo emportommende Himmelmayer die Hand. "Leb' wohl, du Slawen sich so gern an Stelle der alten

Gesandter des Lebens," sagte er lachend. "Ich glaube, du hast wieder einmal gesiegt. Ich will mir's kurz bedenken."

Er ging nach Saufe in sein Mansarben= ftübchen am öftlichen Rande ber Stadt, von bem man auf die Bange und Saume feiner geliebten Söhen, den Luftbichel und die Ries, bliden konnte und bazwischen in bas stille Ragnistal. Aberall war es bort grun, in wechselreichem Bestand von Wiese, Garten, Feld und Wald, und zahllose Bauschen dud= ten barin. Er hörte die Sahne aus ben friedlichen Wirtschaften bis in fein Barten= gagchen frahen. Nun ftand er am Genfter und übersah bas Joull. Wie in ber schuld= losen Beiterkeit eines jener Gedichte, die Bog ober Bebel aufs Papier gelächelt hatten, fo war fein Leben im letten Sahrzehnt ver= laufen. So leife, daß er es felber kaum gemerkt hatte, wie er nun fo fchnell über die Dreißig geraten war. Er war erschrocken, als die Mutter ihn mit liebem Brief an seine Jahre gemahnt hatte; denn Singdrossel, Kufkuck und Waldtaube, Baum und Wiese, Berg= weite und Wolfen, um ein paar Madchen gruppiert, follten doch eines Mannes Leben nicht allein erfüllen. Biel Glück war barin gewesen, aber das tätige Leben des Mannes war es nicht.

Nun hatte er den ersten Riß durch das leise, luftleichte Leben voll seligem Genießen und Träumerei getan. Im ganzen Lande sprach man von seinem trotigen Gebet auf dem Kirchhof und der Brandung, die es emporgeschleudert hatte. Er selber hatte an dem Briefwechsel, der den evangelischen Pfarzer herbeirief, teilgenommen, und es hieß, daß gegen ihn die Strafanzeige wegen Religionsstörung erstattet sei. Irgendwo mochte wohl schon der Staatsanwalt sitzen und die Aften zu einer Anklage gegen ihn studieren. Sollte der Kampf beginnen? Willsommen!

Er dachte umher, wohin ihn die Pflicht aufs erste riese, und das Herz schnellte ihm vor Schreck wie ein Fisch am Sommermitztag. Was war mit dem liebsten, allertrautezsten Erdensleck geschehen, den die alte Familie der Tavernari seit mehr als einem Jahrhundert ob Marburg in den ansteigenzden Bosruckbergen besessen hatte, dort zwisschen Sankt Kunigund und Heiligenfreuz? Dort im Rebenlande, wo emportommende Slawen sich so gern an Stelle der alten

Bürgergeschlechter setzten. Besser konnte Georg bas Vermächtnis Herrn Tavernaris nicht verswenden, als indem er das unschätzbar traute Anwesen für eine deutsche Familie rettete. Und er reiste hin.

Es war volle, übergütig verschenkte Sommerzeit, und die Windklappersterne gingen mit ihrem geliebten Klange, dem er in selisgen Tagen so zeitlos, so traumreich gelauscht hatte. Aber ein entsetzliches Herzeleid, das sich in Georg krümmte, war neu hinzugeraten. Wie leer, wie verstorben, wie seelens los alles das!

Dortja war hier gewesen. Wäre fie noch, die sie vor zehn Jahren war, er hätte sie hier als Herrin eingesett und mit ihr Kinder gehabt, so beutsch und tief, wie es in ber Welt feine befferen gabe. Aber Dortja und ihre Eltern waren verzogen und vertan, Ba= bette, das wunderschöne, unerlöste lette Kind des alten Geschlechts, gestorben und ber= borben. Er hatte bas eigne Berg wie einen Stein wegwerfen mögen, sooft er baran bachte. Der alte Berr mit seinem Schnupf= tabaksdöschen, das er zu Karfreitag ein= sperrte, mit seinem tiefen Glauben und sei= nem ehrlichen Selbenmut, sein Geschlicht nicht weiter fortseten zu wollen, mit seiner tief= deutschen Kultur und seinem Familienleid war dahin; und fie, die lange, nüchterne und boch so gute und liebreiche Frau, die sich am Grabe ihres Mannes hatte hinreißen laffen, bem evangelischen Bekenntnis beigutreten, wo war die?

Ach, sie hatte das liebe, alte, geheiligte Weingut, das Georg retten wollte, schon verkauft; gedankenlos, ohne das Weh zu fühslen, das ihren guten Mann befallen hätte, wenn er hätte erleben müssen, daß sich ein Slawe, und ein Jurist obendrein, die der alte Herr schon gar nicht gern litt, in sein teures Unwesen gesett hatte.

Der flawische Advokat stand vor der Haustür, breit und mit einer Pfeise mit blaus weißroter Quaste. Eine Hand klimperte im Sack, als Georg ihn freundlich fragte: "Berskausen Sie den Besitz wieder?"

Der Abvofat grinfte und schwieg.

Georg fragte nochmals in windischer Sprache.

"Wieviel geben Sie?" lächelte der Ad= votat.

"Zehn Prozent über Ihren Kaufschilling," sagte Georg ruhig.

"Sagen Sie doch hundert Prozent drüsber," höhnte der Slowene, "damit es sich lohnt, Ihnen zu sagen: Ich danke, nein."

"Sie gaben den Besitz auch nicht um die boppelte Raufsumme her?"

"Nein."

"Die dreifache?"

"Nein. Hier stehe jett ich. Es macht mir sehr viel Bergnügen das. Bünschen Sie sonst noch einiges?"

Georg hatte einen Blick in den Haussslur geworfen und sah dort Thonetstühle und andre moderne Segnungen des Vasargeschmacks. "Wo sind die Möbel des Herrn Tavernari?"

"Ach, das Gerümpel können Sie billig haben," lachte der Advokat. "Es wird am Portiunkulamarkt in Graz verkauft."

"Wer hat den Auftrag dazu?"

"Ein Dienstmann; Nummer fiebzehn, wenn es beliebt."

"Ich danke Ihnen."

Und Georg schied, Wut und Weh im Herzen, aber in Haft und Angst. Denn morgen war ber erste August, und nur noch sechsundereißig Stunden blieben ihm, um das teuerste Andenken an stille, schmerzliche Liebe, an alte Bürgerkultur, an tiesselige Stunden und an seines Lebens glücklichste Zeit zu retten.

Nach zwei Tagen stand Herrn Tavernatis Hausrat, verbeult, zerschrammt und übel zusgerichtet, in seiner Wohnung gestapelt und gehäuft, wie in einem Versahmt; es war traurig, ihn anzusehen. Der Dienstmann, den Georg sogleich aufgesucht, hatte einen entsehlich hohen Preis verlangt; es war klar, daß der Abvokat eine Drahtnachricht voraussgeschieft hatte. Aber Georg heuchelte Entrüstung, lief davon und schiefte am zweiten Tage, als der Markt begann, einen klugen jüdischen Trödler ins Tressen, der das Ganze um eine Kleinigkeit für ihn kaufte.

Nun hatte er selber nicht mehr Plat in seinen Mansardenräumen, und er wich gern. Ja, er flüchtete. Er war so voll Grimm und Gram über das Leid seines Lostes, daß er es nicht mehr ansehen zu können glaubte. Wohl vermachte er den beiden Vereinen, die sast allein den bittern Kampf um die geliebte Sprache ausgesochten, ein Jehntel des ihm von dem väterlichen Freunde testierten Vermögens; ihn selbst aber erfüllte immer dringlicher der Gedanke, all diesem Elend zu entstiehen, um nur nicht mehr die sast

52*



täglichen Trauernachrichten über den Verlust beutscher Erde, deutscher Habe hören zu müssen. Nun schien es ihm, als habe er sich nur auf Vorposten befunden und dürfe nach dem großen Geschenk an den Schulzverein und die Südmark in Ruhe einrücken, heimrücken.

Ja, endloses Nachhauseverlangen, fressenses Heimweh nach dem Deutschen Reiche überkam ihn. Sein Leben war gesichert, sein Vermögen galt in Deutschland draußen so viel Mark wie hier in Gulden, und am Theater einer der lieblichen deutschen Mittelstädte mit ihrem durchgeistigten Bürgerstande wäre sicher eine Geigerstelle für ihn frei.

So reiste er nach Salzburg, wo er ben evangelischen Pfarrer antreffen sollte, ber eben von einer Reise aus seiner Heimat wieder zurücklehrte, um seinen neuen Filialssprengel zu besuchen.

Als er am ersten Abend auf den hoch= ften Turm der Festung Sobensalzburg ftieg, waren im Süden und Südwesten über Tirol und den fteirischen Gebirgen finftere Bolfen, bie ihm biese Lander und ihre Qual ver= hüllten. Nächtig fah es gegen Ofterreich aus, und Georg fagte: "So liegen Nacht, Kampf und schwere Wolken auch über den Be= mütern. Dort braußen über bem geliebten heiligen Reich aber glüht ber himmel wie ber Goldgrund ber Königsbilder von Byzang! Dort ift Sonne, dort flammt und ftrahlt das gewaltige Licht; bort ist alles hold, frei, leuchtend und flar. D bu Beimat meiner Seele, du Land meiner großen Dichter, du starkes Reich, dir gehöre ich an!

Am andern Tage ließ er es sich nicht nehmen, eine kleine Generalprobe seines Einzuges in das gelobte Land seiner Sehnsucht zu halten. Er hatte sich vorgenommen, zu Fuß ins Bahrische einzuwandern, wie ein Handwerksbursch, um nur keine Sekunde von der unsäglichen Wonne zu verlieren, den Fuß an die geliebte Erde zu drücken. Im Gebet, in demütiger Dankbarkeit, wie ein Pilger wollte er einziehen in das Land der Geister, die seine Jugend so reich und herrslich umsegnet hatten!

Heute wollte er wenigstens bis an die Grenze gehen, um nur einen Schluck beutsscher Luft zu trinken und einen kleinen Vorsgeschmack zu haben. In Hierreich war die Straße durr und dürftig, Ebereschen standen am Wege, selten und elend und dünn. Da

und dort ein reinliches Dorf. Aha, dachte Georg, die deutsche Nähe! Rechts und links hinter Feldern und Wiesen waren reizvolle Auwälder mit vielen Fichten, die zogen sich immer näher an die Straße, je mehr er der Saalach nahekam, auf deren Brücke der Grenzpfahl steht. Endlich sah er den blinkenden Fluß, von wehenden Auen umdrängt, und sein Herz jauchzte, als er auf die Brücke trat. Er stampste auf die Holzbohlen wie ein Junge — bum, bum! ging es die setzten Schritte in Ofterreich.

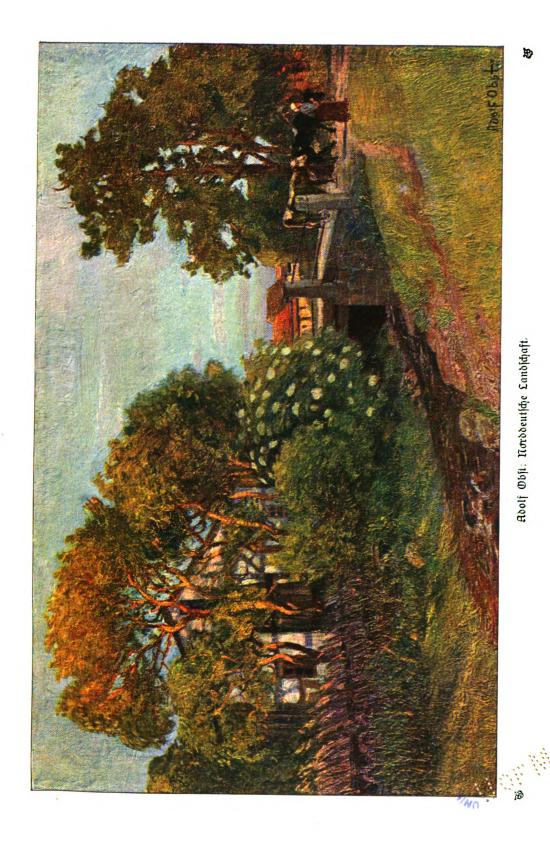
Dann, vom Pfahle mit den blauweißen Farben ab, ging er behutsam wie auf heili= gem Boben. Gin seliger Rausch umflog ibn, als er das feste Land erreichte, die heilige, sehnsüchtig erträumte beutsche Erbe. Er batte sich wie einst, da ihn ähnliche Sehnsucht "ins Deutschland", über bie wendische Sprachgrenze hinweg auf die Rosrudicheide ge= trieben hatte, ju Boden geworfen und bie traute Scholle gefüßt, aber ein ichones, großmächtiges Bollhaus ftand zur rechten Sand und fah gang fo aus wie auf alten Bilbern, als noch das Posthorn durch die Felder blies. Links war eine hubsche kleine Bube, und hinter dem Berschlag faß der Herr Boll= wächter und fah den jungen Menschen prüfend an. Da hieß es, sich fein artig betragen.

Georg stand still und bezwang sich. Unsgeheure Bäume begannen beim Zollhause, alte rauschende Eschen und Linden bildeten eine hochherrschaftliche Alee, und dieser schatztige, prachtvolle Weg, der ihm doppelt so breit schien wie eine österreichische Straße, ging fühl und majestätisch geradeaus insheißbesonnte Land hinein.

Er hatte sich für den Abend mit dem evangelischen Pfarrer bestellt und mußte nach Salzburg zurud. Ihm war etwas bang zusmute. Er stellte sich einen seinen, zarten, salbungsvollen Menschen von größter Delistatesse des Wesens und Ausdrucks vor, der jedes Wort mit den Fingerspipen heraussuchte.

Als er ben Ort des Stelldicheins, eine tapsere, verräucherte Bierbude, erreichte, wurde er von einem stürmischen, lustigen Ricsen empfangen, über dessen breites Gesicht Burschenschmisse liesen, treuz und quer. Brausnes Haar, ein lachendes dickes rotes Antslit, blitzende braune Augen, ein dröhnender Schritt und eine Stimme wie ein Auerochs— das war sein Pastor.





Digitized by Google

Digitized by Google

Georg wurde vergnügter, als er je mit seinem Meister himmelmager gewesen war, benn ein Befühl von Rraft und Selbstver= trauen strahlte von diesem luftigen, starten Bruder in Christo aus, in dem sein Berg sogleich zu platschern begann wie ein über= mütiger Bogel im Babe. Sie taten sich beim Bier Bescheid; da wurden zwei hum= pen leer, als waren fie mit der Feuerspriße ausgesogen bis auf den Grund. Und bann gleich wieder zwei! Sie begannen von Marburg zu reden und von Roßberg.

"Sallo, ich bringe fast zweitausend Mark aus dem Reiche, die ich für unfern neuen Roßberger Kirchenbau gesammelt habe!"

triumphierte ber Pfarrer.

"Was, unser Roßberg soll gleich eine evangelische Kirche kriegen?" lachte Georg.

"Na, zwei, drei Jahre werden wir wohl in einem Privatzimmer Gottesdienst halten muffen. Dann aber ist bas ganze Geld beifammen."

"Nun möchte ich aber doch das Gesicht des Raicl sehen, wenn die ersten evan= gelischen Glocken, die er selber gerufen hat, läuten werden."

"Der Raicl? Ja, den muß ich wegen Ehrenbeleidigung verklagen," fagte ber Pfar= rer fröhlich.

"Schon wieder? Warum benn?"

"Nun, er hat die Bayern gegen mich ge= hept. Es wär' an mir eine vaterländische Tat zu vollbringen, denn ich sei ein preußi= scher Spion — ich, der baprische Pfälzer!" Und ber Pfarrer lachte, daß es rollte.

"Das ift aber ftart!" rief Georg erschrocken. "Bringen benn folche Berbachtigungen Sie nicht um?"

"Ach Gott, da müßt' ich für mich pro Jahr dreimal die Glocken läuten lassen!"

"Und das halten Sie aus? Das zermürbt nicht Ihre Nerven? Das zerfrißt und zer= bröckelt Sie nicht langsam?!" schrie Georg.

"3 wo," sagte der Pfarrer fröhlich und ruhig. "Menschen mit Nerven gehören eben nicht auf Vorposten, und an die windische Sprachgrenze icon gar nicht. Nur fleißig tampfen; nur die Bahne zeigen, dann ver= läßt unfer Herrgott keinen Deutschen. In der Südsteiermark sitzen als Pastoren lauter solche Kerle wie ich. Zwei, drei Jahre lang heißt es grimmig um sich beißen und sich nicht bas tleinste gefallen lassen, dann ist

Monatshefte, Band 110, II; Deft 659.

Pfarrer ftellte feinen Bierfrug bin. dieses Leben ist schön," fuhr er fort, "und die Steirer find Brachtmenschen! Geborene Rampfnaturen! Und dieses Land, dieses wundersame, wonnige Land!"

Georg wurde nachdenklich. Was hatte er in diesen dreißig Lebensjahren getrieben? Ein lyrisches Gedicht hatte er erlebt, und inzwischen braufte und bröhnte das Drama ber andern durch die Welt. Und nun, bloß weil ihm ein Prozeß drohte, und weil er seine Landsleute nicht leiden feben konnte, wollte er fliehen? Bahrend biefer Bracht= mensch, diese Luthernatur ins Land herein= tam und es gar nicht mehr verlassen wollte wegen seiner Schönheit und feiner Rot! Seine Wangen wurden bunkelrot vor Scham; er nahm feinen Bierfrug, trank ihn aus, hieb ihn auf den Tisch und sagte bann, tief atemholend: "Hol' mich der Teufel, wenn ich nicht im Lande bleibe!"

"Na, das dent' ich," sagte der Pfarrer. "Sie sehen nach einem frischen Menschen aus. Sie follten mitfampfen."

eorg ging nach Wien. Es war nötig, beinen Beruf zu haben, benn fich als politischer Agitator burchs Land zu schlagen, wie ber Pfarrer ihm geraten hatte, dazu befaß er zuwenig Barte. Wie er nun aber fo im fröhlichen Wien neben dem Freunde geigte, ba fand er, baß auch die alte Beit nicht mehr auf ihn paßte. Seit er ben frischen, ftarten Pfarrer gesehen hatte, wollte ihm der lustige Himmelmayer gar nicht mehr recht gefallen.

Ginmal nahm ihn himmelmayer zu einer Praterfahrt mit. Da sahen sie so recht das leichte, hellrauschende Leben dieser Stadt. Die prachtvollen Pferde überholten einander mit graziofen Raroffen, in denen Frauen von einer Schönheit sagen, daß dem jungen Manne schwindelte. Diese vollen, blühenden Gesichter hatten eine Art von lächelndem, mühelosem Subschsein, als ware Leben und Liebe ein Spiel, wie ihre wechselnden wun= berbaren anreizenden Aleider und Sute es waren.

Georg aber war unzufrieden in diefer Welt des heitern Lebens, der wunderschönen Frauen, der reichen Kleider und der Gentlemenmänner mit hellgelben Schuhen, eng= lischen Sosen und Bemden und Banama= Ruhe. — Brofit, Herr Bogenhardt!" Der hüten, die alle füreinander und sonst für

Digitized by Google

nichts in der Welt da waren, während in seiner Heimat das erwachende Slawentum der deutschen Kultur am Leben fraß. Er hatte schweres Heimweh.

"Bas soll ich tun?" rief er peinvoll. "In meine Heimat zurücktehren? Stets nur der kleine Geiger, der sich unter den Takt= stock eines Provinzdirigenten duckt? Wozu bin ich da? Für wen?"

Um Abend erlöste er sich durch die Bute Größerer, als er war: er durfte oft gute Mufit machen. Mußte er Operetten fpielen, so machte er's anderswo wieder wett. Wien ift voll guter alter Familienhäufer, in denen die herrlichste Hausmusik gemacht wird, und himmelmager hatte ihn ein paar reichen alten Junggesellen empfohlen, die alle Wochen zusammen einen gottsgoldigen Abend ver= auftalteten, zu bem nur felten wer geladen wurde. Sie spielten beinahe nur für sich selber; tief versunken, tief gerührt und schöne alte Cachen; bei jeder Probe brachte einer einen besonderen Freund daher: Ramen, die oft fein Mensch mehr fannte, und Talente, die der Ewigkeit wert gewesen waren, fan= ben fie ba wieder. Aus alten, alten Beiten nahmen fie diefe und waren ftolg, wenn die andern drei heiß und toll ob der neu aus= gegrabenen Schönheit des verschollenen Musit= stückes wurden.

Das waren Stunden erhöhten heiligen Lebens; sonst aber hatte Georg wieder eine jener merkwürdigen Berpuppungsperioden, Jahre, Jahre ohne Ereignis und ohne Tat, und lebte raumlos, zeitlos, schmerzlos dahin wie einst als Jäger im Bachernwalde.

Den schönen Wienerinnen gefiel er lange nicht fo gut wie den Madchen ber Proving. Ills aber feine mufizierenden Junggefellen einmal einen Familienabend gaben, zu dem Damen zugezogen wurden, lernte er ein jun= ges Madchen fennen, die Nichte eines seiner Runftfreunde, die aus Wiener Meuftadt ge= fommen war: ein schönes, großes, schlichtes Weibsversprechen mit goldblonden Böpfen, die es, aller Mode entgegen, geflochten um den Ropf trug wie eine Bäuerin. Er fragte fie jogleich, ob fie Frau Irene und die kleine Luife tenne, von der er wußte, daß fie das Töchterchen des Napellmeisters war, und er= fuhr, daß das blonde Mädchen fie zu Nachbarn hatte und mit der kleinen Quije alle Tage spielte, fie tammte, wusch, aus= und anzog wie eine schöne Buppe.

Das Mädchen gefiel Herrn Botenhardt sehr, denn es kannte nichts und sprach von nichts als Haushalt und Kindern; nur die Musik lag ihr noch am Herzen. Phantasitisch war sie gar nicht; denn als Georg sie fragte, ob sie sich nicht nach dem anreizens den, rascheren Leben der großen Stadt sehne, sagte sie langsam und mit einer tiefen, gesmütlichen Stimme: "D ja, die Musik ist hier viel schöner, und die Zukerbäcker haben bessere Sachen. So alle Jahre zweimal vierszehn Tage möchte ich schon hier sein."

"Mufit und Linzer Torte find für Sie also die zwei heiligsten Güter?" lachte Botzenhardt.

"Foppen Sie mich nicht," sagte sie ruhig. "Ich kann mich recht wohl für Kunst besgeistern, aber zappeln und herumhauen kann ich dabei nicht."

"Was wünschen Sie benn zum Beispiel, bas wir Ihnen spielen sollen?" fragte Georg, um ihren Geschmad zu prufen.

Da sang sie ihm die ersten Takte eines ganz verschollenen Duintetts vor, das irgendein guter Italiener zu Kaiser Josess Zeiten gemacht hatte, und als es Georg nicht gleich erkannte, ging sie zum Klavier und gab es mit ruhigem, sestem Anschlag an. Arm und Hand waren so prachtvoll wie ihre Gelassenheit, und während Georg mit steigendem Wohlgesallen all dies bemerkte, freute er sich auch über ihr Talent.

"Wir sollten einmal vierhandig fpielen, oder Sie muffen mich zur Bioline begleiten."

"Ja, daß Sie mich auslachen," fagte sie mit ihrer gemütlichen tiefen Stimme.

"Was fällt Ihnen ein, Fräulein Angelika! Sie scheinen zuwenig von sich zu halten und haben keinen Mut."

"Machen Sie mir welchen," fagte fie ge= mächlich lachend.

Georg sprang lebhaft auf und verfündete der Gesellschaft, daß er sich mit Angelisa vom Blatt weg produzieren wurde.

"D nein, das ist ja verrückt!" widers sprach sie ruhig.

Georg aber nahm die langsame, große Person kurz an den Händen, zog sie and Alavier, schob ihr das Stühlchen unter, drückte sie leise zurück, und bums saß sie lachend vor dem Instrument. Alle klatsche ten Beifall.

"Nun bekomme ich Applaus a fonto." sagte sie. "Den werde ich nicht zahlen können."



"Uch, schlagen Sie irgend was auf," feufzte fie. "Ich werde halt pagen."

Da suchte er eine leichte Biolinsonate von Sandn für fich und fie, fie schob fich ener= gifch zurecht, er legte gartlich ben Bogen an fein liebes Instrument, und nun spielten fie; er leicht, luftig, feingesittet und zierlich, sie ehrlich, treu und innig, so daß es recht schön wurde.

Als die Freunde überrascht in das Lob bes guten Mädchens ausbrachen, fagte er ihr triumphierend: "Na, sehen Sie!"

"Ja," lachte fie. "Gut ift's gegangen. Ich hätte Luft, öfter so zu spielen. Hören Cie, aber fpielen tonnen Sie! Bang warm und falt wird einem."

"Ich habe sonst nichts, wo ich mein Berg hineinlegen fonnte," fagte Georg betrübt.

"Hören Sie an. Das soll ich Ihnen jett glauben?" maulte fie. Aber er ver= sicherte ihr, daß er einsam, schläfrig, nut= los und zu keines Menschen Freude dahin= lebe. Alles, was ihm lieb ware, jei ihm gestorben.

"Aber nein," sagte sie gerührt und sah fich ihn aut und genau an.

Da bat er sie, ob er sie besuchen dürfe. "Ja, wollen Sie mir benn nach Reuftadt nachfahren?" fragte fie lachend.

"Uch, gern! Ich brauche ohnehin Be= wegung und Ferne."

"Na, fommen Sie halt. Meine Eltern find liebe, gute Leute," entschied fie gut= mütig.

Damit hatte Georg endlich wieder eine Befanntschaft, die ihn lebendig, frisch und tätig machte, und die liebe Unruhe, ohne die er sein Leben haßte und verachtete, war wieder da. Richt sehr schmerzlich, aber boch so, daß sein Blut wieder rascher floß.

Als Angelika mit ihrem alten Herrn Dheim nach Sause ging, sagte sie ohne wei= teres: "Der Berr Bogenhardt gefällt mir fchr. Er muß ein gutes Berg haben. hat so was Vertrauenerweckendes."

"Der arme Rerl," fagte ber Ontel. "Er hat als Baife eine harte Jugend gehabt, hätte gern studiert, hat eine Monge gelernt, ist ein gescheiter Mensch und hat es boch nicht weiter bringen durfen als zum Musi= fanten. Seine Braut ift ihm gestorben, sein väterlicher Freund auch; in seiner Heimat hat ihn die windische Propaganda dazu ge=

"Bas tonnen Sie?" fragte Georg leife. trieben, seinen Glauben zu wechseln. Und nun frift das alles an ihm. Er lebt gang ftill und freudlos."

> "Der Urmite!" rief Angelifa, und in ihre guten klaren Hugen traten Tränen. Sie nahm sich vor, recht gut mit bem armen Menschen zu sein.

> Um nächsten Migifabend, ber zu Ehren der Rückreise Angelikas nach der Neuftadt gegeben wurde, war der Napellmeister dabei. Er fand Angelifa reizend, fagte aber, fie fei ein "prachtvolles Bauernding", um Georg zu ärgern. Er umwarb das schöne, gutmütige Madchen mit seiner ganzen bestrickenden Beschicklichfeit, und vor allem hielt er fie ben gangen Abend in ftetem Welächter. Das fonnte der arme Georg nicht, dem nur fel= ten ein behaglicher Wig gelang.

> Ils Georg ein wenig mit Angelifa ge= spielt hatte, drängte himmelmayer heran, brachte die Kreuzersonate und bat das Mäd= chen, fie mit ihm zu spielen.

> Angelika stand vom Alavier auf und machte ihm einen altmodischen tiefen Anix. "Uh," sagte sie, "das ist zu viel Chre! Mit fo einem berühmten Mann! Das ware fein, wenn ich nur auch spielen könnte."

> "Dh, wie die heilige Cacilia in Person!" jagte himmelmayer galant, und als fie nun begannen und der heißblütige Musiker all feine Runft und Glut in fein Spiel legte, da bemerkte Georg mit leidendem Bergen, wie der dämonische Bauber seiner zuckenden Paffion bas Mädchen erregte und zu immer größerer Begeisterung hette. Sie legte fich ganglich ins Spiel, ihre Wangen glühten, ihre ruhigen Augen begannen zu lobern, und hingeriffen von der großen Runft des betörenden Berführers, fand fie ein Tempo und Tone, die bei ihrer fonftigen Ruhe gum Staunen maren.

> Ills nach bem erften Sate jauchzender Beifall losbrach, tam Georg auf fie zu, reichte ihr beide Sande und sah ihr traurig in die Augen. Ihr Antlit, bas bei hellem Licht einen leisen blonden Flaum zeigte, mit dem ihre ganze Haut wie ein Pfirsich über= haucht war, wies um die Nase und über den Lippen diesmal eine dichte Saat feiner Perltröpschen auf, die ihr dort aus den Poren getreten waren.

> "Beben Gie mir ein Taschentuch," bat fie Georg. "Ich brauche sonst nie eins. Aber der Kapellmeister hat mir warm gemacht."



fie fagte, reichte ihr raich fein neues Batist= nicht mehr nach ihm um, und ihre Augen tuchlein, und Georg zog etwas verlegen sein lachten nicht mehr, wenn fie ihn faben. Bas eignes Leinentuch, das zwar neu, aber von ihm in ber Erregung zerknüllt war. Beibe boten sie ihre Hilfe dar, aber Angelika nahm Georgs Tuch. Schon wollte sein Berg jauchzen, da fagte fie in ihrer ruhigen Art: "Weil es das größere ift. Dante."

Und Georg ftedte bas Tuch mit ben Schweißtropfen wieder ein, die fein Rebenbuhler dem begehrten guten Mädchen ent= loct hatte. Denn fein Nebenbuhler wollte himmelmayer offenbar werben. Den gangen Abend litt er fo unter ber überlegenheit bes geschickteften Betorers, ben er jemals gesehen hatte, und sah die wohlbekannte Kunft bes ihm teuer gewesenen Schwerenöters nun gegen feine eigne Liebe gerichtet.

Endlich, am Abend, baten beibe, fie nach Saufe geleiten zu burfen.

"Es fann nur einer mit," lachte fie. "Un meiner andern Seite geht ber Onfel. Der britte mußte hinterdrein trappeln."

"Entscheiben Sie boch!" rief himmel= mayer.

"Gut also. Sie haben mich ben ganzen Abend gehabt, verehrter Meister. Da ift es billig, daß herr Bogenhardt mir nun auch ein bigden erzählt. Gute Nacht alfo, Berr Himmelmayer.

Der Rapellmeister blieb stehen und grüßte fröhlich und unbefangen, als der alte Berr mit bem Mädchen und Georg nach launigem Gruße fortging.

Dann aber warf er ihnen einen Blid tod= licher Angst nach. Es war ihm mißlungen, Georg freizufämpfen, und feine Citelfeit hatte obendrein einen Schlag erlitten. Das war für ihn wie eine Todesbrohung.

Er ging nach Sause, brehte alle Lichter auf und stellte sich vor den Spiegel. Seine Haare waren grau, seine blauen, sonst froh= lichen Augen mude, unter ben Libern runzelten fich schwere, gesackte Schwellungen, und der schöne Künftlerbart verdectte nicht gang die bittern Furchen um den Mund.

211t!

Das leichtlebige Berg tat plöglich furcht= bar weh, und in der Rehle, die fo leichthin durchs Leben gefungen, ballte sich namenloses, hilfloses Leid. Alt! Dieses Leben zu Ende und nur mehr trüber Bodenfat übrig für die letten Jahre, der erbarmlich zu ges ich die Philharmonifer zu meinem "Opus

himmelmager, der auf alles horchte, was nießen war. Alt! Die Frauen wandten sich blieb ihm noch?

Arbeit? Es hatte ihm ftets um die helle Lebenszeit leid getan, sooft es ihn antrieb, fich felber als Schaffender zu beweisen, und nur wenige Liedchen, Arien und furze Mufitftude bewiesen, mas für ein Talent er verscharrt hatte. Er war zu faul gewesen, und feine herrlichen Baben hatte er in blog welt= mannifche Beschicklichkeiten, in Unterhaltungs= funft und Fröhlichfeit eingesett. Solange er frisch, gefund und guter Dinge blieb, liebten ihn die Menschen. Ein trüber Augenblick, und er galt nichts mehr.

Und in seinem Bergen bohrte, litt und schnitt es. Er warf noch immer einen verzweifelten Blick nach bem Spiegel, dann aber richtete er sich auf, rudte ein Tischchen mit Notenpapier ans Klavier, drehte die Lampe am Spiegel ab und jene am Inftrument auf und fagte tropig: "Da wollen wir doch feben!"

Langsam sanken seine schlanken, nervösen und schönen Runftlerhande auf die Taften und wühlten dumpf und leife darin. reichwechselndes Tremolando in Moll, aus dem die Baffe fich wie ein dumpfes Stoh= nen abhoben. Das Rittern ber Tone wurde Ichhafter und nahm die Form eines fugier= ten Nebenthemas auf, während fich aus ben Baffen der Grundgedanke löfte: eine grabbuftere, trauernde Betrachtung. Go fpielte er einige Minuten, ftiggierte bann in fliegen= ber Gile und spielte von neuem, beiß und gierig hinter ben reich zuströmenden Bedanfen auf ber Fährte. "Es geht, es geht," murmelte er erregt.

Dann fprang das Bagthema fugenhaft immer höher empor, stodte, zogerte und schmetterte endlich in Fortissimo und hell= leuchtendem Distant in Dur als Siegeslied empor. Es war prachtvoll, und himmelmaper lächelte glüdlich in bas Rollen und Berlen der Harmonien. Er hatte fich erlöft. "Das Altern" wollte er feine Arbeit nennen und in merkwürdig instrumentierter Sym= phonie diese Alage, diese Angst, diese An= schuldigung gegen Gott, bas vergebliche Beten schildern, aus dem sich immer sonniger die Antwort löfte: Arbeit, flare, heiter geftillte Arbeit.

"Das wird ein Spektakel werden, wenn



Eins' anführe, meiner ersten Symphonie!"
jubelte er, riß seinen Hut von der Wand
und stürmte ins Freie, durch alle Gassen,
summte, sang, rannte Menschen an, die er
gar nicht bemerkt hatte, wurde für verrückt
gehalten, von Wachleuten kopfschüttelnd betrachtet; aber alles das tat nichts. Er schlug
mit seinem zusammengeknülten Filzhut den
Takt zum Brausen der beseligenden neuen
Welt, die er in sich geschaffen, und war
glücklich.

Georg ging benselben Abend mit dem Mädchen nach Hause, das voll ruhiger Kraft und Gesundheit neben ihm wandelte. Er erzählte ihr, was ihm ihre Heimat so anziehend mache, und daß er die mitten im Heideland auf dem Grunde eines ehemaligen Sees traurig und dennoch lieblich gelegene Neustadt mehr zu lieben vermochte als die Wiener Landschaft.

"Wie schön Sie das schilbern! Nein, hören Sie aber, da muß ich einmal extra hingehen," sagte Angelika. "Wan bekäme Luft, so wo zu wohnen," schloß sie behaglich.

"Na, da könnte ich mithalten!" rief Georg fröhlich. "Ich habe den allerliebsten Hausstat einer alten Familie gerettet, die so recht durch eine Reihe Geschlechter hindurch ihr Leben geschmaucht hat wie ein nachdenkliches Afeischen."

"Wer wischt Ihnen benn das alles ab?" fragte fie. "Sie können doch nicht auch noch abstauben."

"Ich habe eine alte Haushälterin," lachte er. "Das ist aber unbehaglich!" sagte sie in ihrem tiefen, schmolligen Tone.

"Freilich," meinte er eifrig. "Ich habe mir auch schon ein paar vernünftige Anderungen ausgedacht, und davon erzähle ich Ihnen, wenn ich Sie in Neustadt besuchen komme."

"Ja, erzählen Sie nur dann," sagte fie gemächlich; "denn nun find wir am Haustor. Gute Nacht, Herr Bogenhardt."

"Gute Nacht, Angelifa."

Georg machte noch bem Ontel seine Res verenz, wartete, bis sie eingelassen worden waren, und stürmte dann heilfroh nach Hause.

"Wer wischt Ihnen denn das alles ab?" Er ahmte ihre tiefe, schmauchige, drollige Stimme nach. "Das ist aber unbehaglich!" Oh, er wußte, wer das alles abwischen und Behaglichkeit ausbreiten würde!

Und so fam es: die beiden Leute ge= wannen sich von Herzen lieb. Er war gang durchwärmt von ihrer zutraulichen, gemäch= lichen und behaglichen Art, neben der man, da sie keine Laune kannte, ein ausruhsames Bluck finden muffe. Dazu war fie schon, groß, ftart, gefund und fo treu, daß fie nicht einmal in ihrem Leben von einem andern Manne im Schlafe geträumt hatte als von Georg. Sie liebte ihn noch tiefer als er und voll bes ruhigften Bertrauens. Alles hatte fie für ihn getan und fühlte fich bem armen Bereinfamten gegenüber wie als Mutter, bem schönen, schlantgebliebenen Manne mit ben ftrahlend blauen glücklichen Augen als Weib zugehörig und dem Denker, bem ewig Lernenden, dem innigen Beobachter der Natur, des Lebens und des Schrifttums gegenüber als Nind. So gehörte sie ihm dreifach herzlich zu, und nach einem Jahre behäbigen, freundlich verplauderten Brautftandes machten fie ftille Sochzeit.

Um mit dem verlorenen Freunde nicht mehr zusammenzukommen, gab er seine Stelslung beim Theater auf und zog von Wien weg nach der Heimat seiner Braut. "Wir kündigen eine Musikschule an," hatte sie fröhlich tröstend gesagt.

In der kleineren, stilleren Stadt, am Südzande, wo sie den Blick gegen die weichzlinigen Höhen des Wechselgebirges und das fröhliche Gewirre der buckligen Welt hatten, und in einem freundlichen Hause nahmen sich die Möbel der lieben Familie Tavernari wie zu neuem, traulichstem Leben auferstanzben aus.

Die alte Standuhr hatte mit ihrem bedachtsamen Ticktack genau das Tempo von Angelikas ruhigem Schritt, die breiten Arm= ftühle faßten die behagliche Frau herrlich ein, auf dem alten Klavizimbalo, das in seine Arbeitsstube fam, spielten sie Händel, Bach, Haydn und Mozart und freuten fich bes singenden, reichumflüsterten harfenartigen Tons, der voll Stimmungen war wie ihr Leben. Um den runden Tisch hatten sie Raffeegesellichaften mit den Eltern seiner Schüler, die ben freundlichen Mann, von bem so viel ruhiges Glud strahlte, aufs herz= lichste ehrten, und nur von herrn Tavernaris Bücherschrank mit schweren Philosophen, Klassitern, Humanisten, alten Minne= fängern, Predigern und Satirifern blieb Frau Angelifa ehrfürchtig abseits.



Die Musik, die Georg in sich hatte, war ihm treu geblieben seit jenem Auferweckungs= föhn im Bacherwalde. Er wurde ein Lehrer, von dem unsagbare Luft und Rube ftrömte, und feine Schüler liebten ihn fehr. Wie nun aber das junge Bolf zu Hause erzählte, daß herr Bogenhardt so viel über Musik und alle andre Kunst zu erzählen wisse, da tamen viele ber Eltern zu ihm und baten, daß Georg ihren Kindern, den halbwüchsigen, die oft von Berufs wegen nicht mehr als die Bürgerschule besuchen konnten, Unterricht in der Musik und Kunstgeschichte, wohl gar auch in der Literatur geben möchte, und balb hatte Georg außer seinen Rurfen für Klavier, Beige und Horn, in denen er viele recht junge Schüler hatte, eine Art antifen Badagogiums beifammen. Nun fühlte er, ber die Mitte der Dreifig überschritten hatte, erft, wie erquickend bem guten himmelmayer fein Umgang und seine Verehrung gewesen sein mochte; benn was ber geniale Künstler des leichtbeseelten Lebens ihn gelehrt hatte: Betrachtung, Erfassen jeglicher Stimmung und Belebung ber Nichtigkeiten, das dankten jest die jungen Leute mit stürmischer An= hänglichkeit ihm, und vom Titel Professor, den ihm, so viel er's wehrte, alle Leute der Stadt, auch die zünftigen Lehrer, freundlich gaben, steigerten sich Schüler und Schüle= rinnen, denen er folche Unrede verbieten konnte, sehr schnell zu dem trauten Anruf: Meister!

In der Zeit, als seine Schule sich gesesstigt und guten Ruf erworben hatte, traf er Frene, die arme kleine Lehrerin von einst und dann Himmelmayers Geliebte. Sie war immer noch schön, heiter, und ihre braunen Augen waren fast so hell und freundlich wie ehedem; nur daß sie nicht mehr blitzen und lachen konnten. Die hübsche Frau stürmte ihn gleich an: "Sie müssen mein Töchterschen als Schülerin annehmen, lieber Georg!"

"Aber, Frau Frene," lachte er, "Sie sind doch eine so ausgezeichnete Musiklehrerin!"

"Ach!" bat sie. "Es ift nicht die Muht allein, obwohl Sie seinen Anschlag, seisnen hinreißenden Geigenstrich, seine köstsliche Kantilene haben. Sie tragen seine reiche Beseeltheit in sich, seine Lehre hat ihren Abglanz über Ihre glücklichen Büge gelegt, und wenn alle fühlen, daß von Ihnen Klarheit, Bersöhnung und Wohllaut strömen, ja daß das Glück bei Ihnen zu erlernen ift,

so weiß ich, von wem Sie das trot all Ihrer prächtigen Anlagen haben. Er, er soll durch Sie zu meinem Kinde weiterwirken und es beglücken."

"Warten Sie," sagte Georg nachdenklich. "Wie alt ist benn die Kleine?"

"Zwölf Jahre."

"Zwölf Jahre!" rief er wehmütig und nachdenklich. "Schon zwölf! So wird man alt, Frau Irene, sieht auf sein Leben zurück und erschrickt vor jedem neuen jungen Geschöpf, das man plötzlich klug und groß wiederfindet. Nun, Luise soll kommen."

Schon am andern Tage meldete sich Luise Heim bei ihm. Sie war ein schlankes Mädschen, das die klare, zarte Gesichtsfarbe ihrer Mutter und das über der reinen, schönen Stirn förmlich blühend schwarze Haar beider Eltern hatte; leicht gelockt wie Himmelsmayers schöner Kopf. Und seine Augen, seine lachenden blauen, glücklichen, offenen Augen.

Er plauderte lange mit dem fröhlichen Kinde, das so herzlich zu lachen verstand,

wie er es noch nicht gehört.

Die kleine Luise ward seine beste Schülerin und hatte nur einen Fehler, der ihm schwere Stunden voll Selbstvorwürsen verursachte. Sie drängte den guten Lehrer bei allen Gesegenheiten zu Spenden für ihren geliebten deutschen Schulverein. Das prächtige, liebenswürdige Kind war die zäheste Werberin für den edelsten Kulturverein des beutschen Volkes in Hiterreich.

"Kind, woher haft du das nur?" fragte er sie halb heiter, halb peinlich angeregt, denn ihre Bitten um Hilfe für die deutsche Sprache an den Grenzen, wo ihr das Leben so hart gemacht wird wie jungem Laube im Raupenfraß, erinnerten ihn an das bittere Weh seiner jungen und seiner Mannesjahre, dem er trot des mannhaften Beispiels jenes evangelischen Predigers entslohen war; nicht ins Reich, aber in die Stadt, die am wenigsten um ihres Volkes willen stritt und bangte. Das Drängen des Kindes war ihm, als riese ihn der Herr an: "Wie hast du mit deinem Pfunde gewuchert?"

"Kind, woher haft du nur das? Du haft boch niemals die bittere Not der Grenze feben muffen?"

"Und jener Abend in Cilli, wo Sie für die Schule so schön musizierten? Haben Sie ben vergessen? Und meine Mutter, die ihr



ganzes Erspartes bahingab? Und ihre Schulfinder, die von den Slowenen geschlagen und gestoßen wurden, wenn fie deutsch im Balbe fangen ober in ber Borftadt Kornblumen trugen? Glauben Sie, ich weiß das nicht? Ich hab' es nicht vergessen, was die Mutter mir erzählte."

Georg wurde tief nachdenklich. Das Heim= weh hatte nie gänzlich in ihm geruht. Nun wäre er am liebsten emporgefahren und in fein sonniges, reiches Unterland geeilt, so fehr erregte diefes Rind fein Berg. Aber die Schule hielt ihn. Er war von Pflich= ten und Philistertum wie umstachelt und umzäumt. Seine Frau ging schweren Leibes, und er trug zuviel Sorgen um fie, als baß er ben Beruf famt dem guten Rameraben, der Angelika war, in so schweren Tagen verlaffen hätte.

Aber die alte Sudwelt, die er so innig geliebt hatte, daß er sie floh, um nur nicht ihr Leid zu schauen, fie lockte und sang in ihm mit taufend Stimmen. Wenn es ihm bennoch möglich wurde, seinem Lande zu helfen! Man sprach von großen Bahnbau= ten, die durch die Tauern und durch das flawische Land nach dem Meere gehen soll= ten. Wenn diefe Bahnen fertig waren, lag feine traute fteirische Erbe noch weiter ab bom Beltverfehr. Benn es nur möglich wurde, Deutsche zum Besuch, nein zur Un= fiedlung in jenen ftillften und feligften ber Landschaften anzuregen. Denn bas ift bas Geheimnis bes Glückes jener unfäglich trauten Sügel: fie geben, wie eine treue Frau bem flüchtigen Bewunderer, nichts. Dem, ber sein Leben an fie hängt, alles! Sie machen auch das peinvollste und ruheloseste der Herzen glüdlich, ruhig, reingestimmt, aber nur wenn es dort wohnt, ausruht, sich behnt und beharrt.

Wenn er, der diese Länder so gut fannte, ein Buch barüber schriebe, ein Reisebuch, da ja alle Welt heute nach neuen Ländern burftet. Die Macht bes Wortes war ihm von je zu eigen: als Redner, als Lehrer.

Da sette er sich hin und schrieb sich sein deutsches Leid, sein Beimweh und die fres= fende Ungft um fein Bolf von ber Scele. Es ward ein merkwürdiges Buch, deffen Titel die Leute verwundert die Röpfe heben machen follte; es hieß "Der Wendenfalen= ber", und die Napitel barin trugen die Na= men ber zwölf Monate bes Jahres. Jeder

ber Monate hatte seine Stimmung, seine Menschen und sein Schicksal, in jedem der Monate flagte die verdrängte beutsche Seele um das allerschönste Land, aus dem fie fort= gejagt wurde, und in jedem war ein Leid und ein Glud eingeschlossen. So erzählte er vom Eismond im schaurigen Hochwalde des Bacher, wo uralter Aberglaube die Neujahrenacht eröffnete und in den feche Bolfe= nächten bis Dreikonig der wilde Jäger durch die aufheulenden Forste stürmte. Er erzählte von Meister Alapotesch und seinen keltischen Gräbern, von Schatsfagen und erdgeborgenen Borzeitgeheimniffen, an benen jene antife Erde fo überreich ift. Und feine Sehnfucht schlug fich an die Stirn: Diefe Boefie haft du zu ergründen verfäumt! Da holte seine Reue das Berfäumte nach, und er führte einen jungen beutschen Gelehrten zum miß= trauischen alten Meister Klapotesch; der ge= wann sein Herz, und der Alte ließ ihn in die Schatztiefen sehen und wollte ihn den Gebrauch ber Bunschelrute lehren. Der Deutsche aber verließ sich auf seine For= ichungen und entbedte die große, alte Ro= merftadt zwischen Windenau und dem Saufe am Bacher, das ihn berühmt, den Meifter aber brotlos machte. Der Alte aber trug, fortan durch alle Butten irrend, den Sag gegen das deutsche Bolt umber.

Und der Februar kam, der in jenem Lande oft so holdfelig ift, daß die hellen Bemden der harkenden Weingartenarbeiter vor brauner dampfender Erde und blauem Himmel stehen. Da schilderte Georg die fleinen deutschen Städte mit ihrem unbefum= mert fröhlichen Leben. Im Lande aber war bittere Fastenzeit, und hart und streng wie im Mittelalter hielt das Bolf die Gebote der Kirche und murrte unheilvoll, wenn der Briefter bas heitere, erleichterte Dafein ber deutschen Bürger und die fröhlich = erwerb= famen Städte als Babel und Sodom be= schuldigte. Neid und Groll muchsen. Der März ging ins Land, der Jaufwind fuhr bis in die fernsten höchsten Balder des Ur= gebirges und rief einem jungen Jäger die Seele wach und hauchte ihm Hunger nach dem Leben der Städte ein, und fo wogte und wechselte das den Deutschen ferne, fremde, aber reiche flawische Volksleben hin und her und mengte fich mit ber Unraft ber Städte, die im Sommer ihre Landgafte und Berg= steiger in die überschwenglich schönen Binten



bes oberften Sanntals entsandten und bort schon Miggunft und Sag fanden. Georg erzählte von der wilden Schönheit der Dol= mitschroffen bort im Binkel zwischen Steier= mark, Krain und Kärnten, die so verschollen, vergeffen und verlaffen find, weil der Saß über ihnen braut, und fo betorend ichon, daß ihr Erforscher, ein Deutscher voll Seele und Ehre, lieber jum Slawen murde, ehe er diefen zaubervollen Sohen entfagt hatte. Denn wahrlich, die wendische Erbe ift fo reich wie die wendische Boltsseele, und beide find noch unentbedt, wie es bie Insel Taheiti lange Zeitläufte blieb. Denn wer ihnen nahte, nahm Sprache und Sitte ber gludlichen, schuldlosen Bescheidenheit jenes welt= fernen Landes der Seligen an.

"Noch sind die weißen Häuser auf jenen Hößen deutsch!" rief er aus, nachdem er das neue Land vor den Augen seiner Leser ausgebreitet hatte. "Wer wird kommen, ein Leben voll Schönheit zu erhalten? Oder soll diese wunderbare Welt sterben, kaum daß sie entdeckt ist? Kommt ihr alle, die ihr die Mühsal des Marktes, den Lärm der Stadtwelt, die Irrtümer der Gesellschaft satt habt, und zieht ein in das wundersame gebreitete Ausruhen dieser Hügel. Ihr Deutsche, laßt euch das Paradies des Ausatmens, das Traumland der Heimverlangenden nicht nehsmen, die sonnige südliche Steiermark!"

Er schickte das tiesbewegte, in jene seltssame Welt verliebte Buch, in dem alle Sehnssucht und alle Erinnerungen seiner Jugend lagen und all seine Fehler und Versäumenisse gutgemacht wurden, dem alten Freunde, dem evangelischen Pfarrer, und erntete einen Jubelruf: "Ja, das ist unser Land! Soreich, so schön, so tieseindringlich ist es. Und ebenso traurig steht es mit uns oder stand es. Denn eine neue Zeit ist hier unten. Die Not und Vedrängnis war zu groß. Kommen Sie, lieber Freund, und sehen Sie mit an: das Wunder geschieht, das wir selsber uns helsen. Kommen Sie bald!"

Auch seine gute Frau, troß der allerletten Wochen vor ihrer großen Stunde, hatte starke Neugier nach dem Sonnenlande bekommen und bat ihren Cheliebsten sehr, ihr die Wunsder, zu denen seine Seele so starke Sehnssucht trug, zu zeigen. "Wenn ich jetzt draufsgehe," sagte sie in ihrer drolligsvolkstümslichen Art, "so will ich wenigstens gesehen haben, was mein Mann sieder hat als mich."

Beorg nahm fie mit. Je tiefer er ins fteirische Land hineinfuhr, besto heller und bunner murbe fein Blut, befto junger fein Herz. Es roch ordentlich in der Luft nach Streit und Fehbe. Gin neues, allgemeines Bahlrecht follte den Maffen alles, den Minberheiten nichts geben, und fo waren die fleinen Städtchen mitten in fremdfprachiger Landgemeinde bis an den Tod bedrängt. Bugleich ruckte machtig jene Partei in ber Rirche empor, welche über biefe Belt herrschen möchte. Schon litten bie Schulfinder, in benen viel heibnischer Trieb nach ber grunen jauchzenden Freiheit ftedt, unter bem verkehrten Zwange der Schulmessen und Anbachtsübungen. Fragen über ben Lebenswandel und den Befenntniseifer der Eltern verstärkten die unselige Wirkung jener Erziehung, die noch ftets eine ganze Generation gegen die tatholische Lehre zur Abspenftigfeit vorbereitet hat. Daß fich ber streitbare und regierende Teil der Briefterschaft vom Sofe aus unterstützt glaubte, mehrte wohl ihren Anhang in der liebedienerischen Residenz. aber erzeugte tiefften Groll in bem zehnfach größeren Bebiete ber unbemerkten Proving, Die schon in den nachsten Jahren gur Feindschaft geschulte Kräfte nach der Hauptstadt schicken konnte, wo die Zugewanderten, Fris ichen, halsstarrigen noch von je bas Diftat führten.

So war das Leben, in das Georg nach verfäumten Jahren des Nampfes hineinfuhr, und plößlich fand er ein neues Geschlecht.

Nichts ergriff ihn so tief wie das Wiederfeben mit feiner alten Mutter gu Rogberg. Die alte Frau schrie leise auf, als er in bie einfache Stube trat; es fah armlich aus, benn trot feiner reichen Silfe legte fie alles, was er ihr fandte, wieder für ihn beiseite. Als Georg ihr zurufen wollte: Aber Mutterl, warum benn so armselig?, wischte sie mit der Hand leise das Wort von seinem Munde. Dann fagte fie: "Georg, mein Kind; ich habe an dir gezweifelt mein und bein lebelang; bas verzeihst bu mir gern. Aber daß ich an Gottes Gute verzweifelt habe, ber mir nun einen berühmten Sohn gegeben hat, das reut mich von Herzen." Und bann weinte fie fehr, brudte bazwischen immer wieder der stattlichen Frau ihres Georg die Sande und sagte: "Am Entelfinde will ich's gutmachen. Ans Enterl will ich glauben.

Auch den prächtigen Pfarrer sah Georg wieder. Der war geliebt im ganzen Unterlande, und namentlich die Jugend hing ihm an. Diefer Mann, fo ftreitbar gegen perfönliche Feinde, war gutig und fanft gegen die reine katholische Idee. Er war breiter und fröhlicher als je, ftark und sieghaft. In Roßberg stand eine evangelische Kirche ber fatholischen gegenüber, und fein Mann von ben alten Tropigen, die einst fo laue Ratholifen gewesen waren, fehlte am Sonntag binter dem Gesangbuch. Das war das Merkmurbige, das Georg erlebte, wie überall aus Gleichgültigen, ja beinahe aus Atheiften aute, befeelte Chriften erwachsen waren. Die evan= gelischen Gemeinden ber Steiermart erfand er als wahrhaft fromm.

Georgs Frau dudte fich gang rudwarts in der letten Bank, als der Pfarrer das Evangelium las vom Saemann und feiner Saat. Born fagen bicht zwischen ben Burgern ftarte fächfische Bauerngestalten, benen bie Südmark an der Bergftrage herunter und an der Drau entlang eine zweite Bei= mat bereitet hatte, da ihre Gemeinden in Siebenburgen übervölkert waren. Statt nach Amerika ging nun ein Teil bes Auswande= rerzuges nach bem gesegneten, reichen Draulande. Die Bauern hatten ihre Jacken ab= gelegt und sagen in Hemdärmeln; aber die braunen harten Sände waren demutig gefaltet.

"Ihr Säeleute!" sagte der Pfarrer zu ihnen. "Wenn ihr euren Samen auswerft, Gott segne ihn dreißigfach. Behnfach für eure Mühe, zehnfach für euer Leid unter frembem Bolte und zehnfach, weil ihr die= fes Land, diefe Erbe beutsch gemacht und für das reine Wort Gottes gerettet habt. Saet und erntet und bleibt ftart! Dann werden aus euren Saufern Rinder erftehen, die wie der gute Same aufwachjen werden.

"Ihr aber alle, ihr Kinder Gottes, be= benft, daß ber Camenforner fruchtbarftes bie Liebe ift! Wir find von Glawen um= ringt. Helft ihnen, sooft sie in Not find! Unfer guter alter Gott verläßt feinen Deut= schen, heißt es; so sollen jene auch wiffen, daß fein Deutscher einen Leidenden verläßt. Wir find von Feinden umringt, und unfre Brüder von der römischen Kirche sehen mit Argivohn auf uns. Gebt ihnen Liebe bafür, damit fie erkennen, daß wir Christen find.

flawifcher Ort ift burch Sagelichlag ichwer finden moge, endlich nur Liebe und Frieden!

geschädigt worden. Ihr wißt, daß man uns dort nicht liebt, um so mehr bedürft ihr bes Rates, ben bas Evangelium euch heute gab. Lege ein jedes von euch solch ein Weizen= torn der Liebe auf den Teller des Gin= sammelnden, und es wird sechzig=, ja hun= berifältige Frucht tragen; benn wer Liebe faet, wird Liebe ernten."

In der letten Bank weinte Frau Ungelifa vor Ergriffenheit. Solch menschlich ein= fachen, driftlich praftischen Gottesbienst hatte fie noch nicht gesehen.

Nachher im Freien trat Georg zum Pfarrer und brudte ihm die Sand. "Meine Frau getraut fich noch nicht heraus," fagte er gerührt. "Sie ift zu ergriffen und mag nicht, daß man ihr's anfieht.

"Ach," sagte der Pfarrer fröhlich, "wenn einer bei uns weint, bann ift's immer ein Ratholit. Na, Berr Bogenhardt, haben Sie schon Protestanten in fatholischen Rirchen heulen feben?"

"Wenn ein vollgütiger Menich mit einem Herzen reich an Licbe und Kraft auf der

Kanzel steht — sicherlich," lächelte Georg. "Da haben Sie recht," sagte ber Pfarrer. Der Mensch ist die Religion und nicht das Befenntnis.

Frau Bogenhardt fam nun auch, um dem Pfarrer zu danken. "Sie haben folch eine aufrichtige Urt des Gottesdienstes," fagte fie gemächlich, "daß ich gang weich geworden bin. Aufrichtigkeit rührt mich nämlich ftets. Ich habe mir gesagt: Die sind näher an Christus. Nur - nur find fie nicht näher an -" "Ma?" fragte ber Pfarrer.

"Nur nicht an unfrer liebsten Jungfrau Maria. Bas bliebe uns Frauen, wenn wir die höchste und sußeste Reinheit nicht mehr glauben dürften!"

"Gott fegne Sie," fagte ber Pfarrer ge= rührt. "Bleiben Gie nur fo tapfer, glauben Sie aber, bag auch wir die Mutter aller Mütter lieben und ehren."

Frau Botenhardt reichte ihm herzlich die Band und ging zur fatholischen Rirche, um den fehlenden liebsten Teil ihres Gottes= bienstes zu ersetzen. Unter dem schönen Marienbildnis traf fie Georgs Mutter. Die alte Frau ruckte ein wenig beijeite, und eng aneinander kniend flehten die beiden schuld= lofen, gutigen und reinen Seelen, daß das "Liebste Brüder und Schwestern! Gin Rleine, Neugeborene Frieden auf dieser Welt



hatten fich in den wenigen Tagen, feit Georg wieder im Unterlande war, liebgewonnen.

Die gefürchtete Stunde der Entbindung war vorüber; ein kleiner Erasmus schrie in die steirische Endlosigfeit hinein. Die Roßberger waren ftolz, daß ber vielberufene Sänger der beutschen Bedrängnis sein Söhn= lein bei ihnen abgesetzt hatte, die fich am tapfersten von allen gewehrt, und der ganze Ort brachte dem Kindchen Gaben bar. Nicht in der kostbaren Manier der drei weisen Magier, sondern etwas mehr südsteirisch: Schinken, Ruchen und Wein, für das ganze Haus genügend, vornehmlich aber für die Wöchnerin, die man wegen des Wohl= behagens, das fie verbreitete, von Bergen gern hatte.

Georg wußte, daß seine gute Mutter am Wochenbett sehr viel brauchbarer wäre als er, und da der Kleine ftark und frefigierig war, überließ er ihn den beruhigend reichen Quellen, die seine gesunde Mutter ihm bieten konnte, und fuhr mit dem fröhlichen Pfarrer ins Marburger Land — "zu sehen und zu staunen", sagte ber evangelische Herr. Denn auch dorten hatten fich endlich die Deutschen geregt.

Georg hatte in Rogberg bei seinem ftar= fen Pastor einen fröhlichen Kursus genommen, im Radfahren nämlich; und es war luftvoll zu sehen, wie der Mann babei aufblühte. Er, dem schon als Musiker die Gefahr drohte, sich zu verweichlichen, hatte unter dem Drucke ber Großstadt, die er nicht verstehen lernen wollte, ein fast scheues, mudes Wefen angenommen. Diese gedrückte Art war nun wohl im Berkehr mit seiner behaglichen Frau einer heiteren Gemütlichkeit gewichen; aber der aufrechte, helläugige Junge mit dem raschen, liebenswürdigen Wesen und ber flangvollen Stimme ichien für immer babin. Mun erwectte die einfache Abung alle verschüttete Jugend, und er trieb und sproßte por Luftgefühl wie ein burftenber Baum, ber Wasser erhalten hat. Die nach vorn hangenden Schultern traten wieder zurud, die Bruft lernte wieder tief atmen, der Gang ftraffte sich, und das Haupt hob sich hoch und fröhlich und fah wieder aus glücklichen blauen Augen in die Welt. Die Freude an der fraftigen Aberwindung von Raum und Stragenhöhen und das Wanderglück hatten ein Bun-

Dann gingen sie einträchtig heim. Sie der vollbracht. Bozenhardt, der vierzig Jahre alt geworden war, schien zehn Sahre junger.

> Bevor er fich auf seine leichte, leife Da= schine fette, tußte er feine gute Frau und ben kleinen Erasmus noch vielmal und fuchte bann im ganzen Orte seine Mutter. Er fand fie nicht und fagte bies in ängstlichem Tone bem Pfarrer. Der lächelte: "Geben Sie mir Ihr Rad zu halten. Wo wird benn eine Mutter vor der Reise zweier Kinder sein, bie fie für gefährlich halt? Der fleine Eras= mus reift ins Leben, ber große ebenfalls, und nun gar per Rad! Da ist doch das Mutterherz in die Kirche gelaufen; glauben Sie nicht?"

> Georg ließ fein Rad fogleich los und eilte zur Rirche, die er feit der Ginfegnung feines liebsten, treuften Freundes, des alten herrn Tavernari, nicht mehr gesehen hatte. trat ein. Das milbeste Beihrauchlicht war noch von der Frühmesse da, und durch die Fenfter ichoffen die gewaltigen Sonnenfeile burch den heiligen lieben Duft, der noch die Kirche leife durchrauchte. Rechts, wo das große Taufbeden mit bem geschnitten Täufer Johannes auf dem schweren Holzbeckel stand, kniete die alte Frau Bogenhardt, denn hier war das schöne Marienbildnis eines alten Meifters ber Schnitzerei, und Bildner und Maler hatten all ihre Andacht und ihre reinste Sehnsucht auf die Menschgestaltung jenes holden Wunders jungfräulicher Mutter= schaft verwandt, das viel zu groß und innig empfunden ift, als daß die Glaubenstraft ber Menschen es erreichen konnte. So war es benn für Georg eine schöne Puppe, die man mit rührender Andacht geputt hatte. Nur wenn er an seine Kinderjahre dachte, drang ein Strahl der Freude in seine Seele, und er wußte, daß Glauben taufendmal mehr Blud bereitet als Wiffen.

> Er stieg leise das enge Trepplein zum Orgelchor hinan, da er seine gute Mutter nicht stören und sich an ihrem lieben graugewordenen Saupte, ihrer muhevollen, for= genvollen Saltung und ihrer Innigfeit fatt= sehen wollte. Die alte Frau blieb lange still in ihrem Flehen; dann wandte fie sich zum Taufbecten, legte die Stirn an den Rand bes Steines und begann leise zu weinen. Georg erfannte es nur an bem Buden, bas burch die alte, schwache Gestalt ging, und bestürzt eilte er hinab und rührte fie leife an der Schulter: "Mutter, Mutter!"



Die alte Frau sah auf, trocknete die Träsnen und erhob sich: "Sei nicht bös, Georg," sagte sie eilig, indem sie zur Tür trippelte, um dem geliebten Hause die Entweihung durch den Protestanten möglichst zu ersparen. "Bon den Teutschen im Ort haben sich gar so viele einen neuen Gott und einen neuen Tempel gesucht; da komme ich manchmal, mehr als früher, her, um bei meinem alten Gott zu weinen."

"Mutter," sagte Georg, "wir haben den= felben Herrn bes Friedens, der uns versteht. Lies aber hier ringsum die Inschriften an den Kreuzwegbildern; ja, auf der Bibel des Evangelisten an der Kanzel. Nicht wir haben uns hier ausgeschloffen. In diesem Saufe ift uns von einem seiner Diener Bergiveh, Not und Schade bereitet worden, und durch den Frieden dieser Weihrauchsonnenstrahlen brang bas Wort schlau versteckten Sasses. Rein, Mutter, um das alte Baus fonntest du feine Sorge haben. Gott ift hier und bort und bei allen, die ihn empfinden wollen; auch wenn fie ihn so heidnisch liebten, wie ich den Allgegenwärtigen in jüngeren Jahren liebte.

"Heidnisch!" sagte die alte Frau schmerzs lich.

Georg begütigte sie: "Nun finde ich langs sam, daß wir nicht einen Schritt von der Religion wegzutun brauchen. In ihr ist alles. Aber das weißt du, Mutter, so gut twie ich. Du hast an den Tausstein gegriffen und geweint, Mutter."

"Georg," brach die alte Frau zitternd hers vor, "das Kleine wird wohl evangelisch gestauft?"

"Bie ist Angelikas Bunsch?" fragte Bot= zenhardt.

"Sie sagt, das verständest du am besten." "Mutter, wir wollen den evangelischen Pfarrer fragen," sagte Georg lächelnd.

"Ach, mein Gott, dann weiß ich die Antwort," sagte die alte Frau, und ihr armes, altes Haupt sank hoffnungslos auf die Brust.

"Komm nur, Mutter, komm," sagte Georg und trat frischweg aus der Kirche auf seinen Freund zu, der, ganz auf steirische Weise mit Wadenstrümpsen und Lodensoppe bes kleidet, immer noch in fröhlicher Geduld neben beiden Kädern lehnte. "Sehen Sie meine Mutter an," sagte Georg mitleidig. "Sie seidet, weil mein Junge evangelisch getauft werden soll." "Na, alter Freund," lachte ber Pfarrer, "bin ich denn ein Mensch, der auf Seelen= fang ausgeht?"

"Mutter, hore gu!"

"Sie sind doch auch katholisch getauft und die andern alle, die Tapseren meiner Gesmeinde. Mag er doch selber entscheiden, wenn er groß, stark und gescheit ist. Lieber Gott, mir war ein ganzer, gütiger, weiser und großherziger Mensch immer der allerliebste. Aber, Frau Boßenhardt, wenn ihn ein Kerl wie dieser Raicl tauft, dann ruf' ich die Gerichte an, so wahr ich, was mir teuer ist, nicht höhnen lasse!" Die Stimme des Pfarrsherrn war drohend und hart.

"Der Raicl ist ja schon lange in Arain," sagte die alte Frau Bopenhardt freudig.

"Ja, und ich weiß auch, wer ihn von da weggedrückt hat!" rief der Pastor zornig. "Jest ist ein stillerer da; der ist bloß vorssichtiger. Prudentia pastoralis nennen sie das. Aber die Liebe Christi — Woist denn der Georg?"

Georg war furzerhand ins Pfarrhaus gelaufen und hatte den steinalten Priester heruntergebeten, der sich trot aller Mühsal nicht von der Gemeinde trennen konnte, die Liebe, versöhnende und verzeihende Liebe so todnotwendig bedurfte und bei der jungen, nach Roßberg gesendeten Priesterschaft immer noch nicht gesunden hatte.

"Bis der alte Jünger des Apostels Joshannes einen jüngeren Johannes gefunden haben wird, will mich Gott nicht von hier lassen, und ich weiß, daß ich nicht sterben werde, ohne den Neugesandten der christelichen Liebe hier zu sehen," hatte der findessgläubige alte Herr stels behauptet. Nun kam er auf den Platz gehumpelt und riß die alten weißüberbuschten Augen groß und erschreckt auf, als er den tropigen Kämpser des Weltschristentums, wie er den Pastor nannte, sah.

"Herr Pfarrer," sagte der Lutheraner ruhig. "Bir möchten den kleinen Bogen= hardt den Frauen überlassen; aber nur, wenn Sie den Tausakt vollziehen."

"Ach," sagte der alte Herr in freudiger Wehmut, "hätt' ich nur damals den alten Herrn Tavernari auch begraben dürfen!" Und er wandte sich an Georg: "Sie absicheulicher Schwarmfopf! Bereuen Sie jest Ihre damalige Ausschnung?"

"D nein!" lachte Georg heiter; benn feis ner ber beiben geiftlichen Herren war gang



ernst, da, was von Wensch zu Menschen strömte, stärker blieb als alle Erziehung und Lehre. "O nein! Der Junge soll sich nur selber das Futter seiner Seele suchen lernen."

"Gleichviel," sagte der alte Herr gerührt, "Gott segne ihn gnädiglich. Herr Rollega, ich danke Ihnen für Ihre Milbe und Güte. Schade, daß wir uns nicht näher kennen lernen dürfen."

Die beiben Männer reichten sich gerührt bie Hände, bann nahm ber alte Pfarrherr ben Arm ber Mutter Bogenhardts, Georg und ber Pastor sprangen auf ihre Räber.

"Gott ift überall," sagte ber Pastor mit seiner festen, frischen Stimme, "und nun fahren wir geradeswegs in sein Reich."

Die beiben, Greis und Greifin, standen so lange auf dem sonnigen Kirchenplat und winkten, bis die beiden Protestanten auf ihren hurtigen, sanft gleitenden Maschinen auf der Straße entschwunden waren.

"Ach," prustete der Pastor neben Georg, "nehmen wir ein behaglicheres Tempo; ich bin ganz weich. Ich bin wie Wachs, wenn man mich vor eine liebe Bitte stellt. Da hab' ich mich einmal wieder unbrauchbar erwiesen. Wenn ich nur schon wieder mal einen Feind und Verleumder beim Kragen hätte, da sollten Sie sehen, was ein edans gelischer Streiter Gottes heißt!"

"Na, davon werden Sie bald wieder bestommen," lachte Georg.

"Uch nein," sagte ber Pfarrer ärgerlich. "Denken Sie, die katholische Kirche entdeckt, daß auch der Deutsche eine Seele hat, und versucht nun, das störrische Ding mit Liebe zu behandeln. Das ist eine ernste Gesahr."

"Benn's nur mit der Liebe ernst ist,"

fagte Georg.

"Ja und Amen; dann ist alles recht!" rief der Psarrer. "Aber ich will jetzt den Born, den mir diese Prudentia pastoralis erregt, außrasen. Hallo, Georg, überholen Sie mich!"

Und die beiden großen Kinder begannen jauchzend um die Wette zu fahren, bekamen angestrengte rote Gesichter, gewannen mit allem Eiser keiner dem andern eine Radslänge ab, begannen endlich zu lachen, versloren dadurch an Fixigkeit und stiegen beim nächsten Gasthause ab, dem berühmten und in allem, was deutsche Tüchtigkeit heißt, durch das ganze Drautal leuchtenden Sons in Fresen.

"Sapperlot, Sie find ein Kerl!" fagte ber ftarke Pastor bewundernd zu seinem Schüler.

"Sie auch!" rief Georg lachend. "Mir ift heiß zum Umfallen. Wirtshaus, ein Bier!" "Eine Flasche Sauerbrunn!" rief der Pfarrer.

Georg fiel beinahe um. "Ja, wo bleis ben benn die Salzburger Erinnerungen?" rief er betrübt und erstaunt.

"Oh, ich bin jest vollsommen abstinent! Eine Tugend muß der deutsche Pastor doch haben, endlich," sagte der luftige Geistliche. "Und dann, im Vertrauen: ich maß schon über ein Meter um den Bauch; und ich hasse nichts mehr als einen dicken Pfassen."

Georg lachte fehr.

"Warten Sie übrigens; glauben Sie denn, ich brauche Allohol, um betrunken zu fein?"

Und der starke Herr begann mit seiner Wisentstimme ein Steirerliedchen in eckiger nordbeutscher Aussprache zu singen, daß die brausende Drau verstummte und das Rausschen der Wälber nur mehr an verstopfte Trommelselle drang, dreißig Schritte rings um den Gasthof, dessen solide Mauern ersbebten.

"Ah!" sagte Georg und behnte sich. "Man wächst und gedeiht in Ihrer Nähe. Ich könnte ein Stück Welt erobern."

"Na, warten Sie," sagte der Pfarrer und brach sein gewaltiges Lied ab. "Ich nehme Sie beim Wort. Morgen werden Sie Wunber erleben."

Georg bat seinen Freund, ihm zu erzählen, aber ber wollte ihn überraschen. So fuhren sie benn weiter burch bas raube Drautal, und Georgs Herz jauchzte vor Glück und brach vor Weh, als er jenseits auf fteiler Sohe bei Schloß Faal die erften Reben erblicte und ihren Schuppatron, ben fröhlich milden Abt Urban in blauer Nische. Wie einst, wie einst! Damals war er erwacht, vor zwanzig Jahren! Wohin waren diese Jahre! Damals war er zum erstenmal erwacht zum Leben im Geifte, um resigniert, voll dumpfen Wehes wieder einzuschlafen. Nun fam er abermals wieder hier vorbei, aber nicht als Verlorener. Er war felbst einer von jenen geworben, nach benen er sich damals gesehnt hatte, welche die Gewalt des mitreißenden Erwederwortes haben und die Macht, das Leben neu zu befeelen und nachzubilden. Zwanzig Jahre Traum und Stims

mung, Liebe und Leid, Sehnsucht und haß waren daran gewendet worden, und rund um ihn war geftorben ober geschieben, was ihm damals teuer wurde.

Zwanzig Jahre! Und nun fuhr er unten borbei, grußte mit beißem Blick bas begin= nende Weinland und mußte, daß er wieder jung fei und ber zweite große Bang ins Leben vor ihm läge.

Georg wandelte mit dem Pfarrer über die gebenedeiten Höhen der steirischen Unermeglichkeit. So überwältigend mild, filbern und blau wie einft lag die Weite um die beiden Freunde; so voll, laubig und warm= fühlig rauschte der hohe Sommer; so weh= mütig zu allwesenhaftem Traumgefühl hin= überlockend ging bas traute Plaubern ber Windraber. Alle Weingarten fprachen zu ihnen: Grug' Gott, gruß' Gott!

Hinter ihnen tief unten im Tal flangen von ferne trotige slawische Lieder. Rote Hemben leuchteten im grunen Wiesengrunde. Es war eine Schar feindlicher Sofols, Turner, die eine Trutfahrt nach Sankt Kunigund unternommen hatten, mit Barett, Falfenfeder und anderm Mummenschanz ber Jugend und laut schreiend, singend und bemonstrierend für bie flawische Erbe. Es war schwüle Zeit; Rrieg brobte mit den flawischen Balfanftaa= Behe, wenn Österreich nicht siegte; die Südslawen zertraten die kleinen deut= schen Geweinwesen und erwürgten die nach= benklichste Sprache der Welt. In Laibach war jedes deutsche Wort ausgerottet worden; Blunderung, Raub und Diebstahl hatten bas Aufzuden bes Saffes verraten; nur ein leises Sichverraten des ganzen Südslawenvolkes, bas gebuckt lauerte, um ber letten beutschen Beseeltheit an die Rehle zu springen.

Schwüle, angstvolle Zeit, geladen mit Drohung und schweren Schickfalen.

Aber die überirdische Rube der Sügel lächelte. Und auch Georg und der Pfarrer lächelten. Sie kannten ihr beutsches Bolf, bas nie so hochherzig, so opferreich, todes= froh und furchtbar ist als in Drohung und schwerer Not. Die Bucht und Bedrängnis ber Beit erhob und berauschte bas schwere Blut germanischen Stammes in Biterreich, und diefe Deutschen, die fo lange würdelos nach dem mächtigen Brudervolf über der Grenze geschaut hatten, begannen Silfe zu foll: bei fich felber. Ein frohes Tropgefühl war über das deutsche Ofterreich gefommen, und in den Tagen der Gefahr, da die Gla= wen wegen Bruderfrieg haberten, da Sochverrat an der Südgrenze zungelte, bewies es sich, daß dieses eine Bolt des deutschen Österreichs Kern, Kraft und Treue ist.

Georg erfannte jene Soben, zu denen er einst oftmals vom Tavernarigut hinüber= geblickt hatte, und die er oft besuchte, faum wieder. Damals waren elende, arme Klein= bauernteuschen dort geftanden, die Wein= gärten rot verbrannt ober von ber Reblaus verheert, der Boden ausgewuchert, Leichtfinn oder Elend in den Sütten.

Nun standen schmude, reine Bauernsige, prächtig gemauert, weiß und hellblau, oder neue Blockhäuser ringsum, wohl ein Dugend im Umfreis eines Tagspazierganges, und wo früher flawische Migwirtschaft bis zum Glend herab gediehen war, lachte jest fröhlicher Wohlstand, schauten Bursche und Mädchen mit hellen, treuen deutschen Augen von Feld und Beingarten herüber und riefen dem Pfarrheren, ben alle kannten, ihr "Gruß' Gott!" in Pfälzer Mundart zu. Dort, in der über alles weiten, schönen und frucht= baren Sügelwelt, lagen fie, die Sundert= tausende von ersparten Scherflein der deut= ichen Urmut und des Opferfinnes, im neu erworbenen Lande vergraben und trugen dreißig=, sechzig=, ja hundertfältige Frucht.

Es war das Besiedlungsgebiet der Süd= mart. Mus benfelben fleinen Gutern, beren jedes gerade fo groß ist, daß eine Bauern= familie mit tüchtiger Kinderzahl ohne teure Anechte wirtschaften kann, und auf benen die Slawen abgetan und verludert waren, zogen die Schwaben und Pfälzer Araft und Glück. Reine jener Familien mit ihren sechs, acht, neun Kindern verdirbt dort. Gie erkannten, woran es fehlte. Die leichtfertigen Slawen hatten gebaut, was Geld einbrachte, und es verkauft: Wein und Biehfutter. Nun braucht der Bauer alles eher als Bargeld, und die ruftigen Deutschen ließen sich durch die hohen Kutterpreise nicht blenden. Selbst die schlechteren Weingartenanlagen hatten sie als Wiesen= und Alceland herangezogen, und mit dem Reichtum an Fütterung wuchs der an Bieh, mit dem Bieh der Dunger und mit diesem die Berbesserung des ausgewu= cherten Bodens. In zwei, drei Jahren waren suchen, wo fie der ganze Mann allein finden diese Männer, die sich habelos auf dem von



beutschem Opsermut erkausten Boden sestgesetzt hatten, emporgewirtschaftet und Herren
ber Gegend. Den Slawen wurde schwül und
bang vor den Nachbarn, die früh um drei Uhr aufstanden und dis in die Nacht hinein
arbeiteten und, statt am Sonntag im Wirtshaus zu Trunk und Händeln bereit zu sein,
alle zwölf Familien an jedem Ruhetage in
ber Runde bei je einem ihrer Landsleute
zu Gaste waren, ihren eignen Wein tranken
und ihre lieben Heimatlieder sangen.

Georg blickte um sich, hörte das liebe, flare Bfälzerdeutsch und sah, wie mit dem schweigenden Feierabend da und dort die Buriche zu ben Rachbarmadchen auf Befuch gingen und leife, zarte Faden junger Liebe sich von einem Landsit zum andern zogen. "Das gibt neue Familien und neue Befied= lung," sagte er froh. Und mit erquicktem, startem Herzen überschaute er diese herrliche Erde, die aus der Liebe und Treue der Aleinen und Beladenen des deutschen Bolfes erworben war. Ein hohes Lied der deut= ichen Armut, das den Baronen des Gifens, ber Rohle und bes Bieres feine einzige Strophe zu fingen hatte. Gin mahres Bolts= lied! Boll Entbehrung, Rot, Beh und Treue!

Und eine ferne Erinnerung ergriff ihn. Er sah den Stier der steirischen Volkskraft tropig auf die Vastei gesprungen und nach Süden schreien, daß sein Kinderherz vor Schreck und Wonne zuckte. Er dachte an die Geschichte der vier Hundertjährigen, und leise und andächtig summte er das verscholslene Lied, das nun wieder gesungen wird in der Mark zu Steier: "Ein' seste Vurg ift unser Gott."

Der Pfarrer störte ihn nicht, sondern ging still und stark mit mutigen Augen neben ihm und schaute nach Süben.

Als ein Brief von Noßberg kam, der die Genesung seines treuen guten Weibes berichstete, kehrte Georg ins Drautal zurück, voll geheimnisreicher Freude, und nahm Mutter, Weib und Kind mit sich. Angela sollte seine liebste Erde sehen.

Ilnd er zeigte ihnen fern die Kuppen von Gegner menschenwürdig Mitseid und Hise Santt Agyden, wo die Sprachgrenze ging zu bringen. Hür Windbeutel und Schreier und wo die Pfälzer gegen Marburg hinab gab es auf der alten Taverne keine Hise; zu saßen, und führte sie auf die Höhe, wo aber die hart ringenden deutschen Bauern, einst Tortja gewohnt. Das alte Bauernhaus von denen Georg wußte, daß sie ihre Arbeit stand noch; aber es war neu hergerichtet, rein und hell, und an der offenen Tür, in wenn sie zu einer Kuh oder einem Paar

ber einst Georg das Abendseuer mit dem lieblichen Holzrauch gesehen, standen deutsche Winzerleute und sagten ein lachendes "Grüß' Gott!" Er zeigte seiner Frau die antike Grabstele, über die er einst von Dortja weg zum Herrenhaus geschritten war, und führte sie durch Rosen und Wein fühnlich hinauf. Vor der Tür aber stand mit Weinlaub umswunden ein frohes "Willsommen, deutsche Hausstrau!"

Das alte, liebe Tavernariheim war wiesber in beutsche Hände zurückgegangen. Frau Angelika aber weinte laut vor Ergriffenheit über die Schönheit dieser Welt und vor Freude, hier leben zu dürfen, wo jeder Baum und jeder Stein ihr von den sehnssüchtigen Erzählungen ihres Mannes her lieb und teuer geworden war. Nun war sie, was längst ihr Wunsch gewesen, eine echte, rechte Landsrau.

Georgs Mutter kannte das Geheimnis längst und wußte, daß ein stilles, sonniges Stüdchen mit weißen Gardinen bereitstand für ihre alten Tage. Nun wandte sich Georg ins Haus und rief: "Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, fommen Sie herab!" Und zur Mutter sagte er: "Diesmal ist aber der Evangelische an der Reihe. Er soll unser Haus einweihen."

"Mit Gott; mit Gottes Liebe und Friede," seufzte die alte Frau, "dann ist alles gut und recht."

mer nun glaubt, daß Georgs Haus eine Trußburg des brülldeutschen Gedan= fens geworden ware, irrt fehr. Menfchen feiner Urt waren zufrieden und froh, daß auch das beutsche Bolf in Sterreich seine Dickfopfe und Rammbocke bat, und er wünschte nur, diese Berferfer möchten mehr Arbeit tun und weniger schreien. Indeffen beruhigte er fich mit dem Bedanken, daß es auf seiten der Wegner ebenso zugeben könnte und die großen Schreier die ungefährlichsten fein dürften. Er trieb jene Politik, die allein auf Erben Erfolg hat: ben Starken als Freund zu unterstützen und dem schwachen Wegner menschenwürdig Mitleid und Silfe ju bringen. Für Windbeutel und Schreier gab es auf der alten Taverne feine Silfe; aber die hart ringenden beutschen Bauern, von denen Georg wußte, daß sie ihre Arbeit ehrlich taten, benen griff er unter die Arme,



Dofen Bargeld vonnöten hatten. Sein Bermögen und das seiner Frau hatten in Wien faum hingereicht, ein behäbiges Burgerhaus obenauf zu halten; hier mar es eine Groß= macht, und Bogenhardt schritt hoch aufrecht über die Erde, auf die er seinen Suß gesetzt.

Er führte die Erinnerungen an Herrn Tavernari fort, daß dem alten Herrn das Herz warm geworden wäre. Dieser deutsche Protestant, den die Slawen nicht wie herrn Tavernari zu Gevatter bitten konnten, wurde ber geiftige Beirat ber gangen Begend, benn wo Elend zu lindern war, half er. Unschätz= bares gewann sein gutes Herz damit, und in ber gangen Begend verglich man die Bute, Größe und Liebe des deutschen Keindes mit bem Bedientenstolz bes Emportommlings, beffen furzes Interregnum auf dem Tavernariqute übel gewirft hatte.

Seine wohlbedächtig verteilte, gefunde und ftarte Liebe bereitete in den Seelen bes Bolfes mehr zur Gindeutschung des Bezirts vor als aller haß und alle Fehde; fo wie ber schönfte Erfolg der Schutgarbeit des deut= schen Bolfes ben entbehrungsreich hingegebe= nen fleinen Opfern der Armen beschieden war. Das reiche, volle, opferfrohe Menschen= herz, das ohne Sag schenft, ift der größte Feind des streitbaren Wegners.

Frau Angelita wirfte beruhigend dahin, daß tein geistiges übermaß bie Weingarten= bürger verschrecke und quale; benn viel Runft und Literatur hält der Deutsche an der weich schönen und doch so hart ringenden Gud= grenze nicht aus.

Georg hatte fürzlich zu seinem Anaben ein liebes fleines Madchen befommen, als ein Brief bei ihm eintraf, der ihn mit den Erregungen junger Tage reichlich füllte:

"Mein Freund, ich frage zwar nicht mehr, wie lange Du schmollen oder vielleicht gar noch grollen wirst. Ich rufe turzweg Deine Silfe an. Ich habe eine Minderjährige entführt und muß fie zu Dir bringen.

"Du erschrickst sehr? Es ist mein Toch= terchen Luise. Dahin ift Dein alter Meister endlich gefommen.

"Das arme Rind konnte das bisichen Le= benshauch, das Du ihr als Lehrer gegeben hatteft, nicht vergeffen, tam aus ber Schule und bann in bas fünfzehnte und fechzehnte Jahr, ohne daß ihr Pflegevater die heißen Bunfche bes Kindes, ihm vollendete Bildung

zu geben, angehört hatte. Frene mußte ftill= bleiben, denn der gute Kaufmann rechnete sogleich ihr ben Fehlbetrag an Erziehungs= und Unftandstoften vor. Quise mußte auf einen Mann warten oder Postfräulein wer= ben. Nicht einmal den Beruf einer Lehrerin ließ er sich abslehen. Da schrieb mir die fleine Quise folgenden Brief, den ich hier beilege und felber fein Wort mehr bagu fage. Baft Du mir und ber lieben alten Beit noch ein wenig Liebe bewahrt, so wirft Du Ant= wort wissen Deinem alten weiland Meifter Wilibald."

Der Brief Luises aber war turz jo: "Bater, ich fühle Dein Blut in mir, und mein Bflege= vater befiehlt mir, ich solle das feine haben. Es gieht mich ins Weite, er aber will, daß ich im Engen bleiben foll. Er will, ich folle auf einen Mann warten, ich aber möchte ohne Mann ein ganzer Mensch werden. Ich hatte ihn auf den Anien gebeten, mich ftu= dieren zu laffen; foll benn diefes wunder= bare Beltgefüge mir in allem und ewig ein Geheimnis bleiben? Gerade mir, die alles erfennen und durchdenken möchte! Silf Du mir, daß aus mir fein Philister wird. Ich habe es meinem Pflegevater ins Antlit ge= rufen, daß Du mir helfen wurdeft. Er fagte: ,Wenn bu zu bem gehft, bann mußt du bei ihm bleiben. Mein Baus öffnet dir nie wieder feine Tur.'

"Die gute Mutter, deren Leben ein be= ständiges Opfer ist, kann mich nicht leiden schen. Nachdem sie acht Tage zu ihrem Manne gehalten, ertappte sie mich in der Nacht um drei bei Haeckels , Welträtseln'. -,Bas haft du da?' fragte fie. — ,Run, da ich bei Tage im Dunkeln tappen muß, hole ich selber zu Nacht ein, was man mich nicht lehren will.

"Da schloß mich die Mutter in die Arme und fagte mir ins Dhr: , Geh zu ihm. Er ist einsam; seine Frau ist ihm gestorben, und er konnte nie ohne Liebe fein.' Bater, ich frage gar nicht, ob ich kommen darf. Zwölf Stunden nach diesem Briefe bin ich bei Dir und bringe Dir mit, wessen Du so fehr entbehren mußt: Liebe. Ich bin ja gang und gar Dein, Deine Tochter."

"Der arme kleine Blaustrumpf," sagte Frau Angelika mit ihrer tiefen, herzlichen Stimme. "Und der himmelmager muß ja



auch schon grau, frank und schäbig sein. ben glücklichsten Jahren seiner Jugend so Sie sollen sich nur einnisten da, und ich werde fie hochfüttern."

Die zwei Menschenkinder kamen. Himmels maher aber war kam grau, im übrigen lustig, geschmeidig, schön und schlank, als gabe es feine sechzig Jahre. Es war hoch= tröftlich, ihn zu feben und zu benten, daß es folches Alter gabe.

Die kleine Luise trat erst heran, nachdem die beiden Freunde sich tiefbewegt aus den Armen gelaffen hatten, und fah ihrem lieben Meister Georg freudevoll in die Augen.

So geschah es, daß sich die blauften Augen auf Erden trafen, und daß beiden die Seele zitterte.

Qui'e war blühend schön geworden, und ihre ftille Saltung, ihre Gesichtszüge, ihre Sande, ihr Haar, ja sogar der kleine Fehler weniger hirseforngroßer Sommerflede im lichten Ant= lit rings um die Nase, all biefes durchzuckte Georg mit weher Erinnerung an Babette Tavernari. Nur daß das blühendschwarze Haar über bem feingetonten Untlig mit ben lichten Augen, die wie ganz blaffer Saphir leuchteten, in ergreifenben Wegenfat trat.

Die Sechzehnjährige aber fah den an, der die Vierzig überschritten hatte und bennoch fo schlank und jung aussah, wie es von allen Sterblichen nur ihrem Bater verliehen worden war. Der, der sollte sie nun in die Lehre nehmen in der seligen Weite die= fer Gegend, der Berühmtgewordene.

Sie wagte faum, ihm die Bande zu rei= chen, die er leise brückte.

Die Sommerwochen, die nun begannen, waren ein Glück und ein Weh ohnegleichen. Nun trat zu einem Manne, ber längst bie Wirbel und Jrrnisse der Liebe im Oberlaufe feines Lebensftroms zurudgelaffen mahnte, das Mädchen. Das, das Mädchen für ihn, geradeswegs. Denn fie hatte alles, was ihm feit seiner Jugendliebe an Unerfülltheiten webe getan hatte. Sie sprang in seine Er= innerung wie das unmöglich scheinende Rie= mehrwieder, das ein Traum voll füßer Qualereien bennoch mahrzumachen weiß. Bu ihrer Sihnlichkeit mit Babette trat das Ge= bicht ihres Entstehens, beffen gange Innig= feit Georg kannte, die rührende Liebe ihrer armen, opferreichen Mutter das helle, olympisch leichte Götterblut ı flassischer Mühelofigfeit lebenden Mufce den er in fehr geliebt.

Nun gab er ihr, was fein Leben ihm gegeben hatte, und worum sich selbst ihr Bater, der allzu Unbekümmerte, niemals umgesehen hatte. Er gab ihr, was er der armen Babette in seiner Zeit dumpfer Uhnung noch nicht zu geben vermocht hatte: die gludvolle Erfenntnis ber Beltfeele. Er gab ihr feine Religion, feinen bantbaren, ftaunenden, allvereinenden Gottesbegriff, dem nichts Ables mehr zu widerfahren vermochte.

Es war in seinem Besitz bas Kronjuwel ein Sain von Gbelfastanien, biefen Baumen, die Sonne bedeuten, diefen Baumen, die Giche, Linde, Kirschbaum und Walnug in einer Sarmonie vereinen, diefen Bäumen, die mehr als der Weinstock das gesegnete Symbol bes öfterreichischen Subens find. Dort gingen sie auf und nieber, und er, in dem heiße, helle Innigkeit war, weil sie so andachtsvoll, so still, schlank und schon neben ihm herging, preßte alles Blud und alle Wehmut bes entsagenden Berzwehs in die Lehre von dem, mas fein Leben ihm an Frieden und Glud gegeben hatte.

himmelmayer freute fich übrigens der Bigbegierde und der Andacht feines Rindes nach ben Geheimnissen ber Natur und bankte Georg für die beitere und gleichsam spielende Beise, mit bem er bem Madchen Denfer und Dichter ichenkte. Wenn im Rirschbaum nach alter Beise ein schönes Buch gelesen wurde, nahm er oftmals Georg ben Band ab, um felber daraus ein Stud weiterzuspinnen, und gar im Musikzimmer waren alle die feligen Geifter aus Herrn Taver= naris besten Tagen wieder los.

"Ihr glaubt nicht, wie froh ich wieder bin," fagte himmelmager. "Als meine gute Alte tot war, schien mir mein Leben ger= brochen, benn nun entbedte ich die hundert= fache Kleinarbeit, die quentchenweise Liebe ber sorgsamen Frau. Ich war so allein und troftlos wie der Bligableiter am Fabritfamin: aus bem Leben ftieg nichts mehr zu mir empor als schwarzrußiger Gram. Da fam der Brief meiner fleinen Lebensgottheit. Run hab' ich wieder was. Bahrlich, Quise soll im Herbst an die Universität; dort darf fie Fächer belegen, wonach immer ihr Berg gelüftet.

Im Berbit! Georg tat irgend etwas in Rehle und Eingeweiden webe. Im Berbst:





Am Berzeshang. (Aus Sudichweden.) 3u dem Auflag "Don der Mark bis nach China" von paul warnete.

deoff Oblt:

Digitized by Google

auch schon grau, frank und schäbig sein. Sie sollen sich nur einnisten da, und ich werde sie hochfüttern."

Die zwei Menschentinder kamen. Himmelsmayer aber war kam grau, im übrigen kustig, geschmeidig, schön und schlank, als gäbe es keine sechzig Jahre. Es war hochströstlich, ihn zu sehen und zu denken, daß es solches Alter gäbe.

Die kleine Luise trat erst heran, nachdem die beiden Freunde sich tiesbewegt aus den Armen gelassen hatten, und sah ihrem lieben Weister Georg freudevoll in die Augen.

So geschah es, daß sich die blauften Augen auf Erden trafen, und daß beiden die Seele zitterte.

Lui'e war blühend schön geworden, und ihre stille Haltung, ihre Gesichtszüge, ihre Hände, ihr Haar, ja sogar der kleine Fehler weniger hirsekorngroßer Sommerslede im lichten Antsliß rings um die Nase, all dieses durchzuckte Georg mit weher Erinnerung an Babette Tavernari. Nur daß das blühendschwarze Haar über dem seingetönten Antliß mit den lichten Augen, die wie ganz blasser Saphir leuchteten, in ergreisenden Gegensat trat.

Die Sechzehnjährige aber sah ben an, ber bie Vierzig überschritten hatte und bennoch so schlank und jung aussah, wie es von allen Sterblichen nur ihrem Vater verlichen worden war. Der, der sollte sie nun in die Lehre nehmen in der seligen Weite diesfer Gegend, der Berühmtgewordene.

Sie wagte taum, ihm die Sande zu reischen, die er leife brudte.

Die Sommerwochen, die nun begannen, waren ein Glück und ein Weh ohnegleichen. Nun trat zu einem Manne, der längst die Wirbel und Irrnisse der Liebe im Oberlaufe seines Lebensstroms zurückgelassen wähnte, das Mädchen. Das, das Mädchen für ihn, geradeswegs. Denn fie hatte alles, was ihm feit seiner Jugendliebe an Unerfülltheiten webe getan hatte. Sie sprang in seine Erinnerung wie das unmöglich scheinende Niemehrwieder, das ein Traum voll füßer Qualercien bennoch wahrzumachen weiß. Bu ihrer Ahnlichkeit mit Babette trat das Be= dicht ihres Entstehens, deffen gange Innig= feit Georg kannte, die rührende Liebe ihrer armen, opjerreichen Mutter das helle, olympisch leichte Götterblut ! ı flassischer Mühelvsigfeit lebenden Minice

ben glücklichsten Jahren seiner Jugend so fehr geliebt.

Nun gab er ihr, was sein Leben ihm gegeben hatte, und worum sich selbst ihr Bater, der allzu Unbekümmerte, niemals umsgesehen hatte. Er gab ihr, was er der armen Babette in seiner Zeit dumpfer Uhnung noch nicht zu geben vermocht hatte: die glückvolle Erkenntnis der Weltseele. Er gab ihr seine Religion, seinen dankbaren, staunenden, alls vereinenden Gottesbegriff, dem nichts Übles mehr zu widersahren vermochte.

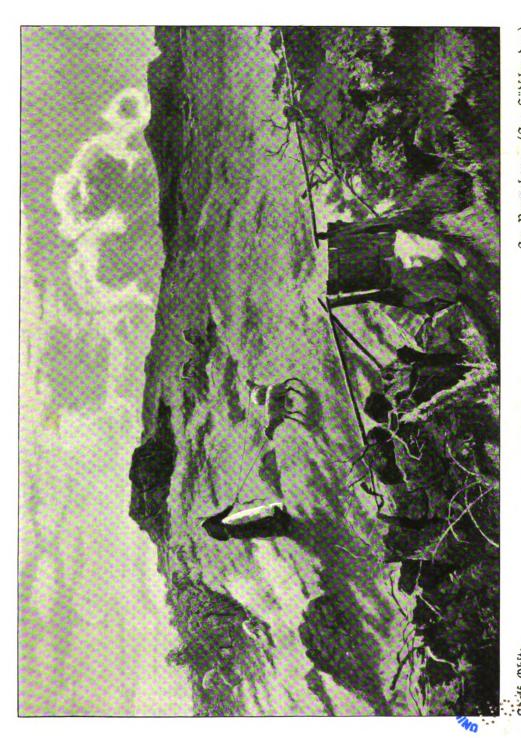
Es war in seinem Besit das Kronjuwel ein Hain von Ebelkastanien, diesen Bäumen, die Sonne bedeuten, diesen Bäumen, die Siche, Linde, Kirschbaum und Walnuß in einer Harmonie vereinen, diesen Bäumen, die mehr als der Weinstock das gesegnete Symbol des österreichischen Südens sind. Dort gingen sie auf und nieder, und er, in dem heiße, helle Innigseit war, weil sie so andachtsvoll, so still, schlank und schön neben ihm herging, preßte alles Glück und alle Wehmut des entsagenden Herzwehs in die Lehre von dem, was sein Leben ihm an Frieden und Glück gegeben hatte.

Himmelmayer freute sich übrigens der Wißbegierde und der Andacht seines Kindes nach den Geheimnissen der Natur und dankte Georg für die heitere und gleichsam spielende Weise, mit dem er dem Mädchen Denker und Dichter schenkte. Wenn im Kirschbaum nach alter Weise ein schönes Buch gelesen wurde, nahm er oftmals Georg den Band ab, um selber daraus ein Stück weiterzuspinnen, und gar im Musikzimmer waren alle die seligen Geister aus Herrn Taverznaris besten Tagen wieder los.

"Ihr glaubt nicht, wie froh ich wieder bin," sagte Himmelmaher. "Als meine gute Alte tot war, schien mir mein Leben zersbrochen, benn nun entdeckte ich die hundertssache Kleinarbeit, die quentchenweise Liebe der sorgsamen Frau. Ich war so allein und trostloß wie der Blizableiter am Fabrifskamin: aus dem Leben stieg nichts mehr zu mir empor als schwarzrußiger Gram. Da kam der Brief meiner kleinen Lebensgottheit. Nun hab' ich wieder was. Wahrlich, Luise soll im Herdst an die Universität; dort darf sie Fächer belegen, wonach immer ihr Herz gelüstet."

tlassischer Im Herbst! Georg tat irgend etwas in den er in Kehle und Eingeweiden wehe. Im Herbst:





Am Bergeshang. (Aus Südschweden.) 3u dem Aussigus, "Don der Mark bis nach China" von Paul Warnese.

Digitized by Google

und ichon blühten die Buklamen; die erften Scheidemahnungen, die Todeswehmütigen mitten in holder Zeit. Dann war der Weinberg wieder leer; die blauen Augen leuch= teten nicht mehr mit ihrem überirdischen Licht über diese substeirische Welt, in der es fo muhelos ift, die Gottheit zu erkennen; - ein ftiller, tiefverlaffener, ernfter Mann mußte dann zusehen, wie er ber holden, biegsamen Schlantheit des jungen Lebens vergaße, die noch einmal nahe an ihm ge= zittert hatte und um ihn gewesen war.

Eine verwundende Angst entstand ihm, auch nur eine Minute Diefes letten fuß= berauschenden Trunkes seines Lebens zu ver= fäumen. Von jener Mahnung an stand er bes Morgens zeitiger auf als sonst, es ließ ihm feine Rube im Bett, da Luise vielleicht schon draußen war, wo die Rebranken im Morgenwinde winften.

Aber noch war es still. Die Buhner lagen in der schüchternen erften Septembersonne und blinzelten; der lette Tau tropfte noch riefelnd in die Schatten der Rebenwinkel. Ein paar Birkenspigen im Balbe waren blaggelblich geworden, und Weinlaub und Rirschbaum hatten prächtig rote Flede; das große Fiebern des Laubes bereitete fich vor.

Er aber ging zum Kirschbaum, sah in bie Wegend, und ein Seufzer voll endlofer Sehnlichkeit flog wie der erste Zugvogel über die morgendlich stille Welt, in der alle Hüt= ten Frühftücksgeschichten rauchten und er allein por Liebe aller Nahrung entsagte. Wie sicher, wie behaglich waren all diese Menschen hier, zusamt seiner trefflichen Frau; und nur er wild, ungeftillt und ewig begehrend! Run schrie fein gereiftes Herz nach Jugend, nach törichtem Stammeln und Ruffen, aber der Mann in den Bierzig und das siebzehnjährige schwellende Leben waren allzuweit ausein= ander. Schon begann er wie in weher Erinnerung die Stätten abzugehen, auf denen er mit ihr geweilt hatte.

Und war es unmöglich, daß fie ihn liebte? Er fehrte zum Sause zurück und fand Antwort.

Die Morgensonne lag auf der hellblauen Band und auf den Rebstäben und Trauben, die das haus umquollen und mit taufend vollen, jungen Bruften der Sonne ihr Fle= hen um noch mehr Fulle und ftropende Rraft entgegendrängten. Dben war fein Gen= fter, und die langen Ranten wehten und tändelten im leifen Frühhauch bavor.

Monatshefte, Band 110, II; Deft 659.

Um Hause aber stand Luise im Morgen= fleid und hatte das blühendschwarze Haar noch in zwei großen Flechten; die fielen ihr, wie sie nach der Wand zugewendet stand, tief und voll über Urm und Schultern, benn fie hatte den Kopf weit zurückgelehnt, sah zu feinem Fenfter empor und rectte beide schlanke Urme boch nach oben, daß er die Musteln sich spannen und an den schönen nervigen Sänden sah, wie sehr fie fich recten.

Bollte fie fich emporziehen, wollte fie beten?

Georg stürmte zu ihr: "Luise!"

Da drehte sie sich um und hatte die Mugen, darin fonft der himmel wolfenlos lachte, schwer und trübe von überquellender Feuchte. Ihr lief wie Alpenglühen bas lichte gitternde Rot in das schneeige Antlit und färbte es bis in die flare Stirn unter bem schwarzen haar. Sie bebte und vermochte nicht zu entrinnen, benn faum gelang es ihr, sich stehend zu erhalten. So nahm Georg tief atmend ihre beiden Sande und führte fie vom Sause weg unter die langen Rebengange, die verschwiegen waren wie Söhlen.

Dort, wo eine fleine Holzbrucke von dem dichtesten Geranke überwölbt war, legte er ihre faltgewordenen angftvollen Sande an feine glühenden Bangen und fagte: "Du mein größtes Leid und mein allzuspätes Glück! Du leidest, was ich leide."

Das Mädchen zitterte und weinte.

"Ift es das, Luise?" fragte er. "Wiffen wir nun, daß wir uns lieben?"

"Ja," fagte Quife und blieb blaß und in Tranen vor ihm fteben, denn er zog fie nicht an seinen Hals, so schwer es beiden fiel, nun eins ohne ben Salt des andern zu fteben; und beide bebten fie fo ftart, daß ein leises Bittern durch die fleine Brucke ging, auf ber fie standen, und sich ben Rebenlatten übergab, die es auf Ranken und Trauben weiterströmten. Go bebten felbst die reifen Früchte der Trunkenheit mit ihnen.

Dann kehrte Luise wortlos um und ging in das haus zurud. Er aber fah ihr nach, und solches Leid und solches Glück über= nahm ihn, daß seine Lippen zuckten und sich nach abwärts riffen wie bei einem bestraften Kinde.

Ein Monat verging, und ber war ge= brängt voll von Unfagbarfeiten.

Denn was war zu fagen, wenn Frau Angelifa lieb und forglich das Rind schalt,



es wolle weniger essen als eine Braut? Wenn sie ihr Früchte, Kuchen hinschob und Kassee einschenkte und sagte: "Nimm, greif zu, Luiserl. Nimm, was dein Herz begehrt, dieses ganze Haus ist dein!" Oder wenn die treue Frau, der liebe, in unerschütterslich gleiche Ruhe gestimmte Kamerad, dem Manne sagte: "Mein lieber Bozenhardt, dichten kannst du, wenn Wilibald und Luise wieder weg sind. Jest nimm dich des Mädels an; ich koche und backe für sie, und es hilft nichts. Sorge du, daß sie munter wird. Luiserl, haben Sie denn gar solches Heimweh nach der Universität?"

"Wirtlich, ich wünschte, es wäre Oftober, und die Vorlefungen hätten begonnen."

"Mäbel, Mäbel, haben Sie uns denn gar nicht ein bischen lieb, Sie fühler Blaus strumps? Geben Sie mir einen Luß, ja? Wein Gott, wie kalt Ihre Lippen sind!"

So litten beide bis in die Seele, und beide stöhnten vor Angst, daß der Septemsber vergänglich und daß die Tage fürzer seinen und die herrlich zum Sterben gelleisdete Natur immer prunthafter rot und gelb auf dem Paradebett dieser weitschauenden Höhen lag.

Die Balber brannten und bluteten. Die Bergen bluteten und brannten.

Am Nbend blieben sie alle zumeist länger auf denn je, denn wie gebannt saßen Georg und Luise in der Veranda unter der Lampe, die ihnen von oben her den Schatten ihrer Locken über die brennenden, traurigen und glücklichen Augen legte, wenn sie scheu eins nach dem andern sahen, so daß sie nichts verriet als das angstvolle Beharren und die Unmöglichseit, außeinander und schlafen zu gehen. Himmelmayer spielte Klavier, Geige, Gitarre, sang, las und scherzte, die beiden blieben unbeweglich und tranken die Nähe ihrer Wesen.

Als einmal Frau Angelika mit ihrer güteruhigen, tiefen Stimme sagte: "Na, ber guten Luise gefällt es boch nicht so schlecht bei uns, wenn sie den Tag hindurch zum andern hinzerren möchte," da erhob sich Luise erschrocken und sagte: "Nein, es war eigensnützig von mir. Ich hatte eine Reihe schlassloser Nächte; da blieb ich vor Angit, mein Bett zu verstören und dann noch schlechter zu schlassen, auf. Aber heute ist es besser."

Und so ging sie früher als die andern auf ihr Zimmer. Frau Angelika folgte bald,

und nur Himmelmager blieb und vertrieb Georg noch lange die Zeit. Aber Georg war zerstreut. Er sah, sooft es sich nur tun ließ, in den Viertelstunden, da der Mussifer leise seine Nachtweisen spielte, und in den Schunden, da er Wein einschenkte, trank oder ein Zündholz suchte, nach dem Fenster des Mädchens. Dort war lange, lange Zeit Licht, und manchmal ging ihr Schatten über die Gardine. Es war erdrückend schmerzlich und selig zu empfinden.

Endlich ließ ihn ber Musiker allein.

Die Nacht braute fich immer dunkler ein, die Weite wurde immer stiller. Da und dort wandelte noch ein Lichtlein und verkroch sich wie der Glühwurm, dessen Lebenszeit zu Ende ift. Die Winzerhütten, die fernen lieben Freundessiedlungen waren ftill, alles schlief, und felten nur traumten die Rlapper= mühlen leicht empor; in ber Ferne ging es einmal bong, bong von einer gang großen tiefstimmigen, und die hunde riefen einander burch das Dunkel ihre wachen Laute zu. Uber diefer Windstoß war der einzige Seufzer ber tiefschlafenden Racht gewesen. Es fagten ben taufend Sternen und der Milchftrage nur mehr die Beinhähnlein mit ihrem gitternd wehen Lied, daß Leben unter dem bunklen lauen Nachtmantel mare. Dann fam es wie endlos entfernter Gefang von Bechen= ben aus der Stadt.

Aber Georg konnte sich geirrt haben, denn als er aufhorchte, rieselte nur der Tau über bie Rebenblätter.

Georg saß mit seiner Liebe wie ein verbecktes Gefäß voll Feuer und glühender Kohlen in schwarzer Einsamkeit. Er fragte sich und peinigte sich, wozu er hier warte. Ein vierzigjähriger Mann, ein sechzehnjähriges Mädchen, eine treue, vertrauensvolle Frau ...

Was foll fein? Was foll fein?

Die Beit ber Weinlese war gekommen und rief zum letten vollen Bechersturz bes Lebens.

In den schillernden roten, gelben, bronzebläulichen Rebenranken standen weiß, blau, rot und gelb die bunten Arbeiter, die Mädschen, die Frauen und Kinder, und jeder Stock und jede Hecke wurden von krabbelnsen Händen von oben bis unten abgesucht. Traube auf Traube sank in die Butten, die Sonne lachte vergnügt über die tausend Fars



ben, der Wald war Weh und Feuer, das Blut Feuer und Luft. Die Sügel rollten ben ganzen Tag Böllerschüffe nach und war= fen mit den Jauchzern der Menschen Ra= fetenhall weiter, weiter bis an die ernften, reifstarren Berge mit bem Greisenbart ber Betterfichten, wo feine Reben mehr wuchsen.

Das Stampfen in ber Maische ging vom Bausteller luftig in die bunte Menschenwelt hinaus wie Tanztaft, als Georg und Luise nebeneinander gang fern im außerften Reb= gange Trauben schnitten; es rief ihnen über= mutig zu, daß heute bas Leben losgebunden fei, aber fie ftanden ftill nebeneinander, und ihre Augen litten und brannten. Er trug ben Rorb, fie schnitt und reichte ihm die Trauben, und wie sie, mit den blogen jungen Urmen sich stredend, hochgriff, ba mußte er wieder daran benfen, wie alle Sehnen und Nerven dieses schmiegsamen jungen Leibes fich betend, bittend zu seinem Fenfter empor= gerect hatten.

Co famen fie um die Bede herum, lafen schweigend und glühend vor Berlangen ihre Trauben, und nun bemerkte fie niemand mehr von allen Erntegierigen brüben in den Bügelfalten.

Georg hielt ein und sah fie an, wie sie wieder begann, von hoch oben die Trauben herunterzuholen. Er sah ihr Haar zurückfallen und ihre schimmernde Rehle, wie sie ju den Früchten des Dionyfos hinausblickte. Da ballte er die Hände, die sich zweimal, breimal gereckt hatten, ben Wahnwig feiner Bunfche zu stillen und biese Jugend an sich zu reißen.

Endlich trat er von ihr weg und zog feine Augen von ihr mit ichwerem Bemühen ab. Die Anie bebten ihm, und er fette fich.

"Georg," bat das Madchen leise, "ich bitte bich, sei start und arbeite. Ich tann bich nicht so hinbrechen seben, sonft -

"Sonft?" sagte ber Mann.

"Sonst würfe ich mich zu bir!" schrie sie heraus, lief zu ihm, fturzte an ihm hin, schlug ihm die zudenden Urme um den Sals und drudte ihn mit allen Rraften an fich.

Er hielt still, kußte sie nicht und ver= mochte auch nicht, sie wegzudrängen. Als aber das helle Jauchzen der Lesenden näher und lauter herankam, ließ eins das andre los, und sie standen auf= und nebeneinander, so eng umschlungen freilich, als seien zwei Stämme bes Waldes in einem hochgewachsen. Der Abend brach herein. Der gewaltige Pregbaum tnackte unter ber Bucht bes Steines, die Spindel fnarrte, und gurgelnd liefen die fostlichen Strome des Rebensaftes hervor. Georg hatte viele Glafer am Rande der Preffe stehen, und in jedem war etwas Wein. Nun ließ er sie alle voll duftendem Moste laufen.

Die gange Luft roch berauschend von die= fem fauerlich = fußen Dampfe, der betaubend zu Ropfe ftieg.

Run fam Bogenhardt mit einem Glafe zu seiner Frau; die stand an ber Tur, hielt einen kleinen Tonfrug mit Moft in ber einen Band, eine mächtige Schnitte Brot in ber andern, biß behaglich davon ab, tat wieder ein Schlückchen, fah den Arbeitern zu und erzählte Georg sogleich von der Anzahl ber Beinbutten, die über der Presse ausgestürzt worden waren, und die fie forglich vermertt

Georg hielt ihr sein Glas hin, nahm bas ihre weg und stieß mit ihr an: "Sollst leben, Liebe!"

"Dein Wohl!" fagte fie und trank. "Aber gut ift der Diesjährige!" lachte fie dann wohl=

"Wart', ich fülle dir den Arug da!" rief er und eilte weg.

Die gute Frau hatte neuen Most und Bein vom Vorjahre burcheinander getrunken. Es war ihre erste Weinlese. Gie hütete fich nicht und wurde immer heiterer.

Der Abend fam; Georgs Bangen brann= ten: "Wenn sie so kindisch und so unvor= sichtig ift, schliefe fie ein, bevor es zehn Uhr schlüge. Wer, o Gott, wer hilft mir dann, mich zu wehren?" Aber fein begieriges Berg fraß alle warnenden Gedanken auf, kaum daß fie geboren waren. Es war buntel geworden, die muden Winger waren beim= gekehrt, die andern, die zur Arbeit von frembher geladen waren, jubelten jenseit vor bem Saufe, tranken und sangen, und ein paar städtische Gaste und himmelmager waren mitten unter ihnen. Immer wieder rumorte ihr brausendes Lachen auf, sooft er gespro= chen hatte.

"Sie führen druben ein Stegreifftud auf," fagte Frau Angelika. "Der himmelmayer hat sich in ein Bauerndirndl verliebt und macht jett mit ihr eine Komödie à la Romeo und Julia ab." Gie begann plötlich toll gu lachen. "Der Strick, der Haderlump, der



alte Sünder!" rief sie und schüttelte sich vor Luftigkeit. "Nein, was ich schon daherrede! Ich glaub', ich habe einen Rausch. Wer hat denn die erste Nachtwache beim Wein?"

"Geh schlafen," mahnte er in liebem Ton. "Ich bleibe die ganze Nacht auf, du darfst unbekummert sein."

"Ein bischen möcht' ich schon schlafen," sagte sie. "Aber um Mitternacht löse ich bich ab."

"Nein, nein, mir macht's Freude!" rief er. "Die Stimmung ist so herrlich, der Duft, das Knarren der Spindel, das Träuseln des Weines, das Lachen und Singen ..." Er reckte die Arme.

Frau Angelisa sah ihn an. "Du bist ein rechter Dichter," sagte sie. "Und — nein, schön bist du! Jung bist du! Was bin benn ich neben dir? Was sindest du an mir? Ach, wenn du mir nur ersaubst, dich liebzuhaben!"

Und mit Lachen und Tränen hängte sich das gesunde, treue Weib, dem das kleine Räuschchen ihr drolliges Geständnis entlockt hatte, an seinen Hals.

Ihm schnitt es in die Seele. Er legte ben Arm um Angelika und führte sie mit lieben Worten zu einem großen, weitlehnigen Altvaterstuhl, der im Winkel der Presse stand. "Bleib ein wenig da und nicke; ich will bei dir wachen und deinen Schlaf hüten."

"Ach, ich will zu Bett!" bat fie.

"Nein, noch nicht," sagte er, "ich muß erst unter beinem Fenster Ruhe haben." Er ging zu seinen Gästen und bat sich den alten leichtsinnigen Freund heraus. Sein Herz war fest wie eine geballte Faust und entschlossen. "Du darsst heute dem Bauernsmädchen nicht nachgehen," sagte er mit schweren Worten.

"Na, höre du!" rief himmelmayer. "Seit wann bewachst du benn hier die Unschuld?"

"Ich nicht. Du follft es."

"Wer? Wie?"

"Schlaf bu heute nacht bei Luise. Liebster einziger alter Freund! Sag' ihr nichts, als daß zuviel Lärm vor bem Hause sei."

himmelmager erbleichte und fah Georg

"Ja, es ist so," sagte Georg.

"Ihr liebt euch," flufterte ber Mufiter.

"Ja. Über alle Bernunft und Rücksicht," fagte Georg sehr langsam.

Himmelmaher vermochte vor Bewegtheit nicht zu reden. Die Tränen brachen ihm aus den Augen. "Georg," schluchzte er endslich, "warum hast du nicht mein Kind heisraten dürfen? Ich könnte deine Frau töten, so unsinnig groß wäre dieser Wunsch! Und du, du hast mir nicht antun mögen, was ich so vielen Bätern zugefügt. Du guter, guter Mensch!"

"Ich kann diese Frau nicht betrügen," sagte Georg kurz. Dann überwältigte ihn die Wildheit seiner Wünsche, und er schrie laut auf: "Reise, Bruder und Freund, reise, du Trost meiner Jugend, und führe diese andre Jugend fort, morgen, heute nacht noch! Das System Himmelmayer taugt nicht für mich!"

Der Künftler war ernst geworden. Er nahm ben blonden Kopf seines Freundes in die Hände und küßte ihm die Stirn; Tränen sielen in Georgs Haar. "Sei gesegnet," sagte er. "Worgen sindest du uns nicht mehr hier."

Er ging, und Georg sah ihm nach, schwers blütig und gedankenvoll. Der jüdliche Leichts sinn in Dingen der Liebe war endgültig abs getan. Dort ging der Lehrer des genußs freudigen Lebens, selber ad absurdum ges führt, dahin und fort für immer.

Georg schleppte sich schwer zu Frau Angelika hin. "Nun kannst du ruhig schlafen geben, Allerliebste," sagte er. "Es ist stiller geworden."

Die Frau rieb sich die schlummerschweren Augen, sah ihn an, erschraf und stand auf. "Georg," rief sie, "du siehst elend auß! Wein Gott, wie eine Leiche!"

"Mir ist nicht wohl," lächelte er, und seine Lippen verzerrten sich bei der Anstrengung. "Ich habe zuviel von dem jungen Wost bekommen."

"Ah," sagte die gute Frau bestimmt, "da geh' ich nicht schlafen, da bleibe ich bei dir. Gleich setzest du dich; da, in den schönen Großvatersessel."

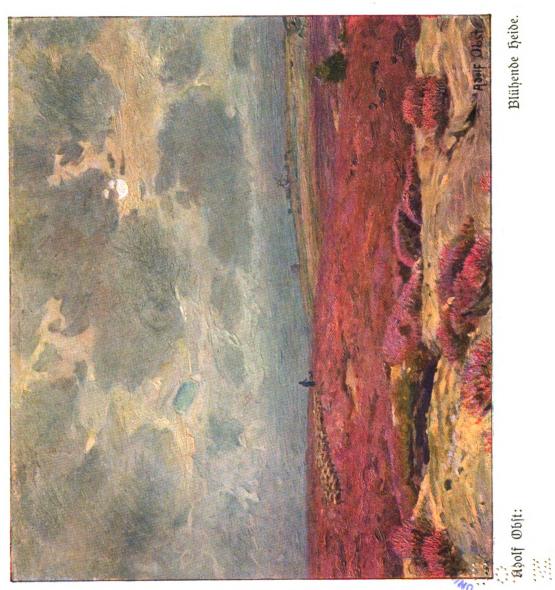
"Nein," wehrte Georg, "ber ift für dich."

"Ich hol' mir schon was Bequemes," sagte sie und lief fort, kam aber gleich wiesber. "Ist dir besser?" fragte sie lieb und besorgt.

"Biel beffer," feufzte er.

"Dann seh' ich noch nach ben Kindern. Ich bin aber gleich wieder bei dir. Du, du Ermster! Mein Gott, du Armster!"





Blühende heide.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sie war fort. Vorn an der Presse dreh= ten Arbeiter die Spindel, Deutsche und Clawen durcheinander, alle einhellig um bas Wohlergehen bes göttlichen Weines bemüht, alle eifrig, sich zu verstehen: deutend, radebrechend, lachend und voll freundlicher Lust.

Georg stand auf. "Ja," sagte er, "hier= her an die Grenze gehören ganze, ftarte Ber= zen. Männer, benen Ehre feine Mühe macht, benen die göttliche Liebe im Bergen ist und nicht die irdische, und die mächtig find, zu beharren, zu siegen, wo Feinde drohen, und zu verföhnen, wenn fie gesiegt haben. Gin Beispiel sollen wir sein, wir Grengleute, und nicht weichlebiges Halbblut. Du aus Rönigsberg, du vom härteren Norden mit beinem fategorischen Imperativ, wir haben bennoch bein Blut, wir Brüder! Ah!" Er warf die Arme auseinander. "Solange wir uns selber überwinden, so lange haben wir das heilige Recht auf diese Erde. Und nie= mand tann sie uns entreißen."

Die Arbeiter famen heran: "Dobro noc, gospod!" (Gute Nacht, Herr!)

"Ift das die lette Breffe? Jst nichts mehr da?"

"Reine einzige Butte Trauben mehr. Es ift alles gepreßt."

"Meine Frau wird jedem Bigarren geben und einen Gulden über euren Lohn, damit ihr auch eine Freude habt."

"D Gojpod, der Wein wird aber auch

"Wieviel Grad Bucker?"

"Bierzehn, fünfzehn, fiebzehn."

"Schon. Gute Racht, Rinder."

Die Arbeiter gingen. "Gin Berr, unfer Berr," fagten fie. "Gott fegne und erhalte ihn. Gescheit, gut und ftark." Die Worte der Arbeiter verloren sich.

Nach einer Biertelftunde fam Georgs Frau zurud. "Ich habe die Leute noch glücklich machen muffen," fagte fie. "Wie ift bir?"

"Gut, o gut!" rief er aus überftromen= bem, stolzem Bergen.

Draußen jubelten die Arbeiter zu Tale, über die Söhen dahin, und ließen ihn und feine Frau hochleben.

"Gott sei Dank!" rief Angelika froh. "Da wollen wir eng beieinander bleiben und beide wachen.

"Ja, wir wollen wachen," fagte Georg ernst und ruhig.

@V.Q@WV.Q@WV.Q@WV.Q@WV.Q@WV.Q@WV.Q

Abagio

Die Rosenbeete brennen. Flammen wehn
Wie rote Feuersackeln übern Teich.
Der Brunnen springt. Die Wasser kommen, gehn.

Du, jage deine Träume durch das Reich
Der süßen Wunder, eh' es uns zerbricht.
Denn dieser Tag ist keinem andern gleich,

Und ewig dunkelt sich in Nacht das Licht ...
Du bist so sich dich nie gekannt.
Doch wenn dein Wunsch mir nun auch Kränze slicht,

Wenn heute auch in Rosen liegt das Land —
Komm, weine nicht. Ich schweige. Glühend stehn
Die Beete noch. Horch — hinterm Marmorrand

Der Brunnen ties — die Wasser kommen, gehn.

Robert Walter

Monatshefte, Band 110, II; Deft 659.

Digitized by Google



Von der Mark bis nach China

Don Daul Warncke

Mit vierzehn Abbildungen nach Original : Gemälden und :Studien von Adolf Obft (Berlin)

nen Sinnen und flaren Augen zumal in ben spiegeln, was ihn entzudt, trieb und treibt

föstlich blauen, sonnigen, herbfrischen Berbsttagen die unendliche Farben= pracht anschaut, die da ausgegoffen ift, der fpürt gewiß etwas wie Sehn= fucht, das alles festzu= halten und das, was ihm durch die Seele flingt, auch in andrer Herzen widerklingen zu laffen. Der summt wohl vor fich bin bas alte Lieb Robert Reinicks:

Was gibt es Luft'gers in der Welt Mls wie ein Maler fein!

Dies Lied ift "Malers Wanderlied" überschrie= ben, und das Wandern

er zu irgendeiner Jahreszeit den ist in der Tat von alters her mehr bes Schritt hinauslenkt in Balb und Malers als bes Müllers Luft gewesen. Ihn, Feld, wer mit frohem Bergen, offe- bem ein Gott die Gabe verlieh, widerzues hinaus ins weite Land,

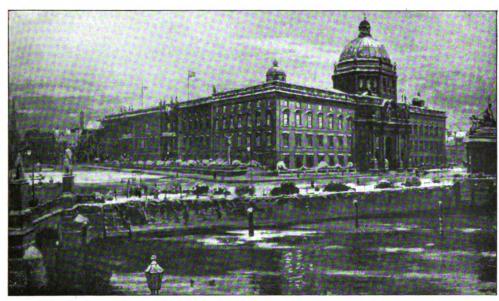
um Schönheit, Rube und Poefie zu suchen.

Daß indes der Maler nicht gerade in die Ferne zu schweifen, daß er viel= mehr überall und befon= ders auch in unfrer nord= deutschen Beimat nur um sich zu sehen braucht, um jene herzerfreuenden Dinge zu finden, bas würde vor noch nicht sehr langer Beit von vielen als eine außerst fühne Behauptung bezeichnet worben fein. Was auch fonnte auf unfrer schlich= ten Cbene das Auge bes Künstlers reizen? Bas etwa hatte fie aufzuwei=



Adolf Obst.

Digitized by Google

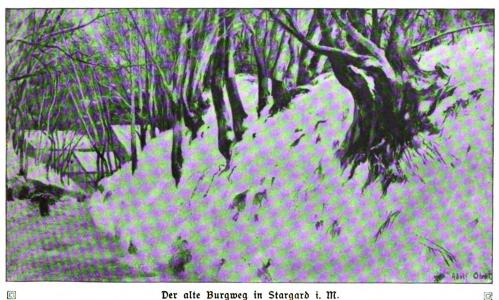


Das Königliche Schloß in Berlin.

fen, um mit ben "malerischen" Gegenden bes sandbuchse, voll war von Großartigfeit, Pracht Sudens, bes Bebirges zu wetteifern?

Mun, diese Auffaffung ward in den letten Sahrzehnten gründlich über den Saufen ge= worfen. Giner von benen, die dafür vor allen das Ihre taten, war vorher befannt geworden durch Landschaften wuchtiger Art, beren Motive meift fernen Ländern entnom= men waren, Gugen Bracht. Und nun zeigte er auf einmal, daß auch diefe schlichte Mart, einst bes Beiligen Römischen Reiches Streuund Schönheit für den, der fie zu feben und herauszuholen wußte.

Bracht hat eine große Schar begeisterter Schüler um fich versammelt, die feinen Spuren mit mehr ober weniger Rraft gefolgt find. Sein Ginfluß ift bei faft allen, auch bei benen, die sich viel Eignes bewahrt haben, beutlich ju fpuren. Wie weit er fich erstreckt, und auf wie viele junge Rrafte er an= regend, flarend und fordernd gewirft hat, bas



Der alte Burgweg in Stargard i. M.

55*



haben die "Monats= hefte" vor einigen Jah= ren in einem beson= deren Auffat über den "Märfischen Rünft= Ierbund" (Dezember= heft 1905) näher auß= geführt und mit zahl= reichen Abbildungen belegt. Diefer ftarte und erfreuliche Gin= fluß offenbart fich überall in der Größe der Auffaffung und in der einfachen, fast ans Dekorative strei= fenden Wiedergabe der Natur.

Bu den treusten Brachtjungern gehört auch der Maler, von

Ungahl wiedergegeben wird, und von deffen Berden und Schaffen hier gesprochen wer= den foll.

Adolf Dbft, 1869 zu Berlin geboren, trat mit fünfzehn Jahren als Lehrling in der heimischen Landschaft, die ihn Tüchtiges die Chalkographische Abteilung der Reichs- leisten ließ. Er wurzelte selbst in diesem

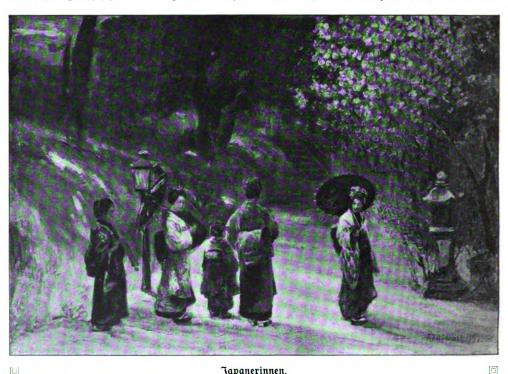


Cihungtichang. (Nach der Natur gezeichnet; Peking, 10. März 1898.)

druckerei ein, um die graphischen Künfte zu erlernen. Er ftubierte bann an der Alfade= mischen Sochschule für die bildenden Rünfte bei Meyerheim, Star= bina, Chrentraut und bei Woldemar Fried= rich und besuchte feit 1892 das Meifter= atelier für Landschafts= malerei, das damals Eugen Bracht leitete.

Die fünf Jahre, während deren er hier arbeitete, haben auf ihn, wie gefagt, ben nachhaltigiten Gin= druck gemacht; davon legten schon die Be=

beffen Bildern in diesem Sefte eine größere malbe Beugnis ab, die er während dieser Beit schuf. Die Brachtsche Art, zu seben, ließ in ihm verwandte Saiten anklingen. Nicht zulett aber war es auch die Liebe und das tiefe Berftandnis für die ruhige Schönheit



Japanerinnen.



Allee nach den Pyramiden von Gigeh bei Sonnenuntergang.

Boden, wenn er auch, ein Rind ber Groß= ftadt, in ihren Mauern herangewachsen war, oder vielleicht gerade deshalb: ihn zog un= widerstehliche Sehnsucht immer wieder hinaus ju Balbern und Felbern, zu Biefen und Geen ber Mark und bes ichonen, weltfernen Mecklenburg. Bier webten und lebten Stim= mungen, die auch in ihm lebten; mit un= ermudlichem Gleiß ftrebte er, ber Führung des Meisters folgend, dahin, sie voll und tief

auch andern vermit= teln zu lernen. Und der Erfolg blieb nicht aus: das Jahr 1907 brachte ihm den jo= genannten Binsberg= preis und den Ber= fauf einiger Bilder an die Galerien Ra= bené und Krupp. Die hierdurch gewonnenen Mittel wie eine Unter= ftugung des Rultus= minifteriums fetten ihn in ben Stand, einen lang gehegten Bunich auszuführen, nämlich eine Reise um die Erde zu unter= nehmen. Gie führte ihn über Agypten und Indien nach China, von wo er nach län=

gerem Aufenthalt über Japan und Amerita die Beimreise antrat. Er war der erfte beutsche Maler, ber bas soeben beutsch ge= wordene Gebiet von Riautschau betrat und charafteriftische Stiggen von Land und Leuten heimbrachte. Wenige Jahre darauf, bei Be= ginn der Chinawirren, fehrte Dbft noch ein= mal nach China zuruck und wohnte fieben Monate hindurch auf Ginladung des Grafen Waldersee im Kaiserpalast zu Pefing.

> Die reiche Fülle von fünstlerischen Anre= gungen, die ihm diese großen Reifen boten, nutte ber Maler nach beften Rräften. Gine große Reihe hochinter= effanter, farbenpräch= tiger Studien und Stig= gen entstanden. Aber was diese Blätter bor allem intereffant macht, ist doch das Stoff= liche; die Stimmun= gen erschöpfend wie= derzugeben, bas ift Dbft, wenigftens fchein= bar, bei diefen Ber= fen nicht überall in dem Mage gelungen, wie wir es von an= dern feiner Bilder her gewohnt find. Die

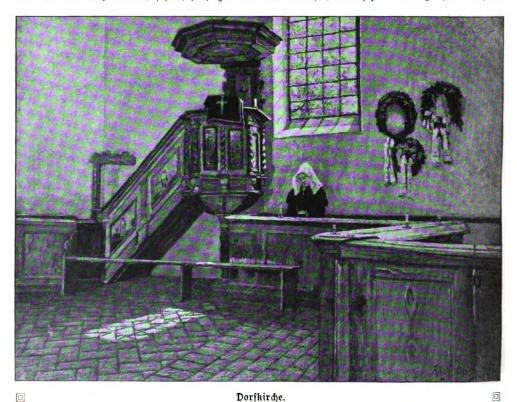


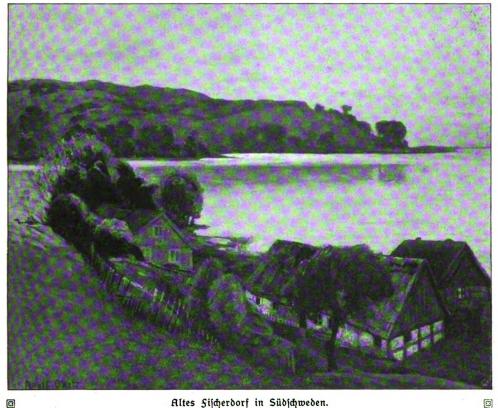
🖾 Rauchende Chinesen. (Studie aus Kiautichau.) 🖾

Art bes Malers ift zu ftark bem Beimischen obachten und fraftvoll wiederzugeben weiß. verwandt, als daß er sie ohne weiteres der ihm fremden Natur völlig anpaffen könnte. Dennoch finden fich unter feinen Schilde= rungen jener fernen Gegenden viele, die auch rein fünftlerisch gesehen von hohem Reize Gine flott hingestrichene Studie zeigt uns die überaus charafteriftischen Gebaude bes Tempels und Damens in Tfingtau; dies Blatt gehört ebenso wie die mit siche= ren Strichen hingesette Zeichnung "Rau= chende Chinesen" zu benen, bei benen bor allem das Gegenständliche unfer Interesse wachruft. Dagegen hebt fich ein äußerst cha= ratteriftisches Aquarell "Bettler aus Befing" und in noch höherem, ja in hervorragendem Grade die breit hingestrichene Ölstudie "Ge= fangene Boger" in fünstlerischer Sinsicht ber= aus. In diefen Blattern, deren auf größere Mage berechnete Technif uns leider nicht erlaubt, fie hier fo wiederzugeben, daß der Beschauer ein gutreffendes Bild von den dar= gestellten Gegenständen und der in ihrer Wiedergabe zutage tretenden Kunft des Malers erhielte, offenbart sich Obst als Künst= Ier, der das Charafteristische scharf zu be= als Komposition schon von großer Schon=

Much die treffliche Porträtftige Libung= tichang, die Obst 1898 nach bem Leben ausführte, hat Gigenschaften, die fie, abgesehen von dem Vorwurf, rein fünstlerisch sehr inter= effant machen.

Bu den beften Arbeiten aber, die ber Maler von seiner Weltreise heimgebracht hat, gehören das farbenfreudige Gemalde "Früh= ling in Japan", bas ben Inaritempel in Rioto barftellt, und eine Schilderung aus Agypten, die "Allee nach den Byramiden von Gigeh". In diesen beiden Werten tritt auch ein tiefer Stimmungsgehalt ber= In dem japanischen zeigen sich die ftarten Farbengegenfätze fein ausgeglichen und alle Einzelheiten zu einem großen Bangen abgerundet und verschmolzen: der mit bren= nenden roten Azaleen überfate Bufch neben bem alten Bemäuer, die schimmernden Ra= fadus, der Duft über den Bergen und über allem der leuchtende himmel. Nicht minder trefflich ift das zweite Bemalde: die Allee mit den fernher winkenden mächtigen Pyramiden, die rein als Naturausschnitt,





Altes Sifcherdorf in Subichweden.

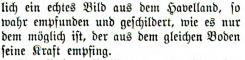
Die leuchtende Farbenpracht des Abendhimmels, die langen Schatten ber vollbelaubten Bäume, die heimziehenden Ra= melreiter - das alles vereinigt fich zu einem höchft eindrucksvollen, ftimmungsrei= chen Bilde.

Außer diefen großen Weltreifen haben fleinere Fahrten den Maler im Laufe der Jahre für langere ober fürzere Beit ber Beimat entführt; Schilderungen aus Schwe= ben wie aus Frankreich geben davon Beugnis. Befonders unter ben mahrend feines halbjährigen Aufenthalts in Paris 1907 entstandenen Gemälden finden fich feine und wertvolle Stude, von denen neben den be= reits früher hier reproduzierten Bilbern aus bem Bark von Berfailles (September= und Ottoberheft 1909) besonders der "Sommer= tag an ber Seine" und das "haus der Pompadour" Erwähnung verdienen. beiden treten die Ginfluffe der Parifer Atademie Julian, die Dbft besuchte, flar gu= tage, sie haben auch fünstlerisch und tech= nisch in der Tat etwas Pariserisches, etwas eigentümlich Reizvolles.

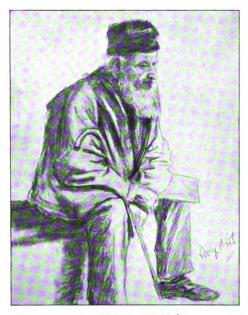
Aber das Beimatgefühl behielt trot aller Sehnsucht in die Ferne doch die Dberhand im Bergen bes Rünftlers. Wieviel an neuen, feffelnden Gindrucken und ftarten Unregun= gen ihm auch die Fremde bot, das eine fonnte fie ihm nicht geben, das Gefühl der Bugehörigkeit zu ihr. Er blieb ein Fremd= ling in der Fremde und empfand nur gu fehr, daß das flüchtige Schauen wohl rafches Erfaffen und flottes Stiggieren lehrt, daß aber nur das liebevolle Sichvertiefen in die Natur den Maler befähigt, vollwertige Runft= werke zu schaffen, daß auch der Rünftler nur dort gang fich hingeben fann und darf, wo er "gang fich wiederfindet".

So fehrte benn Dbft in feine norddeutsche Beimat zuruck und fuchte und fand immer neue Motive in der schlichten, ihm so ver= trauten Mark. Ihr war ja auch jenes erfte größere ichwermutige Bemalbe entnommen, das ihm den Ginsbergpreis eingetragen hatte, das dufter gestimmte Bild "Es will Abend werden", ihr entstammte der Borwurf für das in Krupps Besit übergegangene große Gemälde "Winter".

Mit welcher Wahr= heit der Empfindung schildert uns der Ma= ler hier wie in vielen andern größeren und fleineren Bildern die schlichte, berbe Schon= heit dieser Landschaft! Welche Stimmung in diesem gang in Gold getauchten Abendbilde "Märtische Rie= fer"! Und wie prach= tig steigt der von fühn getürmten Bolfen be= dectte Simmel über dem ftillen "Dorf am Schwielowfee" empor, an deffen gru= nem Ufer sich so fraft= voll die Gruppe knor= riger alter Baume er= hebt! Das ist wahr=



Gin Bilb voll Barme und Glut ber Farbe gibt uns Dbft in dem "Berbstgold" betitelten Gemälbe. Der abgeftorbene Stamm

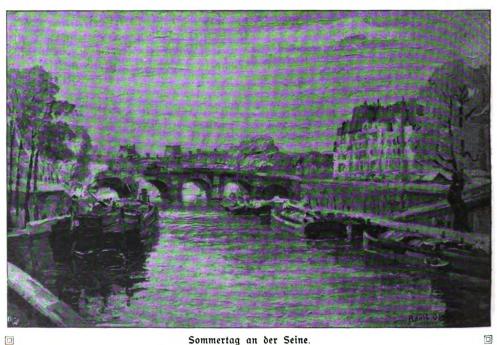


Alter Sifcher. (Stubie.)

eines mächtigen Baumes ragt, wie tropig, im Bordergrunde em= por; zur Linken liegt lieblich gelagert das ftille Dorf, während vom Sintergrunde un= ter den Bäumen der Birt mit feiner Berbe daherzieht. Auch aus diesem Bilde weht die Luft ber nordbeutschen Ebene uns an, die ihre Söhne fo erquidt mit ihrer herben Fri= sche und Rraft.

Der Bauber ber "Morddeutschen Landichaft" aber, des schönften ber brei Bilber, die diefem Beft in Farbendrud beigegeben find, beruht

jum großen Teil auf dem verflarenden Schein bes untergehenden Tagesgestirns. Der in gahllosen Tonen schimmernde himmel, der vergoldete vielverzweigte Baum im Border= grunde wie der rofige Schimmer über ber ganzen Landschaft verleihen ihr einen befonderen, eignen Farbenreig. Man fühlt ben



Sommertag an der Seine.





Winter. (Original im Kruppichen Privatbefit,)

Frieden, der die Natur begludt nach dem Beithin dehnt fich die leuchtende blubende Kampfe des Tages, und etwas wie er= quickende Ruhe ftromt über auch in das Berg bes Beschauers.

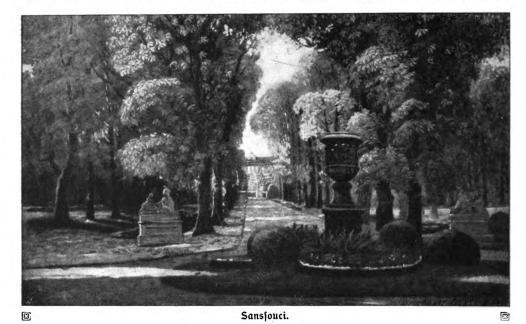
Die beiden andern farbig wiedergegebenen Bemalbe bagegen find Tagesichilderungen.

Beide mit Tal und Sügel, auf beffen Ruppe die alte Windmuble ihre Flügel dreht. Es ift ein fehr einfaches und doch außerordent= lich reizvolles Beidebild, eine typische Schil= derung aus unfrer nordbeutschen Cbene.



Dorf am Schwielowfee.





Daß aber der Maler nicht nur die Land= schaft, sondern auch das Interieur in charatteriftischer Beise festzuhalten weiß, das beweift der dritte Farbendruck, das "Schul= arbeiten" betitelte Bildchen. Die trauliche Beltabgeschiebenheit bes engen Stubchens im Bauernhause, die idyllische Rube des land= lichen Daseins kommen auch in diesem flei= nen Ausschnitt trefflich zum Ausdruck, und ber Blick burch bas blumengezierte Genfter wedt doch wieder die Sehnsucht ins Freie.

Die Borliebe, mit der Dbft, wie wir ge= feben haben, offenbar Abendstimmungen be= handelt, ift wohl verständlich. Denn welche Tageszeit ift fo reich an Farbenfreudigkeit,

Abgeflärtheit und Rube wie die Beit der scheidenden Conne? Wie rein und voll flingt da draußen im Dorf, in Wald und Feld die Melodie aus, die der laute Tag gefungen hat! Und man fühlt es, wie fie widerflang in der Seele des Runftlers, ber mit bem großen Dichter ber Mart von fich fagen mag:

Und endlich bin ich heimgegangen Bu alter Stell' und alter Lieb', Und bon mir ab fiel das Berlangen, Das einft mich in die Ferne trieb.

Bon der Mark bis nach China, vom Raiferpalaft in Befing zurud nach Cansfouci: es war ein weiter Weg, aber auch die fünft= lerische Ausbeute war reich und lohnend.

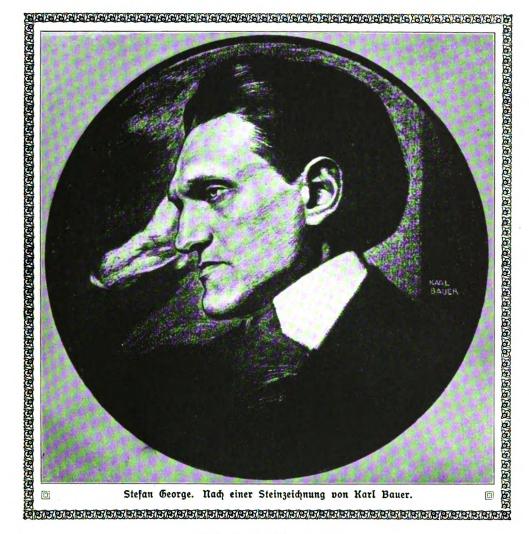
Romgefühl

Wirst du alt, so sebe im Großen,
Trägt dich der eigene Flügel nicht mehr
hoch empor, so sehe dich still
hoch auf einen Berg und schaue,
Oder sebe im ewigen Rom.

Aber die Zeiten, die gingen und kamen
Und dir ließen Erinnerungsschönheit
— Deine kurzen und jene gebreiteten —,
Casse gehen das glücksruhige Aug'
Und ein Begreisender schließe es dort.

Karl Meißner





Stefan George

Don Frang Wegwit



Stefan Georges gezeichnet wer= Berehrung genießt, während andre in seiner Dichtung nur falte Un= funft zu feben vermögen. Bei einem fo ftart gegenfätlich be=

werteten Dichter erscheint es notwendig, die Forderung zu erfüllen, die Schopenhauer an seine Leser stellte, nämlich: jede Zeile von ihm zu lesen. Erst dann wird man ihm gerecht werben können. Und es wird fich dabei auch zeigen, daß fich die ungemein schiefen Urteile über Stefan Georges Werk

n diesen Blättern soll das Bild ler ertlären. Wir erachten es daber für eine dankenswerte Aufgabe, die Wege anzudeuten, den, eines Dichters, der bei einem auf benen man fich diesem bedeutenden und Teil seiner Zeitgenoffen eine große merkwürdigen Dichter unfrer Tage nabern fann.

Seit zehn Jahren erft ift der Allgemein= heit das Werk Stefan Georges zugänglich, benn bis zu diesem Beitpunkt erschienen feine Dichtungen nur für eine auserwählte, im Beiftigen und Rünftlerischen gleichgefinnte Bemeinschaft von Künstlern und Runftanhan= gern. Der großen Menge waren fie ver= schlossen. Der Grund für diese scheue Ab= wehr einer Preisgabe feiner Werke an die Maffe liegt in der von Stefan George oft oft aus der Oberflächlichkeit seiner Beurteis ausgesprochenen Unsicht, nur ein unendlich

Doch noch immer wird es notig fein, daß wir bei unserm Bang durch dieses Dichters Werk zumeist auf das hinweisen, was uns als das fünstlerisch und menschlich am ehesten Faßbare erscheint. Und da muß gleich gesagt werden, daß für eine erfte Begegnung mit Georges Dichtung nicht das Buch am ge= eignetiten ericheint, welches die Reihe feiner Beröffentlichungen führt: "Humnen, Bilger= fahrten, Algabal." Denn gerade hierin treten uns sofort jene Gigentumlichkeiten feiner Wortkunst entgegen, die aufs erste abweisende Gindrucke erwecken. Wir meinen jene Berschleierung bes Begenständlichen, jenes Fehlen von Bestimmtheiten der Beziehungen, jenes Hinaufgehobensein ins Symbolische. Und auch bas ungewohnte Befühl, hier nicht einzelne selbständige Inrische Gedichte vor fich zu haben, sondern einer großen Formung, einer zusammenhängenden Folge gegenüber=

zustehen, tritt sofort ein. Im ganzen ist diefes erfte Werf ein Buch bes Sehnens und Suchens, dem nirgend die Erfüllung folgt. Seine Dichtersehnsucht, sein Liebessehnen, sei= nen Auszug in Welt und Leben und alle feine schlimmen und duntlen Leidenschaften hat der Dichter barin gestaltet. Im un= persönlichsten und entrudtesten in der Welt und Bestalt des Algabal, jenes unglücklichen Ginfamen, ber nach bem spätrömischen Raifer Heliogabalus genannt ift und auch Büge Ludwigs II. tragt. Dieser Teil bes Buches tann erft von dem in seiner mahren Bedeutung erfaßt werben, ber Stefan Georges Eigentümlichkeit der Stilifierung alles Mensch= lichen und Persönlichen und ebenso den ethi= ichen Bug feiner Dichtung erfannt hat. Doch gang ohne Gedichte, die eine unmittelbare Wirfung ausüben, ift auch biefes erfte Buch Georges nicht. Es fei nur auf jene Strophen hingewiesen,* bie nach ber Schilberung einer icheuen, liebesbangen Begegnung in die ergreifenden Bergenstöne austlingen:

O daß die laune dich zurück mir brächte! Daß neue nicht die fernen formen stören! Wie ward es mir gebot für lange nächte Treu zug um zug dein bildnis zu beschwören!

Umsonst · ein steter regen bittrer lauge Benetzt und bleicht was mühevoll ich male. Es geht ... wie war dein haar und wie dein auge?

Es geht und stirbt in bebendem finale.

Dder man juche jene beiden "Bilber" ge= nannten Gedichte auf, in beren einem die welke Schönheit eines dem Tode jung verfallenen Infanten ebenso meisterhaft getroffen ift, wie im andern die garten Farben einer Arönung Maria von Fra Angelico.

Auch der zweite Band der Dichtungen Georges, der die Aufschrift trägt: "Die Bücher der hirten und Preisgedichte, der Sagen und Sange und ber hangenden Garten", ift es noch nicht, der bem Unfundigen am ersten in die Sand gelegt werden follte. Bir be= zeichneten schon einiges von bem, was in

^{*} Auch wir bedienen uns hier, wie die "Blatter für die Runft" und Stefan Georges felbitanbige Versbücher grundfählich und ausichließlich, ber Antiqua und beobachten auch - weil diese "Elußerlichkeiten" eng zu der charakteristischen Erscheinung dieser Lyrifergruppe gehören - moglichft genau die dort beliebte Schreibung und (Anmert. der Redaktion.) Beichensetzung.

seiner Dichtung fast abwehrend wirfte. Und auch diesem zweiten Bersbuch eignen Befon= derheiten, die fich fremd zwischen Dichter und Benießer stellen. Man hat George vorge= worfen, daß in ihm eine Schen por bem Wirklichen als Schwäche übermächtig fei, und daß er, unfähig zum Schildern der Begen= wart, die Flucht in schöne Borzeiten als Lofung angenommen habe. Darauf entgegnet er felbst: "Wie gar häufig, vornehmlich in eben ericheinenden Erzeugnissen, bas Schil= bern von Gegenwart und Wirklichfeit diesem gerade so wenig entspricht als losestes Traumen, fo rudt anderseits jede Beit oder jeder Beift, indem er Ferne und Vergangenheit nach eigner: nach seiner Weise gestaltet ins Reich des Nahen, Berfonlichen und Beutigen. wesentlich ist die fünstlerische Umformung eines Lebens - welches Lebens? ist vorerst belanglos." Dber an andrer Stelle in ben "Blättern für die Runft" heißt es in glei= chem Sinne: "Eine Lechterische Heilige hat genau fo viel Realität, als ein Mengelicher Handwerfer." Und auch in der Borrede gu Diesem Werte, in bem George unfre brei großen Bilbungswelten: Bellenentum, deut= sches christliches Mittelalter und moderne Rultur in eigner, perfonlicher Art gestaltet hat, find biefe Bebanten ausgesprochen.

Im Buch ber Sagen und Sänge lebt junächst bas Mittelalter mit Rittertum, mit fahrendem Spielmann und Minnelied wie-Diefer Teil übt einen Bauber aus, bem fich fein Empfänglicher wird ent= ziehen können. Und sogar ein Strahl gol= bigften humors leuchtet hier einmal aus den fonft fo ftrengen und gemeffenen Bugen Beorges. In ben lieblichen Märchenliedern bes Zwergen spielt diese heimliche Schelmerei. Bunderbare Bilder des entsagenden und helbenhaften Rittertums hat ber Dichter in zwei vollendeten Gedichten dieses Bandes gegeben. In der "Sporenwache" belauschen wir das Herz des jungen Anappen in der Racht vor seinem Ritterschlag. Fast noch bezeichnender für Georges Art sind jene andern, ganz in Parzivalstimmung getauchten Verse, in denen trot ber Kargheit bes Vorbergrundes und der großen Konzentriertheit diese balladeste mittelalterliche Stimmung gang zwingend in die Erscheinung tritt:

Die Tat

Der bodenblumen stilles und bescheidnes heer, Der knappe ging darüber hin gedankenleer Vor tag — nicht weit von seines vaters gästehalle.

Dann warf er kiesel nieder von des brunnens walle

Vielleicht darin sich sehend ruhm- und blutbedeckt.

Am mittag da ihm nicht das grüne zeichen steckt,

Das hoffnungszeichen auf der nachbarlichen zinne

Das ihm gewährung heißt und Melusinens minne,

Erzittert er... und stundenlang hat er geweint In trotz und trauer da wo voll die Sonne scheint.

Am abend nach den wäldern die vor schrecknis nochen

Ist er nach tod und wunden gierig aufgebrochen.

Er achtet nicht auf wohlgesinnter wesen wort Er dringt mit wilden knabenhaften schritten fort

Und als von seiner hand bewehrt mit bloßem degen

Das ungetüm in gift und glut getaucht erlegen:

Verfolgt er seine bahn erhellt vom fackelbrand, Die schönen blicke still und grad zum himmelrand.

Ins Symbolische, Ferne und Fremde ge= rudt ift die Gestaltung ber neueren Rultur im letten Abschnitt, dem Buche von den han= genden Garten. Erft nach mancher Stunde eindringlicher Bersenfung wird es gelingen, zu erfühlen und zu ahnen, was hier im letten Grunde gemeint ift. Gin feinfinniger Deuter gibt uns folgende Sinweise: "In diesen Bersen lebt das Berworrene unfrer modernen Rultur, der die Ginheitlichkeit des hellenischen Altertums und des christlichen Mittelalters fehlt. Und wir erfennen, daß die sinnliche Glut der einen Zeit mit der herben Strenge ber andern ringt. Die Seele, in der fich dieser Streit vollzieht, wird unter dem Sinnbild eines morgenländischen Königs dargestellt, in dem sich Pflicht und Leidenschaft befämpfen." Doch wie zwanglos sich diefem Rundigen in seinen weiteren Mus= führungen auch alles Einzelne einordnet ins Ganze und auch jedes Symbol sich ihm aufhellt, mit Notwendigfeit dabei einem fremden Führer überall folgen zu müffen, kann man ruhig ablehnen. Dies hat nicht in des Dich= ters Macht, vielleicht auch nicht einmal in feinem Sinne gelegen. Aber auch wer nicht alle Bilder und Gleichniffe in ein Berhältnis



ju finden, die nichts von ber Ralte und Unfinnlichkeit haben, die man ber Dichtung Georges oft als einziges Merkmal zuschreibt.

"Das Jahr ber Seele" ist nun endlich bas von Georges Bersbüchern, mit dem man des Dichters Befanntschaft machen follte, benn es ist sein zugänglichstes und wärmstes. Aus ihm flingt, immer in inniger Wechselwirkung mit Landichaft und Jahreszeit, der eine Ton: Liebe. Freilich eigen bleiben auch hier Bariation und Modulation des Leitmotivs. So fehlt zum Beifpiel der Frühling im Rrange ber Jahreszeiten, ber sonft so oft Schmud und Zierat und hintergrund für alle Liebes= poesie hergegeben hat. Auch ist hier wirk= lich wenig Sinnliches und viel Beistiges zu finden, und nur einmal (im "Sieg des Som= mers") tont ein heller Rlang der Erfüllung aus diesen Strophenfolgen, die fast immer im wehmütigen Moll ber Entjagung und Trennung schließen. Doch ber Mangel an Frische und Sinnlichkeit wird aufgewogen burch die unendliche Feinheit, mit der hier die leiseiten Schwanfungen und Trübungen, bie zarteften Befühle ber Näherung und Ent= fernung Liebender in Wort und Alang ge= bannt wurden. Schon gibt ber Dichter hier fast das, was man als lyrisches Epos be= zeichnen möchte, benn es find ganze Lieber= fetten, die vom Gugen und Berben, vom Er= blühen und Vergeben, von den stark wogen= den und leife verrinnenden Flutungen bes Liebesgefühls funden. Ja, es treten zu den vielen vollendeten Strophen des Buches, die in innerm Busammenhang stehen, einige Bebichte von wunderbarer einfacher Schönheit, die für sich genoffen werden tonnen:

Blumen

In märzentagen streuten wir die samen Wann unser herz noch einmal heftig litt An wehen die vom toten jahre kamen Am letzten kampf den eis und sonne stritt.

An schlanken stäbehen wollten wir sie ziehen-Wir suchten ihnen einen reinen wasserquell-Wir wußten daß sie unterm licht gediehen Und unter blicken liebevoll und hell.

Mit frohem fleiße wurden sie begossen . Wir schauten zu den wolken forschend bang Zusammen auf und harrten unverdrossen Ob sich ein blatt entrollt ein trieb entsprang.

Wir haben in dem garten sie gepflückt Und an den nachbarlichen weingeländen . Wir wandelten vom glanz der nacht entzückt Und trugen sie in unsren kinderhänden.

Um strengsten im Aufbau ist Georges nächstes Buch "Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod, mit einem Borfpiel". Bielleicht ift es biefes gewesen, bas dadurch, daß hier aller Inhalt mit un= erbittlicher Ronsequenz in vierzeilige und vier= strophige Gedichte gegoffen ift, Stefan George ben ganglich ungerechten Vorwurf eines Nur= Formfünstlers eingetragen hat, und das zu der falschen Meinung von der starren Gleich= mäßigkeit seiner Formen geführt hat. Frei= lich ift hier ein Gebilde entstanden, in bem Erlebniffe eine folche ftrenge Formung er= fahren haben, daß manchmal die Grenze des ästhetisch Bulässigen nicht nur erreicht, son= bern sogar überschritten ift. Um ehesten wird man in biesem Buche ben Bugang fin= ben zu Gedichten wie: Urlandschaft, Der Freund der Fluren, Gewitter, ober zu jenen eine tief friedvolle und unbedingte Bingebung ausströmenden Bersen, die wie so oft beftimmt und boch vielbeutig mit einem Worte überschrieben sind:

Der Jünger

Ihr sprecht von wonnen die ich nicht begehre In mir die liebe schlägt für meinen Herrn Ihr kennt allein die süße · ich die hehre · Ich lebe meinem hehren Herrn.

Mehr als zu jedem werke eurer gilde Bin ich geschickt zum werke meines Herrn Da werd ich gelten · denn mein Herr ist milde Ich diene meinem milden Herrn.

Ich weiß in dunkle lande führt die reise Wo viele starben · doch mit meinem Herrn Trotz ich gefahren · denn mein Herr ist weise Ich traue meinem weisen Herrn.

Und wenn er allen lohnes mich entblößte: Mein lohn ist in den blicken meines Herrn. Sind andre reicher: ist mein Herr der größte Ich folge meinem größten Herrn.

Immer fühner ift George geworden im Ergreifen beffen, was ihm als Glement gur dichterischen Gestaltung bient. Roch ift es nicht die Gegenwart, die Welt der Beitgenof=



jen, aber doch auch nicht mehr nur das eine große Moment alles menschlichen Lebens: die Liebe, fondern es ift das Leben felbft. Und wie bei George selbstverständlich nicht das Leben im banalsten Sinne, das Leben des einfachen, primitiven, unkomplizierten, fondern das Leben des großen Menschen. Und das ist ihm das Leben des Dichters, wie es im Borfpiel in feierlichem Tone und verfinnbildlicht in Rebe und Wegenrede mit bem Engel vorüberzieht. Dann läßt er uns Blide tun in die Bielheit und Buntheit des Lebens überhaupt, und es fnupfen, ver= schlingen und lofen fich in seiner Dichtung die vielen Faden im Menschensein, das unter bem Bilde eines Teppichs erscheint, und von bem der Dichter die schwermütigen Lieder von Traum und Tod singt, bis doch am Schluß die Erlösung gefunden wird.

Mit den "Beitgedichten" im "Siebenten Ring", bem Berte, das uns George nach fiebenjährigem Schweigen 1908 geschenft hat, hat er fich nun auch der Gegenwart genähert, bie "früher nur die dumpfe Ungestalt war, von der eine garte Beisterwelt fich abhob". "Run ift fie", wie Bundelfinger fagt, "felbit in Formen gebracht, und ihr eignes Treiben hat Stimme bekommen." Diejenigen, die Beorge Unvermögen zusprachen, sich mit fei= ner Beit außeinanderzuseten, haben unrecht behalten. Denn nun hat sich bes Dichters Gefühl der Kraft fo gesteigert, daß er ge= trieben wird, eigen und unverschleiert ge= sehene Bilber ber Gegenwart vor uns hingustellen. Und in den Gedichten dieses ersten Teils feines letten Buches ift eine Sprach= gewalt und eine Gesinnung lebendig, die taum noch wachsen fann. Auch erkennen wir hier bestimmter als sonst bas Person= liche, und ber Dichter zeigt uns, wie sich fein Bild in ben Augen der Beitgenoffen spiegelt. Prachtvoll hat er die Stete und die im tiefften Innern ruhende Gleichheit feines Befens und Bertes ausgebrückt:

Ihr sehet wechsel, doch ich tat das gleiche. Und der heut eifernde posaune bläst Und flüssig feuer schleudert weiß daß morgen Leicht alle schönheit kraft und größe steigt Aus eines knaben stillem flötenlied.

Dem Berworrenen und Nivellierenden fei= ner Zeit richtet George eherne Standbilder ber Größe auf, und unfre Blicke fallen auf Geftalten, die über die Menschheit aus Ber-

gangenheit und Wegenwart aufragen. Dante, Goethe, Nietiche, Böcklin, Leo XIII. - ihnen gilt seine Berchrung. Und immer wieber finden wir, daß ihm die Runftler als große, gottentstammte Menschen schlechthin erschei= nen. Nur andeutend fann von dem Reich= tum dieses Buches die Rede fein. "Gezeiten" ift, immer und immer wieder finnbildhaft, ein Bedichtfreis überschrieben, in dem wir in wundervollem Auf und Rieder die Befühle zweier Liebenden ftromen feben, und mehr als sonst hauchen diese Liebesgedichte Suge aus. Ja, was felten bei Beorge ift, hier finden sich auch so lebenatmende Früh= lingsgedichte wie dieses:

Von tausend blüten war ein guillen Im purpurlicht der zauberei Des vogelsangs unbändig schrillen Durchbrach des frühlings erster schrei.

Das war ein stürzen ohne zäume Ein rasen das kein arm beengt Ein öffnen neuer duftiger räume Ein rausch der alle sinne mengt.

In dunflere Gebicte treten wir im näch= sten Teile: "Maximin", in dem einem versstorbenen Freunde ein Totenopfer gebracht wird. Aber das Urbild hat durch die Runft eine folche Umformung erfahren, daß es gang unirdisch und vergeistigt erscheint. "Welt ber Bestalten lang lebewohl" heißt es am Gin= gang einer Folge, die "Traumdunkel" über= schrieben ist, und in der der "Traumfittich rauscht" und "die Traumharfe klingt". Und in dem Gedicht "Der verwunschene Garten" wandeln wir im Zauberlande der Romantit, wo die blaue Blume blüht, und zu dem nur Eingang findet, "wer erwählt ift, wer von frommem Beheiß, wer von der Sprache der Blumen wohl weiß". Schlichte Lieder, Ta= feln für Freunde ober mit Sprüchen voll Berehrung für den Rhein und die Schönheit mancher beutschen Stadt beschließen diese Blätter reicher Schönheit.

Auf eins haben selbst die von Beorges Beurteilern immer wieder hingewiesen, die nicht nur fanden, daß alles glühende Leben in feiner Dichtung in ftrengen Formen ge= ftaltet fei, sondern die meinten, daß es er= ftarrt fei unter feinen Bilbnerhanden: auf feine Meisterschaft im Gebrauche des Mittels feiner Runft, der gebändigten Sprache. Und in der Tat, das ganze Schaffen dieses Dich= ters beweist es, daß er mit strengster und



einseitigster Konsequenz versucht bat, dem Trunkenes, trop manches Unaufgehellten, trop perfonliche Lösung zu geben. Eine Lösung, bie ihn uns als Typus jener deutschen Bei= fter erscheinen läßt, die sublichen Ginschlag haben, und denen Formenreinheit ebenso wesentlich eignet wie den Künstlern roma= nischer Bölfer. Im Gegenfat zu allen Befreiungen von der strengen Form, die wir in ben lofen rhythmischen Bebilden bei Goethe, bei den Romantikern, bei Beine und in gang neuer Beise bei Urno Holz finden, hat sich Georges Meisterschaft bewährt in einer Erneuerung der ftrengen Formen. Aber wie Arno Holz, ber unzweifelhaft die Entwicklung der Lyrik fortgeführt hat, in Ginseitig= feit verfällt, wenn er die Epoche ber ge= bundenen Rede als überlebt bezeichnet, fo hat auch Stefan George sein Prinzip über= trieben, da, wo man fühlt, daß unter der Hülle des prunthaften sprachlichen Gewandes ber Dinge Sinn und Seele zu nichts verschrumpft sind.

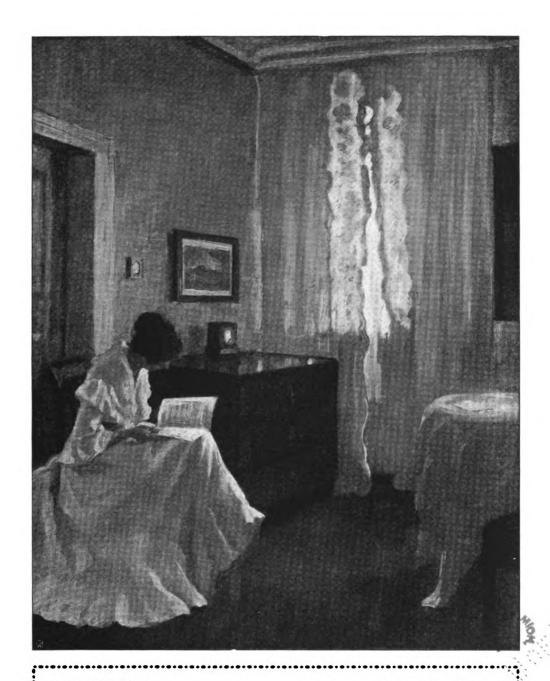
Es kann nicht ausgeführt werden, welche rein außerliche Schönheit George ber beut= ichen Sprache abgewonnen hat. Mit einer Feinheit ist bei ihm alles abgewogen, ge= wählt und gestellt, daß sich schon allein durch Wort= und Lautwahl die höchsten musika= lischen Reize ergeben. Dazu ift der Reim von untabeligster Reinheit. Und auch im Rhythmischen ift ein Reichtum, ein Wechsel und eine Rongrueng mit bem feelischen Fluß zu finden, die nur dem Oberflächlichen ver= borgen bleiben tonnen. Faft immer scheint uns auch bas erreicht, was wir an ben freien Rhythmen Urno Holzens und seines Areises fo schäten: die natürliche, unverrentte Fügung ber deutschen Sprache. Selten ftort eine Anversion, eine aus Aberliebe zur Form gebrauchte Reubildung und die Berichiebung ber Tempora zugunften bes Reimes. Gins aber finden wir bei George nicht in bem Maße wie bei andern Dichtern: das ift jene wundersame Metaphorik, die genährt wird von einem ftarten Alleinsgefühl und von Ahnungen der Berwandtschaft mit allen Din= gen, und die oft wie aus dunklem Urgrund alles Schöpfertums unbewußt aufquillt und eine Dichtung mit den geheimsten Kräften alles Lebens füllt.

Nein, in Stefan Georges Werk ift nichts panisch Versunkenes, nichts Mitisches und

Formproblem in der redenden Runft eine alles Symbolischen. Auf eins aber möchten wir nicht vergessen noch hinzuweisen: auf das Deutsche in Georges Wesen. Ja, was man bei Jean Baul, diefem von George fo tief verehrten Dichter, als das Gotische bezeichnet hat, finden wir auch in seinen oft unirdischen, weihevollen Strophen. Und vor allem mangelt feiner Dichtung jener ftarte Rultus des Erotischen, der der zeitgenöffischen Lyrik bes Auslandes (vor allem bei Ber= laine, Baudelaire und D'Annunzio), die uns Beorge in meifterhaften übertragungen er= schlossen hat, ein ganz bezeichnendes, deutschem Beifte frembes Geprage gibt. Deutsch ift auch die ausgesprochen ethische Grundrichtung feiner Natur, die in der überwindung der Scheinwelt Algabals ebenfosehr als im Borspiel zum Teppich bes Lebens wie in vielen ber Spruchtafeln ober in ben Zeitgebichten in die Erscheinung tritt.

Vor diesen Wesenseigenschaften treten auch bie Buge unfäglicher Berachtung und ftolzer überhebung zurud, die viele in Georges Bild fo unsympathisch berühren. Und wenn es auch nie gelingen wird, dem Dichter so herznahe zu kommen wie dem Goethe der jungen und mittleren Jahre oder etwa Mörife, Keller und Storm - nur der, bem die feinen Dr= gane jum Erfassen ber Schönheit nicht gegeben find, wird gar fein Berhältnis zu ihm finden können. Wer aber erfannt hat, mas hier "hinter bunnem Schleier fchlaft", und wer Erschauern, Lächeln, tiefe Qualen und fuße Traume diefer einfamen Seele nachfuhlend erleben fann, ber wird niemals bagu fommen, den Dichter einen Aftheten oder gar Nervenkünstler zu nennen. Da er um Georges große Bescheibenheit weiß, die ausgesprochen, daß er fich nur Sucher und Füh= rer, nicht Erfüller einer großen neuen Runft bunkt, ba er seiner unerhittlichen Strenge Achtung zollt und ihm Dant weiß für die Schönheiten feines Bertes, wird er ihm einen gebührenden Plat in der Reihe der Charakterköpfe gegenwärtiger lyrischer Dichter anweisen. Und wenn er sich umschaut in diefer Galerie moderner Künftler, so wird fein Blick mit gleicher Liebe wie das Bild des frischen, liebenswürdigen Liliencron oder wie das des heißen Grublers Dehmel und jenes des verschwärmten Rilfe auch die stren= gen Buge Stefan Georges ins Muge faffen.





Josef Kühn jun.:

Das weiße Zimmer.

Aus der gruhjahrsausstellung der Munchner Sezession.



Partie aus dem Bellowstone. Dark: Der Castle Genfer mit einer heißen Quelle im Dordergrunde.

Naturschutzparke für Deutschland und Österreich

Don W. de haas (Stuttgart)



ziehen sich weite Landstrecken hin, in denen fein Baum, fein Strauch,

benen die glühende Sonne auf glühende Steine brennt, und in denen der Mensch als armseliger Knecht mühsam sein kläg= liches Leben fristet. Überall finden sich diese Strecken in Ländern alter Kultur, wenn einst Romanen bort ihre Wohnung hatten. Denn der Romane haßt den Wald und wüstet in ihm, weil er feine Bedeutung im Saus= halt der Natur nicht versteht. Frankreichs Alpenländer find folche Buften geworden; Istrien zeigt diese Berkarftung in hohem Maße; Griechenlands fagenumwobene Sügel und Klippen starren heute brobend zu bir hinüber, wenn du das Lächeln ber feligen Götter bort fuchft. Andalufien, das Land ber fingenden Sonne, hat weite Bebirge, in denen zu weilen schrecklich ift, weil ihr graufiges Schweigen den Wandrer formlich er= ftidt. Und auch Deutschland beginnt all= mählich diese Berwüstung zu zeigen. Nur daß fie hier ftatt Schweigen und Stille Larm Beranderungen zum Ausdruck, die damals

Monatshefte, Band 110, II; Beft 659.

rüben in den Mittelmeerlandern und Getofe wird. Hier vernichtet die In= duftrie, was dort ber Leichtsinn zerftorte.

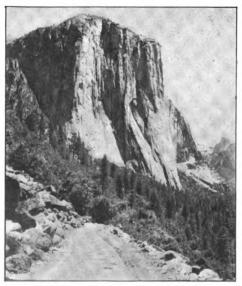
Es ware die bantbarfte Aufgabe für ben feine Blume wurzelt. Rur alte Kulturgeschichtsforscher unfrer Zeit, einmal Bücher erzählen, daß hier einst die gewohnten Gleise zu verlassen und die mächtige Balber rauschten. Jest Rehrseite der Medaille zu schilbern, beren find es troftlose Buften, in Avers im schönften Golde glangt. Seitbem der Mensch auf Erden weilt, fampft er wider die Natur. Bielleicht weil er fühlt, daß er nur fo die Berrichaft behaupten fann, zu der er muhfam erwuchs? Bielleicht auch, weil ihm der Trieb zur Berftorung deffen, was ihm nicht unmittelbar nutt, noch seit alters im Blute ftedt? - Sier ift nicht Raum, biefe Fragen zu burchbenken, aber es lohnt fich wohl, einmal vom Ginflug bes Menschen auf die Natur zu reden und daraus die einfachste Folgerung glatt zu ziehen. Wie das geworden, was heute ist, und wohin wir gehen, wenn alles so bleibt wie bisher.

> Bon der Natur ohne den Menschen er= gahlt uns die Geologie. Ginformig und gleichartig war unfers Erdfterns Werbegang, und gang allmählich nur trat Neues an die Stelle des Alten, bilbeten fich Gruppen ber Tier= und Pflanzenwelt um. Gingig in ber Entwicklung der Organismen gelangen die



in der Natur vor fich gingen. Bis bann mit dem Entstehen des Menschen bas neue Moment in die Rette der Greigniffe greift. Die Nutbarmachung ber Naturschäße ift bei ihm bas Leitmotiv. Erze und Metalle, Bie= gel= und Töpfererde, Rohlen, Erdole, Salze, Gaje bes Bodens, Dungstoffe, Torfe, Bauund Bementgefteine und Solg werden feit ungähligen Jahren schon gebraucht. Und ber Gebrauch bedingt, daß das, was die Natur in unendlichen Zeiträumen geschaffen, in Sah= ren, Jahrzehnten, Jahrhunderten feiner Bernichtung entgegengeht.

Doch auch in der organischen Welt be= wirfte bas Eingreifen bes Menschen bie Störung bes urfprünglichen Bleichgewichts. Gerade in diefer Sinficht fann man ben Gin= fluß bes Menschen nicht leicht überschäten. Beim erften Auftreten der Menschheit finden wir faft nur Jägervölker. Darauf laffen die Waffen und Berate Schließen, die wir heute an ihren alten Wohnstätten fammeln, und darauf weist auch die Kunft jener Tage hin, die fast burchweg Jagdmotive barftellt. Sicherer aber als diefe fefundaren Erichei= nungen fpricht von dem Gingreifen des Men= ichen die Geschichte der Tier= und Pflangen= welt felbst. Ich will hier palaontologische Fragen nicht weiter aufrollen, nicht weiter bem nachgeben, inwieweit ber Mensch am Untergang verschwundener Raffen in vorgeschichtlicher Zeit beteiligt war. Die letten Jahrhunderte reden schon eine erschütternde

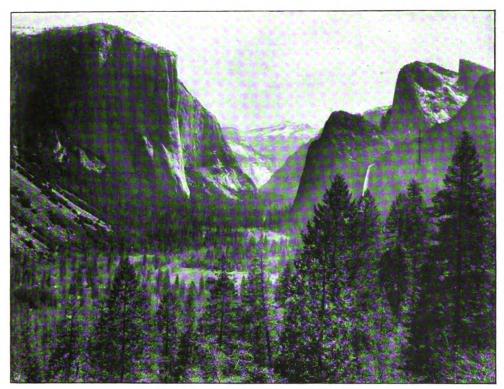


Partie aus dem Dofemite : Park in Kalifornien.

Sprache, die für jeden verständlich ift. Die Stelleriche Seefuh, der Alt, die Dronte, der Solitar, die Moas auf Neuseeland, die Riesenschildfröten ber Galapagosinfeln find in geschichtlicher Beit fpurlos verschwunden, und für unfre Tage fpricht die Statistif laut genug. In diefer Beit, die man als die ber Bivilisation näher bestimmen tonnte, tritt zwar die Sagd als zerftörender Fattor ftart zuruck, bafür aber gieht ber Menfch jest auch die Pflanzenwelt mehr als bisber in feinen vernichtenden Machtbereich, benn er beginnt die Holz- und Forstfultur. Dadurch schädigt er Rleintier= und Bogelwelt. Anderfeits reigen ihn mehr als bisher Tiere burch bunten Feberschmud ober warmende Belge, furg: ber Bernichtungstampf nimmt immer größeren Umfang an. Bis benn endlich bie ftumme, erschütternde Sprache der Bahlen, bie bem Biffenden vom naben Untergang aller Natur ergählen, allzu drohend wird, bis wir ftillfteben, um uns zu befinnen.

Was will das werden? so flingt das alte mahnende Bibelwort in ben garm ber Beit. Und ein gellendes "Ich flage an ... " fteht auf. Bang wenige Bahlen nur follen bier iprechen.

Im Jahre 1898 murden allein in Bene= zuela 1538738 Schmuckreiber getotet, nur um ihre Federn zu gewinnen. Behn Jahre später fonnten nur noch 257916 erbeutet werden. Japanische Raubjäger schoffen auf Bawai=Island fürglich 250000 brutende Albatros, um fie über Japan auf den Lon= doner Markt zu bringen. Die Paradiesvögel find nahezu verschwunden. Nur auf den Suten unfrer Damenwelt führen fie noch ein trauriges Dafein. Trogone, Rolibris, Emus, Marabuftorche, Glangftare, Sittiche und viele andre Schmuckvögel fteben auf berfelben lan= gen traurigen Lifte, die fich von Jahr gu Jahr erschreckend vermehrt. Die Chinchilla, eine fleine niedliche Wollmaus, hat im nörd= lichen Teil der Kordilleren ihre Beimat. 1905 betrug die Ausfuhr der Felle 18153 Dugend, 1906 nur 9776, 1907 4000, 1909 3000 Dutend. Der Breis hat fich inzwischen verfünffacht! Wie lange wird bas Tier ba noch widerfteben? Das Schicffal der Buffel, Die einst in riefigen Berben die Brarien Ameritas bevölferten, ift befannt. 800 Bifons find letthin in Ranada Steppenbranden erlegen. Benige hundert friften im Dellowftone=Bart noch ihr Leben. Sie find die letten von vie-



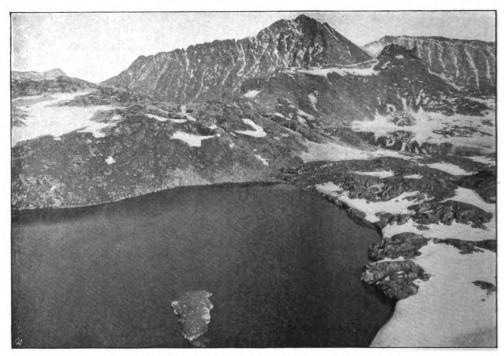
Blick in den Dofemite - Dark in Kalifornien.

len Millionen! Walfischfänger, die in Tromsö beheimatet waren, erbeuteten 1908 160 Eisbären, 170 Balroffe, 20000 Robben, 18 Walfische usw. Und nicht nur Tromsö - Dutende von Städten sandten ihre Schiffe aus! Die Gifenbahnen bes Rongostaates beforderten im Laufe des Betriebs= jahres 1907/08 allein 307000, 1908/09 381 000 kg Elfenbein. Das bedeutet einen Abschuß von 40000 Glefanten! Beiter: in Deutschland ist der Kolfrabe noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein recht häufiges Tier gewesen. Heute bagegen gehört er zu ben Seltenheiten! 1868 wurde in Sachsen das lette Paar gefehen. In Schlefien ist er schon lange überhaupt nicht mehr zu finden. Der Komorran, ein als Fischräuber heiß verfolgter Edelvogel, ift fast spurlos verschwunden. Bären, Luchse, Wildtagen und Nörze teilen das gleiche Los. Wo find die Steinabler geblieben und die Bartgeier, an beren herrlichem Fluge sich noch vor ein paar Jahrzehnten jeder Besucher der Alben er= freuen konnte? In die entlegensten Bildnisse sind sie verdrängt, und auch dorthin folgt ihnen unerbittlich der Jäger. Ins Un= endliche ließe sich auch hier die Reihe der Beispiele vermehren, und es steht zu bestürchten, daß jemand, der in einigen Jahrzehnten eine Naturgeschichte der deutschen Raubtiere und Raubvögel schreiben wollte, nur noch einen einzigen großen, großen Nestrolog versassen könnte.

Doch wozu der Beispiele noch. Geht nur hinaus und öffnet die Augen! Dem, der mit fühlendem Herzen zu ihr kommt, klagt die Natur wohl selbst ihr Leid.

Deutsche Heimat! — Steigen da nicht Bilder vor uns auf von heiligen Hainen, in denen huldreiche Götter wohnten? Von blühenden Wiesen, auf denen in Mondnächten Elsen tanzten und sprangen? Glänzen die Zinnen der Berge nicht im Abendschein? Und murmeln und rauschen nicht die Duellen ihr Schlummerlied? Deutsche Heimat! Die Dichter haben dich einst besungen, und die Maler haben in deine Farben ihre Pinsel getaucht. Heute sind die heiligen Haine ges rodet und gelichtet, und schnurgerade stehen die Stämme im deutschen Forst. Der Kahlshieb schuf weite sonnige Flächen, und hier erwächst eine neue Baumgeneration, der der





Partie aus dem fochlandpark in den öfterreichifden Alpen.

Name "Wald" überhaupt nicht mehr gebührt. Die mächtige Giche und die Dorflinde, die Buchen und die Ulmen, an die fich fo manche Erinnerung fnüpft, fallen der Bewinnsucht jum Opfer. Erft fürglich meldeten die Beitungen wieder von einem folchen Frevel. Droben im Luctauer Areise, im Dorfe Gich= holz bei Finsterwalde, steht eine uralte Gibe, bie man auf elf= oder zwölfhundert Sahre fchatt. Nun hat eine Möbelfabrif ben Stamm angefauft, um ihn fällen zu laffen! Becten und Bebuiche, die Brutftatten unfrer lieb= lichen Ganger, Blumenanger und Biefen, bie natürlichen Spielpläge unfrer Rinder, find dahin. Steinbrüche erftreden fich ba, wo einst Berg und Tal im frohen Wechsel fich folgten. Schornfteine qualmen und rau= chen, wo fonft ftille Ginfamteit uns empfing. Bafferfälle und Stromschnellen treiben Ma= fchinen. Und Rolben ftampfen und ftohnen, wo nur ber Menich fich regt.

Allmählich erst hat man gemerkt, daß die Werte, die wir verlieren, unersetzlich sind. Da suchte man Mittel, dem Verderben Ginshalt zu tun. Aber man fand sie nicht. Zu mächtig war der Feind, mit dem man hier kämpsen wollte, und zu schwach der Arm,

den man dagegen aufhob. Auch war der Weg, den man wählte, nicht richtig. Man sprach vom Schutze der Natur und verstand unter "Natur" das, was uns nütlich war. An sich ist hier die Grenze zwischen nütlich und schädlich faum zu ziehen. Dazu waren die Meinungen vollkommen schwankend. Und schließlich verschob sich dei solchem einseitigen Schutze das Bild der Natur immer mehr ins Berzerrte, weil man hier an ihr fünstelte, statt sie zu nehmen, wie sie war.

Amerita fand zuerft ben richtigen Ausweg. Es fcuf 1872 durch Gefet ben Dellowftone= Bart, eine Reservation, einen Schupbegirt für Pflangen, Tiere, Berge, Fluffe, Geen was man nur will. Und einen Schutbegirt von der Große eines deutschen Königreichs. Amerika war das erfte Land, das hier bahn= brechend vorging, und bei ihm war auch die Silfe am notwendigften. Man hatte Raub= bau getrieben mit allen Schaten ber Ratur, und man trieb ben Raubbau weiter. Man fah flar, daß man nicht eine Entwicklung aufhalten oder um hundert Jahre gurud= schrauben fonnte. Aber man fah auch, baß es notwendig war, einen Teil der Natur ber vernichtenden Wirfung ber Bivilisation gu entziehen. Das war man fich und feinen



Partie aus dem fochlandpark in den öfterreichischen Alpen.

Enkeln schuldig. fprang ber Schuppartgebante, wie ihn ber Dellowstone=Bart zuerst verwirklichte.

Drunten im Nordoftwinkel bes Staates Whoming zieht er fich hin, und eine Grundfläche von 8671 qkm schließt er ein. Bewaltige Bergfetten umgeben die von tiefen Tälern durchriffenen, flachgewellten Sochebe= nen, die die Barflandschaft bilben. Große und fleine Geen fpiegeln in ihren blauen Fluten die wildzackigen Gipfel ber Berge, die fich darüber neigen. Und der Dellow= ftone=River, der fich Jahrtausende hindurch tiefer und immer tiefer in ben harten Fels eingeschnitten, burchbrauft mit schäumenden Rastaden bas ganze weite Revier. Gie= bende Quellen, fpringende Beifer, unheim= lich brodelnde Rrater finden fich hier. Und zwei Meisterftude der Natur: die Mammut= Bot=Springs und ber große Canon, ben ber Dellowftone = River durchfließt, find in ber gangen weiten Belt befannt.

Co hat die Natur ihr reichftes Füllhorn über eine Stätte ausgegoffen, die ihren Rinbern den ewigen Frieden bringt. Bier halten fich die letten Buffel auf. Sier findet fich ber schwarze und ber Briggly=Bar. Arglofe Murmeltiere haufen in Erdhöhlen und Rluf=

Dieser Notwendigkeit ent= ten. Hoch droben auf den unerklimmbaren Binnen hat der Goldadler feinen Sorft. Beige Schaufelnde Belifane laffen fich wie Gisichollen über die Fluten ber Geen treiben. Und die fanadischen Ganse recken die schlan= fen schwarzen Salfe aus bem Schilfgeftrupp der Ufer. Flinke Antilopen jagen wie der Wind über die Steppe, und die Erdhörnchen huschen bliggeschwind unter ben flappernden Sufen unfrer Pferbe bavon. Rein Schuß barf hier fallen, fein Arthieb fturgt einen Baum. Alles bleibt, wie es war. Und alles wird fein, wie es ift - auf ewige Beiten. So fagt ber Beschluß bes Rongreffes, ber bies große Wert einft fchuf.

> Schut ber Natur und unendliche Freude bem Menschen, das find die beiden Leitworte, die uns hier führen. Denn Taufende ftromen alljährlich zum Dellowstone=Bart, ben riefige Bafthäuser umziehen. Und Taufende finden im Umgang mit ber Ratur unendlichen Benuß, unendliche Erholung: etwas, was bas Saften ber Welt nie geben fann.

> Der Pellowftone=Bart blieb nicht verein= zelt. Seute hat Amerika noch weitere zwölf Reservationen in Arizona, Alasta, Ralifor= nien, auf den Infeln bes Stillen Dzeans ufm. Sie alle auch nur furg zu schilbern, murbe



Partie aus dem deutschen Naturschutzark in der Euneburger Heide: Wacholder und junge Birken.

ein Buch erfordern. Gin paar Bilder, die ich hier bringe, mögen mehr bavon fagen.

In Ameritas hallenden Weckruf stimmten bald andre Länder ein. Auftralien schuf fchleunigft riefige Refervate, fo ben Natur= schutpart bei Sydney und den Part auf Rap Wilfons, ber ber Regierung Bictorias gehört; Ducensland und Reuseeland erhielten die ihnen eigne Tierwelt und entsprechende Pflanzenbeftande in großen Schonbegirten; auf Java haben die Riederlande ein ausge= behntes Urwaldgebiet dem Botanischen Gar= ten zu Buitenzorg als Reservation unterftellt; in Solland bildete fich eine Gefellichaft zur Erhaltung einer Gee= und Gumpfland= schaft, bes fogenannten Narbermeeres, beffen Trodenlegung geplant war; in ber Schweig entstand ein großer Schuppart brunten im Engadin, zu dem auch bas wilde Cluozatal gehört; Schweben schuf feinen Part im nördlichen Lappland von der Große des Bergog= tums Braunschweig; England und Frant= reich haben in ihren Kolonien längst gahl= reiche Reservationen. Überall war also der große Gedante Ameritas fiegreich geworden, und überall war man eifrig am Werfe, zu reiten, was noch zu retten war. — Wo blieb da Deutschland? Und wo blieb Biter= reich, das Schwesterland?

In Deutschland waren bereits einmal Keime bieser Ibeen gewesen, benn hier hatte im Jahre 1883 Robert Simon aus Elberseld die Schaffung von Schonrevieren für Tiere angeregt, hatte auch auf den Pellowstones Park als auf das Borbild hingewiesen. Aber die Keime verkümmerten, ehe sie noch ganz ans Licht gelangt waren, und Simon starb, ohne daß er etwas erreicht hätte. Dann famen die Jahre, in denen der "Heimatschuth" zum Schlagwort des Tages wurde, in denen man wähnte, alles zu tun, wenn man hier einen Stein, da einen Baum, dort einen Bogel schützte.

Diese Tage sind noch nicht vorüber, und noch immer glauben viele, daß das der einsige Weg für uns sei. Was aber soll dieser Tropsen Wasser in einem glühenden Krater? Was nutt der Schutz eines Vogels hier und da, wenn andern Orts tausende zugrunde gehen? Amerikas Vorbild ist auch für uns die einzige Rettung, und seinen Weg müssen auch wir heute gehen.

Das erkannten die Männer deutlich, die im Herbst 1909 zusammenkamen, um den "Berein Naturschutzpart" zu gründen, von dem ich jetzt sprechen möchte. Der "Dürersbund", der "Österreichische Reichsbund für Bogelschutz" und der "Kosmos", die Gesellschaft der Natursreunde in Stuttgart, hatten hier lange schon vorbereitet, hatten getastet, hatten gefragt und gesucht unter den Besten unsrer Nation. So konnte am Tage der Gründung ein Aufruf hinausziehen in die deutschen Geistesaristokratie vereinigt fanden.

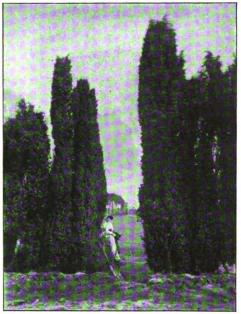
Bon vornherein war man fich darüber flar, daß zwar Amerika das Borbild bleiben muffe, daß man aber nicht mit so riefigen Landstrecken rechnen fonne wie brüben in der Reuen Belt. Und als man fich nun umfah in Deutschland und Biterreich, zeigte es fich, daß ein einziges gu= fammenhängendes Belande, wie man es hatte haben muffen, um die Cha= ratteriftit ber beutichen Ratur gang ju erhalten, nicht mehr zu finden war! Man hatte gange Landftreden in ihrer Entwicklung um hundert Jahre guruckichrau= ben muffen. Und das lag nicht in ber Absicht berer, die hier fuchten und ichafften; denn dann hatten die Feinde ber Bewegung, die fich in hellen Saufen fanden, mit Recht von Unvernunft und hemmung der Rultur

fprechen fonnen. Nicht Bemmung, fondern Förderung war hier das Biel. Man wollte dem abgehetten Menschen von heute die Ideale der Bater wiedergeben, wollte ihm bie Stätte schaffen, an ber er fich neue Spannfraft des Lebens holen fonnte.

Co brach fich immer mehr der Gedanke einer Teilung Bahn, einer Teilung des einen Riesenparts in drei fleinere, die dann in ihrer Besamtheit doch das leisten und sein würden, was man erstrebte. Der erste follte als Sochgebirgspart in ben Alpen liegen, ber zweite das Mittelgebirge und das Sügel= land in feine Rreife ziehen und darum in Sud= oder Mittelbeutschland Blat finden, ber dritte war als Tieflandpark in Nordbeutsch= land gedacht.

"Ginerfeits wurden in diefen drei Barten tatsächlich alle Formen der typisch deutschen Landschaft, alle für uns in Betracht fom= menden Tier= und Pflanzenarten einbezogen werden fonnen, und anderseits ftellt es fich fo feltsam bas flingt - immer mehr heraus, daß wir auch in petuniarer Sinsicht leichter diese drei Barte ins Leben rufen fonnen als nur einen einzigen etwa in ben Alpen." Diesen Sat schrieb Dr. Rurt Floerice, der begeisterte Bortampfer diefer Bebanfen, gang am Anfang der Bewegung. Er hat recht behalten. Denn heute - drei halbe Jahre nach der Gründung — find die Bedenfen, die man fo zahlreich auch gegen bie Plane ber Dreiteilung vorgebracht, mit ein paar Worten zu widerlegen. Mit den paar Borten, daß das Belande für zwei ber Parte icon vorhanden ift, und baß auch für den dritten ichon Unter= handlungen ichweben!

Auf der ersten Sauptversammlung des Ber= eins "Naturschutpart", der feit feiner Grunbung seinen Sit in Stuttgart hat, stellte ein öfterreichischer Großgrundbesitzer ein Ge= lande in den öfterreichischen Sochalpen für den Alpenpark gegen eine fehr niedrige Pacht= fumme zur Berfügung. 150 qkm Umfang hat das Gebiet. Und überreich an landschaft= lichen Schönheiten ift es, von denen unfre Bilber ein paar Ausschnitte zeigen. Laub= und Nadelwälder, Geen und herrliche Baffer= fälle, barüber die hängenden Bande und die ragenden Gipfel der Alpen im ewigen Schnee. In ftiller Ginfamfeit, gang abgeschlossen für sich felbst und doch von der nächsten Bahnstation leicht erreichbar. Aus-



Bbot. D. Rofabl. Aus dem Tieflandpark in der Cuneburger Beide: Tor in der Wacholdereinfassung eines alten Bauerngartens.

gezeichnet durch ftarten Bildftand, durch fel= tene Tier= und Pflanzenarten, furz, ein Be= lände, wie es paffender und schöner für die Schutpartzwecke nicht gedacht werben fann. Benige zehntaufend Mark erfordert die über= nahme in Erbpacht, und fünf Jahre lang fteht dem Berein die übernahme jederzeit frei. Mitzuhelfen an biefem großen Werfe und beizutragen zu feiner Bollendung ruft man heute in Deutschland und Bfterreich auf.

Das war der erste große Erfolg, und schon ihn hätten selbst warme Freunde der Sache faum für bentbar gehalten. Da ging im Oftober des vergangenen Jahres bereits eine neue Meldung an die aufhorchenden Dhren.

Droben im Nordweften unfers Bater= landes, "etwa zwei Stunden unterhalb Sam= burgs, hinter ben letten Billen von Blanfenefe, erheben fich fast unmittelbar am Strome eigentumlich geformte duntle Beide= fuppen. Das Gitter bort am Rande bes Riefernwaldes bezeichnet die Grenze des Rul= turlandes. Jenseits beginnt der Wildboden der Heide. Ein schmaler Fußpfad führt zwischen Brahm, Farnfraut und Gichenfratt empor. Un den steilsten Abhängen ift die Beidefruste gerriffen, und nachter gelber Sand

rieselt wie aus einer Bunde des Erbbodens in langen Strähnen hervor.

"Eine ganz besondere Landschaft, erfüllt von dem Zauber brauner Heideeinsamkeit, öffnet sich hier oben. Das blühende Rot des Heidekrauts, das sonnige Grün des schmalen Userlandes, der violette Wasserspiegel mit der duftverhüllten, dunstigen Ferne, darüber das lichte Gold türmender Wolkenmassen, der großartige Weltverkehr auf breitem Strom und hier oben die starre, ewige Ruhe bilden ben reizvollsten Kontrast.

"Es ist eine Landschaft durchaus nordsbeutscher Art, voll Herbheit und Größe. Was diesem Flachlande eigentümlich ist, der grüne Marschgürtel, der Deich, das lange Fadendorf, der breite Strom mit Ebbe und Flut, die flachen Schildbuckelberge, die weis Ben Sandhügel, das unterwaschene Steilufer aus uraltem Geschiebelehm, die weite Heide mit aufgerissenm Erdboden, weiße Birken, einsame Kiefern, auswuchernder Heidewald, von der Wildnis gesät — alles wird hier mit einem Blick umspannt.

"Geht man den Weg etwas weiter landseinwärts über den hallenden Seideboden und sieht nach dem Strome zurud, so wird der

Wiesenstreif am Flusse zusehends schmaler, zulett verschwindet er gang. Rur der machtige Strom mit dem blauen Uferfaum jen= feits ift geblieben. Das Beibefraut icheint unmittelbar aus ber Bafferflache empor= zuwachsen. Bahllofe kleine rote Blüten leuch= ten über bem Bafferspiegel. Zwischen bem sperrigen Beidefraut und grünem Rieferngezweig fteigen die Rauchwolfen eines unsichtbaren Dampfers empor, lichtburchleuch= tet; das braune Segel einer Tjalt scheint fich langfam durch das Rraut zu schieben. überall tieffte Stille, nur bisweilen ein Schifferruf, ben ber Weftwind von fern berübertreibt, der gurrende Ton der arbeitenben Schraube ober die langen Bellen anichlagenden Rielwaffers.

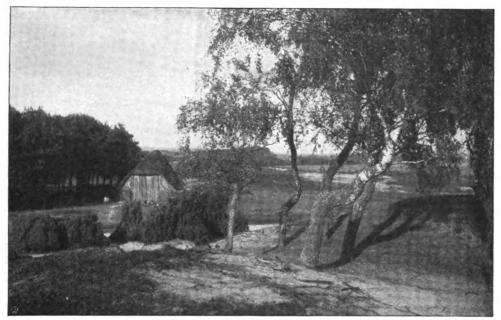
"Wendet man sich vom Strome ab, so ers blickt das Auge im Osten und Westen nichts als flache, wellige Auppen, braun in der Nähe, blauverschwimmend in der Ferne."

Das ist die Heide, Lüneburgs Heide, wie sie uns Richard Linde, einer ihrer besten Kenner, mit seinen Worten malt, und wie sie die Malerschule, die sich nach Worps-wede, dem kleinen Heidedorf, nennt, in Farbengedichten verherrlicht hat. Lüneburgs



Partie aus dem Tieflandpark in der Cuneburger Beide: Beidemeg.





Partie aus dem Tieflandpark in der Lüneburger Heide. Im Hintergrunde links ein Heidschnuckenstall.

Heibe! Es erstehen Kinderträume vor mir, als ich selige Tage in ihren Wundern verslebte, und Ofterwinde wehen herüber, in derien die Dorfglockenklänge leise verhallen. Die süßeste Innigkeit deutscher Natur hat hier ihre Heimat, und hier — wird der erste deutsche Schukpark erstehen.

Die Wilseder Höhe und der Totengrund, vielleicht die schönsten Punkte, die die Heide hat, sind vom Berein Naturschutzpark schon angekauft worden. Sie werden den Grundstock bilden, um den sich der Park dann schließen soll. Bis jetzt haben die Käuse hier etwa anderthalbhunderttausend Wark verschlungen. Für den Ausbau des Parkes, die Pacht des Alpengeländes und die ersten Käuse in Süds und Mitteldeutschland, durch das sich die dritte Reservation erstrecken soll, braucht der Verein jetzt Geld, und um das zu erlangen, wendet er sich an jeden, der mit ihm fühlt.

Es sei nicht verschwiegen, daß man Bes seinen erhoben hat gegen die Pläne, von denen wir hier sprechen. Diese Bedenken Tichten sich aber gegen Außerlichkeiten. Uns widersprochen dürsen sie dennoch nicht bleis ben, weil sie die Sache selbst dei Unbesans genen vielleicht schädigen können. Da spricht man zunächst von der "reklamehaften" Urt, mit der man für die Naturschutzbarkide

Propaganda mache, und im weiteren Verlauf diefer Kritik spielt man zumeift auf die Ber= dienste der Beimatschutbewegung an, die gang im stillen wirke und schaffe. Das zugegeben - und der Verein Naturschutzark hat stets offen diese Erfolge anerkannt -, aber glaubt man vielleicht, daß man bei ftiller, beschau= licher Arbeit das erreicht hatte, was heute erreicht worden ift? Bielleicht in Sahrzehn= ten, das mag fein. Aber wir haben feine Jahrzehnte mehr bor uns, mit benen wir rechnen fonnen. Unfre Arbeit geht hier bon heute auf morgen, oder fie hat überhaupt feinen Zweck. Nimmt man vielleicht die Erfolge übel, die hier eine ideale Bewegung ju berzeichnen hat? Dber nimmt man gar bie Bewegung felber übel, weil fie auf einem Felde arbeitet, das eine andre Stelle für fich reserviert geglaubt? Es hat tatfächlich für ben, der die Urt dieser Rritit genau verfolgt, den Anschein, als ob das der Fall fei. Bor Sahresfrift gahlte ber Berein rund 2000 Mitglieder, jest hat er beren wohl 7500, barunter regierende Fürsten, beutsche Bringen und gahlreiche Gefellschaften, die fich forporativ anschlossen. Daß also Behntausende heute diesen Bedanken hinaustragen in unfer Bolt, das ift der Erfolg der "Reklame" und wohl der beste Beweis dafür, daß die "Re=

Ein weiterer Einwand hält die Bezeichsnung "Part" für geeignet, falsche Vorstelslungen zu wecken. Goethe gibt hier die Antwort, denn "Name ist Schall und Nauch". Es handelt sich um die Idee, und ihr gilt unser Wollen. Man verbindet mit dem Worte "Part" den Begriss des Künstlichen, Gepstegten. Aber das Wort enthält auch den Begriss der weiten Wildssäche, in der die Natur ihr eigner Heger ist. Judem weiß durch die eifrige "Reklame" jeder ohnedies, was mit "Naturschutzpart" gemeint ist, so daß es der langen Erklärung gar nicht bedarf.

Eng hieran an schließt sich die oft ge= äußerte Meinung, ber Bergleich mit den amerikanischen Reservationen dürfe nicht gezogen werden, weil man in Deutschland boch nie Gleiches schaffen tonne. Wer nun von denen, die den Vergleich je brauchten, hat wohl gesagt, daß man Gleiches schaffen wolle? Daß wir in Deutschland keine König= reiche mehr zu vergeben haben, weiß wohl jeder, und daraus folgt ichon, daß das Er= wähnen ber Schöpfungen Amerikas nur als Bild gedacht sein fann. "Parks for the health and pleasure of the nature" jollen Amerifas Reservationen fein. So fteht in der Dentschrift zu lefen, die über den Dellowftone=Bark bei seiner Gründung erschien. Das aber ist das Leitwort, das auch zu unsern Absichten ftimmt, und barum können wir wohl Amerikas Tun als Vorbild aufweisen, obwohl wir das Vorbild in feiner Größe nie erreichen werben.

Zum Schluß sei dann noch einer Sache gedacht, die man immer wieder in die Offent= lichkeit bringt. Es foll die Absicht bestehen, in den Naturschutzparken Tierarten fremder Länder auszusetzen, um unfre deutsche Natur fo zu "bereichern". Man beruft fich babei auf ein paar Gage eines Auffages über bas Leben der deutschen Bafferlandschaft, der in der vom Berein herausgegebenen Broschure "Naturschutzparte in Deutschland und Biter= reich" abgedruckt ift. Diese Broschure faßt man als offizielle Beröffentlichung des Ber= eins auf, und in ihr fucht man feine gangen Plane. Demgegenüber tann ich auf Grund eingehender Anformationen erklären, daß jene Brojchure nur eine Cammlung von Auffätzen darstellt, in denen verschiedene Autoren, jeder von seinem Standpunkt aus, die Natur= Schutyartfrage betrachten. Der Berein bat Diese Auffätze in einem Best vereinigt und herausgegeben, um durch fie weitere Kreise wachzurütteln. Dem aufmertfamen Lefer fann nicht entgehen, daß darin zum Teil gang entgegengesette Unfichten niedergelegt find. So spricht ein Autor auf S. 27 von der Be= lebung der deutschen Gemässer durch fremde Tierarten, während ein andrer auf S. 15 ben Bedanken entschieden zurückweist. Für ben Unbefangenen wären folche Widerfprüche (es gibt deren noch mehr) meines Erachtens Unlaß genug gewesen, fich über die Absicht ber ganzen Brojchure, nur zum Nachbenten anzuregen, nicht aber fertige Plane zu unter= breiten, flar zu werden. Und nur Flüchtig= feit fonnte die eine Seize in traffer über= treibung herausstreichen, die andre bagegen völlig unterdruden. Als Flüchtigkeit fah man daher auch die ersten Nachrichten dieser Art an, die in Auffägen und Feuilletons breit= getreten wurden. Nicht mehr nur von Leicht= finn fann aber die Rede fein, nachdem der Berein mehrfach erflärt hat, daß derartige Absichten bei ihm nicht bestünden, ja über= haupt nicht bestehen fonnten, weil ein je= weils frei zu wählendes Kuratorium über die Einrichtung und Berwaltung der ein= zelnen Barke zu entscheiben haben würde. Unser Volk kann verlangen, daß man nicht an alten Böpfen hängenbleibt, wenn es Gro-Bes und Schones gilt. But ift es ja, daß bei der Entscheidung, ob Unterftützung, ob Unterdrückung, vor allem die Bertreter des Bolfes mitzusprechen haben. Und bei der Bolfsvertretung zum wenigften fann fich der Berein verständnisvollen Gingehens auf feine Blane erfreuen. Landrat Eder=Binfen brachte vor furzem im Preußischen Abgeordnetenhaus den Antrag ein, dem Berein Raturschutzpart eine Beihilfe von 40000 Mark gur Errich= tung des Parkes in der Lüneburger Seide zu gewähren. Der Untrag fand im gangen Sause beifällige Aufnahme und wurde dann der Agrarkommission zur Bearbeitung über= wiesen. Es steht zu hoffen, daß man sich hier den vorgebrachten Gründen nicht ver= schließt, damit dann die Schaffung des Tieflandparts endgültig möglich ift. Hamburgs Bürgerschaft hat bereits eine einmalige Beihilfe von 10000 Mark gezeichnet, die nach Bewilligung des Staatszuschusses jährlich ge= zahlt werden soll. Bremen und Lübeck wer= den auch nicht auf fich warten laffen, und in Sannover wie in vielen andern Städten find Conderausichuffe eifrig bei der Berbe-



arbeit. Aber das alles ift immer noch nicht genug; Millionen Bürger hat ja unfer Bolt, und fie alle geht bas große Werk an, bas jest getan werden joll. Die Einheit Deutsch= lands haben einst unfre Bater erstritten. Wir muffen die Ginheit mit der Ratur guruckerobern, denn in der Natur liegen die fein= ften Wurzeln deutscher Kraft.

Gebiet der bildenden Runfte und nach den hunderts.

Schöpfungen feiner Mufit. Man fann die Biffenschaft und die Technit zum Magftab nehmen oder die Rechtsbegriffe und Staats= einrichtungen, man fann fie finden in Gie= gen und Eroberungen durch blutigen Rrieg. Man kann aber auch die Liebe zur Natur jum Ausgangspunkt wählen, und dann ift die Rultur von heute nur eine Scheinfultur. Die Rultur eines Bolfes fann man mit Es liegt an uns, diejen Mafel zu bannen, verschiedenen Magen meffen. Man tann fie an uns, hier Bandel zu schaffen. Die Mitbeurteilen nach der Beistesicharfe der Denker, tel und Wege find uns gezeigt und gedie es hervorgebracht hat, kann fie werten wiesen. Und jeder gehe nun hin und handle nach ber schöpferischen Rraft seiner Dichter, an seinem Teile. "Schutz der Natur!" sei tann fie berechnen nach den Werten auf bem eins der ichonften Biele des neuen Sahr=

Sommerfahrt

Auf sonnigem Wege der hufe Schlag —
Schnell geht es hinaus in den Sommertag:
Durch dustenden Wald, wo der Kiefern Geäst
Don sengenden Gluten sich daden läßt,
An Seldern vorüber, wo windumweht
In silderenen halmen der Weizen steht.
Hun grüßt uns ein Dörschen, begraben sast
In blishender Lünden grüngoldiger Cast,
Die Mauern umsponnen von Rosengerank —
Wie schimmern die winzigen Senster blank!
Es misten die Schwalben am traulichen Dach,
Und Kinder laufen dem Wagen nach,
Slachsköpssige Kinder, mit lautem Geschrei —
Sie jubeln und lachen — Ichon sind wir vorben
Jetz hebt sich aus blüsender Wiesen Pracht
Das nache Gebirge wie dunkelnde Racht:
Es braut um die Gipsel, es kämpst in der Schlucht
hin jagen die Nebel auf eiliger Slucht.
Es kommt mit den Schwaden ein Grollen daher,
Bald sinken die Tropsen, so warm und so schwer —
Ein Knistern und Raulchen in siecken und Baum,
Dann Stille — das Wetter entsch wie ein Traum.
In reißende Wolken die Bläue sich micht,
Es dusten die Sluren, vom Regen ertrisch,
Der Bogen des Sriedens, ein leuchtendes Cor,
Steigt sarbig aus dampsenden Wiesen empor —
Ichm geht es entgegen, im Sonnenschein,
In golden lockende Sernen hinein!

Marte Toto





m Februar 1908 und im Dezember 1909 habe ich in der "Zukunft" Bericht erstattet über das, was ich vom Leben und Tun meines einstmaligen Freundes Dr. Juslius Langbehn, des Berfassers des Werkes "Rembrandt als Erzieher", ersahren konnte.

3ch bat alle die, die den merkwürdigen Mann gefannt haben, mir Mitteilungen über ihn zu machen. Und ich wiederhole diefe Bitte hier,* denn wenn ich gleich ein reis ches Material dank freundlicher Zusendungen zusammenbringen fonnte, fo fehlen doch noch über wichtige Beiten feines Lebens und Den= fens alle Aufschlüffe. Herr Direktor a. D. Roloff in Freiburg i. Br. hat zuerst fest= geftellt, daß Langbehn im Mai 1907 ge= ftorben ift und in Buch bei Fürstenfeldbruck begraben liegt. Während also früher man= der fich über Langbehn Schweigen auferlegte, bem Buniche bes Berftorbenen entsprechend, hat jett ber Tod die Siegel gebrochen. Es handelt sich darum, eine der merkwürdig= ften Erscheinungen ber Literaturgeschichte bes neunzehnten Sahrhunderts geschichtlich und fpaterhin auch fritisch zu betrachten.

Langbehns Buch erschien anonym in erster Auflage 1890. Bis dahin lebte Langbehn in bescheidener Zurückgezogenheit, als ein Mann, der ohne Alagen Entbehrungen zu ertragen verstand. Doch suchte er gern anregende Persönlichkeiten auf: diesen Abschnitt seines Lebens mag der nachstehende Brief Hans Thomas an mich schilbern.

Es war wohl zunächst ein Aussluß klusger überlegung, daß Langbehn seinen Namen — den bisher literarisch unbekannten — nicht auf den Titel setzte. Denn dieser Name

* Briese werden erbeten unter der Adresse Cornelius Gurlitt, Dresden, Kaiper Straße 26. Ich stelle zugleich der Presse anheim, von vorsliegendem Aufsat den ihr geeignet erscheinenden Gebrauch zu machen, ersuche aber, die Quelle zu nennen und dem Abdruck obige Bitte beizusügen.

hätte dem Buche keinen Nuten gebracht, wäherend die Namenlosigkeit, das Raten nach dem Verfasser die Aufmerksamkeit steigern half. Nun aber, mit dem plöglich erwachsenen Ruhm, begann für Langbehn jenes eigentümliche, durch zwanzig Jahre aufrechterhaltene Versteckenspiel, aus dem er sich nie wieder heraussand. Wie sich dies äußerte, darüber gibt der Aufsat von Frau Sophie Sömmering ein trefsliches Vild. Hier seht auch bereits jener mystische Zug stärker ein, der Langbehn später in die Arme der kathoslischen Kirche führte.

Bu Thomas Brief habe ich einige Bemer= fungen vorauszuschicken. 1884 schrieb mir mein verftorbener Bruder, der Runfthandler Frit Gurlitt in Berlin, ich folle von Dres= den, wo ich als Beamter des Kunftgewerbe= museums tätig war, nach Berlin tommen, um mir die Ausstellung von Arbeiten Tho= mas anzusehen. 3ch tat dies gern, benn wir hatten schon oft über Thoma gesprochen und in ihm einen der damals völlig Unter= schätten erfannt. Ich freute mich baber, in einer fleinen Abendgesellschaft bei meinem Bruder Thoma kennen zu lernen. Die Aus= ftellung felbft enbete mit einem glanzenden Mißerfolg: man lachte in Berlin wie ander= warts über die "ftillofen" Bilber. Gie feien nüchterner Abflatsch ber Natur, und zwar einer gur Darftellung fich nicht eignenden Ratur.

Trothdem versuchte es mein Bruder im Frühjahr 1890 nochmals mit einer Ausstellung von sechsundbreißig Bildern Thosmas — mit demselben Erfolg. Bon Berlin wanderten die Bilder nach München auf eine der großen Kunstausstellungen. Mit einem Schlage wurde dort das Ansehen des Bielsverhöhnten sestgestellt, in vierzehn Tagen war die Hälfte der Bilder verkauft. Damals gab mir Thoma die Unterlage zu einem Aufsat über ihn, den ich in der Hansstänglichen Zeitsschrift "Die Kunst unsver Zeit" erscheinen ließ (München 1891), dem ersten, wie mir

ber Meister in einem freundlichen Briefe bankend anerkannte, ber seinem Besen gerecht geworden sei.

Nun sehen wir, daß jene Ausstellung von 1884 auch Langbehn in Beziehungen zu Thoma brachte. Langbehn war damals von Hamburg nach Frankfurt a. D. gezogen und hatte dort im Hause eines Münchner Studiensfreundes, des verstorbenen praktischen Arztes Dr. Harttung, gewohnt. Erst ein gern gessehener, anregender Gast, bald mit der jungen Frau und den Freunden seines Wirtes übersworsen, seinem Wesen gemäß eisersüchtig in seiner Freundschaft. Ich werde gelegentlich von dieser Zeit berichten, in der auch Wissensbruch eine Rolle spielte, und zwar an der Hand eingehender Mitteilungen, die ich der Witwe Harttungs und mehreren Freunden verdanke.

Im März 1885 kam Langbehn nach Dresden und besuchte mich, eingeführt durch ben Direktor ber Breslauer Kunftgewerbesbibliothek Dr. Beter Jessen.

3ch erinnere mich nicht, daß Langbehn mir Thoma als feinen Freund genannt habe, obgleich wohl kein Zweifel ift, daß wir über beffen Runft zusammen gesprochen haben. Aber er schenfte mir eine Sandzeichnung Thomas von 1886, die wohl für diesen Bweck gezeichnet wurde. Es war dies eine Randgloffe zu feinem fpater in feiner Camm= lung "Bierzig Lieber, von einem Deutschen" abgedrudten Gedicht "Im Grafe", das er in das Blatt einschrieb. Undre teilten mir später mit, daß Langbehn ihnen gegenüber den damals wenig befannten Frankfurter Maler mit höchster Anerkennung gefeiert habe, und freuten sich nachträglich seines prophetischen Urteils.

Bu Thoma mochte Langbehn sich hin= gezogen gefühlt haben wegen deffen Indivi= dualismus und des ruhigen Gleichmuts, mit dem Thoma die Ablehnung seiner Kunft er= trug. Wer bem behaglichen, ferngefunden Manne von damals fünfundvierzig Jahren entgegentrat, mußte erfennen, daß er in fei= nem Schaffen glücklich, feiner Biele fich flar bewußt, und daß er trot aller Migerfolge feine Spur ber "verfannten Benies" in fich hatte. Mir schrieb Thoma damals: "Es fonnte vielleicht scheinen, als lege ich zuviel Gewicht auf mir wiberfahrene Burudfetun= gen. Diefen Dingen gehört in meinem Leben nicht zu große Wichtigkeit. Ich muß Ihnen aber ausbrudlich erwähnen, daß ich mich nie



Julius Cangbehn als Rieler Gymnafiaft. Um 1868.

als Märtyrer gefühlt habe, sondern das Glück hatte, sast immer in einem hohen Frohgefühl an der Arbeit sein zu können. Betrachten Sie mich nicht als einen allzusehr unter dem Druck des Philistertums leidenden Künstler. Ich war zwar still und nicht unbescheiden, aber ein gewisser Mutwille ließ mich dem Philistertum gegenüber gut standhalten. Das Bewußtsein, daß ich schließlich recht behalten werde, hat mich nie verlassen."

Diefe Ruhe und Sicherheit in Thomas Tun und Wefen muß auf den heftig ringen= ben, schließlich in gleicher Beife auf ben Sieg feiner Unschauungen hoffenden Langbehn von größter Ungiehungsfraft gewesen fein. Stets hat er nach Menschen gesucht, mit denen er über feine Gedanken reben konnte. 3ch habe im Berfehr mit ihm immer ben Gindruck ge= habt, als "Bersuchstarnickel" benutt zu wer= den, an dem erprobt werden foll, wie ein neu ausgesprochener Gedante auf andre ein= wirke. Wenn Thoma Schließlich die Welt= verbefferei Langbehns mit freundlichem Necken ablehnte, fo traf er damit beffen Tun ins Berg: benn ber leibenschaftliche und babei humorlofe Ernft bes Wollens ift's gerade, der den Rembrandtdeutschen auf feine eigen= artige Lebensbahn lentte. Er arbeitete um des fachlichen Erfolges willen, um der Wir= fung willen, die sein Buch auf andre, auf viele, auf alle ausüben solle; das Gesundene sollte nicht bloß bestehen, sondern es sollte anpacken, umstoßen, aufbauen. Thoma aber malte seine Bilder, weil er die Natur so sah, und kümmerte sich wenig darum, ob sie andre ebenso sahen.

Den zweiten Bericht, den ich hier abdrucke, sandte mir Frau Sophie Sömmering in Franksurt a. M., die Gattin des Enkels des 1830 verstorbenen Anatomen und Physisters Samuel Thomas von Sömmering, des Erssinders der elektrischen Telegraphie. Frau Sömmering, die sich als dramatische Dichsterin einen Namen machte, schrieb die Episode aus dem Leben des Verfassers von "Rembrandt als Erzieher" in ihr Tagebuch, nicht in der Absicht, sie der Öffentlichkeit zu übergeben. Um so dankenswerter ist, daß sie mir die Veröffentlichung gestattete.

Die Anknüpfung, die Langbehn 1891 in bas Sommeringsche Haus führte, bilbete Hölderlin, beffen ganzes Wefen Langbehn innig berühren mußte. Die geistigen Beziehungen zwischen beiden flarzulegen, wäre eine lehrreiche Aufgabe, die ich mir hier ver= fagen muß. Sölderlins hartes Urteil über die deutschen Barbaren, die durch Fleiß, Wissenschaft und selbst durch Religion nur immer barbarischer geworden seien, sein Hin= weis auf eine Welt der Schönheit, der Be= schlossenheit und Einheit in geistigen Werten, dort jene, die durch die Griechen, hier jene, die durch Rembrandt zum sichtbaren Ausbruck gekommen seien, fesselt die Erinnerung an die beiden verwandten Naturen ebensosehr aneinander wie ihr trauriges Ende.

Gin harter Bruch Schließt die Beziehungen zwischen dem Hause Sömmering und Lang= behn ab. Mit fehr wenigen Ausnahmen haben fast alle solche Beziehungen, von denen ich Kenntnis erhielt, in gleicher Beife geendet. Langbehn zog nach bem Erscheinen seines Buches unftet in Deutschland umber in der Absicht, Gesinnungsgenossen um sich zu sammeln. Wunderlich begegnet sich seine ängstliche Weheimnistuerei mit einer unver= fennbaren Freude, hier und dort von ihm zuverläffig Erscheinenden entdeckt zu werden. Überall öffneten dem bescheiden Auftretenden feine glänzenden Geistesgaben die Tore. Na= mentlich die Frauen gewann er rasch für sich. Aber überall verdarb er es mit diesen wie= der durch seine "Bierzig Lieder", die feines= wegs besonders "erotisch", aber boch von einer auf feingestimmte Frauen besonders peinlichen Auffassung des Sinnlichen sind.

Von ähnlichen Briefen Langbehns, wie die von Frau Sömmering geschilderten, habe ich mehrfach Kunde. Ob sie noch erhalten sind, weiß ich nicht. Langbehn hat sie meist wieset zurückgefordert. Ob sie sich in seinem Nachlaß befinden, darüber kann wohl nur der Maler und Schriftsteller Momme Nissen Antwort geben.

S Ein Brief von Hans Thoma

Lieber Berr Gurlitt!

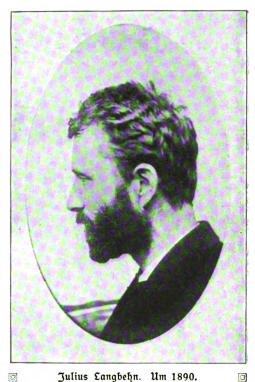
Es ift gar keine leichte Sache, über ben eigenartigen Menschen Langbehn Ihnen Mitteilungen zu machen. — Ja, wenn ich es recht überlege, so bürfte ich eigentlich gar nichts über ihn aussagen — benn seine Scheu war groß, sogar krankhaft, mit der er das Geheim= nis seiner Persönlichkeit zu wahren suchte. — Da ich nun erfahre, daß er gestorben ist, so hebt dies wohl meine Schweigepflicht auf ...

Langbehn kam Anfang der achtziger Jahre zu mir nach Frankfurt, meine Bilder hatten ihn angezogen; bei ihm war sein Bruder, der krank schien, nach Wiesbaden ging und auch in nicht langer Zeit darauf starb. Langs behn war sehr munter, und wir verstanden uns gut, auch korrespondierten wir von dies ser Zeit an, und zwar oft recht eifrig.

Später tam ich mit Langbehn wieder in Berlin zusammen, und zwar 1884, als die Ausstellung meiner Bilber bei Ihrem Bruber stattfand, wo ich ja auch Sie perfon= lich tennen lernte. Langbehn hatte schon früher ben Wunsch ausgesprochen, daß er einige Beit in Frankfurt leben möchte, und zwar habe er dabei keinen weiteren Bweck als ben, mit mir zusammensein zu können. Ich warnte ihn freilich bavor und fagte, daß ich fürchte, es werde bei näherer Befanntichaft eine ge= wisse Enttauschung nicht ausbleiben; er beftand aber auf seinem Borhaben, und so fuhren wir, als ich von Berlin wieder weg= ging — es war im Herbst 1884 — zusammen über Kaffel nach Frankfurt. Meine Frau hatte ihm ein Zimmer in einem Nachbarhaus besorgt, und so war er den Winter über fast täglich in unserm Haus ober in meinem Atelier. Er arbeitete, wie er fagte, fleißig an einem wichtigen Werke, und wenn ich mich jett an unfre Gespräche erinnere, fo tann es wohl sein "Rembrandt" gewesen sein.

In der Beit ift auch fein Portrat "Der Philosoph mit dem Gi" entstanden, an dem er eine große Freude hatte, und bas ich ihm schenfte. Er fonnte an Bilbern, die er in der Beit im Atelier teilweise entstehen fah, eine - man könnte sagen kindliche Freude haben, so daß ich ihm Aguarelle, Beichnungen, Sfizzen gar gern überließ. Das war alles fehr schön und friedlich — nur wurde er immer empfindlicher gegen andre, mir schon lange nahestehende Freunde, und bei feiner Schroffheit beleidigte er diefe ziemlich grob. Co groß feine Biele und Abfichten waren, so ließ er sich doch gar leicht durch irgend= eine Rleinigkeit aus bem Gleife bringen. Es fam daher gegen den Frühling bin gu fo mancherlei Unerquicklichem, fo daß uns eine Trennung leicht wurde. Mit allen mir Nahestehenden hatte er, wie mir schien, durch Rleinigkeiten hervorgerufene Ronflitte gehabt. Dabei verlangte er fast im vollen Ernft, daß ich mich von Freunden, die, wie er fagte, gar nicht zu mir paßten, trennen folle. Wir forrespondierten aber noch lange nach feiner Abreise, und so schickte er mir auch gleich den "Rembrandt" von Dresden aus, den ich eigentlich aus dem mehrmonatlichen per= fönlichen Bertehr mit bem Berfaffer ichon tannte. - Wir schrieben uns recht oft, aber auch in diese Beziehungen fam mit ber Beit ein Migton hinein. Meine fuddeutsche Urt, bie einer gewiffen gutmütigen Neckerei nicht abhold ift, schien ihm nicht verständlich zu fein; er nahm manches für Fronie, was ein harmloser Scherz war. — Es wollte eben nicht mehr recht geben, und drum gaben wir bas Schreiben auf. Er forderte fchließlich Austausch der Briefe, worauf ich gern ein= ging. - Es war gewiß viel Bedeutendes in feinen Briefen; er hatte große Plane, über die er sich in ihnen aussprach. Im allgemeinen wollte er die Welt verbessern: er wollte darum fampfen, und ich follte eigentlich mittampfen. Freilich tam ich immer bald darauf, zu fagen: Laffen wir doch die Welt, wie fie ift! Ich möchte die Verantwortung für eine, die ich an ihre Stelle fette, nicht auf mich nehmen!

3ch erinnere mich auch, daß er öfters ge= fagt und auch mir geschrieben hat, daß das Höchste, was ein Mensch erreichen tonne, sei, ein Beiliger zu werden. Diefer Bunich icheint als Sehnfucht in ihm gewohnt zu haben und erklärt vieles, auch das, was man an ihm wunderlich und sonderbar nennen konnte;



Julius Cangbehn. Um 1890.

denn wer ist wohl wunderlicher als ein Bei= liger? Es ift doch eine Beisheit der Belt= regierung, daß Seilige fo spärlich gefät find.

Bon Ende der achtziger Jahre an habe ich nichts mehr von Langbehn gehört; er war auch für mich verschollen, und erft aus Ihrem Artifel in der "Butunft" erfuhr ich wieder von ihm.

Jedenfalls werde ich ihm ein gutes Undenken bewahren; er war eine höchst tom= plizierte Natur, schwer zu begreifen, und ich freue mich, daß ich nicht die Pflicht habe, ihn zu beurteilen.

Unfer Briefwechsel hatte vielleicht über manches Aufschluß geben fonnen, um feine Eigenart und unfre Beziehungen zueinander zu erklären; aber ber ift nun babin, wenn er die zurückgegebenen Briefe nicht felbst auf= gehoben hat. Doch ich bente in seinem "Rem= brandt als Erzieher" fann man das, wie und was er war, am besten erfennen - was tun dann ein paar Briefe dazu ober bavon? Meine Briefe, die er mir zurudgab, hatten feinen Wert, und beshalb habe ich fie auch nicht aufhebenswert erachtet. -

Langbehn konnte im Berkehr findlich bei= ter fein, frohlichen Gemuts, und bas war vielleicht sein Hauptzustand. Aber gar leicht kam der wunderliche Heilige zum Vorschein. Dann war er recht unleidlich, hart und schroff. Ob jemand in der Eigenart seines Wesens sich glücklich oder unglücklich fühlt, das wissen wir ja nie. Langbehn behauptete, daß er ein glücklicher, höchst zufriedener Mensch sei. Zedenfalls war er von der Genügsamkeit, vor welcher Unzusriedenheit nicht leicht aufstommen kann.

Bon den Aquarellen, Zeichnungen usw., welche Langbehn von mir hatte, sind die meisten inzwischen wieder im Kunsthandel ausgetaucht, so ein heiliger Christoph, Tuschzeichnung, der sich im Magdeburger Besigbefindet, und manche kleinere Stizzen, wie sie wohl das Atelier hervorbringt. — Das "Porträt mit dem Ei" besigt Momme Nissen, es scheint mir, daß dies ein beachtenswertes Bild ist ...

Es ift also nicht viel, was ich Ihnen über Langbehn sagen kann; unfre ganze Beskanntschaft hat sich sehr einfach menschlich ansgeknüpft, ist ruhig verlausen und ist still vergangen.

Gern bin ich bereit, wenn Ihnen etwas aufsfällt, von dem Sie denken, daß ich es wissen könnte, Ihnen Red' und Antwort zu geben.

Eine Episode aus dem Ceben des Derfassers von "Rembrandt als Erzieher", erzählt von Bophie Sömmering (Arthur Helding)

Es war im Februar 1891, als mein Mann eine briefliche Unfrage erhielt mit der Bitte, eine paffende Stunde zu beftimmen zum Empfang des Besuchs des Unterzeichneten, eines uns ganglich unbefannten herrn. Diefer wünschte das kleine Driginalporträt der Frau Gontard anzusehen, die als Diotima aus den Gedichten Solderlins bekannt ift. Er hatte durch das Werk des verftorbenen Professors Ligmann über Solberlin, das als Titelblatt bas nach unferm fleinen Driginal photographierte Porträt ber Frau Susanne Gontard zeigt, erfahren, daß wir das Dri= ginal besitzen, sowie auch, daß der Großvater meines Mannes in freundschaftlichen Beziehungen zur Gontardschen Familie sowie auch zu Solderlin gestanden habe. Da mein Mann leidend und durch Gicht am Schrei= ben verhindert war, so lag es mir ob, die Korrespondenz zu führen. Gar oft tam ich in die Lage, durch wissenschaftliche und lite= rarische Beziehungen, in denen der Groß=

vater meines Mannes, Samuel Thomas von Sömmering, mit Kornphaen seiner Beit gestanden hatte, ähnliche Anfragen zu beant= worten und Besuche interessanter Personlich= feiten zu empfangen. Lange gemährte uns folder Verkehr die größte Freude, bis wir burch den plöglichen Tod unfers einzigen hochbegabten liebenswerten Sohnes, der im zwanzigsten Lebensjahre in München bem Thyhus erlag, in tiefste Trauer versett wur= den und keinerlei Freude mehr an vergan= genen Beiten finden konnten, da für uns alle Freuden der Zukunft plöglich so grau= fam zerftort wurden. Die feitdem noch an uns gerichteten, sich auf unfre alten Briefe und Sammlungen beziehenden Anfragen fonn= ten uns nur mit wehmutigem Schmerz er= füllen; wir ordneten daher in dem erften Jahre nach unfers Sohnes Tobe an, daß vieles auf die Familiengeschichte Bezügliche an verschiedene Stiftungen unfrer Baterstadt übergeben wurde. Go famen ichon bei un= fern Lebzeiten, einem Bunfche meines Schwiegervaters, des Hofrats Dr. Wilhelm Som= mering, gemäß, die Familienreliquien an öffentliche Anstalten.

Damit suchten wir auf diese Dinge be= züglichen Besuchen vorzubeugen, Anfragen abzulehnen - ohne daß wir uns doch fol= chen Anforderungen gang entziehen konnten. Schon mit Widerstreben hatte ich seinerzeit aus demfelben Grunde die Korrespondeng mit Professor Ligmann geführt, mit großem Widerstreben las ich jene Anfrage des frem= den Herrn, jo fehr ereiferte ich mich darüber, daß schon wieder ein ganz Unbekannter die Bunden aufreißen wollte, die niemals vernarben werden, daß ich den Brief sofort zerriß und in den Papierforb warf. Mit mei= nem Manne machte ich aus, wir wollten bem herrn einen Tag und die Zeit zwischen zwölf und ein Uhr bestimmen, damit ber Besuch in möglichst kurzer Zeit abgemacht fei. Sehr befremdlich war uns, daß der Berr feine Abresse angab, sondern die Antwort post= lagernd bestellte. Diefer eigentumliche Bug veranlaßte uns zu allerhand Wigen: es fonne ja ein Dieb fein, der die Wohnung ausspionieren wolle und bergleichen mehr, so daß wir scherzweise das Madchen beauftragten, im Nebengimmer fo lange zu verweilen, bis fie ficher, daß der Betreffende fein Unbefug= ter fei. Es schellte gur bestimmten Beit, es flopfte, und herein tam ein hochaufgeschof=





Mag Kruse:

Kinderbüste.

Holzskulptur. Don der Sommerausstellung der Berliner Sezession.



Digitized by Google

Mann von bescheibenem, fast schüchternem erftem Auftreten. Nach einigen Minuten waren wir in ein fo lebhaftes Befprach ber= flochten, wurden so viele uns gemeinsam in= tereffierende Gegenstande berührt, daß mein Mann und ich von der überzeugung erfaßt waren, eine bedeutende Perfonlichkeit vor uns zu haben. Bedeutend nach ben verschieden= ften Richtungen bin, redegewandt bis zur Meisterschaft, lebhaft, hinreißend liebensmur= big. Das Wefen bes Mannes nahm mich sofort so sehr gefangen durch verschiedene mit unferm verftorbenen Sohne gemeinsame Büge — so sehr, daß, so fremd er uns vor einer Stunde noch gewesen, ich mich munberbar zu ihm hingezogen fühlte und wir ihm in diefer erften Stunde von unferm Sohn erzählten, von unsern verwehten, gefnickten hoffnungen, von unferm Schmerz, bon dem eignen Gefühl, das es in uns er= weden mußte, eine gewisse Ahnlichkeit bei ihm zu finden. Mus verschiedenen Fragen mertten wir deutlich, daß der Berr, obgleich wir glaubten, feinen Namen zu miffen, bennoch fein Inkognito mahren, nichts Eigent= liches von seinen Berhältnissen, seiner Lebens= weise fundgeben wollte. Nur das erfuhren wir, daß er Literat und gang unabhängig, auch viel auf Reisen sei. In die eine knappe Stunde brangte sich so vieles, es zeigten sich so sympathische Buge von uns zu ihm sowie umgekehrt, daß, als die Beit des Abschieds schlug, ich mir schmerzlich sagen mußte: Nun werden wir den neuen Bekannten nie wie= dersehen, nicht wissen, wer er eigentlich ist. Deshalb faßte ich ben Mut, ihn zum selben Abend zu meiner verheirateten Tochter ein= zuladen, die einige Gafte erwartete. Er be= sann sich einen Augenblick, lehnte dann ab und fragte, ob er nicht an einem von uns ju beftimmenden Tage jur felben Stunde zwischen zwölf und ein Uhr wieder zu uns tommen burfe. Wir beftimmten sofort einen Tag, und er verließ uns, meinen Mann und mich in einem Buftande freudiger Erregung zurudlaffend, wie fie uns lange nicht war zuteil geworden, Freude darüber, einen fol= chen Mann kennen gelernt zu haben, in fo furger Beit ihm fo nahe gekommen zu fein. Immer brangte sich die Frage wieder in den Vordergrund: Wer nur mag er sein? Wir hatten im Gespräch die verschiedensten geisti= gen Gebiete - Runft, Biffenschaft, Religion

fener blonder, noch fehr jung aussehender und Belitik - berührt, überall hatten wir wohltu be übereinstimmung unfrer Unfich= ten gefunden. Der Begeisterung voll, ging ich abends zu meiner Tochter; ich faß neben Professor B., einem treuen Freunde, mit bem ich mich besonders oft über die Erzeugnisse der Literatur unterhielt. So bald als möglich erzählte ich ihm bas Erlebnis, das mich erfüllte, sette dann hinzu, wenn ich nur wüßte, wer ber Unbefannte ware. Wie elektrisiert sprang ber Professor auf: "Was! Das muß ja Langbehn, der Ber= fasser des "Rembrandt als Erzieher", sein!" Da bemächtigte sich meiner größte Freude; denn ich sowie mein Mann hatten mit Be= geisterung das viel besprochene, viel gerühmte, viel angefochtene Buch gelesen - lasen tag= lich darin, erbauten und belehrten uns am Inhalt. Ich wurde mit Fragen bestürmt. Der Professor hatte Langbehn auf dem Gym= nafium zu Riel früher Unterricht erteilt, hatte sich für seine Laufbahn, ber man ein fehr gunftiges Prognoftiton ftellte, lebhaft intereffiert und baher auch burch Beziehun= gen in Riel ben Namen bes Berfaffers bes "Rembrandtbuches" in Erfahrung gebracht. Der Professor war in einer Erregung, wie ich sie an ihm kaum je gesehen, er selbst schwärmte für das Buch; er war es auch gewefen, der es uns zuerft empfohlen hatte - ich konnte ihm nicht genug erzählen. Der Professor wiederholte beständig: "Den muß ich bei Ihnen sehen! Wann fommt er zu Selbstverständlich stimmte ich zu Ihnen?" und nannte ihm Tag und Stunde, da ber Unbefannte feinen Befuch bei uns wiederholen wolle. Ich erzählte, daß ich dessen Brief zerriffen in ben Papiertorb geworfen, worüber allgemeines Entfeten entstand. Profeffor B. ließ sich badurch beruhigen, daß mein Mann die Stude wohl wieder gusam= mensuchen und zusammenkleben werde, wenn er erst erfahren werbe, wessen Ursprungs fie feien. Ich konnte es taum erwarten, wieber nach Sause zu kommen, um meinem Manne die freudige Entbedung mitzuteilen. Noch bis tief in die Nacht hinein unterhielten wir uns in gehobener Stimmung über ben feltenen Mann und freuten uns auf das Wiedersehen.

> Gine duntle Uhnung verfundete mir, daß es nicht so tommen werbe, wie es verabredet war; und so brachte uns die Morgenstunde bes bestimmten Tages einen Brief, in bem ber Fremde uns mitteilte, besonders das,

Digitized by Google

Monatshefte, Banb 110, II; heft 659.

was wir ihm in bezug auf unsern verstor= benen Sohn gefagt, habe ihn fo sympathisch berührt, daß er gern einen von uns zu bestimmenden Abend mit uns verbringen möchte, anftatt in ber Mittagsftunde einen kurzen Besuch zu machen. Er habe auch viel zu arbeiten. Doch stelle er bie Bedin= gung, uns gang allein anzutreffen, wolle uns bann auch an bem Abend eine besonbere Mitteilung machen; in diesem Briefe gab er uns feine Frantfurter Abreffe an, die wir selbstverständlich geheimhielten, da wir mert= ten, er wolle vollständig unerfannt bleiben. Es amufierte uns nun im voraus, daß wir burch die Mitteilung des Herrn Professors mußten, daß er ber Berfaffer bes "Rem= brandt" sei, und wir freuten uns barauf, ihm dies bekennen zu können. In meiner Antwort, in der wir ihm unfre Freude über seinen Vorschlag ausdrückten sowie ihm einen Abend zu dem Besuch bestimmten, hielt ich mich jurud, ihm bon unfrer freudigen Entbedung in Renntnis zu fegen.

Nun fam die Zwölf=Uhr=Stunde, auf welche sich unser lieber Freund, der Prosessor B., so gefreut, um ebenfalls dem Berfasser bes "Rembrandt" Aug' in Auge gegenüberz zustehen. Aber ich mußte zu seiner Enttäusschung eine zweite hinzusügen und dem sehr erregten Freunde mitteilen, daß wir vorerst zur nächsten Zusammenkunst, ohne indiskret zu sein, keinen Dritten hinzusaden könnten, versprach jedoch dem Prosessor, am Abend dem Fremden die Bitte um eine Zusammenskunst dringend vorzutragen.

In freudiger Spannung erwarteten wir die bestimmte Abendstunde, begrüßten unsern Gaft, als seien wir schon alte Freunde, und gaben ihm nach einiger Beit, da er felbst noch über die bewußte Mitteilung schwieg, zu ersennen, baß wir erfahren, er sei ber Berfasser bes "Rembrandt", was ihn in arofies Erstaunen, boch auch Freude berfette, als er in uns treue Freunde erfannte, bie schon manchmal in ber Lage gewejen, als eifrige Fechter gegen die vielen Wiber= facher feines Wertes einzutreten. In ber Unterhaltung war er hinreißend geiftvoll, fprühend, wie von taufenden elektrischen Funfen erfüllt, und als ich einmal bemertte, fein "Rembrandt" erscheine mir wie ein Pelotonfeuer, war er gang entzückt von die= fem Ausbruck und betonte, gerade diefer Ber= gleich sei ber passendste, ben man erbenten

Manches uns Unverständliche erfönne. klarte er, und man fühlte: um bas Buch fo gang zu berfteben, muffe man auch seinen Berfaffer fennen lernen, ihm nahertreten. Mancherlei aus unfern familiengeschichtlichen Schähen hatten wir zur Unficht aufgelegt, an alles knupften sich interessante Unterhal= tungen und Besprechungen. Die einfache Mahlzeit bazwischen nahmen wir ein halb wie im Traum; benn es erschien profan, Materiellem Rechnung zu tragen, da nach idealer, geistiger Seite bin sich ein solcher Reichtum an Genuß bot. Meine Bitte, ob der Professor nicht auch bei uns erscheinen burfe, ließ er anfangs gang unberudfichtigt; erst ein Biertel nach neun Uhr erlaubte er, nach ihm zu schicken. Dieser erschien bald, die Unterhaltung belebte sich noch mehr, ba B. als alterer Berr und früherer Lehrer in freund= schaftlicher Beise mancherlei im "Rembrandt" Ausgesprochenes bestritt und als zu weitgehend befampfte. Uber Goethe außerte Langbehn, daß er nirgend Pathos habe, was er mit allen möglichen Beispielen zu beweisen suchte -Pathos fei ihm vollständig fremd geblieben.

Unter anderm stellte er auch die Behauptung auf, die er ganz ernstlich trop unsers Widerspruchs wiederholte, es sei alles Erlebte vor einem Zeitraum von so und so viel Jahren schon einmal ganz genau ebenso dagewesen und würde sich in einer ähnlichen Reihe von Jahren auch ganz genau ebenso wiederholen. Diese Behauptung von solch einem Manne berührte uns ganz seltsam.

Die paar Stunden flogen in geflügelter Eile bahin, und es war etwa zwölf Uhr, als die Herren uns verließen; Langbehn batte uns versprochen, wiederzukehren, und ließ in uns das Gefühl zurud, einen lieben Freund gewonnen zu haben. Da er großes Interesse für Musik verriet, bot ich ihm an, das nächste Museum mit mir zu besuchen, vor= her eine Taffe Tee mit uns zu nehmen; ba meine Tochter gern an folch genugreichen Stunden in der Bufunft teilgenommen hatte, bemerkte ich ihm, daß diese zum Tee an= mefend fein murbe. Um Tage des Mufeums fam wieber ein Brief, in bem er bedauernd mitteilte, daß er nicht imftande fei, das Konzert mit mir zu besuchen, doch wolle er gern zur Tecftunde erscheinen. Bir bemertten, daß die Unwesenheit meiner Tochter ihn etwas schweigsamer machte, und hielten uns baber beim weiteren Bertehr ftrenger an fei=

nen Wunsch, ganz allein mit meinem Manne und mir zu sein. So verbrachte er noch einige Abende mit uns in gemütlicher, anregender, freundschaftlicher Weise. Wir lernten sein ties es auch in der noch folgenden Korrespondenz, freundschaftlicher Weise. Wir lernten sein ties eich führte; nie hätte ich das Gefühlt sanz besonders in einer rührenden Teilnahme Briefen ihm aufzudrängen, immer ließ ich seine Vriefen ihm aufzudrängen, immer ließ ich seine Vriefen ihm gelangen ließ. Der versprochene lich auf das hinwies, was uns einen Trost Besuch im Spätsommer könne, so schrieber, andere Pläne wegen nicht ausgeführt wers

Bang besonders gab er uns zu verstehen, daß er, obgleich von ihm noch nichts diefer Art veröffentlicht worden sei, sehr kompetent sei für lyrische poetische Dichtungen, auch daß er selbst komponiere — er außerte sich unter anderm babin, daß ein richtiges Lied, bem Inhalt und bem Bersmaß nach, schon fo beschaffen sein muffe, daß jeder mufitalisch begabte Mensch es leicht tomponieren tonne. Aquarelle von C. Th. R., die wir besitzen, bewunderte er mit eingehendem Berftandnis; sofort fühlte er die große poetische Begabung bes großen Kunftlers heraus. Miniatur= und Initialmalereien meiner Mutter, die, wie alle Künftler einstimmig behaupten, voll= endet ausgeführt find, bewunderte er auf das eingehendste.

Im Gespräch sagte ich einmal: "Wie freue ich mich auf das nächste Buch, das von Ihnen erscheinen wird!" Er lächelte und sagte: "Woher wissen Sie denn, daß das ein Buch werden wird?"

Da ich merkte, daß er sehr wenig Fleisch genieße, sagte er mir, daß er mit Vorliebe vegetarianische Kost nehme, und es machte mir Freude, bei seinen abenblichen Besuchen ihm Gemüse, Früchte und Milch vorzusehen, aus denen er sich dann mit Behagen ein gesmischtes Abendessen auf dem Teller mengte, wozu er Milch trank. Besonders liebte er gekochte Apfel mit Kastanienpüree — versichmähte jedoch darauf auch nicht ein gutes Glas Wein, während er den Genuß des Vieres mißachtete, was er sehr bestimmt aussprach.

Wir hatten nach einer schönen Zeit Absschied von ihm genommen in der freudigen Hoffnung auf brieflichen Verkehr; er hatte uns seine Adresse angegeben, auch Hoffnung gemacht, ihn bald wiederzusehen — da kam von Frankfurt auß nochmals die briefliche Anfrage, ob er noch einen Abend bei uns verbringen dürfe, die wir freudig gewährten. Da wir wußten, wie sehr seine Zeit immer in Anspruch genommen war, hatten wir uns

immer ihm überlassen. — So hielten wir es auch in der noch folgenden Korrespondenz, die ich führte; nie hatte ich das Gefühl haben mogen, mich unbescheiben auch mit Briefen ihm aufzudrängen, immer ließ ich feine Briefe langer liegen, ebe ich eine Ant= wort an ihn gelangen ließ. Der versprochene Befuch im Spätsommer könne, so ichrieb er, andrer Plane wegen nicht ausgeführt wer= ben; er vertroftete auf spater. In einem Briefe schrieb er mir bezüglich eines Rapitels für eine weitere Auflage des "Rembrandt": "Ich bachte sehr an Sie, und was Sie wohl zu diesem Rapitel fagen werben." Später fonnte ich ihm schreiben, als er uns ben "Rembrandt" in letter Auflage als Beschent zusandte: "Mit Bergnügen habe ich in ben neuen Rapiteln Reminifzenzen an unfre ge= mütlichen Unterhaltungen gefunden.

Das uns "im Auftrage bes Berfassers" übersendete Exemplar des "Rembrandt" machte uns große Freude. Ich schrieb Langbehn, nachdem ich besonders die neuen Rapitel ge= lesen, ausführlich darüber, ihm bemerkend, ich sei sehr gespannt auf die "Bierzig Lieder", die er verfaßt und die mir leider mein Buch= händler noch nicht zugeschickt hätte. Umgehend erhielt ich eine sehr liebenswürdige Antwort fowie das Buch der "Bierzig Lieder" mit einer von ihm geschriebenen Widmung von ihm zugesandt; tags vorher hatte ich die be= ftellten "Bierzig Lieder" schon vom Buch= handler befommen und beim Lefen derfelben eine solche Enttäuschung und Traurigfeit er= fahren, wie ich lange keine erlebt. Lanabehn schrieb mir bei der Abersendung des Buches, er habe alle Lieder auch fomponiert, aus technischen Gründen jedoch die Noten noch nicht beigegeben, es wurde ihn jedoch fehr erfreuen, wenn ich bei einzelnen die von ihm tomponierte Melodie herausfinden wurde. Die ganze Sache erschütterte mich aufs tiefste; benn ich ahnte wohl, unfre junge, doch, wie mir ichien, fo tiefe Freundschaft muffe einen Stoß erfahren. Ich stand vor der Alternative, über die Lieder gang zu schweigen oder dem Berfaffer ganz aufrichtig unverhüllt zu fagen, was ich darüber denke. Nach tagelangem Nampf entschloß ich mich zu letterem - und schrieb als Freundin dem Freunde alles gang flar, was eben gang gewiß eine jede gebildete Frau über ben "Sbealismus" außern fonnte, als bessen Ausdruck ich die Lieder ansehen mußte.

Biemlich rasch kam eine ausführliche Unt= wort. Langbehn sagte zuerst, mein Brief nach Frauenart mehr mit dem Bergen als mit dem Berftand geschrieben sei, beshalb auch wolle er mir verzeihen — ich hätte wissen muffen, daß alles, was aus seinen Banden tomme, rein sei; er habe ein sittlich= fünftlerisches Problem im Auge, das ihn seit fast zwanzig Jahren beschäftige; diese Lieder seien ein Prufftein, feitdem er fie publiziert, fühle er sich so froh und zufrieden wie lange nicht; ein gutes Gewiffen fei bas befte Ruhefiffen. Der größere Teil des Publi= fums fei Bobel, für die Mehrheit besfelben schreibe er nicht, sondern für eine kleinere Minderheit. Es fei ihm gang gleichgültig, ob die Lieder gefauft wurden oder nicht; mit dem "Nombrandt" sei es im Anfang auch so gegangen. Auch dem Apfelbaum tonne man nicht terbieten, Früchte zu tragen, weil sich einige unreife Jungen baran ben Magen verderben. Hölderlin ichon habe ge= fagt: "Wenn man ein großes Kunstwerk schafft und es den Menschen zeigt, so heulen sie wie die Sunde, wenn man ihnen Musik macht." Wenn mich andre Menschen bedrängen und mir zusetzen, so möge ich ben Inhalt dieses Briefes vortragen oder ihn einem jeden vor= lesen, nur aus der Hand geben durfe ich ihn nicht, deshalb unterschreibe er ihn nicht mit feinem Namen, fonbern mit einem x. Er fagte ferner: "Wenn Frauen in bas Beiligtum ber Runft eindringen wollen, fo muf= fen fie eben auf alles gefaßt fein." Beiter sagte er: "Ich handle überhaupt nicht — ich wachse." Endlich sprach er die hoffnung aus, daß ich, wenn ich seine Darlegungen gelesen habe, mein Urteil ändern und einsehen werde, daß mich tein Entsetzen ob der Lieder zu erfüllen brauche; follte jedoch wider sein Er= warten meine Meinung dieselbe bleiben, so sei es mit unfrer Freundschaft aus, und in diesem Falle möchte ich es ihm so bald als möglich mitteilen, da gegenseitige Aufrichtig= feit notwendig fei.

Zweimal in bem Briefe schrieb er: "Sie muffen sich eben bescheiden", und dies war unterftrichen, follte alfo beigen, bag es mei= nerseits fehr unbescheiden war, meine Mei= nung ihm gegenüber gang offen ausgesprochen zu haben.

Selbitverständlich trat nach foldem Briefe

Frage: War ich ihm nur Freundin, solange ich in allem unbedingt ihm beistimmen konnte? habe ihm ein kleines Lächeln entlockt, da er Und — war meine Freundschaft so wenig wert, daß eine Meinungsverschiedenheit einen sofortigen Freundschaftsbruch zur Folge haben mußte? Ober — erwartet er, baß ich, um seine Freundschaft zu bewahren, meine Befinnung verleugne?

> Ich konnte nach meinem Gewiffen nicht anders handeln, als ich getan.

> Ich schrieb baher zurud, daß ich bei meis ner Meinung verbleiben muffe, bag ich feine zum Abschied gereichte Band, wenn auch traurig, erfassen musse, ba Freundschaft und Liebe wertlos sei, wenn sie nicht bedingungslos gewährt würden - daß ich ihm noch= mals bante für alles Gute und Schone, womit der Verkehr mit ihm mein Leben bereichert, daß meine Freundschaft zu ihm unwandelbar im Herzen bleibe. Wenn er je meine treue Freundeshand wieder ergrei= fen wolle, wurde ich immer die Alte für ihn bleiben, seine Briefe murbe ich als werten Schat wie ein heiligtum bewahren. Schwe= ren Bergens schickte ich biese Beilen ab; ich wußte, nun war ein schöner Lebensabschnitt geschloffen - wenigstens für lange, benn ich konnte weder hoffen noch vermuten, daß Langbehn einem Gebanken entsagen werbe, der — wie er ja geschrieben — zwanzig Sahre feines Lebens ihn beschäftigt batte.

Nach etwa fünf bis fechs Wochen kam wieder ein Brief von feiner Sand. Mit fehr gemischten Gefühlen öffnete ich bas Ruvert und las etwa folgendes. Er schrieb nicht mehr "Berehrte Freundin", fondern "Berehrte Frau": In Ihrem letten Briefe fagten Sie, Sie wurden jederzeit bereit fein, mir einen Dienst zu erweisen - ich hoffe, mit dieser Außerung ift es Ihnen Ernft gewesen. Nun ist ber Moment gekommen, und ich teile Ihnen folgendes mit: 3ch bitte Sie, mir alle Briefe, die ich Ihnen sowie Ihrem Serrn Gemahl geschrieben, zurückzusenden, und zwar so rasch als möglich; ich bitte auch um das Exemplar der Bierzig Lieder', die ich Ihnen gewidmet habe, sowie auch um die Rücksen= bung biefes letten Briefes." Es folgte bie Unterschrift ohne Bunsch für mein Bohl= befinden, ohne Gruß an meinen Mann er hatte noch gebeten, die Sachen zu abreffieren an die Buchdruckerei Gloß in Dresden, Pirnaische Straße 41, und zwar nicht an mein Stol; in den Vordergrund sowie die seinen mir bekannten namen, sondern an den



heißen, daß er von jest an für uns nicht mehr existiere. Als Nachschrift hatte er noch hinzugefügt: "Ich brauche Sie wohl nicht zu versichern, daß nicht persönliches Miß= trauen gegen Sie mich zu biefer Bitte ber= anlaßt - ich habe andre Grunde bafür."

Selbstverständlich padte ich noch am selben Tage alles zusammen, legte einige wenige Beilen bei, und zwar folgenden Inhalts:

Geehrter Herr!

3ch hatte es nie für möglich gehalten, daß Sie wissentlich mir solchen Schmerz bereiten könnten, wie Sie es mit Ihrer Bitte getan. Da ich gewohnt bin, zu tun, was ich für meine Pflicht halte, sende ich Ihnen die Briefe - gegen meine Neigung.

Der Unterschrift entsinne ich mich nicht mehr genau; da ich in großer Erregung war, glaube ich, daß ich wahrscheinlich geschrieben habe: Achtungsvoll grußenb -.

Nun kam das Ungeheuerliche, das ich nie= mals einem Manne von solch geistiger Größe hätte zutrauen können - und rätselhafter wird mir fein Benehmen, je mehr ich bar= über nachdenke. Etwa acht Tage nach Ab= fendung der Briefe tam ein Schreiben ber Buchdruckerei Glöß: "An Frau S. Der Berr Berfasser des ,Rembrandt' läßt Ihnen sagen, daß nach ber Form der Anrede und der Unterschrift, die Gie in Ihrem letten Briefe gewählt, er lediglich in ber Meinung beftartt wurde, die er von Ihnen hegt, die er Ihnen gegenüber auch ichon ausgesprochen, nämlich - daß Sie unbescheiben find." Unterschrieben Firma Glöß.

Ein Mann, der unfre Gaftfreundschaft genossen, unfre herzlichste Freundschaft hingenommen und erwidert hatte, folange wir ihm Lob spenden konnten, erniedrigte sich zu solcher Handlungsweise - weil ich in einem Buntte nicht mit ihm übereinstimmte, und weil ich es gewagt hatte, mit mütter= licher Liebe ihm das auszusprechen. tonnte eine fo feige, hinterliftige Sandlung begehen - nachdem er die Briefe wieder in feinen Besit gebracht, das Gefühl hatte, daß wir nun fein sichtbares Beichen seiner ber= gangenen Bunft mehr in Banben hatten -, eine so kleinliche Rache auszuüben, anstatt Worte des Dankes ober auch nur einer höf= lichen Anzeige - hinter bem Busch sich ver=

Serrn Berfaffer des "Rembrandt". Das follte bergend, burch bie Buchbruderei eine Beleidigung gegen mich zu schleudern. Perfonlich hatte er mir gegenüber alles außern, sich zu jedem leidenschaftlichen Worte können hinreißen laffen - was hätte baran gelegen? — Das war gemein ober, was ich lieber glauben möchte - verrückt! Berrückt! Das hatten ja schon viele für ihn prophezeit. -Sollte es icon eingetreten sein? Im Bergen jammert er mich tief - ich hatte ihn fehr, fehr liebgewonnen, hatte ihn so oft beredt verteidigt.

Ich hätte alles mit Stillschweigen über= gangen - was fann ich benn von einem noch erwarten, ber so etwas fähig war zu tun? Doch mein Mann und mein Schwiegersohn fagten beide, daß der Brief an den Buch= bruder zurudgewiesen werben muffe. Mein Schwiegersohn schrieb auf den Rand: "Als ungehörig zurudgewiesen. Unterzeichnet D. J., Rechtsanwalt." Mein Mann schrieb einige ju beherzigende, fehr murdige Worte, und über mich fam doch auch wieder ein gewisser humor, und ich ließ folgende Epigramme an ihn abgehen, da mir einfiel, daß er Goethes Ausspruch fehr gern auf sich anwandte:

> Mur die Lumben find bescheiden, Sagte gern ein großer Mann, Doch er mag es gar nicht leiben, Wenn's ein andrer fagen fann, Nennt fogleich es unbescheiben, Wo ein Beift fich frei bewegt, Dachte nicht, daß ftolze Freuden Solch ein Tabelwort erregt.

Nachträglich erfuhr ich, daß auf Anraten des Fürsten Bismarck sich Langbehn hier bei dem am 24. Dezember 1891 verstorbenen Brä= laten Janffen als Berfaffer bes "Rembrandt" vorgestellt, mit Janffen feinen Bunfc be= sprochen, durch die Runft die Welt zu reformieren, worauf Janssen ihm geantwortet haben foll: eine Reform, wie er fie be= absichtige, sei gar nicht möglich durch die Kunft, eine solche Reform sei nur ber fatholischen Kirche möglich, und wenn er nicht katholisch werde, so würde er noch verrückt. Die "Vierzig Lieder" fanden sich auch im Nach= laß des Brälaten vor, wahrscheinlich waren fie ihm vom Berfaffer zugeschickt worden.

Langbehn äußerte oft: "Wer heutzutage Schriftsteller ift, muß eine Natur von Stahl und Gifen haben." Bie oft bachte ich auf bem Dornenwege meines Berufs als Schrift= stellerin an jene Worte gurud!





ch weiß nicht, ob eine Geschichte daraus wird, was ich erzählen will. Geschichten sollen von Geschehnissen handeln und Erlebnissen; Kosinskys Erlebnis aber war nichts als die gärende Erregung seines jungen Herzens und die bange Erwartung vor Kommendem, das erst geschehen sollte und sich aus brütender Bedrängnis im heißen Aufsruhr der Gesühle ankündigte. Nichts andres; doch so, wie ich es sah — man kann beisnahe sagen, vom Fenster aus —, so, wie es weit weg und doch begreislich nah vor mir sich zeigte, mag etwas sich daraus gestalten, was Leben hat und Seele, wie Kosinsky selber, der Ungeprüfte.

Dick und faftig grunt und bluht rot auf meinem Genfterbrett bas Geraniengartlein, und boch lebt hinten in bem Dunft nicht minder ftark und lebendig bas weite Land, in das die Augen träumend hineinwandern. Sanft wallende Nebelstreifen nehmen dem Ramm der Sügelfette feine dunklen Tannen= gaden und laffen ben geschwungenen Berg= ruden ftill in ben regenfilbernen Simmel fliegen. Wie rot ftehen bavor die Beranien! Die Fenfter find offen, benn trop der fcmu-Ien Luft ift boch ber Commertag willfom= men im Bimmer; schweren Duft tragt er herein. Der Blid geht über die wetterge= buntelten Biegelbächer bes Dorfes, und weiter hinten, wo die Tiefen bes Waldrandes blau leuchten, ragt vom gelben Felfenfturg die Ruine in ben Simmel. Bon ber alten Burg hielt nur der Turm den Zeiten ftand; ver= wundert ftarrt er in die neue Belt und brodelt immer ben gleichen Schutt in ben Wandel der Jahrhunderte. Graufahl heben feine scharfen Rander fich vom Gilberhim= mel ab.

Weil Sonntag ift, lockte das Land manschen Ausstügler, trogdem die Sonne sich den ganzen Tag nicht sehen ließ und nur die Treibhauswärme ihre verborgene Arbeit versriet. Sie kommen und gehen. Eben zieht drüben über die Brücke ein Gesangverein

seinen vorbestimmten Weg nach der nächsten Wirtschaft (noch dehnt ein langgezogener, verstimmt klagender Harmonikaton sich bis hersüber; es ist sehr schwül), dann kommen neue Gäste.

So sehe ich's, so höre und empfinde ich das lässige Geschehen in meiner Feiertagseruhe. So in die Landschaft hinein tritt der Mensch und sein Gehaben, massig, typisch, noch ohne Eigenart, die plöplich als erster Ton im Vorspiel, der die Melodie ankündigt, ein heller Auf geradeswegs zu mir ins Zimemer fliegt.

"Rofinsty!" schrillt eine Anabenftimme durch das vieltonige Gewirr im Wirtschafts= garten. Es mögen ausgeflogene Stadtichüler brunten fein, benn bas Beraufch ber Stim= men ftieg aus vielfußigem Betrappel um einen vollen Ton. Ich fonnte leicht bin= unterblicken, um mich zu überzeugen - aber warum? Rofinsty ift ein polnischer Name, das weiß ich, und das hat voraussichtlich nichts mit ber Sache zu tun; fein Trager ift ein Junge, bas vermute ich mit einiger Bewißheit. Aus Biffen und Ahnung for= men fich die Bilber ber Dichtung. Wiffen und Ahnung und Bunfch und Phantafie formt fich mein Beift ein Bild gum fremben Ramen.

"Rofinsty!" Leife Erinnerungen tauchen aus bem Brunnen der Schulzeit. Riemand antwortet auf die Rufe, als ob fie einem ftummen Rameraden galten. Ift Rofinsty ein Schweiger? Solche Schweiger kenne ich wohl aus meinen Anabenjahren. Gie geben unter uns wie Fremde und ichweigen mit bem Bergen wie mit ber Bunge. Gie ichei= nen uns nicht zu feben, fie fuchen nicht Rameraden noch Freunde, fie hegen fein Berlangen felbft nach bem einen Freunde, ber bas erfte Bochen junger heißer Bergen be= fänftigen foll. Sie haben hohe Stirnen, die später einmal gefaltet fein werben, ihre Lip= pen find blag und schmal und werden noch schmaler, wenn die kalten Augen mit scharfen

Blicken die Umgebung mustern, ohne uns zu sehen, ohne einen von uns anzusehen. Wie manche Knabenneigung zerschellt an ihrer Härte! Aber das Schickal straft sie: nie lernen sie den Frohsinn des Lebens kennen. "Kosinsky!"

Jest scheint es, als antwortete eine kleine leise Stimme. Ift Kofinsty ein Liebling? Es könnte wohl fo fein, benn die Stimme war, wie wenn die antwortenden Lippen lächelten. Jede Knabengemeinschaft hat ihre Lieblinge; die find immer gart und fein wie verfleidete Mädchen. Beim Baden ift ihre Haut die weißeste unter allen, und ob sie blau find oder braun, die großen Augen schim= mern bunkel und feucht. Es gibt Rampfe um ihre Reigung, wie bei den Wilben um eine Frau. Die Starken meffen ihre Krafte aneinander um ihre Freundschaft, die Schwa= chen stehen verlangend und entsagend abseits, und ber Liebling lächelt mit seinen bunklen und feuchten Augen.

"Rosinsty!"

Wie spöttisch klang jest ber Ruf. Schaben= frohes Gelächter schwirrt durch den Garten, von einem Dugend Lippenbogen pfeilspit abgeschnellt. Nun glaube ich zu wissen, wer Rofinsty ift: ein armer Tropf. Er ist ber Sündenbod, der Armfte der Rlaffe. Er ift einer von jenen Scheuen, Gebrudten, Schleis chenden, die im geheimen aus ber Gemein= schaft ber Kameraden ausgestoßen find, wenn es nicht gilt, sie zu hanseln, zu verspotten, zu puffen, zu schlagen und grausam zu qualen. Die Lehrer bruden oft ein Muge darüber zu oder nicken wohl beifällig, wenn fie forsche Kerle sind und die Drückeberger nicht mögen. Es geht ben Armen recht schlecht, und niemand weiß eigentlich, wes= halb. Sie sehen ungefund aus oder gar schmierig. Jeder gesunde Junge scheut vor ihnen zurud. Aber die Lehrer follten gerabe bier beibe Augen offen halten. Ich tannte so einen, ber hat sich erhängt, weil er so fehr gequalt wurde, und aber einen andern, aus bem fpater ein großer Mann murbe. Sie find fehr empfindfam, und wer von ihnen nicht zugrunde geht, wird manchmal, wie man hört, mehr als bie tüchtigen Dutend= jungen.

Sollte Kosinsky so einer sein? Damit wäre meine Geschichte totgeboren, benn mit solchen mag ich mich nicht abgeben, bis sie keine Knaben mehr sind.

Wie ich nun boch ans Fenster trete, muß ich die Geranien im Blumenbrett zur Seite biegen, so üppig sind sie im Laufe des Sommers in die Höhe geschoffen. Wie voll und schwer lasten auf den saftigen Stielen die glühenden Doldentöpfe! Die Weite aber ist blau und grau.

Drunten im Garten find, wie ich ver= mutete, die Schüler, und an einem Seiten= tisch sitt ein wenig gelangweilt hinter seinem Bierfrug ber Lehrer, ein alterer, etwas muf= figer Herr. Wo aber ift Kosinsth? Ich suche den Schweiger, ben Liebling, den Sündenbod. Sie find alle brei vertreten, unter ihnen aber ist Kosinsky nicht. Da muß ich boch lächeln, daß ich so unnötig die Geschichte hinausgeschoben habe; Kosinsky sitt mir ge= rade vor Augen, eben er, benn jest erfenne ich ihn gleich. Er ift schlant, mittelgroß und braunlich-blaß, nur bort, wo die Saut über ben Wangenknochen sich leicht spannt, liegt ein roter Sauch unter ben bunflen Augen, ber sich noch in ben blaulichen Schimmer ber Tranensachen mischt. Gine braune Lode fällt über die Stirn. Er sitt am Tisch, auf dem die knochig-kräftigen Bande ausgebreitet nebeneinanderliegen, und fieht nach= benklich vor sich in seine Gebanken, indem er das Rinn ein wenig hebt, fo daß der volle hintertopf eine ftarte Rurve macht.

Also belebt sich das Bild Kosinstys. Aber erst wie die Wirtstochter an den Tisch tritt, um das Geschirr wegzuräumen, wird es ganz lebendig. Das Mädchen sieht Kosinsty an, der sie erst jetzt bemerkt, erschrickt und brensend rot wird wie meine Geranien, bis unter die braune Locke, die über der rechten Augenstraue tänzelt, als wollte sie mit ihr spielen.

Der Lehrer hat das wohl bemerkt. "Träu= mer," fagt er migbilligend. Kofinsty wendet den Ropf ihm zu und preßt die schmalen roten Lippen, die halbgeöffnet leicht geschwungen waren, verlett und verächtlich fo fest zusammen, daß die Mundwinkel sich in eine gerade Linie zu schließen scheinen. Darauf wendet der Lehrer den strafenden Blick von ihm ab, und Rojinsty lächelt mit ein gang flein wenig Triumph, mahrend die Augen schon wieder weit fort find. Bielleicht hat ber Lehrer recht, wenn man ihn wörtlich nimmt. Aber alle Jungen haben Tage ober Stunden, haben wohl eine ganze Beit, in ber fie Traumer find; und es ift gut, wenn biese Zeit nicht gar so spät kommt, daß bann



ber Jüngling ober gar erft ber Mann ein begrüßte ihn höflich und sprach gleichgultig

Doch plöglich zieht Kofinsth mit einem Rud beide Bande vom Tisch, schnellt auf und springt mit einem hellen Schrei in einen Haufen ringender Rameraden hinein. Er bohrt sich in das verschlungene Anäuel, verschwindet unter die gegeneinandergebeugten Rücken, taucht plöglich wieder auf, schuttelt fich - wie ein Schwimmer nach bem Ropf= sprung — und lacht und ruft und schwenkt die Arme und fteht nun als Sieger allein im Rreis, brandrot vor Freude und Anstrengung und hochatmend. Die Burudgeworfenen schleichen sich liftig schmunzelnd von allen Seiten auf ihn zu; ba budt sich unversehens ber geftredte Leib: mit einem Sprung burch= bricht er ben feindlichen Rreis und flüchtet in wilden Säten.

Das ist Kosinsky. Ich bin ein wenig ratlos, weil meine Hypothesen glatt versag= ten. Nun ift bas lebendige Bilb vor meinen Augen weggelöscht, ber Garten liegt ftill zwischen ben halb geräumten Tischen, und nur der Lehrer fitt einsam und schläfrig vor feinem Bierfrug und blaft Tabatwolfen in die warme Feuchtigkeit der Luft. Mich kribbelt's in ben Fingerfpigen. Ich habe feine Ruhe mehr, hier oben hinter ber Logen= bruftung meiner Geranien zu figen, es loct mich in die Arena dieses kleinen Lebens. Rofinsty regt meine Neugierde, meine Wiß= begier, meine Teilnahme an, ohne daß ich einen eigentlichen Grund mußte, wenn nicht das fehlgeschlagene Hypothesenspiel. Ich will hinuntergehen, mir in der Gaftstube eine Bigarre geben laffen (gegen die Müden) und bem Sonntagstreiben ein Weilchen zusehen.

er Wirt hatte zu tun; die meiften Gafte Diagen in ber Stube. Bas find die Städter doch sonderbare Leute! Sie gehen aufs Land hinaus, in die freie Natur, um Landschaft und reine, köstliche Luft zu genies Ben (bas nehme ich boch an), und hinterher fürchten sie sich vor bem bifichen Regen, ben ber himmel für spater, vielleicht für morgen erft, vorbraut, und hoden bichtgebrängt und schwißend in bem dumpfigen, qualmvollen Gaftzimmer.

Bei Unna, der Wirtstochter, die in ber Tür ftand, bestellte ich mir etwas zu trin= fen und ichlenderte durch den Garten. Ich näherte mich wie von ungefähr bem Lehrer,

einige nichtssagende Worte. So nähert man fich bem lieben Nächsten, so hinten herum: burch eine gutgespielte Gleichgültigkeit. Denn wenn ein Frember Intereffe fur uns zeigt, weicht ba nicht jeder scheu zurud? Was schierst bu mich? Run sollte mir ber Lehrer freilich nur als Mittelsperson für meine Teilnahme an Kosinsky dienen. Ich blickte hinüber auf die Dorfftraße, wo ein luftiges Treiben wirbelte. "Ihre Jungen find recht ausgelassen," sagte ich.

"Ja," meinte ber alte Herr, "folch Schulausflug ist eine reine Blage.

"Freilich, jawohl, o doch," sagte ich etwas erschrocken und gang verwirrt. Gi ei! bachte ich, nun ja, hm hm, verflucht noch mal, und wußte nicht, was ich zur Antwort geben sollte. Da kam Anna und brachte mir mei= nen Schoppen. Ich scherzte mit ihr, um mich um die Befangenheit zu bringen, die mir aus ben Lehrerworten zugeflogen war. Anna ift ein hubsches Madchen, und mancher möchte fie lange, lange anschauen, um fich fo recht in fie zu verlieben. Aber fie lei= bet's nicht, bas Verlieben. Wie wir fo plauberten, wachte auch ber Grieggram auf und warf ein und das andre Wort hinzu, indes er schmunzelte und für Augenblide feine Schulmeisterwürde laufen ließ. Da blickte ich auf und fah hinten im Garten Kofinsth ftehen, mit groß offenen Augen. Wie er meinen Blid empfing, judte er jufammen und schritt langsam weiter auf uns zu. An einem nahen Tisch, im Ruden bes Lehrers, fette er fich, bas Geficht auf unfre Gruppe gerichtet.

Ei ja, dachte ich, es kann wohl nicht anders fein. Kofinsty ift fechzehn Jahre alt, und Unna ift für jedes Alter angenehm gu feben. Im übrigen hat bas Madchen nur aufällig, so scheint es mir, mit dieser Berzensaffektion zu tun. Aber fie reprafentiert den Typus des jungen Weibchens, das Wefen, bas Geschlecht: bas ift die Frage. Offen= bar war Kofinsky verliebt, direkt oder, wie ich es mir zurechtlegte, indirekt. Wenn Anaben lieben, was nicht so felten und auch nicht so ungehörig ift, wie manche Eltern und Erzieher meinen, bann ift das eine offene Flamme, leicht entzündet, leicht verlöscht, viel= leicht gar Frelicht; aber hell und leuchtend, mag der Verliebte noch so sicher sein, er halte sie gut verborgen. Und nun schien diese

Flamme noch vom Salz der Eifersucht ge= farbt. 3ch mertte wohl, daß ich felber weni= ger zu biefer Gifersucht in Beziehung stand als der Lehrer, der, ohne zu wissen, daß sein Schüler hinter ihm saß, sich menschlich zeigte. Die flackernden Blicke Rosinslys waren voll Eifersucht, und ihr unbewußtes Geständ= nis war brollig rührend anzusehen.

Eifersucht wirkt auf Dritte immer belufti= gend und anreizend. Eifersucht erweckt nie Mitleid, nur Spott und Luft, sie noch anzufachen und zu steigern. Ich unterbruckte aber diese Lust, weiß nicht, warum. So fehr fie mich prickelte, ich bachte doch baran, wie Rosinsty vorhin gleich einer Rakete aus feiner Träumerei aufgesprüht war. Überdies war es gang augenscheinlich, daß ich hier etwas Typisches sah: eine richtige Kinder= eifersucht, nein Anabeneifersucht, am Gegen= stand entzündet, doch eigentlich noch gegen= ftandslos aus hellem, erregtem Blut aufsprudelnd. So sah ich jett Kosinsky als Spiegelbild ber eignen, ber Jugend von uns allen, der Jugend überhaupt.

D du heißes Knabenblut! Ihr liebegie= renden Jungen, ihr Kosinstys, wißt ihr nichts besseres zu tun, als euch in Braun und Blond zu vergaffen? Wißt ihr nichts Beitreres für eure Jugend als diese plagende Verliebtheit bes garenden Geschlechts? Ihr wilden Safte! Was treibt euch? Müßt ihr euch verlieben, ihr Bengel, ebe ihr lieben konnt? Guch in Leiber vergaffen, ebe ihr Seelen zu erblicken wißt? D ihr ungedulbigen Frühlingsblüten! D ihr Schwellenden, ihr Leidenden am Aberfluß von Saft! Wißt ihr nicht, daß Märzfrofte die voreiligen Blüten toten; daß Burmer die frühreisen Früchte anbohren?

Ihr Aberströmenden! Die andern Jungen tollen sich aus und denken an nichts, als daß fie Jungen find, und haben Beit, zu warten, bis von felbst ber reifende Sommer fommt; und ihr Rosinstys verliebt euch von Tag zu Tag, von Blick zu Blick und wißt felber nicht, worin, warum. Wenn Rofinsty nach Hause kommt — was war solch ein Tag für ihn? Gin neuer blauer Ring um die tiefen Augen und grauer, troftlofer Jammer, bis zum nächften Mal.

Ich fah Rofinsty lange verftohlen an und bedachte diese Dinge als Folgen einer unvor-

Blick bes Anaben auf feinem breiten Rucken gefühlt hätte, sah biefer ihn falt und abweisend an und richtete bann, als der ertappte alte herr sich ärgerlich verlegen wieber umgedreht hatte, die Augen auf mich. Ich hörte nur mit halbem Ohr hin, als mein Nachbar etwas von Beimtude und Rupelei nicht gerade leise fagte. Ich fühlte ben bren= nenden Blid bes Jungen in meinen Augen und erwartete, die Anabenlippen würden auch mir Berachtung zeigen. Aber er fah mich nur ernft an, als wollte er ausbruden: Auch du Bartlofer bift mein Feind? Dann ftand er rasch auf und ging fort.

Ich wollte den Lehrer um ihn befragen, boch diefer machte ein bitterbofes Besicht. Mit Migachtung fah er dem Enteilenden nach, schüttelte ben Ropf und schalt auf die ungeratenen Böglinge, die unberechenbar, bei hellem Verstand dicktöpfig, heute scheineifrig, morgen stintfaul, schlafmütig und randlos überlaufend in einem Atem feien. Die fei ber Erzieher ficher, von folchen Bengeln bin= ters Licht geführt, belogen, betrogen und noch dazu in seiner Burde bespöttelt zu wer= den. Migachtende überlegenheit legte er in feine Worte, die doch alles andre als über= legenheit ausbrudten. Migachtung, bachte ich bei mir, ift ein gefährliches Erziehungs= mittel, besonders für Jugend in diesem empfindlichen Alter, bas eine feine und leicht verletliche Seele nahrt. So fagte ich nur: "Er sieht verschlossen aus, der Junge, doch liegt oft quellender Reichtum hinter folcher Berichloffenheit." Bur Antwort schlug der alte herr heftig auf ben Tisch und zog die Brauen hoch: "Ja, barf ein Junge benn ver= schlossen gegen seine Erzieher sein? Bas follen denn wir Lehrer machen, wenn folche Taugenichtse sich verschließen? Dh, wenn Sie ahnten, was für Arger unsereins an solchen Schülern hat!"

Ich hatte bem alten Manne aus meiner eignen Jugend heraus gern ben Rat ge= geben: Schließ auf, schließ auf, wenn du ein Erzieher und ein Lehrer bift! Und haft du nicht taufend Schlüffel, von benen einer paffen muß, dann magit bu getroft den schwarzen Rock an den Nagel hängen, denn dann bist du weder Lehrer noch Erzieher. Aber wohl= weislich schwieg ich davon. Ich merkte, daß sichtigen Natur. Kosinsky saß noch immer ich schon zu weit in die harte Theorie des reglos an seinem Tische, und als der Lehrer Bädagogen hineingebohrt hatte; nun schmerzte sich ploglich umwandte, wie wenn er ben ihn ber schabhafte Bahn; und als er mertte,



daß ich mit dem Lümmel sympathisierte, zog er sich gemessen zurück und wies mich herablassend zurecht, indem er bemerkte: "Machen Sie meine Erfahrungen, junger Mann, und Sie werden darauf verzichten, in die ungesunden Gedanken solcher Anaben teilnehmend einzudringen. Härte nur und Aberlegenheit erzieht die Widerspenstigen."

So sprach der Graukopf, dem die eigne Jugend wohl schon undenkbar fern lag. Ich empfahl mich rasch.

Binter dem fahlen Turm der Burgruine wurde der himmel dunfler und fündete ein Bewitter an, das die Schwüle bes fonnen= losen Julitages lösen sollte. Ich ging um das haus herum über das Gehöft in den großen Obstgarten und schlenderte langfam über ben weichen Rafen, beffen ichweres Grun in ber Gewitteratmosphäre leuchtete. Die Luft duftete nach frischem Gras. Db wohl Rofinsty auf meiner Bant figen wurde? 3ch hatte ihn vorhin in dieser Richtung fortgeben sehen. Es war wohl eigentlich nicht schön von mir, ihn hier in seiner Ginsamkeit zu stören; doch ging ich weiter über ben Rasen, ber die Schritte bampfte, nach ber Bant zwischen ben Stachelbeerbuschen, auf ber ich abends fo gern fige, bis es langft buntel geworden ift und nur ein hund im Dorf und eine Nachtigall im Bebufch in feltfam bisharmonischem Zwieflang noch ihre Stimmen wachhalten. Dann bente ich an bas Menschliche im Menschen, an unfre Schwächen, um die ich die Mitmenfchen liebe, vor allem aber die jungen Mitmenschen.

Wie ich erwartet hatte, fand ich Rofinsky bort. Er sah mich nicht. Er hatte ben einen Arm über die Rückenlehne der Bank gelegt und das Knie herauf auf den Sik gezogen. Er fpielte mit einem Grashalm. auf beffen saftigem Ende er taute, und ftarrte regungslos vor sich hin. Als ich näher trat und er mich plöglich erblickte, fah er mich mit einem langen abweisenden Blid an. Dann sprang er plöglich auf und wollte bavon= laufen. Ich rief ihn an: "Beshalb laufen Cie fort?" Da drehte er sich rasch um, und mit einem Ausdruck, ben nur ein ge= franttes Rind in feine Worte legen fann, fagte er: "Weil Gie mich ftoren", und wollte weitergeben.

"Bleiben Sie nur," begütigte ich ihn und legte die Sand auf feine Schulter, "ich will Sie feineswegs ftoren. Ich liebe auch die

Einsamfeit, darum ging ich hierher. Aber weil Sie schon vor mir da waren, und weil zwei Menschen die Einsamfeit zerstören, will ich gern das Feld räumen."

Kofinsky antwortete nicht; verwundert und vorsichtig sah er in meine Augen, zupfte an bem Grashalm, ben er noch zwischen ben Bahnen hielt, und blieb unschlüssig fteben, als wartete er ab, ob ich Ernst machen würde. Das wollte ich aber gar nicht; benn ihn zu finden und zu sprechen war ich ja her= gekommen. So suchte ich nach einem einleitenden Wort, das freilich recht ungeschickt herausfuhr. "Sie heißen Kosinsky, nicht wahr?" sagte ich. Es mochte ihm sonder= bar erscheinen, daß ich seinen Namen wußte. überrascht hob er den Kopf etwas höher: "Ja — aber — " Ich unterbrach ihn. "Sie find erstaunt; ich hörte Ihren Namen schon von meinem Fenfter aus, als man Gie im Garten rief. Ich wohne da oben im Gaft= haus," erklärte ich. "So-o," antwortete er gedehnt, und weiter nichts, brehte fich um, fagte furz Abieu und ging tiefer in ben Garten hinein.

Ich ließ ihn gehen, sah der schmächtigen, hübschen Gestalt nach, wie sie mit linkischem Gang durch den Baumstand schritt, und besdauerte, als Eindringling dem Jungen eine schöne Stunde einsamer Träumerei genomsmen zu haben. Ich weiß, wie tröstend solch stille Stunden sind.

Langsam ging ich zurud, ging über ben Hof und aus der Hoftur hinaus, um ein wenig burch die Felder zu schlendern. Bald reifte das Korn. Der Weizen stand mit schweren Köpfen in unbeweglicher Masse wie aus Bronze gegoffen, über die die Beit ichon eine leise grüne Batina gezogen bat. Drüber hin atmete erregt die heiße Luft und brudte auf die Gedanken, die fich mude und lang= sam im Ropf bewegten. Ich dachte wohl nicht gerade an Rofinsty, aber an die Rofinstys alle, an die jungen Menschen, die fo heiß und schwül wie diefer sonnenlose Julitag, so unruhig und boch so mube wie eben diese bebende Sommerluft find, die schwer mit reifenden Duften beladen mich umwogte.

Man soll solch heißen jungen Wenschen zur Seite stehen. Sie leiden in ihrer Jugend mehr als manch Alter, der sich vom Schicksal geprüft glaubt. Man sollte ihnen helsen, heiter zu sein und lenzjung, wie es sich ge-



merschwül über ihrer Jugend laften.

Ich wanderte langfam durch die halbreifen Felber, die der Ernte entgegengilbten. Das Silber des himmels war gedunkelt, nur über ben dunftigen Sügeln lag ein heller Schim= mer, der phosphorig leuchtete, mahrend die bunfle Masse um ihn herum in Bewegung geraten war und sich schwerfällig durchein= anderwälzte. Bon ber andern Seite zog blauschwarz das Gewitter herauf und jagte flinke Wolken über die Ebene, mahrend der große brohende Leib gewaltig wühlend hinter= herfeuchte. Gewitter funbete ber ferne angit= voll fcrille Rlang des Bogelgezwitschers; Bewitter fundeten bie haftig vorüberflattern= ben Flügel; Gewitter fundete das metallisch fcnarrende Grillengezirp, bas man über Sun= berte von Schritten zu hören glaubte; Be= witter fundete das Rollen eines Wagens auf der fernen Landstraße, und Gewitter fündete ber unheimliche Schall zuschlagender Fenster aus dem Dorfe.

Ich ging rasch; bald mußte die Wolke über uns fein. Auf einem andern Wege fam ich durch die Dorfstraße wieder nach Hause. Schon fielen schwer und groß vereinzelte Regentropfen. Aus dem unbeftimm= ten Murmeln bes fernen Donners löfte fich schon hier und da ein schwellendes Gegroll, und hinter ben Wolfen flammte lautlos ein Blit.

Anna stand in der Gartentur unter der alten Kaftanie und lachte mir zu. "So Jungens," sagte sie und nickte nach einer Gruppe ber Schüler hinüber, die ein mehr ober minder verstecktes, mehr ober minder ungeschicktes Tändelfpiel mit der hübschen Wirtstochter angefangen hatten. "So Jungens," verwunderte fie fich, "fo Jungens."

Der Lehrer trat nervös aus der Tür, um seinen Schwarm zusammenzusuchen. Er rief die Namen der einzelnen auf. "Fehlt einer?" fragte er ungebulbig.

Kofinsty fehlte. Man rief ihn; der Lehrer beorderte unterdeffen den Trupp ins Haus, benn schon fielen die großen warmen Tropfen lebhafter; schon blitte es, und langfam mur= melte der Donner hinterher. "Rosinsty!" rief noch einmal pflichtgetreu ber Lehrer; bann zog er fich brummend in die Baft= ftube zurüd.

Ich konnte mir benken, wo Rosinsky war. Rasch ging ich um das Haus herum in den

hort, und bie Bewitter verjagen, die fom= Cbstgarten, mahrend ber Regen heftiger wurde und nach jedem Blig mit vermehr= ter Schärfe niederpraffelte, bis der lang nachrollende Donner ihn wieder für kurze Beit beschwichtigte. Daß ich naß wurde, störte mich wenig; ich empfand vielmehr ein wohliges Behagen unter der lauen Wolken= bufche, die den vertrochenen Grasduft aus bem Rasen schreckte und ben Baumen bie beiße Rinde wusch. Bon weitem ichon fah ich Kosinsty an meiner Bank. Er lag auf ber Wiese und hatte ben Ropf über bie Urme auf ben Sit gelegt. Ich trat zu ihm, ohne daß er mich hörte; fein Rücken bebte unter dem Schluchzen, das durch seinen Rör= per zuckte, und hin und wieder rang ein Häufchen Schmerz in einem lauten Aufweinen fich aus bem Bergen. Er achtete weder auf Regen noch auf Gewitter hier braußen, da Regen und Gewitter seine eigne Welt bestürmten.

> Ich wußte nicht recht, was ich tun sollte. Gern hatte ich ihn liegen laffen, bis ber Sturm in ihm vorüber war. Es tut gut, sich so hingegeben ausweinen zu können. Aber bas Wolfenwetter flatschte auf uns nieber; so rief ich ihn einfach an. "Kosinsty," sagte ich, "Sie werden gesucht. Soren Sie, Rofinsty, tommen Sie."

> Kosinsty erschraf nicht, sondern hob nur den Ropf und wandte die tranenvollen Augen mir zu. Aber gleich wieder verbarg er das Besicht in ben Armen, und wie der Blig den Regen antrieb, fo löfte fein Schluchzen sich in ein verzweifeltes Weinen.

> 3ch tam mir fo unbeholfen in diejer felt= famen Lage als Eindringling in Anaben= geheimnisse vor, und fast ware ich umgekehrt und hatte den Jungen ungestört, aber auch ungetröftet gelaffen. Die Scheu vor dem Anabenichmerz und den Anabentranen verwirrte mich.

Nach wenigen zögernden Augenblicken aber beugte ich mich nieder, legte die Hand auf die Schulter bes Weinenden und redete ihm mit herzlicher Freundlichkeit zu, er moge doch aufstehen und mit mir tommen. "Sie wers ben naß und schmutig, Rosinsty," fagte ich, "tommen Sie, richten Sie fich auf." Er erhob fich langfam, ohne die Urme vom Beficht zu lösen, und ließ den Ropf auf die Lehne ber Bank sinken. Doch plöglich schrak er auf und sah mich scheu an. "Was wollen Sie?" fragte er abweisend. Ich antwortete nicht, blickte still und freundlich und legte ich die Antwort: "Weil ich auch jung war wieder die Hand auf seine Schulter. Dhne ein Wort, nur mit herzlicher Teilnahme fah ich ihn an: junge Menschen, ich weiß es, vermögen beffer in Bliden zu lefen als in Worten; ein guter Blid ift für fie fo viel wert wie eine gute Tat. Da strömte er über. "Ich bin ungludlich, Sie, ich bin fo un= gludlich," weinte er, "fo ungludlich.

So trat ich in die Tur des Vertrauens ein, bie er mir öffnete, und sprach ihm zu. "Das muffen Sie nicht fein, Rofinsty," fagte ich, "verraten Sie mir, um was Sie unglücklich find." Ich wußte, daß er feine Antwort geben wurde; aber ich gedachte ihn burch diefe Frage von feinen Tranen abzulenten und ihn zum Nachdenken, wenn auch nur über eine ausweichende Entgegnung, zu bringen. So redete ich ihm weiter zu und fragte ihn nach diesem und jenem, ohne Untworten abzuwarten. "Es war der schwüle Tag, der Ihr junges Berg so beiß machte, Kosinsty. Man sollte dem heißen Herzen nicht so blind nachgeben. Das bringt feine Freude, feine, gar feine Freude. Und vergrübelt man fich in die Gedanken, die aus dem Herzen ins Sirn fteigen, werben fie immer ichwerer und immer trauriger und immer trostloser und verderben einem die icone Gegenwart." Ich lächelte ein wenig: "Sind Sie verliebt, Kofinsty? Bas weinen Gie barum!"

Er schüttelte ben Ropf; ich fah seine Lippen zucken. Aber schon schwieg sein lauter Schmerz und wurde leifer. "Sind Sie ver= liebt, Rofinsty?"

Ich hatte ben Regen ganz vergessen. Run waren wir beibe so naß, daß schleunige Flucht wenig mehr helfen konnte. Aber Rofinsty bachte auch noch gar nicht baran, aufzustehen. Er ftarrte in ben Regen und fah bann mit einem Male mich an und fragte: "Warum trösten Sie mich?" Ich wußte nicht anders zu antworten, als daß ich lächelte. Warum tröften Sie mich? Ich wußte es selber kaum, weshalb ber fremde Anabe meine Teilnahme fo ohne erfichtlichen Grund ge= weckt hatte. Doch glaube ich, ber schlichteste Grund ift wohl darin zu suchen, daß ich fels ber einmal ein Anabe war. Warum tröften Sie mich? Es lag ein wenig Mißtrauen, ein wenig Verwunderung, aber doch auch ein wenig ichon Getröftetsein in diefer felt= samen, naiven Frage. Und nachdem wir tief aus vollem Gerzen, sah mich dann lächelnd

wie Sie, Rofinsty."

"Was wissen Sie von mir!" brach Rofinsty aus. "Das weiß niemand, warum man jung ift und keine Freude hat, und keiner versteht, mas einem weh tut. Beben Sie!" rief er. "Ach, gehen Sie! Was wollen Sie von mir?" Er sprang auf und schüttelte wild die Arme: "Ich haffe fie alle, ich haffe die ganze Welt! Verfluchte Schweisnerei ift alles, alles — alles!" Dann fank er wieder in fich zusammen und schluchzte laut auf: "Ich bin unglücklich, unglücklich fo fehr ungludlich, Sie."

Ich stand nun wieder wie am Anfang, Ko= finsty weinte felbstvergeffen, und ber Regen fiel fanft und klagend; von den Blättern ber Bäume rannen Tränen. Aber baß ich ben Jungen so weit gebracht hatte, daß er zu diesem Ausfall tam, war boch ein Fortschritt. Ganz fern blitte es noch, und lang= sam nachrollend verhallte hinter ben Sügeln ber Donner: bunne Wolfenschleier trieben am himmel, der ichon wieder filbern glanzte. Jett rief ich die Natur zu Hilfe. men Sie, Rofinsty," sagte ich noch einmal entschloffen, "nicht mehr weinen; was foll das Weinen? Das hilft nicht und macht nichts beffer. Was ift Ihre kleine Leidenschaft gegen die gewaltige Leidenschaft da oben, die sich jest doch schon ausgetobt hat. Sehen Sie, Kosinsty, wie schön bas Land unter bem verziehenden Gewitter ift. Seben Sie, wie die Wolfen über die Sügel fliehen, die so blaß und duftig durch die Regenschleier schimmern." Ich faßte ihn um die Schultern und richtete ihn auf und fuchte feine Blide auf die ftarte icone Bracht ber nebligen Weite zu lenken. Da hörte er end= lich auf zu weinen und sah mit mir in die Ebene hinein. Der Regen schwieg. Schon brangte fich in der Sohe ein blauer Schimmer burch bas Silber und brangte weiter und weiter und schob die Wolfenschleier fed zur Seite. Der Garten duftete fühl und herrlich, und bie von Blattern und Bluten und Grafern rinnenden und fallenden Tropfen lachten plöglich bligend auf, als ein weißer tastender Sonnenstrahl über die Erde huschte. So standen wir zwei, klein in Schmerz und Troft, vor der unfaßbaren Ratur und ftaun= ten, wie schon die Welt ift. Rofinsty feufzte beide eine furze Beit geschwiegen hatten, gab an und sagte: "Wie fomisch!" - "Ja, Ro-

finsty," gab ich zur Antwort, "wir wissen nie, woher es fommt, wohin es geht, und was der Sinn des Aleinsten ober Größten, des Tiefsten ober Sochsten ift. Aber wenn wir in die Welt sehen, und unfre Blide tauchen in die Herrlichkeit des Alls, dann schen wir uns selber nicht mehr wie vorher als Mittelpunkt, sondern winzig im Unend= lichen, und aus unsern Schmerzen und Nöten löst sich eine Freude, daß wir, so wie wir find und leiden oder froh find, teilhaben burfen am Gangen. Bas wiffen Gie noch von Ihrem Jammer? Ist er nicht forts geblasen aus Nichts in Nichts? Ach, du junges Berg, fieh boch, wie die Sonne uns überschwemmt!"

Kosinsty hatte mich mährend meiner un= zusammenhängenden und mehr pathetischen als forgfam bedachten Rede mit großen Augen angesehen. Nun wurde er rot und sagte unvermittelt: "Wir sind gang naß." Dann lachte er, und ich war voll Freude über bas fröhlich mit den Kameraden geht, blickt her= Belingen, in bem die Natur ihre unfehlbare auf zu mir und grußt mit einem bankbaren Macht von neuem gezeigt hatte.

"Ja," fagte ich, "pudelnaß." Wir faben uns an und lachten frohlich. Darauf nahm fohnen, bem ich eine Geschichte erzählt habe, Rosinsky meine Hand und nickte mir ver-

schämt zu, ich nickte wieder und wußte, daß alles gut war.

Wir gingen noch zusammen bis an die Baustur und sprachen nicht mehr. "Adieu, Kofinsty!" fagte ich bann und bruckte bie Hand bes Jungen, ber mir ben kleinen Freundschaftsdienst, den ich ihm getan hatte, dadurch vergalt, daß er diese bescheidene, aber liebe Geschichte dem Fremden schenkte.

Nun site ich wieder in meinem Zimmer. Die leuchtend blutroten Röpfe ber Beranien im Blumenbrett sehen wie volle Ber= gen aus, auf benen wie Tranen bie hellen Tropfen des Regens hangen. Aber die Sonne wirft lachende Lichter auf die Tranentropfen. Das Bewitter ift vorüber, und ein heiteres Blau hat den himmel überzogen, ehe der föstliche Abend fommt. Unten wandern über die Dorfstraße plaudernd und scherzend die Schüler, und Rofinsty, ber noch ftill, aber und freundlichen Lächeln.

Dies Lächeln möge auch den Lefer ver= die feine Geschichte ift.

Gebet der Letten

Schlaf der Welt, du erste Nacht,
Dütterliche Ewigkeit,
Komm, wir lösen unser Kleid,
Komm, wir haben ausgewacht.

Nimm in deinen Traum hinein
Gütig dieses arme Spiel,
Sieh, wir lebten allzuviel,
Sieh, wir möchten Schatten sein.

Jeder Abend tut uns lind,
Jeder Abend tut uns lind,
Jeder Abend twins mit Scham,
Und wir lieben uns mit Scham,
Und wir lieben uns mit Scham,
Uns, die vir doch müde sind.

Sonne, die uns vach erhält,
Daß sie lischt, ist uns Gebet:
Komm, der uns zu häupten steht,
Komme, der uns sacht verweht,
Schlaf der Welt ...

Ernst A. Bertram





Wie schnell fliegt der Vogel?

Don Dr. Friedrich Knauer



an kann nicht sagen, daß wir bis vor kur= gem viel und Genaues über bie Schnellig= feit bes Bogelzuges zu fagen mußten. Bositive Angaben lagen nur spärlich vor und hiel= ten ber Rritit nur felten ftanb. Doch prufen wir einmal nach, wie verschiedene Bogelfundige bie Schnelligfeit bes Bogelfluges zu berechnen fuchten. Sehr vorsichtig ging ber alte Naumann vor. Er maß die Entfernung zwischen zwei festen Begen= ftänden, g. B. zwei Bäumen, hatte bann auf einen barüberstreichenden Bogel genau acht, maß bie Beit, die der Bogel jum Durchfliegen bes Bmiichenraums brauchte, mittels Bablens ober einer Setundenuhr und rechnete die erhaltene Zahl auf größere Weiten um. Ex fand auf folchem Wege, daß eine nach Hause eilende Taube eine Strecke bon etwas über 50 m in einer Zeit bon 5 Se= funden durchflog, also imftande war, eine Entfernung bon 37,5 km in einer Stunde zu burch= fliegen. Die Schnelligfeit ihres Fluges betrug mithin etwas über 10 m in ber Sefunde. Für die langsamer fliegende Nebelfrähe fand Naumann, baß fie eine Strede von etwa 22,5 km in einer Stunde durchfliege, ihre Schnelligkeit also etwas mehr als 6 m in ber Sefunde betrage.

Sehr hoch hat Batte, ber feinerzeit vielgenannte Bogelzugbeobachter auf Helgoland, die Schnellig= feit verschiedener Wandervögel eingeschäpt. Nach ihm wurden die Schwarme ber Nebelfragen, die über Helgoland im Herbst hinwegziehen, den Weg von Helgoland bis zur englischen Rufte in brei Stunden nehmen, mithin imftande fein, in ber Stunde etwa 200 km zurudzulegen. Wir werben noch ausführen, welch ein Jrrtum ba borliegt und warum eine solche Flugleistung der Nebelfrähe gar nicht möglich ift. Rach Batte foll bas Tundra-Blaufehlchen ben Weg von feinen Winterquartieren im Sudan bis nach Helgoland in einer Nacht durchwandern, ber in Brafillen überminternbe virginische Regenpfeifer ben Weg zu seinen Brutplägen in Labrador in einem Fluge zurücklegen. Das gabe für beibe Bogel einen Flugweg von etwa 834 km in ber Stunde. Aber andre Bogelfundige haben gefunden, baß bas Tundra-Blaufehlchen ichon im Februar und Marg bie Sudangebiete verläßt, alfo gar nicht bemüßigt ist, so eilig zu wandern, und daß ber virginische Regenpfeifer gar nicht dirett über bas Meer, fonbern lange ber Rufte giebt.

Andre Beobachter wieder haben die Schnelligfeit des Bogelfluges zu gering geschäpt, indem fic einsach den Weg zwischen dem nördlichsten und dem süblichsten Bunkt, an dem eine Zugvogelart beobachtet worden ist, durch die Zahl der Banbertage dividierten und so natürlich nur wenige Meilen als die Flugleistung eines Bansbertages berechneten. In Birklichkeit sind aber diese Banderer nicht in gerader Richtung, sonsbern auf Umwegen ihrem Reiseziel zugestogen.

Man tann bon einem Gifenbahnzuge, einem Automobil aus, wenn gerabe ein Bogel in ber Fahrtrichtung abstreicht, die Geschwindigfeit bes Bogele, je nachbem er ben Fahrenben überholt ober mit ihm Stich halt ober gurudbleibt, berechnen. Bor einiger Beit hat Rurt Loos eine febr einfache Methobe gur Beftimmung ber Schnelligteit bes Bogelfluges in Unwendung gebracht. Er berechnete bie Entfernung bes Berfuchsvogels bom Auge bes Beobachters mittels genauer Bifierung über bie ausgestredte Sandspanne und benutte Benbelichwingungen eines an ber Sand fcwingenden Spagierftode von beftimmter Lange und Schwere, um die Beit zu meffen, die ber Bogel jum Burudlegen ber zwischen ben Fingern gelegenen Strede brauchte. Auf biefe Beife bat er für fliegende Saatfraben Bejdwindigfeiten bon 3, 5, 6, 7, 10, 10,5, 11 m, für Elftern 8 m, für Dohlen 11 m, für Grünspechte 12 m, für Rebhühner 12 bis 15 m, für Saustauben 19 m in ber Sefunde berechnet

Bekannt sind die von Zeit zu Zeit von Brieftaubenzüchtern veranstalteten Preise und Wettsslüge. Es sind da noch die verläßlichsten Daten, wie man sie bis vor kurzem über die Schnelligkeit des Bogelsluges kannte, erhalten worden. Freilich handelt es sich um abgerichtete, trainierte Bögel. Bei Flügen auf 100 bis 600 km Entfernung schätt Dr. Ziegler die Eigengeschwindigkeit der Brieftauben bester Art auf 1100 bis 1150 m in der Minute, also auf 18,3 bis 19,2 m in der Sekunde.

Auch mit Schwalben hat man ähnliche Flugversuche gemacht. Es erreichte eine von Gent nach Antwerpen geflogene Schwalbe, die ihren Weg in 12,5 Minuten zurücklegte, eine Geichwinbigfeit von 300 km, eine andre Schwalbe, bie in 8 Minuten von Compiegne nach Antwerpen flog, eine Beichwindigfeit von 207 km in ber Stunde. Man darf aber nicht vergeffen, baß es diese Schwalben mit aller Dacht nach ber Beimat zog, von ber man fie gewaltsam trennte, ber gewöhnliche Schwalbenflug baber fein fo rafcher fein wird. Aberdies haben andre unter ähnlichen Berhaltniffen veranftaltete Flugverfuche mit Schwalben gang anbre Ergebniffe gebracht. Rurt Loos machte einen Berfuch mit neun alten Schwalben, die Junge im Reft hatten, und





rá di Úil

arizili arı

mi Su

 $lpha^2$ n) ifit

inic, in

not, du

Section in

Mi ditti

Acres 6

004 JE 1

1221 E. E

m: 25) fr

(M. 1211)

mic Car

en, die M

भूद्र हैद्राध्य

会出

of the Mi

Sept 1 I

12 m =

ුරුතු 😥 🗈

737 37.

m) (2m) (m) 2m)

n. da

 $\operatorname{rd} \xi^{\pm}$

 $y_{i} \in \mathbb{R}^{n}$

135

7:5 OS

:: Z

世間はは、

11年

ar de

brachte sie per Bahn oder Rad in Ortichaften, die von Liboch (Böhmen) 7,5, 36 und 200 km entsernt waren. Eine der Versuchsschwalben legte die 32 km lange Strede von Libochowan nach Liboch in 2 Stunden, 31 Minuten, 45 Setunden zurück, was einer Geschwindigkeit von 3,5 m in der Setunde entspräche, wenn man nicht vielsleicht annehmen muß, daß die Schwalbe für ihre Orientierung Zeit verloren hat.

Nach der Flugdauer einzelner Bögel über die Mondscheibe, derern mitklæren Duramiesser zu 31' gerechnet, hat Wilhelt Spie die Fluggeschwindigkeit des Maerseglers mit 24 Kis 62 m, der Schwalben mit 24 bis 35 m, der Röwen mit 20 bis 62 m, der Eulen mit 18 bis 25 m, der Nachtigallen und Piecper mit 18 bis 25 m, der Steinschmäßer und Brachdögel mit 18 bis 22 m, der Vachteln mit 15 bis 28 m, der Kiebige mit 10 bis 34 m, der Brauncklen mit 10 bis 21 m, der Bachstelzen mit 9 bis 14 m, der Drossen mit 8 bis 36 m, der Amerikan mit 7 bis 35 m, der Rottehlchen mit 24 bis 62 m in der Sesunde berechnet.

Mancherlei Unhaltspuntte für bie Berechnung ber Schnelligfeit des Bogelfluges haben auch die feit einigen Jahren burchgeführten Bugvogel= marfierungen an bie Sand gegeben. Um 28. Juli 1907 marfierte Berr Theodor Bog in Gleschendorf (Schleswig-Holstein), zwischen Lübed und Segeberg, einen Storch mit bem Fußring Rr. 149. Um 24. August trat bieser Storch feinen Berbstzug an, und am 26. August murbe er etwa 590 km entfernt mit Sunderten bon Störchen bei Dichelwit in Schlesien getroffen. Der von Herrn S. Conrad am 24. Juni 1908 auf bem Gute Meinhof bei Lippehne in Brandenburg mit dem Ring Nr. 1347 gezeichnete Storch zog am 19. August ab und murbe am 25. August bei Raffa Bola in Nord-Ungarn, etwa 640 km bon feiner Beimat entfernt, erlegt. Gin Storch, ben Boftvorfteber Dette zu Berfa an ber Werra am 27. Juli 1880 mit einem Fußring berfah, und ber mit ben andern Störchen am 20. August bie Gegend verließ, murbe ichon am 24. August in ber Ortschaft Fornells in Rata-Ionien vom Rirchturm herabgeschoffen. Der Orgelbauer herr Josef Brandl in Marburg an ber Drau martierte einen Storch, ben er frei im Sofe hielt, mit einem Fußring im Sommer 1909. Ende September zog er nach Suben ab, und icon am 28. September melbete bas italienische Blatt "Te Giornale d'Italia", daß ber Storch in Rocella (Ralabrien) erlegt worden fei.

Schon in ben achtziger Jahren hat man in England Messungen ber Bewegungsgesschwindigkeit des Bogelwildes vorgenomsmen. Man scheuchte wie bei Treibjagden Rebshühner und Fasane auf, zwang sie, über eine genau abgemessene Strede zu fliegen und stellte die Flugzeiten sest. Man fand da für Rebhühner

Geschwindigseiten von 12 bis 15 m, für Fasane von 17 bis 18 m in der Sekunde. Deutsche Jäger berechneten die Geschwindigkeit in der Sekunde für Rebhühner mit 10 bis 16 m, für die Stockente mit 10 bis 17 m, für den Birkshahn mit 12 bis 18 m, für den Fasan mit 15 bis 26 m, für Wildtauben mit 16 bis 22 m.

Wir sahen so, daß man bisher in verschiedenster Weise die Schnelligseit des Vogelsluges zu
berechnen versucht hat. Wissenschaftlich befriedigen
bese Versuche nur teilweise. Abgesehen davon,
ab "Schäpung" und "Annahme" vielsach mitpielen, vermißt der Ornithologe zweierlei: einmal die Annahme einer einheitlichen Vogelslugart und die Verechnung der Eigengeschwindigkeit
bes Vogels.

Der Bogel fliegt unter verschiedenen Berhalt= niffen gang verschieden: andere, wenn er gemach= lich seinen Futter= oder Trantplagen zusliegt, feine Schlafftelle auffucht; anders, wenn er einer Befahr zu entfliehen sucht, hinter lebender Beute baberjagt; anders, wenn er fich zur Minnezeit in allerlei Flugipielen gefällt; und wieder anders, wenn er, ohne fich viel um die Umgebung ju fummern, gleichmäßig und ausdauernd feinen weiten Wandermeg gicht. Wie gemächlich fliegt ber Sperber auf feinem Buge, balb mit raich aufeinanderfolgenden Flügelichlägen, bald ohne Flügelschlag vorwärtstommend, und wie pfeil= fcnell fauft er hinter einem Rleinvogel ber! Den Schnelligfeitsverfuchen foll man ben gleich= mäßigen, stetigen Bugflug bes Bogels zugrunde legen. Die Ortsbewegungen bes fliegenden Bogels hängen gang bon ber jeweiligen Binbrichtung und Windstärke ab; sie sepen sich aus der Eigengeschwindigfeit bes Bogels und ber Beschwindigkeit bes Windes zusammen. Man hat alfo bei ben Berfuchen Windrichtung und Windftarte festzustellen und mit der beobachteten Schnelligfeit bes Fluges in Beziehung zu bringen. Wir miffen ja beute, baß ber Bogel mit bem Winde gieht und auf feinem weiten Bander= wege die gunftigften Luftftrömungen nach Mög= lichfeit ausnust. Rur ftarfer Sturm läßt allen Bogelzug ruben.

Von biesen wohlerwogenen Gesichtspunkten aus stellt heute Dr. J. Thienemann, der Leiter der Bogelwarte in Rossitten, seine Untersuchungen über die Schnelligkeit des Bogelsluges an. Für seine Untersuchungen steht die mitten in der Bogelzugstraße gelegene Dünenhütte "Ulmenshorft" zur Bersügung. Helt, wo die Nehrung ziemlich schmal ist, halten die wandernden Bögel meist eine gerade Zugrichtung und bleiben die über das sreie Dünengelände ziehenden Bögel dem Beobachter frei und offen sichtbar. Innershalb der Zugstraße martieren zwei genau 1/2 km boneinander entsernte, durch zwei mit Pfählen ausgesteckte Linien dargestellte Posten die Zugstraße. Die Linien verlausen senkrecht zur Zugstraße. Die Linien verlausen senkrecht zur Zugstraße.

richtung. Go fann man ben Moment, ba ein Bogel die Fluchtlinien überfliegt, durch Un= visieren immer genau feststellen. Beibe Beob= achtungspoften werben mittels eines tragbaren Feldtelephons miteinander verbunden. Auf einem gang frei gelegenen Dünenhügel fteht ein nach ber Bindrose orientierter Bindrichtung meffer. Dit hilfe eines mit der Fahne in Berbindung ftebenden, auf einer Rreissf 'a fich brebenben Beigers tann man die Windricod Graben ablesen. Bur Messung ber Wi: starte bi baneben auf einer Stange befin: freuz=Unemometer.

Rommen nun zu Beginn bes ; Bugvögel, bann meift noch mehr geflogen, fo wird junachft bie Rug ... ung ber Bögel festgestellt — sie ift auf der R 3 fast immer von NNO nach SSW -, dann sie Wind= richtung und die Windstärfe abgelesen und notiert. Die mit der Bogelmarte verbundene meteorolo= gifche Station gibt über die übrigen meteorolo= gijchen Berhältniffe Aufflärung. Nun bezieht ein Beobachter den nördlichen, fein Wehilfe den fud= lichen Bcobachtungspoften. Rommt nun ein Bogel in gleichmäßigem Buge angeflogen, fo wird, fo= bald er die Fluchtlinie des nördlichen Brobachters paffiert, eine Schunden = Stoppuhr in Bang ge= fest und der füdliche Beobachter über den ge= wählten Bersuchsvogel telephonisch aufgeflärt. Sobald ber Bogel nun die Fluchtlinie des füd= lichen Beobachters überfliegt, gibt diefer tele= phonisch bas Beichen, und gleichzeitig wird bie Scfundenuhr gestoppt. Sat man fo bie bon bem Bogel jum Durchfliegen ber 500 m benötigte Beit festgestellt, so geht man an die Auswertung und Berechnung. Man rechnet aus ber Setun= benzahl für ben 500-m-Weg ben Weg für eine Sefunde und findet ihn g. B. mit 8 m. Wehte nun der Wind aus SSW, also ber Zugrichtung bireft entgegen, mit einer Geschwindigfeit von 5 m in der Sefunde, fo mar die Eigengeschwin= bigfeit bes Versuchsvogels 8 m + 5 m = 13 m in der Sefunde. Satte ber Wind mit gleicher Stärfe bireft von hinten geweht, bann mare bie Eigengeschwindigkeit des Bogels 8 m - 5 m = 3 m in der Sefunde gemesen. Deift aber trifft ber Bind unter einem bestimmten Bintel von ber Seite auf die Zugrichtung. In diesem Falle ermittelt Dr. Thienemann die Eigengeschwindig= feit des Bogels folgenbermaßen. Er trägt die beobachtete Beschwindigfeit, fagen wir 8,8 m in der Setunde, in einem bestimmten Dagftabe (in Bentimetern) auf. Ram der Wind aus Weften mit einer Windstärfe von 7,7 m in ber Sefunde und traf er unter einem Binkel von 1121/2 Grad auf die Buglinie auf, fo trägt er diefen Bintel an dem Endpunfte der 8,8 cm langen Strede an und ichneidet auf dem freien Schenkel 7,7 cm und endlich gur Rlärung biefer Frage führen.

ab, verbindet bie beiden freien Endpunfte, mißt bie betreffende Strede und erhalt fo bie Gigen= geschwindigfeit bes Bogels von 13,75 m in ber Setunde. Dentt man fich ben Bogel mit folder ermittelter Eigengeschwindigfeit in bem entftandenen Dreied in ber Richtung biefer berechneten Eigengeschwindigkeit normal eingezeichnet und berichiebt ihn bann parallel in die beob= achtete Flugrichtung, fo erhält man bie etwas verdrehte Stellung, die der Zugvogel bei Bind oerlages vereigneich in In dem hier gebiefe Banberger; icht in gerades linke Schulter bern Reisepers nach ber Bind weht, abgelentt. Der Lugel fliegt also burchaus nicht immer genau

in ber Richtung, wohin ber Schnabel zeigt. Dr. Thienemann hat verschiedene Finken und Beifige, Saat= und Rebelfraben, Dohlen, Sperber und Wanderfalten, Herings- und Mantelmöwen, Stare, Rreuzichnäbel auf bie Schnelligteit ihres Bugfluges geprüft. Um fcnellften fliegen bon diefen Bogeln die Stare, die in fleineren oder größeren Trupps in schon gleichmäßigem und geradem Bluge bichtgebrängt formlich babinfaufen. Ihre Schnelligkeit wurde mit 20,6 m in ber Sefunde berechnet. Bei ber Doble murbe bie Größe ber Durchschnittseigengeschwindigfeit mit 17,1 m, beim Rreugschnabel mit 16,6 m, beim Wanderfalten mit 16,45 m, bei ben Beifigen mit 15,5 m, bei ben Finten mit 14,6 m, bei der Saatfrahe mit 14,5 m, bei der Mantel= mome mit 13,9 m, bei ber Beringemome mit 13,8 m, beim Sperber mit 11,5 m in ber Setunde berechnet. Für die Rebelfrabe ergab fich eine Geschwindigkeit bon 13,9 m in ber Sefunde, also rund 50 km in ber Stunde. Die bon Belgoland nach der englischen Rufte giehenden Rebelfrähen brauchen bemnach für biefen Weg nicht 3 Stunden, wie Gatte behauptete, fondern 10 Stunden. Sollten fie wirflich in 3 Stunden England erreichen, bann mußte ber Wind mit einer Schnelligkeit von 32,1 m in der Sefunde weben, die Ortsbewegung ber mandern= ben Nebelfrahen aus ber Eigengeschwindigfeit 13,9 m und der Windgeschwindigfeit 32,1 m fich zusammensepen, also 46 m in ber Sefunde betragen. Ein Binbftarte von 32,1 m in ber Schunde ift aber gleichbedeutend mit vollem Sturm, und bei einem folchen gibt es feinen Bogelzug. Gatte muß fich baber geirrt haben. Die von Belgoland abgeflogenen und die an der englischen Rufte angelangten beobachteten Rebelfrahen waren eben nicht dieselben Bogel.

Es ift zu erwarten, bag Berfuche, wie fie auf ber Roffittener Bogelmarte über die Schnelligfeit bes Bogelfluges erfolgreich angestellt worben find, nun auch bon andrer Seite unternommen werden







hans Baluschek:

Mittag im Sabrikhof.

Aus der Sommerausstellung der Berliner Sezession.



Digitized by Google



Wilhelm Camphaufen: Beil dir im Siegerkrang.

Die Siegesstraße von Berlin vor vierzig Jahren

Don Dr. Paul Weiglin



der Deutsche Reichstag mit allzu fpartanischer Kargheit jenes Tages gedachte, da er vor vierzig Sah= ren zum erstenmal feierlich er= öffnet wurde, empfand man diefe Nüchternheit ziemlich allgemein im beutschen Baterlande als einen

peinlichen Mangel an Bergenswärme und Gedankenschwung. Man fehnte fich gewiß nicht nach bem flingenden Spiel patriotischer Phrasen, wie wir fie im neuen Reich bis gur Ermudung haben hören muffen; wohl aber hegte man das lebhafte Berlangen, ein= mal wieder den tiefen Glockentonen einer wahrhaft vaterländischen Feier zu lauschen. Sie blieben aus, und angftliche Bemuter Schalten über die Undankbarfeit eines Gpi= gonengeschlechts, über Bleichgültigfeit gegen Die großen Ideale ber Bater. Nicht gang mit Recht. Die überhitte Entwicklung ber fiebziger und achtziger Jahre, an der wir immer noch franken, hat uns mißtrauisch gemacht gegen alles, was man patriotisches Bathos zu nennen pflegt. Wir find zu oft burch faliche Tone genarrt worden, als daß

Monatshefte, Band 110, II; Deft 659.

ls am 21. März bieses Jahres wir die echten sofort erkennen könnten. Wir find ftolz auf unfre ichwer errungene Sach= lichfeit und schämen uns, ein Wort zuviel ju fagen. Wir find ber Gebentfeiern fatt und wollen felber Taten tun.

> Bei einer folden Gefinnung ift es nicht zu verwundern, wenn ein großer Teil der patriotischen Runft und Literatur aus ben letten vierzig Sahren als eitel Schaumschlä= gerei in Grund und Boden verdammt wird. Rur schade, daß dabei vieles in Bergeffen= heit finft, was als vaterländische Bergftar= fung ein befferes Schicffal verdient hatte. Es ware doch feltfam, wenn das lette große politische Ereignis unfers Bolfes nicht auch ben Runftlern und Dichtern gum Erlebnis geworden ware - man vergegenwärtige fich nur Mengels "Abreife Konig Wilhelms gur Urmee" ober Geibels Jubelhymnus gum Siege von Seban. Aber auch in vergang= licheren Werfen jener großen Beit offenbaren fich in fünftlerischer Bestaltung die Tugenden der Tapferfeit, des Gehorsams, der Ginig= feit, ber Bietat und bes Gottvertrauens, die unfern Beeren zum Siege geholfen haben. Bir benten babei an ben Schmud ber Ber=

> > 58



liner Siegesftraße, durch die Raifer Wil= helm am 16. Juni 1871 feine Truppen führte. Sier zeigt fich auf Schritt und Tritt der fromme Sinn der Sieger, ber in den eignen Taten nur die lette Krönung beffen fieht, was die Bater in den Freiheitsfrie= gen mit Gottes Silfe und Seldenmut er= rungen hatten.

Für die fünftleri= fche Geftaltung jener Via triumphalis, die vom Salleschen Tor durch die Königgräßer Strafe über ben 213= fanischen und Bots= bamer Plat zum Brandenburger Tor und von da die Lin=

Die Berolina von Erdmann Ende vor bem halleichen Cor.

vorzugsweise drei Männer tätig: die Archi= einem Lorbeerfrang. gabung, und der Kunsthistorifer Friedrich die Bereine und Innungen, Schützengilden

Eggers, ein Mann wie geschaffen für ein folches Festordneramt im größten Stil. Bah= rend die Architekten die Ideen für die De= foration entwarfen, stellte Eggers die zahl= reichen Inschriften zu= fammen, die den alle= gorifchen Geftalten ber bildenden Rünfte erft die jedermann ver= ftändliche Sprache lie= hen, ja, zum Teil bichtete er fie felbft.

Unfre Bilber zei= gen die wichtigften Ctappen ber Sieges= ftraße. Auf dem Tem= pelhofer Felde fam= melten fich die Trup= pen, und am Salle= ichen Tor empfing fie eine von Erd=

den hinauf bis zum Luftgarten ging, waren mann Ende modellierte Berolina mit Sier wie auf allen tekten Martin Gropius und Richard Lucae, andern Plagen hatte man riefige Tribunen beides Künstler von starker dekorativer Be- errichtet, während längs des ganzen Weges



Trophäengruppe für Spichern auf dem Askanischen Plat.



2211

9 tu: ca HELT 1. 50 histon die Le Daries ie jet: ien ib n alle ten der te ert Der: the lies in idit. T VE 11111 K.S II ï

Trait icht

171

Cris

T.

21 200

tinen.

50700

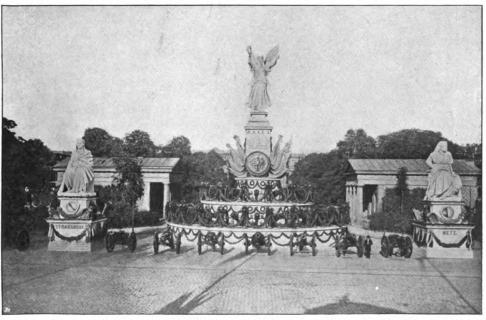
11.11



Der Ehrenbogen des Gifernen Kreuges am Gingang der Linden.

und Studenten Spalier bildeten. Um Gin= Bild auf Seite 698 zeigt die Spichern= gang gur Koniggrager Strage mintten gahl- Saule, die mit einer andern fur Beigenreiche Flaggenmasten mit Wappenschildern burg die Wörther flantierte. und Fahnen in den Farben aller deutschen Staaten. Auf dem Asfanischen Blat er-

Die Fortsetzung der Königgräßer Straße bis zum Botsbamer Blat war wieder mit innerten brei Trophäengruppen an die erften Fahnenmaften, die Namen von Gefechten und entscheidenden Siege an der Saar. Unfer eroberten Festungen trugen, eingehegt. Der



Die Diktoria von Sedan (von Morit Schul3) und Stratburg und Met (von Reinhold Begas) vor [3] dem Potsdamer Tor.

ber Eroberung von Strafburg und Meg war der Potsbamer Plat geweiht. Auf einem in zwei Terraffen aufsteigenden Be= schüthügel erhob fich ein reich mit Adlern, Fahnen, Laubgewinden und Bändern detorierter Sodel, der auf feiner Sohe eine mit Lorbeerfranz und Palmzweig ausgerüftete Biftoria von Morit Schulz trug. Der ftolze Rame Sedan prangte vorn am Sockel, darunter die bemütigen Worte des Ronigs: "Welch eine Wendung durch Gottes Guh= rung!" Rechts und links von der Biftoria erblickte man zwei sitende Frauengestalten, Straßburg und Des, beide von Rein= hold Begas ausgeführt. Reun Riefengeschütze mit klangvollen Namen wie "Le Ravissant", "La Galatée", "Méléagre" bildeten eine nun schweigsam gewordene Bosten= fette und eröffneten die lange Reihe von Sunderten eroberter Befchütze, die zu bei= ben Seiten bes zweiten Teils ber Sieges= ftraße aufgestellt waren.

Den Plat vor dem Brandenburger Tor hielten durch Laubgewinde verbundene Saulen umichloffen. Gie waren ben Giegen über die Republik gewidmet, und zwischen zwei Maften hing ein großes rotes Banner mit den weithin leuchtenden Namen Berfailles

Berherrlichung des Sieges von Sedan und und Paris. Das Tor felbst war reich mit Birlanden und Rrangen verziert. Auf dem Barifer Blat empfing ber Willfomm ber Chrenjungfrauen die Gafte, während Magi= ftrat und Stadtverordnete am Eingang ber Linden unter einem faulengetragenen Baldachin, bem Chrenbogen bes Gifernen Rreuzes, bes festlichen Buges harrten. Die Inschriften ber Gaulen Diefes Baldachins wiesen auf die Stiftung des Ordens durch Friedrich Wilhelm III. und feine Erneuerung burch Wilhelm I. hin. Der Frage auf ber einen Seite "Bas ift bes Deutschen Bater= land?" scholl auf der andern die zur Bahr= heit gewordene Untwort entgegen: "Das ganze Deutschland foll es fein!" Und zwei andre Strophen wandten fich an alt und jung:

> In Unruh' und in Gorgen Ift beine Saat gefchehn. Du follft ben hellften Morgen Un beinem Abend febn.

Der Bater Bert zu gleichen, Bit eure Lieb' und Luft, Ihr tragt das heil'ge Beichen Wie fie auf treuer Bruft.

Die Linden felbst hatten ihren vornehmften Schmuck durch fogenannte Belarien erhal= ten; das waren große auf Segeltuch gemalte



Die Akademie der Künfte.





Delarium pon Anton von Werner Unter ben Linden.

[23]

Bilber, die an ben Strafenfreugungen gwi= ichen zwei von Biftorien gefronten Gaulen hingen. Die Darftellungen diefer Bilber ichopften aus Worten Raifer Wilhelms, Die bie Entwicklung ber Ginigung Deutschlands fnapp und bedeutend in fich faßten. Co galt das Bemälbe Unton von Werners (an der Areuzung der Linden und der Neuftädtischen Rirchftrage) dem in Berfailles am 18. Januar 1871 gesprochenen Raiferwort: "Seid stets eingedent, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferfeit und Behorsam eine Urmee groß und siegreich macht", und ber glücklich erfüllten Brophe= zeiung: "Gott der herr wird mit unfrer ge= rechten Cache fein." Das Bild felbft ftellte ben Rampf und Sieg Deutschlands bar: auf einem golbenen Streitwagen fturmt Germania daher, zwei Frauengestalten (Bürttemberg und Bagern) ihr zur Seite, auf den weißen Roffen des Wagens figen Junglinge, Flammenschwerter schwingend. Im Bordergrunde weist ein Rede auf schwarzem Streithengit

dorthin, wo in flammengeröteter Luft ber Raiseradler von Frankreich dem preußischen Mar unterliegt. Reben und bor ihm ftur= men die beutschen Rrieger gegen ben Feind.

Mit bem Belarium einer Friedensgerma= nia von August von Benden schloß der Schmuck ber Lindenpromenade, den unmittelbar bar= auf die Front der jest abgeriffenen Afa= demie der Runfte wieder aufnahm. Bor bem Mittelfenfter, wo fonft die große Nor= matuhr den Berlinern die richtige Beit an= gab, war eine Nische erbaut, in der eine von Drate modellierte Raiferbufte ftand, unter beren Schut fich Boruffia und Germania die Sande reichten. Rechts und links bavon erftrecten fich über bas ganze erfte Stockwert hin die Portrate der bedeutendften Führer: unter andern ber Aronpring (von Defar Begas), Pring Friedrich Rarl (von Guftav Richter), Großherzog Friedrich Frang (von Friedrich Kaulbach), Kronpring Albert von Sachsen (von Karl Beder), Bismard und Moltke (von Adolf Menzel).



fries am Sochel der Wolffichen Germania von Rudolf Siemering.

Gefechtsfzenen von Bleibtreu, Spangenberg und andern Malern.

Der Plat vom Friedrichsbentmal bis gur Schloßbrude war von Fahnenmaften und dergleichen frei geblieben, da hier die Trup= pen bor dem Raifer befilieren follten. Da= gegen prangte die Brude im ichonften Schmud, und über fie hinweg gelangten die Gieger nach ihrem Biel, dem Luftgarten. Sier ragte vor dem Schloß, gegenüber dem der Ent= hüllung harrenden Denkmal Friedrich Wilhelms III. von Albert Wolff, das schönfte Bert ber Siegesstraße, an bem nicht weniger als drei Künftler gearbeitet hatten. Die Haupt= gruppe, die sigende Germania mit den zurückgewonnenen Töchtern Elfaß und Loth= ringen zur Rechten und Linken stammte von Albert Bolff, eine Gruppe, die durch ein paar feine, bergliche Buge ber sprichwort= lichen "allegorischen Rälte" entfleibet erscheint: die beiden Rinder der großen Mutter schmie= gen fich nicht in leicht gewährender Bartlich= feit an ihre Anie, sondern das sangesfrohe Elfaß, Gottfrieds von Strafburg Beimat, wendet fich nur zögernd Germania gu, wäh= rend Lothringen gar sich sprode abtehrt, die Linfe auf fein Wappenschild geftutt.

Berühmter als dies Wolffiche Werk ift ber Schmuck bes Sockels geworden. Nicht die unteren Reliefs, wo Walsleben vor der undankbaren Aufgabe stand, die deutschen Flüsse darzustellen, sondern das breite, sechs Fuß hohe Reliesband von Rudolf Siemesting, das man den "Aufruf an mein Bolf" betiteln könnte, und das der Künsteler später wiederholt (unter anderm in Görslip) in dauerhaftem Stoff ausgeführt hat. Den Mittelpunkt bildet vorn ein in die Tromspete stoßender Herold, auf dessen Ruggerüstete Krieger herbeieilen. Andre Gruppen zeigen alte Invaliden, die den Aufruf lesen, den Boten, der dem Bauern den Mobilsmachungsbesehl bringt, den Abschied von den Eltern, der Braut, dem Weib. Student und Handwerfer greisen zu den Waffen, alle eines Sinnes, wie es der Spruch von Eggers zu Füßen der Germania ausdrückt:

Nun ist die Kette wieder voll, Weh dem, der daran rühren soll, Wir lassen Psslug und Hammer, Wir lassen Buch und Kammer, In Arbeit und in Wehr Wit Gott und unserm Kaiser! Ein Bolt, Ein Haus, Ein Heer.

Sie alle wiffen, was es gilt: das Batersland, das Eggers in einem zweiten Spruch, der über dem Relief stand, in glücklichster Knappheit also rühmt:

Nährhaft Und wehrhaft, Boll Korn und Bein, Boll Stahl und Gijen,



Fries am Sockel ber Wolffichen Germania von Rudolf Siemering.

Sangreich, Bedanfenreich, Dich will ich preifen, Baterland mein!

So fah die Siegesftraße aus. Der Gin= jug felbit begann unter bem Belaut famt= licher Gloden um halb zwölf Uhr. Es nah= inen daran teil: "erft die Garbe. Brigaden vier", wie es in Fontanes schonem Gedicht beißt, und auf diese Brigaden waren die zu einem Bataillon, einer Estadron und einer Batterie vereinigten Deputationen fämtlicher beutscher Truppen verteilt:

En bataillon, frisch wie der Leng, Die gange Urmee in Double-Effeng ... Bunt gewürfelt Breugen und Beffen, Bapern und Baden nicht zu vergeffen, Sachsen, Schwaben, Jager, Schüten, Bidelhauben und Belme und Dugen, Das Giferne Rreug ihre einzige Bier; Miles zerichoffen - ihr ganges Brahlen Rur ein Wettstreit in ben Bahlen, In den Bahlen derer, die nicht bier.

Borangetragen wurden den feldmarschmäßig ausgerüfteten Truppen einundachtzig franzöfifche Adler, Fahnen und Standarten, und es war ein Augenblick voll stolzer Demut, als ihre Träger diese Trophäen vor dem ent= hüllten Denkmal Friedrich Wilhelms nieder= legten. Den Bug eröffneten die Alten, die nicht mobil gewesenen Generale und Stabs=

offiziere unter Führung Brangels. Es folg= ten die Generalgouverneure, darunter Ber= warth von Bittenfeld und Bogel von Falcken= stein, die kommandierenden Generale, darunter Bring Georg von Sachsen, Manftein, Rirch= bach, Werder; die Oberbefehlshaber: der Großherzog von Medlenburg-Schwerin, der Rronpring von Sachsen, Steinmet und Manteuffel. Unmittelbar vor dem Raiser ritten Bismard, Moltfe und Roon, unmittelbar hinter ihm der Aronpring und Bring Fried= rich Rarl, und an diese schloß sich ein glan= gendes Gefolge von Bringen und Fürsten.

Bahrend des Einmarsches, der erft um vier Uhr nachmittags vollständig beendet war, herrichte das wunderbarfte Sommerwetter. Bon früh an schallte Musit durch die Stra-Ben - die Bereine und Gewerke zogen auf ihre Standpläte. Die Tribunen vermochten natürlich nur einen geringen Teil ber Schau= luftigen zu faffen, und so waren schon zeitig nicht nur Stragen und Blage, fondern auch Dacher und Mauern befett, felbft Dach= rinnen, Möbelmagen und Rarren, der fliegenden Gerüfte zu geschweigen, dienten als Aussichtspunfte. Am gewaltigften war ber Andrang unter den Linden, wo auch fechs= tausend verwundete und franke Krieger ihre Chrenplate gefunden hatten. Der Fremden= zufluß war unerhört: felbit aus Rukland. England und Amerika waren Deutsche ber=



Die Germania von Albert Wolff vor dem Schloß.

beigeeilt, und die Zimmerpreise ftiegen bis auf zehn Taler für ein hinterstübchen im dritten Stock. Besonderes Aufsehen erregte eine Deputation von dreihundert ungarischen Deutschen mit Fahnen und Emblemen. Huch Ofterreich vergaß ben Groll von 1866 und hatte ben General Freiherrn von Gableng zur Teilnahme am Ginzug gefandt. Außer= bem trafen furg bor bem Empfang am Branbenburger Tor beim Magiftrat zwei herzliche Glückwunschtelegramme vom Deutschen Bolts= verein in Wien und den Deutsch-Nationalen aus Marburg a. D. ein. Die Truppen, unter denen Ulanen und Artilleriften befonbers lebhaft begrüßt wurden, erhielten wäh= rend des Marsches aus der Menge Er= frischungen aller Urt. Es regnete nicht nur Blumen und Lorbeerkränze, sondern auch Burfte. Die Arange wurden von Schuß= leuten forglich aufgehoben, und auf dem Bots= bamer Blat befahl der ritterliche Raifer, fie auf den Rohren der erbeuteten Geschütze niederzulegen. Als der Raifer durch die Roniggrater Strafe ritt, ließen ihm aus einem Hause junge Mädchen zwölf schwarz= weiße Tauben entgegenflattern, ein Friedens= gruß, der ihn herzlich erfreute.

Am Parifer Plat warteten fechzig Chren= jungfrauen ber Sieger, und es waren unter diefer großen Bahl, wie felbst die tugend= hafte "Tante Boß" versichert, faum ein hal= bes Dutend, die kein volles Anrecht auf ihre Burde hatten. Außer dem blauweißen Gret= chenfostum war ihnen die deutsche Saartracht vorgeschrieben, das heißt herabhängende echte Flechten oder netförmig um den Sintertopf gewundene, eine Borichrift, die dem Berliner Wit allerlei boshafte Nahrung bot. Gegen zwölfeinhalb Uhr ritt der Raifer durchs Tor. und die Sprecherin der Mädchen, die Tochter des Bildhauers Blafer, Chriftiane, begrüßte ihn mit dem folgenden Gedicht von Friedrich Scherenberg, das fie in funftvoller Abschrift mitfamt einem Lorbeerfrang alsbann über= reichte:

Heil Kaiser Wilhelm dir im Siegeskranze, Wie keiner noch geschmückt ein Heldenhaupt! Heim führst du Deutschlands Heer vom Wassentanze, So glorreich, wie's der Kühnste nicht geglaubt. Du bringst zurück in der Trophäen Glanze Die Lande, einst dem Deutschen Reich geraubt. Durch dich geführt, errangen Deutschlands Söhne Germania uns in ihrer alten Schöne.

Nun grüßt der Jubel dich von Millionen Mus allen himmeln, Oft, West, Süd und Nord, Schlägt's deutsche herz doch unter allen Zonen Treu seine warmen heimatspulse fort, Und mit den unwelkbaren Lorbeerkronen Bringst du die Palme uns als Friedenshort, Oh, daß ihr Schatten dich noch lange labe, Dein Sämanns Mühen reiche Ernte habe!

Der Kaiser dankte mit den Worten: "Es ist zu liebenswürdig von Ihnen, meine Damen, mir einen so schönen Empfang zu bereiten. Doch es sind noch viele andre, die diesen Dank so recht eigentlich verdienen. Im Namen derselben danke ich Ihnen aufs herzlichste." Den Kranz überreichte er kurz darauf einem verwundeten Offizier, während Bismarck in fröhlicher Laune die ihm unterwegs angeslogenen Kränze unter die Ehrenjungfrauen warf. Unter dem Baldachin des Eisernen Kreuzes hieß sodann der Bürgermeister Hedemann den Kaiser willkommen, und weiter ging es:

Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt, Breußen = Deutschland fühlt ihn mit. Hunderttausende auf den Zehenspigen! Borüber, wo Einarm und Stelzsuß sigen, Jedem Stelzfuß bis in sein Bein von Holz Fährt ber alte Schlachtenftolz. Halt Bor bes großen Ronigs ernfter Geftalt. Bei dem Frigen = Denkmal ftehen fie wieder, Sie bliden hinauf, ber Alte blidt nieber; Er neigt fich leife über ben Bug: "Bon soir, messieurs, nun ift es genug."

Auf dem Opernplat nahm der Raiser den Borbeimarsch der Truppen ab. Er selbst hielt am Blücherdenkmal, neben ihm in einem Wagen die Kaiserin und die Kronprinzessin.

Dem Ginzug folgte bie feierliche Enthüllung des Standbildes Friedrich Wilhelms III. An die Gegenwart schloß sich so das Erinne= rungemal ber Bergangenheit, beffen urfprünglich am 3. August 1870, bem hunderisten Geburtstage bes Königs, geplante Beihe ber Krieg verhindert hatte. Unter Gebet, Glocken= geläut und Kanonendonner fank jest endlich die Sulle. "Wenn der König uns sehen fann," hieß es in der Ansprache des Raisers, "fo wird er mit feinem Bolte und feinem Beere zufrieden fein."

Das war der Schluß des Einzugs, aber nicht der Feiern, die mit Illumination, Spei= fung der Truppen, Festworstellung im Opern= hause und feierlichem Dankgottesdienst sich noch über den Abend des 16., den 17. und 18. Juni — den Tag von Fehrbellin, Kollin und Belle-Alliance - erstreckten. Nicht ohne Grund widmeten die Gelehrten bes "Rlad= deradatich" den Siegern den Bunich:

... Bis hierher ging es alles gut -Run mögt ihr auch mit deutschem Mut Das Allerichwerfte noch ertragen: Eine gange Reihe bon ichonen Tagen.

Mis Beihilfe bazu hatte die Stadt Berlin jedem Soldaten der einziehenden Truppen (außer einem Büchlein mit den Kriegsdepeschen) einen Taler, jedem Unteroffizier zwei Taler verehrt, und diese Taler gingen balb auf Wanderschaft. "Herein! Herein! Schon über= all gedeckt ist zum Dinieren, am Donhoffs=

plat ift abends Ball und Kränzchen vor allen Türen" - so summten Julius Stettenheims "Wespen", und Johannes Trojan sang:

Die Trubben tommen, der Erbswurft fatt Und durftig bom Marichieren. Run lagt mal sehn, mas die Raiserstadt Un Benüffen hat, Un fremden und hiefigen Bieren.

Unter den Flugblättern, die diese Tage reich= lich erzeugten, galten die meisten dem un= fterblichen Rutschfe, einige dem Lob der Erbs= wurft. Ginen dantbaren Stoff bot diefen funstlosen Volksfängern, von denen einer dem zwei Taler Belohnung verspricht, ber ihm einen Nachdrucker nachweist, das Wiedersehen Rutschkes mit feiner Frau:

Zum Kampfe zog der Landwehrmann Nach Frankreichs Gub und Westen. Best ftimmt er wieder bas Liedchen an: Bei Muttern ift's am beften.

Im "Kladderadatsch" frohlockte der Soldat, daß die Zeit, die schaplose, nun vorbei sei:

Jept heißt es: Willfommen, mein Grenadier, Du follft dich erholen und laben! Nun erft beginnt, bas glaube mir, Die Beit ber Liebesgaben. Jest geht's hinaus, wo der Flieder blüht, Rach ber lieblichen Safenheide, Rach den Belten bin, wo die Tulpe fprüht, Und nach Moabit 3m luftigen Sommerfleibe.

Unter bem Jubel diefer Tage mar wenig Raum für die Rlage um die Toten. Gie, die nicht wiederkehrten, hatte, wie es in Su= lius Rodenbergs Festspiel hieß, der Friede stumm ans Herz gedrückt, und die Lebenden ließen sich ihr Recht auf laute Freude nicht nehmen. Der Lorbeer bedte die Braber gu, und die Rlage des einzelnen verstummte gern vor dem freudigen Sochgefühl, das die Be= famtheit beseelte, vor den foftlichften Butern, die uns "über Bitten und Berfteben" ber himmel beschert hatte.

Abend

Die Gewitter ichliefen im Schofe des Abends ein, nur noch ferne triefen Weifer und Meilenstein. Ruhig glühn dir zu häupten schon die Lichter des herrn; In beiner muden, bestäubten Seele leuchtet der Stern Ewiger Onade der lauernden durren Sorge gur Ruh', Auch deiner letten Trauer fallen die Augen gu. Mag Bittrich





Bureaus bes Berlagshaufes Eduard Lilienthal. Der September hatte die zwei ersten Schlager des Schauspiels gebracht, die Aufführung der neuen Szegennschen Dperette stand bor ber Tur, andre erfolgreiche Romponisten drängten, daß ihre längst an= genommenen Berfe herausgebracht wurden. Theaterdirektoren aus der Proving gingen ein und aus und überboten fich in Tantiemen= garantien für bie Schlager, weniger glüdliche Autoren petitionierten in allen Tonen um Borfchuffe, man verhandelte um Operetten= tenore und Coubretten, emporte fich mit und ohne Berechtigung über vorgenommene Be= fetungen, lachte über alle Talmierregung binmeg über plumpe Bige oder über erlogene Episoden aus dem Ruliffenleben und fühlte sich bei allebem an diefer Theaterborfe fo wohl, daß man immer noch eine Stunde langer blieb und dadurch die Fulle der Befucher in den Bureauräumen noch vermehrte.

Drinnen im Privatkontor des Herrn Lilien= thal, des Allgewaltigen, ber, einem Napoleon vergleichbar, ein halbes Dutend verschiedener Arbeiten auf einmal erledigte, der Berträge diktierte, während er telephonierte, durch Sändedrücke auszeichnete, während er Unter-Schriften abgab, ber Briefe las, während man ihm Anekdoten und Wite erzählte - bier gab es jest einen jener plötlich auflodernden Bwifte, die fich in lauten Worten Luft mach= ten, um dann furgerhand von einem ein= zigen entscheidenden Worte Lilienthals nieder= geschlagen zu werben.

So einfach wie sonst ahnliche Streitig= teiten ichien ber Fall allerdings biesmal nicht zu liegen. Gin Komponift, zwei Text= dichter, ein Theaterdireftor, fein Kapellmeifter und der Profurift bes Saufes waren um Berrn Lilienthal versammelt. Der Direktor faß mit seinem Rapellmeister gleichgültig ober ankommen laffen."

ie Bellen der Hochsaison überfluteten die doch untätig da, während der Romponist in feinen Angriffen von einem ber Librettiften sekundiert wurde. Sie protestierten diesmal viel empörter als sonft und schienen es durch= aus nicht nur auf einen Borfchuß abgesehen gu haben. Der Direftor hatte ihr Werf längst angenommen, vor zwei Jahren war es in ben Beitungen angefündigt worden, por feche Monaten hieß es, daß mit ben Proben begonnen werden follte, und heute war man genau fo weit wie am Tage ber Unnahme. Jest follte fich der Direftor er= flaren. Entweder er gab bas Stud in fpa= testens brei Wochen, ober aber er verzichtete auf die Aufführungsrechte und ftellte es bem Romponisten und bem Librettiften wieder gur Berfügung.

Der Direftor, der fonft mit Recht als anständiger und zuverläffiger Mann galt, wand fich in umftandlichen Erflarungen. Er ftand innerlich burchaus auf ber Geite ber Protesticrenden, da er aber bei Lilienthal arg in der Kreide war, verhielt er sich unparteiifch. Er wußte felbft nicht, warum ber Berleger die Uraufführung des Bertes immer wieder hinausschob, tropdem die Kassenrap= porte ber laufenden Operette ftart im Sinten begriffen waren.

Lilienthal fpielte ben Gleichgültigen. "Benn Sie meinen, meine Berren, dann werden wir bas Wert zurückziehen."

"Auf ben Bluff falle ich nicht herein," wehrte sich der Komponist unhöflich. "Da figen wir nun beifammen und miffen alle gang genau, daß Gie fein befferes Bert für ben Direktor haben. Alfo wozu die Mätichen?"

Lilienthal war stolz darauf, daß er in jeder Situation ruhig blieb. Er erregte fich auch jest nicht, sondern winkte gang gleich= gultig ab. "Wenn Gie bas fo genau wiffen, mein Lieber, bann fonnen Gie es barauf



"Also, so wird's nicht gemacht, Herr Lilien= thal, bei mir nicht," ereiferte fich einer ber Librettisten. "Die Geschichte tenne ich. Was Sie mir ergählen wollen, das tann ich Ihnen jelber herfagen. Gie haben feit Jahren ein glänzendes Bert liegen. Beinrich Batt hat es im Gefängnis tomponiert. Bitfein, foloj= ial, temperamentvoll. Wievielen Komponisten haben Sie den Bären schon aufgebunden? Da im Borzimmer übrigens Ihr Herr Genie wartet, fonnen Sie gleich mit ihm abschlie= Ben.

"Adieu, meine Herren, wir find fertig miteinander," erflärte Lilienthal mit schein= barer Rube, mahrend eine Alder an seiner Stirn aufschwoll und feine Aufregung ver= riet. Mit einer feiner weiten und gelaffenen Gesten wandte er sich dann an den Direktor, an den Kapellmeister und an seinen Proturiften: "Die Berren find Zeugen, daß ber Romponist und die Librettisten selbst die Burückziehung des Wertes gewünscht haben ... Sabe die Chre, meine Berren.

Der zweite Librettist, der sich nach wohl= überlegtem Schlachtplan bis jett von ber Beteiligung am Befprach ferngehalten hatte, nahm jest die ihm zugedachte Rolle auf und wollte begütigend wirfen. Aber entweder hatten sich seine beiden Kollegen zu weit vor= gewagt oder die Rollen untereinander schlecht verteilt, jedenfalls ließ sich Lilienthal dies= mal auf keine weiteren Berhandlungen ein, begann sich mit seinen Briefen zu beschäfti= gen, ließ fich eine Telephonverbindung her= stellen und tat ganz so, als ob er längst wieder allein in seinem Privatfontor fage.

Die drei hatten verspielt. Die beiden Ungreifer zogen fich ohne Gruß zurud, und der dritte reichte dem Direktor versöhnend die Sand und meinte, daß man über die Sache noch ein offenes Wort fprechen muffe.

Raum hatte sich die Tür hinter ihm ge= schlossen, als Lilienthal sein telephonisches (Bejpräch schroff unterbrach und fich erhob. "In fünf Minuten werden wir Erfat haben," erflärte er und legte dem Direftor seine feiste Band auf die Schulter.

Direftor mit fichtlichem Unluftgefühl.

"Warum nicht?" lachte Lilienthal. "Ka= pellmeister, fagen Sie, ist Batts Musik nicht toloffal?"

Der Dirigent zog es vor, zu schweigen und feinem Chef die Antwort zu überlaffen.

"Warum haben Sie fo lange gewartet, wenn Sie von , Bunderlieb 21' fo überzeugt find?"

"Warum habe ich wirklich gewartet?" gab Lilienthal die Frage zuruck. "Direktor, Sie haben recht. Es war eine Dummheit, daß wir ,Bunderlieb' nicht längst herausgebracht haben. Zweihundert Aufführungen find das Mindeste. Tun Sie mir jett ben einzigen Gefallen und gehen Sie mit meinem Broturisten für ein paar Minuten ins Neben= zimmer. Ich laffe Gie bitten, wenn ich mit Batt in Ordnung bin.

Der Profurist, ein Mann mit langem würdigem Vollbart, wartete nicht erft die Antwort ab, sondern öffnete mit einer wei= chen, allzu devoten Bewegung den beiden Besuchern die Tür. Lilienthal blieb allein. Er klingelte bem Diener, erkundigte fich, ob Batt wirklich draußen sei, ließ ihn herein= bitten und befahl zugleich, daß man ihm Batts Kontoauszug bringe.

"Guten Tag, lieber Batt! Bas verichafft mir das Bergnügen?" grüßte Lilienthal herab= laffend.

Batt nidte nur mit dem Ropfe, mahrend die Rafenflügel in seinem schmalen, fein= tnochigen Gesicht bebten. "Sie find im Irr= tum, Herr Lilienthal, damit wird es dies= mal nicht getan sein," erklärte er, während er mit der Hand auf das ihm bekannte Konto= buch wies. Er war nur eines Vorschuffes wegen gefommen, glaubte aber nicht anders jum Biel zu gelangen, als indem er anfing, den Borichuß abzulehnen und nur auf eine baldige Aufführung seines Werkes zu drängen.

"Coll ich heute wieder einmal herhalten?" lachte Lilienthal, der den Trick des Rompo= nisten wie eine selbstwerftandliche Formel auf= nahm. "Der Bievielte, meinen Sie, find Sie heute, der Borichug von mir verlangt?"

"Ich will gar keinen Vorschuß von Ihnen," erklärte Batt. "Wollen Sie mir nicht vor= erft einen Stuhl anbieten?"

"Ginen Stuhl follen Sie haben, den konnen Sie fich felber nehmen. Und Borichuß wollen Sie also nicht haben. Das haben Sie mir das lettemal auch gesagt." Er "Am Ende wirklich Batt?" fragte der warf mit einem Stoßseufzer seine Augen hoch, als wollte er damit ausdrücken, was für ein vielgeplagter Mann er doch fei und welch unfinnige Forderungen seine Kompo= nisten und Autoren an ihn stellten. "Bas wollen Sie benn?" fuhr er fort. "Wollen Sie morgen Premiere haben? Benn Gie



einen Direktor finden, ber bas fo ichnell für Sie macht, dann können Sie mehr als Brot effen, dann will ich bei Ihnen in die Lehre gehen." Und begütigend, als wollte er bem jungen und wilden Menschen väterlich zu= fprechen, erflärte er ihm bann weiter: "Alte Berträge, mein Lieber, Szegeny habe ich fcon schieben muffen, Grotjahn muß bann drankommen, Hartsteidl hat unterdeffen zwei ganze Operetten fertiggemacht, bevor die frü= here raustommen fann. Gine Operette ift boch kein Schauspiel. Gin Schauspiel gibt man fünfundzwanzigmal, wenn es Erfolg hat; das muß schon ein Wunder sein, wenn man es hundertmal geben fann. Dann braucht der Direftor ein neues Stud. Rann ich ba= für, daß meine Operetten dreihundertmal gehen? Wo foll benn das hintommen? Die Werte muffen fich ja aufstauen."

"Wenn einer Holz haden geht, weiß er, wann er seinen Lohn bekommt," bemerkte Batt mürrisch, "und unsereiner kann zur Beslohnung dafür, daß er eine glänzende Opezrette geschrieben hat, Hungers sterben."

"Glauben Sie nicht, daß es mir selber leid tut?" tröstete ihn Lilienthal. "Allen Leuten habe ich von Ihrer Operette erzählt. "Aber wann, Herr Lilienthal," fragen die Leute, "wann soll man dazu kommen?" Ich sage Ihnen, lieber Batt, alle Welt ist voll von Operetten bis oben hinauf."

"Ja, aber es muß doch etwas geschehen," meinte Batt ungeduldig.

Die Antwort flang sehr herablassen: "Sie können sich doch gewiß nicht über mich bestlagen. Wissen Sie noch, wie ich Sie damals in Brandenburg getrossen habe, oder war es Potsdam? Ich erwähne das nur des Spasses halber, natürlich. Aber war ich nicht der erste, der die Brieftasche aufgemacht und Geld auf den Tisch des Hauses gelegt hat?"

"Das sind jett bald vier Jahre her," erstlärte Batt, dessen Nasenschigel vor Empörung über Lilienthals Taktlosigkeit wieder zu beben begannen. "Bier Jahre lang kann ich doch nicht von dem bischen Vorschuß leben."

Lilienthal nahm den Kontoauszug vor und begann sich in die Ziffernausstellung zu verstiesen. "Bischen Borschuß? Erlauben Sie mal ... ich habe da eine kleine Rechnung vor mir. Wissen Sie denn auch, was Sie mir schuldig sind?"

"Gunfzehn= oder sechzehntausend Mart," rief Batt nervos.

"Mit ben Zinsen achtzehn, mein Lieber. Wehr kann ich nicht geben. Sie werden sich schon gedulden und ohne mich behelfen mussen."

"Ich bin allen meinen Befannten Geld schuldig," erzählte Batt ganz aufrichtig. "Sie wissen ganz gut, baß "Wunderlieb 21' Milslionen wert sein wird, wenn wir erst die Berliner Premiere gehabt haben."

"Daß ihr immer gleich ben Mund so voll voll nehmt!" wehrte Lilienthal ab. "Also, bitte, nur keine großen Worte, das kann ich am wenigsten vertragen. Millionen! Wenn ich das schon höre."

Batt zwang sich mit aller Kraft, die Sie tuation humorvoll aufzusassen, da er sonst eine seiner berühmten Dummheiten begangen hätte und augenblicklich nicht gerade in der Lage war, sich eine solche Genugtuung zu leisten. "Sie sind ein sonderbarer Rauz, Herr Lilienthal," sagte er. "Schließlich sind Sie doch noch derzenige, der am ehesten hers außrückt, also warum machen Sie es mir soschwer? Bis dat, qui cito dat."

"Mit griechischen Redensarten fommen Sie bei mir nicht zu Rande," lachte Liliensthal und fühlte sich durch das gelehrte Zitat geschmeichelt. Dann wurde er wieder ernstshaft und begann eins jener vertraulichen Gespräche, in denen er selbst seine Gutherzigkeit entdeckte, und durch die er die Künstler trotzeiner wenig angenehmen Manieren unschlsbar zu gewinnen pslegte, wenn als Ende seiner langen Rede der Ausblick auf seinen Geldschrank winkte.

"Man hat seine Not mit euch," seufzte er. "Hundertmal fällt man mit den hohen Bor= schüffen hinein, und wenn man dann glück= lich einmal seine Rechnung finden foll, dann tommen sie alle gleich und glauben, daß sie gefoppt worden find. Ich sage Ihnen, lieber Batt, Sie haben keine Ahnung, mas für Leute es unter Ihren Kollegen gibt. Acht= zehntausend Mark Borschuß auf eine Ope= rette, die noch nicht aufgeführt ist und weiß Gott wann aufgeführt werden wird! Alles, was ein Mensch verlangen fann, nicht wahr? Aber ich sage mir, daß Sie Bech gehabt haben. Warum, wieso, geht mich nichts an. Also, was kann ich tun? Ich kann Ihnen bas Wert abkaufen, und wenn ich Ihnen ben Wefallen täte, was wäre die Folge da= von? Ein unglücklicher Zufall tann es wol= len, daß ausgerechnet , Bunderlieb 21' einen

großen Erfolg hat. Dann werden Sie genau jo zu mir kommen, wie andre gekommen sind, und werden nicht daran denken, daß Ihr Erfolg für mich als Geschäftsmann ein zufälliger Treffer war, daß ich an hundert andern Stellen mein Geld verliere, und wersen sagen, daß ich Bescheid gewußt, Sie hineingelegt habe."

Batt schwante so etwas wie die Aussicht auf einen großen Baten Geld. In diesen Tönen hatte Lilienthal sonst nicht mit ihm gesprochen. Das war eine Stimmung und eine Gelegenheit, die man ausnutzen mußte. "Ich bin eine Spielernatur, Herr Liliensthal," sagte er lächelnd, "ich habe noch nie etwas bedauert, was ich getan habe. Ich brauche Geld, ich bin auf den Augenblick angewiesen, ich kann nicht warten. Aber Sie können warten — ob nun "Wunderlieb" schon in einem Monat ausgeführt werden wird oder in fünf Jahren. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß es mir nicht leid tun wird, wenn Sie das Geschäft mit mir machen."

"Ach so! Nein, so war es nicht gemeint," wehrte sich Lilienthal zum Schein. "Enteweder ich falle herein und verliere mein Geld, oder ich mache ein gutes Geschäft, und Sie kommen und machen mir Vorwürse. Nein, von diesen Szenen habe ich genug."

"Ich gebe Ihnen meine Hand darauf, daß Sie fein Wort von mir hören werben, auch wenn "Wunderlieb" zehn Millionen trägt."

"Zehn Millionen ist gut," lachte Litiensthal. "Aber, wissen Sie, mein Lieber, ein Handschlag vergißt sich leicht. Das müßte ich schon schriftlich haben, ausdrücklich schriftslich, daß Sie mich darum gebeten haben, und daß ich Ihnen, wenn auch ungern, den Gefallen erwiesen habe."

"Wenn das das einzige Hindernis ist — mit Bergnügen." Batt frohlockte innerlich.

"Dann in Gottes Namen," lenkte Lilien» thal zum praktischen Teil der Angelegenheit ein. "Aber wieviel? Sie haben eine reiche Phantasie, lieber Batt."

"Sunderttaufend Mark."

"Bürden Sie hunderttausend Mark für beschriebenes Papier ausgeben?" lachte Liliensthal.

"Was wollen Sie geben?"

"Wenn Sie also auf Ihrer Bitte bestehen, so will ich Ihnen vierzigtausend Mark geben, keinen Pfennig mehr."

"Und den Borschuß streichen, natürlich?"

"Nein, ber Borichuß wird abgezogen."

"Also noch zweiundzwanzig?"

"So beiläufig, man mußte bas mit ben Binfen noch genau ausrechnen.

"Fünfundzwanzig und sofortigen Abschluß," schlug Batt leichtfertig vor und träumte sich bereits in den Besitz einer Summe, über die er seit Jahr und Tag nicht mehr verfügt hatte.

Lilienthal tat sehr nachdenklich und antwortete nicht. Dann drückte er nach einer kurzen Weile, während Batt erregt in seinen Bügen zu lesen versuchte, auf einen der elektrischen Knöpfe, die in einer Holzplatte seines Schreibtisches steckten, und besahl dem Diener, die Stenographin hereinzuschien. Als einzige Antwort auf Batts Vorschlag begann er dann dem jungen Mädchen die Verträge zu diktieren.

Das junge Mädchen zog sich zuruck, und Batt meinte in der kurzen Wartezeit, wäh= rend derer die Schriftstücke ausgestellt wur= den, scherzhaft, daß jeht die Premiere wohl kaum lange auf sich warten lassen würde.

Da kam er aber schlecht an. Lilienthal vertrug einen berartigen Spaß nicht und ersklärte, das Geschäft sofort rückgängig machen zu wollen, wenn Batt jett schon mit solchen Mänchen anfinge.

Batt mußte ihn versöhnen und war froh, als die Berträge unterzeichnet waren und er mit seinem Scheck über fünfundzwanzigstausen Mark abziehen konnte.

Alle nach der Straße führenden Fenster der Billa, die Franz Wehrmann im Grunes wald bewohnte, waren erleuchtet.

Bwei elegante Coupés standen vor dem Hause, und von Zeit zu Zeit suhren Mieissautomobile vor, denen elegant gekleidete Herren und Damen entstiegen.

Der Baumeister veranstaltete eine seiner größeren Gesellschaften: Die dritte in dieser Saison.

Man war vor zwei Jahren erst darüber erstaunt, daß er als Junggesell Empfänge abhielt, aber man hatte sich mit der Zeit daran gewöhnt. Ja, man empfand es sogar als Auszeichnung, bei ihm geladen zu sein. Nicht nur seine stattliche männliche Erscheisnung und seine liebenswürdigen Umgangssormen bewirften das, vor allem war es sein Ruf als Eroberer, der ihn in den Augen der Damen in eine verlockende, geheimnissvolle Atmosphäre rücke. Und die Chemänner



hatten nie Beranlaffung, auf ben Birt eifer= füchtig zu sein, feine Wimper in feinem Beficht verriet die gefährlichen Komplimente, bie er zu machen wußte.

Aber er ging nie über Worte hinaus. Sein warmfter Bandedruck, feine gewinnend= ften Aufmertsamteiten, sein Lächeln und fein zärtlichfter Blick blieben Liebeserklärungen, bei denen ihn keine wohlerzogene Dame von gutem Ruf festhalten konnte.

Die abenteuerlichsten, aufregenoften und spannenoften Gerüchte gingen über die "wilde Che" um, die Wehrmann mit feiner Schwägerin führe, und die fich fogar vor den Augen ber armen Baise abspiele. Dh, die= fes Fräulein Erlebach wußte fehr wohl, warum fie bei ben Gesellschaften ihres "Geliebten" fehlte! Sie war klug genug, dem Eklat aus dem Wege zu gehen und sich auch außer= halb bes Saufes nicht mit bem Baumeifter zu zeigen.

Ja, im ersten Jahre hatte Marie ben Baumeifter fogar gebeten, an Befellichafts= abenden mit Margot zwei andre Bimmer im hintern Erdgeschoß beziehen zu durfen, damit das Kind des Nachts dem Musikzimmer, in dem man bis zwei oder drei Uhr morgens tanzte, nicht zu nahe war und nicht um ben Schlaf fam. Wehrmann war damals über seine gedankenlose Rudfichtslosigkeit er= schrocken und wollte gern feine Empfänge aufgeben. Marie bat ihn aber so dringend, sich durch sie beide nicht stören zu lassen, versicherte ihm, daß fie ganz genau verstehe, daß er seiner geschäftlichen Unternehmungen wegen Leute bei sich sehen musse, daß er sich gern zufriedengab und sich mit ihrem Umzug im Baufe einverstanden ertlärte.

Wenn dann wieder einmal das Licht aus allen Fenftern bes erften Stodwerks ftrahlte, fo sagen Margot und Marie in ihrem Bim= mer beisammen und plauderten nach beende= ter Tagesarbeit.

Sie waren zu Freundinnen geworden.

Margot hatte in ben erften Jahren arg mit ihren mangelhaften Schulkenntniffen zu tämpfen gehabt. Nur mit Mühe war es dem Baumeister nach der erften, erfolglosen Brufung gelungen, fie auch weiterhin vom Schulzwang freizuhalten und ihr eine neuer= liche Brufung nach einem halben Jahre zu erwirken. Dann aber gefchah es wie durch ein Bunder, daß ihre zurückgebliebene Faf= fungsgabe mit einem Schlage erwachte und fie über bas Mag ber Altersgenoffinnen hinausführte. Spielend lernte fie das por= geschriebene Benfum, und mit einem bis gur Reugier gesteigerten Interesse nahm fie Reues in sich auf. Auch fünstlerische Inftinkte murden in ihr wach: fie drangte dazu, ihre Muße= ftunden, die für Spaziergange vorgesehen waren, am Flügel zubringen zu dürfen, be= gann ohne Unweisung, wenn auch ungeschickt, Zeichnungen aus Büchern, die ihr ihr Onkel lieh, zu fopieren und bewies in ihren Urteilen einen von aller Banalität freien (Be= schmack.

Auch ihre äußere Erscheinung hatte fich schnell verandert. Bis zu ihrem zwölften Jahre litt fie an Blutarmut, machte einen schwächlichen Gindruck und sah wie ein zehn= jähriges Kind aus. Dann machte sie, zu= gleich mit ihrer ersten schweren förperlichen Rrantheit, eine seelische Krise durch. Ihre ererbte Beranlagung schien fie einer frühen Reife entgegentreiben zu wollen, mahrend ihr Aufenthalt in den Tropen die ersten Kräfte ihrer Kindheit geschwächt hatte. Als das Leiden überwunden war, erwachte fie zu einem neuen Leben. Ihr Aussehen wurde nach ber Benefung blühender als zuvor, ihr Beift flackerte in sprunghafter Regsamkeit, und ihre Wißbegier bereitete ihrer Tante arge Muhr.

Nach den Erfahrungen, die Marie auf ihrer ersten Babereise gemacht hatte, reisten sie im Sommer nie mehr an Orte, in benen fie Befannten begegnen tonnten. Da fie zu Saufe icon fehr zurudgezogen lebten, bot die Auswahl der abgelegenen Sommerfrischen feine Schwierigkeiten. So geschah es, daß fie erft durch völlig fremde Menschen darauf aufmertsam gemacht wurden, wie innig fie auch in ihrer äußern Erscheinung zueinander gehörten. Margot sah mit ihren fünfzehn Jahren wie ein vollreifes junges Mädchen aus, und Maries Beftalt und Buge waren faum gealtert. So, wie ber gange Buschnitt von Margots Geficht ftart an den des Ontels erinnerte, lag etwas in ihren Augen, das der Familienart ihrer Mutter entsprach und Marie ähnelte.

Nur ihr Temperament schied fie vonein= ander. Marie war noch immer ftill, Mar= got von leidenschaftlicher Lebendigfeit. Die Augen, die einander glichen, wenn sie in einem aufmertsamen, stillen Besicht fagen, tounten grundverschieden sein, wenn Margot unter einem ftarten Gindruck jah entflammte.



während Marie die Dinge nur scheu und groß mit stillem Staunen anfah.

Beute schlug Marie, die fonft darauf hielt, baß Margot fruh zu Bett tam, felbst vor, eine Beile braußen im Garten im Schnee zu marschieren.

Leise huschten fie die Gartentreppe hinab und schritten um das Haus herum in die beschneiten Anlagen. Mit einem flüchtigen Blick, in dem dennoch etwas wie Sehnsucht lag, streifte Margot die Fenfter ber obern Grage. "Die Gäste sitzen noch bei Tisch," jagte sie. "Sieh mal, das Musikzimmer ist noch nicht erleuchtet."

Marie blickte erst schweigend hinauf und machte bann bas Mäbchen auf bie weiche Schneeschicht aufmertsam, die sich auf einen nahen Obstbaum gelagert hatte und jett, von einem Windhauch berührt, einige leichte Flocken zur Erde fallen ließ. "Wie das glitert!" fagte fie nur. Sie wußte fehr mohl, daß es nicht mehr bedurfte, um Margots Interesse, bas immer wieder für Onfels Be= sellschaften mach murbe, abzulenken. Es war ber fünfte Winter, ben Margot schon in Europa verlebte, aber immer noch blieb ber Schnee für fie ein unfagbares geheimnis= volles Wundermärchen. So fehr ihre Er= innerung an die Kindheit nach ihrer neu erblühten Gefundheit erblaßte, so blieb die Berrlichkeit eines nordischen Winters für fie doch bas einzige, bas ihr die Schönheiten ber tropischen Natur ersette. Wie man nach einem Traumgebilde bie Sand ausstreckt, fo tat fie es jest, als fie mit ber linken leicht an den Baumstamm ftieß und die rechte hin= hielt, um bie weißen Floden zu fangen. Es lag eine unbewußte Sinnlichfeit in der Art, wie sie die Sand an den Mund führte, den lofen Schnee am Gaumen zerfließen ließ und das blendende Weiß wie ein fostliches Getrank ichlürfte.

Beiden war es entgangen, daß das Fenfter des Musikzimmers inzwischen erhellt worden war. Erst als die Klänge eines Walzers zu ihnen hinuntertonten, blickten fie auf. Marie brangte sofort zur Rückfehr. Das junge Mad= chen schien aber die Mahnung nicht allzu ernst zu nehmen. Sie sagte zwar nichts, hielt ihre Tante aber in einer laufchenden Bewegung zurück.

"Hör' mal ben Walzer, Marie! Banal, aber er reißt einen doch mit. Möchtest du ihn nicht auch mal tanzen?"

"Von wem ist ber Walzer?" fragte Marie

"Reine Ahnung," lachte Margot frisch auf, "aber man hört ihn aus jedem Saufe."

Marie antwortete nichts weiter und ging entschloffen auf die Hintertreppe bes Saufes zu. Das junge Mädchen, das horchend zu= rudgeblieben mar, fam ihr mit einigen Sprungen nach, faßte fie um und schritt, in wiegendem Bang den Klängen der Melodie folgend, neben ihr ber.

Dben im erften Stock fagen die Berren in Margots ehemaligem Zimmer bei Liforen, Bigarren und Bigaretten, politifierten, fprachen über Frauen, Theater, Toiletten und über die schlechte Borfentonjunftur. Manche, darunter Affessor Finkenberg, tummelten sich im Damenfalon, Maries ehemaligem Bim= mer, und Wehrmann machte in feiner dis= freten, gewinnenden Urt allen hübschen Frauen den Sof.

Drinnen im großen Saal faß ber Jungling mit der üblichen langen Mähne und spielte den Walzer der Saifon aus der Ope= rette "Wunderlieb 21". Eine Bewegung ging durch die Reihen der Frauen und Man= ner. Unwillfürlich summten fie die Melodie des Tanzduetts mit. hier und da hatte einer auch ben Text behalten, aber die Worte tamen im Rhythmus bes allgemeinen Stim= mengewirrs nicht burch. Nur ben Refrain, der ihnen das Bühnenbild zurückrief, in dem fich die Baare loctten und fanden, den fann= ten sie alle: "Du Grafenfind - bu Backers= find - " flang es fast wie im Chor durch ben Damensalon und burch bas Rauchzim= Sie schienen alle von den Worten hingeriffen zu fein, ohne daß fich auch nur einer ber Banalität bes Textes bewußt ge= worden wäre.

Franz Wehrmann hatte sich gerade mit einem liebenswürdigen Lächeln von dem klei= nen Rreise freigemacht, als sein instinttiv geschärftes Dhr bemertte, daß die Stimme der Frau Affeffor Finkenberg, die dort in ber Ecfe in einem allerliebsten roten Roftum ihre schönen Formen zur Geltung brachte, bei seinem Raben lauter geworden war. Bon diefer hübschen Frau ließ er sich gewiß gern festhalten. Er trat hinzu und fragte, was fie so anregend erzähle.

"Ach, richtig, Sie kennen ihn ja auch," fagte fie, "unsern berühmten Batt! Ich finde das geradezu imposant. Das ist echtes Münst=



lertum. Er fchreibt fein Werk, legt es mit fertigkeit gefühnt haben wurde, wollte er ihr ber Befte des überlegenen Schöpfers hin und schert sich nicht im geringften um Beifall und Anerkennung. Man sollte es nicht glauben, wenn es nicht in der Zeitung gestanden hatte. Er war nicht bei seiner Premiere und hat nicht einer einzigen Aufführung beigewohnt."

Wehrmann merkte fehr wohl, daß ihre Begeisterung für ben Komponisten nur ben Bwed hatte, ihn eifersüchtig zu machen. Aber er tat ihr durchaus nicht ben Wefallen, gab ihr mit einem nonchalanten Lächeln recht und begann sich zu langweilen, als irgend jemand das Thema aufgriff und feine intime Kennt= nis des Theaters dadurch beweisen wollte, daß er die Millionen aufgählte, die ver= schiedene Operettenkomponisten in den letten Sahren verdient hatten.

Da wußte Frau Direktor Meklenburg Wehrmanns Aufmerksamkeit beffer zu feffeln, als fie von einem glänzenden Auffat schwärmte, ben fie in einer befannten Beitschrift für Heimfunft über Franz Wehrmanns neufte Billenbauten gelesen hatte. Sie merkte in ihrer weiblichen Schlauheit fehr wohl, daß der Endzweck von Wehrmanns gesellschaftlichem Aufwand im Grunde nur seiner Narriere galt, und daß er fich schon manchen Auftrag aus den Areisen seiner Besucher ge= holt hatte. Sie bestand so lange barauf, daß der Baumeister einige Zeichnungen oder Photographien feiner Billenbauten heraufholte, daß es fast unhöflich ausgesehen hätte, wenn er ihrer Bitte nicht nachgegeben hätte.

Kurz nach Mitternacht begannen sich die erften Gafte zurudzuzichen, aber erft um brei Uhr verabschiedeten sich die Intimeren des Saufes. Mit höflichem Gefichtsausdruck wartete Wehrmann noch vor der Gartentur, bis fie in ihren Wagen verschwunden waren. 2113 er aber allein war, nahm fein Geficht all= mählich Buge an, aus benen Ermubung und Etel sprachen.

Beritimmt und mit fich felbst unzufrieden ging er in fein Schlafzimmer und riß die angelehnten Fenfter, die bem Garten gu= gefehrt waren, gang auf.

Pah! Dies alles, der äußere Blang, der viele Berfehr, die guten Berbindungen, es diente nur dem einen Biel, wieder freizuwerden, das Berlorene zurückzuerringen, seinem Talent leben und mit erhobenem Haupt wieder vor Marie treten zu können. Ja, an dem Tage, an dem er die Folgen seiner früheren Leicht=

ein offenes Geftandnis ablegen. Sie hatte recht, sie durfte, sie als einzige, Mißtrauen gegen ihn begen. Aber fie mußte ihn auch freisprechen, wenn er durch ernste Arbeit auf= wog, was er einst durch Leichtfertigkeit ver= loren hatte. Wenn ...

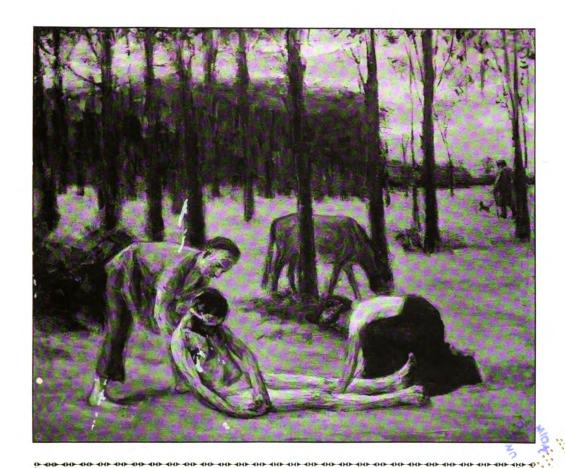
Manchmal wollte er schon an dem Ziel verzweifeln. Gewiß, er hatte fich in kurzer Beit einen Namen gemacht, war anerkannt, wurde gefucht. Aber die Reichtumer blieben aus. Es war, als ob das Beichick eine graufam genaue Rechnung führte und ihn nicht aus feinen Alauen laffen wollte.

Seitbem Marie ihr Gelb gurudgezogen und die ehemaligen Gläubiger ihres Baters damit befriedigt hatte, seitdem fein ganges Betriebskapital nur in der halben Million bestand, die Margots Erbschaft von dreiviertel Millionen darstellte, seitbem er nicht mehr ben Mut hatte, Berpflichtungen einzugehen, die seine Gräfte überstiegen und ihn bei schnellem Konjunkturwechsel geschäftlich ver= nichten konnten, seitbem war ar in allen jeis nen Unternehmungen gelähmt . nd fonnte aus den lohnenden Aufträgen trot einträglichen Bewinnes nicht mehr herauswirtschaften als den reichlichen Aufwand, der durch sein Leben in großem gesellschaftlichem Stil bedingt mar. Durch hohe Kosten schaffte er lohnende Auftrage, und - Bewinn und Spefen hielten fich die Bage. Gleich einem Sträfling in einem der altenglischen Befängniffe trat und trat er bas Wafferrad in ber engen Belle feines vielfeitig icheinenden Berufslebens und glaubte in feiner Rraft und Ausdauer er= lahmen zu muffen, weil er keinen Fortschritt feiner Arbeit fah, weil er trop feines uner= mublichen Gifers feine Früchte feiner Tätig= feit einheimste.

Der Baumeister saß allein in einem der weiten Fauteuils seines Arbeitszimmers und lächelte schelmisch, voller Butmütigkeit vor fich hin. Reiner seiner Befannten fannte dies Lächeln an ihm, nur in Bejellschaft seiner beiden Demen huschte es manchmal über fein Gefich, wenn er fich besonders heimisch und behaglich fühlte.

Bor ihm auf bem Rauchtischen lag ein weißes Ruvert. Das war an feiner vergnüg= ten Nachdenklichteit schuld. "Wohlgeboren herrn Baumeiste: Frang Behrmann famt gnädigem Fraulein Nichte" ftand barauf, und





max Ciebermann: Der barmherzige Samariter.

Bu dem Auffat "Die bildenden Künste" von Dr. Friedrich Rintelen. 🐵 Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin W.



Digitized by Google

barin stedte bie Einladung zu einem Ball, ben die Abiturienten des Grunewaldghm= nasiums zum Schulabgang gaben. Wer von diesen Herren mochte Margot wohl kennen und ihr diese Einladung geschickt haben?

Mit einem pfiffigen Lächeln begab sich Wehrmann zu ben Hinterzimmern des Erdseschosses und klopfte bei seinen Damen an. "Kinder, ich weiß ganz gut, daß ich euch störe," begann er, "aber ich habe euch wegen einer wichtigen Angelegenheit aufgesucht und muß der Sache gleich auf den Grund gehen. Die Geschichte geht dich an, Margot. Du hast irgendeinen heimlichen Berehrer, und Tante und ich haben ein Recht darauf, zu wissen, wer er ist."

Margot wurde puterrot, troßdem oder vielleicht gerade weil sie sich Mühe gab, die Sache ins Lächerliche zu ziehen. "Aber, liebster Onkel, wie sollte ich wohl zu einem Berehrer kommen! Dazu paßt ihr ja viel zu gut auf mich auf."

Wehrmann holte ein Papier aus der Tasche und prüfte es noch einmal sorgfältig und mit ernsthafter Miene, als ob es ein unwiderlegbares Dokument für die Schuld seiner Nichte wäre. "Bon heute in ... warte mal ... in elf Tagen werden wir es wissen," sagte er dann.

Marie merkte natürlich, daß er Spaß machte, freute sich über seine gute Stimmung und ließ ihn den Scherz zu Ende führen.

"Also du willst es uns nicht verraten?" fuhr der Baumeister in seiner Untersuchung fort.

"Ich habe boch nichts zu verraten!" lachte bie Aleine so lebhaft auf, daß dadurch ihre Erregung noch deutlicher wurde. Sie fand die Affäre jedenfalls höchst interessant. Gleichs gültig, was auch Onkel meinen mochte: man hatte sie in einem Verdacht, der ihr alle Chre machte und ihr mit einem Schlage die Würde eines erwachsenen Mädchens gab.

"Du haft nämlich eine Einladung zu einem Ball bekommen, zu einem richtigen Ball." "Nicht möglich!" freute sie sich. "Wenn du mich bloß nicht verulfst, Onkel."

"Tie ... Oberprimaner bes Grunewaldsgymnasiums laden dich." Er betonte jedes Wort einzeln und gewichtig. "Wenn ich Obersprimaner wäre, würde ich dich selbst zu einem Tanz engagieren ... das heißt natürlich, vorsausgesetzt, daß Marie nichts dagegen hat. Haben Sie eine Uhnung davon, Marie, wie

Monatshefte, Band 110, II; heft 659.

schön es ist, Abiturient zu sein, das Gym= nasium hinter sich und die Studentenzeit vor sich zu haben?"

Marie fam nicht bazu, ihm zu antworten. Margot nahm ihn vollkommen in Beschlag, fiel ihm jubelnd um den Hals und fragte ihn immer wieder, ob sie der Einladung auch würde folgen dürfen.

"Das hängt von Marie ab," wehrte er sich und war über ihren stürmischen Jubel so froh, als ob er wirklich schon ein alter Onkel wäre, "ich habe dir nur die Ginsladung zu überbringen, die Entscheidung steht bei der obersten Instanz."

"Man sieht glückliche Menschen sonst nicht zu Dutsenden beisammen," meinte Marie, die von Wehrmanns schelmischen Blicken angesteckt wurde. "So etwas muß man kennen lernen. Aber wenn wir enttäuscht werden, dann sind Sie das Karnickel gewesen, das uns verführt hat. Wollen Sie denn auch mitkommen?"

Ihr schneller Entschluß setzte ihn für einen Augenblick in Berlegenheit. Dann aber bestann er sich bald. "Ich? Ich benke nicht daran, zu Hause zu bleiben, wenn meine Damen sich amusieren gehen. Wir übersallen bie Oberprimaner in geballten Hausen."

"Albgemacht," lachte Marie und wollte ihm die Hand reichen; aber Margot vers hinderte sie daran, sie füßte ihr das ganze Gesicht ab und begann schließlich mit ihr im Zimmer herumzutanzen. Es gab keine Rettung vor dieser kindlichen Begeisterung.

Ter Baumeister sah der Sene zu und verlor allmählich sein frohes Lächeln. Er wußte selbst nicht, was ihn mit einem Male traurig stimmte. Da drehte sich nun Marie vor seinen Augen mit einem fleinen Mädschen, das sich auf den ersten Ball freute, im Kreise herum, dieselbe Marie, der er seine besten und reichsten Gedanken entgegentrug, an die er bei seiner Arbeit dachte, unter deren Einsluß er sich so verändert hatte. War er ein Narr, der alle Erscheinungen des Lebens so schwer nahm, oder war er wirklich, wie ihm unlängst einer seiner Bestannten versicherte, in den wenigen Jahren um so vieles älter geworden?

Als die beiden mit ihren Kindereien endlich zu Rande gekommen waren und Marie sich mit erhitzten Wangen in einen Stuhl fallen ließ, zwang er sich so viel freundliches Wohlwollen ab, daß er Margot aufsorderte,

59



Marie. "

in ihrem Zimmer ihre Garderobe auszu= breiten, da er als ehemaliger Oberprimaner und Sachverständiger in Ballfachen bas rich= tige Rleid für fie auswählen wollte.

Marie merkte sofort, daß das nur ein liebenswürdiger Vorwand war, und daß er mit ihr allein sprechen wollte. Sie fah ihn mit ihren großen Augen erwartungsvoll und ein wenig erstaunt an.

"Ich habe eine Bitte an Sie," sagte er. "Wollen Sie so nett sein, sie mir zu erfüllen?" Sie lächelte: "Wenn ich kann, mehr als

gern. " "Es ift aber eine alte Bitte, die ich heute noch einmal vortragen muß," fagte er, als wollte er sich damit selbst ironisieren. "Ich gebe in zehn Tagen meine lette Gesellschaft in diefer Saifon. Sie täten mir einen Befallen, wenn Sie diesmal dabei fein wollten,

"Nicht gern," sagte fie aufrichtig. "Wenn es auch einmal Margots wegen wird ge= schehen muffen, warum icon jest?"

"Sie werden bei ber Tangerei ber Schul= jungen diefer und jener Familie aus meinen Rreifen begegnen. Es ware mir lieber, wenn ich Sie hier in meinem Sause mit den Leuten befannt machen fonnte.

"Ist das alles?" fragte sie und ging gleich auf den Rernpunkt feiner Gedanken ein. "Glauben Sie mir, wegen der Klatscherei brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Es wird fich keiner eine hähliche Bemer= fung zu mir erlauben."

"Warum wehren Sie fich so bagegen?" erfundigte er sich. "Sind Ihnen die Leute, bie bei mir verkehren, so unsympathisch?"

"Wo benfen Sie hin!" lachte fie. "Ich kenne die Menschen ja gar nicht. Und dann: ich bin nicht bescheiben genug, um mir aus dem Urteil der Gesellschaft etwas zu machen. Wenn es Ihnen wirklich so großen Spaß macht, so will ich gern einmal oder zwei= mal fommen, um mich Ihren Befannten vorstellen zu laffen."

"Nein, das ift es ja eben, das geht nicht. Entweder fommen Sie als Dame des Haufes immer, ober Gie bleiben auch weiterhin fo zurudgezogen, wie Gie find."

"Na, feben Sie," lachte fie herzhaft, "ba find wir wieder einmal einig geworben. Margot sehnt sich ohnedies schon nach Ihren Gesellschaften. Ich würde ihr das Herz schwer machen, wenn ich allein ginge, und für das große Leben der Welt ist fie wirtlich noch zu jung.

E E E E E E E E E E E E E E E E E E E

Er mußte einsehen, daß fie recht hatte, und fügte sich.

Margot unterbrach die leise geführte Unterhaltung aus dem Nebenzimmer, indem fie Ontel und Tante zur Besichtigung ihrer Barberobenschätze einlub.

Wehrmann tat so, als interessiere er sich für jedes einzelne Stud, und entschied schließ= lich, daß für diese feierliche Beranlaffung nichts gut genug sei, und daß ein richtiges Ballfleid, wenn auch noch mit furzen Röcken, angeschafft werden muffe. Er hielt Marie noch einen langen scherzhaften Vortrag, daß sie für ihre Schutbefohlene ja recht forgfältig auswählen und daß man, wenn es not tate, getroft eine Unterrichtsftunde aus= fallen laffen folle, um dafür eine Anprobe mehr bei ber Schneiberin zu haben.

Sünf Mann hoch standen die Gymnasiasten in Frack und weißer Binde am Eingang und geleiteten die Damen in ben Saal.

Als das icone Fraulein Wehrmann mit den großen heißen und dunklen Augen und bem vollen schwarzen haar in einem weißen Mullfleidchen auftauchte, stürzte der "rote Walter" gleich auf sie zu. Na ja, er hatte gewissermaßen ein Recht dazu, da fie auf seine Beranlassung geladen und vielleicht auch seinetwegen gekommen war. Felig Gronau betrachtete mit zaghafter und unentschloffener Berlegenheit Fräulein Erlebach, die ihr Haar vor dem Spiegel in Ordnung brachte, und ging dann, als ihn ein Kollege mit einer Ropfbewegung noch besonders auf sie aufmertfam machte, schnurstracks auf sie zu, um ihr feinen Urm anzubieten.

Dem Baumeister blieb nichts andres übrig, als einzeln hinter dem Paar einherzumar= schieren. Doch er mar heute wieder einmal in guter Laune und fühlte fich inmitten bes jungen Gemuses so wohl, als gehöre er felbit noch dazu.

Margot, die sich nicht barüber flar war, baß fie von ihrem Komiteefavalier nur in ben Saal, nicht aber zu einer Dauerpromes nade geleitet werden follte, schien Onfel und Tante längft aus ben Augen verloren zu haben und umfreiste jest schon das dritte= mal den Saal in angeregtem Gespräch.

Ihr lebhaftes Interesse galt vorerit ber Frage, wann und wo die "Mimit" statt=



finden wurde, und fie bedauerte es in ftarten Tonen, daß ber Brauch, von dem ihr Ontel als von einem notwendigen Bestand= teil eines Abiturientenballes gesprochen hatte, aus ber Mobe gefommen war. Aber ihr Ravalier sprach mit solcher Überlegenheit da= von, daß sie sich gar nicht recht mit einer gegenteiligen Ansicht hervortraute. Ginen Augenblick bachte fie über ein neues Thema nach und glaubte bas richtige gefunden zu haben. "Wie war boch Ihr werter Rame?" ertundigte fie fich bei bem schlanfen Denichen mit bem tabellofen roten Scheitel. "Ich habe ihn vorhin nicht verstanden."

"Reizenhold," stellte er sich nochmals vor und verbeugte sich während ihrer Promenade ganz tief, so daß fie, da fie an feinem Urm hing, die Berbeugung mitmachen mußte. "Walter Reizenhold."

"Warum tragen Gie eine Brille?" erfun= digte fie fich. "Sie find doch ein fo hübscher, patenter junger Mann, aber das dürfen Sie mir nicht übelnehmen, die Brille steht Ihnen nicht, ein Bwicker ware viel netter.

"Schulvorschrift," entschuldigte er fich mit großer Berlegenheit. "Goll jest fehr ichnell anders werden, wo man die Penne endlich los ift. Wird einem nachgerabe gum Efel.

"Waren Gie ein fchlechter Schüler?"

"Pardon, gnädiges Fräulein, bin Brimus," stellte er mit einer neuen Berbeugung fest. "Und Sie, gnädiges Fraulein?"

"Ich bin überhaupt nicht in die Schule gegangen."

"Nicht möglich! Natürlich nur Scherz?" lachte er auf und spielte den Berftandnisvollen.

"Nein, es ist wahr, ich bin immer zu Saufe unterrichtet worden," versicherte fie ihm, "nur als ganz fleines Mädchen bin ich in die Schule gegangen, und das war überhaupt gar feine rechte Schule."

"Wie meinen das gnädiges Fräulein? Das muffen aber gnädiges Fraulein erzählen."

Sie tat altflug und überlegen und be= handelte ihre erste Kindheit mit offensichtlicher Berachtung: "Wissen Sie, Herr Reizenhold, als ich noch ganz klein war, lebte mein Bater im fernen Often. Erft in Auftralien und dann in China. In China gab es nur fehr wenige Europäer, und wir Kinder gingen in die Miffionsschule, natürlich in die Maffe für weiße Kinder.

gibt es boch fchlieglich genug Guropäer. macht habe, aber ich habe Sie fehr oft be-

Gnädiges Fräulein meinten wohl nur die Stadt, in ber Ihr Berr Bater lebte?"

"Natürlich meine ich Futschau. Sind Sie aber genau!

Er nahm es als Rompliment. Beschmeis chelt erklärte er ihr, daß er immer banach trachte, sich mit wissenschaftlicher Genauigfeit auszudrücken, und daß er übrigens eine Be= lehrtenlaufbahn einschlagen wolle.

Seine Mitteilungen imponierten ihr nicht in dem Mage, wie er es erwartet hatte, weil fie vorerst noch mit einer andern Frage beschäftigt mar. "Sagen Sie, bitte, Berr Reizenhold," wagte sie sich endlich heraus, "Sie find doch Momiteemitglied, nicht mahr?"

"Ja gewiß, gnädiges Fraulein. Deshalb trage ich auch bieses Zeichen im Knopfloch," antivortete er und sah sich ängstlich nach bem Saaleingang um, ob denn auch alles ohne ihn klappte, und ob die vier übrigen Komitee= mitglieder ohne ihn zurechtfamen.

Sie merfte feine Berlegenheit nicht und forschte ihn aus. "Dann muffen Sie boch wissen, weshalb man mich geladen hat. Ich tenne niemanden von den Abiturienten.

Er wurde fnallrot. "Da gnädiges Fraulein sich dafür interessieren und mich selbst fragen: ich war so frei, gnäbiges Fräulein vorzuschlagen."

Seine Berlegenheit ging auf fie über. "Das war aber hübsch von Ihnen. Ich verstehe nur nicht - Sie kannten mich vorher doch gar nicht."

"Da irren aber gnädiges Fraulein gewal= tig, ich fenne Sie schon seit einem Biertel= jahr."

"Dann verwechseln Sie mich gang beftimmt mit einer andern Dame, " bedauerte fie.

"Aber nein, gnädiges Fräulein wiffen ganz gut, daß man Sie nicht verwechseln fann," wehrte er ihr und wurde gang rot, als ihn der Blick eines Rollegen streifte, der eben= falls ein Romiteebandchen im Anopfloch hatte und ihn, wie es schien, für irgendeine Un= regelmäßigkeit verantivortlich machen wollte, die dort in feiner Abwesenheit am Saal= eingang passiert war.

"Aber — Sie vergißt man doch auch nicht so leicht, herr Reizenhold, und ich weiß gang genau, daß ich noch nie mit Ihnen gesprochen habe.

"Ich bin nicht so anmaßend, zu glauben, "Berzeihung, gnädiges Fräulein, in China daß ich auf gnädiges Fräulein Eindruck ge-

59*



obachtet, wenn gnäbiges Fräulein mit ber Dame - mit Ihrem Fraulein Tante in ber Rolonie spazierengingen."

"Alber woher wußten Sie, wie ich heiße?" erfundigte fie fich mit brennender Neugierde. "Sie mußten boch meine Abreffe miffen, wenn Sie mir eine Ginladung ichickten.

"Das ist doch nicht schwer, hier in ber Kolonie kennen sich doch alle Leute, man braucht sich doch nur zu erkundigen."

"Das finde ich aber nett von Ihnen, daß Sie sich nach mir erfundigt haben," stand sie.

Sie tamen gerade an der Ede vorbei, an ber Frau Gronau mit pikiertem Gesicht neben Marie faß, während sich Felix, der in letter Beit mächtig in die Höhe geschossen war, mit einer Berbeugung von ihrer Tante empfahl.

"Bist du mir so schnell untreu geworden?" hielt Marie sie fest.

Margot blieb mit ihrem Kavalier neben ihrer Tante stehen, während fich Walter Reizenhold mit einer tiefen Berbeugung ber Schutbame seiner Flamme vorstellte. ihn war es nach bem vorangegangenen Be= spräch, durch das er die überzeugung ge= wonnen hatte, daß Margot Wehrmann nicht nur schön, sondern auch geistreich mar, jum Entschluß geworden, daß nur fie und feine andre seine Frau werden sollte.

"Denk nur, Marie," brachte Margot gleich an, "Herr Reizenhold war es, ber uns zum Ball geladen hat. Und Onkel hat geglaubt, daß ich mußte, von wem die Ginladung tam."

"Ich war allerdings fo frei," befannte fich Reizenhold mit einer neuerlichen Verbeugung und nahm, wohl aus Verlegenheit, seine Brille ab, um die Glafer zu pugen. Als die Brille wieder auf der Rafe faß, bat er Margot um ihre Tangfarte. Für vier Tänze hatte er sich leider schon engagiert, alle andern aber erbat er von ihr.

Sie ware in der Angst, sonft sitenzu= bleiben, mit dem Arrangement wohl zufrieden gewesen, wußte aber nicht, ob es richtig war, wenn sie ja sagte. Mit einem ängstlich fragenden Blick fab fie ihre Tante an.

Marie fam ihr zu Hilfe. "Seien Sie vorsichtig," ermahnte sie den hitzigen Rava= lier freundlich. "Gie wollen fich für ben ganzen Abend festlegen und wissen noch nicht, für wen sie nachher gern frei sein möchten."

Er versicherte zwar mit blutigem Ernft, daß ihn nichts mehr in seinem Entschluß beirren konne, aber man einigte fich schließlich boch auf die stattliche Anzahl von fünf Margot hielt es für notwendig, Tänzen. ihn schnell noch, bevor er fich verabschiedete, barauf aufmerksam zu machen, daß der ein= zige herr, mit bem sie bis heute getangt habe, ihr Tanzlehrer sei, und daß sie sich bei der Quadrille durchaus nicht ficher fühle.

££££££££££££££££££££££

Marie gab ihrer kleinen Balldebutantin, bie über bas gange Beficht glühte, einen Bint, Frau Gronau zu begrüßen, die bereits erstaunte Seitenblicke warf. Als ihr aber Margot mit einem höflichen Anig guten Abend wünschte und in ihrer Ballfreude fogar mit überschwenglicher Herzlichkeit die Sand füßte, wurde Frau Gronau, die sich wegen bes seltenen Verkehrs zwischen dem Baumeister und ihrem Gatten vernachlässigt fühlte, all= mählich entwaffnet und begann aufzutauen.

Marie half bei der Versöhnung tapfer mit. Sie freute sich, daß Felix zu einem so prach= tigen Burschen geworden war, und machte bie glückliche Mutter barauf aufmerkfam, wie vorteilhaft sich Hedwig mit ihrer fernigen, pausbäckigen Gefundheit von den vielen un= natürlichen und koketten jungen Mädchen im Saal abhob.

Ein neuer Walzer sette ein, und zwei junge Leute stürmten gleichzeitig von ver= schiedenen Seiten auf das schone Fraulein Wehrmann zu, so daß fie beinahe zusammen= geftoßen waren. Sie hatten es beibe barauf abgesehen, ben roten Balter, ben eingebil= beten Brimus, auszustechen.

Margot tat es leid, daß fie einem von ihnen nein fagen mußte, und fie verpflichtete ihren ersten Tänzer, sie nach zwei Runden bem andern Berrn zuzuführen. Sie fah noch, wie fich die beiden Wegner Scharf anblidten, bann wiegte fie fich bereits nach ben erften Klängen der Melodie. "überall hört man jett diesen Walzer," flufterte fie ihrem Tanzer mit einer Miene ins Ohr, als ob fie ihm ein fostliches Geheimnis anvertraute.

Er aber sang als Antwort leise die Worte, bie fich erft schüchtern aus allen Gden bes Saales hervortrauten und jest zu einem allgemeinen Chorus anwuchsen: "Du Bäckerstind - du Grafenfind ...

Bis Mitternacht wahrte Felix Gronau, ber eigentlich gegen seinen Willen Fraulein Erlebach in den Saal geführt hatte, die Ehre feiner beleidigten Familie. Alls er aber im Laufe des Abends feinen Bater und feine Mutter immer wieber in Gesellschaft bes Baumeisters sah, glaubte er seinem Stolz Genüge getan zu haben und trat nun auch an die Balltönigin mit der Bitte um einen Tanz heran.

Er kam zu spät. Alle wichtigen Tänze waren bereits vergeben, und Fräulein Wehr= mann konnte nur noch für ein paar Walzer= takte in seinen Armen schweben.

Als ihn der Baumeister furz vor den Aufbruch durch das Angebot einer Zigarette ehrte und sich mit ernster Wichtigkeit erkunsdigte, ob er seiner Nichte auch ordentlich den Hof gemacht habe, mußte Felix gestehen, daß ihm der Primus zuvorgesommen war.

"Wer ist denn der Primus bei euch?" erkundigte sich Wehrmann, während er durch einen Rundblick verwundert jeststellte, wie Marie, die mit einer ganzen Reihe von Damen seines Kreises Bekanntschaft geschlossen hatte, keinen Augenblick allein blieb und gerade von denen, die, wie er wußte, ihren Ruf am meisten geschädigt hatten, am zus vorkommendsten behandelt wurde.

"Walter Reizenhold," hörte er Felix auf feine gedankenlose Frage antworten.

"Ich mag ihn nicht," fagte ber Baumeister schroff und unüberlegt.

Der junge Gronau sah ihn überrascht an. "Kennen Sie ihn denn, Herr Baumeister?"

"Magst du ihn?" erkundigte sich Wehrsmann und vergaß ganz, daß er einen Abisturienten der Oberprima vor sich hatte, zu dem man Sie sagen mußte.

"Offen gefagt, nein."

"Ich will dir sagen, warum ich den Kerl nicht mag," erzählte Wehrmann. "Weil er dich einmal verdächtigte, daß du geschwins belt hättest."

"Bei Ihnen, Berr Baumeister?"

"Nein, ich habe nie mit ihm gesprochen, aber ich habe euch einmal vor Jahren zu= gesehen, als ihr bei euch im Garten Tennis spieltet."

"Das sind jett balb fünf Jahre her," bestätigte ber junge Gronau, verblüfft dar= über, daß Wehrmann jener Szene beigewohnt hatte und sich ihrer entsann. "Seit damals sind wir Feinde."

Wehrmann klopfte ihm auf die Schulter. "Recht so, mein Junge, so etwas darf man nicht vergessen."

"Sie find ein wundervoller Mensch, Herr Baumeister," fuhr es dem Jungen in seiner Begeisterung heraus.

"Tas nicht gerade, mein Junge," lachte Wehrmann vergnügt, "die Sache ist nur die, Felix, daß wir beide Charakter haben, du und ich."

So etwas war Lilienthal, dem schlauen Fuchs, noch nicht vorgesommen! Er hatte einem Menschen, der ganz allein Text und Musik seiner Operette schrieb, sein Werk für ein Butterbrot abgekauft, das Stück hatte einen Saisonerfolg, stand in allen Ecken und Winkeln des Reiches und in allen Städten des deutschen Sprachgebiets auf dem Theaterzettel, wurde für England und Amerika erworben, in so und so viele andre Sprachen übersetzt, war im Begriff, seinem glücklichen Besitzer Unsummen zu tragen, und der dumme Kerl von einem Komponisten ließ sich weder an seiner eignen Premiere noch während der solgenden Monate bei ihm sehen.

Lilienthal, der angebliche Leuteschinder, begann sich bei der Geschichte allmählich ungemütlich zu fühlen. Wenn man auch Beschäftsmann war und auf seinen Borteil bebacht fein mußte, so wollte man boch schließlich einen Kerl wie Batt nicht ausräubern und eine oder zwei Millionen für fein Bert einsteden, während ber bumme Menich vielleicht das Notwendigste entbehrte. So wie der gewachsen war, hatte er sicher keine hun= bert Mart mehr von seinem damaligen Sched und lief lieber bei Befannten umber, sich Geld zu pumpen, als zu seinem Berleger zu kommen. Oder nahm fich Batt, der ihm auf Schritt und Tritt auswich, vielleicht gar heraus, ihn etwa zu verachten?

Lilienthal hätte sein Gewissen gern durch ein paar Tausendmarkscheine entlastet, aber es bot sich ihm keine Gelegenheit dazu. Als die Sache ihm zu lange dauerte, siegte seine Gutmütigkeit, und er diktierte einen Brief an Herrn Romponisten und Dichter Heinrich Batt, in dem er sich die ergebenste Frage gestattete, ob Herr Heinrich Batt wohl so freundlich sein wollte, die zweihundertste Jubiläumsvorstellung seiner Operette gegen ein Ehrenhonorar von tausend Mark zu dirigieren.

Umgehend fam die Antwort: eine einfache Postfarte, in der Batt in derselben Form gewählter Höflichkeit seiner Hoffnung Ausstruck gab, daß es ihm seine Zeit gestatten würde, dem geschätzten Wunsche des Herrn Lilienthal zu entsprechen.



"Wie gefällt Ihnen die Antwort?" fragte Lilienthal feinen Profuriften und übergab ihm das lakonisch gehaltene Dokument.

"Seine Zeit? Wozu braucht er Beit?" fragte ber herr mit bem schönen Bollbart und ben weichen Bewegungen ironisch.

"Natürlich schreibt er eine neue Operette für die Konturrenz, " erflärte Lilienthal. " Wif= fen Sie, offen gesagt, mir ift es gang lieb. Ich habe es gut gemeint, ich habe ihm die Band gereicht: Ich kann die Leute schließ= lich nicht zur Dankbarkeit zwingen. Man wird ihm tausend Mark für die zweihun= dertste Vorstellung geben, und die Geschichte wird in Ordnung fein."

So bachte Berr Lilienthal, als er feine Herbstfaison begann, turz vor der zweihun= bertften Borftellung von "Bunderlieb 21". Und - er bachte nicht falsch.

Beinrich Batt, der über Nacht zum be= rühmten Manne geworden war, wurde von Berlegern überlaufen, hatte sich mit einem von ihnen geeinigt und schrieb in der Tat an einer neuen Operette. Schrieb ichon seit längerer Beit, schrieb so lange, bis er zu ber Erfenntnis gefommen war, daß ihm nichts Rechtes mehr einfiel. Dann gab er es auf und erholte sich von seiner Arbeit badurch, daß er den Vorschuß, den er auf das ge= plante neue Werk genommen hatte, fast bis zur Reige in finnlosen Unschaffungen und in muften Orgien verausgabte. Es waren durch= aus nicht Frauen zweifelhaften Rufes, die er in Gesellschaft allzu froher Kumpane um sich versammelte. Rein, der Reig, den er mit fei= nem hübschen Bigeunergesicht ausübte, und der faszinierende Nimbus, der ihn jett als erfolgreichen Runftler umgab, erleichterten ihm die Eroberung von Frauen, die fich turg vorher selbst noch für sehr getreue Gattinnen oder für moralfeste Damen hielten. Er siegte oft schneller, als es ihm lieb war, und verlor die Freude an seinen Eroberungen in dem= felben Maße, in dem ihm feine vielen Liebe= leien spielend gelangen. Es war nur noch ein lettes Aufflackern in ihm: die Gier, sich zu betäuben, die Furcht vor dem Nichts, mit der er sich selbst floh. Er wollte den besseren Menschen in sich, den, der in den jetzigen Stil seines Lebens nicht hineinpaßte, vergeffen und nicht mehr mit alberner Sentimentalität an jene Frau benten, die erft reinere und erhabenere Befühle in ihm geweckt und ihn Mitglied gang unerwartet im Stich gelaffen

Sein Trop und feine Arbeit hatten ihm zuerft darüber hinweggeholfen. Dann tam die erwartungsvolle Spannung mit ber Sehn= fucht nach bem Erfolge, tamen bie Sorgen um seine materielle Existenz, ber Taumel lang entbehrter Benuffe, als er fich ploglich im Besitze von Lilienthals großem Sched fah, bis dann Schlag auf Schlag die Ereignisse einander folgten, als der Bombenerfolg eintrat, als die Berleger ihn überliefen, als er Geld in die Hände bekam und er das Leben eines Grandseigneurs führen fonnte.

Nun war auch das zur Bewohnheit geworden, er hatte nach dem Jubel flüchtiger Liebesräusche auch den unentrinnbaren Katzen= jammer kennen gelernt, sehnte fich aus bem Lärm der luftigen Gefellschaft wieder zu fich felbft, eilte zu seiner Arbeit, tauschte sich Ginfälle bor, die feine waren, und ftand wieder einmal vor dem Nichts. Und dieser Lilienthal, ber ihm feine befte Arbeit aus ber Sand gespielt hatte, magte es, ihm unter bem Deckmantel eines fogenannten Ehrenfoldes taufend Mark anzubieten?!

Eingehüllt in dichten Bigarettenqualm, faß er in seinem eleganten Arbeitszimmer und grübelte einem Racheakt nach. Was konnte er Lilienthal tun? Natürlich wollte er ihn fiten laffen! Aber war das für Lilienthal eigentlich ein Reinfall? Nein. Der Rapell= meister murbe die Jubilaumsvorstellung diris gieren, und er, Batt allein, blieb ber Beftrafte. Da mußte er icon was Befferes erfinnen. Die ganze Borftellung mußte unterbleiben, und wenn - und wenn er die erste Soubrette entführen follte!

"Die erste Soubrette entführen ..." Das Wort blieb in seinem Ropfe haften. Die Idee gefiel ihm immer beffer. Gerade Dla Fantulla, die vielgefeierte Soubrette des Floratheaters, deren Privatleben sich der Operettenwelt so schlecht anpaßte, deren unverbrüchliche eheliche Treue geradezu sprichwörtlich war, gerade fie zu erobern mußte Spag machen.

Er berauschte fich an ben Bilbern feiner Phantafie. Gine Flucht im Automobil: unbefannt, wohin; eine entzudende Liebesnacht in irgendeiner verborgenen Waldpension, und unterdeffen in Berlin ein entfetter Chegatte, ein Theaterdirektor, der ahnungslos zur Jubiläumsvorstellung fam und nicht nur vom Romponisten, sondern auch von seinem ersten bann in fo fleinlicher Weise verleugnet hatte. wurde; ein Theater, bas zehn Minuten vor



Aufgang des Borhangs fopfstand, und zu guter Lett der liebe Berr Lilienthal, der fich in feinem Schuldbewußtsein vielleicht ein= bilden wurde, daß bas Opfer feiner geschäft= lichen Tüchtigkeit mit mimenhafter Bathetif juft in der Nacht der zweihundertsten Jubi= läumsvorstellung seines Werkes verzweifelt in den Tod gegangen war. Solch ein Coup war nicht zu übertreffen. Und Beinrich Batt mar ber Mann, ihn zum Gelingen zu bringen!

Bleich auf ber Stelle fette er die Sache furzerhand in Szene, indem er ben Direktor am Fernsprecher anrief.

Der scheinbar Allmächtige des Florathea= ters, ber im Grunde nur ein befferer Un= geftellter von Lilienthal war, glaubte erft, daß ihn ein Withold muftifizieren wollte, als sich Batt in seinem Theater für heute Abend ansagte und um einen Logenplat bat. Als er sich aber überzeugt hatte, daß die Sache ihre Richtigkeit hatte, da wollte das Befprach am Apparat gar fein Ende nch= men. Ja, gewiß, er freute sich riefig, daß Berr Batt die Jubilaumsvorstellung diri= gieren wollte, das Orchester wurde entzuckt fein, einmal ben Komponisten am Bult zu feben. Spät, aber boch, befann fich Berr Batt, aber es machte nichts, bafür hatten alle Zeitungen über seine erstaunliche Be= scheidenheit geschrieben und eine mächtige Reflame in die Belt gefett. Die Senfation am Jubilaumsabend murde dadurch nur um fo größer werden.

Batt mar es, als fühlte er von seinem Zimmer aus die Erregung und Aberraschung, die seine Unmeldung im Theaterbureau her= vorgerufen haben mußte. Der Direftor ftand am Telephon, und die Mitglieder, die ge= rade anwesend waren, lauschten auf sein Be= fprach und gaben fich Winte und Beichen, um die Unterredung nicht zu ftoren und babei boch schnell ihr Berftandnis für bas Bedeutungsvolle ber Mitteilung zu beweifen. Wer weiß, vielleicht war auch Olla Fantulla barunter.

Der Zigarettenrauch im Arbeitszimmer wurde immer bichter, mahrend Batt, nach= bem er ben Sorer endlich niedergelegt hatte, vergnügt im Raume umberlief und sich an den Bildern berauschte, die der Plan zu sei= nem Racheakt in ihm hervorrief.

Und er follte feine glänzende Ibee zu einem neuen Operettentext haben? Er, dem zugeflogen tam? Bis in die fpateften Beiten wurde die Belt der Sanger und Mimen von der Erzählung dieses einzigen köftlichen Abenteuers zu zehren haben.

Aus der artigen, wohlerzogenen und folg= famen Margot war im Nu eine Ber= liner Range geworden.

Mit ben Naivitäten auf ihrem erften Ball hatte es feinen Unfang genommen, in Tennispartien und heimlichen Busammenkunften fette es fich fort, und durch Motlugen und vorgeschütte Besorgungen wurde es Marie eine Beitlang geheimgehalten.

Das junge Mädchen, das beinahe bis zu ihrem fünfzehnten Lebensjahre in völliger Burudgezogenheit nur in Gefellichaft ihres Onfels, ihrer Tante, ihrer Lehrer und ber Dienerschaft des Saufes gelebt hatte, befam plöglich eine ganze Menge Freundinnen. Und bas Erstaunlichste: Margot mar eine ber Schlimmften. Nach außen tat fie zwar fitt= jam, aber von ihren Freundinnen war keine darüber im Bweifel, daß fie es fauftdick hinter den Ohren hatte. Sie brauchte den Berren natürlich feine schönen Augen zu machen, wenn fie fie ohnedies alle eroberte.

Margot war feiner fleinlichen Winkelzüge fähig; fie fah ihrem Ontel nicht umfonft jo ähnlich. Der Scharm der Perfonlichteit, ber alle seine Wege beeinflußte und ihn in sei= nen Kreisen so siegreich machte, war auch ihr eigen; sie gewann die jungen Herren so wie er die jungen Damen, ihre Alugheit und ihr Inftinft halfen ihr mit ben Stimmungen ber andern fpielen, ihre Gitelfeiten zu wecken, sich ihnen scheinbar anzupassen und den Gin= druck bei ihnen zu erwecken, als befäße fie ein besonders tiefes Berständnis für ihre Befühle. Man machte fie zur Bertrauten, die Mädchen schütteten ihr ihr Berg aus, und ohne daß fie es wollte, wurde fie gur Lenferin ber Liebesschicksale aller ihrer Freundinnen.

In ihr Berhältnis zu Marie war eine merkliche Ruble getreten. Sie nahm ihre junge Tante, die erft ihre Erzieherin und dann ihre Freundin war, jett allmählich als ihre Aufseherin.

Freilich gab es wiederum Tage und be= sonders Abende, an denen sie mit um so heftigerer und übersprudelnder Bartlichkeit Marie um den Hals fiel und fie lieb und ber Ginfall zu biefem Abenteuer nur fo gut und entzudend fand. Aber was anfangs

Regel war, wurde jest zur Ausnahme, so daß die beiden oft eine ganze Woche lang miteinander schmollten, ohne daß irgendein außerer Bank die Beranlassung dazu gegeben hatte.

Marie war, ohne sich bessen bewußt zu werden, aus ihrer einstmaligen Ginfamkeit und Stille von Margots jugenbhafter und naiver Frische in ein freudigeres Leben geriffen worden und empfand jett eine Leere, als das vertrauliche Verhältnis sich innerlich ju lockern begann. Mehr noch verdroß es fie aber, daß Margot sogar Geheimnisse bor ihr hatte.

Sie machte sich trothem keine Sorgen barüber, daß das Rind eines Tags zum Opfer ihres eignen Temperaments werden könnte. Sie hielt es, ohne klare überlegung, mehr aus ihrem Empfinden heraus, mit ber alten Regel, daß ein junges Madchen ent= weder durch ihre eigne Reuschheit geschütt war oder aber überhaupt weder durch Erziehung noch Aufficht geschütt werden fann. Margot, die unter ihren Augen aufgewachsen war, mit ber sie jebe Minute zusammen lebte, beren Gebanken fie wie ihre eignen zu fennen glaubte, war in ihrem engen Areise das einzige Wefen, gegen das fie' fein Miß= trauen empfand.

Es war eine bittere Erfahrung für sie, daß das Rind ihr ihre Liebe mit Entfrem= bung bankte. Aber fie verftand es schließ= lich, daß ein blutjunges Mädchen ihre fleinen Erlebnisse auf eigne Berantwortung durch= machen wollte, und war ihr im Grunde nicht bose. Margot wurde eines Tags schon selbst kommen und ihre erste Jugendeselei berichten.

Jett mehr als je fehlte ihr Margots Ge= fellschaft. In ihrer Bereinsamung tam ihr bie Erkenntnis, daß fie im Grunde ein Scheinleben führte, besonders deutlich. Alle, die sie kannten, hielten sie für den felbstlosen Menschen, ber fein Lebensglud nur darin erblickte, sich für andre zu opfern. Rur fie allein wußte, welche Qualen fie erduldete, wenn sie manchmal schlaflos in ihrem Bett lag und die Doglichfeit jedes Gludes vor sich entschwinden sah; nur sie allein kannte bie ichwülen, erdrückenden Traume, in denen fich ihr fo beangstigende Bilber zeigten.

Rein, fie log fich felbft in ein leeres Leben hinein. Auch fie empfand fo heiß wie irgend= eine, auch in ihr wirkte eine Sehnsucht, die immer bringender und mahnender an ihre Seele pochte, die ihren Körper in Fieber=

gluten tauchte, und bor ber sie sich nur in ihre Pflichterfüllung retten fonnte.

Jest, wo sie häufiger einsam war als früher, fühlte sie, daß Margot für sie nicht nur der liebe, kostbare Mensch war, sondern auch eine willfommene Ablenfung und Ret= tung vor ihren eignen Gebanken. Wovor bas Rind floh, bas entbehrte sie. Sie hatte niemanden, der ihr begütigend zusprach, der ihr als freundlicher und verständnisvoller Zu= hörer die Last ber unausgesprochenen Worte abgenommen hätte.

Ja, äußerlich lebte sie jett friedlicher als je. Die schmerzensvolle Erinnerung an Batt war in den Jahren verblaßt, das Schuld= bewußtsein über die Sünde ihres Baters war durch das Vermögen, das fie den Glaubigern geopfert, erkauft, die peinvollen Bilber ihres Baterhauses waren untergetaucht. Und Franz, dem sie selbst so wenig Gutes erwiesen hatte, ben fie mit ihren Zweifeln und mit ihrer häßlichen Aufrichtigfeit qualte, war fo lieb zu ihr, daß fie ichon feit langem nach einer Gelegenheit suchte, um feine Ber= zeihung zu erbitten.

Eines Nachmittags, als Margot ihr wieder unter irgendeinem Vorwand bavongelaufen war, als sie, ohne zu lesen, mit einem Buche in ber Band bafaß, tam er gang gegen feine Gewohnheit heim und trat bei ihr ein.

Sie ertappte fich felbst babei, daß fie Margots Abwesenheit als Annehmlichkeit emp= fand und sich über ein Gespräch selbzweit mit ihm freute.

Wie von felbst fam es bann, daß er ihr zum erften Male von feiner Arbeit fprach. "Denken Sie mal, Marie, wie kindlich man in meinem Alter noch sein kann," sagte er und lächelte so strahlend wie ein Kind. "Da fite ich nun schon drei, nein bald vier Jahre in jeder freien Stunde por meinem Reichentisch, zerbreche mir ben Ropf über Dinge, bie mich praftisch eigentlich nichts angehen. und fage mir felbft, daß ich nur meine Beit vertrödle, und kann doch nicht anders. Wie foll ich es Ihnen nur erflaren? Es fing wie eine Spielerei an. Ich hatte bamals in Leipzig irgendeine geschäftliche Angelegenheit zu erledigen. Gigentlich nur ein Befprach mit einem einzigen Menschen. In zwei Stunden war ich fertig, mein Zug ging erst weiß Gott wann, und ich schlenderte in ben Stragen umber. — Waren Sie einmal in Leipzig?"

bewegung. So aufmerkfam hörte fie ihm zu, daß sie feine Erzählung nicht durch bedeutungelofe Worte unterbrechen wollte.

"Allso stellen Sie sich vor, daß da aus ber guten alten Zeit drei Bahnhöfe neben= einander liegen. Zwischen jedem einzelnen find faum dreihundert Schritt. Die Sache ist so unpraftisch und so häßlich, daß sie ge= ändert werden muß. Es wird also richtig ein neuer Bentralbahnhof gebaut. Und nun fommt das Luftige der Beschichte. Ich friegte es natürlich mit dem Kollegenneid und fange an, mich rasend bafür zu interessieren, was bie Berren, die den Auftrag befommen haben, aus der Sache machen wollen. Aber erft wollte ich sehen, was ich selber kann. Na, ich will Ihnen ben langen Bericht ersparen, genug, ich bin damals zwei Tage lang in Leipzig geblieben, wo ich nicht das Geringste zu tun hatte, und habe täglich fünfzehn Stunden gearbeitet. Das ganze Terrain, die Bleisführung, die geplanten Brundstücksent= eignungen, alles nahm ich auf, machte Wege zur Behörde, nahm Ginficht in die Grundbucher und arbeitete brauflos, als gelte es nichts andres, als in einer Boche ben ferti= gen Blan zu einem Bentralbahnhof herauszu= bringen. Finden Sie das nicht verrückt?"

"Und was wurde baraus?" fragte fie und lauschte wie ein Rind einem Marchenerzähler.

"Gar nichts natürlich. Der Wettbewerb war längst geschlossen, und wenn er es nicht gewesen ware, so hatte ich den Auftrag natur= lich auch nicht bekommen. Das ist ja ohne Nachweis einer gleichartigen früheren Arbeit gar nicht denkbar."

"Einmal muß man aber doch anfangen," behauptete fie. "Wenn sich ein Schöpfer nicht betätigen fann ..."

"So große Worte passen nicht auf mein Können," unterbrach er, "aber ich wollte ja auch gar feinen Auftrag haben. Ich wollte mir nur felbst beweisen, daß ich etwas fann. Ich machte mich also an die Arbeit. Bier= mal bin ich deswegen noch nach Leipzig gefahren, um mir erganzendes Material zu holen. Und nach einem halben Jahre war ich gludlich fertig.

"Und was geschah bann?"

"Dann? Nichts Besonderes. Ich pactte meine Arbeit zusammen und fuhr zum sechsten Male nach Leipzig. Jest wollte ich das,

Sie verneinte es nur mit einer leisen Ropf- was ich geschaffen hatte, mit dem vergleichen, worauf andre den Auftrag befommen hatten. Ra, wie meinen Sie wohl, ift das Examen ausgefallen? Wer hat beffer gearbeitet, ich ober die andern?"

"Sie," meinte fie überzeugt.

Er lachte. "Sehen Sie, bas habe ich im ersten Augenblick auch geglaubt, sogar, als ich wieder im Buge faß und nach Saufe fuhr, war es noch immer meine überzeugung. Aber zwei Wochen später war ich denn doch bescheidener geworden. Schoner, in Archi= tektonik gediegener war mein Entwurf, das glaube ich heute noch. Aber barauf tam es nur zum geringeren Teil an. Braftischer, brauchbarer, flarer, furz und gut: richtiger haben die Berren Rollegen gearbeitet." Er lachte fo herzlich, daß feine Selbstironie von jeder Bitterfeit frei fein mußte. "Seben Sie, Marie, es ist also nicht so gang irr= finnig, wenn man den sogenannten Schöp= fern eine Barriere por die Nase stellt und erst den Nachweis einer gelungenen früheren Arbeit des gleichen Gebiets von ihnen verlangt, bevor man ihnen ein großes Wert anvertraut."

"Es ift unrecht von Ihnen, daß Sie sich über Ihre eigne Arbeit luftig machen," warf fie ihm ernsthaft vor. "Der ift es am Ende doch noch anders gefommen?"

"Ich habe meine zwecklose Arbeit noch einmal angefangen, habe sie zu Ende geführt, habe sie noch einmal verglichen und fonnte fie bann mit der Beruhigung beiseitelegen, daß der beste Plan, der für den Bau eri= ftierte, am Ende ber meinige war. Ift bas nicht auch eine Befriedigung?"

Sie blickte fast begeistert zu ihm auf. "Es muß Ihnen eine herrliche Befriedigung ge= wesen sein."

Bang leise und nachdenklich, als ob er ein Selbstgespräch führe, flang feine Unt= wort: "Es war die erste echte Freude, die ich mir felbit bereitet habe."

Sie stand so fehr unter bem Gindruck seiner Worte, daß sie zum erstenmal seine Charaftergröße und sein wahres Künstlertum zu erfennen glaubte und fich gang flein und nichtig neben ihm fühlte. Inniger noch als ichon bei früheren Unläffen trieb es fie, ihn um Berzeihung zu bitten, daß fie früher anders über ihn gedacht und es ihm auch schroff gesagt hatte. "Und was geschah dann?" fragte fie ihn ftatt beffen nur leife, in bem



Gefühl, daß ein lautes Wort ihn vielleicht aus seinem Traum reißen konnte.

"Das find jest brei Jahre her," ergählte er weiter. "Seit ber Zeit habe ich mich jum Bahnhofsspezialiften entwickelt. Geben Sie, Sie haben noch nicht einmal gemerkt, daß Sie mit einem Menschen zusammen leben, ber einer fixen Idee nachrennt. Sie kennen nur eine Seite von mir, Marie, aber es scheint doch, daß ich zwei habe. Entweder mache ich in meinen freien Stunden Gefell= schaften mit, oder ich baue Bahnhöfe.

"Sie gefallen mir in der zweiten Ausgabe beffer."

"Ich mir auch. Wie würde ich denn sonst fo verrudt fein, in allen beutschen Städten herumzufahren, in denen es noch altmodische und unbrauchbar gewordene Bahnhöfe gibt? Sechs Bahnhöfe habe ich seit der Zeit ent= worfen, überall war ich am Plate, um meine Aufnahmen zu machen. Aberall habe ich die Sache fo blutig ernft genommen, als ob es um mein Seclenheil ginge. Wenn ich fterbe, wird das Eifenbahnmufeum eine reizende Erbichaft bei mir anzutreten haben."

"Und jett ...?" fragte fie und ging fo völlig in seinen Interessen auf, daß er an ihrem strahlenden Gesicht erkannte, daß sie ben Busammenhang gefunden hatte.

"Haben Sie es erraten, Marie," frohlocte er, "ja, wiffen Sie ...?"

"Jest will eine ber fechs Städte wirklich einen neuen Bahnhof bauen?" fragte fie.

"Ja, jest habe ich meine Unterlagen fer= tig und brauche nur die wenigen Underungen vorzunehmen, die fich aus den Bedingungen des Wettbewerbs ergeben

"... und befommen den Auftrag," er= gänzte sie.

"... und befame vielleicht den Auftrag, wenn meine Arbeit gefiele, und wenn ich den Nachweis erbringen fonnte, daß ich schon

"Das ist boch aber unfinnig!" entrustete fie fich. "Wie foll fich benn ein Benie Bahn brechen?"

"Das Problem werden wir beide nicht lofen, Marie," lachte er; "aber eins tann ich Ihnen fagen: fo felten es vorkommt, es gibt Ausnahmen, wo man einem Bewerber, beffen Plan befonders einleuchtet, die eine Bedingung erläßt.

"Dann werden Sie gewiß siegen," ver= sicherte sie ihm begeistert.

"Gewiß ist es durchaus nicht. Es ist nur eine gang, gang leife Aussicht. Sundert Benn und hundert Aber fonnen es verhindern."

"Wann werben Sie es wiffen?"

"Wenn es schnell geht, in zwei Jahren; wenn es bureautratisch zugeht, in fünf. Aber bei der Bureaufratie find meine Aussichten am ficherften begraben."

Gine fleine Pause entstand. Er war gang nahe zu ihr getreten, war vor ihr stehen= geblieben und sah, daß sie gern irgend etwas gesagt hätte, ohne sich bazu entschließen zu fönnen.

"Ich habe nicht den Mut, Ihren tiefen Ernft und Ihre ehrliche Begeisterung zu sehen, folange ich Sie nicht um Berzeihung gebeten habe," hörte er fie bann fagen.

"Um Bergeihung gebeten?"

"Ja," beharrte sie. "Ich weiß, es ist lange her, daß ich Ihnen jene häßlichen Worte gesagt habe, aber ich muß es tropbem von Ihnen hören, daß Sie mir verziehen haben."

"Sprechen wir nicht von damals," bat er fie und wandte fich ab.

"Richt fo, Frang!" Sie tam ihm näher. "Reichen Sie mir die Band und fagen Sie mir gang offen, ob Sie mir noch etwas nachtragen?"

"Nein," sagte er kleinlaut.

"Alfo doch? Sie haben recht, daß Sie es tun. Ich weiß, daß ich Ihnen dadurch manche Stunde vergällt habe.

Er ließ sie lange ohne Antwort. hatte er nicht erwartet, als er heute, gang gegen seine Absicht und nur vom Augenblick mitgeriffen, mit ihr über feine geheimen Blane gesprochen hatte. Das nicht. Jest noch nicht. Sett fonnte er ihr noch nicht antworten. Jett war er noch der Schwächere. Stunde, in der er ihr feine Schuld gestehen durfte, war noch nicht gefommen.

"Warum antworten Sie mir nicht?" bat

"Beil nicht Sie mich, sondern ich Sie um Berzeihung zu bitten habe," fam es zögernd heraus.

"Sie haben mich einmal gefragt, warum ich Ihnen etwas verberge, und ich habe Ihnen offen mein Geheimnis ergablt. 3ch habe Ihnen fogar, fo unüberlegt es von mir war, mein Mißtrauen gegen Sie geftanden. Warum verbergen Sie mir etwas?"

"Weil ich muß, weil ich nicht sprechen darf, weil ich mich seit Jahren nur nach



dem einen sehne, sprechen zu dürsen. Sie dem es im Grunde eine Liebeserklärung war, hätten mich nicht fragen sollen, Marie, ich nur wie ein ungerecht häßlicher Angriff klang. ware eines Tags selbst zu Ihnen gekommen, Sie war hilflos. Was empörte ihn so an um es Ihnen zu sagen."

Sie sah, daß seine Freude verflogen war, daß sie ihn qualte und eine Ungeschicklichkeit begangen hatte. Sie ahnte, daß es etwas in seinem Leben geben mußte, über das er nicht hinwegtam. Troß seiner Stärke lief er vielleicht Gefahr, daran zugrunde zu gehen.

Ihr Gefühl brängte sie dazu, ihm zu helsen, ihn von jener Wahnidee zu befreien, in die er sich sestgebissen hatte. Was konnte es denn sein, das wert war, ein Leben wie das seinige zu verbittern? Was konnte es sein, woran er jahrelang würgte, ohne freien Atem bekommen zu können? Was knebelte ihn so, daß er alle Lebensfreude verlor, wenn er daran erinnert wurde? Welche Beziehungen hatte dieses Etwas mit ihr, das gerade sie ihm das Dasein vergällen konnte, wenn sie danach fragte?

Er hatte fich unterbeffen auf einen Stuhl gefett und ftarrte ftumm vor fich hin. Gie rudte an feine Seite und fah ihn fo liebe= voll und vertrauenheischend an, als wäre er ein Kind, bem man erst Mut zum Sprechen einflößen mußte. "Franz, ift es etwas, das ein Mensch für ben andern aus der Belt Schaffen tann? Sie haben mir fo viel Gutes erwiesen: ich bin als unglücklicher Mensch zu Ihnen gefommen und bin in Ihrem Saufe heiter und zufrieden geworden, ich war häß= lich zu Ihnen, und Sie haben es mir mit Büte und Freundlichkeit gelohnt. Ich fühle mich in Ihrer Schuld, und ich ware gludlich, wenn ich irgend etwas tun könnte, das Ihnen Ihren Frieden wiedergeben wurde."

Argerlich sprang er auf. "Nein, ich glaubte einen Augenblick, daß ich es Ihnen sagen könnte! Aber ich kann es nicht, Ihnen nicht, nur Ihnen nicht. Haben Sie benn wirklich in den Jahren nicht verstanden, daß Sie für mich mehr sind als so ein Irgendwer, den man sich verpflichten will? Ja doch, ich habe mir den Kopf zerbrochen, wie und wo ich Ihnen eine Freude bereiten könnte; ja doch, ich hatte jedesmal einen glücklichen Tag, wenn es mir gelungen war. Aber doch nicht, doch nicht ..." Er vollendete nicht.

Wie immer, wenn es einen Zwist zwischen ihnen gab, schwankte ihr Gefühl zwischen Beleidigtsein über seine schroffe Form und der Freude über sein Geständnis, das, trog-

bem es im Grunde eine Liebeserklärung war, nur wie ein ungerecht häßlicher Angriff klang. Sie war hilflos. Bas empörte ihn so an ihr? Sie hatte es doch wirklich gut gemeint und hatte den besten Willen, ihm zu helsen. "Sie können manchmal furchtbar ungerecht sein, und dann am meisten, wenn ich es am wenigsten verdiene," warf sie ihm erbittert vor. "Wissen Sie, Franz, daß ich Sie am liebsten an Ihren beiden Schultern fassen möchte, um Sie so lange zu schütteln, bis Sie zur Vernunst kommen?"

"So tun Sie es doch, Marie, vielleicht wird uns beiden dann wohler. Glauben Sie, daß es mir ein Vergnügen macht, so mit Ihnen zu sprechen?"

"Bas wollen Sie von mir?" beschwor sie ihn. "Wie soll ich sein?"

Er sah, wie sie unter seinen Vorwürsen litt, und konnte ihr doch das nicht sagen, was allein er ihr sagen mußte, wenn die Klust zwischen ihnen überbrückt werden sollte. Er empsand eine Angst vor der Entscheisdung und fürchtete, daß er sich schließlich doch vergessen und ihr beichten könnte, bevor seine Stunde gekommen war. "Sie haben recht, Marie," lenkte er ein, "ich weiß, daß ich ungerecht gegen Sie bin, aber ich seide darunter noch mehr als Sie. — Wir hätten es heute nicht auswühlen sollen ..."

"Und wann, Franz, wann endlich?" bat sie ihn.

Er wandte sich ab. "Ich weiß es nicht, aber einmal muß die Erlösung tommen."

palter Reizenhold hatte seine Brille schon vor langer Zeit mit einem goldenen Zwicker vertauscht. Sein roter Scheitel war noch wohlgepflegter als zu seiner Gymnassiaftenzeit, er trug stets Lackschuhe, und seine Hose sieh emsig und planmäßig auf seine Prüfung in altklassischer Philologie vor.

Er war einer, der seine Zeit im Interesse seiner Lausbahn wohl zu nuten wußte. So eine Dummheit, wie Felix Gronau eine begangen hatte, war bei ihm vollkommen auszeschlossen. Wozu hatte Gronau erst das Abiturium gemacht, wenn er nachher doch nicht weiterstudieren sollte und gleich in das Geschäft seines Vaters eintrat? Dazu hätte das Einjährige wohl auch noch genügt. Wenn er, Walter Reizenhold, mit zweiundzwanzig Jahren seinen Doktor machte, saß

Gronau noch hinter seiner doppelten Buch= führung und schrieb Geschäftsbriefe über Lie= ferung von Biegeln und Bement. Er felbft aber war der Sohn eines Wirklichen Professors, wollte sich als Privatdozent an der Universität habilitieren und wußte schon, bevor er seinen Doktor gemacht hatte, daß die Wege por ihm geebnet sein würden.

Nur die Bermögensfrage machte ihm ein wenig Sorgen. Er brauchte als Privatbozent für den Anfang und später als Professor zur Repräsentation ein großes, gesichertes Einkommen. Bon feinen Eltern fonnte er feine fo bedeutenden regelmäßigen Buschüsse erwarten, und so blieb ihm nichts andres übrig, als rechtzeitig an eine reiche Heirat zu benten. Walter Reizenhold lebte nicht ins Blaue hinein; selbst in Liebesfragen zer= fplitterte er feine Beit nicht.

Er fagte fich, daß Margot Wehrmann nicht nur schon war, nicht nur die Gabig= feiten besaß, die Gattin eines Professors würdig zu repräsentieren, sondern daß sie auch fehr viel Geld hatte. Mama felbst hatte ihm erzählt, daß sie mindeftens eine halbe Million, wenn nicht gar eine ganze, von ihrem Bater geerbt hatte.

Er war bei Fräulein Wehrmann bis jest wohl ohne Rivalen, aber wer fonnte sich auf ben Bufall verlaffen? Wenn ein andrer fie ihm trot ihrer Jugend wegschnappte, so war es zu spät. Er hielt es deshalb für richtig, sich bei seinem Papa zu erkundigen, was er wohl zu einer Berlobung mit Fraulein Behr= mann im Sinblick auf die Laufbahn feines Sohnes sagen würde.

Der Berr Professor Reizenhold, ber von seiner Gattin längst unterrichtet war, meinte mit dem ihm eignen bedächtigen und würbigen Ernft, daß herr Architeft Wehrmann, der ja wohl, soweit ihm befannt, der Onkel der genannten Dame war, sich im Kreise seiner Rachfollegen eines auten Rufs erfreue und wohl eine Burgichaft für Erziehung und Bilbung seiner Nichte biete.

"Fräulein Wehrmann foll fehr vermögend fein, Papa," meinte Walter weiter und blickte fein ehrfurchtgebietendes Cbenbild mit dem langen rötlich schimmernden Bollbart fra= gend an.

"Liebst du die Dame, Walter?" fragte der Professor, der als schöner Mann Wert barauf legte, fich auch ben Ruf eines Ibe= alisten zu verdienen.

Walter verficherte, daß fein Gefühl "echt" fei, und fühlte fich burch feinen Bater in seinem Entschluß, bei ber erften Gelegenheit um Margots Sand anzuhalten, bestärkt. Nicht minder aber als feine eigenfüchtige Erwägung spornte ihn auch feine Gitelkeit bazu an, möglichft schnell ben entscheibenden Schritt zu tun. Fräulein Wehrmann war trot ihrer Rugend eine der begehrtesten Madchen seiner Kreise, und er sah es als einen Triumph winken, wenn es ihm gelingen wurde, auch in der Liebe der Brimus unter allen Rollegen zu bleiben.

So brangte er fich uneingelaben in einen ber beiden Tennistreise ein, freugte mittags und abends die Strafenecken, an benen Margot seiner Berechnung nach vorbeitommen mußte, und begnügte sich nie damit, nur mit ftummem Gruß vorbeizugehen.

Marie, die nur einige Male Beuge abnlicher Szenen war, fand feine Art geradezu aufdringlich und hielt mit ihrem Urteil Margot gegenüber nicht hinter bem Berge. Die Rleine fagte zwar nichts, lächelte aber auf jene ftumme, felbstgefällige Beife, burch die fie Marie in letter Beit zur Berzweiflung bringen konnte. Diesmal ließ es die Tante aber nicht ohne ernsten Tabel vorbeigehen.

Margot schmollte natürlich, aber sie wurde in ihrer Eitelfeit badurch nur bestärkt, daß man der Verehrung Reizenholds so viel Be= deutung beimaß. Ja, sie empfand eine berg= liche Freude darüber und war dem "patenten Walter", wie fie ihn im Areise ihrer Freun= dinnen nannte, nur dantbar, daß er ihr durch seine Rurschneiberei eine fo große Rolle im Saufe verschaffte.

Auch auf bem Sportplat erntete fie mit Genugtuung die bewundernden Blide der Mädchen, in deren Achtung sie noch um ein Bedeutendes gestiegen war, seitdem es allen flar geworden, daß Walter Reizenhold ihr auf Schritt und Tritt nachstellte und nur für fie Blide hatte.

"Darf ich Sie nach Hause begleiten, Fraulein Wehrmann?" fragte Walter nach Beendigung bes Spiels.

"Leider nein, heute geht es nicht," bedauerte Margot. "Ich habe mich eben mit Fraulein Rathe Blau verabredet. Aber morgen fehr gern, wenn es Ihnen recht ift."

"Wird es auch wirklich bei morgen bleis ben?" erkundigte er sich mit vorwurfsvollem Bweifel. "Seit Wochen will ich mit Ihnen



SSSSSSSSSSSSSS Eine Heilige und zwei Sünder. RERRRERRER 725

fprechen, und immer find Gie in Gefell- bloß fagen ... ich habe mich verlobt," folfchaft."

"Haben Sie mir benn ein Geheimnis anzuvertrauen?" fragte Margot laut, ba fie mit ihrer Undeutung Rathe Blau argern und zugleich vor den andern Mädchen renommie= ren wollte.

Aber er fam sonderbarerweise gar nicht in Berlegenheit. "Ja," bestätigte er, "ich habe Ihnen ein Geheimnis mitzuteilen.

Die Mädchen, die in der Nähe standen, ftießen fich an und fahen mit brennender Neugier drein. Zwei darunter waren sogar fo taftlos, laut aufzufichern, und mußten beshalb Margots emporten, strafenden Blid einheimsen.

"Können Sie es mir nicht gleich fagen?" examinierte ihn Margot fofett weiter.

"Nein, heute nicht. Morgen, wie wir es verabredet haben," entschied er und fonnte es nicht verhindern, daß er in der Wesell= schaft der vielen Mädchen über und über rot wurde, tropbem er fich gründlich genug auf die Möglichfeit einer ahnlichen Szene porbereitet hatte.

Rathe Blau war mahrend ber Unterredung naber gefommen und lauschte erregt. Wenn fie bis jett noch unentschieden war, so gab das den Ausschlag. Margot Wehrmann war imstande, sich gleich hier in Wegenwart ber ganzen Korona zu verloben. Was auch ge= schehen sollte, fie, Rathe Blau, mußte ihr zuvorkommen.

Walter Reizenhold verabschiedete sich im Befühl, den erften entscheidenden Schritt getan ju haben, und zog erhobenen Sauptes ab.

Niemand dachte mehr baran, in dem Spiel fortzufahren.

Margot sette mit Siegermiene ihren Sut auf, und Rathe Blau lief eilig hinter ihr her und nestelte mit haftigen Bewegungen auch an ihren hutnadeln. Sie stach fich dabei in ihrer befannten Ungeschicklichkeit so= gar in den Ropf, so daß ihr ein leifer Schrei entfuhr. Dann aber schob fie ihren Urm unter ben Margots und zog, von den auf= geregten Bliden der Mädchen verfolgt, mit ihr ab. Die beiden grußten nur noch flüch= tig mit einem Kopfnicken und waren dann fcon gang bei bem Beheimnis, bas die eine der andern anvertrauen wollte.

Rathe Blau hatte Herzklopfen, und ihre Stimme flang gepreßt und piepfend, als fie zu sprechen begann: "Allso ich wollte dir so hab' ich mich verlobt.

lerte es aus ihr heraus.

Margot blieb fteben, padte Rathe am Urm und drehte fie mit einem einzigen Ruck halb um ihre Achse, jo daß fie einander gerade gegenüberstanden. "Nimm bie Brille ab," sagte sie nur.

Käthe zitterte am ganzen Körper, gehorchte dem Befchl und fragte nur gang schüchtern: "Warum?"

"Weil ich dir in die Augen seben muß. ob du mich nicht belügft," erflärte Margot furz und bestimmt und blickte ihr in die ausdruckslosen, schwachen Augen.

Aber Rathe hielt standhaft aus und ftarrte jie, wenn auch mit innerm Bangen, unverwandt an.

"Nein, du lügft nicht," erklärte Margot dann. "Aber wann, um himmels willen, wann und wo fannst bu dich benn verlobt haben? So erzähl' boch! Wer ist es benn?"

"Du fennst ihn nicht," versicherte Rathe, während fie ihre schwarze Brille wieder auf die Nafe fette und froh war, unbeobachtet mit ihren beiden Augen in die Welt guden zu fönnen.

"Das ist boch aber unmöglich," ereiferte sich Margot. "Man muß sich doch erst ten= nen lernen, bevor man fich verlobt. Du haft doch nicht einfach einen Menschen auf ber Strafe aufgegabelt und bich mit ihm ver= lobt. Ich weiß doch, mit wem du verfehrst. Oder haft du ihn in den Ferien im Bad tennen gelernt?"

"Ja, natürlich, in den Ferien im Bad," log Räthe unverzagt.

"Wo wart ihr doch gleich?"

"In Mistron." Und bann begann fie zu fabulieren, haftig, ohne Atem, in ruck= artigen Abfätzen. "Also denk dir mal ... ich gehe gang allein die Promenade lang ... da kommt ein Mensch auf mich zu, ein bild= hübscher Mensch ... nein, aber wahr und wahrhaftig ... also gnädiges Fräulein ... und ob er mich begleiten barf ... und ich fage ja ... natürlich. Also, wir sprechen miteinander, und wir gehen immer weiter, und ich denke gar nicht daran, daß Bapa und Mama auf mich warten ... und wir gehen immer weiter, bis es dunkel wird, und bis ich mich ängstige. Und er faßt mich unter und fußt mich ab und ... gesteht mir feine Liebe ... na, und so ist es gewesen,



"Wissen beine Eltern etwas davon?" fragte Margot.

"Natürlich nicht, ich werbe es ihnen boch nicht verraten. Du, Margot, wenn bu mich verrätst - also nie wurde ich bir das verzeihen ... in den Tod wurde ich gehen, bamit bu's nur weißt. Es muß ein ewiges Beheimnis bleiben," ftotterte Rathe, angftlich geworden, und fühlte sich ben Folgen ihrer Lüge burchaus nicht gewachsen.

"Das ift aber eine schöne Berlobung, die ein ewiges Geheimnis bleiben foll," höhnte Margot. "Dann könnt ihr euch boch über= haupt nicht heiraten."

"Ich meine ja auch nicht ewig ..." ver= teidigte fich Rathe und hielt Margots Urm frampfhaft fest. "Ich meine ja nur fo lange, bis es befannt werben foll.

"Ich will bir etwas fagen," begann Mar= got aufs neue, während fie fich mit großer Bestimmtheit . vom Urm ihrer Freundin be= freite. "Die ganze Geschichte ift eine Albern= heit. Wenn du glaubst, daß du mir bamit imponieren fannst, so irrst du dich gewaltig. Wenn fich eine von uns beiden bald verlobt, fo bin ich es, und folange es nicht öffent= lich ift, gilt es überhaupt nicht. Und daß ich es dir nur fage: eher werde ich verlobt und verheiratet sein, eher werde ich fünf Rinder haben, Großmutter werde ich eher werden, bevor du einen Mann friegst."

mährend des Finales vom ersten Aft saß Heinrich Batt noch neben dem Direktor in der Parterreloge; als die Kunftler sich zum erftenmal für ben Beifall bedankten, applaudierte er selbst so stürmisch wie fein andrer im Sause, so daß einige Buschauer fogar auf ihn aufmertfam wurden. Beim zweiten Male saß er schon ganz allein, während der Direftor aus der Ruliffe auf die Buhne rief, die Künstler möchten das Bublifum auf den anwesenden Komponisten aufmertsam machen. Als sich der Vorhang zum drittenmal hob und die Darfteller mit ber graziöfen Dlla Fantulla an der Spige auf die Direttions= loge weisen wollten, war Batt verschwunden.

Das Publifum merfte, daß irgend etwas im Bange war, und applaudierte wieder ftur= mischer, weil es ber Weschichte auf den Grund fommen wollte und irgendeine bedeutsame Berfonlichfeit im Saufe vermutete.

Aber Batt erschien während der ersten Pause nicht wieder in der Loge. Er stand in der Ruliffe, dort, wo Olla Kantulla ihren letten Abgang hatte, an der Seite, an der die Damengarderoben lagen. Der Maschinen= meister, ber ihn kommen sah, glaubte ihn durchaus auf die Buhne hinauszwingen zu muffen; Batt aber wehrte fich.

Zwölfmal hob sich an diesem Abend der Borhang nach dem erften Aftichluß, zehnmal versuchten die Zuschauer, der Sache auf die Spur zu kommen, bevor fie es endlich aufgaben. Dann fiel ber eiferne Borhang.

Alle auf der Bühne umringten und be= grußten den Dichterkomponisten. Der Di= reftor legte ben Urm um feine Schultern, ber erfte Tenor schüttelte ihm die Sand, die beiden Soubretten lächelten ihm zu, der to= mische Bag ftand in seiner Maste als Bacter mit der weißen Müte auf dem Kopfe da und grinfte bor Bergnügen. Im hintergrunde brängten sich bie Choristinnen. Alle, alle gratulierten.

"Aber, meine Herrschaften," wehrte ihnen Batt, "Sie tun fo, als ob ich mindestens bie Bereinigten Staaten von Nordamerifa entbedt hatte. Ich bin boch gewiß der lette, ber an dem Erfolge schuld ift; dafür muffen Sie schon Frau Fantulla verantivortlich machen."

Die Triumphesfreude war mit einem Schlage abgedämpft. Die Fantulla protestierte zwar, aber ihre Rivalin, die als junge Gräfin im Aufwand einer glanzenden Toilette bastand, zog sich mit emporter Miene zurud, der Beldentenor war entruftet, andre Darfteller glaubten nicht richtig verstanden zu haben, und nur der fomische Bag schmun= zelte vergnügt weiter.

"Berehrtester," sagte er, "Sie sind wohl heute zum erstenmal auf ber Buhne, weil Gie fich gleich so unbeliebt zu machen verstehen."

Batt aber, ber völlig bewußt die Taft= losigfeit nur in der Absicht begangen batte, fich mit einer netten Bointe bei der Fantulla einzuführen, tat jest erschreckt und verbefferte fich gleich. "Aber, meine Berrschaften, Gie haben mich natürlich migverstanden. Es war nur, weil Frau Fantulla das lette Solo hatte; ich ftand noch gang unter bem Gin= bruck. Es ware ja lächerlich, wenn ich ver= tennen wollte, was Sie alle ohne Ausnahme aus meinem Werke gemacht haben. Jeder einzelne - eine Rabinettsleiftung.

Allmählich kehrten die Darsteller, die sich nach seinem sonderbaren Auftritt gurück=

gezogen hatten, wieder. Mit jedem einzelsnen von ihnen sprach er: es sah aus, als hielte er Cercle. Er benutte mit echter Bühnenlogik jedes einzelne Tetesastete, um leise und vertraulich die Leistung des andern konkurrierenden Mitglieds gegen die des Tarsstellers, mit dem er gerade sprach, heradsussehen. Bis auf die junge Gräfin waren sie nach der ersten Pause alle wieder mit ihm versöhnt.

Selbst der Direktor, der erst pikiert war, gewann sein freundliches Gesicht wieder, und alles wäre glatt verlaufen, wenn Batt nicht plöglich eine neue Berrücktheit begangen hätte. Er erklärte, daß er die beiden andern Akte lieber aus der Kulisse als vom Zuschauersraum sehen wollte.

"Aber, ich bitte Sie, mein Lieber, Sie haben ja hier gar keine Akustik. Die Vivlinen kommen überhaupt nicht durch, und hier, wo Sie stehen wollen, hören Sie nichts als Blasinstrumente," redete ihm der Dierektor gut zu und fand wieder einmal die alte Regel bestätigt, daß die Autoren der besten Stücke Ochsen sind.

Die Deforation bes zweiten Aftes war unterdessen aufgestellt, das Alingelzeichen fünbete ben nahen Beginn bes Aftes an, und der Inspizient stellte sich in Batts Nähe auf. Erst als ihn der Komponist fragend anblickte, wurde er aufgescheucht und ging seiner Wege. Der Borhang wurde aufgezogen.

Auf der Bühne standen die Chöre und sangen ihren unsinnigen Text von der fröhslichen Zunft der Bäckermädchen, die des Morsgens als erste aufstehen und für das leckere Frühstücksmahl der schlasenden Menschheit sorgen. Nie vorher waren Batt seine eignen Verse blöder als jest erschienen, wo er so dicht neben den Trisotchoristinnen stand und auf die Rückehr der Fantulla wartete.

Endlich erschien sie. Der zweite Alt spielte auf dem Tanzboden in Halensee, wo sie mit ihrem jungen gräflichen Liebhaber von dessen Eltern überrascht wurde. Das einsache Kostümchen mit dem sußfreien Rock stand ihr entzückend.

Er ging gleich auf sie zu. "Allerliebst!" stüfterte er ihr ins Ohr, und dann lauter, mit einem großen, erstaunten, bewundernden Lächeln: "Elschen Kuhlmey, was ist aus dir geworden!"

Sie verstand ihn natürlich nicht. "Glachen Ruhlmen?" fragte sie. "Ja. Co hieß nämlich das Driginal," belehrte er fie.

"Nicht möglich!" wunderte sie sich. "Also das Bäckermädel hat wirklich existiert? Am Ende wohl auch das Grafenkind?"

"Nein, das Grafenkind war — ich."

"Das finde ich aber nett, das muffen Sie mir erzählen," bat fie.

"Sier zwischen ber Ruliffe? Rein, bagu ift bie Geschichte zu lang."

"Wollen Sie uns besuchen?" lub sie ihn ein. "Das wäre goldig von Ihnen, das muß mein Mann auch hören."

"Mit Vergnügen," fagte er höflich, aber boch merklich fühler.

Sie merkte es zwar, wollte aber an seinem Ton vorbeihören. Eine furze Rause entstand. "Berzeihen Sie mir meine Taktoligkeit von vorhin," bat er mit einer Kostetterie, die seinem hübschen Zigeunergesicht eine geradezu faszinierende Liebenswürdigkeit gab.

"Ihre Tattlosigfeit?"

"Ja. Ich hätte es vielleicht nicht vor allen sagen sollen, aber ich konnte einfach nicht anders, es kam gegen meinen Willen heraus, ich war zu sehr von Ihnen entzückt."

"Sie verstehen Ihre Komplimente nett zu machen," lächelte fie ihm felig zu.

"Romplimente?"

"Ja, was war es benn?"

"Ein Beständnis war es."

Sie warf einen Blick auf den Inspizienten, um sich zu vergewissern, ob ihr Stichwort nicht schon bald kame. "Sie sind ein sons derbarer Mensch, Herr Batt," sagte sie dann, indem sie auch ihrerseits einen ernsten Ton annahm. "Jest, hier nach dem ersten Blick, zwischen Tür und Angel ... machen Sie mir Geständnisse?"

"Soll ich Ihnen den Hof machen wie ein Gymnasiaft? Ich bin ein leidlich vernünftiger Mensch, ich habe mir eingebildet, daß mir eine Frau nicht gefährlich werden kann, und ... ich muß es Ihnen so klar und einsach sagen, wie es ist ... ich habe mich in Sie verliebt ... ich stehe vor Ihnen, ich muß mich beherrschen, um Sie nicht an mich zu reißen."

"Seien Sie so gut!" wehrte fie ihm unswillfürlich und trat einen Schritt zurud. "Ich glaube, Sie brächten est sertig, einen vernünftigen Menschen sehr bald unvernünftig u machen. Ich bin eine verheiratete ..."



"Um Gottes willen," unterbrach er fie mit gut, aber bistret gespielter Bergweiflung, "Operettenterte schreibe ich selber! ,Ich bin eine anständige Frau und nehm's mit ber Che genau.' Das haben Sie ichon in ber "Luftigen Wittve' gefungen. Haben Sie wirklich nicht das Gefühl der Komik, wenn Sie mir den alten Schmachtlappen vorsingen?"

Sie wollte ihm antworten, aber fie tam nicht mehr dazu. Der Inspizient gab ihr einen Wint. Gie fah erregt und verwirrt aus, als fie tiefer in die Ruliffe trat, um ihr Stichwort abzumarten. Batt fah bei= feite. Er fühlte, wie sein Temperament mit ihm durchgegangen war, und wie er sich selbst in die Leidenschaftlichkeit hineingelebt hatte. Wie seit Jahren nicht mehr, empfand er einen Druck in der Rehle und hörte fein Berg klopfen. Erst als ihre Stimme wieder auf ber Buhne erflang, fam er zur Befinnung.

Doch da trat die junge Gräfin gerade aus ihrer Garberobe, und er mußte die Belegen= heit wahrnehmen, sich mit ihr zu versöhnen. Glücklicherweise fam ihm ihr Partner zu Silfe und beteiligte fich am Gespräch. Batt empfand es als Erlösung, als ber Tenor allerlei Unekoten über frühere Aufführungen von "Wunderlieb" zu erzählen begann. Das war eine Beg, als so um die dreißigste herum die Fantulla das Bech mit ihren Strumpfen hatte und in ihrem fußfreien Rock mit auf= geplatten Strumpfnähten auf ber Buhne ftand. Bei der fünfundsechzigften hatte sich ber tomische Bag ben Spaß erlaubt, irgend= einen Blödfinn zu improvisieren, fo daß er die Balentini, mit der er eine diesbezügliche Wette abgeschlossen hatte, in Berlegenheit brachte ... Der Tenor hatte seine Episoden ewig weitererzählt, wenn der Inspizient nicht endlich ein Erbarmen gehabt und den Herr= schaften das Beichen gegeben hätte, daß ihr Stichwort bald tommen mußte. Aus dem Buschauerraum ertonte das ferne Platschern eines lauten Beifalls, der natürlich nur der Fantulla gelten fonnte. Die Wienerin machte eine Brimaffe und sah schnippisch und wegwerfend drein. Im felben Augenblid ver= schwand aber ber Ausbruck und machte einem liebenswürdigen und neugierig gespannten Lächeln Blag: ihr Stichwort war gefallen, und sie hatte sich in die junge Gräfin verwandelt, die zum erstenmal einen jener Tangfale betritt, in denen sich das Bolt tum= melt.

Die Fantulla fam von der Bühne und wollte an Batt vorbei, als bemerke fie ihn nicht. Aber er merfte fehr wohl, daß ihr Schritt langsamer wurde, sobald fie fich ber Tür näherte, die jum Garberobengang führte. Nun, da fie ce bedauerte, hielt er es erft recht für flug, sie nicht einzuholen. Nur Neulinge glaubten an Eroberungen im erften Anfturm. Gine Olla Fantulla mußte in Etabben errungen werben.

Wider Erwarten tauchte jett ber gefränfte Direftor wieder in der Ruliffe auf. Er war in Gesellschaft eines eleganten Herrn und fam direft auf Batt gu. "Erlauben Sie, daß ich Ihnen ben verrückteften Menschen seines Jahrhunderts vorstelle," wandte er sich an seinen Begleiter. "Berr Beinrich Batt Berr Dottor Winteruhr, ber Gatte unfrer gefeierten Fantulla."

Batt verbeugte sich und reichte dem Doftor mit zuvorfommender Söflichfeit die Sand. "Ich freue mich aufrichtig, Gie fennen gu lernen. Ich fann Ihnen versichern, herr Doktor, daß gnädige Frau es fertiggebracht hat, mir die unsympathischste Operette der Welt heute abend sympathisch zu machen."

Doftor Winteruhr verneigte fich fehr forrekt, wenn auch überaus höflich. Er schien Wert darauf zu legen, auch humor zu haben. "Nach der — Pardon! — sehr luftigen Vorstellung bes herrn Direktors barf ich wohl auch Ihr Kompliment nicht allzu ernst nehmen," lächelte er.

"Sie meinen, bei meinem Ruf als ergentrifder Runftler," lachte Batt. "Dh, ich bin viel normaler, als Sie vermuten!

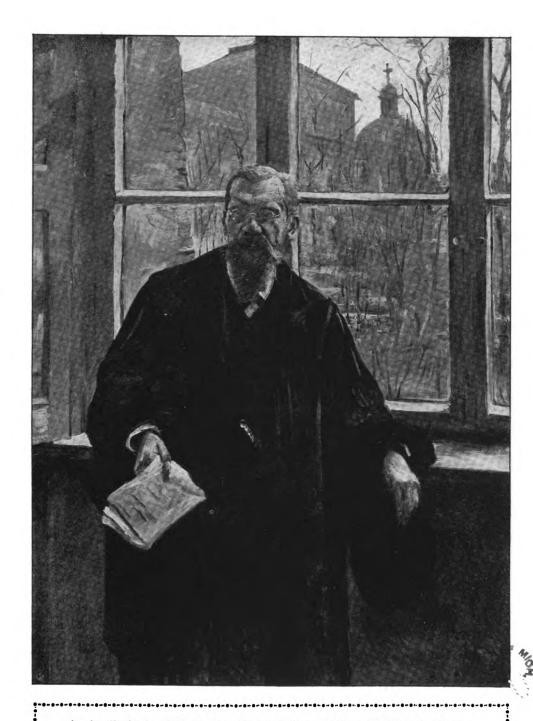
Der Direktor, den das Gespräch langweilte, entbedte, daß hinten bei den Chören irgend etwas nicht in Ordnung war, und zog sich zurück.

Batt benutte rafch die Gelegenheit. "Der Direktor war ohnedies schon beleidigt, daß ich von der gnädigen Frau so entzückt war, daß ich ungeschickterweise vor bem gangen Ensemble nur der gnädigen Frau den Erfolg der Operette zuschrieb."

Der Doftor taute wieder auf. Er glaubte bas Intereffe seiner Frau mahrnehmen gu muffen und bemuhte fich, möglichst schnell die Freundschaft des gefeierten Romponisten einzufangen.

Als ber Direktor wenige Minuten später gurudtam, um "feinen lieben Doftor" gur Erneuerung des Kontratts mit feiner Frau





Covis Corinth: Bildnis des Universitätsprofessors E. M. als Dekan.

Aus der Sommerausstellung der Berliner Sezession. 3u dem Aufjat "Die bildenden Künste" von Dr. Friedrich Rintelen.

in sein Burcau zu entführen, hatte Wintersuhr Batt bereits eingesaden, nach der Borstellung mit ihm und seiner Frau auszusgehen. Boraussehung war natürlich, daß seine Frau heute abend nicht schon zu müde sein würde.

"Ich will mein Bestes tun, damit gnäs dige Frau nicht nein sagt," versicherte ihm Batt noch, während er ihn zur Treppentur begleitete.

Gleich darauf erschien die Sängerin zu ihrem nächsten Auftritt. Batt fand nur noch die Zeit, ihr zuzuflüstern, daß ihn ihr Gatte eben eingeladen hatte, den Abend mit ihnen zu verbringen. Sie sah ihn ohne Berständenis an. Dann eilte sie in die Kulisse und trat gleich auf ihr Stichwort in das Ramspenlicht.

Da sie von jest ab bis zum Attschluß auf der Bühne bleiben mußte, fand es Batt unsinnig, länger hier oben zu warten, und zog es vor, über die niedrige eiserne Treppe und den furzen Gang in die Tirettionsloge zurückzukehren und den Schluß des Attes im Zuschauerraum abzuwarten. Auch war er neugierig, ob sie ganz unbefangen spielen oder ob er ihr ihre Erregung ansehen werde. Er saß allein im duntlen Hintergrund der Loge, so daß man ihn von der Bühne nicht bemerken konnte.

Die Fantulla war ganz feusche Ergebensheit und Liebe; die junge Gräfin, die ihre Rivalin eine Minute vor oder nach der Szene in der Garderobe am liebsten in einem Lössel Wasser ersäuft hätte, neigte sich ihr zu, als ob sich ihr als Komtesse just in diesem Augenblick wirklich zum erstenmal "das goldene Herz des unverdorbenen Volkstindes" offenbart hätte; der bissige Kerl von einem Komiker war ein ganz behaglicher, biederer, gutmütiger Bäckermeister, und der einsgebildete Fant von einem Operettentenor stand in echter Verkörperung treuherziger Vesscheidenheit neben seiner Flamme aus dem Volke.

Was für Affen waren denn diese Mensschen, daß sie sich so in den Dienst eines Blödsinns stellen konnten? Und da sollte er sich ein Gewissen daraus machen, der kleinen Olla zu ein paar seligen Liebesstunden und ihrem korrekten Gatten zu wohlverdienten Dualen der Eisersucht zu verhelfen? Da müßte er ja selbst ein Affe sein, wenn er auch nur noch einen Augenblick zögerte!

Monatshefte, Band 110, II; heft 659.

Und nun gar die alte Gräfin mit der Lorgnette an der Perlenschnur und der blanksweiß gepuderten spitzen Nase — und dieser rheumatische Graf mit den meckernden Tönen und dem steif nachhumpelnden Bein — und dieses Publikum, das sich die Bäuche hielt, wenn der Kerl losmeckerte! Wie war es nur möglich, daß er diesen Text verbrochen hatte? Woher hatte er dazu die Frechheit genommen? Wann hatte er dazu die Stirn gehabt? Wie war er zu dieser schmachtslappigen Sentimentalität gesommen?

Wenn er sich das heute, wo die Zeit die Distanz zwischen damals und jeht hergestellt hatte, besah, so brauchte er sich wahrhaftig nicht darüber zu wundern, daß ihm keine wirskungsvollen Einfälle bei seiner neuen Arbeit kamen. Nein, da steckte ja eben das Malsheur: eines solchen Blödsinns würde er sich heute doch schmen. So etwas konnte man kein zweites Mal verbrechen.

Damals, ja damals konnte er einen solschen Text schreiben: so wundervoll durchstränkt von Stumpfsinn, so berauschend in seisner platten Banalität, so hinreißend in seiner Sentimentalität, so populär in seiner verslogenen Tendenz, daß auch Millionen nur ein bescheidener Preis für solche Leistung waren!

Co eine Inspiration fam nie wieder.

Welche Settmarke war es benn, die ihn damals in jene Atmosphäre geistiger Niederungen versetzt hatte? Tausend Mark, zehnstausend Mark, hunderttausend Mark würde er jest mit Freuden für eine solche Flasche Sett bezahlen.

Ober war vielleicht gar nicht der Seft baran schuld? War es Elschen Kuhlmen, die ihn so begeistert hatte? Elschen Kuhlmen, die ihn so begeistert hatte? Elschen Kuhlmen, der er, wie einst Hartleben seiner Lore, ein Villett zu ihrer Premiere und eine Fahrstarte von und nach Potsdam verehrt hatte? Dieselbe Elschen Kuhlmen, die ihm nachher in dem Briese mit der so schlechten Orthosgraphie vorwarf, daß er sie verraten habe? Oder war es Herr Litienthal, den er zum Tank für seinen kleinen Vorschuß und seine großen Tattlosigseiten mit der Lieserung eines unausdenkoar blöden Textes hatte hineinslegen wollen? Wer oder was war es, dem er dies Werk zu danken hatte?

Unbewußt hatte er "Wunderlieb" damals nicht geschrieben. Die Melodien dazu waren ihm seit langem im Kopf herumgegangen, und so ganz belog er Lilienthal nicht, als



er ihm von der schöpferischen Sehnsucht nach Musik erzählt hatte, die ihn während seiner Leidenszeit im Gefängnis beherrichte. Die Melodien waren auch nicht gar so schlecht, fie hatten ihm anfangs selbst gefallen, bevor fie ihm an allen Eden und Enden als Walzer der Saison verleidet worden waren. Aber der Text, den hatte er bewußt in tiefer Er= bitterung geschrieben, mit beffen Stumpffinn hatte er jemanden höhnen wollen, fich felbst ober ...

... ober Marie Erlebach! Plötlich war ihm der Zusammenhang flar. Sie hatte bas Große, Edle, Reine und Künftlerische in ihm emporziehen wollen, und er hatte fich, als fie ihn fallen ließ, für ihren Sochmut gerächt und fich bewußt felbst zum blöden Töl= pel ernicdrigt. Ja, so war es gekommen. Mur im Rampfe zwischen Extremen fonnte man Reues ichaffen.

Seute wie damals hieß es für ihn: wählen. Noch pendelte er; das taugte nichts. Er mußte sich entscheiden: nach oben oder nach unten.

Wenn Marie ihm unerreichbar blieb, wenn der Trot gegen sie in ihm erstorben oder nicht mehr ftark genug war, ihn zu inspi= rieren, wenn er sich aus eigner Kraft nicht helfen konnte, so mußte er einer neuen Frau begegnen, die ihm helfen konnte. Ein neues Bert mußte die Millionen bringen, um die ihn Lilienthal bei seinem ersten beschwindelt hatte. So ober fo: er wollte reich fein.

Im Orchester erklang das Finale, oben auf der Buhne fügten fich die Gruppen gum Schlußbild. Die Chore festen mit dem Refrain ein, die Fantulla fant bittend vor bem erzürnten Elternpaar in die Knie, der steif= beinige Graf erhob drohend den Finger und die stolz lorgnettierende Gräfin ihre spite Rafe. "Du Bäckersfind!" bonnerte ber Graf verachtend, und "Du Grafenkind!" weinte die Fantulla dem Geliebten nach, während die Melodie, die beim ersten Aftichluß jubelnd geflungen hatte, vom Orchefter nun zu einem Mageliede variiert wurde.

Der Vorhang fiel.

"Na, find Sie endlich vernünftig gewor= ben?" fragte der Direftor, als er den Rom= ponisten aus dem Buschauerraum kommen fah. "Ober wollen Sie den britten Aft wieder hier hinter den Aulissen zubringen?"

"Nein," erklärte Batt ernsthaft, "ich weiß gang genau, daß fich bie beiden im letten Altt doch friegen. Lieber rauche ich unter-

deffen in Ihrem Bureau eine Zigarette und warte, bis sich die Fantulla glücklich ab= geschminkt hat. Ich soll mit ihr und ihrem Manne ben Abend beschließen.

Der Direktor glaubte vor Lachen berften zu muffen. "Alfo Gie meinen, daß fich bas Bäckerkind und das Grafenkind doch noch friegen," follerte es aus ihm heraus. "Nein, Sie find der verrudtefte Menich, der mir je vorgekommen ift."

Batt nahm ihn unter ben Urm und führte ihn ab. "Rommen Sie, Direktor, wir muffen noch wegen der Proben sprechen. Ich mun= bere mich nur, bag Gie es ristieren, ein fo verrücktes huhn wie mich an das Dirigenten= pult zu feten."

"Sie werden ja nur des Publikums wegen ausgestellt, das Orchester sieht doch nicht nach Ihnen bin," lachte der Direktor. "Dem tonnen Sie den Takt zum Bilgerchor ans , Tann= häuser' anschlagen, so spielt es doch den Balzer aus ,Bunderlieb'."

Uls sie im Bureau saken und ihren Tabak in Brand gesteckt hatten, pochte es an die Tür: Doftor Winteruhr.

Der Direktor wollte ihn um Entschuldi= gung bitten, da er mit dem Komponisten geschäftlich zu reden hatte, aber Batt ver= hinderte ihn daran. "Nur herein, Herr Dottor," forderte er ihn auf, "was wir vor= haben, das ift ein Geschäft, zu dem Sie auch gehören." Der Direktor machte ein recht verlegenes Gesicht. "Sehen Sie sich mal das ichlaue Geficht an, bas der Direktor macht," fuhr Batt fort. "Der hat nämlich eben einen extra klugen Plan gehabt und bildet fich ein, daß Sie ihn an ber Ausführung gehindert haben. Goll ich Ihnen fagen, Direttor, mas Sie von mir wollten? Sie wollten mich fragen, ob wir beide uns nicht gusammentun könnten, um uns ohne die Bermittlung des Berrn Lilienthal über meine nächste Operette zu einigen. Stimmt bas?"

"Sie find ein Teufelskerl," lachte der Direktor. "So ganz war das zwar nicht mein Gedankengang, aber nehmen wir an, es stimmte."

"Dann würde ich Ihnen sagen, daß erstens Lilienthal meine neue Operette überhaupt nicht friegt und zweitens, daß wir sofort einig sein werden, wenn die Gattin dieses vor Ihnen stehenden und erstaunt dreinblidenden herrn Doktors Winteruhr die hauptpartie fingen wird."



"Abgemacht!" frohlockte der Direktor. "Ein Glück, daß Sie das nicht vor einer halben Stunde gesagt haben, sonst wäre der Ronstrakt vorhin doppelt so teuer gewesen."

Winteruhr wußte nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Hielt ihn Batt zum Narren, oder war dieses verrückte Genie wirklich so, wie es sich gab?

"An Batt gewöhnt man sich nicht so leicht," scherzte der Tirektor, "der macht noch viel ezzentrischere Sachen, ohne mit der Wimsper zu zuden. Aber jett schnell heraus mit dem Geheimnis, mein Lieber, was ist das für eine Operette, die ich von Ihnen bestommen soll?"

"Berraten wird nichts," erklärte Batt in bem Bewußtsein, leider nicht in der ansgenehmen Lage zu sein, etwas verraten zu können. "Morgen erzählen Sie es vertrauslich einem von der Sorte, auf die man sich ganz verlassen kann, und am nächsten Sonnsabend steht es mit allen möglichen Ginzelsheiten in der Kulissenplauderei der Mittagszeitung."

In diesem Augenblick blitte die rote Glühs birne über dem Türrahmen auf und zeigte den nahen Alktschluß an.

Jest wurde unten das Bäckermädchen, das man zum großen Festball in das gräfsliche Haus eingeschmuggelt hatte, von den verzeihenden Eltern als Braut und fünftige Komtesse anerkannt, jest setzte die Apotheose mit dem Schlußwalzer ein.

Abseits in der Nische eines kleinen vornehmen Weinrestaurants saßen sie beisammen: Olla Fantulla, ihr Gatte und Heinrich Batt.

Alle drei aßen sehr wenig und nippten nur an den Settfelchen. Der Dottor emps fand es als seine Pflicht, für die allgemeine Unterhaltung zu sorgen.

"Wenn du bei deinem Direktor nicht ohneshin so fest im Sattel säßest, heute wärst du zum bevorzugtesten Mitglied geworden," wandte er sich an seine Frau. "Du hättest hören sollen, wie Herr Batt dir das Wort geredet hat."

"Herr Batt ist sehr liebenswürdig," meinte die Soubrette mit verbindlichem, wenn auch nichts weniger als herzlichem Lächeln. "Doch," wandte sie sich von ihrem Mann an Batt, "Sie wollten doch von dem Bäckermädchen erzählen!"

"Dh, das ist eine drollige Geschichte!" begann Batt. "Fünf Jahre sind das jest her. Mir ging es hundeschlecht, nicht aus bem Grunde, an den Sie vielleicht denken."

"Pardon," wehrte sich der Dottor, "welschen Grund sollten wir wohl vermuten?"

"Ich habe feine Veranlaffung, es zu ver= heimlichen, daß ich als Opfer einer Berleger= intrige fogar ins Gefängnis gefommen bin. Wenn ich wirklich der Künstler bin, für den mich manche ... na ja ... Sie verzeihen ... ich meine, bann durfte ber Name jenes Berlegers nicht gerade in Ehren vor der Kunft= geschichte bestehen." Seine Miene verfinfterte sich, und sein Bigeunergesicht nahm für einen Augenblick einen schmerzlichen Ausdruck an. Doch schon lächelte er wieder und erzählte weiter. "Nein, mir ging es damals schlecht, weil ich unter bem Eindruck eines andern tiefen Erlebniffes ftand. Damals war ich wohl wirklich so erzentrisch, wie Sie mich heute glauben, Berr Dottor. 3ch bin tage= lang ohne Besinnung umbergelaufen und wußte selbst nicht, wie ich dahin oder bort= hin fam, als ich bann glücklich wieder meine Befinnung fand. So bin ich eines Tags im Winter zu Guß von Berlin nach Potsdam gewandert. Die Fluren und der Wald waren weiß, der Schnee fnisterte fo schön und weiß unter den Füßen, die Erbitterung verlor sich, wenn man stramm vorwärts mar= schierte, und meine Beit hatte feinen Bert. Als ich vor dem Potsdamer Schlofplag ftand, war es dunkel, und ich begann zu frieren. Ich weiß nicht, ob Sie schon ein= mal richtig gefroren haben, gnädige Frau."

"Ich dente doch," meinte sie lächelnd und sah ihn so teilnahmvoll an, als ob er nicht eine Geschichte von Anno dazumal erzählte, sondern jest und hier auf ihre liebevolle Hilfe angewiesen wäre.

"Um richtig zu frieren, dazu muß es nicht nur kalt um einen sein, dazu muß man nicht nur dünne und durchnäßte Aleider auf dem Körper haben," erklärte er ernsthaft, "dazu muß man auch hungern, mit einer Lecre im Leide, daß man sich selbst nur wie eine jämmerliche dünne, fröstelnde Hüsse vorstommt. Ich untersuchte meine Taschen und sand keinen Nickel darin. Tja, so stand es damals um mich. In Berlin wäre mir gesholsen gewesen, aber wie sollte ich nach Berslin kommen. Nie und nimmer hätte ich die fünsundzwanzig Kilometer noch geschafft."

60*



"Und was taten Sie?" fragte ber Doktor interessiert, während die Fantulla schweigend und ergriffen zu ihm hinüberfah.

"Baffen Sie auf, Herr Doktor, jest kommt es luftig. Dasselbe Backermadel, das jest Millionen für mich verdient, hat mir auch damals mein bischen eingefrorenen Berftand gerettet. Sie gab mir acht Semmeln auf Aredit. Da sie mich für ihren Berehrer hielt, glaubte fie mir fo viel Bertrauen schul= dig zu fein."

"Ift das aber lieb!" freute fich Dla und faßte jest, nachdem er wieder feinen ichar= manten Erzählerton angenommen hatte, die Sache mehr von der anekbotischen Seite auf. Sie glaubte natürlich nur die Balfte von bem, was er mit seinem schalthaft frechen Lächeln fervierte, konnte fich aber dem Reig bes kleinen Abenteuers nicht entziehen. "Bieß die Kleine nicht Elschen?" fragte fie.

"Elschen Ruhlmen hieß fie. Ein Glud, baß Sie das Driginal nicht gefannt haben. Sie hatten fich fonft am Ende davon beeinfluffen laffen und wären nicht halb fo rei= zend in der Rolle."

"Wie fah fie benn aus?"

"Ein junges, gutmutiges, gefundes, bum= mes Mäbel," berichtete er. "Wirklich bumm." "Und weiter?"

"Weiter gar nichts. Ich schickte ihr am selben Abend einen Zwanzigmarkschein zum Ausgleich ihrer Forberung. Das Rendezvous mußte ich ihr leiber postlagernd unter , Bunberlieb 21' absagen.

"Wie schadel" bedauerte fie.

Welch rassiges und interessantes Gesicht hatte er boch! Wie konnte er einen allein burch ben wechselnden Ausbruck in bie Stimmung verseten, von der er selbst beherrscht wurde! Wie hatte er es in feiner Bewalt, einen innerlich weinen und herzlich auflachen zu lassen! Mimte er das alles nur, war er im Grunde Komödiant, oder empfand er wirklich fo tief, daß feine ganze Berfönlich= feit bei der leisesten Erinnerung in den lufti= gen und traurigen Erlebnissen steckte?

Jett wurde sein Gesicht wieder so ernst und nachdenklich, als hätte er fie beibe ver= geffen und ware gang mit fich felbst beschäf= tigt. Dann fing er wieder zu fprechen an: "Sie fragten mich borhin, warum ich fo er= bittert von meinem Werke spreche. Man mußte ein eitler Fant sein, wenn man an= bers empfände. - Gie find Jurift, Berr

Doktor, ich weiß nicht, ob Sie auch Berteidiger in Straffachen find, aber es konnte ja sehr leicht sein. Denken Sie sich, Sie hätten einen angeblichen Berbrecher zu verteibigen ... Sie halten Ihr großes Plai= boyer. Das ift so gut ein Stud schöpferischer Arbeit ober konnte es fein wie eine Dichtung ober eine Komposition. Der Augen= blick reißt Sie fort. Sie erzittern in einer großen Stimmung. Gine 3bee fliegt Ihnen zu, gewinnt Geftalt, wird immer flarer, Sie geben ihr Ausbrud, Sie pragen ein bedeutendes Wort, Sie erzielen eine erschütternde Wirfung ... Denten Sie fich, ber Abvotat Labori und nicht Bola hätte das Wort "La verite est en marche' geprägt, und Sie fiegen. Sie ziehen befeligt heim, Sie leben im Rausch eines Schöpfers. Und nun benten Sie fich: es geben Tage, Wochen und Monate und Jahre ins Land, und Ihr Wort, das Wort, das Sie in einem erhebenden Augenblick ge= prägt haben, hat eine ungeheure Bobularität erlangt. Erft feben Sie es groß und fett über ben Leitartikeln ber Beitungen, bann finden Sie es als Schlagworte zu irgend= welchen Tenbengen, die nicht die Ihrigen find, bann wird es von den Reportern aufgegriffen, jeder alberne Bezirksredner macht es zu feiner Flostel, auf ben Stragen begegnet es Ihnen, die Reklame greift es auf, ein Bierfabrikant benutt es, um die überlegenheit seines Bochbieres damit zu illuftrieren, Erzeuger von Seifen, von Liforen, von Stiefeln machen es zur überschrift ihrer Inferate, auf Reflameschildern mit blodfinnigen Fragen wird es in bunter Lachschrift von einem Efelsgefpann über bie Strafen gezogen, es wird so gewöhnlich, so finnlos, so schmutig, wie nur ein Wort werben tann. Denten Sie fich bas alles, Doftor, und fragen Sie fich felbst, ob Sie nicht allmählich einen Etel por bem geiftigen Erzeugnis Ihres eignen Ropfes empfinden murben."

Batt hielt inne. So diskret und wohls erzogen die Bewegung seiner Sand war, so sprach boch dieselbe Abwehr, dasselbe Diftanggefühl, berfelbe Abscheu gegen die Menge aus ihnen, die fich auch in ben Bugen seines Besichtes und in dem Ausbruck seines Diundes spiegelten. Er war burch seine Worte aus der nachbenklichen Stimmung zu einer leidenschaftlichen Entladung mitgeriffen worden und landete schließlich bei der klaren Erkenntnis des Gefühls, das ihm plöglich

seinen gegenwärtigen geistigen Zustand er= in die Gesellschaften; kein Badeort, kein Dorf hellte. und bas Bäckermädchen mit

Selbst ber forrefte Doftor war in den Bann der stark erregten Worte gekommen und saß regungslos da.

Die Fantulla aber fühlte, wie ihr eignes Herz bei dem Erlebnis dieses Mannes mitbangte und erzitterte. Nein, das war kein Komödiant, der dies erlebte, das war ein Künftler!

"Wenn Sie es so sehen, muß es furcht= bar sein," sagte der Doktor leise.

"Man kann es nicht anders sehen," kam es schmerzlich als Batts Antwort. "Ich stecke mitten in der Arbeit, ich fühle so etwas wie eine Melodie in mir erstehen. Ich reiße meinen Sut vom Nagel und stürme aus bem Hause. Mit ein paar Sprüngen bin ich von der Grenze des baprischen Viertels braußen zwischen den Baupläten. Ich bleibe stehen. Mir ist, als flatterte ba irgendwo bicht vor meinen Augen eine Melodie ein= ber, eine tangende, wiegende Melodie. Und bann gehe ich wieder vorwarts, langfam, mich selber wiegend, gleichsam tangend, und juble und reiße ein Stud Notenpapier aus ber Tafche und will es niederschreiben, festhal= ten ... und es ist weg. Und ich laufe wieder, dahin und dorthin, und finde mich an meinem Schreibtisch wieder und weiß nicht, wie ich bahingekommen bin, und schreibe und schreibe und gehe an ben Flügel und fehe, daß die Melodie flingt und lockt und fühle mich als Schöpfer ... und dann, nach Jahr und Tag, fommt ber Erfolg. Ja, ich habe mich nicht getäuscht, die Melobie wirft. Mein Gott, ja, wie wirft fie! Go toll und so rasend, daß sie sich gegen mich selber kehrt und mich zur Berzweiflung bringt. Und felbit der liebe Berrgott, der die vier Jahres= zeiten in die Belt feste, hat fein Erbarmen. Es ift Winter ... ich gehe durch die Straffen, hinaus in die Bororte, um Schnee unter meine Füße zu bekommen. Endlich, endlich, nach langer Zeit fühlt man den Druck, der auf einem laftete, entweichen. Jawohl ... wie lange? ... Am nächsten freien Plat ift eine Eisbahn. Da wiegen fie sich schon, die blödsinnigen Paare, das Bäckerskind mit dem Grafenkind. Der Tag ist verloren. Im Fasching spielen sie es in jedem Tangfaal, das Orchestrion brüllt es aus jeder Tagameterkneipe, im Sommer rudt die Seuche

in die Gesellschaften; kein Badeort, kein Dorf im Walde, wo nicht das Bäckermädchen mit dem Grasenkinde zu finden wäre! Ich unterscheide die Straßen Berlins nur noch nach den Lokalen und Häusern, in denen es Orschestrions und Grammophone gibt oder nicht gibt, ich fürchte mich, ein neues Haus zu betreten, weil jeder Backsisch meinen Walzer am Klavier paukt, ich darf keine Zusammensfünste in einem unbekannten Casé vereinsdaren, weil ich nicht weiß, ob dort nicht zum tise o'clock ein Streichorchester haust: die einzige glückliche Schöpferstunde wird mir zu einer Qual, als ob ich ihretwegen Tausende von Sünden büßen müßte."

"Sie mussen eine Seereise machen," meinte ber Doktor, in dem allmählich der praktische Berater wieder zum Bewußtsein emporgetaucht war.

Batt sah ihn eine Sckunde lang erstaunt an, dann lachte er wider Erwarten los. Kein bitteres Lachen, nein, ein befreiendes, das kein Ende nehmen zu wollen schien.

Der Stimmungsumschlag von der echten und tiefen Berzweiflung zu diesem Lachen kam so plötzlich und ohne Übergang, daß der Rechtsanwalt den Komponisten besorgt ansah, und daß auch die Fantulla ihren Schrecken nicht verbergen konnte.

"Ich habe auch das versucht," kam endslich Batts Aufklärung. "Ich wollte von Bremen bis Genua fahren und, wenn es mir gefiel, bis nach Oftasien. In Bremershaven kam ich als erster an Bord: einen Tag vor den andern. Ich war zwei Stunsben lang mit dem Kahn über die Untersweser zum Dampser gefahren, um ruhig untersuchen zu können, ob ich während einer Seefahrt auch sicher war."

seiten in die Welt setze, hat sein Erbarmen.
Thinaus in die Voorte, um Schnee unter meine Füße zu bekommen. Endlich, endlich, nach langer Beit fühlt man den Druck, der auf einem lastete, entweichen. Jawohl ... spielen. Fünf glückliche Tage waren es auf wie lange? ... Um nächsten freien Plat ist eine Cisbahn. Da wiegen sie sich schon, die diene Grasenstind. Der Tag ist verloren. Im Grafenstind. Der Tag ist verloren. Im Grafenstind. Der Tag ist verloren. Im Grafenstind brüllt es aus jeder Tagas meterkneipe, im Sommer rückt die Seuche in Mund halten. Kurz vor Lissadon kant den Mund halten.



eine Deputation und erfundigte sich, ob es denn wahr sei, daß ich dem Kapellmeister verboten habe ... na, und so weiter. Ich dachte nicht daran, zu leugnen: ja, er hatte sich verpslichtet, und er durfte es nicht. Kein Wensch ahnte, daß ich der Komponist war, und ich galt an Bord für einen ausgemachten Idioten, dem man aus dem Wege gehen mußte. Kurz vor Lissabon habe ich dann klein beigegeben und bin ausgestiegen."

Die Komif war stärker als aller guter Wille. Der korrekte Doktor lachte so lebshaft, wie eben erst der Komponist selbst, und die Fantulla schien in einen Strudel von Heiterseit untergetaucht zu sein. "Berdi soll es einmal mit den italienischen Leierstäften auch so gegangen sein," lachte sie. "Ich habe Sie mir nach Ihrem großen Ersfolge als den beneidenswertesten Menschen der Welt vorgestellt: jung, unabhängig — schön, hätte ich beinahe gesagt, reich und bezühmt ... was konnte Ihnen sehlen? Und nun macht sich der Teusel einen Spaß daraus, Sie mit Ihrem eignen Walzer zu Tode zu hetzen."

"Sie haben ein Lachen, das einen Totsgehetzten wieder lebendig machen könnte," sagte er und sah sie so glühend an, als hätte er den Gatten, der danebensaß, ganz vergessen.

Der Doktor sah es nicht ober wollte es nicht sehen. Er füllte die Sektkelche. "Dann barf ich also ganz in Ihrem Sinne mein Glas mit einem Bereat Bunderlieb erheben?" fragte er mit der Miene eines Mannes, der sich wohl bewußt ist, eine geistreiche Pointe herausgebracht zu haben.

"Aber gern," nickte Batt zerstreut. "Ober boch wohl jest nicht mehr. Bor heute abend hätten Sie meinen Bunsch mit ihrem Toast getroffen. Aber seitbem ist etwas geschehen, das alle diese Dinge, die mich erregen und erbittern konnten, in eine ganz ferne Persspektive gerückt hat."

"Beute abend?" fragte ber Doftor.

Batt sah nicht ihn, sondern die Fantulla an: "Ja, heute abend. Als ich in das Theater ging, kam ich mir wie ein gehehtes Wild vor und glaubte nie mehr etwas schaffen zu können. Ich konnte über dieses entsehliche Wunderlieb nicht mehr hinauskommen."

"Und jett?" fragte Olla leise.

Er fing ihren Blick auf und hielt ihn fest. "Jest sche ich ein Ziel, die Möglichfeit eines ungeahnten Glückes. Jest weiß ich, daß es für mich etwas zu erringen gibt."

Sie fenkte ben Blick. Sie wußte, daß er von ihr sprach, und fand nichts mehr Befremdendes darin.

"Und was werden Sie jetzt tun? Wersben Sie Ihre neue Operette zu Ende schreisben?" erkundigte sich der Doktor in dem Wunsche, in dem Kreise seiner Befannten morgen mit einer brühwarmen interessanten Nachricht Eindruck zu machen.

"Sehen Sie, bester Doktor, das weiß ich noch nicht," sagte Batt mit einem Ausdruck, ben man ebensogut als Selbstironie wie als Berulkung des Fragers deuten konnte. "Das hängt sehr wenig von mir selbst ab. Noch kann ich nicht arbeiten, noch sehlt mir ein großes Erlebnis, aber ich habe ein Gefühl, das nicht trügen kann, ein Gefühl, das mir sagt, daß jetzt, bald, etwas geschehen wird, das so groß für mich sein wird, wie es nur ein Ereignis meines früheren Lebens war. Ich weiß jetzt, was ich will, und mehr braucht ein Mann nicht zu wissen, der einer ist. Ich habe nichts zu versieren und alles zu gewinnen."

"Sie sprechen wie ein Hasarbspieler," ers mahnte ber Doktor wichtigtuerisch.

"Das können Sie nicht verstehen, Doktor. Dazu gehört ein Temperament, das Sie für verrückt halten müssen. Sagten Sie nicht, daß ich erzentrisch sei? Nein? Nun, so meinten Sie es jedenfalls. Ich bin so exsentrisch, daß ich imstande wäre, für eine Frau, die ich liebe, alles zu tun, verstehen Sie mich recht: alles."

"Auch ein Berbrechen?" erkundigte sich ber Rechtsanwalt, in bem ber Berufsmenich wach wurde.

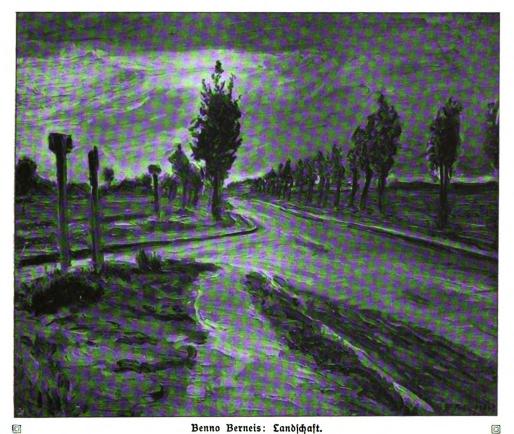
"Auch ein Berbrechen."

"Und so etwas erzählen Sie noch? Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Batt, aber das klingt genau so wie die Berichte über Sensationsprozesse in italienischen Zeistungen. Ich glaubte immer, daß Leute unsers Intelligenzgrades ..."

"So beschämend das für mich ist, Herr Doktor," sagte Batt mit unheimlicher Ruhe, "mein Intelligenzgrad ist nun einmal geringer als ber Ihrige."

(Schluß folgt.)





Die bildenden Künste

Rück- und Ausblicke auf das Kunstleben der Gegenwart. Don Dr. Friedrich Rintelen Die Sommerausstellung der Berliner Sezession von 1911



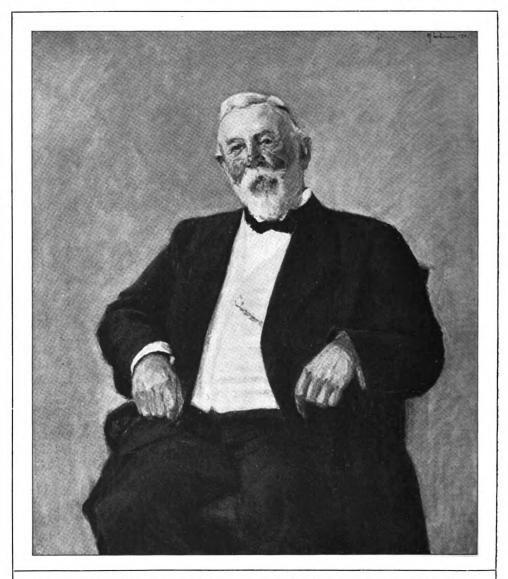
Sezeffion find wir gewöhnt, mit dem höchsten Maßstabe heran= gutreten; wir fühlen uns bagu berechtigt, weil hier diejenigen Rünftler ihre Arbeiten zusammen= bringen, die den fünstlerischen Fortschritt zu ihrem Grundsat

erflart haben und in gang besonderer Beife bas Berlangen nach Runft, bas in unfrer Beit liegt, zu befriedigen und anzustacheln berufen scheinen. In die Sezessionsausstel= lungen geben wir in ber hoffnung, das an guter neuer Runft zu finden, wonach fich das ganze Sahr über das Begehren in uns angesammelt hat, und wenn nicht dort, so glauben wir nirgend es finden zu konnen.

Im gangen gesehen, bas durfen wir im voraus fagen, läßt uns die Sezeffion diefes Sahr nicht auf unfre Roften tommen; es ift in der verhältnismäßig fleinen Menge von

n die Ausstellungen der Berliner Bildern so viel, was unter keinem Gesichts= puntt das Intereffe erregt, daß die Bor= ftellung von unfrer fünftlerischen Leiftungs= fähigkeit nicht gerade hoch gesteigert wird. Aber völlig unbefriedigt wird doch feiner aus dem Saus am Rurfürftendamm binaus= geben; es ift genug Sebenswertes ba, und gerade die alteren Meifter haben Berte aus= gestellt, vor benen man erfennt, daß es ftarte Manner find, die einft die Sezeffion begründet haben, um einer freieren Runft die ihr bis dahin versagte Wirfungsmöglichkeit zu schaffen.

Max Slevogt fteht im Mittelpunkt ber Ausstellung. Er, der vor mehr als zehn Jahren aus Munchen nach Berlin übergefiedelt ift, hat fich in feiner neuen Beimat eine Stellung errungen, daß er nächft Lieber= mann und seit Leistifows Tode für den popularften unter unfern Malern gelten fann. Er brachte aus München jene heitere und



Mar Liebermann: Bildnis des ferrn Baumeisters fr. Kuhnt. (Aus dem Befit des Städtifchen Museums in halle a. S. - Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin W.)

unbefangene, dabei aber tief ernfte Natur= anschauung mit, die unter den alteren Runft= lern dort am hingebendften der nun auch schon gestorbene Frit von Uhde gepflegt hat. Aber während fich bei Uhbe dem frafti= gen Realismus oft eine bis zum Berfließen weiche Sanftheit als schädlich erwiesen hat, ift Slevogt ftets mit rudfichtslofem Temperament auf die Erfaffung des Charafterifti= fchen ausgegangen, und diefes glanzende Tem= perament fand zugleich feinen Ausbrud in eindrucksvollen Reprafentationsmaler, und am

einer Farbe, die an Blang und Appigkeit alles weit hinter fich läßt, was Uhde gebracht oder auch nur gewollt hat. Bon diefen beiben Sauptzügen Slevogticher Runft: ber eindringenden Charakteristik und der ftrah= lenden Farbe, legt nun auch ber Saal mit großen Bilbern und fleinen Sfiggen in unfrer Ausstellung bas beste Beugnis ab. Wenn jene ihn zu einem ber erfolgreichften Borträtisten gemacht hat, so diese zu einem höchst

vollkommenften tritt uns der Rünftler bort entgegen, wo er beide Rrafte gleichmäßig fich entfalten laffen fann: im reprafentativen Bor= trät. Nicht weniger als fünf große Bilber biefer Art find auf der Ausstellung zu feben: Herrenbildniffe und Damenbildniffe. junger Ulanenoffizier steht vor uns, der mit herabhängenden Armen die Reitgerte leicht über ben Schenkeln spannt. Gine Dame in lichter Gesellschaftsrobe mit einem pracht= vollen Pleureusenhut fitt da, leicht mit dem Fächer aus schwarzen Straugenfebern fpie= Iend. Dann ein paar junge Madchen, Schwe= ftern offenbar, die eine in rosa, die andre in grunem Rleid; endlich ein jagdliebender Berr, auf feiner Beranda figend, über beren Brüstung hinaus der Blick auf die Bracht fonnenbeschienener Wiesen und Felder schwei= fen tann. Es muß etwas fehr humanes in Slevogt fein, daß er mit der größten Bereit= willigfeit auf die besonderen Bedingungen, Beschränfungen, Gepflogenheiten der Men= schen, die er malt, eingeht; er begnügt fich nicht bamit, die Berren und Damen schlecht und recht zu fonterfeien, sondern über jeden weiß er uns etwas zu erzählen, er führt uns in das Milieu der Berfonen mitten hinein, indem er im Grunde doch nichts tut, als daß er typische Saltungen bringt. Wir ftehen nicht vor bemalten Leinwanden, sondern indem wir die Bilder betrachten, glauben wir in die Räume zu treten, in welchen diese



B Konrad von Kardorff: Bildnis meiner grau. [3]



frit Rhein: Bildnis der frau von B.

Menschen zu Sause sind und nach ihrer besonderen Art ihr Leben führen. Und wie deutlich haben wir fie alle vor uns: ben eleganten Offizier, ber boch nicht mit bem üblichen Schneid auftritt, sondern fast icheu fich auf fich felbst zurückzieht; die verwöhnte Dame, die nicht gern fo lange ftillfitt, beren Augen umhergehen, lebhaft und merhvürdig fühl zugleich, und die trot ihrer Unruhe mit der Sicherheit einer glanzenden Erschei= nung wirft. Bang ausgezeichnet find bie beiden Schwestern einander gegenübergestellt: die eine, die Beige und Bogen in den San= den hält, von sanftem, freundlichem, aber nicht gang offen daliegendem Wefen; die andre voll Lebhaftigkeit und Gigenwillen, Mund und Augen von trockener Schalkhaftigkeit umspielt. Es paßt vortrefflich, daß die eine in milbes Roja, die andre in ein fectes Grun gefleibet ift. Und dann die fraftige, hochgewachsene Geftalt bes Samburger Großburgers, ber es - bas feben wir ihm an - verfteht, Ent= schluffe zu feinem Borteil rafch und flar zu faffen, und der nun hier mit beinah pene= trantem Behagen in feiner landlichen Um= gebung fitt.

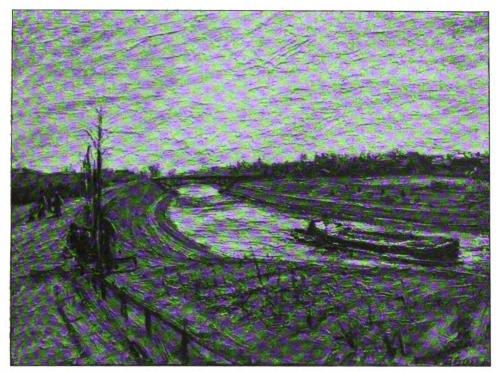
Slevogt ist kein Schmeichler in seinen Por= traten, aber obichon feine Schilderung gang unbefümmert bas innere Befen ber Men= schen aufdeckt, ift doch so viel Warme barüber ausgebreitet, daß niemals eine Narifatur unter der Sand des Malers entsteht. Cher konnte man gegen Clevogts Stil einwenden, daß bas Gingehen auf die Gigentumlichfeiten ber geschilberten Menschen, die zum größten Teil bem wohlhabenden Bürgertum angehören, den Bildern felbst einen bourgeoifen Cha= rafter aufprägt, fo baß fie trot ber Scharfe ber Individualifierung allgemein menschlich unbestimmt bleiben. Ich wurde mich nicht getrauen, das zu fagen, wenn von diefer Un= bestimmtheit nicht auch etwas in der Art gu fpuren ware, wie Slevogts Figuren im Raume fteben und in den Rahmen gefügt find, und wenn nicht fogar in feiner fo prachtvollen, flaren und reinen Farbe jenes lette Moment fehlte, bas bas Spiel ber Farben zu einem in sich allein verständlichen rhythmischen Aus= brud werden läßt. Slevogt bleibt an bem Materiellen hängen: er malt bezaubernde

Aleider und schimmernde Teppiche, aber er ergreift uns nicht durch tiefe, ungeahnte Sar= monien. In diesem für die Runft entschei= denden Buntte hat einstweilen noch die fran= zösische Malerei über die deutsche das über= gewicht. Wir warten noch auf benjenigen Meifter, in beffen Bilbern alle Bracht bes Bleifches und ber Rleider, bes Lichtes und ber Luft zu reiner geiftiger Birfung gelau= tert fein wird. Slevogt aber ift ein Maler, ber burch die Rraft feiner Anschauung und durch feine fo glangend betätigte Liebe gum Material der Farbe einem freieren und gro-Beren Stil mit am wirtfamften bei uns vor= arbeitet.

Es ift fehr lehrreich, neben guten Porträ= ten von Slevogt Arbeiten von Mar Lieber= mann zu feben. Liebermann ift nicht fo reich



Mar Bedmann: Gefellichaft.



Waldemar Rösler: Candichaft am Teltowkanal.

an Mitteln und an Phantafie wie Slevogt, aber er ift in feinen Bilbern ausgeglichener, fester; seine Gestalten find interessanter in ben Rahmen komponiert. Er fabuliert nicht fo liebenswürdig wie der jungere Runftler und zieht uns auch nicht fo, man möchte fagen fchrittweis, in die Atmosphäre seiner Geftal= ten; aber weil die Erscheinung der Körper im Raum und Rahmen ftarfer ift, befigen feine Portrate eine ungleich höhere Schlag= fraft. Eine Silhouette wie die des hier ab= gebildeten alten Berrn ift in dem Berte Slevogts nicht zu finden. Dabei ift es charafteristisch, daß bei einem Runftler, der vielen als ausgesprochener Bertreter einer rein malerischen Runft gilt, die Beichnung bes Umriffes fo viel bedeutet wie in diesem Porträt.

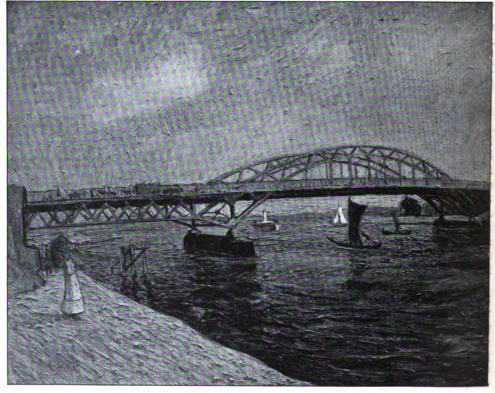
Immer entspricht bei einem guten Künstler dem sogenannten technischen Stil die geistige Auffassung. Liebermann, der auf den grossen monumentalen Esseth hinarbeitet, kann nicht so freundlich wie Slevogt bei den Bessonderheiten seiner Modelle verweisen; seine Charakteristik muß notwendigerweise summarisch sein. Aber während nun die ältere Porträtkunst des neunzehnten Jahrhunderts

die große Bildwirfung nur zu gewinnen hoffte, indem fie die Eigentumlichkeiten in fonventionellen Allgemeinheiten verschwim= men ließ, gelangt Liebermann eber burch eine forcierte Betonung bes individuellen Befens zu feinen ftarken Effekten. Liebermann farifiert; nicht auf eine derbe und verftandnis= lofe Art, fondern in dem fünftlerischen Sinne, daß er den besonderen Linien und der Saltung feiner Modelle diejenige Schärfe verleiht, die den Gestalten bildmäßige Bedeutung gibt. Wie fitt dieser kleine freundliche Berr mit rofigen Wangen und weißen Saa= ren zum Greifen flar vor uns! Der geneigte Ropf, die breiten Schultern, die läffig berab= hängenden Sande, die furgen Oberichentel - alles wirft mit der größten Bestimmt= heit. Es wird unfrer Phantafie fein Pfad eröffnet, auf bem wir uns zwischen jenen menschlichen Beziehungen ergingen, an benen Slevogts Schilderungen fo reich find; was nicht mit scharf bestimmten Worten gefagt werden fann, das icheidet Liebermann aus. Die konzentrierte Sachlichkeit ift vielleicht die Grundfraft biefes großen Runftlers. Bei ihm gilt wirflich ber Cat, daß ber Meifter sich in ber Beschränkung zeigt.

Maler von Liebermanns Kraft des Positiven seine Kunst mit einer gewissen trockenen Nüchternheit üben könnte. Niemand vermag fo flar gu fein, in beffen Beifte nicht ein reges Treiben herrscht. Diese Beweglichkeit muß es ertlären, daß Liebermann fich wieder= holt an Aufgaben gewagt hat, die weit von seinem eigentlichen Gebiet entfernt zu liegen scheinen. Er schildert die symbolerfüllten Begebenheiten ber Beiligen Schrift und verfucht sich in Kompositionen großen brama= tischen Stils. Bor einer Reihe von Jahren brachte er ein großes Bild "Samson und Delila", jett erzählt er das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Er malte das Bild, nicht angelockt von dem phantafti= ichen Milieu, in dem wir uns gewöhnlich eine folche Szene vorstellen. Bas ihn interessiert, ift einzig das Ereignis selbst; das sucht er mit abstrafter Schärfe herauszuarbeiten. Aber die Abstraktion ift eine schlechte Be= fährtin für jeden Erzähler, der nicht über= reich an Phantasie ist: die Knappheit der Darftellung führt zur Unlebendigfeit. Co

Es ware falich, wenn man bachte, daß ein ift es hier bei Liebermanns Barmherzigem Samariter. Man fieht, wie mitten im Balbe ein Mann und eine Frau sich um einen nachten verwundeten Mann bemuben; aber weder was vorher war, noch was nachher tommen wird, fann man aus ben Bebarben ber Menschen erfennen; man fieht nur, wie fie da im Augenblick hantieren; über das Warum und Wozu werden wir nicht aufgeflärt. Merkwürdigerweise zeigt das Bild in der Gefamtanlage wie in den einzelnen Haltungen ber Figuren eine große überein= ftimmung mit den Darftellungen der Grab= legung Christi in ber alten Runft. So ver= wendet Liebermann ein an fich zwar außerst wirtsames Bilbichema, aber leider für einen Gegenstand, in dem gang andre Motive fpielen, als jenes Schema zu bewältigen fuchte: so wenig organisch wächst Lieber= manns Bild aus den Forderungen feines Stoffes heraus.

MIS britter Sauptmeifter ber Sezeffion wird meift Lovis Corinth genannt. Er fann fich an fünftlerischer Tiefe mit den beis den andern nicht meffen, aber er ift ber Enp



Theo von Brodhusen: Die Brucke von Baumgartenbruck.

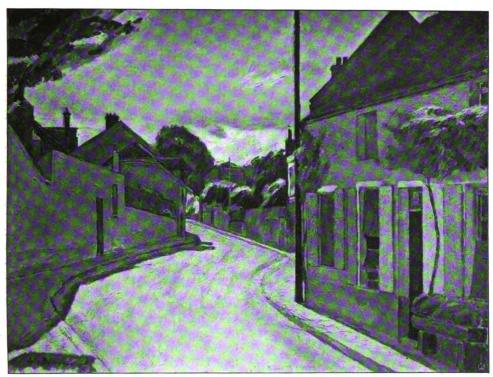


[3]

E3

è

è



Walther Bondn: Dorfftrage in Moret.

[3]

bes glangenben Birtuofen, ber mit Gicher= tergrund, was bem Bilbe eine jedesmal von heit allem, was er anfaßt, einen Erfolg entlockt, freilich fo, daß immer etwas wie ein "Schlager" herauskommt. Auch er hat Bild= nisse ausgestellt. Das, welches wir als Gin= schaltbild bringen, ftellt den Prof. E. M. als Defan der Berliner philosophischen Fakultät bar. Der Professor fteht in seiner blauen Amterobe vor einem Fenfter, burch bas wir auf den kleinen Garten vor der Universi= tät, auf das Opernhaus und die Ruppel der Bedwigstirche blicken. Das Ganze ift etwas nüchtern gedacht und erinnert allzu beutlich an das Porträt, das Liebermann por zwei Jahren vom Geheimrat Rathenau gemalt hat. Aber die Wirkung des Bildes ift groß. Schon das Berhältnis der Breite zur Sohe im Format ift für das Auge fehr einladend, und wie nun gegen bas volle Fenfter bie bewegte Figur des Herrn so gestellt ift, daß der Ropf gerade vor dem Mittelpunkt des Fensterfreuzes steht, trägt biese geschickte Raumverwendung weiter zu der fraftigen Er= scheinung bei. Bor allem jedoch ift es das mathematisch nicht nachzurechnende, aber vom Auge um so lebendiger zu fühlende Maffen= verhältnis zwischen der Figur und dem Sin=

neuem überraschende Tragfähigfeit in weite Entfernung gibt.

Much unter den Bildniffen der jungeren Runftler der Sezeffion finden fich einige bemerkenswerte Stude. Da ist das geschmadvolle, vielleicht zu fehr im mobernen Sinne des Wortes "schicke" Porträt einer Dame von Ronrad von Rardorff; nicht fehr fest in ber malerischen Saltung, übrigens durch= fest mit allerlei Erinnerungen an den gro= Ben Franzosen Ingres. Biel warmer, aber lange nicht so gewandt wie Kardorff ist Frit Rhein, der seiner etwas trodenen Farbe mit der echten Liebe des Künstlers immer mehr abzugewinnen verfteht. Bon feiner feinen Gediegenheit legt das Porträt einer Dame ein höchst sympathisches Zeugnis ab; das ist Seelenmalerei von wahrhaft nobler Art. Sit Rardorff etwas oberflächlich, Rhein vielleicht etwas verfponnen, fo ift Mag Bedmann ein Maler, der um ungeheure Dinge ringt, aber doch noch immer nicht zu einer leben= digen finnlichen Geftaltung feiner Ideen ge= langt ift. Obichon noch jung an Jahren, spielt er schon lange auf ben Ausstellungen ber Sezession eine beachtete Rolle, ohne sich jedoch

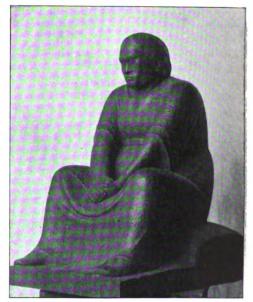


Serdinand hodler: Dialogue intime. (Mit Genehmisgung des Kunstverlages f. O. Miethke in Wien.)

mit Entschiedenheit durchzuseten. Die rasch fertigen Freunde der Konvention wenden sich entruftet von feinen Bildern ab, die in ber Tat unter allen Arbeiten ber jungeren Maler die rudfichtslosesten find. Bedmann bringt am liebsten riesenhafte Formate, es fließt in seinen Bildern viel Blut, und Rörper von brutaler Mustulatur machen fich barauf breit oder verknäueln fich wild und eng in= einander. Der Künftler hat aber auch folche Wegner, die ihn bei all seiner Leidenschaft afademisch finden, benen feine scheinbar fo fräftige Farbe unrein und arm vorfommt, und für die feine Beleuchtung immer etwas Runftliches behalt. Wie immer man fich aber zu Bedmanns Refultaten ftellen mag, auf alle Fälle fordert die Sartnäckigkeit Bewun= berung, mit ber fich bier ein fünftlerischer Typus seine Stellung erfämpft, der in unfrer fulturellen Berfaffung ein wichtiges Moment bildet. Es verförpert fich in Beckmanns Runft eine leidenschaftliche Intensität, die den For= men eine gesteigerte Ausbruckstraft zu geben bemüht ift; wir finden jenen alten bewun= dernswurdigen und doch zugleich grauen= erregenden Idealismus darin, der den Din=

naiv hinzugeben vermag, der des Großen bedarf, weil er bem Rleinen nicht vertraut. Welch unheimliches Zusammensein ift es, bas Bedmann in bem Bilbe einer fonver= fierenden "Gefellichaft" von fünf Men= schen geschildert hat! Welch ftumpfe Schwere auf allen diefen Gefichtern und Gebarben, welches Berlangen in jedem einzelnen, mit ben andern in lebendigen Kontatt zu fom= men, und doch welche hoffnungslofigkeit! Schließlich: welch ein laftendes Format, die= fes gang erfüllte Quabrat, in dem es nach feiner Richtung eine Lösung, eine Befreiung gibt, wo alles in wahnsinnigem Kreislauf beschloffen bleiben muß. Es ift ein Bild, bas man fürchten und haffen fann: aber nör= gelnde Kritit wird bald davor verstummen.

Mehr noch als Beckmann wird in letzter Zeit der Name Waldemar Kösler ge=nannt. Man rühmt die natürliche Frische dieses Künstlers mit Recht; nur scheint mir seine sehr sicher gehandhabte Farbe ohne rech=ten Nerv und auch ohne eigentlichen Liebreiz. Etwas Schemenhastes sindet man in allem, was Kösler malt. Das ist leicht zu durch=schauen bei Vildern wie dem "Abschied der Hagar", wo sich sehr rasch die geringe Über=einstimmung zwischen den Gestalten und ihrer Vedeutung enthüllt. Die Landschaften drin=gen auch nicht tief in die Natur ein, aber die Lebhastigkeit, mit welcher der Künstler die heute üblichen Vorstellungen entwickelt, er=



gen Gewalt antut, weil er fich ihnen nicht 🖂 Ernst Barlach: Sorgende Frau. Holzskulptur. 🖾

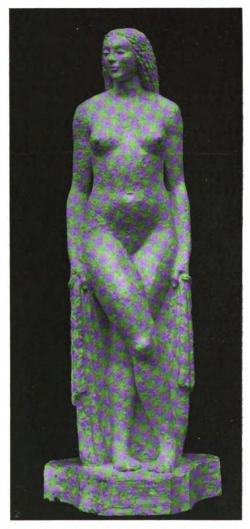
flärt ben populären Erfolg ber hier abgebils beten Landichaft am Teltowfanal.

Theo von Brodhufen malt die Mart, die Ausflugsorte ber Berliner. Geine hellen Bilder mit den weiten ichonen Bliden über die Havelseen sind nicht fehr gart getont die himmel, die er malt, find immer hart wie Wände, und überhaupt ift die subtilere Schilderung ber Stofflichfeit ber Dinge feine Sache nicht. Aber Brockhusens Stil hat eine eigentumlich herbe Energie, die den niemals schwelgerischen Reizen der Marklandschaft sehr angemessen ist. Ohne Zweifel wird sich Brodhusen binnen furzem in die Bergen der Ber= liner hineingemalt haben. Es ift ein gro-Bes Bergnugen, die ftarte Gifenbrude bei Baumgartenbrud fich über die tief leuch= tende volle Bafferfläche spannen zu feben.

Unscheinbarer ist die Landschaft, die Benno Berneis auf die Ausstellung gestracht hat: eine einsame Straße bei bedecktem Himmel. Aber Berneis besitzt eine schöne Unmittelbarkeit; einfach und klar liegt das Stück Erde da, und die trübe Stimmung des Tages kommt mit einer farbigen Wärme und Lebendigkeit heraus, daß viele Bilder, die das volle Sonnenlicht zu schildern vorzgeben, wie es sich in unzähligen bunten Farsben bricht, matt und freudlos daneben wirken.

Wieder von andrer Art ist das kleine Bild einer französischen Dorfstraße von Walter Bondy. Etwas hart ist es ja in den Konturen und in der Zeichnung nicht ganz klar, so daß das Born und das Hinten ein wenig gegeneinander verschwimmen, aber die Rhythmit farbiger Flächen treibt in dem Bilde ein graziöses Wesen. Obschon Bondys Farben sehr glasig sind, ist die Schulung durch französische Kunst, der Bondy sich untersworsen hat, ganz unverkennbar.

Damit kommen wir an die kleine Samms lung französischer Bilder, durch welche die Ausstellung eine schöne Zierde erhalten hat. Nicht nur die älteren Franzosen sind gut — Daumiers grandiose Schilderung einer armen Frau vertritt deren Art vorstrefslich —, auch die jungen haben etwas zu sagen, wovon man bei uns noch wenig weiß. Bielleicht sind van Dongens dekorative Frauenbilder nicht sehr gehaltvoll, und Blamincks Effekte dunkler Basser gar zu allgemein, Mangnins Idhlen porzellanen und süßlich, aber die Landschaften von Oth on Friesz sind farbig so reich und zart getönt,



🗵 hermann haller: Sigur für Architektur. 🗵

daß man schwerlich bei den Deutschen eine ähnliche Marheit und Leichtigkeit finden kann. Wahrhaft bezaubernd aber und in ihrer aufs feinste gedämpften Farbigfeit auch für ben, der mit der modernen Kunft nicht auf gutem Fuße fteht, leichtverständlich find die fleinen Bilber aus Paris von Albert Marquet. Das schönfte ift die Anficht von Notre=Dame. Es ift, wenn man vor diefes anspruchslose Bild hintritt, als feien alle andern Land= schaften auf der Ausstellung nur technische Experimente, so schlicht in natürlicher Begen= ftändlichfeit liegt die Szene vor uns. Die grune Wafferfläche und der sonnenbeschienene Rai, die breite Saufergruppe auf der Infel bes heiligen Ludwig und in ber Mitte ruhig

aufragend das ehrwürdige Massiv der stumpf= türmigen Kirche, bas ift einer jener bezwingenden ftillen Reize, an benen die Stadt bes unerhörtesten Treibens so reich ift, und die über Paris eine Atmofphäre von feinem gei= ftigem Behagen ausbreiten. Wie wenn man einer der trockenen und zugleich fo liebens= würdigen Erzählungen des Lafontaine zuhört, so angeregt fühlt man sich vor bem Bilbe Marquets; in seiner reinen Anschaulichkeit ift es unzweifelhaft das erlesenfte Stud Arbeit auf der gangen Ausstellung. Wer aufmertfam ift, wird auch wahrnehmen, daß Marquet ein gutes Stud über feine berühmteren Borgan= ger Biffaro und Monet hinausgefommen ift.

Sonft fieht man biefes Sahr an auslan= bischer Runft in ber Sezession wenig. Rur Ferdinand Sodler ware noch zu erwäh= nen, von dem man freilich nicht weiß, ob man ihn für einen Ausländer nehmen foll, fo eng verwachsen scheint er nun schon man= ches Jahr mit allem, was in Deutschland an Runft gedeiht. Sodler wandelt über einen äußerst schmalen Grat; er ift berjenige, ber am gewaltsamften von allen heutigen Beich= nern mit der Natur umgeht, und bennoch fürchten wir, in jedem Augenblick könnte das Berhältnis sich umtehren und ber scheinbar fo ftarte Bezwinger im ohnmächtigften Da= turalismus daliegen. Es ware intereffant, nachzuforschen; für heute mag es genügen, men ruhigem Umriß steht die Figur ba,

auf bie Jünglingsgeftalt hinzuweisen, die durch eine einsame fanfte Landschaft mit erhobener Sand hin= schreitet: "Dialogue intime" nennt ber Runftler bas Bilb. Erinnert es nicht ein wenig an Max Klin= gers berühmte Radierung "Und bennoch!", wo ein Anabe mit erhobenen Ar= men durchs Dunkel schrei= tet? Es ift tropbem eine andre Sache. Man fieht auf Soblers ichon einige Jahre altem Bilde, wie die= fer Rünftler fich nicht mit einem allgemeinen rhetori= fchen Effett begnügt, wie er die herbe Gebarde des Jünglings so abwägt, daß fie in der gangen Fläche

des Bildes widerklingt; aber man fieht hier auch, wie Sobler gleichsam die stilifierenden Schrauben anzuziehen beginnt, um die ihm widerspenftige Natur in fein Suftem abstratter Linearität zu zwingen. -

Unter ben jungeren beutschen Blaftifern nehmen brei gegenwärtig bas allgemeine In= tereffe in besonderen Unfpruch: Baul, Barlach und Haller. Bon jedem von ihnen bringen wir eine charafteriftische Brobe. Auguft Bauls Ente ift eine ber gahllofen Tierbronzen des Runftlers, die einem nie zuviel werden können, weil fie in ihrer Wahrheit fo unterhaltend und durch ihre auf alle Effette verzichtende feine Materialbehandlung fo toft= bare Bierftude find. Ernft Barlach arbeitet in Solz. Er fennt Gauls feines Abwagen ber Detailformen gegen bas Gefamtvolumen nicht, er schildert weiche Menschen in ernften Saltungen, indem er einzig die großen Büge und Umriffe herausarbeitet. Die Stimmungs= werte, die Barlach fo gewinnt, burfen nicht gering bewertet werden, aber ber Furcht fann man fich nicht entziehen, daß der Rünftler Befahr läuft, ins Unbeftimmte und Abstrafte sich zu verlieren.

Einen gang andern Typ des modernen Bilbhauers haben wir in hermann Sal= Ier. Er fcuf die Geftalt eines nachten Mabchens, die er fich als Schmuck einer bem Grunde diefer zwiespältigen Wirkung architektonischen Band bachte. In volltom=

> leicht nach hinten fich an= ftugend und fo den Bufam= menhang mit einer feften Wand beutlich mahrend. Maillot, ber Frangose, hat zuerft ben archaifierenben Stil aufgebracht, in welchem Sallers Geftalt ge= geben ift, aber ber beutsche Rünftler bringt eine Sanft= heit des Reliefs und eine Bartheit der Bewegung, die ihm gang allein gehören, und die für unfre Bildnerei fo unerläßlich find, bamit fie nicht in jene bumpfe Monumentalität verfalle, die zwar impofante Effette hervorbringt, aber nichts mehr von bem plaftischen Wefen der lebendigen Na= tur aufzufangen vermag.



August Gaul: Ente. (Mit Erlaubnis Don Paul Caffirer, Berlin W.) [



Modernes Bahnhofsgebäude der fachfifden Staatseifenbahnen.

[3]

Die neue Technik des Reisens

Don W. Fred



[3]

beffere Technit. Der revolutio= närste Schöpfer und bas trieb= haft spielende Rind, fie bauen beide auf bem Grunde, ben Un= gezählte aus ben verschiedenften Bezirfen der Rultur ichon beackert

Dem Manne, ber zum hundertften Male anhebt, ein Schloß zu fertigen, bas leicht sperrt und doch dem Unbefugten ben Eingriff wehrt, dient bas eigne Bedachtnis an die früheren Berfuche; bem Maler, ber die lichte Conne des jungen Morgens auf feinem Bilbe icheinen laffen will, und bem Erfinder eines Apparats, ber nur unfrer Beit zu gehören scheint, find die Bemühun= gen ungefannter Borläufer hilfreich, und bie neue Wiffenschaft fennt barum als parallele Erscheinung zum Gebächtnis bes einzelnen das Art= und Raffengedächtnis, das ja schon bem neuen jungen Befen angeboren ift, ihm die Frucht der bor ihm getanen Arbeit, er= littenen Qual vererbt und ihn fo nutlose Unftrengungen fparen läßt.

Solche Technif, die überall wirksam ift, auch dort, wo die personlichste und originellste Monatshefte, Band 110, II; Beft 659.

ine neue Technik, das heißt eine Kraft eigenartige, sogar geniale Taten voll= bringt, gibt es aber auch da im Leben, wo wir nicht fo fehr Arbeit als Benuß zu feben vermeinen. Es gibt eine Technif des Aus= ruhens, des Beniegens, des Reifens. Die Begriffe Spiel und Arbeit find einander naher, als ber erfte Blick glauben läßt. Gin Rhythmus beherricht alles Leben, und nur die Existeng ift wahrhaft reich, in der jede Stunde allem dient; wir wollen langft nichts mehr wiffen von fauler und vermeintlicher "Erholung", die dem wirflichen Biele bes Berufes gang fern ift. Darum ergreift die Technif langft nicht nur das Berufsleben allein, Wertstatt, Kontor und Laboratorium, fondern auch die Stunden ber Ferien. Und fo ift es das allernatürlichste, daß auch das Reisen allmählich eine hochst ausgebildete Technit befommen hat, die jedermann lernen foll und felbit wieder weiter ausgestalten benn die Reisen ins Rabe und Ferne find ja die ichonften Ferien der Menschen unfrer Beit. Natürlich foll es hier sowenig wie in der Wiffenschaft, dem guten Sandwert, ben freien Runften eine leere Suftematifierung und Schematifierung geben, eine breite und



flache Beerstraße für alle, Gfelsbruden für Bedankenlofe. Es foll ein jeder feinen Beg geben, der ihm entspricht, seiner Rraft und seiner Luft, aber gegen Wegweiser wird auch ber freudigfte und unbefummertfte Banderer, wenn er nur Bernunft und rechten Sinn hat, nichts haben. Nur Technik kann nirgend gang Großes und Gutes hervorbringen, aber es ist wahrhaftig fein Zeugnis und feine Bürgschaft für wertvolle Natur und frucht= bare Tätigfeit, wenn einer ber Bater und Brüder Erfahrung für nichts achtet und glaubt, alles felbft neu beginnen zu muffen. Und, wie gejagt, felbst wenn einer bas mit Bewußtsein wollte - es ginge nicht; in unserm Blute lebt die Erinnerung an alle die Bege, die bor uns gegangen worden find.

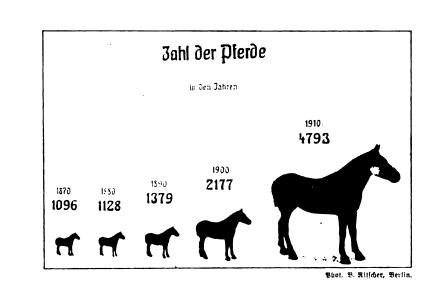
Aus solchen überlegungen, aus solcher Stimmung heraus begrüßen wir die Intersnationale Reise-Ausstellung, die über Sommer in den Hallen am Berliner Boolosgischen Garten stattfindet. Aber mag es nun an der Ausstellungsmüdigkeit mancher Areise, an Fehlern der Organisation gelegen sein, diese Beranstaltung wird zwar manchem Ansregung bringen, aber die besondere Art des Reisens, die touristischen und Verkehrs-Wögs

lichkeiten gerade unfrer Beit macht fie nicht plastisch. Es ist hubsch und erfreulich, wieber einmal zwischen Photographien ichoner Landschaften und Stätten spazierenzugeben, bas Auge freut fich an bunten Trachten, mancher Bunfch nach See und Berg, Bald und Ruine flacert auf, aber nur felten tut man einen Blid in bas Betriebe ber Reise= organisation, selten öffnet sich eine neue Perspettive. Sehr gut, insbesondere bom Standpunfte der fünftlerischen Birtfamfeit als Ausstellung, find die öfterreichischen Gale gelungen, ein Berdienst bes Wiener Professors Otto Prutscher. Die bunte, an Rassen, Nationen, Typen reiche Welt Biterreichs ift an guten Roftumfriesen und pittoresten Figuren gezeigt, und ber große Saal macht einen fünftlerisch geschloffenen Eindruck. Huch die braunschweigische Abteilung nimmt unter allen Darbietungen einen bevorzugten Plat ein. Die ausgestellten Banoramen und Dioramen fowie die Spezialausstellung eines Teiles der plaftifch bargeftellten Rübelander Boble zeigen die Schonheiten des von der Natur fo reich ausgestatteten Braunschweiger Landes. Gelegentlich auch an einzelnen Gegen= ftänden andrer Abteilungen hilft Erinnerung



Anichauliche Cabelle der Allgemeinen Berliner Omnibus Aktiengesellschaft, die Steigerung des Verkehrs zeigend.



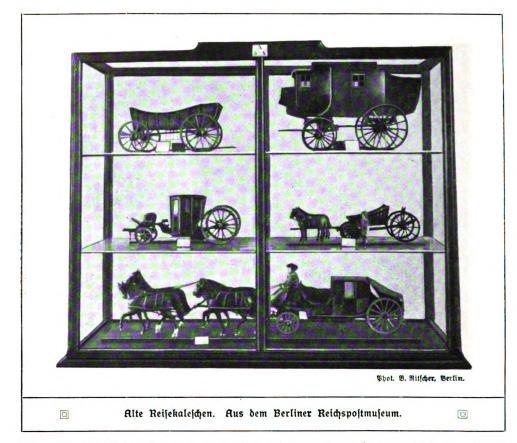


Cabelle, die Jahl der von der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktiengefellichaft verwendeten Pferde veranichaulichend.

und Phantafie bazu, fich zu vergegenwärtigen, wandert und fährt, wohin die Neigungen unfrer Touristif und unsers Sports, unfrer Globetrotter und Entbeder gehen; aber man möchte wünschen, ftatt mancher findlicher Panoramen und einiger höchst überflüssiger Rollettionen von Ronfervenbuchfen und Mi= neralwasserflaschen mehr Einblicke in Wirtschaftliches und Technisches tun zu können.

Wie innig und auf wie vielfache Beife die Entwicklung des Verkehrs verschwistert ift mit ber Entwicklung bes Reisens, ja, wie fie eigentlich die Grundlage bilbet für bas fo ins Breite gehende Reifen aller Stände, das charafteristisch für unfre Beit ift, bas fieht man am beften, wenn man an die Bandlungen bes Gifenbahn= und Schiffahrts= wesens benkt. Es ist gang einleuchtend, wie weit die Luguszüge, die jest zwischen ben entfernteften Sauptftabten Guropas vertehren, in jeder Beziehung entfernt find bon den erften Bügen, die langfame Lokomotiven unter dem spöttischen Steptizismus der verschieden= artigften Beifter burchs Land gezogen haben. Jest ift es wohl für feinen Menschen ein Zweifel mehr, daß von der Tatsache, wie rasch, vor allem aber wie billig und bequem man reift, es auch abhängt, wohin man reift.

Die wesentlichen Linien ber Landfarte find wie man fruher reifte und wie man jest bie Gifenbahnrouten. Gin ben Meilen nach naher Ort mit schlechter ober teurer Berbindung wird weniger aufgefucht als ein entlegener, in den ein direfter Bug zu angenehmer Beit führt. Und ber Reiz ber Entfernung, die man mühelos überwindet, scheint die Schönheit bes Bieles zu erhöhen. man eine leichte und schnelle Berbindung nach einem Orte, so geht man auch bann borthin, wenn einem nur fehr wenige Tage ju Berfügung fteben. Neben bem Sommerfrischler hat sich jest in allen Städten und bas ift bas Bedeutsame - ein Typus Reiseluftiger entwickelt, der nicht zu ben Luxusleuten gehört, kaum in die wohlhaben= ben Schichten zu rechnen ift, bennoch aber seine paar Ferientage dazu benutt, um Ginrichtungen eines fremben Bolfes fennen gu lernen, die Art zu erfassen, wie anderswo Menschen ihren Tag froh oder traurig er= tragen, und sich so unmittelbare Anregung für ihren Beruf und ein ichoneres Lebens= gefühl mitzubringen, ftatt ber gewiffen Reife= andenten früherer Tage. Aus dem schlechten, mit Solzbanten faum aufs notdurftigfte aus= gerüsteten Gifenbahnwagen hat fich bereits der Lappland-Expres entwickelt, der nun durch Gegenden, in denen meilenweit kein Saus



fteht, die Menschen führt und gang nach amerifanischem Vorbilbe nur Schlafwagen, Salonwagen, Restaurantswagen, ja sogar Baderäume hat, aber auch den hellen Durch= gangswagen dritter Rlaffe, der felbst den beften Zügen angekoppelt wird. Man braucht wahrhaftig nicht zu fürchten, als ein ganz äußerlicher Mensch betrachtet zu werden, wenn man es für die Technit bes Reifens als das Wichtigfte betrachtet, wie für die leib= liche Notdurft des Reisenden gesorgt wird. Ein schlecht genährter Körper, ein schlecht genährtes Gehirn ift nicht aufnahmefähig. Und wer - wir find und bleiben einmal Menichen - immer mit ber Sorge fampft, ob er auch rechtzeitig ober überhaupt je fein Mittagbrot befommen wird, ber hat nicht Die innere Freiheit, fich ben Abenteuern ber Reisen, die ihr größter Reig find und ftets bleiben werden, hinzugeben. Aber das Albenteuer besteht nicht barin, bag man um fein Mittagbrot tommt oder Fliegen in der Suppe findet, ängftlich den Nachbar beschaut, ob er nichts übles plant, sondern daß man

fremde und merkwürdige Art eine Furche in sein Berg ziehen läßt und in der rechten Berfaffung erhalten wird, neues Befen froh gelten zu laffen. Die Schiffahrts= und Gifen= bahnlinien find burch vielfache Ginrichtungen, die man ja hier faum im besondern erlautern muß, durch Rundreisebillette, die aller= dings wieder abkommenden Rückfahrkarten, beliebig zusammenftellbare Couponhefte, Conderzüge, Ermäßigungen für Bereine ufm. immer mehr ein Gemeingut aller Stande geworden. Und ist bei der Ausgestaltung biefer Urt ber Reisetechnif bas Biel größte Beweglichkeit und Billigfeit, fo findet man auf der andern Seite, daß die Gifenbahnen, vor allem aber die Dampfer alle Mittel einer hochentwickelten materiellen Kultur den befonderen Unipruchen unfrer Beit recht fcmieg= fam anzupaffen wußten.

Unfre großen Dzeandampfer sind nicht nur für die Globetrotter größten Stils da; kluge Organisation und Überlegung ermöglicht es, für Teilstrecken oder Sondersahrten die große artigen Bauten zu benutzen, die durchs Mittele

meer und felbst über die Dzeane schwimmen. Befentlich für die Entwicklung der Reise= technit find die neuen Schiffsausruftungen, Rabinen mit wirklichen Betten ftatt der har= ten Bretter an ben Banden, Bohnraume, in benen man fich beschäftigen fann, Dect= veranden für Sport und Spiel, Wirtschafts= räume von vorbildlicher Reinlichkeit, nicht wegen des oft geschilderten Lugus, des vielen Effens - fondern weil fich die Seereifen in der Lebensführung aller unfrer Stände ihren Plat durch mannigfache Ginwirfung erworben haben. Auf dem Schiffe lernt man den richtigen Umgangston - nicht zu nah und nicht zu fern, nicht zu übermütig und nicht zu düfter - auf Menschen verschiedenster Natur anwenden, lernt sich einem Rhythmus bin= geben, der weder großstädtisch=haftig noch landlich=mußig ift. Schiffe, wie z. B. die des Mordbeutschen Llond, von benen unfre Bilber einiges zeigen, haben benn auch die Kraft des neuen Kunsthandwerks sich zunute zu machen gewußt. Einrichtungen, von den "Wertstätten für deutsche Sandwerkstunft" geschaffen, geben dem Aufenthalt auf Damp= fern die mittlere Wirfung zwischen einem Aufenthalt im Sotel und dem auf die Dauer boch unluftig ertragenen Stillfigen im rol= Ienden Bug. Man fpürt fozusagen eine paf= five Bewegung (wie bei der schwedischen Beil=



Blick in die finnische Abteilung.



Bhot. B. Ritfder, Berlin.

Blick in den Şeftraum der öfterreichischen Abteilung der Internationalen Reise-Ausstellung, Anlage von Prof. Otto Prutscher (Wien).

gymnastik, wo die Muskeln ohne Willensleistung auch zur Arbeit herangezogen werden) und hat gleichzeitig die große Wohltat jener Ruhe, die aus der Entsernung vom Alltag kommt, aus der Unmöglichkeit, durch Briefe, Zeitungen, Telephongespräche aus der Stimmung gerissen zu werden. Zur Technik des Reisens gehört es nämlich ebenso, die Verkehrstechnik gut benuhen zu können, um stets den nötigen Zusammenhang mit seinem Veruss- und Familienleben aufrechtzuerhalten, als es hindern zu können, daß man immer wieder in die Lebenskreise zurückverseht wird, denen man durch die Reise eben entrückt werden will.

Wie viele und besondere Ansprüche eben unfre Zeit mit ihren vielfältigen Neigungen an alle Neisen stellt, sieht man auch an den Sisenbahnen. Da ist in der Ausstellung ein Wintersportwagen, den die sächsischen ausgestellt haben. Es ist ein großer Wagen, allerdings noch nach altmodischer Bätersitte in eine zweite und dritte Klasse geteilt. Aber für beide Klassen gibt es etwas, das diesem Sportwagen für mein Empfinden eine größere entwicklungsgeschichtsliche Bedeutung verleiht als die luxuriösessten Karosserien von Reiseautomobilen: das



Phot. B. Ritfcher, Berlin. Bosnifches Madchen. Aus der öfterreichischen Abteilung der Internationalen Reise - Ausstellung.

find ein paar finnreich angebrachte Borrich= tungen zum Unbringen von Schneefcuben, von Rodeln, von Schlitten der verschiedenften Arten. Beil der Binterfport eine Burdigung gefunden hat nach allen Seiten bin, nicht nur nach ber ber Sygiene, sondern auch nach der Geselligkeit, ift es gang natürlich geworden, daß die Menschen, die in die Berge und Taler hinausgehen, ihre Beratichaften unmittelbar bei fich haben, fie nicht muh= felig und schwierig verftauen und am Un= funftsorte bann erft wieder mit Beitverluft und Arger aus irgendeinem Bachwagen her= ausholen wollen. Es hat fich ba natürlich ber übelftand gezeigt, daß bei ber Beimfahrt ber in ber Warme schmelzende Schnee die Wagen überschwemmt hat und viel Blat, wo Leute figen follten, burch die Stier, Ro= beln und Bobfleighs weggenommen wurde. So war es ein ausgezeichneter Bedante ber fächfischen Staatsbahnen, durch ein paar an Wagen innen und außen fo auszubauen, daß jeder fein Sportwertzeug bei fich haben, es felber in fachgemäßer Weise unterbringen und beim Aussteigen gleich wieder herausnehmen fann, ohne daß ihm Berluft an Beld, Beit ober Mervenfraft entsteht. Es ift gar feine Frage, daß biefe Wintersportwagen, die ja wohl nach Sachsen auch unfre andern Bundesftaaten einführen werden, zur Ausbreitung der Wintersporte, benen man am frohesten zustimmen fann, weil fie bas Befellige mit dem rein Sportmäßigen auf bas ichonfte berbinden, vortrefflich dienen werden.

Gine hubiche Untithese gu bem Binter= fportwagen ber fächfischen Staatsbahnen gibt ber Schlafwagen britter Rlaffe, ben Schweben eingeführt hat. Es scheint auf ben erften Blick feine gar fo große Cache. Man bentt fich, schließlich find es ja nur ein paar Mart, die die zweite Rlaffe von der britten trennen. Aber biefe paar Mart icheiben eine gange Gruppe von Menschen. Richt nur die, die ein paar Grofchen mehr im Beutel haben, fondern auch jene, die allmählich gelernt haben, daß es in Ferientagen, in unfrer Lebenstechnik überhaupt nichts Roftbareres gibt als die Beit. Daber Nachtfahrten, wo die Gegend ichon befannt ift. Und wenn es auf ber einen Seite ein unumftögliches Befet jeder weisen Reisetechnit ift, bag man nicht zuviel in eine furze Beit gufammenpreffen foll, weil auch die Rammern des Behirns schließlich angefüllt werden können, fo ift es auf der andern Seite ein Erfahrungegrundfat, daß die Beweglichkeit, ber rasche Bechsel ber Orte, gang abgesehen davon, ob man einen schönen Dom, noch ein Museum, noch ein paar Bilder mehr fieht, an fich ben ftartften Reiz jeder Reise gibt. Auch die moderne Afthetit fchlieft fich ja im allgemeinen biefer Gingelbeobachtung an, fie fagt: ber Wechfel ber Reize felbit ift ber größte Reig, weckt ein ftartes Luft= gefühl. Mus folden Grunden wird auch jener, ber nicht mit ben Minuten fparen muß, barauf achten, welche Schnelligkeit bie Büge allmählich erreichen können. Es ift von höchfter Wichtigfeit gewesen, daß man ben Standpuntt aufgegeben hat, nur die Luguszüge mit großen Rilometergeschwindigfeiten auszurüften. Sundert Rilometer in der Stunde, das war bor einem Jahrzehnt noch ein "fchwindelndes 3deal", wenn man biefen fich nicht tomplizierte Borrichtungen einen Beitungsausdruck gebrauchen foll. Heute ift

biefer europäische Reford ber Schnelligfeit aus zwei Brunden auf vielen Strecken er= reicht worden. Indem man sich nämlich erftens entschloffen bat, die Aufenthalte in einzelnen Stationen auf ein Mindeftmaß gu beschränken, was wiederum eng mit ber Musruftung der Gifenbahnen mit Schlaf= und Restaurationswagen zusammenhängt - wobei wir allerdings ben Bunfch nicht unter= bruden konnen, daß fich die frangofische Sitte ber "Büfettivagen", in benen zwar nicht um= fangreiche Mahlzeiten, aber doch fleine Er= frischungen, und zwar für die Reisenden ber britten Rlaffe ebenfo wie für die der erften, ju haben find, auch bei uns einburgern möchte. Bor allem aber badurch, daß mög= lichft wenig Stationen gemacht werden. Man mag hier anmerten, daß es ein Biel unfrer modernen Gisenbahntechnik ift, Buge heraus= zubringen, die nur dem Berfehr zwischen be= stimmten Stationen bienen follen, alfo 3. B. Buge zwischen Berlin und Dresden, Berlin und Samburg, die nicht auch bagu bienen, daß irgendein vereinzelter Reisender eine Brifchenftation auffucht und burch ben fo verursachten Aufenthalt Zeit, burch Bremfen Roble und Geld in Unfpruch nimmt. Wenn



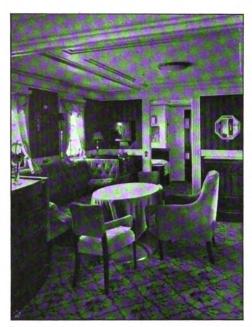
Bhot. B. Nitsder, Berlin.
Dolkstrachten aus dem österreichischen Sestraum der

Internationalen Reise-Ausstellung.



Shot. B. Milder, Berlin.
Blick durch den Sestraum der österreichischen Abteilung in der Internationalen Reise-Ausstellung.
Anlage von Prof. Otto Prutscher (Wien.)

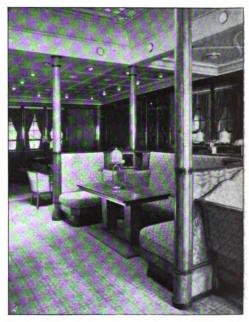
die Elektrifierung der Gifenbahn, die auch des leidigen Dampfes und ber Reinlichfeit wegen für uns alle eine Soffnung ift, durchgeführt fein wird, bann wird man auch bas nahe= liegende andre Ideal haben, daß nämlich der Fahrplan allmählich feine Macht als Zwangs= vorstellung immer mehr einbugt. Ber ein= mal in Spanien gereist ift, wo es noch die fonderbare Sitte gibt, daß die guten Buge nur zweimal in der Woche verkehren, wird fich manchmal bes Alpbrucks in irgendeiner Nacht erinnern, in ber er ploglich aus bem Schlaf emporgeschreckt ift und fich erinnert hat, daß es Donnerstag ift, und daß ber nächste Bug, der in einer halbwegs annehm= baren Schnelligfeit in einen andern Drt fahrt, am Mittwoch und am Connabend fährt, ihm also nichts andres übrigbleibt, als noch ein paar Tage auf einer staubigen Landstraße ju figen und fich von Apfelfinen zu nahren. Da tritt dann das Argernis ein, das man törichterweise auch sonft auf Reisen fich felbft schafft: man sitt mußig da und glaubt, hier gibt es nichts mehr zu fehen. Als ob je einer irgendeinen Ort bis aufs lette erforscht hätte! Aber wir denken heute nicht mehr an berlei Zwang, tagelang festzusigen, und wer= den schon unwillig, wenn wir auf den näch= ften Bug länger als ein paar Stunden marten muffen.



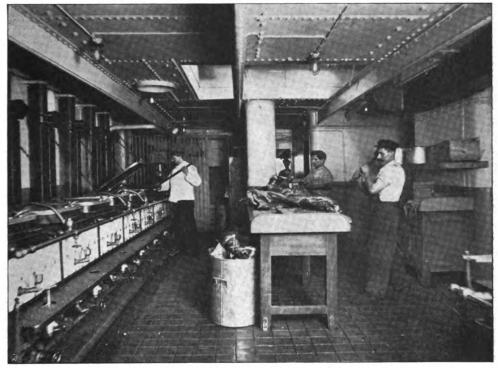
Gesellschaftsraum eines modernen Schiffes des Nordbeutschen Elond. Eingerichtet von den "Vereinigten Werkstätten".

Aber auch dafür wird die Technik bald Silfe ichaffen, wenn es zu ber Glettrifierung ber Gifenbahnen gefommen ift. Dann wird man Züge einrichten, wo nicht eine Lofo= motive viele Waggons ziehen muß, fondern wo eben jeder einzelne Waggon feinen Affumulator hat, und bann wird es möglich fein, in gang furgen Abständen einen Bug nach bem andern abgeben zu laffen. Dann wird jener Reisende im himmel fein, der in dem Augenblick, wo er sozusagen alles gesehen hat, auch schon die Möglichkeit hat, wieder wo= anders hinzufahren. Aber diefer Mann, ber glaubt, alles gesehen zu haben, ift das nicht ein rechter Rarr? Gibt es auf der Reise eigentlich eine schönere Technik, als irgendwo zu bleiben, wo man fozusagen schon überall gewesen ift, und wo man nun eben überall - noch einmal hingeht? Wo man liebe Baufer und Gefichter noch einmal fieht, einen Eindruck in geandertem Licht ftarter auf fich wirken läßt, oder wo man schließlich gar nichts mehr im besondern sehen will und nur fo dahinschlendert, in irgendeiner Strafe durch ein ichones ober auch nur altes, eigenartiges Tor in einen blühenden Garten blickt, ben Straudern beim Blühen zusieht oder beobachtet, was für mertwürdige Spiele die Rinder hier treiben, und wie der Dialett hier gefarbt ift?

Denn bas ichnelle Reisen mit allen neuen Mitteln hat das Wandern nicht etwa ab= gelöft, sondern es hat nur eine neue Mög= lichfeit an die Seite der alten geftellt. Das wollen wir benn auch angesichts der großen Entwicklung der Gisenbahnen und Schiffahrts= technif nicht vergeffen. "Bu Fuß geben" bleibt noch immer eine wunderbare Art des Reifens, und die mahre Technit des Reifens rechnet ebenfo mit dem Bu-Fuß-geben wie mit dem Fahren im Pferdewagen, im Auto wie auf der Imperiale des Omnibus, mit der Glettrischen wie mit dem schnellften und luxuriofesten Schiff. Jede Möglichfeit hat ihre Schönheit, ihre Romantit. Das foll man nicht vergessen. Darum begruße ich freudig ein Sausboot, wenn mir auch die prattischen Möglichkeiten für unfre nicht allzu flugreichen Begenden nicht fehr groß ichei= nen. In England an der Themfe ift bas Sausboot langft eine Inftitution, von der jeder gut eingeführte Besucher des britischen Landes allerlei Rühmenswertes zu erzählen weiß. Man fest fich in ein bequem ein= gerichtetes fleines Schiff, bas auf der Themfe entlang fahrt, und das man am Ufer feft= bindet, wenn man Luft hat, einen Spagier= gang zu machen, Tennis ober Fußball zu fpielen, und auf beffen Beranda man fich



Konversationszimmer eines modernen Schiffes des Norddeutschen Llond. Eingerichtet von den "Vereinigten Werkstätten".



Wirtichaftsraum eines modernen Schiffes des Morddeutichen Llond.

niederläßt und weiterzieht, wenn man einen andern Simmel, ein andres Ufer genießen will. Ein folches Sausboot in fleinem Modell hat man auch jest auf der Berliner Reise-Ausstellung sehen tonnen, und die Leiter der Deutschen Sausbootgesellschaft versichern, daß fie auch bei uns alle diefe Berbindun= gen von Saustomfort und Reisegeschwindig= feit zu bieten vermögen. Das ift ja schließ= lich das Ziel manches Reisenden: zugleich alle Unnehmlichfeiten des "Bu Saufe" zu haben und doch auf der Banderschaft zu fein. Golchem Bedürfnis dienen ja auch die jett modern werdenden Schrankfoffer, die an die Stelle ber perlengeftidten Reifetafchen und umftandlichen Körbe früherer Tage getreten find. Gin Griff - heißt es im Profpett -, und ein vollständiger Schrant ift ba! Man braucht fich mit den Schubladen irgend= eines Sotelzimmers nicht abzuquälen und hat fofort im fremden Bimmer einen Buntt, wo man zu Saufe ift.

Alber schließlich: alle diese Errungenschafsten, die die Bequemlichkeit des Reisenden ershöhen sollen, scheinen mir auch irgendwo der Technik des Reisens etwas hinzuzufügen, was dem Schönheitss und Abenteuerlustigen nicht

gang recht fein fann. Das Reifen wird gu schematisch, zu spstematisch, es wird zu gleich= artig, möchte man fagen. Alles ift zu fehr nach einem Plan bestimmt. Und wenn ich auch die Borteile bes Rundreifeheftes, ber tombinierten Reisekarten, ber vorherbestimm= ten Reisekosten nicht unterschätze, weiß, daß bie Ausschaltung von verschiedenen Unan= nehmlichkeiten im Sotel, in dem man fich fragt, was man mit Recht zu bezahlen hat, des Argers bei der Rechnung unendlich viel wert ift, weil es eben Rraft für Befferes spart, fo will ich, tropbem ich fonft nicht zu Postfutschenromantit geneigt bin, doch nicht verschweigen, daß für mich solche aufs lette vorausbestimmte Reise nicht ein "Ziel, aufs innigfte gu wunschen" ift. Der Mann, ber vor Antritt ber Reise in feinem Beimatsort mehr oder weniger aufs lette genau zu be= stimmen sucht, wo er am foundsovielten Tage feiner Reise effen, schlafen, welches Museum er besichtigen und welchen Stern des Baede= fers er auslaffen will, dem fehlt eine innere Freiheit, eine Beweglichkeit, die man fich eben gerade auf Reifen aneignen foll. Er wird oft genug auch schon vorher wiffen, welchen Eindruck er haben wird. Rleines ist

[23]

da Beispiel für Großes. Die Hotelcoupons jum Beifpiel, die nach englischem Mufter bem Reisenden die Möglichfeit geben follen, vorher genau zu überlegen, wieviel er brauchen wird, wie weit er feine Reiseplane aus= behnen barf, wo er ein gerechtes Mag fei= nen eignen Bunfchen zu feten hat, wo er ein nächstes Mal wieder anfangen foll, fie haben denn doch den einen entsetlichen Rach= teil, daß der Reisende immer wieder in gleich= artige Hotels, gleichartige Gafthofe und Restaurationen geschickt wird, und daß er jenen wunderbarften Reiz des Reisens, der darin liegt, daß man vom großen Strom des Lebens erfaßt und mitgezogen wird, faum erleben fann.

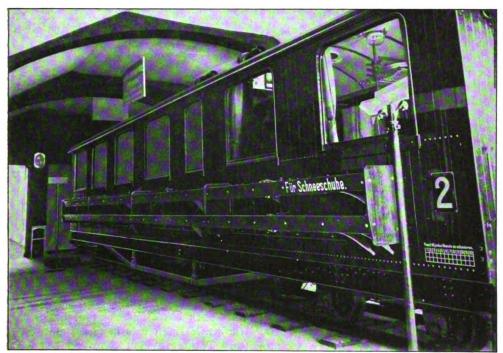
Und nun gar bie Gefellichaftsreifen! Ich will ihren Wert für die Sozialifierung ber Existenz und für manche gesellschaftliche Son= derzwecke gewiß nicht bestreiten. Aber ich dente mir, wer auf Reisen geht, ber foll boch von vornherein das zu meiden suchen, was wir in unfrer Alltagseriftenz oft als fo brudend empfinden: nämlich ben 3wang ber Gewohnheit leerer Formen. Formen follen fein, aber fie follen fich natürlich und immer neu und entsprechend ergeben. Gefellschaft wollen wir haben, aber es foll nicht eine vorherbestimmte fein, fondern jene, die wir aus unfern Raturen heraus uns felbst zu gewinnen vermögen. Wer mit einer Reisegesellschaft auf die Reise geht, ber fommt um bas große Blud, bas wir



Modernes Bahnhofsgebäude auf der Linie der Siadfischen Staatseisenbahnen.

andern, etwas mehr abenteuerlichen Reifen= ben haben, nämlich irgendwo in ein Coupé hineinzuschneien, auf einem Schiff fpazieren= zugehen, alle unfre Mitreifenden fürs erfte entsetlich langweilig zu finden und dann bei jedem einzelnen zu entbeden, daß er ein gang scharmanter Mensch ift, der uns etwas ganz Neues an feinem und an unferm Leben, auch vielleicht an Wiffen und an Gefühlen zu zeigen hat, mit ihm eine rasche und schnelle Freundschaft zu schließen, mit ihm ichone Tage, reiche Stunden zu verleben und ihn bann wieder zu verlaffen. Auf Reifen vermag ein jeder bas Befte von fich herzuzeigen. Jeber fucht nur bas Frucht= bare und Liebenswerte feines Befens wirtfam werben zu laffen, und bas mag ber Grund ber vielen Reifefreundschaften fein. Man foll fie nicht schelten, wenn fie bann in der Beimat nicht immer betätigt werben. Menschliche Beziehungen find etwas Lofes und Schwankendes. Sie hängen ab von Sonne und Regen, und fie find barum nicht schlechter, weil fie unter geanderten Um= ftanben nicht in ber gleichen Starte ober gar nicht anzudauern vermögen. Die Reise= bekanntschaft ift eben ein Reig ber Reife, nicht ein Reiz ber Bekanntichaft.

Das Befte an ber Natur ber Menschen, benen man begegnet, auf sich froh wirfen lassen — das habe ich als die schönste Frucht von Reisebekanntichaften genannt. Da will ich auch gleich hinzufügen, daß es bas Beisefte einer Reisetechnit ift: nur bas Schönste an den Ländern zu bemerken, in benen man ift, daß es wirklich etwas gang Dummes und Törichtes ift, immer fich über den Raufmann aufzuhalten, der ein paar Mark verdienen will, oder über den Bettler, der bon dem froben Reisenden seinen Grofchen haben will, und fo weiter. Dag Reifende gar nicht törichter erscheinen können, als wenn sie ihre Bekanntschaft mit andern fcnell bamit einleiten, ihre üblen Erfahrun= gen miteinander zu tauschen und fo noch einmal bas mitzuerleben, mas fie bas erfte Mal gar nicht haben erleben wollen: nam= lich alle die fleinen hemmungen, die es, felbst wenn die Reisetechnit noch mehr aus= gebreitet wird, gum Schluß überall geben wird. Denn man darf bas eine nicht ber= geffen, daß auf der Reife, in ber Gifenbahn, im Sotel ichließlich doch den Bunichen bes einzelnen, und mag er noch fo viel Beld



Wintersportwagen der sächsischen Staatseisenbahnen. Bhot. B. Mitscher, B

in seinen Beutel getan haben, nur bis zu einem bestimmten Grade Genugtuung gezgeben werden kann, daß die Reise eins der stärksten Mittel zur Anpassung ist und sein soll, daß es darum gar nicht notwendig ist, alle Sonderwünsche befriedigt zu sehen. Ganz zu schweigen davon, daß es nicht daß Zeichen eines sehr kultivierten Sinnes ist, wenn jemand überall in der Fremde seine heimatslichen kleinen Alltagsgewohnheiten wieder bestriedigen will; sonst hätte er wirklich zu Hause bleiben können.

In biefem Busammenhange mag man nun etwas über ben Refordreisenden fagen. Das ist nämlich der Mann, der irgendein Maxi= mum erstreben will, ein Maximum an Arger oder ein Maximum an Freude, ein Maxi= mum an Kilometern oder ein Maximum an bemalter Leinwand, die er gefehen hat. Man mag fich felbst ausmalen, wieviel Möglich= feiten solch einer hat. Ihm geht es nicht banach, feine eigne Seele erweitert, feine Wünsche ausgestaltet zu haben, sondern ihm geht es, fagen wir es rund heraus, auf die Maffe. Er will burch fie fich und andern imponieren. Will nach Saufe fommen, und wenn er dreißig Tage unterwegs war, in einunddreißig Betten geschlafen, an neunzig

Wirtstafeln gegessen haben, an keiner Kirche vorbeigegangen sein und will jedem, der im selben Lande, in dem er war, gewesen ist, antworten können: "Aber das, das haben Sie wohl nicht gesehen? Ich aber habe es gesehen!" Den Refordreisenden fonnen wir ruhig als ein warnendes Beispiel für alle jene aufstellen, die die Technik des Reisens allmählich erlernt haben, die noch nicht wif= fen, daß es gar nicht barauf antommt, mög= lichft viel gesehen zu haben, daß es schließ= lich fogar nicht barauf ankommt, das, was man gefehen hat, bis ins lette gefehen zu haben, und daß das Wefentliche jeder Reife immer nur eins fein fann: eine neue und fruchtbare Beziehung feiner eignen Art zu der Welt gefunden zu haben, in die man gefett worden ift, um sich ihrer zu freuen und fich und fie weiterzuentwickeln.

Um solches Ziel zu erreichen, muß ber eine auf die höchsten Berge gehen, der andre kann im Tale bleiben. Der eine rüstet eine Südpolexpedition aus, wie die antarktische Reise, von deren Borbereitungen wir auf der Ausstellung manches gesehen haben; der andre hat recht, in Benedig seine Italiensreise zu beenden, wenn ihm dort jede Stunde Reichtum bringt. Wer auf der Reise weiß,

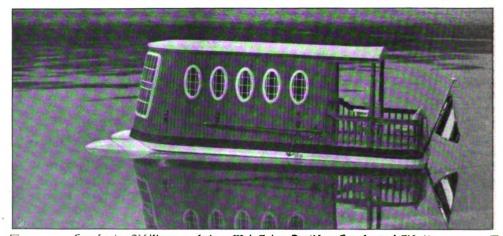
was er will, und sich von niemand beirren läßt, auch nicht von vorgefaßten Blanen, der hat schon eine gang gute Technif. Und wer auf der Reise Mensch genug ift, um sich jedem Abenteuer, das da fommt, hinzugeben allerbeste Technik.

So erfüllt das Reisen die Aufgabe der perfönlichen Erzichung, und die Reisetechnit stellt sich als eine soziale Funktion heraus. Wir sigen am Fenfter des D-Buges und feben auf Bahnhofsbauten. Wir entdeden, daß ftatt der troftlosen roten Säuser, die wir früher gefeben haben, ftatt jener an= scheinend gang nutlosen Bachterhäuser, vor benen irgendeine Frau fteht und mit einer schmutigen Jahne winkt, allmählich eigen= artige, froh ftimmende Bauten entstanden find, wie einige unfrer Bilber fie zeigen, die den Charafter des Landes haben, in dem fie stehen, die ein gang frisches, neues, ja, man muß es fagen, ein mobernes Beficht tragen. Und wer sich jemals in einer ber großen neuen Bahnhofshallen - es mag nun die in Roln fein oder die Leipziger, von der man jett manchmal Anfündigungen in Schnitten und Silhouetten fieht - vergegenwärtigt hat, was das Reifen in allen seinen Abarten vom Geschäftsreisen bis zum Luxusreisen unfrer Beit bedeutet, ber bort fein Herz in einem gang neuen Rhythmus schlagen. Der man bentt an die Bruden, die sich über unfre Flüsse wölben, an die Aguadufte und sieht endlich ein, daß nicht nur in irgendeinem fernen Lande diefe im= posanten Bauten stehen, fondern ein paar

Technik hat allmählich eine neue Romantik geschaffen, jene Romantit, die nicht mehr aus Ruinen blüht, sondern in der letten An= spannung menschlicher Kraft ihre Quelle hat.

Aber foll die ganze Technif des Reisens, und fich alles Neuen zu freuen, ber hat die von der nun hier fo oft fcon die Rede war, nur darauf hinausgeben, und ein möglichft hemmungslofes Dafein zu verschaffen? Dann waren ja schlieglich die Sanatorien, die jest jo berühmt und fast allzusehr Mode gewor= den find, ideale Reiseziele. Rein, das hem= mungslose Leben bes Sanatoriums mag von dem Arzte als richtig erfannt werden für biefen oder jenen, und bann geht eben die Reife in fo ein Saus. Schon ba feben wir aber ja ben Ruckschlag: es gibt jest Sana= torien, die ftatt bes Mußigganges und ber Bemmungelofigfeit Arbeitstherapien einfüh= ren, weil man eingesehen hat, daß, wenn den Leuten das Leben leicht gemacht, es ihnen damit noch nicht froh gemacht wird. Ein Fehlen von hemmungen ift noch lange fein Reiz. Und ebenso ift es auf allen Rei= Darum ift nicht bas Sotel bas beste fen. oder wenigstens nicht das mir liebste, wo alles irgendwie gleichmäßig und langweilig am Schnürchen geht, jeden Montag dasfelbe richtig gekochte Effen auf bem Tifche fteht, die Diener lautlos burch die Bange fchlei= chen und ber Sotelbireftor jeden mit der gleichen glatten Freundlichfeit begrüßt.

Die Hotelentwicklung ware ein gang hub= iches Rapitel. Bon der Poststation, mit der es angefangen hat, bis zu dem Riefenhotel amerikanischen Buschnitts ift ein langer Weg mit vielen Stappen gurudgelegt worden. Der Schritte, ein paar Kilometer von uns. Die Familienton bes Gafthofes, bas Patriarchat



hausboot. Abbildung nach dem Modell der Deutschen hausbootgesellichaft.





Ausruftung für die Deutsche Antarktik - Expedition. Ausgestellt von der girma S. Adam (Berlin) in der Internationalen Reise : Ausstellung.

des Wirtes, der einem viele gute Ratschläge und fauren Wein gegeben, hat langft aufgehört. Un feine Stelle war allmählich ein Gafthof getreten, in dem zwar der Wirt noch eine gewisse perfonliche Beziehung zu seinen Gaften hatte, aber im übrigen die Ungeftell= ten nach dem Prinzip der Arbeitsteilung auch sozusagen in die Gafte sich teilten. Und da biefe Sotels mit ihren größeren Unforderun= gen allmählich auch größere Breife forberten, hat sich eine bescheibenere Rebenform ent= wickelt: die Benfion. Aus der Benfion, in die sonst nur der Sparer ging, ift wieder eine neue Form geworden: das Penfionshotel, wiederum elegant für die Leute, die mehr Ruhe haben wollen, aber doch den Komfort bes großen Sotels nicht entbehren wollen. Neben dem Dat-Bungalow in Indien, dem Regierungs=Unterkunftshaus, sehen wir in der großen Reihe der Sotelentwicklung Mill's Hotel in Amerifa, das einen Ginheitspreis hat: für jeden Menschen nur sein fleines Schlafzimmer, für feinen Menschen mehr als fein Bett, feinen Schrant und fein fließenbes Baffer, dafür aber riefige Bohn= und Empfangsräume, die jedem gleichmäßig zu Gebote fteben, allgemeine Raume nicht nur für Luxusgafte wie in unfern Riefenhotels, fondern für jedermann. Auch bei uns fommt

außerordentlichem Luxus in den allgemeinen Räumen und ber Beschränfung bes privaten Raumes auf Schlafen, Bafchen und Baden, und das Sotel mit fleinen Wohnungen, wo die Gafte für fich leben. Und von dem Sotel, in dem man feinen Breis fur bas Bimmer irgendwie je nach feiner Rafe bezahlen mußte, ift ein Weg gegangen bis zu dem Tarifhotel, wo an jeder Wand genau angeschlagen steht, was bas Bimmer, bas Frühftud, die Flasche Mineralwaffer koftet.

Bon bem Sotel, in bem man nie gang ficher war, was man zum Schluß bezahlen wird, bis zu bem Sotel mit bem Breise für bas ganze Leben läuft eine lange Rette. Bon der Table d'hote, die eine Zeitlang als ein unumgängliches Wahrzeichen jedes Sotels ge= golten hat, die ihren Rugen für die Men= schen gehabt hat, die allein gewesen find und ihre Ansprache haben wollten, und dann ach! fo in Berruf tam, bis zu bem frangofischen à-la-carte=Restaurant und "Grill Room" unfrer letten Sotels und Schiffe tann man die gange Entwicklung absehen, die das Reifen und das - Leben unfrer Beit gemacht bat. Der eine will vorher genau miffen, was er zu bezahlen hat und was er dafür befommt, und ber andre will um feinen Breis irgend etwas effen, was er sich nicht nach eigner es so weit. Zwei Gegenfage: das Hotel mit und eben erst entstandener Laune ausgesucht

nur eine Speise; ber eine verlangt vom Wirt, daß er ihm auch die Gesellschaft liefert, und ber andre rumpft hochmutig die Rafe und schüttelt sich vor Entsetzen, wenn man ihm zumutet, daß er mit irgend jemand an einem Tische sigen soll. Die lange Tafel des Hotels auf der einen Seite, die vielen kleinen Tische des Lurushotels auf der andern Seite, fie geben beide ein Bild davon, was der Rei= fende will. Der eine will allein sein, auch wenn er sich langweilt, ber andre immer in Besellschaft sein, auch wenn er hinterher über die Gesellschaft schimpft. All das ist die "Technit des Reisens". All das zeigt, was man auf der Reise will. Man will allein fein, und man will Gefellschaft haben, Ruhe finden und Berftreuung, man will fich felber davonlaufen, und man will zu sich selber zurücktehren, man will neue Länder seben und ihre Urt aufnehmen, und man will sich freuen, daß es zu Saufe am beften ift. Man will noch vielerlei, und dant der hochent= wickelten Reisetechnit fann man's auch.

Bum Schluß mag man eine Beschichte hören, die viele hundert Sahre alt ift, und die einiges über Reisetechnif dem mitzuteilen vermag, der gute Ohren hat. Im Poggio, dem Florentiner Wigbüchlein der Renaiffance, fteht sie, die weise Geschichte. Ein Globe= trotter fommt aufgeblasen von der Reise jurud, und ein ftiller, feghafter Menich, ber nie weit über die Stadtgrenze von Urbino hinausgefommen ift, fragt ihn schüchtern und voll Bewunderung, was er also gesehen habe. "Ich war in Ufien und Agupten," fagt ber Weltreisende, "ich bin an vielen Ufern ge= ftanden, habe unbefannte Fluffe in die Ferne ziehen sehen, schneebedectte Berge, geheimnis=

Der eine will viel Bange, ber andre volle Strafen, herrliche Rirchturme, Beiligen= bilder, daß ich mich nicht sattsehen konnte, und viele fremde Menschen von sonderbarer Art, von denen ich nichts gewußt hatte ..." - "Das muß sehr großartig gewesen sein," fagt ber Stubenhoder. "Allein mir fommt in den Sinn: wenn ich Sonntags zur Rirche braußen vor ber Stadt gehe, ba liegt in ber Ferne der Söhenzug, im Winter bedt die Bipfel weicher Schnee. Du fiehft an flaren Tagen die Straße in langem Buge burchs Tal gehen, fein Ende ist zu merten. Auch muffen wir, wie du weißt, über einen Steg, barunter fließt ein Bach, der ergießt fich wohl in einen Fluß und ber bann ins Meer, aber feiner von uns fann ihm folgen. Und dann kommen wir in die Kirche; ich habe noch nie recht die Muge gehabt, alle Bilder gang genau zu betrachten, immer fagen fie mir was Neues, seltsam! Und wenn ich dann durch die Garten und am Friedhof vorbei wieder in die Stadt ziehe, ba erblicke ich auf ber Bergftraße fleine Wagen, und barin figen wohl Menschen aus dem Nachbarort, und ich habe feine Uhnung von ihnen, es find geheim= nisvolle Menschen, jeder anders geartet als ich felbit, mit feinen befonderen Schickfalen und Leiden — was also hast du auf beiner Belt= reise gespurt, mein Lieber, das ich im fleinen Orte der Beimat, zwischen meinem Sause und der Kirche nicht auch empfinden konnte?"

> So oder ähnlich steht's im Boggio, mitten unter ben läfterlichften Wigen ber Renaissance, und ift ebenso weise wie - falich. Soll wohl auch nur die eine Lehre geben, daß die gang großen Menschen die weite Belt nicht brauchen, weil fie alles aus ihrer eignen Tiefe holen fonnen. Die andern aber, sie ziehen nach wie vor in die Ferne.

Reiselied

Kein Sahrnis und kein Schrecken Wird kreugen beinen dunklen Steg, Denn Gottes hande becken Still fegnend beinen Weg.

Mond tritt aus Wolkenbulle. Die Rader fausen durch die Nacht -Die Welt schläft ein. Sei stille, Denn unfer Dater macht!

Aus Buich und Baum ichleicht Grauen Auf leisen Sohlen um das herg, Doch taufend Welten ichauen Lichtspendend erdenwärts.

Sie halt in ihren Bahnen Der Geift, der dich und fie erfann; Dor feiner Größe Ahnen Sei still und bete an!

Daul Steinmüller



密度低低低低低低低低低低低低低低低



Großmutter im Lehnstuhl mit einem Strid= zeug. Hella, die Entelin, fist, an fie ge= fcmiegt, auf einem niedrigen Seffel.

HeIla: Großmütterchen, Ahne, Altchen, nicht wahr, ich bin doch von all deinen Enkelfindern immer dein Liebling gewesen?

Großmutter: So! Na, dann rücke mal her= aus mit beinem Anliegen.

Hella: Sofort. Du sollst meine Mutter — was deine Tochter ist — und meinen Bater — was dein Schwiegersohn ist — überreden, daß sie mich für ein kurzes Sommersemester in Freisburg studieren lassen. Wan muß mal raus. Sich ein bissel den Wind um die Nase wehen lassen.

Großmutter: Aber Kind! Kind! Noch dazu ein verzogenes. Trot deiner zwanzig Jahre würselft du ja da draußen ganz hilflos sein. Kannst kein Loch im Strumpf stopfen. Bist der Nähenadel seind. Nicht Kassee, nicht ein Ei kannst du kochen.

Hella: Großmütterchen, höre: die Not lehrt nicht nur beten, sie lehrt auch Löcher stopsen und Kaffee und Eier kochen. Bas sage ich — Eier! Bor einem Kotelett oder Beefsteak mache ich nicht halt. Im Basser lernt man schwims men. Ihr werdet ja sehen!

Großmutter: Ein blaues Wunder würden wir sehen. Gut, Hellachen, ich will ein gutes Wort für Freiburg einlegen, wenn du vorher ein Jahr — wenigstens ein halbes Jahr — eine Wirtschaftsschule besucht hast. Der Sinn für den Ernst des Lebens soll dir erst aufsgehen.

Hella: Ei, Großmütterlein, weiß schon, was ihr unter bem Ernst bes Lebens versteht. Die große Wäsche, das Einmotten der Wintersachen, dasür sorgen, daß die Polstermöbel von der Sonne nicht ausbleichen, und — Hauptsache — daß Töchterchen — in diesem Fall Enkelin — eine gute Partie mache.

Großmutter: Schlage die gute Partie nicht gering an. Not frist Liebe. Du wirst doch, so Gott will, einmal heiraten. Und wie dann? Von der Wirtschaft verstehst du nichts, nichts von der Leitung der Dienstboten, nichts von den vielen kleineren und größeren Dingen, von denen die Behaglichkeit des Hauses abhängt; und der

Mann, bente ich, hat ein Recht auf häusliche Behaglichfeit.

Hella: Und die Frau? Meinst du, die fühlt sich nur in schnurkligen Löchern wohl? Was mich betrifft, ich lasse mein Leben für Schönheit und Behaglichkeit. In meinem Heim wird es wunsberschön sein.

Großmutter: Und wer besorgt die Schon= heit und Behaglichkeit?

Bella: Ber anders als beine liebe Entelin Bella?

Großmutter: Und dein Beruf als Obers lehrerin? Früher waren die Frauen finderlieb. Jest find fie berufslieb.

Hella: Berusslieb und kinderlieb, Altchen. Wirtschaftsverliebt freilich nicht. Wozu auch! Die Wirtschaft, die du im Sinne hast, mit ihrer zerssplitternden Geschäftshuberei, ihren Schlachtbansken in der Küche usw., die schaffen wir modernen Menschen ab—ab! Küche fort! Ofen fort! Lampen fort! Dienstboten sort!

Großmutter: Ach fo — das Ginfüchens haus.

Hella: Jawohl, Prachtezemplare biefer Beshausungen existieren zwar noch nicht. Aber — sie schweben in der Luft.

Großmutter: Wo sie als Damoklessichwert über uns hängen. Für mich werden sie immer Luft sein. Wenn nun dein Mann sein indivisuell gebratenes Kotelett oder Beefsteak dem allsgemeinen, lieblos gebratenen vorzieht?

Sella: Dein Dann? Bie ich ihn mir borftelle, wird er zweifellos ein borgüglich gebra= tenes Rotelett bem ichlechtzubereiteten borgieben. Bang unwahricheinlich aber, bag mein fleines "Madchen für alles" es beffer braten follte als die perfette Rochföchin der Zentralfüche. Außerdem — da man doch im allgemeinen nicht Millionär ift - ift bie einzelne Sausfrau oft genug auf bas billige, gabe Fleisch einer alten Ruh an= gewiesen, während die Bentralfüche fich das fost= spieligere, gartere Gleisch eines jungen Ochsen leiften fann. (Sich in die Bruft werfend:) Das weiß ich fraft meiner nationalöfonomischen Bilbung. - Grogmuttilein, wie im Marchen wird's fein: "Tischen, bed' dich!", fage ich, und burch ben Aufzug raffeln mir die schmadhaftesten Speifen herauf.

Großmutter: Aber Hella, den meisten Frauen macht das Rochen doch Spaß.

Hella: Da hast bu's! Spaß! Eine Köchin im Ernst ist mir aber lieber. Ein bischen Köchin, ein bischen Näherin, ein bischen Plätterin, Kindersrau usw. Man vierteilt doch die Menschen nicht mehr. Geköpft hat man das Weib längst schon. Bilblich gesprochen.

Großmutter: Ei, Hellachen, eher habt ihr wie die Schlange Hobra viele Röpfe. Sepest ja immer einen andern auf. Aber sahre nur fort mit deiner Reise ins Märchenland.

Hella: Märchen? Wirklichste Wirklichkeit. Es werde Licht! (Sie breht bas elettrische Licht auf.) Eine Handbewegung — und da hast du die elettrische Flut. Denke doch an die Ölsämpchen deiner Jugend, mit ihrem Soupson von Licht. Ist die Sonne untergegangen — meistens ist sie im Winter gar nicht da —, so gehen jeht strahslende Sonnen in unsern Gemächern auf. Sie räuchern den Winter sörmlich aus.

Großmutter: Zu hell ist grell. Gott sei ben Augen ber Zufunft gnäbig. Schalte bas Licht wieder aus.

Hella: Ich brehe das Rad an der Zentralsheizung, und so warm oder kühl habe ich's, wie es meine augenblickliche Disposition verlangt. Morgens — ein Druck auf das Haustelephon, und Staubsauger, Besen usw. werden durch Zenstralmotore in Bewegung gesetzt. Im Handsundrehen sind alle Stuben blipblank. Über allen Korridoren ist Ruhe. Selig, o selig, unter diessen Umständen eine Hausfrau zu sein!

Großmutter: Gott sei Dank, daß nicht alle Blütenträume reifen.

Hella: Du haft kein Gebächtnis, Großmutterslein. Wie oft haft du gesagt: Oh, gabe es doch keine Dienstboten mehr! Und nun, da diese Erissäpselspenderinnen im Begriff sind, zu entschweben, möchtest du sie wieder aus der Erde fragen.

Großmutter: Bas sagt man nicht einmal im Arger!

Bella: Siehst du mohl, Arger und hauswirtschaft, die find untrennbar.

Großmutter: Und die Rinder in eurem fo-

Hella: Selbstverständlich wird in den Zukunstshäusern jede Vorsorge für die Würmchen getrofsen werden. Ein großer Garten im Sommer, ein lustiger, heller Saal im Winter. Und ihres Umtes walten dort geschulte Pslegerinnen nach dem Wuster der englischen Nurses für die kleinen sowie Kindergärtnerinnen für die größeren Kinder. Liegt nun Wamachen als Lehrerin oder Erztin ihrem Beruf ob, so weiß sie ihre Herzblättehen in sicherer Obhut.

(Brogmutter: Es gibt nur eine fichere Ob= hut, die der Mutter.

Sella: Sa! Gedächtnis, Altchen! Gedächtnis! Sast du mir nicht erzählt, wie oft dir die Galle übergelausen ist, wenn bu auf der Straße oder im Tiergarten sahst, wie junge Kindermädchen oder alte Kinderstrauen die ihr anvertrauten Kleisnen schlugen oder auf irgendeine Weise mißbandelten; und wie du als rächende Furie das zwischensuhrst, daß es beinah zum Handgemenge fam?

Großmutter: Gewiß, gewiß! Gelyncht mußten biefe jungen und alten hezen werben. Schlimm, febr ichlimm, bag wir ihnen unfre fußen Gesichöpfchen ftunbenweise überlassen mussen.

Hella: Und trop aller Zärtlichkeit hat meine Mutter — was deine Tochter ist — meinen zarten Leib den Knüffen dieser jungen Biester preisgegeben. Siehst du wohl, da muß ich wiesder sagen: da man im allgemeinen nicht Millionär ist, kann eine einzelne Familie sich gelernte Pssegerinnen und Kindergärtnerinnen nicht besähmen. Eine Gemeinschaft von zehn bis zwölf Familien kann es. Habe ich recht oder unsrecht?

Großmutter: Ich lasse Streiten mit bir. Habe ja nicht sieben Semester studiert. Mütter und Großmütter, scheint es, mussen jest bei ihren Kindern in die Schule gehen.

Hella: Man ist boch nicht nur Enkelin und Großmutter. Ich ein Wensch, bu ein Mensch. Zwei Wenschen tauschen ihre Weinungen aus, jum Beispiel über Freiburg.

Großmutter: Keine Wirtschaftsschule — fein Freiburg!

Bella: Su! Geche Monat! Sage brei Monat, fuges Altchen.

Großmutter: Warum nicht sechs Wochen? Hella: Eine Ibee! Teilen wir uns in die sechs Wochen. Großmütig, wie ich bin, lasse ich bir die größere Hälfte. Also vier Wochen diese Hegenküche, in die du mich einschmoren willt.

Großmutter: So eine studierte Range! Bon etwas anderm. Ich hoffe, du wirfst mit der Birtschaft nicht auch die Che über Bord.

Hella: Aber nein. Ich weiß, was ich ber Gesellschaft schuldig bin. Und — meinem Herzen. Vorläufig kann ich mich freilich nicht versändern, stede ja tief in ber Dottorarbeit.

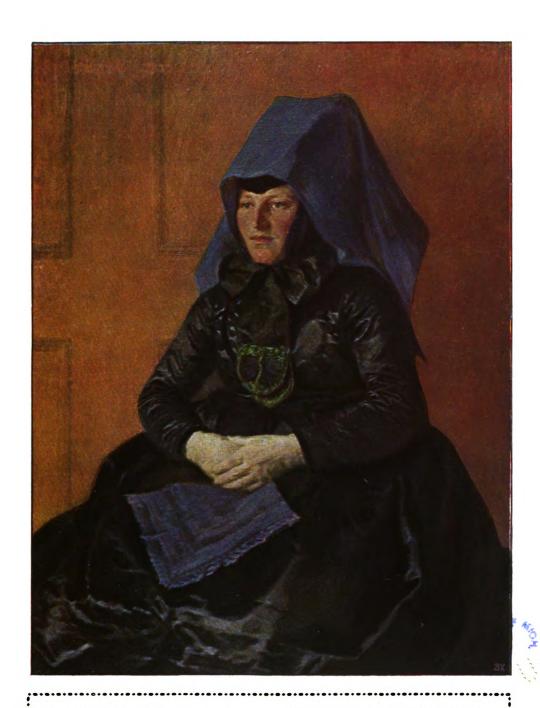
Großmutter: Fraglich, ob ein Mann sich leicht entschließen wird, anstatt einer Hausfrau eine Draugenfrau zu chelichen.

Hella: Oho, ich weiß was, sage es aber nicht. Um liebsten heirate ich einen unfrer Jungen.

Großmutter: Jungen?

Hella: So nennen wir unfre Studentchen. Sind ja noch so lieb jung. Die wenigstens kensnen wir wie unfre Tasche. Wir wissenen Madschen kaufen nicht die Kape im Sack. (Großmutter schüttelt den Kops.) Pardon. Also, wir vermählen uns nicht mit irgendeinem fremden herrn, desen nähere Bekanntschaft wir dann erst in der Che machen, oft genug mit Scheidungswünichen schon im ersten Jahr. Bei uns — kein Rausch





Frang Martin Cünstroth:

Schwälmerin in Abendmahlstracht.

Don der Großen Berliner Kunftausstellung 1911.



der Verliediscit — kein Alfohol in der Liebe. Auf Räusche folgt — darf ich sagen: Kapensjammer? Aus Kameradschaft wird Freundschaft, aus Freundschaft Liebe. Wir pslanzen Immersgrün in unsre Rosenkränze.

Großmutter: Es hat von jeher gegolten, daß die Frau zehn Jahre jünger sein muß als ibr Mann.

Hella: Bas! Dieses fossile Borurteil existiert noch immer? Glaube, Großmütterchen, die Gleichsaltrigen verstehen sich am besten.

Großmutter: Und ba der gleichaltrige "Junge" meistens nichts ist und nichts hat, tönnt ihr alt und grau werden, eh' ihr zur Che gelangt, und wer weiß, ob dann dein "Junge" von dir alten Jungser noch etwas wissen will.

Hella: Alt! Und gar alte Jungier! Ich sinde beinah, daß die Männer schneller altern als wir. Die triegen ja schon in den jüngsten Jahren Glaßen. Wir denken nicht daran, zu altern wie die leicht schimmelnden Haustöchterchen. Innerliches Blühen und äußerliches Welken reismen sich nicht. Was mich betrifft, ich bin sest entschlossen, mich von Jahr zu Jahr zu embelslieren. Habe schon damit angesangen. Sieh mich an. Stroße, strahle, plaße ich nicht vor Daseinssglück? Sprüht mir nicht der Freude schoner Wöbttersunke aus den Augen? Umspielt meine Lippen nicht heiliges Lachen? Ich sühsle, wie es auswärts mit mir geht, von Stuse zu Stuse — Himmelsseiter!

Großmutter: Aufwärts — jawohl, bis zu einem Luftichloß, einem unbewohnbaren.

Bella: Ein Dichter fagt: "Aus Luftichlöffern werden die Balafte ber Erde." Es gibt nichts Bahreres. Dente einmal, Grogmütterchen, du mußtest heute so leben, wie die Frauen bor etlichen Jahrhunderten lebten. Bewiß, du mareft damals in beiner Remenate mit Bebetbuch und Rosenfrang ober spinnend mit beinen Mägben auch glücklich gewesen. Blücklich, auch einem rauben Gatten zu gehorchen - damals maren alle Bat= ten rauh. Und morgens hättest du mit Appetit beinen Mehlpamps gelöffelt, wo du doch jest ben Raffee jo unbeschreiblich liebst, daß dir fogar por dem toffeinfreien graut. Und dente baran, daß Mutti ein Zwilling ift. Bor Jahrhunderten hatte man bich wegen der Zwillingsgeburt graufam getötet, weil man hinter ben Zwillingen einen Chebruch witterte. Go ift es am Ende boch recht gut, wenn die Beiten fich andern, aus alten Zeiten neue werben. Nicht?

Großmutter: Mein Kind, ich weiß von so viel Schönem, was einmal war, und von so viel Beklemmendem, was nun ift. Es gibt herrliche Bauwerke, Kathedralen, Paläste, die Jahrtausende überdauern, weil ihre Grundmauern wie aus Erz gesügt sind. So gibt es auch Institutionen,

Gefühle, Anschauungen, die auf unerschütterlich sesten Fundamenten ruhen, die man wie heilige Haine mit ehrsürchtigem Schauer betritt. Die neuen Ideen aber, Hella — besonders was ihr neue Ethis nennt —, möchte ich mit den mobernen Bauten vergleichen. Hübsch verzierte Fassladen, Balkönchen, Erkerchen — billiges Material, Stuck. Nur zu bald sind sie zum Abbruch reif.

Hella: Sehr möglich, Großmütterchen. Aber, weißt du, ich wohne lieber in einer modernen Billa mit Zentralheizung, Warmwasserleitung, elektrischem Licht usw. als in einem alten rumpsligen Palast mit seiner dumpsen Kälte von Jahrstausenden. Ganz gut, daß die modernen Häuser in fünfzig Jahren auch wieder zum Abbruch reifsind. Denn dann wird man noch viel nüglichere, bequemere bauen, mit Haltestellen auf den Dächern sür die Lustomnibusse, mit — mit — ich weiß gar nicht womit alles. Ich freue mich schon auf mein Flügelpaar im Schrank.

Großmutter: Flügel, Hellachen, können auch etwas ganz Innerliches sein. Vielleicht kann ich in meinem Zimmer weiter und höher fliegen als ihr mit eurem filometerfressenden Flügelpaar. Viele von euch jungen Stürmerinnen kommen mir wie die Gänschen vor, die fliegen wollen. O ja, sie fliegen auch. Wie weit? Bis zum nächsten Zaun.

Sella: Da ware ich nun gludlich eine Gans. Und bu friegit die Ganfehaut.

Großmutter: Hat dich das "Ganschen" gestränkt, so will ich sagen: ihr seid wie die Bögelschen, die, aus dem Käsig gelassen, eine Glassschebe für die freie Natur halten und sich daran die Dummköpschen einstoßen.

Hella: So werde mein Dummtopf ein Klugstopf. Und darum muß ich einmal heraus. Gin Charafter bildet sich im Strom der Welt. Goethe sagt's. Hier zu Hause aber, weiß Gott, strömt gar nichts. Ein seichtes Flüßchen, in dem höchstens ein paar alte Tanten und zopfige Ontel schwimmen.

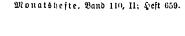
Großmutter: Bergiß die abschwimmende Großmutter nicht, die längst schon übrig ift.

Hella: übrig? Im Gegenteil. Ich brauche sie wie das liebe Brot. Einmal, weil ich sie liebhabe, und dann — wegen ...

Großmutter: Freiburg. Co geh nur und bringe mir beine Mutter her.

Hella: Ich wittre Morgenluft. Ich gehe — ich fliege. (Bleibt an der Tür stehen.) Die Wirtsschaftssichule aber, goldene Uhne, die absolviere ich erst — wenn ich meinen Jungen geheiratet habe — im eignen heim. (Mit einer Kußhand für die Großmutter schnell ab.)

Großmutter: Gliege — fliege meine Scele — rudwärte?



Digitized by Google



62

Schwarze und weiße Mode in Deutsch-Südwest Don S. Ando

Afrika gelebt hatte, ihrer braven alten Tante - folch einer Tante im ichwarzseibenen Rleib mit Spigenbarbe und einem Saubchen auf bem grauen Scheitel - Bilber bon ben Eingeborenen brüben, die, wie Otto Ernft fagen murbe, "er= ichopfend defolletiert" maren. Die Cante ichaute, schüttelte entfest ben Ropf und ricf aus: "Wein Gott, Lieschen, und fo bift bu herumgegangen!?" Sie nahm eben ohne weiteres an, wenn man in Afrita mare, so machte man die Dobe bes Landes mit ...

Run, die Tante ift eines Beffern belehrt mor= den, und fie hat fich mit Intereffe erzählen laffen, daß es bruben - und in Deutsch=Sudwestafrita noch mehr als fonft jenseit bes Aquators zwei Moden gibt, eine ichwarze und eine meike.

Und nicht einmal die schwarze Mode oder viel= mehr die Mode für die Eingeborenen ift eine allgemeine in Gubweft. Da gibt es gang ber= schiedene Trachten je nach Stammeszugehörigfeit und - gefellichaftlicher Stellung. Nach den ichonen Berfen von Bilbelm Buich:

> Man trägt Sochftens einen Schurg ber Mitte, Man ist schwarz, und bamit gut -

"tleiden" sich höchstens noch — wenn auch nicht ihrem Sanger gu Ehren - die "Busch"leute, das fulturell am tiefften ftebende Bolt in Gud= weft. Und bann noch ein Teil der Ovambos, bie fo bom Morden, dem Umbolande, die Rurbieflasche voll Baffer am Stod über ber Schulter tragend, ben hölzernen "Kirri" als Banberftab in der Sand, ju den Rupferminen in Tjumeb oder gur Bahn in Otavi gieben. Da fommt bann mit dem Lohn facht die Rultur über fie und mit ihr die Kleidung, erft einmal von oben her mit Müte und Sade beginnend.

In Karibib, in Reetmanshoop und nun gar in der Residenz Windhut gibt's solch ein bifchen Urzustand aber nur noch bei Kindern. Es wirkt nun allerdings fehr brollig, wenn fo ein ichwarzes Rerlden, mit einem Taillenstrid und einem wei-Ben Stehfragen - ben Rnopf am Rinn - be= fleibet, in sichtlichem Stolz auf feine tabellofe Toilette, in strammer haltung militarisch grußt, wenn wir vorbeitommen. Die erwachsenen Leute auf den Werften, den Wohnblägen der Gin= geborenen, find ichon üppig befleidet. Europäische Trachten in allen möglichen Bufammenftellungen gibt's da, freilich auch Lumpen, alte Pferdededen und besonders Gade. Und quer über folchen Rücken lieft man bann: "Depot Luderigbucht", "Windhut via Swakopmund", "Beim Transport

s ist schon ein paar Jahre her, da zeigte trocken lagern". Freilich findet man auch schon eine deutsche Dame, die längere Zeit in Stuper unter den Windhuler Schwarzen, und als "Franz", ber fich "Werftältefter und Schul= meister" unterschreibt und eine einflugreiche Per= fönlichkeit ift, in schwarzem Rod, steifem hut und weißer Bafche durch eine Bindhufer Garten= pforte trat, glaubte die Dame bes haufes, es tame Befuch, und rief ichleunigst bom Teetisch ber nach einer frischen Laffe.

Bas wir um uns herum haben an Dienft= boten für haus, Ruche und Stall, fleiben wir naturlich nach unfern Begriffen von Zwedmäßigfeit. Aber auch ba finten wir unfre Grengen. Die Jungen lieben es, möglichft auszuschen wie bie Beigen im Lande. Sie find gludlich über eine abgelegte Schuttruppenmute, felig über lange Reiterstiefel, die fie, wenn's nicht anders ist, durch bis zum Anie gewidelte gelbe Stoff= ftreifen (Widelgamaschen) erseten, aus benen unten die nadten schwarzen Füße heraussehen. Die Jungen, die uns im Hause bedienen, steden wir immer in blau und weiße Drellanzüge, möglichft oft in reine, bas ift die hauptsache, oder bei festlichen Belegenheiten gang in Beiß. Und ich finde, daß auch ein nicht mehr ganz tabelloser Papiertragen unter solch schwarzem Gesicht immer noch blendend wirft.

Die Madchen und Frauen richten fich nicht so gern nach unsern Wünschen; sie halten an bestimmten Trachten fest. Die hottentotten mit ben häßlichen gelbbraunen Befichtern und gierlichen Figuren tragen etwas, mas an buhnenmäßige Bauerntracht erinnert: helle Taillen und Rode, die letteren vielmals mit ichwarzen Streis fen befest. Die Bereros fleiden fich ungefähr nach ber beutschen Mobe ber fiebziger Jahre, die ihnen wohl damals von den Missionaren angewöhnt wurde. Rings gefraufte, vorn fußfreie Rode, die eine Schleppe haben, und — besonders über ber Bruft - febr enge Taillen, eine gang abscheuliche Mobe für die großen, den Oberkörper febr stramm und etwas nach hinten geneigt tragenden Frauen, besonders wenn fie, um den ur= fprünglich rund geschnittenen Rod gum Schleppenrod zu machen, hinten unterhalb ber Taille ein halbfreisförmiges Stud möglichft abstechenden Stoffes einjegen. Um den Ropf herum ift übrigens all dies ichwarze Bolt "dernier cri", benn bas turze frause haar bedt allemal ein "Türkenbund", ben fie bor fremden Augen abzunehmen für ganz so unmöglich halten wie die Dlodedamen bei uns den Topfhut, wenn sie sich darause hin frisiert bat. -

Und nun die weiße Mode! Schon von oben angefangen muß fich bie Europäerin gang andere einrichten. Ihr Teint wurde bald bem der Gingeborenen ähneln, wenn sie sich auch mit dem



"Türkenbund" begnügte. Unfre Gute muffen liches Saus erreichen, und ba ift folch ein Belg groß fein und bas Geficht beschatten. Gie find meift weiß, wie überhaupt unfre Rleidung. "Die Elegang bes Europäers in ben Tropen ift bie Sauberfeit", heißt unfre Parole. Und um diese Sauberfeit zu erreichen, gibt's eigentlich nur zwei Farben: Weiß — benn bas tann jeden Tag in die Waschwanne und banach an die afrifanische Sonne, ohne zu leiden - und Rhafi, dieses Musterbeispiel bewußter Anpassung an die Umgebung. Denn der Staub, der die Spipen unfrer Schuhe bededt und fich an unfre Rodjäume heftet, ift eben nicht grau wie zu hause, fondern thatigelb. Und Schafi ift darum unfre Farbe für alle Belegenheiten, bei benen wir nicht täglich ein= oder zweimal die Rleidung wechseln tonnen. Wir fahren in Rhafi biefe tagelangen Eisenbahnfahrten von der Rufte nach Windhuf oder weiter nach Tjumeb oder Reetmanshoop, und wir fteigen in Rhati auf den Ochsenwagen zur wochenlangen "Bad" ins Innere bes Landes. Und erft recht Rhati find unfre Reitfleider. Bas follten wir mit dem schwarzen Damen= tuchfleid und bem fleinen fteifen Sut, ber fo tip-top im Tiergarten aussieht! Staubbebedt, fonnendurchglüht, rotgebrannt wurden wir um= fehren. Rein! Bunachit einmal reiten wir Berrenfit, denn fo haben wir das Pferd beffer in der Gewalt, fommen in dem knapperen Anzug leichter auch durch die nach uns greifenden dornenbewehr= ten Ufte im bichten Busch, und bor allem, wir fonnen mitten im Lande, wenn es mit ber Bahn nicht mehr weitergeht, irgendein gesatteltes Bierd besteigen, bas uns geliehen ober entgegengeschickt wird, ohne erft den gangen Apparat eines Damen= sattels zu brauchen. Fußfreier, geteilter Rod, lange Jade bon bemfelben gelben Baichftoff, braune Schuhe mit Bamafchen und eine Duge, um die wir bei steigender Sonnenwarme einen bichten blauen Schleier binden - das ift die richtige Reitausruftung für Gubmeft.

Für die "Bad", die tagelange Reise ins Land, gehört bann, jo munderbar bas flingt, noch ein langer Belgmantel jum Reisegepad. Denn wir muffen in der talten Nacht, manchmal bei gehn Grad Ralte im Juli, draugen ichlafen, wenn wir nicht gerade eine Farm oder sonft ein gaft=

und ein bis oben zugefnöpfter Schlaffack nur gerade warm genug - selbst wenn wir am Mittag barauf unfer Bab im Freien nehmen fönnen.

Bum Tennis, dem nächstbeliebten Sport in Sudwest, tragen wir weiße Schuhe, weißen Bat= tift und weiße Panamas, wie hier, und auch bei unfern Gartenfesten, unfern Rongerten und auf unfern Rennpläten wird fich bas Bild nicht fehr bon dem in Deutschland unterscheiden, boch= ftens daß wir die Dtoden ein bifichen, ein flei= nes bigchen später haben. Es ift nicht mohl= getan, einer Unverwandten brüben das Reufte des Neuen ohne Gebrauchsanweisung zu schicken: fie ift imftande, eine Kimonobluse als Matinee zu tragen, aus einem modernen Duff einen Fuß= fad zu machen und eine Theaterhaube als Nacht= muße anzusehen - und mas fie gar mit dem Bojenrod anfinge, mage ich gar nicht auszudenken.

Es gibt, auch felbft im Innern, einige Wochen im Jahr, an benen wir die weiße Blufe mit einer bon Flanell vertaufchen, aber nur felten: meistens ift es auch im Winter - Juni bis August - warm genug für Baschkleidung, fo= lange die Conne am himmel fteht. Un der Rufte und namentlich im nebligen Swafopmund freilich tritt beinahe europäische Kleidung in ihre Rechte.

Aber im allgemeinen begleiten uns unfre mei= Ben Bajchkleiber auch auf unfre Diners, unfre Balle, unfre Rafinofeste, nur daß fie dann fest= lich gearbeitet und von feiner Schweizer Stiderei oder ähnlichen Roftlichfeiten find. Coll's aber Seide fein oder Till oder Chiffon, bann mablt jegliche Frau, die ein wenig praktisch ift, sie schwarz oder doch in nicht sehr garten Garben. benn der gute Freund und Wiederhersteller ber bellieidenen Wefellichaftstleider in Spindlersfeld bei Röpenick tann uns erft in drei Monaten die Robe in Windhut wieder zustellen - ach, und dann -

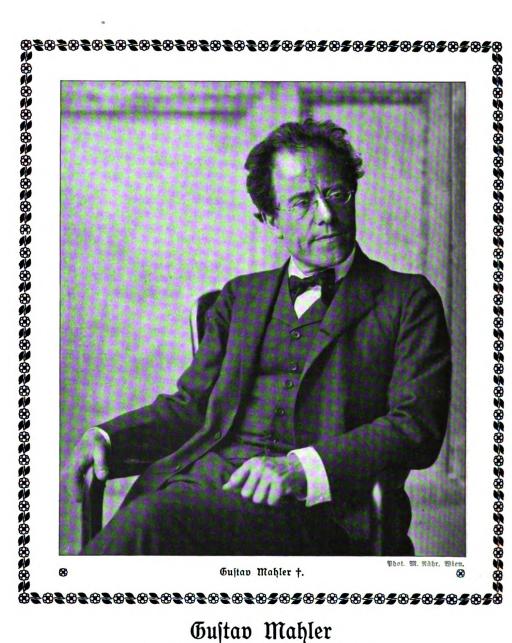
Dann find wir vielleicht längst schon wieder in Berlin und bummeln durch die Leipziger= und die Friedrichstraße und sehen amufiert und intereffiert, mas die Mode indeffen fern von Sudwest für neue wipige Ginfalle gehabt hat

Arme Ceute

Blätterfall und rauher Wind Du auch wirst einmal im Wind
Stieben meinem Schritt entgegen, Wandern müd' und voll Beschwerde,
Und ich weiß nicht, armes Kind, Und ich weiß nicht, armes Kind,
Wo wir heut' uns schlafen legen. Ob ich dann noch leben werde.

Hermann Hesse





Gustav Mahler

Ein Gedenkwort von Dr. Walter Daetow

an wirft unfrer Zeit vor, daß fie originelle musifalisch = schöpferische Persönlichkeiten nicht mehr hervor= zubringen wisse, da die weithin sichtbaren Originale eines bizarren Charafters nicht zu entbehren vermöchten. Wer oberflächlich ur= teilt, mag leicht Beweise für eine folche ver= allgemeinernde Aburteilung beibringen fonnen: zwei in musitalischen Dingen führende Ber= fönlichkeiten wie Richard Strauß und Guftav Mahler Scheinen der Wahrheit des Sages ent=

dem einzigen Sinweis auf Sumperdind ichon widerlegt feben mußte. Immerbin: die Berfuchung, eine folche These aufzustellen, liegt nahe, und gerade Buftav Mahlers Leben und Wirfen leiftet ihr Borichub. Bei ihm als schaffenbem Rünftler ift ein bizarrer, fast grotester Zug als vorherrschend nicht in Abrede gu ftellen. Er war als Gingelperfonlichfeit nicht deshalb fo bedeutend, weil er aus der Menge ohne weiteres durch die Kraft seiner musikalischen Natur hervorragte, sondern weil gegenzufommen - ber fich bann boch mit er fich im Bewußtsein feiner Gigenart über feine Umgebung, die nächste und die fernste, hinwegzuseten trachtete und auch hinwegzu= feten verstand. Mahler war der personifi= zierte, unbeugsame Eigenwille; er war von einer Energie bei ber Durchführung feiner Plane beseelt, die eine moderne Beit fast antif anmutet. Er fannte feine Nachgiebig= feit: nicht gegen diejenigen, die ihm zu be= fehlen, nicht gegen diejenigen, die ihm zu gehorchen hatten; er fannte nur ein einziges Gebot seiner Aunft oder, mas für ihn das= felbe war, feinem Leben und fich felbst gegen= über, und das hieß: Durchführung einer ein= mol für ihn festgelegten Idee. Gein Wille ließ fich nicht bucken; er war Autokrat durch und durch; er war ein Feind jeglichen Kom= promisses; und er war das, ohne sich jemals selbstherrlich, anmaßend oder unbescheiden zu geben. Rur bag eben fein Wille auch fein Weg fein sollte und mußte und er Wiber= fpruch prattisch nicht wohl vertragen fonnte, fo fehr er fich ftets bemüht hat, theoretischen Widerspruch zu verstehen und aus ihm zu Co tam es, daß er fast immer in offener und geheimer Fehde lag, mit ber Welt und mit sich selbst; so fam es aber auch, daß er allgemach als einer ber ganz Benigen aus unfrer Beit bewundert wurde, die gegenüber einer nur allzu laren allge= meinen Kunstmoral eine fünstlerische Aber= zeugung verkörperten und nur deshalb Ach= tung zu beanspruchen hatten.

Rest, da er nicht mehr in seiner uner= mudlichen Arbeit für fich felbst sprechen fann, wird man fragen muffen, warum er bei fei= nem Scheiden eine wahrhaft fühlbare Lücke boch nur für einen fleineren Rreis hinter= läßt, und wird weiter fragen muffen, ob wir zu erwarten haben, daß feine Beit fich erft noch erfüllen werbe.

Man wird dabei unwillfürlich an Schil= lers Wort erinnert, daß die Nachwelt dem Mimen feine Arange flechte, ein Wort, bas man so allgemein, wie es sein Dichter ge= prägt hat, nicht mehr ohne weiteres gelten laffen barf, bas aber boch in seinem Rern feine Bahrheit behält und für Mahler feine eigentliche Geltung nicht einbußt, insofern die Allgemeinheit schon jett in Mahler zu= nächst den nachschaffenden Rünftler bewertet. Mis foldem wird ihm auch die Nachwelt noch lange Beit Arange flechten, benn er war als ein Diener feiner Runft ein Beherricher. Seine Araft, als Dirigent auf die Maffe wie auf den einzelnen bestimmend einzu= wirken, war fast dämonisch; jede Bewegung, jeder Blick von ihm tat seine Wirkung, und es galt dabei gleich, ob er auf ein fleines oder großes Orchester, auf einen Opernchor bes Alltags ober auf einen Riesenchor, wie er ihn zur Aufführung feiner Achten Sym= phonie zusammenrief, seinen faszinierenden Einfluß auszuüben unternahm. Wie ein Fanatifer bes Willens mutete er an; er fannte fein andres Weiek als das eine: alles fünstlerisch so durchzuseten, wie er es als unabweislich fünftlerisch für sich erfannt hatte. Als Erzieher hat er unermeglichen Ginfluß geübt, und als einem folchen wird ihm die Nachwelt gewißlich Kränze winden.

Aber im allerhöchsten Sinne des Wortes ist seine Unsterblichkeit dadurch nicht ver= burgt, benn diefe freudige Anerfennung fei= ner Lebensarbeit wird nach und nach weniger lebendig fein; fie wird historisch werden und wird allein nicht hinreichen, um die Ber= jönlichteit Mahlers auch der Nachwelt wahr= haft lebendig zu erhalten. Dafür hatten feine Werte zu forgen, die positiven, greifbaren Ergebnisse seines Schaffens, die nicht an seine persönliche Wirtsamkeit bes Augenblicks gebunden find, sondern für sich felbst einzu= fteben haben. Es ift teine Bietatlofigfeit, wenn man einen ftarten Bweifel außert, bag die Bukunft über Mahlers Schaffen anders urteilen wird, als es zu seinen Lebzeiten ge= schah. Seine reiche Natur ließ ihn die Gren= zen seiner Begabung als Tonsetzer nicht er= fennen. Boll von Idealen, voll von dem Streben, neue Wege zu finden oder auf neu entdectten feinerfeits ein Stud vorwartszu= schreiten, erfüllt von einer weit ausschwei= fenden Phantasie, von einem ungewöhnlichen Naturgefühl, getragen von dem Bewußtsein, daß unfre bisherigen musikalischen Ausdrucks= mittel nur einen fleinen Teil ihrer Mus= drucksmöglichkeiten darstellen könnten, fauftisch immer strebend sich bemühend und als eine problematische Natur nie sich selbst genügend - so schuf er, so sah er nicht so fehr in feiner außerordentlichen, über die Araft ge= henden Dirigententätigfeit, als vielmehr in seiner fompositorischen Arbeit bas Beil und bas Biel feines Lebens.

Db hier ein Irrtum feines Lebens vor= lag, bleibt der Entscheidung späterer Beiten vorbehalten. Wenn man jett fein abgeschlof= jenes Lebenswert überblickt, wird man jum



mindesten sagen müssen, daß dieser sein Irtum für ihn wahrscheinsich, für diezenigen, die ihm nicht folgen wollten, wenig wahr= scheinsich ist, da auch seine Gegner sich zu= meist ehrlich bemüht gezeigt haben, ihm in jeder Beziehung gerecht zu werden. Was sebenssähig, was wahrhaft gesund an seiner Musit erschien, hat man von allen Seiten rüchsaltloß gern anerkannt.

Guftav Mahler war ein Slawe (sein Ge= burtsort heißt Ralischt und ist ein beutsch= mährisches Dörfchen), das musikalische Ele= ment war ihm, wie natürlich, angeboren und hat bei ihm von frühauf vorherrschend bei seiner Entwicklung mitgespielt; wer seine Werte daraufhin genauer ansieht, wird fin= den, wie fehr diese Jugendeinfluffe für seine spätere Produttion ben Ausschlag gaben, wie fehr bann die Eindrücke seiner Studienzeit in Wien seinen Arbeiten bas charafteristische Rolorit verliehen. Die angeborene Freude am Tangrhythmus bricht immer wieder bei ihm durch, so fehr, daß er felbst im zweiten Teil von Goethes "Fauft" fich ihrer nicht entschlagen fann; eine gewisse naturalistische Ungebundenheit zu betonen, war ihm oft ersichtlich ein Bedürfnis, wie er es überhaupt liebte, Eigenwilligfeiten nicht etwa mufita= lisch leichthin zu vermitteln, sondern brüst herauszubringen und auf fie mit allem Nachbrud hinzuweisen. Er fannte in seiner Urt, nach Möglichkeit beutlich zu charakterisieren, faum jemals eine Grenze. Hatte er einem Symphoniesat eine überschrift gegeben, so ließ er es fich nicht nehmen, diese Aber= schrift auch so deutlich wie möglich ins ein= zelne hinein aufzulöfen. Er, selbst voller Phantafie, schien zu wähnen, daß feine Buhörer teinen Funken von Phantafie in sich befäßen, sondern gab sich getreu der Weifung: Du mußt es breimal fagen! Und fo geriet er leicht in eine fubtile Ausmalerei, die entweder ermüdete oder aber - was weit schlimmer ift - verdroß.

So ift es gefommen, daß gerade diefer Musiter, der so sehr dem Worte nachging, als Liederkomponist fast immer danebengriff. Er hat aus Nückerts "Kindertotenliedern" und aus dem Liederkreise der Romantiker, die des Knaben Bunderhorn ausschütteten,

geschöpft und hat also ersichtlich gerade in diefer Welt fich heimisch gefühlt. Wie er fie musikalisch gedeutet hat, scheint er ihr ben= noch gänglich fremd gegenübergestanden zu haben. Ift es vielleicht bei Rudert angangig, nicht allein das seelische Moment ber Dichtung zu betonen, sondern auch eine leise Un= deutung an geistige Regsamteit zu geben, so fommen wir unferm "Bunderhorn" gang gewiß mit Reflexion für den musikalischen Ausbruck nicht bei. Arnim und Brentano haben mit gutem Bedacht die Urfprünglichfeit bes Ausbrucks gewertet; die Naivität folchen Wortklanges burch Künftelei musikalisch zu zerstören, hat unfre gerade auf die Pflege ihres Volksliedes sorglich bedachte Zeit nicht gutheißen können. Die Gegenwart - jo wird oft, ach! zu oft erflart - fucht für bas Lied nach neuen Formen. "Lied für eine Singftimme mit Alavierbegleitung" - gut, aber boch etwas überlebt, fo ungefähr lautet für viele, die in Mahler einen Beros faben und sehen, das Losungswort; und "Lied für eine Singstimme mit Drchefter", fo fügen fie hinzu, heißt die Barole für die Zufunft. Man braucht kein Prophet zu fein, um gerade angesichts der Mahlerschen Orchesterlieder ben fo oft geschmähten golbenen Mittelweg als bas Richtige gelten zu laffen. Eins und bas andre, jegliche Kunft wird uns recht fein; aber mit den Orchesterliedern Buftav Mahlers wird man als mit einem Fundament zu weiterem Ausbau taum rechnen durfen; fie find nicht fo fehr orchestral empfunden als orchestral "gemacht", und die Singstimme begibt fich vollends ihrer Herrschaft mehr, als daß fie ihre Souveränität wahrt. Derartige Bebilde, halb realistisch, halb phantaftisch, zu einer neuen Form einheitlich zu geftalten, bleibt einer späteren Beit vorbehalten. Benug, daß auch hier, wie in vielem andern, Mahler nicht in orthodoxem Glauben erftarrte. Gin Pfabsucher, fein Pfabfinder, eine Natur, die das Weltall zu umfassen suchte und doch gang an ben engften Areis ber beimischen Erde gebunden war: so focht er mit scharfer Klinge für eigne Ideale, ohne den entschei= denden Lebenssieg zu erringen; so aber focht er auch für feine Runft schlechthin und gewann ihr ruhmreiche Schlachten.







chon in diesem Hefte dürfen wir den Lesern bas erfte Gemalbe aus ber biegjahrigen Großen Berliner Runftausftellung zeigen. Noch bagu gleich in farbiger Biebergabe. Es ift bie "Schwälmerin in Abendmahlstracht" von bem jungen Berliner Maler Grang Mar= tin Lünftroth. Wir lofen damit ein Berfprechen ein, das wir im Margheft gegeben haben, als wir fagten, wir hofften balb mehr aus feinem Atelier zeigen zu fonnen. Auch damals mar es eine Schwälmerin, die wir reproduzierten; auch bamals ichopfte das Bild feine Farbenreize aus ber bauerlichen Boltstracht, die fich jene gesegnete Landichaft Oberheffens nördlich vom Bogelsberg, weftlich von der Hohen Rhon und fublich bom Rnullgebirge fo treu bewahrt hat und die bor nicht langer Beit bier Beinrich Werner in einem nach bobenftändigen Gemälden farbig illuftrierten Auffat zum Begenftand einer ebenfo anschaulichen wie gründlichen Studie gemacht hat (Aprilheft 1907: "Durch ben Bogelsberg in die Schwalm"). Festlich war die Tracht auch auf jenem Bilde, festlich und bunt: von dem schwarzen Rock hob fich fraftig die grune, rotgepunttete Jade ab, und fie wiederum murbe gehoben burch die fleine rote Saube, die ted auf bem ichlichten Saar thronte, und durch das dunkelblaue Ropf= und Bufen= band, das mit dunkelroter Doppelfpige auf die Bruft herabfiel. Doch biesmal, auf bem hier wiedergegebenen Bilbe, bedeutet "festlich" mehr. In jener Tracht geht man gum Tang und gur Rirchweih, in biefer tritt man an den Tifch bes herrn. Bas bort blog bunt mar, ift hier in ber Farbe feierlich, mit einem naib ficheren Stilgefühl, möchte man fagen, auf ben ernften 3med abgeftimmt. Man fühlt auf ben erften Blid, welche wertvolle Rultur biefer Typus altheffischen Befens in feinen Trachten auf unfre Gegenwart gebracht hat. Und wie Tracht und Mensch hier queinander paffen! Das ift feine Roftumierung, das ift historisch geworden, liebevoll betreut und gepflegt durch Jahrhunderte.

Lünftroth nennt fich mit Stolg einen Schüler Rarl Bangers, des Beffenmalers bon der Dresbener Atademie; gleich ihm halt er fich dort zwi= ichen Bogelsberg und Schwalm alljährlich monate= lang auf, nicht zufrieden, der Landschaft und den Leuten ein paar wirfungsvolle foloriftische Auger= lichkeiten abzujagen, sondern durch täglichen Um=

ftreng berichloffenes Befen einzudringen. Bon biefer Singebung bes Runftlers an feinen Wegen= ftand zeugen auch die beiden andern Gemälde, bie in der Großen Berliner Runftausstellung jest noch bon Lünftroth zu feben find: ber "Conntagsspaziergang", ein heffischer Bauer, der ftart und aufrecht in feinem ichwarzen Festtagefleid burch die sommerlich bunte Landschaft dabin= ichreitet, und das Interieur "Aus Beffen", ein Figurenbild, das alles blog Genrehafte abgeftreift hat und in Zon und Romposition fast an Leibl erinnert. Lünftroth bedeutet eine Soffnung für bie junge beutsche Landschaftstunft, eine Soff= nung, die freilich ichon babei ift, mit Erfüllun= gen zu zahlen.

Die Sommerausstellung ber Berliner Sezeffion befpricht Dr. Friedrich Rintelen in einem eignen reich illustrierten Auffat diefes Beftes. Doch legt ihm der Raum allerlei Beichränfungen auf, und fo muffen an biefer Stelle ein paar Worte über Sans Baluichets "Mittag im Fabrithof" und Dag Rrufes Holzplaftit "Rinder= bildnis" gefagt merben.

Bei einem Deifter wie Max Rrufe burfen wir uns furg faffen. Erft im Julibeft 1910 hat Frit Stahl fein bisheriges Befamtichaffen ausführlich gewürdigt und ift babei insbesondere auch auf feine Porträtbuften eingegangen, indem er zeigte, wie diefer Plaftifer in fonjequenter Berfolgung feiner fich gegen alle Konvention auf= Iehnenden Beftrebungen eines Tags dem farari= ichen Marmor den Ruden fehrte und gum Bolg, bem fproben Material ber alten beutschen Blaftit, überging. Sein erftes Wert in diesem Material war die Gruppe "Junge Liebe", ein nadter junger Mann Sand in Sand mit einem nadten jungen Madchen: ein mutiges Symbol gleichfam ber neuen traftvoll ernften und gefunden Ginn= lichfeit, die in einem neuen Beschlecht rings um uns aufsprießt. Wie hier, jo hat Rrufe auch feinen weiteren Solzplaftifen den Charafter bes Materials und beffen natürlichen Ton gelaffen, ja auch die Spur bes Schnigmeffers nicht etwa nachträglich getilgt - warum dem Instrument ber Arbeit die Sprache verwehren? Bald barauf begann Rrufe das Solz auch für die Bortratbufte zu verwenden: Liebermanns, Leiftitoms und Gerhart Sauptmanns Ropfe ichienen ihm erft in diesem Material ihre volle mesenerschöp= gang eifrig bemuht, in ihr fonft jedem Fremden fende Ausbrudstraft zu offenbaren. Dann folgten intimere und familiarere Berte: ein Bildnis feiner Mutter, die Porträtgruppe der Frau Dernburg und ihrer Rinder, die Holzstatuette eines Dlädchens, die mit dem sportgeübten, fast junglingshaften Körper ben neuen "Inpus bes zwan= gigften Jahrhunderts" barftellen foll. Meben ber von une abgebildeten Rinderbüfte, einer Schöp= fung voller Frische, Unmut und Lieblichkeit, er= freut sich die Sezeissionsausstellung noch einer zweiten Arbeit Rrufes, die gleichfalls in Solz ausgeführt ift: ber ernften, ftrengen Bortratbufte feiner Schwester.

Wie Krufe, fo hat fich auch hans Balu= fchet, ber Maler bes Bildes "Mittag im Fabrithof" (geb. 1870 ju Breglau), ohne Infclug an einen bestimmten Lehrer früh zu ber Selbständigfeit und Eigenart herausgebildet, die uns heute alle feine Bilder auf ben erften Blid als fein Eigentum erfennen laffen. Bum großen Teil freilich forgen ichon feine Borwurfe dafür. Er entnimmt fie in erfter Linie dem Leben der unteren Bolfsichichten Berlins und ichildert ihr Treiben am liebsten ba, wo die Großstadt mit dem noch unbebauten Lande zusammenftößt. Sein Liebling ift ber Arbeiter in feinen gemütlichen und idullischen Unwandlungen, wenn er abends bon der Arbeit muden Ganges gu "Muttern" heimkehrt ober in den Mugeftunden bei Weiß= bier oder Raffee feinem "Berinujen" nachgeht, wenn er mit Rind und Regel einen Sonntags= ausflug in ben geliebten Grunewald macht ober auf dem Cangboden fein Madel gur Grojchen= mufit herumschwingt. Weiter aber bat die Gifen= bahn dem Rünftler mannigfache Unregungen ge= geben: ju Darftellungen von Bahnhöfen und nächtlichen Rangierfelbern mit ihrem Gewirr von Schienen, Signalftangen, Lichtern und endlojen Wagenreihen. Baluschet reicht mit diesen Bilbern bem Bürttemberger Hermann Bleuer die Sand, dem Maler der "Großen Rurve", der Rangierbahnhöfe, der Biadutte und der Loto= motivwertstätten, ibm, ber aus einem reichen und gesegneten Künftlerleben, noch nicht achtundvierzig

Jahre alt, bor einigen Monaten babinmußte. Doch Bleuers Bathos ift nicht Balufchets Cache. Much Gefühlsseligkeit liegt ihm fern und meiftens auch jene farifierende Betonung des Gewöhnlichen ober Lächerlichen, bas fich bei biefen Stoffen fo leicht einstellt. "Er will nicht tenbengiös wirken, er fritisiert auch nicht, sondern beschränft sich lediglich auf die Schilderung von Dingen, an benen er ein marmes Intereffe nimmt." Befonders befannt geworden find fein "Rohlen= jug" (Original im Raifer-Friedrich-Mujeum ju Magdeburg), seine "Fabrifarbeiterinnen", "Auf ber Lofomotive", die "Spiritiften", die "Bettlerfamilie" bon 1906; aber auch seine Buflen bon Splt und aus dem Riesengebirge (Landichaften) fowie "Opfer" (zwölf Berliner Roblezeichnungen) und endlich seine graphischen Arbeiten ("Der Landstreicher", farbige Lithographie) haben ihm nicht nur in seiner norddeutschen Heimat zu ichneller und ftarfer Bobularität verholfen.

Bon der diesjährigen Frühjahrsausstellung der Münchner Sezeffion endlich ftammt bas "Weiße Bimmer" bon Jofef Ruhn jun. Gelten bemahren Interieure, wie wir hier eins bor uns haben, bei einfarbiger Wiedergabe fo ihre traumerische Stimmung und ihre reizvollen Licht= wirfungen. Wie fern bon jedem Beraufch der Welt fist in dem halb erleuchteten Zimmer dieje lefende Dame, mit der die weißen Fenftervor= hänge und die alten, fparfam verteilten Dobel ftille gartliche Zwiesprache zu halten scheinen! Wie fanft liebkost bas nur zaghaft hereinschlüpfende Licht den Fußboden, die Tischbede, die blankpolierte Rommode und die Bandflächen ... Bir hoffen, von dicfem Rünftler bald mehr und bann — worauf er manchem andern voraus Anspruch hat — einiges auch in farbiger Wieder= gabe zeigen zu tonnen.

Die übrigen Ginschaltbilder biefes Beftes finben ihre Besprechung in der Rundschau "Die bildenden Runfte" von Friedrich Rintelen und in dem Auffat "Bon der Mart bis nach China" bon Baul Warnde. F. D.

Zwischen Werk und Schlaf

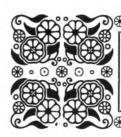
Die Stunden zwischen Werk und Schlaf, heb an den schimmernden Kristall, Sie feien wie ein ebler Wein Doll gartem Duft und fonnenrein In einem feinen, ichlichten Glas.

Der ftillen, füßen Sauber hegt Und Gotteskraft und Sonne trägt, Und trink ihn langsam bis zum Grund!

Dann trag den Kelch an heil'gen Ort Und ruh' dich aus gur neuen Cat; Der andre Tag will reiche Saat ... Du wirst in Kraft und Sonne gehn.

Reinhold Braun <u>෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෯෧෮෯෫෧෯෯෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯෫෧෯ඁඁ</u>





Literarische Rundschau

Julius Robenbergs achtzigster Geburtstag — Neue Romans und Novellenbücher — Bildende Künste — Literarische Notih



Julius Rodenbergs achtzigster Geburtstag

m 26. Juni wird Julius Rodenberg achtzig Jahre alt. Alls wir ihn bor zehn Jahren an diefer felben Stelle gum fiebgig= ften Geburtstage beglückwünschten, mar es ber Lyrifer, der Romanichriftsteller und Rulturichil= berer, den wir grußten, und erft im letten 216= schnitt jenes Bedenkauffages tam auch der Berausgeber und Redafteur ber "Deutschen Rundschau" zu feinem Rechte. Best - fo verschiebt manchmal ein einziges Jahrzehnt die Dinge - icheint uns, als mußte unfer Bedenten und Grugen in erfter Linie bem Leiter unfrer ernfteften, gediegenften und immer noch führenden beutschen Monats= ichrift, ber 1874 begründeten "Deutschen Rund= ichau", gelten, beren ursprüngliches Programm: Rein Unterhaltungsblatt, fondern eine Zeitschrift im großen Stile ber Englander und Frangofen, "an welcher mit den Schriftstellern erften Ranges fich die reprafentativen Manner der Biffen= ichaften zu gemeinsamer Arbeit beteiligen", Ro= benberg in unerschütterter Ronsequenz erfüllt und festgehalten hat. Auch hier hat der Ernst unfrer Beit feine natürlichen Rechte allmählich fiegreich geltend gemacht: der Schriftsteller Robenberg,

der Dichter ber "Lieder" (6. Aufl. 1901), der Ber= faffer mehrerer umfang= reicher und gedanken= voller Romane, der Rul= turhiftorifer bes nach= märglichen Deutschtums in England, ber "ber= iprengten Manner" bon 1848, ja felbst der Ber= liner Chronift und Befellichaftsichilderer, ber "Chodowiecfi der Ber= liner Literatur", wie fein Freund Rarl Frenzel ihn einmal genannt bat, fie find immer mehr hinter dem Beitschriftenberaus= geber und =leiter gurud= getreten, und wenn es erlaubt ift, an einem achtzigften Geburtstage ftatt von der Bergan= genheit einmal von der Bufunft zu iprechen, fo wird man fagen burfen: feinen eigentlichen und bleibenden Nachruhm wird Rodenberg nicht feinem felbständigen poetischen Schaffen, fondern in erfter Linie feinem publigiftischen Umte als Redafteur der "Deutschen Rundschau" zu danken haben.

Bas diefe Beitschrift unter ihm geworden und geblieben ift, mas fie in ihren fiebenunddreißig Jahrgangen umichließt und bewahrt, bas möchte gewiß fein Renner beutschen Beifteslebens ent= behren, bas ift für uns alle zu einem wichtigen und wertvollen Beftandteil unfrer neuzeitlichen Rulturdofumente geworden. Das "Reprafenta= tive" vor allem hat fich die "Deutsche Rund= schau" unter Robenbergs Leitung fest und ficher, unangefochten von all den ähnlichen Bründun= gen, die nach ihr hervorgetreten find, zu erhalten gewußt; noch immer ift fie ber Sammelpuntt ber autoritativen, akademisch freditierten Biffen= schaft, soweit sich diese wohlverstanden einer lite= rarisch edlen, um nicht zu sagen fünstlerischen Form in ihrer Darftellung befleißigt und es nicht verschmäht, Früchte ftrenger Biffenschaft= lichfeit in den Schalen allgemeinverständlicher Faffung bargubieten. Roch immer bedeutet die Aufnahme in die Mitarbeiterreihe der "Deut= ichen Rundichau" einen

Freibrief, ja eine Urt literarifcher Weihe, ein "Biel, aufs innigfte gu wünschen" für ben, ber den Ehrgeig hat, über feine atademische Borerichaft hinaus zu der gro= Ben Gemeinde der Bober= gebilbeten zu fprechen. Und unter uns jüngeren Rollegen diefes Umtes ift wohl feiner, der nicht gu irgendeiner Beit bon Robenberge in feinem Redatteurberuf entfalte= ter Beichidlichkeit, Um= ficht, Bornehmheit, Rube und Sicherheit banfbar gelernt hätte.

Mis Robenberg fich nach längeren, bon man= chen intereffanten Be= fanntichaften bereicherten Banderjahren in Ber= lin gum Dauernden ge= wöhnte, umfaßte er nach



Bhot. Ricola Bericheid, Berlin. Julius Rodenberg.

aufänglichem Widerstreben die mächtig aufblühende Riefenstadt an der Spree bald mit inniger Liebe und werbendem Berftandnis, aber, wie feiner schöpferischen Dichtung, so galt auch bier feines Bergens mahre Glut weniger der ungeduldig und rudfichtelos vorwärtehaftenben Begenwart als vielmehr ber von feinen elegischen Schleiern leise umhüllten Bergangenheit, in der noch die Ibulle ihr Recht hatte. Doch bant ber Barme und Freudigkeit, der Sorgiamkeit und Behaglichkeit, womit er dem tieferen Gefühlsleben Berlins nach= fpurte, hat er fich neben Theodor Fontance heimat= ftarter, wenn auch bichterisch ungleich reicherer und phantafievollerer Runft ein für allemal ein hübiches Blätchen gefichert.

Huch fein Roman hatte inzwischen in Berlin, ber neuen nordbeutschen Wahlheimat bes in Robenberg geborenen Rurheffen, ber Stätte feines mannlich = mannhaften Wirtens und Schaffens, ben Safen gefunden. Bahrend fein erfter gro-Berer Roman Marburg und London verfnüpft und die späteren in Frankreich und England ihren Schauplat gesucht hatten, siedelte fein letter und bester sich in ber Hauptstadt bes neuen Deutschen Reiches an, aus beren altem und jungem Leben er amar feine großen, umfassenden, geiftig er= schöpfenden, wohl aber einige außerst mahrheite= getreue und anheimelnde Bilder feftzuhalten ver= ftand. In verstreuten Auffapen der "Deutschen Rundschau", namentlich aber in ber Sammlung "Erinnerungen aus der Jugendzeit" (zwei Bande, 1899) ist wohl das literarisch, menschlich und historisch Wertvollste beisammen, woran wir benten, wenn ber Name Julius Rodenberg genannt wird, und auch biefes ift eng mit feiner faft vier Jahrzehnte umspannenden Berausgeber= und Redafteurarbeit verfnüpft.

Deshalb noch einmal: unfre Gruße und Gliick= wünsche jum 26. Juni gelten in erfter Linie bem wettererprobten, tapferen und zielsicheren Rapitan des stolzen Fahrzeuges "Deutsche Rund= schau", ohne das nicht er, das ohne ihn nicht mehr zu benken ift, und burch das er in charakter= voller Ausprägung feinen Namen und Rubin, feine Urt und fein Wefen auf die Butunft brin= gen wird. R. D.

Neue Roman= und Novellenbücher

Es ift längft tein Geheimnis ber Literatur= miffenschaft mehr, daß die beften Weschichten ur= alt und überall zu Hause sind, und daß es ihrer im Grunde nur wenige gibt. Aus dem gunächft verwirrenden Chaos heben fich bestimmte Motive und Situationen hervor, die, nur in wechselnden Bewändern, durch die Jahrtaufende wiedertehren, und dem forgfam rubrigierenden Forfcher bereitet ce einen erlefenen Benug, jedes neue Pflanglein im Schatten bes Urbaumes unterzubringen, ber, foweit man feben tann, jum erstenmal eine be= ftimmte, nach Stempel und Staubfaben bon andern wohl unterscheibbare Blüte getrieben hat. Welch eine harte Nuß für den Dichter! Da beißt es, originell sein um jeden Breis. Die Runft, bas Triviale, unendlich oft Dagewesene zum tausend= ften Dale neu zu geftalten, fteht nicht hoch im Rurs, und man vergift, daß das Triviale durch= aus nicht mehr bas Blatte, sonbern bas allgemein Ergreifende und immer neu Badende bedeutet, wenn der ftarte Bergichlag fünftlerischen Lebens ce beseelt und erhebt. Aber man foll fich bes eifrigen Suchens nach neuen Erzählungsmotiven freuen, auch wenn cs sich oft in blutige Ab= scheulichkeiten, gespenftische Schauer und erotische Absonderlichkeiten verirrt, benn es verrat ben Ronigsschmud bes Dichters, die Phantafie, und fo beendet man um diefes Suchens willen die Leftire einer Novellensammlung wie der "Flam = men" von Sans Land (Berlin, G. Fifcher; geb. M. 3.50), trop mannigfacher Berftimmung im einzelnen, boch mit dem Gefühl, den Leiden= schaftslauten eines Poeten gelauscht zu haben.

ber erften von den gehn Geschichten, die bem Bändchen den Namen gegeben bat, aufe außerfte abgestoßen fühlen. Diejer brunftige Bolyphem, ben ein an ihrer Ehre gefranttes Dabchen mit der Spipe ihrer hutnadel blendet, bleibt uns fremb. Es ift eine Abnormitat, beren Schidfal uns nur ein unwillig ertragenes Brufeln abnötigt. Aber auch wer es mit der letten Beschichte, ber "Ultima ratio reginae", versucht, wird fich enttäuscht fühlen. Dier läßt Sans Land allen Chrgeiz nach Originalität der Erfindung fahren, benn wie alt ift ber Scherz von ber heiratoluftigen Jungfrau, die fich wohlvorbereitet ins Baffer fturgt, um fich bom Manne angeln zu laffen ober ihn vielmehr felber zu angeln! Der Dichter verpflanzt die Anekote in die Thea= terfphare: eine fleine fpiegburgerliche Operetten= fängerin holt fich burch einen Ropffprung in den Fluß einen wohlbefoberten und in zwiefacher Bebeutung weinseligen Romponiften, eine Beichichte, beren Beldin in ihrem Gemisch bon Berechnung und Naivität, Ruppigfeit und honetter Gefinnung nicht bas behagliche Wohlgefallen an ber Bunderlichkeit bon Welt und Dienichen auftom= men läßt, das Lands ichwerblütiger humor offen= bar angestrebt hat. Behaglichteit ift überhaupt fein Mertmal biefes Novellenbuches. Es ift in feiner Grundstimmung graufam und bitter. Der humor des "Gludspilges", ber bei einem Gifenbahnunglud zwar eine Lähmung, aber auch eine beträchtliche Rente bavongetragen bat, ift im Grunde doch von einer allzu robuften Berglofig= feit, und felbit eine fo garte Beschichte wie die Ich bin überzeugt, daß sich viele nach der Lektüre von dem armen hinkenden Bankbeamten, der in



ber Enge feines Alltagelofes erft jpat gum Leben ermacht und fich die Burgichaft eines fonnen= warmen Berbstes erfämpft, bricht unbarmbergig mit ber ichnell gemordeten Uhnung fünftigen Griebens ab. Diese Erzählung gehört gleich jener andern von dem nordischen Hausfnecht, der in der Stille des Winters Jatob Bohme und Angelus Silefius lieft, Doins weisen Raben auf der Schulter, ju ben ftillen, gemäßigten Studen ber Sammlung und imponiert burch bie ruhige Stetigfeit ber Darftellung. Aber bas eigentliche Element bes Ergählers icheint mir boch bas auf: geregte Flammenmeer der ungezügelten Leiden= ichaft zu fein, und wer weiß, ob ihm nicht die Erfüllung bes Buniches, biefe Flammen möchten ftatt eines praffelnden Schauspiels mehr bauernde Glut gewähren, sein Bestes rauben murbe.

Unter dem Titel "Seltsame und andre Beidichten" hat ber Dane Bermann Bang in bemjelben Verlage ebenfalls eine Behnzahl von Erzählungen ericheinen laffen (geb. 4 Dt.). Der Dichter erweitert bier das Bebiet feiner Runft um einen neuen Landstrich. Wer das Grufeln lernen will, der mag bier Gintehr halten, oder vielmehr nicht das Gruseln; das Wort ist zu primitiv für das, mas Bang bier bietet. Dan benft babei an ein vermunichenes Schloß, wo der Fremdling gur Mitternacht mit grinfenden Totenschädeln und klappernden Gebeinen Regel spielt und im Bette holterdipolter spazierenfährt. Derlei lodt uns nur ein Lächeln ab, hat doch jelbst der Beld jenes hubichen Darchens bei dergleichen Abenteuern Kontenance gezeigt. In die= fen Bangichen Novellen werden wir feiner an= gefaßt. Salluzinationen, Wefpenfterfeben, Willens= übertragung fpielen bier ihre unbeimliche Rolle. Dem Dichter liegt es fern, Gläubige für diefe Seltsamkeiten zu werben. Er begnügt fich bamit, den einzelnen Fall mit einer fast missenschaft= lichen Rube zu berichten, und er überläßt es dem Leser, wie er sich bazu stellen will. Aber hinter diefer Rube liegen die dunklen Rätfel einer andern Welt und weben uns mit fühlen Schauern an. Neben diefen "feltsamen" fteben "andre" Beichichten, weniger ratielhaft, und boch voll garter Beheimnisse, Wesellichaftenovellen bon feinstem Schliff, Stimmungebilder von anmutiger Behmut, leife bewegt wie ein ftiller, heller Commerabend an einem nordischen Gee. Die umfang= reichste dieser Erzählungen ("Elna") ist unsern Lefern von ihrer Beröffentlichung in den "Monates heften" ber befannt. Den übergang von der einen Novellengruppe zur andern bilbet eine gewaltig erichütternde Geschichte von Bauerntrop ("Starrer Ginn"), ber bis ans Ende beharrt und noch im Tode sich mit dämonischer Macht zu rachen weiß.

Die Bücher von Sans Land und hermann Bang bringen Novellen im ftrengen Ginne der Gattung. Gie ergählen, und die Dichter treten hinter ben Gestalten ihrer Phantafie gurud. Wenn

man darauf ein Reifebuch wie das von Richard Bog unter dem Titel "Erdenschönheit" her= ausgegebene lieft (Stuttgart, Cotta; geb. D. 3.50), fo erlebt man eine Kontrastwirfung, wie man fie fich nicht fraftiger benten tann. Natürlich liegt das zum großen Teil an ber Berichiedenheit der Gattungen der Novelle und des Tagebuchs, aber doch nicht allein. Schon der aufgeregte, oft efftatisch aufgepeitschte Stil von Bog verrat, bağ bier ein unruhiger Beift am Werte ift, dem felbit die beiße Bitte um Frieden nur neue Un= ruhe ins Berg gießt. "Meer und Meeressahrten find die Beilauftalten für meinesgleichen", aber wir erfahren nicht, mas ben Schreiber qualt. Abgesehen von ein paar flüchtigen Episoden fehlt diesem Reisebuch ber ergablende Ginschlag. Es ist ein Jubelhymnus auf die Erdenschönheit, in= sonderheit bes Mittelmeerbedens, und diefer bier und ba ermübende Sochgesang erhält nur einen leichten epischen Halt durch die Erinnerung an bie große Bergangenheit diefer Städte und Stät= ten und durch einige bedeutende Ereigniffe der Wegenwart, wie das Erdbeben von Deffina oder die türtische Revolution. Den Inhalt und die Absicht bes Buches tennzeichnet am besten biese Stelle: "Ich lausche auf das Rauschen der Wogen, febe die Westirne aufsteigen und ihre Bahnen mandeln, dente an die Weschichte dieser Länder, an die Schicksale all der Nationen, die um fie tämpften, fie eroberten, eine Beitlang bejagen und wiederum laffen mußten. Bolfer und Götter tamen und gingen, tamen wieder, bestehen und werden von neuem dahingeben bei bem zeitlofen Wandeln diefer felben Wellen und bem ewigen Bandeln diefer felben Geftirne."

Boffens "Erdenschönheit" halt fich in ihren vielen fultur= und weltgeschichtlichen Betrach= tungen nicht immer frei von Landläufigkeiten, die durch eine aufgebauschte Phraseologie über ihre innerliche Bedeutungelofigfeit nicht meggu= täuschen vermögen. Un derselben Krantheit, nur in unvergleichlich peinlicherem Dage, leidet ber Roman "Freigewordene" von Silbe Brafin Schlippenbach (Dresten, Reigner). Das Broblem dieser Beschichte tann man in ben Worten Charlottens in Goethes "Bahlverwandtichaften" finden: "Nichts ift bedeutender in jedem Buftande als die Dazwijchenfunft eines Dritten. Ich habe Freunde geschen, Weschwister, Liebende, Gatten, beren Berhältnis durch ben zufälligen oder ge= mablten Singutritt einer neuen Berfon gang und gar verändert, beren Lage völlig umgefehrt mor= ben." Co geschieht es auch in diesem Roman. Eva von Regdorff lebt mit ihrem Manne Rurt feit Sahren in einer neigungslos geschloffenen Che, die ohne überwältigende Bludsftunden, aber auch ohne große Stürme verläuft. Ihres Mannes Sauptkennzeichen ift das feiner Familie: die Unoriginalität; in ihr felbst stedt eine bedeutende Malerin, die ihr Talent jedoch unter bem läh=



menden Drud biefer Che brachliegen läßt. Bu biesen beiden gesellt fich ein Better, Guntram bon Regdorf, ein vielgereifter, vielerfahrener Mann, ben ein gefährliches Bergleiden und die ftandige Nähe des Todes früh geläutert haben, und der nun hier nach einem Leben voll Unraft ein Idnil bes Friedens findet. Aber balb wird aus die= fem abgetlärten Buschauer bes Lebens, ber fich einbilbet, fein eignes Schicffal mehr zu wollen, ein Mitspieler voll glübender Buniche. Er liebt in Eva seine Jugend, und von ihr beißt es: "Ihre Scele, die fo lange geschlummert hatte, burchrüttelte ber große Schmerzensframpf bes er= wachenden Lebens, der die Philisterseele nie be= rührt, der die Feigen und die Halben, die Flücht= linge bes Lebens abstumpft und lähmt." aber gehört zu ben Bangen. Gie fest fich über die ausgetretenen Wege des Bertommlichen bin= weg, scheidet sich von Mann und Kind und schliekt eine neue Che mit Guntram, ber in diesem über= schwenglichen Glück Genefung zu finden scheint. Ihre große Runft freilich, die er zu weden hofft, entfaltet fich zu voller Blute erft im Schmerz über seinen Tod. Nicht bas Blüd allein fonnte die Rünftlerin in ihr zur befreienden und ent= fühnenden Tat berufen, fondern bas große Leid mußte hinzutommen.

Das an fich gewiß fruchtbare Motiv biefes Romans erftidt unter bem Schwall von afthetijchen Auseinandersetzungen und an dem miß= glüdten Unterfangen, die fünstlerische Produftion einer vorgeblich genialen Frau mit den hemmenden und läuternden Ereigniffen ihres Lebens in Einflang zu jegen. Die Berfafferin müht fich vergebens ab: der Lefer fann in ihrer Eva Roß= dorff nichts weiter als eine erfreulich begabte Frau von allerhand wiffenschaftlichen und fünft= lerischen Reigungen feben, die die großtlingenden idealen Gründe, wie die Berfafferin möchte, nicht für ihr Tun in Unipruch nehmen darf. fünstlerisches Benie wartet nicht eine unglückliche und eine gliidliche Ehe ab, bevor es an die Urbeit geht. Rünftlergeschichten wie biese haben immer ihr Migliches. Sie gelingen in ber Regel nur großen Deistern und reigen doch mit magi= scher Bewalt die kleineren Talente, denn es scheint fo leicht zu fein, die eignen Träume oder Ent= täuschungen in der Dichtung zu gestalten. Aber was dabei herauskommt, find gewöhnlich ichwäch= liche Gefühlsfeligfeiten, die man öftere berfucht ift, Eitelfeiten ju nennen.

Mit biffizilen Ches und Künftlerproblemen bieser Art gibt sich Max Krepers neuer Roman "Baldemar Tempel" nicht ab (Leipzig, Clischer; geb. 5 M.). Hier handelt es sich um eine große Erbschaft, die ein Sonderling von Ontel seinem Leichtjuß von Nessen, dem "ewigen Studenten" Baldemar Tempel, unter der Bedingung vermacht hat, daß er ein Jahr lang sich in einer Fabrit als gewöhnlicher Arbeiter sein Brot verdient.

Für ben gludlichen Erben, ber jum brennenden Urger ber sich schon auf die fette Beute freuen= ben Bermandtichaft bie "verrückte" Bedingung eingeht, beginnt nun eine barte Beit, die ibn über Traurigfeit und Meugier jum Stumpffinn, aber zu guter Lett aus einem bedauerlichen Richtstuerleben zu einer gefunden Auffaffung bom Bert des Lebens und der Arbeit führt und ihm als lieblichen Siegespreis die Tochter feines Bringibals gewinnt, nachbem er in ber Prüfungezeit bie totette Oberflächlichfeit und Berglofigfeit fei= ner früheren Braut tennen gelernt hat. Das Doppelleben, das Waldemar führt - er trägt tagsüber den Arbeitefittel und spielt abende und Conntage ben feinen Berrn -, ift reich an er= heiternben und fpannenben Bwifchenfällen. Das Arbeiterleben in Wertstatt und Schenfe versteht ein Erzähler wie Rreger höchft anschaulich und unterhaltsam an ichildern, aber die Rampie bes Belden gehen im Grunde boch nur um den Beld= fad, der ihm in lodender Ferne winkt. Er fpricht zwar in der entscheidenden Unterredung mit feis ner Braut nicht ohne Pathos von "blauer Blufe" und "ehrlicher Arbeit"; ein inneres Berhältnis dazu hat er in jenem Augenblick sicherlich noch nicht, und daß es später fommt, erscheint febr fraglich. Mir wenigstens hat den Glauben daran fein ewiges Schwanten zwischen Energie und Raterstimmung gründlich geraubt. Der Beld ift und bleibt nicht viel mehr als ein liebenswürbiger Strid, bem bas Schidfal ohn' all fein Berbienit und Bürdigfeit wohlwill, und dem der Dichter auch nicht einmal ernstlich zu Gemüte führt, wie leicht ihm doch eigentlich durch aller= lei glüdliche Zufälle die Beit der schweren Not gemacht wird. Die Lösung dieses Buches ent= spricht der schwanthaften Berwicklung, und was man daraus mitnimmt, find ein paar drollige Originale, bor andern der eine Testamentevolls ftreder, der Schmargendorfer Ontel Sagedorn.

Der Bufall fligt ce, daß fich an die Beipredjung biefes Berliner Romans nicht gerade ungewöhnlichen Schlages die Unzeige eines hiftorijchen Romans ichließt, ber in Erfindung und Stil höchft eigenwüchsig ift. Die Erzählung ipielt im achtzehnten Jahrhundert, vorwiegend in Echottland und Amerifa; fie heißt "Der Junter von Ballantrae", ihr Berfaffer R. L. Stevenson (Berlin, Erich Reiß). Die Bandlung zeichnet fich durch reiche Abenteuerfülle und jeelische Gein= heiten aus. Ihre Keimzelle bildet der Wegenjag zweier Bruber, bes von ber Natur glangend bevorzugten älteren James, Junfers von Ballan= trae, und des gutherzigen, aber unbedeutenden jungeren henry. Wegen den Willen feines Baters, feines Bruders, feiner Braut (einer Bermandten bes edlen Saufes) zieht James für die Stuarts ju Felde und fommt, fo heißt es, bei Culloden um. Benry tritt in bes Junfere Rechte, erringt auch Dig Alifons Sand, aber wie ein drobender



Schatten liegt ce über dem Sauje, und bald er= fährt man, daß der Junter nicht gefallen ift, fondern in Paris lebt. Gin Bote fommt mit ber Forderung um Beld und berichtet von gefährlichen Abenteuern des Junters unter Geeräubern. Sieben Jahre lang faugt James aus der Ferne an dem Besittum seiner Familie; end= lich fehrt er in verdächtiger Rolle heim und fat den verderblichen Samen ber Zwietracht. Wir atmen auf, wenn nach unzähligen Rrantungen Benrys ein Duell zwiichen den Brudern folgt, in dem James fällt. Aber als man die Leiche bestatten will, ist sie verschwunden. Der brüder= liche Degenstich war nicht tödlich; Schmuggler bringen den Junter ju Schiff, und er begibt fich nach Indien, um endlich wiederum gurud= gutehren und Bruber und Schmägerin aus ihrem hause nach Umerita zu vertreiben. Auch dort= hin folgt er ihnen als ein unermüdlicher Plage= geift und tötet fterbend den gehaften Bruder ...

Das ift nur in roben Umriffen die bewegte Sand= lung biefes spannenden Buches, deffen psycholo= gifche Reize neben dem bunten Wechsel der Beichehniffe nicht zu überfehen find. Der Junter ift in feinem Gemisch von edelmännischer Liebens= würdigfeit und teuflischer Bosheit eine höchft angichende Beftalt, und fein anfange etwas nuch= terner Bruder madift unter der Bucht der Schidsalsichläge in einem Leben voll tapfer ertragenem Elend zu tragischer Größe empor. Ginen Sonbergenuß bietet die Form der Erzählung: fie ift als Bericht eines vertrauten Beamten ber Familie gehalten und wird durch eingeschobene Mitteilungen aus den Papieren von Chevalier Burte, einem Leibensgenoffen des Junkers, unter= brochen; so bewegt sie sich mit der feierlichen Ruhe eines alten Grandseigneurs, der felbft bor bem Schrecklichsten noch die Fassung zu bewahren weiß, die ihn feine Erziehung als vornehmite Tugend gelehrt hat.

Bildende Künste

Die Methode des Bergleichens erobert fich in ber Runftgeschichte, zumal da, wo fie fich an Nichtsachgenoffen wendet, immer mehr Boden. Dit Recht: bildende Runft tann heute nicht mehr allein durch das Wort erläutert werden, und wenn es noch fo beredt von den Lippen ftromt. Die Bilber felbft muffen zum Reben gebracht werden, und zwar bramatisch im Dialog, durch Rede und Gegenrede. Es gibt fo viele Werte, die fich auf ben erften Blid ahnlich feben, und bie dann doch, näher betrachtet, jo biel gegeneinander zu fagen haben. Eine Madonna von Raffael und eine Madonna von Murillo - ein Reiterdenfmal von Berrocchio und ein Reiterbenfmal von Schlüter: ftellt sie nebeneinander, und sie werden von selbst anfangen, fich voneinander abzugrenzen und fich viel schärfer, benn allein für fich, als eigen und nur sich felber gleich zu behaupten. Auf dieser Ertenntnis beruht ein höchft lehrreiches Buch von Baul Brandt, bas fich "Sehen und Erfennen" nennt (mit mehr als 400 Abbild.; Leipzig, Ferd. hirt & Sohn; geb. 5 M.). gibt ein vergleichendes Nebeneinander von Ab= bildungen und zugehörigem Text auf je zwei gegenüberftehenden Seiten; da icheint es benn wenigstens wenn man das Analysieren jo ber= fteht wie ber Berfasser - ein Kinderspiel, die tonfrontierten Runftwerte zu Beständniffen ihrer Eigenart, ihres Inhalts, ihrer charafteriftischen Form und Beitbedeutung zu bringen. Gins ber lebendigften Bucher, deren fich die neue Runft= geichichte erfreut.

In ber Sammlung handlicher Kunftgeschichten, die ber Berlag von Julius Hoffmann in Stuttsgart im Berein mit mehreren außerdeutschen Berslegern herausgibt, ift ein neuer Band erschienen: bie "Geschichte ber Kunft in Norditalien"

aus der Feder von Corrado Micci, dem Beneraldirektor der Altertumer und schönen Runfte in Rom. Auf 400 Seiten wird hier eine ge= ichmadvoll geschriebene und wissenschaftlich vor= trefflich begründete Entwicklung einer Runft aufgezeichnet, die uns wegen der vielfachen Wirtungen, die fie auf Deutschland ausgeübt hat, und des germanischen Unterstroms, ber lange in ihr lebendig ift, gemütlich näher fteht als bie große florentinische und römische Runftübung. Ricci beginnt mit Ravenna und der byzantinis ichen Runft, behandelt bann Benedig bon ben Primitiven über die Bellinis, Tizian, Giorgione und Tintoretto bis ins neunzehnte Jahrhundert, und in ähnlicher Bliederung, immer bis an die Schwelle unfrer Beit, die fleineren oberitalieni= schen Malerschulen jowie die Mailander und Lom= barden. Reiche Literaturangaben, die, wie es den Planen der Sammlung entspricht, die Biffen= ichaft ohne nationale Schranken berangichen, ver= vollständigen den Inhalt des Buches, das aller= bings fein unterscheidendes Mertmal bor andern Runftgeichichten erft durch die ungewöhnliche Fülle der Abbildungen erhält (770 Abbild. und 4 Far= bentafeln). Natürlich mußten die meisten dieser Bilder fehr flein ausfallen, doch, wie fich unfre Lejer bei ber vorjährigen Bejprechung ber in ber= jelben Sammlung erichienenen englischen Runft= geschichte von Armstrong überzeugen fonnten: bieje Rleinheit tut der Scharfe feinen Abbruch, und vor allem sind diese Illustrationen ungemein praftifch in einem Buche, bas Beichichte erzählen will und bagu auf Schritt und Tritt auf Bilder berweisen muß. In diesem einfach, aber gediegen ausgestatteten Bande macht fich der Ginfluß eng= lischer Buchtunft geltend, die für Bücher des tag= lichen Gebrauchs immer noch vorbildlich ift.



Bwei neue Stalienbücher erobern fich durch bas geiftige und fünftlerische Geprage, bas fie bon ihren Berfaffern mitbetommen haben, einen hervorragenden Plat in diefer jest wieder recht hochgehenden Blut von Literatur. Robert Rohl= raufch hat ben ichon für Deutschland mehrfach fruchtbar gemachten Bedanten, berühmte Schau= plage nach ihren literarischen, historischen ober fünstlerischen Memoiren zu schilbern, auf bas Land jenseit der Allpen übertragen, indem er Deutsche Dentstätten in Stalien planmäßig aufgesucht und nach ihrem Gehalt an beutschen Weichichtsbegebniffen dargeftellt hat (Stuttgart, Lup; geb. 7 M.). Er spannt seine Studien von Berona bis Sigilien, bon ben Goten bis zu Ronradin, dem letten Sobenstaufen, und beschwört fo mit einer farbenreichen, ftimmungefräftigen Sprache Bilder bor uns herauf, die voller Größe und Blang, aber auch voller Schidfalswucht und Tragit find. — Perfonlicher geartet ift bas Buch, bas Ernft Steinmann, der befannte Runft= historifer, aus eignen Auffagen über italienische Runft wie aus nachgelaffenen Studien feiner all= zufrüh berftorbenen Frau, die unter dem Namen Diga von Gerftfelb ichrieb, vereinigt hat als "Bilgerfahrt in Stalien" (Leipzig, Rlindhardt & Biermann; geb. D. 7.50). Sier führen amei feinfinnige Beifter bas Wort, und bie Liebe ju bem Lande, bem ihre Lebensarbeit gehörte, gibt ihren Stimmen einen eigentümlichen marmen, beseligenden Rlang. Freilich liegen die Begenftande, benen diefe Liebe gilt, nicht an der breiten Beerstraße, und beshalb forbert dies Buch Lefer, die mit Italien ichon einigermaßen bertraut und gewillt find, fich auch in weniger befannte ober schwierigere Dinge einführen gu laffen.

Der achtzehnte Band ber "Rlaffiter ber Runft" gilt Fra Ungelico ba Fiefole (Stuttgart, Deutsche Berlageanstalt). Dr. Frida Schott= müller, eine Mitarbeiterin Bodes am Raifer= Friedrich=Museum zu Berlin, legt hier in 327 Ub= bilbungen das Lebenswert des Meifters bor und fügt aus feiner weitverbreiteten Schule im Quattrocento bei, mas nicht blog oberflächlich feine Tednit nachahmt, fondern auch feinen Beift atmet. In einer Ginleitung baut fie Leben und Schaffen bes Meifters bor une auf und erläutert mit allen mijfenschaftlichen Silfsmitteln ber neueren Forschung, jedoch in allgemeinverständlicher Form und anregender Darftellung, Art und Befen ber Runft dieses monchischen Malers, ber zwischen der Gotif und der Frührenaissance fteht, und den feine Beit den "Engelgleichen" nannte. Er ift ber gartefte Ergabler ber driftlichen Beilegeschichte, der lette und feinste Interpret jener spätmittel= alterlichen Frommigfeit, die brünftig dem Simmel zugewandt und boch voll Freude an der Welt, der Schöpfung Gottes, mar. - Wieder, wie ichon in den zwei vorangegangenen Bänden der Sammlung, find die Bilder in dem weichen Mattondruck wiedergegeben, der ihre künstlerische Wirkung so vornehm macht.

Ber Botticelli farbig genießen will, ist auf ein heft angewiesen, bessen Text Alice Fliegel aus dem Englischen des henry Bryan Binh überssetzt hat. Es ist mit acht farbigen Reproduktionen von wunderbarer technischer Rollendung geschmüdt, darunter die "Geburt der Benus" und der "Frühling" und fünf Madonnen (Berslin, harmonie).

Bang ahnlich wie Botticelli werden zwei Dei= fter ber neueren englischen und amerifanischen Malerei, Turner und Whiftler, in je einem Bande berselben Sammlung "Meisterbilder in Farben" gewürdigt und verherrlicht. Much hier ift ber Tert aus bem Englischen überjest, und auch die farbigen Wiebergaben, je acht, bar= unter bei Turner das "Geftrandete Schiff", das "Schlachtschiff Temeraire", der "Canale grande", Laufanne und Tivoli, bei Whiftler das "Noc= turno aus Benedig", die "Alte Batterfeabrude" und mehrere Portrate (Cariple, bes Runftlers Mutter), icheinen aus englischen Reproduktions= anftalten zu tommen, mas unfre Bewunderung für ihre glangende Technif nicht ichmalern bar? (ebenba).

Die Stadt UIm und ihre Meister maren, überftrahlt bom Ruhme ihrer größeren Schwefter, ber Nürnberger Runft, lange Beit außerhalb ber Rreise der Runftgelehrten fast bergeffen. Selbit ihren Sauptmeister Bartholomaus Beitblom tannte auch der gebildete Runftfreund meift nur bem Namen nach und aus einigen wenigen Abbildun= gen funftwiffenschaftlicher Berte. Für das große Bublitum ift die Ulmer Runft durch ein ichones und reichhaltiges, dabei aber billiges Wert, betitelt "Ulmer Runft" (im Auftrage bes Ulmer Lehrervereins herausgegeben von Dr. Julius Baum; Stuttgart, Deutsche Berlagsanftalt; geb. M. 2.50), gemissermaßen neu entdedt worden Es führt bem Runftfreunde bie Ulmer Maler= und Bildhauerschule in ihren wichtigften Bertretern und in ihren Sauptwerfen vor Augen. Die in Rirchen und Rapellen, in Bemäldegalerien und Altertumersammlungen noch so gablreich er= haltenen herrlichen Schöpfungen eines Multicher, Beitblom, Schaffner und Syrlin werden damit gemiffermaßen wieder zu neuem Leben ermedt. Für die Renntnis dieser Meister bietet ber Band mit seinen vielen großen, ganzseitigen Abbildungen ein gutes Unichauungsmaterial. Dagu tritt ein Text, ber in volkstumlicher Sprache bas Berftandnis für die Schönheit ber Werte biefer alten Meifter anzubahnen fucht.

Noch immer hat die Kunstwissenschaft reichlich zu tun, all die Entdeckungen und Anregungen, die uns die Berliner Jahrhundertausstellung des schert hat, in Frucht umzusehen. Auch die ers schöpfende Biographie, die jest G. F. Kern dem bedeutenosten vormärzlichen Landschafter Berlins



Rarl Blechen geschrieben hat (mit 110 Abbild.; Berlin, Bruno Caffirer; geh. 12 M.), geht un= mittelbar auf fie gurud. Denn bor biefer Musftellung war Blechen nur ein Name, den auch Dichudi mit feiner Neuordnung ber National= galerie vergebens zu einer lebendigen Unichauung zu erheben versucht hatte. Erft auf jener großen Rebue murden uns feine Berte wieder einiger= maßen lebenbig. Rern fnüpft baran an und rundet die Fragmente von Blechens fünftlerischem Befen, wie fie fich bort barftellten, zu einem vollen plastischen Bilde ber Perfonlichkeit und ihrer Schöpfungen. Er hat gründliche Quellen= forschungen angestellt, um das Leben und die Entwidlung Blechens barzuftellen; noch mehr aber hat er es fich angelegen fein laffen, die Wege aufzudeden, die zu Blechen hinführen, ihn ein= zuordnen in die Bewegungen und Beftrebungen feiner Borganger und Beitgenoffen, fein Grerbtes und fein Eignes zu unterscheiben. Dabei zeigt fich nun aber, wie weit Blechen über feine Beit hinausgegriffen, wieviel er von dem voraus= genommen hat, mas wir nachher unter ichein= bar gang neuen Schlagworten als modern und neu bezeichneten. Erft ber Impreffionismus tonnte bicfem Rünftler wieder gerecht werden, ber in seiner realistisch = romantisch = heroischen Urt eine Art vorweggeommener Berbindung von Bödlin und Mengel barftellt. Diefen Werbegang mit hilfe der feinfühligen und doch auch fritischen Darftellung Rerns nachzuerleben, bat feinen ein= zigartigen Bauber, auf ben nur die Runde bon Blechens traurigem Lebensende einen trüben Schatten wirft. - Der Berlag hat dem Buche, das ein Monument darftellt, eine große Angahl von Albbildungen nach Blechens Gemälden, Studien und Sandzeichnungen beigegeben, und da bas gange Buch auf mattem Papier gebruckt und als Farbe ein braunliches Runftdruchpigment gewählt ift, fo wirten bie Bilber mit ihren natürlichen Reigen bes Duftigen, Beichen und Atmosphärijchen - ein Benuß fur bas Huge, wie ber Text einen Benuß fur Ropf und Berg bedeutet.

Die jo lange bon Runftintereffe und Runft= geschichte als Alschenbrodel behandelte Benremalerei fängt an, ihre Rache zu nehmen. Gie ichidt die Schriftsteller voran, einen ihrer Bertreter nach dem andern "nach Gebühr zu wür= digen", und bald wird sie verjüngt und gestärkt neu auf dem Plane fein. Duffeldorf tragt die größte Laft und Ehre diefer friedlichen Rudflut. Huch Johann Georg Meger, ber fich nach feiner Baterftabt bon Bremen nannte, ift aus ber theinischen Schule bervorgegangen und führte im Wappen seiner Kunft all ihre Arten und Un= arten. Die fann und will nicht einmal die große Monographie vertuschen, die Fr. 28. Alexander bem einst bei uns, noch mehr in Amerita hoch= geschätten Deifter geschrieben bat, und die der Berlag von E. A. Seemann in Leipzig mit nicht weniger benn 142 meift ganzseitigen, vortrefflich wiedergegebenen Abbildungen auf Mattfunftdrud= papier ausgestattet hat (Breis 6 Dt). In ber Darstellung, die Alexander von dem Entwicklungs= gange Meners (1813 bis 1886) gibt, spiegelt fich augleich die der Duffelborfer Schule ber vierziger und fünfziger Jahre wider, und mehr noch tun bas bie Bilder und Zeichnungen, die mit dem Jahre 1830 anheben und bis in die letten Lebensjahre des Künftlers geben. Recht anfprechend ift diefer Maler burch ben Ausbruck find= licher oder märchenhafter Unmut, womit fich frei= lich eine gewisse Guge ber Auffassung vermischt; von herzerquidender Reinheit der Phantasie, Intimität der Beobachtung und Innigfeit des Befühle find feine gahlreichen häuslichen Szenen. überall erfennt man, mit welcher Sorgfalt Meyer von Bremen an die Ausführung feiner Arbeiten ging und welch hoben Dagftab er für Reich= nung, Kolorit und Gesamtstimmung bon sich forderte.

Der vielbemunderte Schwind-Band der "Rlaffi= fer der Kunft" hat jest in einem Rethel=Bande feine erwünschte Erganzung gefunden. Beibe, Morit von Schwind, der Wiener, und Alfred Rethel, der Nordwestdeutsche, nebeneinandergestellt geben erft die rechte Berforperung und fast möchte man jagen: Erichöpfung der deutschen Romantit. Bedenfalls find in den Werfen beider die zwei Hauptströmungen vertreten: die weiblich = weiche Richtung in Schwind, der mannlich = ernfte Bug in Rethel. Bahrend bei Schwind alles über= fprudelt von guter Laune, frohlicher Phantafie und Mitteilsamkeit, verschließt fich Rethel mit gewollter Berbheit und Strenge; mahrend Schwind auf den Spuren des deutschen Dlärchens durch Wald und Wiese streift, dem Duft der blauen Blume nach, taucht Rethel tief in die geheim= nisvollen Gründe und Schluchten ber beutschen Sage, jucht das Bewaltige und Erhabene, das Duftere und Starre. Rein Bunder, daß ihn feine durch die glatten Gentimentalitäten ber Düffeldorfer verwöhnte Zeit nicht verstand und mit diefer ihrer lieblofen Berftandnislofigfeit an seinem frühen Grabe schaufeln half. Doch die Runftgeschichte ift gerechter. Sie baut bem Erneuerer des monumentalen Frestoftils in Deutschland nach mancherlei andern Denkmälern nun auch dies mahrhaft monumentale und zugleich populare in dem ftolgen Illuftrationsband (Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt; 300 Abbild. mit einer gang und gar nicht schulmäßigen, fondern frischen, fast teden Einleitung von Jofef Bonten; geb. 9 M.). Jahrzehntelang waren es neben den Anchener Fresten in der Hauptfache Rethels Holgschnittwerfe, besonders ber Influs "Auch ein Totentang", die ihm die Erinnerung feines Bol= fes erhielten, und es war nicht leicht, sich die Renntnis feiner Deifterwerte zu verschaffen: die Bahl feiner Gemalde ift gering, und die deut-



ichen Galerien besitzen nur wenige seiner Berte. Der größte Schat, ben er uns hinterlaffen hat, ift niebergelegt in feinen gahlreichen Beichnungen, Entwürfen zu großen historischen Gemälden und dergleichen, und deren Reproduktionen nehmen benn auch in diesem Buche einen breiten Raum ein neben feinen wenigen Tafelbildern, feinen Fresten und ben Solgichnittwerfen, unter benen besonders die Bilder jum Nibelungenliede ber= vorragen. Den "Rlaffitern ber Runft" ift, wie wir das vorausgesehen haben, mit dem Dan= tegna-Bande ein erfreulicher Aufschwung beschieben gewesen: hier wurde, wie man sich erinnert, bor einem halben Jahre bie neue, allen Fort= schritten moderner Technik gerecht werdende Musstattung auf Kunftbrudpapier durchgeführt, so baß die Abbildungen als Runftblätter, fast wie Werfe graphischer Runft wirfen. Auch farbige Ginichalt= bilber treten jest mehrfach auf.

Eine fleine ichwedische Runftgeschichte in Bil= bern erhalten wir in einer Gerie bon allerlieb= ften Ottavbüchlein, die, ursprünglich in Schweden erschienen, jest auch von Beter hobbing in Stuttgart für Deutschland zu beziehen find (je Dt. 1.20). Die zwei erften diefer Rleinen Schwedischen Runftbücher geben einen all= gemeinen überblick über die ältere und die neuere schwedische Malerei, indem fie von allen nam= haften Künftlern charakteristische Broben bor= führen, freilich mit besonderer Berücksichtigung ber populären Bilber. Ein weiteres Bändchen ftellt das Wichtigfte aus der ichwedischen Bla= ftit zusammen, während andre sich einzeln mit Unders Born, Bruno Liljefors und Rarl Larffon beschäftigen. Man befommt ein gutes Bild bon bem Schaffen biefer Runftlerperfonlichkeiten, und wenn die Reproduktionen auch nur flein find, erreichen sie boch durch ihre glüdliche Technik, daß uns auch die feineren Details und Tonun= gen gut vergegenwärtigt werden. Auf Tegte und Erläuterungen freilich muß man bergichten, nur Unschauungematerial wollen die Bandchen bieten.

Bon dem "Allgemeinen Lexifon der bilsbenden Künftler von der Antike bis zur Gegenwart", das Professor Dr. Ulrich Thieme und Professor Dr. Felix Becker unter Witwirkung von über dreihundert Fachgelehrten des Ins und Auslandes im Berlage von Wilhelm Engelmann in Leidzig herausgegeben (jeder Band geh. 32 M., geb. 35 M.), liegt uns jeht der dritte Band vor, der auf über 600 Seiten den Buchstaben B von Bassand bis Bickham behandelt. Der gewaltige Bau schreitet also auf seinen weiten Grundmauern stetig sort, und es ist zu hossen, daß nach dies

fem glüdlichen Unfang in einigen Jahren eine tunfthiftorifche Rufttammer erften Ranges voll= endet sein wird. In diesem Legifon wird bas Ideal der Bollftändigfeit, dem es feiner Ratur nach im Begenfat zu einer noch fo umfangreichen historischen Darstellung nachzuftreben bat, soweit ce menschenmöglich ift, erreicht werden. Denn nur der Benuter, der einen schemenhaften Rünftler= namen oder einen Rünftler bon nur geringem Lofalintereffe ober bloß handwerkerlicher Durch= ichnittetunft in biefen icon gebrudten Banben fucht, wird vergebens antlopfen. Sonft wird er gerade auch die fleineren Meifter, über die die Runftgeschichte mit Sug hinweggeht und für die sich eine Monographie nicht recht lohnt, die aber tropbem auf irgendwelche Beise wichtig, jum minbeften bezeichnend für ihre Beit gemefen find, ausführlicher berücksichtigt finden und hier Sin= weise auf die oft so verborgene Beitschriftenliteratur mit boppeltem Dant entgegennehmen. Wir werden unfre Lefer über bas Fortichreiten bes Werkes auf bem Laufenben erhalten.

S Literarische Notiz

An allerlei ciligen oder auch gründlicheren Stubien, Biographien und Gedenfblättern zu Ehren Guftav Mahlers ift tein Mangel. Bir heben zwei bei R. Biper & Ro. in München erichienene Beröffentlichungen bon Baul Stefan berbor. Die eine ift ein bescheidenes, ichmales Büchlein, von Stefan felbft verfaßt, eine Studie über Dah= lere Berfonlichkeit und Wert, reich ausgestattet mit biographischen Mitteilungen und berfonlichen Erinnerungen, aber doch hauptfächlich darum bemüht, ein Bild bes Mahlerichen Runftichaffens und einterpretierens aufzubauen, mobei es an ben eingehendsten Erörterungen aller hier reichlich auftauchenden musikalischen Fragen und Probleme nicht fehlt; die andre gibt fich ansbrucheboller: als ein reprafentatives Widmungswert, eine Sammlung von Widmungen und hulbigungen an Dah-Ier bon Gerhart Sauptmann, Sugo bon Sofmannsthal, Bahr, Schnigler, Klimt, Richard Strauß, Mag Schillings, Sans Pfigner, Mag Reger, Osfar Bie, Angelo Neumann, Max Burdhard, Ferdinand Gregori und vielen andern (geh. 2 M., in Lugusausgabe auf hollandisch Butten in Geide geb. 20 Dt.). Jene beicheibenere, aber felbständige Schrift ift mit einem Bildnis Dab= lers nach einer guten photographischen Aufnahme, biefe zweite, gleichfalls von Paul Stefan berausgegeben, mit einer Biedergabe ber Rodinichen Mahler-Bufte geschmudt.

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Straße 5. Redaltionsvertretung und verantw. Redaltion für Ofterreich-Ungarn: Dr. Richard Bengraf in Wien XIX/1. Burtergane 3. An Ofterreich-Ungarn für Herausgabe verantwortlich: Kobert Wohr in Wien I. Domgoffe 4. — Für den Inferatenteil verantwortlich: Emil Fischer und Berlin-Ariedenau. — Drud und Berlig von George Bestermann in Braunichweig

Machbrud verboten. — Aus Rechte vorbehalten.





Pauline Freien von Kondelha. Blumenstück. Aus dem Beiche der Frau Sylvia von Rohonegy (Wien.)

iden Galerien beitigen nur wenige seiner Werte. Der größte Echan, den er uns hinterlaffen bat, ift niedergelegt in feinen gablreichen Beichnungen, Entwürfen zu großen bifrotlichen Gemalden und decoteden, und beren Reproduktionen nehmen benn auch in binem Buche einen broiten Maum ein noben seinen wenigen Saselbiebern, feben Fresfen und ben Solgschnittmerken, unter benen beionders die Bilder gum Nivelungentiede herverragen. Den "Mobilifern ber ginnit" it, wie mir bas vorausgefeben baben, mit dem Maar tegna-Rande ein ericenlicher Auffchwang beichieden geweien: bier wurde, wie man fich erinnert, por einem holven Babre bie neue, allen Gortm ritten moberner Tedenik gerecht werdende Ausfrattung auf Summer adpapier buichgeffibrt, fo baß Die Alboldm, en als Rumitblätter, fon wie Werfe graphe ba maidt mirten. Bend imbae Cinicholt bilder tretch pot menriach auf.

bine fieine fcmebijde Runfrgeichichte in Bil-Bern erbatten wir in einer Ecrie von atterliebe fien Attanblichtein die, urbreinglich in Edweben eriddenen, fest auch bon Beter hobbing in Stuttgart für Tentigifand gu beziehen find (je 3n 1.20). Die zwei ersten biefer Aleinen Samedilden Aunfibli her geben einen all gemeinen überidal über die altere und die neuere ichmidifiche Mealerei, indem jie von allen name baften Rünftlein daritterlinfthe Broben borbewern, freilich mit beionderer Berücklichtigung der povularen Bilder. Gin metteres Bandeben freit das Wichiigfte ans der ich wedischen Blafrit zusammen, mabrend anore sich einzeln mit Anders Born, Planno Lissefore und dard Larffon beichäftigen. Man betommt ein gutes Bilb von bem Schaffen biefer Münftlerhersonlichteiten, und wenn die Resposibilionen auch nur tlein find, erreichen fie doch burch ibre glüdliche Technik, baß und auch Die feineren Detaits und Tonungen gur vergegenwärtigt werben. Auf Texte und Eriauterungen fieilich mich man verziehten, nur Anisha: ungematerial mollen die Bandeben bieten.

Von den Münftler von der Antite dis zur Genden Künftler von der Antite dis zur Gegenwart", das Professor Dr. Uliich Theme und Professor Dr. Keitz Becker unter Mitwirlung von über dreihundert Fachgebebrten des Ins und Austandes im Berkane von Wildelm Engelmann in Lenzig berausgegelen (seder Band geb. 32 M., geb. 35 M.), liegt uns seit der dritte Band vor, der auf über 600 Zeiten den Buchiaben B von Basiano dis Butham vehr idelt. Der gewaltige Ban fereitet also auf seinen weiten Frunchmanern sietig sort, und es üst zu boben, daß nach der

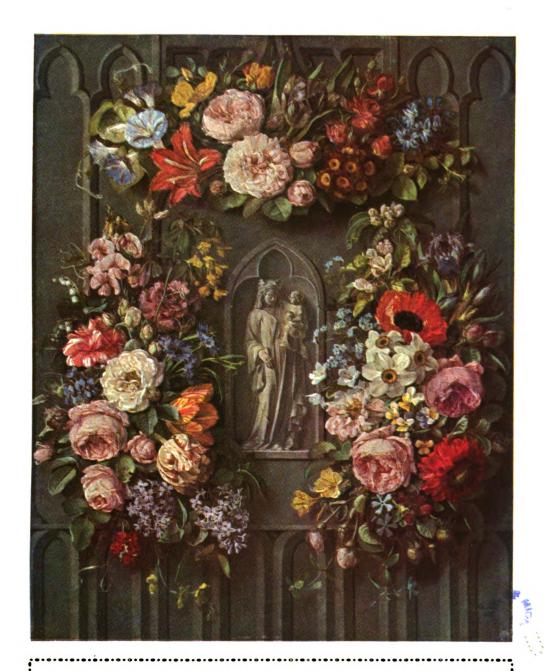
fem glüdlichen Anfang in einigen Jahren eine tunftbifterifche Müftfammer eifen Ranges bi endel fein wird. In diesem Legiton mere be-Bocal der Boltständigteit, dem es John. M. : nach im Gegenian zu einer noch fo umfangreiter lottoriichen Dorftellung nochzuftielen bat, fein et es menichenmöglich ist, erreicht werden. Der an ei ber Benaber, ber einen ichemenhaften Rumit. namen oder einen Reinftler von nat germoch Lotalintereffe ober bion handwerkerlicher Twetichnittsfunft in dieten fcon gedrucken Borto. fucht, wird vergelens antlorien. Geim and ar gerade auch die fleineren Meifter, über bie it. Runftgeschieges mit frug hinweggeht und ber bie fich eine Monographie micht recht lobat, Die aber tropdem auf irgendweldje Weife wichtig, nem mindeften begeichnend für ihre Beit geweben bert. ausführlicher berückichtigt finden und beit Gine weise auf die oft so verborgene zeischruteilie. ratur mit depbeltem Dant entgegennelanen. Borr merden unfre Befer fiver bas Fortisbieiten des Wortes auf dem Laufenden erhalten.

🛪 - Literarische Notiz - 🕳

Un allerlei eiligen oder auch gründlicheren Die eien, Biographien und McBentplattern ju Cm n Buftan Manters in fem Mangel. Bir boben poet bei R. Piper & Ro. in München er hienene Beröffentlichungen von Baul Stefan vervot. Die eine ift ein bescheibenes, ichmoles Budglein, von Siefan jelbst verjaßt, eine Studie über Mahlere Perfendimfeit und Wert, reid ausgefrangt mit biographischen Mitteilungen und perfinischen Erinnerungen, aber doch bauptfächtid, barum bemüht, ein Bild des Moblerichen Rumpfcaufens und einterprefferens aufzubauen, wobel es an ben eingebenöften Erörkerungen alter bier reichlich auf tauchenden mufitatiiden Fragen und Probleme nicht fehlt; die andre gibt fich aufpruchsvoller; ars ein iebräsenfatives Widmungewert, eine Eimm lung von Widmungen und Hulbigungen an Mich lei von Gerhart Haubimann, Hugo von Solmannethal, Babr, Ednipler, Minn, Midres Straaß, Mag Schinnige, Sans Pjinner, Mar Meser, Defar Bie, Angelo Nonmann, Max Borci bord, Gerdinand Gregori und vielen and en gebi 2 Mil, in Ludusansgabe auf holfündigen Bernen in Geide gen. 20 Di.). Bene beicheibenere, cofelbstöndige Schrift ist mit einem Bilbe - 900 lere nach einer guten photograpbischen ? beid ich Diele zweite, gleichfalls von Pam Eteien beine gegeben, mit einer Wiedergabe ber Begein ben Mabler Bufte geichmidt.

Berantwortiche und leitende Recalition: Dr. Fricorich Düfel in Berlin: Fludendur, Whiselanebert, State of Bertanntvertreture und verant im Redaltion für Operiche Ungaret Dr. Article Eden a to Theory of the Cherreiche Ungaret und Verantsage verantsage verantsage und Kobert Wiele in Leiter in James A. — Fluger der de verantsage ve





Pauline Freiin von Koudelka: Blumenstück. Aus dem Besitze der Frau Splvia von Rohonczy (Wien.)

ÀV YOU



Die Geburt der Weltmode

Don Mar von Boehn



tur allmählich das äußere Bild unfrer Städte formt, fo uniform fleidet fie uns felbft. Der Reifende begegnet in Sud und Nord, Dit und Beft so ziemlich ben gleichen Beftalten; wurden 216= scheulichkeiten wie Sumpel= und

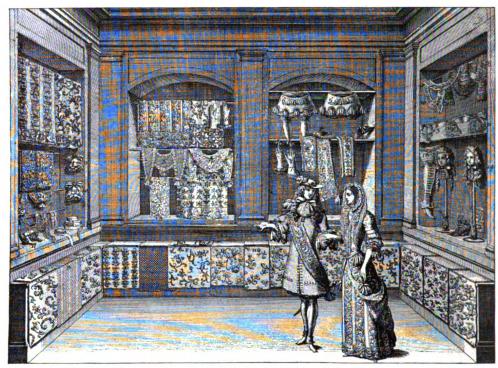
Sofenrod fich durchsegen, fein Zweifel, daß ber Globetrotter fie in Baris fo gut finden würde wie in Kalkutta, Neugorf und Rio de Janeiro. Das liegt an der Mode, die heute die ganze Welt beherrscht, an der Mode, beren Gefegen ber Republifaner fich ebenfo bedingungslos unterwirft wie der Mon= archift, beren Schöpfungen ber Raifer fo gut trägt wie der Tagelöhner.

Das war nicht immer fo. Die Beltmode, wie wir fie heute fennen, existiert erft feit rund zweihundert Jahren. Als Jost Amman in der zweiten Salfte des fechzehnten Sahr= hunderts im "Frauenzimmer von allerley schönen Kleidungen und Trachten der Weiber hohes und niederes Standes" berichtete, da wußte er nicht nur für "Teutsche, Welsche, Frangösische, Engelländische, Niederländische, Böhemesche, Ungarische und alle anstoßende Länder" besondere Trachten zu schilbern, da unterschied er die Kleidung nicht nur nach Ländern, sondern auch nach Städten und in ben Städten wiederum nach Ständen. Die Pariserin trug sich anders als die Römerin; die Benezianerin, die Florentinerin fleideten sich anders als die Frauen in Lyon und Madrid; Köln, Frantfurt, Lübeck, Danzig fannten gang bestimmte Berschiedenheiten in gogische Mode verwischt nicht nur alle Unter-

Monatshefte, Band 110, II; Beft 660.

o einförmig wie die moderne Rul- Schnitt und Form des Anzugs. Wir wissen, daß die Bürger ber beutschen Reichsstädte Nürnberg, Strafburg, Augsburg, Ulm, Beilbronn und andrer durch das Serkommen an eine gewiffe Art und Beife ber Rleibung gebunden waren; die Frau aus den Be= schlechtern zog sich anders an als das junge Mädchen, Frauen und Töchter der Rauf= leute und Sandwerfer unterschieden fich in ihrem Anzug voneinander ebenfo wie vom Dienstpersonal. Jeder Stand hatte feine eigne Rleidung und jede Belegenheit die ihre. Für Rindtaufen, Sochzeiten, Begräbnis, für ben Aufenthalt im Saufe, in der Rirche, auf der Strafe waren besondere Farben und Stoffe im Bebrauch, waren befondere Ropfbedeckung, befondere Bute, Schleier, Umhange vorgefeben.

> Gewiffe allgemein gültige Gefețe find in= beffen auch in diefen Landes=, Bolts= und Ständetrachten nicht zu verfennen. Die große Linie, welche den Umrig der Geftalt beftimmt, ift überall die gleiche, denn diefe änderte fich auch damals schon mit bem wechselnden Geschmack, der fie dittierte. Im fünfzehnten Sahrhundert hatte der burgun= dische, im sechzehnten der spanische Sof itar= ten und beftimmenden Ginfluß auf Rleidung und Tracht gewonnen, im siebzehnten ging diese Borherrschaft auf den frangösischen über, und erft von biefem Augenblick an gibt es eine Beltmobe. Gang unaufhaltsam brangt fich von nun an der Schnitt der Rleidung, wie fie am Sofe der Ludwige getragen wird, der ganzen Welt auf, alle Nationen neh= men ihn an und alle Stände. Die fran-



Ein Pariser Magasin de nouveautes mit Stoffen und fertigen Puhartikeln für Damen und herren. Kupferitich von Jean Berain um 1670.

ichiede zwischen den Bolfern, fie beginnt Ludwig XIV. fo lange festzuhalten wußte;

fratische Tendenz der Gleichmacherei fommt unbewußt in der fran= zösischen Mode schon etwa drei Menschen= alter eber zur Geltung, bevor die frangofische Revolution das Dogma von den Menschenrech= ten proflamierte.

Diefer hypnotische Ginfluß der frangofi= schen Mode, dem im fiebzehnten Jahrhun= bert die gange Welt, durchaus nicht nur Deutschland allein, un= terlag, erflärt sich aus bem Busammenwirfen verschiedener Fattoren. Der erfte ift die po= litische Vorherrichaft Frankreichs, die Riche= lieu begründete und die

auch Hohe und Niedere, Arme und Reiche der zweite liegt in der Perfonlichkeit dieses einander im Aussehen zu nähern, die demo- französischen Monarchen. Mag Ludwig XIV.

auch fein großer Mann gewesen fein, etwa im Sinne eines Fried= rich II. oder Napo= leon I., jedenfalls ver= ftand er feiner Beit als folder zu erscheinen, er spielte feine Rolle mit fo ausgezeichnetem Tatt und fo viel anmut= verflärter Burbe, daß fein geblendetes Beitalter ihn, dem das Glud beinahe dauernd hold blieb, willig als Connenfonig anerfannte. Der Geschmack Lud= wigs XIV. wurde ber herrschende, nicht nur, weil es der feine, fon= bern auch weil es ber beffere war; die Gefell= ichaft Europas formte jich nach frangösischem



Modebild von Bonnart um 1685: Der Duc de Bourgogne, Dater Ludwigs XV., als Kind mit feiner Couvernante.

Vorbild und nahm frangofische Runft, fran= zöfische Sprache, fran= zöjische Mode als Auße= rungen höherer Rul= tur an.

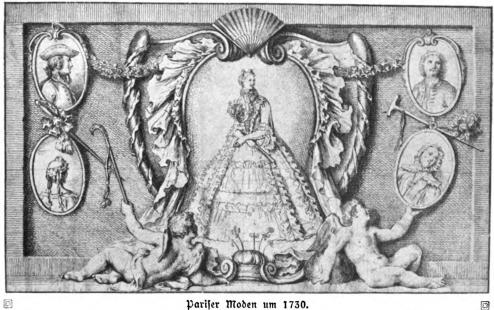
Wer den Deutschen jener Jahrzehnte dar= aus einen Borwurf machen will und fich dabei entfinnt, wieviel Unheil der französische Monarch über unser deutsches Baterland ge= bracht hat, der ver= geffe bor allem nicht, daß damals ein patrio= tisches Gefühl im heu= tigen Ginne noch gar nicht existierte. Das gewalttätige Vorgehen Ludwigs gegen das Beilige Römische Reich Deutscher Nation wectte im Bolfe faum ein



schwächliches Echo platonischer Entruftung, der äußerliche Firnis höfischer Kultur da= gegen, welcher Berfailles umftrahlte, schmei= chelte fich untviderstehlich in die Ginne aller ein, deren Sehnsucht nach verfeinerter Bilbung ftand. Wie hatten die deutschen Fürsten ben prunfenden Stil ber Runft Lebruns,

der eben die herrlichen weiträumigen Festfäle von Berfailles deto= rierte, nicht bewun= bern follen, wenn fie an die engen, unbe= quemen Zimmer ihrer eignen festungsartigen Schlöffer dachten? Ber hätte nicht die leichte biegfame Elegang ber frangöfischen Sprache dem noch fo hanebüchen groben und schwer= fälligen Deutsch vor= gezogen? Wer hatte nicht lieber Corneille und Molière gelefen als Lohenstein oder Soffmannswaldau? Bon all bem Glanze, ber fo verführerisch über den Rhein in die ver= wüsteten Gaue ber durch einen entsetlichen

Rrieg verarmten und verrohten Deutschen hinüberleuchtete, war nichts fo schnell erborgt wie die Mode, nichts so schnell nachgeahmt wie die Rleidung. Nicht jeder fonnte fich frangofifche Schlöffer bauen, viele scheuten die Muhe, die frangofische Sprache zu lernen, aber der frangofischen Mode fonnte jeder fol=



Parifer Moden um 1730.

63*



Aus der "Galerie des Modes". Um 1780. @

gen und ichon baburch beutlich feine Bugehörigfeit zu einer höheren Stufe ber Befellschaft bezeugen.

Betrachtet man die Mode, welche Frantreich zur allgemein herrschenden machte, so findet man bereits in der zweiten Salfte der langen Regierung Ludwigs XIV. im männ= lichen Anzug das Rleidungsftud, welches wir heute noch tragen, den Rock. Es ift das erfte moderne Stud der Berrentoilette, mit dem die Mode Frankreichs die Welt be= schenfte, und es ift bis heute in Beltung geblieben. Wie groß auch die Abwechflungen fein mögen, welchen ber Schnitt des Rockes in der Folgezeit noch unterlag, viel größer als fie alle ift doch der Unterschied, der ihn bon bem Bams des Mittelalters, wie es bis dahin getragen worden war, trennt. Die brei Stude, welche in ber zweiten Salfte bes fiebzehnten Sahrhunderts den Anzug des Mannes bildeten, Rock, Weste und Beinkleid, haben zwar bis heute wiederholt ihre Form geandert, im Grunde ift in allen dreien ichon ber Typ ber heutigen herrentleibung aus= gebilbet. Der Rod mit weiten, bis zum Ellenbogen zurückgeschlagenen Urmeln ging geschloffen bis ans Rnie und ließ die Befte, beren lange Schöße bis über ben halben Oberschenkel hinabreichten, faum feben; die Aniehofe ichloß unter bem Strumpf. Diefe Mode überlebte den Sonnenfönig fogar um 🎯 Aus der "Galerie des Modes". Um 1780. 🖾

einige Sahre: fie erfährt erft im Beginn ber zwanziger Jahre bes achtzehnten Jahrhun= berts einige Underungen badurch, daß ber Aniestrumpf unter bem Beintleid, nicht mehr darüber, geschloffen wird, und daß die Damenmode ber Reifrode auch die Rodichoge ber Berren zu baufchen beginnt. Bis dabin fielen fie glatt herab, jest fteift man fie burch Futter von Bachstuch und Fischbein= ftabe, fo daß fie von der Sufte an weit ab= ftehen und die Befte feben laffen. Der weite Urmel bleibt halblang und endet in weiter Spigenmanschette. Diefe Beranderungen, die unter der Regentschaft des Berzogs von Orleans eintreten, bedingen das Herrentoftum, bas wir als Rototo bezeichnen durfen. Es ift nicht gang breißig Jahre in Geltung ge= blieben, benn ichon im Laufe bes fünften Jahrzehnts des achtzehnten Jahrhunderts beginnt es fich wefentlich zu vereinfachen. Man ftutt die Rockschöße fast auf die Salfte ihres bisherigen Umfanges zu, fo daß nur rud= warts noch zwei breite Bipfel übrigbleiben; man macht die Urmel eng und führt fie bis ans Sandgelent: ber Fract ift fertig. Much die Schöße ber Befte, die man jett fichtbar trägt, werden fürzer, bas Beinfleid wird enger, endet aber nach wie vor am Anie, wo der Wadenstrumpf beginnt. Diefes ift die Tracht, welche die größere Salfte des achtzehnten Jahrhunderts hindurch von der



Herrenwelt getragen wurde. Eine weitere Bereinfachung, die wesentlich englischen Einsstüffen verdankt wird und gegen Ende des Jahrhunderts zu einer völligen Revolutionierung des bürgerlichen Kostüms geführt hat, gehört schon der nächsten Periode an.

An dem galanten Hofe Ludwigs XIV. nahm die Damentvilette unter den Händen der tonangebenden schönen Frauen eine übersaus prächtige und stattliche Form an. Die Dame trug über einem runden Rock, der, nach unten weiter werdend, durch eingelegte Reisen in Fasson gehalten wurde, einen zweiten Rock, der sich vorn öffnete und, nach hinten gesrafft, in langer Schleppe nachfloß; die Taille war defolletiert und wurde tief und spitggeschnürt, der Armel endete am Ellensbogen und verhüllte den Unterarm durch das Spitzengeriesel seiner weiten Manschetten.

So blieben Zusammensetzung und Zusschnitt der Frauenkleidung bis zum Tode Ludwigs XIV. Diese Mode hatte die Frau lang und schlank gemacht; nun wechselt die Tendenz: der Reifrock erscheint, und seine Trägerin wird kurz und rund. Der Reifsrock ist nie ganz verschwunden, in allen Jahrshunderten trifft man ihn; so stark aber, wie er im achtzehnten Jahrhundert die Mode bestimmte, hatte er sich noch nie hervorgetan. Bor dem Jahre 1720 ist er schon da und hat in mannigsachen Veränderungen sast das



Aus der "Galerie des Modes". Um 1780. 🖾



Aus der "Galerie des Modes". Um 1780. 3

ganze Jahrhundert hindurch ausgehalten, an einzelnen Orten es sogar überdauert. Am Hofe von St. James mußten die Damen noch im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts zur Borstellung bei der Kösnigin in Reifröcken erscheinen, in Dresden sahen Gustav Parthen und Hedwig von Vissmarck noch in den zwanziger Jahren den Hof in einem Anzug, den schon seit fünfzig Jahren kein andrer Lebender mehr trug.

Reifen waren ichon in den Frauenröcken gur Beit Ludwigs XIV. gewesen - bie Reuerung beftand darin, daß diefe Reifen in gleicher Beite jett höher hinaufgingen, baß man fünf bis fieben im Rocke trug ftatt zwei oder drei. Der Unterkörper der Frau erhielt dadurch das Aussehen einer Tonne. Die anfängliche runde Form wurde aber fehr bald dahin abgeandert, daß man das ganze Geftell zusammendrückte, so daß es zwar sehr breit, aber dabei gang flach wurde; in diefer mertwürdig beformierten Beftalt behauptete der Reifrock sich etwa dreißig Jahre lang und blieb auch noch Sof= und Staatstleid, als er im bürgerlichen Leben längst wieder ju bescheideneren Dimenfionen gusammen= geschrumpft war. Seit ben fünfziger Jahren etwa wurde der Reifrock nämlich zugleich mit bem furgen, ja bald völlig fußfrei werdenden Kleide enger und dadurch immer fleiner, bis er seit den achtziger Jahren ganz verschwindet.



Modebild von Bonnart um 1700: Der große Dauphin, Sohn Ludwigs XIV.

Bei beiben Geschlechtern spielte in ber gleichen Beit die Frifur eine außerordentlich wichtige Rolle. Ludwig XIV. hatte in seiner Jugend ungewöhnlich schönes und langes blondes haar beseffen, das er offen zu tragen liebte. 2118 der Lauf der Jahre ihm biefen natürlichen Schmud raubte, erfette er ihn durch eine Berucke. War diefe auch ur= fprünglich nur dazu bestimmt, einen natur= lichen Mangel zu verdecken, so dauerte es boch nicht lange, bis fie jeben Webanten an Täuschung aufgab und Größenverhältniffe annahm, die jede Möglichkeit von Gigenwuchs von vornherein ausschloffen. Die Locken der Berrenperude turmten sich hoch über ber Stirn auf und floffen dann rudwarts bis auf die Taille herab; die Allongeperucke, wie man fie genannt hat, gab ber Mannerwelt bas Unfeben majestätischer Wichtigfeit, bas die Zeit über alles liebte. Nach dem Tode bes Sonnenfonigs trat die Wandlung ein, welche die unbequeme Bolfenperucte gu= gunften einer gefälligeren Saartracht zurückbrangte. Man ordnete das Saar zu beiden Seiten des Ropfes in Locken und fing feine Fülle rudwärts in einem Beutel. In diefer Art und Beije der Anordnung, die fich Modebild von Bonnart um 1700: Die Marquise natürlich mannigfach variieren ließ, haben 🖾

die Berren der Schöpfung bas gange acht= zehnte Sahrhundert hindurch ihre Röpfe bergerichtet. Der Bopf wurde wohl burch die Einfluffe chinesischer Runft, die fich in Best= europa geltend machen, eingeführt und verbreitete fich, feit König Friedrich Wilhelm I. von Breugen ihn feiner Urmee anhängte, auch in burgerlichen Rreifen. Er galt nie für elegant und wurde, wo er Gingang fand, wohl nur aus Grunden ber Sparfamteit und Bequemlichfeit adaptiert. Eignes Saar zu tragen, offen und unfrisiert, galt bas gange Jahrhundert hindurch für Berren als unschicklich, diefer Gebrauch feste fich erft als Folgeerscheinung des allgemeinen Um= fturges durch, den die Frangöfische Revolution in Sitten, Trachten und Anschauungen der Gesellschaft herbeiführte.

Beit größer als die Beränderungen, welche bie Mobe mit dem Ropfe der Manner vornahm, waren jene, welchen fie bie Damen= welt unterwarf. Den Berren hatte bas Beit= alter Ludwigs XIV. die Allonge gegeben, den Damen bescherte fie bie Fontange. Dies war eine Frifur, welche mit Buhilfenahme fteif gestärkter Sauben das Saar über der Stirn aufbaute und es rudwarts in Loden frei ließ; fie vervollständigte durch ihre Sohe ben Eindruck des Schlanten, auf den die



pon Belfons.



Modebild von Bonnart um 1700: Die Herzogin von Bourbon, Cochter Ludwigs XIV.

ganze Toilette geftimmt war. Die Fontange wurde ein Opfer des Reifrods. Der fo gang veranderte Umrig, den die weibliche Erschei= nung durch die Ginführung des Reifrods erhielt, modelte auch ihren Ropf. Das Saar wurde glatt angelegt ober in flachen Wellen um den Ropf geordnet. Solange ber große und weite Reifrod herricht, scheint die Mode auf die Frifur gar feinen Wert zu legen, sie vernachlässigt sie geradezu und wendet ihr erft wieder einige Aufmertfamfeit gu, als der enggewordene Reifrock mit dem fuß= freien Rleid zusammen eine längere Beit vor= haltende Stabilität erlangt hat. Run wird die Frisur fehr bald die Hauptsache der weib= lichen Toilette, fo fehr, daß man ohne über= treibung fagen barf, feine ber uns historisch befannten Zeiten hat so übertriebene und erzentrische Ropftrachten gesehen, wie die französische Mode sie etwa zwischen 1760 und 1785 ben Frauen oftropierte. Man errichtete auf ben Röpfen ber Unglücklichen Bebaude, die mittels Drahtgeftellen und unter Beihilfe von Federn, Blumen, Bandern und taufenderlei andern Butaten eine Sohe er= reichten, daß uns glaubwürdig überliefert wird, bei vielen Damen habe dazumal das Geficht den Mittelpunkt der gangen Erschei= nung gebilbet. Erft erreichte man biefen Breck burch fest in bas Saar gearbeitete Coiffüren, später durch Hauben und Hüte, die in der Extravaganz ihrer Formen und der überladung mit Pupartikeln jenen nichts nachgaben.

So fah, in großen Bugen gefchilbert, die Mode aus, mit welcher Frankreich unter den Regierungen des vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Ludwig die Rulturwelt nach sei= nem Bilde formte. Bie einem Bauber unterlag die Gesellschaft dem frangofischen Gin= fluffe, der diesmal ftarter und nachhaltender vorhielt als je ein andrer vor ihm. Der größere Reiz ber frangösischen Mode an fich fann das nicht bewirft haben: Allonge, Fon= tange, Reifrock, Frack waren an und für fich nicht mehr und nicht weniger fleidfam, als andre der früheren Aleidungsftude und Fri= furen es auch gewesen waren; die dauernde Wirfung der frangösischen Borbilder läßt sich nur dadurch ertlären, daß die frangofische Mode eben die Trägerin der frangofischen Rultur war, und daß diefe den Beitgenoffen, zumal den Deutschen, als die höhere erschien. Wenn ihr diefes icon ein großes Gewicht gab, fo wirfte als ftarter Fattor bestimmen= ben Reizes die Beranderlichteit mit, die ihr innewohnte. Gin fo glangender Sof, wie der frangöfische es war, tonnte in der Rleidung unmöglich anders als veranderungsluftig fein, Bergnügungs= und Gefallfucht, Berftreuungs= bedürfnis und Berschwendungssucht trugen



Modebild von Bonnart um 1700: Die Bufriedenheit.



Kavalier um das Jahr 1700. Aquarell aus der Lipperheidischen Sammlung in Berlin.

jenen But zu wählen, um durch diefen häu=

figen Bechsel in beftändiger Aufregung erhalten zu werden. Da man sich überall angelegen fein ließ, die Pariser Borbilder ge= treu zu fopieren, fo erhielt die ewige Un= beständigfeit der Mode alle ihre Sflaven dau= ernd in Spannung; man blickte immer un= geduldig nach Paris und erwartete die Pa= rifer Neuigkeiten aller= orten mit Gehnsucht.

Dann auch befaß die französische Mode Mittel und Wege der Berbreitung, welche die spanische und die burgundische noch nicht fannten. Wie es fru= her zum guten Ton gehört hatte, daß ein junger Mann von

bazu bei, alle Augenblicke andre Stoffe, andre Stande die große Tour machte, bas heißt eine Farben zu bevorzugen, heute diefen, morgen Ungahl fremder Stadte bereifte und fremde Bofe besuchte, zu benen in erfter Sinficht

Marie Antoinette in großem hofkleid mit manteau de cour. Etwa 1780.

italienische gehört hat= ten, fo beschränkte der Ravalier den Finish feiner Erziehung jest darauf, nach Paris zu geben und fich in Ber= failles bei Hofe vor= ftellen zu laffen. Paris wimmelte von deut= ichen Fürsten, Brin= Standesherren zen, und Adligen, die es fich eifrig angelegen fein ließen, den fran= zösischen Tonanzuneh= men - Lifelotte von der Pfalz hat der Mehr= zahl in ihren amü= fanten Briefen fein gutes Beugnis aus= gestellt. Sie brachten, wenn sie wohl oder übel heimfehren muß= ten, mit der frango= fierenden Art auch die französische Rleidung

mit nach Saufe. Biele von ihnen blieben mit Baris in dauernder Berbindung, dank den frangofifchen Berruquiers, Rammerdienern, Tänzerinnen, Komödianten, Glücksrittern, die damals Deutschland überschwemmten. Wer die Mittel befaß, hielt fich einen Gefandten am frangofischen Sofe, manche befoldeten gu= sammen einen, wie die fachfischen Berzöge ben berühmten Baron Brimm, beffen Ror= respondenz ein so anziehendes Rulturbild vom Paris des achtzehnten Jahrhunderts auf= rollt. Gie hatten alle nicht viel andres zu tun, als ihre Auftraggeber über Softlatich und Mode auf bem laufenben zu erhalten und das Reufte auf bem Bebiet ber Toilette zu beforgen.

Dieser Kanal aber war nicht der einzige, durch den die Mode sich verbreitete. Sie sand ganz neue Wege, indem sie Zeitung und Bild in ihre Dienste stellte. Seit 1672 brachte der "Mercure Galant", von 1724 an "Mercure de France" genannt, regels mäßige Bulletins über alles, was man damals unter dem Begriff des "Galanten" zusammensaßte, also Beschreibungen von Hose seiten, Bällen, Toiletten u. dgl. Diesem Blatte sehsten aber die Bilder, ein Übelsstand, dem erst der Pariser Kunstverlag von Bonnart abhals. Länger als ein Jahrhuns



Aus der "Galerie des Modes". Um 1785. [3]



🖾 Aus der "Galerie des Modes". Um 1785. 🖾

dert hindurch haben die Angehörigen dieses Hauses die ganze Welt mit Modekupfern verforgt, fie haben König und Königin, Dauphin und Dauphine, die gange Sof= gesellschaft porträtiert, und zwar in den ver= Schiedensten Trachten. Der Afgent ihrer Blatter liegt nicht auf der bildnismäßigen Uhn= lichfeit, sondern auf der Treue des Roftums. Dann haben sie kleine Gruppen in der Form von Sittenbildern zusammengestellt, schließ= lich in der frostigen Art, welche die Zeit fo liebte, ihre Figurinen als Jahreszeiten, Tu= genden, Sinne, Weltteile u. dgl. allegorisiert. Bu vielen hunderten gingen diese fünstlerisch wertlofen Blätter über die Grenze, um in Nürnberg, Augsburg, Ulm immer noch ein= mal kopiert zu werden. Als in der zwei= ten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Coiffure zu fo großer Bedeutung gelangte, sorgten Bublifationen wie der "Almanach de la Toilette et de la Coiffure", der "Almanach des Modes", "Manuel des Toilettes" u. a. dafür, daß die schöne Welt, die dazu verurteilt war, außerhalb von Paris vege= tieren zu muffen, fich wenigstens genau darüber unterrichten konnte, wie die Frangofinnen fich frifierten. Seit 1778 gaben



Französische Herrenmode um 1735. Kupferstich von W Cruchn nach einer Zeichnung von Gravelot.

die Barifer Berleger Esnaut & Rapilly ein Modejournal heraus, deffen vollendet schone Abbildungen auf die Entwürfe wirklicher Rünftler zurückgeben, es ift bie "Galerie des Modes", ein Quellenwerf von unschätbarem Wert, deffen einzelne Sefte von den Liebhabern heute mit Bantbilletten aufgewogen werden. Außer den Bildern und Beschrei= bungen, welche über die Entwicklung der Mode berichteten, ließ man fich aus Baris ganze nach der Mode angefleidete Buppen fommen, die ja viel deutlicher als Bild und Wort darstellten, wie man fich tragen muffe. Der Satirifer Bans Michael Moscherofch (ge= ftorben 1669) verhöhnt die deutschen Damen wegen dieses Bebrauchs in einem seiner Be= dichte. Die Londoner Damen erhielten regel= mäßig zwei verschiedene Buppen, die große und die fleine Bandora, die eine in Gefell= schaftstoilette, die andre im Saustleid. Als diefer Brauch auftam, ließen fich die schönen Beifter, die im Sotel Rambouillet ihren Mittelpuntt fanden und von Molière als "Précieuses ridicules" fo artig verspottet wurden, dazu berbei, Pandora anzugiehen; man ergählt fogar, daß Mademoifelle de Scudery, die befannte Romanschriftstellerin, eine der eifrigften bei diesem Buppenspiel mar.

Das Busammenwirken so günstiger Um= stände hat die Ausbreitung der frangöfischen Mode benn auch mächtig gefördert. bringt überall bin und schleift allmählich alle Gigentumlichkeiten hinweg, die fich in den Drts= und Standestrachten erhalten hatten. Man fann an ben verschiedenen Ausgaben ber Stragburger, Nürnberger, Augsburger Trachtenbücher genau verfolgen, wie nach und nach ein Beftandteil der frangofischen Mode nach dem andern erscheint: die Allonge= peructe fommt, der Reifrock, mehr und mehr weicht der alte Schnitt, schließlich wird die Lofaltracht nur noch vom Dienstpersonal ge= tragen, und felbst von diesem widerwillig genug. Manche Neuerungen ber frangofischen Mode find erft nach heftigem Widerstand eingedrungen, wie die Berucke, der die Beift= lichen beider Konfessionen aufs äußerste wider= ftrebten; den Ratholifen wurde fie schließlich erlaubt, mit ber Bedingung, daß darin eine Klappe angebracht werden muffe, welche er= mögliche, während des Meffelesens die Tonfur zu entblößen. Die Brotestanten Deutschlands wechselten gegen vierzig Streitschriften, ebe jie jich darüber beruhigten, daß einer ihrer Prediger die Rangel in der Berude bestieg; als fie fie aber einmal zugelaffen hatten, haben fie auch mit größter Bahigfeit an ihr festgehalten und fie noch lange aufgesett, als



Kunsthändler van der Smissen in Danzig. Federseigneichnung von Daniel Chodowiecki, 1773.

die übrige Welt sie schon seit Jahren wieser abgelegt hatte; hat ja doch auch die engslische Justiz dis heute für ihre Richter und Anwälte auf die Perücken der Zopfzeit noch nicht verzichtet.

Allen Widerständen zum Trop fest fich die frangofische Mode überall durch. Der Raiser= hof in Wien trug noch das spanische Sof= fleid - Raifer Frang I., der lothringische Gemahl Maria Therejias, fest fich als erfter über die Tradition hinweg und fleidet fich frangofisch, fein Sohn Josef II. geht noch einen Schritt weiter und trägt ftets Uniform. Wenn man die Memoiren= und Briefschreiber des achtzehnten Jahrhunderts zu Rate zieht, fo fann man das Burudweichen der ftadti= ichen Ständefleidung vor der Allgewalt der Parifer Mode Schritt für Schritt mit an= feben. Rengler, Bütter, Nicolai, Goethe u. a. beobachten in Straßburg, Beilbronn, Ulm und andern Orten, wie die herkommliche Tracht zwar noch bei gewiffen feierlichen Belegenheiten getragen wird, etwa beim Bang gur Rommunion, wie fie bann aber mehr und mehr als altväterisch zu weichen beginnt, wie fie fich endlich auf die Domeftiten beschränkt, wie schließlich auch diese fie ablegen und nur die um die Stadte angefie= belte Landbevölferung ihr noch treu bleibt. Die Mode hatte fie alle miteinander unter=



Demoiselle Megel in Danzig. Sederzeichnung von Daniel Chodowiecki, 1773.



Ein verführerisches Anerbieten. Kupferstich von Delignon nach Cawreince. Um 1785.

worfen, Paris hatte auf der ganzen Linie gesiegt und eine Stellung errungen, die aller Mühe ungeachtet bis heute noch nicht ernstelich erschüttert worden ift.

Un Unläufen bagu hat es nicht gefehlt. Die Mode zeigte fich nicht fo bald, als fie auch ichon heftige und erbitterte Begner auf ben Plan rief. Gie verdankt ihren Feinden fogar den Namen. Der Ausdruck "Mode" im Sinne bes heutigen Sprachgebrauchs finbet fich nicht früher als im erften Drittel des siebzehnten Jahrhunderts, wo die deut= fchen Catirifer aus der frangofifchen Benbung "à la mode" das Wort "alamodisch" bilden. Im weiteren Berfolg entsteht als Personifitation des gangen Befens der "Allamodo", auf den ein wahrer Sagelichauer von Spottgedichten und Spottbildern nieder= praffelt. "Der Allamodische Kleyderteuffel", "die allamodische Sobelbant", "allamodische Sittenschul" verhöhnen die Narren und Rar= rinnen der Mode, benen als ftartfter und immer wiederfehrender Borwurf das Un= beutsche ihres Sinnes vorgehalten wird. Go gibt es unter anderm ein Bantelfangerlied "Teutscher Franzos", "inn welchem die Aben= theurische und wunder=Närrische Allamodische Auffgug, Tracht vund geberden der Teut= ichen Frangofen und frangofischen Teutschen



🖾 Aus der "Galerie des Modes". Um 1785. 🖾

mit mehrem beschrieben werden". "Fremde Klender bringen auch frembde Sitten und Sünden mit fich", fagte man.

Allamobe Rleiber, Allamobe Sinnen, Wie fich's wandelt außen, mandelt fich's auch innen

reimte Friedrich von Logau, der einmal iro= nisch die armen deutschen Rinder bedauert, daß fie nicht gleich in Frankreich geboren feien. Der in Stragburg lebende Johann Michael Moscherosch hielt in den "Bunder= lichen und wahrhafftigen Gefichten "Phi= landers von Sittewald" feiner Beit einen Spiegel vor, in dem fie bas bloge Schein= wefen der eindringenden neuen Sitten, Moden und Manieren erfennen follte. In feinem Mlamode=Rehrauß geht er mit den Allamodo Monfieurs bos ins Gericht, in feiner Gehn= fucht nach alter beutscher Tugend und Sitte wirft er dem "verwälschten Milchmaul" sogar bor, daß er den Salat mit ber Babel auf= fpieße, während doch der echte Deutsche herzhaft mit den Fingern zulangen muffe; auch Friedrich von Logau fieht es lieber, daß die Deutschen ihrem alten Nationallaster, bem unmäßigen Trinfen, weiter fronen, als daß fie fich der frangösischen Mode ergeben. Die Satirifer, zu benen außer einer großen Schar anonnm ichreibender Autoren von befannten @ Aus der "Galerie des Modes". Um 1785. @

Namen außer Moscherosch und Logau auch ber Roftoder Professor Lauremberg, ber Biener Abraham a Santa Clara, Callenberg und andre gehören, gingen in ihren Un= griffen viel zu weit und schoffen weit über bas Biel hinaus. Ihnen galt bas Alte nur, weil es herkömmlich war, schon als gut, in allem Reuen witterten fie bagegen etwas Bofes; Rangelredner zumal haben es ja von jeher geliebt, die alte Beit als die Beimat aller Tugenden abzumalen, ihre gegenwärtige aber hinzuftellen, als fei fie rettungslos ber Unsittlichfeit verfallen.

Die Wirtung aller biefer fpottisch ober ernsthaft gemeinten Borftellungen ift denn auch völlig ausgeblieben; es ift wenig wahr= scheinlich, daß fie auch nur einen Menschen bavon abgehalten haben, fich ebenso zu flei= den und zu benehmen, wie feine gange Um= gebung es tat. Daß der einzelne gegen eine Beitrichtung, einen Beitgeschmad völlig ohn= mächtig ift, sollten auch die Regierungen er= fahren. Gefährlicher als die lediglich pla= tonische Gegnerschaft ber Moralisten hatte ber Mode der Ingrimm werben muffen, mit dem die Machthaber aller Länder gegen fie ju Gelbe zogen. Ihre Feindseligfeit ging aus zwei Beweggründen hervor: einmal wollten die höheren Gesellschaftsflaffen nicht barein



burch eine von allen getragene Rleidung gegen die modernen Stoffe vorzugeben. Als außerlich wöllig verwischt werde, dann aber England die leichten buntbedruckten Baum=

wollten die Regierun= gen aus fistalischen Gründen verbindern. daß bas Geld ihrer Untertanen für nichti= gen But und Flitter ins Ausland wandre. Rlei= derordnungen, die ge= nau vorschreiben, "was einem jeben seinem Stande nach von Klei= dung zu tragen gebührt und zugelaffen ift", brängen fich förmlich und beweisen eben durch ihre häufige Erneue= rung, daß fie ihren Broect völlig verfehlten. Die= fer Mißerfolg hielt aber nicht davon ab, daß die Magistrate immer wie= der versuchten, sie durch= zudrücken; die gange

foziale Ordnung schien den herren in Gefahr, wenn man nicht mehr auf den ersten Blick unterscheiden fonnte, ob man einen Rats= herrn ober einen handwerker vor fich hatte. Stoffe vom Leibe riffen und bei Schneibern

Rein Artifel der fran= zösischen Mode, den nicht Berbote getroffen hätten! Leipzig verbot 1680 bie Schleppen, 1698 untersagte es mittleren und gerin= geren Standesperfonen die Fontangen; die Adriennen oder Con= touchen, jene weiten, in eins geschnittenen Rleider, die Watteau fo gern gezeichnet hat, follten den Frauen von Bürgern und Handwer= fern nicht erlaubt fein; Dienstmädchen follten feinen Reifrod tragen burfen ufm. Prozeffe find damals wegen die=

Dame beim Aftrologen. Englifder Sarbftich von

Maucler nach J. R. Smith. Um 1785. 🖾

Derzweiflung von Mrs. Mortimer beim Anblick Mr. Sedlens. Szene aus einem englischen Roman. Um 1785.

Sarbitich von Carn nach Rnlen.

willigen, daß der Unterschied ber Stande gegen die modernen Schnitte versuchte man

wollstoffe in den San= del brachte, wurden fie fofort in Frankreich verboten, weil man die frangöfischen Seiben in Gefahr fah. Auch Friedrich Wilhelm I. von Preußen wollte ihre Ginführung nicht gestatten, um die Bro= dutte feiner Tuchfabri= fen zu ichüten. Gelbit die ftrengften Stra= fen, in Breugen Bran= ger und Salseifen, in Franfreich die Galeere, haben aber nicht ver= hindern fonnen, daß diefe gefälligen und billigen Stoffe boch ben Martt eroberten. In England wurden die gesetlichen Berbote

und Modewaren mit frangösischer Spigen fo rigorofer Strenge durchgeführt, daß die Douaniers ben Frauen auf ber Strage die

und Bugmacherinnen eindrangen und die fertigen Rleiber und Rode fonfiszierten.

Doch alles umsonst und vergebens! Gelbit die Staatsgewalt muß= te vor der Allmacht ber Mobe fapitulieren. Man entschloß sich, ihr die Freiheit zu laffen, die man ohnehin nicht beschränken fonnte. Seit dem letten Drittel des achtzehnten Jahrhun= berts hört man nichts mehr von Befehlen oder Berboten, mit benen die Obrigfeit auf bas Gebiet der Mode über= zugreifen versuchte: fie

fer Dinge geführt worden, die Jahr und Tag ift als Berricherin anertannt, die um fo ungedauert und ichonen Augen ficher manche umichränkter regiert, als Bernunft und Aithe-Erane gefostet haben. Strenger noch als tit bei ihr fast niemals mitsprechen burfen.





m

eiß und weich lächelte die Sonne am Fenster und dämpste ihren Schein noch durch Schleier zareter Frühlingsblätter, ehe sie ins Zimmer leuchtete. Auch drinnen war alles licht und milde. Zart wie die Ferne eines dämmerns den Morgens war die Farbe der

Wände. Weiß und blank war das kleine Gitterbett, in dem das Kind schlief. Seine Mutter saß neben dem Lager, hatte die durchssichtig schneeigen Vorhänge ein wenig zurücksgezogen und blickte entzückt auf das schlafsrosige Gesicht des Knaben. Ihre Augen glitten an dem kindlichen Rund entlang und zögerten kosend bei jedem Zug, wie weiche Finger, die an alten Juwelen entlang tasten.

Dort die eigensinnige Locke an der Schläfe hatte er vom Vater. Die seine blaue Aber, die von dem Augenwinkel emporstieg, hatte schon, als man ihn ihr das erstemal entsgegenhob, so zierlich gezuckt. Die Brauen singen seit wenigen Wonden an, dunkler zu werden; und da, der weiche kleine Winkel am Mund zog sich wie eine drollige kleine Kindertraurigkeit herab. Wenn die Lippen sprachen, verwischte sich die Tiefe sast ganz.

Die junge Mutter beugte das zärtliche Gessicht tiefer zu dem geliebten Köpfchen herab — doch nun wurde sie durch den Schlag einer Uhr emporgezogen, und sie wandte die Blicke ins Nebenzimmer, von woher der Ton erflungen war. Sie lächelte. Jest bald mußte er erwachen. Ihre Augen strichen durch das anstoßende Gemach, das dunkel und reich an Farben war. Da standen in Reihen die vielen, vielen Bücher, in denen einst alles Glück und alle Größe der Welt verborgen schien. Da stand ein dunkler schweisgender Flügel, der einst zu Märchenschäßen der Kunst gelockt hatte. Sie lächelte. Wie gern hatten ihre jungen Jahre das alles hins

gegeben — noch ehe sie's recht ergriffen — für das Kind!

Bieder beugte fie fich zu dem Anaben bin, und ihre Gedanken hoben von neuem an zu flüstern: Alles habe ich verlaffen, um dir alles zu fein. In jeder Stunde follft du mich finden. Reine fremde Sand hat noch deinen lieben Leib berührt; fein fremder Urm hat dich in Schlaf geschautelt; feine fremde Urbeit hat dich gefleibet, fein fremdes Auge bich geweckt. Bang bift du mein durch bas fuße Opfer jeder Stunde, die ich dir gab. Und ich gebe fie dir alle, alle; - benn ich will gern mit leeren Sanden fteben, wenn du nur reich bift; ich will gern eine von vielen fein, wenn du der einzige unter allen wirft; ich will gern mein Leben hinbreiten, wenn du dann leichter schreiteft.

Gin fecter warmer Sonnenftrahl ichnitt plöglich fraftig die Schleier der Birten drau-Ben entzwei; sprang durch das Fenster und von dort auf das fleine Rinderbett und tangte nun neugierig und ausgelaffen um die Stirn und die Augen des Schlafenden. Die Wim= pern regten fich, hoben fich empor, und ber Anabe schlug groß die Augen auf. Glud= lich abwartend schaute die Mutter seinem Er= wachen zu: die Augen bes Rindes trafen heute nicht fie fogleich; fie folgten dem Son= nenftrahl, der wieder hinausgesprungen war in den grunen Frühling, folgten ihm mit großem, erstauntem und erwachtem Blid. Die Kinderlippen öffneten fich und fragten zur Mutter bin: "Wohin geht bas Licht, fag' mir, wohin?"

Kindlich und töricht klang es in der kleinen Stimme, und die Mutter lachte dem lieben Klange hell entgegen. Sie zog das Bübchen an sich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. "Du kleine Frageweisheit," rief sie, "schau einer, was so ein Hirnchen alles denkt! Mehr als seine Mutter antworten kann. Da hätte ich wahrhaftig viel zu tun, wenn ich auch noch alle beine dreijährige Neugierde bewältigen follte!" Und fie zog ihm das ihren Lippen zurud und folgte groß und Bemoden mit mutterlichen Banden gurecht. dunkel ber Sonne braußen.

Der Anabe aber entwand sich ihren Armen; sein Blick glitt zögernd und enttäuscht von

Der Wille zum Glück

prächtigen breiten Sandsteinstufen bes Bauses hinab in den Park. Unten am Teich, um welchen die Taxushecken standen, wur= den fie von den fieben Freundinnen des jun= gen Madchens erwartet. Die ftanden in wei= ten seidigen Aleidern zusammen und fnigten tief vor der näherschreitenden Mutter, fo daß fie einen Augenblick alle wie glänzende bunt= gläserne Gloden auf bem gelben Ries ruhten. Die Mutter des Mädchens setzte fich abseits auf eine weiße Marmorbant und fah finnend dem Fall des Springbrunnens zu, der in= mitten bes Teiches ftieg und niederrieselte.

Das Mädchen aber füßte jede ihrer Freun= binnen auf die rechte Wange und begann dann, sich mit ihnen in Spielen und Plaubereien zu zerstreuen. Die eine führte fie zu einem Stickrahmen, der in einer Beiß= blattlaube aufgespannt stand, und zeigte ihr die schillernden seidigen Bögel, die ihre funst= fertigen Mädchenhände auf den gelben Stoff gezaubert hatten. Der zweiten brachte fie ein Buch und besprach eifrig mit ihr ein gelehrtes Wort, das fie in den Blättern ge= funden hatte und allein nicht zu deuten ver= mochte. Die britte führte fie zu einem Rofen= ftock, der frisch eingepflanzt an der Freitreppe ftand, und ben ein junger Bewunderer am Morgen dem Mädchen ins Haus gesandt. Die Freundinnen beugten fich lächelnd über seine Blüten und tauschten dabei Erinne= rungen bes letten Festes. Die vierte und fünfte Freundin verlangten den Stall zu sehen, und die Tochter des Hauses schwang sich vor ihnen auf ihr Lieblingspferd und ließ es vor ben Madchen die Unie beugen. Die sechste und siebente Freundin hatten ein Lied mitgebracht, das lieblich im Chor zu fingen schien, und das junge Madchen rief ersehnten, fernen.

Gine Mutter ichritt mit ihrer Tochter Die ihre Gespielinnen zusammen, um fie Die Weise zu lehren.

> Die Mutter faß mährendbeffen ftets ab= feits und teilnahmlos und schaute dem Baf= fer des Springbrunnens zu.

> Die Mädchen aber faßten sich bei der Hand, schlangen einen Kreis und tanzten in zier= lichem Reigen die Runde, dazu sangen sie:

> > Wir Glüdlichen, wir fingen Und miffen noch fein Leib, Wir freuen uns ber feligen, Bunichlofen Daddenzeit.

Als die Dämmerung über den Bark fant, hörte das frohe Spielen auf. Das junge Madchen geleitete ihre Freundinnen bis an das hohe eiserne Gittertor des Partes, füßte eine jede auf die rechte Wange und entließ fie aus dem Parte. Dann ging fie mit langsamen Schritten zurück zu der marmornen Bank, wo noch immer die Mutter fag, un= tätig und verjonnen dem Baffer zuschauend. Das Mädchen setzte sich an ihre Seite und fagte unmutig: "Sie alle tommen nur zu ihrem Vergnügen und benten an mich nicht länger, als fie hier find. D Mutter! Ift das Glud? - Ich bin ihrer so mude."

Die Mutter schlang die Arme um ihre Tochter, barg das blonde Haupt an ihrer Bruft und flufterte: "Das Glud ift mehr. Eines Tags wird es zu dir fommen. Es foll tommen — ich will es und werde es bir erzwingen." Das Madchen schloß die Augen. Der Tag hielt ihr die Mutter ent= fernt. In dieser Stunde aber fühlte fie ihren eignen Bunsch und den Billen der Mutter als einen einzigen Bergichlag, und fie fühlte sich in der Araft dieser Einheit geborgen wie im Schofe bes Glückes - des

Der Schwachen Stütze

Bwei Frauen fliegen am flaren Binter= Schneeschuhe und bot der weicheren bes jungen tage den Berg empor. Es waren Mutter Mädchens oft die ftutende hand. Der Weg und Tochter. Claftifch und ichnell ging der ging freil; glatter fester Schnee bedecte ibn, älteren fraftige Gestalt unter der Last der der den Schritt zurückgleiten ließ; die hohen



Bäume standen rings in bräutlichem Spitsenfleid, und die fleinen Sprößlinge duckten sich unter dem weißen festlichen Samt, der ihrer Jugend noch zu schwer zu tragen war.

"Wie gut, daß du dich überreden ließest, mit mir zu gehen, Mutter!" sagte das Mädschen. "Du weißt, allein habe ich nicht die halbe Freude am Aufstieg, und ich fürchte, ich hätte nicht einmal den Weg gefunden. — Wäre ich ohne dich überhaupt im Sport geübt? Immer erst du mußt meine Kräfte wecken und stützen; aber ich bin froh, wenn du mich dein törichtes schwaches Kind nennst, denn so fühle ich ganz, daß ich meine kluge und gute Mutter habe. Die mich leitet."

Die Frau lauschte lächelnd dem liebreichen Lobe. Nicht jede Tochter würde so kindlich sprechen, dachte sie, glücklich bei sich. Laut meinte sie fröhlich: "Du wirst mich nicht immer behalten und solltest lernen, allein zu gehen. Du kannst es, denn ich weiß besser als du deine Kräfte. Ich sehe dich im Geiste schon als eine bewunderte und mutige Bergsteigerin."

Sie waren mittlerweile auf einem Schneefelb angesommen, das von Sonne überglänzt vor ihnen lag. Die Wege teilten sich. Und die Mutter sprach: "Unsre Straße geht dort hinauf übers Feld. Bald sind wir oben, und hinter jenen Felsen können wit die Fahrt zu Tal beginnen. Vorerst aber schaffe dir die Freude eines herrlichen Ausblicks ins Land. Tu brauchst nur im Walde noch eine Viertelstunde emporzusteigen, und ein Pansorama wird dich sohnen, das dir die Seele weiten mag. Mich laß indessen auf dieser Bank rasten. Ich fenne das Vild, dir aber möchte ich's gönnen."

"Kann man nicht auch von dort hinabstien zu Tal?" fragte das Mädchen betrübt ob der kurzen Trennung.

"Der Weg ift gefährlicher," war die Antswort, "ich möchte ihn heute mit dir nicht wagen."

Das Mädchen schritt rüstig empor und hinein in den zauberisch glänzenden Wald. Zuerst tauschten Mutter und Tochter noch fröhlich ein jodelndes Zeichen. Dann waren sie sich für Wick und Ohr entschwunden.

Die Sonne brannte warm und wolfenlos auf die Bank, die sich die Frau zur Rast erwählt. Ihre überraschende Glut übersiel die ermüdeten Glieder und band sie leise und spielend in einen sanften Schlaf.

Als das herabgesunkene Haupt von der Brust emporschreckte, schien der Erwachenden lange Zeit vergangen.

Sie schaute ben Weg empor, ben die Tochter genommen, aber diese war nirgend zu sehen. Längst hätte sie zurück sein mussen, meinten die mutterlichen Gedanken beunruhigt. Wartend ging sie eine Weile auf und ab, schaute hinauf und im Rund und schiekte sich schließlich an, ihrem Kinde zu folgen. Da sah sie den Waldweg einen Jungen in großen Sprüngen hinabkommen. Es war eines Holzhüters Sohn, den sie gut kannte.

"Hast du meine Tochter nicht gesehen?" rief schon von fern die Mutter ihm entzgegen. Der Knabe stockte im Lauf. "Freislich!" rief er frisch. "Sie ist ja soeben mit einem fremden starken Manne von oben zu Tal gestiet."

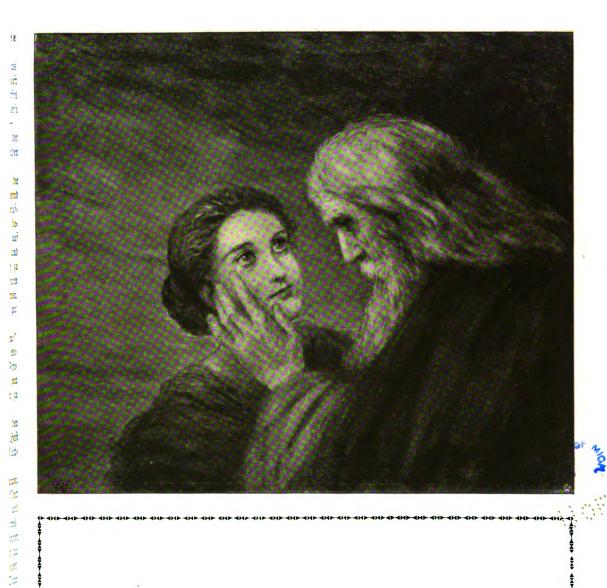
Der Frau versagte der Atem auf den Lippen. "Wie?" fragte sie beklommen. "Hast du recht gesehen? Hat sie dir keine Nach=richt für mich gegeben?"

Des Kindes Augen blickten erstaunt. "Nein," sagte es und sprang davon. Nach wenigen Schritten aber kehrte es um und sagte: "Wir kommt es zum Gedächtnis: der Fremde fragte sie: "Wollen wir deiner Mutter nicht Bescheid geben?" Sie aber hat schnell geantwortet: "Lassen wir es lieber, sie könnte kommen, uns zu hindern." Dann sind sie abgefahren."

Da wußte die Frau, daß die sonst Zagende ihrer nicht mehr bedurfte, da wußte sie, daß es galt, den Weg, den sie gekommen, allein zurückzugehen. Sie senkte das Haupt und begann den einsamen Abstieg. Ein einziger Gedanke war es, der in ihr pochte: Warum fürchtete sie mich — mich, die ihr bisher jedes Glück bereitete? — Und schwere heiße Tränen rollten ihre nun bleichen Wangen herab, während sie mit ermüdeten Schritten beimwärtswanderte.



が、時



Wilhelm Steinhausen: Tröftung.

Privatbesit des Verlagsbuchhändlers Martin Warneck in Berlin.

Aus der Großen Berliner Kunftausftellung 1911.



Digitized by Google

Theodor Storm und die Familie Scherff

Von Prof. Dr. Werner Deetjen



n Husum, der schmucklosen, stillen Stadt am Weere mit ihren finsteren, gewundenen Straßen und alten Giebelbächern, lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrshunderts der Senator Friedrich Woldsen, der letzte große Raufsherr des Ortes. Er wird uns

als ein harter Mann mit strengen Zügen, aber schönen blauen Augen geschilbert, als ein Mann, der seine Söhne bis in ihr dreißigstes Jahr erzog. Die Familie Woldssen war ein altes Husumer Patriziergeschlecht, auß dem Jahrhunderte hindurch die bedeustenderen Kausherren, Syndizi und Bürgersmeister der Stadt hervorgingen. Ihr gehört durch ihre beiden Eltern Theodor Storms Mutter an, eine Enkelin Friedrich Woldssens. Da der männliche Zweig der Familie außstarb, wurden der Dichter, der den Ursgroßvater nur auß einem Miniaturbilde kannte, und seine Söhne, um den Namen zu erhalten, "Woldsen Storm" getauft.

Friedrich Woldsen hatte zwölf Kinder. Bu ihnen gehören Storms Großvater, ber Senator Simon Boldsen, ein liebenswürdi= ger Mann von großer Bergensgute, und Lucia Woldfen, in erfter Che vermählt mit bem Altonaer Raufmann Dtto Matthieffen, in zweiter mit bem Rangleirat Chriftian Alfen. Bei ihr ift Storms Mutter bor ihrer Konfirmation in Erziehung und liebe= voller Pflege gewesen. Gine Tochter ber Frau Alfen, Friederite Benriette (geb. 1802), heiratete in ihrer Baterstadt Altona 1826 ben Raufmann Jonas Beinrich Scherff (geb. 1798), und mit diesen Berwandten hat Theodor Storm ftets in enger Berührung geftanden. Es verging faum ein Sommer, in welchem er nicht mit feiner ersten Frau Konstanze, der Tochter des Burgermeifters Esmarch in Segeberg (fie war gleichzeitig seine Cousine), und seiner immer größer werdenden Rinderschar (Bans, Ernft, Lisbeth, Karl, Lucie, Elfabe, Ger= trud) einige Tage oder Bochen im Scherff= schen Hause einkehrte. Bum Dank setzte er ben Berwandten 1873 in "Bon heut' und ehedem" ein kleines literarisches Denkmal.

Monatshefte, Band 110, II; Beft 660.

Neben ben verwandtschaftlichen Empfinsungen bildete die gemeinsame Liebe zur Musik ein sestes Band zwischen ihnen. Frau Scherst war vor ihrer Heirat als Konzertsängerin ausgetreten, und einer ihrer Söhne, Ludwig (geb. 1839), pflegte dem Better und Freunde, dem die Musik eine edle Lebensbegleiterin war, eigne Kompositionen vorzutragen, häusig auch vierhändig mit seiner Mutter. In das Heiligenstädter Exil sandte Ludwig Scherst dem Dichter im Juli 1863 eine sehr schöne Bertonung seines köstlichen Oktoberliedes für Männerquartett und Klavier und suchte ihn und die Seinigen wenig später persönlich auf.

Storm schreibt über die mit ihm in Heisligenstadt verlebten Tage an seine Eltern (20. September 1863): "Ludwig Scherffs Unwesenheit war für Konstanze eine rechte Erquickung. Es lebt sich äußerst angenehm mit ihm, und dabei hat er für alles Geistige Interesse und rasches Verständnis. Er gesiel hier auch allgemein, dem hohen Abel wie verehrtem Publikum.

"Mein Gesangverein, mit dem wir auf den Jberg stiegen, sang ihm seine Quarstette vor — er hatte sie noch nie singen hören —, wovon besonders eins, "Wenn der Frühling auf die Berge steigt", von besonderer Schönheit ist. Er war etwa zehn Tage bei uns."

Nach den Ereigniffen des Jahres 1864 durfte Storm in fein meerumschlungenes Baterland zurückfehren, wo er in der Bater= ftadt Sufum das Amt eines Landvogts über= nahm. Das Glud, wieder babeim zu fein, follte der Dichter aber nicht ungetrübt genie= Ben dürfen; im folgenden Sahre ichon murbe ihm die geliebte Gattin entriffen, nachdem er noch im Sommer vorher mit ihr und Scherffs glückliche Wochen in Sabemarschen bei seinem Bruder Johannes verlebt hatte. In deffen Saufe fand er nach einem schmerzlichen Trauer= jahr eine neue Lebensgefährtin in Dorothee Jenfen aus Sufum, ber Schwägerin feines Bruders Johannes, genannt Do. Sie war, elf Jahre junger als ber Dichter, unter feinen Augen und mit feiner Schwefter zusammen aufgewachsen und ftand auch zu ber Familie Ronftanges in verwandtschaftlichen Beziehun=

64



gen. Aus dieser zweiten Che Storms ging noch eine Tochter hervor, Friederike, genannt Dobo.

Im folgenden gebe ich mit gütiger Erlaubsnis des Besitzers,* Herrn Karl Scherff (eines jüngeren Bruders von Ludwig), dem ich auch für einige von mir verwertete Miteteilungen Dank schulde, neun Briefe Theosdor Storms aus den Jahren 1869 bis 1882 wieder. Abressat des ersten und des fünsten Briefes ist Karl Scherff, der sich dasmals als Kausmann in Caldera (Chile) aushielt. Nr. 2, 3, 4 und 6 gelten der Mutter, 7, 8 und 9 dem Bater Ludwigs und Karls.

Briefe find nach Goethe die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlaffen tann, weil sie das Unmittelbare des Daseins aufbewahren. Briefliche Mitteilungen großer Menschen werben uns, selbst wenn ihr Inhalt nicht eigentlich reich ist und ihre Form nichts Ungewöhnliches aufweist, stets fesseln, weil sie uns die Möglichkeit gewähren, in unmittel= baren Verkehr mit ihren Urhebern zu treten und fo ihr Menschlichstes tennen zu lernen. Daher bedarf es feiner befonderen Begrundung, wenn ich die bescheidenen Blätter Theo= bor Storms, die sein starkes Familiengefühl und seine Andacht zum Nächsten aufs neue bekunden, hier der Öffentlichkeit übergebe. Die Dichtungen dieses Mannes hat das deutsche Bolf längst so liebgewonnen, daß ihm auch keine Einzelheit aus seinem Leben unwichtig erscheint.

> 1. Altona, 19. August 1869. Lieber Karl!

In gewohnter Weise habe ich wieder einmal einen Teil meiner Ferien in Deinem elterlichen Haufe zugebracht; und in biefer angenehmen Reit nur zwei Personen vermißt - Dich und meine kleine Do, namentlich, als ich bor einigen Abenden nach der Borftellung mit Ludwig und Hermann ** in der Restauration der Zentralhalle an derselben Stelle bei einer Flasche Champagner faß, wo Ludwig und ich bor drei Jahren mit Dir und Do zusammensagen. Mein alter lieber Junge, bleib mir nur nicht so lange brüben, baß wir bas mit guter Art nicht noch einmal beichaffen tonnen. - Bor einigen Tagen tam Dein Brief nebst Portrat - Ludwig und ich finden, daß Du fo fpanisch aussehen worden bist - und ich nahm beides mit auf einer Fahrt nach bem Oheraltenstift, um es ber bort jest einquartierten Tante Therese zu zeigen. Lub-wig, bessen Sachen aus ber "Rose von Bacha-rach" ich neulich in Kiel überall mit durch-schlagendem Erfolg gesungen, gibt jest (alte und neue) zwölf vierstimmige Lieder heraus, die er Dir wohl schiden wird; ich mache Dich besonders ausmerksam auf "Beilchen unter Gras versteckt"; das ist reizend und ja auch schon mit Erfolg in meinem Berein hier gesungen.

Billft Du von den Meinigen wiffen? Sans ift mit fraftigerer Befundheit jest in Riel und wird nachftens fein erftes Egamen zu machen versuchen, womit ja das Studium noch lange nicht vollendet ift. Ernft wird biefer Tage fein Maturitätsegamen beftehen, um bann - trop alledem - Jura zu ftudieren. Rarl wird viel= leicht Musik studieren, doch noch nicht sicher. Lisbeth (jest vierzehn Jahre) ist ein großes ichlantes Madchen, Lucie (neun Sahre) wird, obgleich ohne Linienähnlichkeit, am meisten in ber innern und äußern Berfonlichfeit ihrer Mutter gleichen; bann fommen Ebbe* und Dette ** und bann Do ihre fleine gehn Monate alte "Bute" (Friederife), für jest bei alt und jung, Brüdern und Schwestern ber fleine Berzug bes Saufes. - Deine gute Frau ift in ihrer Stellung all= mablich immer ficherer und heiterer geworben, und fo habe ich es benn, abgeseben von all ben Sorgen um mein liebes Befindel, noch recht gut auf ber Belt. Deine Dufe hat leiber feit zwei Jahren hartnädig ihre Lippe verschlossen gehalten. Das bedeutet ja benn vielleicht ben 216= ichied auch bon ber geistigen Jugend; die forperliche liegt lange babinten.

Und nun leb' wohl; denke mein mitunter einmal und lege, wenn Du nächstes Mal schreibst, einen kleinen Zettel mit einem kurzen Gruß an mich bei. Dein alter Better Theodor St.

Im Sommer 1871 war Storm wieder einmal Gast im Scherfsschen Hause gewesen und von dort zu seinem Bruder Johannes nach Habemarschen gesahren. Ludwig Scherfis "Heini von Steier", von dem der Dichter im folgenden Scheriben erzählt, ist eine Romposition zu Schessels "Dörpertanzweise. Zu Ehren Heinrichs von Ofterdingen gedichtet." Jede Strophe schließt mit den Worten: "Der Heini von Steier ist wieder im Land", und die vierte, auf die hier besonders angespielt wird, beginnt:

Und wer schürzt mit Schmunzeln den Rock sich zum Sprung? Großmutter in Runzeln, auch sie wird heut' jung. Sie stelzt wie ein Reiher dürrbeinig im Sand ...

[•] Ich erlangte sie burch freundliche Bermittlung ber inzwischen zu früh verstorbenen Frau Clara Wehmer, geb. Scherff, der ich ein ehrendes Andenken über das Erab hinaus bewahren werde.

^{**} Ebenfalls ein Bruber bes Abreffaten.

^{*} Elfabe. ** Gertrud.

Der von Storm gegründete Husumer Befangverein trug Scherffs "Beini von Steier" im folgenden Winter in einem Ronzert vor, und der Dichter felbst hat das Lied oft allein mit feiner flangvollen Stimme gefungen.

> 2. habemarichen, 26. August 1871. Liebe Frieda!

Endlich fomme ich, Euch allen noch einmal im Beifte die Sand zu bruden; aber faft acht Tage habe ich hier noch an dem quaft. Übel und feinen Folgen gelitten und an ber bollen ländlichen Tafel mich mit Rrantentoft begnügen muffen, bis benn gehörige Beeffteats ben glud= lichen übergang bildeten. Mittlerweile habe ich Beit gehabt, mich bei bem ichonen Rlavier in Ludwigs Lieber, namentlich die vierstimmigen, gehörig hineinzusepen, fo daß ich fie nun wohl in feinem Sinne meinem Berein werde bei= bringen fonnen. Bon dem "Beini von Steier" ift hier alles elektrifiert, felbst ber widerhaarige Johannes, bis auf die fleine Dodo hinab, ja diese in fabelhaftester Weise. Ich fann nicht das Rlavier anichlagen, fo fturzt fie mit leuchtenden Mugen ins Bimmer, erflettert einen Lehnftuhl, legt die Bande in ben Schof und ruft mit einem gang füßen Alfzent: "Spiel' mal: Der Beini von Steier is wieder im Land!" - und wenn ich ben Refrain nicht schwunghaft genug heraus= bringe: "Du mußt doller! - Nu aber: Alte Großmutter!" Und bann fingt fie gang gart und gebrechlich mit: "Der Beini - von Steier is wieder - im Land!" Das Gor ift bann wirklich zum Freisen. Ihre blauen Hugen leuch= ten dabei, daß es ordentlich davon heller im Bimmer wird. - Go viel ift gewiß, dies Lieb ift außer feiner mufitalischen Schönheit auch noch das, mas man einen Treffer nennt, es be= rührt jofort jedes Menschenohr - Rinder oder alte Leute - sympathisch. Abrigens halte ich bas "Benaht in Blaft und Sonne" für wenig= ftens ebenso schön; bei dem mittelften bin ich erft babei, es mir zu eigen zu machen.

Mögen nur inmittelft glüdliche Schritte für bie Aufführung ber Rofe geschehen fein.

Bu Deinem Geburtstage, liebe Frieda, bringe ich Dir meinen etwas verspäteten Bludwunsch. Mögeft Du ihn noch oft, und zwar bei milbem Sonnenschein erleben, berart, daß der Raffee mit dem Geburtstagstuchen in einer Laube im Saus= garten genoffen wirb.

Bier ift es etwas einsamer und weniger frijch als sonft, Johannes leidet viel an Afthma, und Rife ift auch immer nicht auf ihrem Justement; bazu fehlen die beiden jungen Mädchen. Ich glaube, Du, liebe Frieda, findest es dies Jahr ebenjo heiter bei une in Sujum, und Do und ich rechnen fest barauf, daß Du tommft. Schreib nur balb, mann? Nachstes Jahr tommt bann auch Scherff.

Von zu Saus und ben Sohnen überall gute Nachrichten. Alles gefund und frijch. Ernft will erft eine fleine Schweizerreise machen, bann in Tübingen in feinem alten Quartier repetieren und zu Mitte Oftober nach Leipzig.

So, nun feid alle herzlich gegrüßt! Soffent= lich feben wir uns nach Deiner Sufumer Reife auch noch im Winter im Dufte ber "Rose von Bacharach".

Diefen Brief läßt Du wohl Ludwig gutommen. Guer alter Theodor.

> 3. Sufum, 19. November 1871. Liebe Frieda!

Diefe Rofe* werden wir wohl im Frofte pflücken muffen, und fie foll uns defto will= tommener fein. Alfo werden wir, Do und ich, uns benn, fo Gott will, am Mittwoch abend bei Euch einfinden; benn, wenn's auch auf Rruden ware, dabeisein muß ich ja; mir ift, als mare ein Loch in der Feier, wenn ich nicht mit da= bei mare. Aber, nicht mabr, bas Stubchen oben machft Du uns recht fuchenwarm? Dann ber= ipreche ich auch, daß Du uns vor Montag nicht wieder loswerden follit.

Alfo auf ein recht frobes Bieberfeben. Wie ichon, daß wir das zusammen noch erleben! Brug' Papa und alle herglich, flein Giffi nicht zu vergeffen. Dein Theodor.

> &[ujum], 20. November 1871. Liebe Frieda!

Ihr erlaubt uns wohl, icon Mittwoch mit. bem erften Buge ju tommen? Bitten aber, bag Ihr in Eurem Mittag unserthalb auch nicht die leiseste Underung macht. Do, die nur eine Oper noch in ihrem Leben fab, und zwar die tonfusen "Sugenotten", sollte notwendig einmal in ihrem Leben eine Mozartiche Oper feben, wovon auch mir in einem Bierteljahrhundert nichts borgetommen ift. Run trifft es fich ja Mittwoch abend mit "Figaro". Gehr ichon mare es boch das läßt sich wohl nicht machen -, wenn Ludwig oder hermann uns vorher zwei Partett= billette und Tertbuch besorgten. Ihr mußt den= ten, auch mir tommt bagu bie Belegenheit im Leben nie wieder, ba ich fonft nur Commers reisen fann.

Donnerstag ** find wir ja bann wohl haus= lich zusammen, und Do bietet für bas beabsich=

64*



^{*} Bezieht fich auf die bevorstehende Aufführung der "Rofe von Bacharach", ber Storms beiwohnten, ein Ereignis in bem mahrend ber letten Jahrzehnte etwas eintonigen Leben des Dichters.

^{** [}Um Rande:] "Hus ber Beitung fehe ich, baß bie Roje erft Freitag ift."

tigte festin de Pierre ihre nicht zu verachtende hilfe an.

Ludwig hat hier so viel Teilnahme, daß sich auch noch andre Husumer auf den Weg machen werden, wenn nicht zur ersten, so zur zweiten Borstellung; nämlich Stemann, Tönnies und Frau und Simon Lorenzen.

Also nochmals auf Wiedersehen!

Guer Theodor.

Wenn das fragliche Festin nur nicht dadurch zuschanden wird, daß die quaestionis Herrschaften am Sonnabend wieder Komödie spielen müssen; dieser Gedanke qualt mich gräßlich. Denn trop aller Leiden bin ich heuer schauderhaft genußslüchtig. — Steckt auch wohl noch etwas tieser. Es wär' eben doch schön, mit allen, die an dem Werke irgendwie teilgenommen, eine solche Nachstreude und — hoffentlich — frohes und befriesdigtes Aussprechen zu seiern!

5. Altona, 28. November 1871.

Meere liegen zwischen uns, mein alter Junge, boch ein Gruß fliegt wohl noch hinüber. Du haft Dir wohl ichon benten tonnen, daß ich als getreufter Better und Freund das Rosenfieber an Ort und Stelle gründlich mit durchmachen würde; und wir haben mas Ehrliches gefiebert, namentlich bei dem erften Uft, ber am meiften an der jugendlichen Unkenntnis bes bramatisch Wirtsamen Mangel leibet. Das zweite Dal war's burch Streichen icon beffer geworben; füre britte Mal habe ich nun noch eine Strei= dung vorgeschlagen. Für eine Jugendoper ift ber Erfolg ein fehr anftändiger, und man nimmt boch auch deutlich mahr, wie ber anmutige Reig biefer Dufit auf einen großen Teil ber Borer wirkt. Meine Frau Do, deren Du bich bon unferm Sademaricher Befuch wohl noch erinnerft, ift auch mit bier, und hat das denn auch Belegenheit gegeben, fie den Deinigen recht nabe ju bringen. Jest aber geht's wieder fort in ben Werktag hinein, nach hufum, und fonnen wir bas Schicial ber Roje nur noch mit unfrer Teilnahme aus der Ferne begleiten.

Um von den Meinigen noch etwas zu sagen, Hans ist in Marburg, wo er Ostern seinen Dostor zu machen denkt. Ernst (Zurist) war ein halbes Jahr in Kiel, anderthalb Jahre in Tübingen und ist jest nach Leipzig gegangen, wo Karl und Lucie Storm aus Hademarschen seit Ostern auf dem Konservatorium sind. Lissbeth, jest siedzichn Jahre alt, ist zu Hause, ein großes, ziemlich ernstes Mäden. Die andern vier Mädels, darunter die Jüngste, Dos goldlockiges sieges Dirnlein, sind alle frisch und munter. —

Lebe wohl, alter Karl! Hoffentlich fehrst Du so früh zurück, daß Du mich noch auf und nicht unter der Heimaterde findest. Dein Theodor. Im Jahre 1875 war Lubwig Scherff seinem Bruber Karl nach Calbera gefolgt. Im Hinblid auf mehrere schiffsetataftrophen, die sich damals ereignet hatten, waren die Angehörigen seinetwegen eine Zeitslang in Besorgnis, dis die Nachricht von seiner glücklichen Ankunft eintraf, die dann auch den Berwandten in Husum mitgeteilt wurde. Die folgenden Zeilen sind ein Postssfriptum Storms zu einem Briese seiner Frau vom 30. Mai 1875, in dem sie Scherffs für Mitte August ihren und ihres Mannes Besluch ankündigt und die Bitte ausspricht, ihre Jüngste mitbringen zu bürfen.

R

Es ist noch Plas für einen Gruß, den ich hiermit herzlich beipade. Ich wollte eben eine Karte mit Anfrage wegen Ludwig an Erich absenden, als Eure gute Nachricht eintraf. Es kann mich doch freuen für Karl, und scheint mir, muß Euch dadurch das Entsagen um vieles leichster werden. Ich habe ja Ludwig seit lange nicht mehr gesehen, vorigen Sommer war er ja auch nicht bei Euch.

Bon Hans kam bieser Tage die Nachricht, daß er die erste Station des Examens (er ist ja in Würzburg) mit "Gut" bestanden. Möge es so weiter ... Von einem dortigen Freunde, Hofrat Brosesson von Held, hatte ich mehrsach Nachricht, wonach er dort in bester Geschschaft lebt und auf ihn den besten Eindruck gemacht habe. Nöchte die glückliche Wendung sich doch dauernd bewähren. Ernst geht nach einigen Tagen an d. Reg. zu Flensburg. Karl schreitet langsam und ruhig vorwärts und ist ein sehr zuverlässiger solider Junge. Er kommt auch diesen Sommer in seinen Ferien nach Hause.

Alfo auf nicht zu fernes frohes Bieberseben! Euer alter Theobor.

Da hätt' ich's balb vergessen! Ich bin so sehr gegen Chescheidungen. Wenn Ihr — und das ist nett von Euch — Rike einladet, ich und Do und unser Wurm mussen notwendig unser gesmeinschaftliches Schlafzimmer behalten.

Im September 1876 begingen Scherffs ihre goldene Hochzeit. Eine große Feier fand nicht statt, da kurz vorher ihre neunjährige Enkelin, eine Tochter Hermanns, an der Diphtheritis gestorben war. Im Oktober solgte ihr Frau Scherff, und Storm, der bei dem Chejubiläum der Verwandten geschwiesen hatte, griff nun zur Feder, um dem Witwer seine Teilnahme auszusprechen.





Josef Heu: Meine Mutter. Marmorplastik.
Aus der Großen Berliner Kunstausstellung 1911.

Der Hinweis auf E. Th. A. Hoffmanns "Magnetiseur" ("Phantasiestücke in Callots Manier", zweiter Teil) gemahnt uns daran, mit welcher Liebe Storm an ben Erzählungen dieses Romantikers hing, der ihn mehrsach in seinem Schaffen beeinflußt hat. Etwas von der friedlich ruhigen Stimmung, die den Ausgang der Hoffmannschen Novelle beherrscht, ift in den Brief bes jungeren Dich= ters übergegangen. Wie Bidert benft Storm jett nur an die gludlichen Tage ber Ber= gangenheit. Altes und Altestes mußte ber Dichter ftets mit Treue zu bewahren, und bas Goethische "fuß Erinnern" im Berein mit bem "zierlichen Denken" mag auch ihm oft als das "Leben im tiefften Innern" er= schienen fein.

7.

Sufum, 1. November 1876.

Mein lieber alter Onfel!

Wie ich um Eure goldene Hochzeit herumgekommen bin, weiß ich noch jest mir nicht zu sagen. War es das Fehlen des lieben Kindes, das mir von vornherein jeden Festgedanken ausgelöscht hatte, oder waren es eigne schwere Sorgen und ber schlechte Zustand der eignen Gesundheit seit den Ferien, was mich damals selbst an die nächstestehenden Menschen nicht denken ließ — ich weiß nur, daß dieses Unterlassen mich jest doppelt schmerzt.

"Exeunt omnes!" schreibt in Hoffmanns "Magnetiseur" ber alte Maler Bidert in sein Tagebuch, mahrend er einfam in dem verödeten Saale bes Schlosses fist, wo wir ihn mit den jest heimgegangenen Freunden ichone, unvergeß= liche Stunden verleben faben. Guch beiben find fünfzig Sahre innigen Bujammenlebens vergönnt gemejen. Bon dem Augenblick, wo im Ronzert= faal Dich bie junge Sangerin entzudte, bis zum geftrigen Tage, wo Ihr die alte Frau mit bem noch immer jungen Bergen begraben habt eine lange Beit für ein Menschenleben und nur wenigen vergönnt. Freilich, je langer man sich hat, je schwerer trennt man sich, und der Nach= lebende trägt bie Laft. Und barin, mein' ich, ist wieder auch ein - für mich der einzigste -Troft; fie bat es nicht zu tragen.

Auch ich möchte wie der alte Waler schreiben: Exeunt omnes! Auch mein Leben wird ärmer durch ihren Tod. Wie oft seit einem halben Jahrshundert habe ich mich in Eurem Hause erquickt und ausgeruht! Und wie soll ich es mir denken ohne ihr mildes, freundliches Lächeln und ohne ihre stets für mich und alles, was zu mir geshörte, bereite herzlichste Teilnahme? Man darf das nicht vergessen: wer alt wird, wird es nicht umsonst; er muß viel liebe Augen brechen sehen.

Monatshefte, Band 110, II; heft 660.

Ich habe Augustens Briefe an Mutter und Doktors* mitgeteilt. Mutter war durch einen Brief von Franz** schon vorbereitet; sie gedachte der freundlichen Tage, die wir vor wenigen Jahren noch hier zusammen verlebten. Damals war auch noch mein Bater da. Exount omnes!

Mutter wird Euch nicht ichreiben, es murbe fie zu fehr ergreifen, fie bittet Euch, burch mich ben Ausbruck ihrer Teilnahme anzunehmen.

Do grüßt Euch herzlich. Wie schön doch, daß wir bei Euch noch einmal so herzlich zusammen waren!

Laßt balb, auch von Karl und Ludwig, wieder einmal etwas von Euch hören. Lisbeth ist in Segeberg bei Stolles,*** Lucie in Neumünster;*** von beiden fann ich daher keine. Grüße beifügen. Euer alter Theodor St.

In der Tat durste Storm jest mit dem alten Bidert ein "Exeunt omnes!" sprechen; die Reihen um ihn lichteten sich mehr und mehr. Im Juli 1879 verschied seine greise Mutter, die schon lange gefränkelt hatte, und ihn selbst überkam das Gefühl des Alterns, das ihn bewog, im Frühling 1880 aus dem preußischen Staatsdienste zu scheiden und seinen Wohnsitz in einem Orte mit milderem Klima aufzuschlagen. Als ein solcher erschien ihm das längst vertraute Hademarschen, ein Kirchdorf zwischen Heide und Neumünster, wo er sich ein eignes Haus bauen ließ.

8.

habemarichen, 29. November 1881.

Mein alter lieber Ontel!

Morgen kehrt benn der Doppelgeburtstag einsmal wieder, der Ihre und der meiner guten Do. Mögen noch einige Jahre vergönnt sein, in denen wir alle drei noch da sind! Hossentlich werden Sie Do im kommenden Sommer auch einmal in Hamburg sehen. Vorläusig wird's erst einsmal Winter, den ich in meinem, obgleich auf der Höhe stehenden, so doch außerordentlich warsmen Hause mit aller Behaglichkeit auszuhalten gedenke, zumal, wenn auch erst noch gegen Osten — denn der Ostwind ist freilich ein Ritzenzueller — die Doppelsenster vorgesetzt sind, was nach der Geburtstagsseier geschehen soll.

Für jest pflanze ich noch emfig, wesentlich um die Lüden zu bessern, die das vorige bose Frühjahr (nicht der Winter) mir gerissen hat.

^{***} Konstanze Storms alteste Schwester helene war mit einem Dr. Stolle verheiratet, die zweitjungte, Sophie, mit bem holzhandler Friedrich Jensen in Neumunster.



^{*} Theodors Bruder Dr. Aemil Storm, verheiratet mit Charlotte Esmarch, ber Schwester Konstanges.

^{**} Franz Scherff, Bruber von Hermann, Lubwig und Karl.

Eben habe ich einige hübsche, leider so schwer wachsende Hülsen und eine Partie Farne, die ich mir aus dem Walde holen ließ, zwischen die Baumpartien gesetzt.

Unter meinem Zimmer, nordwärts mit der Nussicht auf den Wald (Rehrs) und das Eiderstal, ostwärts nach Hanerau, ist das auf die Terstasse eben dahinausliegende Eß-, auch TöchtersUrbeits- und Musikzimmer, und eben klangen Schumanns köstliche "Bilder aus Osten", von Lucie Hademarschen und unster Elsabe viershändig gespielt, zu mir herauf, was durch die Gipsdecke höchst angenehm zu hören ist. Wir wollen hier nämlich ein Konzert sür unste Warteschule und zur Verbreitung des Kunstslines under den Bauern geben, Entree drei Groschen, wo ich mich herablassen werde, "Schön Hedwig" von Hebbel mit Schumannscher Musik zu sprechen. Die nicht kleine haute volse der beiden Orte muß natürlich auch erscheinen.

Bu Weihnachten wird es in unsern netten Räumen nicht fo belebt fein wie fonft, obgleich bie Weihnacht zum erstenmal bann in bas neue haus einzieht; benn Ernft und fein Schat find diesmal in Tondern bei Maries Eltern, und ob Karl kommt, wissen wir noch nicht; bei Johannes werden der Ginjährig-Freiwillige Rafimir aus Robleng und ber Schüler ber Chemniger Meifter= ichule Ernft Storm jum Feft ericheinen. Unfer Sans, an dem wir, wie es icheint, noch Freude erleben follen, und deffen höchfter Bunich eine Weihnachtsseier im elterlichen Hause wäre, ist durch seinen Beruf für jest in Frammersbach (bei Lohr in Bapern) zurückgehalten; aber prompt jeden Sonntag kommt ein netter, ausführlicher und zufriedener Brief bon ihm. Mama ift feine Korrespondentin, von der er dann natürlich ebenso prompt feinen Brief wiederbefommt.

Im Derbst hatte ich die Freude, meinen treffslichen Paul Hehje drei Tage, und gerade zu meinem Geburtstage, bei mir zu sehen, leider nicht in guter Gesundheit; dann war ich noch mit Dodo vierzehn Tage zu einem höchst erquickslichen Besuch bei unsern Kindern im Heiligenshasener Pfarrhause. Möchten alle meine Töchter ein ebenso gutes, wenn auch ebenso bescheidenes Los ziehen. — Nun ist Nuhe bis 6. Januar, wo Do und ich zu Reventlows Geburtstage auf acht Tage nach Hujum gehen.

Das wäre so mein kleiner Familienbericht. Do und die Kinder Lucie, Eljabe, Gertrud und Dodo grüßen mit mir ihren alten Onkel

aufs herzlichste. Wie immer

Ihr alter Th. Storm.

9.

habemarschen-hanerau, 29. November 1882. Also morgen, mein lieber alter Onkel, Gesburtstag bei Euch und bei und; die Zahlen fteben 85 gu 54; auch die madere Bierundfünfzigerin hat in biefen Tagen einen Borichmad bes nahenden Alters empfunden; sie humpelt recht fomisch mit einem Begenschuß umber, ben fie fich gleich nach unfrer Rudfehr burch Beben meines Lederfoffers zuzog, hofft aber, morgen, am Doppelfeiertage, doch mit leiblicher Burde ihren Beburtstagsgruß entgegennehmen und einen berglichen Toaft nach unferm Samburger Geburtetagefinde hinübertrinten zu fonnen, bas wir uns im behaglich erwärmten Turmzimmer, mit einer Phantafie und Gemut aufe freundlichfte anregenden Lefture beichäftigt, vorstellen wollen. Und so moge der Winter, von dem wir ja ichon ein gut Teil verzehrt haben, friedlich und nicht ohne einige troftliche Sonnenftrahlen, die ja gerade in biefer Jahreszeit ihre schönften goldenen Rringel an die Tapeten malen, allgemach verlaufen.

"Es muß doch Frühling werden!" fagt Geis bel; und ber ober ber Sommer foll mich, benfe ich, wieder einmal nach Hamburg führen, wo wir etwas ruhiger zusammen plaubern können.

Bwischen bem Feste hoffen wir Euren Karl, wenn auch nicht länger, bei uns zu sehen, was auch unserm Karl, der ja diesmal von Geschwistern nur seine beiden jüngsten vorfindet, eine große Freude bereiten wird.

Do und die Kinder sowie Johannes und sein Haus, benen wir von diesem Doppelgeburtstag gesprochen haben, schließen sich mit herzlichen Grüßen an.

In alter und getreuer Anhänglichkeit Theodor St.

Herzliche Gruße, besonders bon Do, an Bermann; dito an Karl.

[Um Rande:] In Heiligenhasen geht alles vortrefflich.

Jonas Heinrich Scherff ist noch in demselben Jahre gestorben, und an einem Sommertage des Jahres 1888 ging auch Storm bahin. Sein Lebensabend war durch den Tod seines ältesten geliebten Sohnes schmerzslich getrübt worden. Eine gewisse Bitterkeit bemächtigte sich unter dem Einsluß dieses schweren Schießlaßschlages im letten Lebenssjahre zuweisen seiner, und so ist es zu erstlären, daß der Dichter des frohen, lebensbejahenden Oktoberliedes während dieser Zeit — ich verdanke diese Mitteilung Fräulein H. Burghard in Hannover — einer Besucher rin jene düsteren Berse in ihr Stammbuch schrieb, die einst der Student versätt hatte:

Dunkle Inpressen — Die Welt ist gar zu lustig; Es wird doch alles vergessen.





Die geteilte Seele

Novelle von Kurt Münzer



wischen fanften Sugeln mit Obstbaum- bern überhaupt mit ber gangen großen Belt alleen und bewaldetem Grat, hellen Tör= fern und alten Schlöffern zieht sich der lange schmale See von Nord nach Süd. Hier unten, wo plöglich feine Ufer zusammenstreben, durch Damm und Brude verbunden find und den fleinen Oberfee vom großen trennen, liegt ein fleines verschlafenes altes Städtchen in Gliederbuschen, Ulmenalleen und Obstgarten, überragt von einem schwarzen wohlerhaltenen großen Schloß, das einmal flüchtige Polen an dieser lieblichen, weithin blickenden Stelle erbaut hatten. Aber am Nordende des Sces, wo seine Baffer zu einer weiten runden Bucht sich behnen, steigt hügelan eine große schöne Stadt, die größte des Landes, von vielen und seltsamen Türmen überragt, reich an präch= tigen öffentlichen Bauten, Museen, Theater= häusern und grun durchzogen von einem hei= tern Fluß. Diefer Fluß fommt wild und raid aus bem hoben Gebirge herunter, fturgt sich in ben schattigen Obersee, burchfließt ihn schnell, strömt durch die breite Brude des fleinen Städtchens und zieht bann langfam burch den Sce zur großen Stadt hin, wo er um die Pfeiler vieler alter und neuer Brücken schäumt. Seine Strömung behält ihre Kraft auf dem gangen Wege; ja, wenn im Frühling ober nach ben Regenguffen bes herbstes das Wasser von der fortgeschwemm= ten Erde braun und gelb wird, fann man im See die schmutige Spur bes Stromes verfolgen, wie er da trüb und schwer, aber stetig durch die blauen und grünen Waffer hintreibt. Und es war ein Spiel der Rinber aus bem Städtchen, Schiffchen, Sortstücke, Papier in die Flußströmung zu werfen, zu= zuschauen, wie bas mitten durch den Gee trieb, und sich vorzustellen, daß es in weni= gen Stunden unten in der Stadt landen, an einem Brudenpfeiler ftranden wurde.

Bu diefer Jugend bes Städtchens, die ba so gern am Seeufer, an ber Schifflande, auf dem Damm und der Brude fpielte, ge= hörte einmal auch ein schmaler blaffer Anabe, der auf den in dieser Gegend häufigen Namen Josef Egli hörte. In seine frühsten Tage fiel das große Erlebnis, daß das Städtchen eine Gisenbahn befam, die es nun nicht nur ben Obersee hinauf mitmachte, behielt er durch schneller mit ber großen Stadt verband, fon- fein Schweigen und nur läffiges, fast ver-

in Berbindung brachte, eine Gisenbahn, deren Schienen auch über Damm und Brude liefen. Aber trot ihrer gewann das Leben des Städt= chens an nichts, die gleiche Berschlafenheit laftete auf seinen Säusern und die gleiche Weltfremdheit auf feinen Bewohnern. Bon ber großen Stadt fam fein auffrischender Bauch herüber. Die Sonntagsgafte, die wenigen sommerlichen Fremden, die zu dem Schloß hinaufstiegen, störten nicht ben Schlaf der Einheimischen. Und obichon zu ber Bahn auch noch eine sommerliche Dampferverbinbung mit ber großen Stadt fam - bas Leben hier behielt sein Dumpf=Unterirdisches und von der Welt Getrenntes.

In diesem kleinen Kreise leidenschaftsloser, weil ahnungeloser Eristenzen wuchs Josef Egli auf, selbst ohne Wünsche und Kenntnis des Lebens. Seine Mutter, eine nicht mehr junge Bitme, beforgte einen fleinen Aramladen in der Hauptgaffe. Sie hatte schon zu Lebzeiten ihres Mannes bas We= schäft geleitet, indes dieser an früher Wasser= sucht hinsiechte, und hatte nach seinem Tode nur mit doppeltem Gifer ihre Tätigfeit fort= gefett. Gie ernährte fich und ihren Unaben nicht nur auftändig, sondern legte auch noch alljährlich einen hubschen Sparpfennig zu ihrem eignen fleinen Bermogen, fo bag fie bald als wohlhabende Frau im Städtchen ausgeschrien war. Bei alledem aber wurde ihr Sohn mit größter Ginfachheit gefleidet und genährt und einfach durch das Borbild feiner Mutter - benn für lange Ermah= nungen hatte fie feine Beit und für furge Lebensregeln nicht genug Geschick im Borte= feten - zu einem äußerst bescheidenen und ichlichten Menschen erzogen.

Wenn seine Mutter einmal Zeit und Lust fand, über ihn nachzudenten, so bedauerte fie für ihn nur den Mangel an Geschwiftern oder Gespielen. Der Anabe war allzuoft und gern allein. Auf die Mahnungen, sich an feine Schulkameraden anzuschließen, antwor= tete er nur mit einem schüchternen Lächeln, und selbst wenn er bei ihren Spielen oder Nachmittagswanderungen in den Wald, an





brossens Teilnehmen eine Art Vereinsamung. Bei der Heimkehr konnte man ihn gewiß als einzelnen letzten finden, der schließlich noch am Damm ganz zurücklieb und, wäherend der Gesang der Kameraden in den Gassen erstickte, in das Wasser hinabsah, in die gelbe Strömung des Flusses, darin ein Blatt, ein Zweig in den See hinause, der großen Stadt zutrieb.

Oft auch, wenn seine Mutter in dem Stübchen hinter dem Laden das Abendbrot richtete und nach ihm rief, war er nicht zu finden. Aber schließlich wußte sie, wo er zu suchen war. Gin Rind aus der Nach= barschaft wurde nach ihm ausgesendet, der zweifellos wieder auf dem Damm oder der Brude stand und ba in ben Abend hinaus= ftarrte. Das Kind lief bann über ben leeren Schiffländeplat, wo die Petroleumlaternen flackerten. über ben Damm bin, quer über ben See, standen die seltenen Bahnlichter. Und vielleicht unterschied es schon auf ber Brude die fleine buntle Bestalt bes Besuch= ten. Dann rief es schon von weitem: "Josef, Josef, tummicht beim? tummicht beim?" Aber es mußte bis an ihn herankommen und ihn an der Jacke zupfen, ehe er es zu hören schien. Dann riß er sich jäh los und lief heim, wie ein Beschämter ben Ropf auf die Bruft gefentt.

Sonst unterschied er sich in nichts von Er babete im See, half im den andern. Commer gern beim Beu mit aus, angelte, ließ Drachen fteigen und trank fogar fein Glas Roten aus, wenn ihn mal ein alter Freund seines Baters aus ber Wirtsstube anrief und ihm ein Glas auf die Erinne= rung des Toten reichte. Und als feine Beit gefommen war, sprach er auch mit den Mäd= chen des Städtchens, sette fich zu ihnen auf eine Bant am See unter bie beschnittenen Illmen, nahm an der Tanzstunde teil und führte also das von jeher übliche Leben sei= ner Mitbürger. Aber wenn er bann um neun oder gehn Uhr abends alle diese Be= schäfte, Unterhaltungen und Bergnügungen wie eine leidige Arbeit erledigt hatte, redte und ftrecte er fich, horchte auf den Schlafens= atem feiner Mutter burch die bunne Bretterwand und schlich bann vorsichtig aus bem Saufe. Gehr bald war er am Gee. Rein Laut tam aus der Stadt, über die das alte

mäuse zogen still um die Ulmen, alle Dörfer an den Ufern waren dunkel, und nur die seltenen Bahnlichter umfranzten den See. Der Himmel war sternenlos, warm und unbewegt die Luft, von Geheimnissen erfüllt. Da ging bes jungen Menfchen ahnungslofe Sehnfucht auf. Zwischen ben Seen auf ber Brude ftand er, hörte die Seufzer des Baffers, bas Biehen der Strömung um die Pfeiler, den schlürfenden Laut eines Fisches und vom Safen her das Anarren einer Segelstange. Aber lauter als alles war fein eigen Berg, und er lauschte bestürzt und geangstigt auf das rätselhafte, unverständliche Leben in sich und fühlte fich wie in einem lähmenden Bann, ben abzuschütteln er das Zauberwort nicht fannte.

Wenn der Föhn vom Gebirge herunterbrach, stand er die gange Nacht am See, ben ber Sturm aufwühlte. Unbekannte Stimmen waren in diefen Nachten laut, fremde Dufte flogen vorbei, nie geahnte Vorstellungen überfielen ben Ginsamen. Der Sturm brang in fein Blut, jagte es durch die Abern, schüt= telte seinen Körper. Er fühlte fich vergiftet von einem sugen Trunk. Er fah die Sterne zittern, als rüttelte ber Föhn auch an ihnen. Wenn die Wolfen ben Mond entließen, funfelten plöglich die Schneegipfel ob dem Obersee auf. Der Föhn schob sie aus ihrer entrückten Ferne an das Ufer heran, und ihre vereiften Spigen, ihre eingeschneiten Gletscher waren wie ein Traum bieser Nacht. Josef Egli ftieg einen hellen Schrei aus, er erschrak selbst bavor, er verstand sich felber nicht. In ihm war ein großer Wunsch, und er tonnte ihn nicht nennen. Namenlos blieb feine Sehnsucht. Wenn er heimging, torfelte er. Er trant Nacht und Ginfamfeit wie ftarken Bein, schlief wie nach einem Rausch und erwachte zerschlagen, trage und innerlich zerrissen.

führte also das von jeher übliche Leben seiner Mitbürger. Über wenn er dann um neun oder zehn Uhr abends alle diese Geschäfte, Unterhaltungen und Bergnügungen wie eine leidige Arbeit erledigt hatte, reckte und streckte er sich, horchte auf den Schlasense atem seiner Mutter durch die dünne Bretters wand und schlich dann vorsichtig auß dem Haut sam auß der Stadt, über die das alte dunsse Sehr bald war er am See. Kein Laut sam auß der Stadt, über die das alte dunsse Schloß wie eine seize Wolke hing.

Und sommers, in den regungssosen schwüssen ien Nächten, wo der See Beklemmung auße atmete, sag er oben auf dem Brückenrand, über dem See, hing da zwischen Haut wenn der Nachtzug über nenhimmel. Und wenn der Nachtzug über Benstern und darin die Schatten unwahrs schloß wie eine seize Wolke hing.

Lein Nächten, wo der See Beklemmung außen atmete, sag er oben auf dem Brückenrand, über dem See, hing da zwischen Hauten. Und wenn der Nachtzug über bei Brücke rassellen wenn der Nachtzug über dem See, hing da zwischen Siere dem See, hing da zwischen Siere dem See, hing da zwischen Hauten. Und wenn der Nachtzug über bei Brücke rassellen wenn der Vachtzug über die Brücken und der Sees Beklemmung außen dassellen Rechten und Bassellen Seiters weiter dem Sees Beklemmung außen dem Staten dem Sees Bestlemmung außen dem Staten kannt dem Staten schlichen Staten aus der Sees Beklemmung außen dassellen Staten aus dem Sees Bestlemmung außen dassellen Staten auf dem Schlächen Sees Bestlemmund, außen dem Schlächen, wo der See Beklemmung außen daten seine kannt dem Sees Bestlemmund, außen dem Schlächen, wo der Sees Beklemmund, außen dem Nachtzug über dem Sees, hing da zwischen Hauten. Und wenn der Lauten Staten aus der Schlächen Sees Bestlemmund, außen dem Recke, lag er oben auf dem Eersen dem Sees. Bestlemmund, außer dem Schlächen Sch

mandten eines andern Lebendigen. Er fah bem Zuge nach, der so schnell verschwand, aber sein Brausen verklang so langsam in bem Schweigen ber Nacht. Er fah in bas im See zerfloffene Mondlicht, bas fich regte nach beendeter Schulzeit ins Geschäft eingeund hob, als ware es eine Decke über leben= bigen Befen. Er blidte über ben See, verfolgte die Lichter seiner Ufer — die Stadt am andern Ende war unfichtbar. In feiner Mitte frummte fich ber Gee und verbarg fie hinter Sugeln. Immer verlor fich ber Blick bes Suchenden in eine leere Finsternis.

Josef Egli wanderte Damm und Brude hinauf, von Ufer zu Ufer. Er war allein in der Nacht, mitten im Lande, das Städt= chen hinter fich, bor fich aufsteigendes Bebirge, bas Rauschen ber Wälber, ben Duft unbetretener Biefen. In der Nacht erftieg er einen Berg ohne Weg. Er fannte bas Land im nahen Umtreis. Es fiel ihm ein, von dort oben die Stadt zu suchen, die große Stadt, beren Lichter — so träumte er auch nachts nicht ausgingen, die einen hellen Schein ins duntle Land werfen mußten. Aber er fand fie nicht hinter ihren Sügeln. Mur ben himmel sah er im Norden heller wer= ben, fah bort bie Sterne ausgehen. Cr wußte nicht, daß das die Stadt war, die ihr Licht fo hoch hinaufschickte. Er glaubte, ber Morgen fame bort, und lief heim und warf sich aufs Bett, damit die Mutter aus bem unberührten feinen Berbacht schöpfte.

Aber die Mutter fah ihn an, als er an ben Frühstückstisch tam, und schüttelte ben Ropf über seine Blaffe. Er lächelte noch immer schüchtern und entschuldigend -, lief in den Laden, wenn die Türschelle ging, und ftand ba, verfaufte Rattun ober Wollstoff, zeigte einer Frau, die ein Weburts= tagsgeschenk brauchte, den kleinen Borrat an Galanteriewaren, alles altmodisch, verbogen, verblagt; ordnete die Schublaben, iprach mit ben Räufern, empfing einen kleinen Reisen= ben, gab eine kleine Bestellung auf - benn Josef Egli war in Stille, Ginsamfeit und Lebensfremdheit vierundzwanzig Jahre alt geworden, trug einen kleinen blonden Bart über dem Munde, wurde in aller Beimlich= feit von manchem Mädchen geliebt und ahnte nicht, daß seine Mutter sich längst mit Bei= undzwanzigsten Geburtstag, um ihm ihre burchstreifen und mutig ihre Fremdheit zu

Plane, die schon zu weit gediehen waren, als daß sie noch hätten umgestoßen werden fon= nen, vorzutragen. Ohne daß je ein Wort darüber gesprochen worden, war er nämlich treten. Das Leben schien keine andre Mög= lichkeit für ihn zu haben, als daß er so die Existenz seiner Eltern fortsette und Rinder zeugte, die das gleiche Leben ftill und wunsch= los in die Ewigfeit hinein weiterführten.

Aber es war anders beschloffen.

Es war an einem Sonntag im Juni, daß Josef Egli fünfundzwanzig Jahre alt wurde. Und während seine Mutter in die Kirche wandelte, verjüngt vom Sonnenschein und ihren Butunftshoffnungen, ging ber Cohn zum See hinunter, auf feine Brude. Überall war es sonntagsstill, und nur vor den Wirts= häusern wurden Tische und Banke gerichtet. Denn man erwartete an diesem schönen Tage mit Bahn und Dampfer manchen Ausflügler aus ben Dörfern am See ober ber Stadt am jenseitigen Ende. Bu diefer Stadt bin= über dachte Josef Egli. Co nabe war fie ihm und bennoch unbefannt. Er erinnerte sich, als Kind einmal mit seinem Bater bort gewesen zu sein; aber ba war sie für ihn nur ein nicht fagbarer Eindruck gewesen. Später war er als Schüler mit seiner Klasse unter Leitung des Lehrers hinübergefommen, und da hatten sie Mluseen und Landessamm= lungen besucht und öffentliche ober berühmte alte Bauten besichtigt. Dann als Jungling war er gelegentlich mit Kameraden in die Stadt gefahren; aber da wurde nichts andres getan, als daß man die Hauptstraße hinab= und hinaufging, halb schüchtern, halb frech, und dann in allerlei Birtsftuben einkehrte. Und niemals, so schien es Josef Egli, hatte er die ganze Stadt fennen gelernt, immer nur einen kleinen Teil von ihr. Gie mußte unendlich groß sein und erschien ihm wie der geheimnisvolle unerschöpfliche Schoß des Lebens felbst. Alles gab es in ihr, alle Glücksmöglichkeiten und Nöte, alle Nationen und Waren aller Länder und das viele, was er überhaupt nicht kannte und wovon er wohl gar nichts wußte ...

Die war er allein in ber Stadt gewesen. ratsplanen für ihn trug. Ja, sogar seine Und doch hatte er den nur halb bewußten Bukunftige war ihm schon ausgesucht, und Bunfch, einmal ganz frei und unabhängig feine Mutter erwartete nur noch feinen funf= bie Stadt genießen zu durfen, fie ziellos zu



erforschen. Er wollte bie Stadt erleben. Wie andre feiner Art die Liebe eines Madchens erfehnen und zum Biel ihres Weges machen, so erstellte er sich bas Ibol ber Stadt. Nichts ware ihm leichter gewesen, als einmal allein hinüberzufahren. Aber dieser bloße Gedanke erschreckte ihn, und er angstigte sich vor biefem Besuch, wie einen oft die lähmende Ungft des Besitzes ergreift, wenn man die Geliebte endlich im Urme hält.

Mus folden Gedanken wedten den Traumer die Kirchgloden. Er lief erschroden in die Stadt, fand aber ben Gottesdienft ichon beendet, die Kirchganger zerstreut und am Friedhofseingang, an dem gang nahe das Grab feines Baters lag, nur noch feine Mutter an ber Seite eines ftattlichen, festen Mädchens. Das war das Fräulein Kathrein Bunderli, die bei alten Berwandten im Städtchen aufgewachsen mar. Josef hatte fie des öftern in der Tangftunde herumgeschwenkt, auch einmal abends hier und da mit ihr gesprochen, wenn er sie am See traf, wo fie vom Tage ausruhte. Aber dann war fie für lange Beit in die Wirtschaftsschule eines entfernten Rantons gegangen. Er hatte gar nie mehr an fie gedacht, bis ihm unlängft feine Mutter fo beiläufig von ihrer Rudtehr erzählt hatte. Die alte Egli hatte sich nam= lich mit ben recht unwirschen und schwer zugänglichen Berwandten bes Mädchens angefreundet, hatte fie fich burch kleine Brozente beim Gintauf geneigt gemacht und fo langsam, bedächtig, aber fest bas Ret ge= fponnen, das fie nun ihrem Sohn über den Ropf werfen wollte. Fräulein Bunderli hatte — das wußte man allgemein — ein hubsches Erbteil von ihren Eltern her, fühlte sich bei ihren Bieheltern wenig wohl, und auch diese hätten gern, obschon sie reichlich Kostgeld bezogen, das junge Mädchen, das fie in ihrem geräuschlosen und abgeschlossenen Altern störte, woanders gesehen. Nun hatte die Mutter Gali vorsichtig bei Rathrein auf den Busch geflopft und, wie sie es benn nicht anders erwartet hatte, herausgehorcht, daß ihr Sohn nur den Mund aufzumachen brauchte, um die Braut heimzuführen.

Nun ging also Josef neben Rathrein bis zum Saufe ihrer Berwandten, die Alte hinter= her, mit Schmunzeln das stattliche Paar be= trachtend und die lette Masche ihres Neges knüpfend. Für den Mittag war das Fraulein mit ihren Bieheltern zu einem Braten geladen, den eine Nachbarin schon in der Eglischen Ruche besorgte. Man trat erft noch furg in das befreundete Saus ein, Fraulein Rathrein schenkte einen fühlen weißen Bein ein, man trant und verabschiedete fich, um sich eine Stunde später zusammen zu Tisch zu seten. Kathrein ging bis an bie Haus= tür mit und gab bem jungen Manne mit einem langen, offenen und prufenden Blick die hand. Sie blieb aber ernft und ftill, und in ihr unbewegtes angenehmes Besicht fam weber ein Lächeln noch eine madchenhafte Röte. Josef bagegen, ber gang ahnungslos war, schüttelte treuberzig ihre Hand, erinnerte fie noch einmal an den erften Balger, den fie zusammen getanzt hatten, und lächelte dabei in seiner schüchternen und entschuldigenden Weise.

Daheim fiel die Mutter sofort mit der Tür ins Saus. Ohne fich hinzuseten, nachdem fie nur ichnell nach ihrem Festbraten gesehen hatte, begann fie alle Borzuge bes Dadchens aufzugahlen. Gine begüterte Baife mit wirtschaftlichen Gigenschaften, sei fie hubich, ftattlich, lautern Charafters und beften Rufes. Sie fei in der Belt gewesen und befige Erfahrung und Lebenstenntnis. Ratur= lich hätten schon manche Eltern und Jung= herren ein Auge auf sie geworfen, und so gelte es benn für Josef, nicht lange zu gackeln und zu faceln. Sie, die Rathrein, wurde icon zugreifen. Denn Josef sei ein hubscher und feiner Menfch und gefund, fo blaß er auch meistens ausfähe, und gesitteter als fo manche andre im Städtchen, obschon er sich boch auch vieles leiften konnte. Denn fein eigen Erbteil lage in sicherften inlandischen Papieren auf der Filiale der Landesbant. Nun tame noch das Frauengut dazu; da gabe es eine hübsche Bahl Tausender, die gemächlich, aber beständig Franken zu Franten heden wurden. Das Geschäft wurde immer reichen, eine felbst stattliche Familie zu ernähren; man könnte auch ganz gut Rolonialwaren bazunehmen. Und dann, eines Tags, in einer ichonen Butunft, tonnte man wohl den Laden gunftig verlaufen und fich braußen ein fleines Unwesen erfteben. gabe es Land, Ader, Dbit, Buhner und Rühe. Und fie, die alte Mutter, verlangte bann bloß noch ein Altersftubchen, wo fie die Entel besuchen tonnten.

So malte bie Alte eifrig an ihrem eignen Blud weiter, ju bem ihr ber Cohn ver=



helfen follte. Aber ber fprang plöglich auf, fagte irgend etwas und lief hinaus, an den See hinab, auf seine Brude, um dort nach= zudenken. Doch war inzwischen der erste Dampfer gefommen und hatte eine große Schar Sonntagsgafte ans Land gesett. Frembe Rinder fpielten auf dem Damm, Angler aus ber Stadt ftanden auf ber Brude und war= teten auf Tische, die die Flußströmung mit fich führte, und nirgend mehr gab es Rube und Alleinsein. So lief er denn wieder heim, setzte sich in seine Kammer, in die aus ber Ruche her ber Mutter freudige Stimme schallte, und begann fein bisheriges Leben zu überdenken. Aber da gab es nicht viel zu denken, da war alles Stille und Ginfam= feit und namenloses Bunfchen und gar fein Erleben, fein Abenteuer, fein Schmerz und fein Glud. Da schüttelte er fich, von Ralte angeschauert, und fuhr haftig fort, in die Zu= tunft hineinzudenken. Aber nur bas gleiche fand er dort: wieder Stille und Ginfamteit und schmerz= und glückloses Aneinanderreihen ewig gleich ungestörter Tage. Da faßte ihn Sehnsucht nach eiwas anderm, zum erftenmal Sehnsucht nach warmer Liebe, nach Leben dicht bei ihm.

"Nathrein," sagte er laut und dachte an ihr unbewegtes, flares Besicht, an ihre offe= nen wahren Augen und ihre feste Sand. Ihm schien's, als ginge es warm über sein Berg. Mun geht die Tur auf, bachte er, fie tommt herein, auf mich zu, streichelt mich, ich ziehe sie an mich -

Aber ungewohnt, zu denken, war er plöß= lich matt und schwer, stand auf, rief nach der Mutter und sagte ihr, ohne sie anzusehen, schnell und heiser, daß er also heute nach Tisch die Kathrein zur Frau erbitten wolle. Aber da rief die Mutter: Rein, so schnell durfe das nicht sein; da sehe man, wie wenig er sich auf die Frauen verstände! Die Rathrein mußte ja denfen, er hätte es nur auf ihr Geld abgesehen, wenn er fo ohne Borbereitung sie um ihre Sand anginge. Er follte noch ruhig vierzehn Tage warten, in der Beit fame ihm ichon feiner dazwischen, sollte sich indessen bei Kathrein liebmachen, ihr Berehrung und Zuneigung bekunden und schließlich in schicklicher Stunde feine Abfichten gestehen.

Alles ging nach Bunich und Belehrung ber Alten. Kathrein fagte gur Beit mit fla= ren, ernsten Augen ja, gab Josef eine feste

warme Sand und wurde Weihnachten feine Frau. Das ganze Städtchen nahm halb neidisch, halb freudig teil an dem Greignis; aber schon nach wenigen Tagen fant die alte Ruhe auf Stadt und Menschen nieder, er= höht durch ben vielen Schnee des Sahres.

Aber Josef Egli hatte fich in einem ge= täuscht: seine Frau war nicht liebevoll und zärtlich zu ihm. Wohl treu besorgt um ihn, immer freundlich und bienstbereit, trat fie dennoch nie zu ihm, ihm über den Ropf zu ftreichen, nahm nie ohne Beranlaffung feine Hand, lehnte sich abends nie an ihn. Und doch faß er immer da und wartete auf diese fleinen Zeichen der Liebe, wünschte sie, wenn er allein war, inständigst herbei, im Glau= ben, ein großer Wunsch hatte zugleich Er= füllungstraft. Dabei wagte er felbit nicht, fich ihr mit folden Bartlichkeiten zu nähern. Und je inniger er die stille klare Frau zu lieben begann, besto scheuer wurde er ihr gegenüber. Und fie fühlte vielleicht nicht, daß es die Schüchternheit ber Liebe war, hielt es für Schwäche feiner Buneigung und entzog sich ihm ohne Aufwand an Worten und Gebärden, aber stetig. Und dabei er= starkte auch in ihr das Gefühl für ihn. Batte fie ihn anfangs nur gern gehabt als einen guten Menschen, fo begann fie jett, biefen ruhigen, blaffen und weltabgewandten Mann zu lieben. Ihr Blick folgte ihm mit zärtlicher Inbrunft; wenn fie feinen Tritt hörte, schloß fie bie Augen und lauschte darauf wie auf ein Leben in ihr. Und bei alledem - aus den ewigen Migverständ= niffen, aus der Scham und Scheu der Liebe - lebten fich diese beiden Menschen wieder auseinander, faum daß fie begonnen hatten, zusammenzuleben. Und bald war das Leben im Galischen Sause wieder völlig unver= ändert, bis auf den Umftand, daß nun ftatt einer zwei Frauen in Beschäft und Wirt= schaft tätig waren. Die alte Mutter hatte ihre Stube bem jungen Paar überlaffen und fich in ein Mansardenstübchen zurückgezogen. Sie felbst fah nur, was fie feben wollte, und ahnte nicht, daß unter ihr ein Leben, das alle Glücksmöglichkeiten enthielt, langfam auseinanderfiel.

So ging der Winter hin, die ersten Föhn= ftoge tamen über ben Oberfee gefegt, und in einer Märznacht brach ber erste rechte Frühlingssturm von dem Gebirge herab.



Egli von einem lauten Schrei, ber braugen in der schwarzen Stille aufgeklungen war. Er fette fich auf mit schlagenbem Bergen. Wie oft hatte ihn dieser Schrei geweckt! Er wußte, was nun tommen wurde. Er wußte, jest rauschen oben die Balder in beklem= mender Vorangst. Alles Morsche ruftet sich ba zum letten Rampf. Die jungen Stämme spannen sich. Und unten erschauert ber See. Mus feiner Tiefe herauf fteigt ein Bittern und läuft durch die Wasser. Das ganze Land ist still in großer Furcht und Gelig= feit zugleich, rudt zusammen und schweigt. Die Berggipfel schauen zueinander hinüber, nähern fich, ber Schnee auf ihnen betommt Tranen, ihre Bache baumen fich.

Und ein zweiter, langerer, einschneibender Schrei ertonte.

Josef Egli lauschte auf ben Schlaf seiner Frau. Er glitt vorsichtig aus dem Bett. Seine Nächte erwarteten ihn. Ihnen war er treulos geworden. Seit seiner Che hatte er nachts nicht mehr fortschleichen können; er fürchtete, den Schlaf seiner Frau zu ftören oder von ihr entdeckt zu werden. Und doch Nachtstunden auf der leeren Brude weckte ihn oft auf, er hörte die Stimmen des Waffers und bes himmels ihn rufen. Er blieb in seinem Chebett, wo nicht einmal Liebe ihn zurückhielt.

Raum war der neue Schrei verklungen, so rüttelte eine Riesenhand am Saufe. Die Fenfter klirrten, eine Tur sprang auf. Plog= lich war es, als ergöffe fich braußen burch bie Gaffe ein Strom. Es faufte, zischte und braufte, schwoll an und ab, ftieg höher, fant und verschäumte. Gine Totenstille folgte, bas war die lette Pause — Josef Egli wußte es -, die Boten waren vorübergebrauft, nun tam ber Sturm. Und ba hörte er ihn ichon auf ben Oberfee hinabstürzen, ichon in ben Ziegeln bes Daches wühlen und schon brüben, im Balde oben, ber aufschrie wie ein unversehens überfallenes Menschenheer.

Da hielt er es nicht aus. Rathrein schlief. Er zog sich an und lief hinaus, mit bloßer Bruft, ohne Müte. Er mußte fich gegen bie Hausschwelle stemmen, um die Tur wie= der schließen zu können. Und bann ergriff ihn der Sturm. Er trug ihn durch die

Mitten in der stillen Racht erwachte Josef plat, hob ihn auf den Damm, warf ihn auf die Brude. Josef klammerte sich an die Bruftwehr. Hinter ihm donnerte der Nachtjug vorüber, der Wind schien auch ihn zu schütteln; fein Larm wurde übertont von ben tausend Stimmen ber Luft. Der See tochte in großen schwarzen Blasen. Draußen leuch= tete Gischt auf. Tiefe Wolfen jagten vor= über, strichen oben um das finstre Polen= ichloß, schienen unten in den See zu fturgen. Taufend Sande ichüttelten an Josef, suchten ihn fortzureißen, durchwühlten ihn. Unbe= tannte Dufte ergoffen fich auf ihn, er trant fie und berauschte sich. Er hörte wie mit hundert Ohren in die Nacht hinein, hörte das Krachen der Wälder, das Praffeln der Dachziegel, das Klirren bes Glases in den Fenstern; er hörte im Hafen das Aneinanderprallen ber Schiffsleiber, die Brandung am Damm. Er konnte sich nicht länger halten, er ließ sich hinfallen auf die Brucke, an die Bruftwehr preffen und verging gang in Sturmesseligteit ...

MIS er nach vielen Stunden heimging bei beruhigter Luft und einem fußen Frühlings= duft, der in der Stadt gurudigeblieben gu war das das einzige, was er schmerzlich ent= fein schien, fand er in der Stube seine Frau behrte. Die Sehnsucht nach seinen stillen bei einer brennenden Kerze wach im Bett. Sie fah ihm angftvoll entgegen und fagte: "Wo warst du, Josef? Der Sturm hat mich geweckt, ich sah dich nicht und suchte dich im Hause. Aber du warst nirgend. Ich warte brei Stunden, Josef.

Er antwortete nichts, ging ans Fenster, glühend von bem Sturm und brennend in einer namenlofen Sehnfucht, wie er noch nie gebrannt hatte. Er haßte die Frau im Bett. Batte er jest allein fein durfen! Der Fohn war in sein Blut gedrungen. Er fieberte.

"Willst bu bich nicht mehr hinlegen?" fagte Rathrein. "Du haft noch zwei Ctunben Beit. Du brauchst mir nicht zu fagen, wo du gewesen bift, Josef." Er ging hinüber zu ihr und glaubte fie toten zu muffen. "Ich weiß," fuhr sie fort, "bu tust mir kein Unrecht an, Josef. Du bist frei, zu tun und zu laffen, mas bu willst. Rimm feine Rudficht auf mich. Ich vertraue bir unbedingt." Sie fah ihn mit ihren flaren Augen voll mütterlicher Liebe an. Und er begegnete zum erstenmal einem Blick voll seelischer Hingabe. Da lächelte sie. "Du bist rot und heiß," sagte fie mit ihrer guten Baffe, schleuberte ihn über den Schifflandes festen Stimme, "und fiehft schier glucklich aus. Du freust mich, Josef." Aber plots= lich sah er sie ernst werden und die Augen schließen, als erschräfe sie bor einem häß= lichen Bilbe. Und schon wieder fah fie ihn an und fagte leise: "Nein, nicht wahr? -Berzeih mir, daß ich unsicher wurde." Da begriff er die große Demut einer tiefen Liebe, und daß sie selbst bulben wurde, ihn mo= anders glücklich zu sehen; er nahm seine Frau bei ben Schultern, legte mit schneller Bewegung den Kopf an ihren Hals und fagte leise, in Scham und Schüchternheit: "Nein, ich war braußen im Sturm. Ich liebe ihn so. Ich liebe dich ..."

Er fpurte etwas in feinen Naden ftromen, richtete fich auf - aber Rathrein hatte bas Licht gelöscht. "Still," fagte fie leife, "ich weine bloß ...

Nur einmal noch während bes Sommers ging Josef Egli in die Nacht hinaus. Das war im August gewesen, in jener Nacht, als Rathrein ihm gesagt hatte, baß fie ihm ein Rind schenken wurde. Da stand er auf ber Brude, Sterne über, Sterne unter fich, mit einer fanften, wohltuenden Sehnfucht im liebe= warmen Herzen, das Leben verehrend und Gott bankend. Er fah bem Nachtzuge nach, aber ohne Wunsch. Ihm schien, ber Areis feines Lebens hatte fich neu gefchloffen, und er verlangte nicht hinaus aus feinem engen Bezirk. Er trug die ganze schöne Belt in sich.

In der Morgenftunde des schönen sonnis gen Oftersonntags schenkte Kathrein einem Mädchen das Leben. Sie litt ruhig und flaglos, wie es ihre Art war, und hatte nur die Wehmutter bei fich. Als dann ihr Mann hereinkam und zu ihr, ber Bleichen und Schwachen, trat, wies sie lächelnd auf bas laut schreiende Kind und begann zu weinen. Bum zweitenmal in ihrem Leben. Aber zum drittenmal follte fie aus großem Rummer Schluchzen ... Josef Egli trug nun fein Leben wie ein großes Glud, icuchtern, bescheiben, wie um Entschuldigung bittend und ein wenig angstlich, als hätte man feinen ungeschidten Ganben ein gartes, gerbrechliches Glas leichtfinnig anvertraut. Er fann barauf, feiner Frau ein Wochengeschenk zu machen, und beriet fich mit feiner Mutter, daß er ber Rathrein zum erften Ausgang ein gol= benes Rettlein umhängen follte. Um dies aber besonders hubsch und gut zu erstehen, beschloß man, er solle in die Stadt fahren und fich bort umtun. Gerade lag Rathrein acht Tage und sprach icon vom Aufstehen, als Josef sich zu der kleinen Reise ruftete. Ihm schlug das Herz. Er war in all ber Zeit nur einmal mit feiner bamaligen Braut bruben gewesen, um einiges Fehlende für den Haushalt zu erstehen; und wieder war ihm die Stadt grenzenlos, unerschöpflich und geheimnisvoll erschienen, verführerisch wie etwas Berbotenes oder Unbefanntes. Nun fagte er nicht ohne innerliche Unruhe feiner Frau Abieu, die sich lächelnd und wohl ahnungs= voll diefe plögliche, unerwartete und ein wenig rätselhafte Fahrt gefallen ließ. Die Mutter sagte ihm unten auf der Straße den Abschied und wiederholte noch einmal: "Spute dich nicht und laß dir Beit, frag' erst überall herum und nimm nicht das erfte beste. Und geh nicht in die Läden der Hauptstraße, wo bie Reichen und Fremden taufen. Da fommt Binsaufschlag hinzu und Bertauferlohn und Labenausstattung. Geh lieber in die 211t= ftadt hinauf, wo noch die rechten alten Sand= werter sigen und gute, brave Arbeit machen. Und fomm als Landesbruder und Anwohner am felben See und fag', wozu bu's willft. Und wenn du ju Abend in der Stadt ift, geh in ein rechtes Wirtshaus und lag bir nichts abgehen. Aber vor Nacht wirft du ja gurud fein. Und tu die Rette nur ordent= lich ein, daß du sie nicht verlierst. Und nun gruß' dich Gott, Cohn."

So fuhr Josef Egli mit einem wohlge= spickten Lederbeutel in die Stadt und begann, taum angefommen, sofort seinem Beschäft nachzugehen. Es dauerte auch nicht viel mehr als eine Stunde, da hatte er oben in der alten Stadt bei einem braven Goldschmied ein Nettlein erhandelt, zierlich und recht ge= arbeitet und mäßig schwer und billiger, als er gerechnet hatte. So holte er benn noch eine Schachtel feiner verzuderter Früchte hingu, beschaffte sich für den Halsschmuck ein Etui, in dem roter Atlas funkelte, und war bereit, heimzukehren. Denn er hatte große Gehn= fucht, das zierliche Rettlein seiner Frau um den weißen Hals zu legen und sie in die bunten glafierten Früchte mit ihren festen Bahnen beißen zu feben. Aber fein Bug ging erft zur Besperftunde, und ba hatte er benn noch viel Zeit vor sich. Er studierte die Plakate von Theatern und Schauftel= lungen; für alle war's zu früh. Da erst

gewahrte er den Frühlingssonnenschein in den Straffen. Run, wo er fein liebes Licht in ihnen fand, erschreckten und ängstigten sie ihn nicht mehr. Hatte er bis jest Herzklopfen und Betlemmung gefpurt, fo atmete er nun auf. Er richtete fich empor und befah fich bie Stadt und die Menschen. So viele gingen an ihm vorbei; aber obichon fie meistenteils die Sprache des Landes sprachen und die heimisch festen, geraden Büge im Gesicht hatten, erschienen sie ihm doch fremd und uns Sie waren anders gekleibet und trugen fich anders als er, hatten etwas Mübes oder allzu Gespanntes im Gesicht, eilten schnell aneinander vorüber, und feiner schien den andern zu fennen. Da waren Studenten und Soldaten, Arbeiter und feine Berren und dazwischen prächtig rauschenbe Frauen, ftolze schöne Geftalten, von Federn der Sut umwallt, unter bunten Schirmen, feltfam und geheimnisvoll anzuschauen.

Josef Egli besah sich Schauläden und Ladenschilder, las Reklameplakate, die Tafeln an Hauseingängen, verfolgte die elektrischen Straßenbahnen, dann ein paar Reiter und einen eleganten hellen Kraftwagen, ging durch ein stilles Villenquartier, wo weiße Häufer in aufgrünenden Gärten zu schlafen schienen, und erreichte dann die breite Promenadenstraße am See. Und beim Anblick der blauen blitzenden Vucht, von weißen Häusern in erstem Grün umsäumt, spürte er erst, wie müde und betäubt vom Straßenlärm er war.

Er ging wie mit letter Rraft in die Un= lagen hinüber und feste fich da auf ein fleines vorspringendes Plateau, auf eine Bant unter noch kahlen Linden, von wo er zur Linfen die schöne glanzende Stadt fah und rechts ben weithingestreckten See. Er suchte in den Duft der Ferne einzudringen und sein Beimatstädtchen zu erspähen, aber die Windung des Sees entzog es ihm. Nur die wohlbekannten Schneegipfel standen da fern am Frühlingshimmel. Raum aber er= tannte er fie. Gie schienen ihm hier viel ferner als daheim, und fast fremd war ihm der goldene Nachmittagsglanz auf ihnen. Da faß er nun in rechter Frühlingsmüdigfeit, langfam ichliefen feine Gebanten ein, faum noch mit ben Augen, nur noch mit bem Bergen genoß er bas junge Blau und Grun um sich, den Glanz ber Stadt, das Funkeln bes Waffers, ein weißes Segel und den ftillen Gang eines Dampfers. Dann plat=

scherte ber See, verspritte kühle Tropsen, ein Beilchenrüchlein wehte auf, Stimmen klangen sanft hinter ihm und entfernten sich, ein Hündchen beschnupperte ihn und lief ersichreckt davon, als er sich nach ihm bückte. Sine neue Art Glück erfüllte ihn, und in diesem Zustande war ihm, als wäre er längst von seiner Heimat und allem, was ihm lieb war, gelöst, als lägen Jugend, She, Liebesfreuden ewig weit zurück, und er säße da, ein freier Mensch, bereit, wartend, gesaßt auf alle unbekannten Seligkeiten dieser Erde.

Ploglich fuhr er erschreckt zusammen. Er hatte, in sich versunken, nicht bemerkt, daß fich jemand zu ihm auf die Bank gesetzt hatte, und sah nun neben sich eine schöne, reich gekleibete Dame, die ihn prufend, aber freundlich anblickte. "Nicht mahr," fagte sie endlich in einer reinen, aber sonderlich flin= genden Sprache, "Sie find fremd hier und freuen sich an unserm schönen See?" tonnte lange nicht antworten, benn ihn verwirrte die fremdartige Schönheit ber Frau. Sie hatte um ein weißes Geficht gang schwarze Haare gelegt, und in ihren braunen Augen war ein unfaßbares Auf und Ab von Glanz und Dunkelheit, von Bohlwollen und Ralte. Endlich gab er verwirrt eine kurze Antwort und wollte aufstehen. Aber fie hielt ihn mit einer schnellen Bewegung ihrer unbefleibeten, gang blaffen Sand gurud und fagte lachelnd: "Nein, wenn ich es bin, die Gie hier vertreibt, so will ich gehen." Nun mußte er bleiben, und es dauerte nicht lange, jo tvaren sie in einem schnell vertraulichen Besprach begriffen. Josef Egli erzählte ihr von feinen Lebensumftanben und wunderte fich selbst dabei, wie er dazu fame, einer Fremden fo freimutig von fich zu berichten. Berschlossen wie alle Menschen seines Landes, vielleicht noch verschlossener als diese durch die tiefe Einsamkeit seiner Jugend, war er plöglich rudhaltlos vertrauend. Das Berg ging ihm auf, da er die Frau so mohlwol= lend zuhörend und freundschaftlich interessiert fand. Ihm war bald, als fennte er fie feit langer Zeit, und auch ihr schönes Gesicht dünkte ihm bei aller Frembartigkeit doch längit bekannt. Auch fie ergahlte ihm von fich, daß fie in früher Jugend mit ihren Eltern von Polen aus hier eingewandert fei und nun feit beren Tobe ein eignes Beschäft betreibe, das fie mohl ernahre. Sonft lebe fie ftill und jurudgezogen und fage nur bes

Abends gern hier auf dieser Bank, wo fie reiche, unabhangige Dame gehalten, beren heute einen fo brav und fein aussehenden Laune, mit ihm zu sprechen, er fich nicht Fremben getroffen hatte. Db er wie fie an erklaren fonnte. Fügungen bes Schickfals glaube?

Er verstand sie nicht, sah vielmehr auf bie Uhr und fand mit Schreden, daß er fei= nen Bug nicht mehr erreichen fonnte. Und auch jest erft bemerkte er, daß die Sonne ichon hinter einem Sügel stand, Dammerung auf Stadt und See lag, indes nur noch im Süden das Schneegebirge im goldenen Abendschein glänzte. Verfäumnis hörte, lachte fie mit freundlichem Spott hellauf und schlug ein gemeinsames Abendessen in der Stadt vor. Josef Cali, an Frau und Rind denkend, vermochte den= noch nicht nein zu fagen und folgte ihr in die Stadt zurud, wo ichon die ersten Lichter aufflammten und die Fenfter der Magazine in Belligfeit erftrahlten. Mit Beflommen= heit nahm er mahr, wie man feine Beglei= terin anblicte und ihr nachschaute. Halb war er stolz und halb verlegen. Und zu= lett glaubte er gar nicht mehr, daß er felbst es war, dem dies liebliche Abenteuer wider= fuhr.

Bor einem prächtigen Sause blieb seine Begleiterin ftehen und wies auf ein feines Restaurant, vor bessen Elegang Josef erschraf. Er fah an feinem fleinftädtischen Angug berab und wurde um jo verlegener, als er baneben bie Elegang ber Fremben mufterte. Er wußte auch nicht, wie er sich bort drinnen auf dicken Teppichen an funkelnden Tischen benehmen follte, und wollte ichon etwas fagen, als die schöne Frau fich umwandte, seine Band ergriff und ihm lachelnd guraunte: "Biffen Sie, es ware boch wohl behaglicher, wir äßen bei mir. Es wird ja nur einfach und bescheiden sein, aber reichen wird es schon für zwei. Auch ein Krüglein Wein soll nicht fehlen. Und wir sigen da nicht unter ben neugierigen Augen so vieler Fremder. Nom= men Sie also ohne Umstände mit, wir find bald da." Und wirklich erreichten fie schon nach wenigen Minuten ein stattliches, frisches Baus in einer ftilleren Rebenftrage. Die Dame zeigte auf ein Meffingschildchen an ber Tür und sagte: "Da sehen Sie, zu wem Sie gehen, und finden auch bald meine Be-

Im erften Stockwerk lautete fie an einer Tur, die alsbald von einem nicht mehr jun= gen, aber zierlich gefleideten Mädchen geöff= net wurde, die sofort ein paar leise Befehle ihrer herrin erhielt und fich zurudzog, nach= dem fie Josef den Mantel abgenommen hatte. "Sie follen zuerft meinen Arbeitsraum feben," fagte nun Fraulein Olga und führte ihn in Alls die Frau von seiner das erste große Zimmer, wo auf leichten Gestellen große Hüte schwankten und in Regalen an der Wand bunte Blumen, Federn und Bogel glängten und schimmerten. Leichte Schleier flatterten auf, Bander lagen auf der Erbe, und große Spiegel fingen ben letten Tagichein aus ben Genftern auf. schaffe ich also," sagte bas Fraulein, "und verschönere und schmude die Damen ber Stadt. Man tauft gern bei mir. Und es ist hubsch, daß auch für mich dabei mal ein Feberlein oder eine Blume abfällt." Damit löste sie ihren prächtigen hut vom Kopf und richtete vor einem Spiegel ihre locige Frifur. "Und nun", fuhr fie fort, "tom= men Sie zum Effen. Meine Birtichafterin wird wohl ichon gerichtet haben." Gie gin= gen in den Nebenraum, ein freundliches, mäßig großes Zimmer mit blumiger Tapete und hellen Möbeln, und fanden bort in ber Tat die elektrische Lampe schon aufgedreht und den Tisch für zwei Personen gedeckt. Das ältliche Mädchen war gerade dabei, noch ein paar Schuffeln aufzusetzen und zwei Krüge Wein zu verteilen. Josef, der wirklich an ein knappes und bescheidenes Abendbrot ge= bacht hatte, fah mit Staunen eine Bafteten= terrine auf bem Tische, eine Buchse mit Carbinen, eine Schuffel faltes Fleisch, Salat und manches andre. Dazu fand er bas Service und die Weingläser von schönfter Art, alles blitend und funtelnd, und - wie es ichien - silberne Bestecke. Das Fräulein schien feinen Blicken zu folgen und fagte leichthin: "Ja, das find Erbstude unfrer alten polni= schen Familie. Ich habe gern einen hübschen Tisch. Aber nun feten Sie fich, und guten Appetit!" Sie stellte noch ein Glas mit weißen Narziffen zwischen die Schuffeln, und schäftigung babei." Und er las ben Namen bann begannen fie zu effen, erft schweigsam Olga Borinski und darunter das französische und nur von Zeit zu Zeit sich ansehend. Bort Modes. Er erstaunte, benn er hatte Und wenn fie fich anfahen, fo lachelten beide: an fein Geschäft geglaubt und fie fur eine Sofef ichuchtern und wie um Entschuldigung



bittend, aber die Frau immer strahlender als waren fie zwei allein weit und breit. und freudiger. Bis Josef, Meffer und Gabel ist das möglich, daß ich hier bei Ihnen site, Mutter und Frau warten lasse? Und mir ist boch, als mußte es fo fein." Aber fie legte über den Tisch hinüber ihre Sand auf feine und sagte: "Berbrechen wir uns nicht ben Ropf über Dinge, die wohl fo kommen muß= ten, wie sie famen. Benießen wir diese Stunde und freuen wir uns aneinander. Sie find ein lieber Menfch."

Er errotete unter ihren Worten weniger als unter ihrem feltsamen Blid und griff nach dem Glas, das fie immer wieder voll= schenkte. Und als er nicht mehr trinken wollte, fagte fie erst: "Auf Ihre Frau!", bann: "Auf Ihre Mutter!", bann: "Auf Ihr Kind!", "Auf Ihre Stadt!", und so mußte er auf die Gefundheit ber Seinen weitertrinken, bis die Krüge leer waren. Da ftand das Fraulein auf, rief nach bem Mabchen zum Abbecken und führte ihn in ein brittes Zimmer. Das war fast uppig eingerichtet mit Spiegeln, Borhangen, Seffeln und Sofas und Lampen, die unter bunten Seiben= und Perlenschirmen brannten. Sie setzten sich beide auf einen Diman und schwiegen vorerst. Bon Josef Egli mar die Berwunderung gewichen, alles erschien ihm schon selbstverftändlich, er glaubte, seinen alten Menschen irgendwo zurückgelassen zu haben mit allen Berpflichtungen und Rudfichten und nun ein freier Mann zu fein, ber auf Abenteuer auszog. Da saß das holdeste neben ihm. Und er legte scheu, schamhaft und noch nicht im rechten Blauben an fein Blud feine Hand leicht auf ben Schoß ber Frau und fragte faum hörbar: "Was wollen Sie von mir?" Da neigte fie fich zu ihm, und ganz dicht vor sich sah er ihre weiße matte Haut und ihre großen Augen, die jest ganz Strahlen waren. Er spürte einen zarten feinen Duft, der sie einhüllte. "Was ist das?" fragte er. Sie sagte leise einen fremben Namen und legte ihren Ropf auf seine Bruft. Um stärtsten quoll der Duft aus ihrem haar, und da ließ er feinen Mund hineinsinken und trank ihn wie ein Durstiger. Sie lagen rauschende Leben in sich selbst. Denn drau-Ben war es ganz Abend geworden, ganz

Endlich legte die Frau ihre Bande um Jofefs fast fallen laffend, bestürzt jagte: "Aber, wie Wangen, hob feinen Ropf auf, füßte ihn schnell, aber heiß mitten auf den Mund und bie wir uns doch nicht kennen, und zu Saufe fagte: "Jest mußt bu gehen. Es fahrt nur noch ein Zug zu dir, und beine Frau wird nicht schlafen, ebe bu kommft."

"Was war in Er stand taumelnd auf. bem Bein?" fagte er mit feinem rührenden Lächeln. Sie sah ihn an. "Das Leben!" fagte fie langfam und leife. Er ftredte die Arme nach ihr aus. "Du Leben!" fagte er und umschlang fie. Da fiel fie an ihn, füßte ihn, wo ihr Mund ihn traf, ließ ihn los, fah ihn an, ber mit geschloffenen Augen dastand und wankte, sagte: "Du bist so rein! Du bist so rein!", fußte ihn weiter, flusterte wieder diefelben Worte, und als fie ihn zum letten Male losließ, war er gang verloren. Er ging zur Tur, dort nahm er das Ctui mit dem Kettlein aus der Tasche und gab es ihr hin. "Bergiß mich nicht," sagte er und schloß bie Augen vor Schmerz. fie nahm es nicht, sagte fanft: "Und beine Frau? Willft du mit leeren handen fommen? Und ich, ich lieb' bich allein. Du hast mich reich beschenkt. Willst bu benn nie mehr wiederkommen?" Er schüttelte ben Ropf. "Nie mehr." Hatte er fie angesehen, so hätte er vielleicht wahrgenommen, wie ihre Augen talt, fast bose wurden. "Ich wollte," sagte fie, "ich hätte ein Zaubermittel, dich zu hal= ten. Ich hatt' es in ben Wein getan. Ich möchte in beinem Blute fein, und bu folltest mich nie wieder verlieren! Aber umarmen will ich dich noch einmal." Und sie zog ihn schnell an sich, füßte ihn wilb und lange, fagte dann hart und laut: "Geh, geh!" Und er fand sich betäubt und schwankend auf der Treppe. Wie im Schlaf erreichte er die Strafe, und traumwandelnd ging er ben Weg zum Bahnhof. Er spürte an fich den Duft der Frau, aber der Nachtwind umwehte ihn und würde ihn bald fortgetragen haben. Als er im Zuge saß, da erst glaubte er zu erwachen aus einem sugen schweren Traum. Er wollte an die Fremde denfen, aber ihr Bild entglitt ihm. Sie entschwand ihm ferner von Herzschlag zu Herzschlag. In welchem früheren Leben benn war er lange so und hörten nichts als bas dumpfe ihr begegnet? In diesem konnte es kaum gewesen sein.

Er griff in die Tasche nach dem Etui still, und auch im Hause regte sich nichts, und zog erstaunt mit diesem zusammen ein



feines Frauentuchlein aus Batist heraus. hier und dort nicht aufrechtzuerhalten. Wenn Die Buchstaben der Olga Borinsti waren er mit seiner Frau bei Tische saß, so ermit gruner Seide hineingestidt, und es ent= ichien ihm bas icone Bild jener andern, ftromte benfelben garten, aber ftarten Duft, wie fie ihm ben roten Bein zugetrunten der die Frau umweht hatte. Wie tam es nur zu ihm? Db fie es ihm beimlich bei= gesteckt hatte, damit er es ihr wiederbrächte? Ober war es ein Zaubermittel, das ihn an fie binden follte, solange er es bejaß? Er besann fich schnell, ließ das Fenster her= unter, um das Tüchlein hinausflattern zu laffen. Aber er ließ die schon erhobene Sand wieder finten, fiel zurück an die Holzwand bes leeren raffelnden Wagens, und mahrend ihn ein neues glückliches Lächeln, das fein Geficht noch nicht fannte, verflärte, legte er sich das Tuch über Augen und Mund und trank ben Duft, wie er vor einer Stunde die neuen heißen Ruffe der unbefannten Frau getrunken hatte. Ghe er ausstieg, verbarg er das Tüchlein forgsam in einer Innen= tasche seiner Weste.

Er war froh, daß er seine Mutter schon schlafend und feine Frau zwar noch wach, aber im Dunkeln fand. Sie begrußte ihn leise, um bas kind in ber Wiege nicht zu ftoren, und bat ihn, ohne Kerze fich zu ent= kleiden. Er warf schnell die Kleider ab und flüsterte seiner Frau, die ihm schalfhaft sein langes Ausbleiben vorwarf, muhjam eine heitere Antwort zu. Aber fie war schon im Einschlafen, nun fie ihn bei fich wußte.

Lange blieb er noch am Fenster stehen, hinter sich den friedlichen Atem von Mutter und Rind, und fah zu den hellen Früh= lingsfternen hinauf. In ihm war ein Wogen von Mufit, ein tiefes melodisches Brausen, aus bem fich ein heller Befang heraushob. Es war das Leben, was in ihm fang, er wußte es. Er fühlte nicht Reue und nicht Quellen zugleich schöpfen. Wie war er be= zen vor der Tur des Frauleins Olga. anadet! Er dankte Gott.

und Sicherheit bei Josef Egli nicht vor. Er auf eine Tur und ließ ihn ba eintreten. vermochte bie reinliche Scheidung amischen Fraulein Diga fag in ihrem Arbeitszimmer

und den Ropf zurudgebeugt hatte, daß ihr weißer Hals fich entblößte. Und wenn er Rathrein füßte, so geschah es wohl, daß plöglich ein garter, aber starter Duft ihn anwehte, und er riß die Erschreckende an fich, im Wahn, es fei die andre. Dann ließ er fie bestürzt fahren, wandte fich ab und kehrte erst nach langem wieder zurück mit feinem schüchternen, entschuldigenden Lächeln. Aber jenes andre neue Lächeln eines neuen Glüdes tam nie wieder auf fein Geficht zu= rud. In die Stadt fuhr er nicht mehr. Er wußte, bas wurde seinen Zwiespalt nur erhöhen. Und vielleicht wurde er in der Ferne jene Frau doch noch vergeffen.

Da begab es sich, daß er etwa drei Wochen nach jenem Abenteuer in der Stadt mit fei= ner Frau einen Sonntagsbefuch machen mußte. Er holte bagu feinen guten Rod aus bem Raften, ben er damals auf feiner Fahrt ge= tragen hatte, und wie er die Beste aufhob, entströmte fie jenen unvergeglichen Duft ... In ihrer Tasche lag das feine Frauentuch= lein, und als Josef es hervorzog, da über= wältigten ihn Erinnerung und Sehnsucht und Freiheitsgelüste, daß er fein Gesicht darin verbarg und vor Berlangen laut aufschluchzte. Ja, das war wohl das Zaubermittel, das ihn an die Fremde band. Er mußte es forttun. Aber er hatte nicht bas Berg, bas feine Ding zu zerreißen oder fortzuwerfen. Dein, er wollte es ihr felbst gurudgeben. Und noch am felben Abend erklärte er Mutter und Frau, er wolle am nächsten Tage in die Stadt, um dort Bestellungen ju machen. Er hatte bei feinem damaligen Befuch ge= Kummer. Denn was da draußen in der sehen, wie vorteilhaft man dort einkaufen Stadt geschehen war, hatte nichts mit dem tonnte, vorteilhafter als bei ben geriffenen hier daheim zu tun. Er hatte niemandem Reisenden; und fie murben ichon mit ihm Unrecht getan. Hier war er Josef Egli, zufrieden sein. Die Frauen stimmten ihm Gatte und Bater; draußen aber war er ein unwiffend zu; und alfo fuhr er am nächsten freier junger Mann, andern Namens, andern Mittag in die Stadt hinüber. Dort machte Standes, hatte nichts mit Josef Egli ge- er nun in der Tat erst einige schnelle Gänge mein. Er fühlte fich voll Seligfeit verdop= in Engroshäufer, bestellte bies und jenes, pelt und durfte nun das Leben aus zwei und ftand bald mit hochauftlopfendem Ber-

Das ältliche Mädchen öffnete ihm mit Aber natürlich hielt diese anfängliche Rube einem schier vertraulichen Lächeln, deutete



und schmuckte einen Sut. Als fie ihn fah, ließ fie Febern und Tull und Blumen fallen, sprang auf, eilte auf ihn zu und wollte ihn umschlingen. Aber er sagte mit aller Kraft: "Ich bringe Ihnen nur Ihr Tüch= lein wieder, das Sie mir damals in den Rock gesteckt haben. Und nun adieu!" Sie nahm es ohne Berlegenheit, hielt ihn aber fest und meinte, sie konnte ihn bei dem hei= Ben Maiwetter nicht wieder fortlaffen ohne eine kleine Erquickung. Sie führte den ichon wieder Willenlosen in die andre üppige Stube, wo heute die Sonne in allen Spiegeln fpielte, zwang ihn, sich zu setzen, blieb aber selbst vor ihm stehen und begann eine lange und ernsthafte Rede.

"Ich weiß," sagte sie, "sehr gut, daß Sie nur gefommen find, weil Gie mich nicht vergeffen haben, weil Sie mich liebhaben und sich sehnten, mich wieder zu fussen. Und ich habe auch täglich auf Sie gewartet und bei jedem Läuten gedacht, Sie mußten es end= lich fein. Nun find Sie da, und ich fühle, daß wir beibe schon aneinander hängen durch irgendein Berhängnis. Aber bennoch will ich Ihnen jest die volle Wahrheit fagen, weil ich Sie für einen guten und reinen Menschen halte und nicht will, daß Sie durch Ihre Liebe zu mir unglücklich und zerriffen werden sollen. Ich bente babei nicht an mich. Lieber heut' einen ichnellen Schmerz als übers Sahr einen langen und nie vernarben= den. Ich bin Ihnen die Wahrheit schuldig, weil Sie rein sind, und weil Sie mich aufrichtig zu lieben scheinen. Und das beglückt mich fehr," fügte fie hinzu, mit Tranen in ben Augen.

Darauf begann fie, immer in ber Stube auf und nieder wandernd, ihm ihre Lebens= umstände zu erzählen, mit bem Beftandnis anfangend, daß sie ihm bamals auf ber Bant nicht die Wahrheit gesagt hatte. Bielmehr verhalte es sich so: Sie war in War= schau aufgewachsen und hatte als fünfzehn= jähriges Madchen eine Stiefmutter bekommen, die sie ohne Urfache haßte. Einem uner= träglichen Busammenleben war fie schließlich entflohen und hatte eine Stellung als Befellschafterin in einem guten Sause ange= nommen. Dort war fie zwei Jahre lang gut aufgehoben gewesen, hatte manchen Berfüh= rungen junger und alter Berren widerstan= den, bis eines Tags ein blonder Fremder gefommen war, deffen Lockungen fie nach=

gab. Sie war ihm an diejen See gefolgt, wo er nach wenigen Monaten eines gro-Ben Liebesgluds gestorben mar. Sie blieb allein und ohne Silfsmittel zurud, wollte in ihre Beimat nicht zurudfehren und erlaubte schließlich einem Befannten, ihr einen Sut= falon einzurichten. Denn fie war geschickt in allen Fingerarbeiten und hatte einen an= geborenen Beschmad. Natürlich durfte fie ihrem Beschützer einen gewiffen Lohn nicht schuldig bleiben. Dazu fam, daß der Erlös ihrer Arbeit ihre Lebensansprüche nicht be= friedigen konnte; fie war an einen beichei= benen Aufwand gewöhnt und konnte oder wollte bem nicht entsagen. So war fie gu diefem Leben gekommen.

"Ich erzähle Ihnen," sagte sie und septe sich nun endlich ihm gegenüber auf einen Stuhl, "dieses alles ohne Ausschmückung. Ich will mich nicht vor Ihnen verteidigen, aber auch nicht anklagen. Ich glaube nicht, daß ich letzten Endes so arg schuldig bin. Iedensalls aber bin ich nicht das, was man bei Ihnen ein anständiges Mädchen nennt. Und zum Schluß bitte ich Sie nur noch um Berzeihung, daß ich, so unrein ich bin, an Sie mich herangedrängt und Sie zu einer Neigung veranlaßt habe, die Sie jetzt besreuen oder gar verwünschen müssen."

Aber Josef Egli, bessen Gesicht zerrissen war wie von unerträglichen Schmerzen, sagte: "Und wenn meine Liebe Ihnen helsen könnte? Warum sollten Sie nicht wieder rein wers ben und die Bergangenheit —"

Doch da sprang sie auf und sagte: "Nein, machen wir uns keine Komödie vor. Meine Vergangenheit kann nie wieder ungeschehen gemacht werden. Und ich kann mein Leben nicht mehr ändern. Meine Liebe zu Ihnen könnte groß und stark und rein sein, aber in allem andern bliebe ich doch die, die ich bin. Man muß mich lieben, wie ich bin, aber ohne Hoffnung, mich ändern zu können."

Da fiel Josef von seinem Sessel auf die Anie, streckte die Arme nach ihr aus, sieß den Kopf sinken und sagte verzweiflungsvoll: "So liebe ich dich denn hoffnungssos."

Seitbem fuhr Josef Egli unter Vorwänsben, die ihm die harmlosen Frauen seines Hauses leicht glaubten, jeden Monat einmal in die Stadt und verlebte dann einen Tag, in dem die Sehnsucht, die Liebe, die Leidensschaft vieler Wochen zusammengepreßt war,



mit seiner iconen Beliebten, die ihn in ein unbefanntes Glud ohne Grenzen eingeführt hatte. Er war ber erfte feusche Mann, ber ihr im Leben begegnet war, und so holte fie für ihn aus verschütteter Tiefe ihres Befens eine ihr fonft frembe Bute und Reinheit herauf. Bei ihm berließen fie alle Schatten ihres leichtfinnigen Lebens, und in diefen Stunden war fie feiner wert. Sie verhehlte ihm nicht, daß sie ihr Leben in nichts ge= ändert hatte, aber er trug das als notwen= bigen Schmerz, mit bem er bie Götter wegen feiner Liebe versöhnte. Etwas Beidnisches war über ihn gefommen, wie er meinte, aber es war nur die Jugend, die ihn befallen hatte. Manchmal, wenn er bei ihr faß und braußen die Türglode ging, schrat er zu= fammen und meinte einen andern braugen zu hören, der die Geliebte beanspruchte. Aber fie beruhigte ihn, und ihr Geficht war fo heiter und rein, als gabe es nichts Schimpf= liches in ihrem Leben. Sie ftrich ihm über bie Stirn, und Josef Egli war gang verloren in Glud, Jugend und Liebe. Er betete das Leben an.

Bu Sause jag Frau Rathrein nachts wach in ihrem Bette, das noch immer von bem ihres Mannes abgeruckt an ber Wand ftand, und wartete auf seinen Schritt unten in der Gaffe. Trat er ins Zimmer, so stellte fie sich schlafend und beteiligte sich am nächsten Morgen nur zurudhaltend an den geschäft= lichen Fragen der Mutter. Sie nährte bas Kind und schien über biefem jungen Leben, das von dem ihren trant, zu übersehen, daß ihr Mann zu den freundlich=fühlen Bewohn= heiten ihrer ersten Chemonate zurückgekehrt war. Aber ber verschwiegene Schmerz um feine Entfremdung vertiefte nur ihre Liebe. Als einzige nahm fie die Beranderung fei= nes Wefens, das Aufblühen feiner Mann= lichkeit wahr und riet in aller Unschuld und Unwiffenheit die Wahrheit, daß eine große Liebe zu einer andern in fein Leben ge= tommen fein mußte. Und Josef ahnte, daß feine liebende Frau alles riet, und wenn fie an ihm vorbeiging ober einen Teller vor ihn hinstellte, so geschah es, daß er sich an ihren Arm lehnte und da von seinem Glück ausruhte - von ber wilden Liebe bei ber ftillen Liebe. Denn er hatte nicht aufgehört, feine Frau zu lieben. Er fühlte feine Bei= mat in ihrem Bergen - aber auch im Ber= zen der andern war er beheimatet. Er hatte die eine nicht missen fönnen und die andre nicht aufzugeben vermocht. Erft beide gu= fammen waren die gange Liebe und bas ganze Leben. Erft jett war er ein voller Mensch geworben. Und nicht von Teilung, fondern von Erfüllung und Erganzung fei= ner Seele durfte gesprochen werden. Und als schönste Lösung erträumte er bisweilen ein Busammenleben mit beiden Frauen im gleichen Saufe, ohne aber dabei an die Frauenfeelen zu benten. Er fühlte fich nir= gend im Unrecht, es fei benn, daß er vor feiner Frau von der andern schwieg.

So gingen Sommer und Berbst bin, und bie Tage bes Glüdes wurden fürzer. Regen floß an ben Scheiben hinab, hinter denen er die Beliebte hielt, und wenn er beim= tehrte, warf ihn der hoffnungslofe Berbit= sturm an die Tür seines Hauses. Und der Winter machte ihm die seltenen Nachmittage ber Liebe schon zur Liebesnacht, bis mit bem aufblühenden Jahr wieder junges Licht bie Beliebte verklärte und endlich Margsonnenschein die fleine Stube füllte und in allen Spiegeln spielte. Da, als seine Liebe und sein Doppelleben fast ein Jahr gewährt hatten, begann Josef Egli plöglich, was er bisher so selbstverständlich als sein gutes Recht betrachtet hatte, als Druck und Lüge zu empfinden. Er vermochte nicht mehr in Kathreins Augen zu sehen, die bennoch immer ohne Vorwurf waren. Er schämte fich vor seinem Kinde. Und was bisher glückliche Harmonie in ihm gewesen war, wurde all= mählich Zwiespalt und Berriffenheit, und er empfand es schmerzlich, bas einzig große Gefühl seines Lebens zu teilen und zwei verschiedenen Frauen zuzumeffen, ftatt es einer einzigen ungeteilt zu laffen. Der Glang bes Bludes wich aus feinem Beficht, feine Bedanken zerriffen wie feine Seele, und je voller alles Land dem Ofterfest entgegen= blühte, desto mehr verfiel er, litt und sehnte sich nach innerm Ausgleich. Er empfand es jest als Bitterftes, daß erft beide feiner Reigungen zusammen eine ganze Liebe waren; benn bei der Reigung zu seiner Frau fehlte ihm schmerzlich die Leidenschaftlichkeit des Begehrens, und in den Umarmungen feiner Geliebten schmerzten ihn ihre Unfruchtbar= feit und ber ewige Stachel bes Berlangens. Aber in berfelben Liebe rafen und ruhen, vergeben und fich befinnen, genießen und schöpferisch sein: das war die Bollendung sich verzehrte. -

Er verbrachte seine Nächte wieder brau-Ben. In ben Frühlingsfturmen ftand er auf der Brude über dem wogenden See. Die Bellen trieben ber Stadt zu, gejagt von ber Strömung des Fluffes, ber vermuftend von den Bergen in den Obersee stürzte. Der Stadt zu, wo die schmerzlich Geliebte, in der Liebe noch immer sehnsuchtsvoll Begehrte schlief. Sie erschien ihm manchmal wie die Bertorperung ber Stadt felbft, ihrer Schönheit und Runft, ihrer Unerschöpflich= feit und Ratfelhaftigfeit, auch ihrer Lafter, aber auch ihrer Beseligung. Unter ihm, fo bachte er, floß ber Strom, ber burch bie Stadt zog, nicht weit von ihrem Sause, er brachte zu ihr den Wind, der ihn hier um= fauste. Und Josef Egli, auf der Brude ftehend, an sein Weib und an seine Geliebte denkend, beide liebend, sehnsuchtsvoll und jede unvollkommen liebend, weinte in die Strömung hinab. Der Fluß trug seine Trä= nen fort, löfte fie auf, vereinte fie mit ber Unendlichkeit. Josef Egli fühlte fich, feit er litt, als Teil des Alls, nicht mehr ein einfamer Einzelner, sondern ein Beschöpf im Bufammenhang mit bem großen Leben. Er glaubte alle Leiben des Lebendigen zu tragen. Er allein war Mensch unter gludlich Fühllosen, benn er allein erlebte ben 3wiespalt und die Unvollkommenheit des Menschen.

Aus der Unverföhnlichkeit des Lebens zur ausgleichenden Berfohnung ber Ewigfeit zu gelangen, diefe Sehnsucht erfüllte ihn schließ. lich gang. Und bas Bilb bes wesenlofen Todes, in dem alles Berriffene eins wird, begann ihm lockender zu erscheinen als je die Gestalt seiner Geliebten. Und gang benommen von solchen gefährlichen Bunfchen, fuhr er nach ben Oftertagen in die Stadt. Es war nun gerabe ein Sahr, daß feine Liebe währte. Aber als er heute die kleine verschwiegene Stube betrat, war sie dunkel von dem trüben und wolfigen Frühlings= tage, und als feine Beliebte auf ihn gufprang, wehrte er fie mube ab und fette fich ftill in feinen gewohnten Stuhl. Gie verfuchte vergeblich mit freundlicher Bemühung, ihn in ein heiteres Gespräch zu bringen, aber er fagte endlich: "Nein, lag mich. 3ch tann mich nicht mehr freuen. Es muß anders werden." Da nahm sie liebevoll seine Hand

bes Gefühls, nach beffen Unerreichbarfeit er und begann mit fanften Borten gu reben. Sie fühle längst, sagte sie, daß ihn etwas bedrude, und sie misse auch, mas es sei: die Lüge vor seiner Frau. Aber nun sollte alles ein Ende haben, benn fie fei auch über fich felbst ins reine gekommen. Er folle mit seiner Frau alles offen bereden und fich bon ihr trennen. Sie, feine Geliebte, sei nun bereit, ihm überallhin zu folgen. "Ich bin," fagte fie, "burch beine Liebe eine andre und beffere geworben. Unfangs war ich noch bofe und gemein und muß bir geftehen, daß es mir fast eine Luft war und meine Liebe erhöhte, daß ich dich beiner Frau fortnahm. Heute bin ich anders. Ich will meine Bergangenheit ausloschen und nur bein fein, wenn bu vergeffen fannft, was ich vor dir gewesen bin. Dber aber - und ba fiehft du, wie innig ich dich liebhabe — du ge= ftehst beiner Frau alles und bleibst bei ihr und siehst mich niemals wieder. Ja, wenn bu willft, verlaffe ich fogar diese Stadt, und du wirft nie mehr etwas von mir erfahren."

Er unterbrach fie nicht, fah fie nur gebankenvoll an und fagte schließlich: "Weber bas eine noch bas andre ist wohl ber rechte Ausweg. Das mare feine Lofung, fondern völlige Berftörung. Aber bas muß alles überbacht werben, und vor allem muß nun Rathrein wissen, was zu wissen ift. Bielleicht macht die Wahrheit alles erträglicher. Aber bir muß ich auf alle Falle banken für das, was du mir soeben gesagt hast. Du haft ein großes und gutes Herz, und beine Bergangenheit hat bich nur geläutert. Aber bennoch - "

Sie verschloß ihm ben Mund mit ihrer Hand. "Still, Josef. Ich weiß. — Ja, willft du benn geben?"

Er ging, jum erftenmal ohne Bartlichfeit. Aber in der Tur nahm er fie in feine Arme und schaute sie so tief an, als sollte er ihr Bild auf eine lange einsame Reise mitnehmen. Es durchschauerte ihn, und fie konnte sich eines angstvollen Gedankens nicht er= wehren. Er las ihn in ihren Mugen, füßte fie innig auf den Mund und zog die Tür hinter sich zu.

Daheim war Kathrein erstaunt, ihn schon vor Abend wiederkommen zu feben. Er fagte nichts, fab fie nur bes öftern wie in Dit= leid an, und erft als fie abends schon auf ihrer Bettkante faß und die Bande aufhob, ihre schweren Bopfe zu lofen, sagte er: "Laß,





Eduard von Bendemann: Interieur. Aus der Großen Berliner Kunstausstellung 1911.

Rathrein. Ich muß dir etwas Schweres fagen. Sei ruhig und hor' zu, sei start und bleib mir gut." Und in furzen Worten sagte er, daß er nun seit einem Sahr eine andre in der Stadt liebe, aber daß er diese Luge einer doppelten Liebe nicht länger tragen fonne und fie bate, mit ihm über einen Ausweg zu beraten.

Er hatte nicht zu ihr hinübergesehen. Sie hatte ihn vergeblich zu unterbrechen gesucht. "Ich bin," fuhr er fort, "ich bin, Rathrein, in großer Not. Silf mir."

Da sagte sie hart: "Ja, das ist wohl so Mannesart. Du sprichft nur von beiner Not, und daß man dir helfen foll. Aber wir zwei Frauen? Hast du nicht auch uns in vielleicht größere Not gebracht?"

Er fah fie traurig an. "Ich hatte, Nath= rein, ein freundliches Wort erwartet. Nein, fiehft du, Ihr leidet nur um eure Liebe, um einen Mann, aber ich um zwei Frauen und ben Zwiespalt des Lebens überhaupt. Guch ängstigt euer Herz und mich das ganze Dafein. Aber wir wollen nicht ftreiten, auf weffen Seite bas großere Glend ift."

Sie schien längst ihr hartes Wort zu be= reuen, stand auf und trat zu ihm heran. Sein zerriffenes Besicht jammerte fie. Und da vergaß sie ihren eignen Rummer und wurde gang Liebe für ihn. "Das muß über= bacht werden, Jojef," fagte fie freundlich. "Ich will allein darüber nachfinnen, und fo= bald ich etwas weiß, fage ich es dir. Ich habe alles wohl längit gewußt, und barum fiehst du mich jest so ruhig. Beißt du, was ich oft gedacht habe? Du würdest eines Tags nicht mehr aus der Stadt zurückfehren, fondern mit deiner Beliebten geflohen fein. Und da hatte ich auf dich warten wollen. Bielleicht wärest du einmal als alter Mann ju mir jurudgefehrt. Du hatteft bie ungeschmälerte Liebe wiedergefunden, und auch deine Tochter hätte bich geliebt."

"Nathrein," sagte er erschüttert, "ich fönnte nicht leben ohne dich -

Da fahen sich beide, von der Unverständ= lichteit des Lebens erschüttert, angstvoll in die Augen.

"Gute Nacht, Rathrein," jagte Jojef end= lich, "leg' dich nieder. Ich will auf meine Brude gehen. Es ift Wind, und vielleicht fommt mir da ein rechter Gedante."

Monatshefte, Band 110, II; Geft 660.

Sie weinte. Bum brittenmal in ihrem Leben. Und diesmal war es aus großer herzensnot. In Tränen lag fie da und dachte mit ihrem Bergen, benn fie war nur auf das Glud des geliebten Mannes bedacht. Dazwischen beruhigte sie das Rind, das erwacht war, fah es hingegeben an, als es wieder schlief, und wußte plöglich, daß fie ihren Mann boch nie verlieren fonnte, und ginge er noch so weit von ihr fort.

Es war fast gegen Morgen, als fie feinen Schritt in der Baffe hörte, und als er ins Bimmer trat, saf fie aufrecht in ihrem Bett und bat ihn, sich zu ihr zu setzen. "Ich habe alles überdacht," fagte fie, "und will es dir nun ichon jest vortragen. Denn ich mag das Notwendige nicht aufschieben, und es fann nie fruh genug hell werden. Zuerst will ich dir sagen, daß du frei bist, gang frei, und in deinen Planen nicht mit mir zu rechnen haft. Denke, ich sei nicht da. Beh also entweder mit deiner Geliebten in die Belt hinaus, und ich will hier dein Rind und dein Geschäft still weiterbesorgen und dir die Ginfünfte punktlich zugehen laffen, oder nimm beine Geliebte zu dir, aber als rechtmäßige Frau. Und wir beide wollen geschieden werden, ich gehe in ein andres Städtchen und bleibe von dort aus beine Freundin. Aber bas Kind muß mit mir fein. Das find die beiden Wege, die ich dir vorschlagen fann. Und sagen muß ich dir nur noch, daß es so nicht weitergeben barf, wie es in diesem letten Jahr gegangen ift. Wenn auch vielleicht ich es noch fertig brächte, zu ertragen, dich von der andern tommen zu sehen, jo fonnen wir beide boch nicht die Lüge ertragen, die ein folches Doppelleben im Grunde ift. Wir würden beine Mutter und unfer Rind belügen, von ben andern Menschen zu schweigen, wenn wir bas Bild einer guten Che boten und du deine Liebe woanders fandest. Wir musfen beide aus der Unwahrheit heraus."

Er faß mit gesenttem Ropfe da, und die Frau konnte nicht sehen, was in seinem Be= sicht vorging. Endlich begann er zu sprechen: "Zuerst, Kathrein, will ich dir nur sagen, daß die andre dir nie etwas fortgenommen hat. Denn ich habe fie mit einem Befühl geliebt, das erft sie mir gegeben hat. Und so empfing sie nur ihre eigne Leidenschaft "Gute Nacht," sagte sie hinter ihm her zurück. Alles, was von meiner Seele dir und legte fich hin. Aber fie schlief nicht. einmal gehört hat, ist dir treulich verblieben.



vergessen. Eines Tags wurden mir alle er= scheinen, die fie beseffen haben, und bann müßte ich sie erwürgen. Und dann ist meine Liebe zu ihr unvolltommen: ich begehre sie immer, in jeder Erfüllung meiner Liebe liegt ichon wieder neues Berlangen; ich fann an ihrem Bergen nur genießen, nie ruben. Also ift es nichts damit. Aber du haft, Rathrein, einen dritten Weg vergeffen: ich könnte bei dir bleiben und die andre nicht mehr feben ..."

Rathrein ergriff feine Sand, aber er fcut= telte traurig den Kopf. "Arme Kathrein," sagte er leise und lächelte trübe, "was würde es nüten! Ich kann sie nicht mehr aus meinem Blute verbannen. Ich bin fürs ganze Leben vergiftet. Nie wieder durfte ich dich fuffen, benn ich wurde eine andre in dir fuffen."

Sie erschauerte wie in eisiger Ralte und ftieß die Sand ihres Mannes von fich.

"Ja, siehst du," sagte er, "ich bin ganz allein. Weil mir die Unvollkommenheit des Daseins und aller Gefühle bewußt geworden ist, habe ich mich alles Glücks beraubt. Denn das Glück ist nur bei den Dumpfen und Unwiffenden. Aber Biffen vereinsamt."

Sie wußte ihm nichts mehr zu fagen. Der Morgen war da, und fie erhoben sich beide, ohne geschlafen zu haben. Und Rath= rein litt ein Neues, weil felbft die große Liebe feine Hilfe hatte. Woher follte da Silfe tommen?

Aber fie war nicht mehr fern. Josef Egli hatte den vierten Weg gefunden, der zur Berföhnung alles Zwiefpalts führte.

Als die nächste Nacht fam, wartete er, bis er ben Atem ber eingeschlafenen Rathrein hörte. Da trat er an ihr Bett, nahm ihr Bild mit sich im Herzen fort, strich über die Wange seines Rindes und schlich hinaus. Es war die lette Aprilnacht. Der Faulbaum blühte, sein Duft zog durch das ganze Städtchen, und im Borbeigeben bei einem Garten brach Josef fich ein paar blühende Unter bem Erblaffen ber Sterne und dem an den See und erinnerte ihn an jenen feine Seele fich zusammen.

Aber es war eben noch ein ungenutter Teil andern, garten, aber ftarken ber geliebten in mir, der von dir nie erwectt oder besessen Frau, der ihn so oft berauscht und betäubt werden fonnte. Aber nun höre: ich tann hatte. Nur fein Schritt flang in der ftillen bie Wege, bie bu vorschlägft, nicht geben. lauen Nacht unter bem reinen Sternenhim= Ich tann die Bergangenheit ber andern nicht mel. In naffem Glanz ftand die Mondfichel über den Bergen und goß einen Becher Licht in den See. Wie DI schwamm es lautlos bewegt im Baffer.

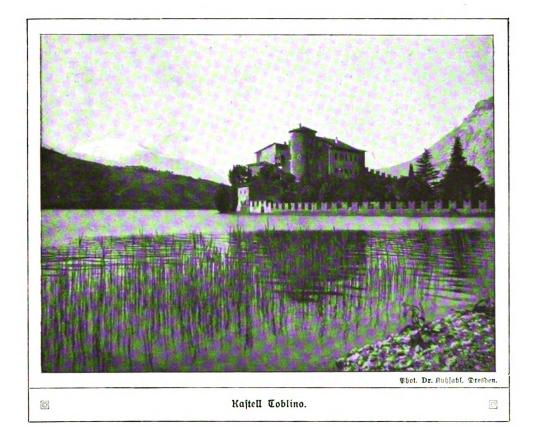
Josef Egli ging über ben Damm und betrat seine Brude, der einzig wache Mensch im Schweigen bes Landes. Er empfand die Stille der Balder an den Ufern, die Er= habenheit des dunklen Gebirges und die ewige Bewegung bes Sees. Der Nachtzug braufte heran, erschütterte bie Brucke und verrauschte brüben in ben Bergen. Sofef Egli hob die Urme. Tiefe Seligkeit des Abgeschiedenseins erfaßte ihn. Wie schön, bachte er, mußte erft des Todes völlige Los= geloftheit fein! Er fah in ben See hinab, durch den der Fluß strömte, und ließ die blühenden Zweige hinabfallen. Die weißen Trauben leuchteten, sie schwanften auf dem Waffer und trieben bann langfam hinaus in ben See wie blaffer Schaum. Morgen in ber Frühe wurden fie bie Stadt erreicht haben, dann trieben fie durch die Bruden= bogen, an den ftarren Turmen ber Rirchen vorbei, und vielleicht ging gerade die Be= liebte am Ufer hin und fah fie und empfand fie als Gruß bes Liebenben. Und dann fischte fie ein Rind und trug fie beim.

Emigfeit, dachte Josef Egli, große ftille Ewigfeit, du follft meinen Zwiespalt lojen! Da wird alles eins, und meine zerriffene Seele findet sich zusammen in der erhabenen Gleichgültigfeit Gottes. Da fehrt mein fleines Lebendiges zum großen Leben zurud, und mein fleiner Rummer löft fich im Glud bes Alls auf. Ich will mich wiederfinden. Ewigfeit, ich habe Sehnsucht nach dir!

Er breitete seine Urme zur unsichtbaren Stadt hin und fah babei zurud auf fein fleines Städtchen, das unterm Sternenfrieden schlief.

Und fo, noch einmal allen Zwiespalt feines Lebens tiefst empfindend, ließ er sich von der Brude in den See hinabfallen, in die große Ewigkeit hinein, wo alles eins wird. Aweige ab. So begleitete ihn der Duft bis Aufblühen des ersten Mailichtes fand also





Aus dem Sarcatal

Don Prof. heinrich Werner



über bem breiten Etichtal. Die alte Stadt Trient liegt in der Blut der Augustsonne. Die leuch= tet und brennt herab auf die in hellem Blätterschmuck schimmern= den Beingärten, als wollte fie uns recht deutlich machen, daß

wir nun dem Lande Stalien nabegefommen find, und daß wir uns nicht wundern follen, wenn die Farben des Nordens allgemach schwinden und alles flarer wird im Licht, schärfer im Umrig, mit einem Bort fud= licher in ber Erscheinung. Unfer Weg führt gen Beften, ben Bergen zu. Bon ben Soben fallen ichon ein paar große Schattenftreifen auf die Etsch. Aber noch ist ja Nachmittag, und sie werden noch manche Stunde um den Besit des Tals zu fämpfen haben, bis sie hinaufgetrochen find zum grunumwachsenen Dos di Trento, dem hundert Meter hohen, ftark befestigten Kalthügel, ber - ein Wahr=

n hartem Blau steht ber himmel ufer für sich allein emporsteigt. Es ist ein ftattlich Festungswerk aus Römer= und Go= tenzeit, von Steub einmal wenig respettvoll als "Tabatsdose" ober "grunumlaubte Stein= warze" bezeichnet.

Auch wir wandern bereits auf dem rech= ten Ufer der rasch dahinfließenden Etich. Aber wir verlaffen die breite Riederung des Tals und schreiten am Bergwaffer des Bela= bachs langsam bergauf. Staubig ift die Strafe, und blendend grell wirft fie uns ben Sonnenglang wieder zu, der barauffällt. Es ziehen schwerbepactte Karren vorüber, daran find Rinder gefoppelt. Graufam ge= nug, benn fie muffen die ftarten Racten zur Deichsel herabbeugen, und fein Berren und Sträuben lockert die festgezogene Reffel. Dann trabt ein Maultiergefährt beran. Der Fahrer schreit und fuchtelt, bunte Geftalten figen am Wegrand und haben allerhand Plunder mahrend der Raft neben fich ge= legt. Italienisch alles um uns her, auch zeichen der Stadt - auf dem rechten Gluß= die Laute der Sprache, die aber hierzulande

66*



rauh und hart zwischen ben Bahnen hervorgestoßen wird.

Wie herrlich der Nückblick auf das Etschtal dort unten! Weitgedehnt liegt es nun vor uns, die wir auf vielgewundenem Pfad in scharsen Kehren darüber emporsteigen. Es ist eine Pracht ohnegleichen: dies fröhliche Grün herausleuchten zu sehen wie einen einzigen gebreiteten Teppich, und das alte Trient mitten drin, und den hellen, blitzenden Strom, wahrhaftig "gleich einem Garten ist das Land zu schauen".

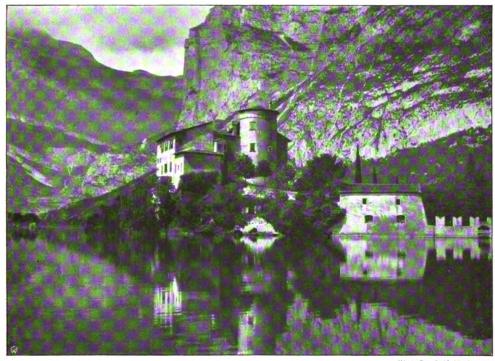
Aber nun schwindet ber freie Blick. Gin= engend treten die Bergwände näher an unfre Strafe, die schmäler und schmäler wird, und plöglich, fo unvermutet, daß es gang märchenhaft wirft, sperrt ein großes Tor ben Weg. Wir muffen burch ein fleines Festungswert hindurch, und die ständige Befagung und die Ranonen erinnern baran, daß es eine wichtige Beeresftraße zum Barda= fee und nach Judifarien hinein ift, die wir wandern. Wie es wieder lichter wird und ber Weg breiter, ba fällt uns auf, bag bie Berge ringsum feltsam fahl und dufter brein= schauen. Bang bart und scharf liegen ein paar breite Schattenflächen auf ihrem Sang. Es leuchtet ein blaues Licht von einer mach=



Blick auf Kaftell Toblino von Weften.

tigen Felsentuppe, und wieder denten wir an die Schilderung des vielbewanderten Freundes Ludwig Steub, der fagt: "Die Soben laufen stahlblau an", und wir begreifen, warum er das Bebiet mit der griechischen Landschaft vergleicht. Bir fagen "Rarit= charafter" und meinen mit bem Begriff ein Bergland von fahlem, öbem Musfehen, voll romantischer Wildheit, die hier durch ben Gegensatz zwischen den prangenden Riede= rungen und Weinpflanzungen am Juge ber Felsenhöhen gemildert wird und doch auch wieder gesteigert. In solchem Ralfgebirge fehlt ein großer Bafferlauf. Aber ftarte Quellen schießen hier und ba unmittelbar aus ber Felswand hervor, und in eingesenkten Mulben breiten fich dunkelfarbige Bergfeen. Bei Cavedine, ber erften Poftstation hinter Trient, liegt folch ein Baffer: ber See von Terlago. Aber fein Spiegel verliert von Jahr zu Jahr an Ausbehnung, und in langfamem Schwin= ben fiecht er dahin. Wie feltsam, wie fremd= artig all diese großartige Schönheit, beson= bers für ben aus bem Norden Tirols tom= menden Wanderer! Aber überraschend auch für den Renner des Gudens. Gin Drei= farbenfpiel - bas Grau ber Felfen, bas Grun an ihrem Jug und bas Blau bes Simmels darüber. Richt minder ftart und durch die Rraft der Gegenfage bestimmt der Gindrud der Dorfer, durch die wir fchrei= ten. Gie liegen im grellen Staub ber Boit= ftrage, aber fie find auch weit verftreut auf der Sochfläche nordweftlich von Cavedine, nach dem fteilen Sturg des Monte Bagga, hinter dem der herrliche, faum gefannte Dol= venofee liegt. Beggano, das Bitianum ber Römer, ift ber Sauptort mit neunhundert Einwohnern. Er ift typisch für die Rach= barn im Umfreise, und man fann fagen: ein rechtes Abbild ber Lanbichaft. Denn dufter und schmudlos ragen die aus grauem Ralt= ftein roh aufgeturmten Saufer, und auch die Bugbauten find aller Freundlichkeit und beutscher Behaglichkeit bar, wie fie die nordtiroler Dorfer fo foftlich ziert. Die Fenfter mit Bolgladen geschloffen, aus der offenen Tur flattert ein ichmutiger Borhang, ber bem Licht nur fparlichen Gintritt ins Innere ge= ftattet. In ben Bofen liegen Steinhaufen und Schmut gang nach italienischem Brauch geheimnisvoll, bufter und betlemmend oft ber Einblick in eine Steilgaffe mit ihrem unbeschreiblichen fogenannten Bflafter.





Ahot. Dr. Kuhfahl, Tresden.

Aber du gehft um eine Gde und möchtest aufjubeln vor Freude ob deiner Entdeckung. Da ist dichtes Rebengerant plötzlich zwischen all dem Grau, und ein Beingarten mit ge= bectten Wanbelgangen lacht bich an. Solch ein Funkeln und Leuchten von hellstem Grun haft du bein Lebtag faum gesehen, auch drunten in Italien nicht, wie es dir nun in Berg und Auge brängt. Da ift ein Jubeln Die Bande fangen die bunte in Farbe. fließende Flut auf und werfen fie einander zu und schaffen ein Schimmern und Inein= anderspielen, ein Bittern und Prangen furg: eine Herrlichfeit, daß ein Maler in Entzücken und zugleich in Bergweiflung geraten muß. Denn so was ist marchenschön, aber es läßt fich nicht fangen und halten mit der Pinselfunft, so viel Runftstücke unfre "gang volltommenen" Technifer allerneufter Beit auch schon vollbracht haben mögen. Und dann stehen ein paar Kinder oder Frauen in folch einem Bunderwinkel oder an einem laufenden Brunnen, den auch grune Reben überdecken oder umschlingen. Ach, fie find ja ber Fremden fo foftlich ungewohnt! Sie staunen und lachen, wenn man mit ihnen fpricht, es ift die freieste Naturlichkeit und

ein selbstwerständliches Verwachsensein mit der Umgebung in ihrer Art. Freilich rasen auch hier die Autos durch die verschlasene Zauberswelt, wenigstens auf der Hauptstraße. Aber die Fremden, die darinsitzen, wollen ja vorswärts, vorwärts! Zum Gardasee hinunter und nach der großen Karawanserei Madonna di Campiglio, wo sie den Touristen mit Rucksfack und Bergstock nicht haben wollen. Hier bleibt keiner von den "seinen Leuten"; es ist ja nichts sos.

Much unfrer Wanderung Ziel ist folch ein Ort, wo "nichts los" ift. Bezzano liegt hinter uns. Die staubige Strafe führt rafch in großen Biegungen zu Tal. Die Berge, die sich vor dem Wanderer schon lange in ftolzer Hoheit aufgeturmt haben, Monte Bazza, Baganella und Monte Cafal, fommen näher und näher. Da leuchtet eine grune Cbene ganz plötlich auf, und ein dunkler See ist darin, und im Gee ragt - bufter in ber Gerne, aber heller und freundlicher für den Näherschreitenden - ein uraltes Schloß: Raftell Toblino. Noch ift es nur wie eine festgefügte muchtige Maffe vor uns ge= ftellt. Aber wie der Weg fich mehr und mehr fenkt und ichließlich hinter bem letten



phot. Neg.-Baumeister Seybeder, Darmstadt.

Alter Hof im Kastell Toblino.

malerischen Dörflein Padergnone ganz eben bahinführt, da tritt das seltsame Bauwerk in allen Sinzelheiten erkenntlich hervor. Binnen ragen und Türme, und eine niedere Mauer faßt die Insel ein, die nur ein schmaler Landstreisen mit der Straße, fast möchte
man sagen, mit der Außenwelt verbindet.

Denn es ist wirklich ein gang besonderer Bezirk, ben wir nun betreten. Da spannt fich aus grauem Gemäuer ber Bogen bes Burg= tors, und eine Rofenflut umbrangt es in hellem Leuchten. Gin weiter rasenbewachsener Sof tut fich auf und ein Garten gur Seite. Belche Bracht blühender Bufche und Blumen! Dunkle Bypreffen und helle Beiben, Efeu und Lorbeer, friechendes Wein= gerant, Feigen und Oliven, bazwischen wieder Rosen und alles neben= und durchein= ander, wie es gerade hat emporwachsen wol-Ien. Alfo eine feine Umfranzung für bas Raftell dort auf dem auffteigenden Sügel. Die Mauern in einem uralten, durch Sahr= hunderte erhaltenen glatten Berput. Belles Grau mag einmal feine urfprüngliche Farbe gewesen sein, nun ift's mit Rot und Braun und Gelb zusammengefloffen, und es ift boch trot ber Bielfältigfeit ein ruhiger, ftiller einheitlicher Ton inmitten des in allen Schat=

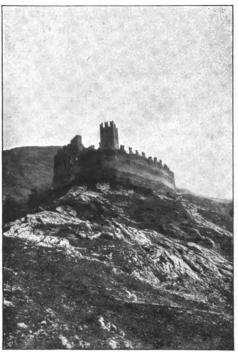
tierungen hochaufstrebenden grünen Buchfes am Riefenleib bes Baues. Bir folgen nicht dem Steilpfad zum schweren Holztor neben der fleinen, gerade über dem Gee gebauten Rapelle. Denn in das feierliche Schweigen bes weiten grunen Belandes fchrillt von Beit zu Beit aus einem feitlichen Sof ein feltfam girrender Ruf, furg und jah ab= brechend, ratfelhaft. Wir folgen ihm, und bas Geheimnis wird bald offenbar. Bunte Pfauen, zehn Stud etwa, halten ba im lang= fam verglimmenden Licht bes Tages noch einmal eine laute Berfammlung, und durch ihr Gefchrei find fie uns Führer geworden zum romantischften Bugang ins Innere bes Raftells.

Wie eine Soble tut es fich vor uns auf, in ftarter Reigung, gang bufter und unbeim= lich. Indem wir uralte, aus dem Felsboden herausgewachsene verwitterte Steintreppen emporichreiten, tauchen wir in umhüllendes Duntel. Ein großes Bewölbe, fleine Gei= tentreppen zu mächtigen offenstehenden Felfentellern rechts und links beim Steigen, dann ein hellerer Schimmer bor uns, ein paar Stufen noch und - ja, nun find wir im Marchen mitten brin. Gin Saulenhof fchließt uns ein, auf eine einzige Mufchel= faltplatte gestellt, die in versteinten Bellen auf und ab fteigt, als fei fie im Wogen von einer Urgewalt zum Erstarren gebracht worben. Es ift schlüpfrig und glatt für ben genagelten Bergichuh, fo bag man vorsichtig wie auf einer zerriffenen glatten Klippe fchrei= ten muß. Sobe graue Mauern, auf ben von Gäulen getragenen innern Bogen aber leicht und luftig eine ringsumlaufende Log= gia, bon ben zierlichften tostanischen Gaulchen gestütt, und im britten Beichoß gu biefer feinen, eleganten Architeftur eine berb= tüchtige Holzgalerie gefügt, barüber ber blaue himmel boch, gang boch fichtbar wird.

Nun liegen schon Abendschatten auf den Wänden. Aber es läßt sich noch erkennen, daß einmal reicher Farbenschmuck die Mauern gedeckt hat, eine robuste Freskomalerei, deren verblaßte Spuren noch deutlich erkennbar sind. Schärfer tritt ein andres Überbleibsel einer längst geschwundenen Bergangenheit hers vor: die Krönung eines alten Portals an der Westseite und zwischen den Pfeilerkapitellen ein übel verstümmelter, von Ranken eingesfaßter Kopf, aus dem harten Kalkstein hers ausgehauen. Wie und wann ist dies Ges

bild samt den Pfeilern da eingemauert wor= ben? 'Sch hab' es nicht erfragen konnen, auch banach in Büchern nichts gefunden. Aber es ift gewiß nicht so alt wie die Schrift= tafel aus römischer Zeit, die unweit davon in einer Ede eingelaffen ift. Gie erzählt uns, daß ein Bermalter bes Gebiets von Tublinatum fie den Schicffalsgöttern geweiht und fich deren Bunft durch folche Spende erfleht hat. Damit ift das Borhandensein bes Raftells in römischer Zeit bewiesen, aber alle nabere Runde fehlt. Wie es in ber Beit ber Bölferwanderung und im fruhen Mittelalter am Toblinofee gewesen, wo gur Beit der Longobardenherrichaft manche Festung im Trentino erbaut wurde, ift auch unbefannt. Db fpater unter den Ottonen und Saliern nicht manchmal ein beutscher heereszug durch das Sarcatal gefommen und bas Kaftell berührt hat? — Es ist keine überlieferung vorhanden. Im Jahre 1124 wird ein Herr Odorico von Toblino als Befiger bes Schloffes genannt, 1233 ein Beschlecht di Campo, dann wird die Bugehörig= feit ungewiß. Die Tridentiner Fürstbischöfe haben im Raftell oft residiert und frohe Feste barin gefeiert. Lauter und luftiger ift es in seinen Mauern nicht zugegangen als unter Bischof Karl Emanuel von Trient aus dem Saufe der Madrugger Berren, deren Stamm= schloß von den Bergen hinter Calavino noch heute weit ins Land schaut.

Bunderts. Als der vierte seines Haufes faß Rarl Emanuel auf dem Briefterthron bes Trentino, ein trotiger Berr und ein tyrannisch ftrenger Fürst seiner Untertanen. Als es nach dem Tode seines Bruders Bit= torio außer ihm feinen männlichen Sproß bes hauses Madrudd mehr gab, wollte er feine Matreffe, die schone Patrigierin Claudia Porticella aus Trient, heiraten, nachdem er feines Bruders Tochter ins Rlofter geftectt hatte. Jedoch der Papit verfagte den Beiratsdispens, zumal da das Berhältnis des Fürstbischofs zu Claudia in Trient bereits genug Unlaß zu öffentlichem Urgernis ge= geben hatte. Rarl Emanuel mußte fich fügen, aber alle Bewerber um die Sand feiner Nichte wies er schroff ab. In der haft des Klosters starb die Jungfrau, dreiundzwanzig Jahre alt, in tiefem Liebesleid, wie die Chronifa berichtet. Indes der Rirchenfürst behielt feine



Bhot. G. B. Unterweger, Trient Kastell Drena bei Dro im Sarcatal.

Geliebte, und feine Gewalttätigkeit schraf vor feiner Tat zurud. Den Bruder Claudias, Bincenzo, der ihm durch Anmaßung unbequem geworden war, ließ er am 16. Mai 1653 im Tobliner See ertranten. Das alles find Tatfachen. Die Legende aber erzählt, indem fie die Schwefter mit dem Bruder verwechselt, Claudia felbit fei bei einem Feste in die grüne Flut gestürzt und ertrunfen. Ist darin nicht genug Stoff zu einer Dich= tung im Stile C. F. Meyers und Paul Benfes italienischer Novellen? Aber die romantische Mär ift faft unbekannt und, foviel ich febe, nur einmal von Ernft von Wolzogen in einem Gedicht verwertet worden.* Ein vor weni= gen Jahren erichienenes Epos "Claudia Bor= ticella", nach berühmtem Mufter in vierfüßi= gen Trochaen gedichtet, ift ein jammerlich Machwert und fommt nicht in Betracht.

So wären wir ja wohl in der rechten Stimmung, um in die innern Räume des Kastells hineinzuschreiten. Eine lange steile Steintreppe führt in engem Gang hinauf, und nun schauen wir von der Loggiensbrüftung hinab in den dunklen Hof. Wir haben absichtslos die zahlreiche Bewohners

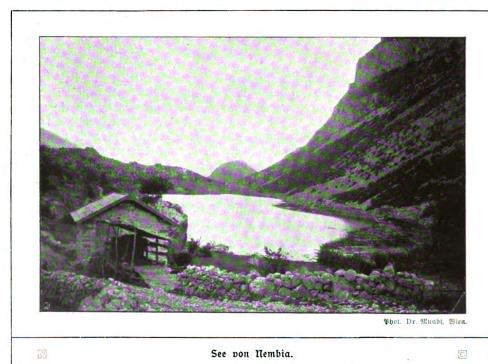
^{* &}quot;Raftell Toblino" ("Berje zu meinem Leben").

schaft des Obergeschosses aufgestört. Es fliegt und schwirrt flint durch die Luft, feine Flebermäuse - Schwalben. Sie waren wohl schon in die Refter gefrochen, die zahllos an die Mauern geflebt find. Es ift ein an= mutig lautlofes Gliegen und Streichen ber Tierchen im Dammerlicht. Wir öffnen eine Seitentür - und der Ahnenfaal nimmt uns auf. Gine große Salle, mit breiten gelbroten Streifen ausgemalt, ein großer Steinkamin, alte Truben an den Banden, ein mächtiger Tifch, holzgeschnitte Stuhle mit hohen Lehnen davor. Allerlei Bildwerf ift hier auf= gehängt, Schlachtenfzenen und festliche Auf= züge, dazu eine Porträtgalerie der Bolfen= fteiner Grafen, beren Geschlecht nun bas Raftell über zweihundert Jahre fein Gigen= tum nennt. Gin besonderes Runftwerk ift nicht zu entbecken, aber die gräflichen Damen und Herren an den Wänden passen in ihrer fteifen Burde und Grandezza so recht in ben feierlichen Raum, barin Stimmen und Schritte lauten Widerhall wecken.

Kein schwaßender, erläuternder Kastellan geleitet uns. Ein barfüßig Mädel, das im Schloßhof zum Willsomm ein scheues "Reverisco!" gemurmelt, ist mitgegangen und öffnet nun ein an den Ahnensaal anstoßens

des Gemach, modern freilich, fast tomfortabel ausgestattet und peinlich fauber. Rein Densch außer ber fleinen bunteläugigen Begleiterin, das gehört sich so in einem verwunschenen Schloß, beffen Infaffen im Bauberichlaf gu liegen scheinen. Doch da ruft eine helle Stimme durch Bange und Hallen, und gleich darauf huscht die Badrona ins Zimmer. Die reizendste und geschmeidigste Locandiera, die man fich benten fann. Rabenschwarzes Saar, ungebändigt um das luftige Geficht webend, ein Baar dunfle, leuchtende Augen - ein brolliges, naives, aber mit viel Sicherheit auftretendes Berfonchen. Gine Glut von Ent= schuldigungsworten für die verspätete Begrü= Bung und den wirren Buftand von Rleid und Haar. Aber Signora la padrona ift eben dem Bad in den Fluten des Gees ent= stiegen, und auf Fremdenbesuch hat fie heute nicht mehr gerechnet. Das alles sprudelt fie in gutem Deutsch, freilich mit start italieni= icher Färbung, heraus.

Signora Clementi, anmutige, fröhliche kleine Wittib, wie wacker und fleißig hältst du Haus im alten Schloß, wievielen ist es um so lieber geworden, seitdem du darin eingezogen, einem Koboldhausgeist gleich umherhuschst, rumorst, plapperst und — kochft! Ach, es sind nicht







Karftlanbichaft am Nembiafee bei Molveno.

Bhot. 2. Echneiber, Berlin.

nur die Bauber der Romantif, die den Freund des Raftells in feinem alten Gemäuer feffeln und halten. Da ift einmal die immer luftige Wirtin, höflich und zuvorkommend gegen die Gafte, aber unempfänglich für Unschmacht= versuche und schwärmerische Verehrung des einkehrenden Runftlervolkes. Da ift ferner besagter Wirtin Rochfunft! Gie erftrectt fich insonderheit auf Schleie und Bechte, wie fie der See liefert, aber fie leiftet auch in allerhand Gebackenem und Gebratenem, vornehm= lich in der Spezialität der Tiroler Mehl= fpeifen, Erfreuliches und Erwünschtes. Da ift außerdem in den Rellern des Raftells allerlei trintbarer Bein, der ringsum in den Bignen der Herren von Wolfenstein wächst und nach der Relterung in den Felfentellern bes Schloffes feiner Bestimmung harrt. Der leichte, wirflich "füffige" Bianco und ber fraftige, vollblumige Roffo, bann aber bie Berle und Rrone aller Gudtiroler Beine, ber Stolg ber Bolfensteiner, ber Bittib Clementi und des Raftells, der herrliche Est-est-est - Vino santo. Es hat dieser Wein eine tiefgoldbraune Farbe, wie fie wohl auf einem Tigianischen Bilbe glüht und leuchtet, und er ift fuß und mild, aber nicht füßlich,

fondern von fraftigem, wurzigem Beschmad. Er mag gepflangt werden, feitdem das Raftell fteht, und es ift fein Bedenken bagegen, auf ihn eine Stelle des alten Sueton zu beziehen: Muguftus' Lieblingswein wuchs in Ratien, und von Beit zu Beit trant er fich darin einen Schwips. Welch andrer ratifche Wein aber follte ben weiten Transport nach Rom gelohnt und vertragen haben außer dem Vino santo? Der Name erflart fich baraus, daß die Kelterung erft nach Weihnachten vollzogen wird. Go lange läßt man in bem milben Südtiroler Binter die schönften der aus= gereiften weißen Trauben am Stod. Darum spricht das Bolf wohl auch von einem "Vino di Natale". Bei den Brunfmahlen der Tri= dentiner Bischöfe hat der Vino santo nie feh= len dürfen, und ein sonft ob feiner Schweig= famteit berühmter großer Mann hat oft ftumme Zwiesprache mit ihm gehalten in Stunden der Raft nach muhevoller und schwerer Arbeit - Generalfeldmarichall von Moltte. Jahrzehnte hindurch find alljährlich Sendungen bes Sorgenbrechers aus bem Sarcatal an ihn nach Deutschland gegangen. Der Lenfer unfrer großen Schlachten hat nicht nur den Wohlgeschmack des Toblino=

weins geschätt, sondern auch seine unverfälschte Reinheit. Für die ift Beugnis, daß in der fleinen, dem heiligen Antonius ge= weihten Rapelle bes alten Schlosses der Vino santo als Megwein gebraucht wird, und der muß ja ein "Vinum de vite", ein Wein von der Rebe fein. 2118 treffliche Berwalter ber Rellerschäte der Berren von Wolfenstein ift bis vor wenig Jahrzehnten im gangen Trentino die Familie Somadoffi berühmt gewesen, in der das Raftellanamt fich über zweihun= bert Jahre vom Bater auf den Sohn ver= erbt hat. Dem letten würdigen Bertreter ber Rellermeifterei ber Somadoffi, bem Ba= brone Giacomo, hat Josef Bittor Scheffel in einem feiner frischeften und luftigften Reife= berichte an die Tafelrunde des "Engern" ein Denkmal gebaut. Im "Gedenkbuch über stattgehabte Ginlagerung auf Castell Toblino im Tridentinischen" wird uns erzählt, wie der Meister Josefus mit seinem Reisegenoffen auf einer Entdedungsfahrt vom Bardafee ber Raftell Toblino fand. Der Reisegenoffe war auch ein Meifter: einer, an ben bamals bie Welt nicht glauben wollte, und vor beffen Broge fie fich heute in bewunderndem Staunen neigt, Anselm Feuerbach, ber Maler.

Es war im Juli 1855. In Benedig hatte Feuerbach Tag für Tag vor Tizians "Uffunta", der Himmelfahrt Mariä, gestansben, die er im Auftrage des badischen Staates für die Karlsruher Galerie kopieren sollte. Scheffel aber war mit den Borarbeiten zu einem großen historischen Roman beschäftigt; der sollte in Benedig spielen und die schöne Irene von Spielberg zur Heldin haben.



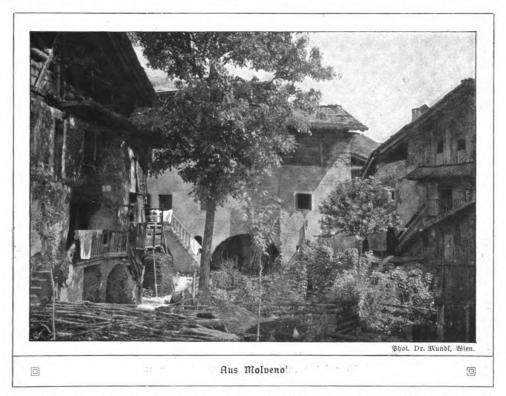
Brücke am Molvenosee.

Indes die Juliglut brannte sengend heiß auf die Lagunen und führte einen bösen Gast in die Stadt Venedig — die Cholera. Darsum zogen die beiden Freunde nordwärts in die Südtiroler Berge. Einsamkeit und Ruhe verhieß Kastell Toblino, und Kühle spendeten seine Mauern. Als erst Signore Somasdossis Mißtrauen gegen die "Pittori" überswunden und die Güte des Vino santo durchsauß sachverständig sestgestellt war, da nisteten sich die Weister Josefus und Anselmuß sest ein, und sie blieben über den Juli und dasnach sast über den ganzen August.

Der Morgen gehörte ber Arbeit. Scheffel hatte bald einen Poetenwinkel am Gee aus= gekundschaftet, "wie gemacht zu vormittag= licher Meditation und Brütung alter Beschichten". Aber es gab allerlei Sinderniffe und hemmungen. Alls ein erfter Anlauf fünstlerisch mißglückt war, bei einem zwei= ten aber ein großer "Seefchmetterling" bem Dichter bas leichte Tintenfaß umwarf, ba hielt er das für ein Beichen bes Schicffals, alfo "daß der Meifter Josefus zur Ginficht tam, daß diefer Wintel auf felfigem Bor= fprung des Toblinofees nicht dazu beftimmt fei, mit ber Schule homers auf Chios in Wettfampf zu treten, und feine Arbeiten ganglich eingestellt bat"

Der Befährte war um fo energischer am Schaffen und malte oft bis gur fintenden Sonne. Die stille, großartige Landschaft um ihn her, die wundersame Ginsamfeit, fie zogen Feuerbach ganz in ihren Zauber. Bum gewaltigften, dem erhabenften Monumental= ftil zustrebenden Formengefühl, das sich mehr und mehr in ihm festigte und später bas gange Befen feiner Runft bedeuten follte, paßten die mächtig aufsteigenden Felsenriesen und die scharfen, steilen Linien der Berge. Da war eine Natur, die auch in ihrer eigenartig ichwermutigen Stimmung bem Grund= zug in Unfelm Feuerbachs Befen entsprach. Seine Freude an Scheffels lauter Frohlich= feit wurde boch nur in ben abendlichen Er= holungsftunden lebendig. Gin rechtes innerliches und dauerndes Berhältnis hat die beiden - wie fpatere Briefe Feuerbachs beweisen - nicht verbunden. Auch in den feinen Berichten, die Feuerbach aus Raftell Toblino ber Mutter in die deutsche Beimat fandte - fie find nun im Feuerbachnachlaß in der Berliner Nationalgalerie verwahrt -. flingt durch die Berficherung des Bohl=

(23)



behagens und beglückender Gemütsruhe doch ber leise Ton einer schmerzlich sußen Schwers mut. Wir geben im Auszug zwei dieser Briefe wieder:

Kaftell Toblino, 4. August 1855.

Der erfte Sonntagmorgen bier fteht ewig in meinem Bedachtnis. Bir murben um feche Uhr fruh, wie es bier Sitte ift, in die Rapelle gur Deffe gerufen, bann ftiegen wir herauf und festen uns in den fonnigen Borfaal. Rechts ftand die große Tur offen, und wir faben in ben alten Burghof aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Auf einer Gifenftange unter bem Bogen faß ein Schwälbchen und fang mit ganger Inbrunft. Bor une ging ber Rapuziner in langer Bewandung langfam auf und ab und las im Brevier; burch bie offenen Genfter blitte ber Gee im hellen Sonnenschein auf, und die Berge ftanden in git= ternbem Dufte. - Wer ba nicht gefund wird, ber bleibt ein franker Mann fein ganges Leben. Unfer Leben ift gang Ratur; frühmorgens fahre ich über ben Gee und bin den gangen Tag draußen und male nach der Natur. Bier große Studien habe ich bereits vollendet, die werden mir herrliche hintergrunde werden für hiftorische Bilder. So fahre ich nun fort und fühle mich mit machsender Sicherheit im Landschaftern unbeschreiblich glücklich. — So vereint sich alles im Leben: Landichaft, alte Bilber, Mffunta, und

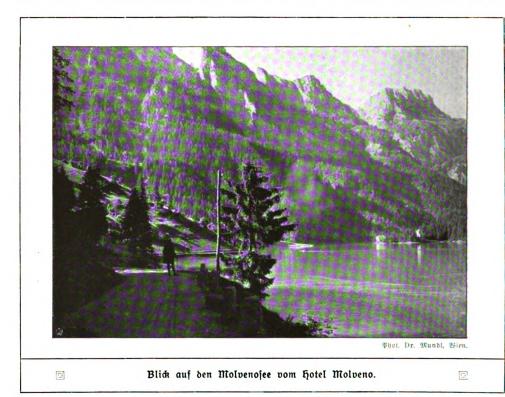
wenn das nicht seine Früchte trägt, dann weiß ich es nicht. Gine Madonna für die Burgkabelle habe ich auch gemalt.

Das Walen im Freien, in der töftlichen Bergsluft, Rudern, Baden im See hat mich so gesund und stark gemacht, daß ich nur auf die Gelegensheit warte, jemanden durchzuprügeln. Die Leute alle, Bauern usw. haben und sehr gern. Ich plappere mit allen, und da ich sprechen muß, so geht es auch. Wenn ich draußen, weit, male, dann habe ich als Unterschlupf eine Osteria in dem phantastischsten Gebirgsdorf der Welt; dort ist ein kleines Stübchen, drüben die Trümmer des Schlosses Wadruß, unten ein toller Wühlsbach. Dort komponiert sich's und sinnt sich's so school, wenn man müde ist vom Arbeiten draussen in der hellen Sonne ...

Die Natur ist wild, groß und streng, wie historischer Boden, und mögen da manche künfstige Bilder ruhen, die mir erst später, in weiter Ferne aufgehen. Ich mache bloß Studien; zu einem großen Werk reichen die Mittel nicht.

Kaftell Toblino, den 21. August 1855.

Da ich übermorgen abend wieber in Benedig bin, so möchte ich noch diese ruhigen Augenblicke meines Landlebens benupen, Dir zu schreiben. Wie beglückend und heilsam mir dieses stille, in sich gekehrte, von aller Kultur und allem Stadtleben so ferne Treiben getan, fühle ich erst jest,



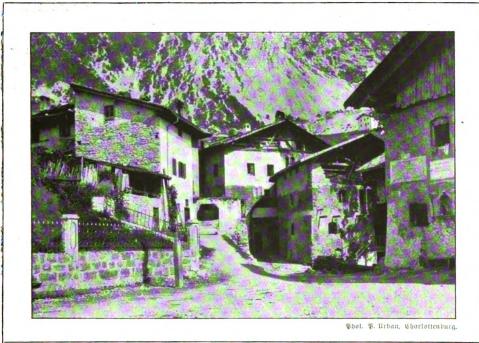
wo geschieden fein muß. Bas mir das Beggeben erträglich macht, ift die Pflicht und Soffnung, vielleicht später einmal hierher gurud= zukommen; üherhaupt, daß ich jest das Tal tenne, wohin man sich, wenn es draußen zu toll wird, in Frieden, Arbeit und Natur, bei guten, einfachen Leuten gurudgieben fann. -Scheffel empfängt fast täglich ermunternde Schrei= ben von allen Geiten über fein Wert;* für mich armen Teufel kommt nichts, mas nur an die Erifteng meines Bildes ** erinnert. - Scheffel grußt Dich herglich, wir find herrlich gufammen ausgefommen, und wenn ich abends mude bom Lande fam mit meinen Malereien, dann fuhren wir im Abendsonnenschein nach dem Raftell über ben Gee gurud ober fprangen ins Baffer, bag es eine Freude war. Mir tut der Abschied wahrhaft leid, und doch bin ich froh, mein an= gefangenes Bert zu bollenben.

Wie fleißig Feuerbach gewesen ist während ber Wochen in Toblino, geht aus dem Verzeichnis seiner bort vollendeten Studien hervor, das Allgeher im Anhang seiner großen Feuerbachbiographie mitteilt. Da sind nicht weniger als zwanzig Landschafts= und drei Figurenbilder vermerkt. Bon diesen dürfen wir eins, die auf Holz gemalte Studie eines Kampagnolen, in farbiger Nachsbildung zum erstenmal veröffentlichen. Es ist ein Geschenk von Feuerbachs Mutter an Frau Duffing in BerlinsFriedenau, wohl ein flüchtig hingeworsenes Bert; aber in der frischen Ausdrucksenergie, auch in der Farbe, in die auf der Reproduktion leider der Holzton des Grundes etwas über Gebühr hineinsdrängt, charakteristisch für Feuerbachs Art. Bedeutsamer wäre das große Bild einer Masdonna mit dem Jesuskinde geworden, das der Meister für die Burgkapelle zu stiften gedachte.

Gine hübsche Anekbote knüpft sich daran, von Scheffel in seinem Reisebericht kurz erswähnt und von Feuerbachs Mutter in dem von ihr redigierten "Bermächtnis", der sosgenannten Selbstbiographie des Sohnes, wohl nach dessen mündlicher Darstellung erzählt. Die Untermalung des Madonnenbildes war bis zu deutlicher Herausarbeitung der Figuren gediehen. Feuerbach hatte in einer stillen Userbucht gemalt, und als er samt Schesse zum Schloß zurücksuhr, wurde die Leinwand vorn im Kahn zum Trocknen ausgestellt. Ein

^{*} Gemeint ift ber "Etteharb", ber 1855 erschienen war.

^{**} Der Tod des Aretino, jest in der Bafler Galerie.



Dorfftrage in Molveno.

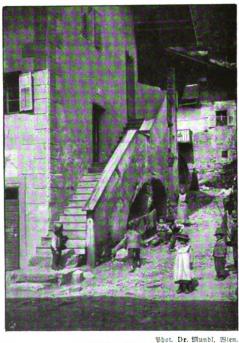
Ic-

Birtentnabe aus dem über dem Gee ge= legenen Felsennest Calavino sah die auf den Baffern wandelnde Geftalt der Madonna, eilte ins Dorf hinauf und berichtete bas Bunder. Die Runde lief im Sarcatal bin= auf und hinab und richtete mancherlei Ber= wirrung bei ber weltfernen, von Schulweis= heit und Steptizismus noch nicht angefranfelten Bevölferung an. Natürlich haben die zünftigen Runftgelehrten nach dem Berbleib des Madonnenbildes geforscht — vergebens. In Allgeners Inventar ift ausdrücklich mit Bedauern festgestellt, daß alles Suchen da= nach umfonft geblieben ift. Da ift es benn für unfern Auffat eine luftige Aufgabe, auf die alte Frage eine endgultige Antwort zu geben, die feinerlei besonderes Berdienft für fich beanspruchen barf. Denn im Nachtrag zu Scheffels Reisebericht fteht flar und beut= lich zu lesen: "Bon derselben Madonna, die Comadoffi der Alte als Geschenk für seine Rapelle nicht erhielt, die vielmehr als Lein= wand für die Granitblocklandschaft verwendet wurde." Ein andres Figurenbild, von dem aber die Feuerbachbiographen gar nichts er= gablen, hatte das gleiche Schicffal der über= malung zu dulden.

Es find noch viele heitere Erlebniffe und Abenteuer inner= und außerhalb der Raftell= mauern von Scheffel beschrieben. Als die beiden Runftler Ende August den Aufenthalt beschließen mußten, da hat ber Dichter dem See ein nicht minder herzliches und dant= bares Abschiedswort gewidmet als der Maler in feinem Briefe an die Mutter: "In drei Tagen ift meine Beit vorbei. Es wird lange dauern, du Rleinod aller Alpenwäffer, bis wieder einer fommt, der dich so lieb hat wie ich. Dafür follst du aber auch meiner nicht vergeffen, See von Toblino! Und wenn ich wieder draußen bin in der falschen Welt, und wenn mir's recht schlecht ergeht und bofe Träume ben Schlummer ber Racht ftoren: bann schick' du mir einen beiner Meergeifter, daß er, zu Füßen meines Lagers sigend, dein Bild wieder aufsteigen laffe vor der ge= qualten Seele, bein ichones, farbenreiches und doch ruhiges Bild ... und daß er mir ins Dhr raune, was dich fo frisch und erquickend macht und vor allem Stagnieren bewahrt ... bich und andre, die feine Geen find: l'aria tedesca, sorpassata dall'aria italiana."

Nachdem so zwei zuverlässige Kronzeugen bemüht sind und aus ihren Worten belegt ist, was auch meine Meinung geblieben, nach fo mancher Wiederkehr, sei nur noch wenig vom Schloß felbit gefagt. Seine Garten muffen noch gepriesen werden, darin die Früchte und Blumen bes Gubens reifen. Und von den Weidenbäumen, die die schlan= fen Stämme in die Fluten bes Gees hinaus= ftreden, und inmitten beren grunen, weben= den, langhängenden Wezweigs man figen und traumen fann, fo eingehüllt, als hatten bie Nixen bes Gees ein enges Ret um einen geworfen. Wer es aber nicht glaubt, daß im Bannfreis der Raftellmauern noch heut= zutage allerlei zu erleben ift, baraus ein Sumorift, wie Scheffel einer war, die prach= tigften Schilderungen gewinnen fonnte, ber hore mein lettes Abenteuer aus dem ver= gangenen Sommer.

Ich lag unter den Büschen am See und hatte aus der Padrona trefflicher Bibliothek ein seines Buch entführt, die Morgenstunden des heißen Julitages zu kürzen. Da drang ein rhythmisches Geklimper in abgerissenen Tonsolgen zu meinem Ruheplatz. Aber es scholl in kurzen Pausen auch ein schrilles Schreien wie Klagelaut hinein, so daß mich's nicht ließ und ich ging, den Lärm zu erzgründen. Was ich sand, gleich hinter dem Portal und dem Rosengarten zur Seite, war



Gasse in Molveno. E

ein unvergeglich Bild: ein uralt Mutter= lein war auf einem Gfelstarren im Schloßhof eingefahren. Sie mußte geleitet worden fein, benn sie war blind, doch war von dem Begleiter nichts zu feben. Run faß fie auf ihrem armseligen Gefährt, über und über mit dem weißen Ralfstaub der Trentinofahr= ftrage bedectt, und drehte unverdroffen ben Mechanismus eines fürchterlichen Rlapper= flaviers, die blinden Augen geradeaus ge= richtet, ftarr und fteif, als ob fie verfteint mare. Ihr ausgespannter Gfel aber lag be= haglich auf bem grunen Gras und walzte fich taktmäßig hinüber — herüber auf bem Rucken. Und die Pfauenkolonie hatte fich eingefunden und das ftattliche Suhnervolt, bom feltenen mufitalifchen Benuß geloctt. Die Buhner gaderten, und die Bfauen wiegten fich im Rhythmus des Spiels, und was ich für ein Rlagen gehalten hatte aus ber Ferne, das waren Pfauenschreie ber Luft und der Befriedigung über das feine Ron= gert. Der blaue Sudlandhimmel darüber, die Berge ringsum, das Raftell und die Fülle ber Rofen als Umrahmung für die Begebenheit - ich wollte, Meister Scheffel hatte es feben und beschreiben konnen.

Luftig war es auch, als der Backer von Calavin beim sonntäglich betriebenen Mora= fpiel zu tief ins Blas gegudt und danach vergeffen hatte, für den Montag Brot gu baden. Er verforgte die ganze Umgebung, und nun war eine fleine Sungerenot für den Tag ausgebrochen, und die Leute famen aus den Weingarten und von den Feldern ins Raftell, wo wir auch nichts hatten. Aber am nachsten Tage ichon war bas Straf= gericht in Geftalt eines Regierungsbeamten aus Trient ba, und ber Meifter Back murbe scharf hergenommen, denn er war der staat= lich bestellte, sozusagen "offizielle" Brotliefe= rant. Das ift fo zu verfteben: In den Gied= lungen auf ben fahlen fteilen Soben lebt ein gar armes und von vielfältiger Rrant= heit geplagtes Bolf. Dft fehlt es an gutem Waffer, noch mehr an Milch. Die tagein, tagaus warm, aber oft auch falt auf ben Tisch gebrachte Bolenta wird nach dem durf= tigften Rezept bereitet. Die Bevolferung ift fehr schlecht ernährt. Go will die Bellagra, auf deutsch Mailander Rofe genannt, eine ftorbutähnliche Krantheit, nicht aussterben, und man sieht viel blaffe, schwächliche Beftalten - junge Madchen zumeift -, die

[3]



Alte Kirche mit fresken in Dingolo.

Phot. G. B. Unterweger, Trient

Unlage guter Bafferleitungen. Daß da auch die Versorgung mit nahrhaftem Brot von besonderer Bedeutung ist, leuchtet ein. Darum find aute Bäcker von der Landesverwaltung bestellt, und mit Recht wird barauf geachtet, daß sie ihr Sandwerk grundlich verstehen und punktlich betreiben.

Es ftectt also in der prachtvollen Romantit ber alten Felsennester nur zu oft auch ein Stud betrüblicher Wirklichfeit bes Dafeins. Freilich, ber flink burchschreitenbe Wanderer merkt wenig davon. Ihn nimmt die Romantit gang und gar gefangen.

Gin Rundgang durch die Dörfer über bem See ift unvergleichlich: vom Raftell durch die Schlucht von Rango nach bem Reft gleichen Namens und von da auf schmalem Saumpfad hinauf nach bem gang ver= steckt hinter den Felsen gelegenen Margone und hinab nach Fraveggio und Santa Maf= jenza. Auch zum ragenden Schloß Madrugg ist eine mächtige Festung gewesen und zu langer und gaber Berteidigung gerüftet. Bier der Herren von Madruzz waren von 1539 bis 1658 nacheinander Fürstbischöfe von

von ihr befallen find. Die öfterreichische Stammichloffes. Aber das Herrenhaus ift Regierung befämpft die Krantheit mit größ- noch bewohnt, der Sommersig eines Rechtster Energie und scheut keine Kosten für die anwalts aus Trient. Er ist dem alten Bau ein befferer Berwalter als feine Borganger, wurden doch in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Marmortreppen, Saulen und andre Roftbarkeiten aus alter Beit in unverantwortlicher Beise aus Schloß Madruzz verschleudert. Auch weiter füdlich im Sarcatal, nach bem Gardafee bin, fteht noch ein malerisches Bollwert auf der Sohe über bem Dorfe Dro: das alte, jest gang verfallene Raftell Drena.

Wer am Toblinosee und in seiner Um= gebung ein paar Tage verweilt, dem ift die breite Allerweltslandstraße nicht der geeignete Weg zurud in die allgemeine Welt der Reifenden und Touriften, der fucht fich feinen besonderen. Will er dabei in der dufter= wilden Ginfamteit bleiben und zu einem ver= borgenen, noch nicht oft heimgesuchten Orte fommen, wo die Großartigkeit der Hoch= gebirgswelt zusammentlingt mit den ftillen Reizen idyllischer Landschaftsschönheit, dann über Calavino lohnt der Beg. Dies Schloß wähle er den Pfad durch die Schlucht von Ranzo nach dem blauen Molvenofee. Bier Stunden ift es bis dorthin, und der schmale Weg führt oft so hoch über der brausenden Sarca her, daß den Wanderer ein Schwin= Trient. Heute wachsen Rakteen und Ol- del befällt — aber er ist gesichert gegen jede baume zwischen ben Festungsmauern ihres Gefahr eines Absturzes. Weit und herrlich fieht man ins Land Judifarien hinein, dann schließen sich die Berge wieder eng und dufter zusammen, und in stiller Abgeschiedenheit grußt der fleine Nembiafee plöglich den Borbeischreitenden. Dann wieder weitet sich das Tal, und der blaue Spiegel des Lago di Molveno blist auf, lieblich und freund= lich bahingestreckt vor bem Dörflein, bas nun auch schon als Sommerfrische entdeckt und ber Erbauung eines richtigen vornehmen Hotels gewürdigt worden ift. In seinen Gaffen und Winkeln ist viel malerische Schönheit aufzuspuren. Aber es fieht schon ordentlicher und sauberer aus als weiter Bielleicht ist ber ftarke Ginschlag füdlich. keltischen Blutes daran schuld, der in der Sprache ber Bewohner vielfach zur Geltung fommt und icon Scheffel zum Bergleich mit Graubundner Berhältniffen Unlag gegeben hat. Hinter Molveno steigt die Riesenmauer der Brentaberge empor. Die Schnee= und Eisfelder blinken ins Tal und locken hinauf in die ewige Schönheit. Aber die Bocca di Brenta, den schmalen Sattel zwischen Schnee und Fels, geht es nach Madonna di Cam= vialio hinab und an die große Sahrstraße, gen Norden zur Mendel und nach Bogen, gen Suden nach Tione und zum Gardafee.

Da ließe sich noch viel beschreiben und erzählen. Bie zum Beispiel das uralte Kirchelein bei Pinzolo so traulich am Wege liegt und mit den Resten seiner interessanten Fresken von einer in frühmittelalterlicher Zeit hochentwickelten Kunsttätigkeit hier oben, so weit von den Heerstraßen des Handels und Verkehrs, berichtet. Es ließe sich die Schönheit eines selten begangenen Höhenwegs rühmen von Tione über Pässe und durch die malerischsten Vörfer nach Riva am Gardase; doch damit kämen wir aus dem Sarcatal hinaus und weit ab von dem Plane dieser Schilberung.

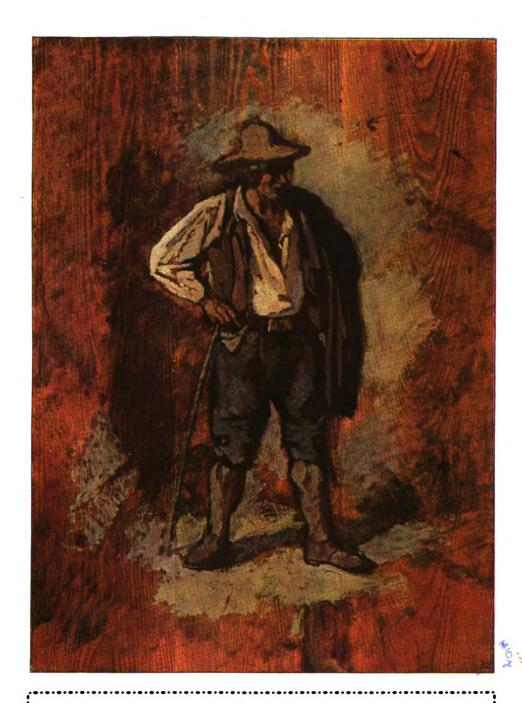
Sie hat einmal in ein Gebiet Sübtirols ben Weg weisen wollen, bessen wundervolle Reize nur ein ganz kleiner Teil der Toustistenscharen kennt. Es ist gar nicht die Absicht, diesen Kennerkreis durch eine Prospaganda zu erweitern. Alle Verhältnisse in der Gegend sind so, daß der große Schwarm zum Verweilen doch keine Lust verspüren wird. Wer aber an verborgener und heimslicher Schönheit seine Freude hat, der mag die Fahrt ins Sarcatal tun und sich den Sinn erfrischen und stärken am Glanz seiner Höhen, am Schimmer seiner Seen, an dem vollen Zauber seiner Wunder.

Sommernacht

Auf luftigem Balkone halt' ich Wacht: Wie regungslos die laue Sommernacht! Der Grillen Abenddor ift langft verstummt; Der Teich, in ichwarze Decken eingemummt, Liegt friedsam unter den Akagienbaumen, Und taufend Sterne ichaun aus blauen Räumen So ruhevoll, als zagten sie, zu funkeln ... Da knackt ein 3weig: behutsam schleicht im Dunkeln Ein luftern Kätlein fich gum Stellbichein. 3ch feh' der Augen grunlich-gluben Schein, Wie er im Rasen, langsam gleitend, schwimmt Und facte hinterm fliederstrauch verglimmt. -Noch einmal streicht, schon halb vom Schlaf gebannt, Durch Buich und Baum des Nachtwinds mude hand: Dann sinkt sie schlaff ... und nur mit leifer Welle Rauscht noch des Schweigens ewige Wunderquelle.

Karl Jojef Dichler





Anselm Seuerbach: Kampagnole aus den Tridentiner Alpen. (Aus dem Besit von Frau Adolf Duffing in Berlin-Friedenau hier zum erstenmal veröffentlicht.) Ju dem Aufsat "Aus dem Sarcatal" von Heinrich Werner.

Digitized by Google



ungeduldig, als Margot eben gum fünftenmal unter nichtigem Bor= wand nach den Borderzimmern eilte, um aus dem Genfter zu feben. "Mir fommt es in letter Beit fo vor, als ob du mich be= lügst, Margot. Ich habe dich tun lassen, was du wolltest, weil ich mir sagte, daß ein junges Mädchen auch einmal ein wenig Freiheit haben will, aber es tut mir icon feit langem leib, daß ich fo viel Bertrauen ju dir gehabt habe.

Marie war bewußt hart, weil fie über= zeugt war, daß Margot den Borwurf der Lügenhaftigkeit nicht auf fich figen laffen und mit einem Gefühlsausbruch antworten wurde, bei dem es zu einer offenen Aussprache fom= men mußte. Aber nichts davon geschah, das Rind wich ihr nur aus, fette ihre schmol= lende Miene auf und hielt es nicht einmal ber Mühe wert, fich zur Wehr zu fegen.

"Du wirft ein andres Leben beginnen muffen, fo geht es nicht weiter," fuhr Marie energischer fort. "Du bist ein verwöhntes, eigenfinniges Mädchen geworden, haft schlechte Manieren angenommen, totettierft, bentft nur an bein Bergnügen und haft nicht einmal fo viel Ehrgefühl, dich gegen ben Borwurf ber Luge zu verteidigen.

Margot wollte tropig den Ropf gurud= werfen, fühlte fich aber in ihrem Schulb= bewußtsein doch als Schwächere. Ihre Mund= winkel zogen sich hoch, als ob sie gegen Tränen anfämpfen wollte. Dann platte fie heulend los und warf fich, am gangen Körper bebend, in Maries Arme.

Ihre Tante hielt es für flüger, fie nicht ju beruhigen und zu troften. Gie ließ fie ruhig ausweinen und wartete barauf, daß fie mit der Beichte beganne.

Aber es fam gang anders. Blöglich wurde fehr heftig gegen die Tür gepocht, und bevor raten," erklärte Margot und war überzeugt, Monatshefte, Band 110, II; Deft 660.

as haft bu heute nur?" fragte Marie fie noch herein fagte, trat ber Baumeifter in fichtbarer Erregung ein.

> Er fah verdutt, wie Margot weinend und schluchzend auf dem Schoß ihrer Tante faß. Aber er ließ über ben Grund feines Rom= mens keine langen Zweifel bestehen. "Aha, Tableau!" fagte er, auf Margot weisend. "Sie wiffen alfo gludlich ichon Beicheid! Eine reizende Geschichte hat da Margot ange= zettelt.

> Marie erhob fich, fo daß Margot von ihrem Schoß hinunterglitt und mit gesenktem Ropf, beide Sande vor den Augen, fteben= blieb.

> "Sie hatte mir wohl eben gebeichtet, wenn Sie nicht gefommen waren," begütigte Marie. "Was ift benn vorgefallen?"

> "Das gnädige Fräulein Margot hat fich verlobt, fonft nichts," meldete Wehrmann.

> Marie mußte wider Willen lachen. "Siehft bu, Margot, wie albern bu noch bift! Das fommt von beiner Rofetterie. Best fieh gu, wie du beinen Ontel wieder verföhnft."

> "Laffen Sie fie nur ergablen," verulfte Wehrmann feine Nichte. "Sie wird uns ichon verraten, wer ber Glückliche ift, ben fie als fünfzehnjähriger Badfifch mit ihrer ausgewachsenen Rinderhand beglücken wollte."

> "Sch bin ichon bald fechzehn," erflärte Margot und hob felbstbewußt ben Ropf.

> "Bottaufend! Da bift du ja überreif gum Beiraten," höhnte er fie.

> "War Berr Professor bei bir?" erfundigte fich Margot.

> "Jawohl, bein herr Schwiegerpapa er=

wies mir die hohe Ehre."

"Du haft ihm doch keinen Rorb gegeben?"

"Sieh einer an, die Kleine meint es ernst! Saft du dir vielleicht schon überlegt, wen du zu beiner Sochzeit laden willft?"

"Wir wollen erft in brei Jahren bei=

daß sie damit ihres Onkels Widerstand, den fie im Grunde nur als ein Migverständnis beutete, besiegen würde.

"So, so. Dann nimm freundlich zur Renntnis, daß ich meine Buftimmung ber= meigere. "

"Herr Reizenhold sagt, daß wir dann auch nur noch zwei Jahre länger warten müßten, bis ich volljährig geworden sei."

"Sagt das Herr Reizenhold?" lachte Wehr= mann grimmig. "Welcher von den beiden Berren? Der Berr Professor ober sein Berr Filius?"

"Mein Bräutigam."

Das Geficht bes Baumeifters ichien fich ju einer befreienden Beiterkeit wandeln ju wollen, als rufte er fich, die Schlagfertigkeit feiner kleinen Nichte mit einem herzhaften Lachen niederzuzwingen. Dann wurde er aber plöglich gang ernft. "Du hift ein durch und durch dummes und unerfahrenes Mädel," fagte er. "Daß du einen albernen Rinder= ftreich gemacht haft, ift schlimm genug, boch bas ware wieder gutzumachen. Daß du aber fo undankbar bift, fein aufrichtiges Wort zu beiner Tante zu fagen und mit einer Lüge herumzulaufen, daß Marie beine Dummheit von mir und ich sie von einem fremden Menschen erfahren muß, das kannst du nicht gutmachen, bas ift nicht mehr bumm: bas ift einfach schlecht von bir.

"Ich habe boch nichts Schlechtes getan." schluchzte Margot. "Alle jungen Mädchen muffen fich verloben und verheiraten."

"Jawohl, aber nicht mit sechzehn Jahren heimlich verloben und Menschen, die lieb und treu für sie gesorgt haben, franken und belügen und den lieben Tag lang, weiß Gott wo, herumlaufen und mit Studenten fofet=

Marie folgte ber gangen Szene, ohne ein Wort zu sagen. Im ersten Augenblick hatte fie gefürchtet, daß Margot vielleicht wirklich irgend etwas getan hatte, was nicht mehr gutzumachen war. Als fie aber erfuhr, baß es sich bloß um eine harmlose Kinderei han= delte, die man selbstverständlich nicht ernst nehmen konnte, überließ fie Franz gern die Rolle des Ermahners und war froh, daß er die Gelegenheit wahrnahm, energisch und hart zu werden, um Margots leichtsinnigem Herumtreiben endlich ein Ende zu machen. Was ihr an der Weschichte tropdem unver= ständlich blieb, war der Besuch des angeb-

lichen fünftigen Schwiegerpapas. Wie fonnte ber ben Streich feines Jungen ernft nehmen und bei Franz um die Hand eines Bacffisches anhalten?

Margot tam mit Tranen in den Augen ihrem Ontel naber, wahrend fie mit dem schon ganz durchnäßten Taschentuch an ihrer Nase herumwischte. Sie war raffiniert genug, es mit Reue versuchen zu wollen. Die heftigen Vorwürfe ihres sonft so freundlichen und liebenswürdigen Ontels waren zwar nicht ohne Eindruck an ihr vorübergegangen, aber fie war zu fehr von ihrem Biel erfüllt, bilbete fich ein, daß fie um Ehre und An= feben fampfte, und wollte vor allem Rathe Blau gegenüber am nächsten Tage als Siegerin baftehen. "Es tut mir leid, wenn ich bich und Marie gefrankt habe," erklärte fie ihrem Ontel und schluchzte unter ber Nach= wirkung ber vielen vergoffenen Tränen. "Ich will gern alles tun, um es wieder gutzu= machen, aber ihr dürft nicht von mir ver= langen, daß ich meinem Berlobten die Treue . breche."

Wehrmann, den es innerlich zu einer Er= plosion brangte, beherrschte sich. Margots Festigkeit überraschte ihn und gab ihm zu benten. Marie durfte bem Kinde Schwierig= feiten machen und alles tun, um Margot ihren Unfinn wieber auszureben; er burfte es nicht. Niemand ahnte, warum er es nicht burfte. Er hatte fich feit bem Tobe seines Bruders an den Gedanken gewöhnt, daß er Margot ihr Erbteil erst am Tage ihrer Boll= jährigkeit auszahlen muffe. Durch alle Gor= gen und hindernisse hindurch hatte er immer die unerschütterliche hoffnung gehegt, daß es ihm bis zu dem noch fernen Tage gelingen würde, das verlorene Geld wiederzugewin= nen. Jest sah er mit einem Schlage eine neue, unerwartete Möglichkeit vor fich. Wenn Margot bei ihrem Vorsak blieb und er ihr feine Einwilligung als Bormund verfagte, fo handelte er nicht nur im Interesse des Rinbes, fondern vor allem in dem feinigen. Beiratete Margot, bevor fie mundig wurde, bann verlor er baburch eine Balgenfrist. Das Rind, beffen Bermögen er angetaftet hatte, um seine Existenz und fein Leben zu retten, hatte ein Recht barauf, von ihm zu verlangen, daß er sich ihren Intereffen opferte.

"Laß mich mit Marie allein," sagte er mit weichgewordener Stimme, "und weine



beine Berlobung mit biesem jungen Manne wirklich zu beinem Besten führt, bann find wir die letten, die dich daran hindern wer= ben."

Marie sah ihn erstaunt an und begriff seinen Stimmungswechsel nicht. War er fo weich, daß er sich von Margots Tranen beeinfluffen ließ? Go gern fie feiner fanfteren Mahnung ein härteres Wort hinzugefügt hätte, so hielt sie es boch für flüger, abzuwarten, was er ihr fagen würde.

Margot zog, zwar noch immer schluchzend, aber in der Hoffnung auf einen baldigen Sieg, ab.

"Sie wundern fich, Marie, daß ich nicht turgerhand nein jage und der dummen Gore nicht eine tüchtige Lehre gebe?" fragte er fie, als fie allein waren.

"Ja," bestätigte fie ihm, "die ganze Ge= schichte ware nur komisch, wenn - "

"Ich wurde die Affare genau fo tomisch finden wie Sie, Marie, wenn - ja, wenn ich den Busammenhang nicht klarer fahe."

"Den Busammenhang?"

"Der Professor wußte, warum er fich beeilte. Margot ist reich, und er wollte seinem Jungen bald die Bufunft sicherstellen."

"Ilm fo mehr muffen wir ber Sache ein Ende machen."

"Wenn Margot feft auf ihrem Billen besteht, so kann ich sie nicht hindern," sagte Behrmann nachdenflich. "Mir find die Bande gebunden, und ich bin ficher, daß Sie es am ehesten einsehen werden, warum ich Margot feine Schwierigfeiten machen barf." Er wartete zögernd auf ihre Antwort. "Sie tonnen mich nicht verstehen?" fragte er.

"Nein," gestand fie, "ich verstehe nicht ein Wort von dem, was Sie sagen."

Er biß sich auf die Lippen und fämpfte mit sich. Noch war seine Stunde nicht ge= fommen. Seute weniger denn je. Und boch fühlte er, daß ihn Margots findlicher Streich bazu zwang, ihr jett schon zu sagen, mas ju gestehen er seit Sahren schmerzlich zögerte. "Margot hat ein großes Bermögen von ihrem Bater geerbt," begann er. "Und biefes Beld, bas ich verwalten foll, steckt in meinen ge= schäftlichen Unternehmungen. Es ist fest= gelegt, es ist nicht veräußerlich, es ist an Bukunftschancen gebunden; meine Unternehmungen, der Baumarft, bas alles liegt fo verzweigt, daß man einen wesentlichen Be-

nicht. Wir wollen nur bein Bestes. Wenn standteil bavon nicht herausreißen tann, ohne das ganze Gefüge zu zertrummern. Wenn ich Margot ihr Erbteil früher als am Tage ihrer Volljährigfeit auszahlen soll, früher, als ich seit Jahren glaubte, dann ist das nichts mehr und nichts weniger als - mein Ruin. Mit Diefer Berlobungsaffare fteht und fällt meine Erifteng."

Sie hatte ihn beffer verftanben, als er vermutete. Sie fah jest gang flar, mas fie feit Jahren ahnte. Gie fah den verborgenen Zusammenhang, sah die Bestätigung ihres Berdachtes, den innern Kampf, in dem er die besten Kräfte seiner Mannesjahre zerrieb, und verstand die vielen einzelnen Bescheh= niffe, die ihr bis zu biefer Stunde duntel und unerflärlich geblieben waren. Noch aber hatte sie feine Sicherheit. Es war möglich, daß sie sich täuschte, es war möglich, daß ihre eignen Gebanten einen Sinn in feine Borte legten, der nicht in ihnen liegen follte. Bum erstenmal begann sie ihm gegenüber jenes heimliche Spiel, in dem sonft Mann und Frau Araft und Vertrauen aneinander erproben. Aber sie tat unwissend und harm= los und wollte ihm feine Lage nicht durch ein halbes Berftändnis erleichtern. "Das wäre wohl das geringste Hindernis," lächelte fie. "Berr Reizenhold und sein Bapa wer= den wohl faum darauf bestehen, das gange Geld bar ausgezahlt zu befommen. Ich dente, fo große Summen gibt es gar nicht in barem Gelbe. So wenig ich von Geschäften verstehe, so bente ich immerhin, daß es gang gleichgültig bleibt, ob man Sypothefen oder irgendwelche andern Unsprüche übergibt statt Geld."

"Nein, Sie verstehen mich nicht," unter= brach er sie. "Sie können bas ja wohl auch nicht verstehen. Nehmen Sie einfach gur Renntnis, daß es so ist, wie ich Ihnen fagte. Wenn Margot sich vor ihrer Volljährigkeit verheiratet, bin ich ruiniert."

Sie konnte auch jett noch lächeln. "In fünf langen Jahren ift Margot längst zur Besinnung gekommen und weiß, daß ihre erste Schwärmerei ein Jrrtum war. Ber= weigern Sie ruhig Ihre Buftimmung, bringen Sie Ihre Geschäfte so in Ordnung, wie Sie es beabsichtigt haben, und wenn wir uns in Margot irren follten und fie ihrem grünen Jungen treu bleibt, so beweist das nur, daß fie recht und daß wir unrecht hatten. Sie wird mit einundzwanzig Jahren feine



alte Braut sein, Sie brauchen sich nicht zu ruinieren, und ber herr Schwiegerpapa wird die ruhige Überzeugung haben dürfen, daß für das materielle Wohl feines Sohnes ge= forat ist."

Er begann feine üblichen Wanderungen im Zimmer und sann vergrämt nach einem Ausweg. Berftand sie ihn wirklich nicht, ober wollte fie ihn nicht verfteben? "Wenn ich Ihren Rat befolge, bann handle ich in meinem Interesse," begann er von neuem. "Wir glauben, daß Margot eine Dummheit begeht. Gewiß. Aber wer gibt Ihnen und wer gibt mir bas Recht, unfre Ansicht über Margots Glück für maßgebender zu halten als ihre eigne? Sie ift ein Kind, ja, aber was weiter? Sie weiß wenigstens, mas fie will, aber ich weiß nicht, ob meine Antipathie gegen diesen Jungen nicht daher kommt, daß ich in ihm bie Gefahr meines Ruins fehe. Wenn ich frei wäre, könnte ich nach meinem besten Ermeffen handeln, aber ich bin nicht frei, Marie. Jeber Mensch ift so eigensüchtig, daß er erft seine eigne Rechnung macht, wenn es ihm an den Lebensnerv geht. Ich bin Partei. Ich darf feinen Menschen an feinem vermeintlichen Glücke hindern, auch ein Rind nicht, wenn ich mir dadurch perfönliche Vor= teile verschaffe."

"Aber ich bin frei," fpielte fie mit ihm. "Ich darf ein Kind, das eine Dummheit begeht, an feinem vermeintlichen Glücke bin= bern."

"Ja," fagte er, "Sie durfen es. Wenn Sie Margot überzeugen fonnen. Sie fonnen ihr nur raten, und ich, der ich ein gefets= liches Recht habe, zu verbieten, ich fann es nicht hindern."

Ein jubelndes Bludempfinden ftieg in ihr auf. Endlich, endlich war der erfehnte Augenblick der Marheit gefommen. Rein Beheimnis, fein Migverftandnis lag mehr zwi= schen ihnen. Was fie vermutet hatte, war wahr. Das unbedachte, allzu aufrichtige Wort, das fie ihm einst gesagt und seitdem immer wieder bedauert hatte, war berechtigt. Sie war die überlegene, und der herrliche Mensch, zu dem fie allmählich in Bewunderung aufzublicken fich gewöhnt hatte, ftand jest, feine Schuld befennend, vor ihr.

Seine Schuld bekennend ...?

Mein. Er wehrte fich auch jett noch ba= gegen, fich unter ihr Urteil zu stellen, jest, wo er die häßlichen Triebe, die ihn früher straucheln zu sehen.

beherrschten, kaum mehr selbst verftand. Wie ein Riese, den man an die Ketten gelegt hat, so zerrte er an ben Fesseln, die er sich felbst geschmiedet hatte, und wollte sich nicht durch fremde Silfe befreien laffen.

Sie genoß ben Unblick bes Rampfes, in dem er mit sich selbst lag, wie ein gewal= tiges, erhebendes Schauspiel. Bas wurde er tun, wie wurde er fich befreien, wie wollte er seine Bflicht erfüllen? Wenn bas, mas er ihr vertraute, mahr ware, fo hatte er feinen Grund, fich Margot gegenüber als Schuldner zu fühlen. Er hatte bas Recht, ihr Bermögen nach freiem Ermeffen gu verwalten, und es traf ihn feine sittliche Schuld, wenn ihn ein überraschend früher Zeitpunft in Berlegenheit feste. Nein, fo wie er ihr die Busammenhänge schilberte, lagen fie gewiß nicht.

Er besaß Margots Vermögen nicht, nicht nur nicht in Barem, sondern überhaupt nicht. Er hatte alles verloren, aber durchaus nicht erft in letter Beit und in feiner geschäftlichen Unternehmung.

"Was werben Sie tun?" fragte fie ihn und tonnte ihre Erregung nur mit Mühe verbergen.

"Marie, ich weiß nur eins sicher," sagte er. "Wenn ich meine Freiheit wiedererlange. dann werde ich das Richtige tun, dann werde ich meiner felbst wieder sicher fein."

Sie antwortete nicht und folgte ihm nur mit den Bliden, als er wieder feine Banberung burch bas Zimmer aufnahm. Wie immer in erregten Augenbliden begann er gang leife wie im Selbstgesprach zu ergah= len: "Entweder ich werde den Auftrag gum Bau des Bahnhofs befommen ... oder ... Gronau

"Dber?" fragte fie atemlos.

Er schraf zusammen, als ob er bei einer Sünde ertappt worden ware. "Ober? ... Das find rein geschäftliche Kombinationen, Marie, das können Sie doch nicht ver= ftehen.

Ihr war, als mußte sie zu ihrem Schöpfer beten, daß seine ernste Arbeit bald belohnt werde, und daß er nicht umsonst Jahre um feine feelische Befreiung gefampft habe, um im entscheibenben Augenblick boch einem neuen Spiel auf Leben und Tod entgegen= getrieben zu werden. Sie hätte fich felber opfern mögen, um ihn nicht von neuem



Marie hatte Angst vor der Entscheidung. Sie wollte, daß er seine Fesseln mit eigner Kraft sprenge, und sehnte sich nach seiner Befreiung, als ob ihr selbst dabei eine Erlösung winkte.

Aber bei dem Gedanken, daß sie ein Mensichenglück auß Spiel gesetzt hatte, wurde ihr unheimlich zumute. Sie zweiselte keinen Augenblick, daß es ihr gelingen würde, Wargot von ihrem Vorhaben abzubringen. Die belanglose Affäre des koketten Backsisches hatte durch eine wundersame Verkettung der Verhältnisse eine Bedeutung erlangt, die weit über jedes vernünstige Maß hinaussing.

Wie wenig einfach mußte das Leben doch sein, wenn ein herrlicher, starker Mann wie er jahrelang vergebens um seine Freiheit kämpsfen mußte! Wie sinnlos war das Opfer, wenn er daran verblutete, bloß weil ein Backsfisch, der möglichst schnell verheiratet sein wollte, ihn überrumpelte!

Sie hoffte, daß Margot vielleicht am ehe= ften von ihrem "Berlobten" abzubringen fein wurde, wenn man fie in die Befellschaft ein= führte und sie möglichst viele Befanntschaften bon jungen Leuten machen ließ. Deshalb schlug fie ihre alten Bebenken gern nieber und machte Wehrmann selbst den Vorschlag, gemeinsam mit Margot als Dame des Hauses bei seinen Empfängen zu erscheinen. Sie machte ihn auf diesen und jenen jungen Mann aufmertsam, ben Margot kennen ge= lernt hatte, und den er als Sohn einer ihm befreundeten Familie fehr wohl mit einladen tonnte; sie meinte sogar, daß es vielleicht flug wäre, der redseligen Frau Gronau end= lich ihre Sehnsucht zu erfüllen, weil man auf diese Weise auch den jungen Felix mit dabei hatte, der, wie sie richtig ahnte, ein be= sonderes warmes Interesse für Margot hegte. Sie gab, in der Hoffnung, ihm ja recht bald bie Nachricht bringen zu können, daß Mar= got ihrem Reigenhold felbft den Laufpaß ge= geben habe, jeden ihrer erzieherischen Grund= fage preis.

Franz dankte ihr für ihre Ratschläge, tat, was sie für richtig hielt, wich ihr aber aus, wenn sie das Gespräch weiterführen und in ihrer Angst um seine Zukunft irgend etwas über seine Plane ersahren wollte. —

Endlich war der Tag gekommen, an dem fie in Margots Gesellschaft zum erstenmal bei seinem Empfang erscheinen sollte.

Die kleine Range war den ganzen Tag über schon sehr aufgeregt und kam am Morsgen noch einmal auf ihre mehrsach vorgetrasgene Bitte zurück, ob man nicht auch Herrn Reizenhold einladen könnte.

Marie hatte Luft, sie heftig zurechtzuweisen, glaubte sich aber so weit beherrschen zu mussen, daß sie ihr gutmutig auseinanderssete, daß Herr Professor Reizenhold keiner von Onkels Bekannten sei.

Margot zappelte in ihrem Schaufelstuhl und nahm die Zeitung vor.

"Kind, willst du jest wirklich Zeitung lesen?" ermahnte sie Marie mit leisem Bor= wurf.

"Ebela Mente sagt, daß man Zeitungen lesen muß, wenn man sich in Gesellschaft richtig unterhalten will," entgegnete Wargot mit altklugem Ernst.

"Glaubst du nicht auch, daß ich das besser wissen muß als Ebela Mente?" flang es jeht schon recht schroff zurück.

"Du, Tantchen, das mußt du lesen, das von werden sicher alle Leute heute abend sprechen," rief Margot mit impulsiver Heftigkeit. "Da ist eine Soubrette von einem Komponisten entführt worden."

"Jest habe ich aber genug von dem Unsfinn!" fuhr Marie auf. "Du wirst sofort die Beitung weglegen."

"Schade," bedauerte Margot, gehorchte aber, um Marie, die eigentlich viel netter zu ihr war, als sie ursprünglich erwartet hatte, nicht zu erzürnen. "Schade. Der Komponist Hein-rich Batt hat nämlich eine Soubrette entführt."

Marie horchte auf. Einen ganz furzen, flüchtigen Augenblick glaubte sie von einem Ereignis zu hören, das sie im Erunde nichts anging und sie nur als ein überaus sessenbes Erlebnis eines guten Bekannten intersessierte. Es war eine kleine Ewigkeit her, seitdem sie nichts von Batt gehört hatte. Sein Weg hatte ihn also nicht zu ruhmvoller Arbeit emporgeführt, sondern zu Liebesabensteuern.

Sie empfand kein Bedauern bei dieser Erkenntnis, und nicht das leiseste Gefühl einer Gifersucht wurde in ihr wach. Nein, sie fand die Geschichte eher lustig und amusant, wie eine humorvolle Anetdote, über deren Pointe man so herzhaft lachen oder mit so seiner Fronie lächeln konnte, daß man sich plöglich wie von irgendeinem unbewußten Alp erlöst fühlte.



Sie mußte dabei fast zärtlich an Franz benfen, an Franz, ber ihr ihre Barte und ihren Trot vorwarf, fo daß fie unter feinem Einfluß ihr Berhalten beinahe bereut hatte. Wie verschieden waren die beiden doch trop ber vielen Uhnlichkeiten ihres Wefens: Frang, ber fo schwer um seine seelische Befreiung rang, und Beinrich Batt, ber bas alte leicht= fertige Leben weiterführte.

Alber Näheres hätte fie boch gern über ihn erfahren mögen.

Raum hatte Margot die Tur hinter fich geschloffen, als Marie bie Zeitung aufschlug. Sie brauchte bie Notig nicht lange zu fuchen. Gine ganze Zeitungsspalte war voll bavon. Erft fielen ihr die fettgedruckten Aberschriften der einzelnen Abfate auf: Des Ratfels Cofung! Geflohen! Der Komponist und die Soubrette! In einem Waldidull! Die Che= Scheidung! Der Direttor über den Kontraft= bruch! - So einigermaßen überfah fie die geschmadvollen Stationen ber Affare ichon aus den überschriften. Nun erft begann fie, im Bufammenhang zu lefen.

"Beinrich Batt, der erfolgreiche Komponist ber Operette , Bunderlieb 21', der gleichzeitig mit Frau Olla Fantulla, der ersten Soubrette des Floratheaters und Gattin eines betannten Berliner Rechtsanwalts, verschwun= ben war, ift nun endlich in einer entlegenen fächfischen Waldpenfion entdeckt worden. Da= durch ist des Rätsels Lösung gegeben. Giner feiner Bekannten, der von einem nahen Sa= natorium aus einen ausgedehnten Ausflug unternahm, begegnete bem Paare auf einer Waldpromenade und gab sofort eine Nach= richt an eine Berliner Redaktion. Die Bermutungen der Gingeweihten haben fich dem= nach bewahrheitet. Heinrich Batt ift in Ge= sellschaft der schönen, gefeierten Rünftlerin am Tage, an dem er die zweihundertste Jubilaumsvorftellung feiner Operette felbit dirigieren follte, gefloben. Unfre Lefer miffen bereits, daß die Vorstellung am 11. Oftober nur badurch gerettet werden tonnte, daß eine andre Rünftlerin die Bartie der Frau Fan= tulla übernahm ...

Atemlos las Marie weiter. Sie, als einzige vielleicht, wußte nichts davon, daß die Beitungen schon seit Tagen über diese Sensation der Berliner Ruliffenwelt schries ben und das Publitum mit pifanten Berfenden hielten. Seit einem Sahre vielleicht ihrer Berborgenheit heraustrat.

schon feierte Batt als Komponist Triumphe. Lebte fie benn so abseits von allem Bertehr, daß auch die leiseste Mahnung an ihn nicht ju ihr drang? "Wunderlieb 21"? Den Namen ber Operette hatte fie ichon gehört, auch Melodien baraus waren ihr geläufig, besonders ein Walzer hatte sich einem aufgedrängt, wohin man auch tam. Wie wunberfam, daß fie immer nur von feinem Wert und nicht auch von ihm gehört hatte!

Dhne Fronie, nur mit Wehmut betrachtete fie die fetten Buchstaben seines Namens in der Zeitung. Es war ihr einst als beglückendes Ziel erschienen, ihn berühmt und erfolgreich zu sehen. Er hatte es erreicht. Warum jubelte fie nicht, als fie es erfuhr? Warum weinte sie nicht, daß er sein ersehntes Glück an ber Seite einer andern Frau genoß? Warum wühlte fie dies alles nicht auf? Woher nahm fie die Aberlegenheit, wie eine unbeteiligte Buschauerin barüber zu lächeln?

Mit einem heiteren Lächeln ließ fie das Beitungsblatt fallen und blieb versonnen im Rimmer stehen. Sie hörte nicht, daß sich Schritte naberten. Aber auch als Frang ein= trat und fie aus ihren Gedanten riß, ichraf fie nicht zusammen. "Wollen Sie wohl glauben, daß ich mich auf Ihre Gefellschaft heute abend freue?" fragte fie ihn.

Er fah fie verwundert an. "Es ift jeden= falls lieb von Ihnen, daß Sie mir bas fo offen zugeben, Sie Troptopf Sie."

Das Erscheinen Fräulein Marie Erlebachs, beren Berhältnis zum Baumeifter fich noch immer in geheimnisvolle Schleier hüllte. war ein bedeutungsvolles Ereignis für ben Kreis. Bum erstenmal trat fie als Dame bes Hauses auf.

Aber die sensationsluftigen Frauen der Gejellschaft wurden im ersten Augenblicke arg von ihr enttäuscht. In ihrem Wesen lag nichts Pridelnbes, nichts, was zu Bermutungen und Klatsch Beranlassung geben tonnte. Fraulein Erlebach gab fich mit felbitverständlicher Sicherheit, machte einen sehr jugendlichen, frischen und liebenswürdigen Eindruck und wußte in ihrer einfachen Robe mit gemessener und vornehmer Ronchalance aufzutreten. Um Ende stedte wirklich nichts andres dahinter, als daß fie felbit feinen Bert auf gesellschaftlichen Berfehr legte und mutungen über jede Ginzelheit auf bem laus jett nur wegen ihrer fleinen Nichte aus



Dann hätte sie ruhig noch ein paar Jahre länger das Beilchen spielen können, das im Verborgenen blüht, benn dieses blutjunge Ding, das höchstens fünfzehn Jahre alt sein konnte, brauchte es wahrhaftig nicht so eilig ju haben. Wenn man das eitle Ding fah, wie es in Gesellschaft ber Herren strahlte und fofettierte, fo fonnte man darüber wohl faum im Zweifel fein. Aber natürlich, ben Berren gefiel fo etwas! Die Manner waren bumm genug, auf einen Bacffifch herein= zufallen, wenn er es nur verstand, verschämt feine Augen aufzuschlagen und verlegen

Der Baumeister, der mit liebenswürdigem Tatt von einem seiner Bafte zum andern ging, war von Margots lebhafter Rofetterie nicht minder unangenehm berührt und nahm sich vor, ihr bei ber ersten unauffälligen Belegenheit einen energischen Wint zu geben.

Er hatte sich zuerst, soweit ihm das mög= lich war, in Maries Nähe gehalten, um eine etwaige Verstimmung sofort persönlich abzulenken. Aber die Befanntichaften und gesell= schaftlichen Unterhaltungen verliefen viel glat= ter, als er gehofft hatte, fo bag er fich feine überflüffige Beforgnis balb aus bem Ropfe schlug.

Um so ungeduldiger burchforschte er von Beit zu Beit ben Saal, um nach Gronau Ausschau zu halten, beffen Kommen ihm wichtiger war als die Anwesenheit aller an= bern Gafte.

Als er endlich erschienen war und Wehr= mann ihm in bas Entree entgegeneilte, ging eine Bewegung burch die Gruppen. Bielleicht beutete man ben Eintritt bes Dieners, ber bem Baumeifter irgend etwas gemelbet hatte, als Zeichen, daß die Tafel beginnen sollte.

Giner von den jungen Leuten, ben bis jest niemand in feiner Ede bemerkt hatte, schoß in ungelenker Verlegenheit vor und bot Margot inmitten ihrer Korona den Urm.

Sie fah erft einen Augenblick verdutt drein, zog aber unter dem lebhaften Umusement der älteren herren folgsam mit ihm ab. "War= um haben Sie mir bis jest nicht guten Abend gesagt?" fragte sie vorwurfsvoll.

fich Felix in treuberziger Ergebenheit, gab aber tropbem feinen Worten auch feinerseits den leisen Klang eines Vorwurfs.

"Sie follen fich nicht über mich luftig machen, Fraulein Margot. Ich bin fo froh, daß ich mit Ihnen zu Tisch gehen darf. Sie feben fo entgudend aus."

"Finden Gie?" meinte fie altflug. "Es ift nur ein einfaches Aleid. Ich habe ge= wiß das einfachste unter all ben eleganten Damen. "

"Darf ich Sie etwas fragen, Fraulein Margot?"

"Was denn?"

"Warum haben Sie mich einladen lassen und nicht - Reizenhold?"

Diesmal war es an Margot, in Berlegenheit zu fommen. "Glauben Gie etwa, daß ich meinem Berlobten die Treue brechen wollte?"

In bem Buniche, mit ihr abseits und allein zu fein, hatte Felix Margot mahrend ihrer Promenade unwillfürlich aus den Raumen, in denen sich die Bafte versammelten, hinausgeführt und stand erft still, als fie sich braugen vor dem Entree umwenden wollte.

"Ich will Ihnen sagen, warum Herr Reizenhold nicht hier ift," versprach fie ihm, "aber nicht hier.

"Wo denn?" fragte er und hielt auch weiter ihren Urm fest, tropbem fie fich burch eine leichte Bewegung von ihm befreien wollte.

"Im fleinen Rauchzimmer; feben Sie bort bie Tur. Wehen Sie allein zurud und dann rechts in das zweite Zimmer. Ich gehe von hier hinein."

Es gab gar feinen Grund, getrennt in ein Sonderzimmer zu geben, aber in ihrem Röpfchen sputte es fo arg von Geheimniffen und raffiniert arrangierten Stelldichein, daß sie selbst in die harmloseste Umgebung ihre fleinen Sensationen hineindichten mußte.

Er huschte eilig mit einem verständnis= vollen Blid zu ben übrigen Gaften gurud, und fie machte fich braugen fo lange vor dem Spiegel zu schaffen, bis fie einen Augenblick, da fie allein blieb, dazu benuten fonnte, in das Rauchzimmer zu schlüpfen. Er trat faft gleichzeitig von ber andern Seite

Sie gab ihm einen Wint, fo daß er die "Sie waren ja nie allein," entschulbigte Tur bes Damensalons leife hinter fich abschloß, auf Behenspiten näherkam und sich lautlos neben sie auf bas Lebersofa fette.

"Alljo hören Sie, Berr Gronau," flufterte "Um fich guten Abend zu fagen, muß fie ihm zu. "Gerade weil herr Reizenhold man doch nicht allein sein," lachte sie auf. mein Berlobter ist, will er auf Onkels Ge=



fellschaften nicht erscheinen, folange unfre Berlobung nicht öffentlich ift."

Noch bevor er seiner Verwunderung über diese sonderbare Stellungnahme Reizenholds Ausdruck geben konnte, hörten sie Stimmen in dem Nebenzimmer, dessen Tür Felix eben erst hinter sich geschlossen hatte.

"Das ift Ontel," flufterte fie.

"Und der andre ift mein Papa," ers gänzte er.

Lautlos wie zwei Mäuschen in ihrem Loch saßen sie eng nebeneinander auf dem Sofa und lauschten dem Gespräch.

"Ja, mein Lieber, jest steht die Sache auf der Kippe," hörten sie die Stimme des alten Gronau. "Das ist so eine von den unerwarteten Wendungen, die in jeder Spekulation eintreten können."

"Du tuft so, als ob die Geschichte das durch unsicher geworden wäre," sagte die andre Stimme, die Margot für die ihres Onkels erklärt hatte, und die den Kindern sehr beklommen vorkam.

"Unsicher? Das gerade nicht. Das Geschäft ist nicht mehr so sicher, wie es zuerst war, aber wenn die Sache klappt, dann klappt sie um so gründlicher."

"Und wenn sie nicht klappt?"

Eine Pause trat ein. In dem Ton der letten Frage hatte eine verzweiselnde Ungst durchgeklungen, so daß auch die Kinder, die gegen ihren Willen zuhörten, einander ersichreckt ansahen. Dann hörten sie wieder Felix' Papa sprechen: "Morgen abend wersen wir es vielleicht schon wissen, übermorsen sicher. Lange kann die Ungewißheit jedensfalls nicht dauern."

"Du weißt nicht, was das für mich bes beuten würde ..."

"Unsinn! Wer wird benn gleich so schwarz sehen; einmal glückt es, einmal glückt's nicht. Das ist in Geschäften nicht anders. Die Sachen, bei denen man sich am meisten ängstigt, gehen am glattesten aus. Geh du ruhig hinein zu deiner Gesellschaft und denk nicht viel darüber nach."

Ein unbestimmtes Geräusch folgte, wie wenn ein Mensch den andern, der nicht von der Stelle will, vorwärtsschiebt. Und dann ging eine Tür. Die beiden Herren hatten sich zurückgezogen, und das Zimmer nebenan mußte jest wieder leer sein.

"Was war das?" fragte Margot, nach= bem sie eine Weile geschwiegen hatten. "Ich glaube, das ist das große Geschäft, das Papa jest macht," sagte Felix.

"Ich glaube, Onkel hat eine schwere Sorge," vermutete fie mit mitfühlendem Bedauern.

"Bapa war die ganzen Tage über auch schon so aufgeregt."

"Was ist benn das für ein Geschäft?" fragte sie naiv.

"Ich glaube, eine große Spekulation." "Eine Spekulation?"

"Das kann ich Ihnen nicht so schnell ers klären," meinte er, als er sah, daß sie nichts davon verstand. "Aber wir mussen jest gewiß wieder zu den andern zurück, sonst fällt es auf."

Sie sprang hoch: "Ja, natürlich, es würde gewiß auffallen. Aber burch ben Damensalon können Sie nicht mehr zuruck. Gehen Sie über das Entree voraus, und ich komme gleich nach."

Mit einem schnellen, zärtlichen Blick nahm er für die kurze Weile Abschied von ihr und schlüpfte hinaus.

Drinnen im Saal formten sich die Paare, die Herren reichten ihren Tischdamen den Arm. Felix fand schnell den Weg in eine Ecke, in der er nicht auffiel, und wo er den Augenblick abpassen wollte, in dem Margot wieder in den Saal kam. Er sah, wie der Baumeister harmlos und heiter wie immer Fräulein Erlebach den Arm bot und im Saale Umschau hielt. Jest hatte er auch ihn ents deckt und kam mit Fräulein Erlebach auf ihn zu. "Sag' mal ... sagen Sie mal, Felix, haben Sie Margot nicht gesehen?"

"Doch ... eben noch," versicherte er er= rötend.

"Sie führen sie ja wohl zu Tisch. Seien Sie boch, bitte, so nett und sagen Sie ihr. baß ich nachher gern mit ihr sprechen möchte. Abrigens sehr lieb von Ihnen, daß Sie gestommen sind."

"Dh, ich bin sehr glücklich ..." Felig verbeugte fich.

"Um so besser," lachte der Baumeister und ging mit einem freundlichen Kopfnicken weiter.

Da tauchte Margot auf. Der Baumeister entbeckte sie gleich und winkte sie herbei. "Wo warst du?"

"Ich ...? Ich war nur einen Augenblick draußen," antwortete sie leichthin.

Der Baumeister ne gte sich ganz dicht zu ihr und redete eindringlich, aber leise auf



fie ein, so daß Felix ihn nicht verstehen und leise gesprochenen Worte auf und wandte fonnte. "Nein, gewiß nicht, Onfel," hörte er fie nur verlegen verfichern.

"Du brauchst es bir nur zu merken, bann foll die Sache vergeffen fein," schloß Wehrmann bas Befprach.

Felix tam eilig die wenigen Schritte naber und bot ihr feinen Arm. Sie traten als lette in ben Saal.

"hat man uns entbedt?" fragte er auf= geregt.

"I wo," lachte fie, "Ontel wollte etwas gang andres.

Dann wurde ihr Gespräch dadurch unterbrochen, daß fie ihre Plage an der Tafel fuchten.

Margot erfundigte sich nach den Namen einiger anwesender Personen, als fie ben neben ihr sitenden wohlbeleibten älteren Berrn mit dem öfterreichischen Raiserbart den Na= men Beinrich Batt erwähnen hörte.

"Es foll ein ganz toller, abenteuerlicher Mensch sein," antwortete die Tischdame bem diden Berrn.

Margot beeilte sich, das Thema so schnell wie möglich aufzugreifen, bevor Felix noch bahinterfam, daß sie selbst nicht die erfte war, die es aufs Tapet brachte. "Haben Sie in der Zeitung gelesen, wie Heinrich Batt die Soubrette vom Floratheater entführt hat?" fragte sie ihren verliebten Ra= valier. Er wußte aber nichts Genaues, fo daß fie ihm Einzelheiten auftischen konnte. Bah= rend sie mit großer Freude ihr einstudiertes Tischgespräch an den Mann brachte, murbe Heinrich Batt auch an andern Stellen der Tafel zum Gegenstand der Unterhaltung. Margot glaubte fogar zu bemerken, daß Marie mit dem herrn zu ihrer Rechten darüber plauderte, mahrend Onfel, ber neben ihr saß, sich nach links zu Frau Assertor Fintenberg hinüberneigte.

Das Diner ging ichon feinem Ende zu, als ein verspäteter Gaft eintrat: ein vielleicht dreißigjähriger Mensch mit hübschem, glatt= rafiertem Schauspielergesicht. Er ging ge= radeaus auf den Wirt zu und blieb im Gefpräch mit ihm hinter Fraulein Erlebachs Stuhle fteben. Aus einer Bemerfung, die Margots Nachbar zu seiner Dame machte, erfuhr sie, daß es ein Journalist war.

Er mußte irgendeine überraschende Nach= richt gebracht haben, denn Frau Finkenberg fing eins seiner gar nicht an fie gerichteten

fich ihm mit einer interessierten Frage gu. Auch andre Gäste in Wehrmanns Nähe wurden aufmertsam und erkundigten sich.

Wie ein Lauffeuer ging es in leife ge= sprochenen Worten um die Tafelrunde: Beinrich Batt foll ein Duell gehabt haben. Mit dem Gatten der entführten Fantulla natürlich, einem Rechtsanwalt Dr. Winter= uhr, ben sogar zwei ber anwesenden Bafte persönlich kannten.

Der Baumeister, den die Angelegenheit nicht mehr und nicht weniger interessierte als irgendein andres Gespräch, bei dem seine Gafte auf ihre Roften tamen, fah es gern, daß der Journalist von den Damen ins Gespräch ge= zogen wurde, und wandte sich mit zerstreuter äußerer Liebenswürdigkeit Marie zu.

Sie fah gang blaß aus und schien fich nur mit Miche beherrschen zu können. "Was haben Sie, Marie?" erfundigte er sich be= forgt. "Fühlen Sie sich nicht wohl?"

"Nein, danke, es geht vorüber," fagte "Denken Sie nur, ich habe einmal einen Menschen gesehen, der angeschoffen war und aus einer Wunde blutete. Und wie jest von dem Duell gesprochen murde, da sah ich das Bild von damals wieder beutlich vor mir. Ich fann nichts so wenig vertragen wie den Anblick von Blut."

Sie fagte es in recht harmlojem Tone, und es wirkte in Busammenhang mit ihrem leidenden Gesichtsausdruck gang echt. Aber fein Gefühl zwang ibn, ihr zu mißtrauen. Er wußte nicht, warum, aber er glaubte ihr ihre Erinnerung nicht. Der Name Batt rührte irgend etwas in ihm auf, irgend etwas Geheimnisvolles, bas ihm schon einmal ju benten gegeben hatte. Die Idee, daß fie mit bem Trager biefes Namens in irgend= einem Zusammenhange ftand, tauchte in ihm auf und gab ihn nicht mehr frei. Heinrich Batt war der Unbefannte, der ihm zum erstenmal von ihr erzählt hatte. Woher wußte Batt von ihr? Auf dem Umwege über seinen Bruder konnte er schwerlich mit ihr zusammengekommen sein. Bas sollte ein Farmer und Großhändler, der nach einem Jahrzehnt frant aus dem fernen Often in seine Beimat tam, mit dem Berliner Komponisten zu tun haben?

Mit einem Komponisten ... Natürlich, ein Romponist war es ja auch, der ihr jene Notenblätter geschenkt hatte, vor denen er sie



damals in Tränen gefunden hatte. Heinrich Batt war der Mann, mit dem sie verlobt war, bevor sie ihn kennen lernte.

Er hatte keinen Beweis dafür, nichts als ein paar aneinandergereihte Bermutungen; aber bennoch zweifelte er nicht mehr.

Warum hatte er es bis heute nicht be= merkt? Etwa weil sie ihm verboten hatte, danach zu forschen? Nein, er hätte gar nicht zu forschen brauchen und wäre doch barauf gekommen, wenn er nur ruhig und besonnen darüber nachgebacht hatte. Was war es also, was ihn den Namen dieses Mannes vergessen ließ, tropbem er allen Grund hatte, so lange zu grübeln, bis er herausgebracht hatte, woher Batt Marie fannte, und wieso er ihren Aufenthalt wußte? Die Furcht war es, die Furcht vor der Erinnerung, die Angft, an die peinvollsten Stunden feines Lebens, an jenen verhängnisvollen Sylvesterabend zurückzudenken! Erst jett, als er sie erbleichen sah, wurde er fich darüber flar.

Der Journalist hatte unterdessen an der Tasel Platz genommen und unterhielt sich auf das angelegentlichste mit seiner Nachsbarin. Franz Wehrmann erhob sich von seinem Platz und ging, ohne sich bei seinen Tischdamen auch nur zu entschuldigen, auf ihn zu. Während er mit ihm sprach, bliefte er plötzlich zu Marie hin. Sie mußte ihn die ganze Zeit über ängstlich beobachtet haben und sah jetzt in sichtlicher Verlegenheit schnell weg.

"Bielleicht find Sie so liebenswürdig, nach Tisch an Ihre Redaktion zu telephonieren, Herr Doktor," bat Wehrmann den Journalisten. "Da würden wir gleich ersahren können, wie das Duell verlausen ist."

"Rennen Sie Batt?" erfundigte fich ber junge Berr.

"Ich habe einmal einen sehr luftigen Abend in seiner Gesellschaft verbracht," sagte Wehrmann.

"Das läßt sich benken!" lachte ber Jours nalist verständnisvoll. "Auf lustige Abende versteht sich Batt."

Wehrmann kehrte zu seinem Plate zurück und teilte Frau Affessor Finkenberg, so daß es auch Marie hören mußte, mit, daß er gleich nach Tisch Nachricht über den Auss gang des Duells erhalten würde.

"Hoffentlich ist es unblutig verlaufen," Sie nick seufzte die junge Frau. "Erinnern Sie regt sigen.

fich noch, wie Sie in unfrer Gefellschaft zum erstenmal mit Batt zusammentrafen?"

£££££££££££££££££££

Marie, deren geschärfte Sinne auch das leiseste Wort des nachbarlichen Gesprächs wahrnahmen, zuckte zusammen. Wehrmann fühlte es, tropdem er in die entgegengesette Richtung blickte, und drehte sich plöglich um.

In der Angst, er könne eine Frage an sie richten, beeilte sie sich, selbst irgendein Gespräch zu beginnen. "Finden Sie es nicht sonderbar, Franz, daß die Menschen so viel Vergnügen an einem Standal haben?"

"Es ist nicht nur der Standal," erklärte er ruhig. "Es sind hier Menschen, die ein persönliches Interesse an Heinrich Batt neh= men. Frau Assession Finkenberg zum Beispiel kennt ihn recht gut und ... ich selbst bin ihm einmal begegnet."

"Ad," ftieß sie hervor, "Sie selbst?"

"Es ist schon recht lange her. Aber wollen Sie wohl glauben, Marie, daß Batt der erste war, von dem ich Ihren Namen hörte?"

Er erzählte es ihr so ruhig und mit so gut gespielter Harmlosigseit, als ob er in höflicher Gesellschaftskonversation gemeinsame Bekannte mit einem seiner Gäste ermittelte. Er blieb der Stärkere und überrumpelte sie. Sie sah eine Beile fassungslos drein und blickte dann wie hilsesuchend zur Seite. Der Diener stand neben ihr und hielt ihr eine Platte hin. Ihre Hand zitterte, als sie das Fruchteis auf ihre Kristallschase legte.

Es gelang ihr endlich, ein paar Worte hervorzubringen: "Wann haben Sie Herrn Batt kennen gelernt?"

"In berselben Nacht, in der ich auch Ihnen begegnet bin." Ihr Gespräch wurde so leise gesührt, daß auch Frau Finkenberg, die gespannt hinhörte, kein Wort davon ershaschen konnte. "Er war's, der mir sagte, daß Sie mit meinem Bruder aus China zurückgekommen wären."

"Und seitdem nicht wieder?"

"Nein."

Sie atmete auf. "Wie sonderbar!" verssuchte sie zu lächeln, während sie völlig hilsloß aussah.

Drüben am Taselende erhob sich der Journalist und fam auf den Baumeister zu. "Entschuldigen Sie mich, Marie," sagte Wehrmann, "ich will nur den Doktor zum Telephon begleiten."

Sie nictte leise und blieb bleich und erregt figen.



Die Frau Affessor nahm gleich die Geslegenheit wahr und neigte sich über den freigewordenen Stuhl zu ihr hinüber. "Bie suchtbar!" sagte sie. "Die Ehcleute sollen dis dahin glücklich miteinander gelebt haben, und jetzt läßt sich der Rechtsanwalt natürlich scheiden, wenn er nicht am Ende im Duell gefallen ist oder diesen talentvollen Menschen selbst niedergefnallt hat."

"Ja, es ist furchtbar," nickte Marie versftört. "Und Sie sollen Batt sogar gekannt haben, gnädige Frau?"

"Gewiß kenne ich ihn," erklärte Frau Finkenberg, während sie auf den freigeworsbenen Stuhl Marie näherrückte. "Ein entszückender Mensch! Durch und durch Künstlerblut, ein Genie! Man hat gleich im ersten Augenblick das Gefühl, daß er ein ungewöhnslicher Mensch ist. Aber Sie sehen so blaß auß, gnädiges Fräulein, fühlen Sie sich nicht wohl?"

"Doch," lächelte Marie schmerzlich und nahm alle ihre Kraft zusammen, um sich zu beherrschen und bis zum Ende auszus harren. —

Unten in seinem Arbeitszimmer wartete Wehrmann, nervös zum Fenster hinausstarrend, ungeduldig, bis sein Gast mit dem telephonischen Gespräch zu Ende war. Nur die tief abgeschattete Tischlampe, die neben dem Apparat stand, erleuchtete den Raum.

"Zurück? Ha? ... Na, also!" hörte er ben Journalisten in ben Apparat sprechen. "Wie? ... Batt verwundet ...? Schwer? So, am rechten Oberarm. Wo ist er? In seiner Wohnung? Adresse kann mir gleichs gültig sein. Winteruhr gar nicht verwuns bet ... wird sich selbst stellen ... das Versnünftigste, was er tun kann. Also, mein Vester, entschuldigen Sie die Störung und vielen Dank."

Der junge Mensch legte den Hörer hin und kam auf den Baumeister zu. "Sie haben ja wohl gehört?" fragte er.

"Hm! ... Bielen Dank, Herr Doktor. Wollen Sie wohl so liebenswürdig sein und es den Herrschaften oben selber erzählen? Ich komme gleich nach," verabschiedete Wehrsmann den Journalisten. Als er aber im Begriff stand, die Tür hinter ihm zu schliesken, bat er ihn, einer plöplichen Eingebung solgend, zurück. "Sagen Sie, bitte, irre ich mich, oder stimmt es, daß Batt einmal mit den Gerichten in Kollision geraten ist?"

"Nein, Sie irren sich nicht," lachte ber junge Mensch, "Sie wollen mir nur auf ben Zahn fühlen, ob ich es auch weiß, aber es stimmt natürlich."

Mit der pfiffigen Miene eines Extraflugen zog der Journalist ab und ließ den Baumeister allein.

Wehrmann blieb in der Mitte des Zim= mers stehen und zündete sich eine Zigarette an. Dann ließ er fich in feinen Stuhl fallen und starrte vor sich hin. Wozu follte er noch weiter mit ihr spielen, wozu sich noch mehr Beweise schaffen? Gab es denn noch den geringften Biveifel, wußte er nicht ichon alles? Das also war das Ende, das also hatte er erkämpft, dazu diese lette mahn= finnige Spekulation gewagt! Das war bas große Glud, um das er fampfte. Ginerlei! Er mußte als Mann die Bahne zusammen= beißen und so ober so ein Ende machen. Migglückte auch noch diefe eine lette Spefulation, die er zu feiner Rettung unter= nommen hatte, bann verlor Margot ihr Ber= mögen, auch wenn er sich eine Rugel vor den Ropf schoß; gelang sie trot alledem doch noch, dann fonnte er feine Schuld einlofen und diesem grünen Jungen von einem Mit= giftjäger ein offenes, ein fehr offenes Wort= lein jagen, bann tonnte er auch diese lette Schuldigfeit noch tun, bevor er den Schluß= punkt hinter sein verpfuschtes Leben sette.

So oder fo - lange fonnte die Beschichte nicht mehr dauern.

Die Sicherheit, mit der er sein Ende nahen sah, gab ihm die Überlegenheit, sich mit dem fleinlichen Tand ber Gesellschafts= tomödie abzufinden. Jest feste dort oben ber langmähnige Jungling mit feinen Balger= melodien ein, jest tauten die Berren bei Kaffee und Zigarren die Tagesjensation durch, jest erhisten sich die Damen in der Borftellung der Ginzelheiten einer Standal= affäre. Und Margot stand dabei und kotet= tierte, und Marie saß dazwischen und irrte mit ihren großen scheuen Augen hilfesuchend von einem zum andern und fuhr mit ihren schmalen Banden gartlich und mitfühlend über die gleichgültigsten Dinge, die ihre Finger berührten.

Und über dem allem lag der Firnis gesfellschaftlichen Glanzes und behaglicher Wohlshabenheit und dieser angebliche Reiz des harmlos tändelnden Gegenspiels von Mann und Frau, der angebliche Reiz, den er ins



und auswendig fannte, und vor bem es ihn fo tief ekelte.

Lohnte dies alles wirklich, den Kampf ums Leben aufzunehmen, durch Beruntreu= ungen sein Tasein zu retten, Vermögen auf eine Karte zu sehen, ungezählte Nächte an ernste Arbeit zu wenden und sich an die Hoffnung eines endlichen Erfolges zu klam= mern, als ob man durch ihn die Seligkeit erkaufen konnte? Was hatte er, wenn er alles gewann, was anders als die Aussicht, dasselbe leere Leben ohne Schulden weiter= zuführen, das er jeht mit Schulden und Sorgen und Verpflichtungen führte?

Eine einzige Frau in seinem Leben hatte er wirklich geliebt, und diese eine zitterte jett dort oben zwischen fremden Menschen um das Leben eines andern, den sie heute noch wie ehedem als einzigen liebte ...

mas sieben lange Jahre in ihr geruht hatte, was fie durch Pflichterfüllung und Opfermut betäuben wollte, was fie erft in China als Pflegerin ihres Schwagers und dann mahrend der Beimreise nach Gu= ropa zu vergessen hosste, wogegen sie sich im Zusammenleben mit Franz Wehrmann ge= wehrt hatte, was sie als Erzicherin und Freundin der kleinen Margot weit von sich wies, wovor fie in einsamen Nächten bangte, das alles wurde jest mit elementarer Rraft in Marie lebendig und forderte sein Recht. Sie fonnte die andern durch ihre fanftmutige Belaffenheit und Ruhe täuschen, sich felbst nicht. über Nacht war es gefommen, hatte fie gepact und rüttelte nun an allen ihren Lebensnerven. Unfange unter ben fremben, flatschsüchtigen Menschen hatte sie sich noch beherrschen können. Aber als fie von seinem Duell hörte und ihn in Gefahr fah, ba wurde es ihr felbst zur Klarheit, daß sie ihn nicht überwunden hatte, daß fie heute noch wie damals an ihm hing, und daß fie fich nur jo lange von ihm freiglauben fonnte, solange sie sich sein Bild so ausmalen durfte, wie es ihrem Stolz gefiel. Sobald fie von ben Tatsachen widerlegt wurde, ftand sie so ftarf unter bem Banne feiner Berfonlichfeit wie immer, wenn sie in früheren Beiten feinem Bauber unterlag.

Nun faß sie, nachdem sie fich unter bem Borwande eines plötlichen Unwohlseins aus der Geiellschaft entfernt hatte, unten in ihrem Zimmer und grübelte dem allem nach.

Er war verwundet, er lag vielleicht im Sterben ...

Dies eine Bewußtsein überrumpelte alles andre in ihr. Sie klügelte nicht mehr, sie wog das Leben und seine Schuld nicht mehr nach Recht und Unrecht, sie fragte sich nicht, ob er ihre Liebe verdiente, prüfte nicht mehr, ob er ihrer Achtung wert war, sie zitterte und bangte nur noch um ihn und schob sich selbst alle Schuld an seinem Schicksfal zu.

Die Liebelei, die Flucht, die Entführung, das waren nicht die Früchte einer großen Leidenschaft. Er sprach nie wegwerfenber und mit ehrlicherer Berachtung, als wenn er von der Belt des Theaters erzählte, als wenn er feine instinktmäßige Ubneigung gegen alles, was mit Ruliffe und Schminke im Zusammenhang stand, allein schon durch eine wortlose Gefte zum Ausdruck brachte. Jede Frau konnte ihm verleidet werden, wenn fie auf die Bretter trat. wenn diese Fantulla die schönste Frau ber Welt gewesen ware, so konnte ihn höchitens dummer, leichtfertiger mannlicher Ehrgeig dazu anstacheln, sie zu gewinnen, nie aber eine mahre Leidenschaft.

Nein, nicht die Soubrette, sie selbst war daran schuld. Nur um über ihre Härte hinwegzukommen, hatte er sich in Abenteuern mit andern Frauen betäuben wollen, und die Verantwortung traf nur sie allein, wenn dieses Abenteuer ihm zum Verhängnis gesworden war. Durch Hochmut und Stolz hatte sie ihn dahin gebracht, wo er jest war: auf das Sterbelager vielleicht.

Er durfte nicht sterben, bevor sie ihn nicht wiedergesehen und ihn um Berzeihung gebeten hatte. Sie wollte ihn pflegen und aufrichten und wieder zu dem herrlichen Menschen werden sehen, der er war.

Franz hatte recht, fie war hart, häßlich hart und unvernünftig, ohne Herz, ohne Erbarmen, von einer figen Ibee verfolgt.

War es nicht emporend, daß sie jest ruhig in ihrem Zimmer saß, die Hände auf den Tisch stützte und in den Spiegel hinsüberstarrte, daß sie nicht aufsprang und zu ihm eilte? Wie brachte sie das fertig? War sie denn wirklich gefühllos? Gine dumme, ungebildete Bauerndirne hätte ohne Bedenken alles liegen lassen und wäre auf und davongelausen, wenn sie ihren Geliebten krant oder in Gesahr wüßte. Und sie ...

Bas ging fie die Gesellschaft bort oben an? Warum sollte fie Rudficht barauf nehmen muffen, ob fie jemand sah oder nicht Was lag an all dem, was lag an ihrem Ruf?

Einen Augenblick lang bachte fie baran, fich umzukleiden, bevor fie aufbrach. aber verwarf fie auch dieses Bedenken. War es nicht gleichgültig, ob fie in Besellschafts= toilette zu ihm tam ober anders? Nur einen kurzen Brief entwarf sie noch, irgend= eine Nachricht mußte sie doch für Franz ober für Margot zurücklassen. Rein, auch das nicht. Wozu? Bielleicht war fie am frühen Morgen, bevor die andern erwachten, wieder zurück.

Sie warf einen Mantel über und huschte zur Tur hinaus. Dann blieb fie fteben. Bie follte fie seine Adresse erfahren? ber Polizei, im Meldeamt? Wo war das Meldeamt, und wurde man ihr jest bei Nacht Austunft geben? In einer Redaktion vielleicht. Alber waren die Leute dort noch im Dienft? Sie fah auf die Uhr, es war furz vor zwei. Bielleicht erreichte fie noch jemanden, wenn fie jest gleich telephonierte. Man wurde ihr vielleicht Ausfunft geben, wenn fie fehr bringend barum bat.

Sie huschte leife in Wehrmanns Arbeits= zimmer. Frang war bei seinen Gaften. Wenn fie fich beeilte, wurde fie gewiß nicht entdectt werden.

Die Mufit in der erften Gtage fette aus. Sie zucte zusammen und lauschte. Nein, ein unverändertes Stimmengewirr flang ihr entgegen: man brach noch nicht auf. Gin Glück nur, daß Franz sich des Nachts immer an ein Stadtamt anschließen ließ, fonft wurde fie jest vom Grunewald überhaupt feine Berbindung befommen.

Sie zitterte und glaubte in ihrer Ungeduld schon eine Ewigkeit zu warten, bevor fie beim Rlang einer mannlichen Stimme gu= sammenzuckte. Uch so, das Umt meldete fich; des Nachts murben die Telephonistinnen durch herren abgelöft. "Bitte, den Stadt= anzeiger," flufterte fie in ben Borer.

"Belche Nummer haben Gie?" erfundigte fich der Beamte.

Sie konnte fich in der Aufregung nicht entfinnen. Endlich fiel ihr Blick auf die Nummer, die am Apparat felbst befestigt war. Sie nannte fie.

"Ihr Name, bitte?"

Wie umständlich das alles war! nannte auch den Namen: "Baumeister Wehr= mann." Cogar zweimal buchstabieren mußte fie, bevor der Beamte fich zufriedengab. Glücklicherweise wußte er das Amt des Stadtanzeigers.

Sie glaubte den Borer schon eine Stunde in der Hand zu halten, bevor fich die Bei= tung meldete.

"Berzeihen Sie," stammelte fie, "aber ich muß noch heute nacht die Abresse bes Komponisten Batt, ja, Beinrich Batt, wiffen. Sie fennen fie gewiß. Es find jeden Tag lange Berichte in Ihrer Zeitung. - Rein, gewiß find Sie fein Austunftsbureau, aber ich habe doch jest in der Nacht feine andre Gelegenheit ... ja, gern, ich will warten ..."

"Marie, ich weiß die Abreffe," hörte fie plötlich Franz hinter sich. Sie erschraf so, daß sie den Hörer nicht in der Hand halten konnte und ihn fallen ließ, so, daß er den kleinen Tischapparat mit sich riß.

"Beruhigen Sie sich, Marie," sagte er bumpf. "Ich werde Sie felbst hinbegleiten."

"Nein, bitte, nicht," wehrte fie hilflos und hielt ihre Sande vor die Augen.

"Warum weinen Sie?" fragte er sie ruhig. "Weinen Sie, weil ich Sie aufgeschreckt habe?"

"Ich weine nicht," fagte fie und hielt wei= ter ihr Besicht verborgen.

"Weinen Sie, weil ich ... es jest weiß? Glauben Sie, daß ich Sie nicht verstehen tann? Wiffen Sie nicht, daß ich Sie schon damals verstanden habe, als Sie fich felbit noch nicht verstanden, als ich noch gar nicht wußte, wer es war?"

Sie fah mit feuchten Augen zu ihm auf. "Ja ... Sie haben recht. In allem, was Sie mir gefagt haben, haben Sic recht ge= habt. Ich bin ein bummes Weschöpf, das fich eingebildet hat, das Leben zu fennen; jest sehe ich ein, daß ..."

"So," sagte er traurig, "so, jetzt sehen Sie ein. Was eigentlich, Marie? Daß einen das Leben manchmal überrumpeln tann, daß vielleicht ...?"

Sie erhob fich und fampfte ihre Tranen nieder. Nur ihr Körper flog unter der Nachwirtung ber Erregung. "Nein, baß ich am wenigsten das Recht habe, mich zum Richter aufzuwerfen," fagte fie fest. Er lächelte bitter. "Wenn Sie alttlug

tun, dann fonnten Sie es mit Margot auf=



nehmen. Nein, ich scherze nicht. Sie möchten ich. Ich glaube an Bunder. Ginmal noch mir und sich am liebsten eine große Lebens= wahrheit verfünden und wissen so wenig von den Aberraschungen des Lebens, daß Sie nicht einmal ahnen, wie Ihre gange mit Schmerzen erfaufte Beisheit ichon in ein paar Stunden auf den Ropf gestellt werden fann."

Sie fah ihn scheu und mit großen, noch von den Tränen feuchten Augen an. "Ich verstehe Sie nicht," sagte sie bange.

Er lachte bitter auf. "Rennen Sie ben Walzer, den die oben tanzen? Merken Sie die Romit ber Situation? Können Sie Der Walzer brachte ernst dabei bleiben? Batt seinen großen Erfolg. Seinen ersten wahrscheinlich. Der Walzer machte seinen Namen populär, burch ihn ift er Ihnen nach Sahren wieder in Erinnerung gebracht worden, durch ihn hat er wahrscheinlich die Soubrette fennen gelernt, burch ihn fam es wohl zu der Entführung, zu dem Duell, weiß ich, wozu noch. Ahnen Sie die Berfettung, die das Leben bringen tann? Für mich hat diefer Walzer auch seine Bedeutung. Wiffen Sie, wann ich den Mann fennen gelernt habe, der ihn komponiert hat? In einer Nacht, in der ich mir eine Rugel vor den Ropf schießen wollte. Gie erschrecken? Meinetwegen brauchen Sie gewiß nicht zu erschrecken. Wäre es fo schlimm gewesen, wenn ich es getan hatte? Wer hätte etwas verloren? Meine Glaubiger vielleicht, gewiß fogar, sonst niemand. Seben Sie, es gibt Fügungen im Leben. Sie nennen bas Bufall. Sie follen recht haben. Ein Zufall war es, daß mich Beinrich Batt baran verhindert hat, einen Selbstmord zu begehen. Rein, hören Sie nur ruhig weiter." Und er erzählte ihr die Begegnung jener Neujahrenacht, durch die er an das Sterbe= bett feines Bruders geführt wurde.

"Sie haben nie etwas bavon erwähnt," fagte fie leife.

"Nein, ich habe es vergessen. Ich liebe es, unangenehme Eindrude zu vergeffen. Es war keine freundliche Erinnerung, die sich an die Begegnung mit ihm fnüpfte, und ich wußte auch nicht, daß er ber Ausermählte war. Erft heute abend habe ich es erraten."

"Und wenn ich jest zu ihm gehe ...?" "Dann werde ich warten," sagte er ruhig. "Sehen Sie, Marie, solch ein Fatalist bin

will ich mit Ihnen sprechen, Marie, ein einziges Mal, wenn Sie von ihm zurudgefehrt find."

"Franz, verzeihen Sie mir, aber ich fann nicht anders. Nur eins ... eins möchte ich Sie noch fragen. Sie haben mich auch gefragt, als Sie einmal einer Entscheibung entgegengingen, bei ber Sie glaubten, baß es um Leben und Tob ... Heute will ich Sie fragen, bevor ich zu ihm fahre: Bie wird es enden, Franz, fagen Sie mir, wird er noch leben, lebt er jest noch, mahrend ich mit Ihnen spreche ...?"

"Unfinn, Marie, wovor angftigen Gie fich? Er ift nicht einmal schwer verlett."

"Wissen Sie es bestimmt?"

"Ja."

"Und meinen Sie, daß ich bis zum Morgen warten fann?"

"Nein, bas meine ich nicht," fagte er "Bevor ich mit Ihnen furz und barsch. fprach, wollten Sie zu ihm. Jest muffen Sie es tun. Wenn es Sie fo ftart zu ihm getrieben hat, fo war auch bas Fügung. Un niemanden sollen Sie dabei weniger benken als an mich. Ich werbe mit mir schon fertig werben. Ich habe hart genug um Sie gefämpft, harter als Sie ahnen. Ich fann nicht mehr, ich bin zu Ende mit mir. Ich habe einmal Geheimnisse por Ihnen gehabt. Ich habe feine mehr. Wir beide miffen, mas Beinrich Batt getan hat. Nun gut, ich habe basselbe getan, Marie. Bang genau basselbe. Dhne Not, ohne Bwang, nur aus Ehrgeiz, um des Erfolges willen. Jest wissen Sie, warum ich in jener Nacht, in der ich Beinrich Batt be= gegnet bin, vor bem Ende ftand.

"Ich wußte es schon früher," gestand sie leise und mußte die Augen niederschlagen.

Er biß sich auf die Lippen und starrte fie an. "Sie wußten es, und Sie haben es mir verschwiegen?"

Sie nicte nur und fand nicht ben Mut, ihm in die Augen zu seben.

"Aber Sie wissen noch nicht alles," fuhr er fort. "Ich habe Margots Geld und auch Ihr Geld - Marie, hören Sie wohl, auch Ihr Geld — angegriffen, um mir bas Leben zu retten."

"Ich habe auch bas gewußt," fagte fie leise. "Ceit wann, Marie? Um Gottes willen, feit wann?"



got verlobte."

Er stampfte mit bem Fuge auf. "Und Sie haben mir trothem geraten, den Dingen ihren Lauf zu laffen und zu warten, bis

"Ich wollte Sie auf die Probe ftellen," fagte fie und fand ben Mut wieder, ihm ins Geficht zu feben.

"Wer gab Ihnen ein Recht baju, mich auf die Probe zu ftellen?" fuhr er fic an. "Ber? Saben Sie benn bas Recht, mit mir zu spielen, als ob ich Ihre Buppe wäre?"

"Sie wiffen nicht, wie ich es feitdem bereut habe," bat fie ihn versöhnlich.

"Nein, das weiß ich nicht, aber Sie wissen nicht, wie ich Ihre Probe bestanden habe. Schlecht habe ich fie bestanden, ver= stehen Sie mich? Sehr schlecht! So viel wie alles, was in meinen Sanden war, habe ich auf eine Karte gesetzt. Bang so wie damals. Biegen ober brechen, habe ich mir felbst befohlen. Bu Gronau, ben ich eine Stunde vorher ausgelacht habe, als er mich verloden wollte, bin ich gelaufen und habe bas Beschäft mit ihm gemacht. Wollen Sie auch wissen, was für ein Beschäft bas war? Ein Geschäft, in das sich der Teufel felber versteckt hatte, um mir den Garaus zu machen. Und morgen wird es sich ent= scheiden. Morgen wird das Exempel auf Ihre Brobe statuiert werden."

"Was wird geschehen?" fragte sie in atem= losem Schrecken.

"Nichts Besonderes," höhnte er noch. "Entweder bin ich fertig mit mir, oder ich bin ein reicher Mann und kann mit dem fauberen herrn Reizenhold ein Abschied8= wort reden. Sie sehen, daß soweit alles in bester Ordnung ist ... bis auf eins nämlich, Marie, bis darauf, daß fich ein Gefpräch erübrigt, ein ganz bedeutungsloses Gejprach, eins, nach dem ich mich länger als fünf Jahre gesehnt habe ..."

"Glauben Sie, daß sich irgend etwas ändert," fagte fie tropig, "wenn Sie biesmal zufällig glücklich spekuliert haben follten? Glauben Sie, daß bas, was Sie dadurch aus der Welt schaffen, auch nur um ein Saar geanbert werden fann?

"Darüber brauche ich mir meinen Kopf nicht mehr zu zerbrechen," sagte er herrisch, "meine Schuld wird bezahlt werden, und

"Seit jenem Sonntag, an dem sich Mar= eine "Probe' brauche ich dann nicht mehr zu bestehen."

> "War es fo schlimm, was ich getan habe?" "Ja, das war es," sagte er bitter und ernft. "Sie durften nicht mit mir fpielen, Sie nicht. Sie hätten anders mit mir sprechen muffen. Gie wußten, wer ich war und wonach ich mich sehnte, Sie haben ge= sehen, was ich vorhatte. Sie konnten nicht baran zweifeln, daß ich nicht anders fonnte, als um mein Blud hafarbieren. Gie burf= ten mich nicht fragen, wann Sie endlich er= fahren würden, was Sie gang beutlich ichon wußten. Gie burften nicht totettieren und einer Marotte zuliebe meine Existenz aufs Spiel setzen."

> "Einer Marotte zuliebe?" wiederholte fie entsett.

"Jawohl, einer Marotte zuliebe," beharrte "War ich ein Narr, als ich Sie auf ein Piedestal setzte, als ob Sie anders wären als irgendeine Frau? Was tragen Sie mir nach, Marie, wenn Sie ben Schluß= ftrich ziehen und Ihre moralische Rechnung machen, Sie Rechenmaschine Sie? Ich will es Ihnen sagen, was mir in Ihren Augen fehlt: das Duell fehlt mir, die Wunde im Unterleib, die mir irgendein Tölpel von einem Chrenritter nicht geschoffen hat. Bas versöhnt Sie denn mit Beinrich Batt, wenn nicht seine Schufwunde? Sein Liebesaben=. teuer coram publico faum, dazu find Sie doch wohl zu geschmactvoll. Jest weiß ich wenigstens, wo meine hoffnung liegt. Wenn der beleidigte Chegatte ihm nur die Haut geschürft und ihn nicht schwer verlett hat, dann wird er in Ihren Augen nichts vor mir voraus haben.

"Laffen Sie mich jetzt gehen," wehrte fie ihm ab. "Um Ihrer selbst willen bitte ich Sie darum."

Er bieb einen Augenblick regungslos mit= ten im Bimmer stehen. Dann trat er mit furgem Entichluß zum Schreibtisch, riß einen Fegen Bapier von dem erstbesten beschriebe= nen Bogen und notierte etwas darauf. "Hier haben Gie Batts Adreffe," fagte er mit einer seltsam beklommenen Stimme. "Ich halte Sie nicht, ich glaube nicht mehr an Bunder. Wollen Sie einen Diener zur Begleitung haben, bis Sie einen Wagen finden?"

"Nein, danke," sagte sie kurz und schritt ohne Bruß hinaus. Gie vergaß fogar, die Tür hinter sich zu schließen.



Er starrte ihr nach. schien es, als ob er ihr folgen wollte, dann aber stampfte er wie zur Abwehr vor sich felbst mit dem Fuße auf und schritt ent= schloffen auf die Tur zu, um zu seinen Gaften zurückzugehen.

heinrich Batt saß lächelnd in seinem Lehnstuhl und ließ sich von der hübschen Olla Fantulla, die fich in einer reizenden hellblauen Matinee um ihn mühte, pflegen.

Wenn die Streifwunde am rechten Ober= arm nicht gewesen ware, so hatte er sich in feinem jetigen Buftande recht behaglich ge= fühlt, so aber mußte er im Lehnstuhl schlafen und fam fich plump und unbeholfen vor, wenn er feine Bigarette zwischen den Fingern der linken Sand hielt, während ber rechte Urm bandagiert in der Schlinge ruhte.

"Woran dentit bu?" fragte ihn Olla, nur um ihn nicht schweigend und nachdent= lich figen zu sehen.

Er fah fie lächelnd an, mit jenem Lächeln, bas fie nicht an ihm liebte, weil fie für fich eine Gefahr darin witterte. "Ich denke an jemand, bem ich für ben Fall, daß mich bein Mann gründlich niedergefnallt hätte, einen Abschiedsbrief geschrieben habe. Er hatte ungeschrieben bleiben fonnen. Schade. Es war ein langer, schöner Brief, und ich schreibe fo felten lange Briefe."

"An eine Frau?" fragte sie eifrig. "An eine Frau."

"Du liebst fie?"

"Bah, was find das für große Worte," fagte er fast wegwerfend, während er ben Rauch seiner Zigarette in die Luft blies.

"Es machte mir Spaß, ihr einen Abschiedsbrief zu schreiben, bas ift alles."

"Wann haft du fie jum lettenmal ge= feben? Du liebst sie, naturlich liebst du sie," jagte fie haftig. "Warum haft du es mir verschwiegen? Und wenn du es mir schon verheimlicht haft, warum erzählft du es mir jett? Du willst mich eifersüchtig machen, bu hast nur mit mir gespielt, und ich ... ich liebe dich wirklich ... ich kann nicht ohne dich leben ..." Sie weinte laut.

Batt wunderte fich. Sie hatte in ben letten Tagen ichon viele Belegenheiten gum Weinen gehabt und sich doch immer tapfer gehalten. Seine Mitteilung mußte fie tiefer treffen, als er vermutete. Das wollte er

Einen Augenblick wenig mit ihr plankeln wollen, nichts mehr. Das verdiente die fleine Olla nicht, daß er fie ohne Grund qualte. Es tat ihm leid, und er versuchte, fie mit Beiterfeit zu versöhnen.

EEEEEEEEEEEEEEEEE

"Du fleines Dummerchen du," redete er ihr zu, während er aufstand und mit seiner linken hand über ihr haar streichelte. "Beißt bu benn nicht, daß es nur Spaß war? Du hättest es doch längst bemerkt, wenn ich eine andre Frau liebte.

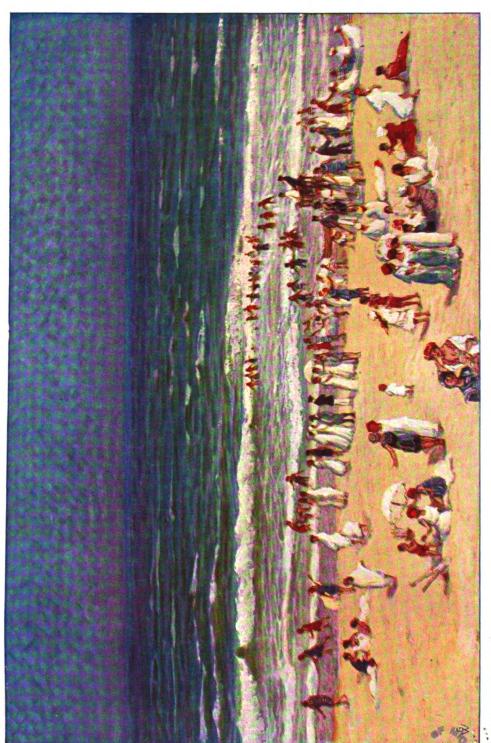
"Ich habe es auch bemerkt, langit habe ich es geahnt," beharrte sie weinend.

Er schwieg eine Beile und begann zu erfennen, daß er nicht nur fie, fondern auch fich felbft mit feinen Erinnerungen qualte. Sollte am Ende Dla wirflich recht haben? Sollte er Marie in der Tat heute noch lieben? Mein, das ware unfinnig, demuti= gend, grotest, das tonnte nicht fein.

Um sich selbst zu beweisen, wie grotest es war, begann er die weinende Olla davon zu überzeugen. "Komm, Kind, ich will dir die Geschichte erzählen. Get' dich gang bicht zu mir. Rein, auf meinen Schoß, aber vorsichtig, auf die linte Seite. Wenn wir gang stillsigen, dann brauche ich mit meinem rechten Arm nicht anzustoßen. Nein? Gut, wie du willft. Dann fet dich baneben. Soll ich erzählen?"

Sie fah sehr zweifelnd zu ihm auf, aber sie bat ihn mit einem Kopfnicken doch darum.

"Ich war einmal jung ... nein, ich mache feinen Spaß. Berteufelt jung war ich da= mals, als die Geschichte anfing. Bald gehn Jahre find es her. Sie war hubsch, fie war sogar schön, aber das war bei ihr eigentlich Nebensache, eine Bugabe, nicht bas Wichtigfte. Weißt du, wie fie aussah? Du wirst lachen, aber ich habe kein andres Wort dafür: wie eine Madonna. ware an sich noch kein Malheur gewesen, aber das Malheur ftedt barin, daß gerade ich ihr begegnen mußte. Ich habe immer jo etwas Ratholisches in meinem Gefühl ge-Ich liebe Kirchen, Weihrauch und habt. Rerzen und feierliche Altare, und ich liebte wohl deshalb damals auch ein Madonnen= bild. Ich will es nicht leugnen. — Es war feine Leibenschaft, feine Spur von einer Leidenschaft - es war einfach Anbetung. Reusch, platonisch, schuljungenhaft. Ich glaube, wenn die Geschichte nicht fo nicht, nein, gewiß nicht. Er hatte ein klein ploglich und fo grundlich aufgehort hatte,



Badestrand.

Peartin Frost:

Digitized by Google

27

ich hatte Kirchenmusik ftatt Operetten ge= schuldig geblieben. fchrieben."

"So möchte ich geliebt fein," feufzte fie theatralisch.

Er lachte auf. "Das wäre dir viel zu langweilig! Rind, benfe bir, alle Tage eine Teeftunde von drei Uhr nachmittags bis neun Uhr abends, und dabei haft du feine andre Rolle zu spielen, als dazusigen und mit langen Paufen stille liebe Worte zu sprechen und dich anguden zu lassen, wenn ich am Flügel site. Dentst bu dir bas amüsant?"

"Sie war beine einzige Liebe!" schmollte Olla weiter.

"So einzig war fie als Liebe," lachte er, "daß ich in der Zeit sogar drei Geliebte neben ihr hatte. Drei richtige Lieben, Rind, mit allem, was bazugehört."

"Du bift ein fehr schlechter Mensch," er= widerte sie zärtlich fotett. "Aber wie seid ihr auseinandergekommen?"

"Sehr einfach. Eines Tags ist etwas vorgefallen, und als ich zu ihr fam, um sie zu versöhnen, hat sie mir einen Korb gegeben."

"Aus Giferfucht?"

"Nein. Aus ... einem andern Grunde." Er schwieg, und auch sie blieb eine Beile ben Beg zu Fuß zurucklegen, bevor sie nachdenklich figen.

"War das das große Erlebnis, von dem du mir mal erzählt haft?"

"Ja," nickte er eitel. "Das war mein erstes Erlebnis."

"Du wirst vielleicht doch noch zu ihr zu= rücktehren."

"Ich sage dir doch, daß sie mich gar nicht haben will," lachte er fich felbit aus.

"Und wenn fie zu bir fame?" fragte fie plöglich wieder atemlos und sprang auf. "Wenn fie in den Beitungen lieft, daß du verwundet bist, und Angst um dich hat?"

"Sie tommt nicht, du fannst dich brauf verlaffen." Auch er erhob fich und ftrectte feinen linken, gesunden Urm fo fest und ent= schlossen aus, baß es aussah, als wollte sich auch der rechte, verwundete von all feinen Bandagen befreien und fraftvoll emporrecten. "Und wenn fie fame, bann mare ich der Starfere, dann ware sie die Unterlegene, dann könntest du ruhig und sicher sein, Olla."

"Warum?" fragte fie. "Warum könnte ich bann sicher fein?"

feffelt? Sie ift mir die lette Aussprache wallung ben Ruticher umtehren laffen wollte. Monatshefte, Band 110, II; Deft 660.

Das ist es. Sie hat recht behalten, weil fie als lette das Wort hatte. Ich muß meine Antwort an sie lo3= werden, diese verdammte Antwort, an ber ich so viele Jahre herumwürge."

Sie schmiegte fich zärtlich an ihn. "Komm, fet dich wieder. Du sollst dich nicht aufregen. Du mußt jett schlafen. Sieh mal, es ist bald drei Uhr.

Er begann wieder den stechenden Schmerz im Urm zu fühlen und folgte ihr willig.

"Aber das muß ich dir noch sagen, be= vor du schläfft," erklärte fie, während fie sich um ihn bemühte. "Du bentst, daß ich dir gefolgt bin, weil ... Rein, das ift nicht wahr. Ich liebe dich wirklich. So tief liebe ich dich, wie ich geglaubt habe, nie lieben zu fönnen."

Er lächelte bankbar mit bem Lächeln eines Patienten. "Du bift ein Prachtweib, Olla. Aber jest mußt du mich allein laffen. Ich mag nicht schlafen, wenn einer neben mir wach ist und mir zusieht."

"Bist du eitel?" fragte sie kokett. will draußen vor beiner Tur machen."

Marie mußte einen ihr endlos erscheinen= hinter bem Bahnhof Halensee am Ende bes Rurfürstendamms eine Drofchte fand.

Im gleichmäßigen Rhythmus erklang ber Aufschlag der Pferdehufe auf dem Asphalt= pflafter des breiten Fahrdammes. Nur gang selten tauchten vereinzelte Fußgänger auf den Bürgersteigen auf, und von Beit gu Beit huschte ein Kraftwagen in schneller Sahrt an ihr vorüber. Sonft fah fie nur, am Rücken des Kutschers vorbei, den end= lofen Rurfürftendamm mit der fernen Gilhouette der Gedächtnisfirche vor fich.

Sie war so vollständig von dem Be= banken beherrscht, möglichst schnell zu ihm zu gelangen, daß fie gar nicht überlegte, was sie ihm sagen und wie sie ihr Er= scheinen erflären wollte. Es ware ihr auch wie eine Sunde erschienen, fich auf ein Befpräch mit einem Sterbenden vorzubereiten und ihre Worte zu berechnen. Das mußte der Augenblick geben, der selige, beglückende Augenblick, in dem fie ihn wiederhaben wurde. Oder wurde es nur für fie ein Glud fein? Der Gedanke erschreckte sie so sehr, daß sie "Weißt du benn nicht, was mich an fie sich halb erhob und in der ersten Auf-



Wie, wenn sie ihm unwillsommen kam, wenn er längst nicht mehr an sie bachte, wenn sie verlegen nur ihre Bitte um Berzeihung stammeln wurde und er ihr mit hössichem Staunen versicherte, daß er ihr längst nichts mehr nachtrug?

Ihr Stolz wehrte sich gegen diese schmachs volle Möglichkeit, ohne daß sie den Gesdanken, der sie noch vor dem Ziele warnte, niederzuschlagen vormochte. Sie fühlte, wie sie willenlos Schicksalssfügungen preisgegeben war, gegen die sich ihre eigne Kraft als machtlos erwies.

Was trieb sie von dem Menschen, dessen Liebe sie sicher war, zu einem Fremden, der sie nicht gerusen hatte? Woran lag es, daß sie früher immer so klar und sicher wußte, was sie zu tun hatte, und daß sie jeht keine Ruhe zur Überlegung mehr sand? Gestern noch, heute noch, dis zum späten Abend bedeutete ihr Franz so viel ... und jeht war er vergessen? Vergessen ... weil — Wehrmanns Worte sielen ihr ein — weil sich irgendeiner gefunden hatte, der ihm um einer Soubrette willen eine Kugel in den Leib geschossen hatte?

Es war häßlich von ihm, daß er mir das fagte, dachte fie. Aber, aber ... aber, mein Gott, er hatte ja recht. Nichts andres als die Gefahr, in der er schwebt, reißt mich zu ihm.

Sie hatte fich so tief in ihre grüblerischen Selbstqualereien verloren, daß sie sich ber Nahe bes Bieles gar nicht bewußt wurde. Erst als ber Wagen hielt, schraf sie auf.

Jest zog sie kräftig und anhaltend die Klingel. Sie blickte durch die Scheiben in den dunklen Torweg und wartete, ob man drinnen Licht machte. Aber es blied dunkel, und nichts rührte sich. Sie zog ein zweites Mal und lauschte gespannt, ob sie irgendein fernes Klingeln hören würde. Nichts. Hichte sie Straße herauf. Sie blickte sich um. Es schien ein gutgekleideter herr zu sein, der mit einem Schwips heimkam und geradezu auf das Haus zusteuerte. Vielleicht wohnte er hier und ließ sie ein.

Der schwankende Herr kam direkt auf sie zu. Sie grüßte zuerst, um sich ihn günstig zu stimmen. "Verzeihen Sie, ich muß in das Haus, und der Portier kommt nicht, trothdem ich schon eine Ewigkeit klingle." Er legte mit einer unsicheren Bewegung die Finger an seinen Hutrand. "Wohnen Sie im Hause?"

"Nein, aber Herr Heinrich Batt wohnt hier, und ich muß unbedingt noch in der Nacht zu ihm."

Batt mußte sich als Junggesell im Hause keines guten Ruses erfreuen, benn ber Unsgeheiterte begann zu schmunzeln und ihr unverschämte Blide zuzuwerfen. Sie hielt es für das beste, sehr energisch aufzutreten. "Wollen Sie so gefällig sein, mich hineinzulassen oder nicht?" fragte sie bestimmt.

"Aber gewiß, gern," erklärte er schon höflicher. "Wollen Sie Herrn Batt von mir grußen?"

Sie gab feine Antwort und wartete, bis er mit feiner unsicheren Hand glücklich das Torschloß gefunden hatte. Dann ging sie kurzerhand an ihm vorüber.

Er schaltete die Beleuchtung hinter ihr ein, so daß sie schnell zur Treppe gelangte. An den beiden Wohnungen des Erdgeschosies standen fremde Namen. Links im ersten Stockwerk ebenfalls, aber rechts las sie die vier Buchstaben "Batt".

Sie wußte nicht, ob sie klingeln sollte, und pochte erst ganz leise an. Lautlose Stille herrschte ringsum; ber Wensch, ber ihr aufgemacht hatte, mußte wohl vom Torweg birekt ins Gartenhaus gegangen sein, benn sie hörte ihn nicht die Treppe heraufsommen.

Sie pochte ein zweites Mal etwas lauter und lauschte gespannt. Irrte sie sich, oder näherten sich wirklich Schritte? Jetzt erhellten sich auch die kleinen Butenscheiben der Tür. Über die automatische Treppenbeleuchtung erlosch, und sie stand im Dunkeln. Sie suchte verwirrt nach dem elektrischen Knops, konnte ihn aber nicht sinden. Vor ihr öffenete sich die Tür. Eine hübsche Frau in eleganter hellblauer Matinee stand vor ihr.

Sie war im ersten Augenblick so überrascht, daß sie kein Wort der Erklärung hervorbringen konnte. "Die Treppenbeleuchtung ist ausgegangen," stammelte sie dann verwirrt.

"Sie haben sich also in der Etage geirrt?" vermutete die junge Frau. "Das hätte um diese Stunde unangenehm werden können. Es ist ein Zufall, daß ich noch wach hin "

"Verzeihung, ich glaubte ganz deutlich den Namen Batt an der Tür gelesen zu haben,"



entschuldigte sie sich und fühlte doch eine verborgene Freude bei dem Gedanken, daß ihr ihr Frrtum die Möglichkeit bot, jest noch umzukehren.

"Herr Batt wohnt allerdings hier," erstfärte die Dame mit spiger Betonung. "Mit wem habe ich die Ehre?"

"Ich heiße Erlebach," stammelte Marie verschüchtert.

"Und was munschen Sie?"

Marie wurde sehr kleinlaut. "Ich hörte, daß Herr Batt schwer krank ist. Ich bin mit ihm befreundet und wollte mich nach seinem Befinden erkundigen. Ich sehe ein, daß ich nicht die richtige Stunde gewählt habe, natürlich nicht ..."

"Treten Sie näher," forberte fie die Dame auf.

Marie wollte sich mit einer nochmaligen Entschuldigung zurückziehen, als die junge Frau kurz entschlossen an ihr vorbeischritt und die Treppenbeleuchtung einschaltete. Einen Augenblick sah sie sie ganz scharf an. Dann zuckte etwas, das wie ein Erkennen aussah, über ihr Gesicht. "Jeht weiß ich, wer Sie sind. Ich glaube, ich hätte Sie auf der Straße erkannt. Kommen Sie."

Sie wartete keine Antwort ab und trat vor Marie in die Wohnung. "Er schläft hier in der Nähe," slüsterte sie. "Wir wollen in ein hinteres Zimmer gehen."

Marie war es, als träumte sie dies alles. Die junge Frau verwechselte sie gewiß mit einer andern, sie konnte sie ja nicht kennen.

"Unädige Frau, Sie irren gang bestimmt, Sie haben mich nie gesehen," versicherte fie.

"Nein. Ich habe Sie nie geschen," besttätigte ihr die Dame, während sie ihr vorsausschritt und die Tür zu einem Zimmer vor ihr öffnete. "Aber ich hätte Sie doch erkannt. So eilig hatten Sie es also, so sehr sorgten Sie sich um ihn?"

Marie widersprach nicht. "Wie steht es mit ihm?" fragte sie nur.

Olla zögerte eine Weile, bevor sie antswortete. Vielleicht war sie sich nicht im klaren barüber, ob sie die Wahrheit sagen oder lügen sollte, ob sie dieser gefährlichen Frau mit dem Madonnengesicht ein Glück schenkte, wenn sie ihr ihre Angst um den Geliebten ließ, oder ob sie sie damit um ein Stück Glück betrügen konnte.

"Ich weiß es nicht," sagte sie dann auß= weichend und ärgerte sich, daß sie sich da=

entschuldigte sie fich und fühlte boch eine burch schon im ungunftigen Sinne festgelegt perborgene Rreube bei bem Gebanken, bag hatte.

"Ift er in Wefahr?"

"Nein," sagte Olla kurz und empfand eine Genugtuung darüber, daß sie dadurch ihrer ersten Auskunft widersprach.

"Gnädige Frau, Sie verkennen mich," tam Marie in ihrer Unsicherheit noch eins mal auf ihr erstes Gespräch zurück.

"Nein, Sie waren seine erste Liebe, und ..." — in offener Feindschaft kam es heraus — "und ich bin seine letzte. So, nun wissen wir, was wir voneinander zu halten haben."

"Ich wollte nicht eintreten, gnädige Frau, es war ein Fehler von mir, daß ich gekom= men bin. Lassen Sie mich wieder gehen."

"Warum? Etwa weil Sie mich zufällig getroffen haben? Glauben Sie, daß ich ihm verschweigen will, daß Sie hier waren? Nein, ich bin nicht so feige, ich verlange von Ihnen nur, daß Sie mich dabeisein lassen, wenn er Sie zum erstenmal wiedersicht."

Ein qualvolles Schweigen trat ein. Aber so scharf Olla ihre vermeintliche Gegnerin ansah, so konnte sie doch nichts andres in ihrem Gesicht lesen als maßlose Verwirrtsheit.

"Sie haben sich jahrelang nicht um ihn gekümmert," nahm Olla das Gespräch wies ber auf. "Warum kommen Sie jett, wo er sich meinetwegen geschossen hat?"

"Ich fomme nicht aus Eifersucht, gnädige Frau," sagte Marie und konnte dabei sogar lächeln.

"Weshalb also?"

"Nur, um ihn wegen einer Schuld, die ich an ihm begangen habe, um Berzeihung zu bitten. Ich dachte, er schwebe in Gefahr, und ..."

Wie ein Triumph kam jett Ollas Heraussorderung. "Und wenn er Ihnen durch mich sagen läßt, daß er Sie gar nicht sprechen will?" sagte sie in theatralischem Pathos, als ob sie einen dramatischen Höhepunkt kurz vor einem Aktschluß zu bringen hätte.

Marie fühlte sich von der pathetischen Theatralif abgestoßen. Aber sie wollte nicht ungerecht sein. Vielleicht war das, was bei jedem andern Menschen wie Unnatur gestlungen hätte, bei einer Schauspielerin der Ausdruck eines ehrlichen Empfindens. Sie sühlte wohl, daß diese Frau ihren nächtlichen Besuch wie ein persönliches Unglück empfand,

68*



aber fie fonnte ben Bedanten weber fefthal= ten noch zu Enbe benfen.

"Warum antworten Sie mir nicht?" fragte fie die Fantulla, die in ber Sicherheit ihres Triumphes durch ihr Schweigen allmählich erschüttert wurde.

"hat er mich benn erwartet und Ihnen gefagt, daß er mich nicht empfangen will?" fragte Marie.

"Nein, er will Sie fprechen! Beute abend hat er mir zum erstenmal von Ihnen er= gählt. Aber bilben Gie sich nicht ein, daß er Sie erwartet hat. O nein, ich habe ihm gefagt, daß Gie tommen werben, und habe ihn gefragt, was er dann täte."

Marie blickte auf und sah die Schau= spielerin mit einem abwehrenden Staunen an. Was mochte diese Frau veranlaffen, ihr das zu erzählen? War sie so krankhaft über= reigt, daß fie fich felbst qualen wollte, ober glaubte fie, ihr bamit Schmerz zu bereiten?

"Nur eins hat ihn an Sie gefesselt, sagte er mir. Ich habe ihn wohl nicht ganz ver= ftanden, aber Gie werden ihn ichon verfteben. Er fagte, daß Sie ihm eine Unterredung schuldig geblieben sind, und daß er eine Unt= wort an Sie loswerden muß, an der er ichon feit Sahren würgt."

"Er hat recht," nickte Marie ftill und traurig wie im Selbstgespräch, als hatte fie die Anwesenheit der Frau, die ihr von ihm erzählte, vergessen. "Ich bin ihm eine Un= terredung schuldig geblieben." Dann aber blickte fie auf und konnte beim Anblick ber Soubrette nicht begreifen, wie Batt gerade ihr bas Beheimnis ihrer gemeinsamen Bergangenheit verraten fonnte.

"Er fagte, daß er von Ihnen erft für immer lostommen fonnte, wenn er Ihnen seine Antwort gegeben haben wurde. liebt Sie nicht, er haßt Sie, mir fonnen Sie es glauben. Er liebt auch mich nicht, er kann gar nicht lieben."

Marie faß nur schweigend und unbeweg= lich da und empfand ein Grauen vor dieser Frau. Berfolgte fie einen Blan, oder konnte fie nicht anders, weil sie sich auch in ihrem intimften Brivatleben auf ber Buhne fühlte?

"Glauben Sie nicht, daß er mich aus Liebe erobert hat," fprach die Soubrette weiter, "aus Gitelfeit hat er mich erobert! Gin Sport mar es für ihn, ein Reflametrick: er wollte nur von fich reden machen, fich inter= Rebenfache, ich follte nur gum Dant für mein Opfer mit einer Beltreflame begludt werben.

Marie erhob sich und wandte sich von ihr ab. Sie wunderte fich felbft barüber, daß fie kein Mitleid für diese Frau empfinden konnte.

Die Fantulla tam ihr nach. "Biffen Sie, warum ich Sie hasse? Nicht, weil er Sie geliebt hat, oder weil Sie fich einbilden, daß er Sie noch liebt. Rein, weil Sie es fertiggebracht haben, sich ihm zu weigern.

"Sie haben keinen Grund, mich zu hassen, gnädige Frau," wehrte ihr Marie kalt ab, "ich weiß nichts von Ihnen, und ich bin auch feine Gefahr für Gie. Wenn Gie meine Begenwart so aufregt, so will ich ein ander= mal fommen."

"Nein, Sie sollen nicht gehen, Sie sollen mit ihm fprechen. Jest gleich. Er schläft vielleicht gar nicht. Warten Sie, ich will nachsehen." Sie rief ihre letten Borte ichon an ber Tur und verschwand.

Marie atmete auf, als fie allein war, und öffnete beibe Flügel bes Fenfters, um fich in der feuchten, falten Berbstluft wiederzu= finden. Wohin bin ich geraten? fragte fie fich verwirrt. War diese Frau schon so, als er fie fennen lernte, ober hat er sie dazu gemacht? Wenn das wirklich Heinrich Batts lette Liebe war, so war sie selbst nie seine erste gewesen.

"Sie haben das Fenster aufgemacht? Es ist gang falt hier geworben. 3ch friere," hörte fie die Stimme der Soubrette hinter fich jammern. "Kommen Gie fcnell, er ift wach und erwartet Sie. Aber ich will dabei= fein, Gie haben es mir verfprochen."

"Ich habe nichts versprochen," sagte Marie bestimmt. "Benn er es wunscht, sollen Sie dabeisein." Sie zweifelte keinen Augenblich baran, daß er sich zu dieser Taktlosigkeit nie hergeben und die Sangerin hinausschiden würde.

Die Soubrette ging vor ihr her und trat in ein Zimmer. Beinrich Batt ftand aufrecht da, fam ihr entgegen und reichte ihr lächelnd die Sand. Beide sprachen tein Wort; er lud fie nur mit einer Sandbewegung ein, fich zu fegen. Sie fah erft ihn an und bann die Soubrette, die sich in einer Sofaecte niebergelaffen hatte und feinen Blick von ihm wandte.

Er schien Maries Wink nicht verstehen gu wollen. "Ich war nicht jo unbescheiden, mir effant in Szene setzen, ich ... ich war babei je ein fo romantisches Wiedersehen zu er-



hoffen ober auch nur auszumalen," fagte er. "Alls ich bas lettemal nicht ber Ehre teil= haftig wurde, bon bir empfangen zu werden, da dachte ich nicht, daß ich von meiner stol= zen Dame unerwartet eines Nachts Besuch befommen würde."

Sie wollte fich gegen seine Fronie zur Wehr seten und ihm erklären, daß fie ihn in Gefahr glaubte und ihn wegen ihres Stolzes um Verzeihung bitten wollte, aber alle ihre guten Borfate verliegen fie. Dort in ber Ede faß feine Beliebte und begann mit fiebernden Augen über ihren Sieg zu triumphieren. Er wollte offenbar jener hy= sterischen Ruliffenheldin, die ihr eben noch im überschwang ihrer Redseligfeit Geständ= nisse gemacht hatte, eine Borstellung geben. So also wollte er sich an ihr rächen. Das hatte sie freilich anders erwartet. Sie hätte blind oder geschmacklos sein muffen, um ihren Frrtum nicht zu erkennen. "Das Unwahr= scheinlichste trifft am ehesten ein", hatte ihr Frang zum Abschied gesagt, und bas Un= wahrscheinlichste, das, was sie für unmöglich gehalten hatte, das ereignete fich wirtlich. Batt bot feiner Geliebten bas Schaufpiel, wie er "seine Madonna" abzufanzeln ver= ftand. Gie hatte bei bem Webanten aufschreien mogen, daß sie um dieses Erleb= niffes willen Franz verlaffen hatte.

Und doch wollte sie an das, was sie sah und erlebte, nicht glauben. Er wollte sich nur einen Racheakt leisten. Ja, aber war er nicht dazu berechtigt, ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten? Sie suchte nach Ent= schuldigungen für ihn, fie sehnte sich danach, ihn vor sich selbst erhöhen zu können, um fich das Bewußtsein ihres bemütigenden 3rrtums zu ersparen. "Ich glaubte, bag bu schwer trant feist," sagte fie, "ich hielt es für meine Pflicht ... " Sie stockte. So fehr fie sich auch bazu zwang, es ging nicht: fie konnte in Gegenwart dieser Frau, die sie anftarrte, nicht mit ihm fprechen.

"Was hielteft bu für beine Bflicht?" fragte er. "Wolltest du mich pflegen?" "Nein," überwand sie sich noch einmal, "ich wollte bir fagen, baß ich meinen Stolz bereut habe. Ich habe bir unrecht getan."

"Sieh mal an," ironifierte er. "Womit habe ich benn mit einem Male deine Gnade verdient?"

chen, jett, hier kann ich nicht. Ich bin hier tiger, je unsicherer ihn ihre Rube machte.

Bast, ungebetener Gast, ich habe dich und ... die gnädige Frau überrumpelt. Ich fann bich in beiner Wohnung nicht zwingen, bag du mich ohne Buschauer empfängst. Ich habe dir gesagt, was ich dir sagen wollte; ich möchte jest gehen.

"Noch nicht; erst follst auch du hören, was ich dir zu sagen habe.

"Bitte," fagte fie trotig und fand in die= fem Augenblick die Sicherheit, fich über die Situation zu erheben. "Es macht dir Spaß, ber Dame eine Borftellung zu geben, ich ftehe zu beiner Berfügung.

"Ich denke nicht daran, eine Vorstellung zu geben, wie du es zu nennen beliebst, aber ich sehe nicht ein, warum Olla nicht babei= sein soll. Sie wünscht es, und ich habe feinen Grund, es ihr abzuschlagen. Du haft es für recht befunden, mir, Beinrich Batt, die Tur zu weisen, und jest finde ich es für recht, dir in Gegenwart der Frau, die ich liebe, zu fagen, warum du heute zu mir gekommen bist. Du haft bich in die roman= tische Idee hineingelebt, an bas Sterbelager eines Berehrers zu eilen. Es war bir an= genehm, daß diefer vermeintliche Berehrer ein berühmter Mann geworden ist. Du wolltest schon lange tommen, schon als bu von mei= nem Erfolg gehört haft, wolltest du fommen, aber bein Stolg hat es bis jest nicht juge= geben ... Du brauchst mir nicht zu wider= iprechen."

"Ich widerspreche dir nicht," stellte fie ruhig fest.

"Und heute bist bu gefommen, weil die Gifersucht in bir ftarfer mar als bein Stolz. Jest wurde es beiner Gitelfeit schmeicheln, bir felber zu beweisen, daß du nur mit dem Finger zu winken brauchst, um wieber bie Einzige zu fein. Die schönen Phrasen, mit benen bu gefommen bift, find nur eingelernt, meine Liebe, in Wirklichkeit bist bu noch genau fo wie früher. Du fommft in ein fremdes Baus, du tommit zu einem Menschen, von dem du jahrelang nichts wissen wolltest, und trittst gleich als herrin auf. Du nimmst dir das Recht, einer Frau die Tür weisen zu wollen, die tausendmal mehr für mich bedeutet als bu."

"Ist das alles, was du mir zu sagen hast?" fragte sie ruhig.

"Soll ich bir noch einmal fagen, daß du "Wir wollen ein andermal barüber fpre- mir gleichgültig bift," höhnte er um fo bef-



"Nein, bas weiß ich schon."

"Sie find unverschämt," fuhr Dla auf, die bis jest mit triumphierender Miene im Hintergrunde geblieben war, und trat dicht an Marie heran, als wollte sie ihr irgendein Wort ins Gesicht schleudern, das sie in ihrer Bermirrung vergeblich fuchte.

"Lag uns allein," fuhr Batt jest herrisch auf, so daß ihn die Soubrette wie versteinert ansah und im ersten Augenblick überzeugt war, daß der Beschl Marie und nicht ihr gelten mußte. Batt aber faßte fie mit feinem gefunden linfen Urm und führte fie felbft zur Tur; bann ichloß er mit einem Schluffel hinter ihr ab.

"Laffen Sie mich jett geben," forberte Marie, die regungslos ber Szene zugesehen hatte.

"Nein," schrie er, "ich lasse dich nicht, ich wußte nicht, was ich tat! Ich habe Jahre daran gewürgt, es mußte heraus! Es war nur die But in mir, bu darfft nicht glauben, was ich bir gesagt habe, fein Wort ba= von ist wahr."

"Ich nehme es nicht schwer," fagte Marie ernsthaft und ohne Ironie. "Wenn bir jest wohler ist, so will ich mich gern bamit zu= friedengeben. Was willst bu sonst noch von mir?"

"Dich will ich, Marie, dich felbst! Seit bamals, in all ben langen Jahren, habe ich feine andre Frau gewollt als dich, nur bich!"

"Du belügst dich selbst. Dein eignes Leben ftraft bich Lügen," wehrte sie ihm ruhig. "Fällt bein großer Erfolg nicht in die Zeit, in der bu mich nicht hattest?"

"Es ist nicht wahr, daß ich dir gleich= gultig bin," behauptete er; "bu warest nicht gefommen, wenn ich bir gleichgültig wäre."

"Die Erinnerung war mir nicht gleich= gültig. Ich war sowenig frei von dir wie bu von mir. Bis jest. In diefer Stunde find wir beibe frei geworden. Ich habe bich bamals abgewiesen. Aus Stolz? Rein, aus Dummheit, weil ich bas Leben noch nicht tannte. Du haft mich aus But abgewiesen, wie du felbst saast: Wir find quitt!"

"Du hast mir nicht aus Gifersucht verziehen?" fragte er. "Weshalb benn, Marie, weshalb benn?"

"Weil ich mir heute nicht mehr bas Recht zuspreche, über Menschen zu richten."

Er winkte ihr, sich zu setzen, und sie tat es, ohne fich beffen bewußt zu fein.

"Du liebst einen andern," fagte er.

"Muß denn eine Frau immer lieben?"

"Ich bin wie ein gehettes Wild zu dir gefommen, wie ein Ertrintenber, ber fich an eine Planke klammern will, und du haft mich zurückgestoßen. Das war damals. Und heute fagst du, daß du kein Recht hast, Menschen zu richten. Wenn eine Frau fich fo verändert, weil sie , das Leben tennen ge= lernt' hat, wie du fagst, dann hat sie das Leben durch einen Mann fennen gelernt. Du haft einem andern verziehen und bist zu mir gekommen, um die Erinnerung an beine Barte loszuwerben. Warum ichweigit Sag' nein, wenn es nicht wahr ift."

"Ich habe einem andern nein gesagt, um zu dir zu fommen."

"So liebst bu mich boch?" frohlocte er. Sie wehrte ihm mit der Hand. "Nein, es war ein Jrrtum. Ich habe geglaubt, daß ich zu dir muß, und jett ... jett sehe ich, daß du mir nichts mehr bist.

Er erfaßte ben Urm, ben fie erhoben hielt, und senkte ihn, um ihr ganz nahe zu kommen. "Nein, es war kein Jrrtum, bu belügst bich, ich bin bir nicht gleichgültig, ich tann bir nicht gleichgültig fein!"

"Doch, boch," versicherte fie ihm fo ernithaft und ruhig, daß er ftuten mußte.

"Du willft mich verlaffen?" fragte er fassungslos.

"Ja," nidte fie, "aber ohne Pathos und ohne alle Sentimentalität. Du wirft fo, wie du bist, am ehesten glücklich werden. Bielleicht sogar als Gatte ber Dame ba brau-Ben."

"Ach, die!" fagte er wegwerfend.

"Die ober eine andre," meinte fie mit einem ernften Lächeln. "Bei bir fommt es nicht fo barauf an. Gine wird ichlieflich bie legitime fein muffen. Warum nicht fie?'

"Du haft bich noch mehr verändert, als ich geglaubt habe," fagte er topfichüttelnb.

Sie lächelte bitter. "Ich bin lebensklug geworben. Ich habe einmal geglaubt, daß ich glücklich geworden ware, wenn zwischen uns beiben - manches anbers gefommen ware. Seute tann ich bir fagen: von allen Frauen, die es in der Welt gibt, von den wenigen, die ich fenne, und von den vielen, die ich nicht tenne, ware ich die unrichtigste Frau für bich gewesen."

"Das ist nicht wahr," beschwor er sie noch einmal in einer letten Aufwallung.



Aber sprechen wir nicht mehr davon. Du bist Patient und mußt dich schonen. Lag mir das haus öffnen und leg' dich zur Ruhe."

Er fühlte felbft, wie recht fie hatte, und wie es in feinem Urm unter der Nachwir= fung der Aufregung zu zuden begann. "Ich bin fehr matt, und ich habe nicht die Araft, bich zu überzeugen," sagte er. "Du haft es jett nicht schwer, dich von mir freizumachen."

"Das tut mir leid," fagte fie mitfühlend und freundlich. "Aber glaube mir, du wur= best es morgen und in einem Sahr und in aller Ewigkeit nicht leichter haben, mich zu überzeugen. Mit uns beiben ift es vorbei, und du fannft nur froh darüber fein."

"Ich kann dir jett nicht antworten, und ich fann bich nicht freigeben. Du mußt mir versprechen, daß du morgen wiederkommen wirst."

"Hierher? Nein, das darf ich schon dei= ner — fünftigen Frau wegen nicht. Aber ich will mich herzlich freuen, wenn du mich besuchst, sobald du wieder gang gesund bist." Sie nicte ihm freundlich und versöhnlich zu und schritt zur Tur. Er hatte fich im Be= fühl seiner Schwäche in den Lehnstuhl ge= fest und wollte wieder aufstehen. Gie hielt ihn mit einer Handbewegung zurud.

"Morgen schon will ich kommen und bich holen!" rief er ihr nach.

Sie winkte ihm freundlich und bejahend zu, wie man einem Kranken recht gibt, um ihn nicht zu beunruhigen. Dann ging fie.

Canger als sonst blieben die Gafte diesmal bei Behrmann. Als fie sich schließlich boch empfahlen, war es vier Uhr morgens.

In den letten Stunden feit Maries Flucht war er sich darüber flar geworden, daß er den Rest ber Nacht dazu verwenden wollte, seine Papiere in Ordnung zu bringen. Bevor er in fein Arbeitszimmer trat, befahl er Friedrich, die Dienerschaft zu Bett zu schicken. Er wollte ganz ungestört fein und sich als einzig Bachenber im Sause wiffen.

Er fette fich an feinen Schreibtisch und legte einen großen Bogen weißen Papiers vor sich hin.

Erst als er die Feder ergriff, fragte er sich, was er eigentlich als seinen letten Willen bestimmen wollte. Was er auch tat, es war sinnlos und konnte von den Ereignissen widerlegt werden. Migglückte die Spetu=

"Doch, doch, du kannst es mir glauben. lation, dann bedurfte es nur eines Briefes an Margot; glückte sie, bann konnte er ihr ihr Vermögen übergeben und über das, was er selbst befaß, verfügen. Sein Gigentum follte Marie gehören, wenn fie fich ver= pflichtete, nichts davon den Gläubigern ihres. Baters zuzuwenden, sonst fiel auch das an Margot. Selbst die ersten allgemeinen einleitenden Worte feines Bermachtniffes muß= ten anders lauten, wenn er ein Bermögen hinterließ, und anders, wenn er als Bant= rotteur starb. Er konnte jetzt noch nichts unternehmen.

> Er schloß das unbeschriebene Blatt wieder ein, als ob ein Unberufener jest schon aus ber weißen Fläche den fünftigen Inhalt er= raten fonnte. Dann erhob er fich, zündete fich eine Bigarette an und fette fich in einen der Fauteuils in der Rauchtischecke.

> Dhne die Augen zu schließen, ohne sich auch noch ein einziges Mal zu erheben, saß er länger als eine Stunde unbeweglich ba und starrte im Lichte bes erwachenden Mor= gens das Mufter eines der vielen kleinen Berferteppiche an, die den Parkettboden be= dectten.

> Erst als der Diener, der das Zimmer leer glaubte, eintrat, stand er auf und befahl ihm, das Frühstück zu bringen. Dann erklärte er Friedrich, daß das gnädige Fräulein in der Nacht zu einer kranken Freundin gerufen worden sei, und war nicht wenig überrascht, als ihm biefer mitteilte, bag bas gnädige Fraulein ichon in ber Nacht zurudgefommen war. "Wann ist sie heimgekommen?"

> "Ich habe nicht felbst bas haus aufge= fcoloffen," berichtete Friedrich, "ich will mich gleich bei Karl erfundigen, Herr Baumeister.

> "Ist nicht nötig," winkte der Baumeister ab. Es genügte ihm, zu wissen, daß er sich nicht getäuscht hatte, als er Marie im Automobil erfannt zu haben glaubte.

> Friedrich zog sich zurück und kam nach einer Beile wieder. "Ich habe mit Rarl gesprochen," meldete er, "er glaubt, daß es fünf Uhr war, als das gnädige Fräulein nach Saufe fam."

> "Sie stehen so da, als ob Sie noch etwas sagen wollten?" bemerkte Wehrmann.

> "Ja, Berr Baumeifter, Karl fagt, daß er heute nacht selbst das Haustor und die Gartenpforte geschlossen habe, und daß beide Schlöffer früh offen waren."

"Na, und weiter?"



"Ich habe erst beim gnädigen Fraulein mehrmals an die Tür geklopft, und weil ich keine Antwort bekommen habe, bin ich in bas Bimmer getreten. Das gnäbige Fraulein muß in der Nacht gleich wieder meggegangen fein.

"Hatte fie Rarl gesagt, baß fie wieber

wcgwollte?

"Nein, Berr Baumeifter."

"Es ist gut," schloß Wehrmann bas Gespräch und erhob sich. "Ich fahre jest in bie Stadt und bin gegen fechs Uhr zu Saufe."

Er traf Otto Gronau schon bereit vor. Sie fuhren gemeinsam in die Stadt. Unterwegs sprachen sie nicht viel. Sie hatten ein= ander nichts Neues zu fagen. Um zehn Uhr vormittags fand eine Konfereng ftatt, die, ohne daß fie etwas bazu tun konnten, über ihr Schicffal entscheiben follte. Wenn auch Gronau gestern noch so überlegen getan hatte, fo brauchte ihn Wehrmann heute nur anzu= feben, um zu wissen, daß dieses Beschäft, wenn es fehlschlug, auch sein Ruin war. Sie hatten beide ihr Lettes auf eine Rarte gefett.

"Wann werden wir es erfahren?" fragte Wehrmann, ohne natürlich ernstlich eine Untwort zu erwarten.

"Wenn sich die Geschichte nicht lange hin= gieht, gegen zwölf Uhr."

"Die Sitzung um zwei Uhr ift jedenfalls humbug," meinte Behrmann.

"Davon bin ich auch überzeugt," sagte Gronau und sah dabei so wenig überzeugt und fo grundlich zweifelnd brein, daß fein Freund das Gegenteil aus feiner Bemerkung heraushören mußte.

"Gestern hattest du noch Courage," er= mutigte Wehrmann.

"Hab' du erst einmal so eine Nacht hinter bir wie ich heute.

Dann ftiegen andre Reisende in ben Stadtbahnwagen, so daß die beiden bis zum Bahnhof Friedrichstraße tein Wort mehr miteinander wechselten. Beim Aussteigen schlug Wehrmann vor, sich für zwei Stunden zu trennen. Er glaubte die Qualen bes Bartens in Besellschaft Gronaus, bessen große bide Gestalt mit seinem angstlichen Gesicht wie ein Bäufchen Unglück wirkte, nicht über= stehen zu können. "Ich fahre schnell nach meinem Bureau und bin Bunkt zwölf Uhr bei dir, früher hat es ja doch keinen Zweck."

Gronau nickte nur verzweifelt, reichte ihm die hand und trottete die Treppe rechts zur Beidendammer Brude hinunter.

🕇 ls Marie Heinrich Batt verlassen und als letten Einbruck einen gehäffigen Blick ber Soubrette mitgenommen hatte, irrte fie erst planlos in der Rähe der Gedächtnis= firche durch die Straffen. Dann rief sie einen Chauffeur an und ließ fich nach einer Strafenece der Grunewaldtolonie fahren, von wo sie nur wenige Schritte zu ihrer Bobnung hatte. Sie wollte fich heimlich in bas Saus ichleichen, um ichnell ihre Gesellichafts= toilette gegen ein unauffälliges Strafenfleib zu tauschen.

Gleich auf ihr erstes Klingelzeichen erschien ber junge Diener. Sie eilte schnell an ihm vorbei in ihr Zimmer. Die andern Diener

ichienen ichon zu ichlafen. Sie hatte Mühe, fich beim Ablegen bes hinten verschließbaren Rleides allein zu behelfen, aber es mußte fein. Dann fuchte fie mit haftigen Griffen unter ihren Blufen eine, bie vorn verschließbar war, warf einen Rock über, wechselte die Schuhe, holte leife ihren Strafenhut hervor und lauschte an der Tur, ob sie Margot nicht geweckt hatte. Aber nichts rührte sich. Wenn sie durch die Gartentür hinausschlüpfte und um das haus her= umging, konnte fie wohl unbemerkt auf die Straße gelangen. Nur ber Schluffel fehlte ihr dazu; ber pflegte bes Nachts vorn in der Diele unter dem Spiegel zu liegen.

Der Schluffel lag, wie immer, unter bem Spiegel. Sie erfaßte ihn und eilte wieber zurück.

Mit Herzklopfen wartete fie eine Beile in ihrem Zimmer. Nichts regte fich, fie war unbemerkt geblieben. Dann huschte fie hinaus und gelangte glücklich zur Pforte bes Borgartens. Sie wagte es nicht, sich länger aufzuhalten, und jog es vor, ben Schluffel im Schloß steden zu laffen, ftatt wieder hinter fich zu schließen.

Bu Fuß eilte sie bem Bahnhof, bem Rurfürstendamm, ber Stadt zu.

Nur ein einziger Gebante beherrschte fie: Frang zu retten; nur ein einziges Befühl: die Scham darüber, daß fie ihn um Beinrich Batts willen hatte verlaffen fonnen.

Franz konnte sie nicht mehr achten. Sie hatte ihn belogen, als fie ihn auf die Probe ftellen wollte, ihn um seine Lebensfreude be=



trogen, als sie ihn mit ihrem Mißtrauen quälte, und ihn verleugnet, als sie ihn verleiß. Nie konnte sie dies an ihm gutmachen. Und wenn sie ihr ganzes künftiges Leben daransette, die Vergangenheit konnte sie nicht ungeschehen machen. Nur seine Zukunft konnte sie vielleicht retten. Nein, auch das nicht. Wie sollte sie das können? Hatte sie ein Vermögen zur Verfügung, das von ihr anzunehmen sie ihn bitten könnte?

Was ihr bis dahin als ihre selbstverständsliche Pflicht erschienen war, der Verzicht auf das Geld, das ihr Max hinterlassen hatte, das bereute sie zum ersten Male. Was ginzen sie Menschen an, deren Namen sie nicht einmal kannte? Wenn sie damals nicht auf ihr Geld verzichtet hätte, vielleicht würde es jetzt genügen, um die Ehre seines Namens zu retten.

Warum hing bas Leben an folden Zufälligkeiten? Warum burfte es geschehen, daß ein Mensch wie er um Geldes wegen in Gefahr kam? Was war alles Geld der Welt im Vergleich zu seinem persönlichen Wert? Seine Spekulation mußte glücken, es war nicht möglich, daß er an einer Spekulation zugrunde gehen sollte.

Und wenn es doch geschah? Was wußte sie von seinen Geschäften, wie durfte sie so leichtsertig sein, von diesem furchtbaren Tage, der die Entscheidung bringen sollte, mehr zu erhoffen als er selbst? Er war kein Pessismist, es mußte wirklich schlecht stehen, wenn er sich so hoffnungslos gebärdete. Wer sollte ihn retten, wenn nicht sie?

Plöglich kam ihr ein Gedanke, ber ihr eine Erlösung schien: Justizrat Swoboda! Hatte ihr nicht Max, kurz bevor er starb, so warm ans Herz gelegt, sich an ihn zu wenden, wenn sie einnal einen geschäftlichen Nat brauchen sollte, ben ihr Franz nicht geben könnte.

Der Justizrat war der einzige gewesen, der sich nach dem Zusammenbruch ihres Baters und während der Gerichtsverhandlung liebes voll um sie und um Eva gekümmert hatte; er war es auch, der ihr erzählte, wie sehr sich Franz ihm gegenüber, als er ihm die Aberweisung ihres Bermögens brachte, darsüber empörte, daß sie ihr Geld an undestannte Menschen wandte, an Menschen, die mit ihrem Bater Geschäfte gemacht hatten, von denen sie nichts verstand, und die sie nichts angingen.

Sie sah ihn nur einmal in jedem Jahr, wenn er immer wieder mit seinem freundslichen Lächeln als Gratulant zu ihrem Geburtstag erschien und sich scherzhaft lobte, weil er die Aften seines Bureaus so gründslich im Kopse hatte, daß er das Geburtstagsdatum aller hübschen und jungen Klienstinnen behielt.

Er machte einen so erfahrenen und klugen Eindruck, er verstand sicher viel, viel mehr von Geschäften als irgendeiner, und Max hatte gewiß nicht ohne Grund gleich so warme Sympathie für ihn gesaßt. Wenn einer, so konnte er ihr helsen. Aber es mußte schnell sein, gleich, wenn es überhaupt einen Zweck haben sollte!

Sie verlor gewiß Zeit, wenn sie ihn erst am späten Vormittag im Vureau aufsuchte. Vielleicht konnte sie ihn jetzt schon in der Wohnung treffen.

In der Nähe des Zoologischen Gartens sah sie an der Turmuhr der Gedächtniskirche, daß es erst etwas über sieben war.

Bis acht Uhr glaubte fie marten zu muffen, dann ließ fie fich beim Juftigrat melben.

Der alte Herr, bessen seinem Greisengesicht ber weiße Napoleonbart ein aristofratisches Gepräge gab, saß gerade mit seiner Frau am Frühstückstisch, als ihm ihr Besuch gesmelbet wurde. Die alte Frau blickte erstaunt auf, während er dem Dienstmädchen Bescheib gab, daß sie die Besucherin in das Empsfangszimmer bitten sollte.

"Das nenne ich einen lieben und unerswarteten Besuch," begrüßte er Marie. "Sehen Sie, wie recht ich hatte, daß ich die Hosse nung nicht aufgegeben habe. Treue bewährt sich immer, mein liebes Fräulein."

"Ich muß Sie um einen Rat bitten, Herr Justizrat."

"Haben Sie es fo eilig?"

"Sehr eilig, aber ich weiß nicht recht, wie ich es Ihnen erklären soll, ich weiß nur, daß ich außer Ihnen niemanden habe, der mir helfen kann. Ich brauche heute noch eine große Summe, eine sehr große, aber ... das geht wohl nicht so leicht?" verbesserte sie sich, in ihrem Eiser errötend.

"Nein, so leicht freilich nicht," lachte ber alte' Herr wohlwollend. "Machen Sie sich wieder Gebanken über Ihre angeblichen Gläubiger?"

"Ich habe eingeschen, daß es eine Dummsheit von mir war, Herr Justizrat; ich hätte bas Geld nicht dazu verwenden sollen."



Er wurde ernst und sah sie forschend an. "Ich mußte mich freuen, daß Gie das ein= gesehen haben, liebes Kind. Aber ich habe Anast, daß Sie in Ihrer naiven Gutherzig= feit in irgendeine neue Dummheit hinein= geraten find. Wozu brauchen Sie das Weld?"

"Das darf ich Ihnen nicht sagen, Herr Justigrat; bas ift nicht mein Geheimnis."

"Dann tut es mir leid, daß ich Ihnen nicht helfen tann," erflärte er mit absicht= licher Kälte.

"Wenn Sie mir nicht helfen wollen, bann fann es niemand," flehte fie ihn an.

Er schwieg eine Beile, bevor er ihre junge frische Sand in seine welfe nahm. "Sie muffen Bertrauen zu mir haben, Kind," fagte er weich. "Sie find jung und unerfahren und laffen fich Dinge einreden, die vielleicht gar nicht wahr fein konnen. Für wen brauchen Sie bas Geld?"

"Es ift feiner, ber mir zu feinem Bor= teil etwas einreben will," verficherte fie ihm hastig, "er hat es mir auch nicht gesagt. Ich habe es gegen seinen Willen von ihm erfahren."

"Also ein Mann? Natürlich! Wer ist es?" "Ein wertvoller, bedeutender Menich, dem ich mit bem Gelbe bas Leben retten fonnte."

"Noch immer so romantisch?" lächelte er. Rind, Kind, wenn ich alter Mann mich in Ihren Idealismus nicht selbst so ein bischen verliebt hätte, so mußte ich jest sehr bose auf Sie werden. Sehen Sie, Rind, Sie haben mir noch nichts gesagt, und ich kenne Ihre Geschichte schon so genau, als ob Sie mir fie eine Stunde lang ausführlich erzählt hätten. Soll ich fie Ihnen felbst erzählen, wenn Sie es nicht tun wollen? Sie haben sich verliebt, und er, er vermutet, daß Sie reich sind, und erzählt Ihnen, daß er sich in Not befindet, und läßt Sie erraten, daß Sie ihm das Leben retten fonnten, wenn Sie eine große Summe aufbringen wurben, und Sie ... Sie find so dumm und glauben es und tommen zu mir."

"Nein, Berr Juftigrat," unterbrach fie ihn. "Sie haben gewiß viel Erfahrung, aber meine Geschichte haben Sie doch falsch beurteilt. Der Mann, ben ich retten will, denkt gang bestimmt nicht baran, bag ich ihm helfen fonnte, und ich weiß nicht einmal ...

"Was denn, Rind?"

"Ich weiß nicht einmal, ob er meine Silfe annehmen würde."

"So, fo," fagte er zweifelnb. "Und um wieviel handelt es fich?"

"Um furchtbar viel, Herr Justizrat, er= schrecken Sie nicht! Ich glaube um mehr als um eine halbe Million."

Er lachte auf und fah sie dabei doch so feltsam prufend an, daß fie baburch von einer sonderbaren Ahnung beschlichen wurde, als ob doch irgendeine geheime Möglichkeit gur Rettung bestünde. "Dann fann ich Ihnen allerdings nicht helfen. Dber glauben Sie vielleicht, daß Ihr verstorbener Schwager heimlich eine halbe Million bei mir für Gie hinterlegt hat?"

Sie hörte an seiner ironischen Frage vor= bei und fentte ben Blick. Ihre hoffnung hatte fie also boch getäuscht: es gab feine Aussicht für sie.

"Das glauben Sie also nicht, wie?" fragte er.

"Gewiß nicht," fagte fie leise verzagt.

"Ja, aber Kind, wie haben Sie es sich benn gedacht? Woher follte ich wohl so viel Beld zur Verfügung haben, und felbst wenn ich es hätte, wie könnte ich es für einen Bred zur Verfügung stellen, den ich gar nicht fenne?"

Sie saß in ihrer Berzweiflung nur schwei= gend da und antwortete nicht.

"Wollen Sie mir nicht fagen, wer ber Mann ift?" fragte er noch einmal.

Sie schüttelte ben Ropf.

"Würden Sie es mir auch nicht fagen, wenn ich das viele Geld wirflich hatte und Ihnen zur Berfügung stellen wollte?"

"Sie sagen ja, daß Sie es nicht haben, herr Juftigrat. Ich sehe ein, daß es dumm bon mir war, Sie um einen Rat zu bitten, wo es gar feinen Rat geben fann.

"Soll durch das Geld irgendein Berlust gebedt werben?" beharrte er bei feinen Ermittlungen.

"Ja," sagte sie und fah ihn angstlich an. "Die riefige Summe foll also verloren

Sie faßte plöglich wieder ein wenig Mut. Wenn sich der alte Herr so eingehend ertundigte, fo fah er vielleicht boch noch eine Möglichkeit. Mit naiven Worten versuchte fie ihn zu überzeugen. "Mein, verloren gewiß nicht. Dh, der Mann, für ben bas Geld fein foll, hat Aussichten, große Aussichten, er ist ein Genie! Er hat auch für die nächste Beit einen großen Staatsauftrag in Aussicht.



"Hören Sie, Kind," unterbrach er sie, "jeden andern Menschen würde ich auslachen, wenn er mir das erzählte, was Sie mir eben zu glauben zumuten. Und wenn der andre Mensch noch dazu ein junges Fräuslein wäre wie Sie, dann würde ich noch besonders herzlich lachen. Sie aber will ich nicht so gehen lassen. Sie wissen, daß ich es gut mit Ihnen meine, und daß Sie Berstrauen zu mir haben dürsen. Sie müssen mir den Namen sagen."

Sie überlegte erst eine Weile, dann stellte sie ihre Bedingung. "Wenn Sie mir Ihr Wort geben, daß eine Rettung möglich ist, sobald Sie sich davon überzeugt haben, daß er kein Hochstapler ist, wie Sie zu glauben scheinen, so will ich es Ihnen sagen."

"Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ich Ihnen helfen kann, Kind, fagte er, "aber es ist immerhin möglich. Darauf, daß Ihr Geheimnis zwischen uns beiden bleibt, könenen Sie sich verlaffen."

Noch einmal überlegte sie, dann sah sie ihm offen ins Gesicht und sagte: "Es ist Franz Wehrmann."

Der alte Herr erschrak sichtlich. "Was ist mit ihm?" fragte er hastiger, als es sonst seine gemessene Art war.

"Mehr werde ich Ihnen nicht sagen," erklärte sie entschlossen. "Jett helsen Sie, ober schicken Sie mich weg."

"Wehr können Sie mir auch nicht sagen," meinte er. "Wan vergibt eine halbe Willion nicht auf die Auskunft eines jungen Mädschens hin, das noch dazu keine Ahnung von Geschäften hat. Ich sagte Ihnen, daß es unwahrscheinlich, aber möglich ist. Gut, es ist möglich, wenn ich selbst mit dem Bausmeister sprechen kann."

"Das dürfen Sie nicht, Herr Justigrat," wehrte sie ihm angstvoll und hielt seine beis ben Hände fest, als ob er ihr entrinnen wollte.

"Der Baumeister weiß nichts davon, daß Sie hier sind?"

"Natürlich nicht."

"Ich glaube nicht, daß Ihr Schwager Ihr Opfer annehmen wird," sagte ber alte Herr mit leifer Nachdenklichkeit.

"Mein Opfer?" fragte sie und sah ihn verständnislos an.

Er schwieg eine lange Weile, und ce schien ihr, daß er verlegen wurde. "Sehen Sie, was Menschen wert sind," sagte er und schüt=

"Hören Sie, Kind," unterbrach er sie, telte ganz leicht seinen weißen Kopf. "Ich eben andern Menschen würde ich auslachen, bin in Geschäften und in sehr vertraulichen nn er mir das erzählte, was Sie mir Geschäften alt geworden und konnte Ihnen en zu glauben zumuten. Und wenn der gegenüber doch meinen Mund nicht halten."

"Ich verstehe Sie nicht," flüsterte sie atems los und fühlte, wie die Hoffnung in ihr emporwuchs.

"Ihr verstorbener Schwager hat Ihren Bunfch, Ihr Erbteil den Gläubigern Ihres Baters zuzuwenden, sowenig gebilligt wie ich und wie der Baumeister," erzählte er ihr. "Er war nur gerührt von Ihrem Idealis= mus, genau fo gerührt wie ich, und hatte in seinen letten Tagen nur nicht mehr die Barte, die ich erfahrener Mensch haben muß, um es Ihnen zu wehren. Deshalb hat er mich fommen laffen, um hinter Ihrem Rucken ben geschäftlichen Teil in Ordnung zu bringen. Ihr Schwager hatte nicht eine Million, sondern eine und eine halbe hinterlassen. Die Sälfte davon gehörte seinem Rinde, und die andre Sälfte wollte er Ihnen zuwenden. In bem Testament, das Sie kennen, hat er eine halbe Million seines Bermögens verschwie= gen. Die follte Ihnen gehören, wenn Sie sich nach Jahr und Tag, aber frühstens am Tage von Margots Hochzeit, verpflichten würden, nicht auch dieses Gelb ben Gläu= bigern zuzuwenden. Diese halbe Million verwalte ich. Niemand wußte bavon, und Sie sollten vor der Zeit am wenigsten etwas davon erfahren."

"Gibt es Bunder?" fragte sie, faßte sich an den Ropf und glaubte zu träumen.

"Ja," nickte er ihr zu, "aber dieses Gelb barf nicht angesaßt werden. Es war der Bunsch Ihres verstorbenen Schwagers, daß es Ihnen bleiben sollte, wenn das Kind, das er Ihnen anvertraute, sich verheiratet hat und Sie wieder allein bleiben werden. Bir dürsfen an seinem letzten Willen nicht deuteln."

"Ich brauche das Geld nicht," erklärte sie freudig, "ich bin schon zufrieden, wenn Sie mir ein Dokument aussehen, in aller Form und Richtigkeit, wie es für einen Mann, der etwas von Geschäften versteht, in Ordsnung ist."

"Für den Baumeister? Das darf ich nicht, Kind, und das will ich auch nicht."

"Ich wünsche, daß am Tage von Marsgots Hochzeit das Geld, das mein Schwasger für mich bestimmt hat, an seinen Brusber Franz gezahlt wird," erklärte sie mit kindlich naiver Feierlichkeit.

Er lachte. "Wenn Sie trot Ihrer Na= ivität nicht so ein prächtiger Mensch wären, liebes Fräulein, dann mußte man Ihnen für Ihre Leichtfertigkeit eins hintenvor geben wie einem fleinen Schulmäbel."

"Warum sollte das Dokument nicht mog= lich fein?"

"Weil der Baumeister nichts mit dem Dofument anfangen fann, weil Sie es jeden Tag bis zu Margots Hochzeit widerrufen fonnen, und weil ich es, bevor ich mit bem Baumeifter nicht barüber gesprochen habe, nicht zugeben werbe, baß Gie gegen ben Willen Ihres verftorbenen Schwagers ein zweites Mal auf bas Bermögen verzichten, bas er Ihnen zugedacht hat."

"Haben Sie das Recht, es zu hindern?" fragte sie erschreckt.

"Das Recht? Das habe ich freilich nicht. Aber die Berfügung über das Geld habe ich bis zu dem Tage, an dem ich es Ihnen ausfolgen muß.

"Aber nicht darüber hinaus," betonte fie wehrhaft. "Können Sie es mir weigern, daß ich mein Bermögen an dem Tage, fobald Sie es mir ausfolgen, gebe, an wen ich will, wenn ich es nur nicht ben Glau= bigern meines Baters gebe?"

"Das tann ich Ihnen nicht weigern," be= stätigte er ihr.

"So bestehe ich auf meinem Recht, Berr Juftigrat, und verlasse mich auf Ihr Wort, daß das Geheimnis, das ich Ihnen anver= traut habe, zwischen uns beiben bleibt, und daß Sie mit Frang nie darüber sprechen werden."

"Ich mußte mich schelten, daß ich es Ihnen heute verraten habe," sagte er. "Aber ich bin so alt geworden und habe so vieles er= lebt, daß ich als Greis nicht noch eine neue Berantwortung auf mich laden will. 3ch fenne die Lage bes Baumeisters nicht, und feben Sie, liebes Kind, ich weiß auch nicht, wie Sie mit Frang stehen. Er ift immer= hin der Bruder des Mannes, der mir das Beld übergeben hat, und es ift möglich, baß ich Ihnen Ihren Wunsch boch erfülle. Aber ich will mich nicht jest gleich entscheiben. Es ift eine Frage, die überlegt fein muß. Beute nachmittag will ich Ihnen Bescheib geben. Bis babin muffen Sie warten. Aber es ware mir lieb, wenn Sie hier in mei= nem Saufe und bei meiner Frau warten wollten. Gie haben feine Mutter, mit ber Sie fich aussprechen konnen, und wir beiben alten Leute haben fein Kind. Wollen Sie es so gelten laffen?"

£\$££££££££££££££££££££

Sie fah ihn an und fühlte, daß fie Ber= trauen haben durfte. "Ja," nictte fie und fußte die alte welke Sand, die fie noch immer in ber ihrigen hielt.

as war eine peinvolle Stunde, die die Dubeiden Freunde, Gronau und Wehrmann, burchmachten. Gin Zwiefpalt zwischen Soffnung und Angst erst bis zu bem Augenblid, in dem fie beim Rechtsanwalt vorfprachen, ein ewiges Bagen und Bagen und Berfuchen während ber Verhandlung und ein verborges nes Aufatmen in Gesellschaft ber andern, als ber Abschluß, ber mit verkappten Borschlägen von angeblich andrer Seite angefangen hatte, glücklich zustande gekommen war. Gie marteten nur noch den Austausch der borläufi= gen Schlugbriefe ab und empfahlen fich, um endlich mit ihrem Jubel und ihrer Freude allein zu fein und fie nicht mehr verbergen zu muffen.

Sie riefen ein Auto an.

"Hol' mich ber Teufel, wenn ich dich verftehe," begann Gronau wieber. "Wir machen biefe waghalfigfte aller Sachen glücklich durch, und du machit ein Geficht bagu, als ob bir die Felle weggeschwommen wären."

"Unfinn!" lachte Wehrmann. "Kennft du das nicht, wenn man nachher, wenn alles glücklich abgelaufen ift, sozusagen die ganze Aufregung mit den Nerven noch einmal burchmacht? Singen fonnte ich vor Bergnügen."

Gronau tam sein Freund nicht ganz ge= heuer vor, aber er schob es ben Aufregun= gen der letten Tage zu und gab fich zu= frieden.

An der Ecke, an der sich in der Rolonie ihre Wege freugten, ftieg Wehrmann aus und ging den letten Reft zu Fuß nach Saufe.

"Berr Reizenhold ift schon ba," meldete ihm Friedrich in der Diele. "Er tam gleich, nachdem ich telephoniert hatte, und wartet im Empfangszimmer."

"Gut, schicken Sie ihn mir in mein Arbeitszimmer," verfügte der Baumeister, trat selbst ein und fette sich an ben Schreibtisch. Mit freudiger Erwartung blickte er auf die Tur, burch die ber junge Mensch eintreten mußte. In Gehrod und Lachschuhen, mit feinem tabellosen Scheitel und dem goldenen



Zwicker auf ber Nase, tam ber Bengel zum Borschein.

"Guten Tag," begrüßte ihn Wehrmann. "Ich danke Ihnen, daß Sie gleich gekommen sind. Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

Reizenhold verbeugte sich und folgte der Einladung. Er zeigte keinerlei Verlegenheit, sondern trat sehr selbstsicher auf. "Sie haben mich rufen lassen, Herr Baumeister. Darf ich Ihre Aufforderung in günstigem Sinne beuten?"

"Ich benke doch. Was mich betrifft, gewiß. Das übrige werden Sie mir selbst sagen. Also Sie lieben meine Nichte, junger Mann?"

"Gewiß, herr Baumeister, und ich hoffe, baß fie an meiner Seite glücklich werben wirb."

"Das hoffe ich auch. Mein einziges Besbenken ist nur, ob das Bermögen, das meine Nichte besitht, nicht ein gut Teil Ihrer Liebe ausmacht."

"Wie können Sie vermuten, Herr Baus meister!" Reizenhold erhob sich entrüstet. "Was veranlaßt Sie zu einer solchen Bersbächtigung?"

"Ich dachte nicht im Traume daran, Sie zu verdächtigen; im Gegenteil, ich freue mich darüber, daß Sie eine solche Möglichkeit entsrüftet zurückweisen. Es beruhigt mich sogar, denn, sehen Sie, ich fühle mich verpsslichtet, ein offenes Wort mit Ihnen zu sprechen, und Sie haben mir dadurch meine Mitsteilung sehr erleichtert."

"Ich verstehe Sie nicht, Herr Baumeister."

"Sie werden mich gleich verstehen. Ich habe mal im Theater eine Posse gesehen, bei der ein Mitgiftjäger dadurch abgeschüttelt wurde, daß ihm sein künftiger Schwiegerspapa erzählte, er hätte sein Vermögen versloren. Sehen Sie, mein Lieber, das war eine Posse; aber das, was ich Ihnen ersählen muß, das ist das Leben selbst."

"Hat Fräulein Margot ihr Bermögen versloren?" fragte Reizenhold erschreckt und ershob sich unwillfürlich.

"Ja, Margot war sehr vermögend, war es noch gestern und ist es heute nicht mehr. Ich war der Verwalter des Geldes, ich hatte das Recht, es nach meinem besten Ermessen anzulegen und zu verwerten. Fünf Jahre lang habe ich das mit Erfolg getan, und jetzt habe ich nicht nur mein Geld, sondern auch Margots ganzes Vermögen bei einem einzigen großen Geschäft verloren."

"Aber wie ist das nur möglich?"

"Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß mir diese Feststellung schmerzlicher ist als Ihnen. Sie sind ein Mann von Talent, und die Welt steht Ihnen auch ohne Marsgots Vermögen offen. Wir bleibt freilich fein andrer Trost als das Vewußtsein, daß Margot nicht allein die Leidtragende ist, sondern daß auch ich mein Vermögen versloren habe."

"Berzeihen Sie, Herr Baumeister, aber bas stimmt nicht so ganz," wahrte Reizenshold energisch sein Interesse. "Sie konnten Ihr Geld in Gesahr bringen, aber nicht das Ihrer Fräulein Nichte. Solche Geschäfte, wie Sie sie gemacht zu haben scheinen, sind nicht zur Anlage von Mündelgeldern geseignet."

"Margots Bater hat mir ausdrücklich das Recht eingeräumt, nach meiner besten überseugung über das Geld zu verfügen. Wenn das Geschäft anders ausgegangen wäre und ich Ihnen heute sagen könnte, daß Margots Vermögen sich verdoppelt habe, so würden Sie mir wohl schwerlich Vorwürse darüber machen."

"Das weiß ich nicht, Herr Baumeister, darin haben Sie vielleicht recht, es mag sein," gab Reizenhold gewunden zu, "aber ..."

"Da gibt es kein Aber. Wenn man die Chancen für sich in Anspruch nimmt oder wenigstens anerkennen will, so muß man sich auch mit dem Risiko abzusinden wissen. Ich bedaure es nicht minder schwer als Sie, aber ich kann es nicht ändern."

"Das ist eine sehr billige Verteidigung, Herr Baumeister, Sie verzeihen schon, aber als Margots Verlobter habe ich ein gewisses Recht, danach zu fragen ..."

Wehrmann unterbrach ihn: "Ihr Serr Bater hat für Sie um Margots Sand ans gehalten, nicht um ihr Vermögen."

"Gewiß, gewiß," stotterte Reizenhold, "aber bedenken Sie, Herr Baumeister, ich will eine Gelehrtenlaufbahn einschlagen. Die Wissenschaft ist leider kein sehr einträgliches Brot und die klassische Philologie am wenigsten. Sie stellen mich durch Ihre Mitteilung vor eine Wahl ... Ich halte es für meine Pflicht, das ganz offen zu sagen, jawohl, vor eine Wahl zwischen der Wissenschaft und Fräulein Margot."

"Darüber bin ich mir flar," fagte Wehr= mann ernsthaft, "deshalb habe ich Sie an



bemselben Tage verständigt, an dem das unsglückselige Geschäft sich entschieden hat. Wenn Sie mir nicht gleich anfangs gesagt hätten, daß Ihre Liebe für Margot von dem Gelde unabhängig ist, so hätte ich vielleicht gezögert, es Ihnen zu sagen."

Der junge Mensch saß sehr verlegen da. Er nahm seinen Aneiser ab, um die Gläser zu pußen. "Ich will Ihnen persönlich keine Vorwürse machen, Herr Baumeister," begann er dann zögernd, "aber so einsach, wie Sie meine Lage hinstellen, ist sie leider nicht. Ich bin es meinem Vater und meinen kunfstigen Aufgaben schuldig, meine wissenschaftsliche Laufbahn nicht preißzugeben."

"Wollen Sie damit sagen ...?"

"Verzeihung, Herr Baumeister, ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen, aber es geht schließlich nicht an, daß ich die Folgen Ihrer Leichtfertigkeit trage. Sie haben Margots Lebensglück vernichtet, nicht ich. Wenn Marsot so mittellos ist wie ich selbst, so können wir nicht heiraten. Es wäre gewissenlos von mir, wenn ich Ihnen das nicht offen sagen würde und Margot noch weiter auf mich warten ließe."

"Ich werbe versuchen, Margot barüber zu trösten," lachte ber Baumeister plöglich auf und erhob sich. "Sie sind ein schlechter Spekulant, mein Lieber; wenn Sie ein reischer Mann werden wollen, dann müssen Sie erst lernen, sich nicht einschüchtern zu lassen. Plumper als ich Sie hereinfallen ließ, konnte man es doch wirklich nicht machen. Margot hat ihr Vermögen nicht verloren."

"Das ist eine Hinterlist, Herr Baumeister," erklärte Reizenhold mit verblüfftem und dum= mem Gesicht, während er an seinem Zwicker herumtastete. "Ihre Fräulein Nichte wird es Ihnen nicht danken, daß Sie sich diesen Ulk mit mir erlaubt haben."

Wehrmann antwortete nicht mehr. Er lachte nur noch, lachte sein erstes befreiendes Lachen nach langer Zeit. Er schritt zur Tür, hielt sie offen und wies mit dem Finger nach dem Ausgang.

Reizenhold zog ab.

Alls Wehrmann die Tür hinter ihm gesschloffen hatte, wurde er mit einem Male wieder ganz ernst. "Jest nur noch Marsaot, dann bin ich fertig," sagte er und ging selbst zu ihr.

Sie legte die Zeitung, die fie gelefen hatte, beiseite und tam mit einer Flut von Fragen

auf ihn zu. "Wo ist Marie? Sie soll in der Nacht zu irgend jemand gefahren sein, der schwer erkrankt ist, aber sie hat doch keine Freunde? Wann kommt sie zurück?"

"Ich werde es felbst erst am Abend ers fahren."

"Wo ift fie benn aber?"

"Laß das jett," schnitt er ihr die Frage ab, "ich bin gesommen, um mit dir über dich selbst zu sprechen. Ich habe mir deinen jungen Herrn kommen lassen, um ihn eigents lich eben erst kennen zu kernen."

"War er hier?" fragte sie und vergaß über ihren eignen Herzensangelegenheiten alles andre.

"Ja, er ist eben gegangen. Ich habe dir versprochen, daß ich nichts dagegen haben will, wenn ich mich davon überzeuge, daß es zu deinem Glücke ist. Jest weiß ich, daß es zu deinem Unglück gewesen wäre. Du brauchst dich darüber nicht zu tränken, Marsgot, alle reichen Bräute müssen diese Ersfahrung machen. Er hat nicht dich heiraten wollen, sondern beine Mitgist."

"Das ist nicht wahr, Onkel," weinte sie los, "du hast eine Antipathie gegen ihn, das weiß ich schon lange."

"Selbst wenn ich eine Antipathie gegen ihn hätte, und es ist sehr wohl möglich, daß ich sie habe, so kannst du mir glauben, daß ich mich nicht davon beeinflussen ließe. Ich würde nicht mit dir darüber sprechen, wenn ich nur Bermutungen hätte. Aber ich habe Beweise, Kind, und denen wirst auch du dich fügen müssen."

"Es ift nicht wahr. Du haft nur die Berlobung aufheben wollen."

Er lachte sie freundlich aus. "Warum hätte ich so lange gewartet, wenn nicht, um mir selbst den Beweiß zu schaffen, du dums mes Mädel. Laß dir doch erst einmal erzählen, bevor du deinem Bräutigam so viele Tränen nachweinst. Soll ich dir sagen, woran ich ihn erkannt habe?"

Sie bliefte mit ihren verweinten Augen zu ihm auf und sah ihn mehr neugierig als schmerzlich an.

"Ich habe ihm gesagt, daß ich das Geld, das dir bein Bater hinterlassen hat, in einem unglücklichen Geschäft verloren habe."

"Ist es benn auch wahr?" fragte sie so ahnungslos und so kindisch, daß es trot aller seiner Bitternis plöglich in ihm aufjubelte und ihm beinahe Tränen in die Augen trieb.



weil es nicht wahr war, und weil es doch fo leicht hatte mahr sein können. "Natur= lich nicht," sagte er mit so gepreßter und boch fo freudiger Stimme, daß selbst fie in ihrer Erregung seinen veranderten Ton wahrnahm und ihn erstaunt ansah. "Aber er hat es geglaubt und hat mir ganz offen erflärt, daß er bei der Wahl zwischen ber Wissenschaft und dir, seiner Laufbahn wegen, die Wissenschaft vorziehen muß. Du fannst das nicht gang verstehen, bu dummes Mädel, du bist am Ende wirklich in ihn verliebt und bildest dir ein, daß seine Wiffenschaft, von der er so felbstgefällig spricht, wirklich einen Pfifferling wert fein tonnte.

"Er hat mich verleugnet?" fragte fie pathetisch.

"Ja, er hat dich verleugnet," nahm auch er scherzhaft ihr Bathos an.

"Und ich hatte ihm nie die Treue ge= brochen," beflamierte fie.

"Weil ich bas für möglich gehalten habe, habe ich ihm fie für dich gebrochen," lachte er.

"Du hast ihn abgewiesen?" erkundigte fie fich immerhin bestürzt.

"Ich habe ihn sogar so gut wie hinaus= geworfen," geftand er und streichelte ihr das Haar.

Da weinte sie bitterlich los, so daß sie ihm trot ihrer kindlichen Dummheit herzlich leid tat. "Haft du ihn denn wirklich lieb= gehabt? Das vergißt sich balb," troftete er fie. "Wenn es auch hart war, so war es boch eine recht gute Erfahrung für bich. Mit der Liebe mußt du dir jetzt ein paar Jahre Schonzeit gönnen. Du haft zu früh angefangen. Wenn du alter geworden bist und dich ein wenig auf Menschen verftehft, bann findest du vielleicht einen, von dem ich am Ende glaube, daß ich heute schon seinen Namen weiß."

Als Behrmann wieber allein in feinem Arbeitszimmer am Schreibtifch faß, fam es ihm erft voll zum Bewußtsein, wie furcht= bar es gewesen ware, wenn er Reizenhold mahrend feiner Auseinandersetzung mit einem Schuldgefühl gegenübergestanden hätte, wenn das, was er ihm vorlog, wahr gewesen, wenn Margots Bermögen in seinen Banden wirtlich verloren gegangen wäre.

Bu einer Tragit hatte fich bas Boffen= spiel gewandelt, und wehrlos mare er ben Redensarten bes grünen Jungen ausgesett gewesen. Die auch hatte er die Sicherheit und den humor gehabt, Margot zu über= zeugen, nie hätte er sie so freundlich und harmlos troiten fonnen, wenn er in ihrer Schuld geblieben wäre.

Das war das herrliche Bewuktsein, das ihn für Augenblice feine innere Leere und fein eignes Unglud vergeffen ließ. Das Schicffal meinte es besser mit ihm, als er gehofft hatte, und beffer auch, als er es vielleicht verdiente. Die lette Schmach mar ihm erspart geblieben.

Nun hatte er reinen Tisch gemacht, nun hatte er den letten Fleden von feinem Namen abgewaschen. Nun war es leicht, vom Schauplat abzutreten.

Mochte man nachher von seiner Feigheit ober von seinem Mute sprechen, ihm war es gleich. Er tat, was er mußte, er hatte nichts mehr vom Leben zu erhoffen.

Nur Marie, als einzige, wird wiffen, warum ich es getan habe, bachte er. Es wird ihr ihr Leben verbittern, sie wird sich Vorwürfe machen, die Erinnerung an mich wird ihr zur Qual werden. Aber wenn fie hier vor mir stunde und mich ihrer Liebe versicherte, sie könnte es nicht mehr un= geschehen machen. Sie hat gesehen, wie ver= zweifelt ich war, und ist doch zu ihm ge= gangen; fie hat gewußt, was ich getan habe, und hat mir mit ihrer Unwissenheit eine Romodie vorgespielt. Er glaubte ihre Worte zu hören, er sah sie noch vor sich, wie sie ihm troßig geantwortet hatte: "Glauben Sie, daß das, was Sie getan haben, auch nur um ein Haar anders werden tann, wenn Sie einmal zufällig mit Blud fpetulieren?"

Nein, seine Tat wurde für sie badurch nicht beffer, nur Batts Bergeben befam einen Glorienschein in ihren Augen.

Daß sie es fertiggebracht hatte, ihm bas zu sagen, darüber konnte er nicht hinwegfommen, über diese Erinnerung fonnte ibn fein Erfolg hinwegtragen.

Er holte das Papier vor, das er heute nacht verschloffen hatte. "Mein letter Wille" da stand es noch als überschrift auf dem weißen Bogen. Bas wollte er benn noch bestimmen, was er nicht schon in Ordnung gebracht hatte? Warum hatte er fich gestern wie zu einer großen Arbeit dazu geruftet? Mit ein paar Beilen war alles getan:

"Ich bestimme meinen langjährigen Freund, den Architeften Otto Gronau, zum Bollftrecker



biefes meines letten Willens. Als Berwalter bes Erbteils meiner Nichte Margot bestimme ich weiter, daß die ihr zufommende Summe in mundelsicheren Papieren oder Hypothefen angelegt werden foll. Die Binfen des Rapi= tals fallen von meinem Todestage an zu= gunften meiner Nichte. All mein andres Eigentum an beweglichen und unbeweglichen Gütern foll meiner Schwägerin Marie Erle= bach zufallen. Doch knupfe ich hieran die Bedingung, daß die Erbin fich verpflichtet, nichts von meinem Nachlaß den Gläubigern ihres Baters zuzuwenden, sonst ...

Er stockte in der Niederschrift. Sonft was follte benn sonst geschehen? War es benn nicht ebenso gut, wenn fie bas Gelb ben Gläubigern gab ftatt Batt, ihrem funf= tigen Gatten? Sie follte tun, was fie für richtig hielt.

Rurz entschlossen zerriß er das Blatt und begann die Bestimmung noch einmal sauber und forgfältig, aber ohne die einschränkende Klaufel abzuschreiben. Er war so völlig bei seiner Arbeit, daß er es gar nicht merkte, als fich die Tur leife öffnetc. Erft beim Ton einer Stimme ichrat er auf.

ängstlich und boch glucklich barüber, daß sie ihn gesund wiederfand, zu ihm hinüber.

"Marie — Sie? Wann sind Sie zurudgefommen?"

"Gben erft."

"Haben Sie mit Margot gesprochen?"

"Nein, ich wollte erst zu Ihnen. Ich mußte miffen, wie diefer Tag für Sie ge=

"Wie geht es Herrn Batt?" fragte er, ohne sich zu erheben, und ballte die Fäufte unter dem Tisch.

"Ich bin nur eine Stunde bei ihm ge= blieben," sagte fie und senkte verschämt die

"Und wo waren Sie die übrige Zeit, wenn ich auch danach fragen barf?"

"Beim alten Juftigrat," antwortete fie eilig, um schnell wieder auf ihre Frage zu kommen. "Wie hat es fich entschieden? Go sagen Sie es mir doch, Franz, sehen Sie benn nicht, wie ich auf ihre Antwort warte?"

"Ich habe verspielt," sagte er dumpf und preßte seine Fäuste hart an die Tischplatte und starrte fie an.

"Sie haben alles verloren?"

"Ja."

"Wieviel ist es?"

"Finden Sie das nicht gleichgültig?" fragte "Jedenfalls so viel, daß mir nicht mehr zu helfen ift. Wenn ich heute felbst ben großen Auftrag betommen hatte, von bem ich Ihnen erzählt habe, so wäre mir auch dann nicht mehr zu helfen. Ich habe verspielt."

"hat sich auch ber Wettbewerb entschie= ben?"

"Nein. Ich will Ihnen fogar gestehen, daß ich Anzeichen dafür habe, daß ich den Auftrag bekommen werbe. Aber es ift zu fpät."

"Nein," schrie fie auf, "nein, es ist nicht zu spat! So sagen Sie mir boch endlich, wieviel es ist!

"Haben Sie Ihre Zeit vielleicht dazu verwendet, Gelb zu pumpen?" lachte er auf. "Wir haben uns fo häufig grundlich die Wahrheit gesagt, Marie, und ich möchte nicht gerade heute unaufrichtig sein. Ich meine, selbst wenn Sie die ganze Summe hatten und vor mir auf ben Tifch legen wurden, ich wurde sie nicht annehmen.

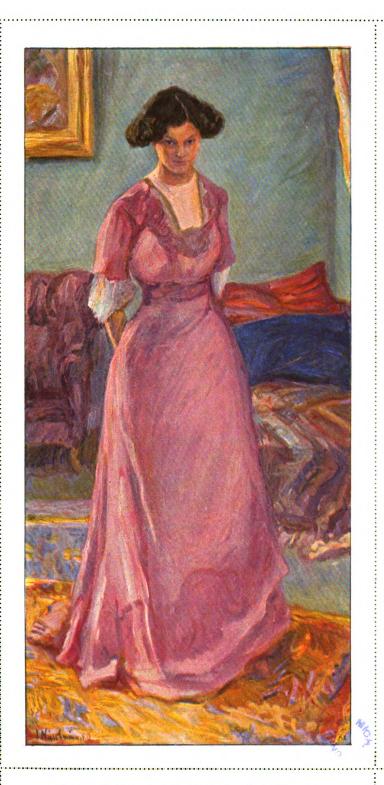
"Sie durfen mein Belb nicht ablehnen!" Marie stand im Türrahmen und blidte rief sie in tranenloser Berzweiflung, mahrend ihre ganze Geftalt zu weinen schien.

Er schlug mit der Hand hart gegen die Tischfante, so daß sie erbleichend zusammen= fuhr. "Nein, erschrecken Sie nicht, ich bin nicht wütend, wie Sie glauben, ich bin nichts weniger als wütend. Ich schlage nur auf den Tisch, weil ich meine Glieder fühlen will, weil ich wissen muß, ob ich traume ober mache. Ich barf Ihr Geld nicht ablehnen, Marie? Ja, haben Sie benn welches, besiten Sie benn Ihr Bermogen noch, haben Sie es nicht den Gläubigern ...?"

"Doch," unterbrach sie ihn, "aber ich habe noch andres Geld, fehr viel Geld, ich habe es erft heute erfahren."

"Bom Juftigrat? Das ift ja nicht bentbar. Sollte der alte Berr, weil er felbit feine Kinder hat ...?"

"Nein, denken Sie nur, Frang - " Und fie erzählte ihm bon bem geheimen Bufat im Testament. "Aber es find noch Ginschränfungen babei," fuhr fie fort. "Geben Sie, bitte, nach, wie es ber Juftigrat für mich aufgesetzt hat; ich weiß noch nicht, ob es Ihnen in dieser Form etwas nuten fann." Sie reichte ihm ein Papier und fah ihn fo bittend an wie ein Rind, so bittend und



Jakob Nußbaum: Bildnis des Fräuleins P.

naiv, wie Margot breinsehen tonnte, als fie noch ein gang fleines Mabelchen mar und allein und heimlich eine große blaue Muschel am Strande gefunden hatte, die fie ihrem Ontel zeigte.

Er nahm es und las. Las so lange, als ob ein ganges Buch auf diefer einen Seite ftunde, bis ein tiefes, ungefanntes Be= fühl der Erlösung in ihm aufstieg und seine Augen feucht machte und seine Sande er= zittern ließ, so daß das Blatt in seiner Sand fnisterte. "Ich verstehe Sie nicht, Marie," fagte er dann; "ich danke Ihnen, aber ich verstehe Sie nicht."

"Aber Gie nehmen es an?" fragte fie atemlos.

Er begann zu lächeln und fuhr mit der Hand über feine Augen, als ob er ein Stäub= chen, das sich in seinen Wimpern verfangen hatte und ihm Tränen in die Augen trieb, wegwischen wollte. "Nein, ich hätte es ab= gelehnt, wenn ich es gebraucht hätte, wenn es mich hatte retten tonnen, aber ..."

"Aber?" fragte fie erschreckt.

"Aber ich habe Gie auch einmal auf die Probe ftellen wollen, Marie, ich wollte Gie auch einmal belügen. Ich habe nichts ver= loren, ich habe mehr gewonnen als Margots Beld. Aber daß meine Spefulation glucklich ausgefallen ist, das ändert ja wohl nichts an dem, was ich getan habe?"

"Das find meine eignen dummen Worte," bat sie ihn um Verzeihung.

"Rönnen Gie auch dumme Worte reden, Marie?" fragte er gerührt. "Ich habe ge= dacht, daß Sie dazu zu überlegt seien.

"Ich habe in den letzten vierundzwanzig Stunden fo viel dumme Worte geredet, daß es für mein ganges fünftiges Leben aus= "Sie reicht," flagte fie fich verschämt an. follen nicht mehr baran benfen, Frang. Aber jeder Mensch muß wenigstens einmal in fei= nem Leben eine große Torheit begehen."

"Und Beinrich Batt?"

"Batt war meine erfte Jugendtorheit," fagte fie und lächelte in rührendem Schuld= bewußtsein, "so gut wie Reizenhold Margots erste Torheit war."

"Sind Sie also fertig mit ihm?" fragte er und konnte feine Freude nicht verbergen.

"Ja, fertig für immer," gestand fie ihm und blidte so verschämt zu Boden wie ein Mädchen, das einer ersten Liebeserklärung entaegenharrt.

Er ftand einige Schritte von ihr entfernt und fah fie an. Noch einmal tämpfte er einen kurzen Kampf mit sich. Dann war es stärker als sein Stolz und sein Trop und als feine Erinnerung. Noch einen, noch zwei Schritte tam er ihr näher. "Marie ..." sagte er nur.

Sie horchte beim Ton seiner Stimme auf und sah ihn an.

Gine Sefunde noch, bann hatten fie fich

Er hob fie empor und trug fie in feinen Urmen zur Rauchtischecke in einen der Leder= fauteuils, in benen er fo oft einsam geseffen und erbittert, sehnsüchtig und ringend an fie gedacht hatte.

Lange füßten sie sich und sprachen kein Wort. Dann sahen sie plötlich Friedrich in ber Tur. Reine Miene verzog fich bei bem überraschenden Anblick im Gesicht des alten Dieners. Lautlos, wie er gefommen war, wollte er sich zurückziehen.

"Bas gibt es?" fragte Wehrmann und hielt Marie, die ihren Novf verschämt an feiner Schulter barg, fest.

"Ein Berr Batt wollte das gnädige Fraulein sprechen, und ich wollte mich bei herrn Baumeister erfundigen, wann bas gnädige Fraulein wiederfommt.

"Bestellen Sie, daß bas gnädige Fräulein bem herrn gleich zur Berfügung fteben wird," fagte Wehrmann.

Im Celler Schlosse

Ins blinde Senfter hangt ein Sonnenftrahl So fadenicheinig dunn und fo verblichen, Als ftammt' er aus dem alten Arfenal Als Reft von einem Sommer, langit entwichen, Da man in diefem niedrigmeiten Saal Die Siedeln hundertmal fur uns gestrichen. Die tote Luft und harrt der Majestaten ...

Cangft find die koniglichen Wirte tot, Canaft tot die Gafte, die hier oft gebeten, Nur die Erinnrung läuft im Abendrot Gefpenftijch knifternd durch die Goldtapeten, Und rings im Saal steht wartend und devot

Borries, freiherr von Munchhaufen <u>ፙ</u>፞ቘቘቘቘቘቘቘቘቘቘቘቘቘቑቑቑቘቘቘቘቘቘቘቘቘቑ*ፙፙፙፙፙዾፙዾፙፙፙፙፙፙፙፙፙቚቝቝቝ*

Monatshefte, Band 110, II; Beft 660.

69



解纸纸纸纸纸纸纸纸纸纸



Empfangszimmer. Wien, um 1800. (3m Befit des herrn G. Pollak, Atgersdorf.)

Wiener Empire

Don hofrat Dr. Eduard Leisching Direktor des k. k. österr. Museums (Wien)



as wienerische Empire ist ein ent= fernter Berwandter des französi= schen und ein Duzbruder des deutschen, von dem es sich durch seinen Dialett und andre volks= tümliche Elemente unterscheidet. Empirestil ist ein Ausdruck, der

ebensowenig innerliche Berechtigung hat wie so viele andre Bezeichnungen in der Aunstsgeschichte und gilt im strengeren Wortsinne naturgemäß nur für die kurzen Kaiserjahre Napoleons. Hier bringen schon Direktorium und Konsulat eine Kunsts und Wohnungsskultur hervor, die durchaus auf einer Wiesderrweckung der Antike beruht, während auch die ersten Jahre der Restauration trotz der völlig veränderten politischen, sozialen und geistigen Stimmungen noch lange einen antissisierenden Einschlag ausweisen.

Im hinblick darauf, daß das österreichische Spätbarock als Stil Karls VI. und das Roloto in Ofterreich als Maria-Theresia-Stil bezeichnet werden kann, womit der starke per-

fönliche Einfluß der herrschenden Mächte auf die Stilbildung zum Musdruck fommen foll, wurde man beffer tun, die Entwicklung des Klassizismus in Österreich als Stil Josefs II. und Frang' I. zu bezeichnen. Aber schon lange vor dem Regierungsantritt und der Mitregentschaft Josefs II. seben wir auf öfter= reichischem, besonders auf wienerischem Boden Vorahnung und Vorbereitung flaffigiftischer Formen in der Runft, welche fich gegen Ende des achtzehnten Sahrhunderts immer mehr und mehr zu jener fünftlerischen Ginheit verbichten, die wir bem übereinfommen gemäß öfterreichisches Empire nennen. Und auch hier fest fich diefe Stilentwicklung noch lange nach dem Wiener Kongreß und der end= gültigen Niederwerfung Napoleons, ftart beeinflußt von der ftrengen Ginfachheit Frang' I. und feines Sofes, vereinfacht, verburgerlicht, aber voll gemütlicher Buge, als fogenannter Biedermeierstil bis über den Tod Frang' I. hinaus fort und findet fein Ende eigentlich erst mit der Revolution von 1848.

Schon in ben Wer= fen Raphael Donners, der 1741 geftorben ift, bes berühmtesten und reifften Meifters ber öfterreichischen Barod= plastik, seben wir, wie beim . Neuen = Marft= Brunnen und einer Reihe von fleinplafti= ichen Arbeiten in Blei, eine folche Abdamp= fung der Bewegtheit und übernatur der ba= roden Formen, daß wir ihn als einen Borlau= fer des um mehr als ein Menschenalter später auftretenden Rlaffizis= mus betrachten tonnen.

Von ihm führt ja auch in direfter Linie

und Goethe durch Adam Friedrich Bfer,

henkelkörbchen, Silberfiligran. Wiener Arbeit von C. Chalupethn, 1824. (Aus dem Befit des herrn Martin Nirenftein, Wien.)

It. Donners, der, fpa= ter durch lange Jahre als Rünftler und Leh= rer in Leipzig tätig, jo großen, uns heute unverständlichen Gin= druck auf Goethe ge= macht hat.

Trot aller geisti= gen Absperrung vom literarischen und wis= senschaftlichen Leben Deutschlands und an= drer Länder im acht= zehnten Jahrhundert ist Ofterreich doch von jo manchen Strömun= gen nicht unberührt geblieben, welche in Deutschland, Frant= reich und England die Runft und Rultur

ber Ginflug ber Untife bis auf Windelmann ichon ju Beginn ber zweiten Salfte bes Sahr= hunderts auf eine neue Grundlage stellen. Die Entdeckung Pompejis 1748, die Kup=



Berlag von M. Schroff & Ro., Bien. Wohnzimmer im Schlosse Karlslust in Niederösterreich. Eingerichtet um 1800. (Im Besith des Fürsten Frang Jofef Auersperg)

69*



Schreibsekretar, Mahagoni poliert, mit vergoldeten folgfkulpturen, innere Sacheinteilung in Ahorn. (Aus der kaiferlichen Refiden3 in Innsbruck.)

ferwerke, welche über die verschütteten Städte am Besuv furz darauf erschienen, die Beröffentlichungen des Piranesi über die ge= waltigen Refte ber romifchen Baufunft, bas berühmte Werk von Stuart und Revett über die antifen Denkmäler von Athen (1762) waren auch in Ofterreich nicht unbemerkt geblieben. Wie schon in ben fünfziger Jah= ren des achtzehnten Jahrhunderts in Paris Jacques Soufflot die Genovevafirche, das fvätere Bantheon, durch ftrenge Formen= sprache in bewußten Gegensatz zum herr= schenden Stil Louis' XV. brachte und wenige Sahre später der Dresdner Architekt Krub= facius an der dortigen Afademie einen "neuen antifen Geschmad" zu verbreiten suchte, fo beginnt mit der Regentschaft Josefs II., ber allen Neuerungen zugänglich war, auch in ber wienerischen Architektur, vor allem unter dem Ginfluß Ferdinand von Soben= bergs und Nigellis, der Rlaffizismus ein=

Beit, wie jenes der Alferkaserne und vor allem die herrliche Glo= riette von Schönbrunn, legen Beugnis dafür ab, baß Runft= ler wie Hohenberg, die furz vorher noch im pruntvollften Stil bes Maria Therefianischen Rototos gearbeitet hatten, nun= mehr gang von den Tendengen einer neuen Beit erfüllt find.

Rlaffizismus und Empire ver= leugnen aber wie in Deutsch= land so auch in Ofterreich nicht ihren akademischen Ursprung. Nicht aus der Gesamtstimmung der Beit und bem Empfinden breiter Schichten des Bolfes heraus, sondern aus Reflexion und Sehnsucht einzelner ift diese Stilepisobe in unfern Sandern zu erklären. Sind es in Deutsch= land vor allem Gelehrte und Badagogen, welche die Kührung übernehmen, fo ift es in Wien die Atademie, deren Bedeutung seit ihrer 1726 durch Karl VI. erfolgten Reorganisation immer mehr zunimmt.

Der Bahnbrecher und impul= fivfte Bortampfer des wieneri= ichen Rlaffizismus ift Beinrich

Füger, der, in jungen Jahren aus Burttemberg an die Afademie gekommen, hier bald die Aufmerksamkeit Maria Theresias und des Fürsten Raunit auf sich gelenkt hatte, mit einem Stipendium für mehrere Sahre nach Italien gegangen war und 1783 nach Wien zurudfehrte, um als Bigedireftor der Afa= demie zu wirten. Gin hochgebildeter Mann mit weitem Blid und ftarfen literarifchen Intereffen, aus einem beutschen Baftoren= haus hervorgegangen, schon in jungen Sah= ren mit zahlreichen hervorragenden Geiftern in Beziehung, trot der Frische seiner fünst= lerischen Empfindung eine start lehrhaft ver= anlagte Perfonlichkeit, war er der rechte Mann, um die Ideen der neuen Beit in der akademischen Runft Ofterreichs zur Beltung ju bringen. Für uns liegt heute Sugers Bedeutung und hohe fünftlerische Stellung vornehmlich in seinen Rleinbildniffen, die er ichon vor feiner italienischen Reife und bann zuziehen. Eine ganze Reihe von noch er= von 1783 bis 1799 in großer Bahl ge= haltenen Wiener Saufern und Portalen jener ichaffen hat, und die fich durch die vollendetste

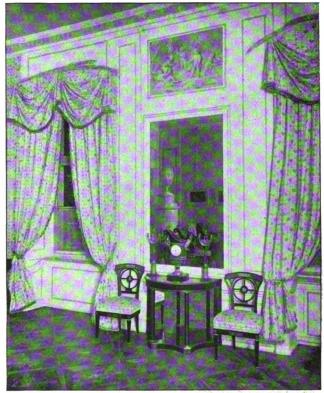
Technif und eine wundervolle Rraft der Farbe und des gei= ftigen Ausbrucks weit über alles erheben, was auf dem Gebiet der Miniaturmalerei zu jener Beit in Ofterreich und Deutschland geschaffen worden ift. Als Miniaturmaler ift Füger erft in jungfter Beit wieder entbeckt worden, und Bildchen seiner Sand, für die vor zwanzig Jahren nur we= nige hundert Aronen bezahlt wurden, erreichen heute Breife bis zu vierzigtausend Aronen und mehr. Für ihn aber war die Miniaturmalerei nur eine Quelle bes Erwerbes, nicht der Befriedigung feines fünft= lerischen Ehrgeizes. Er wollte vor allem Siftorienmaler fein, und so schuf er eine große Bahl von Werten, welche ebenfo wie die Siftorienbilder eines David mit besonderer Borliebe antife romifche Stoffe gum Gegenstand hatten. Gie fagen und nach Inhalt, Farbe und Technif heute nichts mehr,

5555555555555555

aber sie find Dokumente ihrer Zeit und der eigentümlichen Beistesrichtung ihres Schöp= fers, welcher gerade durch die akademisch flassizistische Richtung, die in ihnen zum Ausdruck fam, den größten Ginfluß nicht nur auf feine Schüler, sondern auch auf die neben ihm an der Atademie wirkenden Kunft= ler aller andern Kunstgebiete und die ge= famte angewandte Runft gewonnen hat.

Reben Füger tritt der Bildhauer Sage= nauer an die Spite der Erzverschneiber= flaffe, der Schöpfer der reizenden Marien= ftatue vor dem Salzburger Dom und gahl= reicher fleinplastischer Arbeiten zumeist in Blei und von vielen trefflichen Plaketten und Medaillen, in welchen er ben Stil Mathaus Donners und Anton Domanocks fortfett.

Bon 1784 an lehrt Frang Zauner die jungen Bildhauer an der Afademie; er ift das stärtste plastische Talent des öfterreichischen Rlaffizismus, in feiner fünftlerifchen Rich= tung in voller übereinstimmung mit Füger. Die Karyatiden am Palais Pallavicini (Fries), das stilvolle Grabmonument des Feldmar=



Berlag bon M. Edroll & Ro., Bien. Sensterwand aus einem Schlosse des Fürsten Frang Josef Auersperg.

Wien und vor allem das großzügige Reiter= monument Josefs II. in der Tracht eines römischen Imperators gehören zu dem Besten ber Monumentalfunft des öfterreichischen Empire. Zauner hat auch das große Berdienst, den im achtzehnten Jahrhundert in Österreich fast völlig verloren gegangenen Erzguß wieder zu Ehren gebracht zu haben.

Gine liebenswürdige Erscheinung unter den öfterreichischen Blaftitern jener Zeit ift Johann Martin Fifcher, Bauners Abjuntt in der Bildhauerflasse der Atademie, der spä= ter auch als Professor der Anatomie wirkte, und deffen berühmte Mustelftatue auch noch in unfrer Beit die Bewunderung von Una= tomen wie Syrtl gefunden hat. Er ift der Schöpfer des Mofesbrunnens am Frangis= fanerplat und einer Reihe andrer Plaftifen auf öffentlichen Blagen und Friedhöfen Wiens.

Auch die Landschaftsmalerei unter der Lei= tung von Christian Brand, die Rupfer= ftich= und Schabkunft unter Schmuter und Johann Jacobe entwickelten fich technisch immer reicher und wurden durch zahlreiche fchalls Loudon im Sadersdorfer Bart bei Auftrage des Sofes unterftutt. Immer ftar-



Berlag bon M. Schroll & Ro., Bien. Aufwärter, Mahagoni. Wien, um 1810. (Befiger: Graf Rud. Serd. Kinskn. — K. u. k. Kammerund hofopernfanger f. Schrödter. — Dr. O. Buckerkandl, Wien.)

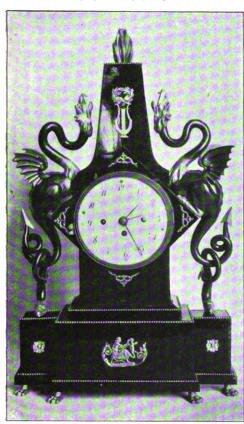
fer wurde auch der Ginfluß der Afademie auf das Runfthandwerk. Die Lehrlinge und Be= hilfen der verschiedensten Runftgewerbe hatten an Fortbildungsfursen der Atademie teilzu= nehmen, Josef II. legte schon 1783 der Afa= demie die Meisterprüfungen sämtlicher Runft= gewerbe in die Sande. So gewann diefe hohe Schule mit der in ihr herrschenden Stil= richtung Ginfluß auf Bergierungsbildhauer, Bimmer= und Wagenmaler, Bergolder und Lactierer, allmählich auch auf Tuch= und Sei= benzeugweber, auf Bortenwirfer und Stider, auf Bifeleure, Gold= und Gilberschmiede, Bronze= und Stahlarbeiter, Schloffer, Tifch= ler und Reramifer. Der Beichenunterricht in fämtlichen Normalichulen der f. f. Erbländer wurde der Oberaufsicht der Atademie unterftellt, und als biefe 1786 in das Gebaude von St. Anna überfiedelte, murden famt= liche Wiener Zeichenschulen für den techni= schen und gewerblichen Unterricht mit ihr vereinigt und damit unter die Dberaufficht des Staates gestellt.

Den größten Ginfluß auf ben öfterreichi= ichen Beichenunterricht, vor allem auf bas Mufterzeichnen nach frangösischem Borbilde, und somit auf die gesamte Beiterentwicklung des Runfthandwerts, deffen technische Boll= endung bis in die letten Phasen des Biedermeierstils Triumphe feierte, hat der Rupfer= ftecher Satob Schmuter ausgeübt, eins

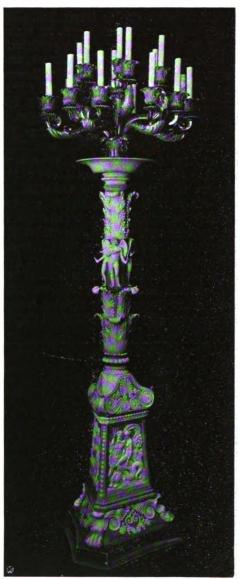


Berlag bon M. Edroll & Ro., Bien harfenklavier, Mahagoni mit Goldbronge. Don M Seuffert, um 1790. (3m Befit des herrn S. Schrodter, k. u. k. Kammer- und hofopernfanger, Wien.)

der stärfften Talente jener Beit. Fürst Raunit, der fich fo große Berdienfte um bie Alfademie und die Festigung der von ihr aus= gehenden Runftrichtungen, vor allem aber, hierin von Sonnenfels unterftutt, um die geistige Bebung ber Runftler erworben hatte, fand im Proteftorat der Afademie in Graf Johann Philipp Cobengl feinen Nach= folger. Dieser trug Sorge für die Bereiche= rung der afademischen Cammlungen an Ab= guffen antiter Stulpturen und der Atademie= bibliothet, welche nun auch auf Lehrer und Schüler einzuwirten begann. Er gab ber Alfademie 1800 ein neues Statut, welches beren Organisation und Rechte erweiterte und neuerlich neben der Schule ber Maler, Bildhauer und Architeften auf eine "Schule der Bergierungen", also eine Abteilung der angewandten Kunft, Ruckficht nahm. Der afademisch=wissenschaftliche Grundzug der Zeit tam durch die schärfere Betonung des Unterrichts in Geschichte, Mythologie und andern



Uhr, Mahagoni mit vergoldeten Holzskulpturen und Bronzen Wiener Arbeit. (Julett kaiserliche Residenz, Salzburg.)



Kandelaber, Biskuit und Bronze. Wiener Arbeit. (Julett k. k. Hofburg, Wien.)

Wissenschaften zu prägnantem Ausdruck. Es war die glänzendste Zeit des akademischen Aunstunterrichts und unmittelbar vor den Erschütterungen und Wirtschaftskrisen der Bestreiungskriege auch eine Zeit des reichsten Lebens in der alten Kaiserstadt. Noch sammelte sich in buntester Mannigsaltigkeit der österreichische Abel um den Wiener Hof, aller Augen im Reiche draußen waren auf Wien gerichtet, viele Reisende kamen dahin. Für die Verschönerung der Stadt geschah unter der Leitung tüchtiger Bürgermeister, wie

Wohlleben, mehr als seit langer Zeit. Die Glacis wurden mit Alleen geziert, die innere Stadt mit den Vorstädten durch gepflasterte Straßen verbunden, die Kunstsammlungen versmehrt, 1806 die berühmte Ambraser Samms lung nach Wien übergeführt, 1805 das ethnosgraphische, 1810 das botanische, 1812 das pathologisch-anatomische Museum errichtet.

Nach den Befreiungskriegen werden die zerstörten Borwerke abgetragen, neue Tore eröffnet, der äußere Burgplat umgestaltet, wo dann 1821 Peter von Nobile das Burgtor im strengsten Stile des Klassissmus errichtete; wurden der Kaiser und der Bolksgarten geschaffen, wo derselbe Nobile den Theseustempel, auch ein Wahrzeichen des Beitgeschmacks, auf kaiserlichen Besehl erbaute. In den Vorstädten, wo schon in der Zeit Karls VI. und Maria Theresias inmitten von Weingeländen und blühenden Gärten zahlereiche adlige Sommersise entstanden waren, wurden nun auch vielsach von wohlsabenden

Bürgern Wohnhäuser, oft nur als Sommerssite, erbaut, und es bildet sich hier vornehms lich jener einfache, liebenswürdige Empiresund Biedermeierstil aus, der in das barocke Stadtbild eine neue Note voll Stimmungssachalt bringt.

Im Bernalfer Bart und Landhaus veranftaltet Graf Balffy prachtige Fefte, in Döbling läßt die Raiserin Maria Ludovica inmitten eines schönen Barks einen friedlichen Landsit erstehen, beffen kummerliche Refte im Bogernig-Garten erhalten find, Friedrich von Gent verbringt achtzehn Sommer in feinem Bähringer Landhaufe. Nunmehr fie= delt man sich, was bis dahin nicht zum guten Ton gehörte, auch gang in den Borftadten an, fo die Familie der Karoline Bichler, die fich in der Alferftraße ein erft im vorigen Jahre abgeriffenes gemütliches Saus mit ichonem Garten erbaut. 1800 icon wird auf ber Laimgrube an der Wien das Theater an der Wien errichtet, welches die Gefellschaft

Schikaneders bezieht, die bis dahin im Freihause gespielt hat. 1815 entsteht auf der Wieden das Polytechnikum von Schemerl von Leytenbach, ein Institut, dem Kaiser Franz das größte Wohlwollen entgegensbringt. Reger Geschäftsverkehr entwickelt sich auf der Landsstraße, wo der 1803 vollendete Wiener Neustädter Kanal einsmündet und an der Stelle des heutigen Bahnhofs Hauptzollamt eine große Hafenanlage erhält.

Auch das gefamte Gebiet des Runfthandwerts, beeinflußt von der hohen Kunft, wird klassizi= ftisch. Wohl fest fich in allen Zweigen, im Berborgenen forts wuchernd, vielfach migverftan= den, entartet und verflacht, der Stil des Rokokos bis ins neun= zehnte Jahrhundert fort, um dann in der Biedermeierzeit bis in die fünfziger Jahre sein Leben fortzufriften. Aber die höfische, aristofratische und wohlhabende bürgerliche Gesellschaft in ihrem Zusammenhang mit den all= gemeinen geistigen Strömungen der Epoche, mit ihren tieferen oder seichteren Kenntnissen der



Berlag von 3. hoffmann, Stuttgart.

Aus dem Schloffe Wegdorf, Niederöfterreich.



3



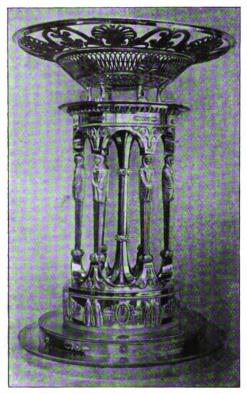
Bett, Mahagoni poliert, mit Brongen. (Aus dem kaiserlichen Cuftichloffe Schönbrunn.) Bettdecke in gelber Seide mit Stickerei. (Aus dem kaiferlichen Schloffe Schloghof.)

wiederentbeckten Antike fucht und wunscht an wendet werden, sucht seinen Dekor weniger Stelle ber verschnörkelten Ornamentik bes Rotofos die strengeren Motive der griechisch= römischen Deforationsweise ober was man dafür hält. Un Möbel und Gerät aller Art tritt gegenüber ber bewegten, geschweiften Linie die ftrenge Gerade, die Ornamentik mischt militärische Trophäen und Embleme nach dem herben Vorbild des französischen Cafarismus mit griechischen und agyptischen Motiven; Tifche, Raften, Stuhle, Uhrbehälter und Ofen ahmen die Formen antiker Tem= pel, Altare und architektonischer Details nach, und in der Raumgestaltung feiert das Prinzip ber architektonischen Symmetrie, bas von Beginn ber Renaiffance an in fortichreitenden Stappen sich durchzusetzen sucht, seine größten Triumphe.

Wanddekorationen und Plafondgestaltung, Vorhänge und Draperien erhalten ftreng architettonischen Charafter in durchaus sym= metrischer Anordnung. Das Möbel, für welches mehr und mehr toftbare Bolger in virtuofer Technit und Dberflächenbehandlung, vornehmlich Mahagoni, Rosenholz, Esche, ver=

in Schnitzerei und Ginlegearbeit als in auf= gelegter Bronze, und fo entwickelt fich auch auf öfterreichischem Boben zunächst jener Applifenftil, der für das Empire fo charat= teriftisch ift. Balb aber zeigt fich auf diesem Bebiete größere Bereinfachung und Berbur= gerlichung auch bei jenen Möbeln, die für die herrschende Rlasse gefertigt werden. An die Stelle ber Bronzeverzierung tritt mit gleichen Motiven die bronzierte Holzverzierung, und es ift ba bor allem bie große Werkstatt von Danhauser Bater, welche zahl= reiche Möbel dieser Art hervorgebracht hat. Daneben aber treten die schlichtesten Formen des Gebrauchsmöbels ohne jeden Schmud, einfache Zweckmöbel, die auf alle Deforation verzichten, wie die noch erhaltenen Möbel des Arbeitszimmers des Raisers Franz in der Sofburg beweisen.

Mit diefer Schlichtheit ift aber die foli= befte sauberfte Technit und die ftrengfte Er= füllung des Gebrauchszweckes verbunden, fo daß wir es bis zum Ende der Biedermeier= epoche fast durchweg mit Qualitätsarbeit erften



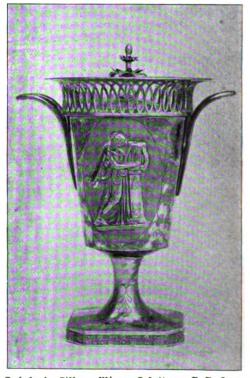
Tafelauffag, Silber. Wiener Arbeit von 3gnag Krautauer, 1819. (Aus dem Befit der Baronin Dürfeld : Remekhagn, Wien)

Ranges zu tun haben, an welche die mo= derne Sandwertstunft mit Borteil wieder angefnüpft hat.

Auch die Textilindustrie nimmt in dieser Epoche großen Aufschwung. Schon Maria Theresia hat dieser Industrie durch Ginfüh= rung hoher Probibitivgolle wirkfamen Schut gewährt. Raifer Josef zieht aus dem Muslande tüchtige Meister und Gehilfen beran, fördert die Ginführung von Maschinen und hebt die Seidenzucht. Schon 1770 wird burch Erlaffung einer Qualitätsordnung auf die Bute ber Ware Ginfluß genommen. Un den Namen des aus hamburg eingewander= ten Hornboftel, der unter der Regierung des Raifers Franz epochemachende Neuerun= gen schuf und schon 1790 mit zweihundert Seidenwebstühlen arbeitet, fnüpft fich die Ent= wieflung und Husbreitung ber einschlägigen Induftrie, vor allem auf dem Schottenfelde in Wien. 1816 wird von einem Hornboftel der felbsttätige Seidenwebstuhl erfunden, vor= her ward ichon die Spulmaschine fonstruiert, in den folgenden Jahren die Jacquardmaschine

eingeführt und von Bologna aus das Ge= heimnis der Arepperzeugung nach Wien ge= bracht. 1813 arbeiten in Wien allein 600 Fabrifen mit 6000 Gefellen, 7000 bis 8000 Arbeiterinnen, 900 Lehrlingen. Auch Gei= benbanderzeugung, Samtbandproduttion und Bosamenterie entwickeln sich um diese Beit: 1813 find allein 1500 Maschinenstühle für bie Erzeugung von Seidenbandern in Wien in Tätigkeit.

Die Wiener Porzellanmanufaftur gelangt in der Beit des Rlaffigismus unter den Diret= toren Sorgenthal und Niedermayr zu hoch= fter Blüte, auch in geschäftlicher Beziehung. Er bringt den Personalstand von 280 auf 500 und beschäftigt allein 130 Maler. Die Fabrit felbst wird zur Runftschule, tritt in nahe Beziehung zur Afademie und wird durch Männer wie Heinrich Füger aufs stärtste beeinflußt. Die Porzellanmasse wird ver= beffert, Leithner erfindet das für das Wiener Porzellan fo charafteriftische Braunrot und Robaltblau, Berl das Reliefgold; tüchtige, aus der Afademie hervorgegangene Maler treten in die Dienste der Fabrit, gu beren



Deckelvase, Silber. Wiener Arbeit von 3. 3. Saug, 1807. (Aus dem Befit des herrn Guftav Sigdor,

Angehörigen sich auch bereits 1801 Michael Daffinger, der später so berühmt gewordene Miniaturmaler, gesellt sowie der Bildhauer Graffi, welcher vor allem die Rleinplastif der Wiener Manufattur zur höchften Entwicklung bringt. Formen und Defor bes Borgellans erhalten ftreng flaffigiftisches Bepräge, und, wie die Arbeiten der Frühperiode, fo find die der Epoche von 1790 bis 1820 heute gu faum mehr erschwinglichen Breifen im Sandel.

Die Gold= und Silberschmiedekunft, welche fich auf Wiener Boden schon feit dem vier= zehnten Jahrhundert in glänzender Beise entfaltet und vor allem im achtzehnten Sahr= hundert die größten technischen Fortschritte gemacht hatte, feiert in der Empirezeit und weit über diese hinaus in trefflicher Quali= tätsarbeit Triumphe. Bor allem das Be= brauchsfilber diefer Beit, von vielen tüchtigen, uns heute wieder dem Namen nach wohl= befannten Runftlern geschaffen, legt Beugnis ab von dem hochentwickelten Können und dem Geschmack dieser Zeit und steht, während es vor etwa zwanzig Jahren nur nach feinem reinen Silberwert bezahlt wurde, heute auf dem Runftmarkt in den höchsten Breisen.

Huch die Bijouterie und die Emailfunft, für Uhren und Dosen tätig, bringen trot ber Ungunft der Zeiten noch viele glänzende Lei= stungen hervor und vereinigen sich oft mit den wundervollsten Schövfungen der Minia= turmalerei, auf welchem Gebiete Wien, auch nachdem Füger fich von diefer Tätigfeit zu= rückgezogen hatte, noch lange Beit weitaus befferes ichafft als irgend andre Stadte in beutschen Landen. Neben Michael Daffinger find es Beichselbaum, Agricola, Buérard, Saar, Leybold, Lieder und viele andre, vor allem aber auch Waldmüller, der große, heute wieder nach Berdienst geschätte Altwiener Maler, an beren Namen fich ber Ruhm ber Wiener Aleinbildnisfunft fnupft.

Und ebenso erlangt die Bronzeinduftrie, welche es im achtzehnten Jahrhundert faum über Mittelware ber Gürtlerarbeit gu brin= gen vermochte, in der Empirezeit, wenn auch nur vorübergehend, felbständige Bedeutung. Figurale Aleinplaftif, Beschläge und feinere Galanteriearbeiten werden nach frangofischem Borbilde, aber mit eignen Kräften, trefflich gepflegt, und ein Meister wie G. F. Dan= ninger bringt um die Zeit des Wiener Rongreffes Leiftungen hervor, die fich fast eben= burtig neben die Parifer Arbeiten ftellen.



Berlag bon M. Cdroll & Ro., Bien. Sekretar, ungarifche Efche. Wien, um 1830. (3m Besit des herrn Dr. O. Bucherkandl, Wien.) [3]

Durch die Beranftaltung der Wiener Kon= gregausstellung von 1896 hat das f. f. Ofter= reichische Mufeum die Aufmertsamfeit ber Runftfreunde wieder auf das öfterreichische Empire gelentt, bas nun auch mehr und mehr zum Gegenstand wissenschaftlicher kunft= und fulturgeschichtlicher Forschung gemacht worden ift. Empire= und Biedermeierftil fteben in ihren Leistungen aller Art turm= hoch über allem, was das Runfthandwerk technisch und als Zweckfunft in der zweiten Sälfte des neunzehnten Jahrhunderts hervor= gebracht hat. Sinn und Biel ber modernen Runft im Handwerk ift es, an die Lehren jener großen Beit vor hundert Jahren an= gufnüpfen und den veranderten Stimmun= gen der Beit entsprechend wieder ein boden= ständiges, materialechtes, technisch mustergul= tiges Kunfthandwerk hervorzubringen, das wie ehedem von dem Qualitätsgedanken be= herrscht wird.



mit der bahnbrechenden Arbeit seiner Riesen= fraft fein Beitalter barüber aufgeflart hat, baß nur geschichtliches Studium zur Lösung der taufendfältigen Sprachprobleme führen fann. Co manches Ratfel Jatob Grimm gelöft hat, und so gern feine Junger auch den Bahnen des Meisters gefolgt sind - die Bahl ber Sprachprobleme hat fich immer nur vermehrt, und jedes Sprachforschergeschlecht findet neue ungelöfte Aufgaben.

3m Bereich der Standes= und Berufs= sprachen hat sich in den letten Jahrzehnten ein Reuland gezeigt, das manchen Bearbeiter locht, und wer bem Sachbetrieb als intereffierter Laie von ferne zuschaute, konnte in den ger= manistischen Zeitschriften wohl beobachten, wie das Aufblühen unfrer Marine und die Bu= nahme unfers überseeischen Sandels bei unfern Sprachforschern Auffäte über Seemannsworte und Seemannsfprache im Befolge hatten.

So regte ichon 1896 einer unfrer erften Sprachforscher (Professor Otto Schrader im Beiheft [Mr. 11, S. 12] zur "Zeitschrift bes Allgemeinen beutschen Sprachvereins") ein Wörterbuch ber deutschen Seemannssprache an. Dann erließ 1899 der Allgemeine deutsche Sprachverein ein Preisausschreiben, bas eine Darftellung des Wortschatzes unfrer Seemannsfprache verlangte. Gleichzeitig beauf= tragte mich bas Königlich Preußische Rul= tusministerium mit der Abfaffung eines Wörterbuchs, das Umfang und Inhalt der Seemannssprache nach sprachgeschichtlichen Gesichtspuntten, d. h. als sprachwissenschaft= liche Leiftung, feststellen follte.

3ch wollte ber Erforschung ber Standes= und Berufsfprachen, der ich manches Sahr hingebender Arbeit gewidmet hatte, bald ben Rücken fehren, als Ministerialdirettor Althoff mich zu dem Werfe berief. Rach gehn=

ielgestaltig ist das Leben der Sprache. jähriger Arbeit liegt es jett vollendet vor Ratfel auf Ratfel ftellt fie dem For= ("Seemannsfprache. Wortgeschichtliches Sand= scher, ber fich ihr widmet. Run ift buch beutscher Schifferausdrucke alterer und es bald ein Jahrhundert, daß Jakob Grimm neuerer Zeit." Halle a. S. 1911). Die übernahme bes Auftrages war leichter als die Ausführung. Bwar ift mir der Ber= zicht auf andre Lieblingspläne schwer geworben. Gine zweite Auflage ber Studenten= fprache mußte vertagt werden. Mein Buch= lein "English Etymology" blieb liegen, ob= wohl eine neue Auflage nötig war. Der zweite Band meines Rotwelfchwerkes tonnte nicht abgeschloffen werden, obwohl das Ber= langen banach allgemein und bringend war. Und fchließlich hatte bas fchlimmfte Augen= leiben, das den Menschen treffen fann, mich mitten in der Arbeit an ber Fortführung bes Werfes hindern fonnen, wenn mich nicht bas Pflichtgefühl bei bem bom Preußischen Rultusminifterium übernommenen Auftrage festgehalten hatte. Das Problem mußte ein= mal gelöft werben. Und ich fannte feinen Sprachforscher, der das Programm an meiner Statt hatte durchführen mogen ober fon= nen. Go habe ich es felber mit hingebung und Selbstopferung gludlich burchgeführt.

Die Seemannssprache bietet in der Tat dem Sprachforscher lodende Ratsel und Aufgaben. Zwar ift bem Germaniften nicht jedwedes Wortproblem gleich wichtig und bedeutsam. Ber fich liebevoll in jede Gingel= heit verfentt, gewinnt feinen überblick und fommt bann auch nicht von ber Stelle. Denn die Beobachtung und die Problem= ftellung ift für lexifalische Aufgaben beute so verfeinert und tompliziert geworden, daß Arbeiter und Lefer leicht abgeschreckt werden fonnen. Braftifche Erwägungen legten Gef= feln an, verlangten gebieterisch überall eine vorsichtige und umfichtige Beschräntung.

Rur einiges von dem Wortschat der Geeleute ift allgemein durchgedrungen und Bemeingut geworben. Aber diefes Wenige reigt den Sprachforscher wie den Laien gleich=



mäßig. Wenn "flott" aus bem seemannischen Bereich zunächst studentisch und dann erft literaturfähig und schließlich gemeindeutsch ge= worden ist, so sieht es die Jugend des zwanzigsten Jahrhunderts dem Worte "Bange= matte" nicht mehr an, was unfre Broß= eltern und Urgroßeltern in der ersten Sälfte bes verfloffenen Jahrhunderts noch wußten, daß es ursprünglich in den Bereich der Gee= fahrt gehörte. Und dann gewinnt das Wort ein besonderes Interesse, wenn wir ermit= teln, daß wir es im siebzehnten Jahrhundert von den Niederländern entlehnt haben, die in großer Fahrt uns Deutschen voran waren. Das Wort, das die schwebenden Hängebetten der Matrosen bedeutete, wurde den Ent= bedungsreisenden und Seefahrern des fech= zehnten Jahrhunderts zuerst bei den Kara= iben Sudameritas befannt. Ills faraibisches "hamaca" lernten Seefahrer des westlichen Europas Wort und Cache fennen: englisch "hammock", das mit įpanijch "hamaca" und portugiefisch "maca" in der Bedeutung stimmt, zeigt uns, daß das niederländische und deutsche Wort eine volksetymologische Umgestaltung des faraibischen Wortes ift. Co feltsame Schicffale hat unfer "Sange= matte"; aber unfre Scemannssprache bat es mit Sicherheit vermittelt.

Unfrer Seemannssprache verdanten wir auch das Dichterwort "Giland" für Infel. Erst im achtzehnten Jahrhundert ist es lang= jam durchgedrungen, war aber ber Litera= tursprache der früheren Jahrhunderte völlig fremd. Es hat feinen Ausgang von den friesischen Inseln und von friesischen Geeleuten genommen: im Altfriesischen bedeutet "ei" (eiland) "Insel", wie es noch in "Nor= bernen" (eigentlich "nördliche Insel") steckt. Beiter ift unfer "Abstecher" ein niederländi= sches Seemannswort. Im achtzehnten Jahr= hundert mußte der deutsche Scemann Nieder= ländisch können, und unfre Scemannssprache ist voll von niederländischen Wörtern, die wir den Niederländern verdanken. Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts ift der Matrofen= glaube vom Alabautermann befannt gewor= ben. Sein seltsamer Name weist auf ben Ralfathammer bin, mit dem er gur Barnung an schadhafte Stellen der Schiffswände klopft. Und der Kalfathammer heißt auf niederländisch "klavaatshamer".

So bietet der Wortschatz der Seemannssprache Probleme von einer weiten Perspet-

tive. Und oft genug geben uns die Sceleute selbst sprachliche Rätsel auf. Immer wird es den Seemann befremden, wenn wir Land= ratten den Mastkorb eben "Mastkorb" nennen, während seine technische Sprache ihn "Mars" nennt. Dies Wort ift wieder eigentlich nur die niederländische Bezeichnung und nicht die deutsche. In unserm älteren Schrifttum herricht ausschließlich "Mastforb". Was aber der Seemann meist nicht weiß: das nieber= ländische "mars" bedeutet von Haus aus auch nur "Norb", nichts andres. Zwischen "Mastforb" und "Mars" besteht also das gleiche Berhältnis wie zwischen "Botel" und "Gafthaus" oder zwischen "Steamer" und "Dampfer".

So erwähnen wir noch das seltsame Broblem: Warum nennt der Binnenlander "Ruder", was ber Seemann "Riemen" nennt? Sollen wir Nichtsceleute uns bes Bortes "Ruder" in diefer Bedeutung ent= wöhnen, wie wir uns etwa des Wortes "Maftforb" entwöhnen follten? Damit wird es wohl gute Bege haben. Aber ein Wort jur Erflärung bes Bwiespalts! Das fecmännische "Riemen" ift undeutsch, wir haben es in der römischen Kaiserzeit im Gebiete des Rheins und der Ems aus dem Munde der römischen Legionäre (lateinisch "remus" "Ruder") übernommen, wie wir damals unser Wort "Anker" aus lateinisch "ancora" entlehnten. Unfer "Ruder" ift einheimisch und viele Jahrhunderte älter als unser "Rie= men". Es ist so alt wie das Germanentum und noch älter. Denn es ist eine uralte Ab= leitung zu dem Wortstamm von niederdeutsch "rooien" und englisch "row" (rudern), der auch in ben verwandten indogermanischen Sprachen Vertreter hat.

Man sicht jest beutlich, daß jedes Seesmannswort seine eigne Geschichte hat und dann auch einen eignen Platz in dem Entwicklungsgange der Schissahrt und des Seeswesens beansprucht. Der seemännische Wortsichatz reicht von der Urgeschichte des Germanentums bis auf unste Tage, von dem primitivsten Einbaum einer Urzeit, die etwa fünf Jahrtausende hinter und liegt, bis zu dem modernsten Fünsmaster und Passagiersdampser. Jeder technische Fortschritt im Bereich der Schissahrt bedingt einen Zuwachs in der Terminologie. Und wie in der Zeit der modernen Dampsschriffahrt kleine Alpensseen noch Einbäume ausweisen, in denen sich



etwa die Technif aus dem Zeitalter der Pfahlsbauten widerspiegelt, so stehen in unsrer heutigen Seemannssprache unvermittelt und doch organisch Wörter der primitivsten Kultur neben Wörtern, in denen sich die Errungensichaften modernster Eisentechnif widerspiegeln.

Biele Jahrhunderte, ehe fich das Ger= manentum sprachlich in seiner Gigenart ent= faltete, bestand schon jenes niederbeutsche "rooien" und seine englische Entsprechung ("row"); denn andre indogermanische Spraden zeigen Borter, die zur gleichen Burgel gehören. Und wenn die vergleichende Sprach= wissenschaft unser deutsches Wort "Mast" als urverwandt zu lateinisch "malus" (für "mâdus", "masdus") stellt, so spricht eine berartige Gleichung für die Ermittlung des Ursprungs und des Alters ber Schiffahrt bedeutsam mit. Go ftimmt unser "Meer" als urverwandt zu lateinisch "mare". Und wenn in der alten Belianddichtung des neun= ten Jahrhunderts die niederdeutsche Mundart dafür auch "lagu" sagen fann, so ist die Befensgleichheit mit dem lateinischen "lacus" tlar und deutlich. Damit verträgt es fich, daß das Germanische mit dem Latein in der Bezeichnung des Fisches übereinstimmt (latei= nisch "piscis" = althochdeutsch "fisc"). So stellt sich auch lateinisch "portus" Hafen als urverwandt zu dem niederdeutschen "Forde". Solche Gleichungen drängen zu bem Schluß, daß die Runft der Schiffahrt mehrere Jahr= tausende vor unfrer Zeitrechnung begonnen hat, als die Urväter ber Germanen mit den Urvätern des lateinischen Sprachstammes nach= barlich nebeneinander Gebiete vielleicht an der füdlichen Ditfee bewohnten.

Wenn die Südfüste der Ostsee etwa im dritten Jahrtausend vor unsern Zeitrechnung die Urheimat der Germanen war, noch ehe sie ihre sprachliche Eigenart völlig entsaltet hatten, so werden wir wohl im ältesten Wortsichat der Germanen, den wir als vorchristlich vorauszusen haben, reichliche Beweise für die Bedeutung der Schiffahrt vermuten dürsten. Allen Germanen gehören Worte an wie "Nachen" und "Kiel", "Segel" und "Stag".

Als die Germanen mit den Römern um die Wende unfrer Zeitrechnung zusammenstießen, besaßen sie technische Errungensichaften genug, um bequem über die großen Ströme zu setzen. Aber die Schiffahrt des Mittelmeervolkes, gegen das man jest anstämpfte, war ausgebildeter und vollkommes

ner, und ba hatten die Germanen genug zu lernen. Bahrend fie früher nur schwere Steine zum Berantern ihrer Nachen brauchten, lernten fie jest am Niederrhein und an ber Ems ben zweiarmigen Gifenanker ber Römer fennen. Jest faben die Germanen, wie die Romer die Ruderschiffe mit dem Bandruder fortbewegten, mahrend fie früher für ihre Ginbaume nur bas an ber rechien Schiffsseite (Steuerbord) hängende Ruder besaßen, mit dem sie sich durch Paddeln und Briden vorwärtsarbeiteten. Aber für das hinten am Schiff befestigte Steuerruder, bas die Germanen jest von den Römern lern= ten, brauchte man bas altheimische "Ruder", und das hat fich in diefer Bedeutung bis in die heutige Seemannsfprache erhalten.

Durch die Berührung mit dem Römer= tum im ersten nachchristlichen Jahrhundert machte die nautische Technik der Germanen schnelle Fortschritte, und vom fünften Rahr= hundert an ist die Nordsee der Tummelplat für germanische Seefahrer. Niederdeutsche Stämme, die im heutigen Schleswig-Holftein wohnten, ziehen mit ihren Ruderschiffen und Segelschiffen in der Mitte des fünften Sahrhunderts hinüber nach England, um dort eine neue Heimat zu gründen. Um 500 machen Wifinger aus der Begend von Bo= thenburg zu Schiff am Riederrhein einen Ginfall in das Frankenreich. 3m jediften Jahrhundert treffen wir einen fleinen Sachfenstamm im Merowingerreich bei Baucur angesiedelt. Im achten und neunten Jahrhundert werden die britischen Inseln und bas frankische Reich von den Flotten nordischer Seekönige bedrohlich heimgesucht.

Das ist das Zeitalter, mit dem das germanische Schriftum einsett. Und sein frühestes Denkmal, das angelsächsische Beowulfzepos, spiegelt den Geist dieses Zeitalters mit Seefahrten, Meeresabenteuern und seindelichen Landungen wider. So hat nachmals unser Gudrunlied (um 1210) das buntz bewegte Leben der Nordsee aus eben dieser Zeit festgehalten.

Es war eine Zeit der reichsten Poeise. Ihre Sprache setzt uns noch heute in Erstaunen durch die Fülle frischer Vilder, die dem Meer entstammen. Im Veowulfepost heißt das Meer die Schwanenstraße oder des Tauchers Bad oder die Walfischstraße: das Schiff ist das Sundholz oder das Meers holz oder der Wogenhengst. Die Vertrauts

Dichtung einen eigenartigen Reig, den feine Sprachquelle des deutschen Festlandes jemals auch nur annähernd wieder erreicht hat. Aber einen Teil ihrer naturfrischen Bilder aus diesem Bereich werden die Angelsachsen schon im fünften Jahrhundert gehabt haben, ebe fie ihre schleswig=holsteinische Urheimat ver= ließen. Und so wird auch manches charakte= ristische Seemannswort Altenglands noch aus der fontinentalen Beit ftammen, und friefische wie sächsische Stämme ber Nordseekuste muffen in ihrem technischen Wortschatz manche Wortgemeinschaft haben, die in den ersten nachdristlichen Jahrhunderten zur Ausbil= bung gefommen ift. Dahin gehören Bezeich= nungen wie "Duchten" für die Ruderbante und "Dollen" für die Ruderpflode, "meren" für anseilen, "Roof" für Schutzdach im Vorober Achterichiff.

Das ist eben das Miggeschick, das über dem ersten Jahrtausend unfrer Beitrechnung laftet: dem Festlande fehlen Literaturdent= mäler und Sprachdenkmäler von den Ruften der Nord= und Oftsee, und was wir von der technischen Sprache dieser frühen Zeiten wissen, ermitteln wir erst mühselig durch Rückschlusse aus viel jungeren Berioden; in Niederdeutschland beginnen erst um das Sahr 1300 Sprachquellen reichlicher zu fließen, in denen sich der technische Wortvorrat der Schiffahrt ein wenig vorwagt.

Aber das Material an technischen Börtern, das im vierzehnten und fünfzehnten Sahr= hundert zum erstenmal in unfern Besichts= freis tritt, entstammt zumeist einer alteren Beit und verdankt nicht erft bem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert feine Ent= stehung. Wenn Wörter wie "Bactbord" und "Steuerbord" bei uns jett zum erstenmal in die Erscheinung treten, so find fie nicht aus biefer Beit zu erflären, fondern aus der Beit des Einbaums, wo der Bootsfteurer mit dem am rechten Bord hängenden Ruder das Schiff fortbewegte, wobei er der linken Schiffsseite den Rücken zuwandte. Denn "Backbord" be= deutete von haus aus die Schiffswand ober den Schiffsbord im Rucken des Steurers (vgl. englisch "back" "Rücken"), und das paßt nur auf den primitiviten Rachen.

Der alte Einmaster hatte im Zeitalter der Hansa den größeren Dreimaster gum Gefährten erhalten, in dem man im Bertehr mit den Safen von London und Ant=

heit mit bem Meere gibt ber angelsächsischen werpen, Genua und Benedig jest regelmäßig Rauffahrtei betrieb. Man trat zu ben übrigen seefahrenden Nationen in geschäftliche Beziehung und steigerte die eigne Technif unter ben fremben Unregungen. Wenn wir den sprachlichen Indizien trauen burfen, lernten niederdeutsche Seeleute erft von den Engländern des dreizehnten Sahr= hunderts, wie größere Schiffe an Bord Bei= boote mitführten, benn unfer Bort "Boot", das zunächst nur bas Beiboot meint, ift ein englisches Lehnwort des dreizehnten Sahr= hunderts. Bald fahen auch unfre Seeleute die englischen Lotsen, wie fie in den briti= schen Gewässern tätig waren, ehe sich bei uns die Runft des Lotfens zu einem Beruf entwickelt hatte; für "Lotje" fagten wir im siebzehnten Jahrhundert "Lootsmann", und das war eigentlich ein älteres "loadsman" der englischen Sprache. So scheinen auch die Engländer sich früher als die Deutschen der Flaggenfignale bedient zu haben: unser Wort "Flagge" ift ein englisches Lehnwort aus ber Beit um 1600. Dann haben wir im siebzehnten Jahrhundert auch die Runft des Loggens von den Engländern über= nommen, denn das Wort "Log" ist ein eng= lisches Wort und bedeutet eigentlich das Brettchen, das man zur Bestimmung der Kahrgeschwindigkeit während der Kahrt an der Logleine ins Meer wirft.

Un Ginfluffen vom Mittellandischen Meer her fehlt es auch nicht, und da waren die Romanen die Bermittler. In der Technif der Ausbefferung größerer Schiffe bejagen die Romanen frühzeitig ein Berbum "calfatare", das um 1600 an der Nordsee ge= läufig wird. Im fechzehnten und fiebzehn= ten Jahrhundert hat der "Befanmaft" uns feinen romanischen Ramen erhalten: das Wort geht zurück auf italienisch "mezzana" "Mittelfegel". So ftammt unfer "entern" in der Bedeutung "ein feindliches Schiff besetzen" aus dem italienischen "entrare" = lateinisch "intrare" "hineingehen".

Dann brachte die Entdedung der Neuen Welt die Runft der großen Fahrt in die Sohe. Im Berfehr mit überseeischen Ruften lernt die Schiffahrt des Abendlandes mit neuen Schwierigkeiten kampfen und mit neuen Schwierigkeiten fertig werden. So übernahm das westliche Europa von den Karaiben Sud= ameritas die Bezeichnung des großen Stur= mes als "Orfan" (englisch "hurricane"):

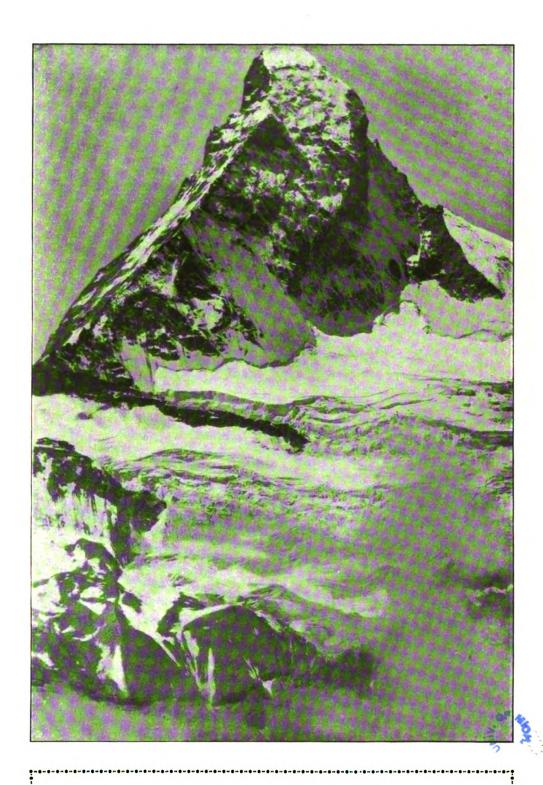


bas faraibische Wort ist frühzeitig in der auftritt. Wenn man an der niederdeutschen Lautgestalt "huracan" bezeugt. Ich habe Küste eingerammte Pfähle zum Bertäuen schoon oben erwähnt, daß die schwebenden von Schiffen seit dem achtzehnten Jahrhun=Hangebetten der Matrosen ("Hamaca") das Wort am Ende des siebzehnten Jahr=haben, der gemeineuropäisch geworden ist. hunderts schon in niederländischen Häfen

Wir muffen uns bamit begnügen, aus den vielfachen Einflüssen, die von nah und fern auf unfre Seemannsfprache wie auf unfre Schiffahrt einwirkten, einige hervor= stechende Wortbeweise angeführt zu haben. Aber bei den Beziehungen unfrer nieder= beutschen Schiffersprache zu dem Niederlan= bischen muffen wir doch noch einen Augenblick verweilen. Schon die nahe Verwandt= schaft und Nachbarlichkeit, die uns mit den Niederländern von jeher verbindet, führte mit Naturnotivendigkeit zu lebhaftem Ber= fehr über die Nordsee hin. Die frankischen wie die friesischen Bewohner der Niederlande ftehen uns gleich nahe, und die Friesen ber Infeln wie des Festlandes, die von jeher ein feefahrender Stamm gewesen find, ge= hören nicht bloß teilweise zu uns, fie waren auch früher ein ftartes Bindeglied zwischen ber niederländischen und der niederdeutschen Seemannschaft. Dafür zeugen friesische Bor= ter wie das obenerwähnte "Giland", das nie= derländisch und deutsch zugleich geworden ift. Auch die Bezeichnung gewisser warnender Seezeichen als "Baken", die wir mit dem Niederländischen teilen, ist ein altfriesisches Wort ("baken" "Zeichen"). Wenn man von derartigen Wörtern speziell friefischer Ber= funft absieht, hat unfre niederdeutsche Gee= mannssprache manche Wörter gemeinsam mit ber niederländischen Seemannssprache. Und oft genug ift das niederländische Wort fruher nachweisbar als unser deutsches. Im allgemeinen haben wir eher von den Nieder= ländern gelernt als die Niederländer von uns. Seemannswörter wie "Bate" und "Bange= matte", die von Haus aus dem Nieder= fächfischen fremd waren, sind bann doch wohl aus der niederländischen Seemannssprache zu uns gedrungen. Benn unfer Seemann gern von "moiem Wetter" statt von schönem Wetter redet, so gebraucht er ein nieder= ländisches Wort, das im Niederdeutschen immer gefehlt hat. Wenn bas gegenseitige Anrufen der Schiffe auf offener See als "preien" oder "anpreien" bezeichnet wird, so ist bas ein niederländisches Wort, bas in der älteren Literatur Niedersachsens niemals

Rufte eingerammte Pfahle zum Bertauen von Schiffen feit bem achtzehnten Sahrhun= bert als "Duc d'Alben" bezeichnet, so war bas Wort am Ende bes fiebzehnten Jahr= hunderts ichon in niederlandischen Safen üblich; aber es ift bem Scharffinn unfrer Sprachforscher noch immer nicht gelungen, festzustellen, was die seltsame Bezeichnung mit dem Herzog von Alba zu tun hat. Wenn die fleine Flagge auf bem Bugfpriet "Bofch" heißt, fo ift bas ein nieberlandi= sches Wort des fiebzehnten Sahrhunderts. Aber die niederländischen Sprachforscher von heute wollen nicht recht daran glauben, daß das Wort auf den Parteinamen der Baffer= geusen zurückgeht. Der Schiffstypus der "Sacht" hat einen niederländischen Ramen, ben auch das Englische als "yacht" ent= lehnt hat. Wir haben beshalb gar keine Beranlaffung, die uns immer fremdbleibende Schreibung mit D, also die englische, der mit I vorzuziehen. Das Wort "Matroje" ist zwar in letter Instanz nordischer Berfunft, aber wir haben es sicher zunächst von ben Niederlandern entlehnt.

So fieht man es vielen unfrer Seemanns= wörter nicht an, was ber Sprachforscher mit geschichtlicher Beobachtung erft ermitteln muß, daß die niederländische Seemannssprache gahl= lofe Wörter an uns abgegeben hat. Die freundnachbarlichen Beziehungen ber nieder= ländischen und ber niederdeutschen Ruften= gebiete und Schiffahrtstreise find der deut= fchen Schiffahrt im siebzehnten und acht= zehnten Sahrhundert ständig zugute getom= men, und das ift gerade die Hauptaufgabe eines Wörterbuchs unfrer Seemannssprache, daß es den Anteil des Niederländischen an unfrer nieberfachfifchen Schiffersprache feit= zustellen hat. Die vielfachen Ginflusse, Die zum Bachsen und Aufblühen unfrer Scemannschaft geführt haben, laffen sich sprach= lich oft klarer formulieren, als es rein ge= schichtlich möglich ware. Die Bufammen= fetung des Wortschapes ift ein buntes Bewebe von mannigfaltigen Farben. Aber das Bild, das fo mit sprachlichen Mitteln gewonnen wird, fann oft klare und scharfe Linien aufweisen, so unscheinbar sie dem Fernerstehenden vorkommen. Und das ist auch ber Reiz, ber ben Sprachforicher jo fest an die Arbeit bannt, daß er sich immer im Busammenhang mit ber Rulturgeschichte fühlt.



Das Matterhorn gegen den Tunnelausgang. 3u dem Auffat "Siders – 3inal – 3ermatt" von Theodor Wundt.





Siders von Suden

Siders — Zinal — Zermatt **∂**%

Ein Walliser Eisenbahnprojekt. Don Theodor Wundt Mit fechgehn Abbildungen nach Originalaufnahmen des Derfaffers und mit einer überfichtskarte



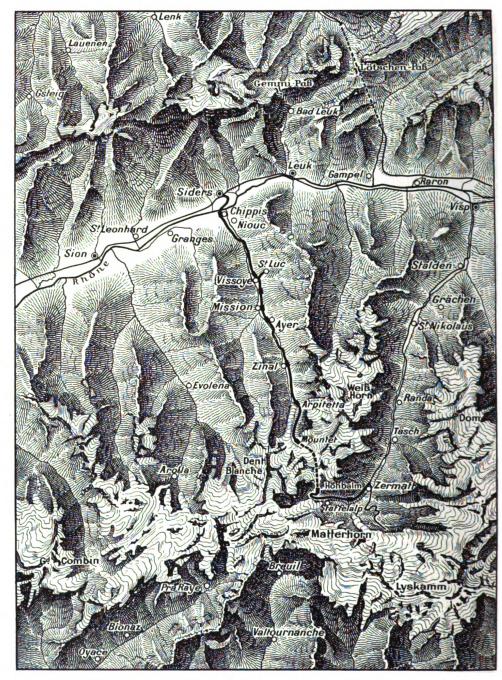
Großen Sanft Bernhard bis zum Simplon in einer Musbehnung von etwa 80 km erstrecken, find eine ber ichonften Berlen ber Alpen. Wohl fteht ihr höchfter Gipfel, der Monte Rofa, mit feinen 4638 m bem Montblanc

um 172 m an Sohe nach und fann sich an maffiger Geftaltung und ftolger Erhebungs= fraft mit diesem Ronige ber Alpen nicht meffen, die Bahl und Bobe feiner Benoffen aber, wie Dom, Lystamm, Beighorn, Mat= terhorn, Dent Blanche, Grand Combin ufw., welche 4000 m überfteigen, find fo gablreich, bie fie umfpulenden Gletscher fo ausgedehnt, daß dieses Bebirge in der wissenschaftlichen Geographie als die mächtigfte Gruppe ber Alpen gilt. Dazu fommt, bag feine Berge fich besonders gestaltenreich und hoch aus ihrer Umgebung herausheben und eigenartig hervortretende Bergindividualitäten bilden, die ihresgleichen suchen. Pyramiden wie das Beighorn und die Dent Blanche fommen in folch regelmäßig schöner Form in einzelnen feltenen Exemplaren wohl auch anderswo vor,

Monatshefte, Band 110, II; Beft 660.

ie Wallifer Alpen, welche fich vom nicht aber in derfelben mächtigen Sobe, und ber beinahe übernatürliche Felszacken des Matterhorns ift überhaupt einzig in seiner Art. So fommt es, daß das Berner Ober= land wohl in der Bielseitigkeit feiner For= men, die Montblancgruppe durch die massige Bestaltung ihres höchsten Bipfels und ihre intereffanten Miguilles, Die Berninagruppe burch die Bracht ihrer Gletscherbildung mit ben Ballifer Alpen wetteifern fonnen, in ihrer Befamtheit aber fteben diefe insbefon= bere für ben Bergfteiger allen andern voran.

Tropdem wird das Ballis verhältnis= mäßig wenig besucht. Gin Sauptgrund hier= für ift in der Abgelegenheit des Landes von ben großen Berfehrszentren ber Schweig, bem Bierwalbstätter Gee und bem Berner Dberland, zu fuchen, welche eine Urt von Sammelbeden für den Fremdenverkehr bilben, bem die Reisenden ber nördlichen und westlichen Länder in erster Linie guftreben. Die Hauptzufuhr hat ber Vierwalbstätter See mit rund 400000 sommerlichen Fremben. Bon ihm aus wogt ber Strom ins Berner Dberland, das eine beinahe gleich große Befuchsziffer aufweist; er findet bann aber an



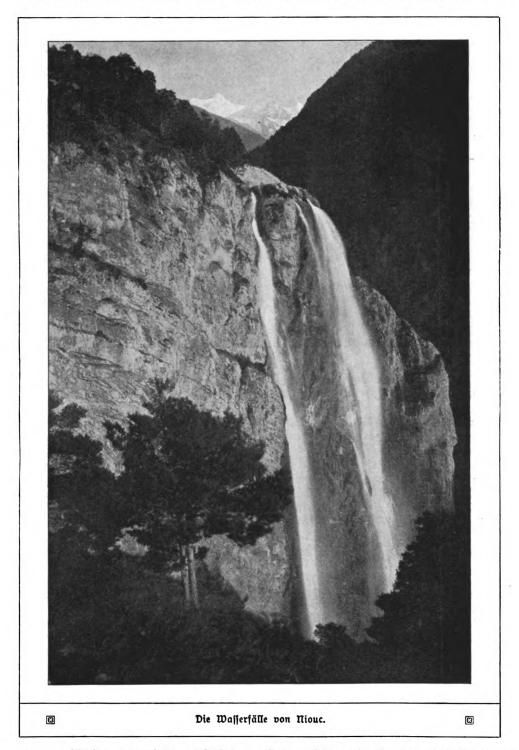
Maβstab 1: 400000 & Kilometer

überfichtskarte.

birgsfetten ein Ende. Nur zwei größere Wagenfahrt verlangt, um bei Brieg wieder Pässe führen von hier hinüber ins Wallis, die Eisenbahn zu erreichen, ist die Gemmi die Grimsel und die Gemmi. Aber wäh- auf der Südseite überhaupt nur für Fuß-

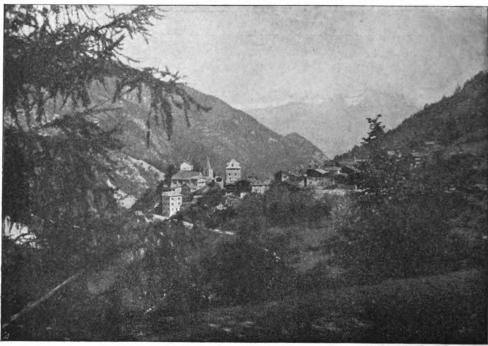
ben sich vorlegenden schwer passierbaren Be- rend die Grimsel eine zwei- bis dreitägige

X



ganger paffierbar. Die beiben Gifenbahnen Gelb verschlingende Umwege, daß fich das

aber, über Les Avants — Montreux oder große Publitum nur schwer zu ihnen ents Bern — Laufanne, bedeuten derartige Zeit und schließt, um so schwerer, als die lange Fahrt 70*



Diffone. Rückblick.

durch das sengend heiße Rhonetal, zumal im Hochsommer, keineswegs eine Annehmlichkeit bildet.

Dazu fommt, daß die Wegeverhältniffe unfers Gebirges infolge feiner eigenartigen Struftur recht mangelhaft find, ben Reifen= ben in feiner Bewegungsfreiheit hindern und beshalb leicht abschrecken. Bon dem nach Diten verlaufenden, die Sauptwaffericheide und Grenze gegen Stalien bilbenben Saupt= gebirgstamm ziehen fich zahlreiche Seiten= fetten in nördlicher Richtung zum Rhonetal herab, die sich in ihrem Laufe meist mehr= fach fpalten. Go feben wir, von Beften nach Often gehend, das Bal de Bagnes mit Chables, Fionney und Mauvoifin, das Bal d'hérens mit Evolena, Arolla und Ferpècle, das Bal d'Anniviers mit Biffoge, St. Que und Binal, bas Turtmanntal mit Gruben, bas Bifpachtal mit Stalben, St. Niclas, Randa, Tafch und Bermatt und das Tal ber Saffer Bifp mit Saasfee, alles Begenben von prächtiger Sochgebirgsschönheit, die aber voneinander vollständig geschieden find. Denn die fie trennenden Seitenkamme, welche bie Sauptgipfel bes Gebirges tragen, find außerordentlich hoch und die über fie hin= wegführenden Baffe fo schwierig und vielfach auch gefährlich, daß fie nur von Berg=

fteigern in muhfamer und langwieriger Banberung überschritten werden fonnen. eigentlichen Begeverbindungen aber beschränfen fich ausschließlich auf die Taler. Bon dem Rhonetal ausgehend, führen fie in füd= licher Richtung, erft gut gebahnt, bann mehr und mehr gebirgsmäßig, bis zu den rund 30 km entfernten Talabichluffen binauf, die fie nicht zu überschreiten vermögen. Frgend= welche Querverbindung fehlt vollständig, und es ift deshalb für die Mehrzahl der nichtberafteigenden Reisenden, welche die einzelnen Täler besuchen wollen, notwendig, immer wieder in das Rhonetal hinabzufteigen und bie muhfame Bergwanderung von hier aus neu zu beginnen. Daß dies nicht gerade einladend ift, leuchtet ein, und fo hat fich der Fremdenbesuch des schönen Landes bis jest nur bis zu etwa einem Funftel der Frequeng bes Bierwalbstätter Sees und bes Berner Dberlandes erhoben. Dies ift im Intereffe bes Landes entschieden zu bedauern, aber auch der Fremde wird es gewiß mit Freuden begrüßen, wenn fich nunmehr in diefen Berhältniffen ein Bandel anbahnt.

Einmal durch beffere Bufahrtslinien.

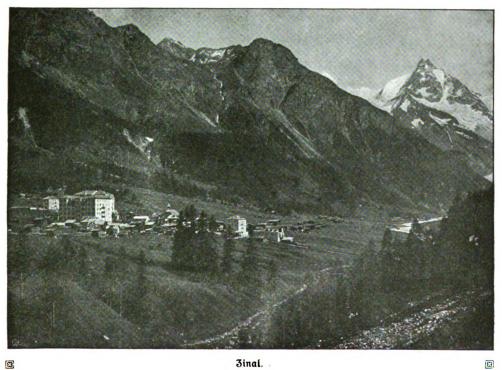
Von großem Ginfluß wird in diefer Beziehung die bevorftebende Eröffnung der Lötschbergbahn fein, welche vom Thuner See



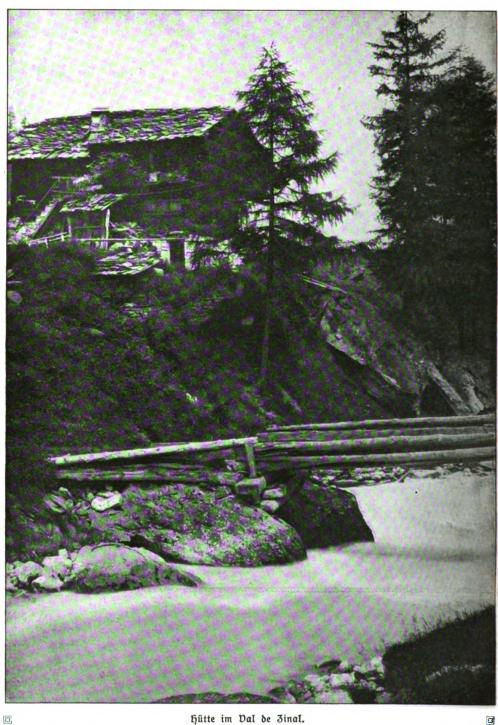


hutte bei Aner mit Ruchblick auf Wildstrubel.

aus die Berner Alpen burchquert und sich dung bes Wallis mit der Zentralschweiz und in Brieg an die Simplonbahn anschließt. Sie dem Berner Oberlande und bringt es somit bildet eine direfte, furze und billige Berbin- dem großen Fremdenftrom wesentlich naber.





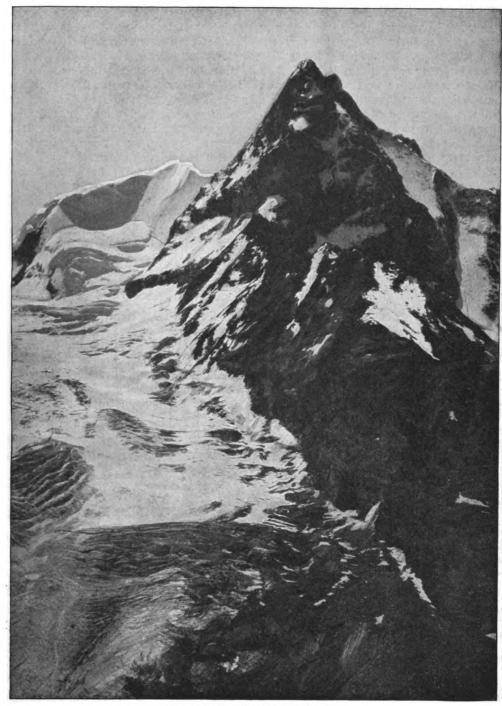


fütte im Dal de Binal.

In Betracht fommt ferner die nunmehr in Often und insbesondere bem vielbefuchten

Diefe zukunftereichen Berhältniffe haben welche die Berbindung des Ballis mit dem dazu geführt, daß man jest auch den Bahn-

Angriff genommene, vom Borderrheintal über Engadin gang wefentlich erleichtert. bas Gotthardmaffiv nach Brieg führende Bahn,



Der Beffo von der Alpe Arpitetta.

befferung fo dringend bedürfen, nähergetreten beftehen, ift jest ein Projekt aufgetaucht und ift. Bahrend bisher nur die nach Bermatt in der Finanzierung begriffen, welches das führende Bifpertalbahn und an Bergbahnen Bal b'Anniviers erschließen und burch eine

verbindungen im Lande felbit, die einer Ber- die allerdings einziggeartete Gornergratbahn

Durchquerung des dieses Tal von dem Bispachtal trennenden Gebirgstammes eine neue Bugangslinie nach Bermatt bilben foll. Durch diefen Blan wurden nicht allein Begenden von geradezu überwältigender Schönheit erschloffen werben, fondern er ift auch mit folder Rühnheit erbacht, daß fich feine Ausführung ebenbürtig bem Gewaltig= ften anreiht, was menschlicher Unternehmungs= geift in den Alpen je geschaffen hat. Er barf beshalb wohl auf allgemeines Intereffe Unibruch erheben.

Das Bal d'Anniviers ift von der Navi= genze burchfloffen und hat eine Länge von rund 30 km. Seine Bewohner führen eine Art von Nomadenleben. Gie befinden fich im Marg und April zumeift in Sibers im Rhonetal zur Bebauung ihrer Beinberge, gehen dann in die Dörfer des Tals hinauf, um dort ihre Felder zu bestellen, von hier aus mit ihrem Bieh auf die "Mayens" ge= nannten Alpen. Im Berbft find fie bann gur Beinlefe auf turge Beit wieder in Gi= bers, um schließlich den Winter in ben Dor= fern bes Hochtals zu verbringen und bas "Beu zu verzehren", wie fie fagen. Dieses Leben führen fie ziemlich regelmäßig, und

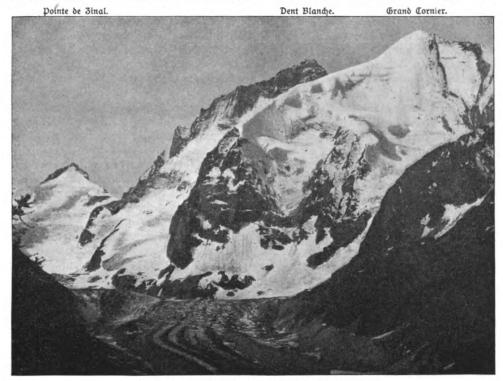
die, in Gruppen vereinigt, in allen Soben= lagen des Tals gelegen find und auf den Fremden einen fo verlaffenen, melancholischen Eindruck machen.

Die Bahnlinie beginnt in bem hubichen Städtchen Sibers (538 m), auf beffen rebengrune Bange bie gligernden Schneeriefen des Berner Oberlandes und ber Ballifer Alpen aus der Ferne herabschauen, um einen lodenden Begenfat zu der meift hier herr= ichenben unerträglichen Schwüle zu bilben. Sie durchquert zunächst das etwa 2 km breite Rhonetal, um bei bem Dorfchen Chippis, das eine bedeutende Aluminiumfabrit besitt, in eine romantische Felsschlucht mit fentrechten, unermeglich hoben Banden einzubiegen, die an Großartigfeit auch ber Bia Mala nichts nachgibt. Sie paffiert dabei den Fuß zweier von dem Dorfchen Riouc herabkommender Bafferfälle, die aus ungeheurer Sohe über die Felfen herabfturgen und nicht bloß als Naturschönheit, sondern auch deshalb unfer Intereffe erregen, weil fie ein von Menschenhand hergestelltes Runftprodukt find. Die hier herabsturgenden Baffermengen find nämlich der überschuß einer Bafferleitung, welche die Araftanlage bes fo kommt es, daß jede Familie wohl fast ein erwähnten Aluminiumwerks speist. In all-Dupend jener malerischen Holzhütten besitt, mählichem Unftieg fommt nun die Bahn in Weißhorn.



Die unteren Teile der Alpe Arpitetta von der Alpe de l'Allée.

[3]



Am Suge des Durandgletichers (Alpe Arpitetta).

[23]

ein breites mulbenförmiges Tal mit verhältenismäßig sanft ansteigenden, von Wiesen und ausgedehnten Bäldern bedeckten Hängen, die da und dort von malerischen Felszacken gesfrönt sind, und erreicht nach Überwindung einer Höhendissernz von 670 m den 12 km entsernten malerisch gelegenen Hauptort des Tals: Vissone.

[23]

Während nun Vissope für den Touristensverkehr in der Hauptsache nur Durchgangsstation ist, befinden sich über ihm die reiszenden waldreichen Sommerfrischen St. Luc (1714 m), Hotel Weißhorn (2345 m) mit dem einzig schönen Aussichtspunkt, der Bella Tola (3028 m), und Chandolin (1936 m), und es ist deshalb ein vortrefslicher Gedanke, eine Abzweigung der Bahn nach St. Luc hinaufzusühren.

Bei dem Durchziehen des Bal d'Unniviers berührt die Bahnlinie der Neihe nach Duinet, Mission und Aher, ausgedehnte, aus Holzhütten und maserischen Heustadeln destehende halbverlassene Dörfer, in denen auch bei Tage melancholisch das hier augenscheinlich billig herzustellende elektrische Licht brennt.

Mit Ayer wird der "Val de Zinal" be= nannte obere Teil des Tals betreten. Die seitlichen, von prächtigen Wälbern bebeckten Hänge werden hier steiler und treten näher an den Bach heran. Da und dort treffen wir auf die Trümmer eines alten Bergsturzes, und im Talhintergrunde sehen wir mächtige Schneeriesen zu uns herabgrüßen. Aber auch in der Nähe stoßen wir Schritt für Schritt auf intime, reizvolle Schönheiten, bis wir, 10 km von Vissowe entsernt, Zinal erreichen.

Dieser Ort (1678 m) liegt am Beginn einer langgestreckten Talebene, die früher wohl von einem See bedeckt war. Er besteht aus einigen Hotels, an die sich das langgestreckte, halbverlassene Holzhüttendorf anschließt. Zu beiden Seiten bedecken prächstige Wälder die von ausgedehnten Felswänsden gekrönten Talhänge, während im Hintersgrunde der doppeltgegipfelte Besso (3675 m), das Wahrzeichen von Zinal, herabblickt.

Die Bedeutung von Zinal besteht in der großen Anzahl schöner Spaziergänge und prächtiger Hochtouren, die es zu einem Touristenstandquartier ersten Ranges machen. Da sind zunächst die zahlreichen als Aussslugsziele beliebten Almen zu beiden Seiten des Tals, die grandiosen Aussichtspunkte der

Diablons (3605 m) und der Garde de Bour= don (3316 m), die Hochtouren auf das Bies= horn (4161 m) und das Weißhorn (4512 m), die interessanten übergänge nach ben seitlichen Tälern sowie vor allem die im Talabichluß bei Mountet auszuführenden Sochtouren.

Diefen grandiofen, fcwer zugänglichen Tal= abschluß zu eröffnen, ift einer der hauptvor= züge unfers Bahnprojetts, und er allein ichon genügt vollauf, bem Blane feine Berechtigung zu verleihen.

Nach dem Berlaffen von Zinal durchzieht die Bahnlinie, die sich nun durchweg auf der Ditseite des Tales halt, eine furze Fels= schlucht bis zum Guge ber langgeftrecten Bunge bes Durandgletschers am Suge ber Arpitettaalpe. Sie fommt damit in bas eigentliche Hochgebirge, beffen plöglich fich erschließende wilde Bracht nach der Fahrt burch das liebliche grune Tal von grandio= fester Wirtung ift. Beighorn, Schallihorn, Rothorn und Beffo, gewaltige Bergesriefen von zum Teil über 4000 m Sohe, die von einem wildzerflüfteten Gletschermeer umflof= fen find, feben bier beinahe greifbar nabe auf uns herab, mahrend etwas weiter ent= fernt die machtige Dent Blanche und ber ihr benachbarte Grand Cornier über den Durandgletscher herüberbliden. Es ift ein 1400 m über ihn, mahrend die Baffe ihn

Ort, der es an grandiofer Hochgebirgsschön= heit fehr wohl mit ben großen Musfichts= punften bes Berner Oberlandes ober bes Engadins aufnehmen fann.

Die Bahn folgt nun mehrere Kilometer weit an ben Sangen des Beffo bem langgeftrecten Urm des Durandgletschers, bis fie nach einer Schwentung an bem zerflüfteten Gleticher= fturg in einer Sohe von rund 2700 m Mountet erreicht.

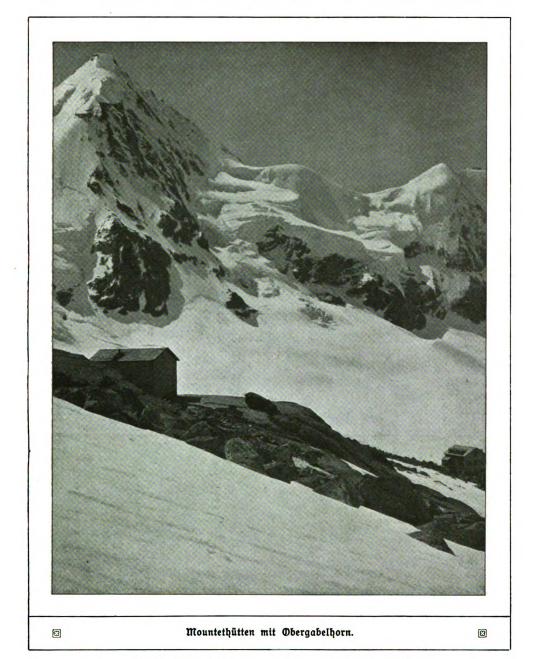
Damit find wir an bem Blangpuntte an= gefommen. Auch die Aussicht von Arpitetta wird durch die von Mountet übertroffen, die mit zu dem Schönften gehört, was die Alpen überhaupt aufzuweisen haben. Rings um= branden von allen Seiten herabtommende Bletscherftrome und Firne die fleine Felfeninfel, und der Rrang der vielgestaltigen Ber= gesriesen, ber fie front, Rothorn (4223 m), Trifthorn (3737 m), Dbergabelhorn (4073 m), Pointe de Zinal (3806 m), Dent Blanche (4364 m) und Grand Cornier (3969 m), ift von erdrudender Bracht und Wildheit. Bas aber bem Orte fein gang befonderes, unerreichtes Gepräge verleiht, ift die Nabe biefer gipfelgefronten Mauer. Nur rund 31/2 km von dem Beschauer entfernt erhebt fie fich in ihren Spiten noch 1100 bis



Das Rothorn von der Alpe Arpitetta.

E





immer noch um 600 bis 700 m überragen. Der dadurch erreichte Eindruck ist von ganz ungewöhnlicher Gewalt. Man hat das Gesfühl, in einem zu Sis gewordenen Krater zu stehen, der in solcher Enge und großsartigen Einheitlichkeit in den Alpen übershaupt nicht mehr vorkommt.

Mountet besitt eine Klubhütte und ein flei= nes Berghotel, wird aber wegen der Schwie=

rigkeit und Gefährlichkeit ber von Zermatt herüberführenden Pässe nur wenig besucht. Die Linie des nun beginnenden 7 km lansen Tunnels führt zunächst ein Stück weit in öftlicher Richtung am Gletscherrand entslang, unterquert dann nach Süden abbiegend den 300 bis 400 m höheren Gletschersturz dis zu den Felsen des Trifthorns und geht unter diesem und dem Obergabelhorn hins



Mountet vom Col de la Dent Blanche.

burch, bis fie bei "Schwarzenläger" im Bmutt= tal wieder zutage tritt.

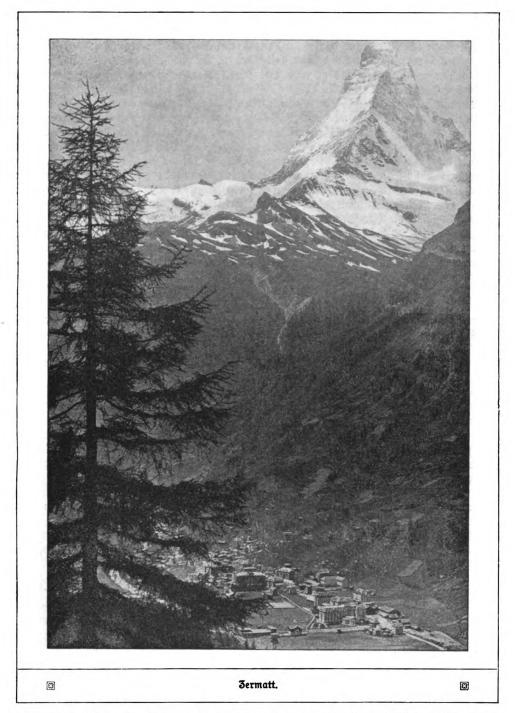
Sier erwartet nun ben Reifenden eine überraschung, die alles in den Schatten ftellt, was irgendeine andre Alpenbahn zu bieten vermag, und auch die fühnften Phantafie= gebilde übertrifft: der plogliche Unblid bes Matterhorns (4505 m) aus nächster Rabe. Anblid von hier aus ift von den berufenften

Die riefenhafte Geftalt bes Berges ift ja befannt genug. Seine immer wieber frappierende Wirfung ift treffend damit ertlart worben, daß er die fonft nur im fleinen bor= fommende Form eines überhangenden Felszadens in riefenhafter, scheinbar übernatür= licher Große wiebergibt, und gerade fein



[23]

Sernblick vom Tunnelausgang nach Often.



Rennern als fein großartigster und wilbester reihen fich die Dent b'herens (4180 m) geschildert worden. Aber der Berg steht fei= und die Tête de Balpelline (3813 m) mit neswegs allein ba. Er bildet nur einen Teil ihren ausgedehnten Gletschergefilden an, mah= bes weit fich ausbehnenden gentralfammes rend fich zur Linken in immer weiter wer-

ber ichonen Ballifer Alpen. Bur Rechten bendem Kranze Breithorn (4171 m), Bwil-

linge (4230 m), Lysfamm (4598 m), Monte Rosa (4638 m), Strahlhorn (4191 m), Rimpfischhorn (4203 m) und die Backen des Doms (4554 m) anfügen. In Wahrheit ist es das ganze Panorama des so viel be= wunderten Gornergrates, nur in fünstlerisch schöner Berfürzung. Gang besonders ein= brucksvoll aber wird biefer grandiofe Anblick durch den Kontraft mit dem bisher Beschau= ten. Wenn wir bei der Durchfahrt durch den Tunnel, die bekanntlich die zulett erhaltenen Eindrücke intensiv festhält, die Erinnerung an bie bedrückend großartige Enge von Mountet und an das liebliche Bal d'Anniviers fest in uns haben, so ist die hier sich eröffnende un= ermefliche Beite bes Blide boppelt wirffam.

Der Endpunkt des Tunnels, mit dessen Erreichen wir in das Gebiet von Zermatt gelangen, ist außerdem als Ausgangspunkt eines überaus lohnenden Spazierganges von großer örtlicher Bedeutung für den Besucher Zermatts. Unmittelbar neben ihm besindet sich das 3398 m hohe Untergabelhorn, ein leicht ersteigbarer, doch wegen seiner Abgelegenheit bisher nur wenig besuchter Aussichtsberg. Um seinen Fuß zieht sich in einer Höhe von rund 2600 m ein wellenförmiges Hochplateau, das, unter dem Sammelnamen "Höhdalm" bekannt, unter großartigen Rundblicken in das schöne Trifttal führt, von dem aus dann Zermatt im Abstieg wieder erreicht werden kann.

Die Bahn wendet sich nun nach einem scharfen Bogen in westlicher Richtung in das Imuttal hinab, das sie bei der schönen Staffelalm erreicht, die wegen ihrer herrlichen Wettertannen von Kennern als eine besons dere Perle der Alpen gerühmt wird. Sie liegt 500 m über Zermatt, was bisher einen zweis dis dreistundigen Marsch bedeutete.

Mit der Bahn nun wird auch das bedeutungsvolle Hinterland der Alp dem Zermatter Ausflügler und Hochtouristen nähergerückt: das gletscherreiche herrliche Zmuttbassin mit seinen Abergängen nach Ferpècle und Arolla und das Hochplateau des Schwarzsees mit seinem aussichtsreichen Hotel und den Abersgängen über den Hauptgebirgskamm nach Italien, Theodulpaß und Furggenjoch.

Nach dem Verlassen der Staffelalm führt die Bahn immer am Fuße des Matterhorns entlang über das Dörschen Zmutt hinunter nach Zermatt (1620 m) und endigt gegenüber den Bahnhöfen der Vispertal= und Gorner=gratbahn. Ihre Gesamtlänge beträgt 46 km.

Fassen wir unsre Einbrücke zusammen, so erschließt die Bahn Gegenden von ganz außerordentlicher, abwechslungsreicher Gestirgsschönheit. Sie bildet eine neue hochsinteressante Zugangslinie nach Zermatt und verbindet die beiden Hauptorte des Gebirgsslandes, Zermatt und Zinal, die disher zwei gute Tagereisen auseinanderlagen, auf fürzesstem Wege. Sie erschließt ferner das schöne Valdüssen Arpitetta und Mountet und ist von hoher Bedeutung für Zermatt, dessen Besuchern sie es ermöglicht, ihre Touren auch nach der Seite hin auszudehnen.

Alles in allem fann man wohl fagen, daß sie eine Anziehungsfraft allerersten Ranges entfalten wird. Freilich, die Schwierigseiten ihrer Ausführung sind nicht gering, zumal da auch die Kosten auf vierzehn Millionen Frank veranschlagt werden. Immerhin aber steht zu hoffen, daß es möglich werden wird, diese Schwierigseiten in nicht allzuserner Zeit zu überwinden — zum Heile des schönen Wallis und seiner Besucher.

Der Herzleidbrunnen

Im Böhmerlande Ein Brunnen steht, Der bis zum herzen Der Erde geht. Muß jedes Steinchen, Das niederfällt, Sallen und sinken Ins herz der Welt. "Der Herzleidbrunnen" Am Rande steht, Weil mit Herzleiden Es auch so geht.

Es sinkt das Herze In Craurigkeit, Wie Wasserrauschen Geht rings die Zeit. Und wie das Steinchen, Das niederfällt, Ruht erst das Herze Am Herzen der Welt.

Rolf Brandt





In einem hochgelegenen Klösterlein im tos= fanischen Apennin, beffen Gaft er war, faß am Genfter feiner wohnlichen Stube ein greifer geiftlicher Berr. Draugen glübte die Frühsommersonne auf den braunen und weißen Mauern, auf dem schmalen festungs= artigen Sofe, ben fteinernen Treppen und dem steilen gepflafterten Fahrweg, der bom grunen fühlen Tal beiß und mubfam berg= an zum Alofter führte. Beiter hinaus lagen hellgrüne fruchtbare Täler, in deren niedrig= ummauerten Garten Oliven, Mais, Dbft und Reben gedieben, lichte fleine Beiler mit weißlichen Mauern und schlanken Turmen, bahinter die hoben fahlen rötlichen Berge, ba und bort mit mauerumschloffenen Meier= höfen und fleinen weißen Landhäusern besett.

Auf dem breiten Gefimfe hatte ber alte herr ein fleines Buch vor fich liegen. Es war in ein Stud Bergamentmanuftript ge= bunden, deffen rote Initialen fraftig aus bem gebräunten gelben Grunde leuchteten. Er hatte darin gelesen und strich nun spie= lend mit der weißen Sand über das Buch= lein, nachdenklich lächelnd und mit leisem Ropfschütteln. Das Bandchen war nicht etwa der Klosterbibliothef entnommen, hatte bort auch nicht hingepaßt; benn es enthielt weber Gebete noch Meditationen noch die Vitae Patrum, fondern eine Sammlung von Do= vellen. Es war ein Novellino in italienischer Sprache, erft fürzlich erschienen, und auf feinen schön gebruckten Blättern ftand allerlei Feines und Grobes, zarte Ritter= und Freund= schaftshistorien neben durchtriebenen Schel= menftudlein und faftigen Sahnreigeschichten.

Trop seines milden und zugleich geistes= scharfen Aussehens und trot feiner höheren firchlichen Burben hatte Berr Biero feine Urfache, an diesen weltlich berben Geschich= ten und Schwänken Anftoß zu nehmen. Er hatte felber ein flottes Stud Belt gefeben und genoffen, und er war felber ein Ber= faffer von zahlreichen Novellen, in benen die durchaus mit Birklichkeit gefättigt und von

Darftellung wetteiferte. Go gut er es in jungen Jahren verftanden hatte, hubschen Frauen den Sof zu machen und verbotene Fenfter zu erklimmen, fo gut und bundig hatte er später gelernt, feine und frembe Abenteuer zu erzählen. Obwohl er nie ein Buch veröffentlicht hatte, tannte man ihn und feine Geschichten burch gang Stalien. Er liebte eine feinere Art ber Darbietung: er ließ feine Opuscula, jedes fleine Stud für fich, zierlich abschreiben und fandte ein folches Blatt oder Heftlein bald dem, bald jenem von feinen Freunden gum Geschent, ftets mit einer schmeichelhaften ober wißigen Widmung versehen. Diese toftbaren Berga= mente gingen junächst an ben Bischofsfigen und Sofen von Sand zu Sand, wurden nach= erzählt und wieder und wieder abgeschrieben und fanden ihren Weg in ftille, entlegene Raftelle, in Reisewagen und Schiffe, in Rlofter und Pfarrhofe, in Malerwertstätten und Bauhütten.

Run war es allerdings schon einige Jahre her, feit die lette galante Novelle von fei= nem Bult ins Beite gegangen war, und es gab ichon in mehreren Städten Buchdruder, die gleich ben Bolfen auf feinen Tob marteten, um bann fogleich Cammlungen ber Novellen zu veranftalten. Berr Biero war nun alt, und feit er bas ju fpuren begann, hatte es ihm beffer behagt, seine Siftorchen entweder zur eignen Luftbarkeit bei fich zu behalten, ohne fich die Muhe bes Schreibens zu machen, ober einzelne bavon etwa bei einem fleineren Gaftmahl oder Abendtrunk unter vertrauten Freunden preiszugeben.

Auch hatte mit dem Altwerden fein Be= mut fich nach und nach von ben galanten und wißigen Stoffen abgewandt und neigte zwar nicht zur Astefe, aber boch zu einem tieferen, nachdenklichen Betrachten bes Ban= gen und einzelnen. Gin glückliches und aus= gefülltes Leben hatte bisher feinen Berftand Beikelkeit der Stoffe mit der Delikatesse der jedem Grübeln abgehalten; nun kam gelegent= lich eine Stunde, ba er ftatt ber fleinen bun= ten Welt des Beitlichen die großen Fragen ber Ewigfeit ins Auge faßte und über bas feltsam und unlöslich ins Unendliche ver= flochtene Endliche in ein stilles Bundern verfiel. Beiter und freimutig wie fein fruheres Denfen waren auch biefe Betrachtungen; er fühlte ohne große Rlagen seine Ruhezeit ge= kommen und den schönen Herbst angebrochen, da die reise Frucht ihres Strebens satt wird und sich, mude werbend, ber mutterlichen Erbe entgegenneigt.

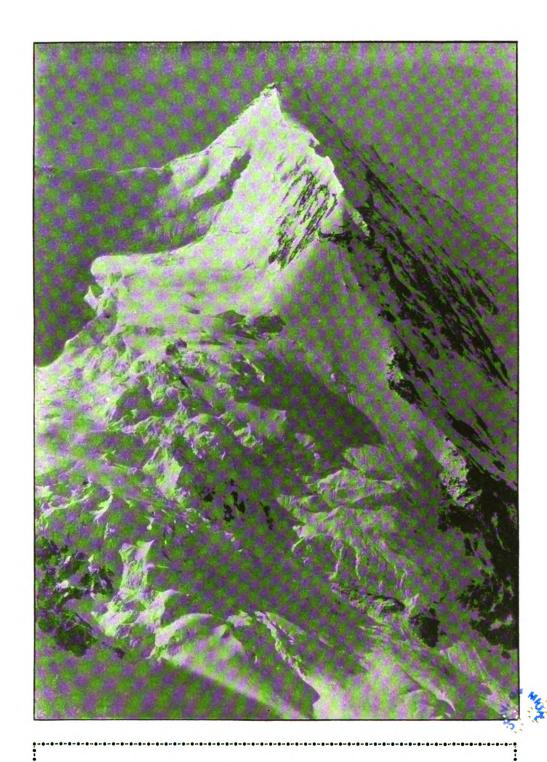
So blictte er vom Buche hinweg finnend und genießend in die farbig heitere Sommer= landschaft. Er sah Bauern im Felbe arbeis ten, angeschirrte Pferde vor halbbelabenen Bagen an ben Toren ber Barten fteben, fah einen struppigen Bettler auf ber langen weißen Straße wandern. Lächelnd nahm er sich vor, diefem Bettler etwas zu schenken, wenn er zum Rlofter herauftame, und auf= stehend überblickte er mit spielerischem Mit= leiden die Straße mit ihrer großen Windung um Bach und Mühle herum und ben fteilen warmen Steinweg vor ber Pforte, auf bem ein einsames Suhn traumerisch und unftet wandelte, und an beffen glühenden Mauern bie schlanken Gibechsen, braune und grune, in Scharen fletterten. Sie liefen haftig, blie= ben still atmend stehen, bewegten leise und elegant die schönen Hälfe und die dunklen Augen, sogen die zitternde Wärme mit Wol= lust ein und eilten plöglich wieder, von un= befannten Entschlüssen getrieben, blitichnell bon hinnen abwärts oder aufwärts, verschwanden in schmale Steinrigen und ließen bie langen Schwänze ironisch heraushängen. Darüber wandelte ben Zuschauer ein Durft an. Er verließ die Stube und schritt durch die fühlen Dormente in ben schweigsamen Kreuzgang hinüber. Dienstfertig zog ihm der Bruder Gartner den schweren Eimer aus der falten Bisternentiefe, in der die fallenden Tropfen unsichtbar auf eine klin= gende Bafferfläche schlugen. Er füllte fich ginen Becher, pflückte aus ben mohlgehalte= men Limonenbuschen eine gelbe reife Frucht und brudte ihren Saft in fein Trintvaffer. Dann trant er in langfamen Bugen.

In seine Stube und an das Fenster zu= rüdgefehrt, ließ er ftill genießende Blide über bie Täler, Garten, Sügelwellen und Berg= züge wandern. Erlangte fein Blid ein fanft

er sich im Beift einen sonnigen Torweg aus, unter dem Anechte mit gefüllten Fruchtfor= ben, schwitzende Bugpferde und breitmäulige Dofen, schreiende Rinder, eilige Suhner, freche Ganse, rosige Magbe ein und aus gingen. Ram ihm boch auf einem Grat ein stattliches, steil emporflammendes Zypressen= paar zu Beficht, fo stellte er fich vor, er fäße als ein Wanderer raftend darunter, eine Feber auf bem but, ein amufantes Buch= lein in der Tasche und ein Lied auf den Lippen. Wo ein Waldrand seinen gezackten Schatten auf eine lichte Biefe breitete, raftete fein Blid in ber Vorstellung einer Sommer= gefellschaft; er sah junge Leute in rot und blauen leichten Kleidern in den Anemonen lagern und fich die Zeit mit Plauderei und Liebesgetandel vertreiben, fah am Balbrand große flache Rörbe mit talten Speifen und Obst bereitliegen und in die fühle Walderde halb eingesenkt schmalhalfige Weinkrüge, in die man außerdem zu Saufe Gisftudchen getan hatte; er fah fich felber auf unter= gebreitetem Mantel in ber Wiese liegen und schwach gegen ben nahenden sugen Mittags= ichlummer anfämpfen.

Er war gewohnt, fich am Betrachten ber sichtbaren Welt zu ergößen, so daß ihm, wenn andre Unterhaltung mangelte, jedes Stud Land und Welt, vom Fenfter ober Reiservagen aus gesehen, zu einem guten Zeitvertreib wurde, wobei die mannigfaltigen Beschäftigungen und Umtriebe der Menschen ihn als überlegenen Zuschauer mit lächeln= bem Bohlgefallen erfüllten. Denn er gonnte jedem bas, mas einer befaß und galt, hatte auch gute Grunde, zu glauben, daß vor Gottes Augen ein Kirchenfürst und hober herr wenig mehr als irgendein irrendes und fündiges Weltfind bedeute. Und mahrend er, seit furgem ber beißen und engen Stadt entronnen, sein Auge an der weiten grunen Freiheit weibete, fehrte fein beweglicher Beift nach mancherlei Gangen und Flügen heim in die fröhlichen Gefilde der Jugend= zeit, als fabe er fie in bem lichten Bilbe der schönen Landschaft zu behaglicher Alter3= rudichau vor sich ausgebreitet. Mit warmender Nachfreude erinnerte er sich an manchen Tag der Luft, an manche fröhliche Jagd, ba er noch feine Rode trug, an beiße rasche Ritte auf sonnigen Strafen, an Nachte voll Befang und Beplauder und Bechergeläut, an am Sange gelegenes breites Gehöft, fo malte Donna Maria die Stolze, an Marietta bie





Das Obergabelhorn gegen Mountet.

Bu dem Auffat "Siders - Binal - Bermatt" von Theodor Wundt.



Müllerin und an die goldenen Herbstabende, da er die blonde Giuglietta in Brato be= luchte.

Niedersitzend, behielt er ben rotbraunen Rrang ber hohen Berge im Blid, als ver= weile bort in der Ferne sichtbar noch ein Duft und Blanz von damals, als brenne bort eine lang untergegangene Sonne noch mit milber Rote fort. Sein Bedachtnis tehrte in die Zeit zurud, da er fein Knabe mehr und noch kein Jungling mar. Das allein hatte er unrettbar verloren; das war bas einzige, was sich nie wiederholt hatte und was auch die Erinnerung nicht mehr völlig abzubilden und zu beschwören mächtig war - jenes frühlinghafte, sehnsüchtige Berbegefühl und erfte ahnende Flügelregen. Wie hatte er da nach Wissen gehungert, nach einer ficheren Runde von der Welt und vom Mannesleben, bom Befen ber Frauen und ber Liebe! Und wie war er reich und un= bewußt glücklich in jenem schmerzlich bur= ftenben Gehnen gemefen! Bas er fpater fah und genoß, war schön, war suß; aber schö= ner und füßer und innerlichst feliger war jenes phantastische Träumen und Uhnen und Sehnsuchthaben gewesen.

Ein leises Beimweh dort hinüber beschlich ben alten Berrn. Nur eine von den Stunben noch einmal zu haben, ba er taftend vor dem Borhang des Lebens und der Liebe stand, noch unwissend, was er dahinter fände, und ob es zu munichen oder zu fürchten fei! Noch einmal errotend die Befprache ber älteren Freunde zu belauschen und beim Gruß jeder Frau, von beren Liebesleben man irgend etwas mußte ober ahnte, bis ins Herz hinein zu zittern!

Biero war nicht ber Mann, um Erinne= rungen zu trauern und fein Bohlfein einer Jagd nach Träumen zu opfern. Mit einer plöglichen Grimaffe begann er leife die Me= lodie einer alten luftigen Kanzone durch die Bahne zu pfeifen. Dann griff er von neuem nach bem Novellino und fand seine Freude baran, in dem farbenreichen Dichtergarten zu luftwandeln, wo die Wege von prächtigen Roftumen glanzten, wo weise Leute in flu= gen moralischen Gesprächen hin und wider manbelten, mahrend die Becken der Spring= brunnen vom Gefreische badender Madchen widerhallten und in den Gebuichen bas Betofe, Seufzen und Richern verliebter Baare erklang. Da und bort nickte er einem feinen

Monatshefte, Band 110, II; Seft 660.

Wortspiel erkennend und befriedigt zu; da und bort schien ihm eine Bointe gelungen, ein Kraftwort aut angebracht, ein kleiner lassiver Relativsat geschickt und reizend burch scheinbares Berfteden ins Licht gerückt; je und je auch dachte er mit forrigierender Bebarbe: Das hatt' ich anders gemacht. Manchen Sat las er halblaut, ben Tonfall ausprobend, und bei mancher altväterlich feiften Partifel bachte er barüber nach, ob sie bem Schreiber wohl ungewollt entschlüpft ober ob fie eine Maste fei, beren Treuberzigfeit den Zweck habe, dem guten Leser zu schmeis cheln und ihm bas Befühl bes Durchschauens und überlegenseins zu gönnen. Behagen und Beiterfeit überflog fein gutes fluges Beficht und entzündete fleine frohliche Feuer in seinen flaren Augen. Es war ihm ftets ein ungetrübter, herzlicher Genuß, lefend ober felbst erzählend von sicherer Lebenshöhe herab bie Tätigfeiten, Tugenden und Torheiten ber Menschen wohlwollend und bennoch unbewegt zu betrachten wie eine gut in Szene gefette und icon toftumierte Schauftellung.

Wie es aber geschehen fann, daß ungewollt ein Teil unfrer Seele, mährend wir dies oder jenes treiben, burch entlegene Bebiete irrt und bei Vorstellungen verweilt, die mehr als Phantasien und weniger als Erinnerungen sind, so war ein Teil seiner Bedanken, ohne daß er recht barum wußte, in jener fernen ichonen Borfrühlingszeit geblieben und flatterte unficher um ihre ruhen= den Beheimniffe, wie die Abendfalter um ein erleuchtetes und verschloffenes Fenfter schwirren.

Und als nach einer Stunde oder mehr das luftige Buch von neuem weggeschoben auf bem Simfe lag, waren biefe verirrten Bedanten noch nicht zurückgefehrt, und um sie heimzurufen, ging er ihnen so weit in bie Ferne nach, daß es ihn wiederum ge= luftete, bort eine Beile zu raften. Mit spielender Sand ergriff er ein daliegendes Streifchen Papier, das ihm als Lesezeichen gedient hatte, nahm bom Schreibtisch einen Riel und begann feine Linien zu frigeln. Eine lange schmale Frauengestalt erwuchs auf bem Bapier, mit ftiller Freude ftrichelte die weiße weiche Priefterhand liebevoll an Falten und Saumen; nur bas Besicht war und blieb eine blobe Maste, dazu reichte feine Fertigfeit nicht aus. Bahrend er topf= schüttelnd die starren Linien des Mundes



und der Augen statt lebendiger nur schwär= ger und steifer werben fah, veranberte bas Tageslicht fich mehr und mehr, und endlich aufblickend sah herr Biero die Berge rot umleuchtet. Er lehnte fich ins Fenfter, fah Bieh und Wagen und beladene Bauern und Beiber heimkehren, hörte in nahen Dörfern anhebendes Beläute und, als dies verflungen war, gang fern und fein noch ein tiefes volles Summen tonen, aus irgendeiner ent= fernteren Stadt, vielleicht aus Floreng. Im weiten Tal ftand ein rosenfarbener Abend= buft, und mit bem Berantommen der Dam= merung wurden die Sohen plöglich famt= blau und der himmel opalfarbig. Mit Rube gab sich herr Biero dem schönen Bilbe bin, nickte mit halbem Lächeln zu ben dunkelnden Bergen hinüber, erwog aber auch, daß es nun Beit zum Abendeffen fei, und verfügte fich mit bequemen Schritten treppauf in bas Speisezimmer des Abtes.

Sich nähernd, hörte er ungewohnte frohe Tone, die auf Gafte beuteten, und bei fei= nem Eintritt erhoben sich zwei Fremde aus ihren Seffeln. Der Abt ftand gleichfalls auf.

"Du kommit spät, Piero", rief er. "Ihr Herren, ba ift ber Erwartete. Ich bitte bich, Piero ... hier ist Herr Luigi Biuftiniani aus Benedig und sein Better, der junge Berr Giambattifta. Die herrschaften tommen von Rom und Florenz und hatten mein Bergnest schwerlich gefunden, wenn nicht beine berühmte Wegenwart, die man ihnen in Flo= reng verriet, sie hergezogen hätte."

"Wirklich?" lachte Piero. "Bielleicht ist es doch anders, und die Herren gehorchten einfach ber Stimme ihres Blutes, die fie an feinem Rlofter vorübergeben laffen follte."

"Wiejo?" fragte ber Abt verwundert, und Quiqi lachte laut.

"Herr Biero scheint allwissend", antwortete er fröhlich, "daß er uns fo unvermutet mit alten Familiengeschichten bewirtet."

Und nun ergählte er dem Abt in Kurze bie merkwürdige Beschichte seines Urahnen. Dieser sah sich nämlich als ganz junger, noch nicht lange eingetleibeter Monch eines Tags als der einzige männliche Träger seines Na= mens übriggeblieben, da der gesamte mann= liche Stamm der Giuftiniani vor Byzanz zugrunde gegangen war. Damit die Familie nicht absterbe, entband ihn der Bapft seines

ter bes Dogen. Er bekam auch mit bieser brei stattliche Söhne; aber kaum waren biefe erwachsen und an Frauen aus ben mächtig= ften Baufern verheiratet, fo ging ber Bater in fein Rlofter zurud und lebte und ftarb im goldenen Staubgeflimmer der Strafe bort in ftrengfter Buge als ein halber Beiliger. Und von diefem ftillen Monchlein ftammt also das ganze große und reiche Ge= schlecht ber Giustiniani ab.

Biero hatte fich an feinen Chrenplat gefest und erwiderte die Komplimente, die den weichsprechenden Benezianern wie Ol vom Munde troffen, auf feine vornehm ichlichte Beise. Er war ein wenig mude, und die unverhoffte Abendgesellschaft tam ihm nicht ganz gelegen. Doch ließ er babon nichts merken, und während bem Fisch bas Geflügel und dem lichten herben Bologneser ein fraft= voller alter Chianti, ber "Nonno" bes Rellers, folgte, ward er zusehends lebhaft. Das gewohnte Wohlgefühl, in guter und bewundernder Gesellschaft zu taseln und zu plau= dern, fam über ihn und nahm wie eine klare, erfrischende Welle die leichte Abendmüdigkeit von ihm hinweg.

Als die Schüsseln abgetragen waren und neben ben Bechern nur noch der Weinfrug und eine Schale mit Früchten auf bem Tische ftand, war es im Zimmer beinahe ichon dun= fel. Durch die schmalen, schwer gemauerten Fenfterbogen blaute der lichte Nachthimmel herein, und auch als die Leuchter angegun= bet waren, blieb fein mattes Schimmern noch lange fichtbar. Unter ben Fenftern ward aus ber Taltiefe je und je ein Sommernacht= geräusch hörbar, bald ein fernes Sundegebell, bald von der Mühle ein Belächter, Gefang ober Lautenschlagen, balb auf ber Straße ber langfam leife, ungleiche Doppelschritt eines Liebespaares. In weichen, ruhigen Wogen floß die laue, nach ben Feldern duftende Luft herein, irgendein kleines Nachtgeflügel mit grauen, filberftaubigen Sammetflügeln freiste irrend um die hellen Kerzen, an denen das Wachs zu dicken grotesten Barten niedertropfte.

Um Tifche gingen Scherzreden, Wortspiele und Anefdoten um. Das Gefprach, bas mit politischen Meuigkeiten und ben neuften vati= fanischen Wigen begonnen, dann eine Wenbung zum Literarischen genommen hatte und von da auf Perfönliches übergesprungen war, blieb schließlich dauernd in dem engen Bir= Gelübdes und vermählte ihn mit der Toch= fel von Liebesfragen und Liebeserlebniffen



befangen, wobei die jungen Gäste ein Beispiel ums andre ansührten, zu denen der Abt stillschweigend nickte, Piero aber Answertungen und Überblicke gab, deren Wesen ebenso sachstundig gründlich wie ihre Form präzise war. Doch legte er mehr Gewicht auf vergnügliche Abwechslung als auf scharfe Konsequenz, und kaum hatte er die Behaupstung gewagt, ein kundiger Mann könne auch in der dickten Finsternis an untrüglichen Wersmalen erkennen, ob eine Frau blond oder dunkel sei, so schien er sich zu widerssprechen mit dem nächsten Axiom, daß nämslich bei Weibern und in der Liebe drei gerade und hell dunkel sei.

Die Benezianer, die ihn so bei Laune fan= ben, brannten barauf, ihm irgendein neues Historchen zu entlocken, und wandten alle Runfte an, ihn unvermerft zum Erzählen zu nötigen. Der fluge Herr blieb aber ruhig, lächelte und beschränkte sich darauf, immer wieder Theorien und Sentengen ins Gespräch ju werfen, wodurch er ben Baften fpielend und leichthin eine Geschichte um die andre abnahm, beren jede er beluftigt und vergnügt bem Schape feines in diefer Beziehung un= heimlich reichen Bedächtniffes einverleibte. Er hörte dabei auch manchen ihm längst wohl= befannten Stoff in neuer personlicher Berfleidung vortragen, ohne daß es ihn gelüstet hatte, den Plagiator zu entlarven; denn er war flug und alt genug, um wohl zu wis= fen, daß gute alte Geschichten niemals icho= ner und luftiger find, als wenn ein Neuling sie selber erlebt zu haben glaubt.

Am Ende aber wurde der junge Biam= battifta ungeduldig. Er nahm einen Schluck von dem foliden dunkelroten Wein, ftieg den Becher auf den Tisch und wandte sich an ben Alten. "hochwürdigster herr," rief er, "haltet mir meine Rühnheit zugute! Aber Ihr wisset so gut wie ich, daß wir alle vor Begierbe fterben, eine Erzählung aus Gurem Munde zu hören. Ihr habt uns nun ver= loct, daß wir Euch mindestens schon ein Dutend Geschichten erzählt haben, immer in ber hoffnung, Ihr wurdet eine beffere und schönere auftischen, ware es auch nur, um uns zu beschämen. Wenn Ihr nicht etwa zu mude feid, fo tut uns die Liebe und frönet diesen Abend mit irgendeiner alten oder neuen Novelle!"

Piero verzehrte bedächtig einen in Wein getauchten grünen Feigenschnitz und überlegte,

während er daran schlürste. "Ihr vergesset nur," gab er zur Antwort, "wertester Hert, daß ich kein leichtsinniger und kühner Nosvellist mehr bin, sondern ein alter Mann, dem nur noch ein Epigramm für seinen Grabstein zu versassen übrigbleibt. Ich habe weder die seurigen Worte noch das rasche Spiel der Mienen mehr, ohne die keine Erzählung ihre Wirfung tun kann, und wenn ich mich je etwa noch mit einem weltsichen Gegenstande beschäftige, so ist es ein wehmütiger und ernster."

"Mit Verlaub," fiel Giambattista ein, "Ihr habt noch vor einem Augenblick Worte über die Liebe gesagt, auf die jeder Jüng= ling stolz sein dürfte."

Auch Luigi fing an zu bitten und zu locken. Piero lächelte sonderbar. Er hatte beschlofsen, nachzugeben, jedoch eine Geschichte zu erzählen, von der er erwarten durfte, sie würde die jungen Männer enttäuschen. Ruhig schob er den dreissammigen Leuchter weiter von sich ab, besann sich ein wenig, wartete, bis alle still wurden und ihre Becher gefüllt hatten, und begann zu sprechen.

Die Rergen warfen ecfige Schatten auf die breite Tafel, auf der einzelne braune und grune Feigen und gelbe Limonen verftreut lagen. Durch die hohen Fensterbogen atmete fühl und ruhig die Nacht, die indes den lichten himmel dunkel gemacht und mit ftil= len, flaren Gestirnen bedeckt hatte. Die drei Buhörenden hatten fich ftill in die tiefen Ceffel zurückgefest und blickten vor fich nieber auf ben rötlichen Steinboden, auf bem der Schatten des Tafeltuches sich leise wallend bewegte. In der Mühle und weit im Tal war alles verstummt, und es war so still, daß man in weiter Gerne auf ber harten Strage ein mudes Pferd im Schritt geben hörte fo langsam, daß man nicht unterscheiben tonnte, ob es näher tomme oder fich entferne.

piero erzählte:
"Wir haben diesen Abend mehrmals über das Küssen gesprochen und darüber gesstritten, welche Art des Kusses die seinste oder beglückendste sei. Es ist die Sache der Junzgen, das zu beantworten; wir alten Leute sind über das Versuchen und Erproben hinzaus und können über dergleichen Dinge nicht mehr die Wirklichkeit und unsre Sinne, sonz dern nur noch unsre trübgewordene Erinnezung befragen. Aus meiner bescheidenen Erze





innerung will ich euch also die Geschichte zweier Ruffe erzählen, von welchen mir jeder zugleich als ber fußeste und bitterfte in meis nem Leben erschienen ift.

"Der gnädige Gott hat uns als Tröftung für unfre alten Tage bas Gebächtnis beschert, und wir wollen ihm dafür dankbar fein. Aber wie alle menschlichen Fähigkeiten, so ift auch die Erinnerung eine unvollkommene und trügerische Sache. Sie bewahrt viele nichtswürdige Dinge mit der größten Treue, bas Feinste und Gugeste aber und ben gei= ftigen Kern jeber Lust vermag auch das beste Gedächtnis niemals ganz zu bewahren. Jeder von uns hat es schon erlebt, daß er sich nach irgendeiner Begegnung mit einem Fremnicht mehr an sein Gesicht erinnern konnte.

"Als ich heute am Fenster saß und den Abend über die Berge kommen fah, meinte ich einen Augenblick, in meine entschwundene Jugendzeit hineinzublicken, aber nicht in die Jahre, da ich genoß und ftritt und erntete, fondern in die frühere Beit meiner Junglingschaft, da ich im Leben und in der Liebe noch ein Fremdling war. Wundert euch nicht, wenn ich fage, daß jene Beit diejenige in meinem Leben ift, die mir als die feligfte und beneidenswerteste erscheint. Beute begreift ihr das nicht. Aber wenn ich längst unter meiner Steintafel liegen werbe, und wenn bann auch an euch die Reihe kommt, daß ihr gebuckt geht und mit jedem Blicke Abschied nehmt, da werdet auch ihr, wie ich glaube, der Erinnerung an Freuden und Liebeslüfte fatt fein und euch mit Neib auf jene Jahre befinnen, von benen ich rebe.

"Als ich zwischen sechzehn und siebzehn alt war, befaß mein Bater noch ein Land= haus auf ber Bologneser Seite bes Apennin, in dem ich den größten Teil meiner Anaben= jahre verlebt habe, und das ich längst wie= ber einmal aufgesucht ober auch für mich erworben hätte, wäre es nicht durch eine ungeschickte Erbichaft an einen meiner Bet= tern gefallen, mit bem ich fast schon von "Rind auf mich schlecht vertrug, und der übri= gens eine Sauptrolle in meiner Beschichte fpielen wird.

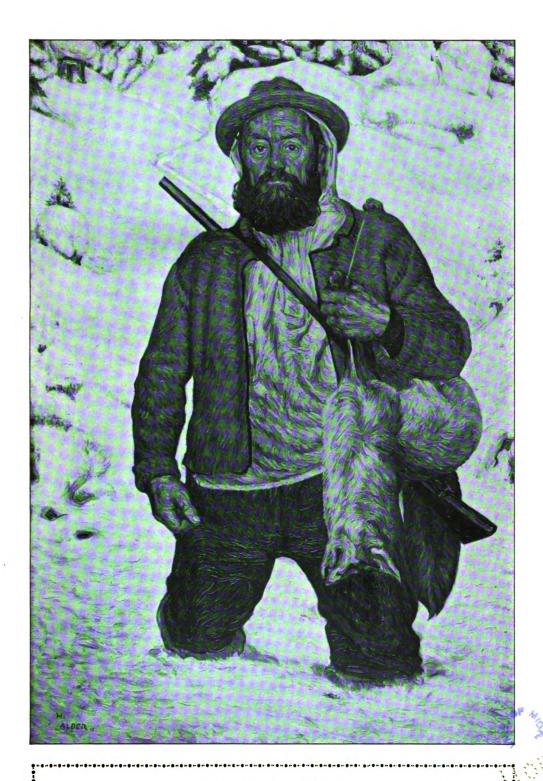
"Es war ein schöner, nicht allzu heißer Sommer, und mein Bater bewohnte mit mir und mit eben diesem Better, ben er zu Gaft geladen hatte, jenes kleine Landhaus. Meine es, soviel ich weiß, vorzeiten von einem

Der Bater war noch in guten Jahren, ein wohlbeschaffener Ebelmann, ber uns Jungen im Reiten und Jagen, Fechten und Spielen, in artibus vivendi et amandi zum Vorbilde biente. Er bewegte sich noch immer leicht und fast jugendlich, war schon und fraftig gewachsen und hat bald nach jener Beit zum zweitenmal geheiratet.

"Der Better, der Alvise hieß, war damals breiundzwanzigjährig und, wie ich gestehen muß, ein schöner Jüngling. Richt nur war er schlank und wohlgebaut, trug schöne lange Loden und hatte ein frisches rotwangiges Beficht, sonbern er bewegte fich auch mit Eleganz und Unmut, war ein brauchbarer Blauderer und Sanger, tangte recht gut und ben genau an seine Kleider und Schuhe, aber begann schon damals den Ruf eines der beneidetsten Frauengunftlinge unfrer Gegend zu genießen. Daß wir einander durchaus nicht leiben mochten, hatte seine guten Ursachen. Er behandelte mich hochmutig ober mit einem unleidlichen ironischen Wohlwollen, und da mein Berftand über meine Jahre entwickelt war, beleidigte mich biefe geringschätige Art, mit mir umzugeben, fortwährend aufs bitterfte. Auch hatte ich als ein guter Beobachter manche seiner Intrigen und Beimlichfeiten entbectt, was ihm natürlich wiederum höchft unlieb war. Einigemal verfuchte er. mich durch ein geheuchelt freundschaftliches Benehmen zu gewinnen, boch ging ich nicht barauf ein. Wäre ich ein wenig alter und klüger gewesen, so hätte ich ihn durch ver= boppelte Artigfeit eingefangen und bei guter Gelegenheit zu Falle gebracht. So aber war ich zwar erwachsen genug, um ihn zu hassen, aber noch zu fehr ein Rind, um andre Baffen als Sprödigkeit und Trop zu kennen, und ftatt ihm seine Pfeile zierlich vergiftet zurudzuwerfen, trieb ich fie mir burch meine machtlofe Entruftung nur felber noch tiefer ins Fleisch. Mein Bater, bem unfre gegenseitige Abneigung natürlich nicht verborgen geblieben war, lachte bazu und neckte uns oft damit. Er hatte ben schönen und eleganten Alvise gern und ließ fich burch unser feindliches Berhältnis nicht abhalten, ihn häufig einzulaben.

"So lebten wir auch jenen Sommer jufammen. Unfer Landhaus lag schon am Sügel und blidte über Beinberge hinweg gegen die entfernte Ebene. Erbaut wurde Mitter lebte damals ichon lange nicht mehr. unter ber Berrichaft ber Albiggi verbannten





hans Alber: Der Jäger. Aus der Großen Berliner Kunstausstellung 1911.

Florentiner. Gin hübscher Garten lag drum= her; mein Bater hatte rund um ihn eine neue Mauer errichten laffen, und sein Bap= pen war auf bem Portal in Stein ausge= hauen, während über der Tür des Hauses noch immer das Wappen des ersten Besitzers hing, das aus einem bruchigen Stein gearbeitet und kaum mehr erkenntlich war. Beiter gegen bas Bebirg hinein gab es eine fehr gute Jagd; dort ging oder ritt ich fast alle Tage umber, sei es allein oder mit meinem Bater, ber mich in ber Falkenbeige unterrichtete.

"Wie gesagt, ich war fast noch ein Anabe. Alber doch war ich feiner mehr, sondern stand mitten in jener furzen sonderbaren Beit, da zwischen der verlorenen Rindesheiterfeit und ber noch unerfüllten Mannbarkeit die jungen Leute wie zwischen zwei verschloffenen Gärten auf einer heißen Strage wandeln, luftern ohne Grund, traurig ohne Grund. Natur= lich schrieb ich eine Menge Terzinen und bergleichen, war aber noch nie in etwas an= dres als in poetische Traumbilder verliebt gewesen, obwohl ich vor Sehnsucht nach einer wirklichen Berliebtheit zu fterben meinte. Go lief ich in einem beständigen Fieber herum, liebte die Ginfamfeit und fam mir unfag= lich unglücklich vor. Es verdoppelte meine Leiden der Umstand, daß ich sie forgfältig verborgen halten mußte. Denn weder mein Bater noch der verhaßte Alvise hätten mich, wie ich genau wußte, mit ihrem Spott ver-Auch meine schönen Gedichte ver= barg ich vorforglicher als ein Beighals feine Dufaten, und wenn mir die Trube nimmer ficher genug erscheinen wollte, trug ich die Rapfel mit den Papieren in den Weinberg oder in den Wald und vergrub sie dort, schaute aber alle paar Stunden nach, ob fie noch da sei.

"Bei einem solchen Schakgräbergang sah ich einst zufällig meinen Better am Rande des Waldes stehen. Ich schlug sogleich eine andre Richtung ein, da er mich noch nicht gesehen hatte, behielt ihn aber im Auge; benn ich hatte mir ebensosehr aus Reugierde wie aus Feindschaft angewöhnt, ihn beständig zu beobachten. Nach einiger Zeit sah ich aus den Feldern eine junge Magd, die zu unserm Baushalt gehörte, hervortommen und fich dem wartenden Alvije nähern. Er schlang ben Urm um ihre Sufte, drudte fie an fich und verschwand so mit ihr im Walde.

Monatshefte, Band 110, II: Deft 660.

"Da erfaßte mich ein gewiffes Fieber und zugleich ein glühender Reid gegen den älteren Better, den ich Früchte pflücken fah, die für mich noch zu hoch hingen. Bei der Abend= mahlzeit faßte ich ihn scharf ins Auge: benn ich glaubte, man muffe es irgendwie feinen Alugen oder seinen Lippen ansehen, daß er gefüßt und Liebe genoffen hatte. Er fah jedoch aus wie sonst und war auch ebenso heiter und gesprächig. Bon da an konnte ich weder jene Magd noch Alvise, nament= lich aber seine frischen roten Lippen ansehen, ohne einen lufternen Schauber zu fpuren, der mir ebenso wehe als wohl tat.

"Um diefe Beit - es ging gegen ben Hochsommer - brachte eines Tags mein Better die Nachricht, wir hätten Nachbarn bekommen. Gin reicher Berr aus Bologna mit seiner schönen jungen Frau, die Alvise beide schon seit längerer Zeit fannte, hatten ihr Landhaus bezogen, das feine halbe Stunde von unferm entfernt und etwas tiefer am Berge lag.

"Dieser Herr war auch mit meinem Bater befannt, und ich glaube, er war sogar ein ent= fernter Vermandter meiner verstorbenen Mut= ter, die aus dem Sause der Bepoli stammte; doch weiß ich dies nicht gewiß. Sein Haus in Bologna stand nahe beim Collegio di Spagna. Das Landhaus aber war ein Be= fittum feiner Frau, der es ichon vor Jah= ren als ein Erbe zugefallen war. Sie und er und auch schon ihre drei Kinder, von denen damals noch keins geboren war, find nun alle gestorben, wie denn außer mir von den damals Versammelten nur noch mein Better Alvise am Leben ist, und auch er und ich find jett hinfällige Greise, ohne daß wir uns freilich deshalb lieber gewor= den und in Freundschaft zueinander getreten wären.

"Schon am folgenden Tage begegneten wir auf einem Ausritt jenem Bologneser. Wir begrüßten ihn, und mein Bater forderte ihn auf, er moge ihn famt seiner Frau in Balbe besuchen. Der Berr schien mir nicht älter als mein Bater zu sein; doch ging es nicht an, diefe beiden Manner miteinander zu ver= gleichen, benn mein Bater war groß und von edelftem Buchse, jener aber flein und un= schön. Er erwies meinem Bater alle Artig= feit, sagte auch zu mir einige Worte und versprach, er wolle uns am nächsten Tage besuchen, worauf mein Bater ihn sogleich



aufs freundlichste zu Tische lub. Der Nachbar dankte höflich, und wir schieden mit vielen Komplimenten und in der größten Zufriedenheit voneinander.

"Taas darauf liek mein Bater ein autes Mahl bestellen und auch, der fremden Dame bu Chren, einen Blumenfrang auf ben Tifch legen. Wir erwarteten unfre Gafte in gro-Ber Freude und Spannung, und als fie an= tamen, ging mein Bater ihnen bis unter das Tor entgegen und hob die Dame felber vom Pferde. Wir fetten uns barauf alle fröhlich zu Tisch, und ich bewunderte wäh= rend der Mahlzeit Alvise noch mehr als meinen Bater; benn er fagte in ber feinften Beise sowohl dem Herrn wie seiner Be= mahlin jo viele schmeichelhafte und ergötliche Dinge, daß alle vergnügt wurden und das Gejpräch und Gelächter feinen Augenblick stockte. Bei diesem Anlaß nahm ich mir vor, auch diese feine und wertvolle Runft zu lernen und es womöglich so weit darin zu bringen, daß ich selbst den Better überträfe.

"Am meisten aber beschäftigte ich mich mit dem Anblick der jungen Edeldame. Gie mar ausnehmend schön, groß und schlank, auch überaus prächtig gefleidet, und jede von ihren Bewegungen war zugleich natürlich und rei= zend. Genau erinnere ich mich, daß sie an ihrer mir zugewendeten linken Sand drei Goldringe mit großen Steinen und am Salfe ein dreifaches goldenes Rettchen mit Platten von florentinischer Arbeit trug, wie man viel= leicht auf dem ganzen Ponte verchio in den Buden der Goldschmiede tein hübscheres qe= funden hätte. Alls das Mahl zu Ende neigte und ich fie genugsam betrachtet hatte, war ich auch schon zum Sterben in fie verliebt und empfand zum erstenmal diese fuße und verderbliche Leidenschaft, von der ich schon viel geträumt und gedichtet hatte, in Wirklich= feit. Welcherart meine Empfindungen waren, brauche ich nicht zu schildern, da ihr sie, meine herren, alle felber zur Genüge werdet tennen gelernt haben.

"Nach aufgehobener Tasel ruhten wir alle eine Weile aus. Alsdann begaben wir uns in den Garten, saßen daselbst im Schatten und ergöpten uns an mancherlei Gesprächen, wobei ich eine lateinische Tde hersagte und ein wenig Lob erntete. Am Abend speisten wir in der Loggia, und als es ansing dunkler zu werden, machten sich die Gäste auf den Heimweg. Ich erbot mich sogleich, sie zu

begleiten; aber Alvise hatte schon sein Pserd vorführen lassen. Man verabschiedete sich freundlich, die drei Pserde setzen sich in Schritt, und ich hatte das Nachsehen.

SEERFFEERFEERFEER

"Un jenem Abend und in der Nacht hatte ich benn zum erstenmal Belegenheit, etwas vom Wefen der Liebe zu erfahren. Go froh= lich und hochbeglückt ich nämlich ben gangen Tag beim Unblid ber Dame gewesen war, so untröstlich und elend wurde ich von der Stunde an, ba fie unser Baus wieder ver= laffen hatte. Mit Schmerz und Reid hörte ich nach einer Stunde ben Better heimfehren, die Pforte verschließen und fein Schlafzim= mer aufsuchen. Dann lag ich die ganze Nacht, ohne schlafen zu fonnen, seufzend und un= ruhig in meinem Bett. Ich suchte mich des Aussehens der Dame genau zu erinnern, ihrer Augen, Haare und Lippen, ja ihrer Bande und Finger sowie jedes Wortes, das fie gesprochen hatte. Ich flüsterte ihren Namen Sfabella mehr als hundertmal gart = lich und traurig vor mich hin, und es war ein Wunder, daß niemand am folgenden Morgen mein verftortes und leidendes Hussehen bemerkte. Den ganzen Tag wußte ich nichts andres zu tun, als mich auf Listen und Mittel zu besinnen, um die Dame wic= derzusehen und womöglich irgendeine Freund= lichfeit von ihr zu erlangen. Natürlich fand ich nichts, qualte mich ab und machte mich nur noch elender; denn ich hatte feinerlei Erfahrung, und in ber Liebe beginnt ein jeber, auch der Blücklichste, notwendig mit einer Niederlage.

"Einen Tag später wagte ich es, zu jenem Landhause hinüberzugehen, was ich sehr leicht heimlich tun konnte, benn es lag gang nabe am Balbe. Um Rande des Baldes verbarg ich mich behutsam und spähte mehrere Stunden lang hinüber, ohne etwas andres zu Be= sicht zu bekommen als einen trägen feisten Pfau, eine fingende Magd und einen Flug schöner weißer Tauben. Wie man fich benten fann, machte dies Miggeschick mich nur immer begieriger, und ich lief nun jeden lieben Tag borthin, hatte auch zwei= oder breimal das Bergnügen, Donna Jabella im Garten luft: wandeln ober an einem Fenfter fteben gu feben, wobei mir fast die Augen aus dem Besicht fielen und ich Mube hatte, ruhig gu bleiben.

"Allmählich wurde ich fühner und drang mehrmals bis in den Garten vor, deffen



Tor fast immer geöffnet und durch hohe Gebusche beschützt war. Unter diesen versteckte ich mich so, daß ich mehrere Wege überschauen konnte, mich auch ganz nahe bei einem kleinen Lusthäuschen besand, worin Isabella sich am Vormittag gern aushielt. Dort stand ich halbe Tage, ohne Hunger oder Ermattung zu fühlen, und zitterte jedesmal vor Wonne und Angst, sobald ich die schöne Frau zu sehen besam.

2222222222222222

"Eines Tags war mir im Walde der Bologneser begegnet, und ich lief mit boppelter Freude an meinen Bosten, da ich ihn nicht zu Saufe wußte. Aus bemfelben Grunde wagte ich mich diesmal auch weiter als sonst in ben Garten und verbarg mich dicht neben jenem Pavillon in einem dunflen Lorbeer= gebusch. Da ich im Innern Geräusch ver= nahm, wußte ich, daß Isabella zugegen war. Einmal glaubte ich auch ihre Stimme zu hören, jedoch so leise, daß ich dessen nicht sicher war. Geduldig wartete ich in meinem muhseligen hinterhalt, bis ich fie zu Wesicht befame, und war zugleich beständig in Surcht, ihr Gatte möchte heimtehren und mich zu= fällig entbeden. Das mir zugewendete Fen= fter bes Lufthäuschens war zu meinem gro-Ben Bedauern und Arger mit einem blauen Vorhang aus Seide verhangen, fo daß ich unmöglich hineinsehen fonnte. Dagegen be= ruhigte es mich ein wenig, daß ich an die= fer Stelle von der Villa her nicht gesehen werden konnte, eben weil der von mir fo brunftig verchrte Gartentempel dazwijchen= stand.

"Nachdem ich länger als eine Stunde geswartet hatte, schien es mir, als finge der blaue Borhang an sich zu bewegen, wie wenn jemand dahinterstände und durch die Nitze in den Garten hinauszuspähen versuchte. Ich hielt mich gut verborgen und wartete in größter Erregung, was nun geschehen würde; denn ich war feine drei Schritt von jenem Fenster entsernt. Der Schweiß lief mir über die Stirn, und mein Herz pochte so start, daß ich fürchtete, man könnte es hören.

"Was sich nun begab, traf mich schlimsmer als ein Pseisschuß in mein unersahresnes Herz. Der Vorhang flog mit einem heftigen Ruck beiseite, und blipschnell, aber ganz leise sprang ein Mann aus dem Fenster. Naum hatte ich mich von meiner namenslosen Bestürzung erholt, so siel ich schon in

eine neue; denn im nächsten Augenblick erstannte ich in dem fühnen Manne meinen Feind und Better. Wie ein Wetterleuchten fam plötzlich das Verständnis über mich. Ich zitterte vor Wut und Eisersucht und war nahe daran, aufzuspringen und mich auf ihn zu stürzen.

888888888888888888

"Alvise hatte sich vom Boden aufgerichtet, lächelte und schaute vorsichtig um sich her. Gleich darauf trat Jabella, die den Pavillon vorn durch die Tür verlassen hatte, um die Ecke und auf ihn zu, lachte ihn an und flüsterte zärtlich und leise: "Geh nun, Alvise, geh! Abdio!"

"Zugleich bog sie sich ihm entgegen, er umfaßte sie und drückte seinen Mund auf ben ihren. Sie küßten sich nur ein einziges Mal, aber so lang und begierig und glühend, daß mein Herz in dieser Minute wohl taussend Schläge tat. Nie hatte ich die Leidensschaft, die ich bis dahin eigentlich nur aus Versen und Erzählungen kannte, aus solcher Nähe gesehen, und der Anblick meiner Donna, beren rote Lippen dürstend und gierig am Munde meines Vetters hingen, brachte mich nahezu um den Verstand.

"Dieser Ruß, meine Herrschaften und Freunde, war für mich zugleich süßer und bitterer als irgendeiner, den ich selber je gesgeben oder empfangen habe — einen einzigen vielleicht ausgenommen, von dem ihr sogleich auch hören follt.

"Noch am selben Tage, während meine Seele noch wie ein verwundeter Vogel zitterte, wurden wir eingeladen, morgen bei dem Bologneser zu Gaste zu sein. Ich wollte nicht mitgehen, aber mein Vater besahl es mir. So lag ich wieder eine lange Nacht schlasses und in Qualen. Dann bestiegen wir die Pferde und ritten gemächlich hinüber, durch das Tor und den Garten, den ich so oft heimlich betreten hatte. Während aber mir höchst dang und elend zumute war, betrachtete Alvise das Gartenhäuschen und die Lorbeergebüsche mit einem vergnügten Lächeln, das mich toll machte.

"Zwar hingen bei Tisch auch diesmal meine Augen ohne Unterlaß an Donna Hasbella, aber jeder Blick bereitete mir Höllenspein, denn ihr gegenüber saß der verhaßte Alvise am Tisch, und ich konnte die schöne Dame nicht mehr ansehen, ohne mir auss deutlichste die Szene von gestern vorzustellen. Tennoch sah ich heimlich sorwährend auf



ihre reizenden Lippen. Die Tafel war mit Speifen und Wein vortrefflich besetzt, das Gespräch lief gar heiter und lebhaft dahin; mir aber schmeckte fein Biffen, und ich magte an den Unterhaltungen nicht mit einem Wört= lein teilzunehmen. Der Nachmittag fam mir, während alle andern vergnügt und fröhlich waren, so lang und schlimm wie eine Buß= woche vor.

"Während der Abendmahlzeit meldete der Diener, es ftehe ein Bote im Sof, der den Sausherrn fprechen wolle. Alfo entschuldigte fich diefer, versprach bald zurückzukehren und ging hinaus. Mein Better führte wieber hauptfächlich die Unterhaltung. Aber mein Vater hatte, wie ich glaube, ihn und Isa= bella durchschaut und machte sich das Ber= gnugen, sie ein wenig burch Unspielungen und sonderbare Fragen zu necken. Unter anderm fragte er fie scherzend: ,Saget doch, verehrte Dame, welchem von uns dreien würdet Ihr am liebsten einen Ruß geben?

"Da lachte die schöne Isabella laut auf und fagte ganz eifrig: ,Am liebsten diesem hübschen Anaben ba!' Sie war auch schon von ihrem Seffel aufgestanden, hatte mich an sich gezogen und gab mir einen Ruß aber er war nicht wie jener gestrige lang und brennend, fondern leicht und fühl.

"Und ich glaube, dies war der Ruß, der für mich mehr Luft und Leid als jemals irgendein andrer enthielt, denn es war der erste, den ich von einer geliebten Frau emp=

fing, aber nur im Scherz und nicht als sei ich ein Liebhaber, sondern als sei ich ein Rind ..."

Piero trank seinen Becher aus, stand auf und erwiderte die Höstlichkeiten der Benes zianer; dann ergriff er einen von den Leuch= tern, nictte bem Abte gute Nacht und ging hinaus. Es war ziemlich fpat geworden, und auch die beiden Fremden gingen nun sogleich zu Bett.

"Wie gefiel er bir?" fragte Luigi, als fie ichon im Dunkeln lagen.

"Schade, er wird alt," fagte Giambattifta und gähnte. "Ich bin wirklich enttäuscht. Statt einer schönen Novelle framt er Rinder= erinnerungen aus."

"Ja, das ift bei alten Leuten so," er= widerte Luigi und streckte sich in dem Linnen. "Immerhin ift es erstaunlich, was für ein gutes Bedächtnis er hat."

Bur felben Beit begab der alte Piero sich zu Bett. Er war mude geworden. Auch bereute seine Citelfeit es jest, daß er nicht etwas andres zum besten gegeben hatte, was er ja leicht hätte tun können.

Nur das eine erfreute ihn und machte ihn herzlich lächeln, daß seine Improvisatorgabe boch immer noch ungeschwächt war. Denn feine Geschichte famt Landhaus, Better, Magd, Donna, Lorbeergebusch und beiben Ruffen war nichts als eine leichte Fabel gewesen, im Augenblick für ben Augenblick erfunden.

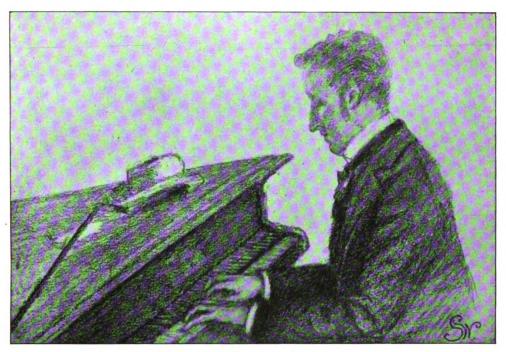
Dem Freunde

Die kommt es, daß du mich verstehst,
Wenn ich die Sprache meiner heimat rede,
Die doch so weit jenseit der Sterne liegt?
Und wenn ich still zu meinen Göttern bete,
Daß du dann heimlich bei mir stehst
Und deine hand in meiner liegt?

Auch fühl' ich oft mit weichem Strich
Beim Geigen deine hand mich rühren,
Und wenn ich krank bin, ängstet's mich,
Du möchtest meine Ceiden spüren.

hermann hesse





Siegfried Wagner. (Nach einer Momentzeichnung.)

Siegfried Wagner

Don Prof. Dr. Richard Sternfeld

Ach, welch dridende Mitgift ist der berühmte Name eines Baters! (Richard Wagner aus Paris 1841.)



in kürzlich erschienenes Buch über Siegfried Wagner ("Siegfried Wagner ("Siegfried Wagner und seine Kunst" von E. Fr. Glasenapp, mit Buchschmuck von Franz Stassen; Druck und Berlag von Breittopf & Härtel in Leipzig) gibt den willsommenen Anlaß, sich dem Künstler

und Dramatifer, der der Erbe von Baisreuth ist, prüsend und verstehend zuzuwensden. Ihm ist hier ein Prachtwerk im schönssten Sinne des Wortes gewidmet worden, denn die beiden Männer, die sich dazu verseinigt haben, brachten alles mit, um etwas Außerordentliches zu leisten: eindringende Kenntnis, tieses Wissen, gemüts und humorsvolle Kunftübung, vor allem Liebe und Besgeisterung für die Persönlichseit ihres Helden.

C. Fr. Glasenapp hat seine Lebensarbeit ber Biographie Richard Wagners geweiht, in immer neuen Auflagen unermüblich daran geseilt und gemehrt. Mit dem Abschluß des letzen Bandes über den Vater beschäftigt, hat er doch die Muße gesunden, Zeugnis abzulegen für des Sohnes seit lange von

ihm innig empfundene, geniale Begabung. Er hat fich in die Buhnenwerke Siegfried Wagners tiefer und nachdenklicher versenkt als irgendein andrer und verfündet nun mit fortreißender Beredfamfeit, mit unerschütter= lichem Enthusiasmus, was ihm diese Werfe gegeben haben und was fie dem deutschen Bolfe noch werden follen: Benuffe und Er= hebungen edelfter Art, wertvolle Bereicherun= gen feiner lyrifchen Nationalbuhne. Glasenapp gibt mehr. Angeregt durch die Fülle der Marchen und Mythen, die Giegfried Wagner mit bewundernswertem Geschick in seine Dichtungen verwebt hat, geht ber fpurende Erflarer diefen fagenhaften Beftand= teilen weiter nach, verfolgt fie in ihren Wur= zeln, ihren Beziehungen und in ihren heute noch lebendigen Traditionen, so gleichsam in= tellettuell nachschaffend, was dem Dramatiker feine begnadete Intuition eingegeben hatte.

Und dazu tritt nun Franz Staffen, selbst ein hochbegabter Künstler, mit seiner malerischen Ausschmückung. Auch er hat, was ihm Siegsried Wagner geschenkt hat, dankbar empfangen und durch seine wunders

vollen Beichnungen reich vergolten. Staffens ruftiges Fortschreiten zu immer höheren Zielen der Kunft verfolgt hat, wird hier freudig eine neue, frischsprudelnde Quelle feiner Inspiration entbeden: einen prächtigen Sumor, tiefes Wefühl für die feelischen Re= gungen ber Dichtungen, dabei eine ungesuchte Art charafteriftischer Schilderung des realen Lebens und vor allem eine reiche Phantafie für das Märchenhafte sowohl nach der fin= nigen und garten Seite wie auch nach ber duftern und bamonischen. Damit hat Frang Staffen ein Meifterwert illuftrierender Rlein= funft geschaffen, wie es in der heutigen photo= graphiefroben Beit zu ben Seltenheiten gehört.

So ift es eine Freude, in diefem prach= tigen Buche zu lefen und zu schauen. Die Gindrucke, die man felbft feit langen Sah= ren von bem Schaffen Siegfried Bagners gewonnen hat, werden hier befestigt, belebt und ergangt; und barum mag es benn ver= gönnt sein, von diesen Eindrücken anregende Mitteilung auch den weiteren Kreisen zu geben, zu welchen die lebendige Unschauung der Runft Siegfried Wagners noch nicht vor= gedrungen ift.

Siegfried Wagner war fast breißig Jahre alt, als (1899) sein erstes Werk, "Der ihres großen Gemahls in schwerfter Beit

Bärenhäuter", über die Bühnen ging. Doch hatte er bereits eine gute Tätigfeit als Regiffeur und Dr= chefterleiter hinter fich. In Berlin hat er zuerft Ende 1893 Komposi= tionen feines Baters in Rongerten diri= giert; feit jener Beit beteiligte er fich auch an ber mufifalischen und fzenischen Mit= hilfe bei ben Baireu= ther Festspielen. Dort hat er fich die prafti= ichen Erfahrungen er= worben, ohne die auch ein noch fo reich für das Szenische begab= tes Talent fich nicht entfalten und bewäh= ren fann. 2118 1896 nach zwanzig Jahren "Der Ring des Nibe= Ber lungen" in Baireuth feine Biebererftehung feierte, fonnte die Mutter bes jungen Buhnenleiters über ihren Cohn fchreiben: "Im Be= ginn feiner Laufbahn begegnete er dem miß= gunftigen Zweifel, wie er in unfrer Belt gu erwarten war; er besiegte ihn, sicherte feine Stellung als Orchesterdirigent und widmete nun unferm Berte feine Dienfte auf ber Buhne. Die Rheintochterfzene in ihrer gan= zen Anordnung fowie die gefamte Durch= führung ber ungemein tomplizierten befora= tiven Angaben verdanken fich ihm."

Seitdem hat Siegfried Wagner fich ein immer wachsendes Berdienft um das herr= liche Fortschreiten und Gelingen der Feit= fpiele erworben; ber in feiner Wirfung un= erhörte einaftige "Hollander" und vor allem der "Lohengrin" der letten Jahre, vor def= fen meifterhafter Infgenierung felbft die berufsmäßige Nörgelei schwieg - bas waren Großtaten ber Bühnenfunft, die ben neuen Leiter Baireuths im Besitz universaler Regie= fähigkeiten zeigten. Damit ift auch, zu innig= fter Beglückung ber alten Freunde Bagne= rifcher Runft, der frühere Zweifel beseitigt, was aus den Festspielen werden wurde, wenn die geniale Frau, welche nach dem Tode

Baireuth gehütet und gefördert hat, nicht mehr am Amt wäre. Was fie felbst vor fünfzehn Jahren aus= sprach, hat sich erfüllt, dant ber Begabung und dem Wirfen ihres Sohnes und feiner Belfer: "Es ift meine erhebende überzeu= gung, daß, wenn ich heute die Augen schlöffe, unfer Werf weiter= geführt werben und gedeihen würde." -

Doch nicht von des Sohnes Tätigkeit im Dienfte des Baters foll hier die Rede jein, fondern von fei= nem eignen Schaffen. Sechs Opermverke find bis jest von ihm ge= schrieben und aufge= führt worden. Somit



Richard Wagner und fein Sohn Siegfried. (1878.)



vertraut gemacht und auch durch die leben= fein fann. dige Wirfung von der Buhne her die Be= rechtigung zu einer fritischen Schätzung er- ift bisher auch die erfolgreichste gewesen, worben hat, schon jest an ein zusammen- indem sie alsbald nach dem Erscheinen über faffendes Urteil geben durfen, obwohl diefes viele Buhnen ging. Frei von den ublichen bei bem rafchen Fortichreiten bes jungen Mangeln eines Unfangerwertes - es fei benn

wird berjenige, ber fich mit biefen Werken Bagner mahrlich noch kein abschließenbes

Die erfte Dper, "Der Barenhauter",

trug dieser Erstling schon das Gepräge ber Eigenfunft Siegfried Wagners. Den Stoff entnahm er aus zwei Grimmichen Märchen.

Richard Wagner erzählt in feinem eben erschienenen "Leben", daß die Beschäftigung mit Jatob Grimms "Deutscher Mythologie" 1843 wie eine "vollständige Neugeburt" auf feine "innere Seelenftimmung" gewirft habe. Und Siegfried Wagner - bei einem Mahle, bas fürglich in Berlin ihm zu Ehren ver= anstaltet wurde - feierte in feiner beschei= benen Beife benfelben großen Berliner Belehrten als ben geiftigen Nährvater, bem er nachft feinen Eltern am meiften zu verdan= fen habe. Es hatte etwas Rührendes, den Sohn Richard Bagners inmitten von Mufifern, Cangern und Reugierigen ben Ramen Jatob Brimms, der diefem Rreife gewiß recht fern lag, voll Ehrfurcht nennen zu hören.

Sehen wir den jungen Dramatifer schon in feinem erften Werte aus bem unverfieg= lichen Born deutscher Märchen schöpfen, so muß doch gleich bemerkt werden, daß er hier wie später sich nie damit begnügte, nun solche Stoffe einfach zu dramatifieren, wie etwa Sumperdincks Textdichter: sein Biel steckte er fich boch höher. Schon die Berichmelzung



Frang Staffen: Schluß des zweiten Aktes "Bärenhäuters".

bie übergroße Lange bes letten Aftes -, mehrerer fagenhafter Bestandteile erforderte eine funftvollere "Bergahnung", vor allem eine grundlegende Idee, der jene Mythen= und Märchenelemente als symbolische Mittel der Bertiefung dienen. Dann aber wurden dem Bühnendichter aus den Sagen die Gestalten lebendig, die er zu Trägern feiner finnigen und gedankenvollen Ideen machte; und end= lich gelang es ihm noch immer, mit ange= borenem Inftintt für die Erforderniffe ber Buhne ein Drama aufzubauen, bas - bei großem, oft allzu großem Reichtum ber Gin= zelzüge - die Ginheitlichkeit der Sandlung zu wahren weiß. Dazu famen nun aber die poetischen Gaben, ohne welche gerade folch ein deutsches volkstümliches Drama nicht zu benten ift: tiefes Gemut und ungefünftelte Beiterfeit, Ernft und Scherz, temperiert burch frischen und guten Sumor, eine ideale Belt= anschauung bei realistischer Beobachtung des Lebens, eine einfache Charafteriftit, die boch nicht der feinen und scharf beobachteten Buge entbehrt. Siegfrieds junge Belben haben alle etwas vom Siegfried, von der finnigen und sonnigen Art bes deutschen Junglings, der die Brufung besteht, wie Tamino, und trot Tod und Teufel furchtlos feines Beges gieht, wie Durers Rittersmann. Besonders glücklich ift er in der Zeichnung seiner Frauen= geftalten; fie vereinigen ftandhafte Treue, opfermutige Liebe mit garter Schwärmerei und schalthaftem Ginn. Konnten folch all= gemeine Charafteriftiten leicht die Meinung erwecken, daß diese Figuren typisch ober gar schablonenhaft gezeichnet feien, fo ware bas gang falfch: eine jede hat ihr eignes Gepräge. ihr individuelles Leben. Und noch mehr trifft das zu auf die muftischen und dämonischen Geftalten, die entweder als Belfer und Schick= falsdeuter oder als gefährliche Gegenspieler ben Belden ober die Beldin auf ihrem Schick= falswege leitend ober hemmend begleiten. Der heilige Betrus und der treue Edart, die Urme und der Rurzbold, vor allem der mehrfach und mit befonderer Borliebe eingeführte Teufel - ber "beutsche" Teufel, wie Siegfried ihn einmal nannte: berb, grotest, humoriftisch, ber Berfucher, ber schließlich doch um die Beute geprellt wird - das find alles echt volkstumliche Schöpfungen einer nie raften= ben, fraftigen Phantafie.

Mit dem bisher Bemerkten ift aber ichon etwas andres eingeschloffen: daß diefes Drama ohne Mufit nicht gedacht werden fann.



Und damit treffen wir ben Lebensnerv ber Runft Siegfried Wagners. Wie fein inneres Auge die Buhne, ihre Szenerie und Aftion schaut, wenn die Fülle dramatischer Gesichte ihn umbrangt, fo bort fein inneres Dhr gu= gleich die Rlange, die den Beftalten die Seele, der Bewegung den Rhythmus, den Phantafiegebilden mahres Leben, den Bergensvor= gangen Deutung, ben Affetten Blutwarme verleihen. Gefang und Orchefter als Organe der ausgesprochenen und unausgesprochenen Befühle muffen diefen Dichtungen zum not= wendigen Mittel des Ausdrucks bienen; und bas Bolfstumliche, bas ihnen allen eignet, die Tange und Reigen, Lieder und Chore laffen fich ja ohne Mufit gar nicht benten. Aber noch mehr: die Dichtung ist von vorn= herein für den Gefang geschrieben, und das follte die Rritif nicht vergeffen, wenn fie manche sprachliche Särten, manches Unge= lenke in Wort und Sat allzuscharf tabeln möchte: bequem, aber falsch ift es, sich an Einzelheiten zu halten, wo doch das Bange mit feiner knappen Diftion, feinem pragnan= ten Ausdruck und mancher glücklich gefun= denen Wendung so trefflich dem Bedürfnis des Gefanges angepaßt ift.

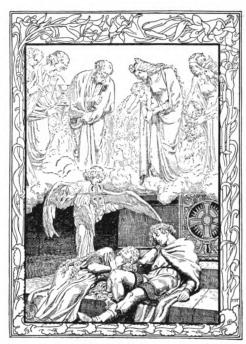
In feiner mufitalischen Gigenart ift Giegfried Wagner durchaus Melodifer. Reben jenen Leitmotiven, die auch bei ihm das gange Wert durchziehen und zusammenhalten, fehlen boch niemals die geschlossenen, breit dahin= ftromenden Befangsfate. Das, was den Romponisten bier fennzeichnet, ift ein forg= lofes Schaffen, eine mühelofe Erfindung; und man weiß, was das heute bei der Unfruchtbarteit unfrer Mufiter bedeutet, die alles tonnen, nur nicht einfach und melodios fein. Freilich ift Siegfried Wagner nicht immer bem Borwurf entgangen, bei ber Muswahl diefer Themen, die ungefucht fich ihm darboten, manches Naheliegende und Leichtgewogene ergriffen zu haben. Wir find darin heute fehr verwöhnt, vielleicht allzu fritisch, und unfer Dhr empfindet eine Benbung ichon als banal, an der man früher feinen Anftog nahm. Man muß aber gu= gestehen, daß der Komponist sich allmählich von diesem Fehler seiner Borguge fast gang befreit hat.

Bewundernswert erweist sich Siegfried greift auf den "Bärenhäuter" — oder für Wagners leitmotivische Kunst: in der Er- die schaurigen Borgänge der Andreasnacht findung wie in der Durchführung. Man höre im "Bruder Lustig" oder für die düsteren die ersten Tatte des "Bärenhäuters": es ist Geheimnisse des "Kobold". Und auch für



Franz Staffen: Verena und Friedel. ("Der Kobold", weiter Akt.)

das Thema des Helden Hans Kraft, wie aus Erz gehauen in seinem frästigsheroischen Comoll; oder den Ansang vom "Bruder Lusstig": zwei Themen hintereinander, das eine bezeichnend für das sonnige, fühne Wesen des Helden, das zweite für seinen lustigen Humor. Und ebenso sindet er die Töne für die phanstastischen und dämonischen Charaktere: so für den Teusel und seinen tänzelnden Hohn wobei er im "Banadietrich" wieder zurücksgreist auf den "Bärenhäuter" — oder für die schaurigen Borgänge der Andreasnacht im "Bruder Lustig" oder sür die düsteren Geheimnisse des "Kobold". Und auch für



Frang Staffen: heinrich und Walburg. ("Bruder Cuftig", zweiter Akt.)

die andern Momente feiner Opern, nach jeder Befühlsregung hin, verfteht biefer erfindungs= reiche Musiker feine Themen zu wählen. Das motivische Material wird bann mühelos mit entschiedener Begabung für das not= wendige Busammenwirten ber Szene und der Musik - angewandt, abgewandelt, ver= schmolzen; diese bramatische Polyphonie er= läutert, beutet aus, erschließt Busammen= hange, loft Seelenratfel, weift auf Früheres und Späteres bin, gibt mithin ber Sandlung den unentbehrlichen mufitalischen Untergrund.

Begleiten wir das Schaffen des jungen Wagner, so begegnen wir in seiner zweiten Dper, dem "Bergog Bildfang", feinem einzigen Werke, bas fich vom Marchenhaften fast ganglich fernhält. Man tonnte es ein historisches Charafter= und Intrigenluftspiel nennen, wenn nicht auch hier die feelischen Borgange burch die Musik burchleuchtet und in eine bem rein Berftandesmäßigen nicht zu erreichende Sphare gehoben waren. Gin junger Bergog aus der Beit, wo die deut= ichen Sofe dem Mufter von Berfailles folg= ten, läßt fich burch Laune, überdruß und Berführung hinreißen, auf eine junge Burgerstochter zu ichießen. Gein Bewiffen er=

ihn zur Liebe bin: ba ruft feine Gewalttat einen Bolfsaufftand hervor, der ihn vertreibt. Das Mädchen — Ofterlind, vielleicht die reizendfte der Frauengestalten Siegfried Bag= ners - ift in den Herzog verliebt, wie wohl die Madchen für ihren Landesfürften fcmar= men, wenn er jung und schon ift, aber ihr Berg gehört doch dem Jugendgenoffen Rein= hart, der, von ihr gefranft, in die Ferne gezogen ift. Ofterlind, von Freiern um= brangt, tommt auf die luftige Idee, daß ber Sieger in einem Bettlauf ihre Sand er= ringen foll, befonders um fich dadurch eines verhaßten Werbers, bes Rates Blant, zu erwehren. Diefer Blant ift eine meifterlich gezeichnete Intrigantenfigur, boshaft, fchlau, ehrgeizig, betrügerisch; er hat den jungen Fürften zum Bofen verleitet, um ihn durch das Bolf zu fturgen und felbft an die Regierung zu gelangen. Wie er fich in eigner Schlinge fängt, wie ber Bergog feiner Liebe entfagen muß und geläutert nun fein Für= ftenamt aufs neue antritt, um fortan fein Leben bem Bolfe zu widmen - bas ift alles finnvoll und lebensfreudig durchgeführt: eine Fülle von Bolfstupen und Bolfsigenen. von treffender und geiftreicher Musit zeich= nen bies Werk aus. Und fein Schickfal? In Munchen boswillig zu Fall gebracht, brauchte es fieben Jahre, ehe es wieder, an fleineren Buhnen, Suß faffen fonnte; bier aber, befonders in Salle, hat es, trefflich einstudiert, ploglich die allerbefte Wirtung ausgeübt.

Wie gang anders das dritte Werk: "Der Robold", von allen vielleicht das inter= effantefte, an Ruhnheit ber Stoffmahl nicht übertroffen! Es fpielt ums Jahr 1810; ber Rorfenfaifer wirft seinen Riesenschatten auf das Drama, das doch durchtränkt ist von bufteren Sagen ber Borgeit, von ichauriger Myftit, von Roboldsput und Qual der Seelen getoteter, unerlöfter Rinder. Dazu fcharfe foziale Kontrafte: bas üppige Schloß eines durch Bucher feines Baters emporgefomme= nen Grafen, barin eine Komödiantentruppe - an Wilhelm Meifter erinnernd -, dem= gegenüber das Landvolf mit feinem uralten Aberglauben, der durch Napoleons Ratfel= gestalt neu erwedt und angefacht ift. Und in ben Mittelpunkt geftellt Bereng, ein lieb= liches und reines Madchen, bas "fculblos schuldig", zur Guhne für die Schuld ber wacht, und das verwundete Mädchen reißt Mutter, fich für ein ruheloses, ermordetes

Brüderchen freiwillig opfern muß und mit der Fähigfeit des bewußten Leidens helden= haft die Erlösungstat vollbringt.

Diefe Dichtung hat man nun am meisten angegriffen, sie verworren, unerflärlich, voll myfteriöfen Dunkels genannt. Und doch meint Schopenhauer, daß wir durch ein Runftwerk nur bann gang befriedigt find, wenn es etwas hinterläßt, bas wir, bei allem Nachbenten, nicht bis zur Deutlichkeit eines Begriffs berab= Bichen fonnen. Mit faltem Berftande barf man an ein mufifalisches Drama am wenigften herangeben, beffen Gefühlsinhalt nur durch bie Musif auszuschöpfen ift: und gerade im "Robold" werden burch gewiffe duftere Ton= symbole die Beziehungen geflärt, die gebeim= nisvoll zwischen bem Grafen und der Mut= ter Berenas walten. Aber was foll man gu fritischen Außerungen sagen, die sich darüber aufregen, daß der Graf in feiner Sterbe= ftunde die Geftalt des treuen Ecfart erschaut, während alle andern Anwejenden nichts feben? Ils wenn es nie eine Banquo=Szene im "Macbeth" gegeben hatte!

In feinen drei nächsten Opern, dem "Bruber Luftig", bem "Sternengebot" und dem "Banadietrich", ift Siegfried Bagner wieder zu den alten Sagenftoffen zurückgekehrt. Doch kann hier auf diese Werke nicht eingegangen werden: man tut ihnen unrecht, wenn man versucht, in trockener Rurze ihren Inhalt zu erzählen. Gie zeigen Siegfried Bagner wacker und furchtlos auf feinem oft wohl bornigen Bege weiterschrei= ten. Die Mängel feiner Ronzeptionen allzu große Fülle von dramatischen und mu= fitalischen Ginzelzügen und Ginzelmotiven, Dunkelheit der Borgange, ein Sineingeheim= niffen wichtiger Buge, bas gerade einem volkstümlichen Sorerfreise zuviel Ratfel auf= gibt - fucht er zu beseitigen, um gur Ronzentration und Prazifion zu gelangen.

Bor allem gilt dies auch fur die Mufit. Die ausgeführten und überlangen Borfpiele feiner erften Opern find furgen und fnappen Ginleitungen gewichen. Dagegen breiten fich bie Bolfsfzenen zu großen Tangen und Choren aus, wie im "Bruder Luftig" zuerft eine prächtige Walzerpantomime mit dem Moppel (bem Chevermittler) und daran anschließend ber "hahnenschlag", ber aber auch wieder in das Drama einbezogen wird, indem Balburg, die Beldin des Studes, fich des armen ge= qualten Godel annimmt und die komische - in einem Repertoire, das so tief steht



Frang Staffen: Banadietrich mit Teufel und Tod. ("Banadietrich", zweiter Akt.)

Beremonie durch ihre Mitleidsregung unter= bricht. Im "Banadietrich" ift ber gange zweite Alt - zwischen zwei Aufzügen voll wuchtigen dramatischen Lebens - eine einzige lyrische Episode: eine foftliche Szene bes Dottors Flederwisch, in den der Teufel fich hier ver= wandelt hat, eine voll ausströmende Sonnen= begrüßung bes Belden Wittich, ber Belt= abschied der von ihm geliebten Schwanweiß - alles durch ein hirtenidull eingerahmt. Davon hebt fich nun der Hauptheld, Dietrich von Bern, wie er in ber Sage erscheint (Banadietrich ift die flawische Form: Berr Dietrich), ab: gewaltig im Lieben und Saffen, unbeugfam, ein gorniger Mugenblicks= und Temperamentsmensch mit grotestem humor, im Trop gegen Tod und Teufel und auch gegen Gott, bis die Liebe ihn erlöft.

Doch schon höre ich das - wie oft schon! gegen diese Werke ausgespielte Argument: fie haben fich ja nirgend auf dem Spielplan gehalten, all die fechs Opern von Siegfried Bagner! Ber unfre heutigen Opernzuftande tennt, wird darüber nur lächeln. Was hat sich benn erhalten — abgesehen von den unverwüstlichen Werken Richard Wagners, mit denen törichter Raubbau getrieben wird

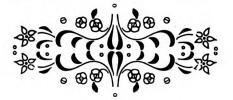


Frang Staffen: Belferich und Agnes. ("Sternengebot".)

wie nie zuvor? Sind die edlen und feinen Dpern eines Cornelius, Bog, Sugo Bolf nicht die Schmerzensfinder der Buhnen? Berschwinden nicht Glud, Marschner, felbst Mogart und Weber? Wo ift benn für diefe schönsten Werte noch Plat, wo "aftuelle Sensationen", blutigster "Berismo" und ob= igoner Operettenschund ben größten Raum beanspruchen? Man prufe schaudernd die Spielplane unfrer luguriofen neuen Stadt= theater und felbft ber größten Opernbuhnen und gestehe, daß wir - dreißig Jahre nach bem Tode des großen Meifters, der für die Bürde der deutschen Opernbühne gefämpft und gelitten hat - schmachvoll herunter= gefommen find: nicht nur aus Welschland, wie früher, sondern von überallher holt man fich "Dunft und Tand" für die Ihrische Bühne, die Mozart und Wagner geweiht haben.

Das ift ber mahre Grund, warum liebens= würdige und echt deutsche Werfe wie die Opern Siegfried Wagners noch nicht feste= ren Guß gefaßt haben. Mit ber bis gum überdruß abgebrauchten Redensart von den Söhnen ber großen Bater ift nichts bewiesen und nichts entschuldigt. Siegfried Wagner hat fich ja durch den großen Namen und mehr in meinem Leben."

das schwere Erbe nicht hemmen laffen; fie find ihm nur Unfporn und Berpflichtung ju nimmer raftender Arbeit und Bervolltomm= nung gewesen. Die fchwere Burbe feines Befchickes liegt an einem gang andern Buntte: er ift mit feiner edlen, heiteren und gerad= finnigen Runft in eine Beit gefommen, die folche Erhebung verschmäht, oder beffer: in eine Strömung, die, von undeutschen Bortführern beeinflußt, unfer Bolf in den Strudel der Geschmacklosigkeit, Laszivität und Berversität mit fortreißt. Mit Reflame gu arbeiten, eine "gute Breffe" zu erwerben, ift nicht jedermanns Sache, am wenigften bes Sohnes Richard Bagners. Go muß benn von einer Gefundung unfrer Opernguftande auch die Anertennung ber Berte Siegfried Bagners erhofft werden. Un treuen Freunden und einem Areise wohlwollender, er= mutigender Runftkenner wird es ihm niemals fehlen, die, wie Glafenapp und Staffen, ein folches Brachtwert herausgegeben ober, wie der Munchner Mt. G. Conrad, bezeugt haben, daß fie durch Siegfried Bagners Wert fich reicher fühlen: "Gine Quelle des Frohfinns und herzlicher Erhebung fließt





Ein Gedicht von Alfred Richard Mener

"Repetieren!" Das ist so ein böses Wort, klingt manchem durchs ganze Leben fort, dem Jüngling, dem Mann und dem Greis nicht minder,

aber am furchtbarften boch für die Kinder.

Sonnenschein! Packt da die kleinen Rangen so ein sommerlich leichtes Verlangen: Der schulfreie Nachmittag will, daß sie wollen

Käfer sammeln, durch Wälder trollen, Indianerspiel tollen,

auch Sischegreifen

oder Weiden hämmern zu hirtenpfeifen; und was dieser Sehnsüchte andre noch sind.

Da wird eine Stimme laut: "hor' mal, mein Kind!

Wie steht's? Hast du schon Ovid präpariert, den Satz des Pythagoras repetiert?"
Da ist es das Wort, das keiner gern hörte, das jegliche Jugend noch ärgerlich störte.
Repetieren! Repetieren! Und noch einmal, immer wieder die alte Qual!
Gestern vierzehn Seiten Vokabeln, heute von Casontaine zwei Sabeln, morgen der Dreißigjährige Krieg. En

avant!
Dazu Exposition zur "Jungfrau von Orleans".

Don andern Chemata ganz zu schweigen! Ihr kennt ja den Reigen,

über dem das eine Wort "Repetieren!" wird weiterhin wie eine Sahne regieren.

In unster Samilie wird wohl verwahrt eine seltsame Uhr von besonderer Art, die stets auf den ältesten Sohn übergeht und um die eine dunkle Legende weht. In Denedig, der alten Lagunenstadt, ein Meister und Künstler verfertigt hat — verfertigt? — gedichtet dies Kunstwerk von Uhr:

Goldne Gewichte an ichwarzseidner Schnur,

das Zifferblatt lauterstes Silberspiel; wo sonst zwölf Zahlen in römischen Cettern nur.

prägte man hier zwölf Dogen das edle Profil;

wenn nun der Mittag oder die Mitternacht schlug,

das Prachtschiff Bucintoro baumt auf seinen Bug,

herrisch und hoch fährt in Purpur der Doge einher,

wirft seinen päpstlichen Ring in das Adriameer,

ewiger hochzeit und ewiger herrschaft Symbol. —

Das sahn wir als Kinder an die tausends mal wohl.

Wenn wieder sich so Denedig dem Meere vermählt,

hab' ich unsern Vater gebettelt und bittend gequalt,

bis er nochmals die dunkle Cegende erzählt:

"Die Republik von San Marco nimmt nichts geschenkt,

ohne daß sie den Gebenden mit einer Gegengabe bedenkt.

Wie man diesem Künstler den Dank aussprach?

Indem man ihm die Augen ausstach, Damit er kein zweites ähnliches Werk noch erschaffe.

Um auf die gräßlichen Wunden ein Pflafter zu legen,

gab man ihm einen Chrenfold, eine Chrenagraffe,

eine Chrengondel und einen Chrendegen, und selbst in das große goldene Buch schrieb der Große Rat rühmlichsten Lobesspruch

und ließ fogar die Glocken der Dominikaner läuten

in Santi Giovanni e Paolo. Was will das bedeuten,



daß ein Mensch, ein Meister, ein Künstler kam

um fein Augenlicht, das man als Dank doch nur nahm! ...

Jahrhunderte hetzen sich. Der große Napoleon

hieß die Uhr mit sich gehn nach Schloß Malmaison.

Dort stand sie viele Jahre in einer Ecke verstaubt.

bis fie nach der Waterloo-Schlacht dann geraubt

mein feliger Großpapa. Kann dich das wirklich genieren?

Solltest nur froh sein, daß die Uhr fur den ersten Kuß — und tu' es doch nicht. uns da;

liebst es so herglich, sie repetieren, den Dogen noch einmal über das Meer in der mir mein her3 fo felig, fo beiß spazieren.

3u laffen!"

Wenn heute die Uhr hell ichlägt und die goldene Barke den Dogen tragt, kommt mein Sohn statt meiner als Bettelmann.

fah' fich das Schauspiel gern noch mal an und kraht voll Eifers, ichier wilder Gier: "mir! mir!"

Und dabei ichnippen die kleinen hand. den,

gittern und zeigen gum Repetieren bas Bandden.

Dann löst sich in der Tiefe der Uhr ein

dunkles Gebrumm -Bubchen wird ftumm -

ein Saufen wird leife firrend Gefumm, bis endlich silbern ein Con aufklingt,

der fingt

und sinkt,

bis er endlich verschwingt.

Die kleine Buhne zeigt zierlich ihr Spiel, das Bubi täglich noch beffer gefiel ...

Mein lieber Junge, dir sind's leichte und kehrt doch nicht wieder. 3ch hatt's Sachen,

tote Stunden lebendig gu machen; heiter giehst du an diesem Strang. und wenn ich fo fige und finne und benke: Danaergeschenke

waren uns Alten folch Wiedergeburten. Uber die wir frohlockten? O nein, nur murrten.

Gern murde die liebe Ungeduld miffen, ob ich denn jeden Stundenschlag miffen mochte und keinen gurückerfehne, eine Stunde, an die man sich liebend lehne wie ans Mutterherz einst, an die Erinneruna.

Ja, auch ich war jung,

könnte nennen die erste Mensur und das erfte Gedicht,

Nur eine Stunde ich niemals verschweis gen kann,

überrann:

Da du kamft an!

Siebzehn Stunden mußten wir warten, deine Mutter wand fich in taufend Schmer-

da endlich flatterten uns die herzen jubelnd empor wie weiße Standarten. Ein alter Kelch, drin Burgunder rot aufglühte, den erften Willkomm dir bot. Die Tiefe des gangen Glücks doch empfand ich erft, als der Abend zusammenband uns beide, deine Mutter und mich. Wie ich so ängstlich lauschte, da strich durchs Schweigen dein dunner Atem bet, fo fein, fo friedlich und bennoch gang Ceben,

das fröhlich ichläft, daß es endlich frei. Beiliger kann keine Stunde mir geben Tränen und Glauben der Wundermar: daß zwei murden drei.

Wie gern hatt' ich manchmal dies Gluck repetiert,

das macht keine Zeit mir vergilbter und gelber

icon probiert!

Nur die Sorgen, die repetieren sich felber. Doch taub unfer Ohr für jene ift, Mir wird da ein wenig seltsam und bang, mein Sohn, weil du mein Sonntag bist.





Reinhold Begas in feinem Atelier.

Don Kunst und Künstlern

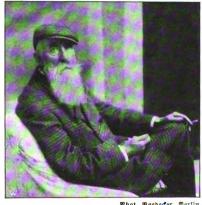
Reinhold Begas zum achtzigften Geburtstage — Ludwig Manzel : "Kommet her zu mir" — "Meine Mutter" von Josef theu — Bilder von Wilhelm Steinhausen, hans Alder, Philipp Panzer, Eduard von Bendemann aus der Großen Berliner Kunstausstellung — Blumenstück von Pauline Freiin von Koudelka — Damenbildnis von Jakob Nußbaum — "Badeftrand" von Martin Froft

er 15. Juli 1911 reiht nun auch unsern Meister Reinhold Begas in die Zahl der Begnadeten, die der Bfalmift auf den Gipfel des Menschenerreichbaren und Menschenerwünsch= baren ftellt: fein Leben mahret achtzig Sahre, und da es mit Dube und Arbeit reichlich gefüllt war, so ist es fostlich gewesen. Und wie innere Ehren, Freuden des Schöpfers und Rönners, fo hat es auch äußere Ehren und Huszeichnungen

in reichem Dage auf die= fen greifen Scheitel gehäuft. Reinem zweiten Rünftler des wilhelminischen Beit= alters verliehen das junge Deutsche Reich und feine neue Sauptftadt fo murdige, fo ftolge Aufgaben wie un= ferm Begas. Geit der Bier= zigjährige am 10. Novem= ber 1871 auf dem Gendar= menmarft bor dem Ronig= lichen Schauspielhause fein Schillerdenkmal enthüllt fah, führten ber Beift ber Beit und der Beichmad der Dacht= haber feine aus bem Ratu= raliftisch = Malerischen mehr und mehr ins Dramatisch = Repräsentative bin= überschweifende Runft zu immer größeren und bedeutenderen Aufträgen. In den achtziger Jahren ichuf er den Reptunbrunnen für den Schloß= plat, in der erften Salfte der neunziger bas Nationalbenfmal für den alten Raifer, in der zweiten Salfte das Nationaldentmal für Bismard. Dazwischen liegen "Bagatellen" wie die Gruppen des Markgrafen Balbemar und bes Raifers Wilhelm I. in der

Siegesallee, die Potsbamer Marmorfartophage des Rai= fere und ber Raiferin Fried= rich mit den auf den Deckeln ruhenden Geftalten der Ber= ewigten, die Berfonifitation des Reichtums in der Reichs= bank zu Berlin, die Ro= loffalfigur ber Boruffia für das Beughaus fowie eine an= ichnliche Bahl von mytho= logisch = allegorischen Grup= pen und von Porträtbuften.

Lange Beit murben biefe fleineren Werke, darunter die Benus, die ben bon einer Biene gestochenen Amor trö=



Phot. Boebeder, Berlin. Der achtzigjährige Reinhold Begas. [

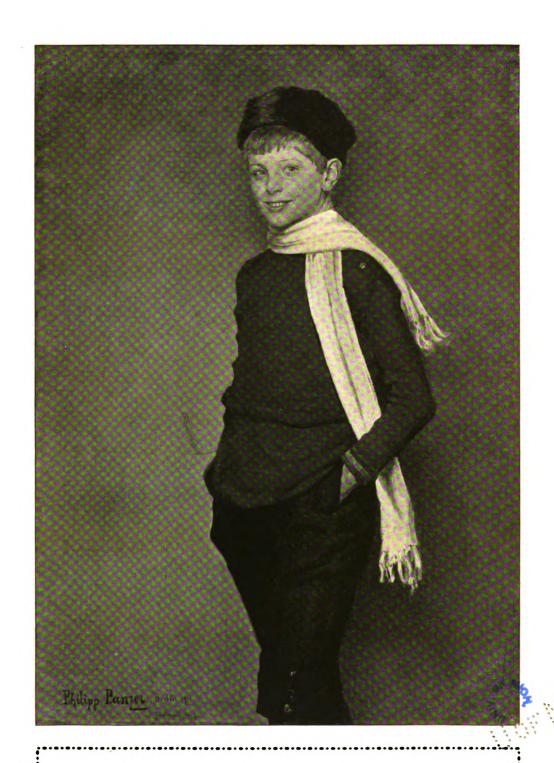
ftet, ein Ban, der einen Anaben im Flötenspiel unterrichtet, Mertur und Pinche, der Raub der Sabinerinnen, Rentaur und Unmphe, der "eleftrijche Funke" (ein sich umarmendes Liebespaar an einem Balmenbaum), mitfamt den Bildniebuften oder shermen, barunter die Moltfes und Mengels in der Nationalgalerie, über die Achsel angesehen: Dein Gott, einiges recht hübich und wirksam, recht temperamentvoll und individuell erfaßt, alle diese Aleinigkeiten zusammen aber boch nicht mehr als Intermezzi, wie fie der geborene Monumental= fünstler sich zur Erholung und Erfrischung gönnt, um für feine großen, feine eigentlichen Werte bollen Atem ichöpfen zu können! Doch mert= würdig, eines Tags anderte fich diese Ansicht, diese verschiedene Wertung von groß und flein, und zwar gründlich. Es war die Zeit, da man dem Weien einer Runft von ihrem Material und ihrer Bestimmung her nachfragte, ba Adolf Sildebrands berühmte, diesmal darf man fagen: epochemachende Schrift "Das Problem ber Form in der bildenden Runft" zu überzeugen begann und man icharfer denn zuvor die Greng= linie zwischen dem Malerischen und dem Plafti= ichen jog. Ginft hatte fich Reinhold Begas, ber Rauch=Schüler, jeinen jungen Ruhm gerade da= burch erworben, daß er entgegen den überliefe= rungen biefer Schule mit einer gang anbern, weit unmittelbareren und fühneren Naturauf= faffung an feine Stoffe herantrat und der flaffi= giftischen Rube ber Alten fein junges fturmisches Temperament und seinen naturalistisch=malerischen Stil entgegenwarf. Jest auf einmal hieß will= fürlich und zügellos, mas früher lebensvoll hieß, und mahrend man einft in diefen Schöpfungen die Rraft und Ruhnheit der Renaiffance hatte wiederkehren sehen, ichalt man fie jest als über= trumpfungen und Entartungen des Barods.

Doch fiche ba! auf diefen Augenblick ichienen bie fleineren, mißachteten Werke nur gewartet zu haben. Eins nach dem andern traten fie aus ihrer halben Bergeffenheit hervor, um für ihren Meifter zu zeugen und feinen bedrohten Runft= lerruhm zu retten. Es war im Jahre 1906, um Begas' fünfundfiebzigften Geburtstag, als in ben Räumen der alten Atademie eine Ausstellung dieser seiner kleineren Werke veranstaltet murbe und als die Achtung vor seinem Können sich gerade an biefen "Bagatellen" neu belebte und verjüngte. Da entdedte man ebenso überrascht wie entzückt, welche Lieblichfeit und beglückende Sinnlichkeit dieser Monumentalplastifer in feine Frauengestalten zu legen weiß, in die Göttinnen, Beroinen und Mumphen, die ihre teusche Nadt= heit so selbstverständlich und unbefangen zur Schau tragen. Beiterfte Grazie und anmutigfter Rhuthmus, erfannte man aufs neue, finden fich bier zu den feinften Gebilden gusammen, mit den Frauen= tonturrieren ebenbürtig die Rinder= förper in dem Reig ihrer vollen und doch festen Formen, und unter den Bildnisbuften bestätigt manche wenig oder gar nicht bekannt gewordene den Ruhm eines ins Innere der Perjönlichkeit hinablugenden Charafteristikers.

Rein, an öffentlicher Anerkennung und leben= biger Fortwirfung bat ce einem Meifter wie Begas nie gefehlt; seine Schule ift fast zu groß und mächtig, um bem Rufe ihres Begründers nicht zu ichaben. Go bleibt uns auch an dem Feft= und Chrentage feines Greifenaltere faum ein andrer Wunsch für ihn übrig als ber, ben ihm bor fünf Jahren die "Monatshefte" ichon einmal zugerufen haben: Soffen wir, daß man bereinft über dem pomphaften Raifer=Bilhelm=Denkmal und dem nüchternen Bismard = Standbild nicht vergeffen wird, daß ber Schöpfer biefer Berte auch den Brunnen neben dem Schlosse und den Schiller auf bem Gendarmenmartt und bor allem jene Museumswerte geschaffen bat, beren Roft= lichkeit uns die Akademieausstellung von 1906 wieder so eindringlich vor Augen geführt hat!

udwig Manzel, der Schöpfer des auf der biesjährigen Großen Berliner Kunftausftellung vielbewunderten Roloffalreliefe "Rommet ber ju mir" und Nachfolger bon Reinhold Begas als Borfteber eines afademischen Deisterateliers, ift fein unmittelbarer Begasschüler, aber die bei= ben Seelen, die in Begas' Bruft wohnen, die bes heroisch = pathetischen Monumentalplaftifere und die des einfachen, naturgehorsamen Charafteristi= fere, fie wohnen auch in der feinen. Er hat bie helbentropige Gruppe "Friede durch Baffen geschüpt" für Quedlinburg, den imponierenden Brunnen unweit des Stettiner Bafens mit der mächtig aufgeredten, Rabe und Segel tragenden Frauengestalt, das Unflamer, das Bernburger und neuerdings bas Strafburger Raifer= fowie bas Braunichweiger Bergog-Wilhelm-Denfmal geichais fen, aber von ihm ift auch das schlichte "Abendlied", dies fingend vom Felde heimfehrende Dad. chen in ber Berliner Nationalgalerie, jung und anmutig, schlank und schmiegsam, gang jo klar und einfach wie das Bolfelied, das wir von ihren Lippen zu hören glauben, von ihm ift die Gruppe "Um Wege", die blinde Mutter mit bem für sie um ein Almojen bettelnden barfüßigen Rinde, und der mit gefundem Realismus erfaßte gemütlich = behagliche Pfeisenstopier, eine Boltsfigur von der Mangels pommerichem Bei matsort Ragendorf bei Unflam fo naben Baterfant. Auch ein von tiefem religiojem Befühl erfülltes Werk Manzels gehört in die nächste Nachbarichaft biefer genrehafteren Arbeiten: Die in Cadiner Ion ausgeführte Majolita "Madonna mit dem Rinde", ein Beschent des Raisers an ben Bijchof von Ermland Dr. Thiel. Diefelbe Innigfeit, die diejes Madonnenrelief befeelt, fin= den wir in dem hier als Ginschaltbild wiedergegebenen Langerelief. Wie dort eint fich ab-





Philipp Panger: Knabenbildnis. Aus der Großen Berliner Kunstausstellung 1911. geflärter Schönheitsfinn mit ber Rraft eines lebensmahren Realismus, aber ungleich reicher als dort ift die Fulle der Gestalten, die Leben= bigfeit ber Bewegung in ben einzelnen Gruppen und Figuren, wie denn auch die Komposition in biefem neuen Werte eine beträchtlich schwierigere Aufgabe zu lösen hatte.

Die zweite Blaftit biefes Beftes bringt bas Bert eines jungeren öfterreichischen Bilbhauers, mit bem wir zuerft auf ber biesjährigen Berliner Runftausftellung Befanntichaft gemacht haben. Es ist das Bild seiner Mutter, einer einfachen, berben fteirischen Bauernfrau, bas Josef Seu in diefer ehrlichen und in ihrer Schlichtheit boch fo ergreifenden Arbeit festgehalten hat. Bor zwei Jahren hat er die feinem Bergen fo Teure für immer verloren; ba ließ es ihm feine Ruhe, bis er ihr Gebächtnis in Stein festgehalten hatte, fich felber gur Erinnerung und Dahnung, uns andern zur fünftlerischen Freude. Bon Marburg in Steiermart, feinem Geburtsort, tam Beu als Siebzehnjähriger 1893 nach Wien an die Utabemie und ftubierte feche Jahre lang unter ben Brofessoren Bellmer und Bumbusch, bebor ibm ber Rompreis die Fortsepung seiner Studien in Stalien und bald auch die Ausführung größerer felbständiger Arbeiten vergönnte. Um 1900 wurde im Wiener Stadtpart fein Brunnen "Be= freiung der Quelle" aufgestellt; viele ähnliche Arbeiten gingen in öfterreichische Provingstädte. Best arbeitet ber Runftler im Berein mit bem Architekten Urban an einem Monumentalbrunnen für die Stadt Wien, für den er sich das Thema "Kraft und Anmut" (ein gepanzerter Ritter mit einem Niglein im Arin) gestellt hat. In der innersten Bunschkammer seines Herzens keimt ichon ein neues, noch großzügigeres Bert: Schon= beit, Starte und Weisheit, diefe brei mochte er in einer machtvollen Gruppe lebendig werden laffen, der all fein beftes, in ernfter Arbeit ge= reiftes Können zuteil werden foll. "Ich bitte bas Schidfal, mir bie Rraft bagu zu geben", fcließt ber Runftler feine fargen Mitteilungen an und, und wir durfen wohl angesichts bes hier abgebildeten Bildwerks hinzufügen: es würde biefe Bunft feinem Unberufenen ichenten.

Mus der Großen Berliner Runftausstellung bringen wir ferner Meifter Bilhelm Stein= haufens Gemälde "Eröftung", für beffen Re= produftionserlaubnis wir bem Befiger bes foftbaren Originale, herrn Verlagebuchhändler Martin Warned in Berlin, Dant zu fagen haben; außerdem den brachtvollen durch den Schnee der Berge zu Tal steigenden "Jäger" von dem Schweizer Sans Alber, ein Bild, bas wie taum ein zweites bes intereffanten Schweizer Saales auf eine zufunftsvolle Entwicklung der gegenwärtigen jungen Schweizer Runft hoffen läßt; sodann ein neues, ebenso frisches wie flottes Rnabenbildnis des unsern Lefern ichon be- rigen Jahre, ift uns auch fein "Frl. B." zuerft

Monatshefte, Band 110, II; Beft 660.

fannten Berliner Malers Philipp Banger und endlich ein Interieur bon Chuard bon Bendemann, beifen bewegte Lichtreize unfre Reproduktion leider hinter dem Genrehaften bet Szene gurudtreten läßt. Benbemann ift 1877 zu Riel geboren und hat seine fünstlerische Ausbildung junächft auf der Duffeldorfer Atademie, bann nach einem furgen Aufenthalt an ber Ber= liner Sochicule namentlich in Dresden bei Brofeffor Banger und in Baris empfangen.

Don unfern farbig wiedergegebenen Ginschaltbilbern erneuert das erfte das Bedachtnis einer Biener Rünftlerin, die icon feit fiebaig Jahren der Rafen bedt. Pauline Freiin von Roudelfa (geb. in Wien 8. September 1806, geft. in Ober-St.-Beit bei Schönbrunn 31. Juli 1840), die Malerin bes "Blumenftuds", mar zu ihren Lebzeiten als Blumen- und Früchtemalerin in der Runftwelt hochgeschätt. Ihr Bater — wir folgen hier ben Mitteilungen bes Biographischen Legitons des Raisertums Ofterreich bon Burgbach - führte fie felbft in die Elemente ber Runft ein und bestellte ihr später einen tüchtigen Rünftler jum Lehrer, ben ba= mals in Wien wohlbefannten Blumenmaler Brofeffor Frang Better. 1835 vermählte fie fich mit Unton Ritter bon Schmerling, dem späteren Staatsminifter. Jahre hindurch maren ihre Blumen= und Fruchtstude bie Bierbe ber Wiener Musstellungen, und eins ihrer schönften Blumen= bilder prangt unter den Meisterwerfen alter und neuer Runft im Wiener hofmuseum. Mit einem für den Zauber der Blumenfarbe besonders empfänglichen Auge begabt, mußte fie immer ben Moment, wo die Blume ihr ichonftes, glübend= ftes Leben ausstrahlt, zu erlauschen und festzu= halten. Ihre Zeichnung ist bestimmt, ihre Farbe lebhaft, die Behandlung der Formen gart, weich und naturgetreu. Das von uns nach dem Original wiebergegebene Bemälde trat im vorigen herbst auf ber Wiener Ausstellung "Die Frau" aufs neue hervor und erwedte hier trop ober gerade wegen seiner etwas altmodisch=liebevollen Beichnung und Farbengebung, aus benen eine, man möchte jagen, seelische Bartheit fpricht, lebhafte Sympathien.

Das Damenbilbnis von Jatob Ruß= baum ift eins jener Runftwerte, beren Reig fo jehr in der ftillen Barmonie und dem Schmela ber Farben beruht, daß man fürchten muß, mit erflärenden Worten diefe bezenten Schönheiten zu zerftören. Die farbige Ericheinung schlecht= hin, fein "malerisches Broblem" mar es, mas ben Franffurter Rünftler gur Darftellung reigte, und diesem seinem Bestreben wird, benten wir. diesmal auch unfer Farbendruck gerecht. Nußbaum ftellt feit 1900 regelmäßig in der Berliner Sezeifion aus; dort, aber ichon im bobegegnet als eine ber wohltuenbiten und deli= fatesten Farbensymphonien, die ba zu entbeden

Endlich ein sommerlich fröhliches Strand= bild von Martin Froft, einem jungen Berliner Maler, ber aber als Schlefier feine erften Studien an der Runftschule in Breslau gemacht hat, che er sie nach mancherlei Kreuz- und Querfahrten durch deutsche Lande in der Reichshaupt= ftadt vollendete. Porträt und Alft murden hier bald burch die Liebe gur Landichaft verdrängt; neue Studienfahrten durch Deutschland, Dane= mart, Schweden und Norwegen maren hingegen nicht imstande, die einmal gewonnene Borliebe für die heimlichen Naturichonheiten der Mart ju berbrängen. Befondere ber Borfrühling, wie er die Havelseen umwebt, tat es dem Rünftler

an. Im Sommer zog es ihn oft nach Holftein und auf die friefischen Inseln. Dort auf Enlt ift im letten Sommer auch biefes "Strandbild" entstanden, bas - vielen wirb es allein baburch eine liebe Erinnerung bedeuten - bas bunt= bewegte Leben und Treiben im Familienbad von Westerland schilbert. Der gelbe Strand und die weißen Schaumtamme bor ber grunen Gee und bem violettblauen himmel, bavor die lichten Bemanber auf ben sonnengebraunten Rorpern das maren die malerischen und foloristischen Auf= gaben, die fich ber Maler hier ftellte. Db er fie gelöft hat, mogen Lefer und Leferinnen in biefen Babemonaten an Ort und Stelle felber enticheiden oder sonstwo, überall ba, wo die Woge schäumt und die warme Commerluft über dem Baffer ihre flimmernden Tanze aufführt. R. D.

Italienische Reisebilder

Via Appia

Wie eine weite Linie ift der Weg Bergan in das Unendliche gezogen. Mit roten Graberfteinen dehnt fich trag Die heide fort wie ftarre Meereswogen. Schafherden giehn. Am hugel überm Steg Der hirte ragt, an feinen Stab gebogen. Den dunklen Sacher fpannt die Pinie ichrag, Und dufter drohen hohe Mauerbogen.

Neapel

Durchqueren wie ein wilder Wind die Stadt. Obithandler drangen fich und Eisverkäufer, Schon ift vom Rufen ihre Stimme matt. Noch leuchtet ber Defuv, der Wolkenhaufer, 3m legten Glang des Abends, farbenfatt. Am heiligenbilde vor Johann dem Taufer Und leife tont durch den Orangengarten Kniet ftumm ein Weib mit einem Palmenblatt

Messina

Geborftne faufer gahnten. Jede Wand Trug eine Wunde. Wo die Slut fich ftaute, Um feiner Kirche bunten Huppelichimmer Derfank das Erdreich ... Eine Kinderhand Schien so im Spiel die Stadt, die es sich baute, Berftort gu haben. Wie auf fügeln ftand 3ch auf den Trümmern. Nur der himmel blaute. Ein Sifcherknabe, der nach Weften ichaute.

Mun wird es Abend. Und die Zeitungsläufer Die Sischerboote kehren heim vom harten Beftade Capris, nun der Cag verglüht. Das Dolk der Bettler, mud vom langen Warten, Dorm Dunkel beim in feine Winkel fliebt. Der Mond, auf den wir lang im Sinftern harrten, Auffteigend über Kap Mifenum gieht ... Sankta Lucias munderfames Lied.

Denedig

Der Markusplat ftand gang im Sonnenlicht; Die Tauben flatterten. Staub ruhte dicht Auf dem erblichnen Glang der Dogengimmer. Der alten haufer rungliges Geficht Lag friedlich. Sonne überglitt die Crummer. Jur Caute singend, faß zerlumpt am Strand Auf ichwarzer Gondel trieb ich in das Cicht ... Die Silbertauben flatterten noch immer.

Ponte vecchio

Der Arno raufcht. An feinen Ufern ftehn In Blüte die Zitronen und die Mandeln. Grau ragt die Brucke Jum Gebete gehn Die Monche, staubbedeckt am Sug die Sandeln. Dor ihren Caden überm fluffe ftehn Die Goldverkäufer noch in leifem handeln. Das Ave klingt. Schon dunkelt's auf den hohn ... Bald siehst du Dante durch die Dammrung wandeln. Armin T. Wegner

Digitized by Google

Früchtekranz aus Dichtung und Literatur

ANGUANGIA Raabes "Altershausen"

a halten wir's benn nun endlich in Händen, das Nachlaß= und Abschießbuch des Alten von Braunschweig, dieses vielbesprochene, vielumwordene Buch, das schon zu Ledzeiten des Dichters sast zu einer Mythe geworden war. "Altershausen" — seit Raabes siedzigstem Geburtstage slüsterte man es sich zu, daß er, der seit dem Andruch des neuen Jahrhunderts konssequent geschwiegen hatte, sich nun doch noch mal von den wohligen Lüsten jenes mit so viel lautem Festjubel, aber auch so viel echter Liebe umstänzten Tages die Feder habe in die Handschmeichen lassen, und daß es nun wieder Stunzben gebe, wo er sestgebannt an seinem Schreibtisch

fite, um bann, formlich verjungt von Schaffens=

freude, ju ben Seinen ins Bimmer gu treten. Freilich, was die Blätter, die sich da füllten, eigentlich enthielten, erfuhr niemand fo recht. Much feine nächsten Freunde nicht. Rur der Titel ließ allerlei erraten, und einmal gelang es fogar einem niederdeutschen Landsmann, fo einer Urt bon modernem Bandebeder Boten, ber mit Gull= federhalter und photographischer Ramera alljähr= lich das Handwerk grußt und die Früchte für feinen Beimatstalender pflüdt, eine längere Genteng baraus zu ergattern. Sie flang recht ftreitbar, fast tampfluftig: "Bleib in ben Stiefeln, Menich! So lange als möglich. Zwackt bich bas Podagra an dem einen Fuß, so umwicke bie dumme Pfote, aber den Stiefel gieh fernerhin über bas gefund gebliebene Glicd und tritt feft auf ... Man muß immer eine Waffe behalten, um einem Efelstritt, folange es noch angeht, zuvorfommen zu fonnen. Gerade nach ben größ= ten Siegesichlachten im Menschenleben ift bas am nötigften und gilt nicht bloß für Botedam, Santt Belena und Friedrichsruh." Das mar eine Fanfare; aber wer banach auf ben Ritt felbit hatte schließen wollen, indem er fich ein tropiges Aufbäumen gegen Welt und Schicffal versprach, ber wurde fich von dem Buche, nun er es gur Sand nimmt, nicht weniger enttäuscht feben als bie andern, die fich einen Roman, eine fpannende Befchichte, ein rudfichtelofes Befenntnis- oder gar ein geharnischtes Unflagebuch erwartet haben.

"Altershausen" ist nichts von dem allem; es kümmert sich so wenig um die billigen Erwarstungen und Ansprüche der großen Menge, wie sich Raabes frühere Bücher darum gefümmert haben; es ist nicht mehr und nicht weniger, als was sie alle waren: ein Erinnerungsbuch, in dem Paradiese wandelnd, aus dem uns niemand vertreiben kann. Die Brücke von diesem letzten zu Raabes erstem Buch, der "Chronit", die er als Zwanzigjähriger in der Spreegasse zu

Berlin schrieb, schlägt sich wie von selbst; nur daß seither alles reiser, süßer und gütiger, auch fröhlicher geworden ist. Ja, dieses "Altershausen" ist troß seiner Resignation ein Buch der Dasseinsfreude und des Optimismus. "Das schöne Wetter — und ich noch dabei!" so klingt der homerische Refrain durch diese drittehalbshundert Seiten.

Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten, Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten ...

Beht es une andern nicht auch fo, bag juft auf ben festlichen Bipfeln bes Lebens, ober mas mir bafür halten, die Erinnerungegewalt, die Gehnfucht nach bem längst Bersunkenen, längst Begrabengeglaubten in uns erwacht und leben= heischend so gebieterisch vor uns hintritt, daß das Nahe und Greifbare babor verblagt? Beil er bei feinem Altersfest Beimmeh befommt nach bem, mas nicht mehr auch babei fein tonnte, bem "Beften aus feinen beften Jahren", er, der Belb diejes Buches, ber Wirkliche Beheime Rat Doctor medicinae Friedrich Fenerabend, alias Wilhelm Raabe, deshalb zieht es ihn gerade nach ben glanzenden Chrungen und Festivitäten bes fiebzigsten Geburtstags in feine Bater= und Rind= heitsstadt Eschershausen an ber Lenne, wollte fagen nach Altershausen, allwo er vor sechzig Jahren balb auf dem Rüden, bald auf dem Bauche im Duft der turz abgeweideten Grasnarbe bes Mühlangers gelegen und die Schafberbe über fich hat wegtrampeln laffen. Pfui! welche Gedankenverbindungen: dieser mit Toaften und Orden deforierte Jubelbratendunft und jene Schafherbe und die Rlippschule beim Reftor Schufter und die Laus, die Ludchen Bod, felber ein Schmutfint durch und durch, damals an feiner Schulter entbedte: "Berr Reftor, Feger= abend ift unrein!"

Lubchen Bod! Allem andern, was da aus sechzigähriger Bergangenheit vor den Geheimen Rathintritt, hätte seine Bequemlichseit vielleicht widerstanden — Ludchen Bod treibt ihn in die Reisestiesel und auf den Bahnhof. Und nun beginnt die Fahrt in das Land der Kindheit, und ein lieber Schatten nach dem andern steigt auf: sein junger strenger Bater, sein Mütterchen mit der weichen, linden Hand, das "Afernnest" oben in der alten Fichte — und dazwischen immer wiesder Ludchen Bod. Schlasend wie Odysseus kommt der "Postillengreis" in seiner Heimat an, und "er erkennt sie nicht". Doch der erste, der ihn auf dem Bahnhof begrüßt, wer ist das? "Soll ich Sie das nach dem Hotel tragen?" fragt eine weinerliche Kinderstimme aus einem alten, seisten,



runzellofen, unbärtigen Greifengeficht heraus, und Fripe Fenerabend aus Altershausen, der weder in ben "Bonneburgen ber Fürften diefer Erbe" noch fonftwo dem Erbenelend gegenüber mit den Mugen gezwinkert hat, fahrt zusammen, tritt brei Schritte zurud und ftammelt: "Ludchen Bod?"

Ja, Ludchen Bod! Als verblödeten Stadt= trottel, dem bie Rinder auf ber Strage nachjohlen, findet ber Bebeime Medizinalrat feinen Jugendfreund wieder, und wenn man's mit nuch= ternen Alltagsaugen anfieht, fo geht es ungefähr mit allem so ober ähnlich, was noch von damals am Leben. Aber dafür ift Wilhelm Raabe eben ein Dichter, bag er's mit Sonntagsaugen fieht, mit Sonntagsbergen fühlt! Das Traumland fei= nes Beimwehs, ihm halt es bie Treue. Er grabt mit dem Grabscheit der Liebe so tief in die Schollen, daß bas lautere Gold fich enthüllen muß. Sinter dem Narrenfittel, der Ludchen Bods Bloge bedt, ichlummert eine findlich reine Seele, fo unberührt von bem Schmut bes Lebens wie bas im Bernftein verfapfelte Infett. "Go ichones Wetter - und beide alte Kinder von Alters= hausen noch dabei!" Und wie aus Ludchen Bock bas Beiligtum seiner Seele, so entschleiert sich bor dem sonnenhaften Auge des Alten noch manche andre Schönheit ber Rindheitheimatftabt: ber Difthaufen hinter ber Superintendentur, ber Spig des Nachtwächters Ritterbusch, der Garten= weg hinter Bod's Scheune, der Maienbronnen mit der Felsenbank —- doch keine herrlicher und beglückender als die, fo fich Mine Ahrens nennt, das Altmütterchen, die felbstlose Pflegerin und Büterin des Trottels. Und fie halten fich bei ber Sand, die beiden Alten, und nennen fich wieder Du wie in Rindheitstagen, da fie bei herrn Priefterjahn, er bei Rettor Schufter in die Schule ging, und aus ihnen herauf quillt eine füße Wonne der Kindheit nach der andern. Denn bas ift das Merkwürdige: "Es blieb für Minchen Uhrens nur das Guge, Liebliche, Lachende über, wie - ihm felber! Sie maren eben beibe bem Reiche, wo es nicht mehr auf Erdenwetter an= fommt, felber zu nahe. Was follte ihnen ba noch

verschollenes Leid?" ... Lassen wir die beiden allein am Maienborn zu Altershaufen, denn mas da gesprochen wird, rührt an die tiefften Geheimnisse dieses und jenes Lebens - schweigen und ftill die Banbe falten ift alles, mas ein Dritter dabei zu schaffen hat.

Diefes Buch ift fein Roman= und fein Beschichten=, es ift ein Erinnerungs= und Er= tenntnisbuch. Bede literarische Rritit erftidt es im Reime, fo lacherlich mußte fie fich ibm gegenüber vortommen. Daß es Fragment geblieben, tut gar nichts jur Sache: menichlich, geiftig und feelisch ift es reicher als gebn Banbe andrer, mag feine Form noch fo biffolut ober fagen wir getroft: "unfünftlerifch" fein. Rur bor dem einen muß man warnen: wer Raabe fonft noch nicht liebt, der bringe nicht zuerft in diesen Garten! Der Weg burch bie Pforte von Altershausen geht nur burch seine andern Bücher, ben "Hungerpastor", den "Schüdderump", den "Abu Telfan", die "Aften des Bogelsangs" oder was man fonft für fein bestes halten mag. Aber alle fie, die dort des Berftebens gewürdigt morden, werden auch dies Buch bald zu ihrem Lieb= ften und Teuersten ftellen. Es find die, die er fich - einen unter Taufenden - im "Borader" municht, die, benen er längft ein Beichtvater und Seelforger geworben ift.

Das Buch ift von Raabes Schwiegersohn Baul Bafferfall, ben er liebhatte und auf ben er ftolz war, im Auftrage ber Familie beraus= gegeben, fo, wie es fich im Nachlaß bes Dichters vorfand. Das Nachwort bes Herausgebers hatte fich beutlicher von dem Texte bes Dichters trennen fonnen, wie man auch sonst wohl die in literarischen Dingen geubte Sand vermißt, bie man boch unter Raabes nächsten Freunden so nahe gehabt hatte. Doch auch das ift Neben-fache. Genug, daß "Alltershausen" da ift. Erichienen ift es bei Otto Jante in Berlin, und bem freundlichen Entgegenfommen bes herrn Berlegers verdanken wir die Erlaubnis, bier einige fragmentarische Stellen aus bem Fragment mitteilen gu burfen. F. D.

3:83:6

Aus Wilhelm Raabes "Altershausen"

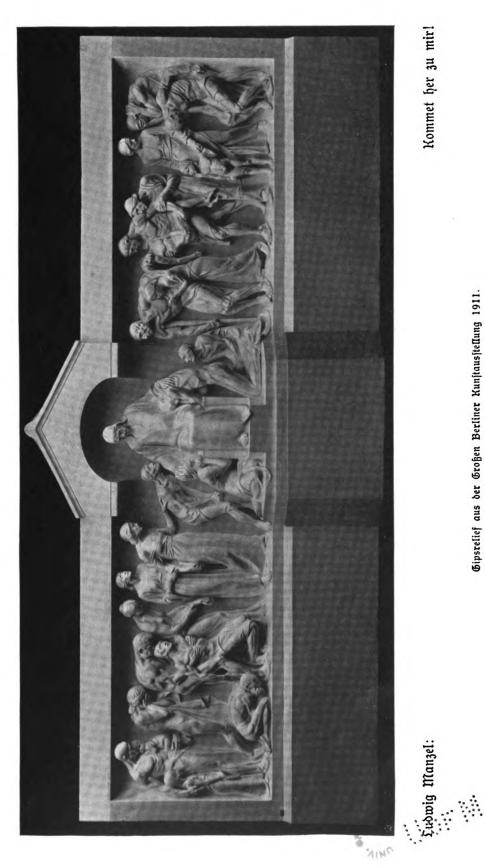
Auf die Postille gebückt, zur Seite des jungen Schmerz gemacht, unserm Schicksal wärmenden Ofens, und — immer noch zuschluchzte: "Das schöne Wetter und mein ben Auchengeruch bes Lebens in ber Nase?

... Siebzig Sahre nun, und - für bas Alter immer noch merfivurdig gut auf den Beinen, wie man das ausdrückt. Und fünf= unddreißig fo ungefähr, feit mein Beib zu bem blauen himmel auf und in ben Som= mersonnenschein und ben Kinderlärm ber Gaffe hinein, dem ihr Unfagbaren, Unbe-

(t; . .

Kind nicht mehr babei!"

Seit länger als dreißig Jahren wächst auch das Gras auf dem Hügel, der meine Frau neben dem Rinde bedt. Gute und schlechte Witterung hat, seit die Lieben mich des Wegs allein ziehen ließen, nach gewohnter Beise auf Erben gewechselt, und ich habe mich gut "tonferviert". Alle fagen greiflichen gegenüber, wild sofe durch ben das, und auch mein allergnäbigster Landess



Kommet her zu mir!

Cipsrelief aus der Großen Berliner Kunftausftellung 1911.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

;

herr wird, wenn ich ihm bemnächst meinen Tank für den huldreichst verliehenen hohen Drden zu Füßen legen werde, vielleicht eine ähnliche freundliche Bemerkung sallen lassen. Jawohl, es war ein sehr schönes Festwetter, und die Kinder spielen, lärmen, jauchzen noch immer in den Gassen: mein Weib und mein Kind nicht mehr dabei; aber wir andern recht vergnügt bei Tische. Ich jedenfalls noch vorshanden in persect health and memorie — bei guter Gesundheit und klarem Bewußtsein —, wie es in einem nicht bloß den nächsten Erben bekannt gewordenen Testament heißt!

Der Alte am Fenster hatte nicht das geringste dagegen einzuwenden, daß so liebe Schatten, die Schatten der Eltern, ihm so aus der Tiese herausbeschworen wurden.

Wer hatte das denn besier besorgen fonnen als der beste Freund des Hauses Feyerabend, als Ludchen Bock?

Da warst du, Mütterchen! Und wie laut die große Stadt ihren Conntagmorgen be= gehen mochte: in der Scele des Beheimrats Fegerabend murde es still, und die Pfeife ging ihm aus. Da warst du, schöne junge Frau aus der Welt vor sechzig Jahren, mit beinem guten Lachen, beinem flugen Lächeln, mit beiner Beltweisheit, die nicht aus bem Lehrplan "höherer Töchterschule" stammte, aber im Lebensverdruß und sbehagen, bei Sonnenschein und Regen, an ber Biege und am Sarge, unter ben Pfingstmaien und unter dem Christbaum sich so weich, so linde wie deine Hand über alles legte, was dich be= traf, so weit dein kleines großes Reich auf diefer Erde reichte und Menschengluck und elend, Wohlsein und überdruß, Inbel und Jammer umfing.

"Noch immer der alte Sonnenschein, aber — die nicht mehr dabei!" murmelte der Greis an seinem Tenster seufzend, um sich im nächsten Augenblick wieder lächelnd die Stirn zu reiben.

Tach dem Bahnhof brachte sie ihn natürslich wie immer, und in dem Gefühl, daß ihre selige Mutter ihr aufgetragen habe, was das Außerliche betraf, sich seiner so gut und sorglich als möglich anzunehmen und ihn nicht durch seine eigne Unersahrenheit und andrer Menschen Schlechtigkeit zu Schasen kommen zu lassen. Sie war die erste aus der Troschse heraus, sie war es, die

Monatshefte, Band 110, II; Beft 660.

"ihm das Gepack besorgte". So häufig er in drei bis vier Weltteilen folches Geschäft jelber für sich verrichtet haben mochte, die Fähigkeit dazu traute fie ihm, folange fie ihn unter ihren eignen Augen hatte, nie zu. Aber das ift nun einmal fo und bleibt hof= fentlich so: nimmer hat ein neid= und gift= erfüllter Konfurrent und Rollege uns fo viel Fähigfeiten abgesprochen, als uns Schwester, Gattin und Tochter wegstreichen. Nur Groß= mütter und Mütter schreiben uns manchmal mehr an Tugenden und Berdiensten zu, als wir von Rechts wegen vor der Welt be= anspruchen können. Wie selten hat eine Grogmama einen Rüpel zum Entel, wie felten eine Mama einen Gfel zum Sohn! -

Sie hielten sich an den Händen, das heißt, der Alte hatte die der Alten gefaßt und hielt sie sest trots alles Burückzerrens und zupfens. Die Alte hatte sie dem Alten schon lassen müssen, um nicht der Aberzraschung und der Berlegenheit der Kinder wegen in die Erde zu versinken.

Monnte denn dies die Möglichfeit fein?

Ja! Und es hatte wirklich nur wieder mal ein Wort das andre gegeben. Bom gegenwärtigen schönen Wetter war man auf die Altershausener Witterung im allgemeinen gefommen, von dem angenehmen Blat hier am Brunnen auf die Unnehmlichkeiten der Wegend überhaupt, von der Wegend auf die Leute drin und von den Leuten im allge= meinen auf die Leute im besondern. Bum Beispiel darauf, wer jest Superintendent sei und wer Oberamtsrichter, und wie heute ber Berr Burgermeister heiße, und ob er aus dem Orte sei oder aus einer Menge auswärtiger Bewerber gewählt. Daran hatte fich dann sachgemäß, nicht selbstverständlich, vom andern äußersten Ende der Rundbank am Maienborn her schüchtern die Erfundi= gung gefnüpft: ber Berr sei wohl schon vor längeren Beiten hier befannt gewesen und habe die und die, den und den gefannt? Worauf benn natürlich die Gegenfrage gewesen war: ob wohl am Orte noch einige vorhanden feien, die beim alten Reftor Schu= fter in die Schule gegangen feien ...

"Bei Herrn Priesterjahn bin ich in die Schule gegangen."

"Und beim Herrn Reftor ich und — Ludchen Bock! Tamals hieß ich Frit Tenersabend!" ...

74



geschen - lachende, weinende, gierige, gif= tige, der Herr Geheime Rat; aber nie in ähnliche wie jett hier. Er hatte manchmal Menschen auf dem Sit hin und her ruden sehen, doch nie einen so wie nun. Er war es, ber auffprang; aber nicht um Stridzeug und Wollknäuel höflich vom Boden aufzu= heben, sondern um die beiden alten, durren, zuckenden Beiberhande in feine ebenfo durren alten zu fassen und zu rufen: "Ja, Min= chen, es ist die Möglichkeit! Go fommen Leute wieber zusammen. Wir beibe find es noch und - Ludchen Bock - und wenn meine Schwester - Linchen Fegerabend, weißt du - zu Hause dies mußte: wie würde fie jest mit ihrer Seele hier bei fein und bich grußen laffen - ja, Fraulein, und ich fage ja auch nur bu, weil fie bas auch fagen wurde; aber - nun vernünftig! Wie geht es Ihnen benn, Fraulein Minchen, und wie ist es Ihnen diese langen Jahre her ergangen?"

"D Herr — Herr, lieber Herr, ich weiß ja gar nicht —"

"Was Sie — was du sagen sollst. Natürslich. Eigentlich weiß ich es auch nicht; weißt du, wir wollen es ruhig als ein liebes Wunsber nehmen und uns des Dinges freuen. Meinst du nicht auch?"

"O gewiß! gewiß! Aber — ich weiß nicht mal, wie ich dich — Sie nennen muß, lieber Herr!"

"Fritze heiße ich immer noch. Wie vor sechzig Jahren. Wenn es dir recht ist, hat sich zwischen uns beiden nicht das geringste dran verändert. Es ist dir doch recht?"

Jett konnte die Alte nur nicken. Sie schluchzte hinter ihrem Taschentuch, nickte aber heftig. Der Alte drückte sie fanft auf die Steinbank des Maienborns nieder, rückte ihr dicht an die Seite, und eine Weile saßen sie nun stumm nebeneinander.

Wer dann zuerst wieder das Wort nahm, war Fräulein Minchen.

"Bift du benn aber der, von dem letter Beit so viel in den Zeitungen gestanden hat?"

"Na!" sagte Geheimrat Prosessor Doktor Feyerabend, "damit sollte ich zu Hause meisner Schwester Line kommen! ... Und nun gar hier in Altershausen. — Heute — jest — hier am Maienborn, aus dem uns beide der Storch geholt hat? Ne, ne, ne, Kind! Tamit komme du mir nicht. Ich gebe dir

Er hatte oft in größerwerdende Augen mein Wort darauf, der, von dem du im ichen — lachende, weinende, gierige, gifs Blatte gelesen haben magst, bin ich nicht, e, der Herr Geheime Rat; aber nie in diesen Morgen, hier am Maienborn, mit nliche wie jeht hier. Er hatte manchmal diesem Rauschen und Brodeln unter den enschen auf dem Sit hin und her rücken Füßen."

11 un saßen sie einander gegenüber — die zwei Freunde. Der eine mit einer Welt von Erlebnissen zweier Menschenalter, der andre —

"Kannst du noch Mühle?" fragte ber — andre. "Willst du noch mal?"

"Aber Ludchen?" stotterte Minchen Uhrens. Doch der Geheimrat winkte ihr und holte selber vom Tisch in der Stube das alte absgegriffene Spielbrett in den Garten.

"D Gott, Gott! Aus eurem Hause, Fritz, stammt das nicht mehr. Ich habe es uns kausen mussen. Wir spielen es ja wohl manchen Abend lang zusammen, und ich bin nicht immer die beste, "flüsterte Minchen, stets von neuem die Hände ob des Wunderstags faltend. "Weißt du, unser Zeit war deine Schwester mein Gegenpart. D Gott, was würde die sagen, wenn sie dich und uns jetzt so sehen könnte! Erzähle ihr nur ja nicht davon. Glauben kann sie es doch nicht! Ja, hier geht es noch immer nur um türkische Bohnen beim Spiel."

Beim Mühlenspiel geht es heute noch nur um die Ehre, und der — andre hatte, wie vor sechzig Jahren, eine Zwickmühle, ehe Frit Feyerabend es sich versah.

"Ludchen, du haft gemogelt! Du haft den Stein da verschoben!" rief Geheimrat Feyersabend, lächelnd aus all seiner Aberlegenheit heraus, aber doch mit vollstem Ernst, trog ihr mit vollstem Jungensernst bei der Sache.

"Willst du wieder was, Frite?" Und in den Greisenaugen des — andern blitte die ganze Jungenstaugenichtigkeit wie vor sechzig Jahren. "Komm an, wenn du was willst!"

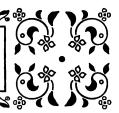
"Aber Kinder! Jungens! ... Herr Geheimer Rat!" rief Minchen Ahrens. "Schlingel, Ludchen!" Und zu dem Gast in Altershausen sich wendend, sagte sie: "Er hat es auf den Kuchen abgesehen und verlangt für seinen Triumph ein Stück."

"Gib es ihm," seufzte Geheimrat Prosfessor Dottor Feyerabend, und — um eine sehr abgebrauchte Redensart in einer sehr ernsten Lebensstunde anzuwenden — die Stirn sant ihm tief in die Hand. — — —



Literarische Rundschau

Adolf Wilbrandt - Sudermanns Lilien - Literarifche Notigen



Adolf Wilbrandt

einer eingeborenen Kunstart und Weltauschaus ung bis zum letten Federstrich getreu, ift Adolf Bilbrandt in den erften Tagen bes Juni nach einem reich erfüllten Leben und einem ungemein fruchtbaren Schaffen von uns gegangen. Einmal, in den Jahren 1881 bis 1888, da er Leiter bes Wiener Burgtheaters mar, hat es auch ihn gelodt, die "Diterinsel" im Dzean der großen Welt zu juchen; bald aber ift er in seine medlen= burgifche Beimat, an feine geliebte Ditfee gurud= gefehrt und hat, wie Dr. Schweiger in feinem Roman von 1900, einem ber gedankenreichften, bie er je geschrieben, die mahre Diterinsel brinnen im eignen Selbst gefunden, um sie mit aller Liebe in sich zu hegen und zu pflegen, alle ihre Reime zu entwideln - in Schonheitsfreude, Erdenluft, Weltfinn und rechter Umarmung die= ses schönen gegenwärtigen Lebens. "Abonis" heißt fein letter Novellenband (Stuttgart, Cotta), ber erschienen, als sich schon die Schatten des Todes auf ihn fentten, und noch einmal ertont aus diefer ber Fürstin Marie von Bulow "in innigfter Freundschaft" gewidmeten Sammlung fein altgewohntes Lebenslied voll eines uner= ichütterlichen Optimismus. Wie leicht wird die= fem bonjuanhaften Schönling und Verführer vom gutherzigen Dichter die Buge und Guhne gemacht und jum Beichent noch obendrein bas holdefte Mädchen als junge liebende Frau in die Arme gelegt! Bie schnellfertig und behende weiß ber Erzähler über bie duftern Abgrunde, die fich uns bei ber Frage auftun: Ift ein Meineid erlaubt ober nicht?, das Ejeu= und Rosengewinde einer alles verstehenden, alles verzeihenden Menschlich= feit zu breiten! Auch feine eingewurzelte Bor= liebe für das Romantisch-Phantastische findet sich hier ungealtert wieber, und wenn bei andern fonft in gleichbetagten Jahren Tatt, Mäßigung oder auch Steptizismus fich einfinden, dem un= gebardigen Flügeltier Bügel anzulegen, jo reißt es ihn auch in diesem seinem letten Buche immer noch über Stod und Stein, oft dicht heran an bie Sturgader, auf benen ber Gensatione= und Rolportageroman mächft.

Doch sehen wir näher zu, so hat die Muse auch für ihn eine Arznei bereitet, solche unzeitige Jugendlichkeit zu dämpsen. Das ist jener Tropsen redesroher, erziehungslustiger Lehrhaftigkeit, der sich überall da in seine Geschichten mischt, wo sie Miene machen, das Gleichgewicht zu verlieren. Wer diesem spekulativen Erziehungs= und Versecklungsdrange in Wilbrandt bose sein möchte,

foll sich doch auch erinnern, daß wir ihm den hohen Gedankenflug des "Weisters von Palmyra" ber in demfelben Jahre wie die "Familie Selice" heraustam, ja auch ichon fein fast gleich erfolg= reiches artiges Luftspiel von 1872 "Die Maler" verdanfen. Bon Rechts wegen follten alle Berte Wilbrandts folche aus ber Runftwelt entlehnten Namen tragen; benn bort, in ber fünftlichen Welt ber Borftellung und der Nachbildung ift ihre Bei= mat, nicht in ber Natur und im Gelbsterlebnis. Wie es in der Malerei eine Zeit der alleinselig= machenden Atelierfunft gab, und wie wir beren Erzeugniffe ohne weiteres an dem lichtfremden bräunlichen "Atelierton" erfennen, fo gibt es auch eine Atelierpoefie, und Abolf Wilbrandt, einft ber Benjamin ber Münchner Dichterschule, mar einer ihrer reinsten und späteften Reprafentanten.

Es scheint ja manchmal, zumal in seinen Novellen, als nähme er, mehr als mancher andre, seine Stoffe und Probleme unmittelbar aus dem Leben, das uns alle umgibt und bindet; aber gar bald verslüchtigt sich unter seinen Händen alles Wirkliche wieder in Allusionen, und statt mit nahrhaftem Brot speist er uns mit einer Luzustunst ab, die die Schönheit ihrer Formen aus einem erträumten Lande ästhetischer Normen und Abstraktionen borgt. Eine gebildete Kunst, die nur von Gebildeten handelt und nur Gesbildeten etwas zu sagen hat.

Freilich, in diefer Runft ift noch gang und gar nichts bon bem snobistischen Bodmut einer fpa= teren Beneration, ber sich auf seinen Mangel an Bemüt noch extra mas zugute tut. Die Bilbrandtichen Menichen umipinnt vielmehr eine wohlige Barme, ihr Beieinander hat etwas Batriarchalisch=Vertrauliches, human-hilfreiches und boch auch gut Deutsches; ihre Bilbung fist nicht blog im Ropfe, sondern auch im Bergen. Und in diesem behaglichen Rultus bes Gemüts und bes Beimatlich=Tüchtigen offenbart fich am Ende boch beutlich genug fein Medlenburgertum, von beffen derben Saften sich sonst in seinen Früchten wenig genug spuren läßt. Dagegen fehlt ihm völlig das Lyrische, Stimmungshafte, von dem Storms Novellen ihren letten geheimnisvollen Bauber empfangen. Wie ihm fein einziges rein Inrijch=musikalisches Gedicht gelungen ift, so hat auch seine Novellistit wohl Themen, aber feine Melodien. Manches mutet in feiner wohlregu= lierten Abwandlung geradezu paradigmenhaft an. Much im jungften Bande fteht wieder fo eine Novelle ("Zwijchen ben Ufern"): nicht eigentlich





der Tübinger Prosessor Rarl Prätorius und seine Nichte Marianne, sein "Alssistent", sind die Stichsblätter dieser Geschichte, sondern Hackel und seine "Belträtsel".

Ja, die lebendigen Modelle hat Wilbrandt auch darin gut Freund mit ber Gilde des hei= ligen Lufas - zeit feines Lebens geliebt. Für eine feiner erften größeren Erzählungen, "Frido= Iins heimliche Che", hatte sein Freund und Landsmann, der Kunfthiftorifer Friedrich Eggers, herhalten muffen; für den Roman "Bermann Ifinger" haben Sans Mafart und der Graf Schad manche Buge geliefert; bie "Ofterinfel" fucht in dem Belden Dr. Belmut Adler den Phi= losophen Nietiche zu porträtieren, wenn dies Konterfei auch mehr eine Rarifatur als ein Bild= nis geworden ift; die hildegard Mahlmann nimmt die Volksdichterin Johanna Umbrofius zum Borbild; in den "Rothenburgern" haben Eingeweihte bald den Orthopaden Beifing wiedererfannt. Tiefer eingegriffen in die Rampfe und Bewegungen der Beit hat deshalb aber doch feins diefer Werfe. Immer blieb eine Scheibewand ftehen, ober ein Schleier fentte fich berab, der fie von Beit und Gegenwart trennte, auch dann, wenn der humor sich mit feinen lachenden Vertraulichkeiten in bie Würde und Erhabenheit mischte. Go falopp und burschifos Wilbrandt seine Leute manchmal reden läßt, im Grunde blieb es doch immer eine zahme, wohlfultivierte Formfunft, die er pflegte; nie verrät fie bei aller geiftigen Tiefe ihr heimliches Ideal der Salonfähigkeit und des ästhetischen Genießertums.

Dem Vers und der Proja ist da manches seine Gebilde von künstlerischer Rundung abgeschmeischelt und abgelistet worden, das nicht bloß flüchtig ergößt; aber ausbauende oder gar neuschöpserische Kräste haben Wilbrandts Werke kaum aus sich entwickelt. Er war ein vortrefslicher überseher — seine Bühnenübersehungen Sopholleischer und Euripideischer Dramen werden sich neben den übertragungen von Wilamowiß-Wöllendorff be-

haupten - und ein feinsinnig nachspürender Biograph auch für literarische Berfonlichkeiten, bie wenig Bermandtichaft mit feiner Art zeigten (Rleift; Bolderlin; Reuter), aber folche Schmieg= famteit verträgt fich felten mit einer ftarten eigen= schöpferischen Originalität. Ein heute in der Kritit fast verschollenes Epitheton taucht wieder auf, wenn wir Wilbrandte lebenefrohlichem Ginn, feiner Grazie, feinem leichtbewegten Naturell, seinem gangen fonzilianten Befen gerecht werden wollen: liebensmurdig. Marie bon Ebner= Eichenbach in einem ihrer Aphorismen hat diese aussterbende Tugend einmal hubich zergliedert: "Wenig Leidenschaft, große Bergenswärme, Berftand, Unmut, leichte Umgangeformen, Refpett bor bem Ernft, Berftandnis für ben Scherg summa summarum: Liebensmurdigfeit." ift Wilbrandts literarisches Portrat - ihm wird auch die Nachwelt nichts Nennenswertes binguzuseben haben. Und es ichonzufarben für den Augenblick der noch frischen Trauer um feinen Beggang aus der ihm doppelt jugen Bewohnheit des Daseins, mare eine Berfündigung an feiner Verfonlichkeit, die fich nie geblaht, nie mit sich geprunkt und geprott hat. Die Grabichrift hat er selbst fich geschrieben, schon vor vier Jahren in ber Webichtsammlung "Lieder und Bilder" (Stuttgart, Cotta), die er gu feinem fiebzigften Geburtstag ericheinen ließ:

Und wenn mein Mund dereinst fein Letztes spricht, Eins, Weltallsvater, kann ich von mir sagen: Ich hab' das Leben frei und stolz getragen, Um Glüd und Gunst geworben hab' ich nicht.

Der Burm des Neides troch mir nicht ans Herz; Gut hassen lernt' ich, weil ich glühend liedte; Doch wenn der Laß, verdorrt, zu Niche snebte, In reiner Liede slog ich himmelwärts ...

Ich liebte bich, die Kunft, mein Baterland, Das Weib, den Wein, die Sonne, Lernen, Lejen; Mit Kindern bin ich gern ein Kind gewe en, Und neig' mich, Bater! nun in deine Hand.

F. D.

Sudermanns Lilien

Niemand wird argwöhnen, daß es sich hier um eine der gewöhnlichen, auch in jedem Bauernsgarten blühenden Lilien handelt, Lilium candidum oder Lilium bulbiferum — nein, es muß schon etwas Eignes und Apartes sein, womit Hermann Sudermann seine Liebe schmückt. Bei ihm sind es die "Indischen Lilien", diese erotischen Gewächse mit den hohen Stengeln, den riesenhaften narzissenartigen Rütten und dem hersben, grünlichen Schimmer im Kelch, die er für seine Liebesdotschaften wählt, und die ihm seinen jüngsten, soeden dei Cotta erschienenen Novellensband tausen (geb. 3 M.). "Gehen Sie zum Gärtner und bestellen Sie einen Strauß von den indischen Lilien ... er weiß schon ... Wenn er

sie nicht vorrätig hat, soll er sie sich bis Mittag verschaffen." Johann, Rittmeister Niebeldingks diskreter Diener, verzieht keine Wiene, wenn ihm einmal wieder dieser Beschl aus seines Herrn Munde zuteil wird: er weiß, es ist ein alter Brauch noch aus Niebeldingks halb abgetanen Don-Juan-Tagen her, den Frauen, die ihm ihr Höchstes — oder sagen wir präziser: ihr Lettes an Liebe geopsert haben, am nächsten Worgen einen Strauß indischer Lilien ins Haus zu sens den. So hoch und heilig stehst du vor mir trop ves Geschehenen — wie diese bleiche, fremde Blume, die an den Ufern des Ganges ihre Heimat hat. Tarum habe die Güte und sei vergnügt: das bedeutet solcher Blumengruß zum Lendemain.

I

Eine garte Sitte; doch fie will biefret behanbelt sein, sonft wendet sie fich gegen ihren Erfinder und ichlägt ben eignen Berrn. Schon bas war ein Berrat, daß Gerr von Niebeldingt, einer von den Männern, "denen man feine Nöte immer, fein Weib niemals anvertraut", jenen Brauch auch bei einem fleinen Dtadchen anwendet, bas ihm jo eines Tags oder Abends in den Weg gelaufen. Ein Berbrechen aber wird vollende baraus, wenn man diese fühn-verschämte Suldigungeart einem grünen Burichen wie bem gum decrassement bestellten stud. agr. Fris von Epenberg preisgibt und gleichjam vererbt! foll man fich nicht wundern, wenn man unverschens mit diesen selben Lilienstengeln eines ichbnen Tags aus bem Porabies ber Liebe getrieben wird, in bem es fich jener andre, Jüngere, ein tumber, unerfahrener Anabe, wie gewiffe, immer zum Lernen und Erzichen aufgelegte Damen fie gern haben, ingwijchen häuslich und bequem ge= macht hat, während ber Lehrmeister, blind für das Echte und Dauerhafte, schamlos in die Gerne ichweift. Zwar hat er den Schlüffel zu dem Baradiefe, und er felbst hat dieses Paradies bei wohlüberlegter Wohnungesiuche jo gewählt, daß es einen besonderen Ausgang nach der Sinter= treppe hat - es handelt fich um eine allein= jtehende vornehme Dame der Gefellichaft, mohl= gemerkt! - aber mas hilft ihm bas, wenn er in dem Augenblid, ba er den Schluffel ins Schloß fteden will, eine Mannerstimme aus dem Innern dringen hört und in diefer Stimme die feines Eduis= und Boglinge Frit Chenberg erfennt. Borbei! Borüber! Sein faltlächelnder Stepti= gismus abgeloft durch einen jungen Tolpel, ber nichts als dummes Zeug schwatt, und dem die "Philosophin", die "ichone Seele" - anders hatte er die Beliebte gar nicht mehr geseben - mit nichts anderm als mit Kuffen und wahnwißigem Liebesgestammel antwortet. Borüber! Borbei! Indische Lilien mogen nun andre senden!

Diesem enttäuschten "Zu ipat!" aus Männer= mund folgt ein bitteres "Bergebens!" aus Frauen= mund auf dem Fuße. Durch furze Madchen= und lange Chejahre lügt, trügt, heuchelt, fokettiert, icharmupiert, stiehlt, kuppelt und gistmischt Antonie Wiesner, nur um ihren verliebten "Lebensplan" realisieren zu fonnen, nämlich den flotten, buntbebanderten Korpeftudenten zu befommen, den sich einmal ihre sechzehnjährige Halbreife in ben Ropf gesett hatte. Und als fie ihn bann end= lich wirklich hat, ift's ein gang erbarmlicher Phi= lifter und Pfennigfuchfer mit didem Bierbauch, über ben fich langit fein buntes Band mehr fpannt. Da reißt fie ben Lebensplan entzwei, um ben fie all die Schandlichfeiten einer Dirne lachenden Bergens verübt hat, und ichreibt dem Beliebten ihrer Jugend ben Scheidebrief.

Die passive Heldin ber britten Novelle, des "Sterbeliedes", die blonde Pfarrerstochter, hat

noch gar nicht zu leben und zu lieben angesangen, weiß nicht mal, was Liebe und Leidenschaft ist, als sie vom Schickal schon zur tagtäglichen Gestährtin des Todes und zur Witwe gemacht wird. Sterbelieder, immer nur Sterbelieder muß sie ihrem schwindsüchtigen Chemanne an der Niviera vorlesen, während aus dem Nachbarzimmer, darin die junge scharmante Französin haust, die heißen Flüsterlaute kosender Liebe dringen: "J'en mourrai — je t'adore — mon amour!" ... Tas war sein, das war auch ihr Sterbelied.

Bu fpat, viel zu fpat entdeden herr und Frau Kommerzienrat Wormser, wenn nicht ihre Liebe, fo doch ihre herzliche Neigung füreinander, nachbem er fich an eine geschäftsgierige Lebedame in Rünftlerinnenmaste, fie, die "leidende Dritte", fich an einen ihr im Brunde höchst gleichgültigen Liebhaber weggeworfen und beide nur noch elende Trümmer daraus gerettet haben; zu fpat fommt bem leergebrannten Sportsmann Freiherrn bon Stüdrath im "Berbst" feines Lebens eine echte Edmarmerei, eine glühende Bewunderung aus selbstlojem Frauenherzen entgegen: er weiß, er hat nicht mehr die Araft - nennt's Leichtsinn, Buversicht, Illusion oder Glauben -, sie an fich zu reißen und zu begliiden; nur für eine elende Ro= fotte reicht ce gerad'. Alles andre ift zu unbequem.

Diefes Bufpat, noch ein wenig andere variiert, flingt auch durch die beiden noch fehlenden Stude, bie ben Band bon 320 Seiten füllen helfen. Aber auch wenn ein folches gemeinsames Leit= motiv nicht zu entdeden mare, die fieben mur= ben ichon durch die Note Sudermann hinlanglich als Einheit gebunden fein. Diese Einheit ift das Stigma des Birtuofentums, des froich= falten, gemütsleeren, obgleich alles breis und viermal unterstreichenden Birtuofentums. Diese felbitbemußte Mache ift eigentlich viel zu an= fprucheboll gebläht, um fich mit der ftrengen und fargen Aunstiorm der Movelle begnügen zu können. Die Wasser brängen stetig über das Bett hinaus, ber Bad mochte ein Glug, ber Fluß ein Strom fein, als mußte er allen ins Dhr schreien: Glaubt mir nicht, ich tue nur so zahm. Eigentlich bin ich gar feine Novelle, fondern ein Roman. Nur um zu zeigen, daß ich auch beicheiden sein fann, mach' ich mich klein und ichlüpfe, Riefe, der ich bin, in Zwergen= fleider! ... Ruhm ift damit nun freilich vor dem Richterstuhl ber Runft und Afthetik gang und gar nicht zu erringen. Gine über ihre Ufer tretende Rovelle ift um fein haar beffer als ein fein Bett nicht füllender Roman. Ja, doppelt peinlich fallen in diefer burch edle Meifter meis fer Konzentration geweihten Form all die ge= ichwollenen Phrasen, die gehäuften Motive und bombaftischen Theatralitäten des Gefühls auf, die uns hier Schritt für Schritt begegnen.

Einfaches einfach zu fagen, ift eine Runft, bie Subermann nie fernen wird. Die Sprache, in



nun mal ben Gefallen nicht. Seine Berhüllun= gen entblößen bis aufs nadte Fleisch, seine poetischen Anwandlungen entgleisen in die barste Brofa. "Der er heute nacht die Treue des Leibes gebrochen hatte" - "Und feine Bedanten wanderten von ihr zu dem Beibe, das in er= schlichenen Freuden schaubernd heute nacht an feiner Bruft gelegen hatte" - "Und wieder fann und fpann fie beiße, schwere Nachte lang, mah= rend neben ihr ber Mann, beffen unabanderliche Nähe fie mit Gleichmut bulbete, den Dunft bes gunftigen Unimierrausches (er ift Birt) halb schnarchend ausschlief" — "Das Feuer, das fic (Antonie Wiesner) in ben Ginnen ber boll= blütigen Landjunker entzündet hatte, brannte weiter und ichuf einen Dunft heimlich begehren= ben Wahnfinns um fie herum" - "Umanda (Tonies Kind) blühte zu einem holden, blau= äugigen Kinde heran. Das Ebenbild des Man= nes, ber es ihr in heißer Liebesnacht als beim= liches Geschent gegeben hatte" - "Je sorgsamer fie (Tonie) die Kleine von ihm (ihrem Manne) fernzuhalten suchte, mit desto zäherer Abgötterei

ihren heiligften Stilgesegen beleibigt, erweift ihm eines Beibes, bas fich jum Berlaffen reif fühlt, empfing die Riefenftadt (Berlin) die lette fum= merliche Liebkofung bes icheidenden Commers" - bas ift nur eine fleine Blutenleje bon den wuchernden Beeten diefes Stilfunftlers.

Dabei verbirgt fich in feiner diefer Novellen bas ftarte glutvolle Talent, bas hier zugrunde gegangen - zugrunde gegangen ift, weil es fich an Stoffe und ein Dilieu verzettelt hat, bas bie hingabe nicht anders als mit Eitelkeiten und Oberflächlichkeiten zu lohnen vermag. Denn fo verichwenderisch dies Novellenbuch den Rübel der Entruftung und des Fluches über die Welt ber Dirnen ausschüttet, es fann sich nicht webren gegen ihr Parfum; es ift Ungeift von fei= nem Ungeist und Ungeschmad von seinem Un= geschmad. Nicht die Farbe der Lilien, seien's weiße oder grüne, gibt biefem Novellenbande die Wappenfarbe, fondern jenes "himbeerfarbene Licht ber roten Schleier", bas nach Subermanns Berficherung die Rototten fo fehr lieben, und das fie leuchten laffen, um den einen Augenblid ungetreuen Liebhaber siegreich wieder in ihren "Dunftfreis" ju ziehen ... "Brr!" machte ber Baron, fich big er fich an ihr fest" — "Wit der Inbrunft schüttelnd, und biffnete das Gittertor. F. D.

Literarische Notizen

"Runft in der Kinderstube - Runft in der Schule": das waren einmal Schlagworte, die mit einer weit über das gefunde und mögliche Biel hinausichiegenden Beftigfeit ausgespielt wurden. Jest find fie auf die rechte Mäßigung gebracht worden, und Wege haben fich gefunden, die fich mit den Forderungen des Unterrichts wie mit benen ber Sygiene bertragen. Das Geheimnis biefer Korreftur lag barin, daß man aus bem allzu anipruchsvollen Selbstzweck eine bienende Silfe machte. Nicht zu fünftigen Runfthistorikern und Afthetifern foll mit folden Beftrebungen ber Grund gelegt werden, nur das Muge foll gebilbet, die lebendige Unschauung fon geforbert, der Aunstsinn im allgemeinen soll gepflegt werden ju Saufe wie in der Schule. Dabei brauchen ce nicht immer gleich hohe Webilde der Runft ju fein, die da herangezogen werden. Man fann es auch mit - Aufnahmen aus bem Bo= ologischen Garten und einem Stereoftop versuchen. Die Neue Photographische Gesellschaft in Steglip-Berlin hat eine große Serie von folden Stereoffopbildern aus dem Berliner Roo aufnehmen laffen und bringt fie mit dem Apparat zusammen zu einem höchft bescheidenen Preise auf den Martt (jede Stereoftopanficht 25 Pf.; der Apparat "Universum" 3 M.). Wie leicht und hübsch fann man da an Winterabenden am Familientisch oder auch im Commer unmittelbar nach einem Bejuch im Boologischen Garten bas Charafteristische in der Erscheinung, der Gestalt und der haltung der Tiere erläutern und be=

sprechen! Wie greifbar nahe hat man die so berfchiebenen Affenarten, ben Löwen, die Strauge, die Adler, die Nagetiere vor Augen, um fich ihre Eigenart zu vergegenwärtigen und einzuprägen!

Führt diefer mühelose Weg von der Natur gur Runft, fo ftellt une ein andres neues Unternehmen derielben Besellichaft gleich vor die erhabenen Schöpfungen der Runft felbft. Es find bas fleine auserlesene Sammlungen von Photo= graphien nach flaffifden Runftwerfen, gunächst der Antife, die der Lehrer in der Reli= gions-, Beichichts-, Beographie- oder Sprachenftunde gur Sand nehmen oder den Schüler felbit aufschlagen lassen kann, um ihm ohne lange Worte in einem einzigen Bilbe den Beift einer Epoche oder Bewegung, ben Charafter eines Mannes oder Rünftlers bor Augen zu führen. übrigens ericheint zu diesen Bilbern auch ein Text in einem schmalen Bejte, der den Schüler bon der Unleitung bes Lehrers befreit und ihn auf eigne Fuße stellt, wenn er sich zu hause in feinem Arbeitszimmer - fagen wir: bei der Letture beutscher ober antifer Rlaffifer - in ben "Geift der Beiten" berfegen möchte. Die Aufnahmen in guter Bromfilberausführung find bortrefflich und meistens groß genug, um auch an die Wand geheftet zu werden. Gine Dappe mit 20 Bilbern und dem Tertheft toftet 31/2 Mart.

Auch gute Gaben fommen gern doppelt. Co begehren zu gleicher Beit zwei bewährte beutiche Wörterbücher in neuer, durchgreifend verbeffer

ter Beftalt Ginlag in die Buchereien nicht nur der Gelehrtenstuben, fondern gang allgemein ber gebildeten beutschen Familie. Auf bas eine ift ichon früher hingewiesen: auf bas Deutsche Borterbuch von Beigand, das unter der Dit= arbeit bon Professor Rarl von Bahder und Rarl Rant von dem Leipziger Professor Herman hirt neu herausgegeben worden ift (Biegen, Topel= mann; geb. 25 Dt.) Drei Saupteigentumlichkeiten find es, die Beigands Borterbuch por ähnlichen Werfen auszeichnen: es nimmt reichlich die Fremdwörter auf, es weist das erfte bisher befannte Aufreten eines Wortes nach, und es berücksichtigt bie Etymologie und gibt hierfür fogar fparfame, aber forglich ausgewählte Literaturnachweise. Aufgenommen find alle gegenwärtig gangbaren Borter des neuhochdeutschen Sprachichates. Doch find auch eine große Bahl von seltenen und ber= alteten, auch mundartlichen Ausbruden nicht ausgeschlossen geblieben, soweit fie in Luthers Bibel= überjegung und bei den muftergültigen Schrift= stellern der Blütezeit unfrer neuhochdeutschen Literatur sich sinden. Ja, selbst Eigennamen, soweit sie etymologisch oder grammatisch inter= effant, treten auf. Co wird bas vortrefflich ausgestattete Wert, das seines flaren, beutlichen Drudes megen nicht nur jum Nachschlagen, fon= bern gur Lefture einladt, in diefer neuen Muj= lage leicht den Weg in alle Rreise finden, die fich über Fragen ber historischen Entwicklung unfere Sprachichates allgemeinverständliche und zuverläffige Austunft holen möchten.

Etwas andre, man möchte fast jagen, prattischere Ziele verfolgt das zweite Werk, das hier anzuzeigen ift, das handwörterbuch der deut= ichen Sprache von Daniel Sanders, in achter Auflage neu bearbeitet, ergangt und ber= mehrt von 3. Ernst Bülfing (Leipzig, Otto Wigand; geb. 10 M.). Diejes handwörterbuch hat Sanders als eine Art volkstümlichen Husjugs aus feinem großen beutschen Worterbuch verfaßt. Sein Chrgeiz dabei mar, die Wörter nicht so fehr ihrer Form nach historisch zu er= flären, als ihrer gegenwärtigen Bedeutung nach au erläutern, ihrem richtigen Bebrauch nach fest= gulegen. Go ichied er bon bornherein alle Ety= mologie und fast alle Fremdwörter aus und gab nur fehr felten Belege; der Benuger mußte fich für biefe Fragen barauf verlaffen, bag im gro-Ben Börterbuch alles Nähere und Genaucre zu finden war. Go ließ der "fleine Canders" felten im Stich, wenn man nach der Bedeutung und Unwendung, der grammatifalischen Berbindung und den Rusammensetzungen eines Wortes forichte, wohl aber schlug man ihn vergebens nach, wenn man etwas über die Herfunft miffen wollte, und nur fparlich einmal fand man einen Beleg aus unfern flaffifchen Schriftstellern namhaft gemacht. Dier hat nun des Bearbeiters Sand hilfreich ein= gegriffen. Zwar muß die etymologische Forschung Ronigs "Don Ferronti" (Rr. 5217) her=

auch in dieser neuen Auflage schweigen. fonnte nicht gut eingeführt werden, follten Um= fang und Preis des Wertes nicht fehr beträcht= lich steigen. Auch wird der nicht sachgelehrte Benuter über diefe Lude leichten Bergens binwegfommen. Wohl aber find die Kronzeugen für den Gebrauch und die Bedeutung der Borter, unfre flaffifchen Schriftsteller, weit häufiger auf= gerufen worden als vordem. Bu biefem Fort= ichritt im innern Befüge bes Wertes ift ein andrer, äußerlicher gefommen, der nicht minder erfreulich ift. Sanders mar allzu emfig beftrebt, feine Ausführungen möglichst knapp zu halten und fie mit Silfe vieler Abfurgungen auf mög= lichft engen Raum zusammenzupreffen. Das er= schwerte die bequeme Benugung des Buches. Jest ift bas Format bes Bandes größer geworden, viele nicht ohne weiteres verständlichen Abfür= zungen find aufgelöft, und - ein Berdienft Billfings, des Berausgebers der Spracheden des UII= gemeinen Deutschen Sprachvereins - die ent= behrlichen Fremdwörter sind ausgemerzt und durch beutsche Ausdrude erfest. Go wird auch biejes Buch sich zu den alten neue Freunde erwerben.

Unter den Reuerscheinungen der Reclam= ichen Universalbibliothet ift manches Wertvolle aus älterer und neuerer Literatur, worauf wir aufmertfam machen möchten. Da find gunächst bie Gedichte Beinrich Leutholde (geb. 1 Dt.), mit Einleitung und (bier für das Berftandnis oft nötigen) Unmerfungen herausgegeben bon Dr. Dar Mendheim, fodann aus der älteren Erzählungeliteratur zwei flotte Novellen: "Rerbos" und "Die Zwillinge" von Ernft Edftein (Mr. 5211), zwei friefijche Novellen von Emmy bon Dindlage († 1891) und unter bem Titel "Norica" Nürnbergische Novellen aus dem sech= zehnten Jahrhundert, von August Sagen im Tone einer alten Handschrift erzählt (Nr. 5213 bis 5214): fie führen uns in den Rreis hervorragender Künftler, der fich um Albrecht Dürer zusammenichloß, und laffen Beit Stoß, Beter Bifcher, Adam Krafft, Willibald Birdheimer und andre humanisten jener lebensvollen Beit in ihrem Denken und Schaffen bor uns erfteben. Bon neueren Ergählern find der Schlefier Bol= tei mit den "Bagabunden" (Mr. 5257-60), der Oberbager Berman Schmid mit "Almen= raufch und Ebelweiß" (Mr. 5252-53), ber Wiener Balduin Groller mit Deteftivgeschich= ten (Dr. 5215), Otto Frang Benfichen mit einem Roman "Bu ben Sternen" (Nr. 5208 bis 5209) vertreten. Unter ben bramatischen Werfen stechen Holteis "Lorbeerbaum und Bettelstab" (Dr. 5251), Karl Schülers wirfungsvolles Schaufpiel "Staatsanwalt Alex= ander" (Mr. 5212), Baul Lindaus "Benus von Milo" (Mr. 5205) und Cberhard bor. Die miffenschaftliche Literatur ber Universal= bibliothet wird durch eine überjetung von Lom= brofos Studien über Genie und Ent= artung (Mr. 5218-20), Bittor Rybberge funftgeschichtliche Untersuchungen über bie Benus von Milo und Antinous (Mr. 5256) und ein neues Bandchen ber "Ginleitungen gu Mei= fterwerten der Confunft" bereichert, worin Mag Chop Sändels "Meifias" behandelt (Nr. 5206). Die Reihe ber Dichterbiographien ber= mehrt Dr. Rob. Riemann um ein Lebens= bild Leffings (Nr. 5225), bas mit Recht Bewicht auf die Darftellung ber großen Rulturzusammenhänge legt, für die Leffing eine Rolle fpielt; die "Bücher ber Naturmiffenschaften" fest ihr herausgeber Brof. Siegm. Gunther mit einem von Brof. 3. B. Defferichmidt bearbeiteten Bande über ben Sternenhimmel (Rr. 5258 bis 5230) fort, der reich, auch farbig, illustriert ist; und für Beiteres unter fo viel Ernftem forgt ein Bandchen Glagbrenners: die Stiggen Alt= Berlin (Mr. 5226), die Dr. Alfred Semerau ausgewählt und eingeleitet hat. Endlich noch ftellt fich Richard Bog mit einem feiner phan= tasievollen modernen Romane ein: es ist die Lebenstragobie einer Schauspielerin, die feine "Rolla" in glübenden Farben ichildert.

Ein Lebensbild in Briefen verheißt Dr. M. Belbler=Steinberg in dem reigend ausgestatteten Bande "Theodor Körners Brief= wechfel mit ben Seinen" (mit vielen Bild= niffen: Leipzig, Quelle & Mener; geb. Dl. 3.80). Aber eigentlich empfangen wir mehr, nämlich ein Familiengemälde aus Körners Kindheit und Jugend, in beffen Bordergrunde nicht er, sondern fein der Entwicklung des Sohnes mit liebevoll= stem Berständnis folgender Bater steht. Den vielen Beifpielen baterlicher Berfennung eines fproffenden Talents ftellt fich bier einmal eine wahrhaft heilige Auffassung des dichterischen Berufes und ichon feiner garteften Außerungen ent= gegen. Aber auch aus Theodors Briefen, jumal aus feinen Berichten ber Brautzeit, fommt uns eine heute fast zur Legende gewordene juvenile Reinheit ber Seele entgegen, jo bag taum ein Buch zu benten ift, bas beffer in die Sande junger heranwachiender Leute taugte als biejes.

Aus älteren Erscheinungen holen wir hier ben Hinweis auf ein mit Unrecht übersehenes Briefsbuch nach, das mit der reinen, vornehmen Stimmung des Körnerbandes Ahnlichkeit hat: Emanuel Geibels Jugendbriefe, die ein Nachstomme seiner Frau, E. F. Fehling, bei Carl Curtius in Berlin herausgegeben hat (mit 2 Bildnissen; geb. 6 M.). Sie erstrecken sich auf die Jahre 1835 bis 1840, beginnen also mit dem Beitpunkt, als Geibel an den Rhein zog, und schließen mit der Heimschland, das

er zusammen mit bem Geschichtschreiber Ernst Eurtius besuchte. Es ist die Werdezeit des jungen, stark von der Romantik beeinslußten Dicheters, die sich hier spiegelt, und all die Zartheit und Innigkeit, die uns aus Geibels Gedichten entgegenblüht, sehen wir schon hier in feinen Halmen hervorsprießen.

Derfelbe Berlag fann einen neuen Band Storm = Briefe vorlegen. Sie gehören bem Rreis bes "Rütli" an, einer Art bon fünft= lerischem Debattierflub, der fich Ende 1852 von bem befannten "Tunnel über ber Spree" ab= zweigte, und find an den Runfthiftorifer und Lyrifer Friedrich Eggers gerichtet, ber ja auch als Unafreon in Fontanes Briefen keine geringe Rolle spielt. Heinrich Seidels Sohn hat bie Briefe herausgegeben und mit aufschlußreichen Un= mertungen, auch einer Lebensftigge Eggers' ber= feben (geb. M. 4.20). Literarifche und afthetische Erörterungen bilben ben Inhalt biefer Briefe. fie werden aber, wie wir es bei Storm gewohnt find, überall durchflochten bon intimen häuslichen Berichten, die übergoldet find bon garten und finnigen Gemutsaugerungen.

Der einzige noch lebende perfonliche Freund Schopenhauers, Geheimrat Dr. Wilhelm bon Swinner in Frankfurt a. M., hat seine vor einem Menschenalter in zweiter (bamale gründ= lich umgearbeiteter und erweiterter) Auflage er= schienene Schopenhauer=Biographie einer neuen Bearbeitung unterzogen (Leipzig, F. Brodhaus; geb. 6 M.). Mag die Forschung einiges in dem Buche überholt haben, es wird in fei= nem eigentlichen Werte faum bavon berührt, benn nicht die Rritit ber Schopenhauerichen Philo= fophie, fondern das hier verarbeitete biographische Material gibt ihm die Gigenart und Bedeutung. Beruht doch biefes Wert auf Driginalmitteilungen und autobiographischen Aufzeichnungen Schopen= hauers, die teilweise nicht mehr existieren und feinem andern Foricher vor Augen gefommen find. Die neue Bearbeitung ift an den guver= lässigen Ergebnissen der mächtig angeschwollenen Schopenhauer-Forichung nicht vorübergegangen, nimmt aber auch zu ihren mancherlei uner= freulichen Begleiterscheinungen fritische Stellung. Einen besonderen hinmeis verdienen noch die Porträte der neuen Auflage. Bunächst ein Jugend= porträt aus Schopenhauers einundzwanzigstem Jahre nach einem Aquarell, bas Schopenhauer felbit bejaß; ferner ein Bortrat aus bem Grei= fenalter nach einem 1894 bon Julius Samel gemalten Olbild, das aus vieljähriger perfon= licher Befanntschaft mit Schopenhauer felbständig aufgefaßt ift; außerbem ein Portrat Johanna Schopenhauers und ein Bild bes Batere Beinrich Gloris Schopenhauer, wohl das erfte, das an die Offentlichfeit tritt.



Defperzeit im Charlottenburger Jugendheim.

B Das Reich der Frau **B**

Aus der Frauenbewegung. Don Jarno Jessen

Die Jungmädchenwelt von heute — Berufswahl und Che — Die Ethik der Blumentage — Jugendfürsorge — Das Charlottenburger "Jugendheim" — Die "Krippen" — Die neuen Arbeiterinnenheime — Die Deutsche Spitzenschule in Berlin — Politische Betätigung der Frauenbewegung



as Schidfal pflegt seine Runen in die Menichengesichter einzutragen, und wo vieles tiesgeprägt steht, machen wir den Rüdschluß auf schweres Ersleben. Es liegt im Wesen der Jusgend, daß sie als das unbeschriebene Blatt erscheint, aber unsre junsgen Mädchen von heute verraten

Nachdenklichkeiten, Runenzüge ihres Innenlebens. Es ift, als ob fie reifer über die Dinge urteilen, als wir es einft taten, als ob ernftere Umftande bas Ermachen ber Pinche begleiten. Gin gemiffer Rehraus mit holder Bacffischtorheit scheint ge= macht. Wie bei ben Brüdern werden Berufs= entscheidungen oder wenigstens irgendwelche ernft= haften, möglichst ben andern nugbringenden Betätigungen erwogen. Gine Fulle bon Frauen= berufen find im höheren Bildungsmesen, im praf= tischen Erwerbsleben und in fozialer Silfsarbeit entstanden. Die Befahr schablonenmäßiger Be= rufsbestimmung existiert nicht mehr; es beißt felbständig prufen und mablen. Reinesfalls will man nur noch Rrangchen veranstalten und Balle befuchen. Und die Angeichen geheimer Runen vertragen fich durchaus mit echtem Jugendfroh=

finn, und das sollte die Lobredner der guten alten Zeit auch nachdenklich stimmen. Es kommt alles, wie es kommen sollte, sagen die Fatalisten und meinen, das Hände-in-den-Schoß-legen sei das beste Verhalten gegen die Weltenlenkung. Aber die Rührigen glauben an das "help yourself", und sie können bei jedem Kultursortschritt den Einsat persönlicher Leistung nachrechnen.

Um Runen in die Seelen unser heutigen Töchster einzuzeichnen, ist eine Fülle weiblicher Tatsfrast aufgewendet worden. Ganz zielbewußt, ganz planvoll hat man die reisere Denkart vorbereitet. Schritt vor Schritt, oft mit rückweichender Vorssicht bei erzwungener Umkehr. Die Erkenntnis von mißbrauchten oder brachliegenden Frauenskräften war der Sporn, der die Wegrichtung gab. Und bisher haben auch die Frauen das Leitwort des Jdealisten bestätigt: Es kehrt nicht um, wer an einen Stern gebunden ist.

Manche Errungenschaften der Frauenbewegung gelten heute als etwas Selbstverständliches. Die Bragis hat ihre Nüglichkeit erwiesen, und neue Leistungen auf verschiedenen Gebieten erbringen beständig Berechtigungsnachweise. Es kann den Strom nicht mehr zuruddammen, wenn schaff

[3]



handfertigkeitsunterricht im Charlottenburger Jugendheim.

[00]

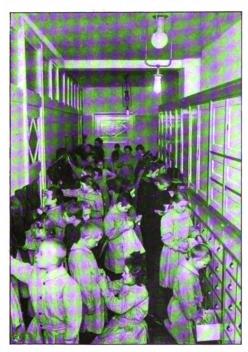
finnige Logifer auf mannlicher und weiblicher Seite gerade in letter Beit gegen Unmagungen ober einen falichen Rurs der Frauenbewegung ju Telde ziehen. Wer die Frau nur vom Stand= puntt des Beichlechtsmejens beurteilt, bermag ihre geistigen und sogialen Gehnsuchte nicht gu begreifen. Er muß fich gegen wirtschaftliche Not= wendigfeiten blind ftellen. Doch icheint uns alle Mathematik, die nicht mit dem Ewig=Menschlichen rechnet, zu verfagen. Die Beltzerftorungemaschine bes Samerlingichen Somuntulus fann auch heute noch nicht funktionieren, weil immer noch die jungen Liebespaare fich im Ruffe einen wollen. Wir glauben nicht, daß auch nur eins der im Erwerbsleben ftebenden jungen Mädchen gur Chefeindin wird. 3m Begenteil, der Fron des Berufes wird fie mit besonderer Dantbarfeit den Ernährer ftatt bes Chefs, bas eigne Beim ftatt des Bureaus begrußen laffen. Un ftraffer ge= ichultem Pflichtgefühl und erweitertem praftischem Wiffen wird fie allerdings eine besondere Mus= rüftung in die Che mitbringen. Collte die Gelb= ftandigfeit in irgendeinem Musnahmefalle auch einmal Chefeinblichkeit erzeugen, bann bat bas häusliche Blüd an foldem Element ficher wenig verloren. Gin beträchtliches Rontingent der Be= rufgarbeiter ftellt beute die Chefrau, und auch Raffandrarufe über diefes Symptom des unfehl= bar drohenden Arbeitsstaates statt des Familien= und Erbstaates icheinen aus peffimiftischer Ber= allgemeinerungssucht geboren. Mit dem Dug

des Geldverdienens haben wir uns abzufinden. Bahllose Frauen und Witwen muffen in die Fabrit, in die Bureaus, in alle möglichen außer= häuslichen Aufenthaltsorte. Wenig ober gar feine Beit läßt ber Moloch, ber Beruf, für Rinder und Birtichaft. Jede diefer Frauen mare ficher dant= bar, nur ihr geordnetes Beimmefen verforgen gu brauchen - aber was fragt die Wirklichfeit nach Bergenswünschen! Das Ginfüchenhaus, die Rrippen, die Borte, die Beime, alle Bauspflege= und Fürsorgewesen find nur Rruden für den sonft lahmgelegten Sauswirtschaftsorganismus. Wir banten fie bem unerbittlichen Berlauf unfrer innern Entwidlung, nicht unweiblicher Begier, bas Balladium der Che anzutaften.

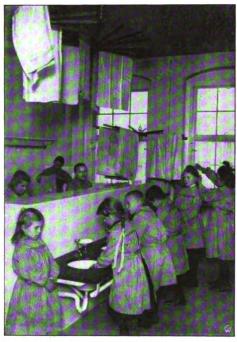
Blumentage - Silfstage für Mutter und Rind, fie werden heute viel umftritten. Dan preift fie als ein Bachrütteln des allgemeinen fogialen Empfindens, oder man verwirft fie als eine Bermirrung planvoller Bohlfahrtsarbeit. Dan erfreut fich an einer anmutvollen Form des Geldbeschaffens für gemeinnütige Zwede, oder man entruftet fich über Stragenbettelei höheren Stils und fittliche Gefährdung der Töchter. Tatjache ift, daß Gelb in den Silfstaffen für Boch= nerinnen, ledige Mütter und Rinderfürforge fehlt. Reine ftaatliche und private Mitwirfung, feine wohlüberlegte Bohlfahrtsarbeit hat es genügend eingebracht. Und Gottes Mühlen mahlen lang= fam auf diesem Bebiet. Die Ergebniffe ber letten Blumentage in einzelnen Städten muffen

8

Staunen erregen. 400000 Mart hat Sam= burg eingenommen, 160 000 Mart Dresden, 200 000 Mart Chemnis, fast 100 000 Mart Bremen, durch einen Kornblumentag 75 000 Mark und durch einen fozialdemofratischen Relfentag 12000 Mart. Ein Appell an das Gemiffen der gesamten Bürgerschaft erscheint nüplich, weil nichts bessere Instinkte spornt als allgemeine Begeiste= rung. Es erhöht die Geberlaune des Befitenden, wenn auch ber Urme fein Scherflein berbeitragt, und es hebt den Beicheidenen, Mithelfer gu fein. Der Berlauf eines Blumentages follte feinen Gedanken an frivoles Befen und öffentliche IImojenempfängerei auftommen laffen. Er follte vielmehr wie ber Stifter eines allgemeinen Freundschaftsbundes erscheinen. Afthetische Freuben, die er reichlich bereitet, durfen bier nicht in bie Bagichale fallen, aber nach ethischer Seite wird reichlich aufgewogen, mas die Wegner als Einbuße herausrechnen. Tue das Bute nur um des Guten willen, bleibt ficher aller Sittlichkeit Grundlage. Jeder Appell für notwendige Silfe follte unmittelbar die Geberlaune reigen; aber Theorie und Pragis tragen verschiedene Gesichter. Man muß auf dem Bebiete der fozialen Arbeit Rompromiffe gu ichließen verfteben. Sittliche Schaden find nur zu fürchten, wenn ibeales Empfinden mit frivoler Leichtfertigfeit ausgeschaltet wird. Die Eltern, die ihre Rinder auf Unregung ber Behörden und Schulen am Blumentage als Mitvertäufer auf die Strafe ichiden, werden ihnen den Ernft des Unternehmens flarmachen.



Garderobenraum im Charlottenburger Jugendheim.



Erfte Pflicht der Schulkinder bei Ankunft Charlottenburger Jugendheim.

Sie werden jelbft geben und auch eine Spende von dem Taschengelde der Töchter für die Silfs= bedürftigen einfordern. Gine Autorität auf dem Bebiete ber Sozialreform wie der privaten Bohl= tätigfeit schreibt: "Unrichtig ift es, ben Bereinen einen Borwurf baraus zu machen, wenn fie oft ichweren Bergens ihrer Finangnot auf eine Weise aufzuhelfen fuchen, die bem Wefen ber Sache, die fie bertreten, nicht entipricht. Der Borwurf trifft in erfter Linie das Bublifum, das ftets etwas übrig hat für Luxus und Bergnügen und auch für gedankenlofes Almofengeben, für planvolle Wohlfahrtspflege aber nur felten gu haben ift. Wer theoretisch arbeitet, die Not nur aus Berichten und Tabellen fennt, der mag ja, um dem ethischen Moment nichts zu vergeben, Wohltätig= feitsfefte, Bafare, Blumentage ufm. glatt ableh= nen und, wie von diefer Seite guweilen geaußert wird, lieber die Wohlfahrtseinrichtungen zugrunde geben laffen, als feinem Pringip untreu merben. Wer aber praftisch arbeitet, wer der Not täglich ins Muge fieht und z. B. einem Säugling die Aufnahme in eine Rrippe verfagen muß, weil fein Blat frei ift, und Mutter und Rind daher dem Elend über= liefert, oder erftere, da fie auf andre Beise nichts verdienen fann, der Schande - wird ihm das Wohl des einzelnen nicht höher stehen als das all= gemeine ethische Empfinden?" Wir mochten die Beit noch miterleben, die nichts von irgendwelchem Doppelgewinn miffen will, aber ein erträgliches Diesseits scheint bis dahin ber Utopie vorzugiehen.

mütterliche Inftintte gerftoren, wird durch die Erfahrung widerlegt. Niemals ift die Beteiligung ber Frauen an ber Jugendfürsorge jo rege gewesen wie heute. Die Statistif belegt hinreichend bas überwiegen weiblicher Arbeitsfrafte: "Jede Schrift über die Ginrichtungen der Jugendfür= forge," fagt Mice Salomon, "tann auch als eine Abhandlung über soziale Frauentätigkeit betrachtet werden." Wir feben Liebeswerfe in gleicher Fulle für den Säugling wie für das vorschulpflichtige und höhere Rindesalter bollbracht. Aber an= gefichts der Glut des fogialen Glends icheint immer noch Danaidenarbeit geleiftet. Mütterlich= feit, nicht genug Mütterlichfeit können die Frauen und jungen Dadchen unfrer begüterten Rlaffen für gemeinnütiges Wirten einseten.

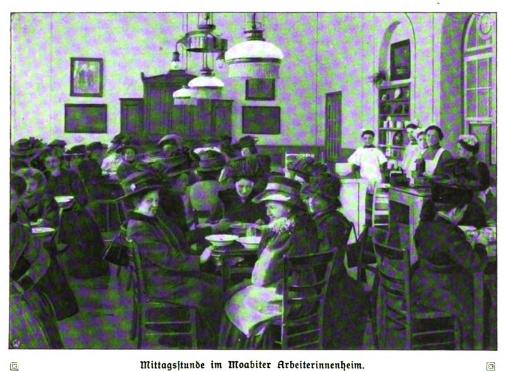
Bedwig Benl gehörte zu den Frauen, die mit flarem Blick den gerftorenden Ginflug des in= duftriellen Fortichritts auf das Familienleben erfannten. Mit dem ihr eignen Organisations= talent begründete fie im Jahre 1883 das Char= lottenburger "Jugendheim", eine Schutftatte für Fabrifarbeitertinder. Es war ihr 3deal, find= licher Berwilderung infolge mangelnder Eltern= aufsicht vorzubeugen, jugendliche Kräfte in frober Betätigung zu entwickeln. Alles war in ihrer schnell machsenden Gründung so planvoll angelegt und gludlich gur Wirfung geleitet, daß die Stadt Charlottenburg ben Berein "Jugendheim" ins Leben rief und die Schöpfung Bedwig Benls mit

Alle Beforgniffe, die Frauenbewegung fonne unter ihre Agide nahm. Gin Nachmittagsheim für Madchen, ein Rindergarten, eine Anabengruppe murden in Schulräumen untergebracht. In diejen Nachmittagsanftalten waren täglich Sunderte von Rindern im Alter bon drei bis feche Jahren gu erziehen und mit einer Befperjuppe zu verforgen. Das Jahr 1908 brachte eine wichtige Reuorganisation burch bie bon ber Stadt gestellte Summe zur Speifung bedürftiger Schulfinder und durch Einrichtung besonderer Schularbeit= Auffichtsstunden. Man hatte erfannt, daß vielen Rleinen zur Musübung ihrer Schulpflichten Blat und Rube dabeim fehlten. Um unbeschadet der Familienverantwortlichfeit, diefes wichtigften Fattors alles gefunden Boltslebens, borzugehen, mur= ben besondere Schulpflegerinnen angestellt. Sie hatten taktvoll häusliche Angelegenheiten zu er= forichen und nur ber echten Bedürftigfeit Silfe zu schaffen. Die vielfältige bezentralifierte Rinder= fürsorge ließ ben Blan einer festen Bentralisation reifen. Gine ftabtifche Schenfung berichaffte bem Berein "Jugendheim" ein Grundftud. Freunde ber Frau Bent und begeisterte Belferinnen ipen= beten das Baukapital, und feit 1910 fteht in Charlottenburg, Goetheftraße 22, das neue "Ju= gendheim" errichtet.

> Es ift ein wirtschaftlicher, organisatorischer und geiftiger Mittelpunft für eine ausgebreitete Bereinstätigfeit. Bon ber Bentralfuche bes Beims geht auf bem Dreirad Mittageffen, Nachmittags= beiper und alles gereinigte Beichirr in die ber=



Kochftunde im Moabiter Arbeiterinnenheim.



Mittagsftunde im Moabiter Arbeiterinnenheim.

alle Erfundigungsergebniffe fatalogifiert und die Rechnungen führt. Bier finden alle Beratungen und Bersammlungen ber Leiterinnen und Belfe= rinnen ftatt. Ein wesentlicher Teil des Inftituts ift die Mufteranftalt mit ihren verschiedenen Zweigen ber Fürforge. Bier werden gang fleine Rin= der früh am Morgen von den der Arbeit nach=

gehenden Müttern in der Rrippe unter die Ob= hut einer Biftoriaschwester gegeben. Rinder bom britten Jahre ab tommen in ben im Ginne bes Beftaloggi-Fröbel-Baufes geführten Rindergarten. Rach zwölf Uhr finden fich die Schulfinder in die= fem wohlgeordneten Familienhaushalt ein. Dan fpeift in einzelnen Gruppen, fpielt im Freien, ruht, fertigt die Schularbeiten. Um brei Uhr beginnt bas eigentliche Jugendheimleben mit Spagier= gangen und mit Beschäftigungen, die der einfache Bolfshaushalt verlangt. Berriffene Sachen für fich und die Geschwifter werden ausgebeffert, Brotbeutel und Brotbretter gefertigt, Rorbe geflochten, Nähfaften gezimmert, Bildichmud für die Beimwände hergestellt. Es wird aufgeräumt, Abwasch beforgt und Gartenarbeit getan. Je gehn Rinder beiderlei Beichlechts bilden eine Urt Beimfamilie. Jedes hat Pflichten und Rechte und fühlt sich für bas Bedeihen bes Bangen mitverantwortlich. Biele junge Madchen aus forglofer Atmofphare

find hier die freiwilligen Belferinnen unter einer

Ungahl Leiterinnen. Gie machen burch biefe

gemeinnütige Tätigfeit zugleich einen nüglichen

ichiedenen Beime. Bier arbeitet das Bureau, das

Rurfus an Gelbsterziehung burch. Man vermittelt auch ben Schülerinnen ber Frauenschule praftische Arbeit. Um fünf Uhr wird die Befper= mahlzeit, meift Saferfafao, eingenommen. Man fpielt noch eine Stunde, fingt und mandert bann mit den fleineren Beschwistern beim. Die leer= ftehenden Räume gehören abends als Klubzimmer erwerbenden Mädchen. Gie wollen besonders die bom "Jugendheim" Entlaffenen weiter fammeln, um die Ginfluffe des Beims lebendig zu erhalten. Besondere Sorgfalt wird neuerdings auf die Musgestaltung eines Sozialpadagogischen Seminars verwendet. In ihm follen junge Madchen gu beruflichen Schulpflegerinnen und hortleiterinnen ausgebildet werden oder fich auf einzelnen Be= bieten der Rinderfürjorge vervolltommnen. Je mehr tüchtige Frauenarbeit im volkswirtschaft= lichen Betriebe gebraucht wird, besto mehr ftellt fich überall auch die Notwendigfeit bezahlter Rräfte heraus. Die freiwilligen Belferinnen reichen nicht aus. Ihre Pflichten find oft fo verantwortlich, brauchen die Leiftungsfähigfeit der einzelnen fo ganglich auf, daß wirkliche Berufsarbeit gur Bor= aussetzung wird. Der Stundenplan ber Rurfe bes "Jugendheims" ift borerft als Borbereitung für die praftische Silfsarbeit gedacht. In diesen Unfangsstadien werden Frobeliche Arbeiten und ihre Weiterführung über ben Rindergarten bin= aus, Sandfertigfeiten aller Urt, Schneibern für Rinder, Bewegungsspiele, Rochen, Sausarbeit, Singiene, Buchführung, Bortenntniffe für praf=

tische und soziale Kinderarbeit gelehrt. Darauf folgt die praktische Hilfsarbeit selbst in Krippe, Kindergarten und Jugendheim. Die Oberstusse umsaßt wissenschaftliche Borlesungen über Bolkse wirtschaft, Pädagogik, Literatur in ihrer Unswendung auf die Bolksjugend, Unleitungen zur Naturbeobachtung mit Kindern, Schulkunde und Schulberwaltung. Vorbedingungen zur Uusnahme, auch für Hospitantinnen, sind das vollsendete achtzehnte Lebensjahr, die Ubsolvierung einer Frauenschule, eines Kindergartenseminars oder der Nachweis gleichwertiger Borbildung.

Der Berein "Jugendheim" fpeift fast achthun= bert Rinder und bietet reichlich fünfhundert Rin= bern ben vollen Beimerfag. Mus dem Wirfen Bedwig Benls ift ein bedeutsames Wert der Bolts= wohlfahrt hervorgewachsen. Im Beifte diefer Gründerin leitet jest Fraulein Unna Gierte die weitverzweigte Unftalt. Das neue schöne Saus murde 1910 bon ber Raiferin eröffnet. Geine Befichtigung macht nicht nur mit allen Borgugen moderner Ausstattung befannt, sondern auch mit einer Betriebsmaschinerie, die der ftrengften Briifung bis in das Säuglingsbettchen und ben Dach= garten ftanbhalt. Gine folde Leiftung ber Jugendfürforge ftraft die Unflage bes Frangofen Lüge, daß die eine Salfte der Menschheit nicht weiß, wie die andre lebt.

Noch freilich ist unfre Kleinkinderfürsorge durch Krippen nicht wie die Frankreichs vielgliedrig ausgebildet, aber wirksame Kräfte scheinen gerade jest an der Arbeit. Seit Oberlin und Frödel das Eis brachen und eine deutsche Fürstin, Pauline von Lippe-Detmold, 1802 die erste Krippe ins Leben rief, hat sich die Liste solcher Wohlsterinnen gefüllt. In Stuttgart, Baden, Karlssruhe, Berlin genießen Krippen jest hohes Ans



Arbeiten der Deutschen Spigenschule in Berlin.

fehen. Die traurig vermahrlofte Stadtjugend findet gahlreiche weibliche Retterinnen auf bem Boften. Wie ein boller Gludsftrom ergoß es fich aus ben Beilen, die Gertrud Genfichen furg= lich in der "Täglichen Rundichau" veröffentlichte. Sie ift die Leiterin eines Rinderheims in Fraureuth bei Werder i. S. und hat bor fünf Jah= ren nur aus der Fulle der Nachftenliebe mit fünf Rindern ein fleines Beim begonnen. Durch ihren Ginfluß find an berichiebenen Orten gleiche Gründungen gefolgt, die heute hundert Rindern Erfat für elterliche Sorgfalt bieten. Die Braris hat auch ihr das Prinzip der Erziehung in flei= nen Gruppen, in Beimfamilien als fegensvoll er= wiesen, und fie ichreibt beglückt über die Buchsfraft ihrer Schöpfungen: "Je mehr Rinderheime (nicht Unftalten, fondern Beime, erfüllt bon echter Mutterliebe) wir jest grunden, befto weniger Frauenafple und Befängniffe werden wir in gman= gig Jahren brauchen." Solche Liebeswerke tonnen unsern unbeschäftigten und baher oft unbefriedigten Frauen einen beglückenden Lebensinhalt bereiten.

Auf alten Bildern zeigt eine ungelenke Dar= ftellungeform häufig die Dadonna, die unter weit ausgebreitetem Mantel wie unter einem Schutzelt die hilfeheischende Menschheit birgt. Immer wirft ber Gemütsgehalt biefer naiven Schöpfungen. Er variiert den einen Gedanten bon der allumfaffenden Mutterliebe. Auch die weibliche Jugendfürsorge unfrer Tage fteht mit foldem Madonnenmantel umgetan, denn fie er= ftredt ihre Liebe über alle Schutbedürftigfeit bes unerwachsenen Menschen. Gie will auch nach ber Schulzeit noch raten und taten. Die Jung= frauenvereine, Magdeberbergen und sichulen. Maddenheime, Saushaltungsichulen, Bereine ber Freundinnen junger Madchen und Bahnhofs= miffionen greifen nugbringend in bas Raderwert fozialer Urbeit. In größeren Städten haben auch bie Arbeiterinnenheime ihre Eriftengnotwen= bigfeit erwiesen. Es ift nicht leicht für die Frau, im Frühling bes Lebens einer ftraff difgiplinierten Erwerbsarbeit, bor allem in' der unerbittlichen Gleichmacherin, ber Fabrit, nachzugehen. Bur unerhörten Laft wird es, wenn fein freundliches Beim Erfrischung fpendet. Un diefer Stelle ift Fraulein Mathilde Rirfchner, die Schöpferin des Moabiter Arbeiterinnenheims, bereits felbit gu Bort gefommen.* Unerwartet ichnell hat fich ihre Unftalt entwickelt. Gie icheint ein mabres Bedürfnis im Bergen bes Fabrifarbeiterlebens. Beträchtlich ift die Bahl der Bewohnerinnen, Mittagegafte, Saushaltungeichülerinnen und Befucherinnen verschiedener Abendturje feit der Eröffnung geftiegen. Riemals ift ein Bett im Beim unbenutt gemejen. "überall Fortichritt, nirgend Stillstand", heißt es im Jahresbericht für 1910.

^{*} Das neuerbaute Arbeiterinnenheim in Berlin. Bon Mathilde Kirjchner. Dezemberheft 1909.

1



Beim Spigenklöppeln in der Candesheilanftalt Uchtfpringe.

"Wir haben das erreicht, was wir erftrebten. Das Beim wird von den Arbeiterinnen begehrt als eine Stätte des Friedens und ber Rube für alle Müben, als eine Stätte bes Beborgenfeins und des festen Saltes für alle Beimatlofen und alle Schwankenden. Es ift eine Stätte froben Bergnügens für alle nach Freude Durftenden, eine Stätte beglückender Arbeit für alle nach Fortbildung hungrigen." Schon ift ein Neben= grundstüd für Erweiterungszwede angekauft worben. Man will für vierzig bis fünfzig weitere Arbeiterinnen Raum schaffen, will auch ansprechende Zimmer für alleinstehende Frauen vor= feben. Richt oft folgt im fozialen Leben fo fchnell die Quittung auf einen Ginfag.

Durch Fraueninitiative ist neuerdings die Deutsche Spigenschule in Berlin ins Leben gerufen worden. Erzelleng Baronin von Gebfattel ist die Seele dieses Unternehmens. Als Tochter Bagerns befitt fie besonderes Berftandnis für Spigen, aber ihre Singabe entspringt bor allem bem Buniche, ben vielen broterwerbenden Sand= arbeiterinnen lohnenden Berdienst bei einer gu= gleich angenehmen und anregenden Arbeit zu verschaffen. Dit Recht burfte man fich auf bas Borbild Ofterreichs, Belgiens und Englands beziehen, wo Spigenschulen die Bolfseinnahmen wesentlich erhöhen. Man durfte auf Bagern, den fächfischen Erzgebirgsbezirt, Schlefien, Schlesmig

Spipeninduftrie, mit ihrem hochentwickelten Bolfsfunftfinn hinweisen. Satten doch in dem uralten Spigengentrum Tondern noch gur Beit der Freiheitsfriege 12000 Madchen und Frauen bon biefem Induftriezweig gelebt. Und zwanzig Millionen deutschen Geldes geben alljährlich für Spigen in das Musland. Gine Wertftatt für beutsche Spigenfunft in Berlin mar ichon bor ber Gründung der Deutschen Spigenschule eingerichtet worden. Gie war an finanzieller Digwirtschaft gescheitert, mahrend die heutige Anftalt ein durch= aus flar geführtes Unternehmen barftellt. Den burch ben Busammenbruch der früheren Werkstatt tief geschädigten Lehrerinnen und Arbeiterinnen find Unftellungen und Aufträge verschafft worden. Man halt einen Arbeitsplan inne, in dem fowohl Liebhaberinnen als Beimarbeiterinnen jede Art der Technif erlernen fonnen, in dem vielseitige Rurse die fertige Lehrfraft ausbilden. Die Bragis bestätigt die Unnahme, daß die Frauenwelt diese nügliche und feine Arbeit mit Freuden wieder aufnimmt, und ber Birfungsfreis ber Schule hat bereits durch ihre weitschauende Leitung eine bebeutsame Erweiterung erfahren. Mit fämtlichen beutschen Spigenwertstätten ift eine Berbindung hergeftellt, und Ausstellungen helfen das Berftandnis des Bublifums weden.

Bon Schweden her fam uns die Anregung, Spigenarbeit für Schwachsinnige, Taubstumme mit ihrer seit Jahrhunderten bodenständigen und Krüppel nugbar zu machen. Solche Bersuche der Altmart und im Oberlinhaus in No= wawes find glänzend ausgefallen. Die Anstalts= leiter begrüßen diese Tätigkeit als besonders heil= fam, und die Bei Belegenheit bes Rongreffes für Beiftestrante ausgestellten Arbeiten aus diefen Stätten fanden laute Anerkennung. Auf perfonlichen Bunsch der Raiserin, der besonders die Sorge um die Krüppelkinder fehr am Bergen liegt, ift das Rultusminifterium für die Sache intereffiert worden. Jede Art Spige wird in der Deutschen Spigenschule gearbeitet, ebenso die aus einzelnen Schlingstichen gefertigten Points de Benise, Mlençons, Reticellas, wie die toft= barften Goldfadenflöppelmerte, Barteftes für die Brauttoilette einer Bringeffin wie wohlfeile, feste Besatwaren. Unfre Damen haben fich überzeugt, daß echte Valenciennes und Buckingham laces in gleicher Vollkommenheit aus beutichen Sanden hervorgeben. über hundert Arbeiterinnen erhalten bereits durch die Deutsche Spipenichule Beichäf= tigung, denn hier wird aud jede Art von Ausbefferung übernommen. Um diefes echt nationale Werk zu förbern, find bor allem Auftrage nötig, und große Firmen wie Privatpersonen beginnen fie zu erteilen. Die Genfter eines Landhauses des Königs von Siam find burch Bermittlung eines deutschen Baumeifters ichon mit Borhängen aus unfrer Deutschen Spigenichule geichmudt ein Bionierschritt, der im Baterlande Nachfolge finden mußte. Mütter, die ihren Tochtern Musstattungen bestellen, Architekten, die für ihre Innen= einrichtungen Spipenichmud verwenden wollen, follten deutschen Sausfleiß fordern helfen. Die Schule bilbet Lehrerinnen in einjähriger Lehrzeit aus, unterrichtet Liebhaberinnen in jeder Technit bei beliebiger Beitdauer und Beimarbeiterinnen bis zu ihrer Erwerbereife in irgendeiner Spipen= art. Sie beschäftigt Frauen auch in andern Städten und ift eifrig bemuht, Traditionen gu mahren wie im modernen Beifte fortzuschreiten.

Niemand ift fo fühn wie die Baghaften, wenn man fie richtig aufwedt, schreibt einmal Eliza= beth Barrett-Browning. In jungster Zeit sind gerade die Frauenführerinnen der gemäßigten Partei eifrig mit politischen Dingen bejaßt gewesen. Ein neuer Rurs wird mit Umficht und Energie gesteuert. Dan war bisher bestrebt, die Frauenbewegung nur als eine Phalang in sich zu erhalten. Banglich unabhängig von allem politischen Parteiwesen follte fie eine geschloffene Einheit darstellen, die nur ihre ureignen Borteile verfolgt. Auch rechtsstehende Elemente beginnen einzusehen, daß eine dirette Berbindung mit den Instanzen des Reichstags und Abgeordneten=

in der Landesheilanstalt Achtspringe in hauses zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden ift. Bahnen, die für die höhere Dad= chenbildung freigelegt worden find, können vieler= orts nicht betreten werden, weil entsprechende Inftitute fehlen. Es gilt, Mittel für Reugrun= dungen zu beschaffen ober die Bulaffung ber Madden zu den höheren Anabenichulen bei ben entscheidenden Inftanzen zu ermirten. Erop aller Bemühungen der Frau um die Jugendfürforge ist im Preußischen Abgeordnetenhaus die Dit= teilung gemacht worden, daß eine Million nur zugunsten der Knabenjugendvilege verwendet wer= den folle. Der Gedanke, auch für das "fröhliche Beranreifen der Mädchen zu förperlicher und fitt= licher Kraft" einzutreten, war natürlich, und ber Weg an die Bolfevertretung mar gewiesen. Bleiche Schluffe mußten aus den Kämpfen um die Pflicht= fortbildungsichule gezogen werden. Der Ginmand, daß Beirat das endgültige Los der meiften Dad= den fei, murbe durch die ftatiftische Mitteilung beantwortet, daß 700000 Frauen megen gu= nehmender Kinderzahl oder als Bitmen wieder an die Berufsarbeit gurudtehrten. In einem von autoritativer Seite innerhalb des Deutich= Evan= gelischen Frauenbundes gehaltenen Bortrage bieß es: "Wenn wir auf dem Boden der Birflichfeit bleiben wollen, dürfen wir die gewerbliche Tätig= keit der Frau nicht verwerfen und beseitigen. Unfre Aufgabe muß es fein, Befahren, die ihr gerade in ihrer gewerblichen Eigenart droben. soviel als möglich fernzuhalten, sie da, wo sie in den wirtschaftlichen Wettbewerb eintreten muß, tüchtig zu machen." Alle Protestversammlungen großer Frauenverbande, alle öffentlichen Husiprachen haben fich angefichts des neuen Befet= entwurfs als Schläge ins Baffer ermiefen, weil er für Städte bon über 10000 Ginwohnern Pflicht= fortbildungeschulen nur für die Anaben vorsieht.

Much Fragen bes Berficherungemefens fordern Löjungen durch das Bejet. Dirette Beteiligung am politischen Leben, sagen die gemäßigten Frauen= führerinnen, ist heute Pflicht, und dementsprecheud find fie mahrend ber letten Monate mit Ron= sequenz vorgegangen. Noch find die Ergebnisse aller Pionierversuche mehr als bescheiben, zum Teil auch unerfreulich. Aber bie Tatfache, bag bei verschiedenen Belegenheiten überhaupt Frauen= forderungen Reichstag und Landtag beichäftigten, ericheint als die Birfung einer zielbewußten Arbeit. "Das befte Mittel, die Manner für das öffentliche Leben zu intereffieren, ift, die Frauen zu veranlassen, daran teilzunehmen", hat un= längst ein nationalliberaler Politifer gejagt. Die Unzeichen mehren sich, daß die gemäßigten Frauen= führerinnen den rechten Weg geben.

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-fauff-Straße 5. Redattionsvertretung und verantiv. Redattion für Ofterreich-Ungarn: Dr. Richard Bengraf in Bien XIX/1, Burlergane 3. In Offerreich-Ungarn für Derausgabe verantwortlich: Robert Mohr in Bien I, Domgaffe 4. - Für den Inferatenteil verantwortlich: Emil Gifder in Berlin-Griedenau. - Drud und Berlag von George Beftermann in Braunfdweig. Radidrud verboten. - Alle Rechte vorbehalten.



WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART

AUS DEM INHALT DIESES HEFTES:

Die Geburt der Weltmode. Von Max v. Boebn. Mit farbigen Abbildungen und Modekupfern.

Briefe von Theodor Storm.

Wiener Empire. Von Hofrat E. Leisching. Reich ill.

Siegfried Wagner. Von Prof. Dr. Rich. Sternfeld.

Eine neue Alpenbahn. Von Theodor Wundt.
Mit 17 Abbildungen in Mattkunstdruck.

Unsre Seemannssprache. Von Prof. F. Kluge.

Herr Piero. Novelle von Hermann Hesse.

Die geteilte Seele. Erzählung von K. Münzer.

Das Reich der Frau: Frauenbewegung. Von Jarno Jessen.

55. JAHRG.

August 1911 Preis M. 1,50

HEFT 12

GEORGE WESTERMANN · BRAUNSCHWEIG

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Versand-Geschäft MEY& EDLIC

Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten

Der neue Jahrgang von Westermanns Monatsheften

beginnt mit dem nächsten Hefte, dem Septemberheft 1911. Über seine Ausstattung und über die Mannigfaltigkeit seiner Beiträge brauchen wir den Lesern und Freunden der Zeitschrift nichts Näheres zu sagen; wohl aber wird es sie interessieren, schon jett etwas über das Was, also über den Inhalt des kommenden Jahrgangs, zumal der nächsten Hefte, zu hören.

Doch zuvor drängt es uns noch zu etwas anderm. Wir möchten und müssen auch an dieser Stelle einmal öffentlich vor all unsern Lesern unsern Dank aussprechen, nicht nur für ihre eigne treue Gefolgschaft, sondern auch für die rege Empfehlung und Werbekraft, die sie offenbar für Westermanns Monatshefte in den Kreisen ihrer Bekannten aufgeboten haben. Denn wenn wir uns auch selbst das Zeugnis ausstellen dürfen, für die weitere Vervollkommnung und Bereicherung dieser Hefte auch im Laufe des letten Jahrganges wieder allerlei getan zu haben - wir erinnern nur an den neuaufgenommenen "Früchtekranz aus Dichtung und Literatur" sowie an die ganz neu geschaffene Rubrik "Das Reich der Frau" -, so sind wir doch überzeugt, daß ein nicht geringer Teil unserer Erfolge, wie sie sich uns in der erfreulichen stetigen und höchst ansehnlichen Erhöhung unsers Abonnentenstandes offenbaren, dem tätigen Interesse unsrer Leser zu verdanken haben. Ihnen allen gebührt dafür unser herzlicher Dank, und da wir einmal beim Danke sind, möchten wir ihn zugleich auch für die zahlreichen ermunternden, anregenden und fördernden Zuschriften aussprechen, die uns unsre Darbietungen aus dem Leserkreise eingetragen haben.

Und nun zu dem, was wir in unserm neuen Jahrgange an schon jetst vorliegenden Beiträgen zu bieten haben. Wir beginnen mit den größeren Romanen und Novellen und haben die Freude, unsern Lesern einmal wieder einen neuen Erzähler von reicher Erfindungskraft, weltkundiger Darstellungsgabe und vollendeter literarischer

Formkunst vorzustel-

len. Es ist



Heinrich Lilienfein

der in der Öffentlichkeit bisher nur durch kraftvolle und dabei doch tiefinnerliche Dramen bekannt geworden ist, dem aber Kenner und Freunde seiner Art längst seine eigentlichen und durchschlagenden Erfolge auf dem Gebiete des Romans prophezeit haben. Und nun hat uns ein freundlicher Stern gerade seinen ersten größeren Roman für Westermanns Monatshefte beschert, und mit Zuversicht, ja in der Gewißheit, für einen neuen Jahrgang selten etwas so Schönes, Tiefes und Zartes, aber zugleich auch so Packendes und Wirkungsvolles gewonnen zu haben, eröffnen wir den Jahrgang 1911/12 mit dem Roman

Die große Stille

von Heinrich Lilienfein.

Es ist das Milieu einer halb von dem idyllischen Frieden einer stillen, feinsinnigen Gelehrtenruhe, halb von dem kühn erobernden Geiste der modernen Zeit bewegten süddeutschen Universitätsstadt, in das uns der Dichter führt. Auf diesem Hintergrunde entwickelt sich die Geschichte eines ebenso lieblichen wie ergreifenden Frauenschicksals, erwachsen zugleich aber auch Konflikte des Charakters und der Zeitströmungen, welche Leser und Leserinnen mitten auf den Kampfplats unsers gegenwärtigen Lebens fortreißen.

Brauchten wir zu der Einführung dieses neuen Mitarbeiters ein paar Worte mehr als sonst wohl üblich, so können wir uns für die **übrigen belletristischen Beiträge**, die den Leser erwarten, mit der Titelaufführung begnügen, in der Gewißheit, daß die Namen der Verfasser ihnen Bürgschaft genug für den Wert der Beiträge bieten. Es werden also an Romanen, Novellen und Erzählungen weiter noch erscheinen:

Die Herzogin von Plaisance.

Von Richard Voß.

Mutter Clara.

Von Clara Viebig.

Die schwarze Fahne.

Von Hugo Salus.

Johannes und Ruth.

Von Ernst Zahn.

Schura.

Von Kurt Martens.

Die Könige und die Kärrner.

Von Carry Brachvogel.

Rebekka Elkan. Von Sophie Hoechstetter.



Maria von Keith. Von Fred B. Hardt.

Der Tod Dostojewskis.

Von Emil Lucka.

Wer nicht sucht, findet ...

Von W. Fred.

Heimat.

Von Jacob Boßhardt.

Einfach Luise.

Von C. von Blankenburg.

Reich illustrierte Aufsätze aus allen Gebieten

Hans Looschen, Eine Künstlermonographie.

Von Walther Nithack-Stahn.

Albert von Keller als Frauenmaler.

Von Alexander Heilmeyer.

Wiener Musikerdenkmäler.

Von Max Hayek.

Der Bauern-Brueghel.

Von Dr. Georg Biermann.

Salvator Rosa.

Von Dr. Ernst Diez.

Die Morgansche Uhrensammlung.

Von Dr. E. Breitner.

Fritz Hegenbart.

Von Arthur Roeßler.

Neukirchliche Kunst.

Von Pfarrer Georg Franck.

Der Nymphenburger Park.

Von Dr. Oskar Doering.

Segovia.

Von Dr. Max von Boehn.

Königsberg.

Von Dr. Heinrich Spiero.

Silhouetten aus dem Pariser Leben.

Von Dr. Joachim Friedenthal.

Das Tiroler Bauernhaus.

Von Dr. O. F. Luchner.

Abessynien.

Von Friedrich Bieber.

Mistra, die Ruinenstadt.

Von Dr. August Koester.



Eine Herbstfahrt nach Dalmatien.

Von Fritz Sträßle.

Quer durch Bosnien.

Von Alexander Spaits.

Bei den Walfischfängern Neufundlands.

Von Dr. Ernst Hentschel.

Russische Lyrik.

Von Eugen Zabel.

Das Haus Bonaparte.

Von Dr. Willy Rosenthal.

Im Reiche Vulkans.

Von Erich Köhrer.

Der englische Nationalcharakter.

Von Dr. Ernst Sieper.

Staatsbürgerliche Erziehung.

Von Dr. Ernst Schultze.

Erinnerungen an Wilhelm Raabe.

Von Prof. Wilhelm Kosch.

Die moderne religiöse Lyrik.

Von Walther Nithak-Stahn.

Briefe von Tolstoj.

Mitgeteilt von Dr. Adolf Heß.

Schulverdrossenheit.

Von Direktor Klumpp (Iserlohn).

Manier und Stil in der Lebensführung.

Von Professor Bruno Bauch.

Gute Klaviermusik.

Von Dr. Herm. Seeliger.

Bayreuth 1911.

Von Professor Richard Sternfeld.

Ständige Rubriken:

Die bildenden Künste. Von Dr. Friedr. Rintelen.

Dramatische Rundschau. Von Dr. Friedr. Düsel.

Musikalische Rundschau. Von Dr. Walter Paetow.

Naturwissenschaftliche Rundschau.

Von verschiedenen Verfassern.

Früchtekranz aus Dichtung und Literatur.

Das Reich der Frau.

Von Dr. Felix Poppenberg, Jarno Jessen u. a.

Literarische Rundschau.

Von Kunst und Künstlern.





HöchsteVervollkommnung Kachelöfen

wird erreicht durch Einbau des allbekannten, vieltausendfach bewährten

Riessner-Dauerbrand-Einsatzes.

(Auch an bestehenden alten Kachelöfen anwendbar.)

Gesundheiflich den höchsten Forderungen der Neuzeit entsprechende geradezu ideale Erwärmung der Luft. Bedeutende Ersparnis an Brennmaterial, da ein solcher Ofen die doppelte Wärme entwickelt und kaum die Hälfte an Kohlen gegenüber der gewöhnlichen Feuerung verbraucht. Neben den wahrhaft großen Vorzügen macht sich dadurch der Einsatz bald bezahlt. Tag und Nacht ununterbrochener Brand, der durch unseren Sicherheits-Regulator beliebig von Grad zu Grad regulierbar ist. — Konstruktionen für Anthracit, Koks und minderwertige Kohlen. : : : : : : :

Erhältlich bei jedem tüchtigen Töpfer. Alle Aufschlüsse. C. Riessner & Cie., Nürnberg 14/M.





Lebensbücher der Jugend

herausgegeben von Dr. Friedrich Dafel

Eine Sammlung des Besten aus den Schäften unsrer National- und der Weltsiteratur von dauerndem Lebensgehalt und bleibendem Wert.



Bisher find von den "Cebensbuchern" folgende Bande erschienen:

1 Die Königin. Ein Buch aus Preußens schwerer Zeit. Bon Theodor Rehtwisch. Mit 2 farb. Kunstbeilagen (Bildnissen der Königin) und 13 Porträts. Geb. M. 2,50.

Schlicht und doch fraftig, frei von aller überschwenglichen Verhimmelung und doch voll warmherziger Bewunderung für das edle Frauenbild. Vossischen Besting.

2 Geschichte eines Solbaten im Jahre 1813. Bon Erdmann-Chatrian. Mit 18 Tertabbild. und 12, davon 4 farbigen Vollbildern von U. Wilke. Geb. M. 3,—.

Bei dieser Erzählung habe ich die Probe auss Exempel selbst gemacht. Schon als 11 jähriger las ich sie. Und noch heute freue ich mich des bunten Lebensbildes aus großer Zeit. Vollends in dieser mit so prächtigen Bildern ausgestatteten Ausgabe! Deutsche Lehrerzeitung.

3 Rofe und Ring oder die Geschichte von den Prinzen Giglio u. Bulbo. Gin Marchenfpiel für große u. fleine Kinder von W. M. Thader an. Illustr. vom Verf. Geb. M. 2,50.

Eine Beschichte von allerechteftem humor . . .

Neue Jüricher Zeitung.

Und dazu die höchst originellen, vom Verfasser selbst herrührenden Illustrationen, deren unwiderstehliche Komit bemerkenswert ist. Man merkt, wie der Verfasser sich völlig gehen läßt in harmlosem Scherz, ein Kind mit Kindern, indem er seinen kleinen Freunden dieses Märchenspiel zum besten gibt.

4 Tierbuch. Märchen, Sagen, Fabeln, Geschichten, Schilderungen v. Martin Braeß. Mit 4 farbigen und 12 schwarzen Vollbildern von W. Schröder. Geb. M. 2,50.

... es sei hiermit als prachtige Jugendgabe bestens enipsohlen.

Der Tierfreund

Die Freude an der Tierwelt ist ein Erbgut unster Uhnen, lebendig geblieben dis auf den heutigen Tag gerade in unstrer Jugend. Diese Freude gilt es zu psiegen durch diese Sammlung, in der Tiere geschildert und verherrlicht werden. Auch zu eigner Naturbeobachtung regt das "Tierbuch" an.

5 Die Wafferfinder. Von Charles Kingsley. Aberseht von Eugenie Hoffmann u. Rose Wenner. Mit 28 Textabb. u. 4 farb. Vollb. von Hugo Krayn. Geb. M. 2,50.

Ein feines Buch.

Jugend-Rundichau.

Eine großzügige, erhabene Auffassung von den Wundern der Natur spricht aus jeder Seite, und das Wert ist unverkennbar die Arbeit eines ernsten Dichters. Dresdner Anzeiger-

6 Roman Werners Jugend und andre Erzählungen. Von Albert Geiger. Mit Buchschmud von helmuth Cichrodt. Geb. M. 2,50.

Für die reifere Jugend, auch für die Töchter, eine prächtige Gabe.

Tägliche Rundichau.

7 Graf Zeppelin. Werden und Schaffen eines Erfinders. Von Dr. Georg Biedentapp. Mit 23 Tegtabb. und 5 Vollbild. nach photogr. Aufnahmen. Geb. M. 2,50.

Die Zeppelin-Biographie zählt zum Besten, was ich bis jeht über den großen Ersinder las, ist direkt volkstümlich, was bei den vielen bei ihrer Absassiung zu brauchenden technischen Ausdrücken sicher nicht leicht war. Deutsche Cehrerzeitung.





Lebensbücher der Jugend

Berlag von George Westermann in Braunschweig. Guter, gesunder Cesestoff für unsere Jugend in passender Auswahl zu mäßigem Preise bei ansprechender Ausstattung.



8 Robinson Crusoe. Nach Daniel Defoe übertragen und bearbeitet von Eugenie Stein. Mit 12 Textabb. u. 4 farbigen Vollbildern von Hans Röhm. Geb. M. 2,50.

Ein unvergängliches, für die Jugendlettüre unersetliches Buch, so menschlich war, rein und gehaltvoll, daß es verdient, unster Jugend, wenn auch getürzt, so doch unverwässert dargeboten zu werden.

9 Taufendicon. Ein Marchen-, Vers- u. Fabelbuch, aus Volksmund, Sage u. Dichtung gesammelt von Friedrich Düsel u. Albert Sergel. Reich illustr. Geb. M. 3,—.

Ein entzudendes Familienbuch:

Tägliche Rundschau.

Der Band ist eine prächtige Gabe, die zu kunstlerischem Genießen erziehen hilft. Dazu tragen auch die hervorragend schönen Bilder bei. Pflanze dies Tausendschön in das Heim deiner Kinder. Sächsische Schulzeitung.

10 Aftoria. Bon Washington Irving. Frei aus d. Englischen übertr. von E. von Kraaß. Mit 11 Abbildungen, 10 Einschaltbildern und einer Karte. Geb. M. 2,50.

Ein glücklicher Griff... Welche Taktraft und Unternehmungslust steden in dem Buch "Astoria", welche Begeisterung kann es erweden bei der Jugend! Rheinisch-westfälische Zeitung.

11 Die hofen des herrn von Bredow. Baterland. Roman v. Wilibald Alegis. Bearb. von Friedrich Dufel. Neu illuftr. von S. von Suchodolski. Geb. M. 2,50.

Es ist ein glücklicher Gedanke, den prächtigen Roman durch gewissenhafte Kürzungen, die nirgens wichtige Bestandteile oder die Eigenart seines Wesens antasten, dem Verständnis der meist ungeduldig sesenden Jugend näher zu bringen, die aus dem Buche ein Bild aus der Werdezeit der Mark gewinnen wird.

Weitere Urfeile über die "Cebensbucher der Jugend":

In diesen "Cebensbuchern" sprudelt ein unerschöpflicher Quell ber Unregung und Belehrung für die deutsche Jugend. Frauen-Rundschau.

haus und Schule aufmerklam zu machen auf diese gediegene, allerdings noch kleine Bücherei ist uns eine besondere Freude, weil wir hier tatsächlich eine Verwirklichung des alten Wortes erblichen: Für unsre Jugend ist nur das Beste gut genug. Lägliche Rundschau, Berlin.

In ihrer Gesamtheit eine Jugendschriftenbibliothet, zu der man bestes Vertrauen fassen tann. Der Bund, Bern.

Wir begrüßen das Unternehmen, das in den vorliegenden Bänden seine Aufgabe glänzend erfüllt, als einen wertvollen Bundesgenossen mit aufrichtiger Freude. Die hochwacht.

Hoffentlich strömt von dem neuen Unternehmen ein reicher Segen aus.

Die Mittelschule.

Im ganzen glauben wir vieles von der Sammlung erhoffen zu dürfen, und freuen uns deffen. Denn "Cebens"-Bücher braucht unsere Jugend immer. Padagogische Warte.

Wir wünschen dem Herausgeber für sein so schön und groß gedachtes Unternehmen den besten Erfolg und empfehlen es der Unterstützung aller Freunde einer gediegenen und gehaltvollen, frei von Pedanterie ausgewählten Jugendliteratur. Frankfurter Generalanzeiger.

Aber demnächst neu erscheinende Bande siehe Unzeige auf der nächsten Seite.





Lebensbücher der Jugend

:: herausgegeben von Dr. Friedrich Dufel :: Berlag von George Westermann in Braunschweig.

"Bucher, die einen dauernden Cebensgehalt haben."



Im Caufe der nächsten Monate werden folgende neue Bande zur Ausgabe gelangen:

12 Abenteuergeschicken. Bier Erzählungen von Friedrich Gerftäder. Bearbeitet von Paul Weiglin. — Inhalt: Das Fort an der Salzfurt. — Die Goldsucher. — Die Moderatoren in Tegas. — Der Schiffszimmermann. Mit 16 schwarzen Tegtabbildungen und 4 farbigen Einschaltbildern von S. von Suchodolski.

Gerstäders Erzählungen befriedigen mit ihrem starten Erlebnisgehalt und ihrer spannenden handlung die gern in ferne Lande schweifende Phantasie unstrer Jugend und ihre unausrottbare Lust an gefahrvollen Abenteuern. Gerstäder erhebt sich traft seiner Gabe anschaulicher und lebendiger Schilderung hoch über die geläusige Abenteuersiteratur und vermag über die Anabenjahre hinaus auch ältere Leser zu fesseln und zu erfreuen.

Romantische Märchen von E. T. A. Hoffmann. Ausgewählt und bearbeitet von Friedrich Ousel. — Inhalt: Meister Martin der Küfner. — Nusstnacker und Mäusetönig. — Der Artushof. — Die Bergwerke von Falun. Mit 18 schwarzen Textabbildungen und 4 farbigen Ginschaltbildern von Else Raydt.

Ein Marchenbuch aus dem Garten der Romantit. Vier Erzählungen, wie fie nur ein Meister der Phantasie und der Erzählungstunst schaffen tann. Sie steigen vom tindlich Einsachen zum Geheimnisvollen und Abersinnlichen auf und beschwören mit dichterischer Kraft bezaubernde Gestalten und Geschehnisse aus Gegenwart und deutscher Bergangenheit.

14 Magister Cauthards Ceben und Schidfale. Ein Austur- und Lebensbild aus bem Ende des 18. Jahrhunderts. Bearbeitet und eingeleitet von Cothar Anud Fredrit. Mit mehreren zeitgenössischen Textabbildungen.

Ein vaterländisches Lebensbild aus dem 18. Jahrhundert, von größter kulturgeschichtlicher Bebeutung. Lehrreich und erzieherisch wertvoll namentlich für Anaben und Jünglinge, die sich dem gelehrten oder militärischen Berufe widmen wollen. Universitäts- und Soldatenleben vor hundert Jahren sindet hier ein Spiegelbild von lebendigster, unmittelbarster und fesselndster Unschaulichkeit.

15 Oliver Twift oder Schidsale eines Gemeindekindes. Von Charles Didens. Gefürzie deutsche Ausgabe von E. von Kraah. Mit einem Bildnis des Dichters und 21 Einschaltbildern nach George Cruikshant.

Diese klaffische Erzählung voll sittlichen Ernstes und frischen, gesunden humors tommt hier in einer gefürzten, aber alle Schönheiten, Eigenarten und Spannungsreize bes Originals treu bewahrenden Bearbeitung.

Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitssinn, Hochschung des Familienlebens und freudige Mitarbeit an den Idealen tapferer Menschlichkeit find die Haupttugenden dieser Geschichte.

Ausführliche Prospette über die Sammlung und über die mit ihr verbundenen Ziele stehen allen Interessenten auf gef. Verlangen tostenfrei zu Diensten. Die bereits erschienenen Bande können zur Ansicht durch jede Buchhandlung bezogen werden.





GALAPETE DIE ERSTE MILCH-CHOCOLADE

Erfinder: D. PETER Vevey (Schweiz)

Druck von George Westermann in Braunschweig.

Digitized by Google



George Westermann Braunschweig

Molé

Wörterbuch der französischen o und deutschen Sprache o

77. Auflage

In neuer Bearbeitung von Professor Dr. Wüllenweber

Zwei Teile in einen Band dauerhaft gebunden 7 M.
Jeder Teil einzeln dauerhaft ge-bunden. I. Französisch - Deutsch, II. Deutsch - Französisch, je 4 M.

Thibaut

Wörterbuch der französischen o und deutschen Sprache o

150. Auflage

In neuer Bearbeitung von Professor Otto Kabisch

Zwei Teile in einen Band dauerhaft gebunden 13 M. Jeder Teil einzeln dauerhaft ge-bunden. I. Französisch - Deutsch, II. Deutsch-Französisch, je 7 M.

Wörterbuch der englischen o und deutschen Sprache

Große Ausgabe. Drei Bände. In Halbfranz gebunden 45 M.

1. Englisch-Deutsch. Zwei Bände In Halbfranz gebunden 30 M. II. Deutsch-Englisch. Ein Band In Halbfranz gebunden 15 M.

Flügel-Schmidt-Tanger

Wörterbuch der englischen o und deutschen Sprache o Hand- und Schul-Ausgabe

Zwei Bände In Halbfranz gebunden 13 M.

Hecker

Wörterbuch der Italienischen o und deutschen Sprache o o und deutschen Sprache o

1. Italienisch-Deutsch. Geb. 3M. II.Deutsch-Italienisch. Geb. 4M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach Agypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechen-

land, Konstantinopel, Kl.-Asien, dem Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien u. Portugal,

Madeira u.s.w.

Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, China. Japan und Rustralien

Reisen um die Welt

Eisenbahn-Verbindung von und nach dem Mittelmeer

Gotthard-Expreß

von Berlin-Frankfurt a. M.-Basel nach Mailand

Oktober-November nach Genua

Lloyd= u. Riviera=Expreß

von Altona – Hamburg – Bremen bzw. Haag (Amsterdam) bzw. Berlin nach Genua bzw. nach Ventimiglia ab 1. Dezember bis 30. April.

Nähere Auskunft erteilen:

Norddeutscher Lloyd, Bremen

sowie dessen sämtliche Agenturen.

Berlag von George Weftermann in Braunichweig.

ቑፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙ

Edward Whympers

Berg-und Gletscherfahrten

in den Alben

in den Jahren 1860 bis 1869.

Mit einer Einführung von Theodor Bundt.

Reich illustriert. Preis M. 6, -. In Ceinwand geb. M. 7,50.

Digitized by GOODIC

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

MAR 2 1 1983

Digitized by Google

OUND IN LIBRARY